This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

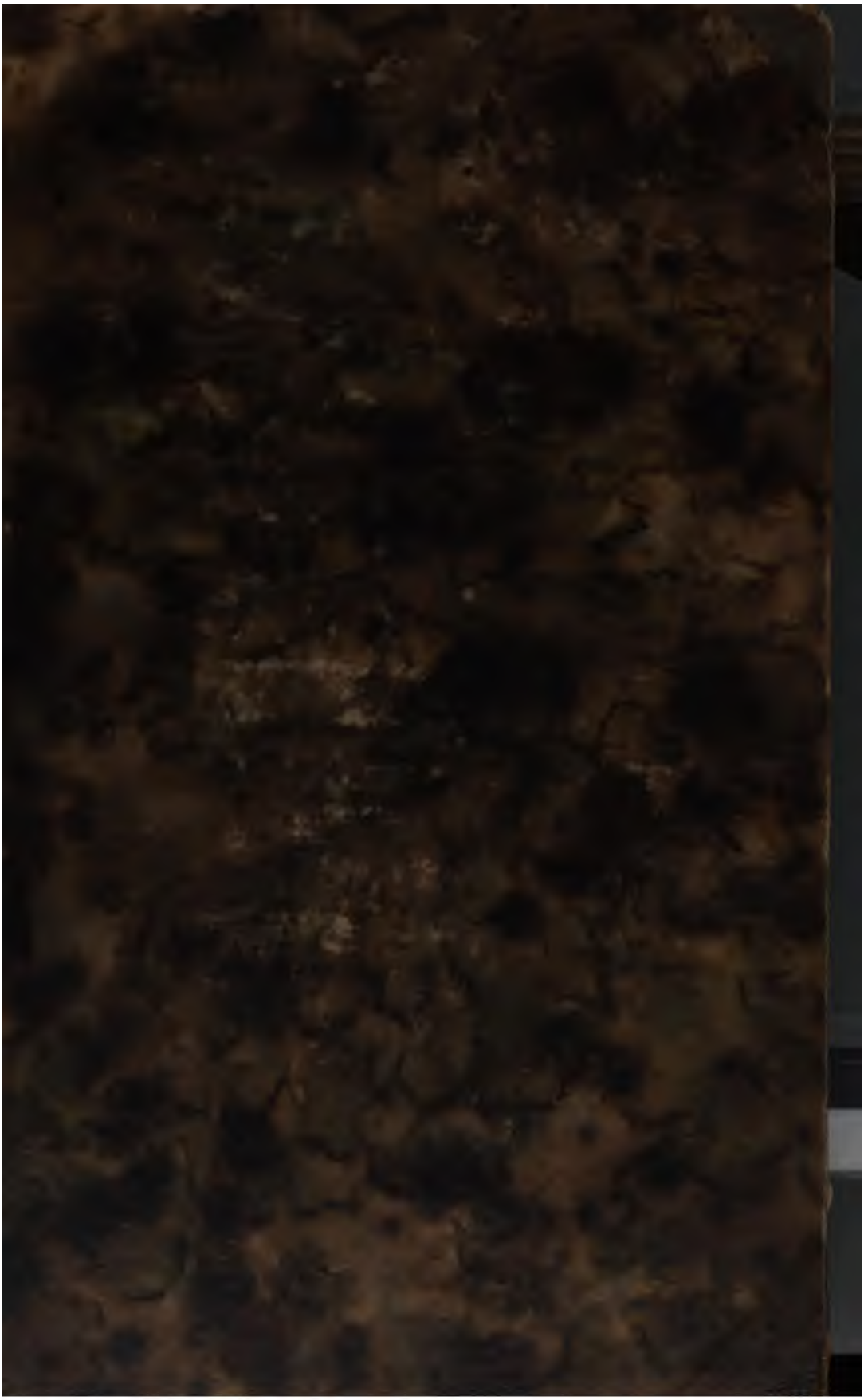
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



M. Chriſtian Scrivers

Seelen-Sc

Herausgegeben und Verlag

vom

Evangeliſchen Bücher-Verein.

Dritter Band.

Theil IV. Predigt 11. bis Theil V. Predigt 11.

Berlin, 1853.

In der Niederlage des Vereins: Gertraudtenſtraße 22.

Preis: Ungeb. 20 Sgr., Pappband 24 Sgr., Halbfranzband 28 Sgr.

E 50901

M. Chriſtian Scrivers

Seelen-Schatz.

Herausgegeben und Verlag

vom

Evangeliſchen Bücher-Verein.

Dritter Band.

Theil IV. Predigt 11. bis Theil V. Predigt 11.

Berlin, 1853.

In der Niederlage des Vereins: Gertraudtenſtraße 22.

Preis: Ungeb. 20 Sgr., Pappband 24 Sgr., Halbfranzband 28 Sgr.

BV4834
S38
v.2

Inhaltsverzeichniß des ganzen Werkes.

Erſter Theil. Von der menſchlichen Seele hohem Adel und Würdigkeit, ihrem kläglichen Sündenfall und daraus entſtandenen verderblichen Elend.

Predigt 1.	Von der Seele Vortrefflichkeit und Würdigkeit in Betracht ihrer Schöpfung. Matth. 16, 26.	Bd. I.	S.
Predigt 2.	Von der Seele hohen Würde in Betracht ihrer Unſterblichkeit. Aus demſelben Text	—	1
Predigt 3.	Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. Aus demſelben Text	—	
Predigt 4.	Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Heiligung und etlicher anderer Umſtände. Aus demſelben Text	—	
Predigt 5.	Von der menſchlichen Seele kläglichem Fall und dem Verderbniß der Sünde. Röm. 5, 12.	—	76
Predigt 6.	Von der wirklichen Sünde, deren Urſachen und Mannigfaltigkeit. Jak. 1, 14. 15.	—	100
Predigt 7.	Vom Wachsthum und Zunehmen der Sünde. 2. Tim. 3, 13.	—	124
Predigt 8.	Von den kläglichen Früchten der Sünde und dem erbärmlichen Zuſtande der in Sünden vertieften Seele. Röm. 6, 20. 21.	—	148

Anderer Theil. Von der Buße und Bekehrung der ſündhaften Seele.

Predigt 1.	Von der Haupturſache der Bekehrung, nämlich der Gnade des barmherzigen Gottes. Heſek. 18, 31. 32.	—	169
Predigt 2.	Von den Mittelurſachen der Bekehrung. Aus demſelben Text	—	195
Predigt 3.	Von den weſentlichen Stücken und der Beſchaffenheit der wahren Buße. Joel 2, 12.	—	243
Predigt 4.	Von der heiligen Bußübung. Apoſtelg. 2, 37. 38.	—	284
Predigt 5.	Von dem gläubigen Verlangen nach der Gnade Gottes in Chriſto. Matth. 5, 6.	—	323
Predigt 6.	Von der Ergreifung und Zueignung des Verdienſtes Jeſu Chriſti im Glauben. Hohel. 2, 16.	—	350
Predigt 7.	Von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. Gal. 2, 16.	—	385
Predigt 8.	Von der Vergebung der Sünden. Röm. 8, 1.	—	427

Predigt 9. Die Vaterliebe Gottes zu der bußfertigen Seele. 1. Joh. 3, 1. Bd. I. S. 466
Predigt 10. Die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes. 1. Joh. 3, 1. 2. 3. . — 492
Predigt 11. Von der Vermählung der Seele mit Christo. Hos. 2, 19. 20. — 521
Predigt 12. Von der Einwohnung und innerlichem Zeugniß des Heiligen Geistes. Röm. 8, 15. 16. . . . . — 545

Dritter Theil. Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seele.

Predigt 1. Von der Nothwendigkeit des göttlichen und heiligen Lebens. 2. Cor. 5, 14. 15. . . . . Bd. I. S. 570
Predigt 2. Von der Beschaffenheit des göttlichen und heiligen Lebens. Aus demselben Text . . . . . — 603
Predigt 3. Von den Mitteln, die zur Uebung der Gottseligkeit förderlich. 1. Tim. 4, 7. . . . . — 629
Predigt 4. Von dem innerlichen Licht und Erkenntniß der gläubigen Seele. Ephes. 1, 17. 18. 19. . . . . — 659
Predigt 5. Der gläubigen Seele heilige Verwunderung über die Güte Gottes. Ps. 40, 6. . . . . — 689
Predigt 6. Anleitung zur Beherzigung des Taufbundes. Gal. 3, 27. . . — 710
Predigt 7. Anleitung zur Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls. 1. Cor. 10, 16. . . . . — 742
Predigt 8. Betrachtung der ewigen Gnadenwahl zum Trost der gläubigen Seele. Ephes. 1, 3. 4. 5. 6. . . . . — 776
Predigt 9. Der gläubigen Seele Frieden mit Gott. Röm. 5, 1. . . . . Bd. II. S. 1
Predigt 10. Der gläubigen Seele Freude in Gott. Phil. 4, 4. . . . . — 25
Predigt 11. Der gläubigen Seele Liebe zu Gott. 1. Joh. 4, 19. . . . . — 57
Predigt 12. Von der herzlichen und brünstigen Liebe zu Gott. Matth. 22, 37. — 102
Predigt 13. Von dem Lobe und Preise Gottes. Ps. 103, 1. 2. 3. 4. . . — 126
Predigt 14. Der gläubigen Seele Gelassenheit und Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen. Apostelg. 21, 14. . . . . — 167
Predigt 15. Der gläubigen Seele gottseliger und heiliger Eifer. 2. Cor. 11, 2. — 198
Predigt 16. Der gläubigen Seele Vertraulichkeit mit Gott. 1. Joh. 5, 14. — 225
Predigt 17. Der gläubigen Seele Demuth. Matth. 11, 29. . . . . — 246
Predigt 18. Der gläubigen Seele Liebe zu dem Nächsten. 1. Joh. 4, 11. — 282
Predigt 19. Der gläubigen Seele Barmherzigkeit und Mildigkeit. Col. 3, 12. — 301
Predigt 20. Der gläubigen Seele Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Col. 3, 12. 13. . . . . — 330
Predigt 21. Der gläubigen Seele Keuschheit und Mäßigkeit. 1. Mos. 39, 9. — 376
Predigt 22. Der gläubigen Seele Genügsamkeit. 1. Tim. 6, 6. 7. 8. . . — 401
Predigt 23. Der gläubigen Seele Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit. 2. Cor. 1, 12. . . . . — 435
Predigt 24. Der gläubigen Seele Wachsthum im Glauben und der Gottseligkeit. 1. Thess. 4, 1. . . . . — 469
Predigt 25. Der gläubigen Seele heilige Behutsamkeit und Vorsichtigkeit. Offenb. 3, 11. . . . . — 496

Vierter Theil. Vom Kreuze der gläubigen Seele.

Predigt 1.	Des Kreuzes Nothwendigkeit und Nutzbarkeit. Luc. 9, 23. . .	Bd. II.	S. 317
Predigt 2.	Von des Kreuzes Unterschied und Mannigfaltigkeit. 2. Cor. 1, 5.	—	578
Predigt 3.	Von der Langwierigkeit des Kreuzes. Ps. 13, 2. 3.	—	612
Predigt 4.	Von dem heimlichen Kreuz und Anliegen der gläubigen Seele. Ps. 39, 3.	—	643
Predigt 5.	Von der gläubigen Seele Schwermuth und Traurigkeit, damit sie zuweilen von Gott heimgesucht wird. Joh. 12, 27. 28. .	—	666
Predigt 6.	Von den Sorgen der gläubigen Seele. Ps. 94, 19.	—	708
Predigt 7.	Von dem Kreuze der Armuth. Aus demselben Text . . . . . Trost I. für arm Geborne S. 768. II. für durch Unglücksfälle Verarmte S. 894.	—	768
Predigt 8.	Fortsetzung . . . . . Trost I. für arme Kinder frommer Eltern S. 836. II. für von Schulden Gedrückte S. 841. III. für verschämte Arme S. 845. IV. für hochbetagte Arme S. 847. V. für gottselige Arme, die viel Kinder haben S. 857. VI. für reuige selbstverschuldete Arme S. 866.	—	832
Predigt 9.	Von dem Kreuz geistiger und körperlicher Schwäche. Aus demselben Text . . . . . I. für Einfältige S. 876. II. für blöde und verzagte Seelen S. 891. III. für leiblich Kranke und Schwache S. 906.	—	871
Predigt 10.	Von dem Kreuz in der Ehe. Aus demselben Text . . . . . Die Sorge I. wegen ungerathener Ehe S. 921. II. wegen unfruchtbarer Ehe S. 935. III. wegen absterbender Kinder S. 941. IV. wegen gebrechlicher Kinder S. 952. V. wegen ungerathener Kinder S. 961. VI. Sorge gottseliger Wittwen S. 973. und Wittwer S. 985.	—	915
Predigt 11.	Von dem Kreuz im bürgerlichen Leben. Aus demselben Text I. Sorge wegen zu harter Obrigkeit S. 1008. II. Sorge wegen verworrener Rechtshändel S. 1022. III. Sorge wegen der Welt Feindschaft S. 1044.	—	1005
Predigt 12.	Von den geistlichen Anfechtungen im Allgemeinen. Ps. 88, 15—19.	Bd. III.	S. 1
Predigt 13.	Von den Ursachen der hohen geistlichen Anfechtungen. 2. Cor. 12, 7. 8. 9.	—	84
Predigt 14.	Von dem Trost wider die hohen geistlichen Anfechtungen. 2. Cor. 1, 3. 4.	—	163
Predigt 15.	Vom Gebet als einem heilsamen Mittel alle Trübsal zu überwinden. Luc. 11, 9. 10.	—	252
Predigt 16.	Von der Beschaffenheit des Gebets. Aus demselben Text . .	—	294
Predigt 17.	Von der Nutzbarkeit des Gebets. Aus demselben Text	—	400
Predigt 18.	Von der Hoffnung und Geduld der Gläubigen und Frommen. Röm. 8, 24. 25.	—	453

Fünfter Theil. Von dem seligen Abschied der gläubigen Seele aus dem Leibe, dem triumphirenden Einzug in den Himmel, und ewiger Freude, Herrlichkeit und Seligkeit.

Predigt 1.	Von der Gewißheit des ewigen Lebens. Hebr. 4, 9.	Bd. III.	S. 490
Predigt 2.	Von dem Vorschmack des ewigen und seligen Lebens. Joh. 14, 21.	—	554

Predigt 3.	Von der Welt und deren Eitelkeit. Pred. Salom. 1, 2. . . .	Bd. III.	S. 606
Predigt 4.	Von der Gläubigen Luſt, die Welt zu verlaſſen, und ihrem Verlangen nach der Seligkeit. Phil. 1, 23.	—	693
Predigt 5.	Von der Gläubigen gottſeligen Vorbereitung zum Sterben. 1. Cor. 15, 31.	—	741
Predigt 6.	Von der Gläubigen fröhlichem und ſeligem Abſchied aus dem Leibe und aus der Welt. Joh. 14, 13.	—	869
Predigt 7.	Von dem Zuſtand der Gläubigen nach ihrem Abſchied aus dem Leibe und aus der Welt. Aus demſelben Text	—	895
Predigt 8.	Von der gläubigen Seele Vereinigung mit dem verklärten Leibe in der Auferſtehung. Phil. 3, 20. 21.	—	914
Predigt 9.	Von dem Anſchauen Gottes und der Vereinigung mit ihm. Pſ. 17, 15.	—	934
Predigt 10.	Von der herrlichen Wohnung der gläubigen Seelen. Matth. 25, 34.	—	961
Predigt 11.	Von der Freude der gläubigen Seelen. Pſ. 16, 11.	—	989

Anweiſung

der

in M. Chriſtian Scrivers Seelen-Schatze befindlichen Predigten, wie man ſelbige nach Anleitung der Sonn- und Feſttags-Evangelien bei ſeiner Hausandacht nützlich gebrauchen kann.

NB. Die erſte Ziffer bezeichnet den Band, und die andere die Seite.

Am I. Advent-Sonntage.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.
Von einer bußfertigen Seele Ergreifung und Zueignung des Verdienſtes Jeſu Chriſti im Glauben. I. 350.
Von dem Lobe und Preiſe Gottes. II. 126.

Am II. Advent-Sonntage.

Vom Gebet als einem heilſamen Mittel, alle Trübſal zu überwinden. III. 252.
Von der Keuſchheit und Mäßigkeit einer gläubigen Seele. II. 376.
Von der Hoffnung und Geduld der Gläubigen und Frommen. III. 453.
Von der heiligen Behutſamkeit und Vorſichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Am III. Advent-Sonntage.

Von dem gottſeligen und heiligen Eifer einer gläubigen Seele. II. 199.
Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit einer gläubigen Seele. II. 435.

Am IV. Advent-Sonntage.

Von der Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.
Von dem Wachsthum einer gläubigen Seele im Glauben und in der Gottſeligkeit. II. 469.

Am I. Weihnachts-Feiertage.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.
Von der Herrlichkeit einer bußfertigen Seele, die ſie in der Kindſchaft Gottes erlangt hat. I. 492.
Von dem Frieden einer gläubigen Seele mit Gott. II. 1.
Von der Freude einer gläubigen Seele in Gott. II. 25.

Am II. Weihnachts-Feiertage.

Vom Wachsthum und Zunehmen der Sünde. I. 124.
Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 169.

Am III. Weihnachts-Feiertage.

Von der Liebe einer gläubigen Seele zu Gott. II. 57.
Von der Gelaſſenheit und Ergebung einer gläubigen Seele in Gottes Willen. II. 167.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Von der heiligen Verwunderung einer gläubigen Seele über die Güte Gottes. I. 689.
Von den zur Uebung der Gottſeligkeit beförderlichen Mitteln. I. 629.

igen Seele Ergreifung und Zueignung des Verdienſtes Je
).
en Licht und Erkenntniß einer gläubigen Seele. I. 659.
Am I. Sonntage nach der Erſcheinung.
Anfechtungen gläubiger Seelen. III. 1.
ng eines guten Chriſtenthums als einer Urſache der geiſtlic
.
um einer gläubigen Seele im Glauben und in der Gottſeligke
Am II. Sonntage nach der Erſcheinung.
igkeit des Kreuzes bei gläubigen Seelen. II. 612.
n Kreuz und Anliegen der gläubigen Seelen. II. 642.
einer ungerathenen böſen Ehe. 921.
Am III. Sonntage nach der Erſcheinung.
jen Seele kläglichem Fall und Verderbniß der Sünde. I. 76.
Sünde, deren Urſachen und Mannigfaltigkeit. I. 100.
wegen ſtetiger Krankheit und vieler Leibesbeſchwerungen. II. 9
ıheit des Gebets gläubiger Seelen. III. 294.
Am IV. Sonntage nach der Erſcheinung.
bigkeit und Nutzbarkeit des Kreuzes. II. 517.
einer blöden, furchtſamen und verzagten Seele. II. 891.
Am V. Sonntage nach der Erſcheinung.
Behutſamkeit und Vorſichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.
Am VI. Sonntage nach der Erſcheinung.
des ewigen Lebens. III. 490.
ck des ewigen und ſeligen Lebens. III. 554.
Am Sonntage Septuageſimä.
barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und L
Seele. I. 169.
Betrachtung der Gnadenwahl. I. 776.
Am Tage der Reinigung Mariä.
it und Würdigkeit [illegible]

Am Sonntage Esto mihi.

er Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlösung. I. 35.
em gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in
ſto. I. 323.
em innerlichen Licht und Erkenntniß einer gläubigen Seele. I. 659.
en Sorgen verarmter frommer Kinder, die fromme Eltern gehabt haben. II. 836.

Am Sonntage Invocavit.

r Herrlichkeit einer bußfertigen Seele, die ſie in der Kindſchaft Gottes zu genießen hat. I. 492.
en geiſtlichen Anfechtungen gläubiger Seelen. III. 1.
en ſchrecklichen Gedanken gläubiger Chriſten in ihren Anfechtungen. III. 51.
erherrlichung der Ehre Gottes als einer Urſache der geiſtlichen Anfechtungen. III. 93.

Am Sonntage Reminiſcere.

em Troſt wider die hohen geiſtlichen Anfechtungen gläubiger Seelen III. 163.
r wunderlichen Erhaltung einer gläubigen Seele in ihren geiſtlichen Anfechtungen. III. 295.
Anhalten im Gebet. III. 358.

Am Sonntage Oculi.

Wachsthum und Zunehmen der Sünde. I. 124.
en kläglichen Früchten der Sünde und dem erbärmlichen Zuſtand einer in Sünden
n Seele. I. 148.

Am Sonntage Lätare.

en Sorgen gläubiger Seelen. II. 708.
em Troſt einer durch Unglück verarmten Seele. II. 804.
er Genügſamkeit einer gläubigen Seele. II. 401.
er Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.

Am Sonntage Judica.

em gottſeligen und heiligen Eifer einer gläubigen Seele. II. 198.
er Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit einer gläubigen Seele. II. 435.

Am Tage der Verkündigung Mariä.

r Rechtfertigung einer bußfertigen Seele durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. I. 385.
er Keuſchheit und Mäßigkeit einer gläubigen Seele. II. 376.
er Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.
er Gelaſſenheit und Ergebung einer gläubigen Seele in Gottes Willen. II. 167.

Am Sonntage Palmarum.

er Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und
bigen Seele. I. 570.

Am grünen Donnerſtage.

er Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls. I. 742.

Am Charfreitage.

er Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.
er heiligen Verwunderung einer gläubigen Seele über die Güte Gottes. I. 689.

Am I. Oſter-Feiertage.

er Beſchaffenheit und weſentlichen Stücken der wahren Buße. I. 243.
r Rechtfertigung einer bußfertigen Seele durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. I. 385.

Am II. Oſter-Feiertage.

er Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.
en Mittelurſachen der Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 195.
em innerlichen Licht und Erkenntniß einer gläubigen Seele. I. 659.

Am III. Oſter-Feiertage.

em Frieden einer gläubigen Seele mit Gott. II. 1.
er Vergebung der Sünden. I. 427.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Von der heiligen Bußübung einer ſündhaften Seele. I. 284.

Von der Schwermuth und Traurigkeit einer gläubigen Seele, damit ſie zuweilen von Gott heimgeſucht wird. II. 669.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Von den kläglichen Früchten der Sünde und dem erbärmlichen Zuſtande einer in Sünden vertieften Seele. I. 148.

Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 169.

Von der Vaterliebe Gottes gegen eine bußfertige Seele. I. 466.

Von der Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls. I. 742.

Am Sonntage Jubilate.

Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Kreuzes. II. 517.

Von der Schwermuth und Traurigkeit einer gläubigen Seele, damit ſie zuweilen von Gott heimgeſucht wird. II. 669.

Von der Hoffnung und Geduld der Gläubigen und Frommen. III. 453.

Von der herrlichen Wohnung der gläubigen Seele im ewigen Leben. III. 961.

Am Sonntage Cantate.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Heiligung und anderer Umſtände. I. 55.

Von den Mittelurſachen der Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 195.

Von der Einwohnung und dem innerlichen Zeugniß des H. Geiſtes in einer bußfertigen Seele. I. 545.

Am Sonntage Rogate.

Von der Vaterliebe Gottes gegen eine bußfertige Seele. I. 466.

Vom Gebet als einem heilſamen Mittel, alle Trübſal zu überwinden. III. 252.

Von der Beſchaffenheit des Gebets gläubiger Seelen. III. 294.

Von der Nutzbarkeit des Gebets. III. 400.

Am Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Von der menſchlichen Seele kläglichem Fall und Verderbniß der Sünde. I. 76.

Von Betrachtung der Welt und ihrer Eitelkeit. III. 606.

Von der Luſt einer gläubigen Seele, die Welt zu verlaſſen, und von deren Verlangen nach der Seligkeit. III. 693.

Am Sonntage Exaudi.

Von den Sorgen wegen der Welt Feindſchaft. II. 1044.

Von dem Unterſchied und Mannigfaltigkeit des Kreuzes. II. 578.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Heiligung und anderer Umſtände. I. 55.

Am I. Pfingſt-Feiertage.

Von dem Frieden einer gläubigen Seele mit Gott. II. 1.

Von der Einwohnung und dem innerlichen Zeugniß des H. Geiſtes in einer bußfertigen Seele. I. 545.

Von der Vertraulichkeit einer gläubigen Seele mit Gott. II. 225.

Von einer gläubigen Seele herzlicher und brünſtiger Liebe zu Gott. II. 102.

Am II. Pfingſt-Feiertage.

Von den kläglichen Früchten der Sünde und dem erbärmlichen Zuſtande der in Sünden vertieften Seele. I. 148.

Von der Vaterliebe Gottes gegen eine bußfertige Seele. I. 466.

Von einer gläubigen Seele Ergreifung und Zueignung des Verdienſtes Jeſu Chriſti im Glauben. I. 350.

Von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und gläubigen Seele I. 570.

Am III. Pfingſt-Feiertage.

Von der wirklichen Sünde, deren Urſachen und Mannigfaltigkeit. I. 190.

Von der Rechtfertigung einer bußfertigen Seele durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. I. 385.

Von den Mittelurſachen der Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 195.

Am Feſt Trinitatis.

Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 169.

Von der Betrachtung des Taufbundes. I. 710.

Von dem innerlichen Licht und Erkenntniß einer gläubigen Seele. I. 659.

Am I. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Seele hoher Würde in Betracht ihrer Unſterblichkeit. I. 17.

Von der Barmherzigkeit und Mildigkeit einer gläubigen Seele. II. 301.

Von der Genügſamkeit einer gläubigen Seele. II. 401.

Von der Gewißheit des ewigen Lebens. III. 490.

Von dem fröhlichen und ſeligen Abſchied einer gläubigen Seele aus dem Leibe und der Welt. III. 869.

Von dem Zuſtande einer gläubigen Seele nach ihrem Abſchied aus dem Leibe und aus der Welt. III. 895.

Am II. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 169.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.

Von Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls. I. 742.

Am III. Sonntage nach Trinitatis.

Von der menſchlichen Seele kläglichem Fall und Verderbniß der Sünde. I. 76.

Von dem gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Chriſto. I. 323.

Von der Vaterliebe Gottes gegen eine bußfertige Seele. I. 466.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Heiligung und anderer Umſtände. I. 55.

Am IV. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 570.

Von der Barmherzigkeit und Mildigkeit einer gläubigen Seele. II. 301.

Von der Friedfertigkeit und Verſöhnlichkeit einer gläubigen Seele. II. 329.

Am V. Sonntage nach Trinitatis.

Von der heiligen Verwunderung einer gläubigen Seele über die Güte Gottes. I. 689.

Von der Gelaſſenheit und Ergebung einer gläubigen Seele in Gottes Willen. II. 167.

Von der Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.

Am VI. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Beſchaffenheit und weſentlichen Stücken der wahren Buße. I. 243.

Von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 570.

Von der Beſchaffenheit des göttlichen und heiligen Lebens einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 603.

Von der Friedfertigkeit und Verſöhnlichkeit einer gläubigen Seele. II. 329.

Von den Sorgen wegen verworrener Rechtsſachen. II. 1022.

Am St. Johannistage.

Von den Kindersorgen einer gläubigen Seele. II. 941.

Von dem Lobe und Preise Gottes. II. 126.

Von der Beschaffenheit des göttlichen und heiligen Lebens einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 603.

Am VII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der heiligen Verwunderung einer gläubigen Seele über die Güte Gottes. I. 689.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Von der Genügsamkeit einer gläubigen Seele. II. 401.

Von der Freude einer gläubigen Seele in Gott. II. 25.

Von den zur Uebung der Gottseligkeit beförderlichen Mitteln. I. 629.

Am VIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 570.

Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit einer gläubigen Seele. II. 435.

Von der heiligen Behutsamkeit und Vorsichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Am IX. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Seele Vortrefflichkeit und Würdigkeit in Betracht ihrer Schöpfung. I. 1.

Von der menschlichen Seele kläglichem Fall und Verderbniß der Sünde. I. 76.

Von der Barmherzigkeit und Mildigkeit einer gläubigen Seele. II. 301.

Von der heiligen Behutsamkeit und Vorsichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Von der Freude einer gläubigen Seele im ewigen Leben. III. 989.

Am X. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 570.

Von dem innerlichen Licht und Erkenntniß einer gläubigen Seele. I. 659.

Von dem Frieden einer gläubigen Seele mit Gott. II. 1.

Von der heiligen Behutsamkeit und Vorsichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Am XI. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer sündhaften Seele. I. 169.

Von der heiligen Bußübung einer sündhaften Seele. I. 284.

Von dem gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Christo. I. 323.

Von der Vergebung der Sünden. I. 427.

Von der Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.

Am XII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der menschlichen Seele kläglichem Fall und Verderbniß der Sünde. I. 76.

Von den kläglichen Früchten der Sünde und dem erbärmlichen Zustand einer in Sünden vertieften Seele. I. 148.

Von den Mittelursachen der Bekehrung einer sündhaften Seele. I. 195.

Von dem Lobe und Preise Gottes. II. 126.

Am XIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Christo. I. 323.

Von der Liebe einer gläubigen Seele zu dem Nächsten. II. 282.

Von der Barmherzigkeit und Mildigkeit einer gläubigen Seele. II. 301.

Am XIV. Sonntage nach Trinitatis.

Von den kläglichen Früchten der Sünde und dem erbärmlichen Zuſtande einer in Sünden vertieften Seele. I. 148.

Von der heiligen Verwunderung einer gläubigen Seele über die Güte Gottes. I. 689.

Von dem Lobe und Preiſe Gottes. II. 126.

Am XV. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Vaterliebe Gottes gegen eine bußfertige Seele. I. 466.

Von der Herrlichkeit einer bußfertigen Seele, die ſie in der Kindſchaft Gottes zu genießen hat. I. 492.

Von der Genügſamkeit einer gläubigen Seele. II. 401.

Von den Sorgen gläubiger Seelen. II. 708.

Von dem Troſt wider die ſchweren Sorgen der Armuth. II. 762.

Von den Sorgen einer einfältigen frommen Seele. II. 876.

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Seele hohen Würde in Betracht ihrer Unſterblichkeit. I. 17.

Von den Sorgen gottſeliger Wittwer, Wittwen und Waiſen. II. 973.

Von der Vorbereitung einer gläubigen Seele zum ſeligen Tode. III. 741.

Von der Vereinigung einer gläubigen Seele mit dem verklärten Leibe in der Auferſtehung. III. 914.

Am XVII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Seele Vortrefflichkeit und Würdigkeit in Betracht ihrer Schöpfung. I. 1.

Von der Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.

Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit einer gläubigen Seele. II. 435.

Am XVIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Liebe einer gläubigen Seele zu Gott. II. 57.

Von einer gläubigen Seele herzlichen und brünſtigen Liebe zu Gott. II. 102.

Von der Liebe einer gläubigen Seele zu dem Nächſten. II. 282.

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis.

Von der heiligen Bußübung der ſündhaften Seele. I. 284.

Von dem gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Chriſto. I. 323.

Von der Rechtfertigung einer bußfertigen Seele durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. I. 385.

Von den Sorgen wegen ſtetiger Krankheiten und vieler Leibesbeſchwerungen. II. 906.

Am Feſttage Michaelis.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.

Von der menſchlichen Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Heiligung und anderer Umſtände. I. 55.

Von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens bei einer bußfertigen und gläubigen Seele. I. 570.

Von der Demuth einer gläubigen Seele. II. 246.

Am XX. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 169.

Von der Vermählung einer bußfertigen Seele mit Chriſto. I. 521.

Von der troſtreichen Betrachtung der Gnadenwahl. I. 776.

Am XXI. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Kreuzes. II. 517.

Von dem Wachsthum einer gläubigen Seele im Glauben und in der Gottſeligkeit. II. 469.

Von den Kinderſorgen einer gläubigen Seele. II. 935.

Am XXII. Sonntage nach Trinitatis.

Vom Wachsthum und Zunehmen der Sünde. I. 124.

Von der Gnade des barmherzigen Gottes als der Haupturſache der Buße und Bekehrung einer ſündhaften Seele. I. 169.

Von der Rechtfertigung einer bußfertigen Seele durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. I. 385.

Von der Vergebung der Sünden. I. 427.

Von der Friedfertigkeit und Verſöhnlichkeit einer gläubigen Seele. II. 330.

Am XXIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit einer gläubigen Seele. II. 435.

Von der heiligen Behutſamkeit und Vorſichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Von den Sorgen wegen zu harter Obrigkeit und Landesbeſchwerungen. II. 1008.

Am XXIV. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Seele hohen Würde in Betracht ihrer Unſterblichkeit. I. 17

Von dem gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Chriſto. I. 323.

Von den Sorgen wegen ſteiger Krankheiten und vieler Leibesbeſchwerungen. II. 906.

Von den Kinderſorgen einer gläubigen Seele. II. 935.

Am XXV. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Gebet als einem heilſamen Mittel, alle Trübſal zu überwinden. III. 252.

Von Betrachtung der Welt und ihrer Eitelkeit. III. 606.

Am XXVI. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Vorbereitung einer gläubigen Seele zum ſeligen Tode. III. 741.

Von der Gewißheit des ewigen Lebens. III. 499.

Am XXVII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der heiligen Behutſamkeit und Vorſichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Von dem Anſchauen Gottes und der Gemeinſchaft einer gläubigen Seele mit ihm. III. 934.

Von dem Vorſchmack des ewigen und ſeligen Lebens. III. 554.

Von der Freude einer gläubigen Seele im ewigen Leben. III. 989.

Am Sonntage der Kirchweih.

Von der Seele Hoheit und Würdigkeit in Betracht ihrer Erlöſung. I. 35.

Von dem gläubigen Verlangen einer bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Chriſto. I. 323.

Von der heiligen Behutſamkeit und Vorſichtigkeit einer gläubigen Seele. II. 496.

Von der Vorbereitung einer gläubigen Seele zum ſeligen Tode. III. 741.

Im Namen Jesu! Amen.

Des Seelen-Schatzes Vierter Theil.

Von dem Kreuz der gläubigen Seelen.

Zwölfte Predigt.

Von den geistlichen Anfechtungen im Allgemeinen.

Ps. 88, 15—19.

Warum verstößt du, Herr, meine Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich. Sie umgeben mich täglich wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du machst, daß meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir thun um solches Elendes willen.

Inhalt.

Einl. Es ist nöthig, das Christenthum durch die Natur abzubilden §. 1.; so ist der Magnet [illegible] des Herrn Christi durch sein schlechtes Ansehn, aber herrlichen Tugenden §. 2. [illegible] wie 2) in seinem Wegweiseramt §. 3.; 3) indem er viel Stücke Eisen an einander hängt bildet er ab die Einigkeit der Gläubigen durch den H. Geist in Christo §. 4. [illegible] 4) indem er das Eisen anzieht, bildet er ab den wundersamen Gnadenzug Gottes §. 5—6., welcher uns auch in der größten Hitze der Anfechtungen nicht verläßt §. 7. — Abhandl. Die Beschaffenheit der geistlichen Anfechtungen §. 8. I. Geistliche Anfechtungen sind das größte Kreuz §. 9—10. Durch den Fall ist die Seele vom Trost der süßen Gemeinschaft Gottes beraubt, und auch Gott selbst ängstet sie oft mit schweren Anfechtungen §. 11., indem der Verstand seine Finsterniß empfindet §. 12., der Wille nur ein schwaches Verlangen nach Gott und lauter Betrübniß hat §. 13., und das Gedächtniß von keiner Freude und Trost weiß §. 14., (solches ereignet sich oft beim Absterben der Angehörigen §. 15.) und auch die äußerlichen Sinne geschwächt werden §. 16—17. II. Ihre Beschaffenheit; sie ist eine Einbildung der Verstoßung von Gott §. 18., und Mangel alles göttlichen Trostes §. 19—20; statt dessen tritt ein das Gefühl von Gottes Zorn §. 21—25. III. Der Text deutet die Größe und Menge der Anfechtungen an §. 26—27., so wie die Langwierigkeit derselben §. 28—29. Weitere Bestätigung, daß solche Gedanken die größte Seelenpein bringen §. 30., durch Beispiel d. Schrift §. 31—35., wie der neueren Zeit §. 36—37. Tröstliche Zureden helfen nicht §. 38—39., und die angefochtene Seele fühlt die Nähe des Teufels §. 40—45., weshalb die h. Schrift den geistlichen Anfechtungen allerlei merkwürdige Namen beilegt §. 46—50.; diese vom Teufel eingegebenen Gedanken sind nicht deutlich anzugeben, doch einige Beispiele anzuführen §. 51—56. IV. Wirkung der hohen Anfechtungen; so Angefochtene sind die elendesten dem Ansehn und Leiden nach §. 57—59., und finden keinen Trost bei Freunden und anderen §. 60—61. — Anwend. I. Kurzer Trost für die geistlich Angefochtenen. 1) Die Anfechtung ist in der christlichen Kirche nicht ungemein §. 62.; 2) Gottes und Christi Güte bleibt ewig §. 63. II. Unterricht für die, welche mit geistlichen Anfechtungen verschont sind; diese müssen die hohen Anfechtungen bewundern, für ihre Verschonung Gott danken §. 64., nicht sicher und hochmüthig werden §. 65., sich fest zu Jesu halten, sich zum Kampf anschicken, und für die Angefochtenen beten §. 66., dabei aber *lernen geduldig sein*, und sein eigen Kreuz für gering ansehen

§. 67—68. III. Warnung an die Gottlosen und Sicheren, die Gott, Gewissen und Hölle für nichts achten §. 69. Ein solcher wisse, daß er nach Gottes Wort vors Gericht muß und zur Verdammniß §. 70., und willst du Gottes Wort nicht glauben, so kannst du Gott, Gewissen und Hölle an geistlich Angefochtenen sehen §. 71—75., ja auch die Sicheren sind nicht ohne Furcht vor Gott und Hölle §. 76—78.; Gott trachtet durch viele Wege, die Gottesverächter zu bekehren §. 79—82. Ermahnung an die rohen Sünder, an den geistlich Angefochtenen klug zu werden §. 83.

Eingang. §. 1. Es ist sehr anmuthig und erbaulich, wenn man in der Natur unter den Geschöpfen Gottes solche Dinge findet, welche, was zum Reich der Gnade und dem Christenthum gehört, als ein eigentliches und artiges Bild vorstellen; darum auch unser allerliebster Erlöser dieselben öfters gebraucht, und uns bald auf einen Säemann, der seinen Samen auf den Acker ausstreut, bald auf einen Hirten, der seiner Schäflein treulich hütet, und pflegt, bald auf einen fruchtreichen und fruchtbaren Baum, bald auf einen Weinstock und seine Reben, bald auf die Feldblümlein, bald auf die Raben und andere Vögel unter dem Himmel verweist. Wir wollen für diesmal den Magnetstein, das Wunder der Natur, kürzlich betrachten, und daraus, was zur Erbauung und Erquickung dienen kann, ziehen, und vorstellen.

§. 2. Es hat dem allerhöchsten Gott beliebt, diesen Stein, welchen man mit allem Fug und Recht den König aller Edelsteine nennen mag, mit einem schlechten Rock zu bekleiden, und seine wundersamen höchstnützlichen Gaben unter sehr geringem Ansehen zu verdecken. Er glänzt nicht wie ein Diamant, er feuert, und leuchtet nicht wie ein Rubin, er spielt, und funkelt nicht wie etliche andere Edelsteine, sondern ist dunkel, schlecht und recht, wie etwa ein anderer gemeiner Feld- und Eisenstein; er offenbart aber seine innerliche Schönheit und Herrlichkeit, die er von seinem Schöpfer empfangen, in vielen nutzbaren Wirkungen, deren die Menschen mit Verwunderung und mit Lust sich zu einem großen Nutzen bedienen. Jener niederländische Poet hat gedichtet, daß die sämmtlichen andern Blumen sich bei der Flora oder Blumengöttin über die Tulpen beschwert, daß, ohngeachtet sie weder Geruch zur Belustigung, noch Kraft zur Arznei hätten, sie dennoch in allen Lustgärten der Menschen der Oberstelle sich anmaßten, und für die vornehmsten sich halten ließen; so möchte man auch sagen, der Magnet habe sich für andere Edelsteine zu beklagen, daß sie bloß wegen ihres äußerlichen Glanzes und Ansehens (weil ihre Kraft, die man ihnen zuschreibt, bisher der Gebühr nach nicht erwiesen) sich über ihn erhoben, und sich nicht nur in den Ringen an die Hände, sondern auch in den Brustbildern an die Brust und an das Herz, ja in den Kronen gar an das Haupt der vornehmsten und gewaltigsten Menschen gehängt, und ihn zurück gelassen. Allein ich betrachte in diesem Bilde die Gnade unsers Gottes und den kurzen Begriff, in welchem zuvörderst die Fülle und der überschwängliche Reichthum derselben sich erzeigt hat, der der einige Mensch in Gnaden gewesen, um deß willen alle andern Gnade gefunden haben, Christum Jesum, unsern einigen Mittler und Erlöser. Dieser, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, (und nach seiner Menschheit wegen der per-

ſönlichen Vereinigung göttliche Majeſtät und Herrlichkeit erlangt hatte,) hielt ers doch nicht für einen Raub, (er prahlte nicht übermüthig damit, und ließ ſich damit hochtrabend ſehen vor den Menſchen, wie die zu thun pflegen, welche mit dem Raube, den ſie einem erlegten Feinde abgenommen, prangen,) Gott gleich ſein, ſondern entäußerte ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward auch gleich wie ein anderer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden! Phil. 2, 6. 7. Seht, ihr gottliebenden Seelen, dieſen bewährten köſtlichen Stein an, als er zu Bethlehem im Stall und in der Krippe liegt, als ihn Simeon auf ſeine Arme nimmt, und für den Heiland der Welt, für das Licht der Heiden, für den Preis des Volks Iſrael ausruft, Luc. 2, 30. ff., als er in der Werkſtatt ſeines Pflegevaters ſteht, und das Zimmerbeil führt, als er herumgeht im jüdiſchen Lande wie ein anderer ſchlechter Menſch, als er an der Säule gebunden ſteht, und gegeißelt, als er von den Kriegsknechten verſpottet, und mit Dornen gekrönt wird, als er am Kreuz zwiſchen zween Uebelthätern hängt, mit Finſterniß umgeben, und ſchreit: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen! Matth. 27, 46. Wie unanſehnlich iſt er! wie armſelig iſt ſeine Geſtalt! daß auch der Prophet vorher ſagt, was die Juden deshalb für Rede von ihm führen, nämlich dieſe: Er hatte keine Geſtalt, noch Schöne. Wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Jeſ. 53, 2. 3. Allein bedenkt dann auch ſeine göttliche Kraft, die er in der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, in der Ueberwindung des Teufels, Todes und der Hölle, in Berufung, Ausbreitung und Erhaltung ſeiner Kirche erzeigt hat, ſo werdet ihr an ſeinem äußerlichen Anſehen euch nicht ärgern, ſondern über ſeine innerliche göttliche Gewalt und Herrlichkeit hoch erfreuen. O armſeliger, verachteter, gekreuzigter Herr Jeſu! ich achte deine Knechtsgeſtalt höher, als alle Pracht und Herrlichkeit der mächtigen Könige der Welt; deine Armuth iſt mein Reichthum, deine Verachtung meine Ehre, deine Niedrigkeit meine Hoheit, deine Schwachheit meine Kraft, deine Einfalt meine Weisheit, deine Geißel mein Heiligthum, dein Kreuz mein königlicher Thron. Andere mögen nach den funkelnden, leuchtenden, glänzenden, ſpielenden Edelſteinen greifen; ich habe dich, mein Magnet, erwählt, und will dich behalten, ich will dich an und in meinen Händen als eine Zierde, auf meinem Herzen als ein Kleinod, auf meinem Haupt als eine Krone tragen. Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach allen Edelſteinen, ja auch nicht nach Himmel und Erde!

§. 3. Der Magnet iſt ein getreuer und richtiger Wegweiſer der Bergleute, welche in der Tiefe der Erde arbeiten, und deren Schätze ſuchen, und hervor bringen, wie auch der Schiffsleute, welche auf dem ungeſtümen, weiten und breiten Meer wallen, wo ſonſt keine Spur, noch Bahn zu finden iſt. Der Meiſter des Buchs der Weisheit ſpricht: Deine Vorſichtigkeit, o Vater, regiert das Schiff, denn du auch im Meere Wege giebſt, und mitten unter den Wellen ſichern Lauf. Weish. 14, 3. Es gebraucht aber

der große Gott hiezu auch den unansehnlichen Magnet, welcher der Kompaßnadel die Kraft giebt, daß sie sich mitten unter dem Schwanken und Wanken des Schiffs, zwischen Wind und Wellen immerzu nach dem Norden wendet, und also dem Steuermann Anzeige thut, wohin er seinen Lauf richten muß. Es ist abermal ein artiges Bild unsers Jesu, der uns von Gott zum Wegweiser gegeben ist. Wir müssen ja, so lange es unserm Gott gefällig, auf Erden leben, mit irdischen Dingen viel umgehen, auf Erden handeln, wandeln, und zu thun haben. Es ist aber mit den irdischen Sachen, wenn man sie im Geist betrachtet, so bewandt, daß man sie mit der Arbeit der Bergleute in den finstern Gängen und Klüften der Erde wohl vergleichen kann, zumal viele, die das Licht des Lebens und diesen himmlischen Magnet, davon wir handeln, verachten, sich darin also vertiefen, daß sie aus einer (der zeitlichen) Finsterniß in die andere (die ewige) fahren, und das Licht nimmermehr sehen. Daß sich aber ihrer viele aus den finstern irdischen Händeln zu recht finden, daß sie im Zeitlichen an das Ewige gedenken, und auf Erden den Himmel suchen, das macht allein Jesus, der sie durch sein Wort, Gnade und Geist leitet. Eben so wohl kann man die Welt mit ihren verworrenen und betrübten Händeln wegen ihrer großen Unruhe und Unbeständigkeit, wegen der vielen Sorgen, Gefahr und Noth, so sich darin finden, mit dem Meer vergleichen, und die Menschenschenkinder mit den seefahrenden Leuten, die, wenn sie die Magnetnadel im Kompaß nicht hätten, weder Weg, noch Steg wissen, und finden würden. Der Herr Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist das Licht der Welt; wer ihm folgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 14, 6., 8, 12. Er unterweiset uns, und zeigt uns den Weg, den wir wandeln sollen; er leitet uns mit seinen Augen. Ps. 32, 8. Wer könnte in der unruhigen, argen, falschen Welt unter so viel Aergerniß, Anstößen, Netzen und Stricken des Satans und seiner Gehülfen, unter so vielen Widerwärtigkeiten, Verfolgung, Sorgen und Anfechtung den Weg zum Himmel finden, und gehen, wenn uns der Herr Jesus nicht darauf brächte, und erhielte? Wer könnte beständig bleiben, wenn er uns nicht stärkte, tröstete, und ermunterte? Wer könnte selig werden, wenn er nicht durch seine Macht uns zur Seligkeit verwahrte?

Ach, Jesu! führe mich, weil ich hie leb auf Erden!
Laß mich nicht ohne dich von mir geführet werden!
Führ ich mich ohne dich, so bin ich bald verführt;
Führst du mich aber selbst, so bin ich wohl geführt.

§. 4. Der Magnet theilt seine Kraft dem Eisen, das er berührt, und das sich an ihn gehängt hat, mit, also, daß ein Eisen das andere nach sich zieht, und an sich hängt; daher, wenn ein eiserner Ring dem edlen Stein angehängt ist, wird derselbe den andern, der andere den dritten, der dritte den vierten u. s. w. halten, also, daß man eine rechte Kette von solchen Ringen machen kann, die doch anders nicht, als durch die Kraft des Magnet verbunden sind. Der h. Augustin berichtet, daß er dieses Wunder mit Erstaunen selbst gesehen, wie mir denn auch erinnerlich, daß ich in meiner

Jugend bei einem berühmten Lehrer auf einer hohen Schule einen solchen Magnet betrachtet, der zwei bis drei Schlüssel, die wir ihm anhingen, zu halten und zu verbinden pflegte. Dies giebt ein artiges Sinnbild, die Einigkeit im Geist unter den Gläubigen, welche sie von ihrem Jesu haben, vorzustellen. Man könnte dazu schreiben: Ein Herz und eine Seele! aus den Worten des h. Lucas: Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Apostelg. 4, 32. Die Kirche Gottes auf Erden besteht in einer großen Anzahl vieler Menschen aus allerlei Völkern, Sprachen und Ländern, deren etliche nach dem Fleisch als wie eine angeerbte und angeborne Feindschaft unter einander haben, und in Gebräuchen, Sitten, Kleidung, Gemüthsneigungen unterschieden sind, dennoch aber, so bald sie der himmlische Magnet, davon wir zu reden angefangen, berührt, so empfahen sie durch seinen Geist und aus seinem liebreichen Herzen einen neuen Sinn, also, daß sie beginnen, einander mit eifriger und heiliger brüderlicher Liebe zu umfangen und anzuhängen, auch ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, willigst und fröhlich dienen, wider Teufel und Welt zusammen halten, eines des andern Noth sich annimmt, herzliches Mitleiden mit einander haben, einer für den andern fleißig beten, also, daß Herz an Herz, Seele an Seele in der Liebe Jesu hängt. Ich muß bekennen, daß in diesen letzten glaub- und liebloſen Zeiten dieses Gnadenwunder etwas seltsam und ungemein geworden, und daß man diese Liebeskette, da die Herzen durch den Geist Jesu verbunden, in aufrichtiger und gottseliger Eintracht an einander hängen, nicht allenthalben findet, nicht, als hätte der himmlische Magnet seine Kraft verloren, oder wollte dieselbe nicht mehr den menschlichen Herzen mittheilen, sondern, weil sie derselben sich unfähig machen. Die Erfahrung lehrt, daß der Magnet das rostige Eisen nicht an sich zieht; so wollen auch einige berichten, daß, wenn man selbiges mit Knoblauchsaft bestreiche, er es eben so wohl seiner Kraft nicht würdige; so ist es auch mit dem himmlischen Magnet; wenn die Menschen sich seinem kräftigen Gnadenzug und Wirkung widersetzen, wenn sie dem Satan mehr Gehör geben, als Gott, wenn sie die Sonne öfters lassen über ihrem Zorn untergehen, also, daß ihre Herzen durch Haß und Feindseligkeit, wie das Eisen vom Rost angegriffen, und verderbt werden, wenn sie auch mit boshaftigem Vorsatz, welchen man einem übelriechenden Knoblauchsaft vergleichen mag, der Güte Gottes widerstreben, was ists denn Wunder, daß sie in einen verkehrten Sinn dahin gegeben, und dem Satan sie an einander zu hetzen, daß sie sich unter einander beißen, fressen, und verzehren, überlassen werden? Jedoch hat, und kennt der Herr die Seinigen, welche zwar dem Ort nach oft weit von einander entfernt, im Geist aber aufs festeste mit einander verbunden, und in ihres Jesu und eigner brüderlicher Liebe vereinigt sind, daß man von ihnen auch sagen kann: ein Herz und eine Seele! Ich danke meinem Gott durch Christum Jesum, der mich seinen unwürdigen Diener derselben auch etliche hat erkennen lassen, von welchen ich versichert bin, daß sie fleißig sind zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, Eph. 4, 3., daß sie einerlei gesinnet seien unter einander nach Jesu Christo, daß sie einmüthiglich

Ps. 42, 2. 3. Es wollen einige Lehrer berichten, daß eine Eierschale, wenn sie ausgeleert, und mit Maienthau erfüllt, auch an einer Latte gegen die Sonne gelegt wird, allmälich, wenn sie von den Sonnenstrahlen erwärmt wird, an derselben aufwärts gehen soll, welches man auf die Erfahrung müßte lassen ankommen; die Herzen aber der Gläubigen, weil sie mit Gottes Wort und Geist angefüllt, und von Christo Jesu, der Sonne der Gerechtigkeit, kräftig gezogen werden, erheben sich täglich von der Erde nach dem Himmel, und sprechen:

Weg Güter! weg Ehre! weg irdische Lüste!
Ach, wenn ich noch heute zum Himmel ein müßte!
O himmlisches Kleinod! o ewige Freuden!
Ach, laß mich, Herr Jesu, von hinnen doch scheiden!
O himmlische Klarheit! o ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
Ach, Jesu, wie lange? wie lange, o Sonne,
Muß ich entbehren der himmlischen Wonne?

§. 7. Es ist denn auch gewiß und über alle Maß tröstlich, daß der Herr Jesus der Seinigen auch in den größten Nöthen, in der äußersten Gefahr, in den schwersten Anfechtungen nicht vergißt, und sie nicht verläßt, sondern sich ihrer herzlich und treulich annimmt, sie tröstet, schützt, erhält, und errettet. Wenn gleich die Seinigen sollten in Feuer und Wasser gerathen, so will er doch bei ihnen sein nach seinem Wort: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Jes. 43, 1. 2. 3. Wenn der Prophet Daniel berichtet, daß der König Nebukadnezar bei den drei Männern im feurigen Ofen den vierten, der als ein Sohn Gottes anzusehen, wahrgenommen, Dan. 3, 23. ff., so halten die gottseligen Lehrer der alten Kirche dafür, daß es der Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, gewesen, der hiemit seine große Liebe zu den Menschen, und daß er auch im Feuer sie nicht verlassen wolle, zu erkennen gegeben habe. O wie lieblich und anmuthig sind solche Gedanken den gottliebenden und nothleidenden Seelen, zuvörderst denen, welchen der Teufel auf Gottes Verhängniß seine feurigen Pfeile ins Herz schießt, und sie dadurch mit höllischem Feuer gleichsam umgiebt, und entzündet, mit Höllenangst erfüllt, und in unaussprechliches Elend setzt. Was kann solchen angefochtenen und beängstigten Seelen tröstlicher sein, als das Bild des Magnets, der das Eisen, wenn es gleich im Feuer liegt, und ganz glühend ist, dennoch liebt, mit seiner Kraft es berührt, und heraus zieht, dadurch ihnen die getreue Liebe und gewisse Hülfe ihres Jesu gar artig und eigentlich vorgestellt wird, welcher versprochen, und gesagt hat: Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen. Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen. Ps. 91, 14. 15. Mit diesen hochbedrängten Seelen werden wir nun fer-

ner zu handeln haben. Denn, nachdem wir die leiblichen Sorgen, welche aus dem Zeitlichen entspringen, nicht allein insgemein, sondern auch viel der vornehmsten insonderheit betrachtet, so will nun auch nöthig sein, daß wir die geistlichen Sorgen und Anfechtungen, welche das Unvergängliche und Ewige angehen, und viel gläubige Seelen manchmal nach Gottes unerforschlichem Rath in unaussprechliche Angst und unvergleichliches Elend setzen, mit möglichem Fleiß durch die Gnade unsers Gottes beleuchten, erörtern, und dawider die gottliebenden Herzen mit gutem Unterricht und gewissem Trost versehen, und verwahren. Der Herr Jesus, welcher allenthalben versucht ist, gleich wie wir, und wohl weiß, wie den angefochtenen und betrübten Seelen zu Muth ist, erbarme sich aller trostlosen, verzagten und beängstigten Herzen, und lasse unsern armen Dienst, den wir ihnen in seiner Liebe zu thun beflissen sind, ihnen angenehm, erfreulich und tröstlich sein um seines allerheiligsten bittern Leidens und Sterbens willen! Amen.

Abhandlung. §. 8. Wir werden um mehrer Richtigkeit und Deutlichkeit willen von den geistlichen Anfechtungen der gläubigen Seelen unterschiedene Stücke erörtern, und abhandeln müssen, nämlich zuerst, was die geistlichen Anfechtungen sind, und wie es eigentlich damit bewandt sei? Hernach was die Ursachen seien, und warum der liebreiche und gütige Gott solche schwere Trübsal und Seelennoth über die Seinigen kommen läßt? Und dann zuletzt, was sich für Trost in h. Schrift wider solch Seelenleiden findet? Was nun das erste betrifft, so wollen wir eine einfältige Beschreibung der geistlichen Anfechtungen zum Grunde setzen, und sagen: die geistlichen Anfechtungen seien das schwerste Kreuz und die größte Trübsal, damit der gerechte, heilige, weise und gütige Gott seine Gläubigen heimzusuchen und zu belegen pflegt, dadurch zuvörderst ihre Seele hart mitgenommen, und mit Empfindung göttlichen Zorns und Kraft der Sünde, mit Höllenangst, Finsterniß, Furcht, Schrecken, Schwermuth, Traurigkeit, Verzweiflungs- und andern erschrecklichen Gedanken und Einfällen erfüllt, und gequält, und folgends der Leib auch an allen Kräften geschwächt, und ausgemergelt wird, welche jedoch durch des Höchsten Regierung zu seinen Ehren und den Angefochtenen zur Züchtigung, zur Prüfung, zur Läuterung, andern aber zur Erbauung dienen müssen.

§. 9. Ich setze denn, und sage, daß die geistliche Anfechtung das schwerste Kreuz und die allergrößte Trübsal der Gläubigen sei, worin mir alle, die etwas davon geschmeckt, und erfahren haben, leicht Beifall geben werden. Luther schreibt an einem Ort: „Das äußerliche Leiden der Christen ist nur Kinderwerk, und nur das ABC von ihrem Leiden und Elend, daß sie die Welt verfolgt, verjagt, und allerlei böse Tücke beweist. Aber dies dringt durch, die Angst und Wehe, die sie im Herzen tragen vor Gottes Zorn, und fürchten des ewigen Todes, daß sie nicht Gesellen werden der Teufel im Abgrund der Hölle, und liegt ihnen Tag und Nacht auf den Herzen, müssen damit kämpfen, daß sie möchten blutigen Schweiß schwitzen, daß ich viel lieber ein Jahr lang wollte im Kerker liegen, Hunger und Durst leiden, denn einen Tag solche Höllenangst ausstehen vom

Himmel.“ Und abermal: „Es ist noch das geringste Leiden, welches der Teufel durch die Welt auf uns treibt, so die Christenheit äußerlich und mit leiblichen Waffen angreift, als Schwert, Kerker, Beraubung Guts und Leibs dazu. Aber das ist viel schwerer, so er inwendig selbst treibt, da er die Herzen angreift, martert, und plagt, mit seinen verlippten feurigen Pfeilen, das ist, mit Schrecken und Angst der Sünde und Gottes Zorns, da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Tränklein schenkt, nicht von bitterer Wermuth und Galle, sondern das da heißt Höllenangst, und in ein Bad führt, da er liegt wie in einem glühenden Ofen, daß ihm das Herz zerschelzen möchte, wie er Christo selbst that im Garten, daß er mußte mildiglich Blut schwitzen. Das ist erst das rechte Leiden, welches alle Marter und Leiden übertrifft, da ihm die Christen müssen herhalten, und durch die Spieße laufen. St. Paulus klagt, daß er täglich sterbe, und eitel Tödtung an seinem Leibe fühle; daß ein solcher sollte lieber alle leibliche Marter und Tode leiden.“ Und nochmals: „Ich habe mich oft in meinen Anfechtungen verwundert, ob ich auch noch irgend ein Bißlein von meinem Herzen in meinem Leibe hätte, ein solcher Mörder ist der Teufel. Ich habe wohl versucht, was der Teufel für ein Geselle ist; er hat mir oft so hart zugesetzt, daß ich nicht gewußt habe, ob ich todt oder lebendig wäre; der Teufel ist ein rechter Todtschläger, er hat mich oft geplagt, daß ich mich in meinen Anfechtungen verwundert habe, ob ich noch ein Bißchen Gehirns in meinem Haupt hätte.“ Der alte Matthesius schreibt: „Es thut zwar weh äußerliche Krankheit, Verfolgung und Ungemach, aber es ist nur ein lauter Scherz gegen die inwendigen Anfechtungen und Schrecken, so viel die Seele edler ist, als der Leib.“ „Eine Person“, schreibt ein erfahrner Theologus (Schererz), „die lange Zeit in schweren Anfechtungen und Kummer des Gewissens hat ausdauern müssen, sprach auf eine Zeit: Ach, wenn mir doch der liebe Gott entweder alle meine Hab und Gut nähme, ich wollt im bloßen Hemde herum gehen, und mein Brod betteln, oder ließe mich eine ganze Meile durchs Feuer laufen, oder hundert Meilen im Wasser schwimmen, so gedächte ich solches eher zu erdulden, als solche Angst und Anfechtung meiner Seele. Welche Person“, thut er hinzu, „gleichwohl hernach von Gott erfreut worden.“

§. 10. Wir wollen aber aus unserm Textspruche die Sache etwas eigentlicher betrachten, und zeigen, warum die hohen geistlichen Anfechtungen für das schwerste Kreuz der Kinder Gottes gehalten werden? Nämlich zuerst darum, weil es ein geistliches Leiden ist, das die Seele betrifft, und angreift, wie David sagt: Warum verstößt du, Herr! meine Seele! Dergleichen Klagreden führt er auch anderswo, wenn er die Größe seiner Angst und Trübsal anzeigen will: Meine Gebeine, spricht er, sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Wende dich, Herr, und errette meine Seele. Ps. 6, 4. 5. Mein Gott! betrübt ist meine Seele in mir. Ps. 42, 7. Das Wasser geht mir bis an die Seele. Ps. 69, 2. Meine Seele will sich nicht trösten lassen! Ps. 77, 3. Meine Seele ist voll Jammers. Ps. 88, 4. Es ist auch bekannt das Wort unsers liebsten Herrn Jesu, welches man

bei seinem angehenden Todeskampf von ihm gehört: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Matth. 26, 38. Hiebei ist nun zu wissen, daß die menschliche Seele von ihrem Schöpfer also bereitet, daß sie sein Ebenbild sein, mit ihm in immerwährender Vereinigung und Gemeinschaft stehen, seiner Liebe, Güte, Freundlichkeit, Süßigkeit, Seligkeit genießen, und mit Liebe, Kraft, Friede, Freude und Heil erfüllt sein, und bleiben sollte. Hiezu hat er sie auch bequem und fähig gemacht, zumal sie ein edler, zarter, hoher Geist, mit Verstand, Willen, Gedächtniß und vielen andern Kräften versehen, welche von dem himmlischen Licht durchleuchtet, von der göttlichen Kraft durchgangen, mit himmlischen Freudenbildern erfüllt, und mit dem Einfluß göttlicher Güte können beseligt werden. Sie ist, wenn ich auf Menschenweise davon reden mag, wie die Luft, welche die Sonnenstrahlen und andern Himmelskräfte empfäht, und der Erde, und was darauf lebt, mittheilt, wie ein Spiegel, darin das himmlische Licht aufgefangen wird, und seinen Glanz weit um sich wirft; sie ist wie eine Blume, welche nicht allein den lieblichen Thau, sondern auch den verborgenen kräftigen Einfluß vom Himmel empfäht, der sich in ihrem Geruch und in ihrer Kraft offenbart. Doch sind die Gleichnisse zu schlecht, das, was ich gern wollte, vorzustellen, maßen die Luft die Sonnenstrahlen, der Spiegel das Licht oder ein Bild, die Blume den Einfluß vom Himmel empfäht ohn einiges ihr Empfinden; die menschliche Seele aber als ein vernünftiger, unsterblicher Geist empfäht die himmlischen Kräfte, das Gnadenlicht und den göttlichen Einfluß mit der alleredelsten und liebreichsten Empfindung, sie kann schmecken, genießen, erkennen, was sie empfäht; sie lebt in der Gemeinschaft Gottes, nicht als ein königliches erstgebornes Kind, welches von aller Herrlichkeit, die es hat, von aller Pflege und Ehre, die ihm widerfährt, nichts weiß, sondern als ein erwachsener Mensch, der seine Güter nicht nur besitzt, sondern auch genießt; die Freude und der Friede aus Gott in ihr ist nicht als der Wein in einem Glase, sondern als in dem Magen, darin er seine Kräfte ausbreitet, und dem ganzen Leibe, sonderlich aber dem Herzen mittheilt.

§. 11. So ist nun die menschliche edle Seele von ihrem Schöpfer also bereitet, und erschaffen, daß sie in ihm und seiner süßen und seligen Gemeinschaft leben, und sein Licht, Kraft, Friede, Freude und vollkommene Lieblichkeit und Seligkeit genießen, und empfinden sollte, als wir schon droben in diesem Werk ausführlich berichtet haben. Als nun aber der Satan, der von Gott abgefallen, und darüber in die Tiefe alles Elends gerathen war, aus giftigem Neid durch seine listige Bosheit die menschliche edle Seele von Gott und seinem heiligen Gehorsam abgewandt, so ist sie durch solchen Abfall nebst ihm in den alleräußersten Jammer gesetzt; sie hat das Ebenbild Gottes, welches vornehmlich in Heiligkeit und Gerechtigkeit, in himmlischem Licht und Weisheit, in erwünschter Ruhe, Vergnügung, Friede, Freude und liebreicher Genießung Gottes bestand, verloren, und hat dafür des Satans Bild und Art, nämlich Unreinigkeit, Bosheit, Finsterniß, Blindheit, Unruhe, Furcht, Schrecken, Angst, Traurigkeit, Unvergnügsamkeit bekommen, also, daß ihr Verstand verfinstert, der Wille verkehrt, das Ge-

dächtniß mit liederlichen, unnützen, ungeistlichen, ungöttlichen, bittern und schrecklichen Dingen erfüllt, und alle andern Kräfte verderbt sind. Und weil zu allem andern Elend, das die Seele nach dem Sündenfall betroffen hat, dieses als das vornehmste kommt, daß sie ohne Gottes Geist und Gnade ihr Elend nicht versteht, nicht erkennt, nicht weiß, sondern vom Teufel verblendet, sich mitten im Zorn und Ungnade Gottes, mitten in den Stricken und Banden des Satans, mitten in der Hölle glückselig, frei, vergnügt und versichert achtet, daß auch die, so durch Gottes Gnade erneuert, und wiedergeboren, wegen der Erbsünde, so ihr immer anklebt, zur geistlichen Hoffart, zur Sicherheit geneigt ist, und von dem Satan gelockt wird, auch daher die unaussprechliche Gnade Gottes, die er uns in Schenkung seines eingebornen Sohnes und der theuern Erlösung, so durch sein Blut geschehen, nicht zu schätzen weiß, oder der Gebühr nach achtet, so läßt sie Gott manchmal in geistliche Anfechtung gerathen, entzieht ihr sich selbst, seinen Frieden, seine Kraft, sein Licht und seinen Trost, läßt sie die Kraft und das Gift der Sünde empfinden, läßt sie die Angst der Hölle überfallen, und die Bäche Belials überströmen, und mit lauter Furcht, Traurigkeit, Schrecken, ja mit höllischem Feuer umgeben, wie hernach, wills Gott, mit mehrerm wird zu berichten sein. Nun ist die Seele nicht wie ein Eisen, das ohne sein Empfinden im Feuer liegt, bis es glühend wird, nicht wie eine Blume, die ohne Fühlen von der Hitze verdorrt, und verwelkt, sondern sie als ein lebhafter, vernünftiger Geist empfindet aufs heftigste die Angst, die Qual, das Feuer, darin sie gerathen ist, sie wird davon durchgangen, ist damit erfüllt, daß nichts an und in ihr ist, das von Jammer, Schmerzen und Pein befreit wäre.

§. 12. Der Verstand ist mit Finsterniß erfüllt, nicht aber wie eine Kammer, die nichts davon weiß, es sei Tag oder Nacht, sondern wie ein Kranker, der bei dem Untergang der Sonne, wenn die Nacht herein bricht, die Vergrößerung seiner Schmerzen empfindet. Die Finsterniß, welche in solchen Anfechtungen die Seele überfällt, ist wie ein dicker Nebel, der dem Wandersmann nicht allein das Gesicht benimmt, daß er oft nicht weiß, wo er ist, sondern auch schlimme Feuchtigkeiten und ein heimlich Gift mit sich führt, dadurch sein Haupt, Brust und ganzer Leib beschwert wird. Gleich wie die Finsterniß, welche den Herrn Jesum, als er am Kreuz hing, umgab, nicht bloßhin eine natürliche Finsterniß, sondern mit Höllenangst und Schrecken gleichsam gemengt war, welche ihm also zusetzte, daß er überlaut rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 45. 46., also ist es auch mit der Finsterniß, welche in hohen Anfechtungen die Seele umgiebt; sie führt lauter Höllengift und Dünste des Pfuhls, der mit Feuer und Schwefel brennt, mit sich, welche den Geist des Menschen durchgehen, schwächen, ängsten, und auszehren. In solcher Finsterniß kann der menschliche Verstand, er sei sonst so scharfsinnig, klug und geübt, als er will, sich nicht besinnen, kann nichts begreifen, nichts ersehen, das ihm einiges Licht, einigen Trost, einige Kraft geben könnte. Der gelehrteste Mensch wird unwissend, und kann alles, was er weiß, weder sich selbst zur Erleichterung, noch andern zu Dienst gebrauchen, der Klügste wird albern und dumm,

der Fertigste und Geübteste wird ungeschickt und untüchtig; sie sitzen, und sinnen, und denken, wissen aber oft nicht, was sie sinnen, und denken, ohne daß ihnen immer böse, traurige, schreckliche Dinge vorkommen, damit sie sich zu quälen haben, davon Luther an einem Ort sehr nachdenklich redet: „Das Fühlen und Sehen der Sünde", spricht er, „sieht für euch auf alle traurige erschreckliche Exempel, erschreckliche Tode, Bilder, Geschichten, Werke und Worte, darin Gottes Zorn und Strafe vorgebildet, und gewiesen wird, welche alle der Satan in einem Augenblick (wie er Christo die Reiche der Welt zeigte) vor das Gesicht stellt, und damit das Gewissen faßt, und rings umher beschließt, daß, wo da der H. Geist nicht beistände, und hülfe, ein Mensch in einem Augenblick danieder fallen, und, als wäre er vom Schlage getroffen, bleiben müßte. Dies ist es, daß er (David im 6. Psalm,) sagt: Ich bin schwach, da ist keine Kraft mehr, noch einige Hoffnung, Hülfe und Trost des Lebens, Seligkeit, noch Gerechtigkeit, sondern eitel Tod, Sünde, Zorn, Hölle."

§. 13. So ist es auch mit ihrem Willen beschaffen, der in solchem elenden Zustand ganz unstät, unbeständig, unruhig und mit Ungeduld, Eigensinn, heimlichem Widerstreben, Murren, Lästern wider Gott und Menschen betrübt, und vermengt ist. Sie sollten ja wohl das Wort Gottes hören, zum hochh. Liebesmahl des Herrn gehen, Gott anrufen, auf ihn hoffen, Trost und Hülfe von ihm haben, und erwarten, ihm zu Ehren leben, ihm und dem Nächsten dienen; sie empfinden aber dabei in sich selbst ein heimliches Widersprechen, als wären sie entweder solches alles unwürdig, oder es wäre alles vergeblich und unnütz, es sei alles an ihnen verloren, Gott wolle ihrer nicht, er achte sie nicht, er habe ihrer vergessen, darum wollen sie lieber alles unterlassen, und lieber sterben, als leben. Der betrübten und angefochtnen Seelen Verlangen ist wie ein Vöglein in der Kinder Hände, dem sie einen Faden an ein Füßchen gebunden, das zwar oft aufflattert, und davon will, allemal aber wieder nieder gezogen wird, und wie der Appetit der Kranken, welche zuweilen, sonderlich, wenn sie daran erinnert werden, sich etwas ausdenken, davon sie ihrem Dünken nach wohl essen wollten, wenn es aber angeschafft, und ihnen dargebracht wird, es kaum kosten mögen, sondern bald einen Ekel daran empfinden. Zwar kann man nicht leugnen, daß solch Verlangen und solch Wollen der beängstigten Seelen nicht gänzlich umsonst ist, wie etwa des gefangenen Vogels Flattern und des Kranken Verlangen nach der Speise, die er nicht genießen kann, sondern es hat seinen großen Nutzen; es eilt zu Gott und gen Himmel, und kommt mit einer unvermerklichen Kraft, dadurch sie gestärkt, und erhalten werden, wieder, doch giebt es ihnen keinen ausnehmenden und empfindlichen Trost, darum sie immerhin unruhig und elend verbleiben.

§. 14. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Gedächtniß solcher angefochtenen Leute, sie vergessen manchmal ihr Brod zu essen, es will ihnen auch kein Spruch der Schrift, der ihnen Trost geben könnte, einfallen, und wenn er ihnen schon vorgehalten wird, will er nicht bei ihnen haften. Erasmus Sarcerius, ein berühmter und erfahrner Theologus, der viel statt-

licher Bücher der Kirche Gottes hinterlassen hat, als er auf einer Reise in der Herberge sehr schwach geworden, und in schwere und gefährliche Anfechtung gerathen, hat sich keines einigen Trostspruchs aus h. Schrift erinnern können, daß ihm einer von Adel, der bei ihm in der Kammer gelegen, etliche Trostsprüche hat vorhalten müssen, dadurch er erquickt worden. Ein anderer Theologus unserer Zeit, der auch viel feine Schriften heraus gegeben, erzählte mir, daß, als er zu einem vornehmen Amt, dazu er berufen war, im Anzuge gewesen, und mit dem Schifflein, darinnen er seine Sachen hatte bringen lassen, den Räubern sei ins Gesicht gekommen, welche viel Schüsse nach ihm und den Seinigen gethan, auch seine Magd, die seinen einigen Sohn auf den Armen gehabt, getroffen, und sie gezwungen, ans Ufer zu legen, und sich plündern zu lassen, ihm in Gefahr und Noth kein einiger Spruch der Schrift habe einfallen wollen, als nur dieser: Dies ist ihre Stunde und die Macht der Finsterniß. Luc. 22, 53. Hingegen fällt ihnen alles bei, klein und groß, alt und neu, was ihre Betrübniß zu vergrößern helfen kann; da müssen alle Sünden der Jugend hervor, wie auch alle Fehler und Schwachheiten ihres Lebens; da kommt ihnen in den Sinn alles, was sie ehemals von schrecklichen harten Dräuungen des gerechten Gottes oder von Erfüllung derselben in seinen Gerichten, von kläglichen Trauerfällen, von plötzlichem schnellen Tode, von Verzweiflung und Selbstmord gehört, gelesen, und erfahren haben. Ich habe eine gottselige und gewissenhafte Person gekannt, welcher in einer schweren Krankheit der Satan heftig zusetzte, und ihr mancherlei in den Sinn brachte; so wäre sie in der Kirche gewesen, und hätte bei Gelegenheit, die vom Prediger oder andern wiewohl wider Willen und Wissen gegeben war, die und die Gedanken gehabt, so hätte sie bei Genießung des hochh. Abendmahls fremde, flatternde und sündliche Einfälle gehabt, so hätte sie dieses oder jenes gesehen von Menschen oder Thieren, und dabei ihre fleischlichen Gedanken gehegt, so hätte sie ihre Eltern, oder Geschwister, oder Gesinde mit Unfreundlichkeit oder sonst beleidigt. Und ob man gleich ihr vorhielt, daß sie ohn allen Zweifel nach ihrer bekannten Gottseligkeit hätte solchen sündlichen Gedanken widerstrebt, und sich derselben stracks entschlagen, sie hätte ja auch täglich ihrem himmlischen Vater im Namen Jesu solche Fehler abgebeten, und deren Vergebung gewiß erlangt, so half es doch nicht, sondern es hieß: Meine Gottseligkeit, davon ihr sagt, ist lauter Heuchelei gewesen, und weil der Herr Jesus spricht: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Matth. 5, 8., so werde ich Gott nimmer schauen, denn ich bin nicht reines, sondern unreines Herzens gewesen.

§. 15. Es pflegen sich dergleichen bei denen, die wegen tödtlichen Hintritts der lieben Ihrigen betrübt sind, viel zu eräugen, davon ich schon an einem andern Orte ein merkwürdiges Exempel beigebracht. Zu Zeiten des Dr. Heshus hat sichs begeben, daß einer ehrlichen und frommen Frau Hauswirth gestorben, welche auf die Gedanken gerathen, sie hätte sein nicht genugsam gepflegt, und wäre also eine Ursach seines Todes, womit sie vom Satan heftig geängstigt worden, zuvörderst, weil er ihr eingeblasen, wenn gleich Himmel und Erde für sie bitten würden, so könnte sie doch keine

Vergebung ihrer Sünde erlangen, der aber obgemeldeter Heshus ſehr wohl gantwortet: Es bittet einer für euch, der mehr iſt, als Himmel und Erde, nämlich der eingeborne Sohn Gottes, unſer getreuer Heiland. Indem ich dieſes ſchreibe, iſt mir vor Augen ein Exempel einer gottſeligen Frau, welcher ihr erſtgebornes liebes Söhnlein, ein Knäblein von ſechs Jahren, darin ſich eine gute Art und ſehr feine Seele eräuget, an einem Stickfluß geſchwinden Todes verblichen, welcher in ihrer Betrübniß alles in den Sinn gekommen, was zur größeren Traurigkeit helfen konnte. Es hätte ihr Gott eine edle Gabe und theures Kleinod anvertraut, daß ſie es wohl in Acht haben, und ihm zu Ehren erziehen ſollte, ſie hätte es aber allzu unwerth und ſchlecht gehalten, hätte es mit Kleidung nicht verwahrt, hätte es allzu viel in die Luft laſſen kommen, hätte es in Eſſen und Trinken nach Erforderung ſeiner ſchwachen Natur nicht gebührend verſehen, wäre bei eräugender Krankheit allzu ſicher und ſäumlich geweſen, hätte nicht Arznei in der Zeit gebraucht. Ob nun wohl mit dieſem allen es ſo bewandt, daß ſie keine Urſach gehabt, ſich desfalls Gedanken zu machen, ſo mußte es doch dem Satan, der gerne ſieht, daß wir alle in Traurigkeit vergingen, zu Dornen und Diſteln dienen, damit er ihr Herz gequält. So ſind auch bei angefochtenen betrübten Leuten alle anderen Kräfte und Bewegungen der Seele in Unruhe und Unordnung; ſie ſind wie die Saiten auf einer verſtimmten und verderbten Laute, darauf man nichts Liebliches und Angenehmes ſpielen kann. Ihre Freude iſt in Traurigkeit, ihre Liebe in Haß, ihr Hoffen in Zagen, ihr Muth in Unmuth und Furcht, ihre Freudigkeit in Schrecken, Angſt und Verzweiflung verwandelt, ſie ſind ihnen ſelbſt eine Laſt, ja ein Greuel.

§. 16. Ja, auch die äußerlichen Sinne ſolcher beängſtigten Herzen werden verrückt, und geſchwächt, wie David klagt: Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlaſſen, und das Licht meiner Augen iſt nicht bei mir. Ich habe mich müde geſchrieen, mein Hals iſt heiſch, das Geſichte vergeht mir, daß ich ſo lange muß harren auf meinen Gott. Pſ. 38, 11., 69, 4. Die Erfahrung lehrt es, daß betrübter Leute Augen nicht allein durch vieles Weinen verderbt werden, ſondern, daß auch in ſchweren Krankheiten und bei zuſtoßenden Ohnmachten das Geſicht und der Augen Licht ſo verſchwächt wird, daß ſie den hellen Tag nicht vertragen können. Mir ſelbſt iſt in einer ſchweren und tödtlichen Krankheit begegnet, daß nicht allein meine Zunge vor Hitze und Mattigkeit im Mund gleichſam erſtarrt war, und am Gaumen kleben blieb, ſo, daß ich mit den Aerzten und andern meines ausgemergelten und von Hitze verzehrten Leibes Zuſtand zu entdecken nicht reden konnte, wenn man mir nicht mit einem Saft oder Citronenſchnitte half, ſondern auch die Augen verſchwächt waren, daß ich des Tages Licht nicht ertragen konnte, ſondern die Fenſter umher mit Teppichen und Decken mußte faſt gar verhängen laſſen. So geht es auch manchmal mit angefochtenen Leuten zu; wenn durch das innerliche Leiden und die Seelenangſt ihre Kräfte erſchöpft werden, ſo pflegt auch das Licht ihrer Augen zu vergehen; wie von dem alten Matthesius, einem Prediger im Joachimsthal, gemeldet wird, daß, als

er nach Gottes heiligem Rath und Willen auch in schwere Anfechtung gerathen, er in etlichen Wochen nicht auskommen, nicht lehren, oder predigen konnte, sei er in seinem Studirstüblein geblieben, habe des Tages Licht nicht wohl ansehen können, darum er auch die Fenster mit Teppichen habe verhängen lassen. Gleicher Weise ist es mit ihrem Gehör beschaffen, sie vertiefen sich oft so sehr in ihre betrübten Gedanken, und haben so viel mit dem innerlichen Einraunen des Feindes zu thun, daß sie auf das, was man mit ihnen redet, und was man sie fragt, was man ihnen zum Trost vorhält, keine Acht haben. Ich habe eine angefochtene Frau gekannt, welche sagte, daß, wenn sie schon in die Kirche ginge, aus Gottes Wort Trost zu schöpfen, so könnte sie doch nichts fassen, oder behalten, weil ohne Unterlaß ihr einer zubliese: das geht dich nicht an, das ist nicht deinethalben geredet, sondern es geht die Jünger Christi, die Frommen, die Kinder Gottes an, du aber bist kein Kind Gottes, du bist verworfen, und von seiner Gnade ausgeschlossen. Dieses Einraunen, sagte sie, ist so geschwinde und so heftig, daß ich fast nichts von des Predigers Worten vernehme, als den Schall, und weiß nicht, was er gesagt hat. Wie oft sieht mans an betrübten und beängsteten Leuten, daß sie, indem man ihnen tröstlich und herzlich zuspricht, oder eifrig für sie betet, ihrer selbst und aller, die um und bei ihnen sind, vergessen, daß man sie bei der Hand ergriffen, und sie gleichsam aufwecken muß, da sie denn bekennen, daß, was geredet worden, sie nicht gehört, oder vernommen.

§. 17. Sie klagen auch durchgehends, daß ihnen kein Essen oder Trinken schmecke. Ich habe sie vor mir gehabt, welche klagten, das wenige, so sie von Speise genössen, schmecke wie Stroh oder faul Holz, das Getränk wie faul Wasser, aus einer Mistpfütze geschöpft; wenn schon andere mitleidende Herzen ihnen etwas gesandt, das sehr wohl und schmackhaft zugerichtet gewesen, haben sie es doch entweder nicht genießen können, es ist ihnen lang im Munde geworden, wie sie pflegen zu reden, der trockne Mund und Hals hat es nicht leiden wollen, daß sie es übergeschluckt hätten, sondern sie haben es wieder aus dem Munde ziehen, und werfen müssen, oder sie haben keinen, als bittern und faulen Geschmack darin gehabt. So hat man auch wohl ehe gehört, daß die Angefochtenen geklagt, sie stänken, wie ein Aas, es nehme sie Wunder, daß noch jemand bei ihnen bleiben könnte; Andere, es röche alles wie nach Schwefel, auch die Blumen und Kräuter, so man ihnen zur Erfrischung gebracht; so können sie auch in den weichsten Betten keine Ruhe finden, sondern pflegen zu klagen, es wäre ihnen zu Muthe, als wenn sie auf einem harten Brette oder Pflaster, oder gar auf Disteln, Dornen und spitzigen Nägeln lägen. Hiezu kommt die große und unvergleichliche Herzensangst und Bangigkeit, die sie empfinden, und darüber sie durchgehends und am meisten klagen; sie pflegen zu sagen, das Herz wolle ihnen im Leibe zerspringen, es liege in lauter Klammern und eisernen Bänden, es werde, als zwischen zwei Steinen, gedrückt, und gequetscht, es sei mit einem großen Stein beschwert, es liegt ihnen Himmel und Erde auf dem Herzen. Eine gottselige und durch viel schwere Anfechtungen wohlgeübte Jungfrau, (deren ich schon anderswo in diesem Werk

Meldung gethan, welche der Herr aus allem Uebel ſchon erlöſt, und ihr zu ſeinem himmliſchen Reich ausgeholfen,) ſagte zu mir: Ich kann erkennen, wie unausſprechlich groß die Angſt unſers allerliebſten Erlöſers Jeſu geweſen, die er unſerthalben aus Liebe erlitten, da er im Garten in ſeinem Todeskampf blutigen Schweiß geſchwitzt, und am Kreuz überlaut geſchrieen: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Matth. 27, 46. Denn er hat mich etwas davon koſten laſſen, dadurch ich hätte vergehen müſſen, wenn er nicht durch ſeine verborgene Kraft mich erhalten hätte; er hat es aber darum gethan, daß ich nicht mit der ſichern und undankbaren Welt ſeine theure Erlöſung gering achten, ſondern ihm von Grund meiner Seele in eifriger Gegenliebe danken möchte, welches ich auch thun will durch ſeine Gnade, ſo lange ich lebe, und hernach in Ewigkeit. Ich weiß auch, ſagte ſie ferner, und verſtehe gutermaßen, was David in den Pſalmen ſo oft klagt, daß ſein Herz in ihm ſei wie zerſchmolzen Wachs, es ſei zerſchlagen, zerbrochen, entbrannt, verzehrt, verdorrt wie Gras, die Angſt ſeines Herzens ſei groß, es bebe, es habe ihn verlaſſen. Eine andere gottſelige Perſon, nachdem ſie ſchwere Anfechtung in der Kraft und mit der Hülfe Gottes überſtanden, ſagte zu einem Freunde: Wenn ich ſonſt nichts hätte, das mein Herz überzeugte, daß die h. Schrift Gottes Wort ſei, ſo ſollte mir dieſes genug ſein, daß ſie ſo eigentlich den innerſten Grund und den Zuſtand der beängſteten und betrübten, wie auch folgends der von Gott erretteten und erfreuten Herzen beſchreibt, welches kein menſchlicher Verſtand alſo thun könnte. Ich hab es auch in dieſem Stück befunden, daß Geiſt Wahrheit iſt. Bei ſolchem Zuſtande wird der ganze Leib ausgezehrt, und ganz kraftlos und hinfällig, daß ſie, die betrübten Leute, erblaſſen, und elend ausſehen wie die Leichen, wiewohl etliche wegen der fliegenden Hitze, die ſich bei ihnen findet, und manchmal ins Geſicht tritt, zuweilen auch feuerroth erſcheinen, dabei aber klagen, daß ſie alsdann die größte innerliche Angſt empfinden, daher etliche zittern, und beben, wenn ſie die Angſt übereilt, wie ein Laub, als ich und einige andere gottſelige Herzen ohnlängſt geſehen an einem Soldaten, der ſonſt ein junger, ſtarker Menſch, als er aber zum Kriegsweſen gezwungen, und mit Gewalt angehalten war, und darüber in große Traurigkeit und ſchwere Anfechtung fiel, pflegte er bei antretender Angſt zu zittern und zu zagen, daß man ihn ohne herzliches Mitleiden nicht anſehen konnte. Hieraus kann man denn verſtehen, und erklären die Redensarten der Heiligen in der Schrift, wenn ſie ſagen: ſie ſeien wie ein fliegend Blatt und dürrer Halm, Hiob 13, 25., wie ein dürres Land, daß ihre Gebeine verſchmachten, und ihr Saft vertrocknet, wie es im Sommer (von großer und anhaltender Hitze) dürre wird, daß ihnen Leib und Seele verſchmachten, Pſ. 143, 6., 32, 3. 4., daß ſie dürre ausgeſogen werden, Jeſ. 38, 12., und dergleichen.

§. 18. Wir haben nun bisher von den geiſtlichen Anfechtungen ſchreckliche Dinge geſagt, welche auch den Unerfahrnen, und die bis jetzt damit von dem gnädigen und barmherzigen Gott verſchont, ein Grauen erwecken können, wenn ſie es hören, und leſen. Es iſt aber das Schwerſte

und Schrecklichste noch rückstellig, dieses nämlich, daß sie, wie es die betrübten Herzen nicht anders wissen, und meinen, einen Verlust des höchsten Guts, einen Mangel des himmlischen und göttlichen Trostes, eine Empfindung göttlichen Zorns, eine Verstoßung von Gottes Angesicht, eine Entziehung und Versagung aller Gnade, eine gänzliche Verschließung des Himmels mit sich führen, wie der Prophet in unserm Text mit deutlichen Worten anzeigt: Warum verstößt du, spricht er, Herr, meine Seele? Das hebräische Wort, welches Luther verstoßen, verdeutscht, hat, wie auch das deutsche, einen sonderlichen Nachdruck, und heißt so viel, als an einem Dinge einen Ekel und Greuel haben, und es also als eine nichtswürdige, widerliche Sache von sich schaffen, wegwerfen, aus der Acht lassen, es den Feinden zu ihrem Willen übergeben, wie es denn mehrmals mit andern harten Worten zusammen gefügt wird, als wenn der Prophet spricht: Gott, warum verstößt du uns, und bist so grimmig, zornig über die Schafe deiner Weide? Ps. 74, 1., und an einem andern Ort: Nun verstößt du, und verwirfst, und zürnst mit deinem Gesalbten, du verstörst den Bund deines Knechts, (du bezeigst dich nicht anders, als wäre der Bund zwischen dir und deinem Gesalbten gänzlich aufgehoben,) und trittst seine Krone zu Boden. Ps. 89, 39. 40. Warum verstößt du uns nun, und läßt uns zu Schanden werden? Du läßt uns fliehen vor unserm Feinde, daß uns berauben, die uns hassen, und läßt uns auffressen wie Schafe, und zerstreust uns unter den Heiden, du verkaufst dein Volk umsonst, und nimmst nichts darum. Ps. 44, 10. ff. Ich führe solche Klagreden des Volks Gottes gerne an, weil sie uns das Wort verstoßen, da wir von geistlichen Anfechtungen handeln, gar fein erklären, daß nämlich der treue, gnädige und barmherzige Gott die Seelen, die er sonst so hoch achtet, und sie zum Eigenthum durch das Blut seines liebsten Sohnes erkauft hat, allem Ansehen nach verläßt, verwirft, mit Zorn und Grimm, mit Schmach und Schande, mit Trübsal und Angst überschüttet, sie in den Willen ihrer geistlichen Feinde übergiebt, läßt sie alles Trostes berauben, und thut, als kennte er sie nicht, als wären sie nie seine Schäflein und Kinder gewesen, als hätte er nie einen Bund mit ihnen gemacht; er läßt sie der Welt zum Gespött und Gelächter werden. Es ist also, wenn unser Prophet spricht: Warum verstößt du, Herr, meine Seele? die Meinung: Herr, mein Gott, wie geht das zu? daß du meine Seele, die du sonst so hoch geachtet, geliebt, erwählt, und angenommen hast, die dich allein für ihren Trost hält, die nach dir seufzt, nach deiner Hülfe sich sehnt, die deine Gnade über alles, was im Himmel und auf Erden ist, achtet, verstößt, und verläßt, als ginge sie dich nichts an; sie steckt in Angst und Noth, sie zittert, und bebt mitten unter den höllischen Wölfen, damit sie umgeben ist, und die ihr heftig zusetzen; sie schreit, sie seufzt, sie weint, sie winselt, und nimmst es nicht zu Herzen.

§. 19. Er fährt aber fort: Und verbirgst dein Antlitz vor mir, womit er anzeigt, daß Gott den angefochtenen und betrübten Seelen allen Trost entzieht, ihr Gebet und Seufzen nicht erhört, seines Wortes Kraft sie

nicht empfinden, und das innerliche Zeugniß des H. Geistes zusammt der Versicherung seiner Gnade, ihrer Kindschaft und Vereinigung mit Christo verlieren läßt. Denn nach h. Schrift Gewohnheit wird durch das Antlitz Gottes verstanden, seine gnaden- und liebreiche Gegenwart, sein kräftiger und süßer Trost, sein Friede und seine Freude, damit er die Gläubigen in Christo Jesu erquickt, und beseligt. Wenn aber gesagt wird, daß Gott sein Antlitz verbirgt, so wird angedeutet die Entziehung und Versagung seiner Gnade, der Mangel seines Trostes, die Verlierung seines Friedens und die Nichterhörung ihres Gebets, wie solches unter andern aus den Worten erhellt, wenn David anderswo spricht: Gott sei uns gnädig, und segne uns, er lasse uns sein Antlitz leuchten! Ps. 67, 2. Ingleichen: Der König hat große Ehre an deiner Hülfe, du legst Lob und Schmuck auf ihn, denn du setzest ihn zum Segen ewiglich, du erfreust ihn mit Freuden deines Antlitzes. Ps. 21, 7. 8. Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht, hilf mir durch deine Güte. Herr, laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich rufe dich an, Ps. 31, 17. 18., da die Worte, Gnade, Segen, Ehre, Hülfe, Freude, Güte klärlich anzeigen, was durch das Antlitz Gottes und folgends, was durch Vergebung desselben verstanden wird. Daß also, wenn der betrübte Prophet in unserm Text spricht: Warum verbirgst du dein Antlitz vor uns? die Meinung ist: du weißt wohl, Herr, daß ein angefochtenes Herz keinen Trost findet, als bei dir, in deiner Gnade und Güte, in dem Zeugniß deines H. Geistes, in dem Trost deines Worts, in der Erhörung seines Gebets, in der Zuflucht zu dir und deiner Hülfe; du hast uns auch geheißen, daß wir dein Antlitz suchen sollen, und hast Trost, Hülfe und Rettung versprochen; wie geht es denn nun zu, Herr, mein Gott! daß du meiner armen und beängstigten Seele alle Empfindung deiner Gnade, allen Trost deines Worts, alle Kraft deines Geistes entziehst, und läßt mich umsonst beten, seufzen, winseln, und weinen?

§. 20. Er spricht weiter: Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin. Ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich; sie (dein Grimm und Schrecken) umgeben mich täglich wie Wasser, und umringen mich mit einander; du machst, daß meine Freunde und Nächsten und Verwandten sich ferne von mir thun um solches Elends willen. Ich verwundere mich von Herzen über diese Worte und über die himmlische Beredtsamkeit und die nachdrücklichen Reden der Heiligen Gottes, welche den Zustand eines hochbeängstigten und angefochtenen Herzens so eigentlich vorstellen können. Ach, mein Gott, wie giebts doch einen so kräftigen Trost, wenn man sieht, daß dir das Elend unserer betrübten Seelen so gründlich bewußt ist, und daß du es durch den Mund und die Feder deiner Kinder, die vor uns gewesen sind, so deutlich hast beschreiben lassen. Nun, wir wollen auch andern zum Unterricht und Trost diese Lehre etwas genauer und weiter betrachten. Der Prophet stellt darinnen vor theils seiner Seele Angst und Trübsal, theils deren Wirkung, und was sie bei ihm und *andern ausrichte*. Von dem ersten sagt er: es

sei nicht genug, daß Gott ihn verstoßen, und sein Antlitz vor ihm verborgen habe, sondern er lasse auch seinen Schrecken, seinen Grimm, seinen feurigen Zorn über ihn kommen. Was der Schrecken Gottes sei, ist daraus abzunehmen, daß dies Wort gemeiniglich zusammen gesetzt wird, mit Finsterniß, mit Furcht, Angst und Noth. Es wird gebraucht von der Aegypter Heer, 2. Mos. 14, 24., in welchem der Herr aus der Feuersäule und Wolke einen Schrecken gemacht, die Räder an ihren Wagen zerstoßen, und sie mit Ungestüm umgestürzt. Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, berichtet, daß es mit einem schweren Ungewitter, mit Sturm, Regen, Donner und Blitz geschehen sei, dadurch die Aegypter so geschreckt worden, daß sie gesagt: Laßt uns fliehen von Israel, der Herr streitet für sie wider die Aegypter. So findet man auch sonst das Wort Schrecken mit dem Ungewitter zusammen gesetzt, wenn der Herr mit Blitz und Donner erschreckt. Es wird auch gesagt von den Gottlosen, welche der gerechte Gott in seinem Zorn plötzlich wegreißt, daß sie mit Furcht der Hölle, mit Gewissensangst ohne Trost dahin sterben. Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Ps. 73, 19. Es erhellt hieraus, daß eine angefochtene Seele, anstatt, daß sie sollte einen sanften Regen und kühlen Thau zu ihrem Trost und Erquickung vom Himmel haben, mit Finsterniß, düstern Wolken, Sturm, Regen, Donner und Blitz, das ist, mit lauter Zornzeichen vorlieb nehmen muß, dadurch sie so erschreckt wird, daß sie wohl aus der Welt fliehen wollte.

§. 21. Es geschieht zuweilen bei den betrübten Herzen, daß sie in die Kirche kommen, Trost zu schöpfen, und ihre matte Seele zu erquicken, und der Herr schickt es, daß der Prediger entweder eine Gesetzlehre handelt, und die Unbußfertigen und Sichern mit Andräuung göttlichen Zorns und der Hölle erschreckt, oder sonst etwas unter Händen hat von Gerichten Gottes, von dem Tode und dergleichen; da fällt denn lauter Schrecken, Furcht und Angst auf sie. Man hat Exempel, daß angefochtene Personen, wenn sie solche Predigten und die Verkündigung göttlicher Ungnade und Zorns über die Gottlosen gehört, gesagt: sie hätten nun den endlichen Ausspruch des gerechten und erschrecklichen Gottes angehört; er hätte es also geschickt, daß sie eben zu der Stunde in die Kirche hätten kommen müssen, damit ihnen kund würde, was er über sie beschlossen hätte, nämlich sie mit Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, zeitlich und ewig zu überschütten. So hat es sich auch wol begeben, daß eine angefochtene Person die Bibel aufgeschlagen, willens, etwas zu ihrem Trost zu finden, und es ist ihr beim ersten Anblick ein harter Spruch und eine Dräuung Gottes wider die Gottlosen vorgekommen, dadurch sie, wie sie redete, als von einem Donnerschlag getroffen, und erschreckt worden. Ich weiß eine gottselige Seele, welche in einer schweren Krankheit, auch mit Seelen- und Höllenangst nach Gottes heiligem und unerforschlichem Rath überfallen ward; diese hörte einmal ein Getümmel etlicher trunkener Leute, welche vorbei schwärmten, und erschrack so herzlich davor, als wenn alles im Feuer stände; es kam ihr, ich weiß nicht, durch was Gelegenheit, das Wort Ewig in den Sinn, welches sie dermaßen schreckte, daß sie vor Angst nicht zu bleiben wußte, und sagte

wohl hundertmal nach einander: ach ewig, ewig, ewig verloren; so soll ich denn ewig, ewig, ewig verstoßen sein! Dieses sagte, und schrie sie überlaut mit solcher Angst, daß, da sie sonst voller Hitze war, sie erblaßte, der Angstschweiß ihr häufig ausbrach, und man sie ohne Thränen nicht ansehen konnte. Eben diese ermahnte ihre umstehenden Geschwister und Freunde zur Eintracht und herzlichen Liebe, mit Vorhaltung deß, was von einem Könige erzählt wird, der seinen Söhnen ein Bund Pfeile hat lassen vorbringen, und sie geheißen, das ganze Bund zerbrechen; wie sie aber solches nicht thun konnten, habe er sie geheißen, einen nach dem andern heraus ziehen, welchen sie gar leicht zerbrochen; womit er sie lehren wollte, daß, wenn sie würden in Einigkeit getreu bei einander halten, sie würden unüberwindlich sein, wo sie sich aber trennen würden, so könnten ihre Feinde sie leicht überwältigen. Dieses hielt die kranke und angefochtene Seele ihren Geschwistern vor, sagte aber zuletzt: Ich aber, ich Elende, als eine Verworfene und Verstoßene, werde nun aus diesem Bündlein heraus gerissen, und um meiner Sünde willen durch Gottes gerechtes Gericht ins ewige Feuer geworfen; und dann wiederholte sie ihr ewig, ewig, ewig! zur höchsten Betrübniß ihrer Angehörigen, welche doch hernach nebst ihr mit einem gnädigen Anblick von Gott und mit erwünschter Hülfe erfreut wurden.

§. 22. Ich weiß wohl, daß der Satan in solchen Fällen das meiste thut, wovon hiernächst mit Gottes Hülfe wird zu reden sein. Es nennt aber unser Text solche Angst und Furcht Gottes Schrecken und Grimm, weil er sie verhängt, und über die Seinigen aus erheblichen Ursachen kommen läßt, und dienen also solche Exempel, die Worte, so wir unter Händen haben: Ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage, dein Grimm geht über mich, zu erklären. Auch geschieht es oftmals, daß die Angefochtenen, wenn ihnen etwa die Augen zugehen, und sie im Schlaf einige Erleichterung suchen, mit greulichen Träumen erschreckt werden, daß ihnen dünkt, der Satan stehe in greulicher Gestalt vor ihnen, oder er habe sie gar in seine Klauen gefaßt, er habe ihnen einen Strick um den Hals geworfen, und wolle sie wegschleppen, oder sie werden von einem hohen Thurm herunter ins Wasser oder in ein Feuer gestürzt, daß Wasser und Flamme über sie zusammen schlagen, wobei abermal der Satan seine Arbeit hat; doch, weil es der Herr zuläßt, schreibt es Hiob ihm zu, und spricht: Ich dachte, mein Bette soll mich trösten, mein Lager soll mirs leichtern, so erschreckst du, Gott! mich mit Träumen, und machst mir Grauen, daß meine Seele wünscht erhangen zu sein, und meine Gebeine den Tod. Hiob 7, 13. 14. 15. Es kommt zuweilen ein schweres Ungewitter über den Ort, wo sie leben, und niemand erschrickt mehr davor, als sie, weil sie meinen, daß eben um ihretwillen der gerechte und große Gott es geschickt habe, und nunmehr willens sei, sie mit einem Sturm, Donner und Blitz in die Hölle zu werfen. Doch dürfen es nicht allemal harte Donnerschläge sein, die sie heftig erschrecken, zitternd und bebend machen; es kann zuweilen ein Glockenschlag, den sie unvermuthlich, und wenn sie in ihren betrübten Gedanken sitzen, hören, ja ein Stuhl, welchen etwa ein Kind umwirft, verrichten, daß sie so erschreckt werden, daß

sie erblassen, und wie ein Espenlaub zittern. Es kommt ihnen auch manchmal in den Sinn, und sie halten unzweifelhaft dafür, daß nicht allein Gott, sondern auch alle Kreaturen mit ihnen zürnen, welche wider sie für ihren beleidigten Schöpfer eifern, Zeter und Mordio über sie schreien, und sie durchaus todt haben wollen. Sie meinen, sie seien es vornehmlich, über welche sich die Kreatur ängstet, Röm. 8, 22., denen sie zu dienen überdrüssig ist. Es klagte mir einmal ein Mann, der auch vordem in schweren Anfechtungen gesteckt, daß er in seiner Angst festiglich dafür gehalten, die liebe Sonne schämte sich seiner, als eines undankbaren, verworfenen und verfluchten Menschen, weshalb er selten wäre aus seiner Kammer und aus Licht gekommen; wenn er denn ja hätte heraus gemußt, wäre er mit niedergeschlagenen Augen und hängendem Haupte gegangen, sich nicht werth achtend, daß er die Sonne sollte ansehen, oder sie ihn bescheinen.

§. 23. Es wird in der Beschreibung der Anfechtung einer englischen Jungfrau zu London, Sara Wight benamt, gemeldet, daß ihr ein anderes betrübtes Weibsbild geklagt, sie könne nicht mit Sicherheit auf der Gasse gehen, denn es dünke ihr immer, es werde etwas herunter fallen, und sie erschlagen, welcher jetzt gemeldete Jungfrau, die nunmehr von ihrer Anfechtung befreit war, geantwortet: Wenn ich (zur Zeit meiner Trübsal) über die Gasse ging, dünkte mich, die Erde würde sich aufthun, und mich verschlingen. Eben diese, als sie gefragt ward, ob sie nun Gott mehr liebte, als vorhin, antwortete: sie könnte sich nicht erinnern, daß sie ihn vorhin geliebt hätte. Ich hatte, sprach sie, gar keine Liebe, weder zu dem Schöpfer, noch Geschöpf, sie waren alle meine Feinde; alles, was ich damals an Gott sah, war, daß er mein Feind war. Eine andere Angefochtene, nachdem sie von dem barmherzigen Gott Trost und Rettung erhalten, sagte: sie hätte zu keinem Dinge, wie es auch Namen haben möchte, weder im Himmel, noch auf Erden, ein gut Herz und Vertrauen haben können; alles wäre ihr verdrießlich, greulich, widerlich, ja, es wäre ihr, wenn sie ihr Elend recht beschreiben sollte, zu Muthe gewesen, als schwebte, und hinge sie zwischen Himmel und Erde, über jähen Felsen, tiefen Klüften und Wasser, und mit einer Hand an einem schwachen Zweige, der jetzt brechen würde, daß sie also in stetigem Todesschrecken gelebt. Luther schreibt von diesem Elend sehr nachdrücklich, wie er pflegt, als ein Mann, der auch in diesem Stücke eine große Erfahrung gehabt. „Der Teufel kann Gottes Wort nicht leiden, noch alle die, so es halten, und lehren, er setzt ihnen zu, es sei im Leben oder Sterben; im Leben thut ers mit den hohen Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe gegen Gott; da kann er ein Herz so belagern, und bestürmen mit Erschrecken, Zweifeln und Verzagen, daß es schier Gott scheut, feind wird, und lästert, daß einem elenden Gewissen nicht anders ist, als Gott, Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Kreaturen sei ein Ding, und seien alle seine ewigen und unablässigen Feinde geworden.“ Ein anderer Lehrer unserer Kirche (Mich. Havemann) setzt von dieser Sache folgende nachdenkliche und wohl zutreffende Worte: „O Schmerzen über Schmerzen! wenn die angefochtene Seele in einer jeden anmuthigen Kreatur, in einer jeden schönsten Blume und grünem Gewächse die Hölle sieht,

und des Teufels greuliche Larven; wenn sie dafür hält, sie werde von der Sonne, Mond, Sternen, Himmel, Luft, Wasser, von allen Tropfen des Regens und allen herum fliegenden Stäublein angeklagt, geschreckt, und verdammt; wenn sie sich nicht weiter zu erkühnen vermag, Gott, den Herrn, anzurufen, ja nicht einmal Aechzen und Seufzen zuwege bringen kann; wenn sie einzig und allein begehrt, sie möchte in eine Natter oder diesen oder jenen verächtlichen Wurm, der in einem schändlichen Koth elendiglich herum kriecht, verwandelt werden; wenn sie eifrig wünscht, sie möchte gar zu nichte werden, und ihr Wesen verlieren."

§. 24. Es wird verhoffentlich aus diesem allen genugsam erhellen, was der Schrecken Gottes sei, darüber die angefochtene Seele klagt. Sie gebraucht aber noch ein Wort, welches nicht weniger nachdenklich ist, indem sie spricht, dein Grimm geht über mich. Das hebräische Wort, welches hier steht, kommt her von einem andern, welches entbrennen heißt, und bedeutet nicht einen schlechten und mäßigen, sondern einen heftigen und schweren Zorn, wenn einer so entbrennt, daß ihm die Augen gleichsam funkeln, und ein heißer feuriger Dampf aus seiner Nase geht. Von solchem Grimm Gottes redet sonst die Schrift überaus nachdrücklich: Die Erde bebte, und ward bewegt, und die Grundveste der Berge regten sich, und bebten, da er zornig ward. Dampf ging auf von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde. Ps. 18, 8. 9. Siehe, des Herrn Name kommt von ferne, sein Zorn brennt, und ist sehr schwer; seine Lippen sind voll Grimms, und seine Zunge wie ein zehrend Feuer, und sein Odem wie eine Wasserfluth, die bis an den Hals reicht. Der Herr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, daß man sehe seinen ausgestreckten Arm mit zornigem Dräuen und mit Flammen des verzehrenden Feuers, mit Strahlen, mit starkem Regen und mit Hagel. Jes. 30, 27. 28. 30., und anderswo spricht der Herr: Ich will meinen Zorn über sie ausschütten wie Wasser. Hos. 5, 10. Ich will werden gegen sie wie ein Löwe, und wie ein Parder auf dem Wege will ich auf sie lauern. Ich will ihnen begegnen wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind, und will ihr verstocktes Herz zerreißen, und will sie daselbst wie ein Löwe fressen. Hos. 13, 7. 8. Ob nun wohl diese schrecklichen Sprüche wider die Gottseligen und Unbußfertigen geredet sind, jedennoch, weil unser Text und viel andere Oerter der Schrift lehren, daß auch die Gottlosen manchmal nach Gottes heiligem Rath und Willen seinen Zorn schmecken, und fühlen müssen, so dienen sie dazu, daß sie erklären die Klage der angefochtenen und betrübten Seelen, welche nicht anders wissen, und fühlen, als daß sie von dem gerechten Gott im Zorn verstoßen sind. Sie klagen: Der Herr habe sie nicht nur verlassen, und ihrer vergessen. Jes. 49, 14. Er habe sie von seinen Augen verstoßen, er habe sein Antlitz vor ihnen verborgen. Ps. 31, 23., 13, 2. Er habe sich mit einer Wolke verdeckt, daß ihr Gebet nicht zu ihm kommen kann. Klagl. 3, 44. Er habe vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit

vor Zorn verſchloſſen, Pſ. 77, 10., ſondern auch: Er ſei ihnen verwandelt in einen Grauſamen; (er bezeuge ſich gegen ſie wie ein ergrimmter grauſamer Feind, oder wie ein Löwe, Bär und Parder,) er zeige ſeinen Grimm an ihnen mit der Stärke ſeiner Hand, er habe ſie in den Dreck getreten, und gleich geachtet dem Staub und der Aſche. Hiob. 30, 19. 21. Er habe ſie kräftiglich zerſchmelzet, Pſ. 22, 15., (er laſſe ſein Zornfeuer ihr Herz alſo angreifen, daß es werde wie ein zerſchmolzen Wachs, oder wie ein Erz, das von der Feuersglut endlich flüſſig wird;) Er ſchreibt ihnen an Betrübniß, Hiob. 13, 26., oder Bitterkeiten, ſolche Dinge, die nichts, als Furcht, Angſt und Schrecken bringen können, welches man erklären kann mit den Richtern, die ein ſchweres Urtheil wider einen Uebelthäter abfaſſen, oder mit der Geſchichte des Belſazer, Dan. 5, 5., dem die himmliſche Hand das bittere Urtheil des Todes und der Verſtoßung vor Augen an die Wand ſchrieb, daß er ſich entſetzte, und ſo ſehr erſchrak, daß ihm die Lenden ſchütterten, und die Beine zitterten. Den Angefochtenen dünkt, daß ihnen der Herr das Urtheil der Verſtoßung und des Todes nicht nur an die Wand, daß, wo ſie ſich nur hinwenden, ſie nichts, als bittere, betrübte Erinnerung deſſen erblicken können, ſondern in die Tafel ihres Herzens geſchrieben habe, daß ſie nichts anders denken können, als: Du biſt verſtoßen, verworfen, verlaſſen ewiglich; Er habe ſie ihm zum Ziel geſetzt, und aufgerichtet, und ſeine Pfeile in ſie geſchoſſen, Hiob 16, 12., 6, 4., (die als vergiftet ſind, und deſto mehr Schmerzen machen.) Er jage ſie wie ein Löwe, und handle greulich mit ihnen, er erneue ſeine Zeugen (die Schmerzen, die Angſt, den Schrecken, welche von ſeinem Zorn zeugen) wider ſie, er mache ſeines Zorns viel auf ſie, und laſſe ſie eines über das andere zerplagen mit Haufen. Hiob 10, 16. 17. Seine Hand ſei Tag und Nacht ſchwer auf ihnen, und drücke ſie, daß ſie werden wie eine verwelkte Pflanze in der größten Hitze; es bleibe nichts Geſundes an ihrem Leibe vor ſeinem Dräuen. Pſ. 32, 4., 38, 3. 4.

§. 25. Ich habe dieſe betrübten Klagen der Heiligen Gottes, die ſie in ihren Anfechtungen und Trübſalen haben vor dem Herrn ausgeſchüttet, etwas weitläuftiger anführen wollen, theils, daß daraus erkannt werde, was Gottes Zorn ſei, und wie ſein Grimm über die Seele gehe, ſie drücke, dränge, und ängſte, theils, daß es den Angefochtenen zur tröſtlichen Nachricht diene, daß auch andere Kinder Gottes dieſe allerſchwerſte und allerbitterſte Trübſal getroffen, welche doch endlich mit erwünſchter Hülfe und ſüßem Troſt ſind erfreut worden. Damit aber kein einfältiges Herz ſich daran ſtoße, daß dem gnädigen und barmherzigen Gott der Zorn beigelegt wird, der die Liebe ſelbſt, 1. Joh. 4, 8., und ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes iſt, 2. Cor. 1, 3., welcher ihm ſelbſt den Namen gegeben, daß er ſei barmherzig, gnädig, geduldig, und von großer Gnade und Treue, der da beweiſe Gnade in tauſend Glied, und vergebe Miſſethat, Uebertretung und Sünde, 2. Moſ. 34, 6., ſo iſt zu merken, daß, wenn Gott Zorn, Grimm, Grau-

samkeit zugeschrieben wird, solches nicht also zu verstehen sei, als wenn Gott durch Zorn sich bewege, verändere, und verunruhige, wie ein Mensch, oder, als wenn er in ihm selbst so ergrimme, daß er aus Rachgier und Feindseligkeit mit den Menschen, wie ein wildes Thier mit seinem Raube verfahre, ach nein! Gott bleibt in ihm selbst unverändert, unbeweglich, unverrückt in seiner Liebe, Güte, Ruhe. Das ist aber sein Zorn, wenn er seine Gnade dem Menschen, (entweder zur Strafe, oder zur Prüfung und Züchtigung,) entzieht, wenn er seine Kraft, seine Freude, seinen Frieden, seinen Trost, sein Licht, sein Leben zurück hält, und läßt ihn verfallen, und versinken in seine Sünde und deren Kraft, in sein eigen Elend, in seine Schwachheit und Nichtigkeit, in die Finsterniß, in die Hölle und den Tod, wenn er die Sünde läßt im Gewissen rege werden, wenn er den Fluch des Gesetzes und seine Dräuungen die Seele läßt rühren, und empfinden, wenn er sie der Macht des Satans entweder zeitlich, oder ewig überläßt; gleichwie die Sonne, wenn sie sich unter die dicken und düstern Wolken verbirgt, welche die Erde mit Sturm, Donner, Blitz, Schlossen und Regen erschüttern, überschütten, und schrecken, dennoch ein liebliches Licht, und in ihrem Schein unverändert bleibt, so auch unser Gott, wenn er gleich zürnen, das ist, dräuen, schrecken, betrüben, strafen muß, bleibt ein ewig gütiger Gott und liebreicher Vater, zuvörderst gegen seine Gläubigen, welche er in Christo geliebt, und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward. Diese betrübt, schreckt, und züchtigt er wohl, indem er seine Gnadenblicke ihnen entzieht und sie Finsterniß, Angst und Trübsal überfallen läßt, doch bleiben sie in seine Gnade und Liebe eingeschlossen. Er züchtigt sie wohl, übergiebt sie aber dem Tode nicht. Ps. 118, 18. Er verläßt sie einen kleinen Augenblick, und sammelt sie wieder, (wenn sie, wie die Schafe vom Wolfe, vom Teufel, Welt und Hölle verschüttert sind,) mit großer Barmherzigkeit. Er verbirgt sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor ihnen, aber er erbarmt sich ihrer wieder mit ewiger Gnade, Jes. 54, 7. 8., davon hinkünftig, geliebts Gott, mit mehreren wird zu sagen sein.

§. 26. Es ist noch ein mehreres in unserm Textspruch von den geistlichen Trübsalen der gläubigen Seelen zu bedenken, nämlich ihre Größe und Menge, auch ihre Langwierigkeit und klägliche Wirkung. Das erste zeigt der Prophet an, wenn er spricht: Sie (dein Grimm und Schrecken) umgeben mich wie Wasser, und umringen mich mit einander. Es ist gemein in h. Schrift, daß die geistlichen und leiblichen Trübsale mit den Wassern, Fluthen, Wellen verglichen werden, wie unser Prophet auch anderswo sagt: Deine Fluthen, o Gott! rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich, Ps. 42, 8., und abermal: Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin im tiefen Wasser, und die Fluth will mich ersäufen. Ps. 69, 2. 3. Der gottselige Arnd hat dieses Gleichniß nachdrücklich erklärt mit folgenden Worten: „Gleichwie auf dem Meer, wenn Ungewitter und Sturm ist, Wind und

Wellen brausen, und die Wasserwogen das Schiff bald in die Höhe führen, bald in die Tiefe, daß man auf allen Seiten nichts sieht, als den Abgrund, gleich als riefe ein Abgrund den andern mit großem Brausen zur Rechten und zur Linken, also, daß man meint, jetzt werde man versinken, und die hohen Wellen werden über das Schiff fallen, und es bedecken, also geht es inwendig im Herzen zu in schweren Anfechtungen; da kommt immer ein schrecklicher Gedanke über den andern, und Furcht und Angst, da will man in die Tiefe der Verzweiflung versinken, bald kommt ein anderer Gedanke, und hebt die arme Seele wieder empor, bald thut sich auf der Abgrund der großen Noth, daß man denkt, es sei alle Hoffnung aus, bald deckt sich auf der Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit"; und abermal: „Es ist wohl kläglich genug, wenn einer in Wassersnoth geräth, und keine Hülfe hat, muß elendiglich das Wasser in sich schlucken, jämmerlich sterben, uud sein Leben lassen. Es reicht aber nicht bis an die Seele. Es sind aber andere Wasser, welche die arme Seele versenken wollen, das sind die hölliſchen Wasser, Furcht, Angst, Schrecken, Verzweiflung, welche der Geist Gottes sonst die Bäche Belials nennt, und sie mit des Todes und der Hölle Banden Ps. 18, 5. 6. zusammensetzt, welche die Schlange als einen Strom aus ihrem Munde nach einer gottliebenden Seele schießt, Offenb. 12, 15., daß sie sie ersäuft. Diese Wasser, weil gesagt wird, daß sie aus des Drachen Munde kommen, führen eine teufliſche Bosheit und einen hölliſchen Grimm mit sich, und sind allerlei erschreckliche, gotteslästerliche, verzweifelte Gedanken, welche unaussprechliche Qual und Angst in der Seele erwecken, davon niemand weiß, als der sie empfunden hat, und der sie empfunden hat, kann sie doch mit Worten nicht zur Genüge beschreiben. Es wird gemeldet, daß in dem japaniſchen Kaiserthum ein Ort sei, welchen die Einwohner Singok, die Niederländer aber die Hölle heißen, woselbst unten an einem Berge ein siedend heißes Wasser mit großem Geräusch hervor dringt, und einen See macht; dieses ist so scharf und durchdringend, daß es das Fleisch bis auf die Knochen wegfrißt, ja, so man sein zu viel auf eines aufgießt, durch den ganzen Leib dringt, maßen es mit Harz, Pech und Schwefel gemischt zu sein scheint, es giebt auch einen übeln, stinkenden Dampf von sich. Mit diesem Wasser haben die japaniſchen Heiden die Christen zu quälen pflegen, denn sie führten sie hin an obbenamten Ort, machten auf den am Wasser überhängenden kleinen Hügeln Hütten von Brettern, da hinein sie die, so sich zum christlichen Namen bekannten, verschlossen, damit sie von den Schwefeldünsten, welche der See ausdünstet, mit Gefahr und Erstickung geängstigt würden. Man tröpfelte ihnen auch das Wasser allmälich auf den bloßen Leib mit stetigem Befragen, ob sie noch nicht des Christenthums sich begeben wollten? Diese Marter hat etliche, so sie viel Tage erlitten, dermaßen zugerichtet, daß ihnen das Fleisch am Leibe verfault, also, daß sie den todten und faulenden Körpern allerdinge gleich gerochen. Dies ist ein erschreckliches Wasser, so muß es auch eine erschreckliche Pein sein, welche die arme Leute erleiden müssen, darum auch fast wenig ausdauern, und bis ans Ende beständig bleiben können; es ist aber doch nur ein natürliches Wasser, welches nur den Leib

quälen, brennen, freſſen, und verzehren kann; das Waſſer aber, welches der Drache aus ſeinem hölliſchen Rachen über die gottliebenden Seelen auf Gottes Verhängniß ausſchüttet, dringt nicht nur durch Mark und Bein, ſondern auch durch Seele und Geiſt, und bringt wahre und eigentliche Höllenangſt und Schmerzen, welche kein menſchlicher Verſtand begreifen, und keine menſchliche Zunge ausſprechen kann.

§. 27. Es betrifft aber dieſe Pein nicht einen Theil der Seele, ſondern wie unſer Text ſagt: ſie geht über ſie, ſie umgiebt, ſie umringt ſie, wie ein tiefes und großes Waſſer, das allenthalben über ſie zuſammen ſchlägt, und mit ſeiner hölliſchen Kraft allenthalben zu ihr eindringt, als auch unſer liebſter Erlöſer, da im Garten Gethſemane er ſolche Todesfurcht und Höllenangſt empfand, ſagte: Meine Seele iſt betrübt (mit Angſt, Traurigkeit, Schrecken umgeben, und überſchwemmt) bis in den Tod. Matth. 26, 38. Gleichwie ein Menſch, der in ein tiefes Waſſer gefallen iſt, nichts fühlt, nichts ſchmeckt, nichts um, über, neben und unter ſich hat, als Waſſer, welches ihm auch in die Augen, Ohren, Naſe und Mund dringt, alſo weiß eine hochangefochtene betrübte Seele von nichts, als Gottes Ungnade, Zorn, Fluch, Angſt, Schrecken, Furcht und Pein, darinnen ſie gleichſam ſchwebt, und lebt. Denn obgleich, als wir am gehörigen Ort melden wollen, eine verborgene Kraft Gottes bei ihr iſt, welche ſie erhält, daß ſie nicht vergeht, und ein ſtetiges innerliches Seufzen und Sehnen nach Gott und ſeiner gnädigen Hülfe in ihr wirkt, ſo kann ſie doch ſolches wegen der übermäßigen Angſt, damit ſie überſchüttet, und umgeben iſt, nicht merken, oder empfinden; ſie iſt wie die Leute, die in eine ſchwere Ohnmacht fallen, in welchen zwar noch Odem und Leben iſt, doch daß ſie es ſelbſt nicht wiſſen, bis ſie ſich wieder erholen, und beſinnen. Man kann ihren Zuſtand vergleichen mit dem feurigen Ofen, Dan. 3, 25., darinnen die drei Männer, Sadrach, Meſach und Abednego, geworfen wurden, der ſo groß war, daß ſie in der Glut und Flamme, damit ſie umgeben waren, wandeln konnten, wiewohl ſie durch die Wunderkraft Gottes deren Kraft nicht empfanden. Die angefochtene Seele iſt zwar auch in dem Ofen des Elends und mit Feuer und Flammen umgeben, doch ſo, daß ſie nach Gottes unerforſchlichem Rath die Kraft derſelben äußerſt empfindet. Jene Jungfer, deren wir ſchon vorhin Meldung gethan, ſagte, als ſie nach ihrer Errettung den Zuſtand, darinnen ſie geweſen, beſchreiben wollte: Ich befand mich an Seel und Leib ſchon im Feuer und Schwefel, gleich als wenn alles Feuer und Schwefel, das in London iſt, wie auch aller Theer und Pech lichterloh hätte gebrannt, und ich mitten in ſolcher Glut hätte gewandelt, ſo war es mit mir beſchaffen.

§. 28. Und die Angſt und Noth währt nicht eine kleine Zeit, ſondern oft viel Tage, Wochen, Monat und Jahr nach einander. Unſer Text ſpricht: Dein Schrecken und Grimm umgeben mich täglich, oder alle Tage, den ganzen Tag; wie er auch anderswo klagt: Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir. Meine Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht. Ich bin geplagt täglich, und meine Strafe iſt alle Morgen da. Pſ. 32, 4., 42, 4., 73, 14., und im An-

fange dieses Psalms: Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Es ist aber dieses merkwürdig, daß, da sonst mehrentheils die Klaglieder unsers königlichen Propheten mit einem Trost und Hoffnungsbezeigung gemengt, oder beschlossen werden, (als wie zu sehen an dem 3., der zwar über die Menge seiner Feinde klagt, doch mit eingemengt: Du, Herr, bist der Schild für mich; der Herr erhält mich; bei dem Herrn findet man Hülfe; an dem 6., der nach betrübter Klage endlich spricht: Der Herr hört mein Weinen, der Herr hört mein Flehen; an dem 13., welcher, nachdem er sein langwieriges Elend vorgestellt, um schleunige Hülfe gebeten hat, schließt mit diesen Worten: Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz erfreut sich, daß du so gerne hilfst; an dem 42., der seinen kläglichen Worten diese trostreiche Aufmunterung einschaltet, und anhängt: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist;) in diesem 88. aber fast kein Trost zu spüren, sondern wie er mit Klage und Leid anfängt, so beschließt er auch damit, als hätten dem Propheten seine Thränen und seine Herzensangst nicht mehr wollen reden, oder schreiben lassen; und es ist, weil es durch Antrieb und Regierung des H. Geistes also geschehen, zweifelsfrei hiedurch angezeigt, daß oft den betrübten Herzen in ihrem Gebet alle Reden, Kraft und Muth vergeht, weil sie kein Ende ihrer Trübsal absehen können, sondern meinen, sie müßten ohne Trost darinnen vergehen, und versinken, wohin auch Hiobs Klage gehört: Ich habe ganze Monden vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viel geworden, Hiob 7, 3.; und unsers Propheten klägliche Worte: Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott, Ps. 69, 4.; und unsers Erlösers: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen. Ich heule, aber meine Hülfe ist fern. Ps. 22, 2. Die Exempel lehren es, daß das Elend der angefochtenen und betrübten Seelen oft eben so lange währt. Michael Neander, ein gelehrter und gottseliger Schulrector, schreibt von ihm selbst, daß ihn der Satan fünf Tage also zwischen seinen Klauen gefaßt gehabt, daß, wenn es noch einen halben Tag gewährt, er nothwendig habe verschmachten müssen. Joh. Matthesius, der berühmte Prediger in Joachimsthal, hat die Höllenangst, den Grimm und den Schrecken Gottes etliche Wochen erfahren müssen, daß er nicht ausgehen, nicht lehren, noch predigen, ja das Tageslicht nicht wohl ansehen konnte. Matthias Flacius Illyricus, ein berühmter Theologus zu Luthers Zeiten, schreibt von sich selbst, daß er in schweren Anfechtungen gesteckt drei Jahr, in welcher Zeit er den Zorn Gottes, die Tyrannei des Teufels und dessen vielfältige feurigen Pfeile, die Macht der Sünde und die Bosheit des alten Adam und dessen Haß und Unsinnigkeit wider Gott gefühlt. In währender Zeit habe er gar selten und eine sehr kleine Zeit des H. Geistes Trost gemerkt, sondern sich ganz verworfen erachtet, und sich sehr oft den Tod gewünscht.

§. 29. Hieronymus Weller, der h. Schrift Doctor, ſchreibt von ſich ſelbſt in ſeiner Grabſchrift, ſo er ſich ſelbſt aufgeſetzt:

Me colaphizavit Satanas noctesque diesque,
Nulla quies membris est data saepe meis.

Die Meinung iſt: des Satans Engel habe ihn Tag und Nacht mit Fäuſten geſchlagen, und er habe öfters vor ihm keine Ruhe gehabt. Die engliſche Jungfrau, Sara Wight, deren wir ſchon mehr, als einmal gedacht, hat in ihren ſchweren Anfechtungen, die ſie ſelbſt, als zuvor gemeldet, wie eine Feuersglut und rechte Hölle beſchreibt, viel Jahr müſſen aushalten. Frau Agnes, Gräfin zu Barby, von welcher M. Nicolaus Bertram berichtet, ſie habe das h. Evangelium zu ihrer Zeit durch ihr fleißiges Gebet und unabläſſiges Anhalten in die Herrſchaft gebracht, weshalb ſie (auf Gottes Zulaſſung) der Teufel dermaßen angetaſtet, daß er in Wahrheit ſagen müſſe, ein angefochtener und betrübteres Weibsbild habe er auf Erden nicht geſehen, habe auch aus ihren geiſtlichen Anfechtungen mehr in der Theologie gelernt, denn irgend in einer hohen Schule, zumal ihr zartes Gewiſſen, gottesfürchtiges Herz und heiße Thränen haben ihn gezwungen, beſtändigen Troſt und Schutz wider alle traurigen Pfeile zu ſuchen, und ſich nebſt ihr wider den Böſewicht zu üben, und gottesfürchtig zu leben, darum ſie ihn auch aus der Herrſchaft nicht hat laſſen wollen, bis er ihr an ihrem letzten Ende, welches den 12. December 1558 erfolgt, Beiſtand geleiſtet. Dieſes gottſelige gräfliche Herz iſt ſieben Jahr in dem Siebe des Satans geſeſſen. D. Selneccer ſchreibt: er habe einen alten Mann und treuen, frommen, gelehrten Pfarrer gekannt, welcher oftmals mit Thränen geklagt, daß er beides in ſeinen Predigten und auch bei Ausſpendung des h. Abendmahls etliche Mal ſehr geängſtet, und wider ſeinen Willen, ja mit zitterndem und widerſtrebendem Gewiſſen zu abſcheulichen Gotteslästerungen gereizt werde, mit dieſer Anfechtung habe er nun dreißig Jahr gekämpft. Man möchte noch jetzt wol Leute finden, welche faſt nicht fröhlich geſehen werden, und des Satans Nackenſchläge und feurige Pfeile viel Jahr her erdulden müſſen; wie denn einer einmal zu mir ſagte: Es iſt zwar überaus tröſtlich, daß Abraham, der Vater aller Gläubigen, von dem Herrn, um ſeinen Glauben zu bewähren, und andern zum Exempel vorzuſtellen, iſt verſucht worden, und ihm befohlen, daß er Iſaak, ſeinen einigen und liebſten Sohn, ſollte ſchlachten, und opfern, zuvörderſt, daß er zween ganzer Tage reiſen, und am dritten erſt den Ort erſehen, und erreichen konnte, den ihm Gott hiezu beſtimmt hatte, in welcher Zeit er ohn allen Zweifel einen heftigen Kampf mit dem Teufel, mit ſeiner Vernunft und ſeinem eignen Fleiſch und Blut gehabt, darin ihn doch Gottes Geiſt und Kraft hat geſtärkt, und überwinden helfen. Auch ſollten die angefochtenen und betrübten Seelen in der Geſchichte vom kananäiſchen Weiblein, Matth. 15, 22. ff., und wie ihr der Herr anfangs gar unfreundlich und hart ſich erzeigt, ihr zuerſt kein Wort geantwortet, hernach der Jünger Fürbitte nicht geachtet, endlich, als er ſich in ein Haus vor ihr verborgen hatte, und ſie kam, und vor ihm niederfiel, und mit kläglicher Stimme ſagte: Herr, hilf mir! ſie mit einer Hündin verglich, und ſich ſtellte, als wollte er durchaus von ihr nichts

wissen, und mit ihr nichts zu schaffen haben, für viel Gold und Silber aus dem Neuen Testament nicht entbehren. Doch hat Abrahams Versuchung am dritten Tage, des kananäischen Weibes in einer Stunde (so viel die Umstände geben) sich geendigt. Darum ist mir und meines gleichen, die wir viel Jahre in der Anfechtungsschule sitzen, und schwitzen müssen, nichts Tröstlicheres, als des Apostels Pauli Exempel, der, als es scheint, von dem Anfang seines apostolischen Amts, oder gewiß nach seiner Entzückung in den dritten Himmel, welche die Gelehrten rechnen etwa acht oder neun Jahr nach seiner Bekehrung geschehen zu sein, sich von des Satans Engel hat mit Fäusten schlagen, und seinen Pfahl im Fleisch empfinden, auch seines heftigen Gebets ungeachtet mit solchem Elend bis an sein Ende sich schleppen müssen. Diese Nachricht, sagte obgemeldete in Anfechtungen wohl geübte Person, wollte ich nicht für viel tausend Stück Gold und Silber entrathen, weil ich in meinen langwierigen geistlichen Trübsalen verzagen, und verschmachten müßte, wenn ich nicht an dem theuern Apostel versichert wäre, daß einer bei Gott könne in Gnaden, ja ein treuer und nützlicher Diener des Herrn Jesu und seiner Kirche sein, ob er gleich immerdar vom Satan mit seinem heftigen Anlaufen und feurigen Pfeilen gequält wird. O wie oft haben die Worte des Herrn Jesu: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12, 9., mein hochbeängstigtes Herz und abgemattete Seele gelabt, erquickt, und gestärkt!

§. 30. Was dieses Verstoßen der Seele von Gott nun, dieses Verbergen des göttlichen Angesichts, dieser Schrecken, dieser Grimm Gottes, welche als ein tiefes, weites und breites Wasser über die Seele gehen, und dieselbe umgeben, und überschwemmen, diese langwierige Seelenangst bei den Angefochtenen ausrichtet, davon wollen wir hernach an einem füglichen Ort etwas melden, wenn wir noch eins und das andere, was zu der Betrachtung der hohen geistlichen Anfechtungen gehört, werden beigebracht haben. Fürjetzt vermeine ich, es sei aus dem, was bisher angeführt, offenbar, welches die rechte Höhe der geistlichen Trübsal sei, der härteste Stoß der geängstigten Herzen, der größte Dorn an der Dornkrone, welche den angefochtenen Seelen aufgesetzt, das schwerste Gewicht, der größte Stein, welcher ihnen in ihrer geistlichen Marter angehängt wird, nämlich die Verstoßung und Verwerfung von Gottes Angesicht, und daß ihnen nicht anders ist, als hätten sie Gott, den Herrn Jesum und den H. Geist sammt aller Gnade, aller Liebe und allem Trost verloren, wenn nichts anders in ihrem Herzen schallt, als: Gott will dein nicht, Gott achtet dein nicht, er hat dein vergessen, er hat dich um deiner Undankbarkeit und Ungehorsams willen verworfen; dein hartes, sicheres, stolzes, widerspänstiges, unreines Herz, die Mistpfütze, die Mördergrube, der Hurenwinkel, die Behausung der Schlangen und Ottern, die giftige Quelle so vieler und lästerlicher Gedanken, der Abgrund aller Falschheit und Lügen, der verfluchte Acker, der nach vielem Gnadenregen nichts, als Disteln und Dornen getragen, ist ihm nunmehr ein Greuel; er mags nicht mehr ansehen. Er sieht wohl, daß ihm nicht besser ist, als daß es ins höllische Feuer geworfen, und ewiglich

gekommt, wiewohl nicht ausgebrannt worden; so hat er dich nunmehr dahin gegeben in einen verstockten Sinn, er hat seine Gnade und Barmherzigkeit von dir gewandt, er hat deinen Namen ausgetilgt aus dem Buche des Lebens; Christus hat aufgehört, für dich zu bitten, der H. Geist ist von dir gewichen, welches daraus leichtlich abzunehmen, daß du keine einige gute Bewegung, keinen tröstlichen Gedanken mehr bei dir spürst, und weil dein hartes Herz alles Unterrichts, alles Trostes nicht mehr fähig ist. Was schreist du denn lang, wenn dich Gott nicht hören will? Was seufzst du? Was weinst du? Was winselst du? Es ist alles zu spät, es ist dir nicht mehr zu helfen, die Gnadenthür ist verschlossen, die Zeit ist versäumt, es ist eine große Kluft zwischen dir und ihm befestigt, deine Untugenden scheiden Gott und dich von einander, und deine Sünden verbergen sein Angesicht vor dir, daß du nicht gehört wirst.

§. 31. Dies ist nun schrecklich zu hören und zu lesen, aber unaussprechlich schwer zu erfahren, und es wäre unmöglich, daß ein Mensch wider diese Herzensstöße bestehen und das Leben behalten könnte, wenn ihn Gott durch seine verborgene Kraft nicht erhielte. „Wenn", spricht der erfahrene Kind, „Gott zeitlich straft, Leib, Gut und Ehre nimmt, die Seele aber ihren Trost und Hoffnung noch behält, so ist es doch alles eine gnädige Vaterruthe und Züchtigung in Gnaden; denn was fragt eine gläubige Seele nach Himmel und Erde, wenn sie Gott behält? sie muß doch einmal das Zeitliche verlieren, und verlassen. Aber wenn Gott die Seele angreift, und läßt dieselbe Höllenangst empfinden, und nimmt seinen Trost hinweg, das ist der rechte Zorn Gottes (eine Empfindung desselben) und ein Vorschmack der Hölle, dafür ein Mensch lieber alles zeitliche Kreuz leiden sollte." Wenn man auf die lieben Heiligen, welche uns Gottes Wort vorstellt, Acht hat, so wird man an ihnen befinden, daß sie in allem Kreuz und Trübsal getrost sind, so lange sie noch einen freund-väterlichen Anblick vom Himmel haben, und des göttlichen Trostes versichert sind, daher spricht David: Viel schelten mich übel, daß jedermann sich vor mir scheut, sie rathschlagen mit einander über mich, und denken mir das Leben zu nehmen. Ich aber, Herr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen. Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht, hilf mir durch deine Güte. Ps. 31, 14. 15. 17., und abermal: Nun Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich! Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirsts wohl machen, Ps. 39, 8. 10., und Asaph: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Und das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, (daß ich in aller meiner Noth zu ihm nahen, und treten,) und meine Zuversicht auf den Herrn setzen darf, Ps. 73, 25. 26. 28.; und Jeremias: Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth! Jer. 17, 17. Dieser liebe Prophet hat sehr viel bei seinem Amt erleiden müssen, worüber er manchmal sehr traurige Klagen führt. Es verachteten

ihn auch seine Brüder und nächsten Verwandten, und schrieen Zeter über ihn. Er bricht einmal heraus: Ach, meine Mutter! daß du mich geboren hast, wider den jedermann hadert, und zankt im ganzen Lande! Jer. 15, 10, und gegen Gott: Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, (daß ich dein Prophet würde;) aber ich bin darüber zu Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Jer. 20, 7. Allein er überwindet alles in der Versicherung der Gnade und in dem Trost seines Gottes. Darum spricht er: Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuflucht in der Noth! als wollte er sagen: laß das Land mit mir hadern, und zanken, laß Könige, Fürsten, Priester, Freunde und Feinde mich verfolgen, betrüben, und ängsten, laß mir Teufel und Welt, so viel du ihnen, mein Gott, verhängst, zusetzen, ich will es nicht achten, ich will doch dein getreuer Diener bleiben, und thun, was du mir befiehlst; allein, mein Vater, weil du meine einige Zuflucht in der Noth bist, daß du mir nur nicht schrecklich seiest! daß du mir ja deinen gnädigen Anblick, deine erquickende Kraft, deinen süßen Trost nicht entziehest! Seht, meine liebsten Seelen, wie die Kinder Gottes einen Gegensatz machen zwischen Gott und der Welt, und sich fröhlich erklären, daß sie alles gern und fröhlich in der Welt verlassen, und vergessen, alles geduldig leiden, alles leicht überwinden wollen, wenn sie nur Gott und seine Gnade behalten, zu ihm einen freien Zutrit in der Noth haben, und mit dem Licht seines Antlitzes erfreut werden mögen.

§. 32. Wohin auch des Apostels Worte gehören, wenn er sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit, (wir haben noch Kräfte übrig, wir thun es allen solchen Widerwärtigkeiten, die uns vom Teufel und der Welt begegnen, mit unserer Freudigkeit weit zuvor, wir wollen doch den Sieg behalten, wenn sie es auch noch ärger würden machen. Es ist traun sehr viel geredet von einem solchen schwachen, elenden, armseligen Menschen, als der Apostel vor der Welt war; woher aber nimmt er diesen Muth, diesen Sieg, diese Kraft?) um deßwillen, der uns geliebt hat, (durch die Gnade und Kraft des Herrn Jesu, der uns ja so sehr geliebt, daß er sein Blut und Leben an uns gewagt hat, der uns auch noch liebt, und in Ewigkeit lieben wird), denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, noch einige Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Röm. 8, 35. ff. Wenn nun aber eine angefochtene und vom Teufel beängstigte Seele von der Liebe Gottes nicht allein nichts weiß, und alle Empfindung und Versicherung derselben verloren hat, sondern auch nichts, als seinen Zorn und Ungnade spürt, wenn die Zuflucht in der Noth schrecklich, und in einen Grausamen verwandelt ist, wenn er zu den betrübten Herzen spricht: was habe ich mit dir zu schaffen? wenn er zwar Leib und Seele läßt verschmachten, er thut aber, als wollte er des Herzens Trost und Theil nicht sein, als ginge all sein Seufzen, sein Weinen, Beten, Flehen, Klagen ihn nichts an, da denkt, wie den Elenden und Angefochtenen müsse

zu Muthe ſein? Wenn ein Kind krank iſt, ſo iſt ſeine Erquickung der Mutter Schooß und Bruſt; wenn es einem gottſeligen Ehegatten außer dem Hauſe widerlich ergeht, ſo erfreut er ſich an dem getreuen und verſchwiegenen Herzen und freundlichen troſtreichen Mund ſeines Ehegenoſſen; wenn ein chriſtliches Herz ein Anliegen hat, ſo nimmt es ſeine Zuflucht zu einem getreuen und erfahrenen Seelenhirten; wie würde aber das kranke Kind thun, wenn es die Mutter auf ihren Schooß nicht nehmen, ſondern es von ſich ſtoßen, und mit harten Worten ihm begegnen wollte? wie würde einem Ehegatten zu Muthe werden, wenn ſein Gemahl ſein würde ſpotten, und ſagen: ſo recht, das habe ich dir längſt gegönnt! wie würde ſich ein betrübtes Herz haben, wenn es der Prediger würde anſchnauben, und mit unfreundlichen, verweislichen Worten von ſich weiſen? Denn nichts thut weher, als wenn man bei denen, wo man Troſt und Linderung ſucht, mehr und größere Betrübniß findet. Schließt denn hieraus, wie den angefochtenen Seelen müſſe zu Muthe ſein, welche bei Gott, der ſonſt alle Hülfe thut, die auf Erden geſchieht, der die ſicherſte Zuflucht iſt aller, die auf ihn hoffen, nichts, als Zorn und Ungnade ſpüren können? wenn er, den ſie für ihren einigen und höchſten Troſt halten, ihnen allen Troſt entzieht; es iſt eben, als wenn die Sonne kein Licht, das Feuer keine Wärme, die Brunnen kein Waſſer, die Erde kein Brod und andere Früchte geben wollen.

§. 33. Der Evangeliſt Matthäus ſpricht: Siehe, ein kananäiſch Weib ging aus den Grenzen Tyri und Sidon, und ſchrie dem Herrn Jeſu nach, und ſprach: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt; Matth. 15, 21., und thut hinzu: Und er antwortete ihr kein Wort. Ein bekannter geiſtreicher Lehrer unſerer Kirche (Joh. Arnd) ſetzt hierbei folgende Worte: „Das iſt ja, lieber Herr Chriſte, ein Neues und Ungewöhnliches! Du ewiges Wort des Vaters, willſt du nicht reden? Du ewige Weisheit Gottes, kannſt du nicht antworten? Du wahrer Arzt, weißt du keinen Rath? Du ewige Barmherzigkeit, jammert dich denn dieſes Elendes nicht? Willſt du denn ewig zürnen, und keine Gnade erzeigen? Iſt es denn aus mit deiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Haſt du denn vergeſſen, gnädig zu ſein, und deine Barmherzigkeit vor Zorn verſchloſſen? Will denn der Brunnen deiner Gütigkeit nicht mehr fließen, oder iſt er vertrocknet?“ Man möchte hinzu thun: wie iſts? du holdſeliger Mund, willſt du nicht reden? ihr lieb- und troſtreiche Lippen, wollt ihr nicht antworten? Du ſüßes Herz, willſt du dich nicht erbarmen über eine hochbetrübte Mutter, welche dir ſo ängſtlich nachſchreit? Wo iſt deine Menſchenliebe und Freundlichkeit? wo iſt dein Wort: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken? Matth. 11, 28. Ich muß bekennen, wenn wir den Ausgang und die Urſache dieſes Stillſchweigens des Herrn Jeſu nicht wüßten, ſo hätte ich mein Leben lang nichts Fremderes und Schrecklicheres von ihm geleſen, oder gehört. Es iſt ſchrecklich, daß er den Teufeln verhängt hat, Matth. 8, 28., daß ſie in eine Heerde Säue in der Gegend der Gergeſener gefahren, welche ſich darauf mit einem Sturm ins Meer geſtürzt, und alle erſoffen, wie auch Matth. 21, 19. 20., daß er den unfruchtbaren Feigen-

baum verflucht hat, daß er so fort bis auf die Wurzel verdorrt ist; allein, wenn wir von ihm, dem einigsten Trost unserer Seele, von ihm, der uns zum Gnadenstuhl vorgestellt ist, von ihm, dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, lesen sollten, daß er einer ängstlich schreienden und hochbeängstigten Seele nicht ein Wort geantwortet, und sie hülf- und trostlos gelassen hätte, das wäre das allerschrecklichste. Ob nun wohl, Gott sei ewig Dank! wir solches nirgends finden, und es auch an sich unmöglich ist, daß der Herr Jesus, der Auszug aller Güte und Liebe Gottes, ein beängstigtes und betrübtes Herz, das zu ihm Zuflucht nimmt, und ihn um Hülfe anruft, sollte gar nicht ansehen, ihm nicht antworten, und ihm nicht helfen, so kommt es doch den Angefochtenen nicht anders vor, als habe er vergessen zu lieben, zu erbarmen, freundlich zu sein, und sich der Elenden und Trostlosen anzunehmen; ihnen dünkt nicht nur, daß Gott nicht mehr ihr Vater wolle sein, und habe sie um ihrer Sünde willen verstoßen, und verlassen, sondern, daß auch der Herr Jesus ihr Jesus, ihr Heiland, ihr Mittler, ihr Fürsprecher nicht mehr sei, er habe aufgehört für sie zu bitten, sie seien von ihm und seiner Gemeinschaft wie eine unfruchtbare Rebe abgerissen, und verdorrt, und sei nun nichts mehr übrig, als daß sie nebst andern gesammelt und ins Feuer geworfen werden; ihnen dünkt, sie haben ihn mit allem seinen Verdienst, Gerechtigkeit und Seligkeit verloren, und wenn sie ihn gleich anrufen, daß er zu ihnen sage: was habe ich mit dir zu schaffen?

§. 34. Mir ist bekannt ein Exempel einer gottseligen und ehrbaren Frau, die am Tage des h. Laurentius der Predigt zuhörte, darinnen der Prediger erzählte, wie dieser Blutzeuge des Herrn Jesu sein Leben nicht geliebt hätte bis an den Tod, sondern hätte es um seines Erlösers willen willigst gelassen, auch die allerschrecklichste Pein, da er auf einem Rost gebraten, lieber leiden, als ihn verleugnen wollen, und hinzu that, daß wir seinem Exempel nachfolgen, und auch lieber, wenns nöthig wäre, den allerschmerzlichsten Tod leiden sollten, als Christum verleugnen in Betrachtung deß, was er gesagt: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 32. 33. Hierbei kam ihr ein Grausen an über solcher erschrecklichen Marter, und dachte, wie wäre es möglich, daß du dich könntest auf einem Rost über dem Feuer lebendig braten lassen? wie heftig weh thut es doch, wenn du in der Küche nur einen Finger ein wenig verbrennst, und du solltest dich lebendig verbrennen, oder braten lassen um Christi willen? das könntest du, das wolltest du nimmermehr thun, sondern ihn lieber verleugnen, und so weiter. Aus diesen Gedanken machte hernach der Teufel viel feurige Pfeile, die er in ihr armes Herz schoß, und bildete ihr festiglich ein, sie hätte nun Christum verleugnet, und also würde er sie wieder verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Ob auch gleich die Prediger und andere gottselige Herzen ihr vorhielten, daß Christus uns wäre vorgestellt von Gott zu einem Gnadenstuhl in seinem Blut, daß er nicht wäre gekommen in die Welt, die Welt zu richten, und die Seelen zu verdammen, sondern zu erhalten und selig zu machen; daß er den Petrum, seinen Jünger, der ihn dreimal verleugnete, gnädig angesehen, und ihn nicht nur zu Gnaden angenommen, sondern auch

n Zuſtand brachte ſie faſt drei Wochen hin, bis der Herr nach dem
bitter die Sonne ließ wieder ſcheinen, und nach dem Heulen und
n ſie mit Freuden überſchüttete. Was nun dieſes für Elend ſei, wenn
auf ſolche Weiſe Chriſtum verloren, ja, wie einem dünkt, zum Wider-
Feind und Ankläger hat, das kann niemand verſtehen, und begreifen,
er die Kraft der Sünde empfunden, und, wie höchſt nöthig uns der
Jeſus und ſeine ſüße und ſelige Gemeinſchaft ſei, erfahren hat. Wenn
onne einen Tag nicht ſollte ſcheinen, das müßte bei Menſchen und
groß Schrecken bringen; es iſt aber damit nicht zu vergleichen, wenn
lle Schein, welcher aus dem Angeſichte Jeſu Chriſti in unſer Herz
ſich verliert, und uns in der Finſterniß tappen läßt. Der Prophet
: Der Gerechte lebt ſeines Glaubens; Habak. 2, 4. Wenn
aber von keinem Glauben weiß, wenn Chriſtus, Glaube, Gebet und
verloren iſt, ſo muß nothwendig ein Sterben erfolgen, welches bitterer
s der zeitliche Tod. Gleichfalls klagen die angefochtenen Seelen meh-
ils, der H. Geiſt ſei von ihnen gewichen, ſie haben ihn mit ihren Sün-
etrübt, und ausgeſtoßen, und dieſes ſchließen ſie aus der Finſterniß, aus
Schrecken, der Furcht, der harten Verſtockung, den gottesläſterlichen, ſchänd-
, greulichen Gedanken ihres geängſtigten und bekümmerten Herzens.
? ſagen ſie, ſollte der H. Geiſt in ſolchem unreinen Gefäß ſein, als
n? ſollte ich ein Tempel des H. Geiſtes ſein, bei welchem keine Liebe
Worts, kein Gebet, kein Seufzen, kein guter Gedanke, keine einige heilige
gung zu ſpüren iſt? Ja, eine Behauſung der Teufel mag ich wol ſein.
e meinen auch, ſie haben die Sünde in den H. Geiſt begangen, und
weder in Zeit, noch in Ewigkeit einige Vergebung und Gnade zu hoffen.
§. 35. Zu dieſem großen Elend kommt denn weiter dieſes, daß alle

und Unreinigkeit führt; es wollen die allerkräftigsten Trostsprüche bei ihnen nicht anschlagen, oder, wie sie reden, sie wollen nicht ins Herz, ihnen dünkt nicht, daß Gottes Wort eine Kraft Gottes sei, sondern ein leerer Schall, der vorüber fährt, oder in die Luft verschwindet, oder sie geben zu, daß es eine Kraft Gottes sei, doch nur denen, die da glauben. Ich aber, sprechen sie, kann nicht glauben, ja, mein Herz widerspricht dem Worte, und widerstrebt dem H. Geist, der im Worte redet. Darum scheuen sie sich, das Wort zu hören, und man hört sie manchmal sagen: Was soll ich in der Kirche machen? Ich finde doch keinen Trost und Kraft in den Predigten? Was soll ich in der Bibel lesen, weil alles, was ich darinnen finde, entweder mich nicht angeht, oder wider mich ist, und mir Gottes Ungnade und Zorn ankündigt? Was ist es, daß Prediger und andere christliche Herzen zu mir kommen, und viel Mühe, mich zu trösten, anwenden, da doch der Trost des Worts mich nicht angeht, darum er auch an meinem Herzen nicht haftet. Man mag einen Stein lange mit Balsam begießen, ehe er dessen Kraft empfindet, und einen dürren Pfahl lange wässern, und feuchten, ehe er Wurzel setzt, und ausschlägt; und man mag mir lange Trost zusprechen, ehe er mein Herz erquickt. Ich gehöre, ja, ich bin schon in der Hölle, da kein Tröpflein Trost zu finden oder zu hoffen ist. Bringt man sie denn gleich mit vielem beweglichen Zusprechen in die Kirche oder zur h. Schrift, daß sie das Wort hören, oder lesen, so geht es ihnen manchmal, als wir droben erwähnt haben, daß sie entweder vor fremden, sündlichen, traurigen und überhäuften Gedanken und stetigem Anzischen und Einraunen der höllischen Schlange nichts hören, und vernehmen; oder der Satan macht ihnen alles, was ihnen zur Erquickung dienen sollte, zu Gift und Galle, und schmiert, und kleckt allem dem, was sie Tröstliches hören von der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes, von dem Herrn Jesu und seinem h. Verdienst, Blut und Wunden, von seiner Vereinigung und Gemeinschaft mit den Gläubigen und dergleichen seine greuliche Lästerung an, daß sie mehr Schrecken und Angst, als Trost und Erleichterung daraus empfinden; oder er nimmt einen Spruch, der eine Dräuung des gerechten und heiligen Gottes in sich hält, und erklärt denselben nach seiner höllischen geschwinden Beredtsamkeit so weitläuftig, erschrecklich und nachdrücklich, daß sie nicht wissen, wo sie sich vor Furcht und Schrecken lassen sollen.

§. 36. Die englische angefochtene Jungfer, Sara Wight, erzählt von ihr selber, daß sie in ihrem geistlichen Trübsal des Morgens mehr als zwanzig Capitel aus der Bibel habe zu lesen pflegen, ob sie etwa zu ihrer Seele Trost etwas finden könnte. Wenn ich las, spricht sie, überlas ich die Verheißungen Gottes öfters, konnte aber nichts davon behalten; wenn ich aber nur einen Titel las von den Gerichten Gottes, das behielt ich, und konnte den Vers anziehen, da es stand. Zuletzt erschrak ich allermeist über die Verheißungen, weil sie, meines Bedünkens, für alle anderen waren, nur für mich nicht. Ein betrübtes und mit vielen innerlichen und äußerlichen Anliegen beschwertes, doch gottseliges Weib klagte mir mit vielen Thränen ihre Noth, und sonderlich, daß sie in den allertröstlichsten Predigten, welche andere Leute mit Freudenthränen anhörten, und hoch rühmten,

en Troſt, keinen Geſchmack, keine Kraft finden könnte; würde von dem
iger etwas Tröſtliches vorgebracht, und ſie vermeinte, es zu behalten
ihr zu Nutz zu machen, ſo würde ihr Haupt und Herz bald mit ſo
n wunderſeltſamen Schwindelgedanken erfüllt, daß ſie alles vergeſſe,
ſich des Troſtes nicht mehr erinnern könnte. Als ich fragte: was es
Gedanken wären, dadurch ſie irre gemacht würde? ſagte ſie: Wenn des
n Gottes gedacht, und etwa die Verheißung: Ich will dein Gott
und deines Samens nach dir, 1. Moſ. 17, 7., oder eine andere
ogen, erklärt, und zugeeignet würde, ſo käme ihr in den Sinn: iſt
auch ein Gott? wer weiß, ob ein Gott iſt? wer hat ihn geſehen, und
rt? wo kommt denn, wenn ja einer iſt, Gott her? woher iſt er ent-
en? wie iſt es denn geweſen, ehe er geworden iſt? und dergleichen
andere abſcheuliche Gedanken. Indeſſen nun, ſagte ſie, daß ich mit
n Einfällen zu thun habe, rauſcht der Troſt und die Zueignung des
chs vorbei, und ich habe nichts, als ein verwirrtes, wüſtes, elendes
. Sie klagte weiter, daß ſie manchmal bis zur Mitternacht im Leſen
Neuen Teſtaments anhielte, und läſe ein Capitel nach dem andern,
e aber keinen Troſt darin finden, ſondern nur Furcht und Schrecken.
haben die Theologen viel Exempel angemerkt, da die Angefochtenen
einem oder andern Spruch der Schrift ſind heftig gequält wor-
Zu einem reiſenden Mann geſellte ſich der Satan in menſchlicher
lt auf dem Wege, und überredete ihn, er dürfte nicht zum h. Abend-
gehen, weil der Apoſtel ſpricht: Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen
Trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im H.
t. Röm. 14, 17. Einem andern durch Krieg und Raub gänzlich
nten und beängſtigten Mann bildete der Satan ein, er würde nimmer-
ſelig werden, denn der Apoſtel ſagt: Wer die Seinigen nicht
rgt, der iſt ärger, denn ein Heide, und hat den Glauben
eugnet. 1. Tim. 5, 8. Einer Wittwe brachte er in den Sinn, ſie
nicht gläubig und gerecht, denn es ſtände geſchrieben: Ich habe noch
geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach
d gehen, Pſ. 37, 25.; nun aber wäre ſie ganz verlaſſen, und ihre
er müßten nach Brod gehen. Ein Mann, der an einem Ort in
n ſaß, und unter andern etliche Armengüter unter ſeiner Verwaltung
, ließ ſich vom Teufel alſo verleiten, daß er von den Einkünften hie
da etwas abzwackte, in ſeinen Nutzen verwandte, und mit unrichtigen
ungen und ſeinem Anſehen ſich durchbrachte, es verzehrte aber ſolch
htes Gut ſein Vermögen, daß er von Tag zu Tag ärmer ward, und
chulden gerieth, die er nicht bezahlen konnte. Hierüber verfiel er in
rigkeit, und folgends in ſchwere Gewiſſensangſt und große Anfechtung,
, daß er an ſeiner Seligkeit verzweifelte; denn, als er hörte in einer
igt den bekannten Spruch der Theologen: die Sünde (durch Ungerechtig-
begangen,) wird nicht vergeben, es ſei denn, daß das entwandte und un-
e Gut wieder gegeben werde dem, ſo es abgezwackt iſt; welches mit
Exempel des Zachäus bekräftigt ward, der da ſagt: Wo er jemand
ogen habe, das gebe er vierfältig wieder, Luc. 19, 8., er aber

und Unreinigkeit führt; es wollen die allerkräftigsten Trostsprüche bei ihnen nicht anschlagen, oder, wie sie reden, sie wollen nicht ins Herz, ihnen dünkt nicht, daß Gottes Wort eine Kraft Gottes sei, sondern ein leerer Schall, der vorüber fährt, oder in die Luft verschwindet, oder sie geben zu, daß es eine Kraft Gottes sei, doch nur denen, die da glauben. Ich aber, sprechen sie, kann nicht glauben, ja, mein Herz widerspricht dem Worte, und widerstrebt dem H. Geist, der im Worte redet. Darum scheuen sie sich, das Wort zu hören, und man hört sie manchmal sagen: Was soll ich in der Kirche machen? Ich finde doch keinen Trost und Kraft in den Predigten? Was soll ich in der Bibel lesen, weil alles, was ich darinnen finde, entweder mich nicht angeht, oder wider mich ist, und mir Gottes Ungnade und Zorn ankündigt? Was ist es, daß Prediger und andere christliche Herzen zu mir kommen, und viel Mühe, mich zu trösten, anwenden, da doch der Trost des Worts mich nicht angeht, darum er auch an meinem Herzen nicht haftet. Man mag einen Stein lange mit Balsam begießen, ehe er dessen Kraft empfindet, und einen dürren Pfahl lange wässern, und feuchten, ehe er Wurzel setzt, und ausschlägt; und man mag mir lange Trost zusprechen, ehe er mein Herz erquickt. Ich gehöre, ja, ich bin schon in der Hölle, da kein Tröpflein Trost zu finden oder zu hoffen ist. Bringt man sie denn gleich mit vielem beweglichen Zusprechen in die Kirche oder zur h. Schrift, daß sie das Wort hören, oder lesen, so geht es ihnen manchmal, als wir droben erwähnt haben, daß sie entweder vor fremden, sündlichen, traurigen und überhäuften Gedanken und stetigem Anzischen und Einraunen der höllischen Schlange nichts hören, und vernehmen; oder der Satan macht ihnen alles, was ihnen zur Erquickung dienen sollte, zu Gift und Galle, und schmiert, und kleckt allem dem, was sie Tröstliches hören von der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes, von dem Herrn Jesu und seinem h. Verdienst, Blut und Wunden, von seiner Vereiniguug und Gemeinschaft mit den Gläubigen und dergleichen seine greuliche Lästerung an, daß sie mehr Schrecken und Angst, als Trost und Erleichterung daraus empfinden; oder er nimmt einen Spruch, der eine Dräuung des gerechten und heiligen Gottes in sich hält, und erklärt denselben nach seiner höllischen geschwinden Beredtsamkeit so weitläuftig, erschrecklich und nachdrücklich, daß sie nicht wissen, wo sie sich vor Furcht und Schrecken lassen sollen.

§. 36. Die englische angefochtene Jungfer, Sara Wight, erzählt von ihr selber, daß sie in ihrem geistlichen Trübsal des Morgens mehr als zwanzig Capitel aus der Bibel habe zu lesen pflegen, ob sie etwa zu ihrer Seele Trost etwas finden könnte. Wenn ich las, spricht sie, überlas ich die Verheißungen Gottes öfters, konnte aber nichts davon behalten; wenn ich aber nur einen Titel las von den Gerichten Gottes, das behielt ich, und konnte den Vers anziehen, da es stand. Zuletzt erschrak ich allermeist über die Verheißungen, weil sie, meines Bedünkens, für alle anderen waren, nur für mich nicht. Ein betrübtes und mit vielen innerlichen und äußerlichen Anliegen beschwertes, doch gottseliges Weib klagte mir mit vielen Thränen ihre Noth, und sonderlich, daß sie in den allertröstlichsten Predigten, welche andere Leute mit Freudenthränen anhörten, und hoch rühmten,

keinen Troſt, keinen Geſchmack, keine Kraft finden könnte; würde von dem Prediger etwas Tröſtliches vorgebracht, und ſie vermeinte, es zu behalten und ihr zu Nutz zu machen, ſo würde ihr Haupt und Herz bald mit ſo vielen wunderſeltſamen Schwindelgedanken erfüllt, daß ſie alles vergeſſe, und ſich des Troſtes nicht mehr erinnern könnte. Als ich fragte: was es für Gedanken wären, dadurch ſie irre gemacht würde? ſagte ſie: Wenn des lieben Gottes gedacht, und etwa die Verheißung: Ich will dein Gott ſein und deines Samens nach dir, 1. Moſ. 17, 7., oder eine andere angezogen, erklärt, und zugeeignet würde, ſo käme ihr in den Sinn: iſt denn auch ein Gott? wer weiß, ob ein Gott iſt? wer hat ihn geſehen, und gehört? wo kommt denn, wenn ja einer iſt, Gott her? woher iſt er entſtanden? wie iſt es denn geweſen, ehe er geworden iſt? und dergleichen viele andere abſcheuliche Gedanken. Indeſſen nun, ſagte ſie, daß ich mit dieſen Einfällen zu thun habe, rauſcht der Troſt und die Zueignung des Spruchs vorbei, und ich habe nichts, als ein verwirrtes, wüſtes, elendes Herz. Sie klagte weiter, daß ſie manchmal bis zur Mitternacht im Leſen des Neuen Teſtaments anhielte, und läſe ein Capitel nach dem andern, könnte aber keinen Troſt darin finden, ſondern nur Furcht und Schrecken. Es haben die Theologen viel Exempel angemerkt, da die Angefochtenen mit einem oder andern Spruch der Schrift ſind heftig gequält worden. Zu einem reiſenden Mann geſellte ſich der Satan in menſchlicher Geſtalt auf dem Wege, und überredete ihn, er dürfte nicht zum h. Abendmahl gehen, weil der Apoſtel ſpricht: Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im H. Geiſt. Röm. 14, 17. Einem andern durch Krieg und Raub gänzlich verarmten und beängſtigten Mann bildete der Satan ein, er würde nimmermehr ſelig werden, denn der Apoſtel ſagt: Wer die Seinigen nicht verſorgt, der iſt ärger, denn ein Heide, und hat den Glauben verleugnet. 1. Tim. 5, 8. Einer Wittwe brachte er in den Sinn, ſie wäre nicht gläubig und gerecht, denn es ſtände geſchrieben: Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brod gehen, Pſ. 37, 25.; nun aber wäre ſie ganz verlaſſen, und ihre Kinder müßten nach Brod gehen. Ein Mann, der an einem Ort in Ehren ſaß, und unter andern etliche Armengüter unter ſeiner Verwaltung hatte, ließ ſich vom Teufel alſo verleiten, daß er von den Einkünften hie und da etwas abzwackte, in ſeinen Nutzen verwandte, und mit unrichtigen Rechnungen und ſeinem Anſehen ſich durchbrachte, es verzehrte aber ſolch unrechtes Gut ſein Vermögen, daß er von Tag zu Tag ärmer ward, und in Schulden gerieth, die er nicht bezahlen konnte. Hierüber verfiel er in Traurigkeit, und folgends in ſchwere Gewiſſensangſt und große Anfechtung, alſo, daß er an ſeiner Seligkeit verzweifelte; denn, als er hörte in einer Predigt den bekannten Spruch der Theologen: die Sünde (durch Ungerechtigkeit begangen,) wird nicht vergeben, es ſei denn, daß das entwandte und unrechte Gut wieder gegeben werde dem, ſo es abgezwackt iſt; welches mit dem Exempel des Zachäus bekräftigt ward, der da ſagt: Wo er jemand betrogen habe, das gebe er vierfältig wieder, Luc. 19, 8., er aber

wohnung sehr gefreut haben, ganz zuwider, und wollen sich von ihnen nicht mehr bedienen, und verpflegen lassen. Man hat Exempel, daß ein angefochtenes gottseliges Weib zu ihrem getreuen und frommen Ehegatten gesagt: Ihr sollt wissen, daß ihr wider Gott gehandelt, und seinem Willen widerstrebt, indem ihr mit der so viel Wesen habt, und ihr große Liebe und Treue erzeigt, welche er verworfen, und in seinem Zorn zur Hölle verwiesen hat, es ist mir leid, daß euer ehrliches und frommes Herz an einen solchen giftigen Wurm gerathen ist, und als man ihre artigen lieben Kinder ihr vorstellte, erseufzt, und gesprochen: Nun, nun, geht hin, und fürchtet, und ehrt Gott mehr, als ich gethan habe, damit ihr nicht mit mir verdammt werdet.

§. 39. Eben so geht es ihnen auch mit allen andern Kreaturen Gottes und mit allen seinen Gaben sowohl des Leibes und Gemüths, als des Guts und der Ehre, es wird ihnen alles zuwider, es ist ihnen eine Last und kein Trost, es zerrinnt alles, und wird zu nichte. Sind sie mit zeitlichen Gütern versehen, so halten sie es für eine Vergewisserung ihrer ewigen Verstoßung; denn, sprechen sie, ich habe mein Gutes empfangen in meinem Leben und in dieser Welt, und habe nunmehr nichts zu erwarten, als ewigen Mangel und ewige Armuth, auf den zeitlichen Ueberfluß wird eine ewige Dürftigkeit erfolgen, wie an dem reichen Mann zu sehen, der in der höllischen Flamme nicht eines Wassertropfens mächtig werden kann, seine Zunge zu kühlen. Sind sie Leute von großen Gaben und hohem Verstand, und sind etwa noch in einem erträglichen Zustand, daß sie in ihrem Beruf und Amt dieselben anwenden, oder in der Höhe der Anfechtung, wenn sie zu allen Dingen untüchtig sind, so kommt ihnen in den Sinn, daß der Herr zu etlichen, die in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben, und andere Thaten gethan, am großen Gerichtstage sagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir alle, ihr Uebelthäter, Matth. 7, 22. 23., und des Apostels Rede: Es steht geschrieben: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Seht an, liebe Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache. 1. Cor. 1, 19. 20. 26. 27. Jener angefochtene Mann, den Gott von einem geringen Ort zu einem höhern berufen hatte, sagte: Eben darum hat mich der gerechte und heilige Gott hieher gebracht, daß das Exempel seines gerechten Grimms an mir weiter bekannt werden, und mehreren zum Schrecken dienen möchte; er hat mich höher erhoben, auf daß er mich desto tiefer stürzen möge. Eine junge Frau, welche auch manchen herben Trank aus dem Anfechtungskelch gethan, wenn sie Ehren halber wohin gehen, und sich ihrem Stande nach schmücken mußte, pflegte bei sich zu sagen: Putze dich, du schöner Höllenbrand! was hilfts dich, daß der Leib vor der Welt schön und ansehnlich, da doch die

Seele vor Gott ſcheuslich und verworfen iſt? Eine andere vornehme Frau, wenn ihr etwa ihre Magd aufwärtig war, und ihr, wenn ſie etwas befahl, ſehr gehorſam und dienſtwillig ſich bezeigte, gedachte bei ſich ſelbſt: (wie ſie nach überſtandenen Anfechtungen erzählte,) Ach, wie gerne wollteſt du mit dieſem Menſchen tauſchen, und deinen Reichthum mit ihrer Armuth, deine Hoheit mit ihrer Niedrigkeit verwechſeln, wenn du nur einen gnädigen Gott und eine geruhige Seele haben möchteſt! doch kann es nun nicht ſein, ſie hat der Herr angenommen, dich aber verworfen, du wirſts doch nun nicht ändern; darüber ihr manchmal die Thränen in die Augen ſtiegen, und die Gedanken ſich ſo verwirrten, daß ſie vergaß, was ſie ferner zu ſagen hatte. Hierher gehört das merkwürdige Exempel, welches ein wohlverdienter Lehrer (Scherer) erzählt mit dieſen Worten: „Ich habe einen angefochtenen Mann gekannt, der in einem hohen Amt war, als ihn Gott in die Zuchtſchule führte, daß er mit vielen heimlichen Anfechtungen beladen war; wenn er nur einen armen Bauer ſah Holz vorüber fahren, ſo wünſchte er oft, und ſagte: Ich wollte gerne ein ſolch Bäuerlein ſein mein Lebtage, und mich keiner Arbeit, Armuth und Verachtuug ſcheuen, oder ſchämen, und aller meiner jetzigen Würde und guten Gemachs verzeihen; er ſah auch oft ſolchen Bauern nach mit tiefem Seufzen, ſo lange er konnte.“ Kurz zu ſagen: bei den Angefochtenen, ſonderlich denen, welche mit den Gedanken von der ewigen Verſtoßung gequält ſind, wird alles zu nichts, zum Scheuſal, zum Greuel, zur Laſt; weil ihnen in ihrer geiſtlichen Rechenkunſt die Eins (das höchſte Gut, Gott und ſeine Gnade) fehlt, ſo werden alle anderen Dinge zu Nullen, die nichts gelten, noch vermögen. Es geht ihnen wie den kleinen und ſchwachen Kindern, wenn die Mutter nicht daheim iſt; man ſinge, und klinge ihnen vor, man wiege, man tanze, man führe ſie, man gebe ihnen etwas, damit zu ſpielen, es ſei Silber oder Gold, man locke ihnen ein Hündlein herbei, daß es vor ihnen ſpiele, mun bringe ihnen Aepfel, Blumen und Kräuter, man bringe ſie vor einen Spiegel, ſich an ihrem eignen Bilde zu ergötzen, man biete ihnen Wein und Bier zu trinken, ja, man laſſe eine fremde Bruſt kommen, ſie zu ſtillen; es hilft endlich nichts, ſie weinen, und ſchreien, und ſind unruhig, bis ſie in dem Schooß der rechten Mutter und an ihrer Bruſt ihre Ruhe und Vergnügen finden; wohin auch die Worte unſers Gottes zielen: Ich will euch tröſten, wie einen ſeine Mutter tröſtet. Jeſ. 66, 13.

§. 40. Eines iſt noch übrig, welches die geiſtliche Anfechtung ſehr ſchwer und dem armen Menſchen, wenn ihn Gott mit ſeiner geheimen Gnade und Kraft nicht erhielte, unerträglich machte, nämlich, daß der Teufel das Werkzeug iſt ſolches großen Leidens und die vornehmſte wirkende Urſache aller Angſt, aller Furcht, alles Schreckens, aller Traurigkeit, aller gotteslästerlichen, ſchrecklich- und ſchändlichſten Gedanken, damit die betrübten Seelen bis in den Tod gequält werden. Er iſt der Verſucher, der Mörder und Lügner vom Anfang, Matth. 4, 3., Joh. 8, 44., der auf Gottes Verhängniß dem heiligen Kinde und Knechte Gottes, Hiob, an Leib und Seele ſo heftig zugeſetzt, und ihn in die äußerſte geiſtliche und leibliche Noth gebracht hat; er iſt es, der dem Hohenprieſter Joſua,

stehend vor dem Engel des Herrn, sich zur Rechten stellte, daß er ihm widerstände, Sach. 3, 1., (daß er seinem Namen nach sich als ein Satan, einen Widersacher und Feind gegen ihn bezeigte;) er ist es, der den h. Paulus mit Fäusten schlug, 2. Cor. 12, 7., und ihm solche Angst und Schmerzen machte, als hätte er einen Pfahl im Fleisch gehabt. Wie nun dieser Feind gegen die Menschen insgesammt und insonderheit gegen die Gläubigen gesinnt sei, ist aus göttlicher h. Schrift und der täglichen Erfahrung zur Genüge bekannt. Es ist seine Freude, wenn er sie betrüben, schrecken, und quälen mag; es dürstet ihn, wie Luther sagt, ohn Unterlaß nach unsern Thränen und Blutstropfen vom Herzen, daß wir vor Traurigkeit verzagen, und verschmachten sollen. Und ob er gleich weiß, daß wir sterben müssen, kann ers doch nicht erwarten, sondern will uns vor der Zeit martern, krank und todt haben, er weiß wohl, daß er die Gläubigen aus der Hand des Herrn Jesu und von den Achseln ihres guten und getreuen Hirten nicht reißen, oder sie von der Liebe Gottes scheiden kann, doch wollte er gerne, daß sie ihres Glaubens und Liebens nicht froh würden, sondern zum wenigsten in dieser Welt die Hölle haben möchten, oder, wenns möglich, durch solche Trübsal gezwungen, Glauben und gut Gewissen verlieren, in seine Gesellschaft zur ewigen Qual und Pein verfallen. Hier ist nun leicht zu erachten, daß er die Kinder Gottes nicht spielweise und zärtlich und oben hin, sondern heftig, grimmig und schrecklich angreift nach aller seiner Macht, List und Bosheit, also, daß unmöglich menschliche Natur und Kraft dawider bestehen könnte, wenn nicht der Höchste seiner Bosheit hätte Maß und Ziel gesetzt, und die Gläubigen durch Gottes Kraft erhalten, und bewahrt würden zur Seligkeit.

§. 41. Dieses etwas weiter zu erklären und vorzustellen, ist zu wissen, daß der Teufel, wenn er den Heiligen Gottes durch hohe geistliche Anfechtung zusetzt, nicht ferne von ihnen ist, als Simei, 2. Sam. 16, 5., der dem David zur Seite ging, ihm fluchte, ihn schalt, und mit Steinen und Erdklößen auf ihn einwarf, oder wie ein feindseliger Mensch aus der Ferne und Fremde böse Briefe schreibt, die voll Schmäh- und Lästerworte sind, und den Menschen sehr wehe thun, oder wie ein Schütze, der von ferne nach einem Thier zielt, und dasselbe oft und unverhofft tödtlich verwundet, und fällt, sondern er ist allernächst bei ihnen nicht nur seiner Kraft, sondern auch seinem Wesen nach, auf eine Weise, die uns Menschen, welche die Natur der Geister nicht völlig verstehen, unbegreiflich ist. Daher, wenn der Apostel seine schwere Anfechtung beschreiben will, sagte er: Ihm sei gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, 2. Cor. 12, 7., wie denn auch die Angefochtenen befinden, daß jemand gleichsam in ihnen redet, und ihnen, was zu ihrer Betrübniß dient, einraunt, und in den Sinn bringt. Sie klagen manchmal, wenn sie im Bette liegen, daß einer als wie unter oder in dem Kissen sei, darauf sie ihr mattes Haupt gelegt haben, der ihnen viel erschreckliche schändliche Gedanken einblase, oder er sei hinter dem Stuhl, darauf, oder hinter der Wand, daran sie sitzen; ja, etliche sagen gar, es sei jemand in ihrem Munde, der dem, was ihnen von Predigern und andern

Christen aus Gottes Wort vorgehalten wird, widerspreche, es verlästere, und Lügen schelte; andre, es sei etwas vor oder in ihren Ohren, welches die Ohren verstopfe, davor summe, brumme, und sause, daß sie nichts recht vernehmen können, was ihnen zu ihrem Unterricht und Trost zugesprochen wird; oder sie vernehmen einen Schall, der dem Worte zuwider sei, und es verlache. „Vor wenig Jahren", spricht ein christlicher Lehrer (Bruckhorst), „war eine gelehrte Person in ihrer höchsten Anfechtung dermaßen vom Teufel geplagt, daß sie ohne Aufhören klagte: sie habe den Teufel hören reden, der zu ihr in ihrem eifrigsten Gebet, dabei sie mit der Verzweiflung gerungen, gesprochen: Höre auf zu beten, der Himmel ist vor dir verschlossen. Zudem habe sie oft darauf einen Gestank gerochen, und in den Gedanken gestanden, die Lohe der Hölle loderte auf sie zu, davon sie so erschrocken, daß sie ein Vierteljahr mit der Verzweiflung gekämpft, und doch endlich durch Gottes Gnade wieder zurecht gekommen." Ein anderer angefochtener Student sah den Teufel zweimal unter der Bank in Bocksgestalt, und entsetzte sich heftig davor. Schererz hat ein sehr merkwürdig Exempel von einem angefochtenen Mann, von dem er unter andern also redet: „Er kam endlich in hohe Anfechtung seiner Seele, daß man Tag und Nacht bei ihm wachen mußte, und, weil man seiner fleißig in Acht nahm, fand man bei ihm zwei neue Messer in einer Scheide, und, als er gefragt wurde, wo er dieselben bekommen, wollte er lange mit der Antwort nicht heraus, bis er endlich nach etlichen Stunden, da er sah, daß wir nicht nachlassen wollten, sagte: ein schwarzer Fuhrmann wäre im Walde vor drei Tagen zu ihm gekommen, und hätte ihm diese zwei Messer gegeben, ihn auch ermahnt, er sollte sich damit abhelfen, weil es nun mit ihm aus und verdorben wäre; er hätte aber zu Gott geseufzt, sich sehr gefürchtet, doch die Messer aus Unbedacht bei sich behalten. Er brüllte oft wie ein Ochs, sah grausam aus, betete gleichwohl seinem Seelsorger doch mit schwerem Herzen nach, aber den Namen Jesus konnte man in etlichen Tagen nicht aus seinem Munde bringen, daß er ihn genannt hätte; und ob wir gleich sahen, daß er sich mit aller Macht bemühte, denselben auszusprechen, so war es ihm doch nicht möglich, bis endlich durch Gottes Gnade er diesen gebenedeiten Namen ausredete, nachdem er bei Nacht, als Mond und Sterne sehr hell schienen, unter freien Himmel geführt, und des ewigen Lebens herzlich erinnert wurde, da es sich dann von Tage zu Tage gebessert, und er endlich an Leib und Seele gesund wurde."

§. 42. Mir ist vor einigen Jahren in einer benachbarten märkischen Stadt ein Exempel vorgekommen eines jungen Bürgers, des Tuchmacher- oder Wollenweberhandwerks, der, nachdem er sich wider seiner Eltern Willen mit einer berüchtigten Person verheirathet, und sich folgends zu einem wilden, wüsten Saufleben begeben hatte, einen Abend, unter ruchloser Gesellschaft über dem Kartenspiel sitzend, nachdem er alles Geld, so er bei sich getragen, verspielt, in seiner Eltern Haus gegangen, und die Mutter ersucht, daß sie ihm etwas Geld, weil er dessen jetzt hochbenöthigt, vorstrecken möchte; weil ihr aber nicht unbewußt, wo er den Tag über gewesen, schlug sie ihm solches ab, verwies ihm sein sündliches Leben mit Ernst und harten Wor-

ten, hieß ihn nach Hause gehen, und sich schlafen legen, und auf Besserung seines Lebens bedacht sein. Er schwieg zwar hiezu still, eilte jedoch mit Grimm und Zorn wieder zu seiner Gesellschaft, und fing stärker, als vorhin an zu saufen, erzählte, wie ihm seine Mutter begegnet, schmähte, und schalt auf sie mit schändlichen Worten, langte sein Messer hervor, und verschwor, und verfluchte sich so schrecklicher Weise, daß er noch den Abend die Alte ermorden wollte. Als er nun das Messer mit großem bittern Eifer auf den Tisch stürzt, oder stoßt, entgleitet ihm der Daum, welchen er droben aufgelegt, so, daß es ihm durch die Hand geht, und alle vier Finger, sonderlich die zween mittlern, bis auf die Knochen verwundet, daß die Flechsen oder Sehnen abgeschnitten wurden. Nachdem nun die Hand, zwar mit seinen großen Schmerzen und Kosten, wieder geheilt, doch verlahmt war, weil ihm die Finger krumm geworden, daß er damit nicht zugreifen konnte, sah er sich in Armuth und Elend mit Weib und Kind gesetzt, zumal er seine rechte Hand zu seiner Arbeit nicht brauchen konnte. Da begann das Gewissen aufzuwachen, der Satan setzte ihm heftig zu, und brachte ihm alle seine Sünde, alte und neue, in den Sinn, machte daraus lauter feurige Pfeile, die er ihm ins Herz schoß, stellte ihm seine Armuth, und daß er nun ein verdorbener Kerl wäre, vor, und daß nunmehr für ihn, als der sich selbst in solches Unglück muthwillig gestürzt, weder bei Gott, noch Menschen etwas zu hoffen wäre; darum möchte er nur sich selbst und seinem Weibe und Kindern davon helfen.

§. 43. Bei solchen Gedanken ward ihm dermaßen bange, daß er in seinem Hause nicht bleiben konnte, ging deshalb kurz vor Weihnachten, da alles mit Schnee und Eis bedeckt war, zum Thor hinaus, und kam an einen Ort, wo an dem damals befrornen Wasser viel Weiden standen, auf deren einer hörte er einen Vogel, und, wie ihm däuchte, eine Amsel übermaßen lieblich pfeifen, und singen, daß er darüber sich verwunderte, woher der liebliche singende Vogel im kalten Winter käme. Als er dieser Lockpfeife nachging, fand er an der Weide, worauf die vermeinte Amsel saß, einen Strick mit einer Schleife hängend, und kamen ihm die Gedanken ein, er möchte nur immer an diesem Strange sich und sein Elend aufhenken, so würde ohne Zweifel er sich wohl befinden, welches der schöne Vogelgesang bedeutet. Er besann sich aber, ohne Zweifel durch des gnädigen und barmherzigen Gottes Eingeben, der nicht will des Sünders Tod, sondern, daß er sich bekehre, und lebe, und gedachte: was ist das für ein Vogel, der dich an einen Baum lockt, daran ein Strick hängt? es mag wol der Teufel sein! kehrte darauf mit großem Schrecken wieder zu den Seinigen. Zu einer andern Zeit in der Nacht, da er nicht schlafen konnte, und sein schwangeres Weib nebst dem ersten Kinde bei sich im Bette hatte, als er auch seinen Sünden und daher entstandenem Elend mit Betrübniß nachdachte, wird er gewahr, daß es um ihn gar hell wird, also, daß er alles, was an dem Ort war, deutlich sehen konnte; in solchem Licht kommt zu ihm eine nach der damaligen Weltmode wohl geschmückte prächtige Dame, fragte ihn nach der Ursache seines Wachens und seiner Traurigkeit, gebärdet sich ganz mitleidig, und spricht, es ginge in dieser Welt nicht anders zu, er

möchte aus dem, was ihm bisher begegnet, was er noch zu erwarten hätte, erachten, er wäre nun doch verdorben, der Leute Spott und der Welt nichts nütze; darum möchte er nur dahin trachten, daß er bald in die andere Welt käme mit den Seinigen, da es viel besser wäre; da wollte sie alsdann seine stetige Beiwohnerin sein, und ihm alles erwünschte Vergnügen schaffen; zu dem Ende und zu Vollbringung solches Raths hat sie ihm die in der Nähe liegende Holzart gezeigt, und gesagt, damit könnte er seinem schlafenden Weibe und Kinde geschwinde davon helfen, daß sie es nicht einmal fühlten, ihm aber selbst hat die ehrbare höllische Dame einen starken Nagel, den er zuvor nie gesehen, angewiesen nebst einem Strick, daran er bald seinem elenden Leben abhelfen, und sich in ein besseres befördern könnte. Dieser elende Mensch sagte, es wären dieser Dame Worte so bewegend gewesen, daß er sich derselben zu folgen kaum habe enthalten können, er hätte aber von ferne ein Knäblein gesehen in einem hell weißen Kleid, welches ihn kläglich angeschaut, und mit einem Wischtüchlein in seiner Hand gethan, als weinte es, deshalb ihm diese Dame verdächtig geworden, daß er angefangen zu beten, und sie also von sich getrieben.

§. 44. Ich bekenne, daß der Satan nicht allezeit so grob kommt, und sich so bloß giebt, doch lehren solche Exempel, wie unverschämt und boshaftig, auch wie er den Angefochtenen und Betrübten so nahe ist, und ihnen an allen Orten bei Tag und Nacht nachstellt. Bei andern, sonderlich die verständiger und aus Gottes Wort mehr unterrichtet sind, geht er verdeckter und behutsamer, und ob er ihnen wohl eben so nahe, als den vorigen, so bildet er ihnen doch ein, daß er weit von ihnen sei, und daß ihre schänd- und schrecklichen Gedanken, ihr Schrecken, Furcht und Angst nicht von ihm, sondern bloß von ihnen selbst, aus ihrem Herzen wegen ihrer Sünde, ja wohl gar von Gott kommen, der sie in einen verkehrten Sinn gegeben, und sie mit seinem Grimm schrecke, und mit seinen Zornfluthen dränge; je verdeckter und feiner er nun hierin geht, je gefährlicher steht es mit den Angefochtenen, und je heftiger er sie quält. Wie es nun aber hiemit zugeht, ist, als wir schon vorhin gesagt, menschlichem Verstande fast unbegreiflich. Jedoch, daß wir diese schreckliche Sache, so viel möglich ist, erklären, so ist zu wissen, daß der Teufel in ihm selbst ein boshaftiger, giftiger und grimmiger Geist, der zwar anfangs gut und heilig von Gott erschaffen, aber durch seinen Fall ganz grausam und unvergleichlich böse geworden, seine Bosheit aber in ihm ist nicht still und ruhend, wie etwa das Feuer im Stahl und Stein, welches sich nicht eher eräuget, als wenn sie zusammen geschlagen werden, oder wie der Gestank einer faulen Pfütze, welcher sich alsdann erst recht offenbart, wenn man sie regt, sondern treibend, wirkend und eifernd, die sich sehnt auszufließen und Schaden zu thun, als wie das Gift in einem Basilisken, dadurch die Luft vergiftet wird, daß, wie die Naturkundigen berichten wollen, die Vögel, so nur vorüber fliegen, davon getödtet werden, und wie der Gestank in einem faulen Aas, welches man eher riechen kann, ehe man es sieht. Seine Kinder und Werkzeuge können uns seine Natur lehren, von welchen der H. Geist sagt: Sie schlafen nicht, sie haben denn Uebel, und sie ruhen nicht, sie haben denn

Schaden gethan. Sprüchw. 4, 16. Darum wird von ihm gesagt, er gehe umher wie ein brüllender, hungriger Löwe, und suche, welchen er verschlinge, 1. Petr. 5, 8., wie er denn auch selbst seinen Hunger und Durst Schaden zu thun vor Gott nicht bergen kann, indem er spricht: Er sei das Land umher gezogen, Hiob 1, 7. (wie ein Kaufmann das Land durchreist, seinen Vortheil zu suchen, oder wie ein hungriger Wolf das Feld durchwandert oder den Wald, ob er einen Raub erblicken könnte.) So ist nun, als gesagt, in dem Satan eine kräftigwirkende Bosheit, daß, gleichwie von dem Herrn Jesu eine lebendigmachende und heilsame Kraft ging in den Tagen seines Fleisches, die Kranken und Elenden gesund zu machen, wie auch noch alle seine Gläubigen, als Glieder seines Leibes, von ihm, als ihrem Haupt, Geist, Leben, Gnade und Trost und Kraft empfahen, also hingegen geht von dem Teufel, als einem giftigen Wurm, eine höllische Kraft, welche mit lauter Grimm, Zorn, Bosheit, Angst, Schrecken, ja mit dem höllischen Feuer, welches er in sich hat, gemengt ist.

§. 45. Diese nun würde er allezeit und allenthalben, wo er ist, von sich geben, hauchen, und duften, wenn ich so reden mag, wenn ihn nicht Gottes Macht verhinderte, und ihm Maß und Ziel setzte, wie weit sich seine giftige Bosheit erstrecken soll. Wenn denn die heiligen Kinder Gottes nach ihres himmlischen Vaters heiligem und weisem Verhängniß vom Teufel angefochten werden, so haben wir nicht zu zweifeln, daß der Satan sie wirklich angreift, sie mit seiner verlippten Schlangenzunge, die von der Hölle entzündet ist, (als der Apostel Jakobus von den Zungen der gottlosen Menschen redet, Jak. 3, 6.) sticht, sie mit seinem höllischen Odem anhaucht, sie mit der Angst, mit der Furcht, mit dem Schrecken, mit dem Feuer, welches er selbst empfindet, quält, und plagt. Und dieses ist es, was Luther, der von dieser Sache aus der Erfahrung sehr nachdenklich geschrieben hat, sagt, was wir auch oben schon angeführt: „Der Teufel greift die Herzen an, martert, und plagt sie mit seinen vergifteten feurigen Pfeilen, das ist, mit Schrecken und Angst der Sünde und Gottes Zorn, da er dem Menschen ein Tränklein schenkt, nicht von bitterer Wermuth und Galle, sondern das da heißt Höllenangst, und in ein Bad führt, da er liegt wie in einem glühenden Ofen, daß ihm das Herz zerschmelzen möchte, wie er Christo selbst that im Garten, daß er mußte mildiglich Blut schwitzen. Weil er muß leiden, und fühlt, daß ihm Christus auf den Kopf will treten durch uns, (wie 1. Mos. 3. gesagt ist,) so müssen wir auch leiden, daß er sein Gift nach uns schießt, und uns mit aller Macht in die Fersen beißt, haut, und sticht mit dem Tod und Hölle, und also, daß es uns weh thut, und durchs Herz geht", und abermal: „Der Teufel weiß sein Argument (Grund, Beweis) wohl anzusetzen, und vorzubringen, und hat eine schwere starke Sprache, und geht solche Disputation nicht mit vielem und langem Bedenken zu, sondern im Augenblick ist eine Antwort um die andere, und ich habe da wohl erfahren, wie es zugeht, daß man des Morgens die Leute im Bette todt findet; er kann den Leib erwürgen, das ist eins; er kann aber auch der Seele so bange machen, daß sie ausfahren muß in einem Augenblick, wie er mirs gar oft fast nahe gebracht hat."

§. 46. Dieſes dient nun dazu, daß man lerne, der h. Schrift nachdrückliche Redensarten von den geiſtlichen Anfechtungen verſtehen, und das Elend der hochbetrübten Seelen, welche damit geplagt ſind, nicht geringe achten. Die Schrift nennt ſie eine Hölle, Bande der Hölle, Angſt der Hölle, Bäche Belials, Pſ. 30, 4., 116, 3., 18, 5., welche ſchreckliche Worte ein unerfahrner Menſch überhin läuft, und nicht verſteht. Die Angefochtenen aber haben es aus Erfahrung, daß ſie wiſſen, wie eigentlich der Geiſt Gottes reden kann. Sie heißen eine Hölle, weil der Satan wahrhaftig bei den Angefochtenen zugegen iſt, und eine große, wiewohl gemeſſene und von Gott umſchränkte Macht über ihnen hat, weil er ſie mit dem hölliſchen Feuerdampf, der, daß ich auf Menſchenweiſe davon rede, aus ſeinem Rachen und Naſen geht, ſie anſchnaubt, umgiebt, und entzündet, weil er ſeinen Grimm und Bosheit, welchen er wider Gott nicht kann, wider ſie ausſchüttet, weil er, wiewohl wider ihren Willen und mit ihrer höchſten Betrübniß, ihnen allerlei gottesläſterliche, ungeduldige, feindſelige, ſchreckliche Gedanken in den Sinn bringt, daß ſie auch in dieſem Stück den wahrhaftigen Höllenbränden ähnlich werden, welche in höchſter Ungeduld wegen der Größe ihrer Qual Gott läſtern, Offenb. 16, 9. 11. 12., weil ſie auch von Gott ſelbſt verſtoßen, und verlaſſen ſcheinen, und kein Ende ihres Elends abſehen können; ſie heißen Bande und Angſt der Hölle, weil die Angefochtenen dadurch beſchwert, gebunden, und an allen Verrichtungen und Arbeit ihres Berufs und Chriſtenthums verhindert werden, und weil es ſcheint, als hätte der Satan ſie völlig in ſeiner Macht, als ſeine Gefangenen und Gebundenen, daß ſie ihm nicht entrinnen, und widerſtehen können; ſie heißen Bäche Belials, weil ſie oft mit großem Ungeſtüm auf den Menſchen zuſchießen, ſeine Seele überſchwemmen, und ihrem Dünken nach mit ſich fort führen, daß ſie als ein Kind, das in einem ſtarken Wirbelſtrom gefallen, bald unten, bald oben, allenthalben aber mit Waſſer, Angſt, Furcht und Schrecken umgeben ſind; ſie heißen auch des Satans Sieb, wenn unſer Erlöſer ſpricht: Simon, Simon, ſiehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte ſichten wie den Weizen. Luc. 22, 31. Denn gleichwie im Sichten durch eine ſtarke Bewegung des Siebes alles Korn, ſo darin gefaßt iſt, gerüttelt, geſchüttelt, und durch einander wunderlich vermengt wird, daß ein Körnlein bald unten, bald oben iſt, oft auch in der ſtarken Bewegung und Erſchütterung etliche Körner mit der Spreu durchfallen, und mit derſelben ausgekehrt, und unter die Füße getreten werden, alſo hat der Satan zu der Zeit die Jünger des Herrn gleichſam hin und wieder geworfen, ſie erſchreckt, geängſtet, betrübt, ob es ihm wollte gelingen, daß ihm über den Judas noch einer oder der andere möchte zu Theil werden. So pflegt er auch noch auf Gottes Verhängniß die Kinder Gottes in ſeinem hölliſchen Siebe zu ſchütteln und zu rütteln, er ſchreckt, jagt, und plagt ſie, er verwirrt ihre Gedanken, zerrüttet ihre Sinne, zerſtört ihre Kräfte, verhindert ihr Gebet, läßt ſie zu keiner Andacht kommen, mengt in ihrem Gemüth das Hundertſte, wie man ſpricht, ins Tauſendſte, daß alles unter einander geht, in Hoffnung, daß die Seele, das edle Körnlein, aus der Gnade Gottes, aus dem Troſt des Glau-

bens, aus der Gemeinschaft Jesu Christi entfallen, und ihm zu Theil werden soll.

§. 47. Der h. Apostel Paulus nennt sie des Satans Faustschläge, wenn er spricht: Daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt. 2. Cor. 12, 7. Die Ausleger der Schrift haben über diese Worte mancherlei Gedanken, was es eigentlich gewesen, damit der Satan dem Apostel so weh gethan, als hätte er ihm einen langen Splitter unter die Nägel oder sonst an seinem Leibe ins Fleisch getrieben, oder als hätte er ihn mit Fäusten geschlagen. Einige nehmen die Worte im eigentlichen Verstand, und vermeinen, Gott habe dem Teufel zugelassen, daß er manchmal den Apostel unvermuthlich und sichtbarlich angefallen, und ihn wahrhaftig mit seinen höllischen eisernen Fäusten geschlagen, unter Augen und am ganzen Leibe übel zugerichtet. Und weil es scheinen möchte, zu viel zu sein, daß man solche Macht des Satans über dieses auserwählte Rüstzeug des Herrn Jesu vermuthen solle, dadurch er vor den Leuten und bei der Gemeine scheuslich und verächtlich gemacht wäre, so führen sie an, daß dem Satan über den h. Hiob von Gott solche Gewalt gegeben sei, daß er ihn mit bösen Schwären geschlagen von seiner Fußsohle an bis auf seinen Scheitel, Hiob 2, 7., ja, daß der Teufel Macht gehabt, den Sohn Gottes selbst anzugreifen, und mit sich von einem Ort zum andern führen, Matth. 4, 8., welches fast aller gelehrten Ausleger Meinung nach im eigentlichen Verstand, und wie die Worte lauten, anzunehmen. Wie auch der Apostel selbst Meldung thut seiner Schwachheit nach dem Fleisch und seiner Anfechtungen, die er leide nach dem Fleisch, Gal. 4, 13. 14., und deshalb die Galater rühmt, daß sie um desselben willen ihn nicht verachtet, noch verschmäht, sondern als einen Engel Gottes, ja als Christum Jesum aufgenommen haben. Welchen doch andere zuvörderst daher widersprechen, daß der h. Apostel an einem Ort schreibt: Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. 1. Cor. 9, 27. Andere meinen, es sei durch die Plage, welche der Apostel mit verblümten Worten beschreibt, zu verstehen ein unvergleichliches Hauptweh, damit er öfters sei heftig gequält worden, daß es ihm im Haupt gehämmert, als schlüge ihn einer mit Fäusten, und daß die Schmerzen in den Augen, in den Ohren und andern Gliedern so heftig gewesen, als wenn in allen ein Splitter steckte, der ausschwären wollte. Andere vermeinen, man könne es von den mancherlei Verfolgungen, Trübsalen, Fährlichkeiten und Mühseligkeiten, die dem Apostel vor allen andern häufig und heftig zugesetzt, als er auch im vorigen Capitel nach der Länge beschrieben, gar wohl verstehen, zuvörderst, weil er nach Erzählung solcher Trübsal spricht: So ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen, 2. Cor. 11, 30., und solches, nachdem er von seinem Pfahl im Fleisch und des Satans Engel geredet hat, wiederholt: Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Gottes bei mir wohne. 2. Cor. 12, 9. Etliche dürfen es

gar von einer verbotenen Brunſt und unreinen Luſt, womit der Apoſtel gequält geweſen, erklären; welche Meinung doch, meines wenigen Erachtens, die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat, wiewohl ſie mit einigen und andern Beweisreden will befeſtigt werden. Denn wer kann doch glauben, daß dieſes theure Werkzeug Gottes, welchem Teufel und Welt aufs heftigſte zuſetzten, der täglich in Verfolgung, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöße, ja in ſtetiger Gefahr Leibes und Lebens wandelte, alſo, daß er von ſich ſelbſt ſagt: Er ſterbe täglich, 1. Cor. 15, 31., und es liege ihm die ganze Laſt der Sorgen von allen Gemeinen auf dem Halſe, ſollte noch Fleiſchesluſt empfunden haben, und zwar ſo, daß er hätte Urſach gehabt, eine ſolche betrübte Klage darüber zu führen? Zuvörderſt, weil er zu der Zeit, als dieſer Brief an die Corinther von ihm geſchrieben wurde, faſt ſechzig Jahr alt war.

§. 48. Wir laſſen es denn bei der Meinung der meiſten und vornehmſten Lehrer unſerer Kirche bewenden, welche dafür halten, es ſei ein ſonderliches ſchweres Leiden des h. Apoſtels geweſen, dadurch ſein Leib und Seel öfters ſehr hoch beſchwert, betrübt, und beängſtet worden, welches wir zwar nicht eigentlich wiſſen können, was es damit für eine Beſchaffenheit gehabt, und iſt genug, daß wir ſo viel wiſſen, nämlich, daß, gleichwie ihm Gott hat ſo große Offenbarung gethan, daß ſie kein Menſch wiſſen kann, ſo hat er ihm auch dagegen einen ſolchen Knüttel angelegt, und ſolchen Pfahl über ſeinen Leib geſchickt, ſeiner Ueberhebung zu wehren, daß auch niemand wiſſe, denn er allein. Jedoch iſt aus allen Umſtänden klärlich zu ſehen, daß dieſes heimliche Leiden des Apoſtels die Art einer hohen und ſchweren Anfechtung gehabt, und daß er vom Satan manchmal an Leib und Seel heftig geängſtet, und gequält worden. Es kann wohl ſein, daß er ſich manchmal ſeine Sünde, die er vor ſeiner Bekehrung in Verfolgung der chriſtlichen Gemeine begangen, vorgeworfen, und ſich mit den Gedanken gequält: ſiehe, der gerechte und heilige Gott ſagt von dem Blut des Abels, 1. Moſ. 4, 10., welches Kain vergoſſen, daß es zu ihm ſchreie von der Erde, und dein Jeſus ſpricht Matth. 23, 35.: alles Blut, das von Abel an bis auf Zacharias, Barachiä Sohn, vergoſſen iſt, ſoll über dein Volk und Geſchlecht kommen, meinſt du denn, daß du frei ausgehen wirſt? Meinſt du nicht, daß Stephani Blut und anderer Chriſten, die du verfolgt, bedrängt, und betrübt haſt, Thränen und Seufzer über dich um Rache ſchreien? Siehe, ſie werden dir noch auf deinem Herzen verbrennen, ſie werden wider dich zeugen, und dich als einen Feind Chriſti und ſeiner Gemeine anklagen, und verdammen. Je, biſt du nun ein ſo großer Apoſtel und Eiferer? Ich denke der Zeit, daß du ein raſender Wolf, Bluthund und Mörder warſt, und du magſt thun, was du willſt, ſo kannſt du doch das vergoßne Blut und die verfloßnen Thränen nicht wieder bringen, du kannſt denen, die durch dein Zuthun und Anhetzen ums Leben gekommen ſind, das Leben nicht wieder geben; wenn du dermaleins vor dem Richterſtuhl Gottes wirſt erſcheinen müſſen, ſo werden ſie nebſt mir dich verklagen; jedoch ich muß bekennen, daß mir gläubiger anſcheint, daß der theure Apoſtel mit erſchrecklichen, gottesläſterlichen und

schändlichen Gedanken bei Verrichtung seines h. Amts sei gequält worden, zumal die gelehrten Ausleger der Schrift sehr wohl bemerkt haben, daß der Apostel deutlich anzeigt, das Leiden, davon er rede, sei nicht allein höchst schmerzlich, sondern auch schändlich und schimpflich gewesen, weil er spricht, er habe nicht nur einen Pfahl im Fleisch, sondern des Satans Engel schlage ihn mit Fäusten; (er gebe ihm Maulschellen, er schlage ihn ins Angesicht und auf den Mund mit seinen garstigen, unfläthigen, stinkenden Fäusten.) Und möchte ich hierin von allen denen, die von diesem Handel aus der Erfahrung zu denken und zu reden wissen, vielleicht Beifall haben, zumal nichts den gottliebenden Seelen schmerzlicher und schändlicher sein kann, als wenn sie leiden müssen, daß bei den heiligsten und bestgemeinten Verrichtungen, Handlungen und Uebungen der Satan ihnen gleichsam seinen Koth ins Angesicht wirft, und sie als wie mit einer unfläthigen Faust auf den Mund schlägt. Ich zweifle auch nicht, daß der liebe Apostel seine Plage und Schmerzen auch am Leibe empfunden habe, und mit solchen Krankheiten öfters gequält sei, welche auf Gottes Verhängniß vom Satan unmittelbar verursacht worden. Es sei nun dem, wie ihm wolle, so bleibt doch dieses gewiß, daß der Apostel auf eine sonderbare Art vom Satan an Leib und Seele sei gequält worden, also, daß man sein Anliegen mit gutem Fug eine hohe und schwere, geistliche und leibliche Anfechtung nennen, und den angefochtenen Seelen zum tröstlichen Unterricht vorhalten kann. So dient auch die Betrachtung dazu, daß daraus erhellt, was der Teufel bei Angefochtenen und Betrübten thut, wie er sie gleichsam mit Fäusten schlägt, und oft unvermuthlich einen scharfen Dorn, einen Splitter oder Nagel ins Fleisch, ja ins Herz treibt, welches mehr gefühlt, als mit Worten ausgesprochen werden kann. Ich lasse mir auch wohlgefallen eines gottseligen Theologi (Scherers) Gedanken, welche er mit diesen Worten entdeckt: „So es Paulus eröffnet hätte, was es eigentlich gewesen, und unsere Anfechtung, die wir leiden müssen, nicht mit derselben überein stimmte, sollte wol mancher gedenken: ich habe mich des Exempels Pauli nicht zu trösten, denn seine Anfechtung ist viel anders gewesen, als meine. Also läßt es der H. Geist im Mittel, auf daß sich seines Exempels alle (Angefochtene) insgemein trösten können, wenn sie nur wollen."

§. 49. Der h. Apostel nennt weiter die geistlichen Anfechtungen feurige Pfeile des Bösewichts. Eph. 6, 16. Ich gestehe, daß er unter diesem Namen allerlei Versuchungen des Teufels begreift, dadurch er die Gläubigen trachtet von Gott ab und zur Sünde zu leiten, welche man alle feurig nennen kann, weil sie sämmtlich eine höllische Hitze mit sich führen, und das Herz entzünden entweder mit einer Brunst, die sich in Unzucht abzukühlen sucht, oder mit einem Zornfeuer und unauslöschlicher Feindseligkeit, welche sich in Blut und Rache zu stillen trachtet, oder mit einer Saufluft, die einen steten Durst nach gottloser Gesellschaft und üppiger Welt- und Narrenfreude erregt, oder mit dem Geiz, den immer nach Gold und Gelde dürstet, der nimmer genug hat, oder mit einer Schmähsucht, wenn er die Zunge aus der Hölle entzündet, Jak. 3, 6., daß sie mit Schmähreden, Lästerung und Lügen dem Nächsten das gebrannte Herzeleid

anthut. Doch weil die geiſtlichen Anfechtungen die ſchwerſten Verſuchungen des Satans ſind, ſo werden ſie billig vor allen andern durch die feurigen Pfeile des Böſewichts verſtanden, und heißen Pfeile, weil ſie als gefiederte Pfeile vom Bogen geſchwinde und unvermuthet manchmal ins Herz gehen, Mark und Bein gleichſam durchdringen, alle Vernunft, Sinne und Verſtand zum heftigſten und ſehr empfindlich betrüben, und beunruhigen; feurig aber, weil ſie nicht allein wie Feuerflammen über alle Maß und ſchmerzlich weh thun, ſondern weil ſie auch einen hölliſchen Brand mit ſich bringen, der den Herzens- und Lebensſaft und alle Kräfte verzehrt, und Leib und Seele entzündet, daß denen, ſo mit dieſen Pfeilen getroffen, zu Muth iſt, als ehemals den Iſraeliten in der Wüſte, 4. Moſ. 21, 6., welche von den feurigen Schlangen gebiſſen waren, die von dem Gift feuerroth wurden, einen heftigen Durſt empfanden, und vor Hitze ſtarben, wie an der Peſtilenz; oder wie denen, die mit einem vergifteten Pfeil oder Schuß getroffen ſind, da bekannt iſt, daß Pfeil und Kugel eine heftige Entzündung verurſachen, wiewohl ſolche Gleichniſſe, die Sache recht vorzuſtellen, allzu ſchlecht ſind, alldieweil mit den feurigen Pfeilen des hölliſchen Schützen und dem Brande, den ſie nicht nur am Leibe, ſondern zuvörderſt in dem Herzen und in der Seele erregen, nichts in der Welt zu vergleichen iſt; es iſt alles zu wenig, was davon geſagt wird; wiewohl man erkennen muß, daß der H. Geiſt mit obangeführtem Namen die Sache ſehr nachdrücklich und eigentlich erklärt hat, ſo kann doch niemand, als der hierin Erfahrung hat, ſelbige verſtehen, und wer ſie verſteht, kann ſie nicht ausreden. Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes, erbarme ſich aller derer, deren Herzen den Brand von dieſen Pfeilen empfinden, und laſſe die kühlen Thautropfen ſeiner troſtreichen Gnade über ihre Seelen fallen, daß ſie dadurch geſtärkt, gelabt, und erquickt werden!

§. 50. Es ſind aber die feurigen Pfeile des Böſewichts mancherlei, die vornehmſten und giftigſten ſind die Gedanken von der Verwerfung, daß die Angefochtenen nicht erwählt ſeien zum ewigen Leben, ſondern von Gottes Gnade und ſeinem Reich ewiglich ausgeſchloſſen, und verſtoßen, und das entweder aus einem ſonderlichen Haß Gottes wider ſie, oder wegen ihrer Sünde, Nachläſſigkeit und Verſäumung im Gebrauch der Mittel der Seligkeit, es gehe ſie der Gnadenberuf Gottes nicht an, weil ſie die Kraft des Worts an ihrem Herzen nicht verſpüren. Es kann niemand (ſo ziſcht die hölliſche Schlange) zu Chriſto kommen, es ſei denn, daß ihn ziehe der Vater, Joh. 6, 44.; dich aber zieht er nicht, weil du keine Kraft von ſeinem Worte empfindeſt, und von keinen guten und heiligen Bewegungen, Begierden, Gedanken weißt, darum kannſt du zu Chriſto nicht kommen; er will dein nicht, du haſt keinen Theil an ihm, an ſeinem Verdienſt, Gehorſam, Blut und Tod, daher haſt du auch keinen Glauben, und wirſt ihn nimmer erlangen, denn der Glaube iſt eine ſonderliche Gabe der Auserwählten Gottes, du aber biſt verworfen, und zur Verdammniß verſtoßen; der Glaube muß durch die Liebe (Gottes und des Nächſten) thätig ſein, Gal. 5, 6., bei dir aber iſt nichts, als Haß und Feindſeligkeit wider Gott; ſo kannſt du auch nichts ſchaffen zum Dienſt des Nächſten,

und bist in der Welt nichts nütze, als daß du den Deinigen und allen andern eine Last bist, und ihnen nichts, als Mühe, Verdruß und Herzeleid verursachst. Vermeinst du vorhin etwas Gutes gethan zu haben, so gedenke an die Heuchelei, Unreinigkeit, Hoffart und Tücke deines Herzens, und hier ist der Bösewicht ein Meister, die Tiefe des sündlichen Herzens und den Abgrund der Erbsünde vorzustellen, und aufzudecken, und auch die allerbesten Werke und heiligsten Uebungen der Gläubigen, die sie aus treuem und aufrichtigem Herzen gethan haben, zu tadeln, und ihnen scheuslich und verwerflich zu machen, daß ihnen nichts übrig bleibt, als Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, Angst, Schrecken, Verzweiflung und Verdammniß. Hieher gehören auch die gotteslästerlichen, schrecklichen, unfläthigen, schändlichen Gedanken, die der Teufel oft mitten im Gebet, oder wenn sie Gottes Wort hören, oder lesen, oder bei andern heiligen Verrichtungen und ihren Berufsgeschäften ihnen einbläst, und ihnen damit so wehe thut, daß sie oft geschwinde blutroth, bald aber wieder blaß und bleich werden, zuweilen überlaut aufschreien, als wären sie durch einen Mordstich oder Schuß tödtlich verwundet, stehen oft geschwinde auf, wollen mit dem Kopf wider die Wand laufen, schlagen sich selbst ins Angesicht und auf den Mund, raufen ihre Haare aus, oder wenn sie in öffentlichen Versammlungen, in heiligen Amtsverrichtungen, in Gesellschaften sich befinden, und mit solchen Bezeugungen an sich halten, so ist ihnen der Brand solcher feurigen Pfeile desto unleidlicher, daß sie oft in ihren Reden ganz irre werden, und ihnen so angst und wehe wird, daß sie möchten taumeln, und umfallen, wenn nicht die verborgene Hand und Kraft Gottes sie stärkte, und erhielte. Bei etlichen dringen diese feurigen Pfeile des Bösewichts so tief in die Seele, und verursachen solche unleidliche Angst und Schmerzen, daß sie hundert tausendmal den Tod zu leiden lieber wünschten, als mit solchen abscheulichen Einfällen länger gequält werden; ja, man hat Exempel, daß etliche getrachtet, und sich unterwunden, ihnen selbst das Leben zu nehmen, ob sie schon ihrer Meinung nach ewig müssen verdammt sein, nur daß sie solcher argen, grausamen, gotteslästerlichen Gedanken auf solche Weise einsten möchten los werden. Ein alter Lehrer (Wilhelm von Paris) spricht: „Der Geist der Gotteslästerung macht aus dem Herzen eine Quelle solcher abscheulichen, schrecklichen und beschwerlichen Gedanken, daß diese Versuchung mit der Pein der Märtyrer kann verglichen werden, und ihrer viele lieber wollten als Märtyrer sterben, denn dieselbe leiden.“ — Luther, als seine Frau in eine Ohnmacht gefallen, fragte stracks: was sie für Gedanken gehabt hätte, vermuthend, daß der Satan ihr einen solchen feurigen Pfeil, als die sind, davon wir handeln, hätte ins Herz geschossen, und erzählt darauf viel sonderliche und schädliche Gedanken, welche gewisse Zeichen (oder Pfeile) des Todes sind, und schießen gewisser nach dem Herzen, denn irgend ein Pfeil oder Büchse, und vertrocknen das Mark in den Knochen; wie mich denn, spricht er, solche böse Gedanken mehr geplagt haben, als alle meine Arbeiten, der doch viel und unzählig gewesen sind.

§. 51. Welches aber eigentlich diese Gedanken seien, und was ihr teuflischer und höllischer Inhalt sei, deutlich zu beschreiben, stehe ich in der

Nachfolge vorsichtiger und gottseliger Lehrer billig an. Zwar muß ich bekennen, daß zuweilen die äußerste Noth erfordert, daß man solchen Angefochtenen zeigen, und erweisen muß, daß solches greuliches Eingeben des Teufels andern gottseligen Herzen nicht unbekannt sei; denn sie bilden sich ein, es sei nicht möglich, daß ein Mensch in der Welt sollte sein, der solche erschreckliche lästerliche Einfälle hätte, als sie. Sie sind mehr, als einmal mir selbst vorgekommen, die sich nicht eher haben zufrieden geben wollen, ehe man ihnen in Büchern gezeigt, was erfahrne Lehrer davon geschrieben, auch sonst in dem mündlichen Unterricht so weit heraus gegangen, daß sie wohl gemerkt, wie man von ihrem Elend aus eigner Erfahrung redete. Es kam einmal eine feine und fromme Frau zu mir, und als ich sie auf mein Studirstüblein geführt, und von ihr verlangte zu vernehmen, was ihr Anliegen wäre, fing sie an nur mit den Augen zu reden, und vergoß so viel heiße Thränen, daß ich desto fleißiger anhielt, sie möchte ihr betrübtes Herz gegen mich ausschütten, es möchte auch ihr Anliegen sein, was es wolle, und sie versicherte, daß es aus meinem Munde nicht sollte kommen, weil ich lebte, daß ihr es auch sonst sollte sonder Gefährde sein, und wollte ich nach allen Kräften und nach der Gnade, die Gott darreichen würde, sie herzlich berichten, und trösten. Ich konnte aber lange nichts, als Thränen zur Antwort haben; doch endlich sagte sie: Ach, ich darf mein Anliegen keinem Menschen offenbaren! Als ich vermuthete, daß es die gotteslästerlichen Gedanken wären, und ihr zu lesen, was der selige Arnd, Scherer, Brunhorst davon geschrieben, und dabei nicht undeutlich zu vernehmen gab, daß ich nicht allein mehr dergleichen hochbetrübte Leute, unter welchen ein Mägdlein von zwölf oder dreizehn Jahren, ein Knabe von etwa vierzehn Jahren, ein Bauermägdlein, die mit greulichen Gedanken vom hochh. Abendmahl so geängstet war, daß sie Tag und Nacht weinte, und fast von Sinnen kam, sich auch oft den Tod wünschte, vor mir gehabt, sondern auch selbst vor diesen feurigen Pfeilen des Bösewichts nicht sicher gewesen, fing sie an: Ach, Herr Jesu! steht denn von solchen Dingen auch in den Büchern? sind denn auch christliche Prediger und andere fromme Leute gequält? Ich meinte, ich wäre allein ein solch verfluchtes unreines Gefäß, das Gott verworfen, und dem Satan übergeben hätte? Nachdem sie nun ferneren nothwendigen Unterricht bekommen, gab der Höchste Gnade, daß es von Tage zu Tage besser mit ihr ward.

§. 52. Dennoch muß um der unerfahrenen und fleischlich gesinnten, wie auch um der schwachen und blöden Herzen willen, damit es beiden nicht zum Anstoß gedeihe, hierin billig behutsam und vorsichtig verfahren werden; also wollen wir die rechten schrecklichsten und scheußlichsten zwar nicht melden, weil sie allzu arg und teuflisch sind, etwas aber doch, und zwar, was andere Theologi schon kund gemacht, davon anführen. Luther spricht: „Der Teufel ist ein gewaltiger verschlagener Geist, der umher geht, und schießt schreckliche Gedanken, welche seine feurigen Pfeile sind, auch in die Herzen der Gottseligen, als da sind Unwille, Zorn, Haß wider Gott, Verzweiflung, Gotteslästerung. St. Paulus hat sie zum Theil wohl verstanden, klagt auch heftig darüber, da er spricht 2. Cor. 12. „Mir ist gegeben ein

Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt." Und abermal: „Du heilloser Satan willst eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, sondern recht wahrhaftige, nicht leichte und geringe, sondern recht grobe und überaus schwere Sünden, als da sind: großer Unglaube, daß ich Gott mißtraue, an seiner Güte zweifle, ihn täglich verachte, ihm feind bin, ihn nimmer recht erkenne, ihn lästere, ihm undankbar bin, seinen Namen mißbrauche, sein h. Wort versäume, desselben müde und überdrüssig werde." Ein anderer Lehrer (Avianus) spricht: „Die Angefochtenen können es manchmal nicht ausreden, wie sie gedenken, sondern sprechen nur, wie ihnen gar bange sei, und hätten ein großes Grauen, und sei ihnen zu Sinn, als wenn sie große Uebelthaten auf sich hätten, da sie sich doch nichts bewußt seien. Dringt man nun in sie, daß sie doch nur von sich sagen sollten, was sie gedenken, so sprechen sie mit Zittern und Zagen, daß ihnen zuweilen vorkomme, als wenn Gott ein loser S. sei, oder als wenn sie ihm einen Mönch stechen, oder wenn Beten nichts hülfe. Item, daß es nicht wahr sei, was man predige, sollten nicht daran glauben. Hierüber weinen sie nun, und schreien überlaut, daß ihnen wider ihren Willen solche Gedanken einfielen, denn sie wollten ja nicht gern also gedenken. Ich kenne sehr christliche Weibspersonen, die geklagt, daß, wenn sie Feuer auf den Heerd gemacht, dabei zu kochen, und Holz angelegt haben, hat sie dürfen ein solcher Gedanke ankommen, als wenn sie müßten, oder wollten mit diesen Stock unsern Herrn Gott vor den Kopf schlagen; hat sie im Feueranschlagen der Schwefel an den Fingern gebrannt, ist ihnen eingefallen, warum will dich das so hart schmerzen, du mußt doch des Feuers in der Hölle gewohnen? Haben sie Käse oder Butter gemacht, hat sie gedäucht: wie, wenn das Drachenkäse oder Drachenbutter wäre; haben sie Molkendiebe (oder Raubenschmeißen) fliegen sehen, wie sie denn zur Sommerzeit haufenweise schwärmen, ist ihnen davor ein Grauen angekommen, daß sie gemeint, als wenn vielleicht dies eitel Teufel wären; sind sie über eine Fahrgleise geschritten, haben sie sich eines solchen Gedanken nicht erwehren können: wie, wenn jetzt der Teufel in dich führe? Auch über dem Essen und Trinken haben sie dürfen Gedanken schöpfen, als wenn der Teufel mit esse, und trinke, (oder sie sollten, und müßten in des Teufels Namen essen.) Oftmals haben sie gestanden über ihrer Arbeit, und ob sie gleich mit nützlichen Gedanken umgegangen, hat ihnen plötzlich dürfen einfallen: du möchtest dich gleich mehr dem Teufel ergeben, so hättest du Frieden. Ja, es hat ihnen dürfen bisweilen ein solcher Gedanke scharf zu setzen, als wenn sie sich schon dem Teufel ergeben hätten." Bis hierher dieser Lehrer.

§. 53. Bei dessen Worten mir zufällt, was sich ohnlängst mit einem gottseligen Weibsbilde zugetragen, welche, als sie nach überstandener schwerer Krankheit sich besann, was sie Ungereimtes und Unziemliches bei anhaltender Hitze geredet, sich dieser Gedanken nicht entschlagen konnte, sie wäre damals ein Werkzeug des Teufels gewesen, ihre Zunge hätte der Satan regiert, er hätte ihr Herz erfüllt, und sie wäre dessen noch nicht los, sie wäre geistlicher Weise besessen, sie möchte sich ihm nur immer vollends

ergeben; was ihr doch die Taufe, daran sie oft gedächte, nützen sollte? was sie der Genießung des hochwürdigen Abendmahls und der angehörten Predigten gebessert wäre? dabei scheusliche Einfälle mit untergelaufen. Dieses fromme, gottliebende, aber blöde und angefochtene Herz ging mehrentheils zum h. Tisch des Herrn mit großer Furcht, weil sie sich wegen der schändlichen und bösen Gedanken, damit sie heftig und stetig kämpfen mußte, der unwürdigen Genießung befahrte; wenn sie es denn genossen, so brachte ihr der Satan in den Sinn, sie hätte es als eine gottlose Person genossen, weil sie es mit Furcht empfangen, und keine Ruhe ihrer Seele darauf folgte, weil die Kirche von den Feinden Gottes zu singen pflegte:

Darum ist ihr Herz nimmer still,
Und steht allezeit in Furchten.

Die Worte trieb ihr der Satan ohne Unterlaß ins Herz mit der Folge, die er daraus machte, dein Herz ist nimmer still, und steht allezeit in Furchten, damit bist du gottlos, von Gott verlassen. Denn Gott will bei den Frommen bleiben, nicht aber bei den Gottlosen. Diese Gedanken waren aber öfters gemengt mit einem greulichen und teuflischen Gespei vom h. Abendmahl, welche dieser gottseligen Seele viel heißer Thränen lösteten. Allein wir wollen noch eines und andern christlichen Lehrers Worte von dieser betrübten Sache vernehmen. „Es müssen zwar," schreibt einer, (Scherer) „auch fromme und gottesfürchtige Herzen leiden, daß in ihren Herzen böse Gedanken, zu Zorn, Rache, Ungeduld Unzucht, Ueppigkeit aufsteigen, Matth. 15, 19., die sie auch mit herzlichem Gebet und emsigem Streit des Geistes wider das Fleisch zu überwinden sich ohne Unterlaß bemühen; aber das ist das Aergste, daß sie bisweilen, sonderlich im betrübten Zustande, mit Gedanken wider Gottes Heiligkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe angefochten werden, und dürfen sie keinen Menschen eröffnen, denn sie sind gar zu schrecklich. Oft denken sie, wenn sie sehen, daß die Gottlosen blühen, die Frommen aber unterdrückt werden, Gott sei ungerecht, (oder sei wohl kein Gott, weil alles in der Welt so seltsam und wunderlich daher geht;) wenn sie bedenken, daß so viel Leute verdammt werden, so denken sie: wer weiß, ob nicht Gott es also haben will? und kommen oft dahin, daß sie Gott unhold werden, und ihn für einen Feind halten, sonderlich so sie mit großem Kreuz belegt sind. Sie zweifeln, ob es wahr sei, was die Prediger auf den Kanzeln sagen, denken oft: wer weiß, ob eine Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben, und eine Hölle ist? Die Prediger sagen es nur also, damit sie die Leute in der Furcht behalten, und dergleichen. Und ob sie sonst gleich alles in ihrem Christenthum fest glauben, und aus Gottes Wort überzeugt, und solchen gottlosen Einfällen von Herzen feind sind, so müssen sie doch bisweilen solche geistliche Stürme der Anfechtung erdulden. Da kommt ihnen oft ein Gedanke ein: o, es ist doch alles nichts, Kirchengehen, Beten, Gott fürchten, ehrbar leben, recht thun, Gott fragt danach nicht, wer weiß, ob du noch in Himmel kommst, oder ob gar ein Himmel ist? Und folgen hierauf oft Gedanken, die dem Menschen Leib und Seele so verwirren, daß er gar irre im Kopf und Herzen wird, begehrt, weder zu essen, noch zu trinken,

wollte gern von allen Menschen abgesondert sein, von Ehegatten, Kindern und Freunden, und wünscht, daß er nichts sei, oder zerflattere, und im Winde vergehe, wie ein Rauch oder Wolke, begehrt nicht in den Himmel, wollte lieber, daß alles, Himmel und Erde, alle Menschen und Kreaturen zu nichte würden, damit er sich nicht länger plagen dürfte."

§. 54. Ich will noch eines neuen Lehrers (Brunkhorst) Bericht anher setzen, und dann diese Sache verlassen: „Einem Christenmenschen", spricht er, „kann bei den mancherlei Arten der hohen geistlichen Anfechtungen kein schrecklicher und grausamer Elend zustoßen, noch ärger gemartert werden, als wenn aus göttlicher Verhängniß der Geist der Lästerung oder der Lästergeist über ihn kommt, und in seinem Herzen die allervermaledeitesten, die allerärgerlichsten, die allerschändlichsten, die allergreulichsten Gedanken wider Gott unaufhörlich erweckt, und damit so ganz einnimmt, daß er sich derselben seiner Meinung nach im geringsten nicht zu erwehren vermag, zu dem mit großen unsäglichen Schmerzen erfahren muß, daß solch höllischer Lästergeist alles dasjenige, was er hört, und ihm sonst vorkommt, dermaßen schändlich verkehrt, und wider die hohe göttliche Majestät lästerlicher Weise deutet, daß es auch ärger und greulicher nicht mag erdacht werden. Nicht unbillig sollen demjenigen gleichsam die Haare zu Berge stehen, der nur etwas von solchen gotteslästerlichen Gedanken hört, geschweige denn, wer solche gar in seinem Herzen Tag und Nacht fühlt." Bis hierher auch dieser Lehrer. Ich könnte zwar ein mehreres herbei bringen, und die feindselige erschreckliche Bosheit des Teufels wider Gott und seine Heiligen deutlicher entdecken; es will mir aber solches aus obberührten und andern Ursachen nicht anstehen. Ich melde nur dieses noch, daß alle die greulichen Gedanken, die wir bisher als feurige Pfeile des Bösewichts betrachtet haben, hauptsächlich auf ein unfläthiges schändliches Gespei und Gespött mit Gott und allen göttlichen, heiligen Dingen, und auf feindselige greuliche Lästerung des glorwürdigsten Gottes, und Erhebung des Satans pflegen hinaus zu laufen. So denn eine angefochtene Seele im vorhergehenden Bericht ihre Pfeile, welche in ihrem Herzen stecken, und wie ein höllisch Feuer brennen, nicht eigentlich beschrieben findet, muß sie nicht meinen, als wenn den Dienern Gottes unbewußt wäre, was der Satan im Sinn und in der Gewohnheit hat, und womit er die frommen Seelen zu quälen pflegt, sondern, daß man selbige aus hoch wichtigen und erheblichen Ursachen nicht habe melden wollen.

§. 55. Zu den feurigen Pfeilen des Bösewichts, damit er die christlichen Herzen zu verwunden pflegt, gehören auch die Sünden, die sie entweder vor dem in ihrer Jugend oder sonst, aus menschlicher Schwachheit, aus Unwissenheit, aus Uebereilung, wahrhaftig begangen, oder, die er ihnen andichtet, und einbildet, daß sie Sünde seien, da sie es doch in Wahrheit nicht sind, oder daß sie dieselbige gethan, da sie doch sie nie in den Sinn genommen. Hierher gehört das merkwürdige Exempel, so wir droben in diesem Werk angeführt, (Th. 2, Pr. 3. §. 21. Bd. 1. pag. 256.) von eines Schulkollegen frommen Weibe, welche ihrer Mutter zuweilen mit Unfreundlichkeit begegnet, und nach deren Tod vom Satan auf Gottes Ver-

hängniß deshalb aufs heftigste angefochten worden. Wie auch, was ein frommer Theologus erzählt (D. Röber), daß er einstmals bei einem Patienten aufgewartet, welcher aus Schwermuth und großer Melancholie sich selbst gar tödtlich verwundet, da er mit großer Verwunderung angehört, wie der Satan desselben Sünden groß gemacht, daß er sie für unvergebliche Todsünden ausgegeben, und gemeint, er säße schon in der Hölle mitten unter den Teufeln, ungeachtet er doch sonst ein gar frommer und gottesfürchtiger Mensch gewesen, der auch vor seinem Ende zum rechten Verstande wieder gekommen, und sein herzliches Bekenntniß auf seinen Herrn Jesum Christum gethan hat. Ingleichen, daß ihm bekannt seien ein paar Exempel sonderlicher List des Teufels; einer bekam die Post, daß sein Vater gestorben, wird darüber traurig, läßt sich jedoch bereden, daß er nebst andern zum Wein geht, und mit dem Trunk übernommen wird; auf den Morgen fällt er in solche Schwermuth, daß er eine geraume Zeit nicht wußte, wo aus oder ein, meinte nicht anders, er müßte dieser Sünde halben ewig verloren sein. Ein anderer brachte einen Sperling um, und fiel darüber bei zugestoßener Krankheit in solche Anfechtung und Betrübniß, daß er lange Zeit nicht glauben wollte, es könnte ihm solches vergeben werden. Es wird aber nicht nöthig sein, mehr Exempel derer, welcher Sünden der Satan zu feurigen Pfeilen gemacht, und sie in ihr Herz geschossen, anzuführen, weil sie fast täglich vorkommen, und es nirgends daran fehlt.

§. 56. Nur dieses achte ich der Mühe werth zu berichten, daß der Teufel den Angefochtenen manchmal heftig zusetzt mit erdichteten Sünden, die sie nie begangen, die auch sonst nie in ihren Sinn gekommen. Solche Bosheit verübte der Feind vor wenig Jahren bei einer überaus hoch angefochtenen gottseligen Weibsperson, denn derselben brachte er so fest bei, sie redete mit ihrem Munde eben die abscheulichste Gotteslästerung aus, die sie ohne Unterlaß im Herzen hatte, daß sie auch darüber ganz unwillig wurde, da man ihr sagte: es wäre dem nicht also, sintemal niemand dergleichen jemals von ihr gehört hätte, oder noch hörte. Ueber dieses bildete er ihr als die höchste Wahrheit ein, sie hätte Kinder und andere, auch wol sehr hohe Personen umgebracht, deswegen sie mit großem Ernst begehrte, der hohen Obrigkeit anzuzeigen, daß sie ihr deswegen das Recht thun, und sie jämmerlich hinrichten lassen sollte, da sie doch etliche von solchen Personen die Zeit ihres Lebens nicht gesehen hatte, oder niemals zu ihnen gekommen war; und dieses geschah mit voller Vernunft und scharfem Verstande. Einer andern angefochtenen Person, so noch lebt, nahm der arglistige Feind das Herz mit diesen Gedanken eine geraume Zeit ganz ein, und zwar, da sie sonst in andern Dingen ihren Verstand richtig gebrauchen konnte, sie wäre kein rechter Mensch, auch nicht recht getauft worden, daher sie und ihre Kinder ewig verdammt sein müßten; es kam auch damit bei ihr so weit, daß sie stets mit der Verzweiflung umging. Noch eine andere Person kam durch des Satans Eingeben auf die wunderliche Meinung, sie hätte vor so und so viel Zeit dem und dem so viel silberne Trinkgeschirre entwandt, da doch dergleichen Verlust nie vorgegangen war. Einer andern Person hat der Satan eingegeben, als wäre sie nächtlicher Zeit

in eine Kirche gebrochen, und die Behältnisse, darin die eingelegten Almosengelder verwahrt werden, beraubt, auch solches gewissen Personen bekannt, da doch das Geringste nicht daran gewesen, auch in so langer Zeit nichts daselbst verloren worden. Aus diesem allen nun ist sonder Zweifel offenbar, wie mit großer Macht, List und Bosheit der Teufel den hochbetrübten und angefochtenen Herzen zusetze, und wie kläglich und elend demnach ihr Zustand sei, welche nach Gottes unerforschlichem heiligem Rath und eine Zeit lang in die (wiewohl gemessene und umschränkte) Macht und Gewalt des Satans übergeben sind, und also eine rechte zeitliche Hölle haben.

§. 57. Und von diesem erbärmlichen Zustande der Angefochtenen, als eine Wirkung der Versuchung, haben wir, (wiewohl derselbe aus dem, was bisher vorgetragen ist, fast genugsam erhellt, jedoch daß wir unserm Textspruche und Versprechen ein Genüge thun,) mit wenigen noch etwas zu melden. Unser Spruch giebt uns zweierlei Wirkungen der Anfechtung an die Hand, deren eine bei den Betrübten selbst, die andere bei den Freunden und Verwandten verspürt wird. Von der ersten spricht der Prophet: Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin, ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage. Ich weiß nicht, ob jemand denken kann, daß elendere Leute in der Welt sind, als eben die hochbetrübten Seelen, von welchen wir bisher nach der Länge gehandelt haben. Zwar wenn wir die Sache nach dem Grund, nach dem heiligen Absehen und Urtheil Gottes und dem Ausgang betrachten, so kann man ihnen den Namen der elendesten Leute nicht beilegen, (da gehört er für die Gottlosen und Boshaftigen, wenn sie schon die Glückseligsten, Gewaltigsten, Reichsten, Geehrtesten, Prächtigsten in der Welt sind;) allein nach dem Ansehen, nach dem Leiden selbst, nach dem gegenwärtigen Empfinden sind sie die allerelendesten, höchstbetrübten, bedrängtesten Leute in der Welt, die des meisten Mitleidens und Erbarmens werth sind. Denn wo kann ein größer Elend sein, als wenn man an Seel und Leib zugleich leidet, wenn man von Gott nicht allein keinen Trost, keine Hülfe, keinen Anblick, kein Wort hat, sondern nichts anders weiß, fühlt, empfindet, sieht, hört, als man sei von ihm verstoßen, verlassen, vergessen; wenn der Himmel nicht nur keinen Thau, Regen oder kühlendes Lüftlein, sondern anstatt dessen lauter Hitze, Blitz, Donner, Sturm und Wetter giebt? Was kann erschrecklicher sein, als das höchste Gut, Gott und seine Gnade verlieren? Tobias spricht: Was soll der für Freude haben, der in Finsterniß sitzen muß, und das Licht des Himmels nicht sehen kann? Tob. 5, 13. Wie vielmehr mögen die Angefochtenen sagen: was sollen wir für Freude haben, denen Gott das Licht seines Antlitzes entzogen hat, die mit lauter Angst, Furcht, Schrecken, Traurigkeit, Trübsal und höllischer Finsterniß umgeben sind? Was kann elender sein, als Christum Jesum, den einigen und schönsten Schatz, die sicherste und äußerste Zuflucht, den Gnadenstuhl, den Mittler und Fürsprecher, den Heiland, den Helfer und Retter aller armen, bedrängten, flüchtigen, traurigen, verlaßnen, trostlosen und vom Teufel und Welt beängstigten Sünder verlieren? wenn es dahin kommt, daß er, wenn man ihn anruft, kein Wort antwortet, oder wenn man seinen süßen Namen nicht mehr nennen kann, demselben feind wird, und von ihm nicht mehr hören mag, daß es scheint,

er ſei verwandelt in einen Grauſamen, er habe vergeſſen, gnädig zu ſein, er habe ein hartes Herz bekommen, und frage nicht danach, daß wir verderben, er habe ſein Hirtenamt abgelegt, und ſeine Schäflein den Wölfen überlaſſen, daß ſie mögen jagen, plagen, ſchrecken, ängſten, zerreißen, würgen nach allem ihren Belieben? was kann ſchrecklicher ſein, als von keinem Zeugniß des H. Geiſtes, von keinen heiligen Bewegungen, von keiner Kraft nichts fühlen, nichts wiſſen? und hiergegen lauter Brüllen des hölliſchen Löwen, lauter Heulen und Bellen der hölliſchen Wölfe und Hunde, lauter Ziſchen und Stechen der hölliſchen Schlangen, lauter gottesläſterliches, ſchändliches, abſcheuliches Einſprechen des böſen Geiſtes hören, und empfinden? Was kann elender ſein, als wenn man aus dem Wort des Lebens kein Leben und Kraft ſchöpfen kann, wenn man in der Liebesmacht des Herrn keine Liebe und Gnade finden, wenn man bei allen Kreaturen keinen Rath, keinen Troſt, keine Hülfe erlangen, wenn man nicht glauben, nicht beten, nicht ſeufzen, an Gott und göttliche Dinge ohne Schrecken, ohne Grauſen, ohn Läſterung nicht gedenken kann? Was kann elender ſein, als einen Vorſchmack der Hölle haben, ja ſeinem Fühlen und Meinen nach in der Hölle ſein, in des Satans Gewalt übergeben, in ſeinem Siebe ſitzen, von ihm mit Fäuſten geſchlagen, von ſeinen feurigen Pfeilen getroffen, und entzündet ſein?

§. 58. Aus dieſem Elend und deſſen Empfinden folgt denn, wie unſer Text ſpricht, daß die hochbetrübten Herzen ohnmächtig werden, und ſchier verzagen, ſie ſind wie die Sterbenden, wie die Todten in der Welt. „Gleichwie", ſpricht ein gottſeliger Lehrer (Joh. Arnd), „die Seele des Leibes Leben iſt, alſo iſt Gott der Seele Leben; wenn ſich nun Gott der Seele entzieht, das iſt der Seele Tod. Nun geht es aber mit dem Tode der Seele nicht alſo zu, wie mit dem Tode des Leibes; denn wenn der Leib todt iſt, ſo fühlt er nichts, und empfindet keine Schmerzen, wenn aber die Seele ihr Leben, welches Gott iſt, verlieren ſollte, da geht es ohne Angſt und Pein nicht zu, und daſſelbe darum, daß die Seele unſterblich iſt, und dennoch ſterben ſoll, und muß. Wenn Gott von ihr geſchieden iſt, oder wenn Gott tödten, und in die Hölle führen will, ſo leidet ſie die Pein und Schmerzen des geiſtlichen Todes, das iſt ein Stück von der Hölle und ewigen Qual. Gott iſt der Seele Leben, Licht, Freude, Stärke, Ruhe, Friede, Troſt und Seligkeit; wenn nun Gott hinweg weicht, und das alles hinweg nimmt, ſo kommt das Contrarium (das, was dem vorigen entgegen iſt,) in die Seele, Tod, Finſterniß, Traurigkeit, Ohnmacht, Zittern, Zagen, Furcht, Schrecken, Unruhe, Unfriede, Verdammniß; denn dies ſind die Früchte der Sünde, und dies iſt das hölliſche Sündenreich. Darum, wenn Gott der Herr, ſeine Gnade und Troſt entzieht, ſo iſt die Seele in der Hölle, in ſteiger Traurigkeit, Angſt und Furcht. Hierum ſind die geiſtlich Angefochtenen nicht nur als die Ohnmächtigen, (wie ſie denn wahrhaftig in Ohnmacht ſinken,) ſondern als die Seelzügenden und Sterbenden, die mit dem Tode ringen, nicht allein äußerlich, da ihre Geſtalt verfallen iſt, die Augen werden ihnen dunkel, ſie haben eine blaſſe und bleiche Todfarbe, der kalte Schweiß bricht ihnen oft aus, ſie mögen nichts genießen, der Mund

ist trocken, die Zunge klebt am Gaumen, die Hände und Füße erkalten, sie ermatten, und ermüden oft so, daß sie den ausgemergelten Leib nicht mehr fortschleppen können, sondern auch innerlich, da die Seele in rechter Todes- und Höllenangst steht, und als vorhin gemeldet, alle Freude, allen Frieden, allen Trost, alle Kraft, alle Hülfe, alles Licht verloren hat; sie lebt ja zwar, aber im Tode und in der Hölle, und ist wie die, so weder leben, noch sterben können."

§. 59. Daraus folgt denn das Verzagen, daß sie nicht wissen wo aus oder ein, daß sie manchmal mit der Verzweiflung ringen, und Gelegenheit suchen, sich das Leben zu nehmen, wie mit vielen Exempeln könnte erwiesen werden, wenn es nöthig wäre. Arnd redet hievon abermal sehr nachdenklich: „Gott entzieht uns (in Anfechtung) den himmlischen Trost und alles, daran wir Lust und Freude haben, und verbirgt sich so tief vor uns, daß wir ihn weder sehen, noch hören, noch empfinden in unserm Herzen; läßt uns also zwischen Himmel und Hölle schweben, daß wir selbst vor großer Angst nicht wissen wo aus oder ein, ob wir glauben, oder nicht glauben, ob wir Hoffnung oder gar keine haben, ob wir einen gnädigen oder zornigen Gott haben, ob wir im Leben oder Tode seien?" Daher kommen denn die verzweifelten Gedanken und Reden der Angefochtenen, dergleichen diese sind, die eines oftgemeldeten Lehrers (Brunkhorst) Bericht nach ein Angefochtener von sich geschrieben: Ich bedanke mich zum höchsten gegen denselben für die große Wohlthat, so er mir ohnlängst erwiesen, da er mich verlornen und unwürdigen Menschen, der ich ein Höllenbrand bin, aufs beste unterwiesen. Ein solch unreines Gefäß muß ich sein, und bin es, Gott erbarme sich mein! (Seht, wie der verborgne Glaube und das heimliche Seufzen nach Gott sich offenbart!) daß ich leider! zum öftern befürchte, die göttliche Gnade, die ich allezeit verschmäht, und verspottet, ja von mir getrieben habe, werde endlich schwerlich über dem Verächter Gottes schweben, und scheint, Gott habe mich in einen verrückten, verirrten, ja verteufelten Sinn dahin gegeben, daß ich Gott nunmehr nicht recht, ob ich schon wollte, dienen kann. Denn, wenn ich andere sehe, wie da eine Liebe zu dem höchsten Gut ist, so muß ich mich anspeien, als der ich nicht werth bin, solche Leute anzusehen, weil ich nichts kann, als das höchste Gut beleidigen, äffen, und schimpfen. (Seht den himmlischen Eifer um Gott und die verborgene brünstige Liebe zu dem höchsten Gut!) Ich gehe dahin als ein Heide, ja, bisweilen ärger, als ein Vieh; (denn das beleidigt doch seinen Schöpfer nicht so schändlich.) Ich schäme mich fast, solche Sachen zu offenbaren, weil ich vernommen, daß ich für einen Angefochtenen gehalten werde, da doch der höchste, gerechte Gott solches Heiligthum, als die geistlichen Anfechtungen sind, und was er dabei Gutes verrichtet, nicht vor die Heiden und solche Hunde wirft, sondern hat es seinen Heiligen allein vorbehalten, darunter ich bei solchem gottlosen Leben mit nichten gehöre, sondern das höllische Feuer gehört solchen Gottesschändern; ja, ich weiß nicht, ob ich mich dessen werth soll achten, weil ich es noch ärger verdient habe. (Seht abermal den heiligen Eifer der Liebe für Gott, wider sich selbst und alles, was ihm zuwider ist, als eine Frucht des verborgenen Glaubens!) Also ist nichts Gemeineres bei den Angefochtenen,

als daß sie gänzlich in den Gedanken stehen, Gott habe sie in einen verkehrten und verstockten Sinn dahin gegeben, und wegen ihrer Lästerung und andern sündlichen Wesens sie von seinem Angesicht ewig verstoßen, und ganz und gar verlassen, daher sie nun und nimmermehr bei ihm in Gnaden wieder kommen, und selig werden könnten. Darum halten sie sich für die elendesten Kreaturen unter der Sonne, viel geringer und unwerther, als einen armen und verachteten Wurm, der mit Füßen getreten wird, doch wünschen sie auch oftmals, daß sie nie geboren wären, ja, verfluchen manchmal mit Hiob, Hiob 3, 1., den Tag ihrer Geburt, und reden feindlich, oder denken es doch wider Gott, daß er sie aus ihrem Nichts hervorgebracht, und sie als Gefäße des Zorns ans Licht der Welt hat kommen lassen, sie wollten auch gerne ganz vergehen, und zu nichte werden. O du meine verlaßne, elende und geplagte Seele! sprechen oder denken sie. O du mein verdammter verworfener Geist! wollte Gott, du wäreſt nie gewesen, und hätteſt nie angefangen zu sein! wollte Gott, du vergingeſt gänzlich in diesem Augenblick! ach, wenn du möchteſt zerflattern, zergehen, und zu nichte werden! Aber nein, es kann nicht sein, du mußt ewig, ewig im Tode leben, du mußt ewig von Gott verstoßen sein! Dieses Elend ist nun so groß, daß es kein Mensch, der nicht etwas davon erfahren, begreifen, oder aussprechen kann; es ist ein völliges Vorspiel und rechter Vorschmack der Hölle, und ist nichts in der Welt damit zu vergleichen. Der getreue Gott, der niemand über Vermögen versuchen läßt, erbarme sich aber solcher hochbeängstigten Seelen, und wie er sie nach seinem Rath und gnädigen Wohlgefallen in diese Hölle geführt hat, also führe er sie auch bald gnädigst heraus, daß sie nebst uns ihn mit fröhlichem Herzen und Munde preisen, und ihm ihr Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, willig dienen mögen!

§. 60. Endlich wird auch in unserm Text Meldung gethan, was die geistlichen Anfechtungen bei andern, nämlich den Freunden und Verwandten der Betrübten pflegen zu wirken. Du machſt, spricht der Prophet, daß meine Freunde und Nächſten und meine Verwandten ſich ferne von mir thun um ſolches Elendes willen. Dieses in etwas zu erklären, ist zu wissen, daß wenige Leute sind, welche die Sache, davon wir handeln, recht verstehen, und der christlichen Gebühr nach davon zu urtheilen tüchtig sind. Denn wer nichts davon erfahren hat, oder durch Gottes Wort und Gnade dahin nicht gekommen ist, daß er in der Wiedergeburt lebt, und geistliche Dinge geistlich zu richten weiß; wer nicht Christi Geist und Sinn hat, von dem geschrieben steht, daß er das zerſtoßene Rohr nicht werde zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht werde auslöſchen, daß er mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden wiſſe, Jes. 42, 3., 50, 4., wer nicht ein zartes, liebreiches, wehmüthiges, mitleidiges Herz hat, dem sind die Angefochtenen mit ihrer Traurigkeit, mit ihren wunderlichen Einfällen, mit ihren seltsamen Gedanken, mit ihrem stetigen Seufzen, Weinen, Aechzen, Winseln, Klagen eine Last, ein Verdruß, eine Thorheit, ein Greuel. Man findet auch Prediger, die von dieser Sache wenig wissen, und der Gebühr nach den hochbekümmerten Seelen nicht be-

gegnen. Ein Diener des Worts auf dem Lande klagte mir einmal mit Seufzen, daß er einem seiner Nachbarn, der auch sein Beichtvater war, hätte die Schwermuth seines Geistes und seine großen Anfechtungen in etwas zu verstehen gegeben, der ihn aber fast ausgelacht, und gesagt: Soll sich denn ein Prediger mit solchen Gedanken schleppen, und sich ihrer nicht entschlagen? Was würden seine Zuhörer sagen, wenn sie sollten wissen, daß er mit solchen närrischen Einfällen sich schleppte? Nun war zwar dieser Mann sonst auch mit dem lieben Kreuz nicht verschont, zumal er an einem Orte stand, da er sich bloß vom Ackerbau nähren mußte, von seiner armseligen Gemeine keine Hülfe, und mit seinem Weibe und vielen Kindern kümmerlich den benöthigten Unterhalt haben konnte, jedoch sonst einen feinen Wandel führte, allein von geistlichen Anfechtungen wußte er nichts, hatte auch keine Bücher, die er hätte davon lesen können, darum kam der andere bei ihm unrecht an, bedauerte es hernach, daß er sich gegen ihn etwas hätte verlauten lassen. Neulich erzählte mir ein gottseliger Prediger, daß sie an ihrem Ort einen hochbetrübten und mit schwermüthigen, wunderlichen Gedanken hochgeplagten Mann hätten, von dem ein anderer Prediger sich habe verlauten lassen, man sollte nicht viel Wesens mit ihm machen, wenn er ihn acht Tage in seiner Macht hätte, wollte er ihn leicht kuriren, nämlich, mit Zwang und Schlägen. Vor etlichen Jahren suchte eine hochangefochtene Weibsperson bei einem ansehnlichen vornehmen Prediger Rath Trost, und als derselbe (in Meinung, ihr dadurch die Traurigkeit zu benehmen, wie er hernach solches selbst zu verstehen gab) sie mit höhnischen Geberden und Worten anließ, und sprach: Papperlapapp, es wäre euch besser, ihr nehmet euren Rocken, und wartetet eures Spinnens, als daß ihr euch um diese Dinge bekümmert, wurde sie dadurch je mehr und mehr betrübt, und gekränkt, endlich, da sie sich erholt, sprach sie: sie müßte sich wundern, daß solche hochgelahrte Leute so seltsame und kindische Gedanken vorgeben thäten. Man findet auch Prediger, welche angefochtene, betrübte Leute nicht gerne besuchen, hören, oder vor sich lassen, werden ihrer bald müde, wenn das erste und andere Zusprechen nicht sofort anschlagen, und helfen will.

§. 61. So ist nun desto weniger zu verwundern, wenn andere unerfahrne einfältige Leute gegen die Angefochtenen sich christlicher Schuldigkeit nach nicht bezeigen, wie es denn an Exempeln nicht fehlt, daß zuweilen ein unverständiger Ehegatte seinem hochbekümmerten Gemahl sehr unfreundlich, zuweilen aus eigner Bosheit, zuweilen aus unwissender Leute Anreizen begegnet. Ein solcher war ein nicht feiner Kirchendiener an einem Ort, der, als ihm sein gottseliges Weib, das ehemals in schweren Anfechtungen gesteckt, seines unordentlichen Lebens halber freundlich, doch ernstlich zuredete, heraus fuhr: Ich wollte, daß dich der Teufel holte, er hat dich ja schon einmal in den Klauen gehabt; wenn er dich doch hingenommen hätte! Vor wenig Jahren haben unchristliche Leute einem Ehemann den Rath gegeben, er sollte sein Weib, welches in den höchsten Anfechtungen sich befand, nur weidlich mit Schlägen traktiren, so würde sie bald anders werden; worauf erfolgt, daß aus lauter Unverstand und Unsinn sie von ihm auf das un-

barmherzigſte Übel zerſchlagen, und zerpeitſcht worden. Nach ausgeſtandener und überwundener Anfechtung ſagte ſie: und wenn er ſie zu Tode geſchmiſſen, hätte ſie doch ſich nicht zu verkündern gewußt. Dergleichen vor ein paar Jahren auch in unſerer Stadt vorgegangen, da ein Mann ſein armes angefochtenes Weib auf unverſtändiger Leute Einrathen ſehr unbarmherzig zerpeitſcht, und geſtrichen, daß ſie die Striemen eine geraume Zeit hat tragen müſſen. Andere, ob ſie wohl zu ſolchem unbedacht- und grauſamen Verfahren ſich nicht bringen laſſen, werden doch ungeduldig, unfreundlich und mürriſch, ſonderlich, wenn die Anfechtung lange anhält, und die Betrübten zur Arbeit, zur Nahrung, zur Haushaltung faſt gar untüchtig werden, oder ihnen ſonſt wegen der Pflege und Wartung etwas Ungelegenheit, Mühe und Koſten verurſachen. Die nächſten Freunde und Anverwandten bezeigen ſich zwar anfangs manchmal mitleidig, beſuchen die Betrübten, bleiben etwa einen Tag oder Nacht bei ihnen, ihr Troſt aber iſt gemeiniglich: man muß ſich mit ſeinen eignen Gedanken nicht plagen, und denſelben nicht nachhängen; man muß ſie ſich aus dem Sinn ſchlagen, fleißig beten, zur Arbeit greifen, zur Geſellſchaft gehen, ſich Freude ſuchen, und machen; welches zwar auf gewiſſe Maß nicht unrecht geredet, den recht Angefochtenen aber manchmal gar ſchlecht damit gedient, und gerathen iſt. Etliche, ſonderlich die, ſo weltlich geſinnt, und von den Angefochtenen vorhin manchmal ihres fleiſchlichen Wandels halber beſtraft, und erinnert ſind, pflegen ihrer zu ſpotten, und ſie höhniſch zu halten, ſagend: ich meinte, ihr wärt ſo heilig und fromm, daß ihr Gott in dem Schooße ſäßet, habt ihr doch andere immer wollen hofmeiſtern, und vom Chriſtenthum viel Weſens gemacht; wo iſt denn nun euer Chriſtenthum? wo iſt der Glaube, die Liebe und Hoffnung zu Gott? Andere unterfangen ſich eines vorſchnellen Urtheils, ſchelten die Angefochtenen für Heuchler, die ſich zwar fromm geſtellt, und heiliger, als andere haben ſein wollen, nunmehr aber nicht bergen können, daß es lauter Phantaſie und Heuchelei geweſen, ſie müßten kein gut Gewiſſen und etwas Größeres auf dem Herzen, auch ſich an Gott ſchwerlich verſündigt haben, weil er ſie in ſolche Angſt gerathen laſſe. Etliche werfen mit Narren und Phantaſten um ſich, ſagend: du biſt ein Narr, oder willſt einer werden! die große Kunſt, dein vieles Leſen, Beten, Denken macht dich raſend, laß in der Zeit ab von ſolchen tollen Einfällen, oder wo es die Leute erfahren, ſo wirſt du in äußerſte Verachtung gerathen. Hiezu tritt dann der Welt Splitterrichten, Läſtern, Lügen, Verleumden, daß oft ein betrübtes Herz der Gottloſen Liedlein und Geſpött muß ſein in ihrem Zechen, muß mit Fingern auf ſich zeigen laſſen, und jedermanns Mährlein ſein. Denn, wenn Chriſtus am Kreuz hängt, ſo muß es ihm an Spöttern und Läſterern nicht fehlen, und der Satan bringt aus bitterm Grimm und Bosheit, weil er nicht ſtracks mit ſolchen elenden Leuten, als er gehofft, fertig werden kann, auf alles, was er kann, und hetzt das edle Wild mit allen ſeinen Hunden, dadurch denn ihr Leiden nicht wenig vermehrt wird.

Anwendung. §. 62. Nun wir haben bisher ziemlich weitläuftig, wie es auch der Sache Wichtigkeit erheiſcht, von den geiſtlichen Anfechtun-

gen, was und wie sie seien, und was sie bei den gottseligen Seelen schaffen, oder wirken, gehandelt; hiernächst müssen wir auch den Gebrauch solches Berichts zeigen, und dabei unser Absehen haben, zuerst auf die frommen Herzen; selbige sind zweierlei. Etliche wissen aus der Erfahrung, was geistliche Anfechtungen sind, und müssen noch vielleicht jetzt, da sie dieses lesen, deren Kraft und Last fühlen; mit diesen will ich nun zuerst, wiewohl kürzlich, reden, (denn wir werden hernach durch göttliche Verleihung in einer besondern Predigt, was zu ihrem Trost dienen kann, sammeln, und vortragen.) Seht denn, ihr gottseligen und hochbekümmerten Seelen, und schließt aus vorhergehendem ausführlichen Bericht, daß euer hohes und schweres geistliches Anliegen in der Kirche Gottes nicht fremd und unbekannt ist. Gottes h. Wort hat davon an vielen Orten gar deutlich und tröstlich gehandelt, und wie mannigfaltig und unterschiedlich es auch ist, so hat doch die himmlische Weisheit die Versehung gethan, daß wider alles tröstlicher Unterricht aus demselben kann genommen werden; so sind auch Exempel genug vorhanden der liebsten Kinder Gottes, welche in diesem Schmelzofen des gütigen und allweisen Gottes geläutert, geprüft, und bewährt sind, deren wir auch eine gute Anzahl mit gutem Bedacht angeführt haben, verhoffend, daß ihr, wie unerhört und fremd euch auch bisher euer Anliegen zu sein gedäucht hat, zum wenigsten eines darunter finden werdet, das euch lehrt, wie andern schon dergleichen von Gott zugeschickt, und auferlegt sei. Es hat auch der barmherzige Gott viel geistreiche Lehrer erweckt, welche größtentheils aus eigner Erfahrung, mit großem Mitleiden, mit vielem Geist und Kraft von eurem Elend gar nachdrücklich geschrieben haben, daraus ihr abnehmen könnt, daß euer himmlischer Vater nicht nur euren betrübten Zustand für jetzt aus dem Ansehen weiß, sondern, daß er schon lange vorher, ja von Ewigkeit denselben gesehen, und Trost dagegen verordnet hat. Ich muß gestehen, daß in diesen letzten und greulichen Zeiten, die so böse sind, daß ein gottliebendes Herz ohn Schrecken und Trauern nicht daran gedenken kann, der Satan auch hierin seinen Zorn und Bosheit, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, erweist, daß er den frommsten und gottesfürchtigsten Herzen mit hohen geistlichen Anfechtungen mehr, als vor diesem heftig zusetzt, wie denn ohnlängst ein gottseliger Freund aus einer namhaften Stadt an mich schrieb: Es neigt sich alles zum Ende, und scheinen die großen Trübsale vor der Thür zu sein, darüber den Menschen angst und bange wird. Ich halte, daß ein gewiß Zeichen sei der letzten Noth, daß so viel angefochtene Leute jetzt seien. Man hat, und hört hier so viel und wunderlich angefochtene Leute, als sonst niemals, deren etliche grausamlich fluchen, Gott lästern, sich mit Fäusten schlagen, über Essen und Trinken und alles, was das Leben erhalten soll, Gewissen machen, sonst aber verständig sind, jedoch mit fortwährenden gotteslästerlichen Gedanken, sonderlich, wenn sie zur Nothdurft essen, trinken, sich niederlegen, beten, oder andere heilige Dinge vornehmen wollen, bis in den Tod geplagt sind. Allein man kann auch nicht leugnen, daß der liebreiche Gott dagegen viel geistreicher gottseliger Lehrer und andere erfahrne Christen erweckt, und aufbringt, welche mit schriftlichem und mündlichem Trost ihnen beitreten, und dem

Teufel widerstehen, also, daß man mit Freudigkeit sagen kann: Was trotzest du denn, du (höllischer) Tyrann, daß du kannst Schaden thun, (was prahlst du mit deiner Bosheit, damit du die gottseligen Seelen quälst,) so doch Gottes Güte noch täglich währt? Ps. 52, 3. Kannst du schrecken, so kann mein Christus stärken; kannst du tödten, so kann Christus Leben geben; hast du Gift (und höllisches Feuer) im Maul, Christus hat noch viel mehr Arznei und Trost. Du magst lange wüthen, toben, zürnen, lästern, und schrecken, du wirst dennoch meinen Jesum, meiner armen Seele Zuflucht, Schatz, Schutz und Trost, von der Rechten Gottes und dem Thron der Majestät im Himmel nicht herab, und mich, sein Schäflein, aus seiner und seines Vaters Hand nicht reißen.

§. 63. So seid nun getrost, ihr beängstigten und betrübten Seelen, weil euch nichts, weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch einige andere Kreatur scheiden mag von der Liebe Gottes in Christo Jesu, eurem Herrn. Röm. 8, 38. 39. Gott sieht euren Kampf, Jesus weiß eure Noth, ja, er ist bei euch in der Noth, er wohnt durch den Glauben in euren Herzen, und wird diese seine Wohnung, wenn sie der Teufel noch so hart belagert, beschießt, und mit Feuereinwerfen ängstet, und bestürmt, wohl wissen zu erhalten und zu bewahren. Der Ausgang soll sein Gottes Ehre, des Teufels Schande, Fluch und Verdammniß, eure fröhliche und gänzliche Erlösung, unaussprechliche Freude, süßer Trost, stolzer Friede, ewige Ruhe. Indessen seid, und bleibt ihr in der Gnade und Liebe eures Gottes, in den Wunden und in den Händen Jesu Christi und in der seligen Gemeinschaft des H. Geistes eingeschlossen, ihr seid mit h. Engeln umgeben, welche eurem Kampf zusehen, und an eurem Sieg in Christo Jesu ihre Lust zu sehen verlangen. Es kämpft mit euch und für euch die ganze christliche streitende Kirche auf Erden und alle auserwählten h. Kinder Gottes, die ohn Unterlaß Tag und Nacht mit ihrem Seufzen, Thränen, Flehen für euch ringen. Es seufzt nebst euch die ganze Natur, welche der Eitelkeit unterworfen ist wider ihren Willen, und auf die Offenbarung und Erlösung der Kinder Gottes sehnlich wartet. Röm. 8, 20. ff. Gott sei Lob, daß wir wissen, daß der Teufel zwar einen großen Zorn, jedoch nur noch wenig Zeit hat, Offenb. 12, 12.; es ist um ein kleines zu thun, so soll seine und aller Welt Bosheit ein Ende haben, und man wird mit Freuden in den Hütten der Gerechten singen: die Rechte des Herrn behält den Sieg! die Rechte des Herrn ist erhöht! die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ps. 118, 15, 16. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! 1. Cor. 15, 57. Halleluja!

§. 64. Allein ich spare, was mehr zu eurem Trost zu sagen ist, auf eine andre Zeit und Gelegenheit, und wende mich nun zu andern gottesfürchtigen Seelen, welche der allweise und gütige Gott mit hohen geistlichen Anfechtungen bisher verschont hat. Ihr lieben Kinder, ich zweifle nicht, ihr werdet diesen Bericht von den geistlichen Anfechtungen mit Furcht und

Zittern angehört (gelesen) haben, und euch entsetzen über die unerforschlichen und wunderlichen Wege Gottes, in welchen er manchmal seine Heiligen führt, über die grausame und erschreckliche Bosheit des Teufels, damit er auf Gottes Verhängniß vielen eurer Mitchristen so heftig zusetzt, und über das unvergleichliche Elend, darin so manche auserwählte Seele steckt; allein lernet, wie ihr euch solche Vorstellung heilig und seliglich zu Nutz machen sollt. Dankt aufs erste eurem Gott von Grund eures Herzens, daß er euch bisher mit solcher höchsten zeitlichen Noth und Trübsal nicht belegt hat. Ohn Zweifel hat der gütige Vater und getreue Gott, der niemand über Vermögen läßt versucht werden, eure Schwachheit angesehen, und aus innerlicher Liebe nach seiner göttlichen Weisheit eurer verschont. Der Satan hat sonder Zweifel eurer begehrt, daß er euch möge sichten, wie den Weizen, Luc. 22, 31., und sein Heil an euch versuchen; es hat aber der Herr Jesus für euch gebeten, daß euer zarter und schwacher Glaube ihm zu bestreiten nicht überlassen würde. Erkennt denn diese väterliche Güte eures Gottes, und sprecht mit David: Du, Gott! bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich, (wie ein Küchlein unter den Flügeln seiner Henne sich fröhlich und vergnügt bezeigt,) meine Seele hangt dir an, (sie hält sich nahe zu dir, sie folgt dir allenthalben nach, daß sie nicht weit von dir sei, wie ein junges Hirschlein seiner Mutter allenthalben nacheilt,) deine rechte Hand erhält mich. Ps. 63, 8. 9. Du, Herr, lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Ps. 92, 5. Du bist mein Gott, und ich danke dir, mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ps. 118, 28. 29. Gebraucht aber solches euren Friedens und solcher Ruhe zu desto eifrigerer Uebung der Gottseligkeit und zum fleißigern, fröhlichern Dienst eures Gottes, gedenkt an die merkwürdigen Worte, deren der h. Lucas gebraucht: So hatte nun die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria, und baute sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllt mit Trost des H. Geistes. Apostelg. 9, 31. Weil ihr denn nun auch Frieden habt, so erbaut euch selbst auf euren allerheiligsten Glauben durch den H. Geist. Jud. 20. Wandelt in der Furcht Gottes, meidet die Sünde, flieht alle Gelegenheit, die euch der Satan und die Welt dazu an die Hand giebt, seid allem gottlosen Wesen von Herzen feind, reinigt euch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fahret fort in der Heiligung, 2. Cor. 7, 1.; befleißigt euch, daß ihr in der seligmachenden Erkenntniß Gottes und seines Sohns Jesu Christi immer wachsen, den H. Geist durch wissentliche Sünden nicht betrüben Eph. 4, 30., und euren Beruf und Erwählung fest machen mögt. 2. Petr. 1, 10. Wenn Friede im Lande ist, so baut jedermann, so werden die Aecker fleißig bestellt, die Gärten angerichtet, mit Blumen, Kräutern, Bäumen bepflanzt, daß man allenthalben seine Lust sieht; also, wenn wir Frieden mit Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christum, und unsere Seele ihres Glaubens süßiglich genießt, so laßt uns auch bauen, pflanzen,

beſſern allenthalben, daß unſere Herzen mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt ſein mögen zur Ehre und zum Lobe Gottes.

§. 65. Hütet euch auch vor allen Dingen vor Stolz und Sicherheit, und weil ihr ſteht, ſo ſeht wohl zu, daß ihr nicht fallt; erhebt euch nicht der Gaben halber, die ihr vom Himmel empfangen habt. Könnt ihr jetzt glauben mit Freudigkeit, aus lebendiger und ſüßer Erfahrung von der Kraft des Glaubens zeugen, könnt ihr andächtig und herzlich beten, fröhlich ſingen, Gottes Wort mit Herzensluſt und Seelenvergnügung hören, und leſen, ſtündlich weinen, kräftig ſeufzen, das hochh. Liebesmahl des Herrn mit heiliger Andacht und großer Verſicherung ſeiner Gemeinſchaft gebrauchen, und euren Gott mit fröhlichem Herzen und Munde loben; ach, erkennet, daß es allein Gottes Gnade und Güte iſt, davon ihr alles habt, darin ihr ſteht, lebt, webt, und ſeid! Schaut einen Zweig am Baum, wie er grünt, blüht, fruchtet, daß ihr eure Luſt daran ſeht; hat er aber nicht allen Saft und alle Kraft aus dem Stamm und aus der Wurzel? beginnt er nicht ſtracks, wenn er vom Baum geſondert wird, zu verwelken, bis er endlich ganz verdorrt, und des Feuers erwarten muß? Gedenkt nun, daß es mit euch nicht anders iſt; alles, was ihr ſeid, und habt, das ſeid, und habt ihr von Gott, Gott iſt alles, ihr ſeid nichts. Darum gebt Gott in allen Dingen die Ehre, und behaltet für euch nichts, als eure Sünde und die Sorge, wie ihr, was euch vertraut iſt, wohl anlegen, und für euren Gott gebrauchen mögt. Oder, wollt ihr durch geiſtliche hohe Anfechtung lernen, und erfahren, daß ihr nichts ſeid außer der Gnade eures Gottes, als ein armer ſündlicher Wurm und ein lebendiger Höllenbrand? So erniedrigt nun euch ſelbſt, daß euch der gerechte und heilige Gott, der keinen Hochmuth leiden kann, nicht erniedrigen dürfe! Niemand iſt vor dem Fall ſicherer, als wer ſich mit der bußfertigen Sünderin zu den Füßen Jeſu legt, und ſie mit Thränen netzt. „Die demüthigen Menſchen", ſagt der fromme alte Tauler, „ſetzen ſich ſelbſt in den niederſten Stand, darum kann ſie niemand danieder ſtoßen; ihnen iſt das Aufſtehen näher, als das Fallen; ſie ſind gering in ihren Augen, darum entgehen ſie leichtlich mancher ſtarken Anfechtung, wie die kleinen Fiſchlein durch das Netz ſchlüpfen, wenn die großen gefangen werden."

§. 66. Vergeſſet auch nicht die Worte eures Erlöſers: Wachet, und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Matth. 26, 41. Seid nicht gleich den Küchlein, die manchmal bei ſchönen Sommertagen ſich von ihrer Henne ziemlich weit verlaufen, und entfernen, und darüber in Gefahr gerathen, von dem Stoßvogel erhaſcht zu werden. Laßt euch euren Frieden, eure Ruhe, euren Wohlſtand (in geiſtlichen und leiblichen Dingen) nicht verleiten, daß ihr euch in die Welt vertiefen, der Eitelkeit nachgehen, von der genauen Nachfolge Jeſu euch wenden, das Gebet unterlaſſen, oder kaltſinnig verrichten, und in andern heiligen Pflichten eures Chriſtenthums ſäumig und nachläſſig werden wollt; denkt auch im Frieden auf den Krieg, und wenn es euch wohl geht, daß es euch wieder übel gehen kann; ſchickt euch denn auf den Kampf, wenn ihr Ruhe habt, und ſammelt einen Vorrath aus Gottes Wort, auf daß ihr in der Noth dazu greifen könnt,

Zwar mit geistlichen Anfechtungen, als ein gottseliger Theologus sagt, wird nicht ein jeder Christ heimgesucht, es gehören starke wohlgeübte Seelen dazu, doch ist einem jeden sein Mäßlein Trübsal abgemessen; ergreift euch nicht der volle Strom Belials, kann doch ein Staubregen über euch kommen. So nehmt denn nun des h. Apostels Ermahnung wohl in Acht, der da spricht: Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt wider die listigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, und mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen so ergreift den Harnisch (die ganze Rüstung) Gottes (alles, was euch Gott in seinem Wort gezeigt, und durch seine Gnade gegeben hat, damit ihr euch wider den Teufel wehren, und schützen könnt, davon im Nachfolgenden gehandelt wird,) auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten mögt. Eph. 6, 10., ff. Vergeßt auch nicht der hochbetrübten Seelen in eurem täglichen eifrigen Gebet, und helft ihnen im Glauben mit eurem Seufzen und Flehen wider den Teufel kämpfen, und ringen, nach dem Worte des Apostels: Gedenkt der Gebundenen als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebt, Hebr. 13, 3., und nicht wissen könnt, was euch nach Gottes heiligem Rath und Willen noch begegnen kann. Ihr seid noch auf der Reise, und ob euch jetzt schon der Himmel anlacht, könnt ihr doch nicht wissen, was euch noch für ein Ungewitter übereilen möchte; was ihr nun wollt, daß euch eure Mitchristen thun sollen, das thut ihnen auch. Nehmt ihre Noth tief zu Herzen, seufzt mit den Seufzenden, weinet mit den Weinenden, kämpft mit den Kämpfenden, und thut alles, was ein lebendiges Mitglied am geistlichen Leibe des Herrn Jesu thun soll.

§. 67. Endlich laßt euch die Betrachtung der hohen geistlichen Anfechtungen zur Geduld dienen in allem Kreuz und Trübsal, mit welchen ihr von Gott belegt seid. Uns dünkt manchmal, wenn wir für uns und ohn Ansehung anderer Leute unser Kreuz betrachten, es sei sehr schwer und groß, ja das allerschwerste und größte, und es fehlt nicht weit, daß wir uns über die Versehung unsers Gottes beschweren; allein, wenn wir erfahren, was andern aufgelegt sei, so haben wir oft Ursache, dem gütigen Gott zu danken, daß er so gelinde mit uns verfährt, und nicht über Vermögen uns läßt versucht werden. Jener verständige gottselige Prediger, als ein betrübtes Weib, und das ein schweres Hauskreuz hatte, zu ihm gekommen war, ihr Herz auszuschütten, nahm stracks im Anfange ihres Gesprächs Gelegenheit, ihr zu erzählen von einer angefochtenen Person, die er in seiner Gemeine hatte, und deren Seelenangst umständlich und beweglich vorzustellen, sagend, daß ihm zwar nicht unwissend, daß in diesen letzten, betrübten, elenden Zeiten die Noth sehr groß, und das Anliegen sehr mannigfaltig wäre, jedoch wäre er versichert, daß keine Person in der ganzen

Stadt zu finden, die mehr erbarmenswürdig, als die Angefochtene, welche vom Satan mit schrecklichen Gedanken und großer Seelenangst heftig gequält würde. Dieses elende, schüchtere, schwache Lämmlein, sprach er, das mit dem höllischen Wolfe immerdar kämpfen muß, und seinem Dünken nach schon in seinen Klauen und Rachen steckt, ist mir immer vor Augen, ich trage es immer in meinem Busen und Herzen; ach, helft mir beten, daß es der Herr Jesus bald erfreue, und mit Trost erquicke! Hierüber vergaß das betrübte Weib gleichsam ihre Noth, nnd sagte: Ach, Herr Jesu, ich will gern mit meinem Kreuz zufrieden sein, ich wills gern tragen, ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun; ich höre wohl, daß einige meiner lieben Mitchristen noch ein schwereres Kreuz haben, als ich; ich habe zwar äußerliche und leibliche Trübsal, jedoch hat meine Seele Friede und Ruhe in Gott und Trost aus seinem Wort, ich kann noch, Gott Lob! mit Freudigkeit und kindlicher Zuversicht beten, und mir den Trost des Evangelii zueignen, und zu Nutz machen. Ich bin, Gott sei Dank! versichert, daß Gott mein lieber Vater in Christo Jesu ist, und die Hoffnung des Himmels und die Versicherung meines Heils ist die höchste Freude meiner Seele; wenn mich denn mein Erlöser dabei erhält, will ich im übrigen gern zufrieden sein, und nicht mehr klagen. Und mit diesem Vorsatz ging sie heim.

§. 68. Hieher dient auch, was der gottselige Herberger berichtet von einer christlichen Frau: „Gott setzte ihr", spricht er, „einen großen Kreuzbecher vor, sie steckte sehr lange in heftiger Schwermuth und jämmerlicher Herzensangst, aber Gott nahm das Elend ganz hinweg vor ihrem seligen Abschiede, darum sagte sie: Leibeskrankheit geht alle hin; ich danke meinem lieben Gott, daß er nur mein altes Elend nicht läßt wieder kommen." Sehr wohl hat auch einer von den Alten geredet: Wir meinen zwar manchmal, wir haben ein großes und schweres Kreuz vor andern, allein, wenn Gott aller seiner Kinder Trübsal und Kreuz an einem Ort und in einen Haufen sammelte, und uns die Wahl ließe, daß wir für das unsrige ein anderes nehmen möchten, so würden wir doch endlich uns entschließen, das unsrige zu behalten. Wenn euch denn, meine liebsten Mitchristen, eure Armuth, die Feindseligkeit und die Zunöthigung der Gottlosen, der Unfrieden in der Ehe, das stetige Siechen und Kranken eures Leibes und dergleichen unerträglich dünkt, so denkt stracks an die geistlich angefochtenen hochbetrübten Seelen, und fragt euer Herz, ob ihr mit ihnen tauschen wollt? Ich erinnere mich, daß einmal in einem Hause war eine Person, welche auch ein ziemliches von geistlichen Anfechtungen versucht hatte, und, wie vorgemeldeter Lehrer davon redet, welche nicht zwar die vollen Ströme Belials, doch ein Staub- oder Platzregen überfallen hatte; als sie nun auch ihre liebe Noth mit Thränen klagte, kam ein angefochtener Soldat dazu, der auf Geheiß der Offiziere zu mir gebracht ward, dessen Angst und Schrecken und Seelennoth so groß, daß er zitterte, und bebte, der kalte Schweiß stand ihm vor der Stirn, und floß nebst seinen heißen Thränen über sein Angesicht, er sah blaß und jämmerlich aus, die Zunge klebte ihm vor Mattigkeit und Schmachten am Gaumen, es war ihm um Trost

sehr bange. Als nun obgedachte Person dies Elend sah, ward sie zuerst ganz still, erseufzte hernach, und fing an mit Thränen zu sagen: Ach, Herr Gott, diesen hast du noch tiefer in das Angstwasser geführt, als mich; ich will gern zufrieden sein, hilf mir und ihm um des Herrn Jesu willen!

§. 69. Schließlich müssen wir auch bei dieser Gelegenheit eine Erinnerung thun an die Leute, die nicht allein von den geistlichen Anfechtungen nichts wissen, sondern auch sonst ganz sicher und ruchlos in Sünden leben, und sich gar gern wollten einbilden lassen, daß, was man vom Gewissen, von dessen Angst und Schrecken, von der Seele und deren Unsterblichkeit, von ihrem Leid oder ihrer Freude nach dem Abschied aus dem Leibe, von dem Teufel und dessen grausamen Bosheit und Feindseligkeit wider die Menschen, vom Zorn Gottes, von seinem Gerichte, von der Kraft der Sünde, von der Hölle und der Verdammten ewigen und unaussprechlichen Qual in der Kirche Gottes lehrt, eine Phantasie melancholischer Leute, ein Gedicht und klugsinniges Vorgeben sei, damit man die Leute schrecke, und im Gehorsam erhalte. O wie viel sollte mancher gottlose Mensch darum geben, daß er die Gewißheit und Versicherung möchte haben, daß alles Obgesetzte nur eine Einbildung und leeres ungegründetes Pfaffengeschwätz wäre! daß er seines Gewissens, seiner Seele halber sich weder im Leben, oder im Sterben nichts zu befahren hätte! daß er der innerlichen heimlichen Furcht, die ihn manchmal wider seinen Willen schreckt, und ängstet, gänzlich könnte los sein! Ei, wie wäre es doch so ein feiner Handel für unsere heutigen atheistischen Staatisten, gottlosen und blutdürstigen Tyrannen, die aus bloßem Stolz und Ehrsucht, aus eitler Begierde weit und breit zu herrschen, und alles zu ihrem bösen Willen zu haben, blutige Kriege anfahen, und mit unerhörter barbarischer Grausamkeit führen, das Christenblut wie Wasser vergießen, ganze Dörfer, Flecken, Städte, Länder verwüsten, und mit Feuer und Schwert verheeren, und viel tausend Seelen in äußerste Noth, Armuth und Trübsal setzen, für die unbarmherzigen Leuteplacker, für die Verfolger der Kirche Gottes, für die ungerechten geizigen Richter und Regenten, für die gewissenlosen gewinnsüchtigen Rechtsgelehrten, welche das Recht in Wermuth verkehren, die Gerechtigkeit verachten, und verkaufen, und den Mammon zu ihrem Gott gemacht haben, für die unversöhnlichen Zänker und Haderkatzen im geistlichen und weltlichen Stande, welche mit höchstem Aergerniß und Betrübniß vieler frommen Seelen sich unter einander verschmäht, verlästert, zerrissen, und zerzaust haben wie die beißigen Hunde, für unsere Unfläther, Hurer, Ehebrecher und Trunkenbolde, für die ungerechten und eigennützigen Leutebetrüger und Diebsgesellen, und andere dergleichen Bauch-, Geld- und Teufelsdiener, wenn die Seele sterblich wäre, und nichts leiden könnte, oder dürfte weder in diesem, noch jenem Leben! wenn keine Teufel, keine Hölle, keine Qual oder Pein sie zu fürchten hätten! wenn sie möchten schalten, und walten in diesem Leben nach ihrem Willen, sie möchten stehlen, rauben, geizen, sammeln, essen, trinken, lustig sein, und der Welt genießen nach ihrer Lust ihrer gottlosen Seelen! wenn die gottesfürchtigen frommen Seelen müßten ihr Gespött, Gelächter und Fußhader sein, und ihrem Stolz, Geiz und Bauch mit ihrem Schweiß, Thränen und Blut

dienen, und danach wäre es aus; sie hätten den Himmel in der Welt, und diese die Hölle gehabt, und beide nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen! Das wäre ein erwünschtes Essen für die heutige Welt! das wäre eine angenehme Lehre und rechtes Evangelium für die Herren Atheisten, oder, wie sie lieber heißen, Naturalisten! Hierum sind ihnen des Spinoza gottloses Buch von der Freiheit zu philosophiren, des Hobbes und anderer Ausländer trostreiche Schriften für alle ungerechten gewissenlosen Seelen viel lieber, als alles, was die Propheten und Apostel und alle andern alten und neuen Kirchenlehrer vom Christenthum geschrieben haben. Denn diese können nichts, als von der Hölle, vom Teufel, von der Ewigkeit, vom Zorn Gottes, vom hölliſchen Feuer schwatzen, welches sie, wie sehr sie sich auch bemühen, solches zu verhindern, und alles zu verlachen und zu verachten, zuweilen schreckt, und betrübt, und auf die Gedanken bringt: wie, wenns wahr wäre? Jene aber machen frohe Gesichter, sie geben eine feine Versicherung und Zufriedenheit für ihre in der Bosheit verstrickte und vertiefte Seele. Daher hat man wol eher einen hören sagen: man hat mich in meiner Jugend genug geschunden mit der Bibel, mit den zehn Geboten, mit der Hölle; ich durfte mich nicht einmal mit sicherm Herzen vollsaufen, nach keiner Hure mich umsehen, mußte immer an Gott, an das Gewissen, an die Hölle denken; nun aber hab ich ein ander Buch in die Hände bekommen, welches mich lehrt, wie man mich genarrt hat. Seht, so wollte mans gerne haben!

§. 70. Allein du schöne, zarte, liebe Welt, es geht so nicht, wie du wünschest, und es dir einbildest! Treibe dein Gespött mit Gott und seinem h. Worte, richte Krieg, Mord und Blutvergießen an, tritt die Armen unter die Füße, verlache ihre Seufzer und Thränen, beuge, oder brich das Recht, nimm Geschenk, bereichere dich, wie du kannst, und magst, lüge, trüge, zanke, fluche, friß, sauf, hure, und führe ein epikureisches Leben nach allem Wunsch deiner gottesvergessenen Seele; danach stirb wie dein Pferd, wie deine Sau oder dein Jagdhund? Ach nein, wisse, daß dich Gott um dies alles vor Gericht führen wird, und du wirst empfahen, wie du gehandelt hast bei Leibes Leben, deine Werke werden dir nachfolgen, deine Seele muß leben im Tode, und leiden nach dem Tode, was ihr der gerechte und heilige Gott zuerkennen wird. Du hast deinen Willen gehabt, der glorwürdigste und ewige Gott muß auch seinen Willen haben; du hast dein Gutes empfangen, die gottliebenden Seelen müssen das Ihrige auch haben. Der Herr Herr spricht: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern. Siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollt dursten. Siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein, ihr aber sollt zu Schanden werden. Siehe, meine Knechte sollen vor gutem Muth jauchzen, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien, und vor Jammer heulen. Jes. 65, 13. 14. Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer! Selig seid ihr, die ihr hier weint, denn ihr werdet lachen! Aber dagegen, weh euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin! Weh euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern! Wehe euch, die ihr lacht, denn ihr werdet

weinen, und heulen! Luc. 6, 20. 21. 24. 25. Ihr werdet in euren Herzen sprechen: das sind Worte der Schrift; denen glaube ich nicht, die achte ich nicht. Ich antworte: wem und was glaubst du denn? Einem gottlosen liederlichen Menschen, wie du bist? Der h. Schrift, darinnen der H. Geist redet, welcher so viel tausend fromme, kluge, gelehrte, erfahrne Seelen von ganzem Herzen geglaubt, und deren Wahrheit zum Theil mit ihrem Blute und Tode, zum Theil mit freudigem Bekenntniß, mit einem heiligen und unsträflichen Wandel, mit geduldigem und willigem Leiden nach Erfahrung und Empfindung der Kraft und des Geistes, der darinnen redet, versiegelt, und bestätigt haben, glaubst du nicht, weil sie nicht redet nach dem Verlangen deines gottlosen Herzens, sondern wider deine Bosheit zeugt, und dir des gerechten Gottes zeitlichen und ewigen Zorn dräut? Eines verdüsterten und verkehrten Menschen Schrift aber, darin der höllische Geist redet, welche alle heilige und fromme Seelen für ein Greuel und für eine Brut des Erzlügners und Mörders von Anfang halten, und davor erzittern, welche niemand gefällt, als denen, welche wegen ihres bösen Gewissens solches höllischen Evangelii und Trostes benöthigt sind, glaubst du, weil sie redet, was du um deiner Bosheit willen verlangst, und was deinem leichtsinnigen Herzen wohl thut? So recht! so muß an dir erfüllt werden, was der Geist zu vorher geweissagt hat durch den Mund seines Dieners Paulus: Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben den Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. 2. Thess. 2, 10. 11. 12.

§. 71. Allein weil du denn, du elender Mensch, dem Wort Gottes muthwillig und vorsätzlich nicht glauben willst, so glaube doch den Werken und Verhängniß Gottes, damit er sein Wort bestätigt, und erfüllt. Ich will diesmal von nichts anders sagen, als von den geistlich angefochtenen und hoch betrübten Seelen, an welchen der Zorn Gottes, das Leiden, die Qual und Angst der Seele, die Bosheit und Grausamkeit des Teufels, die Gewissensangst und Vorbild der höllischen Pein, welche die Gottlosen nach diesem Leben zu erwarten, klärlich zu ersehen und zu spüren ist. Du sprichst vielleicht, oder denkst: das sind melancholische Leute, die sich ohne Noth mit ihrer Phantasie und närrischen Einfällen plagen. Ich antworte: die Exempel, welche droben häufig angeführt sind, lehren, daß manchmal Leute, die eines fröhlichen und lebhaften Gemüths und Geblüts, bei guter, gesunder Vernunft und gutem Zustand ihres Leibes, auch in erwünschter Glückseligkeit sich befinden, der hohen geistlichen Anfechtungen nicht entübrigt sind. Wie viel Prediger hat man, welche gelehrt und hochbegabt, in ihren Amtsverrichtungen fleißig und eifrig, in Rathschlägen weise und vorsichtig, und in allem ihren Thun untadelig und exemplarisch, welche doch so wenig, als der theure Apostel Paulus mit einem Pfahl im Fleisch verschont, und von den Faustschlägen des Satans befreit sind? Wer war freudigeren und unerschrockneren Gemüths, als Luther, der schon solchen Muth und getrost Herze hatte, daß er mitten in den größten Nöthen und Gefahren

konnte fröhlich sein, auf Gottes Güte trotzen, und des Teufels und der Welt spotten? wer war gelehrter und mächtiger in der Schrift, als er? und dennoch ist er zuweilen nach Gottes gnädigem und heiligem Rath und Verhängniß durch des Satans Anfechtung dahin gebracht, daß er folgendermaßen geredet, und geschrieben! „Der Teufel ficht mich selbst oft so gewaltig an, und überfällt mich so heftig mit schweren und traurigen Gedanken, daß ich meines lieben Herrn Christi gar vergesse, oder ihn gar viel anders ansehe, als er anzusehen ist.“ Als er im Jahr Christi 1527 Sonnabends vor dem Fest der Heimsuchung Mariä in eine schwere geistliche und leibliche Anfechtung und Schwachheit gefallen war, betete er unter andern mit diesen Worten: O mein liebster Herr Jesu Christe, der du gesprochen hast: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan, Matth. 7, 7.; laut dieser deiner Verheißung gieb mir, Herr, der ich bitte, nicht Gold, noch Silber, sondern einen starken festen Glauben; laß mich finden, der ich suche, nicht Lust, noch Freude der Welt, sondern Trost und Erquickung durch dein selig heilsam Wort; thue mir auf, der ich anklopfe; nichts begehre ich, das die Welt hoch und groß achtet, denn ich bin sein vor dir nicht um ein Haar breit gebessert; sondern deinen H. Geist gieb mir, der mein Herz erleuchte, mich in meiner Angst und Noth stärke, und tröste, im rechten Glauben und Vertrauen auf deine Gnade erhalte bis an mein Ende.“ In demselben Jahr, am Abend Simonis Judä, schreibt er an einen guten Freund: „Bittet herzlich und mit Ernst für mich armen verworfenen Wurm, der so hart geplagt wird mit Traurigkeit und Schwermuth des Geistes, doch nach dem guten gnädigen Willen des barmherzigen Vaters im Himmel, dem sei Lob, Ehr und Preis auch in meiner großen Angst und Noth!“ Wer darf hier sagen, daß diesen freudigen Glaubensheld, der seines gleichen in der Kirche Gottes nicht allzu viel gehabt, der sonst fröhlichen Gemüths war, eine schnelle Melancholie überfallen, die ihn als in die Hölle geführt, oder daß ihm seine Phantasie und Einbildung solche tödtliche Angst verursacht?

§. 72. So geht es auch oft mit andern gottseligen und verständigen Seelen zu, welche betrübt werden bis in den Tod, und wissen nicht, warum, welche in solche Schrecken, Furcht und Angst gerathen, daß sie schier vergehen, welche sich des Teufels Einraunen und Ohrenblasen, der schrecklichen Gedanken und greulichen Einfälle, denen sie von Herzen feind sind, daß sie lieber den Tod wollen leiden, als damit gequält sein, nicht entschlagen, noch erwehren können, denen oft solche Dinge plötzlich mitten im Gebet, in der Anhörung und Lesung göttlichen Worts, im gottseligen Gespräch mit einem Prediger oder andern christlichen Herzen in den Sinn gebracht werden, die abscheulich sind, die wider Gott laufen, welchen sie doch überaus brünstig lieben, und herzlich ehren, die wider sie selbst oder die Ihrigen oder andere ihrer Mitchristen gerichtet, darüber ihnen manchmal der Angstschweiß ausbricht, oder eine Ohnmacht antritt, und dabei ihnen zu Muthe ist, als wäre ihnen ein recht feuriger Pfeil ins Herz geschossen, ja, als wären sie wahrhaft in der Hölle. Welcher verständige Mensch will, und darf sagen, daß solche gottselige, vernünftige, feine Leute so plötzlich, ehe sie es sich ver-

sehen, mit ihrer äußersten und höchsten Betrübniß, mitten in der eifrigsten Andacht sich selbst solche geistliche Gedanken machen, und daß sie selbst in in ihrem Herzen entstehen, welches, durch Gottes Gnade und Geist geheiligt, eben dann auf gute und göttliche Dinge gerichtet ist? Wer sieht nicht, daß hierbei eine hölliſche Wirkung ist des unreinen Geistes, der ein Feind und Lästerer Gottes und der Menschen ist? Es wird in der Beschreibung der Geschichte Luthers eines Pfarrers zu Guben, M. Leonhard genannt, gedacht, und von ihm gemeldet, daß, als er wäre gefangen gewesen, der Teufel ihn hätte übel geplagt; wenn er nur hätte ein Messer in die Hand genommen, so wäre flugs der Gedanke da gewesen: erstich dich! darum hätte er oft das Messer müssen von sich werfen; welches, als es Dr. Luther gehört, hat er hinzu gethan: „Es ist mir auch solches oft begegnet, daß, wenn ich ein Messer hab in die Hand genommen, mir dergleichen böse Gedanken eingefallen, daß ich oft nicht habe beten können, und mich der Teufel darüber aus der Kammer gejagt.“ Eben von diesem Prediger wird berichtet, daß, wenn er einen Zwirnsfaden an der Erde hätte liegen gesehen, so hätte er ihn aufgehoben, und ihrer so viel gesammelt, daß er hätte mögen einen Strick daraus machen, daran er sich erhinge. Lieber, woher kamen solche mörderliche Gedanken bei so frommen und gottesfürchtigen Leuten? woher kamen so viel Zwirnsfäden, die einen Strick hätten geben können, daran sich ein Mann erhinge? Ohne Zweifel von dem Mordgeist, der seine Bosheit nicht bergen kann. Und woher kamen jenem angefochtenen Mann, dessen wir droben schon Meldung gethan, (§. 41.) die zwei neuen Messer in einer Scheide? Woher kam der Strick und die Schleife an der Weide, davon wir am selbigen Ort haben Bericht gethan? (§. 43.)

§. 73. Ich weiß ein Exempel eines Predigers, dem, als er in seinem Gebet begriffen, und auf die Fürbitte seiner Feinde, Verfolger und Lästerer gekommen war, auf seiner Stube aus einem Winkel gar hell, als mit einem scharfen Pfeiflein entgegen gepfiffen ward, darüber er anfangs erstaunt, und erschrocken, bald aber sich in dem Herrn Jesu ermannt, und mit Freudigkeit gesagt: Pfeif, Teufel, wie du willst, ich will doch nicht nachlassen, meinen Gott anzurufen! darauf er in seinem Gebet fortgefahren, und es unerschrocken vollführt, wie er sonst zu thun pflegte. Es betraf ihn aber nach einiger Zeit eine schwere Feindseligkeit von einer Person, die ihm viel Betrübniß und Herzeleid machte, daß er genug mit seinem Fleische und Blute zu kämpfen hatte, wenn er für diesen seinen Feind vermöge seines Christenthums beten wollte. Ich weiß noch einen andern vornehmen und aus seinen Schriften wohlbekannten Prediger, dem ein gleiches widerfahren; denn, als er seiner Gewohnheit nach mit seinen Hausgenossen das Abendgebet verrichtet, und in dem schönen Gesang: Christ, der du bist der helle Tag, u. s. w. auf den Vers gekommen:

Befehl deinem Engel, daß er komm,
Und uns bewach dein Eigenthum,
Gieb uns die lieben Wächter zu
Daß wir vorm Satan haben Ruh!

so hörte man ein solch scharfes Pfeifen in der Stube, daß alle, die um

ihn waren, erschraken, und im Singen kaum fortfahren konnten, der dann auch vom Satan und der Welt viel höhnisches Gespött und viel Nackenschläge leiden mußte. Wer sieht nun nicht aus solchen und dergleichen Dingen, welche häufig könnten beigebracht werden, daß Teufel seien, daß sie feindselige böse Geister seien, die ihre Freude in der Menschen Furcht, Schrecken, Angst und Verderben suchen, die nicht nur mit innerlichen verborgenen Netzen die Seelen zu fahen, mit heimlichen feurigen Pfeilen die Herzen zu verwunden und mit stillem Zusprechen und höllischen Einraunen die betrübten Gemüther mehr zu betrüben, zu verwirren und zu verwüsten trachten, sondern auch auf Gottes Verhängniß aus großem Durst nach der Menschen Verderben unverschämt hervortreten, und ihre Bosheit und Grausamkeit nicht einhalten können. Wer darf in Erwägung dessen, was angeführt ist, leugnen, daß das Gewissen den Menschen wie ein Wurm nagen, daß die Seele leiden, und eine Hölle in dieser und der andern Welt haben könne? daß die Verstoßung von Gottes Angesicht und die Empfindung seines Zorns und Grimms unaussprechlich und unerträglich, doch gewiß und wahrhaft sei?

§. 74. Indem ich dieses schreibe, kriege ich in die Hände einen Brief eines gelehrten, gottseligen und klugen Mannes, der vor einiger Zeit an mich geschrieben, und kann nicht unterlassen, etliche Worte, zu meinem Vorhaben dienend, aus demselben anher zu setzen. „Ach", schreibt diese theure Seele, „der wunderbare Gott ist, und bleibt wunderbar in seiner Providenz und unerforschlichen Regierung eines jeden Menschen! Darum, o du selige Gelassenheit, wie selig und edel bist du, und was für ein himmlisches und göttliches Geschenk, weil du uns elende Menschen der göttlichen Weisheit und Allmacht mit so hoher Geduld im stetigen Andenken unsers Nichts stetig untergiebst, und unterwirfst! Mein liebster Herr Magister, was mich Gott hat kosten, und erfahren lassen in der Seele, kann ich nicht aussprechen, ja, ich kann gar nichts davon nachsagen, so wunderlich, so tief, so breit und weit sind die göttlichen Geheimnisse, so schrecklich ist die Hölle, und so süß und lieblich der Himmel; wo man da hineingeführt wird nach dem Geist, so ist man in steter Ohnmacht, und unser Mark vertrocknet in den Gebeinen. Aber wie nützlich, wie ersprießlich ist dergleichen Höllen- und Himmelfahrt der Seele dem Christenthum! Wie löblich Gott! und was für eine Macht, Lob, Herrlichkeit und Majestät bereitet er sich durch diese Wege! Hievon kann kein Mensch in der Welt urtheilen, wer nicht in diesem Feuerofen probirt ist. Ich weiß, wie einem zu Muthe ist, der von Gott und Menschen verlassen scheint, wiewohl alles in der Stille zugegangen; denn die große Gnade hat mir Gott damals erwiesen, daß meine Anfechtung im Verborgenen geblieben, und der rohen, sichern und parteiischen Welt nicht kund geworden, bis er mich durch sich selbst wieder erquickt, und fröhlich gemacht hat. Ich wünsche, daß Gott viele möchte fühlen lassen, was er mit mir vorgenommen; was für eine große Gnade würde das sein!" Ja freilich würde es eine große Gnade des Höchsten sein, wenn er die sichere rohe Welt durch einen wirklichen Vorschmack von der Hölle überzeugen würde! Allein, wie sollte er den Spöttern und Verächtern seines Worts

und denen, die zu ihm sagen: hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen! solche Gnade erzeigen? Gott würdigt nur seine lieben Kinder, die ihm die Ehre thun, daß sie sein Wort von Herzen für sein Wort halten, es mit Ehrerbietung hören, lesen, und im feinen guten Herzen bewahren, und Frucht bringen in Geduld, dieser Gnade, daß er sie in lebendiger Erfahrung empfinden läßt, was er in seinem h. Wort gedräut, und verheißen hat, und hat jener Angefochtene insgemein (wiewohl er in der Zueignung auf sich selbst gefehlt) sehr wohl geurtheilt, daß der höchste gerechte Gott solch Heiligthum, als die geistlichen Anfechtungen sind, nicht vor die Hunde wirft, sondern hat es allen seinen Heiligen vorbehalten.

§. 75. Mit dem aber, was obgemeldete erfahrne und gottliebende Seele schreibt, kann man zusammenhalten, was andere Angefochtene zuweilen an vertraute Freunde von sich geschrieben, als dieses Folgende ist, welches eine gottselige Person, da sie mit gotteslästerlichen Gedanken gequält ward, gegen einen Freund ausgeschüttet: „Er bete fein fleißig für mich, daß mich Gott aus dem Lande der Lebendigen wegreiße, ob auch gleich durch den allerschrecklichsten Tod. Denn ich bin jetzt nichts, denn eine schreckliche Kloake des Teufels, der mich zu solchen Greueln Tag und Nacht anreizt mit voller Furie, daß, wo mich nicht die gute Hand Gottes erhalten, ich mich selbst erwürgt hätte, so wäre doch der heilige majestätische Gott nicht ferner durch mich, ein solch durchteufeltes Werkzeug, geschändet, und gelästert worden. Aber Gott! da sei du auch für. Denn wer will dir in der Hölle danken? welcher Leibes- und Seelenmörder will dich da loben? Ich meinte nicht, daß der Teufel ärger sein könnte, denn ich. Ich gehe zum h. Abendmahl, und gehe sonst mit andern Handlungen um, und streite wider den Teufel, und bin dabei sein elendestes Qualholz, sein Fußlappen; durch mich schändet er Gottes Namen, lästert den Heiligen in Israel, tritt den Sohn Gottes mit Füßen, und da darf ich nicht sagen: ich muß das leiden, sondern ich thue es, und Gott (ach du unschuldiger Herr!) muß das leiden. O Jammer über allen Jammer! ein äußerlicher Diener Gottes ist ein innerlicher Teufelsklave! pfui dich an, Satan! der Herr schelte dich! nun hier bin ich, soll denn hier meine Hölle angehen, so will ich meine Hand auf den verfluchten Mund legen, und sagen: Gerecht sind die Gerichte des Herrn; Gott weiß, daß ich lieber todt sein will, als ein solches gnadenloses gotteslästerliches Werkzeug des Teufels. Meine Lenden zittern, meine Kniee schlottern, mein Gesicht vergeht mir, wenn ich mich nennen höre. Gott lasse mich doch nicht versinken von des rechten Glaubens Trost. Kyrie eleison!" Was dünkt euch nun, ihr rohen Spötter und sichern Gottesverächter? sind solche Worte wol aus einem phantastischen, melancholischen und thörichten Herzen geflossen? ist das Leiden dieser frommen und gottesfürchtigen Seelen, davon sie insgeheim und im Vertrauen an gute Freunde so ängstiglich, so kläglich und beweglich schreiben, eine Einbildung eines einfältigen Menschen? O wie gut wäre es euch, daß ihr solche Leute kennen, mit ihnen schriftlich oder mündlich euch unterrichten, und durch ihre Erfahrung klug werden wolltet! Aber solche Dinge würden euch aus eurem süßen Schlaf (der Sicherheit) aufwecken, und eurer Seele (vom Teufel gemachte)

Ruhe ſtören; ſie würden eure Freude, eure Wolluſt, euer tägliches üppiges Wohlleben unterbrechen, und euch angſt und bange machen. Darum iſt es (für euch) am beſten, alles verlacht, und verachtet, alle gottesfürchtigen Herzen, welche mit Furcht und Zittern trachten ſelig zu werden, für melancholiſche Narren und Phantaſten gehalten, alles, was ſie von der Höllenangſt, von Gottes Zorn, von der Sünde Kraft, von des Teufels Bosheit klagen, und ſagen für Einbildung, für Narrheit erklärt, ſo könnt ihr denn ſein ſicher und ungeirrt fort wandern auf dem Höllenwege, ſo dürft ihr in keiner Gefahr des Todes ſein, und kaum einen Augenblick vor der Hölle erſchrecken. O ihr elenden Leute! welcher Teufel hat euch bezaubert, und euer Herz ſo feſt beſeſſen, daß ihr der Wahrheit nicht glaubt! Wie lange wollt ihr mit ſehenden Augen nicht ſehen? mit hörenden Ohren nicht hören? mit lebendigen Händen nicht greifen? Die gottſeligen Seelen mögen mit ihrem allerliebſten Erlöſer wohl ſagen: Wir reden, was wir wiſſen, und zeugen, was wir geſehen, (geſchmeckt, empfunden, erfahren,) haben, und ihr nehmt unſer Zeugniß nicht an. Joh. 3, 11.

§. 76. Allein, wenn ihr dann ja uns und den Unſrigen nicht glauben wollt, wenn wir euch zu einfältig, zu phantaſtiſch, zu melancholiſch, zu ſchlecht ſind, Lieber, wie gehts denn zu, daß ihr ſelbſt, und die eures Gezüchts ſind, eure Seele vor der Gewiſſensangſt, vor Schrecken und Furcht, vor greulichen Träumen und dergleichen manchmal nicht bewahren könnt? Ihr heißt euer Gewiſſen ſchweigen, und es redet manchmal, ja, es ſchreit doch; ihr wollt keinen Himmel, keine Hölle, keinen Teufel glauben, und ihr könnt auch oft in eurem Unglauben keinen Glauben, keine Ruhe finden; ihr habt oft eurer Bosheit halber keine menſchliche Gewalt zu fürchten, und fürchtet euch doch; ihr ſeid ſicher, und der ſtarke Gewappnete bewahrt ſeinen Pallaſt (das ungläubige gottloſe Herz), und beſitzt ihn mit Frieden, und dennoch werdet ihr manchmal erſchreckt, geängſtet, geplagt; ihr wollt Gottes Wort verachten, und könnt es doch ohne Furcht, ohne die Beiſorge: wie, wenns wahr wäre? nicht thun; ihr wollt fröhlich ſein, und alles Pfaffengeſchwätz aus dem Sinn ſchlagen, und könnt nicht; ihr meint, es ſeien keine Teufel, keine Geſpenſter, und euch graut doch manchmal des Nachts; ihr legt euch mit großer Sicherheit, ohne Gebet, ohne Andacht des Abends nieder, und dennoch träumt euch zuweilen vom Teufel, ihr fahrt auf im Schlaf, und ſchreit, als wollt er euch jetzt davon führen. Es geht euch nach den Worten der Schrift (welche, ob ihr ſie wohl nicht achtet, doch ſo genau über euch eintrifft): Der Gottloſe bebt (er muß ſich mit Sorgen, Furcht und Angſt quälen) ſein Leben lang, und dem Tyrannen (einem ungerechten frevelhaften Menſchen) iſt die Zahl ſeiner Jahre verborgen, (ſeine Jahre, wenn ihrer gleich viel iſt, ſind gleichſam in der Finſterniß der Sorgen, Furcht verborgen, daß er ihrer nicht recht froh wird;) was er hört, das ſchreckt ihn, (ſeine Ohren klingen, und ſauſen ihm manchmal vor Schrecken, oder es dünkt ihm, er höre ein Zetergeſchrei, ob gleich keins da iſt;) und wenn es gleich Friede iſt, fürchtet er doch, der Verderber komme. Hiob 15, 20. 21. Die Gottloſen ſind wie ein ungeſtüm Meer, das nicht ſtill ſein kann, und ſeine

Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott. Jes. 57, 20. 21.

§. 77. Von Heinrich dem Zweiten, König in Frankreich, wird berichtet, daß er einen lutherischen Schneider, der sich in seiner Gegenwart tapfer verantwortet, und die evangelische Wahrheit freudig bekannt, und vertheidigt, habe verbrennen lassen, und selbst zugesehen. Der Märtyrer, als er des Königs gewahr geworden, habe ihn mit unverwandtem Gesicht angesehen; hernach habe der König zu viel glaubwürdigen Leuten gesagt, daß ihm bei Tage allezeit dünke, wie ihm der lutherische Schneider nachfolge, und des Nachts stände er ihm auch ohn Unterlaß vor Augen. Sein Sohn Karl der Neunte ward nach der pariser Blut- und Mordhochzeit im Schlaf vielfältig erschreckt, und mußte Sänger lassen vors Bett kommen, die ihn zuweilen in den Schlaf sangen. Als in einer benamten Stadt in Frankreich im Jahr 1556 zween junge Leute, Arnold Monerius und Johannes Casa, der evangelischen Religion halber verbrannt wurden, und der Holzhaufen anfing zu brennen, hat das umstehende Volk ein solch Schrecken überfallen, daß es, als wenn es von Feinden gejagt, und verfolgt würde, geflohen, die Büttel auch und andere Diener, welchen das gottlose Urtheil zu vollziehen befohlen war, in die nächstgelegenen Häuser verliefen, und baten, man möchte sie verbergen, und ihnen das Leben retten. „Vor nicht allzuviel Jahren", spricht ein feiner Scribent (Mart. Grundmann), „begab sichs in einer vornehmen Stadt unsers Deutschlands, daß eine junge von hohem Stamm geborne Person, nachdem sie der Hand und Aufsicht des Hofmeisters zu bald entlassen, und ihre noch nicht zeitige Freiheit erlangt hatte, ein unstätes, wollüstiges und verruchtes Leben anfing, darin sie auch dermaßen zunahm, daß sie unmenschlich fluchte, und lästerte, sich verschwor, an Gott nimmermehr zu gedenken, kein Gebet nicht lebenslang zu thun, darum sie auch ihr Gebetbuch in einen heimlichen unsaubern Ort versenkte, und sich geberdete, als wäre kein Gott mehr im Himmel, und kein Teufel in der Hölle. Weil nun die Gottlosigkeit und die Uebelthaten sich dermaßen bei ihr häuften, daß keine Besserung zu hoffen, ward die hohe Obrigkeit des Orts mit Vorbewußtsein und Einwilligung des verruchten Sünders hochansehnlicher Freunde bewogen, ihm den Tod anzukündigen; er ward also zu früher Tageszeit in großer Stille aus seinem Gewahrsam über etliche Meilen weg von dem Ort geführt, auf einen grünen Platz gestellt, und geheißen, sich zum Tode fertig zu machen. Bei solchem Zustand ist das heimliche Widersprechen, das ohne Zweifel zuvor auch sich öfters mag gewittert haben, vor den Anwesenden in die Worte heraus gebrochen, weil er auf den Knieen liegend und des Schusses erwartend mit gedämpfter Stimme dreimal seufzend gesprochen: o Ewigkeit! o Ewigkeit! o Ewigkeit!"

§. 78. Ihr könnt euch versichern, daß es die Wahrheit ist, was ich ferner erzählen will! Ein an seinem Ort berühmter und vornehmer Mann kam zu einem christlichen Lehrer, und als sie auf dieses Studirstube allein waren, und der Prediger allerlei gottselige Reden und zwar mit besonderer Freudigkeit führte, gerieth jener darüber in solch Betrübniß, daß er anfangen mußte zu weinen. Der Prediger vermeinte, daß er, durch das gott-

selige Gespräch aus Andacht und Freude Thränen vergösse, und fuhr darin fort, fragte ihn doch endlich, was die Ursache solches Weinens wäre? und bekam zur Antwort: Wir sind hier allein, darum will ich euch meinen ganzen Zustand, der euch bisher unbewußt, offenbaren; ihr sollt wissen, daß ich ein Atheist bin, und von allem, was ihr Priester und eure Bibel sagt, nichts glaube. Ob ich nun wohl meines Unglaubens guten Grund habe, und, daß die christliche Religion ein Aberglaube und Menschenerfindung, genugsam versichert bin, so verdrießt es mich doch, daß ich euch höre mit solcher Gewißheit von eurem Aberglauben reden, und sehe, wie ihr dabei so freudig und vergnügt seid, ich hingegen in steter Furcht und Schrecken lebe, und keine Ruhe meines Gemüths erlangen kann. Als der Prediger sich hierüber entsetzte, und sagte, er wollte, und könnte nimmermehr glauben, daß er dies im Ernst redete, er hätte ja bisher gar christlich gelebt, und nicht allein für seine Person die Kirche fleißig besucht, und zum hochh. Liebesmahl des Herrn sich gefunden, sondern auch die Seinigen dazu gehalten, und sie gar christlich erziehen lassen, antwortete er: was mich betrifft, so habe ich alles, was ich gethan, darum gethan, daß ich einen guten Namen und mein Ansehen und Credit bei den Leuten nicht verlieren möchte, weil mir nicht unbewußt, daß ich keine Beförderung zu hoffen, oder in meinen Ehrenämtern verbleiben könnte, wenn man an mir merken sollte, was ich in meinem Herzen habe; daß ich aber auch die Meinigen nach gewöhnlicher Art erziehen lasse, habe ich zwar auch darum gethan, weil sie sonst unter den Leuten nicht fortkommen könnten, am meisten aber, daß sie nicht solchen Kampf, Angst und Furcht erleiden dürften, als ich bisher erlitten, sondern in dem gemeinen Aberglauben (so redete der gottlose Mund von dem Christenthum) ihre Gemüthsruhe und Vergnügen haben möchten. Ob nun wohl der Prediger sich bemühte, ihn zu überzeugen, daß sein Unglaube müßte vom Teufel sein, weil er solch Unvergnügen, solche Furcht und Angst mit sich führte, und, was sonst hiebei zu sagen war, fleißigst vorstellte, so half es doch nichts, sondern er blieb dabei, daß sein Unglaube recht, die Unruhe aber des Gemüths käme daher, daß er dessen, was er in seiner Jugend von christlicher Religion gelernt, nicht gänzlich vergessen könnte, wie er doch gerne wollte.

§. 79. O wunderbare und unvergleichliche Güte und Langmuth Gottes, der auch seinen öffentlichen und bekannten Feinden und Lästerern mit Erbarmung nachzugehen nicht unterläßt! Er duldet sie nicht allein, sondern trachtet auch auf mancherlei Art und Weise, sie zu gewinnen und zu bekehren. Etliche überschüttet er mit zeitlichem Segen, führt sie von einer Stufe der Glückseligkeit zu der andern, und läßt es ihnen also gelingen, daß sie greifen können, daß ein Gott sei, der mit seiner Versehung die Welt regiere, und einen jeden Menschen absonderlich beobachte, und führe. Schreiben sie dies dem Glück zu, und mißbrauchen solches Segens zur Ueppigkeit und Muthwillen, daß sie als Trunkene sein desto mehr vergessen, so greift er sie manchmal mit schrecklichen Plagen an ihrem Leibe an, oder giebt ihnen ungerathene Kinder, die ihnen allerlei Herzeleid machen, oder belegt die Ihrigen mit Wahnwitz, mit der fallenden Seuche, mit Verlähmung

oder andern schweren und scheuslichen Gebrechen, ob sie etwa hiedurch könnten bewegt werden, die Hand zu erkennen, zu verehren und zu küssen, die solche Ruthe führt? Andere läßt er in Leibes- und Lebensgefahr und in des Todes Rachen gerathen, und führt sie wieder heraus, und errettet sie mit seinem gewaltigen Arm, ob sie alsdann an ihn gedenken wollten? Andere schreckt er mit seinen Gerichten, die sie an ihren Gesellschaftern in der Gottlosigkeit sehen, andere mit schrecklichen Träumen, andere mit schweren Gewittern und harten Donnerstreichen, andere mit innerlicher Furcht und Gewissensangst, der sie sich, wie gern sie auch wollten, nicht entschlagen können. Etlichen stellt er gottselige, gelehrte, begabte, geistreiche Prediger vor, welche ihr Amt mit gottseligem Eifer führen, und die christliche Lehre mit einem heiligen Wandel zieren, deren Wort und Predigt nicht besteht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, 1. Cor. 2, 4., welche lehren, wie sie leben, und leben, wie sie lehren, und also, wie die Lichter in der Welt mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht scheinen, Phil. 2, 15., die ihnen manchmal durch ihr kräftiges Wort und freudige Gewißheit ein Fünklein ins Herz werfen, das lange glimmt, und ihnen groß Nachdenken verursacht. Andern giebt er ein gottliebendes Ehegemahl, das mit Gottseligkeit, Tugend, Freundlichkeit, Gehorsam, Liebe, Weisheit ihr Herz nach sich zieht, und zuweilen durch heiliges Erinnern, mehrmals aber durch seinen tugendhaften Wandel und christliches Wohlverhalten von der Wahrheit und der Kraft christlicher Lehre zeugt. Manchem giebt er ein oder mehr wohlgerathene gottselige Kinder, die mit ihrem heiligen Gehorsam, Gottesfurcht, Andacht, Demuth ihnen das Licht des Evangelii anpreisen, auch manchmal sie kindfreundlich, doch ernstlich und nachdenklich erinnern, und bestrafen. Zuweilen nimmt Gott solche Kinder vor ihren Augen weg, und läßt sie zusehen, wie sie mit großer Gewißheit des Glaubens, mit inniglicher Freude ihres Herzens, im Frieden, voll Trost des H. Geistes von hinnen fahren. Andern stellt er angefochtene hochbekümmerte Seelen, welche vom Zorn Gottes, von der Kraft der Sünde, von der Bosheit des Teufels, von der Hölle wirklich zeugen, in ihrer Freundschaft oder Nachbarschaft vor; einigen läßt er die Besessenen zum Vorbild der höllischen Qual vorkommen; etliche läßt er auf Reisen oder sonst bei Gelegenheit gerathen an solche Leute, die von ihrem ruchlosen wilden Wesen durch Gottes besondere Gnade bekehrt sind, welche die Güte, die Barmherzigkeit, Allmacht und Weisheit Gottes und die Kraft seines Worts und der himmlischen Wahrheit rühmen. Andern, wie klug und weise sie auch sind, läßt er ihren besten Rath und Anschläge fehlen, macht ihre Weisheit zur Narrheit, und verwirrt ihr Garn, daß sie weder den ersten, noch den letzten Faden finden können. Andern, wie beherzt sie auch jederzeit gewesen, und wie viel stattlicher Proben ihrer heldenmäßigen Tapferkeit sie geleistet, nimmt er den Muth, daß sie mit Schanden fliehen, und alle vorhin erworbene Ehre auf einmal verlieren.

§. 80. Ich könnte dieses alles mit gewissen Exempeln bestätigen, wenn ich nicht sähe, daß diese Predigt mir schon unter den Händer über Verhoffen

gewachsen, doch will ich nur etliche anführen, ob vielleicht der Herr Gnade geben wollte, daß es einer und andern verblendeten Seele zum seligen Schrecken und Nachdenken gedeihen möchte. Von dem Herodes meldet Josephus, daß er zweimal in große Lebensgefahr gerathen, und durch Gottes Macht darin bewahrt, und erhalten worden; er war in der Stadt Jericho, und hielt in einem Gemach ein herrliches Gastmahl; als selbiges vollendet, und der König in seine Schlafkammer abgetreten war, fiel vorgemeldetes Gemach plötzlich ein ohn einiges Menschen Schaden. Der Historienschreiber thut hinzu: „Man konnte hierbei spüren, daß Gott auf den König Acht hätte, und jedermann hielt dafür, daß er ihm müßte lieb sein, weil er wunderbarer Weise aus solcher Lebensgefahr errettet war.“ Auf ein andermal, als er mit dem Feinde getroffen hatte, und nachdem er vermeinte, daß die feindlichen Völker alle zerstreut, und geflohen wären, ging er in ein Zimmer sich zu baden; es hatten aber in demselben Hause in einem andern Gemach etliche Flüchtige vom Feinde in ihren Waffen sich versteckt, welche, als der König nackt im Bade saß, einer nach dem andern mit bloßen Schwertern vorkamen, doch auf Gottes unzweifelhafte Schickung durch Furcht also verblendet waren, daß sie auf ihn nicht Acht hatten, sondern ihn vorbei, und davon eilten, da sie ihn ohn einige Mühe hätten erwürgen können. Diese Güte Gottes hätte ihn billig sein Leben lang verbinden sollen, Gott vor Augen und im Herzen zu haben; allein, er ist immer grausamer und ärger geworden, darum nahm er auch ein Ende, welches ohne Grausen nicht kann gelesen werden. Wir wollen aber neuere Exempel suchen. Thuanus erzählt von einem Kriegsobersten, der sich in vielen Zügen und Treffen so tapfer erwiesen, daß man allenthalben mit Ruhm von ihm zu sagen gehabt; dieser gerieth in einem Treffen, welches der Prinz Condé und der Herzog von Guise mit einander hielten, in solch unvermuthetes Schrecken, daß er, meinend, die Seinigen wären geschlagen, sich auf die Flucht begab, worüber er hernach in solche Bekümmerniß verfiel, daß er immer rief: er wäre nicht werth, länger zu leben; und ob ihm wohl seine Generale und Freunde freundlich zuredeten, und seinen Irrthum bestermaßen entschuldigten, so wollte es doch bei ihm nichts verfangen. Er wollte auch weder essen, noch trinken, bis er sein Leben in Verzweiflung endete.

§. 81. In einer wohlbekannten Landschaft unsers Deutschlands lebte ein unadeliger Edelmann, der nach Gott und seinem Worte wenig fragte, und vom Schwelgen, Schandiren und Hurenleben ein Handwerk machte. Dieser war einmal im Felde zur Erndtezeit, als eben ein starkes Gewitter mit Donner, Blitz und Regen aufkam, und ihn nebst seinen Leuten, welche in der Erndte geschäftig waren, zwang, sich unter die Garben, welche nach einiger Lande Gewohnheit an der Reige in Steigen gesetzt waren, zu verbergen. Der gerechte und mächtige Gott predigte ihm zwar mit einer erschrecklichen Donnerstimme das Gesetz, und hieß ihn Buße thun, er aber nach seinem gottlosen und verstockten Herzen achtete es nicht, sondern, weil er mit einer Magd, die er zweifelsfrei mehr zu seinem bösen Willen gehabt, unter einen Steig gekrochen war, fing an, vor dem Angesicht und den Augen des eifernden und erzürnten Gottes seine Hurenhändel zu treiben,

welcher über solchen Frevel also ergrimmte, daß er mit einem erschrecklichen Donnerstreich die Magd stracks todt, ihm aber seine Nase, Lefzen und Kinn hinweg schlug, und er also sein Leben lang zu jedermanns Scheusal herum gehen mußte. Ich habe ihn mehrmals selbst gesehen, und als ich mich zuerst vor ihm entsetzte, und fragte: wie dieser Mensch zu solchem Schaden gekommen wäre, erhielt ich von glaubwürdigen Leuten, welchen die ganze Sache bekannt war, die beschriebene Nachricht, konnte mich aber nicht genug verwundern, daß dieser Mensch, welchen Gottes Hand so gezeichnet, keine Besserung spüren ließ, sondern so lebte, als keinem Christen geziemt. In einer benachbarten Stadt lebte ein alter gelehrter Mann, welchem die atheistischen Greuel, ich weiß nicht wie, in seiner Jugend im Kopf und ins Herz gebracht waren, darinnen er sich auch dermaßen verliebt, und vertieft hatte, daß er nicht nur beständig dabei blieb, sondern auch andere und unter denen seinen eignen Sohn, der auch studirt hatte, zu verführen sich mehrmals befliß; er verlachte des h. Apostels Paulus Schriften gegen den Seneca, und redete manchmal von Christo liederlich und lästerlich, und wollte nichts glauben, als was er mit seiner Vernunft begreifen könnte, er war dabei sehr geldlieb und geizig. Der christliche Sohn nahm seines Vaters Seelengefahr tief zu Herzen, und bemühte sich sehr, ihn auf bessere Gedanken zu bringen, entdeckte auch die Sache dem Beichtvater mit der Bitte, auf dieses verführte Schaf fleißige und besondere Acht zu haben. Wie nun derselbe sein hohes Amt beobachtet, weiß ich nicht, dies aber wohl, daß des verblendeten Sünders gottseliges Weib, welcher auch nicht unbewußt war, was sie für einen Mann an der Seite hätte, und nicht nachließ, eifrigst für ihn zu beten, und ihn ernstlich nach ihrer frommen Einfalt zu ermahnen und zu warnen, so wenig als der Sohn bei ihm ausgerichtet, sondern er verlachte sie, sagend: es wären Dinge, die über ihren Verstand wären, sie möchten bei ihrem Aberglauben bleiben, und ihn zufrieden lassen. Als nun die göttliche Langmuth diesen verruchten Menschen lange geduldet (zumal er ein ziemlich hohes Alter erreicht hatte), und die Gnadenzeit aus war, kam er einmal früh morgens frisch und gesund zu seinem Sohn, welchen er noch im Bett antraf, und bat etwas von ihm, welches er auch, wenn er aufgestanden, ihm zu geben versprach; hiemit ging er fort, und sagte, er wollte bald wieder kommen. Als er nun nur quer über die Gasse geht, und in die Thür seines Hauses kommt, fällt er nieder, und stirbt eines plötzlichen und unseligen Todes.

§. 82. „Ich habe", spricht ein geistreicher Lehrer (Lütkemann), „ein Exempel eines wunderlichen Gerichts erlebt. Ein vornehmer Herr hatte einen Diener, der so wenig von Gott hielt, als er selbst. Nach langer Geduld zieht die Güte Gottes den Diener aufs Krankenbett; wie derselbe sein Ende sieht, wird er durch ernsthafte gottselige Erinnerung auf andere Gedanken geführt, daß er mit vielen Thränen sein voriges gottloses Leben beweint, sich von ganzem Herzen zu der Gnade Gottes gewendet, und darauf fröhlich gestorben. Dies hätte den Herrn sollen antreiben, sich auch besser zu bedenken; weil er aber diesen Gnadenspiegel muthwillig auf die Erde geworfen, hat er sich den Zorn gehäuft, daß die Hand Gottes ihn

gerührt, und getödtet, da er gesund auf dem Stuhl saß, und mußte nicht aufs Krankenbett kommen.“ Es sind noch nicht viel Jahre verflossen, daß ich in der mir vertrauten Gemeine hatte eine Tochter, welche ihrer alten Mutter sehr ungehorsam, zum Saufen, Fluchen und andern Sünden geneigt war, und ihren Taufbund, darauf sie doch von mir mehrmal verwiesen, und zur Buße ermahnt ward, schlecht genug beobachtete; diese ward einmal im Traum heftig erschreckt, darinnen ihr der Satan in greulicher Gestalt mit feurigen Augen, flammendem Maul und großen Klauen vorkam, sie ergriff, und davon führen wollte; weil sie aber in solcher äußersten Angst vielmals Jesus! Jesus schrie, mußte er sie wieder fahren lassen; welchen Traum sie folgenden Tags mit Herzensangst, Zittern und Weinen mir selbst erzählte, und ob sie wohl rechtschaffne Buße auf nochmaliges ernstliches Zureden versprach, so hielt sie es doch leider! schlecht, und verfiel hernach aus einer Sünde in die andere, daß sie auch endlich die Stadt räumen mußte. Allein, wann wollte ich fertig werden, alle die Exempel, welche mit diesen einstimmig sind, zu erzählen? Ich hoffe zu Gott, daß wir werden einmal Zeit haben, viel mehr zu sammeln, und in einem eignen Buche der rohen sichern Welt vorzustellen.

§. 83. Ich wende mich denn wieder zu euch, ihr armen Seelen, die ihr die Wollust, die Sünde und die Welt mehr liebt, als Gott, und eines vom Teufel verleiteten gottlosen Menschen Einfällen und euren eignen fleischlichen Gedanken mehr traut, als seinem Wort, und ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, welche noch auf eure Buße wartet, daß ihr alles, was euch zur Warnung aus herzlichem Wohlmeinen angeführt ist, wohl bedenken, und sonderlich auf die geistlichangefochtenen Personen fleißig Acht thun wollt; die werden euch lehren, daß die Sünde nicht eine so schlechte Sache sei, als ihr meint, sondern ein tödtliches Gift der Seele, daß der Zorn Gottes, das Verstoßen von seinem Angesichte, welches die Verdammten ewig, ewig, ewig werden leiden müssen, unerträglich, die grausame Bosheit des Satans und die Qual der Hölle unvergleichlich und unaussprechlich, und das Leiden der unsterblichen Seelen über alles sei. Gedenkt doch, daß, gleichwie einige von den h. Propheten und Dienern Gottes ihrem unbußfertigen Volk zu ihrer Zeit haben müssen zum Wunder, zum Beispiel und Warnung dienen, sie haben müssen den Sack von ihren Lenden thun, und die Schuhe von ihren Füßen, und nackt und barfuß gehen, sie haben müssen ein Joch an ihrem Halse tragen, mit dem Wandergeräth davon ziehen, und das Angesicht verhüllen, die auf ihre Unbußfertigkeit folgenden Strafen zu bedeuten, also müssen euch die hochangefochtenen, winselnden, weinenden, heulenden und jammernden Seelen ein Vorbild der Hölle sein, und euch, was ihr nach beharrlicher Unbußfertigkeit und stetig verachteter Güte und Langmuth Gottes zu erwarten, wirklich vorstellen; Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Luc. 23, 31. So das Gericht Gottes zuerst an seinem Hause anhebt, was wills für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? 1. Petr. 4, 17. 18.

Laßt euch eure zeitliche Glückseligkeit bei eurem Unglauben und gottlosen Wesen nicht blenden; denn es ist nichts Gefährlicheres für die arme Seele, als eben dieses. O ihr armen und elenden Leute! wenn ihr in eurem Unglauben und gottlosen Wesen verharrt, so wäre euch besser, daß ihr lebenslang hättet die Säue gehütet, und dabei christlich gelebt, als daß ihr seid Könige, Fürsten, Herren gewesen, und habt euch dem Herrn aller Herren und dem Könige aller Könige widersetzt; es wäre euch besser, ihr hättet euer Brod vor den Thüren in Gottseligkeit und Geduld gesucht, als daß ihr habt in prächtigen Häusern, in aller Dinge Ueberfluß, in täglichen Freuden und Wollüsten mit Gottlosigkeit gelebt; es wäre euch besser, ihr hättet das Licht der Welt nie gesehen, als daß ihr das helle Licht des Evangelii und die seligmachende Gnade Gottes, welche euch und allen Menschen erschienen ist, nicht habt sehen wollen, und es hernach in Ewigkeit nicht sehen, sondern in der ewigen Finsterniß, da Heulen und Zähnklappen sein wird, ewiglich bleiben werdet. O ihr unglückseligen Leute in der größten Glückseligkeit, ihr Armen im größten Reichthum, ihr Geringsten und Verworfenen in der höchsten Ehre, ihr Narren bei eurer großen Weisheit! Der Herr Jesus, der gute Hirte und Bischof unsrer Seelen, erbarme sich eurer, und gebe euch Buße, die Wahrheit zu erkennen, und wieder nüchtern zu werden aus des Teufels Stricken, von dem ihr gefangen seid zu seinem Willen! Amen. 5 M 14

Im Namen Jesu! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Von den Ursachen der hohen geistlichen Anfechtungen.

2. Cor. 12. 7. 8. 9.

Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn gefleht habe, daß er von mir wiche, und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Inhalt.

Einl. Ps. 73, 24. lehrt, daß Gott die Seinen führt §. 1., welches sehr tröstlich für uns §. 2., und zwar nach seinem Rath §. 3., welcher zwar wunderlich ist, aber immer zu Gottes Ehre und unserm Besten dient §. 4—5. — Abhandl. Die Ursachen der hohen geistlichen Anfechtungen und zwar zunächst die, um welcher willen Gott solche Anfechtungen verhängt §. 6.; daß Gott dies thue, scheint sehr wunderlich, deßhalb klagen die Angefochtenen hierüber, und solcher Gelegenheit bedient sich der Teufel §. 7—8.; dawider müssen die Ursachen geistlicher Anfechtungen betrachtet werden. Diese sind: 1. die Verherrlichung der Ehre Gottes, wozu alles Erschaffene dienen muß §. 9., und weil der Mensch durch die Sünde hiezu unfähig geworden, wird er durch hohe Anfechtungen wieder hiezu geschickt gemacht §. 10. Die solche leiden, befördern Gottes Ehre, 1, in der Anfechtung selbst, obgleich es den Angefochtenen ganz anders dünkt §. 11—15.; 2, nach der Anfechtung, welche zum Preis Gottes geschickt gemacht §. 16—18., und zwar, indem

die Anfechtung Gottes Liebe recht ſchmecken §. 19., ſeine Majeſtät und Weisheit erkennen §. 20., alles Grübeln verachten und gottesfürchtig wandeln §. 21., Gott für ſeine geiſtlichen Wohlthaten danken §. 22 — 23., und Chriſti Verdienſt ehren lehrt §. 24 — 27. II. Abbruch und Schande des Reichs des Teufels §. 28.; ſie lehren 1, daß Teufel ſeien und grauſam gegen die Menſchen §. 29—32.; 2, daß Chriſtus in den ſchwachen Angefochtenen des Teufels Macht zu Schanden mache §. 33—37. III. Aufrichtung eines guten Chriſtenthums 1, durch Hinwegnehmung des Schädlichen, und zwar, indem ſowohl die Erbſünde durch die Anfechtung erkannt wird §. 38—39., als auch unſer Herz Demuth §. 40., und Hochachtung geiſtlicher Güter lernt §. 41., indem ferner durch ſie die Chriſten zur Lauterkeit angetrieben §. 42—43., gegen die Eigenliebe gewappnet §. 44—45., und vor Unbeſtändigkeit bewahrt werden §. 46—49.; 2., durch Beförderung des Guten §. 50., und zwar, indem ſie uns lehrt andächtig beten §. 51—54., die göttliche Weisheit erkennen und ſuchen §. 55—58., ferner, indem nur ſie zu göttlichen Dingen geſchickt Chriſten macht §. 59—63. IV. Erbauung und Beſſerung des Nächſten, wie zunächſt ſchon der Text beweiſt §. 64 — 66.; daſſelbe gilt auch noch jetzt von den Anfechtungen der Glaubigen §. 67 — 69. — Anwend. Wir lernen hieraus: 1. daß wir mit Gottes Regierung, wenn ſie gleich wunderlich iſt, zufrieden ſein müſſen §. 70—72., ja freudig und vergnügt §. 73 — 74.; II. daß wir die Angefochtenen lieb und werth halten, ſie ehren, und ihnen wohl begegnen ſollen. §. 75 — 76.

Eingang. §. 1. Der gottſelige Aſſaph ſpricht zu Gott: Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren an; Pſ. 73, 24., in welchen herrlichen Worten er zweierlei vorgelegt, nämlich, wie Gott ſeine Heiligen in dieſer Welt führt, und wie er ſie endlich annimmt, oder wie er ſie und ihre Sache ausführt. Von dem erſten ſagt er: Du, mein Gott, leiteſt, oder führſt mich nach deinem Rath. Die Gläubigen ſind nicht in dieſer Welt wie ein Schiff, das ohne Steuermann auf dem Meer zwiſchen Wind und Wellen ſchwebt, nicht wie ein Schäflein, das keinen Hirten hat, nicht wie ein vater- und mutterloſes Waislein, das von jedermann verlaſſen iſt, ſondern Gott leitet, führt, regiert, weidet, ſchützt, verſorgt, und erhält ſie; und zwar nicht nur ins gemein und überhaupt, ſondern einen jeden inſonderheit, wie der Prophet an dieſem Orte ſpricht: Du hältſt mich bei meiner rechten Hand, (wie ein Vater oder Mutter ihr Kind an der Hand führt,) du leiteſt mich nach deinem Rath. Die Schrift redet hievon zuweilen ſo, daß ſie alle Heiligen in die Verheißung einſchließt, als wenn der Prophet ſpricht: Ihr Erbarmer wird ſie führen, und wird ſie an die Waſſerquelle leiten. Er wird ſeine Heerde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in ſeine Arme ſammeln, und in ſeinem Buſen tragen, und die Schafmütter führen. Jeſ. 49, 10., 40, 11. Jedoch redet ſie am allermeiſten als mit einem allein, als wenn der Herr ſpricht: Ich will dich unterweiſen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln ſollſt. Ich will dich mit meinen Augen leiten. Pſ. 32, 8. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich ſtärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jeſ. 41, 10. Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen! Hebr. 13, 5., damit ein jeder es deſto getroſter ſich zueignen, und ſich darauf verlaſſen möge. Darum ſagt auch der Geiſt Gottes, daß Gott die Seinigen bei ihrem Namen rufe, Jeſ. 43, 1. daß der getreue und gute Hirte, Jeſus, ein jedes ſeiner Schäflein

kenne, und bei Namen zu nennen wisse, Joh. 10, 3. 14. 27., daß er auch einem einigen, das sich verirrt, und verloren hat, nachgehe, und es wieder bringe. Luc. 15, 4. ff.

§. 2. Ach, Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Ps. 8, 5. Wie tröstlich ist es meiner armen und manchmal beängstigten und hochbetrübten Seele, daß ich weiß, und durch dein Wort versichert bin, daß du auch auf mich dein gnädiges Auge gerichtet, mich in deine väterliche Fürsorge und liebreiche selige Regierung eingeschlossen, mich bei meiner Hand gefaßt, und führst, und mich mit deinen Augen leitest! Ich bin hier und da in der Welt gewesen, nirgends aber ohne deine Fürsorge und Aufsicht; ich bin manchmal entfernt gewesen von denen, die mir nahe angehörten, und mich sehr liebten, nicht aber von dir und deiner Güte, die mich allenthalben begleitet, und umschlossen hat. Ich sitze manchmal in meinem Stüblein früh und spät, da niemand um mich ist, oftmals auch alle Hausgenossen und Lieben schlafen, du aber, mein Vater und mein Gott, bist um mich, und wachst über mich. Ich stehe nie so früh auf, daß du mir nicht schon begegnen solltest; ich bete, und du hörst mich; ich seufze, und du hast Acht darauf; ich weine, und du zählst meine Thränen; ich denke, und du verstehst, regierst, und segnest meine Gedanken; ich schreibe, und du führst mir die Hand; ich gehe aus, und du begleitest mich; ich rede in deiner Gemeine, und du legst dein Wort in meinen Mund, u. s. w. Freut euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmt alle, ihr Frommen. Ps. 32, 11. Denn was Gott an mir thut, das thut er an euch allen. Ein jeder unter euch, auch der elendeste, armseligste, verachtetste hat seinen Theil an diesen theuren und großen Verheißungen; ein jeder wird von Gott geleitet, geführt, geschützt, und durch seine Macht zur Seligkeit bewahrt. Die Menschen pflegen auf einzelne geringe Dinge nicht Acht zu haben; niemand wird nach einem Apfel, der etwa unter dem Laube am Baume ist hängen geblieben, wieder hinauf steigen, denselben zu brechen; wer will um einer Traube willen in seinem Weinberge Nachlese halten? wer wollte um ein Körnlein seine Tenne von neuem fegen, und die Spreu oder das Kaff von neuem werfen? Jedoch thut es unser Gott, er kann niemand, auch den elendesten nicht vergessen, verlassen, noch versäumen. Doch wenn einer Jungfrau eine Perlenschnur zerreißt, wird sie ein Licht anzünden, und mit Fleiß suchen, bis sie alle zerstreuten wieder zusammen bringt, und mit Willen keine einzige zurück lassen um ihrer Köstlichkeit willen; nun eine fromme Seele, wenn sie schon der Welt unter den Füßen liegen muß, ist vor Gott besser und edler, als alle Perlen der Welt; wir sind seine Kinder, welcher Vater aber hat nicht Acht auf ein jedes von seinen Kindern? Wer sorgt nicht für alle und jede? Wer wollte mit Willen eins verlieren? Ach, himmlischer lieber Vater! wie süß ist der Trost deines Worts! dein Name sei gelobt in Ewigkeit!

§. 3. Der Herr leitet aber die Seinigen nach seinem Rath. Der Rath Gottes heißt zwar zuweilen sein Wort, als wenn die himmlische *Weisheit* zu den Gottlosen spricht: Ihr laßt fahren allen meinen Rath,

Sprüchw. 1, 25., das iſt, ihr ſchlagt alle Erinnerung, Vermahnung, Warnung, die ich durch mein Wort an euch habe ergehen laſſen, in den Wind; und wenn der Herr durch den Propheten ſagt: Wo ſie (die falſchen Propheten) bei meinem Rath blieben, und hätten meine Worte meinem Volk gepredigt, ſo hätten ſie daſſelbe bekehrt. Jer. 23, 22. Es wäre nicht ungereimt, wenn wir dieſen Ort auch alſo erklärten: du leiteſt mich nach deinem Wort, wie du es darinnen vorher geſagt, und verheißen haſt; allein, weil der Rath Gottes auch ſo viel heißt, als der Schluß Gottes, welchen er über einen jeden gemacht hat von Ewigkeit, wie er ihn durch die Welt führen, was er ihm begegnen laſſen, was er ihm für Segen geben, was er ihm für Kreuz auflegen, wie er ihn züchtigen, bewähren, läutern will, in welchem Verſtande David ſagt: Der Herr macht zu nichte der Heiden Rath, aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich; ſeines Herzens Gedanken für und für. Pſ. 33, 10. 11., und Salomo: Es ſind viel Anſchläge in eines Mannes Herzen, aber der Rath des Herrn bleibt ſtehen. Sprüchw. 19, 21., ſo ſcheint es am beſten zu ſein, daß wir dieſen Spruch auch in ſolchen Sinn annehmen. Es wird zwar auf Menſchenweiſe von Gott geſagt, daß er unſerthalben Rath gehalten, und in demſelben beſchloſſen hat, wie er uns leiten will, doch iſt es über die Maßen lieblich und tröſtlich; Gott hat gleichſam überlegt, und fleißigſt erwogen, ehe wir geboren ſind, ja ehe der Welt Grund gelegt ward, was ſich zu ſeines glorwürdigſten Namens Ehre und unſrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt am beſten ſchicken würde, er hat alles reiflich bedacht nach ſeiner allwiſſenden Weisheit, und in ſeiner großen Güte beherzigt, die Zeit, die Gelegenheit, der Feinde Bosheit, Gewalt und Liſt, unſere Kräfte und Beſchaffenheit angeſehen, und alſo einen Schluß gemacht von allen unſern Tagen, und ſelbigen auf ſein Buch geſchrieben. Nach dieſem Schluß nun leitet er uns; wie kann aber, was der gnädige und barmherzige Gott, der allweiſe gütige Vater, berathen, und beſchloſſen hat, anders, als gut und heilſam ſein? Wollten wir uns wol unterſtehen ſeinen Rathſchluß zu verbeſſern? Wollten wir wol anders geführt ſein, als der dreieinige Gott, unſer Vater, Erlöſer und Tröſter, es in ſeinem heiligen und weiſen Rath für uns gut befunden hat? Das ſei ferne!

§. 4. Zwar bekenne ich, daß der Rath unſers Gottes, nach welchem er uns leitet, manchmal wunderbarlich iſt, Jeſ. 28, 29., wie der Prophet ſagt, und daß er ſeine Heiligen wunderlich führt. Pſ. 4, 4. Denn welchen er will fromm machen, den macht er zu einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den macht er zum Narren; welchen er will ſtark machen, den macht er ſchwach; welchen er will lebendig machen, den ſteckt er dem Tod in den Rachen; welchen er will gen Himmel führen, den ſenkt er in den Abgrund der Hölle, und ſo fort; welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrſchaft, hoch und groß bringen will, den macht er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht, niedrig und klein; es heißt, und geht hier der Spruch: Die Erſten die Letzten, die Letzten die Erſten, Matth. 20, 16., wer groß will ſein, der ſei klein, wer vorn will gehen, der *gehe hinten; allein*, dies muß ſo ſein, die herrliche

Macht, die unbegreifliche Weisheit und die unergründliche Güte Gottes zu offenbaren. Was wäre er für ein Gott, wenn er nicht wüßte göttliche, das ist, unbegreifliche, wundersame, ungewöhnliche Wege zu gehen mit den Seinigen? Wenn es alles nach unserm Rath, Sinn und Wunsch ginge, so leiteten wir uns selbst, und nicht er, und wenn wir allemal seine Weise und Wege begreifen, und absehen könnten, so würden wir seine Weisheit und Güte nicht verwundern, und erkennen. Wenn es allezeit gerade zu auf der Ebene, bei Tage, ohne Widerwärtigkeit, Anstöße, Hindernisse ginge, wenn er uns allemal ließe in einer Sänfte tragen, wir würden bald einschlafen, und vergessen zu glauben, zu beten, zu hoffen. Darum führt er uns manchmal durch wunderliche, enge und krumme Wege, über Stock und Stein, durch Feuer und Wasser, im Nebel und bei finstrer Nacht, durch Feinde und Freunde, durch mancherlei Anfechtungen und Widerwärtigkeit, auf daß wir an uns selbst, an eigner Weisheit, Macht, Vermögen, Frömmigkeit verzagen, bloß und allein auf ihn sehen, die Hand, damit er uns leitet, fest halten, kein ander Licht, als das von seinen Augen kommt, verlangen, und uns allein und gänzlich in seiner Güte, Allmacht und Weisheit vergnügen. Sei denn zufrieden, du gottliebendes Herz, wenn dich auch dein Gott wunderlich führt; wunderlich, doch seliglich! Des Herrn Rath ist wunderbarlich, spricht der Prophet, thut aber hinzu: er führt es herrlich hinaus. Jes. 28, 29. Laßt uns allezeit gedenken, wer uns führt, nämlich der allweise, gütige Gott und liebe Vater; führt er uns denn durch die Finsterniß, so ist er unser Licht; führt er uns durch Feuer oder Wasser, so ist er doch bei uns, daß uns die Ströme nicht sollen ersäufen, und die Flamme nicht anzünden; führt er uns durch Armuth, durch Schande, durch Krankheit, so führt er uns doch, und läßt uns nicht, bis er uns aus-, und hindurch geführt hat.

§. 5. Wie läuft es aber endlich ab mit dieser wunderlichen Fahrt? Du nimmst, spricht der Prophet, mich endlich mit Ehren an. Hernach, wenn dein wunderbarer Rath an mir erfüllt ist, wenn du ausgeführt hast, was deine Hand über mich beschlossen, wenn du mich an das Ziel gebracht, so du dir und mir vorgesetzt, so nimmst du mich mit Ehren oder in Ehren an; du nimmst mich an als ein Vater und Mutter ein Kind, das aus der Fremde heimkommt, und manchen sauern Wind sich hat müssen unter Augen gehen lassen; wie ein König seine Braut, die ihm über Meer zugeführt ist, und auf demselben viel Ungemach erlitten hat; wie eine Henne ihr Küchlein, das vom kalten Regen fast elend geworden, unter ihre Flügel. Die Wege, die du mit mir gehst, sind zwar rauh, höckerig, uneben, unsicher, ungebahnt, widerlich, sie laufen jedoch alle auf Güte und Wahrheit hinaus; du führst mich durch Schmach und Verachtung zur Ehre, durch Armuth zum Reichthum, durch Leid zur Freude, durch Krieg und Streit zum Frieden; ich muß dir nach, mein Gott, einen hohen Berg hinan klettern, ich sehe aber droben die Krone in den Händen meines Jesu, die für mich bereitet ist; ich wandle hier durch Disteln und Dornen, ich sehe aber das lieblichgrünende und blühende Paradies von ferne. Dieses wird manchmal an den heiligen Kindern Gottes erfüllt in dieser Welt, wie Josephs,

Hiobs, Davids, Mardochai, Eſther Exempel lehren, welche der Herr endlich aus aller ihrer Schande, Noth und Trübſal errettet, und mit Ehre und Schmuck gekrönt hat; zuweilen wird es ihnen bis nach ihrem ſeligen Abſchied aus der Welt aufbehalten. So leitete Gott den Lazarus, Luc. 16, 20. ff., nach ſeinem Rath durch bittere Armuth, durch viel Schmerzen, durch große Verachtung, und nahm ihn endlich mit Ehren an, als er ſeine Seele durch die Engel in Abrahams Schooß tragen ließ; ſo leitete er den Apoſtel Paulus, 2. Cor. 11, 26. ff., durch tauſenderlei Gefahr und Noth, durch viel Mühe und Arbeit, durch Hunger und Durſt, durch Froſt und Blöße, endlich aber erlöſte er ihn aus allem Uebel, und half ihm aus zu ſeinem himmliſchen Reich. Dies haben wir auch zu hoffen und zu erwarten, ihr Verlaßnen, ihr Troſtloſen, ihr Verjagten, ihr Bedrängten, und inſonderheit ihr geiſtlichangefochtenen Herzen! Alles, was euch bisher begegnet iſt, kommt her von der Hand und aus dem Rath eures Gottes; er, der allmächtige, allweiſe und gütige Gott, hat es alſo zu eurer Seligkeit gut befunden. Ihr ſeid zwar bisher wunderlich geführt, doch hat euch keine andere, als die Hand eures himmliſchen Vaters geführt, und eben die wird euch endlich mit Ehren annehmen, ſie wird euch nach dem Kampf und Streit die Krone des Lebens aufſetzen, ſie wird nach eurem großen Trübſal den Freudenbecher euch voll einſchenken, ja mit Wolluſt als mit einem Strom tränken; ſie wird nach dem Verſtoßen euch lieblich umfangen. Euer Gott hat euch einen kleinen Augenblick verlaſſen, er wird aber mit großer Barmherzigkeit euch ſammeln, er hat ſein Angeſicht im Augenblick des Zorns ein wenig von euch verborgen, er wird aber mit ewiger Gnade ſich euer erbarmen, und ihr ſollt es dafür in Ewigkeit ſehen. Dieſes habe ich euch zum Troſt und zur Vorbereitung auf die vorſeiende Arbeit von dieſem wunderträſtlichen Spruch melden wollen, wende mich nun zu der Lehre und troſtreichen Betrachtung der Urſachen der hohen geiſtlichen Anfechtungen, die wir in vorhergehender Predigt beſchrieben haben; Gott laſſe ſie geſegnet ſein in Chriſto Jeſu! Amen.

Abhandlung. §. 6. Es iſt mein Vorhaben nicht, daß ich die verleſenen Worte des Apoſtels völlig und gänzlich erklären will, zuvörderſt, weil ich dieſelbe in der vorigen Predigt ſchon berührt, und was durch Pauli Pfahl ins Fleiſch und des Satans Engel, der ihn mit Fäuſten geſchlagen, etwa zu verſtehen ſein möchte, vorgetragen, ſondern ich werde ſie nur in ſo weit anſehen, als ſie uns Anlaß geben, von den Urſachen der hohen geiſtlichen Anfechtungen der gottliebenden Seelen zu handeln. Denn der Apoſtel ſagt zwar, daß er mit einem ſchweren Leiden von dem Herrn belegt ſei, und wiewohl er ſehr eifrig und herzlich darum gebeten, die Befreiung von demſelben nicht habe erlangen können; allein, er meldet auch die Urſache, nämlich, daß er ſich ſeiner hohen Offenbarung, deren ihn Gott gewürdigt, davon er im vorigen geredet, nicht überhebe, ſondern in ſeiner Schwachheit und täglichen Erniedrigung ein nützliches und ſeliges Werkzeug der Gnade bleibe. Weil nun der Geiſt Gottes, der des h. Apoſtels Herz und Feder regierte, die *Urſachen des höchſten* und ſchwerſten Leidens der

Gläubigen angezeigt hat, so nehmen wir billig Gelegenheit, denselben weiter nachzudenken, und dieselben zum tröstlichen Unterricht der gottliebenden Seelen anzuwenden. Ich werde aber nicht alles beibringen, was einigermaßen eine Ursache der geistlichen Anfechtungen mag genannt werden, sondern nur dieses mit Fleiß untersuchen, und erwägen, was der fromme Gott für Ursachen hat, solch schweres und großes Kreuz seinen Gläubigen aufzulegen? Denn gewiß ist es, daß hierin ohne Gottes heiligen Rath und Willen nichts geschieht, zumal die Schrift klärlich sagt, daß der Herr tödte, und lebendig mache, in die Hölle und wieder heraus führe, 1. Sam. 2, 6., daß er die Seinigen eine Zeit lang verstoße, sein Angesicht vor ihnen verberge, sie mit seinem Grimm als einer Wasserfluth überschwemme, sie mit seinem Schrecken drücke, sie in des Satans, wiewohl gemessene und umschränkte, Gewalt übergebe, und sie also unaussprechliche Angst erfahren lasse.

§. 7. Dieses kommt nun der Vernunft und unserm sündlichen Fleisch und Blut über alle Maß seltsam und fremd vor, daß der gnädige und barmherzige Gott, dessen Vaterherz, ewige Liebe, große Güte und Treue in seinem Wort so oft und hoch gepriesen, der ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes genannt wird, der von sich selbst sagt, es solle seine Lust sein, daß er den Menschen, sonderlich seinen Gläubigen Gutes thue, der ihnen so viel tröstlicher Verheißungen gethan, nicht nur zuläßt, daß der Satan mit seiner grausamen Bosheit den heiligen und auserwählten Seelen, die durch das theure Blut Jesu Christi erlöst, und in seinen Gnadenbund und selige Gemeinschaft aufgenommen, und durch ihn gerecht und Erben des ewigen Lebens geworden sind, aufs heftigste zusetzt, ihnen seine feurigen Pfeile ins Herz schießt, sie als einen Fußhader zerrt, schleppt, und hin und wieder wirft, sondern auch selbst sein Antlitz vor ihnen verbirgt, ihnen allen Trost entzieht, ihr Gebet, Seufzen, Weinen, Heulen, Winseln und Wehklagen nicht zu Herzen nimmt; er thut, als achtete er ihrer nicht, als wären sie nicht seine Kinder und Freunde, sondern seine Hunde und Feinde, und kurz zu sagen: er führt sie bei lebendigem Leibe in die Hölle, und läßt sie schmachten, zagen, zappeln, und leiden, daß es einen Stein, wie man sagt, erbarmen möchte. Da bricht manchmal ein angefochtenes betrübtes Herz heraus: Will denn der Herr keine Gnade mehr erzeigen? will er ewiglich verstoßen? ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte? und hat die Verheißung ein Ende? hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein? und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Ps. 77, 8. 9. 10. Ist denn der Erbarmer des Erbarmens müde? Ja, der Satan pflegt sich solcher Gelegenheit heftig zu bedienen, sie von Gott abzuwenden, das Christenthum ihnen verhaßt zu machen, den Glauben aus ihrem Herzen zu vertilgen, und sie in Unglauben, Lästerung, Fluchen und gottloses Wesen zu stürzen. Und zu dem Ende bringt er sie manchmal auf sorgliche Gedanken, als wie folgende sind: wenn es mir so sollte gehen, und ich ein rechtes Qualholz sein, und nichts, als Höllenangst auf der Welt haben sollte, warum hat *mich Gott erschaffen*, und lassen geboren werden? Was habe ich nun von

meinem Christenthum? Was hilft mir nun der Taufbund, davon sonst so viel zu sagen ist? Wo ist nun die Vaterliebe Gottes, die er zu mir, als seinem Kinde, tragen soll? Wo ist die Hirtentreue Christi? wo der Trost des H. Geistes? Es sagt zwar Gott: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und trautes Kind? mein Herz bricht mir gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, Jer. 31, 20.; allein ich befinde es ganz anders, ich spüre nichts anders, als daß sein Herz so hart ist, als ein Fels. Es sagt die Schrift: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten, Ps. 103, 13., allein, wenn sich ein natürlicher Vater gegen sein krankes, weinendes, winselndes Kind so bezeigte, so würde jedermann sagen, daß er ein unbarmherziger und rechter Rabenvater wäre. Hiebei bleibt es nicht, sondern der Satan stellt ihnen manchmal die Gottlosen und deren zeitliche Glückseligkeit vor, und bläst ihnen ein: es sei besser, von Gott nichts wissen, oder nichts nach ihm fragen, als sich viel um ihn, um seinen Dienst und Gehorsam bekümmern; gehe es doch den Gottlosen besser, als den Frommen.

§. 8. Mit solchen Gedanken wittert der Teufel in dem Munde des Weibs Hiob, wenn sie zu ihm in seinem großen Elend sagt: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott, und stirb, Hiob 2, 9.; welche Worte, nach aller gelehrten Ausleger Meinung, eine Anzeige sind einer großen Ungeduld, und daß sie dem Satan, der bei solcher Gelegenheit Gott zu verlästern und ihn verhaßt zu machen trachtete, zu viel eingeräumt, und scheint deren Meinung diese zu sein: was hast du nun von deiner Frömmigkeit, deren du dich dein Leben lang so eifrig beflissen? wo ist nun die Belohnung der Gottseligkeit, darauf du mich, deine Kinder und Hausgenossen, so oft vertröstet hast? was hilft dir, daß du noch auf Gott hoffst, zu ihm seufzst, und dich geduldig und demüthig gegen ihn bezeigst? Weil er dich verworfen hat, möchtest du ihn immer wieder verwerfen; weil er dich verlassen hat, möchtest du ihn nur wieder verlassen; du hast Ursache, ehe du stirbst, seine Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit ihm vorzuwerfen, weil du ihm so gewissenhaft, als jemand gedient, und doch solchen schlechten Lohn von ihm erhalten hast. Ich führe diese Erklärung an, nicht, als wäre ich der Meinung, daß Hiobs Weib völlig und gänzlich in Gottlosigkeit verfallen sei, und Gott seinen Dienst mit allem aufgesagt habe, (welches von eines so gottseligen Mannes vieljähriger Ehegenossin nicht zu glauben;) sondern, weil ich dafür halte, der Satan habe ihr mit solchen Gedanken heftig zugesetzt, und sie endlich dahin gebracht, daß sie in großer Ungeduld in diese schrecklichen und harten Worte heraus gebrochen. Wiewohl nun glaublich ist, daß sie hernach, sonderlich, nachdem sie Gottes herrliche Macht, Güte und Treue von neuem verspürt, diese Rede manchmal wird herzlich bereut, und Gott mit rechtschaffner Buße abgebeten haben, so dient sie uns doch zu einem Exempel, welches uns lehrt, was für Gedanken der Teufel den hochbetrübten Angefochtenen pflege einzugeben, und wie weit er es zuweilen bei ihnen bringen kann. Noch deutlicher und unverschämter aber bricht er los bei andern Gottlosen, welche

die Höhe des Unglaubens erreicht, die der fromme Hiob also redend einführt: Sie sagen zu Gott: hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen; wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21, 14. 15. Dies ist der Herzenswunsch und das vornehmste Absehen des Teufels in den Anfechtungen der Kinder Gottes; solche Gedanken, solche Worte, solchen Schluß möchte er bei und von allen hochbetrübten Leuten gerne haben, wie die Erfahrung genugsam lehrt; ja, er arbeitet heftig dahin, daß er sie dahin bringen möchte, daß sie alles, was die Schrift von Gott, von seiner Vorsehung, Regierung, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit, Wahrheit, von der Bestrafung der Bosheit, von der Belohnung der Gottseligkeit, vom Himmel, von der Hölle sagt, für Lügen halten, und also alles Vertrauen zu Gott, alle Liebe, alle Furcht auf einmal fahren lassen sollen. Man hat mir wollen sagen, daß ihm dieser Streich mit einer Person gelungen sei, indem dieselbe viel Leibes- und Seelenbeschwer und Anfechtung erlitten, oft mit der Verzweiflung gerungen, und in solcher Noth allenthalben in Gottes Wort, bei den Predigern, in der Fürbitte vieler frommen Christen Rath, Hülfe und Trost gesucht. Als aber die erwünschte Hülfe etwas lange ausgeblieben, und ein gottloser Mensch als ein Bote und Gehülfe des Teufels dazu gekommen, und ihr atheistische Greuelgedanken in den Sinn gebracht, habe sie angefangen, aller Gottseligkeit gute Nacht zu geben, sich aufs Saufen und anderes wüstes Wesen zu legen, das Gespött mit der Religion zu treiben, und habe hernach guten Frieden gehabt, und ihre Zeit in täglicher Ueppigkeit hingebracht. Ich habe nicht genugsame umständliche Nachricht von dieser Person und deren vorigem betrübtem Zustande, und kann also nicht für gewiß sagen, ob sie unter die recht Geistlichangefochtenen zu zählen gewesen, oder nicht; der Ausgang aber macht mich sehr daran zweifelnd, wiewohl, wenn schon das vorige Anliegen eine wahrhaft geistliche Anfechtung gewesen wäre, man sich nicht zu verwundern hätte, daß Gott sie gänzlich verlassen, nachdem sie einem atheistischen Teufelsboten mehr Gehör gegeben, als den Dienern seines Worts, und lieber zu einem gottlosen Wesen sich kehren, als in christlicher Geduld und Hoffnung der Hülfstunde des Herrn hat erwarten wollen. Es sei nun mit dieser Person beschaffen gewesen, wie es wolle, so lehrt doch deren klägliches Exempel, was der Teufel bei angefochtenen und betrübten Leuten am meisten verlangt, nämlich, sie entweder in Verzweiflung zu stürzen, oder sie von Gott, dem Glauben und der Gottseligkeit zur Atheisterei, Unglauben und Ruchlosigkeit zu bringen.

§. 9. Diesem nun zu begegnen, ist nichts heilsamer, als daß man die Ursachen, warum der liebreiche und gnädige Gott solch Elend und unvergleichlich große Betrübniß über seine Gläubigen verhängt, und kommen läßt, mit gottseligem Nachdenken erwägt, welches wir in dieser Predigt zu thun uns vorgenommen haben; wobei ich mich will bezogen haben auf das, was von den Ursachen des Kreuzes insgemein schon vorhin in diesem Werk ausgeführt ist, (Th. 4. Pr. 1. §. 21—48. Bd. II. pag. 529. ff.;) für *jetzt* aber nur das vorlegen, was eigentlich die geistlichen hohen Anfechtun-

gen betrifft, und angeht. Wenn ich denn des h. Apostels Worte, die wir zum Grunde dieser Predigt genommen, ansehe, so können darin bemerkt werden: zuerst Gott oder der Herr Jesus, von welchem der Apostel sagt, daß er ihm den Pfahl ins Fleisch gegeben, und des Satans Engel verhängt habe, ihn mit Fäusten zu schlagen, auch ihm, als er ihn um Hülfe und Rettung angefleht, geantwortet: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; weiter das Werkzeug, so der Herr, den Apostel zu demüthigen, gebraucht, nämlich den Satan oder dessen Engel; ferner den Apostel, der mit solchem schweren Leiden angegriffen, und belegt worden, und endlich andere Leute, welche um den Apostel gewesen, und um seinen Zustand gewußt, und seinen Wandel genau beobachtet haben, oder die sonst durch seinen Dienst zum Glauben gebracht, oder darin gestärkt, und bewährt worden. Diese viererlei Betrachtungen geben uns so viererlei Ursachen an die Hand der hohen geistlichen Anfechtungen, deren erste ist, daß Gott geehrt, und seine Herrlichkeit kund gemacht, und ausgebreitet werde. Dieses nun nach seiner Würde und Wichtigkeit zu erklären und nachdrücklich vorzustellen, wird mir armen sündhaftigen Menschen in dieser Schwachheit schwer, ja unmöglich fallen. Ich will jedoch durch die Gnade des Höchsten thun, was ich kann. So ist denn zu wissen, daß alles dieß, was Gott erschaffen hat, endlicher und höchster Zweck ist seine Ehre und Herrlichkeit, daß er als das selbstständige oder selbstwesentliche höchste Gut in seiner unbegreiflichen Weisheit, unendlichen Macht, unausforschlichen Güte, vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, glorwürdigsten Majestät, überschwänglichen Herrlichkeit, unwandelbaren Wahrheit, immerfließenden Süßigkeit und ewigwährenden Seligkeit erkannt, geehrt, hochgehalten, geliebt, genossen, und erhalten werde. Hierzu schickt sich, hiernach sehnt sich alle Kreatur, eine jede nach dem Maß und der Art, die sie von Gott empfangen hat. Die h. Engel thun es im Himmel und auf Erden mit allen Kräften; sie haben von Gott empfangen viel Licht, Klarheit, Weisheit, Macht, Schönheit, Freude, Ruhe, Seligkeit; es heißt aber bei ihnen völlig und lauterlich: alles von Gott, alles in Gott, alles für Gott, alles zu Gott; sie schauen Gott, daß sie ihn lieben; sie lieben ihn, daß sie ihn loben; sie jauchzen ohn Unterlaß: Heilig, gnädig, gütig, allmächtig, allweise, glorwürdig, lieblich, selig, unendlich, unbegreiflich, ewig ist Gott, der da war, und der da ist, und der da kommt! Er, er allein ist würdig zu nehmen (zu empfangen von allen Kreaturen, von aller Welt) Preis und Ehre, und Kraft, (daß sie alle ihre Kräfte auf seine Ehre wenden.) Denn er hat alle Dinge geschaffen, und durch seinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. Offenb. 4, 8. 11. Lob und Ehre und Preis und Gewalt (sei ihm, gebührt ihm) von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ein Engel leuchtet von der Klarheit Gottes, er brennt in der Liebe Gottes, er wirkt in der Kraft Gottes, er ist selig in der Güte Gottes, er ist geschäftig, unruhig und eifrig in dem Lobe und zur Ehre Gottes.

§. 10. So hat es sich auch mit den andern Geschöpfen; die Himmel bewegen sich, bestehen, und wirken in der Kraft, die sie empfangen

haben von ihrem Schöpfer, aber zum Preis seiner herrlichen Macht: Denn die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk; die Sonne (das Wunderwerk des Höchsten, die Zierde des Himmels, Sir. 43, 2., 26, 21.) geht täglich auf, und heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer. Sie freut sich wie ein Held zu laufen ihren Weg, Ps. 19, 2. 6., zur Ehre Gottes. Der Mond hält seinen richtigen Lauf, und bleibt beständig in seinem Unbestand zur Ehre Gottes. Die Sterne leuchten, die Brunnen quellen, die Ströme fließen, die Winde wehen, das Meer braust, die Erde grünt zur Ehre Gottes; kein Thier ist so groß oder klein, so ansehnlich oder so schlecht, so stark oder so schwach, es dient, wie es kann, zur Ehre Gottes; die Bäume rauschen mit ihrem Laube, sie prangen mit ihren Blüthen und Früchten, sie erquicken mit ihrem Schatten zur Ehre Gottes; die Blumen von tausenderlei Art kommen zu ihrer Zeit hervor, sie prangen in ihren bunten Röcken, sie duften, und nützen mit ihrem Geruch und Kräften zur Ehre Gottes; also alle andern Dinge, was lebt, webt, schwebt, wimmelt, kriecht in der Luft, im Meer und Wasser, über und unter der Erde, bis auf das geringste Würmlein, dienen auf ihre Art und nach ihrem Maße der Ehre Gottes. So sollte es nun auch mit dem Menschen, der alleredelsten unter den sichtbaren Kreaturen, sein; der Höchste hat ihn zuletzt erschaffen, ihn aus besonderer Güte nach seiner Weisheit und Allmacht mit einer vernünftigen unsterblichen Seele, mit vielen Kräften und Gaben Leibes und Gemüths überschüttet, und zum Herrn und Besitzer aller andern Geschöpfe gemacht, ihn mitten unter seine Wunder gesetzt, daß er das Lob aller andern unvernünftigen und leblosen Kreaturen in seiner vernünftigen und unsterblichen Seele und lebendigem weiten Herzen gleichsam sammeln, mit seinen Seufzern vergesellschaften, durch seinen Mund aussprechen, mit seiner Liebe anfeuern, und in heiliger, inbrünstiger, lauterer Andacht ihm opfern sollte. Von dem Menschen, welchen Gott zu seinem Ebenbild erschaffen, und mit allerlei herrlichen Gaben und Kräften, mit Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Gütigkeit, Schönheit, Friede, Freude, Vollkommenheit und Seligkeit geziert, und bereichert hatte, wollte er am meisten erkannt, geliebt, und gelobt sein; er ließ ihn die Engel umgeben, und bedienen als ihren heiligen und holdseligen Mitgenossen der Güte Gottes, und von allen andern Geschöpfen verehren, und als ein Ebenbild ihres Schöpfers gleichsam anbeten, auf daß er mit den Engeln ihn immerdar preisen, und in dem Chor der sichtbaren Kreaturen Gottes, (welche, als vorhin berührt, mit vereinigten Kräften, als stillen Stimmen, sein Lob verkündigen,) das Regiment oder den Takt führen, und für und über alle andern sein Herz und seine Stimme zum Preise des Herrn, der da war, der da ist, und der da kommt, erheben sollte. Kaum war diese herrliche und heilige Musik angegangen, kaum hatten die Morgensterne mit einander ihren und aller Dinge majestätischen und glorwürdigsten Schöpfer zu loben, und alle Kinder Gottes (die h. Engel) im Himmel und der Mensch (der sichtbare Engel) sammt den andern Kreaturen auf Erden ihm zu jauchzen angefangen, da der Satan, wenn ich so reden mag, eine Sau darein gemacht, und nicht

nur für sich selbst, nachdem er von Gott abtrünnig geworden, sein Lob vergessen, und verlassen, sondern auch den Menschen zu gleichem Abfall verführt, ihn sich gleichförmig gemacht, und sein Herz mit Unglauben, Hoffart, Blindheit, Unverstand, Vergessenheit, Bosheit, Undankbarkeit und andern Greueln erfüllt hat; wodurch der Mensch an allen Kräften so verstimmt, und verderbt ist, daß er nunmehr Gott ohne seine besondere Gnade und seines H. Geistes Erleuchtung nicht recht erkennen, fürchten, lieben, loben kann. Den Mitteln aber, welche der Herr gebraucht, den Menschen zu erneuern, zu erleuchten, und zum Werkzeuge oder Gefäß seiner Ehre zu bereiten, sind beizuzählen die hohen geistlichen Anfechtungen, und es ist gewiß, daß, wenn er mit denselben eine bekehrte und gläubige Seele belegt, er nichts anders darunter sucht, als sie je mehr und mehr von der Sünde zu reinigen, die ihr angeerbte Verachtung Gottes, Unwissenheit, Hoffart, Undankbarkeit zu vertilgen, sie mit völligerer und reicherer Erkenntniß seiner zu beseligen, sie zur Genießung seiner Liebe, zur Empfindung seines Trostes, zum Vorschmack seiner Seligkeit zu bereiten, und also hinwieder ein Werkzeug seiner Ehre, ein Gefäß seiner Gnade und Barmherzigkeit aus ihr zu machen; und ich darf sagen, daß nächst denen, welche der Herr unmittelbar durch seinen H. Geist erleuchtet, er keine Leute hat in seinem Reich, die ein mehreres zu seinen Ehren beitragen, als eben die Angefochtenen; ja, ich kann nicht meinen, daß jemals einer ein nützliches und vornehmes Werkzeug der Gnade und Ehre Gottes gewesen sei, der nicht unter andern Mitteln durch geistliche hohe Anfechtung, ein jeder nach dem Maß, welches dem Höchsten beliebt hat, dazu gekommen wäre.

§. 11. Dieses nun etwas deutlicher zu erklären, ist zu bemerken, daß die Angefochtenen können angesehen werden theils in der Anfechtung und geistlichen Trübsal, theils nach derselben. Was das erste betrifft, so können zwar sie selbst und auch andere Unerfahrne und Einfältige, sonderlich aber die Fleischlichgesinnten, die nicht weiter, als nach dem äußerlichen Ansehen zu richten wissen, sich nicht einbilden, daß sie auch mitten in solcher Seelenangst Gefäße der Ehre Gottes sind, oder daß ihr kläglicher Zustand etwas zur Beförderung und Ausbreitung der Ehre Gottes schaffen könne. Ach! sagen manchmal solche hochbetrübte Seelen, was sollte doch ein solch elendes, trostloses, wüstes, unruhiges, untaugliches, unreines, vom Satan gequältes und hochbeängstigtes Herz für ein Gefäß der Ehre Gottes sein? Ich kann nicht glauben, nicht lieben, nicht hoffen, nicht beten, nicht seufzen, und sonst nichts thun, dadurch Gott gepriesen werde; ja, ich fühle in mir eine Feindseligkeit und großen Widerwillen gegen Gott und alles, was göttlich ist, ich finde mein Herz mit unheiligen, gotteslästerlichen, greulichen, schändlichen Gedanken erfüllt, welche darin Tag und Nacht krimmeln, und wimmeln, und mich zu keinem Seufzen, ich geschweige, zum Lobe Gottes kommen lassen; wie sollte ich denn in solchem unseligen verfluchten Zustande ein Gefäß der Ehre Gottes sein? Ja, daß ich ein Gefäß des Zorns bin, welches zur Verdammniß zugerichtet ist, Röm. 9, 22., das spüre ich wohl. Allein, mein christliches Herz, ich bleibe noch dabei, daß die Angefochtenen auch mitten in ihrer höchsten und äußersten Trübsal Ge-

fäße der Gnade und Ehre Gottes sind, und erweise solches klärlich aus unserm Textspruche, in welchem des h. Apostels schwere Anfechtung, und daß er von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen, zwar beschrieben, doch auch gemeldet wird, daß er bei solchem seinem Elend dennoch dem Herrn gefleht habe, und ihn um Hülfe angeschrieen, daß er auch von ihm eine gnädige Antwort bekommen, und seiner Gnade versichert worden, wobei zugleich gemeldet wird, daß in dem Apostel und seines gleichen betrübten und vom Satan abgematteten, schwachen, elenden Leuten eine mächtige Kraft Christi sei, welche nicht müßig, sondern thätig ist; wie an Paulo zu ersehen, der ungeachtet seiner schweren Anfechtung dennoch so viel zur Ehre Gottes und zur Ausbreitung des Reichs und Namens seines Herrn Jesu hat thun können. Gleichwie es sich hat mit den andern Trübsalen der Gläubigen, daß dieselben in, an und durch sich die Ehre Gottes befördern, so ist es auch mit der Seelennoth, davon wir handeln. War nicht Noah, als er in dem Kasten auf dem Wasser der Sündfluth schwebte, ein herrlicher Beweis der Güte und Allmacht Gottes, und gereichte also zu seinen Ehren? Ist nicht dergleichen an dem Joseph in seiner Sklaverei und Gefängniß, da man die Güte Gottes in dem Segen und der Glückseligkeit, die ihm folgte, klärlich spürte, an dem Moses in seinem Rohrkästlein und an dem rothen Meer, an dem Hiob in seinem großen Elend, an dem David in seiner Flucht und Verfolgung, an den dreien Männern im feurigen Ofen, an dem Daniel in der Löwengrube, ja, an dem Herrn Jesu selbst, da er am Kreuz hing, mit Finsterniß, mit Spöttern und Lästerern, mit höllischen Feinden umgeben, und mit der Kraft und Last der Sünde aller Welt um des Zorns Gottes und der Höllenangst überhäuft, zu ersehen? Wer kann sagen, daß diese heiligen und lieben Kinder Gottes in ihrem größten Elend haben aufgehört, Gefäße der Ehre Gottes zu sein? zumal sie mitten in demselben dennoch auf Gott gehofft, ihn angerufen, ihm getreu verblieben, er auch sich ihrer angenommen, sie gestärkt, getröstet, geschützt, erhalten, und endlich ausgeführt hat.

§. 12. Es möchte aber ein angefochtenes Herz sagen: man redet noch immer von solchen Leuten, die zwar Trübsal gehabt, doch in derselben auf Gott gehofft, ihn angerufen, und seine gnadenreiche Gegenwart in der That verspürt haben; das mag aber mich nicht trösten, weil es mit mir ganz anders ist. Denn, als ich vorhin gesagt, ich habe alle Hoffnung zu Gott verloren, ich liebe ihn nicht, sondern hasse ihn, mein Herz hängt ihm nicht an, sondern lästert ihn. Zudem, so spüre ich nicht, daß er bei mir ist, sondern das Gegentheil, daß er mich verlassen, verstoßen, und dem Satan zu seinem Willen übergeben hat; er läßt mich ganz trostlos; er ist mir verwandelt in einen Grausamen; er hat mich in die Hölle geführt; ich kann weder leben, noch sterben; wie bin ich denn ein Gefäß der Ehre Gottes? Wenn ich meines Herzens Gedanken frei entdecken mag, so dünkt mich, daß mein Zustand Gott mehr zur Schande, als zur Ehre gereicht, weil er mich, der ich mit dem Blute seines Sohns erlöst, und von des Teufels Gewalt soll errettet, und durch die Taufe in seinen Gnadenbund aufgenommen sein, verläßt, verstößt, und seine Verheißung an mir nicht erfüllt. Ich

antworte hierauf, daß unter den Personen, derer wir vorhin Meldung gethan, außer Zweifel einige sind, welche nicht nur leibliche Trübsal gehabt, sondern auch in schweren, geistlichen Anfechtungen gesteckt; daß ich von dem h. Paulus nicht sage, so ist nicht zu leugnen, daß Hiob nicht nur mit äußerlicher Noth, Verlust, Armuth, Schmerzen, Verachtung, sondern auch mit innerlichen hohen Anfechtungen sei geängstet worden, dennoch, als er in der Asche saß, seinen eiterflüssigen elenden Leib mit Scherben schabte, den Tag seiner Geburt verfluchte, sich über Gott und seine unbegreifliche Gerichte beschwerte, vorgab, daß er ihm verwandelt wäre in einen Grausamen, daß er sein Gebet nicht hörte, ihm sein Recht versagte, blieb er ein Gefäß der Ehre Gottes, theils wegen der Güte und Langmuth, die er an ihm, seinem schwachen und elenden Kinde, da es in Ungeduld anders redete, als sichs geziemte, erwies, theils wegen der verborgnen Kraft Gottes, die ihn in solchen schweren Trübsalen wider des Teufels grausame Bosheit erhielt, theils wegen der Beiwohnung des H. Geistes, der diesen seinen, wiewohl elenden und gleichsam verwüsteten und fast niedergeworfenen, Tempel nicht verlassen hat, welches aus seiner herrlichen Glaubensbezeugung, aus seinen herzlichen Seufzern, aus seiner Erniedrigung vor Gott und dergleichen, welche öfters mit eingemengt, klärlich abzunehmen ist, theils wegen des Absehns Gottes, der an ihm den Teufel wollte zu Schanden machen, und ihn aller Welt zum Exempel seiner wunderlichen, doch weisen und seligen Regierung und herrlichen Macht und Güte vorstellen wollte. So ist auch ja von unserm allerliebsten Erlöser bekannt, daß er nicht nur an seinem h. Leibe viel Schmerzen, Schmach und Schande erlitten, sondern auch an seiner unbefleckten Seele mit Höllenangst gequält worden, sonderlich, als er ausrief: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46., dennoch war er auch damals das allerheiligste und edelste Gefäß der Ehre Gottes, an welchem der Satan zu Schanden, und der gerechte und hochheilige Gott hoch gepriesen ward, weil er dies bittere Leiden nicht allein in seinem Gehorsam, zu seiner Ehre willigst über sich genommen, sondern auch sich ganz still und geduldig bezeigte, seine Klage, die er in seiner höchsten Angst führte, mit den süßen Worten: Mein Gott! mein Gott! mäßigte, und in dem einigen, daß Gott sein Vater an ihm und durch ihn möchte der Welt versöhnt, bekannt gemacht, und als der einige, ewige, wahre Gott vorgestellt werden, bis in den Tod verharrete.

§. 13. So ist es nun auch mit dir, du angefochtenes Herz! und mit andern, die dir in deiner geistlichen Trübsal gleichförmig sind. Ihr seid mitten in eurem größten Elend, auch wenn euch dünkt, ihr seid verfluchte Gefäße des Zorns, dennoch, und bleibt Gefäße der Ehre Gottes, ja ihr seid die edelsten, besten und auserlesensten. Denn so sich ein herzlicher heiliger Haß wider die Sünde, ein sehnliches großes Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu, eine Hochschätzung aller göttlichen Wohlthaten, eine eifrige Liebe gegen Gott, eine gründliche Erniedrigung sein selbst, eine gänzliche Verschmähung aller weltlichen Eitelkeit, ein gottseliges Gefallen an dem heiligen Wandel der Kinder Gottes und ihrem willigen Gehorsam, und eine Begierde, gleiche Gnade zu haben, findet, da ist ohne

Zweifel ein Werkzeug der Gnade Gottes und ein Gefäß seiner Ehre. Weil sich nun dieses alles bei den Geistlichangefochtenen und bei dir auch, du theure Seele, auch in euren schwersten Zufällen genugsam spüren läßt, so ist kein Zweifel, daß ihr auserwählte theure Gefäße der Barmherzigkeit und Ehre des Höchsten seid. Glaubt ihrs noch nicht, so muß es etwas erklärt, und erwiesen werden. Sehr wohl hat ein christlicher Lehrer (Brunkhorst) geschrieben: „Die hohen geistlichen Anfechtungen sind nichts anders, als mit der Buße und Bekehrung zu Gott im höchsten Grad, so weit es nämlich bei einem Christen damit zu bringen ist, beschäftigt sein, sintemal das Leid über die Sünde, dadurch der allgütige und gerechte Gott beleidigt worden, bei den Hochangefochtenen überaus groß und schmerzhaftig, das gläubige Verlangen nach Gottes Gnade ganz heftig und sehnlich, und der Haß wider die Sünde und die Begierde, Gott zu dienen, sehr eifrig ist, und findet sich also, was zur Buße gehört, in weit höherem Grade bei denselben, als bei andern, so sich außer solchen hohen Anfechtungen befinden, und gleichwohl sich von Herzen zu Gott bekehren." Die hohen Anfechtungen betreffen mehrentheils die gottseligsten Seelen, die zartesten Gewissen und die frommsten Herzen, welche von Herzen begehren, den Namen des Herrn zu fürchten, einen Greuel an allem gottlosen Wesen haben, mit keiner wissentlichen Sünde ihren himmlischen Vater beleidigen wollen, und in seinem Gehorsam, in der Liebe und Nachfolge Jesu zu leben und zu sterben eifrigst verlangen. Und dieses bleibt, und wittert sich bei ihnen auch mitten in den Anfechtungen; denn warum sind sie so beängstiget und bekümmert, als daß sie vermeinen, ihren Gott, ihren Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster beleidigt zu haben?

§. 14. Wohin gehen alle ängstlichen Seufzer, alles sehnliche Verlangen, alle bekümmerten Begierden ihres trostlosen Herzens? wohin alles Aechzen, Winseln, Weinen, Heulen, das sie Tag und Nacht treiben? warum ist ihnen zu thun? Traun! um das höchste Gut, um ihren Gott, um ihren himmlischen Vater, welchen sie über alles hoch, theuer und edel achten, und denselben unbeleidigt, ungeschändet und unbetrübt wissen wollen. Sie beklagen als ihren höchsten und größten Verlust, daß sie seine Gnade, (ihrer Meinung nach) verloren haben, und daß sie sollen von seinem Angesicht ewiglich verstoßen sein; sie eifern auch wider sich selbst, achten sich aller seiner zeitlichen und ewigen Strafen werth, sind ihnen selbst und ihrem Herzen feind um der einwohnenden und begangenen Sünde willen, wünschen darum zu sterben, und durch einen Donnerstreich oder sonst von Gott, von der Obrigkeit oder von ihnen selbst hingerichtet zu werden; sie schätzen ihn so hoch, daß sie für einen gnädigen Anblick aus seinem Angesicht aller Welt Schätze, wenn sie selbige im Besitz hätten, zu geben sich nicht weigern würden; sie achten ein Tröpflein des göttlichen Trostes höher, als ein Meer aller zeitlichen und eitlen Wollust, sie halten nichts im Himmel und auf Erden höher, als an Christo Jesu Theil zu haben, und in seiner süßen und seligen Gemeinschaft zu leben und zu sterben; sie erkennen die unschätzbare Liebe des Herrn Jesu, die er der Welt darin gegeben, und sein göttliches theures Blut für sie vergossen; sie schätzen glückselig die Leute, welche

ſolches von Herzen glauben, und ihm in herzlicher Liebe zu dienen und nachzufolgen befliſſen ſind; nur dies beklagen ſie, daß ſie ihren Gott ſo hoch erzürnt, daß er ſie von ſeinem Angeſicht zu verſtoßen bewogen worden, daß ſie die Gnade nicht haben, an Chriſtum zu glauben, ihn zu lieben, ihm zu dienen, ſondern als ſeine Feinde und Beleidiger verworfen ſein müſſen. Daher, wenn man fragt: du betrübtes Kind! was weinſt du? was grämſt du? was ängſteſt du dich? Ach, heißt es dann, ſollt ich mich nicht ängſten, und betrüben, da ich den majeſtätiſchen Gott, meinen Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter ſo hoch beleidigt habe? da ich gegen Gott ſo undankbar mich bezeigt? da ich Gott nicht rechtſchaffen, ſondern mit Heuchelei und falſchem Herzen verehrt, und gedient? da ich mich der Gnade Gottes, die er mir ſo reichlich dargeboten, unwürdig und verluſtig gemacht? da ich Gottes Angeſicht in Ewigkeit nicht ſchauen werde? Sagt man denn: gedenkſt du nicht an deinen Herrn Jeſum, deinen und aller Welt Heiland, Mittler und Fürſprecher? ſo iſt die Antwort: o, der werthe liebe Heiland iſt würdig, daß ihn alle Menſchen täglich vielmals auf ihren Knieen anbeten, loben, und preiſen; ſeine Liebe iſt unbegreiflich, ſeine Gnade unausſprechlich, ſein Verdienſt unvergleichlich; und o ſelige Seelen, die an ihn glauben, ihn lieben, und an ihm hangen! ich aber bin nicht werth, ſeinen Namen zu nennen, ich habe keinen Theil an ihm, ich habe ihn verlaſſen, und mit meiner Gottloſigkeit verleugnet, darum hat er mich wieder verlaſſen, und mich von ſeiner Gemeinſchaft ausgeſchloſſen; er iſt nicht mehr mein Mittler, ſondern mein Richter; er bittet nicht mehr für mich, ſondern verklagt mich bei Gott! o ich unſeliger Menſch! Kommt man auf den Troſt des H. Geiſtes, und ſagt von dem unausſprechlichen Seufzen, damit er die Gläubigen bei Gott vertritt, von dem Siegel, das er durch ſich ſelbſt unſerm Herzen aufgedrückt, ſo ſprechen ſie: das iſt wohl wahr, und ſelig ſind die, welche das Seufzen, das Zeugniß und das Siegel des H. Geiſtes bei ſich verſpüren! ich aber weiß davon nichts, ich habe ihn mit meinen Sünden betrübt, und ausgeſtoßen, und ſpüre nunmehr nichts, als das Läſtern, das Schrecken und das Zeugniß des hölliſchen Geiſtes von meiner Verdammniß. Wer ſieht nicht, der geiſtliche Dinge geiſtlich zu richten weiß, daß unter ſolcher betrübten Klage, unter ſolchem Heulen, Weinen, Seufzen eine eifrige große Liebe zu Gott, die ihn und ſeine Gnade über alles achtet, ein zwar kämpfender, und, wenn ich Luther nachreden mag, zweifelnder und ungläubiger, doch wahrhaftiger Glaube an den Herrn Jeſum und ein heimlicher Trieb und unvermuthete Kraft des H. Geiſtes verborgen iſt, wiewohl die Angefochtenen es nicht meinen, es ſich auch noch nicht zu Nutze machen können.

§. 15. Dieſes gereicht nun unſerm Gott zu großen Ehren als ein herrliches Zeugniß ſeiner wunderlichen Güte, Macht und Weisheit, daß er die Herzen, welche der Teufel mit großer grauſamer Macht beſtürmt, dennoch vertheidigt, und in ſeiner Gnade und Liebe erhält; daß ſolche Leute, welche der Satan vermeint in ſeiner völligen Macht zu haben, dennoch bezeugen müſſen mit Worten, mit Thränen, mit Seufzen, mit Aengſten, mit Winſeln, mit Sehnen und allen Geberden und Kräften, daß Gott das höchſte Gut ſei, daß *außer ihm und* ſeiner ſeligen Gemeinſchaft in Chriſto

Jesu keine Ruhe der Seelen und keine Seligkeit zu finden, daß er allein werth sei von aller Welt und allen Kreaturen geliebt, geehrt, bedient zu sein, daß einer nichts Aergeres thun könne, als Gott beleidigen, und ihm zuwider leben, daß keine größere, ja keine andere wahre Glückseligkeit in der Welt sei, als der Gnade des Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des H. Geistes versichert sein, daß alle Wollust, Herrlichkeit, Pracht, Ehre, Reichthum, Weisheit der Welt nichts, als ein Schattenwerk und eitles Wesen sei. Die Märtyrer, welche vormals aus Liebe zu dem Herrn Jesu und zu Bestätigung der evangelischen Wahrheit ihr Blut vergossen haben, wird niemand nicht gerne Gefäße der Ehre Gottes nennen, weil sie mit ihrem Tode Gott gepriesen, und wie lieb er ihnen wäre, und wie gar nicht sie ihn zu beleidigen begehrten, mit ihrem Blute bezeugt haben; warum sollte man nicht auch den Angefochtenen, den unblutigen und lebendigen Märtyrern, solchen Namen beilegen, welche in so vieler Angst, Furcht, Schrecken, welche ihnen der Satan macht, mit ihren Thränen und täglichem Todesschweiß dennoch bezeugen, daß Gott das höchste Gut, der Herr Jesus der edelste Schatz, und der H. Geist der einigste gewisse Trost in der Welt sei, und solches gerne mit dem grausamsten Tode bestätigen wollten? Und ob sie gleich für ihre Person nicht glauben können, daß sie Theil an solchem Gut, Schatz und Trost haben, auch öfters leiden müssen, daß der Satan ihnen feindselige Gedanken wider Gott in den Sinn bringt, und seine höllische Otternzunge an ihnen schärft, so bezeugen sie doch mit ihrer Angst, mit ihren Thränen, Seufzen und Klagen, wie leid es ihnen sei, daß solches geschieht, und predigen andern, wiewohl mit stillem oder nur seufzendem Munde, daß Gott nach seinem h. Wort zu lieben, zu fürchten, und über alles zu achten sei. So ist es auch bewandt mit den h. Mitteln unserer Seligkeit; die Angefochtenen, wenn ihnen von der h. Taufe und ihrer Kraft und Nutz gesagt wird, pflegen zu antworten: ja, wenn ich in meinem Taufbunde bestanden wäre, aber ich bin leider! von Gott abtrünnig geworden. Hiemit geben sie Gott die Ehre, daß sie bekennen, die h. Taufe, wie schlecht sie vor fleischlichen Augen anzusehen, sei ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im H. Geist, und klagen nur, daß sie ihrer Meinung nach solch heilsames Gnadenmittel an sich haben vergeblich und unkräftig gemacht. Wenn man ihnen sagt vom Worte Gottes, so erkennen sie abermal, es sei ein kräftiges Mittel unserer Seligkeit, beklagen aber, daß sie es nicht hören, nicht glauben, und sich nicht zu Nutzen machen können. Sagt man ihnen vom Gebet, antworten sie: ja, wer beten könnte! o wie glückselig ist der, der seine Augen und Hände fröhlich zu Gott im Himmel aufheben, und ihn mit kindlicher Zuversicht anrufen darf; allein, ich kann nicht beten, Gott will mich auch nicht hören, ich bins nicht werth, daß ich ihn meinen Gott und Vater nennen sollte. Redet man vom h. Abendmahl, so sind sie nicht in Abrede, daß es ein hochtheures Mittel und Pfand unserer Seligkeit sei; sie vermeinen aber, sie seien unwürdig, solches zu empfahen, oder, wenn sie sich bereden lassen, es zu nehmen, so thun sie es mit herzlicher Furcht und tiefster Erniedrigung ihrer selbst, mit vielem Seufzen und Thränen, womit sie denn

abermal bezeugen, wie man den glorwürdigsten Gott in seinen h. Stiftungen ehren soll.

§. 16. Ich verhoffe, daß aus diesem Bericht schon ziemlichermaßen erhellen wird, warum der allweise Gott manchmal seine liebsten Kinder in hohe geistliche Anfechtungen gerathen läßt, nämlich, daß sein hoher und h. Name auf eine besondere Weise wider des Teufels Dank an ihnen gepriesen, und andere dazu erweckt, und aufgebracht werden. Es wird aber dieses noch deutlicher werden, wenn wir nun ferner die Angefochtenen nach überstandener geistlicher Trübsal, und wie sie alsdann die Ehre Gottes helfen vermehren, und ausbreiten, betrachten. Ich habe schon vorhin kürzlich gemeldet, daß die geistliche Trübsal nichts anders sei, als eine Vorbereitung zur größern Erkenntniß Gottes, zu mehrer Genießung seiner Liebe, zur reichern Empfindung seines himmlischen Trostes, zum Vorschmack seiner Seligkeit; ich thue hinzu: zur eifrigen Uebung der Gottseligkeit, zu einem gewissenhaften heiligen Wandel, zum liebreichen, aufrichtigen, friedfertigen, exemplarischen Umgange mit dem Nächsten und dergleichen, wodurch hernach Gott hoch gepriesen wird. Dieses muß nun auch etwas weiter erklärt werden: ich vergleiche die Angefochtenen mit den Bäumen im Winter, welche zwar keine Blätter, Blumen und Früchte haben, sondern als verdorrt und unfruchtbar da stehen, jedoch findet man an ihnen die Knospen, aus welchen hernach Blätter, Blumen und Früchte wachsen, mit den Weinreben, welche der Winzer gegen den Winter niederlegt, und mit Erde bewirft, damit sie vom Frost nicht berührt werden, und Schaden nehmen, sondern, wenn sie im Sommer wieder aufgerichtet sind, desto lustiger sprossen, und viele liebliche Trauben tragen mögen, mit einem Bilde, das der Künstler noch in der Arbeit und unter Händen hat, welches zwar mancherlei Leiden und viel harter Schläge vertragen muß, von Tage zu Tage aber mehr ausgearbeitet und schöner wird, daß es hernach von der Kunst seines Meisters desto nachdrücklicher zeugen kann. Die betrübten und vom Teufel beängstigten Seelen haben zwar ihren Winter, und müssen viel leiden, allein es dient dazu, daß sie hernach, wenn sie Gott wieder aufrichtet, und ans Licht bringt, desto herrlichere Pflanzen zu seinem Preise, und desto schönere Gefäße seiner Ehre und lebendige Bilder, die von seiner großen Macht, Güte und Weisheit bei Feinden und Freunden zeugen, sein mögen. Laßt uns die Sache nach der Schrift etwas eigentlicher erwägen; die Schrift zeugt von Gott, daß er sei ein Wesen aller Wesen, ein selbstständiger, ewiger Gott, der da ist, der da war, und der da kommt, ein lebendiger Gott, von dem alles, was ist, und lebt, das Wesen und Leben hat, in dem wir alle leben, weben, und sind; sie zeugt, daß von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Diesem nun nachzudenken, den selbstwesentlichen oder selbstwesenden, lebendigwirkenden, schaffenden, erhaltenden Gott nach solcher seiner Offenbarung zu erkennen, ihn als das Leben aller Lebendigen, als seinen Schöpfer und Erhalter verehren, anbeten, preisen, bedienen ist ein Stück der Ehre, die wir ihm schuldig sind; aber wie viel tausend Menschen sind in der Welt und auch in der Christenheit, die hieran wol nimmermehr gedacht! welche sind, und wissen nicht von wem sie haben, daß sie sind. Sie leben, und

bedenken nicht, in wem und durch wen sie leben; sie wirken, und arbeiten, sie laufen, und rennen, sie reiten, und fahren, und vergessen deß, der ihnen Kraft giebt, solches zu thun; sie hören ja wohl von ihm aus seinem Worte, sie nehmen es aber nicht zu Herzen. Soll nun der glorwürdigste Gott seine gebührende Ehre haben, und von ihnen als der Schöpfer, Geber und Erhalter ihres Wesens und Lebens erkannt werden, so muß er sie in Hunger, in Krankheit, in Anfechtung, in Todesgefahr lassen gerathen, daß sie also zum Nachdenken gebracht werden. Ein gesunder junger Mensch gedenkt wenig an die Luft, daraus er den Odem schöpft, ein Engbrüstiger aber, ein Lungensüchtiger und der zum Stickfluß geneigt ist, die erkennen, daß die gemeine Luft uns nöthiger und nützlicher sei, als Silber, Gold und Perlen. Wir sitzen hundertmal zu Tische, und denken nicht daran, was es für eine Wohlthat Gottes sei, daß, da der Mensch zwei Röhren oder Gänge in seiner Kehle hat, nämlich die Luftröhre und die andere, dadurch die Speise und der Trank in den Magen geht, er die erste also verwahrt, und bereitet hat, daß sie im Schlucken sich schließt, damit nichts Unebnes hinein dringe, und uns den Odem benehme, bis es manchmal geschieht, daß ein halbes Tröpflein vom Getränk oder ein geringes Krümlein, ein Härlein in die Luftröhre eintritt, daß wir genug zu würgen, zu husten und zu räuspern haben, und also erkennen müssen, es hänge unser Leben, auch wenn wir frisch und gesund sind, und mit Lust essen, und trinken, wie man sagt, an einem seidenen Faden, und daß Gottes Aufsehen unsern Odem immerzu bewahrt; also gedenkt ein gesunder, fröhlicher, sorgloser Mensch wenig an Gott, in dem er lebt, webt, und ist, und giebt Gott nicht die Ehre, und den Dank seines Lebens und Wesens. Ein Angefochtener aber, der in seiner Seelennoth erfahren hat, was das Verschmachten des Leibes und der Seele, was das Vertrocknen der Kräfte, was ein zerschmolzen, zerknirschtes, zerschlagen, verdorrtes Herz, was das Kleben der Zunge am Gaumen sei, was es geredet sei, wenn Hiob sagt: Willst du, o Gott, wider ein fliegend Blatt so ernst sein, und einen dürren Halm verfolgen? Hiob 13, 25., und Jesaias: Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind, Jes. 64, 6., der kann erkennen, und etlichermaßen verstehen, wenn gesagt wird, daß wir in Gott leben, weben, und sind, daß kein Leben ohne das Selbstleben und das ewigwesende und ewiglebende Gut, keine Kraft ohne die himmlische Kraft, und kein Bestand ohne den selbstständigen Gott hat.

§. 17. Gott zeugt von ihm selbst in der Schrift, daß er einig sei und allein Gott, und hievon redet er insonderheit nachdenklich und mit Eifer: Vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner sein. Ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland. Jes. 43, 10. 11. Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen. Ich bin der Herr, der alles thut, der den Himmel ausbreitet allein, und die Erde weit macht ohne Gehülfen. Jes. 44, 6. 8. 24. Ich bin der Herr und sonst keiner *mehr, kein* Gott ist ohne ich. Ich bin der Herr und keiner mehr,

der ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß, der ich Friede gebe, und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles thut. Jes. 45, 5. 7. Warum es aber dem Herrn, unsern Gott, zu thun sei, wenn er so oft und eifrig sagt: Ich bin Gott und keiner mehr, ist daraus abzunehmen, daß er an einem Orte spricht: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Enden, (das ist, alle Menschenkinder an allen Orten und Enden der Welt,) denn ich bin Gott und keiner mehr; Jes. 45, 22.; (ich allein kann euch an Seel und Leib helfen, ich allein kann euch schützen, erretten, gerecht und selig machen;) und an einem andern: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr, und du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. 5. Mos. 6, 4. 5. Der liebreiche Gott weiß wohl, daß der unsterblichen Seele außer und ohne ihm nicht gerathen, oder geholfen ist, daß sie außer ihm nichts beruhigen, nichts vergnügen, nichts beseligen kann; er allein hat, und ist die ewige, unerschöpfte Fülle alles Guten, darum will er nicht, daß man außer ihm ein wahres und seelvergnügendes Gut suchen soll. Daß wir nun Gott als einen Alleingott, als das einige, höchste Gut, als unserer Seele einige Ruhe, einige Hülfe, einigen Trost, einige Freude, einige Seligkeit erkennen, suchen, lieben, ehren, fürchten, das ist abermal ein Stück der Ehre, die wir ihm schuldig sind. Seht aber, wie es bei den Menschenkindern daher geht! wie ihre Herzen zerstreut sind! wie ihre Seelenkräfte zerfließen in der mannigfaltigen Eitelkeit der Welt! wie viel Ab- und Nebengötter sie sich machen! Einer ist sein eigner Götze, der sich selbst über die Maß hoch hält, ehrt, liebt, und auf seine Macht, Weisheit und Gaben sich verläßt; ein anderer macht einen König oder Fürsten zu seinem Gott, ein anderer seinen Bauch, seinen Reichthum, seine Ehre und dergleichen, und also sagt man wohl allenthalben, und bekennt, daß ein einiger Gott sei; die wenigsten haben einen einigen Gott, die allerwenigsten sind beflissen, den einigen Gott einig und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben, zu fürchten, zu vertrauen. Hierum muß nun abermal der glorwürdigste Gott, damit er als ein einiger erkannt, und verehrt werde, die Menschen in allerlei Noth und Elend und sonderlich in geistliche Trübsal und Seelenangst lassen gerathen, er muß alle Abgötter zu nichte machen, er muß den zerstreuten, flüchtigen, unstäten Herzen alle Auswege mit Dornen verzäunen, allen Trost benehmen, alle irdische Hoffnung lassen fehlen, er muß unsern Leib und unsere Seele lassen verschmachten, und unsere Nichtigkeit uns kund lassen werden, damit wir lernen von Herzen sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; du bist allezeit und allein meines Herzens Trost und mein Theil! Ps. 73, 25. 26. Siehe, wir kommen zu dir, denn du, Herr, bist unser Gott; wahrlich, es ist eitel Betrug mit den Hügeln und Bergen (mit allen Höhen der Welt, darauf sich unser Herz bisher verlassen hat). Wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn, unsern Gott. Jer. 3, 22. 23. Die geistlichen Anfechtungen lehren einen *Menschen gründlich* und wirklich, wie nichtig und

elend er selbst sei mit aller seiner Weisheit, Kunst, Kraft und Vermögen. Sie ziehen die ganze Theologie, die ganze Philosophie, die ganze Jurisprudenz, die ganze Medizin, die ganze Chemie und alle Wissenschaften zusammen in einem Seufzer: ich bin nichts, Gott ist alles! ich bin ein Schatten, Gott ist das Wesen! Da werden alle Kräfte der Seele vereinigt, und gewendet auf das höchste Gut, den einigen ewigen Gott; da gehen alle Seufzer, alles Verlangen, alle Begierden des Herzens nicht beiseit aus in die Welt, sondern gerade über sich gen Himmel, und lernt man von Herzen den einigen Gott einig, lauterlich und vollkommenlich (nach der Weise jenes Lebens) erkennen, lieben, und vertrauen; da lernt man mit rechtem Ernst sagen: Herr, du sprichst: Ich, ich bin dein Gott, und keiner mehr! Ist auch ein Gott und Hort außer mir? Ich weiß ja keinen! Ja, Herr, du bist Gott, du allein bist Gott, und keiner mehr, ich weiß auch keinen, ich will, und mag auch von keinem wissen. Du allein bist meines Herzens Trost und mein Theil! Ich habe genug, ich habe alles, wenn ich nur dich habe. Dies bestätigt die Erfahrung, und man wird keine Leute finden, die ihrer selbst und aller irdischen Dinge, aller Ehre, Herrlichkeit, Güter, Wollust, Weisheit der Welt Nichtigkeit gründlicher erkennen, und sich herzlicher und lauterlicher auf Gott verlassen, als die, welche solche heimliche und himmlische Weisheit in der Anfechtungsschule gelernt haben, und also sind auch diese die edelsten und reinsten Gefäße der Ehre Gottes.

§. 18. Die Schrift redet sehr gewaltig, hoch und herrlich von Gottes Güte und Liebe, sie spricht: Er sei barmherzig und gnädig, geduldig (oder langmüthig) und von großer Gnade und Treue; 2 Mos. 34, 6., sie wiederholt oft! Seine Güte währt ewiglich! Ps. 136., sie sagt: Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8. 16. So auch von seiner Weisheit, Majestät, Herrlichkeit, Freiheit und unbeschränkten Macht: Dir, o Gott, spricht der König David, gebührt die Majestät und Gewalt und Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten; dein ist Reichthum und Ehre vor dir, du herrschest über alles, in deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann stark und groß zu machen. 1. Chron. 30, 11. 12. Paulus nennt ihn den allein weisen Gott, und sagt auch von ihm: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege, denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder, wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werde? Röm. 11, 33. 34. 35. Hierher gehören des Propheten Jesaias prächtige und gewaltige Worte von dem großen, mächtigen und majestätischen Gott: Wer mißt die Wasser (insgesammt, die im Meer, in den Strömen, Seen, Brunnen sind) mit der Faust, und faßt den Himmel (der unbegreiflich groß, weit und breit ist,) mit der *Spanne, und begreift* die Erde mit einem Dreiling, und wiegt

die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage? Wer unterrichtet den Geiſt des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiſt ihn? Wen fragt er um Rath, der ihm Verſtand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts? Siehe, die Heiden ſind geachtet wie ein Tropfen, ſo im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, ſo in der Wage bleibt. Alle Heiden ſind vor ihm nichts, und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet, Jeſ. 40, 12. ff., (mit ihrer großen Anzahl, Weisheit, Macht.) Wer erkennt aber die Herrlichkeit Gottes? Wer achtet, wer verwundert, wer ſchmeckt ſeine Liebe, Güte und Freundlichkeit? wer anbetet, und verehrt ſeine Weisheit, ſeine Regierung, ſeine Verſehung? Wer erzittert vor ſeiner Majeſtät? Wer fürchtet ſich vor ſeiner großen Macht? Ich weiß traun nicht, ob bei den unwiedergebornen und fleiſchlichen Menſchen jemand geringer geachtet wird, als Gott? Sie fürchten, und ehren einen Menſchen, der Macht, Gewalt, Ehre, Weisheit, Reichthum hat, und befleißigen ſich aufs äußerſte, ihm zu gefallen. Aber wie ſelten, wie kaltſinnig denken ſie an Gott, an ſeine Majeſtät, Weisheit, Macht und Herrlichkeit! Wie ungeachtet und ungeſcheut ſeiner trotzen, pochen, ſchnarchen, prahlen, ſündigen ſie! Es kann ſein, daß etliche die angezogenen Worte von der Majeſtät, Macht, Weisheit und Herrlichkeit Gottes leſen, wiſſen, und davon reden, aber ohne Furcht, ohne Erniedrigung ihrer ſelbſt, ohne Verachtung der weltlichen ſcheinbaren Eitelkeit. O wie wehe thut es einem gottesfürchtigen und frommen Herzen, wenn es ſehen, hören, und erfahren muß, wie der Menſch, die Made, und das Menſchenkind, der Wurm, Hiob 25, 6., den majeſtätiſchen und glorwürdigſten Gott ſo gering hält! wie er von ſeiner Glorie und Ehre viel Weſens macht! wie er auf ſeine Macht trotzt! wie er ſich auf ſeine Hand voll Gut verläßt! wie er ſo ſicher lebt, und ſündigt!

§. 19. Soll nun Gott ſeine Ehre bei den Menſchen haben, daß er als ein allweiſer, allmächtiger, gütiger, ſüßer, ſeliger, majeſtätiſcher Gott erkannt werde, ſo muß er unter ihnen rumoren, die Gewaltigen vom Stuhl ſtürzen, und die Niedrigen erheben, die Weisheit der Klügſten zur Narrheit, und die Unwiſſenheit der Einfältigen zur Weisheit machen, er muß donnern, blitzen, ſtürmen, und Himmel und Erde bewegen, er muß die Geringſten von ſeinen Geſchöpfen, Fliegen, Wespen, Mäuſe und Läuſe aufbieten, daß ſie den Hochmuth des elenden Menſchen brechen, und zu Schanden machen. Das meiſte aber richtet er durch geiſtliche Trübſal aus, und durch die hohen Anfechtungen, davon wir handeln. Die angefochtenen Seelen, wenn ſie von Gott erfreut, und erquickt ſind, wiſſen, daß Gott die Liebe iſt, daß er gütig, gnädig, freundlich iſt, nicht nur nach den Worten, ſondern zuvörderſt nach der Kraft; ſie glauben es nicht allein, ſondern haben es auch erfahren, und geſchmeckt, ſeine Liebe iſt ausgegoſſen in ihr Herz durch den H. Geiſt, ihre Erkenntniß iſt nicht fruchtlos, ſondern bringt Gnade, Liebe, Licht, Kraft, Troſt, Leben, ja Gott ſelbſt mit ſich, und vereinigt ihn mit der Seele. „Die Heuchler und die Gottloſen," ſagt unſer Luther, „nennen Gott auch gnädig, barmherzig und gerecht, ſie verſtehens aber nicht, ſie leſens *wol, ſingen, und* predigens, aber es iſt ein großer

Unterschied. Es ist viel ein ander Ding, von Gott predigen, singen, und sagen, daß er gnädig, barmherzig und gerecht sei, denn fühlen im Herzen einen gnädigen, barmherzigen und gerechten Gott. Die Frommen und Gerechten habens nicht allein auf der Zunge, sondern im Herzen. Es muß die Zunge und das Herz übereinkommen, so geht es recht zu. Wer nun solches im Herzen fühlt, dem geht das Licht auf mitten in Finsterniß." Dieses Fühlen, Erfahren, Schmecken kann aber nicht sein, als nur in dem (durch wahre Buße, durch Trübsal, durch Anfechtung) zerbrochenen Herzen nach dem Wort des Herrn: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüth haben. Ps. 34, 19. Ich, der Hohe und Erhabene, wohne in der Höhe und im Heiligthum, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15. Solche Herzen sagen: ich habe bisher gehört, und geglaubt, daß Gott die Liebe, daß er gütig, gnädig, freundlich sei, nun erfahre ich auch, daß es also sei. Sehr wohl redet ein geistlicher Lehrer (Lütkemann) von dieser Sache: „Ich kann nimmer die göttliche Gütigkeit besser schmecken, als wenn ich zuvor von einem sauern Apfel habe beißen müssen," und abermal: „Gottes Güte muß nicht nur äußerlich in den Werken von uns erkannt, sondern inwendig im Herzen empfunden werden; der Glaube ist keine bloße Wissenschaft, sondern eine Kraft Gottes und eine thätige Empfindung der Kraft und der Freundlichkeit Gottes, da ich mich recht in Gott zu erfreuen weiß. Die Trübsal (sonderlich die geistliche) hilft viel zu diesem Geschmack, und ist, wie ein Gewürz, das den Appetit erweckt; wenn ich in Trübsal stecke, und gerathe über einen Trostspruch, da rührt der göttliche Trost das Herz. Aus diesem Geschmack nun kommt Freude, und die fröhliche süße Trunkenheit des Geistes, welche über die Güte Gottes jauchzt, und zum inniglichen brünstigen Lobe und Preise des Herrn heraus bricht; da ist dann das Herz ein rechtes Gefäß der Ehre Gottes, das mit seiner Güte gefüllt, in seiner Liebe erhitzt, mit seinem Lobe wallt, und überfließt."

§. 20. Also erkennt, verehrt, verwundert, und anbetet die göttliche Macht, Majestät, Weisheit niemand gründlicher und herzlicher, als die Angefochtenen; sie sprechen mit David: Ich fürchte mich, o glorwürdigster Gott! vor dir, daß mir die Haut schauert, und entsetze mich vor deinen Rechten. Ps. 119, 120., und mit Hiob: Ich will meine Hand auf den Mund legen! Ich habe einmal (in Ungeduld zu viel und dreist) geredet, darum will ich nicht mehr antworten; hernach will ichs nicht mehr thun. Hiob 39, 34. 35. Wenn sie Gott in seinen Worten reden hören, so thun sie es mit höchster Ehrerbietung; wenn sie vor ihm beten, so thun sie es in tiefster Demuth und Andacht, und sprechen mit Abraham: Ach siehe! Ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin. 1. Mos. 18, 27. An einem benamten Ort ist gebräuchlich, daß in den also genannten Vespern oder Vorbereitungen auf den Sonntag *von den Knaben* pflegt gesungen zu werden: O anbetens- (oder preis-)

würdige Dreifaltigkeit, o glorwürdige Einigkeit, erbarme dich unser! wie auch sonst in den meisten evangelischen Kirchen es so gehalten wird, daß bald nach dem Anfange des Gottesdienstes entweder der Prediger, so vorm Altar aufwartet, oder ein Schulknabe auf dem Chor anstimmt: Ehre sei Gott in der Höhe! Auch wird an einigen Orten nach der Predigt vor dem h. Abendmahl von dem Chor und der Gemeine gesungen das Lied: Jesaia, dem Propheten, das geschah, darin die Worte: Heilig ist Gott, der Herr Zebaoth! dreimal wiederholt werden. Hiervon sagt ein gelehrter Mann, der eine schwere Anfechtung überstanden, und darin die Majestät des großen Gottes hatte in etwas erkennen gelernt: Ich habe zwar diese Gesänge zuvor oft gehört, aber mit kaltsinnigem Herzen als eine bekannte und gewohnte Sache, jetzt aber, wenn ich es höre, so geht mir als ein Schauer über meinen Leib, und meine Seele beugt sich vor dem glorwürdigsten großen Gott, und denkt an die Seraphim, Jes. 6, 2. 3., welche, als sie vor Gott schwebten, und ihm das Heilig! Heilig! Heilig! zuriefen, ihr Angesicht und ihre Füße mit ihren Flügeln deckten. O großer Gott! o unbegreiflicher Gott! o majestätischer Gott! dir ist niemand gleich! du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst es mit der That beweisen! Wer sollte (und wollte) dich nicht fürchten! dir sollte man ja gehorchen! Du bist ein rechter Gott! ein lebendiger Gott! ein ewiger König. Jer. 10, 6. 7. 10. Was ist unser armes Lob gegen und vor dir! O großer und erschreckender Gott, du willst von uns armen Würmern gespeist sein, und läßt dir solchen Preis, solchen Ruhm in Gnaden gefallen! Eine andere gottliebende Seele, welche viel leibliche und geistliche Trübsal gehabt, und zum Theil noch hatte, sagte zu mir: Ich habe in Betrachtung der großen Majestät, Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, mir vorgenommen, nach dem Exempel des Königs David Ps. 119, 164., ihn des Tages siebenmal und zwar auf meinen Knieen anzubeten und zu loben, und begehrte Rath, wie sie es in Krankheiten, damit sie oft überfallen ward, zu halten hätte; denn, sagte sie, was soll ich armer Wurm sonst dem großen Gott, meinem Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster thun für alle seine Güte? O wer erst im Himmel wäre, daß man ihn immer und ewig loben möchte!

§. 21. Solche Leute grübeln auch nicht, und künsteln in Gottes Wort und in den Geheimnissen seines Reichs, sondern nehmen, was ihnen vom Himmel geoffenbart wird ohne Rücksprache mit Fleisch und Blut, Gal. 1, 16., mit einfältigem Glauben an, und wissen aus eigner Erfahrung, daß im Feuer der Anfechtung nichts, als das lautere Gold des göttlichen Worts besteht, Menschengloſſen aber, Einfälle, Gedanken und Deuteleien wie Holz, Heu und Stoppeln verzehrt werden. Auch werden sie nicht viel schwatzen, und unnöthige Weitläuftigkeiten von heiligen, geistlichen und göttlichen Dingen machen, sondern sie verwundern sich darüber, sie betrachten, und erwägen sie in der Stille; sie thun mehr, als sie sagen, und reden mehr mit Gott, als mit den Menschen, weil sie wissen, daß der Mensch Rechenschaft geben muß am jüngsten Tage von einem jeglichen unnützen Worte, das *er geredet hat*, Matth. 12, 36, und in ihren

Anfechtungen einen Vorschmack solchen Gerichts und solcher Rechenschaft gehabt haben. Sie halten sich auch gerne inne, und kommen, so viel ihnen ihres Berufs halber thunlich ist, nicht viel unter die Leute, sonderlich aber entschlagen sie sich der Gesellschaft, bei welcher sie keine Besserung und Erbauung zu gewarten und zu hoffen haben; sie sind lieber in ihrem Kämmerlein, wickeln mit Elia, 1. Kön. 19, 13., ihren Mantel ums Haupt, verhüllen ihr Antlitz, und hören dem stillen, sanften Sausen (des H. Geistes im Worte und in dem innerlichen Zeugniß, in den heiligen Bewegungen und Andachten der Seele, die er durchs Wort erweckt) zu, als daß sie sollten vernehmen das Getümmel und Geräusch, das Geschrei und das Lärmen der eiteln, trunknen, zankenden und tollen Welt. Sie befleißigen sich auch, und trachten mit allen Kräften dahin, daß ihr ganzes Haus, ja alle Herzen in ihrem Hause mögen kleine Tempel des großen Gottes sein, und daß er nach seinem Wort von allen den Ihrigen möge erkannt, herzlich geliebt, gefürchtet, bedient, gelobt werden. Denn, weil sie wissen, was für ein Greuel vor seinen allerheiligsten Augen die Sünde, wie unbillig es ist, daß der Mensch, die edelste Kreatur des Höchsten, darauf er so viel verwandt, von ihm nichts soll wissen, ihn in seiner Güte und Herrlichkeit nicht erkennen, ihn nicht lieben, fürchten, loben, weil sie auch erfahren haben, wie unerträglich sein Zorn, und wie erschrecklich die Höllenqual, welche den Gottlosen bevorsteht, so können sie nicht leiden, daß eine Seele unter den Ihrigen sollte sein, welche unter dem Zorn Gottes in ihrer Unwissenheit, Unbußfertigkeit und Sicherheit sollte hin und verloren gehen. Solch ein Herz haben sie auch zu allen Menschen, und das ist ihr Verlangen von Freunden und Feinden, Bekannten und Unbekannten; sie wünschen aus dem innersten Grunde ihrer Seele, daß keine einige Seele möchte verloren werden, damit der glorwürdigste, majestätische, liebreiche, gnädige Gott desto mehr Gefäße seiner Ehre haben möchte in Zeit und in Ewigkeit. Solche Seelen können auch etwas sagen von der wunderlichen und verborgenen Weisheit Gottes, die mehrentheils unter Einfalt, Thorheit und wunderseltsamen fremden Vornehmen verborgen ist; sie wissen, daß Gott die Seinigen wunderlich, doch weislich, väterlich und seliglich führt, daß sein Rath zwar wunderlich ist, nach welchem er sie leitet, welchen er jedoch herrlich hinausführt, und sie endlich mit Ehren annimmt; sie wissen, als der theure Luther redet, was die ganze Welt, (und die Allerweisesten, so darinnen sind,) nicht weiß (sie erkennen Gottes Herz, und wissen, was er im Sinn und vorhat, wenn er schon ganz fremde, rauhe, unebene, unlustige Wege mit den Seinigen geht;) sie wissen, daß ers nicht böse meinen kann, daß Sünde, Tod, (ja der Teufel selbst und die Hölle) nebst allen Trübsalen und allem Uebel, geistlich und leiblich, den Auserwählten müssen zum Besten dienen, daß Gott ihnen dann auch am nächsten ist, wenn er am fernsten von ihnen zu sein scheint, daß er alsdann ein barmherziger Heiland und seligmachender Gott ist, wenn er am heftigsten scheint zu zürnen, zu schlagen und zu verdammen, daß sie eine ewige Gerechtigkeit als eine gewisse Beilage im Himmel haben, wenn sie am meisten die Schrecken der Sünde und des *Todes fühlen*, daß sie Herren über alles sind, und wenn sie blut- und

bettelarm nichts haben. Er thut aber hinzu: „Die Kunst aber wird nicht anders, als in vielen und großen Anfechtungen gelernt.“ Es ist denn aus diesem allen klärlich zu ersehen, was wir vorhin bejaht haben, daß die angefochtenen und durch Seelennoth geübten und geläuterten Leute von den edelsten Werkzeugen der Gnade Gottes und Gefäße seiner Ehre seien, und wir also nicht weiter fragen möchten, warum er manchmal seine auserwählten und lieben Kinder in hohe und schwere Anfechtungen gerathen läßt.

§. 22. Ehe ich diesen Punkt von der Ehre Gottes, und wie die geistlichen hohen Anfechtungen dieselbe befördern helfen, verlasse, muß ich noch mit wenigem berühren die geistlichen Wohlthaten Gottes, davon er, weil sie die allergrößten und allerseligsten sind, die allergrößte und meiste Ehre haben sollte. Das sind die, von denen wir in den vorigen Theilen dieses Werks ziemlichermaßen geredet haben, nämlich, die Güte und Langmuth Gottes über uns arme Menschen, wenn wir in unsern Sündenwegen sicher wandeln, die unbegreiflich große Liebe, daß er der Welt seinen eingebornen Sohn geschenkt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, die theure Erlösung, so durch das Blut und den Tod Jesu Christi geschehen ist, die Gnade und Gabe des H. Geistes, die Bekehrung eines Sünders und Gottesfeindes, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Vergebung der Sünden, die Vaterliebe Gottes gegen die Gläubigen, die Herrlichkeit seiner Kindschaft, die Vermählung mit Christo, die Einwohnung und das Zeugniß des H. Geistes, die Erneuerung und Heiligung, der Friede mit Gott, die Freude in Gott, die Versicherung seiner Gnade und unsers Heils. Diese Wohlthaten sind so groß und unvergleichlich, daß, wenn wir schon von unserm ersten Eintritt an in die Welt bis an unser Ende nichts thäten, als daß wir, auf unsern Knieen und Angesicht liegend, Gott lobten, und seine Güte priesen, so wäre es doch nichts dagegen zu achten; eine ewige und unermeßliche und unbegreifliche Liebe und Güte erfordert ein ewiges, unermeßliches und unbegreifliches Lob. Darum werden auch die Auserwählten im Himmel nimmer ermüden im Lobe Gottes, sondern ohne Unterlaß nach allen Kräften ihrer seligen Seele und verklärten geistlichen Leibes Gott loben, und preisen. Die gottliebenden Herzen in dieser Welt erkennen auch in Betrachtung solcher Wohlthaten zugleich ihre Schuldigkeit und Unvermögen; sie wissen wohl, daß sie Gott geliebt, und erwählt hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward, daß er sie zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes, Jesu Christi, berufen, und in demselben zu seinen Kindern angenommen, mit seinem Geist versiegelt, und mit allerlei Gottesfülle erfüllt hat zu Lobe seiner herrlichen Gnade, Ephes. 1, 6., und daß er in und an ihnen, und durch sie in Zeit und Ewigkeit gepriesen werde. Sie wissen aber auch ihr Unvermögen und Armseligkeit wohl, und daß all ihr Lob, das sie ihm täglich opfern, und bringen, für nichts zu achten sei; darum schaffen sie sich selbst hierin kein Genügen, und sagen, oder denken manchmal: o mein Gott! was bist du? was bin ich? wie groß ist deine Güte? wie gering und schlecht ist meine Liebe und mein Lob? Daher kommen die heiligen und weitläuftigen *Begierden*, davon wir anderswo geredet

(Th. III. Pr. 13. §. 33. Bd. II. pag. 152.), daß sie gern Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, aufbringen, und zu lauter Seelen, Herzen, Zungen machen wollten, die nebst ihnen Gott loben, und preisen möchten.

§. 23. Allein wie viel sind solcher heiligen Seelen? Wie viel sind derer, welche die geistlichen Wohlthaten des gütigen, gnädigen und barmherzigen Gottes recht erwägen, erkennen, beherzigen, und sich dadurch zu seiner innigen Liebe und eifrigem Lobe aufmuntern? Wie viel sollten wir wol in der heutigen Christenheit finden, welche in Betrachtung der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des H. Geistes recht fröhlich sind, und aus einem heiligen, liebreichen, dankbaren Herzen Gott täglich preisen? die ihm von ganzer Seele, nach allen Kräften und mit eifriger Liebe danken für seine Langmuth und große Barmherzigkeit, für ihre Taufe und die Herrlichkeit der göttlichen Kindschaft, so ihnen darin geschenkt, für seinen Gnadenberuf zum Reich Jesu Christi, für die Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung, für das Licht und den Trost seines Worts, für die Erhaltung und Befestigung im Glauben, für die Hoffnung des ewigen Lebens? Es sollte ja so sein, daß in allen Kirchen, Häusern, Herzen Gott hoch, herrlich und stetig gepriesen würde; des Sonntags insonderheit, der dem Herrn und seinem Dienst geheiligt ist, sollte man nichts anders hören, sehen, vernehmen, als Leute, die, in der Güte und Liebe Gottes erfreut, ihn insgesammt und insonderheit herzinniglich lobten; es sollte ein Halleluja, ein Lobe den Herrn, Danket dem Herrn! dem andern entgegen schallen, und die Christen sollten ja fröhlich sein, singen, und jauchzen, daß man sagen könnte: Alle Lande sind seiner Ehre voll! Jes. 6, 3. Da sollte einer den andern ermahnen, und sagen: Preist mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen! Ps. 34, 4. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ps. 136, 1. Was aber geschieht, und wie man sich in diesen letzten Zeiten dazu anschickt, das ist offenbar, und man kann ohne Seufzen und Thränen nicht daran denken. Nun muß doch der Herr einen heiligen Samen haben, und ein Volk, das ihn lobe auf Erden, wenns auch den Teufeln und der ganzen Hölle leid wäre; es muß Gott gepriesen werden, sollten auch die Steine anfangen zu schreien. Hiezu dienen nun die hohen geistlichen Anfechtungen, welche als ein rauher Nordwind und heißer Südwind durch den Garten der Kirche wehen, daß seine Würze triefen. Hohel. 4, 16. Sie sind als ein Feuer, darin die Herzen als Weihrauchkörner zerfließen, und folgends in einem lieblichen Dampf verrauchen, und sich verzehren; durch sie schüttelt, und rüttelt Gott die gläubigen Seelen, daß alle Kräfte in ihnen bewegt, und erregt werden zum Lobe und Preise seines allerheiligsten Namens. Die Güte Gottes ist keinem Herzen lieber und schmackhafter, als dem, welches seinen Zorn versucht hat. So lange der Sohn unter des Vaters liebreicher Aufsicht und Fürsorge ist, und derselben täglich genießt, kann er sie nicht recht erkennen, und mit kindlichem gehörigen *Dank erwiedern, denn es ist ihm eine gewohnte Sache; er meint, es müsse*

ſo ſein, der Vater müſſe thun, was er thut, und dürfte es desfalls nicht allzugroßen Danks. Wenn er aber in die Fremde verſchickt, und einem harten Herrn zu Dienſt ergeben, mit allerlei Ungemach, Arbeit, Wachen, Aufwarten beſchwert, auch wohl mit Scheltworten und Schlägen angelaſſen, und gar kärglich und hart gehalten wird, ſo denkt er an ſeines Vaters Herz und Haus, ſo erkennt er ſeine Liebe und Freundlichkeit, ſo ſchreibt er ihm die holdſeligſten und demüthigſten Briefe, und beginnt ihn erſt recht lieb zu gewinnen, und in ſeinem Herzen hoch zu halten. So iſt es mit den Kindern Gottes auch; ſo lange ſie von keiner Trübſal und Anfechtung wiſſen, iſt ihnen die Liebe und Gnade ihres himmliſchen Vaters eine gewohnte und alltägliche Sache; ſie genießen zwar derſelben, ſie erkennen ſie aber nicht, wie ſichs gebührt, ſie heißen ihn ja wohl: lieber Vater, gnädiger Gott, barmherziger Heiland, aber mit ſchläfrigen, kaltſinnigen Herzen; ſie meinen, der Friede des Herzens, die Ruhe der Seele, der Troſt göttlichen Worts, die freudige Genießung des hochh. Abendmahls ſeien eine nothwendige Folge des Glaubens im Chriſtenthum, dafür ſie ja ihrem Gott zu danken ſchuldig, wie ſie auch thun, jedoch nach der Art der jungen Kinder oben hin, mit laulichter Andacht und geringem Nachdruck. Wenn ſie aber nach Gottes heiligem Rath und Verhängniß auf eine Zeit lang in des Satans Gewalt verfallen, und nach der Macht, die er von dem Höchſten empfangen hat, ſehr unfreundlich, hart und feindſelig gehalten werden, wenn ſie des väterlichen Anblicks, ſeines Troſtes, ſeines Friedens beraubt ſind, ſo beginnen ſie ſeiner Liebe recht nachzudenken, ſie herzlich zu erkennen, nach ihm ſich zu ſehnen, und von Grund der Seele zu ſagen: o Gott, du lieber Vater!

§. 24. So verhält es ſich auch mit der Erkenntniß der Liebe des Sohnes Gottes, Jeſu Chriſti, unſers Heilands, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſte von aller Ungerechtigkeit, von der Gewalt des Satans und von der ewigen Verdammniß. Dieſe Wohlthat iſt ſo groß, daß außer und ohne geiſtliche Anfechtung dieſelbe nicht recht kann betrachtet, und mit gebührender Andacht und Dankbarkeit beherzigt werden. Was Friede, was die Geſundheit, was das liebe Brod für edle Gaben Gottes ſeien, wird am beſten in oder nach dem Kriege, nach der Krankheit und theuren Zeit erkannt; was die Erlöſung durch das Blut Jeſu, was ſeine Gemeinſchaft, ſein Friede, ſein Schutz ſei, wird am beſten erkannt von denen, welche eine Zeit lang auf des Höchſten Verhängniß mit dem Teufel haben kämpfen, und ſeine grauſame Bosheit erfahren muſſen. Man kann es ohne Betrübniß und göttlichen Eifer nicht bedenken, wie liederlich der mehrere Theil der heutigen Chriſten ſich bezeigt, wenn ihnen die Liebe Jeſu Chriſti und ſeine Erlöſung und theures Verdienſt vorgehalten wird; es iſt eine Sache, die ſie oft gehört, und längſt gewußt. Ich denke oft an das, was der Herr von ſich ſelbſt und der Prophet Jeſaias gleichfalls ſagt: Er ſei eine Verachtung des Volks, und der Allerunwertheſte, Pſ. 22, 7., Jeſ. 53, 3., (der letzte, der verachtetſte unter den Männern,) welches nicht allein in den Tagen ſeines Fleiſches und zur Zeit ſeines Leidens an ihm erfüllt iſt, *ſondern noch täglich* erfüllt wird. Viele unter den

Christen achten ihn nicht so werth, daß sie bei gesunden, guten Tagen sollten recht herzlich und andächtig an ihn gedenken, seine Liebe, sein Blut und seinen Tod hoch und theuer achten, und solches mit einem bußfertigen, gottseligen Leben bezeugen. Sie hören ja oft genug von ihm, und der gekreuzigte Jesus wird ihnen manchmal vor Augen gestellt, sie bedienen sich auch seines hochh. Liebesmahls, welches er zu seinem Gedächtniß eingesetzt hat; mit welcher Andacht aber, Eifer und Gegenliebe es geschieht, das ist aus den Früchten genug zu erkennen. Man bringe in einer Frauen- und Jungfrauenversammlung eine Perlenschnur hervor, die kostbar und schön ist, und habe Acht darauf, wie aller Augen stracks darauf gerichtet sind, alle Hände danach greifen, und alle Herzen sich danach sehnen, eine jede wünscht sie zu haben, und damit als mit ihrem Eigenthum zu prangen; man ziehe aber auch auf einen Zettel geschrieben hervor eine Anzahl der theuersten Kernsprüche, die von dem Herrn Jesu und seiner Liebe, Thränen, Verdienst und Blute handeln, und sehe zu, wie kaltsinnig sie sich dagegen bezeugen werden. Manche Modeschwester geht in die Kirche, und läßt die Augen allenthalben herumgehen; sie weiß nicht allein, wo dieser oder jener gestanden, sondern auch, was eine andere ihres gleichen an- und aufgehabt, was für ein Hauptschmuck, was für Schleifen, Bänder, Haare, und was mehr zu der Lumperei gehört; sie hat auch einen so guten Kopf und fertige Hände, daß sie alles nach dem Ansehen nachmachen kann; allein, wenn sollte gefragt werden, was sie von dem gekreuzigten Jesu, von rechtschaffener Buße, vom wahren Glauben, von christlicher Liebe, Geduld, Sanftmuth, Demuth, von der Verleugnung sein selbst, von der Verschmähung der Welt und mit einem Wort von der Nachfolge Christi aus der Predigt behalten, oder sonst wisse, so wird es schlecht genug bewandt sein; so wird sie sich mit ihrer Einfalt, Schwachheit, schlechtem Gedächtniß, und wie sie sonst kann, entschuldigen.

§. 25. Bei den Männern geht es nicht besser, ein jeder hat Christum, den Gekreuzigten, stracks ausgelernt; daß Christus aus Liebe für uns gestorben sei, daß er uns mit seinem Blute erlöst habe von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, wer weiß das nicht? Steht es doch im Catechismus, welchen auch die kleinen Kinder wissen. Da ist keine heilige Verwunderung, keine Andacht, kein Seufzen, keine Freuden- und Liebesthränen, keine Dankbarkeit. Es wird erzählt, daß einem geizigen Goldarbeiter, als er in seinen letzten Zügen lag, sei nach der Weise der papistischen Kirche ein silbernes Crucifix vorgehalten mit der Erinnerung, daß er an den gekreuzigten Jesum denken sollte, er aber habe angefangen: Wie schwer, meint ihr, sollte dies Bild wol sein? es war ihm also mehr um das Silber, daraus das Bild gemacht, als um den, welchen das Bild vorstellte, zu thun. Sollte wol nicht dieser Mensch unter den Evangelischen viel Gleichgesinnte finden, denen ein Anblick eines Stück Geldes mit der Hoffnung, selbiges zu erkriegen, lieber ist, als alles, was ihnen von dem Tode und Blute des gekreuzigten Herrn Jesu vorgehalten wird? Die meisten denken, es sei ihnen hiedurch die Gerechtigkeit und Seligkeit erworben, dabei bleibe es, sie leben auch, wie sie wollen; sie sagen: ich glaube an

Christum, und kein Priester soll mir ein anderes überreden. Berichtet man sie denn schon, daß der Apostel durch den H. Geist befohlen habe, man solle sich selbst prüfen, ob man im Glauben sei, 2. Cor. 13, 5., daß viele sagen, sie erkennen Gott, (sie glauben an Christum,) die es doch mit den Werken verleugnen, weil sie Gott nicht gehorchen, und zu allen guten Werken untüchtig sind, darum er auch an ihnen Greuel hat, Tit. 1, 16., daß viele den Schein haben eines gottseligen Wesens, welche doch dessen Kraft verleugnen, 2. Tim. 3, 5., daß ein todter Glaube sei, Jak. 2, 17., welcher nicht gerecht und selig machen kann, der daran erkannt wird, daß er nicht Werke hat, und durch die Liebe nicht thätig ist, Gal. 5, 6., so achten sie es nicht, und nehmens nicht zu Herzen, und bleiben dabei: ich glaube, ich glaube! Ich weiß, daß einmal ein christlicher Prediger an einem Ort von dieser Sache geredet hat, daß, gleich wie nicht alles Gold, was Gold scheint, also sei nicht alles, was Glaube heißt, ein Glaube, der nämlich vor Gott gerecht und selig mache; er zeigte auch, wie der wahre Glaube von dem Scheinglauben zu unterscheiden, nämlich an der vorhergehenden Buße und dem nachfolgenden neuen Gehorsam. Dies hörte ein Mann mit an, der einer von den nicht Geringsten seines Orts war, und bezeugte sein Mißfallen an solchem Bericht mit Geberden und Worten, sagend: man müsse niemanden irre machen in seinem Glauben, es müsse ja ein böser Christ sein, der keinen Glauben hätte, er wäre dessen wohl versichert, und dergleichen. Ob ihm nun wohl, was gestalteten Sachen nach die Nothdurft erforderte, aus Gottes Wort vorgehalten ward, so blieb er doch bei seiner Meinung, er hätte den wahren Glauben, und sollte ihn niemand irre machen; welches um desto mehr zu verwundern war, weil die ganze Stadt wußte, daß dieser Mann in Feindseligkeit und langwierigem, weitläuftigem Rechtsstreit mit seinem eignen Bruder lebte, welchen er doch durch Liebe und Billigkeit wohl hätte heben, und enden können, auch sonst viel an sich hatte, das ihn hätte bewegen sollen, seinen Glauben nach des Apostels Worten zu prüfen, und in so hochwichtiger Sache nicht sicher zu sein. Eine gelehrte und gottselige Person, die mich bei ihrer Durchreise besuchte, klagte herzlich, wie die Gesellschaft, mit welcher sie gereist, so liederlich gewesen, und die Zeit auf dem Wege mit lauterm und eitelm Scherz und Narrentheidingen und darüber entstandenem vielen Gelächter hingebracht, und keine Gelegenheit zu einem christlichen erbaulichen Gespräch gegeben, oder gesucht hätte, und ob sie gleich einmal gesagt: Meine Herren, wir haben nun viel Stunden auf eitel Bagatellen und flüchtige lustige Erzählungen verwandt; laßt uns aber doch auch eingedenk sein, daß wir Christen sind, und etwas Erbauliches und Gottseliges mit einander reden, oder einen christlichen Gesang singen, auch darauf einen solchen zu singen angefangen, so hätten sie doch die meisten höhnisch angesehen, und still geschwiegen, und kaum zwei sich belieben lassen, mit zu singen. Seht, so wird heutigen Tags das Christenthum geachtet! So wird Gott vom Volk geehrt!

§. 26. Ließe er es nun gehen, wie es geht, und seine undankbaren, muthwilligen Kinder ihren Willen haben, so würden sie mit ihrem selbst-

gemachten Glauben fein sicher und ungeirrt auf dem Wege fortgehen, der in die Verdammniß führt, und würde er der Ehre, die ihm und seinem allerliebsten Sohn für die theure Erlösung durch sein Blut gehört, durchgehends beraubt bleiben müssen. Hierum nun greift er etliche mit allerlei Unglücksfällen, mit Armuth, Krankheit und andern Widerwärtigkeiten an, andere sucht er mit Schwermuth und Traurigkeit, mit Gewissensangst und dergleichen Gemüthsbeschwerungen heim, andere läßt er entweder selbst in hohe geistliche Anfechtungen gerathen, oder belegt jemand von den Ihrigen damit, daß sie also in der That erfahren mögen, daß alles, was die Welt hat, und geben kann, außer und ohne Gottes Trost und Gnade nichts, als ein Schatten und süßer Traum sei, daß sie Anlaß mögen haben zu herzlicherem Gebet, zu mehrerer und fleißiger Betrachtung des Worts und der Wohlthaten Gottes, und daß sie endlich durch die Erfahrung lernen mögen, Gottes Wort zu verstehen, und was sein Zorn und seine Gnade, was Sünde und Gerechtigkeit, was Belial und Christus, was des Satans Reich und Christi Gnadenreich, was Tod und Leben, was Hölle und Himmel sei. Ich habe manchmal mit Betrübniß angesehen eine Jungfrau, die sich in den hohen Festen, oder wenn sie zum hochh. Abendmahl hat gehen wollen, aufs prächtigste hatte angethan, mit vielen Kleidern verhüllt, mit vielen Perlen, Ketten, Ringen behangen, mit eignen und fremden Haaren, (die, als ich berichtet werde, manchmal von den Thieren, von Pferden und Ziegen entlehnt sind,) mit Schleifen, Bändern, Kronstiften, Spitzen, Borten und andern Phantasieen geschmückt; ich habe gesehen, daß aus allen ihren Geberden, Mienen, Schritten und Tritten eine thörichte Einbildung leuchtete, daß ihre Andacht sehr schlecht, zumal ihre lüsternen und hochmüthigen Augen hie und dahin flatterten; sie hatte das Buch zwar in Händen, und das Angesicht niederwärts auf dasselbe gewandt, da doch die Augen heimlich beiseit ausgingen, denen ohne Zweifel das Herz nachfolgte; kurz, es war gut Schein, daß sie mit ihrer eiteln Pracht so viel zu thun hatte, daß sie an den blutrünstigen, gekreuzigten, mit Dornen gekrönten Jesum mit Andacht nicht gedenken konnte. Ach, sagte ich dann bei mir selbst mit Seufzen, du armes Kind, was fehlt dir? Eine kleine geistliche Anfechtung, die würde dich bald lehren, wie unnütz und eitel alle diese Mummerei ist, darein du dich so verliebt, und vernarrt hast, daß keine gottselige und heilige Gedanken bei dir zu Kräften kommen können! Ich bin hernach in meiner Meinung befestigt worden, wenn ich andere habe gesehen, die in geistlicher Seelennoth steckten, welche klagten, daß sie vor erschrecklichen, schändlichen, gotteslästerlichen Gedanken sich nicht retten könnten, daß sie dies oder jenes geredet, und gethan, (welches manchmal von geringer Wichtigkeit war,) weshalb sie keine Ruhe in ihrem Gewissen und keinen Trost in ihrem Herzen haben könnten, daß sie dem Wort Gottes nicht von Herzen glauben könnten, und daher die sorglichen Gedanken hätten, sie wären nicht unter den Auserwählten, sie hätten ein verstocktes Herz und verkehrten Sinn, der Himmel wäre ihnen verschlossen, sie hätten kein Theil an Christo und der Seligkeit, die durch sein Blut und seinen Tod erworben ist, da eine Thräne die andere schlug, ein Seufzer dem andern folgte, da

alle Phantaſie und Eitelkeit der Welt für Dreck gehalten, und mit Füßen getreten ward.

§. 27. Alſo auch, wenn ich andere habe in einer hitzigen und ſchweren Krankheit oder gar in Todesnöthen beſucht, und fand ſie, daß die Haare um das Haupt und die Schultern zerſtreut hingen, mit Angſt- und Todesſchweiß gefeuchtet, daß ſie vor großer Hitze, Herzensangſt und Mattigkeit faſt verſchmachtet, daß ihre Geſtalt verfallen, und aller Schmuck vergeſſen, ja, daß ihnen oft um Troſt ſehr bange war; da denn die Augen nicht flatterten, ſondern unverwandt auf mich gerichtet waren, da das tröſtliche und erbauliche Zuſprechen aus Gottes Wort ihnen lieber war, als alle Luſtmuſik der Welt, da der einige Seufzer: Chriſti Blut und Gerechtigkeit, das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott beſtehen, wenn ich zum Himmel ſoll eingehen, und der einige Spruch: Das Blut Jeſu Chriſti u. ſ. w. oder ein anderer theurer gehalten ward, als alle Perlen, Ketten, Bänder und Moden. Alsdann hab ich mich nicht verwundert, daß der gnädige und gütige Gott oft ſo hart und unfreundlich gegen die Menſchen ſich erzeigt, daß er ſie mit ſo vielen geiſtlichen und leiblichen Trübſalen heimſucht, daß er thut, als hätte er ſie verſtoßen, verlaſſen, vergeſſen, und in des Satans Gewalt gänzlich ergeben. Ich habe denn auch nicht bedurft, nach den Urſachen der geiſtlichen Anfechtungen oder anderer ſchweren Gerichte Gottes zu fragen, ſondern habe Anlaß gehabt, meinem Gott für ſeinen wunderlichen, doch heiligen und ſeligen Rath zu danken, und ihn zu bitten, daß er auch andere ſeiner väterlichen Aufſicht und Zucht würdigen, und ſie, wenn ſchon durch die Hölle, zum Himmel und zur Seligkeit bringen möchte. Ich habe dergleichen Gedanken auch oft gehabt bei andern Perſonen; ich habe geſehen gelehrte, ſinnreiche, beredte, begabte und berühmte Leute im geiſtlichen und weltlichen Stande, welche, weil ſie von keinem Kreuz und ſonderlich von hohen geiſtlichen Anfechtungen nichts wußten, ſehr hochmüthig, unfreundlich, zankſüchtig und weltlich geſinnt waren, und es manchmal ſo machten, daß man wohl merken konnte, daß der Satan ihnen verborgener Weiſe einen Spiegel vortrug, darin ſie ſich ſelbſt beſchauten, und in allen ihren Dingen mehr ihre eigne, als Gottes Ehre ſuchten; da dachte ich an die Worte meines Gottes, da er ſpricht: Ich hatte dich gepflanzt zu einem ſüßen Weinſtock, einem ganz rechtſchaffenen Samen, wie biſt du mir denn gerathen zu einem bittern, wilden Weinſtock? Jer. 2, 21. (und einem rechten Diſtelkopf und Dornſtrauch?) Ich habe denn auch Acht gehabt auf andere, welche durch viel Trübſal und Anfechtung hart mitgenommen waren, in welchen ſich viel herrlicher Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nutz reichlich erzeigten, welche waren als ein Auge, eins von den edelſten und nützlichſten Gliedern am geiſtlichen Leibe Chriſti, welches zwar alles andere ſieht, und des ganzen Leibes Licht iſt, ſich ſelbſt aber nicht kennt, nicht ſieht; ſie waren wie Moſes, 2. Moſ. 34, 29. 33., deſſen Antlitz nach dem vierzigtägigen Geſpräch und Umgang mit Gott glänzte, welches er doch nicht wußte, und da es ihm andere ſagten, es mit einem Vorhang verdeckte; ſie haben ſo viel mit der Beförderung der Ehre *Gottes und dem* gemeinen Nutz zu thun, daß ſie

ihrer selbst, ihrer Ehre und ihres Nutzes vergessen. Dieser Unterschied lehrte mich denn abermal, was der allweise und gnädige Gott für Ursachen hätte, die Menschenkinder mit hohen Anfechtungen, Gewissensangst, Seelennoth und anderem Kreuz zu belegen, und ich verhoffe, daß alle christlichen gottseligen Seelen durch gleiches Nachdenken mit mir auf einen Sinn werden gebracht werden, und daß sie nicht fragen werden, was Gott für Ursachen habe, daß er etliche Menschen vor andern so hart mitnimmt, und sie vom Satan so heftig plagen läßt, sondern vielmehr darüber sich verwundern, daß nicht mehreren diese Gnade widerfährt.

§. 28. Es mag aber genug sein von der ersten Ursache der geistlichen Anfechtungen; ich will nunmehr zu der andern mich wenden, welche diese ist, daß der allweise, allmächtige und barmherzige Gott dem Teufel und seinem Reich dadurch Abbruch thun, und ihn mit aller seiner Bosheit, Macht und List zu Schanden machen möge. Diese Ursache giebt uns des h. Apostels Geschichte und Bericht klärlich an die Hand, indem er das Werkzeug nennt, das der Herr ihn zu demüthigen gebraucht, nämlich des Satans Engel, auch meldet, wie derselbe mit ihm verfahren, nämlich, er habe ihn mit Fäusten geschlagen, und ihn dermaßen gequält, als hätte er einen Pfahl oder Splitter in seinem Fleisch stecken, endlich auch zeigt, was er bei ihm ausgerichtet habe, nämlich, er habe ihn zu einem ernstlichen eifrigen Gebet getrieben, daß er den Herrn Jesum angefleht, er möchte ihn von dieser Plage erretten, welches er zwar nicht, jedoch eine tröstliche Antwort erhalten: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Woraus zu ersehen, daß die geistlichen Anfechtungen der Gläubigen, wie schrecklich und grausam auch der Teufel sich darin bezeigt, endlich doch durch Gottes wunderliche Güte, Weisheit und Allmacht zu seinem Schaden und zu seiner Schande gedeihen müssen. Denn es werden sowohl die Gläubigen, als andere, die um ihren Zustand wissen, dadurch wirklich versichert, daß es wahr sei, was die h. Schrift von dem Teufel und seinen Engeln, von ihrer unversöhnlichen Feindseligkeit gegen die Menschenkinder lehrt. So erfahren sie auch zur trostreichen Befestigung ihres Glaubens und ihrer Hoffnung, daß Gottes Macht weit größer sei, als des Teufels Macht, daß man des Satans Bosheit und Grausamkeit die Güte und Liebe des Herrn Jesu, und dessen Arglistigkeit seine Weisheit sicherlich entgegen setzen, und sich darauf verlassen könne, daß er endlich auch den elendesten und schwächsten Gliedern des Herrn Jesu nichts anhaben, sie aus seiner Hand nicht reißen, aus seiner Gemeinschaft nicht setzen, ihres Glaubens Licht nicht auslöschen, ihr Gebet nicht verhindern, ihren Eifer um die Ehre Gottes nicht tilgen, und sie in ihrem Lauf und Kampf nicht aufhalten, oder überwinden könne, woraus ja nothwendig dem Satan lauter Schaden und Schande erwachsen muß.

§. 29. Es ist außer Zweifel ein Vortheil des höllischen Feindes, wenn er sich kann verborgen halten, im Finstern herum schleichen, und mausen, die Menschen überreden, es seien keine Teufel, was davon gesagt, und geschrieben wird, sei ein Menschenfund, ein Pfaffengedicht, eine Einbildung

melancholischer Leute; wer denn jemals gesagt, daß er einen Teufel gesehen, als alte Weiber oder andere einfältige unverständige und vom gemeinen Aberglauben eingenommene, phantastische Personen? Kluge und tapfre Leute (als die edlen Atheisten sind) haben oft verlangt, einen Geist, ein Gespenst, einen Teufel zu sehen, und alle Gelegenheit solch Glück zu haben gesucht, auch dieselbe mit Gelde zu erkaufen sich erboten, es sei aber nirgends ein Teufel zu hören oder zu sehen gewesen. Wie sehr sich nun der Satan bemüht, diesen Wahn in den Herzen der Kinder dieser Welt zu erhalten und auszubreiten, ist daher abzunehmen, daß er seinen Vertrauten, die sich einen Bund mit ihm zu machen sich erkühnt, pflegt unter andern dieses mit einzubinden, daß sie öffentlich und heimlich bejahen, vertheidigen, und ausbreiten sollen, es seien keine Teufel und alles, was von Zauberei, Zauberern und Schwarzkünstlern geschrieben, und gesagt würde, sei lauter Betrügerei und Lügen; wie auch, daß er einige Epikureer und gottlose Leute dahin gebracht, daß sie mit größerer Sicherheit aufgetreten, den Teufel gerufen, ihren Leib und ihre Seele ihm dargeboten, und sie wegzuholen ihm vergönnt, dabei aber er sich nicht habe vermerken lassen, sondern sich ganz stille gehalten, da denn solche seine Lockvögel sich fein getrost wieder nieder gesetzt, desto mehr gespottet, und gelästert, und alle Beiwesenden zu überreden sich bemüht, daß kein Teufel in der Welt sei, davon wir schon an einem andern Ort gehandelt, und merkwürdige Exempel beigebracht. Wenn nun der Satan dieses erhalten, und die Welt durchgehends dessen überreden könnte, so ist offenbar, daß er ein Großes zum Vortheil und Aufnehmen seines Reichs erlangt hätte, es wäre dadurch das Ansehen der h. Schrift niedergelegt, und die Wahrheit für Lügen erklärt, es würde dadurch die Bosheit versichert, und gestärkt, und die Gottlosen nach aller Lust ihres verteufelten Herzens ohne Furcht, ohne Scheu und Reue zu handeln und zu leben angetrieben, da wären aller Schande und allen Lastern Thür und Thore aufgethan, da wäre der Teufel nie gewesen, oder längst gestorben, und ausgerottet, und herrschte, wirkte, und lebte doch nach seinem Wunsch in den gottvergeßnen Seelen und Herzen.

§. 30. Weil es aber mit diesem Vorhaben ihm nicht allenthalben gelingen will, zumal er manchmal auf Gottes Verhängniß aus innerlicher Bosheit und großer Begierde in der Welt gefürchtet, geehrt, und angesehen zu sein, und Schaden zu thun, sich allzu deutlich offenbart, und klärlich genug sehen, und hören läßt, wie die Geschichtsbücher aller Zeiten lehren, so bemüht er sich doch, die Menschen zu überreden, daß die Teufel nicht alle so böse seien, als die h. Schrift und die Priester sie beschreiben, wohin jener französische Schwarzkünstler Bellemont mit seinem Diskurs zielt, welchen uns ein vornehmer Geschichtschreiber aufgezeichnet hat, darin er vorgiebt, die Kunst, die er bisher getrieben, sei eine herrliche Wissenschaft und stattliches Mittel, die Geister, welche mit der Gottheit eine Verwandtniß haben, mit den Menschen in Freundschaft zu stellen; sie sei erfunden, nicht Böses, sondern Gutes zu schaffen, und habe er keine Gemeinschaft mit den Zauberern, welche der bösen Geister Sklaven seien, in großer Unwissenheit und Blindheit stecken, und nach Antrieb solcher bösen Geister mit Vergiftung

und Bezauberung dem menschlichen Geschlecht Schaden thun; er hingegen und seines gleichen weise Leute haben den obgemeldeten guten Geistern zu befehlen, und können durch ihre Hülfe und freundliche Beiwohnung verborgene Dinge der Natur, welche man in keinen Büchern finde, entdecken, zukünftige Dinge erforschen, Unglück verhüten, Gefahr vermeiden, von verlornen Sachen gewisse Nachricht geben, von einem Ort zum andern in geschwinder Eile und eher, als Menschen sonst möglich ist, bringen, Freundschaft stiften, die Mißhälligkeiten zwischen Eltern, Kindern, Ehegatten aufheben. Seine Geister, mit welchen er in Gemeinschaft und Freundschaft stehe, seien Luftgeister und himmlischer Art, welche von Natur gütig seien, und nichts anderes, als helfen und Gutes thun können, da hingegen die irdischen und unterirdischen Geister, welchen die gemeinen Zauberer dienen, von Art boshaftig seien, und nichts anders, als schaden können. Man habe auch je und allewege hin und wieder in der Welt Schulen gehabt, welche anch noch seien, sonderlich in Spanien, zu Toledo, Cordova, Granada und andern Orten, darinnen diese vortreffliche Wissenschaft gelehrt, und gelernt werde, dergleichen auch ehemals in Deutschland gewesen, welche jedoch mehrentheils vergangen, nachdem der Luther seine Ketzerei begonnen auszubreiten, und viel Nachfolger und Anhänger überkommen. In Frankreich und England werde diese Kunst bei etlichen adelichen Geschlechtern durch geheimen mündlichen Unterricht von Hand zu Hand fortgepflanzt, und befinde sich in gutem Stande, doch würden nur vertraute und auserkorne, nicht aber fremde Leute derselben gewürdigt, damit solche Geheimnisse dem gemeinen Pöbel und den Unwürdigen nicht kund würden. Dieses alles, sagt der Geschichtschreiber, habe er (als ein Lockvogel und Professor des Satans) mit solchem ehrbaren Gesicht und Ernst geredet, als wenn er seiner Sache guten Grund hätte, und als wenn die verblendete Thorheit und Gottlosigkeit lauter Weisheit und Heiligkeit wäre. Und ob er wohl nachmals, da er zu Paris gerichtlich desfalls gefragt worden, alles verleugnet, so sei er dennoch, weil ein paar vornehme Herren (unter denen auch des Geschichtschreibers Vater gewesen), ihm unwissend, alles mit angehört, zu verdienter Strafe gezogen worden. Seht, meine liebsten Mitchristen, wie viel dem Teufel daran gelegen ist, daß ers zum wenigsten dahin bringen könnte, daß man ihn nicht so böse achte, als er vom H. Geist in seinem Wort beschrieben ist, und wie er seine Diener dahin bereden kann, daß sie ihn für gütig und fromm halten, und andern auch solche Meinung beizubringen sich bemühen.

§. 31. Was kann nun aber nächst den klaren Sprüchen h. Schrift, welche von des Teufels und seiner Engel Bosheit durchgehends zeugen, solchem erschrecklichen und seelengefährlichen Wahn kräftiger entgegen gehalten werden, als des h. Apostels und anderer vom Satan übelgeplagten angefochtenen Personen Exempel? Ich weiß nicht, ob dem Apostel jemand unter Juden oder Heiden vorgekommen, der da ihm hätte unter Augen sagen dürfen, es wären keine Teufel, (weil die Heiden auch von den Furien und höllischen Peinigern zu sagen gewußt, und die Juden aus h. Schrift Alten Testaments sattsame Nachricht davon haben konnten, daß wol hoch zu verwundern, daß im Volk Gottes die Sekte der Sadducäer sich gefun-

den, welche leugnen durften, daß Engel oder Geister wären.) Wenn sich aber ein solcher Widersprecher hervor gethan hätte, würde nicht der Apostel gesagt haben: o du elender Mensch, darfst du leugnen, daß Teufel sind, deren doch eine Anzahl ihre Wohnung und Werkstatt in deinem Herzen haben? Wenn du einmal erfahren, und empfinden solltest, was ich öfters erfahren, und empfinden muß, nämlich des Satans Faustschläge und feindselige Bosheit, so würdest du bald anders meinen, und reden lernen. Ich kann nicht sagen, wie verwunderlich es noch jetzt den gottseligen Seelen, welche in des Satans Sieb gesessen, von ihm gerüttelt, und geschüttelt, das brennende Gift seiner feurigen Pfeile empfunden, und die Schwere seiner Fäuste erfahren haben, vorkommt, daß des Satans Wirkung so kräftig ist, daß er Menschen unter den Christen, Gottes Wort und der vielfältigen Erfahrung zuwider, überreden kann, es seien keine Teufel, oder sie seien so schwarz und böse nicht, als man sie beschreibe.

§. 32. Es ist eben, als wenn ein versoffener Bauer, der sein Leben lang nicht viel über die Feldmark oder Grenzen seines Dorfs gekommen, in eines alten und erfahrnen Schiffsmanns Gegenwart, (der manche Reise nach Brasilien oder Barbarien gethan, und mehr, als einmal die Menschenfresser gesehen hätte, ihre gefangenen Feinde schlachten, braten, und fressen, oder der von den türkischen Seeräubern von Algier, Tripolis, Tunis gefangen, und übermaßen schlimm und hart gehalten wäre,) mit höhnischem Gelächter, Gespött und Geschrei wollte vorgeben, es wären keine Menschenfresser, keine Seeräuber in der Welt, es hätten solches die Schiffsleute nur erdichtet, und erzählt, andere von solchen gewinnreichen Reisen abzuschrecken; er und seine Nachbarn hätten nie keinen gesehen. Was würde der Schiffsmann anders thun können, als daß er sich über die grobe Unwissenheit und Dummkühnheit solches Menschen verwanderte, und sich auf das, was er gesehen, erlitten, und erfahren hätte, beriefe? So hat es sich nun auch mit den heutigen Spöttern, die leben entweder täglich in Wollüsten, in Ueppigkeit, Saufen, Fressen, Spielen, Unreinigkeit, oder sie sind mit dem Ehr- und Geldgeiz so eingenommen, und haben mit den vergänglichen und weltlichen Dingen so viel zu thun, daß sie fast nie ein recht Nachdenken auf geistliche und göttliche Dinge wenden können, oder wollen; sie lesen die Schrift nicht, sie bereden sich auch nicht mit gottseligen und erfahrnen Christen von den Dingen, welche das andere und ewige Leben betreffen, sie achten dieselben für Phantasten und melancholische Narren. Indessen dürfen sie in ihrem Zechen und Gesellschaften fein dreist sagen: es seien keine Teufel, oder sie seien so boshaftig und begierig nicht nach der Menschen Seelen, als man auf den Kanzeln davon schwatze. Was sollen nun hiebei die gottseligen Herzen thun, als daß sie erseufzen, über die schreckliche Verblendung sich entsetzen, und betrüben, und solchen Leuten nach Gottes Willen Pauli Satansengel über den Hals wünschen zum Verderben und zur Qual des Fleisches, auf daß der Geist möchte selig werden am Tage des Herrn Jesu? 1. Cor. 5, 5. Ob nun zwar der gerechte und heilige Gott nicht gehalten wäre, den epikureischen Spöttern, welche Mosen, die Propheten und Apostel haben, und dieselbigen billig hören, und ihnen

glauben sollten, andere Erweisungen zu geben, und sie durch grausame Wirkung der höllischen Geister an und in den besessenen, angefochtenen und sterbenden Gottlosen zum Schrecken und zum Nachdenken zu bringen, so thut er es dennoch nach seiner großen Barmherzigkeit, und stellt fast immerzu in der Welt solche Exempel vor, welche die Wahrheit seines Worts bestätigen, seine Drohungen erklären, und manch ruchloses Herz rügen, bewegen, und auf andere Gedanken bringen, oder doch zum wenigsten machen, daß sie dermaleins auch desfalls keine Entschuldigung haben können. Daher auch die Erfahrung bezeugt, daß, wenn besessene oder angefochtene Leute in einer Gemeine sind, und aus Gottes Zulassung vom Teufel leiblich und geistlich übel geplagt werden, eine große Furcht kommt über alle, die es sehen, und hören, daß also des Satans grausame Bosheit und Offenbarung derselben durch des allweisen und gütigen Gottes Regierung, zu seinem eignen Schaden und vieler Menschen Besten dienen muß.

§. 33. Zuvörderst aber, als aus unserm Text erhellt, ist sein Absehen bei den Angefochtenen auch darauf gerichtet, daß er den höllischen stolzen Geist, der sich ihm aus Bosheit und Hochmuth trotziglich widersetzt, und sonderlich dem Herrn Jesu, dem ewigen Sohn Gottes, der aus Liebe zu den Menschen ein Mensch geworden, spinnefeind ist, und ihm ungern unter den Füßen liegt, in seinen Gläubigen und Heiligen und in ihrer Niedrigkeit, Armseligkeit und großer Schwachheit zu Schanden mache; davon Luther sehr nachdenklich redet: „Es ist schier lächerlich (der Vernunft) und schimpflich (dem Satan), daß Gott befohlen hat, daß wir, ein so schwach Fleisch und Blut, kämpfen, und streiten sollen mit einem gewaltigen Geist, wie der Teufel ist, und hat uns keine andere Wehr in die Hand gegeben, denn allein sein Wort, welches wir im Glauben fassen, und ihn damit schlagen, und überwinden; das muß dem großmächtigsten Feinde von Herzen weh thun, und ihn gewißlich sehr verdrießen;" und abermal: „Es ist fürwahr ein wunderbarlicher Sieg, wenn die Gläubigen mit dem Teufel kämpfen, und ihn überwinden, gleich als wenn einer eine große Feuersgluth und Brand mit einem Löffel voll Wassers oder mit einem Tröpflein Wasser sollt auslöschen, oder wenn ein arm Schäflein viel reißende Wölfe und grimmige Löwen verjagen sollte, denn ein einziger Teufel ist stärker und klüger, als alle Menschen, als der uns auswendig und inwendig kennt, und gegen ihn zu rechnen sind wir Alphabetschüler. Darum sind das Gottes Werk, daß wir armen Menschen mit unserer Schwachheit in Christo mehr ausrichten, als alle Kaiser, Könige, Päpste, Fürsten, Juristen, Doctoren, denn in der äußersten und höchsten Thorheit sind wir alle am allerweisesten, in der größten Schwachheit am stärksten, in der höchsten Ungerechtigkeit die Allerheiligsten, in dem höchsten Zorn die Allerangenehmsten und Liebsten."

§. 34. Dieses kann am allerdeutlichsten durch unsers Apostels Exempel erklärt werden; der war eine schwache, kleine und unansehnliche Person, vor des Satans Augen ein geringes Lichtlein (als wir schon an einem andern Ort gezeigt) und niedriges Sträuchlein, welches er vermeinte mit einem schlechten Anhauchen auszulöschen, und mit Füßen darüber her zu laufen. Ich halte, als der Herr Jesus diesen Mann vom Himmel unmittelbar be-

rufen, und gegen den Ananias von ihm gezeugt hatte, daß er ihm ein auserwähltes Rüſtzeug wäre, welches ſeinen Namen ſollte tragen vor den Heiden, vor den Königen und vor den Kindern Iſrael, Apoſtelg. 9, 15., daß der Satan ihn wird verächtlich angeblinzt haben, und gedacht: ſollte denn der elende und ſchwache Kerl wol viel Wunder machen? mit dem wird auch ja noch umzukommen ſein. Als er aber hernach erfuhr, und ſah, wie große Kraft unter dieſer Schwachheit, wie großer Reichthum unter dieſer Armſeligkeit, wie großer und hoher Muth unter dem geringen und verächtlichen Anſehen verborgen war, da bemühte er ſich, alle Welt und die ganze Hölle wider ihn aufzubringen, und ſetzte ihm allenthalben aufs heftigſte zu, daß er ihn verzagt machen, überwinden, und unter die Füße bringen möge. Es iſt auch leicht zu erachten, als ihm von Gott zugelaſſen worden, den Apoſtel zu quälen, und, wie er redet, mit Fäuſten zu ſchlagen, daß er es mit ſolcher bittern Bosheit gethan, daß, dafern die göttliche Macht ihm nicht Maß und Ziel geſetzt, und den Apoſtel geſtärkt, und erhalten, er ihn leicht hätte überwältigen mögen. Er richtet aber mit aller ſeiner Bosheit nichts aus, er kann dem Apoſtel ſeinen freudigen Muth und ſein getroſt Herz nicht nehmen, er ſchafft mit allen ſeinen Verfolgungen und Anfechtungen nichts mehr bei ihm, als einer, der eine brennende Fackel rüttelt, ſchüttelt, wider den Fuß oder einen Stein ſchlägt, (wie die Diener, die ſie tragen, zu thun pflegen,) und gegen den Wind hält, dadurch ſie nur deſto ſtärker brennend und heller leuchtend gemacht wird. Die Feuerkünſtler richten eine Kugel zu, welche, nachdem ſie entzündet iſt, ins Waſſer geworfen wird, und dennoch brennt, und ihre Flamme von ſich ſtößt. So war der h. Paulus, nachdem in ihm vom Himmel das Licht des Glaubens und die Flamme der Liebe entzündet war, hat der Satan mit allen geiſtlichen und leiblichen Trübſalen, damit er dies flammende Herz überſchüttet, oder überſtrömt hat, es nicht auslöſchen, und dämpfen mögen.

§. 35. Ich finde nicht, daß ein einiger von den h. Apoſteln des Herrn ſo viel erlitten, als der h. Paulus. Ich ſehe aber auch, daß keiner mit ſolcher großen Freudigkeit von dem Herrn Jeſu, von ſeinem Gnadenreich, von ſeiner Gemeinſchaft, vom Glauben, von der Rechtfertigung, von der Verſicherung unſers Heils, von der gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens geredet, und geſchrieben, als eben er. Er ſiegt nicht allein über den Teufel in der Kraft Jeſu Chriſti, ſondern er triumphirt auch über ihn; er beſteht nicht nur, und kämpft wider ihn, ſondern er verachtet ihn, und ſpottet ſein. Wir ſtehen, ſpricht er, in der Gnade, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll; nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der Trübſal, ja wir rühmen uns auch Gottes durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Röm. 5, 2. 3. 11. Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferweckt iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal,

oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebt hat. Röm. 8, 33. ff. Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo, und offenbart den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten. 2. Cor. 2, 14. Wir sind getrost allezeit; wir beweisen uns als Diener Gottes in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte; als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. 2. Cor. 5, 6., 6, 4. 7. 8. 9. 10. Ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden in aller unserer Trübsal. 2. Cor. 7, 4. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. 1. Cor. 15, 55. 57. Es ist nicht zu zweifeln, wenn der Apostel solche Worte geschrieben, und in seinen Predigten mit großer Freudigkeit geredet, daß der Teufel vor Neid und Bosheit hätte bersten mögen, weil er sah, daß er mit aller seiner Macht, List und Bosheit ihn nicht allein von der eifrigen Liebe seines Herrn Jesu und dem getreuen Dienst seiner Kirche nicht abwendig, sondern auch nicht einmal verzagt und kleinmüthig machen konnte. Er plagte, und jagte ihn, aber zu seinem Jesu, daß er ihn desto eifriger anrief; er schwächte ihn, aber zur mehreren Empfindung der Kraft Christi, die in den Schwachen mächtig ist; er demüthigte, und erniedrigte ihn, aber zum rechten Einfluß und Genießung der himmlischen Gaben und Güter; sollte das einen so gewaltigen und boshaftigen, stolzen Geist, als der Teufel ist, nicht verdrießen? Der Herr Jesu hat ein Licht angezündet, und er kann es mit allen seinen Stürmen nicht ausblasen; der Herr hat einen Schatz in ein irdisches Gefäß (in ein zerbrechliches Glas oder schwachen und dünnen Topf) gelegt, und er kann selbiges, wiewohl es ihm der Herr in seine Gewalt giebt, mit seinen eisernen und bleiernen Fäusten nicht zerschlagen, oder zerbrechen, und muß also vor allen h. Engeln und Menschen zu Schanden werden.

§. 36. Hieraus kann man verstehen die Worte Davids, die er zu einem gottseligen Menschen, der seine feste und unbewegliche Zuversicht zu Gott hat, redet: Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen. Ps. 91, 13. Es erhellt denn hieraus, warum Gott, der gütige und liebreiche Vater, dem Satan noch jetzt manchmal zuläßt, daß er die frommsten Herzen, nicht nur Prediger und andere erfahrne und geübte Männer, sondern auch schwachgläubige, einfältige Christen, Weibsbilder, Knaben, Mägdlein, Dienstboten, mit schweren Anfechtungen quälen mag, nämlich unter andern Ursachen auch darum, daß des Feindes Bosheit, der sich sonst gern in einen Engel des Lichts verstellt, offenbart, sein Unvermögen und vergebliches Toben wider Jesum Christum zu Tage gelegt, die Menschen von seiner verfluchten und unseligen Gemeinschaft abgeschreckt, und er mit aller seiner Macht, List, Bosheit und

ganzem Reich zu Schanden werde. Es ist nicht zu zweifeln, daß die hölliſchen Feinde allenthalben, wo ſie auch ſind, ihre Hölle mit ſich führen, und daß es ein Theil ihrer Qual ſei, daß ſie von den ſterblichen, elenden, ſchwachen Menſchen in der Kraft Jeſu überwunden werden. Es hat ſonder Zweifel den Teufel heftig verdroſſen, daß er von Chriſto, der ſeine göttliche Macht und Herrlichkeit unter einer elenden Knechtsgeſtalt verborgen, auf eine ſo wunderliche Art, nämlich durch Leiden und Sterben, überwunden worden. Denn, als er allen ſeinen Grimm und alle ſeine Bosheit wider ihn hatte ausgeſtürzt, und nun meinte, er wäre todt und überwunden, da mußte er erfahren, daß er nun erſt recht anfing zu ſiegen, zu leben, zu herrſchen, und ihn unter ſeine Füße zu treten; das mag ihn aber doch mehr verdrießen, daß des Spiels kein Ende will werden, ſondern, daß er auf eben ſolche Weiſe noch immerhin von den Gliedern Chriſti überwunden, und unter die Füße getreten wird. Sie tragen das Sterben ihres Erlöſers um an ihrem Leibe, ſie ſind arm im Geiſt, elend, betrübt, ſchwach, verachtet und verlaſſen von der Welt, er kommt denn mit aller ſeiner Macht, Liſt und Bosheit dazu, er ſchießt ihnen ſeine feurigen Pfeile ins Herz, daß es mit hölliſchem Feuer gleichſam lichterloh zu brennen beginnt, er giebt ihrer Seele einen giftigen Mordſtich nach dem andern, er ſchlägt ſie mit Fäuſten, er läuft grimmig auf ſie an, und ſtößt ſie, daß ſie fallen ſollen; es läßt ſich auch öfters an, als habe er gewonnen, und das Licht ihres Glaubens ausgelöſcht, ſie können nicht mehr beten, ja auch nicht mehr ſeufzen, ſie fühlen keine Kraft des Worts an und in ihrem Herzen, ſie wiſſen, und empfinden nichts vom Troſt und Zeugniß des H. Geiſtes, das geiſtliche Leben ſcheint in ihnen getilgt, Chriſtus, der im Herzen wohnen ſollte, verloren, und der Teufel Meiſter zu ſein, der nach allem ſeinem Willen ihr Herz mit Schrecken, Angſt, Furcht, greulichen, läſterlichen, ſchändlichen Gedanken, Haß und Feindſeligkeit wider Gott und alles, was göttlich iſt, erfüllt, und alſo eine rechte Hölle daraus macht.

§. 37. Wenn es nun aufs höchſte gekommen iſt, und der Satan das Ziel, ſo ihm der Herr geſteckt, erreicht hat, ſo beginnen ſich die Wunder der Macht und Güte Gottes an ihnen gar herrlich zu erzeigen; ſie beginnen zu ſagen: Wir ſind als die Sterbenden, und ſiehe, (Teufel und Welt!) wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. 2. Cor. 6, 9. Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen (und alle Teufel) thun? Der Herr iſt mit mir, mir zu helfen, und ich will meine Luſt ſehen an meinen Feinden. Man ſtößt mich, daß ich fallen ſoll, aber (ich ſtehe doch, denn) der Herr hilft mir; der Herr iſt meine Macht und mein Pſalm und mein Heil. Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn iſt erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und des Herrn Werk verkündigen, der Herr züchtigt mich wohl, aber er giebt mich dem Tode nicht. Pſ. 118, 6. ff. Da muß der Feind erfahren, daß ſie durchs Verſchwächen nur ſtärker worden, daß ſie durch Erniedrigung ſind

erhöht, daß durch seine Pfeile zwar ein Feuer entstanden, welches aber nicht ihr Herz und dessen geistliche Kräfte und himmlische Güter, sondern nur die Hoffart, die Eigen- und Weltliebe und andere böse Lüste ihres sündlichen Fleisches verbrannt, und verzehrt hat, daß sie sind wie die Gefäße, welche nach dem levitischen Gesetz unrein waren, und durchs Feuer gereinigt wurden, daß sein erregter Brand in eine eifrige, feurige Liebe Gottes verwandelt ist, daß aus seinem Schrecken und greulichen Gedanken lauter Friede, Freude, Trost und Heil geworden, daß er sie zwar mit Fäusten geschlagen, aber hierin ein Hammer gewesen, welchen die Hand des Herrn Jesu geführt, ein Gefäß seiner Gnade und Ehre, aus ihrem Herzen zu machen. Sie haben zuvor nicht beten, nicht seufzen können, nun aber können sie desto heftiger und kräftiger beten, Gott loben, preisen, und vor Freuden jauchzen; zuvor meinte er, sie lägen unter seinen Füßen, und nun sieht er, daß er unter ihren Füßen liegt. Das mag ja den stolzen Feind verdrießen! Hierüber müssen ja alle Cherubim und Seraphim jauchzen, und alle gottliebenden Seelen sich freuen!

§. 38. Ich komme aber zu der dritten Ursache der geistlichen Anfechtungen, welche wir an des h. Apostels Person zu betrachten haben, nämlich, daß er sagt, des Satans Bosheit habe ihm müssen zum Besten dienen, und der Herr Jesus habe mit diesem seinem Verhängniß über ihn ein weit anderes und besseres Absehen gehabt, als der Teufel. Der Feind vermeinte den Apostel zur Ungeduld, zum Abfall von Gott, zur Verzweiflung zu bringen, und ihn also aus dem Stande der Gnade ins Verderben zu setzen; der Herr aber wollte ihn vor Hoffart bewahren, die ihm anklebende Sünde in ihm dämpfen, ihn zum herzlichen und eifrigen Gebet treiben, ihn mehr und mehr seiner Gnade fähig, und zu seinem und der Kirche Dienst geschickt machen, welches alles der Apostel deutlich anzeigt in unserm Text, da er sagt: Es sei der Satansengel und der Pfahl ins Fleisch ihm gegeben, auf daß er sich der hohen Offenbarung, die ihm als er im Vorhergehenden berichtet, widerfahren, nicht überhebe. Er meldet auch, es habe ihn diese Anfechtung zum heftigen Gebet getrieben, und er habe zwar keine Errettung nach seinem Willen, jedoch diese Versicherung erhalten, daß er nach wie vor in Gnaden bleiben, darin sein Vergnügen finden, und auch in seiner Schwachheit ein Werkzeug der Kraft seines Herrn Jesu bleiben sollte, welches er auch in der That also befunden. Und dieses ist noch jetzt eine Haupturſache mit, warum der gütige und liebreiche Gott seine liebsten Kinder mit schweren und hohen geistlichen Anfechtungen heimsucht, nämlich, daß dadurch, was ihnen in ihrem Christenthum und an der Seligkeit schädlich, abgewandt, und was ihnen dienlich und heilsam, geschafft, und befördert werde. Was der h. Paulus klagt, daß er (von Natur) fleischlich und unter die Sünde verkauft sei, daß er wisse, (aus Gottes Gesetz und täglicher Erfahrung) daß in ihm, das ist, in seinem Fleische, nichts Gutes wohne, daß ihm das Böse anhänge, und ihm in Vollziehung des Guten hinderlich sei, daß er ein Gesetz in seinen Gliedern finde, welches dem Gesetz im Gemüthe widerstreite, und ihn in der Sünden

Geſetz gefangen nehme, Röm. 7, 14. ff., das befinden in ſich auch alle andern rechtſchaffnen Kinder und Diener Gottes, doch verſteht, und weiß niemand beſſer, was die in uns angeborne und in unſerm Fleiſch wohnende Sünde ſei, als die es in Anfechtungen erfahren haben. Die Erbſünde iſt als eine heimlichſchleichende Krankheit und abmattendes Gift, das von denen, die am gefährlichſten daran liegen, am wenigſten erkannt wird; ſie hat eine hölliſche Kraft und Wirkung bei ſich, dadurch ſie den Menſchen blendet, und gleichſam bezaubert, daß er ihren Greuel und Gefährlichkeit nicht ſieht; ſie iſt wie die Delila, die den Simſon mit Schmeichelworten ſicher macht, und einſchläfert, damit er ſeinen Feinden in die Hände geliefert werde; ſie iſt wie ein vergifteter Wein, der zugleich trunken und fröhlich macht, und auch tödtet. Sie verdeckt ſich unter vielen ſchönen Decken und Mänteln, die Bosheit und den Zorn unter der Decke des gebührenden Eifers wider das Unrecht und die Unbilligkeit, den Eigenſinn unter der Decke der Beſtändigkeit und Tapferkeit, die fleiſchliche Weisheit, welche eine Feindſchaft iſt wider Gott, unter dem Schein eines erleuchteten Verſtandes, fähigen Gemüths und herrlicher Gaben, die Hoffart unter dem Namen eines ehrliebenden, nach Ehre ſtrebenden, hohen Gemüths, den Geiz und die Weltliebe unter dem Mantel der Vorſichtigkeit, Klugheit und Fürſorge für ſich ſelbſt und die Seinigen, die Kaltſinnigkeit in geiſtlichen und göttlichen Dingen, die Verachtung Gottes, die Unbußfertigkeit unter dem Vorwand der menſchlichen Schwachheit, die Gottloſigkeit, Leichtſinnigkeit und alle anderen Greuel unter der Decke natürlicher Zuneigung, darin man es ſo eben nicht haben kann. Daher findet man keine Leute, die ſich der Erbſünde halber (welche Luther ſehr nachdrücklich die Naturſünde, die Perſonſünde, die rechte Hauptſünde nennt, welche nicht gethan wird, wie alle andern Sünden, ſondern ſie iſt, ſie lebt, und thut alle Sünden, und iſt die weſentliche Sünde, der Stamm, die Wurzel, die Quelle aller andern, die nicht eine Stunde oder Zeit lang ſündigt, ſondern wo und wie lange die Perſon iſt, da iſt die Sünde auch,) wenigeren Kummer machen, als eben die, welche die Kraft der Sünde, den Fluch des Geſetzes und die mächtige Bosheit des Satans, welche er durch die Sünde und um derſelben willen über den Menſchen hat, nie empfunden, oder erfahren haben. Wo nun die Erb-, Haupt- und Stamm- oder Mutterſünde nicht erkannt wird, da kann auch keine rechte gründliche Erkenntniß der wirklichen Sünden ſein, da muß nothwendig Sicherheit, Verachtung Gottes und ſeines Worts, Eigenliebe und Hochſchätzung ſein ſelbſt, Hoffart, Jähzorn, unzeitiger Eifer, Haß, Rachgier, Feindſeligkeit, Falſchheit, Heuchelei, Nachläſſigkeit und Kaltſinnigkeit in geiſtlichen und göttlichen Dingen, Weltliebe, Geiz, Ungerechtigkeit und zugleich alle andern Sünden erfolgen, wie ſolches eine gottesfürchtige Seele, wenn ſie auf ihr eigen Herz genaue Acht hat, und die Weltkinder, welche außer dem Stande der Gnade und ſich ſelbſt gelaſſen ſind, nach Gottes Wort und im Geiſt betrachtet, klärlich finden wird.

§. 39. Daraus ſie denn auch ferner erlernen wird, wie hochnöthig den menſchlichen Herzen die geiſtlichen Anfechtungen ſeien, und warum der lieb-

reiche und gnädige Gott auch seine Lieben und Freunde damit zu belegen pflege. Der natürliche Mensch ist wie einer, der mit der Schlafsucht oder tödtlichem Schlaf befallen ist, welchen seine liebsten Freunde nicht allein stark rütteln, und schütteln, sondern wol gar brennen, mit Nadeln stechen, raufen, und kratzen, welches doch nur dahin gemeint ist, daß er aus der Todesgefahr errettet, und beim Leben erhalten werde. Der Mensch, ihm selbst gelassen, ist zum Schlaf der Sicherheit geneigt, darum kann der fromme Gott ihm nicht wohlthun ohne Wehthun, er muß ihn zuweilen rütteln, und schütteln, ja brennen, und schneiden, auf daß er ihn vor dem ewigen Tode bewahre. Man sieht oft ein Wasser oder ein Getränk im Glase klar und lauter stehen, die Bewegung aber, welche den gesunkenen Schlamm oder Hefen aufrührt, macht, daß man es für trübe und unrein erklären muß; so kommt uns auch manchmal unser Herz vor, sonderlich, wenn wir die Erstlinge des Geistes von Gott empfangen, und einen ziemlichen Anfang im Christenthum gemacht, oder wenn die geistlichen Uebungen und die Andacht wohl von statten geht, wenn wir andächtig und ernstlich gebetet, und des Geistes der Gnaden und des Gebets Kraft verspürt, wenn wir Gott mit fröhlichem Herzen und Munde gelobt, wenn wir etwa eine oder andere Predigt mit vielem Vergnügen und vielem Trost gehört, oder die h. Schrift oder ein ander gottselig und geistreich Buch mit Ueberzeugung unsers Herzens und mit der Versicherung der Wahrheit gelesen, wenn wir das hochh. Liebesmahl des Herrn mit erwünschter Andacht, mit vielem süßen Trost, mit Friede und Freude im H. Geist genossen, wenn wir etwa Gelegenheit zu einem gottseligen Gespräch, und darin durch Gottes Gnade den Nächsten scheinbarlich zu erbauen, zu bessern, zu trösten, oder zu einem heiligen Eifer für Gottes Ehre, für das Reich des Herrn Jesu, für die Wahrheit, für die Gottseligkeit gehabt, und uns dessen mit unerschrocknem Muth bedient; oder, wenn wir etwa einem armen Menschen Gutes gethan, einen Kranken besucht, getröstet, erquickt, wenn wir etwa unserm heiligen Vorsatz zur Folge einen gewohnten und beliebten Fehler übermeistert, und die Gelegenheit zur Sünde ausgeschlagen haben, da dünkt uns das Wasser (die Gedanken, die Zuneigungen, das Vornehmen, die Beschaffenheit im Gefäß unsers Herzens) entweder ganz oder doch ziemlich lauter und rein zu sein, da sollen wir wol all zu gute Gedanken von uns selbst haben, und uns einbilden, wir haben es im Christenthum so hoch gebracht, als nicht viel andere, welches denn der Anfang ist zur geistlichen Hoffart, zur Eigenliebe, zur Sicherheit, zur Heuchelei; darum verhängt denn der gütige Gott dem Satan (wiewohl derselbe ein ganz ander Absehen hat,) daß er das Herz und das Innerste und Tiefste der Seele durch Anfechtung rütteln, die Schlammpfütze und den Sündenwust aufrühren, und die uns angeborne Sünde rege machen muß; da sehen wir denn, was unser Herz von Natur sei, wie viel Greuel darinnen verborgen liegen, wie viel arger, unreiner, schändlicher, gotteslästerlicher Gedanken, welche Feindseligkeit gegen Gott, welche Bosheit, wie viel Eigenwille, Ungeduld, Unkeuschheit und andere böse Lüste darinnen stecken.

§. 40. Es lehrt zwar Gottes Wort solches klar und deutlich, indem

es ſagt, daß alles Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens nur böſe ſei immerdar, 1. Moſ. 6, 5., daß aus demſelben, als einer vergifteten und unreinen Quelle, kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falſch Zeugniß, Läſterung, die den Menſchen verunreinigen, Matth. 15, 19. 20.; allein die Erbſünde, als wir droben ſchon gemeldet, hat unter andern auch dieſe Wirkung, daß ſie den Menſchen blendet, und in geiſtlichen Dingen, welche ihm Gott in ſeinem Wort zu ſeinem Beſten vorhält, dumm und unverſtändlich macht, bis ihm der Herr durch die Erfahrung in Anfechtung ſein Wort erklärt, und ihm zeigt, daß, wie in allen andern natürlichen Menſchen, alſo auch in ſeinem Herzen, viel thieriſcher, viehiſcher, teufliſcher Eigenſchaften, viel Sünden und Schanden verborgen liegen, daß in ihm auch ein Feind Gottes, ein Läſterer, Schänder, Mörder, Unfläther ſteckt, welches alles zur gründlichen Demuth und ſeligen Erniedrigung und Vernichtung dient; da wird der Menſch überzeugt, daß auch der Heiligſte und Reinſte, wenn ihn Gott als ein gerechter Richter, der Herzen und Nieren prüft, urtheilen will, unheilig und unrein ſei, daß alle ſeine Gerechtigkeit, außer Chriſto betrachtet, ein befleckes unreines Tuch und eine lautere Ungerechtigkeit ſei, daß auch die gröſte Andacht, die heiligen Uebungen, die guten Werke, die er empfindet, und thut, wenn ſie der heilige und gerechte Gott nicht in Chriſto mit Gnaden anſehen will, ſo viel Unreines und Unheiliges mit ſich führen, daß ſie nichts, als die Verdammniß verdienen könnten. Darum lehrt die Erfahrung, daß man nirgends mehr und gründlichere Demuth findet, als bei denen, welche ſie in hohen Anfechtungen gelernt haben. Der wohlgeplagte Moſes, 4. Moſ. 12, 3., 2. Moſ. 34, 29., weiß es nicht, daß ſein Angeſicht, von dem göttlichen Gnadenlicht erleuchtet, glänzt; der von ſeinem feindlichen Bruder, dem Eſau, beängſtigte und geſchreckte Jakob ſagt von Herzen: Ich bin zu gering, Herr, mein Gott, aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan haſt, 1. Moſ. 32, 10.; die armſelige und elende Maria, Luc. 1, 28. 29., wenn ſie eine holdſelige (eine von Gott begnadete und geliebte,) eine gebenedeite unter den Weibern genannt wird, ſpricht: Welch ein Gruß iſt das? wie komm ich armes, elendes, troſtloſes Kind zu ſolcher großen Ehre? Der vom Satan und der Welt übel behandelte und hochbedrängte Paulus, wie hoch er auch erleuchtet und begabt iſt, wie viel er auch gearbeitet, und um Chriſti willen gethan, und gelitten hat, nennt ſich eine unzeitige Geburt, er bekennt, er ſei nicht werth, daß er ein Apoſtel heißen ſoll, 1. Cor. 15, 8. 9., er ſei der Vornehmſte unter allen Sündern, 1. Tim. 1, 15., er ſei nichts. 2. Cor. 12, 11. Der allergelehrteſten, der allerweiſeſten, der allerfrommſten, der allernützlichſten und wohlverdienteſten Leute Gelahrtheit, Weisheit, Frömmigkeit, Arbeit, Verdienſt wird in dem Feuer der Anfechtung ſo geläutert, ausgebrannt, und zuſammen geſchmolzen, daß nichts bleibt, als ein heimlicher und herzlicher Seufzer: ich bin nichts, Herr, du biſt alles, du biſt allein gerecht und heilig, ich aber muß mich ſchämen! Gott ſei mir Sünder gnädig! Wie gut aber ihnen ſolche Vernichtigung ſei, will ich mit eines geiſtreichen Man-

nes (Joh. Arnd) nachdenklichen Worten vorstellen: „Der alte Adam will immer etwas sein, und traut auf sich selbst und sein Vermögen, Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Kraft. Aber (in schweren Anfechtungen und) im Todbett lernt man dies erst recht: Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach! wenn alle Kraft, Vermögen, Weisheit und Kunst danieder liegt, und mit krank ist. Selig aber sind die, so in ihrem Leben und guten Tagen dieses lernen in ihren Anfechtungen. Denn, wo ein Mensch nicht dahin kommt, daß er seine eigne Nichtigkeit und Schwachheit fühlt, und in ihm untergeht alle adamitische und fleischliche Kraft, Vermögen, Stärke, Weisheit, Herrlichkeit, so kann er nicht fähig und theilhaftig werden der Gnade Gottes. Wenn aber der Mensch also untergeht, und zu nichte wird in allen seinen Kräften, Werken, Wesen, daß nichts mehr, denn ein Elender, Verdammter, Verlaßner da ist, dann kommt die göttliche Gnade, Hülfe und Stärke." Der wohl ausgebrannte Zunder fängt die Funken am ersten, der wohl umgerissene, ausgerottete, ja ausgebrannte und mit Asche überhäufte und gemengte Acker ist am bequemsten, den guten Samen zu empfahen, und mit vielen Früchten zu erwiedern; so auch das durchs Feuer der Anfechtung ausgebrannte und durch geistliche Trübsal in sich selbst vernichtete und zerrissene Menschenherz ist am bequemsten für den glorwürdigsten Gott, daß ers mit seiner Gnade beselige, und zu seinem Dienst gebrauche.

§. 41. Nicht nur aber zur Hoffart ist des Menschen Herz von Natur geneigt, sondern zu vielen andern großen Sünden mehr. Es ist also albern, blind und närrisch, daß es die geistlichen, himmlischen und ewigen Güter nicht zu schätzen weiß, und nichts achtet, hingegen der zeitlichen, irdischen und vergänglichen Güter sehr begierig ist, sich derselben hoch freut, und sich im Besitz derselben vergnügt, und glückselig befindet. „Wenn du, o Mensch", spricht obgemeldeter theurer Lehrer, „Gottes Gnade hast, kannst fein beten, Gott anrufen, Christum bekennen, kannst fein glauben, hast ein fröhliches Herz und Geist, das hältst du für geringe Güter, meinst auch, sie kommen von dir selber, weißt nicht, daß Gott dies alles in dir ist (schafft, und wirkt), hast auch lange diese Güter nicht so lieb (als sichs gebührt), achtest zeitlich Gut und Ehre viel höher, denkst: o den Glauben, die Liebe Gottes, die Hoffnung, das Gebet, den H. Geist, ein fröhlich Herz, das willst du doch wol bekommen, hast es allbereit, hast es auch umsonst, dankst auch Gott nicht einmal dafür, und denkst: hättest du Reichthum, Ehre und Herrlichkeit dieser Welt, das wäre es; das andere, das Geistliche und das Reich Gottes, das kannst du umsonst bekommen. Siehe, so achtest du das Zeitliche für ein viel größer Gut, denn das Geistliche und das Reich Gottes in dir. So kommt denn unser Gott, und spricht: harre, ich will dir mein Reich aus deiner Seele nehmen, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, das Gebet, den H. Geist, ein fröhliches Herz, und will dich aus dem geistlichen Himmel, darinnen du bist, in die Hölle führen, das ist in Traurigkeit, Angst, Pein, Furcht und Schrecken der Seele, und will dann sehen, ob dich alles Zeitliche aus dieser Hölle erlösen kann. Da hebt sich denn der Jammer an, wenn das Reich Gottes weggenommen ist, oder ja so tief im Herzen verborgen; da heißt es denn: ach, Herr

Gott! ich kann nicht glauben, nicht hoffen, nicht beten! da ſiehſt du denn, welches die beſten Güter ſeien, und daß dir das Zeitliche nichts helfen kann. So ſiehſt du auch, warum Gott dich in hohe Anfechtung gerathen läßt, nicht darum, daß er dich verderbe, ſondern daß du lernſt, welch ein hohes Gut Gottes Gnade, der Glaube und der H. Geiſt ſei, welches ſonſt wenig Leute erkennen." Daher bezeugen die Exempel, daß keine Leute dem Geiz weniger ergeben, und auf das Irdiſche weniger verpicht ſind, als die, welche in Anfechtungen die Eitelkeit und Nichtigkeit aller vergänglichen Dinge haben erkennen gelernt. Man ſieht auch keine Leute, die der Welt Freude weniger achten, als eben ſie; die Anfechtung macht, daß ſie von Herzen mit Salomo zum Lachen ſprechen: Du biſt toll, und zur Freude: was machſt du? Pred. 2, 2. Sie wiſſen, daß die irdiſchen Dinge nur Gottes Träber ſind, mit welchen er die Säue zu mäſten pflegt, daran aber eine himmliſchgeſinnte und gottliebende Seele keinen Geſchmack, keinen Troſt, keine Freude finden kann. Ein einiges Tröpflein der Güte Gottes, des Blutes Jeſu und des H. Geiſtes iſt ihnen theurer und werther, als alle Perlen, Edelſteine, Gold und Silber der ganzen Welt. Sie achten die Dornkrone ihres Jeſu höher, als alle Roſenkränze und Prachtkronen der Welt, ſie ſollten alles, was ihnen die Welt geben kann, oder gegeben hat, aller Kaiſer, Könige und Fürſten Gnade, alle Hoheit, alle Herrlichkeit, alle Ehre gegen einen einigen gnädigen Anblick Gottes gern vertauſchen, ſie ſollten die ganze Welt, wenn ſie ihre wäre, gegen den einigen, bloßen, gekreuzigten Jeſum willigſt hingeben. Sie leben in Ehren, und achten, oder wiſſen es nicht, ſie haben Güter, und haben ſie doch nicht, ſie leben in ihrem eignen Hauſe als Fremd- und Miethlinge, ſie ſind hoch geachtet von andern und verachtet von ſich ſelbſt, ſie ſind oft fein angethan und herrlich geſchmückt, und wiſſen doch nicht, was ſie anhaben, ſie ſind manchmal bei einer Hochzeit oder Gaſtmahl, und ſind doch weit davon entfernt, ſie hören manchmal die Muſik und das Getümmel des luſtigen und trunkenen Volks, und ſind doch in der Stille, welches alles die Exempel, die in voriger Predigt (§. 39.) angeführt ſind, gutermaßen erklären können.

§. 42. Die Heuchelei iſt ein Hauptmangel beim Chriſtenthum und Gottesdienſt, welche ſelbigen zum Greuel vor Gott und ganz nichtig und verwerflich macht, wo ſie nicht in rechtſchaffner Demuth mit bußfertigem Herzen erkannt, bereut, und Gott abgebeten wird. Es iſt aber dieſelbe uns allen angeboren, und unſer Herz iſt ſo ſehr damit behaftet und eingenommen, daß auch die wiedergebornen und erleuchteten Chriſten bis in den Tod darüber zu klagen und zu ſeufzen haben. Wir ſollten ja Gott meinen, ſuchen, lieben, ehren, dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften mit Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit; alles, was wir gedenken, meinen, reden, thun, ſollte ſein wie ein lauteres, liebliches, helles Strömlein aus einer reinen Quelle, ungemengt mit eigner Liebe, eigner Ehre, eigen Nutz, wir ſollten alles gedenken, reden, thun, als aus Gott, vor Gott, in Chriſto mit willigem, fröhlichem, treuem Herzen. Aber, ach Gott! wie ſo weit fehlt es uns hierin! und wie wenig rechtſchaffner Lauterkeit finden wir in unſerm ſündlichen

Herzen! Wir dienen ja Gott, aber nicht bloß und lauterlich um sein selbst willen, weil wir ihm als dem höchsten, vollkommensten und edelsten Gut alles schuldig sind, und alles von ihm allein haben, und sind, sondern auch im Absehen auf uns selbst, weil wir sein genossen haben, noch genießen, und ferner in Zeit und Ewigkeit zu genießen hoffen. Wenn Gott weder Himmel, noch Hölle, weder Belohnung, noch Strafe hätte, so sollten wir ihn doch als das edelste und vollkommenste Gut, dem alle Ehre, Liebe und Dienst gebührt, willigst verehren; allein die Erfahrung lehrt es uns, wie es desfalls mit unserm Herzen bewandt ist, und wie viel es zu thun hat, daß wir es dessen überreden, und zum Versuch und Wollen bringen können. Geht es uns wohl, ist alles ruhig in unserer Seele, ist unser Herz mit Trost des H. Geistes erfüllt, empfinden wir innige Süßigkeit und Andacht im Gebet, leben wir mit den Unsrigen in gutem Wohlstande, in Gesundheit und erwünschtem Vergnügen, so beten wir gern, so hört man mit Freuden singen, Gott loben, und von seiner Güte, Liebe und Freude, wo es nur Gelegenheit giebt, reden; wo aber eine geistliche oder leibliche Unruhe und Trübsal uns übereilt, wo bleibt dann die Freudigkeit, die Willigkeit, die Lust im Dienste Gottes? Da ist heimliches Murren, Ungeduld, Widerwillen, Seufzen, und des Klagens und Sagens von unserer Unglückseligkeit ist kein Ende; gerade, als wenn mit der Veränderung unsers Zustandes auch eine Veränderung in Gott vorgegangen wäre; als wäre er nicht derselbe glorwürdigste, gütige, große Gott, der er vorhin war, oder als hätte er jetzt nicht eben das liebreiche Vaterherz, das er vorhin gehabt. Woraus deutlich genug erhellt, daß wir Gott vorher gedient, nicht als einem in sich selbst seligen und glorwürdigsten Gott, sondern als einem solchen Herrn, der unser Wohlthäter ist, und dessen wir zu genießen haben, daß wir also mehr auf unsern Nutzen, als auf seine Majestät und Ehre, mehr auf die Gabe als den Geber gesehen, welches die Heuchelei unsers verderbten Herzens klärlich entdeckt.

§. 43. Weil alle Ehre Gott als dem höchsten Gut eigentlich und endlich gehört, so sollten wir die Ehre als ein Heiligthum halten, und sie gänzlich und lauterlich Gott opfern, und heimtragen. Wir sollten vor der Ehre und dem Ruhm, welchen die Welt uns beilegt, erschrecken, und stracks die Krone, die uns aufgesetzt worden, unserm Gott mit Furcht und Zittern zu Füßen legen, und sagen: mein Gott, hie ist die Ehre, so die unbedachtsamen Menschen mir haben geben wollen, die mir aber nicht, sondern als einem sündlichen Menschen nur Schmach und Schande gehört! Wir sollten keine Ehre annehmen, als vor unserm Gott. Wie aber unser Herz hierin gesinnt sei, das erfahren wir leider! oft mit Betrübniß unserer Seele. Das heilige Salböl im Alten Testament ist ein artiges Vorbild der Ehre, die wir Gott schuldig sind, davon er spricht: Dies Oel soll mir eine h. Salbe sein, auf Menschen Leib solls (außer meinem Dienst) nicht gegossen werden, sollst auch seines gleichen nicht machen, denn es ist heilig. 2. Mos. 30, 31. 32. Aber ach wie gerne läßt sich unser sündliches Haupt und Herz mit diesem h. Salböl salben, und begießen! Wie gern sind wir doch beliebt, berühmt, hoch- und wohlangesehen, geehrt

in und von der Welt! Wie ungern aber wollen wir die Dornkrone und die Schmach des Herrn Jesu tragen, und mit ihm uns verspotten, verspeien, verlachen, und unter die Füße treten lassen, wenn gleich wir überzeugt sind, oder doch vermuthen, und merken können, daß unsere Erniedrigung zur Verherrlichung und unsere Schande und Schmach zur Ehre und zum Lobe Gottes gedeihen wird! Zum wenigsten wollen wir die Ehre mit unserm Gott theilen; wir wollen zwar seine Gaben als die seinigen erkannt wissen, doch auch gern hören, und erfahren, daß die Leute sagen: Gott hat den Menschen mit vielen herrlichen Gaben ausgerüstet; wir wollen die Ehre zwar fliehen, haben doch gerne, daß man uns damit jagt, und verfolgt; Gott mag zwar alles sein, wir aber wollen nicht Nichts, sondern Etwas sein, welches alles nicht nur die innerliche Hoffart unsers Herzens, sondern auch die verborgene Heuchelei desselben genugsam erweist.

§. 44. Es sind dergleichen Dinge viel mehr, welche von der Unlauterkeit unsers Herzens zeugen. Die sündliche Selbstliebe mengt sich allenthalben und in allen Dingen mit ein, und befleckt, und verunreinigt auch unsere besten Gedanken, Worte, Werke, Uebungen und Vornehmen. Wir predigen lieber einer großen Menge Volks, und haben gerne, daß alle Stühle, Bänkchen und Gänge voll sind in unsern Kirchen, nicht allezeit in einfältiger lauterer Hoffnung, daß unter vielen durch Gottes Gnade mehr Nutzen zu schaffen sein möchte, als unter wenigen, sondern, weil wir gern geehrt, und hochgeachtet sind, ob wir gleich wissen, daß der größte Haufe gleich ist den Zuhörern des Propheten Hesekiel, Hesek. 33, 31. 32., die in die Versammlung kamen, vor ihm als Gottes Volk (fein, andächtig, ehrbar und stille) saßen, sein Wort hörten, und doch nicht danach thaten. Wir stehen lieber an einem scheinbaren und berühmten Ort bei einer großen Gemeine, da viel ansehnliche, reiche, weise und vornehme Leute sind, als an einem dunkeln und schlechten, bei einem einfältigen armseligen Häuflein, nicht mit dem Absehen, daß wir das Reich Gottes und Christi mit mehrerem Nutzen ausbreiten wollen, sondern, daß wir mehr berühmt und besser versorgt sein mögen, und bedenken nicht, was der Apostel sagt: Seht, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache. Und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da Nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist. 1. Cor. 1, 26. 27. 28. Wir haben alle einen Pharisäer im Herzen, der gern von den Leuten will gesehen sein, und immer lieber und andächtiger singt, betet, und sich gottselig erzeigt, wo vieler Augen Licht auf ihn fällt, wo er merkt, daß ihm ein Schein eines gottseligen Wesens daraus erwachsen kann, und geht uns damit wie jenem Mönche, der in seinem Kloster etliche Tage an einander fasten konnte, in der Wüste aber nicht einen Tag aushalten, der hieraus erkennen mußte, daß ihm das Ansehen der Brüder im Kloster anstatt Essens und Trinkens gewesen, daß sein Fasten ein Heuchelfasten, und er nicht so

sehr zum Dienst Gottes sich damit geschickt zu machen, als den Ruhm einer besonderen Heiligkeit bei Menschen zu erjagen gesucht hatte. Wie oft geben wir uns die Freiheit, im Hause und bei den Unsrigen eigenköpfig, stürmisch und unfreundlich zu sein, da wir doch außer demselben den Namen der Sanftmüthigen, Freundlichen und Stillen zu erlangen trachten! Wie oft nehmen wir uns eines sonderlichen Eifers an wider die Fehler und Mängel unsers Nächsten, und haben doch große Geduld, zärteln auch wohl mit den Unsrigen und mit uns selbst. Wie manchmal halten wir einer beliebten, vornehmen und wohlverdienten Person alles zu gute, und leiden ihre Mängel mit vieler Geduld, einem fremden aber und geringen Menschen und einem Feinde können, und wollen wir nichts schenken! Wie begierig sind wir doch, und wie fertig, andere zu tadeln, zu strafen, sie zu richten und zu verurtheilen, selbst aber wollen wir uns nicht richten, oder strafen, und auch von andern nicht das geringste leiden! Wie fertig und weise sind wir, unsere Sünden zu entschuldigen, zu verbergen, und wie gern haben wirs, daß man alles zum besten deute, da wir doch an unsers Nächsten Fehlern ganz das Gegentheil erweisen! Wir lieben die Gottseligkeit oder wol den Schein derselben, wenn sie unter einem prächtigen Mantel und in einem ansehnlichen Habit sich finden läßt; wenn sie aber in armseliger Gestalt unter dem Bettelmantel einher tritt, so wird sie ohne Verdruß und Widerwillen kaum vorgelassen, und mit Unfreundlichkeit und Hochmuth empfangen. Wir erfreuen uns herzlich, und preisen Gott, wenn er unsern Stand und unser Amt zu segnen beliebt, und den Nutzen, welchen er durch unsern Dienst schafft, uns vermerken läßt; wenn er aber eben das oder ein mehreres durch andere thut, so sehen wirs entweder mit kaltsinnigem oder neidischem Herzen und Augen an.

§. 45. Wenn unsere Kinder sich wohl anlassen, und man die Gnade und Gabe Gottes an ihnen reichlich und deutlich spürt, so freuen wir uns, daß sich ein Werkzeug der Gnade und Gefäß der Ehre Gottes erzeigt; daß aber diese Freude nicht lauter ist, ist daraus abzunehmen, daß, wenn fremde, arme und verlaßne Kinder nicht weniger Hoffnung machen, daß sie Gott zu seinem heiligen Dienst erwählt, wir uns nicht sonderlich darüber erfreuen, auch nicht nach Vermögen willigst und herzlich helfen, daß dieselben aufkommen, und zugerichtet werden zum Werke des Amtes, und also genugsam kund machen, daß wir unsere wohlgerathnen Kinder ansehen nicht nur als Gefäße der Ehre Gottes, sondern auch unser. Wir beten manchmal eifrig und heftig, wenn wir ein leibliches Anliegen haben, wenn wir mit einer Krankheit oder schmerzlichen Leibesbeschwer oder mit feindseliger Zunöthigung eines friedhässigen Menschen, mit einem zankfüchtigen Nachbar, mit Armuth und dergleichen geplagt sind, oder wenn wir gebrechliche und kranke Kinder haben, daß uns Gott erretten, und helfen möge, aber wer betet so eifrig wider den Feind, den er im Busen trägt, wider die Sündenkrankheit, wider das feindselige, tückische, falsche Herz, wider den Mangel des Glaubens, der Liebe und der Gottseligkeit? Wer macht sich so viel Sorge, und klagt Gott mit so vielen Thränen, wenn er ein gottloses, freches und fleischlichgesinntes Kind hat, das von der Kraft des Glaubens, von der Nachfolge

Christi nichts weiß, und mehr Freude in einer neuen Mode, als in der Uebung der Gottseligkeit findet? Allein ich bemühe mich vergeblich, die Heuchelei des menschlichen Herzens, wie sie sich auch an den Wiedergebornen eröffnet, in ihren mancherlei Früchten vorzustellen, ich müßte ein ganz Buch hievon schreiben, und würde doch der Sache nicht genug thun. Bedenke aber, du gottliebende Seele, wie unbekannt die erzählten Heuchelfrüchte bei den meisten Christen sind, und wie wenig sie, wenn es uns wohl geht, geachtet, und bereut werden; darum muß nun Gott unter andern Trübsalen auch die hohen geistlichen Anfechtungen über die Seinigen kommen lassen, dadurch der tiefste und innerste Grund des Herzens entdeckt, die heimlichen und unerkannten Tücke desselben kund gemacht, seine mannigfaltigen Gedanken, Begierden, Lüste, Meinungen beschnitten, gehemmt, ausgerottet, und in Gott und zu Gott vereinigt, und gerichtet werden. Die Heuchelei ist so tief im Herzen eingewurzelt, daß sie nicht anders, als durch solches Feuer verzehrt wird; die Anfechtung macht den Menschen mit aller seiner Weisheit, Heiligkeit, Kraft und Herrlichkeit zu nichte, auf daß Gott alles in ihm sei. Durch Anfechtung wird das Fleisch erniedrigt, und geschwächt, der Geist erhöht, und gestärkt, der Schein und Schatten verschwindet, und das Wesen nimmt zu, das Herz wird gereinigt, der Glaube zu seiner Höhe und Kraft gebracht, und die Aufrichtigkeit befördert. Darum lehrt uns die Erfahrung, daß man kein feiner Silber findet, als das oft geläutert, kein lautrer Wasser, als was oft gekocht, und abgezogen, oder über rauhe Kieselsteine und groben Sand geflossen ist; ich will sagen, der feinste Glaube ist, der durch viel Trübsal und Anfechtung bewährt, das beste Christenthum, welches man in der Schule der Anfechtung gelernt, die lautersten, schönsten, kräftigsten Seufzer, die aus einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen aufsteigen.

§. 46. Es hat aber unser Herz noch einige Hauptfehler, welche es außer hohen Anfechtungen schwerlich zu lassen pflegt, unter welchen nicht der geringste ist die Unbeständigkeit im Guten, und daß es so oft in geistlichen und göttlichen Dingen nachlässig, träg, schläfrig und kaltsinnig wird. Christus hat Ursache, zuweilen auch über seine besten und liebsten Freunde zu klagen, daß sie nicht eine Stunde mit ihm wachen können, Matth. 26, 40.; und was der Herr durch den Propheten von dem jüdischen Volke spricht: Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenns vom Libanon herabschneit, und das Regenwasser verschießt nicht so bald, als mein Volk mein vergißt, Jer. 18, 14., das kann auch auf gewisse Maße auf uns gezogen werden; unser Herz ist manchmal ganz freudig, willig, eifrig und völlig im Dienst Gottes und des Nächsten, bald aber wirds unwillig, kaltsinnig und schläfrig. Wir sind dem Apostel Petrus, Matth. 26, 33. 35. 69., gleich, der bald nach gehaltenem Ostermahl, dabei der Herr auch das Sakrament seines h. Leibes und Blutes hatte eingesetzt, und ausgetheilt, wollte mit ihm in den Tod gehen, und, wenn gleich alle andern Jünger ihn verließen, ihn nicht verlassen, der aber bald nachher nicht eine Stunde mit ihm zu wachen vermochte, und nicht allein so wohl, wie die andern, flüchtig ward, sondern sich durch einer Magd

Ansprache dahin bringen ließ, daß er sich verschwor, und verfluchte, daß er Christum nicht kennte. Wir sind zu einer Zeit wie die Sulamithin, Hohel. 3, 1., 5, 2., welche des Nachts in ihrem Bette suchte, den ihre Seele liebt, und als sie ihn nicht fand, aufstand, in der Stadt herumging, auf den Gassen und Straßen ihn suchte, und nicht nachließ nachzufragen, bis sie ihn gefunden; zur andern Zeit aber, wenn ihr Liebster vor der Thür steht, und anklopft, und spricht: Thu mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaus, und meine Locken voll Nachttropfen! sich sehr beschwert findet, daß sie aufstehen, und ihm aufthun soll. Es ist unser Herz zuweilen wie eine wohlgestimmte Laute, da alle Kräfte zum Lobe und zur Liebe Gottes vereinigt sind, allein eine geringe Veränderung der Luft oder des Orts verändert diese Einstimmigkeit, und macht unsere Seelenkräfte so mißhällig, daß wir uns selbst darüber verwundern, und betrüben müssen. Manchmal sprechen, oder denken wir bei der Anhörung und Betrachtung des Wortes Gottes: Brannte nicht unser Herz in uns, da der Herr mit uns redete? Luc. 24, 32. Es entzündet sich auch in uns ein heiliger Eifer wider uns selbst, wider unser sündliches Fleisch und Blut, wider dessen Lüste und Begierden und wider die eine oder die andere beliebte Sünde, deren uns unser Gewissen überzeugt; es pflegt aber dieses Feuer leider! gleich zu sein dem, das aus Stroh, Papier, Werg und dergleichen Dingen bereitet ist, welches zwar geschwind, hell und mit einer großen Flamme aufgeht, bald aber nachläßt, und verlöscht. Manchmal haben wir einen heiligen und eifrigen Vorsatz, unsere Mängel zu bessern, den Nächsten, der auf Irrwegen ist, zu suchen, zu warnen und wieder zu bringen, und es mag leicht etwas dazwischen kommen, das uns davon abhält; eine kleine Widerwärtigkeit und Ungelegenheit, die wir davon haben, oder befürchten, kann alles unterbrechen. Jener Prophet, 1. Kön. 13, 1. ff., der von dem Herrn aus dem Lande Juda gen Bethel gesandt, den König Jerobeam wegen seiner Abgötterei zu bestrafen, und befehligt war, daß er an dem Orte kein Brod essen, oder Wasser trinken sollte, wollte sich zwar von dem Könige nicht bereden lassen, wider das Wort des Herrn zu thun, bald aber ließ er sich durch die Lügen eines andern Propheten beschwatzen, daß er mit ihm umkehrte, und den Befehl des Herrn aus den Augen setzte; so geht es mit uns auch, wir wissen ja den Willen unsers Gottes wohl, und haben nicht allein den Vorsatz, demselben nachzugehen, es koste auch, was es wolle, sondern fahen auch an, danach zu thun; es mag aber leicht ein fleischlicher und falscher Freund, ein weltgesinntes Ehegemahl oder sonst ein ansehnlicher Höllenbote uns andere Gedanken in den Sinn, und uns auf andere Wege bringen. Daher lehrt die Erfahrung, daß wir zuweilen den einen Tag ganz niedrig gesinnt, demüthig, geduldig, sanftmüthig und stille, den andern aber hochmüthig, unleidsam, mürrisch und unfreundlich sind.

§. 47. Wir sollen wohl manchmal des Morgens nach den Uebungen der Gottseligkeit mit David sagen: Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, Ps. 39, 2., und unser Herz zwingen mit den Worten unsers Heilandes: Ich sage

euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das ſie geredet haben, Matth. 12, 36., und es doch hernach, wenn wir zu Leuten kommen, wenn wir beginnen zu eſſen und trinken, und fröhlich zu werden, alles vergeſſen, und der Zunge allzuviel Freiheit gönnen. Wie albern und närriſch kommt uns manchmal die Welt vor mit ihrer Pracht, Freude und Eitelkeit, daß wir zum Lachen ſprechen: du biſt toll! und zur Freude: was machſt du? Pred. 2, 2. Wie gering iſt manchmal das Geld in unſern Augen? Es kann aber leicht geſchehen, daß wir uns von vermeinten guten Freunden zur Geſellſchaft bringen laſſen, und ehe wirs meinen, ſo ſehr ſcherzen, ſchwatzen, lachen, und Ueppigkeit treiben, als ſie. Wir großen Gottesverächter dürfen zuweilen uns über einen ſchönen Thaler, der viel Köpfe hat, oder der ſehr alt iſt, erfreuen, und ſollten es wol ganz ungereimt und fremd achten, wenn wir denſelben einem armen Menſchen für ein Almoſen hinzugeben erinnert würden. Die gottſeligen Weibsbilder, welche wohl wiſſen, daß ihr Schmuck nicht ſoll ſein auswendig mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen, ſondern der verborgne Menſch des Herzens unverrückt mit ſanftem und ſtillem Geiſte, 1. Petr. 3, 4., bezeigen ſich doch manchmal bei Hochzeiten und andern Gelegenheiten, da ſie ſich haben ſchmücken müſſen, ſo, daß man wohl merkt, ſie es auch hernach ſelbſt bekennen, daß das ſündliche Fleiſch den Pferden gleich iſt, welche den Hals am meiſten krümmen, die Füße am zierlichſten werfen, und am prächtigſten traben, wenn ſie mit ſchönem Sattel und Zeug geziert ſind. Die Erfahrung lehrt, daß der Wein, der auf ſeinen Hefen liegt, zu der Zeit, da der Weinſtock blüht, gemeiniglich trübe wird; ſo geht es auch leider! mit unſern Herzen; wenn gleich alles darin klar und lauter ſcheint, ſo kann doch der Welt Eitelkeit und Ueppigkeit, wenn wir ſehen ihre Kinder in ihrer Pracht, Freude und Herrlichkeit gleichſam blühen, alles aufbringen, und trübe machen. Wie oft beſeufzen, und beweinen wir die Sünden unſerer Jugend vor Gott, und bitten ihn herzlich, daß er derſelben nicht gedenken wollte? Es mag aber leicht ein alter Freund kommen, der ehemals mit uns in ſolchen Sünden Gemeinſchaft gehabt, der uns auf dieſelben bringt, und ſie mit Lachen erzählt, da ſich denn bald die Falſchheit unſers Herzens offenbart, welches von den alten Sünden mit neuer Luſt hört, und wenn es nicht durch Gottes Gnade und Geiſt zurückgehalten würde, die vorigen gefährlichen Wege wohl erwählen, und eingehen ſollte. Der h. Auguſtin erzählt von ſeinem Freunde, dem Alipius, daß ihn einmal nach der Mahlzeit einige gute Bekannten durch eine freundliche Gewaltſamkeit haben mit in den Schauplatz gebracht, darin Fechter um Leib und Leben kämpfen mußten. Ob er nun wohl anfangs ſich vorgenommen, keine Acht auf ſolch blutiges Mordſpiel zu haben, weshalb er auch eine Weile mit geſchloßnen Augen geſeſſen, ſo ſei es doch geſchehen, daß einer von den Fechtern tödtlich verwundet worden, und gefallen. Als nun hierüber das anweſende Volk ein groß Geſchrei erhob, that der gute Alipius auch ſeine Augen auf, und als er das Blut ſah, ward er ſo wohl, als die andern, mit Grauſamkeit erhitzt, und

schrie so wohl vor Freuden, als einer von den andern. Seht, allerliebste Christen, die Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit des menschlichen Herzens, welches ist wie eine unrichtige Uhr, die manchmal recht geht, weist, und schlägt, manchmal aber in Unordnung geräth, und aus Tag Nacht, aus Licht Finsterniß macht; seine Bewegungen sind, wie die Puls- oder Schlagadern eines am Fieber erkrankten Menschen, welche ihren Schlag manchmal alle Stunden verändern; daher der Geist Gottes spricht: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, (es ist sehr betrüglich, tückisch und leichtsinnig) wer kann es ergründen? Jer. 17, 9., (wer kann es recht erforschen, und ihm alle seine Tücke abmerken, und ablernen?)

§. 48. Wider diese schlimme Unart unsers Herzens ist unter andern ein bewährtes Mittel die geistliche Trübsal und Seelenangst; dies ist das Feuer, welches das unstetige und flüchtige Queckfilber zwingt, daß es Fuß halten, und bleiben muß; dies ist die Kälte, welche die innerliche Wärme umschließt, und zusammen hält. Ich will sagen, die Anfechtung umgiebt, und beschließt das unbändige sündliche Herz, und vereinigt alle dessen Kräfte, Gedanken, Verlangen auf das einige Ein, auf Gottes Gnade in Christo Jesu; dies ist das Messer des himmlischen Gärtners, dadurch er dem wilden Stamm (dem menschlichen Herzen) seine eignen Sprößlinge, (seine fleischlichen und unheiligen Gedanken, Lüste und Begierden) beschneidet, und abnimmt, damit das eingesetzte Pfropfreislein (Christus Jesus, der im Herzen durch den Glauben wohnt, und lebt,) allen Saft allein haben, und desto besser wachsen möge; dies ist der Wind, der das Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des gottseligen Eifers im Herzen an-, und aufbläst, daß es desto heller leuchtet, und schärfer brennt. Ich habe oft gesehen, daß die glühenden Kohlen, wenn sie im Sonnenschein stille stehen, und nicht angeblasen werden, mit ihrer eignen Asche überdeckt, ihren Schein und Glut verloren haben, und endlich verloschen sind; wenn sie aber von einem Winde oder Wedel gleichsam aufgeweckt, und die Asche zerstäubt wird, so beginnen sie ihre Hitze wieder zu erzeigen; solches lehrt die Erfahrung auch von dem menschlichen, auch erneuerten und gläubigen Herzen, wenn es von keinem Unglück und keinen Anfechtungen weiß, da wird es kaltsinnig, nachlässig und schläfrig in den Pflichten und Uebungen der Gottseligkeit, wenn aber ein Sturm der Anfechtung es erschüttert, so lernt es gleichsam von neuem Buße thun, beten, glauben, lieben, hoffen.

§. 49. Ich habe oft, wenn nach der evangelischen Kirche Gewohnheit die Historie von der Reise Josephs und Maria gen Jerusalem aufs Osterfest, da sie das Kind Jesus verloren, und bis in den dritten Tag mit Schmerzen gesucht, Luc. 2, 42. ff., erklärt wird, den Worten nachgedacht: Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht, und erwogen, warum doch dies göttliche und heilige Kind, welches sonst seinen Eltern völligen Gehorsam leistete, und sie mit seinem Wohlverhalten stets erfreute, diesmal sich ihnen aus Vorsatz, wie aus allen Umständen zur Genüge erhellt, entzogen, und sie recht hoch und herzlich betrübt hat? Es kann sein, daß es, als es zu Jerusalem wegen

des Osterfestes eine so große Menge Menschen (welche bei vielen hundert tausenden sich zu versammeln pflegten) bei einander gesehen, auch, wie unwissend und übel berichtet, und ungegründet das Volk in der Erkenntniß Gottes und des Messias, in der Bedeutung der Opfer und des ganzen jüdischen Gottesdienstes, in rechtschaffner Buße und Gottseligkeit, und wie blind, nachlässig, kaltsinnig und unverständig die Priester und Schriftgelehrten in ihrem Amt waren, bedacht, im göttlichem Eifer (wie hernachmals, als er sein Lehramt schon angetreten, öfters geschehen,) entbrannt, und sich nicht habe enthalten können, oder wollen, eine Probe zu thun eines rechtschaffnen, gewaltigen, treuen, von Gott gesandten Lehrers, und den Leuten einen Vorschmack zu geben der heilsamen, kräftigen und trostreichen Lehre, die er aus dem Schooß seines Vaters mitgebracht. Doch ist ohne allem Zweifel die Haupturſache dieses Verhaltens zweierlei gewesen: erstlich, daß er das Gerücht von dem gebornen Messias, welches vor zwölf Jahren, als die Hirten davon sagten, als die Weisen aus Morgenlande danach fragten, als Simeon und Hanna im Tempel davon zeugten, sehr groß gewesen, nunmehr aber wegen der Lehrer Nachlässigkeit und des Volks Unachtsamkeit fast verloschen war, wieder erneuerte, und ein neues Verlangen nach seiner Offenbarung erweckte. Dann auch scheint es, daß den lieben Eltern dieses Wunderkindes, weil sie es täglich vor Augen hatten als ein ander gemeines Kind, und immerzu mit ihm umgingen, mit ihm aßen, tranken, schliefen, etwas Menschliches widerfahren sei, daß sie nämlich der Gebühr und Würde nach nicht betrachtet, was sie an ihm hätten, und wie ein unvergleichlich großer Schatz ihnen und der ganzen Welt in demselben geschenkt wäre; welches daraus unter andern abzunehmen, daß sie so sicher eine ganze Tagereise ohne dasselbe thun, und sich vergnügen mit dem Meinen, es sei unter den Gefährten, es werde sich wohl finden. Hierum nun hat der Herr Jesus sich ihnen entzogen, und sich fast drei Tage mit Schmerzen suchen lassen, daß er ihr Herz und dessen Andacht, Glauben, Liebe, Verlangen wieder aufwecken, und erneuern möchte. Und daraus ist zu schließen, warum er noch heutigen Tags manchmal seinen Lieben und Freunden sich entzieht, daß sie ihn mit seinem Geist, Trost und süßen Gnade vermeinen verloren zu haben, nämlich, daß er der Kaltsinnigkeit ihres Herzens wehre, ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Andacht, ihren Eifer aufwecke, und sich groß, theuer und werth in ihrer Seele mache.

§. 50. Wir wollen aber hiernächst auch betrachten, wie der Herr, wenn er über seine liebsten Freunde hohe geistliche Anfechtungen verhängt, suche das Gute, und was in ihrem Christenthum und der Seligkeit ihnen nützlich und heilsam ist, zu schaffen und zu befördern. Solches ist an dem h. Apostel, dessen Worte wir vor Handen haben, klärlich zu ersehen. Derselbe, wie nicht nur aus diesem Ort, sondern auch aus allem andern, was er von sich selbst, und was andere von ihm geschrieben, erhellt, ist gewesen ein fleißiger, heftiger und andächtiger Beter, ein gewaltiger, eifriger und treuer Prediger und Diener Jesu, der sein Amt mit großer Freudigkeit und Versicherung im heiligen Eifer, mit großem Muth und Herzhaftigkeit, mit unermüdetem Fleiß, mit unverrückter Treue, mit großem Nutz führte.

Sein Herz war gleich einer lieblichen lautern Quelle, voll lebendiger Erkenntniß Gottes und Christi Jesu, voll himmlischer Weisheit, voll göttlicher Liebe; er war in allen Dingen gottesfürchtig und sehr gewissenhaft, er war immer wohl vergnügt, sanftmüthig, freundlich, demüthig, der Welt abgestorben; er schrieb nicht allein: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, Gal. 2, 20., sondern erwies es auch in allem seinen Thun, daß es sich in der That also verhielt, er achtete alles, was er außer Christo gehabt, und haben konnte, für Schaden und für Dreck gegen der überschwänglichen Erkenntniß seines Herrn Jesu Christi, und begehrte nichts mehr, als ihn zu gewinnen, (für seinen Theil davon zu bringen) und in ihm erfunden zu werden, Phil. 3, 8. 9.; sein höchstes Verlangen war, daß Christus möchte hoch gepriesen (daß seine Ehre möchte befördert) werden an seinem Leibe, es wäre durch Leben oder Tod. Ihm nun zu einem so herrlichen nnd nützlichen Werkzeuge seiner Gnade zu machen, so hat dem Herrn Jesu unter andern Mitteln auch die Seelenangst und hohe geistliche Anfechtung dienen müssen, mit welchen der Apostel, Apostelg. 9, 3. ff., stracks nach seiner Bekehrung, da er auf der Reise nach Damaskus mit einem himmlischen Licht umleuchtet, durch ein seliges Schrecken zu Boden gelegt, durch die Stimme des Herrn dahin gebracht, daß er gezittert, gezagt, und nicht sehen konnte, auch in dreien Tagen nichts gegessen, oder getrunken hat, befallen, und folgends in seinem Amt fast immer geübt, und bewährt ist.

§. 51. Eben dieses Mittels bedient sich noch jetzt der Herr, und schafft dadurch hin und wieder in seiner Kirche andächtige und rechtschaffne Beter. Es dünkt zwar den Angefochtenen manchmal, als könnten sie gar nicht beten, ja nicht einmal seufzen, oder an Gott mit Ehrerbietung, Andacht und Liebe gedenken, doch ist kein Zweifel, daß, indem das beängstigte Herz in einem solchen schweren Kampf steht, und mit dem Satan durch die verborgne Kraft Jesu Christi ringt, es durch das heimliche Sehnen und die unaussprechlichen Seufzer am heftigsten betet. Ein angefochtenes und beängstigtes Herz mag man desfalls vergleichen mit einem Gefäß, das am Feuer steht, und heftig siedet, da das Wasser ohne Unterlaß seine Feuchtigkeit von sich duftet, welche nicht allezeit mit den Augen gesehen, an einem Deckel aber, daran sie sich tropfenweise hängt, klärlich erkannt wird; es ist gleich dem zerbrochenen Glase jenes Weibes, Marc. 14, 3., Joh. 12, 3., welches, mit köstlichem Nardenwasser gefüllt, von ihr über dem Haupt des Herrn Jesu zerbrochen, und ausgegossen ward, welches mit seinem starken Geruch das ganze Haus erfüllte; des Weihrauchs angenehmer Geruch wird dann erst am meisten kund, wenn er in der Glut zerschmelzen muß; so ist es auch mit der Andacht der betrübten Herzen; sie ist am kräftigsten vor Gott, wenn sie uns am schwächsten dünkt, und des Glaubens und Geistes Kraft steigt am meisten auf, wenn die Seele gleichsam in der Glut steht, und das Herz in Angst zerbrochen wird. Sehr wohl redet ein gottseliger und berühmter Theologus (Glassius) hievon, sagend: „Das innerliche Gebet und die Herzensseufzer sind Gott der angenehmste und allerliebste Gottesdienst, (weil ihm als dem allwissenden Herzenkündiger und allmächtigen,

allweisen, allgütigen Gott, der allein helfen kann, und will, alle Ehre gegeben wird,) und wird bei den Angefochtenen desto kräftiger und durchdringender, daß es geht nach den Worten Davids: Das Verlangen (nicht allein die äußerlichen Gebetsworte mit dem Munde gesprochen, sondern auch vornehmlich des Herzens Seufzer, Begierde und Verlangen) der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merkt. Ps. 10, 17. Es geht mit den angefochtenen Seelen als wie mit den kranken und sterbenden Kindern, deren Sehnen, Stöhnen, Seufzen, unruhige Bewegung, klägliches Ansehen und kalte Schweißtropfen ein stetiges lautes Geschrei in den Ohren der Eltern sind, welche ihre Herzen heftiger bewegen, als viele Worte eines gesunden Kindes; so kann niemand zweifeln, daß die Kräfte des betrübten Herzens, welche es im Anfechtungskampf verborgener Weise von sich giebt, und gen Himmel schickt, genug sind, das Vaterherz Gottes zu bewegen, und zu seiner Zeit Trost und Hülfe zu erlangen. Gleich wie die Dünste, welche von der Erde durch der Sonne Hitze aufgebracht, dadurch sie so ausgetrocknet wird, daß man manchmal etliche Viertel tief nichts, als einen dürren Staub findet, zur rechten Zeit wieder kommen, und, mit den Meeresdünsten vermehrt, im Regen, Thau und Schnee über sie wieder ausgeschüttet werden, so auch die Kräfte, das innerliche verborgene Seufzen und Verlangen des Herzens, welche durch die Hitze der Anfechtung aus demselben getrieben, und gezogen werden, dadurch es ganz dürr, schmächtig, ohnmächtig und trostlos wird, steigen auf zu Gott, und kommen zu seiner Zeit mit himmlischer Kraft und Trost gemengt und gemehrt wieder, und bringen mit lauter Erquickung, Ruhe, Segen, Friede und Freude.

§. 52. Bei solcher Weise zu beten pflegen die Angefochtenen auch nach überstandener geistlicher Trübsal zu verbleiben. Haben sie zuvor aus einem Buche gebetet, so beten sie hernach aus dem vom Geist Gottes beschriebenen Herzen. Haben sie zuvor des mündlichen Gebets sich bedienen müssen, ihre Gedanken bei einander zu halten, und die schwache Andacht zu erwecken, zu stärken und zu erhalten, so können sie (wiewohl sie das mündliche Gebet nicht verachten, oder gar unterlassen,) hernach auch ohne Worte mit ihrem himmlischen Vater weitläuftig und nachdrücklich reden, so heimlich und vertraulich, daß weder Teufel, noch Menschen, wenn sie schon um und bei ihnen sind, etwas davon merken, oder wissen, auch es nicht hindern können. Es werden auch keine andern sein, welche besser verstehen, was unser Heiland sagt: Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4, 23., als eben die Angefochtenen, welche es aus der Erfahrung und Uebung durch Gottes Gnade gelernt haben. Die Anfechtung lehrt auch gutermaßen ohne fremde Einfälle beten, nicht zwar, als wenn die durch Anfechtung bewährten Seelen gänzlich davon befreit wären, sondern weil sie es mit der lautern Andacht und Ausschließnng der sündlichen Gedanken weiter gebracht, als andere hierin nicht geübte Christen. Die ausgebrannte Erde, wiewohl sie ihre gewohnte Unart noch behält, trägt doch zum wenigsten eine Zeit lang nicht so viel Unkraut, als eine andere, welche das Feuer nicht versucht hat

so ist es auch mit den gläubigen Herzen; je mehr sie durch geistliches Leiden geläutert sind, je reiner pflegt sich ihre Andacht zu erzeigen. Das menschliche Herz ist sonst sehr flatterhaftig und unbeständig, und kann sonderlich in geistlichen und gottseligen Uebungen nicht wohl Fuß halten, stille sein, und seine Kräfte in Gott und auf Gott vereinigen, und richten; allein die Anfechtungen beschneiden ihm die Fittige, und gewöhnen es, wie ein Kind durch die Ruthe gewöhnt wird, stille zu sein, und nach aller Möglichkeit nur an Gott zu gedenken. Bei guten Tagen sind die Begierden, die Kräfte und Gedanken der Seele manchmal wie die mißlautenden und verstimmten Saiten auf einer Laute, in Anfechtungen aber, und wann sie die schwere Hand Gottes anzugreifen und zu berühren beginnt, werden sie sich bald zu einer einhälligen, herzlichen und eifrigen Andacht vereinigen. Außer der Trübsal geht es manchmal in unserm Herzen zu wie zu Christi Zeiten in dem Tempel zu Jerusalem, Joh. 2, 14. 15., darinnen die Wechsler ihre Tische, und die Schaf- und Ochsenkäufer und Taubenkrämer ihren Markt hatten, welches ohne Tumult oder Getümmel nicht hat geschehen können; allein, wenn der Herr die Geißel der Anfechtung zur Hand nimmt, und diesen Pöbel austreibt, der Wechsler Tische umstößt, und ihr Geld verschüttet, so wird alles stille, und kann dem Höchsten mit mehrerer Andacht gedient werden.

§. 53. Die Anfechtung lehrt auch heftig, ernstlich und eifrig beten, wie von unserm liebsten Erlöser selbst gesagt wird: Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Luc. 22, 44. Daß Luther eine herrliche Gabe und reichen Geist zum Gebet gehabt, ist sonst bekannt, und kann abgenommen werden theils aus dem Bericht, welchen einer seiner Schüler davon hinterlassen hat (Veit Dietrich), in folgenden Worten: „Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn (Luthern) beten hörte; hilf Gott! welch ein Geist! welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtig, als einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weiß, sprach er, daß du unser lieber Gott und Vater bist, deshalb bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kirche vertilgen, thust du es aber nicht, so ist die Gefahr dein sowohl, als unser. Die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von ferne hörte beten, brannte mir das Herz im Leibe vor großer Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtig mit Gott hörte reden, vornehmlich aber, weil er auf die Verheißungen aus den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß alles geschehen müßte, was er begehrte," theils aus einer andern Probe, welche einige gottselige Seelen aus seinem Munde aufgefangen, und uns hinterlassen haben: „Ach Gott! ach Gott!" spricht er, „o du mein Gott! du mein Gott! stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit! Thue du es, du mußt es thun, du allein! Ist es doch nicht meine, sondern deine Sache, habe ich doch für meine Person allhie (zu Worms auf dem Reichstage 1521) nichts zu schaffen, und mit diesen großen Herren der Welt zu thun; wollte ich doch auch wohl gute Tage haben, und un-

verworren sein, aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist; stehe mir bei, du treuer ewiger Gott, ich verlasse mich auf keinen Menschen, es ist umsonst und vergebens, es hinkt alles, was fleischlich ist, und nach Fleisch schmeckt. O Gott! o Gott! hörst du nicht? mein Gott! bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgst dich allein. Ei, Gott, stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja meine feste Burg, durch Kraft und Stärkung deines H. Geistes! Herr, wo bleibst du? Mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein; denn gerecht ist die Sache und dein; so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich; das sei beschlossen in deinem Namen, die Welt muß mich über mein Gewissen wol ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf, darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist, und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein, und gehört dir zu, und bleibt auch bei dir ewig. Amen! Gott helf mir! Amen!"

§. 54. Ich halte, wenn er gefragt wäre: wie er doch so herzlich und ernstlich beten könnte, er würde, als er ehemals in einer andern Sache gethan, geantwortet haben: Das haben mich meine Anfechtungen gelehrt. Die Anfechtung lehrt, beharrlich und immer beten, welches zwar die Schrift von allen erfordert, von wenigen aber geleistet wird, und fast gar von keinen andern, als welche in der Anfechtungsschule solche Kunst gelernt haben. Daher spricht David: Er wolle zu Gott rufen, und Abends, Morgens und Mittags vor ihm klagen, und heulen. Ps. 55, 17. 18. Er spricht: Daß er auch des Nachts seine Hände vor Gott ausgereckt, daß er Tag und Nacht vor ihm schreie. Ps. 77, 3., 88, 2. Er zeigt aber an allen Orten genugsam an, was ihn zu solchem stetigen und heftigen Gebet verursacht habe, nämlich seine innerliche und äußerliche Trübsal: Ich schreie, sagt er, mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schreie ich. In der Zeit meiner Noth suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt, und läßt nicht ab, denn meine Seele will sich nicht trösten lassen, (sie konnte keinen Trost fassen.) Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich. Unser Heiland stellt eine im Gebet anhaltende Seele vor im Vorbilde einer Wittwe, Luc. 18, 2., welche einen ungerechten Richter ihres Orts ohne Unterlaß anlag, und ihm viel Mühe machte, daß er befürchten mußte, sie würde ihn endlich übertäuben; was war aber die Ursache? Sie hatte einen Widersacher, der sie täglich bedrängte, und ängstigte. Je größer nun die Noth, je bitterer und gewaltiger der Feind ist, der die gottliebende Seele gequält hat, und sie noch immerzu anplärrt, und ihr die Zähne weist, je heftiger und anhaltender ist das Gebet. Die Anfechtung lehrt auch, in Geduld und Demuth mit christlicher Ergebung in Gottes heiligen Willen beten; es ist sonder Zweifel kein Gebet mehr gefällig, als wenn eine gottliebende Seele ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit gründlich erkennt, alle ihre Würdigkeit in seiner

Gnade, in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, sucht, und sich mit allem, was sie ist, hat, bittet, und begehrt, in herzlicher Zuversicht zu seinen Füßen legt, und seinem väterlichen, gnädigen Willen übergiebt; wer kann aber dieses besser, als die durch Anfechtungen geübten Herzen? Es könnte hiervon viel mehr gesagt werden, wir versparen es aber billig, bis wir zur Betrachtung des Gebets der gläubigen Seelen kommen. Was aber gemeldet ist, dient dazu, daß wir erkennen, wie hoch nöthig die Anfechtungen in der Kirche Gottes seien. Die nöthigsten und nützlichsten Leute in derselben sind nächst rechtschaffnen treuen Hirten und Lehrern die andächtigen Beter, welche vor den Riß stehen, den erzürnten Gott halten, des Satans Macht und List zu nichte machen, die Welt überwinden, den Lauf des Worts befördern, und den geistlichen Segen in himmlischen Gütern für sich und die ganze Gemeine erlangen; sollen nun solche rechtschaffne Beter gefunden werden, so muß sie der Herr durch Anfechtung und innerliche und äußerliche Trübsal schaffen, und bereiten. Wenn die Kirche Gottes Frieden und gute Tage hat, und von keiner Bedrängniß und Verfolgung weiß, so verliert sich die Herzensandacht bei den meisten, und geht darin zu, wie bei den Schiffsleuten auf dem Meer, welche bei stillem lieblichen Wetter und durchstehendem guten Winde mit einander schwatzen, scherzen, lachen, spielen, trinken; wenn aber der Herr einen großen Wind läßt kommen, daß sich ein groß Ungewitter auf dem Meer erhebt, also daß man meint, das Schiff werde zerbrechen, und untergehen, da wird man sie sehen auf ihren Knieen liegen, und hören ängstlich und einmüthiglich zu Gott schreien. Weil aber der Herr nicht allezeit gut befindet, gewaltsame Verfolgung über seine Kirche ergehen zu lassen, und dennoch andächtige und herzhafte Beter in derselben sein müssen, so pflegt er durch mancherlei andere Trübsal, sonderlich durch geistliche Anfechtungen dieselbe zu erwecken.

§. 55. Ferner, die Anfechtung macht auch erfahrne und kluge Leute, deren Herz mit himmlischer und heimlicher Weisheit erfüllt ist, die eine lebendige und wahre Erkenntniß aller geistlichen und göttlichen Dinge, und was Gottes Wort sagt, im Herzen empfunden, geschmeckt, und erfahren haben, davon Luther gar stattlich redet: „Die Anfechtung und Kampf sollen uns lehren erfahren (welches die Predigt nicht allein thun kann,) wie gewaltig Christus ist, und wie uns der Vater wahrhaftig liebe, damit immerdar wachse die Zuversicht zu Gott und Erkenntniß, Lob und Dank für seine Gnade und Wohlthat; sonst gingen wir dahin mit dem ersten angefangenen Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrne Christen, und sollten gar bald verrosten, wie wir sehen, daß der Unsern erstlich viel mit großem Schall und Freuden zu uns gefallen sind, und hielten so treulich viel vom Evangelio, aber es sind mäßige Geister geworden, (davon Christus Matth. 12, 44.) ungekämpft und ungestritten, und ohne Erfahrung geblieben, und wie der Same von der Hitze ohne Wurzel verdorrt, ohne Frucht geblieben, bis sie gar wieder davon gefallen sind, wie faul, wurmstichig und verdorben Obst von den Bäumen fällt. Wer aber soll recht eingewurzelt und gegründet bleiben, dem wirds also gehen, daß er oft wird denken, er habe weder Christum, noch Gott, und nichts fühlen, denn Tod,

Teufel, Sünde, als ein schrecklich Wetter und Wolken über ihn gehen. Also ist dies eine Predigt, nicht allein von den Worten, sondern von der Erfahrung. Denn mit dem Worte fäht ers wohl an, daß er uns läßt das Evangelium hören, taufen, Sakrament empfangen, aber nachdem ist so bald da der Teufel, der uns allenthalben anfichtet, und hindern will, daß es nicht bleibe, und fortfahre. Da muß nun angehen die Erfahrung, daß ein Christ könne sagen: bisher hab ich gehört, und geglaubt, daß Christus mein Heiland sei, so meine Sünde und Tod überwunden habe, nun erfahre ichs auch, daß es also sei, denn ich bin jetzt und oft in Todesangst und des Teufels Stricken gewesen, aber er hat mir heraus geholfen, und offenbart sich mir also, das ich nun sehe, und weiß, daß er mich lieb habe, und daß es wahr sei, wie ich glaube. Solche Erfahrung macht denn einen rechtschaffnen vollkommnen Menschen, wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: Geduld in Trübsal bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Bis hierher der theure Lehrer, der aus reichem Geist und großer Erfahrung schreibt.

§. 56. Man sieht es täglich vor Augen, was für ein großer Unterschied sei unter Leuten, die nur bloßhin die Schrift nach den Buchstaben wissen, ihre Kraft aber, den Geist und das Leben, so sie in sich hat, nicht geschmeckt, und was sie zeigt, und vorlegt, nicht empfunden, und erfahren, und unter andern, welche beides, das Wissen und das Schmecken und Erfahren haben. Die Schrift ist besser als viel tausend Stücke Gold und Silber, Ps. 119, 72., dies wissen keine besser, und glauben es mit mehrerer Gewißheit, als die geistlich Armen. Matth. 5, 3. Das Wort unsers Gottes ist süßer, denn Honig und Honigseim, Ps. 19, 11, das können am besten zeugen die, welche mit Wermuth und Galle getränkt sind. Es ist ein Schatz und ein Licht, Ps. 119, 98. 105.; das glaubt die Welt nicht, die weiß von keinem Schatz, als der in Gold, Silber, Perlen, Edelsteinen besteht, und von keinem Licht, als was die leiblichen Augen erleuchtet; allein die, welche erfahren haben, wie eitel, unnütz und nichtig alle irdischen Dinge sind, und welche alles irdischen Trostes beraubt, und mit Finsterniß und Schrecken umgeben gewesen sind, die können aus der Erfahrung sagen: Dein Wort, mein Gott, ist mein Schatz ewiglich; es ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Es schreibt ein gelehrter und berühmter Mann unserer Zeit: „Jetziger Zeit giebt es viel Wissen, wenig Gewissen, viel Gelehrte, wenig Bekehrte, viel gelehrte Christen, wenig christliche Gelehrte; alles bemüht sich nur um das Wissen, der Tausendste aber kaum um das Thun und um die rechte Wissenschaft; die Lippen und Zunge werden mit schönen Blumen bepflanzt, im Herzen aber bleibt die böse Wurzel stecken. Wenn Gott einen papiernen oder gemalten Himmel hätte versprochen, so glaube ich, keine Weltzeit würde dem Himmel mehr Christen liefern, als die unsrige, maßen schier der meisten Christenthum in Papier und in der Malerei eines gefärbten Glaubens besteht." Ob er die Wahrheit geschrieben, mögen alle gottselige und gewissenhafte Gelehrte urtheilen. Die klägliche Erfahrung lehrt uns, daß viel Schriftgelehrte so leben, so schreiben, reden, thun, daß unser thew-

erster Erlöser, wenn er jetzt sichtbarer Weise auf Erden wandelte, ohne allen Zweifel das Weh! Weh! Weh! über sie schreien würde, wie er ehemals über die jüdischen gethan. Man muß manchmal von Weltleuten ihrethalben solche Worte von der Religion, vom evangelischen Christenthum, von der Theologie hören, daß einem das Herz davon weh thut, uud im Leibe zerspringen will. Man muß bisweilen mit großer Bestürzung erfahren, daß große Leute den Namen haben bei den Weltgesinnten, als glaubten sie nichts, und gebrauchten ihrer Gelahrtheit und Wissenschaft, als ein Jurist, oder Arzt, oder anderer Künstler der ihrigen, ihr Brod und Geld damit zu verdienen, und einen großen Namen in der Welt zu erlangen. Was daran ist, weiß der gerechte und heilige Gott, der Herzen und Nieren prüft, und dermaleins den Rath der Herzen offenbaren wird. Indessen werden die gottesfürchtigen Seelen mit solcher Nachrede gequält, und betrübt, und wissen nicht, wie sie solchem Vorwurf begegnen sollen. Woher kommt aber dieses große Elend? Ohn allen Zweifel auch daher, daß man gute Tage, Frieden, Ruhe, Ehre, Güter und alle erwünschte Herrlichkeit und in der Schule des H. Geistes die höchste Classe der geistlichen Anfechtungen nicht erreicht hat.

§. 57. Ich kann nicht unterlassen, abermals des werthen und hocherleuchteten Luthers nachdenkliche Worte, die er von der Zeit, da die christliche Kirche unter den ersten christlichen Kaisern Friede und Ruhe von den blutigen Verfolgungen, so sie vorher hatte erdulden müssen, erlangt, führt: „Der Teufel," spricht er, „hörte auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Frieden und gute Ruhe, ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorgt wurden durch die frommen christlichen Kaiser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übten, denn sie hatten äußerlich Friede, daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame wunderliche Fragen geriethen, wie dies oder jenes wahr sein könnte? Heutiges Tags geht es an manchem Orte fast eben so daher, und es liegt am Tage, daß zu allen Zeiten manche Lehrer ihr Reichthum und Ueberfluß in Armuth, ihre Weisheit und großes Licht in Blindheit und Finsterniß, ihr Frieden und Ruhe in ärgerliches Gezänk, und ihre Versäumung der Nachfolge Christi in Unglauben und Sicherheit gesetzt hat. Es geht aber nicht nur mit den Lehrern so zu, sondern auch mit dem größten Theil der andern Christen in allen Ständen, welche, weil sie die zeitliche Glückseligkeit für das höchste Gut achten, danach mit allen Kräften und Vermögen, auch mit Hintansetzung ihres Christenthums und Gewissens trachten, und wenn sie selbige erlangt, sich ihrer nach aller Lust ihres fleischlichen Herzens bedienen, durch Gottes gerechtes Gericht und Verhängniß von Tage zu Tage mehr irdisch gesinnt, unwissender und ungläubiger werden. Daher spielen viel Große, Weise und Gewaltige der Welt heutiges Tags mit Religions- und Gewissenssachen, wie die Kinder mit den Nüssen; die christliche Lehre scheint ihnen ungereimt, allzu einfältig und zu schlecht zu sein, sie wird ihnen je mehr und mehr verächtlich und lächerlich, daß man

befürchten muß, die Welt werde ſich in kurzem verwundern, daß ſie ſo bald in Atheiſterei und Unglauben verfallen iſt. Das gemeine Volk iſt vergnügt, wenn es einen vollen Bauch und Beutel hat, für ſich und die Seinigen ſammeln, am Sonntage, und wann es ihm ſonſt gut dünkt, im Sauſe leben, und ſeine Zeit in Frieden, Freude und Luſt hinbringen kann; was das Geiſtliche, das Himmliſche und Ewige betrifft, da kann es ſich leicht vergnügen, eine Predigt des Sonntags früh angehört, und des Jahrs ein paar Mal zum Abendmahl gegangen kann es ausmachen. Ja, es beginnen ſich unter demſelben ſchon Spötter zu finden, welche in ihren Zechen und luſtigen Geſellſchaften von der Schrift, vom Chriſtenthum, von der Unſterblichkeit der Seele, von der Auferſtehung der Todten, vom jüngſten Gericht, vom Teufel, von der Hölle ſo zierlich und tröſtlich (für die gewiſſenloſen und beharrlichen Sünder) ſchwatzen können, daß die ſämmtlichen Herren Anweſenden mit Luſt und Vergnügen zuhören, und ſie mit allem Recht unter die lieben Getreuen des Teufels gezählt werden können.

§. 58. Aus dieſer giftigen Quelle fließt auch her die böſe Kinderzucht, welche von Zeit zu Zeit ärger wird, alſo, daß wir in kurzem alle Stände, noch mehr als jetzt, mit epikureiſchen, ſichern, ungläubigen und gewiſſenloſen Leuten werden angefüllt ſehen. Dieſes alles rührt unter andern auch daher, daß die meiſten Chriſten Feinde des Kreuzes Chriſti geworden ſind, ſie rühmen ſich ſein, und heißen ihn ihren Erlöſer und Seligmacher, und wollen durch ſein Kreuz, Blut und Tod gerecht und ſelig werden, ſie wollen aber keine Gemeinſchaft ſeines Kreuzes und Leidens haben, ſie wollen ihr Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden nicht kreuzigen, auch ſonſt um Chriſti und der Wahrheit willen nichts dulden, ſie wollen unter einem mit Dornen gekrönten, von der Welt verſpotteten, verachteten und verworfenen Haupte lauter Roſenkränze tragen, lauter gute Tage haben, bei der Welt hoch angeſehen und geehrt ſein; und hierum werden ſie trachten der Welt zu gefallen, und ſich nach höchſter Möglichkeit ſo zu betragen, daß ihrem Hauptzweck, der zeitlichen Glückſeligkeit, nichts abgehe, es mag denn um die Wahrheit, um die Ehre Gottes, um das Gewiſſen, um das Chriſtenthum kommen, wie es kann. Solchen Leuten läßt es denn der gerechte und heilige Gott aus gerechtem Gerichte gelingen, daß ſie, was ſie ſo eifrig und einig geſucht, nach ihrem Wunſch überflüſſig erlangen, und alſo in ihrer Glückſeligkeit und Zufriedenheit das Werk des Herrn kaltſinnig und laulich, ohne Geiſt und Kraft, ohne Erfahrung, ohne Eifer, ohne Nachdruck treiben. Wie es nun ein Zorn und ſchweres Gericht Gottes iſt, wenn er in ſeiner Kirche in allen Ständen ſolche Leute läßt empor kommen, die nicht durch allerlei Trübſal zur Geduld, zur Demuth, zur Furcht Gottes, zur Erfahrung gebracht ſind, ſo iſt es hingegen ein Liebeszeichen und eine Gnade des Höchſten, wenn er Leute beſchert, die durch ſein Wort und ſeinen Geiſt erleuchtet, und bekehrt, durch geiſtliche und leibliche Trübſal bewährt, und alſo eine reiche Erkenntniß und große Erfahrung haben, auch mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt, Phil. 1, 11., in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandeln, 2. Cor. 1, 12., welche prü-

sen können, was das Beste sei, Phil. 1, 10., welche sich des Zeugnisses unsers Herrn Jesu, (des gekreuzigten, armseligen, verachteten) nicht schämen, sondern leiden mit (und bei) dem Evangelio nach der Kraft Gottes, 2. Tim. 1, 8., welche, wenn sie schon leiden müssen, und geschmäht werden, dennoch freudig sind in Gott, das Evangelium zu predigen, 1. Thess. 2, 2., welche nicht reden, als wollten sie Menschen gefallen, sondern Gott, der die Herzen prüft, welche nicht dem Geiz stellen, oder Ehre von den Leuten suchen, welche gelernt haben, wo sie sind, sich genügen lassen, welche können niedrig und hoch, satt und hungrig sein, übrig haben, und Mangel leiden. Was nun solche Leute für eine theure und edle Gabe Gottes seien, kann an des h. Apostels Pauli Exempel ersehen werden, der zwar vor allen andern mit vielen geistlichen und leiblichen Trübsalen ist überhäuft, doch auch ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn Jesu gewesen, durch welches er überaus großen Nutzen in seiner Kirche geschafft hat.

§. 59. Dieses alles rede (und schreibe) ich darum, daß ich die gottliebenden und angefochtenen Seelen zum heiligen Nachdenken und zu christlicher Zufriedenheit anleiten möge, daß sie sich nicht befremden lassen, wenn der gütige und liebreiche Gott mit seinem Volk insgemein vor andern hart verfährt, und es mit Krieg, Verwüstung, Theurung, Seuchen und andern Plagen heimsucht, und belegt, oder wenn er in demselben ein oder ander Haus, eine oder andere Person mit Armuth, Krankheit, Schmach und Schande, oder mit hohen geistlichen Anfechtungen, mit Gewissensangst und Seelennoth beläßtigt, zumal, wenn er noch Leute haben, und behalten soll, die seinem Wort nicht allein für sich selbst von Herzen glauben, sondern auch andere zu seiner Erkenntniß, zu seiner Liebe und Furcht treulich anführen, er es ja nicht anders machen kann. Wenn ein Acker größtentheils verwildert, und mit Dornhecken und Gesträuch hin und wieder bewachsen ist, so muß der Herr wohl mit ihnen kriegen, unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstecken; wenn ein Weinstock allzuviel wildes Holz, und der gepfropfte Stamm viel eigne Reiser und Sprossen gezeugt hat, so muß der Winzer und Gärtner das Messer wohl brauchen; also, wenn der fromme Gott in diesen letzten greulichen Zeiten noch Leute behalten soll, die ihm in allerlei Ständen nützlich, und zum Preis seines allerheiligsten Namens dienlich sein können, so muß er wol die geistliche und leibliche Trübsal häufen, und die Dornhecken ausreißen, und anstecken; er muß schneiden, brennen, verderben, tödten, damit der edle Same nicht erstickt, sondern erhalten, und aufgebracht, und daß er heilen, erhalten, gesund und lebendig machen möge; er muß das Gold und Silber ins Feuer setzen, es schmelzen, läutern, hernach hämmern, schlagen, treiben, und auf mancherlei Art bearbeiten, damit er sich Werkzeuge seiner Gnade und Gefäße seiner Barmherzigkeit und Ehre bereiten möge. Und ob zwar die andern Trübsale und Widerwärtigkeiten dieses betrübten und mühseligen Lebens in solcher Bereitung dem Höchsten oftmals sehr dienlich sind, so sind doch die geistlichen Anfechtungen vor allen andern nützlich, darum uns auch die Erfahrung lehrt, daß er in allen Ständen die edelsten und theuersten Seelen, deren er sich sonderlich in seinem Gnadenreich bedienen will, durch dies Feuer gehen läßt,

und ſie in dieſer Schule und Werkſtatt zu ſeinem Dienſt unterrichtet, und bereitet. Die vornehmſten Theologen, welche mit reichem Geiſt und großem Nachdruck geſchrieben haben, ſind aus dieſer Schule gekommen; die beſten Prediger, die wachſamſten Hirten, die eifrigſten Lehrer, die kräftigſten Tröſter ſind in dieſer Werkſtatt zugerichtet. Ich habe gekannt, die von hohen Schulen zum h. Predigtamt gekommen ſind, welche willigſt zugeſtanden, daß ſie, was dieſe hohe und göttliche Bedienung auf ſich hätte, und was von einem rechtſchaffnen getreuen Haushalter über Gottes Geheimniſſe erfordert würde, nicht gewußt, ſondern dieſelbe mit großer Sicherheit angetreten; es hätten aber hernach durch Gottes beſondere Gnade, dem ſie dafür herzlich dankten, ihre eigne und anderer frommen Seelen leibliche und geiſtliche Anfechtung ſie das gelehrt, was ſie vorhin gering geachtet, und nunmehr höher hielten, als alle Weisheit und Gelahrtheit der ganzen Welt, nämlich ſich ſelbſt mit Erniedrigung und Demuth, Gott mit Ehrerbietung im Glauben, und den Nächſten mit Hochſchätzung in der Liebe recht erkennen.

§. 60. Ich bin auch der gänzlichen Meinung, daß ſowohl in den Predigten und Schriften, als auch im Geſpräch und dem Umgange mit den Lehrern, in Kirchen und Schulen von denen, welche in dem Wort der Gerechtigkeit erfahren ſind, und durch Gewohnheit geübte Sinne haben, bald kann erkannt, und unterſchieden werden, was aus einem geläuterten, bewährten und durch Anfechtung gedemüthigten, und was hingegen aus einem unlautern, unerfahrnen und in ſich ſelbſt verliebten Herzen fließt. O wie einfältig, ſchlecht und recht, lieb- und geiſtreich, ſaftig, ſchmackhaft, nachdrücklich iſt doch jenes vor dieſem! Ich will lieber eine Predigt hören, und einen oder ein paar Bogen haben einer Schrift von einem durch Kreuz und Anfechtung bewährten Lehrer, als 10 oder 20 und ein ganzes großes Buch von einem andern, wie groß und berühmt er auch vor der Welt iſt, der in dieſer Schule nicht unterrichtet iſt. Gott widerſteht den Hoffärtigen (ſolche ſind die ungeübten und ungebrochenen Herzen), aber den Demüthigen (welches die Angefochtenen und vom Teufel und Welt wohl Geplagten zu ſein pflegen,) giebt er Gnade. 1. Petr. 5, 5. „Niemand", ſpricht Luther, „kann von Gottes Gnade recht und eigentlich weder reden, noch ſchreiben, er ſei denn mit geiſtlichen Anfechtungen wohl geübt, und verſucht", und abermal: „Wenn ich noch eine Weile leben ſollte, wollte ich ein Buch von Anfechtungen ſchreiben, ohne welche kein Menſch weder die h. Schrift, noch Gottesfurcht und Liebe erkennen kann; ja, er kann nicht wiſſen, was Geiſt iſt, wie unſer Grikel (Johann Agricola), der ſich viel vermißt, und dünken läßt, der noch nie keine Anfechtung gehabt, und nichts verſucht, oder erfahren hat." Und an einem andern Orte ſchreibt er von ſich ſelbſt: „Wenn wir nicht geübt würden durch die Macht und Liſt der Tyrannen und Ketzer, und im Herzen mit Schrecken und den feurigen Pfeilen des Satans, ſo würde uns der h. Paulus ſo undeut ich und unbekannt, (nach dem Sinn des Geiſtes und ſeinem rechten Verſtande,) als er in vorigen Zeiten der ganzen Welt und noch jetzt unſern Widerſachern, den Papiſten und andern Schwarmgeiſtern, iſt; darum die Gabe der Weiſſa-

gung und unser Fleiß nebst den innerlichen und äußerlichen Anfechtungen eröffnen uns den Sinn Pauli und der ganzen h. Schrift."

§. 61. Eben eine solche Bewandtniß hat es auch in den andern Ständen. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich einen rechtschaffnen Christen, welchen Gott die heimliche Weisheit hat wissen lassen, und an dem eine ausnehmende und exemplarische Gottseligkeit wäre zu spüren gewesen, gekannt, oder von ihm gehört, und gelesen hätte, der nicht durchs Feuer der äußerlichen und innerlichen Trübsal zum Dienst Gottes und des Nächsten bereitet wäre. Es thun sich zuweilen im weltlichen Stande einige hohe Personen, fürstliche, gräfliche, adeliche, beider Geschlechter, dann auch wohl einige gottesfürchtige Hofleute, gottselige Rechtsgelehrte, Aerzte, Amtleute hervor, welche wie die Lichter in der Welt scheinen, ob dem Wort des Lebens halten, und sich als Gottes Kinder und Diener unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht bezeigen; in der Nachfrage aber, wie sie zu solchem gesegneten und seligen Zustande gekommen, wird es sich befinden, daß sie durch äußerliche oder innerliche Trübsal, durch Gewissensangst, durch eine schwere Krankheit mit der Seelenqual vergesellschaftet, durch eine große Gefahr Leibes und der Seele, daraus sie der langmüthige und gnädige Gott wunderlich errettet, durch großen Verlust zeitlicher Güter, durch Entsetzung von ihren Ehrenämtern, durch Verlierung der Herrengnade, durch Verleumdung, falsches Angeben und feindselige Verfolgung und dergleichen dazu gekommen, und, wie jener Königische, Joh. 4, 47., durch die tödtliche Krankheit seines Sohns, zu Christo getrieben sind. Es sollte mir an Exempeln nicht fehlen, dieses zu erklären und zu befestigen, es würde aber einige Weitläuftigkeit verursachen, und ich werde, so der Herr will, und wir leben, eine andere Gelegenheit ersehen, dieselben an den Tag zu legen. Im Hausstande kann dergleichen wahrgenommen werden. Wie manche Jungfer kommt in den h. Ehestand allem Ansehen nach mit so vielen Stricken der Hölle an ihrer Seele, als mit Bändern, Schleifen, Spitzen, Schnüren, Ketten, falschen Haaren und dergleichen an ihrem Leibe gefesselt und gebunden, (welches ihnen zwar eine harte Rede dünken wird, die dennoch nicht ohne sattsamen Grund, sondern ihrer Hoffart, Verachtung Gottes, Leichtsinnigkeit, Eigen- und Weltliebe, Versäumung göttlicher und geistlicher Dinge gemäß ist;) man muß sich aber nach wenig Jahren manchmal mit Freuden verwundern, daß sich eine so selige Veränderung bei ihr findet, daß das freche, stolze und flüchtige Herz zerknirscht, gedemüthigt, und zu den Füßen des Herrn Jesu Fuß zu halten gezwungen ist, an der Welt Phantasie Greuel, an Christo, dem Gekreuzigten, aber seine höchste und einigste Freude hat. Fragt man nach der Gelegenheit, wodurch sie zu solcher erwünschten Verwechselung gekommen ist, so wird es mehrentheils Trübsal, Kreuz und Anfechtung sein. Man sagt von einem Kaufmann, der nicht allein für sich selbst sehr vortheilhaftig und in seinem Handel betrüglich gewesen, sondern auch seine Söhne zu dergleichen angewiesen hatte; als er nun in eine gefährliche Krankheit und zugleich bei erregtem Gewissen in Seelennoth und schwere Anfechtung fiel, durch öffentliches fleißiges Gebet aber erhalten, und errettet war, hieß er seinen Söhnen, im Laden und im

Handel allen Betrug abschaffen, und wollte davon durchaus nichts mehr wissen; da sich nun diese hierüber verwunderten, und vermeinten, auf solche Weise würden sie schlechten Gewinn haben, ließ er ein brennend Licht geben, und hieß sie einen Finger eine Zeit lang in die Flamme halten; als sie sich aber dessen weigerten, und vorwendeten, es würde gar zu große Schmerzen machen, sagte er: so gedenkt an die hölliſche Flamme, welche Leib und Seele in Ewigkeit brennen, und doch nicht verbrennen wird, davon ich in meiner Krankheit und Seelenangſt eine Probe gehabt habe.

§. 62. Man wird wenig Leute finden, die für ihrer Kinder geiſtliche und ewige Glückſeligkeit mehr, als für die zeitliche beſorgt ſind, und dafür heftig, eifrig und mit Thränen beten; die Angefochtenen aber, welche Seelenangſt verſucht, einen Vorſchmack der Hölle gehabt und der Qual, welche die von Gott Verſtoßnen ewig zu leiden haben, die pflegen zu ſagen und zu ſeufzen: ach, mein Gott! mein Jeſu! nichts, nichts bitte ich für meine Kinder, und begehre nichts, als was du ihnen nach deinem göttlichen Willen geben willſt, nur dies einige, laß ſie nicht verloren werden, laß ſie nur ſelig werden! Dahin gehört das herrliche Exempel der Frau Agnes, gebornen Gräfin von Mannsfeld, vermählten zu Barby, von welcher ihr Hofprediger, M. Abraham Ulrich, ſchreibt, daß er ein mehr angefochtenes betrübtes Weibsbild ſein Leben lang nicht geſehen, meldet aber unter andern dieſes, daß ſie täglich heftig und herzlich Gott gebeten, daß er doch niemand, von ihrem Leibe geboren (ſie hat aber zwanzig Kinder gehabt), wollte laſſen verdammt werden, ſondern im ewigen Leben ſie alle zuſammen bringen. Er thut weiter hinzu: er halte dafür, und zweifle nicht, was der Grafſchaft Barby und ihren Kindern bis dahin Gutes widerfahren, das habe die ſelige Frau Mutter auf dem Gange zu Barby im Schreibſtüblein und in ihrem Gewölbe daſelbſt auf ihren Knieen durch ihr tägliches, inniglichen Gebet dem lebendigen Gott abgedrungen, und abgerungen. Wie viel ſollte man wol Handwerksmeiſter und Geſellen finden, die ſich ein Gewiſſen darüber machten, daß ſie am Tage des Herrn früh noch arbeiten, nach Mittag zu Bier gehen, bis in die ſpäte Nacht ſitzen, und einen derben Rauſch nebſt einer Laſt vielerlei Sünden mit nach Hauſe nehmen? Ich weiß aber, daß etliche durch geiſtliche Anfechtung dahin gebracht ſind, daß ſie durchaus am Sonntage nichts, als heilige Uebungen haben vornehmen, und, wenn man ſie zu nöthigen und zu zwingen ſich unterſtanden, lieber viel leiden, und ihre Werkſtatt quittiren wollen, als wider Gottes Gebot und ihr Gewiſſen handeln. Jener fromme Handwerksgeſell, als ihn ſeine Zunftgenoſſen ſpöttlich hielten, zum Trunk nöthigten, und bei deſſen Verweigerung verlachten, ſagte: Gedenkt doch, ihr lieben Brüder, was ihr ſo oft in der Kirche mit geſungen, aber vielleicht nicht zu Herzen genommen habt:

Nicht Uebel ihr um Uebel gebt!
Schaut', daß ihr hie unſchuldig lebt!
Laßt euch die Welt nur äffen!
Gebt Gott die Rach und alle Ehr!
Den engen Steig geht immer her!
Gott wird die Welt ſchon ſtrafen.

Ich wollte auch wol lustig sein, wie ihr, und mitmachen; ich habe aber einmal einen herben, bittern Trunk gethan, davon mir alles üppige Trinken verleidet ist.

§. 63. Wie viel sollte man wol unter den heutigen Christen finden, welche ihr Herz auch von unheiligen und eiteln Gedanken rein zu behalten beflissen sind, und welche ein Schauer und Grausen ankommt, wenn sie zu solchen veranlaßt werden? Man hat aber Exempel derer, welche in der Feuerprobe, davon wir handeln, bewährt sind, welche täglich und möglichst danach streben, daß sie ihres Herzens Zimmer für ihren Seelenbräutigam sauber behalten, und keinen andern Geruch, als der vom Räuchwerk des Heiligthums entsteht, darin leiden wollen. Man wird wenig Christen finden, die ihr Kreuz nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden tragen, die in dem bittersten Willen Gottes ihr süßtes Vergnügen finden, welche je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und die Vernunft haßt, welche täglich je lieber und lieber arm, krank, verachtet, Narren, Sünder werden, und den Tod besser, denn Leben, Thorheit theurer, denn Weisheit, Schande edler, denn Ehre, Armuth seliger, denn Reichthum, Sünde (mit bußfertigem Herzen erkannt) herrlicher, denn (eingebildete, pharisäische) Frömmigkeit achten. Die Erfahrung aber lehrt, daß die Angefochtenen alles andere Kreuz willig und fröhlich tragen (wie Paulus, der sich der Trübsal rühmt, und seine überschwängliche Freude darin findet), und sich an der Gnade Gottes genügen lassen, daß sie mit Jeremia sprechen: Sei du mir nur nicht schrecklich (mein Gott), meine Zuflucht in der Noth! Jer. 17, 17. Die Feinde mögen spotten, lästern, fluchen, betrüben, beleidigen, wie sie wollen, und thun alles, was du ihnen verhängst, und sie nicht lassen können; bleibe du nur mein gnädiger Gott, und laß mich immer Trost, Hülfe und die Versicherung deiner Liebe bei dir finden! Ihr Glaube lernt unglaubliche Dinge glauben, ihre Liebe die Feinde lieben, ihre Hoffnung hoffen, da nichts zu hoffen ist, sie können Reichthum unter Armuth, Ehre unter der Schande, Licht unter der Finsterniß, Honig in der Galle, Freude im Leide, das Leben im Tode erkennen, und behalten, davon Luther gar nachdenklich nach seiner unvergleichlichen Erfahrung redet: „Die Frommen und Gläubigen wissen das, was der ganzen Welt unwissend ist, nämlich, daß die Sünde, der Tod, alles Elend und alles leibliche und geistliche Uebel den Auserwählten zum Besten dienen, daß Gott da am nächsten ist, wo er am meisten entfernt scheint, daß er alsdann recht barmherzig und ein Heiland ist, wenn er scheint am meisten zu zürnen und zu strafen, zu verderben, daß sie alsdann eine ewige Gerechtigkeit haben, wann sie den Schrecken der Sünde und des Todes am meisten fühlen, daß sie Herren über alles sind, wenn sie die armseligsten Bettler sind, nach dem Wort des Apostels: Als die nichts inne haben, und doch alles haben, 2. Cor. 6, 10.; welches die Schrift nennt, Trost in Hoffnung haben. Aber diese Kunst wird ohne viele und große Anfechtung nicht erlernt.“ Man wird auch keine Christen finden, welche mit mehrerer Sanftmuth und Geduld das Unrecht und Uebel, so ihnen begegnet, vertragen können, als *die, welcher* Herzen und Sinne das Feuer der Anfechtung flüssig gemacht,

daß ſie ſich in allerlei Formen gießen laſſen. Eben dieſes macht auch getroſte, feſte, beſtändige Leute, welche zur Zeit der Verfolgung aushalten, gleichwie die wohlgebrannten Ziegelſteine im Regen und Ungewitter lange dauern, und ein gebrannter Pfahl in der Erde viel beſſer und länger aushält, ehe er fault, als ein ungebrannter. Die Erfahrung lehrt, daß auch das weichſte Holz, welches ſonſt leicht fault, als das Tannen- und Erlen- oder, wie mans etlicher Orten ausſpricht, Ellernholz im Waſſer nicht allein nicht fault, ſondern auch endlich ganz erhärtet, und ſteinfeſt wird, daher es auch an ſumpfigen und wäſſerigen Orten zum Grunde großer Gebäude gelegt wird. Dies iſt ein ſchickliches Vorbild der durch Trübſal und Anfechtung bewährten Seelen, welche durch Gottes Kraft in ihrem Leiden geſtärkt, und durch ſeine Gnade und Geiſt alſo bereitet, befeſtigt, und zugerichtet werden, daß ſie in allem weit überwinden, daß ſie mitten im Feuer nicht brennen, und mitten im Waſſer nicht verderben, oder vergehen.

§. 64. Es mag aber auch genug ſein von der dritten Urſache der geiſtlichen Anfechtungen. Ich wende mich nun zu der vierten und letzten, welche ich jedoch nur kürzlich vorſtellen, und erörtern will, weil in der nächſten Predigt (Pred. 12. §. 64.) ſchon viel davon beigebracht iſt. Wir haben denn droben gemeldet, daß bei der Erklärung der Worte des h. Apoſtels, damit er ſeine ſchwere Anfechtung vorſtellt, und die uns bisher zur Betrachtung der Urſachen, welche unſer Gott hat, warum er die Seinigen mit ſolcher Seelennoth heimſucht, haben Gelegenheit gegeben, müſſe auch geſehen werden auf andere Leute, welche um den Apoſtel geweſen, und um ſeinen Zuſtand gewußt, und ſeinen Wandel genau beobachtet haben, oder die durch ſeinen Dienſt zum Glauben gebracht, oder darin geſtärkt, und bewahrt worden. Die erſten waren theils ſeine Freunde, die ihm aufwarteten, ſeiner pflegten, und ihm zur Hand gingen, auch zur Beförderung des Reichs Chriſti und zum Dienſt der Gemeinde zuweilen von ihm gebraucht, und verſandt wurden, welche waren Timotheus, Titus, Soſthenes, Lucas; von dem Titus gedenkt er ſelbſt, daß er ihn nebſt einem andern Bruder zu den Corinthern geſandt, ohne Zweifel anſtatt ſeiner eine Viſitation ſolcher Gemeinde anzuſtellen, und ſie im Glauben und Chriſtenthum zu ſtärken, zu ermahnen und aufzuwecken. An den Timotheus ſchreibt er: Du haſt erfahren meine Lehre, meine Weiſe, meine Meinung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgung, mein Leiden, und aus allen hat mich der Herr erlöſt. 2. Tim. 3, 10. 11. Er meldet auch, daß er dieſen auch an die Corinther und andere Gemeinden geſandt, daß er ſie erinnere ſeiner Wege, und ſie zu ſeiner Nachfolge ermahne. 1. Cor. 4, 16. Theils ſeine Feinde, nämlich die falſchen Apoſtel, von welchen er ſagt: Sie ſeien trügliche (betrügliche) Arbeiter, welche ſich zu Chriſti Apoſteln verſtellen, wie ſich der Satan ſelbſt in einen Engel des Lichts verſtellt, und ſuchen Urſach, daß ſie rühmen möchten, ſie ſeien, wie wir, und ſie rühmen ſich nach dem Fleiſch, 2. Cor. 11, 12. ff., das iſt, mit fleiſchlichem Sinn und Abſehen von äußerlichen und vergänglichen Dingen, die vor Gott und im Grunde nichts werth ſind. Es

hieraus dieses zu erkennen, daß die falschen Apostel, welche bei den Corinthern eingeschlichen, und sich beliebt zu machen beflissen waren, damit sie ihre Irrthümer desto glücklicher fortpflanzen möchten, unter andern sich dessen gerühmt: sie wären nichts geringer, als Paulus, sie hätten auch den Geist Christi und Gottes, ja, sie thäten es ihm in einigen Stücken zuvor, denn er wäre schwachen Leibes, das ist, geringen Ansehens, wenn er gegenwärtig, und ein elendes Männchen, und seine Rede wäre verächtlich, ja albern, 2. Cor. 10, 10., 11, 6., da hingegen sie ansehnliche, begabte, beredte Männer.

§. 65. Dieses war nun ein Zipfel des Schafpelzes, damit sich diese reißenden Wölfe und verführerischen Lehrer verdeckten. Daß nun der Apostel ihren fleischlichen eiteln Ruhm zu nichte mache, und darthue, daß sie ihm bei weitem nicht zu vergleichen, so rühmt er sich nicht nur seiner vielfältigen Arbeit, die er in Christo gethan, und der vielen Ungelegenheit, Gefahr und Noth, welche er dabei erlitten, auch nicht allein seiner hohen und himmlischen Offenbarungen, sondern auch seiner hohen und schweren Anfechtungen, welche er nach seines Herrn Jesu Rath und gnädigem Willen vom Teufel erleiden müsse, und will nun so viel sagen: ich könnte wol leiden, daß sich diese hoffärtigen Geister rühmten, wenn sie nicht durch ihr Ansehen auch ihre falsche Lehre gedächten ansehnlich zu machen; ich könnte wol leiden, daß sie mich verachteten, und geringe hielten, (weil ich selbst gern gestehe, daß ich der geringste unter den Aposteln, und nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe, 1. Cor. 15, 9.,) wenn sie nicht suchten, in meiner Person die evangelische Wahrheit zu unterdrücken und verächtlich zu machen; darum muß ich ihren fleischlichen Ruhm wider mich zu Schanden machen, und erweisen, daß sie mir gar nicht zu vergleichen sind. Denn was haben sie bisher in Christo und für Christus gearbeitet? Wo sind die Kirchen, welche sie gepflanzt? Sie schleichen uns zwar nach, und drängen sich ein bei den Gemeinen, die wir durch Gottes Gnade gesammelt haben, und rühmen sich fremder Arbeit, sie geben tapfre Prediger bei denen, welche durch unsern Dienst schon Christen geworden sind; allein, wo es noch viel Mühe und Arbeit erfordert, wo man von Christo noch wenig oder nichts weiß, wo noch große Gefahr, Verfolgung, Schmach, Noth und Tod zu befürchten ist, da wollen sie, die Feinde des Kreuzes Christi, Phil. 3, 18., nicht hin. Weil es auch ein Großes ist bei einem Apostel, wenn ihn der Herr Jesus einer innern sonderlichen Gemeinschaft und sonderlicher Offenbarung, wie auch hoher Anfechtungen würdigt, damit er von den Geheimnissen seines Reichs, vom Himmel, von der Hölle mit mehrerer Gewißheit und größerm Nachdruck zeugen könne, so möchte ich wol wissen, was diese Leute, die sich wider mich rühmen, für Erfahrung, Offenbarung und Anfechtung gehabt? Ich zwar weiß ziemlich davon zu reden, und kann die Gemeine Christi mit großer Gewißheit und Freudigkeit vom Christenthum, vom Himmel, von der Hölle unterrichten, weil mich mein Jesus nach seinem heiligen Rath beides hat empfinden, und schmecken lassen. Zuletzt muß man bei dieser Sache des Apostels Zuhörer und die Gemeinen allesammt, die er

ſeinem Jeſu gepflanzt hatte, inſonderheit aber die zu Corinth, an welche er diesmal ſchrieb, anſehen. In denſelben waren nun etliche, die zwar zum Chriſtenthum berufen, jedoch nicht nach deſſen Regel in der Nachfolge Jeſu heiliglich und gebührend wandelten, daß der Apoſtel ihnen verweislich vorhalten mußte, ſie wären fleiſchlich, und wandelten nach menſchlicher Weiſe, denn ſie hatten Spaltungen angerichtet, und hatten allerlei Zänkereien unter ſich angefangen, und ſich nicht geſcheut, vor den heidniſchen Gerichten zu klagen und zu rechten; ſie rühmten ſich fleiſchlicher Weisheit, und vergaßen ſchier darüber Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, in welchem und durch welchen die heimliche verborgne Weisheit Gottes beſteht; ſie trachteten nach geiſtlichen Gaben, nicht, welche ihnen und andern zur meiſten Erbauung und Beſſerung dienen, ſondern, welche ihnen den größten Ruhm und das meiſte Anſehen bei den Leuten machen konnten; ſie gingen mit dem h. Nachtmahl des Herrn etwas liederlich um, und entheiligten daſſelbe mit Hintanſetzung und Verachtung der Armen, und mit überflüſſigem Eſſen und Trinken in ihren Liebesmahlzeiten, die damals nach dem Liebesmahl des Herrn gehalten wurden; ſie ließen ſich von der falſchen Apoſtel prächtigem Anſehen und Reden auf allerlei gefährliche Meinungen bringen, und begannen gar an der Auferſtehung der Todten zu zweifeln. Ueber dieſe haben ſich auch ohne allen Zweifel gefunden viel gottſelige fromme Seelen, die es zwar herzlich mit dem Chriſtenthum meinten, ſich aber in die wunderliche Weiſe und Wege des Herrn noch nicht allerdinge ſchicken konnten.

§. 66. Allen dieſen nun hat durch des Höchſten Verſehung des Apoſtels Anfechtung und ſchweres Leiden zum Beſten müſſen dienen. Den erſten zwar, als dem Timotheus, Titus und andern jungen Lehrern und Dienern der Kirche, war es ein Großes, daß ſie einen ſolchen Unterrichter und Vorgänger hatten, der durch den Geiſt Gottes aus eigner Erfahrung redete, und lehrte, daß ſie nicht allein ſeine Anfechtung, ſondern auch ſeinen Glauben, ſeine Liebe, ſeine Geduld, ſein Gebet, ſeine freudige Beſtändigkeit zum Vorbild, und ſeine Erhaltung in ſo mancherlei geiſtlichen und leiblichen Trübſalen durch die Kraft Jeſu Chriſti zur Verſicherung hatten, daß der Herr die, ſo um und nach ſeinem Willen leiden, wider des Teufels und der Welt Dank dennoch ſchützen, ſtärken, bewahren, und erhalten könne. Den falſchen Apoſteln ſollte der h. Paulus zur Beſchämung und zur Warnung dienen, daß ſie in ſich ſchlügen, Buße thäten, von ihrem Hochmuth abließen, und anſtatt Verleumder und Verfolger des Apoſtels Schüler und Nachfolger würden, und von ihm als einem hocherleuchteten und hocherfahrnen Diener Chriſti die rechte himmliſche Weisheit und das rechtſchaffne Weſen in Chriſto lernen möchten. Den Sichern und Fleiſchlichgeſinnten von der Gemeine ſollte der angefochtene Apoſtel ein ſeliges Schrecken und Nachdenken machen, und ſie lehren, daß das Chriſtenthum nicht in Worten, ſondern in der Kraft beſtände, und daß die edelſten und beſten Werkzeuge Gottes ſeien nicht die Hoffärtigen, Aufgeblaſenen, Unerfahrnen, die Satten, die Weiſen, die Prächtigen und Prahler, ſondern die Demüthigen, die Hungrigen, die Einfältigen, die Elenden, die Armen und Troſtloſen, daß ſie nicht Urſache hätten, ſicher zu ſein, ſich über andere zu erheben, und mit den heiligen

Sachen unheilig zu verfahren, sondern vielmehr mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß sie selig werden, und der Gnadenmittel mit einem erniedrigten, zerschlagenen und betrübten Geist zu gebrauchen. Den Schwachen aber, den Betrübten, Blöden und Armseligen diente der Apostel mit seinem Leiden zum herrlichen und kräftigen Trost, wie auch zum Vorbild der Geduld, der Hoffnung und Beständigkeit; denn sie sahen an ihm, daß Gott auch seine liebsten Kinder und getreusten Diener aus väterlicher Güte mit großem Kreuz zu belegen pflege, daß er aber auch mitten in der schwersten Anfechtung und größten Trübsal sie nicht verlasse, sondern ihre Schwachheit mit seiner Kraft unterstütze, sie ohne Trost nicht lasse, und sie zwar wunderlich, doch seliglich führe.

§. 67. Hieraus können wir nun abermal leicht erachten, warum der gütige und liebreiche Gott noch jetzt verhänge, und zugebe, daß manchmal seine getreusten und eifrigsten Diener und seine liebsten und frommsten Kinder mit hohen geistlichen Anfechtungen von dem Satan heftig geplagt werden, nämlich, daß er sie andern unerfahrnen, irrigen, schwachen Christen zum Vorbild, zum Trost, zur Besserung, zur Warnung vorstellen will. Er stellt sie als Lichter auf, welche zwar die Flamme leiden, und durch dieselbe, sonderlich, wenn sie vom Winde gestärkt, und bewegt wird, allmälich vertriefend verzehrt werden, doch aber mit ihrem Glanz und Schein das ganze Haus erleuchten, und die Finsterniß vertreiben, daß ihnen gar wohl kann zugeeignet werden jenes Fürsten Sinnbild, der ein Licht auf einem Leuchter auf seine Münze prägen ließ, mit der Beischrift: Aliis inserviendo consumor; indem ich andern diene, verzehre ich mich selbst. Sie sind die brennenden und scheinenden Lichter, welche den jungen Leuten und angehenden Christen den Weg zur Gottesfurcht zeigen, und sie so kräftig und nachdrücklich im Christenthum unterrichten, als kein hochgelehrter Lehrmeister, der in dieser Schule nicht gewesen, nimmer thun kann; sie predigen mannigmal mit stillem Munde, zuweilen auch mit wenig Worten so beweglich und herzlich, daß sie die Herzen kräftig rühren, die Thränen in die Augen bringen, und die Seele von der Welt zu Gott ziehen; sie dienen auch dazu, daß mancher hochmüthige und in sich selbst und seine Gelahrtheit, Geschicklichkeit und andere Gaben verliebte Mensch zu bessern Gedanken gebracht wird, und gern erkennt, daß alle seine Gelahrtheit, Beredtsamkeit und Fertigkeit mit ihrer Einfalt, mit ihrem Sehnen und Seufzen, und mit ihrer Schwachheit nicht zu vergleichen sei. Als Nikodemus, Joh. 3, 1., der Oberste unter den Juden, ein hochgelehrter Meister in Israel, ein großer Heiliger unter seinen Pharisäern, zu dem einfältigen Herrn Jesu, der da sagen konnte: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, V. 11., kam, da ward er allererst inne, daß er ganz ungelehrt, einfältig, albern und ein rechtes Kind, ja auch ein großer Sünder, und daß er bisher in die rechte Schule nicht gekommen war, darinnen man die lebendige Erkenntniß, die himmlische Weisheit, die Geheimnisse des Reichs Gottes und den Weg zur Seligkeit lernt. Johann Gerson schreibt von dem Arsenius, einem geehrten und gelehrten Mann seiner Zeit, der eine vornehme Rathsstelle am Hofe des römischen Kaisers betreten, und seiner großen Ge-

ſchicklichkeit halber hoch berühmt war, daß er ſich einmal zu einem zwar nicht gelehrten, doch gottſeligen und erfahrnen Einſiedler in die Wüſte hinaus gemacht, und ihn in geiſtlichen und göttlichen Sachen zu Rathe gezogen. Als nun ſeine Leute ſich verwunderten, daß er, ein ſo hochgelehrter Herr, mit einem ungelehrten einfältigen Mönche ſich ſo lange beſprach, ſagte er zu ihnen: Ich ſage euch in der Wahrheit, daß ich mit aller meiner Kunſt und Gelahrtheit das Alphabeth (die erſten Buchſtaben, den Anfang der göttlichen Weisheit) dieſes Mannes noch nicht erreicht habe.

§. 68. Ich weiß ein Exempel, daß ein junger Prediger, der ſehr gelehrt und ſcharfſinnig war, einmal zu einem Prediger gekommen, der ſchon viel Jahr in ſolcher h. Bedienung geſtanden, und, durch viel Anfechtung, Kreuz und Trübſal wohl geübt, eine ziemliche Erfahrung hatte, und bei demſelben Freundſchaft geſucht. Als nun dieſer ihn willig und fröhlich annahm, und ihn zur Mahlzeit bei ſich behielt, auch über derſelben nach Veranlaſſung ſeines Gaſtes, in welchem der H. Geiſt ein eifriges Verlangen der lebendigen Erkenntniß Gottes und heilige Begierde ihm und ſeiner Gemeine treulich und nützlich zu dienen erweckt hatte, allerlei gottſelige und erbauliche Reden führte, vergaß derſelbe faſt Eſſen und Trinken, hörte ihm immer mit wäſſrigen Augen zu, und bezeugte große Freude und Vergnügen. Ein bekannter Lehrer unſerer Kirche erzählt, daß einmal in einer Geſellſchaft vornehmer und ſtattlicher Leute man ſei redend geworden von zween Predigern, die beide ihrer Gaben, ihres Geiſtes und gottſeligen Eifers, wie auch guten und unſträflichen Wandels halber berühmt waren, und gefragt: welcher unter dieſen den Vorzug hätte? Als nun etliche dieſem, andere jenem denſelben zulegten, fand ſich ein Mann dabei, der der einfältigſte und geringſte unter allen, und einiger Sachen halber, die man ihm zu befehlen, gefordert war; den fragten die andern: welcher unter den beiden Predigern der vornehmſte wäre? Der antwortete mit gebührender Beſcheidenheit: der ältere hätte billig den Vorzug wegen ſeiner Erfahrung, die er durch viel geiſtliche und leibliche Trübſal erlangt, welche dem jüngern noch mangelte; über welchen Ausſpruch ſich die andern alle verwunderten, und ihm Recht gaben, wie ers denn freilich ſehr wohl getroffen. Denn was für ein Unterſchied iſt unter einem alten und jungen Baum, welche beide fruchtreich ſind, und ihren Gärtner erfreuen, ein ſolcher iſt auch zwiſchen alten, geübten und erfahrnen Chriſten und andern, die zwar auch die Erſtlinge des Geiſtes von Gott erlangt, jedoch durch Anfechtung und Zunöthigung des Teufels und der Welt noch nicht geübt ſind. So bezeugt auch die Erfahrung, daß zuweilen ein fleiſchlichgeſinnter Menſch durch eines erfahrnen und durch Trübſal bewährten Chriſten Exempel und Zureden zur Erneuerung ſeines Sinnes iſt verändert worden.

§. 69. Es war ein Prediger auf dem Lande von guten Gaben, der großen Fleiß auf ſeine Amtsarbeit wandte, und nach ſeinem fertigen und ſcharfſinnigen Gemüthe in ſeinen Predigten künſtelte, und dieſelben mit allerlei Erfindungen, mit Sinnbildern, mit Allegorien, nicht nur aus der Schrift, ſondern auch aus heidniſchen und andern Scribenten, mit luſtigen Erzählungen und dergleichen ſchmückte, auch ſich ſelbſt hierin ſo wohl ge-

fiel, daß ihm alles andere, was nicht auf solchen Schlag heraus kam, albern, einfältig und verächtlich däuchte. Als er nun in einer vornehmen benachbarten Stadt von einem neu berufenen geistreichen vornehmen Lehrer und dessen erbaulichen und durchdringenden Predigten viel hörte, machte er sich dahin, und ging in dessen Predigt, die er aber in seinem Herzen verachtete; jedoch, weil er gern mit diesem Mann bekannt sein, oder vielleicht gern seine Gaben und Geschicklichkeit ihm bekannt machen wollte, ging er zu ihm. Nachdem er nun mit vielen gesuchten und zierlichen Worten seinen Zutritt entschuldigt, und seine Meinung entdeckt, merkte der in der Schrift mächtige und in vielen Trübsalen bewährte Lehrer bald, wo es diesem edlen Gemüth fehlte, und fing an, von dem Unterschied der Natur und der Gnade, des Geistes der Welt und des Geistes Gottes, der menschlichen und göttlichen Weisheit und Beredtsamkeit, der süßen Worte und prächtigen Reden der Bauchdiener und Heuchler und der gewaltigen Predigten der Diener und Nachfolger Christi zu reden, fragte auch seinen neuen Bekannten und Freund, was er für eine Gemeine, und auf was Art er dieselbe unterrichtet hätte? Als nun derselbe, nachdem er durch den vorigen Diskurs schon sehr bewegt, und beschämt war, (weil dieser Mann von solchen Dingen sagte, die ihm ganz fremd, und darauf er bisher nicht gedacht,) ihm seine bisher gewohnte Lehrart erzählte, und darauf ferner sehr beweglich und ernstlich unterrichtet ward, daß allem Ansehen nach seine Predigten bisher aus dem Weltgeist geflossen, und alle seine gekünstelten und sinnreichen Bemühungen bei so einfältiger Gemeine eine vergebliche und verlorne Arbeit gewesen, mit herzlicher Ermahnung und Anweisung, daß, und wie er sich hinkünftig anders anzuschicken, wo ihm sonst seine und seiner Zuhörer Seligkeit lieb wäre, wurde er dadurch also bewegt, und überzeugt, daß er Gott und seinem neuen Freunde herzlich dankte, seine gewohnte Weise fahren ließ, die Schrift fleißig las, die Einfalt Christi und seiner Apostel beliebte, und hernach ein recht erbaulicher und von seiner Gemeine (welche solche selige Veränderung reichlich zu genießen hatte) hochgeliebter Prediger ward, wiewohl er hernach nach Gottes unerforschlichem Rath nicht lange mehr lebte. So ist mir auch ein Exempel bewußt eines Edelmanns, der in Kriegsdiensten bei einer Besatzung in einer benamten Stadt lebte, und seine Zeit, seine Kräfte, sein Geld liederlich anwandte, so, daß jedermann von seinem wilden und wüsten Leben zu sagen wußte; nun fügte sichs, daß, als er von seinen Obern verschickt war, er unterwegs bei einem andern Landjunker, dessen Eheliebste ihm etwas verwandt, einsprach, und daselbst eine sehr gottselige und durch geistliche und leibliche Trübsal wohlgeübte adeliche Jungfrau, welche zwar schön vom Gesicht, aber vom Gemüth noch schöner war, erblickte, in welche er sich verliebte, und es nach geziemender Ansuchung und einiger Zeit Verlauf dahin brachte, daß sie ihm ehelich vertraut, und beigelegt ward. Weil nun diese gottliebende Seele täglich, sonderlich des Morgens früh sehr andächtig und fleißig betete, auch mit einem tugendhaften heiligen Wandel ihrem Eheherrn und ganzen Hause vorleuchtete, und nicht nachließ, ihren Mund aufzuthun mit Weisheit, und ihre Zunge mit holdseliger Lehre (und herzlichem liebreichem Zureden) zu zieren,

ſo ward durch des Höchſten Gnade derſelbe alſo gewonnen, und verändert, daß hernach ein jeder, der ſich vorhin an ſeinem wüſten Leben geärgert hatte, ſich ſeines nüchternen, keuſchen und ſtillen Wandels hoch erfreute. Von dem Troſt, welchen die Schwachen, die Armen im Geiſt und die ſonſt betrübten Herzens ſind, und in allerlei Noth und Drangſal ſtecken, aus dem Umgange mit den Angefochtenen, aus ihrem Zuſprechen, aus Vorhaltung ihres eignen Exempels ſchöpfen, mag ich nichts hinzu thun, weil die Sache klar iſt, und die Erfahrung aller Orten zur Genüge davon zeugt.

Anwendung. §. 70. Ich will mich vielmehr wenden zu dem Gebrauch deſſen, was bisher von den Urſachen der geiſtlichen hohen Anfechtungen vorgetragen iſt, dabei mich aber möglicher Kürze befleißigen, weil ich ſehe, daß mir dieſe Betrachtung unverhofft unter Händen gewachſen iſt. Laßt uns denn aus dem, was bisher von den Urſachen, warum der gnädige und liebreiche Gott ſeinen liebſten und frommſten Kindern geiſtliche hohe Anfechtung zuſchickt, geſagt iſt, lernen erſtlich, daß wir uns Gottes wunderliche Regierung und fremde Wege, darin er manchmal uns und andere führt, wohlgefallen laſſen, ihn in ſeinen Gerichten und Verhängniß nicht meiſtern, denſelben mit ſtiller Geduld und tiefſter Demuth zuſehen, und des erwünſchten Ausgangs von ſeiner ewigen Güte, Gnade, Liebe und Treue erwarten. Es iſt dieſe Lehre werth, daß wir ſie wohl erwägen, zumal es eine große, ſchwere und gemeine, doch bei den meiſten unerkannte Sünde in der Welt iſt, daß die armen Menſchen den heiligen Rath und Willen Gottes ſich mißfallen laſſen; ſo macht ers ihnen hie, ſo da nicht recht, ſo iſts zu heiß, ſo zu kalt, ſo iſts gar zu wohlfeile, ſo allzu theure Zeit, ſo hat der eine zu viel Glück, der andere zu viel Unglück, ſo lebt der eine zu lange, der andere zu kurz. Man wird ſelten ſolche gottgelaſſene ſtille Herzen finden, die mit chriſtlicher Ruhe und Zufriedenheit der Regierung Gottes zuſehen, und ſeiner väterlichen Verſehung ſich mit Wohlgefallen ergeben, und unterwerfen. Die Unwiedergebornen und Gottloſen fluchen, murren, eifern, erbittern, und wollen aus der Haut fahren, wenn es nicht nach ihrem Willen geht, ergeben ſich dem Unglauben, und wollten gerne mit allem leugnen, daß ein Gott iſt, der alles wohl, weislich und kräftig regiert. Bei den gottſeligen Seelen ſelbſt finden ſich oft in dieſem Falle große Schwachheiten, und es hat viel zu thun, daß ſie dem Höchſten in allen ſeinen wunderlichen Wegen ohne Widerreden, ohne Widerſtreben, ohne Ungeduld ſollen folgen. Zuvörderſt können ſie ſich darein nicht wohl ſchicken, wenn Gott mit den frommſten und gottſeligſten Leuten, die ihm zu dienen mit allen Kräften befliſſen ſind, ſo unfreundlich und ungütig, als es ſcheint, verfährt, läßt ſie entweder in äußerſte Armuth gerathen, daraus ſie ſich mit keiner Mühe und Fleiß hervor bringen können, oder belegt ſie und die Ihrigen mit vielen ſchweren und langwierigen Krankheiten, oder läßt ſie in Schmach und Verachtung fallen, und der Welt Fußhader werden, oder ſchickt ihnen hohe geiſtliche Anfechtungen zu, und läßt ſie wenig fröhliche Stunden in der Welt haben, da es hingegen den Gottloſen wohl geht, die mehrentheils von keinem ſonderlichen Unglück, zuvörderſt von kei-

nen Anfechtungen und Trübsalen des Geistes wissen, sondern ihre Tage in Freude hinbringen.

§. 71. Hierum finden wir, daß auch die großen Heiligen, Hiob, David, Asaph, Jeremias, das Mißvergnügen ihres Herzens über die Regierung des Höchsten nicht haben bergen können. Sie bezeigen deutlich genug, daß sie sich nicht darein schicken können, auch nicht begreifen, wie es mit der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Liebe, Treue, Wahrheit Gottes bestehen möge, daß es seinen Feinden wohl geht, seinen Freunden aber übel, daß er oft eine fromme Seele, die vor andern in der Uebung der Gottseligkeit eifrig und ausnehmend ist, mit überhäuftem vielfachem Kreuz belästigt, und, als die allergeringste, (daran nicht viel gelegen,) und als dem Tode übergeben, der Welt, den Engeln und den Menschen zum Schauspiel darstellt, 1. Cor. 4, 9., ja, daß er manchmal thut, als achte er ihrer nicht, als hätte er ihrer vergessen, oder hätte sie verworfen, oder, als wenn aller Glaube, alles Gebet, alles Weinen, Seufzen, Hoffen, Verlangen zu Gott und nach Gott umsonst wäre. Daher kommen diese und andere ihre Reden: Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umgekommen, da ich aus dem Leibe kam? Warum hat man mich auf den Schooß gesetzt? Warum bin ich mit Brüsten gesäugt? Hiob 3, 11. 12., da die Meinung ist, wenn ich nicht anders, als solche schwere, vielfältige, geistliche und leibliche Trübsal in der Welt haben sollte, so wäre es ja besser gewesen, daß ich nie entweder in die Welt gekommen, oder bald daraus wieder geschieden wäre, wie auch folgt V. 20.: Warum ist das Licht gegeben den mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen? und abermal: Du, o Gott! erneuerst deine Zeugen wider mich, und machst deines Zorns viel auf mich; es zerplagt mich eins über das andere mit Haufen. Warum hast du mich aus Mutterleib kommen lassen? Ach, daß ich wäre umgekommen, und mich nie kein Auge gesehen hätte! Hiob 10, 17. 18. Warum verbirgst du dein Antlitz, und hältst mich für deinen Feind? Willst du wider ein fliegend Blatt so ernst sein, und einen dürren Halm verfolgen? Hiob 13, 24. 25. Warum leben die Gottlosen, werden alt, und nehmen zu mit Gütern? Ihr Haus hat Friede vor der Furcht, und Gottes Ruthe ist nicht über ihnen; sie werden alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle? Hiob 21, 7. 9. 13. Warum hast du, o Gott, mein vergessen? Warum muß ich so traurig gehen? Warum verstößt du mich? Warum verstößt du, Herr! meine Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ps. 42, 10., 43, 2., 88, 15. Herr, wenn ich gleich mit dir rechten (deine Gerichte und Wege untersuchen, dich darüber besprechen, und mit dir disputiren) wollte, so behältst du doch Recht; dennoch muß ich vom Recht (von deinen Gerichten, Verhängniß, Regierung) mit dir reden: (ich kann mich nicht enthalten, mein Betrübniß, Mißvergnügen und sorglichen Einfälle vor dir auszuschütten: Warum gehts doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter

haben alles die Fülle? Du pflanzst sie, daß sie wurzeln, und wachsen, und bringen Frucht, du läßt sie viel von dir rühmen, und züchtigst sie nicht? Jer. 12, 1. 2. Warum bin ich doch aus Mutterleibe hervorgekommen, daß ich solch Jammer und Herzeleid sehen muß, und meine Tage mit Schanden zubringen. Jer. 20, 18.

§. 72. Ich habe dieses klägliche Warum? Warum? der h. Kinder Gottes, wie es der H. Geist selbst hat aufzeichnen lassen, etwas weitläuftiger anführen wollen, den jetzt lebenden und mit gleichem Anliegen beängstigten frommen Herzen zum Unterricht und zum Trost, daß sie daraus sehen theils die alte Gewohnheit des Höchsten, daß er so wunderlich regiert, und Haus hält in der Welt, daß sich seine Kinder nicht darein finden können; theils die alte Güte und Barmherzigkeit, die er an ihnen erwiesen, daß er ihnen solche und dergleichen Reden, weil sie aus höchst betrübten Herzen und aus menschlicher Schwachheit hergeflossen, jedoch mit kindlicher Furcht und Ehrerbietung, wie auch mit einer herzlichen Zuversicht und Hoffnung zu ihm gemengt gewesen, gnädigst zu gute gehalten, und sie durch sein Wort und seinen Geist unterrichtet, gestärkt, getröstet, und erhalten hat. Wie nun der Herr, unser Gott, seine Weise und Wege bis hieher nicht geändert hat, so hat sich auch das menschliche Herz nicht geändert; wie es die lieben Kinder Gottes, die vor uns gewesen sind, gemacht, so machen wirs noch, wir sorgen, wir denken, wir zagen, wir klagen, wir fragen: warum dies, mein Gott, warum jenes? Nun, der gnädige und barmherzige Herr wird, wie mit ihnen, also auch mit uns Geduld haben, und den Trost, der ihnen gegeben, auch in unsern Herzen versiegeln lassen. Laßt uns aber dieses zuerst wohl in Acht nehmen, daß die Menschen insgesammt und sonderlich wir, seine Kinder, nicht anders, als mit höchster Ehrerbietung, tiefer Demuth und heiliger Furcht von Gott und unserm himmlischen Vater, von seinen Werken, Wegen, Rath, Vornehmen, Regierung zu denken und zu reden befugt sind, zumal es außer Zweifel und in Ewigkeit fest und unbeweglich steht, daß er weise, mächtig, heilig, gerecht, gütig, wahrhaftig ist, und bleibt auch in seinen wunderlichsten Wegen, daß seine Wege, sie seien auch so fremd und seltsam, als sie wollen, eitel Güte und Wahrheit sind denen, die seinen Bund und Zeugniß halten, Ps. 25, 10., daß sein Rath zwar wunderlich ist, welchen er jedoch herrlich hinausführt, Jes. 28, 29., daß seine Gerichte zwar manchmal unerforschlich und unbegreiflich, niemals aber ungerecht und sträflich sind, Röm. 11, 33., daß er die Seinigen zwar oft wunderlich, und nach seinem (nicht ihrem) Rath führt, endlich sie aber mit Ehren annimmt. Ps. 4, 4., 73, 24. Er ist manchmal ein verborgener und wunderbarer, allezeit aber ein gnädiger, liebreicher, heiliger, gerechter und weiser Gott; seine Werke sind mancherlei, sein Herz aber einerlei. Der süße Trost, die lauterste Freude, der edelste Friede, damit er zuweilen seine auserwählten Seelen erquickt, und die bitterſten Trübsale, die schwersten Anfechtungen, der kläglichste Unfriede, damit er sie manchmal heimsucht, fließen aus einer Quelle, nämlich aus seinem weisen,

gerechten und gnädigen Rath, und haben einerlei Absehen, nämlich seine Ehre und ihr Bestes.

§. 73. Hierum nun, und weil wir dessen aus seinem Worte und aus der Erfahrung gewiß sind, sollen wir mit allen Kräften danach streben, daß wir in allem und bei allem, was der Herr an uns oder andern thut, nicht allein still und geduldig, sondern auch wohl vergnügt, getrost und fröhlich sein mögen, und ihm wider unsere Vernunft, Dünken, Denken, Wollen, Wünschen, Fühlen Recht geben. Es muß immer heißen: er ist Gott, er ist der Herr, er ist Vater, er wirds wohl machen! Wenn uns Gott die Wahl gebe unter zween Wegen, deren einer rauh, eng, gefährlich und beschwerlich, der andere aber weit, sicher und bequemlich, welche beide in den Himmel führten, so gebührte uns nicht, den letzten zu erwählen, sondern es zu seinem Wohlgefallen zu stellen, und wenn er uns den ersten hieße eingehen, denselben mit so willigem, fröhlichem Herzen zu wandern, als wenn er uns den letzten angewiesen hätte. Denn der erste, ob er wohl mit Dornen und Disteln bewachsen, und ohne Schweiß und Thränen nicht kann zurück gelegt werden, so hat er doch den Vorzug vor dem andern, daß ihn der weise, gütige und heilige Gott für uns erwählt, und daß wir auf demselben uns seines Geleits, Schutzes und Trostes versichern können. Wenn wir auch keine Ursachen seiner Verordnungen, seines Raths und seiner Wege und Werke ersehen, ersinnen, oder erdenken können, so soll es uns genug sein, daß es Gott ist, der es regiert, beschließt, verhängt, und thut. Je höher nun ein Christ es in der Erkenntniß Gottes gebracht, je ruhiger und vergnügter wird er sein in allem, was ihm begegnet; er wird nicht allein sprechen: wer kann, sondern wer will wider Gott? Sollt ich armer Mensch, ich sündhafter Wurm, es anders haben wollen, als es der majestätische, allweise, allmächtige, allerheiligste, allergütigste Gott haben will? Sollte ich mich unterstehen, etwas in seinen Werken zu verbessern? Wer ist er, und wer bin ich? Was hab ich zu sagen? oder hab ich ihm etwas zuvor gegeben, und mich um ihn wohl verdient gemacht, daß ers mir wieder vergelten, und es nach meinem Willen machen müßte?

§. 74. So, spreche ich, sollten wir reden, wenn wir schon keine Ursachen finden könnten der Verordnungen, der Wege, der Gerichte und der Verhängnisse Gottes. Wir sollten es immer mit Gott halten wider uns selbst, und wenn unser Herz sich unternimmt, mit ihm zu zwisten und zu rechten, so gebührt uns stracks, nach dem Geist und im Glauben auf Gottes Seite zu treten, und zu sagen: schweig, du armer elender Wurm, und gedenke, mit wem du zu thun hast. Du armer Thon, willst du mit deinem Töpfer hadern? Du sündlicher Aschenhaufe, was weißt du? was vermagst du? was hast du? Weil nun aber der Herr sich so tief herunter läßt, daß er uns in seinem h. Worte gleichsam Rede und Antwort giebt von seinem Thun, und die Erfahrung uns lehrt, daß er nichts thut, und zuläßt, als aus erheblichen und hochwichtigen Ursachen, wie können wir denn anders, als von Herzen sagen: Ich will schweigen, mein Gott, und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen. Ps. 39, 10. Sehr wohl sagt Luther an einem Ort: er habe manchmal gemeint, daß er

eine Sache recht wohl verſtände, und habe ſich oft unterſtanden, ſeinem lieben Gott einzurathen und einzureden, er ſei auch ſeiner Meinung ſo gewiß geweſen, daß er ihm dieſelbe wohl ſchriftlich gegeben hätte; es habe aber der Herr ſich nicht daran gekehrt, ſondern habe es ganz anders und widerſinnig gemacht, und doch herrlich hinaus geführt, im Ausgange habe er denn geſehen, daß ſein Rath und Meinung nichts getaugt, und daß es würde übel gelungen ſein, wenn es danach hätte gehen ſollen; darum werde er nunmehr der Weiſe ſeines Gottes gewohnt, laſſe ihn machen, rede ihm nicht mehr ein, ſondern ſei ſtill, und erfahre, daß er ihm nichts verderbe. Nehmt dieſes zu Herzen, ihr angefochtnen und betrübten Seelen, und bedenkt nicht allein, was ihr leidet, ſondern auch, warum ihrs leidet. Hat euch der Herr auf eine Zeit lang einen Pfahl ins Fleiſch, und dem Satan die Macht gegeben, euch mit Fäuſten zu ſchlagen, und euch ſeine feurigen Pfeile ins Hrrz zu ſchießen, ſo hat er deſſen ſo wohl Urſache gehabt, als an dem h. Paulus; ſo laßt euch nun auch mit dieſem an ſeiner Gnade, die mitten in der Trübſal unverrückt über euch waltet, genügen, und ſprecht ihm nach: Ich bin gutes Muths, (ich laſſe mirs wohlgefallen, ich bin wohl zufrieden,) in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengſten. 2. Cor. 12, 10. Befehlt dem Herrn eure Wege, ſeid ſtille dem Herrn, wartet, und hoffet auf ihn; er wirds wohl machen. Pſ. 37, 5. 7.

§. 75. Ihr andern aber, die ihr zwar ſelbſt von hohen geiſtlichen Anfechtungen nicht wißt, jedoch mit den betrübten und beängſtigten Herzen umgeht, hütet euch vor geſchwinden Urtheilen und Richten, wie auch vor Ungeduld und Murren wider Gott, und vor Unbarmherzigkeit und Unfreundlichkeit gegen die Leidenden. Wenn ihr an einen Ort, in ein Haus und Gemach kommt, da eine gottſelige, angefochtne, betrübte Seele iſt, ſo gedenkt, daß ihr ins Heiligthum gegangen ſeid, und Urſache habt, mit Jakob zu ſagen: Gewißlich iſt der Herr an dieſem Ort. Wie heilig iſt die Stätte! hie iſt nichts anders, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels! 1. Moſ. 28, 16. 17. Denkt an die Worte des Herrn: Ich, der Hohe und Erhabene, der ewiglich (in der Ewigkeit) wohnt, deß Name heilig iſt, wohne in der Höhe und im Heiligthum, und bei denen, die zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen. Jeſ. 57, 15. So denkt, und redet nun daſelbſt nichts anders, als was ſich vor dem majeſtätiſchen Gott in ſeinem Heiligthum gebührt, dieſer Ort iſt eine Werkſtatt Gottes, die angefochtene Perſon iſt das Zeug oder der Stoff, daran er arbeitet; geht er nun gleich wunderlich damit um, ſo laßt es euch nicht befremden, ſondern gedenkt, daß ihr in kurzem ſehen werdet ein herrliches Gefäß der Gnade und Ehre eures Gottes, das durch ſolche wunderliche Weiſe und Wege bereitet iſt; redet, und geberdet euch mit den Betrübten nicht anders, als mit den allerliebſten Kindern Gottes in Gegenwart ihres himmliſchen Vaters. Die alte Kirchengeſchichte lehrt, daß die erſten Chriſten, die, welche um des Evangelii willen ins Gefängniß gerathen, und den Tod zu er-

warten hatten, hochgeehrt, ihnen Hände und Füße geküßt, sie verpflegt, sich ihrem Gebet empfohlen, und in allem ihre Ehrerbietung gegen sie bezeigt haben. Traun, die gottseligen angefochtenen Leute sind rechte unblutige Märtyrer, die vom Teufel um Christi willen, an welchen sie glauben, den sie herzlich lieben, auf welchen sie hoffen, gequält, und geängstet werden, und wir haben nicht Ursache, sie anders, als Gottes auserwählte und hochgeliebte Zeugen anzusehen, zu lieben und zu ehren. Wie wir uns billig scheuen, wider Gott und seine Weise, Gerichte und Wege zu reden und zu thun, so sollen wir auch Scheu tragen, einem Angefochtenen anders, als mit Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth zu begegnen.

§. 76. Man sagt sonst, und hält dafür, daß die kleinen Kinder der edelste Theil der Christenheit sind, weil sie ihrem Taufbunde noch nicht so oft zuwider gelebt, als die Alten, in lauterer Einfalt wandeln, und, wie die h. Schrift meldet, Marc. 10, 14. ff., von dem Herrn Jesu selbst sehr lieb und werth gehalten, und, daß er sie auf seine Arme genommen, sie geherzt, und gesegnet, gewürdigt sind. Ich weiß aber nicht, ob man nicht bald mit mehrerem Fug den geistlichangefochtenen diesen Vorzug beizulegen habe? Zumal nicht allein aus Gottes Wort klar ist, daß er, der Hohe und Erhabene, bei und in ihnen als seinem Heiligthum wohne, daß die zerschlagenen und geängstigten Herzen ihm ein angenehmes Opfer seien, daß er auf ihr Seufzen und das Verlangen ihres hochbetrübten Herzens Acht habe, und ihre Thränen zähle, sondern auch die Erfahrung uns lehrt, daß sie als die rechten Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten die edelsten Gefäße der Gnade und Ehre Gottes sind, welchen gegeben ist, nicht allein an Christum zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden. Phil. 1, 29. Man heißt sie billig gute Streiter und treue Zeugen unsers Herrn Jesu Christi, welchen der Satan um seinetwillen am meisten zusetzt; sie sind die geistlich Armen, welchen das Himmelreich verheißen ist; sie sind die nützlichsten Werkzeuge Gottes, in deren Schwachheit die Kraft Jesu sich mächtig bezeigt; sie haben nicht allein Erkenntniß und Wissenschaft von geistlichen Sachen, sondern auch Erfahrung. Es zeigen sich in ihnen die Gaben des Geistes vor andern zum gemeinen Nutz; sie sind wie das Balsamstäudlein, das, wenn es verwundet, und geritzt ist, seinen Balsam fließen läßt. Die Rosen wachsen unter den Dornen, und der edelste Wein kommt von dem schwächsten und elendesten Holz, und der beste Rath, das andächtigste Gebet, der süßte und kräftigste Trost, die nachdrücklichste Lehre, das lieblichste Vorbild kommt von den geistlich betrübten Seelen. Solche nun soll billig ein jedes christliches Herz lieben, ehren, gerne um und bei ihnen sein, und sich ihres Umgangs zu seinem Trost, Unterricht und Erbauung bedienen. Allein die Zeit leidet nicht, hievon weitläuftiger zu handeln. Ich schließe, und danke Gott für alle seine Güte in Christo Jesu. Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Vierzehnte Predigt.

Von dem Trost wider die hohen geistlichen Anfechtungen.

2. Cor. 1, 3. 4.

Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.

Inhalt.

Einl. Ephes. 3, 10. lehrt Paulus von den Engeln §. 1., und zwar zunächst, daß ihnen kund werde an der Kirche Gottes Weisheit §. 2., aber auch seine Macht, Gnade, Güte §. 3—6.; wie viel mehr denn sollen wir die Spuren hievon aufsuchen! §. 7. — Abhandl. Der gewisse Trost in allen Anfechtungen. Gründe im Text, welcher Gott nennt einen Vater der Barmherzigkeit §. 8., und Gott alles Trostes, §. 9—10; als Vermittler gebraucht Gott seine Diener §. 11. Daher schüttet eure Klagen getrost aus! §. 12—13., besonders vor frommen Lehrern §. 14. Trost für die Klage ist 1) daß keine hohe Anfechtung kommt ohne Gottes Zulassung und Willen §. 15—16., 2) glaube nicht, daß viele selig werden ohne hohe Anfechtung §. 17—18., auch nicht, daß du wegen deiner Unschuld mit Gott rechten dürfest §. 19—20., oder daß du bei Christi nur Freude suchen dürfest! §. 21—23., 3) hältst du dich für die elendeste Kreatur und für von Gott verworfen, so hast du viele Vorgänger §. 24—26.; bedenke nur den Ausgang ihrer Anfechtungen! §. 27—35., die Angefochtenen sind dem Teufel nicht anders übergeben, als die Männer der h. Schrift §. 36., auch sie vermögen ihn zu überwinden §. 37., und er herrscht nie völlig in ihrem Herzen §. 38—39.; er will nur den Frommen ihre Verdammniß einbilden §. 40.; hoffe auf die ewige Freude! §. 41—42.; 4) klagst du, daß du keine Gemeinschaft mit Gott habest §. 43., so wisse zunächst, daß du nicht nach deinem Empfinden, sondern nach Gottes Wort urtheilen mußt §. 44—49., daß ferner Gott den dir angebornen und vom Teufel neu erregten Haß gegen ihn selbst zu überwinden vermag §. 50—51., daß endlich die gotteslästerlichen Gedanken nicht ungewöhnlich sind §. 52—54., und mehr ein Leiden, als ein Thun §. 55—57.; (auch dieses Kreuz hat Gott dir auferlegt §. 58., und es soll dich zur Vorsicht mahnen, da auch die Frommen sich nicht genug vor sündlichen Gedanken hüten §. 59—61., solche Gedanken, wenn der Wille nicht auf sie eingeht, verunreinigen die Seele nicht §. 62—64); 5) achtest du dich des Besuchens und der Zurede unwerth, so bist du hier gerade der wertheste vor Gott §. 65—67., und auch dir kann geholfen werden §. 68—73.; 6) scheint Gott auch grausam gegen dich, so bleibt er doch ein gnädiger Gott §. 74—81.; 7) zweifle nicht an der Kraft der Gnadenmittel! §. 82—90.; halte endlich dich selbst nicht für unnütz in der Welt! §. 91—94.

Eingang. §. 1. Der h. Apostel Paulus sagt, daß den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes kund werde, Eph. 3, 10.; diese Worte sind eines reifen und gottseligen Nachdenkens werth, weil darin eine Sache vorgelegt wird, die nicht nur dem majestätischen und glorwürdigsten Gott, sondern auch seiner geheiligten, manchmal aber elenden, bedrängten und trostlosen Gemeine auf Erden zum großen Ruhm gedeiht. Wir haben aber darin zu untersuchen erstlich, welches die Fürstenthümer und Herrschaften seien, davon der Heidenlehrer redet. Daß er dadurch die Engel verstehe, ist aus andern gleichlautenden Oertern offenbar, als wenn er spricht: es könne uns weder Engel, noch Fürstenthum von der Liebe Gottes

in Christo Jesu scheiden, Röm. 8, 38., und anderswo: Durch den Sohn Gottes ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide, die Thronen und die Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten, Col. 1, 16., und Petrus: Christus ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen (oder Herrschaften,) und die Kräfte. 1. Petr. 3, 22. Weil aber auch den bösen Engeln diese Namen von ihm zugelegt werden, so fragt es sich, ob der Apostel an diesem Orte von den bösen oder guten Engeln rede. Einige von den alten Lehrern haben es von den bösen Engeln verstanden, und vermeint, daß der Apostel gelehrt habe, die Teufel müßten täglich mit ihrem großen Leidwesen, Verdruß, Schimpf und Spott Gottes mannigfaltige Weisheit, große Macht und unbegreifliche Güte an seiner Gemeine auf Erden sehen; welches, ob es wohl nicht ungereimt und der Glaubensähnlichkeit nicht zuwider, so ist es doch, wie aus allen Umständen erhellt, des Apostels Meinung nicht gewesen, der sonder Zweifel von den heiligen und guten Engeln redet; welches zuvörderst daher zu schließen, daß er nicht schlechthin spricht, die Fürstenthümer und Herrschaften, sondern thut hinzu, im Himmel. Zwar weiß ich wohl, daß er an einem andern Ort, Eph. 6, 12., da er unzweiflich von den bösen Geistern redet, eben diesen Zusatz macht; allein es wird entweder das Wort Himmel daselbst für den Lufthimmel genommen, darin die Teufel, wiewohl mit gemessener und von Gott umschränkter Macht herrschen, oder man müßte das Wörtlein in durch um oder wegen erklären, daß des Apostels Meinung sei: wir haben mit den Teufeln zu kämpfen um und wegen des Himmels. Es fällt aber aller Zweifel weg, wann man andere Oerter der Schrift herbei bringt, welche von den h. Engeln zeugen, daß sie sich über die Geburt des Sohnes Gottes, die in der Fülle der Zeit geschehen, wie auch über die Buße und Wiederbringung eines armen Sünders innerlich freuen, und die gnadenreiche Predigten der Propheten und Apostel, darin sie die Geheimnisse des Reiches Gottes vortragen, und deren selige Kraft und Wirkung mit Lust schauen, welche auch in den Versammlungen der Heiligen sich finden, und mit unziemlichem Verfahren nicht müssen betrübt werden. Diese heiligen und guten Engel nun erfahren, und sehen die mannigfaltige Weisheit Gottes an seiner Gemeinde, an der christlichen Kirche auf Erden, und werden dadurch in heilige Verwunderung gesetzt und in stetiger demüthigster, willigster Verehrung ihres Schöpfers angehalten.

§. 2. Und dieses haben wir nun zweitens zu erörtern, wie die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine Christi auf Erden den h. Engeln kund werde? Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß der Apostel geredet hat von dem Beruf der Heiden zu dem Gnadenreich Christi, daß sie auch sollten mit eingeleibt, Miterben und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo sein, wie auch von seinem Beruf, daß Gott ihn, der ein Feind und Verfolger Christi und seiner Heiligen war, aus lauter Gnade erkoren, jedermann mit dem Licht des Evangelii zu erleuchten, und den unausforschlichen Reichthum Christi unter den Heiden

zu verkündigen, V. 7. 8. 9., womit er denn andeutet, daß die mannigfaltige, das iſt, die große, unbegreifliche und in unzähligen Weiſen und Begebenheiten ſich bezeigende Weisheit Gottes kund werde ſowohl an der Gemeine, als auch an deren Dienern, Hirten und Lehrern. An der Gemeine, daß Gottes Weisheit unter der einfältigen und thörichten Predigt vom Kreuz verſteckt, die Weisheit der Welt (des Teufels und ſeiner liſtigen, klügſten Angehörigen) zur Thorheit gemacht, daß alle Macht und Liſt des Teufels und der Welt der Weisheit Gottes in ihrer Wirkung ihren Gang nicht hemmen können, daß er nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen, ſondern was thöricht, was unedel, was verachtet iſt vor der Welt, erwählt, daß er einen kurzen Begriff und Auszug ſeiner mannigfaltigen Weisheit in Chriſto, dem Gekreuzigten, und dadurch die Einfältigſten, die Verachtetſten, die Elendeſten in der Welt ſo klug und mächtig gemacht, daß ſie allen liſtigen Anläufen des Teufels widerſtehen, und ſeine größte Verſchlagenheit zu Schanden machen können. An den Lehrern, daß Gott mehrmals die Geringſten, die Einfältigſten, die Geiſtlicharmen, die Schwachen, die Angefochtenen, die Traurigen, die Troſtloſen, ja die Feinde, die großen Sünder erkieſet, daß ſie in ſeinem Gnadenreich große Dinge thun, daß ſie die Anſchläge, (die klugen und ſinnreichen Schlüſſe der Vernunft wider das Evangelium und den Glauben) verſtören, und zu nichte machen, und alle Höhe, (alle hohen Einbildungen, welche die fleiſchlichen Menſchen von ſich ſelbſt und ihrer Klugheit haben,) welche ſich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, danieder legen, und demüthigen, und alle Vernunft unter dem Gehorſam Chriſti gefangen nehmen, 2. Cor. 10, 5., daß ſie von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann, ſondern die der H. Geiſt lehrt, reden, 1. Cor. 2, 7. 13., daß ſie die Einfältigen unterweiſen, die Armen im Glauben reich machen, die Schwachen ſtärken, die Angefochtenen erquicken, und erhalten, die Traurigen erfreuen, und die Troſtloſen tröſten, die Feinde gewinnen, und zu Freunden machen, und die Sünder bekehren müſſen. Solche Werke Gottes, will der Apoſtel ſagen, werden den Engeln kund, ſie ſchauen ſie mit Freuden, ſie verwundern ſich darüber, als über eitel herrliche Offenbarungen der Weisheit Gottes, ſie jauchzen darüber, und ermuntern ſich dadurch zum Lobe Gottes.

§. 3. Als nun hoffentlich aus dieſem Bericht die rechte Meinung der Worte des h. Apoſtels erhellt, ſo wollen wir, ehe wir den Gebrauch zeigen, noch eines oder das andere, das hierher gehört, in Betrachtung nehmen. Was der h. Paulus von der mannigfaltigen Weisheit Gottes geredet hat, das wird nach Veranlaſſung der Schrift billig auch von ſeiner Allmacht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Verſehung, Fürſorge, Güte, Liebe, Langmuth und Barmherzigkeit bejaht, daß nämlich auch dieſelben Eigenſchaften des großen Gottes an ſeiner Gemeine auf Erden den h. Engeln kund werden. Der Prophet Jeſaias 6, 1. ff., berichtet, daß er den Herrn habe ſitzend geſehen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und die Seraphim vor ihm, welche mit zween Flügeln ihr Angeſicht, mit zween ihre Füße bedeckt,

und mit zween geflogen, und gerufen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr! Alle Lande sind seiner Ehre voll! Das Nachfolgende lehrt, warum der Herr sich diesmal dem Propheten auf einem hohen Thron sitzend offenbart hat, nämlich, weil er, als auf dem Richterstuhl sitzend, seine Gerechtigkeit und Gericht über das unbußfertige, widerspenstige, ungehorsame Israel kund thun wollte, darum er zu dem Propheten spricht: Gehe hin, und sprich zu diesem Volk: Höret, und versteht nicht, seht es, und merkt es nicht, verstocke das Herz dieses Volks, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch vernehmen mit ihren Herzen, und sich bekehren, und genesen. Diesen schrecklichen, doch gerechten Ausspruch des majestätischen Gottes hören die h. Engel mit tiefster Ehrerbietung an, und preisen seine Heiligkeit mit großer Kraft. Dieses Gesicht und diese Geschicht läßt uns nicht zweifeln, daß noch jetzt, wenn der gerechte und heilige Gott seine Gerichte läßt über die Welt, über die ruchlosen, unbußfertigen Sünder, über die Feinde und Verfolger seiner Kirche und seiner Gläubigen gehen, daran die Gerechtigkeit und die Allmacht Gottes den h. Engeln kund wird, und daß sie dadurch zu seinem Lobe und Preise gleichsam von neuem aufgebracht werden; welches aus unterschiedenen Orten der Offenbarung Johannis könnte befestigt werden, wenns die Zeit leiden wollte. Zwar wissen die h. Engel vorher wohl, daß Gott gerecht und heilig ist, und daß er die unbußfertigen Gottlosen, sonderlich aber die boshaftigen Feinde seiner Kirche nicht werde ungestraft lassen; wann aber und wie seine Gerichte über diesen oder jenen kommen werden, das wissen sie nicht, bis es ihnen in dem Ausführen kund, und eine neue Gelegenheit wird, ihn hoch zu preisen.

§. 4. Der süße Heiland und getreue Seelenfreund, Jesus, spricht, Luc. 15, 7. 10., nachdem er in zween Gleichnissen vorgebildet hat seine Liebe, Langmuth und Barmherzigkeit gegen die armen sündigen Menschen, es werde Freude im Himmel sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut. Dieses zu erklären, kann unsere bisher geführte Betrachtung dienen. Die h. Engel sehen wohl ein irriges und verlornes Schäflein mit Betrübniß und Mitleid an, und wünschen, daß es endlich möge die Gnade, die ihm angeboten wird, annehmen, und zur Buße gebracht werden, sie sehnen sich danach, daß sie es mögen auf den Achseln seines getreuen Hirten Christi Jesu und in seiner h. Gemeinschaft sehen, und ihm als einem auserwählten Gotteskinde dienen; sie thun auch sonder Zweifel dazu, was sie können, zuvörderst behalten sie es auf des langmüthigen und gnädigen Gottes Befehl in ihrer Aufsicht, und folgen ihm gleichsam von ferne nach; ob sie wohl der Sünde von Herzen feind sind, so lieben sie doch den Sünder um deß willen, der ihn so lieb gehabt, daß er sein göttliches Blut für ihn vergossen hat, insonderheit, so lange die Gnadenzeit noch währt, und Hoffnung ist, daß er endlich werde in sich schlagen, und sich zu Gott bekehren. Daher kommt es nun, daß manchmal ruchlose und böse Leute in großer Gefahr Leibes und Lebens wunderlich erhalten werden, daher auch bei uns Deutschen ein Sprüchwort entstanden: Trunkene Leute haben viel Engel um sich. Man kann es manchmal greifen, und

ſehen, daß der Satan ſich unterſteht, einen ſündigen Menſchen ins Verderben zu ſtürzen, welches ihm ſonder Zweifel auch gelingen würde, wenn nicht die h. Engel auf des langmüthigen und gnädigen Gottes Befehl ſein Vorhaben verhinderten. Ob nun wohl die h. Engel beſagtermaßen mit einem verirrten Schäflein bemüht ſind, ſo wiſſen ſie doch nicht, durch was Gelegenheit, zu welcher Zeit, an welchem Ort es der getreue und gute Hirte wieder finden, und zur Buße bringen werde, bis ſie an der Gnade und Güte Gottes, wenn ſie nunmehr in ihrer Wirkung und Kraft an einem ſolchen Menſchen ſich bezeigt, ihre Luſt ſehen, ſich darüber freuen, und ausrufen: Gütig, langmüthig, gnädig, barmherzig iſt Gott! die Erde iſt voll der Güte des Herrn!

§. 5. Man kann auch andere Dinge zum Bedenken bringen, welche, wie den h. Engeln die mannigfaltige Weisheit Gottes, alſo auch ſeine Barmherzigkeit, Langmuth, Güte, Allmacht und Herrlichkeit kund werde, erklären. Es hat ſich die Kirche Gottes, wie bekannt iſt, durch die ganze Welt verbreitet, und beſteht in mancherlei Völkern, Zungen, Sprachen und viel tauſend mal tauſend Seelen, es werden täglich Kinder geboren, und folgends der chriſtlichen Kirche einverleibt; wie nun ein jedes zu der Zeit, die dem Höchſten beliebt hat, zur Welt gekommen iſt, alſo muß es auch zu der von ihm beſtimmten Zeit die Welt wieder verlaſſen, und das wiſſen die h. Engel wohl. Wie aber der allweiſe, allgewaltige und allgütige Gott es durch die Welt führen, was er ihm für Glück oder Unglück, für Freude oder Leid, für Ehre oder Schande darin werde begegnen laſſen, wie ers zu ſeinen Ehren gebrauchen, wie er es werde aus ſeiner Niedrigkeit und dem Staube erheben, und zu Ehren bringen, oder wie er es aus ſeiner Hoheit und Glückſeligkeit werde ins Elend, in Armuth, in Verachtung ſetzen, welches ſein Rath ſei, danach er es leiten, und endlich mit Ehren annehmen werde, wie viel und welcherlei ſeine Tage ſein werden, die auf Gottes Buch ſchon geſchrieben, da ſie noch werden ſollten, und ihrer keiner da war, das iſt ihnen nicht bewußt, ſondern ſie ſehen es mit Freuden an, wie es täglich geſchieht, und wie Gottes weiſer Rath, väterliche Fürſorge, gnädige Verſehung, unbegreifliche Güte und herrliche Macht ſich nach und nach an allen und jeden offenbart; als zum Exempel, da Joſeph, Moſes, David, Daniel, Eſther zur Welt geboren, haben zwar die Engel nicht wiſſen mögen, wie der allweiſe Gott einen jeden gebrauchen, leiten, und führen würde; als ſie aber hernach alles, was ſich mit ihnen begeben, wie ſie Gott wunderlich, doch gnädiglich geführt, wie er ſie durch Armuth zum Reichthum, durch Schande zur Ehre, durch den Tod zum Leben gebracht, wie Gott aus kleinen Funken hellſcheinende brennende Fackeln, aus niedrigen Sträuchern große ſchattenreiche fruchtbare Bäume, aus verachteten armen Kindern und elenden Waiſen herrliche große Leute gemacht, ſo haben ſie an einem jeden ein neues Wunder der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes und eine neue Gelegenheit gehabt, ihn zu preiſen und einander zuzurufen: Kommt her, und ſeht an die Werke Gottes, der ſo wunderlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchenkindern! Pſ. 66, 5. Und dieſes iſt deſto lieblicher zu betrachten, wenn man ſich vorſtellt, wie ſolche wunderliche Güte Gottes noch immerzu zu allen Zeiten und

an allen Orten in voller Wirkung ist, also daß es sowohl den h. Engeln, als uns an Gelegenheit und Materie über die Majestät, Weisheit, Macht und Güte Gottes uns zu verwundern und seine Herrlichkeit zu preisen nimmer fehlt.

§. 6. Hierher gehört auch die wunderliche Güte und Weisheit Gottes, die er in der Regierung, Erhaltung und Erlösung der Nothleidenden, der Bedrängten, der Angefochtenen erweist. Es sind viel tausend Seelen in der Kirche Gottes, da eine jede ihr Anliegen, ihre Sorge, ihre Noth hat, sie schreien, sie seufzen, sie flehen alle zu Gott, eine jede an ihrem Ort, keine wird vergessen, versäumt, oder verlassen, der allwissende und allgegenwärtige Gott hat so genaue Acht auf eine jede, daß er auch ihre Seufzer beobachtet, ihre Thränen zählt, und das Verlangen ihres Herzens hört; etlichen hilft er bald, und errettet sie stracks aus ihrer Noth, etliche hält er etwas länger, andere am längsten auf, alles nach seinem Rath und Wohlgefallen. Indessen hat er sie alle in seine Liebe eingeschlossen, er begleitet, und verläßt sie nicht im Feuer und Wasser, er ist bei ihnen in der Noth, er stärkt, kräftigt, gründet, und erhält sie; er läßt sie arm werden, und läßt es ihnen doch an keinem Guten mangeln, sie sind als die Traurigen, und doch fröhlich, sie sind schwach, und der Satan mit aller seiner Macht kann sie doch nicht überwinden, sie sind einfältig, und er kann sie doch mit aller seiner List nicht verführen, sie wanken, und schwanken, und bleiben doch fest, sie gehen im Finstern, und haben doch ein Licht, sie sinken, und vertrinken doch nicht, ihnen ist bange, sie verzagen aber nicht, sie fühlen ihren Glauben nicht, und haben ihn doch, sie sind stille, und mögen oft ihren Mund vor Betrübniß nicht aufthun, und schreien doch, daß ihre Stimme im Himmel erschallt; sie sind wie der Busch, welchen Moses sah, 2. Mos. 3, 2., der zwar brannte, und doch nicht verzehrt ward, welchen sich der Herr damals zum Thron erkoren hatte; sie sind als die täglich Sterbenden, und leben doch. An solchen Leuten erkennen nun die h. Engel die Weisheit, die Macht und Güte Gottes, und sehen an ihnen lauter Freude. Sie wissen zwar wohl, daß Gott seine Heiligen wunderlich und durch viel Trübsal in sein Reich zu führen pflegt, sie wissen auch wohl, daß er getreu ist, die Seinigen nicht verläßt, und ihnen endlich gnädiglich aushilft, doch wissen sie insonderheit nicht, wie er diesen oder jenen führen, mit welchem Kreuz er ihn belegen, wie er ihn darunter erhalten, und was für einen Ausweg er endlich finden werde, bis sie alles mit Verwunderung und Lust sehen, und ihn hoch preisen. Laßt uns den Apostel Paulum zum Exempel aufstellen. Es ist kein Zweifel, daß die h. Engel an seiner wunderbaren Bekehrung haben große Freude gehabt, und erkannt die hohe Weisheit, Allmacht und Güte des Herrn Jesu, der so geschwinde aus einem Wolf ein Lamm, aus einem Feinde und Verfolger einen Freund und Beförderer seiner Gläubigen gemacht. Nicht weniger aber haben sie ohne allen Zweifel sich erfreut, als sie hernach zugesehen, wie ihn der Herr nach seinem wunderbaren Rath geleitet, wie er dem Satan, der Hölle und der Welt verhängt, sich an ihn zu machen, ihn zu verlästern, zu verleumden, zu verfolgen, ihn mit Fäusten zu schlagen, ihn zu ängstigen, ihm nach Leib und Leben zu stehen, und

manchmal in den Tod zu ſtürzen, daß ſie ſchon anfingen zu jauchzen, und meinten, er wäre nun einmal todt, und wie ihn dennoch der Herr durch ſeine Weisheit geführt, durch ſeine Macht geſtärkt, durch ſeine Güte erquickt, daß er dennoch gelebt, beſtanden, wider Teufel und Welt getrotzt, der Trübſal ſich gerühmt, in ſeinem apoſtoliſchen Amt nicht ermüdet, ſeinem Jeſu getreu verblieben bis in den Tod, und alſo zum Leben hindurch gedrungen. Sollte man denn nicht Urſache haben, dieſes theure Rüſtzeug Gottes der Teufel Schreck und der Engel Freude zu nennen!

§. 7. Ich muß einhalten mit fernerer Betrachtung dieſer lieblichen Dinge, und nur noch kürzlich zeigen, wie wir uns derſelben zur Erbauung bedienen ſollen. Meine Liebſten! laßt uns doch von den h. Engeln lernen, die Werke und große Thaten Gottes achten, und uns über ſeine mannigfaltige Weisheit, Macht und Güte, die er noch täglich, theils in und an ſeiner Kirche und deren wahren Gliedern, theils außer derſelben in der Welt offenbart, und erweiſt, verwundern. Gott hat nicht aufgehört, Dinge zu thun, die ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit gemäß ſind, und die den h. Engeln eine Verwunderung, Freude und Luſt geben können. Mein Vater, ſpricht unſer Jeſu, wirkt bisher, und ich wirke auch. Joh. 5, 17. Die Weisheit Gottes ſpielt noch auf ſeinem Erdboden., Sprüchw. 8, 31., der große Weltſchauplatz iſt noch voll Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, wenn wir nur unſere Augen und Herzen darauf wenden, und bedachtſame Zuſeher abgeben wollen. Der Geiſt des Herrn ermahnt uns zur Betrachtung der Regierung und der Werke Gottes. Kommt her, ſpricht er, und ſeht an die Werke Gottes, der ſo wunderlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchenkindern. Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet. Ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat! Pſ. 66, 5. 16. Er ſetzt es auch als ein Kennzeichen der Frommen und der Gottloſen, wenn ſie Gottes Werk achten, oder nicht achten: Ich, ſagt der König David, gedenke an die Thaten des Herrn, ich gedenke, mein Gott, an deine vorigen Wunder, und rede von allen deinen Werken, und ſage von deinem Thun. Pſ. 77, 12. 13. Herr! du läßt mich fröhlich ſingen von deinen Werken, und ich rühme die Geſchäfte deiner Hände. Herr! wie ſind deine Werke ſo groß? Deine Gedanken ſind ſo ſehr tief. Ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet ſolches nicht. Pſ. 92, 5. 6. 7. So laßt uns denn nicht, wie das dumme Vieh oder wie Narren und Gottesverächter in der Welt leben! Laßt uns Acht haben auf Gottes Werke und Wege, auf arme, verlaſſene, elende Kinder und Waiſen, wie ſie der weiſe und gütige Gott erhält, verſorgt, und aufbringt, auf gottſelige fromme, aber arme, bedrängte, angefochtene, betrübte Leute, wie er ſie wunderlich ernährt, mächtiglich ſchützt, ſüßiglich tröſtet, und endlich manchmal unverhofft mit erwünſchter Hülfe erfreut, und aus aller Noth errettet, auf einige verruchte Sünder, wie er ſeine göttliche Langmuth und Barmherzigkeit ſo reichlich an ihnen bezeigt, und ſie zuweilen unvermuthet durch ſeine Gnade, Wort und Kreuz zur Buße bringt, auf andere, welche er nach langer Geduld

und vielen Wohlthaten, wenn sie sich nicht bekehren wollen, mit seinem Gericht übereilt, ihre Weisheit zur Thorheit, ihre Macht zur Ohnmacht, ihren Reichthum zur Armuth, ihre Ehre zur Schande macht, und sie aller Welt zum Schauspiel und Exempel darstellt, so werden wir nicht anders, als mit den h. Engeln über seine Weisheit, Macht und Güte uns verwundern, und ihn deshalb hoch preisen können. Es wird uns auch in solcher Betrachtung am kräftigsten Trost nicht fehlen können: Herr! spricht David abermal, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her (zu aller Zeit) gerichtet, (regiert, und dich gegen die Frommen als einen gütigen, treuen, wahrhaftigen, gegen die Gottlosen aber als einen heiligen, gerechten, mächtigen und eifrigen Gott bezeigt) hast, so werde ich getröstet. Ps. 119, 52. Denn die Exempel und Erfahrung lehren, daß der Herr, unser Gott, die Seinigen zwar wunderlich, doch seliglich führt, daß seine Wege zwar anfangs widerlich und unwegsam scheinen, endlich doch auf eitel Güte und Treue hinaus laufen, daß er die, so auf ihn hoffen, zwar nach seinem Rath, welcher wunderlich ist, führt, endlich jedoch sie mit Ehren annimmt, daß, wenn er sie in schwere Trübsal und Anfechtung gerathen läßt, es nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrem Besten gemeint, daß er sie seinen Engeln im Himmel und andern seinen Kindern auf Erden als ein neues und sonderbares Bild seiner mannigfaltigen Weisheit, Barmherzigkeit, Liebe und Allmacht vorstellen will. Und hievon nun, nämlich von dem Trost der gläubigen Seelen in hohen geistlichen Anfechtungen, haben wir für jetzt ferner zu handeln. Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes erfülle unser Herz mit seinem süßen Trost, damit es andern betrübten und angefochtenen Herzen zum Trost sich ergießen, und überfließen möge um Jesu Christi willen! Amen.

Abhandlung. §. 8. Es haben alle gottliebenden Seelen leicht zu erachten, daß unser Vorhaben nicht ist, die verlesenen (obgesetzten) Worte des h. Apostels ausführlich zu erörtern und zu erklären, sondern nur sie zum festen und unbeweglichen Grunde zu legen derselben Lehre, die wir vorzutragen haben, nämlich, daß es angefochtenen und betrübten Leuten am Trost nicht fehlen könne, und müsse, zumal, wie der Apostel spricht, Gott nicht allein ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes ist, sondern auch die Lehrer und Diener seiner Kirche in ihren Anfechtungen und Nöthen reichlich und kräftig tröstet, daß sie nicht nur durch sein Wort, sondern auch aus eigner Erfahrung andere, die nach Gottes heiligem Rath und Willen in gleiche Trübsal gerathen sind, desto kräftiger und besser trösten können. Wie nun und warum unser Gott ein Vater der Barmherzigkeit von dem Apostel geheißen wird, ist im heiligen Nachdenken bald zu finden. Weil er nämlich als wie ein Meer ist aller Güte, alles Erbarmens und Mitleidens, da, wie auf dem Meer eine Welle der andern, also ein Erbarmen dem andern folgt; sein Herz ist wie ein Abgrund einer tiefen Quelle, die immerdar sich ergießt, und mit lauter Güte und Barmherzigkeit überfließt, er hat Barmherzigkeit nicht nur für einen Betrübten und Nothleidenden, nicht nur für tausend oder zehn tausend,

ſondern für alle; er hat Erbarmen nicht nur auf etliche Tage oder Jahre, ſondern von Anfang der Welt bis ans Ende. Es haben aus dieſer ſüßen Quelle getrunken alle abgematteten, bedrängten und troſtloſen Seelen, die vor uns geweſen ſind, wir trinken auch daraus, die wir jetzt leben, bei vielen tauſenden, und dennoch wird ſie nicht erſchöpft, ſondern die nach uns leben, werden auch keinen Mangel haben. Er hat Barmherzigkeit für die bußfertigen Sünder, für die Armen, für die Wittwen, Waiſen, Fremdlinge, für die Traurigen und Angefochtenen, für die Einfältigen und Geringen, für die Kranken, für die Gedrückten und Bedrängten, für die Sterbenden, ja auch für die Gottloſen und ſeine Feinde, denen er ſeine Gnade und Barmherzigkeit anbeut, und ſpricht: hie bin ich, hie bin ich! gern will ich ſie lieben; ich will gerne vergeben, und vergeſſen! Gleich wie die Erde, die große Schatzkammer Gottes, ihre Gewächſe und Früchte in unzählbarer Zahl ohn Unterlaß auf mancherlei Art und Weiſe hervorbringt, alſo, daß ein Segen dem andern folgt; ſo iſt es mit unſerm Gott, von welchem der Apoſtel an einem andern Ort ſagt: Er ſei reich von Barmherzigkeit. Eph. 2, 4. O edler und ſeliger Reichthum! Was hülfe es uns, wenn Gott reich wäre an Weisheit, an Heiligkeit, an Gerechtigkeit, an Macht, an Ehre, an Gütern, wenn er nicht auch reich wäre an Barmherzigkeit, die wir arme, elende, ſündhafte Kinder am meiſten bedürfen? Und was hülfe es uns, wenn er gleich Barmherzigkeit hätte, wenn er deren nicht viel hätte, und reich wäre an Barmherzigkeit, weil wir derſelben von Anfang bis ans Ende höchſt benöthigt ſind? Darum mag der Apoſtel wohl ſagen; Gelobt ſei Gott, der Vater der Barmherzigkeiten!

§. 9. Er nennt ihn aber auch einen Gott alles Troſtes, weil er nicht allein viel Kraft, Licht, Süßigkeit, Freude, Friede, Seligkeit in ihm ſelbſt hat, ſondern auch ſeinen Lieben und Freunden dieſelbe reichlich mittheilt, und ſie damit kräftig erquickt, ſo oft und viel ſie es bedürfen. Wie es hiemit bewandt ſei, kann aus mancherlei Bildern, welche die h. Schrift ſelbſt uns an die Hand giebt, klar gemacht werden. Eine Mutter tröſtet ihr durſtiges und mattes Kind, wenn ſie es in ihrem Schooß und in ihre Arme nimmt, ihm freundlich zuredet, die Thränen ihm abwiſcht, und ihm die volle Bruſt darreicht. Joſeph, 1. Moſ. 50, 21., tröſtet ſeine Brüder, als er freundlich mit ihnen redet, und ſie verſichert, daß alles, was vorgegangen, ſolle vergeben, und vergeſſen ſein. Iſaak, 1. Moſ. 24, 61., wird getröſtet über den Tod ſeiner Mutter, als ihm Gott die Rebekka beſchert, die ihn mit ihrer holdſeligen und treuen Liebe ergötzt. Ein von Hitze und Laſt abgematteter Wandersmann wird getröſtet, wenn er einen Baum am Wege antrifft, der ihm nicht nur Schatten, ſondern auch Früchte zur Erquickung giebt. Eſther, 5, 2., ward getröſtet, als der König Ahasverus den güldenen Scepter zur Verſicherung ſeiner Gnade ihr darreichte. Daniel, 10, 18. 19. ward getröſtet, als der Herr, der mit ihm redete, ihn anrührte, und ihm zuſprach: Fürchte dich nicht, du lieber Mann! Friede ſei mit dir! Sei getroſt! Sei getroſt! Ein Kranker wird getröſtet, wenn man ihn in ein ſanftes Bett legt, ſein pflegt, ſtets um ihn iſt, und ihm allerlei Labſal reicht. Ein

furchtsames blödes Herz, das im Finstern wandelt, wird getröstet, wenn ihm ein Licht aufgeht, oder vorgetragen wird. Ein Beklagter wird getröstet, wenn ihm ein berühmter Fürsprecher zur Seite tritt, und seine Sache führt. Es dient dies alles dazu, daß wir, was Gottes Trost, und wie er ein Gott alles Trostes sei, desto besser vernehmen können.

§. 10. Er spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, Jes. 66, 13., nämlich nicht nur mit Worten, sondern auch mit wirklicher Erquickung, ich will euch in den Schooß meiner Liebe nehmen, ich will euch den Kuß des Friedens geben, ich will euch den süßen Trost meines Wortes ins Herz flößen, ich will eure abgemattete und halb erstorbene Seele erwärmen, erquicken, und lebendig machen. Er spricht zu uns als ein versöhnter liebreicher Vater oder Bruder: Fürchte dich nicht, ich will dir deine Missethat vergeben, und deiner Sünden nimmermehr gedenken. Jer. 31, 34. Seine Güte umfäht uns, Ps. 32, 10., wie eine holdselige Braut. Er stellt sich dar als ein frucht- und schattenreicher Baum, wenn er ruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 20. Er pflegt unser in leiblichen und geistlichen Krankheiten, er macht uns selbst das Bette, Ps. 41, 4., (er macht, daß wir Ruhe und Vergnügung finden in seinem heiligen Willen durch christliche Geduld und Gelassenheit) er ist, und geht um uns her, (wie ein getreues Ehegemahl oder ein liebreicher Freund ums Bett seines Geliebten) und tröstet uns. Ps. 71, 21. Er läßt uns das Licht aufgehen im Finsterniß, Ps. 112, 4., ja er selbst ist unser Licht, wenn wir gleich im Finstern sitzen. Mich. 7, 8. Er tritt uns wider die Anklage des Satans und unsers eignen Gewissens, wie auch wider die boshafte Verleumdung der Welt zur Seite, und spricht zu unserer Seele: Ich bin deine Hülfe. Ps. 35, 3. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10. Er läßt von seinem Angesicht einen Geist wehen, und machet Odem, Jes. 57, 16., daß wir innerlich gestärkt, äußerlich aber erquickt, und gelabt werden. So ist nun unser Gott ein Gott des Trostes, oder ein Trost-Gott, ein tröstender Gott, weil er insonderheit auf die vom Teufel und Welt bedrängten, beängstigten, betrübten Herzen, auf die angefochtenen, betrübten, verzagten, erschrocknen Seelen Acht hat, und denselben tröstlich und freundlich zuspricht, sie seiner ewigen Liebe und Treue, seines väterlichen Wohlmeinens, seiner Hülfe und gnadenreichen Gegenwart und eines seligen Ausschlags versichert, auch ihnen seine Liebe, seine Kraft, seine Süßigkeit, seinen Frieden, seine Freude und Seligkeit mittheilt, also, daß zwischen dem tröstenden Gott und den betrübten Herzen eine so wahrhaftige, genaue Gemeinschaft ist, als zwischen der säugenden Mutter und ihrem schwachen durstigen Kinde. Er ist aber ein Gott alles Trostes, weil die Noth und das Anliegen der Gläubigen zwar mancherlei, doch in ihm allein überflüssiger und reicher Trost dawider zu finden ist. Die Krankheiten des menschlichen Leibes sind mancherlei, die Arzeneien auch; nicht eine jede Pflanze ist für das Haupt-

weh oder Herzklopfen, auch kann nicht ein jedes Gewürz, nicht eine jede Wurzel, nicht jeder Saft das Herz stärken, das erhitzte Geblüt abkühlen, oder wenn es verschleimt ist, reinigen; jedoch ist die Erde eine Mutter aller Arznei und eine allgemeine Apotheke, daß keine Krankheit gefunden wird, dawider sie nicht einiges Mittel darreichte. Hierin ist sie ein Vorbild unsers Gottes, der in aller Trübsal allen Trost giebt, daß es denen, die auf ihn hoffen, es sei das Anliegen, wie es wolle, am Trost nimmer fehlen muß.

§. 11. Merklich aber ist es, daß der Apostel hinzu thut, der Gott alles Trostes lasse seine Diener, die Lehrer und Hirten seiner Kirche, zuerst in Trübsal und Anfechtung gerathen, und erquicke sie darin mit seinem süßen Troste, auf daß sie auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit sie von Gott getröstet sind. Der gütige Gott kann wohl unmittelbar trösten, und durch seinen Geist sein Wort den betrübten Herzen zueignen, und dessen beiwohnende Kraft in ihnen offenbaren, er könnte ihnen auch wohl einen Engel senden, der sie in ihren Anfechtungen und Nöthen stärkte, und tröstete, wie er seinem allerliebsten Sohn gethan; es ist aber seine gewöhnliche Weise, Menschen durch Menschen zu trösten, wozu er insonderheit die Lehrer und Vorsteher seiner Kirche pflegt zu gebrauchen, auf daß die Gemeinschaft im Geist, im Glauben und in der Liebe unter ihnen und sein h. Amt in gebührendem Ansehen erhalten werden. Wie es nun eine sonderliche große Gnade Gottes ist, wenn er seiner Gemeine erfahrne und geübte Prediger giebt, die nicht nur der h. Schrift, die uns zum Trost gegeben, mächtig, sondern auch durch allerlei Trübsal und Anfechtung bewährt, und der Kraft des Worts aus eigner Erfahrung versichert sind, also müssen auch alle bekümmerten Herzen ihren Trost nicht anders, als Gottes Trost annehmen. Denn, wie Gott durch sie redet, ermahnt, lehrt, also tröstet er auch durch sie; sie schöpfen das Wasser, damit sie die betrübten Seelen als halbwelke Blumen und Pflanzen begießen, und erfrischen, nicht aus einer trüben Pfütze oder ausgehauenen Brunnen, darein man das Wasser leiten, oder tragen muß, sondern aus der immerfließenden, lebendigen ewigen Quelle und aus dem Strom, der aus derselben entspringt, und herfließt. Wohlan denn, ihr angefochtenen und hochbetrübten Seelen, weil ich euch aus herzlichem Mitleiden und dringender Liebe Christi gerne Trost zusprechen, und eure abgematteten Herzen laben wollte, so haltet sicherlich dafür, daß wir nicht nur aus Erfahrung durch Gottes Gnade ziemlichermaßen wissen, wie euch zu Muth ist, sondern, daß uns auch der barmherzige Gott nach seiner großen Güte durch sein Wort und seinen Geist oft getröstet hat, also, daß wir mit demselben Trost, damit wir getröstet sind, euch wieder trösten können. Redet denn doch von der Angst eures Herzens, sagt heraus von der Betrübniß eurer Seele, schüttet euer Herz vor Gott aus, vor dem Gott alles Trostes, er hat mich und so viel tausend andere getröstet, er hat auch Trost, Segen, Gnade, Friede und Freude für euch und alle, die nach euch durch viel Trübsal zum Reich Gottes eingehen werden.

§. 12. Ich mag meinen Mund nicht aufthun (spricht eine betrübte

Seele), die Angst läßt mich nicht reden; ich kann auch den Zustand meines armen Herzens nicht aussprechen; darum will ich lieber schweigen, es mag mir doch das Reden wenig helfen. Es ist ja wahr, du gottgeliebtes Herz, daß es manchmal mit den h. Kindern Gottes dahin kommt, daß sie ihren Mund nicht aufthun, und mit niemand reden mögen. Sie haben es auch nicht gerne, daß jemand sie anspricht, und ihnen Rede abgewinnen will, theils wegen der großen Mattigkeit, die sie empfinden, da ihnen oft die Zunge als wie am Gaumen kleben bleibt, und im Munde vor Hitze gleichsam erstarrt, theils wegen der Angst, damit ihr Herz umgeben und beklommen ist, welche sie unmuthig und sehr verdrossen macht, daß ihnen zu Muth ist als einem, der ein brennendes Geschwür am Leibe hat, der nicht gerne zuläßt, daß es eine fremde Hand oft begreift, oder als einem Wandersmann, der in großer Hitze eine schwere Last über Feld tragen muß, und kaum mehr fort kann vor Durst und Mattigkeit, dem traun! damit nicht gedient ist, wenn er einen Reisegefährten hat, der ihm zwar allerlei vorschwatzt, seine Last aber ihm nicht erleichtert, oder tragen hilft. Wir haben davon Nachricht in Gottes Wort. Von dem Hiob, 2, 13., 3, 1. 5., wird gemeldet, daß, nachdem ihn sein Unglück mit Haufen überfallen, er sieben Tage und Nächte in der Stille gesessen, und hernach erst seinen Mund aufgethan, und in bittere Worte heraus gebrochen; darum auch seine drei Freunde in der Zeit nichts mit ihm geredet, sondern nebst ihm getrauert, und geschwiegen, deren einer auch, nachdem nunmehr Hiob zu reden angefangen, zu ihm sagte: Du hast vielleicht nicht gern, so man versucht mit dir zu reden? Hiob 4, 2. David spricht von sich selbst: Ich heule vor Unruhe meines Herzens, Ps. 38, 9., bei welchen Worten die gelehrten Ausleger der Schrift zweierlei bemerken, als, daß das Wort Heulen eigentlich den Löwen zugehöre, welche, wenn sie hungrig oder in Angst sind, zu brüllen pflegen; es wird aber einem beängstigten Herzen zugeeignet wegen des tiefen und stetigen Seufzens, das sie mit einem harten Laut, jedoch nicht mit vernehmlicher Stimme zu thun pflegen; und dann, daß das Wort Unruhe von dem Meer, wenn es ungestüm ist, anderswo gebraucht wird, und also an diesem Ort eines angefochtenen und betrübten Herzens Zustand gar eigentlich vorstellt, da ein betrübter Gedanke dem andern folgt, eine Angst die andere, wie die Wellen auf dem Meer, schlägt, und da allerlei Einfälle, als wie im erregten Meer Wasser, Schaum, Sand, Schilf, immer durcheinander gehen. Wie nun das ungestüme Meer zwar rauscht, und oft ein solch Geläut macht, daß, die am Ufer stehen, oder im Schiff darauf fahren, ihre eignen Worte nicht wohl hören können, doch aber keine vernehmliche Stimme von sich giebt, so ist es auch mit den beängstigten Herzen, sie seufzen, sie heulen, sie winseln, sie ächzen wol, sie reden aber nicht gern, und lassen sich selten mit vernehmlichen Worten heraus.

§. 13. Hieher gehört auch die Rede Davids: Ich bin verstummt und still, und schweige der Freuden, und muß mein Leid in mich fressen. Ps. 39, 3. Ich bin so ohnmächtig, (so erschrocken, mein Herz ist so voller Angst und Schmerzen, als läge es auf einem Ambos, und würde mit vielen Hammerschlägen gequetscht,) daß ich nicht reden

kann, Pſ. 77, 5., wie auch des Königs Hiskias: Ich winſelte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrte wie eine Taube. Jeſ. 38, 14. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß der h. Evangeliſt Matthäus von unſerm Erlöſer, der nunmehr am Kreuz hing, redend ſagt: Und von der ſechſten Stunde an ward eine Finſterniß über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und um die neunte Stunde ſchrie Jeſus laut: Mein Gott! Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Matth. 27, 45. 46. Die Gelehrten, welche dieſe Worte erklären, halten dafür, daß der Evangeliſt damit habe anzeigen wollen, daß unſer theuerſter Heiland faſt drei ganzer Stunden, ſo lange die Finſterniß gewährt, am Kreuz ſtille gehangen, und kein Wort geredet habe, bis er um die neunte Stunde in die kläglichen Worte: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen! heraus gebrochen. Viele halten auch dafür, wie es auch klärlich genug aus den Umſtänden des Textes abzunehmen, daß in den dreien Stunden der Herr Jeſus die rechte Höhe ſeines Leidens erreicht, und die allergrößte und ſchwerſte Angſt an ſeiner Seele erlitten, den vollkommnen Zorn Gottes, den Fluch des Geſetzes, die Kraft und Laſt der Sünde der ganzen Welt, die Bitterkeit des Todes, der Hölle Qual und Angſt gefühlt, und empfunden, und alles innerlichen und äußerlichen Troſtes habe mangeln müſſen, alſo, daß er damals in dem höchſten Grad die Angſt der angefochtenen und betrübten Seelen verſucht, und geſchmeckt, welche ihn nicht hat reden laſſen, wiewohl die verborgnen Seufzer des Herzens und das ſehnliche Verlangen der Seele nach Gott und ſeiner Hülfe nie aufgehört. Dies giebt nun dir, du hochbetrübtes und angefochtenes Herz, bald einen kräftigen und gewiſſen Troſt, daß, obgleich deine Seele ſo geängſtigt iſt, daß du deinen Mund nicht aufthun magſt, ſo mag dich doch ſolcher Zuſtand aus der Vereinigung und Gemeinſchaft des Herrn Jeſu und ſeiner Heiligen nicht ſetzen. Eben ſo wenig, als eine Mutter ihr Kind darum aus ihrer Liebe und ihrem Schooß läßt, daß es entweder ſeiner Kindheit oder Schwachheit halber nicht reden, und ſie Mutter nennen kann, alldieweil auch das klägliche Anſehen eines ſolchen Kindes kräftig genug iſt, ihr Herz zu rühren, und ihre ganze Liebe rege zu machen, ſo weiß auch nun unſer Jeſus, wie uns zu Muth iſt, wenn uns die Angſt nicht reden läßt, und alle unſere heimlichen, verborgenen Seufzer, alles Sehnen und Verlangen unſerer betrübten Seelen ſind lauter Geſchrei in ſeinen Ohren. Wir reden nun, oder ſchweigen, ſo iſt ihm doch die Noth unſerer Seelen bekannt, welche er nicht verlaſſen, oder verſäumen kann.

§. 14. Ob ich nun wohl, du gottgeliebtes Herz, nicht rathen will, daß du gegen alle und jede deinen Mund aufthuſt, und dein Herz ausſchütteſt, zumal gegen die Unerfahrnen, und von welchen man keine Proben hat rechtſchaffner Buße, lebendigen und kämpfenden Glaubens, ungefärbter Liebe und guten Vermögens, andere zu tröſten, ſo muß ich doch dieſes auch erinnern, daß manchmal bei ſolchem Stillſchweigen eine kräftige Wirkung und Liſt des Satans zu befürchten iſt; der weiß wohl, daß dem Herzen eine Erleichterung geſchafft wird, wenn es ſeine Klage und Angſt gegen Gott und Menſchen ausſchütten, und ſeine Laſt mit einem gottſeligen Chri-

sten gleichsam theilen mag. Darum bemüht er sich, den Mund der Angefochtenen verschlossen zu halten, und bildet ihnen ein, es sei der Zustand so schändlich und so arg, daß sie keinem Menschen denselben entdecken dürfen, wo sie nicht für Unchristen, für Gotteslästerer, für Teufelskinder wollen angesehen, und gehalten sein; oder ihr Elend sei so groß, daß ihnen doch kein Mensch rathen, oder nützen könne, was es denn nütze sei, daß sie viel Klagens und Sagens davon machen? Er macht sie auch oft so verdrossen, wunderlich und widerlich, indem er ihren Verstand mit einem dicken Nebel umgiebt, oder erfüllt, und ihr Herz in solche Verwirrung setzt, daß ihnen alles verdrießlich und unangenehm ist; daher man auch Exempel hat, daß etliche Angefochtene sich eingeschlossen, und niemand, auch ihre Liebsten und Nächsten nicht, vor sich gelassen, etliche auch das Haupt ins Kissen gewickelt, und unter das Bett versteckt, damit sie keine Ansprache hören, oder Antwort geben dürften. Dies weiß der Feind wohl, daß es ihm sehr zuträglich ist, alldieweil es mit solchen Herzen bewandt wie mit einem Hause, darin ein Feuer angegangen, da die Einwohner die Thüre fest verschließen, und niemand zu sich lassen wollen in Meinung, es selbst und allein zu löschen, welchem sie doch zu schwach sind. Darum ist es am besten, daß man seinen Zustand gottseligen und erfahrnen Christen, sonderlich aber Hirten und Lehrern der Kirche entdecke, und ihnen nichts verhalte. Wenn die Stube voll Rauchs ist, der einem die Thränen aus den Augen zwingt, oder gar ersticken will, da ist nichts dienlicher, als Thüre und Fenster angelweit aufgemacht; und sind auch Exempel bekannt solcher Herzen, welche sich mit betrübten und schändlichen Gedanken etliche Jahr geschleppt, und gemeint, sie dürften hievon niemand sagen, welche aber, so bald sie ihre Noth einem verständigen Seelenhirten offenbart, Erleichterung und Ruhe durch Gottes Gnade erhalten haben. Darum sage nicht, mein Christ, es möge dir doch das Reden nicht helfen. Wie sollte es dem Kranken nicht helfen, wenn er sein Beschwer dem Arzte umständlich vorstellt, und ihm dadurch Ursache giebt, die Krankheit gründlich zu erkennen, und ihr mit diensamen Mitteln zu begegnen? Gieb denn Gott die Ehre, und rede mit mir als seinem Diener, den er zu dir gesandt hat, dich zu trösten mit dem Trost, damit er von Gott getröstet ist. Siehe, hier ist mein liebreiches, mitleidendes, getreues und verschwiegenes Herz! Schütte dein betrübtes Herz in dasselbe aus, und theile deine Last mit mir, ich will dir durch mein armes Gebet helfen tragen, so viel ich kann, und will rathen, helfen, trösten, so viel mir mein und dein Jesus Gnade geben wird.

§. 15. So will ich denn (spricht ein angefochtenes Herz) reden von der Angst meines Herzens, und heraus sagen von der Betrübniß meiner Seele. Warum muß ich doch vor vielen tausend andern Menschen so elend und trostlos sein? Warum muß ich vor andern so gequält werden? Ich habe mich allezeit geübt, ein gut Gewissen zu haben gegen Gott und die Menschen; ich habe, wiewohl in Schwachheit, doch mit aufrichtigem Herzen Gott zu dienen mich beflissen, ich habe fleißig gebetet, meine Lust an dem Worte Gottes gehabt, meinem Nächsten mit willigster Liebe gern begegnet, und Friede und Freude in Christo und beim Christenthum gesucht, woher

kommt mir denn nun ſolche Angſt, ſolches Herzeleid, ſolcher Unfriede? Iſt denn das Chriſtenthum ein Dornſtrauch, davon man keine Trauben leſen kann? Warum bin ich ein Chriſt geworden, wenn es mir alſo gehen ſollte? Hat denn Chriſtus keine Freude, oder will er ſie den Seinigen nicht geben? Mein allerliebſter Bruder (Schweſter), damit dieſer deiner traurigen Klage gründlich begegnet werde, ſo ſetze ich erſtlich dies außer Zweifel und zum feſten Grunde, daß keine chriſtliche und gläubige Seele mit geiſtlichen hohen Anfechtungen betrübt, und geängſtet wird ohne Gottes heiligen Rath und Willen; der Satan kann nichts thun ohne des Höchſten Verhängniß und Zulaſſung, wie aus Hiobs Geſchichte ſo bekannt, daß es keines ferneren Beweiſes bedarf. Wir wollen auch davon keine große Weitläuftigkeit machen, ohne daß wir nur einige Sprüche der Schrift, welche viel Kraft und Troſt in ſich begreifen, beibringen, und erwägen wollen: Der Herr, ſpricht die gottſelige Hanna, Samuels Mutter, tödtet, und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus, 1. Sam. 2, 6., und David: Du läßt mich erfahren (Hebr. du machſt, daß ich ſehen, das iſt, erfahren muß) viel und große Angſt. Pſ. 71, 20. Eben er ſpricht, als wir ohnlängſt gehört haben: Warum verſtößt du, Herr, meine Seele, und verbirgſt dein Antlitz vor mir? Ich leide dein Schrecken, daß ich ſchier verzage; dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich. Pſ. 88, 15. 16. 17. Ja der Herr ſelbſt ſpricht: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlaſſen, ich habe mein Angeſicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen. Jeſ. 54, 7. 8. Es iſt aber dies hiebei am meiſten in Acht zu nehmen, daß die Schrift, wenn ſie von dieſer Sache redet, dem Herrn, unſerm Gott, einen Rath zuſchreibt, als wenn Aſſaph ſagt: Du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren an, Pſ. 73, 24., und Jeſaias: Der Rath des Herrn iſt wunderbarlich, und führt es herrlich hinaus. Jeſ. 28, 29. Dieſes iſt nun auf Menſchenweiſe von Gott geredet, und muß nach Art menſchlicher Dinge erklärt werden. Der H. Geiſt vergleicht in ſolchen Reden unſern Gott mit einem klugen und liebreichen Vater, der etliche Kinder hat, und über ein jedes mit ſich ſelbſt und mit ſeinem Ehegatten oder andern Freunden und Angehörigen Rath hält, wie ers halten, wozu ers erziehen, und durch was Mittel und Wege er es in ſolchen Stand ſetzen möge, darin es Gott und ſeinem Nächſten dienen, und ſich wohl befinden möge; da bedenkt er des Kindes Art, Natur, Zuneigung, Kräfte, Gaben und ganze Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit, und beſchließt das eine zum Studiren, das andere zur Haushaltung, zum Handwerk oder ſonſt anzuweiſen und zu halten. In ſolchem Rath fließen alle Gedanken und Vornehmen aus einem liebreichen Vaterherzen, und zielen insgeſammt auf eines jeden Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt. So ſagt nun das Wort des Herrn: Gott habe von Ewigkeit her Rath gehalten über alle und jede ſeiner Gläubigen, wie er ſie wollte in der Welt halten, wozu er ſie gebrauchen, wie er ſie zu ſeinem Dienſt tüchtig und des ewigen Heils fähig machen wollte; er habe nicht nur ſie zum ewigen Leben, ſondern auch für ſie die Mittel und Wege verſehen,

durch welche sie zu demselben gelangen sollten. Er hat beschlossen, einen zu einer reichen und großen Erkenntniß seiner zu bringen, ihm große Weisheit in göttlichen, geistlichen und himmlischen Dingen und viel Erfahrung zu geben, ihn nicht nur in die kleine Schule des gemeinen Kreuzes, sondern auch in die hohe Schule der geistlichen Anfechtungen zu führen, mit einem andern aber es anders zu halten, daß wir also gewiß sein können, daß keine Trübsal, kein Kreuz, keine Anfechtung, sie sei so groß oder klein, den Kindern Gottes begegnet, welche nicht in Gottes heiligem und weisem Rath versehen, verordnet, und gut befunden worden; sein Herz hat es in ewiger Liebe, Weisheit und Güte überlegt, und beschlossen, seine Hand führt es in eben solcher Liebe und Weisheit aus, und vollzieht in der Zeit, was von Ewigkeit her in seinem Reich versehen ist; davon wir schon an einem andern Orte in diesem Werk ausführlich gehandelt haben.

§. 16. Wie nun, du gottliebendes Herz, von deinem Jesu gesagt wird: Er sei aus vorbedachtem Rath und Versehung Gottes zu seinem Leiden übergeben, Apostelg. 2, 23., also muß man auch von dir und deinen Anfechtungen sprechen: dein Gott hat dich von Ewigkeit in Christo geliebt, und erwählt, und dich verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, er hat auch Rath gepflogen, und bedacht in seinem Vaterherzen mit ewiger Liebe und Weisheit, wie er dich, sein trautes und theures Kind, in der Welt halten, wie er dich führen, wie er sich deiner als eines Gnadengefäßes zu seinen Ehren bedienen, was er von Glück und Unglück, von Freude und Leid, von Vergnügung und Anfechtung dir begegnen lassen, wie er dich in allem, was dir widerfahren würde, erhalten, schützen, stärken, trösten, und wider des Teufels und aller Welt Dank zum Himmel durchbringen wollte. Gleichwie wir lesen von dem Saul, 1. Sam. 10, 2. ff., daß ihm der Prophet Samuel, als er ihn zum Könige über Israel gesalbt hatte, aus des H. Geistes Eingeben zuvorher gesagt hat alles, was ihm, wenn er von ihm gegangen, unterwegs begegnen würde, also sagt auch unser Erlöser von dem Saul Neuen Testaments, der hernach Paulus hieß, da er ihn durch sein himmlisches Licht und göttliche Kraft bekehrt hatte: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Apostelg. 9, 16. So war nun dem Herrn Jesu schon alles bewußt, was dieser, sein Diener, bei seinem apostolischen Amt von Anfang bis ans Ende leiden sollte; es war ihm bewußt, was in dem Rath der hochgelobten Dreieinigkeit seinethalben beschlossen war, und ist ja kein Zweifel, daß die Anfechtung des Apostels, sein Pfahl im Fleisch, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten geschlagen, hierunter mit gewesen; und so ist es mit allen und jeden christgläubigen Seelen; es ist bedacht, versehen, beschlossen, und verordnet, was ihnen auf dem Wege ihres Lebens, bei ihrem Christenthum, in ihrem Amt, im Dienste Gottes und des Nächsten begegnen, und was sie leiden sollen an geistlichen und leiblichen Trübsalen. Es ist aber also beschlossen von Gott, der die unergründliche tiefe Quelle aller Weisheit, Liebe, Güte und Treue ist, nicht aus Unbedachtsamkeit, nicht aus Unbeständigkeit oder Unwissenheit, sondern nach seinem Rath in der allerhöchsten Weisheit, in ewiger Liebe und Treue,

mit einem unverwandten väterlichen Absehen auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit und ihrer Seligkeit. Bedenke dich denn, du angefochtenes Herz, ob du wider solchen Rath deines Gottes mit Fug und Grund etwas einzuwenden hast, und ob du mehr für dich selbst nach dem Sinn deines sündlichen Fleisches, oder für deinen Gott und lieben himmlischen Vater reden willst? Besinne dich, ob du dem heiligen Willen Gottes widerstreben, und seinen Rath ändern, ich will nicht sagen, kannst, sondern willst? Daß du es nicht thun kannst, ist außer Zweifel; allein einem Kinde Gottes steht zu, daß, wenn es auch in seinen Mächten wäre, den Rath Gottes zu ändern, es doch solches nicht begehren, sondern vielmehr in demselben seine Seele stillen, und sich willig und fröhlich demselben untergeben muß; oder wollen wir selbst Gott sein? wollen wir selbst unser Vater sein, und uns selbst in geistlichen und leiblichen Dingen versorgen, regieren, wider den Teufel und die Welt schützen, und zur Seligkeit bewahren?

§. 17. Du sprichst aber: Gott bringt viel Tausend in den Himmel, die von keinen geistlichen hohen Anfechtungen wissen, warum muß ich denn vor andern damit gequält sein? Ich weiß nicht, ob man schlechthin sagen könne, daß viel Tausend selig werden, die von geistlichen Anfechtungen nichts wissen, zumal der Satan allen auserwählten Kindern Gottes spinnefeind ist, und niemand ungezwackt und unbetrübt zum Himmel passiren läßt. Kann der höllische Kettenhund sie nicht alle beißen, so bellt er sie doch alle an, und schreckt sie; kann er sie nicht alle mit Fäusten schlagen, so wird er doch mit Steinen und Erdklößen nach ihnen werfen, und sie mit Schmähen verfolgen. Es wird auch wol kein Christ jemals zu finden gewesen sein, der nicht zuweilen Gewissensangst, Sündenschrecken, Todes- und Höllenfurcht empfunden hätte; haben sie nicht alle einen starken Trunk aus dem bittern Kelch der Anfechtung gethan, so haben sie doch alle denselben gekostet, sie haben alle müssen den Kampf des Glaubens kämpfen, sie haben alle müssen ringen, Gewalt thun, und also das ewige Leben in der Kraft Jesu Christi ergreifen. Gesetzt aber, daß Gott einige deiner Mitchristen ohne hohe geistliche Anfechtung in den Himmel brächte, so bleibt doch ungezweifelt wahr, daß sie alle müssen durch viel Trübsal (sie seien denn geistlich oder leiblich) ins Reich Gottes eingehen. Apostelg. 14, 22. Wir müssen auch dem allweisen und glorwürdigsten Gott seine Freiheit lassen, hierin zu thun nach seinem Wohlgefallen, und sich Gefäße seiner Gnade und Ehre zu erwählen nach seinem Willen. Die, welche er vor andern erwählt, seine Macht, Weisheit und Güte an ihnen zu offenbaren, den Teufel durch sie zu überwinden und zu Schanden zu machen, der Welt zur Warnung, seiner Kirche aber zum Trost und zur Besserung sie vorzustellen, haben nicht Ursach sich über ihn zu beschweren, sondern ihm vor andern zu danken. Ein Gold- und Silberschmidt hat zwei Stücke Silber, nimmt das eine, und macht durch wenige Arbeit daraus einen schlechten Becher, er nimmt auch das andere, und macht durch viele Arbeit daraus einen vergoldeten, getriebenen, mit vielem Blumenwerk oder Bildern gezierten und ansehnlichen Pokal; wer darf hier sagen, er handle mit dem letztern ungütlich, daß ers mehr, als das andere hämmert, klopft, treibt, und bearbeitet? Wie darfst

du denn, du gottliebende Seele, dich beschweren über deinen Gott, daß er dich vor andern erkoren hat, seine herrliche Macht, Weisheit und Güte an dir zu erweisen, und dich zum sonderlichen, ansehnlichen Gefäß seiner Barmherzigkeit und Ehre zu bereiten? Wie würde die Weisheit Gottes, darüber sich die h. Engel (als im Eingang gemeldet) verwundern, und erfreuen, offenbar, wenn er mit allen seinen Gläubigen einerlei Maß und Weise hielte? Wie würde seine unerforschliche herrliche Macht und Güte bekannt, wenn nicht Leute wären, an welchen die Hölle ihre äußerste Macht, List und Bosheit erzeigte?

§. 18. Wenn Hiob hätte sich dem Rath Gottes entziehen können damit, daß er nicht gewollt vor andern mit äußerlichen und innerlichen Leiden beschwert sein, wo wäre denn das herrliche Exempel der Geduld und der ausnehmende Beweis der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes und der kräftige Trost, den alle Gläubige daraus schöpfen? Wenn die drei Männer, welche in den feurigen Ofen um des Namens Gottes willen geworfen wurden, wenn Paulus, der bei seinem apostolischen Amt vom Teufel und Welt so viel erlitten, wenn die h. Märtyrer, die so erschreckliche Qual und den schmählichsten, schmerzlichsten Tod um des Namens Jesu willen erduldet, hätten sagen wollen: warum müssen wir vor so viel tausend andern das leiden, wie wäre die Ehre Gottes ausnehmender Weise befördert? Wie wäre das Reich Christi ausgebreitet, und des Teufels Reich zerstört? Wie wären so viel andere zum Glauben gebracht, oder darin befestigt, und zum freudigen Bekenntniß aufgemuntert worden? als der Apostel sagt: Mein Gefängniß ist zur Förderung des Evangelii gerathen, meine Bande in Christo (das ist, die ich um Christi willen zu seinen Ehren trage) sind offenbar worden (als ein Zeugniß der Gewißheit und Wahrheit christlicher Religion) in dem ganzen Richthause (des Kaisers) und bei den andern allen, und viel Brüder in dem Herrn haben aus denselben Zuversicht gewonnen, und sind desto durstiger (freudiger, muthiger) geworden, das Wort (des Evangelii, des Lebens) zu reden ohne Scheu. Phil. 1, 12. 13. 14. Wie, wenn dein Herr Christus selbst, der geistlich und leiblich über alle andern gelitten, hätte so reden wollen: warum muß ich allein vor allen andern Menschen alle Fluthen des Zorns über mich gehen lassen? warum bin ich vor andern dem Teufel und der Welt zum Zeichen und Ziel dargestellt? warum hat mich Gott vor andern dahin gegeben? und hätte sich weigern wollen zu leiden? Wie hätte denn der Rath Gottes von der Erlösung des menschlichen Geschlechts mögen erfüllt werden? So sei nun zufrieden, mein Christ, und klage nicht über deinen Gott, sondern danke ihm, daß du gewürdigt bist, um seinetwillen etwas zu leiden, und ein Gefäß seiner Ehre zu sein, zuvörderst, weil uns Gottes Wort versichert, daß die, welche vor andern in der streitenden Kirche etwas zu seinen Ehren gethan, und gelitten, vor andern auch in der triumphirenden Kirche mit Klarheit und Herrlichkeit werden geziert werden. Je schwerer und größer Kampf, je schönere und herrlichere Krone! Gott ist ein treuer, gütiger und milder Herr, der sich nicht läßt umsonst dienen, er will einen kalten Wassertrunk, den Seinigen gereicht,

er will einen Biſſen Brods nicht unbelohnt laſſen, wie ſollte er denn nicht mit reicher und ewiger Gnade und Liebe erfreuen die, welche um ſeines Namens und der Kirche willen viel erlitten haben?

§. 19. Du ſprichſt aber: ich habe mich allezeit geübt, ein gut Gewiſſen zu haben, beides gegen Gott und die Menſchen, ich habe, wiewohl in Schwachheit, doch mit aufrichtigem Herzen Gott zu dienen mir angelegen ſein laſſen, und muß doch nun in ſolche große Noth und Angſt gerathen. Ich antworte: es iſt zwar gut, daß du das Zeugniß eines guten Gewiſſens und aufrichtigen Herzens haſt, welches in allen Trübſalen großen Troſt giebt, ich hoffe aber nicht, daß du dich hierüber mit dem gerechten, heiligen und allwiſſenden Gott, der Herzen und Nieren prüft, einlaſſen, und ihn desfalls einiger Ungebühr beſchuldigen wirſt. Denn erſtlich, von wem haſt du, was du haſt? Weſſen iſt es, deß du dich rühmſt? Woher kommt die Aufrichtigkeit des Herzens und der Fleiß eines guten Gewiſſens? Traun! nicht aus unſern natürlichen Kräften, ſondern von der Gnade des barmherzigen Gottes, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, der uns aus Gnaden berufen, erleuchtet, bekehrt, von der Obrigkeit der Finſterniß errettet, und in das Reich ſeines lieben Sohns verſetzt hat. Haben wir denn nun ein gutes Gewiſſen und ein gottſeliges aufrichtiges Herz, ſo müſſen wir es ihm herzinniglich und demüthig danken, nicht aber ſeinem Rath, ſeinem Willen und Wohlgefallen an uns entgegen ſetzen. Hienächſt aber iſt auch zu bedenken, wie es mit unſerer Gerechtigkeit und Frömmigkeit in dieſem Leben bewandt ſei? Sehr wohl hat einer von den lieben Alten geſagt: die menſchliche Gerechtigkeit, wenn ſie mit der göttlichen zuſammen gehalten wird, iſt Ungerechtigkeit. Ein Licht ſcheint hell in der Finſterniß und in einem Gemach, das nicht allzu groß iſt, gegen die aufgehende Sonne aber iſt es für Finſterniß zu achten, es kann auch nicht eine ganze Stadt, viel weniger ein ganzes Land erleuchten; ſo iſt es auch mit unſerer Frömmigkeit, ſie mag vor Menſchen ausnehmend ſein, und helle ſcheinen, allein, wenn ſie gegen die göttliche vollkommene Gerechtigkeit gehalten wird, iſt ſie nichts, als eine armſelige Schwachheit und Unvollkommenheit. Dies kann uns Hiobs und Davids Exempel lehren, und erklären. Jener ſpricht zwar: Mein Gewiſſen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber, Hiob 27, 6.; er muß aber auch geſtehen, daß kein Menſch rechtfertig beſtehen mag gegen Gott, und ſo der (der gerechte Gott) es thun, und mit ihm hadern (oder rechten) will, daß er ihm auf tauſend (Sünden, die er ihm vorhalten, der er ihn überzeugen kann) nicht eines antworten (nicht eine entſchuldigen, oder vertheidigen) kann! Hiob 9, 2. 3., und thut hinzu: Er iſt Gott; ſeinen (gerechten) Zorn kann niemand (mit ſeiner Frömmigkeit, mit Entſchuldigung, mit Rechten) ſtillen, unter ihm müſſen ſich beugen die ſtolzen Herren; wie ſollt ich denn ihm antworten, und Worte finden gegen ihn? Wenn ich auch gleich Recht habe, (oder wenn ich gleich fromm, gerecht und gottſelig bin, wie ein Menſch in dieſem Leben durch ſeine Gnade ſein kann,) kann ich ihm dennoch nicht antworten, ſondern ich muß um mein Recht flehen, V. 13. 14. 15. (muß ihn als meinen Richter

um Gnade bitten.) Dieser sagt zwar auch: Ich halte die Wege des Herrn, und bin nicht gottlos wider meinen Gott, denn alle seine Rechte habe ich vor Augen, und sein Gebot werf ich nicht von mir, sondern ich bin ohne Wandel vor ihm, und hüte mich vor Sünden, Ps. 18, 22. 23. 24. (vor meiner Sünde, die in meinem Fleisch wohnt, dazu ich sonderlich geneigt bin;) dennoch fleht er anderswo, und spricht: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir! So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Ps. 130, 1. 3. Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ps. 143, 2. Nun ich weiß, daß du hierin keine andere Meinung hast, und dich vor Gott und seinem Gericht nichts rühmen, sondern bei deinem besten Gewissen und gutem Wandel deinen Richter um Gnade anflehen wirst, zuvörderst, weil dich eben dieser Stand und Kampf, darin du, mein liebster Bruder, jetzt stehst, genugsam überführt, wie unvollkommen alle unsere Gerechtigkeit und Frömmigkeit sei, denn, wenn sie vollkommen wäre, so müßte unser Wille dem göttlichen Willen durchaus und gänzlich gleichförmig, und nichts in unserm Herzen sein, das einigen Mißfallen an den wunderlichen, doch heiligen und seligen Wegen Gottes hätte, welches sich aber ganz anders bei uns befindet.

§. 20. So ist nun sonder Zweifel dies deine Meinung, daß, ob zwar unsere Gerechtigkeit und Gottseligkeit vor Gott unvollkommen ist, jedennoch, weil wir uns derselben mit aufrichtigem treuen Herzen nach dem Vermögen, das er darreicht, befleißigen, wir billig derselben bei ihm besser genießen, und mit solchen großen Trübsalen verschont sein sollten. Ich antworte aber, daß dieses eben so geredet sei, als wenn ein Kind, das der Vater zum Studiren erziehen will, und ihm deswegen einen eignen Lehrer und es zum stetigen Fleiß und Arbeit hält, sagte: ich bin bisher meinem Vater ein gehorsamer Sohn gewesen, und habe mich jederzeit beflissen, daß ich ihm wohlgefallen, ihm kindlich dienen, und mit Wissen und Willen nicht zuwider leben möchte, und dennoch hält er mich härter, als die andern; ich muß täglich in die Schule gehen, unter der Ruthe, bei den Büchern und bei der Arbeit sein, ich muß immer etwas lernen, was bin ich denn meines Gehorsams gebessert? Siehst du nun, mein Christ, wie kindisch deine Gegenrede vor unserm Gott ist? Was du einem solchen Kinde antworten würdest, das kann, und muß man dir auch antworten, nämlich, daß deine Trübsal nicht beweise, als wenn Gott deinen kindlichen Gehorsam, welchen du bisher im Glauben und in der Liebe mit einfältigem, aufrichtigem Herzen ihm geleistet, sich nicht in Gnaden gefallen ließe, oder denselben nicht vergelten würde, sondern vielmehr dies, daß er dich, als ein liebes Kind, vor andern erkoren hat zu einem besonderen Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Ehre, daß er dich durch Anfechtung und Trübsal vollkommner, und zu seinen Diensten in seinem Reich je mehr und mehr geschickt machen, deinen Glauben stärken, und durch Erfahrung befestigen, deine Liebe anfeuern, und vergrößern, deine Hoffnung vermehren, dein Gebet und Andacht erwecken, und aufmuntern, und dein ganzes Christenthum läutern, und verbessern wolle. Du weißt ja, was der Apostel sagt: Die leiblichen

Väter haben uns gezüchtigt wenig Tage nach ihrem Dünken, (welches manchmal irrig gewesen, daß sie zuweilen der Sache zu viel oder zu wenig gethan,) dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen, Hebr. 12, 10., und unser Jesus selbst: Wer fromm ist, der sei immerhin fromm, (er werde immer mehr und mehr gerecht und fromm,) und wer heilig ist, der sei immerhin heilig, Offenb. 22, 11. (werde immer heiliger.) Und dies ist es eben, was dein Gott mit dieser Anfechtung und geistlichen Trübsal, die er über dich hat kommen lassen, sucht. Willst du dich denn darüber beschweren, daß er deinen kindlichen Gehorsam größer, und dich heiliger und frommer machen will? Ist es nicht eine Gnade eines Fürsten, wenn er einen getreuen und fleißigen Diener, der in geringern Geschäften seine Treue erwiesen, zu größern und schwerern Verrichtungen zieht? Wer hat je gehört, daß einer dieserwegen sich über seinen Herrn beklagt, als hätte er seine treuen Dienste nicht erkannt? Traun! es ist eine Gnade unsers Gottes, wenn er uns aus Glauben in Glauben, aus Liebe in Liebe, aus Trübsal in Geduld, aus Geduld in Erfahrung, aus Erfahrung in Hoffnung, aus Hoffnung in Versicherung führt, und uns also, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereitet, stärkt, kräftigt, gründet, 1. Petr. 5, 10., daß wir hernach als unblutige Märtyrer und freudige Bekenner seines Namens wider Teufel und Welt bestehen können. Und wie könnte er unsern armseligen und unvollkommnen Gehorsam besser vergelten, als wenn er ihn vollkommner macht, und uns würdigt in seinem Dienst zu behalten, und zu höhern und größern Dingen in seinem Reich zu gebrauchen, darauf endlich gewiß eine unaussprechliche und ewige Belohnung erfolgt, wohin unser Heiland sonder Zweifel zielt, wenn er spricht: Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringt, wird mein Vater reinigen, daß er mehr Frucht bringe, Joh. 15, 2., und abermal: Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben. Matth. 25, 29.

§. 21. Daß du aber, du betrübte Seele, sprichst: ich habe Friede und Freude bei Christo und dem Christenthum gesucht, woher kommt mir denn nun solche Angst und so groß Herzeleid? Ist denn das Christenthum ein Dornstrauch? Warum bin ich ein Christ geworden, wenn mirs also gehen sollte? Hat denn Christus keine Freude, oder will er sie den Seinigen nicht geben? Darauf ist dies die Antwort: erinnere dich, daß du ein Christ geworden bist, mit ausdrücklichem Beding des Kreuzes. Lies nach die Ehestiftung (Th. II. Pred. 11. §. 20. Bd. I., pag. 533), so dein Erlöser mit dir aufgerichtet hat, so wirst du darin finden, daß du, da er dich zu seiner Braut angenommen, dich erklärt hast, daß du sein Kreuz auf dich zu nehmen und ihm nachzufolgen dich nicht weigern, und ihm in Lieb und Leid bis in den Tod getreu verbleiben wolltest. Gedenke daran, was dein Heiland mit deutlichen Worten sagt: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Luc. 9, 23. So jemand zu mir kommt, und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann mein Jünger

nicht sein, und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein; Luc. 14, 26. 27., welches sein Apostel wiederholt sagend: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Wir sind dazu gesetzt (berufen, verordnet, erwählt von Gott, daß wir um Christi willen Trübsal leiden sollen,) und da wir bei euch waren, sagten wirs euch zuvor, wir würden Trübsal haben müssen, wie denn auch geschehen ist, und ihr wißt. 1. Thess. 3, 3. 4. Denn es bringt es die Beschaffenheit des Reichs Christi auf Erden nicht anders mit; das Haupt ist mit Dornen gekrönt, und durch sein Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen, Luc. 24, 26., so werden die Glieder keine Rosenkränze erwarten dürfen, oder durch lauter Freude zu seiner Herrlichkeit gelangen. Wir reisen nach dem himmlischen Vaterlande, aber durch einen Weg, welchen viel Räuber und Feinde unsicher machen, mit welchen wir in der Kraft Jesu immer kämpfen, und also mit Geduld durchbrechen, und zum Leben durchdringen müssen. Erinnere dich, was bei deiner Taufe vorgegangen, wie du, beides an der Stirn und an der Brust, mit dem Kreuz bezeichnet, dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen abgesagt, und dich seinen Feind erklärt hast. Gott hat dich zu seinem Gnadenkinde angenommen, er hat sich aber die väterliche Züchtigung um der Sünde willen, die uns immer anklebt, vorbehalten. Was ist es nun denn, daß wir uns über die Trübsal, so uns begegnet, beschweren wollen? Es muß gestritten, und gelitten sein, so lange wir hier wallen. Jedoch weiß unser Gott alles also zu mäßigen, daß wir über Vermögen nicht versucht, über Macht nicht beläſtigt, und ohne Hülfe, Trost und Erquickung nicht gelassen werden. Er schafft uns manchmal überschwängliche Freude in allen unsern Trübsalen, er giebt uns Leben und volles Genügen mitten im Tode und in der Armuth; er überströmt manchmal unser armes und mattes Herz mit seinem süßen und himmlischen Trost, daß es fröhlich, freudig und getrost wird, und spricht:

Ich bin doch ja dein liebes Kind
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd!
Drum will ich, weil ich lebe noch,
Mein Kreuz dir fröhlich tragen nach;
Mein Gott mach mich dazu bereit,
Es dient zum besten allezeit!

§. 22. Das Christenthum kann wohl einem Dornstrauch verglichen werden, aber dem, der die edelste unter den Blumen und die Königin derselben, der die Rose trägt. Es muß gewiß Friede, Freude, Ruhe, Vergnügung, Glückseligkeit bringen, aber nicht nach der Welt und unsers Fleisches Sinn, auch nicht zu aller Zeit. Es ist manchmal wie die Rosenstaude, wie der Weinstock oder ein ganzer Lustgarten im Winter, da wenig Anmuthigkeit daran und darin zu finden ist, aber mit der Zeit thut sich die Kraft, welche Gott in sie gelegt hat, hervor, und offenbart sich in lieblich-prächtigen Rosen, anmuthigen süßen Trauben und tausenderlei herrlichen Früchten. So ist es auch mit unserm Christenthum, wie unser Jesu spricht zu seinen Jüngern: Ihr werdet weinen, und heulen, die Welt

aber wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſein, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden. Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 20. 22. Unſer Chriſtenthum vergleicht der Geiſt Gottes mit der Samenzeit und der Erndte; die Samenzeit bringt wenig Freude, aber viel Mühe und Arbeit, welche auch eine Zeit lang ſcheint verloren zu ſein, jedoch folgends eine reiche Erndte und viel Freude gebiert. Wir ſäen manchmal mit Thränen, aber wir erndten mit Freuden. Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 17. Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünkt uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſein, aber danach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt ſind. Hebr. 12, 11.

§. 23. Sage denn nicht: warum bin ich ein Chriſt geworden, wenn mirs alſo gehen ſollte? Es iſt eben, als wenn ein Kriegsmann, der im Felde und im Streit allerlei Ungemach leiden muß, der verwundet wird, ſpräche: warum bin ich ein Soldat geworden, wenn es mir alſo gehen ſollte? Ich bekenne, wenn nichts mehr bei unſerm Chriſtenthum wäre, als nur die mancherlei Trübſal, ſo möchte ſich kein verſtändiger Menſch groß danach ſehnen; allein, weil es die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Herrlichkeit der Kindſchaft Gottes, die Gemeinſchaft Chriſti, den Troſt des H. Geiſtes und die gewiſſe Hoffnung der ewigen Seligkeit mit ſich führt, ſo hat mans billig für den allerbeſten Zuſtand in der Welt zu achten. Chriſtus hat Freude die Fülle, kann auch, und will ſie den Seinigen überflüſſig geben, davon die Erfahrung uns Proben genug an die Hand giebt; es hat aber alles ſeine Zeit. Wenn eine königliche Braut über Meer oder über Land durch einen rauhen Weg, der über hohe Berge, durch tiefe Thäler, dicke Wälder, und über ſchadhafte Polterdämme und Brücken geht, ihrem künftigen Gemahl zugeführt wird, und muß allerlei Ungemach erdulden, ſollte ſie wol ſagen: hat denn mein König keine Freude, oder will er ſie mir nicht geben? Sie tröſtet ſich vielmehr mit der hohen Glückſeligkeit und Herrlichkeit, deren ſie verſichert iſt, und überwindet alles in der Liebe deß, der ſie ſeiner Liebe gewürdigt hat. So mache es auch, du betrübte Seele, leide dich auf dem Angſtmeer dieſer Welt, und laß Wind, Wellen und Wetter auf dein Schiff einſtürmen, ſei ſtille auf dem unſchlachtigen rauhen Wege dieſes betrübten Lebens, und überwinde alles Ungemach und alle Widerwärtigkeit in der Liebe deß, der dich, wie ſeine Seele liebt, und dich deſſen genugſam verſichert hat; dein Schifflein wird auch im ſchwerſten Ungewitter von der hohen Hand regiert, die alles trägt, und erhält, die Winde und Wellen können es wohl ſchwanken, und ſchwenken, aber nicht verſenken; wir ſind gewiß, daß uns weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu ſcheiden mag. Siehe nicht nur auf den rauhen Weg, durch welchen du geführt wirſt, und auf die Ungelegenheit, ſo er verurſacht, ſondern auf den Ausgang, und wohin er dich führt, in den

Himmel nämlich, in die Arme, zu der süßen, seligen, ewigen Bewohnung und Gemeinschaft Jesu, der mit einem göttlichen Anblick, mit einem Umfahen, mit einem Kuß dich alles, was du unterwegs erlitten hast, vergessen machen wird.

§. 24. Es fährt aber eine angefochtene Seele in ihrer betrübten Klage fort, und spricht: ich bin die armseligste, elendeste Kreatur von der Welt, zumal kein Wurm so gering ist, der nicht auf gewisse Maß und nach seiner Art der Güte Gottes zu genießen hat, welche mir aber entnommen, und versagt ist; denn Gott ist mir feind, und haßt mich als einen Feind. Er hat mich verlassen, verstoßen, verworfen, und in einem verkehrten Sinn hingegeben, er hat mich aus gerechtem Gericht dem Satan übergeben, der in meinem Herzen völlig herrscht, und seine Werkstatt darin hat. Er hat mir das Urtheil der Verdammniß nicht vor die Augen und an die Wand, wie dem Belsazer, Dan. 5, 5., sondern tief ins Herz geschrieben, da es meiner armen Seele immer vor Augen stehet. O, wenn ich doch nie geboren wäre! O, wenn mich doch der gerechte und schreckliche Gott nur wollte zu nichts machen, daß meiner vergessen würde ewiglich! O du meine verlaßne, verworfne, elende Seele! O du mein trauriger und verdammter Geist! wollte Gott, du wärst nie gewesen, und hättest nie angefangen zu sein! wollte Gott, daß du diesen Augenblick zerflattern, zergehen, und zu nichte werden möchtest! Aber nein, es kann nicht sein; du bist ein Gefäß des Zorns, das zur Verdammniß bereit ist, und muß es bleiben ewiglich! Mein allerliebster Christ, die Klage ist traurig und weitläuftig, wir wollen aber durch die Hülfe, die Gnade und den Geist Jesu aus seinem Wort, der lebendigen Trostquelle, alles gründlich beantworten. Zuerst wisse, daß es nichts Neues ist, daß die Kinder Gottes in solchen Zustand gerathen, daß ihnen dünkt, sie seien die elendesten unter allen Kreaturen. Gedenke an die Klage, die dein Jesus führt: Ich aber bin ein Wurm und nicht ein Mensch! Ps. 22, 7., da das Wörtlein aber uns heißt, das Vorhergehende beleuchten, in welchem wir diese Worte finden: Du bist heilig, der du wohnst unter dem Lobe Israel! Du bist heilig in allen deinen Wegen und gerecht in allen deinen Werken, du bist heilig, und hast Heiligkeit und Gerechtigkeit lieb, und wirst deshalb von allen Auserwählten billig verehrt, angebetet, und gepriesen; ich aber, als der ich mit aller Welt Sünde beladen, bin ein Greuel vor deinen Augen und ein Fluch, der am Holz (des Kreuzes) hängt. Dich lobt jedermann, mir fluchen sie, du bist, und bleibst heilig und gerecht, ob du mich gleich um der Sünde willen, die ich trage, in diese Höllenangst hast gerathen lassen, du thust mir nicht Unrecht, weil ich an der Sünder statt in deinem Gericht mich gestellt habe. Du wohnst sonst unter dem Lobe Israel, du überhäufst nach deiner großen Güte und unendlichen Barmherzigkeit dein Volk mit so vielen Wohlthaten, daß es ohn Unterlaß dich in deinem Heiligthum zu loben Ursach hat; aber vor mir ist deine Barmherzigkeit und Hülfe im Zorn verschlossen! Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen aus; zu dir schrieen sie, und wurden errettet; sie hofften auf dich, und wurden nicht zu Schanden. Es ist nie-

mals jemand in deinem Volke ſo gering und ſchlecht geweſen, deſſen Gebet und Seufzen in der Noth du nicht erhört hätteſt, mich aber haſt du verlaſſen, und meine Hülfe iſt ferne; des Tags rufe ich, und du antworteſt nicht, und des Nachts ſchweige ich auch nicht. So bin ich denn ein Wurm, und nicht ein Menſch. Du thuſt, als wenn ich nicht nur nicht dein Kind, ſondern nicht einmal ein Menſch, ſondern ein Wurm wäre, du haſt nicht allein mich laſſen ſo elend, ſo verachtet, ſo ſcheuslich werden vor der Welt, daß jedermann mich als einen Wurm mit Füßen tritt, ſondern auch du ſelbſt, mein Gott, nimmſt dich meiner ſo wenig an, als wäre ich nicht ein Menſch, nicht dein Kind, ſondern ein Wurm.

§. 25. Wohin es mit dem getreuen Knechte Gottes, Hiob, gekommen, lehren ſeine kläglichen Worte: Warum bin ich nicht geſtorben von Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umgekommen, da ich aus dem Leibe kam? Warum hat man mich auf den Schooß geſetzt? Warum bin ich mit Brüſten geſäugt? Hiob 3, 11. 12. Aus Betrachtung des Vorhergehenden erhellt, daß er wünſcht, entweder gar nicht geboren zu ſein, oder wenn er ja hätte ſollen geboren werden, daß er in der Geburt erſtickt, oder bald nach derſelben umgekommen wäre. Noch deutlicher ſagt er dieſes an einem andern Ort: Du, o Gott, jagſt mich wie ein aufgereckter Löwe, und handelſt greulich mit mir. Warum haſt du mich aus dem Mutterleibe kommen laſſen? Ach, daß ich wäre umgekommen, und mich nie kein Auge geſehen hätte! Hiob 10, 16. 18. So iſt auch Jeremias, der theure Prophet Gottes, in dieſe Worte herausgebrochen: Verflucht ſei der Tag, darinnen ich geboren bin! Daß du, o Gott, mich nicht getödtet haſt im Mutterleibe, daß meine Mutter mein Grab geweſen, und ihr Leib ewig ſchwanger geblieben wäre! Warum bin ich doch aus Mutterleibe hervorgekommen, daß ich ſolch Jammer und Herzeleid ſehen muß, und meine Tage mit Schanden zubringen? Jer. 20, 14. 17. 18. Auch findet ſich in h. Schrift Nachricht von ſolchen frommen Seelen, welche gemeint, ſie wären von Gott verlaſſen, verſtoßen, verworfen, und zum zeitlichen und ewigen Verderben übergeben. Unſer Erlöſer ſchreit ſelbſt am Kreuz in ſeiner Todes- und Höllenangſt: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Matth. 27, 46. David erzählt, er habe in ſeinem Zagen (in ſeiner Angſt und Schrecken) geſagt: Ich bin, o Gott, von deinen Augen verſtoßen. Pſ. 31, 23. Die ganze iſraelitiſche Kirche ſtimmt dieſes Klaglied an: Der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat mein vergeſſen! Jeſ. 49., 14.

§. 26. Dieſes alles dient, du betrübtes Herz, mir zum Unterricht, und dir zum Troſt. Mir, daß ichs mich nicht befremden laſſe, oder es ungleich deute, wenn ich hören muß, dich ſolche Klage führen, die mit Angſt, Furcht, Schrecken, Ungeduld, Mißtrauen, Verzweiflung gemiſcht iſt. Ich muß vielmehr daraus ſchließen, daß dein innerliches Leiden über Maß groß und faſt unerträglich iſt. Man hat Exempel, daß ein ſonſt gehorſames und frommes Kind in ſeiner Todesangſt und großen Schmerzen zu ſeiner Mutter geſagt: ach! Mutter, wenn ihr mich doch nie geboren, oder

wenn ihr mich doch im ersten Bade ersäuft hättet! o hartes grausames Herz, wie kannst du meine Angst ansehen, und willst mir nicht helfen! Wie nun solche Reden ein Mutterherz nicht ändern, sondern vielmehr heftig bewegen, so ist es auch mit mir, mein Christ, da ich deine traurige Klage vernehmen muß. Ich erkenne daraus die Angst deiner Seele, welche nichts anders ausschütten kann, als was sie hat, und empfindet. Dir aber giebt es einen kräftigen Trost, daß du versichert bist, daß nicht nur andere Gotteskinder, sondern der ewige Sohn Gottes selbst sich ehemals in solchem Zustand befunden, der ihnen eben solche klägliche Worte abgezwungen hat; wie nun derselbe sie nicht hat von der Liebe Gottes können scheiden, so wird dein Elend dich auch aus der Gemeinschaft und Liebe deines himmlischen Vaters nicht setzen. Die Erfahrung lehrt, daß der Eltern Liebe durch die Angst, Noth, Krankheit der Kinder nicht gemindert, sondern vergrößert wird. Wer hat je gehört, daß ein Vater oder Mutter ein am hitzigen Fieber liegendes Kind, welches seines Verstandes nicht allerdings mächtig ist, und zuweilen wider sie selbst unziemlich redet, sollten verstoßen, und verlassen haben? Sie nehmen sich vielmehr sein desto herzlicher an, hören seine ungewöhnlichen Reden mit Thränen und Erbarmen, und nehmen es mit wachsamer Aufsicht und unermüdeter Pflege desto mehr in Acht, und befördern, und erwarten mit Geduld eine Besserung. Wie vielmehr wird Gott, der die Liebe selbst, und gegen dessen Liebe aller Eltern Liebe wie ein kleines Licht gegen die Sonne zu achten ist, dir, seinem beängstigten und vom Satan gequälten Kinde, deine bittere Angstklage zu gut halten, und dich aus seinem Schooß nicht lassen? Weil deine Noth und Angst so groß ist, daß du deines geistlichen und christlichen Verstandes nicht mächtig bist, und deine Rede nicht nach Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, wie sonst, sondern nach Unglauben, Haß, Verzweiflung, Ungeduld schmeckt, sollte das deines Gottes Herz uud seine ewige Liebe, darein er dich gefaßt, und eingeschlossen hat, ändern? Das sei ferne! Nun ist es am meisten Zeit, Gott, Vater, Erlöser, Tröster zu sein; nun bedarfst du am meisten der Liebe, des Erbarmens, der Hülfe, der Geduld, des Trostes; das weiß dein Gott wohl.

§. 27. Halte denn sicherlich dafür, du trautes, aber jetzt betrübtes Gotteskind! und glaube festiglich, daß dich Gott nicht verlassen, nicht verstoßen, nicht verworfen hat, sondern, wie er dich in Christo Jesu geliebt, und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, also liebt er dich noch, und wird dich lieben ewiglich. Dieses zu erklären und zu erweisen laß dich berichten, daß zweierlei Verlassen Gottes sei, davon die Schrift zeugt. Eines ist eine Prüfung, das andere ein Gericht oder Bestrafung. Das eine geschieht in Liebe und Gnade, das andere im Zorn; das eine ist zeitlich, und hat sein Maß, das andere ist ewig, und hat kein Ende; das eine betrifft auch die gottseligsten und frommen Kinder Gottes, das andere aber nur die Kinder dieser Welt und des Unglaubens, welche der H. Geist lose Verächter nennt. Ps. 25, 3. Von dem ersten redet der Herr selbst zu seiner Kirche: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich

habe mein Angeſicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Jeſ. 54, 7. 8. Mit dieſem Verlaſſen hat es ſich, als wenn eine Mutter ihr Kind in die Schule auf etliche Stunden, oder ein Vater ſeinen Sohn in die Fremde auf etliche Jahr ſchickt, und zu einem manchmal harten Dienſt überläßt, oder wenn der Goldarbeiter ſein Gold oder Silber ins Feuer ſetzt, und darinnen läßt, bis es geläutert iſt. Es hat ſich damit wie mit dem Joſeph, welchen Gott ſchien auf eine Zeit verlaſſen zu haben, indem er ihn in den Willen ſeiner feindſeligen Brüder überließ, die ihn verkauften, daß er ein leibeigner Knecht und endlich ein gefangener und troſtloſer Menſch ward; es ſchien aber nur ſo, weil die Schrift und die Sache ſelbſt und deren Ausgang klärlich zeugt, daß er ihn zu keiner Zeit und an keinem Ort verlaſſen, ſondern allenthalben mit ſeiner Gnade begleitet, geſtärkt, geführt, beglückſeligt, und nicht nachgelaſſen, bis er ihn auf die Ehrenſtufe gebracht, die er ihm erſehen, und verordnet hatte.

§. 28. Dies erhellt aus allen Exempeln derer, welche auf eine kleine Zeit von Gott verlaſſen ſind. Wir haben zwar droben gehört, wie unſer Heiland am Kreuz vor Angſt ſeiner Seele ſchreit: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! wie wollten wir aber leugnen können, daß er eben damals ſeinem Vater ſo lieb geweſen, als da er am Jordan und auf dem Berge Thabor bei ſeiner Taufe und Verklärung über ihn ausrief: Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Matth. 3, 17., 17, 5. Der Herr Jeſus ſpricht, als er im Stande ſeiner Erniedrigung, in armſeliger Knechtsgeſtalt, unter vielen Anfechtungen, Verfolgungen, Läſterungen und Feindſeligkeiten des Teufels und der Welt auf Erden wandelte: Des Menſchen Sohn iſt im Himmel. Der mich geſandt hat, iſt mit mir; der Vater läßt mich nicht alleine; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt. Es kommt die Stunde, daß ihr (meine Jünger) mich allein laßt, aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bei mir. Joh. 3, 13., 8, 29., 16, 32. So ſagt auch Johannes der Täufer von ihm, daß er in des Vaters Schooß ſei. Joh. 1, 18. Wie nun dein Haupt, du betrübtes Herz, in ſeiner Erniedrigung, in ſeiner Armſeligkeit, in ſeiner Schmach, in ſeinem Leiden und Tode im Himmel, im Schooß ſeines Vaters, und der Vater mit ſeiner Liebe allezeit bei ihm geblieben iſt, ſo auch du in deiner Anfechtung und großen Trübſalen biſt, und bleibſt in und unter dem Gnadenhimmel in dem Schooß, in der Liebe, Aufſicht und Fürſorge deines Gottes; du biſt nicht allein, wenn du gleich keinen Menſchen um dich haſt; du biſt nicht verlaſſen, wenn du verlaſſen ſcheinſt. Haſt du mit deinem Jeſu Gemeinſchaft und Gleichförmigkeit im Leiden, ſo haſt du auch mit ihm Gemeinſchaft in ſeiner Herrlichkeit, in ſeinem Troſt, in ſeiner Freude, in Zeit und Ewigkeit; je näher dem gekreuzigten, dem weinenden, dem kläglichſchreienden Chriſto: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! je näher dem getröſteten und verklärten Chriſto.

§. 29. Siehe auch an die andern Exempel, deren droben Meldung geſchehen. Hiob wünſchte zwar aus großer Angſt, daß er nie geboren

wäre, und klagte sonst heftig über den Grimm seines Gottes. Du bist, spricht er, mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigst deinen Grimm (du bezeigst dich feindselig, gehässig) gegen mich mit der Stärke (Schwere) deiner Hand, Hiob 30, 21., dennoch bezeugt es der ganze Verlauf und alle Umstände, sonderlich aber der Ausschlag seiner Sache, daß ihn Gott niemals mit seiner Gnade verlassen, sondern durch seine verborgene Kraft gestärkt, durch seinen innerlichen Trost erquickt, und durch seine Gnade erhalten hat. Denn wie hätte er sonst wider so viel harte Stürme und Stöße bestehen, und in so schweren geistlichen und leiblichen Nöthen ausdauern können? Woher kommen auch so mancherlei herrliche Glaubensbezeugungen, die er öfters in seinem kläglichen Gespräch mit seinen Freunden mit untermengt? als da er spricht: Wenn mich gleich der Herr tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Ach, siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt ist in der Höhe. Hiob 13, 15., 19, 25., 16, 19. So war es auch mit dem Könige David bewandt; er gerieth manchmal in solche innerliche und äußerliche Noth, daß er meinte, er wäre von Gott verstoßen, er thut aber hinzu: Dennoch (wiewohl ichs nicht meinte, daß du auf mich mehr Acht hättest,) hörst du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schreie. Ps. 31, 23. Er sagte zuweilen: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Ps. 13, 2. Willst du denn ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Hast du denn vergessen, gnädig zu sein, und deine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Ps. 77, 8. 10. Bald aber tröstet, und begreift er sich wieder, und spricht: Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ps. 13, 6. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, 2. Israel hat dennoch Gott zum Trost; du bist dennoch, o Gott, meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 1. 26. An dem Ort, da wir der Kirche betrübte Klagen finden, daß sie spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen? finden wir auch des gütigen Gottes trostreiche Antwort: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? Und ob sie dessen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet! Jes. 49, 14. 15. 16.

§. 30. Aus diesem allen nun ersiehst du, du gottgeliebte Seele, daß jemand kann in solche schwere Trübsal und Anfechtung gerathen, daß er nicht anders denken kann, als er sei von Gott vergessen, und verlassen, da doch in Wahrheit er in Gottes Liebe und Gnade eingeschlossen bleibt, also, daß ihn weder Tod, noch Leben davon scheiden kann. Und solche Gelegenheit hat es nun für jetzt auch mit dir. Dir dünkt, Gott sei dein Feind, und er ist dein lieber Vater. Du sprichst: er hält mich für seinen Feind, und er hält dich für sein liebes Kind nach seinem Worte: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind. Jer. 31, 20. Du sprichst: er hat mich verlassen, und verworfen, er aber spricht: Ich

will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen. Hebr. 13, 5. Du ſprichſt: ich bin die armſeligſte elendeſte Kreatur von der Welt; er aber ſpricht: Du biſt mein theurer Sohn und mein trautes Kind. Er zählt dich unter ſeine Auserwählten, Heiligen und Geliebten, und unter die Herrlichen, an welchen er all ſein Wohlgefallen hat; du biſt jetzt dem äußerlichen Anſehen und deinem Dünken nach wie eine Weinrebe zur Herbſtzeit, die zur Erde gebeugt, und verſenkt wird, nichts deſto weniger aber eine edle Pflanze bleibt, die zu ſeiner Zeit ihre beiwohnende verborgene Kraft in ihren lieblichen Früchten offenbaren wird. Du ſprichſt: er hat mich in einen verkehrten Sinn hingegeben, er aber bezeugt in ſeinem Wort und in der That, daß er dir Chriſti Geiſt und Sinn gegeben, und denſelben reichlich über dich ausgegoſſen hat; wie kann das ein verkehrter Sinn oder ein verkehrtes Herz heißen, das immerdar nach Gott, um Gott, zu Gott, vor Gott ſeufzt, wimmert, jammert, eifert, klagt, weint, ringt, leidet?

§. 31. Ich weiß wohl, daß dir, was ich jetzt ſage, ganz fremd und ungereimt wird vorkommen, daß nämlich dein Herz nach Gott ſeufze, allein ich bitte, du wolleſt dieſes bedenken, welches der Urſprung und die rechte Urſache deines jetzigen elenden Zuſtandes ſei? und warum du dich ſo ängſteſt, und betrübſt? Iſt es nicht dieſe, daß dir Gott eine Zeit die ſüße Verſicherung und Genießung ſeiner ewigen Gnade und Liebe entzogen hat? daß dir dünkt, er ſei dein Feind geworden, er habe dich verſtoßen, verworfen, verlaſſen? Hierum ſeufzſt du ja, hierum weinſt, und klagſt du Tag und Nacht. Dieſes aber rührt ja daher, daß du Gott als das höchſte Gut über alles hoch und theuer achteſt, daß deine Seele alles andere, was ſie hat, für Dreck und nichts hält, wenn ſie Gott nicht hat, und ſein nicht genießen mag. Du wünſchſt nicht geboren zu ſein, daß dich Gott zu nichte machen, und dich vergehen, und deine Seele zerflattern laſſen möchte, warum aber? weil du lieber nicht ſein, als ohne Gott ſein, weil du lieber vergehen, und nicht leben, als Gott zuwider ſein, und leben wollteſt. Merkſt du denn nicht, du betrübtes Herz, was in deiner Seele Grund tief verborgen iſt? nämlich eine heftige, eifrige, feurige Liebe Gottes. Habe ich nicht recht geſagt, daß all dein Seufzen, Wimmern, Jammern, Aengſten, Leiden, Ringen nichts ſei, als ein Verlangen nach Gott, ein Eifer um Gott, ein Sehnen nach Gott? Ich muß dieſes noch etwas weiter erklären. Ein Vater hatte zween Söhne, welche er jederzeit geliebt, und mit vielen Wohlthaten angeſehen; wenn er ſie fragte: ob ſie ihn auch lieb hätten, antworteten ſie beiderſeits mit ja, und bezeugten, daß ſie nicht anders könnten, als ihn herzlich lieben. Der verſtändige Vater wollte dieſes ihr Vorgeben bewähren, und prüfen, ob es rechtſchaffen wäre. Hierum, als die Söhne einmal einen geringen Fehltritt gethan, nahm er ſich eines großen Zorns an, ließ ſie durch einen Knecht ſehr hart züchtigen, und ihnen zugleich ſagen, daß er ſie für die Seinigen nicht mehr erkennte, und daß ſie vor ſein Angeſicht hinfort nicht kommen ſollten; er ließ ihnen auch ihre feinen Kleider ausziehen, und einige alte zerriſſene Lumpen zuwerfen, welche ſie anziehen mußten; er ließ ſie mit Waſſer und Brod ſpeiſen, und in einem Zimmer, darinnen nichts, als ein wenig Stroh zum Legen, eingeſperrt

und gefangen halten. Hier fingen nun an die beiden Kinder ihr Elend zu beklagen, aber auf unterschiedene Weise. Der älteste beklagte sich über des Vaters Grausamkeit, und sagte: er wäre nicht werth, ein Vater zu heißen, sondern ein Büttel und Tyrann; er schalt, er dräute, wenn er nur los käme, er wollte in den Krieg laufen, und ihm so viel Herzeleid machen, daß ihn dieses unbefugte Vornehmen gereuen sollte. Der jüngste aber beklagte zwar auch sein Elend, am meisten aber seine Thorheit und Leichtsinnigkeit, dadurch er seines liebreichen Vaters Zorn erregt, und verdient, er seufzte, weinte, und klagte immer: o ich armes unglückseliges Kind, wie hab ich doch aller großen Liebe meines Vaters vergessen, und ihn so hoch beleidigen können! Pfui mich an, ich bin nicht werth, daß ich einen so lieben Vater haben soll! er ist billig mein Feind, weil ich seine Liebe und Freundschaft so gering geachtet! O wenn ich doch nur todt wäre; ich mag nicht mehr leben, weil ich ohne meinen Vater und außer seiner Liebe nicht leben mag. Sage mir nun, du gottgeliebtes Herz, welcher von diesen beiden Söhnen seinen Vater recht herzlich und inniglich geliebt? Wirst du nicht für den letzten sprechen? ist es nicht aus seiner Klage klärlich zu schließen, daß er noch jetzt seinen Vater, wiewohl er ihn verstoßen, und hart halten läßt, in seinem Herzen hoch, theuer und werth hält, und unverrückt liebt? Erhellt nicht klärlich bei dieser Begebenheit, daß der älteste Sohn zuvorhin nicht den Vater, sondern dessen Wohlthaten, der jüngste aber nicht die Wohlthaten, sondern den Vater geliebt?

§. 32. Nun, mein liebster Bruder, (meine liebste Schwester,) so ist es jetzt mit dir bewandt. Indem du in diesem Elend immer klagst, daß du Gott so hoch erzürnt, daß er dein Feind geworden, er habe dich aus gerechtem Gericht dahin gegeben, verstoßen, und verlassen; dein Schade und Verlust, den du so schmerzlich betrauerst, ist nicht zeitliches Gut, sondern die verlorne Gnade Gottes. Hierum begehrst du nicht geboren, oder zu nichte gemacht zu sein, hierum begehrst du nicht zu leben. Wer sieht denn nicht, daß Gott mit seiner Liebe und Gnade das höchste Gut, der beste Schatz, die einige Ruhe, der edelste Trost, das einige Vergnügen und Verlangen deines Herzens ist? Wer muß nicht gestehen, daß alle Kräfte deiner matten Seele, alles Seufzen deines betrübten Herzens, alle Thränen deiner düstern Augen auf Gott und zu Gott gerichtet sind, und von seiner Liebe zeugen? Warum ringst du mit dem Teufel, als um Gott? Was suchen die stetigen ängstlichen Seufzer deines Herzens, als Gott? Warum eiferst du wider dich selbst, und willst nicht geboren sein, oder zu nichte werden, als weil du ohne Gott, das höchste, einige und ewige Gut, nicht leben, und sein magst? Wenn ich oder ein anderer dich fragen würde: mein Lieber, ihr seid von Herzen betrübt, und steckt in großem Elende, was meint ihr, daß euch erfreuen könnte? Sagt doch, so wollen wir uns bemühen, solches euch zu schaffen. Kann euch Silber oder Gold erfreuen? Du würdest sonder Zweifel antworten: ach, nein. Verlangt ihr denn einige Wollust oder zeitliche Ergötzlichkeit? schöne Kleider, Perlen, Ringe, Ketten, Edelsteine? oder eine lustige und fröhliche Gesellschaft? oder eine liebliche und künstliche Musik? oder eines hohen Potentaten Gnade, große Ehre,

Namen, Ansehen? Es würde immer heißen: ach nein! ich mag davon nicht hören, es mag mir solches alles nicht helfen. Was ist es denn, das euch erfreuen, und eurer Seele Ruhe schaffen kann? Würde es denn nicht endlich heißen: ach nichts, nichts, als Gott, als die Gnade Gottes? Wenn einer weiter redete: was wolltet ihr denn wol hierum geben? Würdet ihr nicht antworten: willig und fröhlich alles, was ich habe, auch die ganze Welt mit allen ihren Schätzen, wenn sie mein wäre? Siehst du denn, du christliches Herz, wie alles auf Gott hinaus läuft, und wie deine beängstigte Seele mit allem ihrem Seufzen, Kräften, Begierden, Verlangen nichts meint, und sucht, als die ringende, kämpfende, eifrige Liebe, die sie zu ihm in ihrem Innersten hegt.

§. 33. Ich kann nicht unterlassen, hievon einige nachdenkliche und herrliche Worte eines gottliebenden und geistreichen Lehrers (Joh. Arnd) beizubringen, welche die Sache fein erklären: „Einem angefochtenen Menschen thut die Strafe, ja die Höllenpein nicht so weh, als daß er Gott erzürnt hat, und daß er Gott sein Lob und Ehre nicht geben kann mit den Auserwählten. Der alleredelste Gedanke, den ein Mensch haben kann in seinem höchsten Leiden und Höllenangst, ist, daß ihm das herzlich weh thut, daß er Gott nicht so anrufen, und loben kann, und wollte es gern thun; dies ist noch ein kleines Fünklein der Liebe und des Glaubens, das da scheint in die Finsterniß, und die Finsterniß können es nicht begreifen. Darin steht auch noch ein wahrhaftiger lebendiger Trost; denn das ist noch der Seelen Leben, wiewohl schwach und sehr verdunkelt; daran merkst du, daß dich der Herr nicht verstoßen hat. Siehe, das ist noch das kleine Fünklein, das noch in der Seele leuchtet, daß man immer Gott gerne wollte wieder näher kommen mit Beten, Anrufen, Glauben, und daß man das nicht thun kann, das thut einem schmerzlich weh, und dies Wehthun erhört Gott, dies Leiden ist die Stimme des Flehens, das Gott erhört; ja, wenn man auch in solchem Kreuz viel böse und schreckliche Gedanken als feurige Pfeile des Teufels leiden muß, so schadet es doch der Seele nicht, Gott rechnet es ihr nicht zu, denn solche Gedanken sind der Seele Leiden, Angst, Schmerzen und Wehtage, die erhört Gott; denn dies ist auch die Stimme unsers Flehens in unserm Zagen."

§. 34. Aus diesem allen ist nun offenbar, du angefochtenes Herz, daß du nicht Gottes Feind bist, ihn nicht hassest, und zuwider zu sein suchst, sondern, daß du vielmehr ihn eifrig und inniglich liebst, ihn über alles, was in der Welt ist, schätzst, und nichts mehr, als seiner Gnade im Leben und Sterben versichert zu sein verlangst. Solltest du ihn so herzlich lieben, und er sollte dich hassen? solltest du ihn so hoch und theuer achten, und er sollte dich verachten? solltest du ihn mit solchem Eifer, mit so viel tausend Seufzern und Thränen suchen, und er sollte nicht Acht darauf haben? das sei ferne! Weit anders lehrt uns sein Wort: Ich liebe, die mich lieben, spricht die himmlische Weisheit, und die mich früh suchen, finden mich, Sprüchw. 8, 17., und unser Gott: Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich! Denn ich recke

meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Jes. 65, 1. 2. So der barmherzige Gott sich so gnädig und willig bezeigt denen, die ihn nicht kennen, und denen, die ihn nicht suchen, mit seiner Güte begegnet, wie könnte es möglich sein, daß er das Verlangen der Elenden und das Seufzen der betrübten Herzen, die ihn so ängstlich suchen, sollte verachten? Als Hagar, 1. Mos. 21, 15. ff. mit ihrem Sohn, dem Ismael, in der Wüste wallte, und in Gefahr war, Durstes halber zu sterben, sandte der Herr einen Engel, der ihr eine frische Quelle zeigen, und sie erquicken mußte. Meinst du, mein lieber Christ, daß unser Gott zu dieser Zeit anders gesinnt ist? Meinst du, daß er nicht Acht hat auf die gnadenhungrigen und durstigen Seelen, welchen um Trost bange wird, und die keine Erquickung, als aus dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, begehren? Ich will Wasser gießen, spricht er, auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren. Jes. 44, 3. Selig sind, spricht unser Jesus, die da hungert, und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6., und abermal: Wer da bittet, der empfäht, wer da sucht, der findet; wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 7. Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze. Luc. 18, 7. 8. Dies zeugt auch der Geist des Herrn durch David, wenn er spricht: Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr, ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merkt. Ps. 10, 17. Du verläßt nicht, die dich, Herr, suchen; die Gott suchen, denen wird das Herz leben. Ps. 9, 11., 69, 33. So bist du nun denn für jetzt, du gottgeliebte Seele, wie die Maria Magdalena, Joh. 20, 15., welche bei dem leeren Grabe des Herrn Jesu bitterlich weinte, zu welcher der Herr selbst sagte: Weib, was weinst du? Wen suchst du? Merke hierbei, daß das Suchen der Gläubigen nicht allein und allezeit geschieht mit Herumlaufen und vielem Nachfragen, oder mit vielem Schreien, sondern auch öfters mit vielen Thränen, Seufzen und Verlangen. Merke auch, daß die Gläubigen manchmal ängstlich das als verloren suchen, was sie doch nahe bei sich haben, wie allhier die Maria Magdalena den Herrn Jesum suchte, der ihr doch zur Seite stand.

§. 35. Du bist gleich den beiden Jüngern, die, nachdem der Herr gekreuzigt, gestorben, begraben, und auch wieder auferstanden war, mit betrübten Herzen nach Emmaus gingen, da dem ersten Ansehen nach sich nichts bei ihnen fand, als Traurigkeit und Zagen; sie meinten, es wäre nun ganz aus mit dem Jesu von Nazareth, sie hätten bisher umsonst an ihn geglaubt, und auf ihn gehofft; doch drängte sie in ihrem Reden eine herzliche Liebe zu ihm und ein groß Verlangen nach ihm, er war noch immer in ihren Herzen, welches daraus erhellt, daß in der großen herrlichen Stadt Jerusalem nichts war, das sie hätte erfreuen mögen, weil sie Jesum verloren hatten; darum würdigte sie auch der Herr, daß er sich zu ihnen gesellte, mit ihnen wanderte, und sich ihnen endlich gar lieblich und tröstlich

offenbarte. Du biſt gleich der Maria und dem Joſeph, Luc. 2, 43., welche zwar ihren Sohn, als er zu Jeruſalem im Tempel geblieben war, drei Tage mit Schmerzen ſuchten, welches die eifrige Liebe, die ſie zu ihm hatten, verurſachte, jedoch hatten ſie ihn eigentlich nicht verloren, weil er nur auf eine geringe Zeit aus heiligen Urſachen ihnen ſeine ſichtbare Gegenwart entzogen, ſonſt aber ihr lieber Sohn, ja ihr ſüßer Heiland und theuerſter Schatz verblieb. Du biſt gleich deinem Herrn Jeſu ſelbſt, in welchem die göttliche und menſchliche Natur durch ein unauflösliches Band zur perſönlichen Vereinigung verbunden waren, jedennoch, weil er, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, leiden, und ſterben mußte, ſo hat zwar die göttliche Natur, wie die lieben Alten ſehr nachdenklich geredet, ſich zur Zeit ſeines ängſtlichen und ſchweren Leidens ſtill gehalten, und ihre lebendigmachende Kraft, ihre Majeſtät, Glanz und Herrlichkeit eingezogen, und verborgen, auf daß er leiden, und ſterben könnte, doch iſt die perſönliche Vereinigung niemals, auch im Tode nicht getrennt; alſo, ob gleich jetzt der Herr Jeſus durch den Glauben in deinem Herzen wohnt, ſich ſtill und verborgen hält, und ſeine ſüße und liebreiche Troſtkraft, ſein Leben, ſeine Freude, ſeinen Frieden zurückzieht, ſo bleibt er doch mit dir, du liebe theure Seele, und du mit ihm aufs feſteſte im Geiſt, im Glauben, in der Liebe vereinigt, und verbunden, und es iſt gewiß, daß dich weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur ſcheiden mag von der Liebe Gottes und von Chriſto Jeſu, deinem Herrn. Röm. 8, 38. 39.

§. 36. Hieraus iſt nun leicht zu ſchließen, wie deinen traurigen Reden ferner zu begegnen ſei. Du ſprichſt: Gott hat mich aus gerechtem Gerichte dem Satan übergeben! Ich will zulaſſen, daß dieſem alſo ſei, aber auf ſolche Maß, als wie er den Hiob, ſeinen getreuen und frommen Knecht, und wie Paulum, ſein auserwähltes Rüſtzeug, ja wie er Chriſtum, ſeinen eingebornen und liebſten Sohn, ſelbſt auf eine Zeit lang dem Satan übergeben hat, zumal er von dem erſten zu dem Satan ſpricht: Siehe da, alles, was er hat, und auch er ſelbſt, ſei in deiner Hand, doch ſchone ſeines Lebens, Hiob 1, 12., 2, 6., der andere aber von ſich ſelbſt zeugt: Es ſei ihm gegeben ein Pfahl ins Fleiſch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäuſten ſchlage, 2. Cor. 12, 7.; von dem Herrn Jeſu aber iſt bekannt, daß er vom Geiſt ſei in die Wüſte geführt, daß er vom Teufel verſucht würde, Matth. 4, 1. ff., da denn der Verſucher ſolche Macht an ihm gehabt, daß er ihn nicht allein angetreten, und mit ſeiner boshaftigen Liſt beſtritten, ſondern ihn auch genommen, und mit ſich auf die Zinne des Tempels, und hernach auf einen hohen Berg geführt, wie die h. Evangeliſten mit klaren Worten zeugen. Gleichwie aber dieſe zeitliche und gemeſſene Macht, welche der hölliſche Feind an dieſen Kindern Gottes gehabt, ſie aus der Gemeinſchaft mit Gott nicht geſetzt, ihnen auch an ihrer Seligkeit nichts geſchadet, und dem Satan zu ſchlechtem Vortheil hinaus geſchlagen iſt, alſo auch, mein liebſter Bruder, mag es dir nicht ſchaden, daß du nach dem heiligen Rath deines

Gottes dem Teufel vor andern auf eine Zeit lang herhalten mußt. Unter den Dingen, die denen, so Gott lieben, zum Besten dienen müssen, Röm. 8, 28., ist auch des Teufels Bosheit, dadurch der gläubigen Seelen Frömmigkeit bewährt, geläutert, und vergrößert wird; Gott hat dich dem Satan übergeben, nicht zum Verderben, sondern seine Herrlichkeit an dir zu offenbaren, und den Teufel zu Schanden zu machen. Ist es nicht unserm Gott eine große Ehre, daß er einen schwachen, abgematteten, elenden Menschen durch seine verborgene Güte, Kraft, Weisheit so zu stärken, zu bewahren und zu erhalten weiß, daß ihm der Teufel mit aller seiner Bosheit, Macht und List nichts anhaben kann, sondern mit Spott und Schanden abziehen muß, daß erfüllt wird, was David sagt: Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir; der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ps. 118, 13. 14. 15. 16.

§. 37. Ich kann nicht unterlassen, hierbei zu erzählen, was mir neulich von einer gelehrten, gottseligen und glorwürdigen lieben Hand zugeschrieben worden, welches sich hieher sehr wohl schickt. Im Voigtlande an der böhmischen Grenze war in der Pfarrwohnung eine Kammer, welcher ein Teufel sich so anmaßte, daß niemand weder Tag, noch Nacht sich darin aufhalten durfte. Es begab sich aber im Jahr 1638, daß dahin zum Prediger berufen ward Michael Neidhart, ein geistreicher frommer Mann. Dieser, als er angezogen war, bedauerte das wohlgelegne Zimmer, und entschloß sich in Gottes Namen darin den Besitz zu nehmen, und in der Kraft Jesu den Teufel heraus zu jagen. Er ließ sich demnach ein Bett darin machen, und legte sich am Abend nach herzlichem Gebet hinein. Bald darauf kam der Feind in abscheulicher Menschengestalt, und fragte: Was machst du hier? die Kammer ist mein. Der Prediger antwortete: Du lügst, Teufel, die ganze Pfarrwohnung und also auch diese Kammer ist mein, so lange ich lebe. Darauf disputirte ihm der Satan seinen Beruf, und wollte erweisen, daß er unrechtmäßiger Weise zu diesem Amt gekommen wäre. Das widerlegte er aber mit großem Muth, und also brachten sie die Nacht hin. Des andern Tags schrieb der Prediger etliche Sprüche der Schrift, als 1. Mos. 3, 15., 1. Joh. 3, 8. und dergleichen in der ganzen Kammer an; dawider wüthete die folgende Nacht der Satan heftig, und kratzte dermaßen grimmig in die Wand, daß man die Risse lange Zeit hat sehen können, vielleicht auch noch sehen kann, und diese Nacht wurde abermal größtentheils mit Zanken und Keifen hingebracht; die dritte desgleichen, bis endlich der Teufel mit großem Sturm und Stank davon fuhr, da denn der Diener Gottes ihm nachrief: So bleibt doch die Kammer mein, so lange ich lebe! Seht, so behält dennoch die Rechte des Herrn den Sieg! So muß dennoch der mächtige, stolze, boshaftige Feind einem schwachen, niedrigen, frommen Menschen weichen! So muß er an uns zu Schanden werden! So muß er uns unter unsern Füßen liegen! Wenn wir nun eines so herrlichen Sieges in Christo Jesu versichert sind, warum wollten wir nicht fröhlich und freu-

dig in deſſen Kraft wider den hölliſchen Feind ſtreiten? Geht es manchmal anders zu, als wie mit dieſem Prediger, ſo iſt doch der Ausgang gewiß einerlei, denn wir haben Gott zu danken, der uns den Sieg ſchon gegeben hat in Chriſto Jeſu. Laßt uns denn getroſt ſingen: Herr Jeſu,

Unter deinen Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.

§. 38. Daß du aber, du liebes Kind, vermeinſt, daß der Satan völlig in deinem Herzen herrſche, und ſeine Werkſtatt in dir habe, darin irrſt du, und wirſt ſolches leicht erkennen können, wenn du nur dich recht bedenken wirſt. Denn wo der Satan völlig herrſcht, und ſein Werk und Willen hat, da iſt lauter Blindheit, Unglauben, Sicherheit, Feindſeligkeit gegen Gott, Bosheit, Freude in der Sünde, Gottloſigkeit, Willigkeit Böſes zu thun, und dergleichen, welches alles, Gott ſei Lob, bei dir ſich keineswegs findet. Denn ob es zwar ſcheint, als wenn der Satan dein Herz mit einem dicken Nebel und ſtinkenden Dampf aus der Hölle erfüllt, und als ob er es ganz in ſeiner Macht hätte, weil er es mit an einander folgenden, ſtetigen greulichen und böſen Gedanken, mit Schrecken, Angſt, Furcht, Zweifel ohn Unterlaß quält, ſo iſt doch aus dem, was wir vorhin ſchon geſagt haben, von der verborgnen eifrigen Liebe Gottes, die ſich in ſolcher betrübten Klage, in ſo viel ängſtlichen Seufzern, in ſo ſehnlichem Verlangen nach Gottes Hülfe und nach einer erwünſchten Veränderung offenbart, genugſam zu erſehen, daß die innerſte Kammer deſſelben ihm bis hieher verſchloſſen bleibt. Dein Herz iſt zwar einer Feſtung gleich, welche von einem grauſamen Feinde belagert, beſchoſſen, beſtürmt, und mit Feuereinwerfen geängſtigt wird, ſie iſt aber darum nicht gewonnen, und erobert, ſondern ſie hält ſich noch. Gott iſt bei ihr drinnen, darum wird ſie wohl bleiben, Gott hilft ihr früh, Pſ. 46, 6. (er verſchläft, oder verſäumt die Hülfzeit nicht.) Du biſt jetzt gleich einem Wandersmann, der bei eintretender finſterer Nacht von einem Ungewitter übereilt wird, der zwar dem Wetter muß ſeinen Willen laſſen, und ſich aller Furcht und Angſt nicht gänzlich entſchlagen kann, doch aber etwa unter einem Baum oder in einer Hütte, die er antrifft, ſicher bleibt, bis das Ungewitter vorüber geht, die Sonne wieder ſcheint, und er ſeine Straße fröhlich wieder reiſt. Gedenke an das Wort deines Herrn Jeſu: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden! Joh. 16, 33. Seht, er ſetzt bei einander die Angſt, welche die Seinigen in und von der Welt, vom Teufel und ſeinen Gehülfen und Werkzeugen, und den Frieden, den ſie in ihm und aus ſeinem Wort und Geiſt haben, und heißt ſie getroſt ſein mitten in der Angſt, und das darum, weil er die Welt, des Teufels Reich, ſchon überwunden habe. Gedenke auch an das Exempel des Apoſtels, welchen zwar des Satans Engel mit Fäuſten ſchlug, und zweifelsfrei genug ängſtete, dennoch herrſchte er nicht in ſeinem Herzen, und hatte keine Macht an ihm weiter, als ſie ihm von oben herab gegeben war. Erinnere dich auch, oder ſchlage nach (Th. III. Pr. 9. §. 13. Bd. II. pag. 11.), was

wir an seinem Ort von dem Frieden Gottes in der Gläubigen Herzen und dessen sonderbaren Art berichtet haben, daß er nämlich ein solcher Zustand sei, da man mitten im Streit des Siegs, mitten im Kampf der Krone, mitten im Zorn der Gnade, mitten in der Trübsal des Trostes und der Hülfe, mitten in der Finsterniß des Lichts, mitten in der Sünde der Gerechtigkeit, mitten im Tode des Lebens versichert ist, oder doch versichert sein kann. Wenn wir im Finstern sitzen, so ist doch der Herr unser Licht, wenn wir gleich Verfolgung (und Anfechtung) leiden, so werden wir doch (von Gott) nicht verlassen. Wenn wir gleich gedrückt werden, so kommen wir doch nicht um, wenn gleich die höllische Schlange, Offenb. 12., einen ganzen Strom nach uns schießt, und vermeint uns zu ersäufen, so wird uns doch geholfen, und wir werden wunderbarlich gehalten. Wenn schon der Satan unser Herz mit Feuer und Flammen, mit Rauch und Dampf aus der Hölle, als eine Festung zur Zeit des Sturms, umgiebt, daß derselbe allenthalben hinein dringt, daß man nicht vor sich sehen kann, so hat er doch darum die Herrschaft über dasselbe noch lange nicht erreicht, sondern so lange auch das allerschwächste und fast unempfindliche Sehnen, Verlangen, Seufzen nach Gott in demselben bleibt, so lange ist es nicht überwunden, so lange streitet, und ringt es noch, und wird endlich in der Kraft Jesu Christi den Sieg behalten.

§. 39. Du sprichst aber ferner: Gott habe dir das Urtheil der Verdammniß nicht vor Augen und an die Wand, sondern tief ins Herz geschrieben, daß es deiner armen Seele immer vor Augen schwebe. Allein, mein liebster Bruder (meine liebste Schwester), bedenke dich wohl, ob dieses Urtheil der Verdammniß oder die Ueberzeugung und Versicherung von deiner ewigen Verstoßung, die du in deinem Herzen empfindest, wol sollte von der gnädigen Hand deines Gottes kommen? Zwar will ich nicht leugnen, daß die Hand, welche dem Belsazer sein schreckliches Urtheil vor Augen an die Wand schrieb, Dan. 5, 5., eine himmlische, vielleicht eines Engels Hand gewesen; daher auch ihre Schrift solchen Nachdruck hatte, daß sie den König sofort zittern, und beben machte; bedenke aber, wem dies widerfuhr! Nämlich einem abgöttischen, ungläubigen, wollüstigen, versoffenen Menschen, der, ob er wohl Gottes Gericht an seinem Vater Nebukadnezar gesehen, und alles, was sich mit ihm begeben, wohl wußte, dennoch sich vor dem Herrn des Himmels nicht gedemüthigt, sondern sich wider ihn erhoben, seiner h. Gefäße gemißbraucht, die Götzen, die weder sehen, noch hören, noch fühlen, bedient, den Gott aber, der seinen Odem und alle seine Wege in seiner Hand hatte, nicht gefürchtet, und geehrt. Ich wollte dergleichen Exempel wol mehr beibringen, die sich auch zu unserer Zeit begeben, da zwar der gerechte und heilige Gott nicht auf gleiche Weise, doch mit eben solcher Gewißheit und solchem Nachdruck etlichen gottlosen Verächtern und verstockten Leuten das Urtheil ihrer Verdammniß vor Augen gestellt, daß sie es mit höchstem Schrecken und Angst gelesen, und also mit Ach und Weh dahin gefahren sind. Allein wie kann es möglich sein, daß der liebreiche gnädige Gott und Vater sollte seinen lieben Kindern, wenn sie in geistlicher schwerer Trübsal stecken, und kein Aederlein, keine Kraft, keine Bewegung

in ihren Herzen iſt, die nicht nach ihm ſich ſehnt, auf ihn geht, und ſeinen Troſt ſucht, das Urtheil der Verdammniß vor Augen ſchreiben? Wie ſollte er verſtoßen eine ſolche Seele, die ſeinethalben leidet, und für ihn wider den Teufel und die Hölle ringt, und kämpft? Ach nein, mein Chriſt, es iſt nicht Gottes Hand, die dir dieſes Urtheil, wie du meinſt, ins Herz ſchreibt, ſondern ohne Zweifel deſſen, der den Gottloſen bei allen ihren wiſſentlichen und beharrlichen Sünden das Urtheil der Seligkeit einbildet, und eindrückt; wie man leider! oft erfährt, daß viele unbußfertige Leute ſich ihrer Seligkeit ſo verſichert halten, als hätten ſie ſelbſt ihren Namen im Buch des Lebens angeſchrieben geleſen; darum ſie auch desfalls keine Sorge haben, alles Ermahnen, Warnen, Bitten, Flehen ihrer getreuen Seelenhirten nicht achten, und ihnen feind ſind, daß ſie in ihrem (vermeinten) Glauben ſie irre machen, und ſie betrüben wollen. Wie nun ſolche Verſicherung der Seligkeit, die ohne Buße und Gottſeligkeit, außer Zweifel ein Evangelium des Satans iſt, dadurch er die Unbußfertigen ſicher macht, und ſie mit guter Hoffnung des Himmels unvermerkt in die Hölle führt, ſo auch die Verſicherung der Verdammniß, die ſich bei bußfertigen und gottliebenden Seelen eräuget, iſt ein Geſetz des Teufels, damit er ſie nach Gottes Verhängniß eine Weile ſchreckt in der Meinung, daß er ſie in Verzweiflung ſtürzen, und ihren Glauben tilgen will, welches aber durch die Gnade Jeſu Chriſti dahin gedeiht, daß ſie voll Furcht der Hölle auf dem ſchmalen Wege wandern, der zum Leben führt.

§. 40. Ich kann dieſes mit einigen Exempeln erweiſen. Die Kirchengeſchichte berichtet von einem h. Biſchof, der im Dienſt Gottes ſehr eifrig und fleißig war, daß ihm ohne Unterlaß bei, in und nach allen ſeinen gottſeligen Uebungen und Amtsverrichtungen dieſer Zuſpruch im Sinne geweſen: thue du alles, was du willſt, und kannſt, du biſt doch nicht erwählt zum ewigen Leben, Gott hat dich verworfen, und achtet dein nicht. Welchem er aber alſo habe zu begegnen pflegen, daß er geſagt: es ſei mit meiner Erwählung oder Verwerfung, wie es will, ſo will ich doch nicht nachlaſſen, Gott zu loben und zu dienen, weil er es würdig iſt, er mache auch mit mir, was er wolle. Du erinnerſt dich vielleicht auch, du gottliebendes Herz, was wir an einem andern Ort und zu ſeiner Zeit in dieſem Werk angeführt haben von eines Schulcollegen Frau, welche in eine heftige und ſchwere Anfechtung plötzlich verfiel, als ihre alte fromme Mutter, die ſie vermeinte, zuweilen mit unfreundlicher Antwort beleidigt zu haben, geſtorben, weil ihr immer gleichſam zugerufen ward: ſiehe, nun iſt deine Mutter, die du ſo oft mit deinen unfreundlichen und harten Worten betrübt haſt, dahin, ſie ſteht vor Gottes Angeſicht, und verklagt dich; alle ihre heimlichen Seufzer, die ſie darüber gethan, werden nun über dich kommen, die doch endlich durch fleißiges Zureden aus Gottes Wort getröſtet, und von aller Angſt befreit ward. Auch haben wir ohnlängſt erzählt ein Exempel einer gottliebenden Matrone, welche ſich eingebildet, ſie hätte ihres verſtorbenen Ehewirths in ſeiner Krankheit nicht treulich und fleißig genug gepflegt, da der Satan weidlich helfen zuſchüren, und ihr eingeblaſen: wenn gleich Himmel und Erde für ſie bitten wollten, ſo würde ſie doch keine

Vergebung ihrer Sünden erlangen, welcher aber zu recht und zur Ruhe geholfen worden, da ein Theologus ihr vorgehalten: es bete einer für sie, der mehr wäre, als Himmel und Erde, nämlich Christus Jesus, der eingeborne Sohn Gottes. Mir ist eine fromme, wiewohl arme Frau vorgekommen, welche klagte, daß sie aus der Predigt des Worts, nicht, wie sie sonst gepflegt habe, Trost schöpfen könnte, zumal ihr alles, was sie meinte zu ergreifen und sich anzumaßen, zweifelhaft gemacht würde, und es immer bei ihr klinge: das geht dich nichts an, das ist von den Aposteln geredet, gehört nur für die Gottseligen und Frommen, nicht für solche Sünder, als du bist. Wer merkt nun nicht aus diesen Exempeln, was es für eine Stimme gewesen, die den betrübten Seelen solche Angst gemacht, und ihnen immerzu von Gottes Gericht, Ungnade, Zorn und Verdammniß gepredigt? Man kennt den Vogel am Gesange, den Satan bei seinem trostlosen und verzweifelten Einraunen, und eben der ist es, mein Bruder, der dir jetzt das Urtheil der Verdammniß, wie du redest, ins Herz schreibt, oder vorhält, und stets einbläst, dem du aber mit Freudigkeit entgegen halten sollst deines allerliebsten Heilandes theuern Ausspruch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen, Joh. 10, 27. 28., wie auch des Apostels: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Röm. 8, 33. 34.

§. 41. Sage denn nicht mehr: o wenn ich nicht geboren wäre! o wenn meine Seele zerflattern, zergehen, und zu nichte werden möchte! Gedenke an Hiob und Jeremias, welche auch den Tag ihrer Geburt verflucht, und gewünscht haben, daß sie entweder nie geworden, oder doch nur bald wieder gestorben, und zu nichte geworden wären. Wie ungereimt aber dieser ihr Wunsch gewesen, ist daher offenbar, weil sie unter die vornehmsten Knechte Gottes und Gefäße seiner Ehre gehören, an welchen er seine herrliche Macht, Weisheit und wunderliche Güte reichlich geoffenbart, und den Teufel zu Schanden gemacht hat. So ist es auch mit dir, du betrübtes Herz! Du bist eines von den allerliebsten Kindern Gottes, du bist eines von seinen alleredelsten Gefäßen in seinem Hause, ein geheiligtes und auserwähltes Rüstzeug, das der Herr zu Ehren braucht; jetzt bearbeitet er, jetzt bereitet er dich, jetzt hämmert, klopft, treibt, und polirt er dich, daß seine Weisheit und Güte hernach an dir desto herrlicher und schauwürdiger werden möge. Wie übel wollte es klingen, wenn das Gold oder Silber, welches ein Künstler unter Händen hat, sagen könnte, und wollte: warum bin ich ein Gold oder Silber worden? warum bin ich aus den Klüften der Erde hervorgebracht? warum hat man mich nicht in meiner Finsterniß lassen bleiben, wenn man mit mir so handeln wollte, wenn es mir also gehen sollte? geht man doch mit mir um als mit dem ärgsten Feinde! So ist es auch, meine liebste Seele, mit deiner Klage bewandt.

Du kannſt jetzt, da dich dein Gott unter Händen und in der Arbeit hat, nicht begreifen, was er thut, du wirſt es aber hernach erfahren. Sollteſt du nicht geboren ſein, welchen Gott nach ſeiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten (verwahrt, aufbehalten) wird im Himmel? 1. Petr. 1, 3. 4., welchen Gott gezeugt hat nach ſeinem Willen durch das Wort der Wahrheit, daß du wäreſt unter den Erſtlingen ſeiner Kreaturen? Jak. 1, 18. Sollte dich Gott zu nichte machen? Sollte der Vater ſein Kind tödten, das er zum Erben aller ſeiner Güter verordnet hat? Sollte deine theure, werthe, edle Seele, welche Chriſtus Jeſus, der da iſt Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit, Amen! Röm. 9, 5., mit ſeinem Blut erworben, Apoſtelg. 20, 28., und erkauft hat, zerflattern, und vergehen?

§. 42. Ach nein, nicht zerflattern, nicht vergehen! ſondern in Gott, vor Gott, bei Gott ſoll ſie ſein, weben, und leben in Ewigkeit. Gedenke an das Wort deines Jeſu: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Joh. 17, 24. Dies geht dich auch an, mein Bruder, (meine Schweſter,) denn dir iſt gegeben um Chriſti willen zu thun, daß du nicht allein an ihn glaubeſt, ſondern auch um ſeinen Willen leideſt, und haſt denſelben Kampf; Phil. 1, 29. 30., welchen ehemals und noch alle Blutzeugen des Herrn Jeſu und alle ſeine Lieben und Freunde entweder auf eben ſolche, oder auf andere Weiſe gehabt haben, und haben. So iſt nun dein Geiſt nicht ein verworfner und verdammter Geiſt, ſondern ein theures Kleinod des Sohnes Gottes, das er ſich nicht mit Silber oder Gold, ſondern mit ſeinem göttlichen theuren Blut erkauft, und das er, als ſeinen eignen Geiſt, in die Hände ſeines Vaters treulich befohlen hat. Du biſt nicht ein Gefäß des Zorns, zur Verdammniß bereitet, ſondern ein Gefäß der Barmherzigkeit Gottes, das er zugerichtet hat zu ſeiner Herrlichkeit. Röm. 9, 22. 23. Dafür, daß du biſt die Verlaſſene und Gehaßte geweſen, wird er dich zur Pracht machen ewiglich, zur Freude für und für. Jeſ. 60, 15. Hebe deine Augen und dein mattes Haupt auf, und ſiehe hinein in den offenen Himmel, welchen dir Gottes Geiſt im Worte zeigt: Siehe an die große Schaar, welche niemand zählen kann, aus aller Heiden Völker und Sprachen, welche vor dem Stuhl Gottes ſteht und vor dem Lamm, angethan mit einem weißen Kleide und Palmen in ihren Händen, welche Gott loben, und preiſen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ihm dienen Tag und Nacht in ſeinem Tempel, auf welche nicht mehr fällt die Sonne oder irgend eine Hitze, welche das Lamm weidet, und führt zu dem lebendigen Waſſerbrunnen, welchen Gott alle Thränen von ihren Augen abgewiſcht hat. Offenb. 7, 9. Durch welchen Weg ſind ſie zu dieſer Herrlichkeit und Seligkeit gekommen? Durch große Trübſal, ſpricht die himmliſche Stimme. Siehe,

diese sind deine Gesellschafter gewesen im Leiden, und du wirst dermaleins ihr Gesellschafter sein in der ewigen Freude, sie haben gerungen, gekämpft, und gestritten mit dem Teufel und der Welt, sie haben überwunden, und den Sieg durch die Kraft Jesu erhalten, sie triumphiren mit im Himmel, und preisen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du, mein Christ, ringst, kämpfst, streitest jetzt mit eben denselben Feinden, unter eben demselben Feldherrn, mit eben demselben Ausgange; der Sieg, die Krone, der Himmel ist dein, und kein Teufel soll, kann, und wird ihn dir nehmen.

Glori, Lob, Ehr und Herrlichkeit
Sei dir, Gott Vater und Sohn, bereit,
Dem Heilgen Geist mit Namen,
Die göttliche Kraft
Macht uns sieghaft
Durch Jesum Christum. Amen.

§. 43. Es spricht aber eine geistliche betrübte Seele ferner: ihr mögt mir sagen, was ihr wollt, und könnt, so kann ich doch nicht glauben, daß ich noch einige, auch die geringste Gemeinschaft mit Gott habe, zumal alles, was ich innerlich und äußerlich an mir spüre, und empfinde, nicht göttlich, sondern teuflisch ist. Ich weiß von keinem Licht, sondern lauter Finsterniß, von keinem Trost, Kraft, Gerechtigkeit, Süßigkeit und Seligkeit, sondern von lauter Angst, Schrecken, Furcht, Sünde, Bitterkeit und Verdammniß. Mein Herz ist voll Haß und Feindseligkeit gegen Gott, es tobt, und wüthet wider ihn in Ungeduld und Zorn wie ein wildes und ungestümes Meer, es schäumt, und wirft wider ihn aus allerlei erschreckliche, greuliche, unreine, teuflische, lästerliche Gedanken; sein Wort ist mir ein Greuel, ich spotte eurer und anderer Prediger Zuredens in meiner Seele, ich köke euch nach, und kann mich kaum enthalten, damit loszubrechen, und, was ich denke, öffentlich heraus zu stoßen; ich weiß am besten, was mir zufällt, und was ich gedenke, wenn man mir von der Taufe und Abendmahl sagt. Was hat nun Gott zu thun mit einem solchen Höllenbrande? Wie sollte eine solche unreine Mistpfütze und Kloak des Teufels bei ihm in Gnaden sein? Wie sollte er einen solchen feindseligen Spötter lieben? Sagt nicht eure Schrift: Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial überein? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? 2. Cor. 6, 14. 15. Ich bitte euch, laßt mich nur zufrieden, und bemüht euch nicht weiter mit mir, besucht mich auch nun nicht mehr, ich bins nicht werth; so ist auch alles umsonst, mir ist nicht mehr zu helfen, die Gnaden- und Himmelsthür ist mir verschlossen, und wird verschlossen bleiben ewiglich. Ich antworte: es ist mir lieb, du hochbetrübtes Herz, daß du nur dreist redest von der Angst deiner Seele, und den Zustand derselben deutlich entdeckst. Ich muß aber dieses straks anfangs erinnern, daß du mein und eines andern Predigers, ja eines einfältigen schlechten Christen Zureden nicht verachten, und darinnen deinem Herzen oder vielmehr dem Einraunen und dem Worte des Satans nachhängen mußt. Ich bin versichert,

daß du Christum, wenn er unmittelbar und in Person mit dir redet, nicht verachten würdest; so gebührt es sich auch nicht, wenn er mittelbar mit dir redet durch einen seiner Diener oder seiner andern Glieder. Wir sind Botschafter an Christi statt, und Gott vermahnt (redet, tröstet, unterrichtet) durch uns. 2. Cor. 5, 20.

§. 44. Doch will ich mich hierbei nicht lange aufhalten, weil ich wohl weiß, daß du je und allewege das Wort deines Gottes und dessen Diener herzlich geliebt, und so sich desfalls etwas Ungewöhnliches und Widerliches bei dir findet, daß solches wider deinen Willen geschieht, davon hernach mit mehreren wird zu reden sein. Auf deine Klage nun stückweise gründlich zu antworten, so ist gewiß, daß wir von Gott und seinen Werken und Wegen nicht urtheilen müssen nach unserm Dünken, Fühlen und Empfinden, oder nach dem ersten und äußerlichen Ansehen, sondern nach seinem h. Wort, darinnen er uns sein Herz, sein Wesen, seinen Willen und seine Wege geoffenbart, und beschrieben hat, welchem wir glauben müssen, auch wider unser Dünken, Sehnen, Fühlen und Denken, und dann nach dem Ausgang, der allezeit gut, heilig, herrlich und selig ist. Ein Gotteskind muß ihm die Ehre geben, daß es schlechterdings seinen Worten glaube, und ihn lasse recht haben, wenn er gleich spräche, die Hölle ist dein Himmel, die Finsterniß ist dein Licht, deine Schwachheit ist Kraft, der Tod ist dein Leben, zumal die Erfahrung lehrt, daß es sich endlich in der That also befindet, wie der Herr geredet hat. Ob nun gleich, du Gottesmensch, dir jetzt dünkt, Gott sei weit von dir entfernt, er habe keine Gemeinschaft mehr mit dir, er habe dich verlassen, verworfen, und dem Satan übergeben, so kann ich doch deinem Dünken nicht Recht geben, sondern ich sage, daß dir eben jetzt Gott mit seiner Gnade näher sei, als sonst jemals, deine Seele ist aufs genauste mit ihm vereinigt, er trägt dich als einen Siegelring an seiner rechten Hand, er hat dich nicht verlassen, noch verworfen, nicht dem Satan übergeben, sondern er liebt dich als seinen theuern Sohn und trautes Kind. Dies hab ich vorhin schon weitläuftig erwiesen, und bitte über dem, was angeführt ist, dieses noch zu erwägen, daß der gütige und getreue Gott mit deutlichen Worten sagt: Ich bin bei ihm (einen frommen Menschen) in der Noth. Ps. 91, 15. Ich will bei dir sein, auch wenn du durchs Feuer und Wasser gehst. Jes. 43, 2. Ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Jes. 57, 15. Nun bist du jetzt in äußerster Noth, du mußt also durchs Feuer oder Wasser gehen, bald dünkt dir, die Höllenflammen schlagen über dir zusammen, bald die Bäche Belials wollen dich ersäufen, dein Herz ist zerschlagen, und durch Angst und Schrecken so gedemüthigt, daß es sich geringer hält, als den geringsten Wurm; darum schließ ich, daß der getreue und wahrhaftige Gott bei dir ist in deiner Noth, in deinem Feuer, in deinem Wasser, ja in deiner Hölle; er wohnt in deinem elenden, trostlosen, beängstigten Herzen, daß du mit der israelitischen Kirche sagen kannst: So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Mich. 7, 8.

§. 45. Ein gottseliger Lehrer (Joh. Arnd) redet hievon gar schön,

sagend: „Es ist besser, mit Gott in der Hölle, denn ohne Gott im Himmel sein. In der Hölle wird er dich gewiß nicht lassen, denn er ist bei dir. Die in großer Freude und Wonne dieser Welt ohne Gott leben, die meinen, sie sind im Himmel, da sie doch in der Hölle sind, ob sie es wohl noch nicht fühlen, aber im Ausgange findet sichs, wie mit dem reichen Manne. Die traurigen Herzen aber, wenn sie Gott erlöst, so sehen sie, daß sie mitten in der Hölle in Gott gewesen sind, denn Gott hat sie erhalten; denn ohne Gott sein heißt in der Hölle sein, denn da ist die Hölle, da Gott nicht ist. Wenn aber ein Mensch bei Gott ist, und Gott bei ihm und in ihm, der ist im Himmel, und wenn er gleich in der größten Noth ist." Weil aber dieses alles, du liebstes Kind Gottes, dir unglaublich vorkommt, und du nach deinem Dünken, Fühlen, Ansehen urtheilst, so bedenke, daß Gott bei den Seinigen ist, zuweilen offenbarer, zuweilen aber verborgener Weise, wie der Prophet spricht: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, (der sich verborgen hält) du Gott Israel, der Heiland, Jes. 45, 15., welches vorgebildet ist, 2. Mos. 40, 34. ff., in dem Nebel oder der Wolke, welche so wohl die Stiftshütte von Mose aufgerichtet, als den neuerbauten Tempel erfüllt hat, davon Salomo, der König, spricht: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen. 1. Kön. 8, 12. Dieses kann man erklären aus der Natur. Im Frühling und zur Sommerzeit offenbart sich Gottes Allmacht, Weisheit und Güte in vielen Knospen, Blättern, Blumen, Früchten; im Winter aber, wenn alles mit Schnee und Eis bedeckt, und beschlossen ist, hält sie sich verborgen; wer will aber sagen, daß der Schöpfer aller Dinge nicht so wohl im Winter, als im Sommer mit seiner Allmacht, Weisheit und Güte über die Erde waltet? So verhält es sich auch mit den gläubigen Seelen; weil sie Gott lieb sind, können sie ohne Anfechtung nicht bleiben; die Anfechtung aber verringert, oder tilgt die Liebe Gottes nicht, sondern verdeckt sie nur, daß sie so nicht zu erkennen ist, als wie bei geruhigem und friedlichem Zustande. Wenn das Kind die väterliche Zuchtruthe und einen Streich nach dem andern fühlt, so ist es nicht weniger dessen liebes Kind, als vorhin, und ob wohl die Hand züchtigt, so liebt doch das Herz; so ist es auch mit Gott und seinen Gläubigen; seine Augen oder sein Gesicht, seine Rede, seine Hand, sein Weg ändert sich wohl, aber nicht sein Herz. Der Herr Jesus hatte Lazarum, Martham und Mariam lieb, Joh. 11, 3. ff., nicht allein, wie sie gesund und guten Muths, sondern auch, wie der Bruder krank und gestorben, und die beiden Schwestern hoch betrübt waren. Er hatte dasselbe Herz zu seinen Eltern, Joseph und Maria, Luc. 2, 43. ff., als er im Tempel zu Jerusalem blieb, und sie ihn mit Schmerzen drei Tage suchen ließ, welches er vorhin und nachher gehabt, da er ihnen viel Freude und Liebe erzeigt hat. Er liebte das kananäische Weib damals so wohl, als er ihr kein Wort antwortete, und hernach zu ihr sagte: Es wäre nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und würfe es vor die Hunde, als da er zu ihr sprach: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Matth. 15, 22. ff. Als er mit seinen Jüngern im Schiff war, Matth. 8, 24. ff., und sich ein groß Ungestüm im Meer erhob, also,

daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, so schlief er zwar, und ließ sie in Angst und Schrecken fallen, er liebte sie aber doch. So war es auch, als er sich, gleich wäre er ganz unkräftig und ohnmächtig geworden, fangen, binden, zum Tode verurtheilen, kreuzigen, tödten, und begraben ließ, und ihnen dadurch große Furcht und Traurigkeit verursachte; sein äußerlicher Zustand veränderte sich, seine herzliche Liebe aber blieb unverrückt, und erzeigte sich theils in währendem Leiden mit dem Schutz, den er ihnen hielt durch sein kräftiges Wort: Suchet ihr mich, so laßt diese gehen, Joh. 18, 8., theils nach seiner Auferstehung, da er sie als eine Gluckhenne ihre vom Weihen zerstreuten und verschüchterten Küchlein wieder sammelte, sie seiner Liebe und Gnade versicherte, und mit vielem Trost erfreute.

§. 46. Welches alles dazu dient, mein liebster Mitchrist, daß du verstehen lernst, was ich gesagt habe von der offenbaren und verborgenen Güte und Gegenwart Gottes, und daß es dir nicht so fremd und ungereimt vorkomme, daß man dich glauben heißt, daß Gott dennoch in, mit und bei dir sei, ob du gleich nichts Göttliches fühlst. Denn, wie du nicht leugnen wirst, daß die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in deinem Jesu unzertrennt geblieben, auch damals, als er vor großer Seelenangst am Kreuz schrie: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46., und daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm leibhaftig gewohnt, Col. 2, 9., auch damals, als er den äußersten Grad seiner Erniedrigung erreicht hatte, also kannst du auch nicht verneinen, daß es sich mit seinen Gliedern gleichermaßen zuweilen verhalte, daß sie nämlich in der seligen Gemeinschaft Gottes verbleiben, auch dann, wenn sie, vom Satan und der Welt aufs heftigste geängstet, nur lauter Furcht, Schrecken, Bitterkeit, Sünde, Tod und Hölle empfinden. Man kann aber dieses aus der Erfahrung bekräftigen, und wenn man die Sache recht bedenkt, leicht erweisen, daß nebst der Angst ein verborgener Trost, nebst der Schwachheit eine verborgene Kraft, nebst der Finsterniß ein verborgenes Licht in den gottseligen betrübten Herzen vorhanden ist. Ich will jetzt nicht sagen von dem heiligen Eifer solcher Herzen um Gott und für Gott, welchen sie mit ihren betrübten Klagen und mit ihren harten Worten entdecken (davon vorhin schon gehandelt ist), sondern dieses will ich nur dir, mein Christ, und andern deines gleichen zu erwägen aufgeben, was euch doch in aller eurer Höllenangst, in so stetigem Schrecken, in so großer Schwachheit auf so wunderlichen und manchmal gefährlichen Wegen erhält? Man sieht, und erfährt es, daß ihr fast nichts eßt, oder trinkt, ihr schlaft wenig, ihr seid stetig voller Angst und Furcht, und das währt manchmal etliche viel Tage, Wochen oder Monat, und dennoch lebt ihr. Zwar eure Gestalt ist verfallen, die Kräfte des Leibes sind verschwächt, das Mark in den Beinen ist verzehrt, und ihr seht aus wie die Leichen, doch werdet ihr erhalten, und lebt also gleichsam mitten im Tode, und habt so viel Kräfte, daß ihr dem Teufel widerstehen, und wider seine listige Anläufe bestehen könnt. Wenn nun ein Lamm mitten unter den hungrigen Wölfen und brüllenden Löwen, ein Licht mitten im Sturm und Regenwetter unter freiem Himmel erhalten

wird, wer muß nicht erkennen, daß ſolches von einer höhern Macht herkomme? Als Moſes mit dem iſraelitiſchen Volk mitten durchs rothe Meer ging, und das Waſſer zu beiden Seiten als Mauern ſtehen hatten, als die drei Männer im Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, Jona im Bauch des Wallfiſches erhalten wurden, mußte man da nicht Gottes gnadenreiche Gegenwart, mächtige Hand und wunderbare Güte erkennen? Verhält es ſich aber nicht eben alſo mit dir, mein liebſtes Herz, und mit deines gleichen? Ihr geht ja wohl recht durch Feuer und Waſſer, ihr wandelt unter den hölliſchen Wölfen und Löwen, ihr ſteckt dem Tode im Rachen, und doch können euch ihre Ströme nicht erſäufen, die Flamme nicht anzünden, die grimmigen Thiere nicht freſſen, der Tod nicht tödten; merkt ihr denn nicht, daß Gott mit euch iſt, und daß er es iſt, der euch ſchützt, ſtärkt, bewahrt, und erhält? daß ihr Urſache habt mit der iſraelitiſchen Kirche zu ſagen: Wo der Herr nicht bei uns wäre, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menſchen (und der Höllen Pforten) ſich wider uns ſetzen, ſo verſchlängen ſie uns lebendig; wenn ihr Zorn über uns ergrimmt, ſo erſäufte uns Waſſer; Ströme gingen über unſere Seele, es gingen Waſſer allzuhoch über unſere Seele. Pſ. 124, 1. ff.

§. 47. Es kann dieſes, was ich von der wunderbaren Erhaltung der Angefochtenen geſagt, mit vielen ſonderlichen Exempeln bewährt werden, welche klärlich zeugen, daß zwar der heilige und gerechte Gott nach ſeinem unerforſchlichen Rath dem Satan manchmal zuläßt, daß ers mit den Angefochtenen aufs äußerſte bringt, und ſie bis an die Pforten des Todes führt, doch aber zu rechter Zeit ihm Einhalt thut, und ſie durch eine gewaltige Hand aus dem Tode und Verderben errettet. Ein gelehrter franzöſiſcher Scribent berichtet, er habe eine eheliche Frauensperſon gekannt, voll Zucht und von beſonderer Gottesfurcht, welche durch eine Verſtopfung irrig im Haupt geworden; bei ſolcher Zerrüttung ihrer Sinne war ſie etlichemal willens, ihren Ehemann im Schlaf zu erwürgen, und hernach ſich ſelbſt auch hinzurichten. Als einmal ihr Hüter andern Geſchäften nachging, ſtand ſie geſchwind aus dem Bette auf, und lief in den Garten am Hauſe, und ließ ſich allda am Seil eines ſieben oder acht Klafter tiefen Brunnens hinab bis auf den Boden, ſtieg hernach an demſelben Seil wieder herauf, und kam alſo naß wieder in die Kammer, nachdem ſie bis ans Kinn im Waſſer geſtanden. Nach etlichen Tagen ſtellte ſie ſich, als hätte es ſich mit ihr gebeſſert, ging auf die Gaſſe, und führte ihrer Söhne einen, der damals vier oder fünf Jahr alt, hernach aber ein trefflicher Mann geworden, mit ſich des unſinnigen Vorhabens, denſelben in den nächſten Fluß zu werfen, und ſich ſelbſt hinnach zu ſtürzen, kam auch bis an die Brücke, und ging daſelbſt etlichemal hin und wieder; das Kind aber lächelte ihr freundlich zu, und hielt ſie auf mit tröſtlichen Reden, ohne Zweifel aus einer höhern Eingebung. Sie kehrte hierauf wieder um, nachdem ihr Gott einen andern Muth gemacht, und ward über kurze Zeit hernach von dieſer Krankheit durch Arzneimittel, ſo der Herr ſegnete, errettet. Nachher hat ſie dem obgenannten Scribenten mehrmals erzählt, daß bei ſolchem ihrem gefährlichen

Zuſtande ihr ein weißgekleideter Mann wunderlieblichen Angeſichts erſchienen, welcher ihr die Hände gefaltet, ſie gar freundlich und gleichſam lächelnd ermahnt, ſie ſollte ihre Hoffnung zu Gott ſtellen. Als ſie in dem Brunnen war, und ihr, weiß nicht, was für eine ſchwere Laſt den Kopf unterſtieß, um ſie vollends unters Waſſer zu bringen, auch ihr das Seil mit Gewalt aus den Händen reißen wollte, daß ſie ſinken ſollte (welches ſonder Zweifel ein hölliſcher Mordgeiſt geweſen), wäre eben dieſelbe Perſon da geweſen, hätte ſie bei den Achſeln erfaßt, und ihr wieder heraus zu kommen treulich geholfen, wozu ſonſt ihre eignen Kräfte viel zu wenig geweſen wären. Desgleichen habe er ſie in dem Garten getröſtet, hernach in der Stille in die Kammer geführt, und ſei darauf verſchwunden. Als ſie ſich zu der Brücke genähert, wäre er ihr gleichfalls entgegen gekommen, und nachgefolgt, bis ſie wieder zurück gekehrt. Dieſe merkwürdige Geſchichte habe ich nicht mögen vorbei gehen, weil ſie von der ſonderbaren Obhut Gottes über die Irrigen und vom Satan Geplagten und von der h. Engel Schutz gar herrlich zeugt. Nun aber will ich einige andere erzählen, die mir ſelbſt vorgekommen, oder von andern, denen ſie begegnet, dargegeben ſind.

§. 48. Es ſind noch nicht 20 Jahr verfloſſen, daß an einem benachbarten Ort, wo ich damals im h. Predigtamt war, ich zu einem angefochtenen und betrübten Weibsbild erfordert ward, welche in ihrer Jugend vom Satan, der Welt und ihrem ſündlichen Fleiſch dahin verleitet, daß ſie in Unzucht gefallen, und in Unehren einen Sohn erzeugt hatte; ſie war aber damals bei ziemlichen Jahren, und der Sohn war erwachſen, daß er bei andern Leuten auf dem Lande in Dienſten ſich aufhielt. Dieſe Perſon klagte, daß ihr Sohn in eine abſcheuliche Sünde gerathen, und daß er ſelbſt es ihr insgeheim geklagt (davon aber der Sohn nichts wiſſen wollte, und ſich verwunderte, woher ſeiner Mutter dieſe greulichen Gedanken kämen), darüber ſetzte ihr der Teufel heftig zu, und beſchuldigte ſie, daß ſie die einige Urſache der Greuelſünde ihres Sohnes, weil ſie denſelben in Unzucht und Unehren gezeugt, und ihm alſo die unreine Geilheit angeerbt; ſo hätte ſie ihn auch nicht gottſelig erzogen, ihm allzuviel Willen gelaſſen, und zur Gottesfurcht nicht gebührend angeführt, darum wäre ſie nun billig nebſt ihm verloren, und aus gerechtem Gericht Gottes verdammt ewiglich. Ob nun wohl dies Menſch außer dem benannten Fall ſich jederzeit ſehr chriſtlich und gottſelig hatte verhalten, Gottes Wort herzlich liebte, mit großer Andacht beichtete, und das h. Liebesmahl des Herrn nahm, auch ſehr fleißig betete, und durch einen unſträflichen Wandel bei den Leuten, da ſie wohnte, und bei der ganzen Nachbarſchaft ein gut Zeugniß hatte, ſo quälte ſie doch der Satan mit obgemeldeten Gedanken Tag und Nacht, alſo, daß kein tröſtliches Zureden und kein ſattſamer Unterricht bei ihr verfangen wollte. Einmal, als ich ſie beſuchte, aus Gottes Wort tröſtete, und herzlich mit ihr gebetet hatte, bittet ſie ihr zu verzeihen, daß ſie müßte einen Abtritt nehmen, geht damit aus der Stube in ihre Schlafkammer; ſie war kaum hinaus, ſo begann mir mein Herz zu ſchlagen, und zu ſagen: ſie möchte wohl nichts Gutes im Sinn haben, weshalb ich ihr eine Frau, die zugegen war, nachſchickte; als die in die Kammer kommt, findet ſie, daß die Betrübte ſich

mit einem Messer fünfmal in die Brust verwundet, da sie denn die linke Brust mit Fleiß aufgehoben, und nach dem Herzen gezielt; Gott aber, der reich ist von Barmherzigkeit, wollte nicht, daß dies arme Mensch auf solche Weise ums Leben kommen sollte, darum regierte er ihre Hand also, daß keine Wunde tödtlich war, wie auch mein Herz, daß ich ihr nachsenden mußte, dadurch sie in ihrem Vorhaben verhindert ward, weil sie sonst, wie sie selbst bekannte, nicht nachgelassen, bis sie ihr Herz mit dem Messer erreicht, und sich ums Leben gebracht hätte. Sie ward darauf verbunden, und hielt an mit tröstlichem Unterricht und herzlichem geheimen und öffentlichen Gebet, bis sie durch Gottes Gnade an Seel und Leib geheilt wurde. An einem andern vornehmen Ort hat eine angefochtene Person, deren die Ihrigen, weil sie mit Verzweiflungsgedanken umging, fleißig hüteten, ihrer wachsamen Aufsicht ungeachtet eine Scheere ergriffen, deren eine Spitze in den linken Arm gestoßen, und sich selbst die Ader abgeschnitten, hat auch den Arm unterm Bette, darinnen sie lag, stille gehalten, und das Blut immer laufen lassen, so lange, daß sie dem Tode sehr nahe gewesen; ihrer Tochter aber schlug das Herz ungewöhnlich, und es ward ihr so angst, daß sie ihre Arbeit, die sie unter ihren Händen hatte, liegen ließ, und zum Bette eilte, da sie denn ihre Mutter wie eine Leiche gefärbt und ganz ohnmächtig, auch als sie das Oberbette aufgeschlagen, in ihrem Blute liegend gefunden, welche mit kläglichem Geschrei um Hülfe rief, und ward die Sache durch Gottes Segen dahin gebracht, daß auch diese Person gerettet, verbunden, geheilt, und erhalten ward. Eine andere geistlich betrübte Person ward vom Satan sehr geängstigt, und zur Verzweiflung genöthigt. Es geschah auch mehrmals nicht allein bei Nacht, sondern auch bei hellem Tage, daß, wenn sie nur einen Fuß aus der Stube setzte, und denen, die um sie waren, aus den Augen kam, sie sich mit einer großen Menge höllischer Geister in der allergreulichsten Gestalt sichtbarlich umgeben fand, die sämmtlich auf sie mit gräßlichem Geplärr ansetzten, darüber sie in starke Ohnmacht fiel, und dem Tode sehr nahe kam; Gott aber hat sie dennoch erhalten, daß sie, als ich nicht anders weiß, noch jetzt dem Teufel und allen seinen Engeln zu Trotz lebt, und Gottes wunderbare Güte preist.

§. 49. Ich habe schon, so viel mir erinnerlich, an einem andern Ort erzählt, daß ein wegen seiner Armuth hochbetrübter und mit der Verzweiflung ringender Mann, als er die ganze Nacht in einem schweren Kampf zugebracht, und nunmehr vom Satan dahin geführt war, daß er seinen Degen ergreifen, und darein fallen wollte, durch seine Schwester, eine gottselige andächtige Wittwe, die diesmal von seinem Zustande nicht wußte, indem sie früh aufgewesen, und mit freudiger Stimme gesungen: Wer hofft in Gott, und dem vertraut, der wird nimmer zu Schanden, u. s. w. getröstet, auf andere Gedanken gebracht, und dem zeitlichen und ewigen Tode aus dem Rachen gerissen worden. Ein gleiches erzählt ein bekannter gottseliger Lehrer (Brunkhorst) in seinem Buch von geistlichen Anfechtungen, daß eine adeliche Person, als sie gänzlich in den Gedanken stand, sie wäre nun ewig verloren, und verdammt, und hätte sich keiner Gnade mehr zu Gott zu versehen, von jemand, so bei ihr war, das Lied: Gott der Vater

wohn uns bei u. ſ. w. gehört, und dadurch alſo getröſtet worden, daß anſtatt der Traurigkeit ihr Herz mit Freude erfüllt worden, und ſie durch eine ſelige Friedfahrt von dieſer Welt geſchieden. Aus ſolchen und dergleichen Exempeln, deren man ſehr viel hat, iſt klärlich zu erkennen, daß der gütige und getreue Gott die angefochtenen Seelen auch dann, wenn es mit ihrer Noth aufs höchſte gekommen, und ſie nichts Göttliches an ſich verſpüren, nicht verlaſſen habe, ſondern daß ſie ſeiner väterlichen gnädigen Aufſicht, ſeiner liebreichen Fürſorge und Regierung und ſeinem gewaltigen Schutz untergeben bleiben. Denn dem allein iſt es ja zuzuſchreiben, daß dem Satan ſein Vorhaben nicht gelungen, und wenn ſonſt nichts Göttliches an ihnen zu erſehen wäre, ſo iſt doch eine ſolche wunderbare Erhaltung, daß ſie mitten in der Höllenangſt nicht vergehen, in der Flamme nicht verbrennen, in den Bächen Belials nicht erſaufen, mitten im Tode, ja mitten unter den hölliſchen Feinden leben, für göttlich zu halten, und zeugt kräftiglich von der gnädigen Gegenwart des getreuen und barmherzigen Gottes. David, 1. Sam. 17, 34. ff., erzählt von dem Saul, daß, als er der Schafe ſeines Vaters gehütet, ein Löwe und ein Bär gekommen, und ein Schaf von der Heerde weggetragen; da ſchien es, als wäre es mit dem armen Schäflein aus, es ſteckte dem Tode im Rachen, es ſchien, der Hirte hätte es verſehen, verſäumt, und könnte, oder wollte nicht helfen, er thut aber hinzu: Und ich lief ihm nach, und ſchlug ihn, und errettete es aus ſeinem Maul, und da er ſich über mich machte, ergriff ich ihn bei ſeinem Bart, und ſchlug ihn, und tödtete ihn. Da ſah man des Hirten Macht und Treue, und daß er ſein Schäflein nicht verlaſſen, oder verſäumt hatte; ſo iſt es auch mit dir und deines gleichen, du betrübtes Herz; läßt es gleich dein getreuer und guter Hirte dahin kommen, daß du der Hölle ſcheinſt im Rachen zu ſtecken, und von ihm verſäumt, verlaſſen, und vergeſſen zu ſein, ſo wird er dich doch ſchützen, erhalten, und erretten, daß du und wir mit dir unſere Luſt an ſeiner Gnade ſehen werden.

§. 50. Hiernächſt kann auch alles andere, was dein betrübtes Herz ausgeſchüttet hat, leicht durch Gottes Gnade beantwortet werden. Du ſprichſt: mein Herz iſt voll Haß und Feindſeligkeit gegen Gott, es tobt, und wüthet wider ihn in Ungeduld und Zorn, wie ein wildes ungeſtümes Meer. Ich antworte: es iſt gewiß, daß aller Menſchen Herzen von Natur nach dem Sündenfall voll Feindſeligkeit gegen Gott ſind, denn das iſt die teufliſche Unart und der Schlangenſame, welchen der Satan unſern erſten Eltern beigebracht, und ſie auf uns vererbt, und fortgepflanzt haben, eine angeborne böſe Art und inwendige Unreinigkeit des Herzens, böſe Luſt und Neigung, daß wir alle von Art und Natur ſolch Herz, Sinn und Gedanken aus Adam ererben, welches nach ſeinen höchſten Kräften und Licht der Vernunft natürlich ſtracks wider Gott und ſeine höchſten Gebote geſinnt, und geartet, ja eine Feindſchaft wider Gott iſt, was ſonderlich geiſtliche göttliche Sachen belangt, wie unſer Concordienbuch ſehr wohl davon redet. Ob nun zwar dieſe Bosheit in den Herzen der Wiedergebornen und Erneuerten durch Gottes Geiſt und Gnade und durch Chriſti Kraft, der in ihnen wohnt, ge-

tilgt, gedämpft, und untergehalten wird, die sündlichen Bewegungen auch, die sich dann und wann bei ihnen finden, ihnen um des Verdienstes Jesu willen, mit dem sie im Glauben vereinigt sind, nicht zugerechnet, und durch seinen Geist unterbrochen werden, so läßt es doch Gott zur Zeit der Anfechtung manchmal geschehen, daß der Satan die Unart und Bosheit unsers Herzens rege macht, das Feuer der Feindseligkeit, des Zorns und der Ungeduld anbläst, daß es viel Funken und Flammen gleichsam gen Himmel wirft; er erregt einen Sturm und Windwirbel auf dieser See, daß eine Welle die andere (ein schrecklicher feindseliger Gedanke wider Gott den andern) schlägt, daß es zu der Zeit mit dem Herzen freilich also bewandt ist, wie du gesagt hast. Es ist als ein feuerspeiender Berg, der mit Rauch und Dampf den ganzen Himmel gern verfinstern, und mit Steinen, Feuer und Flammen, die er auswirft, ihn gerne zerschmettern, und einäschern wollte. Es ist als ein ungestümes, wildes Meer, das immer braust, schäumt, und tobt. Warum aber der allweise, heilige und gütige Gott dieses verhänge, haben wir schon droben (Th. IV. Pred. 13. §. 37. Bd. III. pag. 123.) erklärt, nämlich, daß wir armen Menschen zur gründlichen, gewissen Erkenntniß unser selbst kommen, wie groß und schwer der Sündenfall, welch ein Greuel und tiefer Abgrund aller Bosheit die Erbsünde, welche in unserm Fleische wohnt, wie groß die Güte Gottes, welche uns bei solchem Zustande nicht allein duldet, und erhält, sondern auch durch Christum davon errettet, und erlöst, wie hochnöthig uns die Erlösung, Rechtfertigung, ja der Tod selbst sei, erlernen mögen. Diese Beschaffenheit hat es nun zwar jetzt auch mit dir, mein allerliebster Mitchrist, doch kann, und wird dich dieselbe aus der Gnade Gottes und aus der Gemeinschaft Christi Jesu nicht setzen. Die hohen geistlichen Anfechtungen können verglichen werden mit der schweren hitzigen Krankheit des Leibes, denn gleich wie manchmal aus innerlichen und äußerlichen Ursachen in dem Leibe und Geblüte des Menschen eine Fermentation, wie die Herren Aerzte reden, eine Aufwallung, ein Aufgieren entsteht, welche große Hitze, Mattigkeiten, Ohnmachten, zuweilen auch Wahnwitz und Raserei verursacht, so ist es auch mit der Seele; der Satan erweckt zuweilen aus Gottes Verhängniß in derselben eine Fermentation, eine Aufwallung, eine Unruhe, daraus Ungeduld, Zorn, Feindseligkeit wider Gott und Menschen erwächst. Wie aber eine hitzige Krankheit des Leibes und die daher entstandene Verrückung der Sinne ein sonst frommes und gehorsames Kind seiner Eltern Liebe, Fürsorge, Pflege, Treue nicht beraubt, so auch die Seelenkrankheit und die Verrückung der geistlichen Sinne und Kräfte können, und mögen dich, du theuerwerthes Gotteskind, aus seiner süßen und seligen Gemeinschaft nicht setzen.

§. 51. Gott sieht allezeit in unserm durch die Sünde verderbten Herzen die Tiefe der Bosheit, auch wenn sie nicht in solcher heftigen Bewegung und Aufwallung ist. Es hält ihn aber dieses nicht ab von seinem Erbarmen, sondern bestärkt ihn darin, und macht ihn, wenn ich auf Menschenweise von ihm reden soll, eifern wider den Teufel, der ihm sein edles Geschöpf so verderbt, und in solch Elend gestürzt hat, welches aus der Sendung und Schenkung seines eingebornen Sohns erhellt. Und wenn

gleich durch des Satans Macht und Liſt, der Welt Aergerniß und unſere eigne Sicherheit dieſe Grundſuppe ſich in uns bewegt, und in ſchwere Sünden, wie an David und andern zu erſehen, heraus bricht, ſo läßt doch der gütige und liebreiche Gott nicht ſtracks von ſeinem Erbarmen, ſondern es jammert ihn des armen verblendeten und verführten Menſchen, darum duldet er ihn oft viel Jahre, giebt ihm Zeit zur Buße, und folgt ihm mit ſeiner Güte nach. Thut er nun das an denen, welche in die Aufwallung der Erbſünde und in die wirkliche Sünde gewilligt haben, und derſelben eine geraume Zeit nachgehangen, was ſollte er nicht thun an denen, in welchen das ſündliche Herz wider ihren Willen vom Teufel erregt, und bewegt wird, daß es wie ein Meer mit Ungeduld, Haß und Feindſeligkeit wider ihn ſinnt, und denkt? Ob du nun zwar, mein Bruder, (meine Schweſter,) für jetzt dein Herz in ſolcher Beſchaffenheit findeſt, ſo bezeugt doch dein Aengſten, dein Trauern und Klagen, das du darüber führſt, und dabei du faſt gar vergehſt, daß alles wider deinen Willen geſchieht, und daß unter der offenbaren Feindſeligkeit und Widerſpenſtigkeit, die ſich anjetzt bei dir ereignet, eine eifrige, herzliche Liebe zu demſelben und eine kindliche Furcht vor ihm verborgen; als wie im Meer, wenn es noch ſo ſehr von den Winden bewegt, und erregt wird, die Perlen und andere koſtbare Dinge vorhanden ſind, welche man zu ſeiner Zeit finden, und ſammeln kann. Ich will zwar nicht leugnen, daß die feindſeligen Gedanken, welche du ſpürſt, und welche der Satan in dir erregt, ſündlich ſeien, weil ſie aus der Aufwallung eines ſündlichen Herzens herrühren; du wirſt mir aber auch zugeben müſſen, daß ſie dich ſo wenig aus der Gnade und ſeligen Gemeinſchaft Jeſu Chriſti ſetzen, als den h. Apoſtel die Sünde, die in ſeinem Fleiſch wohnte, und das Geſetz in ſeinen Gliedern, Röm. 7, 17. 18. 23., welches dem Geſetz in ſeinem Gemüthe widerſtritt, und ihn gefangen nahm in der Sünde Geſetz, aus derſelben verrücken konnte, darum er bald hernach ſpricht: So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt. Röm. 8, 1. Zu erweiſen aber, daß du auch, meine liebſte Seele, deines jetzigen Zuſtandes ungeachtet in Chriſto Jeſu biſt, das iſt, ihm angehörſt, ein Glied ſeines geiſtlichen Leibes, eine grüne Rebe an ihm, dem himmliſchen Weinſtock, biſt, und in ſeiner ſeligen Gemeinſchaft durch den Glauben lebſt, mache ich dieſen Schluß, und bitte, denſelben wohl zu erwägen. Wer Chriſtum Jeſum und ſeine Gemeinſchaft über aller Welt Güter, Wolluſt, Ehre und Herrlichkeit achtet, nach ihm und ſeiner Gnade ohne Unterlaß ängſtiglich ſeufzt, vor ihm und um ihn, wider ſich ſelbſt und ſein ſündliches Herz, wider den Teufel und alles, was ſeinem Reich entgegen iſt, heftig eifert, und lieber ſterben, verſchmachten, und vergehen will, als ihm zur Unehre und zuwider leben, wer endlich ſich alles Troſtes, aller Pflege, aller Hülfe unwürdig, der Hölle aber und des ewigen Feuers ſich würdig ſchätzt, weil er vermeint, daß der Satan ſeiner Leibes- und Seelenkräfte mißbrauche wider Gott und ſeinen Jeſum, bei dem iſt der Geiſt und die Liebe Jeſu klärlich zu ſpüren, und der iſt Chriſti und in Chriſto. Solches alles aber

findet sich bei dir, zumal du selbst gestehen mußt, daß du für einen Kuß des Friedens, für einen einigen Anblick des gnädigen Antlitzes, für ein einiges Umfangen deiner hochbetrübten Seele von deinem Jesu nicht nur alles, was du hast, sondern auch alles, was dir die ganze Welt geben könnte, willigst hingeben würdest; dein Herz seufzt nach ihm, deine Seele eifert um ihn, du willst lieber sterben, als ihm zuwider leben. Darum ist Christi Geist, ja Christus selbst in und bei dir, und du bist in ihm, und es mag dich nichts von seiner Liebe scheiden.

§. 52. Was nun ferner die erschrecklichen, greulichen, gotteslästerlichen, teuflischen Gedanken betrifft, davon du, mein liebes Herz, Meldung gethan, so ist es ja nicht ohne, daß manchmal die frommsten Seelen und liebsten Kinder Gottes damit heftig und bis in den Tod gequält werden, und urtheilt ein gottseliger Lehrer (Brunkhorst) nicht unrecht, daß bei den mancherlei Arten der hohen geistlichen Anfechtungen kein schrecklicher und grausamer Elend einem Christen zustoßen, oder er ärger gemartert werden kann, als wenn aus göttlichem Verhängniß der Geist der Lästerung über ihn kommt, und in seinem Herzen die allervermaledeitesten, die allerärgerlichsten, die allerschändlichsten, die allergreulichsten Gedanken wider Gott unaufhörlich erweckt, daß er mit großen unsäglichen Schmerzen erfahren muß, daß der höllische Lästergeist alles dasjenige, was er hört, und ihm sonst vorkommt, dermaßen schändlich verkehrt, und wider die hohe göttliche Majestät lästerlicher Weise deutet, daß es ärger und greulicher nicht mag erdacht werden, davon wir droben schon Bericht gegeben haben. (Th. IV. Pred. 12. §. 49. Bd. III. pag. 50. ff.) Es kann aber, du hochbetrübtes Herz, dir hierin auch an Trost nicht fehlen, und ist zuerst wohl in Acht zu nehmen, daß du der erste nicht bist, dem es also geht, und sonder Zweifel auch der letzte nicht sein wirst. Es hat schon vor dir viel fromme Seelen dies Elend betroffen; ich will Hiobs harte Worte, die er manchmal heraus gestoßen hat, nicht weitläuftig erörtern, als wenn er unter andern spricht: Schreie ich zu dir, Gott, so antwortest du mir nicht; trete ich hervor, so achtest du nicht auf mich, du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigst deinen Grimm an mir mit der Stärke deiner Hand. Hiob 30, 20. 21. Laßt uns nur Davids Worte bedenken, daraus, was er manchmal für Gedanken gehabt, erhellen wird. Solls denn umsonst sein, sagt er, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da. Ps. 73, 13. 14. Die gelehrten Ausleger dieser Worte haben in Acht genommen, daß, was Luther fragweise gegeben, nach dem Grundtext als eine Bejahung lautet, etwa solchermaßen: Traun! (oder fürwahr, gewiß) ich habe mich umsonst eines reinen Herzens beflissen, und habe meine Hände in Unschuld gewaschen. Sie bemerken ferner, daß der Prophet hiemit entdecke seine Gedanken, die er manchmal in seiner Traurigkeit gehabt, diese nämlich: was hilfts dir nun, daß du Gott mit reinem Herzen zu dienen und einen unsträflichen Wandel zu führen dich beflissen? Was hast du nun von deiner Frömmigkeit? Gehts doch den gottlosen Bauch-, Mammons- und Teufelsdienern

beſſer, als dir? Es iſt wol mit allen nichts, und ein eitel vergebliches Weſen mit der Religion. Welche Gedanken traun arg genug ſind, und wider Gottes Wahrheit, Güte und Treue laufen.

§. 53. Hieher gehört auch, ſo viel ich abſehen kann, was er an einem Ort aufgezeichnet: Ich ſprach in meinem Zagen: alle Menſchen ſind Lügner. Pſ. 116, 11. Die Meinung ſcheint die zu ſein, daß der Prophet anzeigen will, was ihm manchmal bei ſeiner langwierigen Verfolgung, vielfältigen Noth und Elend für böſe Gedanken eingefallen ſeien, nämlich, daß alle Menſchen, die Propheten ſo wohl, als andere, Lügner wären, und daß das Volk von den Prieſtern und andern mit Lügen und falſcher Hoffnung geweidet würde; er habe manchmal gedacht: Samuel hat dir das Königreich verſprochen, und dich dazu geſalbt, Saul hat dir ſeine Tochter verheißen, deine Freunde, die du am Hofe hatteſt, haben dir Treue und Glauben zugeſagt, es geſchieht eines ſo wenig, als das andere, einer hat dich ſo wohl mit Lügen geſpeiſt, als der andere. Ich weiß wohl, daß einige Lehrer unſerer Kirche von dieſen Worten andere Gedanken haben, und ſie in Anſehung von Röm. 3, 4., da ſie der h. Apoſtel ſoll angezogen haben, anders erklären; allein ich ſehe nicht, wie es zu erweiſen ſei, daß der Apoſtel eben auf dieſen Ort gezielt, da er ſagt: Es bleibe vielmehr alſo, daß Gott wahrhaftig ſei, und alle Menſchen falſch (oder Lügner;) denn daß ſtracks darauf folgt: Wie geſchrieben ſteht, das betrifft unzweiflich das Folgende, was er aus dem 51. Pſalm angezogen: Auf daß du gerecht ſeiſt in deinen Worten, und überwindeſt, wenn du gerichtet wirſt, welches ja ſonſt mit dem Vorhergehenden gar nicht zuſammenhinge. Es iſt auch wohl zu bedenken, daß David ſonder Zweifel von einer ſchweren Anfechtung redet, weil er vorher von ſeinem Zagen meldet: Ich ſprach in meinem Zagen, das iſt, in meiner Angſt und Noth, als ich mit Schrecken, Furcht, Zweifel übereilt, und überfallen war, wie er denn gleiche Redensart anderswo gebraucht, wenn er ſpricht: Ich ſprach in meinem Zagen: ich bin von deinen Augen verſtoßen! Pſ. 31, 23., woraus ſich ſchließen läßt, daß der Prophet auch in dieſem Ort, welchen wir unter Händen haben, von ſolchen Gedanken handle, die ihm wider Hoffen und Willen in ſeiner großen Angſt in den Sinn kommen, daran er ſonſt Greuel hatte, als wenn nämlich alles insgemein, was Menſchen von Gott und der Religion, von Belohnung der Frommen und Gottloſen vorgeben, und was ihm inſonderheit Samuel vom Königreich verheißen, auf lauter Lügen und Betrug hinausliefe; welcher Meinung von dieſem Ort dieſelben, welche in Anfechtung geweſen, und vom Teufel verſucht, die ſchrecklichen Gedanken, welche einem betrübten und beängſtigten Menſchen, ſonderlich im langwierigen Kreuz, in den Sinn kommen, erfahren haben, leicht beipflichten werden, (wiewohl wir uns ſonſt mit niemand darüber zweien wollen, ſondern einem jeden ſeine Meinung freilaſſen.) Wenn nun die angezogenen Worte in dem Verſtande, als wir ſie erklärt, angenommen werden, ſo geben ſie den mit gottesläſterlichen böſen Gedanken geplagten Seelen einen großen Troſt, indem ſie lehren, daß auch vornehme Heilige damit manchmal in ihrer Angſt und Noth überfallen ſind.

§. 54. Hiezu kommt, daß wir von dem Herrn Jesu selbst Matth. 4, 6. 9. lesen, daß der Satan sich erkühnt hat, ihm anzumuthen, nicht nur, daß er sich von der Zinne des Tempels herabstürzen, sondern auch, daß er ihn, den Teufel, mit seinem Fußfall anbeten sollte. Diese Anmuthungen sind nicht nur in bloßen Worten bestanden, sondern, weil der Satan in dieser Geschichte ein Versucher genannt wird, und der Apostel Hebr. 2, 18., 4, 15. der Versuchung Christi den Gläubigen zu Trost gedenkt, so hat man billig dafür zu halten, daß der Teufel seinen Worten große Kraft beigefügt, und sich mit höchstem Fleiß unterstanden, das reine göttliche Herz mit Unreinigkeit der Sünde, mit Mißtrauen, Vermessenheit, Liebe der Eitelkeit zu beflecken. Er konnte zwar der reinen Seele nichts Unreines beibringen, und das lautere Wasser der heiligen Gedanken, Begierden und Kräfte mit allem seinem Rütteln und Schütteln nicht trübe machen; denn er fand bei dem allerheiligsten Kinde Gottes keine Erbsünde, welche sonst in aller Menschen Herzen gleichsam als ein gesunkener Schlamm auf dem Grunde liegt, doch that er, was ein Versucher und Teufel thun sollte, er bemühte sich ernstlich und kräftiglich, den, der von keiner Sünde wußte, zum Sünder zu machen, und ihm seine höllische Unart ins Herz zu flößen. So hat nun unser theuerster Erlöser diese Versuchung und Anmuthung leiden müssen, daß er sollte den Teufel anbeten, und dafür von ihm große weltliche Herrlichkeit erwarten; welche Versuchung, wie sehr wehe sie dem Herrn gethan, daraus abzunehmen ist, daß er den Bösewicht nach derselben nicht mehr leiden will, sondern mit Eifer zu ihm sagt: Hebe dich weg von mir, Satan! Es folgt denn dieses hieraus, daß auch der Herr Jesus weiß, wie den Seinigen zu Muthe ist, wenn ihnen der Teufel erschreckliche und abscheuliche Anmuthungen thut. Denn ob zwar sein heiliges reines Herz damit nicht befleckt ward, so mußten doch seine heiligen Ohren dieselbe hören, und sein göttliches Gemüth, wiewohl mit Verdruß und Eifer, sie vernehmen. Ob nun wohl ein großer Unterschied ist unter seinem heiligen und unserm unreinen Herzen, zumal der Satan in dem unsern den Schlamm der Erbsünde findet, und denselben durch seine Versuchung aufregt, daß also die Bewegungen, die daher bei uns entstehen, sündlich sind, so haben wir doch aus dieser Betrachtung den Trost, daß er, als der in allem versucht ist wie wir, doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15., sich unser desto herzlicher annehmen, uns die bösen Gedanken, welche vom Teufel in uns erregt werden, nicht zurechnen, und endlich ihm gebieten werde, daß er uns verlassen, und uns Ruhe gönnen müsse. Es benimmt auch dieses alles, was wir bisher angeführt haben, den Angefochtenen die traurige Meinung, da sie sich einbilden, es sei kein Mensch in der Welt gewesen, oder noch, der solche greuliche, abscheuliche, teuflische Gedanken habe, als sie, und schließen folgends daraus, daß sie vor Gott ein ausnehmender Greuel und rechter Kloak des Satans sind, daran Gott nimmermehr einigen Gefallen haben könne. Daß aber solches falsch, lehren die angeführten Exempel aus h. Schrift und tägliche Erfahrung an so viel Gott liebenden, scheuenden Seelen. Wie du nun, mein Christ, Gemeinschaft hast mit deinem Jesu und seinen

Heiligen in ihrem Leiden, so wirst du auch mit ihm und ihnen Theil haben in ihrem Heil und in ihren Freuden.

§. 55. Hiernächst ist denn auch dieses gewiß, und muß von den angefochtenen Seelen wohl und fest gehalten werden, daß solche abscheuliche Gedanken, welche sie bei sich mit ihrem höchsten Leidwesen verspüren, mehr zu ihrem Leiden, als zu ihrem Thun und Wirken gehören. Es sind nicht vornehmlich ihre, sondern des Teufels Gedanken, Lästerungen, Spöttereien und Greuel, der Satan regt die Mistpfütze der Erbsünde in ihrem Herzen, und macht einen Gestank wider ihren Willen; zuweilen geht es auch in diesem Handel daher, als wenn einer in ein Feuer, das zwar ohne Rauch nicht ist, doch hell brennt, Horn, Haare und andere stinkende Dinge würfe. Denn der Satan, wenn wir manchmal die gottseligsten und besten Gedanken haben wollen, wiewohl es unsern Herzen fast nie an sündlichen Lüsten und Gedanken mangelt, bringt uns unvermuthlich und pfeilschnell solche Dinge in den Sinn, daß einem ist, als wäre ihm ein feuriger Pfeil ins Herz geschossen, oder als hätte man einen starken Backenstreich bekommen, daß man davon taumeln möchte. Ach, wie verwahren sich manchmal die Freunde und Liebhaber Gottes mit herzlichem, eifrigem Gebet und vielen innigliehen Seufzern, wenn sie zu h. Handlungen und gottseligen Verrichtungen schreiten wollen! Wie wollten sie doch so gerne heilige Dinge heilig halten, und handeln, und vor Gott reine Hände, reine Augen, reine Herzen aufheben, wie sichs vor so hoher Majestät gebührt! Aber leider, wie oft flieht eine verlippte und feurige Flitsche daher, die ihr armes Herz dermaßen trifft, daß sie sinken, und vergehen möchten. Wie eifrig bereiten sie doch manchmal die Glutpfanne ihres Herzens, und vermeinen nichts, als das Räuchwerk des Heiligthums ihrem Gott darzubringen, und ihm einen süßen Geruch von heiliger Andacht zu machen; aber ach! ehe sie es sich versehen, ist ihr Räuchwerk mit Teufelsdreck gemischt, daß sie vor dem Gestank heftig erschrecken. Woraus erhellt, daß etliche Greuelgedanken, damit die gottseligen Herzen gequält werden, aus ihrem sündlichen Herzen zwar, doch durch kräftige Wirkung des Satans entstehen, etliche aber unmittelbar von ihm ihnen eingeraunt, und eingeblasen werden. Jene zwar führen eine Sünde mit sich, welche ihnen aber, weil sie in täglicher Buße und in der Gemeinschaft Jesu stehen, nicht zugerechnet, sondern stracks als wie in die Tiefe des Meers versenkt, oder als von einem großen Feuer verzehrt werden; diese aber werden ihnen so wenig zur Sünde gerechnet, als dem keuschen Joseph das unreine Anmuthen des Weibes Potiphars, da sie zu ihm sagt: Schlaf bei mir; davor er sehr erschrak, und sich dessen weigerte, auch lieber nicht allein sein Kleid fahren lassen, sondern auch sich selbst, seine Ehre, sein Leben in Gefahr setzen, als wider seinen Gott und sein Gewissen handeln wollte. Der Herr Jesus erzählt Matth. 13, 24. ff. ein Gleichniß von einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet, da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. In den jüdischen Geschichten wird berichtet, daß einmal in einer Nacht der Tempel zu Jerusalem durch Todtenbeine, welche hin und wieder zerstreut, und hingeworfen waren, verunreinigt sei; was für Un-

flätherei auf einer Zauberin Anstiften der Teufel bei einer vornehmen Gasterei an einem berühmten Ort getrieben, und wie alle Anwesenden, eine hohe Person ausgenommen, mit Unflath befleckt, also, daß sie vor Stank nicht bleiben konnten, sondern aufstehen, sich reinigen, und anders ankleiden mußten, das haben wir an einem andern Ort gemeldet. Wie es nun dem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker gesäet, nicht konnte zugerechnet werden, daß sein Feind denselben mit Unkraut gemengt, wie es den Priestern, die damals im Tempel des Gottesdienstes pflegten, (wenn sie nur sonst gottselig gewesen) nicht konnte beigemessen werden, daß der Tempel von Feindseligen auf vorbemeldete Weise verunreinigt worden, wie endlich die Gäste bei der vornehmen Gasterei wider ihren Willen, mit ihrem großen Verdruß und nicht geringer Bestürzung mit Koth sich befleckt sehen mußten, so ist es auch mit dir, du gottliebende und gottgeliebte Seele; alle Greuelgedanken, alle Unfläthereien, alle Lästerungen, damit dein armes Herz gequält wird, ereignen sich ja in demselben wider deinen Willen, ja zu deiner höchsten Betrübniß, welches deine Angst, die du darüber empfindest, deine Seufzer, die du darüber läßt, und dein Eifer, den du darüber bezeigst, genugsam erweisen; so wirst du nun derselben vor Gott nicht zu entgelten haben, sondern sie werden zu seiner Zeit dem Teufel, als dem großen Unfläther und boshaftigen Feinde Gottes, auf seinen Schlangenkopf kommen, und ihm sein Urtheil und Verdammniß schwerer machen.

§. 56. Der gottselige Arnd redet von dieser Sache gar christlich: „Ob man wohl der greulichen Lästerungen des Satans sich nicht erwehren kann, welches man nennt den Geist der Gotteslästerung, dennoch, weil es wider des Menschen Willen geschieht, und er dawider streitet mit Seufzen, Gedanken, Beten (Eifern und allen Kräften), und sich mit Herz und Munde wehrt, kann aber nicht, und muß die Lästerung leiden, so ist dieser Trost zu merken, daß ihm Gott solche Lästerung nicht zurechnet, weil sie wider seinen Willen geschehen, wie der 77. Psalm sagt (V. 11.): Ich muß das leiden, die rechte Hand des Herrn kann alles ändern. Denn solche Lästerungen sind Leiden der Seele, nicht Werke; die Lästerungen sind nicht ihr, sondern des Teufels. Denn es geht, gleich als wenn die Feinde vor einer Stadt Feuer hinein schössen; das kann man ihnen nicht wehren, man muß sie ihren Muthwillen treiben lassen, und dem Feuer wehren, wie man kann, wie Hiskia, Jes. 36, 4. ff., dem Rabsake seine Lästerung nicht wehren konnte; also speit der Satan solche höllischen Funken aus; das laß deine Seele leiden mit Schmerzen und Seufzen."

§. 57. Ich weiß, daß einmal ein christlicher Prediger eine angefochtene Person, welche der Satan auch mit den Greuelgedanken heftig ängstete, kräftig getröstet hat auf diese Weise. Es war eine Jungfrau, sprach er, an einem Ort, eines vornehmen und begüterten Mannes Tochter, welche ihrem Vater und männiglich wegen ihres tugendhaften Gemüths und Wandels sehr lieb; diese wollte an einem Sonntage in die Predigt gehen, und hatte sich ihrem Stande nach nicht prächtig, sondern sauber und zierlich angethan, und eilte über die Gasse im heiligen Vorsatz zur Kirche. Unterwegs kommt ihr ein Soldat entgegen, der sich in der nächsten Branntweinschenke über

Maß beſoffen hatte, auch ſchon einmal in dem Koth ſich nach Art ſolcher Säue gewälzt hatte; dieſer fing an die Jungfrau anzureden, ſagte von unreinen und unfläthigen, garſtigen Händeln, und ſtellte ſich, wie eine ſolche Sau pflegt. Das züchtige Herz entſetzte ſich über ſolches Begebniß, erröthete, eiferte in ihr ſelbſt wider des Unfläthigen Unverſchämtheit, würdigte ihn aber keiner Antwort, ſondern eilte zum Heiligthum Gottes, und daß ſie ihm möchte aus den Augen kommen. Dieſer aber ward hiedurch noch unverſchämter, hielt ihr Stillſchweigen für eine Verachtung, und fing an das gute Kind zu ſchmähen, ihr allerlei ſchändliche Namen zu geben, und ungeziemende Dinge nachzuſchreien, ja endlich ſie mit Koth zu bewerfen, verurſachte damit, daß ſie mußte wieder heimgehen, beklagend mit Thränen, daß ſie diesmal ſo unglücklich geweſen, und in einem ſo guten Wege und bei einem heiligen Vorſatz an einen ſo ſchändlichen Buben gerathen wäre. Sie reinigte ſich, und klagte, was ihr begegnet, ihrem Vater mit vielen Thränen, der ſie aber tröſtete, und ſagte: Sei zufrieden, mein liebes Kind, es ſoll dem Buben dieſer Frevel nicht unvergolten bleiben, du aber bleibſt nach, wie vor, meine liebſte Tochter. Sagt mir nun, ſprach der Prediger zu der angefochtenen Perſon, ob dieſer Jungfer Vater oder ſonſt jemand Urſach gehabt, ihr dieſer Begebenheit halber feind zu werden, und ihr ſolche Schmach, als hätte ſie ſelbſt ſich dieſelbe zugezogen, zuzurechnen? Ach nein, antwortete die Betrübte, was konnte das arme Menſch dawider, daß ſie von einer vollen Sau ſo angelaſſen ward? Wohl, ſagte der Prediger, ſo könnt ihr auch nicht dafür, daß ihr bei eurem gottſeligen Wandel und eifrigen Chriſtenthum von dem Satan ankreirt, mit Unfläthereі gequält, und mit Läſterungen angelaſſen werdet. Euer himmliſcher Vater und euer Seelenbräutigam Jeſus wird euch nichts weniger ewiglich lieben, und ſeinen Eifer und grimmigen Zorn endlich über ſeinen und euren Feind, den Teufel, ausſchütten, welches tröſtlichen Unterrichts du auch, mein Chriſt, der du in gleicher Noth dich befindeſt, dich anzunehmen haſt.

§. 58. Du wirſt aber vielmehr ſagen: warum läßt aber der gerechte und heilige Gott dem Teufel ſolchen Muthwillen zu, und warum verhängt er ihm, daß er mein armes Herz, welches ſein Heiigthum und Tempel iſt, ſo entheiligen, und verunreinigen mag. Es antwortet hierauf ein bekannter Lehrer (Avianus): Es ſei unerforſchlich, warum der Herr dieſes zulaſſe. „Gleichwie", ſpricht er, „es nicht zu erforſchen iſt, warum er dieſen arm, den andern reich macht, dieſen krank, den andern geſund ſein läßt. Es iſt nicht zu ergründen, warum dieſe Stadt mit Peſtilenz, Feuersbrunſt, mit Hagel auf dem Felde heimgeſucht wird, da doch andere Oerter verſchont bleiben. Denn Gott weiſt nur an etlichen Oertern, was alle Städte und Dörfer werth ſeien, und alſo weiſt er auch an etlichen Menſchen, was der Teufel könnte bei allen ausrichten, wenn ihm die Hand Gottes nicht ſteuerte." Mein liebſter Chriſt, du mußt ein Kreuz haben; was es aber ſein ſolle, da ſteht die Wahl nicht bei dir, ſondern bei Gott. Er hat einem jeden ſeiner Gläubigen ſein Kreuz zugeordnet nach ſeinem heiligen Rath und gnädigen Willen; daß nun dieſes dich getroffen, das laß dir gefallen um deß willen, der dich geliebt, und angenommen hat in Chriſto Jeſu, ehe der Welt Grund

gelegt ward; trage die Schmach Christi, denn um seinet willen schmäht, und ängstet dich der höllische Feind, und du kannst mit allem Recht zu ihm sagen, was er zu seinem himmlischen Vater redet: Um deinet willen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande; die Schmach derer, die dich schmähen, ist auf mich gefallen, und ich weine fast bitterlich, und man spottet mein dazu! Ps. 69, 8. 10. 11., und versichere dich, daß er dich zu seiner Zeit mit desto mehr Ehre und Herrlichkeit krönen wird.

§. 59. Du möchtest sagen: ach, ich weiß wohl, was die Ursach ist dieses kläglichen Verhängnisses Gottes über mich, meine Sünde nämlich, und daß ich meinem Gott nicht mit reinem Herzen zu dienen bin beflissen gewesen. Ich will nicht leugnen, daß der heilige Gott zweifelsfrei zuweilen Anlaß nimmt, die Seinigen dem Lästergeist und höllischen Unfläther eine Zeit lang und mit gemessener und umschränkter Macht zu übergeben, weil er sieht, daß ihr Herz nicht so eifrig ist und fleißig, sich vor eiteln, unreinen und fleischlichen Gedanken zu bewahren, als es billig vermöge seines Christenthums und Taufbundes sein sollte. Es werden auch die heiligsten und frommsten Leute nicht in Abrede sein, daß, wenn sie durch Gottes Gnade und die Kraft Jesu dahin gekommen sind, daß sie allen sündlichen Worten und Werken von Herzen feind sind, und sich denselben mit allen Kräften widersetzen, und sich davor hüten, sie dennoch der eiteln und sündlichen Gedanken sich nicht mit solchem Eifer entschlagen, als sichs gebührte; sie befinden es in der Erfahrung, daß die eiteln und fleischlichen Gedanken den Irrwischen gleich sind, die manchmal so lange vor unsern Augen schweben, weben, hüpfen, bis sie uns als unvermuthet und allmälich vom rechten Wege ab, und in einen Morast oder Sumpf oder Wildniß bringen, daß wir, wenn wir uns christlich besinnen, entsetzen, und verwundern müssen, wie wir uns so geschwinde so weit haben vergehen können. In solchem Irrgang findet oft unser Herz groß Vergnügen, und weidet sich mit Phantasieen und Thorheiten, deren die Seele nichts gebessert ist. Der Satan bringt uns manchmal Gedanken in den Sinn, welche zwar einem wohlriechenden Dampf, der sich weitläuftig verbreitet, und das ganze Gemach erfüllt, gleich sind, doch auch ein verborgenes und feines Gift mit sich führen, welches doch unser Herz nicht stracks merkt, sondern an solchem Rauch sich ergötzt, und in demselben oft ziemlich lange, als in einem Nebel wandelt. Es ist kaum zu beschreiben, es kann es auch, wer nicht große Erfahrung im Christenthum hat, kaum glauben, was für List und wie große Kraft des Satans unter den eiteln und fleischlichen Gedanken verborgen ist, und wie gefährlich sie sind, wo sie nicht stracks in der ersten Geburt erstickt werden. Er nimmt mehrentheils die Morgen- und Abendzeit in Acht, wenn wir unsers Herzens Thür, gleichnißweise davon zu reden, eröffnen, und schließen; des Morgens, wenn wir erwachen, ist er bald da, und versucht, ob er uns stracks kann etwas Eitles, Weltliches und Sündliches in den Sinn bringen, auf daß er also die Erstlinge des Tags dem Herrn Jesu stehlen, oder rauben, und die folgende Gebetsandacht verschwächen, und kaltsinnig machen, auch die Seele desto unvorsichtiger in ihrem Wandel und

geneigter zur Sünde machen möge. Des Abends weiß er auch seinen Vortheil zu suchen, und durch allerlei Gelegenheit uns anzuhauchen; oft wird etwas Widerliches und Verdrießliches, oft etwas Unziemliches und Unreines, zuweilen etwas Fürwitziges, und was zwar von großem Nachsinnen, aber von wenigem Nutzen ist, erzählt, und auf die Bahn gebracht von Freunden oder Feinden, das hernach, wenn wir allein sind, und die Ruhe suchen, ein verworren Garn wird oder eine Dornhecke, darin sich unser Gemüth verwickelt, und zerplagt. Es gerathe ihm oder nicht, so erlangt er doch dieses damit, daß er manchmal unsere Andacht unterbricht, und verschwächt, unsere Ruhe verstört, und unsere Sinne und Gedanken auf Nebenwege bringt.

§. 60. Die Gedanken sind wie Häftlein der Weinreben oder der Erbsen und anderer kriechender Pflanzen, damit sie sich an eine Stütze, Pfahl oder Baum hängen; sie sind wie die Hände der Seele, damit sie etwas berührt, und faßt. Wie nun im Alten Testament ein Priester oder ein anderer Israelite sich mit Anrührung eines Todten verunreinigte, so auch unsere Seele wird befleckt, und entheiligt durch irdische, weltliche, eitle, sündliche Gedanken. Wie sehr aber unser Herz zu denselben geneigt sei, ist daraus abzunehmen, daß es sich so leicht ergiebt, und stracks fertig ist, unnützen, eiteln und sündlichen Dingen nachzusinnen, und so beständig und unermüdet in solchem Fleiß verharrt; hingegen, wenn man es zu geistlichen, göttlichen und himmlischen Dingen und deren Betrachtung anstrengen will, so muß man es oft lange suchen, ehe mans finden, und zu rechtschaffner Andacht und gottseligem Nachdenken bringen kann. Wir sollen manchmal, wenn wir allein sind, wenn wir nicht schlafen können, wenn wir nach der Mahlzeit oder sonst in einem Garten oder auf dem Felde spaziren gehen, irdischen und vergänglichen, ja eiteln und sündlichen Sachen eine halbe oder ganze Stunde, auch noch länger, mit Lust nachsinnen, und sie in unserm Herzen überlegen; wie viel Mühe aber hats doch, wenn man eine Gewissensprüfung anstellen, seinen Wandel untersuchen, und wegen seines Christenthums und dessen Zu- oder Abnehmen Nachfrage thun, oder wenn man eine angehörte Predigt wiederholen, und sich zueignen, wenn man geistliche und erbauliche Dinge, die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine Liebe und Güte, das allgemeine Weltgericht, den Himmel, die Hölle, die Ewigkeit und dergleichen in Betrachtung nehmen will. Wie schwerlich und verdrießlich sind doch solche Dinge unserm Herzen? Es geht uns wie den Kindern, welche eine geraume Zeit im Sande mit Scherben, Spänen, Steinlein spielen, den Raupenschmeißern und Sommervögeln ohne Verdruß und mit Lust nacheilen, zu den Büchern aber, zum Lesen, Beten, Schreiben übel und nicht ohne ihren Widerwillen zu bringen sind. Wird denn ja unser Herz gezwungen, und durch den Geist angehalten, daß es heiligen Dingen nachsinnen muß, so bezeigt es sich abermal wie die muthwilligen Buben, welche, wenn sie gleich durch der Eltern und Schulmeister Zwang in die Kirche und zum öffentlichen Gottesdienst gebracht, anfangen, entweder zu spielen, Muthwillen zu treiben, mit einander zu schwatzen, oder sich aus der Kirche hinweg stehlen, und ihrem

Spiel und Büberei nachgehen. Ein ausländischer Lehrer hat es nicht uneben verglichen mit einem Hunde, der seinem Herrn aufs Feld zwar und in seinem Wege folgt, doch hin und wieder bei Seit aus den Vögeln, und was ihm sonst vorkommt, nachläuft, und sich damit vergeblich bemüht; welches alles einem gottseligen Christen die Erfahrung am besten erklärt. Es wäre aber solches, wie andere Gebrechen unsers verderbten Herzens, erläßlicher und leidlicher, wenn allemal den sündlichen eiteln Gedanken mit gebührendem Eifer und Ernst widerstanden, und gesteuert, deren Sündlichkeit aber mit schmerzlicher Bereuung erkannt, und im Namen Jesu Gott abgebeten würde. Allein das ist es eben, was diese Sünde vergrößert, und schwer macht, daß unser Herz über seine eignen Gedanken sich fast keine Gedanken macht, und desfalls mehrentheils unbekümmert ist, von welchem Fehler auch die besten und frommsten Christen manchmal nicht frei sind. Darum will ich nicht leugnen, daß der gerechte und heilige Gott, der über die Erneuerung und Heiligung unserer Seelen wacht, zuweilen es geschehen läßt, daß der Satan mit schändlichen und greulichen Gedanken uns betrüben, und verunruhigen mag, damit wir lernen mögen, auch unserer Gedanken halber sorgfältig zu sein, und auch in diesem Stück der Heiligung nachzujagen.

§. 61. Laß es denn nun sein, du gottgeliebtes und jetzt betrübtes Herz, daß dein jetziger Zustand eine väterliche Bestrafung oder Züchtigung deines Gottes wegen deiner vorigen Unachtsamkeit und deines Unfleißes wider die eiteln und sündlichen Gedanken sei, so giebt dir doch solches einen kräftigen Trost und Versicherung von der Gnade und Kindschaft Gottes. Denn, weil er keinen Uebelstand an dir leiden kann, und dich auch solcher verborgenen und von den meisten unerkannten Sünde halber heimsucht, und züchtigt, so muß hie ja gelten, was der Apostel spricht: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Hebr. 12, 5. 6. 7., woraus ja klärlich und unleugbar folgt, daß die Züchtigung Gottes, oder, wenn wir so reden wollen, seine väterliche Bestrafung mit seiner unverrückten Liebe gar wohl bestehen kann, ja, daß dieselbe seiner sorgfältigen Liebe Anzeige ist. Ich mache denn diesen Schluß: welchen Menschen der Herr väterlich straft, und züchtigt, den hat er lieb als seinen Sohn; dich, mein Bruder (meine Schwester), straft Gott väterlich, und züchtigt dich, darum hat er dich lieb, als seinen Sohn (und seine Tochter). Erwäge auch ferner zu deinem Trost dieses: es bezeugen die h. Evangelisten von unserm Jesu, Matth. 26, 67., 27, 27., daß er so wohl im geistlichen Gericht im Pallast des Hohenpriesters, als auch im Richthause Pilati von den Dienern und Kriegsknechten angespeit, verspottet, mit Fäusten ins Angesicht geschlagen, endlich gegeißelt, mit Dornen gekrönt, und auf allerlei Art und Weise beschimpft sei; hier ist kein Zweifel, daß dieses alles der Sohn Gottes um unsert willen erlitten, und

daß es eine wahrhafte Strafe Gottes geweſen, die er unſerthalben über ſich genommen nach dem Worte des Propheten: Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Jeſ. 53, 5. Wie nun der Geifer und unfläthige Speichel, den ihm die feindſelige Rotte in ſein h. Angeſicht geworfen, ihn vor ſeinem Vater nicht verunreinigt, nicht ſcheuslich oder ſündlich gemacht, ob ihm wohl der Sünden halber, die er zu büßen über ſich genommen, ſolches widerfuhr, ſo kann doch auch das, was Gott deiner ſündlichen Unart halber als eine Züchtigung über dich verhängt, dich nicht verunreinigen, vor ihm verwerflich und ſcheuslich machen, ſondern es wird, wenn du es in Geduld mit erniedrigter ſtiller Seele leideſt, ſeine Liebe gegen dich vergrößern, und es wird dir, als einem, der Gott liebt, auch dieſes müſſen zum Beſten dienen.

§. 62. Sagſt du denn ferner: ach, warum läßt doch der fromme Gott, der ſo ein heiliges und unbeflecktes Weſen iſt, und die reinen Herzen lieb hat, zu, daß die Seelen, die ihm geheiligt ſind, müſſen vom Teufel ſo verunreinigt werden, ſo antworte ich: ich kann nicht zugeben, daß eine gläubige Seele, die das Geſpei des Satans leiden muß, dadurch verunreinigt, und entheiligt werde; das Gegentheil erhellt aus dem, was von dem Herrn Jeſu ſelbſt angeführt iſt. Es iſt gewiß, daß ſolch Geſpei des Böſewichts das Innere des Herzens und das Heiligthum Gottes in dem Menſchen nicht berührt, welches aus dem Widerſprechen, das er mit Seufzen, mit Thränen, mit Angſt, mit Schrecken und ſonſt thut, genugſam zu erweiſen. Es kann auch hieher gar füglich gezogen werden, was von unſerm Heiland geſagt wird, daß er herrſcht mitten unter ſeinen Feinden. Pſ. 110, 2. Denn gleichwie er in der Welt, obwohl der Teufel mit aller ſeiner Macht und Liſt und nebſt ihm alle von ihm verblendeten Menſchen mit allen ihren Kräften ſich dawider ſetzen, alſo, daß es manchmal ſcheint, als ſei Chriſtus mit den Seinigen ganz unterdrückt, und ausgerottet, dennoch ſein Reich hat, und erhält, und nach ſeinem Rath und zu ſeiner Zeit ſeine Macht und Herrlichkeit in Beſtrafung ſeiner Feinde offenbart, alſo iſt es auch in der kleinen Welt, in einem gläubigen Menſchen; wenn gleich manchmal nach Gottes heiligem Rath und Verhängniß die vom Teufel erregten und verurſachten feindlichen böſen Gedanken ſcheinen die Oberhand zu haben, ſo herrſcht doch Jeſus mitten unter ſeinen Feinden, er hält ſein Heiligthum rein mitten in der Unreinigkeit; die edle Seele, ſeine Braut, bleibt keuſch und unbefleckt mitten unter dem garſtigen und unfläthigen Geſpei des hölliſchen Feindes. Es hat aber die äußerliche Verunreinigung, welche einer ſolchen Seele wider Willen begegnet, ihren großen Nutzen, und muß über alles Vermuthen des Satans ihr zum Beſten und zur Reinigung dienen. Ich erinnere mich, daß Luther und vor ihm ein älterer Lehrer den Zuſtand der Seele, die mit gottesläſterlichen und böſen Gedanken geplagt wird, verglichen mit einem Acker, der gedüngt, und dem Anſehen nach mit ganzen Fudern Miſtes verunreinigt wird, welches aber zu dem Ende geſchieht, daß er hernach deſto mehr Früchte trage. Es ſchickt ſich auch ſehr wohl hieher, was wir ſchon anderswo in dieſem Werke beigebracht von einer

gottseligen, aber mit schrecklichen und greulichen Gedanken sehr gequälten Jungfrau, welche, als sie bis in den Tod desfalls betrübt, und geängstet war, getröstet, und erquickt worden, da sie gesehen, daß die Magd im Hause den Tisch gescheuert, denselben mit Sand und Asche beworfen, mit Lauge begossen, und hart gerieben, dabei ihr die Gedanken eingekommen: siehe, so macht es dein lieber Gott mit deinem Herzen, er läßt dasselbe mit Koth, Sand und Asche gleichsam bewerfen, daß es gescheuert, und gereinigt wird. Erwäge dieses alles wohl, mein lieber Christ, und sei still deinem Gott, leide die Bosheit und das Gespei des Satans, so lange ihm der Herr zuläßt, daß er dich damit quälen mag; du bist, und bleibst dennoch ein Gefäß des Heiligthums, das Gott geheiligt ist, und der Satan wird endlich nichts, als seine Schande an dir schaffen.

§. 63. Es ist aus dem, was wir geredet haben, auch nun ferner leicht zu antworten auf das, was du von der Kloake des Teufels und von der unreinen Mistpfütze gesagt, wie auch auf den Spruch des h. Apostels, welchen du angeführt hast. Der äußerliche Zustand, und das, was die Seele wider ihren Willen, ja mit ihrem großen Leidwesen leiden muß, macht sie zu keiner Mistpfütze und Kloake, eben so wenig als Julians des Abtrünnigen oder eines andern heidnischen Spötters Gespei, die Ohren und das Herz der Christen, die damals gelebt, und es anhören, und vernehmen mußten, doch mit Betrübniß und Eifer, hat verunreinigen, und entheiligen können. Christus und Belial, Licht und Finsterniß, die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit werden nimmer eins, und können in einem Herzen in ungetheilter Herrschaft nimmer stehen, welches sich auch bei dir findet. Es können zwei Feinde in einer Festung nicht herrschen, sie können aber wohl nahe bei einander sein, einer von außen kann sie umgeben, und belagern, sie mit Feuereinwerfen, Beschießen, Bestürmen ängsten, ja, einige Außenwerke einnehmen, und sich darin vergraben; der andere aber, der sie vertheidigt, hat sie dennoch inne, schützt sie wider die Gewaltthätigkeit und Grausamkeit des andern, und zwingt ihn endlich, daß er sie verlassen, und mit Schanden abziehen muß; so ist es auch mit dem angefochtenen Herzen; der Herr Jesus kann doch in demselben mit seiner Gnade, Geist und Kraft wohnen, wenn gleich der Satan es bestürmt, und ängstet. Paulus ist, und bleibt ein auserwähltes Rüstzeug seines Heilands, ob ihn gleich des Satans Engel mit Fäusten schlägt; der Baum bleibt dennoch grün und fruchtbar, wenn sich schon zuweilen Raupennester darauf finden, welche der Gärtner zu seiner Zeit abnimmt, und mit Feuer verbrennt. Man kann doch ein Licht in der Stube oder einer geheimen Kammer haben, wenn gleich des Nachts alles mit Finsterniß erfüllt ist. Gedenke an die Worte der israelitischen Kirche: So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht, Mich. 7, 8., und des Apostels: Wir sind als die Sterbenden, und siehe wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die nichts haben, und doch alles haben. 2. Cor. 6, 9. 10. Ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden in aller unser Trübsal. 2. Cor. 7, 4. Dem Luther nachredet, wenn er spricht: „Wenn

ich gleich sterbe, so sterbe ich doch nicht, wenn ich gleich leide, so leide ich doch nicht; wenn ich gleich falle, so lieg ich doch nicht darnieder; wenn ich gleich geschändet werde, so stehe ich doch nicht mit Schanden. Ist es nicht eine wunderliche Hülfe, daß der Sterbende lebt, der Leidende ist fröhlich, der Fallende steht auf, der Geschändete ist in Ehren? Gleichwie auch Christus sagt: Wer an mich glaubt, der stirbt nicht, und ob er gleich stürbe, soll er doch leben. Joh. 11, 25. Das sind alles Worte, die kein menschliches Herz (von ihm selbst, von Natur) versteht", (sondern durch Gottes Gnade und Geist, und durch Erfahrung verstehen lernt,) und anderswo: „Darum müssen die zwei bleiben, daß wir Herren sind des Todes und des Teufels, und doch zugleich unter seinen Füßen liegen; eines muß geglaubt, und das andere gefühlt sein."

§. 64. Du möchtest aber einwenden: ihr setzt das von mir außer Zweifel, was bei mir noch großen Zweifel hat, nämlich, daß mir solches alles widerfährt wider meinen Willen, daß ich dawider eifre, seufze, kämpfe. Ich kann nicht mehr befinden, daß ich noch streite, sondern mich dünkt, ich bin gänzlich überwunden, der Unglaube, die Sünde, die Hölle herrscht in mir. Allein, mein Christ, ich habe dir schon vorhin das Gegentheil erwiesen, und halte dir für jetzt nur dieses vor, daß dein Angstschweiß, der so oft und häufig sich bei dir findet, deine dürre und am Gaumen klebende Zunge, dein trockner Mund, dein starkschlagendes und jagendes Herz, das Verschmachten deines Fleisches, das Abnehmen deiner Kräfte, dein stetiges Klagen, Aengsten, Aechzen, Sehnen, Seufzen klärlich zeugen, daß du noch kämpfst, ringst, stehst, und noch nicht überwunden bist. Und wenn gleich dir dünkt, du widersprecheſt nicht mehr den bösen Gedanken, sondern läßt sie nach ihrem Willen toben, und wüthen, so ist es doch darum nicht so. Denn gleich wie man in einem trüben Wasser, was auf dem Grunde liegt, wenns auch Gold, Silber, Perlen wären, nicht erkennen, und sehen kann, so kannst du bei jetzigem deinem Zustande nicht erkennen, was in dem Innersten deines Herzens ist; wir aber, die wir deinem Kampf mitleidend zusehen, können aus den Früchten von der Wurzel und aus der Wirkung von der Ursache urtheilen, und schließen also: wo die Zeichen und Wirkungen des Kampfs sind, da muß der Kampf selbst sein. Bei dir sind die Zeichen und Wirkungen, als da sind: die Angst, die Arbeit, der Schweiß, das heimliche Seufzen und Sehnen, das öffentliche Klagen und dergleichen; darum ist der Kampf noch bei dir, du streitest noch in der Kraft Jesu Christi, und wirst in derselben in kurzem überwunden, und den Satan unter deinen Füßen haben.

§. 65. Ich werde mich denn mein lieber Christ, und kann auch an deine Rede mich nicht kehren, da du sprichst: ich sollte mich nicht mehr mit dir bemühen, dich nicht mehr besuchen, du seist es nicht werth; denn ich bin aus Gottes Wort und der Erfahrung genugsam versichert, daß in seinem Gnadenreich die größten Sünder die besten Heiligen, die Aermsten die Reichsten, die Elendesten die Herrlichsten, die Unwürdigsten die Würdigsten sind. Der Hauptmann zu Kapernaum Matth. 8, 8. ff., sagt, als sich der Herr erbot in sein Haus zu kommen, und seinen kranken

Knecht gesund zu machen: Herr ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest! und der Herr rühmt seinen Glauben so, daß er spricht: Er habe dessen gleichen in Israel nicht gefunden. Simon Petrus, Luc. 5, 8., als er die göttliche Macht und Kraft des Herrn Jesu über alles in dem wunderbaren und reichen Fischzug erkannte, fiel ihm zu Füßen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Der Herr aber trug ihm eben damals das Apostelamt anderweit auf, und nahm ihn auf in seine besondere geheime Freundschaft. Als der theure Heiland ins Haus Simons des Pharisäers gekommen war, das Brod zu essen, Luc. 7, 37., saß derselbe mit ihm zu Tische, die Sünderin aber, welche sich in der ganzen Stadt mit ihrem unreinen Wandel hatte stinkend und verhaßt gemacht, legte sich von hinten zu zu seinen Füßen, küßte sie, netzte sie mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren; welcher war nun der Würdigste unter diesen beiden? Simon der Pharisäer, das ist, nach seiner und anderer übel berichteten Meinung, ein sonderlich heiliger Mann, oder die Sünderin, welche vor aller Leute Augen ein Scheusal und Greuel war? Außer Zweifel ist es, daß der Herr diese für die Würdigste erklärt hat, und daß sie, weil sie ihre Unwürdigkeit in tiefster Demuth erkannte, und ihre Würdigkeit allein in die Gnade ihres Erlösers setzte, es auch gewesen ist; so ist es auch mit dir, mein allerliebster Christ; du gehörst unter die Heiligen und Herrlichen, an welchen der Herr Jesus all sein Wohlgefallen hat, unter die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, unter die königlichen Priester; du gehörst zu dem auserwählten Geschlecht, dem heiligen Volk, dem Volk des Eigenthums. Einige halten die kleinen Kinder, welche in ihrem Taufkleide noch unbefleckt wandeln, für den edelsten Theil der Christenheit; ich wollte damit eins sein, wenn mir nicht die angefochtenen Seelen, welche vor Gott und ihrem Erlöser bis in den Tod ringen, und kämpfen, und also mit allem Recht unblutige Märtyrer geheißen werden, vor Augen ständen.

§. 66. Muthe mir denn nicht an, mein theurwerthes Herz, daß ich mich mit dir nicht mehr bemühen, und dich nicht mehr besuchen soll. Wo wollte ich lieber sein, als im Heiligthum und im Hause Gottes? Mit wem sollte ich mich lieber bemühen, als mit einem auserwählten Kinde Gottes? Hie aber, mein Christ, ist Gottes Haus und Heiligthum. Du bist ein auserwähltes Kind Gottes! In der alten Kirche, als die blutigen Verfolgungen noch im Schwange gingen, und alle Gefängnisse manchmal mit freudigen Bekennern der Wahrheit angefüllt waren, wußten die Christen nichts Besseres zu thun, als daß sie dieselben besuchten, sie verpflegten, und sich ihrer allermöglichstermaßen annahmen; sie hielten die Gefängnisse für eine Schule des Glaubens und der Gottseligkeit, sie achteten sich glückselig, wenn die Märtyrer ihnen den Segen mittheilten, und ihnen ihre Fürbitte versprachen. Ich habe nicht Ursach, mein liebstes Herz, mich anders gegen dich zu verhalten, oder anders von dir zu denken. Ich weiß, und erinnere mich wohl, was mein und dein Jesu spricht: Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen; wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan

habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan? Matth. 25, 36. 40., und ſein Apoſtel: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott, dem Vater, iſt der, die Wittwen und Waiſen, (und alle andern troſtloſen betrübten Leute,) in ihren Trübſalen beſuchen, und ſich von der Welt unbefleckt behalten. Jak. 1, 27. Es iſt außer Zweifel beſſer ins Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus, darum iſt auch das Herz der Weiſen im Klaghauſe, und das Herz der Narren im Hauſe der Freude. Pred. 7, 3. 5. Ich denke jetzt daran, was jener Prediger von ſich geſchrieben, daß er von ſeiner hochangefochtenen und betrübten Frau Gräfin und aus ihren geiſtlichen Anfechtungen in ſieben Jahren mehr Theologie gelernt, denn irgend auf einer hohen Schule. Gewiß, ich komme hieher nicht nur dich mit Gottes Wort zu tröſten, zu ſtärken und aufzurichten, auch durchs Gebet dir in deinem Kampf beizuſtehen, ſondern auch etwas an dir und von dir, meine theuerſte Seele, zu lernen. An dir und von dir iſt zu lernen, was die Sünde, was Gottes Zorn, wie groß die Grauſamkeit und Bosheit des Teufels, wie erſchrecklich die Hölle und die ewige Verſtoßung von Gottes h. Angeſicht, wie nichtig und eitel die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit, wie armſelig und elend alle Menſchen außer der Gnade Gottes, wie ein unvergleichliches Gut die Gnade Gottes, die Gemeinſchaft Chriſti Jeſu und der Troſt des H. Geiſtes, wie aller Welt Pracht, Ehre, Reichthum, Wolluſt nicht ſo viel werth ſei, als ein einiger Gnadenblick aus dem Antlitz Jeſu Chriſti und ein einiger Spruch der Schrift, deſſen Kraft der H. Geiſt unſer Herz empfinden läßt. Solche und dergleichen Sachen mehr kann ich an dir, mein Chriſt lernen, und ich ſollte dich nicht beſuchen? Ich bin verſichert, daß ich meinen Jeſum hier finde, und ich ſollte nicht zu dir kommen? Wahrlich, hier iſt nichts, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels! Hier ſteigen die Engel Gottes auf und ab an der Himmelsleiter! Hier gehen ſtündlich Boten ab gen Himmel, (die Seufzer und das ängſtliche kräftige Sehnen eines Herzens,) und kommen welche wieder von dannen, die verborgne Kraft Jeſu Chriſti (dadurch deine Seele geſtärkt, und wider des Satans Grimm erhalten wird,) und ich ſollte anderswo lieber, als hier ſein? Das ſei ferne! wo ich meinen Gott und Jeſu finde, da muß ich ja billig am liebſten ſein, hier aber finde ich ihn nach ſeinem Worte: Ich wohne bei denen, ſo zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen. Jeſ. 57, 15. Darum werde, will, und kann ich nicht von dir bleiben; ich bi ſchuldig vermöge meines Berufs, den (geiſtlich) Armen inſonderheit das Evangelium zu predigen, das Verwundete zu verbinden, das Schwache zu ſtärken, die Traurigen zu tröſten, wie ſoll ich denn dich, mein Chriſt, verlaſſen, und dein vergeſſen können? Wir wollen denn ferner mit einander kämpfen, trauern, ſeufzen, weinen in der gewiſſen Hoffnung, daß wir auch bald durch die Kraft Jeſu Chriſti mit einander ſiegen, und uns über unſers Gottes hülfreiche Güte freuen werden; bald wird der Herr Jeſus unſer Seufzen in Jauchzen, unſer Weinen in Lachen, unſer Leid in Freude verwandeln!

§. 67. Denn, was du, liebste Seele, gesagt hast, dir sei nicht mehr zu helfen, die Thür sei verschlossen, das nehme ich nicht an, sondern erinnere dich der Worte unsers Gottes: Ist meine Hand nun so kurz geworden, daß sie nicht erlösen (nicht helfen) kann? Oder ist bei mir keine Kraft zu erretten? Jes. 50, 2. Es müßte unserm Gott entweder an der Macht, oder am Willen fehlen; daß es ihm an der Macht dir zu helfen mangle, wirst du nimmer sagen, zumal du aus seinem Wort weißt, daß er ein allmächtiger Gott ist, der überschwänglich (überflüssig) mehr thun kann, als wir bitten, oder verstehen, Eph. 3, 20., bei dem kein Ding unmöglich ist, Luc. 1, 37., der alles thun kann, was er will im Himmel und auf Erden. Ps. 135, 6. Sollte der Teufel mächtiger sein, zu betrüben, als Gott zu erfreuen? Sollte er uns in eine Noth können bringen, daraus uns Jesus nicht erretten könnte? Sollte er eine Brunst können anrichten, welche der Herr nicht könnte löschen? Sollte er eine Wunde können machen, die der himmlische Arzt nicht heilen könnte? Sollte er können Netze und Stricke machen, die unser Heiland nicht zerreißen könnte? Spricht nicht die gottselige Hanna: Der Herr tödtet, und macht lebendig, er führt in die Hölle und wieder heraus? 1. Sam. 2, 6. Sagt nicht David: Wir haben einen Gott, der da hilft, (einen Gott der Hülfen, der vielfältig und aus aller Noth helfen kann,) und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet? Ps. 68, 21., (der, wenn wir schon mit Noth und Tod allenthalben umgeben sind, und Teufel, Tod und Welt meinen, wir sollen, und können ihnen nicht entgehen, nicht einen nur, sondern mehr Auswege weiß,) und abermal: Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth, aber ich rief an den Namen des Herrn, (sagend:) O Herr, rette meine Seele! und schließt: Du, mein Gott hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ps. 116, 3. 4. 8. Solcher Exempel giebt uns die h. Schrift und die tägliche Erfahrung unzählig viel an die Hand, daß der Herr nämlich mit seiner mächtigen Hand die angefochtenen Seelen aus ihrer Hölle wieder ausgeführt, mit seiner Hülfe sie erfreut, mit seinem Trost erquickt, und mit Friede und Ruhe sie beseligt hat. „Es ist gewiß", spricht ein hochberühmter, gottseliger und auch in Anfechtung wohl erfahrner Theologus (Glassius), „hat auch die Erfahrung aller Zeiten genugsam erwiesen, daß kein Mensch, der in solchem Kummer und Elend gesteckt, von Gott jemals verlassen, oder trost- und hülflos gelassen worden, sondern alle, alle mit einander sind sie zu rechter Zeit wiederum von Gott in ihrem Herzen erquickt, ja mit desto größerm Trost überschüttet worden." Ich möchte von Herzen wünschen, daß ein gottseliger, belesener und erfahrner Mann wollte die Mühe über sich nehmen, und solche Exempel sammeln, und in ein Buch zusammen bringen; zweifelsfrei würde es der Angefochtenen Paradies mit Recht heißen können, und es würde ihnen ein Trost sein, wenn sie nicht nur viele ihrer Brüder und Schwestern in gleichem Elend sehen, sondern auch des erwünschten und seligen Ausgangs ihres Kampfs berichtet

ſein ſollten; ſie würden dadurch kräftiglich zur Hoffnung angeführt, und gleichen Ausgangs mit ſtiller Geduld von Gott zu erwarten bewogen werden.

§. 68. Indeſſen will ich etliche nur beibringen, jedoch von denen, die in h. Schrift vorfallen, nicht ſagen; ſo könnte ich Hiob, David, Jonas, Paulus, ja Jeſum ſelbſt, welche alle Höllenangſt empfunden, hernach aber mit dem göttlichen ſüßen Troſt reichlich erquickt ſind, anführen. Ich will aber etliche, welche zu unſerer Väter oder auch zu unſern Zeiten ſich zugetragen, erzählen. Matthias Flacius Illyricus, ein vortrefflicher (den einzigen Irrthum von der Erbſünde ausgenommen,) und wohl verdienter Theologus ſchreibt von ihm ſelbſt alſo: „Ich bin (in meiner Jugend) ohne einige falſche Lehre, auch ohne ſchweren Sündenfall in eine heftige Anfechtung, in Verzweiflung, ja in die Hölle ſelbſt gefallen, darin ich drei Jahr geſteckt, alſo daß das Uebel immer zugenommen, hernach aber wieder allmälig in einem Jahr nachgelaſſen, in welcher Zeit ich den Zorn Gottes, die Tyrannei des Teufels in dem elenden Menſchen und deſſelben vielfältige feurige Pfeile, die Macht der Sünde, die Bosheit des alten Adams und deſſen Haß und Unſinnigkeit wider Gott gefühlt, und gleichſam vor Augen beſchaut habe. Immittelſt habe ich gar ſelten und eine ſehr kleine Zeit des H. Geiſtes Troſt vermerkt, der Herr aber hat mich nach ſeiner unermeßlichen Barmherzigkeit beſchirmt.“ Er erzählt darauf ferner, wie ihm ſein Wirth, ein Prediger zu Wittenberg, zu dem Dr. Bugenhagen, ſonſt Pommer genannt, und dieſer ihn zu Dr. Luthern geführt, welcher, als er ihn mit ſeinem eignen und andern Exempeln und beſonders mit Gottes Wort getröſtet, und in der Kirche für ihn habe bitten laſſen, habe es angefangen beſſer mit ihm zu werden, alſo, daß er in einem Jahr hernach ſich ziemlich wohl befunden.

§. 69. „Mir iſt,“ ſpricht obgemeldeter Theologus, „vor dieſem eine gelehrte Perſon bekannt geweſen, die in ſchwerer Anfechtung geſteckt, alſo, daß ihr die Wahrheit der h. Schrift und alles deſſen, was ſie davon zeugt, dermaßen entſunken, daß er weder vom göttlichen Weſen, noch Willen das Geringſte als wahr bei ſich hat befinden können, daher er in große Furcht und Schrecken gerathen, und hernach wie ein Heide zur Erkenntniß Gottes habe geleitet werden müſſen durch Leſung ſolcher Bücher, die von der Wiſſenſchaft Gottes aus der Natur handeln (als des Philipp Mornäus Buch hievon iſt;) nach Endigung aber ſolcher abſcheulichen ſchweren Anfechtungen hat ihm der fromme Gott deſto mehr Licht im Verſtande der h. Schrift verliehen, alſo, daß er ſowohl ein erbauter Chriſt, als auch ein eifriger gottesgelehrter Theologus und Prediger ſeines Worts geworden, und folgends das Ende ſeines Glaubens durch ein ſeliges Stündlein im Himmelreich erlangt.“ Wobei ich nicht ungemeldet laſſen kann, was ein theurer und gottſeliger Freund mir erzählt hat von einem vornehmen Theologus unſerer Zeiten, der nach Gottes unerforſchlichem heiligen Rath vom Satan dahin gebracht worden, daß er an der Wahrheit chriſtlicher Lehre, ja ob ein Gott wäre, zu zweifeln angefangen, bis er nichts, als Unglauben, Finſterniß, Läſterung, Spötterei, Verachtung in ſeinem Herzen, doch mit

höchster Betrübniß, mit größter Angst und Schrecken seiner Seele (merkt den verborgenen und kämpfenden Glauben!) empfunden. Als es nun dem gütigen Gott genug zu sein däuchte, zumal das Elend aufs höchste gekommen war, ging der Angefochtene an einen abgelegnen einsamen Ort, seinen Gedanken nachhängend, und mit Bitten, Flehen, Seufzen dringend, brach auch endlich mit einer starken Stimme und lautem Geschrei und mit heftigem Nachdruck seiner hochbetrübten Seele heraus: O Gott, Gott, Gott, hilf mir! wo bist du? wo bleibst du? willst du mir, deinem armen Geschöpf, nicht helfen? oder soll ich glauben, daß kein Gott sei? daß dein Wort nicht wahr sei? ach, es muß, es muß ja ein Gott sein! es muß ja wahr sein! Indem er so ängstiglich und ernstlich schrie, ward er mit einem hellen Licht als einem Blitz vom Himmel umleuchtet, worüber er zur Erde sank, und wußte nicht, wie ihm geschah, bis daß er nach einiger Frist sich besann, erholte, und befand, daß alle seine Angst, aller Zweifel, alle Finsterniß und aller Unglaube in seinem Herzen verschwunden, und hingegen dasselbe mit großer Gewißheit und Freudigkeit erfüllt war.

§. 70. Wir haben mehrmals in Erörterung dieser Sache angeführt die Geschichte von einer ausländischen Jungfrau, welche wegen ihrer schweren und hohen Anfechtung der großen Stadt London, woselbst sie sich aufgehalten, und vielen andern Orten zum Schauspiel gedient. Mit dieser war es so weit gekommen, daß sie in keinerlei Weise Trost schöpfen konnte, sie las zwar Gottes Wort, manchmal in einem Morgen über 20 Kapitel, sie konnte aber keine Verheißung Gottes sich zueignen, auch nicht, was etwa zu ihrem Trost hätte dienen können, behalten, sondern die Dräuungen, und was sie von den Gerichten Gottes las, behielt sie, und wußte die Verse, wo es stand, anzuziehen. Sie konnte nicht anders denken, und befinden, als sie wäre von Gottes Angesicht verstoßen ewiglich, und dieses mit so großer Gewißheit, daß sie spricht: Wenn alle Menschen in der Welt mir gesagt hätten, als ich noch in der Noth und Anfechtung war, daß Christus für mich gestorben, und daß mir meine Sünden vergeben wären, so hätte ichs doch nicht können glauben. Sie fürchtete immer, wenn sie nur ausging, die Erde würde sich aufthun, und sie verschlingen; sie befand sich, als sie selbst redet, an Seel und Leib schon im Feuer und Schwefel, gleich wenn alles Feuer und Schwefel, das in London ist, wie auch alles Theer und Pech lichterloh hätte gebrannt, und sie hätte in solcher Glut gewandelt. Jedoch hat sie der barmherzige und gnädige Gott aus dieser Hölle ausgeführt, daß sie hernach spricht: Ich ward je länger, je mehr betrübt, bis ich an die Pforten der Hölle kam; die thaten sich weit auf, und kamen heraus Sünde und Verdammniß, da kam Christus mit offnen (ausgebreiteten) Armen, und riß mich heraus; und wenn nun gleich alle Menschen und alle Teufel zu mir sagten, daß mir meine Sünden nicht vergeben wären, wollt ich ihnen doch nicht glauben.

§. 71. In einer vornehmen und berühmten Stadt unsers Deutschlands lebte vor wenig Jahren ein frommer und gottseliger Bürger, welcher so gewissenhaft war, daß er der Eitelkeit der Welt mit seiner Kunst nicht gern diente, und was zur Pracht und Hoffart angesehen, lieber fahren ließ,

als daß er hätte einigermaßen zur Sünde helfen wollen; er liebte Gott und sein Wort herzlich, wandelte gar christlich, und lebte von seiner Handthierung mit den Seinigen ehrlich ohne Betrug. Dieser verfiel nach Gottes heiligem Rath und Willen in eine schwere Krankheit und sonderbare Anfechtung, daß er nicht glauben konnte, daß er ein Mensch wäre, woraus er ferner folgerte, weil Christus ein Heiland aller Menschen wäre, und sein Blut nur für die Menschen vergossen hätte, so ginge ihn Christus nichts an, und er hätte kein Theil an seinem theuren Verdienst. Der Beichtvater bemühte sich sehr, ihm diesen Wahn auszureden und ihm den evangelischen Trost beizubringen, es war aber nichts bei ihm auszurichten, bis der Prediger anfing: Wir wollen uns hierum nicht weiter bekümmern, diesen Streit fahren lassen, und uns zum lieben Gebet wenden, hob darauf an das bekannte Sterbelied: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott, u. s. w. ihm deutlich vorzusprechen, welches der Patient andächtig nachgebetet, und als sie kamen auf die Worte:

Wenn mein Verstand sich nicht besinnt,
Und mir all menschlich Hülf zerrinnt,
So komm, o Herr Christ, mir behend
Zu Hülf an meinem letzten End!

that er einen tiefen Seufzer, hob seine Hände empor, und gab seinen Geist auf. Dieses letzte Exempel scheint zwar einen recht geistlich Angefochtenen nicht vorzustellen, weil die hitzige Krankheit allem Ansehen nach dem Sterbenden die Gedanken also verworren hat. Ich will aber noch ein anderes beibringen, und dann, warum ich dieses angeführt, melden. Es ist vor wenig Jahren in der Nachbarschaft auf dem Lande ein frommer Prediger gewesen, der nicht allein für sich selbst der Gottseligkeit nachgejagt, und einen heiligen Wandel zu führen sich eifrigst beflissen, sondern auch seiner anvertrauten einfältigen Gemeine sich treulich und herzlich angenommen, sonderlich der lieben Jugend, die er mit treuem Unterricht im Catechismus und mit stetiger deutlichen Erklärung des wahren Christenthums zu gewinnen getrachtet, und also von Jungen und Alten sehr geliebt worden. Bei solcher heiligen und mühseligen Arbeit erkrankte er nach Gottes Willen zuerst am Leibe, und folgends auch an der Seele, zumal auf des allweisen Gottes, dessen Wege unerforschlich und Gerichte unbegreiflich sind, Verhängniß ihm der Satan seine Sünde so vergrößerte, daß er heraus brach: er hätte keine Vergebung zu hoffen. Ob ihm nun wohl von seinen benachbarten Mitarbeitern am Wort und andern gottseligen Christen sehr tröstlich zugesprochen ward, wollte es doch, so viel Menschen urtheilen konnten, wenig verfangen, bis daß er von der Krankheit und der Seelenangst ausgemergelt sein Leben endigte.

§. 72. Es hatte diese Begebenheit mit einem so exemplarischen und treufleißigen Prediger damals viele sehr bestürzt und bekümmert gemacht, und ist, ob er wohl selig geworden, viel Fragens gewesen. Ich halte aber, wenn ich dieselbe nach Gottes h. Wort etwas genauer beleuchte, dafür, daß diesen getreuen Diener des Herrn Jesu so wenig, als alle andern Angefochtenen, wenn sie nach Gottes wunderbarem Rath in ihrem kläglichen Zu-

ſtande verſtürben, ſein Wahn von der Behaltung ſeiner Sünden habe der Seligkeit verluſtig machen können, zumal hie billig nicht, was ein frommes Herz in der Hitze, in der Angſt, in der Anfechtung redet, und denkt, ſondern ſein Glaube, welchen er vorhin in ſeinem gottſeligen Eifer, treuen Amtsfleiß und heiligen Wandel offenbart hat, und der zur Zeit der Anfechtung ohne Zweifel wie das Feuer unter der Aſche, und wie die Saat unter dem Schnee im Winter verborgen gelegen, muß angeſehen werden. Ich bin der Meinung, daß uns in dieſem Fall des Apoſtel Paulus Ausſpruch allen Zweifel benehmen kann, welcher ſagt: Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns ſcheiden mag von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn. Röm. 8, 38. 39. Es ſind ja unter den Dingen, die der Apoſtel benennt, außer Zweifel auch die hitzigen Krankheiten, die Verrückung des Verſtandes, die Anfechtung des Satans mit begriffen, ſonderlich, wenn er ſpricht: Weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, verſtehend, was der Satan ſchon jetzt wider uns verſucht, und angebracht hat, oder hinkünftig noch verſuchen, und anbringen möchte, die Trübſal, Noth und Gefahr, die wir ſchon vor Augen ſehen, oder nachgehends beſorgen, und erwarten müſſen. Nun dieſes alles mag uns nicht ſcheiden von der Liebe Gottes, damit er uns geliebt hat in Chriſto Jeſu, ehe der Welt Grund gelegt ward; ſo hat auch dieſen frommen und getreuen Diener Chriſti ſeine Krankheit, Hitze und Anfechtung davon nicht ſcheiden können. Und wie das fromme Herz, welches aus Verrückung der Sinne und durch Mitwirkung des Satans in die Gedanken gerathen: es wäre kein Menſch, deshalb von dem gnädigen und barmherzigen Gott nicht verſtoßen iſt, ſo auch dieſer fromme Prediger hat außer Zweifel Gnade und Vergebung der Sünden bei ihm gefunden, ob er wohl in ſeiner Anfechtung und Hitze ſagte: er hätte keine Gnade und Vergebung zu hoffen. Es gehört hieher, was der königliche Prophet ſagt: Ich ſprach in meinem Zagen (in meiner Angſt, in meinem Schrecken, in meiner Flucht, in meinem Eilen, als mich Gott und Welt jagten:) ich bin von deinen Augen verſtoßen; dennoch hörteſt du meines Flehens Stimme, da ich zu dir ſchrie. Pſ. 31, 23. Würde doch ein leiblicher Vater oder eine irdiſche Mutter in ſolchem Zuſtande ihre Liebe von ihrem Kinde nicht wenden, und Gott, der mehr Liebe hat, als alle Väter und Mütter in der Welt, ja der die Liebe ſelbſt iſt, ſollte es thun? Das ſei ferne!

§. 73. Indeſſen hat ers geſchehen laſſen, daß dieſe fromme Seele in ſolchem Zuſtande hat den Leib verlaſſen müſſen, andern, ſowohl Predigern, als Zuhörern, zum ſeligen Schrecken, daß ſie in ſich gehen, und gedenken möchten: Geſchieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Luc. 23, 31. So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? 1. Petr. 4, 18. Ihrer viel leben ſicher in den Tag hin, ergeben ſich dem Geiz, vertiefen ſich in die Sorgen der Nahrung, lieben den Trunk, ſind in ihrem Amt

und Christenthum saumselig, kaltsinnig, nachlässig, und lassen es alles auf die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden in der letzten Noth ankommen; solche hat Gott aufwecken, schrecken, und sie lehren wollen, daß es nicht so leicht sei, in der letzten Stunde glauben, und die Anfechtung des Teufels überwinden, als ihr verblendetes und sicheres Herz meint. Aus diesem allen hast du nun, du betrübtes Herz, klärlich zu ersehen, wie es mit dir und deines gleichen beschaffen sei, nämlich so, daß der barmherzige, liebreiche und getreue Gott euch helfen kann, helfen will, helfen muß; er kann, denn er ist allmächtig, er will, denn er ist barmherzig und gnädig, er muß, denn er ist getreu und wahrhaftig. Euer Haus (euer Heil und Seligkeit) ist auf einen Felsen (Christum Jesum) gegründet; wenn nun gleich ein Platzregen fällt, ein Gewässer kommt, die Winde wehen, (und stürmen,) und an solches Haus stoßen, fällt es doch nicht, denn es ist auf einen Felsen gegründet, Matth. 7, 24. 25. ihr seid als die Sterbenden, und siehe, ihr lebet, als die Verworfenen, und seid doch in Gnaden, als die Verdammten, und seid doch selig; darum laßt uns freudig sagen, und singen:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch!
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben!

§. 74. Es fährt aber ein angefochtenes Herz fort, seine Gedanken zu entdecken, und spricht: ich kann nicht anders denken, und schließen, als daß Gott unbarmherziger, härter und grausamer sei, als ein Mensch. Denn euch und andere jammert mein Elend, ihr habt ein herzliches Mitleiden mit mir, welches ihr mit eurem tröstlichen Zuspruch, mit fleißiger Pflege und Wartung, mit heißen Thränen und eifrigem Gebet bezeugt, und genugsam zu verstehen gebt, wenn es in euren Mächten nur wäre, daß es euch an dem Willen mir sofort zu helfen nicht fehlt; Gott aber kann meiner Angst und Noth so lange zusehen, er achtet mein und euer Flehen, Seufzen, Weinen, Beten nicht; wo ist denn seine große Güte und Barmherzigkeit, davon die Schrift so viele Worte macht? Hierauf zu antworten, mein lieber Christ, will ich erstlich ja gerne bekennen, daß zuweilen solche Fälle sich ereignen, da es scheint, als habe Gott vergessen gnädig zu sein, und bezeige sich unbarmherziger, als Menschen thun. Das findet sich nicht nur bei den Angefochtenen, sondern auch bei andern bedrängten und nothleidenden Leuten. Es hat manchmal eine gottliebende und fromme Seele ein schweres Anliegen und langwieriges Kreuz, sie ächzt, winselt, seufzt über demselben, sie betet ängstlich und ernstlich, und wird nicht erhört, oder errettet; sie klagt ihre Noth einem Prediger oder einem andern christlichen Herzen, und findet stracks Mitleiden, Hülfe, Rath, Trost, so viel in dessen Vermögen ist, bei Gott aber scheint alles umsonst zu sein. Daher sagte einmal eine berühmte Frau, als sie in großem Kummer zu ihrem Seelsorger kam: Ich habe vor eurer Thür nur einmal angeklopft, und ihr

habt mir stracks aufgethan, vor der Himmelsthür aber habe ich wol tausendmal geklopft, und sie bleibt doch immerhin verschlossen. Zuweilen liegt ein kleines Kind im Jammer oder in der schweren Noth viel Stunden, ja viel Tage, den Eltern will das Herz im Leibe zerspringen, alle, die es sehen, jammert es, sie würden, wenn sie könnten, solchem armen Würmlein stracks helfen, sie fallen oft insgesammt auf ihre Kniee, und schreien gen Himmel um Hülfe, aber vergeblich. So gehts auch manchmal mit andern Sterbenden zu, die oft große Qual haben, und, wie man spricht, weder leben, noch sterben können; da jammert es nicht nur die nächsten Anverwandten, sondern auch die Nachbarn und Bekannten, ja auch Fremde, die etwa dazu kommen, da werden die Thränen, die Seufzer, das Gebet vereinigt, verdoppelt, und gehäuft, aber umsonst; das macht denn auch gottesfürchtige Seelen zuweilen perplex und bekümmert, daß sie sich nicht darein zu schicken wissen.

§. 75. Es ist aber hiergegen fest zu setzen, und unverrückt mit ganzem Herzen zu halten, daß Gott die Liebe sei, 1. Joh. 4, 8. 16., daß er gütig, gnädig, barmherzig, freundlich, mitleidig sei, 2 Mos. 34, 6. daher ihn die Schrift einen Vater der Barmherzigkeit, 2. Cor. 1, 3., oder den allerbarmherzigsten Vater, und ausnehmender Weise, einen Erbarmer, Jes. 54, 10., nennt. Es gehören hierher die Machtsprüche unsers Gottes: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? denn ich denke noch wol daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. Jer. 31, 20. Wenn schon eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will ich doch dein (mein Kind, meine Kirche,) nicht vergessen. Jes. 49, 15. Sollte ich nicht billig, Israel, ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben, denn ich bin Gott, und nicht ein Mensch. Hos. 11, 8. Man hat auch in der Schrift viel Exempel, daß der Herr, unser Gott, und der Menschen-Sohn und Freund, Jesus, sich der Nothleidenden und ängstlich Schreienden bald hat jammern lassen. Als Moses am rothen Meer seufzte, sagte der Herr zu ihm: Was schreist du zu mir? 2. Mos. 14, 15., und stracks folgte die Hülfe. Als Hanna, 1. Sam. 1, 10. 17., vor dem Herrn weinte, und betete, ward sie stracks erhört. Als die Hagar, 1. Mos. 21, 16., in der Wüste mit ihrem Sohn weinte, und zu Gott schrie, war die Hülfe bald da. Als der Hauptmann zu Kapernaum, Matth. 8, 5. ff., bat, der Herr Jesus möchte seinem gichtbrüchigen Knecht helfen, als der Aussätzige, V. 2., zu ihm sagte: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, hieß es stracks: Ich wills thun, ich will kommen. Als er viel Volks, das in drei Tagen nichts genossen, um sich hatte, sagte er: Mich jammert des Volks, Marc. 8, 2., und schaffte bald Rath. Als er einer hochbetrübten Wittwe, Luc. 7, 11. ff., die ihrem einigen Sohn mit vielen Thränen zu Grabe folgte, vor der Stadt Nain begegnete, jammerte ihn der-

ſelben, und ſprach zu ihr: Weine nicht, erweckte den Jüngling, und gab ihn ihr lebendig wieder. Als ihm zehn ausſätzige Männer in einem Marktflecken begegneten, und ihn anſchrieen: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer! Luc. 17, 12., ſo war er bald mit der Hülfe fertig. Hiergegen kann man nicht leugnen, daß zuweilen die herzliche Barmherzigkeit Gottes ſich hart gehalten hat, und noch hält gegen die Menſchenkinder, wie denn Joſeph, Hiob, David und andere ziemlich lange haben müſſen aushalten, darum auch der letzte ſpricht: Gott, hilf mir, denn das Waſſer geht mir bis an die Seele; ich verſinke im tiefen Schlamm, da kein Grund iſt; ich bin im tiefen Waſſer, und die Fluth will mich erſäufen. Ich habe mich müde geſchrieen, mein Hals iſt heiſch, das Geſicht vergeht mir, daß ich ſo lange muß harren auf meinen Gott. Pſ. 69, 2. 3. 4. Wie der Herr Jeſus gegen das kananäiſche Weib, Matth. 15, 22., gegen den Königiſchen, Joh. 4, 47., gegen den Apoſtel Paulus, 2. Cor. 12, 7. 8. 9., ſich bezeigt, iſt bekannt.

§. 76. Nun iſt gewiß, daß Gott in ſeiner Güte und Barmherzigkeit unverändert, und der Herr Jeſus allezeit ein Jeſus bleibt, ſein Geſicht, ſeine Geberden, ſeine Werke und Wege ändert er wol, nicht aber ſein Herz, welches allezeit eine Quelle der Liebe und Güte, und ein Meer (die Fülle) aller Gnaden bleibt. Daß er aber nicht allezeit nach unſerm Wunſch und Willen ſtracks hört, und hilft, das macht ſeine Allwiſſenheit und Weisheit, die doch mit lauter Liebe und Güte, wenn ich ſo reden mag, gemengt iſt. Daß er uns auch unbarmherziger und härter, als ein Menſch vorkommt, das macht unſere Unwiſſenheit und Sündlichkeit, derhalben wir ſeine Wege und Weiſe und ſeinen Rath nicht verſtehen, und uns erkühnen dürfen, ihn zu beſchuldigen, welchen wir doch in allen ſeinen Wegen, wie fremd ſie uns auch vorkommen, mit tiefſter Demuth und ſtiller Seele anbeten, und verehren ſollten. Es muß auch in dieſem Stücke von uns erwogen werden, was der glorwürdigſte Gott in einer andern Sache zu uns ſagt: Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Jeſ. 55, 8. 9. Wenn Gott ſich allemal nach unſerm Rath, Wunſch, Dünken, Denken, Begehren richten müßte, ſo wären wir Gott, und nicht er. Er aber iſt der Schöpfer, wir ſind ſeine Geſchöpfe, er iſt Herr, und wir ſind Knechte, er iſt Vater, und wir ſind Kinder, uns gebührt nicht ihm vorzuſchreiben, wie er uns in der Welt führen, wie, wo, wann er uns helfen, und wie ers mit uns machen ſoll, er iſt auch nicht ſchuldig, uns allezeit Rede und Antwort zu geben von ſeiner Regierung. So iſt auch die Praesumtio, wie die Juriſten reden, das gute Vertrauen für Gott als das höchſte Gut, und nicht für uns ſündliche Menſchen. Wollen wir recht reden, und thun, ſo ſollen wir die Hand auf den Mund legen, zuſehen, ſchweigen, leiden, und ſagen: du biſt dennoch mein Gott, und ſchlügſt du mich zu tauſendmalen todt! du biſt gnädig und gütig, wenn du noch ſo ſehr zürnſt, du biſt barmherzig in der

größten (vermeinten) Unbarmherzigkeit, du bist wahrhaftig und getreu, auch wenn du unser und aller deiner Verheißung vergessen zu haben scheinst, du kannst wol hart und unfreundlich mit uns verfahren, du kannst es aber nicht böse meinen.

§. 77. Bedenke, du christliches Herz, ob wir nicht Gott zugestehen wollen die Freiheit mit uns zu handeln, die wir uns an unsern Kindern oder an andern Dingen nehmen? Wir halten ein Kind zur Schule, nicht einen Tag, nicht eine Woche, nicht einen Monat, sondern oft viele Jahre. Wenn es manchmal nach des Kindes Willen ginge, es käme gar nicht hinein, oder es würde nicht lange darinnen bleiben, weil es nichts darinnen sieht, und hört, als des Lehrmeisters ernstes Gesicht, scheltende und dräuende Stimme, mit Ruthen und Stecken bewaffnete Hand, das Schreien und Weinen der Gezüchtigten und dergleichen. Wenn nun ein unverständiger Mensch sähe ein solch Kind mit Weinen zur Schule gehen, und darinnen sitzen, und wollte sagen: traun! ich möchte das meinem lieben Kinde nicht zu leide thun, daß ichs so lange unter der Ruthe ließe; wenn das Kind selbst spräche: mein Vater, seid ihr denn unbarmherziger gegen mich, als andere und fremde Leute? wie könnt ihrs doch über euer Herz bringen, daß ihr mich einen Tag und alle Tage so plagen laßt? würde sich auch ein verständiger Vater daran kehren? oder würde er mit Recht der Unbarmherzigkeit beschuldigt? Wie sind wir denn so schnell, von dem allweisen, grundgütigen, barmherzigen Gott zu sagen, daß er unbarmherziger sei, als Menschen sind, da wir doch seinen Rath nicht verstehen, die Ursache der verzögerten Hülfe allemal nicht finden, jedoch seines väterlichen Absehens wohl versichert sein können? Ein Gärtner nimmt sich die Freiheit, anders umzugehen mit einem Weinstock, anders mit einem Aepfel- oder Birnbaum; diesen besieht er im Jahr etwa ein oder paar Mal, ob er etwa dürre Aeste hat, oder ob sich Raupennester darauf finden, die er abnehmen muß, jenen aber senkt er im Herbst, wenn er seiner edlen Trauben genossen, in die Erde, und läßt ihn den Winter über unter Schnee und Eis als vergessen und vergraben liegen, im Frühling sucht er ihn wieder hervor, beschneidet ihn, nimmt ihm die meisten Reben, bindet ihn an, daß er gar schlechten Ansehens ist, und sein Elend gleichsam beweint, davon man spricht: der Wein blutet; wenn dies vorbei, und nun der edle Stock auszuschlagen, und seine Sprossen mit Lust zu treiben beginnt, so nimmt er deren viele wieder weg, kürzt etliche, die er ihm läßt, ab, bindet sie von neuem mit Binsen an, kommts weiter hinaus, und der Weinstock erholt sich wieder, und steht wieder in voller Pracht mit seinem dicken und vielen Laube, so beblättert er ihn wieder, bis daß die Früchte im Herbst erfolgen; wer beschwert sich hier über den Gärtner? wer beschuldigt ihn der Unbarmherzigkeit, daß er mit dem Weinstock immer zu thun hat, und mit demselben so oft allem Ansehen nach so übel handelt, als er keiner andern Staude oder Pflanze, und keinem Baum im Garten thut? Läßt man ihn nicht gerne damit machen, wie er will, weil man weiß, daß es sich für dieses Gewächs nicht anders schickt, und daß sein Absehen gut ist? Warum kann denn der gütige, heilige und weise Gott an uns wegen seines Thuns an seinen Gläubigen

nicht so gnädige Richter haben, als wie der Gärtner? Wie dürfen doch wir sündhafte, alberne, elende Würmer uns unterstehen, den Heiligen Israels zu meistern? Wie dürfen wir doch von dem höchsten und einigen Gut anders, als Gutes denken? Wie dürfen wir doch von seinen Gerichten, Wegen, Werken urtheilen, die wir nicht verstehen?

§. 78. Gott hört, und antwortet oft bald, wenn seine Kinder zu ihm schreien, und das ist Liebe; er schweigt aber auch manchmal, und thut, als hört, ja als kennt er sie nicht, und das ist auch Liebe, ja manchmal eine größere Liebe, als jene. Es war ja ein Jesus, ein kurzer Begriff oder völliger Inhalt der göttlichen ewigen Liebe, ein holdseliger und trostreicher Mund, ein liebreiches süßes Herz, das dem Aussätzigen und dem Hauptmann zu Kapernaum auf ihre Bitte stracks antwortete: Ich wills thun, ich will kommen; und das sich der Wittwe zu Nain jammern ließ, und zu ihr sagte: Weine nicht; und welcher seiner eignen Mutter ziemlich hart begegnete, sagend: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen, Joh. 2, 4., und welches dem kananäischen Weibe auf ihr ängstliches Muttergeschrei zuerst kein Wort zurück, hernach aber solche Antwort gab, welche unerträglicher war, als das Stillschweigen: Es ist nicht fein, spricht er, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Matth. 15, 26. Härtere Worte hat der süße Heiland mit keinem andern bedrängten Menschen, der ihn um Hülfe angefleht hat, geredet. Wer kann aber leugnen, der den Ausgang weiß, daß sie so wohl aus einem liebreichen Herzen kommen, als die allerholdseligsten und trostreichsten, welche je aus seinem Munde gegangen? Ich für meine Person wollte dieser harten Worte aus der Bibel um groß Geld und Gut nicht entbehren, und wir haben alle Ursache, Gott zu danken, daß diese Geschichte uns zur Nachricht und zum Trost von dem h. Evangelisten aufgezeichnet ist. Was war aber die Ursache dieses dem Ansehen nach unfreundlichen Verfahrens? Traun, nicht die Unbarmherzigkeit des liebreichen Herrn! Er ist auch nicht wie ein sündlicher Mensch, welchen man oft in einem unaufgeräumten Stande und bei Unmuth findet, und wenig Freundlichkeit von ihm zu erwarten hat, sondern seine Allwissenheit und Liebe ersah, daß durch den Geist Gottes in dieses Weibes Herzen ein männlicher Heldenglaube gewirkt war, diesen wollte er entdecken, und seiner ganzen Kirche bis an den jüngsten Tag zum herrlichen Exempel vorstellen. Er sah wohl, daß vielen unter seinen Gläubigen eine schärfere Prüfung würde nöthig sein, als andern; denen stellt er dies Weib zum Vorbild und zur Nachfolge dar, und lehrt uns, daß wir in solchen Fällen dennoch nichts anders, als Gutes von ihm denken, und hoffen sollen.

§. 79. Ein Prediger oder ein anderes christliches Herz thut einem Betrübten manchmal stracks die Thür auf, empfindet seine Noth mitleidend, und ist bereit, ihm zu rathen und zu helfen; Gott aber bezeigt sich anders, hält oft die Thür lange verschlossen, und thut, als wüßte er von ihrer Noth und Bedrängniß nicht, oder nehme es nicht zu Herzen; er ist aber darum nicht unbarmherziger, als die Menschen, sondern sie thun, was eine christlichgesinnte Seele, er aber, was ein gerechter weiser Gott und Vater

thun soll. Menschen wünschen oft, daß ein Patient mit einem bittern herben Trank, mit Abnehmen eines Gliedes, mit Schneiden, mit Brennen verschont bleibe, der verständige Arzt aber ist anders gesinnt, denn der weiß besser, wie dem Kranken oder Verwundeten muß geholfen werden; wer aber beschuldigt deshalb ihn der Unbarmherzigkeit? Gott läßt uns manchmal etwas lange anklopfen vor der Himmelsthür, weil wir ihn vorhin haben lange lassen stehen, und klopfen vor unserer Herzensthür, oder aus andern Ursachen. Ein Kind liegt zuweilen im Jammer etliche Stunden oder etliche Tage, und Gott erhört nicht stracks der Eltern und anderer Mitleidenden Gebet, er will aber die Kraft und Wichtigkeit der Erbsünde, welche die meisten Christen wenig oder doch nicht, wie sichs gebührt, erwägen, zu Tage legen, und zeigen, daß auch die unschuldigen Kinder, wie wir sie zu nennen pflegen, vor ihm nicht unschuldig, und wenn er sie nach seiner Gerechtigkeit ohne Gnade richten wollte, des ewigen Todes schuldig sind. Manchmal schlägt er auch, wie man spricht, auf den Sack, und meint den Esel, er greift die Kinder an, die den Eltern als wie aus und am Herzen gewachsen, daß er deren Herz treffe, bewege, und zu sich von der Welt und von der Sünde wende. Er läßt manchmal einen kranken Menschen mit unerträglichen Schmerzen geplagt werden, oder in der Todesangst etliche Stunden oder Tage liegen, und will das Gebet der nächsten Freunde, welche um eine selige Auflösung sehr flehen, nicht stracks erhören; wollen, und dürfen wir aber sagen, daß ers aus Unbarmherzigkeit thue? Das sei ferne! Er hat außer Zweifel seine heiligen Ursachen, die wir nicht allezeit wissen können. Vielleicht hat der Sterbende etwas auf seinem Herzen und Gewissen, damit derselbe beschwert, und sich weder gegen Gott mit rechtschaffner Buße, noch gegen seinen Nächsten mit Versöhnung oder Erstattung deshalb gebührend bezeigt hat?

§. 80. Man hat Exempel, daß einige Personen etliche Tage mit dem Tode gerungen, einige auch sinn- und sprachlos gelegen, und nicht haben sterben können, bis ein beleidigter Mitchrist herbeigerufen, und ihm brüderlich verziehen, oder sein herzliches Gebet mit der andern ihrem vergesellschaftet hat. Auch haben einige nicht abscheiden können, ehe und bevor man ihrethalben eine Erstattung gethan. In solchen Fällen kann man ja nicht sagen, daß Gott unbarmherzig ist, wenn er einen solchen Menschen nicht will sterben lassen, ehe er mit wahrer Buße zum seligen Ende sich völlig bereitet hat, sondern man hat es vielmehr für eine besondere große Gnade zu erkennen. Es kann auch sein, daß der Sterbende bei gesunden Tagen wenig und kaltsinnig um ein seliges Ende gebeten hat, wie denn hierin manche Christen sicherer und nachlässiger sind, als sichs geziemt; sie meinen, was soll man sich mit den unangenehmen und bittern Todesgedanken lange vorher plagen, es sei genug, daß man sterben muß, wenn die Zeit kommt. So will denn der gerechte Gott, dessen Zorn doch fast immerzu mit Liebe und Gnade gemengt ist, theils den Sterbenden Gelegenheit und Zeit geben, ihre Nachlässigkeit und Sicherheit zu bereuen, und die Gnade, welche sie vorhin so schlecht geachtet, desto eifriger zu suchen, theils die Anwesenden und Gesunden erinnern, und lehren, daß selig sterben nicht

eine so schlechte Sache sei, als sich die verblendeten Menschenkinder manchmal einbilden, sondern man habe Ursache, darum sein Leben lang herzlich und ernstlich zu bitten. So lehrt auch die Erfahrung, daß manchmal der Menschen Herz, auch wenn sie die Welt verlassen müssen, allzusehr an der Welt hängt, und das sterbliche und sündliche Leben gar zu lieb hat; sie sind gleich einem Baume, der seine Wurzel, weil er viel Jahre gestanden, in der Erde weit ausgebreitet, und sich so fest gesetzt hat, daß er nicht auszuheben ist, sondern abgehauen werden muß. Wenn nun der allwissende Gott, der den Zustand einer zum Abschied fertigen Seele besser weiß, als wir armen Menschen, solchen Baum nicht stracks abhaut, sondern lange daran arbeitet, und um die Wurzel räumt, daß er ihn losmache, und mit gutem Willen hebe, wie mögen wir uns über ihn beschweren, und ihn der Unbarmherzigkeit beschuldigen? Es ist traun eine Gnade Gottes, wenn er einen weltliebenden Menschen durch viel Angst und Schmerzen lehrt, daß die Welt nicht ein Paradies, sondern ein Jammerthal sei, und daß die christlichen Seelen mehr Ursache haben, um einen zeitlichen und seligen Abtritt aus derselben, als um ein langes Bleiben zu bitten. Zuweilen fehlt es auch wol an Freunden und nächsten Angehörigen der Sterbenden, daß sie so lange mit dem Tode ringen müssen; denn dieselben haben oft das Herz so sehr an sie gehängt, daß ihnen dünkt, sie können, und mögen ohne dieselben nicht leben, darum wollen sie dieselben schlechterdings erhalten, und ihr Gebet desfalls unbedingt erhört wissen. Weil aber der allwissende Gott besser sieht, was so wohl den Sterbenden, als den noch Lebenden nütz und selig ist, so kann er ihnen, wie man spricht, so liebedienen, daß sie ihn ängstiglich anrufen, er möge nur seinen heiligen Willen schaffen, sie wollen ihm die Ihrigen gerne geben, und folgen lassen.

§. 81. Mir ist bekannt ein Exempel eines gottseligen Predigers, der ein einiges Söhnlein und sonst wenig Freude und Trost in der Welt hatte; das Kind war seiner Augen, ja seines Herzens Lust, und er konnte nicht zufrieden sein, wenn es nicht um und bei ihm war; es ward aber krank, und man sah deutlich, daß es sein Lebensziel fast erreicht hatte. Der betrübte Vater beklagte sich vor seinem Gott, daß er ihm die einige Lust seines Herzens nehmen wollte, und bat mit großem Ernst und Eifer, ihm selbiges zu lassen, und dies suchte er nicht, wie sichs geziemte, mit Beding des göttlichen Willens, sondern schlechthin, dringend auf die Verheißung Gottes von der Erhörung unsers Gebets. Als er aufstand vom Gebet, und in die Stube kam, wo das Kind lag, befand er, daß es nunmehr nicht nur Leibes-, sondern auch Seelenangst und Schmerzen hätte, zumal es mit verstörtem Gesicht und großem Schrecken schrie: Ich komme in die Hölle! ich komme in die Hölle! Der Vater wollte es ihm ausreden, und hieß es beten; es antwortete aber: Ich kann, ich mag nicht beten, ich komme in die Hölle! warf sich in seinem Bettlein herum, und wußte sich vor Angst nicht zu lassen. Der betrübte, jedoch im Christenthum erfahrne Vater merkte bald, woher dieses kam, daß ein Kind von fünftehalb Jahren in seiner Todesnoth auch von der Höllenangst zu sagen wußte, eilte demnach wieder in sein Kämmerlein, fiel vor dem glorwürdigsten Gott auf sein Angesicht,

und bat, daß er ihm verzeihen wollte, daß er seinem allein guten Willen sich widersetzt hätte, ergab sich und sein Kind in die väterliche Verordnung seines Gottes, und suchte nur dieses, daß er es des vergoßnen Blutes und theuren Verdienstes Jesu genießen lassen, seine Sünde ihm vergeben, ein sanftes und seliges Ende ihm bescheren, und ihn dermaleins vor seinem allerheiligsten Angesicht es wollte wieder finden lassen. Sobald er wieder in die Stube kam, rief das Knäblein: Herzenvater, nun beten! fing darauf von sich selbst freudig an: Das Blut Jesu Christi u. s. w. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehen! Als der Vater fragte: ob es sich noch vor der Hölle fürchte, antwortete es: Ach nein, ich komme in den Himmel, zu den h. Engeln, und starb wenig Stunden nachher sanft und selig. Seht ihr, was unser Gott für mancherlei Ursachen haben kann, daß er zuweilen die Abscheidenden etwas länger kämpfen läßt, als es uns Menschen recht dünkt, und wie er darum so gar nicht unbarmherzig ist, daß wirs vielmehr für eine Barmherzigkeit zu erkennen haben. Ich unterstehe mich aber nicht, solche Ursachen alle zu erforschen, und zu entdecken, sondern habe nur darauf mein Absehen, daß ich dich, du betrübtes Herz, unterrichten will, wie Gott darum nicht unbarmherziger, als Menschen sind, zu erklären sei, wenn er gleich nicht so bald seine Barmherzigkeit entdeckt, als Menschen thun. Es erfordert manchmal seines allerheiligsten Namens Ehre und unsere Seligkeit, daß er muß unbarmherzig sein, und unserer Noth nicht stracks abhelfen. Darum mach es, mein Bruder (meine Schwester)! wie Hiob, der zwar auch in seiner Noth sagte: Schrei ich zu dir, o Gott, so antwortest du mir nicht; trete ich hervor, so achtest du nicht auf mich; du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigst deinen Grimm an mir mit der Stärke deiner Hand, Hiob 30, 20. 21., hernach aber demüthigst bekannte, er hätte zu viel gethan. Siehe, spricht er, ich bin zu leichtfertig gewesen; was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Hiob 39, 34. Ich bekenne, daß ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist, und nicht verstehe; darum schuldige ich mich, und thue Buße in Staub und Asche. Hiob 42, 3. 6.

§. 82. Es sind aber noch mehr betrübte Einwürfe der angefochtenen Seelen vorhanden, die wir auch anführen, und beantworten müssen: ach, spricht ferner ein trostloses Herz, alle Gnadenmittel Gottes, dadurch er unsere Seligkeit zu wirken pflegt, haben an mir ihre Kraft verloren; das Wort bewegt mich nicht, auch tröstet es mich nicht; ich bin unter denen, welchen der Teufel das Wort von ihren Herzen nimmt, daß sie nicht glauben, und selig werden. Der Vater zieht mich nicht, darum kann ich zu Christo nicht kommen, doch mag er mich vielleicht wol ziehen, (wie denn sein Wort nicht ohne Kraft ist) ich bin aber verstrickt in den Banden der Hölle, und kann nicht folgen, ich mag auch das Wort nicht mehr hören, weil es doch mich nicht angeht, auch dessen Kraft nicht empfinde. Das h. Abendmahl ist nicht für mich, weil Christus ausdrücklich sagt: man solle das Heiligthum nicht den Hunden geben, und die Perlen nicht vor die

Säue werfen, welches daraus auch genugsam erhellt, daß, wenn ichs genommen, es immer ärger mit mir geworden, und mein Gewissen mich überzeugt hat, daß ichs unwürdig und zum Gericht genossen. Es ist dies abermal als eine Dornhecke, darinnen deine beängstigte Seele, mein Christ, (wie der Widder, dessen sich Abraham anstatt seines Sohnes zum Opfer bediente,) nach Gottes Verhängniß hängen geblieben ist; wir wollen aber versuchen durch die Kraft Jesu Christi und Hülfe seines Geistes dich daraus los zu machen. Zuerst laß dich, du gottgeliebte Seele, berichten, daß es nicht von ungefähr, sondern nach Gottes heiligem Rath und hochweisem Verhängniß geschieht, daß du mit solchen Gedanken geängstigt wirst. Es ist in diesen letzten Zeiten fast nichts gemeiner, als daß die sichern und unchristlichen Christen die Gnadenmittel Gottes entweder gering achten, oder mißbrauchen, und daraus, wie sie aus Christo einen Sündendiener, also einen Sündenmantel machen. Sie meinen, sie gehen in die Kirche, und hören das Wort, sie gebrauchen auch zu der Zeit, die ihnen gelegen kommt, und gut dünkt, des h. Liebesmahls des Herrn Jesu, und halten dafür, daß sie alsdann eine Versicherung haben ihrer Seligkeit, die nicht fehlen kann, nebst der Freiheit, nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleisch zu leben. Viele stehen auch in den Gedanken, daß, obgleich es mit ihrem Christenthum schlecht beschaffen sein möchte, es doch allemal in ihrer Macht stehe, sich zu bekehren und Buße zu thun, zumal sie von keiner andern Buße wissen wollen, als daß man ein oder ander Bußgebet um Vergebung der Sünden aus einem Buch liest, oder sich vorlesen läßt, dann dem Priester beichtet, und das h. Abendmahl nimmt. Solchen ruchlosen Leuten mußt du nun, du betrübtes Herz, zur Warnung dienen, und ihnen einige Sprüche h. Schrift nicht mit Worten, sondern mit wirklicher Angst, mit Ringen, Seufzen, Jammern erklären.

§. 83. Als da sind: So sehet nun darauf, wie ihr zuhört, denn wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meint zu haben. Luc. 8, 18. Welcher unwürdig von diesem (gesegneten und geheiligten) Brod ißt, oder von dem Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig an dem Leib und Blute des Herrn. Welcher unwürdig ißt, und trinkt, der ißt, und trinkt ihm selber das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib und Blut des Herrn. 1. Cor. 11, 27. 29. Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will, Röm. 9, 15. 16. 18., er bleibt ein heiliger, gerechter (und gütiger) Gott, er erbarme sich derer, so sich vor ihm demüthigen, oder verstocke aus gerechtem Gericht durch Entziehung seiner Gnade die, so sich ihm halsstarriger Weise widersetzen. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, (nicht in ruchloser Sicherheit und falscher Vertröstung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und künftiger Bekehrung,) denn Gott ist es, der in euch wirket (wie, wo, und wenn er will,)

beides, das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 12. 13. (es steht nicht in eurer Macht, das Gute wollen, und thun, wenns euch beliebt; also könnt ihr auch nicht aus eignen Kräften, und wenns euch gelegen ist, sonderlich in der letzten Stunde, Buße thun, sondern, wenn euch Gott aus gerechtem Gericht um eurer vorigen langen Unbußfertigkeit willen die Gnade der Buße nicht geben wollte, werdet ihr keine rechtschaffne Buße wirken können, darum seid nicht sicher, wandelt in kindlicher Furcht Gottes, und gebraucht der Gnadenzeit und Mittel, wie es den Heiligen und Geliebten Gottes geziemt.) Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfäht Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt. Hebr. 6, 7. 8. Solche und dergleichen Sprüche erklärt Gott manchmal wirklich, indem er sie an einigen ruchlosen und boshaftigen Leuten kenntlich genug erfüllt, die er nach langer Geduld und Darbietung seiner Gnade und deren Verachtung im Zorn hinreißt, daß sie keinen Trost und Glauben aus dem Worte schöpfen, wenns ihnen gleich reichlich vorgehalteu wird, oder sich die Verheißung, welche den h. Sakramenten beigefügt ist, zueignen können, sondern in Unglauben und Verzweiflung mit Ach und Weh dahin gehen, davon viel schrecklicher Exempel könnten beigebracht werden, die wir aber an einen andern Ort versparen. Weil er aber sehr gnädig, gütig und barmherzig ist, und sich mit einem Eide erklärt hat, daß er nicht wolle den Tod des Sünders, Hesek. 18, 23., so pflegt er mehrmals die angefochtnen betrübten Seelen den ruchlosen Weltkindern zur Warnung vorzustellen, welche ängstiglich klagen, daß die Gnadenmittel au ihnen ihre Kraft verloren, daß sie nicht glauben, keinen Trost schöpfen, die Kraft und den Nutzen der hochh. Sakramente nicht empfinden, und keine evangelische Verheißung sich zueignen können, sondern, daß es mit ihnen nach dem Gebrauch solcher Gnadenmittel nur ärger werde.

§. 84. Dies sind denn wirkliche Bußprediger, welche lehren, daß es nicht in des Menschen natürlichen Kräften steht, glauben, des Glaubens leben, die Versicherung der Gnade Gottes empfinden, der Gnadenmittel, wenn sie gleich da sind, zu seinem Trost und empfindlichen Nutzen gebrauchen, und das Heil, so darinnen dargeboten, nnd dadurch versiegelt wird, ergreifen, sondern, daß manchmal nach dem Gebrauch solcher Mittel wegen des Mißbrauchs in Unglauben und Unbußfertigkeit es ärger wird mit dem Menschen, als vorhin. Daß nun, mein liebster Mitchrist, unser Gott dich auch zu solchem Bußprediger gemacht hat, das laß dir nicht entgegen sein, sondern laß dir seinen heiligen Rath wohlgefallen. Wir sind ja schuldig, ihm und dem Nächsten zu dienen auf allerlei Art und Weise, wie ers schickt, und uns Gelegenheit dazu an die Hand giebt. Wenn er uns berufen hätte, um der evangelischen Wahrheit willen das Schwert, den Strang oder das Feuer zu leiden, und damit dieselbe, andere davon zu überzeugen oder darinnen zu befestigen, zu bestätigen, so würde uns ja nicht gebühren, seinem heiligen Willen in so guter Sache uns zu widersetzen.

Hat doch Jesaias, 20, 2., müssen nackend und barfuß gehen; Jeremias, 27, 2., ein Joch, oder, nach etlicher Ausleger Uebersetzung, Ketten und Bande an seinem Halse tragen; Hesekiel, 4, 4., zuerst dreihundert und neunzig, und hernach noch vierzig Tage auf einer Seite liegen; hat doch der Herr Jesus selbst, Joh. 19, 2. ff., sich müssen in seinem Purpurmantel, mit seiner Dornenkrone und gegeißeltem blutrünstigem Leibe und zerschlagenem Angesicht allem Volk zum Spektakel darstellen lassen; hat doch der h. Paulus, 1. Cor. 4, 9. ff., müssen leiden, daß er in seinen mancherlei Trübsalen, in zerrissenen schlechten Kleidern, in armseliger Gestalt, von Hunger und Durst ausgemergelt, als ein Fluch der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspiel ist dargestellt, und herumgegangen; warum wollen wir uns, mein Bruder (meine Schwester), solcher heiligen Gesellschaft schämen, wenn Gott beliebt, uns derselben einzuverleiben? Warum wollen wir nicht gerne etwas leiden, und der Welt ein Schauspiel werden, wenn nur die Ehre unsers Gottes und der Welt Bestes daraus erfolgt?

§. 85. Wie nun aber diese liebsten Kinder Gottes ihr Elend, das sie nach Gottes heiligem Rath erlitten, nicht aus seiner Gnade, auch nicht aus der Gemeinschaft Jesu und seines Geistes gesetzt hat, ihnen auch an ihrer Seligkeit nicht hinderlich gewesen ist, so wird auch, mein Bruder, deine geistliche Trübsal, die du jetzt nach Gottes Willen leidest, dir keineswegs schädlich sein. Denn (daß ich nunmehr deiner betrübten Klage nachdrücklich begegnen möge) ich versichere dich, daß die Gnadenmittel an dir ihre Kraft nicht verloren haben, ob es schon bei deinem jetzigen Zustand und in der Zeit der Prüfung dir so dünkt, und vorkommt. David däuchte einmal, Ps. 31, 23., und er konnte es in seinem Herzen nicht anders empfinden, als wäre er von Gottes Angesicht verstoßen, dennoch lehrt ihn die gnädige Erhörung seines Schreiens und die erfolgte Hülfe, daß es in der That anders war, als es ihm vorkam. Unser gebenedeiter Seligmacher gerieth, als er am Kreuz hing, in solche Höllenangst, daß er mit starker Stimme rief: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46. Und was war damals im Himmel und Erden Gott lieber und näher, als er? Die Bäume stehen im Winter ohne Blätter, Blüthe und Frucht, als erstorben, und möchten, wenn sie reden könnten, sagen: die Sonne hat an uns ihre Kraft verloren, wir empfinden des Himmels Einfluß nicht; es ist keine Kraft und Wirkung an uns zu spüren, darum gehören wir ins Feuer. Der Gärtner aber würde antworten: nicht so, ihr lieben Gewächse, die Sonne hat ihre Kraft an euch nicht verloren, sondern sie erhält in euch den Lebenssaft, der zu seiner Zeit sich herrlich offenbaren wird. Wenn ein Kranker sagen wollte: das Brod hat an mir seine Kraft verloren, es schmeckt mir nicht, und wenn ich gleich etwas hinab würge, so stärkt es mich nicht, sondern befinde mich nur übler danach, so antwortete man ihm billig: die Krankheit bringt es nicht anders mit, jedoch bleibt das Brod ein Stab des menschlichen Lebens, darin Gott viel Segen und Kraft gelegt hat, selbige wird sich auch zu seiner Zeit an euch wieder ereignen, und das wenige, was ihr davon genießt, wenn es schon sich ansehen läßt, als wenns euch Beschwer machte, wird sich doch bald anders

finden. So ist es nun, mein betrübter Mitchrist, jetzt mit dir; die Gnadenmittel haben noch ihre selige Kraft und Wirkung auch bei dir, wiewohl dieselbe anders ist, als bei den Seelen, die außer der Anfechtung sind, und der Ruhe, so sie bei dem Herrn Jesu gefunden, genießen. Sie gebrauchen der von Gott geordneten Mittel mit Lust und Freuden, mit trostreicher Vergnügung, mit Erbauung und Besserung; du gebrauchst ihrer zwar mit Unlust, mit Betrübniß und sorgfältigem Mißvergnügen, jedoch ist solche Unlust, Ekel und Mißvergnügen nicht eigentlich wider diese heiligen und seligen Mittel, die du ja von Herzen für Gnadengaben Gottes erkennst, sondern wider dich selbst gerichtet, als der du vermeinst, daß du mit deinen Sünden, Unglauben, Unbußfertigkeit sie in ihrer heilsamen Wirkung hinderst, und an dir unkräftig machst. Also ist deine Unlust mit herzlichem Mißfallen an dir selbst, das ist, mit wahrer Reue über die Sünde, die in unserm Fleische wohnt, und mit einem heiligen, wiewohl verborgenen und unaussprechlichen Seufzen und Verlangen nach der Gnade Gottes, der Gemeinschaft Christi Jesu und dem Trost des H. Geistes, das ist, mit wahrem, wiewohl kämpfendem Glauben gemengt, und ist folgends für eine Kraft und Wirkung des Worts und der h. Sakramente zu halten, wiewohl sie die verlangte empfindliche Süßigkeit nicht mit sich führt.

§. 86. Daß dir aber dünkt, es werde, wenn du das Wort Gottes hörst, oder liest, wenn du geistliche Lieder singst, oder singen läßt, wenn du betest, wenn du dich zu dem hochh. Liebesmahl des Herrn findest, nur ärger mit dir, so verhält es sich damit, als wie mit den kräftigsten Arzneien bei den Todkranken; wenn dieselben genossen, und genommen werden, so läßt sichs manchmal ansehen, als wäre die Krankheit gestärkt, und hätte nun Ueberhand. Mir selbst ist es in einer tödtlichen Krankheit widerfahren, daß nach genommener kräftigen, gift- und schweißtreibenden, auch herzstärkenden Arznei es schien mit mir ärger zu werden; zumal, da ich sonst wegen überaus großer Mattigkeit ganz still gelegen, ich angefangen, mich unruhig zu bezeigen, im Bette bald hie, bald dorthin mich gelegt, und legen lassen, aus einem Bette ins andere begehrt, und den Anwesenden und mir selbst die Gedanken gemacht, daß der Todeskampf schon angegangen, und die Natur der Krankheit nun bald gewonnen geben würde; allein es folgte wenig Stunden hernach ein sanfter Schlaf, welcher ein Anfang war meiner durch Gottes besonderen Segen und Gnade erfolgten Genesung. So hat es sich auch bei jetzigem Zustande mit dir, du gottliebendes Herz. Daß bei dem Gebrauch der Gnadenmittel sich bei dir als wie eine Verschlimmerung ereignet, das ist eben der Kampf des Geistes oder des neuen Menschen in dir, der, durch das Wort oder Sakrament erweckt und gestärkt, sich dem Fleisch, der Sünde und dem Satan, der hiebei geschäftig ist, mit großer Kraft widersetzt, und also genugsam bezeugt, daß er noch nicht überwunden, sondern in der Kraft Gottes noch streitend ist. Ob nun gleich der Angstschweiß dir darüber ausbricht, und du dich unruhig erzeigst, so wird doch alles durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi auf Friede, Ruhe, Trost und Leben hinaus laufen. Der theure wertheste Jesus hat sein Evangelium gepredigt, und zu predigen befohlen den Armen, und die,

ſo geiſtlich arm ſind, ſelig geprieſen; daß du aber unter ſolche Zahl gehörſt, wirſt du ſelbſt nicht leugnen; ſo gehört nun die Gnadenpredigt für dich, und aller Troſt gehört dir zu, wenn du gleich ihn jetzt nicht völlig dir zueignen kannſt. Er giebt uns in ſeinem hochh. Abendmahl ſeinen gekreuzigten und für uns in den Tod gegebenen Leib und ſein vergoßnes theures Blut, und es iſt kein Zweifel, daß keine Gäſte bei dieſer himmliſchen Mahlzeit geſchickter ſind, dieſe Seelenſpeiſe und dieſen Seelentrank würdiglich zu nehmen, als die ein gekreuzigtes, verwundetes, zerriſſenes Herz und eine ausgeſchüttete, hungrige, durſtige Seele mitbringen, und ſich für die Unwürdigſten achten, jedoch der reichen Gnade und des ſüßen Troſts, ſo daſelbſt ausgetheilt wird, hoch begierig ſind. Daß nun aber, mein Chriſt, dein Herz und deine Seele in ſolcher Beſchaffenheit ſtehe, das iſt ja offenbar; darum iſt gewiß, daß du, deines Dünkens und Flehens ungeachtet, geſchickt biſt vor Gott, dieſe edle Seelenſpeiſe würdiglich zu nehmen.

§. 87. Daß du aber die Worte deines und meines Erlöſers, da er von einigen Hörern ſeines Worts ſagt, *der Teufel komme, und nehme das Wort von ihren Herzen, auf daß ſie nicht glauben, und ſelig werden*, Luc. 8, 12., auf dich ziehſt, das rührt ſonder Zweifel daher, daß du die Umſtände des Spruchs nicht recht erwogen, und, was es für Leute ſind, davon der Herr Jeſus redet, nicht recht angeſehen haſt. Offenbar iſt, daß er redet von den Leuten in ſeiner Kirche, welche eine Gewohnheit haben zu ſündigen, deren Herz gleich iſt einem Acker, der am Wege liegt, über welchen die Reiſenden einen Weg bei dem andern machen, bis er endlich ganz ausgefahren, hart und untüchtig wird, den ausgeſtreuten Samen zu empfahen und aufzubringen. Es ſind Leute, welche ihr Herz mit täglicher Prüfung und wahrer Buße, mit fleißigem Gebet und heiligem Vorſatz nicht verwahren (wie man einen Acker, der am Wege liegt, mit Gräben und Zäunen pflegt zu verſehen, und alſo den Reiſenden die Ueberfahrt zu verwehren), ſondern laſſen allen ſündlichen Lüſten, Begierden und Gedanken ihren freien Willen, laſſen es geſchehen, daß der Satan nicht nur über ihren Herzensacker ſchleicht, geht, oder reitet, ſondern mit großen Laſtwagen darüber fährt; ich will ſagen, ſie ſind ſicher und unbekümmert nicht nur bei kleinen, verborgenen und ſcheinbaren, bemäntelten, ſondern auch bei offenbaren, wiſſentlichen großen Sünden, daß alſo ihr Gewiſſen und ihr Herz von Tage zu Tage mehr und mehr verhärtet, und verderbt wird. Solchem nun, ſpricht der Herr Jeſus, nimmt der Teufel das Wort von ihren Herzen, das iſt, wenn ſie gleich nebſt andern zur Kirche kommen aus Gewohnheit, und damit ſie nicht gar für Unchriſten gehalten werden, und das Wort hören, ſo verbindet doch der Satan durch ſeine kräftige Wirkung und durch ſeine Macht, die er über ihre boshaftigen und gottloſen Seelen hat, daß ſie nichts zu Herzen nehmen, es bewegt ſie nichts, was auch der Prediger vorbringt, ſie laſſen es, wie man ſagt, zu einem Ohr ein-, zum andern wieder ausgehen, ſie laſſen auch unter der Predigt den ſündlichen Gedanken ihren Willen, und laſſen ſie durch ihr Herz ungehindert paſſiren, ſie geben ſich mit einem gleichgeſinnten Beiſitzer in ein freundlich Geſpräch von andächtigen ſchönen Sachen, die dem Teufel wohlgefallen, oder ſie be-

dienen sich der Predigt als ein Kind des Singens seiner Mutter oder Wärterin, und schlafen darüber fein sanft ein, darüber denn die Predigt hingeht, das Wort, die Ermahnung, die Warnung vorüber rauscht, und ihr Herz unbewegt, ungeändert und in seinen gewohnten Sünden sicher bleibt. Solche Beschaffenheit hat es nun, mein Christ, Gott Lob, mit dir nimmer gehabt, dein Herz ist nicht wie ein gebahnter harter Weg, sondern wie ein umgerissener, gepflügter und zerschlagener Acker, du bist beim Gehör des Worts nicht unachtsam und sicher, sondern sorgfältig und hoch bekümmert, dein einiges und herzliches Verlangen ist, das gepredigte Wort mit Nutz zu hören, dessen Kraft im Herzen zu empfinden, dadurch je mehr und mehr geändert, erneuert, bekehrt, und Gott wohlgefälliger zu werden; an solchen Herzen hat der Satan keine Macht, und es ist unmöglich, daß er das Wort von ihnen nehmen sollte, wie Johannes spricht: Wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich (durch Wachen, Beten, vorsichtig Wandeln, durch heilige Sorgfalt, Furcht und tägliche Buße) und der Arge wird ihn nicht antasten, (wird nichts an ihm haben) 1. Joh. 5, 18. Daß aber die Kraft des Worts zu empfindlichem Trost sich nicht alsbald bei dir ereignet, das laß dich nicht wundern; zumal bekannt ist, wie es mit dem ausgestreuten Samen zugeht. Wenn er in die Erde gefallen, und damit bedeckt ist, so liegt er eine Weile ganz still, und ist als wie verloren, hernach beginnt er zu keimen, und einen zarten Halm zuerst durch die Erde zu treiben, welcher oft eine geraume Zeit mit Schnee und Eis bedeckt wird, daß es abermal scheint, als sei der Same verloren, bis endlich mit der Frühlingszeit er sich je mehr und mehr hervor thut, sich zuerst im Gras, hernach im Halm und Aehren und folgends in reicher Frucht lieblich erzeigt. Ob nun gleich bei jetzigem deinem Zustand das Wort der Gnade und des Lebens in deinem Herzen als wie stille liegt, und mit Erde, Schnee und Eis gleichsam bedeckt ist, so ist es darum unverloren, und es wird sich zu rechter Zeit, die Gott bestimmt, und sich vorbehalten hat, zu reichem Trost deiner Seele offenbaren.

§. 88. Gleichfalls hast du, du gottliebende Seele, nicht Ursache, dich zu betrüben über die Rede deines Heilands: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, Joh. 6, 44., und dir einbilden zu lassen, als ziehe dich der Vater nicht, und du könnest zu Christo nicht kommen, oder wenn er dich gleich ziehe, so seist du in den Banden der Hölle so verstrickt, daß du nicht folgen könnest. Denn es ist offenbar, daß dich der Vater schon längst gezogen, und zu Christo gebracht hat, wie er spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jer. 31, 3. Das Ziehen des Vaters bedeutet dessen kräftige Wirkung an dem menschlichen Herzen, wenn ers nämlich durch sein Wort und Gnadengeist erleuchtet, rührt, bewegt, lenkt, und regiert, daß es sein Elend erkennt, und nach Hülfe, Gnade und Trost sich sehnt. Das Kommen zu Christo heißt, ihn für den Heiland der Welt halten, nach ihm und seiner Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Seligkeit sich herzlich sehnen, und in ihm mit wahrem Glauben sein Heil suchen. Bedenke dich nun, mein lieber Christ, ob sich nicht solche Gnadenwirkung

Gottes ſchon längſt an dir gefunden hat. Es hat ja der getreue Gott dich zur Gemeinſchaft Jeſu Chriſti, ſeines allerliebſten Sohns, berufen, in der h. Taufe zu ſeinem Gnadenkinde angenommen, dein Herz von Jugend auf oft durch ſein h. Wort und guten Geiſt gerührt, bewegt, und regiert; auch jetzt findet ſich bei dir eine gründliche, herzliche Erkenntniß deines Elends, deiner Nichtigkeit, Untüchtigkeit und Schwachheit, ein herzliches Mißfallen an dir ſelbſt und an dem tiefen Verderben deines Herzens. Du geſtehſt auch gerne, und bezeugſt es mit viel tauſend ängſtlichen Seufzern und heißen Thränen, daß du weder in dir ſelbſt, noch in der ganzen Welt und aller ihrer Herrlichkeit keinen Troſt, keine Ruhe, kein Vergnügen findeſt, ſondern ſehnſt dich allein nach der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu; dahin gehen alle deine Seufzer, Begierde, Verlangen, Thränen. Ich bin gewiß, und du wirſt es nicht leugnen können, daß, wenn du dieſe Stunde alle Schätze, alle Ehre, alle Freude und Herrlichkeit der Welt in Beſitz hätteſt, und die Verſicherung der Gemeinſchaft mit Chriſto würde dir mit dieſem Bedinge angeboten, daß du jenes allen dich gänzlich verzeihen ſollteſt, ſo würdeſt du ſolches willig thun. Und wenn man dich fragte: was weinſt du? was ſeufzſt du? wen ſuchſt du? was begehrſt du? ſo würdeſt du, wenn du aus dem Grunde deines betrübten Herzens reden wollteſt, nicht anders antworten können, als: Jeſum, Jeſum ſuche ich, und ſonſt nichts! Woher aber kommt ſolch Verlangen nach Chriſto, als aus der Gnadenwirkung Gottes, der durch ſein Wort und Geiſt ſeinen Sohn dir offenbart, und zum Gnadenſtuhl in ſeinem Blut vorgeſtellt, auch dein Herz alſo erregt, bewegt, und gerührt hat, daß es denſelben für ſeinen einigen Mittler, Heiland und Troſt, und über alles, was in der Welt iſt, hoch hält, alle ſeine Seufzer, alle ſeine Thränen, all ſein Sehnen, alle ſeine Kräfte auf ihn richtet, und nichts anders, als in ſeiner ſüßen und ſeligen Gemeinſchaft zu leben und zu ſterben begehrt. Nun eben dieſes iſt das Kommen zu Chriſto, davon er redet; dies heißt an ihn glauben, als wir ſchon anderswo in dieſem Werke ausführlich gelehrt haben, und hieraus iſt der Zug des Vaters, das iſt, ſeine Gnadenwirkung an deinem Herzen, klärlich zu erkennen.

§. 89. Daß ſich aber die Ruhe deiner Seele anjetzt noch nicht nach deinem Wunſch findet, das macht meinen Schluß nicht unkräftig. Denn ein anderes iſt in Chriſto und ſeiner Gemeinſchaft ſein, oder leben, ein anderes ſolcher Gemeinſchaft ſüßiglich genießen; ein anderes iſt der Glaube, ein anderes die Verſicherung und die Freudigkeit des Glaubens, davon wir gleichfalls ſchon anderswo gehandelt haben. (Th. II. Pr. 6. §. 37. Bd. I. pag. 379.) Ein Herz, das Jeſum Chriſtum als der ganzen Welt und alſo auch ſeinen Heiland erkennt, aus inniglicher Betrübniß über ſeine Sünden ſich nach ihm ſehnt, ihn mit thränenden Augen und zerknirſchtem, zerſchlagenem Gemüth anſieht, an ihn zu glauben, zu leben, zu kleben, zu bleiben von ganzer Seele begehrt, das iſt ein gläubiges Herz, das ſchon zu Chriſto gekommen iſt, es wiſſe, oder wiſſe es nicht, es empfinde, oder empfinde es nicht. Ein kleines Kind iſt ein Erbe aller Güter ſeines Vaters, ob es gleich ſeinen Reichthum noch nicht verſteht, und nicht zu gebrauchen weiß; ein frommes und tugendhaftes Ehegemahl bleibt in der ehelichen Ge-

meinschaft und unverrückten Liebe ihres Mannes, auch wenn sie in einer hitzigen Krankheit sich nicht begreifen kann, und auf die Gedanken gekommen ist, sie habe sich ihres Mannes Liebe, ich weiß nicht, durch was für ein Versehen, verlustig gemacht. Jener fromme Mann, dessen wir droben gedacht, der in seiner tödtlichen Krankheit auf die Gedanken gerieth, daß er kein Mensch wäre, hörte darum nicht auf, ein Mensch zu sein. So ist es auch mit dir, mein lieber Christ, du bist, und bleibst ein gläubiger Christ, ein lebendiges Glied an dem geistlichen Leibe Jesu, ein Gnadenkind Gottes, ein Tempel des H. Geistes, du magst es nach deinem Wunsch in süßem Trost und großer Freudigkeit empfinden, oder nicht. Wenn ein Mensch im harten Winter reist, so kann es dahin kommen, daß ihm der Frost die Hände und Füße so einnimmt, daß sie davon erstarren, und daß er sie nicht, wie sonst, gebrauchen kann, sie bleiben jedennoch Glieder seines Leibes, und gelangen zu seiner Zeit durch bequeme Mittel wiederum zu ihrer Fertigkeit. Der Tempel Salomos, 1. Kön. 8, 10. 11. 12., blieb ein Heiligthum Gottes auch damals, als eine Wolke und dicker Nebel denselben erfüllte, ja eben damals und in solchem Nebel erzeigte sich die herrliche Gegenwart des großen Gottes, und erwies, daß er sich solchen Tempel zur Wohnung erwählt hatte, darum auch Salomo sagt: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen. Also, mein Bruder, bleibst du auch ein lebendiges Glied an dem geistlichen Leibe Jesu, ob gleich dir dünkt, daß keine Wärme der Liebe, keine Fertigkeit oder Freudigkeit in göttlichen Dingen mehr bei dir ist. Dein Herz bleibt ein Tempel des H. Geistes, wenn gleich nach Gottes heiligem Rath es jetzt mit Nebel und Finsterniß erfüllt ist.

§. 90. Sage denn nicht mehr, du Gottesmensch, daß du das Wort nicht mehr hören mögest, weil es dich nicht angeht. Wenns dich und deines gleichen nicht angeht, wen geht es denn an? Für wen ist das Brod und der ganze Vorrath des Vaters, als für seine hungrigen Kinder? Für wen ist ein Strömlein, das aus einer lebendigen frischen Quelle fließt, als für den gejagten Hirsch, der nach frischem Wasser schreit, oder für einen Wandersmann, der durch Hitze, Last und Weite des Weges sehr abgemattet ist? Für wen ist der evangelische Trost, als für die betrübten Herzen, für die beängstigten Gewissen und für die trostlosen Seelen! Sagt es nicht der Herr selber mit deutlichen Worten: Der Herr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Gefangenen eine Erledigung zu verkündigen, und zu trösten alle Traurigen. Jes. 61, 1. 2. Hat er nicht die Mühseligen, welche unter der schweren Sündenlast, unter dem Fluch des Gesetzes, dem Zorn Gottes, in dem Kampf mit dem Tode, dem Teufel und der Hölle arbeiten, und die Beladenen, welche mit Anfechtung und Trübsal beängstigt sind, zu sich gerufen, und ihnen Erquickung und Ruhe für ihre Seele versprochen? Du kannst denn leicht ermessen, was es für ein Geist sei, der dich abhält, daß du zu deinem Jesu nicht kommen, ihn nicht hören, und seinen Trost dir nicht anmaßen sollst. Traun! Gottes Geist ist es nicht, der alle, allenthalben und allezeit die Betrübten und Bußfertigen auf Christum weist, und

zu ihm führt. Eben der Mord- und Lügengeist ist es auch, der dich vom hochwürdigen Liebesmahl des Herrn abhalten will, und dich überreden, du seiest ein Hund oder eine Sau, für welche solch Heiligthum und solche Perlen nicht gehören. Es sagt ja zwar der Herr Jesus, daß man das Heiligthum den Hunden nicht geben, und die Perlen nicht vor die Säue werfen solle, Matth. 7, 6., die Meinung aber ist, daß die Kirchenlehrer die göttlichen Geheimnisse und den Trost des Evangelii nicht vortragen sollen den muthwilligen Verächtern, unverschämten Lästerern und öffentlichen Verfolgern, auch den Gebrauch des hochwürdigen Sakraments nicht verwilligen denen, welche, als die Säue im Koth, ihre Freude und Lust in Saufen, Fressen, Unzucht und andern Sünden suchen. Nun aber bist du keineswegs ein solcher Hund, ein Spötter, Lästerer, Feind des Evangelii und der Wahrheit, auch bist du keine Sau, die im Sündenschlamm ihre Freude sollte suchen; wie sollte denn dieser Spruch wider dich sein, und dich von der Genießung des h. Abendmahls und dem evangelischen Trost ausschließen?

§. 91. Ich eile aber billig zu dem, was von dem Anliegen der betrübten Seelen noch übrig ist, deren einige sich auch pflegen vernehmen zu lassen: ich bin nunmehr nichts mehr nütze in der Welt, denn den Meinigen und andern gottseligen Herzen bin ich nur eine Last, und mache ihnen nur viel Beschwer und Herzeleid; der Welt aber und den sichern und ruchlosen Leuten bin ich ein Greuel und eine Fabel, damit sie ihr Gespött treiben; ich kann auch weder Gott, noch meinem Nächsten mehr dienen, darum mag ich nicht mehr leben. Nun, du gottgeliebte Seele, bis hieher hat uns der Herr geholfen, und er wird uns weiter helfen. Wenn du belieben wirst, das nachzusehen, und wohl zu erwägen, was wir droben von den Ursachen der geistlichen Anfechtungen gehandelt, und wie dieselben zu des majestätischen und großen Gottes Ehre, des Teufels Schanden, der Welt Schrecken, der Gottseligen Erbauung dienen, so wirst du Bedenken haben, hinfort zu sagen, daß du in der Welt nichts mehr nütze seist. Ist doch kein Wurm, keine Mücke, keine Kröte in der Welt, die nicht ihren Nutzen hat, und welche nicht nach ihrer Art ihrem Schöpfer und dem Menschen dient; wie sollte denn eine so theure Seele, als die deine ist, an welcher Gott bisher die Wunder seiner Güte, Macht und Weisheit so reichlich erwiesen hat, nichts in der Welt nütze sein. Es kann unserm Gott auf mancherlei Art gedient werden. Etliche dienen ihm mit Thun und Wirken, mit Predigen, Regieren, Kinderziehen, öffentlich; andere dienen ihm mit Leiden, mit Schweigen, mit Unterthänig- und Geduldigsein, heimlich. Die Nachtigall hat ihre Zeit, da sie sich lieblich und freudig hören läßt, und die Menschen zum Preise ihres Schöpfers mit lauter Stimme Tag und Nacht aufmuntert; sie hat auch ihre Zeit, da sie schweigt, und man nicht weiß, ob sie noch vorhanden ist, sie ist aber, und bleibt ein Geschöpf ihres Gottes, und dient ihm mit dem Schweigen so wohl, als mit dem Singen, weil sie also thut, wie er es geordnet, und ihr eingepflanzt hat. Die Lerche und andere Vögel lassen sich bei Tage öffentlich hören, und sehen, und preisen ihren Schöpfer, nach ihrer Art im Licht und in freier Luft, die Eule aber und andere

Nachtvögel lieben die Einsamkeit und die Finsterniß, und lassen sich nur bei Nacht mit trauriger und rauher Stimme vernehmen; wer darf aber sagen, daß an jenen allein und nicht an diesen auch des Höchsten Güte, Allmacht und Weisheit zu erkennen ist, und daß nicht auch diese letzten auf gewisse Maße zu seinen Ehren dienen? Wenn nichts anders an ihnen verwunderlich und schauwürdig wäre, so wäre es doch dieses, daß der milde Herr, der alles, was lebt, versorgt, und sättigt mit Wohlgefallen, sie auch erhält, und ihren Unterhalt so wohl im Finstern, als den andern bei Tage schafft. So ist es nun auch, meine theure Seele, mit dir und deines gleichen, ihr mögt mit David wohl sagen: Ich bin wie eine Rohrdommel in der Wüste, ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstörten Städten, ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache, ich esse Asche wie Brod, und mische meinen Trank mit Weinen vor deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehoben, und zu Boden gestoßen hast. Ps. 102, 7. 8. 10. 11. Ihr sitzt in eurer Einsamkeit und im Finstern, und hängt euren traurigen Gedanken nach; man sieht euch selten unter den Leuten und gar nicht bei fröhlichen Gesellschaften, eure Stimme ist trauriges Klagen und ängstliches Seufzen, Winseln und Aengsten. Allein, wer geistliche Augen und ein erleuchtetes Herz hat, der kann bald etwas an euch ersehen, das zum Ruhm und Preis eures und unsers Gottes dient; denn ihr seid es, die er durch seine verborgne Güte wider die Bosheit des Satans erhält, ihr seid es, deren Licht er ist in der Finsterniß, deren Kraft in der Schwachheit, deren Leben im Tode.

§. 92. Der Aussätzige, Luc. 17, 16, den der Herr Jesus gereinigt, und befreit hatte von seiner Plage, kehrte um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel dem Herrn Jesu zu Füßen auf sein Angesicht, und dankte ihm. Die bußfertige Sünderin Luc. 7, 38., legte sich auch zu seinen Füßen, man vernahm aber ihre Stimme nicht, sondern sie wusch dem Herrn die Füße mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, und küßte sie. Wolltest du, mein Christ, wohl sagen, daß diese letztere nichts nütze gewesen, und zur Ehre des Herrn Jesu nichts gethan habe? Hiob war ein Gefäß der Ehre Gottes in seinem Wohlstande, da die Leuchte Gottes über seinem Haupte schien, und er bei seinem Licht in Finsterniß ging, da Gottes Geheimniß (seine verborgne gnädige und väterliche Regierung und Fürsorge) über seiner Hütte war, Hiob 29, 3. 4.; dürfen wir aber sagen, daß ers nicht gewesen sei, als er in der Asche saß, und die aus seinen Schwären fließenden Eiter mit Scherben abschabte, als sich seine Nächsten von ihm entzogen, und seine Freunde sein vergessen hatten, als seine Hausgenossen und seine Mägde ihn fremd achteten, und sein Knecht, wenn er ihm rief, ihm nicht antwortete, da sein Weib sich fremd gegen ihn stellte, und ihn die elende Zeit ergriffen hatte. Paulus diente Gott, wenn er mit großer Freudigkeit von Christo zeugte; wer wollte aber sagen, daß er nichts nütze gewesen, wenn er allenthalben mit Trübsal, Gefahr, Noth und Tod umgeben war, und von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen ward? Wir wissen,

was der Herr Jesus von dem Lazarus erzählt, wie er so elend, voller Schwären, von jedermann verlassen vor des reichen Mannes Thür gelegen, und nur die Bröcklein, die von dessen Tisch fielen, zu seinem kümmerlichen Unterhalt verlangt hat; sollte aber wol diese Rose, welche unter so vielen Dornen blühte, dieses Kind Gottes, das unter dem Bettelmantel und so armseliger Gestalt verborgen war, nichts nütze in der Welt gewesen sein? Das sei ferne! Er war des reichen Mannes Bußprediger, er war ein Vorbild der Geduld allen, die ihn sahen, er zeugte von der wunderlichen und verborgnen Güte Gottes und seiner unerforschlichen Regierung über seine Heiligen. Wenn du denn nun gleich, du angefochtenes, betrübtes Herz, nach Gottes heiligem Rath der bußfertigen Sünderin, dem Hiob, dem Paulus, dem Lazarus in ihrem Elend gleichförmig geworden, so kannst du darum doch nicht sagen, du seist nichts nütze in der Welt; denn wie sie Gott auch in ihrer äußersten Trübsal gedient haben, so du auch mit Bezeugung und Darstellung seiner wunderlichen, doch weisen Regierung, seiner herrlichen Macht, seiner verborgnen Güte, mit stiller Geduld, mit Schweigen, Leiden, Meiden, Seufzen, Aechzen.

§. 93. Was aber die Deinigen, mein liebster Bruder, und andere gottselige Herzen betrifft, welchen du vermeinst, eine Last zu sein, und ihnen nur Beschwer und Herzeleid zu machen, so habe ich das christliche Vertrauen zu ihnen, daß sie alles, was ihnen desfalls beschwerlich fällt, und Betrübniß macht, werden für eine Schickung Gottes und also für eine geheiligte und gesegnete Last, für ein von Gott aufgelegtes Kreuz halten, und es mit Geduld tragen, in der Liebe Jesu überwinden, und dir mit geziemender christlicher Sanftmuth begegnen, zumal sie wohl versichert sind, daß alles, was sie an dir als an einem leidenden, bedrängten und betrübten Gliede Christi thun, er nicht anders aufnimmt, als wäre es ihm selbst geschehen; wovon einigen Beweis anzuführen ich ohne Noth erachte, weil bekannt ist, was der Herr an jenem großen Tage zu denen, die sich seiner dürftigen Glieder herztreulich angenommen, sagen wird: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, (und Schwestern) das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40., wie auch der Apostel Jakobus es für einen reinen und unbefleckten Gottesdienst erklärt, wenn man Wittwen und Waisen (und also auch andere hochbetrübte, trostlose Leute, welche die Schrift auch Waisen zu heißen pflegt,) in ihrer Trübsal besucht, und sich ihrer herzlich annimmt, Jak. 1, 27. Wobei auch zu erwägen ist, was der Herr zu seinen Jüngern spricht: Ihr seid es, die ihr bei mir beharrt habt in meinen Anfechtungen, und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden, daß ihr essen, und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, Luc. 22, 28. 29. 30., und endlich, was der Apostel schreibt an die Galater: Meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet, noch verschmäht, sondern als einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, ja als Christum Jesum; wie wart ihr dazumal selig! Gal. 4, 14. 15. Gewiß, was ehemals die Rabbinen gesagt: es wäre ein gut Zeichen, wenn man einen alten Men-

schen in einem Hause finde, das mag man auch von einem Hause, darinnen eine angefochtene betrübte Seele ist, sagen. Es kann nicht fehlen, der Herr Jesus muß auf dasselbe ein wachsames gnädiges Auge haben, und ich bin versichert, daß mehr geistlichen Segens und mehr Engel darinnen sind, als in zehn andern, darinnen man von keinem Kreuz und Anfechtung weiß.

§. 94. Gesetzt aber, daß die Deinigen auch deiner müde und überdrüssig würden, und dir mit Liebe, Sanftmuth, Geduld, Pflege der Gebühr nach nicht begegneten, so widerführe dir doch, mein Christ, nichts Neues, sondern du würdest auch hierinnen andern h. Kindern Gottes und deinem Herrn Jesu gleichförmig werden. David klagt: Ich bin ein Scheu geworden meinen Verwandten, mein ist vergessen im Herzen wie eines Todten, ich bin geworden wie ein zerbrochen Gefäß. Du, mein Gott, machst, daß meine Verwandten, Freunde und Nächsten sich ferne von mir thun um solches Elends willen. Ich schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen, ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an. Ps. 31, 12. 13., 88, 9., 38, 12., 142, 5. So bezeugt auch Hiob, daß er den Seinigen sei verächtlich und eine Last geworden. Meine Nächsten, spricht er, haben sich entzogen, und meine Freunde haben mein vergessen; meine Hausgenossen und meine Mägde achten mich für fremd, ich bin unbekannt worden vor ihren Augen. Ich rief meinem Knecht, und er antwortete mir nicht; mein Weib stellt sich fremd, wenn ich ihr rufe, ich muß flehen den Kindern meines Leibes, Hiob 19, 14. 15. 16. 17., (oder, wie es etliche übersetzen, um die Kinder meines Leibes, als hätte der hochbetrübte Mann wollen sagen: mein Gesinde achtet mich nicht, mein Weib ist mein überdrüssig, meine Kinder sind dahin, und ich muß sie betrauern, habe also niemand, der mein pflegt, und sich meiner annimmt.) Wie es unserm Erlöser zur Zeit seines Leidens gegangen, ist auch nicht unbekannt. Als er mit dem Tode und der Hölle rang, daß ihm der blutige Schweiß darüber ausbrach, kam er zu seinen drei vornehmsten Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, die er darum näher, als die andern hatte zu sich genommen, daß sie mit ihm wachen, und ihm tröstlich zusprechen sollten, aber er fand sie schlafend. Matth. 26, 37. Als er bald hernach von der Schaar, die über ihn gekommen war, gefangen genommen ward, da verließen ihn alle Jünger, und flohen. Matth. 26, 56. Was nun aber diese in solchem Fall für Trost gehabt, du gottliebendes Herz, das hast du auch. Hiob spricht: Ach siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, (wenn mich die Meinigen und andere nicht kennen wollen,) ist in der Höhe; meine Freunde sind meine Spötter, aber mein Auge thränt zu Gott, Hiob 16, 19. 20.; und David: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Ps. 27, 10. Der Herr verläßt seine Heiligen nicht. Ps. 37, 28., und der Herr Jesus: Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher

in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bei mir. Joh. 16, 32. Woraus dieses folgt, daß, wenn alle Menschen, auch die nächsten Angehörigen, uns verlassen, und vergessen, so will uns doch Gott nicht verlassen, und unser nicht vergessen; wenn sie alle ausfallen, und müde werden, so will er doch treu, wachsam und unermüdet bleiben; wenn alle Thüren und Herzen auf Erden verschlossen sind, so soll uns doch die Himmelsthür und Jesu Herz immer offen stehen. Was aber die Welt betrifft, du gottseliges Herz, da weißt du wohl, daß ein Gotteskind kein Facit darauf machen kann; es hat auch ihr Urtheil, Gespött und Gewäsch nichts zu achten. Die Heiligen Gottes sind Edelsteine, davon die bauerstolzen und albernen Weltlinge nicht zu urtheilen wissen. Selig ist, der die Ehre hat, daß er von der Welt mit Dornen gekrönt, verspottet, verlacht, verachtet wird! Die Welt ist für die Kinder Gottes nie sicherer, als wenn sie sich feindselig bezeigt; hingegen sind sie auch in ihren größten Trübsalen der h. Engel Freude, welche an ihnen die Wunder der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes mit Lust schauen; sie sind die Lieblichen, welche die ganze Christenheit als wie im Schooß und in den Armen hält, und ohne Unterlaß Tag und Nacht für sie betet, und ihnen ringen hilft; sie sind die edlen Pflanzen, welche alle gottliebenden Seelen täglich mit ihren Thränen feuchten, und erquicken; sie sind die zarten Lämmlein, für welche die ganze Kirche sorgt, und sie immerdar ihrem getreuen und guten Hirten Christo Jesu insonderheit befiehlt. Wer achtet denn die Welt und die ganze Hölle dazu, wenn Gott, Jesus, der H. Geist, die h. Engel und das ganze Heer aller Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten auf einer Seite steht? Nun es sind noch etliche Sachen mehr, damit der Satan die gottliebenden Seelen zu quälen pflegt, wenn er ihnen nämlich einbilden will, sie haben keinen Glauben, und werden ihn nimmermehr erlangen, sie haben keine Vergebung ihrer Sünden zu hoffen, sie seien von Gott zum ewigen Leben nicht erwählt, sondern schlechterdings verstoßen, und dergleichen. Weil wir aber hiebevor und an einigen andern Oertern dieses Werks nach dem Vermögen, das Gott dargereicht, davon gehandelt haben, so werden gottselige Herzen, die desfalls Trost bedürfen, belieben dieselben nochmals aufzusuchen, und sich daraus Raths erholen. Für jetzt danken wir Gott, dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal mit dem Trost, damit wir von Gott getröstet werden. Ihm sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

7 N 1914.

Im Namen Jesu! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Vom Gebet als einem heilsamen Mittel alle Trübsal zu überwinden.

Luc. 11, 9. 10.

Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der nimmt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Inhalt.

Einl. Hohel. 3, 6., zeugt von der Herrlichkeit des Gebets §. 1—5. — Abhandl. Die Nothwendigkeit des Gebets wird erwiesen 1) aus dem Text §. 6., 2) weil es eins der vornehmsten Stücke im Gottesdienst eines Christen §. 7—9., da es die Gemeinschaft mit Christo erhält §. 10—11., eine Ausübung des geistlichen Priesterthums, §. 12—13., und nothwendige Aeußerung, wie Bedingung des Glaubens ist §. 14—17., da endlich die Liebe des Nächsten zur Fürbitte treibt §. 18—22. — Anwend. I. Prüfung, ob man fleißig bete §. 23., zumal die Vernachlässigung des Gebets so allgemein §. 24—26., II. Ermahnung zum Gebet §. 27. Wir müssen beten, weil das Gebet so große Verheißungen hat §. 28—32., weil Christus und der H. Geist uns dazu treiben §. 33—38., besonders sollen die Prediger fleißige Beter sein §. 39., nicht minder die Regenten §. 40, und alle Christen in jedem Stande §. 41—47.

Eingang. §. 1. **Wer ist die, die herauf geht aus der Wüste wie ein gerader Rauch, wie ein Geruch von Myrrhen, Weihrauch und allerlei Pulver eines Apothekers?** Hohel. 3, 6. Diese Worte, weil sie im hohen Liede Salomos, welches unter vielen verblümten lieblichen Reden und Bildern die Geheimnisse des Reichs Christi vorstellt, zu finden, erfordern ein gottseliges Nachdenken, zuvörderst, weil die Ausleger der Schrift in Erklärung derselben nicht allerdings einstimmig sind. Es ist denn ernstlich zu bedenken: wer sie redet. Ich meine, ich werde nicht irren, wenn ich sie dem himmlischen Seelenbräutigam Christo Jesu selbst zuschreibe, weil derselbe in dem vorhergehenden Vers redend eingeführt wird, und auf seine Kirche die fleißigste Acht hat, auch ihren Zustand am besten weiß. Er redet aber mit Verwunderung und großer Vergnügung, weil er seine Braut in solchem Zustand findet, als er verlangt, und es ihr wohl ansteht. Die Sache aber klarer zu machen ist zu merken, daß der süße Heiland sonder Zweifel redet vom Gebet der Gläubigen, welches er, wie die Schrift sonst auch thut, mit einem edlen Räuchwerk, welches ein Apotheker von Myrrhen, Weihrauch und andern wohlriechenden Dingen zugerichtet hat, vergleicht.

§. 2. Es ist bekannt, daß Gott, der Herr, bei Anordnung seines Dienstes im Alten Testament unter andern befohlen hat, ein edles Räuchwerk zu machen von Balsam, Stakten, Galben und reinem Weihrauch, davon ihm täglich ein Rauchopfer geschehen mußte. 2. Mos. 30, 34. Was nun hiedurch gemeint gewesen, hat der H. Geist nicht unbezeugt gelassen, wenn er durch David sagt: **Herr, mein Gebet müsse vor dir taugen, (aufsteigen, beständig sein) wie ein Räuchopfer, mein Hände**

aufheben wie ein Abendopfer! Pſ. 141, 2., und durch Johannes, daß die 24 Aelteſten, die vor Gottes Thron waren, gehabt haben ein jeglicher eine Harfe und güldene Schalen voll Räuchwerks, welches ſind die Gebete der Heiligen. Offenb. 5, 8. Woher auch gehört, was er anderswo meldet von einem Engel, (durch welchen recht gläubige Ausleger niemand als Chriſtum verſtehen,) der bei den Altar getreten, und ein gülden Rauchfaß gehabt, dem viel Räuchwerks, daß er gebe zum Gebet aller Heiligen, gegeben ſei, und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ſei aufgegangen von der Hand des Engels vor Gott. Offenb. 8, 3. 4. Die iſraelitiſche Kirche hat auch wohl gewußt, daß es mit dem äußerlichen Räuchwerk vor Gott allein nicht ausgerichtet ſei, darum, wenn der Prieſter im Tempel des Herrn das Räuchopfer that, war die ganze Menge des Volks außen, und betete unter der Stunde des Räucherns. Luc. 1, 10. Es wird aber das Gebet mit einem Räuchwerk von unterſchiedenen Specereien verglichen, weil in demſelben ſich ein heiliges und gottgefälliges Gemenge findet, zumal in einem rechtſchaffnen Gebet zuſammen kommen: Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Demuth, Andacht, kindliche Furcht, Ehrerbietung, heiliges Verlangen, himmliſche Begierden und Gedanken, heilige Worte, Werke und Geberden, Thränen, Seufzer, davon wir ſchon anderswo in dieſem Werk Meldung gethan. (Th. III. Pr. 13., §. 6. Bd. II. pag. 131.) Auch iſt merklich, daß der himmliſche Menſchenfreund nicht ſagt: was iſt das für ein Rauch, der aus der Wüſte aufſteigt? ſondern: Wer iſt die, die herauf geht aus der Wüſte? womit er anzeigt die eifrige große Andacht der Gläubigen, die ſie im Gebet gebrauchen. Sie werden gleichſam ein Brandopfer im Gebet, das im Feuer vergeht, und im Rauch gen Himmel ſteigt, es betet nicht nur ihr Mund, ſondern alles, was an und in ihnen iſt, die Seele, das Herz, der Geiſt, das Verlangen, die Augen, die Hände und alle Kräfte; die Gläubigen beten ſo, daß nicht allein ihre Begierden, ihre Seufzer und die Rede ihres Herzens vor Gott kommen, ſondern ſie ſelbſt erheben ſich gleichſam von der Erde, und erſcheinen mit ihrem Gebet vor Gott.

§. 3. Der berühmte und gotteifrige Kirchenlehrer Chryſoſtomus ſpricht: er habe viel Männer gekannt, welche im Gebet ſich faſt von der Erde erhoben, und ihre Hände, ſo hoch ſie immer gekonnt, empor geſtreckt, als wäre es ihnen leid, daß ſie ſich nicht könnten in die Luft erheben, (und dem Himmel näher ſein,) und alſo mit größerer Andacht und Freudigkeit beten, und gewünſcht, daß alle ſeine Zuhörer auf ſolche Weiſe öfters beten möchten. Nun iſt zwar die eifrige Andacht an ſolche Geberden nicht eben verbunden, jedennoch bezeugt es die Erfahrung, daß in dem recht heftigen und ernſtlichen Gebet alles, was an und in dem Menſchen iſt, zur Andacht ſich ſchickt, und daß es dem Geiſt, der ſich mit aller Kraft zu ſeinem Gott erhebt, leid iſt, daß er den ſterblichen und ſchweren Leib nicht mitnehmen kann. Und dieſes ſcheint David, der königliche Prophet, als er in der Perſon des Weltheilands redet, angedeutet zu haben mit den nachdenklichen Worten: Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wider mich, ich aber

bete; Ps. 109, 4., welche letzte Worte im Grundtext eigentlich lauten, und ich das Gebet, oder: ich aber bin das Gebet. Die Ausleger halten theils dafür, man müsse diese Redensart also erfüllen, und erklären, ich bin ein Mann des Gebets, das ist nach hebräischer Zunge, ich begebe mich mit allen Kräften, mit großem Fleiß zum Gebet; das Flehen zu Gott ist meine stetige Uebung. Andere aber meinen, es werde das Gebet für den Beter gesetzt, daß die Meinung sei: ich lasse mich meiner Widersacher Bosheit nicht irren, sondern halte an am Gebet, darein ich sie auch mit einschließe. Ob nun wohl diese Erklärungen nicht zu verwerfen sind, so dünkt mich doch, der Geist Gottes habe mit obgemeldeter Redensart ein mehreres anzeigen wollen; zuvörderst, wenn ich andere gleiche Oerter betrachte, als wenn anderswo David spricht: Ich halte Friede, Ps. 120, 7., und wie es in seiner Sprache lautet: ich bin Friede, ich bin der Friede selbst, so ist die Meinung: alles, was an mir ist, das sucht den Frieden, und jagt ihm nach, meine Augen und mein Gesicht sind freundlich, meine Rede holdselig, mein Herz sanftmüthig, meine Ohren sind verschlossen, und wollen nicht, das zum Unfriede dient, hören, meine Hände sind willig. Also wenn der Engel zu dem Daniel sagt: Du bist lieb und werth, Dan. 9, 23., oder in seiner Sprache, du bist das Verlangen, die Begierden, so ist die Meinung: es ist alles erwünscht und angenehm, was an dir ist, du bist bei Gott sehr angenehm, oder, alle Kräfte deiner Seelen haben sich in Bitten, Flehen, Seufzen, Verlangen gleichsam verwandelt; du hast vor allen andern die Erlösung deines Volks, des Tempels und der Stadt Jerusalem herzlich und eifrig gesucht. So scheint nun auch obangeführter Worte Meinung zu sein: ich lege mich ganz aufs Gebet, ich bete mit allen Kräften, alles, was in und an mir ist, ist gleichsam in lauter Andacht verwandelt, ich verzehre mich gleichsam, und opfere mich meinem Gott im Gebet, ich bete im Geist und in der Wahrheit, mit eifriger Andacht. Welches alles hoffentlich dazu dient, daß wir desto besser verstehen, warum unser Heiland spricht: Wer ist die, die herauf geht als ein gerader Rauch? und wir uns darüber erfreuen, daß unser armes Gebet so hoch vor ihm angesehen ist.

§. 4. Daß aber ferner das Gebet verglichen wird mit einem geraden Rauch, oder mit einem Rauch, der einer Säule oder Palmbaum gleich gerade aufgeht, wie bei stillem Wetter zu geschehen pflegt, so ist außer Zweifel die Kraft desselben damit angedeutet, daß es geradezu gen Himmel geht, durch die Wolken dringt, und nicht abläßt, bis es hinzu komme, und der Höchste drein sehe, daß der Satan mit aller seiner Macht und List, und die Welt mit aller ihrer Bosheit solches nicht verhindern können. Die Rabbinen geben vor, daß in dem jüdischen Tempel bei ihrem Gottesdienst sich einige Wunder gefunden: als, daß das Opferfleisch nie sei stinkend geworden, daß niemals in der Stadt Jerusalem jemand von einer Schlange oder Skorpion sei beschädigt, daß niemals unter so vielen hundert tausend Menschen, die sich auf die hohen Feste zu versammeln pflegten, es jemand an Raum und Herberge in der Stadt gefehlt, daß das Opferfeuer des Altars, der unter freiem Himmel stand, vom Regen nie ausgelöscht, und

dann, daß der Rauch, so vom Opferfeuer aufging, nie vom Wind sei beiseit ausgetrieben, wenn er auch noch so stark geweht, sondern er sei immer gerade auf gen Himmel gegangen. Wir lassen dieses letzte mit den andern an seinen Ort gestellt sein; wenn wir aber rechte Gewißheit davon in Gottes Wort hätten, oder dem angegebenen Bericht trauen könnten, würde es zur Erläuterung des angezogenen Spruchs sehr wohl dienen, und die Macht des andächtigen und ernstlichen Gebets gar artig vorstellen können. Denn gewiß ist es, daß keine Anfechtung, keine Verfolgung, keine Trübsal, keine Widerwärtigkeit des Glaubens Feuer auf dem Altar des bußfertigen Herzens auslöschen, und den Rauch, der von dannen aufgeht gen Himmel, beiseit austreiben, oder ihm den Zutritt zu Gott verwehren kann. Welt, Teufel und Hölle mögen stürmen, und toben, wie sie wollen, so bleibt doch der gottesfürchtigen Seelen Gebet ein gerader Rauch, der zu Gott geht, und sich nicht wehren läßt; und ob gleich manchmal es scheint, als sei der Gläubigen Gebet verhindert, gehemmt, oder vertilgt, wenn nämlich die innerliche und äußerliche Noth so groß, daß ihnen selbst dünkt, sie können nicht beten, und beten auch nicht, so ist doch gewiß, daß auch das verborgene und unaussprechliche Seufzen des betrübten Herzens ein starker und gerader Rauch vor Gott, und mächtig genug ist, durch die Wolken zu dringen, und vom Himmel Hülfe, Kraft und Trost zu erhalten. Wenn eine Blume oder ein kräftiges Kräutlein zu welken beginnt, so giebt es manchmal den stärksten Geruch und Duft von sich, welchen man nicht sieht, doch genugsam empfindet; so ist es auch mit den Gläubigen und in Anfechtung und anderer Trübsal gleichsam verwelkenden Seelen, wenn ihnen dünkt, sie können nicht mehr beten, nicht weinen, nicht seufzen, so beten sie am heftigsten, und es geht eine Kraft von ihnen, die Himmel und Erde bewegt.

§. 5. Daß aber auch gesagt wird, die Seele mit ihrer Andacht und feurigem Gebet gehe herauf aus der Wüste, das ist anzunehmen entweder von der Welt, welche vor Gott als eine Wildniß und Wüste wegen des gottlosen Wesens, das darinnen herrscht, anzusehen ist, und wäre damit angedeutet der frommen Herzen beständige und unverrückte Gottesfurcht, daß, ob sie wohl in der Wüste und gottlosen Welt leben, und mit Aergerniß, Spötterei, Unglauben, Bosheit, Feindseligkeit allenthalben umgeben sind, sie dennoch nicht ablassen, Gott mit Beten, Loben und Danken zu dienen, wie von dem Daniel, Dan. 6, 7. 10., gemeldet wird, daß, ob er zwar wohl wußte, daß er mit feindseligen verläumderischen Leuten umringt war, welche auch ein Gebot beim Könige ausgebracht hatten, daß niemand in 30 Tagen weder von Gott, noch Menschen, ohne allein vom Könige etwas bitten sollte, er dennoch hinaufgegangen in seinem Hause auf einen Söller, woselbst er offne Fenster gegen Jerusalem hatte, und dreimal des Tags nieder gekniet, gebetet, und seinen Gott gelobt, und ihm gedankt, wie er vorhin pflegte. Oder von der Einsamkeit, die gottliebende Seelen, wenn sie beten wollen, zu suchen pflegen nach dem Befehl ihres Erlösers, Matth. 6, 6., der sie heißt in ihr Kämmerlein gehen, die Thüre hinter sich verschließen, und also zu Gott im Verborgenen beten.

Doch scheint die erste Meinung die beste zu sein, welche den Weltheiland als verwundernd vorstellt, daß noch aus der Wüste und argen Welt ein geistliches Räuchwerk aufkommt, wodurch die Wenigkeit der rechten andächtigen Beter, sonderlich in diesen letzten Zeiten, bedeutet ist. Aus der Erklärung dieses Spruchs erhellt nun zuerst die Nothwendigkeit des Gebets! Denn, wenn die gläubigen Seelen, so lange es Gott beliebt, in der Wüste dieser Welt bleiben müssen, so ist offenbar, daß sie des Gebets nicht entrathen können, damit es ihnen an Schutz, Kraft und Trost in solcher Wüste nicht fehle; denn auch die Beschaffenheit, daß es müsse ernstlich und herzlich sein, daß Mund, Herz, Hand, Seel und Geist bete, und der Mensch selbst wie ein Rauchopfer werde, das in unverwandter Andacht gen Himmel aufsteige, und endlich die Nutzbarkeit, weil der Herr des Himmels selbst Acht darauf hat, sich darüber gleichsam verwundert, und erfreut, und als ein edles, wohlriechendes kräftiges Räuchwerk sich in Gnaden gefallen läßt. Als denn nunmehr die Ordnung, so wir in dieser Arbeit beliebt, und bisher gehalten, erfordert, daß wir vom Gebet der gläubigen Seelen als einem bewährten Mittel alle Trübsal zu überwinden handeln, so wollen wir die drei benannten Stücke in solcher Betrachtung zuvörderst beobachten. Der Herr Jesus aber gieße über uns aus den Geist der Gnade und des Gebets, und verleihe, daß wir von dieser edlen Materie nicht nur erbaulich lehren, und andächtig hören, sondern auch, was wir gelehrt haben, gottselig und fleißig üben mögen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Der Herr Jesus, unser hochgebenedeiter Heiland, hat die Gewohnheit gehabt, daß, wenn er eine hochangelegene Sache seinen Zuhörern vortragen, und dieselbe ihnen ins Herz reden wollte, er mehrentheils zuvorher diese Redensart gebraucht: Ich sage euch, oder, wahrlich, ich sage euch: als wenn er spricht: Ich sage euch, sorget nicht. Matth. 6, 25. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt, (welche die dargebotene Gnade Gottes im Evangelio verschmäht hat.) Wahrlich, ich sage euch, es wird ein Becher kalten Wassers, einem der geringsten Christen gereicht, nicht unbelohnt bleiben, Matth. 10, 15. 42., an einem andern Ort spricht er: Ich sage euch aber meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Luc. 12, 4. Nun eben mit diesem Nachdruck redet er auch in unserm Text von dem Gebet: Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben, als wollte er sprechen: Ihr wißt, daß ich dazu in die Welt gekommen bin, daß ich euch zur Seligkeit unterrichte, und führe, daß ich euch herzlich liebe, und für eure zeitliche und ewige Wohlfahrt treulich sorge, daß auch niemand besser weiß, was euch selig ist, als ich; darum merkt wohl, was ich sage, nur nehmt es tief zu Herzen, laßt euch das Gebet zu Gott befohlen sein, vergeßt es nicht, versäumt es nicht, ich versichere euch, daß ihr nichts Besseres thun könnt, und daß es meines Vaters gnädiger Wille ist, daß er euch in Gnaden erhören, und was ihr

bittet, geben wird. So ſehen wir nun ſtraks, daß es nicht in unſerm freien Willen gelaſſen iſt, ob wir beten wollen, oder nicht, ſondern es iſt Gottes ernſter Befehl, daß wir ihn anrufen, und was wir an Seel und Leib bedürfen, in kindlicher Furcht und Zuverſicht von ihm bitten ſollen. Es redet auch der Herr Jeſus nicht davon als von einer Sache, die nicht viel auf ſich hat, und deren wir wohl entrathen können, ſondern mit großem Nachdruck und Ernſt, als wir gehört haben: Ich ſage euch, bittet, ſuchet, klopfet; wie er auch anderswo ſpricht: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben; bisher habt ihr nichts gebeten; bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei. Joh. 16, 23. 24. Ja, die ganze h. Schrift iſt voll Ermahnung und Aufmunterung zum Gebet: Rufe mich an, ſpricht der Herr, in der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen. Pſ. 50, 15. Suchet den Herrn, ſpricht der Prophet Jeſaias durch den Geiſt Gottes, weil er zu finden iſt; rufet ihn an, weil er nahe iſt. Jeſ. 55, 6. Haltet an am Gebet, ſpricht der h. Apoſtel. Röm. 12, 12. Betet ſtets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiſt, und wachet dazu mit allem Anhalten (werdet nicht müde oder ſchläfrig, laßt nicht ab,) und Flehen. Eph. 6, 18. In allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott knnd werden. Phil. 4, 6. Betet ohne Unterlaß. 1. Theſſ. 5, 17.

§. 7. Warum aber unſer Gott ſo ſehr aufs Gebet dringt, iſt nachſinnenswerth, und wird dazu dienen, daß wir die Nothwendigkeit deſto beſſer erkennen, und uns deſto williger und fleißiger im Gebet üben. Zuerſt iſt das Gebet eines von den vornehmſten Stücken des Dienſtes, den wir unſerm Gott ſchuldig ſind. Gott hat alles gemacht, geordnet, und eingerichtet um ſein ſelbſt willen, zu ſeinen Ehren, zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, ſeiner Allmacht, Weisheit, Güte, daß alles an ihm als ſeinem Urſprung und dem höchſten Gut hängen, alles in ihm leben, weben, ſein, alles in der Ordnung, die er nach ſeinem allerweiſeſten Rath gemacht, beſtehen, und alles ſeinem allerheiligſten und allein guten Willen dienen ſolle. Wie nun der Menſch die vornehmſte unter den ſichtbaren Kreaturen Gottes iſt, ſo ſoll er vornehmlich an ſeinem Schöpfer hängen, in ihm ſein Leben, Kraft, Luſt, Licht, Friede, Freude und Seligkeit ſuchen, und haben; alle Kräfte ſeiner Seele ſollen lauterlich aus Gott und zu Gott fließen, ſein höchſtes Vergnügen ſoll in dem heiligen Willen Gottes ſein, und ſeine beſte Luſt in deſſen Vollbringung. Kurz, ſein Geiſt ſoll in ſtetiger wirklicher Gemeinſchaft mit Gott ſtehen, in ihm ſtets leben, weben, ſein, und wirken, und in ihm ſein Alles und Ganzes ſuchen. Das höchſte Gut wollte an den Menſchen haben ein edles, reines und lebendiges Gefäß, darin es ſich mit ſeiner Kraft, Süßigkeit und Seligkeit ergieße, der Menſch aber ſollte an Gott haben eine ewige Quelle, ein immer ſcheinendes unverdunkeltes Licht, eine immerwährende Kraft, eine ſtets erfreuende und erquickende Süßigkeit. Und dieſes war des erſten Menſchen Seligkeit, daß er in einer ſüßen Vereinigung und Gemeinſchaft mit dem ſeligen Gott,

dem höchsten Gut stand, daß er mit allen Kräften seiner Seele an ihm hing, in seinem Gehorsam lebte, und ihm mit dem höchsten Vergnügen und unvergleichlicher Freude diente. Durch des Teufels Neid und Bosheit aber und durch den kläglichen Sündenfall ist solche süße und selige Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen unterbrochen, der Mensch ist von Gott auf sich selbst gefallen, hat um sein selbst willen sein, sich selbst leben, sich selbst dienen, in sich selbst und seinem Thun seine Ehre, Freude, Kraft und Vergnügen haben wollen, (davon wir schon anderswo in diesem Werk nach Nothdurft gehandelt haben,) wodurch er dem allerhöchsten Gott seine Ehre geraubt, die er ihm als seinem Schöpfer und Erhalter schuldig war, und sich mit allen seinen Nachkommen in äußerstes Elend Leibes und der Seele gestürzt hat.

§. 8. Soll nun dieser Riß ergänzt, und der unvergleichlich große Schade geheilt werden, so muß die Vereinigung und Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen wiedergebracht, und erneuert werden. Und zwar hat sich der gütige und barmherzige Gott aus lauter Liebe und Gnade dem Menschen wieder genähert, ihm sich selbst mit aller seiner Güte in Christo Jesu wieder dargeboten, und ihn in seine selige Gemeinschaft wieder aufzunehmen sich allergnädigst erklärt, wozu er auf des Menschen Seite nichts erfordert, als daß er sein Elend, darin er sich vom Satan hatte verleiten lassen, und daß er außer der Gemeinschaft mit dem höchsten Gut nichts sei, als ein verfluchter, sündiger, armseliger Wurm, demüthigst erkenne, und sich mit allen Kräften wieder zu demselben wende, an ihm hange, und in ihm und seiner Güte alles suche. Dies geschieht nun unter andern vornehmlich durch ein bußfertiges, demüthiges und inniglices Gebet, dadurch der Mensch bezeugt, daß er Gott für das höchste Gut, die höchste Weisheit, die allgewaltigste Kraft, das ewige Licht, für die beste Zuflucht, den gewissesten Trost, die sicherste Hülfe und das einige Heil seiner armen Seele halte; er erniedrigt sich dadurch vor dem glorwürdigsten Gott, wirft sich zu seinen Füßen, und erkennt, daß er habe übel gethan, daß er ihn, die lebendige Quelle, verlassen, und sein heiliges, gütiges, liebreiches Vaterherz beleidigt, und betrübt habe, daß auch keine Kreatur, wie viel Licht, Kraft und Güte sie auch von ihrem Schöpfer empfangen, aus solchem Elend ihm helfen, und seiner Seele Schaden heilen könne, sondern allein er, die ewige Liebe, Güte, Weisheit und Kraft, weshalb er alle seine Begierden, sein Verlangen, sein Seufzen, sein Sehnen auf und zu ihm richtet, und von ihm Licht, Kraft, Hülfe, Trost, Gerechtigkeit und alles, was zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nöthig ist, erwartet, auch nachdem er solches erlangt, nichts sich selbst, sondern seinem Gott und seiner unverdienten Güte und Gnade alles zuschreibt, ihm dafür dankt, und ihn mit allen Kräften lobt, und preist. Wiewohl nun solches alles in Schwachheit geschieht, so läßt es sich doch der barmherzige Gott in Gnaden gefallen, weil es aus dem Glauben fließt, und durch seinen Sohn Christum Jesum geheiligt ist. Und also ist der Mensch zu Gott wiedergebracht, und erstattet ihm wieder die geraubte Ehre, bekennt öffentlich vor allen Kreaturen, daß Gott allein alle Ehre und Herrlichkeit gebühre, und daß er außer seiner Güte weder leben, noch sein könne, oder wolle.

§. 9. Dieſes alles hab ich darum etwas weitläuftiger vorſtellen wollen, weil es die Nothwendigkeit des Gebets, und warum Gottes Geiſt ſo ſehr aufs Gebet dringt, und es ſo ernſtlich fordert, erklärt. Denn es erhellt daraus, daß ein Chriſt, der nicht betet, nichts weniger iſt, als was er heißt; er iſt nicht erneuert, und vom Fall noch nicht wieder aufgerichtet, er bleibt noch in ſeinen Sünden, unter dem Zorn Gottes, im Verderben und Verdammniß, er iſt ein Verächter Gottes und aller ſeiner Güte, und vermeint für ſich ſelbſt oder in Beſitzung und Genießung anderer Kreaturen in ſolchem Stande zu ſein, daß er Gottes wohl entrathen könne. Ob gleich der barmherzige, gütige, glorwürdigſte Gott ſich ihm darſtellt, und ſpricht: hie bin ich, der allein deine Seele vergnügen, erfreuen, beruhigen, erhalten kann, hie iſt die offne Thür der Gnade und die Pforte des Himmels, hie iſt Schutz, Kraft, Troſt, Freude, Leben und Seligkeit, ſo geht er doch verächtlich vor ihm über, verläßt die lebendige Quelle, und macht ſich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht ſind, und kein Waſſer geben können. Jer. 2, 13. Alſo iſt die Unterlaſſung des Gebets eine ſchreckliche Sünde wider das erſte Gebot, und wer nicht betet, der hält Gott nicht für einen Gott, raubt, und vorenthält ihm die Ehre, die er ihm als ſeinem Schöpfer und Erhalter ſchuldig iſt, er ſteckt in Abgötterei und Gottloſigkeit, indem er ſich von dem wahren Gott abgewendet hat, und ſein Vertrauen auf vergängliche und nichtswerthe Dinge gründet; er iſt ärger als ein Heide, Türke, Jude, welche alle aufs Gebet ſehr viel halten, als ein Rabe, als ein junger Löwe, und die andern lebloſen und unvernünftigen Geſchöpfe Gottes, von welchen die Schrift ſagt, daß ſie auf ihre Art den Herrn anrufen, ihre Speiſe von Gott ſuchen, ſeine Ehre erzählen, Pſ. 147, 9., 104, 21., 19, 2. Hiob 38, 41., und befördern, oder ausbreiten, und über den Dienſt der Eitelkeit zu ihm ſeufzen; er iſt dem Teufel gleich, der auch ſo ſtolz und boshaftig iſt, daß er von Gott nichts zu bitten begehrt. Darum hat es die Schrift, Pſ. 14, 4., als ein Kennzeichen gottloſer Leute und greulicher Zeiten geſetzt, wenn niemand den Namen des Herrn anruft, weil daraus klärlich zu ſehen, daß Unglaube, Atheiſterei, Verachtung Gottes und ruchloſe Sicherheit überhand genommen haben.

§. 10. Dieſem nach iſt es unmöglich, daß eine gläubige und erneuerte Seele nicht beten, und ihren Gott nicht eifrig und emſig anrufen ſolle, denn weil ſie durch Chriſtum Jeſum vom Fall wieder aufgerichtet, und durch ſein Blut, Gnade und Geiſt geheiligt, und erneuert, und mit Gott vereinigt, und verſöhnt iſt, ſo unterhält ſie ſolche Gemeinſchaft unter andern Mitteln durch bußfertiges, gläubiges und herzliches Gebet, und hängt durch daſſelbe an der Güte Gottes als ein Kind an ſeiner Mutter Brüſten. Wenn der Menſch zuerſt ans Licht der Welt geboren wird, ſo offenbart er, daß er lebt mit Schreien und Weinen, und wenn er anderweit aus Waſſer und Geiſt wiedergeboren, und zum geiſtlichgöttlichen Leben in Chriſto gebracht iſt, ſo offenbart ſichs im Seufzen und Beten. So bald, als der Herr das Gnadenwerk in dem Saul, der hernach Paulus hieß, angefangen hatte, legte dieſer ſich aufs Gebet, wie denn der Herr zu dem

Ananias spricht: Frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen, denn siehe, er betet. Apostelg. 9, 11. In der Wiedergeburt wird der H. Geist durch Christum Jesum, unsern Heiland, reichlich über die Gläubigen ausgegossen, der H. Geist aber ist ein Geist der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10., der uns nicht allein der Gnade Gottes versichert, und unserm Geist Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, Röm. 8, 16., sondern uns auch alsbald treibt, und lehrt, unsern himmlischen Vater in kindlicher Zuversicht anzurufen, wie der Apostel am angezogenen Orte spricht: Wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! V. 15., wie er denn auch anderswo die Kindschaft und das Gebet mit einander verknüpft, sagend: Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6. So lange die Seele im Leibe wohnt, belebt, und bewegt sie das Herz, daher die stetigen Pulsschläge und das immerwährende Odemholen kommen; also, wo die Seele von Gottes Gnade und Geist lebendig gemacht ist, und Gott in Christo lebt, so muß es sich in stetigem Seufzen, Sehnen, Beten zu Gott und nach Gott offenbaren.

§. 11. Eine gottselige Seele lebt in täglicher Buße, welche in stetiger Erkenntniß und Bereuung der Sünde, im Glauben und daraus entspringender Uebung der Gottseligkeit besteht; wo nun Erkenntniß der Sünde und herzliche Bereuung ist, da muß das Gebet zu Gott um Vergebung der Sünden nothwendig erfolgen. Denn wo sollte die betrübte Seele anders, als bei dem barmherzigen und gnädigen Gott Trost, Friede und Freude suchen, und finden? Wo sollte sie mit der Sündenlast, die ihr armes Herz drückt, hin, als zu Gott? Wie soll sie sie aber vom Herzen wälzen, und los werden, als durch Seufzen und Beten? Von dem Glauben wissen wir, daß er eine Kraft der Seele sei, damit sie sich an Christum Jesum, den Gekreuzigten, hängt, und sich seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit anmaßt; dies kann ohne Sehnen, Seufzen und Beten nicht geschehen; ja durch herzliches Verlangen, stetiges Sehnen, innerliches Seufzen und zuversichtliches Beten, auf Jesum und zu Jesu, dem Gnadenstuhl und dem Anfänger und Vollender des Glaubens, gerichtet, ist der Glaube, was er ist, also daß man sich auch keinen Glauben einbilden kann, der ohne Gebet sollte sein. Der Glaube kann auch ohne Gebet wider des Teufels Anfechtung nicht bestehen, wie ein berühmter Mann wohl gesagt: Das Gebet ist des Glaubens Tochter, aber die Tochter muß die Mutter ernähren. Und was sollten es für Uebungen der Gottseligkeit sein, dabei kein Gebet zu finden? Will man das Wort lesen, oder hören, oder gottselige Betrachtung anstellen, will man sich selbst prüfen, sein Herz, sein Leben und Wandel untersuchen, seinen Vorsatz erneuern, seine Mängel bessern, sich mit Christi Sinn wider des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Versuchung wappnen, wie sollte dieses alles ohne Gebet können sein, welches aller heiligen Uebungen Anfang, Mittel und Ende sein muß, weil hierdurch dessen Gnade und Hülfe erlangt wird, der da spricht: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Joh. 15, 5. Die bußfertige und gläubige Seele iſt ein Kind Gottes; wie ſollte aber ein Kind mit ſeinem Vater nicht reden, oder, wenn er es anſpricht, und ihm Rede abgewinnen will, ihm nicht antworten? Wenn einem Kinde ſchon noch ſo wohl iſt, wenn es in Ueberfluß ſitzt, und durch des Vaters Fürſorge ſich wohl verſorgt weiß, ſo wird es ſich doch ſehnen, mit ſeinem Vater zu reden, ihm ſein dankbares Erkenntniß, ſeinen kindlichen Gehorſam, und wie hoch es ihn achte, zu bezeigen; alſo die gläubige Seele, wenn ſie ſchon in der Verſicherung der Gnade ihres Gottes, in der ſüßen und ſeligen Gemeinſchaft ihres Jeſu und in dem Troſt des H. Geiſtes ſich hoch erfreut und vergnügt befindet, kann ſie doch unmöglich ſich enthalten mit ihrem Gott zu reden, ſie muß ihn loben, und preiſen, ſie muß ihn anbeten, verehren, und ſich ihm ferner befehlen. Die ſeligen Seelen im Himmel, welche vor Gottes Throne in ſeiner Liebe leben, und mit der Krone des Lebens ſchon gekrönt ſind, die geben Preis, Ehre und Dank, und beten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 4, 10., 5, 11. 14.; wie ſollten denn die, welche noch auf Erden ſind, und im Elend wallen, ſich deſſen enthalten können?

§. 12. Ein gläubiger Menſch iſt ein geiſtlicher Prieſter vor Gott, der ſich ſelbſt täglich Gott zum Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig iſt, 1. Petr. 2, 5. 9., Röm. 12, 1., darſtellen muß in Chriſto Jeſu, und ihm die Farren ſeiner Lippen, Hoſ. 14, 3., und den Weihrauch des Gebets immerzu darbringen, und opfern. Es müßte ein ſeltſamer Prieſter ſein, der gar ſelten an Gott gedächte, und ihm niemals, oder gar ſelten ein Opfer thäte; ſo müßte es auch ein ſeltſamer Chriſt ſein, der gar ſelten betete. Die gläubige Seele iſt eine Braut des Herrn Jeſu, die er wie ſeine, und ſie ihn wie ihre Seele liebt, wie ſollte es nun möglich ſein, daß ſie nicht mit einander reden ſollten? Er durch ſein Wort und Geiſt, wie er ſpricht: Siehe, ich will ſie locken, und will ſie in eine Wüſte führen, und freundlich mit ihr reden, Hoſ. 2, 14., ſie aber durch ihr Seufzen und Beten. Die Erfahrung bezeugt, daß Perſonen, welche einander mit keuſcher Liebe und treuer Freundſchaft verwandt ſind, ſehr viel und lange mit einander reden können, daß andere ſich oft verwundern, was und wovon ſie doch ſo lang zu reden haben; es macht aber ſolches die Liebe, welche eine vereinigende und mittheilende Gemüthskraft iſt, welche ſich dem Geliebten ganz ergeben hat, ihm ihr Herz offenbart, und Freude und Leid ihm gemein macht. Dieſes findet ſich nun auch, wiewohl ausnehmender und reiner Weiſe, unter Chriſto und ſeiner Braut; ſie hat ihn im Glauben und im Geiſt erkannt, und weiß, was ſie an ihm hat, nämlich einen Auszug, wenn ich ſo reden mag, und kurzen Begriff aller lautern, göttlichen, himmliſchen Liebe, Treue, Güte, Allmacht, Weisheit und Wahrheit, wie ſollte ſie denn ſich nicht öfters mit ihm beſprechen, und ſich in ſeiner Güte und Freundlichkeit ergötzen? Wenns gleich möglich wäre, als doch nicht iſt, daß ſie ſein nicht bedürfte, ſo würde ſie doch die Liebe antreiben, mit ihm zu reden, und ihm ihre Treue, ihr Verlangen, ihre Werthhaltung zu entdecken. Man hat Exempel, daß verliebte Perſonen, wenn ſie nicht Gelegenheit gehabt, mit einander zu reden,

doch gesucht, einander zu sehen, und eine der andern auch mit einem holdseligen Anblick und freundlichen Zuwinken von ihrer Treue und stetigem Andenken eine Versicherung zu geben; traun, eine gläubige und mit Christo in heiliger himmlischer Liebe verbundene Seele, wenn sie nicht allemal Zeit und Gelegenheit hat, das mündliche Gebet mit vielen Worten zu verrichten, wird doch ihren Jesum in immerwährendem Andenken behalten, und ihm solches, wenn sie nichts anders kann, mit Aufschlagen der Augen gen Himmel, mit Seufzen, und wie sie sonst kann, zu verstehen geben.

§. 13. Wie jene gottselige Jungfrau sagte, sie hätte es mit ihrem Jesu abgeredet, daß, wenn sie im Gehorsam ihrer Eltern weltliche und häusliche Geschäfte zu verrichten hätte, oder sie müßte auf einer Hochzeit oder einer andern Ehrenzusammenkunft sein, eine jede Bewegung ihres Herzens und ein jeder Schlag ihrer Ader sollte anstatt eines Seufzers und Verlangens nach ihm und eines Zeichens ihrer Liebe und Treue gegen ihn sein, weil sie anders nicht, als in ihm, vor ihm, durch ihn und um seinet willen zu leben begehrte. Nun, das ist die Art der gottliebenden und frommen Seele, sie ist eine Blume, die immerzu sich ausbreitet gegen ihre Sonne, und ihre wohlriechende und süße Kraft, die sie vom Himmel empfangen, gegen ihn ausduftet, und wenn gleich ein Regenwetter einfällt, und die Sonne sich unter düstern Wolken verbirgt, daß sie ihr geschloßnes und bethräntes Haupt hängen lassen muß, so ist doch auch dieses ein Zeichen des Verlangens, das sie nach der Sonne trägt. Kurz, eine gläubige Seele kann ohne Sehnen, ohne Verlangen, ohne Seufzen, ohne Beten nach Jesu und zu Jesu nicht sein, so wenig als das Feuer ohne Hitze mag erfunden werden. Je größer nun der Glaube und die Liebe zu Christo ist, je eifriger und stetiger ist das Gebet, und je weniger eine Seele vom andächtigen immerwährenden Gebet weiß, je weniger weiß sie von Christo, seiner Erkenntniß, seiner Liebe und süßen seligen Gemeinschaft, also, daß man den, der gar nicht betet, und von rechter Andacht nichts weiß, oder wissen will, sicherlich für keinen Christen halten, und billig sagen kann: ein eifriger Beter, ein guter Christ; ein nachlässiger, kaltsinniger, sorgloser Beter, ein schläfriger, unwissender und saumseliger Christ. Nichts ist, das ein ruchloses und vom Satan beherrschtes Herz deutlicher entdeckt, als das Gebet nicht achten, dasselbe vorsätzlich unterlassen, oder gar das Gespött damit treiben. Ich mag nicht hinan fügen, daß eine gläubige Seele ein Tempel des H. Geistes sei, darinnen Gott ohn Unterlaß mit Beten, Loben und Danken gedient wird, weil davon droben schon etwas gemeldet ist, sondern will nur eines gottseligen Mannes (Joh. Arnd) Worte anführen, welcher, nachdem er gesagt hat, eines wahren Christen, das ist, Gesalbten des Herrn, Eigenschaft und Kennzeichen ist das Gebet, hinzu thut: „Wer ein Christ ist, der ist mit dem H. Geist gesalbt, und getauft; wenn nun ein Mensch der Salbung und dem H. Geist Raum und Statt giebt, denselben nicht betrübt, noch verhindert, so thut der H. Geist nichts anders in des Menschen Herz, denn daß er ohn Unterlaß seufzt, und den Geist des Menschen erhebt zu Gott, und mit sich von der Erde aufführt. Es versuche es ein frommer Mensch, er halte dem H. Geist ein wenig stille, und verhin-

dere ihn nicht, es wird nicht lange währen, es wird ein Seufzerlein aufsteigen, daß der Mensch (in ihm selbst) sagen wird: ach lieber Gott! du getreuer Gott! erbarme dich über mich! So bald man Weihrauch, Myrrhen und andere Kräutlein ins Feuer legt, so steigt ein Räuchlein auf, und giebt einen lieblichen Geruch, also, so bald das Feuer des H. Geistes unser Herz anrührt, und nicht verhindert wird, so bald steigt ein Geruch eines Seufzerleins und des Gebets auf."

§. 14. Dieses alles fließt aus dem Glauben, davon Luther sehr herrlich geredet hat: „Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt, und neu gebiert aus Gott, und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und Kräften, und bringt den H. Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken; er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun." Denn der Glaube hat seines Jesu, dem er anhängt, Art an sich, der, wie sein Vater, immer im Wirken ist; gleichwie die Sonne am natürlichen Himmel niemals ohne Glanz, Licht und kräftiges Ausfließen zu finden ist, als wir schon anderswo in diesem Werk gemeldet, also die Sonne der Gerechtigkeit am Gnadenhimmel theilt aus ihrer Fülle immer mit Geist, Licht, Kraft, Trost, Gerechtigkeit und Leben. So ist es nun auch, wenn ich so reden mag, mit den kleinen Sonnen in der Welt, mit den gläubigen Christen, von welchen der Apostel sagt: Sie scheinen wie die Lichter in der Welt, Phil. 2, 15.; sie scheinen, und leuchten immer, und offenbaren die Gnade Gottes, die in ihnen ist, sie wirken immer, und stehen allezeit in ausfließender Kraft, sie verlangen immer, und sehnen sich nach Gott, sie seufzen, sie beten ohn Unterlaß, davon an seinem Orte mit mehrerem wird zu sagen sein; auch im Schlaf befindet sichs manchmal, daß ihr Geist nicht schläft, sondern in einer heiligen und seligen Unruhe begriffen ist; das macht der Geist Jesu, der sich mit ihrem Geist verbunden hat, und ihn in stetiger Arbeit erhält. Darum kann man ein wiedergebornes und erneuertes Herz vergleichen mit der Erde zur Frühlingszeit, da sie in voller Kraft und Arbeit erfunden wird, (daher Jakob seine Redensart genommen, als er sagte: Siehe, der Geruch meines Sohns ist wie der Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat, 1. Mos. 27, 27;) und ihre Trift unter andern mit vielen wohlriechenden Ausdämpfungen offenbart; hingegen ein unbußfertiges Herz vergleicht sich der Erde im Winter, da sie durch Kälte verschlossen, mit Schnee und Eis bedeckt, und an allen Kräften erstorben ist. Also ist aus diesem allen offenbar, daß es unmöglich sei, daß ein rechtschaffnes Wesen in Christo ohne heilige, eifrige und stetige Andacht, ohne Seufzen und Sehnen nach Gott und zu Gott sollte gefunden werden, sondern wie andere gute Werke aus dem Glauben unfehlbar fließen, so auch dieses.

§. 15. Es sind aber noch andere Dinge, welcher Betrachtung uns von der Nothwendigkeit des Gebets vergewissern kann. Gleichwie es mit dem natürlichen Leben des Menschen also bewandt ist, daß es ohne Gottes

Kraft, Schutz und Güte nicht bestehen kann, daher der Apostel spricht: In Gott leben, weben, und sind wir, Apostelg. 17, 28. (von ihm und durch ihn haben wir unser Leben, unser Regen und Bewegen und alles, was wir sind, was wir können, und vermögen), so hat es sich vielmehr mit dem geistlichen Leben des Glaubens; wie solches außer allem Zweifel seinen Ursprung hat aus dem Geist und der Gnade Gottes, also wird es auch durch dieselbe allein erhalten. Daher die Schrift sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, Habak. 2, 4., Röm. 1, 17., welches von dem Anfange, Mittel und Ende des Gnadenlebens zu verstehen, und kann erklärt werden mit dem Gleichniß eines Zweiges am Baum, der in und durch die Vereinigung mit dem Stamm, aus welchem er ohn Unterlaß Saft und Kraft nimmt, grünt, blüht, und fruchtet, und so er durch einen Hieb oder Schnitt von dem Stamm gesondert wird, alsbald zu sterben und zu verdorren beginnt; oder eines kleinen Kindes, welches in seiner Mutter Schooß, an ihren Brüsten gleichsam immer hängend lebt, wächst, und zunimmt. So ist es, und hat sichs nun auch mit den Gerechten, mit den Wiedergebornen und frommen Seelen, welche Gott, da sie todt waren in Sünden, in und mit Christo und durch Christum lebendig gemacht hat; sie leben ihres Glaubens, sie genießen immerzu der süßen und seligen Gemeinschaft Christi, sie hängen immer an seinen Wunden, sie nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. (eine Gnade über die andere), sie reinigen sich ohne Unterlaß durch sein vergoßnes theures Blut, sie eignen sich immerdar seine Gerechtigkeit zu, und enthalten sich dadurch wider Sünde, Teufel, Tod und Hölle, sie schöpfen immer aus ihm Trost, Freude, Licht, Kraft, Geist und Leben, welches sie in einem gottseligen heiligen Leben und Wandel und in allerlei Früchten der Gerechtigkeit und Werken der Liebe offenbaren, bis sie endlich in solchem Zustande zu dem ewigen und seligen Leben gelangen. Hieraus ist nun leicht zu ermessen, wie höchstnöthig einem Christen das Gebet sei, nämlich als dem Kinde der Mund, damit es sich an seiner Mutter Brust hängt, und als dem Zweige die ziehende Kraft, dadurch er seine Nahrung aus dem Stamm schöpft; denn das Gebet ist eine Kraft des Glaubens, dadurch er nicht allein mit Gott und seinem Jesu redet, sondern dadurch er sich auch an ihn hängt, und sich seiner Gnade, Liebe, Süßigkeit und Seligkeit theilhaftig macht; daß es also billig unter die Mittel, dadurch das geistliche Leben in uns erhalten wird, zu zählen, als droben auch schon einigermaßen gemeldet ist. Es hat sich mit dem Glauben nicht als mit einer Arznei, welche, wenn sie der Mensch genommen, ihre Zeit hat, da sie anfäht, ihre Kraft zu offenbaren, auch da sie aufhört, sondern als mit dem Herzen des Menschen, das in stetiger Bewegung ist, das Geblüt im Leibe auf und nieder treibt, und immerzu mit Lebenskraft versieht; der Glaube, wenn er Christum sich zugeeignet hat, hört hernach nicht auf, sich an ihn zu halten, sondern er ist immer im Zueignen, immer im Ergreifen, immer im Seufzen, Sehnen, Verlangen nach Christo, und also ist es unmöglich, daß er ohne Gebet sollte sein. Daher man wohl sagen mag, wenn der Glaube aufhört zu beten, so hört er auf, ein Glaube zu sein und zu leben, und so lange er

noch betet, heimlich oder öffentlich, verborgen oder deutlich, empfindlich oder unempfindlich, so lange lebt er noch, und erhält den Menschen in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft Christi Jesu.

§. 16. Der Glaube muß immer kämpfen, streiten, ringen, nicht allein mit dem Teufel und der gottlosen argen, falschen Welt, sondern auch mit der Sünde, die nebst ihm noch in dem Menschen ist; er hat zu kämpfen wider die listigen und gewaltsamen Anläufe des Satans, wider seine Schmeichelei, wenn er sich in einen Freund und Engel des Lichts verstellt, und wider seine Bosheit und Grausamkeit, wenn er als ein brüllender Löwe den offnen weiten Rachen und die schrecklichen Krallen oder Klauen zeigt; er hat zu streiten wider der Welt ärgerliche, verführerische, scheinbare Reden, verzuckerte Reizung und häufigen Exempel und Vorgänge, dadurch sie ihn von seines Jesu Gemeinschaft und Nachfolge abziehen will; er hat zu ringen mit der verderbten Natur und deren mancherlei bösen Lüsten und Begierden, welche immer ihren freien Willen haben, und unter dem Gehorsam Christi nicht bleiben, sondern sein sanftes Joch abwerfen, und seine Seile (der Liebe) zerreißen will. Es geschieht aber solcher Kampf durch Widersprechen, durch Eifern, durch wiederholte Betrachtung und Zueignung des göttlichen Worts, durch Erneuerung des Taufbundes, durch tägliche Buße, durch erneuerten heiligen Vorsatz, zuvörderst aber durchs andächtige und eifrige Gebet, ohne welches die andern Mittel wenig fruchten, und helfen würden, welches der h. Apostel auch deutlich genug gelehrt hat, Eph. 6, 14. 15. 16., indem er einen christlichen Ritter und Streiter Jesu wappnet, und unterrichtet, wie er sich in solchem Kampf verhalten soll. So stehet nun, spricht er, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen. An einem andern Ort spricht er: Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christ und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott. Röm. 15, 30. So ist nun das Gebet ein kräftiges Mittel, dadurch wir andern und uns selbst in dem Kampf wider die geistlichen und leiblichen Feinde Hülfe schaffen können. Den gottliebenden Seelen geht es manchmal, wie dem Simson, Richt. 15, 19. ff., der, nachdem er eine große Schlacht an den Philistern gethan, großen Durst und Mattigkeit empfand, er rief aber den Herrn an, der ihn auch erhörte, und ihm eine Wasserquelle eröffnete, daß er trank, und gestärkt, und erquickt ward. Wenn die Zeugen und Streiter Jesu im geistlichen Kampf beginnen kraftlos zu werden, so ist das Gebet zu Gott ihr Kraftmittel, dadurch sie zu der lebendigen Quelle fliehen, und sich daraus laben, und erquicken, daraus sie neue Kräfte nehmen und neuen Muth, die Feinde wieder anzugreifen, und also einen Sieg nach dem andern erhalten.

§. 17. Es meldet ein ausländischer Scribent (Benedikt Fernandez), daß zu seiner Zeit ein Mohr in Afrika durch des Höchsten Regierung sich vorgenommen habe, den Mahomedanismus zu verlassen, und ein Christ zu werden, weshalb er sich aufgemacht, und zu der nächst gelegenen portugiesischen Festung sich begeben wollte; weil er aber bei großer Hitze durch eine brennende Sandwüste zu reisen hatte, habe er großen Durst erlitten, und sei in Gefahr gestanden, sein Leben zu verlieren; weil er aber von den gefangenen Christen mehrmals gehört, daß mit herzlicher Anrufung des Namens Jesu man große Dinge thun, und sich in Noth und Gefahr Trost und Hülfe schaffen könnte, so fing er an, wiewohl mit matter Zunge, die ihm vor Durst fast am Gaumen klebte, diesen allertheuersten und wertheſten Namen anzurufen, und empfand bald darauf, daß sein dürrer Mund als mit einem kühlen und kräftigen Saft angefeuchtet, und sein mattes Herz empfindlich erquickt ward, setzte darauf seine Reise mit erneuerten Kräften und großer Freudigkeit fort. Und wenn hernach der Durst und die Mattigkeit sich wieder fand, bediente er sich allezeit seines nunmehr bewährten und bekannten Mittels, und rief den glorwürdigsten Namen Jesus an, der ihm auch allemal neue Kraft und Erquickung gab, bis er endlich seine lange und gefährliche Flucht durch die wasserlosen Sandstriche vollendete, bei einer Christenfestung anlangte, und von da nach Lissabon, der Hauptstadt in Portugal übergebracht, und in des h. Rochus Kirche getauft ward. Welche Geschichte gar artig vorstellt theils die Nothwendigkeit, theils die Kraft des Gebets, denn was haben die gottliebenden Seelen in der Wüste dieser Welt, in der Hitze der Trübsal, in dem Kampf mit den geistlichen Feinden, da ihnen manchmal um Trost bange wird, und Leib und Seele fast verschmachten will, für eine kräftigere Erquickung, als nebst dem Worte des Lebens die gläubige Anrufung des Namens Gottes und des Herrn Jesu? wie die Schrift sagt: Wer des Herrn Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Joel 3, 5. So höchstnöthig nun diesem angehenden Christen in seinem Dienst und großen Noth die Anrufung des Namens Jesu war, so höchstnöthig ist einer jeden gläubigen Seele in der gefährlichen und beschwerlichen Pilgrimschaft dieses betrübten Lebens das liebe Gebet, und wer dieses nicht weiß, oder wissen will, der weiß nichts vom Christenthum, und lebt sonder Zweifel in verdammlicher Sicherheit.

§. 18. So ist es denn endlich auch bekannt, daß ein wahrer Glaube und rechtschaffnes Christenthum ohne Liebe des Nächsten nicht sein kann, die Liebe des Nächsten aber wird ohne herzliches Gebet und treue Fürbitte nicht gefunden. Eine gottselige Seele hat ein ausgebreitetes weites Herz, das mit liebreicher Begierde sich sehnt, allen seinen Mitchristen, ja allen Menschen zu dienen, zu rathen, zu helfen. Nun kann sie mit dem Munde und mit der Hand zu allen und jedem Menschen nicht gelangen, sie kann nicht allen Betrübten und Angefochtenen, sonderlich denen, die weit von ihr entfernt sind, tröstlich zusprechen, oder zuschreiben, sie kann nicht alle Kranken wirklich besuchen, und erquicken, nicht allen Armen Almosen geben, nicht allen Wittwen und Waisen Schutz und Hülfe schaffen, nicht allen Irrenden und Verführten zurecht helfen, nicht alle Sünder und Gottlose ermahnen,

warnen, und zur Buße bewegen, nicht alle unſchuldig Gefangene erledigen, jedoch kann, und wird ſie für alle und jede beten nach dem Worte des h. Apoſtels: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerſt thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen, für die Könige und für alle Obrigkeit. 1. Tim. 2, 1. 2. Eine gläubige Seele, wenn ſie betet, breitet ſie ihre Liebe und Begierde aus nach aller Möglichkeit, und wollte gern alle Menſchen, ſonderlich aber die Gläubigen und ihre Mitglieder am geiſtlichen Leibe Jeſu in ihre Andacht faſſen, und all ihr Anliegen nebſt den ihrigen Gott vorſtellen. Sie weiß wohl, daß ſie zum geiſtlichen Prieſterthum berufen, und daher nach dem Exempel des großen Hohenprieſters Neuen Teſtaments, ihres Heilandes Jeſu, aller ihrer Glaubensgenoſſen Namen, wenn ſie zu Gott ins Heiligthum geht, auf ihrem Herzen zu tragen ſchuldig iſt. Ein jedes Glied des natürlichen Leibes hat ſeine eigne Kraft und Wirkung, jedoch nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern für den ganzen Leib. Das Auge iſt des ganzen Leibes Licht, und beleuchtet, und beſchaut alles allen andern Gliedern zum beſten, das Ohr hört, und fäht die Rede und anderes Geläute, der Mund nimmt, und kaut die Speiſe, der Magen verdaut ſie, die Hände arbeiten für den ganzen Leib; ſo hat ein jeder Chriſt ſeine Gabe, damit er nach ſeinem Beruf Gott und dem Nächſten dienen muß, als der h. Paulus ſagt: In einem jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nutz, 1. Cor. 12, 7.; ſie haben aber alle auch eine allgemeine Gabe, damit ſie allen und jeden dienen müſſen, nämlich ihre Fürbitte, ihr Seufzen und Gebet.

§. 19. Gott hat uns nicht allen die Gabe gegeben, in ſeiner Kirche öffentlich zu lehren, die Schrift zu erklären, die Wahrheit wider die Verführer zu vertheidigen, die Einfältigen zu unterweiſen, die Betrübten zu tröſten, die Schwachen zu ſtärken, die Gottloſen zu warnen und zu ſchrecken. Auch hat er uns nicht alle berufen, Land und Leute zu regieren, Gerichte zu halten, die Frommen zu ſchützen, die Böſen zu ſtrafen, und für die Wohlfahrt vieler Tauſende zu ſorgen und zu wachen. Wir haben auch nicht alle einerlei Arbeit und Verrichtung, einer bleibt in ſeinem Hauſe und in ſeiner Werkſtatt, treibt ſeine Nahrung in der Stille, und legt ſich, wenn der Abend kommt, zur Ruhe in ſeinem Kämmerlein und auf ſeinem Bett; ein anderer muß ſein Brod in der Fremde ſuchen, ſchwere Reiſen thun, auf dem Meer herum wallen, auf einem Strohlager ſchlafen. Einer hat eine Handthierung, die gemächlich, ein anderer eine, die gefährlich und beſchwerlich iſt; doch hat er uns allen befohlen, daß wir einer für den andern bitten, und auf ſolche Weiſe auch einer dem andern ſeine Laſt tragen, und alle Mühe, Verdruß, Gefahr und Noth, die ihm bei ſeinem Beruf begegnet, erleichtern, verſüßen, und überwinden helfen ſollen. Der Apoſtel konnte bei allen und jeden Gemeinen, die er durch ſeines Jeſu Gnade gepflanzt, nicht immer perſönlich ſein, doch trug er Sorge, und betete für ſie alle. Die, welche die oſtindiſchen Schifffahrten beſchrieben, berichten, daß, wenn in der Inſel Zeilon die Zimmtbäume in voller Blüthe ſtehen, ſie einen ſo ſtarken, lieblichen und kräftigen Geruch von ſich duften, daß die ſeefahrenden

Leute auf 100 (welsche) Meilen denselben empfinden, und dadurch nach ihrer langen und beschwerlichen Reise nicht wenig gestärkt, und erquickt werden; solche geistlich lieblich duftende Bäume sind die gläubigen und gottseligen Seelen, sie müssen zwar an ihrem Ort bleiben, und des Ihrigen warten, sie können nicht bei ihren und andern Predigern auf ihrem Studirstüblein, nicht bei ihren und andern Regenten in ihrer geheimten Kammer und Rathstube, nicht bei allen Reisenden, nicht bei allen Angefochtenen, Verfolgten, Betrübten, Elenden, Kranken, Wittwen, Waisen, Bedrängten, Sterbenden sein, doch geben sie mit stetigem herzlichen Seufzen, Beten und Flehen zu Gott eine solche Kraft von sich, dadurch sie alle gestärkt, und erquickt werden. So hilft der einfältigste Zuhörer seinem Seelenhirten die Schrift verstehen, erklären, und zum gemeinen Nutz vortragen; so hilft ein armer, doch frommer Bauer seinem Könige oder Fürsten regieren; so thut mancher arme Prediger, der etwa an einem schlechten Ort steht, mehr bei seinem Fürsten, wenn er zu Felde liegt, als manchmal hundert Soldaten mit der Faust und dem Gewehr; so erquickt mancher Christ einen Kranken ohne Arznei, er giebt manchem Armen ein Almosen ohne Geld, er rettet, und schützt manchen Nothleidenden und Bedrängten ohne sein Wissen, er hilft manche Wittwe und Waisen versorgen ohne seine Kosten.

§. 20. Diesem nach ist es unmöglich, daß eine gläubige Seele nicht fleißig und ernstlich beten sollte. Denn eine gläubige Seele ist eine liebreiche Seele, eine liebreiche Seele aber hat nicht nur brüderliche, sondern auch gemeine Liebe; die Liebe nun ist wachsam, sorgfältig, unruhig, mitleidig, tröstlich, hülfreich, darum seufzt, und betet sie ohn Unterlaß für alle ihre Mitchristen, ja für alle Menschen, sonderlich in diesen letzten, greulichen, schweren und betrübten Zeiten. Denn wohin wollte sie doch jetzt ihre Augen und Gedanken wenden, da sie nicht sollte Anlaß haben, zu seufzen und zu beten? Sieht sie die christliche Kirche und deren Zustand an, so ist dieselbe dahin gekommen, daß man von ihr mit allem Recht gebrauchen kann die Worte des Propheten: Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in dem Kürbisgarten, wie eine verheerte Stadt; wenn uns nicht der Herr Zebaoth ein weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom, und gleich wie Gomorra, Jes. 1, 8. 9., und Davids oder der Kirche:

Ach, Gott vom Himmel, sieh darein,
Und laß dich deß erbarmen!
Wie wenig sind der Heil'gen dein!
Verlassen sind wir Armen.

Sie ist als eine verwüstete, zerrüttete, betrübte Stadt; verwüstet durch die Ungerechtigkeit, Heuchelei, Unbußfertigkeit und Sicherheit, welche allenthalben überhand genommen, zerrüttet durch so mancherlei Spaltungen, Rotten und Sekten, betrübt durch so mancherlei Strafen und Plagen, damit sie der gerechte und heilige Gott um ihrer Sünden willen heimsucht, und belegt. Blind müßte ein Mensch sein, der den Schaden Josephs nicht sähe, ungläubig aber, lieblos und unempfindlich, der ihn nicht zu Herzen nähme, und

täglich beseufzete. Und ich weiß nicht, ob ich den für einen Christen halten soll, der an der heutigen Kirche Gottes nichts findet, das sein Herz bekümmern, seine Augen mit Thränen, seinen Mund mit Klagen und Seufzen erfüllen, und ihn zum ernstlichen und heftigen Gebet aufbringen sollte?

§. 21. Sieht man die Lehrer und Vorsteher der Gemeine an, so kann ja kein vernünftiges Herz in Abrede sein, daß bei so großer Menge gelehrter Leute es manchmal großer Mühe und Sorge bedarf, einige gottselige, treue, eifrige, wachsame, erleuchtete und erneuerte Lehrer, Hirten und Pfleger zu finden, damit eine Kirche wohl berathen und versorgt ist, von welchen man versichert sein kann, daß sie ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit sein, das Werk eines evangelischen Predigers thun (nicht den Namen und die Einkünfte allein haben) und ihr Amt redlich ausrichten werden. 1. Tim. 4, 12., 2. Tim. 4, 5. Zwar hierum haben öfters die, welche die Gemeinen mit Hirten versehen sollen, die wenigste Sorge, sie mögen leicht einen finden, der eine Stunde predigen kann; allein eine gläubige, gewissenhafte und gottliebende Seele denkt an die Worte ihres Erlösers: Die Erndte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig, bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter aussende in seine Erndte. Luc. 10, 2. Sie betrachtet denn auch, wie es den rechtschaffnen und getreuen Arbeitern, die der Herr gesandt hat, ergeht, wie sie sich leiden, und fast immerdar und allenthalben ihr Amt mit Seufzen thun müssen, wie ihnen allenthalben Teufel und Welt im Wege steht, und ihre gerechte Seele quält, wie sie von falschen Brüdern und andern unbändigen Leuten, welche das sanfte Joch Christi längst abgeworfen, und seine Liebesseile zerrissen haben, genagt, und geplagt werden, und sie sollte nicht für sie beten, und seufzen, und ihnen kämpfen helfen?

§. 22. Eben solche Ursachen findet sie in andern Ständen; sie sieht, daß die Atheisterei nebst ihren Töchtern, der Ruchlosigkeit, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, Geldsucht, Hoffart, Ueppigkeit, sich hin und wieder bei Herrenhöfen, in die Kanzleien, Kammern, Rathsstuben eingedrängt, eingeschmeichelt, und eingelogen haben; sie sieht Stätten des Gerichts, da ist gottloses Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da sind Gottlose. Sie sieht die Thränen derer, so Unrecht leiden, und keine Tröster haben, weil die, so ihnen Unrecht thun, zu mächtig sind. Pred. 3, 16., 4, 1. Sie sieht, daß im Hausstande das gottlose Wesen als eine Fluth alles überschwemmt hat, daß böse Eltern noch bösere Kinder erziehen, daß man über kein Aergerniß sich mehr ein Gewissen macht, daß fast alle Zucht in hohen und niedrigen Schulen gefallen, alle Andacht verloschen, alle Liebe erkaltet ist, daß die Welt fast keinen Gott mehr hat, als den Mammon und den Bauch und die Eitelkeit, in welchen sie alle ihre Freude, Vergnügen und Glückseligkeit sucht, und setzt; sie sieht, daß die wenigen übrigen Gottseligen müssen jedermanns Raub, Gespött und Fußhader sein, und sie sollte nicht ohne Unterlaß herzlich und eifrig beten?

Anwendung. §. 23. Doch ist nicht nöthig, daß wir von der Nothwendigkeit des Gebets weiter handeln, sondern wir wollen nunmehr zum Gebrauch dessen, was vorgetragen ist, uns wenden, und eine Prüfung anstellen: wie wir uns in diesem Stück befinden, und wie es desfalls mit unserm Christenthum bewandt sei. Zwar was rechtschaffne Christen sind, die werden nicht lange zweifeln, und fragen, ob man auch fleißig und herzlich beten müsse, sondern sie sind schon, und stehen in völliger Andacht, und ihr Geist betet ohn Unterlaß zu Gott. Die Erfahrung lehrt es, daß den Kindern Gottes nicht wohl ist, wenn sie Hindernisse in ihrer Andacht und Gespräche mit Gott haben, wie ich mich erinnere, daß ein gottseliger und berühmter Lehrer einer bekannten Universität einmal zu mir sagte, ob er wohl ein sehr liebreiches, friedsames und tugendhaftes Weib hätte, welches alle Mühe und Verdruß der Haushaltung mit großer Geduld und Sanftmuth könnte überwinden, so könnte sie doch nicht leiden, daß sie an ihrer Morgenandacht, Lesung der Schrift und anderer guter Bücher, am Gebet und gottseligen Betrachtungen gehindert würde, und wenn es geschehe, wäre sie wider ihre Gewohnheit unruhig und verdrossen, und könnte es den ganzen Tag nicht vergessen. Eine andere gottliebende Seele sagte: Ich halte es für ein Unglück und ein böses Zeichen, wenn ich des Morgens am Gebet gehindert werde, und mir ist zu Muth als einem hungrigen und durstigen Menschen, den man mit vieler Arbeit belegen will, die er ohne Verdruß und Widerwillen nicht thun kann, oder als einem Kinde, das durstig ist, und kaum die Mutterbrust erlangt hat, welches, ehe es satt ist, man davon abnehmen will. Eine andere sagte, ich will lieber einen Tag hungern, als nicht beten, ja, ich wollte lieber mein Leben, als mein Gebet verlieren, weil das Leben ohne Gebet für kein Leben zu achten ist. Man hat auch Exempel gottseliger Herzen, welche darum des Morgens früh aufgewesen, und vor allen andern ihren Hausgenossen zum wenigsten eine Stunde sich hervor gemacht, damit sie in ihrer Frühandacht ungeirrt bleiben möchten. Andere haben den Ihrigen befohlen außer solchen Fällen, welche Liebe und Barmherzigkeit gegen den nothleidenden Nächsten erfordern, sie um keinerlei Sache willen in ihrer Andacht und Gespräch mit Gott zu verunruhigen; und so sind, Gott sei Lob! viel heilige Seelen gesinnt, welche das liebe Gebet für ihre höchste Pflicht, die sie ihrem Gott schuldig, für ihre beste Lust und Erquickung, für ihre beste Arznei, sicherste Zuflucht, für ihr Geld, ja Wehr und Waffen halten.

§. 24. Dies sind aber die wenigsten. Der größte Haufe der heutigen Christen ist im Gebet nachlässig und saumselig, sie sind reich, und haben gar satt, und dürfen nichts, und wollen nicht wissen, daß sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Offenb. 3, 17. Ihre größte Andacht steht darin, daß sie einen Morgen- oder Abendsegen früh und spät aus einem Buche lesen, vor und nach Tische die gewöhnlichen Gebetlein sprechen, oder von den Ihrigen sprechen lassen, zuweilen einen Gesang singen, und, sonderlich wenn sie zur Beichte gehen wollen, ein und anderes Bußgebet in ihrem Buche aufsuchen, und sonst sich wenig oder nichts mehr ums Gebet bekümmern, in der gewissen Meinung, sie haben

damit ihrem Christenthum ein völliges Genügen gethan, und könne man ihrem Zustande nach nicht mehr von ihnen fordern. Es sind aber viele, die dergleichen nicht einmal thun, und sich ohne Gebet und Lesen lange erhalten, und behelfen können. Ein ausländischer Lehrer (Thom. Watson) gedenkt eines gottlosen Menschen, Heilin genannt, der, als er in einer Noth sich befand, sich vernehmen ließ, er wäre kein gemeiner Bettler, und hätte Gott bisher mit vielem Beten und Bitten kein Beschwer gemacht, und wenn er ihn diesmal hören, und helfen würde, wollte er hernach nicht wieder kommen. Zu Lässel in Hessen war ein Bürger, dessen Tochter, als sie zum h. Abendmahl gehen wollte, von dem Prediger aus dem Catechismus gefragt ward; als sie nichts wußte, fuhr er fort, ob sie denn zu Hause nicht beteten? Sie antwortete: Nein, sie beteten weder vor, noch nach Tische, denn, wenn die Speise aufgesetzt, spreche der Vater: Herbei, herbei, setzt euch, esset flugs, damit ihr desto eher zur Arbeit wieder kommt; nach der Mahlzeit sagte er: Geht hin, und laßt die beten, die es abwarten können. Viel Leute wissen nicht, was es ist, wenn der Herr Jesus spricht: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgnen, Matth. 6. 6., vielweniger verstehen sie, was er anderswo sagt: Daß man allezeit beten, und (darin) nicht laß (müde) werden solle, Luc. 18, 1., und daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Joh. 4, 23. Sie können auch gar wohl leiden, daß sie am Gebet verhindert werden, es mag leicht etwas vorfallen, das sie wichtig genug halten, sich wegen der Unterlassung des Gebets zu entschuldigen. Ich bin einmal auf einer Reise gewesen, da etliche viel Personen in zwei Kutschen mit einander reisten, und es war ein einiger Kaufgeselle darunter, der des Morgens, wenn die Fuhrleute die Gesellschaft geweckt hatten, indeß, daß sie alles fertig machten, auf die Seite ging, und sein Gebet andächtig verrichtete, welches ich mit Freuden in Acht nahm, die andern aber, so bald sie vom Lager aufstanden, fingen an, Possen zu treiben, zu lachen, ließen sich Branntwein reichen, und waren weder um ein Buch oder Gebet bekümmert, und ich bin versichert, wenn man bei den heutigen evangelischen Christen sollte genaue Nachfrage thun, man würde erfahren, daß bei vielen das Gebet gar versäumt, bei mehreren ganz wenig und ungeschickt genug getrieben, bei den allermeisten aber ganz kaltsinnig und nachlässig gebraucht wird.

§. 25. Nun ist dieses nicht nur ein Zeichen des sehr verfallnen Christenthums, sondern auch eine Ursach, daß es von Tage zu Tage noch mehr verfällt, ja auch aller geistlichen und leiblichen Strafen, damit der heilige und gerechte Gott sein Volk eine geraume Zeit her fast ohne Aufhören belegt hat. Denn weil die Menschenkinder ihn für ihren Gott nicht halten, ihm die Ehre der Anbetung rauben, und ganz sicher und frech daher gehen, als könnten sie seiner Gnade, seines Segens und seiner Hülfe wohl entrathen; sie wollen in seinem Hause leben, von seinen Gütern schmausen, und prangen, sie wollen bauen, und abbrechen, sie wollen pflanzen, und ausreißen, sie wollen thun, und lassen, was ihnen gut dünkt, und

ihm den Anspruch des Mundes, ich geschweige des Herzens, darum nicht gönnen, so eifert er billig über solche lose Verächter, und ist mir herzlich bange, wir werden, wo wir uns nicht bald anders gegen ihn anschicken, in kurzem Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Junge und Alte, Priester und Laien erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, unsern Gott, verlassen, (verachten) und ihn nicht fürchten. Jer. 2, 19. Wir werden müssen verstehen lernen, was der Herr sagt: Das Volk im Lande übt Gewalt, und rauben getrost, und schinden den Armen und Elenden, und thun den Fremdlingen Gewalt und Unrecht. Und ich suche unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stände gegen mir für das Land, daß ichs nicht verderbte, aber ich fand keinen. Darum schüttete ich meinen Zorn über sie, und mit dem Feuer meines Grimms macht ich ihr ein Ende, und gab ihnen also ihren Verdienst auf ihren Kopf, spricht der Herr Herr. Hesek. 22, 29. 30. 31. O unbegreiflich große Güte und Langmuth Gottes! O unvergleichliche Bosheit der Menschen! Das Volk raubt, schindet, übt Gewalt, und häuft eine Sünde über die andere, Gott aber sieht sich um, ob etwa noch eine oder andere fromme Seele sei, welche durch herzinniglichs Gebet für die andern alle bitte, und Gnade suche, und findet sie nicht! Ist es nicht eine erschreckliche Sache, Gott will gerne gnädig sein, und um eines gerechten und frommen Menschen willen des großen Haufens schonen, und kann ihn manchmal nicht finden! So ist der liebreiche Gott williger zu vergeben, zu schonen, als wir um seine Gnade zu bitten!

§. 26. Nun, meine allerliebsten Mitbrüder und Schwestern, laßt uns genaue Nachforschung thun, wie es bei uns steht, und wie es mit unserm Gebet und folgends unserm Christenthum bewandt ist? Vielleicht finden sich auch unter uns solche Leute, die sich bisher ums Gebet nicht allzuviel bekümmert haben, und die sich mit einem Gebet, mit kaltsinnigem Herzen aus einem Buche gelesen, oder mit einem Vaterunser lange behelfen können, wie einmal ein sicherer Spötter geredet hat; vielleicht hat mancher unter euch bisher nicht bedacht, wie große Sünde es sei, das Gebet unterlassen und nicht achten; vielleicht hat mancher gemeint, es stände in seinem freien Willen beten, oder nicht beten, und er könne, wenn er gleich nicht allzuviel Betens mache, dennoch bei Gott in Gnaden bleiben? Ach, wie glückselig will ich mich achten, wenn ich solchen Leuten ihren falschen und höchstgefährlichen Wahn ausreden, und sie überzeugen mag, daß nicht beten eine Haupt- und Todsünde sei, welche mit dem Glauben und der Gnade Gottes nicht bestehen kann! Man hat Exempel, daß der gerechte Gott das versäumte Tischgebet plötzlich gestraft hat. „Vor etlichen Jahren", schreibt ein berühmter Theologus (Joh. Saubert), „haben wir hie (zu Nürnberg) ein namhaft Exempel gehabt, da klein und groß in einem Hause an einem Tische auf einmal wunderbarlich erkrankt, und sie selbst bekennen müssen, daß sie des Gebets vergessen." Der alte Dr. Major erzählt, er habe einen gekannt, dem die Speise nicht böser oder besser geschmeckt, er habe gebetet, oder nicht, der sei in die Garküche gegangen, und habe sich eine Suppe

über eine Semmel lassen gießen, und sei erwürgt an dem ersten Löffel voll, den er davon genommen. In einer benachbarten Stadt hat sichs allererst vor 4 Jahren begeben, daß ein Mensch, der das Gebet und die Gottseligkeit überall wenig geachtet, sich am Sonntage zu Tische gesetzt, und als er ein Brod aufschneiden wollte, ist ihm das Messer ausgefahren, also, daß er sich die Maus an der linken Hand entzwei geschnitten, an welcher Wunde, weil das Blut durch keine Kunst, noch Fleiß des Wundarztes zu stillen gewesen, er sich zu Tode geblutet. Solche Dinge können auch häufig von Versäumung des Morgengebets gesammelt, und beigebracht werden. Es sind nicht viel Jahre verflossen, daß hieselbst ein Soldat, der sich sonst still und wohl gehalten, auch Gottes Wort lieb hatte, und demselben nachzuleben sich befliß, zur Gesellschaft kommt, und vom Trunk übernommen wird. Als der erste Rausch ausgeschlafen, und einige von seinen Zechbrüdern früh sich bei ihm eingefunden, und ihn wieder mit sich führten, es wieder anzufangen, wo sie es gestern gelassen, gerieth er mit einem von denselben in Zänkerei, und ward vom Teufel dahin verleitet, daß er demselben unverwarnter Sache den Degen durch den Leib rannte. Als er nun zum Tode verurtheilt, ließ er mich, seinen gewesenen Beichtvater, bitten, daß ich ihn besuchen, und in gottseliger Vorbereitung zum Sterben helfen möchte. Ich fragte ihn unter andern, ob er auch den Tag, wo er zu dem Unglück gekommen, gebetet gehabt? Er mußte aber bekennen, daß ers so wohl denselben Tag, als auch den vorigen unterlassen. Solche Fälle läßt der gerechte und heilige Gott geschehen, daß er die Menschen lehren möge, oder vielmehr, was er in seinem h. Wort sie gelehrt, ihnen erklären, und bestätigen, daß nicht beten sie in den zeitlichen und ewigen Tod stürzen könne.

§. 27. Bete denn, mein Christ, und rufe deinen Gott im Namen Jesu Christi öfters, herzlich, andächtig und zuversichtlich an, ergieb dich ihm täglich mit Leib und Seele, und befehle ihm dein und der Deinigen zeitliche und ewige Wohlfahrt. Laß das Gebet des Morgens deinen Eingang und die Vorbereitung, des Tags den Fortgang und die Erleichterung, des Abends den Ausgang und die Beschließung oder Versiegelung deiner Geschäfte und Arbeit sein. Bete mit willigem, fröhlichem Herzen, und komme vor deinen Gott nicht als ein Uebelthäter vor seinen Richter, sondern als ein frommes Kind zu seinem lieben Vater. Pilatus spricht dort zu dem Herrn Jesu: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Joh. 19, 10. Diese Worte schicken sich besser für unsern Gott, der mag zu uns mit mehrerem Recht sagen: betest du nicht? redest du nicht mit mir? weißt du nicht, daß dein Glück und Unglück, dein Leben und Tod in meinen Händen steht? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich aus Gnaden selig zu machen, und Macht habe, dein Leib und Seele zu verderben in der Hölle?

§. 28. Der gütige Gott befiehlt, und gebeut nicht allein, daß wir beten sollen, sondern er reizt, und lockt uns auch aufs freundlichste dazu, nicht zwar um seinetwillen so sehr, als um unsertwillen. Er weiß wohl, daß wir außer ihm und seiner gnadenreichen Gemeinschaft nichts sind, als

ein kurzer Begriff und Sammelplatz alles Elends; darum erbeut er sich, alle seine Güte uns mitzutheilen, und allen unsern Mangel aus seiner Fülle zu erstatten. Wäre es nicht ein verblendeter Handel, wenn ein armer Bettler die Gemeinschaft der Güter eines wohlhabenden und liebreichen Mannes, die er ihm angeboten, ausschlüge? Und wie wollen wir es denn heißen, wenn uns der ewigreiche Gott sich selbst mit aller seiner Güte, Liebe und Seligkeit darbeut, und wir wollen ihn nicht annehmen, als hätten wir ohne das genug, und dürften sein nicht? O welche geistliche Raserei und Blindheit ist das. Moses, der getreue Knecht Gottes, spricht: Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter sich also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? 5. Mos. 4, 7., und lehrt damit, daß es ein besonderer Vorzug des Volks Gottes sei vor allen anderen Völkern auf Erden, daß es nicht allein den wahren Gott kennt, sondern ihn auch anrufen darf, und versichert ist, daß er ihm nahe ist, sein Gebet erhört, und sich mit Segen, Kraft, Trost und Hülfe bei ihm gegenwärtig und herrlich bezeugt; wollten wir denn solche Herrlichkeit nicht erkennen, und uns solches Vorzugs bedienen? Die Baalspfaffen riefen ihren Götzen an von Morgen bis gegen den Mittag und von Mittag bis gegen den Abend; sie ließens sich sauer werden, sie ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, und wollten ihrem Gebet von ihrem Blute Kraft geben, aber da war keine Stimme noch Antwort, also, daß Elias ihrer spottete, und sprach: Rufet laut, denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft, vielleicht, daß er aufwache. 1. Kön. 18, 28. ff. Wenn wir nun auch einen solchen Gott hätten, möchten wir uns billig weigern, ihn anzurufen; wir haben aber den ewiglebenden, allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen, barmherzigen und weisen Gott, der sich wendet zum Gebet der Verlaßnen, und ihr Flehen nicht verschmäht, bei welchem, die ihn ansehen, und anlaufen, nicht zu Schanden werden, Ps. 102, 18., 34, 6.

§. 29. Die Schrift sagt von ihm, Er sei reich über alle, die ihn anrufen. Röm. 10, 12. Wie, ist denn Gott sonst nicht reich, als nur, wenn ihn die Menschen anrufen? Luther hat hierüber feine und süße Gedanken, sagend: „Wie wir armselig und schwach sind im Glauben, so sind wir auch armselig im Bitten, (denn zum Theil wissen wir nicht, was und wie wir bitten sollen, und wenn wir ja bitten, so beten wir in Armuth des Geistes und in großer Schwachheit;) der himmlische Vater aber läßt über die Fünklein unserer Andacht reichlich triefen, und erwiedert die Tröpflein unsers Glaubens mit überflüssigem Regen (der Gnade, des Segens, des Trostes und der Hülfe.)" Sonst aber scheint des Apostels Meinung diese zu sein, daß, ob zwar der ewige Gott in allewege an sich selbst reich ist an Barmherzigkeit, so wird doch solcher sein Reichthum und die Fülle seiner Gnade nicht erkannt, auch nicht genossen, als nur von denen, welche ihn mit bußfertigen und gläubigen Herzen anrufen. Als wie man wohl weiß, und sieht, daß ein Quellbrunnen Wasser hat, ehe man daraus schöpft, sein Ueberfluß aber oder reicher Zufluß wird alsdann erst erkannt,

wenn man zum Brauen oder anderer Nothdurft in großer Menge es herauszieht, und viele Gefäße damit füllt. Es iſt auf ſolche Weiſe geredet, als wie die Worte des königlichen Propheten: Wenn ich rufe, ſo werde ich inne, (ſo erfahre ich) daß du mein Gott biſt. Pſ. 56, 10. Er wußte es ja ſonſt wohl, daß Gott ſein Gott war, aber niemals beſſer und eigentlicher, als wenn er ihn in Nöthen anrief, und ſeine Macht, Weisheit Güte und Treue in wunderbarer Hülfe vor Augen ſah. Mancher weiß es nicht recht, daß Gott ein Gott iſt, denn er ruft ihn nicht an; manchem iſt Gott arm, weil er ihn nicht warum bittet; wohin auch des Apoſtels Worte gehören, da er ſpricht: Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet. Jak. 4, 2. Gott hats wohl, aber ihr, ſagt er, habt nichts, und erfahrt alſo den Reichthum Gottes nicht, weil ihr nicht bittet. Sollte uns nun dieſes nicht freudig machen zum Beten? Wollen wir denn von dem reichen Segen und Troſt, von der überflüſſigen und großen Gnade nichts haben? Oder wollen wir uns einbilden, daß wirs nicht bedürfen? Hat man auch Mühe, daß man ein durſtiges Kind an die volle Mutterbruſt bringt? Sehnt es ſich, und ſchreit es nicht danach mit allen Kräften, und trinkt begierig, wenn ſie ihm gereicht wird? Wie kommts denn, daß der Geiſt Gottes ſo viel Mühe mit uns haben muß, uns dahin zu bringen, daß wir mit dem gläubigen Gebet uns an die Gnaden- und Troſtbrüſte Gottes hängen, und unſere Seele aus ſeiner reichen Güte ſtillen, und erquicken.

§. 30. Die Schrift zeugt, daß alle drei Perſonen des einigen göttlichen Weſens ſich gleichſam bemühen, uns zum Gebet aufzubringen. Der Vater befiehlt nicht allein, daß wir ihn in der Noth anrufen ſollen, und verheißt, daß er uns erhören wolle, ſondern er ſteht da gleichſam in der offnen Himmelsthür, und reckt ſeine Hände aus den ganzen Tag, und ruft: Hie bin ich! Hie bin ich! Ihr Menſchenkinder, hie iſt Gnade! hie iſt Hülfe, hie iſt Troſt, Leben und Seligkeit! Ich, ich bin der Herr, und außer mir iſt kein Heiland. Ich bin der Erſte und der Letzte, und außer mir iſt kein Gott. Jeſ. 43, 11. 44, 6. Warum wollt ihr mich, die lebendige Quelle, verlaſſen, und machen euch hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht ſind, und kein Waſſer geben können? Jer. 2, 13. Ahasverus, ſo bald er die Eſther erblickte, fand ſie Gnade vor ſeinen Augen, und er reckte den güldenen Scepter gegen ſie aus zur Verſicherung ſeiner Gnade, welches Spitze ſie in Demuth und herzlicher Zuverſicht anrührte. Ja er hatte ſie ſo lieb, daß er ſie ſelbſt anregte, etwas von ihm zu bitten: Was bitteſt du, ſpricht er, Königin Eſther, daß mans dir gebe? und was forderſt du? Auch das halbe Königreich, es ſoll geſchehen? Eſth. 5, 2. 3. Zu Konſtantinopel war bei Regierung der griechiſchen chriſtlichen Kaiſer gebräuchlich, daß, wenn der Kaiſer aus-, und durch die Stadt ritt, die Heerpauken und Trompeten ſich vor ihm her hören ließen; welche Weiſe zwar noch bei großer Herren Einzug in eine Stadt gehalten wird, ob aber in demſelben Abſehen, weiß ich nicht. Denn der Scribent, aus welchem wir dies melden, thut hinzu, es ſei dies Pauken und Trompeten dahin gemeint geweſen, daß jedermann wüßte, daß der Kaiſer vorhanden, damit, wenn

jemand unter dem Volk zur Ungebühr beleidigt, und beschwert wäre, er herbei kommen, und dem Kaiser selbst seine Noth vortragen könnte. Ich habe in den braunschweigschen Jahrbüchern gefunden, daß ein gottseliger Fürst dieses hochlöblichen Hauses die Gewohnheit gehabt, alle Tage ein- oder ein paar Mal auf die Brücke seines Schlosses heraus zu gehen, da er denn jedermann, der etwas zu suchen gehabt, freien Zutritt und Anspruch verstattet, und alsbald nach Befinden Bescheid gegeben. Solche gütige, irdische und sterbliche Götter sind Bilder des lebendigen ewigen Gottes, der den Seinigen nicht nur zu jeder Zeit einen freien Zutritt gönnt, daß sie nach aller Nothdurft ihres betrübten Herzens mit ihm reden, und dasselbe vor ihm ausschütten mögen, der ihnen auch bei finstrer und später Nacht keine Audienz versagt, und seine Thüre nicht verschließen läßt, (wie der süße Heiland in dem schönen Gleichniß von einem, der zur Mitternacht zu seinem Freunde gekommen, Brod von ihm gefordert, und nicht nachgelassen, bis er ihn aufgebracht, und was er begehrt, erhalten, anzeigt. Luc. 11, 5. ff., und Johannes meldet, Offenb. 21, 25., daß die Thore der Stadt Gottes nimmer verschlossen werden,) sondern auch sie manchmal zum Gebet veranlaßt, und auferweckt, als wie ein leutseliger und gnädiger Herr, der seinem Diener anmerkt, daß er ein Anliegen hat, demselben Rede abgewinnt, wie man von dem Arthahsastha liest, Nehem. 2, 1. ff., daß, als er wahrgenommen, daß sein Schenke, der Nehemia, traurig aussah, er zu ihm gesagt: Warum siehst du so übel? Du bist ja nicht krank, das ist es nicht, sondern du bist schwermüthig? So auch der liebreiche Gott spricht manchmal zu einer betrübten Seele: was sind das für Gedanken, damit du dich ängstest in deinem Herzen, und bist traurig? was meinst du? wen (was) suchst du?

§. 31. Merklich ist es, was wir von unserm Gott und seinem Liebhaber, dem Abraham 1. Mos. 18, 17. ff., lesen, daß der Herr, als er aus gerechtem Gerichte beschlossen hatte, die Städte Sodom und Gomorra zu verderben, er gesagt: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Darauf er ihm sein Vorhaben kund gemacht, und ihm Anlaß gegeben, mit ihm zu reden, und für die großen Sünder zu bitten. Abraham, spricht der Text, blieb stehen vor dem Herrn, und trat zu ihm, (als ein Freund zu dem andern, mit dem er vertraulich reden will,) und spricht: Willst du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? und ob er gleich sechsmal seinen Vorschlag ändert, und spricht, es möchten in den Städten etwa fünf und vierzig, oder vierzig, oder dreißig, oder zwanzig, oder zehn Gerechte sein, so wird doch der Herr nicht verdrossen, sondern erklärt sich auf einen jeden Vorschlag ganz gnädig, wenn er nur so viel fromme darinnen finde, wollte er ihrer schonen. Es ist eine artige Vorstellung dessen, was zwischen dem großen Gott und seinen Freunden im Gebet vorgeht. Er veranlaßt sie oftmals zum Gebet, sonderlich, wenn etwa ein Unglück vorhanden ist, durch die Schwermuth und das Wehthun des Herzens, und obwohl auf einer Seite der Gottlosen Bosheit und Unbußfertigkeit ihn zwingt, zu strafen, so nöthigt ihn doch auf der andern Seite seine Güte und Barmherzigkeit und die sonderbare Liebe zu

seinen Gläubigen, zu schonen; darum läßt er ihr Herz das bevorstehende Unglück gleichsam empfinden, auf daß sie zum Seufzen und Beten aufgebracht, und bewogen werden; davon wir anderswo merkliche Exempel beigebracht. Und wenn sie denn gleich, wie die Hanna, 1. Sam. 1, 11. ff., in ihrer Betrübniß lange vor ihm beten, und der Worte viel machen, und einerlei öfters wiederholen, daß Menschen, die es sehen, und hören, meinen möchten, sie wären trunken oder närrisch, so läßt er sichs doch nicht zuwider sein.

§. 32. Doch veranlaßt der gütige Gott nicht nur auf solche Weise die Seinigen zum Gebet, sondern auch auf andere. Manchmal, wenn sie etwa im Garten oder im Felde sind, den ermüdeten Leib zu erquicken und frische Luft zu schöpfen, giebt er ihnen Anlaß durch eine Begebenheit oder vorkommendes Ding, daß sie in ein heiliges Nachdenken und weiter in ein herzliches Seelengespräch mit ihm gerathen. Zuweilen bringt er ihnen einen Spruch der Schrift in den Sinn, den sie betrachten, und im Herzen erwägen, und dadurch allmälich zum Gebet und zum Lobe seines Namens angefrischt werden. Zuweilen führt er sie unvermerkt in die Betrachtung seiner Güte und Liebe, deren sie ihr Leben lang so vielfältig und reichlich genossen, welches denn abermal auf Bitten, Loben und Danken hinausläuft. Zuweilen sollen sie mitten in einer Gesellschaft in Gedanken gerathen, durch welche sie der Herr lockt, und in eine Wüste, (in die Stille, in die Einsamkeit des Geistes und Gemüths) führt, da er mit ihnen, und sie mit ihm freundlich reden; daher man sie manchmal sieht in tiefen Gedanken sitzen, als hätten sie ihrer selbst und der Gesellschaft vergessen, da sie einen verborgenen und kräftigen Seufzer nach dem andern thun, unterweilen auch wol gar sich weg machen, und einen Ort suchen, da sie das angefangene geheime Gespräch mit ihrem Gott fortsetzen mögen. Zuweilen werden sie des Nachts geweckt, nicht von ihren Sorgen allezeit, sondern durch Gottes Schickung, daß sie zu gottseligen Gedanken und zum Gebet sich wenden mögen, als wie David sagt: Meine Augen hältst du, o Gott, daß sie wachen; und thut hinzu: Ich denke (in solchem meinen Wachen) der alten Zeit und der vorigen Jahre, ich rede mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen; Ps. 77, 5. 6. 7., und an einem andern Ort: Wenn ich mich zu Bette lege, (oder wenn ich auf meinem Bette liege) so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir, und mit dir, Ps. 63, 7., welches alles gottliebende Seelen in der Erfahrung deutlicher befinden, als mans mit Worten vorstellen kann. Wir führen es aber an als ein Kennzeichen der Leutseligkeit und Freundlichkeit unsers Gottes, der den Seinigen mit seiner Güte zuvor kommt, und gleichsam zu ihnen sagt, was ehemals Samuel zu ihm: Rede, mein Kind, denn dein Gott und Vater hört! Als wie ein König, der da weiß, daß einer von seinen Bedienten gern etwas vorbringen, und bitten wollte, und darf es nicht wagen, sich sonderlich gnädig gegen denselben bezeigt, und von der Sache selbst Meldung thut, damit der Diener mit desto mehrer Zuversicht sein Suchen vorbringen möge.

§. 33. Wie hoch der Sohn Gottes, unser Seelenbräutigam Jesus,

das Gebet seiner Gläubigen hält, und wie freundlich er sie dazu aufmuntert, ist aus diesen seinen Worten offenbar: Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her, (ich will dich erquicken, bei mir sollst du Trost, Friede, Freude und Ruhe für deine Seele finden.) Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, (eröffne mir den ganzen Zustand deines bußfertigen, gläubigen und liebreichen Herzens,) laß mich hören deine Stimme, (im freudigen Bekenntniß, im Anrufen und Loben meines Namens.) Denn deine Stimme ist süß, (mir sehr angenehm, und gefällig) und deine Gestalt (die aufrichtige Entdeckung deines Herzens) lieblich. Hohel. 2, 10. 14. Deine Lippen, (das Gespräch deines Herzens mit mir,) meine Braut, sind wie triefender Honigseim; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, Hohel. 4, 11., (es ist mir nicht allein angenehm, sondern du selbst auch wirst darin viel Trost, Kraft und Süßigkeit finden. Was er aber mit diesen verblümten Worten meint, hat er in seinem h. Lehramt erklärt, wenn er spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Joh. 16, 23. 24. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan! Matth. 7, 7., welche Worte wir nicht obenhin hören, und vorbei rauschen lassen sollen, sondern wie wir wissen, und glauben, daß der Herr Jesus alle Tage bei uns ist bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20., also sollen wir auch solche und dergleichen seine Worte also annehmen, als redete er sie täglich öfters zu uns, sonderlich morgens und abends; ja, was noch mehr ist, der allerliebste Heiland frischt uns nicht nur an zum Gebet, sondern er tritt uns zur Seite, lehrt uns, wie und was wir bitten sollen, nimmt unser Gebet gleichsam von unsern Händen, Lippen und Herzen, und bringt es vor Gott, und giebt ihm einen kräftigen Nachdruck mit seiner heiligen Fürbitte. Zwar spricht er: Ihr werdet bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Joh. 16, 26., es hat aber diese Meinung: ich will nicht mehr allein für euch bitten, wie ihr bisher gemeint, ihr dürftet wegen eurer Unwürdigkeit den Vater nicht anrufen, und er würde euer armes Gebet nicht groß achten, sondern ihr selbst sollt auch in kindlicher Zuversicht ihn anrufen, und euch darauf verlassen, daß er euch, weil ihr an mich glaubt, und mich liebt, so lieb hat, daß, wenn ich schon aufhören wollte, für euch zu bitten, (welches doch nicht geschehen wird,) er euer Gebet in Gnaden annehmen, und erhören würde; oder, wie es andere erklären: ich will von meiner Fürbitte nicht sagen, damit ihr nicht in die Gedanken kommt, der Vater wäre für sich selbst euch nicht herzlich gewogen, sondern nähme euer Gebet wider seinen Willen und mit Verdruß an, nur darum, weil ich für euch bitte; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.

§. 34. Sonst lehrt die Schrift deutlich, daß der Herr Jesus im Himmel für uns bitte, wie der Apostel spricht: Christus ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Röm. 8, 34. Er ist unser Fürsprecher

bei Gott. 1. Joh. 2, 1. Er macht ſelig immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt allezeit, und bittet für ſie. Hebr. 7, 25. Er iſt in den Himmel eingegangen zu erſcheinen vor dem Angeſicht Gottes für uns. Hebr. 9, 24. Sie ſagt auch, daß das Räuchwerk unſers Gebets ihm (dem Engel des Bundes und großen Raths) gegeben werde, und daß der Rauch deſſelben von ſeiner Hand vor Gott aufgehe. Offenb. 8, 3. ff. Ja, er giebt auch ſeinen Namen zu unſerm Gebet her, wie er mehrmals ſpricht: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben; Joh. 16, 23., welches etliche erklären mit dem Gleichniß eines Dieners, der eine Summe Geldes oder einige koſtbare Waaren von einem reichen Kaufmann begehrt in ſeines Herrn Namen, deſſen Hand in einem ſchriftlichen Schein oder einem Blanquet, von ihm mit ſeinem Namen unterzeichnet und mit ſeinem Ring verſiegelt, er vorzulegen hat, die ihm willigſt gefolgt werden, da er auf ſeinen Namen nichts erhalten würde. Man kann auch ſolches beſtätigen aus dem, was anderswo geſagt wird, daß in dem Namen Jeſu Vergebung der Sünden empfahen ſollen alle, die an ihn glauben, Apoſtelg. 10, 43., daß auch die größten Sünder abgewaſchen, geheiligt, und gerecht werden durch den Namen des Herrn Jeſu und durch den Geiſt Gottes, 1. Cor. 6, 11, daß alſo die Meinung iſt: wenn ihr beten wollt, ſo beruft euch getroſt auf mich, und ſprecht: mein Gott, du glorwürdigſter und majeſtätiſcher Herr! ich armer ſündlicher Menſch bin zwar nicht werth, daß ich meine Augen zu dir aufheben, meinen Mund vor dir aufthun, und daß du mich anſehen ſollteſt, ich dürfte dich auch meinen Vater nicht nennen, wenn es nicht dein eingeborner und liebſter Sohn Jeſu mich geheißen hätte, auf deſſen Wort berufe ich mich, auf die Verſöhnung, die durch ſein Blut geſchehen, verlaß ich mich, ſeiner Fürbitte getröſte ich mich; ſiehe, mein Vater, ich trage das Zeichen ſeines Kreuzes an meiner Stirn und Bruſt und ſeinen Namen in meinem Herzen, hie iſt das Siegel ſeines Geiſtes, damit er mein Herz verſiegelt hat. Hieraus ſchließen wir nun billig, daß kein Chriſt ſeufzt, weint, betet, daß Jeſus nicht mit und in ihm ſeufzt, weint, und betet; ſo iſt auch leicht zu denken, wie hoch das Gebet geachtet iſt im Himmel, das mit einem ſo hohen, beliebten und werthen Namen gezeichnet iſt. O Freundlichkeit und Leutſeligkeit Jeſu, der uns ſo ſüßlich zum Gebet zwingt, und dringt! und wie wollen wir beſtehen vor Gott, und entfliehen, ſo wir ſolches alles nicht achten?

§. 35. Dergleichen Liebe haben wir nach der Schrift vom H. Geiſt zu gewarten, der ein Geiſt der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10., genannt wird; ein Geiſt der Gnade, weil er die Liebe und Gnade Gottes in unſer betrübtes Herz gießt, und flößt, uns derſelben verſichert, und unſerm Geiſt Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder ſind; ein Geiſt des Gebets, weil er uns dazu antreibt, und es in unſern erneuerten Herzen wirkt. Der H. Geiſt iſt als ein Odem Gottes und Chriſti; wenn er aus Gottes und Chriſti Mund und Herzen zu uns kommt, bringt er lauter Gnade, Liebe, Friede und Troſt mit; wenn er aber (in unſerm Sehnen und Ver-

langen nach Gott) gleichsam aus unserm Herzen geht, so führt er lauter Seufzen, Thränen, Gebet, Fürbitte und Danksagung mit sich, davon der h. Apostel sehr tröstlich redet: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Röm. 8, 26. Ich muß bekennen, daß der Apostel in diesen Worten mehr gefaßt hat, als ich begreifen, und erklären kann, es wird auch niemand den rechten Verstand finden, als der aus fleißiger Betrachtung und Zusammenhaltung gleichstimmiger Reden der Schrift und der wirklichen Auslegung des H. Geistes in der Erfahrung ihn geschöpft hat. Es sagt denn der Apostel: Desselbigen gleichen auch der Geist; dieses Wort bezieht sich auf das Vorhergehende, darin der Apostel von dem ängstlichen Seufzen der ganzen Natur oder Kreatur, welche dem Dienst der Eitelkeit wider ihren Willen unterworfen, handelt, wie auch von dem heftigen Sehnen der Gläubigen selbst nach ihrer Kindschaft, das ist, nach deren völliger Offenbarung und Genießung. Dieses Seufzen und Sehnen, will der Apostel sagen, ist zwar ein starkes Geschrei vor den Ohren Gottes, es kommt aber noch eins dazu, welches ihm großen Nachdruck giebt, nämlich die Kraft und Mitwirkung des H. Geistes. Es kann jedoch das Wort: desselbigen gleichen auch wohl etwas weiter hinaus sein Absehen haben, nämlich auf das, was der Apostel vorher vom H. Geist gesagt hat, daß er die Kinder Gottes treibe, oder regiere, und führe, daß er ihrem Geiste Zeugniß und Versicherung gebe, daß sie Gottes Kinder sind, also, daß er nunmehr das dritte Liebeswerk, so der himmlische Tröster an uns thut, melde, nämlich, daß er unserm schwachen und armen Gebet zu Hülfe komme.

§. 36. Zwar kann des Apostels Rede, der Geist hilft unserer Schwachheit auf, verstanden werden insgemein von allen Schwachheiten, die sich wegen unsers verderbten Herzens in unserm Christenthum finden; doch sieht er zuvörderst auf die, welche sich bei unserm Gebet ereignen, wie das Wörtlein denn, welches stracks folgt, anzeigt: Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebührt. Die Schwachheiten aber, so sich bei unserm Gebet finden, sind mancherlei. Wir beten nicht so gerne und mit solcher Freude, als wir sollen, sondern sind von Natur zur Nachlässigkeit geneigt. Auch beten wir nicht so gänzlich und völlig, als sichs wohl gebührte, denn es sollte billig alles, was in und an uns ist, beten, wenn wir beten; wir sollten Gott, unsern Vater, anrufen, loben, und preisen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth; es ist aber manchmal damit bewandt als wie mit einer verstimmten Laute, da fast alle Saiten mißhällig sind, und man genug zu thun hat, ehe man sie in etwas zusammen stimmt. Auch fehlt es uns öfters im Gebet an einer herz- und kindlichen Zuversicht, manchmal an christlicher Gelassenheit, Vorsichtigkeit und Klugheit, indem wir etwas, das uns nicht nütz und gut ist, mit großem Ernst fordern, und es durchaus haben wollen, ein anderes aber, das uns sehr heilsam, entweder gar nicht, oder doch mit kaltsinniger Andacht bitten. Zuweilen, sonderlich zur Zeit der Anfechtung, ist unser Herz so beklommen, daß uns dünkt, wir können nicht,

manchmal ist es auch so ungeduldig, daß es denkt, es wolle nicht mehr beten, es helfe doch nichts; zuweilen kommt Einfalt und Unwissenheit dazu, wir können nicht schickliche, andächtige und nachdrückliche Worte finden, als wir sie gern hätten; so sehen, und verstehen wir auch nicht allezeit die Gefahr, darin wir sind, die Netze des Satans, darunter wir wandeln, die Bosheit und Feindseligkeit der ganzen Welt, die sie in ihren gottlosen Herzen wider uns hegt. In solchen und andern dergleichen Schwachheiten hilft uns nun der H. Geist, er macht uns fröhlich und willig zum Gebet, er erweckt in uns eine innigliche Andacht, und lehrt uns nicht allein, sondern hilft uns auch, unsern Gott von allen Kräften anrufen, und mit kindlicher Zuversicht und Versicherung seiner Liebe, Güte und Treue ihn anbeten; er lehrt uns guten Unterschied halten, und das Geistliche, Himmlische und Ewige zuvörderst und mit großem Ernst, das Zeitliche aber zuletzt und mit christlicher Gelassenheit bitten. Er erweckt auch die heilige Begierde und das sehnliche Verlangen im Herzen, und legt die Worte in unsern Mund, und wenn uns schon dünkt, wir können, oder wollen nicht beten, so erweckt, und erhält er doch in uns ein stetiges, verborgenes Seufzen und Sehnen nach Gott, welches er nach seiner großen Güte nicht verachtet. Kurz, es geschieht kein Gebet, auch von den liebsten Kindern und größten Heiligen Gottes, das nicht seine Schwachheiten und Mängel mit sich führt, die es vor Gott verwerflich machen könnten, wenn ers nach seiner Gerechtigkeit untersuchen wollte. Allein, weil der Herr Jesus als unser Mittler und ewiger Hoherpriester mit Darstellung seines vollkommnen Opfers und vergoßnen Bluts, und der H. Geist als unser ewiger Tröster, Freund und Beistand durch die göttliche Kraft, welche er unserm Gebet durch seine Mitwirkung giebt, uns vertritt, und verbittet, so kann, und wird es im Himmel nimmermehr verwerflich sein.

§. 37. Und aus diesem ist nun schon gutermaßen abzunehmen, was die folgenden Worte des Apostels in sich haben, wenn er spricht: Sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzern. Der H. Geist vertritt uns, nicht nur, weil er uns zum Gebet treibt, und aufbringt, das Seufzen und Verlangen unsers Herzens erweckt, uns die Sache, die wir bitten sollen, in den Sinn bringt, die Worte, mit welchen wir bitten sollen, in den Mund giebt, sondern auch, weil er unserm Gebet, Seufzen, Verlangen, Sehnen und Worten Kraft und Nachdruck giebt, sich auf eine hohe und unbegreifliche Weise in unser Seufzen, Sehnen und Beten mengt, daß es also nicht bloß unser, sondern auch des H. Geistes Seufzen, Verlangen und Beten heißt, wie denn der Apostel mit deutlichen Worten spricht: Der Geist selbst vertritt uns. Der die Herzen forscht, der weiß, was des Geistes Sinn (oder Meinung, Absehen, Begehren) sei. Er vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt. Der Geist des Sohns, welchen Gott in der Gläubigen Herzen gesandt hat, schreit: Abba, lieber Vater! Gleichwie der Herr Jesus zu den Aposteln spricht: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20., so kann man von allen rechtschaffnen Kindern Gottes sagen: ihr seid es

nicht, die da beten, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch und durch euch betet. Und wie der theure Luther von dem Taufwasser sagt, daß es mit Gottes Wort und Namen verbunden, nicht müsse ein schlecht wässerig oder irdisches Wasser heißen, sondern ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, als damit nicht wir Menschen, sondern Gott selbst tauft, und seinen Namen darein gesteckt, und geflochten hat, daß es mit demselben durchmengt ist, und wohl mag ein durchgöttert Wasser genannt werden, so kann man auch nach Veranlassung des Apostels von dem Gebet der Gläubigen sagen, daß es nicht schlechte Worte und menschliche Seufzer, sondern Seufzer und Worte des H. Geistes seien, weil er sie nicht allein lehrt, und erweckt, sondern ihnen auch durch sich selbst Kraft und Nachdruck giebt.

§. 38. Hieraus kann nun leicht ermessen werden, was der Apostel unaussprechliche Seufzer nennt. Luther erklärt es mit diesen Worten: „Der Mund mag, und kann nicht so herzlich reden, als das Herz wünscht; das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedanken, daher es auch kommt, daß der Mensch selbst nicht fühlt, wie tief sein Seufzen und Begierde sei.“ Die Meinung ist, daß der H. Geist mehr in einem Seufzer, in einer sehnlichen Bewegung, in einem heftigen Verlangen der Seele fasse, als der Mund mit vielen Worten aussprechen könnte, daß auch solche Seufzer mehr Kraft und Nachdruck haben, als man denken, oder mit Worten vorstellen könne, weil es Bewegungen sind nicht nur einer betrübten und beängstigten, sondern auch einer gläubigen und geheiligten Seele, in welcher der Geist Gottes wohnt, und seine Kraft mit ihrer Schwachheit mengt. Dieses alles, was die h. Schrift von der Güte und Freundlichkeit Gottes, und von seiner väterlichen Aufmunterung zum Gebet, von dem Beistand und der Fürbitte unsers Herrn Jesu, und von der Hülfe des H. Geistes so tröstlich lehrt, habe ich darum etwas weitläuftiger vorstellen wollen, ob ich dadurch die Herzen vieler Christen, welche im Gebet kaltsinnig und nachlässig sind, zur fleißigen und eifrigen Uebung dieser Christenpflicht erwecken könnte. Fürwahr, wer sich solche Liebe und Leutseligkeit Gottes nicht bewegen läßt, daß er ihn mit mehrerem Fleiß und herzlicher Andacht öfters anrufe, der ist nicht werth, daß er einen so liebreichen Gott und gütigen Vater haben soll, und ihm geschieht nicht unrecht, wo er den Reichthum der Güte Gottes beharrlich verachtet, wenn ihm endlich deren Genießung gänzlich und ewiglich entzogen wird. Bete denn, mein lieber Mitchrist, mit willigem fröhlichem Herzen, scheue dich nicht, fürchte dich nicht, sondern rede mit deinem Gott als ein liebes Kind mit seinem lieben Vater! Als Samuel, 1. Sam. 3, 5. ff., da er noch ein Knabe war, vermeinte, da ihn der Herr rief, daß ihm Eli der Hohepriester gerufen hätte, hatte er keine Scheu, dreimal ihn anzulaufen, und zu sagen: Siehe, hie bin ich, du hast mich gerufen! So dürfen wir auch zu unserm Gott reden: siehe, hie bin ich, mein Gott, mein Vater! du hast mir gerufen, du hast mir befohlen zu beten, und mein Herz vor dir auszuschütten, siehe, hie ist nun mein Herz mit aller seiner Noth und mit allem seinen Anliegen! Versäume das Gebet nicht, und verschiebe es nicht von einer Zeit zur andern. Siehe, ich sehe den Himmel offen, und den Herrn, unsern Gott, sitzend auf dem Gnaden-

ſtuhl, er hat ſein Ohr geneigt, dein Gebet zu hören, er hat den Schooß ſeiner Liebe ausgebreitet, das Anliegen deines betrübten Herzens anzunehmen; ich ſehe Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes, der dir den Zugang zu Gott eröffnet, und einen freien Zutritt gemacht hat, der will dein Gebet in ſeine Fürbitte einſchließen, dein Wort brüderlich und treulich reden, und deinen Mangel aus ſeinem Reichthum und ſeiner Fülle erſtatten; ich ſehe den H. Geiſt herab fahren, und über dir ſchweben, daß er deiner Schwachheit aufhelfe, und dich vertrete mit unausſprechlichem Seufzen.

§. 39. Ach, betet denn, betet, ihr Lehrer und Hirten der Kirche! ihr Prediger und Diener des Worts! Denn ohne Gebet kömt ihr nicht ſein, was ihr heißt. Merklich iſt die Rede der h. Apoſtel: Wir wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts, Apoſtelg. 6, 4.; ſie ſetzen zweierlei Pflichten, deren ſie ſich ſchuldig erkennen, das Gebet und die Bedienung oder das Treiben des Worts; ſie ſetzen aber das Gebet zuerſt, weil ſie wohl wiſſen, daß ſie das Wort nicht mit Nachdruck, Kraft und Nutz predigen können, es werde ihnen denn vom Himmel gegeben. Ein Prediger, der ſich unterſteht, das Wort zu predigen ohne vorhergehendes herzliches Gebet, iſt als ein Kirchenräuber zu halten, der mit unreinen und gottloſen Händen die heiligen Schätze und Gefäße angreifen darf, er iſt für närriſch und raſend zu achten, daß er himmliſche Dinge ohne Anſehung und Begrüßung des Himmels handeln, und den Teufel in ſeinem Reiche ohne Jeſu Hülfe angreifen will. Unſer Erlöſer ſpricht von einem rechtſchaffenen Seelenhirten: So jemand durch mich eingeht, der wird ein-, und ausgehen, und Weide finden. Joh. 10, 9. Zuerſt muß er durch ihn zu Gott eingehen, und aus der lebendigen und ewigen Quelle ſein Herz füllen, hernach muß er ausgehen zu der ihm anvertrauten Heerde, und ſie mit dem, was er von Gott erbeten, und empfangen hat, weiden. Die Lehrer ſind wie der Sprengkrug eines Gärtners, damit er ſeine Gewächſe zu begießen pflegt; wie ſoll aber der Krug Waſſer geben, wenn er nicht aus einem Strom oder Brunnen gefüllt iſt? Und wie will ein Prediger ſich unterſtehen, die edlen Gewächſe Gottes und die Pflanzen des Herrn zu begießen, (zu erbauen, zu tröſten, zu ſtärken,) wenn er ſein Herz im Heiligthum Gottes vermittelſt fleißigen Gebets und Nachdenkens nicht gefüllt hat? Noah wird ein Prediger der Gerechtigkeit genannt, 2. Petr. 2, 5., es wird aber auch von ihm geſagt, daß er mit Gott gewandelt, 1. Moſ. 6, 9., das iſt, daß er mit ſeinem Gott als ein Freund mit dem andern umgegangen, ihn ſtets vor Augen und im Herzen gehabt, ihn eifrigſt angerufen, und ein göttlich Leben geführt habe. Von Moſe, 2. Moſ. 34, 28. 29., leſen wir, daß ſein Angeſicht geglänzt, und geleuchtet habe; es wird aber vorher gemeldet, er ſei 40 Tage und 40 Nächte bei dem Herrn auf dem Berge geweſen, und habe alſo ſeinen Glanz von dem ewigen Lichte bekommen. Wir verwundern uns manchmal über die große Freudigkeit, die mannigfaltige Weisheit und viele ſchwere große Arbeit Luthers; allein wir müſſen wiſſen, daß er täglich die drei beſten und bequemſten Stunden zum Studiren im Gebet gepflegt hinzubringen, und alſo allen ſeinen Geiſt und Muth, ſein Licht und Erkenntniß vom Himmel

erlangt hat. Ich gedenke hiebei an die Worte Stephans Prätorius sel., welcher spricht: „Ich kann die Prediger nicht loben, welchen es leid ist, daß sie ein herzliches Vater Unser für ihre armen Zuhörer sprechen sollten, sondern immer für sich dahin fechten in Gottes Namen, es treffe, oder fehle, und gedenken, sie wollens mit ihren krausen Köpfen wohl hinaus führen, und Leute zum Glauben, zum friedsamen Gewissen und zum neuen Gehorsam bekehren, wenn sie nur beginnen, recht schwarz auszusehen, und das Maul recht aufzuthun."

§. 40. Ach betet, betet, ihr christlichen Regenten! Legt eure Kronen, Scepter und alle eure Hoheit und Herrlichkeit öfters vor dem Thron Gottes und zu seinen Füßen nieder, eure Macht ist Ohnmacht, eure Weisheit ist Thorheit, und eure Herrlichkeit ist Eitelkeit, wo ihr nicht vom Himmel gestärkt, erleuchtet, und bewahrt werdet. Die Leute, welche viel in der Höhe arbeiten, sonderlich die Schieferdecker, welche die hohen Thurmspitzen manchmal besteigen müssen, berichten, daß, wenn sie in solcher gefährlichen Höhe stehen, ihnen sicherer sei, den Himmel, als die Erde, anzusehen, weil, wenn sie unterwärts sehen, ihnen die große Tiefe leicht einen Schwindel verursacht. Es sei hiemit bewandt, wie es will, so ist es traun! für die Regenten, welche der Herr aller Herren zu seines Reichs Amtleuten verordnet, und sie sehr hoch gesetzt hat, am sichersten, daß sie mehr gen Himmel, als auf die Erde sehen; die irdische Herrlichkeit und Pracht kann sie leicht zur Hoffart und zum Uebermuth verleiten, die Anschauung des Himmels aber (im fleißigen Gebet und gottseliger Betrachtung) kann sie in der Furcht Gottes und Demuth, und folgends in Sicherheit erhalten. Jener Kaiser (Rudolph der Zweite) führte unter andern zum Sinnbilde einen zweiköpfigen Adler, deß ein Haupt gen Himmel nach der Sonne, das andere unterwärts gerichtet war, und Acht hatte auf einige Schlangen, welche an dem Felsen, darauf er stand, heran krochen, mit der Beischrift: Utrumque, Beides! in der Meinung: ich sehe auf Gott, von welchem mir Hülfe kommt, ich habe auch Acht auf meine Feinde, welche mir hinterlistig nachstellen. Ein anderer führte eben dieses Bild, nämlich des doppelten Adlers, da ein Haupt aufwärts gen Himmel, das andere niederwärts, als auf etliche Landschaften und Städte gerichtet war, mit der Beischrift: Respicit haec populum, respicit illa polum. (Das eine schaut das Getümmel, das andere den Himmel.) Dies ist über die Maßen artig und geschicklich für alle christliche Regenten, welche der Sache recht thun, in ihrem Regiment gesegnet sein, und ihre Seele retten wollen; sie müssen zwar ihr wachsames, väterliches, gnädiges, sorgfältiges Angesicht stets auf ihre Unterthanen richten, und für deren Sicherheit und Wohlfahrt treulich sorgen, ihr Herz aber muß stets gen Himmel sehen, und mit Josaphat sagen: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen, o Gott, nach dir. 2. Chron. 20, 12. Thun sie es nicht, so haben sie zu bedenken, daß es die h. Schrift unter die gewaltigen Thaten Gottes zählt, daß er die Hochmüthigen, wo sie sind, anschaut, und demüthigt, daß er sie mit einander in die Erde verscharrt, und ihre Pracht ins Verborgene versenkt. Hiob 40, 6. 8.

§. 41. Ach betet, betet, allerliebste Christen, insgemein, in welchem Stande ihr auch lebt! Betet, ihr christlichen Hausväter und Hausmütter! sonderlich in diesen letzten betrübten, beschwerlichen, gefährlichen, nahrlosen, greulichen Zeiten, da man als in einer Wüste lebt, die allenthalben mit Disteln und Dornen dick bewachsen ist, in welchen wilde reißende Thiere, Schlangen, Ottern, Skorpionen wohnen, und nisten; wer will euch ohne Schaden eurer Seelen hindurch bringen, als Jesus, der getreue Hirte und Bischof unserer Seele? Wie soll er euch aber führen, und leiten, wenn ihr ihm den Mund nicht darum gönnt, und ihn nicht achtet? Dünkt es euch, ein geringes zu sein, durch die Welt mit behaltener Seele zum Himmel und zum Leben durchdringen? Ist dies eine schlechte Sache, die ihr durch eigne Weisheit und Vermögen euch getraut hinaus zu führen? Oder bedürft ihr keiner Hülfe, keines Raths, keines Trostes, keiner Stärke, keines Segens in eurem Christenthum, in eurer Haushaltung, in der Kinderzucht und andern euren Geschäften? Oder wißt ihr ein ander Mittel, solches alles vom Himmel zu erlangen, als das Gebet? Betet doch, und macht eure Häuser zu kleinen Kirchen, die Gott geheiligt sind, und darin ihm gedient wird! Ein Haus ohne Gebet ist eine Herberge der bösen Geister und vor Gott unwerther, als ein Saustall, wenns auch noch so prächtig meublirt, und mit Schildereien, Tapezereien und anderm kostbaren Hausrath geziert ist; es ist verflucht, und bleibt arm, wenn schon alle Kammern voll sind, und heraus geben können einen Vorrath nach dem andern; es ist unglückselig, darin zu leben und zu sterben, wenn es schon in einer lustigen Gegend gelegen, aufs prächtigste und bequemste erbaut, und angelegt, und bei jedermann im Ansehen ist, als hätte es sich das Glück und die Wollust zum beständigen Sitz und zur stetigen Wohnung erwählt; es steht nicht wohl um ein Haus, ob schon ein tägliches Freudenleben darin geführt wird, und man darin von keinem Unglück weiß, als wie in des reichen Mannes Hause, wenn es mit dem Himmel nicht wohl steht, und von der Wolke der Güte Gottes nicht bedeckt, und überschattet wird, wie ehemals die Stiftshütte im Alten Testament; dies aber wird nicht geschehen, wenn dem Höchsten mit Andacht, Gebet und Gottseligkeit darin nicht gedient wird. Die Betkammer ist das beste Logement in einem Hause, das Heiligthum, wo die Lade des Bundes steht, welche es zu einer Quelle macht, daraus lauter Segen in alle andern Gemächer geleitet wird. Die Studirstube, wenn sie mit noch so vielen Büchern angefüllt, der Laden, wenn er gleich noch so wohl mit allerlei Waaren versehen, und fast nimmer ohne Leute ist, das Comptoir, wenn man gleich noch so fleißig darin schreibt, rechnet, und registrirt, die Werkstatt, wenn man schon noch so fleißig darin arbeitet, wirds ihm allein nicht thun, sondern die Betkammer vornehmlich muß wahres Glück und Segen bringen; ich sage wahres Glück, denn alles, was man Glück und Segen heißt, dabei keine Gottseligkeit zu finden, wird am Ende lauter Unglück und Fluch erfunden.

§. 42. Darum mochte jener Kaufmann wohl sagen, als er seinen Beichtvater zur Mahlzeit gebeten, und denselben vorher in seinem Hause etwas herum führte, und ihm seinen Laden, sein Brauhaus, seinen Hof

und die Stallgebäude, Scheune zeigte, und derselbe alles, als zur Nahrung wohl angelegt, rühmte: Dieses alles ernährt, und beglückseligt mich und die Meinigen nicht, sondern ein anderer Ort, den ich ihm jetzt auch zeigen will; führte ihn darauf in ein Stüblein, welches er seiner Frau Mutter, einer bejahrten und gottseligen Wittwe und andächtigen Beterin, eingegeben hatte, und sie darin kindlich und reichlich versorgte; dies ist, sprach er, der Ort, daraus über mein ganzes Haus der Segen fließt. Merklich ist die Verheißung unsers Gottes, die er seinem Volk thut, wenn es ihm gehorsamen, und nach seinen Geboten wandeln wird: Es werden über dich kommen alle diese Segen, und werden dich treffen. 5. Mos. 28, 2. Dies letzte Wort hat im Hebräischen einen Nachdruck, und wird von andern übersetzt, sie werden dir folgen, dich ergreifen, dich umfangen; in des angezogenen Kapitels 45. Vers wird es erklärt, da der Herr den Ungehorsamen den Fluch dräut: Alle diese Flüche, spricht er, werden über dich kommen, und dich verfolgen, und treffen. Bei dem Propheten Jesaias wird von den Erlösten des Herrn gesagt: Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie (im Nachfolgen) ergreifen. Jes. 35, 10. So ist es nun, wenn ein gottesfürchtiger Mensch aus seinem Betkämmerlein kommt, und nach andächtiger Anrufung Gottes zu seiner Arbeit greift, seinen Geschäften nachgeht, eine Reise vornimmt, und sich hie und dort hinwendet, so sendet ihm der Herr seinen Segen nach, daß er ihm folge, und sein Vornehmen beglückselige, und befördere. Von dem Erzvater Isaak wird gesagt: Er säte in dem Lande, und kriegte desselben Jahrs hundertfältig, denn der Herr segnete ihn, 1. Mos. 26, 12., 24, 63.; es wird aber vorher von ihm gemeldet, daß er gepflegt, auszugehen aufs Feld zu beten. Wobei mir einfällt, was an einem benachbarten Ort sich begeben, daß ein frommer Prediger habe ein Gärtchen, und am Wege, der dahin führte, ein Stück Acker gehabt, welches gemeiniglich vor allen andern sehr wohl zu tragen pflegte; als nun ein Jahr es ausnehmend und reichlich gegeben, daß sich jedermann darüber verwunderte, sagte einer von seinen Zuhörern: Ich halte, so oft er in seinen Garten geht, und an dies Stück kommt, daß er ein Vater Unser bete, daher hat es mehr Segen, als andere. Ja freilich thut beim Ackerbau und anderer Nahrung das liebe Gebet mehr, als alle andere Arbeit.

§. 43. Das Gebet ist der Schlüssel zu den Schätzen Gottes, das Gebet ist die Kunst, welche Honig aus dem Felsen, Oel aus den harten Steinen, und viel edler Früchte und Schätze aus der schwarzen und rauhen Erde ziehen, und bringen kann. Doch muß es uns ja, die wir Christen und Gottes Kinder sind, nicht allein oder vornehmlich um den zeitlichen Segen zu thun sein, sondern wir müssen den geistlichen und die himmlischen Güter in Christo am ersten und meisten suchen; denn was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26. Wie wollen wir aber das Himmlische unter dem Irdischen, das Unvergängliche unter dem Vergänglichen, die Seelenruhe in Gott mitten unter der Arbeit, die Zufriedenheit unter

den vielen Sorgen, den Himmel in der Welt ſuchen, und finden, wenn wir nicht beten wollen? Betet denn, ihr chriſtlichen Eltern, mit euren Kindern, ihr Herren und Frauen, mit eurem Geſinde! Hebet zuerſt eure heiligen Hände auf zu Gott, und ſchlagt ſie denn mit Freuden an das Werk, das ihr zu thun habt! Arbeitet, als wenn kein Beten hülfe, betet aber auch, als wenn keine Arbeit hülfe! Gedenkt an die Worte des Königs Salomo: Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein; zum Streit hilft nicht ſtark ſein; zur Nahrung hilft nicht geſchickt ſein; zum Reichthum hilft nicht klug ſein; daß einer angenehm ſei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, ſondern es liegt alles an der Zeit und am Glück. Pred. 9, 11. Die Zeit aber und das Glück ſteht in Gottes Händen, der ſie ordnet, und giebt, wie und wem er will; bei Gott aber iſt anders nichts, als mit einem andächtigen Gebet, aus einem bußfertigen und gläubigen Herzen fließend, auszurichten. Ihr Eltern, wollt ihr eure Kinder wohl verſorgt ſehen? gewöhnt ſie von Jugend auf zum fleißigen, herzlichen Gebet; wenn ihr ihnen viel Geld und Gut laßt, ſo können ſie auf mancherlei Weiſe darum gebracht werden. Der Eigennutz, die Treuloſigkeit, die Ungerechtigkeit, der Geiz der heutigen Welt iſt groß, und man ſieht es leider! täglich vor Augen, wie ſie den Unmündigen und Verlaßnen mitſpielt; ihr gottſeliges und andächtiges Gebet aber kann ſie ihnen nicht nehmen; das Kind iſt nicht arm, das herzlich und eifrig beten kann. Ich ſehe es manchmal mit Nachdenken an, wie die armen Leute, welche ſich aus Noth oder Faulheit mit den Ihrigen aufs Betteln legen, ihre Kinder gewöhnen; ſie lehren ſie das Vater Unſer und etwa den Spruch: Das Blut Jeſu Chriſti u. ſ. w., damit ſchicken ſie ſie vor der Leute Thüren, und ſiehe, es iſt genug, ſie zu ernähren, denn werden ſie vor einer Thür abgewieſen, dazu ſie doch ſich nicht leicht bringen laſſen, ſo gehen ſie vor die andere, und beten immerhin, was und wie ſie es gelernt haben, und läßt ſich immer ein chriſtmildes Herz erbarmen, und giebt ihnen etwas, davon ſie zu leben haben. So kann ein Bettelkind ſich von ſeinem unförmlichen und mehrentheils mit unheiligen Lippen und Herzen geſprochenem Gebet bei Menſchen etwas erhalten, wie vielmehr kann ich mit Recht ſagen, daß ein gottſeliges Kind mit ſeinem gläubigen und andächtigen Gebet, damit es täglich oft vor die Himmelsthür kommt, werde verſorgt ſein? Und wer wird mir nicht beiſtimmen, wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht? Wie viel Kinder, welchen ihre Eltern groß Gut ohne Gottesfurcht hinterlaſſen, ſind verarmt? Und wie viel, welchen die Ihrigen nichts, als Gottſeligkeit und Gebet vererbt, ſind aufgekommen, und zu Ehren und Gütern gelangt? Sehr wohl redet von dieſer Sache ein ausländiſcher Theologus (Nehem. Rogers): „Es wird geſagt", ſpricht er, „von dem Papſt, daß es ihm an Geld nicht fehlen könne, ſo lange er noch eine Schreibfeder führen könne; es mag aber mit Wahrheit geſagt werden von einem Chriſten, daß, ſo lange er den Geiſt des Gebets im Herzen habe, und noch einige Seufzer gen Himmel ſchicken kann, es ihm an irgend einem Guten nicht fehlen könne. Es iſt ein großer Betrug, wenn einer von einem Chriſten denkt, daß er in einem harten und elenden Zuſtand ſei, wenn er kein Geld hat; der iſt arm und elend,

der ein hartes (verstocktes) Herz hat, und nicht beten kann, oder nicht beten will; so lange aber als jemand noch beten kann, ist er nicht elend zu nennen."

§. 44. Betet, ach, betet, ihr gelehrten und klugen Leute dieser Welt! Denn alle eure Kunst und Weisheit ist nicht genug, eure zeitliche und ewige Wohlfahrt zu erhalten, und euch mit behaltner Seele durch die Welt zu bringen. Ohne Gottesfurcht und Gebet seid ihr wie Sonnenuhren, wenn die Sonne nicht scheint, und wie die Laternen oder Leuchter bei Nacht, darin kein Licht. Der Teufel weiß mehr, und ist verschlagener, als ihr alle, er ist aber, und bleibt ein unseliger armer Teufel, weil er keine Gemeinschaft hat mit dem höchsten Gut. Und was seid ihr mit aller eurer Wissenschaft und Klugheit, wo ihr nicht durch andächtiges und gläubiges Gebet die Gemeinschaft mit Gott sucht, und erhaltet, als hochgeehrte, hochgelehrte, hochansehnliche, stattliche, berühmte Höllenbrände und Teufelsdiener? welche Namen zwar hart und schrecklich sind, den Gottesverächtern aber billig beigelegt werden. Und was werdet ihr endlich von aller eurer Gelahrtheit und Klugheit für einen Vorzug haben vor den Ungelehrten und Einfältigen, als eine viel schwerere Verantwortung vor Gottes Gericht? Betet denn, ihr Theologi und Gottesgelehrte! Denn wie könnt ihr den Namen der Theologen und Gottesgelehrten mit Recht führen, wenn ihr nicht die lebendige Erkenntniß Gottes und die wirkliche Gemeinschaft mit ihm in Christo Jesu habt? Oder, wenn man euch gleich solche Namen in gewissem Verstande zueignet, was mags euch helfen, wenn ihr die Zeitlichkeit verlassen, und einen Abtritt aus der Welt in die Ewigkeit nehmen müßt? Was hilft euch alle Wissenschaft heiliger Dinge, welche uns die Schrift lehrt, wenn euer Herz davon nichts weiß, und dadurch nicht erleuchtet, geändert, bekehrt, und geheiligt wird? Und wie ist dies alles anders, als von Gott und seiner Gnade und Geist vermittelst herzlichen Gebets zu erlangen und zu erhalten? Betet, ihr Juristen und Rechtsgelehrte! Denn es ist droben erwiesen, wie gefährlich euer Stand und Thun wegen der übermäßigen Bosheit der letzten greulichen Zeiten geworden ist. Fürwahr, ihr wandelt vor vielen andern Christen unter den Netzen und Stricken des Satans, ihr arbeitet in den Dornen, welche das Wort und die Seele ersticken können, ihr findet zur Rechten und zur Linken, vor euch und hinter euch viel offne Thüren zur Sünde. Wenn ihr gleich einen guten Vorsatz durch Gottes Gnade und in seiner heiligen Furcht genommen habt, so geht es euch doch manchmal wie den Kindern, die sich auf einen starken Strom mit einem Kahn begeben haben in Meinung, denselben wohl zu regieren, und hernach, wenn sie auf die Höhe kommen, sich zu schwach befinden, und oft in Gefahr Leibes und Lebens gerathen, oder doch dahin getrieben werden, wo sie nicht hin gewollt. Ich halte mich dessen wohl versichert, daß mancher unter euch ist, der sich von Herzen befleißigt, ein gut Gewissen zu behalten und seine Seele zu retten; doch zweifle ich auch nicht, daß solchen zu Muth ist, wie den Schiffsleuten, welche ein schwer beladenes Schiff gegen den Strom herauf schleppen, da es traun! große Kraft und Stärke braucht. Woher aber soll euch die Kraft kommen wider den Strom der Ungerechtigkeit, der heutigen Tags, wie ihr selbst gesteht, sehr hoch angelaufen ist, und in voller

Macht daher geht, zu arbeiten, und euch zu erhalten, wenn ihr sie nicht vom Himmel erbittet, und erhaltet? Wie wollt ihr euren Fuß vor dem Netz bewahren, oder aus demselben ziehen, wenn eure Augen nicht zu dem Herrn sehen?

§. 45. Betet auch, ach, betet, ihr gelehrten, ihr erfahrnen Aerzte! zumal euer Beruf von großer Wichtigkeit ist, und wie den Predigern und Gottesgelehrten die Seele, den Rechtskundigen und Juristen die Glücksgüter und deren Bewahrung und Erhaltung, also ist euch der Christen Leib anvertraut, welchen die h. Schrift einen Tempel des Heiligen Geistes, 1. Cor. 3, 16. 17., dessen Glieder sie Christi Glieder nennt, 1. Cor. 6, 15. 19., von dem sie sagt, er werde gesäet verweslich, und werde auferstehn unverweslich, er werde gesäet in Unehre, und werde auferstehen in Herrlichkeit, er werde gesäet als ein natürlicher Leib, und werde auferstehen als ein geistlicher Leib, 1. Cor. 15, 43. 44., ja, er werde, wie nichtig und elend er auch ist in diesem Leben, dermaleins dem verklärten Leibe des Herrn Jesu ähnlich werden. Woraus dieses erfolgt, daß ihr dermaleins eine schwere Verantwortung haben werdet, wie ihr mit dem geheiligten und vor Gott so hoch geachteten Leibe der Christen umgegangen seid. Traun! so alle und jede Gläubigen Christi Glieder und Brüder sind, wie sie nach dem Zeugniß des H. Geistes wahrhaftig sind, so wird auch hieher billig gezogen, was unser Erlöser am jüngsten Tage sagen wird: Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht, (mein gepflegt, und gewartet, mir Handreichung gethan, mich erquickt, mir Arznei verschrieben, und gereicht, mich versorgt,) wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 36. 40. Nun will es in einer so hochwichtigen Sache traun eure große Kunst und Wissenschaft allein nicht ausrichten, euer Hippokrates und Galenus, wenn ihr sie schon ganz ausgelernt habt, werden euch vor gefährlichem Verstoßen und Irrthum in der Kur nicht bewahren, vielweniger dieselbe segnen, und beglückseligen können, sondern an Gottes Segen, wie sonst in allen Dingen, also auch in dieser Sache, ist alles gelegen. Gott muß euern Verstand erleuchten, daß ihr die Ursache der Krankheit recht trefft, Gott muß euer Herz, Hand und Feder regieren, daß ihr die dienlichen Arzneimittel verschreibt, Gott muß der verschriebenen, bereiteten und gereichten Arznei Kraft geben, daß sie anschlage, und das schaffe, was der Patient und ihr wünscht. Ich habe ehemals mit Verwunderung gelesen, daß ein berühmter französischer Arzt schreibt, er könne sich dessen mit Wahrheit rühmen, daß ihm bisher keine Kur mißlungen, und so ausgeschlagen sei, daß ihn jemand mit Fug und Recht der Unvorsichtigkeit und Vermessenheit hätte beschuldigen können, oder darüber er sich in seinem Gewissen hätte beschwert befunden; er thut aber hinzu: es sei solche Glückseligkeit nicht seiner Kunst und Weisheit, sondern der göttlichen Güte zuzuschreiben. Nun habt ihr euch, ihr Herren Aerzte, billig zu prüfen, ob ihr mit gutem Gewissen und vor Gott solchermaßen euch auch rühmen könnt? und ob ihr alles der Güte Gottes zugeschrieben, und von der allein Glück und Segen gebeten, und erwartet

habt? Ihr werdet nicht leugnen können, daß vielen unter euch solcher Ruhm nicht anstehen würde, und daß mancher durch sein Gewissen und sonst vieles Versehens könnte überzeugt werden, welches der Höchste verhängt darum, daß man ihm vorbei geht, und sich getraut, ohne seine Gnade und Segen in hochangelegner Sache etwas auszurichten.

§. 46. Der h. Augustin berichtet an einem Ort, daß er in der Stadt Hippo eine Jungfrau gekannt, welche von einem bösen Geist, der sie plagte, sei befreit, als sie sich des Oels bedient, welches ein frommer Priester in seiner herzlichen Fürbitte für sie mit seinen Thränen gemischt hatte. O wie große Dinge ständen noch heutigen Tags auszurichten, wenn nur die einfältigen und schlechtesten Arzneien mit den Seufzern und Thränen der Patienten und der Ihrigen, der Priester, der Aerzte und anderer rechtschaffnen Christen gemengt würden! Allein die Andacht, der Glaube, die Liebe ist allenthalben fast verloschen, und vermeint fast ein jeder, daß er ohne besondere Hülfe vom Himmel sich selbst und andern wohl rathen, und helfen könne. Ich gedenke hiebei an das, was mir selbst widerfahren, daß, als auf Rath eines Arztes meiner Gesundheit halber ich Blut lassen wollte, ein sonst fertiger Wundarzt, der mir und andern dergleichen Dienst mehrmals glücklich geleistet, zweimal gefehlt, und die Ader nicht hat treffen können. Als er nun sich deshalb beschämt befand, und sagte: er wüßte nicht, wie das zuginge, fragte ich ihn: ob er jemals, wenn er in solcher Verrichtung glücklich gewesen, es für eine Gnade Gottes erkannt, und ihm dafür gebührend gedankt? und ob er auch diesmal, ehe er zu mir gekommen, um glücklichen Erfolg zu Gott geseufzt hätte? Er bekannte aber, daß er beides nicht gethan, und hätte nicht vermeint, daß solches nöthig wäre, zumal er seiner Kunst und fertigen Hand sich versichert gehalten. Gewiß, wenn nicht allein die Wundärzte, sondern auch die Herren Aerzte, wenn ihnen etwas mißlungen, sollten auf ihr Gewissen gefragt werden, sie würden bekennen müssen, daß sie des Gebets manchmal vergessen, und also selbst das Uebelgerathen verursacht haben. Bedenkt nun dieses alles wohl, ihr Herren Aerzte, nnd erkennt, wie hoch ihr des Gebets benöthigt seid, damit ihr glücklich und eure Kuren gesegnet, und euer Gewissen unbeschwert sein, und bleiben mögen; denn der Mensch lebt nicht allein vom Brod, (auch nicht allein in Krankheit von der Arznei,) sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. 5. Mos. 8, 3., Matth. 4, 4.

§. 47. Betet, ach, betet, ihr christlichen Kauf- und Handelsleute, nicht allein, daß ihr Glück und Segen in eurem Handel haben, sondern auch vornehmlich, daß ihr einen gnädigen Gott und gutes Gewissen behalten, und endlich die Seele retten, und die Seligkeit als den besten größten Gewinn davon bringen mögt. Ihr habt gemeiniglich alle das Absehen, daß ihr reich werden wollt, was sagt aber der Geist Gottes von solchen Leuten? Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schändlicher Lüste, welche die Menschen versenken ins Verderben und Verdammniß. 1. Tim. 6, 9. Wie wollt ihr denn dem Verderben und Verdammniß

entkommt, so euch Gottes Güte und Barmherzigkeit nicht bewahrt, und erhält? Wie sollte sie euch aber bewahren, wenn ihr nicht betet? Betet, ach, betet doch, ihr christlichen Handwerksleute! Denn all euer Laufen und Rennen, alle eure frühe und späte Arbeit, all euer Schweiß und Fleiß ist vergebens, wo der Herr nicht Segen und Gedeihen dazu gibt; wo der Herr nicht das Haus baut (segnet, ernährt, und versorgt,) so arbeiten umsonst, die daran bauen; Ps. 127, 1., gesegnet aber wird der Mann, der den Herrn fürchtet, Ps. 128, 4., und ihn mit beherztigem und gläubigem Herzen anruft. Betet, ach, betet doch, ihr Reichen! Ihr wißt, wie nachdrücklich die h. Schrift beschreibt die Gefahr, darin ihr, eure Seele zu verlieren, lebt. Ein Reicher, spricht euer Heiland, wird schwerlich ins Himmelreich kommen, und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich, Matth. 19, 23. 24. 26., woraus klärlich erhellt, daß, ob euch gleich alle Welt glückselig preist, und ihr selbst euch sehr vergnügt in eurem Zustande befindet, es doch mit demselben also bewandt ist, daß euch nichts, als Gottes allgewaltige Hand und große Güte aus den Netzen des Satans erretten, und vor der Hölle bewahren kann; und ihr wollt nicht beten? Ich bitte euch, und ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes und durch unsern Herrn Jesum Christum, der euch theuer erkauft hat, daß ihr euch eurer Seelen Seligkeit halber nicht zufrieden stellt, es sei denn, daß ihr spüret, daß euch der Herr seines Kreuzes würdigt, daß ihr ein geistlich armes, zerbrochenes, demüthiges Herz bei euch findet, daß ihr euch der Heiligen Nothdurft annehmt, und zu den Werken der Barmherzigkeit willig seid, und endlich, daß ihr fleißig betet, und mehr Freude und Trost darin, als in allem eurem zeitlichen Gut sucht, und habt. Betet, ach betet doch, ihr Armen! damit ihr reich werdet, wo nicht am zeitlichen und vergänglichen Gut, doch an eurer Seele, in Gott, am Glauben, Liebe und Hoffnung. Das Gebet ist der Armen Geld, dadurch sie, was sie bedürfen, unfehlbar erhalten. Es gilt zwar dies Gebet in der Welt wenig oder nichts, im Himmel aber ist es hoch geachtet, und wird über Silber und Gold geschätzt. Es ist auch mehr damit auszurichten, als mit dem schnöden und vergänglichen Gelde, denn dieses kann in Anfechtung, in Trübsal, in der Todesnoth keinen Trost schaffen, welchen doch das gläubige Gebet geben kann. Die Armen sind doppelt arm, welche das Gebet nicht achten, und da sie öfters vor allen andern Thüren sich melden, und die Almosen suchen, die Himmelsthür allein vorbei gehen. Ich besorge, daß, weil sie dieselbe in ihrem Leben nicht gesucht, daß sie auch im Tode sie nicht finden werden. Eine arme, doch edle Seele war es, die man einmal hörte zu ihrem Beichtvater sagen, als er sie nach ihrem Zustande fragte, und wie sie sich darein schicken könnte, daß sie das Brod vor den Thüren suchen müßte: Gar wohl! denn ich habe das Zeugniß meines Gewissens, daß ich nicht durch eigne Schuld und Faulheit, sondern nach meines Gottes heiligem Rath und Willen, durch allerlei Unglücksfälle, Krankheit und Alter in diesen armseligen Stand

gerathen bin; so bin ich auch versichert, daß mein Jesu auf den betrübten Wegen, die ich gehe mein Brod zu suchen, bei mir ist, und meine Thränen und Seufzer zählt; so ist auch meine erste Thür des Morgens, wenn ich ausgehe, und die letzte des Abends wenn ich heim komme, davor ich anklopfe, die Thür des Himmels; des Morgens bitte ich unter andern, daß er mir christliche milde Herzen erwecken, die mir meine Nothdurft willig und fröhlich reichen; des Abends, daß er ihnen mit geistlichem, leiblichem und ewigem Segen vergelten wolle, was sie mir Gutes erwiesen haben. Dieser folgt nach, ihr Armen und Elenden, so werdet ihr reicher sein, als der reichste und gewaltigste, jedoch gottlose König, der jetzt auf Erden lebt. Betet, ach, betet doch, ihr bejahrten und alten Leute! Denn wie viel Ursachen habt ihr doch dazu? Seht ihr auf die vergangne Zeit und auf die vielen Jahre und Tage, die ihr überlebt, und zurück gelegt habt, so sind eurer Sünden und der Wohlthaten Gottes noch mehr nach dem Sprüchwort: Langeleben ist lange sündigen und lange elend sein, ich thue billig hinzu: und lange der Güte Gottes genießen. Die Sünden zwingen euch, zu beten mit David: Gedenke nicht, Herr! der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen! Ps. 25, 7. Die Güte Gottes aber und seine Wohlthaten, deren ihr so lange genossen, müssigen euch nicht weniger, ihn anzubeten, ihn mit stetigem Lob und Preis zu verehren, und eure Silberkrone ihm täglich zu Füßen zu legen. Seht ihr auf euern jetzigen Zustand, so seid ihr schwach, matt und krank, und werdet täglich untüchtiger, schwere Arbeit zu thun, und weitläuftige, wichtige, große Dinge über euch zu nehmen; laßt denn eure beste Arbeit das Gebet sein, welche die nützlichste ist, und nicht abmattet, und schwächt, sondern erquickt, und stärkt. Bittet für euch selbst, daß euch Gott nicht verlasse im Alter, da ihr nun grau geworden seid, sondern euch Gnade gebe seinen Arm, (seine großen und gewaltigen Thaten, seine Gerichte über die Gottlosen) Kindeskindern zu verkündigen, und seine Kraft (seine herrliche und große Güte in Erhaltung und Beschützung der Frommen) allen, die noch kommen sollen. Ps. 71, 18. Betet für die bedrängte, zerrüttete, verwüstete, trostlose Kirche Gottes, daß sie der Herr in diesen letzten, greulichen Zeiten wider des Teufels Macht und List, wider alle Bosheit, wider der Atheisten Gespött, wider das mannigfaltige Aergerniß schützen, und erhalten wolle. Betet für den Pflanzgarten des Herrn, für die Schulen und die liebe Jugend, daß derselbe, vom Himmel erhalten, befeuchtet, gebaut, immerzu Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise und viel anmuthiger Gewächse und edler Früchte geben möge. Betet für die liebe Obrigkeit und deren Regiment, um den Frieden und Wohlfahrt des Orts, damit ihr eure übrige Lebenszeit in Ruhe und Gottseligkeit hinbringeu, und endlich in Frieden selig schließen mögt. Seht ihr denn auf die künftige Zeit, so ist euch ja nicht unbewußt, daß ihr dem Ziel, das euch die göttliche Vorsehung gesteckt, fast nahe gekommen, und daß ihr allernächst vor euch habt die offne Thür, die euch aus der Zeit in die Ewigkeit versetzen, und vor den Richterstuhl des gerechten

und heiligen Gottes führen wird. Was ist euch denn mehr zu rathen, als durch immer anhaltendes Seufzen, Beten und Flehen euch zu diesem so hochwichtigen Wechsel zu bereiten, damit er zu eurer ewigen Glückseligkeit gedeihe. Hiezu wendet nun eure übrige Zeit und alle Kräfte eurer Seele an. Man nennt das Alter geschwätzig, und die Erfahrung lehrt, daß es mit Recht so heißt; es wäre aber oft sehr gut, daß alte Leute nicht allzu viel schwatzen mit Menschen in Erwägung dessen, was unser Jesus sagt: **Der Mensch muß Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen Worte, das er geredet hat**, Matth. 12, 36., wenn sie aber ja reden wollten, daß sie mehr mit Gott, als mit Menschen redeten. Hierzu sollten sie billig ihre müßigen Tagesstunden und ihre schlaflosen Nächte anwenden. Betet, ach, betet doch, ihr jungen Leute! Denn ihr seid zarte Pflanzen, die zu ihrem Wachsthum des himmlischen Einflusses vor allen Dingen benöthigt sind. Ihr seid junge Knaben und Mägdlein, die weder ihren Ausgang, noch Eingang wissen, wie wollt ihr durch die Welt kommen, wenn euch Gott mit seinen Augen nicht leitet, und mit seiner Hand führt? Tausenderlei Stricke und Netze hat der Satan gelegt, eure Seele zu fahen, tausenderlei Gefahr, Trübsal, Angst und Noth wartet auf euch, tausenderlei Irrwege, die vom schmalen Wege des Lebens abführen, werden euch vorkommen; wie werdet ihr aber entrinnen, wenn ihr euch nicht durch herzliches, gläubiges Gebet der väterlichen Obhut, Güte, Liebe und Fürsorge Gottes ergebt? Ihr müßt in diesen euren blühenden und angehenden Jahren den Grund legen zu eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Es ward in einer gottseligen Gesellschaft gefragt: wenn man wohl und beständig bauen wollte, wo man anfangen müßte? Einer antwortete: von seinem Beutel, denn man müßte genaue Rechnung machen, ob mans ausführen könnte, denn das Geld wäre beim Bau das erste und das letzte. Ein anderer sagte: man müßte anfangen von den Materialien, Holz, Kalk, Steine, die man in benöthigter Menge anschaffen müßte. Der dritte sagte lächelnd: Ich meine, wer bauen will, muß wol von der Erde anfangen, daß er darinnen den Grund seines Gebäudes wohl und sicher lege, denn in der Luft kann man doch keine Schlösser oder Häuser bauen. Es antwortete aber endlich der, so die Frage in gottseligem Absehen hatte auf die Bahn gebracht: Und ich bin der gänzlichen Meinung, der wohl bauen will, der müsse von oben anfangen, wie Gott, der Herr, selbst gethan; er muß zuerst Herz, Augen und Hände gen Himmel wenden, und von dannen Segen, Hülfe und Glück suchen, bitten, und erwarten. Dies erzähle ich darum, weil ihr jungen Leute solche Dinge am besten zu behalten pflegt, daß ich euch die Lehre ins Herz schreibe, daß, wer bauen will, und seine zeitliche und ewige Wohlfahrt fest setzen, der müsse vom Himmel (vom Gebet, von der Ergebung und Empfehlung an Gott,) anfangen, sonst werde es ihm nicht gelingen. Betet denn, ach, betet doch, ihr Christen allesammt! Alles, was Herz, Mund und Odem hat, das bete Gott an, welchem sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Sechszehnte Predigt.

Von der Beschaffenheit des Gebets.

Luc. 11, 9. 10.

Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der nimmt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Inhalt.

Einl. Der dreifache Wunsch Augustins und der dreifache Wunsch eines heutigen Christen §. 1—5. Abhandl. Weltkinder halten das Beten für leicht, Christen dagegen für schwer §. 6. Beschaffenheit eines christlichen Gebets; es muß 1) ernstlich und eifrig sein §. 7—8., und zwar an Gott gerichtet §. 9., hervorquellend aus einem bußfertigen und gläubigen Herzen §. 10., eine kräftige Rede und eine redende Kraft, weil zu beten ist mit dem Munde §. 11—12., wie mit den Kräften der Seele und des Herzens §. 13.; (wie die betenden Seelenkräfte geredet, wird aus den Redensarten h. Schrift gezeigt §. 14—17.;) 2) eine Demüthigung vor Gott §. 18—19.; 3) eine geistliche göttliche Kraft §. 20—21.; Kinder Gottes müssen deshalb aus dem Herzen beten, obgleich auch vergönnt, gut gewählte Gebetbücher zu gebrauchen §. 22—26., (zum Beten aus dem Herzen ist jeder Christ fähig §. 27.;) nur bete willig §. 28—29.; mehr um Geistliches, als um Leibliches §. 30—34., und im heiligen Absehn auf Gottes Ehre §. 35.; 4) eine Bewegung des ganzen Herzens und Andacht des ganzen Menschen §. 36—39.; 5) eine eifrig zu Gott dringende Bewegung §. 40., mit Hinweisung auf Gottes Verheißungen §. 41., Beispiele §. 42—65.; Ursache zum freudigen Gebet § 66—67., und Hülfsmittel §. 68—72.; 6) ein mit Liebe Gottes erfülltes Gebet §. 73—78., wie mit Liebe zum Nächsten §. 79—84.; und endlich 7) eine anhaltende Bewegung, weil wir bitten müssen, bis Gott uns erhört §. 85—90., weil wir oft und viel beten müssen §. 91—94. — Anwend. I. Prüfung, ob wir gute Beter, zumal da sich viele für gute Beter halten, und hiermit in Irrthum und Sünde fallen §. 95. Bist du zunächst bekümmert um die Unvollkommenheit deines Gebets? §. 96—97.; betest du mit andächtigem Herzen? §. 98—101.; betest du in tiefster Demuth? §. 102—103.; ist dein Gebet ein Werk der Gnade? §. 104—105.; geschieht es mit willigem Herzen? §. 106.; gebrauchst du ein Gebetbuch und welches? §. 107—108.; betest du vornehmlich um geistliche Güter? §. 109—110., mit allen Leibes- und Seelenkräften? §. 111—113., so wie voll Liebe Gottes und des Nächsten? §. 114—115., endlich auch anhaltend und unabläßig? §. 116. Nach solcher Prüfung werden wenig gute Beter sein §. 117—119. II. Mittel zum rechtschaffenen Gebet zu gelangen; bitte um die Gnade des H. Geistes zum rechten Beten! §. 120.; bedenke die Heiligkeit des Gebets §. 121—122.; bete morgens früh und abends spät! §. 123.; sammle Stoff zum Gebet! §. 124—127.; jage fleißig der Heiligung nach! §. 128.; ermuntre dich selbst zum Gebet! §. 129—130. III. Trost für die gottseligen Seelen, welche die Mangelhaftigkeit ihres Gebets betrauern §. 131—135. Einwurf von dem Mangel an Worten §. 136—137., oder an eignen Gedanken §. 138—141. Gott giebt jedem auch das Maß seiner Fähigkeit zum Gebet §. 142—143.

Eingang. §. 1. Es berichten einige Scribenten, daß der berühmte Kirchenlehrer Augustin habe pflegen zu wünschen, daß er hätte mögen sehen, den Herrn Jesum im Fleisch unter den Menschenkindern mit großer Leutseligkeit wohnend und wandelnd, den Apostel Paulum, wie er mit großem Eifer und Freudigkeit das Wort der Gnade und des Lebens gepredigt, und die Stadt Rom, wie sie, als ihre Macht und Herrlichkeit aufs höchste gestiegen war, ihren Triumph und Siegespracht zu halten

pflegte. Ich mag nicht unterſuchen, was dieſer Bericht für Grund in der Geſchichte habe, ſondern ſage nur dieſes, daß der letzte Wunſch die ganze Sache ohne Zweifel bei allen verſtändigen Gemüthern verdächtig machen muß, zumal nicht glaublich iſt, daß ein ſolch großer chriſtlicher Lehrer, der die Welt mit ihrer vergänglichen Herrlichkeit und eiteln Pracht längſt gründlich hatte gelernt verſchmähen, ſollte gewünſcht haben, den Aufzug einer heidniſchen Stadt, wenn ſie über ein groß Blutvergießen, dadurch ſie ihre Feinde überwunden, triumphirte, zu ſehen; oder, wenn er ja einmal als ein Menſch ſich ſolcher Worte hätte vernehmen laſſen, daß er ſolchen Wunſch mit den beiden vorigen ſollte zuſammen geſetzt haben. Es ſei nun hiemit bewandt, wie es will, ſo nehme ich hiedurch Anlaß, zu melden, was eine gottliebende Seele zu unſerer Zeit für einen Wunſch zu thun pflegte, nämlich I. daß ſie könnte des Sonntags viele geiſtreiche, eifrige und getreue Prediger hören mit ihrer anvertrauten Gemeine aus Gottes Wort zu ihrer Erbauung und zum Troſt reden; II. daß ſie oft möchte Gelegenheit haben, zu hören erfahrne und geübte Leute im Chriſtenthum unter einander von geiſtlichen, göttlichen und himmliſchen Sachen reden; III. daß ſie alle Morgen möchte viele gläubige und gottſelige Seelen in ihren Kämmerlein und Gebet ſehen, und hören mit Gott reden. Gewiß es iſt mit dieſen Wünſchen ſo beſchaffen, daß ich nicht zweifle, daß meine Zuhörer, (und Leſer,) wenn ſie ſelbige recht erwägen, ſie ſich eigen machen, und obgemeldetem chriſtlichen Herzen zuſtimmen werden.

§. 2. Denn was den erſten Wunſch betrifft, ſo hat derſelbe zwar nicht, und muß auch nicht haben die Meinung, daß ein ſo geſinntes Herz ſeine ordentlichen Seelenhirten und Lehrer hintanſetzen, und ſie, wenn ſie etwa andern an Maß der Gaben, des Geiſtes und der Erkenntniß nicht gleich, verlaſſen, und verachten wollte, ſondern es wünſcht nur, daß es nebſt dieſen auch viele andere hören, an ihren mancherlei Gaben, die der H. Geiſt austheilt, wie er will, und an ihren unterſchiedenen, erbaulichen und troſtreichen Gedanken, die ſie über einen Text durch deſſelben Eingeben haben, ſich ergötzen, und dadurch ſich erquicken, ſtärken, und erbauen möchte. Außer Zweifel iſt es eine große Güte und Wohlthat Gottes, wenn er ſeiner Kirche viele rechtſchaffne, geiſtreiche, eifrige, getreue Lehrer und Hirten giebt, deren Herz mit dringender Liebe Chriſti erfüllt, 2. Cor. 5, 14., ſich (wie eine Mutter, die eine volle Bruſt hat, nach ihrem Kinde,) nach den gnadenhungrigen und lehr- und troſtbegierigen Seelen ſehnt, daß es ſich ergießen, und was es vom Himmel erbeten, und empfangen, und aus Gottes Wort geſammelt hat, ihnen mittheilen möge, deren Zunge feurig iſt, und vom H. Geiſt regiert die großen Thaten Gottes und die Wunder ſeiner Liebe mit Kraft und Nachdruck vorſtellt, deren Hände heilig und voll guter Werke ſind, deren Wandel unſträflich und gottſelig iſt, und ihre Worte und Lehre in der That und im lebendigen Bilde ausdrückt; in welchen ſich die Gaben des H. Geiſtes zum gemeinen Nutzen reichlich erzeigen, 1. Cor. 12, 7., die in der Nachfolge und durch die Gnade ihres Herrn Jeſu gewaltig predigen, die aus eigner Erfahrung lehren, tröſten, und ermahnen. So iſt es denn auch eine Gnade von Gott für eine chriſt-

liche Seele, wenn sie Gelegenheit hat, solche Lehrer zu hören, und sich ihres Amtes zur Erbauung zu bedienen; darum es ihr denn auch nicht zu verdenken, wenn sie solchen Wunsch thut, und begierig ist, denselben, so viel möglich, zu erlangen. Wozu einigermaßen dienlich sein wird, wenn christliche Herzen, die in einer Stadt bei einander leben, welche der Herr mit mehr, als einem geistreichen Prediger versehen, am Sonntage nach geendigtem öffentlichen Gottesdienst zusammen kommen, und ein jedes, was es von seinem Lehrer gehört, und gefaßt, wiederholt, und erzählt. Wo aber dieses nicht sein kann, da ist rathsam, daß eine gottesfürchtige Seele aus den Schriften geistreicher Leute sich erhole, und die heilige Zeit in heiligem Nachforschen hinbringe.

§. 3. Der andere Wunsch ist nicht weniger nachdenklich und nützlich, zumal nichts erbaulicher, kräftiger und tröstlicher sein mag, als wenn man erfahrne und geübte und in vielen Proben bewährte Leute hört, vom Christenthum, von der Buße, vom Glauben, von der Liebe, von der Gottseligkeit, vom Gebet, von der Hoffnung, von der Geduld, von der Güte, Liebe, Treue, Wahrheit, Allmacht, Weisheit Gottes reden, und was sein Wort uns lehrt, verheißt, und dräut, mit ihren eignen und andern Exempeln erklären, und bestätigen. Eines erfahrnen Christen Herz ist wie die güldene Gelte in der Stiftshütte, darin das Himmelbrod zum Gedächtniß behalten ward, 2. Mos. 16, 33., es ist wie ein Haus- und Jahrbuch, darin die Geschichte und Wunder der Güte Gottes, seine Gerichte, seine Weise und Wege, welche er mit den Seinigen zu halten pflegt, verzeichnet sind. Die geübten und erfahrnen Christen sind den Bäumen gleich zur Herbstzeit, wenn sie voller Früchte hängen, daß man keinen Zweig regen, und rühren kann, der einem nicht dieselben gleichsam in den Schooß schüttet, da hingegen junge Leute und angehende Christen den Bäumen gleich sind, die noch in der Blüthe stehen, oder zwar Früchte, doch unzeitige tragen. Glückselig ist denn, der öfters Gelegenheit hat, mit solchen Leuten umzugehen, und ihres Trostes und Unterrichts zu genießen! Ich habe eine gottselige alte Wittwe gekannt, welche ihr Leben lang Gottes Wort herzlich geliebt, und demselben nachzuleben sich eifrigst beflissen, dabei aber nach Gottes heiligem Rath und Willen viel Trübsal überstanden hatte, welche als eine Mutter und Zuflucht aller Nothleidenden und Betrübten in ihrer Stadt gehalten ward, weil sie aus Gottes Wort und eigner Erfahrung mit großer Freudigkeit und Kraft ihnen zuzureden wußte. Seid getrost, pflegte sie zu sagen, lieben Kinder, und laßt den Muth nicht sinken, der alte Gott lebt noch! er kann helfen, er will helfen, er muß helfen. Seht mich an und meine lieben Kinder! Ich bin nun so lange Jahr eine Wittwe, und sie Waisen, und habe wohl erfahren, was diese bittern und betrübten Namen in sich haben; es hat mich aber der getreue Gott nie vergessen, er hat auch an mir erwiesen, daß er der Wittwen Richter, Retter und Schutzherr und der Waisen Vater ist; ich bin arm und elend gewesen, der Herr hat aber für mich gesorgt; es haben mich alle Menschen, auch meine nächsten Freunde und Verwandten manchmal verlassen, aber der Herr hat mich aufgenommen. So und so ging es mir in dem Jahr, da der Scheffel Korn so viel galt, und Gott

beſcherte mir doch immer ſo viel, daß ich mit meinen armen Kindern nicht Hunger leiden durfte; bis hieher hat uns der Herr geholfen, und er wird ferner helfen. Hiedurch wurden die bekümmerten Herzen ſehr geſtärkt, und getröſtet. Ich habe geſehen, wenn gottſelige und erfahrne Prediger mit andern geübten Chriſten haben über der Mahlzeit und ſonſt ein Geſpräch angefangen, und darinnen von geiſtlichen und göttlichen Dingen gehandelt, und was ſie vorgebracht, mit ihrem eignen oder anderer Exempeln befeſtigt, daß jungen Leuten die Thränen aus den Augen gedrungen, und daß auch weltgeſinnte Perſonen ganz ſtill, und zu vielem Seufzen bewogen worden, und ſich der Kraft des Worts nicht entbrechen konnten. Darum iſt es einer gottesfürchtigen Seele nicht zu verdenken, daß ſie nach ſolcher Geſellſchaft und ſolchem Geſpräch ſich ſehnt. Zu wünſchen wäre es, daß ſie es alle thäten, und lieber einem alten geübten Chriſten, wenn er ſchon einfältig und ungelehrt iſt, als einem luſtigen Weltkinde, und fertigen, geſchwinden, aber fleiſchlichgeſinnten Kopf, der die ganze Geſellſchaft luſtig und lachend machen kann, zuhörten, ſo würde es beſſer um das Chriſtenthum ſtehen, als es leider! thut.

§. 4. Ich komme aber zu dem dritten Wunſch der obgemeldeten gottliebenden Seele, davon der geiſtreiche Arnd ſagt: „Wer da ſehen möchte, wie viel tauſend Chriſten in der ganzen Welt mit demüthigen Herzen Gott täglich anrufen, die Kniee ihres Herzens vor Chriſto beugen, ihren König anbeten, und ehren, mit Thränen ihr Gebet opfern, was könnte ſchöner ſein?“ Ja, was könnte nützlicher und erbaulicher ſein? Die Erfahrung lehrt es, daß ein Kind von dem andern am erſten beten lernt, und daß Knaben und Mägdlein die Gebete und Sprüche, ſo ihnen zu lernen aufgegeben werden, viel eher von ihres gleichen, wenn ſie ihnen dieſelben vorſprechen, faſſen, als von alten und erwachſenen Leuten. Ich mag mit Recht ſagen, daß es unter den geliebten und heiligen Kindern Gottes auch ſo ſei; es bewegt einen kräftiglich zur Andacht, wenn man das Glück hat, anderer gottſeligen Seelen Andacht zu hören, ich ſage hören, weil ſie ſich ſelten zuſehen laſſen, ſondern nach ihres Erlöſers Befehl ſich, wenn ſie beten wollen, in ein Kämmerlein verſchließen. Es iſt den Gelehrten bekannt, was vor 150 Jahren Veit Dietrich, nachmals ein berühmter Theologus und Prediger zu Nürnberg, an Philipp Melanchthon geſchrieben: „Ich bitte euch“, ſpricht er, „um Chriſti willen, ihr wollt des Herrn Doctoris (Luthers) Brief, an euch geſchrieben, nicht ſo gering achten. Ich kann mich nicht genugſam verwundern über ſeine treffliche Beſtändigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in dieſen jämmerlichen Zeiten! Solche Stücke aber mehrt er täglich durch fleißige Uebung Gottes Worts; es geht kein Tag vorüber, in welchem er nicht aufs wenigſte drei Stunden, ſo dem Studiren am allerbequemſten ſind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörte beten; hilf Gott! welch ein Geiſt! welch ein Glaube iſt in ſeinen Worten! er betet ſo andächtig, als einer, der mit Gott, mit ſolcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit ſeinem Vater redet. Ich weiß, ſprach er, daß du unſer lieber Gott und Vater biſt, deshalb bin ich gewiß, du wirſt die Verfolger deiner Kirche vertilgen; thuſt du es aber nicht, ſo

ist die Gefahr dein so wohl, als unser; die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme hörte beten, brannte mirs Herz im Leibe vor großer Freude, sintemal ich ihn hörte so freundlich und andächtiglich mit Gott reden, vornehmlich aber, weil er auf die Verheißungen aus den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß alles geschehen müßte, was er begehrte."

§. 5. Ich selbst habe durch Gottes Gnade eine sehr gottselige Mutter gehabt, welche durch viel Trübsal, so ihr in ihrem 26jährigen Wittwenstande zugestoßen, gelernt hatte, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, und ihre Hoffnung in seiner Güte zu gründen; daher ihr gewesener Seelenhirte und Beichtvater, der damalige königliche Probst zu Rendsburg in Holstein, in ihrer gedruckten Leichenpredigt ihr das Zeugniß giebt, daß sie einen eifrigen Gebetgeist gehabt; diese habe ich in meiner Jugend oft beten gehört, sonderlich des Morgens gar früh, (weil sie, ehe ihre Kinder und Gesinde hervor kamen, und ehe sie einige häusliche Geschäfte angriff, diese heilige Uebung vorzunehmen pflegte,) da sie denn mit vernehmlicher, erhobener Stimme und mit unterlaufenden vielen Thränen Gott anzurufen pflegte, mit recht großer Andacht und nachdrücklichen Worten. Ich erinnere mich noch gar wohl, wie sie pflegte die Worte des 27. Psalms: Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig, und erhöre mich! Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz, V. 7. 8., sich zu Nutzen zu machen, wie sie auf Gottes Verheißung zu dringen, und ihm, daß er sich einen Richter der Wittwen und Vater der Waisen genannt, vorzuhalten pflegte. Insonderheit ist mir noch jetzt erfreulich und tröstlich, daß, wenn sie noch für ihre Kinder nach einander betete, und auf mich kam, den sie nebst meinem lieben seligen Vater zum Dienst Gottes und der Kirche schon in der Wiege gewidmet hatte, sie so herzlich und eifrig bat, daß Gott mich mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, mit dem Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn beseligen, und ausrüsten, meine Studien segnen, mir nothwendige Mittel dazu bescheren, mich vor des Teufels Macht und List, vor der bösen Welt Aergerniß und Sünden bewahren, und mich ihm zum Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Barmherzigkeit bereiten, und zu seiner Zeit seiner h. Bedienung in seiner Kirche würdigen, und zu seinen Ehren und vieler Seelen Erbauung gebrauchen, und endlich ewig selig machen wollte. Es ist leicht zu erachten, wie solches Gebet mein Herz mag bewegt haben, als ich denn auch dadurch und durch ihren fleißigen Unterricht, daß und wie man beten müßte, kräftig angeführt ward, ihr in solcher Andacht nach Möglichkeit nachzufolgen. Diesem nach ist es nicht nur zu wünschen, sondern auch, so viel sichs schicken will, zu suchen, und mit Freuden anzunehmen, daß man Gelegenheit haben möge, einen gottesfürchtigen frommen Menschen mit seinem Gott als ein liebes Kind mit seinem Vater reden zu hören. Weil aber ich für dieses Mal von der Beschaffenheit des Gebets der gläubigen Seelen zu handeln habe, so möchte ich auch wünschen, daß ich vorher viel heiliger Kinder Gottes und viel an-

dächtiger frommer Seelen Gebet hätte hören mögen, so würde ich außer Zweifel viel haben bemerken können, das mir in Erörterung solcher Sache hätte gedient. Da aber solches nicht sein kann, so halten wir uns billig zum Heiligthum Gottes, der h. Schrift, darin uns der Geist der Gnade und des Gebets nicht nur mit deutlichen und nachdrücklichen Worten von der Beschaffenheit eines rechten und Gott wohlgefälligen Gebets unterrichtet, sondern uns auch die andächtigen und wahrhaftigen Anbeter zur Nachfolge vorgestellt hat. Wir nehmen denn die Sache selbst im Namen Jesu vor, der lasse unsere Arbeit gesegnet sein um seines Namens willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Das Gebet wird bei vielen, die sich Christen nennen, entweder aus Unverstand und Unwissenheit, oder aus Gottlosigkeit und Leichtsinnigkeit für eine schlechte Sache und leichte geringe Kunst geachtet, und es geht damit, wie mit andern christlichen und gottseligen Pflichten, welche die Welt ganz ausgelernt hat, und gar zu wohl kann; sie hat längst Buße gethan, und wenns ja nöthig sein sollte, so kann sie alle Tage, auch in der letzten Todesstunde, leicht dazu kommen; sie hat Glaubens genug, und könnte wohl andern von ihrem Ueberfluß etwas mittheilen, und überlassen; so fehlt es ihr auch an der Liebe, Hoffnung und andern Tugenden nicht; sie kann auch gar wohl beten, und wie sie desfalls selbst keine Schwierigkeit empfindet, so vermeint sie auch nicht, daß jemand anders, auch Gott selbst nicht, sich hierüber zu beschweren habe; kurz: sie ist reich, und hat gar satt, und darf nichts. Ich habe einmal, als ich in einer Predigt vom Gebet zu reden hatte, den Anfang gemacht auf diese Weise: Ich habe in dieser Stunde, meine liebsten Mitchristen und Zuhörer, von dem Gebet mit euch zu handeln. Ich möchte aber gern wissen, ob ihr schon alle beten könnt? oder ob ihr täglich erst beten lernt? Ich will hier öffentlich bekennen, daß ich diese hohe und heilige Kunst noch nicht kenne, sondern täglich in die Schule gehe, sie zu lernen, und zweifle nicht, daß alle rechtschaffne gottesfürchtige Seelen, so hie zugegen, mit mir gleiches Sinnes sein, und fürjetzt auch bei dem Herrn Jesu als dem rechten Betmeister gerne werden in die Schule gehen, um die Betkunst von ihm völlig zu lernen. Dieses hatte ein Weltkind gehört, und hin und wieder sein Gespött damit getrieben, vermeinend, es wäre ungereimt und läppisch, zu sagen, daß ein Christ und sonderlich ein Prediger nicht sollte beten können. Als er aber darüber zur Rede gesetzt, und gefragt ward, weil er sich des Betens gerühmt, möchte er doch sagen, wie und was er zu bitten und zu beten pflegte, damit andere Einfältige und Unwissende etwas von ihm lernen könnten, fing er an zu erzählen einige Gebetlein, die er theils in seiner Kindheit, theils sonst gelernt hatte, und vermeinte: das wäre genug zum Gebet, daß einer solche Formeln wüßte, und hersagen, oder ein Gebet aus dem Buche herlesen könnte. Ob er nun wohl aus Gottes Wort eines bessern unterrichtet ward, so war doch sein fleischliches Herz solcher Lehre nicht fähig, und blieb er bei seiner Meinung und auch bei seinen gewohnten Sünden, und wer weiß, wenn man Nachfrage halten sollte, wie viel seines gleichen man allenthalben

finden würde? So können denn die natürlichen Menschen alles, und haben alles, was zum Christenthum gehört, und dürfen darum keine Sorge und Kummer haben, auch keine fernere Mühe und Zeit darauf verwenden. Allein den frommsten und gottseligsten Seelen fehlt es ja allenthalben; ihnen dünkt, ihre Buße sei nicht recht, ihr Glaube sei nur ein Scheinglaube, ihr Gottesdienst sei Heuchelei, ihr Gebet sei kaltsinnig, armselig und sündlich, und könne Gott nicht gefallen, weil es nicht einmal so gut, daß es ihnen gefallen könnte. Sie gedenken: wenn ich in meinem Gebet und ganzen Christenthum so viel Mängel finde, wie viel wird der allwissende, heilige und gerechte Gott, der Herzen und Nieren prüft, darin finden, und wie kann es ihm denn gefallen? Beide nun wohl und christlich zu unterrichten, jene zu schrecken, und diese zu trösten, wird nöthig sein, daß wir von der Beschaffenheit des rechten Gebets und seiner Art, Natur und eigentlichen Zugehör aus Gottes Wort nach der Gnade, die der Herr darreicht, gründlich handeln.

§. 7. Aus der Rede unsers allerliebsten Erlösers vom Gebet, die wir unter Händen, und zu erklären angefangen haben, ist bald zu ersehen, wie er das Gebet seiner Gläubigen haben wolle, nämlich, wie er davon redet, herzlich und ernstlich: Ich sage euch, spricht er, bittet, suchet, klopfet, und anderswo: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Joh. 16, 23. Wegen der Redensart: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, beziehe ich mich auf das, was in voriger Predigt davon erinnert ist, daß sie der Heiland nicht anders, als von hochwichtigen und großen Dingen zu gebrauchen pflege. Das griechische Wort, welches Luther bitten verdeutschet hat, wird gebraucht von Bettlern und andern dürftigen Leuten, welche ein Almosen und Hülfe mit kläglicher Stimme, mit sehnenden Augen und betrübtem Herzen bei andern suchen, von hungrigen Kindern, die den Vater oder die Mutter um ein Stück Brod und andere Speise bitten. Die siebzig Dolmetscher haben es gebraucht, da gemeldet wird, daß Haman, als er des Königs Grimm sah, die Esther um sein Leben angefleht. Das Wort suchen wird gebraucht von einem Kaufmann, der köstliche Perlen sucht, von den Eltern des Kindes Jesu, welche, da er nach vollbrachtem Osterfest zu Jerusalem blieb, ihn mit Schmerzen suchten, ja von dem Herrn Jesu selbst, der in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. So wird auch das Wort anklopfen von ihm, dem süßten Heiland, gebraucht, wenn sein Fleiß und Eifer, eine irrige Seele zurecht zu bringen und zu bekehren, gemeldet wird, als wenn er selbst spricht: So sei nun fleißig, und thue Buße; siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an. Offenb. 3, 19. 20. Aus welcher Zusammenhaltung anderer Oerter mit dem unsern erhellt, daß der Herr Jesus von den Seinigen kein kaltsinniges, sondern ein eifriges, fleißiges, feuriges Gebet erfordere, welches auch die Verdoppelung und Häufung der Worte andeutet, wenn er spricht: Bittet, suchet, klopfet; und bald wieder: Denn wer da bittet, sucht, anklopft, der nimmt, findet, und ihm wird aufgethan. Wie in dieser Rede die Worte an einander hängen,

und auf einander folgen, so soll auch im Gebet ein Seufzer dem andern, eine Kraft der andern, ein Verlangen dem andern folgen.

§. 8. Damit wir aber diese hochwichtige und hochnöthige und nützliche Sache etwas eigentlicher und ausführlicher vortragen mögen, so wollen wir zum Grunde setzen diese Beschreibung des Gebets der bußfertigen und gläubigen Seelen. Das Gebet ist eine kräftige Rede und redende Kraft des Herzens, eine demüthige, göttliche, geistliche, gänzliche, gewaltige, dringende, ringende, ernstliche, heftige, nachdrückliche, kindliche, freudige, vertrauliche, liebreiche, anhaltende, stetige und unnachlässige Bewegung, und ein geheimes, herzliches, heiliges und seliges Gespräch der gläubigen Seele mit Gott, dadurch sie die Gemeinschaft mit ihm unterhält, ihr Herz vor ihm ausschüttet, ihr Anliegen, Verlangen und Begehren ihm entdeckt, sich ihm ergiebt, und befiehlt, und bei ihm Gnade, Hülfe, Licht, Trost, Kraft, Schutz, Friede, Freude, Leben und Seligkeit sucht, und findet. Verwundert euch nicht, ihr gottliebenden Seelen, über die Weitläuftigkeit und über diese so vielen und gehäuften Wörter, damit ich die Beschaffenheit des rechten Gebets der gläubigen Seele gern vorstellen wollte. Denn wie die Sache ist, so muß man davon reden, und ich bin versichert, daß den erfahrnen Christen und rechtschaffnen Betern eher zu wenig, als zu viel in dieser Beschreibung wird gesagt zu sein dünken. Wir wollen aber die Worte etwas erläutern, damit die Sache klarer werde, und wir sie hiernächst uns desto besser zu Nutz machen können.

§. 9. Ich setze aber zuvoraus, daß ich rede, (und schreibe, vornehmlich) den rechtgläubigen Christen, welche aus der h. Schrift unterrichtet, und überzeugt sind, daß man niemand, als Gott allein die Ehre der Anbetung geben müsse, zumal bekannt ist, was der Herr sagt: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Ich der Herr! das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. 5. Mos. 6, 13., Jes. 42, 8. So kann auch gottseligen Seelen nicht unbewußt sein, daß der h. Johannes zweimal einem Engel die Ehre der Anbetung hat geben wollen, die er aber nicht angenommen, sondern gesagt: Siehe zu, thue es nicht; ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, und derer, die das Zeugniß Jesu haben; bete Gott an. Offenb. 19, 10., 22, 8. 9. So dies die Engel gethan, wer will zweifeln, daß die seligverstorbnen h. Kinder Gottes, wenn sie bei uns sein, und man ihnen solche Ehre zu thun sich unterstehen würde, dergleichen thun, und reden würden? Zudem möchte der Herr auch wohl zu denen, welche hierin dem gewöhnlichen, doch gefährlichen Irrthum mehr, als seinem Worte folgen, sagen: Was haben doch eure Väter, und was habt auch ihr Fehls an mir gehabt, daß ihr von mir gewichen, und den unnützen Götzen (den verstorbenen Heiligen) angehangen? Was hat euch doch bewogen, eine zwiefache Sünde zu thun, und mich die lebendige Quelle zu verlassen, und euch hie und da ausgehauene Brunnen zu machen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben? Jer. 2, 5. 13. Gott ist ja allein ein solch allwissendes, allweises, allgegenwärtiges, allmächtiges, allvergnügendes Wesen,

daß er auch der elenden Herzen Seufzen und der betrübten Seelen Verlangen versteht, und zwar an allen Orten, zu aller Zeit. Er kann alles thun, ja mehr, als wir bitten, und verstehen; wenn viel tausend Seelen auch in einer Stunde ihr Herz an allen ihren Orten auf dem Erdkreis vor ihm ausschütten, so ist er einer jeden ganz nahe, und sein Schooß ist groß und weit genug, ihre Klage zu fassen, und seine Hand ist mächtig genug, ihnen allen zu helfen. Die kleinen Lichter, damit wir uns im Finstern behelfen, sind zwar helle genug, ein Zimmer, eine Stube oder Kammer, wo sie nicht allzugroß ist, zu erleuchten, aber ein ganzes Haus, eine ganze Stadt, ein ganz Land zu bescheinen sind sie viel zu schwach; die Sonne allein ist von ihrem Schöpfer mit solchem hellen und großen Glanz versehen, daß sie die halbe Welt auf einmal bestrahlen, und so viel tausend Menschen und Thiere auf ihren Wegen leuchten kann. Gesetzt nun, aber nicht zugestanden, die Heiligen im Himmel hätten ein solch Licht und Gnade von Gott empfangen, daß sie ihren Anbetern an einem oder andern Ort damit dienen könnten, so würde man doch immer ungewiß bleiben, wie weit sich ihr Glanz erstreckte, und ob ein jeder sich dessen auch an seinem Ort bedienen könnte? Am besten ist es, man gebrauche der Sonne, die allenthalben und an allen Orten scheint, und die Lichts genug hat, auch dem geringsten Geschöpf zu dienen. Man halte sich an den liebreichen, gütigen, gnädigen, mächtigen, weisen, ewigen Gott, der helfen kann, und will, zumal er mit deutlichen Worten spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 15. Sehr wohl sagt Luther an einem Ort: „Gott verdrießt es sehr, daß man ihn nicht für einen Gott halten will, darum er auch so oft bei den Propheten ruft: Bin ich denn nicht ein Gott? Ist denn ein anderer Gott, denn ich? Habe ich denn keine Hand, Arm, Gewalt, Macht?"

§. 10. Ich setze aber ferner auch dieses aus, daß ich handle vom Gebet der bußfertigen und gläubigen Seelen, welche durch tägliche Buße und erneuerte Glaubenskraft sich im Stande der Gnade zu behalten, und ein unverletzt Gewissen allenthalben und zu aller Zeit, beides gegen Gott und den Menschen, zu haben, auch heilige Hände zu Gott aufzuheben sich befleißigen. Denn mit den Gottlosen und Unbußfertigen habe ich für jetzt nichts zu sprechen; sie wissen auch solche geistliche Dinge nicht zu beurtheilen; so ist ihnen auch damit so viel, als dem Roßkäfer, der seine Lust im Misthaufen sucht, mit einer Rose gedient; sie können leicht beten, und bedürfen solcher Weitläuftigkeit nicht. Man schreibt von einem Könige in Frankreich, Ludwig dem Elften, daß er ein bleiern Kruzifix auf seinem Hut pflegte zu tragen, welches er, so oft er allerlei gottlose und schändliche Händel ausgerichtet, mit einem Kuß verehrte, und dann eben dergleichen ohne Scheu und Reu wieder vornahm; so sind auch jetzt viel Leute, sie verhängen ihren gottlosen Herzen allen Muthwillen, dann nehmen sie etwa morgens und abends ein Buch, und lesen ein Gebet mit solcher Andacht, als man bei einem unbekehrten Menschen vermuthen kann, und damit haben sie alles, was die h. Schrift vom Gebet lehrt, auf einmal erfüllt. Solchen Leuten dient zur Lehre, was der Geist des Herrn durch Salomo und Paulus ge-

zeugt hat: Der Gottloſen Opfer (und Gebet) iſt dem Herrn ein Greuel, aber das Gebet der Frommen iſt ihm angenehm. Der Herr iſt ferne von dem Gottloſen, aber der Gerechten Gebet erhört er. Sprüchw. 15, 8. 29. Den Unreinen, Ungläubigen iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beides, ihr Sinn und Gewiſſen. Sie ſagen: ſie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen ſie es, ſintemal ſie ſind, an welchen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht, und ſind zu allem guten Werk (und alſo auch zum Gebet) untüchtig. Tit. 1, 15. 16. Ich rede denn mit den bußfertigen und gläubigen Seelen, welche im Geiſt und durch die Erfahrung überzeugt ſind, daß man im Chriſtenthum nicht auslernen kann, und daß es mit unſern heiligſten Werken und Uebungen und ganzem Gottesdienſt ſo bewandt iſt, daß er immerzu Verbeſſerung bedarf; von dieſen bin ich verſichert, daß ſie vom rechtſchaffnen Gebet und deſſen Bewandtniß gerne hören werden, weil ſie gemeiniglich deshalb beſorgt ſind, und ihre gewöhnliche Klage iſt: ach, ich kann nicht recht beten! ach, wer recht herzlich und andächtig beten könnte! Die meiſten, die ich gekannt habe, und damit ich umgegangen bin, ſind ihres Gebets halber bekümmert geweſen, und haben mit den Jüngern des Herrn geſagt: Herr, lehre uns beten! Luc. 11, 1. Dieſen nun zum Unterricht wollen wir obgeſetzte Beſchreibung des Gebets durchgehen, und was darin kürzlich begriffen iſt, etwas deutlicher und weitläuftiger erklären.

§. 11. Ich ſage denn, das Gebet ſei eine kräftige Rede und redende Kraft. Ich habe mit Fleiß etwas ungewöhnlich geredet, weil das rechte Gebet, das im Geiſt und in der Wahrheit geſchieht, faſt eine ungewöhnliche Sache geworden. Ich habe aber mein Abſehen auf die Worte Davids gerichtet, darinnen er Gott bittet, daß er ſich die Rede ſeines Mundes und das Geſpräch ſeines Herzens vor ihm möge wohlgefallen laſſen. Pſ. 19, 15. Ich weiß zwar wohl, daß man mit Nachdruck beten kann auch ohne mündlich ausgeſprochene Worte, zumal auch das Seufzen, das Sehnen, das klägliche Anſehen, das Verlangen der gläubigen Herzen ein Geſchrei im Himmel iſt, und unſern Gott bewegen, und aufbringen kann, als wir bald mit Gottes Hülfe weiter zeigen wollen; daß alſo die Rede des Mundes nicht allemal zum Gebet nöthig iſt. Doch rathe ich keinem Chriſten, daß er die äußerliche Rede im Gebet zu Gott ganz unterlaſſe, theils, weil ſichs gezieмt, der Herr es auch ernſtlich haben will, daß wir ihm von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften dienen, (worin, was der Leib vermag, ſonder Zweifel mit eingeſchloſſen iſt,) und daß wir ihn an unſerm Leibe und in unſerm Geiſt, welche ſein ſind, preiſen, verehren, und anbeten. Wie ſollen wir unſern Mund, welchen Gott eröffnet, und täglich mit Speiſe und Trank füllt, unſere Zunge und vernehmliche Rede, die uns Gott vor allen andern Thieren gegeben, nicht gebrauchen zu ſeinem Lobe und Dienſt? Wie ſollen wir mit Menſchen nur und nicht mit Gott reden, der uns doch, daß wir reden können, verliehen hat? Theils auch, weil die äußerliche Rede und bedächtiglich ausgeſprochene Worte ein gutes Mittel ſind, den zerſtreuten Sinn und die flatternden Gedanken des unſtäten Herzens bei einander zu halten. Denn es iſt ſchwer,

das Herz, den Geist oder den innerlichen Menschen, wenn er mit himmlischen und heiligen Dingen zu thun hat, in beharrlicher Andacht zu erhalten, es sei denn, daß der äußerliche Mensch auch etwas und nach seiner Art dabei zu thun angehalten wird. Einen und andern Seufzer, darin er sein Verlangen seinem Gott vorträgt, kann der innerliche Mensch leicht thun, allein, wenn er sein weitläuftiges Anliegen und die mancherlei Dinge, die in eines gottseligen Menschen Gebet gehören, mit geziemender Andacht und gebührendem Nachdruck vorstellen will, und zwar ohne Einrede und Hinderniß des äußerlichen Menschen, so ist es am besten, daß er ihm auch dabei zu thun gebe, und ihn zur heiligen Andacht mit anstrenge. Gleichwie wenn ein Hausvater andächtig mit den Seinigen nach Erforderung seines königlichen Priesterthums beten will, so ist nicht rathsam, daß er jemand von seinen Hausgenossen zurück lasse, sondern sie alle lasse zusammen kommen, damit nicht ein unvermuthetes Hinderniß entstehe, so ist auch einem andächtigen Beter zu rathen, daß er bei vorseiender solcher heiligen Pflicht alle seine innerlichen und äußerlichen Sinne und Kräfte bei einander bringe, und sie alle dazu, so viel möglich ist, anhalte, damit er sie ohne Einrede und Abhaltung vollbringen möge.

§. 12. Theils, weil die ausgesprochenen Worte die Andacht als wie verdoppeln, und vermehren. Denn gleichwie, wenn ein Mensch seine Freude, die er über eine Sache hat, mit einem lieben Freunde gemein machen kann, dieselbe als wie verdoppelt wird, so, wenn das Herz seine Andacht, seine Seufzer und sein Verlangen dem Munde mittheilt, darin sie gleichsam anderweit geboren, und von neuem vorgestellt werden, so wird das Gebet stärker und heftiger, zum Exempel: es ist tröstlich und erbaulich, im Herzen zu gedenken, wenn wir beten wollen, daß Gott allmächtig, allwissend, gnädig, gütig, barmherzig sei, allein wenn der Mund diese Gedanken ausspricht, etwa auf diese Weise: o du majestätischer und glorwürdigster Gott, der du alles vermagst, und thun kannst, was du willst im Himmel und auf Erden, der du alle Dinge weißt, Herzen und Nieren prüfst, du Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, du gnädiger, gütiger, liebreicher Gott und Vater! wo soll ich mit meiner Noth hin, als zu dir? Wer kann, und soll mir helfen, wenn du mir nicht hilfst? Wer wird mich trösten, und erquicken, wenn du mich nicht tröstest, und erquickst? Du bist ein Gott alles Trostes, du hast allein und allen Trost, darum kann, und will ich nirgends anders Trost suchen, als bei dir, da wird das Herz noch einmal so sehr bewegt, und das Gebet so verstärkt, daß es durch die Wolken dringt, und nicht abläßt, bis es hinzu komme, und der Höchste drein sehe. Sir. 35, 21. Luther, der andächtige und eifrige Beter, schreibt davon: „Wo die (äußerliche) Geberde, Singen, Reden oder Lesen der Meinung geschieht, daß man dadurch das Herz anzünde, Lust und Andacht zu beten erwecke, so ist es sehr nützlich und gut. Denn darum ist auch von Alters her der Psalter in der Christenheit geordnet, täglich zu singen und zu lesen, daß man durch Gottes Wort, leiblich gehandelt und gehört, Andacht schöpfe zu rufen und zu seufzen. Darum sei gewarnt, und hüte dich nur mit Gott zu handeln außer dem mündlichen Wort und Gebet, doch daß du den rechten Unter-

ſchied halteſt, daß nicht ein lauter äußerlich Gebet ſei, da man nichts weiter ſucht, denn das Werk, ſondern alſo, daß das Herz anhebe, danach äußerlich Mund und Leib, Wort und Geberde mit gehe; Summa, wenn es von Herzen geht, mit Luſt und Ernſt zu bitten, da iſt alles löblich und gut, wie man ſich dazu ſtellt."

§. 13. Das Vornehmſte aber, das zum Gebet der Gläubigen erfordert wird, iſt die Kraft, die Bewegung, die Begierde, das Verlangen, und wie ichs ſonſt nennen ſoll, und kann, der Seele, dadurch die mündliche Rede belebt wird, dadurch ſie mit Gott redet, auch ohne Rede, darum ich es eine redende Kraft und eine gewaltige, ernſtliche, nachdrückliche Bewegung der Seele genannt habe; davon der Geiſt des Herrn in ſeinem Wort ſehr nachdenklich geredet hat. Vor allen Dingen erfordert er das Herz und den Grund der Seele. Alles, was im Chriſtenthum und Gottesdienſt nicht aus bußfertigem Herzen fließt, und aus dem Innerſten der Seele kommt, das mag Gott nicht gefallen; von ganzem Herzen und von ganzer Seele müſſen wir uns zu ihm bekehren, von Herzen muß man glauben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften müſſen wir Gott lieben, und ihm dienen. Alles, was wir thun, das müſſen wir von Herzen thun. Alſo müſſen wir auch von ganzer Seele ihn ſuchen, aus reinem Herzen müſſen wir ihn anrufen, alles, was in uns iſt, muß ihn loben, preiſen, und anbeten, die Seele muß zu Gott ſchreien, das Herz muß vor ihm ausgeſchüttet werden. Das Herz iſt der Tempel, durch den Glauben gereinigt, und durchs Wort geheiligt, darinnen der edelſte Gottesdienſt verrichtet wird. Das Herz iſt der Altar, davon das Räuchwerk aufſteigen muß, das durch die Wolken dringen, und deſſen ſüßen Geruch der Herr empfinden ſoll. Das Herz iſt die Quelle, daraus alles heilige Verlangen, das der Herr hören ſoll, fließen muß. Das Herz iſt die Blume, die ſich gegen ihn ausbreiten, und unverwandt auf ihn gerichtet ſein muß. Wer betet ohne Andacht des Herzens und ohne Nachdruck der Seele, der iſt gleich einem, der ein todtes Aas oder einen Hund, oder Saublut opfern wollte, welches dem Herrn ein Greuel iſt. Jeſ. 66, 3. Darum ſpricht er, daß dies Volk zu mir naht mit ſeinem Munde, und mit ſeinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz ferne von mir iſt, ſo will ich auch mit dieſem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichſte und ſeltſamſte. Jeſ. 29, 13. So muß denn die erſte Sorge ſein, wenn man beten will, daß man ſein Herz finde, 2. Sam. 7, 27., daß man es von den irdiſchen Dingen, darin es ſich manchmal vergangen hat, abziehe, die zerſtreuten Gedanken ſammle, und zu heiliger Andacht vereinige; wir müſſen ſagen können: Mein Herz iſt bereit, Gott, mein Herz iſt bereit, (es hat ſich geſchickt, gefaßt, und geſetzt) daß ich ſinge, und lobe, (und bete;) Pſ. 57, 8. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr ſollt mein Antlitz ſuchen. Meine Seele ſchreit zu dir. Pſ. 27, 8. 42, 2. Meine Seele harrt, und hofft auf ſein Wort, meine Seele wartet auf den Herrn. Pſ. 103, 5. 6.

§. 14. Die Kraft aber des Herzens und die Bewegung der Seele, davon wir reden, läßt ſich zwar beſſer erfahren, als beſchreiben, und iſt

gewiß, daß erfahrne Christen und geübte andächtige Beter keiner weitläuftigen Beschreibung bedürfen, weil sie mehr empfinden, als man sagen kann; doch wird es für diese ergötzlich und anmuthig, für die Einfältigen und Ungeübten aber höchst nöthig und erbaulich sein, daß man sie aus Gottes Wort vorstelle, und beleuchte. Der königliche Prophet sagt davon: Meine Seele hangt dir, mein Gott, an. Ps. 63, 9. Es erklären einige vornehme Lehrer das Wort anhangen mit Zusammenhaltung anderer Oerter h. Schrift, da es gebraucht wird von der ehelichen Vereinigung und festen Verbindung des Mannes und Weibes, da jener an dieser mit herzlicher Liebe und inniglichem Vertrauen hängt, und sein Vergnügen und seinen Trost und seine Freude in ihr sucht; von den Unterthanen, die, wenn eine Unruhe und ein Aufruhr im Lande entsteht, mit unverrückter Treue an ihrem König hangen; von einem armen Mädchen, das sich zu eines begüterten Mannes Leuten hält, ihrer zu genießen; welche Dinge sehr wohl dienen, das Vertrauen der Seele, damit sie sich an Gott hängt, zu erklären. Zu unserm Vorhaben aber dient das bekannte Gleichniß von einer Klette, welches jene gottselige Fürstin gebrauchte, sagend: Ich will an meinem Jesu kleben wie eine Klette am Kleide! denn die gläubige Seele hängt sich unter andern auch mit einem andächtigen und anhaltenden Gebet an Gott, und läßt sich nicht abweisen, er stelle, umd habe sich auch, wie er will. Nicht weniger schickt sich auch hieher das Gleißniß von dem Ephen oder Wintergrün, welches sich an einen Baum hängt, und nicht allein seine Schwachheit durch dessen Stärke unterhält, sondern auch durch seine Fäserlein, die es in seine Rinde treibt, seinen Saft an sich zieht, oder von einem Kinde, das an seiner Mutter Brüsten hängt, und deren Milch begierig trinkt; so hängt die Seele an Gott mit heftigem und kräftigem Seufzen, Verlangen und Flehen, und genießt seine Kraft, Liebe und Güte. Wie das blutflüssige Weib, Luc. 8, 43., nicht nur mit den Fingern den Saum des Kleides des Herrn, sondern auch mit einer innerlichen Seelenkraft seinen Geist und sein Herz berührt, und also der Kraft, die von ihm ausging, sich theilhaftig machte, also kommt ein heiliges Kind Gottes, und naht sich seinem Gott nicht nur mit dem Munde, sondern es berührt ihn auch, wenn ich so reden mag, mit einer innerlichen großen Kraft seiner Seele. Welches man auch an der bußfertigen Sünderin, Luc. 7, 37., die sich zu des Herrn Jesu Füßen legte, selbige mit ihrem Munde küßte, mit ihren Thränen netzte, und mit ihren Haaren trocknete, sonst aber kein Wort redete, vorstellen kann. Hier waren keine Worte, und doch eine große Kraft, welche den Herrn Jesum bewegte, sich ihrer anzunehmen, und sie mit der Versicherung der Vergebung der Sünden im Frieden von sich zu lassen. Spricht jemand: diese Kraft war der Glaube, so sage ich, ja, aber ein flehender und bittender Glaube, und dient mir also diese Geschichte sehr wohl, die Beschaffenheit des Gebets, und was es eigentlich sei, nämlich eine flehende, suchende, begehrende Kraft des bußfertigen und gläubigen Herzens zu erklären.

§. 15. Laßt uns aber diese Sache aus dem Wort Gottes und den Redensarten der Heiligen, so sie vom Gebet führen, noch weiter zur

Beluſtigung unſers Geiſtes unterſuchen. Der königliche Prophet ſpricht mehrmals von ſeiner Seelenangſt: Die Angſt meines Herzens iſt groß, führe mich aus meinen Nöthen! Pſ. 25, 17. Herr ſei mir gnädig, denn mir iſt angſt! Pſ. 31, 10. Mein Herz ängſtet ſich in meinem Leibe. Pſ. 55, 5. Mein Geiſt iſt mir geängſtet, mein Herz iſt mir in meinem Leibe verzehrt. Pſ. 143, 4. Die Schrift aber zeugt, daß der Herr die Angſt und das Elend der Seinigen in Gnaden anſehe, ſichs jammern laſſe, und ſie heraus reiße. Warum das? Weil die Angſt nichts anders iſt, als ein Kampf der Seele mit der Noth und Trübſal, mit vielen verborgnen, doch kräftigen Seufzern gemengt, ſo muß ſie der barmherzige Gott anſehen, und den ringenden Herzen mit ſeinem Troſt und ſeiner Kraft zu Hülfe kommen. Daher auch David das Gebet mit der Angſt zuſammen ſetzt: Wenn mir angſt iſt, ſpricht er, ſo rufe ich den Herrn an, und ſchreie zu meinem Gott. Wenn mein Herz in Angſt iſt, rufe ich zu dir. Pſ. 18, 7., 61, 3. Wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angeſicht nicht vor deinem Knechte, denn mir iſt angſt; erhöre mich eilend, mache dich zu meiner Seele, und erlöſe ſie. Pſ. 69, 17. 18. 19. Sonderlich iſt merklich, was er nochmals ſagt: Ich ſchreie zu dem Herrn mit meiner Stimme, ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme, ich ſchütte meine Rede (meine ſorglichen Gedanken, meinen Kummer) vor ihm aus, und zeige an vor ihm meine Noth. Wenn mein Geiſt in Aengſten iſt, ſo nimmſt du dich meiner an. Pſ. 142, 2. 3. 4. Hierbei iſt anzuſehen die Ueberſchrift des Pſalms, daß in demſelben vorgeſtellt ſei der Zuſtand des Herzens Davids, als er in der Höhle war, da Saul unwiſſend zu ihm herein kam; nun kann es ja nicht ſein, daß er in einem ſo engen Orte und zu ſolcher Zeit mit äußerlicher ſtarker Stimme zu Gott geſchrieen hätte, ſondern es iſt von dem Geſchrei des mit der Angſt ringenden Herzens zu verſtehen, welches mit ſtillem Seufzen und Flehen ſeine Noth dem Herrn anzeigte. Woraus denn dieſes erhellt, daß bei den Gläubigen keine Angſt ohne Gebet, und das Gebet eine große Kraft der matten, beängſtigten und troſtloſen Seelen ſei, damit ſie bei Gott viel ausrichten können. Auch wird das Gebet und deſſen Art vorzuſtellen von den h. Männern Gottes gebraucht das Gleichniß vom Durſt. Wie der Hirſch ſchreit, ſpricht David, nach friſchem Waſſer, ſo ſchreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Pſ. 42, 2. 3. Gott, du biſt mein Gott, frühe wache ich zu dir, es dürſtet meine Seele nach dir, mein Fleiſch verlangt nach dir, meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürres Land, Pſ. 63, 2., 143, 6., das von und in großer Sommerhitze aufgeriſſen iſt, und den Himmel gleichſam mit offnem Munde um Regen anfleht. So ſteht auch beim Jeſaias: Ich will Waſſer gießen auf die Durſtige, und Ströme auf die Dürre. Jeſ. 44, 3. Bekannt iſt auch die Rede unſers Heilands: Selig ſind, die da hungert, und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. Matth. 5, 6. Dies Gleichniß iſt ſehr ſchick-

lich, die Beschaffenheit und die Kraft des Gebets vorzubilden, denn gleichwie der Durst entsteht wegen Abgang der natürlichen Feuchtigkeit, dadurch die Natur sonst gestärkt, erquickt, und erhalten wird, wenn dieselbe durch Hitze, Arbeit, Mattigkeit verzehrt ist, also entsteht in der Seele ein Verlangen nach Gott und seiner Güte, wenn sie ihren Mangel empfindet, wenn sie die Hitze der Anfechtung und Trübsal überfällt, wenn sie unter der Sünde oder des Kreuzes Last arbeitet, und abgemattet wird, woraus dieses zu ersehen ist, daß das rechte Gebet nicht kaltsinnig sei, sondern heftig und ernstlich. Es ist ein Durst, das ist, ein sehnliches, kräftiges Verlangen der Seele nach Gott, nach seinem Trost, nach seiner Gnade und Hülfe, wie es denn der Geist Gottes selbst erklärt mit den Worten: Verlangen, Begierde, begehren, sehnen, ansehen, anlaufen, seufzen, verschmachten, vergehen, und dergleichen.

§. 16. Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr, spricht der königliche Prophet. Ps. 10, 17. Nach dir, Herr, verlangt mich (zu dir, Herr, erhebe ich nicht nur meine Hände und Augen, sondern auch meine Seele,) mein Gott, ich hoffe auf dich. Ps. 25, 1. 2. Meine Seele verlangt nach deinem Heil, (sie sehnt sich so heftig und innig-lich nach deiner Gnadenversicherung und deiner Hülfe, daß sie davon gleichsam verschmachtet, als wie ein Kraut von Hitze verdorrt.) Ich hoffe auf dein Wort, meine Augen sehnen sich (verzehren sich gleichsam, und werden matt und finster) nach deinem Wort (nach deiner Hülfe und deinem Trost, wie du im Wort verheißen hast,) und sagen: wann tröstest du mich? Ps. 119, 81. 82. 102, 21. 69, 4. Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Ps. 38, 10., in welchem Spruch dieses in Acht zu nehmen ist, daß die Begierde von dem Seufzen unterschieden wird. Die Begierde ist ein heimliches Verlangen der Seele, das sie heimlich und für sich selbst Gott vorstellt; das Seufzen aber begreift zwar auch ein Verlangen in sich, welches jedoch mit einem tiefen Odemholen des Leibes vergesellschaftet, und äußerlich zu spüren ist. Daß es also sehr tröstlich ist, zu bedenken, daß der Herr, unser Gott, Acht hat nicht allein auf unser starkes Seufzen, sondern auch auf das geheime innerliche Verlangen unserer matten und betrübten Seelen. Auch ist dieses im angezogenen Spruch merkwürdig, daß das Wort Seufzen im Grundtext in der einzelnen Zahl steht, und der Prophet spricht: Mein Seufzen ist dir nicht verborgen, welches zwar etliche so erklären, daß er habe andeuten wollen, daß die Seufzer bei ihm so häufig und geschwinde auf einander folgen, daß er sie mit Recht einen Seufzer nennen könne. Ich vermeine aber, er habe anzeigen wollen, daß er versichert sei, daß Gott so genaue und gnädige Achtung auf sein Gebet thue, daß auch nicht ein einiger Seufzer ihm unbewußt sei, und unangemerkt bleibe.

§. 17. Das Wort: begehren wird auch vom Gebet gebraucht. Er begehrt mein, spricht der Herr von einem gottesfürchtigen Beter, so will ich ihm aushelfen, Ps. 91, 14., und David: Er (der Herr) thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Ps. 145, 19., und die

Kirche Gottes: Von Herzen begehre ich dein, Herr, des Nachts, dazu mit meinem Geiſt in mir wache ich frühe zu dir, Jeſ. 26, 9., da zwar im hebräiſchen Text unterſchiedene Wörter, die von großem Nachdruck ſind, gefunden werden, die Zeit aber will nicht leiden, daß wir ſie nach ihrer Würde erörtern. David ſagt auch: Meine Augen ſehnen ſich nach deinem Heil und nach dem Worte deiner Gerechtigkeit. Pſ. 119, 123., und der h. Apoſtel gebraucht mehrmals dieſe nachdenklichen Worte: Alle Kreatur, ſpricht er, ſehnt ſich mit uns, und ängſtet ſich noch immerdar. Röm. 8, 22., dabei merklich iſt, daß er der Kreatur Aengſten, Sehnen und Stöhnen, ſo ſie unter dem Dienſt der Eitelkeit thut, mit dem Sehnen und Stöhnen der Kinder Gottes zuſammen ſetzt, und damit anzeigt, daß, wie der Kreatur Sehnen und Aengſten verborgen, unbegreiflich und unausſprechlich iſt, ſo auch der Gläubigen ängſtliche Begierde zwar heimlich und in der Stille vorgehe, doch aber, wie jenes große Kraft habe, und ein lautes Geſchrei in Gottes Ohren ſei. Sehr merklich iſt auch der Spruch Davids vom Gebet der Frommen: Da ich den Herrn, (als er ſich mir nach ſeinem heiligen Rath entzogen, und ſich vor mir verborgen hatte, mit kläglicher Stimme, mit Seufzen und Weinen) ſuchte, antwortete er mir, (ich rief: Mein Gott! mein Gott! und er antwortete: Dein Gott, dein Gott! ich rief: Wo biſt du, mein Gott? wo bleibſt du, mein Gott? und er antwortete: Hie bin ich, dein Gott! ich bleibe dein Gott!) und errette mich aus aller meiner Furcht; welche ihn anſehen (wie ein kleines Kind, das noch nicht reden kann, in ſchwerer Krankheit und großer Herzensangſt ſeine Eltern und andere kläglich anſieht, und ihnen das Herz damit kräftiger rührt, als wenn es etwas ſagte, als wie die hungrigen Thiere einen Menſchen anſehen, aus deſſen Hand ſie ihre Speiſe und Futter, und wie ein Bettler die anſieht, von denen er ein Almoſen erwartet, als wie die Iſraeliten in der Wüſte, von den feurigen Schlangen gebiſſen, die eherne Schlange anſahen, 4. Moſ. 21, 8. 9.,) und anlaufen (wie ein Waſſerſtrom mit großer Macht und vielem Brauſen daher geht; Luther erklärte es mit dieſen Worten: Die ſich zu ihm drängen, und gleich überfallen, wie die geilende Frau den Richter, Luc. 18, 2. ff., oder wie Waſſer daher fließen mit Haufen, und ſtürmen; denn er hat es gern, daß man ſuche, klopfe, poltere mit Beten ohne Ablaſſen,) derer Angeſicht wird nicht zu Schanden, Pſ. 34, 5. 6., (ihre Hoffnung wird ſie nicht trügen, ſie werden mit ihrem Ruhm vor Gott, und ſeiner Liebe und Treue, vor der Welt nicht zu Schanden.) Das erſte Wort (anſehen) mag auf die elenden, matten Herzen und ſchwachgläubigen Seelen gehen, die in ihren großen Nöthen, ſonderlich in geiſtlichen Anfechtungen oft nichts mehr können, als den Himmel kläglich und ſehnlich anſehen; das andere (anlaufen) auf die großgläubigen und freudigen Beter, welche mit vielen herzlichen Worten und mit allen Kräften ihrer Seele auf Gott andringen, daß ihr Gebet iſt wie ein Strom, der voll iſt in allen ſeinen Ufern; doch wird von beiden geſagt, daß ihr Angeſicht nicht ſolle beſchämt werden. Hieher gehört auch die Redensart, wenn von andächtigen Betern geſagt

wird, daß ihre Seele und ihre Augen verschmachten, vergehen, und verzehrt werden im Verlangen, im Aussehen nach der göttlichen Hülfe, als wie David spricht: Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott. Ps. 69, 4., und abermal: Meine Seele verlangt, und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Ps. 84, 3. Meine Seele verlangt nach deinem Heil, meine Augen sehnen sich nach deinem Wort. Ps. 119, 81. 82. Es ist im hebräischen Text ein Wort, das Luther im ersten Ort vergehen, und in dem letztern verlangen und sehnen verdeutscht hat; welches sonst gebraucht wird von einer Wolke, die vergeht, und dahin fährt, vom Rauch, der sich zerschlägt, und vom Gras, das verwelkt. Welches alles dazu dient, daß wir sehen, wie das Gebet der Kinder Gottes, sonderlich derer, die in Noth und Angst sind, als eine gewaltige, große Kraft und Bewegung der Seele, des Herzens und des ganzen Menschen vom H. Geist beschrieben wird, welche Betrachtungen und Anmerkungen zu seiner Zeit und am gehörigen Ort ihren Nutz haben werden.

§. 18. Wir wollen aber fortgehen, und die obgesetzte Beschreibung des Gebets ferner erläutern. Ich sage denn, das Gebet sei eine demüthige oder ehrerbietige Bewegung der gläubigen Seele. Diese Eigenschaft ist so nothwendig beim Gebet, daß sie nimmer kann davon gesondert werden. Des Baums hohe Zweige, Blätter und Früchte, der Blumen Pracht und Schönheit kommt aus der Wurzel, welche in der Erde verborgen liegt; also die wahre Andacht erhält sich aus der Tiefe, und was die rechte Höhe erreichen (durch die Wolken dringen, im Himmel erhört, und dem majestätischen Gott gefällig sein) soll, das muß aus der Niedrigkeit entsprießen. Darum spricht die eifrige Beterin und gottselige Wittwe, die Judith, mit großem Bedacht: Es haben dir, o Gott, die Hoffärtigen noch nie gefallen, aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet, Jud. 9, 13., und der Apostel Petrus: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1. Petr. 5, 5. 6. Der schwarze Acker trägt den edelsten Weizen, und die sich selbst mißfälligen Herzen bringen die kräftigsten Seufzer; das Feuer der Andacht wird unter der Asche der Demuth am besten und sichersten erhalten. Sehr wohl sagt der h. Augustin von der Maria, als sie sich zu den Füßen Jesu setzte, seiner Rede zuzuhören: „Je niedriger sie sich gesetzt hatte, je mehr Gnade, Trost und Unterricht empfing sie; denn das Wasser (der geistliche und leibliche Segen vom Himmel) fließt in die Thäler der Niedrigkeit, und fließt herab und hinweg von den Hügeln und Bergen der Hochsinnigkeit.“ Wenn ein Mensch mit hochmüthigem und in sich selbst verliebtem Herzen vor Gott kommt, und beten will, so ist er gleich den Philistern, welche die Lade des Bundes neben ihren Götzen, dem Dagon, setzen. 1. Sam. 5, 2. Ein hoffärtiger Mensch ist sein eigen Abgott, und weil er Gott zwar verehren, und anbeten, sein selbst aber dabei nicht vergessen will, so ist er dem Herrn ein Greuel. Hochmuth thut

nimmer gut, ſonderlich aber im Heiligthum Gottes, wie das Exempel des ſtolzen Phariſäers lehrt, der mit aller ſeiner vermeinten Heiligkeit nicht ſo gut vor Gott geachtet ward, als ein offenbarer Sünder, der mit betrübtem Herzen ſeine Sünde erkannte, ſich nicht werth hielt, die Augen gen Himmel aufzuheben, ſondern ſtand von ferne, ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott ſei mir Sünder gnädig! Luc. 18, 11. Große Könige der Welt laſſen ſich hohe und prächtige Sitze und Throne bereiten, damit ſie vor andern Menſchen, denen ſie ſonſt außer ihrem Amt, damit ſie der Herr aller Herren belehnt hat, ganz und in allem gleich, mögen ein Anſehen haben, und die menſchliche Schwachheit und Nichtigkeit in etwas verdecken; der große Gott aber erwählt ſich zum Sitz und Thron die elenden und niedrigen Herzen, weil daſelbſt ſeine Güte, Gnade und Barmherzigkeit ſich am beſten ausnimmt.

§. 19. Wenn ein Menſch mit hochmüthigem Herzen und großer Einbildung von ſich ſelbſt vor Gott kommt, ſo thut er nichts anders, als daß er ihn erinnert ſeiner Gewohnheit, die er immerzu gehalten, daß er die Hochmüthigen erniedrigt, und die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn, zerſtreut hat. Ein hoffärtiger Menſch kommt vor Gott, zu beten, nicht, als wenn er ſein groß bedürfe, ſondern, daß er ihm gleichſam einen Gefallen daran thue, und daß er hofft, er werde ſolche Ehre mit Ehre und Wohlthat erwiedern; kurz, es iſt nichts ungereimter, als mit hoffärtigem Herzen beten. Darum haben allemal die gottesfürchtigen Seelen, wenn ſie mit ihrem Gott zu thun und zu reden gehabt, ſich äußerſt erniedrigt. Abraham, als er vor dem Herrn ſtand, und der Städte Sodom und Gomorra halber mit ihm redete, ſprach: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Aſche bin. 1. Moſ. 18, 27. Joſua, Joſ. 5, 14., 7, 6., als er vor dem Herrn beten wollte, fiel auf ſein Angeſicht zur Erde. Mit welcher Demuth redet doch der König David vor und von dem Herrn: Wer bin ich, Herr, Herr? Und was iſt mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht haſt? Um deines Worts willen und nach deinem Herzen haſt du ſolche große Dinge alle gethan, (und nicht um mein Verdienſt und meiner Würdigkeit willen,) darum biſt du auch ſo groß geachtet, Herr Gott, denn es iſt keiner, wie du, und iſt kein Gott, denn du. 2. Sam. 7, 18. 21. 22. Kommt, ſpricht er anderswo, laßt uns anbeten, und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! Pſ. 95, 6. Da er von allen rechtſchaffnen Betern erfordert, daß ſie nicht nur auf ihre Kniee, ſondern auch auf ihr Angeſicht fallen, und alſo mit tiefſter Demuth den glorwürdigſten Gott anbeten, wie denn die morgenländiſchen Völker die Gewohnheit gehabt, daß ſie beim Gebet und Gottesdienſt ſich platt zur Erde niedergelaſſen, auf ihrem Angeſicht gelegen, die Hände und Arme, wie auch die Füße von ſich geſtreckt, und alſo bezeugt, wie ſie außer der Gnade des großen Gottes nichts, als ſündliche, elende Würmer wären; welchen Gebrauch der Sohn Gottes ſelbſt auch in den Tagen ſeines Fleiſches gehalten, Matth. 26, 39., und ſeiner Kirche damit ein Exempel gelaſſen, welchem auch je und allewege gottesfürchtige Seelen gefolgt, und

sonder Zweifel noch folgen, sonderlich, wenn sie in ihr Kämmerlein sich verschlossen haben, und ihrer Andacht ihre Freiheit gönnen können. Doch wäre es zu wünschen, daß man in den evangelischen Kirchen beim öffentlichen Gottesdienst und dem Gebet der versammelten Gemeine mehr Erniedrigung und Demuth, auch in den äußerlichen Geberden einführen könnte, da es nunmehr fast dahin gekommen, daß unsere modernen Christen sich es schimpflich achten, wenn sie an Buß- und Bettagen ein Vater Unser auf den Knieen liegend sprechen sollen, welches eine Anzeige ist eines unwissenden, sichern und unbußfertigen Herzens, das von Gott und seiner Furcht nichts Rechtschaffnes weiß, vor dem doch die Seraphim ihr Angesicht und ihre Füße mit ihren Flügeln verbergen, und Himmel und Erde zittern. O arme Würmer und Maden, was seid ihr doch gegen Gott? Was erhebst du dich doch, du arme Erde und Asche? Bist du doch nichts, als ein schändlicher Koth? Sir. 10, 9. 10. Willst du ja was sein, so sei es doch, wenn du bei deines gleichen und geringern bist, aber wenn du vor Gott kommst, so vergiß doch, was du bist, und werde nichts, und demüthige dich, so viel du kannst, innerlich mit dem Herzen, und äußerlich mit den Geberden. Wirf dich selbst und deine Krone, (deine Ehre, deine Herrlichkeit und was du hast in der Welt,) hin vor den Fußschemel deines Gottes, und halte es für deine größte Ehre und Glückseligkeit, wenn du magst mit der bußfertigen Sünderin deinem Jesu zu Füßen liegen.

§. 20. Ich habe weiter gesagt, das Gebet sei eine göttliche und geistliche Kraft und Bewegung der bußfertigen Seele. Anzuzeigen erstlich, daß das rechte Gebet nicht sei ein Werk der Natur, sondern der Gnade, es muß fließen aus einem gläubigen, wiedergebornen, kindlichen, erneuerten Herzen, darin Christus Jesus mit seinem Geist durch den Glauben wohnt; das Herz, vom H. Geist bewegt, muß seufzen, ja, der H. Geist selbst im erneuerten Herzen, als in seinem Tempel, muß schreien, und seufzen; die vom himmlischen Feuer angeflammte Zunge muß mit Gott reden, die mit Christo Jesu vereinigte und in süßer Gemeinschaft stehende Seele muß beten. Denn was Paulus sagt von seinem apostolischen Amt, das sagt billig ein jeder Christ von seinem Gebet: Ich kann mich rühmen in Jesu Christo, (und sonst nicht,) daß ich Gott diene, denn ich dürfte nicht etwas reden, sonderlich mit und vor Gott, wo dasselbe Christus nicht durch mich (und in mir) wirkte, heiligte, und Gott angenehm machte. Röm. 15, 17. 18. Hierum, als wir auch droben schon angezeigt, wird der H. Geist ein Geist der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10., genannt, weil außer ihm und ohne seine Hülfe niemand der Gnade Gottes kann versichert sein, und sich derselben tröstlich anmaßen, auch nicht Gott in kindlicher Zuversicht anrufen, welches der Apostel deutlich lehrt, sagend: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6., woraus klar ist, daß, wer nicht Gottes Kind ist durch den Glauben an Christum Jesum, und wer nicht den Geist Christi und der Kindschaft hat, der kann nicht beten,

und wenn er ſchon betet, ſo wirds doch im Himmel für kein Gebet geachtet, und mag Gott nicht gefallen. Darum redet die Schrift gar ernſtlich wider das Gebet der Heuchler und der Gottloſen: Der Gottloſen Opfer iſt ein Greuel. Wer ſein Ohr abwendet zu hören das Geſetz, deß Gebet iſt ein Greuel. Sprüchw. 15, 8., 28, 9. Er mag Gott, der in ſeinem Wort mit ihm redet, nicht hören, ſo mag ihn auch Gott, wenn er mit ihm reden will, wieder nicht hören. Wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, (wie bei den Juden im Beten zu geſchehen pflegte,) verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände ſind voll Bluts. Jeſ. 1, 15.

§. 21. Dieſe hochwichtige und nöthige Erinnerung hat unſer Heiland kurz gefaßt, wenn er ſpricht: Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit, denn der Vater will auch haben, die ihn alſo anbeten. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, die müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 23. 24. Ueber welchen Spruch ein vornehmer Lehrer (Chemnitz) dieſe Worte ſetzt: „So weit iſt es mit uns, die wir fleiſchlich ſind, gekommen, daß uns die rechte Weiſe des geiſtlichen (und innerlichen) Gottesdienſtes ganz unbekannt iſt, und wir nicht einmal die Worte, damit er uns vorgeſtellt, und beſchrieben wird, verſtehen. Der Herr Chriſtus ſetzt das Wort Geiſt dem Fleiſch und den äußerlichen Ceremonien, (beim Gebet, und allem, was Fleiſch und Natur dabei thun kann,) das Wort Wahrheit aber dem levitiſchen Schattenwerk und dem Heuchelweſen entgegen, wenn der Menſch meint, es ſei mit dem äußerlichen Werk allein ausgerichtet, (es mag um den innerlichen Zuſtand des Herzens ſein, wie es will.) Chriſtus bejaht denn, daß im Neuen Teſtament alles Schattenwerk abgethan ſei, und der wahre Gottesdienſt nicht beſtehe in äußerlichen Geberden, Sitten und Ceremonien, ſondern in wahren und neuen Kräften des Herzens, vom H. Geiſt erregt, und in ſolchen Werken, welche Gott befohlen hat, und welche aus den innerlichen Kräften und Bewegungen herrühren. Der Samariter und aller Heiden Gottesdienſt war ein ſelbſt erwähltes Thun, beſtehend in einem äußerlichen Schein und Anſtellung einiger Andacht und Gottesfurcht ohne rechtſchaffne Bewegung des Herzens, oder, ſo einige innerliche Bewegungen dabei zu finden waren, floſſen ſie nur aus dem freien Willen der Vernunft und der Natur; Chriſtus aber ſetzt ſolchem heidniſchen Gottesdienſt entgegen Geiſt und Wahrheit, und will, daß der wahre Gottesdienſt Neuen Teſtaments beſtehen ſoll in heiligen Bewegungen und Werken, welche Gott ſelbſt befohlen, und in ſeinem Wort gelehrt hat, nicht in äußerlichem Schein und Gleißnerei, ſondern in wahrhaftigen (kräftigen) Bewegungen des Herzens, welche nicht vom Fleiſch und der Vernunft, ſondern vom H. Geiſt herkommen, daß ſie eine Frucht des Geiſtes ſeien, der den Sinn erneuert, und ein rein Herz in uns ſchafft, damit aus ſolcher neuen (und heiligen) Wurzel neue Früchte erwachſen.“ Bis hieher dieſer vortreffliche Theologus. Laßt euch, meine liebſten Zuhörer (und Leſer), dieſe Weitläuftigkeit nicht entgegen ſein, denn, wenn wir her-

nach zur Prüfung unsers Gebets kommen werden, so wird sich die Ursach und zugleich der Nutz derselben finden.

§. 22. Hieraus folgt nun, daß ein erneuertes, bußfertiges, gläubiges Herz, darin der Herr Jesus durch den Glauben mit seinem Geist wohnt, das beste Gebetbuch sei, und daß die wahrhaftigen Anbeter sich dessen vornehmlich und am meisten vor Gott bedienen müssen. Zwar will ich nicht leugnen, daß einem Christen vergönnt sei, ein Gebetbuch, darin allerlei Gebete, Morgen- und Abendsegen, wie man sie nennt, nebst andern, als nämlich um Vergebung der Sünden, um Erneuerung des Herzens, um die Regierung des H. Geistes, um Gottes Geleit und Schutz auf Reisen, um die Gesundheit, um das tägliche Brod abgefaßt und vorgeschrieben, zu gebrauchen, zumal Gottes Wort selbst uns Exempel an die Hand giebt, daß solche Gebete und Psalmen, die von David, Assaph und andern geistreichen Leuten verfaßt, vom Volk Gottes gebraucht worden; so findet man auch nirgends ein Wort des Herrn, welches uns untersagte, die Gebete, so von andern aufgesetzt, zu gebrauchen; sondern gleichwie uns frei steht, die Erklärung der Schrift, die Ermahnung zur Buße, die Aufmunterung zur Uebung der Gottseligkeit, die Trostbücher, welche von gelehrten, geübten und erfahrnen Christen ausgefertigt sind, zu unserer Erbauung und Erquickung anzuwenden, so kann es auch nicht unrecht sein, die von solchen Leuten der Einfalt zum besten ausgefertigten Gebetbücher zu seiner Andacht zu gebrauchen. Der h. Apostel Paulus spricht: In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz, 1. Cor. 12, 7.; und Petrus: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. 1. Petr. 4, 10. Was nun einer für eine Gabe empfangen hat von Gott, damit steht ihm frei, ja es liegt ihm ob, zum gemeinen Nutz zu wuchern, und seinem Mitchristen, der solche Gaben nicht empfangen hat, zu dienen. So wird ja dem andern auch frei stehen, ja gestalteter Sache nach obliegen, solches Dienstes zu gebrauchen. Das rechte Gebet ist nicht so eine schlechte Kunst, die ein jeder von sich selbst stracks weiß, sondern es muß durch Gottes Gnade in der Schule des H. Geistes in steter Uebung erlernt werden. Als nun der H. Geist in andern Dingen des Dienstes der Prediger und anderer gottseliger erfahrner Christen zu gebrauchen pflegt, so auch in diesem. Und wenn den Eltern in Häusern und den Lehrern in Schulen zusteht, die unwissende Jugend zum Gebet, was und wie sie bitten soll, anzuweisen, so wird es ja den Lehrern der Kirche und andern Gott liebenden Seelen, die durch Anfechtung und Trübsal bewährt, und hiezu tüchtig sind, nicht unrecht sein, wenn sie die schwachen und einfältigen Christen zur gottseligen Andacht anführen, und auch diesen nicht, wenn sie solcher liebreichen Anführung mit demüthigen und andächtigen Herzen gebrauchen.

§. 23. Allein es ist hiebei eines und das andere zu erinnern, und in Acht zu nehmen. Zuerst muß in Erwählung eines Gebetbuchs, deß ein Christ zur Andacht gebrauchen will, guter Unterschied gehalten werden, denn die Gaben sind mancherlei an den Lehrern der Kirche, auch in diesem Stück. Es gehört viel Geist, Lehre, Kraft, Uebung und Erfahrung dazu, wenn

jemand ein Gebet aufsetzen will, das gottseligen Herzen schmackhaft, und, sie in Andacht brünstig zu machen tüchtig sein soll. Ueber welchen der Geist der Gnade und des Gebets nicht ausgegossen ist, der wird nimmermehr ein Gebet abfassen, das dem Wunsch und der Begierde der heiligen Seele eben ist. Gleichwie man in den gewöhnlichen Gesangbüchern, die man in großer Menge, und darin viel 100 Gesänge und Lieder hat, einen großen Unterschied spürt, zumal etliche voll Geist und Kraft und ganz ungezwungen und sehr nachdrücklich sind, daß eine gottesfürchtige gläubige Seele stracks schmecken, und merken kann, daß sie aus einem erneuerten und von Gottes Geist bewegten Herzen geflossen, andere aber es ihnen gar nicht gleich thun, etliche auch so kaltsinnig und unlauter heraus kommen, daß man bald spüren kann, woran es dem Verfasser gefehlt, so ist es auch mit den Gebetbüchern und den Formularen, die darin in großer Menge zu finden sind; ich kann mich desfalls auf die Erfahrung und das Zeugniß gottseliger Seelen beziehen. Und ob zwar die Gemüther der Kinder Gottes, wie auch ihr Anliegen, ihre Noth, ihr Zustand und also auch ihr Verlangen unterschiedlich sind, und eines beliebt ein kurzes und in wenig derben Worten bestehendes, ein anderes ein langes und mit überhäuften Worten anhaltendes Gebet, eines hat gern süßfließende, liebliche, ein anderes ernstliche und zur Furcht und Ehrerbietung bewegende Worte, so sind sie doch alle darum eins, daß sie wollen kernhafte, nachdrückliche und herzrührende Gebete haben, darin lauter Andacht, Geist, Leben, Kraft, Glaube, Liebe, Hoffnung zu spüren sei. Da muß man nun zwar einer jeden gottesfürchtigen Seele ihr freies Urtheil lassen, und ist es sonder Zweifel am besten, wenn sie sich selbst ein Buch erwählt, davon sie die meiste Wirkung spürt, doch ist ungeübten, jungen und einfältigen Leuten zu rathen, daß sie hierin nichts thun, ehe sie einen gottseligen Lehrer und Diener der Kirche, ihren Beichtvater oder einen andern, oder sonst einen andächtigen Beter darüber vernommen haben.

§. 24. Und kann ich bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den gottliebenden Seelen das edle Paradiesgärtlein des seligen Arnd anzupreisen und zu rühmen, weil es lehrt, zuvörderst solche Dinge von Gott bitten, welche zu seinen Ehren, unserer Seele Erbauung und Erhaltung zur Seligkeit dienen, das Christenthum mit allen seinen Tugenden gar herrlich und ausführlich vorstellt, und deren Erlangung, Wachsthum und Uebung von Gott bitten lehrt, und zwar meist mit solchen Worten, die aus h. Schrift genommen, und viel Leben, Geist und Kraft mit sich führen. Es wäre zu wünschen, daß christliche Eltern bald von Jugend auf ihre Kinder gewöhnten, daß sie ihre Morgen- und Abendandacht insgeheim und im Verborgenen verrichteten, und dazu nächst dem göttlichen Psalterbuch sich dieses güldenen Gebetbüchleins bedienen müßten, damit sie bald lernten, was das vornehmste sei, das man von Gott bitten muß, welches die edelsten Gaben Gottes und die schönsten Tugenden, deren ein Christ sich befleißigen muß, und wie er dieselben erlangen könne. Es dient auch dieses edle Buch zu empfehlen, daß es dem Höchsten beliebt hat, an demselben zweimal ein Wunder zu thun, und es im Feuer zu erhalten. Das erste Mal zu Lan-

gengöns im Jahr Christi 1624, da es von einem papistischen Lieutenant in den Ofen geworfen, und nach anderthalb Stunden am Leder, Bändern und Blättern unversehrt heraus gezogen worden, welche Geschichte nicht nöthig ist, hier weitläuftiger zu erzählen, alldieweil sie nunmehr vor dem Buche pflegt gedruckt zu werden, und jedermann bekannt ist. Ich wollte aber, daß auch die andere, da dasselbe nochmals im Feuer bestanden, der ersten zugesellt würde, welche ein gelehrter und berühmter Mann (Harsdörffer) folgendermaßen erzählt: „Mit diesem schönen Büchlein", spricht er, nachdem er die erste Begebenheit beigebracht, „hat sich fast dergleichen auch in Schlesien zugetragen, im Jahr 1645 den 25. Weinmonats zu Kreuzendorf, unfern von Lischwitz. Ein Quartiermeister vom tapfern Herrn Obersten Joachim Ernst Görzky (der noch lebt, und diesem Verlauf mit eidlicher Bejahung vielen von seinen Befehlshabern erzählt), hat seinen Wagen durch Brand verloren, indem das Feuer durch einen Jungen verwahrlost worden, und das ganze Haus, darin der Wagen gestanden, eingeäschert. Das Feuer war bei Nacht ausgekommen, und hatte dermaßen überhand genommen, daß alle Rettung zu spät. Folgenden Tags, als der Quartiermeister nach zerschmolzenem Zinn und Kupfer, welches er auf dem Wagen gehabt, nachsuchte, fand er sein Gebetbüchlein, vorgesagtes Paradiesgärtlein Johann Arnds, ganz unversehrt, wie es vorhin gewesen, daß man auch keinen Brand daran riechen konnte. Dieses Büchlein hat er einem Lieutenant verehrt, der es gegen ein Pferd vertauscht. Solcher Verlauf ist dem ganzen görzkyschen Regiment, auch vielen Bürgern zu Lischwitz wissend, daß an dieser Begebenheit keineswegs zu zweifeln."

§. 25. Ich komme aber wieder zu meinem Vorhaben, und muß ferner wegen der Gebetbücher erinnern, daß die gottliebenden Seelen, so sich deren bedienen wollen, sie also gebrauchen müssen, daß sie deren Worte, so viel möglich ist, sich eigen machen, und sie als ihre eignen mit wahrer Andacht aussprechen. Denn das bloße Herlesen der Worte, wie sie in dem Buche stehen, wenn sie auch noch so geistreich und kräftig in sich selbst sind, macht kein Gebet, sondern es ist nöthig, daß ein Christ sie wohl verstehe, und, indem er sie liest, zu Herzen nehme, daß er ihnen, indem er sie liest, und ausspricht, einen Nachdruck aus seinem bußfertigen und andächtigen Herzen gebe, sie mit vieler Andacht, mit kräftigem Seufzen und heiligem Verlangen menge, und also zwar mit fremden oder entlehnten, doch sich zugeeigneten Worten sein Anliegen Gott vortrage. Denn die von andern aufgesetzten Gebete sind nicht dazu, daß wir sie nur bloß lesen sollen vor dem majestätischen Gott, sondern daß wir sie vor ihm beten, welches ohne einige Andacht nicht geschehen kann; sie sollen uns beim Gebet nicht sicher und kaltsinnig machen, sondern unserm kaltsinnigen, schläfrigen Herzen zur feurigen und eifrigen Andacht behülflich sein. Zu dem Ende ist nöthig, daß man im Lesen langsam und bedächtig sei, oft inne halte, und, was man gelesen, erwäge, auch, was wohl zutrifft, und mit unsers Herzens Begierde überein kommt, wiederhole, und ihm allemal mit inniglichem Seufzen einen Nachdruck gebe, damit, wie das Buch unser eigen ist, also auch das Gebet unser eigen werde, und nicht als ein leerer Schall, sondern als ein

kräftiges Schreien des Herzens vor Gott komme. Sehr wohl redet hievon der liebe Arnd: „Die erste Eigenschaft", spricht er, „eines rechtschaffnen Gebets ist eine innigliche, heimliche, verborgne Erhebung des Gemüths zu Gott im Glauben, Hoffnung, Vertrauen und demüthiger Zuversicht. Denn ihr sollt nicht meinen, daß das ein wahres Gebet sei, wenn man viel plappert mit dem Munde auswendig, und viel Gebete schnell und behende dahin liest, und das Herz hier und dort hin und her läuft, wie ein schnelles Wasser. Nein, dessen allen (so lang es allein ist, und ein Mundwerk bleibt) achtet Gott nicht, sondern er sieht, wie dein Geist, Gemüth, Herz und Sinn an ihm hangt, auf ihn hofft, ihm vertraut, ihn liebt, seiner Erbauung begehrt. Das mündliche Gebet ist lobwürdig, nützlich und gut, und ist verordnet zur Erweckung des Herzens und Gemüths, das Herz zu Gott zu erheben, brünstig, feurig und andächtig zu machen; aber ohne Gebet des Herzens ist es eine leere Hülse."

§. 26. Ich habe auch dieses beim Gebrauch der Gebetbücher zu erinnern, daß ein Christ, dem es mit seinem Christenthum ein Ernst ist, nicht immerhin allein bei denselben bleiben, und sich um keine andere Art des Gebets bekümmern, sondern daß er durch fleißige Uebung dahin trachten muß, daß, wenn schon kein Gebetbuch bei der Hand, er dennoch eifrig und andächtig beten könne. Wir sind ja schuldig, das Wachsthum des Christenthums im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung je mehr und mehr zu suchen, und in allerlei Gaben, so wohl denen, die zur Erbauung und zum Dienste des Nächsten, als auch die zur Heiligung gehören, zuzunehmen; so müssen wir auch im Gebet nicht allezeit gleich schlecht, einfältig und ungeübt bleiben, sondern immer freudiger, eifriger und andächtiger werden. Als wir Kinder waren, und zu gehen anfingen, hielten wir uns an Stühlen und Bänken, hernach aber haben wir ja durch die Uebung fertig gehen gelernt, und solcher Hülfsmittel nicht mehr bedurft, so auch, wenn wir in unserer Jugend und in unserer Einfalt und Unwissenheit uns der Gebetbücher haben bedienen müssen, ist es nicht ziemlich, daß wir allezeit dabei beruhen, sondern wir müssen uns befleißigen, durch stetiges Beten beten zu lernen, und dahin trachten, daß wir auch ohne Buch aus dem Buche des Herzens mit unserm Gott reden können. Es ist eine Anzeige eines sichern, nachlässigen und kaltsinnigen Herzens, wenn ein Mensch in geistlichen Dingen, darin wir ja vornehmlich nimmer auslernen können, nach keiner Besserung trachtet. Und ich weiß nicht, wie der muß aus dem Buch gebetet haben, und was er für ein Christ ist, der in vielen Jahren in der Betkunst noch nicht so weit gekommen ist, daß er sein Herz mit eignen Worten vor Gott ausschütten kann. Luther spricht: „Aus einem Buch (allein) wirst du nimmermehr nichts Gutes beten; du magst wol daraus lesen, und dich unterweisen, wie und was du bitten sollst, und dich anzünden, aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen ohne alle gemachte und vorgeschriebene Worte, und muß selbst Worte machen, danach das Herz brennt."

§. 27. Es möchte aber ein einfältiger Christ sagen: wie könnte ich ohne Buch beten, zumal es mir an Wissenschaft und folgends an Worten,

die vor dem großen Gott mir geziemen, fehlt? Ich antworte: die Wissenschaft, welche zum Gebet gehört, ist nicht allzu weitläuftig. Wer seine Noth und seines Herzens Anliegen, und dann, daß der allweise, allmächtige, allwissende, allgegenwärtige, allgütige Gott alles Gebet, so von bußfertigen Sündern im Namen Jesu geschieht, gnädigst zu erhören sich erklärt hat, aus dessen h. Wort weiß, der ist sonder Zweifel gelehrt genug zum Beten. Dem wird, und kann es auch an Worten, so viel er zum Gebet bedarf, nicht fehlen, zumal man ein Gott wohlgefälliges Gebet verrichten kann mit wenig Worten, ja auch ohne Worte, mit kräftigem, doch stillem Schreien der Seele, das ist, mit Seufzen, Sehnen, Begehren und Verlangen; so kann ich mich nicht erinnern, gehört zu haben, daß es einem lieben Kinde, das mit seinem lieben Vater zu reden gehabt in einer angelegnen Sache, an Worten hätte gemangelt, und wie sollte es einer gottliebenden Seele vor ihrem himmlischen Vater an Worten fehlen? Sprecht ihr: er ist aber Gott, und ich ein Mensch, er der Allerheiligste, vor dessen Angesicht auch die Seraphim ihr Antlitz verdecken, ich aber bin ein armer sündlicher Wurm, so antworte ich: er ist zwar Gott, aber doch auch unser lieber Vater in Christo Jesu, seine Heiligkeit ist mit Erbarmen gemäßigt, der Thron seiner Herrlichkeit ist mit einem Regenbogen als einem Gnadenzeichen, umgeben, er verachtet nicht die unangenehme Stimme der jungen Raben, wenn sie hungrig sind, und ihr Kras! Kras! unschicklich genug hören lassen, wie sollte er denn die einfältigen, unterbrochenen und ihrem Dünken nach unschicklichen Worte seiner Gläubigen verschmähen? Die Redseligkeit der Kinder Gottes steht nicht in vielen netten, zierlichen und wohlgeordneten Worten, sondern in der Andacht des Herzens, in der Kraft des Geistes, in vielem Seufzen, Verlangen und Anhalten des ringenden Glaubens. Wer mit stillem Munde heimlich seufzen, und den Himmel sehnlich ansehen, und sein Anliegen, als auf seinem Herzen geschrieben, in Andacht vorstellen kann, der ist ein gewaltiger Redner vor Gott. Tragt denn, ihr gottliebenden Seelen, eure Meinung eurem Gott vor mit den Worten, die euch euer beängstigtes Herz in den Mund giebt, sprecht: allerliebster Gott und Vater, so gehts mir, du weißt ja meine Noth besser, als ich sie vorstellen kann! Es ist ja kein Dorn, kein Stachel, kein Stiftchen, das mein betrübtes Herz sticht, das du nicht siehst; schütze mich doch, rette, segne, erhalte, tröste mich! du bist ja mein Gott und mein Vater! wo soll ich mit meiner Noth hin, als zu dir? ich bin dein, hilf mir!

§. 28. Nun ferner, wenn ich das Gebet habe eine göttliche uud geistliche Kraft der gläubigen Seele genannt, so ist auch dieses damit gemeint, daß wir zum Gebet müssen kommen mit einem fröhlichen, willigen Herzen, nicht mit Unlust, als aus Zwang, wie ein Tagelöhner, der sich sonst nicht zu nähren weiß, aus Noth zur Arbeit sich anschickt, deren er sonst gerne entübrigt wäre, sondern mit Lust und lieblicher Begierde, wie man zu einem getreuen lieben Freunde und dessen holdseligem Gespräch kommt, wie sich ein Hungriger und Durstiger zu Tische findet, wie sich ein durstiges Kind nach der Mutterbrust sehnt. Zwar zwingt uns manchmal die Noth, daß wir zu Gott fliehen, und ihn anrufen müssen, und das verhängt, und schickt

Gott, wenn er sieht, daß wir nach der Weise der verderbten Natur nachlässig und saumselig werden, und ich sage nicht, daß solch abgenöthigtes Gebet ihm nicht angenehm sei, jedoch ist kein Zweifel, daß das freiwillige Gebet, welches wir mit kindlichem fröhlichem Herzen auch in guten Tagen, und wenn es uns wohl geht, zu ihm auffenden, ihm das allerangenehmste sei. Mancher Mensch betet ja wohl, aber aus knechtischer Furcht der Strafe, welche der Herr auf die Unterlassung des Gebets gesetzt hat; er besorgt, es möchte ihm unglücklich in seiner Nahrung, Handel und Wandel ergehen, es möchten sonst allerlei Unfälle über ihn und die Seinigen kommen, er möchte als ein Gottloser endlich verworfen, und zur Hölle verwiesen werden; allein dies ist nicht die rechte Art des Gebets; es ist damit bewandt, wie mit Ahabs Buße, 1. Kön. 21, 27., der, als er Gottes Drohung über sich und sein Haus hörte, seine Kleider zerriß, einen Sack an seinen Leib legte, in demselben schlief, fastete, und jämmerlich einher ging, und doch ein Heuchler und Gottesfeind blieb. Solche gezwungene knechtische Andacht pflegt der Herr mit zeitlicher Glückseligkeit zu vergelten, der Seele aber mag es wenig frommen, weil es nicht aus dem Glauben geht. Die Kinder Gottes aber als rechtschaffne Anbeter erinnern sich, was sie ihrem Gott, Vater, Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster schuldig sind, und wie ein geringes es ist, das er für alle seine Liebe und Treue von uns fordert, und wir ihm geben können; darum bringen sie ihm dasselbe mit aufrichtigem, willigem und fröhlichem Herzen, und hiernach hat ein jeder Christ mit äußerstem Fleiß zu trachten, daß er der Unwilligkeit und Kaltsinnigkeit, welche ihm von Natur anklebt, je mehr und mehr Abbruch thue, und immer williger werde, seine schuldige Pflicht seinem Gott mit Lust abzustatten.

§. 29. Und dieses, was hievon gelehrt ist, hat in h. Schrift sattsamen Grund. Gott selbst erfordert von denen, die ihm etwas zum Opfer bringen wollen, daß es willig geschehe, und dräuet zu strafen die, so ihm nicht mit Freude und Lust ihres Herzens dienen. 5. Mos. 28, 47. So spricht auch der Apostel: So einer willig ist, so ist er angenehm, und abermal: Wer da säet im Segen, der wird auch im Segen erndten, ein jeglicher (gebe) nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, 2. Cor. 8, 12. 9, 6. 7., da er zwar vom Geben der Almosen redet, es läßt sich aber mit gutem Fug auch aufs Gebet und den Gottesdienst ziehen, und ich kann ihm gar wohl nachsprechen: ein jeglicher bete nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen (und willigen) Beter hat Gott lieb. Hierher gehört auch des Königs David Rede: Habe deine Lust an dem Herrn, (laß sein Wort, seinen Dienst, seine Werke und Wege deine Freude sein, rufe ihn in kindlicher Zuversicht freudig und fröhlich an,) der wird dir geben, was dein Herz wünscht, Ps. 37, 4.; und Sirachs: Wer Gott dient mit Lust, der ist angenehm, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. Sir. 35, 20. Es haben sich auch je und allewege die Heiligen dahin beflissen, daß sie in ihrem Gottesdienst willig und fröhlich erfunden würden. Laß dir gefallen, Herr, spricht abermal der königliche Prophet, das willige Opfer meines

Mundes! Pf. 119, 108., und an einem andern Orte, als er nebst seinem Volk eine reiche Steuer that zum Tempelbau, spricht er: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfst, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm, darum habe ich dies alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hie vorhanden ist, daß es dir freiwillig gegeben hat. 1. Chron. 30, 17., und der Text spricht: Das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren, denn sie gaben von ganzem Herzen dem Herrn freiwillig. 1. Chron. 30, 9. So spricht auch Jesaias im Namen der Kinder Gottes: Des Herzens Lust steht zu deinem Namen und deinem Gedächtniß; von Herzen begehr ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geist in mir wache ich frühe zu dir. Jes. 26, 8. 9. Womit übereinstimmt, was anderswo von der Kirche Neuen Testaments gesagt wird: Nach deinem Sieg, du Heiland der Welt, wird dir dein Volk willig opfern im heiligen Schmuck. Pf. 110, 3. Aus diesem allen ist offenbar, daß eines rechtschaffnen Beters Herz ist, und sein muß wie eine lebendige und frische Quelle, die ihr Wasser giebt nicht gezwungen, sondern williglich, wie eine Rose oder andere wohlriechende Blume, deren Natur es mit sich bringt, daß sie ihre anmuthige Kraft von sich duftet, und sich dazu nicht nöthigen, oder zwingen läßt, wie etliches Gewürz, das anders nicht, als zerstoßen und gerieben einen Geruch von sich giebt. Die Naturkundigen schreiben von dem Balsambäumlein, daß, ob zwar der Balsam auch lieblich und gut, welcher, nachdem des Bäumleins Rinde geritzt ist, aus demselben hervor tritt, es doch der alleredelste und beste sei, der von sich selbst aus der geborstenen oder gerissenen Rinde fließt. So ist es auch mit dem Gebet; der gütige und liebreiche Gott verschmäht nicht dasselbe, welches uns die Noth abzwingt, doch ist ihm das am allerangenehmsten, welches aus freiwilligem fröhlichem Herzen auch bei guten Tagen, da es scheint, als könnte man des Gebets wohl entrathen, herfließt.

§. 30. Wenn ich denn gesagt, daß das Gebet der gläubigen Seele müsse geistlich und göttlich sein, so erfordre ich endlich auch dieses, daß ein andächtiges Herz bei dieser heiligen Uebung ein geistliches und göttliches Absehen haben, und nicht nur irdische und zeitliche, sondern zuvörderst geistliche, göttliche und himmlische Dinge von seinem Gott suchen, und bitten müsse. Ich sage nicht, daß eine gläubige Seele keine zeitlichen Dinge von Gott bitten solle, denn damit würde ich der h. Schrift und der bekannten allgemeinen Uebung der Kinder Gottes widersprechen. Die Güte Gottes ist die immerfließende Quelle, daraus nicht nur aller geistliche, sondern auch aller leibliche und zeitliche Segen kommt; darum spricht dort des Abrahams Knecht: Der Herr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, und er ist groß geworden, und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kamele und Esel gegeben, 1. Mos. 24, 35., und David, als er den Haufen von Gold, Silber, Erz und Eisen, welchen das Volk zum Tempelbau gegeben, und zusammen gebracht hatte, ansah: Herr, unser Gott,

aller dieser Haufen, den wir geschickt haben, dir ein Haus zu bauen, ist von deiner Hand gekommen, und ist alles dein. 1. Chron. 30, 7. 16. So hat nun der Herr, unser Gott, eine große Schatzkammer und einen unerschöpflichen Vorrath von Silber, Gold und andern zeitlichen und vergänglichen Gaben, daraus aber seine Kinder nichts begehren zu nehmen, ehe sie ihn darum angeredet haben, ja, sie wollen es nicht anders, als aus seiner Hand empfangen, wie sie ihm denn auch, wenn er ihnen etwas verliehen, allein dafür danken. Sie wissen, daß alles Gute, das der Herr ihnen zu genießen giebt, sein Geschöpf und Segen ist, daß wir Menschen mit aller unserer Mühe und Arbeit, Laufen und Rennen, Kunst und Weisheit nicht eines Groschens werth Silber oder Gold schaffen, oder ein Körnlein aus der Erde bringen können, sondern alles muß durch des Höchsten Kraft, Güte und Weisheit zuwege gebracht werden; wie sollen sie ihm denn die Ehre nicht geben, und ihn darum anrufen? So ist ihnen auch nicht bewußt, wie viel Gutes und Böses, wie viel Beförderung oder Verhinderung in der Uebung der Gottseligkeit aus der zeitlichen Dinge Mangel oder Ueberfluß entstehen, und wie ihnen dieselben zum Segen oder Fluch gedeihen können, darum bitten sie Gott, daß er sie ihnen gebe, oder nicht gebe nach seinem Willen und Gutbefinden, und daß er ihnen im Mangel ein vergnügtes und im Ueberfluß ein furchtsames und demüthiges Herz verleihen wolle.

§. 31. Und was darfs viel Worte? Unser Heiland hat uns, wie um die Heiligung des Namens Gottes, um Erlassung unserer Sündenschuld, u. a. m., also auch um das tägliche Brod heißen bitten, welches zwar etliche Ausleger der Schrift von dem geistlichen und übernatürlichen Brod haben erklären wollen, es haben aber andere, welche das griechische Wort, so hier steht, in reiferes Bedenken genommen, ihnen mit gutem Fug und gründlich widersprochen, und zur Genüge erwiesen, daß die in der Kirche durchgehend angenommene Meinung von dem täglichen Brod die eigentliche und rechte sei. Es sind auch die Verheißungen unsers Gottes wegen des Gebets allgemein, und gehen auf alles, was wir elenden Kinder in diesem Jammerthal bedürfen. Wo zween unter euch eins werden, spricht der Herr Jesus, auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, Matth. 18, 19., und abermal: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihrs empfangen. Matth. 21, 22. So sind auch Exempel der Heiligen genug vorhanden, welche um zeitliche Dinge gebeten haben: Isaak bat wegen der Unfruchtbarkeit seines Weibes, und der Herr ließ sich erbitten. 1. Mos. 25, 21. Jakob bat, daß ihn der Herr auf seiner Reise begleiten, und behüten, ihm in der Fremde Brod zu essen und Kleider anzuziehen geben, und ihn mit Frieden wieder heim bringen möchte. 1. Mos. 28, 20. Hanna bat um ihren Sohn, 1. Sam. 1, 10.; als Petrus von dem Herodes ins Gefängniß geworfen war, betete die ganze Gemeine ohne Aufhören für ihn zu Gott, Apostelg. 12, 5.; der h. Paulus ermahnt die Gläubigen zu Rom, sie sollen ihm helfen kämpfen mit Beten für ihn zu Gott, daß er errettet werde von

den Ungläubigen in Judäa, und daß sein Dienst, den er gen Jerusalem thue, angenehm werde den Heiligen. Röm. 15, 30. 31.

§. 32. Ob nun wohl erklärtermaßen eine gottliebende Seele um zeitliche Dinge, welche zu dieses Leibes und Lebens Nothdurft gehören, wohl bitten mag, hat sie doch dabei eine und andere Erinnerung in Acht zu nehmen, als erstlich die Ordnung, welche unser Heiland selbst in seinem vollkommnen Gebet zu halten gelehrt hat, da er uns zuvörderst um die Heiligung und Verherrlichung göttlichen Namens, um die Fortpflanzung und Erweiterung seines Gnadenreichs und um die Vollbringung seines heiligen und gnädigen Willens heißt beten. Was unser Heiland an einem Orte in einer andern Sache vorstellt, Luc. 17, 7. 8., daß nämlich, wenn ein Knecht vom Felde kommt, da er entweder gepflügt, oder das Vieh geweidet, es sich nicht gezieme, daß er eher, als der Herr esse, sondern es müsse der Herr den Vorgang haben, der Knecht müsse ihm zuerst zurichten, und ihm zu Tische dienen, hernach möge er denn auch sich versorgen, das gilt hier auch; es will einem Diener Gottes keineswegs anstehen, daß er, wenn er mit seinem Herrn zu reden hat, zuerst sich, seinen Nutzen und Willen suchen, und haben wolle, sondern er muß zuvörderst seines Gottes Ehre, sein Reich und sein Wohlgefallen meinen. Wie wollte es zu verantworten sein, wenn ein Diener eines Fürsten sich vorgenommen hätte, eine Gnade von seinem Herrn zu bitten, so derselbe in seinen Geschäften etwas zu verrichten ihm auftrüge, und anbeföhle, daß er solches nicht eher über sich nehmen wollte, als bis er erhalten, was er verlangte? Ein rechtschaffner Diener würde zuerst seines Herrn Befehl mit Lust verrichten, und denselben für eine Versicherung halten, daß er hernach seine Bitte desto williger erhalten würde; so würde es auch einem rechtschaffnen Christen nicht anstehen, daß er, wenn er zu Gott naht, etwas von ihm zu bitten, zuerst seinen Willen haben, und hernach erst nach seiner guten Bequemlichkeit dem Willen Gottes zu dienen sich schicken wollte.

§. 33. Wer recht beten will, muß sich selbst zu allererst seinem Gott opfern, und nichts eifriger begehren, und bitten, als daß er ein Werkzeug seiner Gnade und ein Gefäß seiner Barmherzigkeit und Ehre sei, daß sein allerheiligster Name auch durch ihn geheiligt, und verherrlicht, sein Reich in ihm und andern erweitert, befestigt, erhalten, und sein heiliger Rath und Wille auch an ihm, in ihm und durch ihn erfüllt werden möge, wenn gleich er alles seines Nutzens, Willens und Ansehens darüber verlustig sein müßte. Ein rechtschaffner Beter muß willigst sein, sich selbst darzulegen, und dahin zu geben für seinen Gott, und nichts mehr wünschen, als daß derselbe hoch gepriesen werde an seinem Leibe, (und seiner Seele,) es sei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Freud oder Leid. Phil. 1, 20. Er wird willig sein, mit jenem Märtyrer sich verbrennen zu lassen, wenn auch nur ein einiges Blümlein aus seiner Asche entsprießen sollte, daran Gott gepriesen würde. Er wird mit Abraham auch sein Liebstes und Bestes, sein Weib und Kind, sein Haab und Gut, seine Ehre und alles seinem Gott willigst opfern. Ein frommer Fürst in Spanien, Franciscus Borgia, betete eifrig für seine tödtlichkrank liegende Gemahlin, daß

der Herr sie ihm erhalten, und lassen möchte; es kam ihm aber eine Stimme vor, welche sagte: wenn du denn ja willst, daß dein Gemahl das Leben behalte, so mag es sein, und du magst deinen Willen haben; aber es ist dir nicht gut. Hierüber erschrak er, und sagte mit Thränen: Herr, mein Gott, was soll das sein, daß du in mein Belieben stellst, was allein in deiner Macht steht? Mir ist am besten, daß ich in allem deinem Willen folge. Wer weiß besser, als du, was mir heilsam ist? Darum geschehe dein Wille, und ich bitte dich, daß du denselben nicht nur an meiner Ehegenossin, sondern auch an meinen Kindern, ja auch an mir selbst nach allem deinen Rath erfüllen wollest! Jene gottselige Seele und andächtige Beterin sagte einmal, als man vom Gebet redete: Ich mag etwas so sehr verlangen von leiblichen und geistlichen Dingen, ich mag etwas so eifrig bitten von meinem Gott, als ich will, so bitte, und begehr ich doch über alles, daß nicht mein, sondern Gottes heiliger Wille geschehe; es scheine mir eine Sache so gut an, als sie will, so halte ich doch seinen Willen immer besser. Ich habe oft im Gebet mit meinem Gott und den Dingen, die ihn angehen, so viel zu thun, daß ich mein und meiner Sache darüber vergesse, und bin gänzlich versichert, daß, wenn nur sein Rath und Wille erfüllt wird, es mir, seinem Kinde, an irgend einem Gut nicht fehlen kann.

§. 34. Ich kann nicht unterlassen, diesen christlichen Seelen einen elenden Mahomedaner nachzusetzen, welcher, ich weiß fast nicht wie, besser verstanden hat, wie man beten müßte, als manche, die sich Christen nennen; dieser hieß Giedalubdaula, und war ein König der Saracenen; es hatte sich sein Bruder wider ihn empört, und er war im Anzug, demselben mit Kriegesmacht zu begegnen. Als er nun bei eines ihrer vermeinten Heiligen Grabe nebst seinem vornehmsten Rath sein Gebet verrichtete, und solches geendet hatte, fragte er selben, was er von Gott gebeten hätte? Der antwortet, daß er Ew. Majestät Sieg und Glück wider ihren Bruder geben wolle. Er aber versetzte: Ich habe dieses nicht, sondern ein anderes bei dem Herrn aller Herren gesucht, dieses nämlich, daß, wenn er wüßte, daß mein Bruder zur heilsamen Regierung der Muselmänner oder Rechtgläubigen (so nennen sich und ihre Glaubensgenossen diese armen und blinden Leute) tüchtiger wäre, er ihm wider mich den Sieg geben; wo er aber mich dazu besser und tauglicher erachtete, er mir denselben zuwenden möchte. Ich verwundere mich hoch über dieses Gebet, und wünsche von Grund meines Herzens, daß alle Christen mit solchem Absehen auf die Ehre Gottes und des Nächsten Nutz, wenn es auch mit ihrer Schande und mit ihrem Schaden verknüpft sein sollte, beten mögen, zumal sonder Zweifel, als schon vorhin berührt, das erste und vornehmste Stück des Gebets einer gläubigen Seele dieses ist, daß sie sich selbst mit allem, was sie ist, und hat, ihrem Gott heilige, opfre, und ergebe, und ihn zuvörderst und seine Ehre, nicht aber sich selbst und ihren Willen suche. Denn so der h. Apostel, als er von den Pflichten christlicher Liebe gegen den Nächsten handelt, sagt: Thut nichts aus eitler Ehre, sondern durch Demuth; achtet euch unter einander, einer den andern höher, als sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des an-

dern ist, Phil. 2, 3. 4., wie viel mehr mag man vom Gebet zu den gottesfürchtigen Seelen sagen: thut hierin, und sucht nichts aus eitler eigner Ehre, sondern achtet euren Gott, seine Ehre, sein Reich, seinen Willen höher, als euch selbst, und seht nicht so sehr auf das Eurige, als was Gottes ist; wer aber diese Ordnung verkehrt, und im Gebet sich selbst und das Seine mehr sucht, als was Gottes ist, der gedenke an die harten Worte, die der Herr zu Petro sagte, da er ihn von seinem Leiden abzumahnen sich erkühnte: Hebe dich, Satan, von mir, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist! Matth. 16, 22. 23., und lese nach, was der Herr den Juden, die aus der babylonischen Gefangenschaft wieder ins gelobte Land gekommen waren, dräuet, Hagg. 1, 3. ff., daß sie nämlich keinen Segen oder Glück haben sollen, so lange sie ein jeder sein Haus zu bauen eilen, des Herrn Haus aber wüste liegen lassen.

§. 35. Es ist aber weiter bei der Verrichtung und Betrachtung des Gebets um zeitliche Dinge auch dieses zu beobachten, daß man sie nicht anders bitten, und suchen müsse, als mit einem heiligen, geistlichen und göttlichen Absehen, daß man sie nämlich zu der Ehre Gottes nach seinem Willen, zu der Kirche Erbauung und dem Dienst des Nächsten anwenden wolle. Von den Gottlosen zeugt der Geist Gottes, daß sie den Herrn nicht von Herzen anrufen, und sich (zum Gottesdienst und Gebet) versammeln um Korn und Mostes willen, und doch ihm ungehorsam verbleiben, Hos. 7, 14., zu welcher Worte Erläuterung das dient, was der Apostel Jakobus den Heuchlern vorwirft: Ihr bittet, und krieget nicht darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret. Jak. 4, 3. Solche Leute machen sich selbst, ihren Bauch, ihre Ehre, ihren Reichthum, ihre Bequemlichkeit und zeitliche Glückseligkeit zu ihrem Gott, und spotten des lebendigen Gottes, indem sie etwas von ihm bitten dürfen, das sie wider ihn und seinen Willen zu gebrauchen gedenken, als wie Absalom, 2. Sam. 15, 7. ff., von seinem Vater Urlaub bittet, gen Hebron zu reisen unter dem Vorwand, daß er dem Herrn ein Gelübde gethan, welches er daselbst ausrichten wolle, da er doch schon mit Aufruhr schwanger ging. So bittet mancher Mensch um gute Nahrung, um zeitlichen Segen, um Weisheit und Beförderung und dergleichen, auf daß er vor der Welt groß geachtet, und angesehen sein, seine Zeit in Wollust, Pracht, Ruhe und Bequemlichkeit ohne Sorge hinbringen, und der Eitelkeit wohl genießen möge. Die gläubigen Seelen aber sind weit anders gesinnt, sie begehren nichts von Gott, als in Gott und für Gott; sie bitten vom Himmel gefeuchtet, und erleuchtet zu werden, bloß darum, daß sie Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise sein mögen, Jes. 61, 3.; sie bitten um Gesundheit und Leben, daß sie desto fertiger ihm in ihrem Stande dienen, und ihm zu Ehren in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, leben mögen; sie bitten um Segen und Glück in ihrer Nahrung, nicht, daß sie Mittel zur Pracht und wollüstigen üppigen Leben, sondern die Ehre Gottes zu befördern, seinen Dienst zu erhalten, und den Dürftigen zu helfen haben mögen; sie bitten um glückliche und gesegnete Regierung ihrer Obrigkeit, um Friede und Ruhe zu ihrer

Zeit, auf daß ſie ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit; ſie bitten um Weisheit und Beförderung, daß ſie deſto mehr Geſchicklichkeit und Gelegenheit haben mögen, die Ehre Gottes und die gemeine Wohlfahrt zu befördern; ſie bitten, daß Gott die Ihrigen ſtärken, erhalten, ſegnen, und mit langem Leben beſeligen wolle, damit ſie deſto mehr und ungehindert ihm dienen, deſto mehr Gehülfen in den Werken und Uebungen der Barmherzigkeit und Gottſeligkeit haben, und ſie getreulich dazu anführen mögen.

§. 36. Ich habe auch in der Beſchreibung des Gebets gemeldet, daß es ſei eine gänzliche oder völlige Bewegung des bußfertigen Herzens oder der gläubigen Seele, zu lehren, daß es nicht ein Werk ſei des halben, ſondern des ganzen Menſchen, nicht des Mundes allein und des äußerlichen Menſchen, ſondern des Herzens und der Seele, und zwar des ganzen Herzens und der ganzen Seele. Es iſt nichts, das der Geiſt des Herrn ſo oft erfordert, und treibt in Sachen, die zwiſchen Gott und dem Menſchen zu verhandeln ſind, als daß alles geſchehen müſſe von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Von ganzem Herzen und von ganzer Seele muß man ſich zu dem Herrn bekehren, und ihn ſuchen; von ganzem Herzen muß man glauben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften muß man Gott lieben, und ihm dienen, und vor ihm wandeln; alſo muß man auch von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften beten. Darum hat der Herr ſeine Verheißung auf ſolche Leute nur gerichtet, welche ſich befleißigen, in allem mit ganzem Herzen ihm zu begegnen. Des Herrn Augen, ſpricht der Prophet Hanani, ſchauen, (durchlaufen, überſehen) alle Lande, daß er ſtärke die, ſo von ganzem Herzen an ihm ſind, 2. Chron. 16, 9.; und beim Propheten Jeremias ſpricht der Herr: So ihr mich von ganzen Herzen ſuchen werdet, will ich mich von euch finden laſſen. Jer. 29, 13. 14. Er hat es auch genau bemerken, und aufzeichnen laſſen, daß David mit aller Macht vor ihm getanzt, und gehüpft, aus geiſtlicher inniglicher Freude über ſeine Güte. 2. Sam. 6, 14. Von dem Hiskia ſteht: Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israel, daß nach ihm ſeines gleichen nicht war unter allen Königen Juda, noch vor ihm geweſen; er hing dem Herrn an, und wich nicht von ihm ab, und der Herr war mit ihm. 2. Kön. 18, 5. 6. 7. So auch von dem Könige Joſia wird gezeugt: Sein gleichen war vor ihm kein König geweſen, der ſo von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften ſich zum Herrn bekehrte nach allem Geſetz Moſe, und nach ihm kam ſein gleichen nicht auf. 2. Kön. 23, 25. Hingegen ſteht von dem Salomo, als er ſich in ſeinem Alter von den ausländiſchen Weibern hatte verführen laſſen: Sein Herz war nicht ganz mit dem Herrn, ſeinem Gott, 1. Kön. 11, 4., und vom Amazia: Er that, was dem Herrn wohlgefiel, doch nicht von ganzem Herzen. 2. Chron. 25, 2. Seht, wie man im Himmel alles nach dem Herzen urtheilt, und deſſen völlige vereinigte Kräfte zum Gottesdienſt erfordert!

§. 37. So muß nun das Gebet der Gläubigen ein ganz Opfer

sein, es muß alles beten, was an und in uns ist. Das Gebet der wahrhaftigen Anbeter, welche Gott im Geist nnd in der Wahrheit anbeten, kann man eine Art der Entzückung nennen, weil sich ihre Seele, Geist und Sinn zu Gott aufschwingt, und in Verehrung und Verwunderung seiner Majestät und Herrlichkeit, im Verlangen und Empfangen seiner Güte, in der Aufopferung ihrer selbst und aller ihrer Kräfte, in der Empfehlung und Einschließung in seine väterliche Fürsorge, Aufsicht, Liebe und Treue sich so vertieft, daß ihnen manchmal dünkt, sie seien nicht mehr im Leibe und in der Welt, sondern im Himmel. Daher wird ihnen auch die Zeit nicht lang bei dieser heiligen Uebung, zumal sie alsdann gleichsam außer der Zeit und über die Zeit gesetzt sind. Man hat Exempel, daß gelehrte Leute in ihren Studirstuben und Büchern solche Vergnügung gefunden, und sich darin so vertieft, daß sie gleichsam nicht gehört, oder gesehen, oder gefühlt, alldieweil, wenn jemand durch die Stube gegangen, oder sie angeredet, sie es nicht gewahr geworden, oder in Acht genommen. So ist es auch mit den gottliebenden Seelen, welche sich in heiliger und göttlicher Betrachtung, im Lobe Gottes und im Gebet vertiefen; sie haben so viel mit Gott und dem Himmel zu thun, daß sie ihrer selbst und der Erde darüber gerne vergessen. Jene andächtige Beterin hörte man sagen: Ich bin oft in meinem Hause nicht zu Hause, denn, sprach sie, wenn ich in meine Betkammer zu meinem Gott eingehe, so ist mir nichts lieber, als wenn ich mein ganzes Herz und meine Seele in meinem Gott und seiner Güte versenken, und alle irdische und weltliche Dinge vergessen mag. Es ist auf den Schlag geredet, als der gottselige Graf von Arian, Elzearius, seiner Gemahlin, da sie, als er verreist gewesen, einen eignen Boten zu ihm sandte, um seines Zustandes halben sich zu erkundigen, antwortete: Ich bin noch wohl auf, mein liebster Eheschatz, allein wenn ihr mich sehen wollt, so sucht mich nirgends, als in der Seitenwunde meines und eures süßen Erlösers Jesu; da ist meine Wohnung und meine Ruhe, anderswo werdet ihr mich nicht finden. Wie denn auch zu unserer Zeit eine gottliebende andächtige Person, als ihrer Gespielinnen etliche zu ihr sagten: sie wollten in den h. Tagen (denn die Weihnachten waren vor der Thür) sie besuchen, antwortete: Ich werde in den h. Tagen nicht zu Hause sein. Als die mit Verwunderung fragten: wohin sie denn in solchem hohen Fest verreisen würde, und was sie zu solchem Entschluß bewogen? versetzte sie: Ich werde nach Bethlehem zum Kripplein meines Jesu verreisen, und werde also denen, die nur von weltlichen und eiteln Dingen mit mir zu sprechen kommen, nicht daheim sein.

§. 38. So ist es mit den rechtschaffnen, gottseligen Seeleu bewandt; sie sind mehr, da sie lieben, als da sie leben. Es geht ihnen oft, wenn sie beten, als wie Moses, der, als er 40 Tage und 40 Nächte bei dem Herrn, seinem Gott, auf dem Berge war, Essens und Trinkens vergaß, und blos von der Gnade und Güte seines Gottes lebte. Ich habe eine christliche und gottesfürchtige Jungfrau gekannt, welche so wenig von Speise und Trank genoß, daß jedermann, der mit ihr umging, sich verwunderte, und zu fragen pflegte: wovon sie lebte; sie aber war eine eifrige Beterin, und konnte oft viel Stunden in ihrer Andacht und Gespräch mit Gott hin-

bringen, und pflegte zu ſagen: Der Menſch lebt nicht allein vom Brod, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Matth. 4, 4. Die Schrift, wenn ſie von der Andacht der rechtſchaffnen Beter redet, pflegt zu ſagen, daß ſie ihr Herz vor Gott ausſchütten, und iſt ſonderlich merklich des Propheten Jeremias Anſprache an das verwüſtete, betrübte Zion: Laß Tag und Nacht Thränen herab fließen wie ein Bach; höre auch nicht auf, und dein Augapfel laſſe nicht ab, (Hebr. dein Augapfel ſchweige nicht, ſo reden auch nach des H. Geiſtes Zeugniß die thränenden Augen, und ſchreien vor Gott, wenn gleich der Mund ſchweigt,) ſtehe des Nachts auf, und ſchrei; ſchütte dein Herz aus in der erſten Wache gegen (oder für) den Herrn, wie ein Waſſer. Klagl. 2, 18. 19. Die Meinung iſt, daß das betrübte und elende Volk herzlich, eifrig und unabläſſig beten, und alle ſeine Noth, Anliegen, Sorge, Verlangen und Begehren mit Seufzen und Weinen vor Gott ausſchütten ſoll, wobei dieſes in Acht zu nehmen, daß mit dieſer Redensart beſchrieben wird die Weiſe der rechten Beter, welche ihr Herz wie ein Gefäß vor Gott gleichſam umſtürzen, und ausleeren, daß nichts, weder Noth, noch Anliegen, weder Verlangen, noch Bitten, weder fleiſchliches Abſehen, noch irdiſches Geſuch darin bleibt. Solche ausgeſchüttete, ausgeleerte Herzen ſind denn die Gefäße, in welche der Herr ſeine Liebe durch den H. Geiſt auszugießen, und ſie mit Wolluſt (mit der Verſicherung ſeiner Gnade, mit Friede und Freude im H. Geiſt, mit dem Vorſchmack des ewigen Lebens,) als mit einem Strom zu tränken pflegt, Pſ. 36, 9., davon ſie trunken werden, der Welt und aller ihrer Freude, wie auch alles ihres Leides vergeſſen; ſie ſind überſchwänglich in Freuden in aller ihrer Trübſal, 2. Cor. 7, 4., ſie ſind überaus reich in der äußerſten Armuth, ſie fürchten ſich nicht, wenn ſie gleich von vielen böſen Menſchen angefeindet, und bedrängt, ja mit vielen Teufeln umgeben ſind.

§. 39. Euſebius erzählt, daß zu Zeiten der blutigen Verfolgung unter dem Kaiſer Diokletian ein chriſtlicher Jüngling von 20 Jahren, als er den wilden Thieren zugetheilt war, im Schauplatz unbeweglich, wiewohl er weder mit Ketten, noch Banden angefeſſelt, geſtanden, ſeine Arme (wie damals die Weiſe zu beten mit ſich brachte,) kreuzweiſe von ſich geſtreckt, und ausgebreitet, ſeine Augen gen Himmel gerichtet, und im Gebet zu Gott ſich ſo vertieft habe, daß man ſich darüber habe verwundern müſſen. Von dem berühmten Biſchof zu Mailand, Karl Borromäus, wird in der Beſchreibung ſeines Lebens gemeldet, daß er wegen ſeines heiligen Eifers von einem Menſchen ſei angefeindet, der auch, als er im Gebet begriffen, einen Schuß auf ihn gethan, da zwar die Kugel durch ſeine Kleider gedrungen, ſeinen Leib aber nicht beſchädigt. Es hat aber der Knall des Schuſſes und die empfundene Kugel ihn nicht bewegen können, daß er ſich hätte umgeſehen, oder ſich im geringſten von ſeiner Andacht abwendig laſſen machen. Ein ausländiſcher vornehmer Lehrer (Nehem. Rogers) erzählt von einem Märtyrer, der in ſeinem Gefängniß in einem Winkel pflegte nieder zu knieen, und ſich im eifrigen Gebet ſo zu vertiefen, daß er ſein ſelbſt ver-

gessen, wenn er zum Essen gerufen ward, nicht hörte, noch jemand, der zu ihm nahte, sah, bis er bei dem Arm ergriffen, und aufgerichtet ward, da er denn gar leise pflegte zu reden, als einer, der aus einer Ohnmacht aufgeweckt wird. Solche Dinge stellen uns vor die Art des rechten ernstlichen und gänzlichen völligen Gebets, welche ist, sich mit allen Kräften, Begierden, Verlangen, Sinnen, Gedanken in Gott, in seiner Liebe und Güte, in seiner Wahrheit und Treue, in seiner Macht und Herrlichkeit vertiefen, und versenken, sich selbst verlieren, der Welt vergessen, allen irdischen Trost, alle fleischliche Zuversicht, alle weltliche Hoffnung, alle unziemlichen, ungöttlichen Gedanken verlassen, und ausschaffen, und in der Fülle der Gnaden, wie ein Fisch im großen Strom oder weiten Meer, sich ergötzen. Kurz und deutlich zu sagen, was ein gänzlich-völliges Gebet sei, es ist ein Geschäft der ganzen Seele oder des Menschen, der alle seine Kräfte in dem Einigen oder Dreieinigen Ein vereinigte, alles, was er an Bitten, Suchen, Flehen, Seufzen, Weinen, Sehnen, Verlangen, Opfern, Heiligen, Ergeben und dergleichen vermag, und zuwege bringen kann, auf seinen Gott richtet, und wendet, und ihn damit anläuft, und gleichsam überhäuft, wie ein ausgetretener starker Strom, und bei dem Beten durchaus nichts zu thun haben will, als beten. Dieses zu erlangen, haben die Alten mit bedecktem Haupt und verhülltem Angesicht zu beten pflegen, wie auch noch vielleicht viel andächtige Beter, wenn sie mit Gott sprechen, ihr Angesicht auf die Hände oder auf die Erde legen, die Augen zuthun, die Hände falten, und durch einander schließen, und gleichsam binden, zu dem Ende auch ihr Betkämmerlein hinter ihnen zuschließen, und bei solcher heiligen Arbeit sich von den Ihrigen ungeirrt wissen wollen. Die alten Christen in Aegypten haben pflegen zu sagen: ein andächtiger Beter müsse blind, stumm und taub sein; blind, daß er im Gebet die Augen entweder zuhalte, wie Elias, 1. Kön. 18, 42., 19, 13., der, als er beten wollte, sich zur Erde bückte, und sein Haupt zwischen seine Kniee that, auf ein ander Mal aber sein Antlitz mit seinem Mantel verhüllte, oder sie bloß gen Himmel richtete; stumm, daß er indessen keinem Menschen zuspreche, und keinen Mund, als für Gott habe; taub, daß er kein Anklopfen vor der Thür seiner Betkammer, oder sonst etwas, das ihn an seiner Andacht hindern kann, achte, und zu Herzen nehme.

§. 40. Ich gehe aber weiter in der Betrachtung unserer Beschreibung des rechten Gebets, und sage, es sei auch eine gewaltige, ringende, dringende, ernstliche, heftige, nachdrückliche Bewegung der bußfertigen und gläubigen Seele. Ich häufe mit Fleiß und gutem Bedacht diese Worte, welche alle eine Kraft bedeuten, theils, weil ich hierin die h. Männer Gottes, die vom H. Geist getrieben geredet, zu Vorgängern habe, wie aus dem, was bald folgen wird, erhellt, theils, daß ich anzeigen möge, daß ein kräftiges und ernstliches Gebet nicht in einem oder andern Anhalten und Seufzen bestehe, sondern daß es ein Gemenge sei von vielen Buß-, Glaubens-, Liebes-, Hoffnungs- Geduldübungen, wie auch von vielen an einander hängenden herzlichen und kräftigen Worten, Seufzern, Verlangen, Thränen und Sehnen. Eines wahrhaftigen und andächtigen Beters Herz ist wie

eine ſtarke und überflüſſige Quelle, da immer ein Waſſer dem andern folgt, und zuerſt einen Bach, hernach einen großen Strom macht. Es folgt ein Seufzer dem andern, eine Kraft der andern, welche alle auf Gott andringen, und Gnade, Troſt und Hülfe von ihm begehren. Die eifrigen Beter häufen manchmal die wenig veränderten Worte, darin ſie einerlei bitten, welches doch kein vergeblich Geplapper iſt, ſondern ein nachdrückliches und wichtiges Gebet, weil ſie allemal den wiederholten Worten eine neue Kraft von und aus dem Herzen, Geiſt und Glauben geben. Der gottſeligen Hanna Gebet wird uns ſo beſchrieben: Sie war von Herzen betrübt, und betete zum Herrn, und weinte, und gelobte ein Gelübde, und ſprach: Herr Zebaoth, wirſt du deiner Magd Elend anſehen, und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergeſſen, und wirſt deiner Magd einen Sohn geben, ſo will ich ihn dem Herrn geben mein Leben lang. 1. Sam. 1, 10. ff. Es hat uns der H. Geiſt dies Gebet ſonder Zweifel laſſen aufzeichnen der lieben Einfalt zu Troſt, welcher manchmal, wenn ſie etwas von Gott eifrig bitten will, es an Worten fehlt, darum ſie denn einerlei mehrmals wiederholen muß, wie Hanna: Wirſt du deiner Magd Elend anſehen, und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergeſſen, und deiner Magd einen Sohn geben. Es folgt aber bald hernach: Und da ſie lange betete vor dem Herrn, hatte Eli Acht auf ihren Mund, V. 12., und weiter ſpricht ſie: Ich bin ein betrübt Weib, und habe mein Herz vor dem Herrn ausgeſchüttet. V. 15.

§. 41. Ich nehme hieraus ab, daß ſie die obgeſetzten Worte öfters wiederholt, (denn was hat ſie anders ſagen können, als: Herr, ſieh doch mein Elend an, gedenke doch deiner Magd im Beſten, vergiß mein nicht!) und dennoch iſt es kein leeres Geſchwätz, ſondern ein kräftiges, ernſtliches Gebet, weil ſie den mehrmals widerholten Worten eine neue Kraft aus ihrem betrübten Herzen gegeben, wie ſie ſagt: Ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeſchüttet. Es waren dieſelben Worte mit neuen und andern Thränen gleichſam gefeuchtet, und mit neuen Seufzern des Herzens wichtig gemacht; und auf ſolche Weiſe erhielt ſie von Gott, was ſie verlangte. Wie nun dieſes betrübte Weib mit ihren gehäuften Thränen und Seufzern ihr Gebet gewaltig und kräftig machte, ſo haben andere heilige und liebe Kinder Gottes ihrer Bitte einen Nachdruck gegeben mit allerlei Gründen, Beweisreden und Urſachen, welche ſie angeführt, warum ſie der Herr erhören müßte; wie wir von dem Abraham leſen, daß er ganz ernſtlich für die Sodomiten und ihre Nachbarn gebeten, und Gott vorgehalten ſeine Gerechtigkeit, welche nicht zuließe, die Frommen mit den Böſen aufzureiben und zu ſtrafen. Abraham, ſagt der Text, blieb ſtehen vor dem Herrn, und ſprach: Willſt du denn den Gerechten mit den Gottloſen umbringen? Es möchten vielleicht funfzig Gerechte in der Stadt ſein, wollteſt du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben um funfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das ſei ferne von dir, daß du alſo thuſt, und tödteſt den Gerechten mit dem Gottloſen, daß der Gerechte ſei wie der Gott-

lose; das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten. 1. Mos. 18, 23. ff. Folgends wird berichtet, als der Herr sich erklärte, er wollte schonen, wenn er funfzig Gerechte in Sodom fände, wie Abraham fortgefahren in seiner eifrigen Fürbitte, und gesagt: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin; es möchten vielleicht fünf weniger denn funfzig Gerechte darinnen sein, wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der Fünf willen? und weiter: Zürne nicht, Herr, daß ich noch mehr rede, u. s. w.

§. 42. Gelobt sei der Herr, der gütige und liebreiche Gott, der uns solch Exempel eines brünstigen und ernstlichen Gebets in seinem Wort vorstellt, und uns zur Nachfolge veranlaßt hat! Gelobt sei der Herr, der solche Macht und Freiheit den Menschen gegeben hat, daß sie nicht allein mit ihm reden, sondern auch so dreist und kühn mit ihm reden dürfen! Seht denn, ihr gottliebenden Seelen, und betrachtet das ernstliche, gewaltige und heftige Gebet, damit Abraham auf Gott andringt! Wie häuft er seine Fragen, wie wiederholt er seine Beweisrede? Wie mischt er die Freudigkeit mit der Demuth, die Dreistigkeit mit kindlicher Furcht? Wie beständig hält er an, indem er seinen Vortrag fünfmal verändert, und von 50 Gerechten bis auf 10 herab kommt, und dem Herrn anmuthet, er möge doch um derselben willen der Stadt und Gegend verschonen. Man sollte fast denken, daß hiebei ein Fehler oder Schwachheit und Unbedachtsamkeit des Abraham mit untergelaufen, indem er dem gerechten Gott anmuthet, er solle um 10 Gerechter willen der Stadt verschonen, weil er sonst würde den Namen haben müssen, daß er ohne Unterschied Böse und Fromme strafe, welches ja seiner Gerechtigkeit, die jederzeit mit Gnade und Billigkeit müsse gemäßigt sein, nicht anstehe; weil, wenn ja 10 Gerechte darin gefunden wären, der Herr sie hätte, wie den Lot und die Seinigen, können ausführen lassen, und um ihret willen nicht hätte schonen dürfen. Zudem ist merklich, daß Abraham für seinen Vetter, den Lot, und sein Haus nicht bittet, oder sein insonderheit nicht Meldung thut, und dennoch hatte der Herr den Engeln schon befohlen, ihn aus Sodom auszuführen, woraus erhellt, daß Gott von sich selbst und ohne Abrahams dreiste Erinnerung seiner Gerechtigkeit und Wahrheit eingedenk, wenn er mehr Gerechte am obgesagten Ort gefunden, dieselben hätte schützen, und erhalten wollen. Dessen nun ungeachtet läßt sich der leutselige Gott des Abraham Dreistigkeit, die er im Gebet gebraucht, nicht mißfallen, sagt Ja zu allem seinen Anmuthen, und wer weiß, wenn Abraham die Dreistigkeit genommen, und noch einmal angehalten, des Lots, seines Weibes und ihrer beiden Töchter Meldung gethan, und um dieser vier Personen willen die Strafe der Sodomiter zu verschieben gebeten, ob er nicht etwas erhalten hätte? Denn der Herr ging nicht eher weg, als da er mit Abraham ausgeredet, das ist, nachdem Abraham nichts mehr vorzubringen und zu begehren sich getraute; Abraham ließ nach vom Bitten und Begehren, ehe der Herr abließ vom Nachgeben und Gewähren; der Herr brach das Gespräch, welches er mit seinem Freunde und Liebhaber hielt, nicht ab, sondern Abraham, der sonst

vielleicht noch etwas ausgerichtet, und zum wenigſten einen Verzug der Strafe erhalten hätte.

§. 43. Solche Weiſe zu beten hat Jakob von ſeinem Großvater gelernt, denn, als er aus Meſopotamien zurück kam, und vernehmen mußte, daß ſein erzürnter Bruder ihm mit 400 Mann entgegen zog, und ſich nichts Gutes befuhr, fing er an mit einem heftigen und nachdrücklichen Gebet Gott um Hülfe und Rettung anzuflehen, 1. Moſ. 32, 7. ff.: Gott meines Vaters Abraham, ſpricht er, und Gott meines Vaters Iſaak, (merkt hier das erſte Motiv, womit er Gott überzeugen will, daß er ihm zu helfen verbunden ſei; er will ſagen: du haſt ja, mein Gott, einen Bund mit meinem Großvater und Vater gemacht, und ihnen verheißen, daß derſelbe ewig ſein, und auf ihre Nachkommen währen, und daß du nicht nur ihr, ſondern auch ihrer Kinder Gott ſein wolleſt; ſolchem deinem Gnadenbunde nach mußt, und kannſt du mich nicht übergehen, und verlaſſen, Herr; dies Wort begreift die andere Urſache, darum ihn Gott nicht verlaſſen könne, und müſſe; denn, will er ſagen, du biſts ja, Herr, der alle Hülfe thut, die auf Erden geſchieht, du biſt die Zuflucht alles Fleiſches, du biſt ein allmächtiger, allweiſer und gnädiger Herr, du biſt auch mein Herr, und ich bin dein Knecht, wie wollteſt du denn mich hülflos laſſen? Er fährt aber fort:) der du zu mir geſagt haſt: Zeuch wieder in dein Land, und zu deiner Freundſchaft, ich will dir wohlthun; (die Meinung iſt: mein Gott, ich habe ja dieſe Reiſe in mein Vaterland, wo ſich mein Bruder aufhält, nicht nach eignem Gutdünken ohne deinen Befehl vorgenommen, und alſo mich durch eigne Schuld in Gefahr mit den Meinigen geſetzt, ſondern auf dein Wort und Verheißung habe ichs gethan, wie wollteſt du mich denn auf ſolchen meinem, ja deinem Wege verlaſſen, und den Willen meiner Feinde übergeben können; weiter ſpricht er:) Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan haſt, (die Meinung iſt: du haſt große Barmherzigkeit, Liebe und Treue an mir, deinem armen, unwürdigen Knecht, gethan, welches ich auch jederzeit durch deine Gnade demüthig erkannt, und noch erkenne, wie wollteſt du denn jetzt ſo plötzlich deine Gnade von mir wenden, und mich hülflos laſſen? Auf ſolche Weiſe wären ja alle deine Wohlthaten an mir gleichſam verloren, und vergebens angewandt, es würden die Ungläubigen urtheilen, daß nicht durch deinen Segen und gnädige Verſehung, ſondern von ungefähr ich ſolch groß Vermögen erlangt, und nun durch einen Unglücksfall wieder verloren hätte.)

§. 44. Er thut hinzu: Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Eſau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und ſchlage mich, die Mutter ſammt den Kindern; (worin abermal eine Urſache der Erhörung verborgen iſt, zumal er ſagen will: dir iſt ja meines Bruders hartes und grimmiges Herz nicht unbewußt, du weißt, daß er rauh am Leibe, alſo auch am Gemüthe iſt, und wenn du es ihm verhängen würdeſt, ſeinen alten Haß und feindſeligen Vorſatz ſonder Zweifel wider mich und die Meinigen ausführen möchte. Ich habe ihm zwar die Verſöhnung durch meine Boten aufs freundlichſte

und demüthigste anbieten lassen, aber allem Ansehen nach wenig bei ihm ausgerichtet; denn weil er ohne Versicherung seiner Freundschaft mit 400 Mann mir entgegen zieht, so hat er gewiß etwas Böses im Sinn. Sollte denn, mein Gott und Vater! die Bosheit dieses Menschen an mir und den Meinigen ihren Willen haben? Wolltest du zugeben, daß ich, dein getreuer Knecht, mit meinem ganzen Hause vertilgt, und dem Teufel ein Lachen zugerichtet würde? Ach nein! deine Güte ist größer, als aller Menschen Bosheit; mit mir hätte er leicht zu thun nach seinem feindlichen Herzen, denn ich bin voller Furcht, Angst und Schrecken, und habe nichts, als ein Häuflein wehrloser Leute, Weiber und Kinder um mich, die er leicht schlagen kann; aber du hast aller Menschen Herzen in deiner Hand, du kannst ihn, wie grimmig er auch ist, leicht dahin bringen, daß er mir kein Haar krümmen müsse. Zuletzt thut er noch einmal hinzu:) Du hast gesagt: ich will dir wohlthun, darin er nochmals dem lieben Gott sein Wort und Verheißung vorhält, als wollte er sagen: auf dein Wort hab ich mich verlassen, und habe diese Reise in deinem Namen angetreten, du hast mir nicht allein Schutz versprochen, sondern auch allerlei Segen und Gutes. Du hast verheißen, daß du meinen Samen mehren, und meine Nachkömmlinge zu einem großen Volk machen wolltest, wie könntest du denn jetzt zugeben, daß mein Bruder mich mit allen meinen Kindern erwürgte? Du wirst ja halten, was du gesagt hast, mein Gott, du getreuer und wahrhaftiger Gott! Das heißt mit Gott gerungen! wie hernach von diesem Erzvater gesagt wird.

§. 45. Wir müssen aber noch mehr Exempel eines gewaltigen und heftigen Gebets beibringen, damit wir uns im Geist daran ergötzen mögen. Als Moses, 2. Mos. 32, 7. ff., bei dem Herrn auf dem Berge Sinai war, und in seiner Abwesenheit das Volk sich durch den Kälberdienst versündigt hatte, spricht Gott zu ihm: Gehe, steige hinab, denn dein Volk, das du aus Aegyptenland geführt hast, hats verderbt. Ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist, und nun laß mich (vergönne mirs, laß mirs zu), daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse, so will ich dich zu einem großen Volk machen. Moses aber flehte vor dem Herrn, seinem Gott. Hier ist in Acht zu nehmen erstlich, daß der gütige und liebreiche Gott, ob er wohl über des Volks Abgötterei und Undankbarkeit zu zürnen und sie deswegen zu verderben Ursache hat, dennoch mitten im Zorn an Gnade gedenkt, und seine Menschenliebe und Willigkeit zu schonen und Gnade zu erzeigen nicht bergen kann; denn, indem er zu seinem Diener spricht: Laß mich, daß ich sie verderben möge, giebt er ihm selbst an die Hand, daß er für sie bitten solle, und daß er viel bei ihm vermöge, also, daß er ohne seinen Willen nichts thun wolle; o heiliger und gerechter, o allmächtiger und schrecklicher, doch auch gnädiger und barmherziger Gott! was hast du doch nöthig, einen armen und sterblichen Menschen darum zu fragen, und seine Einwilligung zu suchen, wenn du strafen willst! Was hat ein Mensch, der Wurm, und das Menschenkind, die Made, in deine Gerichte und Werke zu reden? Aber das ist deine Barmherzigkeit, welche dir nicht zuläßt, zu thun

nach deinem grimmigen Zorn, und die Menschen gar zu verderben, denn du bist Gott, und nicht ein Mensch!

§. 46. Hiernächst ist auch zu bemerken, wie sich Moses hierbei bezeigt. Er weiß sich der Gnade seines Gottes wohl zu bedienen, und beginnt mit einem feurigen und eifrigen Gebet auf ihn anzudringen, und ihn zu halten; er hält ihm zuerst vor, daß er dies Volk mit großer Kraft und starker Hand aus Aegypten geführt, und, menschlich von göttlichen Dingen zu reden, viel auf dasselbe gewandt habe. Soll denn, will er sagen, das alles umsonst, und soll alle Mühe, die du bisher mit ihm gehabt, verloren sein? Hiernach führt er an, daß den Aegyptern (und den hölliſchen Geistern, welchen dies heidnische Volk mit großer Blindheit diente,) würde eine Freude sein, wenn der Herr sein Volk, um deßwillen er solche große Wunder gethan, würde erwürgen, und verderben, die auch ihn eines heimlichen Grolls wider dies Volk beschuldigen würden, und daß er es zusammen gebracht, und ausgeführt, damit er seinen Zorn auf einmal und zugleich wider dasselbe ausschütten möchte. Folgends erinnert er seinen Gott des Eides, so er den Erzvätern, Abraham, Isaak und Jakob geschworen, und der Verheißung, die er ihnen gethan, daß er ihren Samen mehren, und sie in das Land, darin sie Fremdlinge gewesen, bringen, und es ihnen zu besitzen einräumen wolle. Er läßt es aber hiermit nicht genug sein, sondern, nachdem er sich vom Berge herunter gemacht, und die Sache, damit sich das Volk versündigt, untersucht, auch 3000 Mann durch die Leviten hatte hinrichten lassen, steigt er wiederum zum Herrn hinauf auf den Berg, und fängt sein Gebet und Fürbitte mit größerem Eifer wieder an, als vorhin. Ach, spricht er, es hat das Volk eine große Sünde gethan. Nun vergieb ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast! und in solchem eifrigen, heftigen Gebet verharrte er 40 Tage und 40 Nächte, und ließ nicht nach, bis er, was er suchte, erhalten hatte. Darum sagt der königliche Prophet: Moses, der Auserwählte Gottes, habe den Riß aufgehalten, Pſ. 106, 23., oder sich vor den Riß gestellt, seinen Grimm abzuwenden; welches Gleichniß genommen vom Kriegswesen, da, wenn ein feindliches Heer durch die zerschoßne und gefällte Mauer eindringen will, die tapfersten Helden sich in den Riß oder, wie sie heute reden, in die Bresche stellen, selbiges abzuhalten und zurück zu treiben.

§. 47. Gleichen Ernst und Eifer finden wir in dem Gebet des David, wie aus seinem güldenen Psalterbuch erhellt; wir können nicht alles beibringen, sondern wollen nur eines und das andere bemerken. Eines von seinen eifrigen Gebeten ist in 2. Sam. 7. enthalten, in welchem sonderlich zu beobachten die Worte: Nun Herr, Herr, du bist Gott, und deine Worte werden (und müssen) Wahrheit sein; du hast solches Gute über deinen Knecht geredet; so hebe nun an, und segne das Haus deines Knechts! V. 28. 29. Die Meinung ist: mein Gott, wenn Menschen einem etwas Großes versprechen, so muß man zweifeln, ob es ihr Ernst sei, oder fürchten, daß sie es nicht halten werden, oder können; du aber bist Gott, bei dem ja Treue und Glaube sein muß, wenn selbige

sonst nirgends in der Welt zu finden. Du bist ein allmächtiger Gott, und kannst, ein gütiger und liebreicher Gott, und willst, ein treuer und wahrhaftiger Gott, und mußt halten, was du versprochen hast, darum habe ich nicht den geringsten Zweifel, sondern traue deinem Worte von ganzem Herzen, denn ich habe mit keinem Menschen, sondern mit Gott zu thun. Selbiges Schlags ist folgende Rede: Herr, höre mein Wort; merke auf meine Rede; vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott, (was wärst du für ein König, wenn du deine Unterthanen nicht schützen, was für ein Gott, wenn du deinen Lieben und Freunden nicht helfen wolltest?) denn ich will vor dir beten, Ps. 5, 2. 3., oder ich bete vor dir. Das Wörtlein denn zeigt eine Ursache an, warum der Herr sein Geschrei hören soll, nämlich, weil er vor ihm bete. Dies scheint ungereimt und seltsam zu sein: Herr, höre mein Gebet, weil ich vor dir bete; allein der Prophet zielt auf die Verheißung Gottes, den andächtigen Betern geschehen, und will sagen: mein Gott, du kannst, und mußt mein Flehen und Beten nicht verachten; denn, weil es ein Gebet ist zu dir, aus kindlichem Vertrauen herfließend, und sich auf dein Wort verlassend, so wirst, und mußt du es in Gnaden erhören. Dies bringt er anderswo deutlicher vor, sagend: Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig, und erhöre mich; mein Herz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum (auf solch deinen Befehl und Verheißung) suche ich auch, Herr, dein Antlitz; verbirg dein Antlitz nicht vor mir! Ps. 27, 7. 8. 9., als wollte er sagen: mein Gott, du hast mich gerufen, wie wolltest du denn, da ich komme, mich nicht hören? Du hast versprochen, wenn ich komme, soll ich die Thüre der Gnade immer offen finden, du wollest mich gerne vor dich lassen, und mir helfen, wie könntest du denn jetzt die Thür vor mir zuschließen, und dich vor mir verbergen, als wenn du mich nicht sehen, oder hören wolltest?

§. 48. So sagt er anderswo: Herr, auf dich traue ich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir aus, der du zugesagt hast mir zu helfen. Ps. 71, 1. 2. 3. Die Meinung ist: ich verlasse mich auf dich als meinen Gott, und rühme vor aller Welt, daß ich an dir einen getreuen, wahrhaftigen, gnädigen und hülfreichen Herrn habe, wie kannst du denn anders, als dich wie einen solchen Gott bezeigen? Und was wird es dir für Ehre geben, wenn ich mit meiner Hoffnung an dir zu Schanden würde? Ueber das, hast du zugesagt, mir zu helfen, so fordert deine Gerechtigkeit und Wahrheit, daß du dein Versprechen erfüllst. Was wäre es für eine Mutter, welche ihr Kind mit eröffnetem Schooß und entblößten Brüsten heran lockte, und wenn es käme, sich in ihren Schooß zu werfen, selben zurück zöge, und ließe es zur Erde fallen? Was wäre es für ein Freund, der einem alle Liebe und Treue verspräche, und hernach, wenn man etwas bei ihm zu suchen hätte, die Thür vor dir zuschlüge? Eben so ernstlich und artig ist Folgendes: Wende dich zu mir, und sei mir gnädig, wie du pflegst zu thun denen, die deinen Namen lieben. Ps. 119, 132. Die Worte, wie du pflegst zu thun, übersetzen einige: nach dem Recht, das

die, ſo deinen Namen lieben, bei und an dir haben, wie denn Luther ſelbſt das hebräiſche Wort anderswo Recht gegeben hat: Er ſoll Tochterrecht an ihr thun, 2. Moſ. 21, 9., das Recht der Prieſter, das Recht der erſten Geburt. Er hat es aber hie nicht übel gedeutſchet: wie du pflegſt zu thun, weil das hebräiſche Wort auch eine Gewohnheit, eine Weiſe heißt, daß alſo die Meinung iſt: du haſt, mein Gott, bisher die Gewohnheit gehabt, daß du dich gnädig wendeſt zum Gebet deiner Freunde und Liebhaber, von derſelben wirſt du nicht laſſen, oder ich müßte der erſte ſein von deinen Gunſtgenoſſen, den du nicht hören wollteſt, oder du müßteſt dich geändert, und eine andere Weiſe und Natur an dich genommen haben, welches man doch von dir nicht ſagen, oder denken kann. So wir es aber wollen mit andern Auslegern der Schrift alſo erklären, daß es Recht heiße, ſo wäre die Meinung: mein Gott, ob wohl ich und alle Menſchen vor und von uns ſelbſt keine Anſprache an dich und kein Recht an dir haben, ſo haſt du doch denen, die dich aus deinem Wort erkannt, und dich und deinen Namen lieben, ein Recht an dir gemacht, indem du dich mit ihnen in einen Gnadenbund eingelaſſen, und dich ihnen verbindlich gemacht, daß du wollteſt ihr Gott, Vater, Verſorger, Erlöſer und Tröſter ſein, und ſie nimmermehr verlaſſen, noch verſäumen; nach dieſem Recht deiner Kinder und Liebhaber handle auch mit mir, und verſage mir deine Gnade und Hülfe nicht.

§. 49. Hieher gehört auch die Redensart, deren die Freunde Gottes mehrmals in ihrem Gebet gebrauchen: Um deines Namens willen, darin eine kräftige Ueberzeugung und kindliche freudige Erinnerung an Gott enthalten iſt, als wenn David ſpricht: Um deines Namens willen, Herr, ſei gnädig meiner Miſſethat, die da groß iſt! Pſ. 25, 11., ſo iſt außer Zweifel das ſeine Meinung: du haſt, Herr, mein Gott, dir ſelbſt den Namen gegeben, Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du vergiebſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde, 2. Moſ. 34, 6. 7.; ſo handle nun mit mir nach dieſem deinen Namen; laß deine That ſein, wie dein Name iſt, laß an mir deine Kirche ein Exempel haben deiner großen Barmherzigkeit, durch welche du den Bußfertigen ihre Sünde vergiebſt, daß dein Name von allen hoch geliebt, geehrt, gefürchtet werde. So redet auch Jeremias in ſeinem eifrigen Gebet: Ach, Herr, unſere Miſſethaten habens ja verdient, aber hilf doch um deines Namens willen. Du biſt der Troſt Iſrael, ihr Nothhelfer; du biſt doch ja unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen, verlaß uns nicht! Jer. 14, 7. 8. 9., da die Meinung leicht zu finden iſt; er will ſeinen Gott bereden, und nöthigen, daß er die Sünde ſeines Volks nicht ſo genau anſehen, und ſie um derſelben willen nicht hülflos laſſen möge, zu dem Ende will er ſagen: Herr, bei uns findeſt du zwar nichts, das dich bewegen könnte, uns Hülfe zu erweiſen, denn unſere übermäßigen Sünden zeugen wider uns; ſiehe doch aber auf dich ſelbſt, und gedenke, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott heißt nach deinem eignen Ausſpruch, und handle mit uns nicht nach unſern Sünden, ſondern nach deinem Namen,

auf daß alle deine Gläubigen dich hoch preisen, und deinen Namen verherrlichen mögen. Gedenke auch, was die Heiden würden für Gelegenheit haben, deinen Namen zu verlästern, weil sie wissen, daß wir jederzeit gerühmt haben, wie wir an dir einen so gnädigen und barmherzigen Gott, einen gewissen Trost, eine sichre Zuflucht und getreuen Nothhelfer hätten; da würde es heißen: wo ist nun ihr Gott? wo ist seine Barmherzigkeit, seine Macht, seine Hülfe? Das heißt ernstlich und mit Nachdruck gebetet, das heißt Gott ans Herz gegriffen.

§. 50. So war es auch mit dem Gebet des Daniel bewandt, davon er uns eine Probe in seinen Schriften hinterlassen hat, Dan. 9, 4. ff., welche so feurig, brünstig und ernstlich ist, daß ich dafür halte, wenn jemand sich kaltsinnig und unlustig zum Gebet im Geist befände, daß er mit Durchlesung und Betrachtung dieses Gebets sich aufmuntern, und zur Andacht aufwecken könne. Ich kann nicht alles, was darin merkwürdig, und zu meinem Vorhaben dienlich ist, erwägen, sondern muß nur das Vornehmste berühren. Es ist denn merklich die Vorbereitung, davon er spricht: Ich kehrte mich zu Gott, dem Herrn, (oder wie es im Hebräischen lautet, ich gab, ich richtete mein Angesicht zu dem Herrn, meinem Gott, das ist, ich verließ alle weltlichen Geschäfte und irdischen Dinge mit meinem Herzen, und begab mich mit allen Kräften meines Geistes und meiner Seele zum Gebet,) zu beten und zu flehen, (zu suchen, nämlich Gott durchs Gebet, oder das Gebet selbst und das Flehen. Die Meinung ist: ich verlangte, und begehrte mit herzlicher eifriger Andacht zu beten, ich suchte mein Herz mit allen seinen Gedanken und Kräften von allen andern Sachen abzuziehen, und in lauter Andacht und herzlichem Gebet zu vereinigen,) mit Fasten, im Sacke und in der Asche. (Ich vertiefte mich, will er sagen, in meiner Andacht so sehr, daß ich Essen und Trinken darüber vergaß, und damit mich nicht etwa durch meine Hoheit und Ehre, darin ich lebte, der Satan irre machen möchte, legte ich meine Ehrenkleider ab, legte geringe Lumpen an, und setzte mich in den Staub oder in die Asche.) Seht, ihr gottesfürchtigen Seelen, wie dieser theure Gottesmann sich zum Gebet so ernstlich und herzlich schickt, und folget ihm. Denn es ist nicht eine schlechte Sache, wenn man sich unterwindet, mit dem heiligen, majestätischen und glorwürdigsten Gott zu reden! Laßt uns aber ihm in seinem Gespräch mit Gott zuhören: Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott, spricht er, (in seiner Sprache klingt es über die Maß ernstlich: ach, Herr, der du bist der starke oder mächtige Gott, der große, der erschreckliche, der seine Macht und Herrlichkeit bisher so vielfältig erwiesen hat, und deshalb billig von aller Welt in heiliger Furcht und Demuth verehrt, und angebetet wird.) Der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben, und deine Gebote halten.

§. 51. Hierauf folgt ein überaus demüthiges und herzliches Bekenntniß der Sünden: Wir haben gesündigt, Unrecht gethan, und sind gottlos gewesen, und abtrünnig geworden. Wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen. Die überhäufte Benennung der Sünden zeigt zwar an, daß im Volk Gottes die Bosheit überhand genom-

men gehabt, und daß Sünde mit Sünde gehäuft worden, sie entdeckt aber nicht weniger des lieben Propheten Eifer im Gebet, und daß er nicht obenhin und kaltsinnig, sondern von ganzem Herzen und ganzer Seele seine und seines Volks Sünde bekennt, und sich vor dem heiligen und gerechten Gott erniedrigt; er will keine Sünde, sie habe Namen, wie sie wolle, sie sei groß oder klein, sie sei von den Frommen aus Versehen und Schwachheit, oder von den Gottlosen aus Vorsatz und Bosheit begangen, vertuschen, oder entschuldigen. Er thut aber solches, um seinem Gebet einen mehrern Nachdruck zu geben, und es Gott gefällig zu machen, wohl wissend, daß derselbe eine aufrichtige, demüthige Erkenntniß und Bekenntniß unserer Sünden erfordert. Es ist aber merklich, daß mitten in dem weitläuftigen Bekenntniß der Sünden der Prophet diese Worte mit einmischt: Dein aber, Herr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und die Vergebung; und fährt darauf fort: Denn wir sind abtrünnig geworden, gehorchten nicht der Stimme des Herrn, unsers Gottes. Es ist dies nicht von ohngefähr geschehen, daß hier, als die Vernunft und menschliche Rednerkunst urtheilen möchte, eine unzeitige und unschickliche Meldung der Barmherzigkeit Gottes von diesem andächtigen Beter gethan wird, sondern der H. Geist, der sein Herz und Zunge regierte, in ihm seufzte, hat damit anzeigen wollen, was im Gebet der Gläubigen das Vornehmste sei, nämlich das Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo, und daß die Betrachtung und Bekenntniß der Sünden in den rechten Bußfertigen so heftig und ernstlich sei, daß sie sich darüber entsetzen, und in Ohnmacht fallen möchten, wenn sie nicht durch Andenken der Barmherzigkeit Gottes gestärkt würden, wie auch, daß die himmlische Rednerkunst der Gläubigen, die vor Gott gilt, nicht besteht in viel zierlichen und wohlgeordneten, prächtigen Worten, sondern in heiliger Andacht, wahrer Buße, herzlichen Seufzern, freudigem und kämpfendem Glauben, und kurz: im Geist und in der Wahrheit.

§. 52. Ich kann auch dieses nicht unberührt lassen, daß der Prophet unter andern sagt: Ach, Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen, wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem! Es läßt, als hätte der Prophet wider sich selbst und sein Volk gebeten, indem er sich auf Gottes Gerechtigkeit beruft, und um derselben willen begehrt, erhört zu sein; allein es ist zu wissen, daß das Wort Gerechtigkeit, sonderlich, wenn es im Gebet um Vergebung der Sünden und Abwendung der Strafen von den Gläubigen gebraucht wird, mehrmals so viel heißt, als Gottes Gnade und Güte, die er seinem Bund und Verheißung nach aus göttlicher Treue und Wahrheit den Bußfertigen erzeigt, wie aus vielen Oertern der Schrift erhellt; darum denn die Meinung des Propheten ist: Herr, du bist gerecht in allen deinen Werken, die du thust, und hast also zwar nicht Unrecht gethan, daß du dein ungehorsames und abtrünniges Volk verlassen, und in seiner Feinde Hand übergeben hast; jedoch ist das auch ein Theil deiner Gerechtigkeit, daß du den Bußfertigen, welche dich darum anflehen, Gnade und Barmherzigkeit erzeigst, und deine unverdiente Gnadenverheißung an ihnen erfüllst. Wie du nun zu allen Zeiten

gegen die, welche in ihrer Noth mit bußfertigem und gläubigem Herzen dich haben angerufen, dich gnädig, mitleidig und wahrhaftig erwiesen hast, also thue es doch auch an uns, deinem Volk, die wir nach deinem Namen genannt sind. Diese Erklärung kann erläutert, und bekräftigt werden aus den Worten des betenden Propheten, welche bald folgen: Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

§. 53. Endlich schließt er sein kräftiges und ernstliches Gebet mit vielem Anhalten, Flehen und nachdrücklichen Worten: Und nun, unser Gott, spricht er, höre das Gebet deines Knechts, und siehe gnädiglich an dein Heiligthum um des Herrn (Messias) willen; neige deine Ohren, mein Gott, und höre, thue deine Augen auf, und sehe! (Wer dürfte sich erkühnen, also mit dem allwissenden Gott zu reden, als hätte er nicht Acht auf die menschlichen Dinge, als schliefe er zuweilen, oder sähe, und wüßte nicht, was in der Welt vorginge, wenn wir nicht die h. Männer Gottes, die durch den H. Geist geredet haben, zu Vorgängern hätten?) Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merke auf, und thue es, und verziehe nicht um dein selbst willen, mein Gott! Bei uns Christen ist außer Zweifel, daß mit dem dreimal wiederholten Worte: Herr, der Prophet das Geheimniß der Dreieinigkeit angezeigt, und das gesagt, was wir nach Art des Neuen Testaments also aussprechen würden: Ach, Herr Gott Vater, höre! ach, Herr Gott Sohn, sei gnädig! ach, Herr Gott H. Geist, merk auf, und thue es! Daß er aber hinzu thut: Verzieh nicht um dein selbst willen, mein Gott! hat sonder Zweifel diesen Verstand: gedenke doch, mein Gott, daß die Sache nicht allein dein Volk, sondern auch dich und deines Namens Ehre betrifft, und angeht. Denn so lange dein Heiligthum wüste liegt, wirst du nicht darinnen gelobt, und bedient; so prahlen auch, und rühmen sich die Heiden, nicht nur wider dein zerstreutes und bedrängtes Volk, sondern auch wider dich selbst; sie meinen, sie haben nicht allein dein Volk, sondern auch ihre Götzen dich, den lebendigen und ewigen Gott, überwunden; darum rette doch deines Namens Ehre, und, wenn du bei uns keine Ursache findest des Erbarmens und der Hülfe, so nimm sie aus dir selbst; thue, was ich bitte um deines Namens Ehre, um deiner Barmherzigkeit und Wahrheit willen.

§. 54. Eines solchen ernstlichen und eifrigen Beters Exempel stellt uns die h. Schrift auch an dem Propheten Elias vor, dessen Zunge ein alter Kirchenlehrer (Petrus Chrysologus) den Schlüssel des Himmels nennt, und der h. Jakobus sagt von ihm: Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden 3 Jahr und 6 Monden, und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Jak. 5, 17. 18., 1. Kön. 17, 1., 18, 42. Worauf der Apostel sein Absehen hat, kann in der Lebensbeschreibung dieses großen Propheten nachgesehen werden. Seine Redensart aber, die er von seinem Gebet gebraucht, ist merklich. Er betete ein Gebet, oder wie es eigentlich im Grundtext lautet: er bat mit Gebet; dies ist nach der Hebräer Weise

geredet, welche, wenn ſie andeuten wollen, daß ein Ding mit großem Fleiß, Kraft und Ernſt geſchehen ſei, die Worte verdoppeln, daß alſo die Meinung iſt, der Prophet habe im feurigen Eifer um die Ehre Gottes mit brünſtigem Geiſt, mit großer Kraft des Glaubens gebetet; mancher Menſch betet wohl, aber nicht mit Gebet oder herzlicher Andacht, er betet mit dem Munde, aber ohne Nachdruck des Herzens; Elias aber bat, oder betete mit Gebet. Man kann zu mehrerer Erläuterung dieſer Worte auch bedenken, wie er gebetet, da er mit den Baalspfaffen rechtete vor dem ganzen Iſrael, und ſpricht: Herr, Gott Abrahams, Iſaaks und Iſraels, laß heute kund werden, daß du Gott in Iſrael biſt, und ich dein Knecht, und daß ich ſolches alles nach deinem Wort gethan habe; erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wiſſe, daß du Herr Gott biſt, daß du ihr Herz danach bekehreſt! 1. Kön. 18, 36. ff. In dieſen kurzen Worten ſind vier ſtarke Beweisreden, warum Gott ihn erhören müſſe, in deren Erörterung aber ich mich nicht aufhalten mag. Auf dieſes Gebet aber fiel ſofort Feuer vom Himmel, und verzehrte des Propheten Brandopfer ſammt dem Altar, und leckte das Waſſer auf in der Grube, daher alles Volk bewogen ward, auf ſein Angeſicht zu fallen und auszurufen: Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott! Seht, ſo hatte dieſer eifrige Beter den Himmel zu ſeinem Willen, er konnte Waſſer und Feuer von dannen erlangen, er konnte ihn auf-, und zuſchließen.

§. 55. Dieſen eifrigen Betern muß man billig beizählen das kananäiſche Weib, Matth. 15, 21. ff., Marc. 7, 24. ff., welches, ob es wohl ein Heidin, und dem Fleiſch nach fremd von der Bürgerſchaft Iſraels war, dennoch billig eine Iſraelitin heißt, weil ſie mit Gott und Menſchen gerungen, und obgeſiegt hat; ſie hatte, und ſah groß Herzeleid an ihrer Tochter, welche vom Teufel beſeſſen, und übel gequält war; dieſe Noth brachte ſie auf, den Heiland aller Welt zu ſuchen. Der Teufel, als ein Hund, mußte durch Gottes gnädige Regierung dieſes verirrte Schäflein zu ſeinem rechten, getreuen und guten Hirten treiben. Ob nun wohl der Herr diesmal ſich unter andern darum an oder in die heidniſchen Grenzen gemacht, daß er dieſem hochbetrübten Weibe, welches er im Licht ſeiner Allwiſſenheit ſah ausgehen, ihn zu ſuchen, gleichſam auf halbem Wege begegnen möchte, ſo wollte er doch ſein Herz zu ihr nicht ſtracks entdecken, damit er ihren Glauben, den der H. Geiſt in ihr gewirkt hatte, offenbaren, und ſeiner ganzen Kirche bis an den jüngſten Tag zum herrlichen und köſtlichen Exempel vorſtellen möchte. Gleichwie eine brennende Fackel, wenn ſie wider den Wind getragen, oder zuweilen wider eine Mauer oder einen Stein geſchlagen wird, mehr angefeuert und heller leuchtend, gleichwie die Kraft des Feuers vom Schmied, wenn er etwas Waſſer hinein ſprengt, vergrößert wird, ſo wollte der Herr das Glaubenslicht in dieſem Weibe je mehr und mehr entzünden, und erwecken. Er ging, als er in die heidniſchen Grenzen gekommen war, in ein Haus, und wollte es niemand wiſſen laſſen, und konnte doch nicht verborgen ſein. Liebſter Herr Jeſu! wie vermeinſt du doch verborgen zu ſein? Kann ſich auch die Sonne im hellen Mittag verbergen, oder ein blühender Baum vor den Bienen? Dein Name iſt

eine ausgeschüttete Salbe, Hohel. 1, 3.; der Ruhm deiner Wunder, deiner Macht, Liebe und Leutseligkeit hat sich allenthalben ausgebreitet; wenn du dich schon verbirgst, so werden dich doch unsere betrübten Seelen, unsere elenden und schmachtenden, lechzenden Herzen, unsere beängstigten Gewissen so lange mit Seufzen, Weinen und Schreien suchen, bis sie dich finden, denn du kannst, und mußt nicht verborgen sein.

§. 56. Nun dies beängstigte Weib lehrt uns, wie wir den Herrn Jesum, wenn er sich zur Zeit der Noth verbirgt, suchen sollen: denn sie kam, und fiel nieder zu seinen Füßen. Aus dem Bericht des Evangelisten Matthäus erhellt, daß sie dem Herrn auf öffentlichem Wege nachgeschrieen, weil er spricht: Ein kananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach; und die Jünger, da sie für sie bitten, sprechen: Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Ob sie nun den Herrn auf dem Wege angetroffen, und ihn angeschrieen, ehe er in das Haus, darinnen er wollte verborgen sein, ging, oder ob der Herr, als ihn dies arme Weib hatte ausgespürt, und zu ihm drang, sich aufgemacht, und ihr entweichen wollte, daß sie ihm also nachgeschrieen, kann man zwar nicht eigentlich wissen; es will aber das Letztere aus der Zusammenhaltung der Evangelisten fast am glaublichsten erscheinen. Auf solchen Fall würde ihr beständiger und unbeweglicher Glaube desto mehr hervor leuchten. Denn, obgleich der Herr zuerst vor ihr flieht, so folgt sie ihm doch nach, und da sie ihn nicht stracks einholen, und erreichen kann, verfolgt sie ihn mit ihrem kläglichen Geschrei, und ruft: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Ob nun wohl der Herr fort eilt, und ihr kein Wort antwortet, auch seine Jünger, welche aus mitleidenden Herzen für sie baten, abweist, unter dem Vorwande, er sei nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, so kehrt sie sich doch nicht daran, sondern eilt, und schreit ihm nach: Ach, Herr, erbarme dich mein! Sie hätte wol gedenken können: wo ist nun der Mann, der mir von jedermann so gerühmt ist, wie er barmherzig sei, er höre bald, und helfe gern? Aber wie ich sehe, und erfahre, so hört er, welche er will, und wann er will, und nicht wann wir es bedürfen. „Dies ist", spricht ein gottseliger Lehrer (Joh. Arnd), „lieber Herr Jesu, gar ein Neues und Ungewöhnliches (an dir!) Du ewiges Wort des Vaters, willst du nicht reden? Du ewige Weisheit Gottes, kannst du (oder willst du) nicht antworten? Du ewige Barmherzigkeit, jammert dich solches Elends nicht? Hast du vergessen, gnädig zu sein? Ist der Brunn deiner Gütigkeit vertrocknet? Ist es denn dein Ernst nicht gewesen, als du riefst? Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken? Sind denn deine Jünger eher zum Mitleiden zu bewegen, als du?"

§. 57. Ich kann nicht für gewiß sagen, daß dieses trostlose Weib die Antwort, so der Herr den Jüngern gab, gehört habe; doch, wenn ich des Evangelisten Matthäi Worte: Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, etwas genauer ansehe, so sollt ich fast dafür halten, daß, weil sie nicht weit hinter dem Herrn war, und er sonder Zweifel mit Fleiß laut redete, wie die pflegen, welche man wozu nöthigt, das sie nicht gern wol-

len, sie es freilich gehört habe; doch kam sie. Sie hatte ihm bisher nachgelaufen, und nachgeschrieen, nunmehr aber hat sie ihn erreicht, und eilt ihm vorbei, kommt vor sein Angesicht, fällt vor ihm nieder, und spricht mit kurzen Worten, als hätte sie sich schier aus dem Odem gelaufen: Herr, hilf mir! Ob sie hiebei kläglich ausgesehen, ob ihr die Augen voll Wasser gestanden, ob ihr in solchem ängstlichen Kampf das Herz geschlagen, steht leicht zu ermessen; außer Zweifel redete das wallende Herz und der ringende Glaube mehr, als der trockne Mund. Wer hätte nun nicht meinen sollen, daß sie nun endlich eine erfreuliche Antwort und die erwünschte Hülfe würde erlangt haben? Wer hätte hie nicht mit dem h. Augustin, der in einem gleichen Fall so redet, ausrufen sollen: Herr, so du ein solch Gebet nicht erhören willst, welches willst du denn immermehr erhören? Aber hier fällt von dem Auszug oder kurzen Begriff der Liebe Gottes und aus dem Munde, welcher sonst eine Quelle der Gütigkeit und des Trostes war, eine solche Antwort, welche viel härter ist, als alles andere, was vorhergieng. Es ist nicht fein, spricht er, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde, oder jungen Hunde, wie einige das griechische Wort übersetzen. Luther, als er diese Antwort in Betrachtung nimmt, spricht: „Wenn er solche Worte zu mir gesagt hätte, ich wäre schlechts davon gelaufen, und hätte gedacht: es ist umsonst, was du thust; da ist nichts zu erheben.“ Und es ist wahr, es ist über alle Maßen hart, was der Herr zu ihr sagt: daß sie in seinem Reich und vor ihm nicht besser, als ein Hund, und ihre Tochter für einen jungen Hund könne geachtet werden. Sonst pflegt man Personen, die von Macht und Ehren sind, zu erinnern, daß, wenn sie den Betrübten, die zu ihnen Zuflucht nehmen, nicht helfen können, oder aus gewissen Ursachen nicht wollen, sie ihnen doch mit Freundlichkeit begegnen, und mit harten Worten ihre Betrübniß nicht vergrößern mögen. Es beliebt aber für diesmal der Freundlichkeit selbst nicht, solcher Regel sich gemäß zu bezeigen.

§. 58. Zudem pflegt einen Menschen nichts eher zu erbittern und zur Ungeduld zu bewegen, als wenn er einem nichtswürdigen und verachteten Thiere verglichen, und ein Esel, ein Ochs oder gar ein Hund genannt wird; allein unsere Glaubensheldin und eifrige Beterin überwindet dieses alles; sie weiß einmal, wen sie vor sich hat, nämlich Jesum, den Heiland aller Welt, aller Heiden Trost, den Gnadenstuhl, an welchen Gott alle Menschen verwiesen, und von welchem sie so viel Gutes gehört hatte; den läßt sie nicht, sie will sagen: stelle dich, o Jesu! wie du willst, sage, was du willst, heiße mich, wie du willst, du bist dennoch Jesus, ein Helfer, ein Erbarmer, ein Erretter, und ich bin ein betrübtes, elendes Weib, das Hülfe und Erbarmung bedarf, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Ich fasse dich bei deinem Worte, und halte dich, ich bin keine Israelitin, und also auch kein Kind, begehre also kein Stück Brod, wie mans den Kindern zu geben pflegt, ich verlange nicht eins von deinen größten Wundern und Werken der Barmherzigkeit, ich bin eine Hündin, und begehre nichts mehr, als Hundesrecht, welches ist, daß ihnen frei steht, die Brocken und Räuflein, welche die satten Kinder verstreuen, oder aus Unvorsichtigkeit unter

den Tisch fallen lassen, aufzusammeln. Wie ist es dir doch so ein Geringes, daß du die Barmherzigkeit mir erweisest, und mein armes Kind aus des Teufels Gewalt, mich aber aus meiner großen Noth und Angst errettest! Wenn ich begehrte, du solltest in unsere Grenzen dich weiter hinein begeben, und uns Heiden so wohl, als deine Israeliten dein Wort und deine Wunder hören, und sehen lassen, so thäte ich mehr, als mir zukäme, nun aber begehr ich nur ein Wort, damit der Menschenfeind verjagt, und mir geholfen werde. Hiemit war es gethan, sie hatte gewonnen, der Herr ergab sich ihr, und sagte: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!

§. 59. Das heißt recht, wie jene gottselige Fürstin sagte: Ich will an meinem Jesu kleben, wie eine Klette am Kleide, welche sich nicht abschütten läßt. Gregorius Nazianzenus berichtet von seiner Schwester, der Gorgonia, daß sie einmal krank geworden, und weil sie, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, die Gesundheit eifrigst verlangte, machte sie sich von ihrem Bettlein auf, und kam in die Kirche, fiel auf ihr Angesicht vor dem Altar nieder, und dräuete, (dies Wort gebraucht der vortreffliche Lehrer,) sie wollte von dannen nicht weichen, bis sie ihre Gesundheit erlangt hätte, welches sie auch im Glauben erhalten; ihr Bruder, jetzt gemeldeter Lehrer, thut hinzu: sie habe einer heiligen Unverschämtheit gebraucht. Ich halte, wo der Herr Jesus noch weiter sich geweigert, diesem Weibe ihre Bitte zu geben, sie hätte es nicht anders gemacht, sondern würde auch angefangen haben, zu dräuen, sie könnte, und wollte nicht weg, sie müßte, und wollte erhört sein, sie wollte nicht aufhören, ihm nachzulaufen und nachzuschreien, bis er sich ihrer erbarmt hätte. Ich halte mich vielleicht bei dieser Geschichte von einer eifrigen Beterin länger auf, als sich geziemt. Es wird mich aber, als ich hoffe, bei dem liebreichen Leser das entschuldigen, was ich im Eingange dieser Predigt gemeldet habe von dem Verlangen, eifrigen Betern und Beterinnen zuzuhören, wenn sie ihr Gespräch mit Gott halten; denn, indem ich in die Betrachtung deren gerathen bin, welche der Geist Gottes uns vorgestellt, und beschrieben hat, so dünkt mich, ich habe ihnen zugehört, und ist nicht zu verwundern, daß ich nicht so bald habe davon ablassen können.

§. 60. Ich habe aber ferner dieses zu bemerken, daß die Kinder und Freunde Gottes, wenn sie recht kräftig und ernstlich beten wollen, nicht nur einzeln solches zu thun pflegen, sondern sich zuweilen versammeln, um mit einmüthigen Herzen und gesammten Glaubenskräften zu beten. Zwei herrliche Exempel finden wir davon in dem Buch der apostolischen Geschichte. Als Petrus und Johannes vor den hohen geistlichen Rath zu Jerusalem geführt, und ihnen von demselben mit Bedrohung untersagt war, von dem Namen Jesu gegen einigen Menschen mehr Meldung zu thun, kamen sie zu den Ihrigen, und machten ihnen kund, was geschehen wäre. Da sie (die versammelte Gemeine der Gläubigen) das hörten, sagt der Text, hoben sie ihre Stimme einmüthiglich zu Gott, und sprachen: Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde, und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat, und nun Herr, siehe an ihr Dräuen, und gieb deinen Knechten, mit allerlei

Freudigkeit zu reden dein Wort! Apostelg. 4, 24. ff. Hernachmals, als Herodes den Apostel Jakobus mit dem Schwert getödtet, und Petrum in Haft gebracht hatte, und ihn hart bewachen ließ, spricht der Evangelist: Und Petrus war zwar im Gefängniß, aber die Gemeine betete ohne Aufhören (und sehr eifrig) für ihn zu Gott. Apostelg. 12, 5. Er meldete aber folgends, wie der Apostel durch einen Engel aus dem Gefängniß ausgeführt worden, und gekommen vor das Haus Mariä, der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Marcus hieß, da viel (Gläubige) bei einander waren, und beteten. Im Griechischen lautet es etwas nachdenklicher, und hat die Meinung, daß eine tüchtige und ziemliche Anzahl daselbst bei einander gewesen, und ihre Andacht vereinigt hatte, Johannes und seine Mutter, ihre Magd Rohde und andere Hausgenossen, als sie vermeinten, zu schwach zu sein, den Stein, der diesmal sie drückte, zu heben und abzuwälzen, hatten sie andere Christen in ziemlicher Menge zusammen berufen, auf daß sie also mit gesammter Hand solches thun möchten. Hierinnen ist die Kirche nach der h. Apostel Zeiten ihnen nachgefolgt, wie aus des Tertullian und anderer Väter (die um selbige Zeit gelebt, und gelehrt) Schriften zu ersehen. Wir versammeln uns, spricht er, damit wir gleichsam mit gesammter Hand, durchs vereinigte Gebet unsern Gott umringen, und solche Gewalt ist ihm nicht zuwider, sondern gefällt ihm wohl. Die damaligen Christen pflegten zu sagen: Wir beten, wir klopfen vor der Himmelsthür an, daß er Barmherzigkeit erzeigen muß.

§. 61. Nun dieses alles, was bisher nach der Länge von dem eifrigen und ernstlichen Gebet der Kinder Gottes beigebracht ist, erklärt uns eine andere nachdenkliche Redensart der Schrift, welche sie vom Gebet führt. Der königliche Prophet spricht: welche den Herrn ansehen, und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Ps. 34, 6. Das Wort: anlaufen hält in sich ein Gleichniß von einem Strom, der sich ergießt, und mit großer Macht auf einen Damm oder sonst etwas, das ihm entgegen steht, zuschießt, und fällt, wodurch sowohl der einzelnen Beter Eifer und Andacht, da sie alle ihre Seelen- und Leibeskräfte, alles Vermögen ihres Geistes und Glaubens, alles Seufzen, Sehnen und Verlangen ihres betrübten Herzens sammeln, und also auf Gott andringen, als auch der versammelten und in eifriger Liebe und Andacht vereinigten Christen heftiges Gebet angedeutet ist. Man sieht auch hieraus, warum das Gebet mit dem Geschrei eines von Hitze oder auf der Jagd abgematteten und durstigen Hirsches, wie auch mit dem Reißen des Landes in der heißen Sommerzeit, wenn es lange nicht geregnet, verglichen wird. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, spricht der König David, so schreit meine Seele, Gott, zu dir, meine Seele dürstet nach Gott. Ps. 42, 2. 3. Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land. Ps. 143, 6. Der Prophet Jesaias redet auch sehr nachdrücklich davon: Niemand ruft deinen Namen an, oder macht sich auf, (ermannt sich im Geist und im Glauben, erweckt, und sammelt seine Kräfte,) daß er dich halte, Jes. 64, 7., (wenn du deinen gewaltigen Arm zum

Streichen aufgehoben hast, oder auf dem Wege bist, die Sünde zu strafen, wie Abraham, Moses und andere gethan.) So muß traun! Ernst, Eifer, Kraft und Nachdruck bei dem Gebet sein, wenn man den allmächtigen und erzürnten Gott angreifen, und aufhalten will. Hierum wird das Gebet auch ein Kampf genannt, wenn der Apostel schreibt: Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helft kämpfen mit Beten für mich zu Gott, auf daß ich errettet werde von den Ungläubigen in Judäa. Röm. 15, 30. 31., und abermal: Epaphras ringt allezeit für euch mit Gebeten, auf daß ihr bestehet, vollkommen und erfüllt mit allem Willen Gottes. Coloss. 4, 12. Von der christlichen Gemeine zu Jerusalem berichtet Lucas, daß, als Petrus gefangen war, sie für ihn ohne Aufhören gebetet habe; Apostelg. 12, 5.; das griechische Wort, so der h. Evangelist hier gebraucht, bezeichnet nicht allein ein beharrliches und stetiges, anhaltendes, sondern auch ein heftiges, brünstiges und eifriges Gebet, wie es denn eben dieser Evangelist von dem Gebet des Herrn Jesu gethan, als er im Garten in großer Angst war: Und es kam, spricht er, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger, Luc. 22, 44., und der h. Apostel Petrus gebraucht es von der herzlichen brüderlichen Liebe, sagend: Habt euch unter einander brünstig lieb! 1. Petr. 1, 22. Der h. Apostel Jakobus gebraucht auch ein nachdrückliches Wort vom Gebet, wenn er schreibt: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich (kräftig, thätig) ist. Jak. 5, 16. Es ist eben das Wort, welches der Apostel Paulus vom Glauben gebraucht, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6., wie auch von der Kraft Gottes, die da in den Gläubigen wirkt, Eph. 3, 20., anzudeuten, daß ein Gebet, das Gott gefallen, und bei ihm etwas ausrichten soll, nicht müsse sein, wie das Gewürz, so im Meerwasser verderbt ist, und seine Kraft verloren hat, oder wie eine Blume, die verwelkt ist, sondern voll Glaubenskraft, eifrig, freudig, lebendig, wie die Seele im Leibe, welche in stetiger Wirkung begriffen ist.

§. 62. Es folgt aber in der Beschreibung des Gebets, welche wir vorhin gesetzt, daß es auch sei ein kindliches, freudiges und vertrautes Gespräch einer gläubigen Seele mit Gott, wodurch das angezeigt, und erfordert wird, was nach Anweisung unsers Catechismusbüchleins unser liebster Erlöser uns hat lehren wollen, wenn er uns geheißen beten: Vater Unser, der du bist im Himmel, nämlich, daß wir glauben sollen, Gott sei unser rechter Vater, und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Die Schrift erfordert vielfältig von denen, die beten, und Gott anrufen wollen, eine kindliche Zuversicht und Freudigkeit des Glaubens: Ich sage euch, spricht unser Jesus, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wirds euch werden. Marc. 11, 24., und abermal: Ich sage euch, bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der nimmt, und wer da sucht,

der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan; welche Wiederholung und dreifache Verknüpfung der Erhörung mit dem Gebet nirgends anders hin angesehen ist, als ein herzliches Vertrauen zu Gott und eine versicherte Zuversicht wegen gnädiger Aufnehmung und Erhörung unsers Gebets in uns zu erwecken. Wohin auch die folgenden Worte zielen; Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? V. 11., als wollte der süße Heiland sagen: welches Kind, wenn es hungrig ist, und seinen Vater um ein Stück Brod bittet, darf befahren, daß er ihm einen Stein dafür geben werde, und welcher Vater sollte seinem Sohn also begegnen können? Ist es nicht also, daß auf Seiten des Kindes eine herzliche Zuversicht und auf Seiten des Vaters eine liebreiche Bereitwilligkeit sich findet? Soll denn dies nicht vielmehr zwischen euch Menschen, die ihr an Gott gläubig geworden, und eurem himmlischen Vater sein? Und wie könnt ihr euch zu ihm etwas anders, als alles Guten versehen?

§. 63. Hierher gehören auch diese seine Worte und herrliche Verheißungen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst der Vater hat euch lieb. Joh. 16, 23. 24. 26. 27. Der h. Paulus spricht: Durch Christum haben wir Freudigkeit und Zugang (einen freien Zutritt zu Gott,) in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn, Eph. 3, 12., und anderswo: Darum laßt uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, (Gottes, den wir, weil er durch Christum versöhnt ist, nicht auf seinem Richter-, sondern auf dem Gnadenstuhl antreffen,) auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hülfe noth sein wird, Hebr. 4, 16., und abermal: So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige, (wo Gott ist, und wohnt) durch das Blut Jesu, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzu gehen mit wahrhaftigen Herzen, in völligem (oder in Freudigkeit, wie Luther sonst das griechische Wort zu übersetzen pflegt,) Glauben (des Glaubens.) Hebr. 10, 19. ff. Diesem stimmt der h. Johannes bei, sagend: Ich habe euch geschrieben, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet (mit einem freudigen und fröhlichen Glauben, auch darinnen immer wachsen, und zunehmen mögt,) an den Namen des Sohnes Gottes. Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns, und so wir wissen, daß er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. 1. Joh. 5, 13. 14. 15. Und Jakobus, der da spricht: So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte (sie) von Gott, so wird sie ihm gegeben werden, er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Jak. 1, 5. 6.

§. 64. Solcher kindlichen Zuversicht und Freudigkeit haben die Freunde Gottes, welche uns die h. Schrift zum Vorbilde vorstellt, öfters gebraucht. Wie Abraham, Jakob, Moses, David, Daniel so herzlich und freudig mit Gott geredet, haben wir vorhin vernommen; sie beten zwar mit tiefer Demuth und Erniedrigung, wie sichs vor dem majestätischen und großen Gott geziemt, doch lassen sie auch ihre Zuversicht, die sie zu ihm, als ihrem gnädigen Gott und Vater haben, genugsam spüren; diesen wollen wir den Propheten Elias beifügen, welcher, als der Sohn der Wittwe zu Zarpath, bei der er wohnte, gestorben, den Herrn anrief, wie aber? Herr, mein Gott, du hast auch der Wittwe, bei der ich ein Gast bin, so übel gethan, daß du ihren Sohn tödtest. Herr, mein Gott! laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen! 1. Kön. 17, 20. ff. Gelobt sei der Herr, der liebreiche und gütige Gott, der solche Reden seiner Heiligen und lieben Kinder hat uns zum Trost aufzeichnen lassen! Zumal es mit uns armen Sündern zuweilen auch dahin kommt, daß wir uns über Gott beschweren, und ihm als wie verweislich vorhalten, wie er uns doch habe so hoch betrüben, wie er doch habe uns solches zuwider thun, wie er doch diese oder jene Person, die uns so lieb gewesen, deren Hülfe und Pflege wir so hoch benöthigt, habe tödten, und uns derselben berauben mögen.

§. 65. Gleiches Schlags ist des Königs Hiskia Gebet, das er in seiner Krankheit, nachdem ihm der Prophet Jesaias den Tod hatte angekündigt, zu Gott gethan: Er wandte sein Antlitz zur Wand, und betete zum Herrn, und sprach: Ach, Herr! gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffnem Herzen, und habe gethan, das dir wohlgefällt. 2. Kön. 20, 2. 3. Der Text thut hinzu: und Hiskia weinte sehr; die Meinung, so viel ich sehen kann, ist diese: mein Gott, du weißt, daß ich dir in Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne Heuchelei zu dienen, deinen verfallnen Dienst wieder anzurichten, und deines Namens Ehre zu befördern beflissen gewesen bin, auch dergleichen, wenn du mir das Leben fristest, ferner zu thun, nicht unterlassen werde; willst du denn nun mich wegraffen in der Hälfte meiner Tage? was werden die gottlosen und abgöttischen Leute außer und in deinem Volk sagen? wird es nicht heißen: wo ist nun der große Eiferer, der alles hat reformiren wollen? nun hat er den Lohn dafür, daß er vor der Zeit abgerissen, und verwelkt ist. Es ist traun eine große Dreistigkeit, also mit Gott zu reden, zumal meines wenigen Erachtens der liebe König sich beklagt, daß ihm ungütlich geschehe, und daß der Herr schlechte Ehre davon haben werde, wenn er seinen getreuen Knecht mitten in seinem heiligen und eifrigen Lauf darnieder werfe; als wie Hiob sich auch einige Mal vernehmen läßt, er habe sich eines gerechten und heiligen Wandels beflissen, und in der Furcht Gottes gelebt, und hätte nicht vermeint, daß der Herr so mit ihm verfahren würde: Was giebt mir aber Gott zu Lohn von oben? Und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solch Unglück haben? Und ein Uebelthäter so verstoßen werden? Hiob 31, 2. 3. Ich wartete

des Guten, und kommt das Böse. Ich hoffe aufs Licht, und kommt Finsterniß. Hiob 30, 26. Solche und dergleichen Dinge nun hält uns der Geist des Herrn in seinem Wort vor, daß wir sollen sehen, wie viel den Kindern Gottes bei ihrem himmlischen Vater vergönnt, und wie freundlich und leutselig er ist, auf daß sie ein gut Vertrauen zu ihm schöpfen, und in aller Zuversicht und Freudigkeit mit ihm reden mögen.

§. 66. Und traun! wir haben es nicht anders Ursache. Denn ob uns zwar unsere Unwürdigkeit und unser Elend, darein wir durch den Sündenfall gerathen, davon abzuschrecken pflegt, so haben wir uns doch nicht nur nach der Natur, und was wir von uns und für uns selbst, sondern zuvörderst nach der Gnade, und was wir von und für Gott in Christo Jesu sind, anzusehen. Von Natur nach dem Fleisch und nach dem Lauf der Welt, die ganz im Argen liegt, sind wir elende Würmer und sündhafte, nichtswürdige Maden; aber von Gottes Gnaden nach dem Geist, nach der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo, und nach der Weise seines Gnadenreichs auf Erden heißen, und sind wir die Heiligen und Herrlichen, an welchen er allen seinen Gefallen hat, Ps. 16, 3., Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, Coloss. 3, 12., Gottes Kinder und Erben, an welchen nichts Verdammliches ist, Röm. 8, 17. 1., welche der Herr so hoch achtet, und sich ihrer also annimmt, daß sich die h. Engel, ja die Menschen selbst darüber verwundern. Weshalb, wenn wir vor Gott kommen, zu beten, wir uns zwar erinnern müssen, daß wir elende sündhafte Menschen sind zu unserer Erniedrigung, doch auch nicht vergessen, daß uns Gott die Herrlichkeit seiner Kindschaft in Christo Jesu geschenkt, und wir also berechtigt sind, mit ihm, als die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater, dreist, frei und freudig zu reden. Der Apostel wußte wohl, daß er nicht allein ein Sünder gewesen, sondern es auch noch war, dennoch spricht er: Wir haben einen Zugang durch Christum Jesum im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, ja wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, Röm. 5, 2. 11., und abermal: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. 1. Cor. 15, 10.

§. 67. Ein rechtschaffner Beter muß zwar, wenn er beten, und vor Gott treten will, auf sich sehen, und was er ist, nämlich ein elender, sündhafter Mensch, der für sich nichts zu sagen, und kein mehreres Recht vor der Himmels-, als ein fremder Bettler vor eines Fürsten oder andern begüterten Mannes Thür hat, doch muß er auch bedenken, wessen sich Gott in seinem Wort gegen die Menschen erklärt hat, und wer der ist, den er anspricht, nämlich, ein barmherziger, liebreicher, gütiger, gnädiger, allweiser, allwissender, allmächtiger, getreuer und wahrhaftiger Herr, der helfen kann nach seiner Allmacht und Weisheit, der helfen will wegen seiner Liebe und Barmherzigkeit, und der helfen muß wegen seiner Treue und Wahrheit. Er muß, wenn er sich in ein Gespräch mit Gott einläßt, nicht nur seine Noth, welche ihn treibt, und zwingt, nicht nur Gottes Befehl, daß wir ihn anrufen sollen, welches ihn verbindet, sondern auch und zuvörderst seine

Verheißung, die uns reizt, und lockt, betrachten. Er muß das Gebet ansehen nicht allein als ein vornehmes Stück des Gottesdienstes, dazu er bei Vermeidung göttlicher Ungnade und sein selbst zeitlichen und ewigen Verderbens verpflichtet, sondern auch als ein seliges und vom Himmel selbst beliebtes Mittel der Vereinigung, der Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott, dadurch er seiner Güte, Liebe und Treue, Freude, Kraft und Seligkeit kann theilhaftig werden, alles zu dem Ende, daß er nicht gezwungen, sondern williglich, nicht mit Zweifel, sondern mit Freudigkeit des Glaubens, nicht als ein Knecht, der um Lohn und Brod dient, oder als ein Sklave, der wegen harten Zwangs Dienste thut, sondern als ein Kind, fröhlich, herzlich, freudig und vertraulich mit Gott rede.

§. 68. Hiezu wird sehr dienlich sein, wenn eine andächtige Seele, ehe sie anfängt zu beten, zuerst eine und andere Verheißung Gottes wegen des Gebets liest, und erwägt, auch im Gebet selbst Gott die süßten, nachdrücklichsten, beweglichsten Namen giebt, sonderlich die sich zu dem Anliegen, welches sie für jetzt drückt, und zu ihrem gegenwärtigen Zustand am besten schicken. Als Moses das Volk Israel, das sich mit aufrührerischem Murren an Gott hoch versündigt, verbitten, und aussöhnen wollte, berief er sich auf Gottes Barmherzigkeit. So laß nun, spricht er, die Kraft des Herrn (dadurch er sich selbst, wenn auf Menschenweise von Gott zu reden vergönnt ist, überwindet, und die Sünde tilgt, und die er im Erbarmen und Verschonen am meisten und am rühmlichsten zu offenbaren pflegt,) groß werden, wie du gesagt hast, und gesprochen: Der Herr ist geduldig, und von großer Barmherzigkeit, und vergiebt Missethat und Uebertretung, (womit er sieht auf das, was der Herr von dem Herrn ausgerufen, da er sich seinem getreuen Knecht in einem sonderlichen Gesicht offenbart, nämlich: Herr, Herr Gott! barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, 2. Mos. 34, 6. 7. ff.,) so sei nun gnädig der Missethat dieses Volks nach deiner großen Barmherzigkeit, wie du auch vergeben hast diesem Volk aus Aegypten bis hieher, 4. Mos. 14, 17. 18. 19., (das heißt aus der Bete, wie meine Niedersachsen reden, eine Pflege gemacht; er will sagen: du gnädiger und gütiger Gott, bist ja des Irrens und Sündigens an diesem Volk wohl gewohnt, und hast es bisher mit vielem Verschonen regiert, und mit vielem Erbarmen geführt, so werde doch nicht müde, mein Gott! denn Menschen sind ja doch Menschen, und wenn du schon dies Volk vertilgen, und dir ein anderes in der Welt erwählen wolltest, so würdest du doch keines, das deines Erbarmens nicht ohne Unterlaß bedürfte, finden.)

§. 69. Der Herr Jesus, als er uns beten lehrt, heißt nicht allein das Gebet anfangen: Unser Vater, der du bist im Himmel, (damit er Gottes Barmherzigkeit, Liebe, Allmacht, Allweisheit und Herrlichkeit kurz gefaßt,) sondern auch schließen: Denn dein ist das Reich, (du bist König, wir sind Unterthanen, die du erschaffen, erlöst, geheiligt, und dir zum Eigenthum erwählt hast, du hast dein Gnadenreich auf Erden und in un-

ſerm Herzen angerichtet, du mußt es auch erhalten, du mußt die Deinen ſchützen, helfen, tröſten, und deinen und ihren Feinden begegnen, ſteuern, und wehren. Wenn du, liebſter Vater im Himmel, ſolches nicht thun wollteſt, wie würde dein Reich beſtehen? wie bald würde der Satan es vertilgen, wie würde Welt und Hölle jauchzen, und frohlocken?) und die Kraft, (wie es dir am Willen nicht fehlt, unſer Gebet zu erhören, weil du Vater biſt, ſo fehlt es dir auch am Vermögen nicht, weil du ein himmliſcher Vater und allmächtig biſt; wo ſollten wir, deine armen Kinder und Reichsgenoſſen, hin, da wir Troſt, Schutz und Kraft finden? Weltliche Könige haben ſo viel Kraft und Macht, als du ihnen verleihſt, ſie erſtreckt ſich aber ſo weit nicht, daß ſie dem Satan ſteuern, und uns in geiſtlichen Nöthen ſchützen, und erhalten kann; darum kommen wir zu dir, du allmächtiger Gott, der du alles vermagſt im Himmel und auf Erden, und überſchwänglich mehr thun kannſt, als wir bitten, und verſtehen, du kannſt helfen, du wirſt, und mußt helfen,) und die Herrlichkeit in Ewigkeit; (wir wollen dich für die Erhörung unſers Gebets, und wenn du uns giebſt, was wir gebeten haben, in Zeit und Ewigkeit loben, und preiſen.)

§. 70. Als nun unſer gebenedeiter Heiland uns in dieſem ſeinem Gebet die Worte hat in den Mund legen, mit welchen wir Gott anſprechen ſollen, ſo hat er auch ſonder Zweifel uns darin ein Vorbild oder Vorſchrift geben wollen, nach welcher wir unſer Gebet geſtalten, und richten, und was uns Gott in ſeinem Wort von ihm ſelbſt geoffenbart, uns zu Nutz machen ſollten. Zum Exempel die h. Schrift ſpricht: Gott ſei ein einiger Herr, 5. Moſ. 6, 4.; und Gott ſelbſt: Ich bin der Herr! das iſt mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Ich, der Herr, und außer mir iſt kein Heiland. Iſt auch ein Gott außer mir? Es iſt kein Hort, ich weiß ja keinen. Ich bin der Herr und keiner mehr, kein Gott iſt ohne ich. Jeſ. 42, 8., 43, 11., 44, 8., 45, 5. Dies kann ein andächtiger Beter ſich mit großer Freudigkeit zu Nutz machen, und ſprechen: du ſprichſt, mein Gott, es ſei kein anderer Gott, als du, kein Hort, kein Fels, keine Zuflucht, kein Schutz, du wiſſeſt von keinem andern; wohl! ich weiß auch keinen, und will von keinem andern wiſſen; ſo komm ich nun einig und allein zu dir, ich verlaſſe mich auf dich, ich rufe dich an um Gnade, Schutz, Troſt und Hülfe; alle Kräfte meiner Seele, alles Verlangen, alles Seufzen, alles Flehen und Sehnen meines armen und betrübten Herzens iſt auf dich allein gerichtet, und im Vertrauen auf dich vereinigt; ſo hilf mir, mein Gott! laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich hoffe auf dich, oder zeige mir, wenn du mich nicht hören, oder erhören willſt, einen andern Gott! Ich muß ja, ich elendes Kind, einen Gott, einen Helfer haben; wenn du es nnn nicht ſein wollteſt, ſo müßte ich mir einen andern ſuchen; aber das ſei ferne! du biſt, und bleibſt mein Gott, mein einiger und ewiger Troſt!

§. 71. Eine gottſelige, doch arme Wittwe, der ihr verſtorbener Mann keine zeitlichen Güter, jedoch eine gründliche Anweiſung zum Gebet in Worten und Exempeln verlaſſen hatte, hörte in einer Predigt von Gottes

unermeßlichem Reichthum reden, daß er Himmel und Erde besäße, und alles, was darinnen, sein wäre, daß der Apostel sage, er sei reich über alle, die ihn anrufen, Röm. 10, 12.; dies machte sie sich hernach im Gebet zu Nutz, und sagte: du reicher Gott, der du Himmel und Erde besitzst, wie eine große Sache wird es wol sein, wenn du eine arme Wittwe mit ihren trostlosen Waisen versorgst! sonderlich, weil sie dir befohlen, und ergeben sind; du bist reich über alle, die dich anrufen, unter diesen sind wir auch. Willst du denn dein Herz und deine Schätze allein vor uns verschließen? Wir begehren ja keinen Ueberfluß, sondern nur die Nothdurft; nicht ein ganz Brod, sondern nur etliche Brocken, damit wir uns sättigen mögen. Du hast den Reichen von dieser Welt geboten, daß sie sollen Gutes thun, und gerne geben, und behülflich sein, 1. Tim. 6, 17. 18.; du bist der Allerreichste, wie wolltest du denn nicht Gutes thun, und gerne geben denen, die dich bitten? Du versorgst reichlich manchen gottlosen Menschen, der dir es wenig Dank weiß, du giebst überflüssig auch Hunden und Säuen, die dich dafür anbellen, und angrunzen, sollen denn die Kinder in deinem Hause Noth leiden?

§. 72. Eine andere gottliebende Seele, welche von einem feindseligen Menschen vielfältig betrübt, nnd beleidigt war, fand die Worte des königlichen Propheten: Ich bin dein, hilf mir! Ps. 119, 94., und fing an mit thränenden Augen zu sagen: Wahr ist es, mein Gott, es ist Ursache genug, dich zu bewegen, daß du helfen mußt, wenn nur der, so Hülfe bedarf, dein ist. Du magst nun aus mir machen, was du willst, so bin ich doch dein, und gehöre dir zu, darum mußt du mich schützen, und wider meinen zudringenden Feind mir helfen. Wenn ich dein Hündlein wäre, so müßtest du mich schützen, denn welcher Mensch läßt seinen Hund von fremden Leuten und muthwilligen Buben schlagen, und mit Steinen werfen, und redet nicht darum, und schützt das arme Thier? Nun bin ich aber nicht dein Hund, mein Gott, sondern dein Kind. Menschen sprechen, wenn jemand eins von ihren Kindern beleidigt hat, ich will wohl einen Hund vor dir vertheidigen, wie vielmehr ein Kind! Willst du denn dazu stillschweigen, und sitzen, wenn nicht dein Hund, sondern dein Kind feindselig gehalten wird? Ich bin dein, mein Gott; wenn ich beleidigt werde, so wirst du beleidigt; ich bin dein Unterthan, dein Hausgenosse, dein Eigenthum, du hast mich dafür angenommen, und ich habe mich unter dein Dach, unter deine Regierung, und unter deinen Schutz begeben, darum hilf mir! Ein anderer eifriger Christ las die Worte des h. Apostels Petrus: Nach dem, der euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel, denn es steht geschrieben: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, 1. Petr. 1, 15. 16.; und fing an: Mein Gott, ich erinnere mich hiebei, daß dein Sohn spricht: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, Matth. 5, 8., und dein Apostel: Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Hebr. 12, 14. Nun habe ich, als dir bewußt, mich vielfältig bemüht, mein Herz rein und unbefleckt zu halten, und dir in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. Ich eifere über die Unreinigkeit

meines Herzens, ich bin ihm und mir ſelbſt feind, daß es ſo liederlich, leichtſinnig, betrüglich, unrein und unheilig iſt, ich waſche es oft in Thränen, ich ſtrafe, und ſchelte es, ich dräue ihm das hölliſche Feuer, wo es von ſeinen Tücken nicht läßt, ich verheiße ihm den Himmel, wenn es ſich beſſert, es hilft aber eines ſo viel, als das andere. So weiß ich nun keinen Rath mehr, und gebe alles verloren; doch iſt dies einige noch übrig, daß ichs dir, du heiliger Gott, opfere, und darlege. Du willſt, und mußt ein heiliges Herz haben; ich kann dirs nicht ſchaffen, ſo ſchaffe du in mir ein reines Herz. Hie iſts, mein Gott, ſo gut ichs habe, ich wollte dirs gerne beſſer geben, ich habe es aber nicht beſſer. Heilige du es, ſo wird es heilig; mache es damit, wie dirs beliebt; laß es durchs Feuer und Waſſer gehen, zerſchlage es, zerknirſche es, ſetze es in die Preſſe, tritt es mit den Füßen, oder laß es gar ſterben, und zu Staub und Aſche werden, nur daß es heiliger, reiner nnd gottſeliger werde. Denn ich will lieber kein, als ein unrein Herz haben, das dir, du heiliger Gott, nicht gefällig ſei. Ich halte wohl, daß ein fleiſchliches Herz, wenn es ſolchem Geſpräch der gläubigen Seele mit Gott zuhören ſollte, ſelbiges albern und thöricht achten würde; allein den gottſeligen Herzen wird es zweifelsfrei angenehm ſein, daß ſie einige Proben haben der vertraulichen und geheimen Geſpräche mit Gott.

§. 73. Es muß aber weiter nach obgeſetzter Beſchreibung unſer Gebet auch liebreich, das iſt, mit der Liebe Gottes und des Nächſten gemengt ſein; es muß aus Liebe, in Liebe, zur Liebe geſchehen, und gerichtet ſein. Das Gebet iſt das Räuchwerk der gläubigen Seelen, als wir ſchon droben nach Veranlaſſung der h. Schrift gemeldet, darin die Liebe eines von den vornehmſten Stücken iſt. Was der Apoſtel vom Chriſtenthum insgemein und von dem Gebrauch der geiſtlichen Gaben Gottes ſagt, das kann auch inſonderheit auf die Beter gezogen werden: Wenn ich mit (der allerſeligſten) Menſchen- und mit Engelzungen redete, (vor Gott,) und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich (nichts beſſer geachtet, als) ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. 1. Cor. 13, 1. Ja, wenn ich viel Stunden im Gebet verharrte, den Pſalter alle Woche durchläſe, das Paradiesgärtlein Arnds oder ein ander Gebetbuch vielfältig gebrauchte, auch öfters in ſüßer Andacht viel Thränen vergöſſe, oftmals auf meinem Angeſichte und auf den Knieen läge, alſo, daß jedermann mich für einen großen und eifrigen Beter hielte, und ich hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts, und mein Gebet wäre nichts. Es muß aber die Sache in etwas erläutert werden. Ich rede dann, wenn ich die Liebe im Gebet erfordere, zuerſt von der Liebe Gottes; denn ich handle vom Gebet der gläubigen Seele, welche ohne Liebe Gottes nimmer gefunden wird, und alſo auch ohne ſolche Liebe nicht beten kann, es heißt bei ihr, wenn ſie beten will: Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz. Pſ. 18, 2. 3. Sie ſucht Gott, (mit inniglicher Andacht und eifrigem Gebet,) und ihren Jeſum, nicht nur, weil ſie ſein bedarf,

sondern auch, weil sie ihn liebt, wie dort die Braut sagt: Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt. Hohel. 3, 1. Gleichwie ein Mensch, wenn es ihm gleich wohl geht, und er in seinem Hause und Herzen gutes Vergnügen findet, dennoch gerne zu seinen Eltern oder einem getreuen Freunde geht, und sich mit ihnen bespricht; also ein Christ, wenn er sich gleich in geistlichen und leiblichen Dingen wohl befindet, daß ihn die empfindliche Noth nicht eben zum Gebet treiben möchte, so treibt ihn doch die Liebe dazu; es würde ihm dies ein unglückseliger Tag dünken, auch in der größten Glückseligkeit, da er seinen himmlischen Vater nicht gesprochen, und mit seinem Jesu sich nicht beredet hätte. Und wenn ihn gleich die Trübsal zum Gebet bringt, so ist es doch ohne Liebe nicht, sondern es heißt: du bist, und bleibst dennoch mein Gott, und schlügst du mich zu tausend Malen todt!

§. 74. Einem frommen Menschen setzte der Satan heftig zu, mit den Gedanken von der Verstoßung, und blies ihm im Gebet und bei andern h. Uebungen ein: es ist umsonst, daß du Gott dienst, weil du zum ewigen Leben nicht erwählt bist. Er antwortete aber: Laß es so sein, allein du sollst wissen, daß ich Gott diene, nicht um Lohns willen, sondern weil (ich ihn liebe, und) ers werth ist. Also wird auch eine jede gläubige Seele, wenn sie gleich aus tiefer Noth, in vieler Angst und Widerwärtigkeit, auch manchmal lange ohne Erhörung oder wirkliche erwünschte Hülfe beten muß, wenn man zu ihr sagen sollte: was betest du doch? was nützt, daß du so viel Zeit darauf verwendest, da du doch immer ein Unglück über das andere hast? antworten: wenn auch gleich der Herr mich tödten wollte, so will ich ihn dennoch anrufen, und auf ihn hoffen; denn wie ich dessen durch sein Wort versichert bin, daß er nicht aufhört, mich zu lieben, auch wenn er mich in mancherlei Anfechtungen fallen läßt, so will ich auch nicht nachlassen, ihn zu lieben, und aus Liebe ihn anzurufen, es gehe mir gleich, wie es wolle. Soll ein Kind nachlassen seinen Vater zu lieben, wenn er es züchtigt, durch andere züchtigen läßt, es in die Schule schickt, ihm Arznei reicht, oder ihm etwas, das ihm nicht dient, versagt? Das sei ferne!

§. 75. Wie nun das Gebet der gläubigen Seele aus Liebe unter andern entspringt, und herfließt, so ist auch bei und in demselben die Liebe klärlich zu spüren; ein jedes Strömlein schmeckt nach seiner Quelle, und alles Verlangen, Seufzen, Beten der gottliebenden Seelen nach ihrem liebreichen Herzen. Aus der Erde quellen hervor nicht nur kalte, süße, saure, kräftige, sondern auch an manchem Orte heiße Wasser, welche von dem verborgnen Feuer in der Erde zeugen; also aus einem gottseligen Herzen kommen nicht nur kräftige, ernstliche, sondern auch feurige und von Liebe flammende Seufzer. Dies zu erklären und zu erweisen, ist zu bedenken, daß ein rechtschaffner Beter, als wir schon droben gemeldet, zuerst, am meisten und am eifrigsten auf Gott und dessen Ehre und Willen in seinem Gebet sehen muß, zumal unser Heiland in seinem Gebet, welches er uns als ein Modell, nach welchem wir unsere Andacht richten sollen, zuerst setzt: Vater Unser, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, also

auch auf Erden; welches, wie leicht zu erachten, dahin gemeint ist, daß wir zuerst und vornehmlich nicht uns und das Unsrige, sondern Gott und das Göttliche im Gebet suchen, und meinen sollen.

§. 76. Und dies thun auch alle rechtschaffnen gläubigen Seelen; ihr Vornehmstes im Gebet ist, daß sie sich Gott opfern, heiligen, und ergeben. Ach, mein Gott, sprechen sie, laß deinen allerheiligsten Namen allenthalben angeschrieben, erkannt, geehrt, und gepriesen werden, und gebrauch hierinnen auch meines armen Dienstes, wenn gleich mein Name, meine Ehre und mein Ansehen darüber sollte geschändet, gekränkt, und verloren werden! Gieb, daß ich mich, sagt ein gottliebendes Herz, als deinen Diener bezeige, es sei durch Ehre oder Schande, durch gute Gerüchte oder böse Gerüchte. 2. Cor. 6, 8. Laß dein Reich kommen, fortgepflanzt, und erhalten werden, wenn ich gleich Krone, Scepter, Haus, Hof, Geld, Gut und alles darüber verlieren sollte! Laß deinen Willen allenthalben und bei allen, auch an mir, in mir und durch mich vollbracht werden, wenn gleich all mein Wollen, Verlangen und Begehren, auch das scheinbarste und das beste darüber nachbleiben sollte. Dein Name, mein Gott, dein Reich, dein Wille ist es, was ich suche, und bitte, und nichts anders; denn alles, was ich auch für mich, die Meinigen und andere suche, und begehre, das verlange ich zu erhalten, nicht nur um meinet willen, sondern zuvörderst um deinet willen. Ich bitte um Gesundheit, Leben, nothdürftigen Unterhalt, Schutz wider meine Feinde, Ruhe der Seele, Freudigkeit des Glaubens, Weisheit, aber, daß ichs zu deinen Ehren und in deinem Dienst anwenden möge. Ich begehre keine Sache in geistlichen oder weltlichen Dingen, sie sei so scheinbar und angenehm, als sie will, als zu dem Ende, daß ich meine Liebe zu dir vor aller Welt damit bezeugen möge. Ja, ich bedinge, wenn ich gleich etwas, das noch so gut und heilsam scheint, mit einer heiligen Meinung und gottseligen Absehen ganz eifrig und ernstlich suche, du aber, mein Gott, es zu deinen Ehren nicht dienlich befindest, oder ein anderes weißt, was zu deinen größern Ehren dienen kann, daß ichs nicht will gebeten haben, und gern zufrieden sein, daß du mir es versagst, und ganz ein widriges gebest. Herr, mein Gott, was ich bin, und habe, das bin, und habe ich von deiner Gnade, darum mag ich auch nichts sein, und haben, als zu deinen Ehren! O süßter Herr Jesu, wie süß und lieblich ist es, leben, arbeiten, leiden, sterben vor deinem Angesicht, in deinem Dienst, zu deinen Ehren; gieb mir das, so genügt mir.

§. 77. Der h. Augustin seufzt an einem Ort: Ach, Herr, wer etwas nebst dir liebt, das er nicht um deinet willen liebt, der liebt dich zu wenig, (und liebt dich nicht, wie er sollte.) O Liebe! (du himmlisches Feuer!) das allezeit brennt, und nimmer verlischt. O Liebe! o mein Gott, entzünde mich! (daß ich in deiuer Liebe und in deinem Dienst als ein Opfer verzehrt werde!) Von eben diesem Gottesfreunde wird berichtet, daß er gewünscht habe, ein Licht zu sein, das in flammender Liebe des Herrn Jesu und in seinem Dienst verschmelzen, und sich verzehren möge. Ein gottliebender und hochverdienter Lehrer unserer Zeit (Joh. Arnd) seufzt: „Durchschieß, o süßter Herr Jesu, unsere Herzen mit den feurigen Pfeilen deiner

Liebe! Brich hindurch in die verschloßne und innerste Kammer unserer Seele, und erleuchte dieselbe gnädiglich mit deinem Glanz, auf daß wir in dir unsere Freude, unsern Frieden, unser Genügen, unsere Hoffnung, unsere Erquickung, unsere Ruhe, unser Licht, Gut, Leben und alles haben mögen. Eine andere theure und gottliebende Seele unserer Zeit spricht: Ach, Herr, gieb, und gönne mir deine Liebe, so bin ich reich genug, so bin ich gelehrt, gerühmt, geehrt, glücklich und selig genug!

§. 78. Dahin gehört auch das, was wir anderswo gemeldet von einer eifrigen und gottliebenden Christin, die, als sie von ungefähr ein Gezänk ein paar gemeiner Weiber hörte, welches mit vielem Fluchen und Lästern nach Gewohnheit dieser letzten greulichen Zeiten erfüllt war, darüber sich so betrübte, daß sie in ihr Kämmerlein eilte, und mit demüthigem Fußfall sagte: Herr, laß mich doch nicht länger in der argen, bösen Welt! Laß mich doch nur sterben, daß ich solche Greuel nicht mehr sehen, und hören darf! Eine andere hörte man beten: Ach, Herr Jesu, ich habe nur ein, und zwar ein klein Herz, und das ist noch lange nicht mit deiner Liebe erfüllt! O Jesu, tröpfle nicht, sondern überströme, und überschwemme mein Herz mit deiner Liebe, damit alles, was nicht deine Liebe ist, und nach deiner Liebe schmeckt, darinnen ersaufe, und untergehe! Eben diese sagte: Mein Herz ist wie der Altar, den Elias baute, da er um die Ehre des Gottes Israel mit den Baalspfaffen stritt, der von Erd und Steinen gemacht, mit einer Grube, die voll Wasser war, umgeben, und mit nassem Holz (denn der Prophet hieß es mit vielem Wasser begießen) belegt war; so ist mein Herz irdisch, hart, naß, untüchtig nnd elend, und es kann nicht anders, als mit himmlischem Feuer entzündet, und brennend gemacht werden. O Jesu! entzünde es, wenn es auch mit einem schweren Gewitter geschehen sollte! Seht, ihr frommen Seelen, die Art des liebreichen Gebets eurer liebsten Mitchristen! Sie nahen zu Gott, dem Feuer der ewigen Liebe, daß sie von ihm entzündet, und mit glänzendem Angesicht und flammendem Herzen wiederkehren, und alles, wenns möglich wäre, in solch Feuer und Flammen sehen mögen; sie beten, wie sie leben, essen, trinken, schlafen; sie leben, daß sie ihren Gott lieben, und loben mögen, wie David spricht: Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe! Ps. 119, 175. Gleichwie die h. Engel (in der Liebe Gottes und) von seinem Lobe leben, als von dem rechten Engelbrod, also auch ihre Seele lebt (in der Liebe und) vom Lobe Gottes; sie essen, trinken, schlafen, daß sie zum Dienst Gottes Kräfte haben mögen; so beten sie auch, und wenn es anders wäre, so würde ihre Andacht ein fremd Feuer vor dem Herrn sein. Sie wissen wohl, daß sie erschaffen sind, Gott zu erkennen, im Erkennen zu lieben, im Lieben ihm zu dienen, im Dienen sein zu genießen, darum halten, und nahen sie sich zu Gott, daß sie ihn erkennen, lieben, loben, und also sein genießen mögen.

§. 79. Ich komme aber zu der Liebe des Nächsten, welche nicht weniger beim Gebet sich befinden muß, wenns sonst rechtschaffen und Gott gefällig sein soll. Ich will nicht weitläuftig anführen, wie der Herr von unserm Gebet und Opfer nicht wissen will, so lange unser Bruder

etwas wider uns hat, Matth. 5, 23. 24., sondern heißt uns zuvor hingehen, und uns mit ihm versöhnen, wie er auch spricht: Wenn ihr stehet, und betet, so vergebt, so ihr etwas wider jemand habt, Marc. 11, 25. Auch will ich mich nicht lange aufhalten, zu melden, daß wir auch für die Feinde bitten müssen nach dem Worte des Herrn Jesu: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen, und verfolgen. Matth. 5, 44., sondern das will ich nur wiederholen, was bei anderer Gelegenheit schon gelehrt ist, daß ein rechtschaffner Christ, wenn er betet, sein Herz ausbreitet nach aller Möglichkeit; er wollte gern alle Menschen in dasselbe fassen, und ihre Noth, ihr Anliegen, ihren Zustand, ihre Seele und Seligkeit dem Herrn, seinem Gott, vorstellen; er wird oftmals seufzen, und sagen: o glorwürdigster, großer, allgegenwärtiger, allwissender, barmherziger und gnädiger Gott! ich erkenne, daß ich ein Schuldner bin aller Menschen, der Gläubigen und der Ungläubigen, der Christen, Juden, Türken und Heiden, der Bekannten und Unbekannten, derer, die nahe, und derer, die da ferne sind; nun kann ich ihnen nicht allen mit dem Werk und mit der That helfen, doch erfordert meine Liebe, daß ich für sie alle bete, und dir ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt befehle; so erbarme dich denn, o du Menschenfreund und Hüter aller Menschen, und laß dir ihr geistliches und leibliches Elend zu Herzen gehen. Bringe die armen blinden Heiden, Juden, Türken und Tartaren zum Licht der Erkenntniß deines lieben Sohnes Jesu Christi, erleuchte mit deinem Gnadenglanz ihre Finsterniß, gieb ihnen zu erkennen, daß sie bisher eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und wüste Umwege gewandelt, die sie ins Verderben und Verdammniß führen; thue weg durch deine Gnade die Decke, die vor ihren Herzen hängt. Warum willst du so viel tausend Menschen umsonst geschaffen haben? Ach, Herr Jesu, laß dein h. bitteres Leiden und Sterben an ihnen nicht umsonst und verloren sein!

§. 80. Nicht weniger wird er bitten für die Irrenden und Verführten, daß sie der Herr durch sein Wort, Gnade und Geist erleuchten, und wiederbringen, für die Sünder und Gottlosen, welche des hellen Lichts des Evangelii zu den Werken der Finsterniß mißbrauchen, die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, und in großer Sicherheit und Unbußfertigkeit leben, daß der langmüthige und barmherzige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre, und lebe, sich ihrer erbarmen, mit ihnen Geduld haben, ihnen Zeit und Gnade zur Buße geben, und sie nüchtern werden lassen, und aus des Teufels Stricken erretten wolle, der sie gefangen hat zu seinem Willen. Er läßt es aber bei der allgemeinen Fürbitte für die Sünder nicht bewenden, sondern, wenn ihm etwa einer oder der andere in seinem Hause, in seiner Freund- oder Nachbarschaft bekannt ist, wird er denselben namentlich seinem Gott befehlen, und eifrig für ihn bitten, daß er ihm dermaleins Buße geben, und die Augen eröffnen wolle, die Gefahr seiner armen Seele zu erkennen. Man kann zuweilen an gottliebenden Seelen wahrnehmen, daß, wenn sie gesehen einen Menschen, von dessen Unbußfertigkeit sie versichert waren, vorbeigehen, sie denselben mit

wässerigen Augen angeschaut, tief geseufzt, und ihm sehnlich nachgesehen, so lange bis er ihnen aus dem Gesicht gekommen. Ich habe gottselige Leute gekannt, welche, wenn sie bei Abendzeit hörten einen trunknen Menschen auf der Gasse schreien, zu seufzen pflegten: ach, du armes Kind, wie bist du so verblendet, daß du deine eigne Schande ausrufst? Ach, Gott, du langmüthiger Gott! laß ihn nicht in Sünden sterben, noch an Leib und Seel verderben! Wenn sie am Sonntag vor einer Schenke oder anderem Haus vorbei gingen, und hören, und sehen mußten die sündliche Gesellschaft, das Lärmen und Schwärmen der nassen Brüder, von Herzen seufzten: Ach, Herr Jesu, wohin ist es in deiner Kirche gekommen, daß solch öffentliches Aergerniß und Entheiligung deines Sabbaths ohne Scheu und Reu getrieben, und geduldet werden! Ach, bessere die Zeiten und die Leute! Behalte ihnen diese Sünde nicht! Vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun.

§. 81. Es haben mir gottesfürchtige und liebreiche Seelen gesagt, daß, wenn sie einen und andern unbußfertigen und sichern Menschen von ihren Angehörigen oder Fremden wüßten, sie nicht allein in ihrem ordentlichen Gebet sein vor Gott gedächten, sondern auch den ganzen Tag über öfters durch Seufzer und Stoßgebetlein ihn seiner Barmherzigkeit empföhlen, sagend oder seufzend: ach, gnädiger und barmherziger Gott, gedenke des armen N. N. im besten! Erleuchte, und bekehre ihn, und laß ihn doch nicht in seinen Sünden sterben! Manche liebreiche Seelen, wenn sie bei Leuten gewesen, und von einem und andern Sündenfall, von dieses oder jenes ärgerlichem Wandel erzählen hören, haben nichts oder wenig dazu gesagt, und indeß mit thränenden Augen oder wallendem Herzen heimlich zu Gott geseufzt: ach, Herr Jesu, erbarme dich, suche das verirrte und verlorne Schaf, und bringe es wieder zu deiner Heerde! Eben so haltens auch die lieben Kinder Gottes mit andern nothleidenden Christen, sie seufzen, und sagen: ach, mein Gott, sei mir, meinem Weibe, Kindern und Hausgenossen, dieser ganzen Stadt und Gemeine, meinen Freunden und Feinden, allen meinen Mitchristen, ja allen Menschen gnädig und barmherzig! Laß dir unser aller Leib, Leben, Gesundheit, Nahrung, Wohlfahrt, Buße, Glauben, Christenthum, Seel und Seligkeit in Christo Jesu befohlen sein! Segne, schütze, versorge, erleuchte, bekehre uns alle! Tröste alle Betrübte und Traurige! Habe Acht auf die Angefochtenen, beruhige die beängstigten Herzen und Gewissen! Sei der Kranken Labsal, Erquickung, Arzt, Pfleger und Helfer! Ernähre, versorge, und erhalte die Armen, Elenden, Verlaßnen, Trostlosen, Fremdlinge, Wittwen und Waisen, errette die in barbarischer Dienstbarkeit und sonst unschuldig Gefangenen, sei eine Zuflucht, ein Schutz, Richter und Retter der um der evangelischen Wahrheit willen Verfolgten, Bedrängten und Verjagten! Begleite die Reisenden, entbinde glücklich, die in schweren Kindesnöthen arbeiten, erhalte in der Buße, im Glauben, Liebe und Hoffnung die Sterbenden, und nimm ihre Seelen zu Gnaden an! Erbarme dich aller Menschen, die allenthalben in ihren Nöthen und Aengsten zu dir schreien, und hilf ihnen, wo, wie und wann sie deiner Hülfe bedürfen, und begehren!

§. 82. In gleicher liebreicher Andacht wird man auch einen rechtschaff-

nen Beter beim öffentlichen Gottesdienſt und in der Kirche finden. Wenn er hinein kommt, und ſieht die verſammelte Gemeine, ſo wird ſein Seufzer ſein: o Gott, o mein Jeſu, laß keine von dieſen Seelen verloren werden! Ich habe geleſen von einem Mörder, der ſehr viel Menſchen umgebracht, und endlich ſo grauſam geworden, daß es ſeine Luſt war, jemand zu tödten, und er ſeine Freude fand in dem Zappeln der Verwundeten und Sterbenden; dieſer bekannte, daß, wenn er in eine Kirche oder auf einen Markt gekommen, und viel Volks bei einander geſehen, ſein Herz gewallt, und gedürſtet nach ihrem Blut. Das war des Teufels Trieb und Art, der ſein Herz inne hatte, und beſaß. Die Chriſten hingegen haben ihres Herrn Jeſu Art, Sinn und Herz. Wenn er ein groß Volk bei einander ſah, ſo wallte ihm ſein Herz, ihnen Gutes zu thun und ſie zur Seligkeit zu unterrichten. Wenn ſie in eine volkreiche Verſammlung kommen, ſo ſeufzen, und beten ſie für aller und jeder zeitliche und ewige Wohlfahrt. Ach, Herr, ſprechen ſie, fülle das Herz und den Mund deines Dieners mit vieler Gnade, Geiſt und Kraft, laß den Regen deines Worts reichlich triefen über dieſe Seelen ſammt und ſonders! Laß dein Wort unter uns laufen, daß in und bei uns allen dein Name geheiligt, dein Reich gepflanzt, befeſtigt, und erhalten, und wir alle deinen Willen mit Freuden zu thun und zu leiden bereitet! laß uns alle durch dein Wort und deinen Geiſt erleuchtet, bekehrt, und zum Himmel geführt werden! Wenn ſie hören, daß für die Kranken gebetet wird, ſo thun ſie ihre Seufzer hinzu mit ſolcher Liebe, als ſie wünſchen, daß ihre Mitchriſten für ſie in ihren Krankheiten und Nöthen bitten möchten, und erinnern ſich, was der Apoſtel gebeut: Bleibt feſt in der brüderlichen Liebe, gedenkt der Gebundenen als die Mitgebundenen, und derer, die Trübſal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebt. Hebr. 13, 1. 3.

§. 83. Wenn ſie ſehen, eine Anzahl aus der Gemeine des hochwürdigen Abendmahls gebrauchen, ſo ſeufzen ſie: ach, Herr Jeſu, du in uns und wir in dir! Vergieb dieſen Leuten alle ihre Sünden, gieb ihnen ein bußfertiges, gläubiges und gottſeliges Herz, ſpeiſe ſie mit deinem allerheiligſten Leibe, tränke ſie mit deinem theuren Blute zum ewigen Leben, nimm ſie auf in deine ſüße und ſelige Gemeinſchaft, heilige, erleuchte, und ſtärke ſie durch deinen Geiſt, und bringe, und bewahre ſie durch deine Macht zur Seligkeit! Oder: ich danke dir von Grund meiner Seele, Gott Vater, daß du die Welt alſo geliebt, daß du ihr deinen eingebornen Sohn zum Heiland, Mittler und Erlöſer gegeben, und zum Gnadenſtuhl in ſeinem Blut vorgeſtellt haſt, daß wir an ihn glauben, und durch ihn leben ſollen. Ich danke dir, Herr Jeſu, du ewiger Sohn Gottes, daß du in die Welt gekommen biſt, mich und alle dieſe Leute, meine Mitbrüder und Mitſchweſtern, ſelig zu machen, haſt deinen h. Leib für uns in den Tod gegeben, dein Blut für uns vergoſſen, und dieſes hohe theure Geheimniß und Liebesmahl zu deinem Gedächtniß und uns zu Troſt eingeſetzt. Ich danke dir, Gott H. Geiſt, daß du mich und dieſe meine Mitchriſten zu der ſüßen und ſeligen Gemeinſchaft Jeſu Chriſti berufen, den Glauben in uns erweckt, und wider des Teufels Macht und Liſt bisher erhalten haſt. Ach, laß ſie und

mich, du dreieiniger Gott unser Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster! dir ferner in Gnaden befohlen sein, gieb, daß wir in rechtschaffner täglicher Buße leben, in deiner Erkenntniß, in deiner Liebe, in der Hoffnung, in der Gottseligkeit immer zunehmen, dir in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen unser Leben lang, und das Ende unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringen mögen! Amen.

§. 84. Ich weiß nicht, wie viele unter den heutigen Christen solche Beter seien, weil es leider! dahin gekommen ist, daß fast der größte Theil der Christen entweder, warum sie Christen sind, und was ihr Christenthum erfordert, nicht weiß, oder doch, was er weiß, zu keiner Uebung bringt. Das aber weiß ich wohl, daß ein wahrer Christ so geartet sein, und sein Gebet mit solcher eifrigen und weitläuftigen Liebe verrichten muß. Denn es ist ja kein Christ ohne Glauben, kein Glaube ohne Liebe, keine Liebe ohne Sorge, keine Sorge ohne Gebet und Fürbitte. Wer Jesum lieb hat, der kann nicht anders, als auch seine Glieder sammt und sonders lieb haben. Solch Gebet haben wir von ihm, spricht der Apostel, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. 1. Joh. 4, 21. Was größere Liebe aber kann er ihm erweisen, als daß er eifrig, herzlich und beständig für seine zeitliche und ewige Wohlfahrt bittet? Wie herzlich und ernstlich bittet der Herr Jesus kurz vor seinem Tode für seine Jünger und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben werden, Joh. 17, 20. 24., sollten seine Kinder hierin nicht seine Nachfolger sein? Es ist gewiß ein erstorbenes Glied, das die Noth des ganzen Leibes nicht empfindet. Der versteht sein königliches Priesterthum nicht, und thut seiner obliegenden Pflicht nicht genug, der nicht, wenn er ins Heiligthum (in das Betkämmerlein) geht, die Namen der Stämme Israel (das Gedächtniß der ganzen Kirche und aller und jeder christlicher Seelen) auf seiner Brust (und auf und in seinem Herzen) trägt.

§. 85. Ich gehe aber fort, das, was in unserer Gebetbeschreibung noch übrig ist, zu erörtern und zu erklären. Ich habe denn endlich gesagt, das Gebet der gläubigen Seelen sei auch eine anhaltende, stetige und unnachlässige Bewegung des Herzens, wodurch ich zweierlei erfordere: daß ein andächtiger Beter, wenn er etwas im Himmel und bei seinem Gott zu suchen hat, und die Erhörung nicht stracks nach Wunsch erfolgt, nicht müsse müde werden, und nachlassen, sondern anhalten, bitten, suchen, klopfen, wie unser Heiland redet, bis daß er erhält, was er begehrt, oder doch genugsam versichert ist, daß sein Gebet hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott, der, wenn er etwa in seinem allein weisen und unerforschlichen Rath nicht gut befindet, seine Bitte nach seinem Verlangen ihm zu gewähren, dennoch das thut, giebt, schickt und schafft, daraus er abnehmen kann, daß sein Gebet erhört ist. Dieses ist das Absehen unsers Herrn Jesu in dem Gleichniß von dem Freunde, der zu Mitternacht zu einem andern geht, anklopft, und drei Brode ihm zu leihen begehrt. Luc. 11, 5. ff. Ich sage euch, spricht er, und ob er nicht aufsteht, und giebt ihm, darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen, und ihm geben, wie viel er bedarf;

und thut hinzu: Und ich ſage euch auch, bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Wie auch in dem andern von dem ungerechten Richter und der armen Wittwe, Luc. 18, 1. ff., welche Hülfe wider ihren Feind und Beleidiger von ihm begehrt. Ob er nun wohl weder vor Gott, noch vor einigen Menſchen ſich fürchtete, ſo entſchloß er ſich doch endlich, ſie zu retten, weil ſie ihm viel Mühe machte, und befürchten mußte, daß ſie nicht nachlaſſen würde, ihn anzulaufen, welches der gebenedeite Heiland dahin vereiguet, daß, wenn ein ungerechter gottloſer und harter Menſch durch viel Anlaufen und ſtetiges Anhalten zu gewinnen ſei, daß er thue nach dem Begehr des Nothleidenden, wie viel mehr werde der gerechte, gnädige und leutſelige Gott durch ſeiner Auserwählten ſtetiges Gebet und unabläſſiges Seufzen zu bewegen und aufzubringen ſein, daß er ihnen helfe, und ſie wider den Teufel und die Welt ſchütze?

§. 86. Daher ſagt auch der H. Geiſt durch den Apoſtel Paulus: Wir ſollen anhalten am Gebet, Röm. 12, 12.; welches, wie es geſchehen müſſe, er anderswo erklärt, wenn er ſchreibt: Betet ſtets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiſt, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes. Eph. 6, 18. Da er das Beten mit dem Bitten, mit dem Flehen im Geiſt, mit dem Anhalten verknüpft, anzudeuten, daß man einer Sache, die man gerne von Gott erhalten, und einer Perſon, die man ihm gerne herzlich empfehlen wollte, nicht nur in dem ordentlichen Morgen- und Abendgebet gedenken, ſondern auch mit anhaltendem ernſtlichem Seufzen und oft wiederholter Erinnerung ihm vortragen müſſe. Darum ſetzt er das Wort: im Geiſt hinzu, zu lehren, daß ein Chriſt nicht allezeit des Mundes zum Gebet bedürfe, oder mit vielen Worten ſein Anliegen und Verlangen vorſtellen müſſe, ſondern, daß auch ſein Geiſt allein oder ſein Herz im Geiſt mit Gott reden könne. Der Kirchenlehrer Chryſoſtomus ſagt an einem Ort: Es könne ſich begeben, daß einer, der über den Markt geht (wo das Volk in großer Menge zu ſein pflegt), am allerheftigſten bete, und daß jemand mitten in der Verſammlung guter Freunde, da er ſcheint dies oder jenes zu thun, mit großem Geſchrei zu Gott rufe. Ach ja! Es kann freilich ein rechtſchaffner Beter, der in dieſer Kunſt geübt, und erfahren iſt, wenn er in einer fröhlichen Geſellſchaft iſt oder bei einer andern Verſammlung, welcher er Amts halben beiwohnen muß, unvermerkt aller, die um ihn ſind, und mit ſtillem Munde, einen ſolchen Schrei zu Gott thun, daß es im Himmel erſchallt; als wie Nehemias, Nehem. 2, 4., da er vor ſeinem Könige und der Königin ſtand, und mit ihnen ſprach, deſſen ungeachtet und ohne ihr Vermerken mit Gott reden konnte, wie er ſpricht: Da bat ich den Gott vom Himmel, nämlich im Geiſt, mit innerlichem heimlichen Seufzen meines Herzens.

§. 87. Zum Exempel, wenn damals die epheſiſchen Chriſten des Apoſtels Erinnerung nach haben für ihn beten wollen, ſo haben ſie außer Zweifel ſolches nicht nur in verſammelter Gemeine und in ihrem Morgen-

und Abendgebet gethan, sondern auch oftmals des Tags bei ihren Geschäften und bei ihrer Arbeit geseufzt: Herr Jesu, gedenke deines getreuen Dieners, des Paulus im besten! Ach, Herr Jesu, schütze deinen Apostel wider den Teufel und die Welt; gieb, daß er nicht müde werde um der mannigfaltigen Trübsal willen, so ihm begegnet; stärke ihn durch deinen Geist, und gieb ihm Gnade, dein Wort zu verkündigen mit freudigem Aufthun seines Mundes! Wiewohl es allemal so vieler Worte, welche doch nur im Geist geredet werden, nicht bedarf, sondern es kann genug sein, zu seufzen: ach, Jesu, dein Diener! ach, Herr, dein Apostel! Also wenn jetzt ein rechtschaffner Christ seiner Schuldigkeit nach für die bedrängte und verfolgte evangelische Kirche in Ungarn, in Schlesien beten will, so muß er zwar ihrer in seinem ordentlichen Gebet morgens und abends und sonst gedenken, jedoch, wenn er in solchem Gebet anhalten will, so kann er nur mitten unter seinen Geschäften, mitten unter den Leuten, auf der Gasse, auf dem Markt, oder wo er sonst zu verrichten hat, im Geist seufzen: ach, Herr Jesu, deine Kirche in Ungarn! oder: du getreuer Hirt und Bischof unserer Seelen, vergiß nicht deiner Schäflein, die keine Hirten haben! Also, wenn einer einen gottseligen lieben Freund, in der Nähe oder Ferne krank liegend, Gott befehlen will, so könnte ers öfters im Geist wiederholen: Herr, siehe, den du lieb hast, und der dich lieb hat, ist krank. Joh. 11, 3. Wer ein Anliegen hat, der trägt es billig seinem Gott in seinem gewöhnlichen Gebet vor mit so viel und solchen Worten, als ihm seine Andacht in den Mund giebt, er muß aber auch anhalten, und oftmals den Tag über seufzen: gedenke meiner, mein Gott, im besten! oder: Herr, hilf mir! Herr Jesu, vergiß nicht, was ich dir vertraut, und mit dir geredet habe! oder: Herr Jesu, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, du helfest mir denn! hilf mir von meinem Widersacher! oder: Herr, wann tröstest du mich? ach, Herr, wie so lange!

§. 88. Ich weiß ein gottliebendes Herz, das einen armen, aber sehr frommen Freund hatte, dem es manchmal mit den Seinigen am nothdürftigen Unterhalt mangelte, dessen Noth es pflegte öfters Gott vorzustellen in solchen Seufzern: ach, Herr, ein Stückchen Brod für dein hungriges Kind! Herr, gieb doch deinem Diener so viel Zehrgeld auf der Reise dieses betrübten Lebens, daß er mit Ehren durch die Welt komme! Herr, hast du denn alles für die Gottlosen, und nichts für deine Freunde? Hieraus kann man erachten, was jene gottesfürchtige Seele meinte, als sie sagte: Ich mache es mit meinem Gott, wie mans mit einem nicht gerne zahlenden Schuldner zu halten pflegt; ich mahne ihn, wo er mir nur begegnet. Und als ihr einer zuredete: ob sie Gott mit einem schlimmen Schuldner vergliche, antwortete sie: Erinnert euch, daß unser Jesus die Sache vom anhaltenden Gebet mit dem Gleichniß von einem ungerechten Richter erklärt hat. Eine andere sagte: Ich bin vor meinem Gott wie die Bettler und ihre Kinder; wenn sie vor eine Thür kommen, so heißt es: ein Bischen Brods, um Gottes willen! Kommt denn der Herr und Frau, und heißt sie weggehen, arbeiten, sich des Bettelns schämen, sie bleiben doch dabei: ein Bissen Brods, um Gottes willen! Kommen schon die Kinder oder das Ge-

ſinde, und heißt ſie weiter gehen, und ſpricht: man giebt ſolchen faulen Leuten hier nichts, ſo bleiben ſie doch ſtehen, oder ſitzen an der Thür, geilen, und ſchreien, bis ſie etwas erhalten; ſie laufen einem oftmals auf der Gaſſe nach, begleiten einen lange, und wiederholen immer ihr Liedlein: ach, Herr, ich bin ein armes Kind, ich habe weder Vater, noch Mutter, oder: mein Vater, meine Mutter liegt krank. Nun ſo mache ich es auch, wenn gleich der Herr ſelbſt oder ſeine Engel, wenn ich vor die Himmelsthür komme, zu mir ſagten: ich ſollte weiter gehen, ſo würde ichs doch nicht achten, ſondern immer geilen, ſeufzen, ſchreien, klopfen, bis ich, was ich begehrt, oder wohl ein Größeres und Beſſeres erlangt. Wer nicht unverſchämt iſt, der giebt keinen guten Bettler, und wer nicht anhalten kann, und will, der giebt keinen guten Beter.

§. 89. Hieraus erhellt auch, was die Meinung des h. Apoſtels ſei, wenn er ſchreibt: In allen Dingen (in allen Fällen, Begebenheiten, Anliegen) laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden, Phil. 4, 6., welches zwar unterſchiedlich erklärt wird; die habens aber außer Zweifel am beſten getroffen, die des Apoſtels Worte alſo auslegen: wenn ihr eine Sorge und Anliegen habt, ſo quält euch nicht lange damit in euren Herzen, und wälzt es hin und wieder (wie die Knaben zur Winterzeit einen Schneeball fortwälzen, dadurch er immer größer wird). Es iſt auch nicht allemal nöthig und nützlich, daß ihrs Menſchen kund thut, und offenbart, ſondern nur bald damit nach dem Himmel zu! machts da bekannt durchs Gebet, und offenbart eurem Gott und Vater eures Herzens Noth und Anliegen! Es hat aber der Apoſtel, als aus ſeiner Redensart und Verdopplung der Worte, Bitte, Gebet, Flehen, genugſam erhellt, auch das inſtändige Gebet und das Anhalten rathen wollen, weil er ſpricht: Laßt eure Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund, oder bekannt werden. Wenn einer nur einmal nach Hofe kommt, und eine ihm angelegne Sache ſucht, ſo iſt er oder ſeine Sache darum noch nicht recht kund, ſondern man vergißt ſie unter ſolcher Menge der Geſchäfte leicht wieder; wenn er aber täglich aufwartet, eine Bittſchrift nach der andern übergiebt, und immer anhält, ſo wird ſie recht bekannt; alſo, auf irdiſche Weiſe von himmliſchen Dingen zu reden, wenn einer nur einmal warum bittet, ſo wird es nicht allezeit im Himmel angenommen, und erhört, ſondern er muß öfters kommen, dem Gebet eine Bitte, der Bitte ein Flehen, dem Flehen ein Aechzen und Seufzen, dem Seufzen ein Dräuen nachſenden; ſo wird ſeine Sache recht kund vor Gott.

§. 90. Man kann dieſes, was wir vom anhaltenden Gebet gelehrt, erklären mit dem Exempel Davids, 2. Sam. 12, 16., der wegen ſeines Söhnleins, das er zwar in Unehren mit der Bathſeba erzeugt, und tödtlich krank war, Gott erſuchte, und in ſeiner geheimen Kammer die Nacht über auf der Erde lag; da leicht zu erachten, wie er einen Seufzer über den andern gen Himmel geſandt, und alſo gar inſtändig gebetet. So hat uns auch unſer theuerwertheſter Heiland in dieſem Stück ein Vorbild gelaſſen, zumal er nicht nur ganze Nächte im Gebet zu verharren pflegte, Luc. 6, 12., ſondern auch kurz vorher, ehe er gefänglich angenommen ward, im Garten

Gethsemane zu dreien unterschiedlichen Malen auf sein Angesicht gefallen, und einerlei Bitte wiederholt, diese nämlich: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! Matth. 26, 39. ff. In der Apostelgeschichte wird berichtet, 12, 3. ff., daß Petrus auf Befehl Herodis gefangen, und im Gefängniß mit zwei Ketten gebunden zwischen zween Kriegsknechten sei verwahrt worden, und Petrus, sagt der Text, ward zwar im Gefängniß gehalten, aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Es erhellt aus den Umständen, daß der Apostel einige Tage im Gefängniß gewesen, weil er vor dem Osterfest gefangen, und nach demselben allererst sollte vor Gericht gestellt werden. Ob nun wohl sonder Zweifel die Gemeine, sobald sie erfahren, daß er zur Haft gebracht, angefangen, eifrig für ihn zu bitten, so ward sie doch nicht strack erhört, sondern allererst nach Verfließung einiger Tage; sie hielt aber an mit ihrem eifrigen Gebet, und eröffnete endlich damit das wohl verwahrte Gefängniß, zersprengte Ketten und Bande, und entriß ihren Apostel aus aller seiner Feinde Händen.

§. 91. Wenn ich aber das Gebet der Gläubigen eine anhaltende, stetige und immerwährende Bewegung des Herzens genannt, so erfordere ich zweitens damit, was unser Erlöser und seine Apostel sagen: Daß man allezeit ohne Unterlaß beten, und nicht müde werden solle, Luc. 18, 1., Eph. 6, 18., 1. Thess. 5, 17., darüber zwar die gelehrten Ausleger der Schrift unterschiedliche Gedanken haben, zumal es unmöglich, auch andern Oertern der Schrift und der gewöhnlichen Uebung des Herrn und des Apostels selbst zuwider zu sein scheint, weil bekannt ist, daß sie nicht allezeit im eigentlichen Verstande gebetet, sondern oft ihrem Amt nach auch andere Dinge verrichtet, gelehrt, Briefe geschrieben, gegessen, und geschlafen; es hat auch die alte Kirche die Messalianer und Eucheten, welche die Worte der Schrift vom immerwährenden Gebet schlechthin erklärten, und nichts thun, als beten wollten, verworfen. So ist denn nun hiebei in Acht zu nehmen, daß das Wort allezeit manchmal in Gottes Wort so viel heißt, als sehr oft und vielfältig, zu seiner und zur rechten Zeit, wie von den Lampen des güldenen Leuchters in der Stiftshütte gesagt wird, daß sie allezeit mit Oel sollten gefüllt, und angezündet werden; vom Aaron, er solle allewege das Amt (oder das Gedächtniß) der Kinder Israel vor dem Herrn auf seinem Herzen tragen, nämlich, so oft er ins Heiligthum ging. So spricht der Herr Jesus, als er vor dem hohen geistlichen Rath zu Jerusalem steht: Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, Joh. 18, 20., da klar ist, daß das Wort allezeit für oftmals und vielfältig gesetzt ist. Daß also die Sprüche der Schrift, welche uns heißen allezeit und ohne Unterlaß beten, die Meinung haben können, daß wir oft und viel beten, und keinen Tag ohne diese h. Uebung hingehen lassen sollen.

§. 92. Es ist aber zur Erklärung dieser Sache ferner zu merken, daß das Gebet zu Gott nicht allein äußerlich mit dem Munde und vielen Worten, wenn sie gleich von der Andacht des Herzens angefeuert sind, sondern

auch innerlich, mit dem Herzen, im Geist, mit heiligen Gedanken und sehnlichem Verlangen, mit wenig, unausgesprochenen Worten oder kurzen Schuß- und Stoßgebetlein könne verrichtet werden. Ob nun gleich ein Christ nicht allezeit und ohne Unterlaß mit dem Munde und vielen Worten beten kann, sondern muß seinem Beruf nach auch seine Geschäfte verrichten, so wird man ihn doch fast nie ohne heiliges Verlangen, innerliche, verborgene und unaussprechliche Seufzer und kräftige Bewegung des Geistes finden. Er ist wie eine Blume, welche nicht allein den Geruch giebt, wenn ihr der Mensch nahe ist, sie in Händen trägt, und zur Nase hält, sondern auch immerzu ihre liebliche Kraft von sich duftet. Gleichwie von den h. Engeln gesagt wird, daß sie allezeit sehen das Angesicht Gottes, ob sie wohl dienstbare Geister sind, welche um der Auserwählten willen hie und da hingesandt werden, Matth. 18, 10., Hebr. 1, 14., darum, daß sie auch, indem sie Gottes Befehl ausrichten, und den Frommen dienen, in der seligen Gemeinschaft Gottes verharren, und ihren Geist in seiner Herrlichkeit weiden; also ist es auch mit den andächtigen Betern bewandt, ob sie zwar in der Welt zu thun und ihre Berufsarbeit zu verrichten haben, so bleibt dennoch ihr Herz und Geist auf Gott mit stetigem Verlangen und heiliger Begierde gerichtet. Luther redet seiner Gewohnheit nach sehr wohl von dieser Sache: „Wo ein Christ ist", spricht er, „da ist eigentlich der H. Geist, der da nicht anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund regt, oder Worte macht, dennoch geht, und schlägt das Herz (gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe,) ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: ach, lieber Vater! daß doch dein Name geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe bei uns und jedermann. Und danach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken, und treiben, danach geht solch Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich, daß man keinen Christen kann finden ohne Beten so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne Puls, welcher steht nimmer still, regt, und schlägt immerdar für sich, ob gleich der Mensch schläft, oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird."

§. 93. Es berichten einige päpstliche Scribenten, daß einer bei ihnen berühmten Jungfrau, der Katharina von Siena, als ihre Eltern ihr keinen Ort oder Zeit zum Gebet und gottseliger Betrachtung verstatteten, der Herr habe in den Sinn gegeben, daß sie sich ein geheimes Betkämmerlein in ihrem Herzen anrichten sollte, dahin sie im Geist auch mitten unter den Geschäften und häuslichen Verrichtungen sich begebe, und in solcher heiligen Seeleneinsamkeit des Gesprächs mit ihm abwarten könnte. Ich weiß aber nicht, ob rechtschaffne Christen und Beter dieserwegen einer sonderlichen Offenbarung bedürfen, denn, ob sie wohl viel in der Welt zu thun haben, so tragen sie doch freilich ihr Betkämmerlein immer mit sich, und bedienen sich dessen öfters mitten in ihren Verrichtungen, daß sie also, wie eine gottesfürchtige Seele redet, oft in ihrem Hause nicht zu Hause, und eine Arbeit verrichten, dabei sie nicht zugegen sind. Sie trachten in ihrem Herzen allezeit eine heilige und himmlische Andacht zu erhalten. Gleichwie im Alten Testament zwar nur am Morgen und gegen den Abend ein Lamm mußte

geopfert, das Feuer aber auf dem Altar immerzu, so tags, als nachts, mußte brennend erhalten werden; also, ob gleich ein Christ nur morgens und abends seine ordentliche Betstunde halten, und das Lamm Gottes im Glauben opfern möchte, so muß doch das Feuer der heiligen Andacht in seinem Herzen nimmer verlöschen. Zu dem Ende muß er alle Gelegenheit zu guten und gottseligen Gedanken ergreifen, sich vor weltlichgesinnter Gesellschaft, ärgerlichem Geschwätz und sündlicher Zeitkürzung hüten, und seine Seele immer in solchem Stande bewahren, daß sie alle Augenblicke zum heiligen Gespräch mit Gott geschickt sei; sie muß als eine kluge Jungfrau, Matth. 25, 1., ihre Lampe allezeit fertig und brennend erhalten, damit sie dem Bräutigam alle Stunden entgegen zu gehen bereit erfunden werde. Welches zu erklären Luthers Worte abermals nicht undienlich sein können: „Es geht ein Spruch unter S. Hieronymi Namen: Alle Werke der Gläubigen sind Gebet; und ein Sprüchwort: Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig; welches muß aus diesem Grunde geredet sein, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet, und ehrt, und an sein Gebet denkt, damit er niemand Unrecht thun, noch stehlen, noch übernehmen, oder veruntreuen wolle, und solche Gedanken und Glauben machen ohne Zweifel aus seinem Werk ein Gebet und Lobopfer dazu; von diesem stetigen Gebet sagt freilich Christus, man solle ohn Unterlaß beten."

§. 94. Aus welchem allen denn hoffentlich genugsam erhellt, wie diese Worte Christi und des h. Apostels von dem immerwährenden und unablässigen Gebet zu verstehen seien, und wie ein Christ ohn Unterlaß und allezeit beten könne, nämlich, daß um der lieben Einfalt willen ich es kurz fasse: wenn er alle Tage sein Gebet zu gewisser Zeit, zum wenigsten morgens und abends, vor und nach dem Essen andächtig verrichtet, und sich daran nicht hindern läßt; wenn er sein Herz von unheiligen und eiteln Gedanken nach äußerster Möglichkeit rein und frei zu behalten beflissen ist, und sich zu gottseligen, himmlischen, heiligen Gedanken gewöhnt, daß seine Seele immerdar in heiliger Begierde, im Verlangen und Sehnen nach Gott, nach seiner seligen und heiligen Gemeinschaft, ihm zu gefallen und zu dienen, seines glorwürdigsten Namens Ehre, seines Reichs Wachsthum und seinen Willen zu vollbringen stehe; daß er sich öfters auf das, was er in seinem Morgengebet weitläuftiger vorgetragen, mit kurzen, doch kräftigen Seufzern und Stoßgebetlein beziehe, bei seinen Geschäften, wo möglich, singe, und alles also verrichte, daß man genugsam merken kann, daß er Gott vor Augen und im Herzen habe, und ihm zu dienen und zu gefallen von Herzen trachte; daß er keine Gelegenheit, gute Gedanken zu schöpfen und heiliges Verlangen in seiner Seele zu erwecken, versäume, daß er auch des Nachts sich befleißige, munter und wachsam im Geist zu bleiben, mit nüchternem und mäßigem Herzen zur Ruhe sich begebe, mit Seufzen, Beten, Flehen, voll heiliger Begierde einschlafe, und von Herzen wünsche, daß seine nimmer schlafende unsterbliche Seele, indem der Leib ruht, in steter, heiliger und himmlischer Unruhe bleiben, mit Gott und göttlichen Dingen umgehen, und in seinem Lobe geschäftig, daß, so bald sie erwacht, seines Herzens erster Gedanke von Gott, in Gott und nach Gott, und die erste

Bewegung heilig und himmlisch sein möge. Doch was bemühe ich mich viel, die gläubigen Seelen von dem immerwährenden Gebete zu unterrichten, da sie aus der Erfahrung es schon besser wissen, maßen es unmöglich ist gläubig zu sein, und nicht allezeit zu beten, wiewohl die gottliebenden Seelen nicht allezeit wissen, und merken, daß sie beten.

Anwendung. §. 95. Wir haben denn bisher die vornehmsten Stücke eines rechtschaffnen Gebets, so viel diesmal zu unserm Zweck dient, (denn was etwa in der obgesetzten Beschreibung noch übrig ist, wird in der nächsten Predigt zu erörtern sein,) betrachtet; nun müssen wir solche Betrachtung uns zu Nutz machen, und zum heilsamen Gebrauch bringen, da denn erstlich wird nöthig sein, daß wir eine Prüfung unsers Gebets anstellen, und fleißig forschen, wie es mit demselben bewandt sei, ob wir bisher recht, und wie sichs gebührt, gebetet, oder nicht. Man erzählt eine Geschichte oder Lehrgedicht von einem Einsiedler, der, so oft er seiner Meinung nach andächtig gebetet hatte, eine Nuß in ein Gefäß legte, um zu wissen, wie viel und oft er gebetet hätte. Als er nun eine ziemliche Anzahl Nüsse darin bei einander hatte, und sich darüber erfreute, und viel damit wußte, hörte er eine Stimme, die ihn hieß von den Nüssen eine Probe nehmen, wie oft er mit Andacht gebetet, und sein Gebet Gott gefallen hätte. Als er nun die Nüsse nach einander aufmachte, befand er sie alle untüchtig und wurmstichig, bis auf eine, deren Kern noch halb gut war, worüber er sehr beschämt war, und Ursache hatte, den heiligen und gerechten Gott um Vergebung der Sünden, die er auch bei Verrichtung des Gebets begangen, demüthigst anzurufen. Ach, wie viel mögen sich auch unter den heutigen Christen finden, die sich einbilden, daß sie sehr oft und viel gebetet haben, denen, wenn ihre Andacht sollte genau untersucht, und nach dem Gewicht des Heiligthums gewogen werden, es nicht anders, als diesem Einsiedler ergehen, und deren meistes Gebet untauglich und unnütz würde erfunden werden. Gewiß ist es, liebste Zuhörer! (und Leser!) daß man in den heiligen Dingen und gottseligen Uebungen sich am schwersten versündigen kann, wie an den Söhnen Aarons, Nadab und Abihu, 4. Mos. 3, 4., vorgebildet ist, welche, als sie fremd Feuer und Räuchwerk darauf vor den Herrn brachten, vom Feuer, das von dem Herrn ausging, verderbt wurden. Denn gleich wie der sich schwerlich versündigt, der Gottes Wort nicht als Gottes Wort, mit gebührender Ehrerbietung und schuldigem Gehorsam hört, oder, der zum hochh. Liebesmahl des Herrn ohne Buße, Glauben und guten Vorsatz geht, zumal er, was ihm zum Leben gegeben ist, zu seinem Gericht und Verdammniß empfäht, 1. Cor. 11, 27. 29., so auch, wer vor Gott kommt zu beten, und sich nicht mit bußfertiger, demüthiger Andacht, mit heiliger Furcht, im Glauben, im Geist und in der Wahrheit gebührend bezeigt, der wird sonder Zweifel mit seinem Gebet ein Greuel vor ihm, und kann eher Zorn erregen, als Gnade erlangen; wie aus den Worten, die der Herr durch Jesaias zu seinem heuchlerischen Volk redet, erhellt: Wenn ihr schon, spricht er, eure Hände ausbreitet (wie die Betenden im Alten Testament zu thun pflegten), verberge ich doch

meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Jes. 1, 15. Diesem nach ist höchstnöthig, daß ein jeder Christ, wie auf sein ganzes Christenthum, also auch auf sein Gebet genaue Achtung habe, und es öfters untersuche, ob es rechtschaffen sei, oder nicht.

§. 96. Laßt uns denn, ihr gottergebenen Seelen! nach dem, was vorhin vom rechtschaffnen Gebet der gläubigen Seelen gelehrt ist, eine Prüfung anstellen, und fleißig forschen, wie unser Gebet beschaffen sei. Prüft euch denn zuerst, und forscht, ob ihr bisher mit heiliger Furcht zum Gebet euch geschickt, und dieser heiligen Uebung halber sorgfältig und bekümmert gewesen? ob ihr euch selbst mit eurer gewohnten Weise und Andacht leicht vergnügen könnt, oder desfalls auch eine heilige und kindliche Sorge gehabt? ob ihr noch immer nach Besserung trachtet, und stets in heiliger Andacht, gottseligem Ernst und Eifer, demüthiger Verehrung und Verherrlichung des glorwürdigsten Namens Gottes zuzunehmen euch beflissen? oder ob ihr meint, ihr habt in der Betkunst schon ausgelernt, und habt nicht Ursache, eures Gebets halber euch Sorge zu machen? Die rechtschaffnen und andächtigen Beter kommen immer mit heiliger Furcht vor Gott, erkennen ihre Unwürdigkeit und Untüchtigkeit, sie rufen Gott an als ihren lieben Vater mit herzlicher Zuversicht, dieselbe aber ist nicht auf ihre Andacht und Vollkommenheit ihres Gebets, sondern auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst und Fürbitte Jesu Christi, unsers ewigen Hohenpriesters, in dessen Namen sie bitten, gegründet. Im übrigen, weil sie wissen, daß sie ein sündliches, unstätes, verderbtes Herz vor Gott bringen, so stehen sie desfalls in heiliger Sorgfalt, wohl wissend, daß auch das beste Gebet, wenn es außer Christo und seiner Fürbitte vor Gott angesehen würde, unvollkommen, mangelhaft und sündlich ist; weshalb sie denn gewohnt sind, vor dem Abtritt von dem Angesicht Gottes aus ihrem Betkämmerlein ihn demüthigst zu bitten, daß er mit ihrem armen Gebet in Gnaden vorlieb nehmen, es sich um der Fürbitte Jesu willen wohlgefallen lassen, was Sündliches mit unter gelaufen, gnädigst verzeihen, und ihnen alle Mängel zu bessern den Geist der Gnade und des Gebets verleihen wolle; sie seufzen zum Beschluß ihres Gebets mit David: Laß dir gefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und Erlöser! Ps. 19, 15., und mit Daniel: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merke auf um dein selbst willen, mein Gott! Dan. 9, 18. 19.

§. 97. Die gottseligsten Seelen und eifrigsten Beter hört man oftmals klagen, daß sie nicht beten können, daß ihr Gebet so laulicht und sündlich sei. Ach! sagte einmal ein frommes Herz, wie soll mein Gebet dem heiligen und großen Gott gefallen, da ich so viel Mängel darinnen finde, daß es mir nicht gefallen kann! Und ein anderes: Gedenkt, wohin es mit uns Menschen gekommen, und wie viel unser Christenthum werth ist! weil wir ohne sündliche Gedanken auch nicht beten können, und bei

Schließung unſers Gebets um Vergebung der Sünden, ſo mit unterlaufen, bitten müſſen. Hingegen haben die Heuchler, wie in andern Stücken ihr Chriſtenthum betreffend, alſo auch in und bei ihrem Gebet große Sicherheit, ſie leſen einen Morgen- und Abendſegen aus ihrem Buche, wiederholen etwa ein und anderes Gebetlein, Geſang oder Pſalm, wie ſie es in ihrer Kindheit gelernt, und ſind im übrigen unbekümmert. Wie nun die Sorgloſigkeit und Unachtſamkeit in Gottes-, Gewiſſens- und Seelenſachen durchaus nicht taugt, alſo auch im Gebet iſt ſie heillos und verdammlich. Es iſt auch ein unfehlbares Zeichen eines untauglichen Beters, wenn er, wie die Heuchler in allen chriſtlichen Pflichten zu thun pflegen, gedenkt: es thuts wohl, und vermeint, es ſei mit ſeiner Andacht ſo bewandt, daß es keines Verbeſſerns, keines größern Ernſtes und Eifers, als er gewohnt iſt, bedarf; darum er auch in ſehr vielen Jahren manchmal im Gebet nicht zugenommen hat, ja, er hat noch wohl viel von dem, wozu er in ſeiner Kindheit angeführt iſt, und was er gelernt hat, vergeſſen; und wird man ihn in keiner Sache, ſonderlich, die ihm Schaden oder Vortheil bringen kann, ſo ſicher und ſorglos finden, als im Gebet und andern chriſtlichen Pflichten. Darum, wenn wir ſonſt nicht wüßten, ach leider! daß wir wenig rechtſchaffne Chriſten hätten, ſo wäre es daraus genugſam zu erkennen, daß der größte Theil der heutigen Chriſten ſo liederlich, ſorglos und ſicher im Gebet iſt, und es mit ſolcher kaltſinnigen Andacht verrichtet, als kein anderes von ihren Geſchäften. Und hält man billig dafür, wenn mancher keine andere Sorge hätte, als wegen ſeines Gebets, er würde nimmermehr ſorgen. Nun, mein Chriſt, damit du wiſſeſt, was du von deinem Gebet und ganzem Chriſtenthum zu hoffen und zu halten habeſt, ſo bedenke doch, wie du den obgeſetzten weitläuftigen Bericht von der Beſchaffenheit des Gebets der gläubigen Seelen geleſen haſt? Und ob dadurch eine heilige Bekümmerniß und Mißfallen an deinem bisherigen Gebet, Erkenntniß dieſer Mängel und feſter Vorſatz der Beſſerung bei und in dir erweckt ſei, oder nicht? Ich bekenne gern, daß ich zwar, indem ich ihn geſchrieben, meine Freude in Betrachtung der Freudigkeit der h. Kinder Gottes im Geſpräch mit ihm gehabt, in der Prüfung aber meiner eignen Andacht und Gebets mit Furcht und Sorge befallen bin, und gerne geſtehe, daß es noch zumal ſchlecht damit bewandt, und ich mich keineswegs unter die rechtſchaffnen Beter, ſondern willigſt unter die geringſten Schüler in der Betkunſt ſetze, und bitte den majeſtätiſchen, glorwürdigſten und großen Gott, daß er um des Herrn Jeſu und ſeiner heiligen Fürbitte willen mit mir Geduld haben, und mein armes Gebet nicht verwerfen möge!

§. 98. Laßt uns aber den vorhergehenden Bericht aus Gottes Wort vom Gebet kürzlich wieder durchlaufen, und unſer Gebet in allen Stücken danach prüfen, damit wir gründlich und eigentlich wiſſen mögen, ob und worin wir der Beſſerung bedürfen? Die Seele des Gebets der Gläubigen iſt die Kraft und der Nachdruck vom Herzen, welche man ſonſt die Andacht zu nennen pflegt, vom Andenken, weil alsdann das Herz mit allen ſeinen Sinnen und Gedanken, Kräften, Verlangen, Seufzen und Sehnen ſich an Gott hängen, und halten, und gen Himmel gerichtet ſein muß. Ein an-

dächtiger Beter vereinigt, und erweckt alles, was in und an ihm ist, zum Gespräch mit Gott, und wünscht, daß er nicht nur Worte, sondern lauter Kräfte, lauter Herzen, eitel Feuer, Licht, Geist und Leben vor seinem Gott reden möchte. Er kommt vor und zu seinem Gott zuweilen, als ein hungriges und durstiges Kind zu seiner Mutter Brust, zuweilen als eine Braut zu ihrem Bräutigam, den sie lange nicht gesehen, und gesprochen, die alles stehn, und liegen läßt, alle häuslichen Geschäfte, wie Maria, da sie sich zu des Herrn Jesu Füßen setzte, und seiner Rede zuhörte, Luc. 10, 39., vergißt, und sich bloß in seiner Liebe sättigt, und weidet, zuweilen als ein armer Sünder vor seinem König, der um sein Leben bittet, wie die bußfertige Seele, so sich zu des Herrn Jesu Füßen legte, und nicht nur ihren Mund, damit sie seine Füße küßte, sondern auch ihre Augen als Thränenquellen, ihre Haare als einen Fußhader, und ihr ganzes Herz und Leben als ein Opfer zu seinem Dienst anwandte. Es ist alles bei ihm in voller Arbeit als wie die Räder in einer schlagenden Uhr, er wünscht, und trachtet, nicht nur sein Gebet zu Gott zu thun, sondern selbst das Gebet zu werden, sich ihm ganz zu heiligen, zu opfern und zu ergeben, in seine Güte sich ganz zu versenken, in seiner süßen und seligen Gemeinschaft sich zu vertiefen, sich selbst zu verlieren, daß er Gott und seine Gnade finden möge.

§. 99. Hingegen ein kaltsinniger Beter kommt zu Gott als ein voller Bauer zu einer wohlbereiteten und wohlbesetzten Tafel oder frischen Quelle; er ist wie ein sattes Kind das der Muttermilch und Brust nicht achtet, er ist gleich einem Adler oder Geier, der sich zwar auf und in die Höhe schwingt, von dannen aber immer herunter auf die Erde sieht, und, wenn sich ein Raub blicken läßt, wie ein Blitz herunter fährt, denselben zu erhaschen. Er vermeint, es sei genug zum Gebet, wenn er das Gedächtniß zum Wiederholen oder die Augen zum Lesen, und den Mund zum Aussprechen der Worte gebraucht; er ist gleich einem Knaben, der zwar in der Schule ist, und ein Buch vor sich hat, indeß aber die Augen allenthalben umlaufen läßt, seine Spielgenossen anlacht, oder, wo er kann, und darf, anredet, und sich nach dem Verlauf der Schulstunden, und daß er zu seinem Spiel wieder komme, sehnt; er ist gleich einem Hunde, der seinem Herrn ins Feld und auf dem Wege folgt, jedoch viel ausschweift, Nebenwege zur Rechten und zur Linken macht, den Vögeln, und was er sonst erblickt, nacheilt, und sich oft genug von ihm absondert. Hier prüft euch nun, meine Lieben, wie es um euer Gebet und Andacht bisher gewesen, und ob ihr euch unter die rechtschaffnen Beter zählen könnt, oder nicht?

§. 100. Ich will nicht hoffen, daß ihr hierin so grob verstoßt, als jener geld- und weltsüchtige Kaufmann, der, wenn er des Morgens sein Gebet verrichten wollte, sich mit seinem Buch ans Fenster stellte, und anfing, seinen Morgensegen zu lesen; wenn er aber sah die Leute vom Lande herein kommen, und vorbei gehen, oder fahren, so hieß es: Junge, lauf, da fährt ein Schelmbauer hin, der mir so oder so viel schuldig ist; sage ihm: er soll mich bezahlen, oder der und der soll ihn holen. Oder wie jener Edelmann, der alle Morgen sein Gesinde ließ in die Stube

kommen, und ihnen ein Gebet aus dem Buche vorlas, mitten aber im Lesen allerlei fragte, als: Magd, ist auch meine Suppe in der Röhre? (denn er war gewohnt, täglich eine zum Frühstück zu essen,) oder zu Hans oder Peter, wie der Knecht oder Enke hieß, hast du auch die Füllen gefüttert, und getränkt? und was dergleichen Lappalien mehr waren. Jedoch werdet ihr nicht leugnen können, daß es euch manchmal an rechter inniger und beständiger Andacht fehlt, daß euer Gebet einem Rauch gleich ist, welcher nicht gerade auf gen Himmel steigt, sondern von den Winden beiseit aus bald hie, bald dort hin getrieben wird. O wie oft geht es uns wie einem, der auf einer verderbten und verstimmten Laute spielen soll, der lange zu stimmen hat, ehe er die Saiten in eine Einhälligkeit bringt, und doch hernach sie nicht darin behalten kann!

§. 101. Luther redet von dieser Sache sehr artig. „Unser Sinn und Gedanken," spricht er, „sind so ungewiß, schlüpfrig und unstät, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas Ernstliches zu bitten, oder von Gott zu denken ohne Wort und Schrift, da gehts gewißlich also, daß wir, ehe man sich umsieht, wol hundert Meilen von den ersten Gedanken fahren. Versuche es, wer da will, und sage mir wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne? So jämmerlich zerrissen Ding ist es um des Menschen Herz; das geht, webt, und wankt, daß kein Wind, noch Wasser so beweglich und unbeständig ist." Er erzählt darauf, was man von dem h. Bernhard liest, daß er einmal einem Freunde geklagt, daß ihm sehr sauer würde, recht zu beten, und nicht ein Vater Unser ohne fremde Zufälle könnte ausbeten; das nahm jenen Wunder, und meinte, es wäre gar keine Kunst oder Arbeit. S. Bernhard wettete mit ihm, er sollte es versuchen, und sollte es ein Pferd gelten; dieser vermaß sich, ohne alle Mühe solches zu thun, fängt an, und betet: Vater Unser, u. s. w., aber ehe er über die erste Bitte kommt, fällt ihm ein, wenn er das Pferd gewinne, ob nicht auch Sattel und Zaum ihm dazu gebühre, und schließt endlich: „Summa, kannst du ein Vater Unser ohne einige andere Gedanken sprechen, so will ich dich für einen Meister halten; ich vermag es nicht." Und abermal spricht er: „Wenn ich am allerlustigsten und geschicktesten zu beten bin, da komme ich etwa mit meinen Gedanken gen Babylonien, oder baue ein Schloß oder Haus." Hier werden alle gottesfürchtige Seelen bekennen, daß es mit ihnen nicht anders ist. Ich kenne die, welche zu sagen pflegen: wenn nichts wäre, das mich von der Unvollkommenheit meines Christenthums überzeugte, und mich vor Gott beschämte, so ist es genug, daß ich mich untauglich finde, ein recht Vater Unser zu beten. Manchmal hüpft die Andacht über die drei ersten Bitten hin, welche doch die vornehmsten sind. Nehmen wir uns vor, dieselben mit Nachdruck auszusprechen, und strengen das Herz dazu an, so überhüpft es die letzten, daß ich dafür halte, wenn der gerechte und heilige Gott mit uns wollte ins Gericht gehen, und nach der Schärfe seines Gesetzes über uns urtheilen, und fände sonst nichts an uns, so wäre die Entheiligung des Vater Unsers durch Einmischung fremder und eitler Gedanken Ursache genug, uns zur Verdammniß zu verweisen. Daher Luther sehr eifrig sagt: „Das

Vater Unser ist der größte Märtyrer, (so wohl als der Name und das Wort Gottes) auf Erden, denn jedermann plagt es, und mißbraucht es, wenig tröſten es, und machen es fröhlich im rechten Brauch. Ist es nun dem also, wie ihm denn freilich also ist, wie sind wir denn so sicher beim Gebet, als hätten wir die ganze Betkunst längst ausgelernt, und dürften uns desfalls keine Sorge mehr machen?

§. 102. Laßt uns aber in unsrer Prüfung fortfahren, und bedenken: ob auch unser Gebet mit geziemender Ehrerbietung und rechtschaffner Demuth und heiliger Furcht geschehe? ob wir auch gewohnt sind, solches auf unsern Knieen sitzend, zuweilen auch auf unserm Angesicht liegend zu verrichten? und vor allem, ob wir mit einem erniedrigten, sich selbst verleugnenden, zerschlagenen, im Geist armen und elenden Herzen vor dem majestätischen Gott zu erscheinen pflegen? Man erzählt von einem frommen Mann, der aber blöden Verstandes, daß er zu beten pflegte: Ich N. N., erbgesessen auf N. und N., komme vor dein Angesicht, mein Gott, daß ich vor dir beten will. Wenn dieses wahr, so halte ich dafür, Gott lasse es geschehen uns andern zur Lehre und Warnung, die wir manchmal nicht mit solchen Worten, jedoch mit so närrischer Einbildung vor ihn kommen; davon einem jeden sein Gewissen am deutlichsten predigen kann. Vor Gott sollen billig keine Könige, Fürsten, Grafen, Edelleute, Doctoren, Magistri, Reiche, Kluge, Vornehme, sondern lauter arme Sünder, einfältige, elende, geringe, schlechte Leute, ja lauter Kinder und Bettler kommen. Wenn wir ins Betkämmerlein kommen, soll billig Krone, Scepter, Stand, Ehre, Geld, Gut, Weisheit, Gelahrtheit, Hoheit, Herrlichkeit und alles irdische und eitle Wesen, das wir im Sterben nicht mitnehmen können, zurück bleiben, und gänzlich vergessen, und verlassen sein, oder, wenn wirs ja mit hinein nehmen wollen, muß es zu dem Ende geschehen, daß wir es dem glorwürdigsten Gott zu Füßen legen, es für seine Gabe und Gnade erkennen, und herzlich bitten, daß, wo wir es etwa gemißbraucht, er uns solches nach seiner großen Barmherzigkeit verzeihen, und es hinkünftig besser anzuwenden Gnade verleihen wolle. Wenn ein Potentat betet, soll er billig gedenken, daß vielleicht eben in derselben Stunde ein armer Bauersmann in seinem Drangsal zu Gott schreit, der ihm so angenehm, ja wohl angenehmer ist, als er.

§. 103. Wenn eine Berenice, welche sonst mit großem Gepränge und vieler Phantasie aufgezogen kommt, in ihr Betstüblein geht, so soll sie billig nicht allein alles, was zur Eitelkeit gehört, und ihr die Welt anhängt, oder aufzwingt, zurücklassen, im Nachtkleide oder anderm schlechten Gewand vor Gott erscheinen, sondern auch gedenken, daß vielleicht zur selben Zeit ein armes Dienstmägdlein dem Herrn Jesu zu Füßen liegt, dieselben mit ihren Thränen netzt, und ihr mit bußfertiger und gläubiger Andacht es weit zuvor thut. Wenn ein gelehrter Professor oder berühmter Superintendent und Hofprediger beten will, soll er billig nicht, was er ist, sondern von wem er ist, von wem er alles hat, und was für eine schwere Verantwortung ihm seiner ausnehmenden Gaben und Geschicklichkeit halber bevorstehe, und daß vielleicht jetzt ein armer Dorfpriester oder Küster

zu Gott schreie, der besser, als er, gehört, und angesehen ist, bedenken. Ein Reicher soll vor Gott mit desto mehr Demuth und geistlicher Armuth kommen, weil er weiß, was sein Erlöser von den Reichen dieser Welt gesagt hat, wie sie so schwerlich ins Reich Gottes kommen werden, und gedenken muß, daß vielleicht in dieser Stunde eine arme Wittwe, in ihrer elenden und leeren Hütte betet, deren Andacht, Thränen und Seufzer dem Herrn aller Herren baß gefallen, als sein Gebet. Prüft euch denn, ihr Hohen, Herrlichen, Reichen und Gewaltigen, wie es bisher mit eurem Gebet bewandt gewesen sei, so werdet ihr ohne Zweifel, wie hoch es der Verbesserung bedürfe, bald erkennen.

§. 104. Bedenkt denn ferner, ob euer Gebet ein Werk der Natur oder der Gnade sei? ob ihr aus dem Welt-Geist oder durch den H. Geist vor Gott redet? ob euer Gebet aus einem bußfertigen, gläubigen, erneuerten, geheiligten und gottergebenen Herzen fließt, oder, ob ihr nur aus Gewohnheit, aus knechtischer Furcht, mit Unbußfertigkeit und Sicherheit betet? Dieses zu verstehen und die hochnöthige Prüfung desto genauer anzustellen, bitte ich euch, daß ihr, was anderswo (Th. III. Pr. 2. §§. 7. 8. Bd. I. pag. 607) von dem Unterschied der Natur und der Gnade gelehrt ist, nachschlagen, alles wohl erwägen, und euer Gebet und ganzes Christenthum danach richten wollt. Bedenkt euch, ob ihr aus der Erfahrung versteht, was der h. Apostel von dem Trieb des H. Geistes, und von seinem Rufen, Schreien und Seufzen in den Herzen der Kinder Gottes geschrieben hat? Röm. 8, 14. 15. 16., Gal. 4, 6. Ob euch des Morgens nicht wohl und recht ist, ehe ihr gebetet, und ob ihr euch beschwert befindet, wenn ihr an eurer gewöhnlichen Andacht seid verhindert worden? Ob sich auch, wenns euch wohl geht, und außer der Noth eine heilige und fröhliche Begierde zu beten, ein inniges Verlangen und Sehnen nach Gott bei euch findet, und ob euer Gemüth unruhig und unzufrieden ist, ehe ihr euren Jesum gesehen, und gesprochen habt? Wißt ihr auch, wie dem zu Muth ist, dem Gott selbst unverhofft Rede abgewinnt, und zu ihm spricht, wie Ahasverus zu der Esther: Was bittest du, daß man dirs gebe? Und was forderst du? Esth. 5, 3. Oder, wie er zu dem Salomo spricht: Bitte, was ich dir geben soll, 1. Kön. 3, 5. und beim Propheten sagt: Hie bin ich; hie bin ich! Jes. 65, 1. Oder, wie der Herr Jesus spricht: Was suchst du? Hast du mich auch lieb? Hast du nichts zu essen? Joh. 20, 15., 21, 15. 16. Denn gewiß ist es, daß der Herr selbst manchmal unvermuthet, wenn entweder Noth vorhanden ist, davon sie noch nicht wissen, oder sonst, wenn er sich an ihnen als seinen lieben Kindern ergötzen will, seinen Gläubigen zum Gebet Anlaß giebt, und sie verborgner, doch kräftiger maßen dazu reizt, und aufweckt. Er antwortet oft, ehe sie rufen? Jes. 65, 24. Er sucht manchmal jemand, der sich zur Mauer mache, und wider den Riß für das Land gegen ihn stehe, daß ers nicht verderbe. Hesek. 22, 30. Er giebt zuweilen seinen Freunden, wie dem Abraham, Anlaß zum Gebet und zur Fürbitte, wohin sonder Zweifel auch zielen die Aufmunterungen des himmlischen Bräutigams, die im Hohenlied mehrmals gefunden werden:

Mein Freund, spricht die gottliebende Seele, antwortet, und spricht zu mir: Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich. Hohel. 2, 10. 14. Das ist die Stimme meines Freundes, der anklopft; thue mir auf, liebe Freundin. Hohel. 5, 2.

§. 105. Ein ausländischer Lehrer (Thom. Godwin) redet hievon gar nachdenklich: „Gott erinnert uns nicht allein unserer Gebühr, sondern erweckt uns auch manchmal kräftiglich dazu; er gießt aus den Geist der Gnade und des Gebets, und giebt uns an die Hand kräftige Bewegthümer und Ursachen, die wir ihm vorhalten können, und macht uns willig, lebendig, brünstig, daß wir suchen, und eilen allein zu sein, daß wir mit ihm reden, und unser Herz vor ihm ausschütten mögen. Solche heilige Bewegung, (fährt er fort) nehmt wohl in Acht, und hütet euch, daß ihr sie nicht versäumt; schmiedet das Eisen, weil es glühend ist, und laßt nicht aus Händen die Gelegenheit, die ihr hernach umsonst suchen möchtet. Gleichwie die Hofleute die Zeit in Acht nehmen, da der Prinz am besten zu sprechen ist, und ihnen selbst Anlaß giebt, mit ihm von einer angelegenen Sache zu reden, so müßt ihrs auch machen, und mit Gott fröhlich reden, wenn er selbst das Herz dazu bereitet, und bewegt.“ Welches, wie genugsam erhellt, nicht gemeint ist, als sollten, und müßten die Gläubigen anders nicht beten, als wenn sie durch eine besondere himmlische Bewegung dazu angetrieben, und tüchtig gemacht werden, zumal der Geist der Kindschaft, der Gnade und des Gebets allezeit bei ihnen ist, sie auch Gottes ihres himmlischen Vaters Befehl, daß sie ihn anrufen sollen, stets vor Augen und im Herzen haben, daß sie also eines außerordentlichen Triebs zum ordentlichen Gebet nicht bedürfen, sondern es ist damit angedeutet, daß der liebreiche Gott manchmal durch seinen Geist die Herzen seiner Freunde unvermuthet und außer ihrer ordentlichen Betzeit rührt, reizt, und süßiglich bewegt, daß sie anfahen kräftiglich zu seufzen, und ihr Verlangen in einer Sache ihm vorstellen, oftmals auch, wenn es sich schickt, die Zeit, die Berufsarbeit, die Gelegenheit es leiden will, in ihr Kämmerlein eilen, damit sie den aufwallenden Thränen mehr Willen lassen, und ihr Seufzen und Verlangen mit herzlichen Worten ausdrücken mögen. Dies ist eine Frucht und ein Stück der Vertraulichkeit mit Gott, und es läßt sich in der Erfahrung am besten verstehen, wie ich denn auch nicht zweifle, daß rechtschaffne Christen und gottliebende Seelen keiner weitläuftigen Vorstellung und Erklärung dieser Sachen bedürfen, sondern bei mancherlei Gelegenheit erfahren haben, wie nahe der große Menschenfreund sich zu den Leuten thut, wie freundlich er ist, und wie gern er hat, daß seine Kinder mit ihm reden, und sich alles Guten zu ihm versehen.

§. 106. Prüft euch aber ferner, ob euer Gebet aus willigem, kindlichem, fröhlichem Geist und Herzen herfließt, oder ob es euch die knechtische Furcht Gottes, der euch sonst seinen zeitlichen Segen entziehen, in Unglück gerathen lassen, oder in die Hölle werfen möchte, abzwingt? Ein recht-

schaffnes Gotteskind opfert ihm williglich im heiligen Schmuck, und verherrlicht seinen Namen nicht so sehr, weil er Segen und Fluch, Leben und Tod, Himmel und Hölle in seinen Händen hat, sondern am meisten, weil es ihn liebt, und er aller Ehre, aller Herrlichkeit, alles Ruhms und Preises über alles würdig ist. Gleichwie ein gottseliges Kind seinen Vater lieben, und ehren würde, auch wenn er blutarm wäre, und ihm mit keinem Heller helfen könnte, so auch ein rechtschaffner Christ, wenns möglich wäre, daß der Herr, unser Gott, die Regierung der Welt ablegte, und die Macht zu segnen und zu strafen an die Engel überließe, wenn er auch weder Himmel, noch Hölle hätte, würde ihn doch mit freiwilligem demüthigsten Herzen verehren, anbeten, preisen, weil er Gott, die Quelle und der Ursprung aller Liebe und Güte ist; er weiß wohl, daß er so viel Gutes von ihm empfangen, daß, wenn gleich er ihm hinkünftig nichts mehr erzeigen könnte, oder wollte, er ihn doch in Ewigkeit nicht genugsam dafür ehren, anbeten, und ihm dienen könnte. Mit einem Heuchler aber und unwiedergebornen Menschen hat es sich ganz anders; der sieht mit seinem Gebet nicht so sehr auf Gott und auf dessen Majestät und in ihr selbst preiswürdigste Herrlichkeit, auch nicht auf das vergangene und genossene Gut, als auf seine Macht zu verderben und zu erhalten, zu segnen und zu verfluchen, selig zu machen und zu verdammen, wie auch auf das, was er noch künftig von ihm zu erhalten und zu genießen hofft; er ist wie Judas, Joh. 12, 6., der den Herrn nicht, sondern seinen Beutel liebte, und wie das irdischgesinnte jüdische Volk, Joh. 6, 26., das ihn suchte, und ihm allenthalben nacheilte, weil sie von seinem Brod gegessen, und satt geworden waren, hernach aber das Kreuzige! kreuzige! über ihn riefen. Wie nun solch Gebet dem glorwürdigsten Gott gefalle, hat ein erleuchtetes Herz leicht zu ermessen, und wird mit höchstem Fleiß seine Andacht danach richten.

§. 107. Erwägt denn auch, ihr rechtschaffnen Schüler in der Betkunst, was von den Gebetbüchern zuvor gelehrt ist, und prüft euch, welches bisher euer bestes Gebetbuch gewesen, und noch ist? Ob ihr auch die Sache von solcher Wichtigkeit geachtet, daß ihr darüber eines geistreichen und gottseligen Predigers oder anderer geübten und erfahrnen Christen Bedenken und Meinung vernommen hättet, damit ihr aus einer solchen Menge der Gebetbücher, die vorhanden sind, das beste erwählt? Oder, ob es gleich viel gilt, was es für ein Buch, und mit was Geist und Kraft es geschrieben, wenn es nur ein Gebetbuch ist? Ich will zwar keins verachten, sondern von einem jeden Verfasser solcher Gebetbücher nach christlicher Liebe hoffen, daß er mit heiligem Absehen auf die Ehre Gottes und Erbauung der Kirche solche Arbeit übernommen hat, doch ist unleugbar, daß sich in solchen Büchern ein großer Unterschied des Maßes der Gaben, des Geistes, des Glaubens und der Kraft findet, einige auch wol einer genauen Untersuchung und Läuterung bedürfen. Deshalb ein andächtiger Beter billig nach den besten Gaben strebt, und die für die besten Gebetbücher hält, welche voll Geist und Kraft sind, also, daß die lautern und lieblichen Strömlein nach der edlen Quelle eines bußfertigen, gläubigen, gottliebenden, geheiligten, erneuerten, gottergebnen, weltverschmähenden, himmelsbegierigen Her-

zens schmecken, und sein Herz ihnen gleichförmig machen. Ein Heuchler aber vergnügt sich hierin leicht, und spricht: es ist alles Gottes Wort. Es ist ihm genug, wenn sein Buch sauber gedruckt, zierlich gebunden, mit Silber beschlagen ist, und er einen Morgen- und Abendsegen sammt den Gebeten, so vor und nach der Beichte, vor und nach der Genießung des hochwürdigen Abendmahls, auf Reisen, um gute Nahrung zu sprechen darin findet. Mein Gott, vor dem ich stehe, und der Herzen und Nieren prüft, weiß, daß ich dies nicht rede, und schreibe, die Andacht der gottseligen Einfalt zu verachten, sondern nur die unachtsamen und in Sachen, das Christenthum, die Seele und Seligkeit betreffend, sorglosen sichern Herzen aufzuwecken, und zum Nachdenken zu bewegen; denn offenbar ist es, daß auch hierin große Sicherheit herrscht.

§. 108. Bedenkt euch denn weiter, meine liebsten Brüder und Schwestern in dem Herrn, ob ihr auch die Gebete, so in eurem Buche sind, also gebraucht, und vor Gott leset, daß ihr durch herzliche Andacht und durch heiliges Nachdenken euch die Worte eigen macht, so, daß des Verfassers Geist und Andacht mit dem eurigen gleichsam vereinigt, und ihr seine Worte nicht als fremde, nur mit dem Munde, sondern auch als eure eignen, mit dem Nachdruck des Herzens aussprecht, und ihr seiner Andacht zu Erweckung eigner Andacht gebraucht? Denn gleichwie ich mich eines entlehnten Buches bediene, nicht nur zu wissen, wie gelehrt der Autor und wie geschickt er gewesen, eine Sache aus dem Grunde zu erörtern und vorzustellen, sondern, daß ich selbst daraus gelehrter, geschickter und zu weiterm Nachsinnen bewogen werde, also muß auch ein rechtschaffner Christ sich seines Gebetbuchs bedienen, daß er selbst je mehr und mehr zum Gebet tüchtig werde, und des Verfassers Andacht zu Erweckung eigner Andacht genieße. Prüft euch denn, meine Freunde, ob ihr auch durch den langwierigen Gebrauch eurer Gebetbücher dahin gediehen seid, daß ihr auch von euch selbst aus eigner Andacht, ohne Buch und fremde Hülfe zu beten gelernt habt? denn was hilfts, wenn euer Buch noch so gut, geistreich und erbaulich, oder noch so zierlich gebunden, und kostbar geziert ist, wenn euer Herz immerhin kaltsinnig, sorglos, sicher, irdisch gesinnt, ohne Geist und Andacht bleibt? Von einem Könige in Frankreich, Karl, mit dem Zunamen Kahlkopf, berichten die Geschichtschreiber, daß er sich ein Gebetbuch mit güldenen Buchstaben habe schreiben lassen, darin große und gottselige Andacht zu spüren sei. Ich habe gesehen Dinge, die auf Atlas und Taffet mit güldenen und andern schönen Buchstaben gedruckt, und geschrieben waren. Wenn ihr nun gleich ein solch Buch hättet, und es in Silber oder Gold gefaßt wäre, so mag euch doch vor Gott es nicht zu statten kommen, wo ihr nicht die darin enthaltenen Gebete betet, und nicht nur leset. Was sollen die Lampen der thörichten Jungfrauen, wenn kein Oel darin ist? Was sollen die entlehnten Worte des Mundes ohn eigene und innigliche Andacht des Herzens? Und was soll man von dem Knaben halten, der seine Exercitien in der Schule immerhin von andern läßt machen, und nichts dazu thut, als daß er sie abschreibt, dem Lehrer vorweist, und mit eigner Mühe und Fleiß sie zu verfertigen nicht beflissen ist? Muß man ihn nicht für

einen faulen Schlingel achten, und ihm vorher sagen, daß er zu keiner Geschicklichkeit und folgends zu keinen Ehrenstellen gelangen werde? Und was soll man von eurem Christenthum sagen, wenn ihr so viel Jahre her die Gebetbücher in Händen und im Gebrauch gehabt, und noch nichts, als Lesen daraus gelernt habt? Getraut ihrs euch wohl vor Gott zu verantworten, daß ihr so nachlässig in so heiliger und hochwichtiger Sache gewesen, und in so vielen Jahren, die ihr in der Welt erlebt, noch nicht gelernt habt, als ein Kind mit seinem Vater, also mit eurem Gott nach Nothdurft zu reden? O Laulichkeit! o Kaltsinnigkeit! o Nachlässigkeit! o Sicherheit! wie viel Herzen erhaltet ihr in der Gewalt des Satans! wie viel Seelen führt ihr ins ewige Verderben!

§. 109. Forscht aber ferner, ob auch euer Gebet bisher himmlisch, göttlich und heilig gewesen? ob ihr zuvörderst geistliche und himmlische Dinge von Gott, was nämlich zu seinen Ehren, seiner Kirche Nutz, euer selbst Besserung und Beförderung eurer Seligkeit dienlich, gebeten? ob ihr im Gebet mehr auf Gott, als auf euch selbst gesehen? ob ihr mehr gesucht, euren Willen zu haben, als seinen Willen zu erkennen, zu leiden und zu erfüllen? ob ihr zwar um zeitliche Dinge, euer Hauswesen, Nahrung, Friede, Gesundheit und anderes Wohlergehen Gott angerufen, aber mit einem heiligen, göttlichen und himmlischen Absehen, daß ihr nämlich desto mehr Freiheit und Freudigkeit, Gelegenheit und Mittel haben möchtet, ihm mit ganzem Herzen zu dienen, und seinen Namen zu verherrlichen? Ich fürchte, daß viele unter den heutigen Christen so weit von solchen heiligen Uebungen und hochnöthigen Anmerkungen beim Gebet sein werden, daß sie auch nicht einmal wissen, was es gesagt ist, und was man von Gottes wegen von ihnen fordert. Es mögen wohl ihrer viele das Gebet des Herrn täglich etliche Mal sprechen, welche auf die ersten drei Bitten nicht Acht haben, und was darin enthalten, nicht mit solchem Ernst und Eifer von Gott bitten, als sichs geziemte, wie denn gemeiniglich unser Herz, als das fleischlich ist, auf die geistlichen Dinge die wenigste Andacht wendet. Daher, als wir schon anderswo berichtet, die frommsten Seelen oft klagen, daß, wenn sie ein Vater Unser beten, wo sie nicht auf ihrer Hut sind, das sündliche Herz über die drei ersten Bitten schnell hinhüpft, und sie mit geziemender Andacht nicht ausspricht; und wohl denen, die solche Mängel merken, verstehen, und bereuen! Denn es sind viele, die sie nicht achten, oder zu Herzen nehmen. Wie mancher Mensch bittet um glücklichen Fortgang seiner Nahrung, um den beliebten Frieden, um Abwendung der schweren Gerichte und Zornstrafen Gottes, der aber vielleicht sein Leben lang nicht gebetet hat um glückliche Fortpflanzung des Worts Gottes und des Reichs Jesu Christi, um die Erleuchtung und Bekehrung der ungläubigen Heiden, Juden und Mahomedaner, um die Wiederbringung der Irrigen und Verführten, um die Buße der Sünder und Heuchler, und daß der gnädige und barmherzige Gott um der großen Undankbarkeit, des Ungehorsams, der Unbußfertigkeit und Sicherheit willen der meisten unter den evangelischen Christen sein Wort und Gnade nicht von uns wenden möge.

§. 110. Man erfährt manchmal, daß, wenn Eltern eins von ihren

Kindern krank liegend haben, sie mit großem Ernst für dessen Wiederaufkunft und Genesung bitten, auch andere um ihre Fürbitte ersuchen, auch im öffentlichen Kirchengebet dessen Noth dem Höchsten vortragen, und um Hülfe anhalten lassen; wie viel aber sind, welche dergleichen thun, wenn sie ein Kind haben, das an der Seele krank, das frech, stolz, fleischlich und irdisch gesinnt ist, und in Gefahr seiner Seele lebt? Wie mancher liest früh und spät seinen Morgen- und Abendsegen, und gedenkt nicht an die Erneuerung seines Taufbundes und guten Vorsatzes? Wie viele bitten, sonderlich, wenn sie zur Beichte und zum h. Liebesmahl des Herrn gehen wollen, um die Vergebung ihrer Sünden, vergessen aber die Heiligung, und daß sie Gott ins künftige vor wissentlichen Sünden bewahren wolle? Und wenn sie davon schon etwa in ihrem Buche finden, so bitten sie doch darum nicht mit solchem Ernst, als sichs wohl gebührte. Wie viele bitten um gute und beständige Gesundheit, um langes Leben, um ein geruhiges Alter, um ein sanftes und seliges Ende, welche wohl niemals oder doch gar selten und kaltsinnig gebeten, daß Gott ihnen die Gnade geben wolle, daß sie ihre Kräfte, ihre Zeit, ihre Gaben und ihr Leben zu seinen Ehren und des Nächsten Dienst in aller Gottseligkeit anwenden, und in seinem Dienst sich als ein brennend und scheinend Licht verzehren mögen, daß er sie würdigen wolle, Werkzeuge seiner Gnade und Gefäße seiner Barmherzigkeit und Ehre zu sein, daß er ihnen nicht nur ein sanftes, sondern auch ein erbauliches, williges und fröhliches Ende verleihen wolle, daß sie durch ihren Tod Gott preisen, und sterben mögen mit willigem und freudigem Glauben, wie es rechtschaffnen Christen geziemt, und wie es die Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo werth ist? Wie viele wird man finden, welche in ihrem Letzten mehr um die Kirche Gottes und um die Erhaltung des wahren Christenthums in ihrem Hause und Geschlecht, in ihrer Freundschaft, in ihrer Stadt und in ihrem Vaterlande sorgen, als um der Ihrigen zeitliches Wohlergehen? Wie viele bitten wohl herzlich und eifrig, daß Gott sie und alle die Ihrigen, so lange welche von ihrem Geblüt und Freundschaft sein werden, wolle vor der Atheisterei, dem gottlosen Wesen, dem Aergerniß der letzten greulichen Zeiten und vor seelenverderblichem Irrthum bewahren, mit ihnen nach seinem heiligen Rath und Willen handeln, ihnen Armuth und Reichthum, Hoheit und Niedrigkeit, Gesundheit oder Krankheit, langes oder kurzes Leben verleihen, nur daß sie selig werden? Nun, meine Liebsten, die fleißige Untersuchung des Gewissens wird einen jeden lehren, wie es bisher auch desfalls mit seinem Gebet sei beschaffen gewesen, und ob er solche und dergleichen geistliche und himmlische Dinge beobachtet oder nicht, damit er nach Befinden auf Besserung seiner Mängel mit allem Ernst könne bedacht sein.

§. 111. Laßt uns aber unsere Prüfung fortsetzen, und bedenken, ob unser Gebet bisher auch völlig und gänzlich gewesen sei nach dem, was droben davon gemeldet ist? ob wir auch alles, was in und an uns ist, zur Andacht angestrengt, und mit allen Leibes- und Seelenkräften uns an Gott gehängt haben nach dem Wort Davids: Meine Seele hangt dir an? Ps. 63, 9. Vielleicht sind euch, meine liebsten Mitchristen, die

Sachen, so wir hievon beigebracht, ganz fremd, und ihr verſteht nicht, was das geredet iſt. Vielleicht achtet ihr es auch nicht, und meint, es ſeien neue und unnöthige Händel. Ihr habt ſo lange gebetet, und man wollte nun euch erſt beten lehren, und mache euch nur irre in eurer gewohnten Andacht. Allein, meine Freunde, ich ſcheue mich nicht zu ſagen, daß, wer ſich für einen ſolchen Beter, und ſein Gebet für ſo gut und unſträflich hält, daß er keines Unterrichts und keiner Beſſerung bedarf, der iſt nichts weniger, als was er vermeint zu ſein, und wer ſolche Dinge nicht verſteht, oder zu verſtehen und zu thun begehrt, der mag ſein Lebtag wenig gebetet haben, und wird auch ins künftige wenig beten, wenn er auch noch ſo viel Gebete herlieſt, und herſagt. Ach! ach! ſoll man in göttlichen Dingen und in Sachen, welche die Ehre und den Dienſt des großen Gottes betreffen, nicht gerne lernen, und zunehmen wollen? Soll ein Chriſt zweifeln, ob es nöthig ſei, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften beten, und im Geſpräch mit dem majeſtätiſchen und glorwürdigſten Gott ſich gänzlich und einig zu ihm wenden, und ſich ihm völlig heiligen, opfern, und ergeben? Solls nicht, wie in allen Dingen, ſo auch im Gebet heißen: Alles von Gott, alles in Gott, alles zu Gott, alles für Gott? Sollen nicht die, welche, wenn ſie Gott recht erkannt, wünſchen, daß ſie Himmel und Erde bewegen, und alles, was darinnen iſt, zur Verherrlichung ſeines Namens aufbringen könnten, daran ſein, daß ſie, was an und in ihnen iſt, wenn ſie vor ihn kommen, ihm heiligen, und in ſeiner Ehre und ſeinem Dienſt vereinigen mögen? Können wir unſern Gott nicht mit ſolchem Geſchrei loben, daß die Oberſchwellen unſers Hauſes davon beben, wie ehemals die Seraphim thaten, oder können wir nicht, wie die Apoſtel und die erſten Chriſten beten, daß die Stelle, wo wir ſind, ſich bewegt, ſo ſollen wir doch alles, was in uns iſt, zu ſeinem Lob und zum Gebet bewegen, und erregen, und es müßte uns leid ſein, wenn ein Blutstropfen oder eine Ader in unſerm Leibe und eine Kraft in unſerer Seele wäre, die ſich nicht zu ſeinem Dienſt anſchicken wollte. Eine gottliebende Seele hörte man ſagen: es iſt alles zu wenig vor meinem Gott, was ich armes Kind thun kann, und ich ſollte ihm nur mit halben Herzen dienen? Eben dieſe, als ſie ſah eine Mücke des Abends ums Licht fliegen, bis ſie ſich verbrannte, ſagte: Ach! wer ſich auch alſo in dem Licht der ewigen Liebe und in dem Dienſt des höchſten Guts verzehren möchte! Seht, meine Liebſten, ſo ſind die rechtſchaffnen Chriſten und Beter geſinnt! Wenn ihr nun ſolche zu ſein nicht von ganzem Herzen begehrt, ſo iſt es eine Anzeige, daß ihr Gott nicht recht kennt, und ihr mögt wohl zuſehen, daß euer Chriſtenthum und ganzer Gottesdienſt nicht auf Heuchelei, Unbußfertigkeit und Sicherheit hinaus laufe.

§. 112. Sagt mir aber weiter, ob ihr aus der Erfahrung wißt, was ein gewaltiges, ringendes, kämpfendes, heftiges und ernſtliches Gebet ſei? ob ihr auch in der himmliſchen Rednerkunſt es ſo weit gebracht, daß ihr euren Gott, wie ſeine Lieben und Freunde, deren Exempel wir droben angeführt, mit beweglichen Beweisreden und Gründen, gleichſam überzeugen, und überreden könnt? Wißt ihr auch, wie man ihn zu faſſen, zu halten

und zu zwingen pflegt, daß er nicht thun kann nach seinem Zorn, und daß er geben muß, was ein gläubiges Herz von ihm begehrt? Habt ihr auch wohl ehe mit ihm gerungen, und ihn überwunden? Oder sagt mir, ob ihr zum wenigsten, als ihr den vorhergehenden Bericht vom eifrigen, heftigen und ringenden Gebet der Gläubigen, und was desfalls von Exempeln beigebracht, gehört, (gelesen,) die Mängel eures armen und kaltsinnigen Gebets erkannt, und von Herzen gewünscht habt, eure Mängel zu verbessern, und den heiligen und lieben Kindern Gottes nachzueifern, und nach dem Maß eures Glaubens nachzufolgen? So ihr abermal solche Sachen nicht verstehet, auch nicht zu verstehen begehrt, sondern bleibt bei eurer gewohnten Schläfrigkeit und Kaltsinnigkeit, was seid ihr denn für Beter? Ja, was seid ihr denn für Christen? Ich sage nicht, daß ihr den großen Heiligen im Gebet ganz gleich sein müßt; ich weiß wohl, daß etliche einen besonderen Heldenglauben haben, und also auch mit ihrem Gebet besondere Heldenthaten thun, denen wir nicht allezeit und gänzlich uns verähnlichen können, jedoch achte ich außer Zweifel zu sein, daß von einem jeden rechtschaffnen Christen und Beter ein heiliger Ernst und Eifer in göttlichen Dingen nach dem Maß seines Glaubens erfordert werde, und daß er wie im Glauben, in der Liebe, in der Demuth und andern Tugenden, also auch in der Andacht und eifrigen Gebet zu wachsen sich befleißigen müsse.

§. 113. Habt ferner Acht auf euer Gebet, ob ihrs auch mit Freudigkeit und kindlicher herzlicher Zuversicht zu verrichten, und mit eurem Gott, als die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater, vertraulich und kühnlich zu reden pflegt, oder ob ihr von Herzen wünscht, daß es auch desfalls mit eurem Gebet besser bewandt wäre, und euch täglich befleißigt, im Vertrauen zu Gott zuzunehmen, und seinen Verheißungen von ganzem Herzen zu glauben? ob ihr auch von Herzen glaubt, daß euer Gebet nicht ein leerer Hall ist, der in der Luft verschwindet, sondern eine Kraft, die Gott das Herz rührt, und eine solche Verrichtung, die unmöglich ohne Frucht und Nutz abgehen kann? Gewiß ist es ein sündlicher Mangel beim Gebet, wenn wir es gering achten, und mehr auf uns und unsere Unwürdigkeit und Schwachheit, als auf Gott, seine Gnade, Barmherzigkeit, Allmacht, Treue und Wahrheit sehen, und an der Erhörung zweifeln. Wir sollten billig allemal vom Gespräch mit Gott wiederkehren, wie Hanna, welche, als sie ihr Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hatte, aß, und nicht mehr so traurig sah, 1. Sam. 1, 15. 18., als vorhin. Wir sollten ja billig mehr Vertrauen zu unserm himmlischen Vater haben, als ehemals die Naemi zu dem Boas, welche zu ihrer Schnur, der Ruth, sprach: Sei still, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zum Ende. Ruth. 3, 18. So sollen wir, nachdem wir unsere Sache und Anliegen Gott befohlen, sprechen: sei still, meine Seele, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn dein Vater, dem du deine Noth kund gemacht, wird nicht ruhen, er habe ihr denn abgeholfen, und, was du ihm vertraut, zum erwünschten Ende gebracht. Wir sollen unser Gebet hoch achten, und nicht zweifeln, daß wir kein Wort geredet, keinen Seufzer ge-

than, kein Thränlein vergossen, das nicht im Himmel protokollirt, und in Gottes Tagebuch und Denkzettel verzeichnet, Ps. 56, 9., und eingeschrieben ist. Allein unser Gewissen überzeugt uns, daß auch hierin unser Gebet seine Fehler habe, zumal wir oft trauriger vom Gebet gehen, als wir dazu gekommen sind, und thun, als hätten wir einen Brief auf eine ungewisse Post gegeben, und befürchten müßten, daß er nicht zu recht komme. Da heißt es mehrmals: ach ich armer Sünder, was ist doch mein elendes Gebet! wer weiß, ob es Gott auch erhören wird? Aber hievon wird in folgender Predigt, so wir leben, und so der Herr will, mit mehrerem zu sprechen sein.

§. 114. Prüft aber weiter, ihr christlichen Seelen, euer Gebet, ob es auch bisher in der Liebe Gottes und des Nächsten geschehen sei nach dem Bericht, den wir vorhin gethan haben? Versteht ihr denselben aus Gottes Wort und selbst eigner Erfahrung, oder verlangt ihr von Herzen und von Grund eurer Seele, daß all euer Gebet, wie im Glauben kräftig, also in der Liebe brünstig sein möge? Betet ihr auch, nicht nur, wenn euch die Noth dazu zwingt, sondern auch, wenn ihr unter dem Schirm Gottes und in seiner süßen Gnade vergnügt lebt? Heißt ihr auch euren Gott von Herzen einen lieben Vater, auch wenn er euch züchtigt, und mit Trübsal heimsucht? Redet ihr auch gerne mit ihm, nicht nur, wenn ihr seiner Hülfe bedürft, sondern auch, wenn er euer Herz mit Friede und Freude im H. Geist erfüllt? Bittet ihr ihn auch um eine und andere Gabe, daß ihr sie ihm wiedergeben, das ist, in eifriger Liebe zu seinen Ehren anwenden mögt? Pflegt ihr denn auch euer Herz, eure Glaubens- und Liebesarme weit auszubreiten, und alle eure Mitbrüder und Mitschwestern in der ganzen Welt, ja alle Menschen zu umfangen, und ihren Namen und Gedächtniß auf eurer Brust eurem und ihrem Gott vorzustellen? Pflegt ihr auch eures betrübten Nächsten Noth, als eure eigne, ihm vorzutragen? Bittet ihr auch heimlich und öffentlich für Freunde und Feinde, für Fromme und Böse, für Reiche und Arme, für Junge und Alte, Gesunde und Kranke? Nehmt ihr auch insonderheit der unbußfertigen Sünder Seelengefahr zu Herzen, und trachtet sie unter andern durch eure eifrige Fürbitte wie einen Brand aus dem Feuer zu reißen? Bringt ihr auch allemal ein friedliebendes und versöhnliches Herz vor Gott? Gewiß, meine Freunde, wer ohne Liebe Gottes und des Nächsten beten will, der ist gleich einem wahnwitzigen Menschen, der Gott ohne Feuer ein Opfer thun wollte. Es geht vor Gott, als wie Joseph zu seinem Bruder sprach: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sei denn euer Bruder (Benjamin) mit euch. 1. Mos. 43, 3. Und ihr wisset, was wir für ein Gebot von ihm haben, daß, wer ihn lieben (ihn anrufen, und seiner süßen und seligen Gemeinschaft im Glauben genießen) will, der auch seine Brüder lieben solle, und müsse. 1. Joh. 4, 21.

§. 115. Ein gelehrter und berühmter Mann (Burtorf) berichtet von den heutigen Juden, daß sie bei ihrem Abend- und Nachtgebet zu Zeiten einen sonderbaren Brauch sehen lassen, daß nämlich, wo einer mit dem andern zu rechten, oder eine Sache zu vereinigen hat, und kann seinen Wi-

ein menschlicher Verstand sei so hoch und scharf, als er immer kann, wo er nicht vom himmlischen Licht bestrahlt wird, so wird endlich alle Weisheit auf Thorheit hinaus laufen. Im gemeinen Leben geht es nicht besser, da ist bei der meisten Arbeit oft mehr Fluchens, als Betens, und möchte es manchem Handwerksmann, manchem Taglöhner fremd vorkommen, daß man ihn bei allen seinen Geschäften beten heißt. Ja, es ist dahin gekommen, daß oftmals die, welche schwere Arbeit zu verrichten haben, als Schiff- und Fuhrleute, Sackträger, Litzenbrüder sich ungescheut vernehmen lassen, beten helfe nicht, aber wenn man wacker fluche, so gehe es von statten, welches eine so schreckliche Sache ist, daß ich allen christlichen Regenten und gewissenhaften Juristen zu bedenken anheim gebe, ob nicht solche Leute, die so reden dürfen, als Gotteslästerer und abgöttische Teufelsdiener zu bestrafen? Ich halte auch dafür, daß der gerechte und heilige Gott aus gerechtem Gerichte dem Satan verhänge, daß er solchen Leuten forthelfen mag, damit sie in ihrem Teufelsglauben und Gottlosigkeit befestigt werden.

§. 119. Ich lasse aber solche verruchte Leute fahren, und wende mich wieder zu euch, ihr christlichen Herzen, welche ich bisher zur Prüfung des Gebets angeführt habe, was meint ihr, wenn nun nach allen Stücken, die wir bisher abgehandelt, das Beten der heutigen Christen geprüft, und gerichtet wird, wie viel rechtschaffner Beter und wie viel wahrhaftigen Gebets werden wir finden? Gewiß, nicht allzuviel; denn die meisten halten dafür, Beten sei eine schlechte Sache, welche sie längst gekonnt, und nicht jetzt allererst in ihrem Alter lernen dürften, darum sei es eine unnöthige Weitläuftigkeit, wenn man so viel Wesens davon mache; so haben sie auch nicht Zeit, solchen Dingen viel nachzudenken; sie müssen arbeiten, handeln, wandeln, Geld machen, essen, trinken, schlafen, und zuweilen, absonderlich am Sonntag, spielen, schwatzen, einen Rausch trinken, und dergleichen. Ich will hiebei nichts mehr erinnern, als nur dieses, daß zwar von allen Christen man nicht durchgehends einerlei Vollkommenheit der Andacht im Gebet erfordern könne, jedoch sei dieses bei allen gottseligen Seelen außer Zweifel, daß der noch nicht beten könne, der es allzu wohl kann, und daß dessen Gebet Gott nicht gefalle, der Zeit zu allen Dingen, die seinem verderbten Herzen gelüsten, zu den gottseligen Uebungen aber, die ihn im Christenthum vollkommner und zum Dienst Gottes tüchtiger machen können, keine finden kann.

§. 120. Als ich nun aber ferner nicht zweifle, daß unter der großen Menge der heutigen sichern und unartigen Maulchristen noch manche gottesfürchtige Seele gefunden wird, welche, wie alle andern Mängel ihres Christenthums, also auch die, welche sie bei ihrem Gebet findet, gerne gebessert sehen möchte, so will ich hiezu einige Mittel vorschlagen, und kürzlich zeigen, wie wir in der Betkunst zunehmen, und zur rechten herzlichen, ernstlichen, inniglichen Andacht gelangen können. Zuerst, liebste Mitchristen, ist es gewiß, daß niemand ohne Gottes Gnade und Geist recht andächtig beten könne. Niemand kann Gott ohne Gott suchen, und finden; Niemand kann Jesum einen Herrn (in wahrem Glauben) heißen, und ihn als seinen Erlöser anrufen, ohne durch den H. Geist. 1. Cor. 12, 3. Nie-

mand kann ſich ſelbſt auch in dieſem Stück etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Darum iſt es nöthig, daß wir beim Eintritt in unſer Betkämmerlein ſtracks ſagen: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Erde und Aſche bin, 1. Moſ. 18, 27., und ein ſündhafter elender Menſch, der nicht weiß, was er bitten ſoll, und wie ſichs gebührt. Ich dürfte mich auch nicht unterſtehen, du heiliger und gerechter Gott, vor dein Angeſicht mit meinem armen Gebet zu kommen, wenn du es nicht befohlen, und mir die allertröſtlichſten Verheißungen gethan, und, daß du mich, wie ein Vater ſein Kind, hören, und erhören wolleſt, dich erklärt hätteſt; ſo verbirg nun, mein Gott, dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſethat, laß mein Herz der Beſprengung des Blutes Chriſti genießen, gieß über mir aus den Geiſt der Gnaden und des Gebets! O, Herr Jeſu, du ewiges Wort des Vaters, rede in mir, und mit mir, und für mich, und lehre mich beten. O, Gott H. Geiſt, ſchaff in mir rechte Andacht, treibe alle fremde, ſündliche Gedanken zurück, vereinige alle Kräfte meines Leibes und meiner Seele zum Gebet, und vertritt mich mit unausſprechlichem Seufzen!

§. 121. Hiernächſt ſeht dahin, ihr Betſchüler, daß ihr zum Gebet nicht kommt, als zu einer alltäglichen gewohnten Sache, und vergnügt euch nicht mit eurer gewöhnlichen Andacht, ſondern betet allemal alſo, als hättet ihr heute erſt angefangen zu beten, und als würde es auch das letzte Mal ſein, daß ihr Zeit und Gelegenheit hättet, mit dem Herrn aller Herren von den Dingen, die eure Seligkeit angehen, zu reden. Gleichwie David ſpricht: Singet dem Herrn ein neues Lied, Pſ. 96, 1., nicht der Meinung, als müßte man allemal, wenn man Gott preiſen will, ein neues Lied machen, oder machen laſſen, ſondern, daß er eine immer neue Andacht fordere, ſo ſage ich zu euch, ruft euren Gott an mit einem neuen Gebet, das iſt, mit erneuerter friſcher Andacht, mit ermuntertem, begierigem, eifrigem Herzen; kommt vor ſein Angeſicht zu beten, wie ein Kind zu ſeiner Mutter Bruſt zu ſaugen, welches immer eine neue Begierde, einen neuen Durſt mitbringt, und immer neuen Geſchmack und neue Süßigkeit darinnen findet. Vergnügt euch niemals, wie in eurem ganzen Chriſtenthum, alſo auch nicht im Gebet und in der Andacht, als wäre ſelbige gut genug, und bedürfte keiner Beſſerung; denn auch unſer beſtes Gebet und höchſte Andacht iſt viel zu ſchlecht, viel zu gering für den majeſtätiſchen und glorwürdigſten Gott. Die h. Engel, wie heftig und kräftig auch ihr Lob iſt, damit ſie Gott preiſen, achten es doch zu wenig für den unendlichen und ewigen Gott, welches damit ſcheint angedeutet zu ſein, daß ſie mit zwei Flügeln ihr Angeſicht, mit zweien ihre Füße bedecken, und mit zweien fliegen, indem ſie rufen: Heilig, heilig, heilig iſt Gott, der Herr Zebaoth! Jeſ. 6, 2. 3., wie auch anderswo von ihnen und den ſeligen Seelen im Himmel geſagt wird, daß ſie keine Ruhe haben Tag und Nacht, ſondern immer ihren Gott und Schöpfer loben. Dieſes Fliegen und dieſe Unruhe iſt das, was ich ſage, nämlich ihre immer neue, nimmer geſättigte Begierde Gott zu loben; wie vielmehr ſollen wir ſündhafte und ſterbliche Menſchen alles, was wir in ſeinem Dienſt leiſten können, viel zu wenig

für unsern großen und majestätischen Gott achten; wer da meint, er thue seiner Schuldigkeit genug, und hat Gefallen in ihm selbst und seiner Andacht, der weiß noch nicht, was Gott, was Mensch, was Gebet und Andacht ist.

§. 122. Weiter wenn ihr in euer Betkämmerlein eingeht, so gedenkt, daß ihr in Gottes Heiligthum kommt, und sprecht: Gewißlich, meine Seele! der Herr ist an diesem Ort, wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels! 1. Mos. 28, 16. 17. Laßt denn alle irdischen, weltlichen und eitlen Gedanken zurück, und mengt nicht in euer Räuchwerk Horn, Haare oder andere stinkende Sachen. Ihr seid königliche Priester vor eurem Gott, so geht ins Heiligthum, ihm zu dienen, mit solcher heiligen Furcht und tiefsten Ehrerbietung, als, wie leicht zu erachten, der Hohepriester Alten Testaments in das Allerheiligste des Tempels, darinnen der Herr über dem Gnadenstuhl seinen Sitz hatte, zu gehen pflegte. Meint nicht, daß der Herr, euer Gott, ferne ist von dem Orte, den ihr zu eurem Betkämmerlein erwählt habt, sondern, daß er euch nahe und wahrhaftig daselbst zugegen ist, daß er nicht nur in euer Angesicht, sondern auch in und auf euer Herz sieht, und von euch nicht nur Worte, sondern zuvörderst das kräftige Verlangen und das kindliche Gespräch eures Herzens erwartet. So seid denn nun allermeist um euer Herz bekümmert, wie ihr das euren Gott heiliglich und gänzlich opfern, und von ganzer Seele, im Geist und in der Wahrheit ihn anrufen mögt. Schließt auch, nach des Herrn Jesu Erinnerung, euer Kämmerlein hinter euch zu, nicht allein darum, daß ihr im Verborgenen zu eurem Vater beten, Matth. 6, 6., und aus eurer Andacht kein Gepränge machen, oder ein Ansehen vor den Leuten suchen, sondern auch, daß ihr ungeirrt und ungehindert im Gebet verharren, und euer Gespräch mit Gott ohne der Eurigen Zwischenrede vollenden mögt, welche denn ihr auch also zu gewöhnen habt, daß, wenn sie wissen, daß ihr im Gebet begriffen seid, sie euch nicht überlaufen, oder eure Andacht unterbrechen. Es wird auch nicht undienlich sein, wenn ihr, so es möglich ist, und ihr Gelegenheit dazu habt, einen abgelegnen Ort erwählt, und denselben, so viel euch thunlich ist, also bereitet, und zurichtet, wie es zur Erweckung und Beibehaltung der Andacht sich am besten schickt. Einige gottliebende Seelen pflegen ihr Betstüblein mit dem Bilde des gekreuzigten Jesu auf dem Tische, mit einem geschnitzten oder gemalten Todtenkopf und mit der Bibel zu versehen; andere schmücken sie mit allerhand Gemälden, welche etwas zur Andacht Dienliches vorstellen, lassen allerlei Sprüche und Erinnerungen an die Wände und Thüren schreiben; andere pflegen einen dunkeln Ort zu belieben, lassen wol gar die Kammer oder die Stube, wo sie zu beten pflegen, schwarz beziehen, oder anstreichen, und geben ihr wenig Licht. Mit diesen letzten wollt ichs schier halten, damit die dunkle Einsamkeit möchte bei dem ersten Eintritt in dem Menschen eine heilige Furcht erwecken, und vergönnt auch den Augen nicht, daß sie herum schweifen, und die Andacht zerstreuen können, wiewohl die Erfahrung lehrt, daß man endlich alles gewohnt wird, und solche äußerliche Dinge fast wenig thun zur

Erweckung rechtschaffner Andacht, welche aus dem Innerlichen, aus dem vom H. Geist erneuerten Herzen fließen muß; so hat auch Isaak im weiten Felde, Daniel im Obergemach seines Hauses mit offnen Fenstern, Petrus auf dem Söller oder auf dem platten Dache des Hauses unter freiem Himmel gebetet.

§. 123. Es ist gut (und heilsam), daß man früh morgens lasse das Gebet das erste, und des Abends das letzte Werk sein, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen betrüglichen Gedanken, die da sagen: harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß dies oder das zuvor verfertigen. Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten, und umfangen denn einen, daß aus dem Gebet des Tags nichts wird, oder, wenn man gleich hernach sich dazu schickt, nun desto größere Schwierigkeit findet, das unstäte Herz, das nun schon mit andern Gedanken eingenommen ist, zur wahren Andacht zu bringen und dabei zu erhalten. Einem christlichen Hausvater, der sein Gebet gerne mit herzlicher Andacht und ohne Verhinderung verrichten wollte, ist zu rathen, daß er früh auf sei, ehe jemand von seinen Hausgenossen hervor kommt, damit, was er mit seinem Gott zu reden und zu handeln hat, schon geschehen sei, ehe er mit Menschen zu sprechen und von weltlichen Dingen zu handeln beginnt. Wenn eine christliche Hausmutter früh ihrem Schlaf eine halbe oder ganze Stunde abbrechen will, so kann sie gute Zeit haben, ehe die Kinder und das Gesinde aufstehen, und die häuslichen Geschäfte angehen, die Uebung der Gottseligkeit, das Lesen der Bibel, das Gebet, die Gewissensprüfung vorzunehmen und ohne Zwischenrede zu vollführen. Eben so haben sie es des Abends zu halten, daß sie nach verrichtetem gemeinen Hausgebet, dabei alle Hausgenossen sind, sie bald lassen zu Bette gehen, und wenn alles still ist, zum Gebet sich wenden, wie von dem Erzvater Jakob, 1. Mos. 32, 23., gemeldet wird, er habe seine Weiber, Kinder und Gesinde über das Wasser gebracht, und sei allein geblieben, damit er ohne Verhinderung beten, und mit Gott ringen möchte. Es soll auch niemand die Liebe des Schlafs davon abhalten, weil es eine selige Stunde ist, die unserer Bequemlichkeit entzogen, und auf den Dienst Gottes und das Gebet verwendet wird; es wird auch dadurch die übrige Ruhe geheiligt, und gesegnet, daß sie desto sanfter und nützlicher ist, und wer wollte nicht gerne seinem Leibe einige Ruhe entziehen, wenn er seiner Seele desto mehr Ruhe schaffen kann? Und ob gleich anfangs solche Dinge dem Fleisch sauer, verdrießlich und widerlich dünken, so bezeugt doch die Erfahrung, daß es sich mit der Zeit durch Gottes Geist und Gnade fein drein schickt, und der ganze Mensch sich wohl dabei befindet.

§. 124. Ich rathe ferner einem, der mit Ernst und Nachdruck zu beten verlangt, daß er einen Vorrath von allerhand Sachen, die er mit Gott zu reden hat, anschaffe, und bei der Hand habe, nicht nur in seinem Herzen und Gedächtniß, welches manchmal schwach ist, sondern auch nach Befinden auf einem Zettel, welches, weil es den Ungeübten fremd und dunkel sein könnte, wir in etwas erklären wollen. Ein andächtiger Christ kann, und muß in seinem Gebet sein Absehen haben auf Gott, auf den

Nächsten und auf sich selbst. Damit er nun seinem Gott im Gebet gebührlich begegnen könne, muß er aus seinem Wort von seinem Wesen und Willen gründlich unterrichtet sein. Wie man mit Gott zu reden und zu handeln hat, das kann uns niemand besser, als er selbst lehren, wie er auch durch die Männer, die vom H. Geist getrieben ihre Schriften gefertigt, und uns hinterlassen, gethan hat. So ist nun nöthig, daß ein gottseliger Beter sich nicht nur die h. Schrift insgemein wohl bekannt mache, und dieselbe, so viel ihm immer möglich, fleißig und andächtig lese, sondern, daß er auch insonderheit sich die Dinge daraus sammle, welche ihm im Gebet zu statten kommen mögen, als da sind die Ehrentitel und Namen Gottes, die ihm in der Schrift beigelegt werden; zum Exempel, daß von ihm gesagt wird, er sei barmherzig und gnädig, und geduldig (oder langmüthig), und von großer Gnade und Treue, der da beweise Gnade in tausend Glied, und vergebe Missethat, Uebertretung und Sünde, daß er sei eifrig, heilig, gerecht, erschrecklich, allmächtig, ein König aller Könige und ein Herr aller Herren, der selige und allein gewaltige, der allerhöchste, der lebendige, einige und ewige, der große, herrliche, erschreckliche, ein Richter (und Retter) der Wittwen und Vater der Waisen, eine Zuflucht aller Armen.

§. 125. Nachdem nun die Sache ist, die er mit seinem Gott zu reden hat, nachdem sollen auch billig die Namen sein, damit er ihn anspricht, als wenn einer bitten will um rechtschaffne Reue über die Sünde und wahre Furcht Gottes, so sagt er billig: o eifriger, gerechter, heiliger, erschrecklicher, allmächtiger Gott! vor dem die Seraphim ihr Angesicht und Füße verdecken, vor dem Himmel und Erde zittern, ich klage dir, daß ich keine rechtschaffne Furcht vor dir und keine rechte wahre Reue über meine Sünde in meinem Herzen finde; ach, mein Gott, erschüttere, und bewege du mein hartes Herz, schrecke es mit deiner Macht, daß es vor dir zittere! Will er bitten um Vergebung der Sünden und um deren Versicherung, so fängt er billig an: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, du Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes! wo ist ein solcher Gott, als du bist, der die Sünde vergiebt, und erläßt die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich hält? denn er ist barmherzig. Wenn jemand zur Zeit eines schweren Ungewitters beten will, so bedient er sich billig der Namen: o du Gott der Ehren, du Herr der Herrlichkeit, du großer und erschrecklicher Gott! Wenn eine Wittwe herzlich beten will, was schickt sich besser für ihren Zustand, als daß sie anfange: ach, Herr, mein Gott, du hast dich in deinem Wort selbst genannt einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen; von dir wird gesagt: der dich gemacht hat, ist dein Mann; Herr Zebaoth ist sein Name, und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genannt wird; siehe, ich bin eine Wittwe, und meine Kinder sind Waisen. Es ist weiter nöthig, daß eine gottesfürchtige Seele bei der Hand habe solche bewegliche Gründe und nachdrückliche dringende Ursachen, die sie Gott im Gebet vorhalten, ihn kräftigst damit bewegen, und sein Herz gewinnen kann. Solches zu erlangen wird sehr dienlich sein, wenn

ſie die Gebete der Heiligen, welche in Gottes Wort aufgezeichnet ſind, ſich wohl bekannt macht, als da ſind Jakobs, Moſis, Eſras, Nehemias, Hiskias, Daniels, und ſonderlich die güldnen Pſalmen Davids. Ich bin verſichert, daß ſolches ohne großen Nutzen nicht ſein wird. Das Wort Gottes und die Gebete der Heiligen ſind ein Feuer und Licht, wer nun ſein kaltes Herz erwärmen will, und das glimmende und rauchende Docht ſeiner ſchlechten Andacht brennend machen, der bediene ſich dieſes Feuers und Lichts. Das Wort Gottes iſt ein Same; wenn er in unſern Herzen bewahrt wird, ſo bringt er nebſt andern Früchten auch herzlichen Ernſt und brünſtige Andacht zu beten.

§. 126. Wenn ferner ein wahrhaftiger Anbeter ſeiner Schuldigkeit nach auch auf ſeinen Nächſten achten will, und befindet, daß deſſen Zuſtand, davon er mit ſeinem Gott zu reden hat, mancherlei iſt, ſo wird dienlich, ja auch wol nöthig ſein, daß er ſich, dem Gedächtniß zur Steuer, ein Regiſter mache, und darin verzeichne die Namen derer, für welche er inſonderheit zu beten hat, als ſeiner Wohlthäter, ſeiner Feinde und Beleidiger, dieſes oder jenes betrübten, angefochtenen und bedrängten Menſchen an ſeinem oder einem fremden Ort, eines kranken, nothleidenden, armen Freundes und Nachbars, eines ruchloſen und ſichern Sünders, den er täglich vor Augen hat, oder deſſen Seelengefahr ihm durch andere kund gemacht worden. Ich handle nicht mit den geübten und erfahrnen Betern, welche ein gut Gedächtniß haben, und reich am Geiſt ſind, ſondern mit den einfältigen und ungeübten, welche manchmal ſich auf alles, was ſie Gott vorzutragen haben, nicht beſinnen können. Es ziemt auch einem Chriſten, daß er nach der Gelegenheit, die ihm für ſeinen Nächſten zu bitten vor die Hand kommt, ſich richte, als, wenn er vernimmt, daß eine Stadt, Flecken oder Dorf durch eine Feuersbrunſt verderbt, und die Einwohner in große Armuth verfallen ſind; wenn er weiß, daß ein Ort von einem feindlichen Kriegsheer belagert iſt, daß an einem andern die Peſt graſſirt, einen andern die Theurung drückt, ſo iſt er ſchuldig, inſonderheit dieſelben dem barmherzigen und gnädigen Gott zu befehlen, und ihre Noth ihm beweglichſt vorzuſtellen. Ich habe eine gottliebende Wittwe gekannt, welche, wenn große Sturmwinde wehten, mit tiefen und herzlichen Seufzern zu ſagen pflegte: Ach, Gott, bewahre die Deiche und Dämme! (ſie redete von den Landen und Oertern, welche wider das Meer mit Dämmen verſehen ſind, als da ſind einige Niederlande und Inſeln,) ach, Herr, ſei gnädig den ſeefahrenden Leuten! ach, Herr, bewahre uns vor Feuer- und Waſſersnoth! Hieran wird mancher, der auf feſtem Lande und weit vom Meer wohnt, nicht gedenken, da es doch offenbar iſt, daß die Gemeinſchaft der Heiligen, die ſie unter einander im Geiſt, im Glauben und in der Liebe haben, ſolches in alle Wege erfordert. Ich kann auch nicht ſehen, wie der, ſo ſolche Dinge nicht achtet, den Namen eines rechtſchaffnen guten Beters verdient.

§. 127. Was nun endlich den Beter ſelbſt betrifft, ſo gebührt ihm, auf ſeinen täglichen Wandel, auf den Umgang mit dem Nächſten, auf ſeine Gewohnheiten und Wege, auf ſeine Fehler und Mängel fleißig Acht zu nehmen, damit er zu ſeiner Zeit, der Sache Nothdurft nach, mit ſeinem

Gott davon reden könne. Er muß bemerken den Segen, das Glück und das Gute, so ihm der Herr in seiner Haushaltung und Nahrung beschert, auf die Wohlthaten, die er ihm und seinem Hause erzeigt, auf die Unglücksfälle, die er scheinbarlich abwendet, oder daraus er ihn und die Seinigen gnädigst errettet, auf die Gaben, Güter und Bequemlichkeit, die er vor andern genießt. Hie möchte zuweilen nöthig sein, daß sich einer auf seinen Denkzettel setzte: zu bitten um rechte lebendige Erkenntniß, um rechtschaffne Furcht und brünstige Liebe Gottes, um Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens, um Sanftmuth und Freundlichkeit, um ein reines, keusches und unbeflecktes Herz, um Ablegung des unzeitigen Eifers und Jähzorns, um Bezähmung der Zunge und Bewahrung des Mundes vor eitelm, unnützlichem, unheiligem Geschwätz; Dank zu sagen für diese oder jene Wohlthat, für Abwendung des oder des Unglücks. Dieser Denkzettel wäre denn im täglichen Morgen- oder Abendgebet, insonderheit am Sonntage, oder, wenn man zur Beichte und hochwürdigen Abendmahl gehen will, hervor zu nehmen, durchzusehen, und mit Gott im Glauben und Geist daraus zu reden.

§. 128. Es ist denn ferner einem fleißigen und gottseligen Betschüler zu rathen, daß er auch außer dem Gebet, im täglichen Leben und Wandel, sich ernstlich bemühe, sein Herz von sündlichen, weltlichen Gedanken und bösen Lüsten unbefleckt zu halten, hingegen aber das Feuer der Andacht, die Furcht und Liebe Gottes, das Verlangen Gott zu gefallen, heiliger, frommer und gottseliger zu werden, dem Herrn Jesu unverrückt nachzufolgen, zu vermehren, in demselben zu beharren. Zu dem Ende muß er alle weltlichgesinnte, unheilige und eitle Gesellschaft meiden, auch keine Bücher und Schriften lesen, die aus dem Weltgeist geschrieben sind, und nichts, als fleischliche, irdische, unheilige Sachen behandeln. Mitten in den weltlichen Geschäften muß er seines Gesprächs mit Gott (und seines genommenen Entschlusses, vor ihm heiliglich zu wandeln) eingedenk verbleiben. Er muß sein wie ein Zirkel, dessen einer Fuß auf dem Mittelpunkt fest steht, wenn der andere herum fährt, und den Umkreis macht; also muß sein Geist im Glauben, in der Liebe und in der Furcht Gottes unverrückt bestehen, wenn gleich der äußerliche Mensch in allerlei Verrichtungen, die sein Beruf mit sich bringt, bemüht sein muß. Gleich wie Gott den Sabbath in der Woche zu feiern befohlen, damit alle andern Tage dadurch geheiligt, und der Mensch mitten in seiner Arbeit an Gott und göttliche Dinge zu gedenken veranlaßt würde, also muß die Betstunde des Menschen allen andern Stunden gleichsam ihren Einfluß mittheilen, und sie heiligen, und segnen. Es ist nicht zu sagen, wie schädlich es der Andacht ist, wenn ein Mensch viel zu fleischlicher Gesellschaft kommt, und in den Wollüsten dieses Lebens sich vertieft! Wer eine gute und wohlgestimmte Laute hat, der muß sie nicht viel in der Kinder oder anderer ungeschickter Leute Hände lassen kommen, sonst wird sie so verderbt, daß er hernach nichts Gutes darauf spielen kann, oder doch eine gute Weile zu thun hat, ehe er sie wieder stimmt, und zurecht bringt. Das nasse Holz brennt nicht bald, sondern das trockne; also eine Seele, die sich zu weltlicher Gesellschaft hält, und sich in deren Umgang allzuviel Freiheit nimmt, wird befinden, daß hernach das Herz ist

wie ein naſſes Holz, darein man nicht bald Feuer bringen kann. Tauler redet von dieſer Sache an einem Ort ſehr nachdenklich: „Manche Menſchen", ſpricht er, „ſuchen Genüglichkeit in wilder Geſellſchaft, und im Eſſen und Trinken; davon kommt unordentliche Fröhlichkeit und leichtfertige Worte, die einen Menſchen pflegen alſo zu entfremden von aller Innigkeit (oder Andacht), daß er kaum einen Vers kann leſen mit Andacht, ſondern in ſeinem Gebet ſpielt der Feind vor ſeinen Augen all die Wildigkeit, die er geſehen, oder gehört hat, recht als eine Meerkatze oder Affe, daß er oft wird huſten, oder lachen, daß er ſich kaum kann ſteuern." Das Aergerniß der Welt iſt manchmal wie ein heimliches Gift, das einem Menſchen beigebracht iſt, und nach einiger Zeit erſt zu wirken beginnt. Eine gottergebene Seele ſoll oft etwas Böſes ſehen, oder hören, daran ſie für jetzt einen Abſcheu oder Verdruß hat, deſſen ſich aber hernach der Satan meiſterlich zu bedienen weiß, ſie in ihrer Andacht zu irren. Darum iſt es am beſten, daß man alles, was unſer Herz mit eiteln unnützen und unheiligen Gedanken füllen, und den Schlammgrund, der darinnen iſt, regen kann, meide, und fliehe, und ſich nur zu ſolcher Geſellſchaft halte, welche nichts ſucht, als erbaut werden, und erbauen.

§. 129. So muß ein andächtiger Chriſt, wenn er im Geiſt und in der Wahrheit anbeten will, indem er ſich zum heiligen Geſpräch mit Gott ſchickt, ſich ſelbſt vorher aufmuntern, etwa mit dieſen Gedanken und Worten: nun, meine Seele! gedenke, was du vor haſt! Du willſt mit Gott reden, mit dem glorwürdigſten, heiligen, gerechten, allwiſſenden, allmächtigen, barmherzigen, gütigen und liebreichen Gott, vor deſſen majeſtätiſcher und unbegreiflicher Herrlichkeit die Seraphim ihr Angeſicht und ihre Füße bedecken, von deſſen Güte du alles, was du Gutes haſt, und biſt, erlangt, der dich bis hierher ernährt, verſorgt, beſchützt, geduldet, erhalten, und mit vielen Wohlthaten überſchüttet hat; ſo gedenke nun, wie du dich vor ihm bezeigen, und wie du ſeine glorwürdigſte Majeſtät verehren, und anbeten willſt. Es iſt ja ein Geringes, wenn du auch alles mit allem Ernſt und äußerſten Kräften thuſt, was du zu ſeinen Ehren thun kannſt, und du wollteſt ſolches nicht mit höchſtem Fleiß verrichten? Hat dein Gott mit aller ſeiner Liebe nicht ſo viel verdient, daß du ihm dein ganzes Herz mit allen ſeinen Gedanken, Verlangen, Kräften und Vermögen opferſt? Gedenke auch, wovon du mit ihm zu reden haſt, nämlich, von Dingen, die deine, der Deinigen und ſo vieler andern unſterblichen Seelen zeitliche und ewige Wohlfahrt betreffen. Gedenke, wo du biſt, nämlich in der Welt, im Jammerthal, in der Wüſte, auf dem wilden und ungeſtümen Meer, mitten unter den Stricken und Netzen des Teufels, unter tauſenderlei Anſtoß, Aergerniß und Gefahr, dein ewiges Heil zu verlieren, da dich niemand tröſten, leiten, verſorgen, erretten, bewahren, und erhalten kann, als der allweiſe, allmächtige und gütige Gott; darum rede mit ihm in tiefſter Ehrerbietung, mit herzlichem Ernſt und heiliger Andacht, wie ſichs in ſolchen hochwichtigen Dingen geziemt. Gedenke, daß auf die Zeit die Ewigkeit, auf unſer Leben die ſchwere Verantwortung vor Gottes Gericht folgt, daß unſere Zeit ſchnell dahin geht, und wir oft, wenn wir meinen, kaum angefangen zu

haben, schon am Ende sind, und daß dich der Ausgang aus der Welt und der Zeit entweder in die ewige Freude, oder in ewiges Leid versetzen wird. So rede mit deinem Gott, als wäre es das letzte Mal, bete, als wenn du heute oder morgen aus dem Leibe scheiden, und vor seinem Richterstuhl erscheinen, und dein Urtheil empfahen müßtest. Man liest von Herzog Heinrich in Baiern, daß er bei dem Grabe des Bischofs Wolfgang gebetet, und unvermuthet diesen verstorbnen h. Mann gesehen habe, der ihn hieß die nächste Wand ansehen, und die Schrift, so daran stand, lesen; es war aber daran geschrieben: Nach sechs. Der fromme Herr meinte, daß ihm hierdurch kund gemacht wäre, daß er nach sechs Tagen sterben würde, und begann mit eifrigem Gebet und andern gottseligen Uebungen sich zum seligen Abschied zu bereiten. Als er den sechsten Tag überlebt hatte, vemeinte er, es würde von sechs Wochen oder Monaten zu verstehen sein, und verharrte in seiner angefangenen gottseligen Vorbereitung zum Tode. Als aber auch die verflossen, deutete ers auf sechs Jahr, und ließ nicht nach, sich in der Gottseligkeit zu üben, bis er nach sechs Jahren von den Fürsten des Reichs zur kaiserlichen Würde erhoben ward, und also, was dieser Schrift eigentliche Meinung gewesen, verstehen lernte.

§. 130. Einem gottseligen Beter möchte nicht undienlich sein, wenn er etwa solche Schrift: Nach sechs! oder Bete, als wenn du heute noch sterben würdest! Lebe, und bete, und bleib der Ewigkeit eingedenk! Heute beten, morgen sterben! und dergleichen in seinem Betkämmerlein anschriebe, und damit sein unstätes und flüchtiges Herz, wie ein Vater das Kind mit der auf dem Tisch liegenden Ruthe, zur beständigen Andacht anhielte. Endlich ist nöthig, daß ein Christ, der die Betkunst lernen will, sich öfters darinnen übe, und durch stetige Uebung zu der Fertigkeit zu gelangen beflissen sei. Denn gleichwie ein kleines Kind, wenn es, wiewohl mit lallender und stammelnder Zunge, mit seiner Mutter und andern oft redet, endlich fertig und recht reden lernt, also auch die schwachen Christen, welche im Anfang schlechte Andacht bei sich befinden, lernen beten im Beten; jemehr man mit Gott wandelt, und umgeht, je vertraulicher wird man mit ihm, je mehr unser Antlitz und Herz erleuchtet, und mit himmlischer Klarheit und allerlei Gottesfülle erfüllt. Ich habe gottliebende Seelen gekannt, welche anfangs aus ihrem Herzen und eigner Andacht nicht den achten Theil der Stunde und wol weniger Zeit im Gebet zu vertreiben wußten, weil es ihnen an Worten fehlte, und sie von Kindheit an anders nicht, als aus einem Buch zu beten angeführt waren, welche aber mit der Zeit und durch anhaltende Uebung dahin gediehen, daß sie ganze Stunden und länger mit Lust und Ernst mit ihrem Gott haben sprechen können.

§. 131. Wir müssen aber zum Beschluß dieser Lehre von der Beschaffenheit des Gebets auch noch etwas reden mit den gottliebenden Seelen, welche ihres Gebets halber herzlich besorgt sind, sich selbst darinnen kein Genüge schaffen, und immer meinen, es könne ihr Gebet Gott nicht gefallen, weil sie selbst so viel Mängel darinnen finden, da er doch, als einer, der Herzen und Nieren prüft, und der von unsern Dingen viel schärfer und genauer, als wir, urtheilt, außer Zweifel viel mehrere und größere darinnen

wahrnimmt. Dieſe nun, nachdem ſie den obgeſetzten Bericht vom Gebet geleſen, werden denken: wenn es ſo mit dem Gebet bewandt ſein muß, je wer kann denn beten, und wer ſich einbilden dürfen, daß er jemals eine gottgefällige Andacht gehabt, und ſein Gebet nach ſeinem Willen verrichtet habe? Es iſt aber dieſen theuren Seelen zu antworten, zuerſt daß, wie ich anderswo geſagt habe, gleichwie die, ſo da Glauben haben, die haben keinen, und die keinen haben, die haben ihn, alſo es auch mit dem Gebet bewandt iſt; die beſten Beter können nicht beten, und die nicht beten können, die beten am meiſten und am beſten. Die Heuchler und Maulchriſten bilden ſich ein, an Chriſtum glauben, ſein theures Verdienſt ergreifen, ſich in ſeine Gerechtigkeit einwickeln, ſich in ſeinen Wunden verbergen, das ſeien gemeine Sachen, die ſie längſt gekonnt, darüber ſie keinen Kummer und keine Schwierigkeit haben dürfen; alſo auch Beten ſei eine ſchlechte Sache, die ſie ſchon inne gehabt, als ſie noch Kinder waren, wie es ihnen denn auch keine Mühe giebt, ein oder mehre Gebete aus dem Buch zu leſen, oder, was ſie ehemals gelernt, her zu ſagen.

§. 132. Von dieſen nun habe ich mit Wahrheit geſagt, daß ſie Glauben haben, (nach ihrem Wahn und Einbildung, einen ſelbſt gemachten Glauben,) und haben doch keinen, (nämlich rechtſchaffnen, lebendigen und wahren, der durch die Liebe thätig iſt, den Menſchen wandelt, und neugebiert aus Gott, tödtet den alten Adam, und macht uns ganz anders am Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften,) und folgends, daß ſie in ihrem beſten Gebet nicht beten, darum nämlich, weil es nicht aus einem buſſfertigen, gläubigen und erneuerten Herzen fließt, und mit Sicherheit und Verachtung Gottes gemengt iſt. Hingegen die rechtſchaffnen Chriſten, welche, durch Gottes Gnade und Geiſt erleuchtet, nach ſeinem Wort geiſtliche Dinge geiſtlich zu richten wiſſen, welche die Tiefe des Verderbens und die dicke Finſterniß, ſo in dem natürlichen Menſchen iſt, und die Hoheit und Vollkommenheit der himmliſchen Sachen, die er begreifen ſoll, erkannt haben, die hört man oft klagen, und ſeufzen: ach, wer von Herzen glauben, ach, wer recht andächtig beten könnte! o hartes, verblendetes, fleiſchliches, gottloſes Herz, wie biſt du doch ſo voller Unglauben, Sicherheit und Leichtſinnigkeit! wie flatterſt du, wie phantaſirſt du, wenn du von Sachen, die Ewigkeit angehend, mit deinem Gott reden ſollſt! Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Ich bete, Herr Jeſu, lehre mich beten, habe Geduld mit meinem armen, elenden und ſündlichen Gebet. Von dieſen habe ich geſagt, daß ſie (einen ringenden, kämpfenden, ſeufzenden) Glauben haben, ob ſie gleich (ihrem Dünken nach) keinen haben, und daß ſie, ob ſie gleich nicht beten können, (ſondern im Lernen und in der Uebung begriffen ſind,) am meiſten und am beſten beten. Dieſem nach, ihr gottliebenden Seelen und andächtigen Betſchüler, erfreue ich mich, daß ihr eures Gebets als einer hochwichtigen, heiligen und göttlichen Sache halber bekümmert ſeid, und nicht meint, daß ihrs ſchon gar zu wohl könnt, daß ihr euch fürchtet vor dem Wort des Herrn, und gern erkennt, daß aller Dienſt, den ihr eurem Gott leiſtet, für ihn viel zu gering und zu ſchlecht iſt. Laßt aber darum nicht nach, euren lieben himmliſchen Vater anzurufen, weil ihr

wißt, daß er euch nicht nur als ein Gott und Herr Himmels und der Erde, sondern auch als euer Vater in dem Herrn Jesu hört. Als nun ein Vater, wenn er gleich ein großer Potentat ist, die Ansprache seines noch lallenden Söhnleins nicht verachtet, sondern sie sich, ob sie gleich für seine Majestät und Hoheit schlecht, doch, als von seinem Kinde geschehen, väterlich gefallen läßt, so auch unser Gott verwirft nicht das Gebet seiner Kinder, wenn es gleich der Rede eines noch lallenden Kindes gleich sein möchte. Es ist für ihn ein Gebet gern beten wollen, und im Bitten und Flehen sich üben. Das Gebet der Gläubigen wird im Himmel geschätzt, nicht nach der Größe und Empfindlichkeit unserer Andacht, sondern nach dem guten Willen des bußfertigen, aufrichtigen und gläubigen Herzens. Wer seinen Mangel, seine Armuth, seine Schwachheit erkennt, und in der Fülle der Gnade in Christo Jesu seinen Reichthum, seine Kraft und alles sucht, der hat schon alles, und ist unter die Reichsten der Welt zu zählen.

§. 133. Es haben aber weiter solche gottesfürchtige Seelen, die um ihrer Andacht schlechte Beschaffenheit besorgt sind, auch dieses zu beobachten, daß, gleich wie wenn man das ganze Christenthum vorstellt, man es in seiner Vollkommenheit, wie es die h. Schrift beschreibt, und erfordert, vorbildet, also auch, wenn man von dem Gebet der Gläubigen handelt, so kann man nicht anders, als wie es eigentlich sein soll, und im höchsten Grad der Andacht es betrachten, damit die Christen wissen, wonach sie zu streben haben; als wie man einem Knaben, der schreiben lernen will, eine nette und unsträfliche Vorschrift vorlegt, danach er sich in seinem Schreiben richten muß. Welches mit den Worten des h. Petrus überein kommt, da er sagt: Christus hat uns ein Vorbild (oder Vorschrift) gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, 1. Petr. 2, 21. Das Vorbild unsers Erlösers ist von göttlicher und höchster Vollkommenheit, und die Christen sind verbunden, nach demselben sich zu achten, und daß sie ihm gleichförmig werden mögen, äußerst sich zu befleißigen. Doch erfordert der gütige Heiland nicht, daß wir eben die höchste Stufe der Gottseligkeit, des kindlichen Gehorsams, der Geduld, wie er, müssen erreicht haben, sondern er ist wohl zufrieden, wenn er uns mit aufrichtigem Herzen und rechtem Ernst in der Uebung beflissen findet; als wie auch der Lehrmeister mit seinem Schüler, wenn er schon nicht stracks die Vollkommenheit der Vorschrift erreicht, so er nur im Schreiben sich stetig übt, und in der Uebung möglichen Fleiß anwendet, wohl zufrieden ist.

§. 134. Also, ihr gottesfürchtigen Seelen, ob wir zwar im vorhergehenden Bericht das Gebet in seiner Vollkommenheit aus Gottes h. Wort vorgestellt haben, so erfordern wir doch nicht, wie es auch die Schrift nicht thut, daß euer Gebet solches Vorbild in gänzlicher Vollkommenheit müsse erreicht haben, viel weniger sagen wir, daß es dem Vater im Himmel außer solcher Vollkommenheit nicht gefallen kann; sondern wir haben genug, wenn ihr nebst uns die Unvollkommenheit des Gebets erkennt, darüber herzlich seufzt, und durch Beten beten zu lernen trachtet; Gott läßt nach seiner großen Güte und väterlichen Liebe auch unser Lehrwerk sich wohlgefallen. Als nun in andern Dingen, das Christenthum betreffend, ein

Unterſchied unter den Kindern Gottes iſt, da es eines dem andern immer zuvor thut, daß man gemüſſigt wird nach Veranlaſſung der Schrift, ſie zu theilen in anfangende, zunehmende und vollkommne; alſo auch im Gebet und in der Andacht thut es immer eine Seele der andern zuvor, und hat es die eine durch Gottes Gnade und Geiſt und durch viele und ſtetige Uebung weiter gebracht, als die andere; es iſt aber das Gebet der Anfangenden und Zunehmenden ſo wohl ein Gebet und Gott gefällig, als der Vollkommnen, als wie in einem Hauſe große, kleinere und die allerkleinſten Kinder ſind, die großen reden fertig und klüglich mit dem Vater und der Mutter, die kleineren in Einfalt und mit lallender Zunge, die Säuglinge aber können noch keine Worte machen, ſondern nur winſeln, und weinen, ſie richten aber doch damit ſo viel, ja mehr aus, als die großen, und wird ſich die Mutter eher nach einem kleinen und weinenden Kindlein umſehen, als nach dem größten, wenn es etwas zu ſagen hat.

§. 135. Als das Kind Moſes, 2. Moſ. 2, 3. ff., in ſeinem Rohrkäſtlein auf dem Waſſer von der Tochter Pharaos gefunden ward, da war ſein Weinen genug, ihr Herz zum Erbarmen zu bewegen, und da ſie, (ſpricht der Text) das Käſtlein aufthat, ſah ſie das Kind, und ſiehe, das Knäblein weinte, da jammerte es ſie. So iſt es auch mit dem Gebet der einfältigen, ſchwachen und anfangenden Chriſten. Ich muß, weil ich auf das Gleichniß von den Säuglingen gekommen bin, noch eins ſagen. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn ſäugende Mütter von ihrem Kinde abweſend ſind, ſie deſſen Durſt und Sehnen nach der Bruſt empfinden, ſie ſagen: die Milch fällt mir zu, mein Kleines wird aufgewacht, wird durſtig ſein, wird weinen, und es befindet ſich alſo, weil ſie bald darauf manchmal das Kind zu ſtillen gerufen werden; hat nun Gott dergleichen in die Natur gelegt, und das Kind kann mit ſeinem Sehnen und Weinen der Mutter, wenn ſie es gleich nicht ſieht, oder hört, das Geblüt bewegen, und das Herz rühren, wie ſollte er nicht das Sehnen, Seufzen und Verlangen der einfältigen und anfangenden Chriſten zu Herzen nehmen, und ſich dadurch bewegen laſſen?

§. 136. Es möchte aber eine gottesfürchtige Seele ferner ſagen: ich weiß nicht, wie es kommt, daß, da ich ſonſt ja nach Nothdurft mit jedermann reden kann, wenn es zum Geſpräch mit Gott kommt, ſich die Worte nicht finden wollen, und wenn ich nicht ein Buch bei der Hand hätte, nicht wüßte, was ich ſagen ſollte, und darum muß ich beſorgen, daß mein Gebet dem Höchſten nicht gefalle. Ich antworte: es rührt dieſer Mangel her, zum Theil aus dem verderbten, fleiſchlichen und ſündlichen Herzen, welches zu allen andern, nur zu göttlichen und geiſtlichen Dingen nicht fertig und geſchickt iſt, am meiſten aber aus der Nachläſſigkeit und Verſäumniß der Eltern und unſer ſelbſt, weil wir nicht von Kindesbeinen an zum Gebet angeführt, und gebührend gewöhnt ſind; jedoch kann auch die Einfalt eines angehenden Chriſten oder die Noth und Angſt, darin er ſich zuweilen befindet, die Redſeligkeit im Gebet verhindern. Es müſſen aber die, denen es ſo geht, nicht meinen, daß darum ihr Gebet, wenn es ſonſt aus einem bußfertigen, gläubigen und aufrichtigen Herzen kommt, Gott nicht angenehm

sei, zumal er auch die Begierde, das Seufzen und Verlangen der betrübten Herzen vernimmt, und weiß, was des Geistes Sinn ist, wenn er schon die Heiligen mit unaussprechlichem Seufzen vertritt. Röm. 8, 26. 27. Das Verlangen einer gläubigen Seele mag man mit allem Recht die Seele des Gebets nennen, und wenn sich das bei ihr findet, so betet sie zu Gott, sie könne Worte machen oder nicht. Der Christen Redseligkeit im Gespräch mit Gott besteht nicht in vielen Worten, sondern in viel Kraft, sie schweigen oft ganz still, und thun ihren Mund nicht auf, und schreien doch, daß es im Himmel erschallt. Sie sagen oft so viel mit vier oder fünf Worten oder einem einigen herzlichen Seufzer, als kein Cicero oder Demosthenes in ein oder mehr Stunden reden könnten.

§. 137. David spricht: Herr, ich bin dein, hilf mir! Ps. 119, 94. Nehemias: Gedenke meiner, mein Gott, im Besten! Nehem. 13, 31., das kananäische Weib: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Herr, hilf mir, Matth. 15, 22., Martha und Maria durch einen Boten: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank! Joh. 11, 3. Also seufzen manchmal gottliebende Herzen: o Jesu, sei mein Jesus! o Jesu, du in mir, ich in dir! machs wunderlich, nur seliglich! verlaß mich nicht, daß ich dich nicht verlasse! o Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! und dergleichen. Wer ist so unerfahren in der Betkunst, daß er nicht wissen sollte, wie ein weitläuftig Gebet in so wenig Worten steckt, und daß solche Seufzer sind wie die Weihrauchkörner, welche, auf eine Glut geworfen, wie klein sie auch gewesen, einen großen und süßen Rauch machen, der das ganze Zimmer erfüllt? So ist es auch wahr, was ich anderswo geschrieben: „Gesetzt, daß ein angefochtenes, betrübtes, mattes Herz nichts mehr könnte vorbringen, als das Wort, Vater! oder mein Vater! oder: Jesus, Jesus hilf! Tröster, Tröster tröste! so ist hierin schon eine große (und genugsame) Kraft, Gott das Herz zu rühren, weil es ihm seine Pflicht und Verheißung vorhält, und durch den Namen die That fordert. Wer darf auch so sagen, daß die bußfertige Sünderin, als sie dem Herrn Jesu zu den Füßen lag, nicht gebetet habe, ob sie gleich nicht ein Wort sagte, sondern nur seufzte, und weinte? Ein Landbettler kann oft viel Worte machen, ein hausarmer Mensch redet einem zu mit kläglichem Ansehen, mit Seufzen und Weinen. Des bußfertigen Zöllners, Luc. 18, 11.: Gott, sei mir Sünder gnädig! gilt mehr vor Gott, als des großen Heuchlers, des Pharisäers Gebet, das er diesmal vorbrachte, und sonst vorzubringen gewohnt war. Darum, ihr christlichen Herzen, macht euch keine Gedanken darüber, daß euch im Gebet nicht allzuviel Worte zufallen; gebt den wenigen, die sich finden, desto mehr Nachdruck aus eurem andächtigen und gläubigen Herzen; sprecht mit David: Und was soll ich mehr mit dir reden? Du erkennst deinen Knecht, Herr, Herr! 2. Sam. 7, 20. Laßt auch nicht nach um dieses Mangels Willen, sondern fahrt fort in euren gottseligen Uebungen, es werden sich allemal so viel Worte oder doch so viel Seufzen, Sehnen und Verlangen finden, als nöthig, eures Herzens Anliegen eurem Gott zu offenbaren.

§. 138. Es pflegen aber gottesfürchtige Seelen auch zu klagen: ach leider! es ist mit meinem armen Gebet sehr schlecht bewandt, ich soll zwar, und muß beten, doch Gott weiß, mit was schlechter Andacht es manchmal geschieht; man kann sich der bösen, fremden und eiteln Gedanken nicht entschlagen, die sich nimmer häufiger finden, als wenn man beten will; so ist auch der Ernst und Eifer im Gebet nicht groß; wie der Glaube ist, so ist, leider! die Andacht, gering und schwach, ich kann auch keinen Geschmack im Gebet finden, sondern verrichte es mehrentheils mit Unlust und Unwillen, daß ich also fürchten muß, daß meine Andacht Gott nicht gefalle. Diese Klage hat unterschiedliche Stücke in sich, die wir nach einander durch Gottes Gnade beantworten wollen, und ist erstlich insgemein zu wissen, daß der allweise und gnädige Gott oft seine heiligen Ursachen hat, warum er es zuläßt, daß der Satan uns im Gebet mit fremden Gedanken irre macht, und unsere Andacht stört, daß wir keinen Geschmack und empfindliche Süßigkeit darin haben können; zuweilen geschieht es zur Prüfung der Gläubigen, daß es kund werde, was sie im Dienst Gottes eigentlich suchen, sich selbst und ihre Ergötzlichkeit und Vergnügung, oder bloß und allein oder doch zuvörderst Gottes Ehre, und daß sie ihrer Pflicht, die sie ihm als ihrem Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster, schuldig sind, nachleben mögen. Wir haben anderswo gesagt, daß ein Christ müsse sein, nicht wie ein gepreßter oder gezwungner, sondern wie ein freiwilliger Soldat, der seinem Fürsten dient, nicht so sehr um seines Soldes und der Belohnung willen, als aus Liebe, und weil er es für seine Ehre achtet, seinem angebornen Prinzen gute Dienste zu thun.

§. 139. Dieselben denn, welche allemal im Gebet einen süßen Geschmack, großen Trost, empfindliche und vergnügliche Andacht suchen, und vermeinen, wenn dieselbe sich nicht findet, so können, oder wollen sie nicht beten, die haben Ursache, ihr Herz, ihre Andacht und ihren Gottesdienst wohl zu prüfen und zu erkennen, daß es ihnen noch an der rechten und echten Lauterkeit und Einfalt in Christo fehlt. Damit sie nun inne werden mögen, was ihnen mangelt, so entzieht ihnen der Herr manchmal die süße Andacht, und läßt ihr Herz unlustig, kaltsinnig, dürre und gleichsam unempfindlich werden. Es sei aber ferne von ihnen, daß sie darum wollten nachlassen, Gott zu dienen und ihn mit allen Kräften anzurufen. Als wie, wenn ein Kind von seiner Mutter hätte zum Frühstück öfters ein Stück Brod mit Honig beschmiert, oder zu seiner Ergötzlichkeit einige schmackhafte und süße Früchte empfangen, wenn dieselbe etwa ihm dienlicher befindet, daß sie ihm ein Butterbrod oder ein wenig Brod und Salz zureiche, dem Kinde nicht gebührt eigenwillig zu sein, und sein süßes Frühstück als eine Schuldigkeit mit Schreien und Weinen zu fordern, sondern der Mutter Willen sich wohlgefallen zu lassen, und nichts desto weniger ihr allen kindlichen Gehorsam willigst zu erweisen, also geziemt es sich auch nicht, wenn eine gläubige Seele mehrmals süßen Trost und empfindliche Vergnügung in ihrem Gebet empfunden hat, daß sie, wenn ihr Gott dieselbe aus väterlichem und wohlmeinendem Absehen entzieht, sich darüber viel beschweren, klagen, und sich ängsten, viel weniger, wenn sie gar nicht mehr mit ihm zu

reden sich vornehmen wollte. Besser ist es, wenn sie in dem gnädigen und heiligen Willen ihres himmlischen Vaters sich vergnügt, und ihm auch bei einem Stücklein Brod und Salz willigst zu dienen beflissen ist. Zuweilen aber geschieht solche Entziehung der süßen Andacht beim Gebet zu dem Ende, daß die Freunde Gottes in Demuth erhalten werden mögen. Es ist des Apostels Exempel bekannt, der, wie hoch erleuchtet er auch war, dennoch eines Satans Engel bedurfte, der ihn plagen, und schlagen mußte, damit er sich seiner hohen Offenbarung halber nicht erheben möchte. So ist es; unser Herz ist wie ein Kind, das den süßen (himmlischen) Wein gern trinkt, ihn aber nicht vertragen kann, sondern wird dadurch trunken und muthwillig, (stolz und voller großen Einbildung von sich selbst.)

§. 140. Das andächtige und süße Gebet ist eine Art der Entzückung, als wir vorhin gelehrt, und bringt mit sich eine Offenbarung der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes, die er denen, die ihn lieben, bereitet hat. Die Erfahrung aber lehrt, daß die Seelen, so solche Gnade gehabt, oft sich nicht retten können vor ihren Einbildungen: ach, wie andächtig hast du jetzt gebetet! du mußt es gleichwohl mit deinem Christenthum ziemlich hoch vor vielen andern gebracht haben! Sie können auch leicht in eiteln Ruhm wegen dieser ihrer Gabe und in Verachtung des geistlich-armen Nächsten verfallen, werden auch manchmal sicher, lassen ab vom Lesen und Forschen in der Schrift, nehmen sich große Freiheit in dem Umgang mit dem Nächsten, im Reden, im Essen, Trinken, Kleidern und dergleichen. Darum, ihr gottliebenden Seelen, seid wohl zufrieden, wenn euch euer Gott die süße Andacht beim Gebet entweder gar nicht giebt, oder, wenn ihr sie gehabt, wieder entzieht. Sein Wille ist der beste, sein Geben und Nehmen fließt aus einer Quelle, nämlich seinem liebreichen Vaterherzen, und zielt auf einerlei Ende, nämlich unsere Seligkeit.

§. 141. Er hat im Alten Testament zuweilen seine Freunde und sein Volk seiner Gnade und des Wohlgefallens an ihrem Opfer versichert damit, daß er mit himmlischem Feuer es entzündet, und verzehrt hat; es wäre aber unbillig gewesen, wenn sie bei allen ihren Brandopfern dergleichen sichtbares Zeichen hätten begehren wollen, sondern es geziemte sich, daß sie das einmal empfangene himmlische Feuer durch stetigen und wachsamen Fleiß erhielten, und ihre Opfer mit einem bußfertigen und gläubigen Herzen ihm zu leisten sich beflissen; also, mein Christ, wenn du zuweilen die Gnade vom Himmel gehabt, daß dein Herz und Zunge ganz brünstig und als wie feurig gewesen, und die große Freude in deiner Andacht empfunden hast, so befleißige dich zwar, solch himmlisches Feuer durch stetige gottselige Uebung zu erhalten, sei aber auch zufrieden, wenn es nicht allemal mit vollen Flammen sich bezeugt, und daß es genug sei, wenn du nur dein Herz Gott opfern, und beten kannst, welches auch mit Seufzen und Aechzen geschehen kann. Der gottselige Arnd redet von dieser Sache sehr artig: „Die größte Anfechtung und Hinderung", spricht er, „des Gebets ist, wenn Gott die Gnade der Andacht und Inbrünstigkeit entzieht, und dann sollst du am meisten beten. Denn obwohl Gott ein inbrünstig Gebet sehr lieb *ist, so ist ihm doch* das Gebet viel lieber, welches du in solcher deiner See-

leunoth, in deiner Anfechtung, Betrübniß und Traurigkeit thust. Denn gleich als einem natürlichen Vater viel mehr jammert, wenn ihn ein krankes Kind mit kläglicher Stimme anwinselt, denn wenn ihn ein starkes, gesundes Kind mit vollem Munde anruft, also ist dem lieben Gott eines kleinmüthigen, schwachgläubigen, trostlosen, geistarmen Menschen innerliches, heimliches Leiden und Seufzen viel lieber, denn eines starkgläubigen Gebet, der voller Freude ist. Gott wird dir seine Gnade zu seiner Zeit wohl wieder geben, und dieselbe dir nicht mißgönnen, oder versagen."

§. 142. Es ist aber ferner auch dieses zu wissen, daß der allweise Gott mit unterschiedlichem Maß wie den Glauben, also auch die Gabe der Andacht und des Gebets unter seinen Kindern austheilt. Bei einem großen Heldenglauben ist auch gemeiniglich eine große, feurige Heldenandacht; durch welchen der Herr große Dinge auszurichten beschlossen, und ihn als sein auserwähltes Rüstzeug wider des Teufels Reich zu gebrauchen beliebt hat, dem giebt er auch ein großes, weites, getrostes Herz, einen freudigen Glauben und eine heftige, kräftige Andacht im Gebet, wie an den Wunderleuten, Moses, Elias, Paulus, Luther und andern zu sehen. Wiederum, welchen er in der Zahl der gemeinen Christen erhalten, oder nur in den ordentlichen Bedienungen seiner Kirche gebrauchen will, dem giebt er auch nur so viel Freudigkeit, Andacht, Eifer, als zu seinen Berufsverrichtungen nöthig ist. Wenn ihr nun, ihr gottesfürchtigen Seelen, die höchste Stufe der Andacht nicht erreichen könnt, und ein solch Maß des Geistes, des Gebets nicht empfangen habt, wie andere, so seid mit dem gnädigen Willen eures Gottes wohl vergnügt, und zweifelt nicht, daß der, welcher sich der armen Wittwe 2 Hellerlein, Luc. 21, 2. ff., die sie in den Gotteskasten legte, daß gefallen ließ, als alle Gaben der Reichen, sich auch eure armselige Andacht und elendes Verlangen, wenns nur aus bußfertigem, gläubigem, aufrichtigem Herzen geht, in Gnaden wird gefallen lassen. Gott hat im Alten Testament zum Opfer genommen, nicht nur Rinder, Farren, Lämmer, Widder, sondern auch Turteltauben und junge Tauben, anzuzeigen, daß er, wie mit den leiblich, also auch mit den geistlich Armen, welche fast nichts mehr, als winseln, girren, seufzen können, väterlich vorlieb nehmen wolle. Wobei ich nicht Umgang haben mag, nochmal einige trostreiche Worte des seligen Arnd anzuführen: „Wenn du", spricht er, „deinem lieben Gott nicht kannst so große und viele Opfer bringen, Andacht, Gebet, Danksagung, so bring ihm, was du hast, und vermagst, und dazu einen guten Willen und heilige Begierde, und wünsche, daß dein Gottesdienst ihm wohlgefallen möge. Denn solch ein heilig Verlangen haben, ja haben wollen, ist nicht eine kleine Gabe und Opfer, welches Gott auch wohlgefällt. Denn so groß, als wir gern wollten, daß unsere Andacht und heilige Begierde, Gebet und Danksagung sein sollten vor Gott, so groß sind sie bei ihm; denn Gott fordert nicht mehr von dir, denn so viel seine Gnade in dir wirkt, und du kannst ihm nicht mehr geben, als er dir gegeben hat. Bitte aber deinen Herrn Jesum Christum, daß er alle deine Opfer und Gaben wolle vollkommen machen mit seinem vollkommnen Opfer, denn in ihm ist unsere Vollkommenheit, in uns ist Stückwerk."

§. 143. Dieses etwas mehr zu erklären und den darin enthaltenen Trost desto besser zuzueignen, so nehmt in Acht, ihr theuren Seelen, daß, gleichwie Gott, der heilige, gerechte und allwissende Herr, sich unsere Person, ob gleich die Sünde noch in unserm Fleische wohnt, um Christi willen, mit dem wir im Glauben Gemeinschaft haben, gnädigst gefallen läßt, wie er auch mit unsern andern Tugenden und guten Werken, mit unserer Liebe, Furcht, Zuversicht, Gelassenheit, Demuth, Sanftmuth, Mildigkeit, wenn sie nur aus ungefärbtem Glauben fließen, ob sie gleich mangelhaft sind, väterlich zufrieden ist, so läßt er sich auch unser armes Gebet in Gnaden wohlgefallen, wenn gleich es so eifrig, ernstlich, lauter nicht ist, als es wohl sein sollte. Die Rose bleibt eine angenehme, liebliche Blume, ob sie gleich von einem Dornstrauch entsprießt. Das Feuer ist auch ein Feuer, das von feuchtem Holz lebt, und viel Rauch mit sich führt; also bleibt das Gebet der bußfertigen und gläubigen Seelen ein Gott wohlgefälliges Opfer, wenn es gleich seine Gebrechen und Mängel hat. Der gütige und gnädige Gott erhört unser Gebet, nicht, weil es ganz untadlich und ohne einigen Mangel ist, sondern, weil es nach seinem Befehl und auf seine Verheißung, im Namen Jesu und der Kraft des H. Geistes geschieht. Wenn ein kleines Kind mit seinem Vater in seiner Einfalt, auch mit lallender Zunge redet, und etwas bittet, so erhält es seine Bitte, nicht, weil seine Ansprache an den Vater ganz zierlich nach der Rednerkunst gewesen, sondern, weil es von dem Vater als sein Kind angesehen wird. Man sagt, ein Kind habe allemal einen Advokaten oder Fürsprecher bei seinem Vater, der, was es mit wenig einfältigen Worten vorträgt, weitläuftiger erklärt, und ihn mit seiner gewaltigen Rede zwingt, zu thun, was das Kind verlangt; wer dieser Fürsprecher sei, ist leicht zu wissen, nämlich das väterliche Herz und die natürliche Liebe, welche ihn kräftiglich zu dem Kinde neigt; so hat es sich nun auch, meine liebsten Freunde, zwischen uns und unserm Gott, laßt unser Gebet noch so einfältig, schlecht und mangelhaft sein, so wir Kinder sind, wie wir auch sind, durch den Glauben an Christo Jesu, so kann es Gott nicht mißfallen, weil sein Vaterherz für uns redet, und ihn zwingt, daß er sich unser erbarmen muß. Dahin gehört die merkliche Rede des Daniel, der er in seinem eifrigen Gebet gebraucht: Ach, Herr, höre! ach, Herr, sei gnädig! ach, Herr, merke auf, und thue es, und verziehe nicht um dein selbst willen, mein Gott! Dan. 9, 19., welches die Ausleger sagen, so viel zu sein, als um deines Namens willen, daß du den Ruhm deiner Barmherzigkeit, Güte und Treue erfüllest, und erhaltest. Es scheint aber ein mehreres darinnen zu stecken, dieses nämlich, daß der Prophet sagen will: mein Gott, wenn du bei mir und deinem Volk, weil wir arme Sünder sind, keine Ursache unser Gebet zu erhören und die erwünschte Hülfe zu beschleunigen findest, so nimm sie doch aus dir selbst, aus deinem gütigen und liebreichen väterlichen Herzen. Es finden sich aber noch mehr Gehülfen unsers schwachen und armseligen Gebets, zumal bekannt, und schon vorhin angeführt ist, daß der ewige Sohn Gottes, der Herr Jesus als unser einiger Mittler und ewiger Hoheprieſter, sich dessen annimmt, unser *Wort vor seinem Vater redet*, unsere Mängel aus seiner Fülle ersetzt, und

unſer armes Seufzen und Flehen wichtig, gültig und angenehm macht, wovon der Geiſt Gottes klärlich zeugt, wenn er ſpricht: Chriſtus iſt zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Röm. 8, 34. Jeſus, darum, daß er bleibet ewiglich, hat ein unvergänglich Prieſterthum, und kann daher ſelig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar, und bittet für ſie. Hebr. 7, 24. 25. Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt. 1. Joh. 2, 1. Daher zeigt Johannes in ſeiner Offenbarung 8, 3. 4., daß er geſehen habe, daß alles Gebet (welches er ein Räuchwerk heißt) der Heiligen durch die Hand dieſes Engels (des Bundes und des großen Raths) vor Gott gebracht, und daß er ſein Räuchwerk mit dem ihrigen gemengt, und es alſo auf dem güldenen Altar geopfert habe. So haben wir auch vorhin ſchon angeführt, daß von dem H. Geiſt der Apoſtel zeuge, daß er unſerer Schwachheit, auch der, die ſich beim Gebet findet, aufhelfe, und wenn wir nicht wiſſen, was wir beten ſollen, und wie ſichs gebührt, ſelbſt uns vertrete (oder fürbitte) aufs beſte mit unausſprechlichen Seufzern, welches Gott wohlgefalle. Röm. 8, 26. 27. Seht, ihr wertheſten Gotteskinder! wie wir ſo gar keine Urſache haben, uns die Gedanken zu machen, als ſei unſer Gebet wegen der Mängel und Schwachheiten, die ſich dabei ereignen, Gott nicht gefällig, zumal unſere Armuth aus dem Reichthum, unſere Mängel aus der Fülle, und unſere Schwachheit aus der Kraft Jeſu erſetzt wird. Wir beten nicht allein, ſondern Jeſus und ſein Geiſt betet mit uns und für uns. Ein ſchlechtes Waſſer, wenn es durch mineraliſche Adern fließt, oder durch Menſchenhand einen Zuſatz von Korn, Zucker, Gewürz, Kräutern bekommt, wird köſtlich und angenehm; warum nicht auch unſer armes und elendes Gebet, weil es aus einem gläubigen Herzen kommt, darinnen der H. Geiſt wohnt, der ſeine Seufzer mit der Herzensbegierde und Verlangen mengt, und weil es von der Hand des Herrn Jeſu den Zuſatz ſeiner Fürbitte bekommt? So hebet denn eure Augen, Hände und Herzen auf gen Himmel mit Freudigkeit, und redet mit Gott als eurem lieben Vater durch Jeſum als euren ewigen Hohenprieſter in der Kraft des H. Geiſtes, eures Beiſtandes und Gehülfen! Welchem dreieinigen Gott ſei Lob, Preis und Dank in Ewigkeit! Amen. 15 X 1914

Im Namen Jesu! Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Von der Nutzbarkeit des Gebets.

Luc. 11, 9. 10.

Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der nimmt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Inhalt.

Einl. Von der Liebe der ungläubigen Helden zum Gebet §. 1—3., wie auch der Türken §. 4—5., welches uns beschämen, und zum fleißigen Gebet antreiben muß §. 6—7. — Abhandl. Die Nutzbarkeit des Gebets. I. Daß es nütze, wird erwiesen 1) aus dem Text §. 8—9.; 2) aus den Verheißungen §. 10.; 3) aus der nachdenklichen Bezeugung der Erhörung §. 11—16.; 4) aus Beispielen der Erhörung §. 17—30. II. Was hat das Gebet für einen Nutzen, und wie wird es erhört? 1) daß wir Gott gehorsamen, wenn wir beten §. 31—33.; 2) der Genuß des Betens selbst §. 34—36.; es stärkt den neuen Menschen §. 37., versichert uns der Kindschaft Gottes §. 38., überwindet Gott selbst, den Teufel, die Welt und alle Feinde §. 39—42., bringt Segen, Heil und Weisheit §. 43—44., ja, es erlangt mehr, als gebeten wird §. 45—46. Beantwortung des Einwurfs: ich habe lange gebetet, und Gott hat mich nicht erhört; viele Heilige schon haben so geklagt §. 47—49.; auch das nicht erhörte Gebet ist Gott angenehm §. 49—50., ja, es wird erhört, wenn auch nicht nach der Frommen Willen, so doch zu ihrem Besten §. 51—53.; Gott erhört oft nach langer Verzögerung §. 54—57., oder hat zur Nichterhörung seine heiligen Ursachen §. 58—71. — Anwend. I. Aufmunterung zum freudigen und nicht zweifelnden Gebet §. 72—76. II. Warnung, daß wir keine gottseligen Seelen betrüben, deren Waffe gegen uns das Gebet §. 77.

Eingang. §. 1. Gleichwie nicht leicht ein Volk unter der Sonne wird zu finden sein, das keinen Gott erkennte, also wird man auch keins antreffen, das aufs Gebet als das vornehmste Stück des Gottesdienstes, als das beste Mittel der Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott, als den richtigsten Weg zu ihm zu gelangen, und alles, was zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nöthig, von ihm zu erlangen, nicht viel halten sollte. Ich will hievon zum Eingange dieser Predigt einige merkwürdige und nachdenkliche Dinge anführen, theils unsere heutigen Christen zum Eifer aufzubringen, theils sie zu beschämen, und sie zu überzeugen, daß es Tyro und Sidon, Sodom und Gomorra, Heiden und Türken am großen Gerichtstage des Herrn träglicher, als ihnen ergehen werde.

§. 2. Es haben gelehrte Leute bemerkt, daß es ehemals bei den Römern und andern Heiden für eine große Gottlosigkeit gehalten worden, wenn jemand in seinem Hause nicht ein Betkämmerlein sollte gehabt haben. Seneca, der hochberühmte und gelehrte Römer, zieht an einem Orte an des Epikur Meinung, daß Gott um die Menschen und deren Händel auf Erden unbesorgt sei, ihnen auch keine Wohlthaten erzeige, er habe sich denn von der Welt abgewandt, und sei in andern Dingen geschäftig, und setzt derselben entgegen die allgemeine Gewohnheit der Menschen, Gott anzurufen. „*Wer dieses sagt*", spricht er (nämlich von dem Epikur angezogen), „der

muß nicht Acht haben auf die Rede der Betenden, welche allenthalben mit gen Himmel erhobenen Händen ihre Gelübde thun heimlich und öffentlich, welches traun nicht geschehen würde, wie auch nicht glaublich ist, daß alle Menschen in diesen Wahn, die nicht hörenden und nichts schaffenden (oder helfenden) Götter anzurufen, durchgehends würden gerathen sein, wenn sie nicht wüßten, daß sie (die Götter) wohlthäten, zuweilen freiwillig, zuweilen auf geschehenes Gebet." Woraus klärlich zu ersehen, wie allgemein die Gewohnheit zu beten bei den Heiden gewesen. Die, so noch jetzt in den ost- und westindischen Landschaften gefunden werden, halten sehr viel aufs Gebet, und sind darin gar emsig und eifrig. Die Benjanen, Deceyner und andere Indianer gehen niemals aus dem Hause, ehe sie gebetet haben. Die Heiden in Kalkutta gehen des Morgens sehr früh nach den Strömen und Flüssen, um sich daselbst zu waschen, und nachdem solches am ganzen Leibe geschehen, dürfen sie keinen Menschen anrühren, bis sie gebetet haben. Die Javanen in Manda gehen niemals auf die Wache, ehe sie in ihren Kirchen gebetet, welches sie gleichfalls thun, wenn sie von der Wache kommen.

§. 3. Die Braminen stehen des Morgens insgemein zwei oder zum wenigsten eine Stunde vor der Sonne Aufgang auf; so bald sie erwachen, nennen sie den Namen Gottes, dann bleiben sie eine halbe Stunde in Betrachtung solches Namens, und also beginnen sie zu beten, und gehen so den ganzen Tag fort. Die Indianer in Florida, so an der See wohnen, verehren die Sonne; ehe sie aufgeht, stehen sie auf, und waschen sich, sie werden keine Speise genießen, ehe sie dies gethan haben. Die Mexikaner ehren zwar den Teufel, sind aber auch so andächtig ihn anzubeten, daß fast ein jeder unter ihnen ein Betkämmerlein in seinem Hause hat, worinnen des Teufels Bild steht; ihr erstes Werk des Morgens ist demselben Speise vorzusetzen, und es anzubeten. Die Bonzen (oder Geistlichen) in Japan haben in ihren Klöstern ein Glöcklein, wodurch sie zum Gebet berufen werden; nach Mitternacht singen sie chorweise oder eins ums andere ihre Gesänge, welches Morgengebete sind; auch die gemeinen Leute in diesem Königreich werden durch ein Glöcklein zum Gebet in die Kirche berufen, wozu sie sich mit unglaublicher Andacht bereiten; sie liegen sehr lange auf den Knieen, strecken die Hände nach dem Himmel, und rufen ohne Unterlaß: Amida (so nennen sie Gott), gieb Heil! weil sie ihre Bonzen lehren, daß, wer den Namen des Amida von Herzen anruft, unfehlbar wird selig werden.

§. 4. Der Türken Eifer und Andacht beim Gebet ist denen, die es nicht gesehen haben, unglaublich. Sie sagen: das Gebet sei der Religion Stütze und der Schlüssel des Paradieses, die Andacht aber des Herzens sei das Leben und der Geist des Gebets. Sie sind in Verrichtung ihres Gebets so still, andächtig und ehrerbietig, daß ein vornehmer Herr schreibt, sie wären in ihrer Andacht als lauter todte Bilder, oder als wären sie an den Ort, wo sie stehen, gepflanzt, oder gewachsen, anzusehen; sie bewegen sich nicht, sie husten nicht, sie sehen sich nicht um, wenn jemand unter dem Beten nur das Haupt mit der Hand berührt, oder kratzt, so halten sie dafür, daß alle Kraft des Gebets verschwinde, denn, wenn man, sagen sie, nur einen großen Herrn anredet, muß es mit Ehrerbietung geschehen, wie

vielmehr, wenn man mit Gott redet? Sie werden kein Geld anrühren, bis sie ihr Morgengebet verrichtet haben. Ihr Kaiser selbst ist durch seine Religion verbunden, mit anbrechendem Tage aufzustehen und Gott anzurufen, ehe er einige Reichs- oder Staatsangelegenheiten vornimmt. Ihr Gesetzbuch, Alkoran, befiehlt ihnen des Tags fünfmal zu beten, zuerst des Morgens mit dem Aufgange der Sonne, zum andernmal um den Mittag, zum drittenmal Nachmittag, wenn die Sonne beginnt abwärts zu steigen, viertens mit dem Untergang der Sonne, die fünfte Betzeit ist nach dem Abendessen. Sie haben auch ihre Aufmerker, welche, wie solchem Gesetz von den Leuten nachgelebt wird, beobachten, und die Verbrecher der Obrigkeit anmelden, welche sie mit einer Geldbuße oder mit einer andern schimpflichen Strafe belegt. Ihr meist gewöhnliches Gebet ist dieses: Im Namen des barmherzigen Gottes; Gott sei Lob in Ewigkeit, dem höchsten König der Ewigkeiten, dem gnädigen und guten Könige des Gerichts; laßt uns ihm derhalben dienen, auf daß uns Hülfe widerfahre. O Gott, leite uns auf den Weg und auf die Spur derjenigen, an welchen du Wohlgefallen hast, und über welche du nicht zürnst, so werden wir in keiner Weise irre gehen. Sie lehren auch, daß, obwohl Gott nicht alsbald und von Stund an erhört, er doch endlich gewiß erhören werde, wenn man nur im Gebet eifrig anhält.

§. 5. Sie haben auch sehr gerne, daß ihre Leute, Gesinde und Sklaven fleißig beten, davon ein Mann in der Nachbarschaft, der etliche Jahre in der Türkei als ein leibeigner Knecht sich aufgehalten, folgendermaßen Nachricht giebt. (Joh. Matth. Fuchs.) „Die Türken," spricht er, „haben gerne, daß ihre Gefangenen beten, denn, sagen sie, dasselbe Gebet wird um die Hälfte dem Herrn, weil er ihn für sein Geld erkauft, zugerechnet; das Gebet aber wird keinem vorgeschrieben, sondern ein Christ mag sein Gebet unverhindert gegen Gott, gleich als wenn er in der Christenheit wäre, verrichten. Die Türken," fährt er fort, „lassen sich ungern um etwas ansprechen, nicht der Ursache halber, als wollten sie es aus hündischer Kargheit nicht geben, sondern, daß sie einen aufs Gebet zu Gott im Himmel weisen; also machte es mein anderer Herr zu Adrianopel denn, als ich ihn um Draschzt, das ist Geld zum Haar abschneiden, ansprach, sagte er: Was hast du mich um Geld zu placken? Bitte Gott darum, er wird mirs wol ins Herz geben, dir solches darzureichen; sie geben also Gott die Ehre des Gebets, welches bei etlichen zarten Titelchristen, die auch ums geringste, ja auch um den verdienten Lohn wollen gebeten sein, ein seltsam Wildpret sein sollte." Bis hieher der gewesene türkische Sklave. Seht, meine liebsten Zuhörer und Leser, wie die armen blinden Heiden und Türken so viel vom Gebet halten, wie eifrig und emsig sie darinnen sind, und bedenkt, ob sie nicht in diesem Leben viel unchristliche Christen und Gebetsverächter beschämen, und sie am Tage des Herrn verdammen werden? O ihr Spötter! ihr Gotteslästerer! ihr Flucher! ihr Schandirer! die ihr eure Zunge, wenn sie von der Hölle entzündet ist, zum Dienst und zur Lust des Teufels tapfer gebraucht, Gott aber entweder gar nicht *oder selten und mit unbußfertigen*, kaltsinnigen Herzen anruft! Wo wollt

ihr eure Augen laſſen, wenn euch dieſe armen blinden Leute vor dem Richterſtuhl Chriſti unter Augen treten, euch eure Gottloſigkeit vorwerfen, und euch ins Angeſicht ſpeien werden, darum, daß ihr das Licht, ſo euch geſchienen, in Finſterniß verkehrt, die große Gnade Gottes vergeblich empfangen, die offne Himmelsthür in einem gottloſen Muthwillen vorbei gerannt, und euch ſelbſt freiwillig ins Verderben geſtürzt habt? O wie ſchrecklich wird eure Qual ſein, die ihr für ſolche eure Gottloſigkeit in Ewigkeit werdet leiden müſſen! Gott erbarme ſich euer, und gebe euch Buße, die Gefahr eurer armen Seelen zu erkennen, und daß ihr mögt nüchtern werden aus den Stricken des Satans, der euch gefangen hat zu ſeinem Willen!

§. 6. Ihr aber, ihr gottesfürchtigen Seelen, die ihr bisher eifrig und emſig geweſen ſeid, nehmt Anlaß aus dem, was von den Ungläubigen geſagt iſt, hinkünftig noch eifriger und fleißiger darin zu ſein. Es wäre ja uns Chriſten eine Schande, wenn die Heiden und Türken im Beten es uns ſollten zuvor thun. Sie wiſſen nicht, was ſie anbeten, ſie wandeln in Finſterniß, und wiſſen nicht, wo ſie hingehen, und was ſie thun, denn die Finſterniß hat ihre Augen verblendet. Sie haben keinen Lehrmeiſter, als die Natur, und keinen Trieb, als die Noth, und keine Verheißung, als die Einbildung, die ſie ſich ſelbſt machen; doch, weil ſie wiſſen, daß ein Gott iſt, ohne deſſen Gnade, Segen und Hülfe kein Menſch glückſelig ſein, oder leben kann, auch ihr Gewiſſen ſie überzeugt, daß die Kreatur ihrem Schöpfer zu dienen, und an ihren Erhalter ſich zu halten ſchuldig iſt; ſie ſehen, daß der Menſch keine Flügel hat, gen Himmel ſich aufzuſchwingen, und ſich zu Gott zu nahen, ſondern, daß das einige Mittel, zu der Gemeinſchaft mit ihm zu gelangen, das Gebet iſt, ſo laſſen ſie ſich darin ganz emſig finden. Wir aber wiſſen, was wir anbeten, wir haben das Wort Gottes, als unſers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unſerm Wege, uns unterrichtet, und ermahnt der himmliſche Lehrmeiſter, der ewige Sohn Gottes, uns treibt der Geiſt der Kindſchaft, der in unſerm Herzen iſt, und uns vertritt mit unausſprechlichem Seufzen, wir haben die herrlichen Verheißungen unſers himmliſchen Vaters von der Erhörung des Gebets. Wir wiſſen, daß wir Gott zu dienen ſchuldig ſind, nicht nur als unſerm Schöpfer und Erhalter, der uns ſo viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unſere Herzen mit Speiſe und Freuden erfüllt hat, Apoſtelg. 14, 17, ſondern auch als unſerm Erbarmer, Erlöſer und Tröſter, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß, und verſetzt in das Reich ſeines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Col. 1, 13. 14. Wir wiſſen, daß wir außer der Gemeinſchaft Gottes nichts haben, und nichts ſind, als Finſterniß, Thorheit, Elend, Noth und Tod, wir wiſſen, daß wir außer Gott und ſeiner Gnade ſo wenig glückſelig ſein, oder leben können, als der Säugling außer der Pflege, dem Schooß und ohne die Bruſt ſeiner Mutter, als die Blume außer der Wurzel, als der Zweig und die Rebe außer dem Baum und Weine-

stock; und wir wollten nicht fleißig, herzlich, eifrig und ohne Unterlaß beten?

§. 7. Zuvörderst weil uns nicht verborgen ist, wie viel Segen und Gutes vom Himmel durchs Gebet erlangt wird. Ob und was für Nutzen die Ungläubigen von ihrem Gebet haben, läßt sich für jetzt nicht erörtern. Der h. Augustinus hält dafür, daß Gott der Römer Gottesdienst, darinnen sie eifrig waren, sonderlich beim Anfang und Aufgang ihres Regiments mit so vielem herrlichen Sieg und Glückseligkeit in ihren Zügen und Kriegen erwiedert habe; so mags wohl sein, daß noch jetzt der gütige Gott der Heiden und Türken eifriges Gebet mit zeitlichem Segen erstattet; wir aber, die wir in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo Jesu durch den Glauben stehen, sind dessen sowohl durch Gottes Verheißung, als deren tägliche Erfüllung und unsere Erfahrung genugsam versichert, daß unser Gebet, ja kein Seufzer, den wir thun, kein Verlangen und Sehnen nach Gott, damit sich unsere Seele regt, und bewegt, ohne Nutzen ist. Eine gelehrte Gesellschaft in Welschland hat sich zum Bild erwählt eine Wolke, die aus dem Meere aufsteigt mit der Beischrift: Redit agmine dulci! anzudeuten, daß, gleichwie die Dünste, so von der Sonnenhitze aus dem bittersalzen Meer aufsteigen, eine Wolke machen, welche endlich als ein süßer milder Regen wieder kommt, und die Erde feuchtet, und fruchtbar macht, also auch ihre Mühe und Fleiß, so sie auf gute Künste und Wissenschaften wenden, nicht ohne des gemeinen Besten Nutzen sei. Dieses Bild sollte sich auch gar artig schicken für die Menge der Gläubigen, den Nutzen ihres Gebets vorzustellen; denn wenn gleich dasselbe aus einem elenden und betrübten Herzen aufsteigt, und manchmal mit vielen bittern Thränen und ängstlichen Seufzen gemengt ist, so kommt es doch mit süßem Trost, viel Gnade und Segen vom Himmel wieder zurück, und erquickt, stärkt, und erhält die nothleidenden Herzen. Es wollen gelehrte Leute aus den jüdischen Schriften berichten, daß, ob zwar alle Verrichtungen im Tempel unter den Priestern durchs Loos ausgetheilt worden, nämlich, wer das tägliche Opfer, ein jähriges Lamm nämlich, schlachten, wer die Asche vom Altar abräumen, wer die Lampen auf dem güldenen Leuchter anzünden sollte, es doch von Anfang nicht sei gebräuchlich gewesen, wegen des Räuchwerks, und wer vor Gott räuchern wollte, das Loos zu ziehen; als man aber hernach erfahren, daß dem, der solch Räuchern verrichtete, alles glücklich und nach Wunsch gelungen, was er vorgenommen, so habe man auch dieses Stück des Gottesdienstes aufs Loos lassen ankommen, damit mehr, als einer solches Glücks und Segens möchte theilhaftig werden. Nun wir wissen, daß das Räuchopfer unsers Gebets dem, der es vor Gott thut, viel Heil und Segen bringt, wir dürfen aber nicht darum loosen, wer es verrichten solle, zumal wir alle durch Christum vor unserm Gott zu Priestern gemacht sind, und der Geist Gottes schon längst verkündigt hat, daß im Neuen Testament der Name des Herrn sollte herrlich werden vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, und daß ihm an allen Orten sollte geräuchert, und ein rein Speisopfer geopfert werden. Mal. 1, 11. Damit wir nun zum andächtigen,

herzlichen und fleißigen Gebet desto mehr mögen ermuntert werden, so wollen wir für diesmal von der Nutzbarkeit des Gebets der gläubigen Seelen eine Betrachtung anstellen. Gott segne dieselbe, und lasse sie ohne Frucht unter uns nicht abgehen um des Herrn Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 8. Daß das ernstliche Gebet der gläubigen Seelen viel vermag, sagt der H. Geist mit deutlichen Worten, und daß es ohne Nutz und Frucht nicht abgehen könne, und solle, ist aus der Rede unsers Erlösers, die wir zum Grund dieser Predigt gelegt, offenbar; darin er das Gebet mit dem Bitten, das Finden mit dem Suchen, das Aufthun mit dem Anklopfen zweimal verknüpft, als eine solche Folge, die nicht fehlen kann. Gleichwie, wenn ein Baum, der zur Herbstzeit voll reifer Früchte hängt, die er auch bei stillem Wetter und von sich selbst fallen läßt, von einem heftigen Winde bewegt wird, es nicht anders sein kann, als daß seine Früchte in Menge fallen müssen, also, wenn ein ernstliches Gebet auf den grundgütigen und liebreichen Gott, der von selbst uns allerlei Gutes zu genießen darreicht, dessen Lust ist Gutes zu thun, der auch den Thieren Gutes erzeigt, die ihn doch nicht, wie wir, anrufen, im Glauben gerichtet wird, so kann es nicht anders sein, es muß Gnade, Kraft, Licht, Freude, Trost, Leben und Seligkeit erfolgen. Wir haben droben in der Beschreibung des Gebets gesetzt, daß es eine Kraft und Bewegung des gläubigen Herzens sei, es ist aber dieselbe so beschaffen, daß sie nicht allein alles, was im Menschen ist, gleichsam erregt, und bewegt, sondern auch Himmel und Erde, ja den mächtigen und großen Gott selbst. Es ist damit bewandt, als wie mit den Saiten auf ein paar gleichgestimmten Lauten, da, wenn auf einer ein Chor berührt wird, daß es einen Klang giebt, auf der andern der gleiche Chor mit bewegt wird, welches am aufgelegten Papier zu erkennen; so auch, wenn die Noth und Angst unsere Seele berührt, und sie zum Schreien und Beten müssigt, ist es unmöglich, daß das Vaterherz Gottes im Himmel nicht mit sollte bewegt werden.

§. 9. Als das blutflüssige Weib, Luc. 8, 44., den Saum nur des Kleides Jesu im Glauben berührte, erhielt sie von ihm die Kraft, die ihres langwierigen Elends stracks ein Ende machte; so ist es noch jetzt unmöglich, daß jemand ihn anbeten, durch Gebet anreden, und ihm sein Herz im Geist und Glauben berühren sollte, daß er nicht aus seiner Fülle eine Gnade und Kraft nehmen, und empfangen sollte. Von Menschen bittet man manchmal was, und sie geben einem nichts, weil es ihnen entweder am Vermögen, oder am guten Willen fehlt; wer aber Gott gebührlich bittet, dem muß gegeben werden. Wer sich gerade gegen die Sonne stellt, der muß erleuchtet; wer dem Feuer nahe tritt, der muß erwärmt werden; wer einen Schöpfeimer in einen Brunnen lebendigen Wassers oder in einem vollen Strom hinabläßt, der muß ihn voll wieder heraus ziehen; wer Gott anspricht, und bittet, der muß etwas erlangen, und es ist eine wahre Unmöglichkeit, daß einer gläubigen Seele ernstliches Gebet sollte umsonst sein. In der Welt und auf Erden suchen wir manchmal, und finden es nicht, weil sie nicht alles, was uns nöthig ist, haben.

und es also uns nicht geben können. Wenn ich in einem dürren Sandberge Wasser, auf einem Dornbusch Trauben, und einem Distelstrauch Feigen suche, so ist nichts gewisser, als daß ich eine vergebliche Arbeit thue; wenn ich aber solche Sachen an ihrem Ort suche, so finde ich sie. Wer, was zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt und zu seiner Seele Vergnügung dient, in der Eitelkeit sucht, der findet so viel, als jene Gäste bei dem Zaubermahl eines Schwarzkünstlers, davon sie hungrig und durstig nach Hause kamen; wer es aber im Himmel und bei Gott sucht, dem kann es nicht fehlen. In der Welt klopft man oft an, und es wird einem nicht aufgethan, weil nicht nur die Thüren, sondern auch die Herzen fest verriegelt, und verschlossen sind, wie soll es aber möglich sein, daß, da uns Gottes Herz in den Wunden Jesu eröffnet ist, uns die Himmels- und Gnadenthür sollte verschlossen sein, oder bleiben?

§. 10. Laßt uns aber die Sache aus Gottes Wort ferner erläutern, und befestigen. Bekannt sind die herrlichen Verheißungen Gottes: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Ps. 50, 15. Er (der gläubige und mich liebende Mensch) begehrt mein, so will ich ihm aushelfen, er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Ps. 91, 14. 15. 16., da abermal die Verknüpfung des Begehrens oder liebreichen Verlangens mit der Hülfe, des Anrufens mit dem Erhören wohl zu merken ist, und uns eine genugsame Versicherung giebt, daß kein Gebet eines gläubigen und gottliebenden Menschen umsonst sei. Welches bestätigt wird durch die Worte des Herrn Jesu. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei, Joh. 16, 23. 24., und was in dieser theuren Verheißung enthalten ist, das hat er seiner Gewohnheit nach auch in Gleichnisse gefaßt, damit er uns es desto tiefer ins Herz schreiben möchte, deren eines von einem Menschen handelt, der zu Mitternacht vor seines Freundes Thür, da er mit den Seinigen in der Ruhe ist, anklopft, und drei Brode zu leihen begehrt, und sich nicht will abweisen lassen; Luc. 11, 5. ff.; das andere von einer Wittwe, welche einen ungerechten und gottlosen Richter mit ihrem stetigen Ueberlaufen und Anhalten dazu zwingt, und bringt, daß er ihr helfen, und sie von ihrem Widersacher retten mußte; Luc. 18, 2. ff.; welche der süße und gebenedeite Heiland dahin zieht, daß er sagt, wenn bei Menschen, auch bei harten und ungerechten, mit Bitten, Flehen und Anhalten so viel auszurichten ist, wie vielmehr bei Gott, der mehr Liebe, Barmherzigkeit und Güte hat, als alle Menschen insgesammt!

§. 11. Damit wir aber nicht meinen, daß Gottes Verheißungen sind wie der Menschen Complimente und gute Worte, da oft nichts hinter ist, so laßt uns die Kinder und Freunde Gottes, welche lange mit ihm gewandelt, in seiner süßen Gemeinschaft gelebt, seine Güte und Treue viel-

fältig empfunden, und also aus der Erfahrung reden, davon sprechen hören. Moses sagt: Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? 5. Mos. 4, 7. Der königliche Prophet, welchen sowohl seine vielfältige Gefahr und Noth, als der Geist der Gnade und des Gebets, der auf ihm ruhte, und durch ihn redete, zu einem recht andächtigen Beter gemacht hat, führt hievon viel merkwürdiger Reden: Die Augen des Herrn, spricht er, sehen auf die Gerechten, und seine Ohren (haben Acht) auf ihr Schreien. Ps. 34, 16. Es scheint hierin ein Gleichniß verborgen zu sein von der Kranken Pflegern und Wärtern, oder von einer Mutter, die ein krankes Kind, von einem Weibe, das einen lieben, aber schwachen Mann hat, welcher Augen immer auf des Patienten Bett gerichtet sind, damit, wenn er etwas zu seiner Erleichterung und Erquickung begehrt, sie ihm stracks damit dienen möge, darum man sie oft hört sagen: wenn ich ihm, was er begehrt, in den Augen ansehen könnte, so sollte er den Mund darum nicht aufthun. Man kann aber auch andere Oerter herbeibringen, die den angezogenen ein Licht geben, und den Trost, der darinnen ist, vergrößern. Von den Gläubigen wird gesagt, daß ihre Augen gen Himmel und auf Gott sehen, und ihre Thränen vor ihm vergossen werden. Hiob spricht: Mein Auge thränt zu Gott. Hiob 16, 20. Jeremias: Meine Augen fließen mit Thränen Tag und Nacht. Jerem. 14, 17. David: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn. Ps. 25, 15. Ps. 119, 82. Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort, und sagen: Wann tröstest du mich? Hiegegen wird gesagt, daß Gottes Augen auf die Gerechten sehen. Ps. 34, 16. Also sehen die Gläubigen von der Erde gen Himmel, und Gott sieht vom Himmel auf die Erde; sie weinen, und er zählt ihre Thränen, und verzeichnet sie in sein Buch, und faßt sie in seinen Sack, oder nach unserer Landesart, (weil wir von keinen Schläuchen oder Säcken, darein man etwas Feuchtes faßt, wissen,) zu reden, in sein Gefäß, er hebt sie auf, und behält sie als einen köstlichen Saft oder edles Wasser. Lieblich ist es anzusehen, wenn die Sonne einen Regenbogen macht, und sich in den Tropfen, die aus den Wolken in unzählbarer Menge herunter fallen, spiegelt, und bildet; viel lieblicher aber ist es zu bedenken, daß sich die Güte und Liebe Gottes in den Thränen der Gläubigen gleichsam bildet, und dieselben so köstlich macht.

§. 12. Es kann auch hierher dienen, was Moses von dem gelobten Lande sagt: Die Augen des Herrn sehen immer darauf von Anfang des Jahres bis zu Ende, 5. Mos. 11, 12., als wie ein Gärtner auf seinen Garten immer sieht, ob etwa einige Pflanzen von der Hitze ausgezehrt sind, daß er sie begieße, so sieht der Herr immer auf dies Land, daß er ihm zu rechter Zeit Regen gebe; wie vielmehr wird der gnädige und barmherzige Herr immerdar sehen auf die bedrängten und betrübten Seelen, welche, von der Hitze der Trübsal ausgezehrt, um Erquickung und Trost ängstlich seufzen? Anmuthig ist auch, was der Prophet Hanani zu dem König Asa sagte: Des Herrn Augen schauen (Hebr. durchlaufen) alle Land, (oder die ganze Erde,) daß er stärke (treu-

tröste, die, so von ganzem Herzen an ihm sind; 2. Chron. 16, 9., und Sacharia: Die Augen des Herrn durchziehen das ganze Land, Sach. 4, 10., daß er sehe, was vorgeht; wo etwa ein Armer bedrängt, und ein Frommer betrübt wird, daß er ihm helfe. Es wird auch von den Gottlosen gesagt, daß ihre neidischen und feindseligen Augen auf die Armen halten, Ps. 10, 8., wie ein Thier auf seinen Raub lauert, wie von dem Herrn Jesu gesagt wird: Die Pharisäer hielten auf ihn, Luc. 14, 1., wie ein Thier, das kein Auge von dem Raub, den es erblickt hat, und zu erhaschen hofft, wendet. Diesem aber setzt der H. Geist ganz tröstlich entgegen das, was wir angezogen. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten; wenn Teufel, Hölle und Welt auf die Seinen lauern, und halten, so sieht er auch auf sie, daß er sie schütze, und rette. Ich habe oft gesehen, daß eine Katze auf einen Vogel gelauert, und denselben zu erhaschen getrachtet hat, wenn sie aber einen Sprung thun wollte, oder that, so entging er ihr. Die Worte unsers Heilands, daß kein Sperling auf die Erde fällt ohn unsern Vater, Matth. 10, 29., lehren uns, daß Gottes Versehung auch über solche geringe Vögel geht, und daß es also nicht ungefähr geschieht, wenn sie einem feindlichen Thier entwischen; wie sollte denn der Herr nicht Acht haben auf seine Kinder, welche sich ihm täglich herzlich empfehlen, und sie von ihren tückischen und hinterlistigen Feinden erretten.

§. 13. Weiter spricht David: Gott, man lobt dich in der Stille, (oder man erwartet dein in der Stille, und lobt dich hernach, wenn du geholfen, und getröstet hast) zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde, wenn du das Gebet erhört hast, wie folgt: du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir, Ps. 65, 2. ff.; die hebräische Redensart giebt es, daß die Meinung ist: es wissen alle Menschen, daß du gnädig und gütig bist, und der Armen Seufzen nicht verschmähst, und das Verlangen der betrübten Herzen nicht verachtest; darum wenn sie in Noth sind, fliehen sie zu dir. Es haben sonder Zweifel die Heiden Nachricht bekommen von der Herrlichkeit, Macht, Weisheit, Güte und Barmherzigkeit des Gottes Israels, und wie er auch der armen Fremdlinge, die zu seinem Heiligthum ihre Zuflucht nehmen, Gebet gnädiglich erhöre, darum sind sie häufig gekommen, ihn anzubeten, wie von dem Kämmerling der Königin Kandaces aus Mohrenland erzählt wird. Apostelg. 8, 27. So war nun damals schon unser Gott deshalb hochberühmt in aller Welt, daß er das Gebet so gnädiglich erhört. Mancher Heide, wenn er lange seine Götzen angerufen, und nichts erlangt, wird sich aufgemacht haben, den Gott Israels zu suchen und anzubeten. Nun er ist noch der alte liebe Gott, der das Gebet derer, die ihn mit bußfertigen und gläubigen Herzen suchen, nicht verschmäht. An einem andern Ort sagt der Prophet. Der Herr wendet sich zum Gebet der Verlaßnen, und verschmäht ihr Gebet nicht; das werde geschrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geschaffen soll werden, soll den Herrn loben. Ps. 102, 18. 19. Seht, wie gewiß der Gottesmann seiner Sache ist, *und wie versichert von* der immerwährenden Güte Gottes und der Er-

hörung des Gebets, daß er wünscht, daß nicht allein Gottes Verheißung, sondern auch die Exempel der Erfüllung mögen aufgezeichnet, und den Nachkömmlingen, auch denen, die noch nicht geboren sind, zum Besten beschrieben werden. Ach, wenn dieses auch jetzt noch in Acht genommen würde, daß gottselige und erfahrne Christen in Schriften hinterließen, wie sie der gnädige und liebe Vater im Himmel ihr Leben lang so oft erhört, und ihnen wunderlich ausgeholfen, wie würden sich die Nachkömmlinge über die Güte Gottes erfreuen! Davon so der Herr will, und wir leben, an einem andern Ort.

§. 14. Hierher gehören auch die Worte: Der Herr ist nahe allen die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, oder wollen, und hört ihr Schreien, und hilft ihnen. Ps. 145, 18. 19. Was könnte Tröstlicheres vom Gebet und dessen Nutzen gesagt werden? Der Herr ist zwar nicht ferne von einem jeglichen Menschen, und wir alle leben, weben, und sind in ihm, Apostelg. 17, 27. 28., jedoch ist er insonderheit nahe den andächtigen Betern; findest du einen solchen, und weißt ihn, so denke sicherlich, daß der majestätische und große Gott nicht weit ist. Gleich wie ein Mensch, wenn er etwa in einem Walde oder sonst ein klägliches Geschrei, oder nur ein ängstliches Winseln und Stöhnen hört, demselben nachgeht, bis daß er den Nothleidenden findet, so macht es auch der Herr, daß ich auf Menschenweise von ihm rede, wenn die Armen und Bedrängten schreien, seufzen, weinen, klagen, so naht er sich zu ihnen, wie anderswo steht: Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen. Ps. 34, 7. Hütet euch denn, ihr Ungerechten und Gottlosen, die ihr meint, daß ihr die frommen Seelen, die ihr betrübt, und zu seufzen bewegt, allein habt, als wie ein Räuber einen Wandersmann in der Wildniß; der Herr ist nahe, er geht dem Geschrei nach, und wird euch in eurer Bosheit erhaschen, wenn ihrs nicht meint. Es dient auch hieher, was unser Gott beim Propheten Jesaias gesagt: Ich recke (oder breite) meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Jes. 65, 2. Die Ausleger der Schrift haben wahrgenommen, daß das Ausbreiten der Hände sei gebraucht worden, so wohl von den Betenden, wie von dem Könige Salomo bei der Einweihung des Tempels gesagt wird: Er trat vor den Altar des Herrn, und breitete seine Hände aus gen Himmel, und hernach: Und da Salomo hatte ausgebetet, stand er auf von dem Altar des Herrn, und ließ ab vom Knieen und Händeausbreiten gen Himmel. 1. Kön. 8, 22. 54., als auch von denen, die das Volk anreden, es zu unterrichten, zu ermahnen, und gleichsam zu bitten, wie es also gefunden wird in den Sprüchen Salomos, da die Weisheit sagt: Ich rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf. Sprüchw. 1, 24. Ich habe kein Bedenken, die Worte des barmherzigen Gottes beim Jesaias also zu erklären, daß sie diese Meinung haben, ich stehe den ganzen Tag gleichsam in der

Himmels- und Gnadenthür, und habe meine Hände ausgebreitet, mein Volk, das von mir abtrünnig geworden ist, zu ermahnen, zu bitten, zu locken, und alle die, welche mit bußfertigen Herzen zu mir kommen, zu umfahen. Wenn nun der Herr den Ungehorsamen und Abtrünnigen solcher Gestalt begegnet, was sollen seine Kinder, die ihn mit ernstlichem eifrigem Gebet suchen, und von Herzen seinen Namen zu fürchten begehren, nicht von ihm zu erwarten haben? So er den Verächtern seine Gnade dermaßen anbietet, wie soll er sie den elenden und begierigen Seelen versagen?

§. 15. Ueber die Maßen merkwürdig ist auch, was der langmüthige und gnädige Gott beim Propheten Hesekiel, nachdem er den grundverderbten Zustand seines Landes und Volkes hatte beschrieben, und vorgestellt, daß nämlich Propheten, Priester, Fürsten und alles Volk in Geiz und allerlei Ungerechtigkeit ersoffen wären, sagt: Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stände gegen mich für das Land, daß ichs nicht verderbte, aber ich fand keinen. Hesek. 22, 30. Seht, und erwägt, ihr christlichen Seelen, mit Freuden, wie gütig und gnädig unser Gott ist! Wenn alles in einem Lande oder in einer Stadt von ihm abgewichen, und in ein gottloses Wesen gefallen ist, so kann, und will er doch nicht stracks seinen Zorn ausschütten, sondern er sieht sich um, ob noch ein eifriger Beter vorhanden, der seinen Grimm abzuwenden sich bemühe, damit er um des willen schonen möge; wie sollte er nun das ernstliche und andächtige Gebet der frommen Herzen, die ihn suchen, verachten können? Wenn er die Beter sucht, wie sollte er sie verstoßen, und nicht hören wollen, wenn sie ihn suchen? Eben dieses hat unser Erlöser uns lehren wollen, Luc. 11, 5. ff., wenn er Gott vergleicht mit einem Menschen, der bald das Anklopfen seines Freundes hört, und seine Schlafkammer nahe an der Thür hat, davon der h. Augustin gar lieblich redet: „Kein Thorwärter oder Thürhüter, kein Knecht, kein Kind hörte das Anklopfen, sie waren alle im tiefen Schlafe, der Herr allein wachte, und hörte bald, als er gerufen ward," wie auch Petrus, zugenamt Chrysologus (Güldenwort oder der güldene Redner): „O wie gerne will der geben, der nicht unwillig wird, wenn er so verunruhigt, und aufgeweckt wird! O wie willig will der dem, der da anklopft, aufthun, und ihm begegnen, der seine geheime Schlafkammer so nahe an der Thür hat! O wie kann doch der uns so gar nicht etwas versagen, der uns selbst gelehrt hat, wie man ihm, wenn er uns etwas versagt, es abzwingen soll! O wie ist doch der Herr nicht allein so nahe an der Thür, sondern er selbst ist die Thür!"

§. 16. Und wie sollte es möglich sein, daß Gott der gläubigen Seelen ernstliches und eifriges Gebet nicht sollte hören, oder achten, weil ihn auch der kleinen Kinder, die noch nicht reden können, Weinen, ja das Geschrei der jungen Raben und das Seufzen des Viehes und der wilden Thiere bewegen kann? Das erste ist zu erweisen aus dem, was von dem Moses gemeldet wird, daß ihn seine Eltern, als sie ihn vor der Tyrannei Pharaos nicht länger zu verbergen getrauten, in einem Rohrkästlein auf den Strom gelegt; als nun das Kind weinte, jammerte es Gott, und

schickte es, daß die Tochter des Königs, am Wasser wandelnd, herbei kam, es fand, und aufheben ließ. Das andere bezeugt die Schrift mit deutlichen Worten, daß nämlich der Herr den jungen Raben, die zu ihm rufen, wenn sie irre fliegen, und nicht zu essen haben, ihre Speise bereitet. Hiob 38, 41. So wird auch gesagt, daß das Vieh seufze, und die Rinder kläglich sehen, wenn sie keine Weide haben, daß auch die wilden Thiere zu ihm schreien, wenn in dürrer Zeit die Wasserbäche ausgetrocknet sind; Joel 1, 18. 20.; daß aber der gütige Gott sich dessen jammern lasse, ist aus Davids Worten zu schließen, da er spricht: Herr, du hilfst beide, Menschen und Vieh. Du läßt, o Gott, Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken, und das Wild seinen Durst lösche, du läßt Gras wachsen für das Vieh. Ps. 36, 7., 104, 10. 11. 14. Es ist auch merkwürdig, daß der Herr seinem Volke im Gesetze geboten hatte, 2. Mos. 23, 4. 5., daß sie kein Thier sollen irre gehen lassen, oder unter seiner Last ohne Mitleiden sehen, sondern es zurecht bringen, und ihm helfen, daß sie dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden sollen, 5. Mos. 25, 4., und dergleichen; woraus sein Erbarmen auch gegen das seufzende Vieh klärlich zu ersehen, welches er auch mit deutlichen Worten bezeugt, als er zu dem Jona spricht: Sollte mich nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, darin mehr denn 120000 Kinder sind, dazu auch viele Thiere, Jon. 4, 11. So nun unser Gott so gütig ist gegen die unvernünftigen Thiere, wenn sie ihn in ihrer Noth auf ihre Weise anrufen, wie sollte er vor seinen elenden, seufzenden, winselnden Kindern sein Herz verschließen?

§. 17. Es hats aber der liebreiche Gott bei bloßen Worten nicht bewenden lassen, sondern seine Verheißungen allemal mit der That erfüllt, daß man mit Recht von ihm sagen kann: Gott, wie dein Name ist, (den du dir in deinem Wort gegeben hast, daß du nämlich seist gnädig, barmherzig,) so ist auch dein Ruhm, den du bei den Leuten mit der That erlangt hast. Ps. 48, 11. Das bezeugen die Exempel der Heiligen zu allen Zeiten. Hat nicht Moses, der auserwählte Knecht Gottes, ihn gleichsam zu seinem Willen gehabt, daß er von ihm erbitten konnte, was er gewollt? Sagte er nicht zu ihm: Ich sehe, daß dies ein halsstarrig Volk ist, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme. 2. Mos. 32, 9. 10. Seht doch, ihr gottesfürchtigen Seelen, und verwundert euch über die Güte Gottes! der Herr aller Herren hat rechtmäßige Ursache zu strafen, und will es doch nicht thun, wenn es ihm sein Knecht nicht zuläßt! Gott, welchen die Seraphim und Cherubim mit tiefster Demuth verehren, und anbeten, kann, und will nach seinem gerechten Zorn nicht thun, ehe es ihm ein Mensch verstattet! Daraus ein ausländischer Lehrer (Nehem. Roger) sehr kräftig schließt, daß der gerechte Gott, wie hoch er auch von einem Volk beleidigt ist, nicht leicht strafen wird, so lange noch jemand von seinen Freunden und Dienern vorhanden ist, der vor dem Riß steht, und ihm um Gnade für sein Volk anflicht. Die

Sündfluth kam nicht über die erste Welt, bis Henoch aufgenommen, und Methusalem gestorben war, dessen Ableben, der Gelehrten Rechnung nach, eben in das Jahr fällt, da bald hernach die Zornfluth die Welt überfallen. Der fromme König Josia, 2. Chron. 35, 27., mußte erst zur Ruhe sein, ehe Gott den angedrohten Zorn über sein abtrünniges Volk kommen ließ. Jerusalem ward durch den Kaiser Titus Vespasianus nicht ehe belagert, beängstet, und eingenommen, als da Gott seine Gläubigen von dannen ausgeführt, und in Pella, einem schlechten Städtlein, versammelt hatte. Italien hatte ehemals des h. Ambrosius, und Afrika des h. Augustins Fürbitte zu genießen; als aber diese die Welt mit dem Himmel vertauscht hatten, da ging die Trübsal daher, und ward alles in äußerstes Verderben gesetzt; so lange als Luther lebte, konnte er den Frieden in Deutschland erhalten, als er abgedankt hatte, war es um dessen Ruhe geschehen.

§. 18. Wobei auch dieses zu merken, daß, wenn ja der Herr aus gerechtem Gericht beschlossen hat, sich nicht erbitten zu lassen, und seinen Zorn nicht abzuwenden, daß er dann seinen Freunden und Liebhabern entweder verbietet, daß sie für die Gottlosen nicht bitten sollen, wie er dem Jeremia, 7, 16., 11, 14., 14, 11., gethan; damit aber der Prophet nicht meine, als wenn sein Gebet Gott zu gering und schlecht wäre, sondern wissen möchte, daß die übermäßige Bosheit des Volks die Ursache sei, daß er nicht mehr schonen wolle, so thut der Herr hinzu: Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir ständen, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volke, Jer. 15, 1., oder, er läßt es zu, daß sie schläfrig und nachlässig werden, und nicht so eifrig mehr für das Land beten, als wohl nöthig wäre, und sie sonst zu thun pflegten. Wenn der gerechte Gott strafen will, so läßt er erst auch die klugen Jungfrauen einschlafen, Matth. 25, 5., oder macht die frommen Seelen verzagt, daß sie den Muth und Eifer, für die Abtrünnigen zu beten, verlieren, oder im heiligen Eifer entbrennen, und die Gerichte Gottes recht heißen, daß denn erfüllt wird, was der Prophet sagt: Niemand ruft deinen Namen an, oder macht sich auf, (erweckt sich, ermannt sich zum heiligen Eifer und Ernst im Gebet) daß er dich halte. Jes. 64, 7.

§. 19. Ich komme aber wieder zu Moses und seinem heftigen und kräftigen Gebet, dadurch er so viel bei dem Herrn, seinem Gott, hat ausrichten können, da heißt es abermals: Was du jetzt geredet hast, will ich auch thun, denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden. 2. Mos. 33, 17. Ich habs vergeben, wie du gesagt hast. 4. Mos. 14, 20. Wie Jakob mit Gott gerungen, und ihn gleichsam bezwungen, daß er zu ihm gesagt: Laß mich gehen; dieser aber geantwortet: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, ist bekannt. 1. Mos. 32, 26. Nicht weniger, wie der Herr den sechsfachen Vorschlag oder Fürbitte des Abraham, 1. Mos. 18, 24., wegen Sodom so gnädigst angehört, und mit Ja beantwortet. Von dem Lot, 1. Mos. 19, 20. 21. 22., dem Prediger der Gerechtigkeit zu Sodom, wissen wir, daß er die Stadt, wie gottlos sie auch war, eine gute Zeit bei Gott verbeten, und daß der Herr, als er ihn hatte von dannen ausführen lassen, und er anhielt, daß

er in dem kleinen Städtlein Zoar möchte ſicher ſein, (da klärlich zu erſehen, daß es dem gottſeligen Herzen nicht ſo ſehr um ſeinet, als um der Stadt willen zu thun war,) zu ihm ſagt: Siehe, ich habe auch in dieſem Stück dich angeſehen, (Hebr. ich habe dein Angeſicht angenommen, welches die 70 Dolmetſcher merklich überſetzen: Ich habe mich über dein Antlitz, über deine wäſſerichten und ſehnlich auf mich gerichteten Augen, über deinen eifrig und von Herzen betenden Mund verwundert,) daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet haſt, eile, und errette dich daſelbſt, denn ich kann nichts thun, bis du hinein kommſt. So hat Joſua, Joſ. 10, 12. 13. 14., mit ſeinem Wort und Gebet der Sonne Lauf gehemmt, und der Herr hat ſeiner Stimme in dieſer großen Sache gehorcht, wie ſie denn auch Hiskias, Jeſ. 38, 8., mit ſeinem Thränengebet 10 Grad zurückgezogen. Elias, 1. Kön. 17, 1., 18, 38. 44. 45., 2. Kön. 1, 10., 1. Kön. 17, 20. ff., ſchloß mit ſeinem Gebet den Himmel zu, und wieder auf, und, wie obangezogener Lehrer redet, er holte, und erlangte Feuer und Waſſer vom Himmel nach ſeinem Belieben; er brachte durch daſſelbe die Seele eines verſtorbenen Knaben wieder zum Leibe, und gab ihn ſeiner Mutter lebendig wieder. Merklich iſt es auch, was der Prophet Daniel, Dan. 9, 20. 21. 23., der gewaltige und eifrige Beter, von ſich ſelbſt meldet: Als ich noch redete, und betete, und lag mit meinem Gebet vor dem Herrn, meinem Gott; eben, da ich ſo redete in meinem Gebet, flog daher der Mann Gabriel; dieſer ſpricht zu ihm: Da du anfingſt zu beten, ging dieſer Befehl aus; denn du biſt lieb und werth, (du biſt ſehr hochgeachtet, und wohl angeſehen im Himmel.) Da iſt erfüllt, was der Herr durch den Propheten verheißen hat: Der Herr wird dir gnädig ſein, wenn du rufſt; er wird dir antworten, ſo bald ers hört. Jeſ. 30, 19. Ehe ſie rufen, ſpricht der Herr, will ich antworten, wenn ſie noch reden, will ich hören. Jeſ. 65, 24.

§. 20. Gleichwie in einem Hauſe bei Eltern und dem Geſinde eines kleinen Kindes Stimme bekannt iſt, alſo daß, wenn es etwa aus Unvorſichtigkeit fällt, oder von andern beleidigt, oder von Hunden oder anderen Thieren angelaufen wird, und zu Schreien anfängt, ein jeder Hausgenoſſe dieſelbe bald erkennt, und dem Geſchrei zuläuft, ſo auch iſt der Gläubigen Gebet im Himmel bekannt, wenn ſie nur anfangen zu rufen, und ihre Noth zu klagen, ſo hört Gott ſelbſt, und alle ſeine Engel, die eilen denn, und kommen, einem ſolchen betrübten Menſchen zu helfen. Daher lieſt man mehrmals, daß die Engel ſich bei andächtigen Betern eingefunden, und ihnen geholfen haben. Als Jakob, 1. Moſ. 28, 10. ff., in Meſopotamien reiſte, und ſich unter freiem Himmel, da ihn die Nacht überfiel, zweifelsfrei mit herzlichem und andächtigem Gebet ſchlafen legte, ſah er im ſüßen Traum eine Leiter, die von der Erde gen Himmel reichte, daran die Engel Gottes auf und abſtiegen, und der Herr ſtand oben drauf. Als er mit den Seinigen aus demſelben Lande wieder zurück kam, 1. Moſ. 31, 3. ff., und ſich zweifelsfrei dem Herrn, ſeinem Gott, herzlich empfohlen hatte, ſah er in zwei Heeren die h. Engel ihm begegnen, oder neben ſich, ent-

weder von beiden Seiten, oder hinten und vorn ziehen. Als Elias, 1. Kön. 19, 4. ff., in die Wüste flüchten mußte, und unter einem Wachholderbaum sitzend, zu Gott seufzte, war bald ein Engel da, der ihn mit Speise und Trank versah, und stärkte. Als unser theuerster Erlöser in seiner Todesangst heftig betete, Luc. 22, 43., kam ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Als die Maria Magdalena beim Grabe des Herrn Jesu saß, und weinte, erschienen ihr zween Engel, und bald der Herr selbst, die zu ihr sagten: Weib, was weinst du? wen suchst du? Als Cornelius, Joh. 20, 13. 14., der römische Hauptmann zu Cäsarea, in seinem Hause fleißig und andächtig betete, war ein Engel bei ihm, der zu ihm sagte: Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott. Apostelg. 10, 2. ff. Als Petrus, Apostelg. 12, 5. ff., im Gefängniß war, und die ganze Gemeine unabläßlich für ihn und um seine Errettung betete, kam ein Engel, und führte ihn aus. Und hierum sagt der gottselige Arnd: „Es steigt kein Gebet gen Himmel, es steigt ein Engel mit herab; denn Gottes theure Verheißungen, darin er uns Erhörung zusagt, können nicht verloren sein."

§. 21. Die alten und neuen Kirchenhistorien sind auch voll der Exempel, welche von der gnädigen Erhörung des Gebets zeugen. Wie Hilarion, der alte fromme Einsiedler, mit seinem Gebet das ungestüme Meer zurück getrieben, haben wir schon anderswo berichtet, (Th. II. Pr. 10. §. 12. Bd. I. pag. 498,) wie ein Regiment christlicher Kriegsknechte in dem Lager des römischen Kaisers Mark Aurel, als die ganze Armee wegen Mangel des Wassers in Gefahr stand, von Gott nicht allein einen überflüssigen Regen zu ihrer aller Erquickung, sondern auch ein groß Ungewitter wider die Feinde, dadurch sie erschreckt, und zerstreut worden, und daher den Namen Legio Fulminatrix, (Donnerlegion) erhalten, ist aus dem Tertullianus und Nikephorus bekannt. Von dem Kaiser Theodosius und seinem heftigen und kräftigen Gebet finden wir diese Nachricht, daß er im Kriege wider die Aufrührer Eugenius und Arbogastus, als er sah, daß der Feind ihm an Menge des Volks überlegen, seine Kriegsobersten aber und sein ganzes Heer unmuthig zu schlagen waren, er die ganze Nacht im Gebet zugebracht, und Christum um Beistand angerufen mit diesen und dergleichen Worten: Herr, du weißt, daß ich aus Eifer um deinen Namen diesen Krieg wider deine und meine Feinde angefangen; ist es anders, so rechne es an mir; habe ichs aber aus rechtmäßigen Ursachen gethan, und bin im Vertrauen auf dich bis hieher gekommen, so reiche deine Hand mir und meinem Volk, daß diese Heiden nicht spotten, und sagen: wo ist nun ihr Gott? Als er nun darauf ein wenig eingeschlafen, sah er im Gesicht zween Jünglinge in weißen Kleidern auf weißen Pferden, welche ihm treuen Beistand verhießen. Als folgenden Tags es zum Treffen kam, und der Sieg wegen der Menge und des Vortheils, so sie eingenommen, sich auf der Feinde Seite zu lenken schien, sprang der Kaiser vom Pferde, fiel auf sein Angesicht, und bat ganz ernstlich um Hülfe und Beistand vom Himmel, und sagte unter andern: Wo ist der Gott des Theodosius? Als er noch lag, und betete, kam ein schrecklicher Sturmwind gegen der Feinde

Herr, welcher ihre Pfeile und Geschoß zurück und wider sie trieb, daß sie also geschreckt, zerstreut, und überwunden wurden.

§. 22. Laßt uns aber auch einige neuere Begebenheiten betrachten. Der Glaubensheld und unvergleichliche Vater Luther schreibt an einen Ort: „Ich halte mein Gebet stärker, denn den Teufel selbst, und, wo das nicht wäre, sollte es längst anders um den Luther stehen, wiewohl man das große Wunder Gottes an mir nicht sieht, noch merkt.“ Aus diesem Grunde sind folgende seine Worte geflossen, die er an Churfürst Friedrich zu Sachsen schreibt, da er wider dessen Willen aus seinem Pathmus wieder gen Wittenberg kam: „Ich sehe, daß meine Zuviel-demuth zur Niedrigung des Evangelii gelungen, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räumte, so muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich habe E. Ch. F. G. genug gethan, daß ich dies Jahr gewichen bin, E. Ch. F. G. zu Dienst, denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan habe; er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod, und uns gegeben den Reichthum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen: Herzliebster Vater! kann E. Ch. F. G. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht so viel ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herren über Herzog Georgs Zorn sind. Ich wollte Herzog Georg schnell mit einem Worte erwürgen, wenn es damit wäre ausgerichtet; solches sei E. Ch. F. G. geschrieben der Meinung, daß E. Ch. F. G. wissen, ich komme gegen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Churfürsten; ich habs auch nicht im Sinn von E. Ch. F. G. Schutz zu begehren, ja ich halt, ich wollte E. Ch. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnten, dazu wenn ich wüßte, daß mich E. Ch. F. G. könnte, und wollte schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sache soll, noch kann kein Schwert rathen, oder helfen; Gott muß hier allein schaffen ohn alles menschliche Sorgen und Zuthun, darum, wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. Ch. F. G. noch gar schwach ist am Glauben, kann ich E. Ch. F. G. keinerlei Wege für den Mann ansehen, der mich schützen, und erretten könnte.“ Wie er mit seinem eifrigen Gebet Friedrich Myconius, Prediger zu Gotha, der an der Schwindsucht tödtlich danieder lag, das Leben noch sechs Jahr erhalten, haben wir schon an einem Orte in diesem Werk berichtet. (Th. III. Pr. 16. §. 22. Bd. II. pag. 238.) Als der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530 gehalten ward, und es sich auf Seiten der Evangelischen schlecht anließ, eilte er in seine Kammer, und fing bald an, eifrig und heftig zu beten, bald kommt er wieder, und spricht mit Freuden: Wir haben überwunden, wir haben den Sieg erhalten. Und man hat hernach erfahren, daß in derselben Stunde des Reichstags Schluß da hinaus gefallen, daß der evangelischen Lehre halber niemand sollte gefährdet werden.

§. 23. Ein mehr angezogener ausländischer Scribent (Nehem. Roger) erzählt von der alten Königin in Schottland, daß sie sich einmal habe vernehmen lassen, sie fürchte sich mehr vor des Johann Knox, eines evangelischen Lehrers und seiner Schüler Fasten und Beten, als vor einem feindlichen Kriegsheere von 30,000 Mann. Eben dieser berichtet von einem armen, aber sehr gottesfürchtigen Landmann, der von einem Edlen, der in seiner Nachbarschaft wohnte, sehr bedrängt, und fast aller seiner Güter beraubt ward, daher er pflegte zu sagen: Gott müsse gestorben sein, weil er nämlich zu solcher Ungerechtigkeit stille schwiege, und sein bedrängtes und seufzendes Kind von seinem Widersacher nicht rettete. Als er nun in Betrübniß ins Feld ging, begegnete ihm ein Mann, der ihm einen Brief gab, welchen er seinem Beleidiger übergeben sollte; als er solches that, wurde der Edelmann im Durchlesen des Briefs so heftig bewegt, und des Unrechts, so er dem armen Mann zugefügt, so kräftig überzeugt, daß er solches auf stehendem Fuß bekannte, und ihm alles willigst wieder gab, was er ihm abgedrungen hatte, dadurch er so erfreut ward, daß er sagte: Nun sehe ich, daß Gott zuweilen schläft (zu schlafen scheint), aber doch nimmermehr stirbt. Es hatten etliche Mordbrenner sich berathen, ein Städtlein eine Meile von Breslau, zu verderben, und zu dem Ende an unterschiednen Orten Feuer anzulegen; einer unter ihnen, als er das Feuer angelegt, hörte im Hause eine Mutter (der sonder Zweifel durch Gottes Schickung das Herz sagte, daß ein Unglück obhanden wäre) fleißig beten, sich und ihre lieben Hausgenossen in Gottes Schutz befehlen, um Abwendung alles Unglücks, und daß sie am Morgen frisch und gesund wieder aufstehen, und ihm für seinen Schutz danken möchte, herzlich bitten; darüber kam ihn eine solche Furcht an, daß er das angelegte Feuer wieder auslöschte, und seinen Gesellen zulief, und sie beredete von ihrem bösen Vorhaben abzustehen.

§. 24. Es fehlt aber auch zu unserer Zeit an Exempeln nicht, welche uns, was ein ernstliches Gebet der Gläubigen im Himmel vermag, lehren; deren ich nur etliche wenige anführen, und die übrigen bis auf eine andere Gelegenheit versparen will. Ein vornehmer und gottseliger Theologus in einer berühmten Stadt unsers Deutschlands hatte einen hochgeliebten, getreuen und gottseligen Freund an einem Arzt desselben Orts; dieser wurde nach Gottes heiligem und gutem Willen mit einer gefährlichen Krankheit befallen, welche ihn in wenig Tagen dahin brachte, daß jedermann an seiner Genesung verzagte. Als es nun aufs äußerste mit ihm gekommen, sandte dessen Frau zu obgemeldetem Theologus, und ließ ihm sagen, wenn er ihren Herrn noch einmal sprechen wollte, würde er belieben, bald zu ihm zu kommen, zumal sein Ende heran nahte. Der Theologus hatte gleich einen andern gottliebenden Freund, einen frommen Schulcollegen, bei sich, mit dem er von einigen angelegnen Dingen sich unterredete. Als ihm nun solche Zeitung kam, sagte er: Den Mann können wir noch nicht missen, (entrathen, oder entbehren,) kommt, mein Freund, und helft mir herzlich beten, ob wir die Verlängerung seines Lebens von Gott erbitten können; darauf fielen sie auf ihre Kniee, und fing der Theologus an, recht eifrig und ernstlich zu beten, worin der andere nach dem Maß seines Glaubens

ihm Gesellschaft leistete. Als sie nun aufstanden, schickte sich der Prediger, seinen Freund zu besuchen; als er zu ihm kam, wurde er mit Freuden empfangen, und berichtet, daß in einer Viertelstunde er eine schleunige und erwünschte Veränderung empfunden hätte, zumal die tödtliche Herzensangst sich gänzlich verloren, also, daß jetzt nichts, als Mattigkeit übrig wäre; es hat sich auch von Tage zu Tage mit ihm gebessert, und er ist zu völliger Gesundheit wieder gelangt. Ich habe im Dienst meines Gottes und seiner Kirche an der Seite einen gottseligen, begabten und erbaulichen Prediger, der im vorigen Jahr in eine tödtliche Krankheit fiel, also, daß die Aerzte und alle, die zu ihm kamen, den Muth fallen ließen, und seinen vorhandenen, frühzeitigen Abschied und den Verlust einer so theuren Seele herzlich beklagten. Als nun die Krankheit aufs äußerste gekommen war, und an einem Festtage in der versammelten Gemeine vor und nach der Predigt flehentlich für diesen werthen Patienten gebetet ward, weinten ihrer viele, und die ganze Versammlung seufzte inniglich zu Gott um Verlängerung seines Lebens; in derselben Stunde empfand er Linderung, und es schickte sich mit ihm zur Besserung, die auch allmälig zur völligen Gesundheit gediehen.

§. 25. Im Jahr 1678 am 8. Januar ist vor der Stadt S. ein Kirchenräuber, so verschiedene Kirchen erbrochen, und bestohlen, mit dem Rade bestraft, und hingerichtet worden; dieser Mensch war in seiner Bosheit so verstockt, daß er weder beten, noch sich sonst zu seinem Ende bereiten wollte; von der Buße und Bereuung der Sünden, vom h. Abendmahl wollte er nicht hören. Die drei Herren Prediger des Orts erwiesen große Treue an ihm, und arbeiteten an ihm Tag und Nacht, ob sie seine Seele retten könnten; es wollte aber nichts verfangen, sondern, als sie ihm mit der ewigen Verdammniß dräuten, sagte er ihnen ungescheut unter Augen, was es sie anginge; würde er verdammt, so würde er verdammt. In solchem verstockten Sinn verharrte er etliche Tage, und wollte von keiner Todesbereitung wissen. In solchem Zustande des vom Teufel verblendeten Menschen nahmen die getreuen Seelsorger ihre Zuflucht zum gemeinen Gebet, stellten am Tage der Weisen aus Morgenlande der versammelten Gemeine die Gefahr dieser armen Seele beweglichst vor, ermahnten sie zur herzlichen und eifrigen Fürbitte, und gingen ihr darin nach höchstem Vermögen vor. Nach geendigtem Gottesdienst gingen sie alle drei wieder zu dem Gefangenen, ihr Heil nochmals an ihm zu versuchen, sie fanden aber zu ihrer höchsten Verwunderung und Freude an ihm einen ganz andern Menschen. Er erkannte seine große Sünde von Herzen, und bat Gott und Menschen um Verzeihung, erzählte seine Händel mit allen Umständen, erwählte einen aus ihnen zum Beichtvater, beichtete, und empfing das hochh. Abendmahl mit großer Andacht, brachte die übrige Zeit seines Lebens mit Seufzen und Beten zu, ergab sich darauf willig und fröhlich in den Tod, den ihm das Recht zuerkannt hatte; wie mir solches einer von diesen getreuen Seelenhirten eigenhändig zugeschrieben hat.

§. 26. Ein ander herrliches Exempel von der Kraft des Gebets will ich aus einer gedruckten Schrift eines gottliebenden und getreuen Seelen-

hirten (Andreas Reinhard) mit seinen eignen Worten erzählen: „Der liebe Gott", spricht er, „hat mit uns getheilt, eine liebe Kirche hat er in die Asche gelegt, und von Grund aus zerstört, die andere aber uns zum Trost- und Bethause noch bisher erhalten, und das ist wol ganz wunderlich durch eine ganz göttliche Allmacht geschehen, man möchte es wol in alle Chroniken schreiben. Es hat diese liebe Kirche recht mitten im Feuer gestanden, es haben auf beiden Seiten kaum 2 oder 3 Schritt von den Kirchthüren beinahe in die dreihundert Stämme Holz zum neuen Schulbau gelegen, die alle im Feuer aufgegangen, und unerhörte Glut von sich gegeben; es haben um und um der Geistlichen und andere Wohnhäuser gestanden, die alle zum großen Feuer und Steinhaufen geworden; noch hat das liebe Gotteshaus unversehrt müssen stehen bleiben, daß kein Fenster in so großer Glut zerschmolzen, und keine Thür versehrt worden, das ist ein allmächtiges Wunder des Allerhöchsten, das hat ohne allen Zweifel vieler frommen Herzen andächtiges Gebet bei Gott ausgewirkt."

§. 27. Er fährt darauf fort: „In den Kirchenhistorien liest man, als Johannes Chrysostomus ohne alle Schuld ins Elend verstoßen worden, daß nach seinem Abzug (zu Konstantinopel) eine große Feuersbrunst entstanden, welche den schönen Tempel erreicht, da habe der Bischof Paulus seine Zuhörer zum Gebet für das liebe Gotteshaus ermahnt, sei auch selber vor den Altar gesprungen, und habe herzlich gebetet; dadurch ist die Kirche, ungeachtet das Feuer schon zu Fenstern und Thüren hinein geschlagen, errettet, und in solchem Brand erhalten worden. Ich rufe diese ganze Gemeine, ich rufe Fremde und Einheimische vor Gott und der Welt zu Zeugen an, wie sie mitten in dem Brande sind ermahnt worden, herzlich für die liebe Kirche zu beten, ob sie Gott, weil die andere schon niedergebrannt war, in dem Feuer zu unserm Trost noch gnädig erhalten wollte. Was darauf für andächtige Seufzer von frommen Herzen desfalls zu Gott gen Himmel geschickt worden, das ist dem Allwissenden am besten bewußt. Ich rufe insonderheit alle diejenigen zu Zeugen an, die in großer Menge unter dem freien Himmel mit mir auf die Kniee gefallen, und um Erhaltung dieser lieben Kirche zu Gott gerufen haben, sonderlich zu der Zeit, da sie an dem offnen Schulgiebel oben allbereit anfing zu brennen, und solches zu löschen kein einziger Mensch vor dem großen Feuer dazu kommen konnte; da vermochte nichts zu helfen, als beten; da schrie, wer es nur sah: ach, Gott! ach, Gott! jetzt gehts an die liebe Kirche! ach, Gott, erbarme dich doch! ach, Gott, verschone doch! Wir traten mit einhälligem Seufzen zusammen, fielen nieder auf unsere Kniee, hielten dem lieben Gott vor sein Wort und unsere Noth, und baten um seine allmächtige Hülfe; das war so ein kräftiges Mittel und Löschwasser, daß man von Stund an und augenblicklich sehen mußte, wie das Feuer an der brennenden Säule keine Macht mehr hatte, es mußte von sich selbst wieder auslöschen, und unsere liebe Kirche stehen bleiben. Das ist ein allmächtiges Wunder des Allerhöchsten! Wer da will sehen, und erfahren, was für Kraft das gläubige Gebet hat, der komme hieher nach Senftenberg, da wollen wir ihm zeigen, und weisen, wie die starke hölzerne Säule schon von unten ganz entzwei gebrannt, und gleich-

wohl nicht weiter über sich hat fortbrennen können, sondern auf das gläubige Herzensgebet ohn einiges Wasser von sich selber wieder hat auslöschen müssen." Bis hieher dieser erfahrne und getreue Prediger.

§. 28. Ein vornehmer, um Kirche und Regiment wohlverdienter, auch desfalls im Reich allenthalben wohlbenannter Mann, (so schreibt an mich ein in dem Herrn Jesu hochgeachteter, gottesfürchtiger und theurer Freund,) gerieth in eine heftige Krankheit, also, daß die Aerzte so wohl, als jedermann an seiner Aufkunft zu verzagen begannen. Sein christliches Weib, weil es in der Fremde war, von ihren Verwandten weit entfernt, auch unerzogne Kinder hatte, war deshalb nicht wenig betrübt. An einem Morgen, als sie auf ihrem Bette lag, von Sorgen und Wachen etwas auszuruhen, schrie sie zu Gott, und bat ihn herzlich mit vielen Thränen, wo es nicht gegen seine Ehre und heiligen Willen wäre, möchte er ihrem lieben Mann diesmal das Leben fristen. Darauf sie gehört, als wenn zum Haupt des Bettes, darauf sie lag, eine Uhr, die meist abgelaufen ist, aufgezogen würde, welches, was es bedeuten möchte, sie zwar nicht eben zu ermessen gewußt, doch aber in gläubiger Versicherung der Erhörung einen bessern Muth gefaßt, wie denn Gott ihre Hoffnung und Freude auch erfüllt, und ihren Eheherrn nicht allein wieder aufgebracht, sondern auch noch 3 Jahr danach erhalten, nach deren Verfließung und zwar an eben selbigem Tage, da die Frau die wundersame Versicherung seiner Genesung empfangen, er in dem Herrn selig entschlafen.

§. 29. Wobei mir ein anderes übermaßen Merkwürdiges einfällt, das mir ein vornehmer Mann, der es aus dem Munde einer Person, so es selbst mit angesehen hatte, erzählte. Ein Superintendent in einer benachbarten märkischen Stadt, der in dem vorigen langwierigen Kriege bei seiner Gemeine treulich gehalten, ihr sehr tröstlich und nützlich, und daher auch sehr lieb und werth gewesen, lag tödtlich krank danieder, und war es mit ihm dahin gekommen, daß er nichts, als eine selige Auflösung verlangte, und erwartete. Es war bei seinem Bette ein Stundenglas oder Sanduhr, welche die Seinigen fleißig umkehrten, um die Zeit und Stunde seines Abschieds eigentlich zu wissen; indessen standen sie und viel fromme Herzen aus der Gemeine ums Bette, seufzten, weinten, und klagten, baten auch, und wünschten, Gott möchte doch diesem ihren getreuen Hirten noch einige Zeit zulegen, und ihn für diesmal dem Tode aus dem Rachen reißen. Indem sie so baten, und flehten, ward das Stundenglas, so fast ausgelaufen war, vor ihren Augen umgewandt, welches ihnen Hoffnung machte, daß ihr Gebet erhört wäre, hielten darauf ferner freudig an, und ehe das Glas nochmals ausgelaufen, änderte, und besserte es sich mit dem Patienten, er erholte sich wieder, und lebte noch etliche Jahr. Zuletzt kann ich nicht unterlassen, auch mein, des geringsten unter den Dienern des Herrn Jesu, Exempel anzuführen, zumal der gütige und barmherzige Gott auch an mir beliebt hat, zu erweisen, wie hoch das vereinigte und ernstliche Gebet der Gläubigen vor ihm geachtet sei. Denn als ich nun zweimal ganz gefährlich und tödtlich danieder gelegen, und dem Tode im Rachen gesteckt, hat

mich nichts, als Gottes Güte und Allmacht durch vieler frommen Seelen heftiges Gebet bewogen, heraus gerissen, und im Leben behalten.

§. 30. Mit meiner ersten schweren und tödtlichen Krankheit war es so bewandt, daß man mich vielfältig in der Stadt und draußen todt gesagt; die Heftigkeit des brennenden Fiebers war so groß, daß in dreien Tagen, nachdem ich erkrankt, alle Kräfte dahin waren, meine Augen konnten das helle Tageslicht nicht erleiden, darum man die Fenster mit Teppichen verhängen mußte, die Zunge klebte vor Mattigkeit am Gaumen, und starrte vor Hitze, also, daß sie ohne einige Anfeuchtung und Erfrischung nicht reden, und die Beschaffenheit der Krankheit, und was sonst nöthig, vorbringen konnte; die Nägel waren erbleicht, das Angesicht erblaßt, und verfallen, das Herz und die Pulsadern schlugen schwächlich, und waren kaum mehr zu spüren, ja der Leichengeruch, der sich bei den Todtkranken kurz vor dem Ende zu finden pflegt, war da; ich hatte die Meinigen gesegnet, und, wie ichs in einem und dem andern wollte gehalten haben, ihnen kund gemacht, und erwartete in wenig Stunden eine sanfte und selige Auflösung von der gnädigen Hand meines Gottes. Es hielten aber nicht nur die Meinigen und viele gottliebende Seelen aus der mir anvertrauten Gemeine, sondern viel fromme Herzen in der ganzen Stadt mit herzlichem und ernstlichem Gebet bei Gott an, also, daß mir nach meiner Genesung einer meiner getreuen Mitarbeiter am Wort sagte: als meine Krankheit aufs höchste gekommen, und er vor der Predigt die versammelte Gemeine ersucht, mich in ihr Vater Unser mit einzuschließen, und, so es dem heiligen Willen Gottes nicht zuwider, um Verlängerung meines Lebens anzuhalten, habe er gehört, und gesehen ihre tiefen Seufzer und Thränen, und bei sich selbst bald die Hoffnung geschöpft, es würde solches nicht umsonst sein. In abgewichenem Jahr, im Ausgang des Maimonats, ward ich abermal, nachdem meine Kräfte durch große Betrübniß schon großentheils erschöpft, nach meines Gottes heiligem Rath und guten Willen von einem heftigen Fieber überfallen, welches mich in wenigen Tagen dahin brachte, daß ich selbst und andere, die mit mir umgingen, nicht anders denken konnten, als daß die Zeit meines Abschieds vorhanden wäre. Das Fieber war so heftig, daß es auch die kostbarsten und bewährtesten Mittel, so von den getreuen und erfahrnen Aerzten gebraucht wurden, nichts achtete, ja, es verdoppelte sich endlich also, daß ich in dreien Tagen drei heftige Anfälle erleiden mußte, daher starke Ohnmachten und allerlei Todeszeichen sich eräugten. Ich weiß aber, und hab es erfahren, daß viele gottliebende Seelen, die mich in Gott und nach Gott herzlich liebten, auf ihren Knieen gelegen, und heimlich und öffentlich um meine Erhaltung gebeten, welche sie auch erlangt; daß also, wenn ich etwas thue zur Ehre meines Gottes und zum Trost und Erbauung seiner theuererkauften Gemeine, es nicht anders, als eine Frucht und Wirkung des Gebets zu achten ist.

§. 31. Wir haben nun bisher erwiesen, und ausgeführt, daß das Gebet der gläubigen Seelen niemals ohne Nutz und Frucht abgeht, und unfehlbar von Gott erhört wird; nun werden wir auch nach Nothdurft zeigen müssen, was es denn für Nutzen hat, und wie es erhört wird. Der

Nutz aber und die Frucht des Gebets ist mancherlei. Zuerst, wenn eine gottesfürchtige Seele keinen andern Nutzen vom Gebet hätte, so hat sie doch diesen, daß sie dem Befehl Gottes nachlebt, ihrem lieben himmlischen Vater gebührenden Gehorsam erweist, ihm seine schuldige Ehre giebt, ihm sich selbst zum Opfer darstellt, ihm seinen Dienst leistet, sich von den Gottlosen, Spöttern und Verächtern absondert, sich zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, Hebr. 12, 23., zu den Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten gesellt, Col. 3, 12., die Gemeinschaft mit Gott unterhält, immer mehr und mehr mit ihm bekannt und vertraulich wird. Sehr wohl sagt der werthe Luther an einem Ort: „Wenn uns Gott hieße zu Bezeigung unsers schuldigen Gehorsams einen Strohhalm von der Erde aufheben, so sollten wirs billig mit willigem, fröhlichem Herzen thun, wie vielmehr, wenn er uns heißt ihn in kindlicher Zuversicht anrufen!" In dem Leben der Altväter wird erzählt, daß ein junger Ankömmling von einem alten und erfahrnen Vater sei befehligt worden, daß er seinen dürren Stab, welchen er in einen Sandgrund gestoßen hatte, täglich fleißigst begießen sollte, (sonder Zweifel zu dem Ende, daß er dessen Gehorsam prüfen, und ihn vor Müßiggang bewahren möchte.) Der junge Mensch that das in Demuth und Einfalt eine geraume Zeit, und erhielt endlich dieses damit, daß der Stab begann auszuschlagen, zu grünen und zu blühen, womit, wie die Erzählung hinzu thut, der Herr, unser Gott, seinen einfältigen und willigen Gehorsam hat beehren, und, wie angenehm ihm derselbe wäre, bezeugen wollen. Ich lasse diese Sache an ihren Ort gestellt sein, bin aber dessen gründlich versichert, daß in der Sache, davon wir jetzt handeln, im Gebet nämlich, niemand dem gütigen und liebreichen Gott umsonst gehorsamen wird. Und obgleich es sich eine Zeit damit anließe, als wäre es keine bessere und nutzbarere Arbeit, als wenn man einen dürren Stock begösse, so wird sichs doch endlich finden, daß kein Seufzer umsonst von Herzen gegangen, kein Thränlein umsonst vergossen, und kein Wort, im Glauben und mit Andacht geredet, vergebens gewesen, und auf die Erde gefallen ist.

§. 32. Gott ist ein ehrlicher, lieber und milder Herr, der sich nicht umsonst dienen läßt, und ob gleich unsere Schuldigkeit erfordert, ihm zu dienen, darum, daß er unser Gott und Herr ist, so giebt es doch seine Natur nicht zu, welche lauter Liebe und Güte ist, daß er auch den geringsten Dienst, ihm mit aufrichtigem Herzen und ungefärbtem Glauben geleistet, sollte unvergolten lassen. Die Gottlosen reden, wie sie können, und wie verruchten Belialskindern ansteht, wenn sie sagen: Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Oder, was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21, 15. Ist nicht das Geschöpf seinem Schöpfer zu dienen schuldig, und ist es nicht alsdann in einem erwünschten Stande, wenn es sich in seinem Dienst befindet? Ich halte dafür, wenn eine Rose oder Traube oder ein Apfel Vernunft hätten, und reden könnten, sie würden sich glücklich achten, wenn sie nach göttlicher Ordnung im Dienst und zu Nutz des Menschen verzehrt würden, hingegen würde es ihnen widerlich und verdrießlich sein, wenn sie sonst vergebens verwelkt

abfallen, und verfaulen. Denn das ist die rechte Glückseligkeit, zu dem Zweck gelangen, dazu es Gott geordnet hat; darum sagt der H. Geist von der Sonne, daß sie sich freue, wie ein Held, zu laufen den Weg, Ps. 19, 6., nämlich, welchen ihr Gott, den andern Geschöpfen, sonderlich dem Menschen zu Nutz und Dienst, angewiesen hat. Wie sollte sich denn der Mensch nicht glückselig schätzen, wenn er Gott zu dienen Gelegenheit hat, wenn er gleich keinen andern Nutzen davon hätte? Denn der Gottesdienst ist eine so hohe und edle Sache, welche für sich selbst eine erleuchtete Seele vergnügen kann, und wer das recht versteht, der wird auf nichts mehr sehen, sondern sich glückselig schätzen, daß er die Gnade und Ehre hat, Gott zu dienen.

§. 33. Je höher und edler die Sachen und die Dinge sind, damit der Mensch umgeht, je mehr wird er vorgezogen, und je höher wird er selbst gehalten. Ein Goldarbeiter und Juwelier, die mit dem kostbarsten Metall und theuergeschätzten Edelsteinen umgehen, werden ja höher und vornehmer geachtet, als ein Grobschmied und Steinmetz; so wird auch ja eines großen christlichen Potentaten geheimer und hochbetrauter Diener, der sein Antlitz täglich sieht, und mit dem er ganz vertraulich umgeht, weit besser geachtet, als eines Bauern Fuhrknecht oder ein türkischer Sklave; so lehrt denn ja die Vernunft, daß die Kinder und Freunde Gottes, die mit lauter geistlichen, göttlichen und himmlischen Dingen umgehen, welche täglich im Geist und Glauben sein Antlitz sehen, mit ihm vertraulich reden, die er in den wichtigsten Sachen seines Gnadenreichs gebraucht, weit höher zu achten sind, als die Kinder dieser Welt, welche nur mit zeitlichen, vergänglichen und irdischen Dingen umgehen, und dem Satan in Sünden dienen, der sie gefangen, und bestrickt hat zu seinem Willen. Wenn nun die gottesfürchtigen Seelen nichts mehr von ihrem Gebet und Gottesdienst hätten, als dieses, was gemeldet, und daß sie sich dadurch von dem gottlosen Haufen der Verächter und Spötter absonderten, so wäre es schon genug, sie in dieser h. Uebung zu erhalten, und eifrig und emsig zu machen. Dünkt euch das, spricht dort David, als ihm des Sauls Tochter angetragen wurde, ein Geringes sein, des Königs Eidam zu sein! 1. Sam. 18, 23. So möchte man hie sagen: dünkt euch das ein Geringes sein, daß man des großen, mächtigen, gütigen Gottes Diener ist, und unter die Seinen gezählt wird? daß man einen freien Zutritt zu ihm hat, und mit ihm reden darf, wie ein Kind mit seinem Vater?

§. 34. Doch ist es ja eine wahre Unmöglichkeit, daß jemand Gott umsonst dienen sollte. Es kann nicht möglich sein, daß eine gottliebende Seele fleißig beten, und ihres Gebets doch nicht gebessert sein, und nicht genießen sollte. Wer an der Sonne steht, der wird von ihrem Glanz umleuchtet, und von ihrer Hitze erwärmt, und wer zu Gott naht, den wird seine Güte umfangen, sein Licht erleuchten, seine Kraft stärken, sein Trost erquicken, sein Auge leiten, seine Hand schützen, und seine Macht zur Seligkeit bewahren. Darum haben wir in der Beschreibung des Gebets (in vorhergehender Predigt, §. 8.) gesetzt: Das Gebet sei ein heiliges und seliges Gespräch der Seele mit Gott, dadurch sie die Gemeinschaft mit ihm

unterhält, ihr Herz vor ihm ausschüttet, ihr Anliegen, Verlangen und Begehren ihm entdeckt, sich ihm ergiebt, und befiehlt, und bei ihm Gnade, Hülfe, Licht, Trost, Kraft, Schutz, Friede, Freude, Leben und Seligkeit sucht, und findet. Dieses wollen wir nun in etwas erklären, und beseligen. Das Gespräch, davon wir hier reden, zwischen Gott und den gläubigen Seelen, ist nicht eine so schlechte Sache, als wenn Menschen mit einander von irdischen, vergänglichen, oft auch sündlichen Dingen reden, davon sie mehr Schaden, als Nutzen haben, sondern es ist eine wahrhaftige, wirkliche und kräftige Gemeinschaft mit Gott; es besteht dies Gespräch mehr in Kraft, als in Worten, mehr in Bewegung des Geistes, als der Zunge; die gläubige Seele redet oft ohne Wort mit Gott, daß es ihm aus Herz geht, und er antwortet ihr ohne Wort, daß es ihr Herz empfindet. Es besteht die Sache mehr im Verlangen, Umfangen und Anhangen, als in Worten und Reden.

§. 35. Eine fremde Rede ist es für fleischliche Ohren, die unser Gott beim Propheten Hosea führt. Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr, will ich erhören, ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören, und die Erde soll Korn, Most und Oel erhören, und dieselbigen sollen Israel erhören. Hos. 2, 21. 22. Hier ist ein Erhören, so muß da auch eine Rede oder Anrufen sein; selbiges ist offenbar, daß es nicht in Worten, sondern in Kraft besteht; zumal der allweise Gott mit dieser Redensart zu erkennen giebt die Verknüpfung der Kreaturen, welche durch eine mißhällige Einhälligkeit und durch eine uneinige Einigkeit, durch seine Ordnung und Versehung gebunden, Gemeinschaft mit einander haben, eines von dem andern Kräfte empfangen, und damit dem Menschen dienen; es hangen alle Kreaturen, wie eine magnetische Kette von eisernen Ringen, an einander, und empfangen die Kräfte, die sie einander mittheilen, und damit sie dem Menschen dienen, von ihrem Schöpfer. Dies führe ich an, weil es mir dient, mein Vorhaben zu erklären, wie nämlich das Gespräch der gläubigen Seelen mit Gott nicht nur in Worten, sondern auch, ja am meisten in kräftigem Verlangen und Anhangen besteht, daraus denn folgends zu schließen ist, was das Gebet für Nutzen habe, zumal niemand Gott verlangen, umfangen, oder ihm anhangen kann, daß er sein nicht genießen sollte.

§. 36. Wenn die Rebe am Weinstock steht, so wird sie seines Saftes und seiner Kraft theilhaftig; wenn man ein leeres Gefäß in einen vollen Strom oder Brunnen hinab läßt, so muß es nothwendig erfüllt werden; wenn das durstige Kind zur vollen Mutterbrust kommt, so wird es nicht mit Wind, sondern mit süßer und kräftiger Milch getränkt; wer in der feuchten Nachtluft wandelt, dessen Haupt wird voll Thau, und seine Locken voll Nachttropfen, und wer sich mit Gott, dem höchsten Gut, mit der Kraft aller Kräfte, mit der Quelle alles Trostes, mit der Fülle aller Gnade zur Gemeinschaft im Geist, Glauben und Gebet einläßt, der muß sein nothwendig und unumgänglich genießen, und von ihm Gnade, Hülfe, Licht, Trost, Kraft und Leben empfahen. Als Moses, 2. Mos. 34, 28. 29., bei seinem Gott auf dem Berge war, und mit ihm 40 Tage und Nächte ver-

traulich umging, ward sein Angesicht mit einem hellen Schein beglänzt; als das blutflüssige Weib, Luc. 8, 43. ff., den Saum des Kleides des Herrn Jesu berührte, ward sie seiner Kraft zu ihrer Gesundheit sofort theilhaftig. Einige Scribenten berichten, daß der Herr Jesus in den Tagen seines Fleisches so liebreich gewesen, daß ihm die Freundlichkeit aus den Augen geleuchtet, mit welcher er nicht nur die Herzen derer, die ihn hörten, sondern auch derer, die ihn nur sahen, kräftig geneigt, und an sich gezogen; daher ihm die Juden den Namen der Freundlichkeit gegeben, also daß sie gesagt: Laßt uns zur Freundlichkeit gehen, wenn sie sich zu ihm nähern wollten; ja, daß betrübte Leute allein durchs Anschauen seines göttlichen Angesichts getröstet worden, daher sie einer zu dem andern in Traurigkeit zu sagen pflegten: Laßt uns gehen, und sehen den Sohn Mariä. Gewiß ist es, daß in dem theuersten Heiland die Fülle der Gnade, des Trostes, der Kraft gewesen, welches unter andern an den Dienern, die der hohe Rath ausgesandt hatte, ihn zu fahen, Joh. 7, 46., zu ersehen, welche leer wieder kamen, und sagten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch, wie auch an den Zöllnern und Sündern, Luc. 15, 1., die sich zu ihm nahten, daß sie ihn hören, und durch sein Wort sich erbauen, und trösten möchten. Dieses alles dient dazu, daß es uns überzeuge, es sei unmöglich, daß eine gläubige Seele durchs Gebet zu Gott nahe, und den Herrn Jesum in gläubiger Andacht ansehe, höre, und angreife, daß sie nicht ihren großen Nutzen, nämlich Licht, Trost, Kraft, Leben und Seligkeit von ihm nehmen sollte.

§. 37. „Durchs Gebet", schreibt der wohlverdiente Arnd, „wird der inwendige Mensch gestärkt, geheiligt, gereinigt, getröstet, erleuchtet, ganz in Gott gezogen, und Gott, dem Herrn, ganz familiär (vertraulich) und geheim, wie ein heiliger Engel, welcher allezeit Gottes Angesicht sieht im Himmel. Summa, es sind im Gebet mehr Geheimnisse, denn auch der allerklügste Mensch begreifen, oder verstehen kann", und anderswo: „Gleich wie alle gesund wurden, die den Herrn Christum anrührten, denn es ging eine lebendige Kraft von ihm aus, und heilte sie, Luc. 6, 19., also, wenn unsere Seele krank, traurig und betrübt ist, und wir rühren den Herrn Christum an mit unserm Gebet und Glauben, so geht eitel Lebenskraft von ihm aus, die uns erquickt, wie manche betrübte Seele empfindet. Das Gebet ist ein Mittel, dadurch viele Gaben der Gnade Gottes zu uns kommen, als Vermehrung des Glaubens, der Liebe, der Erkenntniß Gottes, der Andacht, Friede und Freude des Herzens, welches alles herrliche Gnadengaben sind, himmlische Kräfte und Schätze, besser, denn Himmel und Erde. Indem wir unsere Herzen täglich zu Gott erheben, und also täglich mit ihm umgehen, kommen wir Gott immer näher, vergessen allgemach der Erde und der Welt, und werden aus irdischen Menschen geistlich und himmlisch, wie vorzeiten Moses. Und gleich wie wir die Sitten und Tugenden lernen dessen, mit dem wir stets umgehen, und haben mit niemand mehr Lust umzugehen, denn dessen wir gewohnt sind, also durchs tägliche stetige Gebet lernen wir die Sitten und Sprache des Himmels, und werden mehr und mehr in der Liebe Gottes entzündet. Durchs Gebet hängt die Seele an

Gott nach dem Wort des Propheten: Meine Seele hängt dir an) Pſ. 63, 9., wie ein Weib an ihrem Manne hängt, und ſeines Schutzes, ſeiner Liebe und Fürſorge genießt, wie Gliedmaßen eines Leibes an einander hängen, und eines von dem andern Saft und Kraft empfäht, wie ein Kind an ſeiner Mutter Bruſt hängt, und aus ihren Brüſten, als wie von ihrem Herzen, ſein Leben erhält, wie ein Apfel an dem Baum hängt, und durch deſſen Saft ernährt wird. Durchs Gebet breitet ſich das Herz gegen Gott aus, wie eine Blume gegen die Sonne oder wie die Muſchel, die Perlenmutter, von welcher etliche Scribenten melden, daß ſie bei den heitern und hellen Sommertagen in der Frühſtunde, wenn die Thautropfen fallen, ſich aufthun, und den Thau empfangen ſoll, daraus die Perlen wachſen, oder wie junge Vöglein in den Neſtern, welche gegen die Alten, wenn ſie ihnen Speiſe zuführen, den Schnabel weit aufthun, wohin die Worte unſers Gottes zielen, wenn er ſagt: Mein Volk, thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen, Pſ. 81, 11., da er, wie genugſam erhellt, ein Verlangen, einen geiſtlichen Hunger und Durſt nach der Erkenntniß und der Gemeinſchaft Gottes, eine Ausbreitung und Eröffnung des Herzens in Seufzen und Beten, Gottes Gnade, Licht, Kraft, Troſt und Leben zu empfangen, erfordert.

§. 38. Das Gebet giebt der Seele eine erwünſchte Verſicherung von ihrer Kindſchaft und dem Stande der Gnade, dieweil die Schrift es als ein Kennzeichen der Heiligen und Auserwählten Gottes ſetzt, daß der Geiſt in ihnen ſeufzt, und ſchreit: Abba lieber Vater! Gal. 4, 6., wie ſie denn auch von demſelben ſagt: Er ſei ein Geiſt der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10., anzudeuten, daß wo der Geiſt der Gnade und der Kindſchaft iſt, da ſei gewiß auch das Gebet, und wo ſich das Gebet findet, da ſei auch der Geiſt der Gnade und der Kindſchaft. Hieher gehören auch dieſe Zeugniſſe: Wer den Namen des Herrn anruft, ſoll ſelig werden. Du, Herr, biſt gut und gnädig, von großer Güte allen, die dich anrufen. Joel 3, 5., Apoſtelg. 2, 21. Der Herr iſt nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernſt anrufen. Pſ. 86, 5., Pſ. 145, 18. Der Apoſtel, redend von den Geheiligten in Chriſto Jeſu und den berufenen Heiligen, thut hinzu, ſammt allen denen, die den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti anrufen, 1. Cor. 1, 2., anzudeuten, daß die Geheiligten in Chriſto Jeſu den Namen des Herrn anrufen, und die ihn anrufen, gewiß unter die Zahl der Heiligen gehören. Das Gebet erleichtert das Herz, und iſt ein bewährtes Mittel, eine Laſt und Anliegen von Herzen zu wälzen, die es ſonſt wie ein ſchwerer Stein drücken, welches erhellt aus den Worten Davids: Befiehl dem Herrn (wälze auf den Herrn) deine Wege, (dein Amt, Geſchäfte, Sorge, Anliegen) und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Pſ. 37, 5. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich verſorgen. Pſ. 55, 23. Solch Wälzen und Werfen kann nicht anders geſchehen, als durch ein andächtiges und gläubiges Gebet. So nun, wie die Erfahrung lehrt, ein Betrübter ſeine Noth gegen einen Menſchen gleichſam von Herzen abklagen kann, und nach vertraulichen

Gespräch mit einem lieben Freunde, dem er sein Anliegen frei entdecken darf, eine Erleichterung befindet, wie viel mehr nach dem Gespräch mit Gott? Dessen haben wir ein artiges Exempel an der Hanna, 1. Sam. 1, 10. 16. 18., welche im Gebet das fand, was ihr ihres Mannes wohlbereitete Opfermahlzeit nicht geben konnte; denn, nachdem sie ihr Herz im Weinen und Beten vor dem Herrn ausgeschüttet hatte, sagt der Text: Sie ging hin ihres Weges, und aß (mit fröhlichem Muth), und sah nicht mehr so traurig.

§. 39. Das Gebet ist, wenn ich so reden mag, allmächtig, und ein andächtiger und eifriger Beter kann sich der Worte des Apostels bedienen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4. 13. Es ist nichts im Himmel oder auf Erden, das nicht durch das Gebet überwunden wird. Das Gebet bemächtigt sich des Allmächtigen, und zwingt ihn gleichsam zu thun, was es begehrt, wie an dem Exempel Mosis, zu dem der Herr sagte: Laß mich, daß ich das Volk aufreibe, 2. Mos. 32, 10., Jakobs, der zu dem Herrn sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, 1. Mos. 32, 26., und des kananäischen Weibes, die mit ihrem Flehen, Schreien und Anhalten ihn dahin brachte, daß er sagen mußte: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst, Matth. 15, 22. 28., ersehen; und hierum, als michs ansieht, sagt der himmlische Bräutigam: Deine Lippen, meine Freundin, sind wie eine rosinfarbne Schnur, und deine Rede lieblich, Hohel. 4, 3., als wollte er sagen, du kannst mich mit deinem betenden und seufzenden Munde gleichsam binden, und zwingen nach deinem geheiligten Willen. Das Gebet überwindet den Teufel, und gehört mit zu der geistlichen Rüstung eines Streiters Jesu Christi, dadurch er, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thut, alles wohl ausrichtet, und das Feld behält. Darum der Apostel, als er ihn mit einen Harnisch, Schild, Helm und Schwert versehen, hinzuthut: Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen. Eph. 6, 18. Daher hat der h. Chrysostomus das Gebet mit allem Recht genannt die Geißel oder die Peitsche der Teufel; denn, wo diese geschwungen wird, und knallt, da schreien, und fliehen die höllischen Hunde. Der h. Athanasius spricht, daß, wenn eine gläubige Seele mit Ernst und Eifer anfängt: Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreut werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen, alle Teufel in der Hölle davor erzittern.

§. 40. Es melden viele, die von Gespenstern und andern Teufelswerken geschrieben haben, daß der höllische Geist, wenn der Tag annähert, und die Hähne denselben mit ihrem Geschrei beginnen zu verkündigen, sich pflege davon zu machen. Die Ursache ist außer Zweifel nicht das Hahnengeschrei, welches dieser brüllende Löwe nicht achtet, sondern, daß um selbige Zeit die gottseligen Seelen sich beginnen zu ermuntern, und ihr Gebet zu Gott aufzuschicken, welches ein schreckliches Geschrei in seinen Ohren ist. In der Lebensbeschreibung des großen Kirchenlehrers Basilius wird berichtet, daß der Satan einen bußfertigen Sünder, der im eifrigen Gebete

begriffen war, erſchienen ſei, und habe zu ihm geſagt: Laß mich mit Frieden, ſo will ich dich auch zufrieden laſſen; ſo dem ſo iſt, ſo bezeugt es klärlich, daß dem Feinde man nicht weher thun kann, als durch ein eifriges und emſiges Gebet, dadurch Gottes Macht und Güte gleichſam erweckt wird, daß er etwa einen Engel ſendet, der dieſen Hund wegpeitſchen, und ein Gotteskind von ſeinem Anbellen und Anlaufen erretten muß.

§. 41. Das Gebet überwindet die Welt und alle Feinde; es wird von dem Apoſtel ein Kampf genannt, weil es nicht allein mit Gott ringt, ſondern auch alles, was von Teufel und Welt wider uns ſtrebt, überwindet. Die andern Thiere werden faſt alle gleichſam gewappnet, mit einer dicken und rauhen Haut, mit Klauen, Zähnen, Hörnern geboren, oder erlangen ſie bald, nachdem ſie geboren ſind, der Menſch allein wird nackt und bloß, ſchwach und elend geboren. Die Weltkinder wappnen ſich mit Küraſſen, Schilden, Spießen, Büchſen, Degen oder mit ihrem Gelde, manchmal auch mit Falſchheit und Bosheit; die Kinder Gottes aber wappnen ſich mit Thränen, Seufzern und Beten, und können damit nicht allein ſich ſchützen, ſondern auch die Feinde ſchlagen. Merklich iſt, was David, welchen ſeine vielfältigen Feinde auch wohl gezauſt, und mitgenommen, ſagt: Ich will den Herrn loben, und anrufen, ſo werde ich von meinen Feinden erlöſt. Pſ. 18, 4. Ein kleines Kind kann ſich gegen die größern, wenn ſie es beleidigen, nicht beſſer wehren, als mit Schreien; ſo bald die Eltern ſolches hören, heißt es: was iſt dem Kinde? wer thut dem Kinde etwas? und alſo wird es beſchützt, und geſtillt; ſo iſt es auch mit den Kindern Gottes; betrübt, und beleidigt ſie die Welt, ſie ſchreien, daß es im Himmel ſchallt, und ſo werden ſie von Feinden errettet.

§. 42. In der Offenbarung Johannis wird von den Zeugen des Herrn geſagt, daß, ſo ſie jemand beleidigt, ein Feuer aus ihrem Munde geht, das ihre Feinde verzehrt, Offenb. 11, 5., was iſt dieſes für ein Feuer, als das feurige und eifrige Gebet? Ach, wie mancher feindſelige Beleidiger der gottliebenden und frommen Herzen wird von ihren Thränen, als eine Fluth erſäuft, und von ihren Seufzern, als einem ſtarken Sturmwind, zu Boden geworfen! Durchs Gebet hat David den Saul, den Doeg und alle andern Feinde überwunden, und den klugen Rath des Ahitophels zur Narrheit gemacht; durchs Gebet hat die Hanna ihrer Widerwärtigen, der Peninna, obgeſiegt; durchs Gebet und Seufzen hat Moſes den Pharao mit aller ſeiner Macht ins Meer geſtürzt; durchs Gebet hat der König Hiskias und der Prophet Jeſaias den Sanherib und ſein großes Kriegsheer geſchlagen; durchs Gebet hat Eſther und Mardochai den gewaltigen Haman überwältigt, ſeinen mörderlichen Anſchlag wider das jüdiſche Volk zu nichte gemacht, und ſein Unglück auf ſeinen Kopf gebracht; durchs Gebet war Paulus ſicher in allen Fährlichkeiten, ſtark in der Schwachheit, freudig in der Traurigkeit; durchs Gebet hat Alexander, der rechtgläubige Biſchof zu Alexandria, den verſchlagnen Ketzer Arius überwunden; durchs Gebet hat ſich der theure Glaubensheld Luther wider alle Teufel und alle Welt, die ihm feindſelig und ſtetig nachſtellten, vertheidigt, und iſt endlich auf ſeinem Bettlein wider ihren Dank ſanft und ſelig natürlichen Todes

verblichen; durchs Gebet wird auch der Sieg über die Sünde, die in unserm Fleische wohnt, erhalten; durchs Gebet wird alle Trübsal versüßt, und erleichtert; durchs Gebet wird der Tod selbst überwunden, von aller Bitterkeit befreit, und in einen süßen Schlaf verwandelt.

§. 43. Das Gebet ist der Schlüssel des Himmels und der Schatzkammer Gottes; es ist ein Geld, wie im Himmel gilt, damit man daselbst alles, wie auf Erden mit vergänglichem Golde, ausrichten, kaufen, und erlangen kann. Der ist nicht arm, der weinen, seufzen, beten kann, der hat seine Kinder wohl versorgt, der ihnen einen Schatz von Thränen und Seufzern, die er in seiner andächtigen Fürbitte für sie vergossen, und zu Gott gesandt, beilegt. Das Gebet ist der beste Zaun ums Haus, dadurch kein Teufel brechen kann; das Gebet ist die wahrhaftigste nnd gewinnreichste Arbeit, dadurch der Segen Gottes, als die beste Einkunft, über ein Haus gebracht wird. Gott segnet Labans und Potiphars Haus um Jakobs und Josephs willen, welche eifrige Beter waren. Das Gebet erlangt den Regenten, ihren Räthen und Bedienten, den Gelehrten in allerlei Wissenschaften, den Handelsleuten in ihrem Gewerbe, den Handwerkern und andern Hausvätern in ihrer Handthierung Weisheit, Licht, Glück und Segen. Die Betkammer ist die Quelle, daraus das ganze Hauswesen gewässert wird. Wir sind oft in unsern schweren und hoch angelegenen Verrichtungen wie ein Licht, das ausgelöscht ist, da der Tocht noch glimmt, und raucht, dadurch es aber von einem brennenden Licht die Flamme nach sich zieht; es mangelt uns oft am Verstande, in verworrenen Händeln den besten Weg zu treffen; in unserm Gemüthe ist manchmal kein Licht, die Finsterniß, damit wir umgeben sind, durchzudringen und zu erleuchten; wenn wir aber seufzen, und beten, so läßt der Herr sein Licht in unsern Herzen aufgehen, dabei wir den erwünschten Ausgang ersehen.

§. 44. Eine merkliche Sache ist, die ein gelehrter und hochberühmter Arzt von einem andern gottseligen und erfahrnen Mann seiner Profession erzählt, daß nämlich demselben, als er wegen eines sonder- und wunderbaren Zufalls eines seiner Patienten hoch bekümmert war, wie er demselben kräftig begegnen möchte, dabei, als leicht zu erachten, herzlich zu Gott seufzte, und endlich darüber einschlief, ein medicinisch Buch im Schlaf vorgekommen, darin ihm, wie solchem Zufall zu wehren, gründlich und deutlich gezeigt ward. Als er nun erwachte, und solchen Traum, wie billig, für göttlich hielt, folgte er der Kur, welche er im bemeldeten Buch und im Traum erlernt hatte, und zwar so, daß er seinem Kranken durch Gottes Segen erwünschte Hülfe leistete. Etliche Jahr nachher kam ein solch Buch durch den Druck ans Licht, darin die gemeldete Kur, und zwar an dem Blatt und auf der Seite des Blatts, die er im Traum gesehen, und angemerkt, vollkommlich beschrieben gewesen. Wie oft geschieht es, daß ein gottseliges Herz in seinem Anliegen und verworrnen Händeln, wo nicht allemal auf solche, jedoch auf eine andere Weise durch einen guten Freund, durch ein aufgeschlagnes Buch, durch einen unvermutheten Einfall und dergleichen einen guten Rath und richtigen Weg ersieht, und erlangt? Das *Gebet ist die Säule* der Kirche und des Regiments, es zieht nicht allemal

ein andächtiger Beter mit seinem König oder Fürsten zu Felde, doch hilft er ihm wider seine Feinde den Krieg führen, und den Sieg erhalten, wie jener fromme Prediger einmal sagte, als er seinen Churfürsten sah durchziehen, und mit seiner Armee zu Felde gehen: Ziehe hin, lieber Landesvater, der Herr, der rechte Kriegsmann, sei mit dir, und stehe dir bei in deiner gerechten Sache; ich kann nicht mit dir ziehen, doch will ich dir mit Gottes Hülfe so viel Dienste thun, als zehn Soldaten! Welches, wie ers gemeint, aus der Geschichte Mosis, 2. Mos. 17, 11. 12. 13., kann erklärt werden, der, indessen daß Josua im Felde mit den Amalekitern stritt, auf dem Berge betete, und damit den Sieg auf seine Seite wendete. Das Gebet erquickt die Kranken, erlöst die Gefangenen, schützt, und begleitet die Reisenden, stärkt, und tröstet die Angefochtnen und Traurigen, ernährt, und versorgt die Armen, erleuchtet, und bekehrt die Sünder, befördert die Sterbenden zum Leben, bewegt Himmel und Erde, und erlangt alles, was ihm nütz und selig ist.

§. 45. Das Gebet erhält von dem gütigen Gott nicht nur das, was es verlangt, sondern oftmals ein Größeres und Mehreres; denn Gott kann nicht allein thun, sondern er thut auch manchmal mehr, als wir bitten, oder verstehen, wie solches die alten und neuen Exempel erweisen. Jakob, 1. Mos. 28, 20., als er mit einem Stabe aus seines Vaters Hause gehen mußte, bat nicht mehr von Gott, als daß er möchte mit ihm sein, auf seiner Reise ihn behüten, und ihm Brod zu essen und Kleider anzuziehen geben, und ihn mit Frieden wieder heim zu seinem Vater bringen; er erhielt aber ein weit Mehreres, als er selbst in seiner Rückreise meldet: 1. Mos. 32, 10.: Herr, mein Gott, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr, weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heer geworden. Joseph, 1. Mos. 40, 14., wünschte nichts mehr, als daß er aus dem Gefängniß und aus der Schmach, darein er unverschuldeter Weise gerathen war, möchte errettet werden, und erlangte nicht allein dieses, sondern auch nächst dem Könige die höchste Ehre in Aegyptenland nebst großem Reichthum und allerlei Glückseligkeit. Hanna, 1. Sam. 1, 11. 21., bat einen Sohn von Gott, den sie zu seinem Dienst heiligen möchte, und er gab ihr nicht nur einen solchen Sohn, der ein Licht und Krone des Volks Israel war, den Samuel nämlich, sondern über den noch drei andere Söhne und zwei Töchter. Salomo, 1. Kön. 3, 9. 13., bat um Weisheit, daß er dem Volke Gottes wohl vorstehen möchte, und erlangte dieselbe überflüssig und dazu großen Reichthum und viel Ehre. Die Prophetenwittwe, 2. Kön. 4, 1. 7., hielt nur an um so viel Mittel, daß sie ihre Schulden bezahlen, und ihre Söhne vor der Knechtschaft bewahren möchte, und erhielt ein Mehreres, nämlich solchen Ueberfluß, daß sie und ihre Söhne sich davon nähren konnten. Die Mutter des Herrn Jesu, Joh. 2, 1. ff., als auf der Hochzeit zu Kana es am Wein gebrach, stellte solchen Mangel ihrem Sohn vor, sagend: Sie haben nicht Wein, zweifelsfrei nichts mehr verlangend, als daß dem gegenwärtigen Mangel möchte abgeholfen werden; der

Herr aber schaffte nicht allein so viel Wein, als bei dieser Hochzeit noch nöthig war, sondern auch ein weit Mehreres, zumal die Gelehrten genugsam erwiesen, daß in die 6 steinernen Wasserkrüge zum wenigsten 2 Eimer gegangen; weil nun die Diener dieselben auf des Herrn Befehl bis oben anfüllten, so ist offenbar, daß die jungen Eheleute viel edlen Weins übrig behalten, welchen sie verkaufen, und ihre häusliche Nahrung damit anfangen konnten.

§. 46. Luther sagt an einem Ort: „Gott giebt mehr, als wir bitten, wenn wir um ein Stück Brod bitten, so giebt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich Gott, er möchte sie mir leben lassen, so giebt er ihr noch das Gut Zohlsdorf dazu.“ So gings jenem Weißgerber zu Wittenberg, welcher oft über Tisch pflegte zu sagen: Ach mein Gott! wie müd und matt war ich, als ich auf meiner Wanderschaft dieser Stadt mich näherte; ich bat Gott, daß er mir doch hier einen guten Meister bescheren wollte, bei dem ich ein wenig ausruhen könnte, denn mein ganzer Vorrath war ein Pfennig. Seht, hat mich Gott, der Herr, nicht reichlich gesegnet! Ich habe nun zwanzig Jahr fein geruht, Gott hat mir auch gute Zehrung, fein baar Geld im Kasten, gute Kleidung, bequeme Wohnung und ein fromm Ehegemahl beschert, dazu gesunde Kinder und treu Gesinde; für solche überschwängliche Wohlthat kann ich ihm nicht genugsam danken. Ich kenne einen christlichen Prediger, der zuerst an einen schlechten und von Kriegsbedrückungen erschöpften Ort berufen war, da die Besoldung größtentheils ausblieb, und was noch einkam, nicht zu rechter Zeit gereicht ward, weshalb er oft mit Weib und Kindern betrübt war, und seufzte: Ach, wenn doch meinem Gott gefallen wollte, die Sache dahin zu richten, daß ich mich alle Quartal 10 Gulden (sind achtehalb Thaler) gewiß zu getrösten hätte, so wollte ich gern zufrieden sein; und es geschah hernach, daß er über alles sein Bewerben und Vermuthen in eine andere Stadt berufen ward, da ihm zur Besoldung alle Quartal funfzig Thaler richtig gereicht wurden. So geht es nun manchmal wie jenem von Mutleibe lahmen Menschen, der Petrum und Johannem um ein Almosen bat, Apostelg. 3, 2. ff., und sie ansah, wartend, daß er etwas von ihnen empfinge, und er erhielt nicht zwar einen Pfennig oder anderes Geld, sondern ein besseres, nämlich seine Gesundheit, daß er gehen, stehen, springen, und wandeln konnte. So ist es nun gewiß, daß kein Gebet der Gläubigen umsonst ist, und daß es unmöglich ist, daß einer gottliebenden Seele Verlangen und Begehren sollte ohne Nutz und Frucht sein; sie kann nie von dem Angesicht Gottes weggehen ohne Trost, Rath, Kraft, Hülfe und Erquickung; erlangt sie nicht stracks aus erheblichen und ihrem himmlischen Vater bekannten Ursachen, was sie bittet, so hat sie doch zum wenigsten einen väterlichen und freundlichen Anblick von ihm, und eine verborgne, doch kräftige Versicherung von seiner Gnade und ihrer Kindschaft. Es ist wahr, was der Mund der Wahrheit gesagt hat: Wer da bittet, dem wird gegeben, wer da sucht, der findet, wer da anklopft, dem wird aufgethan. Giebt der Herr nicht einen Thaler, so giebt er doch einen Dreier, der aber mehr Gnade und Segen mit sich führt, als ein Thaler;

giebt er nicht, was wir bitten, so giebt er doch ein anderes, das uns beſſer iſt; hilft er nicht ſtracks, ſo zeichnet er doch unſer Verlangen und Bitten in ſein Tagebuch oder Denkzettel, damit er zu ſeiner Zeit helfen möge; nimmt er nicht ſtracks die Laſt vom Herzen, als wir gebeten haben, ſo tröſtet, ſtärkt, und beruhigt er doch die Seele, daß ihre Laſt ihr leicht wird, und ſie in ſeiner Gnade vergnügt iſt.

§. 47. Ehe ich nun vom Gebrauch dieſer hochtröſtlichen Lehre zu handeln beginne, ſo muß ich vorher auf einen gemeinen Einwurf der gottesfürchtigen Seelen antworten, welche man oft klagen hört: ach, ich habe ſo oft, ſo lange, ſo herzlich, und ernſtlich gebetet, und ich bin doch nicht erhört; ich kann nicht anders denken, als daß mein Gebet ganz umſonſt ſei. Ich werde oft ganz kleinmüthig und zweifelhaft, und weiß nicht, was ich denken, und wie ich mich darein ſchicken ſoll, daß ich bete, und werde nicht erhört, ich weine, und Gott achtet es nicht, ich ſeufze, und bleibe doch in meiner Noth ſtecken. Es ſcheint manchmal, als wenn meine Worte im Geſpräch mit Gott der Wind wegführe, oder, als wenn alle meine Thränen in einen ſchnellen Strom fielen, der ſie mit hinweg nähme, daß ich nicht weiß, wo ſie bleiben. Nun, ihr gottliebenden Herzen, dieſe Sache iſt werth, daß ſie gründlich erörtert, und erklärt werde, damit die Wahrheit Gottes beſtehe, und es auch an erbaulichem Unterricht und gewiſſem Troſt nicht fehle. Es iſt denn zuerſt in Acht zu nehmen, daß dieſe Klage der h. Kinder Gottes nicht neu ſei, und daß wir nicht die erſten ſind, die wegen der Nichterhörung ihres Gebets Sorge und Anfechtung haben, ſondern von Alters her hat ſich dergleichen in der Kirche Gottes befunden. Hiob ſpricht: Wenn ich ſchon Gott anrufe, und er mich erhört, (oder wie es andere überſetzen: ob ich gleich vordem Gott angerufen habe, und er mich auch erhört hat,) ſo glaube ich doch (jetzt) nicht, daß er meine Stimme höre, denn er fährt über mich mit Ungeſtüm, und macht mir der Wunden viel ohne Urſache. Er läßt meinen Geiſt ſich nicht erquicken, ſondern macht mich voll Betrübniß, Hiob 9, 16. 17. 18., als wollte er ſagen: ich habe zwar Gottes Verheißung, daß er mein Gebet erhören wolle, welche ich auch oft in der That wahr befunden habe; weil ich aber jetzt erfahren muß, daß er ſo wunderlich und ſeltſam mit mir umgeht, wie kann ich glauben, daß er auf mein Seufzen und Beten achtet? Noch deutlicher redet er von dieſem ſeinem Anliegen an einem andern Ort: Schrei ich zu dir, o Gott, ſo antworteſt du mir nicht; tret ich hervor, ſo achteſt du mich nicht; du biſt mir verwandelt in einen Grauſamen. Hiob 30, 20. 21. Die Meinung iſt dieſe: ich ſtehe da, als ein bedrängter Unterthan mit einer Bittſchrift in ſeinen Händen vor dem Schloßthor oder vor der Thür der Kammer ſeines Fürſten, oder als ein armſeliger und kranker Bettler vor eines reichen Mannes Thür ſteht, klopft, geilt, und bittet, aber du gehſt vorbei, als ſäheſt du mich nicht; du pflegteſt gegen mich freundlich und gnädig zu ſein, aber nun habe ich nichts, als einen zornigen Anblick nach dem andern, daß es läßt, als ſeiſt du nicht mehr der alte, gütige und gnädige Gott.

§. 48. So klagen Jesaias und Jeremias im Namen der bedrängten israelitischen Kirche: Wo ist nun, Herr, dein Eifer und deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Jes. 63, 15. Du begegnetest (vor Alters) den Fröhlichen (denen, die dir mit fröhlichen Herzen zu dienen beflissen waren,) und denen, so Gerechtigkeit übten, und auf deine Wege gedachten; aber nun sind wir allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid; wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünde führt uns dahin, wie ein Wind. Niemand ruft deinen Namen an, oder macht sich auf, daß er dich halte, denn du verbirgst dein Angesicht vor uns; und läßt uns in unsern Sünden verschmachten. Jes. 64, 5. 6. 7. Du hast uns mit Zorn überschüttet, und verfolgt, und ohne Barmherzigkeit erwürgt, du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch konnte. Klagl. 3, 43. 44. Hieher gehört auch Assaphs Klage: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein? Und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Ps. 77, 8. 9. 10. Es fehlt auch an Exempeln nicht der Freunde Gottes, die, wie fleißig sie auch um etwas gebeten, es doch nicht erhalten haben. Moses, 5. Mos. 3, 25. 26., bat, daß er möchte mit ins gelobte Land gehen, und in demselben die Güte Gottes und seine Herrlichkeit sehen, aber der Herr erhörte ihn nicht, sondern sprach zu ihm: Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr. David 2. Sam. 12, 16. bat, daß sein Söhnlein, mit der Bathseba erzeugt, leben möchte, erhielt es aber nicht. Der Apostel Paulus 2. Cor. 12, 7. ff. bat flehentlich und eifrigst, daß der Herr des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, und sehr plagte, möchte heißen von ihm weichen, erlangte es aber nicht, sondern nur diese Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Matth. 26, 39. Ja, der Sohn Gottes selbst, Luc. 22, 41. ff., bat ganz heftig und ernstlich, wenns möglich wäre, daß ihn sein himmlischer Vater des bittern Kreuzeskelchs überheben möchte, ward aber nicht erhört, sondern ein Engel ward nur gesandt, ihn zu stärken. Es erhellt hieraus, daß der allweise Gott nicht erst zu unser Zeit anfahe, seine Heiligen wunderlich zu führen, und nach seinem Rath mit ihnen zu handeln, sondern er hat es schon vor Alters her gethan, er hat auch einigen von seinen allerliebsten und getreusten Dienern ihre Bitte versagt, nicht aber seine Gnade, Liebe und Treue, in welcher er sie allezeit, auch dann, wann sie es nicht meinten, erhalten hat. Welches wir, denen es jetzt auch zuweilen also geht, darum wohl zu merken haben, damit wir uns vom Satan nicht einbilden lassen, daß Gott unser Gott und Vater nicht mehr sein wolle, weil er unser Gebet nach unserm Willen nicht allemal erhört. Denn es kann gar wohl mit einander bestehen, die Abschlagung unserer Bitte und die Beharrlichkeit *seiner Gnade*, ja eben das ist manchmal eine große Gnade, daß der lieb-

reiche Gott uns unsere Bitte versagt, und spricht: Ihr wisset nicht, was ihr bittet! Matth. 20, 22. Ich muß gestehen, daß ich manchmal etwas von meinem Gott gebeten habe, welches, wenn es mir widerfahren, mir nicht gut gewesen wäre, wiewohl ichs mir so eingebildet hatte; da ers mir nun versagt, und es anders geschickt, als ich ihm vorgeschlagen, ich auch im Ausgang befunden, daß seine Wege auf lauter Güte und Treue hinaus gelaufen, wie sollte ich mich über sein Verfahren beschweren?

§. 49. Es ist aber zweitens bei diesem Handel zu bemerken, daß das Gebet der Gläubigen darum nicht stracks umsonst und ohne Nutzbarkeit sei, wenn sie gleich das, warum sie bitten, nicht erhalten. Denn man muß einen Unterschied machen unter der Annehmung des Gebets und der Erhörung. Der fromme Gott läßt sich allemal seiner lieben Kinder Gebet wohlgefallen, und nimmt es in Gnaden an, obgleich ihre Bitte und Begehren ihm nicht allezeit gefallen kann. Das Gebet der Gläubigen kann auf zweierlei Art betrachtet werden, erstlich als ein Stück des Dienstes, welchen sie ihrem Gott schuldig sind, als eine Frucht des Glaubens und der Liebe zu Gott, als ein geistliches Opfer und Räuchwerk, von kindlichem Vertrauen, zuversichtlicher Hoffnung, herzlicher Begierde Gott zu gefallen und allerlei heiligen und himmlischen Verlangen und Sehnen gemengt, hernach als eine Bitte oder Vorschlag, den sie ihrem Vater thun, daß er ihnen dies oder jenes geben, und widerfahren lassen möge, welches sie gerne haben wollten. Nach der ersten Art ist das Gebet dem liebreichen Gott allemal angenehm, und es ist unmöglich, daß es sollte umsonst sein; nach der andern Art aber läßt ers sich nicht allemal gefallen, und kann es nicht allezeit erhören, weil unser Absehen im Gebet auf das gerichtet ist, was er zu seiner Ehre und unserer Seligkeit nicht gut befindet. Dieses zu erklären dient, was von dem Könige Salomo und seiner Mutter, der Bathseba, 1. Kön. 2, 19. 20., gemeldet wird. Sie, von dem Adonia dazu beredet, dessen heimtückisches Absehen sie nicht merkte, kam zu dem Könige, ihrem Sohn, herein; der Text sagt: Der König stand auf, und ging ihr entgegen, und betete sie an, (nämlich mit tiefer Neigung) und setzte sich auf seinen Stuhl, und es ward des Königs Mutter ein Stuhl gesetzt, daß sie sich setzte zu seiner Rechten, und sie sprach: Ich bitte eine kleine Bitte von dir, du wollest mein Angesicht nicht beschämen. Der König sprach zu ihr: Bitte, meine Mutter, ich will dein Angesicht nicht beschämen; darauf trägt sie ihr Begehren vor, daß nämlich der König belieben möchte, die Abisag von Sunem (welche dem David in seinem hohen Alter beigelegt war, wiewohl er sie nicht erkannt,) seinem Bruder, dem Adonia, zum Weibe zu geben. Der weise König, als er merkte, was sein regierſüchtiger Bruder hierunter suchte, schlug seiner Mutter ihre Bitte ab, doch ist auch kein Zweifel, daß nicht ihre Person, auch nicht ihr Zuspruch, sondern ihr Begehren, dessen schlimmes Absehen sie nicht merkte, ihm entgegen gewesen, und daß, gleich wie er sie mit großer und kindlicher Ehrerbietung empfangen, also auch wieder von sich gelassen habe.

§. 50. So trägt es sich auch oftmals zu, daß ein wohlgeartetes

und holdseliges Kind sich mit freundlichen und artigen Geberden und kindlicher Ehrerbietung an seinen Vater macht, und ihn mit oft wiederholtem Vaternamen und andern angenehmen Worten um etwas bittet, es will Zucker, Aepfel, Pflaumen oder sonst etwas haben, es will den Tag Urlaub haben, und nicht in die Schule gehen, es will mit diesem oder jenem Knaben aus der Nachbarschaft spielen und dergleichen. Der verständige Vater liebt zwar die Person seines Kindes, und hat seine Freude an dessen kindlichem und einfältigem Vertrauen, das es zu ihm hat, an seiner Ehrerbietung und Freundlichkeit, die es gegen ihm gebraucht, an seinen holdseligen Worten und Geberden; er läßt sich aber die Bitte des Kindes nicht allemal gefallen, er versagt ihm das Obst, weil es seinem schwachen Magen nicht dienlich, er heißt es in die Schule gehen, damit es nichts versäume, er will nicht leiden, daß es mit einem oder andern Knaben spiele, und umgehe, weil derselbe nicht wohl erzogen. So hat es sich auch öfters zwischen dem allweisen, gütigen und gnädigen Gott und den gläubigen Seelen; sie sind, und bleiben ihm allezeit lieb und werth; so läßt er auch ihr herzliches Gebet, ihre Andacht, ihren Glauben, ihre Ehrerbietung, ihre Hoffnung sich wohlgefallen, und erwiedert selbige mit einem gnädigen und freundlichen Anblick, mit Versicherung seiner Gnade, mit Vermehrung seiner Gaben, ihre Bitte aber kann ihm nicht allezeit gefallen, er kann sie auch nicht allemal erhören, aus vielerlei Ursachen; davon wir mit Gottes Hülfe, hernach handeln wollen. Welches wir an dem Abraham sehen, dem großen Freunde Gottes, der ließ sich mit seinem Gott in ein kindliches und ernstliches Gespräch ein wegen der Stadt Sodom, und bat ihrer zu verschonen um einiger Gerechten willen, die sich vielleicht darinnen finden würden; ob nun wohl der gerechte und heilige Gott ihn diesmal seiner Bitte nicht gewähren konnte, weil sich keine Gerechte außer dem Lot und den Seinigen in der Stadt fanden, so ließ er sich doch seines Freundes Gebet wohlgefallen, wie aus allen Umständen genugsam zu ersehen ist, sonderlich aus dem, daß der Herr sich dem Abraham nicht eher entzogen, als bis er mit ihm ausgeredet hatte. Gleichermaßen war es mit dem Gebet des Apostels bewandt, der, als er selbst schreibt, den Herrn dreimal flehentlich ersucht hat, daß er ihn von des Satans Engel erretten wollte, und doch nicht erhört ist, weil es ihm nicht heilsam war, jedoch erhielt er die freundliche und tröstliche Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen, welche diese Meinung hat: ob ich wohl aus erheblichen Ursachen dir deine Bitte nicht gewähren kann, so versichere ich dich doch, daß dieses Anliegen dich von meiner Liebe nicht scheiden soll; darum sei zufrieden, und laß dir meinen Rath und Willen wohlgefallen.

§. 51. Es ist drittens hierbei zu beobachten, daß das Gebet mehr, als einerlei Nutzen hat, und wenn es gleich nach unserm Willen nicht erhört wird, dennoch unmöglich ohne Frucht abgehen kann, als droben schon genugsam erwiesen. (§. 33. 34.) Es muß dem, der da bittet, gegeben werden, der da sucht, der muß finden, wer da anklopft, dem muß aufgethan werden nach den Worten unsers gebenedeiten Erlösers. Dabei *aber dieses wohl* zu merken, daß er nicht spricht: wer da bittet, der

empfäht, oder nimmt eben das, was er gebeten hat; wer da sucht, der findet das, was er sucht; wer da anklopft, dem wird stracks oder die Thür, da er angeklopft hat, aufgethan; sondern er redet insgemein; er empfäht nämlich entweder das, was er begehrt, wenns ist nach Gottes Willen und zu seinem Besten, oder ein anderes, das heilsamer und viel besser ist; er findet entweder das, was er sucht, oder doch ein viel Köstlicheres und Edleres; ihm wird aufgethan, entweder bald oder über eine Weile, entweder die Thür, da er anklopft, oder eine andere nach dem heiligen und guten Rath Gottes. Wenn nun schon eine gläubige Seele das nicht erlangt, was sie bittet, so erhält sie doch ein anderes und viel Besseres; zum Exempel: manchmal weint, seufzt, betet, fleht ein frommes Herz vor seinem Gott, und erlangt nicht, was es damit sucht, nämlich eine Erleichterung oder gänzliche Hinwegnehmung der Last, die es drückt, jedoch ist es gewiß, daß alle Seufzer und Thränen gezählt, und in Gottes Tagebücher oder Denkzettel verzeichnet werden, damit es zu seiner Zeit ihrer genießen mag; indessen erhält es durch sein Gebet Geduld, Trost und Kraft, daß es unter seinem Anliegen bestehen, und aushalten kann.

§. 52. Es betet manchmal eine fromme Seele des Morgens in ihrem Kämmerlein gar ernstlich und eifrig um Abnehmung eines Hauskreuzes, geht darauf etwa in die Kirche, die Predigt zu hören, oder setzt sich hin, die Bibel oder ein anderes gottseliges Buch zu lesen, hört, oder findet dann einen süßen Trost, der ihr Herz kräftig erquickt, und stärkt; sie findet etwa einen Spruch, den ihr der H. Geist sonderlich zueignet, und ihr daraus eine gewisse Versicherung des väterlichen Wohlmeinens Gottes, seiner beständigen Gnade und ewigen Liebe, seines Beistandes und endlichen erwünschten Ausgangs schafft, daß sie oft ganz freudig und getrost wird, und heraus bricht: Du bist dennoch mein Gott, und schlägst du mich zu tausend Malen todt! Laß es gehen, mein Herz, wie es geht, wenns nur (weils ja) zu Himmel geht! Drum will ich, weil ich lebe noch, mein Kreuz (Herr Jesu!) dir fröhlich tragen nach; mein Gott, mach mich dazu bereit, es dient zum besten allezeit. Wer sieht nicht, wenn gleich eine solche Seele die verlangte Erleichterung oder Hinwegnehmung ihres Kreuzes nicht erhält, daß ihr Gebet dennoch nicht umsonst gewesen, sondern von Gott gnädiglich angenommen ist? Wer kann sagen, daß in den heißen Sommertagen die Erde ihren Mund umsonst habe aufgethan, (wenn sie nämlich von Trockenheit reißt,) und ihre Dünste gen Himmel geschickt, wenn auf den Abend ein sanfter Regen, oder in der Nacht ein kühler milder Thau fällt, der alle Pflanzen, Kräuter, Blumen erquickt?

§. 53. Der gottselige Arnd redet hievon sehr christlich, und spricht: „Gott erhört uns eben so wohl, indem er uns Geduld giebt, Widerwärtigkeit zu leiden, als wenn er die Verfolgung (und ander Kreuz) von uns nähme. Das ist die beste Erhörung, wenn dir Gott Geduld giebt, Widerwärtigkeit zu leiden. Denn das Kreuz leiden, das bringt die Krone, nicht, des Kreuzes überhoben sein." Darum jener fromme Einsiedler sehr nachdenklich zu beten pflegte, wenn er sich in Angst und Noth befand: Herr, errette mich aus meiner Angst, und lindere sie, oder tröste mich, oder [illegible]

es mir zur Seligkeit gedeihen, (mache nur, daß ich selig werde!) Hieraus ist klar, daß die gottliebenden Seelen sich zuweilen übereilen, und etwas unbedachtsam reden, wenn sie sagen: mein Gebet wird nicht erhört; so lange habe ich gefleht, und geseufzt, und nichts ausgerichtet! Wenn euer Gebet nicht erhört ist, wie habt ihr denn so lange in euren Anfechtungen, Widerwärtigkeiten und mancherlei Trübsalen können bestehen? Wie, daß ihr nicht längst in eurem Elend vergangen seid? Wie, daß ihr nicht in Unglauben und Verzweiflung verfallen seid? Woher ist die Kraft gekommen, als vom Himmel? Und was hat sie von dannen gezogen, als euer gläubiges und herzliches Gebet? Wie können wir doch unserm Gott mit Fug und Recht nachsagen, daß er unser Gebet nicht erhöre, wenn er eine Last nach der andern hilft ablegen, einen betrübten Tag nach dem andern überstehen, und einen Sieg nach dem andern wider den Teufel und die Welt erhalten? wenn er einen seligen Wechsel hält, und uns für das Zeitliche und Leibliche, das wir eifrigst suchen, und bitten, das Geistliche, Himmlische und Ewige giebt? wenn er uns für einen gesunden Leib, den wir gern haben wollten, eine geheiligte, gottselige und gesunde Seele, für Linderung der Trübsal eine Schwächung des alten Menschen und das Abnehmen der sündlichen Lüste des Fleisches, für die zeitlichen Güter und leiblichen Segen seine reichere Erkenntniß, eine Freudigkeit des Glaubens, einen Vorschmack des ewigen Lebens, ein weltverschmähendes und himmelbegieriges Herz, für den weltlichen und äußerlichen Frieden den himmlischen und innerlichen und die Ruhe der Seele, für die zeitliche Ehre die Krone des Lebens schenkt?

§. 54. Laßt uns aber viertens in dieser Betrachtung auch dieses nicht aus der Acht lassen, daß der barmherzige und gütige Gott unser Gebet zwar nicht stracks allezeit erhört, sondern aus heiligen Ursachen die Hülfe und die wirkliche Versicherung von der Erhörung eine Weile verschiebt, die doch endlich nicht ausbleibt, sondern gewißlich kommt. Das thut er manchmal, daß er uns zum Nachdenken wegen der vorigen Zeiten unsers Lebens bringen, und uns erinnern möge, wie wir oft unsere Ohren und Herzen vor seinem Rufen und Bitten verschlossen, zuweilen auch, daß er unsern Glauben bewähren, läutern, und desto herrlicher andern zur Nachfolge vorstellen möge, wie an dem kananäischen Weibe zu ersehen, oder, daß er die Andacht unsers Herzens mehr erwecken, und aus unserm kaltsinnigen, laulichten ein feuriges, eifriges, ernstliches, anhaltendes Gebet machen, oder, daß er uns lehren möge, uns selbst mit allem, was wir haben, und sind, seinem heiligen und guten Willen mit Geduld, in stiller Hoffnung und Gelassenheit untergeben, und unsern Willen brechen. Indeß aber wird unser Gebet und Verlangen in sein Buch gezeichnet, und auf seinen Denkzettel geschrieben, daß es unmöglich kann vergessen werden, wie aus den Worten Davids: Zähle meine Flucht, (meine betrübten Tritte und traurigen Wege, die ich nach deinem heiligen Rath gehen muß,) fasse meine Thränen (als ein kostbares Wasser, daran etwas gelegen ist,) in deinen Sack (oder Gefäß;) ohne Zweifel, du zählst sie. Ps. 56, 9. Im Grundtext lautet es sehr nachdenklich: sind sie nicht *deine Register* (hast du sie nicht in dein Denkbuch) eingetragen? Solche

Fragen bejahen bei den Hebräern sehr stark, darum es Luther übersetzt hat: ohne Zweifel zählst du sie, und des Propheten Maleachi, der da sagt: Die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: der Herr merkt, und hört es (wenn wir zu ihm seufzen, beten, und ihm dienen,) und ist vor ihm ein Denkzettel geschrieben für die, so ihn fürchten, und an seinen Namen gedenken. Mal. 3, 16.

§. 55. So wird nun alles Bitten, Flehen, Seufzen, Suchen, Klopfen, Weinen der Gläubigen im Himmel protokollirt; wenn eine betrübte Seele hintritt vor Gott, ihr Herz vor ihm auszuschütten, und ihr Anliegen und Noth zu klagen, (vergönnt mir, von himmlischen und göttlichen Dingen menschlich nach Veranlassung der Schrift zu reden,) so sitzt ein Engel, und protokollirt, was sie redet, und vorträgt, wie viel Thränen sie dabei vergießt, wie viel Seufzer sie dabei thut. Was kann tröstlicher sein, als solche Reden des H. Geistes, die er vom Gebet führt? Eine solche ist auch die, darinnen er das Gebet der gottliebenden Herzen mit einer Sommerzeit und Saat vergleicht, sagend: Den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, (Hebr. den Gerechten ist das Licht gesäet,) und Freude den frommen Herzen. Ps. 97, 11. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Ps. 126, 5. Die Samen- und Erndtezeiten folgen nicht bald auf einander, sondern wenn der Same im Herbst ausgestreut ist, wird er im Winter mit Schnee und Eis bedeckt, daß er scheint verloren zu sein, und muß indeß der Ackermann sich mit guter Hoffnung trösten, bis daß er zu seiner Zeit mit Freuden erndtet. So ist es mit dem Gebet, Thränen, Seufzen der frommen Seelen; sie meinen oft, es sei alles umsonst und verloren, bis sie Gott zu rechter Zeit mit erwünschter Hülfe erfreut. Wenn der Winzer im Frühling den Weinstock beschneidet, so weint er, wie man spricht, aber auf das Weinen folgt der Wein, auf das Abnehmen das Wachsen, auf das Anbinden und Behacken die edle Frucht, die süßen Trauben; solche Verwechslung, die mit der Zeit erfolgt, muß der Weingärtner mit Geduld erwarten; warum wollten wir nicht, liebe Mitchristen, der gnädigen Erhörung oder vielmehr der Gewährung unserer Bitte mit stiller Seele erwarten? Des Ackermanns und des Winzers Hoffnung kann durch mancherlei Zufälle, durch unfreundliches Wetter, durch Hagel, Hitze und Frost, durch Ungeziefer unterbrochen werden, und verloren gehen; unsere Hoffnung aber, die wir zu Gott haben, kann nicht fehlen, oder trügen.

Wer hofft in Gott, und dem vertraut,
Der wird nimmer zu Schanden,
Und wer auf diesen Felsen baut,
Ob ihm gleich geht zu handen
Viel Unfall hie,
Hab ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich verläßt
Auf Gottes Trost;
Er hilft sein' Gläub'gen allen.

§. 56. Der Herr Jesus, als ihn seine liebe Mutter auf der Hochzeit zu Kana anredete, und sprach: Sie haben nicht Wein, Joh. 2, 3. 4.; sagte nicht: ich will nicht helfen, was gehts mich an? haben sie Gäste gebeten, so bewirthen sie sie auch, und dergleichen, sondern: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Als Martha und Maria zu ihm einen Boten sandten, Joh. 11, 3. ff., und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank, so blieb er zwar noch zween Tage an dem Ort, wo er war, doch ließ er ihnen nicht zurück sagen: er könnte, und wollte nicht kommen, oder helfen, sondern verzog nur seine Ankunft, auf daß hernach die Hülfe desto herrlicher wäre. So hält er es manchmal noch heutigen Tags, wie die Erfahrung lehrt. Manche gottselige Seelen seufzen, und beten wegen einer und andern Sache, und es scheint, als habe alle ihre Worte, die sie mit Gott geredet haben, der Wind weggeführt, und als wären ihre Thränen ins Wasser gefallen; es findet sich aber die Kraft und Frucht davon oft nach einigen Jahren, manchmal auch nach ihrem Tode. Manche gottselige Eltern beten eifrigst und fleißig für ihre Kinder, und sehen manchmal nach 10 oder 20 Jahren erst die Wirkung ihrer Fürbitte. Zuweilen nehmen sie nach Gottes Rath und Willen ihren Abtritt aus der Welt, ehe ihre Ehepflänzlein erwachsen, und aufgekommen; man sieht aber hernach mit Lust, wie das Gebet in seiner Kraft geht, und wie der Herr mit vielem Segen es über ihre Kinder kommen läßt. Ich bin dessen gewiß, daß ich meines frommen Vaters (der nun über 50 Jahr in Gott ruht) Segen und meiner lieben Mutter Thränengebet, ob sie gleich über 20 Jahr die mühselige Welt verlassen hat, bisher reichlich genossen, und noch jetzt genieße. Manche fromme und um Gott eifernde Seelen beten um die Fortpflanzung des Reichs Christi unter den Juden, Türken und Heiden, wer weiß, ob nicht, wenn sie im Herrn entschlafen sind, die Nachkömmlinge diese Saat mit Freuden werden sehen aufgehen.

§. 57. Stephanus, Apostelg. 7, 59., bat für seine Feinde, und schlief darüber ein, es ward aber hernach die Kraft solcher Fürbitte an dem Saulus, der hernach Paulus und ein theures Rüstzeug des Herrn Jesu ward, gesehen. Die erste Kirche hat zweifelsfrei des Apostels Ermahnung wohl in Acht genommen, und ernstlich gebetet für die Könige und alle Obrigkeit, 1. Tim. 2, 1. 2. 4., daß ihnen aus der Finsterniß zum Licht, und von den Lügen des Teufels zur Erkenntniß der Wahrheit geholfen würde, auf daß sie unter ihnen ein geruhig und stilles Leben führen möchten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; ihrer viele haben die Erhörung nicht erlebt, welche doch endlich zur Zeit des Kaisers Konstantin des Großen zu höchster Freude der damals lebenden Christen erfolgt ist. Also säen etliche zu ihrer Zeit mit Thränen, andere erndten mit Freuden. Darum soll keine christliche Seele der Erhörung ihres herzlichen Gebets halber einigen Kummer oder Zweifel haben, sondern auch in diesem Fall an die Worte des Apostels gedenken: Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören! Gal. 6, 9. Laßt uns nur getrost und unabläßig beten, seufzen, flehen, weinen, die Erhörung komme bald oder langsam, bei unserm Leben

oder nach unserm Absterben; sie kann fürwahr nicht ausbleiben; was bei Gott beigelegt ist, was dem Herrn Jesu anvertraut ist, das ist unverloren, und wird sich zu seiner Zeit wohl finden. Gesetzt aber, daß in diesem Leben weder wir selbst, noch andere einige erwünschte Wirkung unsers Gebets verspüren könnten, so laßt uns gedenken, daß ein ander und besser Leben nach diesem ist, daß die Zeit der Erquickung und Herwiederbringung oder Erstattung aller Dinge kommen wird, da wir allererst die rechte völlige und große Erndte halten werden. Da wird der Herr zu manchem unter seinen Gläubigen sagen: siehe, da hast du nun dein Gebet, hie sind deine Thränen, die du vermeintest umsonst vergossen zu haben, hie sind deine Seufzer, die du zu mir hast ausgeschickt! du hast gebeten um Gesundheit, dort diente sie dir nicht, nun sollst du nicht allein gesund, sondern auch unsterblich sein; du hast gebeten um die Erhaltung und das Leben deines Mannes, deines Weibes, deiner Kinder, siehe, hie sind sie, hie hast du sie, lebe nun mit mir und ihnen in Freuden ewiglich; du hast gebeten um Schutz und Rettung wider deine Feinde, Verfolger und Lästerer, nun soll dich weder Teufel, noch Welt mehr beleidigen, oder betrüben, du sollst in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe, Jes. 32, 18.; du hast gebeten um dein ehrliches Auskommen und das tägliche Brod, welches ich dir dort, weil es dir nicht anders diente, kärglich gereicht habe, nun sollst du im himmlischen Ueberfluß, in der Fülle der Freuden, im lieblichen Wesen zu meiner Rechten leben ewiglich; du hast geseufzt über das gottlose Wesen, das die Welt trieb, damit sie deine gerechte Seele quälten; nun sind die Gottlosen vertilgt, du sollst sie nimmermehr sehen, sondern unter lauter Gerechten leben, und mir in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit dienen.

§. 58. Es ist denn endlich hiebei dieses auch zu erwägen, daß der allweise und gütige Gott, wenn er das Gebet der Gläubigen nicht nach ihrem Wunsch erhört, seine heiligen und hochwichtigen Ursachen hat, welche, wenn wir sie allemal begreifen, und verstehen könnten, oder wollten, unser Herz leicht zufrieden stellen könnten. Selbige sind mancherlei. Zuweilen bittet ein Christ etwas von Gott, der noch viel Mängel und Schwachheiten an sich hat, welche er gering hält, dawider nicht mit Ernst und Eifer streitet, als sichs gebührte, und sie nicht zu bessern von Herzen trachtet, wie denn wir Menschen leider! gemeiniglich eine eigne und beliebte Sünde haben, die wir nicht mit solchem Eifer bestreiten, als wir sollten, sondern bei uns selbst unschwer darüber dispensiren, und uns selbst ganz absolviren, und loszählen, ob wir sie gleich nie mit rechtschaffner Reue erkannt, im Namen Jesu sie Gott demüthig abgebeten, und uns mit einem eignen Vorsatz dawider gewappnet haben. Damit wir nun nicht in Sicherheit verfallen, und in unerkannter beliebter Sünde dahingehen, so verbirgt der Herr manchmal, wenn wir etwas bei ihm zu suchen haben, sein Antlitz vor uns, und will uns nicht hören, oder erhören, bis wir uns bessern, und ein heiliges Herz, darinnen kein Falsch ist, Ps. 32, 2., und heilige Hände ohne Zorn und Zweifel, 1. Tim. 2, 8. (oder ohne andere dergleichen wissentliche Sünden) zu ihm aufheben. Man bedenke hiebei

diese Sprüche: Zu Gott rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit meiner Zunge. Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr mich nicht hören. Ps. 66, 18. 19. Der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit (die ich in der Sache wider meine Feinde habe.) Er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände, denn ich halte die Wege des Herrn, und bin nicht gottlos wider meinen Gott, sondern ich bin ohne Wandel vor ihm, und hüte mich vor (meiner) Sünde. Ps. 18, 21. 22. 24. Unsere Missethat stellst du, o Gott, vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Ps. 90, 8. Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehört werdet. Jes. 59, 1. 2.

§. 59. Manchmal ist das Herz dessen, der etwas von Gott bittet, der Welt und deren Eitelkeit sehr zugethan, hat, und sucht Freude in deren Phantasie, Pracht, Moden und Leichtsinnigkeiten. Mancher meint, wenn er nicht sollte mit Perücken und deren mancherlei Veränderungen, da sie bald lang, bald kurz, bald dick gekraust, bald schlicht, bald mit, bald ohne Zopf, bald schwarz, bald gelb oder weiß sein müssen, sich der Welt gleich stellen, so wäre es ein Uebelstand, und würde er kein Ansehen vor den Leuten haben, da doch nur die Weltkinder solche Phantasieen beobachten, die Freunde und Kinder Gottes aber sie oft mit wäßrigen Augen und tiefen Seufzern ansehen. Manche Jungfer, manche Frau, die sonst die Gottseligkeit sich läßt angelegen sein, kann sich darin nicht überwinden, daß sie nicht sollte nach der neusten Mode sich kleiden, ihr Haupt schmücken nach der Weise der thörichten und leichtsinnigen Welt. Mancher Mensch ist jähzornig, und hängt zuweilen dem unzeitigen Eifer nach, sonderlich wenn er mit denen zu thun, denen er zu gebieten hat; ein anderer ist unfreundlich und unwillig gegen die Armen, ein anderer ist eigensinnig, will in allen Dingen Recht haben, ein anderer kann die geringste Verachtung nicht leiden, die Ehre aber, die ihm dargeboten wird, nimmt er oft begierigst an, ein anderer thut der Sache in seiner Bedienung und Aufwartung, in Essen und Trinken und in anderen Ergötzlichkeiten zu viel, ist gern bei lustiger Gesellschaft, wenn gleich dieselbe fleischlich und sündlich, und seinem Christenthum mehr hinderlich, als förderlich ist, er hört lieber lustige Schwänke, und allerlei unfläthige Erzählungen, als ein heiliges Gespräch. Mancher wendet mehr Zeit und Fleiß auf die Zeitkürzung, Spiele und andere Wollüste, manche Jungfer oder Frau mehr auf ihr Putzen, Anziehen, vorm Spiegel stehen, ꝛc. als auf die Uebung der Gottseligkeit, auf das Lesen der Bibel, auf gottselige Betrachtung und dergleichen. Wenn nun solche Leute vor Gott kommen, und etwas von ihm bitten, und meinen, sie müssen, und wollen es erhalten, was ists Wunder, daß er sie nicht erhört, und ihnen nicht giebt, was sie begehren?

§. 60. Ganz gemein ist es, daß wir armen Menschen, die wir irdisch

und fleischlich sind, mit weit mehrerem und größerem Eifer um zeitliche und vergängliche Dinge, als um geistliche, himmlische und ewige Dinge bitten. Wir suchen im Gebet mehr uns selbst, unsern Nutzen, Ehre, Aufnehmen und Willen, als Gott, sein Reich und seines allerheiligsten Namens Ehre; unser Absehen im Gebet ist manchmal nicht heilig und lauter, sondern mit Eigenliebe, Willen, Ehre befleckt. Manche Eltern bitten heftig und ernstlich um das Leben ihres tödtlich kranken Kindes, die ihm bei gesunden Tagen großen Willen gelassen, es verzärtelt, und niemals um dessen geistliches und göttliches Leben in Christo mit halb so viel Eifer gebetet haben. Manche Frau bittet, daß Gott ihren Mann erhalten wolle, und lange leben lassen, die wohl niemals oder doch gar selten und mit schlechtem Nachdruck gebetet hat, daß der Herr seine Geschäfte, Amt und Arbeit zu seinen Ehren, der Kirche Erbauung und des Nächsten Dienst segne, sein Leben nicht allein verlängern, sondern auch heiligen, und ihn zum Werkzeug seiner Gnade und zum Gefäß seiner Barmherzigkeit und Ehre machen wolle. Viele bitten um Gesundheit ihres Leibes und haben nicht Acht auf den Zustand ihrer in Sünden kranken Seele. Viele bitten um gute Nahrung, um Glück und Segen in ihrem Handel und Wandel um Gottes Geleit und Schutz auf einer vorhabenden Reise, welche um das Zunehmen in der Erkenntniß Gottes, um Vermehrung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und um die Gnadenregierung des Höchsten und seinen Beistand, Hülfe und Schutz wider die geistlichen Feinde auf dem Wege dieses sündlichen und mühseligen Lebens nie mit gebührendem Ernst gebetet haben.

§. 61. Bei etlichen Leuten läuft im Gebet viel Eigenliebe mit unter, indem sie meinen, und es auch wol sagen: sie haben gleichwohl so übel nicht gelebt, daß Gott ihnen ihre Bitte zu versagen Ursache hätte, sie seien fleißig zur Kirche gegangen, und mit Willen keine Predigt versäumt, sie haben ein nüchtern und mäßig Leben geführt, ihrem Nächsten gerne gedient, mit jedermann friedlich und freundlich gelebt, den Armen nach Vermögen gerne Gutes gethan, deshalb sei es ja fremd, und unschicklich, daß ihr Gebet der Herr nicht annehmen, und erhören wolle; sie erkennen aber nicht ihre Nachlässigkeit und Kaltsinnigkeit im Christenthum, daß sie zwar viel Predigten gehört, danach aber zu thun und ihr Leben in allen Stücken und mit aufrichtigem und vollkommenem Herzen danach anzustellen sich wenig beflissen, daß sie nicht wissen wie den gläubigen Herzen zu Muthe ist, welche ihren Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben wollen, daß sie sich um die Verleugnung ihrer selbst, um die Verschmähung der Welt und das Verlangen nach dem Himmel, um die Kirche Gottes und deren Zustand, um die Erbauung des Nächsten durch brüderliche Bestrafung und Ermahnung wenig bekümmert. Was ists nun Wunder, wenn der Herr solchen Leuten, wenn sie etwas von ihm bitten, und mit solcher Meinung heftig darauf dringen, ihre Bitte versagt, und zu ihrem Gebet gar stille schweigt, oder sie lange harren läßt? Viele beten, aber mit Eigenwillen, sie haben dieses oder jenes so gut befunden, und wollens so haben, und nicht anders, sie bestehen darauf, und wollen schlechterdings ihrer Bitte gewährt sein.

§. 62. Es nimmt sich manchmal ein Prediger eine gute, heilsame und erbauliche Sache vor, daß er in der ihm anvertrauten Gemeine einige Mängel bessern, einigen gemeinen Sünden mit allem Eifer und aller Macht steuern, diesen oder jenen gottlosen Menschen bestrafen, warnen, und zur Buße ermahnen wolle; er betet andächtig und fleißig um glücklichen Fortgang seines heiligen Vorhabens, und vermeint, in solcher guten und zu Gottes Ehre und der Seelen Heil anzielenden Meinung müsse sein Gebet erhört werden, und es müsse ihm gelingen; Gott aber läßt es geschehen, daß ihm der Satan und die Welt sich mit allen Kräften widersetzen, seiner guten Meinung vielerlei Hindernisse in den Weg werfen, so, daß er nichts, als Widerspenstigkeit, Ungehorsam und Muthwillen findet; da offenbart sich denn bei manchen der Eigenwille in ungeduldigen Klagen, daß es manchmal heißt: Herr! du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen, aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich, denn seit ich geredet, gerufen, und gepredigt habe von der Plage und Verstörung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott geworden täglich. Jer. 20, 7, 8. Da denkt ein solcher Beter manchmal: Herr! was soll das sein? soll denn der Teufel mehr Macht haben, die Seelen zu verstricken und zu verblenden, als dein Wort und Geist dieselben zu erretten und zu erleuchten? Muß der Satan und die arge Welt ihren Willen haben, und meine gute Meinung und heiliger Wille muß zurück gehen! Du weißt ja, daß ich in dieser Sache nichts, als deines allerheiligsten Namens Ehre und deiner Kirche Besserung gesucht habe, warum läßt du es mir denn nicht gelingen, und dein Werk durch meine Hand glücklich fortgehen? Es ist ja meine Sache deine Sache, und mein Amt ist dein Amt; warum muß ich denn vergeblich arbeiten, und meine Kräfte umsonst und unnützlich zubringen? Ach, nimm doch nur meine Seele hin, daß ich solch gottlos Wesen und solche Widerspenstigkeit nicht mehr sehen möge!

§. 63. Es hätte aber ein solcher Mensch bei seinem Gebet vielerlei zu bedenken, daraus er abnehmen könnte, warum der heilige und allweise Gott ihm seine Bitte versagt, und es nach seinem Wunsch und Willen nicht gehen läßt. Vielleicht traut er sich selbst allzu viel, und vermeint mit seinem Eifer und eignen Kräften alles auszurichten? Vielleicht eifert er zwar, aber mit Unverstand und ohne geziemende Bescheidenheit und Freundlichkeit? Vielleicht ist seine gute Meinung mit eigner Ehrsucht, wiewohl verborgner Weise, befleckt? Vielleicht hat er die Sache bisher ohne Bedingung des göttlichen Wohlgefallens gesucht? Vielleicht hat ers Gott zu seiner weisen und gnädigen Regierung nicht anheim gegeben, daß er wegen der Person, der Zeit, der Art und Weise es machen möchte nach seinem heiligen Willen? Denn ein gottliebendes Herz muß auch in heiligen und guten Dingen seinen Willen dem göttlichen unterwerfen, und sagen: mein liebster Gott und gnädigster Vater, ich habe mir in deinem allerheiligsten Namen vorgenommen, dieses Werk zu deinen Ehren anzugreifen; gefällt es dir nun, *dasselbe durch mich*, deinen unwürdigen und unnützen Knecht, auszurichten,

und ist die Zeit, die du in deinem allweisen Rath bestimmt hast, vorhanden, so hilf, o Herr! und laß es wohl gelingen; beliebt es dir aber nicht durch mich und zu dieser Zeit zu vollbringen, so geschehe dein Wille, mir genügt, wenn nur dein heiliger Rath besteht, und erfüllt wird. Du wirst denn einen andern nach mir oder neben mir erwecken, durch welchen du deinen Willen schaffst zu der Zeit, die du zu deinen Ehren für gut befunden hast. Gelingt es denn nicht, so gebührt ihm nicht, mit Ungeduld über die Nichterhörung seines Gebets zu klagen, sondern vielmehr mit stiller und demüthiger Seele zu sagen: mein Gott! ich meinte, es sollte so gut sein, aber du wirst es besser wissen. Ich sündlicher Mensch und unreines Gefäß bin nicht werth, daß durch mich solch heilig Werk geschehe, und du hast in Willen, einen andern dazu zu erwecken, vielleicht ist deine Zeit noch nicht gekommen. Es gehe denn alles, und geschehe nicht nach meinem, sondern nach deinem Rath und Willen! Es ist aber, wenn eines solchen Menschen Gebet nicht erhört wird, (nämlich bald und nach seinem Wunsch und Gutbefinden,) darum nicht vergebens und verloren, sondern es hat seine Gnadenvergeltung von Gott, der zu seiner Zeit und nach Art und Weise, die ihm gefällt, offenbart, daß sein Diener nicht umsonst gebetet, geeifert, und gearbeitet habe. Manchmal geschieht das, was er gebeten hat, nach seinem Abtritt aus der Welt durch einen Nachfolger, und wird erfüllt, was der Heiland zu seinen Aposteln gesaget: Wer da schneidet, der empfäht Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet, denn hie ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Joh. 4, 36. 37. 38. Es fehlt an Exempeln nicht, daß mancher großer Sünder, mit dem ein getreuer Seelenwächter sich lange zerplagt, und nichts an ihm hat ausrichten können, nach dessen seligem Absterben zur Buße gebracht, und er, wenn er ihm nach in den Himmel aufgenommen wird, allererst erfährt, daß sein Gebet, Thränen, Seufzen, Mühe, die er auf ihn gewandt, unverloren seien.

§. 64. So hat man auch Exempel, daß einige Personen, welche von Herzen begehrten, den Namen des Herrn zu fürchten, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, und dem Herrn Jesu in heiligem und unsträflichem Leben nachzufolgen, eifrigst haben gebetet um die Hülfe und den Beistand des H. Geistes in diesem ihren gottseligen Vorhaben, um gänzliche Bekehrung und Erleuchtung ihres verderbten Herzens. Wenn sie aber die in ihnen wohnende Sünde nicht gänzlich bemeistern können, sondern zuweilen mit einem oder andern Fehl übereilt werden, können sich vor bösen sündlichen Gedanken, auch bei heiligen Verrichtungen und in der Uebung der Gottseligkeit, nicht retten, es entfährt ihnen ein unnützes Wort, der geschwinde Eifer übernimmt sie, und dergleichen, so klagen sie, ihr Gebet sei nicht erhöret; sie sagen manchmal mit Thränen: Ach, wie soll ich mich doch darein schicken, daß in so heiliger und guter Sache der Herr, mein Gott, mich nicht erhört? wie wird die Verheißung erfüllt, da wer

Herr Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Joh. 16, 23. Ich sage euch, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden. Marc. 11, 24. So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den H. Geist geben denen, die ihn bitten. Luc. 11, 13. Ich habe ja nichts wider, sondern nach seinem Willen, nichts Zeitliches und Vergängliches, das mir an meiner Seligkeit schädlich sein könnte, sondern etwas Geistliches und Himmlisches, das mir heilsam wäre, gebeten, und mags doch nicht erhalten. Ach, Herr! warum läßt du mich irren von deinen Wegen! Warum läßt du mich in Sünde fallen? Warum läßt du mein Herz verstocken, daß ich dich nicht fürchte? Jes. 64, 17. Man hört ja oft in den öffentlichen Predigten, daß man die zeitlichen Dinge mit, die geistlichen aber ohne Beding von Gott bitten solle, und die könne, und werde er uns nicht versagen; wie geht es denn zu, daß er mir meine Bitte um völlige Erneuerung meines Herzens, um die kräftige und gänzliche Regieruug seines H. Geistes, um die Vermehrung meines Glaubens versagt?

§. 65. Diesem Kummer der gottesfürchtigen Seelen abzuhelfen, sage ich erstlich, daß der allwissende und weise Gott, der uns und den Grund unsers Herzens besser kennt, als wir selbst, der unsere Gedanken von ferne, (ehe sie noch in unserm Herzen aufsteigen) versteht, Ps. 139, 2., seine heiligen Ursachen hat, warum er auch in diesem Stück seine Gläubigen nicht allezeit nach ihrem Willen erhört; er sieht im Licht seiner Allwissenheit, daß, wenn er sie von allen wissentlichen Sünden befreien sollte, sie in eine andere, die überaus groß und gefährlich ist, nämlich in geistliche Hoffart verfallen, daß sie das hochgültige theure Verdienst, das vergoßne göttliche Blut, den vollkommnen Gehorsam, die Gerechtigkeit und das hohe Werk der Erlösung des Sohnes Gottes Jesu Christi nicht nach Würden achten, sich auf eigne Gerechtigkeit und Frömmigkeit verlassen, ihren strauchelnden und fehlenden Nächsten richten, verachten, und verdammen, und in Unbußfertigkeit und Sicherheit gerathen würden; wer will es nun ihm verdenken, daß er nicht thut nach ihrem Willen? Der h. Apostel wird zweifelsfrei auch um Reinigkeit des Herzens und Dämpfung der Sünde, die in seinem Fleisch wohnte, und daß ihn Gott durch und durch heiligen, und seinen Geist ganz sammt der Seele und dem Leibe unsträflich auf die Zukunft Jesu Christi behalten, 1. Thess. 5, 23., ihm in der Regierung seines Fleisches und Geistes beistehen, und in der Heiligung fortzufahren Gnade verleihen wollte, öfters und täglich gebetet haben, es ist aber bekannt, daß ers zu keiner gänzlichen Vollkommenheit weder im Glauben, noch im Leben hat bringen können, zumal er sehnlich klagt: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht *will, das thue ich.* Röm. 7, 18. 19.

§. 66. Es hatte aber unser Gott auch hierin seine Ursache, gleich wie in dem Handel mit des Satans Engel; wie er den nicht von ihm nehmen wollte, wie eifrig er auch darum bat, also ließ er auch die Sünde in ihm bleiben, auf daß er sich seiner Offenbarung, seiner Gaben, seiner Heiligkeit und Frömmigkeit nicht überheben, sondern nebst allen armen Sündern sich dem gekreuzigten Jesu täglich zu Füßen werfen, und in der Besprengung seines Bluts die Vergebung der Sünden suchen möchte. Und ich bin dessen wohl versichert, daß noch heutigen Tags mancher getreue Diener des Worts und der Kirche Gottes mit der in seinem Fleisch wohnenden Sünde nicht allein ernstlich streitet, sie in der Kraft Jesu Christi zu dämpfen und zu überwinden beflissen ist, sondern auch um ein erneuertes Herz, um die völlige Bekehrung und Heiligung ernstlich bittet; er muß jedoch manchmal zur großen Betrübniß seiner Seele erfahren, wie mächtig die Sünde in uns sei, und wie sie als eine betrügliche Delila den stärksten Simson überwältigen kann, welches der allweise und gütige Gott zuläßt, auf daß er durch die äußerlichen Sünden, die leicht zu erkennen sind, zur Erkenntniß der innerlichen und unerkannten gebracht werde, seines Glaubens an Christo Jesu lebe, sich nichts, als seiner Schwachheit und der Gnade und Barmherzigkeit Gottes rühme, mit den Schwachen, Irrenden und Fehlenden Geduld habe, und mit Furcht und Zittern selig zu werden schaffen, und trachten möge.

§. 67. Gewiß ist es, daß auch die Sünde mit unter den Dingen ist, die denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen. Röm. 8, 28. Die Sünde ist zwar böse, doch läßt sie Gott in seinen Kindern bleiben, weil er nach seiner unbegreiflichen Weisheit, Allmacht und Güte dadurch und daraus etwas Gutes zu schaffen und zu bringen weiß. Das Gift ist tödtlich, und wirkt sonst das Verderben, ein gelehrter und erfahrner Arzt aber weiß es bei einigen Patienten zum Leben zu gebrauchen. Der Mist ist unrein, doch führt ihn der Ackersmann auf das Land mit großen Fudern, weil selbiges dadurch gedüngt, und fruchtbar gemacht wird. Die Dornen sind bei jedermann verhaßt, doch weiß sie der Gärtner und der Bauersmann zur Bewahrung ihrer Gärten und Aecker zu gebrauchen. Das Gewicht beschwert die Uhr wohl, doch eben durch solche Beschwerung erhält es dieselbe im Schwang und Gang. Also die Sünde, sie sei so böse, als sie will, muß doch dem gütigen Gott dienen, seiner Kinder Bestes zu schaffen; sie wirkt (wiewohl zufälliger Weise und durch Gottes große Güte) eine göttliche Traurigkeit, 2. Cor. 7, 10., einen Zorn und heiligen Haß wider den sündlichen Leib und das leichtsinnige Herz, eine Erniedrigung und Geringhaltung ihrer selbst, eine gründliche Demuth, Sanftmuth, Geduld, Verschmähung der Welt, Verlangen nach dem Himmel und dergleichen.

§. 68. Sage denn nicht, mein Christ, ich habe etwas Göttliches und Heilsames gebeten, und Gott hat mich nicht erhört; er erhört solch Gebet allezeit und unfehlbar, und seine Verheißungen bleiben unverrückt und fest in Ewigkeit, Himmel und Erde müssen eher vergehen, als daß sein Wort nicht sollte erfüllt werden; aber er erhört es nicht allezeit nach unserm Vor-

schlag, Gutdünken und Willen. Wir verlangen die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist; wir bitten, er möge uns ein reines, erneuertes, geheiligtes Herz geben, also, daß er die Sünde in uns gänzlich austilge; er erhört zwar solch Gebet, doch nicht so, daß er die Sünde ganz ausrottet, sondern, daß er ihr ihre Kraft benimmt, daß sie uns nicht verdammlich und schädlich sein muß, nach den Worten des Apostels: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Röm. 8, 1. Er läßt sich das in Thränen gewaschene, beängstigte, zerschlagene, über die Sünde betrübte Herz um des Herrn Jesu willen wohlgefallen, und gebraucht es als ein reines heiliges Gefäß zu vieler andern Seelen Trost und Besserung. Das Haben und Fühlen der Sünde macht kein gläubiges Herz scheuslich vor Gott, sondern das Herrschen. So lange der gottliebende Mensch mit der Sünde streitet, und kämpft, und zwar manchmal bis auf die Thränen, auf Höllenangst, auf Verzweifeln und Verzagen, so lange ist er nicht überwunden, und hat die Gnade Gottes nicht verloren.

§. 69. Es ist aber weiter hiebei in Acht zu nehmen, daß das Christenthum, der Glaube, die Liebe, die Gottseligkeit und Heiligkeit bei den gottesfürchtigen Herzen in unterschiedlichem Maße gefunden wird; manche bringen es durch Gottes Gnade hoch, haben einen freudigen und großen Glauben, eine brünstige und herzliche Liebe zu Gott, sie führen einen heiligen und unsträflichen Wandel, und scheinen wie die Lichter in der Welt, Phil. 2, 15., sie haben ihre sündliche Affekte großentheils übermeistert, sie kreuzigen täglich ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Ein solcher war Hiob, dem Gott selbst das Zeugniß giebt, daß er sei gewesen schlecht und recht, gottesfürchtig und das Böse meidend, Hiob 1, 1., wie er auch sagt: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben, Hiob 27, 6.; ein solcher war Paulus, der da spricht: Ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, Gal. 2, 19. 20.; solche waren Zacharias und Elisabeth, und ihr Sohn, das brennende und scheinende Licht, Johannes, Joh. 5, 35., wie auch Timotheus, der rechtschaffne Sohn Pauli, der ganz und gar seines Sinnes war. Phil. 2, 20. Andere aber bringen es so hoch nicht, sondern klagen immer über die Schwachheit ihres Glaubens, haben täglich mit ihrem sündlichen Herzen zu kämpfen, werden manchmal mit einem Fehl übereilt, daß sie immer etwas zu seufzen und zu beweinen haben. Hierum sagt die Schrift von dem Maß des Glaubens, Röm. 12, 3., das Gott einem jeglichen zugetheilt hat, von Schwachen und Starken, von Anfahenden, welche sie Kinder nennt in Christo, von wachsenden und vollkommnen Christen. Ob nun zwar Gott verheißen hat, seinen H. Geist zu geben denen, die ihn bitten, den Glauben in den Herzen zu erwecken und zu bewahren, sein Gesetz ins Herz zu schreiben, den Menschen zu erleuchten, zu erneuern und zu bekehren, so hat er sich doch vorbehalten die Freiheit, solche Gaben, Tugenden und Kräfte auszutheilen nach seinem Gutbefinden *in dem Maße*, das ihm gefällig und seinen Kindern dienlich ist.

§. 70. So mag nun ein Christ, und muß auch eifrig und ernstlich bitten um einen rechtschaffnen ungefärbten Glauben, um eine innige und herzliche Liebe zu Gott, um die Heiligung und tägliche Erneuerung seines Herzens, um Gnade und Kräfte, der Sünde zu widerstehen, sein Gewissen zu bewahren, und sich von der Welt unbefleckt zu halten, jedoch muß er wegen des Maßes solcher Gaben und Tugenden seinem Gott nichts vorschreiben, sondern vorlieb nehmen, wie er sie giebt. Das allermeiste, darum er zu bitten hat, ist die Aufrichtigkeit, und daß sein Herz ohne Falsch erfunden werde, daß sein Glaube, er sei so groß oder klein, nur ungefärbt und rechtschaffen, die Liebe lauter, das Verlangen nach der Erneuerung und Heiligung ernstlich und herzlich erfunden werde. Er muß zwar nicht nachlassen, die Mittel, die zu seinem Zweck dienen, zu gebrauchen, sich in der Gottseligkeit zu üben, im Gebet anzuhalten, indessen aber muß er zufrieden sein und geruhig in dem heiligen Rath und Willen seines Gottes, und sich vor Eigensinn und Eigenwillen hüten in Versicherung, daß der gnädige und barmherzige Gott seiner Mängel ungeachtet seinen guten Willen und aufrichtigen Dienst sich wohlgefallen läßt nach dem Ausspruch der Schrift: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 19. Ich, der Hohe und Erhabene, wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, und die sich fürchten vor meinem Wort. Jes. 57, 15.

§. 71. Ein verständiger Vater hat seine Freude an einer erwachsenen wohlerzogenen Tochter, wenn sie ihm in ihrem zierlichen und reinlichen Schmuck holdselig und freundlich begegnet, er liebt aber nicht weniger ein kleines Kind, das sich in seinem schlechten und zerrissenen Röcklein zu ihm naht, und in seinen Schooß und seine Arme aufgenommen zu werden begehrt; Gott hat Gefallen nicht nur an den seligen und auserwählten Seelen im Himmel, die nunmehr über ihre Sünde, Welt, Teufel und Hölle triumphiren, nicht nur an den Heiligen und Frommen, welche in der Kraft Jesu wider solche Feinde einen Sieg nach dem andern erhalten, sondern auch an den erschrocknen und betrübten Seelen, welche täglich in hartem Kampf mit ihnen stehen, und sie durch des Lammes Blut, Geist und Kraft zu überwinden trachten. Hieraus ist denn abzunehmen, wie es zu verstehen sei, wenn gesagt wird, man solle geistliche und göttliche Dinge ohne Beding von Gott bitten, und die werde er uns nicht versagen, nämlich, wie ein angehender Prediger, der zu einer einfältigen und geringen Gemeine berufen ist, ohne Beding bitten mag, und muß um die Gaben des H. Geistes, um geistliche Weisheit und gottseligen Eifer und Freudigkeit, und daß der Herr seinen Geist und Kraft zum Worte und zu seinem Pflanzen und Begießen sein Gedeihen geben wolle; es würde aber ungereimt sein, wenn er sich die Weisheit und die Erkenntniß Pauli, die Beredtsamkeit des Chrysostomus und Ambrosius, den Heldenglauben und Eifer Luthers, und so viel Gaben, als ein Lehrer auf einer hohen Schule, ein Generalsuperintendent und Hofprediger eines großen Königs hat, zu erbitten vermeinte; genug ist es, wenn er so viel Gnade und Gaben von Gott erhält, als ihm bei so-

ner Gemeine und zur gedeihlichen Verrichtung seines Amts nöthig sind; also auch ein jeder Christ muß, und mag ernstlich bitten um rechtschaffnen Glauben, um brünstige Liebe zu Gott und dem Nächsten, um ein reines Gewissen, um ein gottseliges und heiliges Leben, jedoch so, daß er das Maß solcher Gnadengaben, die Art und Weise, wie auch die Zeit, wie und wann sie ihm Gott geben will, ihm und seiner Weisheit und Güte anheim stelle.

Anwendung. §. 72. Es mag aber hievon genug sein, ich wende mich nunmehr zum Gebrauch dessen, was wir von der Nutzbarkeit des Gebets gehört, und vernommen haben. Es folgt denn hieraus eine kräftige Aufmunterung zum Gebet. Ihr gottesfürchtigen Seelen! laßt uns unsere Augen, Hände und Herzen mit Freudigkeit und ungezweifelter Zuversicht gen Himmel aufheben, und ohne einigen Zweifel der Erhörung beten. Wir sind ja dessen gänzlich versichert, daß kein einiger Seufzer, kein einiges Thränlein, kein einiges Gebet einer gläubigen Seele vergeblich ist. Was der Herr von seinem Wort sagt, das er zu uns redet, daß es nämlich nicht leer wieder zu ihm kommen, sondern thun solle, was ihm gefällt, es soll ihm gelingen, dazu ers sende, Jes. 55, 11., das können wir auch von dem Worte, das aus unserm Herzen und Munde geht, und das wir zu ihm reden, mit allem Recht sagen, es kann nicht leer wieder zu uns kommen, es muß ausrichten, was wir begehren, und wozu wirs senden. Unser Gebet, unsere Seufzer und Thränen sind eine Saat, welche in den Himmel gesäet wird. Was man auf Erden säet, das ist mancherlei Zufällen unterworfen, und sein Aufkommen, Wachsen und Fruchtbringen kann durch Ungewitter, Frost, dürre Zeit, Mäuse und anderes Ungeziefer verhindert werden; was aber ins Paradies oder in den Himmel gesäet ist, das ist gewiß Gut, und wird zu seiner Zeit eine erwünschte, reiche und glückselige Erndte geben.

§. 73. Ist es nicht eine herrliche und tröstliche Sache, daß wir arme Kinder, welche die Welt für ein Fußhader oder für Narren, für einfältige, für armselige, unvermögende Leute hält, im Himmel so hoch geachtet sind, daß wir keinen Seufzer thun, der nicht Gottes Herz berührt, kein Thränlein vergießen, das der Herr nicht zählt, und als eine köstliche Perle aufhebt, kein Gebet, auch im Geist, ohne mündliches Aussprechen und im Verborgenen verrichten, das Gott nicht hört, und zu Herzen nimmt. Unser Herz bewegt sich niemals im Geist und in der Wahrheit, daß sich nicht auch Jesu Herz bewegen sollte in Liebe und Barmherzigkeit. Von den Gottlosen wird gesagt: Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, was sie sagen, das muß gelten auf Erden, Ps. 73, 9.; von den Gottesfürchtigen aber heißt es: was sie reden, das ist zum Himmel hinan geredet, und was sie sagen (im Gespräch mit Gott), das gilt im Himmel. Wenn Moses nur seufzt, so spricht Gott: Was schreist du zu mir? 2. Mos. 14, 15. Wenn David weint, so zählt der Herr seine Thränen, Ps. 56, 9.; wenn Maria Magdalena beim leeren *Grabe des Herrn* ihre Thränen mildiglich vergießt, so fragen die Engel,

ja der Herr Jesus selbst: Weib, was weinst du? Wen suchst du? Joh. 20, 11. ff. Wenn Cornelius in seinem Hause betet, so kommt sein Gebet hinauf ins Gedächtniß vor Gott, Apostelg. 10, 4.; und so ist es noch, und so bleibt es bis an den jüngsten Tag. Kein Teufel mit aller seiner List und Macht kann das Gebet der Gläubigen aufhalten, und verhindern, daß es nicht sollte durch die Wolken dringen, und vor Gott kommen, und unsers Herzens Anliegen ihm entdecken. Man hat etlicher Orten, wenn man sonst keine Boten in belagerte Städte durchbringen konnte, oder, wenn man nach weit abgelegnen Orten geschwinde Post hat haben wollen, der Tauben dazu gebraucht. Ein wohlgereister Schottländer erzählt, daß er zu Aleppo in Syrien habe solche Postillone gesehen, welche mit ihren Briefen an dem Halse ankamen, und wieder fortgingen, die in 48 Stunden von Aleppo gen Babylon, welche sonst 30 Tagereisen von einander entfernt, geflogen, und Briefe überbracht haben. Man hat dergleichen Postillone in den niederländischen Kriegen und Belagerungen der Städte Harlem und Leiden gebraucht, wie Immanuel von Meteren berichtet.

§. 74. Diese Täublein geben zwar ein artiges Vorbild des andächtigen Gebets der gläubigen Seelen, welches ihr schnellster und gewissester Postillon gen Himmel ist; doch geht ihnen das Gebet weit zuvor, theils wegen der Geschwindigkeit, zumal es im Augenblick die Reise von der Erde gen Himmel vollbringen kann, theils wegen der Sicherheit. Man hat Exempel, daß eine Armee, welche vor einer Stadt gelegen, wenn sie eine solche Briefträgerin daher kommen gesehen, ein stark Geschrei angefangen, dadurch sie so erschreckt sind, daß sie herunter gefallen, und die beihabenden Briefe in der Feinde Hände gebracht, wie sie denn auch sonst auf andere Weise gefangen worden; allein das Gebet der Gläubigen können alle höllischen Geister mit allem ihrem Geplärr, Heulen, Rüllen und Brüllen, ja mit aller ihrer List nicht aufhalten, und auffangen; sie müssen es mit ihrem höchsten Verdruß frei ab-, und zureisen lassen. Die Welt kann eine gottliebende Seele in einen finstern Thurm tief unter der Erde, der starke dicke Mauern hat, verschließen, sie kann einen Freund Gottes in Ketten und Banden legen, und seine Füße in einen Stock zwingen, sie kann ihn mit Jeremia in eine Schlammgrube versenken, mit Daniel in die Löwengrube werfen, sie kann ihm den Mund verbinden, oder ihm gar, wie die Feinde der Wahrheit einigen Märtyrern gethan, die Zunge abschneiden, daß er sein Bekenntniß nicht thun soll, jedoch kann sie sein Gespräch mit Gott, seine Andacht, sein Gebet nicht hemmen, oder hindern. Es hat dem Höchsten gefallen zur Bestätigung der Wahrheit einigen seiner Zeugen und Bekenner, nachdem ihnen die Zungen von den grausamen Widersachern abgeschnitten worden, die Gnade und Kraft zu geben, daß sie nach, wie vor ganz fertig reden, und ihr Bekenntniß Gott zu Lobe und andern zur Erbauung thun konnten. Gesetzt aber, daß dieses einigen frommen Herzen nicht widerführe, daß sie nach dem Verlust ihrer Zungen reden könnten, so hätte doch Teufel und Welt damit nicht erreicht, was sie gern wollten, sondern es würden selbe doch fertig und deutlich mit ihrem Gott reden, seinen Namen preisen, und ihn andächtig anrufen können.

§. 75. Laßt uns denn, liebste Mitchristen, mit großer Freudigkeit beten, weinen, seufzen, oder auch nur den Himmel ansehen, und uns nach Gott und seiner Hülfe sehnen. Denn keines von diesen kann umsonst sein, wie die Schrift sagt: Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr, ihr Herz ist gewiß, (du versicherst, befestigst ihr Herz,) daß dein Ohr darauf merkt. Ps. 10, 17. Welche ihn ansehen, und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Ps. 34, 6. Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen! Ps. 38, 10., und Sirach: Die Thränen der Wittwen fließen wol die Backen herab, sie schreien aber über sich wider den, der sie heraus dringt. Das Gebet der Elenden dringt durch die Wolken, und läßt nicht ab, bis es hinzu komme, und hört nicht auf, bis der Höchste drein sehe. Sir. 35, 18. 19. 21. Laßt uns denn nicht sagen, daß wir schwach sind, so lange wir noch seufzen können; laßt uns nicht sagen, daß wir arm sind, so lange wir noch beten können; laßt uns den Muth nicht fallen lassen, so lange wir nach Gott uns sehnen, und den Himmel ansehen können! Der ist mächtig, auch in der äußersten Schwachheit; der ist reich in großer Armuth, der ist wohl verwahrt, auch in großer Gefahr, der beten, weinen, seufzen, und zu Gott flehen kann.

§. 76. Laßt uns auch des Satans Einraunen, da er zu uns spricht: höre nur auf zu beten, es ist doch alles umsonst, du bist doch alles deines Geilens und Schreiens nicht gebessert, was hast du nun davon, daß du Gott dienst, und ihn anrufst? geht es nicht den Gottlosen, die mehr fluchen, als beten, glücklicher und besser, als dir? getrost verachten, und sagen: ich weiß, an welchen ich glaube, auf wen ich hoffe, und wen ich anrufe, nämlich den wahrhaftigen, getreuen, gütigen, barmherzigen, allmächtigen und allweisen Gott, meinen lieben Vater in Christo. Ich bin gewiß, daß er mich hört, und erhört, wenn ich ihn anrufe, daß er meine Thränen zählt, wenn ich weine, daß mein Verlangen, wenn ich seufze, ihm unverborgen ist; erlange ich nicht stracks, was ich bitte, so erhalte ichs doch zu seiner Zeit; giebt er mir nicht, was ich begehre, so giebt er mir ein Besseres, damit mir weit höher gedient ist; muß ich mit Thränen säen, ich werde auch zu rechter Zeit mit Freuden erndten. Mein Gebet und Seufzen ist wie die Dünste, welche, von der Sonnenhitze aufgebracht, heimlich und unvermerkt in die Luft sich erheben, und hernach mit Regen und Segen wiederkommen. Es ist unmöglich, daß mein Gebet sollte umsonst sein, wie es unmöglich ist, daß Gott sich selbst verleugnen, und seine Güte und Wahrheit lassen kann. Spotte nur meines Gebets, Teufel und Welt, du sollst es aber erfahren, was es vermag. Laß es den Gottlosen wohl gehen, und laß sie zeitliche Glückseligkeit haben; meine Freude, mein Glück, mein Reichthum und alles ist, daß ich mich zu Gott halte, daß ich in gutem Vernehmen, in süßer Gemeinschaft und herzlichem Vertrauen mit ihm stehe, daß er sich zu mir naht, so oft ich ihn anrufe, daß er meine Seele erkennt in der Noth, daß er für mich wacht, sorgt, streitet, und sich meiner väterlich annimmt. Ich tröste mich deß nebst allen gottesfürchtigen Herzen, daß der Herr es merkt, und hört, wenn wir ihn anflehen, und es

ist ein Denkzettel vor ihm geschrieben, darinnen nicht nur mein Name, sondern auch all mein Seufzen und Verlangen verzeichnet ist. Der Herr Zebaoth spricht: Die Gottesfürchtigen sollen des Tags, den ich machen will, mein Eigenthum sein, und ich will ihr schonen, wie ein Mann seines Sohns schont, der ihm dient, und ihr sollt (zu seiner Zeit) sehen, was für ein Unterschied sei zwischen den Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Mal. 3, 16. 17. 18.

§. 77. Laßt uns auch zweitens aus der vorgetragenen Lehre von der Nutzbarkeit des Gebets eine Warnung nehmen, daß wir uns äußersten Fleißes hüten, damit wir nicht der gläubigen und frommen Seelen Gebet wider uns haben, und ihre Seufzer und Thränen auf uns laden mögen. Denn, wenn sie gleich keine Kraft, keinen Schutz, keine Gunst, kein Gehör bei der Welt, kein Geld, keinen Muth, keinen Nachdruck, keine Büchsen oder Spieße, keine Stücke und Kartaunen haben, damit sie sich wider ihre Feinde und Verfolger vertheidigen können, so haben sie doch Gebet, Seufzer und Thränen, damit sie sich wider das ganze hölliſche Heer, ich geschweige, wider die Welt aufhalten, und schützen können. Und wehe dem, welchen der gottseligen Seelen Seufzen trifft! Wehe dem, der ihr Herz wider sich erregt, und bewegt, und ihnen die Thränen aus den Augen preßt! Ein gottseliger und kluger Spanier sagt sehr wohl: es sei keine stärkere Fluth, als die von der beleidigten gottseligen Seelen Augen rinnet welches Gottes Wort bestätigt. Ihr sollt, spricht der Herr, keine Wittwen und Waisen beleidigen; wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören; so wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwert tödte, und eure Weiber Wittwen und eure Kinder Waisen werden. 2. Mos. 22, 22. 23. 24. Weil die Elenden verstört werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr, ich will eine Hülfe schaffen. Ps. 12, 6. Welches die tägliche Erfahrung erklärt. Wie manches Haus, Gut und Vermögen wird von der Thränenfluth hinweg gerissen? Wie manchen gottlosen und ungerechten, feindseligen Menschen haben die Seufzer der Gläubigen als ein Sturmwind weggeführt, daß man nicht gewußt, wo er geblieben? wenn er gleich als ein selbstgewachsener Baum seine Wurzeln tief eingeschlagen, sich weit ausgebreitet, und herrlich gegrünt hat, so hat ihn doch dieser Wind ausgerissen, und zu Boden geworfen. Die Erfahrung lehrt, daß ein Baum, wenn er im Frühling mit warmem Wasser öfters an der Wurzel begossen wird, zwar zeitiger ausschlägt, grünt, blüht, und fruchtet, als die andern, jedoch hernach gewiß verdorrt; so thut es den Gottlosen zuerst wohl, wenn sie mit dem, was sie den frommen Herzen durch List und Gewalt abzwacken, und abdringen, sich bereichern mögen; sie wollen aber nicht wissen, daß, weil sie mit heißem Thränenwasser gleichsam befeuchtet werden, ihr und der Ihrigen Verdorren und Verderben gewiß darauf erfolgen wird. Als im Jahr Christi 1645 meine Vaterstadt Rendsburg in Holstein von dem schwedischen Kriegsheer belagert war, lebte in der Vorstadt eine fromme Wittwe, welche bei besorg-

tem feindlichen Einbruch ihre besten Sachen sammt ihren Töchtern in die Festung gebracht hatte; dieser wurden zwei Officiere, meines Behaltens ein Kapitän und ein Lieutenant, einquartirt, welche über alles, was sie ihr zu Leide thaten, eine große Summe Geldes monatlich von ihr forderten, und ihr solche mit Gewalt abzwingen sollten. Sie erklärte sich, nach ihrem Vermögen ihnen gern an die Hand zu gehen, weil sie aber ihre wenige Baarschaft in der Festung hatte, bat sie mit Thränen, man möchte sie nicht drängen, sondern in Geduld stehen, bis die Stadt eröffnet würde, und sie zu dem Ihrigen gelangen könnte. Als sie nun mit großen Bedrohungen geängstigt, und befehligt wurde, in wenig Stunden Geld zu schaffen, ging sie, wie leicht zu erachten, mit Thränen und Seufzen von ihnen. Denselbigen Tag, als diese Leute hinter einem andern Hause standen, und mit einander, vielleicht von dieser Sache, sehr geheim redeten, kam eine zwölfpfündige Kugel aus der Stadt vom Walle durch solches Haus geflogen, welche sie beide mitten durch nahm, und danieder warf, und damit war die Beängstigung der armen Wittwe zu Ende. Ein wohlverdienter alter Prediger in der Nachbarschaft, der das 83. Jahr seines Alters, und das 53. in seinem Amt erreicht hat, erzählt, daß er in dem 30jährigen deutschen Kriege, als er mit etlichen wenigen seiner Zuhörer in seinem Dorf sich befand, einmal zween Reiter zur Winterszeit, eben am Tage der also genannten h. drei Könige, vor den Pfarrhof geritten gekommen, ihn heraus gefordert, und von ihm begehrt, daß er ihnen den Weg nach einem nahbelegnen andern Dorf zeigen sollte. Als er nun zur Pforte hinaus getreten, nehmen sie ihn stracks zwischen die Pferde, und führen ihn als einen Gefangenen mit großer Ungestümigkeit über den Kirchhof dahin, daß er nicht wissen konnte, was sie mit ihm im Sinn hätten. Als er nun indeß zu Gott seufzte, und um Rettung bat, trug es sich zu, ehe sie ihn noch aus dem Dorf brachten, daß schnell ein feuriger Blick vom Himmel geschah, darauf ein ungewöhnlich harter Donnerknall erfolgte, dadurch diese Reiter dermaßen erschreckt wurden, daß sie den beängstigten Prediger verließen, und sporenstreichs davon eilten, doch kehrte einer wieder zurück, und sagte: Vater, was bedeutet ein solcher Donnerstreich im kalten Winter? Der Prediger antwortete: Gott will die bösen Buben warnen, und fromm machen; hütet euch, daß ihr nicht in sein Gericht fallt! damit rannte jener seinem Gesellschafter nach, und der Prediger kehrte wieder in sein Haus mit Frieden. Dergleichen Exempel könnten viel mehr beigebracht werden, daß man sich billig wundert, wie die heutige Welt mit so großer Sicherheit die gottesfürchtigen Seelen beleidigen mag? Doch sie ist vom Satan verblendet, und ihr Herz ist verhärtet und verstockt, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören, und mit vernünftigem Herzen nicht glauben will. Gott bekehre, was zu bekehren ist, um Jesu Christi willen, welchem sammt seinem himmlischen Vater und dem werthen H. Geist sei Lob, Preis und Ehre in Zeit und Ewigkeit! Amen.

27 X 1914

Im Namen Jesu! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Von der Hoffnung und Geduld der Gläubigen und Frommen.

Röm. 8, 24. 25.

Denn wir sind wol selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man sieht? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld.

Inhalt.

Einl. Ps. 39, 8. §. 1.; ebenso finden alle Gläubigen oft in der ganzen Welt lauter Gefahr und Noth §. 2—4., aber ihr Beistand ist die Hoffnung auf Gott §. 5. — Abhandl. Der Text ein Stück unseres Trostbüchleins §. 6—7. I. Die Hoffnung der Christen. 1) Ihre Beschreibung §. 8.; sie ist hienach ein Werk des H. Geistes in den Gläubigen §. 9., eine nothwendige Tugend der Christen §. 10—11., und eine feste Versicherung von der Wahrheit der Verheißungen Gottes §. 12. 2) Ihr Grund ist Gott §. 13—14., Zeugnisse der Gläubigen §. 15.; wegen dieses Grundes wird selbst die Hoffnung auf zeitliche Hülfe nicht zu Schanden §. 16—18. 3) Ihre Wirkung ist, daß sie erfreut, und erhält §. 19—20., sowie Geduld wirkt §. 21—23. — II. Die Geduld der Christen; sie ist eine Kraft der Frommen §. 24—25., gewirkt vom H. Geist §. 26—27., ergiebt sich ganz in Gottes Rath §. 28—33. — Anwend. I. Der herrliche Vorzug der Kinder Gottes durch ihre Hoffnung gegenüber der Hoffnungslosigkeit der Gottlosen §. 34—41. II. Aufmunterung zur festen freudigen Hoffnung §. 42—47. III. Prüfung, ob sich auch die Geduld bei uns finde §. 48—49.; die wahre Geduld sehr selten §. 50—51.; die Geduld nicht leicht §. 52., doch Gott sieht auf die Aufrichtigkeit des Herzens §. 53.

Eingang. §. 1. Der königliche Prophet spricht: Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? ich hoffe auf dich, Ps. 39, 8., und giebt uns darin zu bedenken seinen und anderer frommer Herzen Zustand, und dann auch ihren Beistand. Der erste ist schlecht, davon er sagt: Nun Herr! weß soll ich mich trösten? Das Wörtlein nun, oder, wie es im Grundtext steht, und nun, verknüpft diesen Spruch mit dem vorhergehenden, und ist eine Anzeige, daß der Prophet aus dem, was er geredet hat, eine Folge oder einen Schluß machen will, und sagen: Bei so gestalteten Sachen nun, Herr! weß soll ich mich trösten? Die gelehrten Ausleger der Schrift sind nicht eins wegen der Zeit, da David diesen Psalm aufgesetzt, und gemacht hat. Einige meinen, daß es geschehen sei in einer schmerzlichen und schweren Krankheit, welches aus dem 11., 12. und 14. Verse wahrscheinlich gemacht wird; andere halten dafür, daß Absalon, der ungerathene Sohn, mit seinem aufrührerischen Anhang ihn dazu veranlaßt habe. Gewiß ist es, daß er in einer großen Trübsal gesteckt, und keinen Trost, Rath oder Hülfe, als bei seinem Gott gefunden; er hatte in vorhergehenden Worten gehandelt von gottlosen und feindseligen Leuten, die er mußte vor sich sehen, die ihm allerlei Verdruß und Herzeleid machten, von seines eignen Herzens Unbeständigkeit, daß, ob er sich wohl vorgesetzt, sich zu hüten, daß er nicht sündigte mit seiner Zunge, er dennoch zuweilen über der

boshaftigen Widersacher Händel entbrannt sei, und sich in Worten und Gedanken verstoßen habe. Hiernächst kommt er auf die Betrachtung der Eitelkeit dieses Lebens, stellt sich vor seine eigne Sterblichkeit, der Menschen Nichtigkeit, Unruhe und vergebliche Mühe, die sie sich in der Welt machen, und bricht endlich heraus: Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? als wollte er sagen: Herr, mein Gott! ich sehe an das Wesen der Welt und die mancherlei Zufälle und Veränderungen dieses betrübten Lebens; an mir selbst finde ich nichts, als einen elenden, schwachen und baufälligen Leib, ein unbeständiges Herz, darin die Sünde wohnt, und es manchmal übereilt, ehe mans sich versieht, und dann eine bekümmerte und betrübte Seele. An andern Leuten finde ich entweder feindselige Verfolger, die mich ohne Ursache ängsten, und mir manchen Seufzer vom Herzen, manche Thränen aus den Augen pressen, oder sorglose, sichere, weltgesinnte Herzen, die sich um den Schaden Josephs nicht bekümmern, sondern laufen, und rennen, dichten, und trachten nur nach dem zeitlichen und vergänglichen Gut, und vergnügen sich, wenn sie dessen immerhin sammeln, und zusammen scharren mögen, da sie doch nicht wissen, wie lange sie es besitzen werden, oder wer es nach ihrem Tode kriegen wird; so finde ich nun in der ganzen Welt und auch an mir selbst nichts, das mich erfreuen, und trösten könnte.

§. 2. Man sieht hieraus, daß es manchmal mit den Kindern Gottes dahin kommt, daß sie keine Ruhe, keinen Trost und Rath, und keine Hülfe bei sich selbst, oder bei andern Menschen, oder auch in allen zeitlichen Dingen finden, sondern nur Betrübniß, Sorge und Mühe, wohin sie die Augen und das Herz wenden. Sie sind gleich den Schiffsleuten auf dem Meer, welche nichts, als den mit trüben und dicken Wolken bedeckten Himmel, keinen Stern, keine Sonne, sondern nur schäumende und wüthende Wellen sehen, und deren, wie auch der sausenden und brausenden Winde, Stürmen hören, oder einem Wandersmann, den die finstre Nacht und ein schweres Gewitter übereilt, daß er nicht Wege oder Stege sehen kann, sondern sich etwa unter einen Baum niederlassen, und des wiederaufgehenden Lichts erwarten muß; sie sind wie das Täublein Noah, 1. Mos. 8, 8., das hin und wieder flog über dem Gewässer der Sündfluth, und nicht fand, da sein Fuß ruhen konnte.

§. 3. Und dieses trifft bei gottesfürchtigen Leuten genug zu, sonderlich in diesen letzten greulichen und betrübten Zeiten, da sie zwar viel Trutz, aber wenig Schutz, viel Leid, aber wenig Freude, viel Last, aber wenig Rast und Ruhe in der Welt finden, weil nunmehr die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, die Liebe erkaltet, und ein Mensch des andern Teufel geworden ist. Die Gottlosen quälen die gerechten Seelen nicht nur mit ihrem verkehrten Wandel und ungerechten Werken, sondern auch mit ihren von der Hölle entzündeten Zungen, mit ihrem Schmähen, Spotten und Verachten. Die gewissenhaften frommen Herzen müssen jedermanns Raub sein, und werden allenthalben gezaust wie die Schäflein, die unter den Dornhecken weiden. Manchen machen die Herzeleid, welche ihnen Freud und Trost erwecken sollten; manchen stoßen die nieder, welche ihm aufhelfen *sollten; mancher* befindet die, auf welche sich sein Herz verlassen sollte, als

einen spitzigen Rohrstab, der dem, so sich darauf lehnt, die Hand durchbohrt. Ein anderer muß zu seinen Pflanzen, die er vermeinte als fruchtreiche Bäume oder Weinstöcke zu sehen, sagen: wie seid ihr mir gerathen zu bittern wilden Weinstöcken, zu Dornbüschen und Distelköpfen; ein anderer wird von seinen Freunden und Anverwandten verachtet, und verlassen; ein anderer findet nichts in seinem Hause, als Armuth und Mangel, er sieht nichts, als leere Winkel, Seckel und Kasten, Abgang der Nahrung und ein Unglück über das andere; er schleppt sich entweder selbst mit einem siechen Leibe, oder muß die Seinigen von vielen Anfällen und Krankheiten ausgemergelt sehen. Mancher, wenn er schon äußerlich hat, was er verlangen möchte, ist sich doch selbst eine Last, und hat eine sorgenvolle, traurige und beängstigte Seele, ein unruhiges Herz, ein beängstigtes Gewissen, einen zerknirschten und ausgewrungenen armseligen Geist.

§. 4. Solche Leute wissen denn, wie dem h. David zu Muthe gewesen, als er sagte: Nun Herr! weß soll ich mich trösten? Wo soll ich hin? Wo ist die Quelle, daraus ich mein mattes Herz laben, wo die Zuflucht, dahin ich fliehen, und vor meinen geistlichen und leiblichen Feinden Schutz haben, wo die Stütze, darum ich mich winden, wo das Kissen, darauf ich mein sorgenvolles Haupt legen, wo eine verschwiegene treue Seele, vor welcher ich mein Herz ausschütten? wo der Schatz und Ueberfluß, daraus ich meinen Mangel erfüllen kann? Ich bin eine von den trostlosen Seelen, über welche alle Wetter gehen, eine niedergeworfene Rebe, darüber jedermann mit Füßen läuft, ein aufgestecktes Ziel, danach jedermann seine Pfeile schießt. Ich bin von Feinden bedrängt, und geängstet, von Freunden verlassen, von Mitteln entblößt, wo soll ich hin, Herr? und weß soll ich mich trösten? Warum nun der allweise und gnädige Gott seine Kinder so wunderlich führt, und sie manchmal in solchen trostlosen Zustand gerathen läßt, ist anderswo schon weitläuftig gezeigt. Für diesmal sage ich nichts mehr, als es geschehe darum, daß sie alles irdischen Trostes vergessen, die Welt für ein rechtes Jammerthal, ihn aber allein für die lebendige Trostquelle halten, bei ihm Rath, Hülfe, Kraft, Trost und Heil suchen, und dessen fähig werden sollen. Sie haben aber hier ein schönes Vorbild, wie sie sich in solchem Elend verhalten sollen; sie müssen nicht mit Fleisch und Blut zu Rath gehen.

§. 5. Auch ist es umsonst, wenn sie bei und in der Welt Trost suchen; die das thun, denen gehts, wie dem verlornen Sohn, Luc. 15, 14. ff., der in seiner Armuth sich hing an einen Bürger des Landes, darin er ein Fremdling war, von welchem er auf seinen Acker gesandt ward, die Säue zu hüten, bei welchem unsaubern Dienst er auch nicht einmal die Träber haben konnte, seinen Bauch zu füllen und den Hunger zu stillen. Auch mag Ungeduld und Murren nichts helfen; am besten ist es, zu Gott sich wenden, und von Herzen sagen: Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich! Und hiebei haben wir nun zweitens zu betrachten der gottliebenden Seelen Beistand, das ist Gott, auf welchen sie hoffen. Ich hoffe auch dich! Ich Armer hoffe auf dich, du reicher Gott, ich Verlaßner auf dich, du getreuer Gott, ich Bedrängter und Verfolgter

auf dich, du schützender und mächtiger Gott! Ich bin dein Geschöpf, du bist mein Schöpfer, ich bin dein Kind, du bist mein Vater, ich bin dein Schäflein, du mein Hirte, ich hoffe, ich verlasse mich auf dich. Du bist die lebendige Quelle, daraus ich mein mattes Herz labe, du bist meine Zuflucht, mein Schild und Schutz wider meine Feinde, du bist die Stütze, darum sich meine Seele windet, dein Gnadenschooß ist das Kissen, darauf ich mein Haupt lege, du bist mein getreuster Freund, dem ich mein Herz kühnlich entdecken, und mich alles zu ihm versehen kann. Wie es nun mit solcher Hoffnung der gläubigen Seelen auf Gott bewandt sei, davon haben wir in dieser Predigt zu handeln. Gott aber der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Friede im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben, und erbaulich davon lehren, und hören durch die Kraft des H. Geistes um Jesu Christi willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Der verlesene Spruch ist ein Stück des achten Capitels der Epistel des h. Paulus an die Römer, welches einige, als wir schon anderswo in diesem Werk gemeldet, mit allem Recht das güldene Trostbüchlein der Kinder Gottes genannt haben, weil darin der theure Gottesmann nach seinem apostolischen Geist einen Trostgrund mit dem andern, wie die Glieder einer güldenen Kette verbunden hat; wie solches aus dem öfters wiederholten Wörtlein: denn, welches eine Ursache deß, das vorher gesagt ist, anzeigt, zu sehen ist. Als nun der Apostel im Vorhergehenden gesagt hatte von dem stetigen Sehnen und Seufzen der Kreatur nach der Offenbarung der Kinder Gottes, fügt er hinzu, daß zuvörderst und vor allen andern Kreaturen die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, denen er die Erstlinge seines Geistes gegeben (die er mit den allerherrlichsten und theuersten Gaben seines H. Geistes, insonderheit mit der Versicherung der Kindschaft, mit der Gnade des zuversichtlichen eifrigen Gebets, mit himmlischem Licht und dem Vorschmack der Seligkeit beseligt hat,) sich bei und in ihnen selbst sehnen, (sie seufzen nicht allezeit äußerlich, daß es auch andere spüren können, sondern am meisten und fast immerdar innerlich) nach der (Offenbarung und völligen Genießung ihrer) Kindschaft, und warten auf die Erlösung und Befreiung ihres Leibes von aller Sünde und allen Früchten der Sünde; daß also die Meinung ist: so die andern Kreaturen, die doch in solcher genauen und innerlichen Gemeinschaft mit Gott nicht stehen, als wie seine Kinder, auf ihre verborgene Art sich sehnen nach der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn und seiner Gläubigen, und nach ihrer Befreiung vom Dienst der Eitelkeit, wie vielmehr werden ich und alle andern lieben Kinder Gottes, in deren Herzen er den Geist seines Sohns gesandt, und ihnen die Versicherung seiner ewigen Liebe gegeben hat, seufzen nach der völligen Genießung und Seligkeit, die wir in den Erstlingen des Geistes geschmeckt haben!

§. 7. Darauf fährt er fort: Denn wir sind (wol) selig (doch) in der Hoffnung, als wollte er sagen: verwundert euch nicht, daß ich von mir und andern Gläubigen sage, daß sie nach der Kindschaft und nach

der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in sich seufzen? Denn Gott hat uns zwar selig gemacht, er hat uns zur Gemeinschaft seines lieben Sohns Jesu Christi berufen, er hat uns in der h. Taufe zu seinen Kindern angenommen, er hat unsere Sünde und den Fluch, welchen die Sünde mit sich führt, hinweg genommen, und uns mit der Gerechtigkeit seines Sohns bekleidet, er hat uns auch seinen H. Geist gegeben, der unserm Geist Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, er hat seine Liebe mit und durch seinen Geist in unsere Herzen ausgegossen, er hat uns sammt Christo lebendig gemacht, und in das himmlische Wesen versetzt. Jedoch sind dies nur Erstlinge des Geistes, der Liebe Gottes und der Seligkeit, und nicht die völlige Erndte; wir wandeln noch im Glauben und nicht im Schauen, wir besitzen, und genießen noch nicht völlig die Herrlichkeit, die uns Gott bereitet hat, sondern wir kosten sie nur zuweilen, und erfreuen uns in der Hoffnung, welche das alles, was Gott verheißen hat, mit stiller Geduld, jedoch mit großer Gewißheit und mit süßem Vergnügen und Verlangen erwartet. Wir sehen (und genießen) nicht, was wir hoffen, sonst würde die Hoffnung nicht Hoffnung sein, und wir ihrer nicht bedürfen, weil, was man sieht, besitzt, und in vollem Genügen braucht, man nicht hoffen darf; jedoch hoffen wir, und zwar mit einer gewissen und ungezweifelten Hoffnung, welche auf Gottes Wahrheit, Weisheit, Macht, Liebe und Treue gegründet ist, und erwarten also unsere völlige und ewige Seligkeit mitten unter den vielfältigen Verfolgungen, Trübsalen, Anfechtungen mit Geduld.

§. 8. Es erhellt denn hieraus klärlich, daß der h. Apostel die Hoffnung unter die vornehmsten Mittel des Trostes der Kinder Gottes in allen ihren Trübsalen zählt, und sagt, daß dieselbe so kräftig, so süß, so gewiß sei, daß man um ihretwillen sie schon in diesem elenden und mühseligen Leben selig preisen könne, welches er auch anderswo lehrt, indem er schreibt: Gott, unser Heiland, hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des H. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung, das ist gewißlich wahr. Tit. 3, 5. 6. 7. Dieses alles aber wird deutlich werden, wenn wir, als wir uns vorgenommen, die Hoffnung der gläubigen Seelen, wie sie uns die h. Schrifft vorstellt, etwas eigentlicher betrachten, dabei wir zu berichten haben: was die Hoffnung der gläubigen Seelen sei? Der liebe Arnd beschreibt diese edle Tugend mit folgenden Worten: „Die Hoffnuug ist eine geduldige, beharrliche Auswartung und beständige Zuverlässigkeit dessen, was man glaubt, oder, daß man mit Geduld erwarte, das man glaubt, und ist nichts anders, denn der geduldige, beständige, wartende Glaube bis ans Ende.“ Ein anderer vornehmer und gottseliger Theologus (Joh. Gerhard) spricht: „Auf Gott hoffen heißt seine Hülfe erwarten, sich gewiß zu ihm versehen, er werde uns Gnade und Hülfe erweisen, keine verbotene Mittel zur Hand nehmen, noch verzagt werden, wenn schon äußerlich keine Hülfsmittel sich sehen lassen, viel weniger an Gott gänzlich verzagen, und verzweifeln, sondern vielmehr sich

einig und allein an das Wort der Verheißung halten, und dessen sich trösten, in gewisser Zuversicht, Gott werde endlich zur rechten Zeit mit seiner Hülfe erscheinen." Die Hoffnung ist eine Gnadenwirkung des H. Geistes, und eine Tugend der gläubigen Seele, welche eine süße, gründliche und kräftige Versicherung von der Gewißheit und Wahrheit der Verheißung Gottes, von seiner Hülfe, Beistand und Rettung, und von ihrer Erlösung, Herrlichkeit und Seligkeit mit sich führt, dadurch sie inniglich gestärkt, getröstet, erquickt, in freudiger, doch stiller Geduld erhalten wird, und alle Trübsal in der Kraft Jesu überwindet.

§. 9. Ich sage denn, die Hoffnung sei eine Gnadenwirkung oder eine Gnade und Frucht des H. Geistes, weil sie eine himmlische Pflanze ist, durch Gottes Gnade und Segen in der gläubigen Seele erzeugt und entsprossen, welche die Natur von sich selbst nicht geben kann. Zwar hat der natürliche Mensch auch Hoffnung auf dieses oder jenes, es ist aber selbige in Entgegenhaltung der Hoffnung, die in den mit Jesu vereinigten Seelen sich hervor thut, für keine Hoffnung zu achten, darum auch der Apostel von den Ungläubigen insgemein sagt, daß sie keine Hoffnung haben. 1. Thess. 4, 13. Und an einem andern Ort schreibt er: Als ihr noch in heidnischer Blindheit wandeltet, wart ihr ohne Christo, und außer der Bürgerschaft Israel, und fremd von den Testamenten der Verheißung, und hattet daher keine Hoffnung, und wart ohne Gott in der Welt. Eph. 2, 12. Die Hoffnung aber der Heiligen, die sie zu Gott haben, ist wie eine andre Tugend, der Glaube und die Liebe, vom H. Geist in ihnen erweckt; welches abzunehmen aus den Worten, die der h. Paulus anderswo führt: das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, (darum auch keiner von den Obersten dieser Welt, wie klug und weise, wie reich, gewaltig und geehrt sie auch sonst gewesen, einige Erkenntniß und Hoffnung davon gehabt;) uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist. Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, (der betrüglich, unwissend, verblendet und eitel ist,) sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, (und von Herzen glauben, hoffen, und erwarten,) was uns von Gott (in Christo) gegeben, und beigelegt ist. 1. Cor. 2, 8. 9. 12. Noch deutlicher giebt er es zu verstehen, wenn er spricht: Wir warten im Geist (oder durch den Geist,) im Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Gal. 5, 5. Er redet von der geoffenbarten vollkommenen Gerechtigkeit, deren wir im Himmel erwarten. Und abermal: Gott aber der Hoffnung, (auf welchen alle rechtschaffene Hoffnung gegründet ist, und der sie auch in uns erweckt, und schafft,) erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des H. Geistes. Röm. 15, 13. Hierher gehören auch diese Worte: Der Herr Jesus Christus und Gott unser Vater hat uns geliebt, und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch (seine) Gnade (und sein Wort im Geist.) 2 Thess. 2, 16. Ich füge *mit gutem Bedacht* hiebei, daß der H. Geist durchs Wort die Hoffnung

in den Gläubigen wirke, weil das lebendige Wort Gottes der unvergängliche Same ist, 1 Petr. 1, 23., daraus der Glaube, die Liebe, die Hoffnung und der ganze neue Mensch gezeugt wird, darum der Apostel abermal schreibt: Was vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4.

§. 10. Ich sage weiter: die Hoffnung sei eine Tugend (oder Kraft) der gläubigen Seele. Diese kann der Hoffnung nicht entrathen, wenn sie schon in so mancherlei geistlichen und leiblichen Anfechtungen und Trübsal bestehen, und ausdauern soll; so kann auch der wahre Glaube und die lebendige rechtschaffene Erkenntniß Gottes so wenig ohne Hoffnung sein, als das Leben des Menschen ohne Regen und Bewegen und ohne andere Wirkung des Lebens, als da ist, die Bewegung des Herzens, das Schlagen der Adern, das Odemholen, das Sehen, Fühlen und dergleichen. Zwar kann, wie in dem Menschen das Leben zur Zeit der Ohnmacht, also in einer gläubigen Seele der Glaube und die Hoffnung sein zur Zeit der Anfechtung, wenn schon die Seele selbst ihre Kraft nicht spürt; doch ist es unmöglich, daß die Hoffnung gänzlich in ihr sollte verlöschen, sondern sie bleibt, wie der Glaube selbst, verborgner Weise in ihr, und offenbart sich nicht anders, als in den unaussprechlichen Seufzern, die der H. Geist in ihr wirkt, und zu Gott aufschickt. Daher spricht der Apostel: Diese drei (Haupttugenden des Christenthums,) Glaube, Hoffnung Liebe, bleiben in ihrer beständigen Nothwendigkeit, 1. Cor. 13, 13., man kann ihrer nicht entrathen, noch etwas anders dafür sich auswählen, wie etwa im gemeinen Leben manche Kunst oder Handel jetzt steigt, bald aber wiederum fällt. Nein, sie bleiben, wie der H. Geist bleibt über dem getauften Jesu, Joh. 1, 32., wie dessen Wort in uns bleiben muß, Joh. 5, 38., ja wie ein jeglicher in seinem Berufe bleiben muß, 1. Cor. 7, 10. Eben auf solche Art ist es auch mit diesem Kleeblatt beschaffen; welches bestätigt wird aus der kurzen Beschreibung der christlichen Religion, die der h. Apostel anderswo setzt, und sagt: Sie sei eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens. Tit. 1, 1. 2.

§. 11. So kann nun eine gläubige Seele der Hoffnung nicht ermangeln, oder entrathen. Wenn der Herr, unser Gott, uns stracks nach unserer Wiedergeburt in den völligen Besitz des himmlischen Erbtheils versetzte, wenn wir, von allem Uebel gänzlich befreit, im Schauen schon wandelten, und bei Christo in seiner Herrlichkeit lebten, so bedürften wir der Hoffnung nicht; weil wir aber noch sind wie die unmündigen Kinder, welche des Erbes noch nicht fähig, weil wir auch noch eine Weile in der Welt leben, Gott, der Kirche und dem Nächsten dienen, und dabei allerlei Widerwärtigkeit vom Teufel und der Welt erdulden müssen, so bedürfen wir der Hoffnung, welche, auf Gottes Verheißung gegründet, der künftigen himmlischen Güter in Geduld erwartet. Es ist auch nicht möglich, daß, wo der Glaube ist, da die Hoffnung so wohl, als die Liebe nicht erfolgen sollte. Die Seele, welche in Christo Jesu Gott und seine Güte, Liebe, Wahrheit, Treue, Allmacht, Weisheit erkannt, und geschmeckt hat, die wahre

ja auf ihn hoffen. Wie sollte ein gehorsames Kind, welches der unverrückten Liebe seines Vaters durch vielfältige Erfahrung versichert ist, wenn es gleich in der Fremde bei harten Leuten in Diensten sein, und viel Ungemach ausstehen muß, nicht auf dessen Fürsorge und Güte hoffen? Wie sollte eine Braut, deren Liebster verreist ist, die Hoffnung seiner Treue, die sie genugsam erfahren, und von seiner Wiederkunft, Heimführung und liebreichen Beiwohnung fallen lassen? Und wie sollte eine wiedergeborne Seele, welche Gottes Güte, Barmherzigkeit, Allmacht, Weisheit und Wahrheit in dem Werk ihrer Bekehrung, Erleuchtung, Rechtfertigung, Heiligung und Erneuerung überflüssig gespürt hat, nicht nach seiner Verheißung auf die zukünftige Hülfe, Erlösung, Herrlichkeit und Seligkeit hoffen? Zumal sie wohl weiß, daß es mit solchen Gnadenwerken Gottes ihres Heilandes keineswegs auf dieses kurze und elende Leben allein gemeint ist. Hoffen wir in diesem Leben allein auf Christum, spricht der Apostel, so sind wir die Elendsten unter allen Menschen. 1. Cor. 15, 19. Allein wir wissen, daß uns Gott auferweckt hat sammt Christo, und mit ihm uns in das himmlische Wesen versetzt, auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade. Eph. 2, 6. 7. Er, der Gott der Gnade, hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, und wird uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, wie der h. Apostel Petrus gar tröstlich schreibt. 1. Petr. 5, 10.

§. 12. Ich habe ferner berichtet, daß die Hoffnung der Gläubigen eine gründliche, kräftige und süße Versicherung von der Gewißheit und Wahrheit der Verheißungen Gottes mit sich führe. Es besteht zwar die Hoffnung eigentlich in einem Verlangen, Harren, Erwarten, Aussehen nach der verheißenen Hülfe, Erlösung, Herrlichkeit und Seligkeit; doch ist hiebei keine Unruhe der Seele, Zweifel oder Mißglauben, keine Furcht oder Angst, sondern eine süße Gewißheit und große Freudigkeit; sie macht, daß die gottliebende Seele der zukünftigen Güter, welche noch nicht da sind, genießt, als wenn sie schon gegenwärtig wären. Es ist mit der Hoffnung bewandt, nicht als mit einer süßen Einbildung eines Menschen, der sich oft von einem oder andern Dinge, das er verlangt, zuversichtliche Gedanken macht, und sich damit eine Weile ergötzt, als wie man zuweilen, wenn man beim Ausgang des Winters in einen Garten geht, sich beluſtigt mit der Vorbildung der ausschlagenden, grünenden, blühenden und fruchttragenden Bäume, der Tulpen, Rosen und anderer Blumen, welche, ob sie gleich noch nicht da sind, man nun bald erwartet, sondern die Hoffnung ist als ein Perspektiv der Gläubigen, dadurch sie die vorhandene Hülfe Gottes von ferne, doch wahrhaftig sehen, dadurch sie einen Blick thun in den Himmel, und die verheißne Herrlichkeit und Seligkeit mit höchster Vergnügung beleuchten, und betrachten. Welche Gedanken uns die Schrift selbst an die Hand giebt, als wenn Jesaias spricht: Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, (hie redet die Kirche, als wäre der Herr mit seinem Heil und mit seiner Hülfe und Herrlichkeit schon

da, sie sieht ihn schon,) auf den wir harren, und hoffen, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen, und fröhlich sein in seinem Heil. Jes. 25, 9. Merkt hie, daß das Harren und Hoffen mit der Freude verknüpft ist, anzuzeigen, daß die Hoffnung der Heiligen eine Genießung deß, was sie hofft, mit sich führt. Auf gleichen Schlag redet die Kirche Gottes bei einem andern Propheten: Ich will auf den Herrn schauen, (ich will nach ihm aussehen, wie ein Wächter auf einem Thurm oder einer Warte,) und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich hören. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehen werde. Mich. 7, 7. 9. Hierher gehört auch Davids Rede, Ps. 31, 10., der, nachdem er eine betrübte Klage geführt, von seiner Betrübniß, von dem Verlassen und Verachten seiner Freunde, von der Schmach und Verfolgung seiner Feinde hinzu thut: Ich aber, Herr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott. Das vorige war bitter, dies letztere aber hat so viele Süßigkeit in sich, daß er jenes überwinden kann. Also sagt er an einem andern Orte: Unsere Seele harrt (oder hofft) auf den Herrn, er ist unsere Hülfe und Schild, denn unser Herz freut sich sein, (ob es gleich seiner harren muß,) und wir trauen auf seinen h. Namen. Ps. 33, 20. 21.

§. 13. Wobei ferner dieses zu beobachten ist, daß die h. Schrift zum Grunde der Hoffnung setzt Gott selbst, den Herrn Jesum und Gottes Wahrheit, Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit, Liebe, Treue, väterliche Fürsorge und allgewaltige, immerwährende, gnädige Regierung, welches aus diesen Sprüchen zu ersehen: Aber meine Seele harrt nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung. Ps. 62, 6. Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Ps. 71, 5. Herr, du bist die Hoffnung Israel; alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers. Jer. 17, 13. Christus ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Col. 1, 27. Der Herr Jesus Christus ist unsere Hoffnung. 1. Tim. 1, 1. Es hoffen auf dich, Herr, die deinen Namen kennen, denn du verläßt nicht, die dich, Herr, suchen. Ps. 9, 11. Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ps. 13, 6. Wir haben die Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißen hat, der nicht lügt, Gott, vor den Zeiten der Welt. Tit. 1, 2. Laßt uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat. Hebr. 10, 23. So fest nun, so unbetrüglich, so gewiß, so unvergänglich, so süß unser Gott und unser Jesus ist, so fest, so gewiß, unbetrüglich, unvergänglich und süß ist auch unsere Hoffnung. Gottes Macht, Güte, Weisheit, Wahrheit und seine gewaltige gnädige Regierung und Fürsorge währt immerdar, sie ist unendlich, unwandelbar und beständig; so ist auch die Hoffnung der Gläubigen, welche auf diesem ihren festen Grunde beruht,

und beruht, und also nimmermehr wanken, oder trügen kann. Die Weinrebe, welche an einen grünen und starken Baum sich hängt, kann wider Wind und Wetter bestehen, so auch die Seele, welche sich mit Glauben, Liebe und Hoffnung an Gott hängt, kann nicht zu Schanden werden; daher sagt die Schrift, daß die Gläubigen hoffen auf den lebendigen Gott, 1. Tim. 6, 17., und nennen darum ihre Hoffnung eine lebendige Hoffnung, weil sie an dem lebendigen Gott haftet, und hängt, aus ihm eine lebendigmachende Kraft zieht, und damit die Seele stärkt, und erquickt, und erhält, auch mitten im Tode.

§. 14. Daher wird sie auch ein Anker genannt von dem Apostel, da er schreibt: Wir haben einen starken Trost und Zuflucht, und halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker unsrer Seele. Hebr. 6, 18. 19. Denn gleichwie ein Anker durch die schäumenden und wüthenden Wellen, die man sieht, und welche Gefahr verursachen, gesenkt, und hinabgelassen wird, einen Grund zu suchen, den man nicht sieht, der fest und unbeweglich ist, auch, wenn er den Grund erreicht hat, das wankende Schiff befestigt, und erhält; so ist es mit der Hoffnung der gläubigen Seele; sie dringt durch die Trübsal, Gefahr, Noth und Anfechtung, welche sie sieht, und empfindet, und sucht den festen und sichern Grund, den sie nicht sieht, nämlich, den ewiglebenden, allmächtigen, allweisen, barmherzigen und getreuen Gott, und verläßt sich auf ihn, und also kann sie die Seele mitten in der Unruhe beruhigen, mitten im Wanken und Schwanken befestigen, und mitten im Tode beim Leben erhalten. Es sind aber auch die folgenden Worte des Apostels betrachtenswerth. Der Anker der Hoffnung, spricht er, geht hinein in das Inwendige des Vorhangs (in den Himmel, zu dem Thron der Majestät, darauf sich Christus gesetzt, der durch das Allerheiligste im jüdischen Tempel, das mit einem Vorhang von den andern Theilen desselben abgesondert, war vorgebildet,) dahin der Vorläufer (der unserm Gebete, unserer Hoffnung und uns selbst den Weg bereitet hat,) für uns eingegangen, Jesus, ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks. V. 19, 20. Welche Worte zu erklären diese dienen: Jesus darum, daß er bleibt ewiglich, hat er ein unvergänglich Priesterthum, daher er auch selig machen kann immerdar (vollkömmlich), die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar, und bittet für sie. Hebr. 7, 24. 25. Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, (welches ist ein Gegenbild des rechtschaffnen,) sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Hebr. 9, 24.

§. 15. Wenn nun gleich der Himmel mit trüben Wolken bezogen ist, so dringt doch unsere Hoffnung hindurch, und folgt ihrem Jesu nach, an welchen als ihren ewigen Hohenpriester und König sie sich hält, und in ihm und durch ihn zu Gott kommt. So lange nun Jesus Jesus ist, so lange er zur Rechten Gottes sitzt, so lange sein hohespriesterliches Amt *währt, so lange er*, das Haupt seiner Gläubigen, lebt, so lange hat die

Hoffnung und eine gläubige Seele einen gewissen, festen und unwandelbaren Grund, und kann nicht zu Schanden werden. Daher fließen nun diese freudigen Zeugnisse der Gläubigen von ihrer Hoffnung: Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen. Ps. 26, 1. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich. Ps. 28, 7. Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich; ich will Gottes Wort rühmen, auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten, was soll mir Fleisch thun? Ps. 56, 4, 5. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. Ps. 62, 2. 3. Wohl dem, deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, steht, der Himmel, Erde, Meer und alles, was drinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich. Ps. 146, 5. 6. Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 2. 5. Gott hat uns erlöst, erlöst uns noch täglich, und wir hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfort erlösen. 2. Cor. 1, 10. Ich warte, und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde, sondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hochgepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben und Tod. Phil. 1, 20.

§. 16. Ich habe auch gemeldet, daß bei der Hoffnung eine Versicherung ist von der Gewißheit und Wahrheit der Verheißungen Gottes. Wie nun die Verheißungen Gottes zweierlei sind, zumal etliche den Gläubigen Trost, Hülfe und Errettung aus zeitlichen Nöthen und in diesem Leben, andere aber die himmlische Freude, Herrlichkeit und Seligkeit versprechen, so ist auch die Hoffnung theils auf die zeitliche Hülfe und Beistand Gottes, theils auf die endliche und völlige Erlösung aus allem Uebel, und auf die Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, gerichtet. Von jener reden folgende Sprüche: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; (auf seine väterliche Fürsorge und Regierung, auf seine Güte, Treue, Weisheit und Allmacht,) er wirds wohl machen. Ps. 37, 5. Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht. Ps. 62, 9. Ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ps. 13, 6. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet sich der Gerechte nicht, sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn, sein Herz ist getrost, und fürchtet sich nicht. Ps. 112, 7. 8. Es ist ein köstlich Ding geduldig sein, und auf die Hülfe des Herrn hoffen; denn der Herr verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübt wohl, und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte. Klagl. 3, 26. 31. 32. Wir stellen unser Vertrauen nicht auf uns selbst, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt, welcher uns (bisher) erlöst hat, und

täglich erlöst, und wir hoffen, er wird uns auch hinfort erlösen. 2. Cor. 1, 9. 10. Von dieser aber spricht Hiob: Wenn mich gleich der Herr tödten wollte, so will ich doch auf ihn hoffen; Hiob 13, 15.; und David: Ich will schauen dein Antlitz, mein Gott, in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde; Ps. 17, 15.; und Paulus an vielen Orten: Gott gebe euch erleuchtete Augen eures Verstandes, daß ihr erkennen möget, welches da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Eph. 1, 18. Wir haben gehört von eurem Glauben an Christum und von der Liebe zu allen Heiligen um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel. Col. 1, 4. 5. Der Glaube der Auserwählten Gottes ist Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens. Tit. 1, 1. 2. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi; Tit. 2, 13.; und Petrus: Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichem Erbe, das behalten wird im Himmel; 1. Petr. 1, 3. 4.; und Johannes spricht, daß Gottes Kinder die Hoffnung haben, sie werden ihm, wenn er erscheinen wird, gleich sein, und ihn sehen, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. 3.

§. 17. Ob nun zwar fleischlichen Herzen, ja den gottseligen Seelen selbst, zur Zeit der Anfechtung manchmal dünken möchte, als wäre die Hoffnung der Heiligen wegen der zeitlichen Hülfe ungewiß, und zuweilen verloren, so ist doch zu wissen, daß die Hoffnung der Kinder Gottes, auch welche dieses Leben betrifft, unmöglich kann umsonst und verloren sein. Denn sie hoffen von dem allmächtigen, allweisen, gütigen Gott, als ihrem lieben Vater, nach seiner Verheißung, Hülfe, Beistand, Trost, Schutz und Rettung. Hieran läßt ers ihnen auch nicht fehlen, wenn ihnen gleich nicht Hülfe widerfährt zu der Zeit, da sie es begehren, und auf die Weise, als sie es wünschen, so kommt sie doch zu rechter Zeit und auf solche Weise, als es der Herr zu seinen Ehren und ihrem Besten gut befindet. Daher spricht David: Der Herr wird des Armen nicht ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich, Ps. 9, 19., oder allezeit, wiewohl sie eine Zeit lang verloren scheint. Der H. Geist gebraucht oft von dieser Sache des Gleichnisses vom Ackerwerk. Der da pflügt, spricht der Apostel, wiewohl in einem andern Absehen, soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung theilhaftig werde. 1. Cor. 9, 10. Dieses geschieht aber nicht alsbald, die Samen- und Erndtezeiten folgen nicht stracks auf einander, sondern die Hoffnung des Ackermanns liegt gleichsam manchmal unter der Erde vergraben, und mit Eis und Schnee bedeckt, bis sie zu seiner Zeit sich hervor thut, und mit der aufgehenden, grünenden, wachsenden und fruchtbringenden Saat aufgeht, grünt, wächst, Frucht, Friede, Trost und Freude bringt.

§. 18. Wobei denn insonderheit dieses zu merken, daß die Hoffnung der Heiligen, die sie auf Gott setzen, nicht verloren ist, so lange er sie mit seiner verborgnen Kraft stärkt, durch seine Macht wider aller Feinde Macht erhält, und durch seinen himmlischen und süßen Trost erquickt, ob gleich die Errettung nicht bald oder gar nicht in diesem Leben nach ihrem Wunsch erfolgt; denn sie hoffen auf Gott als einen allwissenden, allweisen, gütigen und liebreichen Vater, daß er sie in keiner Noth verlassen, und sie mit ihrer Hoffnung zu ihm nicht werde lassen zu Schanden werden. Dies befindet sich ja nicht nur dann, wann die völlige Erlösung erfolgt, sondern auch, wann er ihnen zur Seite steht, sie erquickt, stärkt, tröstet, und erhält, daß sie wider alle Anläufe der geistlichen und leiblichen Feinde und wider die mit Haufen als eine Wasserfluth auf sie andringende Trübsal bestehen können. Ist es nicht ein Wunder der Macht und Güte des Herrn Jesu, daß er das glimmende Docht (des schwachen Glaubens) brennend erhält mitten in den schwersten Anfechtungen, und daß der hölliſche Drache mit allen Strömen und Bächen Belials, die er über dasselbe schüttet, es nicht auslöschen kann? Ist es nicht ein Wunder, daß er oft ein zerbrochnes Rohr (einen am Leibe und Gemüth schwachen, einen durch viel Anfechtung, Trübsal, Sorge, Kummer abgematteten Menschen) nimmt, und einen Pfeiler in seinem Hause daraus macht, dawider die hölliſchen Feinde bei Tausenden mit ihren feindseligen tollen Hörnern und Köpfen laufen, und mögen ihn doch nicht umstoßen? Ist es nicht ein Wunder, wenn er eine arme Wittwe mit ihren Waisen, ob sie gleich nach ihres Mannes und Vaters Tode keinen Vorrath auf etliche Tage gehabt, etliche viele Jahr versorgt, ernährt, und erhält? Ist es nicht ein Wunder, daß oft ein gottesfürchtiger Mensch, wenn ihm gleich Teufel und Welt heftig zusetzen, ihn allenthalben zwacken, drängen, drücken, schmähen, dennoch freudig und getrost bleibt, und daß ihm aller Feinde Bosheit, Macht und List seinen Muth und seinen Trost und Hoffnung nicht nehmen? Wer dürfte denn von solchen Leuten sagen, daß ihre Hoffnung an Gott verloren, und zu Schanden geworden sei? Es ist aber insonderheit zu beobachten, daß die Hoffnung der Gläubigen, davon wir aus der Schrift handeln, zuvörderst und am meisten auf das Himmlische und Ewige sieht, das Gott verheißen, und bereitet hat denen, die ihn lieben. Hoffen wir allein in diesem Leben (nur zeitliche Dinge) auf (und von) Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschenkindern. 1. Cor. 15, 19. Darum spricht die Schrift: Der Gott aller Gnade hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. 1. Petr. 5, 10. Die Hoffnung unsers Berufs ist der Reichthum des herrlichen Erbes Gottes, das im Himmel behalten wird; 1. Petr. 1, 4.; und diese Hoffnung kann unmöglich fehlen, zumal Gott, der nicht lügt, sie verheißen hat, Tit. 1, 2., daß sie also gegründet, fest und unbeweglich bleibt, Col. 1, 23., und wir billig mit dem Apostel sagen: Laßt uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat. Hebr. 10, 23.

§. 19. Das letzte, so wir in der Beschreibung der Hoffnung von

ihr gemeldet, ist, daß die gläubige Seele dadurch inniglich gestärkt, erquickt, getröstet, in freudiger, doch stiller Geduld erhalten wird, und alle Trübsal dadurch in der Kraft Jesu überwindet. Hievon sind nachdenkliche und liebliche Dinge in dem Worte Gottes zu finden. Auf den Herrn hofft mein Herz, spricht der König David, und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich, Ps. 28, 7., darin er Hoffnung, Hülfe und Freude vergesellschaftet, und nicht sagt, mir wird geholfen werden, er wird mein Herz erfreuen, sondern mir ist geholfen, mein Herz ist fröhlich, weil meine Hoffnung, die ich zu Gott habe, mich stärkt, erquickt, und erfreut. Wer auf den Herrn hofft, spricht er nochmals, den wird die Güte umfangen. Ps. 32, 10. Die Hoffnung als eine Frucht des Glaubens hat die Art desselben gutermaßen an sich, maßen sie sich an Gott hängt, ihm nach den Augen sieht, und seiner Hülfe erwartet. Die Güte Gottes aber umfäht den, der auf ihn hofft, wie eine Braut, mit herrlicher Versicherung seiner Liebe und gewissen Hülfe, oder, wie das hebräische Wort, so man hier findet, eigentlich mit sich bringt, sie wird ihn umgeben, umringen, besetzen, verwahren; (das hebräische Wort wird gebraucht von vielen Leuten, die ein Haus oder Person umgeben, von Hunden und Bienen, die an einem Menschen sind, und ihm auf allen Seiten zusetzen, von tiefen Wassern, die einen, der hinein gefallen, allenthalben umringen, und umgeben;) daß also die Meinung obenangeführter Worte sonder Zweifel diese ist: wer auf den Herrn hofft, der wird wohl verwahrt, wohl beschirmt sein, Gott selbst wird ihn mit einem Zaun umgeben, er wird eine feurige Mauer um ihn sein, die Menge der Engel wird ihn umringen, er wird in der Güte Gottes leben, und weben, wie ein Fisch im Wasser, also, daß, wenn andere meinen, er müsse in den Wellen und Fluthen, die über ihn gehen, versinken, und ertrinken, er dennoch in und von der Güte Gottes erhalten wird. Jesaias spricht: So spricht der Herr, Herr, wenn ihr stille bliebet (in christlicher Geduld,) so würde (oder wäre) euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein; Jes. 30, 15.; und abermal: Die auf den Herrn harren (oder hoffen, die sein in Geduld und Hoffnung erwarten,) kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, (daß sie mit freudiger Andacht im Gebet zu Gott nahen, und bei ihm Freude, Trost und Hülfe suchen,) daß sie laufen, (in ihren Berufswegen, und in den Schranken und Kampf, der ihnen verordnet ist) und nicht matt werden, daß sie wandeln, (in den Wegen Gottes und in seinen Geboten,) und nicht müde werden. Jes. 40, 31. Der h. Paulus sagt in unserm Spruch: Daß wir in der Hoffnung selig sind, wie man denn auch sonst in der Schrift die Redensart findet: Wohl dem, (oder selig ist,) der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen (prangenden, prahlenden und trotzenden Weltkindern,) und die mit Lügen umgehen. Ps. 40, 5. Wohl dem, deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, steht. Ps. 146, 5. Die Hoffnung macht selig, nicht nur darum, daß sie die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes als von ferne sieht, einen Vorschmack und Gewißheit davon giebt, und daher große Freude

und Vergnügen in der Seele schafft, daher der Apostel anderswo sagt: Seid fröhlich in Hoffnung! Röm. 12, 12., sondern auch, weil sie, als vorhin gemeldet, sich an Gott hängt, in seiner Güte und Gnade lebt, und unter seinem Schutz und Schirm sicher ist. Daher sagt der Apostel nochmals, die Hoffnung sei eines christlichen Ritters Helm zur Seligkeit, 1. Thess. 5, 8., oder, wie es andere zusammen fügen: Die Hoffnung der Seligkeit sei des christlichen Ritters Helm, damit er wie ein Kriegsmann mit dem Helm sein Haupt im Streit verwahrt, wenn ihm gleich der Satan heftig zusetzt, und wollte ihn gerne zur Ungeduld, Unglauben, Abfall und andern Sünden verführen, erhält ihn die Hoffnung der künftigen großen Herrlichkeit, welche hernach erfolgen muß, nach dem Wort: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Röm. 8, 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige über alle Maß wichtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 17.

§. 20. Die Hoffnung ist der Seelen Anker, wie vorhin gemeldet, den sie nicht unter-, sondern aufwärts auswirft, und dadurch mitten in der ungestümen Trübsal beruhigt und erhalten wird. Die Hoffnung ist das beste Labetränklein und die Erquickung der kranken und matten Seele; wenn ihr alles gleichsam verleidet ist, und wie Galle und Wermuth schmeckt, so spricht sie: du bist mein Gott, ich hoffe auf dich! und dieses giebt ihr einen süßen Trost in allen bittern Leiden. Die Hoffnung ist das Zehrgeld und der Nothpfennig gottliebender Seelen; wenn alles gleichsam verloren ist, so bleibt ihr doch das Sehnen und Verlangen nach Gott und die Hoffnung auf Gott. Die Hoffnung ist ihr das, was der Engel dem Propheten Elias war, der ihn mit Speise und Trank in der Wüste versah, und ihn dadurch stärkte, und erquickte. Die Hoffnung ist der himmlische Wein, den Gott giebt den betrübten Seelen, daß sie ihres Elendes vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken. Die Hoffnung ist der Ruhm der Kinder Gottes, damit sie prangen, wenn sie schon in Hunger und Blöße herum gehen müssen, darum der Apostel sagt: Wir sollen unser Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung fest behalten bis ans Ende; Hebr. 3, 6.; und abermal: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Röm. 5, 2. Die Hoffnung ist eine lebendige, immer fließende Quelle im Herzen, daraus ein ewiger Trost und viel Friede und Freude fließt, darum sie auch der h. Petrus eine lebendige Hoffnung nennt, weil sie ist als eine frische und grüne Wurzel, welche viel Freude, Friede und Ruhe als himmlische Blumen trägt. Die Hoffnung macht auch die gläubigen Seelen eifrig, in der Heiligung fortzufahren, und sich eines guten Gewissens zu befleißigen, wie der h. Johannes lehrt: Ein jeglicher, der die Hoffnung zu Gott hat, daß er ihn sehen werde, wie er ist, der reinigt sich durch tägliche Buße im Glauben und Erneuerung des guten Vorsatzes, gleich wie er auch rein ist. 1. Joh. 3, 3.

§. 21. Die Hoffnung wirkt endlich auch die Geduld, die edle Tugend, der eine gottliebende Seele nicht entrathen kann, wie der Apostel

lehrt, wenn er schreibt: Die Geduld ist euch noth, auf daß, wenn ihr den Willen Gottes gethan, und demselben zu eurer Zeit gedient, ihr die Verheißung (die verheißne Herrlichkeit) empfaht, Hebr. 10, 36., und das Ende eures Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringt. 1. Petr. 1, 9. Davon auch unser Heiland sehr nachdenklich redet: Fasset eure Seele in oder mit Geduld. Luc 21, 19. Das griechichische Wort das hier im Text gefunden wird, hat Luther anderswo gegeben, behalten; Ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. 1. Thess. 4, 4. Es heißt sonst auch besitzen; die Meinung ist denn außer Zweifel, weil der gesegnete Heiland im Vorhergehenden von vielen Trübsalen handelt, die den Seinen begegnen werden, dagegen er sie mit Gottes Schutz und väterlicher Obhut tröstet, daß kein Haar von ihrem Haupte ohne dessen Willen fallen, oder umkommen solle, daß er sagen will: so sei doch denn nur stille und geduldig, und verlaßt euch auf meine Hülfe und gnädigen Beistand, bewahrt, und erhaltet eure Seele in Geduld, wie ein Wandersmann, den ein Ungewitter überfällt, seinen Leib mit einem guten Mantel bewahrt; besitzt, beherrscht, genießt eure Seele und euer Leben in Geduld, denn wo ihr wollt ungeduldig werden, wider Gott murren, der Welt Bosheit mit gleicher Bosheit begegnen, oder gar, um dem Kreuz und der Trübsal zu entgehen, vom Glauben abfallen, so würdet ihr eurer Seele und eures Leibes nicht genießen, dieselbe auch nicht in eurer Macht haben, sondern der Satan und die Welt. Man kann auch sagen, daß in den Worten unsers liebsten Erlösers ein Gleichniß verborgen sei von einem Gefäß, das mit einem köstlichen Wein oder edlem Wasser gefüllt ist, welchen man so lange besitzt, als das Gefäß bewahrt und ganz behalten wird; wo aber die Bände springen, oder das Gefäß zerstoßen wird, so wird der Wein oder das edle Wasser verloren; also, wenn jemand seine Seele, die mit allerlei Gottesfülle erfüllt ist, Eph. 3, 19., in Geduld bewahrt, so hat, und besitzt er sie und die Gnadengaben, als Glauben, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Freude und dergleichen; wo er aber durch Ungeduld und folgends durch Widerspenstigkeit und Abfall sich versündigt, so ist die Seele mit allen Gaben, die sie gehabt, verloren. Am schicklichsten die Worte unsers Heilunds zu erklären, ist vielleicht das Gleichniß von ein paar Wandersleuten und Gefährten, welche beide ein fast schweres Bündel, mit Perlen oder andern kostbaren theuren Waaren angefüllt, tragen; wenn nun der Weg lange währt, und sie bei zunehmender Tageshitze vom Schweiß und Durst abgemattet werden, und der eine wird ungeduldig, und wirft die Last von sich, der andere aber schweigt still, leidet sich, und geht gemächlich und seufzend fort, bis er entweder zu einer frischen Quelle kommt, da er sich erfrischt, oder bis er auf den Abend zur Ruhe gelangt, so hat jener seinen Schatz durch Ungeduld verloren, der andere aber den seinen durch Geduld behalten.

§. 22. Der Apostel zählt unter den geistlichen Schmuck und Kleider der Heiligen und Geliebten Gottes auch die Geduld, wenn er spricht: *Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Ge-*

liebten herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Col. 3, 12., da er zwar eigentlich die Langmuth gegen den Nächsten und dessen Fehler und Beleidigung meint, doch kann man auch von der Geduld der Kinder Gottes in Trübsal sagen, daß sie mit derselben, als mit einem guten Kleide, sich täglich verwahren, und anthun müssen. Anderswo setzt er die Geduld unter die Kennzeichen der rechtschaffnen Christen und der Diener Gottes, indem er schreibt: Preis und Ehre über die, welche in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Röm. 2, 7. Laßt uns uns beweisen als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, 2. Cor. 6, 4., wie auch der Herr Jesus von den gottseligen Zuhörern sagt, daß sie das Wort Gottes in einem feinen guten Herzen bewahren, und Frucht bringen in Geduld. Luc. 8, 15. Nun diese edle und höchstnöthige Tugend ist eine Frucht des Glaubens und eine Gespielin und liebe Gefährtin der Hoffnung, ja die Hoffnung wirkt, erweckt, und erhält die Geduld; denn, wie die Hoffnung, als vorhin gemeldet ist, sich auf Gottes Treue, Wahrheit, Allmacht, Weisheit, Güte und Liebe gründet, derselben versichert ist, und oftmals einen Blick thut in die himmlische Freude und Seligkeit, so richtet sie dadurch die Seele zur Geduld, erweckt, stärkt, und erhält dieselbe, als wie eine Mutter ein mattes krankes Kind mit der Brust stillt, stärkt, und erhält.

§. 23. Zwar scheint dieses, daß Hoffnung Geduld wirkt, dem zuwider zu sein, was der Apostel lehrt: Wir rühmen uns der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringe, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Röm. 5, 3. 4., und nochmal: Was vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4. Allein, was den ersten Spruch betrifft, ist zu wissen, daß das griechische Wort, so der Apostel gebraucht, welches Luther: bringen, sonst aber oft: wirken, schaffen übersetzt hat, nicht allezeit eine Ursache, welche ein Ding wirkt, und hervorbringt, bedeutet, sondern manchmal nur die Folge anzeigt, als wenn der Apostel spricht: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit, 2. Cor. 4, 17., so ist außer Zweifel seine Meinung, auf die zeitliche Trübsal werde eine ewige Herrlichkeit erfolgen, als wie nach der Finsterniß das Licht hervorkommt. Es heißt auch manchmal obberührtes Wort so viel, als offenbaren, zu Tage legen, wie auch, ausarbeiten, bessern, vollkommner machen. So muß es erklärt werden, wenn der h. Paulus sagt: Das Gesetz richtet nur Zorn an, Röm. 4, 15., das ist, es macht den Zorn und Ernst Gottes wider die Sünde offenbar, schreckt mit seinem Fluch den Menschen, und erklärt ihn des Zorns Gottes und der Verdammniß schuldig; so kann es auch genommen werden, da der h. Apostel spricht: Die göttliche Traurigkeit wirkt eine Reue, die niemand gereut zur Seligkeit. 2. Cor. 7, 10. Die 7 Dolmetscher gebrauchen das Wort von dem Bezaleel, 2. Mos. 31, 2., der da wußte, das Holz zu zimmern, zu bearbeiten, zu schnitzen. Hieraus

erhellt nun die Meinung des Apostels, daß nämlich die Trübsal die Geduld offenbare, bewähre, vergrößere, die Geduld aber schaffe die Erfahrung des Trostes, der Hülfe und der Treue Gottes, ermuntere, vermehre, und stärke die Hoffnung, welche denn niemand läßt zu Schanden werden. Der andere Spruch Pauli aber ist dem, was wir gesagt, auch nicht zuwider, zumal dessen Meinung ist, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift unserer Hoffnung genießen, uns derselben bedienen, und sie erhalten sollen, wie denn das Wort haben in solchem Verstande auch anderswo gebraucht wird.

§. 24. Wir wollen uns aber hierbei nicht länger aufhalten, sondern die Geduld der Heiligen selbst, so viel die Zeit leiden wird, in Betrachtung nehmen. „Die Geduld," spricht ein theurer Lehrer (Joh. Arnd), ist eine solche Tugend, da man in aller Trübsal und Leiden, der man durch keine ordentlichen Mittel entfliehen mag, sich in den gnädigen Willen Gottes ergiebt, und denselben willigliche an sich vollbringen läßt, und ehe alles leidet, ehe man wider Gott murren, und von ihm abfallen wollte," und abermal: „Die Geduld ist, wenn man Gott im Kreuz gehorsamlich ausharrt, und seiner göttlichen Allmacht und Weisheit alles anheim stellt, nicht Ziel, Zeit, Maß, Weise, Ort vorschreibt, und sich dem gnädigen Willen Gottes ganz ergiebt." Man kann die Lehre von der Geduld in eine solche Beschreibung kürzlich fassen: die Geduld ist eine Kraft der gläubigen Seele, vom H. Geist erweckt, dadurch sie sich in Gottes heiligen Rath und Willen zu aller geistlichen und leiblichen Trübsal ergiebt, das Kreuz und Joch Christi fröhlich auf sich nimmt, und es ihm in der Stille nachträgt, und des seligen Ausgangs gehorsamlich und zuversichtlich erwartet. Ich sage, die Geduld sei eine Kraft der gläubigen Seele, ich hätte sie wohl eine Tugend und Gnadengabe Gottes oder eine Frucht des Glaubens können nennen, ich habe aber vermeint, daß das Wort Kraft am besten die Art der christlichen Geduld vorstelle. Denn weil eine gottliebende Seele wohl weiß, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen, daß sie dem Herrn Jesu sein Kreuz nachtragen, daß sie von dem Satan und der Welt, als den Feinden Christi und seines Reichs, viel Anfechtung und Widerwärtigkeit erwarten muß, so entschließt, so ermahnt, so stärkt sie sich in ihrem Gott und in ihrem Jesu, daß sie alles, was ihr nach seinem heiligen Rath und Willen begegnet, mit getrostem und freudigem Herzen annehmen, den feindlichen Anläufen in der Kraft Gottes widerstehen, alles Ungemach, alle Widerwärtigkeit, alle Trübsal, als die von Gott kommt, und zu Gott führt, mit willigem fröhlichem Herzen erdulden, und in allerlei Zustand zufrieden sein, schweigen, leiden, meiden, und sich nichts von Gott abwendig machen lassen wolle.

§. 25. Solchen Entschluß und heiligen Vorsatz der gläubigen Seelen heißt man die Geduld, welche wir eine Kraft genannt nach Veranlassung der h. Schrift, die manchmal gleichlautende Redensarten gebraucht. So sei nun stark, schreibt der h. Apostel an seinen Timotheum, durch die Gnade in Christo Jesu. Leide dich als ein guter Streiter Jesu *Christi*. So jemand kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er

kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 1. 3. 5. Wachet, schreibt er an die Corinther, stehet im Glauben, seid männlich und stark. 1. Cor. 16, 13. Im Glauben stehen, wie es auch die mitfolgenden Worte erklären, heißt mit getrostem Muth, mit freudigem Herzen, mit beständiger Geduld am Glauben halten, wie eine Mauer wider des Teufels und der Welt feindselige Anläufe bestehen, wie der Apostel abermal redet: Wir stehen im Glauben und in der Gnade Gottes, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Röm. 5, 2. Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Eph. 6, 10. Meine lieben und gewünschten Brüder, stehet in dem Herrn. Phil. 4, 1. Wir bitten von Gott, daß ihr wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärkt werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. Col. 1, 9. 11. Hievon redet auch der König David: Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich, oder da ich dich anrief, errettetest du mich, und gabst meiner Seele große Kraft, Ps. 138, 3., du machtest meine Seele freudig und gleichsam stolz, du gabst mir großen Muth, und viel Geduld, daß ich alles überstehen konnte.

§. 26. Diese Kraft aber hat der Mensch nicht von sich selbst, sondern von Gott und seiner Gnade durch seinen H. Geist, wie die Schrift klärlich lehrt. Herr, mein Gott, spricht der Prophet Jesaias, du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze. Jes. 25, 4. Der Herr giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Jes. 40, 29. Eben dieser Prophet nennt den H. Geist den Geist der Stärke, Jes. 11, 2., wie ihn auch der Apostel nennt einen Geist der Kraft und der Liebe, 2. Tim. 1, 7., weil er unserer Schwachheit aufhilft durch sein Zeugniß, das er unserm Geiste giebt von der Kindschaft Gottes und dem himmlischen Erbe, uns kräftig tröstet, und erquickt, unsere Herzen mit Friede, Freude und völliger Hoffnung erfüllt, und also die Geduld in unsern Herzen wirkt. Sonst von Natur ist das Herz ein trotzig Ding, wenn es sich im Wohlstande befindet, verzagt aber, wenn es mit Trübsal umgeben ist; der H. Geist aber wirkt in den erneuerten Herzen, daß sie demüthig, sanftmüthig, stille und blöde seien bei guten Tagen und zeitlicher Glückseligkeit, freudig aber, getrost, unverzagt und geduldig in Widerwärtigkeit. Daher hat es auch dem Herrn beliebt, daß er manchmal die schwächsten Werkzeuge, als Weiber, Jungfrauen und Kinder, mit großer Geduld, Freudigkeit, Muth und Kraft begnadet hat. In der Kirchengeschichte wird berichtet von einer Jungfrau, Blandina genannt, welche ganz zarten Leibes und keines Ungemachs gewohnt war, also daß die christliche Gemeine besorgte, sie würde durch die angethane Marter sich leicht überwältigen lassen, allein der Herr stärkte dieses zarte und schwache Weibsbild so, daß, ob sie den ganzen Tag aufs allergrausamste gemartert ward, und die Henkersknechte in solcher Arbeit müde wurden, ihre Geduld doch nicht ermüdete, und sie immer ausrief: Ich bin eine Christin! und es geschieht nichts Böses in unsern Versammlungen!

§. 27. In der japanischen Verfolgung ist zu Firando, einer Stadt selbigen Königreichs, unter andern christlichen Bekennern mit hingerichtet worden ein Knäblein zwischen sechs und sieben Jahren, welches mit sonderlicher Herzensfreude, und in japanischer Sprache viel christliche Psalmen singend, zum Tode dergestalt eilte, daß solches an einer so zarten Jugend nicht genugsam zu verwundern gewesen. Die Art des Todes, so diesen Zeugen des Herrn Jesu angethan, war grausam, indem sie aufs ungestüme Meer geführt, ihnen Steine um den Leib gebunden, und sie also in die Tiefe hinab gestürzt wurden, dennoch hat sie dieses Kind nicht schrecken können. Es wird ferner gemeldet, daß 1627 den 8. Februar man in selbigem Reiche habe einige Christen gefangen, und folgender Weise gehandelt: man hat ihnen mit einem glühenden Eisen an der Stirne ein Brandmaal gebrannt, und darauf gefragt: ob sie die angenommene Religion wollten fahren lassen, oder nicht. Als sie nun darauf freudig geantwortet: Mit nichten! es ist nur ein Gott, durch dessen Hülfe wir der ewigen Seligkeit theilhaftig werden; deshalb können, und wollen wir denselben nicht verleugnen; auf solche Antwort empfingen sie von neuem zwei Brandmaale auf beide Backen, und weil sie noch, wie vorhin, verharrten auf ihrem Bekenntniß, zog man sie fadennackend, so wohl die Manns-, als Weibsbilder, aus, streckte ihnen Hände und Füße von einander, und ließ sie mit Knitteln bis auf den Tod prügeln, dennoch überwanden sie auch dieses mit großer Standhaftigkeit; deswegen ihnen die Geburts- und andere zartempfindliche Glieder mit brennenden Eisen verletzt wurden. Zu verwundern ist es, setzt obgemeldeter ruhmwürdigster Scribent hinzu, daß unter dieser Anzahl ein sechsjähriges Kind alle solche harte Glaubensproben mit ausgestanden, und nicht geringere Beständigkeit, als die Alten hat blicken lassen. Und eben dieses Kind ist hernach mit seinen Eltern und zween Brüdern aufs Meer geführt, und ob wohl denselben vor seinen Augen die Steine an den Hals und an den Leib gebunden, und sie ins Meer hinab gestürzt wurden, ließ es sich doch nicht irren, sondern bot sein zartes Hälslein willig dar. Wer sieht hier nicht die Kraft des H. Geistes, der solchen männlichen Muth, große Geduld und freudige Verachtung des Lebens und des Todes in solchen Kindern geschafft hat? Man kann sonst ein solch Kind mit einer kleinen Ruthe also schrecken, daß es sich, ich weiß nicht wohin, versteckt; man sieht auch, wie ein solch Kind, wenn es nur etwa einen Finger ein wenig verbrennt, oder durch ein Messer verletzt, so übel thut, weint, schreit, klagt, und kaum wieder zu stillen ist, und diese können Marter, Feuer und den Tod verachten! welches ihnen traun Fleisch und Blut nicht gegeben, sondern der Geist der Kraft, welcher sammt der Liebe Gottes in ihr Herz ausgegossen war.

§. 28. Ich habe aber gesagt, daß eine gottliebende und erleuchtete Seele durch Geduld sich in Gottes heiligen Rath und Willen zu aller geistlichen und leiblichen Trübsal ergiebt, das Kreuz und Joch Christi fröhlich auf sich nimmt, und ihm in der Stille nachträgt. Die Wurzel dieser edlen Tugend ist der Glaube und die lebendige Erkenntniß Gottes, dessen unbegreifliche Allmacht, Weisheit, Güte, Liebe, Treue und Wahrheit, die Seele

in dem Werk ihrer Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung, wie auch in seiner väterlichen Fürsorge und Regierung erkannt, und erfahren hat. Sie hat die Versicherung durch sein Wort und durch das Zeugniß seines H. Geistes, daß er ihr lieber Gott und ewiger gütiger Vater ist, daß ers nicht böse meinen kann, daß alle seine Wege, die er mit ihr geht, auf eitel Güte und Wahrheit, auf Heil und Seligkeit hinaus laufen, daß er nichts thut, oder zuläßt ohne vorbedachten Rath, daß nicht ein Haar von ihrem Haupte fällt ohne seinen Willen, daß ihr Kreuz Christi sanftes Joch ist, durch sein Kreuz geheiligt, und durch seine Liebe, Gnade, Trost und Kraft erleichtert und versüßt; wie kann sie denn anders, als dem Rath und Willen eines so weisen, mächtigen und liebreichen Gottes sich willig und fröhlich unterwerfen, und das Kreuz, so er ihr auflegt, gerne tragen, den Becher, welchen eine so liebe Hand gemischt hat, und darreicht, willig annehmen, und trinken, den Kampf, den er ihr verordnet hat, mit Geduld und gutem Willen antreten, und seinen Rath sich wohlgefallen lassen?

§. 29. Es kommt aber hiezu eine eifrige und dankbare Liebe zu ihrem Gott und Vater und dem Herrn Jesu, ihrem hochverdienten Erlöser, welche macht, daß sie in allen Dingen ihm zu gefallen, seines allerheiligsten Namens Ehre, die Verbreitung seiner Erkenntniß, die Erweiterung seines Reichs, die Fortpflanzung seiner Liebe zu befördern von ganzem Herzen trachtet; darum wünscht sie, daß er sich ihrer hierin bedienen wolle nach seinem Belieben, daß er ihrer Güter, ihrer Kräfte, ihres Bluts, ihres Lebens nicht schonen wolle, nur daß sein glorwürdigster Name an ihr verherrlicht, sein heiliger Wille an ihr erfüllt, und sie ein Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Ehre sein möge. Sie weigert sich nicht, als wie jener Widder in den Dornhecken der Trübsal hängen zu bleiben, wenn sie nur ein Brandopfer Gottes werden mag. Und weil sie weiß, daß in ihrem Fleisch die Sünde noch wohnt, und daß ihr Herz mit Eigenwillen, Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz befleckt ist, so geht ihr Liebeseifer auch wider dieselbe, und sie erfreut sich, wenn durch Anfechtung und Trübsal die Sünde gedämpft, das Fleisch mit seinen Lüsten gekreuzigt, der Eigenwille gebrochen, und das widerspenstige Herz gezwungen, und unter den Gehorsam Christi gebracht wird. Sie ist in diesem Stücke wie ein Mensch, der eine Krankheit hegt, der eine Ader öffnen läßt, und das Blut ohne Schrecken fließen sieht, oder der eine andere bittere und verdrießliche Arznei gerne nimmt, und ihre Wirkung willig duldet, weil er hofft, daß seine Gesundheit darauf erfolgen soll; so wird eine gottliebende Seele allerlei Kreuz und dessen schmerzliche Wirkung mit gutem Willen erdulden, weil sie weiß, daß es zu ihrem Besten dient, und sie zum Dienste Gottes und des Nächsten dadurch fähiger und tüchtiger gemacht wird. Daher hat sie Wohlgefallen an ihrem Kreuze, und spricht mit dem h. Apostel: Ich bin guten Muths, (wohl vergnügt und zufrieden,) in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, (nach dem Leibe oder dem alten Menschen,) so bin ich stark, (an der Seele, und nach dem neuen Menschen.) 2. Cor. 12, 10. Daher kommt es, daß sie ihr Herz stärkt (ermannt, befestigt) wider allerlei

Trübsal, als wie von unserm Heiland gesagt wird, daß, da die Zeit erfüllt war, daß er sollte von hinnen genommen werden, er sein Angesicht stracks gewendet (oder befestigt, er habe sich vorgenommen, und sich freudigst entschlossen) gen Jerusalem, wo er leiden, und sterben sollte, zu wandeln, Luc. 9, 51.; so geht seine Nachfolgerin, die gläubige Seele, ihrem Kreuz mit unerschrocknem Herzen entgegen, bewillkommnet es als einen Boten Gottes, und ermannt ihr Herz, dessen Wirkung mit getrostem Muth zu leiden.

§. 30. Daher begehrt sie es auch nicht stracks wieder los zu werden, sondern wünscht, daß Gottes heiliger und guter Rath zuerst vollbracht, und in ihr und an ihr das ausgerichtet werde, was der Herr durchs Kreuz auszurichten beschlossen hat. Als die Spötter, die um das Kreuz des Herrn Jesu her standen, zu ihm sagten: Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz, Matth. 27, 40., that ers darum nicht, sondern litt gerne seine innerlichen und äußerlichen Schmerzen, bis er sagen konnte: Es ist vollbracht! Joh. 19, 30. So ist auch seine Braut, eine erleuchtete Seele, sie hält stille im Kreuz, und dauert aus, bis Gottes heiliger Rath erfüllt ist; sie begehrt sich vom Kreuz nicht los zu wirken, ehe sie Gott davon los macht; sie begehrt das Joch Christi nicht von sich zu werfen, viel weniger zu zerbrechen, sondern hält es für eine sanfte und liebe Last, die sie willig trägt, bis Zeit und Ort kommt, da er sie von ihr nimmt; sie hat ihr Kreuz so lieb, als die Welt ihre Ehre, Reichthum, Wollust, Pracht und Herrlichkeit, und würde, wenn sie schon könnte, nicht tauschen. Sie ist gleich einer schönen Blume zur Nachtzeit oder im Regenwetter, die ihr mit Thautropfen oder Regenwasser beschwretes Haupt niederhängt, sich zusammen zieht, als schliefe sie, und stille ist, bis die Sonne wieder aufgeht, und das Wetter wieder aufklärt. Sie ist wie ein Wandersmann, welchen auf dem Wege die Nacht und ein Ungewitter übereilt, der sich in seinen Mantel wickelt, oder unter einen Baum setzt, oder niederlegt, sich Gott befiehlt, und des anbrechenden Tags oder bessern Wetters in der Stille erwartet. Und dies ist es, was der König David sagt: Nun Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun; du wirsts wohl machen. Ps. 39, 8. 10. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft! Ps. 62, 2. Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Ps. 77, 11.

§. 31. Hievon redet der hocherfahrne Luther sehr nachdenklich: „Die sich in Gott freuen", spricht er, „und seinen Frieden empfinden, die bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmt, nämlich des Uebels Aufhören, sondern stehen fest, und warten der innerlichen Stärke durch den Glauben, fragen nichts danach, ob das (Kreuzübel) kurz, lang, zeitlich oder ewig sei, und bleibe, denken, und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immer hin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen; darum thut ihnen auch Gott wieder die Gnade, und schafft ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem *Vortheil, das kein* Mensch hätte können gedenken, oder wünschen", und

abermal: „Das Evangelium lehrt uns nicht, wie wir des Unglücks los werden, und Frieden haben, sondern wie wir darunter bleiben, und überwinden, daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern daß sichs an uns matt und müde arbeite, und so lange uns treibe, bis es nimmer kann, wie die Wellen auf dem Wasser am Rande (am Ufer, an einer Klippe) sich zerstoßen.“ Gleiches Schlags sind folgende Worte eines gottseligen und wohlverdienten Lehrers unserer Zeit (Dr. Müller): „Einen geduldigen Menschen erkennt man daran, daß er seines Kreuzes nicht sucht los zu werden, sondern läßt dasselbe an sich arbeiten, bis es müde wird, und sich selbst verzehrt, er reißt sich nicht vor der Zeit aus den Banden, sondern wartet, bis ihn der Herr auflöst. Gott hat dem Kreuz ein Ziel gesteckt; wenn es das erreicht (und was ihm der befohlen, ausgerichtet) hat, so vergeht es wie ein Donnerwetter, das seine Kraft in sich selbst verzehrt.“

§. 32. Eine gottliebende Seele sieht den Werken, Wegen und Schickungen Gottes in der Stille zu nach Davids Worten: Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn! Ps. 37, 7. Gleichwie ein verständiger Mensch, wenn er sollte in einer Apotheke denen, so darinnen beschäftigt sind, zusehen, wie sie das edelste Gewürz zerstoßen, die Kräuter und Blumen zerhacken, oder zum Destilliren ins Feuer setzen, die Perlen und andere kostbare Sachen calciniren, würde stille schweigen, und sich vergnügen mit der Versicherung, daß man in einer solchen Werkstatt, welche der ganzen Stadt zum Besten verordnet ist, nichts vornehmen, und thun werde, als was heilsam und zu der Menschen Gesundheit dienlich ist, also auch eine gottesfürchtige Seele, wenn sie sieht, daß der Herr, der unser Arzt ist, in seiner Kirche wunderlich verfährt, und solche Dinge vornimmt, die dem ersten Ansehen nach lauter Schaden und Verderben bringen, so schweigt sie stille, zumal sie wohl versichert ist, daß eine solche Hand, die da wirkt, und an einem solchen Ort, wo nichts, als der Menschen Heil und Seligkeit gesucht wird, nichts thun, oder geschehen kann, das nicht heilig, heilsam und gut sei. Eine geduldige Seele wählt nicht unter dem Kreuz, und schreibt Gott nicht vor, was er ihr zuschicken soll, oder nicht, sondern sie läßt Gott wählen, und machen, als wie ein verständiger Patient dem Arzte nichts vorschreibt, was er ihm zu seiner Gesundheit verordnen soll, sondern nimmt, was er verschrieben hat, und trinkt, wenn ihm gleich die Augen übergehen, und die Haut schauert; das einige Vertrauen zu des Arztes Gelahrtheit und Erfahrenheit und die einige Hoffnung der Genesung macht ihm alles süß; so auch eine christliche Seele nimmt gehorsamlich an auch den bittersten Kreuzkelch, weil sie weiß, daß ihn Gottes Hand und Herz bereitet hat, der es nimmer böse meinen kann. Sie ist wie das Gold unter dem Hammer, das keinen Klang von sich giebt, sondern sich in der Stille bearbeiten läßt, wie das Oel, wenn es ausgegossen wird, das kein Geräusch macht als das Wasser; sie klagt, schreit, und murrt nicht, sondern ist still; sie ist nicht wie eine Sau, welche ein gräßlich Geschrei macht, wenn sie angegriffen wird, sondern wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer, und sich die Wolle willig abnehmen läßt.

§. 33. Es wird von dem Noah, 1. Mos. 8, 13. 14. 15., gemeldet, daß, als das Wasser der Sündfluth verlaufen, und vertrocknet war, und er das Dach vom Kasten gethan, und, daß die Erde ganz trocken war, gesehen, er doch nicht aus dem Kasten gegangen, bis der Herr es ihm hieß; so ist die geduldige Seele, sie wird aus ihrem Kreuz und Elend nicht begehren auszugehen, bis der Herr, der sie hinein geführt hat, sie wieder heraus führt; sie hält den für ihren glückseligsten Zustand, darein sie Gott gesetzt hat, und haben will; sie spricht nicht nur, wenn sie der Herr Jesus auf den Berg Thabor führt, und seine Verklärung sehen läßt, sondern auch, wenn sie mit ihm auf den Berg Golgatha gehen, und in die Gemeinschaft seines Kreuzes und Todes treten muß: Hier ist gut sein. Sie spricht: mir ist alle wohl, Herr Jesu, auch wenn mir nicht wohl ist, weil es dein Wille ist! Allerliebster Heiland, du hast kein Bedenken gehabt, dich in die Hände deiner unbarmherzigen, grausamen und vom Satan verblendeten Feinde aus Liebe zu mir und mir zum besten zu übergeben, und ich sollte mich weigern, mich in deine liebreichen, mächtigen und gnädigen Hände zu überlassen? Merklich ist, daß David sagt: Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele; ich habe mich müde geschrieen, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott! Ps. 69, 2. 4. Er beschreibt sein langwieriges Elend mit kläglichen Worten, und nennt dennoch den Gott, der ihn dahinein geführt, und so lange umsonst hat harren lassen, seinen Gott; so spricht eine rechtschaffne geduldige Seele:

Du bist dennoch mein Gott,
Und schlügest du mich zu tausend Malen todt.

Und mit jenem gottseligen gräflichen Fräulein von Schwarzburg: Ich danke Gott, daß er mir diese Krankheit zugeschickt hat. Er schlage immer, er liebe nur! Ich bitte um nichts, als um Geduld und guten Verstand bis an mein Ende. Es gehe mir, wie es wolle. Mit Jesu ist gut leben, gut leiden, gut sterben.

Anwendung. §. 34. Wir wenden uns nunmehr zum Gebrauch dessen, was wir von der Hoffnung und Geduld der gläubigen Seelen vernommen haben, und nehmen hieraus zuerst diese Lehre, daß die Kinder Gottes einen großen Vorzug haben vor den Kindern dieser Welt, und daß aller Welt Herrlichkeit und Glückseligkeit mit der Hoffnung der gläubigen Seelen nicht zu vergleichen sei. Der h. Apostel sagt von den Ungläubigen und denen, die außer der Gemeinschaft Jesu und seiner Kirche sind, daß sie keine Hoffnung haben. 1. Thess. 4, 13. Dies ist wahr, nicht allein von den Heiden, die außer der Kirche Gottes leben, sondern auch von allen Heuchlern, Unbußfertigen und Gottlosen, welche die Kirche zieren, wie die Wucherblume, wie die Distelköpfe und Dornhecken den Weizenacker. Solche Leute sind manchmal von großer Einbildung, und dünken sich groß, reich, mächtig und glückselig zu sein, der Geist Gottes aber sagt, daß sie so arm, elend und bloß sind, daß sie auch nicht einmal Hoffnung haben, die doch sonst bei den allerarmseligsten Menschen, wenn alles aus ist, sich noch zu

finden pflegt. Zwar sitzen sie für jetzt in den zeitlichen Gütern, sie selbst aber können nicht leugnen, daß nichts in der Welt so beständig ist, als die Unbeständigkeit, und daß die zeitlichen Dinge, auch die, so wir für die besten und ausnehmenden halten, mancherlei Veränderungen unterworfen sind; wer heute in Ehren sitzt, kann morgen mit Schande und Verachtung überschüttet sein; wer jetzt etwas hat, kann bald nichts haben; wer jetzt im Ueberfluß lebt, kann bald in Mangel und Armuth verfallen; wer jetzt die Almosen mit hochmüthigen Geberden austheilt, muß sie manchmal nach Verlauf einiger Zeit mit kläglichen Bitten suchen. Die zeitlichen Güter verlassen uns Menschen entweder, und machen sich Flügel wie die Adler, damit sie davon fliegen, daß man nicht weiß, wo sie geblieben sind, oder wir müssen sie verlassen, und eilen aus diesem Leben, als flögen wir davon.

§. 35. So ist nun unser gegenwärtiger Zustand, wenn er noch so köstlich vor unsern und anderer Leute Augen, nur Mühe und Arbeit, ein Schattenwerk, eine Phantasie, ein Triebsand, darauf man nicht bauen kann, ein wohlriechender Dampf, welcher bald vergeht, und vom Winde verweht wird, ein reich beladenes Schiff, das heute die Meereswellen gleichsam auf dem Rücken und Händen tragen, morgen aber feindlich bestürmen, zerbrechen, und verschlingen. Die Schrift redet hievon sehr nachdenklich und mit großem Nachdruck; sie spricht, daß die Gottlosen mit aller ihrer Glückseligkeit und Pracht sind wie die Spreu, so der Wind verweht. Ps. 1, 4. Sie werden wie das Gras bald abgehauen, und verwelken wie das grüne Kraut. Es ist um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein. Sie werden vergehen, wie der Rauch vergeht. Ps. 37, 2. 10. 20. Sie werden zergehen, wie Wasser, das dahin fließt, und wie eine Schnecke (in der Hitze) verschmachten. Ps. 58, 8. 9. Von abgöttischen Leuten, die aus einem Holz einen Götzen machen, den sie anbeten, spricht der H. Geist: sie weiden sich mit Asche, Jes. 44, 20., weil sie auf das trauen, und bauen, was so leicht als die Späne, die von dem Holz, daraus der Götze gemacht ist, gefallen, zu Asche gemacht wird; nicht anders ist es mit den Gottlosen insgesammt, sie weiden sich mit Asche, sie trösten sich deß, was eine Glut und unversehene Feuersbrunst schnell in Asche verwandelt, welche hernach der Wind zerstreut. Merklich sagt Hiob: Euer Gedächtniß (euer Ruhm und Name, wenn ihr gleich so herrliche Thaten gethan hättet, daß man alle Geschicht- und Jahrbücher damit füllte,) wird verglichen werden den Aschen, und euer Rücken (eure Hoheit und Herrlichkeit,) wird ein Leimenhaufe sein, Hiob 13, 12., (was ihr baut, erhöht, hoch und werth achtet, wird sein, wie die Haufen der Maulwürfe.) Der König Salomo spricht: Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Jammer; Pred. 1, 14.; dieses letzte Wort wird aus dem Grundtext unterschiedlich übersetzt, denn weil daselbst sich zwei Wörter finden, geben etliche dieselben: es war alles eitel und eine Qual (eine Plage, eine Abmattung) des Geistes oder des Gemüths; andere: eine Weide des Windes, der Meinung: ich befand, daß der Menschen

meistes Thun und Vornehmen ihnen so viel nütze ist, als wenn sie ihren Leib mit Wind zu speisen und zu erhalten meinten. Solche Redensart wird auch anderswo vom H. Geist gebraucht, die vergebliche Unruhe und verlorne Mühe und Hoffnung der Menschen vorzustellen. Der Wind, spricht er durch Jeremias, weidet alle deine Hirten, Jer. 22, 22., (deine geistlichen und weltlichen Regenten;) und durch Hosea: Ephraim weidet sich vom Winde, und läuft dem Ostwind nach, Hos. 12, 2., (das ist, es verläßt sich auf seine Götzen und auf die Bündnisse mit den Ungläubigen, davon sie doch so viel Nutzen haben, als ein Hungriger, wenn ihn der Wind anweht, und er nach Luft schnappt.)

§. 36. Seht, ihr sichern und stolzen Menschenkinder, wie euer Thun, Vornehmen, Mühe, Pracht, Hoheit, Herrlichkeit, Glückseligkeit im Himmel angesehen wird, und wie der, der alles gründlich durchsucht, und kennt, davon urtheilt. Haltet aber, damit ihr nicht meinet, daß diese Redensarten nur rhetorische Erfindungen und leere Worte seien, mit denselben die Erfahrung zusammen; durchlauft alle Geschichtbücher, seht an die Exempel unserer Zeiten, uud sagt vor Gott und auf euer Gewissen, ob nicht die Eitelkeit alles irdischen Wesens und menschlichen Thuns, das außer der Gnade geschieht, hierin gar eigentlich vorgestellt ist. Weil denn nun wir Menschen in dem, was wir vor Augen und unter Händen haben, keine Beständigkeit finden, weil wir auch hinkünftig in der Welt nichts, als Mühseligkeit, Unbeständigkeit und Eitelkeit zu erwarten haben, so ist ja offenbar, daß wir auf keines von allem, was die Welt hat, wie hoch, wie herrlich und köstlich es auch scheint, uns verlassen können, oder einige Hoffnung darauf setzen. Was haben denn die Kinder dieser Welt, und was ist ihre Hoffnung? Was haben sie für einen Grund aufs Zukünftige? Woran wollen sie sich halten, wenn ihnen alle irdische Dinge wie ein Schatten entweichen, oder wie eine Dornhecke zur Winterszeit werden, daran nichts als spitzige Dornen zu finden? Was soll ihre Hoffnung sein, wenn sie nichts mehr in der Welt zu hoffen haben? Was der Herr beim Propheten sagt: Es kommt über die Einwohner des Landes Schrecken, Grube und Strick, und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen, kommt er aus der Grube, so wird er doch im Streit gefangen werden, Jes. 24, 17. 18.; (da denn im hebräischen Grundtext durch drei gleichlautende Wörter, die wir in unserer Muttersprache nicht also ausdrücken können, angedeutet ist, wie die Gottlosen aus einem Unglück werden ins andere fallen, oder, daß das Unglück, die Noth und die Strafe, so auf ihre Sünden und Unbußfertigkeit folgt, so mancherlei sein wird, daß, wenn sie gleich der einen oder der andern entrinnen, die dritte sie doch gewiß treffen wird;) das wird ja täglich vor unsern Augen erfüllt. Wenn nun die Kinder dieser Welt in Schrecken, Furcht und Gewissensangst, in die Grube des Verderbens, in die Stricke und Netze des höllischen Vogelfängers und Jägers, wie die Vögel zur Herbstzeit, gefallen sind, wenn alle ihre Freude und Wollust ein Ende hat, wenn der ungerechte Mammon nichts helfen kann, wenn die lustigen nassen Brüder ferne treten, wenn die Bier- und Weinflasche, wenn das Pfeifchen Ta-

heit, wenn die Bierſiedelei oder auch die allerherrlichſte Muſik, wenn keines Fürſten oder Königs Gnade keinen Troſt geben kann, und ihnen doch um Troſt bange wird, woher wollen ſie denn Troſt nehmen? was ſoll ihr Schifflein auf dem wüthenden Meer, ihre arme Seele in der Todesnoth und Höllenangſt befeſtigen, beruhigen, und vor dem ewigen Verderben bewahren?

§. 37. Sie werden ſagen, wir wollen auf Gott hoffen, wie die andern. Ich antworte: die Hoffnung auf Gott iſt eine Kraft der bußfertigen und gläubigen Seelen, vom H. Geiſt erweckt, als wir vorhin aus Gottes Wort gelehrt, und erwieſen haben; als nun in des Unwiedergebornen oder Unbußfertigen Kräften nicht iſt, daß er Buße thun, ſich bekehren, und den Herrn Jeſum im Glauben ergreifen kann, wenn es ihm beliebt, und gut dünkt, ſo iſt auch in ſeiner Macht nicht, auf Gott hoffen, und wenn er ſich ſchon aus natürlichen Kräften eine Hoffnung macht, ſo iſt doch dieſelbe ohne Grund und ohne erwünſchte Wirkung, weil ſie aus einem unbußfertigen Herzen herrührt. Der Grund der lebendigen Hoffnung der Kinder Gottes iſt ſeine Verheißung, die er in ſeinem Wort gethan hat, die iſt aber nicht für die Gottloſen und Unbußfertigen, ſichern Verächter, ſo wenig als die Roſen, Veilchen und Lilien, oder ein köſtlicher Balſam für die Säue und Roßkäfer, oder das Licht für die Nachteulen und Fledermäuſe, ſondern für die, ſo ihn fürchten. Nun haben die Gottloſen Gott nie gefürchtet, ſie fürchten ihn auch noch nicht, ſondern nur die Hölle, wie können ſie ſich denn der Verheißung Gottes anmaßen, und ihre Hoffnung auf ihn ſetzen? Wenn ein gottloſer bübiſcher Knecht oder eine ungehorſame boshaftige Magd ſich wollten Hoffnung machen, ihre begüterten Herren und Frauen würden ſie zu Erben aller ihrer Verlaſſenſchaft erklären, oder wenn ein Straßenräuber und beſchrieener Dieb alsdann, wenn ihn die Häſcher ergreifen, und ihn vor den Richter bringen, ſich wollte die Gedanken machen, es würde ihm derſelbe ſeine Tochter vermählen, und ein groß Gut zum Brautſchatz mitgeben, ſo würde jedermann ſagen, der Menſch iſt toll und thöricht, daß er ſich ſolche Hoffnung macht, die Verſtoßung, das Rad, der Strang wird ſein Lohn ſein. Wie gehts denn immer zu, daß ein gottloſer Menſch, der ſich ſo lange gegen ſeinen Gott widerſpenſtig und feindſelig bezeigt hat, und nunmehr in ſein Gericht gefallen iſt, ſich Hoffnung macht, die Seligkeit und der Himmel werde ihm nicht entgehen? Solche Hoffnung der Gottloſen und Unbußfertigen im Leben und Sterben iſt keine Frucht des Glaubens, ſondern des Unglaubens, nicht eine Wirkung des H., ſondern des hölliſchen Geiſtes, der ihnen Hoffnung macht, da nichts zu hoffen iſt.

§. 38. Wenn die Unbußfertigen bei ihrem ungerechten, wollüſtigen, unreinen Sündenleben ſich Hoffnung der Seligkeit machen, ſo kommt es mir vor, als wenn ein melancholiſcher und wahnwitziger Menſch in einen Wald oder ſonſt gegen einen Ort, wo ein ſtarker Widerſchall iſt, rief: werde ich ein König? der Wiederſchall antwortete: ein König! und der bildete es ſich darauf feſt ein, er wäre ein König, oder würde es gewiß oder unfehlbar werden. Oder wie jener Rechtsgelehrte, deß wir ſchon anderswo aus dem Gerſon gedacht, der ſich in Ehrgeiz und eiteln Gedanken ſo verliebte,

daß er ganz sicherlich dafür hielt, er wäre durch einhällige Wahlstimmen der Kardinäle auf den päpstlichen Stuhl erhoben, und wollte sich solches nicht ausreden lassen. Plato hat ehemals die Hoffnung der Narren einen süßen Traum der Wachenden geheißen; das mag man von der Hoffnung aller Unbußfertigen und sichern Herzen, welche die elendesten und größten Narren der Welt sind, mit allem Recht sagen; sie machen sich süße Gedanken von der Barmherzigkeit Gottes und der Seligkeit; es wird ihnen aber gehen, wie denen, welchen bei äußerster Armuth von einem großen Schatz träumt, da sie doch, wenn sie erwachen, im vorigen Elend sich befinden. Daher spricht Hiob: Der Reiche (der sich durch Ungerechtigkeit bereichert hat), wenn er sich legt, wird er nichts mit raffen; er wird seine Augen aufthun, und es wird nichts da sein, Hiob 27, 19., und sein Freund, der Bildad, sagt: Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein, denn seine Zuversicht vergeht, und seine Hoffnung ist Spinnewebe, die nicht taugt zu Kleidern, und ihr Gewirk taugt nicht zur Decke. Hiob 8, 13. 14. Jes. 59, 6.

§. 39. Zwar will ich den Gottlosen, wenn sie die Gnade haben von dem barmherzigen Gott, daß sie sich vor ihrem Ende bekehren können, die Hoffnung der Seligkeit nicht abschneiden; ich warne aber die Unbußfertigen und Sichern, daß sie ihre Buße bis aufs letzte nicht versparen, und sich vom Satan mit falscher Hoffnung nicht blenden, und verleiten lassen. Die Erfahrung bezeugt, daß wenig Leute, die ihre Zeit in Unbußfertigkeit und Sicherheit hingebracht, an ihrem Ende solche Kennzeichen rechtschaffner Buße und Bekehrung von sich geben, welche eine gewissenhafte und gottesfürchtige Seele versichern können von ihrer Seligkeit. Mir ist herzlich bange, daß es vielen, die sich nach langer Sicherheit und Gottlosigkeit zu bekehren vermeinen, geht, wie denen, die in ein tiefes Wasser gefallen, und in äußerste Lebensgefahr gerathen sind, welche in solcher Angst etwas ergreifen, etwa ein auf dem Wasser schwimmendes geringes Holz, oder ihren eignen Hut, oder ein Seeblatt, und dergleichen, das sie doch, wo nicht andere Hülfe dazu kommt, vom Tode nicht erretten kann. Manche, wie sie ruchlos und sicher gelebt haben, pflegen auch solchermaßen zu sterben; sie glauben entweder nicht, daß sie das bestimmte Ziel ihres Lebens erreicht haben, oder, wenn sie es fühlen, und merken, so gehen sie fein entschlossen, als rechtschaffne Cavaliere, die die Pfafferei und das Geschwätz von Gott, von seinem Zorn und Gericht, von der Seele Unsterblichkeit, vom Himmel und von der Hölle nicht achten, dahin.

§. 40. Jener Spötter und gewissenlose Mensch, als er mit dem Tode rang, und ihn der anwesende Beichtvater und andere christliche Herzen vom Beten, von dem Gericht Gottes, von der Ewigkeit sagten, antwortete: Der Teufel hole mich, ich sterbe nicht! Als man versetzte: es säße ihm der Tod auf den Lippen, er würde gar gewiß und bald davon müssen, wandte er sich mit Unmuth herum, und kehrte dem Prediger den Rücken zu, begann aber sich stracks zu erbrechen, und mit demselben gab er den elenden Geist auf. Ein Kriegsoberster, der im Jahr Christi 1630 mit vor Mantua gestanden, nachdem er durch Raub ein groß Gut gesammelt hatte, und ver-

merkte, daß ſein Ende herbei rückte, machte ein Teſtament, und verordnete darin, daß man von ſeiner Verlaſſenſchaft ihm aufs allerprächtigſte ein Begräbniß anſtellen, und ausrichten ſollte, was dann übrig bliebe, das ſollten die Officiere von ſeinem Regiment mit Freuden freſſen, ſaufen, und in Wolluſt verzehren, und nicht aufhören, bis alles vergeudet wäre. Dieſer ſchönen Verordnung ward von denſelben fleißigſt nachgelebt, bis ſie endlich ein ſchrecklicher Anblick einer Glut und Flamme, darin ein jeder ſich ſelbſt erſah, von einander ſtöberte, wiewohl nur einer von ihnen (der vielleicht mit rechtſchaffner Reue und Buße zu Gott ſich gewendet) das Jahr überlebt hat. So geht es mit den Gottloſen und ihrem Ende daher! So iſt es mit ihrer Hoffnung beſchaffen! Was hilft ihnen nun die Pracht? Was bringt ihnen ihr Reichthum (Wolluſt, Ehre, großer Name, Herrlichkeit, Aufwartung) ſammt dem Hochmuth? Es iſt alles dahin gefahren wie ein Schatten, und wie ein Geſchrei, das vorüber fährt, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, wie ein Pfeil, der zum Ziel abgeſchoſſen iſt; ſie haben ein Ende genommen, und ſind in ihrer Bosheit verzehrt, ihre Hoffnung iſt wie ein Staub vom Winde zerſtreut, und wie ein dünner Reif von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch vom Winde verweht, und wie man eines vergißt, der nur einen Tag Gaſt geweſen iſt. Weish. 5, 8. ff.

§. 41. O wie glückſelig ſind denn die gottesfürchtigen und mit Chriſto vereinigten Seelen mitten in der zeitlichen Unglückſeligkeit! wie reich in der Armuth! wie ſtille in der Unruhe! wie freudig und fröhlich in aller Trübſal! weil ſie eine lebendige, gewiſſe, unbetrügliche und ſelige Hoffnung auf den lebendigen, getreuen, wahrhaftigen, allmächtigen, barmherzigen, allweiſen und ewigen Gott haben. Sie laufen, und hoffen nicht aufs Ungewiſſe, ſie fechten, und kämpfen, ringen, und bemühen ſich nicht, als einer, der in die Luft ſtreicht, ſondern ſie ſind berufen auf Hoffnung und zu einem reichen und herrlichen Erbe; ſie haben einen ſtarken und ewigen Troſt und gute Hoffnung, die ihnen angeboten, vorgeſtellt, und vorgelegt iſt, darauf ſie verwieſen ſind. Die Hoffnung iſt ihnen beigelegt, und wohlverwahrt im Himmel, ja ihre Hoffnung iſt Gott ſelbſt und der Herr Jeſus. Wer iſt denn nun reicher, als die gläubigen Seelen, wenn ſie auch ſonſt nichts, als ihre Hoffnung haben? Wer ſteht feſter, als der ſich auf Gott verläßt, und ſich in ſeiner Schwachheit um den Baum des Lebens, Chriſtum Jeſum, mit Glaube, Liebe und Hoffnung gewunden hat? Wer hat mehr Verſicherung von ſeiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, als wer an das ewige und höchſte Gut ſich hängt? Wer iſt jemals zu Schanden geworden, der auf Gott gehofft hat? Wer iſt jemals verlaſſen, der in der Furcht Gottes geblieben iſt? Sir. 2, 11. 12.

§. 42. Darum, liebſte Gotteskinder, haltet feſt an der Gottſeligkeit und eurer Hoffnung, bleibt eurem Gott und eurem Jeſu getreu bis in den Tod. Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Hebr. 10, 35. Trachtet danach, daß ihr wachſen mögt, wie in der Erkenntniß der Wahrheit und Gottſeligkeit, alſo auch in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügt, verheißen hat. Tit. 1, 1. 2. Seht zu, daß eure Hoffnung ungezweifelt,

völlig freudig sei, und daß ihr euch derselben wider den Teufel und die Welt rühmen mögt; zumal der H. Geist solche Redensart von unsrer Hoffnung führt: Wir begehren, spricht der Apostel, daß euer jeglicher denselben Fleiß, (den er auf das Werk und die Arbeit der Liebe gewandt,) beweise, die Hoffnung fest zu behalten, (die Freudigkeit der Hoffnung zu erhalten,) bis ans Ende; Hebr. 6, 11.; der auch an einem Orte, Hebr. 3, 6., das Wort Hoffnung mit dem Vertrauen oder getrosten, unerschrockenen Muth, und dem Ruhm verknüpft, und wünscht, daß der Gott der Hoffnung die Herzen der Gläubigen möge erfüllen mit aller Freude und Friede im Glauben, daß sie völlige Hoffnung haben, (daß sie überfließen, ausbrechen, und sich ergießen in fröhlicher Hoffnung) durch die Kraft des H. Geistes. Strebt denn, meine Lieben, nach solcher rühmenden, freudigen, fröhlichen und überfließenden Hoffnung, laßt euren Mund voll Lachens und eure Zunge voll Rühmens sein, und sprecht: Der Herr hat Großes an mir gethan, Ps. 126, 2., indem er uns berufen, erleuchtet, bekehrt, gerecht gemacht, geheiligt, und er wird ein Großes an uns thun, indem er uns im Glauben bis ans Ende erhalten, mit seinem Trost erquicken, mit seiner Kraft stärken, wider den Teufel und die Welt schützen, und endlich zu seinem himmlischen Reich aushelfen, und mit ewiger Freude beseligen wird; deß sind wir fröhlich!

§. 43. Von Alexander, welchem die Geschichtschreiber den Namen des Großen beigelegt, wird berichtet, als er aus Macedonien mit seinem Kriegsheer wider den Darius aufbrechen wollte, daß er seine königlichen Kammergüter, Aemter, Zölle, Dörfer, Ländereien und dergleichen an seine Bedienten und Freunde verschenkt. Als ihn nun Perdikkas fragte: was er denn selbst behalten wollte? antwortete er sonder Bedenken: Meine Hoffnung! Und es ist bekannt, wie es der gerechte Gott ihm hat gelingen lassen, daß er unvergleichlich mehr erobert, als er verschenkt hatte. Hat nun ein Mensch im Vertrauen auf Menschen und menschliche Macht von seiner Hoffnung so freudig reden dürfen, was sollen wir Christen nicht thun, die wir auf Gott, auf Christum, auf die Verheißungen Gottes, auf seine Wahrheit, Weisheit, Allmacht und Güte hoffen? Wenn denn Teufel und Welt zu uns sagt: was hast du denn von deinem Christenthum? von deinem Glauben? von deinem Almosen? von deinem Gebet? von deiner Gottseligkeit? so laßt uns antworten mit Freudigkeit: meine Hoffnung.

§. 44. Sprechen sie: Du bist aber, und bleibst verlassen, elend und trostlos, laßt uns antworten: ich hoffe auf den getreuen Gott, der mich nicht verlassen, noch versäumen kann, oder will. Er kann des Armen nicht ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich. Ps. 9, 19. Du bist aber arm, und mußt dich kümmerlich erhalten mit den Deinen? antworte: Ich hoffe auf den reichen Gott, der es an keinem Guten wird mangeln lassen; Ps. 34, 10. 11.; läßt er mirs aber woran mangeln, so ist mir solches nicht gut. Du lebst in der argen falschen Welt, und wirst allenthalben gezwackt, *und bedrängt.* Ich hoffe auf den gütigen und getreuen Gott, der mich im

Licht seines Antlitzes und mit seinen Augen leitet, mit seinen Gnadenflügeln deckt, und mit seiner gewaltigen Hand schützt. Du bist betrübten Geistes und meist immer traurig. Ich hoffe auf Gott, der meines Herzens Freude und Wonne, und mein Licht in Finsterniß ist, der den Geist der Gedemüthigten und Elenden erquickt, und das Herz der Zerschlagenen verbindet, und erfreut. Du bist eine trostlose Wittwe und eine verlassene Waise. Ich hoffe auf Gott, der ein Richter und Retter der Wittwen und ein Vater der Waisen ist. Du steckst aber in Noth und Gefahr, und die Trübsale der letzten Zeiten sind vorhanden. Ich hoffe auf Gott, dessen Hand nicht verkürzt ist, daß er nicht helfen könnte, auf Jesum, der mitten unter seinen Feinden herrscht, auf den Herrn, der die Seinen kennt, der mich in seine Hand gezeichnet, und gefaßt hat, aus welcher mich niemand reißen, der mich in seine ewige Liebe eingeschlossen, von welcher mich weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges scheiden kann. Du bist aber ein Sünder. Ich hoffe auf den gnädigen, barmherzigen, gütigen Gott, der da vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde, und seinen höchsten Ruhm darin sucht, und findet, daß er auch die größten Sünden den Bußfertigen vergiebt. Du mußt aber sterben. Ich hoffe auf den lebendigen Gott, der die Todten lebendig macht, auf Jesum, der ein Fürst des Lebens, ja das ewige Leben ist, meine Hoffnung läßt mich nicht zu Schanden werden; mein Hoffen ist besser, als der Welt Haben, mein Erwarten gewisser, als der Welt Besitzen, mein Nichts ist mehr, als der Welt Alles, meine Traurigkeit ist besser, als der Welt Freude, mein Seufzen ist süßer, als der Welt Jauchzen, mein Weinen übertrifft den edelsten Wein, meine Schmach und Schande ist rühmlicher, als ihre Ehre, meine Schwachheit ist kräftiger, als ihre größte Macht, meine Dornkrone ist herrlicher, als ihre goldenen Kronen, mein Trost ist besser und seliger, als ihr Leben; denn ich hoffe auf Gott. Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre, und hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist! Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen!

§. 45. Damit ich aber die gottliebenden Seelen zur freudigen Hoffnung auf Gott desto mehr erwecken, und aufmuntern möge, will ich ein und ander schönes Exempel der wunderbaren und gnädigen Hülfe Gottes in äußerster Gefahr und Noth herbeibringen, und damit die Lehre von der Hoffnung auf Gott erklären, und bestätigen. Ums Jahr Christi 1550 reiste von Reval nach Lübeck ein Handelsmann, Peter Persegl genannt, der den Ruhm eines frommen und ehrlichen Mannes durch seinen gottseligen guten Wandel erlangt hatte. Als er nun allerlei Waare eingekauft, und zu Schiffe gebracht, ging er damit im Namen Gottes zur See, litt aber unterwegs nach Gottes heiligem Rath und Willen Schiffbruch, verlor Schiff und Gut, ergriff ein Brett, darauf er sich setzte, und im Meer herum schwamm, bis er an einen hervorragenden Felsen gerieth, an demselben hinan kletterte, und drei Tage mit Furcht und Zittern darauf hinbrachte. Als er nun in solcher großen Noth, wie leicht zu erachten, eifrigst zu Gott

schrie, verschaffte derselbe, daß gegen den ersten Abend zwei Tonnen vom Winde und den Wellen an den Felsen getrieben wurden, welche er zu sich zog, sie eröffnete, und in der einen Betten, damit er sich decken, und erwärmen, in der andern Aepfel, damit er den Hunger und Durst stillen konnte, antraf, dadurch er sich also die drei Tage und Nächte erhielt. In solcher Zeit hat er viel sorglicher Gedanken gehabt, (wie denn der Satan in solchen Fällen nicht zu feiern pflegt, und gerne gießt, wo es vorhin schon naß ist,) es wäre doch alles aus, er hätte keine Hülfe zu hoffen, er spränge so mehr ins Meer, damit er der Angst nur abkäme; doch hat der himmlische Tröster ihn aufgerichtet, und seine Hoffnung gestärkt mit den Worten des 68. Psalms: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode erretten kann. V. 21. Am vierten Tage wird er eines kleinen Schiffleins gewahr; die im Schiff werden ihn zwar auch ansichtig, vermeinen aber nicht, daß es ein Mensch, sondern ein Gespenst sei, bis er ihnen mit Winken und Schreien seine Noth kund thut, daß sie kommen, und ihn ins Schiff nehmen, und er also folgends gesund und frisch zu Reval wieder angelangt ist; woselbst er hernach am Hafen, wo man zu Schiffe geht, eine Tafel hat lassen aufhängen, darauf diese Begebenheit abgebildet war zur Ehre Gottes, der ihn so wunderlich erhalten, und andern seefahrenden Leuten zum Trost, damit sie in Gefahr und Noth auf Gott hoffen möchten.

§. 46. Andreas Möller erzählt in seinen Freiberger Annalen, daß im Jahr Christi 1581 den 19. September vier Bergleute in einer Erzgrube verfallen, und den 23. desselben Monats Abends um 9 Uhr durch großen Fleiß der Bergbeamten, welche Tag und Nacht zu ihnen räumen ließen, wieder gefunden worden, drei zwar todt, der vierte aber, mit Namen Georg Strobel, war noch beim Leben, und an einem kleinen Querschläglein, etwa eine halbe Elle hoch, wunderlich erhalten; dieser erzählte, daß er in der Zeit, als er befallen gewesen, oft einen Schein oder Flamme habe auf-, und niederfahren sehen, dadurch er erquickt worden, daß er bis in den fünften Tag ohne Speise und Trank und ohne frische Luft hat aushalten können. Er war ein einiger Sohn einer armen Wittwe, die er nebst drei unerzogenen Geschwistern aus kindlicher Liebe und Treue mit seiner Handarbeit ernährte. Dergleichen Dinge fallen täglich vor an allen Orten, und sollte es wol auch an Exempeln nicht fehlen, daß der gütige, barmherzige, gernhelfende Gott auch der armen blinden Heiden und anderer Ungläubigen, wenn sie in Noth und Gefahr gewesen, sich hat erbarmt, und ihnen wunderlich ausgeholfen.

§. 47. Die wilden Karaiben erzählen aus der Nachricht, welche sie von ihren Vorfahren haben, daß, als einer derselben in einem Walde ganz allein gesessen, und mit Thränen beklagt, daß sie so elend wären, kein Obdach hätten, allen Unglimpf der Luft erleiden, und sich von den wilden Früchten und Kräutern gar elendiglich erhalten müßten, ihm ein Mann in ehrlicher Gestalt erschienen, mit einem Stabe in der Hand, ihm freundlich zugesprochen, und Unterricht gegeben, wie sie die sehr nahrhafte Wurzel *Maniok pflanzen, auch* von Palmblättern ihr Obdach zurichten sollten.

Ich laſſe es dahin geſtellt ſein, wie es hiemit eigentlich bewandt geweſen, doch kann nicht geleugnet werden, daß Gottes Güte auch unter den Ungläubigen nicht müßig iſt, giebt ihnen Regen und fruchtbare Zeiten, hilft ihnen in Noth und Gefahr, wie denn Aſſaph von ihm ſagt: daß er alle Hülfe thue, die auf Erden geſchieht. Pſ. 74, 12. Welches auch nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß er ſo gütig iſt, daß er auch des Viehes, der unvernünftigen Thiere, der Raben ſich erbarmt, und ſich ihrer annimmt, ſie verſorgt, und erhält. Was ſollte er denn nicht an uns, ſeinen Kindern und Auserwählten, Heiligen und Geliebten thun? Hoffet denn auf Gott allezeit, lieben Leute, ſchüttet euer Herz mit allem ſeinen Anliegen getroſt vor ihm aus! Gott iſt unſere Zuverſicht! Pſ. 62, 9. Der lebendige, allmächtige, ewige, gütige, allweiſe Gott iſt unſere Hoffnung. Sehr nachdenklich ſagt der hocherleuchtete Luther: „Gott fordert von dem Menſchen nicht mehr, als daß er ihm ſeine Ehre und Gottheit laſſe, das iſt, daß er ihn nicht für einen Götzen, ſondern für einen Gott halte, der (die Elenden, Nothleidenden,) anſehe, erhöre, ſich ihrer erbarme, und ihnen helfe. Dieſe Ehre Gott geben iſt Weisheit über alle Weisheit, Gerechtigkeit über alle Gerechtigkeit, Gottesdienſt über alle Gottesdienſte, Opfer über alle Opfer.“ Nun, Herr, du Gott der Hoffnung, erfülle uns mit lauter Freude und Friede im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des H. Geiſtes! Deine Güte ſei über uns, wie wir auf dich hoffen!

§. 48. Laßt uns aber auch die Lehre von der Geduld uns zu Nutze machen, und eine Prüfung anſtellen, ob ſich auch die geiſtliche Geduld bei uns findet, ohne welche ein Kind Gottes nicht ſein kann? Denn weil alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden, und durch viel Trübſal ins Reich Gottes eingehen, ſo iſt die Geduld uns noth, daß wir den Willen Gottes thun (und leiden), und alſo die Verheißung empfahen. Es iſt nichts Großes, wenn man bei guten Tagen und in zeitlicher Glückſeligkeit Gott verehrt, ihn liebt, lobt, ihm dient, und ſich zu ihm hält, ſondern das iſt der wahren Chriſten Kunſt und gewiſſeſte Bezeugung der Liebe zu Gott, wenn ſie auch in Anfechtung und durch mancherlei Trübſal, Gelaſſenheit und Geduld, mit ſtiller Seele ihn verehren, und ſeinen Namen verherrlichen; wenn ſie ihn lieben, wenn er ſcheint ſie zu haſſen, wenn ſie von ſeiner Güte, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue reden, und rühmen, auch dann, wenn er ſich gegen ſie als unbarmherzig, hart, ohnmächtig, unweiſe und thöricht, und als hätte er aller ſeiner Verheißungen vergeſſen, bezeigt, und ihnen, wie Hiob redet, in einen Grauſamen verwandelt iſt, Hiob 30, 21.; wenn ſie eine Laſt, die er ihnen auflegt, mit gutem Willen und mit Freuden tragen; wenn ſie das Kreuz um des gekreuzigten Jeſu willen lieb haben; wenn ſie die Hand, welche die Ruthe führt, und eben hart zuſchmeißt, küſſen; wenn ſie die Dornkrone darum, daß ſie ihr Jeſus zu tragen gewürdigt, und auf ſie vererbt, höher achten, als alle Roſen-, Oliven-, Lorbeerkränze, und alle goldenen Kronen der Welt. Dies iſt die Beweiſung der Kraft des Chriſtenthums und der Liebe, wenn die Gläubigen nichts bei ihrem Gottesdienſt

suchen, als die Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo Jesu, wenn sie ihn schon mit lauter Armuth, nackt, bloß, blutrünstig, verwundet, von jedermann verachtet, verlassen und verworfen nehmen müssen. Da wird denn offenbar, daß es nur Jesus ist, den sie lieben, daß sie nicht wie Judas sind, der dem Herrn nachfolgte, weil er ihm den Beutel anvertraut, auch nicht wie die Juden, die ihn suchten, und nachliefen, weil sie von seinem Brod gegessen, und satt geworden waren. Und hienach sollen nun alle rechtschaffnen gläubigen Seelen streben, daß sie sich als getreue Diener Gottes in allerlei Begebenheit und in großer Geduld bezeigen mögen.

§. 49. Wir haben droben an einem Ort in diesem Werk Bericht gethan (Th. IV. Pr. I. §. 63. Bd. II. pag. 559), daß dreierlei Stufen sind, welche die Kreuzträger zu bemerken haben, die erste, wenn sie das Kreuz gezwungen, wie Simon von Kyrene, auf sich nehmen, und es ihrem Jesu mit Seufzen und Thränen nachtragen, wolltens aber lieber heute, als morgen los sein. Die andere, wenn sie das Kreuz, welches ihnen der Herr auflegt, zwar mit Geduld an-, und aufnehmen, in der Stille es tragen, und seinem heiligen Willen sich zuversichtlich untergeben, jedoch es für eine Last halten, darüber zuweilen klagen, und mit ihrem Fleisch und Blut, das dem Kreuz so gut ist, als der Hund seiner Kette, immer zu streiten haben. Die dritte, wenn sie das Kreuz nicht allein willigst, als von ihrem Jesu geehrt, geheiligt und gesegnet, aufnehmen, es lieb haben, es mit willigem, fröhlichem Herzen tragen, sich viel damit wissen, und es höher, als die Weltkinder ihre zeitliche Glückseligkeit achten. Von der ersten Stufe müssen gläubige Seelen sich bearbeiten, auf die andere zu kommen, von der andern auf die dritte, und wenn sie es da gutermaßen hin gebracht, so erhellt es, daß sie Gott von Herzen lieben, weil er Gott ist, und nicht nur, weil er ihnen so gut ist, so kann man sagen: Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen! Offenb. 13, 10.

§. 50. Prüft euch denn, meine liebsten Mitchristen, wie weit ihr es hierin gebracht, und wie geduldig ihr euch bisher in eurem Kreuz erwiesen habt! Ich muß bekennen, daß die liebe Geduld eine von den schwersten Tugenden unsers Christenthums ist, und daß mancher, der sein Leben lang viel Trübsal durch Gottes Gnade und Kraft überstanden, es noch nicht eben weit darin gebracht hat. Die meisten bleiben auf der obgemeldeten ersten Stufe stehen, und beugen ihren Rücken unter das Kreuz mit unwilligen Herzen; sie nennen Gott ihren lieben Vater, so lange er sie mit Zucker, Rosinen und Mandeln speist; wenn er aber ihnen eine bittere Arznei darreicht, oder ihnen die Ruthe giebt, so sollte es wol bald kommen, wie mit dem Jona, 4, 7. ff., der, als er seinen Kürbis und Schatten verloren hatte, nicht nur sauer sah, zürnte, und flugs todt sein wollte, sondern auch, als der Herr ihm zuredete, ob es denn wol recht wäre, daß er des verdorrten Gewächses halber zürnte? heraus brach, und sagte: Billig zürne ich bis an den Tod! So geht es noch jetzt manchmal. Mancher Mensch, wenn ihm ein Unglück, ein Verlust, eine Widerwärtigkeit begegnet, will sich stracks zu Tode grämen, und vor Leid sterben; er giebt seinem Gott ein *sauer* Gesichte, zürnt, murrt, und kann seine Ungeduld nicht bergen.

Mancher, wenn ers schon nicht heraus sagt, wie jener betrübte Bergmann, sollte doch wol im Herzen denken: was habe ich davon, daß ich fromm bin? ich will Gottes Diener nicht mehr sein. Jene Frau, welcher ihr einiger Sohn und einige Tochter abgestorben, beschwerte sich über Gott, daß er seine Verheißung, die er gottseligen und gehorsamen Kindern gethan, daß sie nämlich lange leben sollen auf Erden, an den ihrigen nicht erfüllt hätte. Als einige Armen kamen, und ihrer Gewohnheit nach ein Almosen bei ihr suchten, hieß sie sie weggehen, und sagte: Ich will euch nichts geben; warum habt ihr nicht fleißig gebetet, daß meine Kinder das Leben behalten hätten. Es geht bei manchen, wie mit der Wittwe zu Zarpath, 1. Kön. 17, 16. ff., welche mit dem Propheten Elia sehr wohl zufrieden war, und ihm nicht ein unschön Wort gab, so lange sie und ihr Sohn gesund waren, und es ihnen an Mehl und Oel nicht mangelte; als aber ihr Sohn durch eine schwere Krankheit angegriffen, und gestorben war, fuhr sie ihn an, und sagte: Was hab ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? du bist zu mir herein gekommen, daß meiner Missethat gedacht, und mein Sohn getödtet würde.

§. 51. Ob nun zwar der gütige und langmüthige Gott an den ungeduldigen Menschen große Geduld erweist, und seinen armen Kindern, wenn sie mit einem Fehler übereilt, und von Fleisch und Blut übernommen werden, viel zu gut hält, so müssen wir doch solcher seiner Güte und Langmuth nicht mißbrauchen, und immerhin der Ungeduld nachhängen, sondern wie wir schuldig sind, in andern Stücken unserm Fleisch den Willen nicht zu lassen, sondern es durch den Geist zu überwinden, wie uns auch obliegt nach dem Zunehmen im Glauben, in der Liebe, Demuth, Sanftmuth mit allem Fleiß zu trachten, so auch, daß wir in christlicher Gelassenheit und Geduld völliger werden mögen; es muß immer heißen:

Gieb, Herr, Geduld,
Vergiß der Schuld,
Verleih ein g'horsam Herze!
Laß mich doch nicht,
Wies wol geschicht,
Mein Heil murrend verscherzen!

Und, mein Christ, was hilft uns die Ungeduld, dadurch wir nur übel ärger machen? Was hilfts einem Wandersmann, wenn er eine schwere Last, die ihm aufgedrungen ist, öfters abwirft? er muß sie doch wieder aufnehmen, und hat nichts davon, als nur mehr Mühe und Beschwer; und was will es uns helfen, wenn wir schon unser Kreuz durch Ungeduld suchen los zu werden? es ist doch unser Kreuz, das der Herr Jesus uns aufgelegt hat, das kein anderer für uns tragen kann, oder wird. Der Kampf ist uns verordnet, was wollen wir uns lange weigern, ihn mit freudigem Muth anzutreten? Der Becher ist uns eingeschenkt, kein anderer wird ihn für uns austrinken, warum wollen wir ihn nicht willig von der lieben Hand, die ihn bereitet hat, und darreicht, annehmen, und sagen: Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben? Joh. 18, 11., den mein Jesus gekostet, und mir zugetrunken? den der H.

Geist mit seinem kräftigen und süßen Trost versüßt hat? Gieb her, mein Gott und Vater, ich will trinken, wenn mir gleich die Augen übergehen!

§. 52. Hie möchte manche gottliebende Seele sagen: wohl dem, der es so weit gebracht hat, daß er seine Seele in Geduld fassen, und dem lieben Gott, der es ja nicht böse meint, stille halten kann! Ich nehme es mir ja auch wol vor, daß ichs thun will, es geht aber schlecht von statten! Gott habe Geduld mit mir, und helfe meiner Schwachheit! Es ist wohlgethan, du gottseliges Herz, daß du, wie in andern Tugenden des Christenthums, also auch in der Geduld deine Unvollkommenheit herzlich erkennst, und deine Mängel zu bessern trachtest. Der gute Vorsatz, der Wille und der Fleiß, den Willen Gottes zu leiden, und sein Kreuz mit stiller Seele zu tragen, ist schon ein herrlicher Anfang der Geduld. Weinen, seufzen, kläglich thun ist nicht stracks Ungeduld, zumal die Erfahrung der Kinder Gottes bezeugt, daß, wenn der äußerliche Mensch gleich des Kreuzes halber betrübt, der innerliche doch in Gott fröhlich ist, und an seiner Trübsal Wohlgefallen hat. Sie loben ihren Gott, und preisen seine Güte, nicht allezeit mit lauter Stimme, sondern manchmal mit verborgenem Seufzen, sie denken manchmal, wenn sie am betrübtesten sind, und das Fleisch seine Schmerzen, oder die Seele ihre Angst empfindet: So recht, mein Gott! alles gut, mein Vater!

Handle mit mir,
Wies dünket dir,
Nach dein'r Gnad will ichs leiden;
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir sein abgeschieden!

§. 53. Ein Christ wird vor Gott nicht gerichtet nach dem äußerlichen Zustand und nach den Mängeln, die sich noch bei ihm finden, sondern nach dem innerlichen, nach dem Geist und Glauben, nach der Aufrichtigkeit und dem geheiligten guten Willen seines Herzens; läuft denn nun, wenn er unter dem Kreuz steht, etwas an Worten, Gedanken, Geberden und Werken mit unter, das Menschen Ungeduld heißen, so heißt es doch der himmlische Vater nicht so, sondern eine Schwachheit, eine Uebereilung seines Kindes, und rechnet ihm solches nicht zu um deß willen, der in seinem Herzen mit seinem Geist und Gnade wohnt, und dessen völlige Geduld für alle unsere Ungeduld und für alle unsere Sünden gebüßt hat. Merklich und tröstlich ist es, daß unser allerliebster Erlöser nicht nur um Abwendung des bittern Kreuzkelchs seinen Vater herzlich anfleht, sondern auch hernach am Kreuz sein Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Flehen geopfert hat, Hebr. 5, 7., zumal bekannt ist, daß er in seiner großen Angst ausgerufen: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46. Kommt es denn nun gleich auch mit uns dahin, daß wir nicht nur beten, und flehen, sondern auch klagen, weinen, schreien, heulen, und heraus brechen: ich bin doch von Gottes Augen verstoßen! der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen! ich kann nicht länger aushalten; ich mag nicht länger leben! ach, wer doch nur todt wäre! und

dergleichen, so wird doch der gnädige und gütige Gott es uns nicht zurechnen, sondern Geduld mit uns haben, bis wir durch seine Gnade und Kraft alles überwinden. Ich schließe mit den Worten des Kirchengesangs:

All' Ding' ein' Weil, ein Sprüchwort ist;
Herr Jesu Christ,
Du wirst mir stehn zur Seiten,
Und sehen auf das Unglück mein,
Als wär' es dein,
Wenns wider mich wird streiten.
Muß ich denn dran,
Auf dieser Bahn,
Welt, wie du willt,
Gott ist mein Schild,
Der wird mich wohl begleiten!

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

31 X 1914.

Im Namen Jesu! Amen.

Des Seelen-Schatzes fünfter Theil.

Von dem seligen Abschied der gläubigen Seele aus dem Leibe, triumphirenden Einzug in den Himmel, und ewiger Freude, Herrlichkeit und Seligkeit.

Erste Predigt.

Von der Gewißheit des ewigen Lebens.

Hebr. 4, 9.
Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes.

Inhalt.

Einl. Eine Reise ins gelobte Land §. 1—4.; hiemit wird die bisherige und noch rückständige Betrachtung verglichen §. 5., die menschliche Ohnmacht, die himmlische Herrlichkeit zu beschreiben §. 6—10. — Abhandl. Die Frommen haben nach dem zeitlichen ein ewiges Leben zu hoffen §. 11. Beweis, I. aus h. Schrift, sowohl Alten Testaments §. 12—25., als Neuen §. 26—31. Aber man bezweifelt eben auch die Wahrheit und göttliche Kraft der h. Schrift; solcher Zweifel jedoch rührt vom Satan her §. 32., und es ist unverschämt der so bekannten Kraft zu widersprechen §. 33., wie auch die Wahrheit des Worts aus den göttlichen Eigenschaften desselben erweislich §. 34—35. II. aus der großen Güte Gottes, welche der Seele die vollkommene Gemeinschaft mit ihm verheißen hat, während diese hier nur unvollkommen §. 36—40., welche durch die Führung des Menschen hier auf Erden eine jenseitige Vollendung andeutet §. 41—43., welche endlich die hier unvollkommenen Tugenden zur Vollkommenheit in einem andern Leben führen muß §. 44—45. III. aus der Erfahrung, sowohl an den gen Himmel Gefahrnen §. 46—51., als an solchen, die einen Vorschmack und Einblick des Himmels gehabt §. 52—57. IV. aus der Uebereinstimmuug aller Völker §. 58—60. Zusammenfassung §. 61. — Anwend. I. Erweis der Herrlichkeit der Christen vor allen Menschen §. 61—64., die christliche Religion die einzige und ewige, wahrhaftige und göttliche, weil sie kräftig zur Erkenntniß Gottes führt §. 65., weil ihr Gottesdienst heilig ist, und die Seele vergnügt §. 66—70., weil ihre geschriebenen Gesetze heilig §. 71—73., weil sie Trost giebt in allen trostlosen Zeiten §. 74., und endlich in der ewigen Seligkeit ein herrliches Ende nimmt §. 75—77. II. Ermahnung zum festen göttlichen Glauben §. 78., und heiligem Leben §. 79. III. Der Einwurf: es ist ein ewiges Leben, aber nicht für mich, wird beantwortet §. 80—83. IV. Warnung an die, welche das ewige Leben nicht glauben §. 84—88., oder doch nicht mit Eifer danach trachten §. 89—90.

Eingang. §. 1. Ich habe mir im Namen Jesu vorgenommen, von der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, hinkünftig zu handeln, wie es die Ordnung unserer angefangenen und bis hieher durch Gottes Kraft geführten Seelenarbeit erfordert,

Wobei ich mich erinnere geleſen zu haben, daß ein gottſeliger Edelmann vor Jahren eine Reiſe gethan in das gelobte Land, um die Oerter, die der Sohn Gottes in ſeiner angenommenen Menſchheit ſeiner ſichtbaren Gegenwart gewürdigt, und ſie mit Offenbarung ſeiner Herrlichkeit und Menſchenliebe beehrt hat, ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, um ſeine Andacht, Glauben, Liebe und Hoffnung mehr zu erwecken und zu ſtärken. Als er nun daſelbſt nach Wunſch angelangt, beſuchte er zuerſt die Stadt Nazareth, woſelbſt der Engel Gabriel, von Gott geſandt, die Jungfrau Maria angetroffen, und ihr die Botſchaft, daß ſie von Gott zu ſeines eingebornen Sohns und des Weltheilands Mutter erkoren wäre, gebracht. Hier vertiefte ſich der andächtige Pilger in Betrachtung der tiefen und unbegreiflichen Liebe des Herrn Jeſu, der um uns Menſchen und um unſerer Seligkeit willen vom Himmel gekommen, der Jungfrau Leib nicht verſchmäht, ein Menſch und unſer Bruder geworden. Als er ihm nun für dieſe Liebe und tiefe Erniedrigung mit tauſend Seufzern herzlich gedankt, machte er ſich von dannen auf, und reiſte nach Bethlehem.

§. 2. Als er ſich nun erinnerte der Wunder der Liebe Gottes, ſo hieſelbſt geſchehen, und im Geiſt ſeinen Jeſum als ein armſeliges Kind, im Stalle geboren, in der Krippe liegend, in ſeiner tiefen Erniedrigung betrachtete, konnte er ſich der Thränen nicht enthalten, ſondern feuchtete mit denſelben den Boden, welchen ſein Erlöſer mit ſeinen erſten kindlichen Thränen benetzt, und geheiligt hatte, küßte die Erde zu tauſend Malen, und dankte ihm für ſeine unausſprechliche Gnade und Liebe. Von hier machte er ſich auf, und reiſte zum Jordan an den Ort, wo der Herr die Taufe von ſeinem Vorläufer, dem Johannes, empfangen. Hier däuchte ihm, daß er ſeinen Heiland im Jordan ſtehen ſähe, daß der Himmel ſich aufthäte, daß er des Vaters Stimme: Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, hörte, und den H. Geiſt in Taubengeſtalt herniederfahren ſähe. Matth. 3, 13. ff. Hier dankte er ſeinem Erlöſer herzinniglich für die Einſetzung der h. Taufe und deren ſeligen Kraft, welcher er auch mit allen ſeligen Kindern Gottes theilhaftig geworden. Von hier begab er ſich in die Wüſte, und betrachtete die Verſuchung des Teufels, die ſein Jeſus erlitten, und wie er ſolchen Seelenfeind durch ſein göttliches Wort überwunden, und hernach von den h. Engeln bedient worden. Er beſuchte auch den Berg Thabor, und ſtellte ſich im Geiſt ſeines Erlöſers Verklärung vor; weiter den Berg Zion und die Stadt Jeruſalem, da er in Betrachtung nahm ſeines Jeſu letztes Mahl, das er mit ſeinen Jüngern gehalten, und dabei ſein Geheimniß und Liebesmahl, ſo er zu ſeinem Gedächtniß und uns zu Troſt eingeſetzt, verordnet, wie auch ſeine Demuth, welche er, als er ſeinen Jüngern die Füße gewaſchen, erwieſen.

§. 3. Hierauf folgte er ihm nach über den Bach Kidron in den Garten Gethſemane, ſah ſeinem Todeskampf, dabei er blutigen Schweiß geſchwitzt, alſo, daß die Blutstropfen auf die Erde gefallen, mit herzlicher Andacht im Geiſt zu, dabei ihm das Herz wallte, und als wie in Thränen zerfließen wollte. Bald ſtellte er ſich vor, wie der Herr hier von der feindlichen Schaar durch Anweiſung des Verräthers Judas gefangen, gebunden,

und hinweg geführt, dem er mit seiner Andacht und Liebe allenthalben gefolgt, was er im Pallast des Hohenpriesters, im Richthause Pilati und anderswo erlitten, wie er mit Fäusten geschlagen, verspeit, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, dem Volk als ein klägliches Schaubild vorgestellt, zum Kreuztode verurtheilt, und sein Kreuz selbst tragend ausgeführt, und endlich auf dem Berge Golgatha unter die Uebelthäter gerechnet, nebst ihnen gekreuzigt, und endlich verschieden, vorgebildet; darauf ihn zu seinem Grabe begleitet, auch folgends sich seiner siegreichen Auferstehung erinnert, nach Emmaus in seiner Gesellschaft gegangen, und alle solche Wege mit seinen Andachts-, Liebes- und Freudenthränen befeuchtet, und gezeichnet.

§. 4. Endlich kam er auf den Oelberg, an den Ort bei Bethanien, von dannen der Herr Jesus gen Himmel gefahren. Hier ermannte er sich im Geist, verdoppelte seine Andacht, und brach in diese Worte heraus: O Jesu, süßter Herr Jesu, nun weiß ich dir auf Erden nirgends mehr hin zu folgen! Darum, o Jesu, meine Liebe, gönne meiner Seele die Gnade, daß sie dir nachfolgen, und dich in deiner Himmelfahrt begleiten möge! Und dies sagend, sank er nieder, und erhielt, was er so herzlich gesucht hatte, und lieferte seinen Geist dem, der ihn mit seinem theuren Blut ihm zum Eigenthum erkauft hatte. Ich muß bekennen, ob ich gleich die abergläubischen Wallfahrten, so ehemals und vielleicht noch von einigen zur Buße und Genugthuung für die Sünde angestellt werden, nach Gottes Wort nicht gut heißen kann, daß diese dennoch, wie sie hier beschrieben, mich sehr ergötzt hat. O wie selig ist die Seele, die den Fußstapfen ihres Jesu allenthalben nachfolgt, ihn mit großer Begierde, ungefärbtem Glauben und herzinniglicher Liebe sucht, bis sie sich durch Gottes Hand und Kraft von dem Leibe der Sünde und des Todes losreißt, und ihrem im Himmel triumphirenden Könige zueilt! Es ist aber nicht eben nöthig, daß man diese selige Wallfahrt im gelobten Lande anstelle, und deswegen eine schwere und kostbare Reise über sich nehme, zumal sie viel gottliebender Herzen gehalten haben, und noch halten, die aus ihrem irdischen Vaterlande nie gekommen sind, wie ich denn auch die obgesetzte Erzählung mehr für ein gottseliges Lehrgedicht, als für eine wahrhafte Geschichte aus allerlei Ursachen halten muß, und scheint, der Erfinder habe, was eines gottliebenden Christen ganzes Leben sein müsse, nämlich eine stetige Betrachtung des Wandels unsers Jesu hier auf Erden und seiner Liebe zu uns, die er in demselben offenbart hat, und dann eine unverrückte Nachfolge, darin wir seinen heiligen Fußstapfen nachgehen, in dieser Vorstellung zeigen wollen.

§. 5. Ich habe sie aber darum angeführt, daß sie zu meinem jetzigen Vorhaben sich sehr wohl schickt. Es ist nicht unbewußt, wie wir im Eingange dieser Arbeit die theure wertheste menschliche Seele in der Wüste arm, elend, nackt, blind und bloß gefunden, und uns bemüht haben, sie durch den Weg rechtschaffner Buße zur Gemeinschaft Jesu Christi und zur Genießung seiner Liebe und Güte zu bringen, folgends ihre Füße auf den Weg des Friedens und der seligen Nachfolge ihres Jesu in einem heiligen gottseligen Wandel zu richten. Ob wir wohl nun hiebei manchmal auf die rauhen Kreuzwege, die mit Dornen und Disteln bewachsen, gerathen,

so hat uns doch unser Jesus als ein getreuer Vorgänger und Gesellschafter mit seinem reichen Trost allezeit erquickt, und durch seine mächtige Hand fortgeholfen, daß wir nunmehr nichts mehr übrig haben, als ihm gen Himmel zu folgen, die Welt fröhlich zu verlassen, und die Welt mit dem Himmel, die Mühe mit der Ruhe, den Krieg mit dem Sieg, den Kampf mit der Krone, die Eitelkeit mit der ewigen Seligkeit zu verwechseln. Wie nun dieses geschehen könne, und müsse, und was die gläubige Seele nach dem vollendeten Lebenslauf in dieser Welt im Himmel zu erwarten habe, davon werden wir hinkünftig mit göttlicher Hülfe zu handeln haben.

§. 6. Ich finde aber bei diesem heiligen, nöthigen und nützlichen Vorhaben nicht geringe Hinderniſſe und Schwerlichkeiten. Denn wer bin ich sündiger und elender Mensch, der ich noch nebst meinen Mitbrüdern und Mitschwestern auf Erden walle, und oft von Herzen bedaure, daß ich die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes im Reich der Gnaden nicht nach Würden fassen, glauben, und mir und andern zu Nutz machen kann, daß ich mich unterstehe, die himmlische Seligkeit zu beschreiben und vorzustellen? Was soll doch das kleine Gefäß unsers Herzens bei diesem breiten, weiten und tiefem Meer? Wie viel kann es wol davon fassen, und was soll doch unsere lallende Kinderzunge zu diesen hohen und himmlischen Sachen? Wenn schon das arme Herz durchs Wort und den H. Geist zuweilen eine himmlische süße Freude, einen übernatürlichen Trost, einen unvergleichlichen Frieden, ein seliges Vergnügen in der Liebe Gottes empfindet, so ist es doch ein Schlechtes und Kleines gegen das, was wir im Himmel erwarten, und dieses wenige, was die Seele empfindet, kann doch die Zunge, und wenn sie auch die allerberedteste wäre, nicht vorstellen, und aussprechen. Die gelehrten und sinnreichen Leute dieser Zeit, welche durch ihre künstlich bereiteten Perspektive oder Schauröhre den gestirnten Himmel beleuchtet haben, wissen von Wunderdingen, die sie solchermaßen erblickt, zu sagen und zu schreiben; sie berichten, daß, wo das freie menschliche Auge bisher kaum 20 oder 30 Sterne gefunden, das mit dem Schaurohr gewaffnete sie bei 1000 ersehe; sie sagen das Siebengestirn sei mit mehr als hundert Lichtern besetzt, und anzusehen, wie ein Immenkorb, welchen ein dicker Bienenschwarm umgeben, oder wie ein Zirkel, Kreis oder Ring, der allenthalben funkelt, und darin gleichsam ein kleines Kind liegt; sie haben in dem also genannten Orionsgestirn mehr Sterne, als die Alten an dem ganzen Firmament gefunden, es sei gleich dem bunten Rock des Joseph mit vielem Blute bespritzt, dem die unzählig viel blutfarbenen Sternrubine am erstgemeldeten Gestirn gleich sehen, und anderes dergleichen mehr. Allein die theuren Seelen, welchen ihr Heiland gegönnt hat, einen Freudenblick in die himmlische Herrlichkeit zu thun, oder die einen süßen Vorgeschmack der Seligkeit gehabt, wissen davon wenig zu sagen; man hört sie wohl ausrufen: o Herrlichkeit! o Seligkeit! o Süßigkeit! o Freude! o Trost! ach seht! ach hört! ach schmeckt! sie können aber keine Worte finden, das, was sie gesehen, und geschmeckt, auszusprechen.

§. 7. Der hocherleuchtete Apostel hatte zwar die Gnade von Gott, daß er in den dritten Himmel entzückt ward, aber er hörte (und sah

sonder Zweifel) unaussprechliche Worte (und Dinge,) welche kein Mensch sagen kann. 2. Cor. 12, 4. Ich bin der Meinung, unser Luther habe die griechische Redensart, so sich hier findet, und von andern übersetzt wird, welche kein Mensch aussprechen darf, wohl gedeutscht: welche kein Mensch aussprechen kann, weil der Apostel, wenn es ihm verboten wäre, was er gehört, nachzusagen, würde sonder Zweifel gesagt haben: welche ich nicht aussprechen darf. Nun aber schreibt er: „Kein Mensch, wie hochbegabt, klug, beredt er auch sein möchte, wenn er sie schon so, wie er, gehört, würde sie aussprechen können." Daraus das, was wir vorhin gesetzt, bestätigt wird, nämlich, daß zwar der erleuchtete, und zur Herrlichkeit der Kindschaft Gottes erhobene Mensch durch Gottes Güte und nach seinem Wohlgefallen zuweilen die Gnade hat, daß er einen Vorschmack des ewigen Lebens empfindet, und einen Blick in die himmlische Herrlichkeit thut, doch aber das, was er empfunden, und erblickt, ihm unaussprechlich bleibt. Man erzählt, es sei ein gottseliger, aber einfältiger Mann einer solchen Gnade gewürdigt, also, daß er eine Zeit außer sich selbst gewesen, und nur mit fröhlichem und als wie lächelndem Angesicht, daß er große Freude empfinden müßte, zu erkennen gegeben; als er aber endlich zu sich selbst kam, und von seinen Freunden gefragt ward: was er gesehen, oder gehört? geantwortet: Ich kam in einen unvergleichlichen Lustgarten, dessen liebliche Luft und Duft mich nicht nur umfing, sondern ganz durchging. Ich sammelte in mein Kleid viel Rosen und Blumen, welche den anmuthigsten Geruch von sich dufteten mit dem Vorsatz, euch mit diesen Raritäten (Seltenheiten) zu erfreuen; allein der Duft war so kräftig, daß er mir alle Kräfte benahm, sie zu halten, darum ich sie in solcher süßen Ohnmacht alle verschüttet habe. Dieser hat auch wollen lehren, daß einigen Seelen zwar das Empfinden und Schmecken, nicht aber das Aussprechen gegeben sei. Ich halte auch dafür, wenn gleich ein Himmelsbürger, als wie Henoch, Moses und Elias sind, sollte zu uns auf Erden kommen, und mit seiner verklärten Zunge die himmlische Seligkeit vorstellen wollte, so würde er doch vollkommlich sie nicht beschreiben können, unsere Ohren und Herzen auch würden nicht fähig sein, was er hievon zeugte, vollkommlich zu fassen und zu verstehen.

§. 8. So erkenne ich nun in tiefster Demuth vor dem glorwürdigsten und seligen Gott meine Unwürdigkeit, Unwissenheit, Schwachheit und Nichtigkeit, und sage von Herzen: ich habe mich unterwunden von dem Himmel und dem seligen ewigen Leben der Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin, wiewohl ich noch auf Erden lebe, nichts weiß, nichts bin, und nichts vermag! Ich habe michs aber unterwunden, nicht aus Vorwitz, sondern nach Erforderung meines h. Amts, nach welchem ich schuldig bin, den h. Kindern Gottes die Schrift aufzuthun, (als ein Schatzmeister zu öffnen,) und ihnen die Schätze, so ihnen ihr himmlischer Vater von Ewigkeit her beigelegt, und der Herr Jesus ihnen mit seinem theuren Blut erworben hat, vorzulegen, Apostelg. 17, 3., nicht weniger, sie in diesen letzten, greulichen, *betrübten Zeiten* reichlich zu trösten nach dem Befehl meines Gottes:

Tröſtet! tröſtet! mein Volk, ſpricht euer Gott, redet mit Jeruſalem freundlich und herzlich! Jeſ. 40, 1. 2. Sagt den Gerechten, daß ſie es gut haben, denn ſie werden von den Früchten ihrer Werke eſſen! Jeſ. 3, 10. Womit aber ſollte ich ſie kräftiger tröſten, und mehr erfreuen können, als mit der Vorſtellung der himmliſchen Herrlichkeit, die auf dieſes mühſelige und betrübte Leben erfolgt?

§. 9. Der Himmel iſt ein ſüßes Wort, welches alle Bitterkeit der Welt verſüßen kann. Noah, 1. Moſ. 6, 16., als er auf dem Gewäſſer der Sündfluth herum trieb, wird ſonder Zweifel manchmal der betrübten Gedanken ſich kaum haben entſchlagen können; doch hatte er auf Gottes Befehl oben am Kaſten ein Fenſter gemacht, daß er den Himmel anſehen, und ſich der väterlichen Fürſorge und Regierung ſeines Gottes tröſten konnte. Den Abraham 1. Moſ. 15, 5. hieß der Herr ausgehen aus ſeinem Vaterlande, und als ein Fremdling leben in dem, das er ſeinem Samen verheißen hatte, er gab ihm auch kein Erbtheil drinnen, auch nicht eines Fußes breit; Apoſtelg. 7, 5., doch führte er ihn unter den geſtirnten Himmel, nicht nur die unzählbare Zahl ſeiner Nachkommen ihm vorzubilden, ſondern auch, wie uns der Apoſtel nicht undeutlich lehrt, ihn ſeines unvergänglichen Erbtheils im Himmel und der ewigen Herrlichkeit zu erinnern. Hebr. 11, 8. 9. 10. 13. 16. Wenn Hiob um und um mit Trübſal und Angſt umſchloſſen iſt, ſo heißt es doch bei ihm: Siehe da, mein Zeuge iſt im Himmel! Hiob 16, 19. Wenn David in ſeiner Flucht und in der Wüſte, woſelbſt er ſich verbergen mußte, nichts ſieht, als Dornhecken, ſo hebt er ſeine Augen gen Himmel, und ſpricht: Ich ſehe an den Himmel, deiner Finger Werk! Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel ſitzeſt! Pſ. 8, 4. 123, 1. Wenn der erſte Blutzeuge des Herrn Jeſu mit grimmigen Feinden, als ein Schäflein mit Löwen oder Wölfen, umgeben iſt, und in der Welt nichts mehr zu hoffen hat, ſo iſt der offne Himmel und die Herrlichkeit Gottes ſein Troſt. Apoſtelg. 7, 55. Wie kläglich iſt es doch, wenn Paulus ſchreibt: Wir leiden Hunger und Durſt, und ſind nackt, und werden geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stätte, 1. Cor. 4, 11., (wir ſind wie ein Vöglein, das aus ſeinem Neſt verſchüchtert, und allenthalben um und aufgetrieben wird.) Wir ſind als ein Fluch der Welt und als ein Fegopfer aller Leute; 1. Cor. 4, 13., allein, wie lieblich iſt es hingegen, wenn er anderswo ſpricht: Wir wiſſen, ſo unſer irdiſches Haus dieſer Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel! Wir ſehnen uns nach unſerer Behauſung, die vom Himmel iſt. 2. Cor. 5, 1. 2. Unſer Wandel iſt im Himmel! Phil. 3, 20. Wir haben hie keine bleibende Statt, ſondern die zukünftige ſuchen wir! Hebr. 13, 14. Jene chriſtliche Märtyrerin, als ſie ihren Sohn, der noch ein Kind war, mußte vor ihren Augen martern ſehen, und beſorgte, daß er nicht ausdauern möchte, rief ihm oft zu: Siehe den Himmel an, mein Sohn, den Himmel ſiehe an!

§. 10. Nun der Himmel, wie er allezeit gewesen, so ist er noch aller Armen Schatz und Reichthum, der Betrübten Trost und Freude, der Verfolgten und Verjagten Zuflucht, der Schwachen Kraft, der Kranken Labsal, der Sterbenden Leben. Die Erde, nachdem sie von Gott um der Sünde willen verflucht ist, bringt allenthalben Disteln und Dornen, die manchem nicht nur auf dem Acker, sondern wol gar in seinem Kabinet, Studirstüblein, in seiner Schlafkammer wachsen; der Himmel aber lacht uns gleichsam an mit seinen lieblich flammenden Lichtern, und bildet uns täglich vor die Klarheit, die wir auch zu erwarten haben. Die Erde bringt zwar durch Gottes Segen das Brod hervor, aber Thränenbrod, der Himmel aber giebt Manna und Engelbrod. Die Erde giebt Dämpfe und Dünste, davon einem die Augen übergehen, der Himmel aber erquickt, und erfreut sie wieder. Diesem nach sollen, und wollen wir vom Himmel und dessen Herrlichkeit reden, und schreiben, nicht durch eigne Kraft, sondern nach der Gnade, die der Herr darreichen wird. Der Himmel muß uns Licht und Kraft verleihen, den Himmel zu beschreiben. Mein Gott, ich bin dir wegen der Gnade, die du zu den vorigen Theilen dieses Werks, und für den Segen, welchen du dazu mildiglich verliehen, auf ewig verbunden! Ach, siehe auch diesmal deinen Knecht und seine Arbeit gnädiglich an, laß mir dein himmlisches Licht leuchten, deine Gnade mich erquicken, deine Liebe mich dringen, deine Kraft mich stärken, deinen H. Geist mich regieren! Dir sei hiermit nochmal mein Herz mit allen Kräften, meine Seele mit allem Vermögen, mein Mund, Hand und Feder geopfert, geheiligt, und ergeben; gebrauche sie zu deines allerheiligsten und glorwürdigsten Namens Ehre und vieler Seelen Trost, Unterricht und Erbauung um Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 11. Was der Prophet von den Aegyptern zu seiner Zeit sagt: Der Herr habe einen Schwindelgeist unter ihnen ausgegossen, Jes. 19, 14., daß sie zu Narren geworden, und nichts Gewisses und Tüchtiges zu rathen oder zu erwählen gewußt, das mag man mit allem Recht von der heutigen Welt auch sagen, nachdem sie wegen ihrer (eingebildeten großen) Weisheit Gott in seiner Weisheit (welche er in seinem Sohn und seinem Wort offenbart hat) nicht hat erkennen, 1. Cor. 1, 21., und mit geziemendem Gehorsam des Glaubens und des Lebens verehren wollen, hat er einen Schwindelgeist über sie ausgegossen, also, daß sie bei allem ihrem Fleiß Studiren, Forschen, Suchen, Grübeln fast nichts Gewisses mehr weiß, und hat. Was einer bejaht, dem widerspricht ein anderer, und alle beide verlacht, und widerlegt der dritte, also, daß an ihrer vielen, auch in natürlichen und weltlichen Wissenschaften, erfüllt ist des h. Apostels Wort: Sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. 2. Tim. 3, 7. 8. Solche Leute findet man, leider! allenthalben, welchen auch das, was fest, unbeweglich und gewiß ist, zweifelhaft, ungewiß, ja unwahr scheint. Es *möchte aber dieses* in natürlichen Dingen hingehen, das aber ist erschrecklich,

daß der heutige Schwindelgeist der Welt auch die in Gottes Wort deutlich gegründeten Glaubenslehren in Zweifel ziehen, oder gar verleugnen darf, dem der Herr das Lügenmaul bald mit hölliſchem Feuer ſtopfen wird. Ich habe dieſes erinnern wollen, da wir beim Anfang der Betrachtung des ewigen Lebens zu erweiſen haben, daß gewiß und wahrhaftig nach dieſem zeitlichen ein ewiges Freudenleben denen, die Gott lieben, zu erwarten ſei. Man ſollte billig ſolches Beweisthums unter den Chriſten nicht bedürfen, ja den für einen Unchriſten ſicherlich halten, der ſolche Wahrheit verleugnen, oder in Zweifel ziehen darf. Allein, damit die frommen Seelen ihres Glaubens und höchſten Troſtes gewiß ſein, und vor dem Schwindelgeiſt und ſeinen Lügen bewahrt werden mögen, müſſen wir uns der Sache verſichern, damit wir allezeit bereit und tüchtig ſeien zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns iſt. 1. Petr. 3, 15.

§. 12. Wir ſetzen denn zum Grund unſers Beweisthums, daß ein himmliſches Freudenleben und eine ewige ſelige Ruhe für die Kinder Gottes vorhanden ſei, des Apoſtels Worte: Das ewige Leben hat verheißen (den Menſchen, welche an ſeinen Sohn glauben,) Gott, der nicht lügt, (nie gelogen hat, auch nicht lügen kann;) Tit. 1, 2., und des h. Johannes: Das iſt die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben. 1. Joh. 2, 25. Er hats verheißen in ſeinem h. Wort, ſo wohl Alten, als Neuen Teſtaments. Ich rede mit Bedacht nicht nur von dem Neuen, ſondern auch vom Alten Teſtament. Denn ob ich gleich weiß, daß einige unter den Gelehrten haben bejahen dürfen, die Schriften Moſis und der Propheten wüßten von keinen andern, als zeitlichen Verheißungen, ſo verwundere ich mich doch billig und nebſt mir viele gottesfürchtige Seelen, daß dieſe Leute in ſolchen Schriften das nicht finden können, was doch die Juden, ſo zu unſers Jeſu Zeiten gelebt, darin gefunden; denn deren viele fragten nach dem ewigen Leben: Meiſter, ſprechen ſie zu dem Herrn Jeſu, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Luc. 10, 25. Selig iſt, der das Brod iſſet im Reich Gottes! Luc. 14, 15. Ein in den jüdiſchen Scribenten wohl beleſener gelehrter Mann (Joh. Lightfoot) hat bemerkt, daß bei den jüdiſchen Lehrern dieſer Spruch gebräuchlich ſei: das Gebet, darin des Reichs Gottes nicht gedacht wird, iſt für kein Gebet zu achten, wie auch, daß das Volk auf das öffentliche Gebet der Prieſter habe zu antworten pflegen: Gelobt ſei der Name der Herrlichkeit ſeines Reichs in Ewigkeit! Allein, was bedarfs vieler Weitläuftigkeit? Wer die prophetiſchen Bücher Alten Teſtaments mit Fleiß durchleſen wird, dem werden hin und wieder ſolche Sprüche vorkommen, die ihn, daß ein ewiges ſeliges Leben nach dieſem zu hoffen ſei, genugſam verſichern können; zumal die vom H. Geiſt getriebenen Männer Gottes in ihren Schriftgarten die Paradiesblumen häufig gepflanzt, welche mit ihrem kräftigen Geruch die hier im Jammerthal wallenden h. Kinder Gottes jederzeit erquickt haben.

§. 13. Wer auch der Sache etwas reiflicher nachdenkt, wird nicht glauben können, daß der Geiſt Gottes in den Büchern, welche bis auf Chriſtum des Volks Iſrael Licht und Leuchte ſollten ſein, des Hauptzwecks

aller Gläubigen, der ewigen Seligkeit, sollten vergessen haben? Und wie könnte der königliche Prophet vom Gesetz des Herrn sagen, daß es ohne Wandel sei, Ps. 19, 8., daß es alles in sich begreife, was einem geistlichen Pilgrim nöthig, wenn es von dem ewigen Leben nichts meldet? Ich sehe auch nicht, wie ers hätte seinen höchsten Trost in allem Elend nennen, und es so hoch preisen können, wenn es von der himmlischen Seligkeit keine Versicherung gäbe. Merklich ist es, daß die h. Väter Alten Testaments sich Fremdlinge genannt, und ihr Leben mit einer Wallfahrt verglichen haben, wie denn Jakob spricht: Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahr; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langt nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt; 1. Mos. 47, 9., und der König David: Ich bin, Herr, beides, dein Pilgrim und dein Bürger, (ein Einwohner, ein Heuerling, der nichts Eignes hat, sondern zur Miethe sitzt,) wie alle meine Väter. Ps. 39, 13. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. 1. Chron. 30, 15. Nun muß ja ein Fremdling und einer, der auf einer Wallfahrt oder Reise begriffen ist, ein Vaterland oder einen gewissen Ort haben, dahin er gedenkt, und eilt, um zur Ruhe zu kommen. So haben nun die h. Männer Gottes, indem sie sich Fremdlinge und ihr Leben eine Wallfahrt genannt, ihr Absehen auf das himmlische Vaterland und die ewige Ruhe gehabt, wie uns der h. Apostel nicht zweifeln läßt, indem er schreibt: Die da sagen, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen, nämlich ein besseres und himmlisches, eine Stadt, die ihnen Gott zubereitet hat. Hebr. 11, 13. ff. Sie haben auch in der Welt, als in einer Wüste, zwar gewallt, aber nicht ohne des Höchsten Geleit und Führung, der sie durch seinen Geist versichert der ewigen Ruhe, die sie im Himmel zu erwarten hätten. Sie schwebten zwar wie andere Menschen auf dem Meer der Eitelkeit und Unbeständigkeit, doch sahen sie im Glauben die Leuchte, welche ihnen den Hafen der beständigen Glückseligkeit und die Anfurt im himmlischen Vaterland zeigte.

§. 14. Laßt uns aber etliche Oerter der Schrift Alten Testaments, die von dem ewigen Leben zeugen, anführen, und betrachten. Der Herr spricht zu dem Abraham: Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. 1. Mos. 15, 1. Daß er sich seinen Schild nennt, geht sonder Zweifel auf dieses Leben und insonderheit auf den damaligen Zustand des Erzvaters, der vor weniger Zeit den König Kedor Laomor mit seinen Bundesgenossen überfallen, und geschlagen hatte, und befürchten mußte, es möchten die Entflohenen sich wieder sammeln, mit anderer und neuer Hülfe sich verstärken, und auf ihn losgehen. Wider diese Furcht nun und alles, was sich sonst gegen ihn feindselig bezeigen würde, verheißt ihm der Herr sein Schutz und Schild zu sein. Weil aber auch Abraham aus freudigem Glauben, zur Verherrlichung des Namens Gottes die wieder eroberte reiche Habe der Sodomiten, ob sie ihm wohl der König anbot, nicht annehmen wollte, so nimmt der Herr daher Gelegenheit, zu ihm zu sagen: Ich bin *dein sehr großer* Lohn, als wollte er sagen: weil du um meinet willen

und in freudigem Vertrauen auf mich, der ich Himmel und Erde beſitze, haſt von den eroberten Gütern nichts nehmen wollen, ſo will ich ſolches nicht nur mit zeitlichem Segen erſetzen, ſondern ich ſelbſt will dein ſehr großer Lohn ſein; wobei zu merken, daß Abraham ſchon vorhin reich war an Vieh, Silber, Gold, Knechten, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, darum kann der Herr mit dieſer nachdenklichen Rede: Ich will dein ſehr großer Lohn ſein, den zeitlichen Reichthum, den er ihm über den vorigen zuwenden wollte, nicht gemeint haben. Zudem iſt ja der Segen Gottes und der Reichthum, den er jemandem giebt, nicht er ſelbſt, auch könnte eine ſo hoch erleuchtete Seele, als Abraham war, das zeitliche und vergängliche Gut, das er doch andern laſſen müßte, nicht für ſeinen Lohn und Schatz halten; denn wie ſollte das, was für ein gläubiges Herz ganz gering, ja nichts iſt, zu der Ehre kommen, daß es ſein ſehr großer Lohn hieße? So hat nun der Herr ihm ſich ſelbſt zur völligen Genießung und zu einer ewigen und ſeligen Gemeinſchaft verſprochen, daß er mit ſeiner ganzen Seligkeit ſein Lohn ſein wolle. Weil aber weder Abrahams, noch eines andern gläubigen Menſchen Herz in dieſem Leben ſolchen ſehr großen Lohn völlig zu beſitzen und zu genießen fähig iſt, ſo iſt es unzweifflich geredet von der himmliſchen Seligkeit, da Gott wird alles in allem ſein. 1. Cor. 15, 28. Wenn der Herr in dieſem Leben ſeine Kinder ſeiner ſüßen und ſeligen Gemeinſchaft, ſeiner Einwohnung, ſeiner Genießung würdigt, ſo iſt er zwar in ihm ſelbſt unvergleichlich und unausſprechlich groß, aber das kleine Herz kann wenig davon begreifen; darum muß ein ander Leben ſein, da die Verheißung wird erfüllt, und wir in der That erfahren werden, wie der Herr unſer ſehr großer Lohn ſei. Es iſt mir aber leid, daß man um vorwitziger und eigenſinniger Leute willen, welche nicht mit geziemender Ehrerbietung zur Handlung der h. Schrift kommen, und ſie nach eignem Dünken zu erklären ſich unterſtehen, ſich bei ſolchen überaus herrlichen Verheißungen Gottes, die einer gottgeheiligten Seele wie ein hellleuchtender Stern anſcheinen, um ſie von ungereimten Mißdeutungen zu befreien, ſo lange aufhalten muß; und eile nunmehr zu andern Sprüchen, die von dem ewigen Leben zeugen.

§. 15. Es wird von eben dieſem Erzvater, wie auch von etlichen ſeiner Nachkömmlinge geſagt, daß ſie verſammelt ſind zu ihrem Volk. 1. Moſ. 25, 8.; wobei in Acht zu nehmen, daß der Geiſt Gottes ganz deutlich den Tod, und das Verſcheiden dieſer Seelen unterſcheidet von der Verſammlung zu ihrem Volk. Von dem Abraham ſpricht er: Abraham nahm ab, und ſtarb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebensſatt war, und ward zu ſeinem Volk geſammelt. 1. Moſ. 25, 8. Von dem Jakob: Und Jakob that ſeine Füße zuſammen aufs Bett, und verſchied, und ward verſammelt zu ſeinem Volk. 1. Moſ. 49, 33. Von dem Moſes: Stirb auf dem Berge, und verſammle dich zu deinem Volk. 5. Moſ. 32, 50. Daraus erſcheint, daß die Auslegung derer, welche ſagen, es ſei nichts mehr, als er ſtarb, und ward begraben, keine ſtatt findet. Denn wer darf das vermiſchen, was der H. Geiſt unterſchieden hat? So kann man auch nicht ſagen, daß Abraham und Moſes,

dem Leibe nach, in den Gräbern zu ihrem Volk versammelt sind, weil keiner von ihnen in seiner Voreltern Grab beigesetzt worden. Woraus denn weiter folgt, daß diese Redensart, er starb, oder gab seinen Geist auf, und ward versammelt zu seinem Volk, ein Höheres und Mehreres in sich hat, und nach der Ansehnlichkeit des Glaubens und der Lehre, die allezeit im Volk Gottes unzweiflich angenommen, zu erklären ist, nämlich also, daß man sagte: die Heiligen und Geliebten Gottes werden nach ihrem seligen Abschied versammelt zu denen, die mit ihnen eben denselben theuren Glauben überkommen haben, und in Erwartung des Heils des Herrn verschieden sind, die in einer seligen Gemeinschaft vor Gott leben.

§. 16. Wobei ich mich erinnere, was ein berühmter Ausleger der Schrift (Coccejus) an einem Ort allen denen, welche dieses h. Buch zu erklären sich unternehmen, zu Gemüth geführt hat, daß man nämlich, wenn die Erklärungen eines Orts unterschiedlich fallen, die für die beste zu halten habe, welcher das christliche Gewissen das Zeugniß giebt, daß sie der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Gütigkeit und Majestät Gottes am meisten gemäß, und thut er hinzu: „Was nicht auf besagte Weise das Gewissen vergnügt, und der Majestät und Weisheit Gottes nicht anständig ist, sondern so mit der Schrift Auslegung verfährt, als müßte man zuweilen den H. Geist wie den ungeübten Knaben, wenn sie etwas schreiben, einige Fehler in seiner Rede zu gut halten, das ist billig einer gewissenhaften Seele verdächtig." Wenn diese wohlgegründete Erinnerung von vielen in Acht genommen würde, so hätte man nicht Ursache, sich über so viele Mißdeutung und unschickliche Erklärung der göttlichen Schriften zu beklagen, und wenn sie auch bei der Betrachtung der beiden angezogenen Oerter von dem Abraham angewandt wird, so wird es sich bald finden, welche Erklärung die beste sei. Gewiß kann ein christliches Gewissen, das diese Worte: Ich bin dein sehr großer Lohn; und: Abraham verschied, und ward versammelt zu seinem Volk, hört, sich nicht vergnügen, wenn sie ihm einer so auslegt: ich will dir viel Segen in zeitlichen Gütern geben; und Abraham starb, wie andere seine Vorfahren hatten sterben müssen, und ward begraben. Es befindet bald, daß sie viel zu schlecht ist für den Geist, der hier redet, der mit keinen Tautologien und leeren zwei oder mehrmals wiederholten Worten sich vernehmen läßt, wie auch, daß es seinem Glauben und seiner Hoffnung, welche derselbe Geist in ihm wirkt, nicht gemäß und anständig ist.

§. 17. Daß wir aber zu unserm angezogenen Ort wieder kommen, so folgt klärlich daraus, daß nach dem Verscheiden der Gläubigen so wohl, als der Ungläubigen, die Seele nicht zerflattere, oder vergehe, sondern sie wird versammelt zu ihrem Volk, mit welchem sie es in diesem Leben gehalten hat. Daraus denn ferner erhellt, daß ein ander Volk, als das in dieser Zeit lebt, vorhanden, und daß die Heiligen und Geliebten Gottes in Gott und vor Gott leben, und die Ihrigen, so hernach folgen, mit Freuden aufnehmen als Mitgenossen so wohl des Schauens, als des Glaubens, des Sieges, als des Streits, der Freude, als der Trübsal; wovon wir noch unsers hoch erleuchteten und in der Schrift mächtigen Luthers Worte *vernehmen wollen:* „Wo ist", spricht er, „Abraham hingefahren? Moses

ſagt: Er ward zu ſeinem Volk geſammelt. Sind denn noch Völker vorhanden nach dieſem Leben? denn alſo lauten die Worte, als wäre er von einem Volk zum andern gezogen, von einer Stadt in die andere. Das iſt nun ein trefflich und merklich Zeugniß der Auferſtehung und des ewigen Lebens, welches man zum Troſt vorhalten ſoll allen, die an Gott glauben. Solche des H. Geiſtes Worte ſind mit nichten vergebliche Worte, werden auch zu (und von) unvernünftigen Thieren nicht geredet, welche ja zu ihren Vätern und ihrem Volke nicht gehen, ſondern werden zu (und von) den Menſchen geredet, und zeugen, daß nach dieſem Leben ein ander und beſſer Leben ſei, ja, daß auch vor der Zukunft Chriſti ein Volk geweſen, welches im Lande der Lebendigen gewohnt, und zu dem die Frommen aus dieſem Leben ſich verſammelt haben."

§. 18. Laßt uns aber fortfahren, die Verſicherung des ewigen Lebens im Alten Teſtament zu ſuchen. In dem Buche Hiob leuchtet als ein Stern der erſten Größe ſein Spruch: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und ich werde danach mit dieſer meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch Gott ſehen; denſelben werde ich mir ſehen, und meine Augen werden ihn ſchauen, und kein Fremder. Hiob 19, 25. 26. 27. Ich weiß wohl, daß dieſer Spruch, weil er ſo hell ſcheint, als irgend einer im Alten Teſtament, vielen (aus weſſen Getrieb, mögen ſie ſelbſt erwägen) hat ſehr herhalten müſſen, die ſich bemüht, einen blauen Dunſt, wie man ſagt, um ihn zu machen, und ihm ſeinen Schein und Kraft, damit er in ſo viele Herzen geleuchtet, und ſie geſtärkt hat, größtentheils zu benehmen. Es leidet aber unſer Vorhaben nicht, mit denſelben uns weitläuftig einzulaſſen, ſondern wir wollen uns das aus demſelben zu unſerm Zweck bemerken, was ſo deutlich darin iſt, daß es niemand, als der der Wahrheit ins Angeſicht widerſprechen darf, leugnen kann. Es war mit dieſem theuern Gottesmann dahin gekommen, daß er ſich von einer Veränderung und Verbeſſerung ſeines zeitlichen und leiblichen Zuſtandes in dieſer Welt keine Hoffnung machte, wie aus dem zu erſehen, daß er ſagt: Mein Odem iſt ſchwach, und meine Tage ſind abgekürzt; das Grab iſt da. Wenn ich gleich lange harre, ſo iſt doch die Hölle (das Grab) mein Haus, und in Finſterniß (der Erden) iſt mein Bett gemacht; die Verweſung hieß ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schweſtern. Hiob 17, 13. 14.

§. 19. Die Meinung iſt: nachdem ich alles verloren habe, ſo bleibt mir doch das Grab und die Verweſung gewiß; ich werde hinkünftig keine Geſellſchaft haben, als mit den Würmern; ich bin ſchon eine lebendige Leiche, und finde nichts, das ich in dieſer Welt weiter zu hoffen hätte, als die Ruhe im Grabe. Deshalb bezeugt er ſeinen Glauben und Hoffnung auf das Zukünftige, und ſagt: er ſei deſſen gewiß, und verlaſſe ſich von ganzem Herzen darauf, daß er einen Erlöſer (einen nahen Freund, einen Retter, Bluträcher) habe, deſſen Verwandt- und Gemeinſchaft er zur Seligkeit genießen werde; der lebe, und er werde durch ihn auch leben, und über dem Staub der Erde, darin er durch den zeitlichen Tod verfallen, durch

ihn und mit ihm wieder stehen, oder aus demselben auferstehen; und wenn gleich seine Haut, das ist, sein Fleisch von Würmern durchfressen, und verzehrt sei, so werde er doch in seinem erweckten und verklärten Leibe Gott sehen, den werde er zu seinem ewigen Trost und Heil schauen mit seinen Augen. So wußte nun Hiob schon zu seiner Zeit von keinem süßeren und gewisseren Troste wider alles zeitliche Elend und das Sterben und Verwesen selbst zu sagen, als von dem Leben des Weltheilandes, in dem sein Leben wäre, von der Auferweckung aus der Erde, von dem Anschauen Gottes, welches auch noch aller Gläubigen unbeweglicher Trost- und Hoffnungsgrund verbleibt.

§. 20. Laßt uns aber vernehmen, was der königliche Prophet David nach dem großen Licht, so er hatte, und dem reichen Geist, so sein Herz und Feder regierte, von dem ewigen Leben schreibt: Du, Herr, spricht er in der Person des Herrn Messias, thust mir kund den Weg zum Leben, vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Ps. 16, 11. Es wird in dem Vorhergehenden geredet von dem Tode und Begräbniß des Herrn Jesu, V. 10., wie uns die beiden Apostel Petrus und Paulus lehren, Apostelg. 2, 27. 31., 13, 35. 37., in diesem Vers aber von der Auferstehung und seiner Himmelfahrt oder dem Eingang in das himmlische Freudenleben, da Freude die Fülle ist, und da die abgeschiedenen Seelen der Gläubigen mit lieblichem himmlischem Wesen gesättigt werden. Wer darf nun sagen, David habe von dem ewigen Leben nicht gewußt, da ers doch so deutlich beschreibt, und lehrt, daß dem Weltheiland allein der Weg, der sonst allen unbekannt war, kund gemacht, und eröffnet sei, daß er nämlich nicht nur selbst dadurch in den Himmel und seine Herrlichkeit eingehe, sondern auch andere, die ihm im Glauben folgen, hinein führe.

§. 21. Für sich selbst aber redet er davon mit diesen Worten: Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, Ps. 17, 15., wobei wohl zu bemerken, daß der Prophet im vorhergehenden Vers gehandelt hat von der Glückseligkeit der Kinder dieser Welt, welche ihren Theil haben in diesem Leben, denen der Herr den Bauch füllt (als dem Mastvieh) mit seinem Schatz, das ist, er giebt ihnen großen Ueberfluß von zeitlichen Gütern und so viel Glückseligkeit, daß sie satt und genug haben, und fast nicht mehr verlangen können. Weil nun diese Regierung des allweisen Gottes oftmals den frommen Seelen, die seinen Namen von Herzen zu fürchten begehren, zum Anstoß und Betrübniß gedeiht, wie Assaphs, Ps. 73, 2. 3. 12. 13., und Jeremias, Jer. 12, 1. ff., Exempel lehren, so setzt er, diesen zum Trost, solchen sorglichen Gedanken seinen Glauben und Hoffnung entgegen, daß nämlich sie und alle gläubigen und gottfürchtenden Seelen ein weit Höheres und Besseres zu erwarten haben, das Schauen des Antlitzes des Herrn und das Sättigen mit himmlischen Schätzen und Gütern im ewigen Leben. Ich weiß wohl, daß Gottes Angesicht schauen oder vor demselben erscheinen zuweilen so viel heißt, als vor der Lade des Bundes und dem Gnadenstuhl, wo der Herr seine

Anweſenheit verheißen hatte, erſcheinen, und dem Gottesdienſt beiwohnen; allein an dieſem Ort giebt die Entgegenhaltung der zeitlichen Glückſeligkeit der Gottloſen, davon der Prophet allererſt geredet hat, nicht zu, daß mans ſolchermaßen erkläre, und wie will man die Worte: Wenn ich erwache, anders, als von der Auferweckung am großen Tage des Herrn, und die andern: Ich will ſatt, oder geſättigt werden in deinem Bilde oder mit deiner Herrlichkeit, anders, als von der Fülle der Freude und des lieblichen Weſens, ſo zur Rechten Gottes iſt, mit einigem Schein der Wahrheit erklären?

§. 22. Es wird uns aber in unſerer Meinung von dem angezogenen Spruch ſehr beſtärken, wenn wir einen gleichlautenden Ort mit demſelben zuſammen halten. Aſſaph, Pſ. 73., hat, wie er ſelbſt bezeugt, ſich faſt ſehr geſtoßen an der wunderlichen Regierung Gottes, daß ers ſeinen Feinden und Verächtern oftmals in dieſer Welt läßt wohl gehen, und ſie mit reichem Segen in zeitlichen Gütern gleichſam überhäuft, da hingegen ſeine Freunde mit täglichem Unglück und Elend ſich plagen müſſen, und ſelten ohne ſeine Züchtigung gefunden werden. Nachdem er aber durch Gottes Gnade und Geiſt ſich begriffen, ſchließt er mit Zuſammenhaltung des Ausgangs und des Endes beider Parteien, der Gottloſen und Frommen; von jenen ſpricht er: Du ſetzſt ſie aufs Schlüpfrige, und ſtürzeſt ſie zu Boden, (du machſt, daß ſie fallen in Verwüſtung, in Wüſteneien;) wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte! ſie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. V. 18. 19. Daß hier nicht allein von zeitlichem Unglück, Verwüſtung, Angſt und Schrecken, damit manchmal die Gottloſen vor ihrem Ende überfallen werden, ſondern vornehmlich von der ewigen Wüſtenei der Hölle, darin nicht ein Tröpflein Troſtes, nichts, als Finſterniß, Angſt, Schrecken, Heulen und Zähnklappen zu finden, geredet werde, erachte ich offenbar zu ſein.

§. 23. Denn zu geſchweigen, daß manche Gottesverächter in ihrer zeitlichen Glückſeligkeit erſterben, auch in ihrem Letzten in Sicherheit verharren, und von keiner Gewiſſensangſt und Schrecken eben wiſſen, wohin nach einiger Ausleger Meinung die Worte Aſſaphs gehören: Sie ſind in keiner Gefahr des Todes, V. 4., welche ſie überſetzen: in ihrem Tode giebts keine Knoten aufzulöſen, ſondern wie ſie ihr Leben ohne Gewiſſensſcrupel in großer Sicherheit geführt, ſo geht es auch in ihrem Sterben; welche Meinung aus Hiobs Worten beſtätigt wird, da er ſagt: Die Gottloſen werden alt bei guten Tagen, und erſchrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle, ſie ſterben friſch und geſund in allem Reichthum und voller Genüge, Hiob 21, 13. 23., ſo iſt es ja nicht zu leugnen, daß es eine ſchlechte Sache wäre für die Gottesverächter, wenn ſie nur plötzlichen Todes ſtürben, und mit Schrecken dahin gingen, wenn nicht nach dem Tode ein anderes zu erwarten wäre. Man erfährt manchmal mit Betrübniß wie liederlich die epikureiſchen Geiſter vom Tode reden, weil ſie ihrer Meinung nach folgends nichts mehr zu fürchten haben. Sollte nun der Prophet mit ſolchen nachdrücklichen und vielen Worten, damit er das Ende der Gottloſen beſchreibt, nichts mehr, als ihren

unvermutheten und greulichen Tod vorstellen wollen, würde es ein schlechtes Argument sein, das verderbte Menschenherz vom gottlosen Wesen abzuhalten, und würden die Gottlosen wahrhaftig glückselig sein, und Gottes Güte mehr zu genießen haben, als die Frommen, wenn sie ihr ganzes Leben hindurch oder doch die meiste Zeit in Freuden hinbrächten, und hernach schleunig zu nichts würden, und nichts Widriges mehr zu gewarten hätten, diese aber ihr betrübtes Leben gleichfalls mit einem Absterben, damit all ihr Leid aufgehoben wäre, und sie in nichts verwandelte, beschlossen.

§. 24. So ist nun, als ich hoffe, offenbar, daß Assaph das Leben der Gottlosen also vorstellt, daß er darin ihr ewiges Elend, darein sie durch den Tod verfallen, mit begreift. Diesem nach haben wir um desto weniger Mühe zu erweisen, daß er in dem Nachfolgenden der gottseligen Seelen Ausgang also abmalt, daß er die ewige Herrlichkeit und Seligkeit als einen unaussprechlichen Erfolg ihres mühseligen und betrübten Lebens darin mit gefaßt hat: Du leitest mich, spricht er, nach deinem Rath, (und dem Schluß, den du von Ewigkeit her über mich nach deiner göttlichen Weisheit und väterlichen Güte gemacht hast,) und nimmst mich endlich mit Ehren an, (nämlich, als dein auserwähltes Kind, als einen von deinen Heiligen und Herrlichen, die du zum ewigen Leben verordnet hast; was du bisher verborgen hast, das wirst du alsdann offenbaren, und mich aus allem meinem Elend in die ewige Herrlichkeit versetzen.) Darum denn, wenn ich nur dich habe, (mein Gott, und deiner ewigen Liebe versichert bin,) so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet (wegen der vielen Sorgen und Beängstigung, die ich erleide, oder durch Krankheit, die mir das Leben abkürzt,) so bist du doch, (und bleibst) Gott allezeit (in Ewigkeit) meines Herzens Trost und mein Theil. V. 25. 26. Daraus klar erhellt, daß man im Alten Testament auch zu sagen gewußt von einer Herrlichkeit, darein Gott seine Heiligen, die er in diesem Leben wunderlich geführt, endlich aufnehme, und von einem Trost und Theil, welches Gott selbst ist, der den Frommen, auch wenn sie alles verlieren, ewig verbleibt. Diesem wollen wir noch einen Spruch beifügen, und hernach die Psalmen lassen. Wie groß ist deine Güte, Herr, mein Gott! die du verborgen (als einen Schatz beigelegt) hast denen, die dich fürchten, und erzeigest (oder verschafft, bereitet hast) denen, die vor den Leuten auf dich trauen! Ps. 31, 20. Ich will nicht in Abrede sein, daß manchmal der gütige Gott nach seinem allein weisen Rath sein Gut, das er den Seinigen zugedacht hat, auf eine Zeit verbirgt, bis daß ers endlich auch in diesem Leben vor aller Welt offenbar macht, was er mit ihnen vorgehabt, wie an dem Joseph, Hiob, Daniel und andern zu ersehen, allein, man kann auch nicht leugnen, daß er das Gute, so er ihnen bereitet hat, nicht an allen und jeden in dieser Welt offenbart, sondern er läßt etliche in ihrer Armuth, Trübsal und Beängstigung bis ans Ende verbleiben. Darum ist eine andere Zeit vorhanden, da er sein Gut, seinen Schatz den Gottseligen aufthun, und sie in den ewigen Besitz desselben setzen wird, *welches ist der* Tag der Offenbarung der Kinder Gottes. Röm. 8, 19.

§. 25. Laßt uns nun auch einige Zeugniſſe der Propheten anſehen. Jeſaias ſpricht: Der Herr werde den Tod verſchlingen, (vertilgen, zunichte machen, erſäufen, verſenken) ewiglich, und alle Thränen von allen Angeſichten abwiſchen. Jeſ. 25, 8. Daß dieſe herrliche Verheißung auf das Gnadenreich des Herrn Jeſu ein Abſehen mit habe, will ich gern geſtehen; daß aber ihre nachdrücklichen Worte weiter hinaus ſehen, und im Reiche der Herrlichkeit erſt in ihrer vollkommnen Kraft ſich erzeigen werden, daran läßt uns die Offenbarung Johannis nicht zweifeln, welche ſpricht: Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei, noch Schmerzen wird mehr ſein, denn das erſte iſt vergangen. Offenb. 21, 4. Eben ſo iſt es auch bewandt mit einigen andern Sprüchen: Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede ſein, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit ſein, daß mein Volk in Häuſern des Friedens wohnen wird, in ſichern Wohnungen und ſtolzer Ruhe. Jeſ. 32, 17. 18. Die Erlöſeten des Herrn werden wieder kommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte ſein, Freude und Wonne werden ſie ergreifen, und Schmerzen und Seufzen wird weg müſſen. Jeſ. 35, 10. Die Sonne ſoll nicht mehr des Tages dir ſcheinen, und der Glanz des Mondes ſoll dir nicht leuchten, ſondern der Herr wird das ewige Licht, und dein Gott wird dein Preis und Zierde ſein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren, denn der Herr wird dein ewiges Licht ſein, und die Tage deines Leidens ſollen ein Ende haben. Jeſ. 60, 19. 20. Wenn wir dieſe unvergleichliche Verheißung etwas genauer unterſuchen, und erklären ſollten, und ſie mit einigen Oertern des Neuen Teſtaments, welche unzweifelich vom ewigen Leben handeln, zuſammenhalten, würde es klar heraus kommen, daß ſie von der Herrlichkeit im Himmel vornehmlich und endlich handeln, allein für jetzt, da wir noch nicht von der Beſchaffenheit, ſondern nur von der Gewißheit des ewigen Lebens reden, will ſichs nicht ſchicken. Das lehren ſie aber deutlich, daß eine weit größere und vollkommnere Seligkeit, als die Gläubigen in dieſer Welt in Chriſto haben, und genießen, ihnen hernach bereit ſei; dieſe nennt der Prophet Daniel das ewige Leben; und thut hinzu: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 2. 3. Ich könnte mehr aus den prophetiſchen Schriften ſammeln, es würde aber zu viel Weitläuftigkeit verurſachen.

§. 26. Wir wollen dann übergehen aus dem Alten ins Neue Teſtament, welches ich wegen der vielen herrlichen Zeugniſſe von der himmliſchen Seligkeit nicht unfüglich mit dem geſtirnten Himmel, wenn er bei einer heitern Wintersnacht als ein königliches Kleid, mit funkelnden Diamanten und Rubinen dick verſetzt, ſich unſerm Geſichte darſtellt, vergleiche. Denn was iſt Gemeineres in den Schriften der h. Evangeliſten und Apoſtel, als daß ſie des ewigen Lebens Meldung thun, und die Gläubigen deſſen

in Christo durch seinen Geist versichern? Dies ist der Zucker, damit sie alle dem Fleisch unangenehme Buß- und Kreuzlehren versüßen, und schmackhaft machen. Dies ist das Kleinod, welches sie in Christo an die goldene Kette der christlichen Glaubensartikel gehängt haben. Dies ist der süße Honig, damit sie viele gnadenbegierige Seelen herangelockt, und die kräftige Stärkung, dadurch sie so viel tausend matter Herzen erquickt, und gelabt haben. Wir wollen aber aus der großen Menge der Sprüche, die von der ewigen Herrlichkeit, von der Seligkeit, vom Himmel, vom ewigen Leben, von dem Reich Gottes zeugen, nur etliche wenige erlesen, und anführen. Unser Jesus spricht: Selig sind die geistlich Armen! Selig sind, die da Leid tragen! Selig sind die Sanftmüthigen! Selig sind, die da hungert, und dürstet nach der Gerechtigkeit! Selig sind die Barmherzigen! Selig sind, die reines Herzens sind! Selig sind die Friedfertigen! Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden! Selig seid ihr, die ihr um meinet willen geschmäht werdet; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden! Matth. 5, 3. ff. Ich nehme hiebei dieses in Acht, daß der Evangelist kurz vor diesen Worten setzt: Und Jesus that seinen Mund auf, und lehrte sie. Dabei mir einfällt, was der theuerste Heiland selbst anderswo sagt: Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über; Luc. 6, 45. das trifft hier sehr wohl ein. Ach, liebster Herr Jesu, was war anders in dem Schatz deines Herzens, als die Begierde, die Menschen selig zu machen? Wie konnte denn dein göttlicher Mund, wenn du ihn aufthatest, anders,als mit Selig, Selig, Selig, überfließen.

§. 27. So redet er auch sonst öfters: Des Menschensohn ist gekommen in die Welt, selig zu machen, das verloren ist. Matth. 18, 11., Luc. 19, 10. Gott hat seinen Sohn der Welt gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er hat ihn gesandt, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Joh. 3, 16. 17. Ich will den Durstigen Wasser geben, welches in das ewige Leben quillt. Joh. 4, 14. Solches sage ich, spricht er zu einigen widerspenstigen Seelen, daß ihr selig werdet. Joh. 5, 34. Meine Schäflein hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 27. 28. Daß unser Erlöser oft müsse vom Himmel, vom ewigen Leben, von der zukünftigen Herrlichkeit geredet haben, ist unter andern aus des lieben Petrus Worten abzunehmen, da er, als der Herr fragte: ob sie (die Apostel) ihn auch wollten verlassen, und weggehen, wie etliche gethan, antwortet: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 67. 68., welche Antwort meines Erachtens nicht nur so zu nehmen *ist, daß der Apostel* meint, des Herrn Jesu Worte können sie zum ewigen

Leben bringen, ſondern auch, daß er bezeugt, was er bisher in den Worten des Herrn empfunden, daß der Sinn iſt: ach, Herr, wohin ſollen wir uns in der Welt wenden, da wir das, was wir bei dir haben, finden möchten? Deine Worte ſchmecken, und riechen nach dem ewigen Leben; wenn ich dir zuhöre, dünkt mich, ich bin ſchon im Himmel; ich empfinde auch im Geiſt die himmliſche Süßigkeit, davon du redeſt, deine Worte ſind ein recht lebendig Waſſer, damit mein armes Herz geſtärkt, und gelabt wird. Solchermaßen nun hat der wahrhaftige und treue Zeuge, der dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen ſoll, Offenb. 3, 14., Joh. 18, 37., von dem ewigen Leben deutlich gezeugt, und es verheißen allen denen, die an ihn glauben, und ihm nachfolgen. Hieran wäre es nun ſchon übrig genug, und würde keine chriſtliche Seele, auch wenn weiter mit keinem Worte deſſen in der Schrift gedacht wäre, daran im geringſten zweifeln.

§. 28. Wir wollen jedoch, um unſer Herz deſto mehr zu erfreuen, was ſeine Mundboten, die er durch ſeinen Geiſt in alle Wahrheit geleitet hat, davon gelehrt, und geſchrieben, hinan fügen. Der h. Paulus, wenn er die chriſtliche Religion kurz beſchreiben will, ſpricht: Sie ſei eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügt, verheißen hat. Tit. 1, 1. 2. Ich habe mich oft über dieſe Worte des Apoſtels verwundert, und halte dafür, man könne ſie mit allem Recht ein Meiſterſtück ſeiner himmliſchen und geiſtlichen Weisheit nennen, zumal er darin alles, was zur wahren chriſtlichen Religion gehört, ganz kürzlich und künſtlich gefaßt hat. Ein Chriſt muß die himmliſche Wahrheit, die Gott durch ſeinen Geiſt geoffenbart hat, wiſſen, ſie in ſeinem Herzen erkannt haben, und davon in ſeinem Gewiſſen überzeugt ſein, auf daß ſein Glaube einen unbeweglichen Grund habe, und als ein tiefgewurzelter Baum wider alle Lügen und Anfechtungen des Teufels und der Welt beſtehen könne, die Wahrheit aber iſt nirgends, als in Gottes Wort zu finden, wie der Herr Jeſus ſpricht: Heilige ſie (die Gläubigen, mein Vater!) in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit. Joh. 17, 17. Es iſt aber nicht genug, die Wahrheit erkannt zu haben, ſondern es muß daraus die Gottſeligkeit erfolgen. Ein rechtſchaffner Chriſt muß nicht allein das Licht haben, ſondern auch im Licht wandeln; er muß nicht nur die Lehre Gottes, unſers Heilands, wiſſen, ſondern auch in allen Stücken zieren. Tit. 2, 10. Die Wahrheit lehrt ihn, was er an Gott hat, und wie der gegen ihn geſinnt ſei, die Gottſeligkeit aber nöthigt ihn, dem liebreichſten und gütigſten Gott mit inniglicher Gegenliebe zu begegnen; die Wahrheit iſt ein himmliſches Licht, das ihm ins Herz fällt, und es erleuchtet, die Gottſeligkeit ein Wiederſchein, in welchem ſich das empfangene Licht offenbart, und auch andern leuchtet; die Wahrheit Gottes iſt wie ein geſegneter und anmuthiger Regen, der das Herz durchfeuchtet, die Gottſeligkeit die Frucht, ſo darauf erfolgt. Wie nun aus der erkannten Wahrheit nothwendig die Gottſeligkeit entſteht, alſo muß auf die Gottſeligkeit unfehlbar die Hoffnung des ewigen Lebens erfolgen, nicht eine ungewiſſe Hoffnung, wie die Kinder dieſer Welt von

einer Sache, die sie gerne hätten, sich zu machen pflegen, welche man ein Verlangen mit Einbildung vergesellschaftet nennen mag, sondern eine wahrhafte, welche eine Versicherung und einen Vorschmack mit sich führt, die aus Gottes Wort und Geist herfließen, und also nicht läßt zu Schanden werden. So ist denn nun das Christenthum ein rechtschaffen Wesen, Eph. 4, 21. oder Wahrheit in Christo, daraus die Gottseligkeit entsteht, und darauf das ewige Leben und die himmlische Herrlichkeit erfolgt nach der Verheißung Gottes, der nicht lügen kann.

§. 29. Wir rühmen uns, sagt der Apostel anderswo, der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll (oder wird,) nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben. Röm. 5, 2. 11. Man kann sich keines Dinges rühmen, daran man nicht ein Recht und Eigenthum, und davon man nicht eine Versicherung hat; denn sich eines Dinges rühmen heißt, davon mit großer Gewißheit und Freudigkeit als von seinem eignen reden, und sich viel damit wissen, daß mans hat, welches oft den Freunden zur Freude, und den Feinden zum Leide und zum Verdruß geschieht. So spricht nun der Apostel: Wir rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, wir rühmen uns Gottes, als wollte er sagen: ob wir Christen zwar sonst wenig oder nichts haben, dessen wir uns rühmen könnten, denn großer Herren Gunst, Reichthum, Ehre, Pracht, Weisheit, deren sich die Kinder dieser Welt zu rühmen pflegen, haben wir nicht, und ob wirs gleich hätten, so würden wir doch nicht Ursach finden, uns dessen zu rühmen, weil es uns kein wahres Vergnügen, keine Freude, keinen Trost geben könnte; das aber ist unser Ruhm, daß wir von Gottes Gnaden Erben des ewigen Lebens und des Himmels sind, und Trotz sei der Welt und der Hölle dazu, daß sie uns sollten unsern Ruhm benehmen! Was aber noch mehr, unser Ruhm ist auch, daß Gott, als das höchste Gut, mit aller seiner Güte, Weisheit und Macht unser ist, indem er uns mit seiner Güte umfäht, und erquickt, mit seiner Weisheit leitet, und regiert, und durch seine Macht schützt, so lange wir hier im Jammerthal zu seinem und seiner Kirche Dienst wallen, und hernach im Himmel ewig wird unser Gut sein, das wir zu unserer unendlichen und unaussprechlichen Freude haben, besitzen, und genießen werden. Siehe nun, du gottliebende Seele, wie gewiß es ist, daß ein ewiges Leben, und daß der Herr unser Gut und Theil werde sein ewiglich! Wir können nicht allein davon sagen, und unsere Hoffnung bezeugen, sondern auch uns dessen rühmen, darauf wider Teufel und Welt trotzen, uns darauf verlassen, und deswegen freudig, muthig und getrost sein. Gelobt sei Gott, der solchen Ruhm den Menschen gegeben hat!

§. 30. Laßt uns aber diesem theuern Apostel noch weiter zuhören: Nun ihr seid, spricht er, von Sünden frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben, welches ist eine Gnadengabe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 22. 23. Gleicher Weise *redet der Apostel* Petrus: Weil ihr Jesum, den ihr nicht gesehen,

lieb habt, und an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht ſeht, ſo werdet ihr euch freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit, davon bringen. 1. Petr. 1, 8. 9. Es iſt natürlich, daß der Menſch begierig iſt zu wiſſen, was es mit ihm und ſeinen Dingen für einen Ausgang haben werde, und weil es den Gläubigen manchmal bei ihrem Chriſtenthum ſo wunderlich geht, daß ſie nicht begreifen können, was der Herr mit ihnen vor habe, und auf was für ein Ende die ſonderlichen und wunderlichen Wege, darin er ſie leitet, hinaus laufen werden, er führt ſie mehrentheils mit verbundenen Augen im Nebel, in Finſterniß; ſie ſind wie Paulus auf dem Meer, Apoſtelg. 27, 20., der nebſt ſeinen Gefährten in vielen Tagen weder Sonne, noch Geſtirn ſah; ſo heißt es manchmal bei ihnen: Ach, Herr, du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen, daß ich mich dir zum Dienſte geheiligt, und ganz übergeben habe, aber ich bin darüber zum Spott geworden, und jedermann verlacht mich, Jer. 20, 7., ich habe bisher wenig Freude dabei gehabt. Solls denn umſonſt ſein, daß mein Herz unſträflich lebt, und ich meine Hände in Unſchuld waſche. Pſ. 73, 13. Was wird mir nun dafür, daß ich die Welt verlaſſen, und mich zu deinem Dienſt ergeben habe? Soll ich dir denn immerhin bei Thränenbrod dienen? Dieſe Gedanken beantwortet der H. Geiſt durch ſeine Apoſtel und ſpricht: ſei zufrieden, liebes Herz, und wenn dich dein Gott wunderlich führt, ſo folge ihm nur wunderlich, doch williglich, laß dich nur mit verbundenen Augen leiten; ſei mit allen ſeinen Wegen vergnügt, und ſei ſtille, denn du weißt ja, wer dich führt, nämlich der allein weiſe und gütigſte Gott, der dich in ſeinem Sohn, ja wie ſeinen Sohn, von Ewigkeit her geliebt hat. Seine Wege ſind eitel Güte und Wahrheit, Pſ. 25, 10., in ſeiner Unordnung iſt die beſtändigſte Ordnung, in ſeiner Finſterniß lauter Licht, in ſeiner Thorheit lauter Weisheit, in ſeiner Schande die höchſte Ehre, ſeine Umwege gehen gerade zu, und ſind die richtigſten, und das Ende iſt das ewige Leben; der Ausgang iſt ein Eingang in die ewige Seligkeit, gleich wie Joſephs Weg in Aegypten vor ſeinen Augen ein Weg war zu Sklaverei und vielem Elend, vor Gott aber der Weg zu ſeiner Erhöhung und Herrlichkeit. Mußte nicht Chriſtus durchs Leiden zur Herrlichkeit eingehen? Luc. 24, 26. Alſo auch du; Gott leitet dich nach ſeinem Rath, aber endlich nimmt er dich mit Ehren an. Pſ. 73, 24.

§. 31. Dieſes alles wird beſtätigt aus dem unvergleichlichen Spruch des Apoſtels, den wir zu ſeiner Zeit mit großer Luſt und reichem Troſt unſerer Seele ausführlich erörtern werden, jetzt aber nur als ein Zeugniß, daß ein ewiges Leben ſei, zu erweiſen, anziehen: Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit, 2. Cor. 4, 17., da ja deutlich genug geſagt wird, daß eine große und überſchwängliche Herrlichkeit auf dieſes elende Leben folge, welches auch der h. Petrus bejaht, ſagend: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit

leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 1. Petr. 5, 10. 11. Wir wollen diese Betrachtung in unsern Herzen versiegeln mit dem Zeugniß des Schooßkindes des Herrn Jesu, des h. Johannes: Meine Lieben, spricht er, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, 2. Gott zeugt von seinem Sohn, und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solch Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. 1. Joh. 5, 10, 12. Wir haben hierbei für jetzt nichts weiteres zu bemerken, als die große Gewißheit, welche diese h. Männer Gottes in Ablegung ihres Zeugnisses von der himmlischen Herrlichkeit brauchen. Sie reden nicht furchtsam und blöde, sondern mit großer Freudigkeit; denn sie redeten, und schrieben durch den H. Geist, der in ihnen wohnte, aus eigner Erfahrung, denn sie hatten nicht allein einen Blick in den Himmel gethan, und die Herrlichkeit Gottes in der Verklärung Jesu gesehen, (wie Petrus sagt: Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis, da wir mit ihm waren auf dem h. Berge. 2. Petr. 1, 16. 17. 18., und Johannes: Das Leben ist erschienen, und wir haben (es) gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen; 1. Joh. 1, 2.,) sondern sie lebten auch in der seligen und süßen Gemeinschaft Gottes, sie wandelten mit Gott, er hatte Wohnung bei ihnen gemacht, und sich ihnen offenbart. Sie waren lebendige Tempel des H. Geistes und hell polirte Spiegel, darin sich die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht spiegelte, 2. Cor. 3, 18., daß sie also ihrem Herrn und Meister, dem Herrn Jesu, nachsprechen konnten: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, Joh. 3, 11., wie sie denn auch die Redensart: wir wissen, ich weiß, und bin gewiß, das ist gewißlich wahr, mehrmals gebrauchen. Aus diesem allen, was bisher etwas weitläuftiger aus der h. Schrift angeführt ist, folgt nun, daß gewiß ein ewiges seliges Freudenleben im Himmel bereitet ist allen gläubigen und gottliebenden Seelen. Denn der Herr hats geredet, Gott hats verheißen, der nicht lügen kann; die h. Propheten und Apostel, als Männer vom H. Geist getrieben, haben es bezeugt, darum ist es ein theuer werthes Wort (das man mit allen Kräften des Glaubens und des Herzens anzunehmen hat) und gewißlich wahr.

§. 32. Ehe ich nun weiter gehe, und mehr Beweisthümer, die Gewißheit des ewigen Lebens zu erhärten, anführe, muß ich die sorglichen Gedanken einer frommen Seele, welche in ihr hiebei entstehen möchten, beantworten. Sie möchte sagen: es sind bisher keine andern Zeugnisse, als aus h. Schrift geführt. Ach! aber der Satan und die böse Welt wollen mir oft die göttliche Kraft und Wahrheit derselben zweifelhaft machen, und bringen *mir oft solche* Einwürfe wider dieselbe in den Sinn, davor ich er-

ſchrecke, und die ich, um andere nicht zu ärgern und zu betrüben, Scheu habe zu offenbaren. Solchen gefährlichen Verſuchungen gründlich zu begegnen, bedenke zuerſt, du gottliebende und gottliebe Seele, daß es ein alter Griff des Satans ſei, und ſeine erſte Schleife oder Schlinge, welche er dem Menſchen gelegt, und zwar, ach leider! ganz glücklich, daß er die Wahrheit des Wortes Gottes in Zweifel gezogen, und demſelben widerſprochen hat. Die Schlange ſprach zu dem Weibe, ſchreibt Moſes: Ja, ſollte Gott geſagt haben, ihr ſollet nicht eſſen von allerlei Bäumen im Garten? und als das Weib antwortete: Gott hat von dieſem Baum geſagt: Eſſet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet, widerſpricht er, und verläſtert Gott, und ſagt: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben, ſondern Gott weiß, daß, welches Tags ihr davon eſſet, ſo werden eure Augen aufgethan, und werdet ſein wie Gott, und wiſſen, was gut und böſe iſt. 1. Moſ. 3, 1. ff. Daraus erhellt, theils, daß man ſich nicht zu verwundern habe, wenn der Teufel noch heute, entweder unmittelbar und durch innerliche Anfechtung, oder mittelbar, durch die arge Welt und deren atheiſtiſches Einwenden, dem h. Wort Gottes widerſpricht, und ſelbiges zweifelhaft zu machen ſich bemüht, theils, daß man, wenn man ſolch gottloſes Weſen vermerkt, ſicherlich zu ſchließen habe, daß es vom Teufel, der ein Lügner und Mörder von Anfang iſt, herkomme, damit man ihm mit größerem Eifer widerſpreche. Alles denn, du chriſtliches Herz, was dir vorkommt, das wider Gottes Wort gerichtet iſt, das halte ſtracks für eine läſterhafte verfluchte Lüge des Satans, und begegne ihm, wie einer Seele, die an Gott glaubt, und um ſeine Ehre eifert, geziemt. Gedenke auch, daß niemand, als dem Satan und ſeinen gottloſen Werkzeugen beſſer gedient wäre, wenn Gottes Wort unwahr befunden würde, und verwundere dich nicht, daß er ihm ſo gern widerſpricht. Erwäge auch, daß keine Verſuchung gefährlicher ſei, als dieſe, welche den Grund umreißt, und uns auf einmal allen Glauben, alle Furcht, allen Troſt benehmen, und zu Beſtien, ja zu Feinden Gottes und rechten Teufeln machen will.

§. 33. Betrachte auch dieſes, daß nichts unverſchämter ſein kann, als ſolcher in aller Welt erkannten Wahrheit zu widerſprechen. Es iſt eben, als wenn jemand ſagen wollte: die Sonne ſei kein Licht, und ihr Schein ſei wie das Leuchten des Glimmholzes oder der Irrwiſche, welches ſich in der Nacht erzeigt; eine friſche Quelle, daraus ein durſtiger Wandersmann oft mit Luſt und angenehmer Erquickung getrunken, ſei keine Quelle; der Magnet, deſſen ſich der Schiffsmann auf dem Meer ſo oft heilſam bedient, habe keine ſonderliche Kraft und Tugend, den Reiſenden Dienſte zu thun. Solche Leute, die uns ſo närriſche Gedanken in den Sinn bringen wollten, würde man ſtracks entweder verlachen, oder ſie mit Eifer über ihre Unbeſonnenheit, und daß ſie uns mit ſehenden Augen blind, und bei völligem Verſtande närriſch zu machen unterſtänden, zurück weiſen; warum aber ſollten wir denen, die uns beibringen wollen, Gottes Wort ſei kein Licht, keine göttliche Kraft, keine himmliſche Wahrheit, nicht eben ſo begegnen? warum ſollten wir nicht wider ihre unverſchämte Bosheit eifern, und ſie als Ver-

bare Teufelsboten zurück weisen? Ist Gottes Wort kein Licht, wie leuchtet es denn in aller Welt, und erleuchtet so viel tausend Herzen, die zuvor voll Finsterniß gewesen, nun aber, wie ein Licht im Herrn, scheinen, und wie die Kinder des Lichts im Licht wandeln? Eph. 5, 8. 9. Ist das Wort nicht eine göttliche und seligmachende Kraft, woher kommt denn die mannigfaltige handgreifliche Wirkung, die wir so oft und deutlich verspüren? Was ist es, das die Herzen so kräftiglich angreift, bewegt, schreckt, ändert, und umkehrt? Es wäre närrisch genug, wenn man sieht ein Schiff mit vollen Segeln daher gehen, die Mühlen umlaufen, die belaubten Bäume rauschen, die Wasser ihre Wellen wälzen, und spräche, es ist kein Wind; so auch hier; der himmlische Pfingstwind bläst durchs Wort, wo er will, und läßt seine Kraft allenthalben spüren; bald schreckt er einen Ahab und Felix, bald macht er die Teufel selbst zittern, bald bewegt er, und zieht kräftiglich einen Agrippa, bald treibt er eine Lydia, bald eine Damaris und einen Dionysius, daß sie ihren Cours ändern, und in voller Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung alles Gegenstandes ungeachtet daher gehen. Und dennoch soll das Wort nicht eine göttliche Kraft mit sich führen? Es wird von dem selbstständigen Wort Gottes, dem Herrn Jesu, gesagt: Der Vater habe ihn versiegelt, Joh. 6, 27., ohne Zweifel in der Meinung: Gott, der Vater, habe ihn mit solcher Wunderkraft, die so wohl in seinen Worten, als Werken sich erzeigte, mit solcher lebhaften, durchdringenden, herzerquickenden Güte und Weisheit begabt, daß niemand, als wer muthwillig nicht glauben will, zweifeln kann, ob er der Weltheiland sei? Eben dieses kann man mit allem Recht auch von dem geoffenbarten Wort sagen: Gott habe es versiegelt, und mit solcher Kraft, Leben und Trost erfüllt, daß niemand Ursache hat, ob es Gottes Wort sei, zu zweifeln, es sei denn, daß er seiner eignen und anderer Leute Empfindung und Erfahrung widersprechen will. Die Künstler pflegen den von ihnen verfertigten Werken ein Zeichen zu geben, dabei sie von andern können unterschieden werden; der große Werkmeister und Künstler, der Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, durch seine Macht und Weisheit bereitet, hat zwar allen seinen Werken etwas beigelegt, daraus man ihr Herkommen erkennen kann, als dem Brod die Kraft, das menschliche Herz zu stärken, dem Wein, es zu erfreuen, aber keinem hat er mehr und nützlichere Kräfte verliehen, als dem geschriebenen und gepredigten Worte, welches die Seelen erquicken, erleuchten, bewegen, lenken, schwächen, stärken, betrüben, erfreuen, tödten, und lebendig machen kann.

§. 34. Wir können, um die Sache mehr zu erklären und zu befestigen, nach Veranlassung des Vorhergehenden weiter schließen: wenn erwiesen werden kann, daß das Wort Gottes oder die h. Schrift allerlei göttliche Eigenschaften an sich hat, so wird zugleich mit erwiesen sein, daß sie einen göttlichen Ursprung habe, von Gott komme, von Gott zeuge, und zu Gott führe. Nun ist offenbar, daß sich allerlei recht göttliche Eigenschaften an ihr finden; sie hat eine Kraft, die es aller Menschen Kraft zuvor thut, die Herzen zu gewinnen, zu überzeugen, und zu beherrschen, davon vorhin geredet ist. Sie ist voll hoher Weisheit, lehrt himmlische und herrliche Dinge,

die alle menſchliche Vernunft und Weisheit übergehen, ſie giebt auch den Gläubigen, wie ſchlecht und einfältig ſie auch ſind, ſolche Weisheit, welcher der Teufel mit aller ſeiner Liſt und Witz nicht widerſtehen kann. Sie hat in ſich gewiſſen, wahrhaftigen Troſt und himmliſche Süßigkeit, dadurch ſie die betrübten Seelen tröſtet, die matten erquickt, die unruhigen beruhigt, die ſchwachen ſtärkt, die Gewiſſensangſt lindert, und alle Bitterkeit des mühſeligen Lebens verſüßt. Sie iſt ein allgemein Gut und Licht, das genugſam iſt, die ganze Welt zu erleuchten, und alle Völker, wie mancherlei von Art und Natur ſie auch ſind, zu regieren und glückſelig zu machen. Sie hat heilſamen Unterricht für die Hohen und Niedrigen, für die Obrigkeit und Unterthanen, für Gelehrte und Ungelehrte, für Kluge und Einfältige, für Alte und Junge, und es kann nicht geleugnet werden, wenn die Menſchen allenthalben unter ihr ſanftes Joch ſich beugen, und ihrer Lehre und Licht folgen würden, daß ſie ganz vergnügt leben, und ihre Zeit in Frieden, Liebe und Freude hinbringen könnten. Sie iſt auch unüberwindlich, und hat bisher durch keine Macht, Liſt und Grauſamkeit der Welt und des Teufels können vertilgt, und ausgerottet werden; viel tauſend andere Bücher ſind verloren, und vergeſſen; dies göttliche Buch aber beſteht, und bleibt von Zeit zu Zeit, in Ewigkeit. So iſt es auch voll göttlicher Wahrheit; es hat viel Dinge, die zukünftig waren, lange vorher verkündigt, und es iſt alles richtig eingetroffen, und iſt kein Wort des Herrn auf die Erde gefallen. Man findet in dieſem h. Buch ein allgemeines Prognoſtikon und eine deutliche Vorſtellung, wie es den Böſen und Frommen ergehen werde, und man ſieht mit Verwunderung täglich, wie alles ſo genau zutrifft. Es ſagt, der Gottesfeinde und Verächter Weisheit werde zur Thorheit, ihre Ehre in Schande, ihr Reichthum in Armuth, ihre Herrlichkeit in Elend und Angſt verwandelt werden; und ſiehe! es geſchieht alſo, und ſie können auf keinerlei Weiſe verhindern, daß Gottes Rath und Dräuung an ihnen nicht erfüllt werden. Manchmal erhaſcht ſie ſein Gericht auf halbem Wege, und oft, wenn ſie meinen, ſie haben noch weit hin, ſo ſind ſie ſchon am Ende, und was ſie für kluge, ſinnreiche, unfehlbare, herrliche oder, wie ſie reden, glorieuſe Anſchläge gehalten haben, das befinden ſie am Ende lauter Stricke und Netze des Satans zu ſein, darin ſie verwickelt ſind, und kein Mittel finden können, ſich aus denſelben los zu wirken; was ſie für etwas Großes geachtet, das erkennen ſie endlich einen lautern Schatten zu ſein; was ſie aber für Poſſen, Lügen und Phantaſie angeſehen, und verlacht haben, das müſſen ſie zuletzt als eine göttliche Wahrheit, wiewohl mehrentheils zu ſpät, annehmen.

§. 35. Hingegen die Freunde Gottes, die ſich auf ſein Wort wider ihre Vernunft, wider alles Dünken und Befinden jederzeit herzlich verlaſſen, erfahren endlich, daß ihre Hoffnung nicht zu Schanden wird, daß ſie nicht auf Menſchenwort, ſondern auf ein wahrhaftiges, feſtes, gewiſſes Gotteswort getraut haben, zumal die Verheißungen Gottes endlich an ihnen reichlich erfüllt, und ſie mit Hülfe, Schutz, Troſt und Segen erfreut werden, daß ſie ihre Luſt an ſeiner Gnade ſehen, und ihn hoch preiſen können. Solche Dinge nun und was ſonſt für das Wort Gottes und deſſen ewige

Wahrheit pflegt beigebracht zu werden, können einer gottesfürchtigen Seele ein Schild sein wider die feurigen Pfeile des Bösewichts und die Spötterei der Welt. Wiewohl ich dieses auch hiebei unerinnert nicht lassen soll, daß ein christliches Herz sich am besten wider solche Lästerung bewahren kann mit Verachtung und Verlachen, daß man sage: es ist wahr, es wäre dem Satan und der Welt hoch damit gedient, wenn Gottes Wort nicht wahr, und weder Himmel, noch Hölle zu hoffen oder zu fürchten wäre, wie denn auch alle Ungerechte, Diebe, Betrüger, Räuber, Beutelschneider gern wollten, daß weder Gesetze, noch Gerichte, noch Richter, noch Strafen wären, allein dies mag nicht verhindern, daß sie nicht zu ihrer Zeit von den Gerichten ergriffen, und nach den Gesetzen abgestraft werden; Gottes Wort, das dem Satan und seinen Werkzeugen seine Gerichte und die Verdammniß andräut, wird darum nicht fehlen, weil es die Lügner für Lügen schelten. Man könnte es auch machen wie jenes Kind, das, als es ein Butterbrod von seiner Mutter empfangen hatte, und ein größerer Knabe, der sich mit ihm veriren wollte, sagte: es wäre kein recht Brod, stille schwieg, dazu lachte, und immer frisch drein biß, und mit Lust aß; so auch eine christliche einfältige Seele wird am sichersten gehen, wenn sie alles, was Satan und Welt wider Gottes Wort einwenden, mit Stillschweigen verlacht, und sich immer fester daran hält, und es mit größerer Lust ihres Herzens gebraucht, so wird sichs in der That befinden, daß Gottes Wort eine wahrhaftige Seelenspeise ist, und bleibt.

§. 36. Wir lassen aber diesen wichtigen Einwurf fahren, und erweisen ferner, daß nach diesem Leben ein ewiges seliges Freudenleben für die Gläubigen bereitet sei, aus weiterer Betrachtung unsers Gottes. Daß er ein Wesen sei von unbegreiflicher Güte, Weisheit, Majestät und Herrlichkeit, das ist aus seinem Wort offenbar, und die Vernunft selbst kann es etlichermaßen ermessen. Aus seiner unvergleichlichen Güte nun kann man mit gutem Fug schließen, daß er ein so fähiges Geschöpf, als die menschliche Seele, zum Gefäß seiner Güte, das ist, sie derselben theilhaftig zu machen, bereitet habe, nicht auf eine schlechte und geringe Weise und in geringem Maß, sondern wie es ihm, als dem höchsten Gut, würdig ist, und gebührt, und nach der Hoheit und Fähigkeit, die er ihr gegeben hat; dieses aber geschieht nicht in diesem Leben. Denn ob zwar der Herr seine Güte, welche die h. Schrift seine Herrlichkeit nennt, reichlich offenbart, und Himmel und Erde damit erfüllt hat nach den Worten des königlichen Propheten: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, die Erde ist voll deiner Güte! Ps. 36, 6., 119, 64., ob er auch wohl sein ganzes Gut und die Fülle der Gnade, Joh. 1, 16., in seinen Sohn Jesum Christum gelegt, und selbiges mit ihm uns geschenkt hat, ob er wohl seine herrliche Güte in unserer Erlösung, so durch das Blut und den Tod seines Sohnes geschehen, in unserer Heiligung, Erneuerung und andern dergleichen Gnadenwerken mehr, überflüssig offenbart hat, so hat ihm doch nach seiner Weisheit gefallen, solche Schätze und Güter in das Wort und die h. Sakramente einzuwickeln, und wir sind wie die jungen Kinder, welche diese hohen Gaben nicht recht verstehen, und sie uns nicht anders, als mit

einem ſchwachen Glauben zu Nutz machen, und zueignen können; wohin ſonder Zweifel der Apoſtel zielt, wenn er ſagt: Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören. Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe, dann aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkannt bin. 1. Cor. 13, 9. 10. 12. Es kommt auch, weil wir noch im Fleiſch und in der Welt leben, nach ſeinem väterlichen Rath zu unſerm Beſten die innerliche und äußerliche Trübſal und Unruhe dazu, die uns der geſchenkten Gnadenſchätze nicht völlig genießen laſſen. Darum muß ein ander Leben ſein, da der gütigſte Gott ſeine Liebe und Güte unmittelbar und vollkommlich wird offenbaren, und unſere Seele von aller Unvollkommenheit, Schwachheit und Hinderniſſen befreien, daß ſie derſelben vollkommlich zu ihrer ewigen Seligkeit genießen möge.

§. 37. Daß ich dieſe Sache deutlicher machen möge, laßt uns in einem kurzen Auszug uns vorſtellen, und aus den vorigen Theilen dieſes Werkes wiederholen, wie groß die Wunder der Güte Gottes ſind, die er an ſeinen Gläubigen thut, wie er ſich mit ihnen ſo vielfältig bemüht, und wie herrliche Dinge er mit ihnen vornimmt, wie er ſie durch die h. Taufe wiedergebiert, einen Bund mit ihnen macht, die Herrlichkeit ſeiner Kindſchaft ihnen ſchenkt, in Gemeinſchaft ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti ſie aufnimmt, mit ſeinem H. Geiſt ſie verſiegelt, mit der himmliſchen Seelenſpeiſe des allerheiligſten Leibes ſeines allerliebſten Sohnes ſpeiſt, mit ſeinem theuerſten göttlichen Blut tränkt, durch Kreuz und Trübſal prüft, bewährt, und läutert, durch ſeine Kraft ſtärkt, durch ſein Wort und Geiſt ſeiner ewigen Liebe verſichert, und alſo von Anfang ihres zeitlichen Lebens bis ans Ende mit ihnen beſchäftigt iſt, ſie mit ſeinen Augen nach ſeinem Rath wunderlich leitet, und führt, wider des Satans und der Welt Anfechtung und Verfolgung mächtiglich ſchützt, und erhält? Sollte dies alles kein weiteres Abſehen, als auf dies zeitliche Leben und das wenige, das wir von der Güte Gottes zuweilen ſchmecken, und genießen, haben? Sagt nicht der H. Geiſt, daß wir wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, und daß wir durch Gottes Macht im Glauben bewahrt werden zur Seligkeit? 1. Petr. 1, 3. 4. 5., und nochmal: Gott macht uns ſelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des H. Geiſtes welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, auf daß wir durch deſſelbigen Gnade gerecht und Erben ſeien des ewigen Lebens? Tit. 3, 5. 6. 7. Verknüpft nicht die Schrift aufs genauſte mit einander unſere Kindſchaft und das himmliſche Erbe, unſere Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu im Leiden und in den Freuden? Der H. Geiſt, ſpricht der Apoſtel, giebt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir Gottes Kinder ſind. Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und

Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden; Röm. 8, 16. 17.; und abermal: Dies ist gewißlich wahr; sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. 2. Tim. 2, 11. 12. Ist nicht der H. Geist, damit wir versiegelt sind, ein Pfand unsers (himmlischen) Erbes zu unserer Erlösung? Eph. 1, 14. Sagt nicht unser Heiland: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage? Joh. 6, 54. Zeugt nicht der H. Geist, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden? Röm. 8, 18., daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit schaffet? 2. Cor. 4, 17., daß wir, die wir jetzt eine kleine Zeit traurig seien in mancherlei Anfechtungen, uns freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude? 1. Petr. 1, 6. 8., daß der Herr die Seinigen wunderlich und nach seinem Rath leitet, endlich aber mit Ehren und in Herrlichkeit an-, und aufnimmt? Ps. 4, 4., 73, 24. Und wenn gleich das Wort Gottes solche herrliche und deutliche Vorstellung des Ausgangs und des Endes unsers Christenthums nicht in sich hätte, so könnte, und müßte doch unser durch Gottes Gnade erleuchtetes Herz den Schluß machen: ein Kind des lebendigen und ewigen Gottes, ein mit seinem theuern Blut erkauftes Eigenthum des Herrn Jesu, ein Tempel und Wohnung des H. Geistes zu sein, ist ja eine große Sache, die eine Hoheit und Herrlichkeit mit sich führt, und muß der, so dessen gewürdigt wird, ihrer nothwendig reichlich zu genießen haben; nun erfolgt solche Genießung hier nicht völlig, wie es solcher Herrlichkeit, dem majestätischen und glorwürdigsten, ewigen reichen und seligen Gott anständig, der Erlösung, die durch Gottes eignes Blut geschehen, gemäß, dem Zeugniß, den hohen und theuern Verheißungen und Vorstellungen des H. Geistes, die er unserer Seele thut, zulänglich ist; darum muß ein seliges und ewiges Leben sein, darinnen alles wird zur völligen und seligen Frucht und Kraft gedeihen.

§. 38. Hiezu kommt noch eins: Gott ist ein ehrlicher, milder und gütiger Herr, der sich nicht umsonst dienen läßt; er hat der Gottseligkeit, ob sie gleich unvollkommen ist, die Verheißung gethan einer Glückseligkeit in diesem und jenem Leben. Der Herr verspricht, daß dem, der einen von den geringsten seiner Freunde nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt, es nicht soll unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. Er preist selig die geistlich Armen, die Betrübten, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen, die Verfolgung, Schmach und Schande um seines Namens willen leiden. Matth. 5, 3. ff. Die Schrift verheißt, daß der gütigste Gott so genaue Acht auf die Seinigen habe, daß ihm das Verlangen ihrer Seele, Ps. 10, 17., das Seufzen ihres Herzens, Ps. 38, 10., und kein Thränlein ihrer Augen nicht unbewußt ist, Ps. 56, 9. daß es die Gerechten sollen *gut haben, Jes. 3, 10.*, daß ihre Arbeit soll wohl belohnt werden,

Jer. 31, 16., daß er ein Denkbuch habe, darein alles, was sie seinetwegen thun, und leiden, gezeichnet wird; dies alles aber erfolgt nicht völlig in diesem Leben. O wie manche theure Seele hat in dieser Welt ihrer Gottseligkeit wenig zu genießen! O wie viel tausend, tausend Thränen werden von den bedrängten und betrübten, doch frommen Leuten vergossen, die da scheinen ganz vergessen zu sein! Wie viel tausend ängstlicher Seufzer scheinen in der Luft zu verschwinden! Wie unglücklich und unselig sind mehrentheils die gottseligsten Seelen! Sind nicht die Geistlicharmen der Welt Spott? Werden nicht die Betrübten verachtet, und noch wohl mehr betrübt? Was müssen nicht die Sanftmüthigen leiden? Müssen sie nicht jedermanns Raub sein? Was haben die Barmherzigen von den Werken der Liebe? Wie wird den Friedfertigen begegnet? Wie quält man oft ihre gerechte Seelen, daß sie mit dem Könige David einstimmen müssen: Es wird meiner Seele lang zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich halte Friede, aber wenn ich rede, (was Amts und Gewissens halber sich gebührt, und ihnen heilsam ist,) so fahen sie Krieg an. Ps. 120, 6. 7.

§. 39. Wie geht es den verfolgten, verjagten und verschmähten Christen? Die Verfolger und Feinde meinen, sie haben ein groß Werk, und Gott einen Dienst gethan. Die Freunde werden oft ihre Spötter, und wie ein zerbrochner Rohrstab, welcher dem, der sich darauf lehnt, die Hand durchbohrt. Hesek. 29, 6. 7. Sie suchen oft Schutz, und finden Trutz, einen Weinstock oder schattigen Kürbis, und finden eine Dornhecke oder Nußbaum, der seine wenige Frucht in bittere und harte Schalen versteckt, und mit seinem Schatten große Hauptschmerzen verursacht. Das alles hat man mit großer Betrübniß bei der schweren Verfolgung, so nach Gottes heiligem Rath und Willen die evangelische Kirche an vielen Orten betroffen, vielfältig erfahren, und haben die betrübten Flüchtlinge manch Jammer- und Klaglied anstimmen müssen, und mit David sprechen: Es geht mir so übel, daß ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten; die mich sehen auf der Gasse, (daß ich komme Trost und Hülfe zu suchen,) fliehen vor mir, mein ist vergessen im Herzen, wie eines Todten. Ich bin geworden wie ein zerbrochen Gefäß, Ps. 31, 12. 13., (das man zum Hause hinaus wirft, und zertreten läßt.) Ich schaue zur Rechten, und siehe, da will will mich niemand kennen, niemand nimmt sich meiner Seele an. Ps. 142, 5.

§. 40. Was nun hieraus erfolgt, und einer gottliebenden Seele zu schließen ist, kann abgenommen werden aus dem, was der Apostel sagt: Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und eurer Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet, und noch dient. Hebr. 6, 10. Es haben die gelehrten Ausleger der Schrift sehr wohl in Acht genommen, daß, wenn von Gott gesagt wird, daß er gerecht sei, solches nach den Umständen des Textes zu erklären sei, entweder mit Absehen auf das Gesetz, da er einem jeden, der demselben vollkommnen Gehorsam leistet, das Leben und die Seligkeit verheißt, oder mit Absehen auf das Evangelium, da er sich ver-

bindlich gemacht, den Gläubigen, die in Christo Jesu sind, und in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, solches unfehlbar zu geben, da er denn so gerecht, das ist, so treu, wahrhaft und gütig erfunden wird, daß er solches an allen und jeden erfüllt. Diese Erklärung kann bestätigt werden aus dem, was der h. Johannes sagt: So wir unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reinigt uns von aller Untugend, 1. Joh. 1, 9., wie denn auch aus vielen andern Oertern der Schrift kann erwiesen werden, daß die Gerechtigkeit Gottes, wenn von Bußfertigen und Gläubigen geredet wird, seine Güte, Treue und Wahrheit bedeutet. Daß aber am angezogenem Orte von den Gläubigen gehandelt wird, ist offenbar unter andern daraus, daß der Apostel sagt: Gott werde nicht vergessen ihres Werks und ihrer Arbeit der Liebe, welches ein vornehmer Gottesgelehrter und wohlverdienter Ausleger der Schrift (Sebast. Schmid) von dem Glauben recht erklärt. Es kommt also die Meinung heraus: Gott ist nicht so ungütig und unerkenntlich, daß er eures Wandels, den ihr im Glauben und in der Liebe geführt, vergessen sollte; er ist ein so gütiger, treuer und milder Herr, daß er sich umsonst nicht dienen läßt.

§. 41. Ich will diesemnach ein anderes herrliches Zeugniß des Apostels beifügen. Nachdem er an die Thessalonicher schreibend sie gerühmt hatte wegen ihres zunehmenden Glaubens, der brüderlichen Liebe und sonderbaren Geduld, welche sie in allen ihren Verfolgungen und Trübsalen erwiesen, thut er hinzu: Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reiche Gottes, über welchem ihr auch leidet, nachdem es recht ist bei Gott zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel. 2. Thess. 1, 5. 6. 7. Hieraus erhellt, daß der gläubigen und gottseligen Seelen Leiden in dieser Welt ein klarer Beweis sei des künftigen Gerichts, das über alle Menschen ergehen wird, in welchem die, so um des Namens Jesu willen im Glauben, Liebe und Geduld Trübsal und Verfolgung erlitten haben, werden würdig geachtet, und erklärt werden des Reichs Gottes und der seligen Ruhe, welche Gott seinen Kindern verheißen, und bereitet hat, den Verfolgern aber ewige Trübsal wird zuerkannt werden. Hieraus folgern wir nun sicherlich, daß, weil die theuersten und frommsten Seelen der Welt, welche in der Gemeinschaft Jesu durch den Glauben stehen, ihres Glaubens, ihrer Liebe und Gottseligkeit in dieser Zeit nicht völlig genießen, sondern um ihres Bekenntnisses und rechtschaffnen Christenthums willen von den Feinden der Wahrheit viel leiden müssen, Gott aber so liebreich, gütig, treu und warhaftig ist, daß er, was in seinem Dienst, im Glauben und Vertrauen auf seine Verheißung, in seiner herzlichen Liebe, in stiller Geduld und kindlichem Gehorsam geschehen, nicht vergessen, nicht unbelohnt lassen kann, so muß nothwendig nicht allein ein allgemeines Gericht, sondern auch ein ewiges und seliges Leben sein im Himmel, da die Seinigen ihres Glaubens und Gottseligkeit nach der Herrlichkeit und unvergleichlichen Güte ihres Gottes

ewiglich genießen werden. Merklich auch iſt es, daß unſer Erlöſer, als er die Geiſtlicharmen, die Traurigen, die Sanftmüthigen ſelig preiſt, hinzu thut, was endlich auf ihren Zuſtand erfolgen wird, das Himmelreich, ſpricht er, iſt ihr, (es iſt ihnen ſchon zugedacht, bereitet, und verordnet,) ſie ſollen getröſtet werden, ſie ſollen ſatt werden, ſie werden Gott ſchauen, und ſchließt endlich: Seid fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden! Matth. 5, 3. 12.

§. 42. So kann es nun einem Chriſten, wenn er ſich nur recht bedenken, und was in der Welt vorgeht, nach Gottes Wort beleuchten will, niemals am Beweis, daß ein ewiges ſeliges Leben ſei, fehlen. Sieht er den Teufel in den Gottloſen, ſeinen Werkzeugen, wider die h. Kinder Gottes wüthen, und toben, ſo hat er Urſach, zu ſagen mit ſeinem Erlöſer: Dies iſt ihre Stunde und die Macht der Finſterniß. Luc. 22, 53. Es wird aber die Zeit kommen, da der gerechte Gott Trübſal vergelten wird denen, die ſeinen Kindern Trübſal erweckt haben, ihnen aber Ruhe und Erquickung ſchaffen. Sieht er Stätte des Gerichts, da gottloſes Weſen herrſcht, und Stätte der Gerechtigkeit, da die Gottloſen nach ihrem Willen ſchalten, und walten, Pred. 3, 16. 17., ſo mag er frei in ſeinem Herzen denken: Gott muß richten den Gerechten, (ihm Recht zu ſchaffen, und von der Gottloſen Hand zu retten) und den Gottloſen (ihm ſeine Ungerechtigkeit, Frevel und Tyrannei zu vergelten.) Sieht er die Thränen derer, die Unrecht leiden unter der Sonne, und keinen Tröſter haben, weil die, ſo ihnen Unrecht thun, zu mächtig ſind, daß ſie keine Hülfe haben können, ſo hat er es nebſt dem vorigen für ein Verſicherungszeichen zu halten des künftigen großen Gerichts Gottes und der allgemeinen Vergeltung. Sieht er einen gottloſen Menſchen prangen in Schmuck und Herrlichkeit, den Frommen aber in ſchlechten, einfältigen, zerriſſenen, geflickten Kleidern einher gehen, ſieht er jenen wie einen Diſtelkopf in ſeiner Blüthe empor ſtehen, dieſen aber wie ein von Hitze ausgemergeltes Blümlein, das matte Haupt hängen, ſieht er jenen in prächtigen Kutſchen und Karoſſen fahren, dieſen aber unter ſeiner Laſt gekrümmt mit Seufzen einher gehen, hört er jenen ſchnarchen, poltern, ſchelten, dieſen aber ſchweigen, erſeufzen, erſchrecken, hört, und ſieht er jenen lachen, dieſen aber ächzen, und lechzen, und weinen, er hat alles nichts anders, als deutliche Beweisthümer des gewiß erfolgenden Gerichts und der gewaltigen Veränderung zwiſchen dieſen beiden Parteien anzunehmen, wie ihn der Geiſt Gottes in den angezogenen Schriftörtern klärlich anweiſt.

§. 43. Ehe ich dieſe Betrachtung verlaſſe, muß ich noch eins, das mit dem, was vorgeſtellt iſt, eine nahe Gemeinſchaft hat, anzeigen. Das Abſehen des großen und gütigſten Gottes in den Gnadenwerken, ſo er an ſeinen Auserwählten thut, wenn er ſie nämlich durch einen himmliſchen und heiligen Beruf von der Welt abſondert, ſie zur Buße bringt, den Glauben in ihnen erweckt, und wider des Teufels Macht und Liſt erhält, ſie gerecht macht, ihre Sünde tilgt, und in die Tiefe des Meeres wirft, ſie heiligt, ſegnet, ſchützt, leitet, ſtärkt, und mitten unter ſeinen und ihren Feinden wunderlich bewahrt, iſt außer Zweifel auch ſeine Ehre, und daß ſeine

herrliche überschwängliche Güte, Weisheit und Macht von ihnen und an ihnen erkannt, gepriesen, und er als das allergütigste, liebreichste, getreuste Wesen, oder als das höchste Gut, als die wesentliche und ewige Quelle der Liebe und Güte möge geehrt, und geliebt werden. Daher nennt er sie selbst Zweige seiner Pflanzung und ein Werk seiner Hände zum Preise (seines Namens,) Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise, Jes. 60, 21. 61, 3., welch Gleichnisse der h. Apostel behält, wenn er wünscht, daß seine Zuhörer mögen sein erfüllt, wie die gesegneten Bäume und auserwählten Pflanzen des Herrn, mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1, 11. Dahin zielen auch seine Worte: Gott hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade. Wir sind auch zum Erbtheil der Heiligen im Licht gekommen, auf daß wir etwas seien, (oder: auf daß wir seien, das ist, leben, weben, reden, wirken, gedeihen) zu Lobe seiner Herrlichkeit, Eph. 1, 5. 6. 11. 12.; wie auch seine Ermahnung: Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre, 1. Cor. 10, 31.; und sein Wunsch: Daß Christus jetzt und allezeit hochgepriesen werden möge an seinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod. Phil. 1, 20. Wenn wir nun die Beschaffenheit des Christenthums, wie es in diesem Leben in den Wiedergebornen und Erneuerten, auch da es seine Höhe, so viel in dieser Sterblichkeit sein kann, erreicht hat, sich erzeigt, mit dem Licht göttlichen Wortes beleuchten, so müssen wir bekennen, daß es mehr in erkannter Unvollkommenheit, als erlangter Vollkommenheit besteht, zumal auch die beste Uebung der Christen und ihre heiligsten Werke, wie der Mond, auch wenn er mit vollem Licht leuchtet, ohne Flecken und Fehler nicht erfunden werden.

§. 44. Die Buße, ob sie gleich täglich sich darinnen üben, ist nicht, wie sie billig sein sollte. Sie selbst befinden den heiligen Haß der Sünden in ihnen nicht in solchem Maße, wie es in Betrachtung der hohen Majestät deß, der durch die Sünde beleidigt wird, sich gebührt. Wer ist unter der Zahl der rechtschaffnen bußfertigen Christen, der nicht befindet, daß, indem er sich vor dem großen und heiligen Gott demüthigt, seine Sünden bekennt, bereut, und abbittet, und Besserung verspricht, die sündliche Lust und Kraft des Fleisches sich manchmal regt, das verderbte Herz seine Tücke und Unbeständigkeit merken läßt, also, daß er über dessen Heuchelei, Kaltsinnigkeit und Unreinigkeit zu seufzen hat? Muß man nicht gestehen, daß oftmals die göttliche Traurigkeit und die Reue, die niemand gereut, sammt ihren Früchten, Fleiß, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache, 2. Cor. 7, 10. 11., sich nicht recht finden wollen? Kommt nicht manchmal die Reue und Traurigkeit, so wir über die Sünde haben, mehr aus Furcht zeitlicher und ewiger Schande und Strafe, als aus reiner und lauterer Liebe Gottes her? Der Glaube selbst, der das Herz oder die Seele des Christenthums mit Recht genannt wird, dessen auch *ein Christ leben* muß, hat ja seine Schwachheiten, und kann sich oft vor

Zweifel und Mißtrauen nicht retten; daher insgemein die beſten Chriſten ſeufzen: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Marc. 9, 24. Die Liebe, des Glaubens erſtgeborne Tochter, wird gemeiniglich von wahren Chriſten für Kaltſinnigkeit erklärt, weil ſie befinden, daß ſie kaum ein rechtes aufrichtiges Verlangen, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben, ich geſchweige, die vollkommne Liebe ſelbſt erlangt haben. Da heißt es denn abermal: ich liebe dich, Herr, aber hilf meiner armſeligen und kaltſinnigen Liebe! So iſt es mit dem Gebet und dem Lobe Gottes auch bewandt. Ich kann mir nicht einbilden, daß ein erleuchteter Chriſt aus ſeinem Betkämmerlein geht, ehe er den heiligen und glorwürdigſten Gott um Verzeihung der Fehler, ſo bei der Andacht mit untergelaufen, im Namen Jeſu gebeten hat. Ach, Herr, ſagt ein frommes Herz, was iſt doch mein armes Lob, das ich dir für deine unbegreifliche Güte und unzählbare Wohlthaten bringe! ein kindliches einfältiges Lallen. Ach, hilf mir zum Himmel, zu der Geſellſchaft deiner h. Engel und zu den Geiſtern der vollkommnen Gerechten, daß ich dich nebſt ihnen in vollkommner Liebe, Freude, Andacht anbeten, und preiſen möge. Mit der Liebe des Nächſten und den Werken der Barmherzigkeit iſt es nicht beſſer beſchaffen, weil ſich manchmal eine Unwilligkeit, oft eine Eigen- und Weltliebe, ein Geſuch von eigner Ehre und vor den Leuten geſehen zu werden an dieſelbe hängt, und ſie befleckt. Wie unvollkommen iſt die Aufopferung unſer ſelbſt und alles, was wir haben, die Verleugnung unſer ſelbſt, die Gelaſſenheit und Ergebenheit in Gottes allein weiſen und guten Willen! wie übel ſind wir manchmal mit der wunderlichen Regierung Gottes zufrieden!

§. 45. Wie nun dieſes alles dem heiligen Verlangen der h. Kinder Gottes, ſo ſie im Geiſt haben, und ihrem Wunſch und Willen zuwider iſt, daher ſie ſolche Unvollkommenheit, wie vorhin gemeldet, immer zu beſeufzen, zu beſtreiten haben, alſo erhellt daraus, daß der gütigſte und liebreichſte Gott ſein heiliges Abſehen, ſo er in unſerer Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung hat, in dieſem Leben nicht völlig erreicht; daraus denn ferner folgt, daß die Vollkommenheit und die gänzliche Erſtattung des Ebenbildes Gottes in uns noch nicht vorhanden iſt, und wir ſie im Himmel zu erwarten haben, da wir denn unſerm Gott in ewiger, unwandelbarer und unvollkommner Gerechtigkeit dienen, anſtatt des Glaubens ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, mit einem durch und durch geheiligten Herzen, mit einem reinen Geiſt, mit einer gänzlich erleuchteten und lautern Seele ihm dienen, und anhangen, ihn mit unausſprechlicher Freude, unverrückter und unermüdeter Andacht verherrlichen, und loben, auch in der ſeligen Gemeinſchaft und liebreichen Geſellſchaft aller h. Engel und auserwählten Seelen in vollkommner reiner Liebe vor ihm ewig leben werden. Solcher Weiſe nun kann auch die Unvollkommenheit unſers Chriſtenthums, welche uns ſonſt inniglich betrübt, zur Freude dienen, weil ſie eine Anzeige iſt, daß ein beſſer und vollkommner Leben vorhanden, in dem wir als hellpolirte unbefleckte Spiegel das Licht des göttlichen Angeſichts empfangen, und mit ewiger Klarheit und Herrlichkeit zurück geben werden. Wir werden, was kindiſch, ablegen, und voll-

kommne Männer werden in dem Maß des vollkommnen Alters Christi. In diesem Leben sind wir ja durch Gottes Gnade in Christo Jesu Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zu seinem Preise, und tragen Früchte zur Ehre Gottes, allein es geht uns wie den Bäumen, die aus den warmen Ländern in unsere, die rauhere Luft haben, überbracht werden; sie tragen ja Früchte, sie gerathen aber selten zu der Zeitigung und Vollkommenheit, die sie an ihrem rechten Ort zu erreichen pflegen; wenn uns aber unser Gott durch einen seligen Tod aus diesem Leben in das Land der Lebendigen versetzen wird, so werden wir seine Güte mit vollkommnen und recht zeitigen Früchten verherrlichen. Merkt dieses, ihr gottliebenden Seelen, und wenn ihr in demüthiger Erkenntniß eurer Unvollkommenheit im Christenthum euch betrübt, und um Verbesserung zu Gott herzlich seufzt, so haltet solches für eine Wirkung des H. Geistes, der in euch wohnt, und für einen klaren Beweis, daß ein ewiges und seliges Leben vorhanden sei, danach der Geist Gottes in euch seufzt, welches unmöglich kann vergebens sein; denn der die Herzen forscht, weiß (sieht an, erkennt, läßt sich wohlgefallen), was des Geistes Sinn sei, dieweil er die Heiligen vertritt nach dem, was Gott gefällt. Röm. 8, 27.

§. 46. Ich gehe aber fort zu einem andern Grund, darauf wir die Gewißheit des seligen Freudenlebens, das wir im Himmel erwarten, setzen können. Diesen will ich die Erfahrung nennen, und sagen, sie sei zweierlei, eine äußerliche, (oder außer uns) an andern, und eine innerliche und an uns selbst. Die Erfahrung außer uns gründet sich auf die Exempel derer, welche der Herr gewürdigt hat, entweder mit Leib und Seel in den Himmel aufzunehmen, und in die Herrlichkeit, die wir im Glauben erwarten, zu versetzen, oder sie mit einem Einblick in den eröffneten Himmel oder einem Vorschmack der ewigen Seligkeit zu erfreuen. Dieses nun deutlicher zu machen, so ist bekannt, wie nach Mosis Bericht der Herr, unser Gott, in der ersten Weltzeit vor der Sündfluth den Henoch, 1. Mos. 5, 24., dieweil er ein göttlich Leben führte, hinweg genommen, daß er nicht mehr (auf Erden) gesehen worden. Ich weiß wohl, daß nicht allein etliche Rabbinen, sondern auch einige Gelehrte unter den Christen von der allgemeinen und von den besten Auslegern der Schrift einhällig beliebten Meinung, daß Henoch in den Himmel mit Leib und Seel aufgenommen sei, abgegangen sind; ich sehe aber nicht, was sie für Ursache gehabt, den herrlichen und kräftigen Trost, welchen die Kirche Gottes allezeit aus dieser Historie geschöpft, so viel an ihnen ist, wie man sagt, zu Wasser zu machen. Von den Juden befremdet es einen nicht sonderlich, weil sie eine Decke auf ihrem Angesicht haben, die sie in das Innerste des Heiligthums der Schrift nicht hinein sehen läßt, es auch nicht zu verwundern ist, daß so irdischgesinnte und ungläubige Leute fleischliche und irdische Meinungen auf die Bahn bringen; an Christen aber ist es fast nicht zu dulden, zumal der H. Geist durch den Apostel Paulus Mosis Worte deutlich genug erklärt hat, indem er schreibt: Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, (oder versetzt, übersetzt,) daß er den Tod nicht sehe, und *ward nicht erfunden*, darum, daß ihn Gott wegnahm. Denn

vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe, Hebr. 11, 5., wobei zu bemerken, daß der Apostel ausdrücklich sagt: Gott habe diesen seinen treuen Diener weggenommen, daß er den Tod nicht sehe, nicht nur damals, als er weggenommen ward, sondern auch hernach, daß er dort, wohin er genommen, nimmer sterbe, sondern ewig lebe; er ist weggenommen aus dem Lande der Sterbenden, da man dem Tode täglich entgegen sehen, und das Absterben anderer immer vor Augen haben muß, in das Land der Lebendigen, wo niemand stirbt, und keine Leiche gesehen wird ewiglich.

§. 47. So ist auch dieses nicht vorbei zu gehen, daß so wohl Moses, als der Apostel sagen, der Herr habe ihn weggenommen. Wegen des Orts, von wannen er weggenommen ist, hat niemand Zweifel, daß es diese Welt sei und die Gesellschaft der Menschen auf Erden, wohin er aber genommen sei, davon ist viel Fragens. Allein, weil der Herr ihn weggenommen, und nicht gemeldet wird, wohin? so scheint es offenbar zu sein, daß das hebräische Wort, so im Text steht, zu übersetzen sei: der Herr nahm ihn zu sich, wie es denn solchermaßen anderswo in unserer deutschen Bibel übersetzt ist; von der Taube, 1. Mos. 8, 9., welche Noah aus dem Kasten gelassen hatte, um zu erfahren, ob das Wasser der Sündfluth zu verlaufen begann, wird gesagt, nachdem sie nicht gefunden, wo ihr Fuß ruhen konnte, sei sie wieder zum Kasten gekommen, und Noah habe sie zu sich genommen; so wird von dem Isaak gesagt, 1. Mos. 24, 67.: er habe die Rebekka genommen, und in die Hütte seiner Mutter Sara geführt. Anderswo hat es Luther, wenn von einer Heirath gehandelt wird, heimholen, 5. Mos. 20, 7. (das ist mit gewöhnlichem, öffentlichem Gepränge die Braut ins Haus führen, und aufnehmen,) gegeben. Es wird auch eben dies Wort von der Esther gebraucht, Esth. 2, 8., die in des Königs Ahasverus Haus genommen worden, und darinnen zu königlicher Hoheit gelangt; so auch von David, Ps. 78, 70., den der Herr von den Schafställen genommen, und zum königlichen Thron befördert. Endlich wird es von dem Elias gebraucht, 2. Kön. 2, 9., den der Herr im Wetter weggenommen, und mit feurigen Rossen und Wagen in den Himmel geführt; und von dem Herrn Messias, Jes. 53, 8., den der Herr aus der Angst genommen, und hernach in die Herrlichkeit versetzt hat. Ich führe mit gutem Bedacht solche Oerter an, weil sie uns die Redensart: Der Herr nahm Henoch weg, fein erklären können. Die theure Seele des Henoch fand in der Welt nicht, wo sie ruhen konnte, darum hielt sie sich immer zu Gott, und hielt ihn für ihren einigen Trost und beste Lust, bis sie der Herr, nicht aus dem Leibe, sondern mit demselben zu sich nahm, und sie in die ewige und selige Ruhe versetzte; er holte sie heim als eine ihm vertraute Braut, und führte sie ein in das himmlische Hochzeithaus; er erhob diesen seinen treuen Freund und Diener aus dem Elend dieses mühseligen Lebens, und beförderte ihn zu der seligen Herrlichkeit im Himmel, wohin er hernach auch den Elias und seinen allerliebsten Sohn aufgenommen hat.

§. 48. Ich halte auch dieses einer besonderen Beobachtung werth, daß

der Mann Gottes Moſes, nachdem er ein ganzes Todtenregiſter gemacht, und ſechsmal nach einander geſetzt: Und er ſtarb, 1. Moſ. 5, 3. ff., dieſe tröſtliche Wundergeſchichte von dem Henoch einſchaltet, und hernach noch zweimal wiederholt, Methuſalah ſtarb, Lamech ſtarb. Es iſt kein Zweifel, daß er dieſes durch Eingeben des H. Geiſtes alſo geſchrieben habe, der damit andeuten, und lehren wollte, daß, ob zwar die Gläubigen, die ſich zu Gott halten, gleichwie andere Menſchen, einer nach dem andern abgehen, und ſterben, ſo ſei es doch deswegen nicht aus mit ihnen, ſondern der Herr nehme ſie der Seele nach zu ſich, und werde zu ſeiner Zeit den Leib auch nachholen; daß alſo des lieben Henochs Geſchichte die bittere Rede: er ſtarb, er ſtarb, mit einer ſüßen wirklichen Erklärung anmuthig macht. Es iſt auch zweifelsfrei die Wegnehmung des Henoch den lieben Vätern, welche die Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr um der Sünde willen verflucht hatte, wohl zu empfinden begannen, wie aus Lamechs Rede abzunehmen, V. 29., überaus tröſtlich geweſen, und ob man gleich, wie dieſes Wegnehmen geſchehen, nicht eigentlich ſagen kann, weil es der H. Geiſt ganz kurz beſchrieben, ſo iſt doch die Meinung oder Muthmaßung eines alten wohlverdienten Theologi unſerer Kirche (Selnekker) ſo gar ungereimt nicht, daß der Herr ihn weggenommen, entweder vor den Augen der ganzen Gemeine der Kinder Gottes, die des Gottesdienſtes zu pflegen verſammelt war, oder doch der vornehmſten Erzväter, welche von ſeiner ſonderbaren Aufnehmung zeugen können. Wir laſſen aber dieſelbe ſein, und halten für gewiß, daß der Herr ihn nicht allein weggenommen, ſondern es auch zu der Gläubigen Troſt gethan, und ſie es auch zu dem Ende habe wiſſen laſſen.

§. 49. In der andern Weltzeit hat dem gütigſten Gott abermal beliebt, ſein Volk durch eine wirkliche Aufnehmung ſeines treuen Dieners und Propheten, des Elias, daß ein ander Leben nach dieſem ſei, und daß er die, ſo es herzlich mit ihm meinen, und treulich an ihm halten, endlich wolle von der Erde in den Himmel verſetzen, zu verſichern. Die herrliche tröſtliche Wundergeſchichte wird weitläuftiger, als des Henoch beſchrieben, indem erzählt wird, 2. Kön. 2, 1. ff,, daß der Herr nicht nur dem Elias ſelbſt und ſeinem Nachfolger Eliſa, ſondern auch andern geringern Propheten es vorher kund gethan, daß er ihn in einem Wetter wollte gen Himmel holen, welches auch endlich geſchehen, alſo, daß ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen gekommen, (ſich auf die Erde gelaſſen) den Elias dem Eliſa, als ſie mit einander gewandelt, von der Seite genommen, und alſo mit ihm dem Himmel zugeeilt, welches nicht allein vor den Augen des Eliſa, der ihm ſehnlich nachgeſchrieen: Mein Vater! mein Vater! Wagen Iſrael und ſeine Reiter, ſondern auch 50 Männer aus der Prophetenſchule zu Jericho, die jenſeits des Jordans ſich mit Fleiß geſtellt hatten, um den Ausgang abzuwarten, vorgegangen. Was es aber für Wagen und Reiter geweſen, die dieſen großen Propheten abgeholt, können wir aus dem, was hernach im 6. Kapitel dieſes Buchs berichtet wird, daß den Propheten Eliſa und ſeinen Diener ein ganzes Heer der Engel in Geſtalt *feuriger Wagen* und Roſſe umgeben, abnehmen. Es nimmt mich aber

nicht wenig Wunder, daß, da die Schrift zweimal sagt, der Herr habe Eliam gen Himmel geholt, und er sei gen Himmel gefahren, die menschliche vorwitzige Vernunft zweifeln darf, ob er auch wahrhaftig in den Himmel gekommen; vielleicht sei er in einen anmuthigen Ort in der Luft erhoben, oder in das irdische Paradies versetzt, und dergleichen. Allein ich habe Bedenken, bei deren, die die h. Schrift so kühnlich verdrehen dürfen, Einfällen und Deuteleien mich zu verweilen. Wir glauben von Herzen, daß Elias, wie der H. Geist zeugt, wahrhaftig gen Himmel gefahren, und in die Herrlichkeit und Seligkeit, die Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, mit Leib und Seele eingegangen sei. Dies wollen wir nur noch hinzuthun, daß fast tausend Jahr hernach dieser Wunderprophet nebst dem getreuen Knecht des Herrn, dem Moses, sich in Klarheit bei der Verklärung des Herrn Jesu eingefunden, und mit ihm geredet von seinem Ausgang, (und dem Werk der Erlösung) welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Matth. 17, 3., Marc. 9, 4., Luc. 9, 30. 31. Woraus erhellt, daß Elias nicht allein lebt, und von den feurigen Wagen und Rossen nicht vernichtet ist, sondern, daß er auch in Klarheit und Herrlichkeit lebt, und der Seligkeit, danach wir uns sehnen, wirklich genießt.

§. 50. Hierauf folgt nun die dritte und vornehmste Person, welche gen Himmel gefahren, und in die Herrlichkeit, welche wir glauben, und hoffen, eingegangen ist. Diese ist unser aller Weltheiland Jesus, dessen Auffahrt die h. Evangelisten ausführlich beschrieben, Marc. 16, 19., Luc. 24, 51., Apostelg. 1, 9. 10., und wollen wir uns mit weitläuftiger Anführung ihrer Worte nicht aufhalten, zumal da es eine bekannte Sache, und als ein unzweiflicher Glaubensartikel von allen Christen, so lange welche gewesen, angenommen ist. Es ist aber ein großer Unterschied unter der Auffahrt des Henoch und Elias und des Herrn Jesu, wie auch unter ihren Personen ein großer Unterschied ist. Sie sind durch Gottes Kraft, im Glauben an ihn, weg-, und aufgenommen in die Herrlichkeit, die er ihnen und allen Menschen durch sein blutiges Opfer am Kreuz erworben hat, um derselben in Ewigkeit zu genießen, und andern Gläubigen zum tröstlichen Vorbild und zur Erneuerung und Bestätigung ihrer Hoffnung zu dienen; er aber ist durch seine eigene göttliche Kraft aufgefahren über alle Himmel in seine Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, Eph. 4, 10., Joh. 17, 5., nicht allein derselben zu genießen, sondern auch alle die an seinen Namen glauben, in dieselbige aufzunehmen, wie er spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte im Himmel zu bereiten, und will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 14, 3., 17, 24. Ja, gleich wie unser Jesus im ganzen Werk der Erlösung für uns und an unser statt gelitten, und gehandelt hat, also hat er auch den Himmel für uns und von unsertwegen eingenommen, wie der Apostel sagt: Christus ist eingegangen in den Himmel, zu erscheinen vor dem

gestorben ist, ja vielmehr der auferweckt ist, welcher ist zur R
ten Gottes, und vertritt uns, Röm. 8, 33. 34., und daraus
mit großer Freudigkeit schließt, daß uns nichts von der Liebe Gottes,
selben zeitlich und ewig zu genießen, scheiden könne, weil der, so uns
nehmend, mit einer sonder- und wunderbaren göttlichen Liebe gelieb
nämlich Christus Jesus, uns in derselben bewahrt, als in welchem sie
gegründet ist. Und anderswo noch deutlicher: Wir haben unsere H
nung als einen sichern und festen Anker unserer Seelen, der
hinein geht in das Inwendige des Vorhangs (in den Him
dahin der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus, ein Hö
priester in Ewigkeit. Hebr. 6, 19. 20. In welchen Worten m
ist erstlich: daß der Apostel unsere Hoffnung, welche auf Jesum ge
und gegründet ist, einen sichern und festen Anker unserer Seele
durch welchen sie in allerlei Trübsal und Widerwärtigkeit, wie ein
unter den wüthenden Winden und Wellen, erhalten wird, und spricht
ter: solche Hoffnung hänge so fest an ihrem Heiland und Grunde,
Herrn Jesu, daß sie mit ihm und ihm nach in den Himmel eingeg
sei, und dann, daß er sagt: Jesus sei unser Vorläufer, der vor der
kommenden Menge der Auserwählten, die ihm im Glauben folgen,
sam vorausgeeilt, um ihnen den Weg und die Stätte zu bereiten, un
Himmel einzunehmen, und sich dessen zu versichern an ihrer statt un
ihretwegen. Daher fließen nun die höchsten tröstlichen Worte des Ap
Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, hat uns sammt Ch
auferweckt, und sammt ihm in das himmlische Wesen gese
Christo Jesu, Eph. 2, 4. 6., woraus wir sicherlich schließen, da
himmlisches Wesen oder ein herrliches Freudenleben im Himmel sei
wir durch Jesu Christi Blut und Tod ein Recht und Eigenthum dara

en, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede
Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Luc. 2, 8. ff.
wurden auch von der Klarheit des Herrn umleuchtet, welches
e also nehmen, daß der Evangelist habe sagen wollen, sie wären mit
n hellen Licht und sehr großer Klarheit umgeben. Es ist aber sonder
isel mehr darin, nämlich der Herr, wie ihn der Engel selbst nennt,
l., der im finstern Stall zu Bethlehem in der Krippe und schlechten
deln mit Armuth und Elend umhüllt und umnebelt lag, der offenbart
dem Felde seine Herrlichkeit, und zeigte damit an, warum er in die
gekommen wäre, nämlich das Licht in die Welt zu bringen, und alle
schen damit zu erleuchten, einen Himmel auf Erden anzurichten, und
ch die Menschen aus allem Elend in die ewige Herrlichkeit zu ver-
. Wir sehen aber hieraus, daß gewiß ein ander Licht sei, als das
nen- und Sternenlicht, eine andere Herrlichkeit, als das Scheinwerk
Welt, daß Engel seien, in der Klarheit Gottes leben, und schweben,
ns Menschen sehr lieben, sich unserer Herrlichkeit in Christo freuen, zu
Gesellschaft wir auch nach vollendetem Lebenslauf gelangen sollen, da-
uns auch die Klarheit des Herrn ewiglich umleuchten, erleuchten, und
leuchten möge.

§. 53. Weiter gehören hierher die drei Apostel, welche der Herr ge-
igt hat, seine Verklärung anzusehen, die von den h. Evangelisten sehr
nklich beschrieben wird, Matth. 17, 1. ff., Marc. 9, 2. ff., Luc. 9, 30. ff.,
ch, daß der Herr die benannten Jünger mit sich auf einen sehr hohen
geführt, und vor ihnen also verklärt sei, daß sein Angesicht ge-
tet wie die Sonne, und seine Kleider so hell leuchtend und
geworden wie der Schnee, dabei auch Moses und Elias in
er Klarheit erschienen, und mit dem Herrn geredet von sei-
Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen sollte; die Jünger
den auch von einer lichten Wolke überschattet, daraus sie die
me hörten: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohl-
llen habe, den sollt ihr hören! Es ist hierbei nicht aus der Acht
..assen, daß der H. Geist, als er diese Geschichte durch den h. Matthäus
beschreiben ließ, dreimal das Wort siehe, darin gebraucht: Siehe, spricht
er, es erschienen ihnen Moses und Elias, siehe, da überschattete
sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke
sprach. Es erhellt hieraus, daß der Geist Gottes uns diese Geschichte
bestermaßen anbefohlen, und sie mit mehr, als gemeinem Nachdenken anzu-
sehen, habe anweisen wollen. Siehe denn, du gottliebende Seele, daß ge-
wiß nach dem Tode ein anderes und besseres Leben folgt; denn Moses und
Elias, welche schon längst aus diesem Leben versetzt waren, leben nicht allein,
sondern sie leben auch in Klarheit und Herrlichkeit. Siehe, daß mehr in
Christo ist, als das äußerliche Auge sieht, und daß unter seiner verächtlichen
Knechtsgestalt große Herrlichkeit verborgen ist. Denn was war es, das ihn
so leuchtend machte? Was war es für ein Licht, das seine Kleider so weiß
und helle machte, als die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte? Siehe
denn auch, daß die christliche Religion mehr hinter sich hat, als einem im

Angesicht Gottes für uns. Hebr. 9, 24. Er ist vor Gott erschienen als unser Erlöser, der nunmehr das Werk, so ihm anvertraut war, völlig geendet, und die Genugthuung für der Welt Sünde vollkommlich geleistet, als unser Mittler und Fürsprecher, der uns vertritt, und unser Bestes sucht, und dann als unser Sachwalter, Vormund und Pfleger, der an unser statt und unsertwegen den Besitz des Himmels ergriffen hat.

§. 51. Welches der Apostel deutlich genug lehrt, wenn er schreibt: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns, Röm. 8, 33. 34., und daraus ferner mit großer Freudigkeit schließt, daß uns nichts von der Liebe Gottes, derselben zeitlich und ewig zu genießen, scheiden könne, weil der, so uns ausnehmend, mit einer sonder- und wunderbaren göttlichen Liebe geliebt hat, nämlich Christus Jesus, uns in derselben bewahrt, als in welchem sie auch gegründet ist. Und anderswo noch deutlicher: Wir haben unsere Hoffnung als einen sichern und festen Anker unserer Seelen, der auch hinein geht in das Inwendige des Vorhangs (in den Himmel,) dahin der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus, ein Hoherpriester in Ewigkeit. Hebr. 6, 19. 20. In welchen Worten merklich ist erstlich: daß der Apostel unsere Hoffnung, welche auf Jesum gerichtet, und gegründet ist, einen sichern und festen Anker unserer Seele nennt, durch welchen sie in allerlei Trübsal und Widerwärtigkeit, wie ein Schiff unter den wüthenden Winden und Wellen, erhalten wird, und spricht weiter: solche Hoffnung hänge so fest an ihrem Heiland und Grunde, dem Herrn Jesu, daß sie mit ihm und ihm nach in den Himmel eingegangen sei, und dann, daß er sagt: Jesus sei unser Vorläufer, der vor der nachkommenden Menge der Auserwählten, die ihm im Glauben folgen, gleichsam vorausgeeilt, um ihnen den Weg und die Stätte zu bereiten, und den Himmel einzunehmen, und sich dessen zu versichern an ihrer statt und von ihretwegen. Daher fließen nun die höchsten tröstlichen Worte des Apostels: Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, hat uns sammt Christo auferweckt, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, Eph. 2, 4. 6., woraus wir sicherlich schließen, daß ein himmlisches Wesen oder ein herrliches Freudenleben im Himmel sei, daß wir durch Jesu Christi Blut und Tod ein Recht und Eigenthum daran erhalten, daß wir durch seine Himmelfahrt in den Besitz desselben gesetzt, welchen uns niemand streitig machen, oder nehmen kann, daß nichts übrig ist, als daß wir mit völliger Hoffnung und freudigem Glauben, in Geduld und guten Werken dem Himmel zueilen, und uns nach dessen Genießung sehnen.

§. 52. Wir nehmen aber nunmehr auch zu betrachten vor die Personen, welche der gütigste Gott eines Einblicks in den eröffneten Himmel und in die selige Herrlichkeit desselben gewürdigt hat. Diese sind die Hirten, welche in der Nacht, da unser Jesus geboren ward, ihrer Heerde auf dem bethlehemitischen Gefilde hüteten, und nicht allein einen Engel sahen, *sondern auch die* Menge der himmlischen Heerschaaren, die Gott

und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede
den, und den Menschen ein Wohlgefallen! Luc. 2, 8. ff.
den auch von der Klarheit des Herrn umleuchtet, welches
so nehmen, daß der Evangelist habe sagen wollen, sie wären mit
Uen Licht und sehr großer Klarheit umgeben. Es ist aber sonder
mehr darin, nämlich der Herr, wie ihn der Engel selbst nennt,
der im finstern Stall zu Bethlehem in der Krippe und schlechten
mit Armuth und Elend umhüllt und umnebelt lag, der offenbart
Felde seine Herrlichkeit, und zeigte damit an, warum er in die
ommen wäre, nämlich das Licht in die Welt zu bringen, und alle
damit zu erleuchten, einen Himmel auf Erden anzurichten, und
ie Menschen aus allem Elend in die ewige Herrlichkeit zu ver-
Wir sehen aber hieraus, daß gewiß ein ander Licht sei, als das
und Sternenlicht, eine andere Herrlichkeit, als das Scheinwerk
elt, daß Engel seien, in der Klarheit Gottes leben, und schweben,
Menschen sehr lieben, sich unserer Herrlichkeit in Christo freuen, zu
sellschaft wir auch nach vollendetem Lebenslauf gelangen sollen, da-
auch die Klarheit des Herrn ewiglich umleuchten, erleuchten, und
hten möge.

53. Weiter gehören hierher die drei Apostel, welche der Herr ge-
hat, seine Verklärung anzusehen, die von den h. Evangelisten sehr
ich beschrieben wird, Matth. 17, 1. ff., Marc. 9, 2. ff., Luc. 9, 30. ff.,
daß der Herr die benannten Jünger mit sich auf einen sehr hohen
führt, und vor ihnen also verklärt sei, daß sein Angesicht ge-
wie die Sonne, und seine Kleider so hell leuchtend und
worden wie der Schnee, dabei auch Moses und Elias in
Klarheit erschienen, und mit dem Herrn geredet von sei-
sgange, den er zu Jerusalem erfüllen sollte; die Jünger
auch von einer lichten Wolke überschattet, daraus sie die
hörten: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohl-
n habe, den sollt ihr hören! Es ist hierbei nicht aus der Acht
, daß der H. Geist, als er diese Geschichte durch den h. Matthäus
beschreiben ließ, dreimal das Wort siehe, darin gebraucht: Siehe, spricht
er, es erschienen ihnen Moses und Elias, siehe, da überschattete
sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke
sprach. Es erhellt hieraus, daß der Geist Gottes uns diese Geschichte
bestermaßen anbefohlen, und sie mit mehr, als gemeinem Nachdenken anzu-
sehen, habe anweisen wollen. Siehe denn, du gottliebende Seele, daß ge-
wiß nach dem Tode ein anderes und besseres Leben folgt; denn Moses und
Elias, welche schon längst aus diesem Leben versetzt waren, leben nicht allein,
sondern sie leben auch in Klarheit und Herrlichkeit. Siehe, daß mehr in
Christo ist, als das äußerliche Auge sieht, und daß unter seiner verächtlichen
Knechtsgestalt große Herrlichkeit verborgen ist. Denn was war es, das ihn
so leuchtend machte? Was war es für ein Licht, das seine Kleider so weiß
und helle machte, als die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte? Siehe
denn auch, daß die christliche Religion mehr hinter sich hat, als einem im

ersten Anblick vorkommt, daß sie unter der Einfalt göttliche Weisheit, unter der Schwachheit große Kraft, unter dem dunkeln Wort ein himmlisches Licht, unter der Predigt vom Kreuz unaussprechliche Herrlichkeit mit sich führt. Siehe, schlechte und geringe Leute, die vor der Welt zwar verachtet sind, doch in der Gesellschaft Jesu so hoch erhoben werden, daß sie nicht allein die himmlische Klarheit sehen, sondern auch also genießen, daß sie gleichsam trunken und außer ihnen selbst, alles, was in der Welt ist, vergessen, und heraus brechen: Hie ist gut sein! Laßt uns hie Hütten machen, und hie bleiben! Wer nun das himmlische selige Leben hier nicht sehen will, der mag immerhin blind sein, und sein Gesicht an den Eitelkeiten und dem Schattenwerk der Welt weiden, er wird aber allzuspät inne werden, daß er die Seligkeit seiner Seele versehen hat.

§. 54. Was dem ersten Blutzeugen des Herrn Jesu, dem h. Stephanus, Apostelg. 7, 55. 56., widerfahren, und wo er den offnen Himmel der Herrlichkeit Gottes und seinen Jesum zur Rechten Gottes gesehen, das hat der Evangelist Lucas deutlich beschrieben. Was ist aber dieses anders, als eine wirkliche Erweisung und Darstellung des ewigen Lebens? Die theure Seele fand nunmehr nichts auf Erden, danach sie zu sehen hätte, sie war als ein Lamm mit lauter brüllenden Löwen und Wölfen umgeben; darum sieht sie auf gen Himmel, und lehrt uns, daß, wenn wir auch auf Erden wenig Freude, und dieselbe allenthalben mit Dornhecken bewachsen, und uns mit feindseligen Leuten umgeben finden, wir keinen edlern und tröstlichern Anblick haben können, als den Himmel. Ach siehe da! spricht der elende und wohlgeplagte Hiob, mein Zeuge ist im Himmel! Hiob 16, 19. So auch wir: ach siehe da! mein Vater und Vaterland ist im Himmel! Mein Jesus, mein Tröster ist im Himmel! Mein Schatz, mein Schutz, mein Trost ist im Himmel! Meine Freude, mein Leben, meine Herrlichkeit ist im Himmel! Der Herr Jesus lehrt uns, daß er nicht ferne sei, wenn die Seinigen seiner Hülfe bedürfen. Es wird sonst von ihm gesagt: Er sitzt zur rechten Hand Gottes, Marc. 16, 19.; jetzt aber, daß er stehe. Laßt mich menschlich davon reden: der große König Himmels und der Erde ist aufgestanden, einen lieben Freund, der heran nahte, zu empfangen; er zeigt ihm den offnen Himmel und die Herrlichkeit Gottes, anzudeuten, daß er und alle seine Liebhaber nicht lange sollen vor der Himmelsthür anklopfen dürfen, zumal sie schon weit aufgethan ist. So dürfen sie auch nicht sorgen, wo sie bleiben werden? Sie werden mit Ehren, und in die Ehre oder Herrlichkeit Gottes aufgenommen, und dieser Anblick macht, daß der bittere Tod ihnen ganz süß wird, und daß sie mit großer Zuversicht und Freudigkeit die Welt verlassen. So bedarf es auch keiner weiten Reise, und sie werden unterwegs nicht lange aufgehalten, sondern Jesus und seine Herrlichkeit ist ihnen so nahe, daß sie ihn klärlich sehen, und seine Seligkeit mit ihren leiblichen, schwachen Augen beleuchten können. Dies ist nun das Zeugniß des ersten Blutzeugen des Herrn Jesu, das er vom ewigen Leben und von der Herrlichkeit, zu welcher die Gläubigen durch den zeitlichen Tod eingehen, gezeugt, und sofort mit Stürzung *seines Bluts versiegelt* hat, wer darf ihm widersprechen?

§. 55. Laßt uns aber noch einen Zeugen vernehmen, der, wenn ich so reden mag, aus dem Blute des vorigen gleichsam erzeugt, und hervorgekommen ist, und seinen Abgang durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi reichlich ersetzt hat; ich meine den h. Apostel Paulus, der zwar den Tod des h. Stephanus nach seiner damaligen Blindheit mit Lust angesehen, aber hernach, als er vom Himmel erleuchtet war, seine Stelle in Ausbreitung des Evangelii und des Namens Jesu wohl vertreten. Dieser schreibt von ihm selber, wiewohl mit großer Niederträchtigkeit, daß er von Gott einer hohen Offenbarung gewürdigt worden, nämlich, er sei entzückt in den dritten Himmel, ins Paradies, und habe unaussprechliche Worte gehört, welche kein Mensch sagen kann. 2. Cor. 12, 2. 4. Ich will mich hiebei nicht aufhalten mit Erörterung der mancherlei Fragen, welche die Gelehrten bei der Erklärung dieses Orts auf die Bahn zu bringen pflegen. Ich kann auch nicht sagen, daß dieses auserwählte Rüstzeug des Herrn Jesu damals und in dieser Entzückung allererst seine Theologie und die göttliche heilsame Lehre, die er zu predigen hatte, empfangen, und gelernt habe, zumal es die Jahrrechnung giebt, daß, als der Apostel die Offenbarung gehabt, er schon ins achte Jahr sein apostolisches Amt mit vollem Segen geführt; sondern dieses will ich nur, als zu meinem jetzigen Zweck dienend, anmerken, daß gewiß und wahrhaftig ein dritter Himmel und ein Paradies sei, das ist, eine Herrlichkeit und Seligkeit, dahin der Apostel entzückt worden bei Leibesleben, dahin er auch nach seinem Abschied aus dieser Welt der Seele nach versetzt worden, welche der Herr Jesus auch dem bußfertigen Schächer versprochen hat.

§. 56. Warum der Apostel das himmlische selige Wesen den dritten Himmel nenne, darüber sind die Ausleger nicht eins. Die meisten meinen, der erste Himmel sei der Lufthimmel, darin die Vögel schweben, und deswegen die Vögel des Himmels genannt werden; der andere, der gestirnte Himmel; der dritte die Herrlichkeit Gottes, darinnen er die Seinigen aufnimmt. Ich weiß aber nicht, wenn man diese Meinung etwas genauer beleuchten sollte, ob sie für gültig würde erkannt werden. Wenn man ja auf die Zahl wollte sehen, hielt ich dafür, man würde mit mehrerem Grunde sagen können, der erste Himmel sei das große Werk Gottes, das wir über und neben uns sehen, welches alles, was in der Welt ist, beschlossen hält, darunter auch die Gläubigen leben, und seine Wirkung als natürliche Menschen mit genießen; der andere sei der Gnadenhimmel oder das Gnadenreich Gottes auf Erden, darin sie als Christen leben, und in welchem sie ihren Himmel auf Erden finden; der dritte sei denn die Herrlichkeit Gottes, die er denen, die ihn lieben, bereitet hat. Doch lasse ich mir auch nicht zuwider sein die Meinung derer, welche sagen, der Apostel habe nicht die Zahl der Himmel, sondern deß, davon er redet, ausnehmende Seligkeit vorstellen wollen, weil darin die h. Seelen zu dem Ende ihres Glaubens und zur Genießung des höchsten und ewigen Gutes gelangen.

§. 57. Nun in diese Herrlichkeit ist der Apostel seinem Bericht nach entzückt, oder hingerückt, (denn er gebraucht ein nachdrückliches Wort, welches er anderswo angewandt, die Entgegenkunft oder die Auffahrt der Gläubi-

gen, welche den jüngsten Tag erleben werden, vorzustellen. Wenn der Herr, spricht er, hernieder kommen wird vom Himmel, werden die Verstorbenen in Christo zuerst auferstehen, und hernach werden wir, die wir leben, und überbleiben, zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft. 1. Thess. 4, 16. 17.) Ob zugleich mit Leib und Seele oder die Seele allein, weiß er nicht zu sagen, und hat daselbst unaussprechliche Worte oder Dinge gehört. Er nennt diese Entzückung eine hohe Offenbarung, eine Höhe, ein Uebergewicht der Offenbarung. Die Gelehrten schließen hieraus, weil dieselbe im Paradies und im Reich der Herrlichkeit geschehen, so habe sie die Seligkeit der Himmelseinwohner betroffen, und sei dem Apostel dieselbe in solcher Höhe und so ausnehmend vorgestellt, und beschrieben, daß weder er, noch irgend ein anderer Mensch es aussprechen könne. Es sei nun dieses oder etwas anders gewesen, das Gott beliebt hat, seinem Knecht zu offenbaren, so ist doch dies aus dem Zeugniß des Apostels unzweiflich, daß ein himmlisch Wesen, selige Herrlichkeit und herrliche Seligkeit, ein Paradies oder Lustgarten des Höchsten sei, nicht auf Erden, sondern im Himmel, dahin er entzückt, darinnen er gewesen, und unaussprechliche Dinge gehört, daß also kein christliches Herz die geringste Ursache nicht hat, sich, ob auch ein ewiges Leben sei, einigen Zweifel machen zu lassen. Ich könnte nun nach der droben gemachten Ordnung auch von der innerlichen Erfahrung, nämlich von dem Vorschmack des ewigen Lebens, welchen Gott zuweilen und nach seinem gnädigen Gefallen einigen Christen gönnt, handeln; ich habe mir aber vorgenommen wegen Anmuthigkeit und Wichtigkeit der Sache, davon mit göttlicher Hülfe in einer eignen Predigt zu reden.

§. 58. Eins ist noch, das ich stillschweigend nicht vorbeigehen mag, nämlich das Zeugniß aller Völker, so unter der Sonne leben, welche, wie sie einmüthig bekennen, daß ein Gott sei, also auch sämmtlich, einige deutlicher und klarer, andere etwas dunkler, bejahen, daß er ein Vergelter sei des Guten und Bösen, und daß solches am meisten nach diesem Leben in der andern Welt sich finden werde. Ich will nun nicht untersuchen, ob diese Meinung von einem nach diesem folgenden Leben in aller Menschen Herzen durch Gottes Finger geschrieben, und ihnen von Natur eingepflanzt sei, wie etliche vornehme Gottesgelehrte wollen, oder, ob sie aus göttlicher Offenbarung allein ihren Ursprung habe, und von den Vätern auf die Kinder, wiewohl sehr unlauter, fortgepflanzt sei, welches andere behaupten. Denn keine von diesen Meinungen ist meinem Absehen zuwider, denn die erste so wohl, als die andere lehren deutlich genug, daß eine so einmüthig beliebte und so beständig allenthalben fortgepflanzte und behaltene Meinung müsse etwas anders, als der Einfältigen Einbildung oder der Klugen Beschwatzung zum Ursprung haben. Es haben gelehrte Leute ausführlich und gründlich erwiesen, daß die allerältesten und heidnischen Philosophen und Poeten und die klügsten Leute, welche in der Finsterniß des Unglaubens gewandelt, dennoch jederzeit beständigst gelehrt, daß die Seele des Menschen *unsterblich, und daß sie nach* ihrer Ausfahrt vors Gericht kommen müsse,

daß ein ander Leben nach diesem sei, und daß die, so einen tugendhaften gerechten Wandel geführt, eine Gemeinschaft mit Gott, ein Licht, ein unvergleichliches Wohlergehen, die Ungerechten aber und Unreinen nichts, als Finsterniß, Angst und Elend zu erwarten hätten. Viele Zeugnisse davon anzuführen, leidet mein Vorhaben nicht, und möchte zu weitläuftig fallen, und der lieben Einfalt wenig damit gedient sein. Die Gelehrten aber, welche hievon weiter Nachricht verlangen, werden dieselbe in den Büchern, die für die christliche Religion und deren unzweifliche Wahrheit geschrieben sind, und am Tage liegen, zu suchen wissen.

§. 59. Es ist auch die Meinung von der menschlichen Seele Unsterblichkeit und von einem andern Leben nach dieser Welt bis auf diesen Tag unter den sonst ungläubigen und barbarischen Völkern nicht verloschen, wie uns davon die, so unter ihnen gereist sind, gründliche Nachricht geben. Von den Mahomedanern wird berichtet, daß sie nicht nur glauben, daß die Menschen theils selig, theils unselig nach ihrem Tode sein werden, sondern daß sie auch davon reden, und disputiren, wie man zur Seligkeit gelangen könne. Da denn einige dafür halten, man müßte mit Fasten, Almosengeben und andern guten Werken danach trachten, deren Lehre in Gedichte und Verse gestellt, welche ein sehr strenges Leben erfordert. Andere aber behaupten, daß man allein durch Gottes Barmherzigkeit selig werden könne, deren Bekenntniß in diesen Worten verfaßt: Bekehrung, Glaube und Berufung sind Gaben der lautern göttlichen Gnade. Der Eingang zum Paradies geschieht allein durch Gottes Gnade. Es ist kein Mensch, den seine guten Werke ins Paradies bringen werden. Der Meinung auch ihr betrüglichster Apostel, der Mahomed, selbst gewesen, als der in seinem Koran sagt: Ich selbst werde anders nicht, denn durch Gottes Barmherzigkeit selig werden.

§. 60. Die Heiden, welche noch in sehr großer Menge in den ost- und westindischen Landen, leider! zu finden, glauben durchgehends, daß die Seele des Menschen nach dem Tode überbleibe, und nach ihren Werken, die sie bei Leibes Leben gethan, eine Vergeltung zu erwarten habe. Die Seligkeit nun zu erlangen thun sie vielerlei; sie lesen fleißig in ihrem Gesetzbuch, Veda genannt, sie haben ihrer Götzen Namen stets im Munde, sonderlich, wenn sie krank werden, und den Tod befürchten. Wenn die Sterbenden selbst nicht mehr reden können, schreien ihnen die Anwesenden solche Namen in die Ohren, so lange sie es vernehmen können, denn sie glauben, daß, wenn ein Sterbender den Namen seines Gottes bis an seinen letzten Athem im Munde und im Sinn habe, er alsbald nach seinem Tode unfehlbar in den Himmel komme, weil ihr Veda meldet, daß Gott verheißen habe, diejenigen zu sich zu ziehen, die an seinen Namen gedenken. Insonderheit wird in Ostindien das Wasser des Gangesstroms als ein kräftiges Hülfsmittel zur Reinigung der Seele und Beförderung ihrer Seligkeit hochgeachtet, denn sie halten dafür, daß dieser Strom seinen Ursprung im Himmel habe, und durchs Paradies fließe, daher er eine so selige Kraft mit sich führe. Darum werden sie, wenn sie sich des Todes befahren, sich mit allen Kräften bemühen, dahin zu kommen, daß sie mit dessen Wasser sich waschen mögen; so dies nicht sein kann, etwa wegen Entlegenheit des

Stroms oder aus andern Ursachen, lassen sie das Wasser in Flaschen bringen, trinken davon, und lassen sich damit besprengen, und waschen; die es aber gar nicht bekommen können, denen wird gerathen, daß sie alle ihre Gedanken nach diesem Strom zuwenden sollen. Ich habe dieses um desto lieber anführen wollen, weil es deutlich anzeigt, daß die Heiden von dem, was Moses von dem Wasser, so durch den Garten Eden geflossen, und sich daselbst in 4 Hauptwasser getheilt, einige Nachricht gehabt. Daraus denn auch leicht zu ermessen, woher ihnen die Meinung von der Unsterblichkeit der Seele und einem andern Leben nach diesem zugeflossen, dabei hoch zu bedauern ist, daß dieses Strömlein bei ihnen so trübe geworden, und mit so vielen ungöttlichen und ungegründeten Dingen verderbt ist.

§. 61. Wir wollen aber nun das alles, was im Vorhergehenden weitläuftiger vorgestellt ist, um demselben mehrern Nachdruck zu geben, in diesen kurzen Begriff fassen. Was Gott, der nicht lügen kann, in seinem Wort deutlich verheißen, was seine Güte, Liebe, Barmherzigkeit, Majestät, Herrlichkeit, Gerechtigkeit erfordert, was er nach seinem Wohlgefallen an etlichen seiner Gläubigen schon wirklich erfüllt, was etliche aus denselben gesehen, gehört, empfunden, und erfahren, was der beste Theil und die klügsten Leute der Welt als eine Wahrheit angenommen, was endlich niemand, als unbesonnene, ungerechte, gottlose und unwissende Menschen, in Zweifel gezogen, das ist gewiß, und wird zu seiner Zeit allen denen, welchen es verheißen, wirklich und völlig gegeben werden. Nun mit dem ewigen und seligen Leben, das alle Christen von Herzen glauben, und hoffen, ist es beschriebenermaßen bewandt; darum ist es gewiß, und wird zu seiner Zeit allen und jeden, denen es verheißen, wirklich und völlig gegeben werden.

Anwendung. §. 62. Ich wende mich nunmehr von dem Beweis, daß wahrhaftig und gewiß ein ewiges seliges Leben sei, zum Gebrauch solcher Wahrheit und hochnützlichen Lehre. Wir lernen daraus erstens die Hoheit, Herrlichkeit und Seligkeit aller wahren Christen vor allen andern Menschen auf Erden, welche der gütigste Gott mit solcher hohen Offenbarung, herrlicher Wissenschaft himmlischer und göttlicher Dinge, Versicherung seiner Gnade und Verheißung seiner seligen Gemeinschaft in Zeit und Ewigkeit begabt, und beseligt hat. Von dem christlichen Volk mag man nunmehr mit allem Recht sagen: Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir ist aufgegangen der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir! Jes. 60, 2. Ein westindischer barbarischer Mensch, als er hörte einen Christen, mit dem er durch einen lustigen Wald ging, den 104. Psalm mit fröhlicher Stimme singen, und Gott loben, wurde dadurch also bewegt, daß er ihn gefragt: was er doch gesungen hätte? Als nun derselbe es ihm erklärte, und berichtete, daß er in Ansehung der mancherlei Werke Gottes, des Schöpfers aller Dinge, und durch der lieblich singenden Vögel Veranlassung diesen großen Herrn gelobt, und gepriesen hätte, der so mancherlei Gutes für die Menschen bereitet hätte, und es ihnen reichlich zu genießen gäbe, erseufzte der

Indianer, und sagte: Die Christen wären doch selige Leute, daß sie solche herrliche Sachen wüßten. Das redete der arme Mensch, als man ihm von den vergänglichen herrlichen Werken Gottes kürzlich berichtete, was würde er gesagt haben, wenn man ihn von den himmlischen und unvergänglichen Gütern, welche der gütigste Gott denen, die ihn lieben, bereitet, und beigelegt hat, hätte gründlich benachrichtigen sollen? Wie eine theure und unvergleichliche Beilage ist doch die h. Schrift, das Wort Gottes und die daraus gefaßte christgöttliche Lehre und Religion, und was sind alle andern Lehren in der Welt gegen diese? Was die Schlacken gegen das feinste Gold, was der Schatten gegen das Wesen, eine kleine Lampe oder schwebendes Irrlicht gegen der Sonne Schein, ein Wasserbehälter gegen eine lebendige und unerschöpfte Quelle, die sodomitischen Aepfel gegen die alleredelsten Granaten und andere erquickende schmackhafte Früchte. Alle andern Lehren schmecken nach dem Faß, und können, wenn man sie recht prüft, ihren Ursprung nicht bergen, sie schmecken faul, widerlich, schwefelig; ich will sagen, sie riechen, und schmecken nach dem durch die Sünde verderbten menschlichen Herzen, nach eigennützigem politischen Absehen, nach Lügen und Betrug, als einem Dampf aus der Hölle, die christliche aber nach ihrem göttlichen und heiligen Ursprunge, der Tiefe nämlich der Weisheit und Güte Gottes.

§. 63. Es muß ja eine Religion in der Welt sein; denn alle Dinge, die dem Menschen vorkommen, zeugen von dem großen Werkmeister und Schöpfer, der alles, was da ist, zur Offenbarung seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Herrlichkeit hervorgebracht, und des Menschen Gemüth und Gewissen nöthigt ihn, solche Majestät und Vollkommenheit und das Wesen aller Wesen zu verehren. Er allein ist ein gottesdienstiges Thier, und unter so vielen andern allein fähig und geschickt, Gott zu erkennen, zu bedienen und zu lieben. Allein, weil er durch des Satans List in die Sünde gerathen, die seinen Verstand verfinstert, seinen Willen verkehrt, und seine Kräfte also verderbt hat, daß er nicht mehr tüchtig ist, etwas Gutes zu gedenken, zumal alles Dichten und Trachten seines Herzens nur böse ist immerdar, 1. Mos. 6, 5., so hat er viel Künste (mancherlei Erfindungen, Wissenschaften, Weisen und Wege) gesucht, nicht allein nach seinem eignen Dünken zu wandeln, sondern auch Gott zu dienen. Er ist aber in solchen seinen Erfindungen, Dünken und Dichten eitel und thöricht geworden, also, daß er zwar erkannt, es wäre ein Gott, dem man dienen müßte, er hat ihn aber nicht verehrt, wie sichs einem solchen Wesen, als Gott ist, von so unbegreiflicher Majestät und Herrlichkeit, geziemte, sondern in seinem selbst ersonnenen Gottesdienst nur seine Narrheit und unverständiges verfinstertes Herz zu Tage gelegt, und sich endlich in den mancherlei Erfindungen, Gott zu dienen, also verwickelt, und verirrt, daß er sich von selbst nicht wieder zu recht finden kann. Und dies ist der rechte Ursprung so mancherlei falscher Religionen in der Welt, welche man billig lauter Stricke und Netze des Satans nennt, darin er die verblendeten Menschen gefangen hält, und leitet nach seinem Willen.

§. 64. Es hat aber der gütigste Gott hiebei seine Barmherzigkeit

nicht unbezeugt gelassen, sondern den armen in der Finsterniß tappenden und irrenden Menschen ein Licht aufgesteckt, welches in die Finsterniß scheint, und alle Menschen, die in diese Welt gekommen sind, noch kommen, und künftig, so lange sie steht, kommen werden, erleuchten, und zurecht weisen kann. Dies Licht ist sein h. Wort oder die h. Schrift, darin er nicht nur sich selbst und seine Hoheit und Herrlichkeit, sein sonst unsichtbares und unbegreifliches Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, sondern auch, welches mehr ist, seinen gütigen und gnädigen Willen, sein liebreiches erbarmendes Herz und seinen heiligen Vorsatz, wie er dem sündhaften Menschen aus allem seinen Elend helfen wolle, und was er von ihm deswegen erfordert, offenbart, und sich dabei gnädigst erklärt hat, daß, wer sich nur will helfen lassen, und die dargebotene Gnade mit bußfertigem gläubigen Herzen annehmen, den wolle er in seine allerseligste Gemeinschaft wieder aufnehmen, ihn für sein Eigenthum halten, und ihn nicht allein in dieser Welt regieren, schützen, trösten, versorgen, und nach seinem heiligen, weisen und seligen Rath leiten, sondern auch nach dieser Welt in seine himmlische Herrlichkeit aufnehmen, und ihn mit sich selbst, als dem höchsten Gut, zur ewigen unzertrennlichen Gemeinschaft und seligen immerwährenden Genießung erfreuen.

§. 65. Hieraus entsteht nun, hierauf gründet sich die christliche Religion, welche man billig die einige und ewige, die heilige und selige, die göttliche und wahrhaftige heißt, weil sie allein das hat, was eine rechte Religion haben soll; sie allein hat, und giebt eine hohe, herrliche und himmlische Weisheit, eine lebendige, heilige und selige Erkenntniß Gottes, welche nicht allein den Verstand mit Licht und Wissenschaft, sondern auch das Herz mit Kraft, Geist und Leben erfüllt; sie lehrt die Wahrheit ohn einiges gesuchtes Schminkwerk, doch mit großem Nachdruck und kräftiger Ueberzeugung; sie redet von der himmlischen Weisheit ganz einfältig, schlecht und recht, und zwingt doch das Herz mit einem süßen und seligen Zwange, ihr Beifall zu geben, daß deutlich genug zu spüren ist, daß hinter den schlechten Worten eine göttliche Kraft verborgen ist; sie redet von göttlichen Dingen mit menschlichen Worten, und erweckt doch im Herzen eine göttliche Wirkung und himmlische Frucht; sie sagt unbegreifliche und unglaubliche Dinge, und bringt kein Beweisthum bei, und macht doch, daß man ihr völlig und herzlich glaubt, und im Glauben die Versicherung empfindet, daß man nicht umsonst geglaubt hat; sie lehrt von Gott recht göttlich, stellt seine Hoheit und Herrlichkeit, seine Majestät, Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit nach Würden vor, und erweckt im Herzen eine heilige Furcht und demüthigste Ehrerbietung gegen einen so großen Herrn; sie weiß aber auch seine Güte, Liebe, Barmherzigkeit und Treue also zu beschreiben und zu preisen, daß der sündliche und blöde Mensch auf denselben mit einem unzweiflichen Vertrauen ruht, den großen Gott für seinen lieben Vater hält, ihn herzlich liebt, und sich mit ganzem Herzen auf seine Fürsorge, Versehung und Regierung verläßt, daß also die durch die Sünde getrennte Gemeinschaft zwischen Gott und ihm in Christo wieder angerichtet, und be-

festigt wird.

§. 66. Sie allein lehrt, und hat den rechten wahren Gottesdienst; unterrichtet uns, daß derselbe vornehmlich darin besteht, daß man die Hoheit, Herrlichkeit, Majestät, Vollkommenheit, die Fülle, den Ueberfluß, die Tiefe der Kraft, der Weisheit, der Güte Gottes erkenne, sie mit tiefster Demuth und heiliger Verwunderung verehre, seine Abhängigkeit, und daß man von ihm, in ihm und durch ihn alles sei, habe, könne, was man ist, hat, und kann, heimlich und öffentlich bezeuge, seiner Güte mit Freuden genieße, aus seiner Fülle mit Lust schöpfe, und nehme Gnade um Gnade, Trost über Trost, Kraft über Kraft, daß man zugestehe, daß wir nichts sind, haben, oder vermögen von uns selbst, sondern, daß Gott alles ist, hat, und vermag, und wir alles, was wir sind, haben, und vermögen, allein von seiner Güte und Kraft empfangen haben. Sie lehrt, daß der wahre gottgefällige Dienst mehr im Nehmen, als Geben bestehe; Gott hats lieber, daß wir etwas bei ihm hoffen, als daß wir ihm etwas bringen, daß wir in seinem Licht wandeln, als daß wir ihm ein Licht anzünden, er will unser nicht genießen, (denn er, als die selbstständige Vollkommenheit, bedarf unser nicht, zumal er schon alles war, und hatte, ehe wir wurden, und ehe wir etwas hatten, das wir ihm darlegen konnten,) sondern wir sollen sein genießen, und zwar mit Freude und Lust, zum seligen Vergnügen unserer Seele.

§. 67. Wir wollen diese Sache, als daran viel gelegen, etwas erklären, und deutlicher vorstellen. Gewiß ist es, daß Gott in allem, was er an den Menschen gethan hat, nicht das Absehen gehabt, sein zu genießen, sondern sich von ihm genießen zu lassen. Er hat ihn, als das edelste unter den sichtbaren Geschöpfen, dazu bereitet, daß er an ihm hätte ein fähiges, geraumes und lebendiges Gefäß, das er mit seiner Güte erfüllen, mit seiner Liebe erfreuen, mit seiner Weisheit regieren, durch seine Kräfte stärken, und durch seine Gemeinschaft beseligen möchte; der Mensch sollte stets an seinem Schöpfer hangen, aus ihm und von ihm Leben, Kraft, Licht, Freude und Vergnügungen nehmen, und also in ihm leben, weben, und sein; er sollte an ihm haben eine lebendige Quelle aller Güte, Süßigkeit und Seligkeit, ein immerscheinendes, erfreuendes und leitendes Licht, eine immerwährende erhaltende Kraft, eine allezeit angenehme süße Ruhe. Kein ander Absehen hat er auch in dem hohen Werk der Erlösung gehabt, zumal er von dem gefallnen Menschen nichts fordert, als daß er sein Elend, darein er durch seine eigne Schuld gerathen, und daß er außer der Gemeinschaft mit dem gütigsten Gott nichts sei, als ein verfluchter, sündlicher, nichtswürdiger, elender Wurm, herzlich erkenne, mit allen Kräften sich wieder zu ihm wende, und die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, den Frieden, die Ruhe und die Seligkeit bei ihm in Christo Jesu suche. So ist es auch mit der Heiligung und Erneuerung. Diese wird angefangen von dem heiligen Gott in Gnade, sie wird fortgesetzt, und vermehrt durch ihn mit Gnade, sie wird vollendet in ihm aus Gnade, er heiligt, und erneuert uns nicht auf einmal, sondern allmälig, er bringt es auch zu keiner Vollkommenheit in diesem Leben, sondern läßt immer Schwachheiten und Fehler mit unterlaufen, auf daß wir immer in Demuth und Niederträchtig-

keit, in stetiger Buße und Glaubensübung erhalten, zum Gebet aufgemuntert, und unsere Heiligkeit nicht in uns selbst, sondern in seiner Gnade und der Barmherzigkeit des Herrn Jesu und seines Geistes zu suchen gemüssigt werden; ja, wenn wir schon zur vollkommnen Gerechtigkeit und Heiligkeit werden gelangt sein im Himmel, und ihm dienen vor seinem Stuhl in seinem Tempel Tag und Nacht, so wird er doch alles in allen sein, 1. Cor. 15, 28., und bleiben, und wir werden in ihm und in seiner Liebe und Güte leben, weben, und sein immer und ewiglich.

§. 68. Man erwäge hiebei, was für merkliche Redensarten der Geist Gottes in seinen Worten gebraucht, dieses uns desto tiefer einzubilden; er erfordert von uns, wir sollen ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, ihn über alles fürchten, ihm allein vertrauen, ihm allein dienen, und anhangen, ihn allein anbeten, das ist, ihn von ganzem Herzen und allein und über alles für unsern Gott, für unser höchstes Gut, besten Schatz, süßesten Trost, sicherste Zuflucht, einigste Kraft halten, und alles in ihm und bei ihm suchen. Dahin gehen die oft wiederholten und auf mancherlei Art erklärten Einladungen zu seiner Genießung: Ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10. Fürchte dich nicht! denn ich habe dich erlöst, ich will im Feuer und Wasser bei dir sein, und dich erhalten. Jes. 43, 1. 2. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Israel, vergiß mein nicht. Jes. 44, 8. 21. 22. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, denn ich bin dein Gott und keiner mehr. Jes. 45, 22. Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr noch Geld habt, kommt her, kauft, und esset; kommt her, und kauft ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch. Jes. 55, 1. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Matth. 11, 28. 29. Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Joh. 7, 37. Dies ist auch in den angenehmen Gleichnißreden enthalten, da gesagt wird, daß die Gläubigen gepflanzt sind im Hause des Herrn, und in den Vorhöfen Gottes grünen, Ps. 92, 14., da sie mit den Weinreben verglichen werden, Joh. 15, 4. ff., deren Grünen, Blühen, Fruchten allein im Bleiben am Weinstock besteht; da sie ermahnt werden, Col. 2, 6. 7., nachdem sie den Herrn Jesum angenommen (ihn im Glauben ergriffen, und sich mit ihm vereinigt) haben, daß sie auch in ihm wandeln, in ihm gewurzelt, und erbaut sein sollen.

§. 69. Aus welchem allen erhellt, daß der vornehmste Dienst, den der glorwürdigste und majestätische Gott von uns fordert, dieser ist, daß wir ihn von Herzen für unsern Gott halten, an ihn glauben, auf ihn trauen, uns in ihm freuen, vergnügen, erquicken, und sein in einer innerlichen genauen Gemeinschaft genießen sollen; daraus denn von selbst das Lieben, *Loben und Danken*, Beten, Verehren, Verwundern, Verherrlichen, erfolgt;

welches aber alles der gütigste Gott nicht so sehr um seinet, als um unsert willen erfordert, weil wir dadurch ihm mehr und mehr uns nahen, und also sein desto mehr zu genießen fähig werden. Denn wie es seine Lust ist, uns Gutes zu thun und uns seiner Vollkommenheit theilhaftig zu machen, so ist es sein wohl- und meistgefälliger Dienst, das Gute bei ihm allein suchen, und aus seiner unerschöpften, lebendigen und ewigen Quelle zu trinken, aus seinem Schatz und Ueberfluß sich zu bereichern, in seinem Licht das Licht zu sehen, in seiner Gerechtigkeit gerecht, in seiner Heiligung heilig, in seiner Freude fröhlich, in seiner Liebe trunken, in seinem Frieden geruhig, und in seiner Güte selig zu sein, von Herzen begehren. Hieraus kann man auch wissen, warum die h. Schrift das Beten, das Loben, den Namen des Herrn oder das Evangelium verkündigen, den Nächsten lieben, ihm gern rathen und helfen, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, sich selbst Gott zum Opfer darstellen, sich von der Welt unbefleckt behalten und dergleichen einen Gottesdienst nennt, nämlich, weil im Beten der Mensch bezeugt, daß er Gott für seine Hülfe, Trost, Licht und Heil hält; durch Loben und Danken seine Vollkommenheit und Hoheit verehrt, und daß er ihn als einen gütigen, liebreichen, mächtigen, weisen, treuen Gott befunden, entdeckt, im Predigen seine Liebe und Herrlichkeit andern verkündigt, und sie zu seiner Gemeinschaft und Genießung heranlockt, und einladet, in der Liebe des Nächsten, daß er der Liebe und Güte Gottes reichlich genossen, und davon andern zum Preis derselben gern mittheilen wolle, in Darstellung sein selbst und Abkehr von der Welt, daß er sich selbst seinem Gott schuldig, daß er sein Leib, Leben, Seel und Geist nirgends besser, als in Gottes Fürsorge und Regierung verwahrt wisse, und daß er, nachdem er ihn nun habe, nichts nach Himmel und Erde frage, zu erkennen giebt.

§. 70. Hierum kann man das Anhören des gepredigten Worts auch einen Gottesdienst nennen. Ich muß zwar gestehen, daß man davon recht sagen könne, Gott diene uns alsdann, indem er uns und unsere armen Herzen mit lauter geistlichem Segen, als der Himmel die Gewächse eines Gartens mit einem sanften Regen, und mit Licht, Kraft, Trost und Gnade überschüttet. Daher es scheint, als wenn wir sodann Gott nicht dienten, gleich wie der Brunnen oder die Quelle dem, der daraus schöpft, dient, und er nicht ihr, wie die Sonne dem, der in ihrem Licht wandelt, und wirkt, dient, und er nicht ihr, allein es bleibt dabei, daß wir auch, wenn wir das Wort mit Freuden hören, und im Glauben annehmen, unserm Gott dienen. Denn, weil er ein so gütiges Wesen ist, das sein Herz, Licht und Leben im Wort und durchs Wort kund macht, und mittheilt, so ist es ihm eine Lust, eine Freude und ein Dienst, wenn wir armen Menschen sein Wort als sein Wort im Glauben annehmen, es für ein gesegnetes Gnadenmittel halten, und des Segens, der darin ist, theilhaftig werden, eben wie die Quelle und die Sonne, wenn sie vernünftig wären, sich freuen würden, daß sie dem Menschen dienen könnten, und die Strömlein und Licht ihm zum Besten anwenden. Aus dieser Vorstellung des christlichen Gottesdienstes mag nun ein jeder, der noch eine gesunde Vernunft hat, und

die Sache in reifes Bedenken nimmt, urtheilen, ob ich ihn nicht mit allem Recht den christlichen, den alleinigen, wahren, gottwürdigen, gottgefälligen, heiligen und seligen Gottesdienst heißen kann? Und ob nicht deswegen die christliche Religion allein für die wahre und seligmachende, zu Gott führende zu achten, die Christen auch höchst glückselig zu schätzen, welche solche herrliche Dinge wissen, und durch tägliche Uebung derselben in einer innerlichen Gemeinschaft mit dem großen und seligen Gott stehen?

§. 71. Weil wir aber auf die Betrachtung des herrlichen Vorzugs der christlichen Religion vor allen andern, so in der Welt gefunden werden, gekommen sind, so wollen wir uns nicht verdrießen lassen, noch einige Dinge, so auf diesen Zweck zielen, zu erörtern, wiewohl so kürzlich, als möglich ist. Sie hat denn ferner die allerbesten, gerechtesten, heiligsten und nützlichsten Gesetze und Lebensregeln, die in den zehn Geboten Gott selbst kurz zusammengefaßt, und hernach durch seine Diener, die Propheten und Apostel, deutlich erklärt hat. Hiebei ist anfangs zu bemerken, daß auch damit der Herr aller Herren ihnen ein Zeichen eingedrückt, oder ein Siegel angehängt, dabei, daß sie göttlich sind, und aus der ewigen Weisheit und Güte herfließen, zu erkennen, daß sie sich über alle Welt erstrecken, und für alle und jede Völker, Landarten, Stände, Personen schicklich und dienlich sind. Es wird berichtet, daß ein vornehmer Mandarin oder Regimentsbedienter im Kaiserthum China, als er die Zehn Gebote Gottes erzählen hörte, heraus gebrochen, und gesagt: Das ist wahrlich ein göttlich Gesetz! Denn, wenn es von einem Könige etwa gegeben wäre, würde es allein auf sein Reich und dessen Gelegenheit gerichtet sein, dieses aber ist allgemein, und schickt sich durchgehends für alle Völker und für alle Menschen in allen Reichen und Landen; darum muß es von dem Herrn und Schöpfer der ganzen Welt seinen Ursprung haben. Es hat dieser Ungläubige sehr vernünftig geredet, zumal es nicht ein geringes Wunder der Weisheit Gottes ist, daß er in so wenig Worten alle heilsamen Gesetze der Welt gefaßt, und dieselben so allgemein eingerichtet hat, daß kein vernünftiger Mensch sich ihnen entziehen kann; sie nöthigen alle und jeden zum öffentlichen oder geheimen Beifall; sie schicken sich für die Obrigkeit und Unterthanen, für die Hohen und Niedrigen, für die Reichen und Armen, für die Klugen und Einfältigen, für die Männer und Weiber, für die Ehegatten und Ledigen, für den Herrn und den Knecht, für die Frau und die Magd, für die Bürger und die Bauern, für die Alten und Jungen, für die Handels- und Handwerksleute, und es ist unleugbar, daß, wenn ihnen durchgehends Folge geleistet würde, sie allenthalben Segen, Glück, Friede, Ruhe, Vergnügen und Wohlergehen schaffen würden. O wie wohl würde es allenthalben und mit allen stehen, wenn das Gebot von der Liebe Gottes und des Nächsten, darin alle anderen begriffen, stets beobachtet würde!

§. 72. Es ist weiter bei den Rechten Gottes auch dieses zu bemerken, daß, weil der gütigste Gott wohl wußte, daß der Mensch, als durch die Sünde verderbt, aus natürlichen Kräften selbigen nicht gehorsamen kann, ja denselben feind ist, er dem Gesetz das Evangelium oder die Predigt *von seiner Liebe und* Gnade in Christo Jesu beigefügt hat, durch und mit

welchem er den H. Geiſt giebt, der mit Vorhaltung des Herrn Jeſu und ſeines vergoſſenen theuern Bluts und erlittenen ſchmerzlichen Todes, wie auch mit Erklärung des Geheimniſſes der Liebe, ſo unter denſelben verborgen, die Herzen ſeliglich lenkt, zwingt, ja fröhlich und willig macht, in dem Gehorſam Gottes nach allen Kräften zu wandeln; davon man aus den beſchriebenen Geſchichten der Kirche Gottes viel herrliche Exempel anführen könnte, welche bezeugen, daß mehrmals ein einiger Anblick des Herrn Jeſu, des Gekreuzigten, eine in wenig Worte gefaßte Vorſtellung ſeiner Liebe, eine unvermuthete Erinnerung ſeines Blutes, Wunden und Todes aus den ſchwarzen Raben ſchöne und weiße Tauben, aus den unſaubern Säuen, geilen Böcken, ſtinkenden Ziegen, brüllenden Löwen, reißenden Wölfen, wüthenden Bären fromme, reine, ſanftmüthige, geduldige, ſtille Lämmer und Schäflein, aus den Dornſträuchen fruchtbare Weinreben, aus den wilden Stämmen fruchtreiche und geſegnete Bäume gemacht hat. Allein es würde uns zu lange aufhalten, und ſollen dieſelben, ſo der Herr will, und wir leben, zur andern Zeit mitgetheilt, und zur Bewunderung der Kraft und Güte Gottes vorgeſtellt werden. Ich muß aber dieſes auch mit Stillſchweigen nicht vorbei gehen, daß wir Chriſten an unſerm gütigſten Gott einen ſo gnädigen Geſetzgeber haben, daß er mit uns nach väterlicher Liebe, durch welche er uns in Chriſto Jeſu zu Gnadenkindern angenommen, Geduld hat, wenn wir ſeinen Geboten aus Schwachheit nicht völligen Gehorſam leiſten können. Er vergnügt ſich mit unſerm angefangenen, aufrichtigen, kindlichen Gehorſam, mit dem geheiligten Willen, mit ſtetigem Fleiß, mit täglicher Buße, mit immer erneuertem Vorſatz.

§. 73. In dieſen beiden Stücken iſt abermal ein herrlicher Vorzug der chriſtlichen Lehre und Religion vor allen andern, die in der Welt ſind. Wer will ſich verwundern über das Heidenthum, daß es ſo weit um ſich gegriffen, und noch bis auf dieſen Tag faſt den größten Theil der Welt inne hat, da es bloß nach ſeinem verderbten ſündlichen Sinn wandelt, nur ſeinen altväteriſchen Götzendienſt beibehält, im übrigen aber der in göttlichen und geiſtlichen Dingen recht albernen und unvernünftigen Vernunft, wie auch dem wollüſtigen Fleiſch, von deſſen Sündlichkeit und Verderbniß es nicht weiß, ihren Willen und ihre Freiheit gönnt, zu dichten, zu machen, zu erwählen, was ihm gut däucht? Denn, ob es gleich auch ſeine bürgerlichen und zum gemeinen Beſten gerichteten Geſetze hat, ſo wiſſen doch dieſelben von dem innerlichen Gehorſam des Herzens und von der Heiligung der Seele wenig oder nichts zu ſagen, darum es denn auch ſolche giftige Früchte trägt, als der h. Apoſtel im erſten Capitel an die Römer beſchrieben hat. Der natürliche Menſch läßt ſich das gerne gefallen, was ihm ſeinen Willen läßt, und ihn aufs höchſte weiter nicht, als zu einem äußerlichen Gehorſam und Ehrbarkeit verbindet. Wer will ſich auch über das Türkenthum oder den Mahomedanismus und dieſes Satansapoſtels Lügen verwundern, daß ſie ſich ſo ſchleunig in die edelſten Theile der Welt haben einſchleichen, und darin ſo lange herrſchen können, da ſie auf einer Seite die fleiſchliche Wolluſt, auf der andern den Säbel oder die Grauſamkeit zu Beiſtänden gehabt, und noch hat? Allein über das Chriſtenthum kann

kein verständiges Herz genugsam verwundern, daß es mit seiner der natürlichen Vernunft lächerlichen Lehre von einem gekreuzigten Weltheiland, und mit dem Gesetze von der Verleugnung sein selbst, von Verschmähung der Welt, von der Kreuzigung ihres Fleisches sammt den Lüsten und Begierden, von der Gelassenheit oder Ergebung in Gottes Willen zu Glück und Unglück, zur Ehre und Schande, zum Tode und Leben, zwar ohne alle Gewaltsamkeit, ohne einige fleischliche Hülfsmittel in die Welt eingedrungen, und allenthalben von so viel Millionen Menschen angenommen ist, ja ihre Herzen eingenommen hat, und zwar so, daß sie sich nicht allein deß, was sie in der Welt Angenehmes und Liebes gehabt, gänzlich und willigst begeben, und dafür das Kreuz und die Schmach Jesu erwählt, sondern auch ihr Blut und Leben dafür hinzugeben sich nicht geweigert. Sollte man sich nicht verwundern, daß so viel wollüstige Menschen so schleunig und unverhofft die Rosenkränze weggeworfen, und dafür die Dornkrone Jesu Christi, des Gekreuzigten, erwählt? daß sie ihre gewöhnlichen lustigen, breiten Wege verlassen, und sich auf einen ungewohnten, schmalen, rauhen Weg begeben? daß sie erwählt, viel lieber mit dem armseligen, bedrängten, verachteten Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, daß sie die Schmach (und Armuth) Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze der Welt geachtet? Hebr. 11, 25. 26., daß sie so fröhlich und willig zum Gehorsam Christi und des Glaubens geworden, und von seinen Geboten, welche dem sündlichen Fleisch und der unbesonnenen Welt so widrig, schwer und bitter vorkommen, herzlich gesagt: das Joch Christi ist sanft, seine Last ist leicht, seine Gebote sind nicht schwer? daß sie so eifrig geworden in Gottseligkeit und guten Werken, und so vorsichtig, heilig, mit Furcht und Zittern gewandelt, als dienten sie einem gestrengen und unbarmherzigen Herrn, und doch dabei eine solche Freudigkeit, Zuversicht und Zufriedenheit bezeugt, als wüßten sie von nichts, als einem liebreichen, gnädigen und barmherzigen Vater? Sie dienen zwar ihrem Gott mit aufrichtigem, treuem Herzen, sind aber in ihrem Gewissen überzeugt, daß sie ihm in vollkommner Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es nach seinen Geboten sein soll, nicht dienen, und haben doch in Jesu, ihres Erlösers, Gemeinschaft und Fürbitte das fröhliche kindliche Vertrauen, daß er auch ihren mangelhaften Dienst sich in Gnaden gefallen läßt. Es will sich aber nicht schicken, daß wir uns hiebei länger aufhalten, darum eilen wir, und sagen ferner:

§. 74. daß allein diese christliche Religion gründlichen, gewissen und süßen Trost hat. Daß dieses Leben voll Mühseligkeit, Herzeleid, Sorgen, Angst, Noth und Tod sei, das haben auch die Ungläubigen erkannt, und hat sie es die tägliche Erfahrung gelehrt. Es hat etlichen auch ihr verletztes Gewissen so viel zu thun gemacht, daß alle ihre Hoheit und Herrlichkeit, ihre Wollust, ihr Ueberfluß, und was sie sonst, das vor der Welt hochgeschätzt ist, gehabt, solches nicht hat beruhigen können, zuvörderst sind sie im Sterben erst recht trostlos geworden, und haben nichts gefunden, damit sie die Todesfurcht vertreiben, oder dessen Bitterkeit versüßen, oder wider *dieselben einige Hoffnung* machen konnten. Zwar sind etliche mit Sicher-

heit dahin gegangen, derer werden aber wenig sein, und ist solches mehr eine Raserei und Tollkühnheit, als eine wohlgefaßte Resolution zu nennen. Hier hat nun abermal das Christenthum den Vorzug vor allen andern Religionen auf Erden, und hat allein rechten, wahren und gründlichen Trost in allem, was dem Menschen Widriges in seinem Leben begegnen kann; es hat eine allgemeine Trostquelle, die nimmer versiegt, oder erschöpft wird, daraus die lautern, frischen und süßen Strömlein in die Herzen, Gewissen, Gemüther, Häuser und Hütten fließen; es hat einen Balsam, der alle Schmerzen lindert, und alle Wunden heilt; es hat Erquickung, welche alle Mattigkeit in Kraft verwandelt; es hat Süßigkeit, welche alle Bitterkeit überwindet; es hat Herzstärkungen, welche alle Angst vertreiben; es hat Arzneien, die auch die Gewissensangst wegnehmen, und auch den Sterbenden mitten im Tode das Leben geben können. Es versuche es die Welt, und nehme alle ihre Weisheit, Beredtsamkeit, Wollust, Freude, Reichthum, Ehre zu Hülfe, ob sie damit ein erregtes Gewissen und beängstigtes Herz trösten kann? Es treten auf die Weltweisen, Gelehrten, Erfahrnen aus dem Heiden-, Türken-, Judenthum; es treten auf die überklugen Atheisten mit allen ihren sinnreichen, herrlichen Einfällen, welche sie sonst so meisterlich wider das Wort der Wahrheit zu gebrauchen wissen, und trösten einen Nero, der seines Muttermords halber von den Furien geplagt wird, einen Tyrannen, der wegen vieler Gottlosigkeit und Schandthaten, die er begangen, oder wegen vielen vergoßnen Bluts und erregter schrecklichen Verfolgung der Kirche Gottes mit der Verzweiflung ringt, oder, sie trösten nur gründlich einen gemeinen Sünder, der mit seinen Uebelthaten den Tod verdient hat, und demselben nahe ist, daß er getrost, vergnügt und voll Hoffnung sein Leben dahin gebe! Es ist ihnen unmöglich; denn aus den dürren Sandbergen kann man kein Wasser schöpfen, und von den Dornhecken kann man keine Feigen oder Trauben lesen. Das Christenthum aber, wie die Erfahrung so vieler tausend Seelen zeugt, kann in diesem und allen andern reichen Trost geben, und haben wir kein Bedenken, auf die vorigen Theile dieses Werks uns zu beziehen, als in welchen wir die Strömlein, so aus der edlen Quelle der h. Schrift fließen, zusammen geleitet, und sie, wohin es nöthig war, nach der Gnade, die Gott dargereicht hat, vertheilt haben, wie dergleichen auch von andern in der Schrift erfahrnen Leuten geschehen ist. Es können es auch die jüdischen Rabbinen, der Türken Mufti, und der Heiden Weisheitslehrer, der Chinesen Confucius und ihre Horions, der Japanesen Bonzen, der andern Indianer Braminen, ja Plato, Aristoteles, Zeno, Sokrates oder Epikur versuchen, ob sie dergleichen etwas zuwege bringen können?

§. 75. So hat auch die christliche Religion allein ein unvergleichliches herrliches Ende und die alleredelste Belohnung, und weiß den Ihrigen davon eine gründliche Versicherung zu machen, als die nicht allein lehrt, wie droben schon gemeldet ist, daß des Glaubens Ende und Ausgang sei das ewige Leben, sondern auch, worin solch ewiges Freudenleben bestehen werde, beschreibt, nämlich im Schauen, das ist, in der völligen, herrlichen, wirklichen Erkenntniß Gottes als des höchsten Guts und dessen süßen und

seligen Genießung. Daraus erfolgt, daß die, so des ewigen Lebens würdig geachtet werden, gänzlich befreit von allem Uebel und völlig gesättigt, und beseligt mit allem Guten, in Gott, durch Gott und für Gott ewiglich leben. Und hievon lehrt sie mit solcher Kraft und Gewißheit, daß alle Gläubigen daraus eine völlige Hoffnung, wirkliche Beruhigung und völlige Vergnügung ihrer Seele schöpfen, theils auch davon einen solchen Vorschmack empfinden, daß mitten im Tode ihr Mund voll Lachens, und ihre Zunge voll Rühmens ist, und sie gleich werden einem Kinde, das an seiner Mutter Brust im süßen Genießen des kräftigen und süßen Lebenssaftes, welchen sie ihm reichlich einflößt, einschläft, davon wir mit göttlicher Hülfe zu seiner Zeit ausführlich reden wollen. Ob nun gleich die Heiden und andere Ungläubigen auch etwas von solcher künftigen Seligkeit zu reden wissen, als wir vorhin schon angezeigt haben, so ist es doch gegen das, was die h. Propheten und Apostel davon zeugen, nicht anders, als ein Geschwätz der Träumenden oder der Kinder gegen eine wohlbedächtige Rede der Wachenden und Bejahrten zu achten.

§. 76. Wir machen nun aus dem, was bisher von dem Vorzug christlicher Religion vor allen andern auf Erden beigebracht ist, diesen Schluß: welch Volk Gottes die allerbesten und sichersten Mittel hat zu der Erkenntniß und zur Gemeinschaft des großen, gütigen und seligen Gottes, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge zu gelangen, welches allein den glorwürdigsten, heiligen und großen Gott mit einem vernünftigen, ihm anständigen und wohlgefälligen, auch heilsamen und seelenvergnügenden Dienst zu verehren weiß, welches die alleredelsten, allerweisesten, heiligsten, nützlichsten, allen Menschen heilsamsten, und mit göttlicher Liebe und Güte gemäßigten Gesetze hat, welches eine gewisse, süße, allgemeine und nimmer versiegende Trostquelle besitzt, welches auch bei seinem Glauben und Gottesdienst einer unaussprechlichen herrlichen Gnadenbelohnung im Himmel versichert ist, das ist deswegen für das glückseligste und gesegnetste vor allen andern Völkern auf Erden zu achten. Nun ist das christliche Volk mit diesem allen von Gott begnadet, und beseligt; darum ist es für das glückseligste und gesegnetste vor allen andern Völkern auf Erden zu achten. Und hieraus folgt ferner, weil die christliche Religion vor allen andern, welche unter den Menschen auf Erden bekannt und angenommen sind, ihre Bekenner und Anhänger so glückselig macht in Zeit und in Ewigkeit, daß sie die allerbeste, alleredelste, allerheilsamste, ja die einige wahre und seligmachende sei, und von Gott kommt, mit Gott wandelt, und zu Gott führt.

§. 77. Nun, ihr christlichen, gottgeheiligten und Jesum liebenden Seelen! ich habe euch mehrmals in diesem Werk die Herrlichkeit eures Christenthums und eure und aller Kinder Gottes Glückseligkeit aus Gottes h. Wort entdeckt, und vorgestellt, und habe jetzt abermal solches zu thun die Gelegenheit nicht aus Händen lassen wollen, darum um desto mehr, weil man täglich mit Betrübniß seiner Seele erfahren muß, daß die meisten Christen ihr Christenthum nicht zu schätzen wissen, und es nicht für eine Hoheit und Herrlichkeit, sondern für eine schlechte und gemeine Sache, dabei *nicht viel zu raufen, halten.* Daher es auch kommt, daß ihrer viele in ein

epikureiſches Weſen, in Atheiſterei und Unglauben verfallen, andere aber bei ihrem Bekenntniß und äußerlichen Scheinglauben in wiſſentlichen Sünden und allerlei Ungerechtigkeit zu verharren keine Scheu haben, welches mehrentheils aus Unwiſſenheit und Unverſtand herrührt, weil ſie niemals es der Mühe werth geachtet, das Chriſtenthum recht zu unterſuchen, den Grund, darauf es beſteht, oder die Quelle, woher dies lautere, ſchmackhafte und heilſame Strömlein gefloſſen, zu erforſchen, deſſen Gewißheit ſich zu verſichern, und deſſen herrlichen Nutzen und Glückſeligkeit zu erkennen. Viele ſind Chriſten, nicht, weil ſie in ihrem Herzen von der Wahrheit des Chriſtenthums überzeugt ſind, und deſſen Kraft und Nutzen im Geiſt erkannt haben, ſondern, weil ſie unter den Chriſten geboren, und aufgekommen, und dazu von Kindesbeinen an angewieſen ſind; ſonſt könnte es ihnen, wie ihre Werke und Früchte zeugen, gleich viel gelten, ob ſie im Heiden-, Türken- oder Judenthum erzeugt, oder erzogen wären. Daher kommen ſo viel Renegaten, Abtrünnige und verleugnete Chriſten, daher entſtehen auch die gottloſen, mancherlei, liederlichen Meinungen, Schriften und Bücher, deren etliche auch den Heiden, Juden, Türken das Wort reden, und von ihrer Religion und Seligkeit das Beſte hoffen dürfen. Und wer weiß, woher die heutige grauſame und unchriſtliche Verfolgung der evangeliſchen Kirche entſproſſen iſt? Es iſt, wie es ſcheint, den Urhebern derſelben die Religion eine ſchlechte Sache, darum man nicht viel Formaliſirens machen dürfe. Warum, heißt es, ſollte ein Unterthan nicht glauben, was ſein König glaubt, oder haben will? Warum iſt man ſo widerſpenſtig und halsſtarrig? Eben aus dieſer finſtern und trüben Pfütze fließt alles gottloſe, ſichere, ungerechte Weſen, das heute unter den Chriſten ſo ſehr überhand genommen hat; ach aber, wie eine ſchwere Verantwortung werden die elenden Seelen haben, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (oder unterhalten), daß ſie zu ihrer Kraft nicht kommen kann, der himmliſchen Erſcheinung oder Offenbarung ungehorſam und ungläubig ſind, dem H. Geiſt, der im Worte redet, widerſprechen, die Finſterniß mehr lieben, als das Licht, oder mit geiſtlichen und göttlichen Dingen kaltſinnig und liederlich umgehen, als wenn ſie nichts Großes auf ſich hätten! Fürwahr, es wird allen andern Ungläubigen in der Welt träglicher ergehen am großen Gerichtstage des Herrn, als dieſen. Denn jene hätten zwar ſich nicht vergnügen ſollen mit dem, was ſie von ihren Vätern empfangen hatten, ſondern dem Licht, das ſie von ferne ſahen, nachgehen ſollen; dieſe aber hätten vielmehr ſich nicht damit befriedigen ſollen, daß ihnen ihre Eltern und Lehrer geſagt, Gottes Wort ſei die ewige Wahrheit, ſondern ſie ſelbſt hätten mit fleißiger und ſtetiger Betrachtung ſolcher Wahrheit, mit fleißigem Leſen und Forſchen in der h. Schrift, mit andächtigem herzlichen Gebet, mit heiligem Gehorſam ſich derſelben mehr und mehr verſichern, die Ueberzeugung des H. Geiſtes im Herzen ſuchen, und heilige himmliſche Dinge mit geziemender Ehrerbietung und Andacht handeln ſollen.

§. 78. Ich bin aber nicht gemeint, mich hiebei länger aufzuhalten, ſondern wende mich zu euch, ihr gläubigen und gottliebenden Seelen, und ermahne euch in dem Herrn Jeſu, der eure Seele liebt, erbaut euch je

mehr und mehr auf euern allerheiligsten Glauben durch den H. Geist, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Jud. 20. 21. Laßt euch nicht daran genügen, daß ihr glaubet, die christliche Lehre sei die göttliche und seligmachende alleinige Wahrheit, weil ihr es also in eurer Jugend gelernt, und von euren Eltern und Lehrern gehört habt, sondern strebt danach, daß ihr durch das innerliche Zeugniß des H. Geistes die Versicherung und Versiegelung in euren Herzen empfinden, und also nicht nur mit einem menschlichen (der zur Zeit der Anfechtung nicht besteht,) sondern mit einem göttlichen Glauben derselben beipflichten mögt, auch also zu euren Vorgängern sprechen könnt: Wir glauben nun fort nicht um eurer Rede willen. Wir haben selber gehört, und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland, und daß sein Wort eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Joh. 4, 42., Röm. 1, 16. Dankt auch dem gütigsten Gott ohne Unterlaß herzlich, daß er uns berufen hat zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes Jesu Christi und zu seiner ewigen Herrlichkeit durch die theure Beilage seines göttlichen Worts. 1. Cor. 1, 9., 1. Petr. 5, 10.

§. 79. Führt auch einen heiligen Wandel, und zieret die Lehre unsers Herrn Jesu Christi in allen Stücken, Tit. 2, 10., wie der H. Geist öfters ermahnt. Wandelt würdiglich dem Evangelio Christi und dem Herrn und vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. 1. Thess. 2, 12., Phil. 1, 27. Beweiset im Leben, Leiden und Sterben, daß ihr eures Glaubens gewiß seid, und eine Versicherung in eurer Seele habt, die weder Tod, noch Leben, weder Liebe, noch Leid, weder Lust, noch Unlust, weder Höhe, noch Tiefe, weder Ehre, noch Schande vertilgen kann. Bezeugt dieselbe bei aller Gelegenheit mit großer Freudigkeit, verhaltet euch in Trübsal, als es geziemt denen, so eine göttliche Verheißung haben einer ewigen und unaussprechlichen Freude. Erduldet die Armuth, als die ihren Reichthum und eine bleibende Habe im Himmel erwarten; leidet Schmach, Schande und Verachtung um Christi willen mit stiller Geduld als die, welche die Krone des Lebens, der Gerechtigkeit und der unvergänglichen Herrlichkeit zu hoffen haben. Beweiset in Krankheiten und allerlei Ungemach, daß ihr von Herzen glaubt, daß dieser elende und nichtige Leib soll dem verklärten Leibe des Herrn Jesu ähnlich werden, in geistlichen Anfechtungen und allerlei Verunruhigung, daß eine himmlische und selige Ruhe für euch und alle Kinder Gottes bereitet ist. Lebet in der Welt, als die rechten Himmelsbürger, deren Vaterland die Stadt ist, welche einen Grund hat, nämlich einen unbeweglichen und ewigen, der nimmer wankt, oder hinfällt, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Hebr. 11, 10. Verlaßt auch die Welt, nicht als ein aus dem Nest bei Nacht geschüchtertes Vöglein, das nicht weiß, wo es hin soll, sondern als ein Kind, das in einem fremden Hause eine kleine Weile gespielt hat, welches, wenn man es ausläßt, seines Vaters Haus *bald finden kann, wie* Stephanus, der in Todesnoth den offnen Himmel,

die entdeckte Herrlichkeit Gottes und ſeines Jeſu Angeſicht und Arme vor ſich, und alſo keinen Kummer hatte, wo ſeine Seele bleiben ſolle, darum er auch kurz ſagte: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! Apoſtelg. 7, 56. 58. Summa, laßt uns in allen Fällen und Begebenheiten beweiſen, daß wir mit dem Apoſtel einerlei theuern Glauben haben, 2. Petr. 1, 1., und gewiß ſind, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns ſcheiden mag von der Liebe Gottes (und deren ewigen Genießung,) die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn. Röm. 8, 38. 39.

§. 80. Es möchte aber ein gottliebendes Herz ſagen: ich zweifle zwar nicht, daß ein ewiges und ſeliges Leben ſei, allein hierüber bin ich manchmal bekümmert, ob es auch für mich ſei? und ob mich auch der gerechte und heilige Gott würdigen wird, mit demſelben zu beſeligen? Dieſem Kummer abzuhelfen, könnte ich ein ſolch Herz heißen zurück ſehen auf den Weg, den wir bisher (in dieſem Werke) gewandelt haben, und es verſichern, daß alle die, welche in rechtſchaffner Buße ſich des ewigen Lebens unwürdig und verluſtig achten, es aber mit wahrem Glauben in der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti ſuchen, ſich als heilige, gehorſame Kinder des lebendigen Gottes, als fromme Schäflein des Herrn Jeſu, ihres getreuen hochverdienten Erzhirten, und als lebendige Tempel des H. Geiſtes erweiſen, ihren Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, dem Nächſten aber in Gott und nach Gott in aufrichtiger Liebe zu dienen befliſſen ſind, ſich üben, ein gut Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu haben, Gott herzlich und andächtig anrufen, ihn inniglich loben, und ſeine Ehre nach allen Kräften befördern; die Gnadenmittel, die er zur Erlangung der Seligkeit verordnet hat, hoch und theuer achten, und ſich derſelben fleißig bedienen, in unverrückter Nachfolge ihres Heilands Jeſu begriffen ſind, ihr Kreuz, ſo nach ſeinem allweiſen und gütigſten Rath ihr himmliſcher Vater verordnet hat, gern auf ſich nehmen, ihren Troſt allein in ihm und bei ihm ſuchen, und nicht zweifeln, er werde ſie zwar nach ſeinem Rath leiten, doch endlich mit Ehren annehmen; kurz, die in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, die Seligkeit unfehlbar erlangen werden. Allein damit ich nach Möglichkeit dem Verlangen der gottliebenden Seelen Genügen ſchaffen möge, ſo wollen wir ganz kurz aus einem und andern Spruch der h. Schrift beleuchten, was es für Perſonen ſind, und was die für Eigenſchaften an ſich haben, welche das ewige Leben ererben werden.

§. 81. Wir haben droben angeführt des h. Apoſtels Beſchreibung des chriſtlichen Glaubens, daß er ſei eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens. Tit. 1, 1. 2. Erwäge nun, du chriſtliches Herz, ob du habeſt die Erkenntniß der Wahrheit? Ich zweifle nicht, du ſeiſt deſſen in deinem Gewiſſen überzeugt, denn du haſt das Wort Gottes, welches die Wahrheit iſt, und außer welchem keine göttliche zur Seligkeit nöthige Wahrheit zu finden, und glaubſt demſelben von Herzen; ſo übſt du dich auch ja täglich in aufrichtiger Gottſeligkeit, haſt das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte ver-

leugnet, und befleißigst dich, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, bist fleißig in guten Werken, Tit. 2, 12. 14., und willig als ein Erlöster des Herrn ihm ohne Furcht, aus Liebe, mit fröhlichem Herzen dein Leben lang zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Luc. 1, 74. 75. Warum wolltest du nun das scheiden, was der H. Geist zusammen gefügt hat? nämlich, die Wahrheit, die Gottseligkeit und die Hoffnung des ewigen Lebens? Die Wahrheit hält uns vor die Verheißungen Gottes, welche in Christo Jesu Ja und Amen sind, die wir mit einem herzlichen Glauben annehmen; die Gottseligkeit als eine Frucht zeugt, daß das Wort und die Verheißung Gottes mit unserm Glauben gemengt, und in unserm Herzen als Gottes Wort angenommen ist; hierauf muß nun nothwendig das Zeugniß des H. Geistes, daß wir Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens sind, die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, erfolgen.

§. 82. Wie der Apostel abermal lehrt: Es ist uns erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilands, der uns selig macht, (und gemacht hat,) nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des H. Geistes, welchen er ausgegossen über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr. Tit. 3, 4. 5. 6. 7. 8. Siehe, du gottliebende Seele! wie abermal der H. Geist, der durch den Apostel redet, alles unauflöslich mit einander verknüpft, die Freundlichkeit, Leutseligkeit und Barmherzigkeit Gottes, die uns erschienen ist in Christo Jesu, und als ein himmlisches Licht uns erleuchtet hat, die h. Taufe, dadurch wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, mit der Herrlichkeit und Kindschaft Gottes beseligt, mit dem Recht der Anwartung des Himmels versehen, ja dadurch wir Christum Jesum angezogen haben, und mit ihm und in ihm in das himmlische Wesen versetzt sind, den H. Geist, der über uns ausgegossen ist, damit wir versiegelt sind, der in uns wohnt, der uns täglich erneuert, treibt, heiligt, tröstet, regiert, und im Glauben erhält, die Gerechtigkeit, die wir in der Gnade unsers Herrn Jesu Christi haben, und endlich das Erbe des ewigen Lebens. Beleuchte nun, du christliches Herz, nach diesem Abriß dich und dein Christenthum, so wirst du befinden, daß du demselben durch Gottes Gnade gleichförmig bist, und sage von Herzen: ich bin durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu ein getaufter, wiedergeborner und erneuerter Christ, und bin also nach dem Zeugniß des H. Geistes ein Erbe des ewigen Lebens; das ist gewißlich wahr!

§. 83. Du wirst vielleicht weiter einwenden: es macht mir zwar das Wort Gottes und die theuerste Verheißung, die es mir vorhält, eine Hoffnung des ewigen Lebens; wenn ich aber meine vielfältigen Schwachheiten, der Welt, darin ich lebe, großes Aergerniß und kräftige Reizungen zur *Sünde, wie auch des* Satans erschreckliche Macht und List betrachte, werde

ich oft sehr kleinmüthig, und meine Hoffnung wankt sehr. Ich antworte: es ist nicht ein böses Zeichen bei den Gläubigen, daß sie in Sachen, die ewige Seligkeit betreffend, sorgfältig seien; so muß auch ihnen, als die Gott lieben, des Satans Anfechtung, dadurch er ihnen das ewige Leben zweifelhaft machen will, zum Besten dienen; sie werden dadurch nur aufgeweckt, um desto eifriger zu ringen, daß sie eingehen mögen durch die enge Pforte, die zum Leben führt, andächtiger zu beten, vorsichtiger zu wandeln, sich von der Welt unbefleckt zu halten, und das in Acht zu nehmen, was der Apostel sagt: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Ich wünsche von Herzen, daß wir solcher sorgfältigen Christen mehr und der sichern, die bei allen ihren wissentlichen Sünden ihrer Seligkeit wegen gar keinen Kummer haben, weniger oder gar keine haben möchten! Doch damit die Sorgfalt nicht in einen Zweifel verarte, mußt du, du christliches Herz, immer vor Augen und im Herzen haben die herrlichen Machtsprüche, welche uns der gütigste Gott zur Herzstärkung in solchen Fällen verordnet hat. Bedenke, was dein Erlöser sagt: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen; Joh. 10, 27. 28., und schließe hieraus: ich bin ein Schäflein meines Herrn Jesu, das er ihm zum Eigenthum mit seinem theuern Blut erkauft, das er in der h. Taufe gewaschen, und mit seinem Kreuz bezeichnet hat, ich höre seine Hirtenstimme, damit er leitet, regiert, lockt, tröstet, mit Freuden, ich folge ihm auch täglich auf dem schmalen Wege, darauf er mir vorgegangen ist; darum kennt er mich, und hat mich in seine ewige Liebe eingeschlossen, er wird mir auch das ewige Leben geben, wenns gleich der Welt und allen Teufeln leid wäre, ich werde nimmermehr umkommen, und niemand, wer er auch sei, wie mächtig, wie listig, wie grausam er auch ist, wird mich aus seiner Hand reißen. Thue hinzu, was der h. Apostel Petrus sagt: Gott hat nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr durch den Glauben aus Gottes Macht bewahrt werdet zur Seligkeit; 1. Petr. 1, 3. 4. 5., und abermal: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. 1. Petr. 5, 10. Doch ich achte nicht nöthig zu sein, daß ich mich hiemit länger aufhalte, zumal ich anderswo und mehrmals in diesem Werk hievon gehandelt habe. Es kann davon gelesen werden zuförderst, was in der Betrachtung der Gnadenwahl in des dritten Theils 8. Pred. §. 23. und folgend davon vorgetragen ist. (Bd. I. pag. 795.)

§. 84. Laßt mich nun zum Beschluß dieser abgehandelten Materie, von der Gewißheit des ewigen und seligen Lebens, auch etwas weniges mit den Kindern dieser Welt reden, welche entweder ein Gespött treiben mit dem, was die Gottseligkeit von der hernach folgenden seligen Ewigkeit

rühmt, und glaubt, oder doch meinen, wenn ja was daran sei, so habe man Zeit genug sich darum zu bewerben, es sei auch ganz leicht dazu zu gelangen, es sei um etliche Mal: Gott sei mir Sünder gnädig! zu sagen, und daß man einen Prediger lasse zu sich kommen, demselben nach Gewohnheit beichte, und das h. Abendmahl sich lasse reichen, zu thun, hernach werde man so wohl, als andere, welche des Christenthums und der Seligkeit wegen viel Sorge und Mühe gehabt, von jedermann selig geheißen. Ihr christlichen Seelen, verzeiht mir, daß ich von dieser Leute Einbildung als wie spöttisch rede; Gott kennt mein Herz, und weiß, daß ichs mit Furcht und Betrübniß thue, und von Herzen bedaure, daß man von so hoch angelegnen Sachen, daran Seel und Seligkeit hängt, so liederliche und gottlose Meinungen mitten im Christenthum hegt. Damit wir aber denselben gebührend begegnen, so ermahne ich alle, die sich Christen nennen, und doch bisher immer die Freiheit sich genommen, nach ihrem eignen Willen zu leben, daß sie erstlich und ernstlich erwägen wollen, daß die h. Schrift, wenn sie des ewigen Lebens Meldung thut, demselben sehr oft das hölliſche Feuer und die ewige Verdammniß anfügt. So spricht Moses: Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest! 5. Mos. 30, 19., und der Welt Heiland: Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Matth. 7, 13. 14. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel oder einäugig eingehst, denn daß du zwo Hände oder zween Füße oder zwei Augen habest, und werdest in das hölliſche Feuer geworfen, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Matth. 18, 8. ff., Marc. 9, 44. Nach gehaltenem allgemeinen letzten Gericht werden die Gottlosen als Verfluchte in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Und der Apostel: Am Tage der Offenbarung des gerechten Gerichts wird der Herr einem jeglichen geben nach seinen Werken, nämlich, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Röm. 2, 5. 6. 7. 8. 9. Aus welchem allen erhellt, daß so gewiß nach diesem Leben ein anderes und seliges Leben für die Frommen, eben so gewiß auch ein anderes und unseliges schreckliches Leben für die Gottlosen bereitet ist.

§. 85. Solchen Zeugnissen des H. Geistes stimmt das Gewissen auch der ruchlosen Menschen bei, welches ihnen oft wider ihren Willen bezeugt, daß sie ein schreckliches, doch gerechtes Gericht und ein unwidertreibliches Urtheil zu erwarten haben. Wir könnten aus allen den Gründen,

daraus wir im Vorhergehenden, daß ein ewiges Leben sei, erwiesen, auch darthun, daß ein ewiger Tod und ein hölliſch Feuer sei, allein wir würden uns allzu lange dabei verweilen müſſen, und es ist ohne das so damit bewandt, daß, wenn eines erwiesen ist, das andere nicht mehr kann geleugnet werden. Diesem nach, ihr armen in Sünden und Sicherheit verstrickten und vom Satan verblendeten Menschen! bedenkt doch, wie schrecklich und gefährlich es sei, in so hoch angelegner Sache, die ein ewiges Wohl oder ewiges Weh betrifft, Gott, der nicht lügen kann, widersprechen, oder nicht glauben wollen, daß man seine sündliche Seele tröstet mit dem Teufelsspruche: ja, sollte das Gott gesagt haben? 1. Mos. 3, 1., wer weiß, obs wahr ist? Ist doch sonst alles wahr, was der Herr geredet hat, und wird täglich wahr befunden, warum sollte denn dieses allein, was er von dem ewigen Leben und dem ewigen Tode geredet hat, nicht wahr sein? Es ist merklich, daß der große Gott, wenn er auch bei seinem Volk, als er ihnen um ihres beharrlichen Ungehorsams willen das Verderben andräute, keinen Glauben fand, sondern es hieß: Das ist er nicht, (die Meinung ist: entweder ist es kein Gott, oder er ist doch so zornig und eifrig nicht, wie ihn die Propheten beschreiben; merkt, wie die Gottlosen von Alters her einerlei Liedlein gesungen haben!) und so übel wird es uns nicht gehen, ja die Propheten sind Wäscher, (ihr Brod ist ein Mund voll Wind und keines Gottes Wort,) es gehe über sie selbst also! Jer. 5, 12. 13., öfters ihnen entgegen setzt: Ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin, ihr sollt erfahren, daß ich (der ewige, wahrhaftige und lebendige Gott und nicht ein unnützer Götze oder betrüglicher Geist durch die Propheten) geredet habe. Hesek. 5, 13., 6, 7. 10. Welche Art zu reden er zuweilen auch von den Gottesfüchtigen seiner Verheißung halber gebraucht. Denn diese können auch manchmal, sonderlich, wenn sie keine Weise oder Wege absehen können, wie es kann erfüllt werden, dem Worte ihres Gottes nicht so herzlich und freudig glauben, wie sie wol sollten. Wie nun die Gottseligen oft über all ihr Hoffen und Denken erfahren, daß Gottes Verheißungen nicht trügen, also auch die Gottlosen müssen endlich erfahren, daß die Dräuungen Gottes kein Gewäsch der Propheten (und Prediger,) kein leerer Schall und Wind gewesen, welches an den Menschen der ersten Welt, an den Sodomiten, an dem jüdischen Volk und allen andern, denen Gott um ihrer Unbußfertigkeit willen den Untergang gedroht hat, zu sehen; also auch ihr, die ihr zu diesen letzten Zeiten eurem Gott ungehorsam seid, und seinem h. Wort nicht glauben wollt, werdet erfahren, daß er der Herr ist. Ich kann nicht unterlassen, euch hiebei vorzuhalten, was sich vor wenig Jahren an einem von uns nicht weit entfernten Ort begeben, und von einem christlichen Prediger an mich geschrieben worden. Es waren in einem Wirthshause bei einander drei Kriegsofficiere, welche sich lustig machten; als nun erstgemeldeter Prediger einiger Amtsgeschäfte halber auch in dieses Haus und dessen Stube kam, hieß es: Siehe da, ein Langmantel, ein geistlicher Herr, und man nahm dadurch Gelegenheit von den Predigern und ihrer Lehre, die sie vom Himmel und der Hölle und von dem Gericht zu führen, und dem Volke vorzuhalten pflegen, zu reden, und fing der eine an den

andern zu fragen: ob er dem, was die Pfaffen von der Hölle sagen, Glauben gebe? Der antwortete: So müßte ich wol ein Narr sein, wenn ich der Fabelei glaubte. Darauf fragte der erste auch den dritten, ob ers glaubte? Der antwortete: Brüderchen, ich wollte es wol nicht gerne glauben, aber, wenns wahr wäre, so würde uns der Teufel holen. Dies mußte der Prediger mit Betrübniß anhören, er hätte aber mit den Propheten mögen sagen: Ihr werdet es bald erfahren! Denn es geschah etwa ein paar Tage nachher, daß der erste, in einem Treffen gefährlich geschossen, bald sein Leben in gottloser Verzweiflung endete, die andern sind auch dahin, und haben nun schon erfahren, ob Gottes Wort und dessen Diener von der Hölle die Wahrheit gelehrt haben, oder nicht?

§. 86. Nun denn, ihr elenden Kinder, schlagt doch in euch, und glaubt Gott, der nicht lügt! Laßt euch den Satan nicht länger am Narrenseil führen, und glaubet seinen Aposteln nicht; platzet nicht in Blindheit zu, und glaubt nicht stracks, was euch ein solcher gottloser Mensch vorschwatzt. Thut doch nur so viel eurer armen Seele zum Besten, daß ihr wohl und reiflich überlegt, da das Wort Gottes bisher für eine göttliche Wahrheit gehalten, auch sich in der That als eine göttliche Wahrheit allenthalben und allezeit erwiesen, was denn derer Wort, die ihm widersprechen, für Grund habe? obs mit demselben so bewandt, daß man in einer so hoch angelegnen Sache darauf bauen könne? so werdet ihr befinden, daß sie alle blos nach ihres gottlosen Herzens Dünken und Wollen reden. Denn sie haben ein groß Interresse dabei, ihr Gewissen überzeugt sie, daß sie so gelebt, daß sie nach Gottes Wort nichts, als ein schrecklich Gericht zu erwarten haben; dies macht nun kein gut Geblüt und lustiges Gemüth, es hemmt auch die Freiheit zu sündigen, und macht sie manchmal irre, da es ihnen am wenigsten gelegen ist. Diesem Kummer abzuhelfen halten sie nichts kräftiger und besser zu sein, als nichts von allem, was den Gottlosen angedräut wird, glauben, sondern alles als Fabelwerk verlachen, und verachten. Erwägt auch ferner, was euch bewegt ihrer gottlosen Meinung so fort und leicht Beifall zu geben? Und ihr werdet, wenn ihr aufrichtig bekennen wollt, wie es euch ums Herz ist, gleichfalls befinden, daß euch nicht einige rechtschaffne Gründe und Beweisthümer, die euch vorgehalten worden, sondern allein dieses, daß euch hoch damit gedient wäre, wenn an dem Pfaffengeschwätz vom Himmel und von der Hölle nichts wäre, beizupflichten bewegt. Jener gottlose Jurist sagte: In Sachen, die Geld brächten, müßte man sich kein Gewissen machen, und nach der Propheten, Apostel und Prediger Wort nicht hören; so sprecht ihr in euren Herzen: In Sachen, die uns unsere Freiheit zu thun, was uns gelüstet, benehmen, muß man nicht glauben, sondern alles getrost verachten. O ihr verblendeten Seelen! wird auch euer Unglaube Gottes Glauben und Wahrheit aufheben? wenn ihr eine unrichtige Sonnen- oder Taschenuhr habt, welche, wann die Sonne im Mittage steht, eine Frühstunde, fünf etwa oder sechs, andeutet, wird deswegen die Sonne zurück kehren, und ihren richtigen Lauf ändern?

§. 87. Ich fürchte, ihr werdet einmal eine allzugroße Gewißheit und *Versicherung* von der Hölle haben, entweder auf die Weise, wie jener, der,

als ihn ein vornehmer Geiſtlicher in ſeiner Krankheit beſuchte, und als er vermerkte, daß er dem Tode nahe, ihn ermahnte, auf eine rechtſchaffne Vorbereitung zu gedenken, mit kühnem Muth und ohne einige Alteration zur Antwort gab: Mein Herr, ich habe Verlangen gehabt mit euch zu reden, nicht meinethalben, (denn ich gehe, und eile den geradeſten Weg in die Verdammniß, und iſt deswegen an mir nichts mehr zu thun;) ſondern daß ich euch mein Weib und Kinder beſtermaßen anbefehlen möchte. Oder alſo, wie jenem Epikureer in Frankreich begegnet, dem in ſeinem Letzten, welches er doch ſo nahe zu ſein ſich nicht einbilden konnte, dreimal nach einander eine Schrift vorkam, deren erſter Inhalt war: Als wir nun Zeit haben, ſo laßt uns Gutes thun, Gal. 6, 10.; der andern: Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden, Joh. 7, 34.; der dritten: Ihr werdet ſterben in euren Sünden. Joh. 8, 21. Welches auch alsbald an ihm erfüllt worden, indem er mit Fluchen und Läſtern plötzlich dahin gefahren. Oder ſolchermaßen, wie ein ungerechter und verſoffner Rechtsgelehrter gehabt, der, als er in eine tödtliche Krankheit gefallen, und von den Geiſtlichen erinnert ward, er möchte ſeiner armen Seele rathen, und Buße thun, ſie von ſich wies, und als raſend ſagte: es möchte ſeiner Seele halber vor Gottes und des Teufels Richterſtuhl (ſo verzweifelt reden endlich die gottloſen Weltkinder, wenn ſie von dem göttlichen gerechten Gerichte ſich ergriffen befinden,) ein Abſchied- oder Endurtheil abgefaßt werden, wer ſie haben ſollte, und wem ſie zukäme. Als er nun eine Weile ganz ſtill gelegen, als wenn er beiden Parteien zuhörte, fing er bald darauf an zu ſchreien, der Teufel hätte gewonnen, und möchte nun ſeine Seele hinnehmen, und gab ſtracks darauf ſeinen verfluchten Geiſt auf. Oder wie jenem Chryſaurus geſchehen, der, als er mit dem Tode rang, die hölliſchen Geiſter um ſein Bette ſah, und überlaut ſchrie: Ach, Anſtand nur bis morgen! ach, gebt mir Zeit nur bis morgen! keineswegs aber, was er begehrte, erlangte, ſondern alsbald ohne Buße dahin fuhr. Geſetzt aber, daß euch dergleichen im Sterben nicht begegnete, ſo wird es euch doch an der Verſicherung nicht fehlen, die der reiche Mann gehabt, der nicht ehe glaubte, daß ſein anmuthiger Lebensweg eine gerade Straße zur Hölle wäre, bis ſie ihn verſchlungen hatte, und das hölliſche Feuer über ihn zuſammen ſchlug, und ihm alſo, wie man ſpricht, der Glaube in die Hand kam.

§. 88. Ich will aber hievon nichts mehr ſagen, ſondern ſchließe, ihr glaubt es, oder laßt es. So gewiß als ein himmliſches ſeliges Leben für die Frommen bereitet iſt, ſo gewiß iſt auch ein hölliſches Jammerleben für die Ungläubigen und Gottloſen; ein jeder eilt ſeinem Orte zu, jene auf dem ſchmalen Bußwege, die auf dem breiten Sündenwege, keiner wird ſeines Ausgangs verfehlen nach dem Ausſpruch des Heilands und auch künftigen Richters aller Welt: Die Ungerechten und Unbarmherzigen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Matth. 25, 46. Ich habe erzählen hören, daß einmal ein andächtiger Prediger, als er von der Qual der Verdammten vor der verſammelten Gemeine beweglich geredet hatte, am Ende ſeiner Predigt angefangen zu fragen: Ach! aber, wie lange wird ſolche Qual währen? Da er

nun eine Weile inne gehalten, als bedächte er sich auf die Antwort, fing er wieder an: Ach, wer sagt uns, wie lange die Qual der Verdammten währen wird? und fuhr endlich fort: Ewig! Ewig! Ewig! Wer hats gesagt? Jesus Christus hats gesagt, dabei wirds wohl bleiben! Damit schwieg er stille, und bewegte viele Herzen, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten. Ach, mein Jesu! du hast es freilich gesagt, daß, wie die Freude der Gottseligen und Gerechten, also auch die Pein der Verdammten werde ewig sein. Gieb mir auch die Gnade, daß ich mit dieser Rede und Schrift ein und anderes sicheres und ungläubiges Herz seliglich schrecken, und zur wahren Buße bewegen möge!

Ewig! Ach! Ewig! Ihr Menschen! ist lange,
Ewigkeit folget auf eilende Zeit!
Ewigkeit! Ewigkeit! machet mir bange,
Ewigkeit folget auf närrische Freud!
Eilet zur Buße mit Zittern und Scheuen,
Daß es euch ewig nicht möge gereuen!

§. 89. Ihr andern aber, die ihr ja das Ansehen haben wollt, daß ihr dem Worte des Herrn noch glaubt, doch aber euch das ewige Leben zu erlangen so leicht macht, daß ihr auf keine Sache in der Welt, die ihr zu thun habt, weniger Zeit, Gedanken, Fleiß und Sorge wendet, als auf diese, ich bitte euch, so hoch und herzlich ich kann, erwägt doch, was für Worte euer Heiland und sein Geist gebrauchen, wenn sie von der ewigen Seligkeit, und wie man sich darum bekümmern müsse, handeln. Sagen sie nicht, man solle danach trachten, oder sie mit allem Ernst und Fleiß suchen? Das griechische Wort, welches unser Jesus gebraucht, wenn er spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, Matth. 6, 33., findet man anderswo von Eltern, die ein verlornes Kind, von einem Hirten, der ein verlornes Schäflein, von einem Weibe, das einen verlornen Groschen sucht, und bedeutet also ein emsiges, eifriges Suchen, dabei man nicht müde wird. Der h. Apostel Petrus gebraucht desselben, 1. Petr. 5, 8., den unermüdeten Fleiß des Satans, als eines brüllenden und hungrigen Löwens, die Seelen zu verschlingen, vorzustellen. Daraus erfolgt, daß, wie der Teufel eifrig ist und unverdrossen, allen und auf allerlei Weise die Seelen von der Seligkeit auszuschließen, so auch wir mit unverdroßnem und immerwährendem Fleiß und Eifer trachten sollen, sie zu erhalten. Der Herr Jesus sagt weiter, wir sollen um das Himmelreich Gewalt thun, Matth. 11, 12., wir sollen darum ringen, Luc. 13, 24., wachen, beten, Matth. 26, 41., kämpfen, 1. Tim. 6, 12., den Leib betäuben und zähmen, 1. Cor. 9, 27., sich verleugnen, Luc. 9, 23., sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, Gal. 5, 24., der Welt absagen, sich von derselbigen unbefleckt behalten, Jak. 1, 27., und in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Röm. 2, 7. Wer beredet, oder bezaubert euch denn nun, daß ihr dessen ungeachtet ohn alles Suchen, Trachten, Ringen, Kämpfen, Wachen, Beten, mit Spielen, Lachen, Kurzweilen, Saufen, Fressen, Schlafen und andern Werken des Fleisches gedenkt das ewige Leben zu erlangen?

Wollt ihr nicht endlich merken, daß hierunter eine kräftige Wirkung des Satans verborgen ist, der durch sein hölliſches Evangelium euch das Ziel zu verrücken, und voller Hoffnung des Himmels in die Hölle zu verleiten gemeint? Erwägt doch, wie ungereimt es sei, in so hochwichtigen Dingen schläfrig, liederlich, nachläſſig, sicher zu sein? Ueberschlagt doch einmal, wie viel Zeit ihr in einem ganzen Jahr von den 365 Tagen oder 8760 Stunden, die ein Jahr machen, auf das obgemeldete Suchen, Ringen, Kämpfen, Wachen, Beten verwendet? Ihr eßt, und trinkt etwa 2 oder 3 Stunden, zuweilen auch länger, ihr nehmt etliche Stunden manchmal zum Spielen, Schwatzen, Scherzen, Lachen, Spaziren und andern Vergnügungen, ihr nehmt viel Zeit zum Putzen und Schmücken, Zeit neue Zeitungen zu leſen oder zu hören, Zeit den Nächſten herdurch zu ziehen, Zeit Geld zu machen und Gewinn zu suchen, Zeit Wolluſt zu pflegen, Zeit zu schlafen, wie viel Zeit bleibt nun wol zu den Uebungen der Gottſeligkeit! Ach, ganz wenig! wie aber, wenn das Wenige wegen der Heuchelei, Kaltſinnigkeit, Unbußfertigkeit, Sicherheit, die dabei vorgeht, im Gerichte Gottes für nichtig erklärt würde? so hättet ihr eure ganze Zeit verloren, und würdet es in Ewigkeit bereuen müſſen.

§. 90. Jener alte Hofmann, der am franzöſiſchen Hofe in die 60 Jahr etlichen Königen nach einander gedient hatte, verfiel endlich in Ungnade, ward in gefängliche Haft gebracht, und zum Tode verurtheilt, welcher schleunige Fall ihn bewegte zu sagen: Mir geſchieht eben recht, weil ich 60 Jahr den undankbaren Menſchen, nicht ein Jahr aber meines verſtändigen Alters dem gütigen und getreuen Gott gedient habe. Ein anderer, der etliche Jahr lang einem vornehmen Miniſter als ein Geheimſchreiber gedient hatte, beklagte in ſeinem Letzten, daß er wohl 25 Rieß Papier im Dienſte ſeines Herrn verſchrieben, aber nicht ein Blättlein zum Troſt und Beſten ſeiner Seele verbraucht hätte. Solltet ihr auch nicht Urſache finden, dermaleins, vielleicht aber allzuſpät zu beklagen, daß ihr ſo viele Zeit, ſo viel Mühe und Fleiß auf die Eitelkeit verwandt, und der Ewigkeit vergeſſen habt? Ich gedenke hiebei an das, was ſich mit einer begüterten und weltgeſinnten Frau zugetragen, die auch ihre edle und theure Zeit nach der Welt Gewohnheit und eiteln Dingen verzehrt hatte, welche, als ſie ſich in Todesnoth befand, überlaut rief: Ach, ruft die Zeit wieder zurück! ruft die Zeit wieder zurück! aber vergebens, die Zeit war verloren, die Gnade verſäumt, die Seligkeit vergeſſen. Ach, liebſte Seelen! laßt euch ſolche Exempel zur Warnung dienen, und lebt in der Zeit, daß es euch nicht gereue in Ewigkeit! Ach, Herr! lehre uns unſere Tage und Zeiten zählen, und wohl anwenden, auf daß wir klug werden! Amen.

29 V 1914

Im Namen Jesu! Amen.

Zweite Predigt.

Von dem Vorschmack des ewigen und seligen Lebens.

Joh. 14, 21.

Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.

Inhalt.

Einl. 2. Tim. 1, 12. zeigt zwei Trostquellen Pauli §. 1.; 1) die lebendige Erkenntniß Christi §. 2—4., und 2) die Gewißheit von seiner Seligkeit §. 5—7. — Abhandl. Die Welt meint: das Christenthum bringe wenig Freude, doch es muß Freude bringen, weil es eine Gemeinschaft mit Gott ist §. 8—9.; diese Freude ein Vorschmack des Himmels §. 10.; dies wird erklärt 1) aus Sprüchen der h. Schrift §. 11—27., 2) aus den Beweisen dieses Vorschmacks (wie es auch einen Vorschmack der Verdammniß giebt §. 28.), vornehmlich aus der Güte Gottes in der Mittheilung seiner Erkenntniß §. 29—33., 3) aus Beispielen §. 33—46.; Erklärung der Beschaffenheit des Vorschmacks §. 47—48. — Anwend. I. Es giebt eine ewige Seligkeit §. 49., ein neuer Beweis von der Hoheit des Christenthums §. 50., trachte daher nach einer vollkommneren lebendigen Erkenntniß! §. 51—52., forsche in der Schrift! §. 53—54., lies geistreiche trostvolle Schriften! §. 55., liebe, und lobe Gott! §. 55—58., befleißige dich der Heiligung! §. 59., sei mit Gottes Führung zufrieden! §. 60. II. Trost für die, welche den Vorschmack des Himmels nicht gefühlt, für anfangende schwache Christen §. 61—62., wie für geübte §. 63—67.

Eingang. §. 1. Mit großer Freudigkeit schreibt der h. Apostel an seinen rechtschaffnen Sohn im Glauben, den Timotheus: **Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.** 2. Tim. 1, 12. Das Wörtlein **denn** zeigt uns an, auf das Vorhergehende ein Auge zu haben, da der Apostel, als der damals zu Rom in Ketten und Banden um des Evangelii willen gehalten ward, Meldung thut, daß er zwar von Christo Jesu gesetzt, das ist, berufen, und verordnet sei zum Prediger, Apostel und Lehrer unter den Heiden, er müsse aber viel dabei leiden, dessen er sich doch nicht schäme. **Denn**, spricht er, **ich weiß, an welchen ich glaube.** Es fließen hieraus unterschiedliche erbauliche Lehren, als, daß wer von dem gütigsten Gott zu seinem und seiner Kirche Dienst verordnet ist, ohne Verfolgung des Teufels und der Welt nicht sein könne, daß man sich solcher Trübsal nicht zu schämen, sondern zu rühmen habe, daß es Gott denen, die seinethalben in Widerwärtigkeit gerathen, an reichem Troste nicht fehlen lasse, allein wir wollen, und können dieselben für jetzt nicht erörtern, sondern beziehen uns auf das, was von solchen Dingen schon im vierten Theile dieses Werks hin und wieder reichlich gehandelt ist. Achten es aber schicklich und nützlich zu sein, daß wir die beiden Trostquellen, daraus der Apostel sein Herz in so mannigfaltigen Trübsalen, die ihm in seinem Amt begegnet, allezeit süßiglich gelabt hat, etwas eigentlicher untersuchen, und die Strömlein davon zu unserer und anderer Seelen leiten.

§. 2. *Die erste ist* die innere, gründliche und lebendige Erkenntniß

ſeines Herrn Jeſu, davon er ſagt: Ich weiß, an welchen ich glaube, nämlich an Chriſtum Jeſum, unſern Heiland, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Weſen aus Licht gebracht durchs Evangelium. V. 10. Die Redensart der Einfalt um deſto beſſer zu erklären, iſt zu erinnern, daß ſie auch im gemeinen Leben gebräuchlich iſt, als wenn ein Arzt einem Patienten ein edles Kraut beſtermaßen empfehlen will, wird er etwa ſagen: Er gebrauche das Kraut fleißig, und laß es ihm von mir wohl befohlen ſein, denn ich weiß, was ich davon habe, ich weiß, was es thun kann; oder, wenn ein Vater ſeinem Sohn, den er in die Fremde ſendet, einen Freund an einem Ort rühmen will, wird es heißen: Halte dich zu dem Mann, und bediene dich in allem ſeines Raths, und folge ihm gern, denn ich weiß, was ich an ihm habe; und es iſt alsdann ſeine Meinung: ich bin der klugen Vorſichtigkeit, der Liebe und Treue des Mannes durch lange Erfahrung ſo verſichert, daß ich dich an keinen beſſern verweiſen kann; alſo iſt des Apoſtels Sinn: ich weiß, was ich an meinem Erlöſer habe; ich habe ihn theils aus göttlicher unmittelbarer Offenbarung, theils aus ſeinem Wort und durch ſeinen Geiſt, theils aus eigner vielfältiger Erfahrung alſo erkannt, daß ich mich von ganzem Herzen und von ganzer Seele auf ihn verlaſſen darf; ich habe mich nicht mit meinem Glauben an einen faulen Pfahl gehängt, ſondern an den Baum des Lebens, der ewiglich grünt, und ſteht; ich verlaſſe mich nicht auf einen lebloſen Götzen, der nichts iſt, und nichts vermag, ſondern auf den Fürſten des Lebens, der, nachdem er einmal freiwillig um unſerer Sünde willen geſtorben iſt, nun in Ewigkeit nicht mehr ſtirbt; ich habe nicht auf Triebſand gebaut, ſondern auf einen Felſen, dawider der Hölle Pforten nichts vermögen.

§. 3. Ich weiß, daß, ob er gleich in ſeiner Erniedrigung auf Erden in Knechtsgeſtalt, in Armuth und Elend, in Einfalt, Schwachheit und herzlicher Demuth herumgegangen, und endlich als ein Fluch und Wurm, voll Schmach und Schande, am Kreuz geſtorben iſt, dennoch unter dem allen lauter göttliche Hoheit und Herrlichkeit, ja die Fülle der Gottheit und das ganze Gut Gottes verborgen geweſen, daß ſeine Niedrigkeit meine Hoheit, ſein Elend meine Herrlichkeit, ſeine Armuth mein ewiger Reichthum, ſeine Einfalt meine höchſte Weisheit, ſeine Schwachheit meine Kraft, ſeine Schmach meine Ehre, ſein Kreuz mein Trutz und Schutz, ſein Fluch mein Segen, ſein Tod mein Leben iſt. Ich weiß, daß er mir von Gott vorgeſtellt iſt zum Gnadenſtuhl, daß er mir gemacht iſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung; ich weiß, daß er mich geliebt, und ſich ſelbſt für mich gegeben hat; ich weiß es, und hab es erfahren, daß er mich noch liebt, es treulich und herzlich mit mir meint, mir auf allen meinen Wegen als ein getreuer Hirte mit ſeiner Güte nachfolgt, mich wider Teufel und Welt mächtiglich ſchützt, mich durch ſeine Kraft in meiner Schwachheit ſtärkt, durch ſeinen Geiſt ſeliglich regiert, ſüßiglich tröſtet, und inniglich erquickt; ich weiß, daß er mich ergriffen, und mit ſeiner Hand gefaßt hat, daraus mich niemand reißen kann, und ob ich gleich mit Noth und Tod umgeben bin, ſo weiß ich doch, daß er in demſelben bei mir iſt,

kurz: ich bin seiner ewigen Liebe und Treue also versichert, daß ich ehemals der Hölle und der Welt Trotz geboten, und noch bieten darf, und bin versichert, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich von der Liebe Gottes scheiden mag. Laßt mir das einen Strom sein aus einer kleinen Quelle und einen reichen und süßen Trost aus wenig Worten.

§. 4. Ach laßt uns von Herzen danach trachten, daß wir auch mit dem Apostel freudig sagen mögen: Ich weiß, an welchen ich glaube, ich weiß, wer und was mein Jesus ist, und was ich an ihm habe! Laßt uns nicht vergnügt sein, daß man uns viel von ihm sagt, und uns die Ohren mit dem Schall seines Evangelii füllt, daß wir ihn auf der Zunge, im Gedächtniß, in Büchern und Bildern haben, sondern danach ringen, darum seufzen, und beten, in allem unsern Lesen, Hören, Beten, Beichten und Abendmahlnehmen das suchen, daß der Herr Jesus in uns, und wir in ihm seien, daß er in uns leben, unserer Seele Licht, unsers Herzens Trost, unsers Willens Herr, unsers Gedächtnisses Schatz, aller unserer Kräfte Kraft und unsers Lebens Leben sein möge, daß wir von ihm und durch ihn selbst und seinen Geist wissen mögen, was wir an ihm haben, und wozu er uns gegeben sei, und wir also aus seiner innerlichen Gemeinschaft, aus seiner lebendigen Erkenntniß und aus Erfahrung und Empfindung seiner Liebe freudig mit dem Apostel sagen mögen: Ich weiß, an welchen ich glaube! Ach, wie ist es heute so ein verkehrter und höchstschädlicher Handel, daß die meisten Christen ihren Jesum nur nach dem Buchstaben und Namen kennen, und seine Kraft im Herzen nie empfunden, seine Güte nie geschmeckt, und daß er alles in allen sei, nie erkannt haben! Sie hören ja wohl und zwar oft genug, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte, der edelste, theuerste Schatz unserer armen Seele und der höchste Trost im Leben und Sterben sei, sie fassen es auch ins Gedächtniß, und wissen es bei Gelegenheit zu wiederholen; allein, weil keine Freude, keine Liebe, keine Dankbarkeit, keine heilige Veränderung darauf erfolgt, ist leicht zu ermessen, daß die Worte ans Herz nicht gelangt sind, ja, daß der Teufel das Wort von ihren Herzen genommen, oder abgehalten hat. Also glauben heutigen Tags und in diesen letzten Zeiten viel Christen ohne Glauben, sie beichten ohne Buße, sie beten ohne Andacht, sie haben einen Heiland, und haben ihn doch nicht, er ist mitten unter ihnen, und sie kennen ihn doch nicht, sie haben den offnen Himmel, und kommen nicht hinein, sie sind aus der Hölle Rachen errettet, und eilen doch in großer Sicherheit demselben zu. Nun, meine liebsten Zuhörer und Leser! nehmt, was ich sage, zu Herzen, und prüft euch wohl, ob ihr auch Christen seid ohne Christo? Gläubige ohne eine innerliche lebendige Erkenntniß? Bekenner ohne Liebe und Nachfolge? Ach! erwägt wohl das Wort des Herrn Jesu: Sehet darauf, wie ihr zuhört; (wie ihr glaubt, wie es mit eurem Christenthum im Grunde beschaffen sei,) denn wer da hat, (nämlich in einem feinen guten Herzen,) dem wird gegeben, wer aber nicht hat, *von dem wird genommen*, auch das er meint zu haben. Luc. 8, 18.

Ach, ſeufzet ohne Unterlaß: ach, Jeſu! du in mir, ich in dir! ach, Jeſu! lebe in mir! herrſche in mir über Sünde, Tod, Teufel und Welt! laß mich dein himmliſches Licht erleuchten, deine Kraft mich ſtärken, deine Gnade mich erquicken, deine Liebe mich entzünden, und dringen, deinen H. Geiſt mich treiben, erleuchten, heiligen, erneuern, regieren, und mit allerlei Gottesfülle erfüllen!

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben,
Und dienen im Geiſt dir ſo,
Daß wir hie mögen ſchmecken
Deine Süßigkeit im Herzen,
Und dürſten ſtets nach dir!

§. 5. Die andere Troſtquelle des Apoſtels iſt die Verſicherung ſeines Heils und der Seligkeit, die er nach vollendetem Lebenslauf von ſeinem Jeſu ohne einigen Zweifel erwartet. Ich bin gewiß, ſpricht er, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Er gebraucht im Anfang eben das Wort, das er im 8. Capitel des Sendſchreibens an die Römer geſetzt, und von andern verdeutſchet iſt: ich bin verſichert, nämlich durch die Verheißung Gottes in Chriſto Jeſu und durch das Zeugniß des H. Geiſtes, daß ich eine Beilage im Himmel habe. Was er hierdurch meine, darüber ſind die Ausleger nicht eins, ich mag mich aber mit Erzählung ihrer Gedanken nicht aufhalten, ſondern ſage kürzlich, der Apoſtel habe ſich ſelbſt deutlich genug anderswo erklärt, indem er ſchreibt, es ſei allen Gläubigen eine Hoffnung im Himmel, und ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, Col. 1, 5., 2. Tim. 4, 8., welche Redensart der H. Geiſt auch ſchon im Alten Teſtament gebraucht hat, das himmliſche und ewige Gut zu beſchreiben. Wie groß (und herrlich) iſt, o Gott, deine Güte (oder dein Gut), das du verborgen, und beigelegt haſt denen, die dich fürchten, ſpricht der h. König David, Pſ. 31, 20., und Salomo: Der Herr hat in ſeinem Schatz beigelegt für die Aufrichtigen ein wahrhaftes und beſtändiges Gut oder Weſen. Sprüchw. 2, 7. Der h. Paulus nennt es ſonſt das Erbe oder Erbtheil der Heiligen im Licht, den Reichthum des herrlichen Erbes Gottes in (oder vor) ſeinen Heiligen. Col. 1, 12., Eph. 1, 18. Den Theil nun der Herrlichkeit und Seligkeit, welchen dieſem ſeinem treuen Diener der Herr verordnet, und vorbehalten hatte, nennt er ſeine Beilage oder ſeinen verborgnen Schatz, und thut hinzu: er habe keine Sorge, daß er ihm etwa von jemand werde abhändig gemacht, oder genommen werden, denn ſein Herr, der ihn ihm zugedacht, ſei mächtig genug, ihn zu bewahren bis an jenen Tag, dadurch man beides, den Tag ſeines Abſchieds aus der Welt und den großen Gerichtstag des Herrn, verſtehen kann. Es iſt alſo des Apoſtels Meinung: ich bin deſſen in meinem Geiſt durch das Zeugniß des H. Geiſtes gänzlich verſichert, daß ich einen Schatz im Himmel habe, den mein Jeſus, dem ich herzlich und treulich diene, mir geſammelt, und beigelegt hat, welchen er mir zu der von ihm

bestimmten Zeit geben wird, und das wird weder Welt, noch Hölle mit aller ihrer Macht und List verhindern können.

§. 6. Ach, wie viel süßen Trosts ist nun abermal in diesen wenig Worten verborgen! welchen zu entdecken und unter den Seelen, die auf Gott hoffen, auszutheilen, ist zu erinnern, daß, was der Apostel hier von seiner Person allein redet, das sagt er und seine Mitapostel anderswo von allen Gläubigen insgemein. Lieben Brüder, sagt er zu den Aeltesten von der Gemeine zu Ephesus, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Apostelg. 20, 32. Ich bin gewiß, schreibt er an die Römer, daß uns weder Tod, noch Leben von der Liebe Gottes scheiden kann, Röm. 8, 38. 39.; und der h. Petrus sagt von sich selbst und allen Gläubigen, daß, wie sie mit ihm einerlei theuern Glauben überkommen haben, also sie auch nebst ihm wiedergeboren sind zu einerlei lebendigen Hoffnung und unvergänglichem, unbeflecktem, unverwelklichem Erbe, das im Himmel behalten wird. 2. Petr. 1, 1., 1. Petr. 1, 3. 4. So auch der h. Johannes: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, 2. Aus diesem Grunde nun können wir alle sicherlich schließen, daß wir auch eine Beilage im Himmel haben, wir seien auch, weß Herkommens, Standes, Vermögens und Ansehens in der Welt, wenn wir nur mit diesen h. Männern Gottes denselbigen Geist des Glaubens haben, und nebst ihnen in der seligen Gemeinschaft Jesu stehen; wir haben auch unsern Theil an dem seligen Erbe, das die Heiligen und Auserwählten Gottes zu erwarten haben. In der Welt werden wir manchmal ausgeschlossen von der Genießung der vergänglichen Güter, wenn wir gleich Recht dazu haben, und ob gleich ein Lazarus sich begehrt zu sättigen mit den Brosamen, die von der Reichen Tisch fallen, so werden sie ihm doch nicht gegeben; aber, wer will uns ausschließen von der Genießung der himmlischen und ewigen Güter? wer will unser Recht und Anwartung zum Himmel disputiren, und zweifelhaft machen? wer will uns von der Tafel des Herrn Jesu, die er in seinem Reich für die Seinigen hat bereiten lassen, zurück weisen? In dieser Welt sammeln die irdischgesinnten Herzen am meisten, und legen oft ein Großes bei, das sie bei den Ihrigen als einen Haus- und Erbgötzen hinterlassen können; den Frommen aber ist das Sammeln und Beilegen mehrentheils wohl verboten, es hat genug zu thun, daß sie die tägliche Nothdurft und das, was ihnen die Welt oft mit höchstem Unfug und großer Unbarmherzigkeit abfordert, zuwege bringen, indeß aber sammelt der Herr für sie, und bereitet ihnen eine unvergleichliche Beilage, einen unvergänglichen Schatz.

§. 7. Wie der Vater ist, so ist der Schatz und die Beilage, so er für die Seinigen sammelt, und weglegt. Irdische Väter sammeln irdische *Schätze, der himmlische* und ewige Vater ein himmlisches und ewiges Gut.

Man pflegt nicht etwas Gemeines und Geringes im Schatz beizulegen, sondern das Edelste und Beste; außer Zweifel wird nicht etwas Schlechtes und Geringes sein, das der glorwürdigste, große und reiche Gott für die Seinigen als eine Beilage in seinen Schatz weggelegt hat. Wenn die Schrift etwas groß machen will, so setzt sie ihm den Namen Gottes zu, sie spricht: die Berge Gottes, Ps. 36, 7., die Sterne Gottes, Jes. 14, 13., die Stadt Gottes, Jon. 3, 3., nun die Beilage, der Schatz Gottes wird auch ausnehmend groß und unvergleichlich sein, er wird in solchen Dingen bestehen, die dem großen Gott anständig sind, und seiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit gemäß; er ist auch wohl bewahrt, keine Motten, noch Rost wird ihn fressen, so werden ihn auch die Diebe nicht stehlen. Wohlan denn, ihr gottliebenden Seelen! seid getrost, und freut euch, angesehen ihr ja wißt, an wen ihr glaubt, und versichert seid, daß ihr einen Schatz im Himmel habt, und eine Beilage, die euch niemand nehmen wird; singet denn von Herzen und mit Freuden:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Wir haben angefangen, von dieser Beilage der Heiligen, welche der Herr im Himmel bewahrt, zu handeln, und haben deren Gewißheit verhoffentlich zur Vergnügung der gottliebenden Seelen erwiesen; weil aber unter den Beweisthümern, welche uns eines seligen ewigen Lebens versichern, nicht der geringste ist der Gläubigen innerliche Erfahrung und der Vorschmack, so ihnen der liebreichste und gütigste Gott, wenn er es heilsam und nöthig befindet, zu gönnen pflegt, so haben wir dessen Betrachtung bis hieher versparen, und in einer eignen Predigt vornehmen wollen. Ach, Herr! würdige uns der Versicherung deiner ewigen Liebe und Gnade, und laß ein einiges Tröpflein deiner süßen Güte, damit du uns in Ewigkeit sättigen wirst, in unser hungriges und durstiges Herz fallen, daß wir reden mögen, was wir wissen, und zeugen, was wir erfahren haben, und deine überschwängliche Gnade zu vieler frommer Herzen Trost und Freude und zu deiner Herrlichkeit und Ehre überfließe! Amen.

Abhandlung. §. 8. Es meinen viele fleischliche und irdischgesinnte, unerfahrne und unwissende Leute, das Christenthum sei eine Sache, dabei wenig Freude zu holen, es sei wie ein Baum, der zwar wohl belaubt, und einen Schatten mache, aber ohne Frucht, ein menschliches Herz zu erquicken und zu sättigen; aber weit gefehlt! Wie können solche Leute vom Christenthum urtheilen, die es nicht verstehen, nicht recht inne haben, und es nie an ihr Herz kommen lassen? Kann auch ein unwissender Bauer von der Ergötzlichkeit der Gelehrten, die sie in ihren Büchern und mancherlei Wis-

senschaften finden, seine Meinung sagen? Oder kann ein Maulwurf, der immer in der Erde wühlt, und im Finstern seine Nahrung sucht, den gestirnten Himmel in seiner Pracht und Herrlichkeit beleuchten? was weiß eine Sau, die immer beim vollen Troge oder im Luder liegt, oder ein Roßkäfer, der im Stank und Unflath seine Lust findet, von der Biene Freude, die sie in den Blumen und dem Honigsammeln empfindet, zu sagen? Also auch, was kann ein Mensch, der nicht erneuert ist, und in dem Gottes Geist nicht wohnt, von geistlichen, göttlichen Dingen, die er nicht versteht, urtheilen? Werde erst, du elender Mensch, ein rechtschaffner Christ, und siehe, daß du mit dem himmlischen Licht erleuchtet sein mögest, so wirst du erst die geistlichen Dinge recht beschauen, und davon deine rechte Meinung sagen können. Das wahre Christenthum, wenn man es aufs kürzeste beschreiben wollte, müßte man nennen eine innerliche, geistliche, wahrhafte Gemeinschaft mit Gott, dem höchsten Gut, durch den Glauben an Christum Jesum. Nun ist es unmöglich, daß ein Mensch zu der hohen Würde der Freundschaft und Gemeinschaft mit Gott durch seine Gnade sollte erhoben sein, und sein nicht genießen. Das blutflüssige Weib, Luc. 8, 44., 46, 47., rührte nur den Saum des Kleides unsers Herrn Jesu im Glauben an, und siehe, es ging eine Kraft von ihm, die ihr Verlangen alsbald stillte, und sie gesund machte. Wenn ein erhitzter und durstiger Hirsch zur frischen Quelle kommt, und begierigst aus derselben trinkt, so wird sich das Schreien, so er vorhin gethan, bald stillen, und die Erquickung nicht ausbleiben. Und wie sollte nicht, der sich zu dem lebendigen Gott mit bußfertigem Herzen naht, seine gütigste Kraft empfinden? Es ist aber eben dieses, davon wir in dieser Predigt hauptsächlich zu sprechen haben, daß nämlich das wahre Christenthum niemals ohne Kraft, ohne Frucht, ohne Trost, ohne Licht, ohne Süßigkeit und Seligkeit sei, welche oft nach dem gnädigen Willen Gottes dermaßen anwächst, daß man sie einen Vorschmack des ewigen Lebens nennt.

§. 9. Ich sage mit Bedacht, es sei das wahre Christenthum niemals ohne Trost, Frucht, Licht und Kraft; es bringt nicht allein eine heilige Veränderung mit sich, sondern auch ein seliges Vergnügen, einen empfindlichen Frieden, eine heilige Freude und dergleichen nach der Verheißung des H. Geistes: Die Elenden (die Armen im Geist, die Traurigen die durch den rauhen Bußweg zu Jesu kommen,) sollen essen, und satt werden, und die nach dem Herrn fragen, (die ihn herzlich suchen mit eifrigem Verlangen, mit einem geistlichen Durst, wie die Bußfertigen zu thun pflegen,) werden ihn preisen, (nachdem sie durch seine Güte erquickt sind.) Ps. 22, 27. Euer Herz soll ewiglich (vergnügt, befriedigt und erfreut) leben; Ps. 69, 33., und abermal: Ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15. Das verheißt auch unser Erlöser, wenn er Mühselige und Beladene zu sich ruft, und hinzu thut: Ich will euch erquicken, bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele. *Matth. 11, 28. 29.* Solches zu verstehen, bedenke man, was in der

Apoſtelgeſchichte mehrmals von der Freude der Neubekehrten geſagt wird; die dreitauſend Seelen, welche der h. Petrus, als ein glücklicher und geſegneter Menſchenfiſcher, in einem Zuge fing, waren täglich bei einander, und lobten Gott mit Freuden und einfältigen Herzen. Apoſtelg. 2, 47. An einem andern Ort wird gemeldet: Die chriſtliche Gemeine hatte Friede, und baute ſich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllt mit Troſt des H. Geiſtes. Apoſtelg. 9, 31. Der Kämmerer der Königin Kandace im Mohrenland, Apoſtelg. 8, 27. ff., als er den Weltheiland durch Unterricht des Philippus erkannt, und bekannt, und auf ſolch Bekenntniß getauft war, zog ſeine Straße fröhlich. Der Kerkermeiſter zu Philippi, Apoſtelg. 16, 23. ff., als er durch Pauli Dienſt gläubig geworden, und getauft war, freute ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, daß er an Gott gläubig geworden war. So befindet ſich es auch, daß die, ſo ſich von der Finſterniß zum Licht bekehren, eine erwünſchte Veränderung, ein erleuchtendes Licht, eine herzneigende Kraft, eine ſonderliche Freude, Zufriedenheit, Stille, Ruhe, Troſt verſpüren, daß ſie mit dem Apoſtel ſagen können: Nun wir gerecht geworden ſind durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Röm. 5, 1.

§. 10. Ich habe aber auch hinzu gethan, daß ſolcher Friede, ſolche Freude, ſolche Seelenruhe manchmal nach dem gnädigen Rath und Willen Gottes alſo anwachſe, daß man ſie einen Vorſchmack des ewigen Lebens nennen könne. Denn gleichwie ein irdiſcher Vater zwar täglich ſeine Kinder ſpeiſt, und tränkt, und zwar ſo, daß ſie ſich wohl dabei befinden, vergnügt und fröhlich ſind, doch hat er zuweilen Urſache, entweder, wenn ein Feſttag iſt, oder, wenn er ſich an ihrer ſonderbaren Freude ergötzen will, daß er ſie reichlicher ſpeiſen, und tränken läßt; alſo der himmliſche Vater reicht allezeit ſeinen Kindern ſo viel Kraft und Troſt dar, daß ſie in ſeiner Güte vergnügt leben, zuweilen aber verdoppelt, und vermehrt er ſolchen Troſt und ſolche Lebenskraft alſo, daß ihr Herz mit einer außerordentlichen ungewöhnlichen Freude ſich freut, daß ihre Seele trunken wird, und vor gutem Muth jauchzt, nicht allein im Geiſt, ſondern auch zuweilen äußerlich, mit lauter Stimme. Der Herr Jeſu lebt zwar allezeit, und wohnt durch den Glauben in den Herzen ſeiner Heiligen und Geliebten; allein wie er in den Tagen ſeines Fleiſches nicht allezeit ſeine Herrlichkeit offenbart, und ſich vor ſeinen Jüngern verklärt hat, ſo hält er es noch mit den Seinigen, er iſt zwar allezeit ihr Jeſus, ihre Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlöſung, doch läßt er ſie es nicht allezeit in einerlei Maße empfinden, er liebt ſie unverrückt wie ſeine Seele, er verändert aber manchmal nach ſeiner Weisheit die Offenbarung und Verſicherung ſeiner Liebe. Zuweilen und am meiſten offenbart er ſich in ihrem Glauben, wie er am Kreuz gehangen verwundet, zergeißelt, mit Dornen gekrönt, voller Schmach und Verachtung, und läßt ſie darin ſeine Liebe ſchmecken, verſichert ſie ihres Heils, ſchafft ihren Herzen Frieden, verſiegelt ihnen die Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden; zuweilen aber gefällt es ihm, ein Freudenfeſt und Freudenmahl in ihrer Seele zu halten und anzuſtellen; da läßt er ſich in

seiner Klarheit und Herrlichkeit sehen, läßt das Manna mit gehäuften Schüsseln auftragen, schenkt ihnen den Freudenbecher voll ein, überschüttet sie mit Rosen und Lilien, erfüllt ihr Herz mit überflüssigem, himmlischem und süßem Trost, und macht ihnen also ein himmlisches Freudenmahl auf Erden, daß sie oft in währendem solchen Zustande nicht wissen, ob sie noch im Leibe und auf Erden, oder ob sie außer dem Leibe und im Himmel sind. So auch der H. Geist ist der Gläubigen Tröster allezeit, und bleibt bei ihnen ewiglich, er offenbart aber seine Gegenwart und Einwohnung nicht allemal auf einerlei Art. Manchmal thut er es im Sehnen, Seufzen und Verlangen, zuweilen in einer sonderlichen Andacht und Lust zum Gebet und Lobe Gottes, zuweilen in einer ausnehmenden Geduld, die er mitten in großen Trübsalen in ihnen schafft, zuweilen in einem besonderen heiligen Eifer um die Ehre Gottes und die Erhaltung nnd Erweiterung der Kirche, zuweilen in einer sonderlichen Lust Gutes zu thun, daß, ob sie wohl selbst arm sind, sie dennoch reichlich und gerne geben, zuweilen in einer heiligen Sterbenslust und Verlangen bei ihrem Jesu zu sein, dann auch wohl in einer ungewöhnlichen Versicherung ihrer Kindschaft bei Gott, der Gerechtigkeit, der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit, welcher er manchmal solch eine wirkliche süße Empfindung der himmlischen Güter und Gaben beigefügt, damit ihr kleines Herz gleichsam überströmt wird, oder überschüttet, daß es nicht weiß, wie ihm geschieht, und die Süßigkeit nicht alle fassen kann, wie ein kleines Gefäß, darüber man alles Wasser, was in einem groben Gefäß ist, auf einmal ausschüttet, daß es überfließt allenthalben, wie dem h. Stephanus widerfuhr, der die Herrlichkeit Gottes solchermaßen sah, und empfand, daß er ausrief: Sehet! ich sehe den Himmel offen. Apostelg. 7, 55.

§. 11. Nun solche Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit in der Seele nennt man mit allem Recht nach Anleitung der Schrift den Vorschmack des ewigen Lebens. Wir wollen denselben ferner, wie ihn uns der H. Geist in seinem Wort beschrieben hat, betrachten, die Beschreibung mit einigen Exempeln und anderm Beweisthum befestigen, und erklären, daraus denn, daß nicht allein wahrhaftig ein solcher Vorschmack der Seligkeit in der Kirche Gottes sei, und von einigen gottliebenden Seelen, denen es ihr Jesus gönnt, und giebt, unleugbar empfunden werde, sondern auch, was er sei, und wie es damit bewandt, ingleichen, was für Mittel denen, die solche Seligkeit sich, doch nach Gottes Willen wünschen, zu gebrauchen, erhellen wird. Unter den Sprüchen der Schrift wollen wir zuerst den, welchen wir droben beim Anfang dieser Predigt gesetzt, vor uns nehmen, und aus ihm, als einer edlen Paradiesblume, die aus dem Herzen und auf den holdseligen Lippen des Herrn Jesu gewachsen, süßen Honig sammeln. Wer mich liebt, spricht er, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Ich achte nicht nöthig, weitläuftig zu erinnern, daß der Herr nicht rede von der allgemeinen Liebe Gottes, damit er die ganze Welt also geliebt hat, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben, *Joh. 3, 16.*, damit er auch die Gläubigen vor ihrer Erleuchtung und Be-

kehrung, und ehe ſie zur Gemeinſchaft des Herrn Jeſu gekommen ſind, und ihn lieben können, geliebt, und umpfangen hat, ſondern von einer ſonderlichen und geheimen, damit er ſie, nachdem ſie ſeinen Sohn an- und aufgenommen haben im Glauben, und ihn als die theuerſte Gabe Gottes und als ihren Heiland, Mittler, Hirten herzlich zu lieben angefangen, umfäht.

§. 12. Wir können die erſte (weil wir doch von göttlichen Dingen nicht anders, als menſchlicher Weiſe reden können,) die vorhergehende, die andere aber die nachfolgende Liebe nennen. Man könnte auch ſagen, er liebe ſie vorher als ein Gott, als ein gütiger, liebreicher und barmherziger Gott ſein edles Geſchöpf mit vielem Erbarmen, er liebe ſie aber nachher als ein gütigſter, liebreichſter Vater ſeine Kinder mit vielem Umarmen. Hierin aber, welches wohl zu merken, kommt die erſte und andere Liebe überein, daß keine ohne Kraft und Wirkung iſt; die erſte führt mit ſich die Mittel zur Erleuchtung und Bekehrung, die andere zur Beſeligung und Verherrlichung. Gottes Liebe iſt nicht, wie Menſchenliebe oft iſt, da einer den andern zwar herzlich liebt, doch zu ſeiner Vergnügung und ſeinem Wohlſein wenig oder nichts ſchaffen kann; Gottes Liebe iſt allezeit kräftig, thätig, voll Segen, Licht, Heil und Leben, als wie in der Sonne nicht nur Licht und Schein, ſondern auch viel Güte und Kraft iſt, welche ſie mit und in dem Licht den Gewächſen und Thieren mittheilt. Ich führe ſolches an, weil ich gern die Süßigkeit und den Nachdruck der Worte unſers theuerſten Erlöſers der gottſeligen Einfalt erklären wollte. Gleichwie, will der Herr ſagen, mein Vater einen Menſchen aus freiwilliger Güte vor ſeiner Bekehrung alſo liebt, daß er ihn durch ſein Wort und Geiſt erleuchtet, bekehrt, und zu ſich und zu mir zieht, zu ſeiner und meiner Erkenntniß bringt, und in den ſeligen Stand der Vereinigung und Gemeinſchaft mit mir ſetzt, alſo liebt er ihn auch nach ſeiner Bekehrung mit einer wirklichen, kräftigen, tröſtenden, vergnügenden, erfreuenden, verſorgenden, ſchützenden und ſeligmachenden Liebe; er gießt manchmal ſeine Liebe in ſein Herz aus durch den H. Geiſt, den er in der Wiedergeburt ihm gegeben hat; er hat ihn nicht allein zu ſeinem Kinde angenommen, ſondern läßt ihm auch ſolche Herrlichkeit durch ſeinen Geiſt erklären, verſichern, und verſiegeln; er hat ihn nicht nur in mir und durch mich ſelig gemacht, ſondern läßt ihn auch ſolche Seligkeit verſtehen, erfahren, empfinden, und genießen.

§. 13. Alſo iſt es auch zu verſtehen, wenn der Herr Jeſus hinzu thut: Und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Das letzte erklärt das erſte, und lehrt deutlich, daß der Herr redet von der Offenbarung und Erweiſung der Liebe, damit ſo wohl der Vater, als der Sohn einem erleuchteten Menſchen zu begegnen pflegt. Dieſes aber geſchieht vornehmlich auf zweierlei Weiſe: innerlich, durch die Verſicherung ſeiner ewigen Liebe, durch das Zeugniß des H. Geiſtes von der Kindſchaft, durch göttlichen Troſt, durch Friede und Freude, kurz durch einen Vorſchmack des ewigen Lebens; äußerlich in dieſer Welt durch ſeine väterliche Fürſorge, Regierung und Erhaltung, durch Erhörung des Gebets, durch den gewaltigen Schutz wider den Teufel und die Welt, durch kräftig-

gen Beistand und Mitwirkung in ihren Berufsgeschäften, durch allerlei geistlichen und leiblichen Segen, durch Vermehrung seiner Gnadengaben; und dann zuletzt am Tage der Offenbarung der Kinder Gottes, da der Vater seine ewige Liebe, der Sohn seine selige Gemeinschaft und seine Herrlichkeit, die er ihnen längst gegeben, und der H. Geist seine Einwohnung vor aller Welt kund machen, und seiner göttlichen Hoheit und Majestät gemäß entdecken wird. Die Sache noch deutlicher vorzustellen, so bedenke eine jede gläubige Seele ihr Christenthum etwas eigentlicher, und sie wird befinden, daß sie aus dem Wort der Gnade und des Lebens hat zuerst den Glauben der Liebe Gottes, wenn sie nämlich aus den Worten ihres Erlösers: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, Joh. 3, 16., durch kräftige Zueignung des H. Geistes mit dem h. Apostel schließt, Gott hat mich in Christo, und der Sohn Gottes hat mich auch geliebt, und sich selbst für mich gegeben, Gal. 2, 20.; weiter, daß sich noch aus dem Worte im Glauben die Erfahrung der Liebe Gottes findet, theils innerlich, in der Versicherung, die der H. Geist wirkt, in dem süßen Trost, in der sonderbaren und sonst nie gehabten Freude, Zufriedenheit und Ruhe, in der Freudigkeit wider Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle, theils äußerlich, indem sie sieht, und täglich verspürt, daß der Herr mit ihr ist, sie segnet, schützt, versorgt, sie regiert, mit seinen Augen sie leitet, ihr Gedanken und Anschläge ins Herz giebt, und dieselbe durch seinen Segen und Kraft ausführen, und vollbringen hilft; und endlich, daß sie durch das, was sie innerlich empfunden, und äußerlich erfahren, angeregt, herzlich verlangt, und sehnlich erwartet die völlige und vollkommne Genießung der Liebe Gottes, daß sie nicht mehr dieselbe glauben, schmecken, sehen, sondern in derselben leben, weben, und sein möge ewiglich. Hieraus, verhoffe ich, wird nunmehr klar sein, was unser Erlöser in dem angeführten herrlichen Machtspruch verheißen, nämlich, daß er denen, die durchs Wort an ihn glauben, und ihn als ihren Seligmacher herzlich zu lieben beginnen, seine Liebe in Zeit und in Ewigkeit dermaßen wolle zu erkennen geben auf allerlei Art und Weise, daß sie erfahren sollen, sie haben nicht vergeblich geglaubt, und geliebt.

§. 14. Ich will diesen Spruch lassen, wenn ich nur das noch erinnert habe, daß mit dem Wort offenbaren der theuerste Heiland außer Zweifel ein Absehen gehabt auf seine Erniedrigung, da er sich selbst entäußert, Knechtsgestalt angenommen, wie ein anderer Mensch (in Schwachheit, Einfalt, Armuth und Mühseligkeit herum gehend) geworden, und endlich den schmählichen, schmerzlichen Tod des Kreuzes, nachdem er unaussprechliche Angst und Noth, darüber ihm der blutige Schweiß ausgedrungen, ausgestanden, erlitten; daß also die Meinung ist: es hat sich nach dem allweisen Rath Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechts nicht anders schicken wollen, als daß ich, ob ich wohl der ewige und eingeborne Sohn Gottes bin, in Knechtsgestalt und tiefster Erniedrigung meine Zeit auf Erden lebte, bis ich das Werk der Erlösung vollendete. Wer nun sich *an mir in solcher* Armseligkeit nicht ärgert, sondern mich mit geistlichen *Augen ansieht, dem* Zeugniß Gottes, das er von mir als seinem Sohn

gezeugt hat, glaubt, und ſich an mich hält, dem will ich mich alſo offenbaren, daß er bei mir unter der Armuth lauter Reichthum, unter der Schwachheit lauter Kraft, unter der Einfalt lauter Weisheit, unter meinen Dornen lauter Roſen, unter meinem bittern Kreuz und Leiden lauter ſüßen Troſt und ſelige Freude, unter meiner Schmach lauter Herrlichkeit, und in meinem Tode das rechte ſelige und ewige Leben finden, und haben ſoll. Ich will ihm meine ſüße Liebe zu ſchmecken geben, ich will mein Wort in ihm lebendig machen, daß er erfahren ſoll, daß es wahrhaftig eine Kraft Gottes iſt, ſelig zu machen, die daran glauben. Ich will meinen H. Geiſt über ihn ausgießen, der durch ſein innerliches Zeugniß ihm eine ſolche Verſicherung von meines Vaters und meiner Liebe geben ſoll, daß ſie die ganze Welt und Hölle ihm nicht nehmen mag; ich will in ihm eine Freude erwecken, welcher keine irdiſche Freude, ſie ſei ſo groß, als ſie will, zu vergleichen, und die keine Trübſal, wie ſchwer und mannigfaltig ſie auch iſt, überwinden ſoll.

§. 15. Laßt uns aber weiter in der h. Schrift forſchen, und den ſüßen Vorſchmack des ewigen Lebens darin ſuchen; mich däucht, ich habe denſelben auch in dem faſt allen gläubigen Seelen bekannten 23. Pſalm gefunden. Dieſes nun zu erklären, iſt zu wiſſen, daß allem Anſehen nach dieſer Pſalm von dem königlichen Propheten aufgeſetzt, als er in der Wüſte hin und wieder flüchtig, und als ein verirrtes Schäflein wallte, und daß er alſo ſeinem damaligen ſchlechten leiblichen und äußerlichen Zuſtande ſeinen geiſtlichen und innerlichen entgegengeſetzt, und jenen durch dieſen verſüßt hat. So müſſen wir auch nicht meinen, daß dieſer Pſalm gleich ſei einem poetiſchen Schäfergedicht, darinnen die Einfälle eines ſpielenden ſinnreichen Gemüths oder ein ſüßer Traum eines müßigen Menſchen vorgeſtellt werden; ſondern wir müſſen dafür ſicherlich halten, daß der Prophet, als ein Mann vom H. Geiſt getrieben, und zwar in ſo mancherlei Trübſal geübt, doch auch mit vielfältigem ſüßen Troſt erquickt, darin ſeine ſüße und tröſtliche Empfindung der Liebe und Güte des Erzhirten und Biſchofs unſerer Seele beſchrieben hat, alſo, daß alles, was er ſetzt, wirklich geweſen; er hat die Hirtentreue, die Fürſorge, die Regierung ſeines Herrn und Heilands erfahren; er hat in ſolchem Ueberfluß der geiſtlichen Güter gelebt, daß ihm wahrhaftig nichts gemangelt; er hatte eine grüne Aue und friſches ſeelenerquickendes Waſſer nicht in ſeiner Einbildung, ſondern wahrhaftig und in der That; ihm war ſo wohl, er war ſo ſatt, ſo vergnügt, ſo erfreut, geſtärkt und getröſtet, als ein zuvor mattes Schäflein auf einer grünen und ſchönen Aue beim friſchen, kühlen, klaren Waſſer immer ſein mag; er hatte dies alles nicht nur im Wort Gottes und in deſſen Verheißung, ſondern auch in der Güte, Liebe, Kraft, Troſt und Süßigkeit Gottes, und deren Geſchmack und Empfindung. Denn gleichwie niemand zweifelt, wenn der Prophet zur andern Zeit klagt über große Herzensangſt, über Betrübniß ſeiner Seele, und redet vom Verſchmachten der Gebeine, da ſein Herz war als ein Land im Sommer bei großer Hitze und in der Dürre, von den Fluthen und Tiefen, die hie und da brauſen, und über ihn zuſammen ſchlagen, daß er wahrhaftig ſolches alles empfunden, und die

Seelenangst in seinen schweren Anfechtungen gefühlt hat, also darf man auch nicht zweifeln, daß er den Trost, den Frieden und die Freude, die er mit verblümten Worten vorstellt, wirklich und reichlich in seiner Seele empfunden, und seines Glaubens wohl genossen hat.

§. 16. Er beschreibt aber den Herrn nicht allein als einen Hirten, der ihn wohl und sicher weidet, sondern auch als einen Wirth, der ihn zu Gaste habe, und reichlich traktire. Du bereitest, spricht er, vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbst mein Haupt mit Oel, und schenkst mir voll ein. Man sieht klärlich, daß er in diesem letzten mehr sagt, als in dem ersten; denn wie ein Mensch, der an einer königlichen Tafel sitzt, und derselben nach aller Lust genießt, mehr empfindliche Freude hat, als ein Schäflein, das auf einer grünen Aue beim frischen Wasser weidet, also lehrt der Prophet, meines Erachtens, daß ihn zwar sein Herr und Hirte allezeit versorge, erquicke, tröste, und so wohl halte, daß er im Glauben wohl vergnügt sei wie ein wohlgeweidetes Schäflein; er pflegt aber allemal ein Höheres und Mehreres zu thun, und ihn mit solcher ungewöhnlichen Süßigkeit und übermäßigem, himmlischem Trost zu beseligen, daß ihm zu Muthe sei, als wenn er schon im Himmel wäre, und die Seligkeit wirklich genösse. Es bereite, spricht er, der gütigste Hirte ihm manchmal einen Tisch, er richte ihm ein Freudenmahl in seiner Seele an, im Angesicht seiner Feinde; wenn ihm oft die höllischen Feinde heftig zugesetzt, und seine Seele geängstet, so habe der Herr ihnen zum Trutz und Spott, zu erweisen, daß er weit mehr und höher erfreuen, als sie betrüben könne, ihm so viel Manna vorgetragen, so viel Freudenöl über ihn ausgeschüttet, und sein Herz mit so überflüssigem, himmlischem Trost erfüllt, daß er alles seines Leidens vergessen, vor gutem Muth gejauchzt, die Feinde verlacht, und von dem süßen Trost der Güte Gottes trunken geworden. Also stellt, so viel ich sehe, der Prophet in dem ersten Gleichniß vor die ordentliche und gewöhnliche Glaubensfreudigkeit mit ihrem Trost und Vergnügen, in dem andern aber die außerordentliche und ungewöhnliche, himmlische Erquickung, damit der Herr nach seinem Wohlgefallen ihn zu erfreuen pflegt, welche wir den süßen Vorschmack des ewigen Lebens nennen. Davon der selige Arnd schreibt: „Der Herr führt, und regiert seine Schäflein so wunderlich, daß sie auch unter dem Kreuz, ja mitten im Tode geweidet, und erhalten werden, und erfüllt sie oft mit seinem süßen Himmelsbrod, daß mancher für seinen Trost in seinem Kreuz und Elend nicht ein Königreich nähme, wenn er seines innerlichen Trostes entbehren sollte.“ Und abermal: „Wenn uns die Feinde und böse Welt betrüben, so tröstet uns Gott inwendig, und bereitet uns einen Gnadentisch wider unsere Feinde, und schenkt uns aus seinem Trostbecher ein Freudentrünklein, daß wir nicht verzagen.

§. 17. Was nun der liebe König an diesem Ort von ihm insonderheit gerühmt hat, das sagt er an einem andern Ort von allen gläubigen und gottliebenden Seelen insgemein: Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! *Ps. 36, 8.* Ich bin darin mit andern, die über diesen Ort geschrieben

haben, eins, daß Gottes allgemeine Güte billig theuer, köstlich und edel genannt werde, (denn das hebräische Wort, so hier steht, wird sonst von Edelsteinen und hochgeschätzten Sachen gebraucht,) weil für Menschen und Thiere nichts Edleres und Nützlicheres, das sie höher zu achten haben, in der Welt zu finden, als dieselbe; daher auch unser Prophet anderswo spricht: Deine Güte, mein Gott, ist besser, denn Leben! Ps. 63, 4. Es scheint jedoch, als wenn in den angezognen Worten vornehmlich von der sonderbaren Güte Gottes geredet werde, die er in seinem allerliebsten und eingebornen Sohn und in der Vergießung dessen theuern Bluts offenbart hat, weil hinzu gethan wird, daß solche Güte darin erkannt werde, daß die Menschen, die sonst wider die Sünde, Teufel und Tod keine Zuflucht haben, und in Gewissensangst keinen Trost in allen zeitlichen Dingen finden, darin solchen Schutz finden, daß sie trauen, getrost sein, und wider alle geistliche Feinde eine große Freudigkeit gebrauchen können. Man bedenke, daß der Herr Jesus sich mit einer Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, vergleicht, Matth. 23, 37., und daß Petrus sagt: Ihr seid nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst, sondern mit dem theuern Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, 1. Petr. 1, 18. 19., so wird man leicht erachten können, was für eine Güte Gottes sei, die der Prophet hier theuer, edel, köstlich, über alles andere, was wir von Gottes Güte in der Welt haben, schätzbar nennt, was es für Flügel seien, darunter die Menschenkinder sich enthalten, und was es für ein Trauen sei, davon er redet. Die Meinung scheint diese zu sein: es ist zwar, Herr, mein Gott! deine Güte groß allenthalben und in allen Dingen, denn sie reicht, so weit der Himmel ist, und erstreckt sich über Menschen und Thiere, welche du täglich versorgst, erquickst, und erhältst; so ist auch deine Gerechtigkeit und deine allweise, gewaltige und gerechte Versehung und Regierung höchstköstlich, weil sie wider alle Bosheit, Macht und List des Satans und der Welt, wie die Berge, unverrückt besteht; allein die Güte, da du uns armen sündhaften Menschen eine Zuflucht gegeben hast, da wir Trost für unsere Seele finden, und wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle trotzen, trauen, freudig und sicher sein können, die ist theuer und werth über alles, die ist viel edler, als die köstlichen Perlen, und mit der ist kein Silber oder Gold, und kein Edelstein der Welt zu vergleichen. Und dies wäre also von dem Glauben und dessen Freudigkeit, wenn er sich in der Gemeinschaft des gekreuzigten Herrn Jesu vor Sünde, Tod, Teufel und Hölle sicher befindet, geredet, auf den Schlag, wie die christliche Kirche singt:

Herr Jesu! unter deinen Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei;
Laß den Satan wittern,
Laß den Feind erbittern,
Mir steht Jesus bei.
Ob es itzt gleich kracht, und blitzt,
Ob gleich Sünd und Höll mich schrecken,
Jesus wird mich decken.

§. 18. Es folgt aber: Sie, die Menschenkinder, die besagtermaßen unter den Flügeln Jesu trauen, werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wohllust, als mit einem Strom. Ps. 36, 9. Dies ist nun sonder Zweifel geredet nicht von einer irdischen oder leiblichen Freude und Ergötzlichkeit, sondern von der geistlichen und himmlischen. Ich halte, der Prophet habe sagen wollen, daß die Zuflucht und der Schatten der Flügel Jesu nicht nur Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, sondern auch Friede und Freude in dem H. Geist schaffe, und zwar manchmal so reichlich und überflüssig, daß die Seelen trunken werden, und mit der Freude Gottes, als wie mit einem Strom überschüttet, und überschwemmt. Ein vornehmer und um die Kirche Christi wohlverdienter Theologus, der nunmehr in Gott ruht (Geier), schrieb über diese Worte: „Die Gläubigen werden mit den Gütern Gottes so reichlich gesättigt, daß sie, wie die Trunkenen, von dem, was sie genießen, und im Geist empfinden, nicht recht zu urtheilen wissen, sie wissen weder Anfang, noch Ende, weder die Breite, noch Länge, weder die Höhe, noch Tiefe, sondern sind fröhlich, und wissen von keiner Furcht;" und ein älterer (Arnd): „Geistliche Trunkenheit (davon hier geredet wird) ist voll Geistes werden, voll himmlischer Freude, voll himmlischen Trosts, voll Süßigkeit des ewigen Lebens, welche keine menschliche Zunge ausreden kann, denn das sind die Güter des Hauses Gottes, mancherlei Gaben der Gnade Gottes, des H. Geistes, herrliche Erkenntniß Gottes, große Geheimnisse Gottes von unserm Herrn Jesu Christo, und daß unser lieber Gott die Freude des ewigen Lebens im Herzen schmecken, und empfinden läßt, welche oft durch den Mund heraus dringt als ein Wasserstrom mit allerlei Weisheit, Erkenntniß, Lob und Preis Gottes, daß man nicht alle ausreden kann. Es hat uns Gott den ganzen Reichthum seiner himmlischen Güter auf einmal in Christo geschenkt, die hochwürdige Kind- und Erbschaft des ewigen Lebens, den H. Geist, alle seine Gnade, Liebe und Trost, Vergebung der Sünden, die hohe Gerechtigkeit Christi Jesu, die ewig und vollkommen ist, das ewige Leben, alle Herrlichkeit und Freude des ewigen Lebens, Gott selbst und alles, was Gott ist; das sind ja reiche Güter des Hauses Gottes, die schenkt er uns auf einmal in der h. Taufe. Und die Güter sind so groß und viel, daß sie uns geistlich trunken machen; wenn unsere Seele dieselben recht empfindet, so jauchzt sie vor geistlicher Freude, als ein Trunkener, der von Herzen fröhlich ist." So ist nun dieses erleuchteten Lehrers Meinung nach dieser Spruch von der geistlichen Freude, von dem himmlischen Trost und der unvergleichlichen Süßigkeit, welche die gläubigen Seelen aus der Gemeinschaft Jesu haben, zu verstehen, und werden die von ihm erzählten Güter des Hauses Gottes genannt zum Unterschied der Güter dieser Welt. Das Haus Gottes ist der Himmel, also wird hier sonder Zweifel von himmlischen Gütern geredet, welche sind Trost, Kraft, Licht, Friede, Freude, Süßigkeit und Seligkeit, welche der Herr oftmals den Seinigen so reichlich zu genießen giebt, daß sie trunken, das ist, ausnehmender und übernatürlicher Weise erfreut werden, welches alles die *hernach* folgenden Exempel deutlicher machen, und völlig vorstellen werden.

§. 19. Dieſe vorgeſtellte Sache kann mehr befeſtigt werden aus den Worten des Herrn Jeſu, da er ſpricht: Wer des Waſſers trinken wird, das ich ihm geben werde, das wird ihm ein Brunn werden des Waſſers, das in das ewige Leben quillt, und abermal: Wer an mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Joh. 4, 14., 7, 38. Wir werden dieſe herrlichen Verheißungen nicht weiter erörtern, als ſie zu unſerm Vorhaben dienen. Es verſpricht der theuerwertheſte Heiland ſeinen Gläubigen ein Waſſer, welches den Durſt ewiglich vertreiben ſoll. Es iſt leicht zu erachten, daß er von keinem natürlichen Waſſer redet, ſondern von einem geiſtlichen und himmliſchen, welches den Seelendurſt ſtillt; dieſes iſt die lebendige Erkenntniß Gottes und des Herrn ſelbſt, durchs Wort und den H. Geiſt im Herzen gewirkt, welches die Seele alſo vergnügt, daß ſie auf ewig genug hat, denn es bringt mit ſich eine himmliſche Wiſſenſchaft und ſelige Weisheit, welche die Begierde viel, ja alles zu wiſſen, die ſonſt in der Seele iſt, alſo ſtillt, daß ſie von Herzen ſagt: Chriſtum lieb haben iſt beſſer, denn alles Wiſſen; ich begehre nichts zu wiſſen, als Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten; das iſt das ewige Leben, daß ich meinen Gott, und den er in die Welt geſandt hat, Jeſum Chriſtum, erkenne; wenn ich nur dich, mein Gott! kenne, und habe, ſo frage ich nichts nach aller Wiſſenſchaft im Himmel und Erden. Es bringt mit eine ſolche Kühlung, die alle aus dem Schlangenbiß entſtandene Gewiſſensangſt und Hitze löſcht, es giebt ſolchen Troſt, daß man alles irdiſchen Troſtes leicht vergeſſen kann. Dies iſt aber inſonderheit zu merken, daß der Herr ſagt: Das Waſſer, ſo er giebt, ſoll den Gläubigen ein Brunn werden des Waſſers, das ins ewige Leben quillt. Alles andere Waſſer, wenn mans gleich überflüſſig an einen Ort leitet, oder ausgießt, eröffnet, und macht nicht eine Quelle, die hernach immer rinnt, ſondern es verſiegt entweder, und verſchließt ſich in die Erde, oder es verfließt, oder wird von der Sonne Hitze verzehrt, oder es bleibt ſtehen, und fault; aber dies himmliſche Waſſer ſoll nicht allein kühlen, erquicken, feuchten, fruchtbar und lebendig machen, ſondern es ſoll eine Quelle werden, welche ins ewige Leben quillt, das iſt, es ſoll dies geiſtliche Waſſer nimmer nachlaſſen, ſeine ſüße Kraft und ſelige Wirkung in der Seele zu thun, es ſoll Troſt über Troſt, Gnade über Gnade, Freude über Freude, Kraft über Kraft geben, und alſo das ewige Leben anfangen, und der Seele zu ſchmecken geben, bis es ſie zuletzt mit ſich hinweg, und in das vollkommne himmliſche Leben einführt.

§. 20. Ich wollte gerne deutlicher reden um der Einfältigen und Unerfahrnen willen, wenn es nur die Hoheit der Sache, die wir handeln, und meine Schwachheit zugäbe; ich halte aber dafür, daß die Erfahrung der Gläubigen ihnen die Sache deutlicher machen werde, als meine und anderer Lehrer Erklärung. Die Erfahrung aber lehrt, daß oft ein einiger Spruch h. Schrift, der vor fleiſchlichen Augen und Ohren albern und thöricht iſt, nicht allein die Seele labt, erquickt, und tröſtet, ſondern auch ſeine Kraft alſo ausbreitet, daß ſie damit als wie überſchwemmt wird, und alſo vergnügt, daß ſie nichts mehr verlangt. So wird berichtet, daß einer ſonſt

frommen Seele, als sie den Leib verlassen sollte, der Satan einen bittern Abschiedstrunk in der Welt eingeschenkt, der von lauter Galle und Wermuth zugerichtet war; er brachte ihr die Sünden der Jugend in den Sinn, und machte aus einer jeden einen Vorschmack der Hölle. Es hielt ihr aber ein gottseliger Lehrer vor den Spruch des Apostels: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1. Tim. 1, 15. Dieses Lebenswasser flößte der H. Geist in das beängstigte Herz, und es ward eine Quelle, welche nicht allein den Seelendurst stillte, sondern auch Kraft über Kraft, und Trost über Trost gab, denn es hieß immer bei den Angefochtenen, dessen Mund nunmehr voll Lachens war: Ei! Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder, die Sünder selig zu machen; will nun Jesus mich Sünder selig machen, und ist darum in die Welt gekommen, wer will mich denn verdammen? So können auch die Sünder durch Jesum Christum selig werden; ich habe gemeint, die Sünder und die Seligkeit könnten nicht mit einander bestehen; allein nunmehr glaube, und weiß ich, daß in und durch Christum Jesum auch die Sünder selig werden können. Solchermaßen nun schaffte dieser einige Spruch in der betrübten Seele Trost, Friede und Freude, als einen Vorschmack des ewigen Lebens, bis sie den Leib also verließ, und dem Himmel zueilte. Ich weiß Leute, die in den Worten: Mein Freund, (Jesus, der edelste und getreuste Seelenfreund) ist mein, und ich bin sein, Hohel. 2, 16., andere, die in den Worten des h. Pauli: Der Sohn Gottes hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben, Gal. 2, 20., und noch andere, die in den drei Händen voll Wasser, damit sie im Namen des Dreieinigen Gottes getauft, die Quelle, die ins ewige Leben quillt, gefunden haben.

§. 21. Aus dem, was bisher von dem ersten Spruch unsers Heilands gesagt ist, wird der andere leichter zu verstehen sein. Wer an mich glaubt, spricht er, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38. Die Meinung ist außer Zweifel: ich will dem, der durch den Glauben zu meiner Gemeinschaft gekommen ist, meinen Geist so reichlich mittheilen, daß er nicht allein selbst soll Trost, Licht, Kraft, Leben und Seligkeit genug haben, also, daß seine Seele würde wie ein gewässerter Garten, (darin alles grünt, blüht, und lustig wächst,) und wie eine Wasserquelle, der es nimmer an Wasser fehlt, sondern es sollen auch Ströme aus seinem Innersten, darin diese Quelle quillt, heraus fließen, die andern zum Trost und zur Freude dienen können. Ich weiß wohl, daß einige Ausleger dieses Spruchs meinen, es müsse allein von den Aposteln und deren Nachfolgern im Lehramt verstanden werden, welche mit so reichen Gaben des H. Geistes ausgerüstet worden, daß sie mit den Strömen ihrer Lehre den Kirchengarten wässern können; aber es sei ferne, daß wir es von diesen allein annehmen sollten, da unser Erlöser von allen und jeden, die an ihn glauben, redet! Es sind die Ströme, welche aus dem Innersten der gläubigen Seelen fließen, mancherlei Art, es sind Lehrströme, die oft aus dem Herzen und Munde geistlicher Lehrer in Kirchen und Schulen fließen. Es bricht aber die Quelle auch bei andern auf eine andere Art aus, als

wenn etliche aus innerlicher Freude ſingen, jauchzen, Gott preiſen, wenn andere ſo herzlich, inbrünſtig und nachdrücklich beten, daß andere, die es hören, und ſehen, ſich verwundern, wenn etliche von der Empfindung und Erfahrung, die ſie in ihrer Seele gehabt, kräftig reden, etliche mit dem Troſt, damit ſie von Gott getröſtet ſind, ihre betrübten Mitchriſten ſüßiglich tröſten, andere ihren Mund in ihrem Hauſe unter den Ihrigen aufthun mit Weisheit, und mit ihren ſaftigen, holdſeligen, väterlichen und mütterlichen Lippen viele weiden, andere um die Ehre Gottes und den Namen ihres Jeſu eifern, und die Widerſprecher freudig beſtrafen, und kräftig überzeugen, andere zu den Werken der Barmherzigkeit und Liebe nach allem Vermögen, ja über Vermögen willig ſind, und andere nöthigen, und zwingen, ihre Wohlthat anzunehmen, andere große Geduld in Trübſal erweiſen, ſich derſelben rühmen, und ihr Kreuz nicht für eine Laſt, ſondern Luſt achten, andere ſich freuen, daß ſie würdig geweſen, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden, andere endlich die Welt und alles, was in der Welt iſt, freudig verachten, im Sterben getroſt ſind, und in dem bittern Tode lauter Süßigkeit finden; dies ſind lauter Ströme des lebendigen Waſſers, die aus der innern Quelle fließen, und von dem Ueberfluß des himmliſchen Lebenswaſſers, das in der Seele ſeine Quelle hat, zeugen. Denn wie, wenn wir aus einem Gebirge unterſchiedliche Ströme entſpringen, und fließen ſehen, wir ſicherlich ſchließen, daß der allmächtige und allweiſe Schöpfer in demſelben einen Waſſerkaſten oder Waſſerſammlung gelegt habe, alſo, wenn wir ſehen unterſchiedliche der oberzählten geiſtlichen Strömlein aus dem Herzen eines Menſchen fließen, ſo können wir ſicherlich ſchließen, daß die Quelle, die ins ewige Leben quillt, und eine himmliſche, ſüße Lebenskraft mit ſich führt, von dem gütigſten Gott in daſſelbe geleitet, und gelegt ſei, dabei es ein ſeliges Vergnügen empfindet.

§. 22. Laßt uns aber fortgehen, und auch in der h. Apoſtel Schriften den ſüßen Vorſchmack des ewigen Lebens ſuchen. Der h. Apoſtel ſchreibt: Die Liebe iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den H. Geiſt, welcher uns gegeben iſt. Röm. 5, 5. Daß etliche Ausleger gemeint haben, es ſei geredet von der Liebe, damit wir Gott lieben, welche der H. Geiſt in uns erweckt, iſt faſt ſeltſam, zumal es dem Zweck des Apoſtels und allen Umſtänden des Textes gerade zuwider iſt. Der Zweck iſt, daß der Apoſtel zeigen will, wie ſelige Leute ſind alle, die durch den Glauben zur Gemeinſchaft Jeſu Chriſti gekommen, und durch ihn vor Gott gerecht geworden ſind; ſie haben erſtlich Frieden mit Gott, ſie ſind verſichert, daß er ihrer Sünden halber nicht mehr mit ihnen zürne, ſondern, daß ſie durch den Tod Chriſti gänzlich mit ihm ausgeſöhnt ſind; ſie haben weiter einen freien Zutritt zu Gott, und dürfen ſeiner Gnade, als liebe Kinder und Freunde, frei genießen; ſie haben auch eine ſo gewiſſe Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott ihnen geben wird, daß ſie ſich derſelben wider Teufel und Welt rühmen, und mit Freudigkeit tröſten können; ſo ſeis auch mit ihrer Trübſal, die ſie bei ihrem Chriſtenthum und um des Namens Jeſu willen leiden, alſo bewandt, daß ſie ſich derſelben nicht ſchämen, ſondern rühmen können, es müſſe dieſelbe ihnen

auch zum Besten dienen, zumal sie in ihnen Geduld, Erfahrung und Hoffnung, (nämlich eine größere, als sie vorhin und bei guten Tagen gehabt,) wirkt, welche ihnen auch nicht entgehen könne, und sie in ihrem Ruhm nicht zu Schanden werden lasse. Dann thut der Apostel hinzu: die Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist, der uns gegeben ist; als wollte er sagen: wie sollten wir mit unserer Hoffnung, die wir aus Gottes Verheißung in Christo Jesu von der zukünftigen, ewigen Herrlichkeit haben, zu Schanden werden, da wir schon den Anfang, den Vorschmack und die süße, wirkliche Empfindung davon in unsern Herzen haben? Denn der H. Geist, der über uns reichlich ausgegossen ist, giebt nicht allein Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder und Erben sind, Röm. 8, 16., sondern bringt auch so viel süßen Trostes, so viel Güte und Liebe Gottes mit sich, daß wir nicht nur glauben, daß uns Gott liebt, sondern es auch selig empfinden.

§. 23. Die Liebe Gottes wird in der zukünftigen Herrlichkeit unser Manna und Himmelbrod und unser Freudenwein sein, sie wird unsere Luft sein, daraus wir unsern Oden schöpfen werden, und damit wir allenthalben umgeben sein werden, darin wir werden leben, weben, und sein, sie wird unsere Klarheit sein, die uns umleuchten, und durchleuchten wird, sie wird unsere Lust sein, die uns ergötzen, unsere Kraft, die uns erhalten, unser Licht und Glanz, der uns verherrlichen, und schmücken wird. Von diesem allen haben wir schon einen Vorschmack und einen Anfang in unserm Herzen; denn die süße Liebe Gottes, die uns der H. Geist zu kosten giebt, ist unser Himmelsbrod, das wir essen, sie ist ausgegossen in unser Herz wie ein edler Wein, der uns erfreut, wie ein köstlicher Balsam, der alle Schmerzen lindert, wie ein geschmolzener Zucker, der alle Bitterkeit vertreibt. So oft wir in Angst seufzen, so empfängt unser Geist eine neue Kraft aus der Güte und Liebe Gottes. Wenn wir beten, so suchen wir die Liebe Gottes, und finden sie auch. Wenn wir reisen, so begleitet uns die Liebe Gottes. Wenn wir Mangel haben, so versorgt uns die Liebe Gottes. Wenn wir streiten müssen, so stärkt uns die Liebe Gottes. Wenn wir im Finstern wandeln, so leuchtet uns die Liebe Gottes. Wenn wir betrübt sind, so tröstet uns die Liebe Gottes. Wenn wir auch sterben sollen, so ist, und bleibt unser Leben die Liebe Gottes, von welcher uns weder Tod, noch Leben scheiden kann. Und dies alles geschieht nicht außer uns, sondern in uns, denn, wie der H. Geist in uns ist, und wohnt, also auch die Liebe Gottes hat unser Herz erfüllt, und eingenommen, und wirkt in demselben kräftiglich, süßiglich, seliglich. Kurz, Gott, der die Liebe ist, wohnt in uns, Christus Jesus, der Sohn der Liebe, lebt in uns, und der Geist der Liebe wirkt in uns; wie kann es uns denn an Trost, Licht, Kraft, Süßigkeit und Seligkeit fehlen? Ich habe von diesem herrlichen Spruch des Apostels in Einfalt und Schwachheit geredet, bin aber im Geist versichert, daß mehr darin ist, als aller Menschen Zungen aussprechen können; auch das arme kleine Herz, das diese Herrlichkeit hat, und in welches die Liebe Gottes ausgegossen ist, und das darin lebt, und webt, kann sie *nicht verstehen, oder begreifen.* Es muß auch bei Erörterung dieses Spruchs

gelten, was wir ſchon einmal erinnert haben, daß die herrlichen Machtſprüche der Schrift nicht kaltſinnig anzunehmen, und wie Menſchenworte zu erklären, wo oft nicht viel dahinter iſt, ſondern wie Gottes Wort, das mehr im Verſtande begreift, als wir denken können, das von hohen himmliſchen Dingen mit menſchlichen Worten redet, jedoch mit einem freudigen Glauben und fröhlichem Geiſt, zur Verherrlichung des Namens Gottes und zur Ausbreitung und Vergrößerung des Troſtes und der Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erörtern und zu faſſen iſt. Iſt mir recht, ſo hatte darauf der h. Apoſtel ſein Abſehen, als er ſchrieb: Dies Wort: Jeſus Chriſtus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen, ſei nicht allein gewißlich wahr, ſondern auch aller Annehmung werth, 1. Tim. 1, 15., wie er denn auch kurz vorher geſagt hatte, das Evangelium ſei ein Wort der Herrlichkeit des ſeligen Gottes, V. 11., anzudeuten, daß das Wort, welches der ſelige Gott, ſeine unausſprechliche Güte und den Reichthum ſeiner Liebe zu offenbaren, gegeben hat, müſſe mit einem großen Glauben, wie es zu unſerm Troſt am dienlichſten, und wie es der Herrlichkeit Gottes gemäß und anſtändig iſt, aufgenommen, und verſtanden werden. Ich wünſche aber, ehe ich dieſen theuern Spruch verlaſſe, daß der H. Geiſt ſelbſt in den Herzen der bußfertigen und gottliebenden Seelen ihn erklären möge, ſo werden ſie mehr darin finden, als alle menſchlichen Zungen ausſprechen, und alle menſchlichen Federn beſchreiben können.

§. 24. Es muß auch nicht übergangen werden, was derſelbe Apoſtel anderswo ſchreibt: Ich denke euer in meinem Gebet, und bitte, daß der Vater der Herrlichkeit euch gebe den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung zu ſeiner ſelbſt Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verſtändniſſes, daß ihr erkennen mögt, welches da ſei die Hoffnung eures Berufs, und welcher ſei der Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen. Eph. 1, 17. 18. Zweierlei wünſcht, und bittet der Apoſtel; daß ſeine Epheſer, durch den H. Geiſt mehr und mehr erleuchtet, den gütigſten und glorwürdigſten Gott (den er einen Gott unſers Herrn Jeſu Chriſti nennt, weil in dem Herrn Jeſu und ſeinem h. Mittleramt und theuerſten Erlöſung er ſeine göttliche Herrlichkeit, das iſt, ſeine Liebe und Güte mehr, als in der Schöpfung Himmels und der Erde offenbart hat,) mögen immer beſſer kennen lernen, damit ſie ihn deſto mehr lieben, mit größerer Freudigkeit und Zuverſicht ſich auf ihn verlaſſen, und ihm deſto williger und fröhlicher in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt, dienen mögen; dann auch, daß ſie mit erleuchteten Augen mögen einen Blick nach dem andern in die himmliſche Herrlichkeit thun, und verſtehen lernen die ſelige Hoffnung, die ihnen im Himmel beigelegt, und dazu ſie berufen, und wiedergeboren ſind, und den Reichthum des herrlichen Erbes, welches Gott für ſeine Heiligen bereitet hat; wie der Apoſtel die Herrlichkeit und Seligkeit der Heiligen, die ſie erwarten, wolle erkannt wiſſen, muß aus dem, daß er ihnen auch die Erkenntniß Gottes wünſcht, geſchloſſen werden.

§. 25. Die Erkenntniß Gottes aber in den Gläubigen iſt nicht eine

bloße Wissenschaft, daß man von Gottes Wesen, Willen, Hoheit, Weisheit, Macht, Güte und Liebe zu sagen weiß, sondern eine selige, wirkliche, lebendige Gemeinschaft mit ihm im Geist, im Glauben, in der Liebe und Hoffnung, ein lebendiger, lieblicher, holdseliger, kräftiger Trost, dadurch man die Süßigkeit, Freundlichkeit, Lieblichkeit und Holdseligkeit im Herzen schmeckt. Gottes Erkenntniß ist nicht eine Wissenschaft, die weder Leben, noch Kraft giebt, als wenn ich sonst eine Historie weiß, die mir nichts giebt, oder nimmt; nein, sondern es ist eine lebendige Erkenntniß, bringt Gottes Gnade, Licht, Kraft, Trost und Leben, ja Gott selbst mit sich, und vereinigt ihn mit der menschlichen Seele, (und die Seele mit Gott.) Nun eben also müssen wir auch das Erkennen oder Wissen der himmlischen Hoffnung und des herrlichen Erbes der Heiligen erklären. Der Apostel will nicht nur, daß die Epheser sollen schlechthin wissen, daß ein himmlisches Freudenleben als ein Erbe für die Kinder Gottes im Himmel beigelegt sei, denn das hatten sie schon vorhin aus seinem Unterricht gelernt, und geglaubt, sondern, daß sie es mit erleuchteten Augen des Verstandes betrachten, sich dessen herzlich freuen, und trösten, und einen Vorschmack davon im Geist haben mögen. Ich will, die Sache deutlicher zu machen, noch einmal des seligen Arnd Worte mich bedienen: „Der himmlische Trost," spricht er, „und die göttliche Freude, so der H. Geist in unsern Herzen wirkt, erquickt die Seele mehr, denn alles, was in der Welt ist, und ist ein gewisses und untrügliches Zeugniß des ewigen Lebens und der ewigen Freude, ja, es ist ein Geschmack der Süßigkeit und Freundlichkeit Gottes. Was Gott sei, kann man nicht wissen, wenn es das Herz nicht empfindet, das halt ich für die lebendige Praxis und Erfahrung des Christenthums, das ist die himmlische Mahlzeit und das verborgene Manna, der Geruch des Lebens, die Kräfte der zukünftigen Welt, ein lebendiges Merkzeichen der Beiwohnung Gottes, da sich Gott in unsern Herzen freut, und seine Liebe durch den H. Geist in unser Herz ausgegossen hat, dadurch ein wahrer Christ alles Kreuz und alle Verfolgung in dieser Welt mit Freuden tragen, und überwinden kann. Durch diesen innerlichen Trost haben die h. Märtyrer überwunden Kreuz, Tod, Verfolgung und Schmach, und ihr Leib und Leben Gott geopfert." Nun dieses ist es, was Paulus den Ephesern von Gott erwünscht, und bittet, und dieses ist es, was wir den Vorschmack des ewigen Lebens nennen. Es erhellt demnach aus den Worten des Apostels, daß wahrhaftig ein solcher Vorschmack sei, und daß er durch herzeifriges Gebet von Gott zu erlangen. Darum denn alle wahren Christen, wenn sie sonst ihres Christenthums recht genießen wollen, danach zu trachten haben; davon hernach an seinem Ort mit Gottes Hülfe ein mehreres wird zu sprechen sein.

§. 26. Es sind noch etliche Sprüche übrig, die zur Befestigung unsers Vortrags dienen, die wir aber nur mit wenigem berühren wollen. Der Apostel sagt von etlichen Leuten in der Kirche Gottes, welche, nachdem sie erleuchtet sind, geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden des H. Geistes, die geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. *Hebr. 6, 4. 5.* Ich will hiebei nicht forschen, was von dieser Personen

Fall und Wiederaufrichtung der Apostel redet, und die Schwierigkeiten, welche die Ausleger dabei finden, oder machen, nicht rügen, weil es zu meinem jetzigen Vorhaben nicht dient; so will ich auch nicht genau untersuchen, was durch die vom Apostel benannten Stücke, nämlich durch die himmlische Gabe, durch das gütige Wort Gottes eigentlich zu verstehen sei, sondern sage nur dieses, daß der Apostel ausdrücklich bejaht, daß bei dem Licht des Christenthums auch eine süße Kraft sei, welche von den Erleuchteten empfunden, und geschmeckt wird, und ist insonderheit merklich, daß er redet nicht nur von dem Gnadenreich und dessen Gaben und Gütern, sondern auch von den Kräften der zukünftigen Welt, das ist, des ewigen und seligen Lebens; daraus die Theologen schließen, daß wahrhaftig in der Kirche Gottes ein Vorschmack des ewigen Lebens sei, und von gottliebenden Seelen auf Maß und Weise, die der Herr gut befindet, empfunden werde. Solches befestigen sie aus den Worten des h. Petrus, der von den Gläubigen, an welche er schreibt, sagt: Ihr habt geschmeckt, daß der Herr freundlich ist, 1. Petr. 2, 3., des h. Johannes: Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat das Zeugniß Gottes bei oder in ihm. Solch Zeugniß ist, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, (die Versicherung, die Hoffnung, den Vorschmack desselben,) und solches Leben ist in seinem Sohn, also, daß, wer den Sohn Gottes hat (und besitzt, angenommen im Glauben,) der hat das Leben, 1. Joh. 5, 10. 11. 12., (nicht allein das Recht dazu und die Versicherung im Glauben, sondern auch den Anfang der Genießung in dem süßen Trost, in dem Frieden und der Freude des H. Geistes.)

§. 27. Man könnte daraus schließen: wie wir den Sohn Gottes haben, so haben wir auch das ewige Leben; wir haben aber den Sohn Gottes also, daß wir sein zur Gerechtigkeit genießen, so haben wir auch das Leben, dessen Süßigkeit und Seligkeit zu schmecken und zu empfinden. Es pflegt auch endlich angeführt zu werden, was in der Offenbarung Johannis unser Jesus saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht. Offenb. 2, 17. Ich will diesen unvergleichlichen Spruch von der Herrlichkeit und Seligkeit eines rechtschaffnen Christen zu erklären mich nicht unterstehen, sondern ihn dem Nachdenken gottliebender Seelen überlassen, die, wenn sie ihre innerliche Erfahrung zu Hülfe nehmen, leicht finden werden, was es für ein verborgenes Manna, für ein Zeugniß und für ein neuer Name sei. Man kann hinzu thun, was am gemeldeten Ort nochmals gesagt, und verheißen wird: Siehe, ich stehe vor der Thür deines Herzens; so jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Offenb. 3, 20. Das Abendmahl mit Jesu halten muß süß sein, denn er selbst giebt sich der Seele zu eigen, und speist, tränkt, erquickt, erfreut sie mit ihm selbst als dem Brod des Lebens, mit seiner Liebe, Güte, Kraft, Trost, Süßigkeit und Seligkeit; das einige Wort: Ich

bin dein, und du bist mein; ich in dir, du in mir, wenn es der Herr zu der gläubigen Seele innerlich und zu ihrem Geist sagt, giebt mehr süße Freude und selige Kraft, als alle Kreaturen geben können. Und dies ist der Vorschmack des ewigen Lebens, davon wir reden.

§. 28. Es könnte, was bisher angeführt ist, genug sein, diesen Vorschmack zu erweisen; doch, weil einige Dinge sind, die uns noch mehr befestigen können, wird nicht undienlich sein, daß wir dieselben auch vorstellen. Es ist unleugbar, daß in der Kirche Gottes ein Vorschmack der Hölle zu finden ist, theils bei den Gottseligen und Frommen, wenn sie nach Gottes heiligem Rath in schwere geistliche Anfechtung fallen, wenn ihnen der Satan seine feurigen Pfeile ins Herz schießt, und damit einen Brand erregt, der das Mark aus ihren Beinen verzehrt, und sie an allen Kräften verschmachten macht, wie die Pflanzen und Gewächse in einer dürren Sommerzeit, davon wir im vorgehenden vierten Theil dieses Werks ausführlich gehandelt haben; theils bei den Gottlosen, die zuweilen in ihrem Leben, zuweilen aber in ihrem Sterben, in ihrem so oft verletzten und bisher vom Satan eingeschläferten, dann aber auch durch Gottes gerechtes Gericht erregten Gewissen rechte Höllenangst empfinden, welches sie oft mit schrecklichem Geschrei, ängstlichem Schwitzen, gräßlichen Geberden und verzweifelten Worten offenbaren. Hieraus läßt sich nun nicht undeutlich schließen, daß es keine süße Einbildung sei, was man von dem Vorschmack des ewigen Lebens sagt, wie denn auch die hernachfolgenden Exempel klärlich erweisen werden, daß viel theure Seelen denselben theils in ihrem Leben, vor oder nach schweren Trübsalen, theils vor ihrem Abschiede aus der Welt wirklich empfunden haben.

§. 29. Es ist auch zu bedenken, daß der große Gott ein so liebreiches Wesen sei, daß er alles, was er erschaffen hat, jedes nach seiner Art und Fähigkeit mit seiner Güte erfreut nach den Worten des königlichen Propheten: Du, o Gott! machst fröhlich, was da webt, beide des Morgens und Abends, Ps. 65, 9., daher sieht man die Lämmer hüpfen, die Stiere springen, die Vögel singen, und alles in dem Vergnügen, das ihm Gott schafft, fröhlich sein. Es genießen auch die Feinde Gottes manchmal seine Güte und Güter so reichlich, daß sie jauchzen, und lachen; sollte denn wol möglich sein, daß der Herr für seine Freunde und theure Kinder nicht auch eine Freude hätte? Sollte er diese auserwählten, ihm geheiligten Seelen allein nicht fröhlich machen? Das sei ferne! Die Weltfreude, welche die vergänglichen Kreaturen geben können, sind für sie zu schlecht; einen Paradiesvogel oder Nachtigall kann man mit Träbern nicht speisen, für die liebsten und theuersten Kinder ist das Edelste und Beste behalten, er giebt ihnen nicht nur gemeinen Trost, Friede und Freude, sondern auch manchmal, wenn ers gut befindet, ungemeinen und übernatürlichen; wie er sie ausnehmender Weise und sonderlich über alles liebt in seinem allerliebsten Sohn, so erfreut er sie auf eine besondere Art vor allen andern, daß sie in der That erfahren, daß sie mit Christo in das himmlische Wesen versetzt sind. Unser theuerster Erlöser spricht in seinem herz*lichen und herrlichen Gebet*, welches er kurz vor seines Leidens Anfang zu

seinem Vater gethan: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3. Ich nehme gerne an die Erklärung, daß die Erkenntniß Gottes und des Herrn Jesu sei eine Ursache, ein Mittel, ein Weg des ewigen Lebens; ich hoffe aber, ich werde nicht Unrecht thun, wenn ich sage, es könne hinzu gethan werden, die Erkenntniß Gottes ist auch ein Anfang und Vorschmack des ewigen Lebens, denn die Schrift zeugt oft, daß die Gläubigen das ewige Leben haben, nämlich auch jetzt, weil sie noch in der Zeit leben, und im Glauben wandeln. Sie haben es aber nicht allein in den Verheißungen Gottes, welche in Christo Jesu Ja und Amen sind, auch nicht allein durch eine gewisse Hoffnung, welche nicht zu Schanden wird, nicht allein in der Gemeinschaft Jesu, der es ihnen erworben, bereitet, und ihretwegen in Besitz genommen, sondern auch in wirklicher, wiewohl nicht völliger Genießung, wenn sich der Dreieinige Gott ein Heiligthum und einen Himmel in ihren Herzen anrichtet, und es mit Trost, Friede und Freude erfüllt, wenn sie in seiner lebendigen Erkenntniß so zunehmen, daß sie seine Güte, Kraft, Trost und Seligkeit wahrhaftig in ihren Seelen, und also das schmecken, was sie im Himmel überflüssig und ewig genießen werden.

§. 30. Wie es mit der Erkenntniß Gottes, der die h. Schrift so hohe und herrliche Dinge zuschreibt, bewandt sei, will ich der Einfalt zum Unterricht also vorstellen. Es waren in einer Gesellschaft verschiedene Personen bei einander, die von den Aepfeln aus China zu reden kamen, welche einer als eine sehr edle, erfrischende, herzstärkende, liebliche Frucht sehr rühmte. Einer, der von den ausländischen Dingen bisher wenig gesehen, und erfahren hatte, sagte: Ich habe wol davon gehört, habe sie auch wol gesehen, man macht ja viel Wesens davon, ich weiß aber nicht, ob es sich in der Erfahrung erweise. Ein anderer sagte: Ich habe sie nicht allein gesehen, sondern habe sie auch gekostet, es ist eine edle und anmuthige Frucht. Der dritte aber sprach: Ich habe sie in einer gefährlichen, hitzigen Krankheit genossen, mich mit ihrem kühlenden Saft oft erquickt, und in der That erfahren, daß sie ein edles Gewächs und liebliches Geschöpf Gottes seien. Was dünkt euch meine geliebten Zuhörer und Leser, wer hat die beste Erkenntniß von den chinesischen Aepfeln? Ihr werdet sonder Zweifel dem Letzten selbiges zutheilen. Nun, so ists mit der Erkenntniß des lebendigen und seligen Gottes. Einige sind in der Kirche Christi, die ihr Leben lang viel und oft von ihm als dem höchsten Gut gehört, und gelesen, die aber nichts, als das Wissen, davon haben.

§. 31. Andere haben nicht allein von ihrem Gott gehört, und was von seinem Wesen und Willen zu glauben ist, aus seinem Wort gelernt, sondern haben auch angefangen, an ihn von Herzen zu glauben, ihn zu lieben, auf ihn zu hoffen, ihn andächtig anzurufen, und ihm in kindlichem Gehorsam zu dienen. Diese haben zwar die Versicherung der Vergebung der Sünden, Ruhe in ihrer Seele, Friede im Gewissen und eine ungezweifelte Hoffnung des ewigen Lebens, wobei sie sich auch wohl befinden, und Gott und dem Nächsten mit Lust dienen, und in Geduld und guten

Werken nach dem ewigen Leben trachten, allein, weil sie der allweise Gott nach seinem heiligen Rath mit ausnehmender Trübsal, geistlichen hohen Anfechtungen und Seelen- oder Höllenangst verschont hat, so wissen sie auch von der ausnehmenden Genießung des höchsten Gutes, welche wir den Vorschmack des ewigen Lebens nennen, nicht zu sagen. Andere haben nicht allein das höchste Gut aus seiner Offenbarung erkannt, und sind durch den Glauben an Christum Jesum zu seiner seligen Gemeinschaft gekommen, sondern sie haben auch in oder nach ihrem vielfältigen Kreuz, mancherlei Trübsal und schweren geistlichen Anfechtungen seinen himmlischen Trost, seine göttliche Güte, seine süße Liebe, seine lebendige Kraft, seine Süßigkeit und Seligkeit wirklich, überflüssig und kräftigst geschmeckt, und empfunden. Von dieser ihrer Erkenntniß kann man mit allem Recht sagen, daß es ein Anfang und Vorschmack des ewigen Lebens sei, und dieses ist ohne Zweifel der höchste Grad der Erkenntniß und der geistlichen und göttlichen Wissenschaft, zu welcher ein Mensch in diesem Leben gelangen kann. Es sind auch diese Seelen die edelsten, erleuchtetsten und theuersten, die in der Gemeine zu finden, in welchen sich die Klarheit des Herrn spiegelt mit aufgedecktem Angesicht, die voll Weisheit, Rath und Kraft sind, von deren Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen, die, weil sie dem glorwürdigsten Gott ganz geheim und vertraulich sind, mit ihrem eifrigen, kräftigen Gebet viel ausrichten, und der ganzen streitenden Kirche sehr nützlich sein können. Wiewohl es Gott gefällt, diese seine Heiligen und Herrlichen mehrentheils unter Armuth, Elend, Einfalt, Schwachheit zu verstecken, daß sie die Welt nicht erkennen kann, oder will, sondern sie für Fußhader hält; der Tag aber des Herrn wird es offenbaren, daß sie in und mit ihrem Jesu eine Herrlichkeit, die alle vergängliche Herrlichkeit weit übergeht, bei und vor Gott auch unter ihrer Armseligkeit in der Stille im Besitz gehabt, und zum Theil genossen haben.

§. 32. Ich schließe aus dem, was gesagt, daß wahrhaftig ein Vorschmack des ewigen Lebens in der Kirche Gottes sei, weil es unmöglich ist, das höchste Gut im lebendigen Glauben und mit erleuchtetem Geiste zu erkennen, und doch seiner nicht zu genießen. Nachdem nun die Erkenntniß ist, nachdem ist auch die Genießung. Gleichwie Moses, der getreue Knecht des Herrn, 2. Mos. 34, 28., nachdem er seinen Gott ganz vertraut geworden war, also, daß er mit ihm redete wie ein Mann mit seinem Freunde, ohne allen Zweifel die höchste Vergnügung, so viel in dieser Welt sein kann, darin gehabt, also, daß, da er einmal 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berge bei ihm zugebracht, er keiner irdischen Speise und irdischen Tranks bedurft hat, sondern in lauter unmittelbarer Kraft, Licht, Freude, Süßigkeit und Erquickung Gottes, das ist, in einem stetigen Vorschmack des ewigen Lebens gelebt, und endlich mit einem glänzenden oder hellleuchtenden Angesicht als einem sichtbaren Zeichen und Beweisthum der innern Gemeinschaft mit Gott und seiner Genießung wieder zurück gekommen; also hält es Gott noch mit etlichen seiner vertrautesten Freunde, die ihm von Herzen nachwandeln, und ihn für den einigsten und höchsten Trost und Schatz ihrer Seele halten; er läßt sie manchmal das erfahren, und empfin-

den, welches, wenn es auch 40 Tage und 40 Nächte, oder die ganze Zeit ihres Lebens währte, sie gleichfalls also sättigen, und erquicken würde, daß sie aller irdischen Speise, ja der ganzen Welt willigst entrathen würden, und könnten; denn, wenn ein Mensch Gott hat, wie diese ihn in lebendiger Erkenntniß haben, und sein genießen, so bedarf er nichts mehr. Ich will nur noch eins, das gleiches Schlags ist, hinzu thun, und dann weiter gehen.

§. 33. Es hat unser Heiland, als wir in voriger Predigt schon angeführt, nicht genug daran gehabt, daß er seine Jünger mit seinem süßen und kräftigen Wort also geweidet, erquickt, und gesättigt, daß Petrus im Namen ihrer aller einmal zu ihm sagte: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68., dein Wort ist lauter Manna, dein Evangelium ist ein himmlischer Freudenwein, deine Lippen triefen mit lauter Honigseim, sondern er hat auch drei aus ihrer Mitte mit sich auf einen hohen Berg geführt, und sich vor ihnen verklärt, Matth. 17, 1. ff., dabei sie, wie alle Umstände geben, einen Vorschmack der Seligkeit genossen, bis er hernach über sie sämmtlich den H. Geist sichtbar ausgegossen, der ihnen nicht allein die zu ihrem apostolischen Amt nöthigen Gaben, als Licht, Weisheit, Freudigkeit, Beredtsamkeit und dergleichen, sondern auch so viel himmlischen Trostes und übernatürlicher Süßigkeit mitgetheilt, daß sie hernach alle bittern Tränke, so ihnen der Satan und die Welt einschenkte, für süß und angenehm gehalten, sich glückselig geachtet, daß sie würdig gewesen, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und also sich der Trübsal gerühmt haben. Warum ist dies anders geschehen, als daß der Herr hat lehren wollen, daß seine Gläubigen sollten Gemeinschaft mit ihm haben, nicht allein im Glauben zu ihrer Gerechtigkeit, im Geist zur Heiligung, im Leiden zur Prüfung und Läuterung, sondern auch in seiner Herrlichkeit in dieser und jener Welt. Gewiß ist es, daß die Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo nicht kann ohne besondere Glückseligkeit sein. Wenn wir eine Blume in Händen tragen, und zur Nase halten, so empfinden wir ihren lieblichen Geruch; wenn wir Brod oder Wein genießen, so eräuget sich bald die stärkende und erfreuende Kraft, wie sollten wir denn in einer innern Gemeinschaft mit Christo stehen, in dem die Fülle aller Kraft, aller Freude, aller Güte ist, daß wir es nicht zur Vergnügung unserer Seelen empfänden? Ich habe es gesehen, und erfahren, daß eine durch eine tödtliche Krankheit sehr abgemattete Person durch den Geruch eines edlen Weins, den sie aus der Flasche an sich zog, kräftigst gestärkt worden, wiewohl endlich nichts, als ein Wasser in derselben übrig blieb, wie sollte nicht unsere Seele, die mit stetigem Seufzen, Verlangen, Sehnen sich an ihrem Jesu hält, lauter Kraft und Trost an sich ziehen, dadurch sie unvergleichlicher Weise gestärkt, und erquickt wird? Und diese Erquickung, wenn sie reichlicher und überflüssiger, als gemein ist, heißen wir einen Vorschmack des ewigen Lebens.

§. 34. Was wir nun bisher nach Anweisung h. Schrift betrachtet haben, das wollen wir nun auch in etlichen Exempeln besehen, welche die Sache, so sie der Einfalt noch zu dunkel ist, klarer machen werden. Ich

will aber mit Bedacht keine alten Exempel anführen, welche man hin und wieder findet, sondern nur die neueren, die wir bei der Hand haben, damit niemand meine, als wenn der Herr zu dieser letzten bösen Zeit nachgelassen hätte, seine Auserwählten, Heiligen und Geliebten zuweilen mit dem verborgenen Manna zu laben, und mit dem Freudenwein, der im Lande der Lebendigen gewachsen, zu erfreuen. Wir wollen aber den Anfang machen von einigen unverdächtigen Zeugen; denn weil die Welt, was die Freunde Gottes von dem himmlischen und übernatürlichen Trost, den sie manchmal empfinden, sagen, für lauter Einbildung zu halten pflegt, oder für ein erdichtetes Traumwerk, so wollen wir zuerst darstellen solche Personen, auf welche solcher Verdacht nicht fallen kann, und welche von der süßen Einbildung nichts wissen. Dies sind die kleinen Kinder, welchen der gütigste Gott manchmal, wenn ers in seinem Rath gut befunden, auch etliche Tröpflein dieser himmlischen Süßigkeit eingeflößt hat. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, und mit meinen Ohren gehört, daß ein Mägdlein von etwas mehr als anderthalb Jahren, als es in einer tödtlichen Krankheit etliche Tage gelegen, und große Angst erlitten, auch endlich mit heftigen Convulsionen oder Jammer erfüllt ward, daß die betrübten Eltern groß Herzeleid davon hatten, unvermuthlich und etwa eine halbe Stunde vor seiner seligen Auflösung stille ward, ein recht engelisch, lieblich und freudig Gesicht kriegte, (wie vom h. Stephanus, Apostelg. 6, 15., gesagt wird,) also daß die halbgebrochenen Augen gleichsam leuchteten, seine Händchen in die Höhe hob, und mit Freudigkeit sagte: Ei schön! Ei schön! welches zu verstehen dem Leser dient zu wissen, daß dies holdselige Kind bei gesunden Tagen, wenn es fein sauber angezogen war, und sich also im Spiegel erblickte, oder wenn es ein Kindlein, das sauber angekleidet, oder sonst etwas Feines und Schönes sah, pflegte mit ausgestreckten Händen danach zu greifen und zu sagen: Ei schön! Was war nun dieses, das ein solch kleines, abgemattetes, mit dem Tode ringendes Kind so fröhlich machte, das sein Angesicht also veränderte, und sein Herzchen so erfreute, als ein Blick in die Seligkeit, der innerliche Trost des H. Geistes, der über dasselbe in der h. Taufe ausgegossen war, und mit einem Wort, ein Vorschmack des ewigen Lebens? zu dessen völliger Genießung es bald darauf von den h. Engeln, die es ohne Zweifel über sich schweben gesehen, eingeführt ward. Was aber diese Begebenheit den Eltern und andern Umstehenden von Freunden und Nachbarn für Trost gegeben, ist leicht zu ermessen.

§. 35. Ein christlicher Prediger (Joh. Heermann) hatte ein Söhnlein von sechs Jahren, welches, mit einem heftigen Fieber überfallen, heftig und herzlich betete zur höchsten Verwunderung aller, die es sahen, und hörten. Als die Krankheit zunahm, und die Mutter es fragte: was es machte? antwortete es: Ich verlange, meinen Herrn Jesum zu sehen. Die Mutter fuhr fort: Wo denn, mein Sohn? Er antwortete: Im Himmel, im ewigen Leben. Sie: Wann wirst du ihn sehen? Er: Bald, bald! Sie, nicht ohne Thränen: Was hat er denn für dich und an dir gethan, daß du so nach ihm dich sehnst? Das Kind streckte seine Arme aus, und sprach: Also *ist er für mich gestorben*, und indem es dieses redete, gab es seinen Geist

auf. Seht die kräftige Wirkung des H. Geistes in einem so zarten Herzen, welche macht, daß es im Tode den Tod nicht schmeckt, sondern voll süßen Verlangens nach seinem Jesu dem Himmel zueilt! Ist nicht ein solches Ende ein Anfang des ewigen Lebens?

§. 36. Man findet bei den Geschichtschreibern, daß im Jahr 1347 und 1348 die Pest allenthalben schrecklich grassirt hat, also, daß etliche geschrieben, es wäre nach der Sündfluth solche elende Zeit, die so viel Menschen aufgerieben, nicht gewesen, zumal ganze Städte und Länder ausgestorben, und das Vieh im Felde herum gelaufen, und verwildert, weil niemand war, der es hätte in Acht genommen; es sollen damals allein zu Lübeck an die 90000 Menschen gestorben sein. Es ist aber in solchem großen Elend dieses insonderheit merklich und den Leuten tröstlich gewesen, daß die liebe Jugend und die kleinen Kinder mit sonderbarer Freudigkeit dem Tode entgegen gesehen, und ihre innerliche Versicherung des ewigen Lebens mit Singen, Gottloben, Lachen und Jauchzen zu verstehen gegeben. Unter andern wird erzählt, daß ein Mägdlein von 12 Jahren, als es an der Seuche tödtlich danieder gelegen, unvermuthlich mit einem anmuthigen und fröhlichen Gesicht angefangen, in die Hände zu klopfen, zu lachen und zu jauchzen. Als es gefragt ward: warum es so fröhlich wäre? fing es an: Ach, seht ihr nicht den offnen Himmel, und wie viel hellscheinende Lichter immer hinauf fahren? Als man zu wissen verlangte: was es für Lichter wären? antwortete es: Es sind die Seelen der Auserwählten, welche die h. Engel gen Himmel führen. Damit ihr aber wißt, fuhr es fort, daß es wahr ist, was ich sage, so habt dies zum Zeichen: diese Nacht werde ich von hinnen scheiden, und ihr, liebe Mutter, werdet mir am dritten Tage folgen; hierauf reckte es die Hand aus, und zeigte noch andere sieben Personen, und benannte die Zeit, wann eine jede ihren Abtritt aus der Welt nehmen würde, welches auch also erfolgt.

§. 37. Wir bedürfen aber nicht mehr Exempel in den alten Geschichten zu suchen, zumal zu unserer Zeit auch solche Dinge vorgegangen, welche unsern Vortrag bestätigen können. Mir ist bekannt, daß, als im Jahr 1629 die Pest in meinem Vaterlande überhand genommen, in einem Hause zuerst der Hausherr mit derselben befallen, und nach dreien Tagen das Zeitliche gesegnet; bald darauf erkrankten drei seiner Kinder, ein Mägdlein von 8, eins von 5, und ein Knäblein von 3 Jahren. Das älteste Mägdlein, als es dem Tode nahe war, tröstete es seine damals noch gesunde Mutter mit der Gegenwart des gütigen Gottes, der gesagt hätte: Ich bin bei ihm in der Noth, fing darauf an zu sagen, wie bald sie und ihre beiden kranken Geschwister abscheiden würden, wie auch, daß die Mutter und der älteste Sohn zwar auch erkranken, aber wieder aufkommen, und genesen, dem kleinsten aber, das an der Mutter Brüsten lag, kein Leid widerfahren würde, welches auch hernach erfolgte. Das Mägdlein von 5 Jahren fing an mit einer ungewöhnlichen hellen und lieblichen Stimme, den Gesang: Gott der Vater wohn uns bei, und dessen drei Verse, wie er in der Kirche gesungen wird, ganz deutlich zu singen, da man doch denselben nie von ihr gehört, auch nicht vermeint, daß ihr solch Lied bekannt, und

schloß damit fröhlich ihr zeitliches Leben. Das Knäblein, wie es in der Todesangst lag, fing mit heiterem und fröhlichem Gesicht an: Ach, Mutter! seht! seht! Sie: Was denn, mein Sohn? Er: Ein güldner Wagen vor unserer Thür. Sie: Wer wird darauf fahren? Er: Ich, in den Himmel; welches auch stracks darauf geschehen.

§. 38. Wir haben dergleichen im Jahr 1681, da uns in dieser Stadt der gütigste Gott nach seinem heiligen Rath auch mit der Pestruthe hart gestäupt, mit Freuden erfahren. Ich habe bemerkt, daß der gnädige und langmüthige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe, gemeiniglich in einem Hause, welches er heimzusuchen beschlossen, den Anfang gemacht von den Kindern, und zwar von den kleinsten; wenn er die hatte zur Ruhe gebracht, hielt er zuweilen 14 Tage, zuweilen 3 oder 4 Wochen inne, daß die Erwachsenen Zeit hätten, zum seligen Abschied bußfertiglich sich zu bereiten, die Jugend aber starb vielfältig mit Freuden und großer Versicherung des Himmels und der Seligkeit. Wir haben Kinder gehabt, die den Himmel offen gesehen, und vor Freuden gelacht, die Hände zusammen geschlagen, mit der Zunge geklatscht, und mit Lust gestorben. Ich will nur ein Exempel, das sehr ausnehmend ist, erzählen. Ein Knäblein von 9 Jahren, eines frommen Vaters frommes Kind, war in währender Pestzeit immer fröhlich, sang, betete, und pries Gott zu großer Verwunderung seiner Eltern. An einem Morgen hatte es ein Gesicht, seinem Bericht nach nicht im Schlaf, sondern wachend; es ward die Schlafkammer mit Klarheit erfüllt, und erschien ihm ein Mann, der ihn bei Namen rief, und sagte: Schicke dich, und bete, über vierzehn Tage will ich wiederkommen, und dich in den Garten führen, da diese schönen Blumen wachsen; er trug aber einen Korb, der sehr glänzte, mit überaus lieblichen und schönen Blumen, dergleichen ich, sprach das Kind, mein Leben lang nicht gesehen; ach, wie habe ich mich über den Glanz des Mannes und die Schönheit des Korbes und der Blumen erfreut! Indeß fuhr es fort mit seinem Singen und Fröhlichsein, bis es am elften Tage nach solchem Gesichte erkrankte. Am letzten Tage seines zeitlichen Lebens, welches der 14. war, ließ es seine Mutter rufen, dankte ihr herzlich, und mit einer Rede, die man sonst von solchem Kinde nicht erwarten kann, für alle mütterliche Liebe und Treue, die sie an ihm erwiesen, für alle Mühe, die sie mit ihm gehabt, und insonderheit, daß sie ihn zur Schule gehalten, und den Catechismus und viel Psalmen und Sprüche hatte lernen lassen, wünschte ihr Gottes Gnadenvergeltung, befahl sie in Gottes Schutz, und ermahnte sie, daß seines Absterbens halber sie sich nicht betrüben sollte, er würde nun bald in den Garten kommen, da die schönen Blumen wüchsen, davon er ihr vor 14 Tagen gesagt hätte; bat sie auch, sie möchte ihrem Handelsdiener, den er mit Namen nannte, sagen: er meinte zwar, er wollte mit einem guten Trunk Wein, den er täglich mit Lust in guter Gesellschaft zu sich nehme, sich vor der Pest verwahren, es würde ihm aber nicht helfen, er müßte mit fort, darum möchte er sich gefaßt machen, nach 7 Tagen würde er folgen müssen; (welches auch geschehen.) *Hierauf legte es* sich wieder zu Bette, (denn er hatte mit der Mutter am

Fenster stehend gebetet,) und fing bald darauf an, mit fröhlichem Gesicht zu rufen: Ach, seht, der glänzende Mann mit seinen schönen Blumen ist da! und entschlief also in dem Herrn selig, nachdem es den Tod nicht, wohl aber das Leben geschmeckt.

§. 39. Laßt uns aber einige Exempel solcher Kinder, welche durch die in ihnen wohnende Kraft Gottes und durch den süßen Trost, so sie empfunden, auch einen grausamen und gewaltigen Tod haben verachten, und überwinden können, vernehmen. Im Jahr Christi 1622 fing man an in dem orientalischen Kaiserthum Japan wider die christliche Religion und deren Bekenner mit schrecklicher Verfolgung zu wüthen. In der Stadt Firando wurden 37 hingerichtet, unter welchen ein Knäblein war zwischen 6 und 7 Jahren, welches mit sonderlicher Herzensfreude und in japanischer Sprache viel christliche Psalmen singend zum Tode dergestalt geeilt, daß solches von so zarter Jugend nicht genugsam zu verwundern gewesen. Im Jahr 1627 am 8. Februar wurden in einem Dorfe, unweit von der Stadt Nangasak, 12 Personen, die Christen waren, ergriffen, und heftig gemartert, mit glühenden Eisen an unterschiedlichen Oertern ihres Leibes gebrannt, bis auf den Tod geprügelt, und übel zugerichtet, wobei zu verwundern, daß ein sechsjähriges Kind alle solche harte Glaubensproben mit ausgestanden, und nicht geringere Standhaftigkeit, als die Alten, erwiesen. Im Jahr 1651 wurde in der Stadt Diarbekir, in Mesopotamien gelegen, ein armenisches Christenkind von 10 oder 12 Jahren um einer nichtswerthen Ursach willen von den Türken geschunden, also, daß sie ihm am ersten Tage die Haut vom Halse herab auf den Rücken bis an die Gürtelstatt abzogen, es auch in solchem Zustande die Nacht liegen ließen, damit sie folgenden Tags in solcher grausamen Arbeit fortfahren, und das arme Kind desto länger quälen möchten; indessen bemühten sich die Mahomedaner, den Knaben zu bereden, daß er sich mit Annehmung ihres Glaubens solcher Marter entbrechen sollte. Die Mutter kam auch herbei, umarmte ihren Sohn, und bat ihn mit vielen Thränen: er möchte doch nur mittelst Bekenntniß der türkischen Lehre sein Leben retten. Es konnte aber weder dieses, noch jenes seine Standhaftigkeit wankend machen, sondern er sagte mit großer Herzhaftigkeit: er hätte bisher alle diese Pein geduldig erlitten, wollte auch ferner geduldig leiden, und thäte ihm nichts so weh, als daß seine eigne Mutter ihn zur Verleugnung seines Heilands reizte. Er hielt auch alles, was die Mordkinder ferner an ihm thaten, mit großer Geduld aus, bis es den Bassa des Orts jammerte, der durch Abnehmung des Haupts ihn von aller Qual errettete. Ich halte nicht, daß jemand wird leugnen dürfen, daß solche zarte und schwache Kinder in solchem harten Stande haben aushalten, und in dem bittersten Tode eine süße Freude finden können ohn einige Kraft aus der Höhe und einen übernatürlichen Trost, welchen man mit allem Recht einen Vorschmack des ewigen Lebens nennt.

§. 40. Wir verlassen aber die Kinder, und kommen zu den Erwachsenen, welche die Gnade von Gott gehabt, daß sie die himmlische Süßigkeit und die Kräfte der zukünftigen Welt, davon wir reden, empfunden, und geschmeckt haben. Wir setzen unter denselben billig vorn an Ge-

h. Märtyrer, welche die himmlische und evangelische Wahrheit mit ihrem Blut gleichsam unterzeichnet, und bekräftigt haben. Laurentius Saunders, ein Engländer, als er vor den Richtern stand, und seines evangelischen Bekentnisses halber das Feuerurtheil erwartete, ward von Gott mit einem sonderlichen Trost und süßen Erquickung gestärkt, die ihm durch alle Glieder gedrungen, sein Herz eingenommen, und es beruhigt, und erfreut hat. Antonius Laboreus, ein Franzose, schrieb aus seinem Gefängniß, daß er in seinem ganzen Leben am Leibe und Gemüthe niemals lustiger und gesunder gewesen, auch niemals die Güte des Herrn besser geschmeckt hätte, als in diesem seinem Gefängniß. Was sich mit einem gottseligen Bauersmann in der Schweiz, der um der evangelischen erkannten Wahrheit willen verbrannt worden, begeben, und wie er sein geruhiges und getrostes Herz, als er schon an den Pfahl gebunden gewesen, sehr nachdrücklich bezeugt habe, ist von uns anderswo umständlich vorgestellt, und wird sich dessen der gottselige Leser vielleicht erinnern, oder belieben, es nachzusehen. Es sind aber auch andere Christen, die eines natürlichen Todes verblichen, mit dem himmlischen Trost also erquickt, und erfüllt worden, daß sie mit großer Freude, mit Lachen, Singen und Jauchzen von hinnen gefahren. Was sich mit der berühmten Italienerin, der Olympia Fulvia Morata, die um der Religion willen ihr Vaterland, Freundschaft und alles verlassen, zugetragen, das hat ihr Ehemann, Andr. Grunthler, an einen gelehrten Freund ausführlich berichtet: „Als sie", schreibt er, „dem Sterben nahe, und von einem leichten Schlaf erwacht war, ward ich inne, daß sie ganz fröhlich aussah, und mit sonderlicher Anmuth lächelte. Ich trat hinzu, und fragte: was sie für Freude hätte, darüber sie sich so vergnügt bezeigte? Sie antwortete: Ich sah jetzt einen überaus lieblichen schönen und mit Glanz und Licht erfüllten Ort. Bald darauf fing sie an: Ich bin überaus fröhlich! Und abermal, wie ihr die Augen begannen zu brechen: Ich kann euch, die ihr um mich seid, fast nicht mehr erkennen, aber sonst bin ich allenthalben mit Blumen umgeben; darauf sie bald sanft und selig eingeschlafen. Eben sie hat in ihrer Krankheit und sonst oft Gott herzlich gedankt, daß er sie durch sein h. Wort und seinen Geist mit seiner seligmachenden Erkenntniß erleuchtet, sie von der Welt und der Liebe der Eitelkeit abgezogen, und das sehnliche Verlangen nach dem ewigen Leben in ihr erweckt hätte. Sie konnte auch nicht leiden, daß man sie mit der Genesung und Wiederaufkunft aus dieser Krankheit trösten wollte. Als sie gefragt wurde, (weil sie öfters schwere geistliche Anfechtungen erlitten,) ob sie auch noch etwas empfinde, das ihr einige Unruhe in ihrer Seele erregte? antwortete sie: Es hat zwar der Satan ganzer sieben Jahr her nicht nachgelassen, mich mit allerlei Versuchungen anzutasten, damit er mich vom wahren Glauben abwendig machen möchte; nunmehr aber, als hätte er alle seine Pfeile verschossen, läßt er sich nirgends merken. Ich empfinde auch nichts anders in meinem Herzen, als den Frieden meines Jesu und die seligste Ruhe und Zufriedenheit."

§. 41. Es tragen sich, Gott Lob! dergleichen Exempel in der evangelischen Kirche mehrmals zu, und haben ihrer viel die Gnade von Gott gehabt, daß, indem sie mit dem Tode gerungen, sie entweder wie ihr Jesus

durch einen oder mehr Engel, die ihnen vorgekommen, gestärkt worden, oder wie Stephanus einen Blick gethan in den offnen Himmel und die Herrlichkeit Gottes, und dadurch in aller Angst, welche der Tod mit sich bringt, süßiglich erquickt worden, wie denn ein gottseliger Diener des Worts und der Kirche Gottes in seinem erbaulichen, angenehmen Büchlein, das er das böse Stündlein nennt, derselben ziemlich viel gesammelt hat (Wenceslaus Bergmann); unter welchen ausnehmend und sonderlich ist, was er von dem seligen Arnd, dem wohlverdienten, geistreichen Lehrer unserer Kirche, erzählt, daß er in seinem Letzten, nachdem er ein wenig geschlummert, und erwacht, seine Augen aufgehoben, und gesagt: Wir sahen seine Herrlichkeit, Joh. 1, 14., und als er gefragt ward: wann er solche Herrlichkeit gesehen? geantwortet: Jetzt hab ich sie gesehen. Ei welch eine Herrlichkeit ist das! Wie auch das von dem seligen Saubert, berühmten Prediger zu Nürnberg, der auf seinem Todbett viel nachdenkliche Worte von göttlichen Träumen, engelischen Gesichtern und der ewigen Glorie und Herrlichkeit mit großen Freuden und lachendem Munde geredet, und zuweilen zu den Umstehenden gesagt: Ach seht! seht! und abermal: O viel tausend h. Engel! Ach, seht! seht! Wir wollen uns aber hiebei nicht länger aufhalten, sondern andere Exempel, die uns bewußt, beibringen. Ich habe einen gottseligen und frommen Mann gekannt, der, nachdem er durch Gottes Gnade von dem breiten Welt- und Sündenwege auf den schmalen Bußweg übergesetzt, und eine Zeit lang nach Gottes Rath und Verhängniß wegen seiner vorigen Sünden mit höllischen Anfechtungen des Satans sehr beängstet worden, endlich Ruhe und Trost für seine Seele gefunden, und dabei die Gabe der Thränen erlangt, daß er im Gebet, in Anhörung des Worts Gottes, im gottseligen Gespräch mit christlichen Freunden, in Betrachtung der Güte Gottes mildiglich weinen konnte. Dieser pflegte zu sagen, und mit Gott zu betheuern, daß er jetzt in seinen Thränen mehr Freude und Süßigkeit finde, als er vorhin in aller Weltlust gefunden hätte, und schloß daraus: wenn Gott seinen Kindern in dieser Welt das Weinen so süß macht, wie süß wird denn der Wein sein im ewigen Leben? Da solche Süßigkeit ist bei den Thränen, indem wir sie vergießen, wie groß wird dann die sein, die beim Abwischen derselben im Himmel erfolgen wird? Ist es nicht, sagte er, ein Wunder der Güte Gottes, daß der Gläubigen Trauern süßer ist, als der Welt Lachen? Wie wirds denn werden, wenn diese nun wird trauern, und jene lachen?

§. 42. Ich kenne einen Menschen, den der heilige und allweise Gott zu sich gezogen, und von der Welt abgesondert, auch durch viel Trübsal geistlich und leiblich bewährt hat; dieser bezeugte, daß ihn einmal der Satan ins Gedränge gebracht, und allenthalben mit Angst, Furcht und Schrecken so umgeben gehabt, daß er nicht gewußt, wo aus oder ein; er konnte nicht beten, auch nicht seufzen, das Herz wollte zerspringen. Er eilte in solcher Noth in den beim Hause gelegenen Garten unter einen Baum, fällt auf seine Kniee, im Willen, weil ihm nichts anders zufiel, das Gebet des Herrn zu sprechen; indem er nun anfängt: Vater Unser, wird

ihm das Wort: Vater, im Munde und Herzen zu lauter fließendem Zucker und Honigseim, und der H. Geist erklärt es ihm im Augenblick so kräftig und süßiglich, daß sofort alle vorige unerträgliche Angst überwunden war, und er sich so getröstet, und erfreut befand, daß er den seligen Zustand seiner Seele mit Worten vorzustellen nicht vermochte, sondern oft wiederholte: Vater! ach, Vater! und dies war ein Zuckerkorn, welches in seinem Herzen gleichsam zerfloß, und es mit lauter himmlischer Süßigkeit erfüllte. Er pflegte nachher, wenn er der Weltkinder üppige und närrische Freude sehen mußte, ihrer heiliglich zu spotten, und zu sagen: Lauf hin, du toller Haufe, und suche die Trauben auf den Dornsträuchen, und die Feigen auf den Disteln, weil du es ja nicht besser haben willst! Meine Freude ist, daß ich mich zu Gott halte, der mich mit einem einzigen Wort mehr erfreuen kann, als die Welt mit aller ihrer Lust, Pracht, Reichthum und Herrlichkeit! O süßer! o seliger! o großer Gott! wie groß ist deine Güte, die du beigelegt hast denen, die dich fürchten, und, wenns dir beliebt, offenbarst, und erzeigst denen, die vor den Leuten auf dich trauen!

§. 43. Ich habe noch einige schöne Exempel bei der Hand, die sehr tröstlich sind, welche ich nicht zurück lassen mag. Ein frommer Knabe, etwa von 12 Jahren und etwas mehr, ward von seinen Eltern und andern für tüchtig erkannt, zum h. Abendmahl zu gehen. Als er nun im Beichtstuhl sein Bekenntniß gethan, und die h. Absolution empfangen, dazu er sich vorher mit kindlicher, doch herzlicher Andacht bereitet hatte, ward er von seinem Vater in einen Garten gesandt, einige Kräuter zu holen, unterwegs aber, als er der empfangenen Loszählung von seinen Sünden sich tröstlich erinnerte, mit solcher Freude und ungewöhnlichem, süßem und kräftigem Trost erfüllt, daß er singen, und springen mußte, und nicht wußte, wie ihm geschah. Eben dieser, als er 2 Jahr nachher in einer Kirche war, und den Prediger, der alt und eine schwache Stimme hatte, an seinem Ort nicht vernehmen konnte, nahm Michael Neanders Menschenspiegel, welchen er mit sich genommen hatte, hervor, und las unter andern, was der selige Mann darin gehandelt von dem ewigen Freudenleben; indem er also las, befand er bei sich eine solche süße und unvermuthete Veränderung, daß er das Aeußerliche, was um und bei ihm war, nicht mehr beobachtete, und nichts davon wußte, hingegen ward er innerlich mit solcher Freude bewegt, daß ihm zu Muthe war, als wäre er wahrhaftig schon im Himmel, und genösse das alles wirklich, was er las, und dies währte, bis daß die Predigt geschlossen, und er, durch das Klappern mit den Stühlen aus solchem süßen Schlaf als wie aufgeweckt, sich noch auf Erden befand, welches er beseufzte, und beklagte. Es ist aber hiebei nicht geblieben, sondern nachdem dieser Schulknabe erwachsen, und wegen seines gottseligen Wandels von der ruchlosen Welt viel leiden mußte, hat er oft die süße Seelenerquickung empfunden, daß er zuweilen ins Feld oder einen Wald gehen, und mit lauter Stimme seinen Gott mit Freuden preisen mußte. Einmal, als er sich in des seligen Philipp Nicolai Theoria Vitae aeternae oder Freudenspiegel des ewigen Lebens sehr ergötzt hatte, wurde er im Felde, da er wandelte,

so hoch erfreut, daß er die Last des sterblichen Leibes im Gehen nicht mehr empfand, sondern es däuchte ihm, er schwebte zwischen Himmel und Erde, und wäre mit lauter Süßigkeit umgeben.

§. 44. Eine gottselige und tugendhafte junge Wittwe, welche der Höchste durch den frühzeitigen Tod ihres Eheliebsten sehr betrübt hatte, beliebte er folgendermaßen hoch zu erfreuen: sie war in der Versammlung der Heiligen, und hörte einer Predigt zu, welche über die Worte: Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. Matth. 13, 45. ff. Als nun der Prediger es fein vorstellte, daß Jesus die köstliche Perle wäre, die man mit Hintansetzung alles andern suchen müßte, bis man sie im Herzen haben, und besitzen möchte, ward sie mit einem heiligen, heftigen Verlangen, diese theure Perle zu haben und zu besitzen, also bewegt, daß sie mildiglich weinte, und mit gewaltigen Seufzern Gott anflehte, er möchte ihr diese Perle in ihr Herz geben, daß sie dieselbige mit nach Hause nehmen, besitzen, und ewig behalten möchte. Indem sie nun mit Seufzen und Weinen anhält, und all ihr Sehnen und Flehen war: Jesus im Herzen, ward ihr Zustand plötzlich verändert, ihr war nicht anders, als läge sie ihrem Jesu in den Armen, und empfand zugleich solche überschwängliche Freude, daß, ob sie schon dieselbe nicht aussprechen konnte, sie doch in sich selbst gesagt: Wenn alle Freude der Welt, die von Adam her darinnen gewesen, und bis ans Ende darinnen sein wird, zusammen käme, wäre sie doch gegen diese Freude nichts zu achten; sie hat sich auch kaum enthalten können, daß sie nicht vor Freuden gejauchzt, und die Kirche mit einem Jubelgeschrei erfüllt. Diese gottliebende und theure Seele, gefragt: ob sie nicht dergleichen Vorschmack des ewigen Lebens mehr verlangte? pflegte zu antworten: sie achtete sich dessen unwürdig, ließe sich genügen an der Glaubenskraft und Freudigkeit, die sie aus dem Worte Gottes hätte; es wäre genug, daß sie ihr himmlischer Vater einmal desselben ohne ihr Verdienst gewürdigt hätte, doch wünschte sie, wenns seinem heiligen Willen nicht zuwider, daß er sie an ihrem Ende nur mit etlichen Tropfen dieses Freudenweins laben möchte.

§. 45. Ein gottseliger Mensch war in einer Kirche, und hatte seine heilige Gedanken über das h. Abendmahl des Herrn, das eben gehalten, und dabei das schöne Lied:

O Jesu süß! wer dein gedenkt,
Deß Herz mit Freud wird überschwenkt,

gesungen worden; er empfand aber über Verhoffen die Süßigkeit seines süßen Herrn Jesu dermaßen, daß er nicht sagen kann, ob er im Himmel oder auf Erden gewesen. Ein anderer hörte einen berühmten und hochbegabten Theologen predigen über die Worte Davids: Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht, Ps. 37, 4., und ward darüber mit solchem himmlischen Trost und heiliger Lust erfüllt, daß er dem Prediger wünschte, daß er in seiner letzten Stunde das, was er jetzt geschmeckt, empfinden möchte, so würde er gewiß mit himmlischer

Freude von hinnen fahren. Ein frommer einfältiger Mann, der ein großer Liebhaber Gottes und seines Worts war, ward nach Gottes wunderlichem, doch seligem Rath mit schweren geistlichen Anfechtungen befallen, und mußte in solchem Ofen des Elends 20 Jahr aushalten. Als nun diese Last ihm fast zu schwer, und die Angst ihm unerträglich fiel, betete er desto heftiger, und rang mit seinem Jesu aus allen Kräften, bittend um Hülfe und Trost. Hierauf vernahm er in ihm selbst die Worte: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er antwortete: Ach, mein Jesu, daß ich einmal von dieser großen Angst errettet, deiner Gnade und meiner Seligkeit versichert werden möge! Darauf alsbald sein Herz, wie er redete, mit lauter Zucker und Süßigkeit durchgegossen worden, also, daß er völlig reichen Trost empfunden, und von aller Angst gänzlich befreit worden. Dieser Mann war in der lieben Bibel so belesen, und zu einer solchen Erkenntniß seines Gottes gekommen, auch dabei in seinem ganzen Wandel so freundlich, holdselig, demüthig, wohlthätig und dienstbaft, daß es eine Lust war mit ihm umzugehen, daher er auch von Geistlichen und Weltlichen, die ihn kannten, von Gelehrten und Ungelehrten, von Hohen und Niedrigen werth gehalten worden bis an sein seliges Ende, welches er im Jahr 1664 von seinem Jesu erhalten.

§. 46. Ein frommes und gottliebendes, einfältiges Weib war in einer Kirche, als der Prediger die Geschichte von dem kananäischen Weiblein behandelte, und davon sehr beweglich und tröstlich redete. Als sie nun sehr andächtig zuhörte, däuchte ihr, daß aus dessen Munde lauter lieblich leuchtende Funken gingen, und hin und wieder über die versammelte Gemeine herunter fielen, dabei sie solchen anmuthigen Trost und süße Freude empfunden, daß sie es nicht aussprechen konnte. Eine gottselige Seele, als ich mich dieser Sache halber mit ihr befragte, schrieb an mich: Wenn hiezu mag gerechnet werden einer, der zu unterschiedenen Malen bei Anhörung der Predigt, beim Lesen der h. Schrift, beim Gebet, im Weinen und Seufzen aller Zeitlichkeit ganz vergessen, und in seines Gottes Güte als wie versenkt worden, so mag ich, doch mit tiefster Demuth, mich mit in die Reihe setzen; nunmehr aber weiß ich selten davon, und genügt mir daran, wenn ich nächst herzlicher Erkenntniß, Reue und Leid über meine Erb- und wirklichen Sünden im wahren Glauben und kindlicher Zuversicht an meinem lieben Jesu hangen, und durch die Kraft des H. Geistes vor der Herrschaft der Sünde beständig verwahrt bleiben mag, dabei sich doch dann und wann die Kraft des Worts Gottes schmecken, die Andacht beim Gebet und die Ruhe der Seele spüren läßt, wofür ich meinem Gott von Herzen alle Ehre gebe.

§. 47. Es mag aber genug sein, ich hoffe nun, daß kein christliches Herz, das den bisher geführten Bericht mit Nachdenken liest, zweifeln wird: ob auch ein Vorschmack des ewigen Lebens sich im Reiche der Gnade finde, sondern es wird vielmehr wünschen, denselben auch nach Gottes Willen zu empfinden, davon bald mit göttlicher Hülfe mehr wird zu reden sein. Jetzt aber wird es uns leichter fallen, was solcher Vorschmack, und wie es damit *bewandt sei, zu erklären.* Es ist eine innerliche geheime Offenbarung der

Herrlichkeit, der Güte und Liebe Gottes in einer gläubigen und gottliebenden Seele; es ist eine Verklärung Christi, die nicht auf einem hohen Berge und äußerlich, sondern im Geist und im Herzen geschieht; es ist eine ausgegossene und fließende Liebe Gottes, damit die Seele überschüttet, und beseligt wird; es ist eine himmlische, kräftige, süße Bewegung des Geistes, welche eine übernatürliche, unaussprechliche Freude schafft; es ist eine lebendige, wirkliche, seelenvergnügende Erkenntniß des lebendigen Gottes; es ist der höchste Grad der seligen Gemeinschaft mit Gott, den man in diesem Leben haben kann; es ist ein Geschmack des gütigen Wortes Gottes und der Kräfte (der kräftigen Erquickung) der zukünftigen Welt; es ist ein Licht, das in die Seele scheint, und sie nicht nur erleuchtet, und durchleuchtet, sondern erquickt, erfreut, stärkt, labt; es ist eine Aufwallung der Quelle des lebendigen Wassers, das ins ewige Leben quillt, dadurch die Seele gefeuchtet, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt wird; es ist ein liebliches, anmuthiges Lüftlein, das aus dem Paradies die gottliebenden Herzen anweht; es ist eine Stille, die alle Unruhe stillt, darin man unaussprechliche Worte hört; es ist ein sanftes Sausen, darin der Herr ist, und mit der Seele redet; es ist ein Blitz, der durchs Herz leuchtet, und es mit dem Geruch des Lebens erfüllt; es ist ein Trost über Trost, Freude über Freude, Kraft über Kraft, dergleichen in der ganzen Welt nicht zu finden ist; es ist eine süße Entzückung, darin man nicht weiß, wie einem geschieht, weil einem so überaus wohl ist; es ist ein göttlicher Traum der gottergebenen Seelen, daraus sie ungern erwachen; es ist ein Freudenfest in der Seele, ein Gastmahl des Herrn, darin er die Seinen trunken macht; es ist ein Kuß des Herrn Jesu, den er seiner Braut giebt; es ist eine Himmelfahrt des Geistes bei lebendigem Leibe; es ist ein Anfang des ewigen Lebens im Jammerthal auf Erden.

§. 48. Eine Gott geheiligte Seele hat in solchem Zustande nichts, und hat doch alles; sie hat nichts Irdisches, und weiß von nichts Weltlichem und Vergänglichem, das eine Freude machen kann, und ist doch voll Freude; sie wandelt nicht im Lustgarten eines großen Herrn, sie wallt nicht auf einem grünen Felde oder in einem lustigen Walde; sie ist nicht auf einer blumenreichen Wiese, sie ruht nicht an einem rauschenden und rieselnden Wasser, sie ist weit entfernt von einer königlichen Tafel, sie weiß von keiner Musik, von keiner Laute, Harfe oder Pandore, sie hat keine Aufwartung und Bedienung, sie hat keinen prächtigen und ansehnlichen Schmuck, sie hat kein Geld, keinen Reichthum, sie hat keinen Wein, noch Bier, sie hat keine angenehme Gesellschaft, sie hat keine neuausgefertigten, gelehrten und anmuthigen Bücher, sie hat kein prächtiges, wohl meublirtes Haus und keinen Vorrath auf viele Jahre, sie hat keinen allzu gesunden Leib, sie findet nirgends Ruhe und Vergnügen, und dennoch hat, und erlangt sie dieses alles unvermuthlich, nämlich in der unaussprechlichen, süßen und großen Freude, die sie empfindet, und zwar in solchem Maße, daß, wenn alle Lust und Ergötzlichkeit aller königlichen und fürstlichen Lustgärten in der ganzen Welt, aller Wälder und Felder, aller Wiesen und Anger, aller Wasserströme und Quellen, aller Delikatessen, aller Bücher und alles deß, was sonst das

menschliche Gemüth erfreuen kann, in Ein gebracht, und sie damit umgeben, und bedient würde, es der ihrigen das Wasser, wie man sagt, nicht reichen würde. Alle weltliche Lust und Freude kann die geringste Anfechtung nicht heben, dem Herzen, wenn es geängstet ist, keine Lust machen, der Seele, wenn sie mißvergnügt ist, keine Ruhe schaffen, auch die Bitterkeit des Todes und die Furcht der Hölle nicht vertreiben; das alles aber kann ein einiger Blick in den offnen Himmel, ein paar Tröpflein der himmlischen Süßigkeit, die ins Herz fallen. Ich gedenke hiebei an einen gottseligen und erleuchteten Mann, der, ob er wohl sehr arm war, dennoch, so oft er von seinem Seelsorger gefragt ward: wie es ihm ginge? zu antworten pflegte: Wir haben das Leben und volle Genüge. Joh. 10, 10. So ist es; die Kinder Gottes sind oft in der Wüste, da weder zu beißen, noch zu brechen ist, und werden doch reichlich gespeist, sie wandeln oft in dürrem Sande, und werden doch süßiglich getränkt, sie sitzen unter den Dornen, und brechen doch Rosen, sie leben im Finstern, und sind doch voll Licht, sie sind allein, und leben doch in der alleredelsten Gesellschaft, sie trinken nur Wasser, und werden doch trunken und fröhlich, sie sind im Jammerthal, und leben doch im Himmel, sie streiten noch, und haben doch den Sieg und die Krone schon in Händen; kurz: sie haben nichts und doch alles in dem, der alles ist, und sich ihnen zu besitzen und zu genießen giebt. Nun ich habe von dieser Herrlichkeit des Christenthums geredet, was und wie ich gekonnt, und zweifle nicht, daß die, so dieselbe erfahren haben, gestehen werden, daß dieser Abriß, den wir nach Gottes Wort und der Befindung der Heiligen gemacht, zwar ziemlich zutreffe, doch die Sache nicht völlig ausdrücke. Ich habe mir auch nie vorgenommen, das letzte zu thun, weil ich wohl weiß, daß nicht einmal die natürliche, innerliche Bewegung der Seele mit Worten könne vorgestellt werden, wie vielweniger denn die übernatürliche, geistliche und himmlische! Die aber, die sie noch nie empfunden haben, werden doch überzeugt sein, daß sie wahrhaftig in der Kirche Gottes sei, und deshalb sich herzlich sehnen, daß sie auch nach Gottes gnädigen Willen damit mögen beseligt werden.

Anwendung. §. 49. Wir wollen aber nunmehr, nachdem die Sache nach Nothdurft erwiesen, und abgehandelt ist, uns zum Gebrauch derselben wenden, und nehmen daraus eine Befestigung deß, was in voriger Predigt vorgetragen ist, nämlich, daß gewiß ein ewiges und seliges Leben im Himmel für die gläubigen und frommen Seelen bereitet sei, welches unter andern aus dem Vorschmack desselben, den sie in der Welt empfinden, deutlich genug erhellt; denn was nicht ist, davon kann man keinen Vorschmack haben. Die Geschichtschreiber berichten, daß Christophorus Columbus, der berühmte Erfinder der also genannten Neuen Welt, auf die Gedanken gekommen, daß gegen Abend hin unbekannte Länder liegen müßten, weil er bemerkt hatte, daß einige beständige sanfte Winde von daher wehten. So finden wir auch in den Tagebüchern derer, welche in Ostindien gereist sind, daß die Inseln Ceilon, Madagaskar und andere, welche man die *molukkischen* Eilande heißt, wegen der Menge des Gewürzes, von Zimmt,

Nägelein, einen ſo kräftigen und angenehmen Geruch von ſich geben, daß man ihn, ſonderlich wenn der Wind vom Lande geht, auf 100 italieniſche oder 25 deutſche Meilen ſchon empfinden, und alſo dieſes edle Land eher riechen, als ſehen kann. Wie nun die Schiffsleute, wenn ſie ſolchen anmuthigen und erquickenden Geruch auf dem Meer empfinden, ſicherlich ſchließen können, daß das Land, das ſie ſuchen, vor ihnen und nahe iſt; alſo können auch wir Chriſten aus dem ungewöhnlichen, lieblichen und erquickenden Geruch, der uns durch den himmliſchen Pfingſtwind manchmal aus dem Paradies und dem Lande der Lebendigen entgegen geführt wird, mit großer Gewißheit ſchließen, daß wahrhaftig ein ſolch ſeliges Freudenland vorhanden, und daß wir ihm nahe ſeien. Wenn mir recht iſt, ſo zielen hierauf mit die h. Männer Gottes, wenn ſie ſagen: Gott hat uns geſalbt, und verſiegelt, und hat in unſer Herz das Pfand des Geiſtes gegeben, 2. Cor. 1, 21. 22., und abermal: Gott bereitet uns zu demſelben ſeligen Leben, darin das Sterbliche wird verſchlungen (und gänzlich abgethan) werden, und hat uns das Pfand ſeines Geiſtes gegeben. 2. Cor. 5, 4. 5. Ihr ſeid verſiegelt mit dem H. Geiſt der Verheißung, welcher iſt das Pfand unſers Erbes bis zu unſerer völligen Erlöſung. Eph. 1, 13. Daran erkennen wir, daß wir in Gott bleiben, und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſt gegeben hat. 1. Joh. 4, 13. Der H. Geiſt, der über uns ausgegoſſen iſt, wenn er unſere Herzen ſo ſüßiglich bewegt, und mit Friede, Freude, Troſt und Kraft erfüllt, wenn er uns der göttlichen, ewigen Liebe in Chriſto Jeſu alſo verſichert, daß der Satan mit aller ſeiner Macht und Liſt ſie uns nicht zweifelhaft machen kann, und wenn er uns die Kräfte der zukünftigen Welt zu ſchmecken giebt, heißt es billig ein Pfand, ein Angeld oder Angabe unſers Erbes und des ſeligen Lebens, das wir von Gottes Güte in Chriſto Jeſu erwarten.

§. 50. Wir finden hier abermal Gelegenheit von der Hoheit und Herrlichkeit des wahren Chriſtenthums Erinnerung zu thun, und alle gottliebenden Seelen zu ermahnen, daß ſie ſich derſelben recht annehmen, und zu ihrem Troſt freudig bedienen wollen. Die Hoheit und Herrlichkeit iſt darin, daß ein rechtſchaffner Chriſt nicht nur einen Zutritt hat zu Gott und ſeiner Gnade, in und durch Chriſtum, den Gnadenſtuhl, darin er Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede und die Hoffnung des ewigen Lebens findet, ſondern er kann auch dadurch zu einer innern Gemeinſchaft und Freundſchaft mit dem heiligen und ſeligen Gott gelangen, alſo, daß er ihn ſonderbarlich liebe, mit ihm ganz vertraulich werde, ſich ihm offenbare, ſeine Seligkeit ihn ſchmecken laſſe, und ihm alſo einen Himmel auf Erden gebe. Nach ſolcher Herrlichkeit ſoll billig ein jeder Chriſt mit allen Kräften trachten; denn ſeines Chriſtenthums endliches und vornehmſtes Abſehen iſt die Vereinigung und Gemeinſchaft mit Gott zu deſſen Verherrlichung und Genießung. Der iſt nicht recht daran, welcher meint, daß die Genießung Gottes ſchlechterdings und allein in jenes ewige Leben gehört, und nach dieſem Zeitlichen erſt zu erwarten iſt, da doch die Verheißung des Geiſtes Gottes ſie auch in dieſem Leben verſprochen hat. Gleichfalls iſt irrig und unrecht, wenn jemand meint, die

Genießung der Seligkeit Gottes und der Vorschmack des ewigen Lebens in dieser Welt sei nur für die Gelehrten, für die Prediger und etliche wenige andere hocherfahrne Christen, als wenn sie dieselbe mit ihrer Gelahrtheit, Klugheit und Erfahrenheit erlangten, oder es sei eine so besondere Gabe Gottes, die er nur etlichen wenigen geben wolle. Denn wir haben vorhin schon beigebracht, daß der Herr nach seiner großen Güte auch Kinder, Weiber und einfältige andere fromme Leute dieser Herrlichkeit gewürdigt hat; so sind auch die Befehl- und Verheißungsworte allgemein: Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist. Esset, meine Lieben, und trinket meine Freunde, und werdet alle trunken. Wer mich liebt, dem will ich mich offenbaren, wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Also ist diese Gabe für alle Christen, Kluge und Einfältige, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Männer, Weiber und Kinder, darum auch der Apostel allen Christen zu Ephesus wünscht von Gott den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen ihres Verstandes zu erkennen den Reichthum des herrlichen Erbes seiner Heiligen. Eph. 1, 16. 17. Wenn denn jemand ist, der bisher dies Manna gar nicht geschmeckt hat, so ist zu befürchten, daß sein Christenthum noch nicht in dem Stande sei, darinnen es sein könnte, und sollte, und daß er bisher sich dessen nicht recht bedient hat. Solchem Mangel nun abzuhelfen, wollen wir einige Mittel vorschlagen, und zeigen, wie ein Christ auch in diesem Leben zu der seligen Genießung der Güte Gottes und zum Vorschmack der himmlischen Süßigkeit gelangen könne.

§. 51. Anfangs muß man das Christenthum nicht für eine geringe und schlechte Sache halten, die man bald auslernen kann, wie denn heutigen Tags, leider! bei den meisten Christen geschieht, die sich daran genügen lassen, daß sie in ihrer Jugend einen kurzen Begriff der christlichen Lehre gefaßt, welchen, wenn sie ihr Leben lang nicht vergessen, so meinen sie, es sei übrig genug zur Seligkeit, und dürfte man sich um nichts mehr bekümmern. So habe es auch nichts auf sich, wenn man die h. Schrift nicht liest, die Predigten mit kaltsinniger Andacht ohne einigen Nutzen hört, und die gottgeheiligte Zeit ohne heilige Uebung, gottseliges Nachdenken, ja oft in fleischlicher Lust und Ueppigkeit verbringt. Mit diesen muß es eine gottliebende Seele, welche eine innere geheime Gemeinschaft mit Gott und eine Offenbarung seiner Herrlichkeit in ihr selbst verlangt, nicht halten, sondern ihr Christenthum muß von ihr hoch, heilig und hehr, und für ein Werk und Uebung von ihrem ganzen Leben geachtet werden; sie muß immer verlangen, und sich herzlich befleißigen, daß sie nicht nur im Glauben und in der Gottseligkeit, sondern auch im Trost, Friede, Freude, in der Versicherung ihres Heils mehr und mehr wachsen, und durch die Vermittelung ihres Herrn Jesu mit Gott mehr und mehr bekannt werden, und in seiner lebendigen Erkenntniß zunehmen möge. Der H. Geist setzt es unter die Eigenschaften und Kennzeichen der erleuchteten und gläubigen Christen, daß sie den Herrn kennen, und sich befleißigen, ihn mehr

und mehr zu erkennen, zumal er sie also redend einführt. Wenn wir vor dem Herrn leben werden, dann werden wir Acht darauf haben, (oder ihn kennen, nämlich aus seiner Gnade und Treue, die er uns erwiesen,) und fleißig sein, daß wir den Herrn erkennen. Hos. 6, 3. Im Grundtext steht ein Wort, welches heißt einen mit Eifer verfolgen, entweder mit einem Liebeseifer, oder mit Feindseligkeit. Ich will den Nachdruck, der an diesem Ort in demselben steckt, nur mit einem einigen Ort erklären; es wird im 23. Psalm gebraucht von Gottes Güte und Barmherzigkeit, welche uns unser Leben lang nachfolgt. V. 6. Wie nun der liebreiche Gott niemals müde wird, uns mit seiner Gnade zu folgen, so sagen auch die Gläubigen, sie wollen sich nicht daran vergnügen, daß sie einigermaßen den Herrn erkennen, sondern sie wollen solche Erkenntniß ihr Leben lang mit Fleiß und heiligem Eifer mehr und mehr verfolgen, daß sie darin vollkommen werden mögen; sie wollen wie die Bienen sein, welche, wenn sie in der Nähe einen blühenden Baum oder blumenvolles Feld vermerken, sehr fleißig sind, Honig zu sammeln.

§. 52. Hingegen wird als eine Eigenschaft gottloser Leute angeführt, daß sie nicht achten, Gott (recht und völlig) zu erkennen, Röm. 1, 28., welches abermal mit großem Nachdruck geredet ist, und bringt das griechische Wort, so der Apostel gebraucht, dieses mit, daß die Heiden, ob sie wohl den Anfang der Erkenntniß Gottes aus dem Licht der Natur und Betrachtung seiner Werke gehabt, es der Mühe nicht werth geachtet, daß sie sollten weiter nachfragen, es sei ihnen nicht groß daran gelegen gewesen, daß sie die Lehre von ihm recht inne haben möchten. Es ist aber bei den angezogenen Oertern sehr merklich, daß bald darauf der Ausgang oder die Frucht folgt. Denn bei den Propheten thun die Gläubigen hinzu: Der Herr wird denn hervor brechen wie die schöne Morgenröthe, und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land befeuchtet, Hos. 6, 3., und lehren damit deutlich, daß ihr heiliger Fleiß den Herrn zu erkennen werde ihnen so heilsam sein, als den Gewächsen die Morgenröthe, welche sie nicht allein beleuchtet, sondern auch mit dem kühlen Thau befeuchtet, und als ein Regen, der gegen den Abend fällt, und sie nach des Tages Hitze erquickt, denn der Herr werde sich von denen, die ihn so herzlich suchen, finden lassen, er werde sie mit seinem Gnadenlicht mehr und mehr erleuchten, und mit seinem geistlichen Segen und himmlischen Trost erfreuen, und fruchtbarer machen. Der Apostel aber hängt an seine Worte diese: Gott hat sie dahin gegeben in einen verkehrten Sinn zu thun, das nicht taugt, Röm. 1, 28., anzuzeigen, was das Versäumniß und die Geringschätzung der Erkenntniß Gottes mit sich bringe, nämlich ein schrecklich Gericht, daß solche Leute hingegeben werden, und mehr und mehr verfallen in Finsterniß und Blindheit ihres Herzens. Hieraus haben wir nun sonder Mühe zu ermessen, daß ein Christ, der seines Christenthums auch in diesem Leben genießen, und zu der innern, süßen Gemeinschaft mit dem gütigsten Gott gelangen will, müsse immer fleißig und eifrig sein in seiner Erkenntniß zu wachsen, und die dazu gehörigen Mittel unabläßig zu gebrauchen.

§. 53. Das Wort Gottes muß ihm lieb sein über alle Schätze der Welt, hierin muß er forschen, dies muß er erwägen, überlegen, und bedenken in seinem Herzen Tag und Nacht, er muß einem Baum gleich sein, der an den Wasserbächen gepflanzt, Ps. 1, 3., durch seine Wurzeln verborgener Weise immer aus denselben gleichsam trinkt, und dadurch mit Laub und Früchten erfüllt wird. Gleichfalls muß er zu den Predigten und mündlichen Erklärungen der h. Schrift, die in öffentlichen Versammlungen geschehen, kommen mit einem heiligen Hunger und Durst, mit eifrigen und stetigen Seufzern: ach Herr! du hast gesagt: Ich will Wasser gießen auf die Durstige und Ströme auf die Dürre. Jes. 44, 3. Ach siehe! hie ist eine durstige Seele! hie ist ein dürres Herz! Ach, Jesu! gieb stärkern Glauben, brünstigere Liebe, festere und fröhlichere Hoffnung! ach, gieb mir Gnade, Geist, Licht und Trost!

Laß mich in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß ich im Glauben bleibe,
Und dien' im Geist dir so,
Daß ich hie möge schmecken
Dein' Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir!

Ich habe durch Gottes Gnade einige theure Seelen gekannt, welche den übernatürlichen süßen Trost geschmeckt haben, sie sind aber alle große Liebhaber des Worts gewesen, und haben bezeugt, daß sie diese Gnade von ihrem Jesu gehabt, entweder im Gebet, indem sie herzinniglich mit ihm gesprochen, oder indem sie sich zu seinen Füßen gesetzt, und ihm, da er durch seinen Knecht freundlich und tröstlich redete, zugehört, wie auch aus den vorhin angeführten Exempeln zu ersehen. Als die nach Emmaus gehenden Jünger, Luc. 24, 27. 32., dem Herrn, da er ihnen die Schrift öffnete, fleißig zuhörten, entzündete sich in ihnen die himmlische Brunst. Als Cornelius, Apostelg. 10, 33. ff., der fromme Soldat, sich dem Apostel Petrus mit seinen Hausgenossen und Anverwandten darstellte, und sprach: Wir sind hie alle gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist, fiel der H. Geist auf ihn und alle, die dem Wort zuhörten, also, daß sie aus der Empfindung der Liebe Gottes, die mit dem H. Geist in ihre Herzen ausgegossen ward, ihn hoch priesen. Als der Kämmerer der Königin aus Mohrenland, Apostelg. 8, 27. ff., durchs gelesene und vom Philippus ihm erklärte Wort, gläubig worden, und getauft war, zog er seine Straße fröhlich.

§. 54. Es ist übermaßen tröstlich und anmuthig zu lesen, was von einer gottliebenden Matrone, die im Jahre 1597 im Herrn selig entschlafen, und von ihrem herrlichen Glaubensbekenntniß, so sie in ihrem Letzten gethan, berichtet wird; sie sagte unter andern zu ihrer weinenden Tochter: Mein liebes Kind, ich muß sterben, aber beweine mich nicht, denn meine Sachen stehen wohl. Ich bin durch das Blut Jesu Christi, meines Erlösers, aus dem Reich der Sünden, des Zorns und des Todes gerissen; *ich bin in meiner* Taufe gänzlich entfreit von allen meinen Sünden, vom

Zorn Gottes und dem ewigen Tode. Ich glaube eitel Vergebung, eitel Gnade und Leben, ja, ich fühle in meinem Herzen nichts anders, denn eitel Gerechtigkeit, Gnade und Leben. O wie friedſam iſt mir meine Seele! Sie wird durch keine Anfechtung mehr beunruhigt, der Friede Gottes, welcher höher iſt, denn alle Vernunft, herrſcht in mir. Ich bin voll himmliſcher Freude, denn ich ſehe vor meinen Augen eitel Gerechtigkeit, Gnade und Leben, ja, ich koſte in mir den allerſüßten Saft der Gnade Gottes; ich fühle keine Schmerzen mehr an meinem Leibe, denn ich bin voll himmliſchen Zuckers, ich ringe mit dem Tode gar ſüßiglich; ich ſehe den Himmel offen und die h. Engel zu meiner Rechten. Ach, wie ſchön iſt das Paradies! Mein frommer Gott und Vater! ich danke dir für alle deine Wohlthaten, von dir habe ich das Leben, den Glauben, die Taufe und die Seligkeit; von dir habe ich zeitliche und ewige Wohlfahrt! O Herr Chriſte! in deinen Wunden ſterbe ich, laß dir meine Seele befohlen ſein! und gab damit ihren Geiſt auf. Ich zweifle nicht, daß jedes chriſtliche Herz, welches dieſes hört, oder lieſt, wird wünſchen: Meine Seele müſſe ſterben des Todes dieſer Gerechten, und mein Ende werde wie dieſer Ende! 4. Moſ. 23, 10. Allein, laßt auch unſer Leben und Chriſtenthum ſein, wie das ihre geweſen. Sie hat von ihrem Seelſorger das Zeugniß: Dieſe Matron hatte die h. Schrift über alle Maßen lieb, und übte ſich täglich darin, ſie las auch Luthers Kirchenpoſtille fleißig, und ſuchte vornehmlich darin die Sternlein, welche uns unſer Heil offenbaren. Wenn ſie etwas Sonderliches fand, lachte ſie, und ſprach mit großer Verwunderung: Ach, welche Worte ſind mir dieſe! Sie lernte ſie auch flugs auswendig, und ſprach: Gottes Wort gehört ins Herz, die Tauſendſchönlein Gottes gehören in das Paradies unſers Herzens; wenn ſie da ſind, ſo ſchaffen ſie Frucht, ſo erquicken ſie die müden Seelen, und geben himmliſche Freude.

§. 55. Ehe ich dieſe Erinnerung von der Liebe und dem ſtetigen Gebrauch des Worts Gottes verlaſſe, muß ich dieſes noch hinzu thun, daß, weil Gott in dieſen letzten Zeiten den Geiſt vieler ſeiner Diener erweckt hat, daß ſie durch den Druck (welcher eine edle Gabe Gottes, aber jetzt nach der Welt Gewohnheit ſehr mißgebraucht wird,) ihre herrliche Erkenntniß und die himmliſche Weisheit, ſo ihnen der gütige Gott verliehen, der Kirche mitgetheilt haben, eine gläubige und gottliebende Seele ſehr wohl thun wird, wenn ſie nach gepflogenem Rath mit ihrem Beichtvater oder einem andern erleuchteten und erfahrnen Chriſten die zu leſen erwählt, welche voll Geiſt, Saft und Kraft ſind, welche die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des H. Geiſtes herzlich und ſüßiglich vorſtellen, den Taufbund und das darin uns geſchenkte Heil deutlich erklären, die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes gründlich aus dem Worte Gottes erweiſen, und zu betrachten vorlegen, die geiſtlichen und himmliſchen Güter anpreiſen, und groß machen, von der Vereinigung und Gemeinſchaft durch Chriſtum Jeſum mit Gott oft handeln, voll Troſt und Süßigkeit ſind, und die Seelen zur Genießung ihres Chriſtenthums und Gottes, zur Freudigkeit des Glaubens und zum Vorſchmack des ewigen

Lebens tröstlich anführen; mit welchen, Gott sei ewig Lob! die evangelische lutherische Kirche vor allen andern gesegnet, und begabt. Ich rathe ferner, daß eine heilige Seele, welche die Güte und Süßigkeit Gottes im Geist gerne schmecken möchte, sich fleißig erkundige, und suche bekannt zu werden mit solchen Christen, welche der liebreichste Gott dieser Gnade schon gewürdigt hat, daß sie gerne mit ihnen umgehen, heilige und erbauliche und tröstliche Gespräche mit ihnen halten, auf daß sie von ihnen aus eigner Erfahrung Nachricht haben möge. Man möchte solche Leute nennen die Kundschafter des Landes der Lebendigen! Wer davon Nachricht verlangt, der befrage sich mit ihnen. Man kann sie vergleichen mit dem Moses, der, nachdem er von dem 40tägigen Umgang mit Gott zurück kam, ein glänzend Angesicht mitbrachte, denn diese bringen zwar aus der geheimen Gemeinschaft mit Gott nicht ein hellglänzendes Antlitz, jedoch ein brennendes und scheinendes Herz mit. Von der Gottlosen Mund sagt die Schrift, er sei wie ein eröffnetes Grab, das voll Greuel ist, und einen heftigen Gestank von sich giebt, der Gottseligen Mund aber vergleicht sie mit einer Quelle, die Strömlein des lebendigen Wassers fließen läßt. Sprüchw. 10, 11., 13, 14. Von der Gottlosen Zunge spricht sie, daß sie von der Hölle entzündet sei, Jak. 3, 6., der Gläubigen aber bildet sie vor, daß sie von dem himmlischen Feuer flamme, und leuchte. Beides wird die Erfahrung erklären, denn was eine gottlose Zunge in dem Herzen der Jugend und anderer manchmal für eine Brunst errege, das muß man oft mit Betrübniß hören, und hat manch frommes Herz sein Leben lang zu thun, daß es die Funken, die ihm solchermaßen beigebracht, dämpfe, und auslösche, weil sie oft wider seinen Willen aufglimmen; hingegen weiß man auch, was eine vom himmlischen Licht und Feuer leuchtende und flammende Zunge für eine süße und selige Brunst erregen kann. Urbanus Regius, ein berühmter und gottseliger Lehrer im vorigen Jahrhundert, als er von Augsburg ins Herzogthum Lüneburg berufen war, sprach unterwegs bei Luther, der sich damals zu Koburg aufhielt, ein, und brachte einen ganzen Tag in heiliger und gottseliger Unterredung zu; diesen hörte man hernach oft sagen: er hätte sein Lebetage keinen fröhlichern Tag gehabt, zumal er das, was er vorhin in den Schriften dieses theuern Mannes Gottes mit großem Nutz und Freuden gelesen, jetzt mit viel größerm Nutz und Lust aus seinem Munde gehört, und erfahren, daß die Schrift mit der lebendigen Rede nicht zu vergleichen wäre.

§. 56. Ich rathe weiter, daß die Seele, welche die göttliche Süßigkeit zu schmecken verlangt, sich befleißige, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften zu lieben, und solche Liebe bei aller Gelegenheit vor aller Welt zu offenbaren, auch alles, was der reinen, lautern und eifrigen Liebe des höchsten Gutes zuwider ist, beständig zu meiden. Unser Heiland, als wir vorhin gehört haben, spricht: Wer mich liebt, den will ich lieben, und mich ihm offenbaren. Was er für eine Liebe fordere, erklärt er selbst, indem er vor und nach diesen Worten spricht: Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebt. Wer mich liebt, der wird meine Worte halten, wer mich

aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Es ist also eine wirkliche wahrhaftige Liebe, die nicht in bloßen Worten und dem äußerlichen Bekenntniß, sondern in fröhlichem, kindlichem Gehorsam und in stetiger Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit besteht. Weil aber nicht alle, die solchermaßen den Herrn lieben, sofort die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in ihnen und den Vorschmack des ewigen Lebens, davon wir handeln, erhalten, ist daher zu schließen, daß der Herr eine besondere ausnehmende Liebe erfordere, nämlich die, welche man sonst den heiligen und göttlichen Eifer um den Herrn nennt, welche mit Verzeihung aller Eigen- und Weltliebe, aller vergänglichen und unheiligen Ergötzlichkeit und Bequemlichkeit, mit Aufopferung sein selbst an Gott, mit gänzlicher Gelassenheit und Ergebenheit in seinen heiligen Rath und gnädigen Willen, mit fröhlicher Geduld in aller Trübsal, mit einem beständigen Vorsatz, dem Herrn allein zu gefallen und seinen Geboten in unverrücktem Gehorsam nachzuleben, vergesellt ist. Ich mag hievon nicht mehr Worte machen, sondern ersuche meinen Leser, der diese Liebe und deren Eigenschaften weiter erklärt zu haben verlangt, daß er belieben wolle, nochmal anzusehen und zu erwägen, was wir davon im dritten Theil dieses Werks in der zwölften Predigt vom 8. §. bis zum 22. weitläuftiger gehandelt haben (Bd. II. pag. 107—118), da wird er eine Gott- und Jesum-liebende Seele mit lebendigen Farben, wie man sagt, vorgestellt und abgebildet finden.

§. 57. Wenn er nun solche Vorstellung durchgesehen, so will ich schier errathen, was seine Gedanken sein werden. Ach! wirds heißen, wie sehr weit ist doch meine Liebe, die ich zu meinem Jesu habe, noch von dem Abriß entfernt! Wenn mich mein Gott nicht eher, als bis ich die Vollkommenheit erreicht habe, mit dem Vorschmack des ewigen Lebens erfreuen wird, so habe ich desfalls in dieser Welt nichts zu hoffen. Ich antworte: sagt das nicht, mein Christ! sondern bleibt nur in dem herzlichen Verlangen, euern Gott von ganzer Seele zu lieben, beharrt in dem Gebet, und seufzt öfters: ach, Jesu! ich liebe dich, aber hilf meiner armseligen und kaltsinnigen Liebe! Ach, mein Gott, deine Liebe glimmt in meinem Herzen! wann wird sie aber anfangen zu flammen und zu brennen? Blase du, o mein Jesu! mit dem Odem deines Geistes in dies angehende Feuer, daß es überhand nehme, und alles, was fleischlich und irdisch an mir ist, verzehre! Fangt auch an, nach den Eigenschaften der Liebe in eurem Leben und Wandel zu verfahren, und die Züge des Abrisses in eurem Thun gegen Gott und Menschen nachzumachen. Fangt an um die Ehre eures Gottes zu eifern, bemüht euch zur Beförderung der Herrlichkeit seines Namens etwas beizutragen, widersprecht, und widersteht dem Teufel und der Welt mit allen euern Kräften, wenn sie euern Gott beleidigen. Achtet euch glückselig, wenn ihr um seines Namens willen etwas zu leiden Gelegenheit habt, thut mit Freuden, was ihr eurem Beruf nach zu thun verbunden seid. Seht nicht auf das Zeitliche, und verlanget nichts von eurem Gott für eure treuen Dienste, als daß er sie nur sich in Gnaden gefallen lasse. Sucht nicht das Eurige, sondern was des Herrn Jesu ist. Verachtet von Herzen die zeitliche Ehre, und wenn euch welche dargeboten wird,

so legt sie stracks zu eures Jesu Füßen. Seid fremd der Welt, und geheim eurem Gott, liebt die Einsamkeit, seid stille dem Herrn, lebt gerne unter den Verborgenen Gottes, seid vergnügt, wie es Gott fügt. Sehnt euch immer nach Gott, folgt eurem Jesu stets, wie ein Küchlein seiner Henne, laßt als ein frommes Schäflein euern getreuen und guten Hirten nicht aus den Augen, nicht aus den Herzen. Stehet mit ihm auf, gehet mit ihm zu Bette. Nehmt eure Speise und Trank, wie das Volk in der Wüste, als käme sie jetzt aus seiner heiligen Hand, und wäre von ihm gesegnet. Würzt alles mit gottseligen Gesprächen, und speiset, indem der Leib seine Nothdurft nimmt, auch die Seele mit heiligen und himmlischen Gedanken; davon der fromme Tauler nachdenklich redet: „Du sollst den süßen Namen Jesu, indem du die Speise nimmst, in deines Herzens Grund ziehen, meinen, und sprechen: ach, du liebliches süßes Blut! du bist durch einen liebhabenden, wallenden Brand ausgestürzt, ergieße dich in meines Herzens dürren Grund, der viel hungriger ist, denn der Leib nach leiblicher Speise! Also sollst du mit diesem Begehren mehr deinen Geist laben, wenn du issest, oder trinkest, denn den sterblichen Leichnam, der verfaulen muß."

§. 58. Ermuntert euch oft zur geistlichen Freude und zum inniglichen Lobe Gottes. Laßt euch oft ein, und vertieft euch in die Betrachtung der mancherlei Güte und Liebe Gottes, der ihr euer Leben lang genossen, weil nichts kräftiger ist, das Herz wallend und die Augen mit süßen Thränen fließend zu machen, als diese. Ich habe gesehen, daß man mit einem Magnet, den man in die Hand hält, die Nadel im Compaß lenken kann, wie man will, wie auch, daß man ein Schäflein oder ander Thier mit einer Hand voll Gras oder einem grünen Zweig locken kann, daß es einem lange nachfolgt; ich habe aber auch erfahren, daß man das flatterhafte, verderbte, kaltsinnige Herz nicht eher und mehr bewegen, und zur Liebe Gottes lenken kann, als mit Erwägung seiner unverdienten großen Güte und Liebe; ich habe gesehen, und befunden, daß der heftigste Donner des Gesetzes die kalten und harten Herzen wol ein wenig erschüttert, und geschreckt hat, der sanfte Wind aber der Vorhaltung der Liebe Gottes hat sie erweicht, schmelzend und fließend gemacht; bedient euch denn öfter dieses bewährten Mittels, euer Herz zur Liebe und zum Lobe Gottes aufzubringen. Solche Vorhaltung ist wie der Anblick des Herrn Jesu, Luc. 22, 61., den er dem fallenden Petrus gab, der dadurch bewogen ward, aus dem Pallast des Hohenpriesters zu eilen, und bitterlich zu weinen, welche Thränen aber eine süße Frucht zu schaffen pflegen; die Sonne pflegt nach solchem Regen sehr lieblich zu scheinen, und die Gewächse des Herzensgartens pflegen sehr anmuthig zu wachsen, zu grünen und zu riechen.

§. 59. Haltet auch euer Gewissen rein, und euer Herz unbefleckt, bewahrt sie wie euer Auge, darin ihr auch kein Stäublein ohne Schmerzen und Thränen leiden könnt, laßt euch keine Sünde klein sein, sondern haltet alles, was der Heiligung zuwider ist, für ein Gift, davon man auch nicht ein Körnlein mit Willen in seinen Leib kommen läßt. Wünscht von Herzen, daß der Gott des Friedens euch durch und durch heiligen möge, und daß euer Geist ganz sammt der Seele und dem Leib

möge bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. 1. Thess. 5, 23. Reinigt euch täglich von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches, und fahrt fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2. Cor. 7, 1. Jaget der Heiligung nach, ohne welche niemand den Herrn sehen, und das verborgene Manna schmecken wird. Hebr. 12, 14. Die Gefäße, darin der gütigste Gott seinen himmlischen Freudenwein gießen soll, müssen wohl gereinigt sein. Ein rechtschaffner Christ muß täglich also zu leben sich befleißigen, daß er täglich ohne Verletzung seines Gewissens das hochh. Pfand des Leibes und Blutes des Herrn im hochwürdigen Abendmahl nehmen könnte. Es ist eine schädliche und unheilige Gewohnheit, daß die meisten heutigen Christen alsdann allein, wenn sie das h. Abendmal in der Gemeine Gottes mit andern Gläubigen gehalten haben, sich von wissentlichen Sünden enthalten, und meinen, sie seien solche Ehrerbietung dem hohen Geheimnißmahl schuldig. Es ist zwar dieses gut, und wäre zu wünschen, daß es von allen geschehe; allein es ist für ein h. Kind Gottes nicht genug; dieses hält täglich im Geist und im Glauben das Abendmahl, und genießt täglich den h. Leib und das theure Blut des Herrn; so oft es seinen Taufbund erneuert, nach der Gemeinschaft seines Jesu sich sehnt, und sein Verdienst und Blut sich zueignet, so oft hält es im Geist das Abendmahl, und dies soll eben so heilig und würdig geschehen, als wenn man öffentlich zum Sakrament und Liebesmahl des Herrn geht. Wer nun das nicht achtet, und meint, er habe übrig genug gethan, daß er heilig und fromm zu sein sich beflissen allein den Tag, da er gebeichtet, oder das Abendmahl des Herrn empfangen, hernach aber könne ers so eben nicht haben, der lasse sich auch nicht befremden, wenn die Liebe Gottes in sein Herz nicht ausgegossen wird.

§. 60. Laßt euch auch alles, was euch begegnet, wohlgefallen, und seid gänzlich zufrieden mit dem Zustande, darein euch der Höchste setzt, er sei auch so widerlich und wunderlich, als er wolle. Seid allezeit wie eine Nachtigall, die auch in einer Dornhecke bei stockfinsterer Nacht und schwerem Gewitter ihr Stimmlein fröhlich erschallen läßt; seid wie ein Schäflein, das auch das Wermuthkraut begierigst ißt, und in dessen Bitterkeit eine Süßigkeit findet. Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt, Jak. 1, 2., und strebt danach, daß ihr mit dem h. Paulus von Herzen sagen mögt: Ich bin guten Muths, und habe Wohlgefallen in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgung, um Christi willen. 2. Cor. 12, 10. Laßt euch nichts süßer und erfreulicher sein, als den heiligen und allezeit guten Willen Gottes, und seufzt ohne Unterlaß mit eurem Jesu: Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Luc. 22, 42. Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11. Sollte mir das zuwider sein, was das höchste Gut, die ewige Liebe, die himmlische Weisheit gut befunden hat? Bedenke wohl, daß mehrentheils die, welche die himmlische Seligkeit geschmeckt, und mit dem Trost des H. Geistes erfüllt, hiezu durch schwere Anfechtung und viel Trübsal sind

bereitet worden. Gott pflegt die Gefäße, so er mit dem Freudenwein, der im Paradies wächst, anfüllen will, auszufeuern, auszuschäuern und zu säubern, damit der Geschmack hernach desto reiner und lieblicher sei. Darum haltet es für ein gut Zeichen, wenn er euch auch und euer Herz läßt durch Feuer und Wasser gehen, schweiget, und haltet nur stille, erwartet des Ausgangs mit Geduld, und laßt ihn machen, er wirds wohl machen! Der erfrischende und kühlende Thau findet sich nach den finstern Nächten. Der fruchtbarste Regen fällt aus den düstern, donnernden und blitzenden Wolken, welche die Erde vorher erschüttern, daß sie hernach den Regen desto begieriger trinke, und desto fruchtbarer werde. Auf Jakobs Ringen und das Verrenken seiner Hüfte folgte der Segen und der Sieg, und es hieß: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. 1. Mos. 32, 24. ff. Endlich haltet an am Gebet, und seid in demselben nicht kaltsinnig und nachlässig, sondern eifrig und feurig. Beseht öfters den Bericht, den wir davon im vierten Theile dieses Werks gethan haben, und seid immer beflissen, das, was daselbst aus der H. Schrift an- und zugeführt ist, zur That und Uebung zu bringen. Denn, daß heutigen Tages wenig Christen sind, die ihres Christenthums also genießen, daß sie die Seligkeit, die sie glauben, und hoffen, vorher schmecken, kommt unter andern daher, daß die wenigsten recht herzlich, eifrig und andächtig beten. Man betet ja wohl, aber nicht mit solchem Glauben, mit solcher Andacht, mit solchem geistlichen Hunger und Durst, als sichs gebührt. Bittet aber, wenn ihr betet, vornehmlich geistliche und himmlische Güter von eurem himmlischen Vater, daß sein glorwürdigster, allerheiligster Name möge geheiligt, und verherrlicht, sein Reich fortgepflanzt, erbaut, erweitert, und erhalten, und sein heiliger, gnädiger und guter Wille an euch, in euch und durch euch möge vollbracht werden. Sucht nicht im Himmel, was euch, sondern was Gott gefällt, sucht nicht irdischen Trost und zeitliche Freude, sondern lautern, ungemengten, und himmlischen Trost und eine rechte göttliche Freude. Und wenn anfangs der allweise Gott euch nicht stracks giebt, was ihr wünscht, sondern Trübsal und Angst über euch verhängt, so vergnügt euch darin, daß dies auch seine Gabe und eine Gnade ist, als wenn er euch mit lauter süßem Trost erfüllt hätte, denn dieser ist zwar angenehmer, jenes aber mehrmals nützlicher und heilsamer. Pauli Entzückung in den dritten Himmel und seine hohe Offenbarung war gut, aber er hätte sich derselben leicht überheben mögen, wenn nicht der Herr die andere Gabe, nämlich den Pfahl ins Fleisch, ihm dazu gegeben.

§. 61. Laßt uns aber zum Unterricht und Trost auch etwas reden mit denen, welche den himmlischen Trost, die übernatürliche Süßigkeit und Freude oder den Vorschmack des ewigen Lebens, davon wir bisher gehandelt, nie empfunden haben. Es sind dieselben entweder rechtschaffne Christen, die wahrhaftig in der Gemeinschaft mit Christo Jesu, ihrem Erlöser, durch lebendigen Glauben stehen, oder es sind weltlich- und irdischgesinnte Herzen, welchen das Christenthum nur ein Nebenwerk und kein Ernst ist, die all ihr sündliches, sicheres Wesen mit dem Schein des Christenthums bedecken, und beschönen. Die ersten *müssen wir nothwendig* theilen in zweierlei Gattung. Denn etliche sind anfa-

hende, schwache, ungeübte, unversuchte Christen, denen es zwar ein Ernst ist mit ihrem Christenthum, und die von Herzen begehren, in der Buße, in der Erkenntniß Gottes und ihres Herrn Jesu, in seiner Liebe und der Heiligung, in aller Gottseligkeit zu wachsen, und Gott mit reinem Herzen zu dienen; sie haben es aber damit noch nicht allzuweit gebracht, sie haben noch nicht erfahren, was ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz, das Gott ein angenehmes Opfer ist, sei, ihr Glaube ist noch nicht durchs Feuer gegangen, ich will sagen, sie sind noch nicht durch Anfechtungen bewährt, sie wissen noch nicht sonderlich von einem gottseligen und heiligen Eifer um die Ehre Gottes und die Seele des Nächsten, sie haben sich noch nicht Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben beflissen, ihre Andacht im Gebet ist noch nicht allzugroß, nicht feurig und heftig, sie lesen, und hören das Wort, und haben es lieb, es herrscht aber noch nicht völlig in ihren Herzen, zumal sie manchmal dessen Kraft mit Kaltsinnigkeit verhindern. Oft haben sie die Welt noch allzu lieb, hängen deren Eitelkeit nach, und suchen ihr zu gefallen, oder doch wenigstens nicht von ihr verachtet, und verlacht zu werden, sie vergehen sich manchmal allzuweit in den Ergötzlichkeiten des Fleisches, und lassen demselben allzu großen Willen, sie haben zuweilen eine oder die andere beliebte Sünde an sich, wider welche sie bisher nicht mit gebührendem Eifer gerungen, sondern ihr zuweilen das Wort haben reden, und sie entschuldigen wollen.

§. 62. Diesen dient zur Nachricht, daß sie sich nicht müssen befremden lassen, daß sie bisher die himmlische Süßigkeit nicht geschmeckt haben; ich kann ihnen auch nicht rathen, daß sie dieselbe bei so gestalteten Sachen verlangen, und von Gott bitten. Denn sie selbst werden gestehen müssen, daß ihr Herz noch nicht genugsam geläutert, und gereinigt ist, es würde ihnen also nicht dienen, wenn sie mit der Gnadengabe, davon wir bisher gesprochen, sollten angesehen werden, alldieweil bei ihnen eine geistliche Hoffart könnte entstehen und eine Sicherheit, daß sie hernach auf ihre Unvollkommenheit und Schwachheit nicht mehr Acht hätten. Der zerschmolzene Zucker dient nicht in einen verschleimten Magen, weil er den Schleim vermehrt, und die himmlische Süßigkeit ist nicht für ein Herz, das der Eitelkeit noch nachhängt. Es pflegt der gütigste Gott diese sonderbare Gabe nur denen zu ertheilen, welche durch viel innerliche und äußerliche Trübsal bewährt, der Welt und deren Eitelkeit abgesagt haben, und mit dem Apostel von Herzen sagen können: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Gal. 6, 14. Es lehrt die Erfahrung, daß die übernatürliche Erquickung des Geistes bei etlichen ist eine Vorbereitung zu großen Anfechtungen und schweren Trübsalen, oder sie ist eine Stärkung derer, welche schon wirklich in äußerlicher oder innerlicher Noth sich befinden, oder sie ist ein himmlisches Labsal für die, welche durch ihres Jesu Kraft die Angst überstanden, und den Sieg errungen haben. Darum ist diesen Leuten am besten, daß sie von Herzen danach trachten, damit sie in der Buße, in der Erkenntniß Gottes, in der Liebe Jesu, in seiner Nachfolge, in der Heiligung wachsen, und sich selbst

verleugnen, die Welt verschmähen, und ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen lernen, und indeß das verborgne Manna zu kosten nicht begehren. Sie belieben, mit Fleiß und vor Gott zu erwägen, was wir droben für Mittel vorgeschlagen haben, durch welcher Gebrauch eine gottliebende Seele zum Vorschmack des ewigen Lebens gelangen könne, und sich in denselben fleißig zu üben, und den Ausgang in Gottes, ihres lieben Vaters, und des Herrn Jesu, ihres getreuen und guten Hirten, und des H. Geistes, ihres Trösters und Beistandes, gnädigsten Willen zu stellen, der wirds wohl machen.

§. 63. Was aber die andere Gattung, nämlich die wohlerleuchteten, geübten und erfahrnen Christen betrifft, welche es dahin durch Gottes Gnade gebracht, daß man sie mit der h. Schrift in Zusammenhaltung mit den ersten die Vollkommnen nennen mag, jedoch bis hieher nach Gottes heiligem Rath die himmlische Süßigkeit nicht geschmeckt, und die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in ihrer Seele nicht empfunden haben, denen geben wir zum Trost diese Nachricht. Zuerst ist aus Gottes heiligem Wort bei allen Gläubigen erkannt und gewiß, daß sie alle und jede nach seinem heiligen Rath geleitet werden, der zwar oft wunderlich und ihnen unbegreiflich, jedoch allemal heilig, väterlich und ihnen selig ist. Aus demselben fließt nun, was in ihrem ganzen Lebenslauf von Anfang bis zu Ende ihnen begegnet, es sei Glück oder Unglück, Liebe oder Leid, Freude oder Traurigkeit, Ruhe oder Unruhe, Bitterkeit oder Süßigkeit. Es ist auch dieses gewiß, daß solcher Rath Gottes über seine Heiligen in höchster göttlicher Weisheit und Güte gefaßt, und mit einem seligen Abschiede verbunden ist. Daß denn euch, ihr gottliebenden Seelen, der allweise und höchstliebreiche Gott das verborgene Manna und seinen himmlischen Freudenwein, damit er uns in Ewigkeit speisen, und tränken wird, nicht hat schmecken lassen, das ist auch nach solchem seinem göttlichen Rath geschehen, und er hat es so gut befunden. Dies allein kann genug sein, euer Herz in Ruhe zu stellen, denn ich weiß, daß ihr nichts lieberes, edleres und süßeres habt, als den Willen eures himmlischen Vaters, in welchen auch euer Jesus, als er mit dem Tode rang, und jetzt in Schmach und Verachtung vor aller Welt seinen Geist aufgeben sollte, sein h. Haupt geneigt, und darauf als auf einem sanften Kissen eingeschlafen ist. Laßt euch denn genug sein, daß euch das ewige Leben von ihm verheißen, durch eures Jesu blutiges Verdienst euch erworben, und durch seines H. Geistes Zeugniß von eurer Kindschaft versiegelt ist. Sollt ihr denn in diesem Leben keinen Vorschmack davon haben, so bedenkt, daß, der ihn euch nicht giebt, euch besser kennt, als ihr euch selbst; vielleicht befindet sein Vaterherz, wenn er euch eine Offenbarung seiner Herrlichkeit und Seligkeit in euren Herzen gäbe, daß er sodann euch auch einen Pfahl ins Fleisch geben müßte, damit ihr euch nicht überheben möchtet.

§. 64. Bedenkt ferner, daß ihrs nicht allein seid, denen der süße Vorschmack versagt ist, sondern es sind eurer Mitbrüder und Mitschwestern im Glauben und in der Liebe Jesu sehr viel, die eben sowohl ihn nicht empfunden haben, sie sind aber vergnügt, und verlangen ihn nicht, zumal sie wohl

wiſſen, daß er nicht zu den weſentlichen Stücken des Chriſtenthums gehört, ſondern eine freie Gabe des Höchſten iſt, welche er giebt, und nicht giebt nach ſeinem Wohlgefallen, ſie haben genug an der alleredelſten, allergrößten und allerſeligſten Gabe, Jeſu nämlich, dem Gekreuzigten, und an dem Wort des Lebens, darauf ſich ihr Glaube gründet, und wider Teufel und Welt beſteht. Man hat ſie hören ſeufzen, und bitten: ach, mein Gott! gieb mir Jeſum, den Gekreuzigten, ſo, daß ich wiſſe, daß er in mir iſt, und ich in ihm, daß er mein iſt, und ich ſein, ſo begehre ich in dieſer Welt nichts mehr; wenn ich nur Jeſum habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Man hat etliche gefunden, die ſich ein Gewiſſen darüber gemacht, daß ſie etwas mehr von Gott bitten ſollen, als nur Jeſum, den Gekreuzigten, im Glauben zu beſitzen, zur Vergebung der Sünden und zur Gerechtigkeit und Verſicherung der zukünftigen Seligkeit, im übrigen, ſagten ſie, muß man Gott auch bei Brod und Waſſer willig und fröhlich dienen. Man weiß von einer gottliebenden Seele, daß ſie immer mit der Anfechtung, als wenn ſie zum ewigen Leben nicht erwählt, vom Satan ſehr geplagt worden, nichts deſto weniger aber Gott zu dienen, ihn ſtets mit Beten, Loben, Danken zu verehren, und ihm ſich und all ihr Thun zu heiligen ſich allezeit befliſſen; da brachte ihr der hölliſche Feind in den Sinn: was iſts, daß du Gott dienſt? du haſt doch nichts davon, weil du ins ſchwarze Regiſter der Verworfenen gehörſt, du möchteſt ſo mehr deines Leibes und der Welt gebrauchen, weil du noch lebſt, denn das wird dein Theil ſein. Sie antwortete aber: das ſei ferne von mir, daß ich Gott ſollte dienen um meinet willen, ich diene ihm als ſein Geſchöpf, wegen ſeiner Vollkommenheit, Hoheit und Herrlichkeit, und will nicht nachlaſſen, ſolches zu thun, wenn er mich ſchon verworfen hätte.

§. 65. Nun ſo muß es ſein, ihr chriſtlichen Seelen, ſo ſollen wir auch billig geſinnt ſein. Dünkt es euch ein Geringes zu ſein, wenn uns Gott ſeinen Sohn und den Glauben an ihn und das Pfand unſers Erbes, ſeinen H. Geiſt, giebt? Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſpricht der Apoſtel von dem zeitlichen Zuſtand der Gläubigen, ſo laſſen wir uns genügen, 1. Tim. 6, 8.; ſo ſollen wir auch vom Geiſtlichen ſprechen: wenn wir Gottes Gnade und Geiſt durch Chriſtum in ſeinem Wort und h. Sakramenten haben, ſo ſind wir vergnügt. Es wäre ein unbedachtſames Kind, das mit der gewöhnlichen Hausſpeiſe ſeiner Eltern nicht wollte zufrieden ſein, und ſich erkühnte ihnen vorzuſchreiben, mit welchen Delikateſſen und mit welchem edlen Wein ſie es unterhalten ſollten; genug iſts ihm, daß es ſeinen nothdürftigen Unterhalt hat, der, weil es geſund iſt, ihm wohl ſchmeckt; die Eltern ſind von ſelbſt ſo liebreich, daß ſie ihm dann und wann, wenn ſie es ſchicklich befinden, wol eine außerordentliche Freude werden gönnen. Die Zueignung dieſes Gleichniſſes wird ein jedes frommes Kind leicht machen, und daraus, was ihm in dem Fall, davon wir handeln, zu thun obliege, von ſelbſt ermeſſen können. Zwar iſt es einer chriſtlichen Seele, bevorab einer, die manchen herben und bittern Trank aus dem Kreuzkelch des Herrn Jeſu hat nehmen müſſen, nicht zu verdenken, wenn ſie ihren lieben himmliſchen Vater bittet, er wöge

sie doch ein oder ander Mal mit dem Vorschmack seiner himmlischen und ewigen Güte erfreuen; es muß aber mit heiliger Furcht, tiefster Demuth und christlicher Gelassenheit geschehen, daß es heiße: Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! alldieweil wir auch ohne solchen süßen Vorschmack können im Glauben erhalten, und zur Seligkeit bewahrt werden. Die Jungfrau Maria wurde außer Zweifel von ihrem Herrn und Sohne so hoch geachtet, und geliebt, als irgend eine unter seinen Gläubigen, nicht allein, weil sie seine leibliche Mutter war, sondern auch wegen ihres herrlichen Glaubens, den sie in allem ihren Wandel leuchten ließ. Es ist aber merklich, daß, so oft die h. Evangelisten Meldung thun, daß der Herr Jesus sie angeredet, oder ihr auf ihren Vortrag geantwortet, die Worte nicht gar süß sind, sondern fast herbe und ernstlich. Einmal hieß es: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Joh. 2, 4. Auf ein andermal: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist? Luc. 2, 49. Sie blieb dennoch seine liebste Mutter und wertheste Glaubenstochter. Von drei Jüngern, dem Petrus, Jakobus und Johannes, weiß man, Luc. 9, 28. ff., daß sie des Herrn Jesu Verklärung gesehen, und zugleich die himmlische Süßigkeit geschmeckt haben, den andern ist dergleichen nicht widerfahren, und sie waren dennoch treue Nachfolger und nützliche Werkzeuge der Gnade des Herrn Jesu. So ist es noch, ihr gottliebenden Seelen! ihr bleibt in dem Gnadenbund Gottes, in der Liebe des Herrn Jesu und in der Gemeinschaft des H. Geistes, ob ihr gleich nicht bald und nach eurem Wunsch, mit der Empfindlichkeit solches seligen Zustandes erfreut werdet, ihr seid noch in den mindern Jahren, ihr lebt noch in der Probezeit, es kann nach Gottes Willen noch wol kommen, vielleicht in der letzten Stunde oder wol eher.

§. 66. Gesetzt aber, daß es in diesem Leben sich nicht fände, so hat euch vielleicht Gott schon gegeben, oder wird euch noch geben eine andere Gabe, die euch nützlicher und zur Besserung des Nächsten dienlicher ist, als diese, die ihr verlangt. Vielleicht die Gabe der Weisheit, andern zu rathen, sie zu lehren und zu unterrichten, oder den Geist des Gebets, und die Gabe hoher Andacht und süßer Thränen, oder die Gnade stille zu sein, in Einfalt vor Gott und Menschen zu wandeln, und friedlich, geruhig und vergnügt zu leben, oder dergleichen. Der Apostel spricht: Strebet nach den besten Gaben! 1. Cor. 12, 31. Die beste Gabe aber ist nicht der Vorschmack des ewigen Lebens, der nur die Seele, welche ihn empfindet, erfreut, sondern die Gabe, andere zu bessern und die Gemeine zu erbauen, dadurch viele können getröstet, und erquickt werden; so ihr nun diese letzte von dem Herrn habt, so könnt ihr euch der ersten wohl begeben. Es sind aber auch andere Dinge, die im Christenthum hoch zu achten, und eine große Versicherung des Heils in Christo geben können, und zwar eine größere, als der Geschmack der Süßigkeit Gottes in der Seele, welcher nach des Apostels Bericht, Hebr. 6, 5. 6., auch denen wol gegeben ist, die hernach abgefallen, und um ihres Unglaubens willen verworfen sind. *Strebt danach*, daß ihr zu einer gründlichen und fröhlichen Gelassenheit

kommen mögt, und daß euch alles süß, gefällig und angenehm sei, Ehre und Schande, Armuth und Reichthum, gute Gerüchte und böse Gerüchte, Leben und Tod, in dem süßen und seligen Willen Gottes, daß es euch so angenehm, ja angenehmer sei, wenn ihr um Christi willen geschmäht, als geehrt werdet; davon der erleuchtete Dr. Tauler gar wohl schreibt: „Wenn der Mensch herzlich begehrt, daß er den Trost und die Befindung Gottes (und seine Süßigkeit) in ihm, wie andere gute Menschen, haben möge, Gott ihm aber denselben nicht giebt, und er läßt darin sich unter dem Willen Gottes, so wird ihm dasselbe viel wahrhaftiger, als ob ers empfinde. Denn in Uebergebung des Willens ist hundertmal mehr Geschmacks und Lohns, als in dem, was man mit Befinden in Eigenschaft (in und nach eignem Willen) haben mag. Strebt danach, und betet herzlich darum, daß ihr mehr und mehr lernen mögt, euch selbst zu verleugnen, die Welt zu verschmähen, euer Kreuz lieb zu gewinnen um deß willen, der euch bis in den Tod des Kreuzes geliebt, und das eurige geheiligt, und gesegnet hat, es täglich fröhlich aufzunehmen und eurem Jesu nachzufolgen; denn wer ihm nachfolgt, der kann auf dem Himmelswege nicht irren, und der Seligkeit nicht verfehlen."

§. 67. Strebt danach, daß ihr auch eure Feinde lieben, denen, die euch beleidigen, von Herzen vergeben, die, so euch fluchen, segnen, und alle ihre Bitterkeit und Bosheit mit Sanftmuth und Erbarmen überwinden mögt. Strebt danach, daß ihr auch dem Geringsten und Verachtetsten unter euren Mitchristen mit mehrer Lust dienen mögt, als ihr dem größten Potentaten der Welt thun würdet, wenn er euch gleich seine halbe Herrlichkeit abtreten wollte, in Betrachtung, daß, wer einem der Geringsten unter den Gläubigen im Glauben und einfältiger Liebe dient, der dient dem Herrn Jesu, und hat die Verheißung der himmlischen Belohnung, da doch mancher, der einem großen weltlichen Herrn dient, und von ihm mit herrlicher Belohnung begnadet wird, seinen Theil in diesem Leben empfangen hat. Strebt danach, daß ihr in der Welt mögt unbefleckt, und unter den Verborgnen Gottes in der Stille leben, und laßt euch lieber sein einen einigen Segenswunsch, den euch eine armselige und verachtete Seele für eine Wohlthat, ihr heimlich erwiesen, mittheilt, als einen weit erschollenen Ruhm in der Welt; denn jener haftet an euch, und folgt euch nach aus der Zeit in die Ewigkeit, dieser aber verschwindet, wie ein ander Geschrei in der Luft, davon ihr nichts habt, als daß ihrs gehört habt. Solche und dergleichen heilige Uebungen werden euch, so nicht einen empfindlichen Vorschmack, doch eine große Gewißheit und eine sichere Hoffnung des ewigen Lebens geben, was wollt ihr denn mehr? Es war ein Vater, der hatte zween Söhne, dem einen ließ er zuweilen ein Trünklein Wein geben, der andere aber mußte sich mit schlechtem Getränk vergnügen lassen. Als nun ein Befreundeter sich hierüber verwunderte, und vermeinte, dem letztern geschehe Unrecht, erklärte ihm der verständige Vater solch Geheimniß, und sagte: Der erste hat einen schwachen Magen, und wird oft krank, ist auch oft betrübt und traurig, dem wollte ich gerne seine Beschwer lindern; der andere, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, bekommt, wenn er Wein trinkt,

große Hitze und Hauptschmerzen, und befindet sich besser bei schwachem Getränk; indessen ist mir der eine so lieb, als der andere. Sagt nun, meine Lieben, hat auch der Vater unrecht verfahren, oder der letzte Sohn Ursache, sich mit Fug über ihn zu beschweren? Ihr werdet mit Nein auf beides antworten. Wohl! so urtheilt denn hieraus, ob jemand sich über den himmlischen Vater zu beschweren Ursache hat, wenn er ihm vom himmlischen Freudenwein dann und wann kein Trünklein schenkt, da er doch einen andern denselben zuweilen schmecken läßt? Außer Zweifel hat er seine heilige Ursachen, warum er so thut. So laßt uns ihn nur walten lassen, er wirds wohl machen. Ihm sei Ehre, Preis und Dank jetzt und in Ewigkeit! Amen. 4 VI 1914

Im Namen Jesu! Amen.

Dritte Predigt.

Von der Welt und deren Eitelkeit.

Pred. Salom. 1, 2.

Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, es ist alles ganz eitel!

Inhalt.

Einl. Jes. 22, 15. §. 1.; wir lernen daraus, 1) daß die Stellung hoher Beamten auch hohe Pflichten bringt §. 2—3., und daß Gott die Pflichtvergeßnen stürzt §. 4.; 2) daß alles in der Welt unbeständig ist §. 5., und nur das geistliche Gut der Frommen beständig §. 6. — Abhandl. Die Frage, ob Salomo selig geworden, eine müßige §. 7—8. I. Betrachtung der Eitelkeit; nach dem Text, welcher erklärt wird §. 9—14., ist alles eitel; der Mensch selbst §. 15—16. und seine Handlungen, die Herrlichkeit der Könige §. 17—22., wie die Ehrenämter §. 23—27., die Weisheit §. 28—39., wie der Reichthum §. 40—49. II. Der Eitelkeit nöthige Verachtung; diese folgt 1) aus der Bekehrung §. 50—51., 2) aus der Erkenntniß des Reichthums der geistlichen Güter §. 52., 3) aus der Eitelkeit eigner Erfahrung §. 53—57., besonders aus ihrer Ohnmacht, unter dem Kreuze zu trösten §. 58—60., und 4) aus der Erfahrung an andern §. 61. Anleitung die Eitelkeit der gegenwärtigen Welt und ihres Treibens zu betrachten §. 62—75. — Anwend. I. Ermahnung zur Prüfung des Christenthums aus der Verachtung der Welt §. 76—78. II. Ermahnung, 1) verachte selbst die Eitelkeit der Welt! §. 79—81.; 2) lehre deine Kinder desgleichen! §. 82. III. Von den rechten Mitteln zur Verschmähung der Eitelkeit §. 83—90., und Anleitung, das Seinige richtig zu besitzen §. 91—94.

Eingang. §. 1. Es ist einer aufmerksamen Betrachtung werth, was der Herr seinem Propheten, dem Jesaias, für eine Commission giebt an den Sebna, den Schatz- und Hofmeister bei der Regierung des gottseligen Königs in Juda, des Hiskia, Jes. 22, 15. ff.: Gehe hin, spricht er, zum Schatzmeister, Sebna, dem Hofmeister, und sprich zu ihm: Was hast du hie? Wem gehörst du an, daß du dir ein Grab hier hauen läßt? Sieh, der Herr wird dich wegwerfen, wie ein Starker einen wegwirft, und wird dich umtreiben wie eine Kugel auf weitem Lande, und ich will dich von deinem *Stande stürzen, und* von deinem Amt will ich dich setzen. Unser

Vorhaben läßt nicht zu, daß wir dieſen Text im Grunde genau unterſuchen, in deſſen Ueberſetzung und Erklärung die Ausleger ſehr uneins ſind, und einer dem andern es nicht recht macht. Uns genügt an des werthen Luthers deutlicher Verdollmetſchung, welche, wie alle, die unparteiiſch urtheilen, geſtehen werden, den Sinn des H. Geiſtes recht kräftig vorſtellt; daraus wollen wir eine und andere erbauliche Erinnerung ziehen, und ſie folgends zu unſerm Vorhaben lenken. Es iſt aus angezogenen Worten des Herrn nicht undeutlich zu ſchließen, daß Sebna ein Fremdling unter den Juden geweſen, der zu Zeiten des Königs Ahas durch eine Gelegenheit, die wir nicht wiſſen können, jedoch durch Gottes Schickung und Regierung am königlichen Hofe zu hohen Ehren und großer Macht hinangeſtiegen, auch in ſolcher Würde bis auf die Zeit des Königs Hiskia verblieben. Ob er nun wohl gute Gelegenheit gehabt, den allein wahren und großen Gott Iſraels recht zu erkennen, und auch wegen ſeiner Erhöhung aus dem Staube, die nicht ohne Gottes Rath und Willen geſchehen, in tiefſter Demuth und ſtetig dankbarem Herzen ihm zu dienen hoch verbunden war, ſo erhellt doch aus dieſer harten Beſtrafung und Bedräuung, in welcher ihn der heilige Gott unter andern einen Schandfleck und Schmach des Hauſes ſeines Herrn nennt, daß er ſehr gottlos geweſen, und mit ſeiner Ungerechtigkeit und andern Sünden den Herrn zum Eifer gereizt, daß er ihm ſo harte Worte ſagen läßt, die auch außer Zweifel hernach an ihm erfüllt ſind, daß er aus ſeiner Höhe herunter geſtoßen, ins Elend verjagt, und darin geſtorben iſt. Denn daß etliche meinen, er ſei zwar von der Hofmeiſterſtelle abgeſetzt, doch hernach wieder hervorgezogen, und Kanzler des Königs Hiskia geworden, das iſt dieſer Bedräuung nicht gemäß, und kann der Sebna, welcher hernach als ein Kanzler des Königs vorgeſtellt wird, wol ein anderer Bedienter, der mit ihm einerlei Namen gehabt, geweſen ſein.

§. 2. Wir haben denn hiebei anzuſehen einen Hofmann und vornehmen königlichen Miniſter, den der Herr aller Herren aus ſeiner Niedrigkeit erhoben, mit Weisheit und allerlei zu ſeinem Amt nöthigen Gaben ausgerüſtet, eine Weile in ſeiner Hoheit erhalten, und endlich, als er ſeinem heiligen Willen zuwider gelebt, geſtürzt hat; woraus erhellt, wem noch jetzt aller Potentaten hohe Miniſter ihre Ankunft zu danken, was von ihnen erfordert wird, und was ſie entweder zu hoffen, oder zu fürchten haben? Der Herr iſt es, der ſie erhöht, wie der königliche Prophet ſpricht: Er richtet auf den Geringen aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Koth, daß er ihn ſetze neben die Fürſten, neben die Fürſten ſeines Volks. Pſ. 113, 7. 8. Hohe und anſehnliche Bäume werden Bäume des Herrn genannt, weil ſie ohne menſchliche Arbeit, allein durch Gottes Segen ſo herrlich empor wachſen; aus dieſem Grunde möchte man auch die hohen Bedienten und Regenten Bäume und Pflanzen des Herrn nennen, weil ſie gröſtentheils über der Ihrigen und ihr eigen Vermuthen durch Gottes ſonderbare Leitung zu ihrer Hoheit und Anſehen gedeihen, alſo, daß man an dieſen Leuten ſo deutlich, als an irgend einer andern Art die göttliche Weiſe und mächtige Regierung erkennen

kann. Eben dieſe iſt es auch, welche als eine Leuchte über ihrem Haupte ſcheint, daß ſie bei deren Licht in Finſterniß wandeln können. Gott giebt ihnen heilſamen Rath ins Herz, Gott beglückt ihre Anſchläge, Gott ſegnet, und befördert ihr Vornehmen, und läßt es ihnen gelingen, daß ſie es wohl hinaus führen, Gott verbeſſert manchmal ihr Verſehen, daß, ob ſie gleich oft nicht wohl und als ein ſchwacher Schütze mit wankendem Arm gezielt, ſie dennoch wohl treffen, wie Kaiſer Karl der Fünfte hat zugeſtehen müſſen, daß er in hochwichtigen Angelegenheiten zwar ſeinen Zweck erreicht, aber faſt allezeit auf andere Art und durch andere Wege, als die er bei ſich ſelbſt beſtimmt hatte. Kurz: die hohen Bedienten großer Herren ſind wie die Sonnenuhren, welche, wenn ſie die Sonne beleuchtet, von allen Vorbeigehenden, um die Stunde des Tages zu wiſſen, angeſehen werden, ohn ſolch himmliſches Licht aber ſo wenig, als ein gemeines Brett, von der Tageszeit Nachricht zu geben wiſſen; Gott iſt es auch, der das ſonſt, wie aller andern Menſchen, wandelbare Herz ihrer Herren in gnädiger Neigung gegen ſie erhält, daß ſie ſich beſtändigſt an ihre Hand lehnen.

§. 3. Nun dieſes alles thut Gott, daß er ſeine allweiſe und allgewaltige Verſehung und Regierung an und in ihnen offenbaren, durch ſie in einem Lande Heil und Segen geben, und ſeines hochh. Namens Ehre und vieler armen und bedrängten Leute Hülfe, ſonderlich aber ſeiner Kirche Aufnahme und Troſt befördern, und ſchaffen möge. Er pflanzt dieſe Bäume, er begießt, und ſegnet ſie, daß ſie hoch wachſen, tief wurzeln, und ihre Zweige weit ausbreiten, auf daß an ihnen ſeine herrliche Güte erkannt, und viel armer Thierlein ihres Schattens und ihrer Früchte genießen, und Gott preiſen möge. Bald nach dem Angezogenen verheißt der Herr, daß er anſtatt dieſes undankbaren Sebna wolle den Eljakim berufen, und ihm die Schlüſſel des Hauſes David anvertrauen, ihn auch mit Ehre und Anſehen und Macht begaben. Er thut aber ſtracks hinzu, zu was Ende er ihn alſo erheben wolle, nämlich, daß er ſei ein Vater derer, die zu Jeruſalem wohnen, und des Hauſes Juda, wie auch, daß er als ein Nagel ſei, an welchen man allerlei Geräth hänge. Es iſt ein anmuthiges Gleichniß, aus dem Hausweſen genommen, und wird damit vorgebildet, daß, wie an einem Nagel, der an einem feſten Ort ſteckt, die Hausgenoſſen allerlei hängen, alſo das Volk zu dieſem Miniſter ſeine Zuflucht haben, ſein Anliegen, Sorge und Noth ihm klagen, und bei ihm Troſt, Hülfe und Schutz finden ſollte. Und dies iſt bis auf den heutigen Tag das Abſehen des gütigſten Gottes, wenn er jemand hervorzieht, und zu hohen Ehren an einem Hofe befördert; er giebt ihnen Macht, nicht zu verderben, ſondern zu beſſern. Er macht aus ihnen Götter, daß ſie Recht ſchaffen den Armen und Waiſen, und helfen dem Elenden und Dürftigen zum Recht, daß ſie den Geringen und Armen erretten, und ihn erlöſen aus der Gottloſen Gewalt. Pſ. 82, 3. 4. Gleichwie der Herr ſeine Güte und Barmherzigkeit ſeine Herrlichkeit nennt, alſo iſt die größte Ehre, der edelſte Schmuck und beſte Ruhm eines Gewaltigen, daß er ſich gegen jedermann liebreich, freundlich und willig erzeige, und allenthalben helfe, wo er nur Gelegenheit dazu hat. Dies iſt

auch ſein beſter Schatz, den er ſammeln kann, weil er ihm auch im Tode folgen wird, daß er ſein ewig genießen kann, ja, er kann auch keinen beſſern Vorrath den Seinigen hinterlaſſen, zumal die Segenswünſche und Freudenthränen der Armen gleich ſind den Dünſten, die bei heißen Sommertagen unvermerkt von der Erde aufſteigen, und hernach in einem abkühlenden und erfriſchenden Thau wieder herunter fallen nach dem Worte Hiobs: Der Segen deß, der verderben ſollte, (durch mich aber davor bewahrt ward,) kam über mich, meine Saat ging auf am Waſſer, und der Thau blieb über meiner Erndte, meine Herrlichkeit erneuerte ſich immer an mir. Hiob 29, 13. 19. 20.

§. 4. So ſie aber ſolches nicht achten, und von ihrer zeitlichen Glückſeligkeit, als von einem ſtarken Wein, übernommen, als wie trunken, in Sicherheit zu wandeln und Gottes zu vergeſſen beginnen, ſo ſie ihrer Hoheit, Macht, Weisheit mißbrauchen, ſich Freiheit mehr, als gemeine Leute, zu ſündigen, nehmen, und durch Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit die Armen und Bedrängten hülflos laſſen, oder wol ſelbſt unterdrücken, und betrüben helfen, und ihre Thränen und Seufzer auf ſich und ihr Haus bringen, ſo wollen ſie ſicherlich dafür halten, daß mit ihnen eben der Herr durch ſeinen Propheten redet, und ihnen ein ſchnelles und unverhofftes Verderben andräut, welches er auch zu ſeiner Zeit pünktlich erfüllen wird; davon ſo viel Exempel vorhanden ſind, deren etliche wir ſelbſt geſehen, und erlebt haben, daß mich Wunder nimmt, daß andere, die jetzt in ſolcher Würde ſich befinden, es nicht zu Herzen nehmen, und dadurch klüger und vorſichtiger werden. Ich will nichts mehr anführen, als nur dieſes, weil der Prophet die Meldung thut, daß Sebna ſo ſicher geweſen in ſeiner Glückſeligkeit, daß er darin zu ſterben gemeint, daher er ſich ſeinem Stande gemäß ein prächtiges Grab in einem Felſen aushauen ließ, daß ich an zween Orte geſehen zwei prächtige Grabmaale aus Marmor, durch die Bildhauerkunſt mit großen Koſten herrlich geziert, welche aber unvollkommen ſtehen geblieben, weil die hohen Bedienten, ſo ſie hatten anfangen laſſen, ehe ſie ſelbige vollendet, in ihrer Herren Ungnade und groß Unglück verfallen, und der Welt ein Gedächtniß oder Erinnerung der Unbeſtändigkeit aller zeitlichen Glückſeligkeit, uns aber eine Erklärung der göttlichen Dräuung, die wir bisher betrachtet, hinterlaſſen haben. Ob ſich ſeither jemand daran gemacht, und dieſe unvollkommnen Monumente zur Vollkommenheit gebracht, weiß ich nicht; gewiß iſt es, daß ſie etliche viel Jahr der Welt zur Erinnerung alſo geſtanden ſind. Ich mag aber hievon nicht weiter ſprechen, ſondern empfehle aus getreuem und liebreichem Herzen allen vornehmen Bedienten großer Herren die Geſchichte des Schatz- und Hofmeiſters Sebna ſammt den Worten, die der Herr ihm durch den Propheten ſagen läßt. Ach, wenn ſie in ihrem geheimen Kabinet angeſchrieben, und immer vor ihren Augen und in ihren Herzen wären! Ich bekenne, daß ſolche Dinge dem Fleiſche bittere Pillen ſind, ſie ſind aber ſehr heilſam und gut, die Seele vom Hochmuth, Sicherheit und Unbußfertigkeit zu reinigen, und ſie vermittelſt göttlicher Gnade vor dem ewigen Tod zu bewahren. Ach was hilft es einem Menſchen, wenn er die ganze Welt ge-

wönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, seine Seele wieder zu lösen? Matth. 16, 26. Was hilft es hier in der Höhe leben, und hernach in die ewige Tiefe fallen? Was hilft es hier reich sein, und hernach nicht einen Wassertropfen, seine flammende Zunge zu kühlen, erhalten können? Was hilft es hier gewaltig sein, und sich hernach des ewig nagenden Wurms nicht erwehren können? Was hilft es hier in eines großen Herrn Gnade ersterben, und hernach in des allergrößten Herrn ewige Ungnade verfallen?

§. 5. Wir haben aber in den angezogenen Worten des Propheten noch zu bemerken eine vortreffliche Vorstellung der Unbeständigkeit aller zeitlichen Dinge. Laßt uns doch noch einmal hören, wie der Herr den Propheten mit dem Schatz- und Hofmeister reden heißt: Was hast du hier? Wem gehörst du an, daß du dir ein Grab hier bauen läßt? Siehe, der Herr wird dich wegwerfen, er wird dich umtreiben wie eine Kugel auf weitem Lande. Ich muß gestehen, die Worte lauten fremd, denn es ist ja kein Zweifel sich zu machen, daß Sebna bei seinen hohen Ehrenämtern und Verwaltung des königlichen Schatzes sein selbst nicht wird vergessen, sondern ein stattliches Vermögen gesammelt haben; so wird er auch, wie solche Leute pflegen, viel Anhänger, Clienten und Freunde gehabt, und sich mit dem Vornehmsten am Hofe beschwägert, oder sonst verbunden haben; wie sagt denn der Herr: Was hast du hier? und wem gehörst du an? Allein der Herr kommt mir vor als ein Hausherr, der einen Diener, dem er seine Güter anvertraut, betroffen, daß er nicht nur viel veruntreut, sondern auch andere Hausgenossen beleidigt, und nach seinem Muthwillen gelebt, und ihm zuredet: wer bist du? und was hast du? und was bildest du dir wol ein, daß du in fremden Gütern dir solche Freiheit hast nehmen dürfen? wenn ich das Meinige zurück nehme, was bist du, was hast du dann? Das ist aber das allermerkwürdigste, daß der Herr dem Sebna nicht einmal ein Eigenthum und Gewißheit an seinem Grabe zugesteht. Es scheint, Sebna sei schon wohlbetagt gewesen, und mit Todesgedanken umgegangen, darum er sich nach jüdischer Art ein Grab in einem Felsen hat aushauen, und bereiten lassen. Allein der Herr sagt, sein Leib soll so werth nicht sein, daß er darin zur Ruhe komme, er wolle ihn wegwerfen, und ins Elend verstoßen, und in demselben solle er nicht einmal sicher sein, er wolle ihn mit seiner Rache verfolgen, und ihn immer fort rollen, oder umtreiben wie eine Kugel oder einen Ball, damit man auf einer weiten Ebene spielt, und sie nimmer ruhen läßt, bis daß er sein elendes Leben vollende, und weiß nicht wohin verscharrt werde. Geht nun hin, ihr Menschenkinder! wie hoch, reich, gewaltig ihr auch seid, und rühmt euch, daß ihr etwas Eigenes und Gewisses habt, und besitzt in der Welt, da euch der große Gott nicht einmal ein eigen Grab zugesteht; wenn ihr schon eins bereiten, und zurichten laßt, so behält er sich vor nach Befinden es dahin zu richten, daß euer verblichener Körper dahin nicht kommen soll. O elende betrügliche Welt, die viel verheißt, und doch ihren Freunden nicht einmal die Gewähr über ein eigen Grab leisten kann! O große Ungewißheit und Eitelkeit aller zeitlichen Dinge! o große Thorheit der Menschen,

die sich einbilden, sie haben viel, da sie doch nichts haben; sie meinen, sie haben viel Freunde, da doch die Zeit wird kommen, da sie von allen verlassen werden sein; sie wissen sich viel damit, daß sie in einem prächtigen Hause wohnen, und es als ihr Eigenthum besitzen, und wissen doch nicht, wo der Ort ist, da ihr sterblicher Leib verwesen wird.

§. 6. Wie viel glückseliger sind die gläubigen und gottliebenden Seelen, welche ihren ganzen Schatz in der väterlichen Fürsorge ihres himmlischen Vaters, in der Gemeinschaft des Kreuzes und Todes des Herrn Jesu und in dem Trost und Licht des H. Geistes suchen, und finden, und in demselben, ob sie gleich sonst nichts haben, alles besitzen? Ist nicht ihre Armuth besser, als der Kinder dieser Welt Reichthum? ihre Niedrigkeit, als dieser ihre Hoheit? ihre Einfalt, als dieser Klugheit? ihre Verborgenheit, als dieser ihr großer Name und vergänglicher Ruhm? ihr Sterben, als dieser ihr Leben? Man hat in den heutigen letzten Weltzeiten mancherlei Dinge erfunden, das wollüstige Fleisch damit zu bedienen und ihm wohl zu thun. Man hat unter andern bei heißen Sommertagen nicht nur das Eis in die Trinkgeschirre geworfen, und den Wein damit abgekühlt, sondern auch durch der Drechsler Kunst Becher daraus bereitet, und den Wein zu mehrerer Erfrischung daraus getrunken; man hat aber auch krystallne Geschirre aus dauerhaftem Bergkrystall verfertigt, die man zu gleichem Gebrauch anwendet. Wenn nun solcherlei Geschirre zusammen kommen, so haben sie zwar eine große Gleichheit mit einander, und sollte ein Einfältiger im ersten Absehen den Eisbecher so gut halten, als den krystallnen, aber bald offenbart sich der Unterschied, wenn jener beginnt unter den Händen im Gebrauch zu zerfließen, dieser aber beständig bleibt, und vor der Sonne Licht nicht verschmilzt, sondern besteht, und durch ihre Strahlen erleuchtet nur schöner sich sehen läßt. Nun die Weltkinder trinken aus Eisbechern, welche bald mit aller Lust vergehen, und zerfließen, die Kinder Gottes aber haben ein beständiges Wesen in Gott und ihrem Jesu, das ewig bleibt. Darum können sie auch alles Zeitliche um desto freudiger verachten, und verlassen, weil sie wissen, daß, wenn sie gleich alles verlieren, sie doch alles behalten, weil ihr höchstes Gut, ihr Eins und Alles ihnen niemand nehmen kann. Von solcher verschmähten Eitelkeit der gläubigen Seelen, als einem Stück der Vorbereitung zu einem seligen Abschied, haben wir uns vorgenommen, aus den Worten des weisesten Königs, die wir verlesen, und andern Sprüchen der Schrift ein mehreres zu reden. Der gütigste Gott segne unser Vorhaben also, daß wir alle nach der Verhandlung dieses Vortrags mit Salomo von Herzen sagen mögen: Es ist alles eitel! Es ist alles eitel! Amen.

Abhandlung. §. 7. Es haben viel gelehrte Leute sich mit der Frage hervor gethan: ob der hochberühmte König in Israel, der Salomo, nach seinem schweren Sündenfall, der 1. Kön. 11. beschrieben wird, vor seinem Ende zur Buße gekommen, und selig geworden sei? Es haben etliche mit nein, die andern mit ja dieselbe beantwortet, und beiderseits allerlei nicht verächtliche Ursachen ihrer Verneinung oder Bejahung angeführt, das-

mit aber uns aufzuhalten unser Vorhaben nicht leidet. Ich will aber, weil wir auf diese Frage gekommen sind, um der Erbauung willen, so ich daher verhoffe, nur das anführen, was ein berühmter Scribent erzählt, daß ums Jahr Christi 976 einen frommen Einsiedler, Nilus genannt, besucht haben ein Metropolit in Kalabrien, Theophylaktus genannt, nebst einem vornehmen kaiserlichen Bedienten, der Leo geheißen, mit einem Gefolge von vielen geist- und weltlichen Personen. Als sie nun allerlei mit ihm geredet, und einer von diesem, der andere von jenem Bericht wissen wollte, habe sich einer hervorgethan, der ihn befragt: ob der König Salomo wäre selig gestorben oder nicht? Als aber Nilus im Geist sah, daß dieser Mensch bisher im Ehebruch gelebt, antwortete er: Ich möchte auch gerne wissen, ob denn ihr auch werdet selig werden oder nicht? denn was wirds mir oder euch helfen, wenn wir schon wüßten, ob dieser König selig, oder verdammt worden; denn nicht ihm, sondern uns ist gesagt: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen, Matth. 5, 28., und abermal: So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. 1. Cor. 3, 17. Es ist sonder Zweifel besser mit Eifer und gottseligem Fleiß, in Geduld und guten Werken nach seiner eignen Seligkeit trachten, als aus Vorwitz, ob andere, die in Gottes Gericht sind, selig geworden, fragen. Wir haben billig stets vor Augen die Worte unsers theuersten Erlösers und seines Apostels: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Luc. 13, 24. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Phil. 2, 12.

§. 8. Ich muß jedoch, nachdem ich die Frage sammt den Ursachen, welche die widrigen Parteien, jede für ihre Meinung, anführen, in der Furcht Gottes wohl erwogen, bekennen, daß mir derer, welche, daß Salomo selig geworden sei, hoffen, wahrscheinlicher vorkommt, als die andere, welche ihn verdammt zu sein befürchtet. Denn die erste wird sehr glaubwürdig gemacht aus dem Buch, welches er den Prediger genannt, und nicht unfüglich als ein öffentliches Zeugniß seiner Buße angegeben wird. Denn wann sollte dieses Buch, darin er von der Eitelkeit aller Dinge und von der großen Mühseligkeit, dem mannigfaltigen Elend dieses zeitlichen Lebens, von den vielfältigen Thorheiten der Menschenkinder, von göttlicher anwaltender Regierung und Versehung, von der Furcht Gottes und dem letzten großen allgemeinen Gerichte Gottes so stattlich handelt, geschrieben sein, als nachdem er wieder nüchtern geworden aus des Teufels Stricken, darin er durch der fremden und ungläubigen Weiber, als Lockvögel des Satans, Verleitung gerathen war, und nachdem er die Eitelkeit alles seines vorigen Thuns in seinen Bußübungen und Gewissensangst erfahren hatte? Ich will mich aber hiebei nicht länger verweilen, sondern sage, es sei nun um Salomons Buße und Seligkeit beschaffen, wie es will (davon uns der große Tag des Herrn Gewißheit geben wird), daß eine bußfertige und gläubige Seele, die alle Dinge mit erleuchteten Augen und Herzen ansieht, noth*wendig müsse* eine Verächterin der Eitelkeit sein, und mit Salomo von Herzen sagen: Es ist alles ganz eitel! Dieses nun, als eine Eigenschaft

einer gläubigen, den Himmel verlangenden und zum seligen Abschied sich bereitenden Seele, etwas deutlicher und ausführlicher vorzustellen, wird nöthig sein, daß wir auf zweierlei unser Absehen richten, erstlich auf der Eitelkeit Betrachtung und dann auf deren wohlbedächtliche Verachtung.

§. 9. Das erste zu erörtern, müssen wir die Worte des weisen Königs etwas eigentlicher ansehen. Es hat sie geredet nicht ein gemeiner und armer, in der Welt und zeitlichen Dingen unerfahrner unwissender Mensch, der keine gründliche Nachricht von der wahren Beschaffenheit der menschlichen Sachen gehabt, (denn, wenn ein solcher alles für Eitelkeit ausschreien wollte, würde es bei den Weltkindern bald heißen: der Narr urtheilt von dem, das er nicht kennt, und dessen Güte, Kraft und Inhalt er nie erfahren hat; was weiß der Blinde von den Farben und der Taube von der Musik zu sagen?) sondern ein hochweiser, mächtiger, reicher und erfahrner großer Herr und seiner ungemeinen und ausnehmenden Gaben und Herrlichkeit wegen in aller Welt berühmter König, der es in allen Dingen, welche die Zeitlichkeit, Herrlichkeit und Glückseligkeit eines Menschen beitragen kann, aufs Höchste gebracht, unter dessen Regierung der jüdische Staat in voller Blüthe stand, der große Fähigkeit oder, wie die Schrift redet, ein weites Herz hatte, alles zu untersuchen und zu begreifen, und zu seiner Lust zu gebrauchen, was ihm vorkam, wobei zu merken, daß der große Gott diesen König als ein lebendiges Bild aller Welt hat vorstellen wollen, daran sie ihn und seine Herrschaft über alles, seine Allmacht, Weisheit, Güte, Segen, Reichthum, und wie hoch, wenn und wo er wolle, er einen Menschen auch in zeitlichen Dingen beglückseligen könne, erkennen sollte. Darum hat er ihm verliehen eine ungemeine große Weisheit und herrlichen Verstand, großen Reichthum und einen unvergleichlichen Schatz an Silber, Gold und Edelsteinen, ein großes unzählbares Volk, davon die Schrift sagt, es sei gewesen wie Sand am Meer, welches in großem Ueberfluß und beständigem Frieden lebte, also, daß Silber und Gold zu Jerusalem so häufig war, wie die Steine, und ein jeder Unterthan essen, trinken, und fröhlich sein konnte; er ließ ihn einen Tempel bauen, der unvergleichlich war, ein königliches Haus und herrlichen Thron, er gab ihm einen prächtigen Hofstaat und wohlgeordnete Bedienung, ein gesegnetes Land, darin, wie abermal die Schrift redet, sonderlich zu der Zeit Milch und Honig floß. Dies alles geschah auch darum, daß der gütigste Gott alle Welt heran locken wollte, daß sie an dem reichen und vollen Strom herauf gehen, und die Quelle suchen möchten; es sollte ihr diese Herrlichkeit sein, was ehemals dem Moses die Flamme im Busch, welchen sie doch nicht verzehrte, dadurch er zum Gespräch mit dem Gott Israel gebracht wurde, sie sollte dadurch bewogen werden, nachzufragen nach dem Gott, der die, so ihm dienen, so glücklich machen kann, welches auch wohl gelungen, wie gemeldet wird: Es kamen aus allen Völkern zu hören die Weisheit Salomos, von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehört hatten. 1. Kön. 4, 34. Hierum nun hatte der Herr alles ausnehmend und überaus herrlich an diesem Könige gemacht. Nachdem er nun alle diese Herrlichkeit eine geraume Zeit gehabt, und ihrer nach aller

Lust seiner Seele genossen, bezeugt er vor aller Welt, er habe in dem allen nichts, als Eitelkeit gefunden.

§. 10. Es wird aus dem, was von der Person und Herrlichkeit dieses Königs bisher gesagt ist, um desto leichter zu wissen sein, was er durch das Wort alles versteht, wenn er spricht: Es ist alles eitel, nämlich, alle seine Herrlichkeit und Glückseligkeit, seine sonderbare große Weisheit, Fähigkeit, Wissenschaft, die er von natürlichen und weltlichen Dingen hatte, seine Staatsklugheit, seine Rechtsgelahrtheit, seine königliche Pracht, seine kostbare Kleidung, seine weitläuftige Hofhaltung und Bedienung, seine königliche Wohnung, seine Gartenlust, seine Fischerei, Jägerei, königliche Tafel, seine große Kriegsmacht, sein Reichthum und Ueberfluß, sein großer Name. Er hat das Wort alles selbst also erklärt, indem er spricht: Ich, Prediger, war König über Israel, ich sprach in meinem Herzen: siehe, ich bin herrlich geworden, und habe mehr Weisheit, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel gelernt, und erfahren. Ich that große Dinge, (es mußten alle meine Dinge, Werke, Anstalten recht königlich sein,) ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darin, ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume, ich hatte Knechte und Mägde und Gesinde, ich hatte eine größere Habe von Rindern und Schafen, denn alle, die vor mir gewesen waren zu Jerusalem, ich sammelte mir auch Silber und Gold und von den Königen und Ländern einen Schatz, ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, (was nur ein Mensch begehren, ersinnen, oder haben und leisten konnte) und allerlei Saitenspiel, und nahm (immer) zu (an Ehre, Macht, Reichthum und Herrlichkeit) über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren, auch blieb Weisheit bei mir, (ich vertiefte mich nicht also in der Herrlichkeit und Glückseligkeit, die ich hatte, daß ich ihrer mißbrauchte, sondern, wie mir als einem wegen seiner Weisheit berühmten König wohl anstand, ich ließ nicht nach, meine Unterthanen weislich zu regieren, Gericht und Rath zu halten; dies ist insonderheit merklich, daß dieser große König nicht redet von den thörichten und viehischen Ergötzlichkeiten und Wollüsten, welche ein fleischlichgesinnter Mensch im Mißbrauch der zeitlichen Gaben und Güter oft also sucht, daß er darüber Ehre, Ruhm, Berufsgeschäfte, Gesundheit und dergleichen vergißt, sondern von gemäßigter und vergönnter Lust und Freude, die ein vernünftiger Mensch in zeitlicher Glückseligkeit mit guter Manier suchen kann, und zählt sie doch unter die Eitelkeiten,) und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von aller meiner Arbeit, und das hielt ich für meinen Theil von aller meiner Arbeit. Pred. 1, 12, 16. 2, 4. ff.

§. 11. Bisher hat Salomo selbst seine Glückseligkeit also beschrieben, daß ich nicht sehe, was dabei zu verlangen, oder hinzuzusetzen wäre. Man *kann aber, sie noch* größer zu machen und besser zu verstehen, hinzu thun,

was davon in andern Büchern h. Schrift aufgezeichnet ist; als, 1. Kön. 4, 2. ff., daß erzählt wird, was er für treffliche Leute an seinem Hofe und in seinen Diensten gehabt, deren er sich in geistlichen und weltlichen Sachen, in Kriegs- und Friedenszeiten bedienen konnte. Denn wie es ein Zeichen ist großer Klugheit, wenn ein großer Herr zu seinen Geschäften die besten Leute zu erwählen, und jedes Amt mit einer dazu wohl qualificirten Person zu versehen weiß, so ists ein groß Stück seiner Glückseligkeit, wenn er tapfere und geschickte Leute bei der Hand und um sich hat, die er zu allerlei hoch angelegenen Geschäften glücklich gebrauchen kann. Es wird auch berichtet, wie er durchs ganze Reich seine Amtleute gehabt, deren jeder monatlich den Hof mit allem versehen mußte, welches ohne Beschwer der Unterthanen geschehen, weil dieselben aßen, tranken, und fröhlich waren, und Ursache hatten ihren König zu segnen, und fröhlich zu sein über all dem Guten, das der Herr an David, seinem Knecht, und an seinem Volk Israel gethan hatte. Es folgt, daß seine Herrschaft sich nicht allein in Israel, sondern auch über andere umliegende Reiche erstreckt habe, die ihm Geschenke gebracht, und sein Leben lang gedient. So wird auch gemeldet von seiner Kriegsmacht, daß er habe gehabt, und stetig unterhalten, 40000 Wagenpferde und 12000 Reisige oder Reiter. Josephus meldet hiebei, daß diese Reiter lauter auserlesene ansehnliche Leute gewesen, und eine Livree gehabt von Purpur, sie haben gepflegt ihre Haare mit gefeiltem Goldstaub zu bestreuen, daß, wenn der Sonne Strahlen darauf fielen, sie einen Glanz von sich gegeben; diese seien des Königs Leibgarde gewesen, welche ihn, wenn er pflegte eine Spazierfahrt nach dem Lusthause Hettan, welches zwei Meilen von Jerusalem in einer schönen Gegend gelegen, und mit allen Ergötzlichkeiten überflüssig versehen war, zu thun, begleiteten. Ich mag von der unvergleichlichen Herrlichkeit dieses weisen und großen Königs nichts mehr hinzuthun, sondern sage nur noch dieses, daß er ganze 40 Jahr in solcher Glückseligkeit gelebt, welches eine sonderliche Seltenheit bei so großen und mächtigen Herren ist.

§. 12. Nun dieses und noch vielmehr ist das Alles, davon er redet, und sagt: Es ist eitel! Es ist nichts als Eitelkeit! Die gelehrten Ausleger dieses Buchs haben angemerkt, daß der König, als in tiefen Gedanken sitzend, alle seine Herrlichkeit insgesammt und stückweise sich vorgestellt, und sie fleißigst erwogen, und geprüft, was er gehabt, und noch habe, ingleichen, was in der ganzen Welt zu finden sei, und unvermuthet ausgebrochen: Dies alles (als mit Fingern zeigend auf alle seine und der ganzen Welt Herrlichkeit,) ist eitel! es ist Eitelkeit mit Eitelkeit verknüpft! Die Gelehrten, so über diesen Text geschrieben, sind bemüht, dies Wort: eitel, Eitelkeit, deutlicher zu machen; sie betrachten es nach seinem Ursprung, nach den Umständen des Textes und nach dem Gebrauch der ihm verwandten Wörter, und befinden, daß es heiße ein nichtswerthes, schlechtes, elendes Ding, als wie der Odem, der einem Thiere aus dem Munde geht, und so fort in der Luft verschwindet, eine flüchtige, unstete, unnütze Sache, die einem, der damit umgeht, und sich daran hält, keinen Nutzen, keinen rechten Trost, keine wahre Lust und Freude, keine Hülfe,

wenn er sie bedarf, geben, und schaffen kann, als wie da sind Einbildungen und selbst gemachte Gedanken, die keinen Grund haben, die Götzen, darauf die Ungläubigen und Unwissenden ihr Vertrauen setzen, die doch nichts nütze, ja nichts sind, die Träume, welche einen zwar im Schlafe belustigen, wenn man aber aufwacht, ganz nichtig befunden werden. Dies alles trifft sehr wohl zu, und stellt des Worts Nachdruck sehr artig vor. Man hat aber billig auch in Acht zu nehmen, wie es der König in seinem über diesen Text geführten Diskurs selbst erklärt. Stracks, nachdem er den Ausspruch: Es ist alles eitel! gethan, setzt er hinzu: Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe unter der Sonne? Pred. 1, 3., oder, wie es andere übersetzen, und erklären: Was bleibet dem Menschen übrig? was hat er zum Bestand, zum Vortheil, zur Beilage? Wenn er nun alles, was in der Welt für einen natürlichen Menschen zur Erlangung einer vergnüglichen Glückseligkeit zu thun ist, mit vieler Mühe, in großer Unruhe gethan hat, was wird ihm dann dafür? was hat er endlich davon? was bleibt ihm von aller seiner mühseligen Arbeit, daß er sagen kann: das ist mein, das soll auch mein bleiben! Ach, nichts, als Eitelkeit! Man weiß eine Zeit lang von ihm zu sagen, und wenn er dahin ist, so bleibt noch ein Nachklang, als ein Schall in der Luft, welchen man die Glorie, die Ehre, den Ruhm nennt, der doch ihm nichts hilft, und mit der Zeit verschwindet.

§. 13. Ich sehe wohl, will der weise König sagen, daß die Menschen sich viel zu thun machen, wie auch ich gethan habe, sie studiren, sie lehren, sie lernen, sie herrschen, und lassen sich beherrschen, sie führen Kriege, und machen wieder Friede, sie bauen, und brechen ab, sie pflanzen, und reuten aus, sie essen, sie trinken, sie scherzen, sie lachen, sie singen, und springen, sie kaufen, und verkaufen, sie reisen, und kommen wieder heim, sie kleiden sich an, und wieder ab, allein ich möchte endlich gerne sehen, was man zuletzt übrig hat, und was in der mancherlei Veränderung und vielfältigen Bemühung der Bestand ist? Siehst du nicht, möchte einer, dessen Herz noch an der Welt hängt, sagen, die großen und kleinen Bücher, die sie geschrieben, und dadurch einen großen Namen sich erworben, daß man sie unter die Zahl der Allergelehrtesten, so in der Welt gewesen, und noch sind, setzt? Siehst du nicht, was sie für stattliche Häuser gebaut? wie groß Gut sie zusammen gebracht? in welchem gesegneten und glücklichen Zustand sie die Ihrigen hinterlassen? wie wohl sie gelebt? wie prächtig sie sich gekleidet? wie ansehnlich und hochgeachtet sie gewesen? wie man allenthalben von ihnen zu sagen weiß? Er antwortet aber: ich frage nicht, was ein Mensch eine Zeit lang gehabt, und genossen, sondern, was er zuletzt habe, und behalte, da er alles verlassen muß, und was sein Beistand sei? Denn, was er gehabt, das kriegt hernach ein anderer, und was er genossen, das genießt ein anderer, und ihm bleibt nichts, als Nichts und Eitelkeit, dessen er nichts gebessert ist. Wenn sich ein melancholischer armer Mensch hinsetzte an einen Rechentisch, nähme die Zahlpfennige, und legte sie bald hoch, bald niedrig, nähme sie endlich auf, und machte sich ein Facit von vielen *Tausenden*, so hätte er zwar seiner Phantasie eine Weile zu thun gegeben,

und ſich ſelbſt in ſeiner Einbildung einen Reichthum zuwege gebracht, er hätte aber, wenn er aufhörte, nichts, als Zahlpfennige, und wäre nicht eines Hellers reicher, als vorhin. Wenn die Schwalben in den ſchönen Sommertagen hin und wieder fliegen, mit großer Mühe ein Neſt von Leimen bauen, und wenig ſtille ſind, was haben ſie denn zuletzt davon? wenn der kalte Herbſt kommt, ſo verlieren ſie ſich, daß man nicht weiß, wo ſie bleiben, das Neſt iſt wol noch da, aber ſie ſind weg. Nun ſo iſt es mit den Menſchen auch; ſie mögen machen, was ſie wollen, ſie müſſen davon, und alles in der Welt laſſen; was iſt denn, wenn ſie anders nichts, als zeitliche und weltliche Dinge haben, ihr Theil, der ihnen bleibt, und den ihre Seele genießen kann? Wie ſie nackt von ihrer Mutter Leibe kommen, ſo fahren ſie wieder hin, wie ſie gekommen ſind, und nehmen nichts mit ſich; was hilft ihnen denn, daß ſie in den Wind gearbeitet haben? Pred. 5, 14. 15.

§. 14. Es wird aber dem Worte eitel, und Eitelkeit, noch eines von dem weiſen Könige hinzu geſetzt, welches in unſerer deutſchen Bibel Jammer heißt: Ich ſah an, ſpricht er, alles Thun, das unter der Sonne geſchieht, und ſiehe, es war alles eitel und Jammer, Pred. 1, 14., und abermal: Da ich aber anſah alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, ſiehe, da war alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne. Pred. 2, 11. Selbiges wird auf zweierlei Art erklärt. Etliche ſagen, es heiße eine Bemühung, eine Beängſtigung oder Zerknirſchung des Geiſtes, welche Meinung Luther durch das einige Wörtlein Jammer ausdrücken wollte; andere aber meinen, es werde am ſicherſten überſetzt: eine Weide des Windes, und ſagen, der König habe lehren wollen, es erfolge endlich aus dem Gebrauch der zeitlichen Dinge ſo viel, als wenn man einen hungrigen oder durſtigen Menſchen mit einem kühlen Winde ſättigen, oder ihm damit den Durſt vertreiben wollte. Ich kann an dieſem Orte nicht unterſuchen, was die Sprachkundigen aus der hebräiſchen Grammatik wider die erſte Erklärung einzuwenden pflegen; dies aber will ich nur ſagen, daß die letzte dem Abſehen des Königs ſcheine näher zu kommen, denn er rede von ſolchen Dingen, darin er ſeine Luſt und Ergötzlichkeit geſucht, und gefunden, daß er Luſtgärten, Fiſchweiher, Baumgärten, eine ſtattliche Bedienung, großen Reichthum und alles, was ſonſt zur Augenluſt und Herzensfreude dienen könne, angeſchafft, und bereitet, und deſſen eine geraume Zeit her wohl genoſſen habe, nunmehr aber in dem allen keine Ruhe, Troſt oder Vergnügung finde, ſeine Seele ſei ſo leer, als wenn ſie nichts gehabt, oder genoſſen; alſo ſei alle zeitliche Herrlichkeit und Glückſeligkeit gleich einem kühlen Lüftlein oder ſanften Winde, der einem hungrigen und durſtigen Menſchen in großer Hitze zwar wohl thut, doch aber ſeinen Hunger oder Durſt nicht ſtillt, und ſeine verlornen Kräfte nicht erſetzt. Es wird dieſe Erklärung befeſtigt aus dem, was eben in dieſem Buch geſagt wird, daß der Menſch am Ende befinde, er habe in den Wind gearbeitet, Pred. 5, 15., und anderswo: Ephraim weidet ſich vom Winde, und läuft dem Oſtwind nach. Hoſ. 12, 2. Man er-

wähle nun die erste oder letzte Meinung, so bleibt doch sicher, daß der weiseste unter den Königen aus eigner Erfahrung vor Gott, seiner Kirche und aller Welt bezeugt, daß die Seele des Menschen zu vergnügen, und ihn recht glückselig zu machen, alle zeitlichen Dinge und weltliche Herrlichkeit viel zu schlecht sei, sie mögen, wo und wenn er ihrer am meisten bedarf, ihm nicht helfen, er könne sich auf sie nicht verlassen, und wenn er sie im großen Ueberfluß besessen, und nach seiner Herzenslust genossen, so werde er doch am Ende befinden, daß zu seiner Seele Trost und Seligkeit es eben so viel sei, als hätte er nichts gehabt, und nichts genossen, es werde ihm sein, wie einem Hungrigen, welchem träumt, daß er esse, und wenn er aufwacht, so ist seine Seele noch leer, und wie einem Durstigen, welchem träumt, daß er trinke, wenn er aber aufwacht, ist er matt und durstig. Jes. 29, 8. Alle Herrlichkeit der Welt sei gleich einem gemalten Tische oder anderer Tafel, darauf viel seltener und angenehmer Früchte gebildet sind, an welchem man zwar die Augen weiden, und sich über die geschickte Hand und den sinnreichen Kopf des Künstlers verwundern, nicht aber sich sättigen, oder es sonst genießen kann.

§. 15. So ist es nun ein unbeweglicher und wahrhaftiger Ausspruch des H. Geistes, daß alles eitel ist, daß alle zeitliche Dinge, wie ansehnlich sie auch sind, ja alle Geschöpfe, ob sie gleich an ihnen selbst gut sind, und ein jedes eine Gabe zum Dienst des Menschen empfangen hat, leer sind von einer solchen Kraft, welche die menschliche Seele erquicken, erfreuen, und völlig vergnügen kann. Weil aber Salomo die Erkenntniß der Eitelkeit zum Grunde der wahren Weisheit mit gesetzt hat, und offenbar ist, daß sie zur wahren Gottseligkeit, zur Verschmähung der Welt, zur heiligen Sterbenslust der gläubigen Seelen und zum herzlichen Verlangen nach dem Himmel sehr viel schaffen kann, so wollen wir zu mehrer Ueberzeugung aller Seelen, die uns hören, und lesen, die Eitelkeit aller Dinge, die wir bisher aus den Worten Salomos insgemein angesehen, etwas eigentlicher und als wie stückweise betrachten. Eitel sind denn erstlich die Menschen selbst, wie uns der Geist Gottes deutlich lehrt. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! (ob sie gleich in einem erwünschten und versicherten Zustand sich befinden, und meinen, sie werden nimmermehr danieder liegen,) sie gehen daher wie ein Schemen (voller Einbildung von vielen herrlichen und stattlichen Gütern, davon sie doch mehr hoffen, und erwarten, als sie ihnen geben können,) und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird. Ps. 39, 6. 7. Menschen sind doch gar nichts, große Leute fehlen auch, (ihr Thun und die Zuversicht, so man auf sie setzt, sind eitel und betrüglich, wer sich an sie hängt, dem gehts wie einer Wein- oder Hopfenrebe, welche sich um einen meist abgefaulten Pfahl windet, die bald hernach ein Wind über den Haufen wirft,) sie wägen (auf göttlicher Gerichtswage, wie auch in der Erwägung eines erleuchteten Geistes) weniger denn nichts, so viel ihr ist. Ps. 62, 10. Der *Mensch ist gleich* wie nichts, seine Zeit fährt dahin wie ein

Schatten. Pſ. 144, 4. Der Menſch iſt wie ein fliegend Blatt und ein dürrer Halm, Hiob 13, 25., welchen ein gelinder Wind umtreiben, und wegführen kann. Er iſt eine Made und ein Wurm. Hiob 25, 6. Er lebt kurze Zeit, und iſt voll Unruhe, geht auf wie eine Blume, und fällt ab, flieht wie ein Schatten, und bleibt nicht. Hiob 14, 1. 2.

§. 16. So verächtlich redet der Geiſt Gottes von einzelnen und wenigen Menſchen, möchte jemand ſagen, allein wenn ihrer unter dem Gebiet eines großen Herrn etliche viel tauſend bei einander ſind, ſo wirds wol anders klingen. Das wollen wir jetzt hören. Siehe die Heiden, ſpricht einer von ſeinen Boten, ſind geachtet, (nämlich vor dem Herrn) wie ein Tropfen, ſo im Eimer bleibt, (wenn nämlich das Waſſer, ſo darin geweſen, ausgeſtürzt iſt,) und wie ein Schärflein, (etwas Staub) ſo in der Wage bleibt, (wenn man etwas Trockenes damit gewogen hat, welches man wegbläſt.) Alle Heiden ſind vor ihm nichts und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet. Der Herr ſitzt über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, ſind wie Heuſchrecken, (die zwar oft in Menge bei einander ſind, und großen Schaden thun, die auch keine menſchliche Macht tilgen kann, der Herr aber ſendet einen Wind, wenn er will, der ſie wegführt, und ins Meer wirft,) der die Fürſten zu nicht, und die Richter auf Erden eitel macht, daß ſie, wo ein Wind unter ſie weht, verdorren, und wie ein Windwirbel die Stoppeln wegführt. Jeſ. 40, 15. 17. 22. Damit aber die irdiſchgeſinnten Herzen und Gottesverächter nach ihrem verſtockten Sinn nicht meinen, dies ſeien melancholiſcher Leute Einfälle und Prahlereien, ſo bedenke man, was der große Gott in der Sündfluth an der erſten Welt, zu Sodom und Gomorrha mit Feuer und Schwefel vom Himmel, an Pharao und ſeinem großen Kriegsheer im rothen Meer, an Sanherib und ſeinem Heerlager gethan, da er in einer Nacht durch einen Engel 185000 Mann danieder legen ließ. Es lautet ſehr verächtlich: durch einen Engel; wenn doch der Herr noch eine oder ein paar Legionen ſeiner himmliſchen Heerſchaaren hätte über das aſſyriſche Lager geſandt. Von dem Jakob wird berichtet, daß ihn zwei Heere Engel auf ſeiner Reiſe begleitet haben; ſo haben die Gottſeligen die Ehre, daß ſie von einer Menge der h. Engel begleitet, und gedient werden, die Gottloſen aber, wenn er ſein Gericht über ſie ausführen will, achtet der große und glorwürdigſte Gott ſo werth nicht, daß er viele Engel damit bemühen ſollte, es kanns wohl einer thun. Es möchte aber jemand ſagen: es iſt gleichwohl am angezogenen Orte noch etwas, das den Menſchen rühmlich iſt, der Herr ſelbſt vergleicht ſie mit dem Sternenheer, das er täglich aufführt in großer Anzahl, daß ſie leuchten, etliche mit einem größern, andere mit einem kleinern Schein. Es iſt wahr, ſolch Gleichniß findet ſich an dem Ort, und iſt der Menſchen Herrlichkeit und Anſehnlichkeit vorzuſtellen ſehr geſchicklich; allein es iſt auch dieſes zu bemerken, daß die Sterne, indem ſie am Firmament leuchten, immer dem Untergang zueilen, und nach wenig Stunden ſich nicht mehr ſehen laſſen. Wie nun das erſte den Menſchen etwaren,

wie er sich in seinem Lebenslauf zu verhalten, so das andere, was er in kurzem zu erwarten habe; er soll billig wie ein Licht in der Welt scheinen, und mit Gottesfurcht und andern Tugenden leuchten, sich aber auch jederzeit zum Untergehen gefaßt halten.

§. 17. Es mag aber genug sein von der Eitelkeit der Menschen. Laßt uns auch ihr Thun und die Dinge, damit sie umgehen, ihre Geschäfte, ihre Bemühungen und ihr Suchen in der Welt beleuchten. Das erste, so einem, wenn man die Welt ansieht, in die Augen fällt, ist die kaiserliche, königliche und fürstliche Hoheit, welche durchgehends von den natürlichen Menschen für eine Sammlung aller zeitlichen Glückseligkeit gehalten wird. Allein Salomo, der sie in solchem Ueberfluß besessen, und genossen, als irgend einer, zählt sie mit unter die Eitelkeiten der Welt, und sagt: er habe nichts, als einen eiteln Schein und leeres Ansehen darin gefunden, welchem viele andere, durch die Wahrheit überzeugt, beigestimmt haben. Kaiser Karl der Fünfte ward der mühseligen Regierung seiner weitläuftigen Lande so überdrüssig, daß er zuletzt in einem Kloster die Ruhe suchte, die er in aller seiner Herrlichkeit nicht hatte finden können; er bezeugte mit Thränen, daß er Zeit seiner Regierung keine geruhige Viertelstunde gehabt, sondern in stetigen Sorgen gelebt, welche der scheinenden Herrlichkeit als ein Schatten stets gefolgt. Sein Enkel Philipp der Dritte, König in Spanien, als er die Zeitlichkeit verlassen mußte, hat öffentlich bezeugt, und es kund zu machen befohlen: von der königlichen Hoheit hätte man nichts im Tode, als Reue und viel Angst und Schmerzen. Ein vornehmer Politikus malt eine königliche Krone mit Dornen durchflochten, und schreibt dazu: ein betrügliches Gut! erklärt es auch, daß die Herrlichkeit der gekrönten Häupter mit vielen ängstlichen Sorgen und großer Mühseligkeit gemengt sei; die Perlen an ihrer Krone seien Thränen und Schweißtropfen, die Rubinen bedeuten das Blut, so sie manchmal vergießen lassen müssen, die spitzgeschliffenen Diamanten bedeuten die Sorgen, welche ihnen fast stets das Haupt und Herz durchbohren. Ein anderer schreibt (Bako von Verulam): „Es ist außer Zweifel ein nicht geringes Elend, wenn man in einem solchem Stande leben muß, darin man wenig zu hoffen, viel aber zu fürchten hat. Und dies ist eigentlich der Könige Stand, denn sie haben schon solche Hoheit erreicht, daß sie deren Erhöhung und Vermehrung nicht wohl hoffen können; hingegen müssen sie allerlei befürchten, und werden mit stetigen Sorgen geplagt, die ihr Herz allezeit umnebelt halten."

§. 18. Die Sache ist werth, daß wir sie etwas deutlicher vorstellen. Denn, wenn wir werden erwiesen haben, daß die höchste Herrlichkeit der Welt eitel und von wahrer Glückseligkeit leer ist, so werden wir von andern menschlichen Dingen es darzuthun desto weniger Mühe haben. Die Hoheit und Herrlichkeit der Gewaltigen in der Welt ist eigentlich und nach der Wahrheit zu reden nichts, als eine Sammlung vieler Eitelkeiten; denn, was andere einzeln und wenig oder mittelmäßig haben, das haben sie in Menge und Ueberfluß. Es wird etwa ein Edelmann, der vermögend ist, von einem, zwei oder drei Dienern begleitet, und bedient, und von einer, *oder zwei oder* drei Dorfschaften, die ihm zugehören, als ein Herr und

Obrigkeit geehrt, gefürchtet, und verpflegt. Eine gräfliche Perſon hat etwa fünf oder ſechs oder mehr Diener, hat mehr Dorfſchaften, etliche Aemter und mehr Unterthanen. Ein Fürſt übertrifft jenen in der Anzahl ſolcher Dinge, welchem es ein König wiederum zuvor thut. Unter den Königen ſelbſt iſt ein großer Unterſchied, zumal einer ein, ein anderer zwei oder drei, ein anderer mehr Königreiche beherrſcht. Wenn nun aber ausgemacht iſt, daß die zeitlichen und weltlichen Dinge in geringer Anzahl eitel ſind, und kein wahres Vergnügen ſchaffen können, ſo iſt offenbar, daß ſie auch, ob ſie gleich in großer Menge bei einander ſind, keine wahre Glückſeligkeit ihrem Beſitzer geben können; denn viele hundert Nullen in der Rechenkunſt machen ſo wenig eine Zahl, als wenn ihr nur 3 oder 4 bei einander ſind. Viele Waſſerblaſen, wenn ſie in großer Menge, indem es regnet, auf dem Waſſer ſich ſehen laſſen, ſind ſowohl ein nichtiges Ding, als wenn ein ſpielender Knabe aus Seife und Waſſer etliche wenige zuwege bringt; der Schatten eines Kindes iſt ein Schatten, und wenn das Licht ſich verbirgt, verſchwindet er, der Schatten eines erwachſenen Mannes, ob er gleich anſehnlicher, iſt nicht beſſer oder beſtändiger. Alſo eitle Dinge, wenn ſie in kleiner Anzahl bei einander ſind, machen eine kleine, wenn aber ihrer viele zuſammen kommen, eine große Eitelkeit, daß es nach Salomos Worten heißt: Eitelkeit über Eitelkeit, und alles iſt Eitelkeit! Es hat ein gemeiner Mann ſeine Sorgen, iſt oft mißvergnügt, und wenn auch ſein Zuſtand manchmal noch ziemlich iſt, ſo ſchafft er doch ſeiner Seele kein völliges Vergnügen, keine rechte Ruhe, keinen wahren Troſt; ſo iſt es auch mit einem Edelmann, mit einem Grafen, Fürſten und Könige, einer klagt ſo wohl, als der andere, bald über dies, bald über das, die oberſte Stufe der zeitlichen Hoheit und Herrlichkeit iſt ſo wohl den Veränderungen und Widerwärtigkeiten unterworfen, als die niedrigſte, ja jene manchmal mehr, als dieſe. Es ſind Vögel, die zur Zeit großer Hitze ihre Abkühlung, und, wenn ungeſtüm und hart Wetter iſt, ihren Schutz in der Höhe ſuchen, und finden; ſo iſts aber mit der weltlichen Hoheit nicht, wer es aufs höchſte gebracht hat, der findet darum nichts weniger, als Ruhe und Vergnügung, ſondern vielmehr das Gegentheil.

§. 19. Die weltliche Herrlichkeit kann einen Menſchen nicht über die Menſchlichkeit und menſchlichen Zufälle ſetzen. Ein Fürſt, ein König bleibt ſo wohl ein Menſch, als einer ſeiner geringſten und armſeligſten Unterthanen, er muß eſſen, trinken, ſchlafen, arbeiten, ſorgen, ſo wohl als dieſer. Jener kluge Küchenjunge ſagte ſehr ſchicklich zu ſeinem Könige, den er nicht kannte, als er von ihm gefragt ward, was er jährlich verdiente: So viel, als der König. Als der ſich verwunderte, und ſagte: Du, ſo viel, als der König? wie ſollte das zugehen? verſetzte der Junge: Der König hat von ſeinem Thun nichts mehr, als Eſſen und Trinken, ſo viel er bedarf, und ein Kleid, damit er ſich deckt, das habe ich auch; welche Antwort der König billigen mußte, und hieß den Jungen wegen ſeiner Klugheit zu andern Dingen gebrauchen. Ich habe Nachricht, daß vor wenig Jahren ein Reitknecht eines vornehmen Edelmanns, als er manchmal viel hörte reden von der Macht, Weisheit und Glückſeligkeit eines großen Potentaten, groß Ver-

langen gehabt, denselben zu sehen, auch seinem Herrn sehr angelegen, er möchte ihm doch dazu verhelfen, daß er seinen Wunsch erlangte. Der Edelmann, als er bei Hofe zu thun hatte, nahm den Knecht mit, und machte, daß er den Herrn, als er zur Tafel ging, in der Nähe zu sehen bekam, und fragte ihn hernach: wie ihm denn der Herr gefallen hätte? obs nicht ein gar ansehnlicher, braver Herr wäre? Der Diener versetzte: Es ist doch nur ein Mensch! ich habe vermeint, weil ich so groß von ihm reden hörte, es würde etwas Sonderliches an ihm zu sehen sein. Nun so redet die Einfalt die Wahrheit fein offenherzig, und stimmen ihr die großen Potentaten selbst bei. Kaiser Maximilian der Erste schrieb an die Wand: Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann, nur daß mir Gott die Ehre gann (oder gegönnt hat), und Kaiser Karl der Fünfte: Ich bin ein Mensch, und weiß wohl, daß ich von menschlichen Zufällen nicht befreit bin; welches die Erfahrung bestätigt. Ihre Hoheit kann sie nicht befreien von den Zufällen menschlichen Lebens; es verzehrt oft eine wüthende Feuersbrunst nicht nur eines Bauern und Bürgers mittelmäßiges, sondern auch ein königliches prächtiges Haus, wie vor nicht allzuvielen Jahren dem königlichen spanischen unvergleichlichen Gebäude S. Laurentii im Escurial und andern mehr widerfahren. Manchmal widerfährt einem Unterthanen, daß er wegen einbrechender feindlicher Macht muß sein Haus verlassen, flüchtig werden, und seine Sicherheit anderswo suchen; eben das betrifft manchmal auch große Herren und gekrönte Häupter. Zuweilen überfällt eines armen Manns Felder und Garten ein schweres Ungewitter und Hagelsturm, der alles verwüstet, und verderbt, dasselbe verschont aber auch eines Potentaten Lustgarten nicht. Es wird manchmal ein gemeiner Mensch von einem schrecklichen Donnerwetter erschreckt, es ist dergleichen auch großen und mächtigen Fürsten widerfahren. Als im Heimreiten von einer Jagd ein unversehnes Donnerwetter eingefallen, und ein starker Streich unfern vom Landgraf Philipp (einem sehr tapfern und hochberühmten Herrn) in Hessen in einen Eichbaum gegangen, davon sein Pferd also erschrocken, daß es unter ihm niedergefallen, kamen die Diener eilends herzu, hoben ihn auf, und sagten: Wie ists, gnädiger Fürst und Herr, empfinden Ew. Gnaden auch einigen Schaden? Er aber antwortete: Was Herr? Herr? zeigte mit der Hand gen Himmel, und sprach: Der ist ein Herr, ich bin nur ein armer Koth.

§. 20. Auch sind sie den Zufällen menschliches Leibes nicht entnommen, sie haben Ungelegenheit von Hitze und Kälte, von Hunger und Durst, von Schmerzen, Flüssen, Hauptbeschwer, Herzklopfen, Milz- und andern Krankheiten, wie andere Menschen, sie müssen sich oft den Händen der Aerzte und deren Schneiden und Brennen unterwerfen, wie ein gemeiner Mann. Kaiser Friedrich der Dritte ist in seinem hohen Alter mit einem offnen Schaden, so man den Wolf nennt, an einem Schenkel behaftet gewesen, und, als der Schaden und die Schmerzen überhand genommen, haben die Aerzte den Schenkel abzunehmen gerathen, welches auch der Kaiser hat geschehen lassen. Als nun der abgelöste Schenkel vor ihm lag, sagte er: Was ist für ein Unterschied unter einem Kaiser und einem Bauern? *Als niemand antwortete,* fuhr er fort: Ein gesunder Bauer ist glückseliger,

als ein kranker Kaiſer, darauf er nach wenig Tagen verſchieden. Die Gemüthsblödigkeit hat ſie auch oft angegriffen, zwar nicht oft in ſolchem hohen Grad, wie dem Nebukadnezar geſchehen, Dan. 4, 28. ff.; doch haben ſie ihren Verſtand manchmal nicht brauchen, und ihrer Herrlichkeit auf keinerlei Weiſe genießen können. Etliche ſind ſtets traurig geweſen, und haben oft vor Herzensangſt ſich nicht zu laſſen gewußt, davon Exempel anzuführen zu weitläuftig fallen würde. So pflegt auch das Gewiſſen ihrer nicht zu ſchonen, und wenn niemand ſich unterſtehen darf, ihnen die Wahrheit vorzuſtellen, wenn ſich kein Nathan und kein Ambroſius findet, der zu ihnen ſagen darf: Du biſt der Mann des Todes! bleibe zurück von dem Geheimnißmahl des Herrn, denn deine Hände ſind voll Bluts! ſo ſchweigt das Gewiſſen nicht, ſondern verunruhigt ſie manchmal Tag und Nacht, welches ſie mit aller ihrer Macht, Reichthum und Pracht, mit aller Muſik, mit aller Luſtverwechſelung nicht befriedigen können. Wenn ſie jagen, ſo jagt ſie oft ihr Gewiſſen, und ängſtet ſie mehr, als das gehetzte Thier geängſtet wird, ſie erblaſſen manchmal, und erſeufzen tief an ihrer wohlbeſetzten königlichen oder fürſtlichen Tafel, und mengen das Saitenſpiel mit heimlichem Aechzen. Man ſagt, ſie haben keinen Richter auf Erden, ſie tragen ihn aber im Buſen, der ihnen oft ein ſolch Urtheil ſpricht, daß ſie davor erzittern, er weckt ſie manchmal bei Nacht, und zieht ſie vor ſeinen Richterſtuhl zur Verantwortung, welche kein Menſch ſonſt von ihnen fordern dürfte. Von dem Kaiſer Konſtans oder, wie andere ihn nennen, Konſtantius berichten die Geſchichtſchreiber, daß er ſeinen Bruder den Theodoſius aus böſem Verdacht zuerſt vom Hofe verſtoßen, und unter die Geiſtlichkeit als einen Diakonus habe einkleiden, und verſtecken, hernach aber, als hiemit ſein Argwohn nicht geſtillt war, gar hinrichten laſſen; dieſer kam ihm ſehr oft im Schlaf als ein Geiſtlicher vor, in Händen habend ein Trinkgeſchirr mit Blut angefüllt, und ſagend: Trink, mein Bruder! Und ob er gleich ſich von ſeinem Ort hinweg nach Syrakus in Sicilien machte, ſo verfolgte ihn doch das Schreckbild, und ließ ihm keine Ruhe. Richard der Dritte, König in England, ließ zween ſeiner Enkel im Tower zu London hinrichten, er hatte aber nachher wenig Ruhe, und fuhr manchmal in der Nacht vom Schlaf auf, ſprang aus dem Bett, und ergriff das Schwert, das er bei demſelben hängen hatte, lief in dem Schlafgemach herum, und ſuchte den Verräther und Mörder, der ihn umbringen wollte. Karl der Neunte, König in Frankreich, hat nach der pariſer Bluthochzeit wenig Ruhe gehabt, ward oft im Schlaf erſchreckt, und pflegte Sänger vor ſein Bett kommen zu laſſen, die ihn wieder in den Schlaf ſingen mußten.

§. 21. Sie ſind auch ſämmtlich dem Tode unterworfen, der oft durch alle ihre Wachen und Leibgarden hindurch dringt, ihre Leib- und Wundärzte gleichſam verlacht, und ſie aus ihrer Hoheit in die finſtere tiefe Gruft verſenkt, dabei ſich denn die Eitelkeit ihrer Herrlichkeit am allerdeutlichſten offenbart. Von dem Phokas, dem konſtantinopolitaniſchen gottloſen Tyrannen, meldet die Geſchichte, daß, nachdem er den kaiſerlichen Thron durch Aufruhr und Hinrichtung ſeines Herrn und Kaiſers Mauritius und der Seinigen erſtiegen, und eingenommen, er ſich auf demſelben durch allerlei

Mittel zu erhalten und zu befestigen getrachtet; zu dem Ende ließ er den kaiserlichen Sitz mit einer starken Mauer umgeben. Allein als dieselbe fertig geworden, hörte er in der Nacht eine Stimme zu sich sagen: wenn er gleich eine Mauer um sich zöge, die bis an die Wolken reichte, würde sie doch von seinen Sünden untergraben, und umgestürzt, auch ihn wider Gottes einbrechenden Zorn nicht schützen können, welcher ihn auch ohnlängst nachher betroffen, indem er von dem Heraklius, seinem Nachfolger am Reich, elendiglich hingerichtet worden. Von Ludwig dem Elften, König in Frankreich, berichtet Cominäus, daß er seinem Leibarzte monatlich 10000 Kronen zur Besoldung habe reichen lassen, weil ihm derselbe eingebildet, wenn ers nicht thäte, so würde der König nicht lange im Leben bleiben, er hat ihn aber doch vor einem frühzeitigen Tod nicht können bewahren. Denn es wird wohl dabei bleiben, was der Herr aller Herren gesagt hat: Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter, und allzumal Kinder des Höchsten, aber (weil ihr euch nicht sagen laßt, und nichts achtet, sondern immerhin im Finstern, in Sicherheit und Unbußfertigkeit wandelt, V. 5.) ihr werdet sterben wie andere Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen, Ps. 82, 6. 7., oder wie ein Fürst fallen, das ist, ihr werdet aus eurer Hoheit desto tiefer fallen, und wie euer Leben manchem schrecklich gewesen, der eure Gewaltsamkeit wohl empfunden, also wird auch euer Tod manchem einen Schrecken verursachen, und die Haut wird ihm davor schauern. Man kann dieses, was hier etwas dunkel gesagt wird, deutlicher machen aus dem, was der Prophet von dem Fall des Königs zu Babel sehr nachdenklich redet; er stellt vor, wie die andern vor ihm verstorbenen Könige und Gewaltigen in der Welt ihn in der Hölle empfangen werden, und sagen: Du bist auch geschlagen, (oder krank geworden) gleich wie wir, und geht dir wie uns, (es scheint, der Prophet habe sein Absehen auf die von diesem mächtigen Könige überwundenen und erschlagenen Fürsten und Gewaltigen gehabt, und wolle anzeigen, daß ihrer aller, der Ueberwundenen und der Ueberwinder, Sammelplatz werde in der Hölle sein, da jene diese als wie höhnisch bewillkommen werden, und sagen: bist du auch krank geworden, und vom Tode überwunden? was hilft es dich nun, daß du uns allen obgesiegt, und bezwungen, und uns an Hoheit und Macht es weit in der Welt zuvor gethan? nun sind wir doch gleich, es ist dir gegangen wie uns, du hast deine Herrlichkeit so wenig behalten können, wie wir,) deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren sammt dem Klange deiner Harfen, (alle deine Musik und andere Wollust hat ein Ende,) Motten werden dein Bett sein und Würmer deine Decke, (schlecht genug für solche hohe Personen, die auf elfenbeinernen Lagern und wollüstigen weichen Betten zu schlafen gewohnt!) wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Jes. 14, 9. 10. 11. 12. Du hast am Regimentshimmel mit Glanz und und Herrlichkeit geleuchtet, und bist in großem Ruhm und Ansehn gewesen vor allen andern Potentaten, und bist nun dennoch verloschen, und all dein Glanz ist in Finsterniß verwandelt. Was hilft dir nun deine Pracht? Was *bringt dir nun* dein Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist alles dahin

gefahren wie ein Schatten und wie ein Geſchrei, das vorüber fährt. Weish. 5, 8. 9.

§. 22. Endlich kann ſie ihre Hoheit, Macht und Herrlichkeit von dem göttlichen Gericht nicht befreien, ſondern ſie gehören auch mit unter den Ausſpruch des h. Apoſtels: Dem Menſchen iſt geſetzt, einmal zu ſterben, und danach das Gericht, Hebr. 9, 27., welches auch unſer großer und weiſer König ihnen und allen andern zu Gemüth führt, indem er ſein Predigerbuch alſo ſchließt: Laßt uns die Hauptſumme aller Lehre hören. Fürchte Gott, und halte ſeine Gebote, denn das gehört allen Menſchen zu; denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſei gut oder böſe. Pred. 12, 13. 14. Es war etwas Sonderliches, daß eine himmliſche Hand dem König Belſazer, Dan. 5, 5. ff., ſein Urtheil an die getünchte Wand in dem königlichen Saal, woſelbſt er ein prächtig Bankett hatte angeſtellt, ſchrieb, des Inhalts: Gott hat dein Königreich (die Zeit deiner Regierung) gezählt, und vollendet! man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht gefunden; dein Königreich iſt zertheilt. Das aber iſt gemein und gewiß, daß dieſes ein ſichtbares Vorbild geweſen deſſen, was allen und jeden Großen der Welt bevorſteht; ihr Urtheil iſt ſchon abgefaßt, und wird ihrer Seele ſtracks nach ihrem Abſchiede aus dem Leibe entgegen gehalten, und ohne Verzug vollzogen werden; da hat denn alle Herrlichkeit ein Ende, und alle Pracht iſt wie ein Schatten verſchwunden, da hört alle Bedienung auf, ſie ſind allein gelaſſen, und nichts als ihre Werke ſind ihnen nachgefolgt; da iſt alles weitſchweifige Gepränge und alle hochanſehnliche Phantaſie, damit ſie in dem zeitlichen Leben alſo umgeben geweſen, daß ſie ſich faſt nicht mehr für Menſchen halten konnten, oder wollten, dahin; da iſt der hohe Muth und der ſtolze Sinn, der ſich niemals unter den Gehorſam Chriſti beugen wollte, in Furcht und Zittern verwandelt, da iſt der Unglaube und die Spötterei in lauter ängſtliches Fühlen und Empfinden verkehrt; da wird nicht gefragt, wie hoch, wie groß, wie mächtig ſie in der Welt geweſen, und was für Herrlichkeit ſie gehabt, ſondern, wie ſie ſich deß allen zur Ehre Gottes, zum Schutz und Dienſt der Kirche, wie auch zur Freude und Troſt der Unterthanen bedient haben; da hat alle Schmeichelei, deren ſie von allen und jeden, ſo mit ihnen umgegangen, gewohnt waren, ein Ende, und hören ſie nichts, als die bittere Wahrheit, und zwar aus dem Munde deß, welches Lippen voll Grimmes ſind, und ſeine Zunge wie ein verzehrend Feuer, und ſein Odem wie eine Waſſerfluth, die bis an den Hals reicht, Jeſ. 30, 27. 28., und der ſeinen gerechten Ausſpruch im Augenblick mit ſeiner göttlichen Macht verſiegelt, und beſtätigt.

§. 23. Nachdem wir nun mit Bedacht und etwas weitläuftiger erwieſen, daß die höchſte Hoheit und die herrlichſte Herrlichkeit der Welt, wenn ſie nicht mit der Herrlichkeit der Kindſchaft Gottes vergeſellſchaftet, und in Chriſto geheiligt iſt, für die allergrößte Eitelkeit zu achten, ſo iſt leicht zu wiſſen, was von dem andern ſcheinbaren Weſen der Welt

halten sei. Es wird für eine große Glückseligkeit geachtet, wenn man den hohen Häuptern und den sterblichen Göttern der Welt nahe sein, und in ihrem Glanz, den sie als irdische Sonnen ihren Bedienten mittheilen, leuchten, und wandeln mag. Daher fast immerdar die sinnreichsten Köpfe und die edelsten Gemüther sich dahin wenden, und ihre Ankunft bei Hofe suchen. Ob es nun wohl den wenigsten gelingt, (zumal, wie ein gelehrter Mann sagt, die Hoffnung zu Hofe ist wie das Weihwasser in den päpstlichen Kirchen, damit man die Ankommenden und Abreisenden besprengt, dabei aber wenig Segen oder Kraft zu spüren,) so kommen doch etliche nach des Höchsten Versehung und durch seine Regierung empor, daß es heißt: Nach diesen Geschichten machte der König Ahasverus Haman groß, und erhöhte ihn, und setzte seinen Stuhl über alle Fürsten, die bei ihm waren, und alle Knechte des Königs beugten die Kniee, und beteten Haman an. Esth. 3, 1. 2. Nun kann man nicht in Abrede sein, daß es nicht eine schlechte Sache ist, eines großen Herrn Günstling, Premierminister, Geheimer Rath, zu sein, alldieweil solche Leute an aller Hoheit und Herrlichkeit ihres Fürsten Theil haben; sie sind seine Augen, durch welche er sieht, seine Ohren, durch welche er hört, seine Hände, durch welche er wirkt, sein Mund, durch welchen er redet; sie gehen hinein zu ihm nach Belieben, und kommen mit glänzendem Angesicht wieder heraus; sie sind hoch in seiner Hoheit, mächtig in seiner Macht, glückselig in seiner Gnade; sie sind wie der Siegelring ihres Herrn, der wegen seines Wappens und Namens großen Nachdruck hat; sie sind wie lauter Abbildungen ihres Herrn, in welchen sein Angesicht verehrt wird; sie sind wie die Gewichte, welche die Uhr des ganzes Hofs im Gang und Schwang erhalten; was sie reden, und rathen, das ist, als wäre es vom Himmel geredet, und als hätte man Gott um etwas gefragt, und was sie sagen, das muß gelten auf Erden; 2. Sam. 16, 23., Ps. 73, 9., sie sind wie das güldene Bild, das Nebukadnezar aufrichten ließ, welches jedermann nicht allein verehrt, und anbetet, sondern ihm auch opfert.

§. 24. Nun dies alles scheint etwas Großes und Stattliches zu sein, sonderlich den irdischgesinnten Herzen; allein Salomo zählt es mit unter das Schattenwerk der Welt, und spricht: Es ist alles eitel! Herrengunst ist eitel, hohe Bedienungen bei großen Potentaten sind eitel, die scheinbare Herrlichkeit und das große Ansehen, so sie mit sich führen, ist eitel, die Glückseligkeit, so sie scheinen zu geben, und welche die Unwissenden mit scheelen Augen anschauen, ist eitel, die Ehre, so ihnen von jedermann erwiesen wird, ist eitel, das ist: alles das, was ein Hofmann in der Gnade und in dem Dienst eines irdischen großen Herrn haben, und hoffen kann, ist nicht genug, nicht tüchtig, nicht nütz, die Seele zu vergnügen, zu beruhigen, zu beseligen, denn es ist alles irdisch, flüchtig, unbeständig, voll Sorgen und Unruhe, voll Mühseligkeit und Beschwerlichkeit, voll Angst und Furcht. Dieses zu erweisen werde ich nicht große Mühe bedürfen, zumal nicht nur Gottes unbetrügliches Wort, sondern auch die tägliche Erfahrung, aller verständigen und klugen Leute Beifall, ja auch vieler aus

diesem ansehnlichen Orden selbst eignes Bekenntniß es bestätigt. Gottes Wort redet durchgehends von aller zeitlichen Glückseligkeit und menschlichen Herrlichkeit, (wenn sie außer der Gemeinschaft mit Christo und außer Gottes Gnade betrachtet wird,) sehr verächtlich und schlecht, als wir vorhin in Beleuchtung der höchsten Herrlichkeit der Welt schon vernommen haben. Für jetzt fügen wir nur dies wenige hinbei: Alles Fleisch ist Heu, (oder Gras, das heute grünt, und morgen verwelkt,) und alle seine Güte, (Herrlichkeit, Ehre, Vermögen, Freude,) ist wie eine Blume auf dem Felde; das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, denn des Herrn Geist bläst drein. Jes. 40, 6. 7. Das Wesen dieser Welt vergeht mit ihrer Lust. 1. Cor. 7, 31. Was ist der Menschen Leben? Ein Dampf ists, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet. Jak. 4, 14. Das Leben, auch wenns köstlich gewesen, (wenn es so beschaffen, daß der Mensch sich viel damit weiß, daß er sich sehr wohl dabei befindet,) ist Müh und Arbeit, und fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Ps. 90, 10. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26., (wenn sie einmal verloren ist.)

§. 25. Die Erfahrung lehrt, daß diese Leute, davon wir handeln, die den Hohen und Gewaltigen die nächsten sind, der Eitelkeit, der Mühseligkeit, der Verdrüßlichkeit, den Veränderungen und mancherlei Zufällen dieses Lebens so wohl unterworfen sind, als andere, ja mehr, als andere. Sie leben in stetiger Unruhe, und sind den Schiffen gleich, die vor Anker liegen, welche zwar befestigt sind, jedoch aber, wenn Wind und Wellen sich regen, immer wanken, und schwanken, zuweilen auch, wenn ein heftiger Sturm entsteht, der das Ankerseil zerreißt, hinweg geführt, und an Klippen und Felsen zerscheitert werden; sie haben oft eine Last auf dem Halse, welche andere nicht sehen, oder verstehen, sie aber wohl empfinden, sie werden täglich angelaufen, und jedermann will ihrer genießen, ja; ein jeder will sie zu seinem Willen haben. Mancher fleischlichgesinnte Mensch hat eine böse Sache, einen ungerechten, gottlosen Vorsatz, ein eigennütziges Absehen, und sucht durch allerlei Wege und Mittel einen hohen Bedienten zum Diener seines sündlichen Willens zu machen, die Mittel sind mehrentheils so beschaffen, daß sie, wie viel sie sonst auch vermögen, ihnen nicht widerstehen können, oder wollen, sondern wie jener sagen: Wer kann so vielen Gewappneten widerstehen? er meinte die geharnischten Männer, die auf den Reichsthalern und Dukaten geprägt sind. Ist es nun nicht ein Elend, viele Gelegenheiten zur Sünde zu haben und zwar so kräftige, daß sie einen als wie zwingen, sie zu ergreifen? Ist es nicht eine Eitelkeit, in der Höhe zu stehen, und von allerlei Winden umgetrieben zu werden? Es sagte einmal ein Rechtsgelehrter: es wäre nunmehr mit der Juristirei, den Gerichten und den Rechtshändeln so bewandt, daß einer, der darin eingeflochten würde, nicht wohl könnte fromm und gewissenhaft sein, und bleiben; denn, wenn er gleich noch so ein redlich und gut Gemüth hätte,

so würden ihm doch von der andern Seite oft so viel lose Händel gemacht, daß er, wo er nicht seines Klienten Interesse versäumen wollte, nothwendig auch dergleichen vornehmen müßte. Was von dieser Rede zu halten, und ob sichs im Gericht des Gewissens verantworten lasse, daß man Falschheit und Lügen dem Betrug und der Ungerechtigkeit entgegen setze, wollen wir jetzt nicht beurtheilen, allein bei manchen Hofbedienten scheint es nicht anders daher zu gehen. Es ist nunmehr in der Welt so beschaffen, daß es für eine Klugheit geachtet wird, einen andern überlisten, und fein unvermerkt ins Garn bringen, oder die List und den Betrug mit einer größern Betrügerei zu unterbrechen und zu verhindern, wie ein vornehmer Politiker selbst gesteht: Die Staatsweisheit, spricht er, ist nunmehr fast anders nichts, als eine Kunst, andere zu betrügen, und zu verhüten, daß man von andern nicht betrogen werde. Ein anderer pflegte in die Stammbücher zu schreiben: Ein Gesandter ist ein braver Mann, ins Ausland geschickt, um für den Staat zu lügen. Ein anderer spricht: Wenn ein Fürst einen andern hinter das Licht führen wolle, so müsse er seine eignen Leute und sonderlich seine Abgesandten an denselben zuerst täuschen, und ihnen sein rechtes Absehen nicht offenbaren, damit dieselben die Sache desto ernstlicher treiben. Seht, welch ein Elend ist unter der äußerlichen Scheinherrlichkeit solcher Leute verborgen! Wird nicht solch Wesen und Thun, wie prächtig es auch ist, mit allem Recht unter die vornehmsten Eitelkeiten der Welt gesetzt? und was wird der Ausgang sein, als daß sie zuletzt befinden werden, daß all ihr Scheinwesen und Staatsklugheit auf den allerkläglichsten Selbstbetrug hinaus gelaufen, indem sie sich eingebildet, sie wären große Leute, und endlich erfahren, daß sie nichts gewesen, als Gefäße des Zorns, Werkzeuge der Ungerechtigkeit und elende Menschen.

§. 26. Ein alter Kirchenlehrer vergleicht sie denen, die mit ihrem Schifflein auf einen Wirbelstrom gerathen sind, welche auch wider ihren Willen so lange umgetrieben werden, bis sie untergehen, und solches geschieht oft, ehe sie es meinen, und da sie sichs am wenigsten vermuthen, wie Hamans, Ahitophels, Sebna und vieler 1000 anderer Exempel erweisen. Es könnte hievon viel mehr gesagt, und die Sache weitläuftiger ausgeführt werden; allein ich halte es unnöthig, daß man eine Sache, deren Gewißheit die tägliche Erfahrung vorstellt, weitläuftig erweise. Ich will nur noch etwas weniges sagen von dem Beifall und dem Zeugniß kluger Leute, welche gleichsam in die Wette sich bemüht haben, die Eitelkeit und betrügliche Scheinheiligkeit des Hoflebens vorzustellen. Einer bildet einen Zwiefalter, der um ein brennend Licht herum flattert, und schreibt dazu: Nicht zu nahe! oder: Je näher, je gefährlicher. Ein anderer malt einige Raketen, die, bei finsterer Nacht angezündet, schnell in die Höhe fahren, schnauben, sausen, leuchten, schlagen, oft andere kleine Lichter oder Sterne oder Schwärmer gleichsam aus sich gebären, und dann vergehen, und fallen, und schreibt dazu: Auf Licht und Knall folgt Dampf und Fall. Ein anderer stellt vor einen Kürbis, der an einen hohen Baum geleitet, sich um dessen Zweige gewunden, und eine Höhe erreicht hat, und schreibt *dazu: Was bald entsteht*, auch bald vergeht. Ein anderer bildet einen

prächtig gekleideten Menschen, der an Händen und Füßen mit güldenen Fesseln belegt, und gefangen gehalten wird, und schreibt dazu: Ein glänzendes Elend. Ein anderer einen Löwen, dem ein Hirte ein Tuch oder seinen Oberrock über den Kopf wirft, und ihm zugleich das Messer an die Gurgel setzt, mit der Beischrift: Nichtige Wildheit, (denn es bezeugen einige Scribenten, daß die afrikanischen Hirten einen Löwen, der auf sie oder ihre Heerde losgeht, schleunigst überwinden können, wenn sie ihm mit Behendigkeit einen Mantel oder Tuch über die Augen werfen, und dann ihm, weil ihn diese Verblendung ganz bestürzt macht, einen Stich über den andern versetzen.) Endlich stellte einer die Herrlichkeit des Hofes vor in dem gestirnten Himmel, welchen er malte, und schrieb dazu: Sie eilen alle zum Untergang. Diese Bilder alle kann die Erfahrung aller Zeiten am besten erklären; doch wollen wir etlicher, welche diese scheinbare Herrlichkeit eine Zeit lang genossen, und, was sie hinter sich hat, wohl erfahren, eignes Bekenntniß, das sie der Nachwelt hinterlassen, noch beibringen.

§. 27. In der alten römischen Geschichte ist berühmt ein Hofmarschall des Kaisers Hadrian, Similis genannt, der, nachdem er lange am kaiserlichen Hofe gedient, der scheinbaren Ehre und Glückseligkeit überdrüssig, seine Entlassung gesucht, und erhalten, und die übrigen sieben Jahr, welche er noch gelebt, auf einem Landgut in aller Stille hingebracht, und zuletzt befohlen auf sein Grabmal diese Schrift zu setzen: Hier liegt begraben Similis, der zwar ein hohes Alter erreicht, jedoch nur sieben Jahr gelebt hat; womit er aller Welt bezeugt hat, daß er das prächtige Leben, so er in dem Dienst seines Kaisers hingebracht, für kein rechtes Leben, sondern für Unruhe, Mühe, Furcht, Beschwer und Eitelkeit gehalten hat. Um das Jahr des Weltheilands 527 lebte in Italien, am Hofe des gothischen Königs Athalarich, ein vornehmer Mann, Aragor geheißen; dieser befand in aller Ehre und Herrlichkeit, die er in dem Dienst seines Königs hatte, nichts anders, als was Salomo in seiner gefunden hatte, nämlich Eitelkeit; darum machte er sich los, ward ein Geistlicher, und sprach die Meinung aus: er habe die Welt und den Hof als ein ungestümes Meer willigst verlassen, und sich zur Kirche und zum geistlichen Leben gewendet, darin er nun endlich einen erwünschten Ruhestand gefunden. Fürst Rudolph von Anhalt, der eine Zeit lang Kaisers Maximilian Statthalter gewesen, hat lassen malen zum Sinnbild und Denkmal eine Jungfrau nebst einem Löwen, der ihr eine Tatze oder seinen Fuß darreichte, mit der Beischrift: Allezeit in Furcht. Ein Sekretär eines vornehmen Herrn, als er mit einer tödtlichen Krankheit befallen war, und sich zum Tode nicht wohl bereitet fand, fing an zu sagen: Ach, ich unglückseliger Mensch! ich habe wohl 25 Ries Papier im Dienst und zum Besten meines Herrn verschrieben, und nicht ein einiges Blatt meiner armen Seele zum Nutzen verbraucht! Ein anderer alter Hofmann, der eine geraume Zeit an einem vornehmen Hofe, wie man redet, das Faktotum war gewesen, verfiel endlich in seines Herrn Ungnade, und folgends in Verachtung, Betrug und allerlei Widerwärtigkeit; dieser pflegte zu sagen: Ich habe zwar Zeit währender meiner Glückseligkeit viel Predigten gehört, bin auch öfters zum Tisch des Herrn gekommen, aber

ohne einigen Nutz meiner Seele, denn mein Herz war in dem Fette meiner zeitlichen Glückseligkeit als wie erstickt und verstockt; nachdem ich aber arm und verachtet geworden bin, so hat mich Gott an meiner Seele reich gemacht; ich danke ihm von Herzen, daß er mich gedemüthigt, und mit seinem göttlichen Trost erquickt hat; ich bezeuge es mit Gott, daß ich mich nunmehr bei meiner geistlichen Glückseligkeit so wohl befinde, daß ich dafür kein Kaiserthum nehmen wollte, wenn es schon in meiner Macht wäre, es zu erhalten.

§. 28. Es sei aber genug hievon. Laßt uns weiter gehen, und die von der Welt hochgeschätzen Dinge ferner untersuchen, ob wir etwas finden möchten, das unter Salomos Ausspruch: Es ist alles eitel! nicht gehörte? Es ist dieser Herr vor allen andern seiner Zeit mit Weisheit und Wissenschaft von Gott versehen gewesen, wie die Schrift zeugt: Gott gab Salomo sehr große Weisheit und Verstand, und getrost (ein weises großes) Herz, wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt, daß die Weisheit Salomos größer war, denn aller Kinder gegen Morgen (aller morgenländischen Völker) und aller Aegypter Weisheit, und war weiser, denn alle Menschen. 1. Kön. 4, 29. 30. 31. Was für eine Weisheit gewesen, die an diesem Könige so hoch gepriesen wird, kann theils aus dem Vorgehenden, theils aus dem Nachfolgenden ersehen werden. Es war eine Wissenschaft der Rechte, daß er wußte Gericht zu halten mit Gerechtigkeit, verworrne Dinge in Richtigkeit zu setzen, verborgne und mit Fleiß verdeckte und versteckte Sachen ans Licht zu bringen, und jedermann das Seinige zuzueignen. Es war, wie man jetzt redet, eine Staatsklugheit, daß er wußte seine Regierung weislich einzurichten, seine Hofhaltung klüglich zu führen, tüchtige und zu seinen Verrichtungen schickliche Diener zu erwählen, wider die feindlichen und neidischen Nachbarn seinen Staat zu versichern, mit andern Wohlwollenden zu seinem und seines Reichs Besten sich zu verbinden, den Frieden zu erhalten, die Aufkunft und die Glückseligkeit des Volks zu beobachten und zu befördern, heilsame Gesetzordnung zu stellen. Es war eine Sittenweisheit, daß er von allen Tugenden und Lastern zu urtheilen, jene dem Menschen anzupreisen, diese ihm aber zu verleiden wußte, davon sein noch vorhandenes Buch der Sprüche zeugt. Es war eine Naturkundigung und gründliche Erkenntniß der mancherlei Geschöpfe Gottes, wie von ihm gesagt wird; er redete von Bäumen, von der Ceder an auf dem Libanon bis an den Ysop, der aus (und auf) der Wand wächst; auch redete er vom Vieh, von Vögeln, von Gewürmen, von Fischen. Es war eine Wissenschaft von allerlei Curiositäten, also, daß, ob gleich die Königin vom Reich Arabien kam, ihn zu versuchen, mit Räthseln, d. i. mit allerlei curiosen dunkeln Fragen, sie mit Verwunderung erfuhr, daß er alles aufzulösen und zu erläutern wußte. Nun all diese Weisheit und Klugheit zählt er selbst mit unter die eiteln Dinge der Welt, wie aus seinen Worten erhellt: Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich bin herrlich (ausnehmend, berühmt) geworden, und habe mehr Weisheit, denn alle, die *vor mir gewesen* sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel

gelernt, und erfahren. Ich gab mein Herz darauf, daß ich lernte Weisheit und Thorheit und Klugheit, ich ward aber gewahr, daß solches auch Mühe ist, Pred. 1, 16, 17., (und daß man so viel davon hat, als wenn man mit Wind sich sättigen, und mit einer gemachten oder angewehten Luft den Durst stillen wollte.)

§. 29. Nun muß man zwar gestehen, daß zu dieser unserer Zeit alle solche Wissenschaften aufs höchste gekommen sind, ich habe aber kein Bedenken zu sagen, daß auch ihre Eitelkeit in diesen unsern Tagen ihre Höhe erreicht hat. Ich rede von natürlichen und menschlichen Wissenschaften, von fleischlicher Weisheit, von irdischer Klugheit, die ohne das himmlische Licht, ohne Gnade, ohne Heiligkeit und ohne Gottesfurcht, keine wahre lebendige Erkenntniß des Herrn Jesu und ohne seine Liebe und Nachfolge ist. Diese ist nicht allein eitel, und das menschliche Gemüth zu vergnügen und zu beruhigen untüchtig, sondern auch schädlich und gefährlich, denn sie gehört unter die Wirkung, Erfindung, Anschläge und Vornehmen des Fleisches, davon der Apostel spricht: Fleischlich gesinnt oder fleischlich klug sein, das Dichten und sinnreiche Denken eines unwiedergebornen Menschen, ist der Tod, es wirkt den geistlichen und ewigen Tod, es führt unvermerkt ins Verderben, denn es ist eine Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 6. 7., es widersetzt sich seiner Gnade, es spottet der christlichen Einfalt, es widerstrebt dem H. Geist, es hält Gottes Weisheit für Thorheit, und verlacht seinen Rath. Dies erklärt die Erfahrung, und was wir täglich an vielen klugen, weisen, gelehrten und deswegen hochberühmten Leuten vor Augen sehen, daß sie bei ihrem natürlichen großen Licht im Finstern wandeln, und die Werke der Finsterniß treiben, und lieben; ihre sinnreiche Vernunft traut oft ihr selbst und ihrem Dünken mehr, als der himmlischen und göttlichen Offenbarung, und macht ihr selbst eine Religion nach eignem Wohlgefallen, die sie die Religion der Weisen und Klugen nennt, welche auf Atheisterei, Spötterei und ein ruchloses Wesen hinaus läuft. Ist es nun nicht eine stattliche Klugheit, welche den Menschen von der Erkenntniß und Genießung des ewigen Lichts, des höchsten Guts und des himmlischen Trostes ab, und in eine Wüste führt, da in der Noth weder Brod zu essen, noch Wasser zu trinken zu finden? Ist es nicht eine treffliche Weisheit, welche den Menschen, das edelste unter den sichtbaren Geschöpfen Gottes, in die Zahl der Bestien setzt, und heißt ihn in Unbesonnenheit und Sicherheit wegen des Zukünftigen das Gegenwärtige als seinen Theil nehmen, und genießen, und hernach eben so viel, als ein unvernünftiges Thier hoffen? Bewahr uns Gott vor solcher thörichten und viehischen Klugheit! Diese Weisheit ist wie des Ahitophels, welche ihn endlich so thöricht machte, daß er sich selbst erhing, und sich ins ewige Verderben stürzte.

§. 30. Mit den andern Wissenschaften allerlei Art ist es nicht viel besser bewandt, so lange sie nicht durch den Glauben geheiligt, und mit rechtschaffner Gottseligkeit vergesellschaftet sind; sie sind gleich dem Mondschein, der zwar ein schwaches Licht giebt, nicht aber erwärmt; sie sind wie die Tulpen in den Gärten, die zwar ein schön Ansehen haben, und

mancherlei zierlichen bunten Röcken prangen, in wenig Tagen aber verblühen, und hernach nichts mehr nütze sind, darum sie auch kein Arzt oder Apotheker würdigt, unter andern edeln und kräftigen Blumen und Kräutern sie auch aufzubehalten; sie sind wie eine Fackel, die zwar leuchtet, jedoch dabei sehr dampft, und raucht, oder wie jene vergiftete Fackel, damit einem vornehmen Herrn geleuchtet, aber auch zugleich ein schädlicher Dampf beigebracht ward, der ihm das Lebenslicht ausblies. Ach, wie viel sinnreiche Gemüther gehen so lange mit lauter unheiligen, heidnischen, fürwitzigen, aus dem Weltgeist geschriebenen Büchern und Sachen um, daß sie endlich ganz unheilig, heidnisch und weltlich werden, und kein geistliches göttliches Leben mehr an ihnen zu spüren ist! Sie sind voll Eigen- und Weltliebe, voll Hochmuth, voll Neid, voll Bitterkeit, Feindseligkeit, Ungerechtigkeit und andern vielen Sünden. Was hilft es nun, wenn sie viel wissen, ja, wenn sie alles wüßten, und kennten weder Gott, noch die Welt, noch sich selbst? was hilft es, wenn ein Theologus nicht allein in seiner Theologie, sondern auch in allen den Wissenschaften, so dieser gleichsam aufwarten, und dienen, als da sind die Sprachkunde, die Weisheit mit allen ihren Töchtern, sehr wohl gegründet, und recht hochgelehrt ist, wenn er alle Verborgenheit der Schriften in ihrem Grundtext zu untersuchen und zu entdecken weiß, wenn er in den Streitsachen ganz fertig und geübt ist, und mit den Widersachern wohl umzukommen weiß, wenn er in den Schriften der alten Kirchenlehrer sehr wohl belesen ist, so er Christi Geist und Sinn nicht hat, so er nicht in der Nachfolge seines Erlösers begriffen ist, so der nicht mit seiner Gnade, Liebe, Sanftmuth, Demuth, Einfalt in seinem Herzen herrscht?

§. 31. Denn es kann nicht geleugnet werden, daß die geistlichen und göttlichen Dinge von manchem mit einem fleischlichen und unerleuchteten Herzen gehandelt werden, als wie im Alten Testament mancher Levit das Geräth und die Gefäße des Herrn, zur Stiftshütte gehörig, trug, der selbst nicht ein geheiligtes Gefäß des Herrn war: wohin Luther zielt, wenn er schreibt: „Fleisch heißt St. Paulus, wie Christus Joh. 3, 6. alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß alles in ihm nach dem Fleisch trachtet, also, daß du auch den fleischlich wissest zu heißen, der ohne Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehrt, und schwätzt." Was hilft es nun, sag ich, einem hochgelehrten Mann, wenn er stets mit der Schrift, mit der Gotteslehre, mit den h. Wissenschaften umgeht, und doch die Kraft davon zu seinem Herzen nicht gelangen läßt? wenn er wie ein Licht vor jedermann scheint, da es doch in seinem Herzen ganz finster ist? Es haben gelehrte Leute angemerkt, daß der jüdische Hohepriester nach dem babylonischen Gefängniß zwar auch ein Amts- und Brustschildlein getragen, mit den von Gott selbst benannten Edelsteinen besetzt, es habe ihm aber das Licht und Recht, so in dem alten Brustschildlein war, gefehlt; so ist es mit einem Theologus, der zwar große Wissenschaft hat, und unter die Helden seiner Kirche gezählt wird, dem es aber an dem innerlichen Licht der Gnade und des Geistes Christi fehlt; davon der Apostel redet: Wenn

ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönend Erz und klingende Schelle, und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzte, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. 1. Cor. 13, 1. 2. Von dem heidniſchen Philoſophen Longinus hat ehemals Eunapius geſagt: er ſei eine lebendige Bibliothek und ein herumwanderndes Studirſtüblein; beſſer aber klingt es, wenn Hieronymus von dem Nepotianus ſpricht, er habe durch ſtetiges Leſen der h. Schrift und fleißiges gottſeliges Nachdenken ſeine Bruſt oder ſein Herz zu einer Bibliothek des Herrn Jeſu bereitet.

§. 32. Von den übrigen Wiſſenſchaften müſſen wir auch noch etwas ſprechen, wiewohl deren Eitelkeit, wenn ſie nicht durch den Glauben geheiligt ſind, ſich ſelbſt zu Tage legt. Die Herren Juriſten, wie man ſie zu unſern Zeiten in ihrer Praxi beſchäftigt findet, ſind den Thieren gleich, welche auf einen verwilderten Acker oder in dem in einander gewachſenen Geſträuch eines Waldes ihre Nahrung ſuchen; denn es trifft auf unſere Zeit, da die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vielen erkaltet iſt, ſehr wohl, was der Prophet Micha ſagt: Die frommen Leute ſind weg in dieſem Lande, und die Gerechten ſind nicht mehr unter den Leuten. Ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe, (daß er ihn ins Garn bringe.) Was der Fürſt will, das ſpricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienſt thun ſoll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen Schaden zu thun, (zum Verderb ihrer Seele) und drehen es wie ſie wollen, Mich. 7, 2. 3., (ſie drehen es feſt in einander.) Im hebräiſchen Grundtext iſt ein ſchickliches Gleichniß verborgen von einem Seiler, der viel kleiner Stricke wohl in einander dreht, daß ein dickes und ſtarkes Seil daraus wird. Alſo, ſpricht der Geiſt des Herrn, machen es die Ungerechten und gewiſſenloſe Leute in meinem Volk, ſie verdrehen eine Praktik, eine Lüge, einen Vorwand, eine Exception in die andere, ſie vereinigen ſich auch in falſchen und liſtigen Anſchlägen, verbinden ſich zu aller Treu und Untreu und loſen Händeln; oder, wie der Herr anderswo redet: Sie koppeln ſich zuſammen, Unrecht zu thun, und mit Wagenſeilen zu ſündigen. Jeſ. 5, 18. Der Beſte unter ihnen iſt wie ein Dorn (Strauch,) und der Redlichſte wie eine Hecke. Mich. 7, 4. Sollte nun wol nicht eine Eitelkeit, ja ein groß Elend ſein, ſich unter ſolchen Dornſträuchen und Hecken von anderer Leute Bosheit oder Schaden nähren müſſen? ſo viel mit menſchlichen Gerichten und weltlichen Rechten zu thun zu haben, daß man an Gottes Rechte und endliches Gericht faſt nicht gedenken kann? Ich habe keine Scheu zu ſagen, daß der allergerechteſte, und gewiſſenhafteſte Juriſt, wenn er gleich einen Abſcheu hat an allem unheiligen und unrechten Weſen und ſich deſſen nicht theilhaft macht, dennoch über das Elend und die Eitelkeit der Welt zu klagen hat; denn er muß immer als in und unter den Dornen arbeiten, immer mit verworrenem Garn, das andere verwirrt, zu thun haben, immer Hecken,

Schleifen und Stricke, die andere zu seines Klienten Schaden, und ihn darin zu fahen, geschürzt, und zugerichtet, aufzulösen und zu zerreißen bemüht sein, welches ohne Sorge, Verdruß, Eifer nicht abgehen kann. Ist das nicht ein Elend? Ist es nicht eine Eitelkeit?

§. 33. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Naturkunde und den vielen Wissenschaften, die dazu gehören. Es hat der große und weise Werkmeister, der Himmel und Erde erschaffen hat, dieselbe mit so vielen Wundern seiner Allmacht, Weisheit und Güte erfüllt, daß der Mensch, der Acht darauf hat, nicht weiß, was er zu erst zu besehen vornehmen soll. Es geht auch dem Sinnreichsten und Klügsten unter ihnen, wie einem Kinde, das über ein Buch, so voll Sinnbilder, gekommen ist, das blättert, und blättert darin, und beluſtigt sich bald an diesem, bald an einem andern, es kann aber den Inhalt nicht begreifen, noch, was sie hinter sich haben, erforschen, und erklären. Man betrachte mit einem gottseligen Nachdenken den großen Fleiß und vielfältige Bemühungen, welche die heutige gelehrte Welt auf die Erkundigung der Geheimnisse der Natur gewandt hat, und noch täglich wendet, und was sie damit bisher ausgerichtet, und wie viel sie derselben gründlich erforscht habe, so wird man gestehen müssen, daß angegebenes Gleichniß nicht uneben sei. Etliche wenden großen Fleiß und viel Kosten auf die Betrachtung des Himmels und dessen mancherlei hellleuchtende Gestirne, sie bauen sich hohe Thürme als Himmelswarten, daß sie von dannen frei und weit um sich sehen können, sie machen sich große kostbare und künstliche Augenhelfer nebst vielem andern Werkzeug, dessen sie sich in ihren Himmelsforschungen bedienen. Einer nimmt sich die Sonne vor zu beschauen, ein anderer den Mond, ein anderer diesen oder jenen von den beweglichen und in ihrem Lauf veränderlichen Sternen; da gukt, und schaut der eine an diesem, der andere an einem andern Ort, und theilen einer dem andern seine Observationen und Anmerkungen mit, und zwar mit lobwürdigem und unermüdetem Fleiß und unverdrossener Bemühung.

§. 34. Andere haben sich den Luftkreis mit den darin befindlichen schauwürdigen Dingen, als da sind die Wolken, der Regen, der Schnee, die Schlossen, der Reif, der Thau, der Donner und Blitz sammt andern mancherlei Lufterscheinungen zur fleißigen Nachforschung erwählt. Andere lassen sich mit ihren durchdringenden scharfsinnigen Gedanken hinab in das Innerste der Erde, und suchen nicht allein die Metalle in ihren Gängen und Klüften, und verlangen ihren Ursprung und Natur zu wissen, sondern forschen auch nach dem Herkommen der Brunnquellen, Ströme, Sauerbrunnen, warmen Bäder, Salzquellen. Sie wollten auch gern in dem unterirdischen großen Laboratorium und Werkstatt des Höchsten untersuchen, wie das Meerwasser von seiner Salzschärfe und Bitterkeit geläutert, und entweder ganz rein und süß gemacht, oder auf mancherlei Art tingirt, und mit vielerlei Kräften versehen wird; nicht weniger wollten sie gern die Ursache des ab- und zulaufenden Meers, und was sonst in demselben verwunderlich ist, entdecken. Andere haben sich die Vögel in ihren mancherlei *Geschlechten und Arten*, andere die Fische, andere die Kräuter, Blumen,

Pflanzen, Gewächse, Sträuche, Bäume und dergleichen aus der Erde hervorsprießende Dinge, andere die vierfüßigen Thiere zum Gegenwurf ihrer Betrachtung erkoren. Andere haben nur einzelne Stücke aus diesem oder jenem Theil der Welt vorgenommen, dieselben mit großer Scharfsinnigkeit, unermüdetem Fleiß und oft kostbarer Mühe beleuchtet, ihre Natur eifrigst untersucht, und was sie finden können, der Welt mitgetheilt. Noch andere haben Kunstkammern angerichtet, und darin mancherlei Seltenheiten, so entweder von der Natur selbst, oder durch Menschenverstand, Hand und Kunst hervorgebracht, gesammelt. Man hat auch, um in dieser Naturforschung desto glücklicher zu verfahren, Gesellschaften, Vereinigungen oder, wie die alten Sachsen geredet, Innungen der Gelehrten angerichtet, welche auch hohe Häupter der Welt ihres gnädigsten Gefallens, ihres Schutzes und hohen Beförderung und Hülfe gewürdigt. Ich gehe mit gutem Willen vorbei, was sonst in dieser ausnehmenden Weltzeit gelehrte und sinnreiche Leute die Wissenschaft zu einiger Vollkommenheit zu bringen gethan, wie sie vielerlei Sprachen gelernt, das Alterthum der Kirche und der Policeien untersucht, die Zeitrechnung in Richtigkeit zu bringen, keinen Fleiß, noch Mühe gespart.

§. 35. Nun ist gewiß solche Bemühung der heutigen Gelehrten aus allen Nationen sehr rühmlich, und wird niemand, als ein unverständiger Mensch, sich dieselbe mißfallen lassen. Ich bin auch ganz versichert, daß nicht ohne besondere Schickung und Regierung des großen und glorwürdigsten Gottes, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge, es geschehn, daß die Welt einen solchen Eifer gewonnen, das Reich der Natur vorgemeldermaßen zu untersuchen. So sind auch außer Zweifel die Werkzeuge, die sie in dieser Bemühung gebrauchen, als da sind, die Tubus, die Mikroskope und andere dergleichen Dinge, welche man in den Akten der königlichen englischen Gesellschaft, in den Ephemeriden und Tagbüchern der gelehrten Franzosen, in den Schriften der Academiae Curiosorum, in den Actis Eruditorum Lipsiensibus entweder beschrieben, oder abgebildet findet, nicht ohne Gottes Eingeben und gnädige Schickung erfunden. Denn, weil die heutige fürwitzige, sinnreiche und lernbegierige Welt in dem gemeinen Anschauen der gewöhnlichen Himmelslichter und anderer täglich vor Augen schwebenden und liegenden Geschöpfe gleichsam ermüdet, und ekelhaft geworden, und die Werke des großen Gottes, so weit sie selbige mit freien Augen beleuchten können, nicht mehr nach Gebühr beobachtet, und betrachtet, und daher in Nachlässigkeit und Sicherheit, Verachtung, zum Theil auch gar in Unglauben und Atheisterei gerathen, so hat der allweise und gütige Gott ihr solche Erfindungen und Mittel gegeben, dadurch sie nun zu ihrer großen Verwunderung und Erstaunung viel Neues und Ungewöhnliches am Himmel und auf Erden sieht, auch jetzt an einem kleinen Blümlein oder Kräutlein, an einem Blatt eines Baums oder Strauchs, an einem kleinen und vor freien Augen fast nicht sichtbaren Würmlein und dessen Struktur und Beschaffenheit mehr Wunder findet, als die Alten jemals haben denken können, wobei er sonder Zweifel solch väterliches Absehn gehabt, daß, da alles in diesen letzten greulichen Zeiten zur Abscheu-

rei oder Verachtung göttlicher Majestät sich neigt, einige noch möchten zurück, und im Glauben seines h. Worts erhalten werden, weil sie nunmehr auch an den schlechtesten und verächtlichsten unter seinen Geschöpfen solche Wunder seiner Macht und Weisheit erfahren, daß, wenn sie nicht muthwillig widerstreben wollen, sie überzeugt werden, es müsse ein Wesen aller Wesen, eine allgewaltige Kraft, eine unerforschliche Weisheit, eine unvergleichliche Güte sein, welche solche Dinge erschaffen, und erhält.

§. 36. Hierum nehmen alle gottliebenden verständigen Seelen mit Freuden und Dank an die neu entdeckten Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, sie hören mit Verwunderung und Lust, was die gelehrten und unverdrossenen Himmelschauer berichten von dem großen Lichtmeer der Welt, der Sonne, und dessen Beschaffenheit, und wie selbiges nicht nur Licht und Flammen, sondern auch Dünste und Dämpfe, welche einige Sonnenflecken nennen, ohn Unterlaß von sich gebe, von den Umläufern oder Aufwärtern, die sich um den Jupiter finden, von der Menge der Sterne, die ihnen, wenn sie sich ihrer großen Perspektive bedienen, vom Himmel entgegen leuchten in solcher Anzahl, daß einer geschrieben: er fände in dem einigen Gestirn, welches man den Orion nennt, fast so viel hellleuchtende Lichter, als die Alten am ganzen Himmel gezählt hätten, von der Milchstraße, die als ein himmlischer Weg mit lauter leuchtenden Edelsteinen gepflastert scheint. Ingleichen was andere von dem Magnet und dessen wunderbaren Kraft und Art, von den Mineralien und deren Natur und Gebrauch, von dem Ursprung der Ströme und Brunnen, von dem Herkommen der Winde; andere von dem Menschen selbst und seinem wunderbaren unvergleichlichen Leibesbau, von der Bewegung und dem Umlauf des Geblüts, von der Zubereitung der innerlichen Glieder, als da sind das Herz, die Leber, die Lunge, die Milz, der Magen, die Nieren, da ein jedes wie seinen sonderlichen und zum gemeinen Besten des ganzen Körpers eingerichteten Gebrauch, also auch seine sonderliche Struktur und Beschaffenheit hat, geschrieben. Solches und alles andere, welches gelehrte Leute der Welt zum Besten entdeckt, und vorgestellt haben, das hier beizubringen sich nicht schickt, nimmt man willigst an, und wünscht von Herzen, daß der große, allweise und allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge ihren Fleiß und Mühe ferner beglückseligen wolle, daß sie noch viel mehr ausfinden, und zur Verherrlichung seines glorwürdigsten Namens ans Tageslicht bringen mögen.

§. 37. Allein deß allen ungeachtet müssen auch diese Wissenschaften, wie sie zu dieser Zeit von den meisten Gelehrten gesucht, und erhalten werden, unter des Königs Salomo Ausspruch bleiben, und es heißt auch von ihnen: Eitelkeit über Eitelkeit! Es ist alles eitel! Es ist Mühe und Jammer! Denn zu geschweigen, daß die Wissenschaft eines Menschen, wenn sie schon unvergleichlich, und er es in der Nachforschung und Untersuchung eines Dinges, das er sich vorgenommen, aufs höchste gebracht, ganz gering und klein ist, zumal niemand noch die Natur eines geringen Würmleins oder Kräutleins völlig erforscht, und erklärt hat, daher einer *von den gelehrtesten* und subtilsten Leuten der Welt (Skaliger) geschrieben:

„Ich pflege, wenn ich von den Menſchen rede, uns nicht Menſchen, ſondern Stücke von Menſchen zu nennen, denn aus uns allen möchte man zwar etwas machen, es würde aber nicht viel oder nicht etwas Großes ſein, aus uns einzelnen aber wird faſt weniger, als nichts.“ Er redet von der Wiſſenſchaft oder Gelahrtheit der Menſchen, und hat, wie es ſcheint, ſo zu reden Anlaß genommen aus den Worten des Apoſtels: Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſere Weiſſagung iſt Stückwerk. 1. Cor. 13, 9. Und dürfte es ſich freilich befinden, wenn aller gelehrten Leute, die jetzt in der Welt leben, Wiſſenſchaften durch Gottes Wundermacht in einen Menſchen zuſammen gebracht würden, daß dieſelbe dennoch in Vergleichung deſſen, was noch zu lernen, zu wiſſen, zu erforſchen übrig, ganz gering und ſchlecht würde ſein, zu geſchweigen auch, daß die Wiſſenſchaft, welche die heutigen Gelehrten mit ſo vieler Mühe und Arbeit erlangt, ſehr ungewiß iſt, alldieweil, was der eine als ſicher angiebt, der andere widerlegt, und was der eine aus ſeiner Nachforſchung und Erfahrung bejaht, ein anderer aus ſeinen Experimenten als falſch verwirft, und verneint, davon die jährlich herausgegebenen Schriften ſattſam zeugen, zu geſchweigen auch, daß etliche hochgelehrte und ihrer Wiſſenſchaft wegen, die ſie in natürlichen Dingen erlangt, hochberühmte Leute ſehr ſeltſame, verdächtige und faſt lächerliche Meinungen auf die Bahn gebracht, und der Welt als ein Geheimniß und ſonderbare neuerfundene Wahrheit angeprieſen, als, daß einer geſchrieben, die am Himmel leuchtenden Sterne wären nichts, als Bilder oder Gegenſcheine der Sonne, welche ſich in und an dem ſpiegelartigen kryſtallnen Himmel zu tauſendmalen darſtellten, und ein anderer: es wären im Himmel unterſchiedene Eröffnungen oder Durchbrüche, welche mit Diamanten, Karfunkeln, Kryſtallen verſetzt, und erfüllt, durch welche das himmliſche Feuer leuchtete, und dies wären die Sterne, die wir über uns leuchten ſehen; ingleichen: der Sonne leuchtender Körper beſtehe in lauterm, geſchmolzenem und im Feuer glänzendem Golde, das Feuer aber komme von den andern Sternen; andere: die Sonne ruhe, und ſtehe ſtill am Mittelpunkt der Welt, hingegen laufe die Erde, wie einer von den andern Wandelſternen um dieſelbe herum, und zwar ſo ſchnell, daß ſie in einer Stunde 225 deutſcher, oder, wie ein anderer es ausgerechnet, 927 welſche Meilen fort poſtire; noch ein anderer, als er die Urſache anzeigen will, warum die Erde, welche in freier Luft ſchwebt, und auf nichts gegründet iſt, aus ihrem Ort und von ihrer Stelle nicht verrückt, und weder unterwärts, noch zur Seite aus verfällt, antwortet darauf: ſie werde von der ſubtilen oder himmliſchen Materie, welche ſich ſehr geſchwind und ohn Unterlaß um ſie her bewege, und ſie hin und wieder durchgehe, in ihrem Stand erhalten. (Ein gottſeliger und einfältiger Naturaliſt hätte geſagt: ſie wird von der unſichtbaren himmliſchen Hand und durch göttliche Macht erhalten nach dem, was ehemals Hiob geſagt: Gott breitet aus die Mitternacht nirgend an, und hängt die Erde an nichts, Hiob 26, 7., und Jeſaias: Der Herr begreift die Erde mit einem Dreiling, Jeſ. 40, 12.; allein das wäre zu altväteriſch, die jetzigen Weltweiſen müſſen philoſophiren, daß

der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes nicht, sondern nur der Natur und ihrer Kräfte dabei gedacht wird.)

§. 38. Nun dessen allen (daraus doch viele Eitelkeiten, die in der heutigen Gelehrten Wissenschaft stecken, zu erweisen wären) zu geschweigen, so laßt uns doch nur dieses bedenken, was die vielfältigen Künste, die weitläuftige Wissenschaft, die mühselige Nachforschung, die vielerlei Experimente und Erfahrung der heutigen Gelehrten zu dem Hauptzweck des Menschen, nämlich zur Verherrlichung göttlichen Namens, zur Beruhigung, Vergnügung und dem Wohlsein seiner Seele und zum gemeinen Besten bisher genutzt haben? ob es nicht dabei bleibt, was Salomo gesagt: Ich fand in aller meiner Weisheit, Wissenschaft und Erfahrung, die ich vor andern erlangt, nichts, als Mühe und Eitelkeit. Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, (Verdruß, Unruhe,) und wer viel lernen muß, (viel lernen, und wissen will,) der muß viel leiden, Pred. 1, 16. 17. 18. (hat viel Widerwärtigkeit, Mühe und Sorge. Dies kann nicht geleugnet werden, daß, nachdem die Welt in Gelahrtheit und Wissenschaft, sie auch zugleich in Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit, Falschheit, Hochmüthigkeit und Leichtsinnigkeit zugenommen, und trifft heutigen Tags bei dem größten Theil der Weltweisen sehr genau zu das Sprüchwort der Alten: Die Gelehrten die Verkehrten. Und da sie aus der Natur und den Werken Gottes ihn hätten erkennen, seine ewige Kraft und Gottheit, und ihn als einen allmächtigen, allweisen und gütigen Gott preisen, und ihm nach seinem geoffenbarten Wort dienen sollen, sind sie in ihrem Tichten (Studiren, Forschen, Lehren und Lernen) eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, also daß, da sie sich für weise hielten, sie zu Narren geworden, und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in die Natur, und derselben lieber alles, was in der Welt Großes und Verwunderliches vorkommt, zuschreiben wollen, als dem glorwürdigsten Gott die Ehre geben, und ihn als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge erkennen, und bekennen wollen. Röm. 1, 20. 21. 22. 23. Was sie nun bei so gestalteten Sachen für Gemüthsruhe, Herzensvergnügung und Seelentrost in aller ihrer Arbeit, Kunst und Wissenschaft finden, bezeugt die Erfahrung, und hat es ein gottseliger und hochgelehrter Theologus unserer Kirche gar stattlich ausgeführt, um zu erweisen, daß alle Gelahrtheit und weitläuftige Wissenschaft ohne Gottseligkeit nichts, als einen unglückseligen Gelehrten mache. Sie erlangen zwar manchmal einen großen und rühmlichen Namen in der Welt, und werden, sonderlich von ihres gleichen, auf allerlei Art beehrt, aber das ist auch eitel und wie ein Schall, der in der Luft vergeht, und wie ein wohlriechender Rauch, den der Wind verweht.

§. 39. Wobei mir einfällt, was die griechischen Scribenten Aelianus und Athenäus berichten von einem Arzt, Menekrates benamt, der, nachdem er einige glückliche Kuren gethan, so hoffärtig geworden, daß er von jedermann für einen Gott wollte gehalten sein; diesen ließ der berühmte macedonische König Philippus zur Tafel einladen, und als er erschien, ihn an

einen absonderlichen Tisch setzen, anstatt der Speisen aber mit köstlichen Räuchpfannen, von welchen ein wohlriechender Dampf aufging, bedienen. Dies nahm er anfangs als eine Erkenntniß seiner Göttlichkeit wohl auf, als aber nichts mehr, als dieser angenehme Rauch erfolgte, fragte er: ob man nicht auch Speisen auftragen würde? Es ward ihm aber geantwortet: Die Götter, wie er ja einer von ihnen wollte sein, bedürften keiner Speisen, sondern ließen sich nur mit Räuchwerk von den Menschen bedienen; darüber der Narr sich sehr erboste, und mit großem Grimm für sich, von andern aber verspottet und verlacht, davon eilte. Bedenkt es, ihr Gelehrten und hochbenamten Leute dieser Welt, ob man euch viel anders in der Welt traktirt, sonderlich der Seele nach? Denn, was ist ein großer Name und weitläuftiger Ruhm besser, als ein wohlriechender Dampf, der ein irdisch gesinntes Gemüth zwar eine Zeit lang ergötzen, keineswegs aber vergnügen, und beruhigen, viel weniger aber beseligen kann. Wenn ihr denn anders nichts von eurer vielfältigen Mühe und Arbeit habt, als dieses, so habt ihr nichts, als Eitelkeit, und werdet eure Thorheit und Unglückseligkeit allzuspät beklagen. Ich will diese Betrachtung der weltlichen Wissenschaften schließen, zuerst mit einer Geschichte, welche von dem gelehrten und weisen Großkanzler in England, Franciscus Verulam, Grafen von St. Alban, erzählt wird, daß er von allen Sterblichen den größten Kunstbau unternommen, auch solchen mit königlichen Unkosten angefangen; es sollte aber derselbe nach den sechs Tagen der Erschaffung also eingerichtet sein, daß in einem Zimmer alles, was zum Licht gehört, und die Wunder der Optik oder der Sehekunst sollten zu finden sein. In dem andern sollten allerlei chemische Seltenheiten und die Früchte der Scheidekunst, und was dadurch so wohl auf den höchsten Bergen, als in den tiefsten Thälern, da dieser Herr seine Laboratoria gehabt, zuwege zu bringen, gezeigt werden. In dem dritten sollten sich präsentiren vielerlei künstliche Uhren und Landtafeln, und unfern davon ein wohlbestellter Feld- und Gartenbau. Im vierten die Himmelskugel mit der Planeten und Sterne Lauf und Bewegung. In dem fünften die Wasserkünste, Brum- und Röhrwerke, und was sonst daher gehört. In dem sechsten die Gerippe allerlei Thiere, die auch in dem Hofe lebendig sollten aufbehalten, und gezeigt werden. Dieser Herr hat diesen kostbaren und künstlichen Bau wohl angefangen, aber nicht ausgeführt, sondern befohlen, auf sein Grab zu setzen die Worte des Königs Salomo: Da ich ansah alle meine Werke, siehe, da war es alles eitel. Pred. 2, 11. Und dann mit einem Lehrgedichte: Ein Sohn reiste in der Gesellschaft seines Vaters durch eine lustige Gegend, und kamen endlich zu einem schönen Gehölz und Wald, darin die Vögel allerlei Art lieblich sangen, die Blumen häufig blühten, und die Luft mit einem angenehmen Duft erfüllten. Es fanden sich auch darin allerlei fruchtreiche Bäume und tragendes Gesträuch, welche von dem Strömlein kühler und frischer Quellen gefeuchtet wurden, es fehlte auch nicht an allerlei Thieren, die sich bald hier, bald dort sehen ließen. Der Sohn, indem er bald dieses, bald jenes mit Lust und Verwunderung ansah, bald Blumen sammeln, bald Früchte brechen, bald den Vogelgesang anhören wollte, bald ein Thier, das

ihm sich näherte, zu erschleichen sich bemühte, vertiefte sich ins Gehölz, verlor den Vater aus dem Gesicht, und ward seines Irrthums, und daß er sich vergangen, nicht eher gewahr, bis ihn die finstere Nacht überfallen, und er nicht wußte, wo aus oder ein, bis endlich der liebreiche Vater ihm zurief, und ihm mit seiner Stimme bedeutete, wie er sich aus dem Walde zurecht finden sollte. Als er ihn nun bei der Hand ergriffen, redete er ihn an: Mein Sohn, bin ich dir nicht besser, als alles das, was dich von mir und meiner Nachfolge verlockt, und verleitet hat? Die Deutung werden die Gelehrten dieser Welt nach ihrem sinnreichen Verstand von sich selbst zu finden wissen.

§. 40. Ich will aber weiter gehen, und die Dinge, welche die Welt hoch achtet, und ihre Glückseligkeit darin vermeint gefunden zu haben, ferner beleuchten. Unser König sagt auch unter andern von seinem Reichthum: Ich hatte, (spricht er) Knechte und Mägde und Gesinde (oder solche Dienstboten, die in meinem Hause von meinen Knechten und Mägden geboren waren;) ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen, als alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren, ich sammelte mir auch Silber und Gold, und von den Königen und Ländern einen Schatz. Pred. 2, 7. 8. (Ich brachte zusammen königliche Kleinodien, Juwelen und alles, was rares und kostbares in einigem Lande mochte anzutreffen sein.) Es wird auch anderswo von ihm gesagt: Und der König machte des Silbers und des Goldes zu Jerusalem so viel, wie die Steine, und der Ceder, wie die Maulbeerbäume in den Gründen. 2. Chron. 1, 15. Daß die Knechte und Mägde und deren große Anzahl, die bei uns manchmal in einer großen Haushaltung eine große Last sind, und oft mehr verzehren, als sie erwerben helfen, unter dem Reichthum und Habe des Königs gesetzt werden, muß uns nicht befremden; denn es waren diese Leute alle leibeigen, und alles, was sie schafften, und nutzten, war für ihren Herrn; darum, als 1. Mos. 24, 35. Abrahams Reichthum beschrieben wird, nebst Silber und Gold, Schafen, Ochsen, Kamelen und Eseln, auch seine vielen Knechte und Mägde benannt werden. Es erhellt auch aus den angezogenen Worten, daß nicht nur in des Königs, sondern auch in seiner Bedienten und Unterthanen Hause ein solcher Ueberfluß von Gold, Silber und Cedernholz gewesen, daß man daraus allerlei Hausgeräth verfertigt, und damit die Wohnungen prächtigst versehen hat, daß also allenthalben großer Ueberfluß, Magnificenz und Pracht zu spüren gewesen. Nun ist solches fast das vornehmste Stück der zeitlichen Glückseligkeit nach der irdischgesinnten Menschen Urtheil, wonach sie fast durchgehends eifrigst trachten, und meinen, reich sein, alle Kisten und Kasten voll haben, in einem prächtigen Hause wohnen, von vielen Knechten und Mägden bedient sein, stattliche Meiereien und Fuhrwerke, und auf denselben viel Vieh haben, und deswegen allenthalben in Ansehen sein, das sei ja alles, was ein Mensch sich wünschen möchte.

§. 41. Allein unser König, der auch diese Glückseligkeit und Herrlichkeit überflüssig gehabt, und gründlich geprüft, sagt auch von ihr: Es

ist Eitelkeit, es ist alles eitel, Mühe und Jammer! Und zwar mit allem Recht; wie denn auch der, welcher mehr ist als Salomo, sagt: Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat. Luc. 12, 15. Man kann diesen nachdenklichen Spruch annehmen, erstlich von dem natürlichen Leben; das besteht nicht in großem Reichthum und einem weitläuftigen Besitz vieler Güter, denn der Arme lebt auch, ob er gleich keinen Ueberfluß hat. Es sind andere Dinge, welche das Leben erhalten, die der Arme mit dem Reichen gemein hat, als da sind der Sonnenschein, die Luft, der Regen, das Wasser, das Feuer, und, was das Vornehmste ist, Gottes Kraft, Schutz, Aufsicht und Güte, dadurch der Bettler so wohl erhalten wird, als der König; und weil dieser so wohl, als jener zu seiner Zeit sterben muß, ist offenbar, daß das Leben durch groß Gut nicht erhalten wird. Man kann es auch erklären von der Bequemlichkeit und der Genießung des natürlichen, und zeitlichen Lebens; denn, ob es wohl das Ansehen hat, als wenn ein Reicher, der große Güter hat, und sich derselben nach aller Lust seiner Seele bedient, weit besser seines Lebens genieße, als ein Armer, so befindet sichs doch in der That nicht also, und die Erfahrung lehrt ein anderes. Unser Erlöser vergleicht den Reichthum mit den Dornen; nun wird niemand sagen, daß der bequemer lebt, der täglich unter den Dornen zu schaffen hat, als der, welcher mit andern Dingen umgeht. Die Sache aber deutlicher zu machen, laßt uns eine Vergleichung anstellen zwischen dem Leben eines Reichen und Armen. Der Reiche hält Mahlzeit, der Arme auch, der eine hat viele Gerichte oder Speisen, der andere nur eine nebst dem lieben Brod, etwa ein Gericht Kraut, Rüben oder anderes Zugemüse; jener ißt mit etwas Appetit, dieser mit viel besserem und mehrerem, denn jenem muß man die Speisen auf mancherlei Art zurichten, und würzen, bald süß, bald sauer machen, bald sieden, bald braten, und dennoch ist oft keins darunter, das ihm recht schmecken will; der Arme aber bedarf keines Gewürzes, als etwa Salz, Zwiebeln und ein Kräutlein, das in seinem Garten gewachsen, und ißt doch seine Speise mit Lust; jener wird satt, dieser auch, doch mit dem Unterschied, daß der erste, die Verdauung zu befördern, oder den Schaden, der ihm von der übermäßig genommenen Speise entstehen möchte, zu verhüten, bald Wein, bald Branntwein, bald ein Magenpulver oder Pflaster gebrauchen muß, dieser aber bedarf deß alles nicht, sondern seine Berufsarbeit, daran er sich nach der Mahlzeit bald wieder macht, thut mehr, als alle Magenstärkung des andern. Der Reiche klagt oft, es sei ihm dies oder jenes nicht bekommen, er habe diese oder jene Beschwerung davon gehabt, Flüsse damit geregt, (welches wegen der mancherlei Speisen, die er überflüssig genießt, nicht anders sein kann,) der Arme aber befindet sich bei seinen schlechten und einfältigen Speisen wohl, und klagt gar selten; seine Speise hat die Art, welche des Elias geröstet Brod und Kanne mit Wasser, die ihm ein Engel brachte, ehemals gehabt, sie stärkt ihn, daß er einen Tag an dem andern, oft in schwerer Arbeit, die große Kräfte erfordert, ausdauern kann.

§. 42. So befindet man es auch in andern Dingen. Der Reiche wohnt in einem prächtigen, ansehnlichen, wohlmeublirten Hause, der Arme

in einem schlechten mit Stroh bedeckten und von Lehmwänden umgebenen Räumlein. Man frage nach, man wird befinden, daß dieser vergnügter und fröhlicher in seiner Strohhütte, als jener in seinem stattlichen Pallast lebt. Des Reichen Haus ist ein böses Capital, sagen die klugen Haushalter, denn er muß jährlich daran bessern, und oft viel Unkosten auf dessen Erhaltung wenden, bald finden die Zimmerleute, bald die Maurer, bald die Glaser, bald die Schmiede, Tischler und Schieferdecker, oder andere daran zu thun; des Armen Haus leidet zwar auch manchmal einen Anstoß vom Winde und Wetter, er hat aber nicht viel Mühe oder Kosten, es wieder auszubessern, das Stroh hat er in seiner Scheune, den Lehm vor der Thür, er selbst ist Zimmermeister, Maurer, Tischler und alles, und richtet es wieder so zu, so gut er kann, daß er darin bleiben, vor Wind und Wetter, Frost und Hitze sicher sein, darin essen, trinken, wandeln, arbeiten, und ruhen kann, und das alles ist es, was der Reiche auch in seiner ansehnlichen Wohnung hat, und nichts mehr. Im übrigen finden sich bei diesem so wohl, als bei jenem allerlei Ungelegenheiten, Sorgen, Mühen, Widerwärtigkeiten, Krankheiten und zuletzt der Tod ein; und hat man noch kein Haus so wohl gebaut, und verwahrt gefunden, darin diese Dinge sich nicht eingeschlichen hätten. Es ist merkwürdig, was einer berichtet von einem vornehmen Herrn, der ein stattlich Haus gebaut, und mit allerlei Meubeln überflüssig versehen hatte, daß er seine guten Freunde und nahe Angehörigen zu einem prächtigen Gastmahl eingeladen, um nach Art der Welt das neue Haus einzuweihen. Als sie nun sich allerseits sehr fröhlich bezeigten, fragte der Wirth, was ihm doch fehlte? ob er nicht ein glückseliger Mann wäre? ob seine Herrlichkeit irgend mangelhaft wäre? Sie sagten alle: es wäre alles nach Wunsch, er wäre ein recht glückseliger Mann. Einer aber, der mit mehrerem Nachdenken dies anhörte, sprach: Mein Vetter, ich kann dies sein neues Haus für wohlgebaut nicht erkennen, so lange nicht ein Loch darin verbaut, oder zugemacht wird. Welches? versetzte der andere. Die Thür, fuhr der erste fort, durch welchen man vielleicht in kurzer Zeit euren verblichenen Leib heraus, und zum Grabe tragen wird, da ihr denn dies mit so großen Kosten und vieler Mühe erbaute Haus einem andern zu bewohnen werdet hinterlassen müssen.

§. 43. Diese christliche Rede ist gegründet in den Worten Hiobs: Ich weiß, du, o Gott, wirst mich dem Tode überantworten, da ist das bestimmte Haus (oder, das Haus der Versammlung) aller Lebendigen; Hiob 30, 23., wie auch in diesen: Seine (des Gottlosen) Hoffnung ist wie die Spinnenwebe, (als das Haus der Spinnen) er verläßt sich auf sein Haus, und wird doch nicht bestehen, er wird sich daran halten, aber (es) wird doch nicht stehen bleiben. Hiob 8, 14. 15. Er baut sein Haus wie eine Spinne, (oder, als es andere übersetzen, wie eine Motte, die sich manchmal in die Falten seines Kleides setzt, und meint nicht allein daselbst zu wohnen, sondern auch Junge zu hecken, welches Vornehmen aber, so bald es der Mensch inne wird, leicht zerstört wird,) und wie ein Hüter (der Felder oder Weinberge) sich ein Schauer macht, daß er darin vor der

Sonnenhitze oder vor dem Regen möge auf eine Zeit lang ſicher ſein. Hiob 27, 18. Seht, liebſte Chriſten, wie väterlich der H. Geiſt von den Häuſern und Wohnungen der Menſchen redet, und wie artig auch die Rede mit der Sache ſelbſt übereinkommt! Er achtet ſie der Spinnen Gewebe, der Motten Neſt und den Hütten der Feldhüter oder der Hirten gleich. Ob nun auch gleich in des Reichen Haus mehr Hausgeräth iſt, welches der Arme in ſeiner Hütte nicht hat, ſo iſt nur dieſes der Unterſchied, daß der Reiche viel Uebriges hat, das er doch nicht braucht, und der Arme hat zwar nichts Ueberflüſſiges, doch ſo viel, als er nöthig hat, und benutzen kann. Ißt, und trinkt der Arme aus irdenen, der Reiche aus zinnernen oder ſilbernen Schüſſeln oder Gefäßen, ſo ſtillt doch jener ſeinen Hunger, und löſcht ſeinen Durſt ſo wohl, als dieſer; ſind des Armen ſeine Wände mit Spinnweben überzogen, und des Reichen mit koſtbaren und künſtlichen Tapeten bedeckt, ſo giebt dieſes zwar ein ſchöner Anſehen, aber kein beſſer Weſen, keinen glückſeligern Zuſtand, kein vergnügter und ruhiger Herz. Vielleicht ſind in den Tapeten des Reichen viel Seufzer und Thränen der Elenden mit eingewirkt, von welchen der Arme befreit iſt. Hat der Reiche ſeine Gemächer und Kammern mit koſtbaren und ſchönen Schildereien geziert, ſo hat vielleicht der Arme ſeinen Jeſum in ſein Herz gebildet, und er ſelbſt iſt durch deſſen Gnade das ſchönſte Bild ſeines Hauſes, da mancher Reicher ein Scheuſal iſt vor Gott und ſeinen Engeln. Und was hilfts, wenn einer noch ſo viele Gefäße in ſeinem Hauſe hat, wenn er ſelbſt nicht iſt ein Gefäß der Barmherzigkeit und ein Werkzeug der Gnade und Ehre Gottes?

§. 44. Der Reiche ſchläft vielleicht auf elfenbeinernen Lagern, und treibt Ueberfluß mit ſeinen Betten, er trinkt Wein aus (großen und weiten, oder theuren) Schaalen; allein was ſagt der Herr dazu? Wehe den Stolzen (den Geruhigen, die in ihrer Bequemlichkeit und Ueberfluß gemächlich leben,) zu Zion! Sie ſollen vorangehen, (wie ſie allezeit das Vorangehen geſucht haben,) unter denen, die gefangen weggeführt werden, und das Schlemmen der Pranger ſoll aufhören. Denn der Herr hat geſchworen bei ſeiner Seele, ſpricht der Herr, der Gott Zebaoth: Mich verdrießt die Hoffart Jakobs, und bin ihren Palläſten gram, und ich will auch die Stadt übergeben mit allem, was drinnen iſt. Am. 6, 4. 6. 1. 7. 8. Es hilft auch zum geruhigen Schlaf nicht in einem prächtigen und weichen Bett liegen, weil die Erfahrung bezeugt, daß die, ſo auf ſolchen prächtigen Lagern liegen, wohl eher, als die Armen mit vielem Umwälzen und Herumwerfen denſelben ſuchen; es iſt nur an der Gewohnheit und an dem Wohlbefinden des Leibes und der Ruhe des Gemüths gelegen; weil nun dieſe der Arme oft reichlicher hat, als der Vermögende, ſo hat er auch einen geruhigeren Schlaf auf ſeinen ſchlechten Betten oder einem Strohſack. Und was hilft es, was wir für ein Lager haben, da wir auf dem weichen und prächtigen ſo wohl, als auf dem ſchlechten und unanſehnlichen ſterben müſſen?

§. 45. Ein vornehmer Edelmann im Elſaß, der von ſeinem ſchönen

Schloß, das auf einer Höhe gebaut, neun Dörfer, die ihm zugehörten, zählen konnte, pflegte täglich Mittagsruhe zu halten, also, daß er auf ein wohlbereitetes Ruhebettlein sich legte, vor welchem ein Tisch, mit einer rothen köstlichen Decke belegt und mit einem krystallenen Glase voll rothen Weins besetzt, war, auf daß, wenn er etwa vor oder nach der Ruhe einen Trunk verlangte, er denselben bei der Hand hätte. Einmal, als er sich auch solchermaßen zur Ruhe geschickt, gerieth er über Vermuthen auf die Gedanken von der Ewigkeit, welche ihn nicht einschlafen ließen; als er nun dieselben zu überwinden, und den Schlaf zu finden bemüht war, geschah es, daß das Glas, so auf dem Tisch stand, einen hellen Klang von sich gab; als er nun dahin sah, ward er gewahr, daß es zersprungen, und der Wein aufs Tapet geflossen war. Er erschrak hierüber nicht wenig, gab ein Zeichen mit dem Glöcklein, und als seine Bedienten herzu eilten, und fragten, was er verlangte? erzählte er mit Furcht und Zittern, was geschehen, mit Vermelden, es würde dieser Zufall gewiß seinen Tod bedeuten. Die bemühten sich, ihm solche Vermuthung auszureden, setzten ein ander Glas mit Wein an die Stelle, und baten, er möchte sich wieder zur Ruhe schicken. Dieses that er zwar, allein, wie sie abgetreten, ging es mit dem andern Glase nicht anders, als mit dem ersten; hierüber erschrak er noch mehr, und als auf ein gegebenes Zeichen seine Gemahlin auch herzu kam, und ihm tröstlich zuredete, vorwendend, es hätten die vorigen Gläser etwa einen Schaden gehabt, so wards zum drittenmal mit der Ruhe versucht, und ein ander Glas, das genau besichtigt, und ganz befunden, auf den Tisch gesetzt, es zersprang aber auch dieses. Darauf der gute Herr, wohl merkend, was dieser sonderbare Zufall bedeuten würde, befahl seinen Beichtvater herbei zu schaffen; ehe aber derselbe ankam, schickte es sich mit ihm zum Tode, und mit dem Abend brach seines Lebens Ende herein, also, daß er, da ers am wenigsten vermuthete, zur Leiche, und aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt ward. Das heißt: Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Ps. 90, 10.

§. 46. Und was will man mehr vorbringen, darin ein begüterter Mann seines Vermögens halber einen Vorzug hätte vor einem Armen? Will man von den vielen Leuten sagen, durch welche jener bedient, und begleitet wird, welche diesem fehlen, so muß ich gestehen, daß solches zwar einem Menschen ein größer Ansehn macht, daß es aber mehr Vergnügen, mehr Seelenruhe und ein besser Leben schaffen sollte, wird kein Verständiger bejahen. Ein Mensch mit vielen Dienern umgeben, kommt mir vor als ein großer Buchstabe in den Büchern, der, mit vielen weitläuftigen Zügen und Zierlichkeiten umgeben, zwar ansehnlicher ist, als die andern kleinern, jedoch ist er nur ein Buchstabe, und hat nur einen Laut, ein ein buntes künstliches A ist ein a, und nichts mehr, und das ist das kleinere auch; so ist ein Mensch nur ein Mensch, ob er auch in einem noch so ansehnlichen Gepränge und Geleite dahergeht, oder fährt, und es wird die Zeit kommen, da es mit ihm gehen wird nach unsers Erlösers Worten: Siehe, es kommt die Stunde, daß ihr (meine Jünger) zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset.

Joh. 16, 32. Selig ist er, wenn er alsdann auch das übrige hinzu thun kann: Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir; mein Jesus ist bei mir, der wird mich nimmer verlassen, noch versäumen. Ich kann nicht unterlassen hierbei zu erzählen, was ein bekannter Geschichtschreiber von dem großmächtigsten deutschen Kaiser Karl dem Fünften hinterlassen hat. Als dieser Potentat seine Regierung abgelegt, und dieselbe theils an seinen Herrn Bruder, Ferdinand den Ersten, theils an seinen Sohn, Philipp den Andern, überlassen hatte, und nunmehr zu Vließingen, einer seeländischen Stadt, sich aufhielt, daß er zu Schiff gehen, und sich in Spanien zur Einsamkeit und Ruhe begeben wollte, trug sichs zu, daß auf einen Abend der Kaiser mit seinem gewesenen Kanzler, Dr. Seld, sich in ein geheimes Gespräch einließ, und dasselbe bis in die späte Nacht fortsetzte; indessen ermüdeten die Diener, und setzten sich einer hie, der andere dort in einem Winkel, und geriethrn in einen festen Schlaf. Als nun endlich der Kaiser das Gespräch abgebrochen, gab er mit einem Glöcklein ein Zeichen, daß jemand kommen, und dem Kanzler mit einem Licht in sein Zimmer vorgehen sollte. Da nun niemand sich fand, nahm der Kaiser selbst einen Leuchter mit dem Licht vom Tisch, und ging seinem Kanzler damit vor; wie sich dieser sehr weigerte, von einem so großen Herrn solchen Dienst anzunehmen, sagte der Kaiser: Laßt es nur geschehen, und gedenkt hiebei eures Kaisers, der ehmals mit so viel Dienern umgeben war, und so großen Kriegsheeren im Felde zu befehlen gehabt, daß er zuletzt von seinen Dienern verlassen worden. So ist es mit der Welt und ihrer Herrlichkeit!

§. 47. Es möchte aber jemand denken, so ist es zwar im Sterben, doch ist es eine gute Sache von vielen Dienern aufgewartet sein im Leben. Ich antwortete aber: alle verständigen und erfahrnen Leute halten es mehr für eine Beschwer, als für eine Ehr, mehr für eine Last, als eine Lust, theils wegen der Kosten, so darauf gehen, theils und am meisten wegen des vielen Verdrusses, so sie öfters verursachen. Viele Diener zieren ihres Herrn Haushaltung als der Dornstrauch oder Distelstock den Garten. Viele meinen nicht ihre Herren, sondern sich selbst; hätte er ihnen nicht zu geben, sie würden ihn nicht ansehen; sie richten manchmal die ihnen anvertrauten Geschäfte also aus, daß der Herr Sorgen und Eifer davon hat. Jener kluger Mann sagte, er hätte einmal drei Diener angenommen, und hätte doch keinen gehabt; bald habe er einen abgeschafft, und zwei behalten, da habe er nur einen halben in der Aufwartung befunden, endlich habe er nur einen behalten, da sei er noch etlichermaßen bedient worden; was er hiermit gemeint, das darf bei verständigen Gemüthern keiner Weitläuftigkeit. Wie glückselig ist hingegen ein Mann mittelmäßigen Vermögens, oder der sich in seiner Armuth vergnügt befindet! Er bedient sich selbst, so gut er kann, oder wird von seinem Weibe und Kindern bedient nach Nothdurft, die essen mit ihm von dem Bissen, den sie selbst haben erwerben, und schaffen helfen. Und o wie selig sind sie, wenn sie in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft Jesu leben! Ohn allen Zweifel sind mehr Diener in dem Hause eines gottseligen Armen, als in dem Pallast eines gottvergessenen Reichen. Ich meine die Diener, welche Lazari Seele in

den Schooß Abrahams geführt, davon Paulus sagt: Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; Hebr. 1, 14., und David: Der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Ps. 91, 11. 12. Weß ist nun die größte Ehre, von Menschen oder Engeln bedient zu sein?

§. 48. Ich halte, ich habe zur Genüge erwiesen, daß nach dem Ausspruch des Herrn Jesu die zeitlichen Güter auch im natürlichen Leben denen, die sie besitzen, einen schlechten Vorzug vor andern, welchen sie Gott nicht gegeben, schaffen können, was werden, und können sie denn thun zum geistlichen und ewigen Leben? Können sie auch etwas thun zur Bekehrung, Erleuchtung und Heiligung einer sündhaften Seele, und sie aus dem Stande der Sünde und des Zorns in den Stand der Gnade setzen? Können sie auch in Trübsal und Anfechtungen den geringsten Trost, in Schwachheiten einige Kraft, in Angst und Zweifel einige Versicherung des Heils, in der Gewissensunruhe einige Ruhe, und im Tode einige Hoffnung des Lebens geben? Des Menschen höchste Glückseligkeit ist außer Zweifel die Gemeinschaft und die Genießung des höchsten und ewigen Gutes; hiezu aber können die zeitlichen Güter, wenn sie gleich in großem Ueberfluß vorhanden sind, nichts helfen, sie können Gottes Herz zu uns nicht neigen, noch unser Herz zu ihm lenken, viel weniger eins mit dem andern verbinden. Unter unwiedergebornen und unverständigen Menschen macht das zeitliche Gut zuweilen Freundschaft, aber sie artet nach dem Grunde, worauf sie beruht. Jesus nennt den Reichthum betrüglich, Marc. 4, 19., und der hochweise König spricht: Er mache ihm Flügel, wie ein Adler, und fliehe davon. Sprüchw. 23, 5. So muß auch gewiß die Freundschaft, die darauf besteht, betrüglich und flüchtig sein. Nun Gott, der reich ist über alles, und dessen Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, sieht, wie die Person, also das Vermögen nicht an, er hat, was arm, verachtet und elend ist vor der Welt, erwählt, 1. Cor. 1, 27. 28., und was nicht arm ist (im Geist), das ist ihm nicht angenehm. Er spricht: Ich, der Hohe und Erhabene, wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen, Jes. 57, 15., und abermal: Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! Matth. 5, 3. So kann nun niemand zur Gemeinschaft mit dem höchsten Gut kommen, der nicht arm ist, wenn er gleich viel Güter hat; wer das zeitliche Gut noch für sein Gut hält, der macht einen Götzen daraus, und ist der Freundschaft und Gemeinschaft mit Gott nicht fähig oder würdig, Gott will keine Freunde haben, die ihm etwas geben, oder bringen, sondern die alles von ihm erwarten, und mit einem armseligen Herzen ihr Gut in seiner Gnade, die in Christo Jesu ist, suchen. Ach, wie oft haben wir es mit großer Freude gesehen, und erfahren, daß die Reichen von dieser Welt so arm geworden sind, daß sie *als rechte wahre* Bettler ihren Hunger und Durst zu stillen kläglich ge-

ſchrieen haben; zuweilen in ſchweren Anfechtungen oder andern ſchweren Trübſaln, zuweilen in der letzten Stunde, da ſie herzlich erkannt, daß alles deſſen, was ſie an zeitlichen Gütern in Beſitz hatten, ungeachtet ſie recht arm und elend wären, und geſchrieen: ach, Herr! Gnade! Gnade für einen armen Sünder! Troſt! Troſt für eine betrübte Seele! o Jeſu! laß du auf mein Gewiſſen ein Gnadentröpflein fließen! O wie glückſelig ſind die, ſo alſo hie zeitlich betteln, daß ſie hernach nicht mit dem reichen Mann ewig betteln, und nicht ein Waſſertröpflein erbitten können! Seht, wie gar nichts alle das zeitliche Gut und alle irdiſche Glückſeligkeit zum geiſtlichen, göttlichen Leben ſchaffen kann!

§. 49. Nun, du prächtige, reiche und anſehnliche Welt, was haſt du noch mehr, darin du vermeinſt, eine Gewißheit und wahres Vergnügen gefunden zu haben? Lange es doch hervor, daß wir es auf der Wage des Heiligthums erwägen mögen! Vielleicht iſt es die Wolluſt? Was dieſelbe ſei, ſteht theils aus unſers weiſen Königs Worten, theils aus ſeinem Thun, wie es von andern beſchrieben iſt, abzunehmen. Er hatte großen Reichthum, und durfte ſich deſſen auch nach aller Luſt ſeiner Seele bedienen. Denn, wie er ſelbſt lehrt, einer, dem Gott Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, alſo daß ihm keines mangelt, was ſein Herz begehrt, hat doch oft die Gnade nicht von ihm, daß er es angreifen und genießen darf; Salomo aber hatte ſie, darum wendete er ſein Geld auf allerlei Dinge, worin der Menſch eine Ergötzlichkeit zu ſuchen und zu finden pflegt; er hatte prächtige Luſtgärten, luſtige Wälder und Felder, wohlangelegte und wohlbeſetzte Teiche oder Fiſchweiher, er hielt prächtige Tafel, und ließ bei derſelben ſeine künſtliche Muſikanten aufwarten, er kleidete ſich königlich, er hatte in ſeinem Frauenzimmer die Menge von den ſchönſten Weibern, kurz, alles, was ſeine Augen wünſchten, das ließ er ihnen, und wehrte ſeinem Herzen keine Freude. Und in dieſem glücklichen Zuſtande brachte er viel Jahr nach einander hin, daß es ſchien, als hätte die Wolluſt ſeine königliche Reſidenz zugleich mit zu ihrem beſtändigen Sitz erwählt. Was er aber in dem allen gefunden hat, das bezeugt er ſelbſt, indem er ausruft: Es iſt alles eitel! Siehe! alles mein Thun war eitel und Jammer, und nichts mehr. Ich will mich nicht ſehr bemühen, den Ausſpruch zu befeſtigen, zuvörderſt, weil auch viele andere Leute, die nur bloß bei dem Licht der Vernunft ihr Urtheil abgefaßt haben, ihm beiſtimmen. Dies will ich nur mit wenigen ſagen, daß die ewige Wahrheit die Wolluſt unter die Dingen zählt, Luc. 8, 14., welche den himmliſchen Samen im Herzen erſticken, und fruchtlos machen, ſie ſpricht: die fleiſchlichen Lüſte ſtreiten wider die Seele, 1. Petr. 2, 11., als wie das Epheu, welches einige Landarten das Wintergrün nennen, ſich an einen Baum hängt, und ſcheint ihn aus einem Trieb natürlicher Liebe zu umfangen, da es doch demſelben heimlich den Saft und die Kraft entzieht, daß er endlich verdorren muß, und ins Feuer gehört; ſo berichten uns auch die Naturkundige, daß in und bei dieſem Gewächs ſich ſonderlich gern die Schlangen aufhalten, weil ſie bei kaltem Wetter ſeiner natürlichen Wärme genießen; ſo iſt es auch mit der Wolluſt, die ſtreitet wider die Seele, nicht öffentlich,

sondern heimlich, sie entzieht ihr die besten Kräfte, und hegt die höllischen Schlangen; sie streitet wider die Seele, wie die Delila wider den Simson, mit Liebkosungen, sie vergleicht sich dem Judas, der mit dem Kuß einen verräth, und den höllischen Feinden in die Hände liefert. Man hat ehemals bei der Stadt Heraklea in der Landschaft Pontus einen Honig gefunden, welchen die Bienen aus giftigen Blumen gesammelt, dessen Süßigkeit den bittern Tod mit sich geführt, zumal die Geschichtschreiber bezeugen, daß etliche Leute, die es unwissend genossen, dadurch ihrer Sinnen beraubt, und hingerichtet worden; diesen Honig findet man, leider! jetzt allenthalben, und wird von der heutigen Welt für die edelste Delikatesse gehalten, dadurch sie sich doch den geistlichen und ewigen Tod verursacht, wie die klägliche Erfahrung bezeugt. Ich gebe gern zu, daß die Welt nie sinnreicher gewesen, allerlei Ergötzlichkeiten zu erfinden, als jetzt; kein gottseliges Herz wird aber leugnen, daß auch nie so viel lebendigtodte und geistlicherstorbene Christen sind zu finden gewesen, als in diesen letzten greulichen Zeiten. Das nun, womit es so beschaffen, als wir bisher gezeigt haben, ist nicht allein unter die Eitelkeiten, sondern auch unter die Verderblichkeiten zu rechnen, und wird also unnöthig sein, daß wir uns hiebei länger aufhalten.

§. 50. Nun, wir haben uns bisher nach Vermögen bemüht, die Herzen zu überzeugen, daß alle zeitlichen, weltlichen und irdischen Dinge außer der Gemeinschaft mit Gott in Christo Jesu eitel, und unsere Seele zu beruhigen, zu vergnügen, zu beseligen ganz unnütz sind; so will uns ferner obliegen zu erweisen, daß eine bußfertige und gläubige Seele solche Eitelkeit zu verachten, die Welt nicht zu lieben, und ihr Herz an solche unnütze Dinge nicht zu hängen, nach ihrem Christenthum gehalten, und daß sie solches bei aller Gelegenheit wirklich zu erzeigen schuldig sei. Es bringt dieses die Gnade und Bekehrung mit sich, und ist unmöglich, daß eine erleuchtete, in der Gemeinschaft Christi stehende und durch Gottes Geist geheiligte Seele nicht sollte eine Verächterin der Eitelkeit sein. Es ist eine schwere Sünde wider das erste Gebot, und ein Mammons-, Bauch-, Welt- und Selbstdienst, ja eine unverneinliche Abgötterei, wenn der Mensch sein Herz ans Zeitliche hängt, wenn er die Eitelkeit liebt, die Welt sich gefallen läßt, und sich derselben zu gefallen bemüht, seine Ruhe, seinen Trost, sein Vergnügen, seine Freude, sein Ansehen und Wohlsein bei den Kreaturen sucht. Und wie sollte eine wahrhaftig bekehrte und erneuerte Seele solche große Sünde noch belieben, da ihr der H. Geist zuruft: Liebe Herren! (liebe Kinder! wertheste Seelen!) wie habt ihr das Eitle so lieb? Laßt euch nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird; denn er wird in seinem Sterben nichts mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Haltet euch nicht zu solchem, das nichts ist; fällt euch Reichthum zu, so hängt das Herz nicht dran! Ps. 4, 3., 49, 17. 18., 62, 11. Warum zählt ihr Geld dar (und bemüht euch, das zu erlangen,) da kein Brod ist, (keine Speise für eure Seele,) und eure Arbeit, (euer Vermögen, das ihr mit großer *Mühe erworben habt,*) da ihr nicht satt von werden könnt? Jes. 55, 2.,

und ihr Erlöser: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 24. 26., (wenn sie einmal verloren ist;) und die h. Apostel: Stellt euch nicht dieser Welt gleich. Röm. 12, 2. Niemand betrüge sich selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott. 1. Cor. 3, 18. Liebe Brüder, die Zeit (die wir in dieser Welt zu leben haben) ist kurz, darum ist das die Meinung, (es ist das Beste, was uns zu thun,) daß, die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht. 1. Cor. 7, 29. 30. 31. Ihr seid Fremdlinge und Pilgrimme (in der Welt, darum) enthaltet euch von fleischlichen Lüsten. 1. Petr. 2, 11. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist, (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben,) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 15. 16. 17.

§. 51. Aus solchen und dergleichen Sprüchen der h. Schrift hat eine gottgeheiligte Seele seinen Willen erkannt, wie sollte sie denn demselben nachzuleben sich nicht herzlich befleißigen? Sie ist ja nicht ein unter dem Heuchelmantel verstecktes Weltkind, das zwar des Vaters Willen wohl weiß, aber nicht zu thun begehrt, sondern sie spricht mit ihrem Erlöser: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen. Ps. 40, 9. So bringt auch die wahre Buße oder Bekehrung eine innerliche und äußerliche Veränderung an dem Menschen mit sich (wie wir anderswo in diesem Werke schon ausführlich erwiesen haben); der fleischlich und irdisch gesinnt, wird geistlich und himmlisch gesinnt, er sucht nunmehr, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Er trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, er hat nunmehr Christi Geist und Sinn. Col. 3, 1. 2. Wie aber dieser nichts auf Erden gesucht, und verlangt hat, als den Willen seines Vaters zu thun, und die Ehre seines Namens in Offenbarung seiner ewigen Liebe und der Menschen Seligmachung zu befördern, also sucht auch ein wahrer Christ nichts in der Welt, als dem Willen Gottes, weil er darinnen lebt, zu dienen. Und wie der Herr Jesus, ob er wohl ein Herr war über alles, sich selbst entäußert, und Knechtsgestalt angenommen, auch sich selbst bis zum Tode des Kreuzes erniedrigt hat; also wird auch ein wahrer Christ, wenn er gleich viel zu

licher Güter von Gott empfangen, sich derselben nicht erheben, viel weniger sein Herz daran hängen, sondern als ein Armer mitten im Reichthum leben, und nicht so sehr, daß ihm möge gedient werden, als daß er Gelegenheit habe, andern zu dienen, verlangen. Denn er weiß wohl, daß er auf Rechnung sitzt, und daß man an jenem großen Tage nicht fragen wird, wie viel Güter, Ehre, Macht, Weisheit und Herrlichkeit er gehabt, sondern wie viel er davon zu Gottes Ehren und in der Liebe des Nächsten angewandt, und wie wohl oder übel er sie gebraucht habe?

§. 52. Es kommt hiezu noch eins, nämlich die Erkenntniß der geistlichen und himmlischen Güter, mit welchen sich eine gläubige Seele durch die Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo bereichert und beseligt befindet. Sie weiß, daß sie mit der Kindschaft Gottes den Zutritt zu dem himmlischen Erbe erhalten, daß sie durch die Vermählung mit Christo den ganzen Reichthum desselben, welchen der Apostel unerforschlich nennt, Eph. 3, 8., erlangt; sie versteht, und weiß ihre Hoheit und Herrlichkeit wohl, die ihr in der Wiedergeburt beigelegt ist; sie weiß, daß ihr Reichthum ist Gottes Gnade, der Himmel und alles, was Gott Liebes und Gutes vermag, ihr Schmuck die Gerechtigkeit Jesu, wie auch allerlei schöne Gaben zur Heiligung und Erbauung, die ihr der H. Geist mitgetheilt hat, und dann hiernächst die himmlische Klarheit und Herrlichkeit; sie weiß, daß sie täglich von etlichen Himmelsfürsten und starken Helden, die ihr von Gott zugeordnet, begleitet, und bedient wird. So läßt es auch der gütige Gott ihr an Freude, Trost, Friede, Erquickung, Labung nicht fehlen, er nimmt oft ein Sprüchlein der h. Schrift, und legt es ihr als ein Zuckerkorn aus dem Paradies nicht in den Mund, sondern ins Herz, daß es schmilzt, und zerfließt mit solcher Süßigkeit, daß Seel und Geist, Mark und Bein dadurch gestärkt, und erfreut wird. Er nimmt sie manchmal in seinen Schooß, und spricht zu ihr: du bist mein Kind, ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Der Herr Jesus läßt sich manchmal mit ihr in ein geheimes innerliches Gespräch ein, und redet sie an, nicht mit äußerlichem Wortschall, sondern mit lauter Kraft, Liebe und Trost, er heißt sie: Meine Lust an ihm, seine heilige und herrliche, daran er all sein Gefallen hat, Jes. 62, 4., Ps. 16, 3., seines Herzens Schatz, seiner Augen Lust, seiner Seele Freude, eine Blume des Paradieses, eine Freude der Engel, ein Schreck der höllischen Geister, ein Wunder der Welt. Diese Ansprache hört sie nicht, sondern sie schmeckt, und empfindet sie. So ergießt sich auch der himmlische Tröster, der H. Geist, zuweilen in ihr Herz mit so viel empfindlicher Liebe Gottes, mit so viel Süßigkeit, Friede und Freude, mit so viel Licht und Gnade, daß sie sich auf eine unaussprechliche Weise vergnügt befindet. Nun eine solche Seele müßte ja die Eitelkeit, die Pracht, die Phantasie und das Scheinwesen der Welt vergessen, und verachten können? Ein Herz, das zu solchem Manna gewöhnt ist, wird die Kleien und Träber der zeitlichen und vergänglichen Wollust nicht verlangen; eine Seele, die eine lebendige Quelle in ihr selbst, oder ein frisches lauteres Strömlein vor der Thür hat, die wird aus den Schlammpfützen der Welt nicht trinken; wer sich mit Trauben und Granatäpfeln erquicken

kann, der mag die Holzäpfel leicht vergeſſen. Eine königliche Prinzeſſin, die mit auserleſenen koſtbaren Perlen und mit orientaliſchen Diamanten zum Schmuck verſehen iſt, wird ſich um Schmelzwerk und gläſerne Korallen oder falſche Perlen wenig bekümmern, und, wenn ſie ihr ſchon vorgelegt, und angeboten werden, ſie nichts achten; ſo auch eine gottgeheiligte Seele, welche die geiſtlichen und himmliſchen Güter, damit ſie von Gott beſeligt iſt, hat verſtehen lernen, und ſich ihres Glaubens recht zu bedienen weiß, wird die zeitliche Herrlichkeit der Welt wenig achten.

§. 53. So dient auch einer gläubigen Seele zur Verſchmähung der Eitelkeit ihre eigne Erfahrung. Es läßt manchmal der allweiſe Gott zu, daß ein getaufter Chriſt, ſonderlich in der Jugend, in die Eitelkeit der Welt geflochten wird, alſo, daß er meint, das Weſen, die mancherlei Phantaſien, die Ehre, die Glückſeligkeit, die Wolluſt der irdiſchgeſinnten Menſchen ſei etwas Großes und Köſtliches. Denn es geht hiemit, wie mit Simon dem Zauberer, Apoſtelg. 8, 9., der das Volk zu Samaria bezauberte, daß es meinte, er wäre etwas Großes. Bei der weltlichen Eitelkeit iſt gewiß eine kräftige Wirkung des Satans, die man wohl eine Zauberei nennen mag, dadurch die menſchlichen Herzen verblendet, und bethört werden, daß ſie meinen, ſie haben etwas Großes und Köſtliches. Man hat Exempel, (deren etliche wir auch anderswo ſchon angeführt haben,) daß der Satan einigen elenden Leuten, die ihm allzuviel getraut, und ſich allzuweit mit ihm eingelaſſen haben, eingebildet hat, er ſchenke ihnen köſtliche güldene Schauſtücke, da er ihnen doch nichts, als etliche dürre Baumblätter gegeben hat. Im Jahr Chriſti 1656 iſt eine Perſon an einem Ort durchs Feuer, Zauberei halber, hingerichtet worden, welcher der Satan eine Krone geſchenkt, die in ihren Augen, als ganz gülden und mit köſtlichen Edelſteinen verſetzt, geleuchtet, da ſie doch nur von Baummoos geflochten geweſen, die auch mit ihr verbrannt worden. Manchmal hat er den Seinigen ein Mahl angerichtet, das ihrem Dünken nach recht königlich geweſen, da ſie doch endlich an ihrem Hunger und Durſt gemerkt, daß ſie mit einem leeren Scheinwerk bewirthet worden. Solche offenbare und grobe Zauberei iſt, Gott ſei Lob! noch ungemein unter den Chriſten; allein die heimliche und ſubtile, da er durch das Scheinweſen der vergänglichen Herrlichkeit der Welt die Seelen bethört, und verblendet, daß ſie meinen, etwas Stattliches darin gefunden zu haben, iſt leider! allzugemein, und betrifft auch manchmal einige ſonſt fromme Seelen, welchen es noch an genügſamer Erkenntniß und Unterricht mangelt. Dieſe meinen, es könne die Liebe und Nachfolge des Herrn Jeſu und der Welt wohl mit einander beſtehen, laſſen ſich ihr Thun wohlgefallen, ſuchen groß zu werden, trachten nach großem Ruhm und Anſehen, nach Reichthum, nach Herrengunſt. Es läßt es ihnen auch der gütigſte Gott gelingen, daß ſie, was ſie geſucht, erhalten, und man ſie für glückſelige Leute zu halten beginnt; allein nachher weiß er nach ſeiner Barmherzigkeit und Weisheit ſchon Mittel zu finden, dadurch er ſie zu beſſern Gedanken bringt, wozu er inſonderheit ſein h. Wort und das liebe Kreuz zu gebrauchen pflegt. So iſt es mit Salomo gegangen, dem der Herr zugeſehen, daß er der weltlichen Glückſeligkeit nach aller Luſt ſeiner

Seele gebraucht hat, wie wir im Anfange vernommen; allein, da er sich zu weit darin verging, und, von der Weltliebe gleichsam trunken, sich zur Abgötterei verleiten ließ, brachte ihn der langmüthige Gott dahin, daß er in sich schlug, die Eitelkeit und Gefährlichkeit solcher falschen Herrlichkeit erkannte, und sprach: Da ich aber ansah alle meine Werke, und alle meine Mühe, siehe, da war alles eitel und Jammer. Pred. 2, 11. Er meldet zwar nicht, durch welche Mittel und auf welche Art der Herr ihm die Augen aufgethan, doch ist es klar genug, daß er ein nicht gewöhnliches und gemeines, sondern ein sonderliches Ansehen seines Zustandes, so mit erleuchteten Augen und gottseligem Nachdenken geschehen, meine.

§. 54. Die Sache kann am besten mit Exempeln erklärt werden. Von den alten will ich nur das einige des h. Augustin herbei bringen. Es ist bekannt, wie dieser große Lehrer der Kirche Gottes in seiner Jugend nicht allein in den greulichen manichäischen Irrthum verfallen, sondern auch in die Weltliebe und in die Eitelkeit so verwickelt worden, daß er nicht anders, als durch die göttliche mächtige Hand und durch ein Wunder der Liebe des Herrn Jesu hat daraus können errettet werden. Er war sehr sinnreich von Natur, und legte sich auf die Wissenschaften, brachte es auch dahin, daß er andere dieselben lehren konnte, und deswegen einen nicht geringen Ruhm erlangte; hiebei suchte er sein Vergnügen in den fleischlichen Lüsten, und machte es, wie es ein sich selbst gelassenes, junges, sicheres Weltkind zu thun pflegt, bis der Herr sich seiner erbarmte, und mit seinem Gnadenlicht ihn also erleuchtete, daß er die äußerste Gefahr seiner Seele zu sehen begann, und von seiner vorigen Lebensart ganz anders, als vorhin, zu urtheilen anfing. Da sah er, daß alle seine Gelahrtheit eine lautere Eitelkeit und thörichte Einbildung, seine bisher so sehr geliebten Wollüste lauter Netze des Satans, und alles Wesen der Welt ein eitles betrügliches Scheinwerk wäre; darum er sich denn mit heiliger Furcht dem gekreuzigten Herrn Jesu zu Füßen geworfen, und bei ihm das, was er in der Welt bisher umsonst gesucht, reichlich gefunden, auch hernach aus einem Liebhaber ein großer Verächter der weltlichen Eitelkeit geworden. Laßt uns aber auch einige, die zu unsern Zeiten sich begeben, vornehmen. Ich habe gekannt einen Mann, den der Herr, unser Gott, mit vielen herrlichen Gaben des Gemüths geziert, und ihm auch seine Mittel an seiner Eltern Verlassenschaft beschert hatte; dieser, nachdem er in den niedrigen Schulen allerlei nöthige Wissenschaften der gewöhnlichen Art nach gefaßt hatte, zog mit großem und hohem Muth auf eine Akademie, legte sich auf die Rechtsgelahrtheit, brachte es in wenig Jahren dahin, daß er darin einen Gradus, wie man redet, erlangte, und von jedermann wegen seiner Geschicklichkeit, Fähigkeit und Fertigkeit in allem seinem Vornehmen werth geschätzt ward. Er kam endlich durch Empfehlung an einen vornehmen Hof, ward zum Hofmeister der jungen Herrschaft verordnet, reiste mit derselben, lernte allerlei Sprachen und Exercitien, vergnügte seinen hohen Principal, und hatte Hoffnung zu einer vornehmen Stelle an dessen Hofe zu gelangen. Hiebei war er nun ein Muster eines perfecten Weltkindes, *aber, wie er selbst zu* reden pflegte, ein Thier vor Gott. Ps. 73, 22.

Er fand so viel Vergnügen in seines Herrn Gnade, daß er um die Gnade Gottes wenig bekümmert war, er achtete sich glückselig, reich, klug, gelehrt und geehrt, wie ihn denn auch die Welt in solcher seiner Meinung von sich selbst befestigte, kurz: seine Hoffnung stand in voller Blüthe, und erwartete täglich Gelegenheit zu mehrerer Erhöhung, zur erwünschten Heirath, und was sonst eine solche Person verlangen kann.

§. 55. Als es aber dem barmherzigen Gott wohlgefiel, diese edle Seele aus den Netzen, darin sie verwickelt war, zu ziehen, geschah es auf sein Verhängniß, daß unser Höfling bei einer lustigen Gesellschaft mit einer andern Person, die ihn längst mit neidischen Augen angesehen, zwistig wurde, mit welcher er auch folgends in ein Handgemenge gerieth, bis sie zu den Degen griffen, und er an seiner linken Hand hart verwundet wurde. Der Schade, weil er von einem ungeschickten Wundarzt verbunden wurde, oder weil dem Höchsten gefiel, die Heilmittel nicht zu segnen, ward sehr gefährlich, und ließ sich ansehen, als wollte der kalte Brand dazu kommen, daß unser Patient heftige und unsägliche Schmerzen empfand, und in vielen Tagen und Nächten keine Ruhe hatte. Bei diesem Zustand rührte ihm der Geist Gottes sein Herz, daß er anfing, die Welt und ihre scheinbare Herrlichkeit recht anzusehen, alles für Eitelkeit und Gefährlichkeit zu erkennen, die Gnade Gottes in Christo Jesu und sein Wort hochzuschätzen, und den Trost, um welchen ihm sehr bange war, herzlich und sehnlich zu suchen, that dabei ein Gelübde vor Gott, wenn er ihm zur Gesundheit wieder helfen würde, daß er fort eine andere Lebensart erwählen wollte, darin er ihm mit weniger Hinderniß dienen könnte; welches er auch bald hernach bewerkstelligte, den Hof verlassen, und ein häusliches, stilles Wesen angefangen, das Wort Gottes herzlich geliebt, und in seinem Erkenntniß also zugenommen, daß er ein brennend Licht an seinem Ort und ein großer Verächter der Eitelkeit geworden. Ach! wie oft hat er die Weltkinder, wenn sie nach der Berenice Art mit großer Phantasie daher traten, mit fließenden milden Thränen angesehen! Wie herzlich pflegte er seinem Gott zu danken, daß er ihm die Erkenntniß der Eitelkeit aller zeitlichen Dinge gegeben, und zu der Gemeinschaft Jesu Christi berufen hatte! wie wußte er die Einfalt Christi vor aller Weisheit, die Schmach seines Heilands vor aller zeitlichen Ehre, die Dornkrone vor allen verwelkenden Rosenkränzen, das Weinen vor dem Wein, die Demuth vor aller Hoheit, die Verachtung vor aller Pracht so nachdrücklich zu rühmen, und andern zu empfehlen! wie oft pflegte er zu sagen: Mein Gott! ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend! Ich will lieber die Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Ps. 84, 11.

§. 56. Wir wollen dieser merkwürdigen Geschichte eine andere, die nicht weniger nachdenklich ist, anhängen. Es hat vor wenig Jahren ein aus einem vornehmen Stamm entsprossenes Weibsbild, welches nach Art der jetzigen Welt mit Haarkräuseln, Zöpfen, Flatterwerk und vielen Phantasien sich zu schmücken angeführt, und gewohnt war, die Gnade von Gott gehabt, daß er sie in der besten Blüthe ihrer Jahre mit einer hitzigen und

schweren Krankheit heimgesucht, wodurch sie bis an die Pforte des Todes gebracht nicht anders meinte, als sie müsse die Zeitlichkeit verlassen, und mit der Ewigkeit verwechseln. Es war aber des Höchsten Wille nicht, daß sie diesmal ihr Leben enden sollte, sondern er wollte nur die Liebe der Eitelkeit in ihr ersterben lassen. Denn in solcher schweren Krankheit, als sie sah, und erfuhr, wie die sonst gekräuselten und gepuderten Haare voll Angstschweiß zerstreut um das Haupt herumhingen, und wie aller von ihr sonst werthgeschätzter Schmuck und Kleiderpracht, wie alle Moden, französischen Complimente, zierliche Tänze, anmuthige Musik, alle Liebes- und Lustbücher nicht ein einziges Tröpflein Trostes in sich hätten, fing sie an, alles mit erleuchteten Augen anzusehen, verwunderte sich, wie doch die vernünftigen Menschen und sonderlich die Christen in solche Narrheit, (so redete sie,) Phantasie und unnützen Tand sich so verlieben könnten, und so viel Zeit und Kosten darauf wenden. Sie machte auch ihr Siechbette zu einer Kanzel, und predigte gleichsam täglich ihren Geschwistern und andern Jungfern, die sie entweder besuchten, oder ihr aufwarteten, mit gottseligem Eifer von der scheinbaren, aber kraftlosen Herrlichkeit der Welt; ihr stetiger Text, darauf sie ihre Ermahnungen gründete, und darauf all ihr Zureden hinauslief, war: Es ist alles eitel! Es ist alles eitel! Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Das Wesen dieser Welt vergeht! Als sie nun die vorige Gesundheit wieder erhalten, dankte sie dem gütigen Gott, der durch seine Gnade und durch ihre Leibeskrankheit der Seele Gesundheit in ihr geschafft, begab sich zum völligen Dienst und zur herrlichen Nachfolge des Herrn Jesu, und bezeugte vor aller Welt und in allem ihren Wandel, daß sie nunmehr gelernt hätte, sich selbst verleugnen, die Welt verschmähen, und ihr Vergnügen in geistlichen und himmlischen Dingen suchen. Dies folgende ist noch angenehmer. Eine Prinzessin aus einem berühmten und mit vielen fürstlichen verwandten gräflichen Hause war von Gott mit vielen schönen Gaben Leibes und Gemüths ausgerüstet, und war deswegen nicht nur von ihren Eltern, sondern auch von allen hohen Anverwandten sehr werth geachtet. Es trug sich zu durch Gottes gnädige Schickung, wie es der Ausgang erwiesen, daß in einer Zusammenkunft vieler Personen ihres Standes und in einem angestellten Lustspiele das Fräulein, davon wir zu reden angefangen, zur Königin erwählt ward; sie war aufs prächtigste bekleidet, und mit vielen Juwelen also geschmückt, daß sie in großem Glanz auf einem erhabenen Stuhl sitzend von allen Anwesenden würdig geschätzt ward, das in der That zu sein, was sie jetzt im Spiele vorstellte, sie bezeugte sich auch in allen Stücken so vollkommen geschickt und artig, daß sie niemand ohne Lust und Verwunderung anschauen konnte.

§. 57. Es war aber mit zugegen eine etwas bejahrte und sehr gottselige Person, ihre nahe Anverwandtin, welche diese Spielkönigin mit ganz andern Augen, als die übrigen, ansah, und nach vollendetem Spiel Gelegenheit nahm, sie anzureden, etwa mit diesen Worten: Ich habe zwar das Spiel, und wie ihr euch darin betragen, mit angesehen, muß aber bekennen, daß ich mich dabei der Thränen kaum enthalten konnte, denn ich habe an-

gemerkt, daß ihr euch in die elende Herrlichkeit und die schnöde Pracht dieser Welt ganz verliebt, und vertieft habt, und euch bei dem Spiel so bezeigt, als wärt ihr wirklich eines großen Königs Gemahlin gewesen. Ich setze nun den Fall, daß es Gott gefiele, euch zu einer solchen Hoheit zu erheben, so würdet ihr doch nichts mehr sein, als ein sündhaftes, sterbliches Mensch, und würdet in solcher erlangten hohen Würde länger nicht, als etliche wenige Jahre verbleiben können, hernach würde der Tod euer so wenig, als der armseligsten Bauerdirne schonen. Dies Spiel ist nun zu Ende, und ihr habt nichts mehr von der Hoheit, die man euch in demselben gegeben, als daß ihr eine Weile mit andern, und sie mit euch gespielt haben. Das Lebensspiel läuft auch zu Ende, ihr seid nun in demselben eine Gräfin oder Herzogin oder gar eine Königin und Kaiserin gewesen, so seid ihr alsdann gewesen, und könnt so wenig aus der Welt mitnehmen von aller eurer Herrlichkeit, als die armseligste Bettlerin, die mit euch gelebt hat. Seid denn auf eine andere und beständigere Hoheit und Herrlichkeit bedacht, sucht dieselbe in der Gemeinschaft Jesu, eures Heilandes, und in seiner Nachfolge, schmückt euch, und macht euch beliebt mit rechtschaffnem Glauben, mit herzlicher Liebe, mit Demuth, Sanftmuth und wahrer Gottseligkeit, achtet euer Christenthum höher, als alles andere, was ihr in der Welt habt. Das Fräulein ward durch diese unvermuthete gottselige Ansprache sehr bewegt, dankte für dieselbe mit geziemender Freundlichkeit, und versprach, daß sie dieselbe nach Möglichkeit beobachten wollte. So bald sie in ihr Zimmer kam, und sich hatte abkleiden lassen, begannen die gehörten Worte durch Gottes Gnade in ihrem Herzen lebendig zu werden, und sie zu bezeugen. Sie legte sich zwar zur Ruhe, befand sich aber sehr beunruhigt, sie wandte die schlaflose Nacht nach der Veranlassung, die ihr gegeben worden, auf die Betrachtung der Eitelkeit aller weltlichen Dinge, beklagte herzlich, daß sie dieselben bisher so sehr geliebt, und so hoch geachtet, hingegen von ihrem Christenthum und der Gottseligkeit wenig Staat gemacht, entschloß sich, dem Scheinwesen der Welt gute Nacht zu geben, und das rechtschaffne Wesen in Christo zu suchen; welches sie auch hernach in der That erwies, indem sie alles Ueppige und Eitle im Schmuck und ganzem Wandel herzlich haßte, sich schlecht hielt, von keiner neuen Mode, auch von keiner andern Phantasie der Irdischgesinnten wissen wollte, sie wandte ihre Zeit aufs Lesen der h. Schrift und anderer gottseliger Bücher; ihre Freude war in der öffentlichen Versammlung bei der Anhörung des Worts, beim gemeinen Gebet, in den anmuthigen Gesängen der Kirche und im Gottesdienst, dem sie von Anfang bis zum Ende mit unermüdeter heiliger Andacht beiwohnte, sie war auch so liebreich, so sanftmüthig und demüthig in allem ihrem Wandel, daß alle, die sich vorhin über ihre äußerliche Schönheit verwundert hatten, nunmehr die innerliche Schönheit ihrer Seele, welche aus allen ihren Geberden, Worten und Werken leuchtete, verehrten. Der Ausgang erwies es auch, warum der Herr diese schleunige und selige Veränderung mit dieser seiner geistlichen Braut vorgenommen; denn es fand sich bei ihr eine sonderliche Sterbensluft, und war unter ihren täglichen Uebungen nicht die geringste, die Vorbereitung zu einem seligen

Ende, welches ihr ihr Jesus und himmlischer Bräutigam nach wenig Monaten bescherte, zumal sie mit solcher Freudigkeit und voll so viel süßen Trostes ihren Abschied aus der Welt nahm, daß alle, die es sahen, überzeugt wurden, die theure Seele hätte einen seligen Wechsel getroffen, indem sie die vorhin beliebte Eitelkeit fahren lassen, und die Gemeinschaft mit Jesu, dem Gekreuzigten, erwählt.

§. 58. Es wird aber ferner eine gläubige Seele von der Eitelkeit aller irdischen und weltlichen Dinge, wie scheinbar sie auch sind, überzeugt durch das liebe Kreuz und die Trübsale, die ihr nach Gottes Rath und Willen in dieser Welt begegnen. Diese sind mancherlei, als wir vorhin schon in diesem Werk gelehrt haben. Sie sind äußerlich oder innerlich, geistlich oder leiblich, heimlich oder öffentlich, kurz oder langwierig, einfach und einzeln, oder gehäuft und vielfältig. Wie nun keines sie ohne Gottes heiligen Rath und Verhängniß betrifft, so ist auch keines, das nicht ein väterliches und liebreiches Absehen mit sich führt, nämlich die Seele vor den Schmeicheleien des Teufels und der Welt zu verwahren, des sündlichen Fleisches Kraft zu schwächen, die bösen Lüste zu dämpfen, und sie zum herzlichen Verschmähen der Eitelkeit und zum Verlangen nach dem Himmel zu bringen. Daher kommt es nun, daß die durch viel Trübsal bewährten Christen durchgehends große Verächter der Welt und ihres Scheinwesens sind, denn sie haben erfahren, daß es ihnen in ihren Anfechtungen, Aengsten und Nöthen keinen kräftigen und gewissen Trost hat geben können. So ist es allem Ansehen nach mit unserm König auch gegangen; denn, nachdem er, als wir vorhin wahrscheinlich gemacht, durch Gottes Geist und Gnade zur Buße gebracht, wird es ihm an Gewissensangst und Anfechtungen nicht gefehlt haben, wie denn der höllische Feind, so lange der verführte Mensch auf Sündenwegen geht, sich als einen Freund, wenn er aber solche gefährliche Wege durch Gottes Gnade verlassen, und sich zur Buße zu wenden beginnt, als einen erschrecklichen Feind zu bezeigen pflegt. In solcher Noth und Angst konnte ihm alle seine Herrlichkeit, Reichthum, Ehre, Pracht, Musik, Gärtenlust, Bedienung, ansehnliche Wohnung, weitläuftige Hofhaltung keinen Trost geben, das verletzte Gewissen nicht stillen, die beängstigte Seele nicht beruhigen. Es hatte zwar der große König seine herrlichen springenden Fontainen, darin er das lebendige frische und liebliche Wasser, von Libanon fließend, geleitet; es war aber kein Brunn wider die Sünde und Uebertretung, und dies Wasser konnte den Seelendurst nicht stillen. Es wuchs auch in seinem königlichen Lustgarten die edle Balsamstaude, deren Saft sonst das Herz stärkt, erfreut, und die Wunden heilt, allein diesmal konnte er nichts schaffen, er konnte weder das beängstigte Herz befreien, und erfreuen, noch die Gewissenswunden heilen. Er hatte seine herrlichen Weinberge in Engaddi, aber sie brachten keinen Wein, der sein göttlich betrübtes Herz hätte fröhlich machen können. Es war alles eitel! es war alles leer!

§. 59. Nun so hat sichs noch heutigen Tags oftmals mit den bußfertigen und gottliebenden Seelen, sie müssen oft mit ihrem Erlöser klagen: *Jetzt ist meine Seele betrübt!* Joh. 12, 27. Dies ist der Feinde

ihre Stunde, und die Macht der Finsterniß, Luc. 22, 53.; und mit David: Mein Gott! betrübt ist meine Seele in mir! Ps. 42, 7. Und ob sie gleich in Ehren und Gütern sitzen, allerlei Bequemlichkeit und gute Verpflegung haben, ob es ihnen auch an Ergötzlichkeiten zu Hause, in den Gärten, in den Feldern und Wäldern nicht fehlt, so finden sie doch keine Kraft darin, die sie stärken, und erfreuen könnte. Ich habe gesehen eine hohe Person in einem herrlichen und kostbaren Schmuck zur Tafel sitzen, die mit auserlesenen Speisen recht fürstlich besetzt war, sie war mit Dienern, vornehmen und geringern, umgeben, die angenehme Musik ließ sich dabei hören, die, so bei solcher Solennität gewürdigt worden, mit ihrem Landesherrn Tafel zu halten, waren fröhlich, allein sie vertiefte sich in ihren traurigen Gedanken, welche ihr die Augen wässernd und sie oft tiefseufzend machten, bis sie endlich durch das Zusprechen eines, der ihr zur Seite saß, als wie aus einem ängstlichen Traum erweckt, zwar etwas fröhlichere, jedoch gezwungene Mienen machte. Es sei nun das Anliegen dieser Seele gewesen, was es wolle, so war es doch genug, alle die Herrlichkeit, damit sie sich umgeben befand, unkräftig zu machen. „Ich habe", schreibt ein erfahrner Theologus (Scherer), „einen angefochtenen Mann gekannt, der in einem hohen Amt war, als ihn Gott in diese Zuchtschule führte; wenn er einen Bauern sah Holz vorüber tragen, so wünschte er oft, und sagte: Ich wollte gern ein solch Bäuerlein sein mein Lebtage, und mich keiner Arbeit, Armuth und Verachtung scheuen, noch schämen, und aller meiner Würde und guten Gemachs gern entbehren, wenn ich nur Ruhe, Friede und Freude in Gott haben möchte. Er sah auch oft solchen Bauern nach mit tiefem Seufzen, so lange er konnte."

§. 60. Es dient hieher die Geschichte, die sich vor etlicher Zeit begeben. Eine vornehme begüterte Person gerieth auch nach Gottes heiligem Rath in große Schmerzen und allerlei geistliches Anliegen, es bemühten sich alle, die sie liebten, ihr einige Freude zu erwecken, und sie durch mancherlei Ergötzlichkeit von ihren traurigen Gedanken abzuwenden. Einmal ward in schöner Frühlingszeit eine Lustfahrt angestellt, und der Betrübte wider seinen Willen genöthigt, sich auf dieselbe mit zu begeben. Man fuhr hinaus in einen schönen und lustigen Wald, man hatte sich mit guter Speise und Getränk wohl versehen, und nichts, was zur Bequemlichkeit und Anmuth dienen möchte, vergessen; man erwählte unter den schattenreichen Bäumen eine bequeme und grüne Stelle, da man sich niederließ, man fing an zu essen, zu trinken und fröhlich zu sein, man scherzte, und lachte, hernach stand man auf zu spielen, spaziren zu gehen, und sich an den vor dem Walde liegenden schönen und wohlbestellten Aeckern, an den Heerden, die auf einem grünen Anger weideten, an den blumenreichen Wiesen, welche zur Seite hinab an einem Strömlein lagen, zu ergötzen, und die Augen zu weiden. Es mochte aber dies alles bei der betrübten Person nichts verfangen, sie wäre lieber daheim in ihrem Betkämmerlein gewesen, und konnte sich des Seufzens und Augenwässerns nicht enthalten, bat auch, und drang darauf, daß man nur bald wieder auf sein, und dieser Freude ein Ende machen möchte. Als nun solches gegen den Abend geschah, und man wieder in die

Stadt gekommen war, blieb ein Freund, den sie vor andern gern um sich leiden mochte, bei ihr, und fragte sie freundlich, wie sie doch bei und mitten in so mancherlei Anmuthigkeiten hätte können so traurig sein? Sie aber antwortete: Es leben die Thierlein im Walde täglich in solcher Lust, als die ist, darin wir uns auf etliche Stunden haben ergötzen wollen; wenn aber eins etwa von einem Schützen angeschossen, und die Kugel im Leibe trägt, was kann ihm alle Anmuthigkeit der Felder und Wälder helfen? So ist es mit mir; die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, derselben Grimm (oder tödtliche Kraft) säuft von meinem Geist, (verzehrt, entkräftet meine Seele,) und die Schreckniſſe Gottes sind auf mich gerichtet. Hiob 6, 4. Wie sollte mich denn eine lustige Gegend, oder, was ihr sonst mich zu ergötzen beigebracht, erfreuen können? Ach nein, vom Himmel bin ich betrübt, vom Himmel muß ich erfreut werden, Gottes Hand hat mich verwundet, die muß mich auch wieder heilen; wenn Himmel und Erde, und alles, was darin ist, mich schon anlachen, was hilft es, wenn meine trostlose Seele nicht mit einem gnädigen Anblick von meinem Jesu erquickt wird? Die Bienen finden ihren Honig in den Blumen, die Schäflein ihr Vergnügen auf einem grünen Anger, ihr habt eure Freude in Speise und Trank, im Gespräch, im Spiel gefunden, aber meine matte und schmachtige Seele fand nichts, daran sie sich hätte erlustigen, und damit sie sich hätte weiden können. Und wie sollte alle Ergötzlichkeit, die ihr mir habt machen wollen, genugsam sein, mein Herz zu erfreuen, da alle diese Lust mit Unlust überschattet, und gemengt gewesen? Ihr wißt, daß, weil es nun einige Wochen her nicht geregnet, wir im Hinausfahren von dem Staube sind sehr beschwert worden; im Hereinfahren stieg ein Gewitter auf, welches uns mit Regen wohl begossen, und mit seinem Blitz und Donner geschreckt hat; bei unserer Mahlzeit unter dem Schatten der grünen Bäume wurden wir von den Mücken und Fliegen geplagt, unter den Blumen des Grases, wo wir saßen, sah man allerlei Ungeziefer herumkriechen, eine Magd wurde, als sie auf der Wiese sich erlustigte, nebst dem ihr anvertrauten Kinde von einer unter dem blühenden Klee herum schleichenden Schlange erschreckt; als wir nach dem Essen auf dem Anger spaziren gingen, wurden wir von den Hirtenhunden angelaufen, und konnten uns ihrer mit Stecken und Steinen kaum erwehren. Seht, das ist eure Weltlust! Sie ist wie ein trüber Wein, der, je häufiger er getrunken, je mehr Unlust erregt; meine Seele aber verlangt eine lautere reine Freude, ich hungere, und dürste nach dem Mahl, das mein Gott versprochen zu machen, ein fett Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin kein Hefen ist. Jes. 25, 6. Hierauf mußte der andere mit Seufzen bekennen, daß dieses Mannes Traurigkeit besser wäre, als ihre und aller Welt Freude, und daß in der Zeitlichkeit keine Freude ohne Leid, keine Lust ohne Unlust, keine Ehre ohne Beschwer, keine Würde ohne Bürde, kein Wein ohne Pein, keine Herzen ohne Schmerzen, kein Leben ohne Leiden und Sterben *zu finden ist.*

§. 61. Noch eins ist übrig, wodurch eine gläubige Seele von der

Eitelkeit der weltlichen Dinge überzeugt wird, das ist: die Erfahrung an andern. Dies zu erklären, ist zu bemerken, daß ein rechtschaffner Christ nicht in der Welt lebt als ein Thier oder als ein unbedachtsames Weltkind, das fast thierisch geworden, ohne Nachdenken, und ohne Acht zu haben auf das, was darin vorgeht, sondern er sieht alles mit erleuchteten Augen und Herzen an, und sucht in allem seine Erbauung, Besserung und Trost. Das ist am Salomo zu ersehen, der öfters in diesem seinen Buch wiederholt das Wort: Ich sah; ich sah an, spricht er, alles Thun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Jammer. Pred. 1, 14. Ich sah die Mühe, Pred. 2, 10. 11., die Gott den Menschen gegeben, daß sie darinnen geplagt werden, und läßt ihr Herz sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt. Ich sah unter der Sonne Stätten des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Pred. 3, 16. Ich sah an alle, die Unrecht leiden unter der Sonne, und siehe, da waren Thränen derer, die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster, und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten. Pred. 4, 1. Ich sah an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet einer den andern. Pred. 4, 4. Ich sah, daß ein einzelner, der weder Weib, noch Kind, noch Bruder hat, sichs sauer läßt werden, seines Arbeitens ist kein Ende, und seine Augen werden des Reichthums nicht satt, und er spricht niemals bei sich selbst: Wem arbeite ich doch, und breche meiner Seele ab? Pred. 4, 8., (ich thue mir selbst nichts zu gute, behelfe mich kümmerlich, esse mich kaum satt.) Ich habe solches alles zu Herzen genommen. Ich sah daß zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein, daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit (die Gott bestimmt,) und am Glück (das Gott giebt.) Pred. 9, 1. 11. Ich sah, daß ein Narr sitzt in großer Würde, und die Reichen (an Verstand und andern Gemüthsgaben) müssen hienieden sitzen. Ich sah Knechte (knechtische, untaugliche Leute) auf Rossen reiten, und Fürsten (die edelsten und tugendhaftesten Personen) zu Fuße gehen, wie Knechte. Pred. 10, 6. 7. Es erhellt hieraus, wie eine erleuchtete Seele in der Welt lebt, nämlich als ich vorhin schon gesagt, mit gottseligem Nachdenken und heiliger Erwägung aller Dinge, die ihr vorkommen, und dies thut sie darum, daß sie Gottes allweise Regierung, welche in den mancherlei Thorheiten der Menschen unverändert bleibt, und waltet, zu ihrem Trost wahrnehmen, und daß sie in der Liebe der Eitelkeit nicht eingeflochten werde, verhüten möge.

§. 62. Unsere Meinung noch deutlicher vorzustellen, wollen wir der Anleitung des hochweisen Königs folgen, und einer gläubigen und erleuchten Seele Gedanken, die sie über die Werke und das Thun der Menschen, und über die mancherlei Fälle und Begebenheiten, die ihr vorkommen, zu

haben pflegt, kürzlich abfassen. Ich sehe, spricht sie mit Salomo, daß alles in der Welt so viel Mühe ist, daß es niemand ausreden kann; ich sehe, daß solche Mühseligkeit nicht von ungefähr in die Welt und unter die Menschen gekommen, sondern, daß sie ihnen Gott gegeben (verordnet, und aufgelegt hat um der Sünde willen,) daß sie darin geplagt werden. So ist nun das Elend, die Mühseligkeit, die Arbeit, die Sorge in der Welt ein Theil der göttlichen Ordnung, welches nicht kann von den Dingen, die der Mensch unter Händen hat, und damit er umgeht, gesagt werden. Der Herr hat ihm die Erde gegeben, und eingeräumt, aber mit Dornen und Disteln bewachsen; er hat ihnen Rosen gegeben, die aber unter den Dornen zu finden; er hat ihnen Reichthum gegeben, jedoch so, daß es oft durch ihre eigne Schuld auf Irrthum und Thorheit hinausläuft; er hat ihnen Schönheit gegeben, die sich oft schleunigst in Scheußlichkeit verwandelt, und wie eine Blume von rauher Luft verwelkt. So ist es ja eine Thorheit, daß man sich einen Himmel auf Erden sucht, und in dem mühseligen, unruhigen Leben eine wahre Ruhe und Freude. Es ist eben, als wollte man einen Lustgarten in einer Sandwüste anlegen, oder auf einem verwilderten Acker, der mit Dornen und Disteln überall bewachsen, Feigen, Trauben, chinesische Aepfel und andere Erfrischungen, oder auf dem Meer eine beständige Stille suchen. Es ist eine Eitelkeit, daß die Menschen der Mühseligkeit, damit Gott alle irdische Dinge als mit bitterm Wermuth betrieft hat, ungeachtet, dennoch ihr Herz daran hängen, sich darin vertiefen, und verlieben, als wüßten sie nichts Besseres und Edleres, und als wenn nirgends etwas Schöneres und Nützlicheres zu finden wäre. Es ist eine Eitelkeit, daß sie, was der gütigste Gott ihnen, die Erde zu verleiden, und den Himmel desto eifriger zu verlangen, verordnet hat, zu ihrer Ergötzlichkeit erwählen, und darüber die himmlische Freude vergessen.

§. 63. Ich sehe, spricht sie weiter, Stätten des Gerichts, da man Gericht halten, und die Gerechtigkeit einem jeden, der es bedarf, widerfahren, und genießen lassen sollte, und siehe, es hat die Ungerechtigkeit daselbst sich auf den Richterstuhl gesetzt, das Recht ist in Wermuth verkehrt, das Richthaus ist mit ungerechten, gewissenlosen Leuten erfüllt, und wo man die Lügen und den Betrug strafen sollte, da wird er am meisten getrieben, und gehegt. Ist es nun nicht eine Eitelkeit und gefährliche, ja höchst schädliche Thorheit, daß die Menschen, welche über kurz oder lang vor dem höchsten Richter aller Welt erscheinen, und ihr Urtheil nach ihren Werken erwarten müssen, so sicher in ihrer Ungerechtigkeit sind, und es für einen Theil ihrer Hoheit und Herrlichkeit achten, daß ihnen niemand einreden darf, oder sie in ihrem gottlosen Wesen verhindern kann? Wenn ein Dorfrichter sich in seinem Amt so hochmüthig und liederlich bezeigen würde, als hätte er keine Verantwortung, so würde er billig verlacht, denn dieser Hochmuth und Eigenwille währt so lange, bis der Landrichter oder Amtmann kommt, da muß der Richter vor seinem Richter stehen. So auch, wo der Land- oder Stadtrichter seiner Gewalt mißbraucht, und sich überhebt, als wäre ers allein, so verlacht man ihn; denn es ist ein Höherer *über diesen Hohen*, und über seine gemessene Gewalt ist eine größere, die

ihn so leicht vor Gericht und zur Verantwortung ziehen kann, als er bisher andern gethan hat. Ist es denn nicht auch eine lächerliche Eitelkeit der Menschen, da sie alle von dem Untersten bis zum Obersten wissen, daß sie einen Höhern, ja den Allerhöchsten über sich haben, der zu der von ihm bestimmten Zeit alle ihre Gerichte untersuchen, und sie sämmtlich vor sein Obergericht führen wird, daß sie dennoch so sicher und eigenwillig in den Gerichten verfahren? Weiter sieht eine erleuchtete Seele die Thränen der Bedrängten, welche von denen, die ihnen zu mächtig sind, ausgepreßt werden; sie sieht die Gewaltthätigkeit der Großen und Mächtigen, damit sie oft viel tausend armselige Menschen quälen; sie hört, wie sie selbige anfahren, verächtlich halten, und ihnen nicht, als hätten sie mit Menschen und Christen, sondern mit Sklaven aus der Barbarei oder gar mit Hunden zu handeln, begegnen; sie sieht, daß solches nicht allein große und mächtige, sondern auch kleine Herren, deren Macht in ihres Obern Macht besteht, thun, die oft den armen, einfältigen, betrübten Unterthanen so viel Herzeleid mit ihrem Schmähen, Placken und Plagen machen, daß es kaum zu glauben ist. Sie entsetzt sich über solche Eitelkeit und höchstschädliche Thorheit, und verwundert sich, daß die Welt aus so vielfältiger Erfahrung noch nicht hat lernen wollen, was Thränen der betrübten und bedrängten Christen sind, und vermögen, ja, daß Menschen bei aller ihrer Weisheit und Klugheit noch nicht gelernt haben, daß sie nur Menschen sind und nichts mehr, daß sie, ob sie gleich über andere gesetzt, dennoch Menschen bleiben, und unter Gott sind. Ist es nicht eine erschreckliche Eitelkeit, daß ein schnarchender, schmähsüchtiger stolzer Mensch nicht bedenkt, wie lang diese Ungleichheit, die zwischen ihm und seinen Nebenmenschen jetzt ist, währen, und was in kurzem für eine Veränderung vorgehen wird? Ist es nicht eine höchstschädliche Thorheit, daß man die Macht, die einem zum Schutz und Trost der Armen und Elenden und als ein Mittel für sich selbst Gutes zu wirken, und einen Schatz zu sammeln aufs Zukünftige, gegeben ist, zur Betrübniß der Betrübten, zum Trutz der Elenden und zur Bedrängniß der Armen anwendet? Ist es nicht eine Blindheit und Unsinnigkeit, mit mehr Thränen und Seufzern, als man Haare auf dem Haupt, oder als man Minuten in der Eitelkeit gelebt hat, in die Ewigkeit zu wandern?

§. 64. Sie sieht auch, daß zwar der gütige Gott den Menschen zur Erleichterung der Mühseligkeit dieses Lebens allerlei Gaben, Künste, Wissenschaften und Geschicklichkeiten gegeben hat, dadurch sie sich nicht nur die Nothdurft, sondern auch allerlei Bequemlichkeit schaffen können; wobei der liebreiche Gott auch dieses Absehen gehabt, daß er sie unter einander, indem einer immer des andern bedarf, und desto mehr in Liebe verbinden möchte; allein sie befindet, daß anstatt, daß einer dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat, dienen, und dieser des andern Geschicklichkeit vor Gott mit Dank erkennen sollte, einer den andern beneidet, seine Gabe ihm mißgönnt, seine Zugänge und Nahrung ihm abwässert, ihm feindselig begegnet, und allenthalben, wo er nur kann, hinderlich und verdrießlich ist. Ist es nun nicht abermal eine große Eitel-

keit und Thorheit, daß der Mensch, was ihm zur Liebe und zum Frieden, zur Erleichterung seiner Last gegeben ist, zum Haß und Neid und zu seiner größern Beschwerung anwendet? Ist es nicht eine Thorheit, daß man dem Nächsten das nicht gönnen will, was ihm Gott giebt, und gönnt? daß man des andern Segen ihm zum Fluch, und sein Glück ihm zum Unglück macht? Weiter erfährt sie oft, daß ein Mensch, der ganz keinen Vorwand hat seiner unzeitigen Kargheit und Sparsamkeit, zumal weder Weib, noch Kind hat, ob er gleich in großen Gütern sitzt, und einen guten Vorrath gesammelt, dennoch immer geizt, scharrt, sammelt, und spart, als wenn er erst anfinge, und in tiefster Armuth steckte, er ißt sich kaum satt, stillt seinen Durst mit dem schlechtesten Getränk, und wird weder seines Schatzes, noch seines Lebens froh. Man findet davon solche ausnehmende Exempel, daß man nicht weiß, was man dazu sagen soll. Ein berühmter holländischer Arzt schreibt, er habe einen Mann gekannt, der seinen Freunden ganze Kasten voll Geld nachließ, und gleichwohl in seinem Letzten sich geweigert, ein Nössel rheinischen Wein sich langen zu lassen, und gefragt: ob es nicht Franzwein sein könnte, denn der Rheinwein wäre ihm zu theuer. Ein anderer berichtet, es habe zu seiner Zeit ein reicher Arzt gelebt, der, damit er im Winter nicht einheizen dürfte, und sich doch der Kälte erwehren möchte, dies Mittel ersonnen, daß er ein ziemlich schwer Stück Holz genommen, dasselbe die Stiegen hinauf, und wieder herunter getragen, daß er sich also erwärmen möchte. Dr. Sakk erzählt, er habe einen Mann gekannt, der, ob er wohl guten Vermögens war, sich kümmerlich behalf, kaufte sich die schlechtesten Fische, kochte sie aus Wasser und Salz, hatte auch niemand um sich, als ein altes unartiges Weib, weil er immer besorgte, es möchte ihm zuviel drauf gehen, endlich hat man ihn an einer Handquehle erhängt gefunden, und war ihm eine Kanne Bier vorgesetzt. Was hilft es nun, wenn der Mensch zwar viel Geld in Kasten, aber kein Vergnügen im Herzen hat? wenn er zwar ein Herr des Geldes, der Satan aber ein Herr seines Herzens ist? wenn nicht er, sondern der Geizteufel die Schlüssel in seiner Macht hat? Sehr wohl sagt ein gelehrter Mann unserer Zeit (Harsdörfer): „Es sagt das deutsche Sprüchwort: Der Geiz sei sein selbst Stiefmutter. Ich will sagen: er sei ihm auch selbst die Hölle, indem der Geizige niemandem Gutes thut, auch sich selbst nicht. Man möchte ihn einem Esel vergleichen, der mit Brod und Wein beladen, doch nichts davon genießt, sondern mit Disteln oder Stroh vorlieb nehmen muß. Ist es nun nicht eine erschreckliche Eitelkeit, sich selbst eine zweifache Hölle machen, die eine in dieser Welt, da er sich selbst alle Labsal und Erquickung entzieht, und versagt, die andere in jener, da er nicht ein Tröpflein Wassers, wenn er gleich all sein vorhin so hoch geliebtes Geld dafür geben wollte, wird zur Kühlung seiner Zunge erlangen können."

§. 65. Sie erkennt, und erfährt weiter die Eitelkeit der irdischen Dinge darin, daß sie sieht, wie die Menschenkinder, ob sie gleich mit allerlei dazu nöthigen Gaben versehen sind, auch alles mit großem Fleiß thun, *was dazu erfordert wird*, dennoch zu ihrem verlangten Zweck nicht gelangen

können. Denn wenn gleich einer von Natur schnelle Füße hat, oder durch stetige Uebung dazu gelangt ist, daß er andern im Laufen es zuvor thut, so kann er doch nicht allezeit das erlaufen, was er verlangt, oder dem entlaufen, was er fürchtet. Wenn jemand im Wettlauf begriffen, ob er gleich noch so fertig auf den Füßen ist, so erläuft, und erhält er darum nicht allezeit das Kleinod, sondern es wird dem gegeben, dem es Gott als ein Glück beschert hat; zum Exempel: es laufen ihrer zween nach dem vorgesteckten Ziel und Kleinod, der eine ist schnell wie ein Hirsch, und thut es dem andern im Laufen weit zuvor; sie laufen beide, der erste aber, als er das Ziel fast erreicht hat, geräth durch Gottes Schickung an einen Anstoß, und fällt darüber zu Boden, daß der andere Zeit gewinnt, ihm zuvor zu kommen, und das Kleinod zu ergreifen. Also geschieht es zuweilen, daß einer im Streit genöthigt wird, die Flucht zu nehmen, auf daß er dem Schwert entrinne, da liegt es nicht an seinen schnellen Füßen, daß er dem Tode entgehe, denn, wenn er gleich noch so sehr eilt, so kann er nach Gottes Schickung auf dem Wege irren, und wenn er meint, er laufe für oder vor dem Feind so kann er ihm entgegen laufen, und also unvermuthet ins Verderben fallen. So hat sichs auch mit andern Dingen. Mancher hat eine Handthierung, ein Gewerbe, einen Handel wohl gelernt, weiß alle Handgriffe und Vortheile, ist von Natur scharfsinnig, klug und vorsichtig, ist im Rechnen und Schreiben wohl geübt, im Umgange mit dem Nächsten holdselig, weiß die Gemüther zu gewinnen, die Zeit in Acht zu nehmen; dies alles aber kann, und mag ihm zur guten Nahrung und Reichthum nicht helfen, wie die Erfahrung lehrt. Es ist nicht ungemein, daß ein schlechter Mann von Herkommen, von Gaben, von Ansehen, ja mancher, der weder lesen, noch schreiben, noch fertig rechnen kann, viel glücklicher ist im Handel, und mehr Segen in der Nahrung hat, als ein anderer, der es ihm in allem zuvor thut. Mancher fängt an mit einer ansehnlichen Erbschaft, mancher mit einer reichen Heirath, ein anderer mit einem stattlichen Vorleihen eines Patrons oder Freundes, es geht auch zuerst alles glücklich von statten, er hat allerlei glückliche Zufälle, daß man meint, er müsse in wenig Jahren zu großem Reichthum gelangen, es läuft aber endlich auf große Schuld und Armuth hinaus; ein anderer fängt an mit nichts, hat von seinen Eltern nichts, als das Leben, wie man sagt, und einen ehrlichen Namen, er verheirathet sich an eine Person, die so viel hat, als er, er macht den Anfang seiner Nahrung mit Leihen und Borgen, er hat oft allerlei unglückliche Zufälle, daß es sich ansehen läßt, er werde nimmer auf-, und zu Vermögen kommen, und siehe, es läuft auf Reichthum und Ueberfluß hinaus. Ich habe einen Mann gekannt, der seine Nahrung angefangen mit Waaren, von Nadeln, Bandwerk, Senkel oder Nestel und dergleichen, sechs Groschen werth, die er von einem Krämer erborgt, und damit so glücklich gewesen, daß er zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen. Ich kenne noch einen, der weder lesen, noch schreiben kann, sich in seiner Jugend bei der Schifffahrt mit schwerer Arbeit ernährt, hernach mit ganz wenigem, so er von seiner Arbeit erspart, angefangen, von spitzfindigen Handelsleuten oft sehr hinters Licht geführt

viel Schaden erlitten, nnd dennoch bisher durch Gottes Segen in seiner Handlung besteht, und seines Vermögen hat. Aus solchem allen nun ist klar zu ersehen, daß Salomo durch den Geist Gottes recht gesagt: Zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung und zum Reichthum hilft nicht geschickt und klug sein, sondern alles liegt an der Zeit und am Glück, welche Gott bestimmt, und welches Gott giebt. Pred. 9, 11. Ist es denn nicht eine große Eitelkeit und Thorheit, daß die Menschenkinder fast ihre meisten Dinge ohne heiliges Absehen auf Gott, ohne Gebet, ohne Furcht und Vertrauen auf ihn anfangen, und vermeinen, sie wollen es durch eigne Weisheit, Geschicklichkeit, Vermögen und Kraft wohl ausrichten? Ist es nicht ein groß Elend dieses zeitlichen Lebens, daß so viel Laufens umsonst ist? daß so viele dem Ansehen nach kluge Anschläge fehlen? daß täglich an allen Orten so viel Luftstreiche geschehen? daß so viele Weisheit zur Thorheit wird? daß so viel Hoffnung verloren geht? daß so mancher glückliche Anfang auf einen unglücklichen Ausgang hinaus läuft? und daß dennoch die Menschen nicht klüger, nicht gottesfürchtiger, nicht demüthiger werden, sondern, wie die Vorgehenden blind hingelaufen, so laufen die Nachfolgenden ihnen nach, und laufen also zusammen ins Elend und Verderben?

§. 66. Es ist noch eins nach Salomos Anweisung, das von der Eitelkeit zeugt, wenn man sehen muß, daß ein Narr in großer Würde, und die (am Verstande und allerlei Gaben) Reichen hienieden sitzen, daß Knechte auf Rossen reiten, und Fürsten wie Knechte zu Fuße gehen. Dieses mit Exempeln, die täglich vorkommen, zu erklären, will sich nicht schicken; wer erleuchtete Augen hat, und die jetzige Welt ansieht, wird die deutliche Vorstellung deß, was Salomo beschreibt, allenthalben ohne Mühe finden. Dies wollen wir nur zeigen, wie in solchen Fällen die Eitelkeit der menschlichen Dinge hervor leuchtet; man muß hiebei sehen, theils auf die Menschen, welche die Würde und Herrlichkeit besitzen, da sie doch dieselbe wohl zu gebrauchen nicht tüchtig sind; an denen sieht man, daß ihre hohe Abkunft, ihr großer Reichthum, ihre hohe Würde, ihre weitläuftige Macht, und was sie sonst mehr Vorzugs vor andern haben, ihre Mängel, die sie von Natur haben, nicht verbessern kann. Nabal bleibt ein Narr und unbedachtsamer Mann, ob er gleich viel Güter hat, und ihrer viel bleiben ein Greuel vor Gott, ob sie gleich in hohen Ehren schweben. Mancher reitet prächtig, oder fährt in ansehnlichen Kutschen, aber sein Weg führt in die Hölle, da mancher, der zu Fuß geht, und eine schwere Last mit Seufzen trägt, auf dem schmalen Wege zum Leben eingeht; theils auf Gott, der zuweilen um der Sünde willen eines Landes zuläßt, daß solche Unordnung vorgeht, zuweilen auch solchermaßen zeigen will, daß Land und Leute nicht durch der Menschen Verstand, sondern nach seinem allweisen Rath regiert, und erhalten werden; theils auf die Unterthanen, welche Gott lehren will, daß hienieden auf Erden nicht der rechte Ort sei, wo er einen jeden nach seinen Werken belohnen, und daß auch die zeitlichen und vergänglichen Dinge nicht das seien, womit er die Seinigen beseligen will; er läßt darum, *daß ichs deutlicher sage*, Knechte auf Rossen reiten, und Fürsten zu Fuße

gehen, Narren zu Ehren kommen, und kluge Leute im niedrigen Stande bleiben, gottlose Menschen groß und reich werden, die Gottseligen in Armuth und Elend stecken, auf daß die Seinigen der Welt müde werden, und nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und ihrer Offenbarung sich desto mehr sehnen mögen.

§. 67. Nun dieses sind etwa die Sachen, die der Geist Gottes durch Salomo, die Eitelkeit der zeitlichen Dinge darin anzusehen, uns hat vorstellen wollen. Es findet aber ein erleuchtetes Herz, das in diesen letzten Zeiten lebt, noch viel mehr, davon wir nur etwas weniges herbei bringen wollen. Es wird durch Gottes Gnade das Wort des Herrn in der evangelischen Kirche allenthalben reichlich geprediget, gehandelt, und gehört, aber von dem größten Theil als Menschenwort geachtet. Man ehrt es mit den Ohren, und schändet es mit dem Leben; man meint, es sei gut und eine christliche Pflicht, den Willen Gottes wissen, aber der Mensch sei doch nicht weiter verbunden, denselben zu thun, als sein gewöhnlicher Staat, seine Bequemlichkeit und Gelegenheit, sein eigen Nutz und eigne Ehre oder eigen Wille es zugiebt; man gesteht, Gottes Wille sei besser, als der unsere, und dennoch will man ihn weder thun, noch leiden, sondern seinem eignen oder anderer fleischlichgesinnter Menschen Willen folgen. Niemand will gerne für einen Unchristen und gottlosen Menschen angesehen, oder gescholten sein, daß aber seine Werke und Wandel und sein Gewissen es bezeugen, daß ers sei, darüber macht er sich keinen Kummer; jedermann eifert über seine Ehre, an Gottes Ehre aber, und daß sein Name an uns, in uns und durch uns verherrlicht werde, daran wird wenig gedacht, gerade als wenn an uns mehr, als an Gott gelegen wäre; jedermann sucht sich und die Seinigen in einen glückseligen Stand zu setzen, um die Versicherung aber seines und ihres Gnadenstandes und der seligen Ewigkeit ist er wenig bekümmert, denn er meint, er habe dieselbe schon in den Mitteln der Gnade, die er zwar hat, aber schändlich mißbraucht; jedermann sucht, wie er der Welt gefallen möge, ob aber und wie er Gott gefallen möge, daran ist ihm wenig gelegen; jedermann trachtet danach, daß seine Haushaltung wohl stehe, und vortheilhaft eingerichtet sei, daß die Nahrung wohl von statten gehe, daß der Schade verhütet, und der Nutzen befördert werde, ob aber sein Christenthum, sein Glaube, Liebe, Hoffnung und Gottseligkeit im Ab- und Zunehmen sei, das verlangt er nicht zu wissen, genug ist es, daß er seinem Dünken nach ein Christ ist. Ich halte, mancher habe sein Leben lang wohl tausendmal tausend Sorgen gehabt, nicht eine einige aber wegen seiner Sünde, wegen der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo, wegen des Zustandes der Kirche Gottes und seiner Seligkeit. Jedermann sorgt, wie er für seine Kinder einen Vorrath sammle, sie hervor und zu Brode bringe, und sie durch sich selbst anführe, oder durch andere anweisen lasse, wie sie in der Welt empor kommen, und ihren Nutzen schaffen können, wie sie aber gottselig und selig werden mögen, daran wird selten oder kaltsinnig genug gedacht. Die Gelahrtheit ist bei jedermann und allen Orten in großem Ansehen, die Gottseligkeit aber wird verlacht, und für Heuchelei oder Phantasie ausgerufen. Es ist allenthalben viel Redens, Schwatzens und Klu-

derns; man spricht, und schwatzt daheim und auf Reisen, bei den ordentlichen Mahlzeiten und bei den angestellten Gastereien, in Gelagen, Zechen und Gesellschaften, in Schulen und Kirchen, auf den Gassen und Straßen, in den Laden und Werkstätten; man erzählt neue Zeitungen, Possen, Bagatellen, man scherzt, stichelt, und narrt, man rühmt sich seines Muthwillens, und wie man es hie und da getrieben habe, man sagt vom Handel und Wandel, oder man zieht die Obrigkeit, die Prediger oder jemand anders herdurch, was aber zur Ehre Gottes, zur Besserung und Erbauung sein selbst oder des Nächsten dienen könnte, das gehört nach der gottlosen Welt Urtheil unter die Saalbadereien und Pfaffentand, und das ist viel zu schlecht und verachtet, daß man davon ein Gespräch anstellen sollte; ist es doch genug, daß man den Priester am Sonntage eine oder ein paar Stunden hat davon reden gehört. Daher habe ich kein Bedenken, zu sagen, daß, wenn man die gottseligen Reden, die auf Erden für Gott, von Gott und zu Gott mit denen, die wider Gott und ohne Gott geführt werden, die gottseligen Gespräche mit den gottlosen, eiteln und unnützen vergleichen sollte, so würde es sein, als wenn man zehn gegen zehn mal hundert tausend halten müßte.

§. 68. In den gewöhnlichen Gesellschaften und Zusammenkünften hat man kein Absehen auf Gottes Ehre, Erbauung, Trost, Erweisung der brüderlichen Liebe, Stiftung und Erhaltung guten Vernehmens, Forthelfung der Anfahenden und anderer, deren Nahrung nach Gottes Rath durch einen Unfall ins Stocken gerathen, sondern auf eine gegenseitige sündliche Freude und auf eine Freundschaft, die nur im Nassen dauert, als wie das Grünen der Maien, die man ins Wasser setzt, welches nur wenig Tage währt, oder wie das Schreien der Frösche in den Sümpfen und Pfützen, welches, wenn dies Wasser in der Sommerhitze ausgetrocknet ist, ein Ende hat. Man sehe, und höre es doch an, wie es an Sonn- und andern Feiertagen in den Schenken und Krügen daher geht, da füllt, und überfüllt man sich mit dem lieben Getränk, und, damit man immer mehr saufen könne, macht man den Hals zur Feuermauer, und zündet dem Saufteufel ein Rauchwerk von Taback an. Damit man auch etwas zu lachen habe, so hält einer dem andern nichts für übel, sondern wer das Tollste, das Närrischste, das Schändlichste auf die Bahn bringen kann, der ist der Beste, bis daß es alles durch einander geht mit Lärmen und Schwärmen, mit Schreien und Lachen, mit Einfüllen und Ausleeren, bis daß man das Gewissen, den Verstand, die Furcht Gottes, das Christenthum ganz überschwemmt, und ersäuft hat. Und wie kann ich Umgang haben, hiebei des großen Mißbrauchs der Hochzeitfreude zu gedenken, mit welcher es nunmehr dahin gekommen ist, daß ich befürchte, es sei diese Sünde eine mit von den größten, um welcher willen nun etliche Jahr her der gerechte und heilige Gott mit seinen Plagen uns immerhin heimsucht. Da bittet man eine große Anzahl von Leuten zusammen, die zwar bei der priesterlichen Vertrauung zugegen sein, und aus einem gläubigen und geheiligten Herzen um eine glückliche, lieb- und friedreiche, gesegnete Ehe der Hochzeiter beten sollten, allein die Zeit wissen sie nicht zu treffen, wenn Braut und Bräutigam zur Trau geht, wohl aber *die, da man sich zu Tische* setzt. Da ißt, und trinkt man zuerst, hernach aber

beginnt man zu saufen und zu schwärmen, daß keiner fast sein eigen Wort mehr vernehmen kann, da findet sich allerlei Gesinde, Knaben, Kinder, Mägde, die nicht allein das Getümmel vermehren, sondern auch das mancherlei ärgerliche Wesen mit Lust ansehen, auch beginnen mit zu machen, und die Probe zu thun, daß sie auch dermaleins gute Saufritter abgeben wollen; dann kommt es zum Tanzen, dabei von solchen besoffenen Helden wenig Ehrbares und Wohlanständiges zu erwarten. Wenn man sich hiebei ermüdet hat, so geht, und fährt man mit vollem Kropf und Kopf, mit einem beschwerten Herzen und verletzten Gewissen nach Hause, und macht sich über solche sündliche Freude wenig oder keine Gedanken, gerade, als wenn der große Gott den Hochzeiten ein Privilegium gegeben, und als wenn die Hochzeitgäste von den Geboten des Herrn: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen! Luc. 21, 34. Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt, Eph. 5, 18., ausgenommen wären. Und dieses heißt man Freude, fröhlich, lustig sein, Hochzeit halten. O Eitelkeit! o sündliche Thorheit! Zu solchem Lachen würde Salomo sprechen: Du bist toll! und zu solcher Freude: was machst du? Pred. 2, 2. Die Erfahrung lehrt auch, daß mehrentheils auf solche Hochzeitmahle Armuth und Elend erfolgt, und daß wenig junge Leute aufkommen, und zu einem erwünscht-gesegneten Zustande gedeihen.

§. 69. Die Hochzeiten erinnern mich der Kleiderpracht, die dabei sonderlich sich pflegt hervor zu thun. Die Eitelkeit, so sich darein geflochten hat, ist so groß, daß ich nicht weiß, wie sie größer werden kann. Unsere Bernicen, ob sie wohl keine Königinnen sind, kommen aufgezogen mit so großer Phantasie, daß, wenn ihrer etliche bei einander sind, eine erleuchtete Seele nicht weiß, ob sie über sie lachen, oder weinen soll. Es schreibt ein christlicher Lehrer unserer Kirche aus gottseligem Eifer, daß die Neusüchtigkeit bei der heutigen Welt so groß sei, daß er dafür halten müßte, wenn, Gott sei bei uns, der Teufel selbst aus der Hölle (oder aus Frankreich) käme, und hätte neue Moden feil, man würde ihm solche ohne alles Bedenken abkaufen. Ein anderer schreibt, die Alten hätten ein solch Lehrgedicht erzählt. Der Satan hätte sich einmal in eines Krämers Gestalt verkleidet, und habe lauter Dinge, die zur Pracht und Ueppigkeit dienen, ausgelegt, und dabei gerufen, wer Hoffart verlangte, der möchte heran kommen, und kaufen, er wollte alles, was dazu nöthig, um einen wohlfeilen Preis geben. Die Leute haben sich gescheut, und gesagt: Behüte Gott! wer wollte da kaufen, Hoffart ist eine Todsünde. Es sei ihm aber der Rath gegeben, er sollte nicht Hoffart, sondern Sauberkeit, Zierlichkeit und Artigkeit feil bieten; das habe er gethan, und habe darauf großen Zulauf bekommen. Diesen Handel treibt nun dieser höllische und betrügliche Krämer bis auf diesen Tag, der ihm auch so glücklich von statten geht, daß die Zahl der Seelen, denen er seine Waaren nicht angeschwatzt hat, und die von der Mode und den mancherlei Phantasieen und Eitelkeiten, darin die heutige Welt prangt, kein Werk machen, sehr gering ist. Mich soll auch wundern, ob nicht endlich der Satan die neusüchtigen und stolzen Herzen durch seine Werkzeuge bezaubern, und verleiten wird, daß sie Höl-

dene und silberne Schellen lassen machen, und dieselben ihrem Hauptschmuck und prächtigen Phantasieen beifügen, damit man hören könne, wo das schöne und nettgekleidete Thierchen einhertritt. Wie sündlich und gefährlich nun diese Eitelkeit sei, will ich an diesem Ort nicht weitläuftig vorstellen, (weil es schon ziemlichermaßen an einem andern in diesem Werke geschehen,) dies will ich nur sagen: ich kanns nicht begreifen, wie diese Thorheit und dies irdischgesinnte, fleischliche Wesen mit der täglichen Buße, mit dem Glauben, mit der Liebe und Nachfolge des Herrn Jesu und mit den Uebungen der Gottseligkeit, dazu ein wahrer Christ verbunden ist, bestehen könne. „Die wahren Christen", sagt ein geistreicher Lehrer (Joh. Arnd), „haben Christi Leben zum Vorbild, und ihr Buch (Spiegel, Schmuck) ist Christus selbst." Wie soll man die nennen, die der Welt Leben zum Vorbild haben, und die leichtsinnigen Menschen zum Spiegel und Buch, darin sie sich mehr, als in ihrem demüthigen Welt-verschmähenden Jesu ergötzen? Ich fürchte auch, es werden ihrer viele allzu spät inne werden, daß sie auf dem breiten Wege, der in die Verdammniß führt, gewandelt haben; denn auf dem schmalen Wege, der mit Dornen bewachsen, würden sie mit ihrer vielfältigen Flatterei und Phantasie, falschen und fremden Haaren, Kappen, Spitzen, Zanken, Strickwerk und dergleichen nicht fortkommen. Ich finde eine Person in h. Schrift, die sich, nachdem sie sich auch in solcher Eitelkeit unter andern Sünden verwickelt hatte, zu den Füßen des Herrn Jesu legte, und ihre Haare zum Fußbader machte; wie viel sind ihrer aber jetzt zu finden, die dergleichen im Geist und Glauben mit bußfertigem Herzen thun? Gott weiß es.

§. 70. Laßt uns aber noch etwas mehr uns in der Welt umsehen, und die vorkommenden Thorheiten und Eitelkeiten betrachten. Was ist jetzt in der Welt gemeiner, als das Zanken und Hadern, das Rechten und Fechten, und die mancherlei unter vielerlei Schein und Vorwand verdeckte Bitterkeit und Bosheit, und was ist auch eitler, thörichter, gefährlicher und schädlicher? Von gemeiner Leute ärgerlichem Gezänk wollen wir nicht viel sagen, wiewohl es eine große Thorheit und Eitelkeit ist, ja eine listige und kräftige Wirkung des höllischen Feindes, daß die armen Leute bei so mannigfaltigem Beschwer und Elend, darin sie stecken, dennoch zanken, sich unter einander quälen, und plagen, beneiden, anfeinden, verfolgen, schmähen, verfluchen, und einer dem andern bei dem Bischen Thränenbrod, das sie kaum satt haben, so bittere Salze zurichten, und aufsetzen, daß ihnen die Augen davon übergehen. Ich habe es erfahren, daß Leute in den Städten und auf dem Lande, die in schlechten und baufälligen, dach- und fachlosen Hütten wohnten, in zerrissenen und zerlumpten Kleidern einher gingen, und das liebe Brod kaum hatten, so verbittert, boshaftig und feindselig gegen einander gewesen, daß man viel zu thun gehabt, sie nur zur äußerlichen Versöhnung zu bringen; heißt das nicht eine Suppe bereiten von Wasser (der Trübsal), und Wermuth einbrocken, und sie mit Galle würzen? Ist es nicht eine Thorheit, den süßen Frieden Christi verlassen, und die bittere Feindseligkeit des Teufels erwählen? Allein laßt uns auf *das Gezänk kommen*, das unter dem Schein des Rechtens geführt wird,

damit die, so mehr Verstand und Vermögen haben, einander zu plagen, zu verfolgen und auszuzehren pflegen, welches in dieser letzten Zeit so gemein, daß man allenthalben in die Gerichte sieht, als in einen verwilderten Garten und einen mit Dornhecken über und über bewachsenen Acker. Und von solchen Dornhecken will man heutigen Tags Trauben sammeln, ich will sagen, man will durch das gewissenlose, verkehrte, betrügliche Rechten seinen Nutzen und Vortheil schaffen. Ein Mensch zu Heidelberg, den man für einen Narren hielt, ward von jemand, als ein Fürsprach oder Advokat vorüber ging, gefragt: wer der wäre? und er antwortete: Es ist auch einer von denen, die sich mit anderer Leute Thorheit bereichern. Es war gewiß eine weise und wohlgegründete Rede von einem für närrisch gehaltenen Menschen. Ist es nun nicht eine Eitelkeit und Thorheit, daß, wenn man einen richtigen und feinen Weg vor sich hat, durch welchen man zu seinem Ziel gelangen kann, einen andern, der durch weite Umwege dahin führt, und sehr rauh, holpericht, mit Dornen bewachsen ist, erwählt. Der Weg der Liebe und Güte, welchen der Herr Jesus und sein Geist so oft uns anpreisen, und anweisen, führt zum Frieden und zur Ruhe; die Welt aber hält mehr von dem Wege des Haders, Rechtens und Fechtens, welchen sie manchmal, weil sie lebt, nicht zu Ende bringen kann.

§. 71. Seht aber noch eine erschreckliche Eitelkeit! Ihrer viele, wenn sie eine geringe Sache wider einander haben, meinen, es müsse mit dem Degen und ein paar Pistolen, wie sie reden, ausgemacht werden; der Satan macht ihnen ein Blendwerk, einem Schatten oder Nebel gleich, das heißen sie die Ehre, und hetzt sie an einander, daß sie sich darum schmeißen, und balgen müssen; bei solchem unbesonnenen und gottlosen Spiel setzt man auf sein Leben, seine Seele und Seligkeit, welches alles mehrmals von einem, manchmal auch von beiden verloren wird. Wie? ist denn das Leben eine so schlechte Sache, daß man es gegen einen vom Satan erregten nichtigen Nebel in die Schanze setzen mag? Ist es nicht eine von den edelsten Gaben Gottes, welches wir zu seinem Dienst gebrauchen sollen, und wir wollen so boshaft sein, und es im Dienst des Teufels verlieren? Und was für ein theures Kleinod ist unsere Seele, welche der Sohn Gottes gegen die ganze Welt auf die Wage legt, und sie wichtiger und kostbarer erklärt, die er auch nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem eignen theuren Blut erlöst hat, muß man selbige um eines Worts willen, das ein unwiedergeborner Mensch etwa wider uns geredet hat, dahin geben, als wäre es ein Zahlpfennig oder eine taube Nuß? Gewiß, wer es thut, der zeigt damit an, daß er entweder sie nicht zu schätzen weiß, oder er bekennt wirklich, daß die seine, weil sie Gott verlassen, und den Sündendienst erwählt hat, nichts werth ist. Ich habe gelesen, daß die Japanesen eine solche angeborne Rachgier und Grausamkeit haben, daß, wo sie sich auf den geringsten empfangenen Schimpf nicht sofort rächen können, sie sich selbst mit ihrem Krik oder kurzen Schwert den Bauch aufschneiden, und sich ermorden.

§. 72. Ein gewisser Scribent erzählt davon eine solche Geschichte. Zween junge, dem Kaiser aufwartende Herren begegneten einander im Pallast, und stießen etwas stark, doch nur von ungefähr, an einander. Als

nun einer von ihnen gleich fort zum Seitengewehr griff, sprach der andere: Hie will sichs nicht schicken, ich werde nur mein Amt verrichten, indeß verzieh ein wenig, es soll dir dein Verlangen schon erfüllt werden. Jener wartete zwar seinerseits eine Weile; wie er ihm aber so lange ausblieb, vermeinte er, jener spottete nur seiner, nahm deshalb aus ungeduldigem Grimm seinen Dolch, und schnitt sich selbst den Leib auf. Das Volk lief zu, und fragte: was die Ursach wäre dieses Todes? Er antwortete: Ein Feiger oder Verzagter hat mich beleidigt. Indem kommt der andere, dringt durch den Haufen, und spricht: O Unglückseliger, an meinem Versprechen und Muth hättest du nicht zweifeln sollen, wie denn dieses dich dessen versichern soll; indem entleibte er sich selbst, und fiel nebst dem andern zu Boden. Eben dieser thut hinzu: Keine Nation unter der Sonne scheut weniger den Tod, und ist der Grausamkeit so sehr ergeben, als diese. Wenn irgend ein Fürst oder großer Herr seinen guten Freunden ein Bankett hält, so läßt er zu Ende der Mahlzeit seine vornehmsten Bedienten vor sich kommen, sie befragend, ob wol einer unter ihnen ihn so lieb habe, daß er in Gegenwart der Gäste sich selbst das Leben nehme. Alsbald werden sie unter einander streitig, wem diese Ehre gebühre, die aber, welche nach Belieben des Herrn erwählt sind, schneiden sich sofort den Bauch auf, und sterben vor der Anwesenden Augen; sie vermeinen auch damit einen großen Ruhm zu erjagen, und sich einen unsterblichen Namen zu machen, daß sie der Gesellschaft ein solch Trauerspiel vorstellen. Nun dies sind Heiden, die von Gott und seiner Menschenliebe, Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu nichts wissen, welche auch den Werth einer Seele nicht verstehen, und das Leben als eine edle Gabe ihres Schöpfers nicht zu schätzen wissen; man sieht auch aus solchem ihrem Thun, daß der höllische Mordgeist unter ihnen nach aller seiner Lust und völlig herrscht. Was soll man denn von den unchristlichen Christen sagen, die, vom Teufel getrieben, einander als ein Höllenopfer schlachten, und hinrichten, die auf einen ausgebreiteten Mantel treten mit dem Vorsatz, nicht von dannen zu weichen, bis einer von ihnen (oder wol alle beide), dem Teufel geschlachtet, und aufgeopfert ist, die dies eine Tapferkeit und Ehre heißen, wenn sie sich fein resolut und unerschrocken in den offnen feuerspeienden Rachen der Hölle stürzen, die sich selbst Gesetze machen durch des Satans Eingeben und nach seinem Willen? Dies, sprechen die ehrbaren Herren Sekundanten und Beistände, ist eine Sache, die ein Halsbrechen verdient hat, dies ist eine Beschimpfung, die anders nicht, als mit Blut kann abgethan werden. O Greuel! o Gottlosigkeit! o Raserei und Unsinnigkeit! o erschreckliche Eitelkeit unter den Christen!

§. 73. Wir könnten noch weiter gehen, und würden noch Materie genug finden, darin uns die sündliche Eitelkeit und die höchstgefährliche Thorheit der Welt vorgestellt wird; wann wollten wir aber fertig werden? Weil Salomo von allen zeitlichen Dingen und von allen menschlichen Vornehmen sagt: Es sei eitel! es sei flüchtig, nichtig, ja thöricht und schädlich, so wollen wir nur etwas weniges hinzu thun von der kläglichen Eitelkeit oder von solchen traurigen Fällen, welche den beständigen Unbestand der menschlichen und weltlichen Herrlichkeit, Glückseligkeit, Ehre, Lust, Freude

wirklich darſtellen. Hievon ſtünden viel Bücher zu ſchreiben; wir wollen aber nur eine kleine Anweiſung thun, wie eine gläubige Seele, wenn ſie nur Acht darauf hat, und ſich mit Nachdenken umſieht, allenthalben durch Gottes Hand die Eitelkeit in kläglichen, wirklichen oder lebendigen Bildern vorgeſtellt, finden kann. Ich will mich ſelbſt, der ich nunmehr durch Gottes Gnade faſt ſechzig Jahr in der Welt gelebt habe, zum Exempel geben, und kürzlich erzählen, was ich theils mit leiblichen, theils mit den Gemüthsaugen geſehen, und bemerkt habe. Ich habe erlebt, und geſehen, daß hohe Häupter und große Potentaten nicht allein natürlichen Todes verblichen, und alle ihre ſcheinbare Herrlichkeit mit der traurigen Finſterniß einer Todtengruft haben verwechſeln, ſondern, daß ſie auch, durch feindliche Macht gezwungen, ſo wohl, als die Unterthanen ihre Hütten und Häuſer, ihre Schlöſſer, Palläſte und Burgen haben verlaſſen, und die Flucht ergreifen, einer auch ſeinen königlichen Hals dem Mordbeile ſeiner treuvergeſſenen Unterthanen hat darlegen müſſen. Ich habe geſehen, daß großer Herren Bediente aus ihrer Höhe plötzlich herunter geſtürzt, gar tief gefallen, etliche in Ketten und Bande, etliche in Schmach und Verachtung, etliche in Armuth, Bedrängniß und groß Elend. Ich habe geſehen, daß ein vornehmer Miniſter eines großen Potentaten, den man wenig Tage vorher als ſeinen Herrn ſelbſt, ja vielleicht mehr gefürchtet, geehrt, und bedient, nachdem er in ſeines Fürſten Ungnade, auch in ſolche Verachtung gefallen, daß, als er nebſt ſeiner Frau in eine Kirche kam, alle vornehme Bedienten des Orts ihren Stand auf der Emporkirche, worauf er ſich begeben, verlaſſen, und bei ihm zu ſtehen ihn nicht gewürdigt! wie denn auch das gemeine Volk, als er aus der Kirche ging, ihn verächtlich hielt, und kein Fiſcherknecht ſein Haupt vor ihm entblößte. Ich habe geſehen, daß ein vornehmer, hochbegabter, gelehrter, kluger Herr, als er in ſeines Königs Ungnade gerathen, aus Kummer und Traurigkeit auch in Wahnwitz und Raſerei verfallen, etliche Jahr darin kläglich zugebracht, bis ihn der Höchſte durch ein ſeliges Ende daraus erlöſte.

§. 74. Ich habe erlebt, daß ganze Provinzen mit großen Waſſern überſchwemmt, viel tauſend Menſchen nebſt einer großen Anzahl Vieh erſäuft, und alle Herrlichkeit deſſelben plötzlich in lauter Elend, Noth und Tod verwandelt worden. Ich habe geſehen, daß ganze Städte, Flecken, Schlöſſer, Dörfer durch eine ſchreckliche Feuersbrunſt ſind zu Boden geriſſen, und in die Aſche gelegt, daß ſo wohl herrliche anſehnliche prächtige Gebäude, als kleine Häuſer und Hütten vom Gewitter entzündet, und eingeäſchert. Ich habe Hochzeiten und Freudenmahle geſehen, die durch ſchleunige Unglücks- und Todesfälle in Heulen und Weinen ſich verwandelt, (wie denn noch vor wenig Tagen eine Braut, als ſie aus einer andern Stadt an den Ort, wo ihr Bräutigam ſie heimführen ſollte, mit einer weitläuftigen Geſellſchaft ihrer Freunde und Anverwandten, mit Muſikanten und Freudenbezeugungen ankam, denſelben todt, und ſeinen verblichenen Leichnam, von welchem der Höchſte die Seele ſchleunig abgefordert, im Sarge fand, und demſelben mit heißen und häufigen Thränen zu Grabe folgen mußte,) daß nahrhafte Oerter ganz nahrlos geworden, daß die

man für unüberwindlich gehalten, in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden sind bezwungen, und eingenommen, daß vormals wohlhabende Leute ihr Bischen Brod vor den Thüren suchen müssen, daß reiche Leute in langwierigen Krankheiten kein Labsal gefunden, als an dem Wasser, das aus ihren Brunnen geschöpft, da sie doch wol hätten allerlei Biere, Weine, Juleppe, Perlen- und Mandelmilch und andere Erquickung haben, und bezahlen können, in welchem sie aber keinen Geschmack oder Kraft finden konnten. Ich habe erfahren, daß schöne Weibsbilder durch die Blattern oder andere Zufälle so zugerichtet worden, daß sie in die Zahl der Ungestalteten übergehen mußten. Ich habe erlebt, daß eine adeliche Jungfrau, welche für die schönste der ganzen Provinz, darin sie lebte, gehalten wurde, und ihrer vornehmen Eltern Augenlust war, durch einen Unfall ins Wasser gerathen, darin umgekommen, und etwa 24 Stunden nach ihrem Ableben, welches bei heißer Sommerzeit geschehen, so scheußlich geworden, daß man ihren Sarg stracks vernageln, und die Beisetzung hat beschleunigen müssen. Ich habe gesehen, daß Eltern eine ziemliche Anzahl Kinder bei einander gehabt, und derselben Erziehung und Versorgung halber manchmal bekümmert gewesen, und siehe, es kam ein rauher Wind über diese Blümlein, daß sie eins nach dem andern verwelkten. Ich habe erfahren, daß reicher Leute Kinder die Kinder der Armen haben um Hülfe und Beförderung ansprechen müssen. Ich habe gesehen, daß Herren und Frauen verarmt, und ihre Knechte und Mägde zu großem Vermögen gekommen sind, daß einfältige schlechte Leute, die weder lesen, noch schreiben konnten, auch in ihrer Jugend die Handlung nicht erlernt, in derselben glücklich und gesegnet gewesen, da andere, welche alles, was dazu gehört, wohl inne gehabt, nichts schaffen, und vor sich bringen können, daß ein siecher und ungesunder Mensch sich seinen Sarg hat verfertigen lassen, der aber einem andern, so damals frisch und gesund gelebt, zu Theil geworden, daß eine reiche Erbschaft an die, denen sie am wenigsten zugedacht, und gegönnt worden, verfallen, daß einer ein Haus sehr plaisirlich und bequem gebaut, und, als es kaum fertig geworden, verlassen, und mit dem Grabe verwechseln, und einem andern, an welchen er nie gedacht, hat überlassen müssen.

§. 75. Ich habe gesehen, daß kluge Weltleute solche Thorheiten auch in zeitlichen Dingen begangen, daß man sich darüber verwundern mußte. Es berichtet ein berühmter Scribent, daß nahe bei der Stadt Tauris in Persien er gesehen habe eine Brücke unter vielen Spitzen oder Gipfeln des Gebirgs, wo sie gar nicht nöthig oder nützlich, (zumal daselbst kein Wasser sei, auch selbiges dahin nicht könne geführt werden,) erbaut. Der Bauherr hatte vernommen, daß der damals regierende König würde in die Stadt kommen, und als derselbe heran nahte, zog er ihm entgegen; da nun der König die Brücke sah, fragte er mit Verwunderung, wer dieselbe und aus was Absehen er sie an solchen Ort erbaut? Der trat bald hervor und sagte: Großer König, ich habe diese Brücke zu keinem andern Ende erbauen lassen, als daß Ew. Majestät, wenn sie nach Tauris kämen, nach dem Erbauer fragen möchten. Das war eine Thorheit und eitles Vornehmen eines *ungläubigen Menschen!* Ich wollte aber gar leicht unter den Christen noch

größere Thorheiten finden, die sie im Bauen begangen, und die ich und andere theils mit Verwunderung, theils mit Betrübniß angesehen. Jener verbaute sein Geld, und schrieb gleichsam an seine Brücke: Das Gedächtniß eines thörichten Mahomedaners; diese aber verbauen ihr Gewissen, ja Seele und Seligkeit, und setzen an ihren Gebäuden die Ueberschrift: Das Gedächtniß eines unchristlichen und ungerechten Christen. Exempel wollte, und könnte ich wol anführen, aber die Welt will lieber Thorheit begehen, als dieselbe beschrieben, und vorgestellt sehen. Der Tag des Herrn wirds entdecken, wie große Thorheiten die Kinder dieser Welt in ihrer vermeinten Klugheit begangen. Jener Fürst, als er auf seinem Todbette lag, und vermerkte, daß seine Seele die leimerne Hütte bald verlassen würde, sagte mit Seufzen: Ich habe bisher ein weitläuftiges Land regiert, und viel schöner Schlösser und Oerter in Besitz gehabt, aber ach! wo wird meine Seele nach ihrem Abschied die erste Nacht ihre Wohnung oder Herberge haben? Ach, wenn das bei gesunden Tagen bedacht würde! Ich habe gesehen, daß kluge und tapfere Leute einander mit Wein und Bier dermaßen zugesetzt, daß man hätte meinen sollen, sie wären willens, einander damit zu ersäufen. Ich gedachte dabei an das, was in den englischen Geschichten und Jahrbüchern gefunden wird, daß Eduard der Vierte seinen Bruder Georg, Herzog von Clarek, nachdem er in langwieriger Feindseligkeit mit ihm gelebt, und ihn endlich unter dem Schein der Versöhnung in seine Gewalt bekommen, in einem Gefäß voll Malvasier habe ersäufen lassen. So macht es die heutige Welt; unter dem Schein der Freundschaft und der Ehre ersäuft einer gleichsam den andern, und einer beschleunigt des andern Tod, indem er ihm vermeint eine Lust und Freude zu machen. Was hilft es nun einem Menschen, ob er in Wein oder Wasser ersäuft wird, wenn er sein Leben und seine Seele verliert? O Eitelkeit! o Thorheit! Ich mag aber nicht weiter hinein gehen in die Welt, ich würde sonst noch viel mehr von ihren Eitelkeiten sagen müssen. Dies bitte ich nur, daß eine jede erleuchtete Seele mir folgen, und das Wesen dieser Welt nach Gottes h. Wort und nicht nach dem Ansehen betrachten wolle, so wird sie allenthalben so viel Eitelkeit finden, daß sie meiner Anweisung nicht weiter bedarf, sondern durch eigne Erfahrung überzeugt von Herzen mit Salomo sprechen wird: Eitelkeit über Eitelkeit! Eitelkeit bei Hohen und Niedrigen, bei Klugen und Einfältigen, bei Gelehrten und Ungelehrten, bei Reichen und Armen, bei Alten und Jungen!

Ach wie nichtig! Ach wie flüchtig ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet,
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!
Ach wie nichtig! Ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!
Alles, alles was wir sehen,
Das muß fallen, und vergehen;
Wer Gott fürchtet, wird bestehen.

Anwendung. §. 76. Nach der bisher geführten Lehre und Betrachtung der Eitelkeit aller weltlichen und irdischen Dinge lasst uns nun

eine Prüfung anstellen, und Nachfrage thun bei uns selbst wegen unsers Christenthums, um zu wissen, ob es rechtschaffen sei? Es ist ausgemacht, daß eine bußfertige und gläubige Seele müsse gelernt haben, und täglich mehr und mehr lernen, die Welt und deren Eitelkeit verschmähen, denn sie muß Christi Jesu, ihres Erlösers, Sinn haben, der in der Welt also gelebt hat, daß er sich aller ihrer scheinbaren Herrlichkeit nicht angenommen, keine Ehre, Freude, Lust oder Vergnügung darin gesucht, sondern, obwohl Himmel und Erde sein waren, darin als ein Fremdling gewandelt hat. Prüft euch denn, ihr christlichen Seelen, ob ihr auch in diesem Stück Christi Sinn habt? ob ihr auch, wie er, in der Welt lebt? ob euch die Welt ein Paradies oder ein Jammerthal ist? ob die Welt oder der Himmel bei euch höher geschätzt wird? Worauf ihr die meiste Zeit, die meisten Gedanken und den größten Fleiß wendet, auf das Aeußerliche, Leibliche, Irdische und Vergängliche, oder auf das Innerliche und Geistliche, Himmlische und Ewige? Welche Ehre ihr höher achtet, die vor Gott, oder die vor der Welt? Welche Herrlichkeit die größte ist in euren Herzen, die, welche euch die Welt gegeben hat, oder geben kann, oder die, so euch vom Himmel in der h. Taufe geschenkt ist, welche das Wort des Herrn die Kindschaft Gottes, die Gerechtigkeit Jesu und die Gemeinschaft des H. Geistes nennt? Welche Schätze euch die liebsten sind, die irdischen oder die himmlischen? An welchem Schmuck ihr euch am meisten ergötzt, des Leibes oder der Seele? Welche Gesellschaft euch lieber ist, der irdischgesinnten oder der himmlischgesinnten, der gottseligen oder der gottlosen Menschen? In welchem Gespräch ihr mehr Vergnügen findet, in dem, das heilig und erbaulich, oder in dem, das liederlich und eitel ist? Welches eure angenehmste Wohnung ist, die irdische Hütte oder das Haus des Herrn? welches eure beste Bibliothek, die, so in vielen Büchern besteht, oder die, darin eins, nämlich das Buch des Lebens, Jesus, der Gekreuzigte, alles allein ist? Welches eure beste und edelste Wissenschaft und Klugheit ist, die irdische und fleischliche, oder die geistliche und himmlische? Welches euer eifriges Verlangen, in der Welt zu bleiben, oder bei Christo zu sein? Welches eure größte Sorge sei, daß ihr reich werden, und der Welt gefallen, oder, daß ihr heilig und selig werden, und Gott gefallen mögt?

§. 77. Es ist euch an solcher Prüfung sehr viel gelegen; denn wie werdet ihr euer Christenthum für rechtschaffen halten können, oder glauben, daß ihr in einer wirklichen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu (welche die Seele des Christenthums heißen mag) lebt, oder, wie werdet ihr alle Tage bereit sein, fröhlich, willig und selig zu sterben, (wie ein wahrer Christ sein soll) wenn euer Herz noch an der Welt hängt, und ihr in die Eitelkeit ganz eingeflochten, und verwickelt seid? Wie kann das Vöglein auffliegen, welches in der Kinder Händen, und mit einem Faden an einem Fuß gebunden? Oder wie kann ein Mensch, der an Händen und Füßen gefesselt ist, einen hohen Berg hinan gehen, um eine Krone, die ihm gewiesen wird, zu erlangen? Seid ihr nun auch mit güldenen, silbernen oder *seidenen Fesseln* und Banden in der Welt verstrickt, wie werdet ihr täglich *euch üben, dem Himmel* näher zu kommen? Und wie werdet ihr des Him-

mels euch versichern können, wenn ihr in der Welt noch so viel Lust und Trost findet, und in der Eitelkeit noch so viel zu thun gehabt, daß ihr an den Himmel selten gedenkt. So jemand im Licht wandelt, kann er aus dem Schatten erkennen, und wissen, wo ihm die Sonne stehe; hat er den Schatten vor sich, und folgt demselben, so ist sie hinter ihm, und er hat ihr den Rücken zugewandt; ist der Schatten auf der Seite, so ist die Sonne auch auf der Seite; ist aber der Schatten hinter ihm, so, daß er ihn gar nicht sieht, ob er ihm gleich folgt, so ist die Sonne vor ihm, und sein Angesicht ist gegen dieselbe gekehrt, und er wandelt gleichsam nach ihr zu; so ist es im Christenthum, wer das Schattenwerk der weltlichen, vergänglichen Herrlichkeit und Glückseligkeit gerade vor sich hat, demselben nachwandelt, und sein Absehen bloß darauf richtet, der hat gewiß der Sonne der Gerechtigkeit den Rücken zugekehrt; so aber jemand zwar überzeugt ist, daß er die Welt und deren Scheinwesen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben nicht lieb haben muß, doch aber dessen noch nicht gänzlich vergessen kann, oder will, sondern er will den Herrn Jesum auf einer, die Welt aber auf der andern Seite haben, und seine Zuneigung und Begierden unter beiden vertheilen, der mag sehen, und erwarten, wie solch Halbwerk im göttlichen Gericht wird angenommen werden. Am besten ist es, sein ganzes Herz, seine ganze Seele und alles Verlangen allein auf Jesum richten, und der Eitelkeit, ob man gleich noch darin leben muß, gänzlich vergessen. Kinder spielen mit Puppen und im Sande, reiten auf Stecken, halten Zahlpfennige für Dukaten; wo aber die Alten sich ihnen gleich stellen, und auch in solchen Dingen eine Freude suchen, so wird offenbar, daß sie kindisch geworden; so auch, wenn die, so gute Christen zu sein vermeinen, sich der Welt gleich stellen, und eine Vergnügung und Freude in der Eitelkeit suchen, und finden, ist offenbar, daß sie noch ganz kindisch und unverständig sind in der Gottseligkeit. Wer ist im bessern Stande, die Bernice, welche mit vieler Phantasie und Gepränge aufgezogen kommt, und den hocherleuchteten Boten des Herrn Jesu zwar hört, aber sich nicht bekehrt, oder die Sünderin, die, durch des Herrn Jesu Wort bekehrt, ihm zu Füßen liegt, sie mit Thränen wäscht, und mit den Haaren ihres Haupts trocknet? Außer Zweifel hat die Letzte den besten Theil erwählt. Warum wollten denn die rechtschaffnen Christen jener mehr, als dieser folgen?

§. 78. Nun, liebste Seelen, wir werden alle in dieser Prüfung etwas bei uns finden, das nach der Eitelkeit und Weltliebe schmeckt, welches einer Läuterung und Besserung bedarf. Denn wir sehen fast durchgehends mehr auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare, die weltliche Phantasie und das eitle Gepränge leuchtet uns mehr in die Augen, als die geistliche und himmlische Herrlichkeit, die wir theils in Christo haben, theils von ihm erwarten. Es gefällt uns zwar die Welt nicht allzusehr, doch wollen wir ihr nicht gerne mißfallen; wir lieben ja wol Christum, und folgen ihm, doch wie seine Jünger vor seinem Leiden, die immer hofften, er würde ein herrliches mächtiges Weltreich anrichten, und sie darin mit großen Würden und Gütern versehen; wir suchen ja wol die Ehre Gottes, wer kann aber sagen, daß sein Herz von aller eignen Ehre lauter sei? wer muß

nicht bekennen, daß, indem er um Gottes Ehre eifert, er auch dafür will gehalten, und angesehen sein in der Kirche und in der Welt, daß er ein solcher Eiferer sei? wir wollen zwar Gott geehrt, uns selbst aber auch nicht verachtet und vergessen wissen; wir wollen lieber wegen unser Gelehrsamkeit, als Gottseligkeit berühmt sein; wir achten höher die äußerliche Schönheit des Leibes, als die innerliche der Seele; wir reden oft lieber mit der Welt, als mit Gott; wir bitten ja wol um ein seliges Ende, und verlangen bei Christo zu sein, aber wir möchten doch heute oder morgen, auch wol dieses Jahr noch nicht sterben. Ich habe einmal einen meiner Zuhörer, welchen ich an einem hitzigen Fieber gefährlich fand danieder liegen, gefragt: ob er auch seinem Gott gerne folgen, und die Welt willigst verlassen wollte? und bekam zur Antwort: Ich werde wol darum nicht gefragt werden; die Meinung war: es würde in seinem Willen nicht gelassen werden, sondern der Herr würde, ohne ihn um seinen Willen zu fragen, seinen Willen wol an ihm schaffen. So sind wir fast alle gesinnt, sonderlich, wenn es uns noch wohl geht, und die Welt uns schmeichelt, und liebkost, so geht uns die Lehre von der verschmähten Eitelkeit schwer und herb ein, und wir wollen lieber mit Gefahr und unter vielen Anfechtungen, Trübsalen und Aengsten leben, als durch einen sanftseligen Tod dem allen entgehen.

§. 79. Laßt uns denn diese Fehler herzlich erkennen, und bereuen, im Namen Jesu Vergebung bei Gott suchen, und auf Besserung von Herzen bedacht sein. Laßt uns heute, da wir dieses durch Gottes Gnade hören, und lesen, unserm Herzen unter andern Lectionen des wahren Christenthums auch diese aufgeben: lerne die Welt und deren Eitelkeit verschmähen; verlaß die Welt, ehe sie dich verläßt; verlaß sie, ehe du sie verlassen mußt; vergaffe dich nicht an ihrer Pracht und Scheinwesen; denn es ist nur ein Blendwerk, das heute steht, morgen vergeht, es ist eine taube Nuß, darin kein Kern ist, es ist ein schimmerndes und scheinendes Ding vor den Augen derer, die in Finsterniß bei Nacht wandern, die aber, welche es beim Gnadenlicht besehen, befinden, daß es nur ein faules Holz ist. Wie lange wollen wir mit Noahs Taube herumfliegen, und in der Welt einen Ort suchen, da unser Fuß ruhen möge, da er doch nirgends zu finden ist? wie lange wollen wir eher und mehr nach dem eröffneten Schauplatz der Welt, darauf lauter falsche und betrügliche Vertönung geschehen, und lauter Spiele von der Eitelkeit vorgestellt werden, sehen, als nach dem eröffneten Himmel, darin uns die Herrlichkeit Gottes gezeigt wird? wie lange wollen wir uns mit den Träbern der Welt speisen, da wir in unsers Vaters Hause lauter Manna essen können? Solls denn unserer unsterblichen, mit Christi Blut erkauften und durch seinen Geist geheiligten Seele genug sein, daß sie zuweilen einen süßen Traum hat von großer Herrlichkeit, Reichthum, Ehre, von einer Freudengesellschaft? Denn was sind alle zeitlichen Hoheiten, Süßigkeiten und Freuden anders, als süße Träume, (damit sie der H. Geist gar schicklich vergleicht,) und was hat man mehr davon, als von *den herrlichen Phantasieen*, damit unsere Seele manchmal im Schlaf spielt? *Sehr wohl* sagt der eifrig gottselige Erzbischof zu Konstantinopel, Johan-

nes Chryſoſtomus, als er eben dieſe Vergleichung unter Händen hat: Du biſt, o prächtiges, hochmüthiges Weltkind, Bürgermeiſter geweſen; (dies war damals eins von den vornehmſten Ehrenämtern,) ich auch, (bei Nacht nämlich, im Traum;) du ſprichſt: ich bins aber bei Tage, nicht im Traum, ſondern in Wahrheit geweſen; was iſt es denn mehr? antwortete er, du haſt doch nichts mehr davon, als ich von meinem Traum, ich geſtehe dir keinen Vorzug. Wie lange wollen wir an den gemalten Tafeln der Welt ſtehen, oder ſitzen, und Augen, Mund und Herz aufthun, als wenn wir davon könnten ſatt werden? wie lange wollen wir aus den trüben Bächen und Strömlein auf Erden trinken, danach uns immer wieder dürſtet, und um das Waſſer, das aus der Quelle des Lebens fließt, danach einen ewiglich nicht mehr dürſtet, und das ins ewige Leben quillt, uns nicht bekümmern?

§. 80. Wie lange wollen wir, wie die Kinder, den bunten Sommerfliegen und dem ſchwebenden, ſcheinbaren Ungeziefer nachlaufen, und, wenn wir etwas gefangen, oder erlangt haben, uns freuen, als hätten wir etwas Stattliches erlaufen? Jener lief, und ſchlich den Irrwiſchen und ſchwebenden Lichtern bei Nacht ſo lange nach, bis er eines erhaſchte, er befand aber nichts, als einen zähen und ſchlüpfrigen Schleim, dem Froſchleich ähnlich, in ſeiner Hand, welches bei dem Sternenlicht, einen Glanz von ſich gab; und was iſt die weltliche Herrlichkeit anders, als ein Irrlicht und eitler Schein, der zwar die Seele wol verleiten, und vom rechten Wege in gefährliche Oerter verführen, aber nicht ſättigen, und beglückſeligen kann? und wir wollen derſelben immerhin nacheilen, als wenn uns groß daran gelegen wäre? Was hat Salomo gehabt von ſeiner Herrlichkeit? was Haman von ſeiner Ehre und Hoheit? was Belſazer von ſeiner Sauffreude? was der reiche Mann von ſeiner Kleiderpracht und täglichem Wohlleben? was Herodes von ſeinem königlichen Kleide, darin er, wie ein irdiſcher Gott anzuſehen war? was Bernice von ihrem Gepränge? ein lauteres Nichts, und wenn ſie anders nichts gehabt, und aus der Welt mitgenommen, ſo werden ſie in Ewigkeit nichts haben, als für die geliebte Eitelkeit die unſelige, erſchreckliche Ewigkeit. Und was haben denn wir von allem dem, das wir bisher in der Welt gehabt, und genoſſen haben? wo iſt die eitle Freude, die wir uns in unſerer Jugend machten? wo iſt die Geſellſchaft, die uns ſo angenehm war? wo iſt der Schmuck, darin wir prangten, und das Anſehen, ſo wir darin vermeinten gefunden zu haben? wo iſt die Luſt, die wir damals in den Gärten, auf den grünen Auen und Wieſen, in den Feldern und Wäldern ſuchten und fanden? wo iſt die Ehre, die wir durch unſere Fertigkeit und Geſchicklichkeit in dieſer oder jener Wiſſenſchaft, durch Diſputiren, Diſcurriren, Philoſophiren, Converſiren vermeinten errungen zu haben? dünkt es uns jetzt nicht nur ein Traum geweſen zu ſein? iſt es nicht wie ein Schatten, wie ein Rauch, wie ein Schemen im Waſſer vergangen, und was haben wir jetzt und im Alter davon, als manchmal ein ſorgliches und betrübtes Andenken wegen der Sünden, die dabei mit untergelaufen? wo ſind die Blumen, die im vorigen Jahre blühten? wo iſt der Schatten, der uns im vori-

ger Woche begleitete? wo ist das Geschrei, das wir gestern hörten? wo ist der Traum, den wir in vergangner Nacht hatten? da ist auch alle die eitle Freude, die wir bisher an den Kreaturen und vergänglichen Wesen gehabt. Und so wirds auch sein mit der, die hernach folgen soll, und die wir hinkünftig hoffen, sie wird auch verschwinden, und vergehen, und wir werden, wenn wir anders nichts haben, elende, unglückselige, trostlose, sterbliche, verstoßene Würmer bleiben.

§. 81. Es ist eine wunderliche, doch merkwürdige Sache, die aus einem alten Scribenten ein belesener und gelehrter Mann unserer Zeit erzählt, daß vor Zeiten die päpstliche Geistlichkeit an manchem Ort in eine solche Bestialität verfallen sei, daß, wenn einer aus den Domherren sterben wollte, man ihm, uraltem Gebrauch nach, einen Schweinskopf vors Bett gebracht, ihm demselben vorgezeigt, und dabei erinnert: er hätte bisher nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Schwein gelebt, er möchte solches bereuen, und die göttliche Barmherzigkeit um Vergebung anflehen. Prüft euch, meine Mitchristen, wenn man euch nach Beschaffenheit eures geführten Lebens in eurem Absterben auch etwas sollte zur Erinnerung vorhalten, was es wol sein würde? vielleicht ein neues Buch, das vor wenig Tagen allererst herausgekommen, und von Staatssachen oder curieusen, unerhörten Neuigkeiten handelte? oder es müßte eine Puppe sein, die allererst mit der Post aus Frankreich gekommen, und die neuste daselbst erfundene und beliebte Mode vorzeigte? oder ein Spiegel, oder eine neue Manier von Perücken oder flatternden und phantastischen Kappen? oder ein Beutel mit Geld? oder eine Flasche mit Bier oder Wein nebst einer Tabackspfeife und anderm Saufgeräth? oder eine Koppel Jagdhunde nebst einem Pferde, (als solltet ihr jetzt auf die Jagd reiten, darin ihr in eurem Leben eure meiste Lust gesucht,) oder ein nasses Wischtüchlein, zu bedeuten die Thränen, die ihr durch eure Ungerechtigkeit eurem Nächsten ausgepreßt? oder etliche Schleifen und Netze, anzuzeigen, daß ihr euer Leben lang in der Werkstatt des Betrugs gearbeitet, und manchen einfältigen in eure Stricke verwickelt, und gefangen, und mit seinem Schaden euern Nutzen gesucht? Wären das nicht feine Embleme und schöne tröstliche Erinnerungen für eure aus der Zeit in die Ewigkeit eilende Seele? Und wenn euch gleich solche Dinge niemand vorhalten wird, wer weiß, was die göttliche Hand, die dem Belsazer sein Urtheil an die Wand schrieb, euch in eurem Gewissen vorbilden wird? Laßt denn ab, solche Eitelkeiten zu lieben, und erwählt euch ein gewisses, beständiges, geistliches und himmlisches Gut, das euch im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit tröstlich sein kann, das nämlich, davon Asaph sagt: Das ist meine Freude (oder mein Gut,) daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn. Ps. 73, 28.

§. 82. Gewöhnt auch, so ihr den Namen wahrer Christen mit Recht führen wollt, eure Kinder von Jugend auf zur Verschmähung der Eitelkeit, und unterrichtet sie, daß sie von allem Scheinwesen der Welt recht zu urtheilen wissen, und davon keinen Staat machen. Sagt ihnen, wenn ihr vornehmen Herkommens seid, daß kein edler und höherer Adel sei, als die

Kindschaft Gottes, und kein vornehmer Geschlecht, als derer, die aus Gott geboren, und des Herrn Jesu Bluts- und Muthsfreunde sind, daß sie so wenig ihrer Vorfahren und deren Adels, so sie nicht selbst durch Gottseligkeit und Tugend sich veredeln, sich rühmen können, als ein Blinder des Gesichts und ein Stummer der Beredtsamkeit seiner Ahnen sich rühmen kann. Sagt ihnen, daß ein gottloses Herz, wenn es gleich aus einem alten berühmten Geschlecht entsprossen ist, keinen mehreren Vortheil davon hat, als der Teufel, daß er ein schöner Engel gewesen. Zeigt ihnen zuweilen einen dürren Zweig an einem fruchtbaren Baum, und erklärt ihnen solch natürlich Sinnbild aus der Rede eures Erlösers: Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie ein (abgeschnittene) Rebe oder Zweig, und verdorrt, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen, Joh. 15, 6., denn was hilfts dem dürren Zweige, daß er aus einem saftigen und guten Baum entsprossen ist, da er nun zu nichts mehr taugt, und nichts, als das Beil und Feuer zu erwarten hat? Habt ihr etwa ein wohlgelegenes und nahrhaftes Haus, berichtet sie, daß weder ihr, noch sie darin eine bleibende Statt haben, sondern müßt es verlassen, und ein anderes in dem Himmel oder in der Hölle erwarten. Zeigt ihnen zuweilen im Garten oder auf dem Felde ein paar Schnecken, eine, die mit ihrem Hause beläftigt daher zieht, und die andere, welche ohne Haus hin und wieder kriecht, und sagt ihnen, wie die so wohl, welche mit einem Hause von der Natur versehen ist, ein schleimigter und und elender Wurm ist, als die andere, welche keins hat; also ist der so wohl, der ein eignes, prächtiges nnd großes Haus hat, ein sterblicher Mensch, als ein anderer, der keins hat, oder in einem schlechten Lehm- oder Strohhüttlein wohnt. Sagt ihnen, wenn sie zierlich und nach der Zeit Manier angekleidet sind, daß sie, wo sie nicht in der Furcht Gottes und in der Demuth wandeln, in allem ihren Schmuck und Pracht können Greuel vor Gott sein, daß der beste Schmuck und die schönste Mode sei die Gleichförmigkeit mit dem demüthigen Herrn Jesu, und heiliger, gottseliger Wandel, daß der Christen Schmuck nicht auswendig sei mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens in unverrücktem, heiligem Wesen, mit sanftem stillem Geist, das sei köstlich vor Gott. 1. Petr. 3, 3. 4. Laßt ihr sie in allerlei Exercitien, wie man jetzt redet, unterrichten, seht zu, daß sie das Exercitium, die Uebung der Buße und der Gottseligkeit, nicht vergessen, und unterlassen, oder ihr werdet nebst ihnen dermaleins wünschen, daß ihr unter den Bauern erzogen, und nichts, als die Ackerexercitien gelernt hättet, und nur bußfertig, gläubig und gottselig gewesen wärt. Habt ihr etwas für sie gesammelt, und weggelegt? Lieber, laßt sie es nicht wissen! Sagt ihnen von keinem andern Schatz, als der Gnade und dem Segen Gottes und der Seligkeit, die uns im Himmel aufbehalten wird. O wie armselige Leute sind sie, wenn sie anders nichts haben, als was ihr ihnen in Kasten und Gewölben beigelegt habt! Laßt sie zuweilen mit armer Leute Kindern umgehen, nicht verächtlich und unfreundlich, sondern mit Demuth und Leutseligkeit; sagt ihnen,

daß kein Unterschied im Zeitlichen unter ihnen sei, als welchen die göttliche Vorsehung gemacht, und daß dieselbe, je mehr sie ihnen vor den andern verliehen, je mehr Früchte der Dankbarkeit und Gottseligkeit auch von ihnen erwartet, daß es auch in ihrer Macht stehe, einen Wechsel unter ihnen zu schaffen, und die armen Kinder aus dem Staube zu erheben, und nächst die Fürsten seines Volks zu setzen, die Reichen aber in den Staub zu werfen, und sie in Ungnade, Armuth und Verachtung fallen zu lassen. Habt ihr Unterthanen, gewöhnt euch und sie, mit denselben umzugehen, zu reden und zu handeln, nicht nur als mit Unterthanen, sondern auch als Mitchristen und Miterben der Gnade des Lebens, und erinnert euch oft des hernach folgenden Lebens, da solcher Unterschied aufgehoben, und mancher gottselige Unterthan vor seinem gewesenen Herrn einen großen Vorzug haben wird.

§. 83. Es ist noch übrig, daß wir auch etwas sprechen von der Art und Weise der Verschmähung der Welt und deren Eitelkeit, und von den Mitteln, dadurch man dazu gelangen kann. Es hat nicht die Meinung, wenn auf die Verschmähung der Eitelkeit nach Gottes Wort gedrungen wird, daß man den Besitz der zeitlichen Güter und Gaben, die uns Gott zugetheilt hat, verlassen, und sich selbst in frei- oder muthwillige Armuth stürzen, und hernach von anderer Leute Arbeit und Gütern, unter dem Vorwand des Gebets und Gottesdienstes, sich erhalten lassen soll. Denn ob zwar eine Art solcher Leute in einem Theil der Christenheit sich in großer Menge finden, die uns überreden wollen: sie haben die Welt verlassen, und seien der Eitelkeit abgestorben, so bezeugt doch die tägliche Erfahrung, daß bei ihnen mehr Schein, als Kraft ist, daß sie so wohl, ja oft mehr, als andere, in das Scheinwesen der Welt eingeflochten sind, und daß bei den meisten unter dem religiösen Habit ein weltlich- und irdisch-gesinntes Herz gehegt wird. Ich halte, wenn ein guter Geograph sollte die christlichen Länder und Provinzen richtig eintheilen, und was die also genannten Geistlichen und Religiösen hin und wieder besitzen, und genießen, genau untersuchen, es würde befunden werden, daß mancher Orden ganze Fürstenthümer, mancher wol gar ein Königreich besäße, und inne hätte. So sollte es uns auch gar nicht fehlen, solche Leute wirklich und nicht in geringer Anzahl vorzustellen, welche in großen Gütern, in Ehrenämtern, in schweren Verrichtungen, im Ehestand leben, in einem ansehnlichen Kleide einhergehen, und viel in der Welt zu thun haben, welche doch der Welt mehr abgestorben sind, und die Verschmähung der Eitelkeit besser gelernt haben, als der größte Theil der Ordensleute. Es wird auch der große Tag des Herrn offenbaren, wo die meiste Selbstverleugnung, die seligste Armuth, die reinste Keuschheit, der heiligste Gehorsam, das strengste Fasten, das meiste und eifrigste Gebet, die gründlichste Demuth und, mit einem Wort, die mehrste Verschmähung der Eitelkeit gewesen sei. Denn der heilige und allwissende Gott richtet nicht nach dem Ansehen, sondern nach dem Herzen, und es ist außer allem Zweifel Christi und seiner Apostel Essen und Trinken Gott mehr gefällig gewesen, als aller Pharisäer *Fasten. Allein hievon* ausführlich zu handeln, ist unseres jetzigen Vor-

habens nicht, wir wollen das, was wir droben angezeigt, so viel möglich, kürzlich vorstellen.

§. 84. So ihr denn, ihr christlichen Seelen, zu der wahren Verschmähung der Eitelkeit zu kommen verlangt, so stellt euch öfters vor, daß es nicht eine Sache ist, die in eurem freien Willen besteht, die ihr ohne Schaden und Gefahr thun, oder lassen mögt, sondern es ist ein nothwendiges Stück eures Christenthums und eine unausbleibliche Frucht des Glaubens, daß ihr die Welt verschmähen, euer Herz ans Zeitliche nicht hängen, und euch in die Eitelkeit nicht verlieben müßt. Es ist Gottes ernster Wille, welchen er uns durch seinen allerliebsten Sohn und dessen Lehre und Leben offenbart hat; es ist eine vornehme Pflicht einer gläubigen Seele, welche das erste Gebot erfordert, auf welches sie in ihrem ganzen Wandel das meiste Absehen haben muß. Denn, wenn der Herr, unser Gott, spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andere Götter haben neben mir, du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, so ist offenbar, daß er nichts für die Welt und deren Eitelkeit über läßt. Denn wenn das ganze Herz, die ganze Seele und alle Kräfte auf die Liebe Gottes sollen verwandt werden, so weiß ich nicht, was man der Welt zuwenden sollte? So sehe ich auch nicht, wenn unser Erlöser sagt: Niemand kann zween Herren dienen, ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, Matth. 6, 24., und sein Apostel: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; 1. Joh. 2, 15., was unser Herz dawider einwenden, und wie es sich, wenn es den Willen Gottes zu thun sich vorgenommen, demselben zu gehorsamen entbrechen könne. Hierum wirds sehr heilsam sein, wenn man täglich nach dem Gebet und Erneuerung des Taufbundes, ehe man sich recht ankleidet, ehe man die Aufwartung und Bedienung zuläßt, ehe uns die sanften Mittagswinde aus der Welt anwehen, ehe wir sehen, und hören, was man uns für Titel giebt, wie man sich vor uns bückt, mit welcher Ehrerbietung man uns begegnet, seinem Herzen solche Lectionen aufgiebt: Wähle Gott, oder die Welt! denn beiden kannst du nicht dienen. Bedenke, daß Gott das ganze Herz, die ganze Seele und alle Kräfte haben will, wie sie denn ihm auch allein gehören, und gebühren; womit willst du denn der Welt anhangen, und was willst du ihr geben? Wer mir folgen will, spricht dein Jesus, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach, Luc. 9, 23., und abermal: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut; Luc. 11, 23., und sein Apostel: Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Fleischlich gesinnt sein ist der Tod und eine Feindschaft wider Gott; die fleischlich gesinnt sind, die mögen Gott nicht gefallen; wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 6. 7. 8. 9. Liebe Brüder, die Zeit ist kurz; braucht der Welt, daß ihr derselben nicht miß-

braucht, denn das Wesen dieser Welt vergeht. 1. Cor. 7, 29. 31. Auf die Eitelkeit folgt die Ewigkeit!

§. 85. Dies sind Tropfen einer Tinktur, in der Seelenapotheke Jesu bereitet, welche zwar dem Fleisch sehr herbe und bitter, dem Geist aber sehr dienlich und heilsam sind, wenn sie in der Furcht Gottes täglich gebraucht werden. Die selige und erwünschte Wirkung solcher himmlischen Arznei zu befördern, würde vielleicht nicht wenig helfen, wenn die Betkammer, wo hohe, vornehme und begüterte Leute ihre Andacht zu haben pflegen, dem Vorhaben, die Verschmähung der Eitelkeit zu lernen, gleichförmig und zuträglich beschaffen wäre; sie sollte billig an einem abgelegenen, einsamen, dunkeln Ort, ohne Tapeten, Schildereien und scheinbaren, stattlichen Hausgeräth sein; müßte man keines sammtnen und weichen Polsters oder Kissens, keines köstlich beschlagenen und ansehnlichen Stuhls, keiner vergüldeten oder mit Silber behefteten und in gestickter Arbeit gebundenen Bücher gebrauchen, sondern alles müßte recht und schlecht, gering und armselig sein. Anstatt der Spiegel könnte man dies Gemach mit natürlichen oder gemachten Hirnschalen und Todtenköpfen zieren; anstatt der Kasten und schönen Truhen müßte man einen Sarg setzen, und in demselben das Sterbegeräth verwahrlich beilegen. Ich habe sichere Nachricht, daß ein vornehmer und berühmter Reichsfürst ein Zimmer gehabt, in welches er sich oft einzuschließen pflegte, in welches auch außer ihm niemand kommen mußte; man hat aber nach seinem seligen Abtritt aus der Welt gefunden, daß zwar der Herr in demselben allerlei Seltenheiten und Kostbarkeiten von Juwelen, Ringen und anderm Geschmeide aufgehoben, es haben aber dieselben theils unterm Tisch im Staube, theils auf und unter den Bänken zerstreut ganz verächtlich gelegen. Vielleicht ist eben dieser Ort diesem klugen Manne die Schule gewesen, darin er die Verschmähung der Eitelkeit gelernt hat? Es sei nun hiemit, wie es wolle, so würde es doch solchen Leuten, die in weltlicher Hoheit und Herrlichkeit leben, und also die meiste Anfechtung von der Liebe der Eitelkeit haben, sonder Zweifel sehr dienlich sein, wenn sie einen solchen Ort in ihren Schlössern und Häusern hätten, der bloß der Andacht, der Uebung der Gottseligkeit, dem Gebet, den heiligen Betrachtungen und dergleichen gewidmet wäre, dahin sie sich täglich ein paar Mal begeben, sich selbst außer dem eiteln Gepränge und den weitläuftigen, zufälligen und entlehnten Eitelkeiten nur als Menschen betrachten, und sich mit einem heiligen Vorsatz wider die Liebe der Welt wappnen, und sich auf die Ewigkeit gefaßt halten möchten. So lange aber sie ein solch Zimmer noch nicht bereiten lassen, oder nicht belieben, geb ich ihnen diesen treuen Rath, daß sie zuvörderst morgens und abends, ehe sie sich ankleiden, oder wenn sie sich haben ankleiden lassen, mit einem christlichen Nachsinnen gedenken wollen an die Worte des h. Augustin: Was sind alle Menschen, wenn man die Eitelkeit von ihnen hinweg thut, als Menschen?

§. 86. Bedenkt aber auch öfters die Hoheit, Herrlichkeit und Seligkeit, die ihr entweder schon habt, oder doch haben könnt, theils wegen der *Schöpfung, theils wegen* der Erlösung, theils wegen der Heiligung, erwägt

dieſelbe herzlich als vor Gott, nach Gott und in Gott. Ihr werdet finden, daß der gütigſte, liebreichſte und ſeligſte Gott in dem allem, was er bisher an euch gethan, und was er mit euch vorgenommen, die allerlauterſte und gnädigſte Meinung und das allerſeligſte Abſehen gehabt, euch nämlich, als ſein Eigenthum und auserleſenes Gut, mit und in ihm ſelbſt zu beſeligen, und euch zu ſeiner vollkommnen und ewigen Gemeinſchaft und Genießung zu bringen, und ewig darin zu erhalten. Zu dem Ende hat er euch in der Schöpfung mit einer vernünftigen, fähigen, edlen, unſterblichen Seele begabt, euch durch das theure Blut ſeines eingebornen Sohns, den er für euch dahin gegeben, erlöſt, und euch durch ſeinen Geiſt von der Welt abgeſondert, durch einen heiligen und himmliſchen Beruf zu ſich gezogen, durch ſein göttliches Wort und hochwürdigen Sakramente geheiligt. Er iſt euch auch mit ſeiner Güte allenthalben nachgefolgt, hat euch mit vielem Verſchonen regiert, viel Liebe und Gnade an euch erwieſen, wider Teufel und Welt euch mächtiglich beſchützt, in keiner Noth euch verlaſſen, und, mit einem Wort, alles gethan, was Gott, das iſt, ein Weſen von ſo vollkommner Güte, Liebe, Macht, Weisheit und Gnade, hat thun ſollen, (davon in dem andern und vierten Theil dieſes Werks euch ſattſame Vorſtellung gethan iſt.) Bedenkt nun mit aufrichtigem Herzen, ob ihr nicht das undankbarſte Geſchöpf von der Welt wärt, wenn ihr dieſem gütigſten, liebreichſten, ſeligſten und um euch ſo wohlverdienten Gott die Eitelkeiten der Welt, die Ehre, die Güter, die Wollüſte ſolltet vorziehen, und euer Herz mehr daran, als an ihn, hängen? Er hält euch ſo hoch, theuer und werth, als keine Kreatur unter ſo vielen tauſenden; ihr gehört unter ſeine Heiligen und Herrlichen, an welchen er all ſein Wohlgefallen hat, welche er liebt als ſeinen Sohn, er hält euch für eine ſchöne Krone in ſeiner Hand, ihr ſeid ſein theurer Sohn und trautes Kind, und ihr wollt ihn ſo geringſchätzig achten, daß ihr ein paar Hand voll Eitelkeit für ihn nehmen, und erwählen möchtet? Ich weiß, daß euer Herz, indem es dieſes hört, oder lieſt, davor einen Abſcheu hat; denn einer erleuchteten Seele iſt es unleidlich, daß Gott und die Welt bei ihr in Vergleichung kommen, und ſie gefragt ſollte werden, welches ſie am liebſten hätte, und am höchſten hielte? Gedenkt, wie viel geheiligter Seelen haben den armſeligen, erniedrigten, verachteten, gekreuzigten Jeſum für ihren Theil erwählt, und nichts mehr von Gott verlangt, als ihn; euch aber wird nicht nur er in ſolcher Geſtalt, ſondern auch der ſeligſte Gott mit aller ſeiner Herrlichkeit und mit aller Himmel Himmel dargeboten, und ihr ſolltet ihn nicht annehmen, und die Welt mit ihrer Eitelkeit dagegen fahren laſſen wollen? Wie viel edler Seelen, die unſern Gott im Glauben und im Geiſt erkannt, haben aus herzlicher Liebe zu ihm um ihn geeifert, und nicht nur mit Worten, ſondern auch in der That die unvergleichliche Werthſchätzung, die ſie von ihm hatten, freudigſt offenbart!

§. 87. Man hat ſie hören ſagen: o Gott, o Jeſu, o Tröſter, wie hab ich elender Menſch dich ſo ſpät erkannt! wie bin ich ſo unglückſelig geweſen, daß ich mich in die Welt und deren Eitelkeit verliebt, und vernarrt, und dich, den Schöpfer, Erlöſer und Tröſter der Welt, nicht geachtet habe! Ich habe hie und da Freude, Luſt, Troſt, Ehre, Vergnügung gehabt,

und nichts, als ein eitles Wesen gefunden, und bin dir, du Quelle der ewigen Freude, du Wesen aller Wesen, du Kraft aller Kräfte, du Schatz aller Schätze, vorbeigegangen! bin ich nicht blind! bin ich nicht närrisch! bin ich nicht bezaubert gewesen? Nun ich danke dir, daß du mich ergriffen, aus lauter Liebe zu dir gezogen, mit deinem Licht erleuchtet, und mich meine Thorheit hast erkennen lassen. Ach, laß mich nun immer in deiner Erkenntniß, in deiner Liebe und in deinem Dienst wachsen! Verherrliche, und mache groß deinen Namen in mir und an mir, daß er allezeit auch durch mich geheiligt, und gepriesen werde! Und wie nichts Höheres, Edleres, Herrlicheres, Seligeres in der Welt ist, als du, du höchstes, einiges und ewiges Gut, so gieb, daß mein Herz auch von nichts anderm wisse, nichts höher schätze, nichts mehr liebe, und verlange, als in deiner süßen und seligen Gemeinschaft zu leben und zu sterben. Eine andere, nachdem sie in andächtiger Betrachtung der Liebe des Herrn Jesu, des Gekreuzigten, sich vertieft, und dieselbe im Geist geschmeckt hatte, rief überlaut: Verflucht sei alle Welt und alles Geld, wenn es in die Vergleichung mit dem gekreuzigten Jesu gesetzt wird, und ihm will vorgezogen sein! Hundert tausend Jahr, in der Weltlust und Liebe zugebracht, sind nicht zu vergleichen mit einer Minute, da man seine Liebe und deren Versicherung genießen mag? Noch eine andere rief aus herzlichem Eifer wider die Sünde: o Jesu, meine Liebe! du hast mich über alles geliebt, und ich bin schuldig, dich hinwiederum über alles zu lieben! Ich heilige denn dir, ich opfre, und ergebe dir meine Seele, mein Herz und alles, was ich bin, und habe! du bist mein, und ich bin dein! Du in mir, ich in dir, so gnügt mir! Ich habe keine Seele, als Jesum zu umfangen! Ich habe kein Herz, als an Jesum zu hangen! Ich habe keine Augen, als nach Jesu Augen zu sehen! Ich habe keine Ohren, als Jesu Stimme zu hören! Ich mag kein Leben, als Jesu zu leben. Man hat erfahren, daß sie mitten im Tode bei ihrer Seligkeit bezeugt haben, es sei nichts süßer, als um des Namens Jesu willen sterben! Seine Güte sei besser, als Leben! Einer rief aus dem Feuer: Seht ein Wunderwerk! ich fühle in dieser Flamme keine größere Pein, als wenn ich in einem sanften Bette läge, sie ist mir so angenehm, als ein Rosenbette! Nun, ihr liebsten Kinder Gottes, so sind viele theure Seelen vor uns gesinnt gewesen, so wenig haben sie ihr Gut, ihren Leib und Leben, und die ganze Welt in Entgegenhaltung ihres Jesu geachtet, wollen wir denn immerhin kaltsinnig, fleischlich und irdischgesinnt verbleiben? Wollen wir die Welt hoch achten, die sie für nichts gehalten haben? hat sich nicht unser Jesus so wohl um uns, als um sie verdient? hat er nicht auch um unsert willen alles verlassen, auf daß er uns sich erwerben möchte? Hat er nicht auch uns geliebt, und sich selbst für uns gegeben, warum lassen wir denn auch nicht alles fahren, auf daß wir ihn behalten mögen? Ist er uns nicht besser, als zehn Welten?

§. 88. Erwägt auch fleißig die kümmerliche und elende Zeit, die uns der heilige und gerechte Gott nach seinem allweisen und gütigsten Rath hat erleben lassen. Es scheint, Gott habe um unserer Sünde willen seinem *Segen geboten*, daß er uns verlasse, und dem Fluch, daß er uns allent-

halben treffe, und verfolge, daher die Armuth an vielen Orten größer ist, als manch Unerfahrner und Unbedachtsamer meint. Das Land, welches man ehemals für eine Schmalzgrube gehalten, und welches unsere Vorfahren so reichlich ernährt hat, daß sie von keinem Mangel gewußt, will jetzt sein Gewächs fast nicht mehr geben, und die Bäume wollen ihre Frucht nicht mehr bringen, so, daß oft der Ackerleute Mühe und Arbeit verloren ist. Hiezu kommen die großen Beschwerungen und Lasten, die das Land durchgehends drücken, dadurch ihm das Vermögen ausgepreßt wird; so folgt auch eine Feuersbrunst auf die andere, also, daß bei unserer Väter Zeit in zehn oder funfzehn Jahren so viel Schaden nicht geschehen, als jetzt manchmal in einem geschieht. Die Nahrung liegt allenthalben danieder, und ist von einigen angemerkt worden, daß in einer Stadt und bei einem Handwerk, welches vor noch nicht allzu vielen Jahren 150 bis 200 Gesellen hat fordern, und ihnen Arbeit geben können, man jetzt kaum 40 oder 50 gebraucht. Ueber das alles ist fast aller Orten Treu und Glaube verloschen, die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe ist bei vielen erkaltet. Ein jeder sucht seinen eignen Nutzen mit seines Nächsten Schaden, oder, wenn er sieht, daß er verderben soll, sucht er einen Trost darin, daß er seinen Mitchristen in dasselbe zugleich mit einwickelt, und hinein stürzt. Mancher, ob er gleich spürt, daß es sein weniges Vermögen allmälig verzehrt, kann, und will doch vom Rechten und gerichtlichen Hader nicht lassen. Es sind uns Leute vorgekommen, die unter ihren vielfältigen Zankhändeln alt und arm geworden, und dennoch mit vielen Briefen und Schriften herum gelaufen, sich mit ihren verworrnen Akten getragen, und was sie nur erübrigen konnten, aufs Rechten verwendet haben; so ist auch fast in allen Nachbarschaften lauter Mißgunst, Uneinigkeit und Zank. In den Haushaltungen wird der getrauten Treue fast durchgehends vergessen, das unbändige, ungehorsame Gesinde ist in manchem, ja in den meisten Häusern, wie lauter Dornsträuche und Distelköpfe, die nichts, als reißen, stechen, und schaden können. Es hilft einer dem andern seine Last nicht tragen, sondern häufen; man hilft dem, den man sieht unter seiner Last liegen, nicht auf, sondern hilft ihn vielmehr unterhalten. Also ist allenthalben Trübsal, Angst, Noth und Elend, und mag man mit dem lieben Hiob wohl sagen: Der Wind verfolgt meine Herrlichkeit, und wie eine laufende Wolke dahin fährt, so fährt mein glückseliger Stand dahin; mich hat ergriffen die elende Zeit. Hiob 30, 15. 16.

§. 89. Daß Gott hiebei die Hand mit im Spiele habe, daran läßt uns sein Wort nicht zweifeln! Daß er auch bei und in solchem allen ein heiliges und liebreichväterliches Absehen habe, ist eben so wohl bei allen gläubigen Seelen ausgemacht. Ich will, spricht der Herr zu seinem Volk, deinen Weg mit Dornen vermachen, und eine Wand davor ziehen, daß sie ihren (gewöhnlichen) Steig nicht finden soll, und sagen müsse: Ich will wieder zu meinem vorigen Mann (dem Herrn) gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist, Hos. 2, 6. 7.; und abermal: Ist denn Israel ein Knecht oder leibeigen, daß er jedermanns Raub sein muß? Denn die Löwen brüllen über ihn,

und schreien, und verwüsten sein Land. Solches machst du dir selbst, daß du den Herrn, deinen Gott, verlässest, so oft er dich den rechten Weg leiten will. Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also wirst du inne werden, und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Herr Zebaoth. Jer. 2, 14. 15. 17. 19. So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Jer. 3, 22. Nun, wertheste Seelen! ich meine ja, Gott habe unsern Weg jetzt mit Dornen verzäunt, daß wir unsern gewöhnlichen Weg (der Sünden) nicht finden, oder gehen sollen; er hat uns, die wir doch Christen sind, und frei sein sollten, als wie Leibeigne und Knechte oder Sklaven behandeln lassen, und uns den brüllenden Löwen zum Raub übergeben; warum wollten wir denn nicht seinem väterlichen Absehen uns bequemen, das eitle und sündliche Wesen der Welt verlassen, und von Herzen zu ihm sagen: siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der Herr, unser Gott! Wahrlich es ist eitel Betrug mit den Hügeln und mit allen Bergen, (darauf wir bisher nach unserm verblendeten Sinn die Götzen verehrt haben.) Wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, (keinen wahren Trost, kein Heil in der ganzen Welt und in allem ihrem Scheinwesen,) denn (nur) am Herrn, unserm Gott. Jer. 3, 23. Ach, laßt uns mit dem verlornen Sohn, nachdem wir täglich mehr und mehr erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, des Vaters Haus verlassen, sich in die Fremde begeben, und sich an die Welt hängen, und deren Pracht, Wollust und andere Eitelkeiten belieben, von Herzen wiederkehren, und das Vaterherz unsers Gottes suchen, welches allein in Christo Jesu zu finden. Es ist umsonst, daß wir aus der Welt ein Paradies machen, und einen Himmel auf Erden unter den vergänglichen und eiteln Dingen suchen wollen. Es ist vergebens, daß wir auf einem verwilderten Acker, der allenthalben mit Dornhecken bewachsen ist, wollen Trauben und Feigen (Trost und Ruhe) suchen. Laßt uns vielmehr alle Trübsale, alle Beschwerungen, alle Widerwärtigkeiten ansehen, als wirkliche Erinnerungen des Sündenfalls und des darauf erfolgten Elends, und Erklärung der Worte des Apostels: Habt nicht lieb die Welt, noch, was in der Welt ist. 1. Joh. 2, 15. Laßt uns mehr Zufriedenheit bezeugen, wenn es uns in der Welt übel, als wenn es uns wohl geht; laßt uns fröhlicher sein, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen, als wenn wir in der Welt viel Friede, Freude und Trost finden; denn jenes führt zwar eine Bitterkeit mit sich, die aber zur Gesundheit und zum Leben unsers Geistes dient, dieses aber ist mehrentheils mit einem zwar süßen, doch tödtlichen Gift geschwängert, daran manche Seele des ewigen Todes stirbt.

§. 90. Endlich betrachtet herzlich, daß es euch zum willigen und fröhlichen Sterben dienen könne, wenn ihr schon vorher der Welt und ihrer *Eitelkeit abgestorben* seid, und daß euch der Tod desto süßer sein werde, *wenn euch die Welt* mit ihrer Ehre, Freude, Gütern, Wollust bitter gewe-

sen. Es ist eine schuldige Pflicht eines wahren Christen, daß er sich befleißige, zu der von Gott anberaumten Zeit willig und fröhlich zu sterben; davon wir, so der Herr will, zu seiner Zeit und an seinem Ort werden nach Nothdurft zu reden haben. Wie kann aber der fröhlich und willig sterben, der die Welt für ein Paradies, und die Erde für seinen Himmel hält? Eine Pflanze, die tief und weit eingewurzelt, ist schwerer fortzubringen und zu verpflanzen, als eine andere, welche wenig Wurzeln gesetzt hat; also ein Mensch, der sich in die Eitelkeit vertieft hat, will dieselbe ungern verlassen, ist unwillig zum Tode, und änderte gern, wenn er könnte, den Willen Gottes, welcher Zustand fürwahr eine nicht geringe Gefährlichkeit für die abscheidende Seele mit sich führt; denn wehe ihr, wo sie voll herrschender Weltliebe vor Gottes Richterstuhl erscheint! Es fallen dieser Sache halber zuweilen sorgliche Exempel vor: eine adeliche Wittwe großen Vermögens ging zwar täglich in die Kirche, und hörte das Wort Gottes, wollte auch das Ansehen haben, daß sie ihre beste Lust darin fände; als aber ein hitziges Fieber, das sie unverhofft überfallen, sie in Sterbensgefahr setzte, ließ sie ein Kästlein, darin sie ihre Perlen, Ketten, Armbänder, Diamantenschmuck, und was dazu gehörte, bisher verwahrt hatte, ans Bett bringen, und den ganzen Vorrath auf dasselbe ausschütten, mährte darin, und sagte dazu: So soll ich dich denn nun verlassen! So soll ich dich denn nun verlassen! und gab bald hernach ihren Geist auf. Ein anderes vornehmes Weibsbild, das auch, der Welt zu gefallen, die äußerliche Pracht und Schmuck hoch gehalten, und viel Geld und Zeit darauf gewendet hatte, sagte kurz vor ihrem Abschied: Was hast du nun in der Welt gemacht; du hast gegessen, getrunken, geschlafen nach Belieben, du hast dich geschmückt, geputzt, geziert, du hast getanzt, und in allerlei Wollust gelebt, was hast du nun davon? Ach, wer nun so viel edler Stunden, die man auf die Eitelkeit verwandt, wieder hätte, und möchte sie auf die Ewigkeit verwenden! O Ewigkeit! o Ewigkeit! Ein Mann, der in der Welt mit der Welt gelebt, und seine Zeit mit neuen Zeitungen zu hören und zu erzählen, mit Karten- und Brettspiel, mit lustiger Gesellschaft, mit Essen und Trinken und Schlafen und Lustirenfahren hingebracht, ward durch eine tödtliche Krankheit aus der Eitelkeit in die Ewigkeit abgefordert; er konnte sich aber nicht einbilden, daß er sterben würde, wollte sich auch weder von den Seinigen, noch andern bereden lassen, daß sein Ende herzu eilte; er fragte, was die Post Neues gebracht? was die wöchentlichen Zeitungen in sich hätten? Der Prediger sagte ihm: es wäre ein Postillon gekommen, der hätte Ordre gebracht, daß er noch heute vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen sollte. Dies war ihm zuwider, kehrte sich herum von dem Prediger nach der Wand, und alsbald ward seine Seele von ihm genommen. Meine liebsten Zuhörer und Leser! wollen wirs auch so sorglich wagen, und uns von der Eitelkeit nicht loswirken, als wir noch Zeit haben? Wollen wir nicht vielmehr unsere Dinge in der Zeit also einrichten, daß wir am Ende nichts zu thun haben, als in den Armen unsers Jesu selig einschlafen?

§. 91. Nach diesen Vorschlägen wird es nicht schwer fallen, zu leben

und zu lernen, wie man seinen gefaßten gottseligen Schluß, die Eitelkeit zu verschmähen, bewerkstelligen könne. Zuerst: behaltet, was ihr von Gottes Gnade und Segen an Würde, Hoheit, Ehre, Gütern, Weisheit, Gelahrtheit, Ergötzlichkeit, Bequemlichkeit habt, und besitzt; erkennt es aber von Herzen für ein anvertrautes Gut, das ihr auf Rechnung vor Christi Richterstuhl inne habt. Legt euch täglich auf eurem Angesicht und auf euren Knieen vor Gott und zu den Füßen eures Herrn Jesu, opfert, und heiligt ihm euch selbst und alles, was ihr durch seinen Segen besitzt, und bittet ihn mit eifrigster Andacht, daß er euer Herz lenke, alles in seiner Furcht, mit schuldiger Dankbarkeit zu seinem und des Nächsten Dienst anzuwenden. Dann weiter: bleibt niedrig und demüthig in eurer Hoheit und Ehre, bleibt arm im Reichthum, bleibt mäßig im Ueberfluß, sagt, und denkt nicht von euren Gütern, daß sie euer, sondern, daß sie Gottes sind, lebt in der Welt als ein Fremdling, der täglich fort und seinem Vaterlande zueilt: entfremdet, und entzieht euren Geist von den irdischen und vergänglichen Dingen, und weidet ihn mit den geistlichen, himmlischen und ewigen; lebt in der Eitelkeit, als wie euer Jesus darin gelebt hat, der, ob er wohl aller Dinge Herr war, von Herzen sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Matth. 8, 20. Ich bin unter euch wie ein Diener. Luc. 22, 27. Ich bin gekommen, nicht, daß ich mir dienen lasse, sondern, daß ich diene. Matth. 20, 28. Merklich ist, daß der h. Evangelist und Apostel Matthäus, als er beschreibt, wie er von dem Herrn Jesu bekehrt, und zum Apostel berufen, unter andern setzt: Und es begab sich, da Jesus zu Tische saß im Hause, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Matth. 9, 10. Was war es aber für ein Haus, darin der Herr das Mal hielt? Die h. Evangelisten Marcus und Lucas sagen es uns, der Zöllner, sprechen sie, richtet ihm ein groß Mal zu in seinem Hause. Marc. 2, 15., Luc. 5, 29. So war es nun des gewesenen Zöllners Matthäus eigen Haus, er aber wollte es nicht mehr sein Haus nennen, denn er hatte es mit dem Gemüth gänzlich verlassen, und eine bessere Wohnung für seine Seele in der Liebe und Gemeinschaft des Herrn Jesu gefunden. So laßt uns auch gesinnt sein, und nichts, was wir auch haben für unser Eigenthum halten, und dasselbe in Worten, Werken und Geberden bei aller Gelegenheit bezeugen.

§. 92. Lebt in der Welt, wie der berühmte und gottselige Kirchenlehrer und Bischof Basilius, zugenamt der Große, von welchem berichtet wird, daß er einmal an einem hohen Feiertag, seinen bischöflichen Habit und Schmuck anhabend, von einem Einsiedler, der aus seiner Einsamkeit in die Kirche dem Gottesdienst beizuwohnen gekommen war, gesehen, und für hoffärtig gehalten sei; dem aber vom Himmel sei gesagt, er, der Einsiedler, hätte mehr Lust und Freude davon, wenn er in seiner einsamen Waldhütte mit seiner Katze spielte, als Basilius in seinem ansehnlichen und *prächtigen Habit.* Wohnt in eurem Hause, wie der fromme Mönch oder

Abt Bernhard, von welchem man erzählt, daß er ein ganz Jahr in einem Gemach hingebracht, und habe nicht wahrgenommen, oder beobachtet, daß daſſelbe mit Schnitzwerk geziert war. Legt eure Kleider an, wie Kaiſer Otto, der, wenn er den kaiſerlichen Habit anziehen mußte, zu Gott ſeufzte, daß er ſein Herz vor hoffärtigem Sinn bewahren möchte, oder wie jene gottſelige Prinzeſſin, welche folgenden Tags vergeſſen hatte, was ſie am vorigen für ein Kleid getragen, und wenn ſie von ihren Kammerjungfern gefragt ward, welches ſie heut anzulegen beliebe, zu antworten pflegte: Gebt eins her, es gilt gleich, was es für Lumpen ſind, welche den Madenſack decken. Lebt in der Welt, wie die h. Engel, die zwar den Auserwählten zu Dienſt und zum Schutz ſtets um und bei uns ſind, doch von aller Eitelkeit und irdiſchem Weſen ſich unbefleckt behalten. Folgt dem h. Paulus, der in Anſehen ſeines Herrn Jeſu alles für Schaden und Dreck achtete, und galt ihm gleich, wie er in der Welt gehalten ward, und in welchem Zuſtande er ſich befand, in Mangel oder Ueberfluß, in Ehre oder Schande, in Ruhe oder Unruhe, wenn er nur in Chriſto erfunden ward, und Gelegenheit hatte, ſich als ſeinen getreuen Diener zu erweiſen, darum er auch ſchrieb: Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt, und ſich ſelbſt für mich gegeben hat. Gal. 2, 20. Es ſei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt. Gal. 6, 14.

§. 93. Lebt in der Welt wie Maria Magdalena, welche, ob ihr gleich h. Engel in glänzenden Kleidern vorkamen, ſich an ihnen nicht vergaffte, oder vergnügte, ſondern Jeſum zu haben verlangte, als wollte ſie ſagen: alles, was Jeſus nicht iſt, das iſt mir nichts, und kann meine betrübte Seele nicht beruhigen, oder tröſten. Lebt in der Welt, wie ein kleines Kind, das ſeine höchſte Freude, ſicherſte Ruhe und einiges Wohlſein in dem Schoos und an der Bruſt ſeiner Mutter hat, hier iſt ſeine Speiſekammer, ſein Weinkeller, ſeine Apotheke, ſein Luſtgarten und alles; es lächelt ja wol andere an, die ihm freundlich zuſprechen, es läßt ſich auch hin und wieder von einer Wärterin tragen, es läßt ſich klingen, und ſingen, es greift nach den Blumen oder Klapper- oder Puppenwerk, es ſpielt mit den Zahlpfennigen, die man ihm hingiebt, allein dieſes alles kann es ſeiner Mutter nicht vergeſſen machen, nach welcher es hungert, durſtet, und ſich ſehnt, und nicht zufrieden iſt, bis ſie es geſtillt, ja die Mutterbruſt kommt ihm auch im Schlaf vor, darum es den Mund bewegt, als läge es noch an derſelben; was dem Kinde die Mutter iſt, das laßt euch euren Gott und euren Jeſum ſein, und laßt eure Seele allein an ihm hangen. Lebt in der Welt, wie ein Schwan auf dem Waſſer, der ſich zwar deſſen bedient, aber ſich von demſelben nicht unterdrücken läßt, ſondern immer oben ſchwebt. Lebt, wie die Immen auf einem blumenreichen Felde oder Wieſe, welche die verwelkenden Blumen ſein laſſen, und ſie zwar berühren, aber nicht abreißen, ſondern nur den Honig ohne weitere Gemeinſchaft mit ihnen daraus ſammeln. Lebt als wie die Todten in der Welt.

nach des h. Apostels Ermahnung: Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes, trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Col. 3, 1. 2. 3. 4. Lebt in der Welt, wie die gottlosen Menschen im Gnadenreich Christi, denn diese, ob ihnen wohl die Mittel der Seligkeit reichlich gegeben sind, so nehmen sie doch dieselben nicht recht an, sie haben Jesum und in ihm die Fülle der Gnaden, aber mehr auf der Zunge und im Gedächtniß, als im Herzen, sie hören das Wort in der Kirche, aber ihr Herz ist nicht dabei, sondern hält indessen eine Wallfahrt und Spaziergang auf dem Felde, auf dem Boden, in dem Laden, bei den Registern und Rechnungen, oder wandelt sonst seinen Gedanken nach; sie beten, und beten doch nicht, sie glauben, und glauben doch nicht, sie reden vom Himmel, und wünschen doch auf Erden, so lang es immer möglich ist, zu bleiben; also auch ihr im Reich der Natur; sind euch gleich von dem gütigsten Gott zeitliche Güter und seine Mittel gegeben, so hängt das Herz doch nicht daran, besitzt, und gebraucht, was euch durch Gottes Segen von zeitlichen Dingen zugefallen ist, aber mehr nach dem äußerlichen Menschen, als nach dem innerlichen; hört, und redet von weltlichen Dingen, besorgt, regiert, treibt eure Haushaltung, Gewerbe, Nahrung, jedoch so, daß euer Wandel und euer Herz im Himmel sei, und des geistlichen Gewinns und der ewigen Güter nicht vergesse. Haltet euch nach den Worten des h. Apostels; Lebt in euern Gütern, als hättet ihr keine, freut euch, und freut euch doch nicht, kauft, und besitzt es nicht, braucht der Welt so, daß ihr derselben nicht mißbraucht. 1. Cor. 7, 29. 30. 31.

§. 94. Beweiset es auch in der That bei allerlei Gelegenheit, daß ihr gelernt habt euch genügen lassen, und das eitle Wesen der Welt verschmähen. Werdet ihr von der Welt geehrt, und mit einem Blumenkranz gekrönt, laßt deswegen keine Veränderung an euch spüren, sondern legt alles sofort eurem Jesu zu Füßen; so sie euch aber mit einer Dornkrone begabt, laßt es auch gut sein, und freut euch, daß ihr auch hierin eine Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes und dem Weltheiland haben mögt. So euer Gut sich durch Gottes Segen mehrt, so laßt den Muth nicht wachsen, so ihr aber Schaden leidet, so laßt ihn auch nicht fallen; wünscht kaltsinnig und wenig, daß ihr Gelegenheit mögt haben, euer Gut zu mehren, und euren Staat zu bessern; bittet aber eifrigst, daß euch der Herr Gelegenheit gebe, Gutes zu thun, von eurem Segen den gottseligen Armen mitzutheilen, und aus eurer Fülle ihrem Mangel abzuhelfen. Denn dies ist nicht euer, was ihr behaltet, weil über kurz oder lang ihr es verlassen müßt, oder es euch verlassen wird, sondern was ihr aus Liebe zu Gott und dem Nächsten mit willigen fröhlichen Herzen weggebt; die Kinder Gottes sammeln sich Schätze, nicht mit Weglegen und Kargen sondern mit *Austheilen*, Gernegeben, Gutesthun, Behülflichsein, Verlieren. Endlich, *unterlaßt nicht, wegen* der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller zeitlichen

Dinge euren Herzen öfters Verhaltung zu thun, sammelt euch die Sprüche der Schrift, die dazu dienen, als: Das Land (das Gut und alles, was ihr habt,) ist mein, spricht der Herr, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir. 3. Mos. 25, 23. Herr, unser Gott, dieses alles, was wir haben, ist von deiner Hand gekommen, und ist alles dein; denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. 1. Chron. 30, 14. 15. Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß! Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird. Ps. 39, 5. 6. 7. Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wirds sein, das du bereitet hast? Also gehts, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott. Luc. 12, 20. 21. Das Wesen dieser Welt vergeht. 1. Cor. 7, 31. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. 1. Tim. 6, 6. 7. Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14. Wohlan nun, ihr Reichen, weinet, und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird; euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden, euer Silber und Gold ist verrostet! Jak. 5, 1. 2. 3. Ich will diese Betrachtung der Eitelkeit aller Dinge schließen mit folgender Erzählung. Ein christlicher Mann pflegte an seinem wöchentlichen Fast- und Bettage in einen seinem Ort nahe gelegnen Eichwald hinaus zu gehen, und die Zeit mit gottseligen Betrachtungen und andern Andachten und gottseligen Uebungen, hinzubringen. Einmal, da er in Betrachtung der Eitelkeit und Ewigkeit begriffen war, und vermeinte, allein zu sein, beschlich ihn ein Freund, der ohngefähr auch in solcher Gegend einen Lustwandel hielt, und sah, daß er zuweilen in die Luft griff, zuweilen mit seinem Stabe einige hochgewachsene Kräuter danieder schlug, dann ein Hölzlein auf das vorbei fließende Strömlein warf, zuweilen einige Blümlein abpflückte, und sie in der Hand haltend mit kläglichen Geberden ansah, und endlich zerstreute, und von sich warf, zuweilen aufstand, und seinen Schatten ansah, als wollte er ihn mit den Augen messen; er machte sich endlich aus dem Gesträuch hervor, (darüber der erste erschrak) grüßte ihn, und sagte: Mein Lieber, was habt ihr hier in der Einsamkeit vor? Was phantasirt ihr? Wie, wenn dies, was ich gesehen, ein Fremder und nicht wohl Affectionirter sehen sollte, würde er euch nicht für einen Phantasten halten? Der aber antwortete: Ich befinde wahr zu sein, daß der Mensch niemals allein ist, wenn er schon in einer Wildniß oder von den Leuten entfernten Ort sich aufhält, und will mir diese Begebenheit also zu Nutze

machen, daß ich hinkünftig, auch wenn ich allein, nichts thun will, als was ich auch öffentlich vor den Leuten thun möchte. Was aber ein weltgesinnter Mensch von meinem Thun urtheilen, und daß er mich für einen Phantasten und Narren halten möchte, das acht ich nicht, als der ich gelernt habe, daß keine größere Narren in der Welt sind, als die irdisch gesinnten Menschen, welche in der Eitelkeit sich vergnügen, und der Ewigkeit vergessen. Ich will auch gern ein Narr werden um Christi willen, auf daß ich klug werde. Was aber mein Phantasiren, wie ihr es genannt, betrifft, so urtheilt davon nicht nach dem ersten Ansehen, sondern nach dem Herzen, dessen Beschaffenheit und Absehen ich euch jetzt erklären will. Ich habe mir heute in dieser Einsamkeit die Eitelkeit und Ewigkeit zu betrachten vorgestellt, und habe mir dieselbe mit wirklichen Sinnbildern, weil ich vermeinte, daß niemand, als mein Gott und seine h. Engel, mir zusehe, desto nachdrücklicher vorhalten wollen. Ich habe in die Luft und in den Sonnenschein gegriffen, die Eitelkeit der Ehrsucht, welche uns Menschen tiefer im Herzen steckt, als wir meinen, mir vorzubilden. Ich habe einige Pflanzen, die vor andern hervorragten, herunter geschlagen, und dabei gedacht, wie leicht es dem Höchsten sei, die Hohen der Welt zu demüthigen und in den Staub zu legen. Ich habe Spänlein aufs Wasser geworfen, welche der Strom bald aus meinem Gesicht weggeführt; ich habe Blümlein abgerissen, und zum Verwelken hingeworfen, und ich habe mich erinnert der Worte des Propheten: Du, Herr, lässest die Menschen dahin fahren wie einen Strom, sie sind wie Gras, das da frühe blüht, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorrt. Ps. 90, 5. 6. Ich habe meinen Schatten betrachtet, und gleichsam gemessen, um mir vorzustellen, daß wir Menschen wie ein Schatten oder Schemen daher gehen, und daß unser Leben, wir seien in der Welt, was wir wollen, oder können, wie ein Schatten dahin fährt, und dachte an die Worte des Kirchenliedes:

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen ersten Odem;
Nackend werd ich auch hinziehen,
Wenn ich werd
Von der Erd
Als ein Schatten fliehen.

Der erste sagte darauf: Verzeiht mir, mein Freund, daß ich euer Thun aus Unbedachtsamkeit und Unwissenheit habe Phantasterei geheißen, ich will euch diese Phantasie ablernen, und hinfort die Eitelkeit und Ewigkeit fleißiger bedenken. Das verleihe uns allen der ewige Gott, welchem sammt seinem allerliebsten Sohn und dem H. Geist Lob, Preis und Dank gesagt sei, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Vierte Predigt.

Von der Gläubigen Lust, die Welt zu verlassen, und ihrem Verlangen nach der Seligkeit.

phil. 1, 23.

Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.

Inhalt.

Einl. Gläubige haben immer ein heiliges und göttliches Verlangen §. 1.; dieses dreifach: 1) nach Christo §. 2—3., 2) der Liebe §. 4—7., 3) zu sterben und bei Christo zu sein §. 7. — Abhandl. Der Christen Verlangen nach dem Tode und der Seligkeit; es wird I. aus dem Text gezeigt §. 8—11., und II. insgemein betrachtet, daß die Gläubigen ein solches Verlangen haben §. 12—13.; Beispiele aus dem Alten Testament §. 14., aus dem Neuen Testament §. 15.; Ursachen: das sündenvolle, unvollkommne Leben §. 16—21., das kreuzvolle Leben §. 22—23. — Anwend. I Prüfung, ob wir auch die heilige Lust zu sterben haben. Der natürliche Mensch hat keine solche Begierde §. 24—27., ein Christ aber, ist nicht ohne Lust zum Tode §. 38. Wie ist die Sterbenslust zu prüfen? §. 29. Solche Prüfung lehrt kennen: 1) lebensbegierige Weltmenschen §. 30—36., 2) bußfertige Christen §. 37—38. Unterricht wider die Todesfurcht frommer Christen; 1) die natürliche Liebe zum Leben muß aufs Geistliche und unter Gottes Willen gezogen werden §. 39.; 2) es giebt auch eine heilige Liebe zum Leben §. 40.; 3) die Sterbenslust ist nicht bei allen gleich §. 41—43. Mittel zur Sterbensbegierde §. 44—53.

Eingang. §. 1. Das heilige, göttliche, himmlische Verlangen einer gläubigen Seele ist eine von den vornehmsten Kräften, die sie aus Gottes Gnade und Geist hat, dadurch sie große Dinge thut, und schafft, ohne welches sie niemals erfunden wird. Was dem äußerlichen Menschen ist das Odemholen, das ist dem innerlichen das Verlangen und Sehnen aus Gott, in Gott und nach Gott. Das Herz eines rechtschaffnen Christen ist wie eine wohlriechende Blume, die immerzu, so lange sie blüht, eine angenehme Kraft von sich duftet; des gläubigen Herzens Kraft aber ist das stetige Sehnen, Seufzen und Verlangen nach geistlichen und göttlichen Dingen. Der h. Apostel Johannes spricht: Gleich wie er (Christus, unser Heiland) ist, so sind wir auch in dieser Welt, 1. Joh. 4, 17., welches aus einem andern Ort erklärt kann werden, da er sagt: Wer da spricht, daß er in Christo bleibt, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. 1. Joh. 2, 6. Wollen wir nun wissen, wie unser Herr und Heiland in der Welt gewandelt hat? Ich sage: in einem immerwährenden unverrückten Verlangen, den Willen seines Vaters zu erfüllen, das ist, die menschlichen Seelen an sich zu ziehen, und sie in sich und durch sich selbst zur seligen Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott wieder zu bringen. Er war in der Welt wie ein blühender Baum, der die Bienen nach sich zieht, nicht mit Gewalt und Zwang, sondern mit der Süßigkeit, die er in seinen Blumen hegt; er war, wie die Schrift sagt, Ps. 19, 6., wie die Sonne, die sich freut, ihren Weg zu laufen, auf daß sie alles mit ihrem Glanz erleuchte, und mit ihrem Ge-

tigen Einfluß erfreue; seine Begierde, die Menschen selig zu machen, drang ihn, daß er immer herum reiste, und suchte nicht, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen. Matth. 20, 28. Er brach öfters heraus mit so herzlichen Worten, die von seinem innerlichen Verlangen, sein Licht, seine Kraft und sein Heil ihnen mitzutheilen, zeugten, als da er ruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Matth. 11, 28. Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke! Joh. 7, 37. Wenn er ein groß Volk bei einander sah, so trieb ihn seine Liebe und göttliche Begierde, sie selig zu machen, daß er hervor ging, und ihnen das Wort des Lebens kräftigst verkündigte. Ja eine einige Person konnte diese Begierde also in ihm erwecken, daß er, wie unwürdig sie auch war, ihr das Wasser, welches ins ewige Leben quillt, anbot, und sie damit süßiglich tränkte. Nun, so sind die Seinigen, so wandeln sie auch in dieser Welt, sie haben ihres Heilands Geist und Sinn, darum wird man sie niemals ohne heiliges, göttliches und himmlisches Verlangen finden.

§. 2. Die Sache deutlicher zu machen, wollen wir das Verlangen der gläubigen Seelen unterscheiden, und sagen, es sei dreierlei: ein Verlangen des Glaubens, oder in Christo zu sein, ein Verlangen der Liebe, vor Christo zu sein, und ein Verlangen der Hoffnung, bei Christo zu sein. Das erste zu erklären ist nöthig, daß wir die Lehre von der Art des seligmachenden Glaubens kürzlich wiederholen. Der Glaube ist eine himmlische Kraft in uns, die nicht nur einmal und etwa eine Stunde oder einen Tag in uns wirkt, sondern allemal, alle Stunden, alle Tage. Eine Arznei, die der Mensch nimmt, hat ihre gewisse Zeit, darin sie wirkt, hernach aber verspürt man ihre Kraft nicht mehr; so ist es aber nicht mit dem Glauben, sondern man stellt seine Art füglich in dem Herzen vor, welches immerdar in seiner Bewegung und Wirkung verharrt, und die Lebenskräfte dem ganzen Leib mittheilt. Der Glaube, (in welchem das geistliche Leben eines Christen ursprünglich und vornehmlich besteht,) nachdem er einmal durch Gottes Wort und Geist im Herzen erweckt ist, bleibt immer in seiner heiligen Wirkung; er verlangt allezeit, in Christo zu sein, in ihm zu bleiben, in ihm zu wachsen, ihn immer mehr zu erkennen, sich immer fester mit ihm zu verbinden, sich genauer mit ihm zu vereinigen, und in solcher seligen und süßen Gemeinschaft zu leben und zu sterben, sein stetiges Seufzen ist: Jesu, du in mir, ich in dir! Jesu, du mein, ich dein! Meinen Jesum laß ich nicht! O Jesu, lebe du in mir, herrsche du in mir über Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle! Mein Heiland, mache dich groß in meinem Herzen! Vermehre in mir dein Erkenntniß! Versichere mich je mehr und mehr, daß du auch mich geliebt, und dich selbst für mich dargegeben hast! Mit solchem Sehnen und Verlangen, mit solchem Seufzen, mit solchem heiligen Hunger und Durst steht ein Christ auf, und geht auch damit zu Bett, und hiedurch lebt er in Christo, und Christus in ihm, nach dem Worte des Propheten: Der Gerechte lebt seines Glaubens, Habak. 2, 4., und des Apostels: Ich lebe, doch nun nicht ich, *sondern Christus* lebt in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch,

das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben hat. Gal. 2, 20. Christus ist mein Leben. Phil. 1, 21. Ich achte alles für Schaden und für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde. Phil. 3, 8. 9.

§. 3. Dieser hochangelegnen Sache mehr Licht zu geben, laßt uns bedenken, daß unser Herr und Heiland die Vereinigung, die zwischen ihm und seinen Gläubigen ist, vorstellt an einem Weinstock und seinen Reben: Ich bin der Weinstock, spricht er, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun, Joh. 15, 5., wie auch anderswo der H. Geist einen gläubigen und gottseligen Menschen vergleicht mit einem Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Ps. 1, 3. Gleichwie nun eine Rebe nicht nur zu gewisser Zeit, etwa des Morgens oder des Abends, sondern immerdar und alle Augenblicke aus dem Weinstock den Saft, dadurch er grünt, empfäht, und wie der Baum aus dem Bach, daran er gepflanzt, nicht nur zuweilen, (als wie die Schafe und andere Thiere, die man zu gewissen Tageszeiten zur Tränke treibt,) sondern allezeit, durch seine Wurzeln gleichsam trinkt, so ist es auch mit einem wahrhaftigen Christen, er lebt in einer stetigen wirklichen Gemeinschaft mit seinem Jesu, und nimmt ohne Unterlaß aus seiner Fülle Gnade um Gnade, Joh. 1, 16., Gerechtigkeit, Leben, Kraft, Trost und Seligkeit. Man reiße eine Rebe von ihrem Stock, man hebe einen Baum aus dem feuchten Grunde, darin er seine Wurzeln getrieben hat, und man wird stracks gewahr werden, daß alles, was darin ist, sich zum Verwelken schickt; so ist es auch mit einem Christen, er zieht, saugt, schöpft ohne Unterlaß seine geistliche Lebenskraft aus seinem Jesu, und wenn er auf eine Stunde nur außer der Vereinigung und Gemeinschaft seines Erlösers sollte sein, so wäre er in selbiger Stunde ein verfluchter Zweig, der ins hölliſche Feuer gehört. Das Mittel aber, dadurch diese selige Gemeinschaft auf unserer Seite unterhalten wird, und die Kraft, dadurch unsere Seele ihr Leben, Gnade und Geist an sich zieht, ist das stetige Sehnen, Seufzen und Verlangen, davon ich vorhin geredet habe; welches auch der h. Apostel meint, wenn er schreibt: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15. Daß der Apostel nicht rede von einem unterbrochenen und dann und wann aufhörenden, sondern von einem immerwährenden Rufen erhellt aus einem gleichstimmigen Ort, da er spricht: Weil ihr denn Kinder seid, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da schreit: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6. Hierum schreibt ein alter gottseliger Lehrer unserer Kirche: „Ein rechter Christ kann keine Stunde in dieser Welt zubringen, da er nicht an seinen Heiland gedenkt, denn er ist unserer Seligkeit Anfang, Mittel und Ende, und wo ein Christ gefunden wird, der viel Stunden kann vorüber gehen lassen, darin er sich des Herrn Christi nicht erinnere, so wisse er, daß sein Christenthum halb Ding ist, und er Christum via

gelernt recht lieb haben.“ Ach, wenn dieses die heutigen Christen wollten zu Herzen nehmen, und solcher Wahrheit nicht widerstreben! Die meisten, ach leider! meinen, sie können ihres Jesu und seines Andenkens nicht nur auf etliche Stunden, sondern auf viele Wochen, auf ein halb Jahr und wohl länger entrathen, indem sie solche Zeit in wissentlichen Sünden mehrentheils hinbringen, und dann erst, wenn sie zur Beichte und zum h. Abendmahl gehen wollen, seiner zu gedenken, und nach ihm sich zu sehnen anfangen. Wie ernstlich aber es alsdann auch geschehe, bezeugt das, was hernach folgt, da sie alsbald zu den vorigen Sünden sich wieder wenden. Gott erbarme sich ihrer, und thue ihnen ihre Augen auf, daß sie ihre Seelengefahr sehen, und derselben durch rechtschaffne Buße zu entrinnen trachten mögen!

§. 4. Ich komme zu dem Verlangen der Liebe, welches aus dem vorigen entsteht, und demselben allenthalben und allezeit nachgeht. Denn der Glaube, wenn er Gottes Liebe und Güte in Christo Jesu erkannt hat, und derselben theilhaftig geworden ist, bricht heraus in lauter Verwunderung, Freude, Wohlgefallen, Anbeten, Verehren, Loben, Preisen, Lieben, Fleiß, Eifer und Verlangen, Gott zu verherrlichen, ihm zu dienen und ihm wohl zu gefallen; denn es ist unmöglich, daß eine Seele, die in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo steht, und in ihm gerecht gemacht, geheiligt, und erneuert ist, sollte ohne heiligen Eifer und inniges Verlangen Gott zu lieben, zu loben und ihm zu dienen erfunden werden. Eine Pflanze, die vom Himmel mit Regen und Thau gefeuchtet ist, muß grünen, wachsen, blühen, duften, und Frucht tragen. Ein Spiegel oder anderes Gefäß, das des Lichts fähig ist, muß, wenn es die Sonne bescheint, einen Widerschein geben! Und eine Seele, die mit dem Gnadenlicht vom Himmel erleuchtet ist, muß auf allerlei Art ausbrechen, und die selige Veränderung die in ihr vorgegangen, offenbaren. Sie wendet sich zuerst zu Gott, verwundert sich über seine unbegreifliche Güte und Vollkommenheit, und weiß nicht Kräfte und Worte und Seufzer und Herzen genug zu finden, ihn zu preisen, und zu verehren, und ihre Liebe zu ihm zu offenbaren; sie wünscht sich oft aller Menschen, aller Engel, ja aller Kreaturen Kräfte, um damit Gott, in dessen Liebe und Güte sie trunken ist, zu dienen, sie wünscht sich tausend, tausend Herzen und Zungen, um sie zur Verherrlichung des glorwürdigsten und großen Menschenfreundes anzuwenden; sie wollte gern, wenn ihr Geist von Gottes Geist erregt, und bewegt wird, alle Geschöpfe, Himmel, Erde, Meer und alles, was drinnen ist, aufbringen, Gott, die Liebe, zu preisen (davon schon anderswo in diesem Werk gehandelt ist.) Und aus diesem Grunde sind geflossen die Worte des königlichen Propheten: Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz! Ps. 18, 2. 3., und die: o Herr, ich bin dein Knecht! Ich bin dein Knecht! deiner Magd Sohn. Ps. 116, 16. Lobe den Herrn meine Seele, und was in *mir ist, seinen heiligen* Namen! Lobe den Herrn meine Seele!

Pſ. 103, 1. 2. In dem erſten häuft er ſolche Wörter, die Gottes herrliche Macht, die er ihm zu Gute und zum Schutz ſo oft angewandt, bedeuten, in dem letzten zeigt er an ſeine heilige Begierde, ſich dankbar zu erweiſen, daß die Meinung iſt: gleich wie er von Gott Gnade über Gnade, Kraft über Kraft, Troſt über Troſt, Hülfe über Hülfe empfangen habe, ſo ſolle, und müſſe auch von ihm Liebe auf Liebe, Lob auf Lob, Dienſt auf Dienſt erfolgen. Denn das geiſtliche und göttliche Leben beſteht in einer immerwährenden Reciprocität, Abwechſelung, Zu- und Abfluß, die Seele empfäht ohne Unterlaß Gnade, Kraft, Licht, Troſt und Liebe von Gott, und giebt wieder Lob, Ehre, Preis, Liebe und Dienſt, und das am meiſten in ſtetigem Seufzen, Sehnen und Verlangen, alſo, daß ein chriſtliches Herz vor Gott immerzu iſt wie ein Rauchfaß, von welchem ein ſüßer Geruch nach dem andern aufſteigt.

§. 5. Sie verlangt auch von Herzen immer heiliger, frommer und gottſeliger zu werden; dies iſt ihr ſtetiges Seufzen und Bitten: ach, mein Gott und allerliebſter Vater in Chriſto Jeſu! wann werd ich doch dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben? wann werd ich doch in vollkommner Gerechtigkeit und Heiligkeit dir dienen? wann werd ich doch der Welt und mir ſelbſt gänzlich abſterben, und dir allein leben? Ach, Jeſu! du in mir, ich in dir! Mein Heiland, lebe du, herrſche du in mir über Sünde, Tod, Welt, Teufel und Hölle! Mache dich groß und herrlich in meinem Herzen! Laß mich in deiner Erkenntniß, in deiner Liebe und in aller Gottſeligkeit immer erwachſen. O H. Geiſt, mein Licht, mein Troſt, meine Kraft, mein Leben und mein Heil, verſchmähe nicht mein armes, mattes, ſündliches Herz! Wohne in demſelben als in deinem Tempel! Reinige, heilige, läutere, erleuchte, erneuere, bekehre es je mehr und mehr! Heilige mich durch und durch, daß mein Geiſt ganz ſammt der Seele und Leib behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti! Erfülle mein Herz mit himmliſchem Troſt, mit Friede und Freude in Gott, auf daß ich deſto williger und fröhlicher allen irdiſchen Troſt, alle weltliche Luſt und Freude vergeſſen möge! Solche und dergleichen Seufzer ſendet eine rechtſchaffne chriſtliche Seele Tag und Nacht zu Gott hinauf. Die Worte zwar ſpricht ſie nicht allezeit äußerlich aus, die Meinung aber iſt die gemeinſte Materie ihres innern Geſprächs, das ſie ſtets mit Gott hält. Man hat etliche gefunden, die in ihrem Morgengebet mit ihrem Gott gleichſam abgeredet, und herzlich gebeten, daß, wenn ſie mitten unter ihren Geſchäften oder in einer Geſellſchaft innerlich ſeufzen würden, er, der da weiß, was des Geiſtes Sinn iſt, ſolches alſo in Gnaden annehmen wollte, als hätten ſie alle ſolche Worte mit der beſten Andacht ausgeſprochen; denn, ſagen ſie, vor dir, Herr, iſt alle meine Begierde, und mein Seufzen (und deſſen Meinung und Inhalt) iſt dir nicht verborgen. Pſ. 38, 10. Man weiß auch, daß etliche, wenn ſie ihr Geſpräch mit Gott ſchließen, und aus ihrem Betkämmerlein heraus gehen wollen, ihn herzlich angerufen, daß er ihnen viel Gelegenheit Gutes zu thun und ihre aufrichtige Liebe zu ihm und dem Nächſten zu erweiſen an die Hand geben wollte, ſie haben auch ſelbige ſehnlich erwartet, [illegible]

gesucht, und begierigst angenommen. Ein solch Verlangen hatten Abraham und Lot, da jener an der Thür seiner Hütte saß, als der Tag am heißten war, dieser aber im Thor der Stadt Sodom, da der Abend hereinbrach; sie sahen sich beide um nach Leuten, die einer Erquickung und Bewirthung bedurften, und nahmen sie mit mehrerer Freude auf, als die Kaufleute die, so ihnen etwas abhandeln, und ihnen Vortheil schaffen wollen.

§. 6. Die Christen wissen, was es gesagt sei: Die Liebe Christi dringt uns also! 2. Cor. 5, 14. Wie eine Mutter, deren Brüste voll Milch sind, die von derselben gedrungen wird, und deswegen sich nach ihrem Kinde sehnt, daß es derselben süßiglich genießen möge, oder wie ein Baum, durch die anmuthige Frühlingsluft erregt, von seiner ihm eingepflanzten Güte gedrungen wird, mit Knospen, Blättern und Blumen heraus zu brechen. Die Naturkundigen schreiben von dem Balsamstäudlein, daß seine Rinde manchmal von sich selbst berste, und alsdann den alleredelsten und kräftigsten Balsam ausschwitze. So ist ein Christ, er sehnt sich manchmal herzlich, Liebe zu erweisen, sonderlich, wenn er in Betrachtung der Güte Gottes und der Liebe seines Herrn Jesu, an hohen Festtagen, oder wenn er des h. Liebesmahls seines Erlösers gebraucht, oder wenn er im Gespräch mit Gott, im Lesen und Anhörung des Worts des Lebens, seine Liebe zu schmecken gewürdigt worden. Jener sinnreiche Mann malte eine Spinne, die auf ihrem Gewebe in der Mitte saß, und schrieb dazu: Sie verlangt einen Raub; ein anderer aber malte eine frische Quelle, die an einer Landstraße unter einem Baum mit einem lieblichen Strömlein hervorbricht, und schrieb dazu: Sie verlangt einen Durstigen; jenes stellt der unwiedergebornen und irdischgesinnten, dieses aber der wiedergebornen und himmlischgesinnten Seelen Begierde vor. Was aber dieser letztere im Bilde gewiesen, das erwies jener fromme und gottselige Fürst mit der That, der alle Tage zu gewisser Zeit aus seinem Schlosse heraus auf die Brücke ging, und jedermann, der etwas zu suchen hatte, sich darstellte, und gern hörte, und ihm schleunigst zu seinem Recht verhalf. Ich habe einen gottseligen und liebreichen Prediger gekannt, der die Nachmittagsstunden zum Ausgehen mehrentheils anwandte, ging in dem Ort, wo er das Amt eines evangelischen Predigers führte, herum, wenn er jemand am Fenster oder der Thür fand, oder einem seiner Zuhörer auf den Gassen begegnete, nahm er Gelegenheit mit ihnen zu sprechen; wurde er genöthigt, herein zu kommen, segnete er beim Eintritt das ganze Haus, fragte nach ihrem Zustand, und fand bald eine Veranlassung, ihnen etwas geistlicher Gaben mitzutheilen, sie zu trösten, zu stärken und zu ermahnen. Eine anderer ging gern in die Schule seines Dorfs, und hatte auf die Unterweisung der einfältigen Jugend ein wachsames und liebreiches Auge, er pflegte auch selbst dieselbe fleißigst zu unterrichten, die Catechismuslehre ihnen zu erklären, den Gebrauch derselben im Leben, Leiden und Sterben ihnen väterlich zu zeigen; daher ihn die Kinder so lieb gewonnen, daß sie gemeint, wenn er etwa durch andere Amtsgeschäfte oder sonst verhindert ward, in die Schule zu kommen, er müsse etwa sich nicht allzu wohl befinden. Er pflegte auch zu sagen: *es könnte kein* großer Herr oder ein ander vermögender Mann solche Er-

gleichkeit in seinem herrlichen Lustgarten, als er in der armseligen Schule finden, und er erfreute sich allemal im Geist, wenn er diese junge Pflanzen sah in der Erkenntniß und der Liebe ihres Jesu wachsen, und sich vorstellte die seligen Früchte, die er von ihnen hoffte.

§. 7. Ich führe solche Exempel gerne an, weil sie die heiligen Begierden, die sich immerzu in der gottgeheiligten Seele wittern, ganz deutlich vorstellen, welche sind wie die Citronen- und andere Bäume (davon wir anderswo gehandelt) in den warmen Ländern, an welchen man zugleich reife und halbreife Früchte und Blumen findet, das ist, heiliges Verlangen, gottselige Reden und liebreiche Werke. Ich könnte noch viel mehr Arten des heiligen Verlangens in den Gläubigen anführen, die aus ihrem in der Liebe Gottes und des Nächsten brennenden Herzen entstehen, weil wir aber hin und wieder in den vorigen Theilen dieses Werks schon davon gehandelt, so wollen wir, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur noch eins anführen, das fleischlichgesinnten Leuten am wunderlichsten vorkommen wird. Es ereignet sich manchmal bei ihnen eine heilige und eifrige Begierde, um Christi Willen etwas zu leiden, ja wohl gar ihr Blut zu stürzen, und das Leben zu lassen. Man erzählt von einer Liebhaberin des Herrn Jesu, daß sie oft um den Abend sich traurig und schwermüthig bezeigt; gefragt: warum sie traurig wäre, antwortete sie: Ich habe heute die Gnade nicht gehabt, daß ich um meines Jesu willen etwas gelitten, auch nicht ein einiges widerliches Wort. Ein anderer eiferte bei sich selbst über die Widerspenstigkeit, Leichtsinnigkeit und Unfläthigkeit seines Herzens im Guten, und verlangte einen Nagel, damit selbiges zu den Füßen des Herrn Jesu an sein Kreuz angeheftet würde. Noch ein anderer wünschte, daß sein Herz, mit der Dornkrone des Herrn Jesu als mit einem Zaum umgeben, nirgends einen Ausgang in und zu der Welt finden, sondern gezwungen werden möchte, bei ihm Fuß zu halten, und allein in seiner Gemeinschaft seine Lust, seinen Trost, seine Ruhe und sein Vergnügen zu suchen. Von dem berühmten alten Bischof und Kirchenlehrer, dem Gregorius Nazianzenus, wird in seinem Leben berichtet, daß, als in der konstantinopolitanischen Kirche, welcher er damals vorgesetzt, von seinen Feinden und Beneidern eine große Unruhe erregt war, indem ihn etliche von solchem hohen Amt entsetzt, andere aber dabei geschützt wissen wollten, er die Versammlung der Bischöfe, die deswegen zusammen gekommen, mit diesen Worten angeredet: Meine wertheſten Mitarbeiter und Nebenhirten der heiligen Gemeine Christi! ich ermahne, und bezeuge euch durch die H. Dreieinigkeit, daß ihr eure Zwistigkeiten im Frieden hinlegt. So aber ich etwa die Ursache eurer Uneinigkeit bin, so bin ich nicht besser, als der Prophet Jonas, werft mich in dieses ungestüme Meer, daß es still werde. Ob ich wohl unschuldig bin, und keine Beschimpfung verdient, so will ich doch gerne alles über mich ergehen lassen, was ihr gut befindet, nur daß solchermaßen ihr zur Einträchtigkeit gelangen mögt, stürzt mich herunter von dem bischöflichen Stuhl, stoßt mich zur Stadt hinaus, nur liebt die Wahrheit und den Frieden! Wie viel eifriger Liebhaber des Herrn Jesu findet man in der alten und neuen Kirchengeschichte, die sich ihm zum Schlachtopfer geheiligt,

ihn angefleht, daß er sie würdigen wollte, seine Wahrheit mit ihrem Blute zu bestätigen, und mit ihrem Tode zu preisen! Wir wollen aber mit Anführung der Exempel nicht verweilen, sondern eilen zu dem Verlangen der Hoffnung, oder bei Christo zu sein, davon wir in dieser Predigt ausführlich zu handeln uns vorgenommen. Der Herr, der unsere Seele, und den unsere Seele liebt, erwecke in uns eine heilige Sterbenslust und göttliches Verlangen, je eher je lieber bei ihm zu sein!

O Jesu, du mein Trost und Ruh,
Ich bitte dich mit Thränen,
Gieb, daß ich mich bis ins Grab
Nach dir möge sehnen! Amen.

Abhandlung. §. 8. Die rechtschaffnen wahren Christen sind rechte Sonderlinge und ganz anders, als alle andern natürlichen Menschen gesinnt; was diese verlangen, das verachten sie, was die verachten, das verlangen sie, und was die vergnügt, das betrübt, und verunruhigt sie, was aber jene betrübt, das erfreut, und vergnügt sie. Alle Welt verlangt, sucht, und achtet die Ehre, den Reichthum, die Wollust, das Leben; die Christen aber fliehen die Ehre, sie verachten den Reichthum, sie erschrecken vor der Wollust der Welt, und wollen lieber sterben, als leben. Die Lust der Weltkinder ist auf mancherlei Dinge gerichtet; einer hat Lust zur Hoheit und Herrlichkeit, und liebt Pracht und Ansehen; ein anderer findet seine Lust in der Unreinigkeit; ein anderer in dem Studiren und in den Wissenschaften; ein anderer im Sammeln der zeitlichen Güter; ein anderer in Zerstreuen derselben durch Schwelgerei und andere Ueppigkeit; einer findet seine Freude im Bauen, ein anderer im Verwüsten. Der Christen Lust aber ist ganz ausnehmend und sonderlich, sie haben Lust zu sterben; sie haben eine Begierde, die Welt je eher, je lieber zu verlassen, der Tod ist der Welt erschrecklich, ihnen aber tröstlich und erfreulich, welches aus den Worten des Apostels, die wir zum Text erwählt, erhellt: Ich habe Lust, spricht er, abzuscheiden. Das Wort Lust wird sonst fast allenthalben gebraucht von der sündlichen Lust, die in unserm Fleisch wohnt, und sich in allerlei wirklichen Lüsten offenbart, und will er also sagen: die Menschen machen sich mancherlei Freude, und suchen bald in diesem, bald in einem andern ihre Lust; mir aber könnte keine größere Freude widerfahren, als wenn ich von meinem Gott aus dieser Welt abgefordert würde. Kein Weltkind kann solche Lust oder Begierde haben, hohe und seltene Dinge zu wissen, Geld zu sammeln, zu Ehren zu kommen, die fleischliche Brunst zu löschen, sich zu rächen, seinen Willen zu haben, oder sein Leben zu erhalten, als ich alles zu verlassen und zu sterben.

§. 9. Er beschreibt aber auch das Sterben mit sonderlichen nachdenklichen Worten: Ich begehre, spricht er, aufgelöst zu sein, oder wie es jetzt in unserer deutschen Bibel lautet: Ich habe Lust abzuscheiden. Des griechischen Worts, dessen sich der Apostel bedient, rechten Verstand zu erforschen, sind die Ausleger sehr beflissen gewesen, und sind darin eins, daß es hier verblümter Weise gesetzt sei, und daß der Apostel dadurch ein

sanftseliges Abscheiden der Seele aus dem Leibe und aus der Welt verstehe. Sie erklären es aber mit verschiedenen Gleichnissen; etliche meinen, er habe auf das natürliche Band, damit der Herr die Seele und den Leib verknüpft hat, gesehen, und andeuten wollen, die Seele sei in seinem sündlichen und sterblichen Leibe als wie im Gefängniß, und verlange von Herzen, daraus erlassen zu werden. Andere stehen in den Gedanken, der Apostel habe sein Absehen gehabt auf die Kriegsleute, welche, wenn der Feldherr ein Zeichen zum Aufbruch geben läßt, die Seile, damit ihre Gezelte befestigt sind, auflösen, und sie aufheben; oder auf die Schiffer, welche, wenn sie guten Wind vermerken, die Anker lichten, und das Schiff los machen; oder auf die Wandersleute und Reisenden, welche, wenn sie die Nacht in der Herberge zugebracht, sich mit angehendem Tage aufmachen, und weiter gehen, nachdem sie sich von dem Wirth durch richtige Bezahlung losgemacht. Am besten wird es sein, wenn wir, wie der H. Geist selbst es erklärt, beobachten. Es wird das Wort gebraucht von einem, der zur Hochzeit oder bei einem Gastmahl gewesen, und, nachdem es ihm Zeit dünkt, aufbricht, heimzukehren. Luc. 12, 36. Ein anderes, das aber diesem nahe verwandt, findet man von einem Volk, das sich an einen Herrn hält, und ihm folgt, hernach aber entlassen, oder heimgelassen wird, Luc. 9, 12.; und eben dieses braucht der alte Simeon, da Luther es fahren lassen übersetzt hat. Luc. 2, 29. Es sagt auch unser Apostel anderswo: Er wünsche von dem Leibe des Todes errettet oder erlöst zu sein, Röm. 7, 24.; er habe Lust außer dem Leibe zu wallen, (aus dem Leibe, als einer Hütte und schlechten Wohnung, auszuziehen,) und daheim zu sein (oder einzuziehen) bei dem Herrn. 2. Cor. 5, 8. Durch Zusammenhaltung solcher Redensarten erhellt nun, was der Apostel meine: es hat mich, will er sagen, die Welt bisher also bewirthet, der sündliche Leib hat mir auch so viel zu thun gegeben, daß mich verlangt, aufzubrechen, meinen Abschied von meinem Gott zu erhalten, meine Hütte abzulegen, meinen Kampf und Lauf zu vollenden, und im Frieden hinzufahren, in die Ruhe der Kinder Gottes einzugehen; ich sehne mich von Herzen nach der Zeit, da mich der Herr von allem Uebel erlösen wird, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich, daß ich bei ihm sein möge allezeit.

§. 10. Sonderlich ist auch des Apostels Rede von des Todes Wirkung. Der natürliche Mensch meint, der Tod setze ihn in den allerkläglichsten Stand, aus dem Reichthum in die äußerste Armuth, aus der Herrlichkeit in lauter Elend, aus der Hoheit in die Tiefe, aus fröhlicher Gesellschaft in die Einsamkeit; daher man ein Weltkind sagen hörte: der Tod wäre doch gar zu unbarmherzig, und ein Räuber über alle Räuber, denn er ließe einen doch gar nichts mitnehmen, auch nicht einmal ein Zehrgeld auf den unbekannten Weg, den man eingehen müßte. Nun so ist es, die fleischlichgesinnten Menschen können vom Sterben nichts anders reden oder denken, sie werden auch freilich es nicht anders befinden, als wie sie geredet, und gedacht haben; sie werden alles, was sie in der Welt gehabt, im Augenblick, daran die Ewigkeit hängt, verlieren, und nichts, auch keinen Wassertropfen in Ewigkeit mehr zu erwarten haben. Weit anders aber hat Gott

mit einem Gottesmenschen, der ist aus Gottes Wort, dem er von Herzen glaubt, und welches der H. Geist in seinem Herzen versiegelt hat, versichert, daß er nie reicher, nie glückseliger, nie herrlicher gewesen sei, als er im Sterben wird. Denn der Tod ist eine Thür, dadurch er eingeht zu der Herrlichkeit des Herrn Jesu, nach den Worten desselben: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Joh. 17, 24. Der Tod ist ein Freiwerber des Herrn, den er sendet, die Seele, seine Braut, aus der Welt abzufordern, ihm zuzuführen, und sie ihm in seine Arme zu liefern. Der Tod ist ein Wagen, darauf die Seele zu ihrem Jesu geführt wird. Der Tod besteht im Ausgang und Eingang, im Ausgang aus der Welt, aus der Zeit, aus der Eitelkeit, aus der Mühseligkeit, aus der Sündlichkeit, aus der Sterblichkeit; im Eingang in den Himmel, in die Freude, in die Ruhe, in die Gerechtigkeit, in die Seligkeit.

§. 11. Dies alles faßt der Apostel in das kurze Wort: Bei Christo sein, als wollte er sagen: Christus ist mein Leben, mein Himmel und alles; wenn ich dahin komme, wo Christus ist, so verlange ich nichts mehr, in ihm habe ich alles gehabt im Reich der Gnade, in ihm werde ich auch alles haben im Reiche der Herrlichkeit. Hat er meine Seele so inniglich vergnügen, erfreuen, sättigen, trösten können hier im Elend, wie hoch wird er sie erfreuen, und wie völlig vergnügen in der Herrlichkeit? Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade gnügen! 2. Cor. 12, 9., oder: Du hast genug an meiner Gnade! und ich habe es also befunden, seine Gnade und deren Versicherung ist mein Wein gewesen, der mein Herz in allen meinen Trübsalen erfreut hat; seine Gnade ist mein Thau gewesen, der mein welkes Herz allezeit erquickt hat; seine Gnade ist mein fließender Zucker gewesen, der mir alle Bitterkeiten versüßt hat; seine Gnade ist meine Kraft gewesen in aller Schwachheit; seine Gnade ist mein Reichthum gewesen in aller Armuth, mein Schild und Schutz in aller Gefahr und Noth, meine Ehre in aller Schmach und Schande, mein Licht und mein Trost auf allen meinen finstern Wegen, was werde ich denn nicht an seiner Liebe und Gnade haben in seiner Herrlichkeit, und wann er mich mit seiner Güte und Liebe tränken wird als mit einem Strom? Ich habe bisher genug gehabt an dem gekreuzigten, mit Dornen gekrönten, armseligen Jesu, und habe in seiner Gemeinschaft Trost, Kraft, Friede, Freude, Gerechtigkeit und Seligkeit gefunden, was werde ich denn bei dem mit Glorie, Majestät und Herrlichkeit gekrönten Jesu zu erwarten haben? Darum bei Christo zu sein, ist mein einiges und inniges Verlangen, dies ist mein allerbestes, das ich begehre, und hoffe. Ich verlange nicht bei der Welt in Ehren und Ansehen zu sein, nicht ein Haupt und Herr eines großen und mächtigen Volks zu sein, nicht unter den berühmtesten, gelehrtesten und klügsten Leuten der Welt zu sein, nicht mit allerlei Anmuthigkeit, Lust und Freude der Welt überschüttet zu sein. Bei Christo sein, das ists, was ich suche und herzlich begehre; dies ist mir alles. Einen Tag bei Christo sein ist besser, als alle *Tage, die wir in* der Welt zubringen, wenn sie gleich noch so köstlich sind; *über Christum ist nichts* in der Welt. Wenn gleich möglich wäre, daß

man alles, was in allen vergänglichen Dingen Liebliches, Anmuthiges, Nützliches, Kräftiges, Süßes, Köſtliches zu finden, vereinigen, und es einem Menſchen geben könnte, ſo würde er doch dadurch nicht ſelig, weder zeitlich, noch ewig, und ſein Zuſtand bliebe der Veränderung unterworfen; allein in Chriſto hat Gott vereinigt, und zuſammen gebracht alles, was zu der Menſchen zeitlichem, geiſtlichem und ewigem Heil nöthig iſt, denn in ihm iſt alles Gut oder alle Güte Gottes, in ihm iſt die Fülle der Gnade, er hat Worte des ewigen Lebens, ja, er iſt das ewige Leben und alles in allem. Darum bei Chriſto ſein iſt weit und viel beſſer, als alles, was in der Welt iſt. Silber iſt gut, Gold iſt beſſer, Perlen noch beſſer, Diamanten noch beſſer, das Allerbeſte aber iſt in Chriſto, mit Chriſto und bei Chriſto zu ſein.

§. 12. Allein ich halte mich vielleicht in dieſer ſüßen Betrachtung der Vollkommenheit meines Jeſu an der Glückſeligkeit derer, die bei ihm ſind, zu lange auf. Wir ſehen aus den Worten des Apoſtels, daß in einer gläubigen, erleuchteten und gottſeligen Seele eine heilige Sterbensluſt und ein geiſtliches und ſehnliches Verlangen ſei nach der ſeligen Ewigkeit; ſie fürchtet ſich nicht vor dem Sterben, ſondern ſie hat Luſt dazu, ſie ſehnt ſich danach. Ein jeglicher Seufzer, den ſie aus dem Innerſten ihres Herzens zu Gott hinauf ſchickt, iſt, wie ein gottſeliger Theologus ſehr artig redet: eine Bearbeitung oder Bemühung der Seele, damit ſie ſich gerne von dem Leibe los machen, und ſich zu Gott aufſchwingen wollte. Eine gottliebende Seele iſt wie eine Lerche, welche gewohnt iſt, ihren Geſang im Aufſteigen und Fliegen zu verrichten, darum, ob ſie gleich im Käficht oder in einem Gebauer gefangen gehalten wird, ſie dennoch die Flügel zu regen und zu bewegen pflegt; alſo eine chriſtliche Seele, wenn ſie in den Uebungen der Gottſeligkeit begriffen iſt, wird alles mit einer heiligen Begierde, bald bei Chriſto zu ſein, verrichten. Wenn ſie betet, ſo iſt ihre Seele zu Gott erhoben, und ausgeſtreckt, und wollte gerne mit ihren heißen Herzensſeufzern fortgehen, ſie wollte gern mit ihren Thränen verfließen, und ſich in die Ewigkeit ergießen. Wenn ſie Gott lobt, ſo heißt es, auch wenn ſie nach allen Kräften es gethan: ach, mein Gott! mein Vater! mein Jeſu, mein Hirt und Heiland, mein Tröſter und Helfer! was iſt mein Lob, damit ich dich in dieſer Welt lobe? was iſt mein Dank, den ich dir, weil ich hier walle, erſtatte? wie armſelig, wie kaltſinnig, wie kinderhaftig iſt doch alles! Ach, hilf mir je eher, je lieber in den Himmel zu der Menge deiner Heiligen und Auserwählten, daß ich mit ihnen dich herzinniglich, vollkömmlich, heiliglich und ewig loben möge! Wenn ſie das Wort Gottes hört, und die tröſtende, geiſtregende, erquickende Kraft, die es mit ſich führt, empfindet, ſo heißt es manchmal: Flügel her, laßt uns dem Himmel zueilen! Was machen wir doch länger auf Erden? Wie lange, mein Jeſu, ſoll ich noch glauben, und nicht ſchauen? Wie lange ſoll ich nur von dir hören, und dich nicht ſehen? Deine Mundboten, liebſter Erlöſer, und, was ſie mir von deinetwegen für Verſicherung thun, ſind mir zwar angenehm, aber wann wirſt du ſelbſt unmittelbar mit mir reden! wann ſoll ich dich ſelbſt hören! Ach, küſſe mich mit dem Kuſſe deines Mundes! Zeuch mich dir nach! Hohel. 1, 2. 4. Laß mich ſterben, daß ich dich ſehen möge!

§. 13. Wenn sie bei der Genießung des h. Liebesmahls des Herrn, oder sonst seine Liebe schmeckt, und die Versicherung ihres Heils in freudigem Glauben empfindet, so heißt es: Eja, mein Herr und mein Gott, die Tropfen sind sehr süß und gut, aber der Strom wäre viel besser! In Christo und mit Christo zu sein, und in seiner geistlichen Gemeinschaft leben ist süß und tröstlich, allein, wann werde ich bei Christo sein, und in seiner himmlischen Gemeinschaft ewiglich leben? Wenn sie die Mahlzeit hält, so denkt sie: Selig ist, der das Brod ißt im Reich Gottes. Luc. 14, 15. Sie ist wie eine Feld- oder Waldtaube, welche, wie die Naturforscher bemerkt haben, wann sie etwa aus einem Strömlein trinkt, immer ein Auge gen Himmel hat; so eine gottgeheiligte Seele, ob sie wohl auf Erden leben, wandeln, essen, trinken, schlafen muß, sehnt sich immer im Geist nach dem Himmel. Die Taube thut zwar, was sie thut, aus Furcht, daß nicht etwa ein Stoßvogel vorhanden sei, die Seele aber aus Liebe und Verlangen, ob etwa ihr Jesus käme, sie aus der Eitelkeit in die Ewigkeit zu versetzen. Wenn sie auf einer Hochzeit sein, und den Schmuck und Pracht der Menschen sehen, und die Freude der Fröhlichen hören muß, so wird sie stracks an die Versammlung der Heiligen und Seligen im Himmel gedenken, die wie die Sonne leuchten werden in ihres Vaters Reich, und sagen: Selig sind, die zu der Hochzeit des Lammes berufen sind! Offenb. 19, 9. Am meisten aber wird sie bewegt, wenn sie Gelegenheit hat, jemand von ihren Mitchristen zu sehen in der Versicherung der ewigen Gnade und Liebe Gottes, in der Gemeinschaft und in den Armen des Herrn Jesu, voll Trost des H. Geistes selig einschlafen, und die Welt mit Freudigkeit willigst verlassen, oder wenn sie bei einem Leichenbegängniß ist, sich in die Betrachtung des seligen Wechsels, so der Abgeschiedene getroffen, einläßt, und die schönen Leichengesänge der Kirche hört; da wirds heißen:

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.
Komm, o Jesu! komm mich auszuspannen,
Lös mich auf und führ mich bald von dannen!
Bei dir, o Sonne!
Ist der frommen Seelen Freud und Wonne!

Nie wird ihre Sterbenslust größer sein, nie werden ihre Thränen heißer und milder fließen, als bei solcher Gelegenheit. Jene gottliebende Seele sagte: sie wüßte über den Tod keine Klage zu führen, als nur, daß er oftmals übereilte die, welche gern noch lange leben möchten, und die vorbei ginge, die gerne längst gestorben wären. Eine andere sagte: Ich gönne meinen lieben Mitchristen von Herzen, was ihnen unser Gott gönnt, allein, daß etliche eher durch den Tod zum Leben eindringen, als ich, und mich in der argen Welt hinterlassen, das geht mir oft tief zu Herzen, und wollte um das Vorgehen, wenn ich könnte, gern mit ihnen streiten.

§. 14. Solche Gedanken der himmelsbegierigen Seelen sind der *h. Schrift* und der Gewohnheit der Heiligen Gottes gemäß. Der Erz-

vater Jakob, 1. Mos. 49, 18., als er in seinem Letzten seinen Kindern durch Gottes Geist zuvor verkündigte, was ihnen nach des Höchsten Rath künftig begegnen möchte, mischt unvermuthlich, und, dem ersten Ansehen nach, unschicklich in solche Weissagung ein die Worte: Herr, ich warte auf dein Heil! Die Ausleger bemühen sich sehr, die Ursachen auszufinden, warum diese Worte hier eingeschaltet seien. Es hat aber ein vortrefflicher Theologus unserer Kirche (Gerhard) sehr wohl angemerkt, daß es des H. Geistes Gewohnheit sei, wie man in den prophetischen Schriften vielfältig findet, oft unvermuthet, indem er entweder von den Gerichten Gottes über sein sündiges oder von der Hülfe über sein bußfertiges Volk handelt, des Heils in dem Weltheilande Meldung zu thun, und dessen Gedächtniß den andern Weissagungen, als einen Edelstein oder güldene Blume in einen Teppich, mit einzuwirken. Es ist aber auch dieses in Acht zu nehmen, daß der liebe Jakob auf seinen Siech- und Todbett diese Weissagung gethan, und weil er sonder Zweifel von Alter und Krankheit matt und kraftlos war, und durch das viele Reden noch mehr entkräftet ward, so holt er aus dem Innersten seines Herzens einen Seufzer, und richtet denselben auf den, der sein und aller Welt Heil und Trost ist, und es scheint, daß es des theuern Erzvaters Gewohnheit gewesen, daß er mitten unter seinen Geschäften und Reden solche Seufzer einzuschalten pflegte, damit er angezeigt, daß sein und aller rechtschaffnen Heiligen einiges und höchstes Verlangen sei, des Heils Gottes in Christo Jesu zeitlich zur Gerechtigkeit nnd ewig zur Seligkeit zu genießen. Der königliche Prophet hat in seiner Flucht und Pilgrimschaft, da er von dem Saul wie ein Thier im Walde und in der Wüste herum gejagt ward, kläglich anstimmt: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 2. 3. Ich weiß wohl, daß, als er diesen Psalm zuerst aufgesetzt, er sonderlich sein Absehen gehabt auf den öffentlichen Gottesdienst, wie er damals in der Stiftshütte gehalten ward, und damit bezeugt hat sein einiges Verlangen, demselben nebst andern beizuwohnen, und des Segens, den Gott verheißen hatte an dem Ort, wo er seines Namens Gedächtniß stiften würde, 2. Mos. 20, 24., mit theilhaftig zu werden; allein weil dieser Psalm hernach beim öffentlichen Gottesdienst von dem israelitischen Volk gebraucht worden, so ist offenbar, daß der H. Geist in den angezogenen Worten ein höheres Absehen gehabt, und das Volk habe lehren wollen, daß eine jede gläubige Seele müßte in der Welt als wie in der Flucht und Pilgrimschaft leben, und immer eine heilige Begierde, Gott in der Seligkeit zu schauen, haben. Daher auch im Neuen Testament und in der christlichen Kirche sie allezeit in solchem Verstande gebraucht worden, und noch werden, und halte ich dafür, daß nicht leicht eine gottliebende Seele wird zu finden sein, die bei ihrer Andacht, ihr Verlangen nach dem Himmel zu bezeugen, sie nicht sollte öfters im Munde und im Herzen führen. Eben so ist es mit andern Psalmen bewandt, als wenn David seufzt: Gott, du bist mein Gott, frühe wach ich zu dir!

Es dürstet meine Seele nach dir; mein Fleisch verlangt nach dir in einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligthum, wollte gern schauen deine Macht und Ehre. Denn deine Güte ist besser, denn Leben. Ps. 63, 2. 3. 4. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! meine Seele verlangt, und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ps. 84, 2. 3. Meine Seele verlangt nach deinem Heil, ich hoffe auf dein Wort, meine Augen sehnen sich nach deinem Wort, und sagen: wann tröstest du mich? Ps. 119, 81. 82. Solche und dergleichen Psalmen wurden in dem Volk Gottes und dessen Versammlung gebraucht, auch oftmals, als der Gottesdienst und die Polizei in der besten Blüthe stand, und niemand, wie David in seiner Flucht, sich über eine Verhinderung zu beschweren hatte; daraus denn erhellt, daß solch Verlangen auf die geistliche nnd ewige Genießung Gottes gerichtet gewesen. Welches auch der Apostel deutlich lehrt, wenn er von Abraham und seinen rechtschaffnen Kindern sagt, Hebr. 11, 13. ff., daß sie sich für Gäste und Fremdlinge auf Erden gehalten, und ein Vaterland gesucht, nicht aber ein irdisches, sondern ein besseres, als das, woraus sie gezogen, nämlich ein himmlisches und die Stadt, die ihnen Gott zubereitet hat. So war nun aller Gläubigen im Alten Testament Leben eine Wallfahrt und Pilgrimschaft und ein stetiges Verlangen und Sehnen nach dem rechten Vaterlande, das im Himmel ist.

§. 15. Also werden auch die gläubigen Seelen im Neuen Testament beschrieben, daß sie sich immerdar mit herzlichem Verlangen sehnen, die Welt bald zu verlassen, und bei Christo zu sein. Der Apostel, nachdem er berichtet hatte, wie bei allen Kreaturen ein ängstliches Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes, und ein Sehnen nach ihrer Freiheit vom Dienst des vergänglichen Wesens zu spüren sei, thut hinzu: Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei (in) uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Röm. 8, 23. Die Kinder Gottes bezeugen nicht allezeit ihr Verlangen bei Christo zu sein mit mündlichem, äußerlichem Beten, Singen, Seufzen, sondern am meisten mit innerlichem, unabläßigem Sehnen und Aechzen. Denn gleichwie eine Blume, wenn sie ihre Vollkommenheit erreicht hat, sich gegen die Sonne ausbreitet, und ihren angenehmen Geruch von sich duftet, so ist das Herz der Gläubigen, es breitet sich aus gegen den Himmel mit allen Kräften, und sehnt sich immer zu der seligen völligen und ewigen Gemeinschaft Jesu zu kommen; welches noch deutlicher erhellt aus diesen Worten: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit *überkleidet werden.* Denn dieweil wir in dieser Hütte und (mit

mancherlei Last) beſchwert ſind, ſehnen wir uns, auf daß das Sterbliche verſchlungen werde von dem Leben. Wir ſind getroſt, und haben vielmehr Luſt außer dem Leibe zu wallen, (als darin zu bleiben) und daheim zu ſein bei dem Herrn. 2. Cor. 5, 1. ff. Unſer Wandel iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, des Herrn, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe. Phil. 3, 20. 21. Weil es nun ſolchermaßen mit den Gläubigen beſchaffen, ſo ſagt der Apoſtel anderswo von ihnen, daß ſie die Erſcheinung ihres Jeſu lieb haben, 2. Tim. 4, 8., das iſt, ſie herzlich verlangen, und ſich danach ſehnen, wie ein keuſches, liebreiches Weib ſich nach der Heimkunft ihres verreiſten Ehemannes ſehnt, welches, ob es wohl der Apoſtel von der letzten Erſcheinung des Herrn Jeſu, da er die Seinigen erlöſen, und die Welt richten wird, gemeint, nichts deſtoweniger auch von der Zukunft des Herrn, da er kommt, einen nach dem andern durch einen ſeligen Tod von allem Uebel zu erlöſen, und zu ſeinem himmliſchen Reich auszuhelfen, kann verſtanden werden. Endlich iſt merklich, daß der H. Geiſt die h. Schrift geſchloſſen hat unter andern mit dieſen Worten: Und der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm! (nämlich, wie es hernach im 20. V. völlig ausgeſprochen wird: Komm, Herr Jeſu!) Und wer es hört, der ſpreche: Komm! und wen dürſtet, der komme, und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt! Offenb. 22, 17. welches außer Zweifel darum geſchehen, daß der Geiſt Gottes vorſtellen möchte die Art aller gläubigen Seelen von der Zeit an bis an den jüngſten Tag, daß ſie nämlich eine immerwährende Begierde und heiliges Verlangen bei Chriſto zu ſein haben, und auf allerlei Wege bezeugen werden.

§. 16. Woher aber ſolche heilige Sterbensluſt und ſolch ſehnliches Verlangen bei Chriſto zu ſein in den Gläubigen nothwendig entſtehe, wird ein gottgeheiligtes Herz aus dem, was wir bisher nach einander in dieſem Werk verhandelt haben, leicht ermeſſen, und ich zweifle gar nicht, daß die, ſo es zu leſen gewürdigt, oftmals im Leſen eine göttliche Bewegung und eben dies heilige Verlangen, die Welt zu verlaſſen und bei Chriſto zu ſein, werden empfunden haben. Denn, wenn wir ernſtlich unſer Elend, darein wir durch die Sünde gerathen, bedenken, (davon wir den Anfang gemacht zu handeln,) ſo kann es anders nicht ſein, wir müſſen mit dem Apoſtel ausrufen: Ich elender Menſch, wer will mich erlöſen von dem Leibe der Sünde und des Todes. Röm. 7, 24. Und dieſes Bedenken iſt deſto kräftiger, weil wir durch Gottes Gnade, Licht und Geiſt, damit wir erleuchtet ſind, angefangen haben in unſer verderbtes ſündliches Herz tiefer hinein zu ſehen, und den Greuel der Erbſünde eigentlicher zu erkennen, als er ſonſt insgemein von fleiſchlichgeſinnten Menſchen erkannt wird. Wir leſen das 7. Capitel der Epiſtel Pauli an die Römer, nicht, daß wir darin einen Deckmantel und Entſchuldigung für die Sünde, die in unſerm Fleiſch wohnt, ſuchen, ſondern, daß wir uns ſelbſt nach unſerer verderbten Natur ohne Heuchelei erkennen, und des Apoſtels Klage mit unſerer Befindung zuſammen halten mögen, welches denn eben, wie bei

ihm, auf Schrecken, Furcht, Angst, Traurigkeit, Eifer und Verlangen, je eher je lieber von solchem Elend befreit zu sein, hinaus läuft. Nehmen wir denn unsere Buße vor, welche in einer göttlichen Reue über die Sünde und in einem ungefärbten lebendigen Glauben an Christum Jesum bestehen, und die Frucht eines kindlichen, willigen, beständigen Gehorsams mit sich führen muß, wie sollten wir nicht abermal von Herzen verlangen, aufgelöst und bei Christo zu sein! weil es ja mit unserer Buße so beschaffen, daß die erste einer andern, die gestrige einer heutigen, und die allerbeste einer noch bessern bedarf. Daher unser großer Lehrer sehr wohl gesagt: Das christliche Leben bestehe in einer täglichen Buße. Wie viel hats doch zu thun, daß wir rechte Bußseufzer und Thränen und eine ernstliche Reue, die nicht so sehr aus knechtischer Höllenfurcht, als heiliger und reiner Liebe Gottes herfließen, in uns erwecken, und empfinden? Und wie ungern will doch das verderbte Herz zerknirscht, zerbrochen, und zerschlagen sein? Wie bange ist ihm doch, die höchstnöthigen und seligen Schmerzen oder Wehen, die das Gewissen empfindet, möchten allzustark kommen! Wie will es doch so gerne, ehe es gründlich betrübt ist, getröstet sein? Es will die Wunden nicht gesäubert, und den Eiterstock nicht ausgedrückt, sondern nur stracks verbunden wissen. Wie gern verkleinert, entschuldigt, bemäntelt es doch sich und seine Sünden?

§. 17. Wenn aber das Wort Gottes, das lebendig und kräftig und schärfer ist, denn kein zweischneidig Schwert, dennoch durchdringt, bis daß es scheidet Seel und Geist, Mark und Bein, Hebr. 4, 12, also, daß wir aus der Erfahrung wissen, was ein zerknirscht und zerschlagen Herz sei; wie viel hats denn zu thun, ehe wir, die wir sonst allzu leicht glauben, den Verheißungen des gnädigen und barmherzigen Gottes in Christo Jesu glauben? Zu der Sünde haben wir ehemals gerannt, und geeilt, zu dem gekreuzigten Jesu aber kriechen wir mehr, als wir gehen, und wie schwächlich, wie blöde ist unsere Seele ihn zu umfangen, und ihn, als ihr zum Eigenthum von Gott geschenkt, anzunehmen, und mit Freudigkeit und großer Gewißheit ihn im Glauben zu besitzen? Wie schwach, ja, wie zweifelhaft und ungläubig ist manchmal unser Glaube, und wie oft besteht er mehr im Seufzen, Sehnen und Verlangen, als freudigem Ergreifen und Umfangen? Wir sind oft dem Schäflein gleich, das, ob es wohl der getreue Hirt wieder gefunden, und es auf seinen Achseln liegen hat, dennoch, wenn es der höllischen Wölfe und Löwen Heulen und Brüllen hört, zittert, und bebt, und seiner Sicherheit sich nicht versichern kann. Wir sind, nachdem uns der Herr angenommen, und aus lauter Güte zu sich gezogen hat, den Kindern gleich, die er ehmals auf seine Arme genommen, sie geherzt, geküßt, und gesegnet hat. Ohne Zweifel verstanden die Kinder nicht, was es für eine Ehre, Gnade und Liebe war, die ihnen widerfuhr; so gehts uns alten Kindern auch, ob uns wohl unser Jesus angenommen, ergriffen, umfangen, und in seine ewige Liebe eingeschlossen hat, so wissen wir doch solche Liebe nicht nach ihrer Würde zu schätzen, und obwohl unsere Sünde vergeben, und wir durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes abgewaschen, *geheiligt, und gerecht* geworden, so genießen wir doch solches Wohlstandes

durch eigne Schuld zum Theil, am meiſten aber durch des Teufels Neid und Bosheit nicht, wie wir ſollten, und könnten.

§. 18. Gewiß iſt es, um eine Sache, die wir mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen Kräften annehmen ſollten, daß Gott der Vater unſer Vater iſt in Chriſto Jeſu, und daß er uns liebt mit der Liebe, damit er ſeinen Sohn liebt, und daß aller Väter und Mütter in der Welt ihre Liebe, ob ſie gleich in ein Herz verſammelt würde, gegen ſeine unbegreifliche Liebe wie ein Tröpflein Waſſer gegen das große Weltmeer zu achten. Gewiß iſt es, daß uns der Sohn Gottes ihm zur Braut erwählt, und mit ihm auf ewig verlobt, ſich mit uns in Gnade und Barmherzigkeit verbunden, und daß nichts im Himmel, noch auf Erden iſt, darin er ſolch Vergnügen findet, und daran er ſolche Luſt und Wohlgefallen hat, als an unſerer armſeligen Seele. Gewiß iſt es auch, daß er uns in ſeine Hände und in ſein Herz gezeichnet, daß er uns nicht vergeſſen, nicht verlaſſen, nicht verſäumen kann, wie er uns verheißen hat, daß wir nimmer umkommen ſollen, er wolle uns das ewige Leben geben, niemand ſolle uns aus ſeiner und ſeines Vaters Hand reißen. Gewiß iſt es auch, daß der werthe H. Geiſt ſich aus herzlicher göttlicher Liebe zu unſerm Tröſter, Regierer, Helfer, Beiſtand und Freund gegeben hat, und daß es ſeine Ruhe, ſeine Freude und ſeine Luſt iſt, wenn er unſere Seele mit Fried und Freude erfüllen, ſie mitten in der Unruhe beruhigen, ſich mit ſeiner Liebe, Kraft und Troſt in unſer Herz ergießen, und ſich auf eine unbegreifliche Art mit unſerm Geiſt vereinigen mag. Allein, liebſte Mitchriſten, wie viel faſſen, und glauben wir von ſolchen herrlichen Dingen? Iſt es nicht, wenn man davon aus Gottes Wort reden hört, als wenn man mit kleinen Kindern von hohen Dingen, von den Himmelslichtern und ihrem Lauf, von den Urſachen des Regenbogens, des Ab- und Zufluſſes des Meers handelte? Wenn man noch ſo ausführlich und gründlich davon redet, ſo faſſen ſie es doch nicht anders, als kindiſch und nach der Fähigkeit ihres engen Verſtandes. Was uns der gütigſte Gott von ſeiner Liebe zu uns offenbart hat, das iſt wie ein Strom, wenn er voll iſt in allen ſeinen Ufern, unſer Herz aber iſt ein kleines Gefäß, das kaum etwas weniges davon faßt. Dieſes alles aber muß nothwendig eine heilige Begierde abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein in uns erwecken. Sollte uns nicht verlangen dahin zu kommen, da wir der Buße nicht mehr bedürfen, da wir in vollkommner Gerechtigkeit und in himmliſcher unbefleckter Klarheit vor unſerm Gott ewiglich leben werden? Sollten wir nicht Luſt haben, unſern ſchwachen, oft zweifelnden, ſtets kämpfenden Glauben mit dem Schauen, und unſer Sehnen und Verlangen mit dem Sehen und Umfangen je eher je lieber zu verwechſeln? Sollten wir nicht begierig ſein, das allergütigſte, allerliebreichſte, allerweiſeſte, allerheiligſte, allerſeligſte Weſen zu ſehen, von welchem, durch welches, und in welchem alle Dinge ſind, und die Quelle, daraus ſo unzählige Liebe und Güte, deren wir unſer Leben lang genoſſen, gefloſſen iſt?

§. 19. Sollten wir uns nicht ſehnen, den Gott und das höchſte Gut zu ſehen, das uns ſich ſelbſt auf ſo mancherlei Art mitgetheilt hat? die weſentliche Liebe, die uns mit einer lautern und reinen Liebe von Ewig-

keit her geliebt? den barmherzigen Gott, der unser Leben lang mit so vielem Verschonen regiert, und so viel Sünden vergeben hat? den weisen Gott, der uns so wunderlich, doch seliglich geführt hat? den mächtigen Gott, der uns wider Teufel und Welt und alle deren Macht, List und Bosheit geschützt hat? den getreuen Gott, der uns in keiner Noth und Gefahr nie verlassen hat? den Vater, der uns die Herrlichkeit seiner Kindschaft geschenkt, und uns unser Leben lang so herzlich geliebt, so reichlich versorgt, so mächtiglich beschützt, so seliglich geführt hat? den Heiland, der uns mit seinem Blut und Tod erlöst, und ihm zum Eigenthum erkauft? den Hirten, der uns, seine Schäflein, so treulich geweidet, behütet, geschützt? den Fürsprecher und Mittler, der uns so herzlich vor Gott vertreten? den Freund und Tröster, der sich unserer armen, elenden, sündlichen, betrübten Seele so herzlich allezeit angenommen, und sie seiner gnadenreichen Beiwohnung gewürdigt hat? Sollten wir nicht von Herzen wünschen, zu der Fähigkeit zu gelangen, daß wir ihn sehen, ein solch weites Herz zu haben, daß wir ihn fassen, sein vollkommlich genießen, und ihn mit vollkommner Liebe lieben, und mit völligen Kräften loben, und preisen mögen? Es kann nicht anders sein, und wir befinden es auch nicht anders. Eine Magnetnadel, wenn man sie unter den gestirnten Himmel setzt, wird von allen andern weg, und nach dem einigen Angel- und Nordstern sich wenden, und ein ungläubiges Herz, nachdem es durch den Glauben an Christum Jesum der göttlichen Natur theilhaftig geworden, und durch seinen Geist erleuchtet, und geheiligt ist, wenn es gleich tausend und noch tausend Anmuthigkeiten, Schönheiten, Herrlichkeiten, Nutzbarkeiten vor sich hätte, wird sich doch allein nach Gott sehnen, und seufzen: wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ein gläubiger Mensch hat keine Augen, als die nach dem himmlischen Licht sehen, keine Ohren, als die nach Gottes und Jesu Stimme hören, keine Zunge, als Gott zu loben, kein Herz, als Gott zu lieben, keine Kräfte, als Gott zu dienen, keinen Fleiß, als Gott zu gefallen, kein Leben, als Gott zu leben, kein Verlangen, Seufzen und Sehnen, als Gott zu sehen. Es wollen einige berichten, daß eine ausgeleerte Eierschaale, wenn sie mit Maienthau angefüllt, und an einem gegen die Sonne gerichteten breiten Holzscheit gerichtet wird, an demselben hinaufsteigen solle, als wollte sie der Sonne zueilen; ob es sich also befinden werde, weiß ich, weil ichs nicht versucht, nicht zu sagen; das aber weiß ich, und habs erfahren, daß ein Herz, welches mit der lebendigen Erkenntniß Gottes und seinem Geist erfüllt ist, sich immer nach ihm sehnt, und in seiner Andacht und heiligen Verlangen täglich, so hoch und oft es ihm möglich, zu ihm aufsteigt. Andere erzählen uns, daß die Blumen, Kräuter und Gewächse, so unter einem Regenbogen stehen, und von seiner Kraft berührt werden, viel stärker und anmuthiger riechen sollen, als andere, welchen solches nicht widerfahren; dies möchte man in Betrachtung der Ursachen leicht glauben können, doch müßte die Gewißheit auch aus der Erfahrung kommen; allein dies ist ausgemacht, daß die Seelen, welche im Gnadenbunde mit Gott und in der Gemeinschaft des Herrn *Jesu und seines* Geistes stehen, ohne Unterlaß einen kräftigen Duft von

ſich geben, welcher von lauter Glauben, Liebe, Hoffnung, Gebet, Lob, Gehorſam, Sehnen und Verlangen gemengt iſt. Da heißt es immer: meine Seele, was ſuchſt du außer Gott? was begehrſt du nebſt Gott? was ſoll dich erfreuen ohne Gott? Er hat alles gemacht, er hat alles, er iſt alles. So dich ein kleiner Schein und ein Tröpflein, welches eine Kreatur von dem ewigen Licht und aus der ewigen Tiefe empfangen hat, ergötzt, wie willſt du dich denn nicht ſehnen nach ihm ſelbſt, von dem alles, was da iſt, alles empfangen hat? Ach, lieben! ach, leben! ach, loben! ach, dienen! ach, ehren! ach, ſehen den liebreichſten, gütigſten, ſeligſten Gott, dies iſt mein alles und ganzes!

§. 20. So wir aber in Betrachtung unſers Zuſtandes in dieſer Welt fortfahren, und unſere Heiligung und Erneuerung, unſer göttliches Leben, das wir in Gott und nach Gott zu führen uns ſchuldig befinden, unſere Liebe gegen Gott und den Nächſten, unſern Dienſt, den wir unſerm gütigſten Gott leiſten, unſern Eifer und Fleiß, den wir ſeine Erkenntniß und ſeinen Namen fortzupflanzen und ihm zu Gefallen anwenden, unſere Gelaſſenheit, Vertraulichkeit, Aufrichtigkeit, ſo wir zu ihm haben, und damit wir ihm begegnen ſollen, bedenken, ſo finden wir alles ſehr unvollkommen und mangelhaft. Wenn wir erwägen, wie die Schrift ein heiliges Leben benennt, und vorſtellt, daß es nämlich ſei ein Wandel mit Gott und vor Gott, 1. Moſ. 5, 22. 24., 17, 1., ein Leben aus Gott oder ein Leben Gottes in uns, Eph. 4, 18., da nicht wir, ſondern Chriſtus in uns lebt, Gal. 2, 20., alſo, daß er durch den Glauben in unſern Herzen wohnt, und herrſcht, Eph. 3, 17., und durch ſeinen Geiſt uns regiert, treibt, erleuchtet, heiliget, daß er unſerer Seele Seele, unſers Herzens Herz, unſerer Kräfte Kraft, und unſers Lebens Licht und Leben ſei, was befinden wir hievon, und wie leben wir? Wie die kleinen Kinder zwar leben, jedoch ihres Lebens noch nicht recht zu gebrauchen wiſſen, ſie leben in Einfalt und Schwachheit, ja Thorheit und Unwiſſenheit, ihr Leben iſt, ſo zu reden, die Liebe der Eltern, der ſie immerzu bedürfen; ſo iſt es mit unſerm geiſtlichen Leben. Wir ſind zwar wiedergeboren, und haben im Glauben des Sohnes Gottes zu leben angefangen, wir haben auch die Erſtlinge des Geiſtes, die ſich in unſerm Ueben, Fleißigen, Wallen, Verlangen, Singen, Kämpfen, Bitten, Seufzen offenbaren; allein es iſt damit ſo bewandt, daß unſer Jeſus ſelbſt und ſein Geiſt uns den Rath giebt, wir ſollen, wenn wir alles gethan, was uns befohlen iſt, ſprechen: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren, Luc. 17, 10., und beten: Vergieb uns unſere Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben. Matth. 6, 12. Wir ſollen uns unſerer Schwachheit und des Kreuzes Jeſu rühmen, 2. Cor. 12, 9., Gal. 6, 14., und demſelben alles in allem laſſen ſein. Col. 3, 11. Wir befinden ja leider! manchmal mit Betrübniß unſerer Seele, daß unſer Gottesdienſt, Gebet, Lob, Aufopferung an Gott, Ruhe und Vergnügen in Gott, unſere Zuverſicht zu Gott, Freude in Gott, Verlangen nach Gott, mit Kaltſinnigkeit, mit Heuchelei, Unwilligkeit, Mißtrauen, Ungeduld, mit Eigen- und Weltliebe, mit Flattern, mit irdiſchen und ſündlichen Gedanken, mit Sicherheit und Nachläſſigkeit be-

fleckt ist. Wenn wir beten wollen, so haben wir oft lange zu suchen, ehe wir unser Herz finden, und zur Andacht bringen können, und wenn wirs nun gefunden haben, so bezeugt es sich oft so unstet und flatterhaft, und phantasirt bald mit diesem, bald mit jenem, daß wir am Ende Ursach haben, den heiligen, allwissenden und gütigen Vater zu bitten, daß er mit unserm elenden Gebet vorlieb nehmen, was Sündliches dabei mit untergelaufen, aus Gnaden vergeben, und es sich um des Herrn Jesu willen wohlgefallen lassen wolle.

§. 21. Wenn wir unsern Gott loben wollen, so sollte zwar alles, was in uns ist, seinen Namen preisen, Ps. 103, 1.; aber ach! wie schläfrig und armselig kommt es oft heraus, und wie leer sind manchmal die Worte unsers Mundes von rechtschaffner Freudigkeit, Begierde und Andacht des Herzens! Wie gering und schlecht ist manchmal in unserm Sinn die unbegreifliche Güte und Liebe Gottes! Wie wenig bewegt uns oft das unvergleichliche Wort: Der Sohn Gottes hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben! Gal. 2, 20., das doch als ein himmlisch göttliches Feuer unsere Herzen sollte in lauter Glut und Flammen setzen, und eine seraphinische oder brennende Begierde Gott zu lieben und zu loben in uns erwecken. Wie oft müssen wir schreien, daß es in dem Himmel erschallt: o Jesu! du Sohn Gottes, du hast mich auch geliebt, und dich selbst für mich gegeben! o Liebe über alle Liebe! Ach gieb, daß ichs von Herzen könne glauben! Mache dich, mein Jesu! mache deine Liebe groß und herrlich in meinem Herzen! Erfülle meine Seele mit lebendiger Erkenntniß deiner Liebe! Laß mein armes elendes Herz mit deiner Liebe überströmt, und umflossen sein, daß es in deiner Liebe walle, webe, und lebe! Laß mir alles klein, schlecht und verächtlich, deine Liebe aber groß, herrlich und unschätzbar sein! Ihr Jesusfreunde, wie ists? treffe ich nicht eures Herzens Gedanken? Ist dies nicht eurer Seele unverrücktes Verlangen? Außer allem Zweifel. Nun, sollten wir denn nicht inniglich begehren, das sündliche, unvollkommne, elende Leben je eher je lieber zu verlassen, damit wir, was wir bisher so herzlich gewünscht, endlich völlig erlangen, und in der vollkommnen Liebe und Gegenliebe des Herrn Jesu ewig schweben, weben, und leben mögen? Sollten wir nicht mit einem gottseligen Geistlichen sagen: Ach, mein Jesu! ich kann deiner, und du meiner in dieser Welt, und weil ich im Leibe der Sünde und des Todes lebe, nicht recht genießen! Ich deiner nicht, denn deine weite, breite, hohe, tiefe, göttliche Liebe ist mir unbegreiflich und unglaublich; sie ist süß über alle Süßigkeit, aber mir fehlt es am rechten Geschmack sie zu kosten und zu empfinden; sie ist ein Reichthum über allen Reichthum, aber ich armes Kind weiß sie nicht zu schätzen oder zu gebrauchen; sie ist kräftig über alle Kräfte, aber ich kann sie nicht nach Würden fassen; du meiner nicht, denn ich kann dich nicht genug wieder lieben, dir nicht so eifrig, herzlich und brünstig dienen, dich nicht so inniglich und vollkommlich loben, als ich schuldig bin, und als es eine so unermeßliche und unerforschliche Liebe werth ist! Hilf mir denn bald in den Himmel, und laß mich sein, wo du bist, daß du in mir, und ich in dir ewig leben, *und du mich, und ich* dich mit ewiger Liebe lieben möge!

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden;
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben;
Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht, o mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich! laß mich hingelangen,
Da du mich, und ich dich
Lieblich (ewig) werd umfangen!

§. 22. Laßt uns aber weiter gehen, und die Betrachtung der Dinge, welche in einer christlichen Seele eine Lust selig abzuscheiden und bei Christo zu sein erwecken können, fortsetzen. Es ist bekannt, daß ein christliches Leben ein kreuzreiches Leben sei, die Rosen wachsen unter den Dornen, und die Christen findet man unter mancherlei Trübsalen. Die erfahrnen und wohlgereisten Naturkundigen sagen uns, sie haben in einem Theil der Welt Rosen ohne Dornen gefunden; ich habe aber nie gelesen, oder gehört, daß man an irgend einem Orte sollte Christen finden, die von keinen Kreuzdornen wüßten. Der elende Leib ist mancherlei zufälligen Schwachheiten und Krankheiten unterworfen, die Seele wird oft von dem, der sie liebt, und den sie liebt, betrübt, und muß glauben, (wie es denn in Wahrheit auch also ist,) daß unter den sauren Zornblicken lauter Liebe und Gnade, in den düstern, donnernden und blitzenden Wolken lauter Segen, unter der Traurigkeit lauter Freude verborgen ist, daß die Ruthe, die sie fühlen, von eines lieben Vaters Hand geführt, und von einem liebreichen Herzen regiert wird, daß die Erniedrigung zur Erhöhung, die Schmach zur Ehre, der Mangel zum Ueberfluß, die Unruhe zur Ruhe, und das Sterben zum Leben bringt. Wie schwer es nun mit solchem Glauben zugeht, sonderlich, wenn der Satan mit seinen Glossen, die er über die Lehre vom Kreuz der Christen macht, dazu kommt, und spricht: siehe, das ist dein barmherziger und gnädiger Gott! siehe, wie lieb er dich hat! wie er dich herzt, daß dir die Augen übergehen! was hast du nun von deinem Christenthum? was hilft dir deine Frömmigkeit? Das wissen alle rechtschaffne Christen aus der Erfahrung. Die Welt, darin sie wallen, und Fremdlinge sind, ist ein Jammer- und Thränenthal, welches niemand mehr, als sie, welche der Herr von der Welt erwählt, und abgesondert, erfahren; denn die Welt hat das Ihre lieb, was aber das Ihre nicht sein will, das muß entweder ihr Gespött und Gelächter, oder ihr Fußhader sein. So wandeln auch die Gläubigen unter lauter Stricken und Netzen des Teufels, der sie entweder in Sünde oder Schaden zu stürzen gedenkt; sie müssen umgehen mit vielen irdischgesinnten, liederlichen, feindseligen, falschen Herzen, da der Beste ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.

§. 23. Es geht ihnen manchmal wie dem lieben Apostel, Apostelg. 28, 3., wenn er will etwas Reisholz zusammen raffen, und aufs

Feuer legen, um sich dabei zu erwärmen und zu erquicken, so fährt ihm eine Otter an die Hand; wenn sie vermeinen, an einem Ort Rath, Hülfe und Trost zu suchen und zu finden, so wird ihnen entgegen gefahren, sie werden angeschnarcht, und müssen mit Schrecken, Angst und Betrübniß zurück kehren. Manchmal gehen sie aus ihrem Hause, wenn es voll Rauch ist, mit thränenden Augen und betrübtem Herzen, und es geht ihnen, wie dem Simon von Kyrene, Luc. 23, 26., der gezwungen ward, das Kreuz des Herrn Jesu auf sich zu nehmen, und es ihm nachzutragen, oder wie dem David, 2. Sam. 16, 5. ff., dem, als er schon im Elend steckte, und in der Flucht wegen des Aufruhrs, vom Absalom erweckt, begriffen war, der Simei begegnete, der mit Erdklößen, Steinen und greulichen Schmähworten zu ihm einwarf; ich will sagen, daß selten ein Kreuz bei den Gläubigen allein, und daß des Teufels und der Welt Gewohnheit sei, ihre Trübsal mit Widerwärtigkeit, mit Schmach und Verachtung zu vermehren und zu häufen. Mancher geistliche Pilger trägt sich mit dem Bündel der Armuth, mancher mit einem siechen und elenden Leibe, mancher mit einem traurigen und schwermüthigen Herzen und einer beängstigten Seele. Nichts desto weniger wird er oft von Hunden angelaufen, gezaust, und geschreckt, von fleischlichgesinnten Leuten verspottet, und verlacht, von Freunden verachtet, und verlassen, oder mit leidigem Trost getröstet. Ihr wertheſten Kinder Gottes, die ihr mich jetzt hört (oder die Schrift lest), ich habe zwar euer Kreuzleben bisher mit etwas dunkeln und verblümten Worten vorgestellt, allein ich weiß, daß ihr mich wohl versteht, und alles aus eigner Erfahrung weitläuftig erklären könntet. Was ist aber des allweisen und gütigsten Gottes, unsers lieben Vaters (ohne dessen Rath und Willen uns nichts Widriges begegnen mag) Absehen hiebei? Unter andern dieses, daß er unsere Herzen von der Liebe der Eitelkeit abziehen, die Welt uns verleiden, und das Verlangen nach der seligen Ewigkeit in uns erwecken, vergrößern, und erhalten will; wie sollte es denn möglich sein, daß unser Herz noch an der Eitelkeit sich sollte vergaffen, und der himmlischen Seligkeit vergessen? Wir müssen unter den Dornhecken, Klettenbüschen und Distelköpfen auf dem verwilderten Gefilde der Welt weiden, wie sollten wir uns nicht nach dem Paradies sehnen? Wir wallen auf einem ungestümen Meer, und unser Schifflein schwankt, und wankt zwischen Wind und Wellen, wie sollte uns nicht nach dem Hafen des Landes der Lebendigen verlangen? Wir müssen hier in stetiger Unruhe, Angst, Sorge und Arbeit leben, wie sollten wir uns nicht nach der Ruhe, nach der Freiheit und Seligkeit der Kinder Gottes sehnen? Wir säen täglich mit Thränen, wie sollte uns nicht verlangen, einmal mit Freuden zu erndten? Wir leben in der Gesellschaft und in dem Umgang gottloser, falscher und irdischgesinnter Menschen, wie sollten wir nicht von Herzen wünschen, zu der Menge der himmlischen Heerschaaren und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten zu gelangen, daß wir mit ihnen in Häusern des Friedens wohnen, und unsern Gott einmüthiglich, heiliglich und unabläſſig preisen mögen.

Anwendung. §. 24. Es könnten dergleichen Dinge mehr gesammelt werden, welche die heilige Sterbenslust in den Gläubigen zu erwecken und zu schärfen pflegen; es mag aber genug sein, weil die, so in der Schule des H. Geistes in ihrem Christenthum in etwas zugenommen, mehr aus Gottes Wort und eigner Erfahrung wissen, als man schreiben kann. Wir kommen denn nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre, und stellen nach derselben billig zuerst eine Prüfung an unsers Christenthums, ob dasselbe rechtschaffen sei, und ob wir darin zu einiger Vollkommenheit gelangt seien oder nicht? Bei einem unwiedergebornen und natürlichen Menschen wird man die heilige Begierde, die Eitelkeit zu verlassen, und bei Christo zu sein, so, wie sie nach Gottes Wort sein soll, nicht finden. Das erfährt man wol, daß die Heiden und Ungläubigen auch manchmal eine Begierde zu sterben kriegen, und sich das Leben abkürzen, entweder aus Zorn, Rachgier und Bosheit, wie von den Chinesen berichtet wird, daß, wenn sie von jemand beleidigt zu sein vermeinen, und sich gerne an ihm rächen, und ihn ins Verderben mit hinab reißen wollten, sie sich bei der Nacht heimlich an dessen Thür erhenken, weil sie wissen, daß derselbe hernach von der Obrigkeit mit einem abscheulichen Tode gestraft wird, oder aus Ungeduld und Verdruß, wenn es ihnen nicht nach ihrem Willen geht, oder aus Ehrsucht, einen eitlen Ruhm der Tapferkeit zu erlangen, oder aus blinder Andacht und ungegründeter Hoffnung, zu einem bessern Leben zu gelangen. So erzählt ein wohlgereister Franzose, daß im Jahr 1642, als er zu Agra in der Residenzstadt des großen Moguls gewesen, sich dieser seltsame Fall begeben: „Ein Götzendiener", spricht er, „Namens Voldas, der Holländer Unterhändler, ein Mann von 70 Jahren, hatte Nachricht bekommen, daß der Grandbramine oder Großpriester des Götzentempels zu Makura gestorben sei, alsobald kam er zu der Holländer vornehmsten Haupt, bat denselben, er möchte seine Rechnung besehen, und rechtfertigen; weil ihr Großpriester, sagte er, gestorben, so wolle er dergleichen auch thun, damit er selbigem heiligen Mann in der andern Welt aufzuwarten gelangen möchte. So bald seine Rechnungen richtig, setzte er sich in Gesellschaft etlicher seiner Anverwandten, die ihm folgten, in eine Kutsche, und weil er weder gegessen, noch getrunken, nachdem er die Zeitung bekommen, starb er auf dem Wege, und hat keine Nahrung mehr zu sich nehmen wollen." Die Japanesen dienen einem Götzen, den sie Amida nennen, welchen sie auch ohne Unterlaß anrufen, sagend: Amida, erhalte uns! und das darum, weil sie ihre Priester gelehrt haben, daß, der den Namen Amida anrufe, gewißlich selig werde. Ihre Begierde und Verlangen, den Amida zu sehen und bei ihm zu sein, ist so groß, daß sie vielfältig die Hand an sich selbst legen, und sich das Leben nehmen. Etliche steigen, und klettern deswegen auf hohe Berge oder Häuser, und stürzen sich ihrem Amida zu Ehren mit Freuden in die Tiefe herunter; andere kriechen in eine Höhle, und vermachen alles so genau, daß ihnen nur ein klein Löchlein, Luft dadurch zu schöpfen, verbleibt, darin sie denn ohne Unterlaß Amida! Amida! rufen, bis sie endlich verschmachten, und dahin fallen. Andere haben sich ihrem Amida ganz ergeben, gehen darum aus, und machen dem Volke kund, was sie [illegible]

willens sind, nämlich zu sterben, um zu dem Amida in den Himmel zu kommen; das Volk rühmt ihr Vorhaben, und preist sie glückselig, sie versehen sich dann mit Beilen oder Häcklein, um die Dornen und Hecken, so sie auf dem Himmelswege antreffen, und die ihnen hinderlich fallen möchten, wegzuräumen, darauf treten sie in ein neues Schifflein, stoßen vom Lande, und fahren aufs Meer, dann binden sie sich Steine an den Hals, und springen also in die Tiefe.

§. 25. Nun solche Sterbenslust findet man zwar bei den Unwiedergebornen und Ungläubigen, allein sie hat gar keine Gemeinschaft mit der, davon wir jetzt handeln, und die man bei den heiligen Kindern Gottes findet, denn diese rührt her aus der lebendigen Erkenntniß des wahren, Dreieinigen, ewigen Gottes, ihres Schöpfers, Erlösers und Tröfters, durch dessen Wort sie erleuchtet und unterrichtet sich nach ihm sehnen, und aus heiliger, reiner Liebe bei ihm zu sein verlangen; sie ist auch gemäßigt mit christlicher Gelassenheit, Geduld und heiligem und kindlichem Gehorsam; sie begehrt die Welt und das mühselige Leben zu verlassen, nicht nach eignem, sondern nach Gottes Willen, dem sie sich und alles, was sie haben, und sind, gänzlich geheiligt, geopfert, und ergeben haben. Sehr wohl sagt ein alter Theologus: „Wenn ein Christ von seinem Gott nach seinem Rath und aus heiligen Ursachen auf eine Zeit in die Hölle verwiesen, und gerathen wäre, und es stände in seiner Macht, von dannen heraus zu gehen, oder, wenn er bis an die Himmelsthür gebracht wäre, und dieselbe offen wäre, also, daß es ihm frei stände, hinein zu gehen, so würde er der keines thun, sondern erst seinem himmlischen Vater nach den Augen sehen, und nach seinem Wink und Willen sich richten. Er hat zwar eine heilige Lust und göttliche Begierde bei Christo zu sein, nicht geringer aber ist sein Fleiß, Vorsatz und Verlangen, Christo in der Welt zu dienen, seinen Namen zu verherrlichen, sein Reich zu erbauen und fortzupflanzen, und seinen heiligen Willen zu vollbringen, darum seine Sterbenslust geheiligt und lauter ist von allem fleischlichen Absehen, von Rachgier, Ungeduld, eitler Ehre und dergleichen; er spricht von Herzen: Du bist mein Gott! meine Zeit steht in deinen Händen!"

Ich hab meine Sach Gott heimgestellt,
Er machts mit mir, wies ihm gefällt,
Soll ich allhie noch (oder: nicht) länger leben,
Nicht widerstreben,
Seinem Willen thu ich mich ergeben.

§. 26. Jenes aber rührt her aus Verblendung des Satans, der das arme elende Volk verwickelt, und gefangen hat in seinen Stricken zu seinem Willen, 2. Tim. 2, 26., daher sie wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes; ihr Verstand ist verfinstert, sie sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Eph. 4, 17. 18. Darum kann man solche Götzendiener, wenn sie besagtermaßen sich selbst ums Leben bringen, mit allem Recht ein Satansopfer nennen, zumal solcher *Selbstmord allein* genug ist, zu erkennen, von welchem Geist sie getrieben

werden, und daß ſie ſich der Hölle in den Rachen ſtürzen. Sonſt hat der Menſch von Natur einen Abſcheu vor dem Tode, und verlangt ein langes Leben, wozu er auch allerlei Mittel ſuchen wird, ſo viel ihm möglich iſt. Die obgemeldeten heidniſchen Chineſen haben gern um ſich und in ihren Häuſern die Kraniche, die Hirſche und dergleichen Thiere, welche lange zu leben pflegen, in der Meinung, daß von denſelben eine Influenz und Lebenskraft ausgehe, dadurch ihre Kräfte verſtärkt, und ihr Leben verlängert werde. Eben dieſe ſollen eine Wurzel in ihrem Lande haben, von welcher ſie glauben, daß ſie den Menſchen gleichſam verjünge, und ſeine Kraft erneuere, deswegen ſie ſelbe ſo hoch achten, daß ein Pfund um drei Pfund Silber verlaſſen wird. Jener König in Frankreich gab ſeinem Leibarzt monatlich etliche tauſend Kronen, weil er die Hoffnung hatte, er würde ihm durch ſeine Kunſt das Leben verlängern können. Dieſe Lebensluſt findet ſich inſonderheit bei denen, welchen es wohl geht, wie Sirach ſagt: O Tod! wie bitter biſt du, wenn an dich gedenkt ein Menſch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohl geht in allen Dingen, und der noch wohl eſſen mag! Sir. 41, 1. Doch, welches billig zu verwundern, haben oft die armſeligſten Leute, welche in Sorge, Kummer, Noth und Trübſal bis über die Ohren ſtecken, eben ſo wenig Luſt zu ſterben, als andere, welche dem Zeitlichen nach ſich in einem beſſern Zuſtande befinden. Denn es iſt ein großer Theil menſchlichen Elends, daß der Menſch ſein Elend nicht verſteht, und nicht gern davon will erlöſt ſein; er liebt ſeine Feſſeln, weil er ſie für Gold hält, da ſie doch nur vergoldet ſind; er iſt gleich einem Vogel, der mit der Zeit des Käfigs oder Bauers, darinnen er verſperrt iſt, alſo gewohnt, daß er darinnen hüpft, ſpringt, und ſingt, als wenn er in der Freiheit lebte, und wenn ſchon das Thürlein ihm eröffnet wird, nicht heraus begehrt.

§. 27. Es iſt merkwürdig, was ein gewiſſer niederländiſcher Scribent erzählt, daß es zu Genua, einer berühmten großen Stadt in Welſchland, ſich zugetragen, daß ein vornehmer Florentiner, als er mit dem Prinzen Doria, nachdem er deſſen Ruderſchiffe beſichtigt, zu reden gekommen von den Sklaven, ſo auf demſelben zum Rudern gehalten werden, deren Elend beklagt habe, darauf der Prinz geantwortet: er verſicherte, daß dieſe Leute glücklicher wären, als er (der Florentiner), zumal ſie in ihrem Stande wohl vergnügt lebten, welches ihm fehle. Als ſolches dieſer nicht glauben wollte, ließ der Prinz einen alten Ruderknecht von einer Galeere kommen, ſagte ihm, er hätte gut befunden, ihn von ſeiner Sklaverei zu retten, und ihm ſeine Freiheit nebſt zehn Kronen zu ſchenken, die er ihm wirklich darreichte. Der Sklave nahm dieſe unverhoffte Gnade mit Dank an, und ging davon. Nach wenigen Tagen kam er wieder, und bat den Prinzen, er möchte ihm doch ſeinen vorigen Platz auf dem Ruderſchiffe wieder einräumen laſſen. Der Fürſt fragte ihn, was die Urſach wäre ſolches fremden Entſchluſſes? ob die Freiheit nicht beſſer wäre, als die Dienſtbarkeit? Der verſetzte: es wären nunmehr 25 Jahr verfloſſen, daß er auf die Galeere gekommen, er wäre ſolcher Arbeit und ſolches Standes ganz gewohnt; er hätte unter den andern Ruderknechten ſeine guten Brüder und Bekannten, hätte ſeine beſorgte

Kost, und wenn er mit ein arbeitete, könnte er noch etwas zu seiner Erquickung erwerben, kriegte auf Reisen, und wenn die Schiffe ausgingen, mancherlei Städte und Länder zu sehen, hingegen in der Freiheit hätte er keinen Freund, hätte sein Handwerk vergessen, könnte sein Brod nicht mehr verdienen, und fände kein Vergnügen. Seht hier, liebste Mitchristen, einen Menschen, der uns die Art der unwiedergebornen und irdischgesinnten Weltkinder gar artig vorstellt. Sie haben alle in diesem Jammerthal ein mühseliges, elendes, sorgenvolles Leben, und werden manchmal so beängstigt, geplagt, und gedrängt, daß ich nicht weiß, was für ein Unterschied unter einem solchen Sklaven und ihnen zu finden, ohne daß der eine auf dem Meer, der andere aber auf dem Lande seine Plage hat. Dennoch aber haben sie nicht Lust, ihre Freiheit durch einen seligen Tod zu erlangen; sie wollen lieber auf der von Gott um der Sünde willen verfluchten Erde unter Dornen und Disteln ihre Wallfahrt fortsetzen, als nach dem Paradies sich sehnen, und zu demselben je eher je lieber einzudringen trachten.

§. 28. Nun dieses ist die Natur außer der Gnade, und dies die Art der fleischlichgesinnten Menschen. Weit anders aber hat es sich mit den gläubigen und gottgeheiligten Seelen, sie werden nicht allein in Kreuz und Trübsal, und wenn sie mit vieler Mühe und Verdruß in der Welt gequält sind, sondern auch bei guten Tagen, und wenn es ihnen nach Wunsch und Willen ergeht, Lust haben, und bezeigen abzuscheiden und bei Christo zu sein, also, daß ich kein Bedenken habe, zu sagen: kein Verlangen haben nach dem Himmel, sei ein vornehmes Kennzeichen eines untauglichen oder doch kaltsinnigen Christen; hingegen eine heilige, selige Begierde, abzuscheiden und bei Christo zu sein, sei unter andern ein Merkmal eines wahren Christen und seligen Kindes Gottes. Zur Erläuterung dessen will ich anführen, was einige Scribenten berichten, daß Luther auf seiner Reise nach Rom zu Augsburg angetroffen eine Jungfrau, Ursula genannt, welche von jedermann für eine lebendige Heilige gehalten ward, weil sie in vielen Jahren keine irdische Speise ihrem Vorgeben nach genossen, sondern unmittelbar durch Gottes Kraft erhalten würde, und also in stetigem Fasten, Beten und Gottdienen ihre Zeit zubrächte. Luther hatte Lust, um sich zu erbauen, diese Jungfrau zu sehen, und als er allerlei zu seinem Zweck dienend mit ihr geredet hatte, fragte er sie zuletzt: ob sie auch ein Verlangen bei sich befinde, je eher je lieber die Welt zu verlassen, und bei Christo zu sein? Sie antwortete: sie fürchte, und scheue sich billig vor dem Tode, denn was sie hie hätte, das wüßte sie, was ihr aber dort begegnen möchte, wüßte sie nicht. Darauf der theure Lehrer mit einer Warnung beschlossen: sie sollte sehen, daß es recht zu, und daß sie nicht mit Betrug umginge, und nach seinem Abtritt zu denen, die um ihr waren, gesagt: er könnte die für keine Heilige halten, die nicht Verlangen hätte, bald aus der Welt zu sein; es wäre ein Betrug dahinten, der sich bald offenbaren würde, wie auch geschehen. Im Gegentheil wird von andern erzählt, daß im Jahr 1579 in dieser Stadt selig verschieden eine Frau von 21 Jahren, welche, als der *Prediger ihr zuredete*: so sie der Herr von hinnen nehmen würde, ob sie *auch herzlich erkennte*, daß ihr solches am seligsten sei, zur Antwort gab:

Ich habe lange darauf gehofft, und warte alle Stunden auf die Zukunft des Herrn, und begehre nichts Lieberes, und that hinzu: Chriſtus iſt mein Leben, Sterben iſt mein Gewinn. Ich begehre aufgelöſt und bei Chriſto zu ſein! und ſolches redete ſie mit fröhlichen Geberden, als die ſich durchaus nicht vor dem Tode gefürchtet. Nachdem Dr. Salk ſelig dieſes alſo in ihrer Leichenpredigt beſchrieben, ſetzt er dieſe Worte hinzu: „Dies kann nicht aus menſchlichen Kräften kommen, daß eine junge Frau in ihrem recht blühenden Alter, die mit keinem ſonderlichen Kreuz gedrückt worden, ſondern mit zeitlichen Gaben Gottes ihrem Stande nach wohl verſehen geweſen, ſo willig und getroſt zum Sterben ſein ſoll, ſondern es iſt ein Werk des H. Geiſtes, der ſolchen Troſt in den Herzen der Gläubigen auch mitten im Tode wirkt.“

§. 29. Prüft euch denn, meine lieben Mitchriſten, und unterſucht euer Herz, ob ihr dieſe heilige Sterbensluſt in demſelben findet? ob ihr mit den andern Geſchöpfen Gottes euch in der Eitelkeit ängſtet, und nach der ſeligen Freiheit, die uns verheißen iſt, ſeufzt? ob ihr euch bei (und in) euch ſelbſt ſehnt nach der völligen Offenbarung der Kindſchaft, und auf eures Leibes (und Seele) Erlöſung herzlich wartet? ob ihr von Herzen ſucht, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zur Rechten Gottes, und trachtet nach dem, was droben iſt, nicht nach dem, was auf Erden iſt? ob euer Herz himmliſch- oder irdiſchgeſinnt iſt? ob ihr bei Chriſto zu ſein von ganzer Seele verlangt, und in ſolchem Stande ſeid, daß ihr noch heute bereit wäret, wenn es Gott ſo fügte, die Welt, und was drinnen iſt, fröhlich und willig zu verlaſſen? ob ihr auch zuweilen in der Betrachtung eures Jeſu und des unerforſchlichen und unausſprechlichen Reichthums ſeiner Liebe, damit er uns geliebt hat, eine ſüße Bewegung, heilige Luſt und ſehnliches Verlangen empfindet, bald bei ihm zu ſein, ihn in ſeiner Herrlichkeit zu ſehen, und ihn nebſt den andern Auserwählten mit ewiger Liebe zu lieben, und mit vollkommnem Preis zu verehren und zu verherrlichen? ob euch auch manchmal verlangt, den gütigſten Gott zu ſehen, von dem ihr ſo viel Gutes euer Leben lang empfangen habt? ob auch zuweilen euch die Thränen ausgebrochen aus liebreichem Verlangen nach ihm? ob ihr von Grund des Herzens öfters ſeufzt: Wie ein Hirſch ſchreit nach friſchem Waſſer, ſo ſchreit meine Seele, Gott! zu dir. Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue? Pſ. 42, 2. 3. Wißt, und verſteht ihr auch, was das heißt: Herr, meine Seele iſt in ſtetiger Unruhe, bis ſie zu dir kommt! Iſt euch wol zu Muthe geweſen wie einem Kinde, deſſen Mutter ihrer Verrichtung und Angelegenheiten halber abweſend iſt, das ſich nach ihrer Bruſt ſehnt, und ſich nicht will ſtillen laſſen? Man klappert, man klingt, man ſingt ihm vor, man bringt es vor einen Spiegel, man thut ihm ein Fenſter auf, und läßt es die Vorbeigehenden, oder in einen Garten hinein ſehen, man bringt ihm ein Hündlein oder ander Thier, man ſchenkt ihm Bier oder Wein, ſo bleibt es doch unruhig, und ſehnt ſich noch immerhin nach der Mutter Schooß und Bruſt, daß ihm die Thränen über die Wänglein fließen. Wißt ihr auch, wie dem

Muthe, der weder in seinem Hause, noch in seinem Garten, noch in seinen Gütern, noch in fröhlichen Gesellschaften, noch in einiger irdischen Ergötzlichkeit Ruhe und Vergnügen findet? Wie es mit dem bewandt, der in seinem Vaterlande, ja in seinem Hause nicht zu Hause ist, der in der Welt noch ist, und doch nicht darin lebt? der Ueberfluß hat von zeitlichen Gütern, und doch im Geist und von Herzen arm ist? der Ursache zur Freude hat, und doch sich öfters des Weinens nicht enthalten kann? Verlangt euch auch bei Christo zu sein, nicht nur in Verfolgung, Trübsal, Krankheit und Anfechtung, sondern auch bei guten Tagen, wann ihr gesund und vergnügt leben könnt? Was haltet ihr für das Beste? Sterben oder Leben? Könnt ihr wol fröhlich oder herzlich singen:

Die Freude (der Welt) ist bitter, die Lüste vergänglich,
Das weltliche Wesen der Seele verfänglich,
Die Güter sind eitel, die Ehren sind flüchtig,
Die irdischen Dinge sind alle ganz nichtig!
Weg Güter! weg Ehre! weg irdische Lüste!
Ach, wann ich noch heute zum Himmel ein müßte!
O himmlisches Kleinod! o ewige Freuden!
Ach, laß mich, Herr Jesu! von hinnen bald scheiden!
O himmlische Klarheit! o ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
O Jesu! wie lange? wie lange? o Sonne!
Muß ich entbehren der himmlischen Wonne!

§. 30. Bei dieser Prüfung werden sich zweierlei Art Leute hervorthun: die eine, die ganz irdisch gesinnt sind, und wie lange sie auch in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirche, im Gebrauch der Gnadenmittel gelebt, an solche Dinge noch nie gedacht, deren Herzensverlangen ist, daß ihre Häuser immerdar währen, ihre Wohnung für und für bleiben, und sie große Ehre, Namen, Ansehen, Lust, Bequemlichkeit und Ergötzlichkeit auf Erden haben, und behalten mögen, Ps. 49, 12.; die nur auf das Gegenwärtige und Sichtbare sehen, des Zukünftigen und Unsichtbaren aber vergessen, die irdisch gesinnt sind, denen der Bauch, der Mammon und die Welt mit ihrer Pracht und Lust, ihr Gott, Himmel und alles ist, Phil. 3, 19., und darum kein besser Leben verlangen, die gern wollten zufrieden sein, wenn sie nur immerhin in ihrem zeitlichen Wohlstand verbleiben möchten, die vor dem Tode erzittern. Ein solcher war jener reiche Kaufmann in den Niederlanden, der nebst andern Gütern einen überaus schönen Garten hatte, darin er seine Lust zu suchen pflegte; als er nun krank geworden, und die Aerzte ihm vom Sterben sagten, ließ er sich in einer Sänfte in den Garten und durch dessen Gänge tragen, beklagte sich über das grausame Verhängniß, das ihn solcher Ergötzlichkeit beraubte, da er doch niemals Gott um den Himmel gebeten, oder desselben verlangt hätte, der ihm doch seine irdische Lust nicht ferner gönnen möchte. Eben des Schlags war jener gelehrte und seiner Erfindungsgabe und Künste halber hochberühmte Mann, der, wenn er vom Tode hörte, sich erschütterte, und sagte: Ist es nicht ein Elend, daß man sterben muß! Wie auch jener

Bauer, der, als sein gottseliger Seelenhirte (der mir diesen Verlauf selbst erzählt hat) bei einem Kindtaufmahl Gelegenheit bekam, von dem süßen Tode der frommen Kinder Gottes zu reden, und unter andern sagte, daß er sich oft mit seinem Abschied aus der argen und mühseligen Welt tröstete, und wenn er des Nachts nicht schlafen könnte, sich mit Betrachtung seiner herannahenden seligen Auflösung ergötzte, erblaßte, und mit Zittern und Schrecken sagte: wie er doch den Tod möchte süß nennen, den alle Welt bitter heißt? er möchte davon nicht weiter reden, das brächte wenig Freude, es wäre ihm unleidlich vom Tod zu hören. Dessen Eheweib war auch des Sinnes; als dieselbe einmal mit ihrer Nachbarin im Garten Sprache hielt, und einen großen Nußbaum, der oben im Wipfel etliche dürre Zweige hatte, ansichtig ward, brach sie in diese Worte heraus: O du ehrlicher Baum, du magst lange liebe Zeit dagestanden haben! wie glücklich bist du, daß du allererst nach vielen Jahren alt wirst, und zu verdorren beginnst! warum müssen wir Menschen nicht auch so lange leben? o was wollt ich darum geben, daß ich auch so lange in der Welt dauern möchte!

§. 31. Solcher Art Leute findet man, leider! unter den heutigen Christen eine große Anzahl an allen Orten, und ob sie gleich nicht alle mit solchen Reden, wie die angeführten, herausbrechen, so entdecken sie doch ihr weltgesinntes und in der Eitelkeit vertieftes und verliebtes Herz in ihrem ganzen Wandel. Unsere Jugend, Jünglinge und Jungfrauen, haben fast durchgehends mit der Welt so viel zu thun, daß sie an den Himmel wenig gedenken, und möchte man in der Nachfrage wol wenig finden, die mit dem Apostel von Herzen sagen: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein; sie haben ein Verlangen, der Welt zu gefallen, nach der neusten Mode geschmückt zu sein, bedient, geehrt, und aufgewartet zu werden, zu einer reichen Heirath zu gelangen, einen großen Staat zu führen, und in solcher irdischen Glückseligkeit lange zu leben. Wer wollt aber an den Tod gedenken, und jungen Leuten rathen, daß sie schon nach dem Himmel und bei Christo zu sein sich sehnen sollten? Das hat der Weltkinder Meinung nach Zeit genug, bis sie alt geworden, und der Welt nach aller ihrer Lust wohl genossen haben. Jener gottselige Fürst von Anhalt verehrte einer fürstlichen Braut zum Beilagersgeschenk einen auf einem Teppich gemalten Sarg oder Leichenkasten sammt andern Todtengeräth, Hirnschalen, entfleischten Knochen, Todtengräbern. Sie, als eine gottliebende Seele, nahm es auch ganz gerne an, und dankte ihm für diese heilsame Erinnerung ihrer Sterblichkeit. Allein zu diesen Zeiten müßte jemand mit solchen Saalbadereien, wie unsere heutige Welt redet, nicht aufgezogen kommen, oder man würde ihm bald von einem Phantasten und undiskreten Mann sagen, und er würde bei einer Braut unserer Zeit schlechten Dank verdienen. Die alten und bejahrten Leute sollten ja billig der Welt abgestorben sein, sie sollten sein als die davon eilen, sie sollten aus der Erfahrung gelernt haben, daß der Menschen Leben, auch wenns köstlich ist, nur lauter Mühe und Arbeit mit sich führt; sie sollten sein wie die Schiffer, die mit wohlbeladenem Schiffe fertig liegen, und auf guten Wind warten, und wenn sie denselben vermerken, ihre Anker mit Freuden aufziehen, alle Segel beisetzen, und mit

völliger Hoffnung ihre Reise nach dem Vaterlande antreten; wie Simeon, der des Tags seiner Abfertigung mit Verlangen erwartete, und, nachdem er seinen und der Welt Heiland gesehen, im Frieden dahin fuhr. Man erfährt aber das Widrige bei dem größten Theil der Alten, welche oft jungen Leuten an Unwilligkeit zu sterben es zuvor thun.

§. 32. Die Erfahrung lehrt es, daß eine eiserne Kugel oder ein Stein, der nur auf freier Erde hingeworfen, durch seine eigne Schwere von Jahre zu Jahre sich unvermerkt tiefer einsenkt, wie ich denn selbst Grenzsteine gesehen, die in 20 oder 30 Jahren so tief eingesunken, daß sie kaum eine Hand breit hoch hervor geragt, da sie anfangs wol eines Werkschuhes hoch über der Erde gestanden. Mit diesen mag man etliche alte Leute billig vergleichen, welche, je länger sie leben, je länger sie zu leben begehren (sonderlich, wenn es ihnen wohl geht), und sie sich von Zeit zu Zeit mehr in das irdische Wesen und die Eitelkeit vertiefen. Nicht besser geht es mit andern, die mittelmäßigen Alters sind, ach! wie mit so großer Sicherheit wandeln die meisten im Zeitlichen! wie ungereimt ist es, wenn man ihnen sagt, daß unter den Kennzeichen eines rechtschaffnen Christen auch dieses sei, daß er gelernt habe, und täglich lerne das Irdische verachten, und nach dem Himmlischen von Herzen trachten, daß er auch in der besten Blüthe des Alters, der Ehre, des Glücks müsse Lust haben selig zu sterben, und bei Christo zu sein, daß es eine Probe sei einer lautern und herzlichen Liebe zu dem Herrn Jesu, alles Irdische und Vergängliche mit Kaltsinnigkeit und Verachtung, ihn aber mit einer Sehnsucht und heiligem Verlangen ansehen, alles andere für Dreck achten, und nur Jesum zum Gewinn begehren. Von einem Großfürsten in Moskovien, Ivo genannt, wird geschrieben, daß, als der König in Dänemark ihn mit einer ansehnlichen Gesandtschaft beehrte, und ihm unter andern Geschenken eine künstlich gemachte und durch eine innerliche Uhr von sich selbst bewegende Kugel, welche der Sterne Lauf artig vorstellte, darbieten ließ, er sich geweigert, dieselbe anzunehmen, und gesagt: er bekümmerte sich um das Himmlische nicht, sondern nur um das Irdische. Dieser Mensch bildet die heutigen Scheinchristen gar artig vor, die auf Erden so viel zu thun haben, daß sie an das, was der Glaube im Himmel erwartet, selten gedenken; wie denn zu fürchten ist, daß mancher große Herr, manche hohe Bedienten der Potentaten und Staatsleute, manche Begüterte von Adel und Landsassen, manche hochgelahrte und hocherfahrne Doctores, manche in weitläuftiger Handlung stehende Kaufleute, manche brave und fleißige Amtleute und Haushalter, manche arbeitsame und fleißige Hauswirthe und Handwerksleute von der Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein nichts wissen, und, daß sie Gott durch sein heiliges Wort, Gnade und Geist in ihnen erwecken wolle, nie gebeten haben. Daher kommt es, daß die meisten Christen mit Unwillen sterben, und gleich sind einem Wirthe, dem seine Wohnung von dem Eigenthümer aufgesagt ist, und nicht ausziehen will, bis ihn die Gerichtsdiener mit Gewalt heraus treiben, und ihm seine Sachen vor die Thür hinaus werfen, oder einem Schiffe, das durch einen gewaltsamen Wind von der Stelle, wo es vor Anker gelegen, los gerissen, und aufs Meer geführt ist,

da es zwiſchen Wind und Wellen ſchwebt, und beſorgen muß, daß es auf die nächſte Klippe oder Sandbank getrieben, und zerſcheitert werde.

§. 33. Wie nun ſolcher Sinn mit dem Glauben, mit der Liebe Gottes, mit dem wahren Chriſtenthum ſich verähnliche, kann ich nicht finden; gewiß iſt es, daß er aus großer Ungewißheit göttlicher und geiſtlicher Dinge, aus Sorgloſigkeit und Kaltſinnigkeit, aus Liebe der Welt und deren Eitelkeit ſeinen Urſprung hat, welches traun nicht Früchte des Geiſtes, ſondern des Fleiſches ſind; und wenn die ſelig heißen, welche hungert, und dürſtet nach der Gerechtigkeit, Matth. 5, 6., was wird man denn ſagen von denen, die von irdiſchen und zeitlichen Dingen ſo ſatt ſind, daß ſie von keinem geiſtlichen Hunger und Durſt zu ſagen wiſſen, und was der ſei, niemals erfahren haben? Ich ermahne denn alle, die ſich Chriſten nennen, und dafür gehalten ſein wollen, daß ſie doch hinkünftig mehr Gedanken auf dieſe Sache wenden, und ſie in der Furcht Gottes fleißiger erwägen wollen, als bisher geſchehen, und danach trachten, daß ſie nicht ſo gar und ganz irdiſch geſinnt, und dabei ſo ſicher leben mögen; denn ſolcher Zuſtand, wie aus dem vorigen erhellt, iſt gefährlicher, als ſie meinen. Gleichwie die Theologen ſehr wohl ſagen: es iſt ein gewiſſes Kennzeichen des im Herzen verborgenen Glaubens, wenn der Menſch um den Glauben bekümmert iſt, es ſei ein Zeichen der himmliſchen und göttlichen Liebe, über Kaltſinnigkeit des Herzens und über Mangel der Liebe ſeufzen, (als wie der Rauch eine Verſicherung giebt des vorhandenen Feuers,) es ſei eine Anzeige des vorhandenen Geiſtes der Gnade und des Gebets, gerne recht herzlich und andächtig beten wollen; alſo mag man auch wohl ſagen, daß es ein Kennzeichen der wahren Himmelsbürger ſei, an den Himmel oft gedenken, ſich nach demſelbigen herzlich ſehnen, und in denſelben bald aufgenommen zu werden, und bei Chriſto zu ſein, mit ganzem Herzen verlangen. Wer aber dergleichen nichts bei ſich befindet, es auch nicht achtet, er habe ein ſolches Verlangen, oder nicht, von dem iſt zu befürchten, daß er Chriſtum noch nie erkannt, und entfernt iſt von dem Leben aus Gott und dem rechtſchaffnen Leben aus Chriſto. Es möchte aber ein weltlichgeſinntes Herz ſagen: wer kann doch Verlangen nach dem Tode haben, den alle Welt für ſchrecklich hält, der ſolche Schmerzen, Angſt und Noth mit ſich führt, der einen aller ſeiner Herrlichkeit entſetzt, aller Güter beraubt, den Leib der Verweſung überliefert? Ich antworte: Es iſt nicht gut, daß ihr vom Tode noch nicht anders, als nur nach der Natur, nach dem Fleiſch und nach dem äußerlichen Anſehen zu reden wißt. Seid ihr ſo lange Jahre ein Chriſt geweſen, habt ſo viel hundert Predigten gehört, habt ſo oft gebeichtet, und das hochh. Abendmahl genoſſen, und habt noch nicht gelernt, wie ein Chriſt nach der Gnade, im Geiſt, in Chriſto, nach dem Worte Gottes den Tod anſehen, und von ihm reden ſoll? Eben dieſe Unwiſſenheit zeugt von eurem Unglauben und Sicherheit, und überzeugt euch, daß ihr in einem höchſtgefährlichen Zuſtande lebt. Wie, wenn euch der Tod nach Gottes Rath und Willen heute noch übereilte, da ihr noch nicht wißt, was ein Chriſt vom Tode glauben, wie er ſich dawider tröſten, und wie er durch Sterben zum Leben hindurch dringen ſoll? Mein

Lieber, schiebt diese höchstangelegne Sache nicht länger auf, fangt heute an, das Wort Gottes und die Predigten mit mehrerem Fleiß zu lesen und zu hören, und ruht nicht, bis ihr wißt, was ein wahrer Christ vom Tode wissen, und glauben soll. Wie erschrecklich ist es, solche Dinge, die Seele, Seligkeit, Himmel und Hölle, und die Ewigkeit betreffen, mit solcher Sicherheit und Sorglosigkeit handeln!

§. 34. Ihr möchtet weiter sagen: ich wollte den Tod endlich nicht achten, denn ich muß doch einmal sterben, ich fürchte mich aber vor der Hölle, ich besorge, ich möchte verdammt werden; wenn ich nur selig würde! Wie kommts, daß ihr keine Gewißheit von eurer Seligkeit habt, und vor der Hölle euch fürchten müsset? Hat uns der gütigste und liebreichste Gott seinen gnädigen Willen in seinem allerliebsten und eingebornen Sohn und h. Wort nicht deutlich genug offenbart? Hat nicht der Herr Jesus uns und alle Menschen erlöst, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem göttlichen theuren Blute? Hat er uns nicht kräftige Mittel gegeben, dadurch wir die Versicherung unsers Heils haben können? An diesem allen fehlts ja nicht. Allein ich weiß wohl, was es ist, das euch zweifeln macht; ihr könnt ja wohl wissen, daß der Herr die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit verheißen hat den Bußfertigen, ihr seid aber in eurem Gewissen überzeugt, daß ihr bis hieher unter die Zahl der Bußfertigen nicht könnt gezählt werden, weil ihr eure vielfältigen Sünden noch nie recht bereut, sondern euch noch täglich darin erfreut; sie sind euch bisher keine Last gewesen, ihr wißt nicht, was ein beängstigtes, zerknirschtes, zerschlagenes Herz sei; so wißt ihr auch nicht, und wollt nicht wissen, was ein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit sei, wie ein beängstigtes Herz nach dem gekreuzigten Jesu sich sehnt, wie hoch und theuer dies Kleinod und die Gabe Gottes von ihm geachtet wird, wie es ihm zu Füßen liegen, und dieselbe mit Thränen zu netzen und zu küssen, für seine höchste Ehre, Freude und Trost hält, wie süß seine Gemeinschaft, wie lieblich sein Friede, wie trostreich seine Gnade sei. So seid ihr auch noch nie von Herzen der Sünde Feind und Gottes Freund geworden, ihr habt noch nie euch von Herzen vorgenommen, in der Kraft Jesu und seines Geistes der Sünde zu widerstehen, der Welt abzusagen, euch selbst zu verleugnen, euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, und die übrige Zeit eures Lebens dem Willen Gottes zu dienen, sondern ihr geht immer hin auf euren gewöhnlichen Sündenwegen, ihr hört das Wort Gottes, und nehmt es nicht zu Herzen, ihr beichtet ohne Buße, ihr glaubt ohne Glauben, ihr betet ohne Andacht, ihr lebt ohne Liebe, ihr rühmt euch eures Christenthums, und habt doch fast nichts davon, als den Namen; ihr sagt, ihr erkennt Gott und den Herrn Jesum, und mit den Werken verleugnet ihr es.

§. 35. Bei solchem Zustande verwundere ich mich gar nicht, daß ihr keine Lust zu sterben habt; und ich bitte Gott in dem Namen Jesu von Herzen, daß er euch in solchem Zustande nicht sterben lasse, denn was *würde euer* Tod sein, als ein Ausgang aus der sündlichen Eitelkeit und *ein Eingang in* die unselige Ewigkeit? was würde euer Tod sein, als ein

Ende aller eurer schnöden und närrischen Lust und Freude, und ein Anfang der ewigen Qual und Pein nach dem Ausspruch des H. Geistes: Welchen der Bauch ihr Gott ist, und die irdisch gesinnt sind, deren Ehre wird zu Schanden, und ihr Ende ist die Verdammniß. Phil. 3, 19. Wie könnt aber ihr in solchem Zustande so sicher sein? Wie könnt ihr lachen, essen, trinken, lustig sein, schlafen, spielen, Wollust treiben, und in solcher äußersten Seelengefahr ohne Sorge sein? Ist denn kein Gott, kein Himmel, keine Hölle, keine Ewigkeit? Ich hoffe nicht, daß ihr so weit solltet eures Christenthums vergessen haben, daß ihr die Frage mit Nein beantworten solltet. So ihr aber, wiewohl vielleicht ungerne, ja sagen müßt, so frage ich weiter: sind denn diese benannten Dinge nicht der Wichtigkeit, daß man einige Gedanken darauf wende, und Sorge deswegen trage? oder gilt es gleich, wenn eure unsterbliche Seele vom Leibe scheidet, wohin sie fährt, und wo sie bleibt? bei Christo oder bei Belial? im himmlischen Licht und der Seligkeit, oder in höllischer Finsterniß, da Heulen und Zähnklappen sein wird, da der nagende Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöscht? Marc. 9, 44. ff. Ist es euch gleich, ewig selig, oder ewig unselig sein? Ihr möchtet sagen: Da sei Gott vor, daß ich sollte verdammt, ich hoffe selig zu werden. Ich antworte: es ist freilich bisher der langmüthige und gnädige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre, und lebe, Hesek. 33, 11., dafür gewesen, daß ihr nicht seid verloren worden; es ist aber zweierlei Hoffnung der Seligkeit, eine, die wohl gegründet ist, da die gläubigen und gottliebenden Seelen nach Gottes ewigwährenden Verheißungen in Christo Jesu das ewige Leben erwarten, und in Geduld und guten Werken danach trachten; die andere, die ganz ungegründet ist, welche den Ungläubigen und Unbußfertigen vom Teufel und ihren eignen fleischlichen Herzen gemacht wird wider die Dräuung Gottes, der da spricht: Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Röm. 2, 8. 9. Prüft nun eure Hoffnung wohl, daß ihr nicht voll Hoffnung des Himmels in die Hölle hinab geht; eilt, und errettet eure Seele! Geht nicht weiter fort auf dem breiten Sündenwege, der ins Verderben führt, sondern kehrt heute um, und begegnet eurem Jesu, der euch bisher mit seiner Güte und Gnade nachgefolgt ist, denn so ihr weiter fortgeht, möchte kein Wiederkehren sein.

§. 36. Diese Warnung euch desto besser einzudrücken, will ich euch ein Lehrgedicht der lieben Alten erzählen. Es wurden, sagen sie, in einem Gefängniß enthalten zween Gefangene, die beide das Leben verwirkt hatten, und durch Urtheil und Recht zum Sterben verdammt waren. Der Richter hatte sich vorgenommen, sie nicht öffentlich abthun zu lassen, sondern ließ 30 kleine Brode backen, und zwei darunter stark vergiften, gab einem jeden 15 davon, daß sie täglich davon essen sollten, und ließ ihnen dabei andeuten, daß eins unter diesen Broden ihnen das Leben nehmen würde, deswegen sie sich zu einem seligen Tode durch allerhand christliche Mittel zu bereiten hätten, er verordnete auch einem jeden einen Prediger, der ihn täglich besuchte, und ihm in der Vorbereitung zum Tode behülflich war. Einer

unter ihnen nahm solch Urtheil mit stiller Geduld an, und schickte sich nach allen Kräften selig zu sterben, nahm auch ein jedes Brod mit heilig-kindlicher Furcht, und seufzte ohne Unterlaß: Herr Jesu! dir leb ich, dir sterb ich, dein bin ich, todt und lebendig! Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Der andere war ruchlos und sicher, sagte auch, er hoffte das tödtliche Brod zuletzt zu ergreifen, betete also gar kaltsinnig, lachte auch, und scherzte nach alter Gewohnheit, besoff sich, wann er Gelegenheit dazu hatte, und sagte auf Erinnerung seines Seelsorgers: er hätte noch etliche Tage zu leben, wollte sich zuletzt wohl schicken, und dennoch selig abscheiden. Der erste aß von seinen Broden 14 Tage, und blieb also das funfzehnte zuletzt, daß er also nun versichert war, welcher Tag sein letzter sein würde, deswegen er seine Andacht verdoppelte, sich der Gnade Gottes in Christo Jesu befahl, und selig einschlief; der andere aber hatte das Unglück, daß er am fünften Tage mit dem Brod den Tod ergriff, und also unbereitet und unverhofft dahin ging. Wer hat am klügsten gehandelt? Ohne Zweifel der Erste. Eignet euch denn selbst die Erzählung also zu, daß ihr klug werdet, und hinfort nicht so sicher lebt!

Wach auf, o Mensch! vom Sündenschlaf,
Ermuntre dich, verlornes Schaf!
Und bessre bald dein Leben.
Wach auf! Es ist ja hohe Zeit,
Es kommt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut der letzte Tag,
Wer weiß, wie bald man sterben mag?

§. 37. Ich komme aber zu der andern Art Leute, welche die obenangestellte Prüfung betrifft, welches sind bußfertige und gläubige Christen; dieselbigen werden, weil sie der ernstlichen Prüfung gewohnt, und ihnen selbst nicht zu heucheln, oder ihre Sündenfehler zu bemänteln und zu entschuldigen pflegen, ganz willig gestehen, daß sie, was die christliche Sterbenslust und das Verlangen bei Christo zu sein betrifft, noch große Unvollkommenheit und nicht wenig Schwachheiten bei sich befinden. Ich bitte einen jeden Christen, der sich dieser Schrift etwa zur Erbauung und zum Trost bedienen möchte, daß er belieben wolle, etliche Blätter von vornher umzuschlagen, und was wir droben im 29. §. zur Nachforschung aufgegeben, noch einmal mit gottseligem Nachdenken zu lesen, und dann aufrichtig und vor Gott zu sagen belieben wolle, in welchem Zustande er sein Herz befinde? Ich halte, es wird dieses Bekeuntniß heraus kommen: es sollte so sein; ich bin überzeugt, daß meine Seele sollte einer angenehmen Blume gleich sein, die immerzu, so lange sie blüht, einen lieblichen Geruch von sich duftet; mein Herz sollte sein, wo mein Schatz, mein Jesus ist, nämlich im Himmel. Ich sollte sein, wie jener fromme Edelmann, der sich vernehmen ließ, wenn man ihm gleich zehn Dörfer schenken wollte, so verlangte er doch nicht länger zu leben, und that hinzu: Ach! mache fort, und eile, heiliger Herr Gott! mache fort, und eile, du starker Gott! mache *fort, du barmherziger* Heiland! du ewiger Gott! Und wie eine andere

gottliebende Seele, welche, als man von der Sache redete, sagte: Ich bin zwar schuldig, meinem Gott und seinem Willen in der Welt zu dienen, so lange es ihm gefällig ist; weil er aber mir durch stetiges Abnehmen meiner Lebenskräfte und durch allerlei Anzeigung Hoffnung gemacht, daß er mich bald zu sich nehmen werde, würde mir keine betrübtere Zeitung gebracht werden können, als die, daß ich noch viel Jahr in der Welt bleiben müßte. Noch ein anderer, als er um der evangelischen Wahrheit willen gefangen gehalten, und von den Mordkindern im Papstthum verbrannt ward, sagte in seinem letzten herzlichen Gebet unter andern: Deine Liebe, o Herr, mein Gott! hat mein armes Herz mit Liebe gegen dich dermaßen entzündet, daß meine ganze Seele nach dir seufzt, und verlangt, wie ein matter und ausgejagter Hirsch nach frischem Wasser lechzt. Und endlich einer, der gleichfalls zum Feuertod eben der Ursache wegen verwahrt wurde, sagte, als man ihm sein Weib und Kinder vorhielt, und dieselben zu bedenken erinnerte: sein Weib und Kind sei ihm so lieb, daß, wenn er die ganze Welt voll Silber und Gold in seinem Besitz hätte, er sie willigst hingeben wollte, damit er sie nur bei Brod und Wasser im Gefängniß bei sich haben möchte, doch sei ihm die himmlische Wahrheit und Jesu noch lieber. Nun, wenn ich solche und dergleichen Exempel höre, oder lese, so wird zwar mein armes kaltsinniges Herz dadurch, als wie ein glimmendes Kohlenfeuer durch ein streichendes Lüftlein, in etwas angeflammt, und zu einer heiligen Begierde entzündet; allein es besteht nicht lange, und es erkaltet leicht wieder. Es geht mir wie den jungen Adlern, die im Nest noch liegen, welche, wenn sie die Alten sehen über sich hoch in die Luft schwingen, zwar ihnen nachsehen, sich regen, und ihre halbbefederten Flügel bewegen, aber ihnen doch nicht folgen können. Ich weiß keinen bessern Rath, als daß ich von Herzen spreche, und seufze: ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben! ich liebe dich, mein Jesu! aber nimm vorlieb mit meiner elenden und armseligen Liebe, mich verlangt nach dir, aber hilf meinem kaltsinnigen und schwachen Verlangen!

§. 38. Nun so ist es; wenn wir mit Aufrichtigkeit unsers Herzens Zustand entdecken wollen, so können wir nicht anders reden. Es berichtet ein erfahrner Theologus (Stral), er habe einmal eine vornehme Frau auf dem Lande, welche die Schwindsucht ganz ausgezehrt hatte, daß sie wie ein Todtengerippe mit Haut überzogen, besucht, und zu ihr gesagt: es gehe ihr nach Davids Worten im 102. Psalm: Meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand, mein Herz ist geschlagen, und verdorrt wie Gras, daß ich auch vergesse, mein Brod zu essen; hat sie auch Lust zu sterben? Als sie hierauf mit Ja geantwortet, habe er angefangen, von der Christen süßem und gewissem Trost wider den zeitlichen Tod, wie Christus unser Leben, und Sterben unser Gewinn wäre, zu reden. Als er abgetreten, bedenkt sie sich, und läßt ihren Seelsorger zu sich bitten, und klagte ihm, wie sie gefragt wäre, und was sie geantwortet hätte; sie müßte ihm aber bekennen, daß sie nicht von Herzen auf die Frage: ob sie auch gerne sterben wollte nach Gottes Willen, mit Ja geantwortet, denn sie befände bei sich mehr Lust zu leben, als zu sterben. Darauf abgemeldeter

Theologus, als er hievon benachrichtigt worden, wieder zu ihr gekommen, und sie berichtet, daß die Natur freilich vor dem Tode einen Abscheu hätte, weil sie anfangs nicht zum Tode, sondern zum Leben erschaffen; ob es nun wohl eine Schwachheit wäre in den Gläubigen, daß sie nicht durch Gottes Gnade und Geist solche Todesfurcht dämpften, und nach Gottes Willen fröhlich und willig zu sterben sich schickten, so würde doch diese so wohl, als alle andere ihnen nicht zugerechnet, weil sie durch willigen und geduldigen Tod des Herrn Jesu gebüßt. Darauf diese Patientin in einer Viertelstunde sanft und selig eingeschlafen. Seht, wie wir Menschen sind, wenn uns gleich der Tod, wie man sagt, auf den Lippen sitzt, so will sich doch die paulinische Sterbenslust nicht allezeit bei uns finden.

§. 39. Damit wir aber in dieser Sache uns christlich bescheiden, und wissen mögen, was wir hierin nach Gottes Wort zu meiden, oder zu thun haben, so ist zu merken, daß bei allen und jeden Menschen sich eine natürliche Lebenslust findet, welche auch in den Christen so wohl, als die Natur selbst übrig bleibt; auf diese zielt sonder Zweifel der liebe Herr Jesus, wenn er zu seinen Aposteln sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Joh. 21, 18. Daß der Herr von dem Kreuztode, welchen der h. Petrus in seinem Alter zu erwarten hatte, rede, daran ist kein Zweifel; das aber ist merklich, daß auch in solchen großen Heiligen, bei so reicher Erkenntniß und Erfahrung in himmlischen und göttlichen Dingen die Lebenslust, die vom Fleisch und der Natur kommt, noch nicht gänzlich durch die Gnade und den Geist überwunden ist, welches auch bis auf den heutigen Tag bei gottliebenden Seelen sich findet, wie eine jede die genaue Untersuchung ihres Herzens lehren wird. Hierbei ist dieses in Acht zu nehmen, daß, ob zwar solche natürliche Lebenslust denen, die in der Gemeinschaft Jesu durch den Glauben stehen, zur Sünde nicht gerechnet wird, so kann sie doch sehr sündlich und gefährlich werden, wenn sie mit der Liebe der Welt oder unser selbst und der Eitelkeit, mit Hochachtung der zeitlichen und sichtbaren Dinge und mit Geringhaltung der geistlichen und unsichtbaren, mit Unwissenheit, mit Nachlässigkeit im Christenthum, mit Widerstrebung des göttlichen Willens vergesellschaftet ist, wie man an ihrer vielen sieht, und erfährt, sonderlich an denen, welchen es wohl geht in der Welt, daß sie der natürlichen Lebenslust in so weit nachhängen, daß sie an den Tod auch nicht gern gedenken, von keiner Vorbereitung wissen, auf Arzneimittel, welche den Leib stärken, die Gesundheit bewahren, oder wieder bringen, und das zeitliche Leben verlängern sollen, fleißig bedacht sind, und deshalb mit den leiblichen Aerzten öfters reden, und Rath halten; an die geistliche Arznei, welche die Todesfurcht vertreiben, und die heilige Begierde bei Christo zu sein erwecken kann, wird selten gedacht, und mag von wenigen mit den geistlichen Aerzten davon geredet *werden.* Manche haben immerhin noch zu thun in der Welt, sie wollen *noch gern die* Ihrigen versorgt sehen, sie wollen noch dieses oder jenes in

Richtigkeit gebracht sehen, sie haben etwa eine Rechtsache, die sie gern ausgeführt, und zu Ende gebracht sehen möchten; sie haben einen Bau angefangen, einen Garten angelegt, Bäume gepflanzt, Teiche graben, und besetzen lassen, davon möchten sie gern das Ende, die Frucht, den Nutzen sehen, und erleben; sie haben ein stattlich Werk unter Händen, das möchten sie gern erst ausmachen, und was dergleichen Dinge mehr sind, damit die fleischliche Lebenslust beschönt, und entschuldigt wird. Hier muß sich ein Christ wohl vorsehen, daß er nicht von seinem eignen Herzen betrogen werde, und alle solche Dinge, die aus Liebe der Welt und der Eitelkeit herkommen, mit der natürlichen Lebensliebe zu bemänteln sich unterstehe. Ein Gotteskind mag zwar, wie andere Menschen, allerlei vornehmen, wie ers zu seinem und der Seinigen Besten gut befindet; es kann wohl bauen, pflanzen, Nahrung treiben, seine Gelegenheit verbessern, eine Rechtssache, wenn es anders nicht zu seinem Recht gelangen kann, führen, die Seinigen wünschen versorgt zu sehen, ihnen gute Richtigkeit zu lassen suchen, allein alles mit einem gottergebenen und gelassenen Herzen, mit dem heiligen Zusatz: wir wollen das thun, dieses vornehmen, so der Herr will, und wir leben; sie müssen immer bereitwilligst sein, auf den ersten Wink ihres Jesu alles, was sie vorhaben, gerne zu verlassen; davon wir anderswo schon Bericht gethan haben.

§. 40. Es ist weiter in Acht zu nehmen, daß man auch eine heilige und Gott wohlgefällige Lebenslust bei etlichen Gotteskindern findet. Es redet davon der liebe David: Thue wohl, spricht er, deinem Knecht, daß ich lebe, und dein Wort halte. Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu deinem Gesetz. Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten, laß meine Seele leben, daß ich dich lobe! Ps. 119, 17. 77. 117. Es ist offenbar, daß dieser Psalm von ihm aufgesetzt worden, als er noch in der Flucht und im Elend wallte, und täglich in Gefahr des Lebens schwebte, er bat aber den Herrn, er möchte ihn nicht in seiner Feinde Hände fallen lassen, sondern sein Leben erhalten; dies war eine heilige und gottwohlgefällige Lebensbegierde, weil er nicht das Leben schlechthin begehrte, sondern, daß er seinem gütigsten Gott zu Ehren leben, und ihm in der Welt nach seinem Wort noch dienen möchte; er hatte sich viel Gutes vorgenommen, und sein Herz ganz auf die Verherrlichung des göttlichen Namens gerichtet, darum wollte er gerne leben. Allem Ansehen nach war es auch mit dem Könige Hiskia so bewandt, der, als der Prophet Jesaias ihm von des Herrn wegen hieß, sein Haus beschicken, weil er sterben würde, sich zur Wand kehrte, milde Thränen vergoß, und um Verlängerung seines Lebens eifrigst anhielt; denn dahin gehen meines Erachtens die Worte: Gedenke doch, Herr! wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat! Jes. 38, 1. ff., deren Meinung diese scheint zu sein: Herr, mein Gott, ich habe durch deines H. Geistes Trieb und Gnade angefangen, den verfallnen Gottesdienst wieder anzurichten, und dein Volk zu deinem Ge-

horsam anzuhalten, und du weißt, daß ich solches gethan mit einem aufrichtigen Herzen; willst du mich nun in der besten Blüthe meiner Jahre wegnehmen, so wird alles wieder ins Stocken, und dein Volk auf seine vorigen sündlichen Wege wieder gerathen. Diese Meinung kann befestigt werden aus dem, was er hernach sagt: Die Hölle, oder das Grab, (das ist, die so im Grabe liegen) lobt (oder loben) dich nicht, so rühmt dich auch der Tod (die Verstorbenen) nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit, sondern die da leben, die loben dich, wie ich jetzt thue (und fernerhin thun werde.) Ich will dies erklären mit dem, was sich mit einer gottseligen fürstlichen Person begeben; die war nach Gottes heiligem Rath in eine höchstgefährliche Krankheit gefallen, und befand sich in solcher Mattigkeit und Herzensangst, daß alle Verständige an ihrer Genesung verzagten, sie selbst auch fühlte wohl, daß sie in äußerster Lebensgefahr sei, schickte sich christlich zum Sterben, und machte in einem und andern gute Anstalt; hernach wandte sie sich mit einem innerlichen Seelengespräch und verborgenen Seufzern (denn mit dem Munde viel zu reden litt die tödtliche Mattigkeit nicht,) zu Gott, und sagte: Heiliger Gott, gütigster, gnädigster Vater in Christo! du weißt, daß ich aus deinem h. Wort und in dem Zeugniß deines H. Geistes von meiner Kindschaft so viel Trostes in meinem Herzen habe, daß mir der Tod nicht bitter sein kann; so hab ich auch durch deine Gnade gelernt, alle weltliche Hoheit und Herrlichkeit, so du mir verliehen, verachten, und mich der Herrlichkeit, die ich bei meinem Jesu erwarte, freuen. Allein du weißt auch, was ich durch dein heiliges Eingeben für einen Vorsatz in meinem Herzen habe, und was ich zu deines Namens Ehre und meiner lieben Unterthanen Besten mir vorgenommen. Gefällt es dir nun, daß ich in deiner Kraft solches bewerkstelligen soll, und willst du mich würdigen, viele Seelen zu erfreuen, so verlängere mir mein Leben; wo nicht, so erwecke einen andern an meine Statt, der hierin deinem heiligen Willen dienen möge. Kaum war solch Seufzen geschehen, so erhielt sie die Antwort: Du sollst nicht sterben! Es besserte sich auch mit ihr von Stund an zu vieler Leute Verwunderung und großer Freude. Solche Lust zu leben, wenn sie aus einem lautern und aufrichtigen Herzen geht, ist nichts anders, als ein heiliges Verlangen, dem seligsten Gott und seiner Kirche noch länger zu dienen. Wenn nun dazu kommt eine christliche Gelassenheit in Gottes heiligen Willen, daß der Mensch es ihm anheim stellt, und von ihm den Ausschlag verlangt, so ist sie heilig und Gott wohlgefällig, welches er auch damit öfters bezeugt, daß er thut, was sie begehren.

§. 41. Es muß hiebei endlich auch dieses bemerkt werden, daß die heilige Sterbenslust in den Gläubigen unterschiedlich ist, und ihre Stufen hat, eine ist heftiger und größer, eine andere ist etwas minder und kaltsinniger. Einige Seelen sind krank vor Liebe, das ist, ihre Liebe und Verlangen bei Christo zu sein ist so heftig, daß sie sich grämen, wenn es nicht bald erfüllt wird, ihr Herz ist matt, ihr Geist lechzt als ein Kranker *in großer Hitze*, es will ihnen kein Essen und Trinken recht schmecken; bei

Christo zu sein, bei Christo zu sein, das ist ihr stetiges Seufzen. Wir haben droben schon einige Exempel angeführt derer, die vor Liebe und Verlangen bei Christo zu sein sind krank gewesen; wir wollen denselben noch beifügen das, was wir von dem theuern Lehrer und Blutzeugen des Herrn Jesu, Ignatius, weiland Bischof zu Antiochia, lesen. Dieser hat mit Recht den Namen Ignatius geführt, weil er, mit himmlischem Feuer entzündet, in der Liebe Jesu also brannte, daß, als er aus Syrien gefangen nach Rom geführt ward, er nichts mehr besorgte, als daß etwas dazwischen komme, das seinen Tod verhindern möchte; darum schrieb er unter andern an die Christen zu Rom, ehe er dahin kam, sie möchten ja nichts vornehmen, oder versuchen, ihn vom Tode zu erretten. „Ich bitte euch", schreibt er, „daß ihr mich ja nicht mit unzeitiger Liebe umfangen wollt. Laßt es doch geschehen, daß ich der wilden Thiere Speise werden mag, denn solchermaßen werde ich zu Gott kommen; ich bin Gottes Korn, und werde durch die Zähne der Thiere gemahlen werden, auf daß ich ein reines Brod vor ihm erfunden werde. Bittet Gott, daß ich durch diese Werkzeuge ein Opfer Gottes werden mag, daß sie mich nur schleunigst hinrichten, zerreißen, und verzehren, und nicht, wie sie an etlichen Heiligen gethan, mich nicht angreifen; so sie (die Thiere) nicht wollen, so will ich sie reizen, und zerren, daß sie mich zerreißen müssen. Es mag über mich kommen Feuer, Kreuz, die Menge der wilden Thiere, man mag mich zerschneiden, zerfleischen, meine Gebeine zermalmen, meine Glieder zertrennen, und den ganzen Leib zertheilen, der Satan mag allen seinen Grimm, alle seine Plagen über mich ausgießen, nur daß ich meinen Jesum erlangen, und umfangen möge. Es ist mir besser, sterben um des Herrn Jesu Christi willen, als über alle Enden der Erde herrschen! Ich verlange bei dem Herrn zu sein, bei dem Sohn Gottes Jesu Christo! Ich suche den, der für uns gestorben, und wieder auferstanden ist."

§. 42. Man möchte hieher auch setzen das schöne Exempel, welches zu Baireuth sich zugetragen mit einer gottliebenden Frau, welche, als sie unvermuthet hören mußte, wie ein paar gemeiner Weiber sich auf öffentlicher Gasse ärgerlich zankten, und nicht nur einander mit greulichen Schmähworten antasteten, sondern dabei auch schreckliche Flüche und gotteslästerliche Reden mit einmischten, von Herzen erschrak, und so betrübt ward, daß sie in ihr Kämmerlein eilte, und den gütigsten Gott fußfällig und mit Thränen bat: er möchte sie doch nicht länger in der Welt lassen, weil sie so gar unchristlich geworden, und mit solchem Gebet so herzlich anhielt, daß sie nach Verfließung eines halben Jahres ihre Bitte erlangte, und die arge Welt fröhlich und selig verließ. Ich habe einmal einen frommen Hausvater in seinem Krankenbette besucht, in welchem ich eine eifrige Sterbensbegierde verspürte, wie er denn auch sagte, (wiewohl die Krankheit noch nicht gefährlich schien) er würde des Lagers nicht aufkommen, denn Gott hätte sein Gebet erhört, und würde mit ihm aus der Welt eilen. Ich, um sein Herz mehr zu entdecken, hielt ihm sein Weib und Kind vor, ob er die nicht lieb hätte, ob er um deren Willen nicht noch zu leben begehrte. Er antwortete: Ich habe sie meinem und ihrem himmlischen Vater schon be-

fohlen, der wird sie wohl versorgen. Hiemit hob er seine Hände auf gen Himmel, und rief: Spann aus! Spann aus! Lieber Herr Jesu, komm, ich habe mich müde gezogen! Ach, komm, Herr Jesu, komm, mein Ruhm, und nimm mich in dein Eigenthum! Nun, so groß ist bei etlichen gottliebenden Seelen die Sterbensbegierde, daß sie vom Leben nicht hören wollen, sondern von Herzen sagen: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Hingegen findet man andere, in welchen man auch allerhand Kennzeichen des Glaubens und der Liebe zu Gott spürt, die zwar täglich sich zum seligen Abschied bereiten, und Gott darum im Namen Jesu anrufen, die auch ihm in christlicher Gelassenheit sich ergeben, und sprechen: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen! Ps. 31, 15. 16., was mein Gott will, das geschehe allzeit! sein Will, der ist der beste! jedoch, wenn sie ihres Herzens Grund eröffnen wollten, bekennen müssen, daß eine Lust, eine freudige, sehnliche Begierde zu sterben sie in ihnen noch nicht finden.

§. 43. Nach diesem Bericht wird nun denen, welchen es mit ihrem Christenthum ein Ernst, nicht schwer fallen, sich zu entschließen, was ihnen hiebei zu thun sei. Finden sie eine Lust, noch länger in der Welt zu bleiben, so prüfen sie dieselbe mit Aufrichtigkeit vor Gott, woher dieselbe entstehe, und was für ein Absehen dabei sei. Haben sie noch Lust, Gott, der Kirche und dem Nächsten zu dienen, und sagen deswegen von Herzen: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Ps. 102, 25. Verlaß mich auch nicht im Alter, wenn ich grau werde, (sondern stärke mich durch deine Kraft, und regiere mich mit deinem H. Geist,) bis ich deinen Arm (deine herrlichen Thaten und die Wunder deiner Weisheit und Güte) verkündige Kindeskindern, und deine Kraft (durch welche du uns wider des Teufels und der Welt Bosheit wunderlich erhältst, und zur Seligkeit bewahrst) allen, die noch kommen sollen! Ps. 71, 18. Wohl! der Herr wirds ihm in Gnaden gefallen lassen, weil solch ihr Verlangen aus ungefärbtem Glauben und reiner Liebe herfließt, und es nicht eine geringe Sache ist, aus heiligem Eifer um Gott und aus seliger Begierde, ihm noch Dienste zu thun, sich des Himmels auf eine Zeit lang begeben, und lieber noch eine Weile in der streitenden Kirche bleiben, und derselben wider den Teufel und die Welt kämpfen helfen, als mit der triumphirenden des Siegs und der Ruhe genießen wollen. Allein sie sehen sich wohl vor, daß ihnen nicht ihr Herz einen Tück beweise, und unter dem Vorwand Gottes sich selbst suche, und meine. Finden sie aber, daß ihr Verlangen länger zu leben daher rührt, weil ihnen noch wohl ist in der Welt, sie haben gute Ruhe, und leben in dem Ihrigen vergnügt, sie finden noch keine Ursache, warum sie zu sterben verlangen sollten; denn bei Christo zu sein (ich rede nach des irdischgesinnten Herzens Gedanken) sei wol gut, und hoffen sie solche Gnade zu der von Gott bestimmten Zeit zu haben, aber bei solchem Zustande, als der ihrige ist, sei es auch nicht schlimm in der Welt noch zu bleiben; es sei natürlich sich vor dem Tode scheuen; wer an die Todesangst, an das Grab, *an die Würmer*, an die Verwesung ohne Grausen gedenken könne? So

haben ſie fürwahr Urſache, ſich für die allerbeſten Chriſten nicht zu halten, oder bei ſolcher Beſchaffenheit ihres geiſtlichen Zuſtandes ſicher zu ſein, denn es iſt ein Zeichen einer großen Unwiſſenheit in geiſtlichen und göttlichen Dingen, einer Schwachheit des Glaubens, einer Kaltſinnigkeit in der Liebe Gottes; es fließen ſolche Gedanken ſonder Zweifel aus einem nicht reinen Grunde, ſie ſind wie ein Wein, der trübe geworden iſt, oder der nach dem Faß ſchmeckt. Sie haben denn große Urſache, eifrigſt zu beten: ach, mein Gott! ach, Jeſu! ich merke, daß mein Herz noch ſehr irdiſch geſinnt iſt; ach, ziehe es je mehr und mehr von der Welt ab, lehre mich die Eitelkeit verſchmähen, mich ſelbſt verleugnen, und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften mich nach dir ſehnen.

§. 44. Es will aber nöthig ſein, wenn wir die Herzen aus Gottes Wort und durch ſeine Gnade überzeugt haben, daß die heilige Sterbekunſt und das Verlangen bei Chriſto zu ſein eine Glaubensfrucht und eine Eigenſchaft und Kennzeichen ſei der erleuchteten und wiedergebornen Seelen, daß wir auch Mittel vorſchlagen, und lehren, wie man dazu gelangen könne? Zuerſt iſt nöthig, daß, wenn wir himmliſch geſinnt werden wollen, wir je mehr und mehr trachten, in der lebendigen und gründlichen Erkenntniß unſers Gottes zu wachſen. Denn daß die heutigen meiſten Chriſten ſo ſehr irdiſch geſinnt ſind, und von der heiligen Sterbensluſt wenig wiſſen, das rührt hauptſächlich daher, daß ſie Gott, ihren mächtigſten, weiſeſten und gütigſten Schöpfer und Erhalter, ihren theuerſten und treuſten Erlöſer, Heiland und Hirten, und ihren ſüßten, treuſten und beſten Freund und Tröſter nicht recht kennen; ſie wiſſen ja wol von ihm zu ſagen, nachdem ſie es in der Jugend gelernt haben, und haben ein Gedächtniß voll heiliger und guter Worte, das Herz aber hat ſie ſich noch niemals recht zu Nutz gemacht; ſie ſind gleich einem Wandersmann, der einen Vorrath von Speiſen in ſeinem Ranzel oder Wanderbündlein trägt, will aber davon nichts genießen, ſondern ſucht im Walde hie und da, ob er könnte etwas zu ſeiner Erquickung finden. Gottes Erkenntniß iſt nicht nur ein Licht, das die Seele erleuchtet, ſondern auch mit ſeinem kräftigſten und heilſamſten Einfluß ſtärkt, und erquickt. Sie iſt nicht nur eine Wiſſenſchaft, die das Gedächtniß füllt, ſondern die auch das Herz einnimmt, beherrſcht, tröſtet, erfreut; die Erkenntniß des lebendigen Gottes, darin die Schrift das ewige Leben ſetzt, iſt nicht ein bloßes Wiſſen, ſondern ſchafft auch ein ſüßes Genießen. Der h. Petrus hörte nicht nur die Worte des Herrn Jeſu, die von ſeinen göttlichen Lippen als ein geſchmolzener Zucker floſſen, ſondern er eignete ſie ſich auch zu, und empfand ihre ſüße Kraft alſo, daß er ſagte: Herr, du haſt Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 68. Deine Reden ſind ſüßer, als Honig und Honigſeim, ſie ſchmecken nach dem Himmel, ſie erwecken ein Sehnen nach dem Himmel, ſie führen zum Himmel.

§. 45. Das meint auch der h. Apoſtel Johannes, wenn er ſchreibt: Wir wiſſen, daß der Sohn Gottes gekommen iſt, und hat uns einen Sinn (einen neuen Verſtand, ein erleuchtetes Herz) gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen (den lebendigen Gott), und ſind in dem Wahrhaftigen (oder wahren Gott) und in ſeinem Sohn

Jesu Christo, 1. Joh. 5, 20., da er offenbarlich das Erkennen mit dem Vereinigen, das Licht mit der Kraft, das Wissen mit dem Gewissen verknüpft. Wo nun dieses in einem Herzen bei einander ist, und ein durchs Wort erleuchteter Mensch beginnt im Glauben und Geist, Gottes Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Friede, Freude, Trost und Seligkeit zu schmecken, er beginnt die Menschenliebe, die Langmuth, das Vaterherz Gottes in Christo Jesu herzlich zu betrachten, durch dessen eröffnete Seiten in den unerforschlichen Reichthum und in die Fülle seiner ewigen Liebe hinein zu sehen, und den süßen Trost des H. Geistes zu empfinden, so kann es nicht anders sein, er muß zugleich anfangen, sich nach diesem allergütigsten, allerliebreichsten, allerseligsten, allerheiligsten, allertrostreichsten Gott zu sehnen. Schmecket denn und sehet, liebste Christen, wie freundlich (wie gut, oder welch ein Gut) der Herr ist! Ps. 34, 9. Schmecket es im Wort durch den Glauben, seht es in eurer eignen und fremder Erfahrung; schmecket es in seinen gnaden- und trostreichen Verheißungen, seht es in deren Erfüllung; forscht fleißig im Worte, und habt Acht auf seine Werke, so werdet ihr sagen müssen: was muß das für ein weises, süßes, kräftiges, seliges Wesen sein, das mit menschlichen, gemeinen Worten so übermenschlich, so süßiglich, so nachdrücklich, so göttlich reden, und, was es geredet, so herrlich, so wunderlich, so unbegreiflich darstellen, und bewerkstelligen kann? Was muß das für ein Licht sein, das so viele tausend, tausend Lichter ohne einigen Abgang seiner entzündet hat? Was muß das für eine Quelle aller Süßigkeit und Seligkeit sein, die sich in so viel tausend, tausend Herzen so reichlich ergossen, und doch immer in ihrer Fülle verbleibt? Was muß das für eine Liebe sein, welche auch ihre Feinde liebt, und sich ihnen so kräftiglich darbietet? Was muß das für eine Kraft sein, die so viel tausend matte Herzen stärkt, so viel elende Seelen erquickt, und sie wider des Teufels Dank zur Seligkeit bewahrt? Was muß das für eine Schönheit sein, welche eine unzählbare Menge Schönheiten hervorgebracht, und eine sündliche Seele so schön machen kann, daß alle höllischen Geister keinen Flecken oder Fehler mehr an ihr finden können? Was muß das für ein Gott sein, welcher so viel tausend mal tausend Engel mit so großer Klarheit zieren, und mit so viel Süßigkeit und Güte beseligen kann, daß sie genug haben in alle Ewigkeit? O großer Gott! o glorwürdigster! o majestätischer! o mächtigster! o gütigster! o seligster! o ewiger Gott! wenn ich doch bald bei dir sein, und dich sehen möchte!

§. 46. Insonderheit trachtet danach, daß ihr in der Erkenntniß des Herrn Jesu und seiner Liebe wachsen mögt; sammelt, und schreibt euch in ein Buch die allerschönsten und vornehmsten Sprüche h. Schrift, darin er nach seinem Herzen und nach seiner Liebe zu uns beschrieben ist; erwählt euch solche Bücher, die im Licht der Gnade geschrieben, und von seiner Menschenliebe nachdrücklich und beweglich zeugen; erlest euch solche Lieder und Gesänge, darin seine Liebe und Güte vorgestellt ist, und in welchen alle Worte von seiner Liebe flammen, und brennen. In eurem Gebet *richtet alles dahin*, daß ihr ihn mehr und mehr erkennen mögt, nicht nur *als einen Weltheiland*, sondern auch als euren Erlöser, und sagt oft zu

eurer Seele: Der Sohn Gottes hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben. Gal. 2, 20. Er hat, als er sich selbst seinem Vater zum Opfer darstellte, und als er in das Heiligthum mit seinem Blut, als der rechte Hoheprieſter, einging, meinen Namen auf seinem Herzen getragen, er hat meinethalben mit dem Tode bis auf den blutigen Schweiß gerungen, er hat für mich die Höllenangſt erduldet, er hat mich aus den Stricken des Satans errettet, vor dem offenen Rachen der Hölle bewahrt. Er liebt mich noch bis auf dieſe Stunde mit einer überſchwänglichen und unbegreiflichen Liebe, er iſt mein ewiger König, Fürſprecher und Hoherprieſter, der ſich meiner Seele täglich treulich annimmt, ein gnädiges Auge auf mich hat, mich wider Teufel und Welt ſchützt, und mich durch ſeine Macht zur Seligkeit bewahrt. Sollte ich mich nun nicht ſehnen, die Liebe zu ſehen, die mich von Ewigkeit her geliebt hat, noch liebt, und in Ewigkeit lieben wird? Nun, es iſt gewiß, daß im Himmel und auf Erden nichts iſt, das unſer Verlangen, die Welt zu verlaſſen, mehr ſchärfen, und anfeuern könnte, als der theuerſte und treuſte Heiland Jeſus; er iſt ſeines ewigen Vaters Luſt, ſeine Freude, ſein Vergnügen, ſein trauteſter lieber Sohn, an welchem ſeine Seele Wohlgefallen hat, der Geliebte (über alles), der Sohn der Liebe.

§. 47. So iſt er auch aller auserwählten Engel Wunder, Luſt und Freude; denn wenn ſie ihn auf Erden wandelnd und im Fleiſch geoffenbart mit äußerſter Verwunderung und Ehrerbietung, als das größte Wunder der Weisheit und Güte Gottes, angeſehen, ſo verehren, und anbeten ſie ihn jetzt in ſeiner Herrlichkeit, und ſchauen mit höchſter Freude ſeine mannigfaltige Weisheit, Allmacht, Güte und Liebe, die er ohne Unterlaß in und an ſeiner Gemeine auf Erden erweiſt. Darum ſie auch ihren Lobgeſang und ihr Jubelgeſchrei mit dem, was die triumphirenden Seelen im Himmel, wie auch die Gläubigen, ſo noch in der ſtreitenden Kirche auf Erden ſind, abſtatten, zuſammen fügen. Daß alſo der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts in drei Chören ohne Unterlaß geprieſen wird, deren einen die Heiligen auf Erden, den andern die heiligen Seelen im Himmel, den dritten die heiligen Engel machen, wie ſolches gar lieblich beſchrieben iſt in der Offenbarung des Apoſtels Johannes, 5, 8. ff., da geſagt wird: Es ſeien zuerſt die 24 Aelteſten, deren jeder eine Harfe und eine güldene Schaale voll Räuchwerk hatte, vor dem Lamm niedergefallen, haben ihm ein neu Lied geſungen, und geſprochen: Du biſt erwürgt, und haſt uns erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geſchlecht und Zungen, und Volk und Heiden, und haſt uns unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht. Darauf fährt er fort: Und ich ſah, und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl (Gottes und des Lammes) und um die Thiere und um die Aelteſten her, und die Zahl war viel tauſend mal tauſend, und ſprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürgt iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Und ſchließt endlich: Und alle Kreatur, die im Himmel iſt und auf Er-

den und unter der Erde und im Meer, und alles was drinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Seht, wie der H. Geist uns so artig vorstellt, wie alles, was im Himmel und auf Erden ist, sich in unserm Jesu ergötzt, und erfreut, und wie alles ihn verehrt, anbetet, lobt, preist! Haben wir nicht Ursache zu singen: Wohl uns des feinen Herrn! Sollten wir auch nicht entbrennen in seiner Liebe, und ihn mit allen Kräften Leibes und der Seele preisen? Und da wir gestehen müssen, daß unser Lob, damit wir ihn in der Sterblichkeit verehren, kaltsinnig, schlecht und armselig ist, sollten wir uns nicht von Herzen sehnen, die irdischen Hütten bald abzulegen, und zu der Menge der Auserwählten im Himmel zu gelangen, damit wir ihn herzlich, inniglich und ewiglich loben, und preisen mögen?

§. 48. Weiter, wenn ihr eine heilige Begierde zu sterben in euch durch Gottes Gnade erwecken wollt, so seht dahin, daß ihr eine rechte gründliche Versicherung eures Gnadenstandes und eures Heils in Christo Jesu erhalten mögt; denn, so lange ihr diese nicht habt, werdet ihr an den Tod ohne Furcht und Schrecken nicht gedenken können. Der h. Apostel spricht: Er habe eine Lust zu sterben und bei Christo zu sein; denn er war versichert, daß sein Sterben würde ein Erben, und sein Ausgang aus der Welt ein Eingang in die Herrlichkeit seines Herrn Jesu sein, wie er denn solches öfters zu verstehen giebt: Wir rühmen uns, spricht er, der Herrlichkeit, die Gott geben soll; wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Röm. 5, 2. 11. Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39. Aus solcher Gewißheit muß die Freudigkeit im Tode, und die Lust abzuscheiden erwachsen. Ich verwundere mich nicht, daß die meisten heutigen Christen keine Lust zum Sterben haben, denn sie haben die Wurzel, daraus diese Blume hervorsprießen soll, nicht im Herzen, sie leben ihrer Seligkeit halber unbekümmert und in guter Hoffnung dahin, und forschen nicht, was ihre Hoffnung für Grund hat, ob sie aus der wirklichen Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu durch den Glauben und aus dem innerlichen Zeugniß des H. Geistes von der Kindschaft Gottes herkomme, und in der Heiligung und Erneuerung sich offenbare? Wenn denn solche übelgegründete Hoffnung durch Andenken des Todes, des göttlichen Gerichts und der Hölle angegriffen wird, so fällt sie dahin, und bleibt nichts, als eine knechtische Todesfurcht übrig, und muß ein solcher Mensch nothwendig keine Lust zu sterben haben. Darum, als wir vorhin erinnert haben, muß eine gottliebende Seele mit allen Kräften sich dahin bearbeiten, und alle von Gott dazu verordneten Mittel fleißigst gebrauchen, daß sie eine gewisse Versicherung ihrer Kindschaft, der Gemeinschaft des Herrn Jesu und der Einwohnung des H. Geistes haben möge; wie

aber solches geschehen könne, davon haben wir an einem andern Ort in diesem Werk schon gehandelt, dessen sich der gottselige Leser vielleicht noch erinnern, oder es wieder nachzusehen unbeschwert sein wird. (Th. III. Pr. 8. §. 22. Bd. I. pag. 794.)

§. 49. Ferner ist nöthig, daß eine solche Seele sich der Welt, ihrer Gesellschaft, ihrer Wollüste, ihrer Pracht, so viel möglich ist, entschlage, und entziehe. Die h. Schrift nennt dieses, sich selst verleugnen, Matth. 16, 24., der Sünde absterben, Röm. 6, 2., der Welt gekreuzigt sein, Gal. 6, 14., das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen, Tit. 2, 12., die Welt, und was in der Welt ist, nämlich Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, nicht lieb haben, 1. Joh. 2, 15. 16., an Reichthum sein Herz nicht hängen, sich der fleischlichen Lüste enthalten, der Kinder des Unglaubens Mitgenoß nicht sein, keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes (dienen) leben. Wie nun ein rechtschaffner Christ solchem allen fleißigst nachzuleben, und in unverrückter Nachfolge seines Herrn Jesu zu verharren, wo er sonst das wahrhaftig sein will, was er heißt, schuldig ist, so ist es insonderheit nöthig, wenn er einen fröhlichen, willigen und seligen Abschied zu der von Gott bestimmten Zeit aus der Welt zu nehmen verlangt. Denn wie kann der Lust zu sterben haben, der sein Paradies in der Welt sucht, und findet? der in das sündliche wollüstige Wesen der Welt eingeflochten, und in die Eitelkeit ganz verliebt, und vertieft ist? der in einer Delila Schooß und Armen schläft? der mit güldenen und silbernen Fesseln gebunden ist, und sich von der Erde nicht erheben kann? der den Tod ansehen muß als ein Ende aller seiner Wollust und Freude, und als einen Anfang aller Qual und ewiger Unlust? Die Erfahrung lehrt es, daß die in die Welt verliebten Leute, wenn sie Gott unvermuthlich wandern heißt aus der Zeit in die Ewigkeit, mit Angst und Schrecken, mit Widerwillen und Zorn, ja oft mit Verzweiflung fortgehen. Eine Jungfrau zu Spoleto in Welschland war in die prächtige Phantasie und das scheinbare Weltwesen so verliebt, daß sie in einer tödtlichen, hitzigen Krankheit, ob sie wohl fleißigst erinnert ward, daß sie sich um den Schmuck, der sie vor Gott schön machte, bekümmern möchte, von ihrer Mutter begehrte, sie möchte ihr die besten Kleider und ihren ganzen Schmuck hergeben, sie wollte, wenn es ja müßte gestorben sein, in demselben sterben; sie ließ auch nicht nach, bis sie solches erlangte. Nachdem sie nun angekleidet war, nahte der Tod herzu, deswegen sie anfing zu schreien: So muß ich denn sterben in der besten Blüthe meines Alters? Die Umstehenden riefen ihr zu, sie möchte die Eitelkeit fahren lassen, und sich zu Gott wenden; sie antwortete aber ganz verzweifelt: Was hat Gott mit mir, oder ich mit ihm zu thun? Habe ich doch nie einige Gemeinschaft mit ihm gehabt; der Teufel komme!

§. 50. Es hat sich in einer vornehmen Reichsstadt begeben, daß ein begüterter Handelsmann, der noch unverehlicht und also ziemlich ungebunden lebte, als er krank geworden, und vorher sah, daß sein Gut seinen verheiratheten beiden Schwestern und den Ihrigen, welchen er gar nicht ge-

wogen, zu Theil werden, er auch auf des Predigers Anhalten, um sich mit ihnen zu versöhnen, sie zu sich kommen lassen mußte, ergrimmte dermaßen in seinem Bette, daß er, mit den Zähnen knirschend, mit dem Fuß einen harten Stoß an das unterste Theil des Bettes that, eine Tafel heraus stieß, und also fuhr er dahin zum höchsten Schrecken und Leidwesen der Anwesenden. Es fehlt auch an solchen Exempeln nicht, da den wollüstigen Weltkindern in ihrem Letzten nichts hat in den Sinn gebracht werden können, als was sie bei gesunden Tagen geliebt. Einige haben eine Gesellschaft vor ihr Bett lassen kommen, welche mußten die Karte spielen; andere haben sie geheißen, tapfer herum saufen und sich mit Possentreiben, Schwärmen und Lärmen so, wie sie sonst gewohnt waren, bezeigen; andere haben nach neuen Zeitungen, nach dem Kornkauf, nach ihren Zinsbüchern, Registern und Rechnungen, Zinsen, Pachten und Schulden gefragt; einige haben gar die Jagdhunde und die Jäger mit ihren Jagdhörnlein lassen vors Bett kommen, und sich an dem Blasen der Hörner und dem Heulen der Hunde ergötzt. Seht! liebe Christen, so gehts, wenn man die Welt lieb gehabt, und der Liebe Gottes vergessen hat! Die Waidleute haben bemerkt, daß auch die besten Hunde in der schönen Frühlingszeit die Spur der Thiere, darauf sie kommen, leicht verlieren, und das Wild nicht finden können, und melden dabei, die Ursache sei diese, daß zu der Zeit die Blumen und Kräuter einen starken Geruch von sich dusten, der die Hunde irre macht, daß sie des Wildes Spur darüber verlieren. Hierin wird uns gar artig vorgestellt, was der irdischgesinnten Menschen ihre Wollust, zeitliches Glück, Pracht, Wohlleben endlich verursacht, nämlich, sie verlieren bei solchen vergänglichen Anmuthigkeiten die Spur der frühgejagten Hindin, des Herrn Jesu, verfehlen des Himmels, und verirren sich in eine Wildniß und Wüste, daraus sie sich nimmer wieder zurecht finden werden. Ihr denn nicht also, ihr gottliebenden Seelen! bleibt Fremdlinge und Pilger in der Welt, und enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Freut euch, als freutet ihr euch nicht, braucht der Welt, daß ihr derselben nicht mißbraucht, denn das Wesen dieser Welt vergeht. Laßt euch alle zeitlichen Dinge sein, wie dem Elias sein Mantel, welchen er, als er im Wetter gen Himmel fuhr, willigst fallen ließ. Macht euch von der Welt los in der Zeit, damit ihr, wenn euer Jesus seinen Freiwerber, den Tod, sendet, euch heimzuholen, ihr mit der Rebekka fröhlich sprechen mögt: Ja, ich will mit ihm.

§. 51. Endlich, weil die heilige Sterbenslust und das gottselige Verlangen bei Christo zu sein von sich selbst in unsern Herzen nicht wachsen, sondern solche Pflanzen sind, die Gottes Geist darin schaffen muß, so betet fleißigst, und bittet euren himmlischen Vater, daß er selbst euer Herz von der Liebe der Eitelkeit befreien, es von der Welt abziehen, zum seligen Sterben willig machen, und eine ihm wohlgefällige Lust die Eitelkeit zu verlassen in euch erwecken wolle; seufzt oft mit David: Ach, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage *sind einer* Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts

vor dir! Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Ps. 39, 5. 6., und mit Moses: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Ps. 90, 12. Laßt in eurem täglichen Gebet dieses einen Vortrag mit sein: ach, süßter Herr Jesu! du einiger Schatz und Trost meiner armen Seele, wann werde ich doch von Herzen mit deinem Apostel sagen: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein! Phil. 1, 2. 3., und mit dem Propheten: Herr! wann werd ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue? Ps. 42, 3., Wenn ich nur dich habe, dich sehen, und bei dir sein mag, so frag ich nichts nach Himmel und Erden! Ps. 73, 25. Ach, mein Heiland, ich sage es ja wohl, ich singe wohl: Herzlich thut mich verlangen nach einem seligen End. Komm du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange, deiner wart ich mit Verlangen! Du aber, der du Herzen und Nieren prüfst, weißt am besten, wie kaltsinnig und schläfrig es manchmal gesagt, und gesungen wird. Ich bin leider! den unverständigen kleinen Kindern gleich, welche lieber mit ihres gleichen draußen im Sande spielen, als in der Mutter Schooß ruhen wollen. Ach, Jesu! zeuch mich dir nach! Lehre mich von Herzen die Eitelkeit verschmähen, und nach der seligen Ewigkeit mich sehnen! Was mach ich in der Welt? Was hab ich auf Erden? Was ist es, das mir die Welt so angenehm macht, als mein Unverstand? Ist nicht mein Schatz, mein Trost, meine Ruhe im Himmel? Warum verlaß ich denn nicht mit willigem Herzen die Welt, und sehne mich nach dem Himmel? Nun, Herr Jesu, ich bitte dich, durch alle deine Liebe, die du meiner Seele bisher erwiesen hast, erwecke in mir eine heilige und herzliche Sterbenslust und ein Verlangen, dich zu sehen und bei dir zu sein!

Errette mich, Jesu, von fleischlichen Banden!
Errette mich, Jesu, von Sünden und Schanden!
Errette mich, Jesu, von Seufzen und Thränen!
Errette mich, Jesu, von Winseln und Stöhnen!
Errette mich, Jesu, von Aengsten und Plagen!
Errette mich, Jesu, von Zweifeln und Zagen!
Errette mich, Jesu, aus diesem Getümmel!
Ach, Jesu! ach Jesu! komm, hilf mir zum Himmel!

§. 52. Was nun solch herzliches Gebet, wenn es anhaltend ist, ausrichtet, das lehrt uns theils Gottes Wort, welches uns versichert, daß der Herr unser Verlangen hört, daß alle unsere Begierden vor Gott kommen, und daß keine Seufzer (der Gläubigen) ihm verborgen sind, daß er thue, was die Gottesfürchtigen begehren, theils die Erfahrung, welche lehrt, daß, wenn die gottseligen Herzen eine Weile mit solchem Gebet angehalten, sie allmälich dem Korn ähnlich geworden, dem zu seiner Zeit die Wurzel erstirbt, daher es mehr und mehr reift, bis daß es sich neigt mit seinen gegen die Erde geneigten Aehren, den Segen, den es in sich hat, anzeigt, und also der Sichel erwartet. Es ist ihnen von Tage zu Tage die Welt mehr zuwider geworden, sie haben angefangen mit Todesgedanken umzugehen, ihr Sterbegeräthe zu bereiten, Grablieder zu singen, ihr Haus zu bestellen, vom Tode öfters zu reden, und dessen mit freudigem Verlangen zu

erwarten. Es wird von dem Simeon gesagt: Es war ihm (auf sein herzliches Verlangen und Seufzen nach dem Weltheilande) eine Antwort geworden von dem H. Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Luc. 2, 26. Ich habe kein Bedenken zu sagen, daß mancher gottliebenden Seele dergleichen widerfahren, zumal sie manchmal auf ihr herzliches Sehnen und Verlangen bei Christo zu sein eine wirkliche Antwort erhalten, die sie genugsam versichert hat, daß sie ihren Seelenbräutigam bald sehen, und in kurzem bei ihm sein würden. Es redet von dieser merkwürdigen Sache der berühmte Kanzler der Universität zu Paris, Johann Gerson: der Herr pflege manchmal in seinen Dienern zu schaffen einen (himmlischen) Geruch, eine Süßigkeit, einen innerlichen Geschmack, eine nüchterne Freude (eine Freude ohne Wein), eine Liebe, einen Frieden, eine Freudigkeit ohne Furchtlosigkeit, einen Schlaf sonder Schlaf, (daß sie sich so wenig, als die Schlafenden um die Welt mehr bekümmern.) Kurz zu reden, es finde sich manchmal in ihnen ein Zug, eine Wirkung, eine Bewegung, die man nicht ausreden, oder in Worten vorstellen, jedoch deutlich genug empfinden könne, und alsdann beginne sich die Seele von den Banden der Weltliebe mehr und mehr loszuwirken.

§. 53. Ich will aber die Sache mit den Worten eines deutschen geistreichen Lehrers (Joh. Arnd) vorstellen, welche sie uns deutlicher machen werden. Er schreibt über die Worte des 90. Psalms: Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder ihr Menschenkinder! „Gleichwie zu Moses", spricht er, „der Herr Herr sagte: Komm her, steig auf diesen Berg, und stirb daselbst, besiehe daselbst das Land Kanaan, das ich den Kindern Israel zum Eigenthum geben werde, 5. Mos. 32, 48. ff., also giebt Gott manchem ein, daß er mit Todesgedanken umgeht; wenn des Menschen seine Zeit kommt (und heran naht), so ruft Gott seine Seele, und zeigt ihr von ferne das gelobte Land, das ewige Leben. Es ist aber zweierlei Rufen, ein gnädiges und ein ungnädiges; welche Seele Gott in Gnaden ruft, dieselbe hat ein herzliches Verlangen nach Gott, und derselben zeigt Gott von ferne das gelobte Land, wie Moses, das ist, er giebt ihr zu schmecken durch seinen Trost die Süßigkeit des ewigen Lebens, daß ein solcher Mensch nichts mehr fragt nach der Welt und nach diesem Leben, sondern spricht mit dem h. Paulus: Ich habe Lust u. s. w., und mit dem h. David: Wie der Hirsch schreit u. s. w. Denn der liebe Gott redet leise, sanft und freundlich mit der gläubigen Seele durch den H. Geist, und spricht: komm zu mir, liebes Kind, ich kanns nicht länger ansehen, daß du in solchem Elend, Müh, Arbeit, Sorge und Furcht dich ängstest. Es ist ein groß Unglück vorhanden, davor will ich dich hinweg nehmen. Auf solche Rede und Stimme Gottes antwortet ein Mensch oft Gott, dem Herrn, unwissend (unvermerkt) durch ein Seufzen, welches nicht von Fleisch und Blut herkommt, und spricht: ach, was mache ich doch (länger) in der Welt? ich habe mich müde gelebt, und gequält, wollte Gott! ich würde bald erlöst, ich wollte mit *Fried und Freud* dahin fahren. Man hat von vielen Kranken erfahren,

daß ſie den Tag und die Stunde genannt haben, wann ſie ſterben würden, gleich wie der Herr zum Schächer ſagt: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.“ Wer die wirkliche Vorſtellung deß, was dieſer Lehrer ſchreibt, haben, und ſich erluſtigen will, der beliebe davon nachzuleſen, was in dem ſchönen und nützlichen Büchlein Wenceslaus Bergemanns, in der Oberlauſitz Predigers, geſammelt iſt; vielleicht wird er größere Luſt zu ſterben, als er bisher gehabt, empfinden, und mit Freuden ſingen:

Valet will ich dir geben,
Du arge falſche Welt!
Dein ſündlichböſes Leben
Durchaus mir nicht gefällt;
Im Himmel iſt gut wohnen,
Hinauf ſteht mein Begier,
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

Und wann ich ende meinen Lauf,
So hole mich zu dir hinauf,
Jeſu, daß ich da Fried und Freud
Bei dir genieß' in Ewigkeit.
Jeſu, erhöre meine Bitt'!
Jeſu, verſchmäh mein Seufzen nicht,
Jeſu, meine Hoffnung ſteht zu dir.
O Jeſu! Jeſu! hilf du mir! Amen. 18/1/1914.

Im Namen Jeſu! Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Gläubigen gottſeligen Vorbereitung zum Sterben.

1. Cor. 15, 31.

Bei unſerm Ruhm, den ich habe in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, ich ſterbe täglich.

Inhalt.

Einl. Gal. 6, 10. Die Zeit der Chriſten §. 1—2.; Nothwendigkeit guter Anwendung der Zeit §. 3—5.; Erinnerung wegen Eintheilung der Zeit §. 6—7. Abhandl. Die heilige Vorbereitung zum ſeligen Tode. I. Ihre Nothwendigkeit wird bewieſen, 1) aus Befehlen der h. Schrift §. 8—9., 2) aus dem unvermutheten Eintritt des Todes §. 10—13., 3) aus dem nach dem Tode folgenden Gericht §. 14—17. II. Art der Vorbereitung: dieſe muß geſchehen 1) in geſunden Tagen: äußerlich durch Vorſtellungen des Todes §. 18—21., und durch innerliche Uebungen, theils im allgemeinen der Buße §. 22—23., und des Glaubens §. 24—28., und der Gottſeligkeit §. 29—31., theils beſonderer Stücke der Gottſeligkeit, ſo der Erkenntniß Gottes §. 32—44., der Liebe zum Nächſten §. 45—63., der Selbſtprüfung §. 64—69., und zwar, ob man der Heiligung nachjage §. 70., ſich von der Welt unbefleckt erhalte §. 71—72., der Zunge nicht mißbrauche §. 73—74., demüthig ſei, und der Eitelkeit entſage §. 75—101.; 2) durch

vor dem Tode, welchen uns ankündigt das Alter §. 102—105., oder eine allmählig entkräftende Krankheit §. 106.; diese muß geschehen durch öftere Betrachtung des Todes §. 107., durch Befestigung der Gemeinschaft in Christo §. 108., und Vermeidung der Ungeduld und ähnlicher Sünden §. 109., bei einer heftigen Krankheit muß man meiden die zu heftige Todesfurcht §. 110., seine Zuflucht zunächst zum Seelenarzt, Christo, nehmen §. 111., sich schleunig zum Tode bereiten §. 112—115. Naht der Tod, so stelle noch einmal eine rechtschaffne Bußübung an §. 116., und trachte nach einem freudigen Glauben §. 117—123.; fordere den Prediger zu dir! §. 124—126., und genieße das heilige Nachtmahl! §. 127—130., gieb den Deinigen Segen und Ermahnungen! §. 131., entschlage dich aller irdischen Gedanken! §. 133., und stirb als im Heiligthum Gottes! §. 134. Anwend. Prüfung, ob man sich vorgeschriebenermaßen zum Tode bereitet §. 135., und Ermahnung zur wahren Vorbereitung §. 136—141.

Eingang. §. 1. Des h. Apostels Worte: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun, Gal. 6, 10., sind werth, daß sie etwas genauer und eigentlicher betrachtet werden, weil sie voll Geist und Kraft stecken. Wir wollen darin besehn zuerst die Zeit. Wir leben alle in der Zeit, es wird aber nicht von allen bedacht, was die Zeit sei, wie köstlich sie sei, und wie sie nützlich anzuwenden. Ich will diesmal nicht von der Zeit insgemein, sondern von eines Menschen oder Christen Zeit insonderheit handeln, und weiß dieselbe nicht besser zu beschreiben, als mit folgenden Worten: Die Zeit eines Christenmenschen ist seine Daurung oder Währung, die er von Gottes Macht und Güte hat, nach der gemeinen oder Weltzeit (nach Stunden, Tagen, Monaten und Jahren) abgemessen oder gezählt. Nachdem Gott einen Menschen geschaffen, und ihm das Wesen gegeben hat, so geht seine Zeit an, welche nach Gottes Rath kurz, mittelmäßig oder lang ist; sie sei nun kurz oder lang, so ist sie doch von allen vernünftigen und erneuerten Seelen zu halten für eine Wirkung Gottes, der ihm das Leben gegeben hat, und es, so lange es ihm gefällig ist, erhält. Diese Erhaltung des gütigsten Gottes, dadurch der Mensch 10, 20, 50, 70 Jahre besteht, ist eine Ursache seiner Währung und seiner Zeit, ja sie ist seine Zeit, nach der gemeinen Zeit abgezählt. Gleichwie der Tag, wenn er 10, 12 oder mehr Stunden lang ist, in dem immerscheinenden Sonnenlichte besteht, welches bei ihrem Aufgang anfäht, und mit ihrem Untergang sich endet, so besteht eines Menschen Leben in der Erhaltung des mächtigen, weisen und gütigsten Gottes, der ihm im Mutterleibe das Wesen, das Leben und den Odem giebt, und solches fortsetzt, so lange es ihm gefällt; wenn er aber seine Kraft zurück nimmt, so geht die Todesnacht an, und des Menschen Zeit hat ein Ende. Der Herr, unser Gott, giebt jedermann Leben und Odem allenthalben, und hat zuvor versehen, wie lange sie auf Erden wohnen sollen, denn in ihm leben, weben, und sind wir. Apostelgesch. 17, 25. ff.

§. 2. Des Menschen Lebenszeit ist wie eine Schrift und deren Zeilen, deren Anfang, Mittel und Ende in des Schreibers Hand besteht; er macht den ersten Buchstaben, den andern, den dritten bis ein Wort daraus wird, diesem fügt er bei das andere, das dritte, u. s. w., bis eine Zeile erfolgt, unter der ersten Zeile setzt er die andere und die folgende, bis er, *was er sich vorgenommen*, aufs Papier gebracht; so bald er die Feder

weggelegt, wird kein Buchstabe mehr erfolgen; so ist es auch mit unserm Leben und unserer Zeit, die in Gottes Händen steht, er setzt durch seine Kraft unserm ersten Tage den andern zu, und fährt damit fort, er schützt uns durch seine Macht, er versorgt, und erhält uns durch seine Weisheit und Güte; so lange er solches thut, leben wir, so bald er seine Hand abzieht, so fallen wir dahin, und verwelken wie eine Blume, und alsdann haben unsere Tage und Zeiten ein Ende. Wenn wir nun die Sache recht erwägen, so müssen wir die Zeit, die wir leben, ganz anders, als gemeiniglich geschieht, ansehen; sie ist nach dem, was bisher vorgestellt, für göttlich und heilig zu achten, denn sie ist ein Fluß, der viel Kraft, Segen, Liebe und Güte Gottes mit sich führt; Gottes Güte währt ewiglich. Ps. 52, 3. Es ist im Grundtext, wie die Gelehrten nachsehen können, eine abgekürzte Rede, und lautet eigentlich also: Gottes Güte über (mit, in) alle Tage. Luther hat die Meinung sehr schicklich ausgedrückt, indem er das Wort währt hineingerückt hat, und deutet an, daß, wie unsere Tage währen, und einander folgen, so auch Gottes Güte, die nie kein Ende hat, sondern täglich über uns neu ist, die alle Morgen mit der lieben Sonne über uns aufgeht, über uns waltet, uns schützt, stärkt, erhält, tröstet, erquickt, und erfreut. Hierher gehört die merkliche Rede, die der Prophet an einem andern Orte gebraucht: Breite deine Güte über die, die dich kennen. Ps. 36, 11. Das hebräische Wort, so Luther breiten verdolmetschet hat, heißt eigentlich verlängern, fortsetzen, damit anhalten; so wird es an einem andern Ort von einem langwierigen Zorn Gottes gebraucht: Willst du deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Ps. 85, 6. Es ist also die Meinung: verbreite, verlängere deine Güte, laß sie immer mit den Tagen deiner Gläubigen fortgehen. Meines Erachtens steckt eben dieses darin, das der Prophet von Gott sagt: Gott, der Herr, ist Sonn und Schild, Ps. 84, 12., und er hat allem Ansehen nach nicht nur auf das Licht und die Kraft gesehen, damit die Sonne alles erquickt, und erfreut, sondern auch auf die Beständigkeit solcher Wohlthat, weil sie täglich damit fortfährt.

§. 3. Ist es nun mit der Zeit, die wir hier auf Erden verbringen, so bewandt, wie wir aus Gottes Wort berichtet, so folgt nun, das sie mit unter die größten Wohlthaten des gütigsten Gottes zu rechnen, und als eine köstliche Sache wohl anzuwenden sei, welches das andere Stück, so in unserm Spruche zu bemerken, da der Apostel sagt: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun. Er redet auf die Art seines und unsers Herrn: Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle! Joh. 12, 35. Die Meinung ist: wir genießen ja täglich der Güte, Fürsorge und Liebe Gottes, denn darin leben, weben, und sind wir, sie ist alle Morgen neu über uns, unsere Zeit und unser Leben bestehet, und geht in seiner kräftigen und stetigen Erhaltung, die Fortsetzung seiner Güte und Kraft ist die Verlängerung unsers Lebens; laßt uns denn unser Leben, Zeit, Kräfte, die wir von Gott und durch Gott haben, zu seinen Ehren anwenden, und Gutes thun an jedermann. Wir sind ein Licht, das er angezündet hat, dem er auch [illegible]

das Oel, (den Lebensbalsam, Saft und Kraft) mittheilt; laßt uns denn leuchten in brennender Liebe gegen alle, so derselben bedürfen. Ach, wie übel ist denn gethan, daß die meisten Menschen, ja auch fast die meisten Christen ihre edle Zeit so übel anwenden! Es ist außer Zweifel eine von den Hauptsünden der letzten Zeiten, daß man die Zeit entweder verderbt, oder vergeblich hinbringt; es ist auch unbedachtsam, und dem wahren Christenthum nicht gemäß geredet, wenn man spricht: die Zeit wird mir lang, was machen wir die Zeit zu passiren? wir wollen spielen, schwatzen, daß die Zeit hingeht. Noch ärger, ja recht gottlos ist es, wenn man in sündlichen Uebungen, mit Saufen, liederlichem und ärgerlichem Geschwätz, mit Ungerechtigkeit und gewinnsüchtigen Fündlein, mit Buhlerei, in unreinen Lüsten, mit Fleiß und Nachsinnen auf solche Dinge, die wider die Liebe Gottes und des Nächsten sind, die Zeit verzehrt. Wie schrecklich ist es doch die Güte Gottes, die uns erhält, und unsere Zeit verlängert, auf Bosheit verwenden, und die Kräfte, die Gott verleiht, im Dienst und nach der Lust des Teufels verzehren! bei dem Licht, das Gott angezündet hat, und im Leuchten erhält, die Werke der Finsterniß treiben! und die Zeit, die uns zur Buße gegeben ist, in Unbußfertigkeit und Ueberhäufung der Sünden zu verschwenden! Sehr wohl hat ein Theologus gesagt: wenn den Verdammten in der Hölle eine oder ein paar Stunden angeboten würden, Buße zu thun, sie würden, wenn die ganze Welt mit allem, was darinnen, in ihrer Macht wäre, sie willigst für dieselbe hingeben; welches in den Worten unsers Erlösers: Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seelen? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26., Grund hat; und die verblendeten Menschenkinder, denen die Zeit von vielen Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahren zur Buße und Gutes zu thun noch gegönnt wird, dürfen sie so liederlich verscherzen, oder so gottlos verschwenden? Ich erschrecke, und betrübe mich von Herzen, wenn ich diese Sache recht erwäge, sonderlich wenn ich sehe, daß so viel Seelen in dieses Unwesen eingeflochten sind, die es nicht meinen, und daß sie so sicher darin fortfahren. Es sind keine Sünden gefährlicher, als die unerkannten, unter welchen ich halte die vornehmste zu sein, daß man die Liebe nicht liebt, so viel unnützer Worte redet, und die edle Zeit ihrer Würde nach nicht anwendet. Ach, Herr, Herr! Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde! 2. Mos. 34, 6. 7. Wer ist hie unschuldig? Ach, wie viel edler Stunden verderben wir, sonderlich in der Jugend, da wir noch nicht wissen, was die Zeit ist, und wie hoch sie zu achten! Vergieb uns diese und alle andere unsere Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit um des Herrn Jesu willen!

§. 4. Es wird aber nicht genug sein, daß wir die übel oder unnützlich verbrachte Zeit beklagen, sondern wir müssen auch von Herzen *danach trachten*, daß wir die noch übrige Zeit besser anlegen nach des h. Apostels *Ermahnung*: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des

Lebens übel zugebracht haben; was noch hinterſtellig iſt im Fleiſch, müſſen wir nicht der Menſchen Lüſten, ſondern dem Willen Gottes leben, 1. Petr. 4, 2. 3. Fange denn heut an, mein lieber Chriſt, mit deiner Zeit vorſichtiger umzugehen, handle damit als mit einer koſtbaren Sache, halte ſie höher, als Diamanten und Perlen, denn, wenn du von denſelben eine oder die andere verlierſt, ſo kann man ſie wieder ſuchen, und finden; wo ſie aber nicht wieder gefunden werden, ſo haſt du deswegen vor Gott keine Rechnung abzulegen; wer will aber die verlorne und übelangewandte Zeit dir wieder geben? und wie willſt du dich von der Berechnung deiner Zeit in Gottes Gericht los wirken? Fange denn an, deine Tage (Stunden und Zeiten) zu zählen, und bitte Gott um die Gnade, ſie recht zu zählen; wie der Mann Gottes Moſes thut: Lehre (uns Herr) unſere Tage recht zählen, auf daß wir klug werden. Pſ. 90, 12. Die Tage, welche in Eitelkeit und Sünden verbracht ſind, kannſt du unter deine Tage nicht zählen, ſondern mußt deren Verluſt herzlich bereuen, und die übrigen um deſto mehr zu Rath halten. Zähle die Tage, welche du überlebt haſt, und halte ſie gegen die noch übrigen, und entſchließe dich, keine Stunde zu verlieren, ſondern ſie alle im Dienſt Gottes und des Nächſten, in den Buß- und Glaubensübungen und in aller Gottſeligkeit anzuwenden. Die Sache deutlicher zu machen, laßt uns bemerken, daß Moſes in eben dieſem Pſalm eine Zahl unſerer Tage ſetzt: Unſer Leben, ſpricht er, währet ſiebenzig Jahr, wenns hoch kommt, ſo ſinds achtzig Jahr, und wenn es köſtlich geweſen iſt, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen, denn es fährt ſchnell dahin, als flögen wir davon. V. 10. Gedenke nun, mein Chriſt, wie lange du gelebt haſt? Vielleicht 40 oder 50 Jahr? ſo iſt offenbar, wenn du gleich 70 Jahr zu leben hätteſt, daß die meiſten deines Lebens ſchon verfloſſen, und weil dich dein Gewiſſen überzeugt, daß du ſie nicht alle heiliglich angewandt, ſo bemühe dich, die noch übrigen deſto heiliger anzuwenden. Bemerke aber auch dieſes, daß, ob zwar Moſes geſetzt, daß gemeiniglich und nach dem Lauf der Natur der Menſchen Lebenszeit auf 70 oder 80 Jahr hinaus läuft, dennoch unſere Zeit in Gottes Händen ſtehe, der ſie verlängern, oder abkürzen kann nach ſeinem Wohlgefallen, und daß zu dieſer Zeit unter hundert Menſchen kaum einer oder der andere ſolches Ziel erreicht. Deshalb kannſt du zwar die vergangenen, aber nicht die künftigen Tage zählen, und dir kein Facit darauf machen. Doch nimm dir von Herzen vor, alle die Zeit, welche dir dein Gott noch gönnen wird, ſie ſei wenig oder viel, wohl anzuwenden, ſie vernünftig und gottſelig einzutheilen, und jede Stunde zu einem heiligen Gebrauch abzuzählen.

§. 5. Ich will, der Sache ein Licht zu geben, etliche Exempel anführen, wie vernünftige und chriſtliche Leute die Tagesſtunden abgezählt, und eingetheilt haben. Von dem Xenokrates, einem alten griechiſchen Philoſophen, wird berichtet, daß er ſeine Tagesſtunden zu ſeinen Verrichtungen ordentlich eingetheilt, und unter andern auch dem Stillſchweigen oder Stillesein einige Zeit gewidmet habe. Zu verwundern iſt es, daß ein Heide auch ſich befliſſen, ſeine Zeit zu Rath zu halten, und noch mehr, daß er

auch dem Stillesein, das ist, dem Nachdenken, den Betrachtungen, der Ruhe des Gemüths, der Absonderung einen Theil zugeordnet hat; sollte er wol nicht viel Christen, die hieran nie gedacht, beschämen, und am jüngsten Tage wider sie zeugen? Alfred, König in England, war ein gelehrter Herr, und hat viel Bücher aus der lateinischen in die englische Sprache übersetzt, darunter die Psalmen Davids gewesen, über welcher Uebersetzung er verstorben. Dieser Herr hatte die 24 Stunden des Tags also eingetheilt, daß er 8 Stunden mit Beten, Lesen, Schreiben zubrachte, 8 wendete er auf die Verpflegung seines Leibes, auf den Schlaf, Essen, Spazirenfahren oder eine andere Ergötzlichkeit; in den übrigen beobachtete er seine Regierungsgeschäfte; er hatte in seinem Zimmer eine Wachskerze, welche 24 Stunden brannte, an derselben war jede Stunde gezeichnet, und mußte ein hiezu bestellter Diener ihn der rechten Zeit erinnern. Gleichfalls wird vom Kaiser Maximilian dem Andern geschrieben, daß er zu allem seinem Thun eine gewisse Zeit gehabt, zum Gebet, zum Rathschlagen, zur Unterschreibung der Briefe, zum Essen, zum Jagen. Die gemeinste Eintheilung der Tageszeit ist die, welche ein gelehrter und berühmter Mann unserer Zeit hinterlassen hat, da er dem Schlaf und der Ruhe 7 Stunden, dem Morgengebet und der Abendandacht sammt der Lesung der h. Schrift und andern gottseligen Uebungen 4 Stunden, 3 Stunden den Mahlzeiten, 2 Stunden zulässiger Ergötzlichkeit, und 8 Stunden der Berufsarbeit und den Geschäften zutheilt.

§. 6. Ich will hierbei nur etwas weniges erinnern, das ich vermeine, einem gottseligen Herzen zur christlichen gottgefälligen Eintheilung der edlen Zeit nützlich zu sein. Zuerst muß man ja mit solcher kostbaren Sache, als die Zeit ist, nicht allzu freigebig sein, sondern so viel als immer möglich für Gott, für göttliche, geistliche und himmlische Dinge, zum Gebet, zum Lobe Gottes, zu gottseligem Nachdenken, zum Forschen in der h. Schrift, zur Gewissensprüfung, zur Erneuerung des Taufbundes und eines heiligen Vorsatzes behalten. Es ist sonder Zweifel besser, daß man der Welt und dem Fleisch und dessen Bequemlichkeit etwas Zeit entzieht, als wenn man sie Gott, dem Geist und den heiligen Uebungen entwendet. Weiter müssen die Ergötzlichkeiten so beschaffen sein, daß sie in dem Christenthum keine Unordnung verursachen, sie müssen das Herz nicht in eine Wildniß führen, daß es hernach lange in der Irre gehen muß, ehe es sich wieder zu rechte finden kann. Fromme Kinder spielen gerne auf des Vaters Hofe, in seinem Garten oder vor seinem Angesichte; was jener Sohn davon gehabt, daß er seines Vaters Haus verlassen, und in ein fremd Land gezogen, das ist bekannt. Ich will sagen: alle Ergötzlichkeiten eines rechtschaffnen Christen müssen nichts Sündliches, und das uns von der wahren Gottseligkeit unvermerkt verleiten kann, an sich haben. Unsere Ergötzlichkeiten sollen sein, dem gütigsten Gott ein Freuden- und Danklied zu Ehren singen, auf dem Clavier dazu spielen, im Garten herum gehen, die Werke Gottes betrachten, an seiner Weisheit, Macht und Güte, die er in denselbigen vorgestellt hat, uns ergötzen, ein erbauliches Gespräch mit jemand halten, einen Kranken besuchen, oder nach ihm fragen lassen, einem Einfältigen in seinen Angelegenheiten rathen, einem Betrübten tröstlich sein, einer Wittwe Herz erfreuen,

Ich habe Leute gekannt, welche die, so ihres Raths bedurften, stracks nach der Mahlzeit beschieden, und vor sich zu lassen pflegten, mit ihnen im Auf- und Niedergehen sprachen, und ihnen einen guten Rath nach Befinden ertheilten, und sich dabei wohl befanden.

§. 7. Es muß auch ein Christ die Stunden, die er auf Ehrengesellschaften, Hochzeiten, Gastmahle, Lustfahrten etwa wenden muß, so hinbringen, daß sie nicht unter die verlornen gezählt werden mögen, er muß alles, was vorgeht, mit gottseligen Gedanken, mit Seufzern und heiligem Sehnen nach Gott unterbrechen, ein lauteres Absehen haben, die Ehre Gottes zu befördern, dem Nächsten erbaulich zu sein, oder von ihm erbaut zu werden. Er muß endlich die künftige Zeit nicht als gewiß und unausbleiblich ansehen, und deshalb die gegenwärtige desto freier anwenden, sondern diese also gebrauchen, als wenn er jene nicht zu hoffen hätte; da muß es immer heißen: wie, wenn meine Zeit heute zu Ende liefe, und ich morgen in der Ewigkeit wäre? Ist es doch andern widerfahren, daß sie unvermuthet aus der Zeit in die Ewigkeit sind versetzt worden, es könnte mir auch begegnen. Wohlan denn, meine Seele, heute haben wir noch Zeit, Buße und Gutes zu thun. Laßt uns denn von der gegenwärtigen Zeit ersparen, was und wie viel wir können, wie der Apostel spricht: Kauft (erspart, gewinnt) die Zeit! Eph. 5, 16. Wir wollen denn unsere Zeit so einrichten, und ordnen: 6 Stunden zur Ruhe und zum Schlaf, 4 Stunden zum Gebet, zur Lesung h. Schrift und anderer erbaulichen Bücher, zum Stillesein und zum heiligen Nachdenken, 2 Stunden zu den Mahlzeiten, 2 zur Ergötzlichkeit, darunter aber das Lob Gottes, eine geistliche Musik, ein göttliches Gespräch und die Werke der Liebe gegen den Nächsten mitzuzählen, 9 zu den Berufsgeschäften, und 1 von den bequemsten, morgens oder abends, zur gottseligen Vorbereitung zum seligen Sterben. Man möchte meinen, diese Uebung könnte den andern, die dem Gebet, dem Lesen und dem heiligen Nachdenken geordnet, beigezählt werden, allein ich halte, die Sache sei von solcher Wichtigkeit, daß sie eine eigne Zeit verdiene. Wie nun solche Stunde etwa anzuwenden, und wie solche Vorbereitung zum seligen Sterben anzustellen sei, davon werden wir in der nun folgenden Handlung ein mehreres zu reden gute Gelegenheit haben. Herr! lehre uns doch, daß es ein Ende mit uns haben muß, daß unser Leben ein Ziel hat, und daß wir davon müssen! Ps. 39, 5. Mache du uns bereit, so sind wir bereit! Amen.

Abhandlung. §. 8. Es ist aus den vorhergehenden und nachfolgenden Worten des h. Apostels offenbar, daß die, so wir zum Text erwählt, ich sterbe täglich, anzunehmen sind von der großen und mancherlei Gefahr, darin er täglich leben mußte; er will sagen: es ist euch, meine liebsten Corinther, nicht unbekannt, wie mir allenthalben, wo ich mich nur hinwende, vom Teufel und Welt nachgestellt wird, also, daß ich weder in Städten, noch in der Wüste, weder auf dem Lande, noch auf dem Meer, weder unter den Juden, noch unter den Heiden, ja nicht einmal unter den Christen selbst wegen der falschen Brüder meines Lebens

auf eine Stunde sicher bin. Ich werde, ob ich gleich lebe, täglich in den Tod gegeben, oder mit demselben immer umgeben, so, daß mein Leben ein stetiges Sterben ist. Ich sehe meinen Tod täglich vor Augen, und muß denselben allenthalben erwarten. Weil aber aus diesem leicht zu schließen ist, daß der Apostel bei solchem Zustande sich beflissen, stets in guter Bereitschaft zu sein, mit seinem Jesu sich täglich fester zu fassen, und mehr und mehr zu verbinden, in seinem apostolischen Amte desto größern Fleiß und Eifer zu erweisen, und also in dem Dienst des Herrn Jesu und seiner Kirche fröhlich, willig und selig zu sterben; so sind die angezogenen Worte von vielen erleuchteten Lehrern und gottliebenden Seelen vielfältig gebraucht, ihre täglichen Gottesgedanken und christliche Vorbereitung zum seligen Sterben vorzustellen; zu welchem Ende wir sie auch verlesen, denn wir haben in dieser Predigt hauptsächlich dieses zu handeln: wie ein rechtschaffner Christ täglich sterbe, das ist, wie er täglich seines Todes erwarte, sich gottselig dazu bereite, und dahin richte, daß er, wenns Gott gefällt, fröhlich und seligst erben möge. Wir wollen, damit wir ordentlich verfahren, und diese höchstnöthige und nützliche Lehre desto deutlicher vorstellen, dieselbe in zwei Stücke eintheilen, und zeigen: erstlich, daß eine gläubige und gottliebende Seele sich zum seligen Sterben täglich bereite, und bereiten müsse. Sie hat für sich nachdrückliche Erinnerungen, die der Geist Gottes in seinem Worte deswegen gethan: Wachet, (spricht der treue Menschenfreund) denn ihr wißt nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Seid bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint. Matth. 24, 42. 44. Sehet zu! Wachet, und betet, denn ihr wißt nicht, wanns Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und ließ sein Haus, und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Thürhüter, er sollte wachen. So wachet nun, denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet! Marc. 13, 33. ff., und abermal: Laßt eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wann er kommt, und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, wann er kommt, wachend findet! Luc. 12, 35. ff.

§. 9. Laßt uns, spricht der h. Paulus, nicht schlafen, (und sicher sein) wie die andern, (wie die Kinder dieser Welt und des Unglaubens,) sondern laßt uns wachen, und nüchtern sein, angethan mit dem Krebs (oder Brustharnisch) des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. 1. Thess. 5, 6. 8. So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe! Laßt uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, die *dem Volk Gottes* vorhanden ist; Hebr. 4, 1. 11. 9., und der

h. Petrus: Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten ſollt (auf die Anrichtung des neuen Himmels und der neuen Erde,) ſo thut Fleiß, daß ihr vor dem Herrn unbefleckt und unſträflich im Frieden erfunden werdet. 2. Petr. 3, 13. 14. Wie auch der Apoſtel Judas: Ihr, meine Lieben, erbaut euch auf euren allerheiligſten Glauben durch den H. Geiſt, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben. Jud. 20. 21. Ich habe dieſe Sprüche in ziemlicher Anzahl und auf einmal einer frommen Seele vor Augen ſtellen wollen, auf daß ich deſto kräftiger ſie bewegen, und deſto eher überzeugen möge, daß dieſe heilige Uebung, die Vorbereitung nämlich zum ſeligen Sterben, eine von den vornehmſten des Chriſtenthums ſei, von der ſie, ſo lange ſie hier wallt, nicht ablaſſen muß, denn das erfordern die gehäuften Worte des Herrn Jeſu und ſeiner Apoſtel: Wachet! Seid bereit! Seht zu! Betet! Laßt uns Fleiß thun! Erbaut euch! Behaltet euch in der Liebe! Wartet auf die Barmherzigkeit! woraus auch zugleich dieſes erhellt, daß dieſe Uebung ganz ernſtlich und herzlich müſſe getrieben werden, weil ſie auf das letzte hinaus läuft und auf den Augenblick, daran die Ewigkeit hängt. Ich will nicht hoffen, daß jemand dawider einwenden wird: es redeten ſolche Sprüche von der Vorbereitung gegen die letzte Zukunft des Herrn Jeſu, da er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn ich werde zwar nicht leugnen, daß etliche derſelben darauf gerichtet ſind, aber doch nicht allein; der Herr Jeſus und ſeine Apoſtel reden nicht nur mit den Gläubigen, welche den Tag ſeiner letzten Zukunft erleben, ſondern mit allen Chriſten, die bis dahin in ſeinem Gnadenreich ſein werden, dieſe heißen ſie wachen, beten, Fleiß thun, daß ſie nicht unbereitet erfunden werden mögen; haben alſo auch ihr Abſehen auf die Zukunft des Herrn, wann er kommt, einen und andern nach ſeinem Rath und Willen aus der Welt und Zeit in die Ewigkeit zu verſetzen, wie der Herr ſelbſt uns anweiſt, wann er zu dem Engel der Gemeine zu Sardes ſpricht: So du nicht wirſt wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirſt nicht wiſſen, welche Stunde ich über dich kommen werde, und zu dem zu Philadelphia: Siehe, ich komme bald; halte, was du haſt, daß niemand deine Krone nehme! Offenb. 3, 3. 11.

§. 10. Es weiß auch eine chriſtliche Seele nicht nur aus ſolchen Sprüchen, ſondern auch aus der täglichen Erfahrung, daß der Tod zwar gewiß, die Zeit aber des Todes der Menſchen ungewiß und verborgen ſei, dahin die obangezogenen Worte des Herrn zielen: Ihr wißt nicht, welche Stunde der Herr kommen wird, er wird kommen zu einer Stunde, da ihrs nicht meint. Die Erfahrung hat ſie gelehrt, daß der Herr ſich die Freiheit nimmt, und behält, daß er oft unangemeldet und ganz unvermuthet kommt, und ſeinen Willen an einem Menſchen ſchafft. Gleichwie er in den Tagen ſeines Fleiſches es gehalten hat, ſo hält ers noch, nach ſeinem Wohlgefallen: Er fand Petrum und Andream, ſeinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer, (denn ſie

waren Fischer,) und er sprach zu ihnen: Folget mir! Matth. 4, 18. 19. Er sah Matthäum am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir! Matth. 9, 9. Einer von seinen Jüngern bat ihn um Erlaubniß, seinen Vater zu begraben, und er sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben. Matth. 8, 21. 22. Er kam zu seinen Jüngern nach seiner Auferstehung zuweilen früh, zuweilen spät. Also kommt er noch heutigen Tags zu manchem, und spricht: folge mir aus der Zeit in die Ewigkeit! da ers am wenigsten gedacht hat. Des Menschen Zustand ist veränderlich, und er kann sein Leben und seinen Beruf ohne Abwechselung nicht führen, und verrichten; manchmal verändert er den Ort, bald ist er in seinem Hause, bald geht er aus demselben seinen Geschäften nach, oder nimmt eine Reise vor, bald ist er in der Kirche, bald müssigt ihn eine Angelegenheit aufs Rathhaus und in die Gerichtsstube zu gehen, manchmal treibt ihn seine Lust in ein Wein- oder Bier- und Spielhaus; er verwechselt auch oftmals die Gesellschaft, bald ist er bei den Seinigen, bald bei Fremden; zuweilen hat er zu thun mit hohen, gelehrten, gewaltigen, reichen, zuweilen mit niedrigen, einfältigen, armseligen Leuten; so ist auch seine Zeit der Veränderung unterworfen, es ist bald Morgen, bald Mittag, bald Abend, bald Mitternacht; seine Geschäfte sind auch unterschiedlich, zuweilen ist er in heiligen Uebungen begriffen, er betet, er liest in der Bibel oder in einem andern gottseligen Buche, zuweilen ist er in seinem Comptoir mit Briefeschreiben, mit Registern, mit Rechnungen, mit Wechselübermachen, geschäftig; zuweilen hat er hochwichtige und das gemeine Beste betreffende Dinge unter Händen, zuweilen Privat- und Hausgeschäfte, zuweilen bemüht er sich, verworrene Dinge in Richtigkeit zu bringen, zuweilen richtige Dinge zu verwirren und unrichtig zu machen. In dem allen muß er seines Todes oder vielmehr seines Herrn erwarten, daß er kommt, und spricht: laß dein Werk! laß alles stehen, und liegen, und folge mir! Es heißt oft bei einem Menschen, wenn man sich bei ihm melden läßt: heute habe ich nicht Zeit, es fällt mir die Stunde ungelegen, ich kann es nicht abwarten, meine Geschäfte lassen es nicht zu, ich habe dies und das unter Händen, das muß erst fertig sein; allein, wenn der Herr, der unser Leben und Tod in seinen Händen hat, spricht: folge mir! so ist nichts übrig, als daß man unweigerlich gehorsame.

§. 11. Die heutige gelehrte Welt ist sehr curiös, wie man redet, oder sehr neugierig, und beflissen, allerlei Seltenheiten in allerlei Wissenschaften zu bemerken und zu beschreiben; wenn ich solches sehe, so lasse ichs mir zwar nicht entgegen sein, weil solchermaßen theils viel Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes ans Licht gebracht, und ihrer viele von denselben überzeugt, theils, weil viel sinnreiche kluge Köpfe, die sich fast eine vollkommene Wissenschaft aller Dinge einbilden, beschämt, und, daß sie fast wenig recht wissen, überführt werden; ich beklage aber dabei, daß wir, welchen die Seelenpflege befohlen ist, und die wir vor andern auf die Werke Gottes und auf die Seltenheiten seiner Regierung Acht haben sollten, hierin so nachlässig sind, und so viel tausend Bezeugungen und Offenbarungen seiner väterlichen Fürsorge über die Frommen und seiner gerechten

Gerichte über die Gottlosen unbemerkt und unbeschrieben vorbei gehen lassen, davon aber, so der Herr will, und wir leben, zu einer andern Zeit ein mehreres wird zu reden sein. Für jetzt wünsche ich, daß einer sich bemühen wollte, zusammen zu bringen allerlei Exempel plötzlicher und geschwinder Todesfälle mit den Umständen des Orts, der Zeit und der Gelegenheit, so würde man darin deutlich sehen können, daß wahrhaftig aller und jeder Menschen Leben und Tod in des großen Gottes Händen steht, und daß er den Lebensfaden abreißt nach seinem Rath und Willen; insonderheit würde dies heraus kommen, daß kein Ort ist, da der Mensch zu thun hat, welchen der Herr nicht mit einem Todeszeichen bemerkt hat.

§. 12. Es pflegen die Menschen an den Orten, wo einer erschlagen ist, Kreuze aufzurichten, oder in die Bäume zu hauen; wenn man aber alle Oerter, wo ein Mensch plötzlich ums Leben gekommen ist, sollte mit Kreuzen bezeichnen, würde man ihrer allenthalben eine große Menge finden. Es sind viel Prediger auf den Kanzeln, viel Zuhörer in der Kirche und deren Stühlen, die Cantoren an dem Pult, die Organisten auf der Orgel, die Glockenzieher bei dem Geläut durch einen geschwinden Tod aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt worden; manchen hat der Tod auf der Kanzelei auf dem Rathhause, in der Gerichtsstube übereilt; die Gelehrten sind zuweilen in ihren Studirstuben, auf den Kathedern in hohen und niedrigen Schulen, von ihm beschlichen worden; er hat sich auch zuweilen auf Hochzeiten und auf dem Spiel- und Tanzplatz mit eingefunden, sich in eine fröhliche Gesellschaft eingemengt, und plötzlich alle Freude, alles Lachen, Scherzen und Schmausen in Schrecken, Furcht, Heulen und Weinen verkehrt; er hat zuweilen dem Handwerksmann in seiner Werkstatt, dem Krämer in seinem Laden, dem Fuhrmann und dem Fleischer auf ihren Reisen, dem Bauersmann bei seinem Ackerwerk, den Schnittern in der Erndte und auf der Wiese beim Heumachen, dem Winzer in der Weinlese, dem Fischer bei seinem Zug, dem Jäger auf der Jagd zugesprochen, und sie heißen mit ihm auf sein, und aus der Eitelkeit in die Ewigkeit wandern. Er hat auch wol den Jungfern und Frauen, wenn sie vor dem Spiegel gestanden, und mit ihrem Putz und Schmuck beschäftigt gewesen, aufgewartet, und sie heißen, alles Gepränge, alle Phantasie mit dem Sterbekittel verwechseln; er hat Knechte und Mägde von und in ihrer Berufsarbeit abgefordert. Ich könnte alle diese Fälle mit Exempeln, die sich zu unserer Zeit zugetragen, leicht bestätigen, es würde aber zu weitläuftig fallen, und uns von unserm Hauptwerk allzuweit abführen. Es besinne sich ein jeder nur ein wenig, und erinnere sich, was er bei seiner Zeit gesehen, und erfahren hat, so wird er befinden, daß nicht leicht ein Ort ist, da sich nicht sollte ein Sterbefall begeben haben. Dies nimmt eine gottesfürchtige Seele zu Herzen, und läßt es ihr eine Erinnerung sein ihrer Sterblichkeit und der gottseligen Vorbereitung zum Tode.

§. 13. Es sieht aber, und hört eine gottesfürchtige Seele solche Begebenheiten an mit einem heiligen Nachsinnen, und stellt sich dabei vor die Folge des Todes und die Ewigkeit, die an dem letzten Odem hängt; sie denkt dabei: der oder die ist nun dahin, sind sie in guter Bereitschaft ge-

funden worden, o wie selig sind die, welche durch einen schleunigen Abschied, ohne den Tod zu sehen, oder mit der Todesangst und Furcht sich lange zu quälen, die Welt mit dem Himmel verwechselt haben! Sind sie aber in ihren Sünden und in Unbußfertigkeit vom Gericht Gottes überschnellt worden, ach, wer kann ihre Unglückseligkeit aussprechen! Es soll der berühmte und gottselige Lehrer unserer Kirche und treue Gehülfe Luthers, Philipp Melanchthon, einmal gefragt sein: welches der schrecklichste Spruch in der h. Schrift wäre? und geantwortet haben: Der, so beim Evangelisten Lucas steht: Der Teufel kommt, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben, und selig werden. Luc. 8, 12. Es ist wahr, es ist schrecklich, wenn man vernehmen muß, daß einige Herzen, welchen das Wort zu hören gegeben ist, vom Satan so verhärtet, verblendet, und verstrickt sind, daß sie das Wort Gottes, so eine Kraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16., sich nehmen lassen als eine Sache, daran nicht viel gelegen; allein so lange solche Leute noch in der Gnadenzeit leben, und Gottes Langmuth sie erhält, ist noch Hoffnung, daß sie einmal durchs Wort, das sie hören, mögen bekehrt werden. Was wollen wir aber von dem sagen, das wir vom Saul lesen: Also starb Saul in seiner Missethat, die er wider den Herrn gethan hatte; 1. Chron. 11, 13., mit dem man zusammen halten kann, was unser Erlöser von den boshaften Juden spricht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, (und nicht finden,) und in eurer Sünde sterben. Joh. 8, 21. Was ist schrecklicher, als in seinen Sünden sterben? das ist, in Gottes Ungnade und Zorn, außer der Gemeinschaft des Herrn Jesu, ohne einigen Trost des H. Geistes, ohne einige Hoffnung der Erlösung dahin gehen, und von der Hölle verschlungen werden? Es ist aber alles zu schlecht, was man beibringt, dies schreckliche Wort zu erklären, weil dessen Inhalt keine menschliche Zunge oder Feder recht ausdrücken, und vorstellen kann. In Sünden fallen, in Sünden leben, in Sünden sicher sein, in Sünden Lust suchen, und finden, in Sünden zu Bette gehen, und einschlafen, sind schreckliche Dinge, davor eine gottesfürchtige Seele billig erschrickt, aber in Sünden sterben ist über alles, weil hernach nichts mehr zu hoffen ist, als ewig, ewig, ewig das Feuer leiden, das nimmer verlöschen, und der Wurm, der nimmer sterben wird.

§. 14. Es gehört in diese Betrachtung der nachdenkliche Spruch des h. Apostels: Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht. Hebr. 9, 27. Er redet von den Menschen insgemein und ohne Unterschied; sie haben alle einerlei Eingang in diese Welt, nämlich durch die zeitliche und leibliche Geburt, und ob sie wohl mancherlei Wege im Fortgange ihres Lebens gehen, da einige beschwerlich und gefährlich, unglücklich, widerlich, verdrießlich, andere aber leicht, anmuthig, angenehm, lieblich und glücklich sind, so haben sie doch alle einerlei Ausgang, nämlich den zeitlichen Tod, auf welchen endlich alle ihre unlustigen und lustigen, geraden und krummen, holprigen und ebenen, schmalen und breiten, mit *Rosen bestreuten* oder mit Dornen bepflanzten Wege hinaus laufen, denn es

ist ihnen gesetzt, sagt der Apostel, oder bestimmt, verordnet, es ist über sie beschlossen. Luther hat das griechische Wort, so hier steht, zuweilen auch verdeutscht, behalten, beigelegt, daß also der Apostel in diesem einigen Wort zweierlei faßt, daß es Gottes Verordnung und für die Menschen ein unvermeidlicher Schluß, daß sie sterben müssen, jedoch habe ihnen der Höchste die Zeit ihres Todes nicht offenbart, sondern diese unter seine versiegelten Dinge weggelegt, als eine verschlossene Ordre, die allererst zu gewisser Zeit erbrochen wird. So hat nun das menschliche Leben sein gesetztes Ziel, welches er aber nicht erblicken kann, ehe er nahe dabei ist, oder es schon erreicht hat. Es ist fest gestellt, und beschlossen in Gottes Rathstube, was ihn in seinem Leben von Glück oder Unglück, von Reichthum oder Armuth, von Ehre oder Schande, von Freude oder Traurigkeit betreffen soll, nicht weniger aber, wann und wo alles sein Ende erreichen soll. Der Mensch wächst, kommt auf, bricht hervor, wird ansehnlich, beliebt, geehrt, bedient, gefürchtet, berühmt, er hat aber auch seine Zeit, da er abnehmen, fallen, vergehen, und sterben muß; nach allen seinen Freudentrünken wird ihm ein bittrer Kelch vorbehalten, der mit Angst und Qual gefüllt ist; nach vielfältiger Verwechselung seiner Kleider ist ihm ein Sterbekittel weggelegt; nach aller seiner Mühe und Arbeit folgt der Todeskampf; nach allen seinen Zeiten, Stunden, Tagen, Wochen, Monaten, Jahren folgt der Augenblick, daran die Ewigkeit hängt; nach allen seinen Wegen und Gängen kommt ein Schritt oder Tritt, mit welchem er aus der Zeit in die Ewigkeit überschreitet; nach aller seiner Handlung folgt ein ewiger Verlust oder Gewinn.

§. 15. Denn der Apostel thut hinzu: einmal müsse der Mensch nach Gottes Verordnung sterben, nämlich ordentlicher und natürlicher Weise. Denn daß einige Menschen, welche durch die Propheten oder den Sohn Gottes selbst oder die Apostel des Herrn, nachdem sie natürlichen Todes verblichen, wiederum auferweckt worden, und also außer Zweifel hernach zum andern Mal haben sterben müssen, das benimmt diesem Ausspruch des h. Apostels nichts, weil es außerordentlich zur Verherrlichung göttlichen Namens geschehen, darauf sich niemand eine Hoffnung machen kann, als würde es ihm auch widerfahren. Es möchten zwar ihrer viele wünschen, daß der Mensch zweimal sterben könnte, daß, wo er zum ersten Mal übel gestorben, er wiederkehren, und Buße thun, und dann zum andern Mal wohl und selig sterben möchte; aber vergebens! Manchem gefällt ein Weg wohl, spricht der hochweise König, aber endlich bringt er ihn zum Tode, Sprüchw. 14, 12.; er befindet zuletzt, daß ihn der lustige Weg, darin er so viel Freude und Vergnügen gefunden, ins Verderben geleitet hat; wie sollte ein solcher nicht gern zurück kehren, und über einige Zeit zum andern Mal sterben? Ohn allen Zweifel haben die Sodomiten, die aufrührerische Rotte Korah, Dathan, Abiram, Pharao, Ahitophel, Ahab, Jesabel, Herodes, der reiche Mann und viel tausend mal tausend andere gewünscht wiederzukehren, und wären gern zum andern Mal gestorben, aber umsonst! Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben. Haben sie es nun einmal versehen, so ist es in Ewigkeit versehen; sind sie einmal vom Zorn

Gottes hingerissen, und in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, hinab gestürzt, sie werden nimmer wieder herauf kommen, sondern der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 14, 11. Aus welcher Betrachtung diese merkwürdigen Worte fließen, die ich auf einer Reise in einem Hause einmal angezeichnet gefunden:

Mensch! Wie du glaubst, so lebst du,
Wie du lebst, so stirbst du,
Wie du stirbst, so fährst du,
Wie du fährst, so bleibst du.

§. 16. Was Sterben heißt, weiß zwar ein jeder, der zu seinen verständigen Jahren gekommen ist, nämlich die Absonderung der Seele vom Leibe, dadurch der Leib des Lebens und der Bewegung beraubt, und zur Verwesung hingegeben wird; allein es wird von den allerwenigsten dies Wort recht erwogen, und also, wie es der Apostel haben will, angesehen. Ich muß doch einmal sterben, sagt mancher unbedachtsame Mensch, und gebraucht solcher Rede, sich selbst in seiner Bosheit zu stärken, welches ihm doch ein Schrecken erregen, und von derselben abzustehen bewegen sollte. Es muß dabei bedacht werden, was vorher geht, was es mit sich bringt, und was hernach folgt. Wenn einer natürlichen Todes stirbt, so geschieht es entweder schnell durch einen Schlag- oder Stickfluß, oder langsam durch eine allmälich auszehrende und entkräftende Krankheit. Wenn der Mensch auf die erste Art stirbt, so ist er zwar von vielem, was die Krankheit verursacht, befreit, und weiß oft nicht, wie man redet, wie er von der Welt kommt, er weiß nicht von der Todesfurcht, welche oft schmerzlicher ist, als der Tod, er darf nicht viel Angst leiden, und nicht lange mit dem Tode ringen. Allein es ist eine wagliche und besorgliche Sache, wenn in einer so hochwichtigen Veränderung, daran ein ewiges Wohl oder ewiges Weh hängt, alles auf einen Streich und auf ein paar Augenblicke ankommt. Sehr wohl sagte eine christliche Seele: Ich habe es für eine nicht geringe Gnade allezeit gehalten, wenn man allgemach stirbt, und in einem solchen Fall ist der weiteste Umweg der beste nach Hause. Ich will Gott bitten, er wolle mich doch ja nicht auf einen Schlag fällen, damit ich mich selbst fallen sehen, und mich in meinem Fall wohl bedenken möge. So er aber auf die andere Art zum Tode gezeitigt wird, so ist bekannt, wie schmerzlich, wie ängstlich, wie heftig manche Krankheit ist, wie manche unleidliche Hauptschmerzen, manche groß Reißen in allen Gliedern, manche heftiges Seitenstechen, manche große Unruhe und Schlaflosigkeit, fast alle aber große Herzensangst und tödtliche Mattigkeit mit sich führen, dadurch er mehrentheils also mitgenommen wird, daß er sich nicht recht besinnen kann, oder, so der Verstand schon richtig bleibt, wird er doch durch vielfältige Angst und Schmerzen so betrübt, daß fast keine lautern Gedanken daraus fließen mögen. Wenn nun endlich solchermaßen das natürliche Band, damit der Höchste den Leib und die Seele verbunden, schmerzlich zerrissen ist, so fährt zwar die Seele dahin, und man vernimmt nichts mehr von ihr, der Leib *aber erweist bald*, daß er nur eine lehmerne Hütte gewesen, er wird stracks *ungestaltet, häßlich*, scheußlich, stinkend. Es folgt aber dem Menschen im

Sterben nichts nach von allem dem, das er in der Welt gehabt, seine Herrlichkeit fährt ihm nicht nach, seine hohen oder schlechten Verrichtungen, seine Ergötzlichkeiten, seine Freuden haben ein Ende, sein Haus und Gut fällt einem andern zu, sein Amt empfäht ein anderer, dem ers vielleicht am wenigsten zugedacht, oder gegönnt, seine Ehre verschwindet wie ein Schatten, seine Wollust ist wie ein süßer Traum, den er vor einem Jahr gehabt hat, sein Reichthum ist in Armuth, seine Pracht in Scheußlichkeit, sein Ansehn in Elend, und alles Scheinwesen in nichts verwandelt. Darum, wenn man das Wort sterben in seiner Kraft vorstellen wollte, man etwa sagen müßte: Sterben heißt durch Furcht, Angst, Hitze, Schmerzen, Schrecken, Bangigkeit des Lebens alles, was man in der Welt hat, verlieren, aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen, und in das Wüste und Leere, entblößt von aller menschlichen und weltlichen Hülfe, verfallen. Ob nun solcher Zustand bequem sei, wichtige und hochangelegne Dinge (als die Vorbereitung zum seligen Sterben ist) der Gebühr nach zu handeln, das mögen alle verständigen Herzen erwägen.

§. 17. Es möchte aber um dieses alles sein, wenn hiemit das, was zum Sterben gehört, ein Ende hätte; allein das Schwerste und Größeste ist noch hinterstellig, denn der Geist Gottes thut hinzu: Darnach aber das Gericht. Es erhellt hieraus, daß die Seele nicht stirbt, sondern im Sterben das Leben behält, wie auch Salomo lehrt: Der Staub (daraus der menschliche Leib gemacht) muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Pred. 12, 7. Sie flattert auch nicht, und schwebt etwa nach ihrem Willen herum, sie verbirgt, und versteckt sich auch nicht in die Klüfte der Felsen, in die Höhlen der Erde, in das dicke Gebüsch der Wälder und Wildniß, in die Abgründe des Meers, sondern sie wird vor Gottes Gericht gebracht, wie abermal der weise König spricht: Thue, Jüngling, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen; Pred. 11, 9., er wird machen, das ist, er wird schon Mittel wissen, dich vor seinen Richterstuhl zu bringen; da wird er dein ganzes Leben untersuchen, und ans Licht bringen, was bisher im Finstern verborgen gewesen, es sei gut oder böse. Und hierauf folgt das Urtheil oder der Ausspruch des gerechten und heiligen Gottes, dadurch die abgeschiedene Seele entweder zur Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes, oder zur Gemeinschaft der Verdammniß, des höllischen Feuers und der Angst und Pein mit dem Satan und seinen Reichsgenossen auf ewig verwiesen wird. Dieser einige Spruch ist kräftig genug, eine bußfertige und gläubige Seele zur heiligen und ernstlichen Vorbereitung zum seligen Sterben zu bewegen; sie ersieht daraus, daß sie in der Hütte des sterblichen Leibes nicht immer bleiben wird, sie weiß, daß ihr auch ein Lebensziel gesetzt ist, das sie nicht übergehen kann; sie weiß, daß solches Ziel ihr verborgen ist, und daß sie dessen an allen Orten, bei allen Geschäften und Thun, zu aller Zeit erwarten muß; sie weiß, daß sie nur einmal sterben, und von dem Wege der Eitelkeit nicht zurück kehren kann, etwas, das vergessen ist, nachzuholen, was versehen, zu verbessern,

was versäumt, zu ersetzen, was unrechtmäßiger Weise besessen, zu erstatten, und was gesündigt, durch rechtschaffne Buße abzuthun; sie weiß, daß die Sterbenszeit ganz unbequem ist, eine so hochangelegne Sache, als die Vorbereitung zum Tode ist, vorzunehmen; sie weiß, daß an dem letzten Augenblick die Ewigkeit hängt, und daß auf den Lebensschluß das Gericht Gottes und die Untersuchung des ganzen Lebens folgt; wie sollte es nun möglich sein, daß bei so gestalteten Sachen eine christliche Seele sich nicht sollte täglich, ja stündlich zum seligen Sterben bereiten?

§. 18. Es mag aber genug sein von dem ersten, nämlich von der Nothwendigkeit der gottseligen Vorbereitung zum seligen Sterben. Wir wollen nun auch das andere vornehmen, welches uns die Beschaffenheit solcher Vorbereitung, oder wie sich eine gottesfürchtige Seele zum seligen Abschied bereiten müsse, vorstellen wird, bei welcher Betrachtung um mehrer Richtigkeit und Deutlichkeit willen wir die Vorbereitung unterscheiden müssen, und beobachten, daß einige lange vor dem Tode bei gesunden Tagen, und, wenn man sich natürlicher Weise des Sterbens noch nicht befahren darf, geschieht, einige aber alsdann vorgenommen wird, wenn man entweder Alters halber oder wegen einer langwierigen, den Leib auszehrenden und allmälig zum Tode bereitenden, oder wegen einer geschwinden und gefährlichen Krankheit, die einen nach Gottes Willen überfallen, sich des Sterbens befahren muß. Die erste, die von weitem oder bei gesunden Tagen geschieht, ist entweder äußerlich, und besteht in mancherlei Erinnerungen und Vorstellungen der Sterblichkeit, oder sie ist innerlich, und besteht in wirklicher Vorbereitung, dadurch und darin ein seliges Ende erlangt wird. Die äußerliche betreffend, kann dieselbe nicht besser, als aus der Praxis und Uebung der Heiligen erlernt werden. Es ist merkwürdig, daß schon von Alters her der Gebrauch im Volk Gottes ist gewesen, daß man bei gesunden Tagen und oft lange vor dem Absterben sich eine Grabstelle erwählt, und die Schlafkammer des verblichenen Leibes hat zurichten lassen. Abraham, 1. Mos. 23, 17., hat sonst im Lande Kanaan nichts eigenes gehabt, jedoch hat er sich eine Grabstelle zum Erbbegräbniß von Ephron dem Hethiter erkauft. Von dem gottseligen König Josia wird gemeldet, 2. Kön. 23, 30., nachdem er in der Schlacht bei Megiddo tödtlich verwundet worden, und gestorben, daß er von seinen Knechten sei gen Jerusalem gebracht, und in seinem Grabe sei beigesetzt worden; daraus zu schließen, daß dieser gottesfürchtige Herr schon vorhin sich ein Grab habe bereiten lassen. Wir erinnern uns auch, was wir vorhin gehört (und gelesen) von dem Sebna, dem Schatz- und Hofmeister am königlichen Hofe zu Jerusalem, Jes. 22, 15., daß er sich ein Grab habe aushauen, und in einem hohen Felsen bereiten lassen, welches er zwar aus eitler Ehrbegier gethan, und gesucht, nach seinem Tode ein groß Ansehen und berühmten Namen bei der Nachwelt zu haben, darum er auch von dem Propheten im Namen des Herrn scharf bestraft wird; jedoch sieht man, daß es eine Gewohnheit gewesen, das Grab bei gesunden Tagen sich zu bereiten. Selbige ist beibehalten worden bis auf die Zeit, da der Herr Jesus im Fleisch gelebt hat, zumal Joseph von Arimathia, Matth. 27, 60., sich ein

eigen neues Grab in einem Felsen bereitet, darein er des Weltheilands h. Leib, als er am Kreuz verschieden, hat legen lassen. Es haben desgleichen auch die ersten Christen gethan, welche sich unter der Erde, in Felsen und Klüften ihre Grabstätten haben machen lassen, die noch theils in der Insel Maltha, theils um Rom herum vorhanden, und von gelehrten Leuten zu großer Verwunderung derer, die es lesen, beschrieben sind.

§. 19. Zu Konstantinopel wurde es also gehalten, daß, wenn ein griechischer Kaiser zur Krone gekommen, und den kaiserlichen Thron bestiegen, ein Steinmetz sich ihm darstellen, und unterschiedliche Arten von Marmorsteinen vorlegen mußte mit der Bitte: Seine Majestät möchte allergnädigst geruhen, sich einen zu erwählen, aus welchem sie ihr Grab wollten zugerichtet haben, dadurch er stracks beim Antritt seiner Hoheit und Herrlichkeit seiner Sterblichkeit erinnert worden. Ich weiß viel frommer Christen, die sich auch bei gesunden Tagen eine Stelle ausersehen, wo ihr Leib nach dem Tode ruhen sollte, deren etliche dieselbe ausmauern, und wölben, und wie eine Kammer zurichten, andere aber sie nur in ihrem Sinn erwählen, mit einem Stein oder Kreuz von Steinen bemerken, und sie öfters zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit in Augenschein nehmen, und zuweilen mit Thränen, niemals aber ohn herzliches Seufzen zu Gott um ein seliges Ende ansehen. Es wird berichtet von dem römischen Bischof Innocentius dem Neunten, daß er niemals in einer wichtigen Sache einen Schluß gemacht, ehe er einen Todtenkopf und Todtengerippe, so er in seinem innern Gemach hatte, wie auch eine gemalte Tafel, darauf ein Leichenbegängniß abgebildet, wohl angesehen, und betrachtet, ohn Zweifel mit dem Absehen, daß er sich erinnern möchte seines Todes, um keinen andern Schluß zu fassen, als der ihn im Sterben nicht gereuen, und den er nicht nach dem Tode vor Gottes Richterstuhl zu verantworten wüßte. Kaiser Maximilian der Erste hat seinen Sarg und Todtengeräth etliche Jahr mit sich über Land in einer versiegelten Reisetruhe geführt. Eben dieses haben etliche auch von seinem Enkel, Kaiser Karl dem Fünften, verzeichnet, daß er nämlich lange vorher, ehe er sich der Regierung des Kaiserthums und aller seiner Reiche und Lande begeben, sich einen Sarg nebst seinem Todtengeräth habe nachführen lassen, und gefragt: was es für ein Kasten wäre? geantwortet: er diente ihm zu einer Sache, die ihm überaus lieb und angenehm wäre. Eben dieser hochberühmte und mächtige Kaiser hat, wie bekannt, etwa ein paar Jahr vor seinem Ende die kaiser- und königliche Würde und Bürde abgelegt, und ein einsames, stilles Leben zu führen sich beflissen. Man sagt, daß die Veranlassung zu diesem Entschluß gewesen die Rede eines vornehmen Kriegsofficiers des Kaisers, der, als er seiner Kriegsdienste erlassen zu sein gesucht, und gefragt worden, warum er solches thäte, geantwortet: man müsse zwischen den Geschäften dieses sündlichen Lebens und dem Tage des Todes sich eine Zeit nehmen, sich zum seligen Abschied zu bereiten. Als er hernach in seiner Einsamkeit lebte, kam ihm einmal eine Lust an, daß er, um seines Endes sich desto kräftiger und heilsamer zu erinnern, sein Leichenbegängniß bei lebendigem Leibe wollte halten lassen, welches auch also geschehen, daß der Kaiser in einem Trauerhabit vor dem Altar auf seinem

Knieen gelegen, und im übrigen alles nach der römischen Kirche Art verrichtet worden, als wenn er wahrhaftig schon abgeschieden wäre.

§. 20. Von Luther erzählt Matthesius, daß er von seinem Doktorat an stetig mit Sterbensgedanken umgegangen, um ein seliges Stündlein gefleht, und sein: In pace in id ipsum dormiam et requiescam, (sind Worte aus dem 4. Psalm: Ich liege, und schlafe ganz mit Frieden,) lange zuvor gesungen habe. Er (Matthesius) sagt auch von sich selbst: „Ich habe meinen Sterbekittel und Haube mir auch schon zu Hand gelegt, und mir mein Epitaphium und Grabschrift vor etlichen Jahren gemacht, wie ich denn auch wöchentlich mein: Requiem aeternam etc. mir bei lebendigem Leibe fröhlich und tröstlich selber singe. Diese Gewohnheit haben viel gottselige Christen, daß sie etwa auf einen gewissen Tag in der Woche, da sie sich Essens und Trinkens bis auf den Abend enthalten, oder am Sonntage nach vollendetem Gottesdienst sich selbst bei lebendigem Leibe insgeheim ein Leichenbegängniß anstellen, also, daß sie sich ihres Todes erinnern, dessen Vortrab und Gefolge ernstlich und, so viel möglich, nachdrücklich betrachten, allerlei schöne Sterbegesänge und Grablieder mit leiser Stimme absingen, ihren Leichentext oder andere Kern- und Trostsprüche, die sie sich in Todesnoth zu gebrauchen aufgesetzt, und erlesen, verlesen, und andächtig erwägen, und endlich mit einem gewissen Gebet zu Gott um ein seliges Ende beschließen. Ich wünschte dabei von Herzen, daß wir alle diese gottselige Gewohnheit uns möchten belieben lassen! Denn es ist ja nach des H. Geistes Ausspruch besser, in das Klaghaus (man kann aber solches auch in seiner Stube oder Kammer finden) gehen, denn in das Trinkhaus; es ist besser trauern, denn lachen, denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Pred. 7, 3. 4. Ein gottseliger Edelmann in Schlesien hatte den Gebrauch, daß er oft mit Freuden die schönen Trostlieder sang, so man beim Begräbniß frommer Christen zu singen pflegte, und, als ihm darüber zugesprochen wurde, wie er auf die Lieder käme, sagte er mit lächelndem Munde: er müßte sich seines Stündleins erinnern, und solche Lieder singen, weil er noch lebte; wenn er gestorben wäre, dürfte ers nicht, und, wenn man sie ihm schon bei seinem Begräbniß singen würde, so hörte er sie doch dann nicht, sondern würde im ewigen Leben bei dem Herrn Christo alsdann wol andere Sänger und Gesänge hören, die sonder Zweifel schöner singen, und viel lieblicher klingen würden, derer er sich jetzt bei diesen Grabeliedern erinnerte.

§. 21. Herr Nikolaus von Amsdorf, ein edler und berühmter Theologus zu Zeiten Luthers, hatte seinen Sarg stets vor seinem Bette stehend, daß er im Ein- und Austreten denselben berühren, und sich seiner Sterblichkeit erinnern müsse, so oft er zu Bett gegangen, oder aus demselben aufstand. Eine alte verlebte Matrone, welche die Zeit ihres achtzigjährigen Lebens nicht einmal recht krank gewesen, daher man hätte denken mögen, daß sie desto mehr Furcht vor dem Tode haben müßte, allein sie ließ sich zehn ganze Jahre vor ihrem seligen Absterben ihren Sarg verfertigen, Kissen und Polster darein legen, und hielt zuweilen, sonderlich an hohen Festtagen, ihre Mittagsruhe darinnen. Einen Studenten hatte eine gottselige Anver-

wandtin von Kindesbeinen an gewöhnt, daß er in einem Sarge ſchlafen mußte, um ſich mit ſtetiger Erinnerung des Todes in den Schranken der Furcht Gottes zu behalten. Jene chriſt-evangeliſche Mutter hatte ihren ſieben Kindern einem jeglichen einen ſonderbaren dürftigen und elenden Menſchen anbefohlen, daß es dahin ſehen müſſe, daß ihm täglich Gutes geſchehe; dieſe, wenn ſie Kranke und Sterbende beſuchte, pflegte allemal ein oder zwei ihrer Kinder mit ſich zu nehmen, auf daß ſie in Zeiten das menſchliche Elend erkennen, und ſich zum ſeligen Sterben bereiten lernen möchten. Man hat auch Exempel, daß gottſelige Chriſten entweder natürliche oder gemachte Hirnſchalen oder Todtenköpfe auf ihren Stuben und in ihren Kammern gehabt; andere haben eins von Elfenbein am Halſe, andere eins im Ringe anſtatt des Edelſteins getragen; andere haben ein Balſambüchslein in Form eines Todtenkopfs ſtets bei ſich getragen, und ſich des darin vorhandenen Balſams zur Stärkung, der Bildung aber zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit bedient. Man findet auch oft, daß chriſtliche Herzen ihre Stuben und Kammern mit allerlei Sprüchen, Gemälden und Sinnbildern, welche ſie in ſtetem Andenken ihrer Sterblichkeit zu erhalten dienlich, verſehen. Man könnte den Dingen, welche wir, wie ſie uns vorgekommen, erzählt haben, noch andere beifügen, als daß man den Sterbekittel nach unſers Gottholds Rath und Vorſchlag in Zeiten verfertigen, und denſelben in dem Kleiderſchrank und unter die andern Kleider mengen, und zuweilen, wenn man ein Kleid zum Schmuck, zur Hochzeit, an einem Feſttage anlegen wollte, zum Vorſchein und zur Betrachtung hervor langen ließe. Es könnte auch dienlich ſein, wenn man zur Nachfolge jenes engliſchen Edelmanns ſich täglich einen friſchen Erdklos bringen ließe, und nicht nur, wie er gethan, daran röche (welches er vermeinte zur Geſundheit nützlich zu ſein), ſondern auch dabei ſich erinnerte des Ausſpruchs des gerechten und heiligen Gottes: Du biſt Erde, und ſollſt zur Erde werden, 1. Moſ. 3, 19., oder daß man jenem frommen Mann folgte, der täglich, wenn er von ſeinem Lager aufgeſtanden, auf ſeine Kniee und ſein Angeſicht gefallen, und die Erde dreimal geküßt, theils, daß er ſich erinnerte, daß er nur Staub und Aſche wäre, und alſo den großen Gott in tiefſter Demuth und Erniedrigung ſein ſelbſt zu verehren und anzubeten, theils, daß er dem Herrn Jeſu, dem hochgelobten Sohn Gottes, für ſeine tiefe Erniedrigung, und daß er die Erde mit ſeinen göttlichen Thränen und Blutstropfen dem menſchlichen Geſchlechte zu gut habe netzen wollen, inniglich und herzlich danken, theils, daß er Gott um ein ſeliges Ende, um eine ſanfte Ruhe ſeines Leibes in der Erde und um eine fröhliche Auferſtehung zum ewigen Leben andächtig anrufen möchte. Man kann aber, und muß hierin der gottſeligen Andacht ihre Freiheit laſſen, das zu erwählen, was ihr am dienlichſten und erbaulichſten ſein mag. Doch muß ich dies dabei erinnern, daß man ja bei ſolchen Dingen ſich hüte vor Heuchelei und dem Abſehen der Menſchen; denn die Erfahrung lehrt, daß das menſchliche Herz ſo verderbt iſt, daß auch in ſolchen hoch angelegnen Dingen, als die Erinnerung der Sterblichkeit iſt, es ſeine Tücke nicht laſſen kann, daher man oft bei der

größten Zurüstung und der Menge solcher Dinge, als wir vorhin gemeldet, mehr Schein, als Kraft findet; es möchte auch wol an Exempeln nicht fehlen derer, die ihre Grabstätten bei gesunden Tagen prächtig bereiten, und mit sinnreichen Ueberschriften haben zieren lassen, nichts destoweniger in großer Ungerechtigkeit und schrecklichem Geiz gelebt, und dem Mammon oder dem Bauch mehr, als dem lebendigen Gott gedient.

§. 22. Ich gehe aber fort, und komme zu der innerlichen und wirklichen Vorbereitung der gläubigen und gottliebenden Seelen zum seligen Abschied aus dieser Welt, davon wir etwas ernstlicher und ausführlicher werden handeln müssen, weil es eine Sache, daran zwar allen und jeden, die selig werden wollen, hoch gelegen, doch aber wenigen recht bekannt, und bei den allerwenigsten in der Uebung ist. Man kann um mehrer Richtigkeit und Deutlichkeit willen diese Vorbereitung unterscheiden in die gemeine und besondere. Die gemeine Vorbereitung besteht in einem heiligen und göttlichen Leben, in rechtschaffner täglicher Buße, in der stetigen Gemeinschaft mit Gott und dem Herrn Jesu, im Dienst und in der Liebe Gottes und des Nächsten, in unverrückter Uebung der wahren Gottseligkeit. Dieses zu erklären, wollen wir eins nach dem andern vor uns nehmen. Sehr wohl hat der selige Luther geschrieben: „Eines Christenmenschen Leben sei eine tägliche Buße", und wir sagen nach dieser seiner Veranlassung: eines Christen Leben ist ein tägliches Sterben; einer gläubigen Seele Vorbereitung zum seligen Sterben besteht in rechtschaffner täglicher Buße, und währt, so lange ihr Leben währt. Eines Reisenden Gedanken sind, so lange er auf dem Wege ist, dahin gerichtet, wo er zu sein verlangt, und eines rechtschaffnen Christen, der in dieser Welt wie ein Fremdling wallt, Absehen ist immerdar auf ein seliges Ende gerichtet, welches ihn aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Tode ins Leben versetzen wird. Es ist eine gefährliche Unwissenheit und Unbedachtsamkeit vieler Christen, daß sie meinen, die Vorbereitung zum Tode müsse dann erst angefangen werden, wenn seine Vorboten, die Krankheiten, Schmerzen, Angst, Hitze, Unruhe schon bei uns angelangt sind. Es ist eine schreckliche Unbesonnenheit, die hochwichtigste Sache auf die unbequemste Zeit versparen. Rechtschaffne Christen sagen nicht allein mit dem Apostel: Ich sterbe täglich, sondern sie thun es auch; sie sterben täglich ihnen selbst und der Welt ab, und richten ihre Dinge also ein, daß sie im Sterben nichts anders zu thun haben, als in den Armen ihres Erlösers selig sterben, und einschlafen; sie sind niemals sorglos, und ihre Sorge ist heilig und heilsam; Sie sorgen für ihre Sünde. Ps. 38, 19. Ihre Liebe, die sie nunmehr nach ihrer Erleuchtung und Bekehrung zu Gott haben, macht, daß sie kein größer Anliegen und Betrübniß empfinden, als daß sie vormals den gütigsten und liebreichsten Gott, ihren Schöpfer und Erhalter, ihren Erlöser und Tröster beleidigt, und betrübt haben, der sie doch von Ewigkeit her geliebt, und aus lauter Güte zu sich gezogen hat. Und ob sie zwar ganz versichert sind, daß solche ihre Sünden um des Herrn Jesu willen vergeben, vergessen, und in die Tiefe des Meers geworfen sind, so können sie sich doch manchmal der

Thränen nicht enthalten, weil es ihnen weh thut im Herzen, daß ſie oder andere die Liebe, welche ſie je und je geliebt, ſo ſpät erkannt, und ſo vielfältig betrübt haben.

§. 23. Ob ſie auch gleich ſich täglich üben, ein unverletzt Gewiſſen allenthalben, beides gegen Gott und die Menſchen, zu haben, Apoſtelg. 24, 16., und allen Sünden von Herzen feind ſind, alſo, daß ſie lieber in brennende Holzhaufen, als in wiſſentliche Sünde zu fallen erwählen würden, ob ſie auch gleich ſich von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes mehr und mehr reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, 2. Cor. 7, 1., ſo empfinden ſie doch auch, daß die Sünde noch in ihnen wohnt, Röm. 7, 17., und ſich oft regt, ſie klebt ihnen immer an, und macht ſie träge im Lauf ihres Chriſtenthums, Hebr. 12, 1., daher ſie manchmal mit einem Fehl übereilt werden, Gal. 6, 1., und ſonderlich mit Kaltſinnigkeit, Saumſeligkeit, Nachläſſigkeit in dem Dienſt Gottes und in dem Eifer um ſeine Ehre ſich befleckt finden; ſo ſind ſie dabei nicht ſicher und ſorglos, ſondern eifern wider ihr eigen Herz, und ſprechen: o du undankbares und kaltſinniges Herz, wie lange willſt du ſo ſicher, ſo nachläſſig, ſo unbeſtändig ſein? Wie, wenn wir heute ſollten ſterben, und vor deſſen Richterſtuhl, der Herzen und Nieren prüft, erſcheinen? Das Gewiſſen der Bußfertigen iſt wie das Auge, welches auch das kleinſte Stäublein nicht leiden kann, ſondern thränt, und ſchmerzt, bis es heraus iſt. Die Gläubigen, weil ſie wiſſen, daß, wenn wir uns ſelbſt richten, wir von dem Herrn nicht gerichtet werden, 1. Cor. 11, 31., ſo halten ſie täglich Gericht über ſich ſelbſt, ſie ſtellen eine gewiſſe Prüfung an, unterſuchen ihren Wandel mit Ernſt und Fleiß, beſtrafen ſich ſelbſt, geben oft ihrem eignen Herzen einen harten Verweis, beſchämen ſich ſelbſt, erkennen ſich göttlicher Ungnade ſchuldig, und legen ſich nicht eher zur Ruhe, bis ſie ihre Seele in dem Herrn Jeſu und ſeinem theuren Blut und Verdienſt beruhigt haben. Ihre Rechnung mit Gott muß alle Abend richtig, und in ſeinem Buch mit dem Blute Jeſu überſtrichen, und getilgt, oder ausgelöſcht ſein. Es heißt, wenn ſie zu Bette gehen wollen: wie iſts, meine Seele? wir ſind heute einen Schritt unſerm Tode, dem Richterſtuhl Gottes und der Ewigkeit näher gekommen; wie, wenn dieſe die letzte Nacht wäre, und man in derſelben dich abfordern würde? ſchicke dich, und begegne deinem Gott! der Herr iſt nahe! Sei nicht ſicher, ſondern wache, bete, thue Buße, und ſuche Gnade in und durch Chriſtum Jeſum! Siehe, die Gnaden- und Himmelsthür ſteht noch offen, vielleicht möchte ſie morgen verſchloſſen ſein. Sie laſſen es auch bei ſolcher ihrer eignen Prüfung nicht bewenden, ſondern bitten Gott, daß er auch ihr Herz unterſuchen, und alles zu ihrer Seligkeit richten wolle, wie des königlichen Propheten nachdenkliche Worte zeugen: Erforſche mich, Gott, und erfahre (erkenne, unterſuche) mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine (unterſuche auch meine Gedanken), und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, (ob ich auch etwa in einem ſolchen meinem Fleiſch angenehmen Wege wandle, der mich in ewige Schmerzen

und Herzeleid verleiten könnte), und leite mich auf ewigem Wege! Pſ. 139, 23. 24. Ich will dieſen Seufzer des h. Königs allen gottliebenden Seelen beſtermaßen empfohlen haben, und bitte, daß ſie ſich deſſen in ihrer Bußandacht oft bedienen wollen. Wir meinen ja zwar wohl, daß wir in der Gewiſſensprüfung alles mit großem Ernſt und Fleiß unterſucht, alle Fehler und Sünden erkannt, bereut, und abgethan haben; allein wer kann wiſſen, wie oft man fehlt? Und wer hat nicht ſeine verborgnen Fehler? Pſ. 19, 13. Wer kann das Herz gründlich unterſuchen, das ſo viel Schlupfwinkel, Entſchuldigungen und Vorwände hat? das ſo betrüglich, und uns oftmals beſchwatzt, daß ein großer Fehler ganz klein, und eine beliebte und gewohnte Sünde eine Tugend iſt? Und wer kann ſich demnach auf ſein eigen Urtheil, das er für oder wider ſich ſelbſt fällt, verlaſſen, und deswegen auf ſeinem gewöhnlichen Wege unbeſorgt fortgehen? Darum iſt es am beſten, daß man, wenn man ſchon alles gethan hat, was möglich iſt, ſich und ſein Herz vor Gott niederlege, und ſeufze: ach, Herr, du heiliger, gerechter und allwiſſender Gott, erforſche du mich, unterſuche mein Herz! Prüfe meine Gedanken, und beleuchte meinen Weg, und ſo du befindeſt, daß ich auf einen gefährlichen Weg verleitet, und gerathen bin, ſo bringe mich wieder zu recht, und leite mich wieder durch dein Wort, Gnade und Geiſt auf den ewigen und ſeligen Weg, der zu dir führt!

§. 24. Es haben aber rechtſchaffne Chriſten auch ihre tägliche Glaubensübung, ohne welche die Buße und rechtſchaffne Vorbereitung zum ſeligen Ende nicht ſein kann. Dieſelbe zu erklären, iſt zu wiſſen, daß der Glaube nicht iſt in dem Menſchen als eine Arznei, die auf eine oder ein paar Stunden wirkt, und hernach nichts mehr thut, ſondern als das Herz, welches in ſtetiger Bewegung iſt, das Geblüt immer empfäht, und wieder austheilt, und mit demſelben die Lebenskräfte durch alle Adern ergießt. Der Gerechte, ſagen die h. Männer Gottes, lebt ſeines Glaubens. Habak. 2, 4. Der Herr Jeſus iſt das Brod des Lebens, Joh. 6, 35., welches der Glaube immer nimmt, genießt, davon lebt, und ſolch Leben der Seele mittheilt. Der Herr Jeſus iſt der Weinſtock, Joh. 15, 4. 5., daraus die geiſtlichen Reben durch den Glauben immerzu Kraft und Saft, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit nehmen. Der Herr Jeſus iſt die Mutter, der Gläubige iſt das Kind, welches immer an ſeinen Brüſten und Wunden hängt. Der Gerechte iſt wie ein Baum, an den Waſſerbächen gepflanzt, der ohn Unterlaß vermittelſt ſeiner Wurzeln aus denſelben trinkt, oder, wie Johannes redet, aus ſeiner Fülle Gnade um (oder über) Gnade nimmt, Joh. 1. 16., und ſich dadurch, wider die Hitze der Anfechtung und wider alle Winde und Wetter der Trübſal und Widerwärtigkeiten erhält. Der gläubige Menſch iſt gleich dem Wintergrün, das an einen Baum ſich gehängt hat, und ſich vermittelſt ſeiner Fäſerlein und Häftlein von Jahr zu Jahr mehr an ihn verbindet, und hängt, daß es kein Sturmwind, wie groß er auch iſt, davon abreißen kann. Ich will dieſes ſagen, daß der Glaube von Zeit zu Zeit ſich mehr und mehr *an Chriſtum* Jeſum, den Gekreuzigten, hängt, ſich um ihn windet, und ſich in

seiner süßen und seligen Gemeinschaft immer mehr zu befestigen trachtet. Die Sache zu erklären, dienen die Worte des Apostels: Nicht (sage ich dies, was vorhergeht), daß ichs schon ergriffen habe (was ich nämlich im Glauben ergreifen sollte), oder schon vollkommen sei (in der Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe und Nachfolge meines Herrn Jesu), ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin. Phil. 3, 12. Was ist das gesagt? Hat der Apostel, der in Christo lebte, und in dem Christus lebte, Gal. 2, 20., Christum noch nicht ergriffen im Glauben, und sich zugeeignet, wie ist er denn gerecht? Und wie kann er solche Dinge thun, als er in seinem Amt gethan hat? Es ist offenbar, daß, gleichwie der Herr aus lauter Gnade und Güte ihn, als er in geistlicher Raserei der Hölle zurannte, ergriffen, (wie man einen verzweifelten Menschen, der ins Wasser laufen will, ergreifen, aufhalten, und zurück bringen möchte,) mit Liebe und Barmherzigkeit kräftiglich umfangen, so hatte auch der Apostel den Herrn, nachdem er ihn in seinem Licht als seinen und der ganzen Welt Heiland erkannt, ergriffen, umfaßt, und sich zu eigen gemacht. Allein dies däuchte ihm gegen die überschwängliche Liebe des Herrn Jesu und gegen seine überflüssige Vollheit noch nichts zu sein, er übt sich täglich mehr und mehr, seinen Erlöser zu ergreifen, sich in seiner Gemeinschaft zu befestigen, an ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu glauben, seiner süßiglich zu gedenken, und folgends mit einer ungefärbten, unverrückten, eifrigen Liebe ihm zu begegnen.

§. 25. Ich will noch einen Ort aus seinen Schriften anziehen, der die Sache noch deutlicher machen wird: Wie ihr nun, spricht er, angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm, und seid gewurzelt, und erbaut in ihm, und seid fest im Glauben. Col. 2, 6. 7. Hier ist offenbar, daß der Apostel die Gläubigen zu Colossä, welche den Herrn Jesum als ihren Heiland, Mittler, Herrn, König, Hirten schon angenommen hatten, ermahnt, daß sie nicht allein in ihm, in seiner Kraft, in seinem Licht, in seiner Nachfolge heiliglich wandeln, sondern auch mehr und mehr in ihm wurzeln, und sich in seiner seligen Gemeinschaft befestigen sollen durch den Glauben, das ist, sie sollen sich dahin befleißigen, daß sie ihn je mehr und mehr in seinem h. Mittleramt erkennen, sich freudig und getrost an ihn halten, und sich also auf ihn gründen sollen, daß sie keine Noth, noch Tod, keine Welt, noch Hölle, keine Liebe, noch Leid von ihm abreißen möge. Dies ist nun die Glaubensübung, welche ein Stück ist der christlichen Vorbereitung zum seligen Sterben, davon ich zu reden angefangen, und darin alle rechtschaffne Christen täglich begriffen sind. Es ist ihnen nicht genug, Christum nur obenhin zu erkennen, und mit einem schwachen, kleinen, zweifelnden und ungläubigen Glauben (davon wir anderswo gehandelt) zu ergreifen und zu umfassen, sondern sie verlangen einen freudigen, sichern, trotzenden, unbeweglichen Glauben; sie treiben ihre Seelenkräfte immer tiefer in den Grund der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu, sie bauen immer fester auf den Felsen

des Heils, und verwahren ihr Haus, daß, wenn ein Gewässer kommt, und der Strom zu demselben reißt, er es nicht bewegen, oder umreißen könne. Dies aber geschieht durch die Mittel, die der Herr dazu verordnet hat. Sie lesen, und forschen stets in der Schrift, und suchen darin zuvörderst solche Sprüche, die den Glauben zu stärken dienlich sind. Die Naturforscher haben in Acht genommen, daß die Magnetnadel in dem Seekompaß zuweilen, sonderlich, wenn sie oft übers Meer geht, und von Wind und Wellen bewegt wird, matt und kraftlos wird; es sei aber kein sicherer Mittel dawider, als daß man sie oft an den Magnetstein streicht, dadurch sie neue Kräfte empfahe. Solchermaßen wissen auch die nach dem Himmel reisenden Kinder Gottes des Wortes Gottes zu gebrauchen, daraus ihr Glaube entsprungen ist; daß er nun nicht schlaff und matt werde, sondern in seiner seligen Kraft beständig sein möge, haben sie immer das Wort des Lebens und der Gnade bei der Hand, und gehen damit um Tag und Nacht, da denn ein jeder Spruch ihrem Herzen und Glauben eine neue Kraft giebt, und ihn in stetiger freudiger Wirkung erhält. Sie machen sich die theuersten und edelsten Verheißungen Gottes so bekannt, als wie das Vater Unser, und bitten den himmlischen Tröster, den H. Geist, daß er sie so tief in ihr Herz schreiben wolle, daß sie kein Schlag- oder Platzregen austilgen könne. Es haben etliche fromme Christen sich zu besagtem Ende Sprüchbüchlein gemacht, darin sie solche Sprüche, die ihnen in der Bitterkeit des Todes Süßigkeit, in der Angst Trost, in den Ohnmachten Kraft, im Zweifel Versicherung, und im Sterben das Leben geben können, zusammen geschrieben, welches sie immer bei sich getragen, und es sich bekannt gemacht. Sie überdenken auch vielmals ihren Taufbund, darin sich der gütigste Gott mit ihnen auf ewig zur väterlichen Liebe und Treue verbunden, und ihnen die Herrlichkeit seiner Kindschaft, und das daran hangende himmlische Erbe versprochen, und geschenkt hat, sie gehen auch oft zurück, und betrachten die mancherlei Liebe und Güte, die er so häufig an ihnen in ihrem Leben erwiesen, und ihnen dadurch sein Wort erklärt, und bestätigt, und die Verheißung, im Gnadenbund geschehen, erfüllt hat. Das hochwürdige Liebesmahl des Herrn genießen sie oft mit einer heiligen Begierde und mit solcher Andacht, als wenn sie jetzt zum letzten Mal es nehmen würden. Sie sind gewiß, daß alsdann der Herr Jesus sie mit seiner Güte empfäht, und sie seiner ewigen Liebe durch das theure Pfand, das er ihnen darreicht, und schenkt, nämlich durch seinen Leib, der für sie in den Tod gegeben, und durch das Blut, das für sie vergossen ist, versichert. So ist auch bei ihnen nichts anders, als lauter Verlangen und Umfangen; es heißt: Jesu, du in mir, ich in dir! Jesu, du mein, ich dein, ewig soll unsere Liebe sein! Jesu, du mein Hirt, ich dein Schäflein! du mein Schatz, ich deine Braut! du mein Haupt, ich dein Glied! du mein Weinstock, ich deine Rebe! Dir lebe ich, dir sterbe ich, dein bin ich todt und lebendig! Ach, wenn ich jetzt in dieser Stunde, da ich deine Güte schmecke, da ich von der seligen Gemeinschaft mit dir solche Versicherung habe, und dein H. Geist mir Zeugniß giebt, daß ich dein bin, und du mein, sterben möchte! Ach, wenn ich jetzt

bald, da du mich in deine Liebes-, und ich dich in meine Glaubensarme gefaßt habe, ſanft einſchlafen möchte! Wie könnte ich ſeliger und fröhlicher ſterben, als in dieſem geſegneten Zuſtande?

Nun, mein Jeſu!

Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht laſſen,
Ich will dich ſtets, gleich wie du mich,
Mit Liebesarmen faſſen;
Du ſollſt ſein meines Herzens Licht,
Und wann mein Herz in Stücke bricht,
Sollſt du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchſter Ruhm,
Hiemit zu deinem Eigenthum
Beſtändiglich verſchreiben!

§. 26. In allen dieſen Uebungen haben die gottſeligen Seelen dieſes heilige Abſehen, daß ſie auf begebendem Fall ſein mögen, wie die Kirche ſingt: Im Glauben feſt und wohl gerüſt, und durch des Heiligen Geiſtes Troſt. Sie ſammeln ſich bei geſunden Tagen, wie die Bienen bei ſchönem Wetter, viel ſüßen Honigs, welches ſie im Herzen verwahren, auf daß ſie die Bitterkeit des Todes nicht ſchmecken mögen. Sie verlangen von Herzen, im Frieden, das iſt, in der Verſicherung der väterlichen Liebe und Güte Gottes in Chriſto einzuſchlafen. Der Apoſtel hat ſehr nachdenklich von dieſem Frieden geredet: Der Friede Gottes, ſpricht er, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu! Phil. 4, 7. Er hat ein Wort gebraucht, das ſonſt von einer Beſatzung, damit eine Feſtung verwahrt iſt, gefunden wird, und wünſcht, daß die Philipper, ſeine gewünſchten Brüder, ſeine Freude und Krone, ſeine Lieben, in dem Herrn beſtehen, ſich ſtets im Herrn freuen, V. 1., und in ſeiner Fürſorge und Güte vergnügt und fröhlich leben mögen, ja daß ihr Herz mit dem Frieden Gottes, mit der Verſicherung ſeiner Gnade, der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit und Seligkeit in Chriſto Jeſu alſo möge verwahrt ſein, daß der Satan mit ſeinen liſtigen Anläufen ihnen nichts anhaben, ſondern, daß ſie getroſt, freudig, fröhlich und ſelig leben, und ſterben mögen. An einem andern Ort ſchreibt er: Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, Col. 3, 15., er ſei Meiſter, und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murrt wider Gott, ſondern auf Gott trotzen mögt, wie Luther die Worte gloſſirt: „Der Apoſtel will, daß ein Chriſt, ob er wohl beides im Leben und Sterben allerlei Anfechtung vom Teufel und der Welt erwarten muß, ſich alſo dagegen ſchicke, die Verheißung Gottes ſich alſo bekannt mache, in der Gemeinſchaft Jeſu durch den Glauben ſich alſo befeſtige, und mit dem ſüßen Troſt des H. Geiſtes alſo verwahre, daß der Friede Gottes immer die Oberhand behalte, und die Ruhe der Seele in Gott nicht geſtört, ſondern auch im Sterben unverrückt bleiben möge. Summa, die erleuchteten Seelen trachten dahin, daß, wie ſonſt allezeit, alſo auch im Tode der Herr Jeſus an ihnen (an ihrem Glauben, Freudigkeit, Geduld, Gelaſſenheit) hoch geprieſen, und verherrlicht werde,

daß die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, ihres Herrn, an ihnen sich herrlich offenbaren möge, also, daß sie alles andere für Schaden, ja für Dreck, Christum aber für ihren höchsten Gewinn achten, und in ihm erfunden werden mögen in lebendiger und kräftiger Erkenntniß seiner Auferstehung, in der Gemeinschaft seines Leidens, und in der Gleichförmigkeit seines Todes, und freudiger Erwartung der Auferstehung der Todten, welche durch des Herrn Jesu Kraftwort aus ihren Gräbern hervorgehen werden. Dies ist eine Sache, daran die Gläubigen ihr Leben lang zu lernen haben, auf daß es ihnen im Sterben nicht fehlen möge, wie der Apostel in den folgenden Worten deutlich lehrt."

§. 27. Ich habe hiervon mit Bedacht etwas weitläuftiger geredet, weil ich, Gott Lob! weiß, was hieran gelegen ist, und öfters befunden habe, wie es bei den Sterbenden daher geht. Die Weltkinder, die sich bei gesunden Tagen um solche Glaubensübung nicht bekümmert, sondern gemeint, sie glaubten ja, was in des andern Artikels Erklärung im Catechismus steht, und dabei wollten sie bleiben, indeß aber immer ihren gewöhnlichen Sünden nachgehangen, daß man mehr des Unglaubens, als des Glaubens Zeichen und Früchte an ihnen gefunden, erschrecken oft von Herzen, gerathen in Seelenangst, und wissen nicht, wo aus oder ein, weil der Satan mit seinem Sturm, damit er auf sie angeht, ihren vermeinten Glauben, Trost und Hoffnung wie die Spreu verweht; sie sind gleich einem Soldaten, der zu Friedenszeiten, wenn er in seinem Quartier verpflegt wird, in Wollüsten und Ueppigkeit lebt, und sich um die Waffen wenig bekümmert, wenn aber der Krieg angeht, und der Feind seine ihm anvertraute Festung zu bestürmen beginnt, nicht weiß, wie er ihm mit tapferer Resolution begegnen, und sein Gewehr gebrauchen soll; oder einem Vogel, der bei finsterer Nacht aus seinem Neste gescheucht ist, und in Furcht und Angst hin und wieder flattert, und keine Sicherheit zu finden weiß. Ach, wie oft befinden sie, daß es viel ein anderes sei, des Glaubens sich rühmen, als des Glaubens im Kampf mit dem Tode und der Hölle gebrauchen, als wie es viel ein anderes ist, das Gewehr zur Zierde und nach Gewohnheit zu tragen, als wider einen heftig andringenden Feind sich dessen bedienen. Hingegen die gottliebenden Seelen, welche sich ihr Leben lang geübt, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, und das ewige Leben zu ergreifen, welche stets nach dem vorgesteckten Ziel und nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, 1. Tim. 6, 12., Phil. 3, 14., gejagt, und gerungen haben, befinden alsdann großen Frieden, und einen süßen Vorschmack der ewigen Ruhe; sie erfahren, daß sie wahrhaftig in der Gemeinschaft ihres Herrn Jesu sind, und er sie in seine Hand oder in seine Arme gefaßt hat, daraus sie niemand reißen kann.

§. 28. Und obwohl der Satan auch oft noch einmal sein Heil an ihnen versucht, und ihren Frieden und ihre Ruhe zu stören sich bemüht, so wird er doch von ihnen als geübten Streitern Jesu Christi in dessen *Kraft bald abgetrieben*, und überwunden; sie sind das Schäflein, *Luc. 15, 5.*, das der gute und getreue Hirt auf seinen Achseln jetzt zu

der himmliſchen Heerde trägt, welches an einem ſo guten Ort ſicher liegt, und der hölliſchen Wölfe Heulen und der Hunde Bellen verachtet; ſie ſind die Taube, Hohel. 2, 14., welche in den Felslöchern ihre Zuflucht und und ihr Neſt hat, und den Stoßvogel, der daher fährt, verlacht; ſie ſind die Kindlein, welche, wenn ſie müde geworden, und den Schlaf verlangen, an der Mutter Bruſt, daraus ſie ſich ſatt trinken, gleichſam von Süßigkeit trunken, einſchlafen, und wiſſen nicht, was der Schlaf iſt, ohne daß ſie deſſen in ſüßer Ruhe genießen. Ihr Herz iſt wie ein Spiegel, darin das Angeſicht Jeſu erſcheint, und ob es gleich im Tode zerbrochen wird, ſo leuchtet doch daſſelbe in allen Stücken, und es iſt nichts in allen ihren ängſtlichen Seufzern, in allen ihren mit matten Zungen ausgeſprochenen Worten, in allen ihren Geberden, als der theure Jeſus, der liebe Jeſus, der gütigſte, der liebreichſte, der glorwürdigſte Jeſus, der getreue Hirt, der ſüße Erlöſer, der mächtigſte Heiland, der gewaltigſte König, der ewige Hoheprieſter zu ſpüren. Kurz, wie ihr Leben iſt geweſen, ſo iſt ihr Sterben, ſie haben an Jeſum geglaubt, Jeſum geliebt, mit Jeſu gewandelt, Jeſu gefolgt, an Jeſu ihren Schatz, ihre Luſt, ihren Troſt gehabt, deſſen genießen ſie im Sterben, und ſterben alſo nicht, wenn ſie ſterben; denn wie kann der ſterben, der das ewige Leben in ihm hat? Im Leben hieß es: wache ich, ſo ſoll meine Arbeit in Jeſu und für Jeſu ſein; ſchlafe ich, ſo ſoll mir von Jeſu träumen, und in ihm will ich ruhen; reiſe ich, mein Gefährte ſoll Jeſus ſein; komme ich heim, will ich Jeſum mitbringen, und beherbergen; ſtudire ich, Jeſus ſoll mein Buch und mein Lehrer ſein; ſchreibe ich, Jeſus ſoll mir die Feder führen, und Jeſus ſoll Jeſum ſchreiben; bete ich, Jeſus ſoll mein Fürſprecher ſein, und mein Gebet beleben, und bei Gott angenehm machen; bin ich müde, ich will mein Haupt in Jeſu Schoos legen, der wird mich erquicken; bin ich ſchwach, Jeſus ſoll meine Kraft, und in meiner Schwachheit mächtig ſein; hungert, und durſtet mich, Jeſu wird mich ſpeiſen, und tränken; gerathe ich in Finſterniß, Jeſus iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſollte mir grauen; werde ich krank, Jeſus iſt mein Arzt, mein Pfleger, mein Labſal; muß ich ſterben, Jeſus bleibt mein Leben, ich ſterbe in ſeinen Armen, er ſoll mir die Augen zudrücken; mein letztes Wort ſoll der Name Jeſus ſein; mein letztes Werk zu Jeſu zu ſeufzen, und mich nach ihm ſehnen; mein letztes Labſal das gläubige Andenken meines Jeſu; mein letzter Gang aus dem Gnadenreich in das Reich der Herrlichkeit Jeſu; und ſo befinden ſie es auch im Tode.

§. 29. Laßt uns aber auch die Uebungen der Gottſeligkeit der gläubigen Seele, darinnen ſie täglich begriffen, als eine Vorbereitung zum ſeligen Ende betrachten. Die gottliebenden Herzen erinnern ſich täglich, daß ihr Leben ein Weg iſt, der ſie in die Ewigkeit führt, und daß ein jeder Tag ſie ihrem Tode und den Richterſtuhl Jeſu Chriſti näher bringt. Sie wiſſen, daß ihnen eine gewiſſe Zeit, Gutes zu thun, von ihrem Gott in Gnaden beſtimmt iſt nach dem Wort des h. Apoſtels: Als wir denn nun Zeit haben, ſo laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an den Glaubensgenoſſen. Gal. 6, 10. Sie wiſſen, daß der Weg, der zum Leben führt, Chriſtus Jeſus iſt, theils, weil er

uns durch seinen Hingang zum Vater, das ist, durch sein Leiden und Sterben erworben, und verdient hat, daß wir durch den Glauben ihm in den Himmel folgen, und in ihm und durch ihn zur himmlischen Herrlichkeit gelangen können, theils, daß er uns durch sein heilsames Wort und heiligen Vorgang und Exempel gezeigt hat, wie wir auf dem schmalen Wege der wahren Gottseligkeit wandeln, und in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten sollen, theils, daß er uns durch seine Gnade, Kraft, Licht und Geist in solchem Wege, der zur ewigen Herrlichkeit führt, regiert, leitet, bewahrt, schützt, stärkt, und erhält. Sie wissen, daß die Erlösten des Herrn ihm dienen müssen ohne Furcht ihr Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Sie wissen, daß sie Gottes Werk und eine neue Kreatur sind, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen sie Gott zuvor bereitet hat, daß sie darin wandeln sollen. Sie wissen, und empfinden es, daß die heilsame Gnade Gottes (die ihnen in Christo Jesu erschienen, und gegeben ist, daß sie dadurch gerecht und Erben des ewigen Lebens würden, Tit. 3, 7.,) sie züchtigt, (und unterrichtet, wie ein vernünftiger und liebreicher Lehrmeister zu thun pflegt,) daß sie sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig und eifrig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 11. 12. 13. 14. Sie wissen, daß die, so an Gott gläubig geworden sind, in einem Stande guter Werke sich müssen finden lassen, Tit. 3, 8. 14., wo man ihrer bedarf, auf daß sie nicht unfruchtbar seien, daß nichts gefährlicher sei, als die Gnade Gottes vergeblich empfahen, und fruchtlos erfunden werden, zumal der Glaube, wenn er nicht Werke hat, für todt in sich selber gehalten wird, und daß der H. Geist die, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, Jud. 4., (sie mißbrauchen, um desto freier zu sündigen, und desto sicherer in ihren Lüsten zu verharren,) für Gottlose und für solche Leute, die Gott und den Herrn Jesum Christum (ob sie ihn gleich mit dem Munde bekennen, aber mit ihren Werken) verleugnen, erklärt hat.

§. 30. Hiermit gilt es ihnen nicht gleich, ob sie gottselig oder gottlos, fruchtbar und mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum, zur Ehre und zum Lobe Gottes erfüllt, Phil. 1, 11., oder fruchtlos als kahle, erstorbene Bäume seien, Jud. 12, ob sie auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben, oder auf dem breiten, der ins Verderben führt, wandeln, Matth. 7, 13. 14., ob sie in der Nachfolge des Herrn Jesu oder im Dienst und Gehorsam des Satans und der Welt erfunden werden; ob sie ihr Licht lassen leuchten, Matth. 5, 16., und wie die Kinder des Lichts wandeln, Eph. 5, 9., oder die Finsterniß noch lieben, Joh. 3, 19., darin wandeln,

1. Joh. 2, 11., und deren Werke treiben; ob ſie den Ruhm und das Zeugniß eines guten Gewiſſens zu haben und zu behalten ſich befleißigen, oder ob ihr Gewiſſen gebrandmaalt, 1. Tim. 4, 2., unrein und verhärtet iſt; ob ſie würdiglich wandeln dem Herrn und ſeinem Evangelio, Phil. 1, 27., Coloſſ. 1, 10., und daſſelbige in allen Stücken zieren, Tit. 2, 10., oder Schandflecke, 5. Moſ. 32, 5. und Eiterbeulen des chriſtlichen Namens ſeien. Solche Leichtſinnigkeit leidet ihr Chriſtenthum nicht, und mit ſolcher Gottloſigkeit kann ihr Glaube nicht beſtehen. Es iſt ihnen nicht unbekannt, was ein gutes Gewiſſen für ein ſanft Kiſſen ſei, ſo wohl ſonſt im ganzen Leben, als auch vornehmlich im Sterben. Sie haben oft geleſen, und tief zu Herzen genommen, was der h. Apoſtel Johannes ſchreibt: Daran (nämlich, daß wir die Brüder lieben nicht mit Worten, noch mit der Zunge allein, ſondern mit der That und mit der Wahrheit) erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, (daß wir wahrhaftig aus Gott und wiedergeboren, daß wir das Wort der Wahrheit als die himmliſche und ewige Wahrheit recht erkannt, und angenommen, und alſo nicht Scheinchriſten und Heuchler, ſondern rechte Kinder Gottes,) und können unſer Herz vor ihm ſtillen, daß, ſo uns unſer Herz verdammt, Gott größer iſt, denn unſer Herz, und erkennt alle Dinge. Ihr Lieben! So uns unſer Herz nicht verdammt, ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott. 1. Joh. 3, 18. Darum befleißigen ſie ſich von Herzen bei Chriſto zu bleiben, und viel Früchte zu bringen. Sie üben ſich zu haben ein unverletztes Gewiſſen allenthalben gegen Gott und den Menſchen, auf daß, wenn nun der Herr Jeſus offenbar wird, (und erſcheint, entweder die Welt zu richten in ſeiner letzten Zukunft, oder ſie abzufordern, und aus der Zeit in die Ewigkeit zu verſetzen,) ſie Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden in ſeiner Zukunft. Apoſtelg. 24, 16. Sie wiſſen wohl, daß der Satan ohnedem geſchäftig iſt, auch gottſelige Seelen in ihrer letzten Stunde anzufechten, und aus ihren Fehlern und Schwachheiten, die ſie doch in täglicher Buße bereut, und Gott im Namen Jeſu abgebeten haben, Anlaß zu nehmen, ſie irre zu machen, und ihnen zum wenigſten die Freudigkeit des Glaubens zu ſtören; darum hüten ſie ſich um deſto mehr, daß ſie nicht in wiſſentliche, vorſätzliche, grobe Sünden fallen mögen, damit nicht der Satan mit deſto größerm Nachdruck in ihrem Letzten ſie betrüben möge.

§. 31. Es folgt weiter aus ſolcher Betrachtung, daß die wahren Chriſten nicht kaltſinnig müſſen ſein oder nachläſſig, ſäumig in den Dingen, die zum Chriſtenthum und zur wahren Gottſeligkeit gehören. Sie wiſſen nicht, und wollen nicht wiſſen von den bei den Unbußfertigen gewöhnlichen Reden: noch Zeit genug; du kannſt noch allemal zur Buße gelangen; brauche noch eine Zeit lang der Welt, der Gnade Thür ſteht nimmer zu; man kanns ſo eben nicht halten; es thuts wohl; Gott iſt barmherzig. Denn ſie erinnern ſich täglich, daß dem Menſchen eine Zeit beſtimmt ſei zum Sterben, die aber ihm verborgen iſt, eben darum, daß er ſich täglich zum ſeligen Ende bereiten ſoll. So wiſſen ſie auch wohl, daß man die Gna-

Gottes und seine Geduld und Langmüthigkeit, die uns zur Buße gegeben ist, nicht mißbrauchen, oder sie verachten muß, daß Buße thun nicht eine Sache ist, die in eines natürlichen Menschen Kräften steht, daß er dazu greifen, und sie mit Aufrichtigkeit leisten könne, wanns ihm beliebt, und wann ers nöthig zu sein vermeint, daß man zwar der Welt brauchen, aber ihrer nicht mißbrauchen müsse, daß man in Sachen, die Gott, seine Ehre, seinen Dienst und sein Reich, das Gewissen, die Seele und deren ewigen Gewinn oder Verlust betreffen, nicht müsse sagen: man kanns so eben nicht haben; es thuts wohl; denn sie erinnert sich, daß der Herr fordert Buße von ganzem Herzen, Glauben von ganzem Herzen, Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, Gehorsam von Herzen; daß der H. Geist befiehlt: Wir sollen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, 2. Cor. 7, 1.; und daß der Apostel wünscht, daß der Gott des Friedens die Christen heiligen möge durch und durch, daß ihr Geist sammt der Seele und dem Leibe müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, 1. Thess. 5, 23.; daß der königliche Prophet spricht: Ich suche dich von ganzem Herzen. Ich flehe, mein Gott, vor deinem Angesicht von ganzem Herzen, sei mir gnädig. Ich will dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich. Ich neige mein Herz zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich. Ps. 119, 10. 58. 44. 112. So schallen ihnen auch immer in die Ohren und Herzen die Worte ihres Jesu und seiner heiligen Boten: Suchet, trachtet, ringet, kämpfet, streitet, schaffet, wirket, jaget nach, seid eifrig, werdet nicht müde, wachset, nehmet zu! Wie könnten sie denn, da die Schrift solchen Ernst gebraucht, kaltsinnig und liederlich sich bezeigen, als dürfte es so eben nicht sein, oder als wenn es dem H. Geist kein Ernst wäre, ob er gleich sehr ernstlich redet? Die wahren Christen haben niemals die Meinung gehabt, daß sie vollkommen seien in der Erkenntniß und in der Liebe Gottes und des Nächsten, in den Früchten der Buße und des Glaubens und der wahren Gottseligkeit, sondern sie erkennen von Herzen, und beklagen ihre Unvollkommenheit, sie üben sich täglich in der Buße, sie eifern für Gott wider sich selbst, sie seufzen, und beten ohne Unterlaß: ach, Herr, mehr Gnade! mehr Licht! mehr Kraft! mehr Glauben! mehr Liebe! mehr Vergnügung! mehr Gelassenheit! mehr Geduld! mehr Verleugnung mein selbst! mehr Verlangen nach dem Himmel! Sie wünschen, daß ihr Christenthum möge sein, wie ein Fluß, der anfangs klein und gering ist, im Fließen aber und Fortgehen durch den Einfluß anderer Wasser zunimmt, bis daß er sich endlich mit vollem Strom ins Meer ergießt.

§. 32. Bisher haben wir insgemein von der Uebung der Gottseligkeit, wie sie als eine Vorbereitung zum seligen Tode betrachtet wird, gehandelt, die Sache aber ist von der Wichtigkeit, daß wir auch insonderheit, nach ihren Theilen, davon Bericht zu thun nöthig erachten. Der H. Geist hat durch den Apostel den gläubigen und gottseligen Seelen dreierlei Ab-

sehen vorgehalten, darauf sie in ihrem Christenthum beharrlich sehen müssen, nämlich, Gott, den Nächsten und sich selbst. Der Apostel spricht: Die heilsame Gnade Gottes züchtige, oder unterweise uns, daß wir sollen züchtig, (bei und für uns selbst,) gerecht (gegen den Nächsten) und gottselig (gegen unsern Gott) leben in dieser Welt, und also auf die Erscheinung unsers Heilands Jesu Christi warten. Tit. 2, 12. 13. Wir wollen von dem Absehen auf Gott den Anfang machen. Es ist außer Zweifel die lebendige, gründliche, lautere und süße Erkenntniß Gottes die Höhe und die Herrlichkeit, der Vorzug und die Seele der christlichen Religion; zumal keine andere, sondern sie allein etwas Gründliches, Tüchtiges, Tröstliches und Beständiges von Gott zu sagen und zu lehren weiß. Es ist auch solche Erkenntniß eine von den vornehmsten Proben und eins von den kräftigsten Zeugnissen, dadurch die Göttlichkeit und Wahrheit der christlichen Lehre erwiesen wird, daß sie so herrlich, würdiglich, heilig, erbaulich und tröstlich von dem höchsten Gut und dem Wesen aller Wesen zeugt, daß sie Gott als den Ursprung und Urheber, als den gütigsten, mächtigsten und weisesten Erhalter und Regierer, als das allerseligste und allerherrlichste Ende aller Dinge vorstellt, und alles zur Heiligung und Verherrlichung seines großen Namens, zur Erhaltung und Fortpflanzung seines Reichs und zur Vollbringung seines allein guten Willens richtet, welches der Apostel zusammen faßt in den Worten, da er von der Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes handelt: Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. Röm. 11, 33. 36. Hieraus folgt, daß es auch eine Probe eines rechtschaffnen und wahren Christen sei, die Erkenntniß des großen und glorwürdigsten Gottes hoch achten, dieselbe von ganzem Herzen suchen, in derselben begehren zu wachsen, in derselben seine Ehre, Freude, Trost, Vergnügen und Seligkeit suchen, und sich derselben zum Dienst Gottes, zu seiner Liebe und zum herzlichen Vertrauen auf ihn nach aller Möglichkeit bedienen, auch alles dahin richten, daß er zu der Gemeinschaft dieses höchsten Gutes gelangen, und darinnen zeitlich und ewig verbleiben möge. Hingegen ist es eine schreckliche Sünde und eine Anzeige eines ungläubigen, verblendeten Herzens, wenn Gott, die wesentliche Güte und Liebe, sich mit der Fülle der Gnaden den Menschen darbietet, und doch nicht angenommen wird, wenn er das hellscheinende himmlische Licht nicht sehen, das allerseligste Wesen nicht suchen, den alleredelsten Schatz nicht haben, und aus der lebendigen ewigen Quelle nicht trinken, und in dem allerseligsten, süßten und gewißten Gut nicht selig sein will.

§. 33. Die rechtschaffnen Christen denn sind immer fleißig, den Herrn zu erkennen, und in solcher seligen Erkenntniß zu wachsen und fortzugehen. Hierum haben sie das Wort herzlich lieb, als welches ihnen ihren Gott über alle Bücher der Welt aufs herrlichste und beste beschreibt, und ihn nicht nur nach seinem Wesen, sondern auch nach seinem liebreichen und gnädigen Willen deutlich und nachdrücklich vorstellt. Sie haben auch fleißig Acht auf seine Werke, darinnen er seine Allmacht, Weisheit und Güte herrlich offenbart hat; die Welt mit allen Kreaturen ist ihnen ein großes Buch,

darinnen sie täglich blättern, und sich ersehen; sie wünschen auch Anleitung und Gelegenheit zu haben, daß sie immer tiefer in die Natur und deren Tiefen und Verborgenheiten hinein sehen, und deren Geheimnisse erforschen, und entdecken möchten, nicht aus Vorwitz und Neusüchtigkeit, oder ihren Ruhm darinnen zu suchen, sondern die Herrlichkeit des großen Gottes mehr und mehr zu Tage zu legen, und sich selbst und andere zu mehrer Verwunderung seiner Macht, Weisheit und Güte aufzuwecken, und ihn mit desto mehrer Ehrerbietung, Liebe, Eifer und Andacht zu verherrlichen. Nicht weniger haben sie Acht auf seine Regierung, wie dieselbe insgemein in der Welt, an allen Orten und insonderheit an seiner Kirche und deren gläubigen Gliedern, und am meisten, wie sie sich an ihnen selbst hervorgethan, und offenbart hat, darin sie viel Trost und Lust finden. Ich muß aber hiebei dieses erinnern, daß meine Meinung nicht ist, daß niemand ein wahrer Christ sei, als der solche Erkenntniß Gottes aus seinem h. Wort, herrlichen Werken und wunderlichen, doch seligen Regierung vollkommlich hat, und zu haben sich befleißigt, denn es hat ein jeder sein Maß des Glaubens und der Erkenntniß, und der H. Geist theilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will, 1. Cor. 12, 11., sondern dieses will ich nur sagen, daß kein rechtschaffner Christ müsse saumselig und nachlässig sein in der Erkenntniß seines großen, gütigsten und glorwürdigsten Gottes nach dem Maß und der Fähigkeit, die er von ihm hat, zu wachsen in der Erkenntniß, an ihn zu glauben, im Glauben ihn zu lieben, in der Liebe ihm zu dienen, und im Dienst seiner sich zu freuen, und in der Freude sein zu genießen.

§. 34. In solchem Fleiß nun und in dem Gebrauch der benamten Mittel lernt ein Christ, und weiß, daß sein Gott ist das allerherrlichste, allerglorwürdigste, allermächtigste, allerweiseste, allergütigste, allerschönste, allerhöchste, allerseligste Wesen, die Tiefe, die Fülle, das Meer, der Abgrund aller Vollkommenheit, Weisheit, Kraft und Güte, aus und von welchem alles, was ist, das Wesen hat, der alles erschaffen, und mit unbegreiflicher Weisheit geordnet, und bereitet hat, der alles erhält, dessen göttliche, wunderbare Regierung über alles geht, der auf das Hohe und Niedrige sieht im Himmel und auf Erden, der nicht allein an der Sonne und andern himmlischen Körpern, sondern auch an einem kleinen Kräutlein und Blümlein, ja an einem Würmlein, das so klein, daß mans mit freien Augen kaum sehen kann, so viel Weisheit erzeigt, daß der menschliche Verstand, wie fähig und scharf er auch ist, sie nicht begreifen, und genug verwundern kann; davon der Hauslehrer sehr wohl redet: Es ist auch den Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben, daß sie alle seine Wunder (begreifen oder) aussprechen könnten, denn der allmächtige Herr hat sie zu groß gemacht, und alle Dinge sind zu groß nach Würden zu loben. Wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen? Wenn wir gleich viel sagen (von den Wundern der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes) so können wirs doch nicht erreichen. Kurz: er ist es gar (oder alles), wenn wir gleich alles hoch rühmen, was ist das? Er ist doch noch viel höher, weder alle seine Werke. Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunder-

barlich. Wir ſehen ſeiner Werke das wenigſte, denn viel größere ſind uns noch verborgen. Sir. 42, 17., 43, 1. 29. 30. 31. 36. In dieſer Betrachtung geht es manchmal den gläubigen Seelen, wie den Schiffsleuten oder einem Piloten auf dem Schiff, der den Bleiwurf ins Meer ſenken, und die Tiefe erkundigen muß, der immer ausruft, wie viel Klafter er befindet, nämlich, 20 Klafter tief! 15 Klafter tief! wo er aber mit ſeinem Seil keinen Grund erreichen kann, pflegt er auszurufen: o! So begiebt es ſich oftmals in dem heiligen Nachdenken der Gläubigen, daß ſie in der Tiefe der Allmacht und Weisheit Gottes den Grund nicht erforſchen können; da heißt es denn auch bei ihnen: o Tiefe! o Höhe! o Weite! o Länge! o Breite der Weisheit und Herrlichkeit Gottes! Wenn die Geſchöpfe ſo viel in ſich begreifen, daß der Faden des menſchlichen Gemüths zu kurz fällt, ihre Geheimniſſe zu ergründen, wer will denn, und kann die Tiefe der Gottheit erforſchen?

§. 35. Es iſt aber über dem, davon wir bisher geredet, nämlich dem Meer und der Tiefe der Natur noch ein anderes, nämlich die Fülle der Gnade, die Tiefe der Liebe, das Meer der Güte und der Abgrund der Barmherzigkeit Gottes, darin öfters und am meiſten die erleuchteten Seelen ihre Ergötzlichkeit und die Vermehrung der Erkenntniß Gottes ſuchen; dazu ihnen Anleitung geben, und dienen müſſen die Machtſprüche der Schrift, die von Gottes Liebe, Barmherzigkeit, Leutſeligkeit handeln, als: Wie hat der Herr die Leute ſo lieb! 5. Moſ. 33, 3. Die Wege des Herrn ſind eitel Güte und Wahrheit denen, die ſeinen Bund und Zeugniß halten. Pſ. 25, 10. Wie groß iſt deine Güte, die du verborgen (beigelegt, bei dir in deinem Rath beſchloſſen) haſt denen, die dich fürchten (zu geben) und erzeigſt denen, die vor den Leuten auf dich trauen! Pſ. 31, 20. Es ſollen wol Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer! Jeſ. 54, 10. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte! Iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Mein Herz bricht mir gegen ihn, daß ich mich ſein erbarmen muß, ſpricht der Herr. Jer. 31, 3. 20. So wahr ich lebe, ſpricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen. Heſek. 33, 11. Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 27. 28. Gott hat ſeines einigen Sohnes nicht verſchont, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Es wird uns nichts von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu ſcheiden. Röm. 8, 32. 38. 39. Der Sohn Gottes

hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben. Gal. 2, 20. Gott hat uns erwählt in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde, nach dem Reichthum seiner Gnade. Eph. 1, 4. ff. Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist. 1. Thess. 5, 9. 10. Gott hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit. 1. Petr. 1, 3. 4. 5. Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 1. Petr. 5, 10. Seht! welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, 1. 2. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8. 16.

§. 36. Verwundert euch nicht, meine Lieben, daß ich so viel Sprüche zusammen gebracht, und einen über den andern gehäuft habe; ich bin aufs Meer, ja ins Meer, in die Tiefe, in den Abgrund der Liebe und Barmzigkeit des dreieinigen Gottes gerathen, darin eine Liebe der andern, eine Gnade der andern, eine Güte der andern folgt, und befinde, das es kein herbes Salzwasser, sondern lauter süßes Trost- und Kraftwasser hat, damit mein Geist süßiglich überschwemmt wird. In diese Tiefe trachte ich euch sämmtlich hineinzuziehen, daß ihr nebst mir darin dem Geiste nach, wenn mir so zu reden vergönnt ist, schwimmen, leben, weben, und sein mögt. Die angezogenen Sprüche sind den Worten nach leicht und bald gelesen, gehört, und gelernt; allein, wer kann ihre Kraft, ihren Trost, ihre Süßigkeit begreifen, und aussprechen? Sie führen uns in die Betrachtung der unbegreiflichen, ewigen, allgemeinen, unverdienten, trostreichen und seligen Liebe Gottes, deren Breite und Länge, Tiefe und Höhe kein Mensch, ja kein Engel begreifen, oder aussprechen kann; sie begreifen die ganze Güte Gottes in sich, welche sonst reicht, so weit der Himmel ist, und so weit die Wolken gehen; sie fassen in sich das Heil, den Trost und das Leben aller Menschen, und was der gütigste Gott an ihnen gethan hat, noch *thut, und thun wird* von Ewigkeit zu Ewigkeit; sie stellen vor die Gnade *unsers Herrn* Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemein-

ſchaft des H. Geiſtes, 2. Cor. 13, 13.; ſie haben in ſich alle leiblichen, geiſtlichen und ewigen Wohlthaten, die uns die ewige und weſentliche Weisheit, Kraft und Liebe in der Schöpfung, Erhaltung, Regierung, Erlöſung, Gerechtmachung, Annehmung zur Kindſchaft, Heiligung, Erneuerung, Bewahrung im Glauben und Seligmachung erweiſt. Sie ſagen zu uns allen und einem jeden inſonderheit: bedenke, du Chriſtenmenſch, was du biſt, und wie hochtheuer und werth du vor deinem Gott geachtet ſeiſt? Gott iſt zwar glorwürdigſt und wunderlich in allen ſeinen Wegen und Werken, und unbegreiflich in ſeiner Güte, damit er Himmel und Erde erfüllt, alſo, daß du nirgends hin dein Herz und deine Augen wenden kannſt, daß ſie dir nicht entgegen leuchten, und mit ihrer ſüßen Kraft dein Herz berühren ſollte; allein, ſiehe nur vornehmlich dich ſelbſt an, was die Güte Gottes an dir gethan hat, und noch täglich, ja augenblicklich thut, ſo wirſt du befinden, daß, wie ein Vogel in der Luft ſchwebt, die ihn trägt, die ihm den Odem giebt, die unter und über ihm, vor und hinter ihm, und auf beiden Seiten bei und neben ihm iſt, ſo lebſt, und webſt du in der Liebe und Güte Gottes. Gott hat dich erſchaffen, nicht, als wenn er deiner benöthigt geweſen, und ohn dich nicht ſein könnte, was und wer er iſt, ſondern aus lauter Güte, daß er an dir auch ein Gefäß hätte, daran er ſeine herrliche Gnade, Macht und Weisheit vor aller Welt offenbarte. Er war über dir im Mutterleibe wie ein Künſtler über ſein Werk, daran er mit großem Fleiß arbeitet, oder wie eine Henne, die über den Eiern ſitzt, dieſelben erwärmt, und ausbrütet. Er bedeckte dich unter dem Schatten ſeiner Flügel und ſeiner mächtigen Hand, damit dir niemand ſchaden, oder ſein edles liebes Werk, das er angefangen, zerſtören möchte. Seine Augen ſahen dich, da du noch unbereitet, noch nicht völlig ausgemacht warſt, ſie ſahen dich mit Luſt, mit Liebe, mit Erbarmen; da noch niemand dich ſah, oder von dir wußte, hatte er ſchon ſeine göttlichen Augen auf dich gerichtet, und du warſt ſchon in ſeine Verſehung und Fürſorge eingeſchloſſen.

§. 37. Er hat dich auch zu rechter Zeit ans Licht der Welt gebracht, und aus ſeiner Mutter Leibe gezogen, dich alſo fort in ſeinen Schooß genommen, dich in ſeiner Liebe erwärmt, und darin als in Windeln gewickelt. Seine Güte war deine Amme und Wärterin, ſeine Aufſicht war dein Schutz, und bewahrte deinen Odem, er gab dir ſeine Engel zu, die mußten um deine Wiege wachen, folgends dich behüten auf allen deinen Wegen, und auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß an einen Stein nicht ſtoßen, oder Schaden nehmen möchteſt. Pſ. 91, 11. 12. Ja, er hat auch allen andern ſeinen Geſchöpfen befohlen, dir mit allen Kräften, wie und wo du es benöthigt, zu dienen; wie du denn ja der Güte Gottes, deren die Erde und die ganze Welt voll iſt, deinen Theil bisher genoſſen, und noch täglich genießt. Die Sonne iſt ein weites und breites Meer des Lichts, der Hitze und allerlei herrlicher Kräfte, und ſiehe, ſie ergießt ſelbige auch über dich, und theilt dir mit, ſo viel du bedarfſt, ſie umleuchtet dich, ſie erwärmt dich, ſie ſtärkt dich, und bringt, ſo oft ſie aufgeht, einen neuen Segen und eine neue Kraft mit, auch dich zu-

mit zu erquicken. Es ist kein Stern am Himmel unter so viel tausenden, in welchen der große und gütigste Schöpfer nicht eine sonderliche Kraft und einen eignen Segen gelegt hat; und siehe, sie spielen alle mit ihren Strahlen auf dich zu, und theilen dir mit, was sie empfangen haben. Wenn die Sonne abgetreten ist, so treten so viel tausend Zeugen deines Gottes und seiner Güte an ihre Stelle, und sprechen mit stillem Munde: hier sind wir! wir sind bereit, Mensch, mit allem, was wir haben, dich zu überschütten, und ein jeglicher mit seiner Gabe und Kraft dir zu dienen. Und eben des Sinnes sind alle andern Kreaturen. Bedenke weiter, mein Christ, die mancherlei Wohlthaten und Erweisungen der Güte Gottes, die dir dein Leben lang von ihm widerfahren sind; wie er von der Mutter Brüsten an ein so gnädiges Auge auf dich gehabt, dich so väterlich und reichlich versorgt, mächtiglich beschützt, wunderlich, doch seliglich geführt, aus mancher Noth und Gefahr errettet, dir allenthalben mit seiner Liebe und Gnade nachgefolgt, dich nie verlassen, noch versäumt hat; und du wirst dich verwundern müssen, wie doch der große Gott sich so viel bekümmere, und bemühe um und mit einem Menschen, der doch nur ein Wurm und eine Made ist; du wirst gestehen müssen, du seist gewesen, und seist noch ein Mittelpunkt, dessen weitläuftiger Umkreis in Gottes Güte besteht, eine Pflanze, die in der Liebe Gottes gewurzelt, und befestigt ist, und aus derselben Saft und Kraft, Licht und Leben ohne Unterlaß empfäht, ein Spiegel, darin sich Gottes Güte und Liebe spiegelt, ein Gefäß, das der große Schöpfer nicht allein mit großer Weisheit bereitet, und aufs herrlichste geziert, sondern auch mit allerlei Gaben, Kräften und Gütern angefüllt hat.

§. 38. Es ist merklich, daß der h. Johannes, nachdem er die Veränderung des Wassers in Wein, und die Genesung des Sohnes des Königischen erzählt hat, hinzu thut: Dies ist das erste Zeichen, das Jesus that; das ist das andere Zeichen, das Jesus that. Joh. 2, 11., 4, 54. Ich habe je und allewege diese Worte angesehen als eine Anweisung des H. Geistes, daß wir auch, so bald wir können, sollen anfangen, die Zeichen und Erweisungen der Güte Gottes zu zählen und anzuschreiben. Was meinst du aber, mein Mensch, wenn du solltest solche Zeichen, die der Herr an dir dein Leben lang erwiesen hat, zählen, wann würdest du fertig, und wie weitläuftig würde das Register werden? Würdest du nicht mit dem h. David sagen müssen: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweist; dir ist nichts gleich! (sonderlich in den Werken deiner Güte.) Ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. Ich will etwas sagen, das anfangs euch wird fremd vorkommen: ich halte, es könnte niemand die Güte Gottes, die er an uns erweist, besser und umständlicher erzählen, und vorstellen, wenn er wollte, als der Satan; denn er erfährt es mit seinem höchsten Widerwillen und Verdruß, wie der gütigste Gott uns arme Menschen mit seiner Macht umzäunt, und *rings* herum verwahrt, daß er uns, wie er doch gern wollte, nicht beikommen kann; er weiß, wie manches Netz, das er uns gestellt, die Güte Got-

tes ihm zerriſſen, wie manchen feurigen und giftigen Pfeil, den er nach uns geſchoſſen, ſie als ein Schild aufgefangen, wie viel Böſes, das er auf uns gemünzt, ſie verhindert, und wie viel Liebes und Gutes, welches er mit Eifer und Zorn hat anſehen müſſen, ſie uns verborgner und unverborgner Weiſe erwieſen hat. Doch würden auch die h. Engel, die auf des Höchſten Befehl vom Anfang unſers Lebens bei uns geweſen, und uns bedient haben, uns hievon ein Liedlein zu ſingen wiſſen, denn die haben ihre Luſt an den Werken der Güte und Liebe Gottes, die er an uns unwürdigen Menſchen ſo überflüſſig erweiſt, und nehmen aus jedem neuen Anlaß zum Lobe Gottes und zur neuen Freude, davon wir ſchon anderswo Bericht gethan haben. Es halten auch viel gottesgelehrte fromme Leute nicht unbillig dafür, daß es im Himmel unter andern Dingen eine Materie wird ſein des holdſeligen Geſprächs, ſo die h. Engel mit den auserwählten Menſchen halten, daß ſie ihnen von der mancherlei Güte Gottes, ſo ſie in dem zeitlichen Leben genoſſen, Nachricht geben, und wie ſie der ſchrecklichen Bosheit des Teufels ſo vielfältig und nachdrücklich geſteuert, erzählen werden.

§. 39. Es zeigen aber die angeführten und gehäuften Sprüche nicht nur von den zeitlichen, ſondern vornehmlich von den geiſtlichen und himmliſchen Wohlthaten, die uns der gütigſte Gott von Anfang her erwieſen hat, täglich erweiſt, und folglich in Ewigkeit erweiſen wird; ſie ſagen uns von der ewigen Liebe Gottes, damit er uns in Chriſto geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, und die er an uns in der Zeit offenbart, indem er uns und der ganzen Welt ſeinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ſollen verloren werden, ſondern das ewige Leben haben; ſie erklären uns die Liebe des Sohnes Gottes, der ſich ſelbſt für uns gegeben, und uns durch ſeinen Gehorſam und Erniedrigung bis zum Tode des Kreuzes mit Vergießung ſeines göttlichen theuren Blutes, mit ſeinem blutigen, unſchuldigen, bittern Tode vom Zorn Gottes, von des Teufels Gewalt und vom ewigen Tode erlöſt hat; ſie ſtellen uns vor die Liebe des H. Geiſtes, der ſich mit ſammt der Liebe Gottes in unſere armſeligen ſündlichen Herzen ergießt, dieſelben ſich zur Wohnung und zum Tempel erwählt, dieſelben erleuchtet, heiligt, reinigt, erneuert, tröſtet, ſtärkt, erquickt, und bewahrt; ſie lehren uns den Tauf- und Gnadenbund, den Gott mit uns auf ewig gemacht hat, verſtehen, und zeigen, wie wir uns denſelben unſer Leben lang zu Nutz machen, und deswegen fröhlich und getroſt in der Gnade Gottes wandeln ſollen. Sie halten uns vor, was der Gnadenberuf Gottes, da er uns zu ſeiner himmliſchen Herrlichkeit und zur Gemeinſchaft ſeines liebſten Sohnes in Zeit und Ewigkeit berufen, was Gottes Erbarmen, Geduld und Langmuth, darin unſere Seligkeit beſtehe, was die Bewahrung durch ſeine Macht zur Seligkeit, was das Licht des Worts Gottes, welches unſerer Füße Leuchte auf unſern Wegen, unſere Troſtquelle, unſer Rathgeber, unſere Herzſtärkung, unſer Verſicherungsbrief von unſerem Heil, unſer Lehrmeiſter und Wegweiſer, unſer Paradies iſt, für eine unvergleichlich theure Gabe Gottes ſei, was das Liebesmahl des Herrn Jeſu für eine Herrlichkeit und Seligkeit in ſich habe, und wa

Bußfertigen und Gläubigen wirklich dargebe, und mittheile, und dergleichen; dessen erinnern sie uns nicht allein insgemein, sondern einen jeden insonderheit. Der Geist Gottes redet tröstlich und herzlich nicht nur mit dem ganzen Haufen, sondern auch mit einzelnen Personen, als wenn er spricht: Ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich. Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Ich, ich tilge deine Uebertretung, Jes. 41, 10., 43, 1. 25., und will also, daß ein jeder die Verheißungen Gottes sich getrost zueignen, und als wenn sie ihn allein angingen, mit freudigem Glauben zu Nutz machen soll. Es ist ein großer Fehler bei den meisten Christen, daß sie die Wohlthaten der wesentlichen und ewigen Liebe sowohl im Reich der Natur, als der Gnade nur insgemein und obenhin bedenken, und nicht, wie sie insonderheit und für ihre Person derselben genossen haben, und genießen, erwägen; daher die gemeine Betrachtung nur eine gemeine und kaltsinnige Liebe bei ihnen wirkt, die besondere aber würde auch eine besondere Erkenntniß und herrliche, innige Gegenliebe schaffen. Darum, mein Christ, überseht noch einmal die oben gehäuften Sprüche, und erwägt sie als zu euch und von euch geredet, und laßt nicht nach, eurer Seele sie anzupreisen und vorzuhalten, eurem Herzen sie als ein wahres und ewiges Wort des Herrn zuzueignen, bis ihr mit völliger Ueberzeugung sprechen könnt: Gott hat mich geliebt, und erwählt in Christo; er hat mir seinen Sohn geschenkt, und zum Gnadenstuhl und zur sichern Zuflucht an seinem Kreuz und in seinem Blut vorgestellt; der Sohn Gottes hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben; ich bin meines getreuen und guten Hirten, des Herrn Jesu, Schäflein, ich höre seine Stimme, und folge ihm, er kennt mich, ich trage sein Zeichen an meiner Stirn und Brust, er giebt mir das ewige Leben, ich werde nimmermehr umkommen, niemand wird mich aus seiner Hand reißen; kein Teufel, Welt oder Tod soll, oder kann mich von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden; ich habe ein Pfand in, und ein Spiegel auf meinem Herzen, das mich meines Heils versichert, und mir ein gewisses Zeugniß giebt, daß ich Gottes Kind, und ein Erbe des ewigen Lebens bin; ich werde durch Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit; der Gott aller Gnaden, der getreue, der wahrhaftige Gott wird mich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, er wird mich erlösen aus allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich, ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

§. 40. Nun, ihr Jesumliebenden Seelen, ihr werdet vielleicht denken: wohin zielt diese ziemlich weitläuftige Vorstellung der Güte und Liebe Gottes, davon in den vorigen Theilen schon viel gehandelt ist, und wie dient das zur Erklärung deß, was wir jetzt vornehmlich zu lernen haben, nämlich der Vorbereitung zum seligen Tode? Ich bekenne gern, daß ich auf einen kleinen *Abweg gerathen*; ich muß aber auch dieses sagen, daß es mit Vorsatz *geschehen, und hoffe*, es soll euch nicht gereuen, daß ihr mir auf demselben

bisher gefolgt seid. Wir haben einen kleinen Umweg beliebt, er ist aber anmuthig, und unsern Zweck zu erhalten ganz dienlich gewesen. Die h. Schrift zeugt deutlich: daß alles gottlose Wesen daher seinen Ursprung habe, daß die Menschen Gott nicht kennen, wie der Heiland selbst sagt, da er von der Verfolgung der Seinen handelt, das alles werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen; Joh. 15, 21., 16, 3., und sein Apostel schreibt: Weil die Heiden nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, so hat Gott sie auch dahin gegeben in einen verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, Röm. 1, 28., und erzählt darauf allerlei schreckliche und schädliche Früchte, welche aus solcher Unwissenheit erwachsen, Ungerechtigkeit, Hurerei, Geiz, Bosheit, Haß, Mord, Unbarmherzigkeit. Hingegen redet sie von der Erkenntniß Gottes aufs herrlichste: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3. Die h. Apostel wissen ihren Zuhörern nichts Besseres zu wünschen, als daß ihnen Gott gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu sein selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen, daß sie erkennen mögen, welches da sei die Hoffnung ihres Berufs und der Reichthum seines herrlichen Erbes für seine Heiligen; Eph. 1, 17. 18., daß sie mehr und mehr reich werden in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, zu prüfen, was das Beste sei, und erfüllt zu werden mit Früchten der Gerechtigkeit, daß sie wachsen mögen in der Erkenntniß Gottes, Phil. 1. 9. 10. 11., und gestärkt werden mit aller Kraft zu aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden, und Dank zu sagen dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Coloss. 1, 11. 12. Insonderheit spricht der h. Apostel Petrus sehr nachdenklich: daß viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi entstehe, daß mit der Erkenntniß deß, der uns berufen hat, allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt werde. 2. Petr. 1, 2. 3. Solche und dergleichen Sache erklärt die Erfahrung aller Zeiten, welche lehrt, daß aus der wahren und lebendigen Erkenntniß Gottes als aus einer heiligen und gesegneten Quelle hervor fließen Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Furcht, Demuth, Sanftmuth, Freudigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

§. 41. Demnach ist nun aller gottseligen Seelen beste und nützlichste Vorbereitung zu einem seligen Abschied, daß sie sich täglich herzlich befleißigen, ihren Gott mehr und mehr zu erkennen; sie bereuen von Herzen, daß sie eine geraume Zeit in der Welt gelebt, und um den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, um das mächtigste, gütigste, weiseste Wesen, das alles im Wesen erhält, sich so wenig bekümmert haben, daß sie zwar aus den Strömen nach aller Lust getrunken, aber nach der lebendigen und ewigen Quelle, daraus sie geflossen, wenig geforscht, und gefragt, daß sie zwar in ihres Gottes Schutz, Fürsorge, Liebe und Treue eingeschlossen gewesen, und derselben reichlich genossen, ihn aber gar spät erkannt, und mit wenigem

Dank begegnet haben; sie bedauern von Herzen, daß, ob sie wohl die Mittel der Seligkeit so lange bei der Hand gehabt, und den heiligen und gnädigen Willen Gottes gewußt, oder doch wissen konnten, sie doch derselben kaltsinnig gebraucht, und dem Willen Gottes nicht herzlich gedient, ja demselben manchmal ihren eignen Willen vorgezogen; sie betrüben sich, daß sie im Untersuchen ihres Lebens und ganzen Wandels so viel finden, das dem Gesetz Gottes und ihrem Taufbunde zuwider geschehen, verwundern sich über Gottes Güte und Langmuth, und preisen ihn deswegen mit Freuden; sie erkennen, daß ihnen viele Sünden vergeben sind, und lieben desto mehr und eifriger; sie wissen nunmehr nicht allein aus Gottes Wort, sondern auch aus eigner Erfahrung, wie hoch sie der Sohn Gottes geliebt habe, indem er sich selbst für sie gegeben, sie mit seinem theuern Blut ihm zum Eigenthum erkauft, sie lieb und werth gehalten, sie als ein treuer Hoherpriester und Mittler bei Gott vertreten, ihnen als ein treuer Hirte mit seiner Güte und Barmherzigkeit nachgefolgt, sie ergriffen, auf seine Achseln genommen, und zurecht gebracht; sie erkennen auch nunmehr, was sie an dem werthen H. Geist für einen treuen Freund, Beistand und Tröster gehabt, der sie in keiner Noth verlassen, um ihrer Fehler willen nicht bald von ihnen gewichen, sondern sie stets durchs Wort und ihr Gewissen ermahnt, gewarnt, geschreckt, erleuchtet, erneuert, getröstet, gestärkt, und erquickt hat.

§. 42. Hieraus erfolgt denn ferner bei ihnen eine herzliche Zuversicht zu dem liebreichen, gnädigen und gütigsten Gott, wie auch eine große Freudigkeit wider Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle. Denn, weil sie das, was der Herr in seinem Worte verheißen, so treulich an ihnen ihr Leben lang erfüllt und erwiesen befinden, so schließen sie daraus, daß er sie von Ewigkeit her geliebt, in Christo Jesu erwählt, zur Kindschaft und zur Seligkeit verordnet, und beschlossen habe, sie wider des Teufels und der Welt Dank durch seine Macht zur Seligkeit zu bewahren. Da beginnen sie denn ihn als ihren treusten und theuersten Erlöser, Mittler, Hohenpriester und Hirten, als ihren süßten, beständigsten Freund und Tröster von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, und solche ihre Liebe auf allerlei Art zu offenbaren. Sie suchen allenthalben Gelegenheit, und nehmen sie gern an, von des gütigsten Gottes Barmherzigkeit, Liebe und Treue zu reden und zu rühmen, und andere auch, sonderlich die Unwissenden und Unerfahrnen, zu gleicher seligen Erkenntniß zu bringen, und seine Liebe ihnen anzupreisen; dies thun sie insonderheit bei ihren Hausgenossen, Kindern und Gesinde. Es ist des Glaubens und der Liebe Art, daß sie gern sich in den Werken offenbaren, und ein Gedächtniß oder Zeugniß, wie hoch sie Gott und seine Liebe geschätzt, hinter sich lassen wollen; darum haben etliche, die das Vermögen gehabt, Kirchen gebaut, Klöster gestiftet, Präbenden und Almosen, Stipendien und Spenden verordnet, auf daß Gott darin gedient, sein Wort gepredigt, sein Lob verkündigt, seine Erkenntniß erhalten, und fortgepflanzt, seine Glieder und Diener erfreut, und die Nachkömmlinge zur Liebe und zum Lobe Gottes erweckt, und aufgemuntert würden. Man findet *vielfältig an den* Landstraßen steinerne, manchmal unförmliche und grob

ausgearbeitete Kreuze vor den Städten und Dörfern, welche ich nicht anders ansehe, als ein Gedächtniß der Liebe zu dem gekreuzigten Jesu, welche das liebe Alterthum und die Einfalt den reisenden Wandersleuten auch nach ihrem Tode haben zu Gemüth führen, und anempfehlen wollen. Die braunschweigschen Geschichtbücher erzählen von einem Edelmann, Riddag von Wenden genannt, daß er in die Hauptkirche zu Halberstadt eine gewisse Geldsumme gelegt, und dabei verordnet habe, daß alle Freitage um 2 Uhr die große Glocke derselben Kirche sollte geläutet, und angezogen werden, auf daß das Volk dadurch des bittern Leidens und Sterbens des Herrn Jesu erinnert, und ihm dafür zu danken, und ein Vater Unser zu beten möchte bewogen werden.

§. 43. Ich habe eine gottliebende Person unter meiner Seelenpflege gehabt, deren Herz von und in der Liebe Jesu flammte, und brannte, welche oft pflegte zu seufzen: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir gethan hat, und täglich thut? Ps. 116, 12., und, weil sie mitten in ihrer weitläuftigen und beschwerlichen Haushaltung und bei allen ihren Geschäften stets sein Andenken im Herzen behielt, pflegte sie allerhand schöne Reimsprüche und Gebetlein, die alle von Jesu, zu Jesu und auf Jesum gerichtet, zu ersinnen, und hernach aufzuschreiben, bis sie endlich eine ziemliche Anzahl zusammen brachte, und mich bat, dieselben zum Druck zu befördern, und mit einer Vorrede zu versehen, welches auch geschehen. Dies, sagte sie, soll ein Gedächtniß sein in der Welt meiner herzlichen Liebe zu dem Herrn Jesu. Wenn ich ein mehreres thun könnte, wollte ichs willig und fröhlich thun; denn er hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben. Solches und dergleichen, wenn es in reinem Glauben und lauterer Liebe geschieht, ist gut; es ist aber nichts besseres, als lebendige Kirchen zu der Ehre Gottes und zum Gedächtniß der Liebe Jesu zu erbauen, lebendige Säulen und Kreuze aufzurichten, und lebendige Bücher, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes in fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben, zu hinterlassen. Ich rede von den gottseligen und wohlerzogenen Kindern, welcher Herzen, wenn sie mit gründlicher Erkenntniß des Herrn Jesu, mit seiner Liebe erfüllt, und beschrieben sind, billig lebendige Tempel, Säulen und Bücher geheißen werden, und am kräftigsten von ihrer Eltern Glauben, Liebe und Hoffnung nach ihrem Abschiede zeugen. Von dem Konstantius, des Kaisers Konstantin, mit dem Zunamen des Großen, Vater, wird berichtet, daß, als er kurz vor seinem seligen Ende das Reich in Gegenwart des Raths an seinen Sohn übergeben, er hinzu gethan: Nun soll mir der Tod süßer und angenehmer sein, als das Leben, denn ich lasse eine herrliche Gedächtnißsäule und schöne Grabschrift nach mir, nämlich meinen Sohn, der mit Gottes Hülfe der armen Christen Thränen von ihren Augen abwischen wird. O wie glückselig sind die Eltern, welche solche lebendige Gedächtnisse und Grabmale hinterlassen, welche nach ihnen die Ehre Gottes, die Erkenntniß und die Liebe des Herrn Jesu und die wahre Gottseligkeit befördern können! Hiernach streben nun billig alle gottliebenden Seelen. Die Erfahrung und der Augenschein kann es lehren, daß kein Kraut, Pflanze oder Baum [illegible]

nicht aufs Zukünftige sich gefaßt mache, um, wenn er Frucht getragen, fernerhin noch mehr zu bringen. Eine Pflanze, wenn sie reif geworden, und ihre Zeit erfüllt hat, trägt Samen, daraus, wenn sie abgegangen ist, eine neue erwachsen soll; ein Baum, wenn er im Herbst ganz kahl steht, und die Früchte und Blätter verloren hat, hat schon Frucht- und Laubknospen aufs künftige Jahr gesetzt, damit er alsdann seinem Herrn dienen will. Dies ist auch die Art der Bäume der Gerechtigkeit und der Pflanzen des Herrn, die er zu seinem Preise gesetzt hat; sie dienen nicht allein seinem Willen zu ihrer Zeit, sondern sie sind auch mit größtem Fleiß darauf bedacht, daß sie einen Samen hinterlassen mögen, der auch, nachdem sie entschlafen sind, vor ihm sein, und ihm dienen möge.

§. 44. Im übrigen, weil sie in ihren Herzen überzeugt sind, daß alles, was sie bisher aus Liebe zu Gott, zu seinen Ehren in ihrem Beruf gethan, ein Schlechtes und Geringes ist gegen die unvergleichliche und unermeßliche Liebe und unzählbaren Wohlthaten, die er an ihnen erwiesen, sie auch nicht wissen können, wie lange sie etwa noch möchten Zeit haben, Gutes zu thun, Gott und dem Nächsten zu dienen, und sich selbst auf ihren allerheiligsten Glauben zu erbauen, so fangen sie an mit mehrerem Fleiß und Eifer, als jemals, sich an Gott zu halten, der Gnadenmittel sich zu bedienen, sich im Glauben zu befestigen, in dem Grunde ihrer Seligkeit tiefer einzuwurzeln, sich der Liebe Gottes in Christo Jesu mehr und mehr zu versichern, ihm familiär oder geheim zu werden, mit ihm zu wandeln, und ein göttlich Leben zu führen, seinem Willen zu dienen, und ihm wohl zu gefallen. Zu dem Ende erneuern sie ihren Taufbund täglich, befehlen sich, und schließen sich ein in die väterliche Fürsorge, Barmherzigkeit und ewige Liebe Gottes, in die süße und selige Gemeinschaft und Aufsicht ihres Erlösers, Mittlers und Hirten, Jesu Christi, und in die Regierung des H. Geistes; sie opfern, heiligen, und ergeben ihm täglich ihren Leib und Seele mit allen Kräften und Vermögen; sie suchen ihre Lust und Ehre darin, daß sie Gott dienen, und wohlgefallen mögen; ihnen ist nichts groß und herrlich, als der große, glorwürdigste, gütigste Gott, nichts süß, als seine Güte, nichts angenehm, als was ihm gefällig, nichts rühmlich, als was zu seines Namens Ruhm gereicht, nichts tröstlich, als die Versicherung seiner Gnade; sie befleißigen sich, ihn nicht nur kindlich zu fürchten, und mit gehöriger Erniedrigung zu verehren, sondern am meisten ihn zu lieben, und in kindlicher süßer Vertraulichkeit ihm anzuhangen, und sich nichts, als Liebes und Gutes von ihm zu versehen; sie lieben ihn herzlich, sie loben ihn inniglich, sie anbeten ihn eifrig, ernstlich und andächtig, sie dienen ihm willigliche, sie ergeben sich ihm gänzlich, sie ruhen in ihm süßiglich; auch entschlagen sie sich nach äußerster Möglichkeit aller Eitelkeit und weltlichen Weitläuftigkeit, und vertiefen sich nicht in solche Geschäfte, die ihre Seele verunruhigen, ihre Gedanken zerstreuen, und ihr Herz in der Liebe und dem Dienst Gottes kaltsinnig machen können. Was nicht Sachen sind, darin sie Hoffnung haben, Gott und dem Nächsten zu dienen, der werden sie sich nicht annehmen, ob ihnen gleich Ehre, Nutz und Ergötzlichkeit daraus erwachsen könnte. Von unserm Heiland redet der h. Lucas nachdenklich:

Da die Zeit erfüllt ward, daß er sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln, er befestigte sein Angesicht, Luc. 9, 51.; er nahm sichs in seinem Herzen vor, wiewohl ihm nicht unbewußt war, was ihm daselbst begegnen würde, mit Freudigkeit gen Jerusalem zu wandeln; so sind seine Nachfolger, wenn sie vermerken, daß ihre Zeit allgemach erfüllt wird, so richten sie mit Freudigkeit ihr Herz und Angesicht auf ihr Ende und auf Gott, nach welchem sie sich sehnen, und verlangen; sie sind gleich einem Wandersmann, der geradezu gegen die Sonne wandelt, und den Schatten hinter sich hat, daß er ihn nicht sieht. Sie nehmen zwar gerne an die Gelegenheit, Gutes zu thun, und lassen sich keine Geschäfte mühselig und verdrießlich sein, darinnen sie ihre Liebe zu Gott und dem Nächsten offenbaren können, doch bleibt ihr Herz gerade zu und unverrückt auf ihren Gott gerichtet, und die Liebe der Eitelkeit, die eigne Ehre, eigner Nutz, eigne Liebe wird bei ihnen mehr und mehr vergessen. Kurz, sie wachen, beten, lieben, dienen Gott und dem Nächsten, sie sind still und vergnügt in Gott, sie legen ihr Haupt und Herz täglich auf die Brust und in den Schooß ihres Jesu, sie haben ihn stets vor Augen und im Herzen, ihre Lenden umgürten sie, und lassen ihre Lichter brennen, und sind gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt, und anklopft, sie ihm bald aufthun, und mit Freuden empfangen. Luc. 12, 35. 36. Daß sie nun solchermaßen zu einem seligen Ende sich wohl bereitet haben, wird niemand leugnen können.

§. 45. Wir gehen aber fort, und nehmen unser Absehen in der Vorbereitung zum seligen Tode auch auf den Nächsten. Wie hochnöthig es sei, als mit Gott, so auch mit dem Nächsten wohl daran zu sein, wenn man selig sterben will, ist daraus abzunehmen, daß unser Jesus das Gebot von der Liebe des Nächsten dem von der Liebe Gottes gleich macht, auch lehrt, daß unser Dienst, Opfer, Gebet und ganzer Wandel Gott nicht gefalle, wo wir nicht mit dem Nächsten in liebreichem Vernehmen stehen, und in und nach der Liebe wandeln. Offenbar sind die Worte des h. Apostels: Wer da sagt, er sei im Licht, (im Stande der Gnade, in der Gemeinschaft mit Gott durch Christum,) und haßt seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß, (in seinen Sünden, unter dem Zorn Gottes und der Gewalt des Satans.) Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Aergerniß bei ihm, (er hat keinen Anstoß, kein Beschwer in seinem Gewissen und auf seinem Herzen.) Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingeht, denn die Finsterniß haben seine Augen verblendet. 1. Joh. 2, 9. 10. 11. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. 1. Joh. 3, 14. Der h. Paulus will, daß die Christen nicht eine einige Nacht den Zorn oder den Haß wider den Nächsten in ihrem Herzen hegen sollen: Laßt die Sonne, spricht er, über eurem Zorn nicht untergehen. Epheſ. 4, 26. Warum daß Hr. v.

nicht Zeit bis auf den Morgen? Nein, will der Apostel sagen, es ist zu gefährlich, ihr wißt nicht, was euch die Nacht widerfahren möchte; wer die Sonne sieht untergehen, ist nicht versichert, daß er sie wird wieder aufgehen sehen; über das, wer den Zorn haust, und hegt, der giebt Raum (er beherbergt) dem Teufel, V. 27., welches ohne Leibes- und Seelengefahr nicht geschehen kann. Offenbar ist es auch, daß der Tod uns aus der Welt und aus allem, was wir darin gehabt, und genossen, in die Ewigkeit führt, und vor dem Richterstuhl Gottes darstellt, und daß einem jeglichen seine Werke nachfolgen, Offenb. 14, 13., darum er auch empfangen wird, wie er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sei gut, oder böse. 2. Cor. 5, 10. Darum wird wahrlich kein gewissenhafter und gottliebender Christ unter und mit den Seufzern und Thränen seiner Mitchristen die Welt verlassen wollen, weil er wohl weiß, daß ihn dieselben vor Gottes Gericht schlecht empfehlen würden. Es ist schrecklich, wenn ein alter Lehrer zu einem unbarmherzigen, aus der Welt hinweggerafften Reichen sagt: Du fährst dahin, und die Seufzer der Armen gehen voran, und folgen dir nach, die elende Gestalt der Fremdlinge (welche du ohne Mitleiden und Erbarmen angesehen hast) klagt dich an, und der Haufe der über dich weinenden Bedrängten setzt dir zu. Wehe der Seele, die unter solchem Geleite und Gefolge vor dem Gericht Gottes erscheint! Wehe dem Menschen, über dessen Leben sich viel betrüben, und über dessen Tod sich viele erfreuen! Was rechtschaffne Christen sind, die werden keinen Abend bei gesunden Tagen mit dem Fluch, mit den Seufzern und Thränen der Beleidigten wollen zu Bette gehen, und einschlafen; wie viel weniger werden sie solches thun, wenn sie nun im Tode entschlafen, und aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen sollen?

§. 46. Es ist aber die Sache von solcher Wichtigkeit, daß wir nöthig befinden, sie etwas umständlicher und nachdrücklicher vorzustellen. Die Liebe zu dem Nächsten kann auf zweierlei Weise betrachtet werden: einmal, wie sie in dem Innersten des Herzens wie eine Quelle brodelt, wallt, und sich bewegt, oder, wie das Feuer auf dem Altar im Alten Testament, immer lodert, flammt, und brennt. Eine gottselige Seele, welcher es mit ihrer Seligkeit ein Ernst ist, wird dahin sehen, daß diese Quelle in ihr nimmer verstopft, und in ihrem Aufstoßen gehindert werde, und daß dieses Feuer nimmer verlösche. Es kann geschehen, daß die Quelle getrübt, und, durch eigne oder fremde Schuld, verunreinigt wird; sie arbeitet aber immer, und durch die Kraft und den Trieb des aus dem Grunde fließenden Wassers verschwemmt sie die Unreinigkeit, und beginnt bald wieder lauter und klar zu rinnen. Es bemüht sich oft der Satan und die Welt, stinkende Dinge, Horn, Haar und dergleichen in dieses Feuer zu werfen, und es unangenehm zu machen; ein christliches Herz aber ist bemüht, solches wieder wegzuräumen, und das Liebesfeuer rein und angenehm zu erhalten. Was ich meine, wird eine erleuchtete Seele leicht ermessen, und zwar aus eigner Erfahrung; denn ich bin gewiß, daß sie in ihr fühlen wird, wo ihr Glaube *rechtschaffen* ist, ein innerliches, sehnliches Verlangen, Gutes zu thun, *einen innern Trieb* und empfindliche Bewegung, eine kräftige Nei-

gung, Liebe und Barmherzigkeit zu üben, auch wenn sie allein ist in ihrem Kämmerlein.

§. 47. Die Schrift zielt hierauf, wenn sie sagt: Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Röm. 12, 10. (Der Apostel gebraucht ein Wort, welches sonst der Eltern natürliche Bewegung und Zuneigung, ihre Kinder in gutem Stande zu sehen, vorstellt, zu bedeuten, daß die Liebe zu dem Nächsten nicht müsse sein ein erzwungenes und angenommenes, sondern ein freiwilliges, aus der erneuerten Natur fließendes Ding.) Seid nicht träge, was ihr thun sollt, (im Fleiß, nämlich Gott und dem Nächsten zu dienen.) Seid brünstig im Geist, Röm. 12, 11. (laßt euren Geist immer wallen, sieden, arbeiten im Fleiß, Gott und dem Nächsten zu dienen.) Anderswo redet er von dem Dringen der Liebe Jesu. 2. Cor. 5, 14. Gleichwie von den Gottlosen gesagt wird, daß sie einen Trieb in sich haben, dadurch sie zu aller Bosheit gedrungen werden, daher ihr Herz verglichen wird mit einem Born, der immer sein Wasser quillt, und mit dem Meer, das nimmer still ist, sondern immer Koth und Unflath auswirft, Jer. 6, 7., Jes. 57, 20., so auch von den Gottseligen, daß sie einen heiligen Trieb in sich empfinden zur Liebe und Barmherzigkeit; sie sind geruhig und doch unruhig; geruhig im Glauben und der Gemeinschaft Jesu und in dem Frieden Gottes, unruhig in der Liebe Gottes und des Nächsten; kurz: ich wollte gern das meinen Zuhörern und Lesern wieder ins Gedächtniß bringen, was ich schon an einem andern Orte in diesem Werk von solchem innerlichen Trieb der Liebe geschrieben (Th. III. Pr. 2. §. 7. Bd. I. pag. 607), und sie ermahnen, daß sie danach trachten, daß sie jederzeit denselben in sich empfinden, und wirken lassen mögen. Denn dieser innerliche Trieb der Liebe ist eine Frucht und ein sicheres Zeichen des im Herzen vorhandenen thätigen Glaubens, und folgends eines erwünschten und seligen Zustandes einer Seele, in welchem der Apostel seine Thessalonicher befand, als er an sie schrieb: Wir danken Gott allezeit für euch alle, und denken an eure Werke im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung. 1. Thess. 1, 2. 3. Wer sich nun in demselben befindet, der ist allezeit bereit, die Welt fröhlich und selig zu verlassen, denn ein Herz, das mit einem in der Gemeinschaft Jesu und dessen Ergreifung und Zueignung sich stets übenden Glauben, mit einer immer wallenden und nach wirklicher Erweisung trachtenden Liebe und mit einer auf Gottes Verheißung gegründeten, geduldigen Hoffnung erfüllt ist, das hat alles, was es haben soll, und kann nicht unselig sein, wenn es gleich vom Tode schleunigst und unvermuthet übereilt wird.

§. 48. Es bleibt aber hiebei nicht, sondern es kommt zur wirklichen Erweisung und Offenbarung der Liebe. Ein rechtschaffner Christ verähnlicht sich seinem Heilande, und ist, wie er in dieser Welt, und wandelt, wie er gewandelt hat. Wer da weiß, daß Gott ein allezeit flammendes, liebliches Feuer, eine stets wallende und quellende Tiefe aller Güte und Liebe, ein immerwirkendes, treibendes, lebendiges, thätiges Wesen ist, der kann daraus schließen, wie es mit dem Herzen Jesu, als er auf Erden

wallte, beschaffen gewesen; es lebte, webte, und bewegte sich in lauter göttlicher Liebe, es sehnte sich immer Gutes zu thun. Wer die Gnade hätte gehabt, dem Herrn Jesu ins Herz zu sehen, der hätte das allerlieblichste Bild gesehen, nämlich einen Abgrund, ein Meer, eine Sonne aller Güte und Liebe, in voller stetigen Bewegung, in stetigem Sehnen und Verlangen, das Heil der Menschen zu wirken und zu schaffen. Dieses Innerliche aber offenbarte sich im Aeußerlichen. Er zog allenthalben im jüdischen Lande herum, und suchte seine dringende Liebe in der That zu erweisen; er suchte die Sünder, sie zu bekehren und selig zu machen, er suchte die Betrübten, sie zu trösten, die Schwachen, sie durch seine göttliche Kraft zu stärken, die Kranken, sie gesund zu machen, die Freunde, seine Liebe in ihr Herz zu ergießen, und ihre Seele zu erquicken, die Feinde, sie mit Liebe und Sanftmuth und Güte zu überzeugen und zu gewinnen. Wie herzlich redet er doch öfters mit ihnen? Solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Joh. 5, 34. 40. Jerusalem! Jerusalem! wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! und ihr habt nicht gewollt. Matth. 23, 37. Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen! Luc. 19, 42. Dieses sagte er mit mildfließenden Thränen und herzlicher Betrübniß. Zuweilen zwang ihn seine aufwallende Liebe, daß er öffentlich auftrat, und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke! Joh. 7, 37. Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten! Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 35. 37. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Matth. 11, 28. 29. Kein Kaufmann in der Welt ist jemals so begierig gewesen nach dem zeitlichen Gewinn, als der Herr Jesus nach dem geistlichen, nämlich die Seelen zu erleuchten und selig zu machen. Des Nachts wallte sein Herz in Liebe und Barmherzigkeit, und er hielt ein Gespräch mit Gott von dem Heil und Seligkeit der Menschen; am Morgen ging er aus mit einer heiligen, göttlichen Begierde, und suchte Gefäße, die er mit Güte und Liebe erfreuen, und erfüllen möchte, und wie froh war er doch, wenn er eins fand! Man erwäge die Geschichte von dem samaritischen Weibe, Joh. 4, 6. ff., und nehme doch in Acht, wie in derselben alles nach Seelenliebe schmeckt. Er redet von einem Brunn und von einer Quelle, deren Wasser in das ewige Leben quillt, und sein Herz war die Quelle, die er meinte, daraus so viel Gnade, Kraft und Leben floß, daß er die verdorrte Pflanze, die samaritische Seele, lebendig machte. Wir finden oft in den evangelischen Geschichtsbüchern, daß er mit einer großen Menge Volks, in etlichen Tausenden, aus Männern, Weibern und Kindern bestehend, umgeben gewesen,

welche ihm allenthalben nachfolgte, ſich zu ihm drang, und aus den Städten, Flecken und Dörfern zu ihm eilte. Was machts? Es ging Kraft, Leben, Troſt, Freude, Friede von ihm; ſie ſagten: Es hat nie kein Menſch ſo geredet, als dieſer Menſch. Sie hörten lauter gewaltige, holdſelige, troſtreiche Worte, ſie ſahen lauter göttliche und unbegreifliche Wunder, ſie ſchmeckten, und empfanden lauter Liebe, Troſt und Leben, und ſagten: Ach, Herr, du haſt Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 68. Er war wie ein blühender Baum, der die Bienen an ſich lockt mit ſeinen honigvollen Blumen; er war ein göttlicher Magnet, der die Seelen an ſich zog.

§. 49. Allein, warum halte ich mich hiebei ſo lange auf, welches an einen andern Ort zu gehören ſcheint? Die Liebe Jeſu dringt mich alſo, daß, wenn ich Gelegenheit habe, ich nicht laſſen kann, mich in ſeiner göttlichen Güte und lieben Betrachtung zu ergötzen, und ſie meinen Mitchriſten anzupreiſen, dann auch zu ſeiner Nachfolge uns alle aufzumuntern und anzureizen, denn ſo müſſen auch die Seinigen ſein, und wandeln. In ſolchen Liebesübungen müſſen ſie immer befliſſen ſein. Dies iſt ein Stück der Vorbereitung zum ſeligen Ende, davon wir handeln. Die rechtſchaffnen Chriſten ſind täglich in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit begriffen; ſie laſſen bei aller Gelegenheit ihre Lindigkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth, Mildigkeit kund werden; ſie verlangen, daß jedermann ein gut Herz zu ihnen habe, ſich alles Guten zu ihnen verſehe, und mit fröhlicher Zuverſicht ſie anrede, wenn er etwa ihres Raths, Troſtes und Hülfe benöthigt iſt; ſie ſind darauf bedacht, daß ſie allen nützlich, erbaulich, tröſtlich, niemand aber ſchädlich, ärgerlich und widerwärtig ſein mögen; ſie befleißigen ſich zu haben ein liebreiches, aufrichtiges, redliches Herz, einen lehr- und troſtreichen, holdſeligen Mund und eine hülfreiche, willige und milde Hand. Sie ziehen täglich an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, ſie vertragen einer den andern, ſie vergeben einer dem andern; der Friede Gottes regiert, und herrſcht in ihren Herzen; Col. 3, 12. ff., ſie führen einen ſtillen Wandel, ſuchen den Frieden, und jagen ihm nach, ſie ſind feind allem ärgerlichen Gezänk, und wollen lieber Schaden leiden, als thun, und das Band des Friedens zerreißen; ſie haben Abſcheu vor aller Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geſchrei und Läſterung und Bosheit; ſie kommen ungern ans Recht, ſie laſſen ſich viel lieber Unrecht thun, und ſich übervortheilen; ſie handeln zwar, und wandeln wie andere Leute, ſie begehren aber nicht zuweit zu greifen, oder ihren Bruder und einfältigen Nächſten im Handel zu bevortheilen; ſie laſſen ſich gern genügen, und nehmen vorlieb mit dem, was da iſt, und Gott durch rechtmäßige Mittel beſchert, denn ſie wiſſen wohl, daß ſie nichts haben in die Welt gebracht, und auch nichts hinaus bringen werden. 1. Tim. 6, 7.

§. 50. Sie erinnern ſich, daß es beſſer ſei unter dem Segen, als unter dem Fluch des armen Nächſten ſterben, darum thun ſie Gutes an jedermann, geben gern, ſind behülflich, trachten reich zu wer-

den an guten Werken und Schätze zu sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige; 1. Tim. 6, 18. 19., sie säen reichlich, auf daß sie hernach erndten mögen ohn Aufhören; sie wünschen wie Tabea zu sterben, von welcher es heißt: Sie war voller guter Werke und Almosen, die sie that. Apostelg. 9, 36. Merkt hie, meine Liebsten! eine sonderbare Redensart: was man an andern thut, was man hinweg giebt, was man andern zum Besten wirkt, das scheint nicht unser zu sein, sondern derer, die es empfangen, und genießen; doch sagt der H. Geist, Tabea sei voll guter Werke und Almosen gewesen, die sie (an andern) gethan. Wie ist das zu verstehen? Sie hatte zwar die Almosen andern gegeben, aber im Glauben und aufrichtiger Liebe, darum waren sie in Gottes Denkbuch auf ihre Rechnung gesetzt, nicht als weggegeben und verloren, sondern als dem Herrn geliehen, und dann ruhte auch der Segen der frommen Armen und ihr Gotteslohn auf ihr. Es fährt aber der h. Evangelist, nachdem er die angezogenen Worte geschrieben, fort, und thut hinzu: Es begab sich aber zu derselben Zeit, (nämlich, da sie so fleißig war, Almosen zu geben, Röcke und Kleider zu machen, und dieselben an arme Wittwen und Waisen zu verschenken,) daß sie krank ward, und starb. So fand sie denn der Tod in voller Uebung und Barmherzigkeit und Liebe, wie denn alsbald darauf gesagt wird, daß, nachdem Petrus auf den Söller gekommen, wo die Leiche lag, alle Wittwen, denen sie Gutes gethan, um ihn getreten, und mit thränenden Augen ihm vorgezeigt die Kleidung, welche die Tabea verfertigt, und sie damit beschenkt hatte. Nun das ist es, was alle gottseligen Herzen billig verlangen, daß sie bis an ihr Ende in wirklicher Erweisung des Glaubens und Offenbarung einer unermüdeten und unverdrossenen Liebe mögen erfunden werden. Ach, wie schön ist die Leiche geziert, wenn Wittwen, Waisen, Arme, Trostlose, Verlassene die Almosen, so sie noch neulich von der lieben Hand, da sie noch lebte, empfangen, vorzeigen, und den Hintritt eines milden Herzens mit Seufzen und Thränen beklagen! Wie ansehnlich und prächtig war das Leichenbegängniß jener gottliebenden milden hessischen Fürstin, welcher eine große Menge der Armen aus dem ganzen Lande mit vielen Thränen zum Grabe folgte!

§. 51. Es sind auch die wahren Kinder Gottes und die rechten Erben des ewigen Lebens keine Löwen in ihrem Hause, keine Distelköpfe und Dornsträuche in ihrer Nachbarschaft, keine Schandflecken ihres Geschlechts, kein Schwefelbrand ihres Vaterlandes, sie führen ein geruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; sie sind wie hellpolirte Spiegel, in welchen sich die Sonne der Gerechtigkeit mit ihrer Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit und Erbarmen spiegelt. Ihre Rede ist wie ein fließendes Oel, das kein Geräusch macht; ihre Haushaltung und Gewerbe ist wie der Bau Salomos, dabei man keinen Hammerschlag und kein ander Werkzeug hörte; sie können kein Stürmen, Schreien, Wüthen, Fluchen und ärgerliches Schelten in ihrem Hause leiden, ihre Ehegenossen und sie sind ein Herz und *eine Seele; sie lieben* sich nicht nur nach dem Fleisch (welches auch die *Ungläubigen thun,*) sondern vornehmlich nach dem Geist und in der Liebe

Jesu. Der gottselige Mann liebt sein gottseliges Weib als ein Brustbild, das ihm ein großer Herr, nämlich der Herr Jesus geschenkt hat, das christliche Weib liebt ihren Mann als eine Krone und Hauptschmuck, damit sie der Herr geziert hat; sie leben in keuscher ehelicher Liebe bei einander, wie die Cherubim über der Bundeslade, deren Flügel sich einander berührten, und die Gesichter beiderseits auf den Gnadenstuhl gerichtet waren; sie helfen einer dem andern die Last des mühseligen Lebens treulich tragen. Daher ist lieblich anzuhören und zu lesen, daß oftmals christliche Ehegenossen, wenns mit einem unter ihnen zum Sterben gekommen ist, sich herzlich mit einander letzen, eines dem andern für alle Liebe, Hülfe und Treue herzlich danken, und Gottes Gnade und Segen liebreich zur Vergeltung anwünschen. Von dem Kaiser Heinrich, mit dem Zunamen Vogler, meldet die Geschichte, daß er seiner Gemahlin, der Mechtild, in seinem Letzten herzlich gedankt, daß sie in währender Ehe sich freundlich und dienstbaft gegen ihn erwiesen, daß sie oft seinen Zorn gelindert, und gestillt, daß er darin nicht zu viel gethan, daß sie ihm manchen guten und nützlichen Rath gegeben, ihn jederzeit der Gerechtigkeit erinnert, und darüber zu halten ermahnt, stets für Arme und Unterdrückte gebeten, daß ihnen geholfen würde. Man liest von andern, daß sie einander vor ihrem Ende den Trauring und den Maalschatz mit freundlicher Danksagung für alle Liebe, Treue, Pflege, Geduld wieder zugestellt, und sich sodann mit einem Kuß gesegnet. Andere haben die Schlüssel ihrem Ehegatten überliefert mit Vermeldung, sie hätten im Zeitlichen nichts mehr zu thun, hofften nun bald des Herrn Jesu Schließerin und Thürhüterin in den Vorhöfen des ewigen Lebens zu werden. Andere haben einander umfangen, geherzt, und gesagt: Mein Schatz, wir sollten uns wohl versöhnen, aber wir haben uns, Gott sei Lob! nie gezweit, und sind nie uneins geworden; unsere Liebe ist ein himmlisches Flämmlein gewesen, welches kein Regen, Wind oder Schnee, wie es nach unsers Gottes Rath gekommen ist, nicht hat auslöschen können, auch der Tod, der mich jetzt dahin nimmt, soll es nicht vertilgen, im Himmel wird es allererst recht brennen, und in Ewigkeit nicht verlöschen. Seht, meine Lieben, wie heilsam es ist, in seinem ganzen Leben die Süßigkeit zu suchen und zu sammeln, damit man sich im Sterben erquicken will! Wie gut es ist, stets in der Liebe Gottes und des Nächsten zu wandeln!

§. 52. So hat es sich auch mit der Nachbarschaft. Wie lieblich ist es doch, wenn Nachbarn sich herzlich geliebt, und im Frieden bei einander gewohnt haben! Wenn einer unter dem Gebet, Thränen und Segen der andern sanft und selig einschläft mit dem Ruhm: o du selige, liebe Seele! Gott sei dein ewiger Lohn! Wie manchmal habe ich mein betrübtes in dein treues Herz ausgeschüttet! Wie manchen guten Rath hast du mir gegeben! Du hast mich nie trost- oder hülflos von dir gelassen, du bist in Lieb und Leid treulich mit mir umgetreten, dein Jesus erfreue dich im ewigen Leben! Man hat aus der Erfahrung, daß solche und dergleichen liebreiche Seufzer, als ein Gebet im Glauben geschehen, den Tod der Sterbenden versüßt, und erleichtert haben, daß sie ohne übriges und langwieriges Weh sanft abgeschieden sind. Hingegen findet man Exempel, daß die Uneinigkeit und Un-

versöhnlichkeit mit einem und andern Nachbarn einem Sterbenden den Tod schwer, bitter, schmerzhaft und langwierig gemacht. Mir sind ein paar Exempel bekannt, daß eine gelehrte, vornehme Person und dann ein begüterter anderer Mann, welche ihre Nachbarn betrübt, und beleidigt, als dieselben verreist gewesen, daß man sie zur Versöhnung nicht herbei rufen konnte, drei bis vier Tage in schwerem Todeskampf gerungen, der letztere auch Sinn, Verstand und Sprache verloren, und dennoch nicht sterben konnten, bis die beleidigten Personen herbei gebracht, sich erklärt, daß sie um und in der Liebe Jesu alles von Herzen vergeben hätten, ihr herzliches Gebet zu Gott um eine selige Auflösung gethan, und der zum Abschied fertig stehenden Seele Gnade und Barmherzigkeit durch Christum Jesum vor Gott angewünscht, darauf sofort das Ende erfolgt. Seht, wie gut es ist, bei gesunden Tagen den Frieden lieben, und erhalten, damit man ihn am Ende nicht lange suchen dürfe! Ich will mich nicht erkühnen, über solche Fälle ein Urtheil zu fällen, muß mich aber höchstens verwundern, daß viel unter den heutigen vermeinten Christen es so dreist wagen, beleidigen, und betrüben bald hier einen, bald dort einen andern, oft auch die, so sie lebenslang nicht wieder sehen, und keine Gelegenheit, mit ihnen sich auszusöhnen, haben werden, denken auch nicht daran, daß sie der zugefügten Schmach oder Unbilligkeit halber ihren Mitchristen Vergnügung thun, und ihre Seufzer stillen wollen, und meinen doch, sie wollen ohne einige Hinderniß dem Himmel gerade zu gehen, wie man sie denn auch allenthalben selig heißt, und preist. Ich halte, alle rechtschaffnen Christen werden ihnen die Seligkeit von Herzen gönnen, doch werden sie es schwerlich wagen wollen, solchermaßen aus der Welt zu scheiden, und vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen. O wie schrecklich ist es, mit Fluch, Seufzen und Thränen des beleidigten Nächsten belästigt, aus der Zeit in die Ewigkeit eilen!

§. 53. Nicht weniger werden gottselige Seelen, welchen ihr ganzes Leben eine ernstliche Vorbereitung ist zu einem seligen Abschied, sich befleißigen, einen gerechten Wandel zu führen, und ihr Gewissen mit unrecht- und übelerworbenem Gut nicht zu beschweren und zu gefährden. Sie wissen, daß das unrechte Gut mit Recht verglichen wird mit güldenen oder silbernen Fesseln und Banden, darinnen die Seele verstrickt gehalten, und als eine Gefangne vor den Richterstuhl Gottes geführt wird, wo sie dieselben ablegen, und mit Ketten der Finsterniß und Höllenbanden verwechseln muß. Der übelerworbene Reichthum ist ein Vorgänger der ewigen Armuth. Der reiche Mann hatte von seinem Ueberfluß einem Armen nichts mitgetheilt, und gerieth darüber in die höllische Flamme. Was wird denn denen widerfahren, welche vielen Armen das Ihrige geraubt, abgezwungen, vorenthalten, und durch Betrug genommen haben? Das übelzusammengebrachte Vermögen ist ein vergifteter Zucker, daran die verblendete Seele des ewigen Todes stirbt. Aus dem Manna, wenn es zu unrechter Zeit gesammelt, und wider des Herrn Verbot aufbehalten ward, wuchsen Würmer, und aus dem unrechtmäßigen Reichthum kommt der Wurm, der nimmer stirbt. Man verwundere sich nicht, daß ich von dem ungerechten Mammon so hart rede, und dessen Besitzern, wo sie sich nicht bekehren, und sich,

wie Gott befohlen, von seinem güldenen Fesseln durch rechtschaffne Buße losmachen, das hölliſche Feuer andräue; man bedenke vielmehr ernſtlich, was die h. Schrift davon lehrt, und hüte ſich, daß man nicht vom Satan unvermerkt in ſolche, dem natürlichen Menſchen angenehme, Feſſeln und Stricke verwickelt werden möge. Der Herr ſpricht: Wenn eine Seele ſündigen würde, und ſich an dem Herrn vergreifen, daß er ſeinem Nebenmenſchen verleugnet, was er ihm befohlen (oder anvertraut) hat, oder das ihm zu treuer Hand hingethan iſt, oder das er mit Gewalt genommen, oder mit Unrecht zu ſich gebracht, oder das verloren iſt, gefunden, und doch ſolches mit einem falſchen Eide verleugnet; wenn es nun geſchieht, daß er alſo ſündiget, und ſich verſchuldet, ſo ſoll er wiedergeben, was er mit Gewalt genommen, oder mit Unrecht zu ſich gebracht, oder was ihm befohlen iſt, oder was er gefunden hat, oder worüber er den falſchen Eid gethan, das ſoll er alles ganz wiedergeben, und dazu den fünften Theil darüber dem, deß es geweſen iſt. 3. Moſ. 6, 2. ff. Anderswo ruft er das Weh über die, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker an den andern bringen, (mit ungerechten Praktiken und Schaden des Nächſten,) bis daß kein Raum mehr da ſei, (da die Armen bleiben könnten.) Wehe denen, ſpricht er, die ſich zuſammen koppeln mit loſen Stricken, Unrecht zu thun, die den Gottloſen Recht ſprechen um Geſchenk willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden? Jeſ. 5, 8. 18. 23., und noch einmal: Ich, der Herr, will zu euch kommen, (mit meinem Gericht) und will euch ſtrafen, und will ein ſchneller Zeuge ſein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen, und wider die, ſo Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern, Wittwen und Waiſen, und die Fremdlinge drücken, und mich nicht fürchten. Mal. 3, 5.

§. 54. Solche und andere Sprüche haben die gewiſſenhaften Seelen bewogen, daß ſie je und allewege ſich vor ungerechtem Gut mehr, als vor der Peſt, gefürchtet; auch, da ſie etwa, als ſie den Herrn noch nicht recht kannten, und nach der gemeinen Weltweiſe ihr Chriſtenthum führten, vermeinend, daß der Glaube mit wiſſentlichen und vorſätzlichen Sünden wohl beſtehen könnte, ſich daran vergriffen, ihr Vermögen fleißigſt unterſucht, und das übel erworbene ausgemuſtert, und es entweder wiedergegeben, oder, da es nicht ſein konnte, Gott um Erſtattung herzlich angefleht haben. So war Samuel, der große Prophet, 1. Sam. 12, 3., vor dem Herrn und ſeinen Geſalbten erbötig, wo er könnte überführt werden, daß er jemanden mit Unrecht etwas abgenommen, es wieder zu geben. So erwies auch Zachäus der Zöllner, Luc. 19, 8., nachdem die Gnade des Herrn Jeſu ſein Herz berührt, ſeine wahre Buße unter andern damit, daß er denen, die er um das Ihrige betrogen, es vierfältig wieder erſtattete. Ich habe einen chriſtlichen Mann gekannt, der in ſeinen beſten Jahren zum Vorſteher eines begüterten Armenhauſes war von der Obrigkeit verordnet worden; weil er aber in ſeiner Haushaltung, Kleidung, Zährung mehr drauf gehen

ließ, als sein Handel austragen konnte, und einen Ueberschuß von des Hospitals Einkünften in Händen hatte, gebrauchte dessen der Satan, als der Vogler der rothen Beeren, und verlockte ihn in seine Stricke, daß er selbiges angriff, und dessen Abgang mit falschen Rechnungen ersetzte. Ob er nun wohl anfangs die Gedanken haben mochte, daß er zu seiner Zeit das Entwendete wieder erstatten wollte, so befand er doch, daß seine Nahrung je mehr und mehr krebsgängig ward, und daß das Armengeld die Armuth unvermerkt in sein Haus einführte. Er begann endlich auch sicher zu werden, und meinte, die Noth hätte kein Gesetz, er hätte Mühe genug mit der Verwaltung solches Armenguts, wäre also wohl befugt, es mit zu genießen, die Armen bekämen Almosen nach Nothdurft, damit könnten, und müßten sie zufrieden sein. Endlich aber, sonderlich, da nicht allein sein Beutel, sondern auch er selbst und sein Leib schwindsüchtig ward, weckte der gerechte und heilige, doch auch gnädige und barmherzige Gott das schlafende Gewissen auf, welches ihn einen Judas schalt, Joh. 12, 6., der des Herrn Beutel, aber wie ein Dieb, getragen, darüber er immer weiter in die Netze des Satans verwickelt worden, bis er endlich das zeitliche und ewige Leben darüber eingebüßt hätte. Doch, sagte er, ist Judas in dem glückselig gewesen, daß er das übelerworbene Geld noch bei der Hand hatte, und es seinen Verführern vor die Füße werfen konnte, welches mir fehlt. Ich muß demnach, ach leider! als ein vorsätzlicher Dieb, ja als ein Kirchendieb, vor Gott sterben, und dahin gehen, welche der Apostel, 1. Cor. 6, 10., in die schwarze Rolle der Abgöttischen, der Ehebrecher, der Weichlinge, der Knabenschänder, der Lästerer, der Räuber einschaltet, und schlechterdings sagt: Sie werden das Reich Gottes nicht ererben. Hier brauchte es nun viel Mühe, das erregte Gewissen zu stillen, und die in der Seele entzündete höllische Brunst zu dämpfen, Gott aber handelte mit ihm nach seiner großen Barmherzigkeit, und schaffte ihm endlich Frieden und Ruhe in Christo Jesu.

§. 55. Ich zweifle nicht, daß dieser Mann in der schrecklichen Sünde, damit er seine Seele beschwert, viele seines gleichen habe; aber wo sind die, welche sich ihm in rechtschaffner Buße verähnlichen? Die heutige Welt hat fast durchgehends keinen Gott, als den Mammon. Sie sagens nicht alle, doch bezeugens ihre Werke, daß sie einerlei Sinn haben mit jenem verzweifelt bösen Manne, dessen ein Theologus unserer Kirche gedenkt, daß er in seiner Gegenwart sich habe vernehmen lassen: er wollte reich sein, wenns auch Gott im Himmel leid wäre. Zu dem Ende scheut man keine ungerechten schlimmen Händel, wenn man nur eine Farbe finden kann, damit man ihre Scheußlichkeit in etwas anstreichen, und ihnen einen Schein geben kann; dadurch treibt mancher in kurzer Zeit ein Stück Gut zusammen, daß man sich drüber entsetzt. Deswegen ist die heutige Christenheit voll Geschrei, Seufzen und Thränen, daß es bis in den Himmel reicht, und es allenthalben heißt: Gewalt! Gewalt! Unrecht! Unrecht! Allein, wo sind die Exempel derer, die vor ihrem Ende sich besonnen, ihre Ungerechtigkeit erkannt, das unrechte Gut wiedergegeben, und in Zachäi Fußstapfen getreten sind? Und dennoch sterben sie alle ihrer Meinung nach selig, weil sie den

Beichtvater lassen kommen, ihre gewöhnliche Beichte vor ihm aussprechen, die Absolution empfangen, das Abendmahl nehmen, die ihnen vorgesprochenen Gebete nachsprechen, und sich bußfertig bezeigen. Ich erschrecke, wenn ich diese Sache recht erwäge, und muß fast einem gelehrten Manne Beifall geben, der, als er gefragt, durch welche Sünden die meisten Seelen zur Hölle geführt würden, zur Antwort gab: Er hielte dafür, daß von 100 üppigen, geilen und wollüstigen Menschen kaum 50, von 100 hoffärtigen und prächtigen kaum 70, von 100 ungerechten aber, weil sie von keiner Erstattung wissen wollten, kaum 90 selig würden.

§. 56. Laßt uns die Sache deutlicher machen; was ist in diesen letzten greulichen Zeiten gemeiner, als die Geschenksucht? Manches vornehmen Ministers, manches Richters, manches Regenten Haus liegt zwar nicht im Thal, doch fließen die Ströme (der Geschenke) alle dahin, und füllen es mit Reichthum bis oben an. Ich habe einmal in eines solchen Mannes Hause einen Schrank ungefähr eröffnen sehen, darinnen drei ganzer Reihen silberne Pokale und Becher nach der Größe und Höhe, die sie hatten, gestellt waren, so ordentlich und zierlich, wie die Orgelpfeifen. Es sagte mir einer dabei ins Ohr: dies wären lauter Geschenke, wie es auch wahrscheinlich war, daß ein solcher Mann so viel Silbergeschirr von einerlei Gattung für sein eigen Geld nicht hätte machen lassen. Was meint ihr, liebste Mitchristen, wenn man anderer Häuser und Schränke und Kasten sollte eröffnen, was würde man da für eine Menge finden von Geschenken, von Wuchergut, von Silber und Gold, das mit den Blutstropfen und Thränen der Armen berührt, und angefeuchtet ist? Es wird von einem päpstlichen Scribenten erzählt, daß einmal ein frommer Mönch von einem vornehmen Advokaten sei zur Mahlzeit eingeladen worden, bei welcher der Gast seinem Wirth Rede abgewonnen, und ihm seine vielfältige Ungerechtigkeit vorgehalten, auch, damit er ihn kräftigst überzeugen möchte, aus dem Tischtuch, das aufgelegt war, das klare Blut ausgerungen, sagend: Seht, das ist der Schweiß und Blut der Armen und Elenden, so ihr ihnen durch eure Praktiken und Prozesse abgezwungen habt! Sie thun hinzu, daß ein König habe einem andern Mönch eine Summe Geldes schenken wollen, welche er aber nicht angenommen, sondern gesagt: es wäre Blutgeld, solches auch zu erweisen, habe er ein Stück davon gefaßt, es zerbrochen, und gezeigt, wie das Blut heraus dringe. Ich lasse diese Erzählung in ihrem Werth oder Unwerth beruhen, was sie aber lehren, und damit bedeuten wollen, das ist die Wahrheit und Gottes h. Worte gemäß, welches öfters sagt, daß das Geld, so den Armen abgezwungen, abgedrungen, abgelogen, welches sie sauer erworben, und mit Thränen und Seufzen hergeben müssen, ihr Blut sei. Eure Hände, sagt der große Gott zu seinem ungerechten Volk, sind voll Bluts. Jes. 1, 15. Man findet das Blut der armen und unschuldigen Seelen bei dir an allen Orten! Jer. 2, 34. Wehe dem, der die Stadt mit Blut baut, und zurichtet mit Unrecht! Hab. 3, 12.

§. 57. Was ist heutigen Tags gemeiner, als der ungerechten Rechtsgelehrten und gewissenlosen Advokaten bösen und losen Händel, die sie in

und außer Gericht treiben, indem sie es dahin gebracht, daß niemand sich auch des besten Rechts versichern, oder dazu gelangen kann, es sei denn durch ihre Hände passirt, da dann mancher so berupft wird, daß er sich hernach nicht wieder aufschwingen, oder aufbringen kann? Daher etliche fromme und gewissenhafte Rechtsgelehrte, wie ich selbst aus ihrem Munde gehört, gemüssigt worden, zu bekennen, daß bei jetzigem Zustande der Gerichte und der gewöhnlichen Weise eine rechthängige Sache zu führen, sie sich nicht getrauten einen gnädigen Gott und gut Gewissen zu behalten; zumal die Prozesse wären wie ein Wirbelstrom, darauf man nicht nach Belieben sicher fahren könnte, wie man wollte, sondern man müßte oftmals der Gewalt des Stromes weichen, und sich dahin führen lassen, wo man nicht wollte. Auf solchem Wirbelstrome bringt nun mancher seine Lebenszeit hin, und wird von dem stetigen Umtreiben so verwirrt, daß er sich auf keine Gottesfurcht, Gewissen, Seele, Himmel, Hölle, Ewigkeit mehr besinnen kann, bis ihn der Wirbel verschlingt, und in die Tiefe versenkt. Was ist gemeiner, als daß einer den andern im Handel und Wandel auf allerlei ersinnliche Art vervortheilt? Welche Nahrung, welch Gewerbe, welches Handwerk ist nicht mit Ungerechtigkeit und einigen Betrüglichkeiten und sündlichen Gebräuchen, welche sie Handwerksgewohnheiten zu nennen pflegen, befleckt? Wie viel Häuser wird man haben, die der feindselige, geringe Epha, Mich. 6, 10., das ist, ein unrichtiger Scheffel oder falsch Maß, nicht entheiligt hat? Wie viel Läden, darinnen man nicht betrüglich mißt, und wiegt? darinnen die Waaren nicht verfälscht, und mit unziemlichem Gewinn nicht verkauft werden? Wie viel Schenken werden sein, darin das Getränk unverfälscht bleibt? Wie viel Gasthöfe, darin nicht der reisende Mann nach des Wirths Belieben geschätzt, und oft so übernommen wird, daß er nicht entweder Fluchen und Schmähen, oder Seufzen und Klagen auszuschütten, und zum Abschiedswunsch zu hinterlassen bewogen wird? Ich könnte von solcher allgemeinen Betrüglichkeit und Ungerechtigkeit Dinge erzählen, darüber der gottselige Leser sich entsetzen müßte; ich habe aber Bedenken, solches zu thun, sondern das will ich nur alle christliche Seelenpfleger und Hirten der Gemeine Gottes gebeten haben, daß sie doch diese Dinge mit guter Manier untersuchen, und unvermerkt einige Nachricht einziehen wollen, wie es im Handel und Wandel, in der Handthierung und Nahrung daher geht, wie man denn manchmal von gewissenhaften, christlichen Herzen, die es wissen, und wohl ehe in solchen Höllennebel selbst verwickelt gewesen, durch Gottes Gnade aber daraus errettet sind, sie haben kann, so werden sie mit Betrübniß befinden, daß sie viele Christen in der Kirche, in dem Beichtstuhl, beim Altar, wenige aber in den Häusern, Werkstätten, Laden, auf dem Markt haben; sie werden das erfahren, was sie nimmermehr gemeint hätten.

§. 58. Nun, diese alle verhoffen selig zu sterben, und werden in Krankheiten und vor herannahendem Ende gar andächtig sein, auch von jedermann für selig gehalten, wenn sie verschieden; allein, wo bleibt die *unerkannte*, schreckliche Ungerechtigkeit, der mancherlei Diebstahl, die Betrügerei, die Vervortheilung des Nächsten? Sollten wol nicht solche Leute,

denen die Ungerechtigkeit eine Gewohnheit und tägliches Handwerk gewesen, unter die Zahl der Uebelthäter, die der Herr für die Seinigen nicht erkennen will, Matth. 7, 23., gehören? Sollte man nicht müssen die Beisorge haben, daß sie in Gefahr stehen, ihre Seele zu verlieren, weil sie gerne die ganze Welt, wenns möglich gewesen, durch rechtmäßige oder unrechtmäßige Mittel gewonnen hätten, insonderheit, wenn man bedenkt, was der Geist Gottes deutlich sagt: Wißt ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Laßt euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. 1. Cor. 6, 9. 10. Es ist der Wille Gottes, daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie ich euch zuvor gesagt, und bezeugt habe. 1. Thess. 4, 6. Es möchte jemand denken: sie bekehren sich aber vor ihrem Ende, thun Buße, glauben an Christum, empfahen das h. Abendmahl, darum werden sie selig. Ich antworte: es behüte mich mein Gott davor, daß ich die, welche solches thun, unter die Verdammten zählen sollte; nur das muß ich erinnern, daß nicht alles Buße ist, was Buße heißt. Der Herr sagt von etlichen: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde, und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Jes. 29, 13. Die Verstockten bekehren sich nicht zu mir von ganzem Herzen, sondern heucheln nur also. Jer. 3, 10. Und Johannes der Täufer spricht: Sehet zu, thut rechtschaffne Früchte der Buße! Matth. 3, 8. (Welche Worte ein alter Theologus (Osiander) also erklärt: „Erweiset es in der That, in guten Werken und in einem rechtschaffnen, gottseligen Leben, daß ihr euch ernstlich bekehrt, und eure vorige Heuchelei und Gottlosigkeit bereut, denn dem Zorn Gottes wird niemand entrinnen, der zu Jahren gekommen, wo er nicht wahre Buße thut; wo aber kein neues und gottseliges Leben erfolgt, da ist gewiß, daß die Buße nicht rechtschaffen, sondern falsch und Heuchelei sei.") So gehört ja zu der rechtschaffnen Buße, als eine Frucht, die Wiedererstattung des mit Unrecht an sich gebrachten Guts, die herzliche Erkenntniß und Betrübniß über die vorige Ungerechtigkeit, die Warnung an andere, wo man Zeit und Gelegenheit dazu hat, daß sie sich vor solcher hüten, und bei Verlust göttlicher Gnade davon enthalten sollen. Wie viel finden sich aber derer, welche das zur Ungebühr ihrem Nächsten entwandte Gut wieder geben? oder, wo sie es nicht haben, nach demüthiger Erkenntniß und Betrübniß den barmherzigsten Gott, daß er durch seinen reichen Segen an ihrer statt die Vergeltung thun wolle, flehentlich anrufen? Wer langt, oder läßt aus dem Schatzkasten wieder langen die Geschenke, um welcher willen er das Recht gebeugt, und aus Bösem Gutes, und aus Gutem Böses, aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß, aus Saurem Süßes, und aus Süßem Saures gemacht, Jes. 5, 20., und mit einem Worte, das Recht (welches dem Beleidigten und Bedrängten sollte süß und erfreulich sein) in Wermuth und Galle verkehrt hat? Amos 5, 7., 6, 12.

§. 59. Wo sind die Praktikanten unter den Rechtsgelehrten, welche vor ihrem Ende in sich geschlagen, Gott die Ehre gegeben, ihre Ungerechtigkeit erkannt, um Verzeihung im Namen Jesu gebeten, und andere, daß sie von ihren gewöhnlichen krummen Wegen abtreten möchten, herzlich ermahnt hätten? Ich weiß wohl, daß etliche stattliche, gelehrte, gottliebende Juristen ein solches Ende genommen, daß man an ihrer Seligkeit nicht zu zweifeln gehabt; sie hatten aber jederzeit die h. Schrift für ihr vornehmstes Rechtsbuch gehalten, und aus derselben und nach des H. Geistes Anweisung ihr Corpus Juris erklärt, der Gerechtigkeit treulich nachgejagt, die Ungerechtigkeit als die höchste Schande geflohen, und ihr nach aller Möglichkeit gesteuert; sie hatten die weitläuftigen langwierigen Prozesse abgeschnitten, viel verworrene Händel zu rechte gebracht, der Einfalt treulich gerathen, der armen Bedrängten sich angenommen, und andere dergleichen Werke, so einem christlichen Rechtsgelehrten geziemen, gethan. Wenn man aber bei einem andern alles anders findet, und die ganze Stadt der Klagen voll ist, und er geht in großer Sicherheit dahin, wird wie eine Spinne, (die entweder auf ihrem Gewebe sitzt, und einen Raub erwartet, oder in voller Arbeit ist, selbiges zu verfertigen, von dem Besen oder einem Flederwisch) mitten in seinen Ränken von Gottes Gerichte ergriffen, was soll man sodann für Hoffnung haben, da die Vorbereitung zum Tode so schlecht, und ihm leid ist, daß er seine Bosheit und Ungerechtigkeit unter dem Schein des Rechts, und der Rechtsbenefiicien nicht ausführen kann? Ich gedenke hierbei an einen vornehmen Theologen, der, als ein Einfältiger fragte, was doch das bedeutete, daß die Herren Juristen sich schrieben: Beider Rechte Doctor, zur Antwort gab: Habt ihr nie gehört, was sich mit einer Wittwe zur Zeit Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen begeben, welche, nachdem sie lange mit einer Rechtssache sich geschleppt, viele Unkosten darauf gewandt, und dennoch zu ihrem Recht nicht gelangen konnte, endlich sich an den Churfürsten machte, und ihn flehentlich anschrie, er möchte ihr Recht verschaffen! Der Churfürst antwortete ganz gnädig: Gern, meine Tochter, dir soll Recht widerfahren. Sie aber versetzte: Ja, gnädigster Herr, aber das rechte Recht. Der liebe Churfürst sagte lächelnd: So haben wir denn zweierlei Recht, ein rechtes und unrechtes? verschaffte darauf, daß ihre Sache zu Ende gebracht, und ihr das rechte Recht widerfahren mußte.

§. 60. Nun will ich, fuhr der Theologus fort, dieses keineswegs auf alle Herren Juristen, die sich vorgemeldetermaßen schreiben, gemeint haben; denn ich weiß, Gott Lob! wohl, daß redliche Leute unter ihnen sind, die das geistliche und weltliche Recht wohl verstehen, und demselben in der Furcht Gottes obliegen; aber die selbst werden nicht leugnen, daß manchem mit allem Fug aus dieser merkwürdigen Geschichte eine Erklärung seines Titels kann gemacht werden, daß er nämlich in beiden Rechten, nämlich in dem rechten und unrechten, wohl erfahren, und geübt sei. Wie nun solches Recht in dem Gericht des höchsten und letzten Richters, von dem man nicht appelliren kann, werde bestehen, das wird manchem, der ohne bußfertige Vorbereitung aus der Zeit in die Ewigkeit einen Abtritt genommen, die *traurige Erfahrung* schon gelehrt haben. Ich hänge an dieselbe billig eine

andere Geſchichte. Ein vornehmer Rechtsgelehrter auf einer berühmten Univerſität, uno in einem vornehmen Gericht Advokat, ward mit einer Krankheit von Gott heimgeſucht, in welcher er immer mit Sterbensgedanken umgegangen. Seine Eheliebſte befand ſich hierüber ſehr betrübt, und fragte ihn: ob er denn nicht ſie und ſeine kleinen Kinder bedächte? Er antwortete: Ich habe ſie dem lieben Gott ſchon befohlen, der wird ſie wohl verſorgen, und dasjenige, was ich ihnen hinterlaſſe, ſegnen, denn ich habe nichts, wie Gott weiß, mit Unrecht erworben, oder ſonſt durch ungebührende Mittel an mich gebracht; dabei er anzog, was im 37. Pſalm V. 16. ſteht: Das wenige, das ein Gerechter hat, iſt beſſer, denn das große Gut vieler Gottloſen. So recht, du redlicher Juriſt! Dies iſt es, was ich meine, und ſuche, daß man in ſeinem ganzen Wandel, auch bei geſunden Tagen auf ein ſeliges und geruhiges Ende ſoll bedacht ſein, und dahin ſich befleißigen, daß man in ſeinem Letzten haben möge ein gut Zeugniß von ſeinem Jeſu vor Gott im Himmel, das Zeugniß des H. Geiſtes und eines guten Gewiſſens im Herzen und das Zeugniß der Aufrichtigkeit und Redlichkeit bei allen chriſtlichen Leuten auf Erden.

§. 61. Laßt uns aber zu unſerer Unterſuchung, wie ſich viele zum ſeligen Ende bereiten, wiederkehren, und dieſelbe fortſetzen. Ich habe droben angezeigt, daß faſt alle Handthierung und Gewerb mit Betrügerei und Ungerechtigkeit befleckt iſt, die eine auf dieſe, die andere auf eine andere Weiſe, (wovon des geiſteifrigen Theologen Dr. Arnold Mengering Gewiſſensforſchung, aus dem Catechismus angeſtellt, über das 7. Gebot kann nachgeleſen werden.) Aber wie viele ſind, die nach Gottes h. Worte in ſo hochangelegner Sache, daran Seele, Seligkeit, Ewigkeit hängt, ſich recht bußfertig bezeigen? Man hört es oft, und erfährt es, daß mancher Kaufmann unrechten Scheffel, falſche Wage, unziemlich Maß gebrauche; der Landmann klagt oft, daß er zu Hauſe, als er ſein Korn eingemeſſen, einen oder ein paar Scheffel hinzugethan, auf daß er in der Stadt bei der Ausmeſſung deſto beſſer zukommen, und eher übrig, als zu wenig haben möchte; nichts deſto weniger hat ihm hernach ſo viel, als er übrig Maß gehabt, gefehlt. Ich habe es von einem alten chriſtlichen Prediger gehört, der manches Fuder Korn in die benachbarten Städte gebracht, daß er die Häuſer ſo ausgemerkt, daß er wußte, wie viel er im Ausmeſſen zuſetzen mußte. In dem, ſagte er, iſt es leidlich, in dem andern iſt der Verluſt ſchon höher, in dem dritten kommt es gar zu grob, daher er die letzten, wo er ſonſt ſein Korn bei dem erſten verkaufen konnte, zu meiden, und andere davor zu warnen pflegte. Nun ſolche Betrügereien gehen leider! vor, die Prediger ſtellen bei Gelegenheit die Schwere ſolcher Sünden vor, und wie ſie dem Willen Gottes ſo ſchnurſtracks entgegen ſeien; ſie thun Erinnerung im Beichtſtuhl oder ſonſt, und dennoch geht mancher darin fort; der feindſelige geringe Scheffel bleibt als ein Stück ſeiner Erbſchaft in ſeinem Hauſe, er vererbt ihn auf die Seinigen, er warnt ſie nicht vor ſolcher Ungerechtigkeit, ſondern läßt ihnen das Werkzeug, damit ſie ſelbige fortſetzen können. Ein anderer, der etwa mit allerlei Waaren handelt, mit Gewürz, Viktualien, der unterrichtet ſeine Kinder oder Geſinde, wie ſie die Waaren verkäufen,

wie sie im Auswägen und Ausmessen Vortheil gebrauchen sollen, wie sie die Einfältigen mit Behendigkeit betrügen, ihnen eine untaugliche Waare anpreisen, und anschwatzen sollen, und dies wird für ein Stück der Handlung, die sie lernen sollen, gehalten, und als ein nützliches Geheimniß, deß sie nicht entrathen können. Wann aber erfährt man, daß ein alter Betrüger hätte in sich geschlagen, seine Betrügerei und Ungerechtigkeit erkannt, die Seinigen davor gewarnt, und gelehrt, Gott fürchten, und solche Sünde nicht mehr begehen?

§. 62. Man liest zwar von einem solchen Krämer, daß er seine Söhne nach gewöhnlicher Art zu solchen Sünden auch angewiesen, als er aber in eine hitzige schwere Krankheit gefallen, und deswegen schwere Anfechtung erlitten, und den offnen Rachen der Hölle, der ihn verschlingen wollte, vor sich gesehen, endlich aber durch Gottes Langmuth und Hülfe auf fleißigstes Gebet der ganzen Gemeine errettet, und genesen, so habe er hernach alle Ungerechtigkeit aus seinem Laden abgeschafft, und seine Söhne unterrichtet, daß sie sich des gewöhnlichen Betrugs nicht mehr bedienen sollten. Da diese sich darüber verwunderten, und meinten, es werde solche Veränderung ihrem Handel schlechten Vortheil bringen, befahl er dem einen, ein Licht anzuzünden, als der solches gebracht, hieß er sie einen Finger etwa eine halbe viertel Stunde in die Flamme halten, da sie sich weigerten, und sagten, das würde ihnen unleidlich sein. Wohl, sprach er; wißt, daß das höllische Feuer, dessen Kraft ich in meiner schweren Leibes- und Seelenkrankheit in etwas empfunden, viel unleidlicher ist, darum laßt vom Bösen, und lernt Gutes, gleich und recht thun; denn was hilft es euch, wenn ihr die ganze Welt gewinnen könntet, und littet doch Schaden an eurer Seele? Gesetzt, daß dieses nicht ein Lehrgedicht, sondern eine wahrhaftige Geschichte sei, so sage man mir doch, da dieser Mann in der Ungerechtigkeit unzählig viel Nachfolger hat, warum man fast gar nicht vernimmt, daß ihm einer in der Buße und Besserung gefolgt sei?

§. 63. Es könnte hievon noch viel mehr gesagt werden; es kann aber das, was beigebracht ist, genug sein, so wohl christlichen, gewissenhaften Predigern, als Zuhörern, ein heiliges und sorgfältiges Nachdenken zu erwecken; jenen, daß sie die Seelensorge, die Ermahnungen, die Warnungen wegen dieser Dinge nicht bis aufs Letzte sparen, oder sich alsdann zufrieden geben, wenn eins ihrer Pfarr- und Beichtkinder, welche in großem Verdacht solcher Ungerechtigkeit gelebt, nach gewöhnlicher Art beichtet, betet, und das h. Abendmahl sich reichen läßt, sondern daß sie in Zeiten und bei gesunden Tagen gebührende Vorstellung thun, wie schrecklich und gefährlich es sei, in wissentlicher, vorsätzlicher und beharrlicher Ungerechtigkeit leben, dieselbe auf seine Kinder vererben, und das, was Gottes Wort für eine verdammliche Sünde erklärt, für ein zulässiges Mittel sich zu bereichern halten; diesen aber, daß sie nicht so sicher hinleben, und sterben, und meinen, es sei mit dem: Gott sei mir Sünder gnädig! aus bußfertigem Herzen gesprochen, ausgerichtet. Sie gedenken doch, was der Herr sagt: Wo ist jemand, *so er fällt*, der nicht gern wieder aufstände? Wo ist jemand, so *er irre geht*, der nicht gern wieder zurecht käme? Noch will dies

Volk zu Jerusalem irre gehen für und für. Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, (Betrug, Ungerechtigkeit,) daß sie sich nicht wollen abwenden lassen. Ich sehe, und höre, daß sie nichts Rechtes lehren, (reden, oder thun;) keiner ist, dem seine Bosheit (und Ungerechtigkeit, die er so lange getrieben,) leid wäre, und spräche: (was hab ich gethan? wie hab ich meinen Wandel geführt?) Was mach ich doch? und abermal: Bekehrt euch von aller eurer Uebertretung, auf daß ihr nicht fallen müsset um der Missethat willen (auf daß euch nicht eure Ungerechtigkeit zum Anstoß gedeihe, darüber ihr ins Verderben fallt.) Jer. 8, 4. 5. 6. Werft von euch alle eure Uebertretung (die ihr über eure Seele als eine Last gehäuft habt), und macht euch ein neues Herz und neuen Geist, (verharrt nicht in eurer bösen Gewohnheit und gottlosem Sinn) denn warum willst du also sterben, (und dich muthwillig ins Verderben stürzen,) du Haus Israel? Hesek. 18, 30. 31.

§. 64. Es ist noch übrig die Vorbereitung zum seligen Abschied im Absehen auf sich selbst. Hierbei finden sich auch einige Dinge, davon nöthig ist Erinnerung zu thun. Der Geist Gottes erfordert von den Bußfertigen und Gläubigen, daß sie öfters eine Untersuchung ihres Christenthums und eine Prüfung anstellen sollen, um zu wissen, ob alles in solchem Stande sei, wie es nach Gottes Wort und Willen und durch seine Gnade und Geist sein sollte, und könnte. Laßt uns forschen, und suchen, spricht der h. Jeremias, unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren. Klagl. 3, 40. Der Mensch prüfe sich selbst, spricht der Apostel, ehe er zum Tisch des Herrn, (wie vielmehr, ehe er zum Richterstuhl des allwissenden, heiligen und gerechten Gottes) sich naht; 1. Cor. 11, 28., und abermal: Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. 2. Cor. 13, 5. Daß solches der Kinder Gottes Gewohnheit jederzeit gewesen sei, ist nicht undeutlich zu ersehen aus den Worten des königlichen Propheten: Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen; Ps. 119, 59., und des h. Apostels: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, (was ich bisher gethan durch Gottes Gnade in Christo,) und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Phil. 3, 13. 14. So müssen alle rechtschaffne Christen gesinnt sein; sie untersuchen täglich ihr Gewissen, nicht allein die vergangnen Dinge zu prüfen, ob sie auch in reiner Liebe Gottes und des Nächsten, mit göttlicher Aufrichtigkeit und Lauterkeit, ohne Absehen auf eigne Ehre und eignen Nutz gethan seien, sondern auch die künftigen besser und genauer einzurichten; sie bedenken nicht, was sie etwa durch Gottes Gnade seien, sondern was sie sein sollen. Ein christliches Leben besteht eigentlich im Verlangen, Gott mehr und mehr zu erkennen, ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, und ihm und dem Nächsten mit willigem fröhlichem Gemüth zu dienen, dann auch in einer ofmaligen Zusammenhaltung des heiligen

Willens Gottes, der in seinem Wort offenbart ist, des vollkommnen Vorbildes des heiligen Lebens unsers Herrn Jesu, und unserer Nachfolge, endlich in stetiger Uebung der Buße, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Gottseligkeit, und immerwährendem Vorsatz, vollkommner, heiliger, frommer zu werden. Selig ist der Mensch, welchen der Tod in solchem Zustande antrifft!

§. 65. Man erwäge hiebei die Sprüche der Schrift: Wir sind erlöst aus der Hand unserer Feinde (durch Jesum,) auf daß wir ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Luc. 1, 74. 75. Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? (daß keiner unter uns sich mehr danach zu richten, sondern Freiheit habe, zu thun und zu lassen, was ihm wohlgefällt,) Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf; Röm. 3. 31., (wir bringen es zum rechten Gebrauch, wir stellen es öffentlich in der Kirche Gottes vor jedermanns Augen, und richten es auf als einen Spiegel, daß die Gläubigen ihre Unvollkommenheit daraus erkennen, als eine gemeine Regel, danach sie sich nach höchstem Fleiß zu achten, und zeigen zugleich, woher sie die Kräfte nehmen müssen, demselben mit kindlichem Gehorsam und willigem Herzen nachzuleben.) Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebt Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichem Leibe, (merkt, wie der Apostel durch Erinnerung des Todes, dem der Leib auch nach der Wiedergeburt unterworfen bleibt, zur Gottseligkeit antreibt, als wollte er sagen: seht wohl zu, daß ihr der Sünde, die in euch wohnt, ihren Willen nicht laßt, denn es kann ja euch nicht unbekannt sein, daß ihr auch den Tod am Halse tragt; wo euch nun der Tod in der Sündenherrschaft übereilen sollte, würdet ihr übel fahren,) ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Röm. 6, 1. 2. 11. 12. Es gehören auch hieher alle Sprüche, die von der Heiligung und Erneuernng, von der Nachfolge des Herrn Jesu, von der Verleugnung sein selbst, von der Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden, von Verschmähung der Eitelkeit, von der Behutsamkeit und Vorsichtigkeit im Umgange mit fleischlichgesinnten Leuten handeln, welche allen wahren Christen billig wohl bekannt sein sollen. Denn wie sie stets bei der Hand haben müssen einige Kern-, Machtsprüche, welche von der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu reden, den Glauben zu stärken, so müssen ihnen auch bekannt sein einige andere, welche von den Früchten des Glaubens, von der wahren Gottseligkeit, von der Heiligung, von der Nothwendigkeiten eines göttlichen Wandels sprechen, sich dadurch selbst zu ermahnen, und zum schuldigen Gehorsam aufzuwecken.

§. 66. Seht denn, und erwägt (damit ich euch die Mühe nachzuschlagen benehme) aus vielen etliche wenige: Wer mir folgen will, *spricht Christus*, der Sohn Gottes, der euch geliebt, und sich selbst

für euch gegeben hat, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Luc. 9, 23. Was heißt ihr mich: Herr! Herr! und thut nicht, was ich euch sage? Luc. 6, 46. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Joh. 15, 14. Der Apostel sagt durch den Geist Gottes: Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; und die fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Wer Christi Geist nicht hat, (und sich von demselben nicht treiben, und regieren läßt,) der ist nicht sein. Röm. 8, 7. 8. 9. 14. Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Liebe begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes. Röm. 12, 1. 2. Laßt uns, meine Liebsten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2. Cor. 7, 1. Welche die Werke des Fleisches thun, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Feindschaft, Zorn, Zank, Haß, Saufen, Fressen, die werden das Reich Gottes nicht ererben. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 19. 20. 24. Laßt keine Hurerei, Unreinigkeit oder Geiz von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht; schandbare Worte, Narrentheidinge und Scherz ziemen euch nicht; um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, darum seid (darin) nicht ihre Mitgenossen. Wandelt wie die Kinder des Lichts, die der Herr aus lauter Gnade von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Prüft, was da wohlgefällig sei dem Herrn, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Eph. 5, 3. ff. Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Col. 3, 12. Es ist der Wille Gottes eure Heiligung. Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. 1. Thess. 4, 3. 7. Seht zu, daß niemand Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern allezeit jagt dem Guten nach, beides untereinander und gegen jedermann. Meidet allen bösen Schein. Ich wünsche euch (und ihr werdet es ja auch von Herzen wünschen,) daß euch der Gott des Friedens heiligen möge durch und durch (vollkommlich), und euer Geist sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. 1. Thess. 5, 15. 22. 23. Wir gebieten euch, liebe Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der unordentlich wandelt. 2. Thess. 3, 6. Du Gottesmensch, jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glau-

bens, ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist. 1. Tim. 6, 11. 12. Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. Wappnet euch mit Christi Sinn, daß ihr hinfort, was noch hinterstellig ist im Fleisch, (eure übrige Lebenszeit) nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes dienen wollt, denn es ist genug, daß wir die vergangne Zeit unsers Lebens zugebracht haben nach heidnischem (und unserm sündlichen) Willen. 1. Petr. 4, 1. 2. 3. Wer da sagt, daß er in Christo bleibt, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 6. 15. 16. 17.

§. 67. Laßt euch nicht verdrießlich sein, meine liebsten Brüder und Schwestern in dem Herrn, daß ihr abermal so viel Sprüche nach einander hören, und lesen müßt; erwägt sie vielmehr, und nehmt sie an als Gottes Wort, welches euch seinen Willen und den Zustand, darin ihr ihm dienen sollt, und die Tugenden, damit er euch geschmückt wissen will, deutlich und ernstlich vorstellt. Seht, euer Jesus mit seinen Zeugen und Boten stehen gleichsam um euch her, und halten euch vor, daß ihr sterbliche Menschen seid, Fremdlinge und Pilgrime in der Welt, die nur eine wenige Zeit im Fleisch zu leben noch übrig haben, und lehren, wie ihr euch gegen den Tod bereiten, und wohl fassen müßt. Sie ermahnen euch durch die Barmherzigkeit Gottes; sie gebieten euch in dem Namen des Herrn Jesu; sie sagen, daß, im Fall ihr nicht folgt, ihr keinen Theil habt am Reiche Gottes; sie erfordern ein heiliges, gottseliges Leben, einen unsträflichen, reinen Wandel, ein gutes Gewissen, ein aufrichtiges, lauteres, gottgeheiligtes, von der Welt abgesondertes, und von weltlichen fleischlichen Gesellschaften und Lüsten entferntes Herz; sie sagen von einem heiligen Fleiß und göttlichem Eifer in dieser Sache, und daß wir darin immer fortfahren müssen; sie ermahnen uns zum Jagen, Ringen, Kämpfen, Beten, Wachen; sie wollen nichts, was den heiligen Gotteskindern nicht ansteht, an uns wissen, keine eitle, unnütze, viel weniger schandbare ärgerliche Worte im Munde, keinen bösen Vorsatz im Herzen, keine Nachlässigkeit und Versäumniß in göttlichen und geistlichen Dingen, keinen bösen Schein in unserm ganzen Wandel. Nun, wie hören, und wie lesen wir dieses? Ist es dem Herrn Jesu und dem H. Geist, der durch die Apostel geredet, und den Willen Gottes in ihren Schriften offenbart hat, ein Ernst mit diesen Ermahnungen, oder nicht? Ich hoffe, ihr werdet von Herzen sprechen: ach, wer wollte so gottlos sein, und sagen, oder denken, es sei dem Herrn, wenn er in seinem Wort mit uns redet, kein Ernst? Wohl! aber wie stehts denn bei uns? Ist *es uns* denn auch ein Ernst, daß wir solchem offenbarten Willen unsers *Gottes durch* seines Geistes Gnade und in der Kraft Jesu nachleben

wollen? Halten wir auch von Herzen dafür, daß dem, der die Seligkeit in und durch Christum Jesum erlangen will, nöthig sei, sich der Heiligung, der Reinigkeit, der Gottseligkeit herzlich, beständig, williglich zu befleißigen? Nicht zwar, daß er den Himmel dadurch erwerbe, der ihm schon vorhin durch Jesum Christum und sein theures Verdienst und vergossnes Blut erworben ist, sondern, daß er sein Gelübde zu Gott und seinen kindlichen, schuldigsten Gehorsam und herzliche, dankbare Erkenntniß gegen seinen Erlöser vor aller Welt offenbare, und in der That bezeuge, daß er in einer wirklichen und seligen Gemeinschaft mit Gott stehe, daß der Herr Jesus in seinem Herzen durch den Glauben wohne.

§. 68. Wie lesen, und hören wir solche Sprüche, und wie hat sich unser Herz, wenn sie ihm vorgehalten werden? Schöpft es daraus eine heilige und kindliche Furcht, und erschrickt, daß, was der Herr, unser Gott, mit solchem Ernst und Nachdruck fordert, es bisher so kaltsinnig, so unwillig und unvollkommlich geleistet? Beseufzt, und bereut es dieses herzlich? Erkennt es die Rechtfertigkeit und Billigkeit der göttlichen Anforderung, und seine Schuldigkeit, derselben Gehorsam zu leisten, und hat Lust am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. Röm. 7, 22. Entbrennt es mit heiligem Eifer wider die verderbte Natur, und nimmt sich vor, derselben ihren Willen nicht mehr zu lassen, sondern ihr durch die Gnade Gottes, in der Kraft Jesu und seines H. Geistes zu widerstehen? Seufzt es eifrig und herzlich: ach, Herr, laß mich deinen Willen wissen, von Herzen für deinen Willen halten, und durch deine Gnade ihn mit willigem, fröhlichem Herzen vollbringen! Ach, laß mir deine Gebote, mein Jesu, nicht mehr eine Last, sondern eine Lust sein! O wie leid ist es mir, daß ich so viel Liebe und Gnade von dir empfangen, und dich so wenig dagegen geliebt, und bedient habe! Wie leid ist es mir, daß ich so viel edle Zeit verbracht, und verloren, die ich zu deinem Dienst hätte anwenden können! daß ich so manche Gelegenheit, deine Ehre zu befördern, und meine Liebe zu dir zu offenbaren, versäumt! daß ich so manchmal mit Unwillen gethan, was ich mit Freudigkeit hätte thun sollen! daß ich so oft meine Schwachheit habe vorgeschützt, da du mir doch deine Gnade und Kraft niemals, wenn ich nur dich angerufen, versagt hast, und mir es also nicht am Können, sondern am Wollen gefehlt hat! daß ich so viel Mühe, Fleiß, Kosten, Sorge auf meine Ehre, meinen Willen, meine Bequemlichkeit, meine Lust, so wenig aber für dich, zu deinem Ruhm, nach deinem Willen, zu deiner Freude angewandt! daß ich so oft unwillig gewesen, Gutes zu thun, und es mir lassen zuwider sein, wenn du mich in deinen Gliedern um Hülfe angetreten!

§. 69. Ich kann, und mag von dieser Betrachtung noch nicht weichen, weil sie wichtiger ist, als mancher unerfahrne Christ sich einbildet, zumal viele Sünden, die wir an uns haben, und dem Willen Gottes, unsern schuldigen Pflichten und dem Christenthum nicht gemäß sind, uns unkenntlich und so gemein geworden sind, daß man sie allenthalben gut heißt, sie mehr für einen Wohlstand, als Uebelstand hält, und die freie Gewohnheit sie hegt, und entschuldigt, theils auch von dem Eigenwillen und der Selbst-

liebe übersehen, und bemäntelt werden. Und ob gleich die Lehrer und die Diener des Worts und der Kirche Gottes sie manchmal auf der Kanzel ziemlich mitnehmen, sie nach Gottes h. Wort beleuchten, entdecken, und als wahrhaftige Sünden verurtheilen, davor warnen, und davon abmahnen, so finden sie doch wenig Gehör. Und wie die Kinder dieser Welt den Predigern endlich noch die Freiheit gönnen, daß sie vor dem Volk davon reden mögen, so behalten sie gleichfalls die Freiheit, nicht danach zu thun und bei ihrer Gewohnheit zu verharren. Ziehen die Prediger die Schrift an, und erweisen aus derselben, daß diese oder jene Gewohnheit dem Christenthum nicht anständig sei, so hört man solches zwar an, niemand aber schlägt die angezogenen Oerter nach, niemand erwägt sie als Gottes Wort, niemand eignet sie sich zu. Man meint, es haben zwar die Propheten und Apostel solche Dinge geschrieben, und vorgestellt, es haben sich aber die Zeiten seither sehr geändert; es sollte ja wohl so sein, es wolle sich aber gestalteten Sachen nach nicht thun lassen, man müßte Geduld haben. Kurz, es läuft da hinaus, daß die Welt sich nicht mehr nach Gottes Wort und Willen richten will; sondern Gottes Wort und dessen Diener sollen sich nach der Welt Manier und Willen schicken; sie will an Christum glauben, an seine Nachfolge aber nicht gehalten sein. Ob aber solcher Eigenwille und fleischlicher Sinn nicht eine Gefährlichkeit und schwere Verantwortung mit sich führe, und ob man nicht Ursache habe, in der Vorbereitung zum seligen Tode darauf ein ernstliches Absehen zu nehmen, das stelle ich allen gewissenhaften und erleuchteten Seelen zum gottseligen Nachdenken anheim.

§. 70. Es will aber nöthig sein, daß wir die Sache in einigen Exempeln deutlicher vorstellen. Es ist nach Gottes h. Wort offenbar, daß ein rechtschaffner Christ sich befleißigen müsse, ein reines Herz und Gewissen zu haben, daß er in der Heiligung immer fortfahren, sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und sich täglich seinem Gott zum heiligen und wohlgefälligen Opfer darstellen müsse. Diesemnach muß in einem geheiligten Gotteskinde keine einige Sünde übrig sein, die ihren Willen habe, keine herrschende, beliebte, entschuldigte, geschmückte Sünde muß geduldet werden. Ein Christ ist der in seinem Fleisch noch wohnenden Sünde herzlich feind; er wünscht sein Herz von allen eiteln, flatternden, sündlichen Gedanken und unheiligen Bewegungen, Lüsten und Begierden rein zu behalten, und läßt sich solches eifrigst angelegen sein; er weiß, daß sein Herz ein Heiligthum Gottes, ein Sitz und Wohnung des Herrn Jesu und ein Tempel des H. Geistes ist, darum will ers auch von einem unreinen und stinkenden Geruch befreit wissen. Allein, meine liebsten Freunde, wie viel sind wol unter den heutigen Christen, die so gesinnt sind, und diesen Fleiß für nöthig halten? Wo ist der heilige Eifer wider die Sünde? Wo sind die, welche der Heiligung nachjagen? die ihrem Fleische Gewalt thun? die ihren Leib betäuben, und zähmen? die auffleigenden Begierden dämpfen, und ihre Seele als *eine reine* und unbefleckte Jungfrau ihrem himmlischen Bräutigam darzu*stellen sich ernstlich* befleißigen? So lange nun der Mensch hievon nicht

weiß, es nicht achtet, über keine innerliche und äußerliche Unreinigkeit sich Gedanken macht, so lange sein Herz mehr einem Saustall, als einem Heiligthum Gottes ähnlich ist, so lange er seinen Sünden ihren Willen läßt, sie entschuldigt, sie liebt, und seine Lust darin findet, so lange er sie nicht als einen Feind, sondern als einen angenehmen Gast, der, er komme, wann er will, Herberge findet, annimmt, und haust, und hegt, wie kann man von ihm sagen, daß er zum seligen Abschiede sich schon bereitet habe? Sollte man nicht Ursache haben, einen solchen in Zeiten und bei gesunden Tagen Vorhaltung zu thun, daß er in Betrachtung seiner Sterblichkeit sich zu einer seligen Veränderung entschließen müsse?

§. 71. So warnt auch der H. Geist, wie droben angeführt, öfters vor der Welt, und sagt, daß wir uns der Welt nicht sollen gleich stellen, wir sollen, und mögen ihrer zwar brauchen, aber nicht mißbrauchen; die Welt müsse uns gekreuzigt sein, und wir der Welt; wir müssen uns von der Welt unbefleckt behalten; der Welt Freundschaft sei Gottes Feindschaft, und wer der Welt Freund wolle sein, der werde Gottes Feind sein. Welches alles außer Zweifel dahin geht, daß unser Leben, Wandel, Sitten, Geberden, Worte, Werke, Gewohnheiten, Absehen, so viel möglich ist, von dem Leben und Wandel der fleischlich- und irdischgesinnten Menschen müsse unterschieden sein; man müsse keine Gemeinschaft in ihrem wollüstigen, üppigen, leichtsinnigen, hoffärtigen, fleischlichen Leben mit ihr haben. Man müsse sich ihrer gewöhnlichen Sünden nicht theilhaftig machen, sondern daran ein Greuel tragen; zum Exempel: es haben fleischlichgesinnte Menschen und Heuchelchristen die Gewohnheit, daß bei Gelegenheit, wenn sie zur Hochzeit oder einem andern Gastmahl eingeladen sind, sie sich die Freiheit nehmen, nicht nach Nothdurft oder zur mäßigen Freude und Ergötzlichkeit zu essen und zu trinken, sondern mit Ueberfluß zur Trunkenheit und Leichtsinnigkeit, wie mans täglich vor Augen sieht. Hierin nun muß nach obangeführten Sprüchen ein rechtschaffner Christ sich ihnen nicht gleich stellen, er mag wol zur Hochzeit gehen, er mag wol zum Gastmahl sich einfinden, oder andere dazu einladen; es ist ihm vergönnt, sich selbst und andern gütlich zu thun, und sich dazu der Geschöpfe und Gaben Gottes zu bedienen nach aller Lust seiner Seele. 5. Mos. 12, 21. Daß aber hier eine geheiligte und erneuerte Seele verstanden werde, ist daraus abzunehmen, daß der Herr mit seinem Volk redet, welches mit ihm im Bunde steht, und demselben nachzuleben beflissen ist; er fordert auch, daß es sollte fröhlich sein vor dem Herrn, seinem Gott, und vor seinem Angesicht, in Gesellschaft seiner Kinder und seines Gesindes, wie auch der Leviten, (die kein Erbtheil unter ihm empfangen, sondern dem Herrn zum Dienst geheiligt waren) der Fremdlinge, der Wittwen und Waisen; er giebt ihnen Freiheit fröhlich zu sein, aber nicht eine ungebundene, unheilige und ärgerliche, sondern, die mit gewissen Bedingungen, welche nach lauter Liebe Gottes und des Nächsten schmecken, eingeschränkt und gemäßigt ist. Ich sehe nicht, warum dieses auch die Christen nicht angehen sollte, wenn sie nämlich in einem friedsamen, gesegneten Zustande sich befinden, und in seiner Güte

fröhlich sein wollen; sie können sich aber keine größere Freiheit nehmen, als ihnen der Herr aller Dinge gegeben hat. Sie müssen das Bedinge, damit diese Freiheit beschränkt ist, nicht aufheben, sondern heiliglich unterhalten; sie müssen als Christen fröhlich vor Gott sein, als die gehorsamen lieben Kinder vor dem Angesicht ihres lieben Vaters, den sie nicht gerne auch mit einem unziemlichen Blick beleidigen wollten; sie müssen als Christen solche Freudenmahle anfangen, als Christen mitteln, und als Christen vollenden.

§. 72. Wo aber das Widrige geschieht, und man nach aller sündlichen Lust seiner gottlosen Seele, als entfernt von Gott, mit großer fleischlicher Freiheit und Sicherheit von dem Schweiß, Blut und Thränen der Armen und Betrübten, oder doch ohne einiges Andenken an sie frißt, und säuft, bis man voll und trunken wird, wo man alle Furcht Gottes aus den Augen setzt, wo kein erbauliches Gespräch stattfindet, sondern ein Aergerniß über das andere fällt, wo das Herz wider seines theuersten Erlösers Warnung, Luc. 21, 34., mit Fressen und Saufen also beschwert wird, daß es in Sünden ganz versinkt, und man nichts Christliches mehr an ihnen sieht, oder hört, wo man sich so voll Wein säuft, daß ein unordentlich Wesen daraus erfolgt, Eph. 5, 18., da ist fürwahr große Seelengefahr vorhanden, und wenn in solchem Zustande einer vom Tode übereilt würde, (wie in dieser Stadt und anderswo zuweilen geschehen,) wüßte ich nichts in Gottes Wort zu finden, damit ich den Nachbleibenden, die solches Falls hochbekümmert, einige Hoffnung der Seligkeit des Verstorbenen machen könnte. Ja, wenn jemand diese Gewohnheit gehabt, ohne Scheu und Reu bei aller Gelegenheit sich beschriebenermaßen zu besaufen, und in derselben, bis er krank wird, verharrt, dann zwar seine Sünde insgemein beichtet, und das Pfand der Liebe des Herrn Jesu, so er im h. Abendmahl ausreicht, sich geben läßt, an diese schwere Sünde aber, die so deutlich wider Gottes Willen und den Taufbund ist, und die er so vielfältig und beharrlich mit großer Sicherheit begangen, nicht gedenkt, seine gewesenen Zechbrüder nicht warnt, und also zu erkennen giebt, daß er seine Uebertretung nicht herzlich erkannt, und bereut, und keinen ernstlichen Vorsatz dawider gefaßt hat, da weiß ich zwar nicht, was die unerforschliche und unendliche Barmherzigkeit Gottes, die Fürbitte des Herrn Jesu und die Gnadenkraft des H. Geistes, der die Seinigen auch mit unaussprechlichem Seufzen vertreten kann, an dem Verstorbenen gewirkt hat; ich befinde aber solch Ende so besorglich, daß ich Gott bitte, daß er alle meine Mitchristen, sonderlich meine anvertrauten Zuhörer, davor bewahren, und ihnen und uns mehr Sicherheit der Gnade und Vergebung der Sünden geben wolle. Und eben darum hab ich von dieser Sache etwas weitläustiger sprechen wollen, damit ich alle und jede, welche diese Schrift lesen werden, väterlich warnen, und sie zu einer bessern Vorbereitung zum seligen Tode anweisen möchte, wobei ich nochmal anführen muß die Worte des Apostels: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Gal. 6, 7. 8.

Laßt euch nicht verführen (mit falscher Einbildung und unergründeter Hoffnung, welche sich nach des Satans Anweisung das sichere Herz macht, oder) mit vergeblichen, (eiteln, ungegründeten) Worten, (die euch von andern fleischlichgesinnten Menschen vorgehalten werden.) Denn um dieser Sünden willen, (die der Apostel vorher und im folgenden benannt hat, nämlich Hurerei, Unreinigkeit, Geiz, Trunkenheit) kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens und des Ungehorsams. Eph. 5, 6.

§. 73. Es sind aber dergleichen Sünden mehr, die bei heutigen greulichen Weltzeiten und bei so großer Sicherheit der fleischlichgesinnten Menschen fast unerkannt bleiben, da sie doch der Herr vor sich und ins Licht vor sein Angesicht stellt. Ich hoffe, es werde dem gottseligen Leser nicht entgegen sein, wenn ich noch eine und andere anführe, um die sorglosen und sichern Seelen aufzuwecken, daß sie sich besser, als bisher geschehen, zum Tode bereiten. Es ist nach aller verständigen Herzen Bekenntniß ein Vorzug und eine große Herrlichkeit der Menschen, daß ihnen eine deutliche und verständige Rede, und ein dazu sehr bequemes und dienliches Werkzeug, die Zunge, gegeben ist, welche auch nach etlicher Ausleger Meinung, die Ehre eines Menschen genannt wird. Ps. 16, 9. Ich halte aber dafür, daß kein Glied sei, das mehr und schändlicher gemißbraucht wird, als eben dieses, und daß auch keine Sünden liederlicher geachtet werden, als die, welche von Kindesbeinen an bis ins späte Alter so häufig, so beharrlich und so sicher dadurch begangen. Was ist gemeiner unter den Menschen, als das unnütze Gewäsch, das Splitterrichten, das Ueberholen, das Verleumden, das Schmähen, das Lügen, das Fluchen, das Sticheln, das Scherzen, das Schandiren, das Prahlen, das Schmeicheln, das Heucheln? Dies treiben die Kinder in den Schulen, die Jünglinge und Jungfrauen in ihren Zusammenkünften, das Gesinde, wenn sie einander auf den Gassen begegnen, die Männer in ihren Zechen, die Weiber in ihren Besuchen, die Alten bei ihren Stecken und Krücken. Ich muß dafür halten, wenn man den rechten Gebrauch und Mißbrauch der Zunge wollte zu einer Proportion bringen, so müßte man 10 gegen 1000 setzen; zumal diese Art Sünde so gemein, daß man fast nicht weiß, wer davon befreit ist. Die heiligen Kinder Gottes setzen sich zwar ernstlich vor, sie wollen sich hüten, daß sie nicht sündigen mit ihrer Zunge. Ps. 39, 2. Sie seufzen täglich: Herr, behüte meinen Mund, und bewahre meine Lippen, daß sie nichts Böses und Falsches reden! Ps. 34, 14., und wünschen: O, daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein fest Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Falle käme, und meine Zunge mich nicht verderbte! Sir. 22, 33. Allein wenn sie zu seiner Zeit eine Untersuchung ihres Gewissens und Wandels anstellen, befinden sie mit Betrübniß, daß sie fast in keinem Stücke mehr verstoßen, als in diesem.

§. 74. Und o! wenn nur von allen, die Christen heißen, solche Sünde für eine wahrhafte Sünde gehalten, und mit Betrübniß erkannt, und bereut würde! Die Erfahrung aber lehrt leider! daß viele Menschen desfalls ganz sicher und sorglos leben, und sterben, und an die unzählbaren

Sünden, die sie mit ihrem liederlichen, schnippischen, spöttischen, freien, frechen, losen, bösen Maul, und mit ihrer falschen, schlüpfrigen, verlippten, ungezäumten und ungezähmten Zunge begangen, mit wahrer Reu und Buße nicht gedenken, da doch der Geist Gottes in seinem Wort dieselbe in die schwarze Rolle mit gesetzt hat, welche vom Reich Gottes ausschließen. Man erwäge doch gebührend diese Oerter: Deine Zunge trachtet nach Schaden, und schneidet mit Lügen wie ein scharf Scheermesser; du redest lieber Böses, denn Gutes, und Falsch, denn Recht. Du redest gern alles, was zu Verderben dient, mit falscher Zunge, darum wird dich auch Gott ganz und gar zerstören, und zerschlagen, und aus der Hütte reißen, und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Ps. 52, 4. 5. 6. 7. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. Matth. 12, 34. 35. 36. So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Lästerer, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen. 1. Cor. 5, 11. Laßt euch nicht verführen! Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht ererben. 1. Cor. 6, 10. So jemand unter euch sich läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Jak. 1, 26. Die Zunge (welche nach Gottes Wort nicht gezähmt wird,) ist eine Welt voll Ungerechtigkeit, (ihre Sünden sind nicht zu zählen) sie befleckt den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wie sie von der Hölle entzündet ist. Jak. 3, 6. Sollte nun eine solche Sünde, welche Gott unter solcher harten Bedrohung verboten hat, nicht in der täglichen Bußübung in Betrachtung genommen werden? Und sollte man nicht, da man von der Vorbereitung zum Tode handelt, Ursach haben, deswegen eine nachdrückliche und heilsame Erinnerung zu thun? Soll man einen christlichen Menschen mit einer so großen Menge unerkannter und unbereuter Sünden lassen dahin gehen? Ach! der Herr gebe doch Gnade, daß alle, die dieses hören, und lesen, es in reifes und gottseliges Nachdenken ziehen, und ihre befindlichen Mängel zu bessern in Zeiten beflissen sein mögen!

§. 75. Weiter, es erfordert der gerechte, heilige und allmächtige Gott von den Nachfolgern des Herrn Jesu zuvörderst auch eine gründliche Demuth, wie unsers Heilands Spruch lehrt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig! Matth. 11, 29., und seiner Apostel: Durch Demuth achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, der Knechtsgestalt annahm, und sich *selbst äußerte*, und erniedrigte. Phil. 2, 3. 5. ff. Ziehet an, als

die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth. Col. 3, 12. Haltet feſt an der Demuth; denn Gott widerſteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. 1. Petr. 5, 5. 6. Solche Tugend nun hat zwar ihren Sitz in dem erneuerten Herzen, ſie läßt ſich aber ſpüren in den Augen, Geberden, Worten, Werken und ganzem Wandel eines Chriſten. Wenn man nun der heutigen Chriſten Weſen und Wandel anſieht, und es mit dem heiligen Leben des Herrn Jeſu auch in dieſem Stück zuſammen hält, ſo muß man fürwahr von Herzen erſchrecken, und mit den lieben Jüngern ſagen: Wer wird doch ſelig werden? Matth. 19, 25. Ich will nicht ſagen von andern Dingen, die von der heutigen Welt Hoffart zeugen, von Betrachtung und Unterdrückung der Armen und Einfältigen, von dem trotzigen, frechen, hohen Sinn, da jedermann nach hohen Dingen trachtet, und niemand ſich herunter halten will zu dem Niedrigen, da keiner dem andern nachgeben, oder weichen will, ſondern ich will nur noch einmal wegen der übermäßigen Pracht, welche die heutige Welt ohne Scheu und Reu immer höher treibt, eine herzliche Erinnerung thun. Ich ſage noch einmal, denn ich habe ſchon vorhin in dieſem Werke an einem bequemen Orte davon gehandelt, (Th. III. Pr. 17. §. 38. Bd. II. pag. 269) und der Sache Wichtigkeit nach dem Vermögen, das Gott verliehen, vorgeſtellt. Ich habe aber ſeither mit Betrübniß meiner Seele geſehen, daß die heutigen Chriſten (alles herzlichen Ermahnens, Warnens, Dräuens der getreuen Diener Gottes ungeachtet,) in ſolcher Eitelkeit, Eigen- und Weltliebe immer höher geſtiegen, und ob zwar der gerechte und heilige Gott uns in letzt zurückgelegten Jahren mit mancherlei Plagen und Strafen gedrückt, und heimgeſucht hat, ſo hat er uns doch dahin nicht bringen mögen, daß wir hätten nur etwas inne gehalten, und geſagt: was mach ich doch? kann auch das, was ich thue, Gott gefallen? Der Herr ſpricht, nachdem wir uns in allen Ständen ſo hoch verſündigt haben: Lege deinen Schmuck von dir, daß ich wiſſe, was ich dir thun ſoll? 2. Moſ. 33, 5. Wir aber antworten in der That: Das laſſen wir, wir müſſen mit den Fremden buhlen, und ihnen nachlaufen. Jer. 2, 25.

§. 76. Ach! daß es Gott im Himmel erbarme! wir ſind ſo lange den Fremden nachgelaufen, haben uns an ihnen und ihren Sitten, Phantaſieen, Galanterieen, Moden und Narrheiten ſo verliebt, und ſo eifrig mit ihnen gebuhlt, daß uns Gott und ſein Wort, und wir unſerm Gott fremd geworden. Wir wiſſen bald nicht mehr, was wir thun, und wie wir uns haben, und wo wir zu Hauſe ſind. Was chriſtliche Einfalt, Niederträchtigkeit, Verleugnung ſein ſelbſt, die Verſchmähung der Welt, das tägliche Aufnehmen des Kreuzes Jeſu und ſeine Nachfolge ſei, das iſt (ach, Gott! ach, heiliger und gerechter Gott! wohin ſind wir verfallen!) faſt gar bei uns vergeſſen. Wir müſſen prangen, ſtolziren, ſchwänzen, und nach fremder Art mit fremdem Stoff gekleidet ſein, und ſollte es auch manchen Gut und Blut, ja Leib und Seele koſten. Ich erinnere mich geleſen zu haben, daß

an einem benamten Ort in Italien eine Jungfrau gelebt, die sich in der Liebe dieser Eitelkeit so vertieft habe, daß sie ihres Gottes, ihres Jesu, ihres Gewissens, ihrer Seele und Seligkeit darüber vergessen, welches aus dem, was folgt, erhellt. Sie ward nach Gottes gerechtem Gericht mit einer gefährlichen Krankheit befallen; es vermerkten die Ihrigen, daß dieselbe ihr den Lebensfaden abreißen würde, welches die Aerzte bestätigten. Darum warnten sie diese Prachtschwester, und ermahnten sie, sie möchte das eitle schnöde Wesen der Welt aus dem Sinn schlagen, und auf einen seligen Austritt aus der Zeit in die Ewigkeit denken. Sie fühlte zwar wohl, daß die leimerne Hütte ihres Leibes zu krachen begönne, und jetzt bald einfallen würde, sie verlangte aber nichts, als ihren kostbaren Schmuck noch einmal anzulegen, und darin zu sterben, ließ auch nicht nach, bis sie, was sie begehrte, erhalten hatte. Als sie nun, die lebendige Leiche und die zwiefach sterbende, nach ihrem Wunsch angekleidet war, und ihr die Kräfte zu entgehen begannen, fing sie an gräßlich zu schreien: So muß ich denn nun sterben! in der besten Blüthe meiner Jahre! und dies alles verlassen! Die Anwesenden redeten ihr nochmals beweglich zu, sie möchte die Eitelkeit vergessen, und an die Ewigkeit denken, sie möchte ihre Seele Gott empfehlen. Sie aber versetzte: Was hat Gott mit mir zu schaffen, da ich doch an ihn nie mit rechtem Ernst gedacht? Es kommt jetzt der Teufel, dem ich in Pracht und Hoffart gedient, und damit wurde ihre Seele von ihr genommen.

§. 77. Seht hier, ihr theuer erkauften Seelen, ein schreckliches Vorbild der heutigen irdischgesinnten und in der Liebe der Eitelkeit vertieften Menschen! Seht, wie rasend und trunken die Wolluſt der Welt und das hoffärtige Leben manches Herz machen kann! Seht, was der Ausgang ist des schnöden Wesens, das jetzt durchgehends bei allen christlichen Völkern so frei und sicher getrieben wird, als wäre ein Freiheitsbrief vom Himmel gekommen, daß man hierin nach seinem sündlichen Gefallen zu verfahren, und sich deswegen keiner Verantwortung zu befahren habe! Ihr werdet denken: es wäre nicht gut, wenn alle, die sich gern galant (wie ihr redet), modisch, proper, nett halten, und ein gut Kleid tragen, auf solche Weise sterben müßten! Wenns zum Tode kommt, so muß man solcher Dinge wol vergessen. Ich antworte: die beliebten Sünden sind nach des H. Geistes Ausspruch lauter feine Stricke des Satans, darin er die Menschen gefangen hält zu seinem Willen, 2. Tim. 2, 26.; und diese Netze haben eine sonderliche Art an sich, daß sie die, welche damit bestrickt sind, als wie trunken machen, daher kommt es, daß sie sich darin wohl gefallen, keine Beschwer davon empfinden, sondern in äußerster Seelengefahr sicher und mit Freuden fortgehen. Solche verborgne und kräftige Stricke des Satans, darin sich ein Weltkind von Jahren zu Jahren mehr und mehr verwickelt hat, und die sein Herz ganz sicher und sorglos gemacht, zu zerreißen, und die Seele daraus zu erretten, ist nicht eines Menschen Werk, sondern Gott muß, als der Apostel am benannten Ort lehrt, ihr Buße *geben, die* Wahrheit zu erkennen, er muß sie nüchtern machen, *daß sie recht* aufwachen. Wie aber, wenn ers nicht thun wollte? Wie?

wenn er eine ſolche ſtolze, üppige, prachtſüchtige Seele, die ihr Leben lang die Mode des Herrn Jeſu, ſeine Einfalt, ſeine Demuth, ſein Kreuz, ſeine Dornkrone, ſein bluttriefendes und in einander gebacknes Haar in der That verlacht, und ihre Weltmoden, ihren Hochmuth, ihre Wolluſt, ihren aufgethürmten, verſchleiften, gepuderten, gekrollten, mondſüchtigen, prächtigen Hauptſchmuck, den entlehnten, unnützen, weltgefälligen Leibesſchmuck, ihr Anſehen bei den Menſchen mehr geliebt, beſorgt, und geſucht hat, als ihn und ſeine ſüße und ſelige Gemeinſchaft, in ſolchen ihr ſo lieb geweſenen Stricken in die Finſterniß, da Heulen und Zähnklappen und die hölliſchen Ketten und Bande ihrer warten, dahin gehen ließe, wie der, ſo uns droben zum ſeligen Schrecken vorgeſtellt worden, widerfahren?

§. 78. Ihr möchtet ſagen: das hoffe ich nicht, daß der barmherzige Gott ſo mit mir verfahren wird! Aber ſagt mir, was habt ihr für einen Grund ſolcher Hoffnung? Habt ihr einige Verheißung in der Schrift, die euch verſichert, daß, ob ihr gleich euer Leben lang dem Munde des Herrn ungehorſam geweſen, mehr der Welt, als dem Herrn Jeſu, dem Gekreuzigten, zu folgen euch befliſſen, mehr Hoffart, als Demuth in eurem ganzen Wandel habt blicken laſſen, viel Aergerniß gegeben, viel Zeit und groß Geld auf die Eitelkeit verwandt, wenig aber oder gar nichts eurem Gott, eurer Seele und der Ewigkeit geheiligt, auch in eurem Sieh- und Todbett keine rechtſchaffne Buße ſpüren laſſen, ohne, daß euch die Höllenfurcht das Wort: Gott ſei mir Sünder gnädig! abgezwungen hat, ihr dennoch deſſen ungeachtet ſollet der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto Jeſu zu genießen haben? Wo ſteht ſolche Verheißung? in welchem Buch? in welchem Capitel? Wie gefährlich iſt es doch, bei herrſchenden beharrlichen Sünden ſich Hoffnung machen auf Gottes Barmherzigkeit! die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, und das, was uns, die Sünde zu verleiden und zu meiden, unſern Gott um deſto mehr zu lieben und ihm deſto williger zu gehorſamen, und unſere Seele mit Früchten der Gerechtigkeit zu erfüllen, gegeben, zur Beſtärkung in der Sünde, Gott zu betrüben und zu verachten, und die Seele ganz leer, fruchtlos und eitel zu machen, anwenden! Ihr möchtet weiter ſagen: iſt denn das theure Verdienſt des Sohnes Gottes, unſers Heilands, zu wenig und zu kurz, daß es unſere ſündlichen Thorheiten nicht zudecken könnte? Ich antworte: wie groß und weitläuftig das Verdienſt des Herrn Jeſu ſei, davon iſt fürjetzt die Frage nicht; wir wiſſen aus Gottes h. Wort, daß die Breite, die Länge, die Tiefe, die Höhe der Liebe des gebenedeiten Heilands ſich über alles erſtreckt, daß er ſich ſelbſt für alle Menſchen zur Erlöſung gegeben, 1. Tim. 2, 6., daß er iſt die Verſöhnung nicht allein für unſere, ſondern auch für die Sünde der ganzen Welt, 1. Joh. 2, 2.; nichts deſtoweniger lehrt die h. Schrift und die Erfahrung, daß viel tauſend Menſchen verloren gehen, nicht aus Mangel des Verdienſtes Jeſu, welches ihnen im Wort des Evangelii und in den h. Sakramenten reichlich und kräftigſt dargeboten wird, ſondern um ihres Unglaubens willen, der ſich in den Werken des Fleiſches, die ſie ganz ſicher täglich treiben, offenbart.

§. 79. War nicht der Herr Jeſus ſo wohl zu Nazareth, als an

derswo ein Heiland, und in ihm die Fülle der Gnade, die sich aus seinem göttlichen Munde mit den holdseligsten Worten ergoß? Und dennoch genossen die Einwohner daselbst sein am wenigsten, um ihres Unglaubens und Bosheit willen. Luc. 4, 22. ff. War er nicht auch, als die Sünderin in der Stadt ärgerlich lebte, und ihren unreinen Leib mit wohlriechenden Salben angenehm machte, mit ihren Haarlocken und anderem Schmuck prangte, und vielen leichtsinnigen Seelen zum Anstoß diente, der Gnadenstuhl, den Gott vorgestellt hat der Welt, daß sie an ihn glauben, und durch ihn selig werden soll? Dennoch hatte sie sein nicht zu genießen, bis sie durch seine holdselige Hirtenstimme sich gewinnen ließ, derselben folgte, und kam, legte sich zu seinen Füßen, küßte sie, wusch sie mit Thränen, trocknete sie mit ihren schönen Haarlocken, und salbte sie mit Salben. Luc. 7, 37. 38. Wenn wir dergleichen von den prächtigen Madamen und Mademoiselle zu unserer Zeit sehen, und hören werden, so wollen wir ihnen von Herzen Glück wünschen, und ihnen durch Gottes Gnade, Wort und Geist die Liebe Gottes und die theure Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen, so reichlich und süßiglich vortragen, als immer möglich ist. Allein was ist es für ein verkehrter Handel, daß man mit der Sünderin will einerlei Trost haben, und doch nicht, wie sie, von Herzen sich bekehren, Buße thun, und dem üppigen, eitlen, leichtsinnigen Wesen der Welt gute Nacht geben? Ist nicht der Herr gesandt, das Evangelium zu verkündigen den Armen, (nämlich im Geist,) die zerbrochenen Herzen zu verbinden, und alle Traurigen zu trösten? Jes. 61, 1. Wer nun von der geistlichen Armuth, von einem zerbrochenen Herzen, von der göttlichen Traurigkeit nichts weiß, und nichts wissen will, sondern täglich mit der Welt in Freuden lebt, prangt, stolzirt, lacht, sicher und gutes Muths ist, und das süße und selige Evangelium von Christo Jesu durch des Satans kräftige Verführung mißbraucht, sein leichtsinniges Herz in allen seinen Sünden zu trösten, was soll man dem für Hoffnung machen von der Seligkeit?

§. 80. Wenn einer von den Jüngern des Herrn Jesu wäre an die Sünderin, davon wir geredet, vor ihrer Bekehrung gekommen, und hätte ihr das Evangelium verkündigt, etwa mit diesen Worten: Gott hat seinen Sohn Jesum Christum in die Welt gesandt, nicht, daß er sie richte, sondern, daß er sie selig mache. Er geht jetzt allenthalben im jüdischen Lande herum, und sucht, was verloren ist, er ruft die Sünder zur Buße, sein Herz ist eine Quelle und Fülle aller Gnade und Liebe, er will niemand hinaus stoßen, der zu ihm kommt, seine Lippen triefen gleichsam mit Honigseim, er lockt die verirrten Seelen, wie eine Henne ihre verschüchterten Küchlein, er will lieber sein Leben lassen, Höllenangst, Schmach, Spott, Schmerzen, ja den Tod des Kreuzes leiden, und sein göttliches Blut vergießen, als eine einige Seele verloren lassen gehen. Nun, du verirrtes Schäflein, dieses Heil ist auch dir gesandt, ich bin von ihm befehligt, dir es auch zu verkündigen. Siehe, Jesus wartet dein! Er hat seine Arme ausgebreitet, dich zu umfangen, und dich in seine selige Gemeinschaft aufzunehmen, er will alle deine Sünde von dir nehmen, und sie in die Tiefe des Meeres werfen; nur eile, und säume nicht! Verlaß das eitle, unreine

Weſen der Welt, verlaß die Sündenwege, die dich ins Verderben führen! Sie hätte zwar dieſes mit Freuden angehört, und geantwortet: es wäre ihr von Herzen lieb, daß endlich der barmherzige Gott ſein Volk heimgeſucht, und den vorlängſt verheißenen Weltheiland geſendet hätte, ſie freue ſich auch über die große Liebe, welche, als ſie jetzt von ſeinem Apoſtel vernommen, er zu ihr und allen armen Sündern trüge, wollte ſich auch derſelben jederzeit tröſten, und vor aller Welt ſich rühmen; es wollte ſich aber mit ihr nicht ſchicken, daß ſie ſo fort die Welt verlaſſen, ihren Hurenſchmuck ablegen, und ſich ihrer gewohnten Wolluſt begeben könnte; ſie wäre noch jung, hätte viel gute, treuherzige Freunde in der Welt, die ſie ſofort nicht vor den Kopf ſtoßen möchte; ſo wäre es doch auch ſehr angenehm, wenn man bei den Leuten in Anſehen, und bei tapfern Cavalieren beliebt, und von ihnen geliebkoſt würde; ſie wollte nichts deſtoweniger eine beſtändige und treue Freundin und Dienerin des Herrn Jeſu bleiben, und, ſo bald es ihr immer möglich, ſich, ſonderlich wo ſie eine Krankheit befallen, und der Tod angreifen ſollte, von der Welt loswirken, der Eitelkeit ſich entſchlagen, und ihre Gerechtigkeit und Seligkeit bei ihm zu ſuchen nicht vergeſſen. Was meint ihr, liebſte Zuhörer und Leſer! wäre in ſolchem Zuſtande die mehr gemeldete Sünderin dennoch eine wahre Freundin und Liebhaberin des Herrn Jeſu geweſen? Hätte ſie ſolchermaßen, wenn ſie etwa ein Gericht Gottes übereilt, dennoch können ſelig werden? Wäre ſie bei ſo geſtalteten Sachen auch ein wahres Gotteskind und eine Erbin des ewigen Lebens zu nennen geweſen? Ich hoffe nicht, daß ihr dieſe Frage bejahen werdet. Nun bezeuge ich vor Gott und dem Herrn Jeſu Chriſto, der da zukünftig iſt zu richten die Lebendigen und die Todten, 2. Tim. 4, 1., macht die Zueignung auf euch ſelbſt, und erwägt wohl, was euch zu thun ſei! Erwählt das Sicherſte und Beſte, flieht mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zu dem Herrn Jeſu! Heute, da ihr ſeine Stimme hört, verſtockt eure Herzen nicht! Legt euch mit allen euren Phantaſieen, Galanterieen, Pracht, Schmuck und Herrlichkeit zu ſeinen allerheiligſten Füßen, und macht es wie dies Weib, ſo werdet ihr Ruhe, Troſt, Heil und Leben reichlich finden, wie ſie gefunden hat.

§. 81. Ihr möchtet endlich ſagen: ſollte denn das prächtige Leben der heutigen Welt gar nicht zu entſchuldigen ſein? Es iſt gleichwohl viel, ſo viel tauſend Menſchen, hohe, mittlere und niedrige einer ſchweren Sünde zeihen, im Gewiſſen zu beunruhigen, ihr Chriſtenthum anzufechten, und ihnen ihre Seligkeit zweifelhaft zu machen. Es ſind ja nur äußerliche, gleichgültige, an ſich ſelbſt weder gute, noch böſe Dinge, davon man ſo viel Weſens nicht machen ſollte, zumal an dem Herzen und deſſen Beſchaffenheit alles gelegen iſt. Wir ſind nicht allein Chriſten, ſondern auch Menſchen, und müſſen in der Welt leben. Es läßt ſich nicht anders thun, wir wollten, daß es anders wäre. Ich erinnere hierbei anfangs, daß wir in der Vorſtellung einer rechtſchaffnen chriſtlichen Vorbereitung zum ſeligen Tode begriffen ſind, da uns denn nicht anſteht, das zu reden und zu ſchreiben, was die Welt und die heutigen Schein- und Maulchriſten gerne hören, und leſen, ſondern was Gottes h. Wort, unſerm Amt und Gewiſſen gemäß,

und den von unserm Jesu so theuer erkauften Seelen heilsam und besserlich ist. Wir eilen täglich fort, meine Freunde! meine Freundinnen! als wie auf der Post, auf dem Wege, der zum Tode, zum Richterstuhl Gottes und in die Ewigkeit führt. Gilt es nun euch gleich, wie ihr dort ankommt? bereit oder unbereit? als ein demüthiges, weltverschmähendes, bußfertiges Gottes-, oder als ein hoffärtiges, irdischgesinntes, unbußfertiges Weltkind? Ist es gleich, ob ihr auf dem schmalen Wege, darauf ihrer wenig wandeln, der zum Leben, oder auf dem breiten Wege, darauf ihrer viele zu finden, der in die Verdammniß abführt, einher geht? Gilt es gleich, ob ihr dort hört: Kommt her, ihr Gesegneten! oder: Gehet hin, ihr Verfluchten! Hierzu werdet ihr nicht Ja sagen. Was ist es denn, das euch befremdet, wenn man euch in eurem übel beschaffenen, eingeschläferten, verblendeten Gewissen beunruhigt? Ihr seid wie die Schlafgänger, welche einem schnellen Wirbelstrom zueilen, und wir sollen euch nicht anschreien, und wecken? Ihr habt ein Christenthum, das nicht rechtschaffen ist in Christo, das nur den Schein hat eines gottseligen Wesens, (wiewohl es bei euch allen den nicht einmal hat,) und die Kraft verleugnet, und wir sollen es nicht anfechten? Ihr wollt mit der Welt auf dem Sündenwege, der in die Verdammniß führt, wandeln, und wir sollen euch immer selig preisen, und wegen eurer Seligkeit keinen Zweifel machen? Ich will offenherzig sagen, was ich denke: so wir, die Gott gewürdigt hat, zu Dienern seines Worts und zu Wächtern über die Seelen zu setzen, zu dem heutigen hoffärtigen Leben, zu dem Prachtwesen, zu der Leichtsinnigkeit, zu den ärgerlichen Entblößungen, zu den verderblichen Verschwendungen würden schweigen, hätten wir nicht den Namen Seelenhirten, Seelenwächter, sondern Seelenmörder, Seelenverräther verdient, und unsere Verdammniß würde größer sein, als die eurige.

§. 82. Laßt euch denn doch, sage ich nochmal mit dem h. Apostel, niemand verführen mit vergeblichen Worten, Eph. 5, 6., als wenn das heutige Pracht- und Modewesen der Welt vor Gott und dessen Gericht wohl zu entschuldigen wäre, und man deswegen ganz sorglos auf dem Wege der Ewigkeit fortgehen möge. Es ist zwar ein äußerliches Ding, es offenbart aber den Zustand des innerlichen, und zeugt von dem Uebermuth des fleischlichgesinnten Herzens; zum Exempel, die Unbeständigkeit in den Trachten oder Moden, die jetzt so gemein, da man jährlich, ja oft viel mehr, etwas Neues haben muß, und das, was man vorhin beliebt hat, verwirft, und verlacht, woher kommt sie, als aus einem unbeständigen, unbedachtsamen, leichtsinnigen Herzen, welches mit dem wahren Christenthum nicht bestehen kann; zumal der H. Geist von den Christen ein anderes erfordert: Liebe Brüder, spricht der h. Apostel, seid fest und unbeweglich, und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, 1. Cor. 15, 58., und abermal: Gnade sei mit euch allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt. Eph. 6, 24. (Dies Wort wird von den gelehrten Auslegern erklärt durch ein Gleichniß von einer keuschen und tugendhaften Jungfrau, welche, an einen Mann versprochen, in dessen Liebe und Treue unverändert und beständig verharrt, und ihm allein zu gefallen sucht.) Haltet fest an der Demuth, schreibt der h. Apostel Pe-

trus, 1. Petr. 5, 5.; er gebraucht ein Wort, darin ein Gleichniß von der Kleidung steckt, und ist die Meinung: ziehet nicht allein die Demuth an als einen solchen Habit, der Gott wohl gefällt, sondern verändert auch diese Mode nicht; über alle eure andern Kleider liebt die Demuth, schlagt dieselbe um als einen Mantel oder Ueberrock, wickelt euch ein in denselben, und laßt euch davon nichts wendig machen, als von einer solchen Art, die eurem himmlischen Bräutigam am besten gefällt. Man bedenke hiebei, wenn ein vornehmer Prinz ein armes Mägdlein hätte lieb gewonnen, (wie ehemals der Ahasverus die Esther,) und empföhle ihr bei Offenbarung solcher Liebe die Niederträchtigkeit, sagend, daß er Gefallen hätte an ihrer natürlichen Schönheit, ohne Zusatz von äußerlichen entlehnten überflüssigen Kleidungen, Flattereien und Phantaseen, die ihm sehr zuwider wären; je bescheidener und demüthiger sie sich in ihrem ganzen Wandel betragen würde, je lieber sollte sie ihm sein; sie aber wollte nichts desto weniger sich hervor thun, brüsten, prangen, was würde man daraus schließen? Außer Zweifel, daß die Braut eine Närrin wäre, und die Liebe ihres Prinzen nicht zu schätzen, noch ihm mit rechtschaffner Liebe zu begegnen wüßte. Man mache nun die Anwendung auf die heutigen Christen, welche der Herr Jesus seiner göttlichen hohen Liebe gewürdigt, und sie in der Taufe zu seiner Braut angenommen hat, ihr dabei die Demuth als einen ihm wohlgefälligen Habit bestens empfehlend; sie aber thut das Gegentheil, liebt die Hoffart und Eitelkeit, sollte das wol mit dem wahren Christenthum bestehen können?

§. 83. Die Schrift lehrt, daß der wahren Christen Art sei, daß sie sich befleißigen (eifrigst bemühen, ihre Ehre darin suchen), daß sie Gott gefallen mögen, 2. Cor. 5, 9., daß sie täglich ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihrem Jesu nachfolgen, Luc. 9, 23., daß sie täglich in der Schrift forschen, Apostelg. 17, 11., daß sie sich täglich in der Gottseligkeit üben, daß sie der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth nachjagen, daß sie immer im Kampf begriffen sind. 1. Tim. 4, 7., 6, 11. 12. Wie will man nun mit diesen Vorschriften und Vorstellungen des H. Geistes der heutigen Christen Art vergleichen, welche sich befleißigen, der Welt zu gefallen, und bei ihr in Ansehen zu sein, welche von dem Kreuz und der Nachfolge des Herrn Jesu nichts wissen, welche in den Romanen und Liebesbüchern forschen, die Schriften aber der Propheten und Apostel nie zur Hand genommen, oder sie angesehen, ohne wenn der Prediger auf der Kanzel den Text seiner Predigt aus denselben verlesen hat, welche sich üben in der Eitelkeit, und sich lassen leid sein, wenn eine neue Mode aufkommt, daß sie dieselbe nicht am allererſten gehabt, welche mit einander kämpfen, wer es dem andern an Pracht und Ueppigkeit zuvorthun kann, welche um der Mode willen viel leiden, sich einschnüren, und einzwingen lassen, daß sie kaum Odem schöpfen können, entblößen sich auch in der größten Kälte, und frieren, daß sie schüttern, und beben. Jener hochverständige und gottselige Fürst, als er dergleichen an seinem Frauenzimmer auch sehen mußte, fragte seinen Hofprediger: wie man eine zierliche und nach der Mode gekleidete Dame mit allem ihren Ge-

pränge kürzlich und wohl beschreiben könnte? Als nun dieser antwortete: Es hätte der H. Geist alles solch Pracht- und Scheinwesen mit dem Namen der Phantasie benannt, Apostelg. 25,23., fiel ihm der Fürst in die Rede, und sagte: So müßte man sie denn Phantastin nennen? Der Hofprediger schüttelte den Kopf, und schwieg still, der Fürst aber fuhr fort, und sagte: Ich habe bei mir bedacht, daß jener gelehrte Mann den Flachs geheißen hat der Weiber geliebten Märtyrer, weil sie denselbigen vielfältig bearbeiten, rupfen, röthen, brechen, schwingen, hecheln müssen, ehe er wird, wie sie ihn haben wollen; so möchte man die stolzen Docken nennen der Schneider Märtyrinnen, weil sie von den Kerlen viel leiden, sich schnüren, zwingen, und ängsten lassen, nur daß sie modisch gekleidet heißen mögen. Wobei mir einfällt, was ein berühmter Scribent zu unserer Zeit (Engelgrave) meldet: „Wenn der Herr", spricht er, „befohlen hätte, daß unsere Madamen und Mademoisellen sollten im kalten Winter mit entblößtem Halse, Armen und Brüsten einhergehen, sie sollten sich des Weins, des Gewürzes und mancherlei anderer Leckereien enthalten, hingegen verbranntes Papier, Kohlen, Kreide und dergleichen essen, (wie etliche, um eine blasse Farbe zu erhalten, gethan,) o wie würden sie sich beschweren, und über die unerträgliche Last des Christenthums klagen! Nun sie es aber von sich selbst thun, um der Welt zu gefallen, hört man nicht, daß sie sich darüber beschweren sollten." Erwägt aber hiebei, ob sich solch Wesen mit dem wahren Christenthum vergleichen lasse?

§. 84. Zuvörderst bedenke man, wie man sich doch vor Gott, im Gewissen und vor dem Richterstuhl des allgemeinen Weltrichters getraue zu verantworten, die eine geraume Zeit her von dem Frauenzimmer so beständig geliebte Mode, den Hals, die Brüste, die Arme zu entblößen, und zur Schau zu tragen. Ich will nicht anführen, was die heutigen um Gott und die Seelen eifernden Lehrer der Kirche deswegen so vielfältig, auch in öffentlichen Schriften, vorgestellt haben, sondern will nur dieses melden, daß ich bei den Alten auch Nachricht finde, daß diese Blöße beliebt worden. Ein braunschweigscher Historienschreiber berichtet an einem Ort, daß auf dem fürstlichen Hause Kalenberg in der Kapelle eine Fürstin mit ihrem Frauenzimmer abgemalt sei nach der damaligen Manier mit bloßem Halse und Brust. Der alte selige Matthesius giebt auch deutlich und mit einem heiligen Eifer zu verstehen, daß zu seiner Zeit auch selbige einreißen wolle. „Die Welt", schreibt er, „ist am Ende unverschämt geworden, darum schneiden die Frauen ihre Haare ab, und die Leute werden gar stümperisch, können (und wollen) ihre Schande und Brüste nicht mehr bedecken", und an einem andern Ort: „Durch die ausgehauenen Erker (mit welchem Ps. 144, 12. die Töchter der stolzen Reichen verglichen werden) muß man die verstehen, die nicht allein ihr Gekrös (und Gekrall), Gefetz, ausgezupften Aermel und ausgehaunen und verschnürten Gebräme und Schweife (haben), sondern auch ihre durchsichtigen Kleider von Nesselgarn, und mit pleckendem (entblößtem) Halse, bloßen Armen und offner Bubengasse herein prangen." *Woraus* erhellt, daß es eben nicht etwas Neues sei, wie man meinen *möchte, daß* dergleichen ärgerliches Wesen in Gebrauch gekommen, sondern

man hat nur die alten Sünden wieder hervor gesucht. Das aber ist, meines Erachtens, merkwürdig und an der sonst in solchen Dingen unbeständigen Welt etwas Neues, daß diesesmal solche Manier so einmüthig und so beständig angenommen, beliebt, und nun so viele Jahre beibehalten worden. Es hat sich fast niemand unter denen, welchen Amts wegen obliegt, solchem Unwesen zu steuern, gefunden, der dawider gebührend geeifert hätte. Die armen Prediger haben wol von den Kanzeln bewegliche und nachdrückliche Vorstellung gethan, man hat sie aber verlacht, und in der That zu ihnen gesagt: Nach dem Worte, das ihr im Namen des Herrn uns sagt, wollen wir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach allem dem Wort, das aus unserm Munde geht, Jer. 44, 16. 17., und ist ihnen also nichts, als Seufzen und Klagen überblieben, als wie ehemals dem lieben Jeremias, der auch ermahnte, bat, flehte, weinte, und sagte: Gebet dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, ehe es denn finster werde, (ehe die Gerichte Gottes, wie ein schreckliches Wetter, über euch herein brechen,) wollt ihr aber solches nicht hören, so muß meine Seele doch heimlich weinen über solche Hoffart (Trotz, Sicherheit und Widerspenstigkeit.) Jer. 13, 16. 17. Daß nun, sage ich, solche ärgerliche, und, wie sie einmal eine hohe Person aus heiligem Eifer nannte, unverschämte und garstige Mode so lange und so durchgehend beliebt, und alles Bittens, Ermahnens und Strafens der gotteifrigen Lehrer ungeachtet beibehalten wird, das weiß ich nicht anders, als eine kräftige Wirkung des Satans zu nennen, dem sie so wohl gefällt, daß er mit allen Kräften die Welt dabei zu erhalten bemüht ist, zuvörderst, weil er aus der Erfahrung weiß, was ihm dieselbe in seinem Reiche bisher für Vortheil geschafft hat. Die gottesfürchtigen Seelen belieben zu bedenken, wie liederlich und leichtsinnig die Welt, nachdem diese Mode eingeführt worden, so werden sie mir, wie ich nicht zweifle, beistimmen, und unser Elend und stolze Sicherheit, darin wir verfallen sind, mit Thränen beklagen.

§. 85. Damit ich aber erweise, daß man Ursache habe, in der christlichen Vorbereitung zum Tode mit rechtschaffner Buße auf diese so gemeine geringgeschätzte Sünde zu sehen, so bedenke man folgende Gründe. Der h. Apostel Paulus lehrt, daß christliche Weibsbilder in der Gemeine Gottes nicht anders, als mit bedecktem Haupt oder eine Macht (ein Zeichen der Macht, welche der Mann nach Gottes Verordnung über sie hat) auf dem Haupt habend erscheinen sollen. Ein Weib, spricht er, das da betet, oder weissagt mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt, das Weib soll eine Macht (einen Schleier oder Decke, wie es Luther erklärt) auf dem Haupt haben um der Engel willen. Richtet bei euch selbst, ob es wohl stehe, daß ein Weib unbedeckt vor Gott bete? 1. Cor. 11, 5. 10. 13. Es will sich nicht schicken, daß wir gründlich und weitläuftig untersuchen, was es für ein Uebelstand gewesen, dawider der Apostel an diesem Ort eifert, davon die gelehrten Ausleger viel machen; das ist aber meiner wenigen Meinung nach aus dem ganzen Diskurs des Apostels offenbar, daß er nicht haben will, daß die Weibsbilder zu Corinth in der Gemeine mit unbedecktem Haupt und Angesicht erscheinen

sollen, weil er es der Herrlichkeit der Versammlung und der Ehrerbietung, so man Gott und seinen h. Engeln, so da zugegen sind, schuldig ist, unanständig befindet. Was meinen wir nun, sollte es der h. Apostel wol gelitten haben, daß die Weiber und Jungfrauen nicht nur mit unbedecktem Haupt und Angesicht, sondern mit entblößten Brüsten in der Gemeine Gottes erscheinen möchten? Es sei mit der corinthischen Weiber und Jungfrauen Excess und mit des h. Apostels Absehen und Verordnung bewandt, wie es will, so erhellt doch dieses daraus deutlich, daß keine Tracht, keine Manier oder Mode, die dem Nächsten zum Anstoß und zum Aergerniß gereichen kann, welche mehr nach Leichtsinnigkeit, Eigen- und Weltliebe, Hoffart, Ueppigkeit, als nach Ehrbarkeit, Verleugnung sein selbst und der Welt, Demuth, Keuschheit und Reinigkeit schmeckt, einer Christin anstehe, und in der Gemeine Gottes zu dulden sei. Ingleichen, daß die heutige Welt sich sehr irre, wenn sie vorgiebt, was die Kleidung und die Manieren derselben angehe, das sei ein äußerliches Wesen und ein Mittelding, welches dem innerlichen keinen Schaden thue, darum sich auch kein Prediger oder Seelsorger zu bekümmern, oder deswegen einige Verordnung zu machen habe. Ach! wie werden sich die Prachtschwestern und Modedocken, wenn sie in ihrem eitlen Sinn verharren, und sich den Geist Gottes nicht strafen, und weisen lassen wollen, entsetzen, wenn ihnen vor dem Richterstuhl Jesu Christi ihre unerkannte Sünde wird vorgehalten werden, und entgegen schallen das schreckliche Wort: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 7, 23. Ihr habt euch meiner Einfalt, meiner Demuth, meiner Nachfolge geschämt, ihr habt die Welt und deren Eitelkeit geliebt, mich aber in meinen Gliedern verlacht, ihr habt euch beflissen, mehr der Welt, als mir zu gefallen, ihr habt meiner Diener Eifer, Bitten, Flehen, Seufzen, Strafen zwar gesehen, und gehört, seid aber nichts desto weniger in eurer Phantasie bestanden, und habt sie angefeindet, und verlästert, daß sie euch in eurer so beliebten Mode hofmeistern wollen. So geht nun hin, und empfaht, wie ihr gehandelt habt bei Leibes Leben! Ihr habt bloß wollen sein, so sollt ihr nun bloß sein, und mit der Herrlichkeit der Meinigen nimmer angethan, sondern mit ewiger Schmach und Schande bekleidet werden.

§. 86. Man bedenke auch diesen Spruch des h. Apostels: Ich will, daß die (christlichen) Weiber in einem zierlichen Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, wie sichs ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke. 1. Tim. 2, 9. 10. Es macht der Apostel einen deutlichen Unterschied unter dem Schmuck der Ungläubigen oder in der Eitelkeit noch eingeflochtenen Weltkinder, und unter der Kleidung und Manier, welche den gläubigen und himmlischgesinnten Herzen ansteht. Von dem letzten sagt er, daß er an Scham und Zucht, das ist, an Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Demuth, Reinlichkeit zu erkennen, und daß er dem Christenthum, dem Taufbund, dem Bekenntniß, der Gottseligkeit, der Heiligung, der Verleugnung sein selbst und der Absonderung von der Welt durch einen himmlischen Beruf müsse gemäß sein. Aus welchen Worten zu schließen, daß aller Schmuck, alle Manier und Mode der Klei-

dung, welche nicht mit Schamhaftigkeit, Zucht, Ehrbarkeit, Mäßigkeit und Wohlanständigkeit verknüpft ist, Gott nicht gefalle, einem christlichen Weibsbilde nicht anstehe, ihrem Taufbunde und Bekenntniß, darin sie dem Teufel, der Welt und allen deren Werken und Wesen entsagt hat, nicht gemäß sei, und daß, indem sie solchen beliebt, und erwählt, sie die Gottseligkeit, dazu sie sich verbindet, und dazu sie ihr Christenthum und Gewissen verbindet, verwirft, und aus den Augen setzt. Nun, theuerwertheste Seelen! ermahne, und ersuche ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr, wenn in eurem Hause und Kammer ihr allein seid, euren gewöhnlichen Putz und Schmuck nicht anhabt, sondern euch etwa in einem Schlafrocke oder schlechten Kleidung zum Gebet anschickt, vor Gottes Angesicht diese Worte des Apostels als ein Wort Gottes erwägen, und danach eure Kleidung und deren Manier und Moden untersuchen, und prüfen wollt, ob sie euch als getauften und von der Welt durch einen heiligen Beruf abgesonderten, in die Gemeinschaft Jesu Christi, des Gekreuzigten, gesetzten und zu seiner Nachfolge, zur Gottseligkeit, Keuschheit, Demuth verbundenen Seelen wohl anstehe, oder nicht? und insonderheit, ob euch die bisher beliebten Entblößungen verantwortlich seien, und vor dem Angesichte und Gerichte Gottes und in der letzten Stunde eine Freudigkeit geben werden?

§. 87. Müßt ihr nicht gestehen, daß nach aller ehrbaren und gottseligen Leute Urtheil solche Mode ganz unverschämt sei? daß sie von einer leichtsinnigen, in den Wollüsten und in der Eitelkeit der Welt vertieften Nation aufgebracht, und an uns gekommen sei? daß sie manche junge Leute so bezaubert, bethört, und eingenommen, daß sie fast aller Zucht und Scham vergessen, wie die tägliche und klägliche Erfahrung lehrt? Ist es nicht also, daß, nachdem diese liederliche Entblößung aufgekommen, die Weibsbilder (ich rede nicht von allen, Gott kennt die Seinen!) sehr frech, frei, sicher und schamlos geworden? Wann ist das Gewäsch und Geplauder, das freche Lachen und Sprechen, der verdächtige Umgang mit Freunden und Fremden, die Kaltsinnigkeit der Andacht, die Unterlassung der Uebung der Gottseligkeit, die Verachtung des Worts und der Diener Gottes gemeiner gewesen, als zu dieser unserer Zeit? Wo ist die alte Ehrbarkeit, die Verschwiegenheit, die Sittsamkeit, die Mäßigkeit der alten deutschen Matronen hingekommen? Wo sind die heiligen Seelen, welche den Segen- und Tugendschmuck über alles schätzten, und denselben in einem ungefärbten Glauben, eifriger Liebe Gottes und des Nächsten, in Keuschheit, Demuth, Sanftmuth, Mildigkeit, Andacht und Gottseligkeit suchten, geblieben? Sehen wir denn nicht vor Augen? hören wir nicht mit unsern Ohren? sagts uns nicht unser Gewissen, was hinter dieser Mode steckt? nämlich, als ich droben gesagt, eine kräftige Wirkung des Satans, welche auf Verderben und Verdammniß hinauslaufen wird. Es haben die gottseligen Alten gesagt: wenn Zucht und Schamhaftigkeit bei den Weibsbildern aufhöre, so sei groß Unglück vorhanden; was sollen wir denn anders erwarten? Bekannt ist es, daß ein Zeichen sei des herannahenden Todes, wenn ein Kranker sich unziemlich entblößt, welches er sonst nicht zu thun gepflegt; ach, ich fürchte, daß viele von denen, welche die ärgerliche Blöße für eine angenehme

Mode beliebt haben, entweder schon lebendig todt, oder dem geistlichen Tode und Verderben sehr nahe sind.

§. 88. Erwägt weiter, wie schrecklich es sei, ein Aergerniß zu geben? Ihr wißt euers theuersten Erlösers Worte: Wer einen dieser Geringsten, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben, es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Matth. 18, 6. 7. Was ein Aergerniß sei, das muß keinem Christen unbekannt sein, und zwar eben darum, weil der Herr mit solchem Eifer und Nachdruck davor gewarnt, und das Weh! Weh! darauf gesetzt hat. Alle Sünden muß ein Christ mit allen Kräften fliehen, am meisten aber die, welche ein Aergerniß mit sich führen. Denn durch eine jede muthwillige, wissentliche Sünde, die ein Mensch für sich selbst begeht, wird zwar seine Seele verletzt, aber die, so zum Aergerniß des Nächsten gerathen, dadurch werden so viel Seelen verwundet, und gefährdet, als geärgert. Das ist aber ein Aergerniß, wenn etwas Sündliches geredet, oder gethan, oder wenn etwas Gutes unterlassen wird, also, daß es dem Nächsten zum Anstoß, zum Fall, zur Sünde und zum Schaden seiner Seele gereichen muß. Es ist sündlich, wenn der Mensch unnöthiger und unvorsichtiger Weise sich entblößt, wenn er vermeint allein zu sein. Daher die Lehrer der Kirche recht urtheilen, daß die Bathseba, des Urias Weib, 2. Sam. 11, 2., eine ärgerliche Sünde begangen, als sie sich an einem solchen Ort entblößt, und gewaschen, da sie David von dem Dach seines Hauses sehen konnte; sie hätte sollen vorsichtiger verfahren, und wohl um sich sehen, ob auch jemand ihr Thun zum Anstoß gedeihen könnte? Die gottseligen Alten haben pflegen zu sagen: wenn wir schon in einem verborgenen Winkel seien, so sollen wir doch nichts Unziemliches thun, weil doch immer ein Engel, der uns von Gott zum Hüter zugeordnet, bei uns sei, vor dem wir uns billig scheuen sollen. Man kann dieser Sache einen größern Nachdruck geben, wenn wir bedenken das allsehende Auge Gottes, und daß wir nirgends uns hinwenden können, da Gott nicht sollte gegenwärtig sein; so können wir auch nichts vornehmen, ohne vor seinem allerheiligsten Angesicht. Ich habe von einer gottseligen Mutter gehört, daß sie zu ihrer Tochter sagte: Bezeige an allen Orten dich so, wie du thun würdest, wenn dein Seelenbräutigam sichtbarlich bei dir wäre; habe einen Abscheu an allem, was auch den geringsten Schein hat einer Leichtsinnigkeit.

§. 89. Diesem nach kann eine Entblößung sündlich sein, wenn man gleich in seiner Kammer alleine ist; wie will man denn die Entblößung, welche öffentlich geschieht, und zwar ohne einige rechtschaffene Ursach, mit großer Leichtsinnigkeit, nur weil es Manier ist, und es uns also gefällt, entschuldigen, und wie will man sie von der Zahl der wirklichen Aergernisse ausnehmen? Wenn nur in einem einigen jungen Herzen dadurch eine einige *sündliche* Lust, eine böse Begierde, ein unreiner Gedanke erregt würde, so *wäre schon ein* Ehebruch da vor Gott nach dem Wort des Herrn: Ich

ſage euch: Wer ein Weib anſieht ihrer zu begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen. Matth. 5, 28. Wer hätte nun denſelben verurſacht, als eben die Perſon, die mit den entblößten und auf- und niedergehenden Blaſebälgen den unreinen Zunder angeſteckt hätte? Es bleibt aber, ach leider! bei einem Aergerniß nicht, es werden oft ihrer viele auf einmal dadurch verderbt. Ich berufe mich auf die klägliche Erfahrung, welche deutlich genug lehrt, was die leichtſinnige Kleidungsart für Schaden gethan hat. Man mag hieher gar füglich ziehen die Worte Moſis: Das Volk war los (oder bloß) gemacht, denn Aaron hatte ſie los gemacht durch ein Geſchwätz. 2. Moſ. 32, 25. Ich meine ja, die heutige Welt iſt bloß und los geworden durch ein Geſchwätz leichtſinniger Leute, die da ſagen: das iſt jetzt die neuſte Mode, es ſteht frei und nett, man kann ſolchermaßen die klare und zarte Haut ſeines Leibes zu Tage legen, und ſich den Cavalieren angenehm machen. Sollte man nun nicht mit allem Recht nach Gottes Wort ſagen können, daß eine ſolche Entblößung eine Erfindung des Hurenteufels, und eine ſolche Perſon ein Werkzeug des Satans ſei, ob ſie es wohl nicht meint, und vor ſolchem Namen erſchrickt? Sollte man auch nicht Urſache haben, es mit heißen Thränen zu beklagen, daß ſo manche edle feine Seele, die ſonſt zum Gehorſam und Dienſte ſehr bequem und folgſam, durch das Geſchwätz und Vorbild der Weltkinder ſo eingenommen iſt, daß ſie, was alle rechtſchaffnen Lehrer des Worts und der Kirche Gottes und alle erleuchtete heilige Herzen für ärgerlich, unziemlich, höchſt gefährlich achten, für zugelaſſen, wohlanſtändig und unſchädlich halten darf? zumal, da keine Sünde gefährlicher iſt, als die, welche nicht Sünde ſein will, und welche unter einem feinen und anſehnlichen Mantel vom Satan eingeſchoben wird. Ich beſorge, daß man von dieſem Handel auch in gewiſſem Maß gebrauchen kann die Worte des Apoſtels: Darum, daß ſie die Liebe zur Wahrheit (die Nachfolge der Demuth und Weltverſchmähung des Herrn Jeſu) nicht haben angenommen, ſo wird ihnen Gott kräftige Irrthümer ſenden, 2. Theſſ. 2, 10. 11., daß ſie an der Welt Phantaſie und Leichtſinnigkeit ſich vergaffen, und lieber der Eitelkeit und Thorheit, als der himmliſchen Wahrheit und Weisheit folgen; daraus anders nichts, als das Verderben erfolgen kann.

§. 90. Daß wir aber auf das, was wir von dem Aergerniß, ſo bei dieſem Handel vorgeht, wieder kommen, und wie ſehr ſich ein Chriſt, daß er nicht ſeinem Nächſten einen Anſtoß verurſache, zu hüten habe, erweiſen, ſo laßt uns doch dieſe Worte unſers Herrn Jeſu erwägen: Aergert dich dein rechtes Auge, ſo reiß es aus, und wirfs von dir; es iſt dir beſſer, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine Hand, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir; es iſt dir beſſer, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Matth. 5, 29. 30. Der liebe Heiland hat dieſes noch einmal wiederholt, und ſagt: Es iſt beſſer, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel oder einäugig eingeheſt, als daß du zwo Hände

und zween Füße oder zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Matth. 18, 8. 9. Die gelehrten Ausleger der Schrift haben über diese Worte verschiedene Gedanken, und kommt etlichen ungereimt und grausam vor, wenn man sie im eigentlichen Verstande, und wie sie lauten, annehmen sollte; daher erklären sie dieselben aus den Oertern, welche sagen, ein Christ müsse sich selbst verleugnen, sein eigen Leben, seinen Vater, Mutter, Brüder, Schwestern hassen, sein Fleisch kreuzigen, seine Glieder tödten, welche Meinung zwar gut und dem Glauben ähnlich ist; ich muß aber bekennen, daß mir eine andere besser gefällt, welche die Worte des Herrn nach dem Buchstaben annimmt, und sagt, der Herr habe, wie hoch wir uns die Vermeidung der Sünden, sonderlich derer, die ein Aergerniß mit sich führen, angelegen sein lassen sollen, aufs nachdrücklichste lehren wollen, und sei seine Meinung diese: ihr müßt allem ärgerlichen Wesen herzlich feind sein, daß ihr eher ein Auge aus dem Kopf, und eine Hand oder einen Fuß vom Leibe verlieren, als euch dessen theilhaftig machen sollt; denn ihr würdet durch die Sünde und das Aergerniß die Gnade Gottes verlieren, und euch in äußerste Gefahr der Hölle setzen. So wäre es ja besser, ein Glied des Leibes verlieren, und zum Leben eingehen, als alle Glieder gesund und unverletzt behalten, und also in das höllische Feuer rennen. Ihr erwählt nun, meine Liebsten! welche Meinung ihr wollt, so werdet ihr doch befinden, daß die Worte des Herrn kräftiglich zeugen wider die Leichtsinnigkeit der heutigen Welt und das Aergerniß, das sie mit der Entblößung giebt. Denn was der Herr von dem Auge, der Hand, dem Fuße sagt, das kann, und muß auch von der Brust verstanden werden, und ist eben so viel, als wenn der Herr gesagt hätte: ehe ihr es dahin kommen ließet, daß euch die entblößten Brüste zur Sünde und andern zum Aergerniß und zum Fall dienten, möchtet ihr sie lieber abschneiden, und von euch werfen. Denn es wäre euch besser, daß ihr mit verschnittenen Brüsten, (welches in Kriegszeiten, wenn ein grausamer und gottloser Feind seinen Willen gehabt, vielen frommen Weibsbildern begegnet,) zum Leben eingehen, als daß ihr mit entblößten und prangenden Brüsten ins höllische Feuer verfallen solltet.

§. 91. Einen gleichen beweglichen Grund giebt uns der h. Paulus an die Hand, wenn er schreibt: Wenn ihr sündigt an den Brüdern, schlaget (verletzet, ärgert,) ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christo. Darum, wenn die Speise meinen Bruder oder Mitchristen ärgert, wollt ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte. 1. Cor. 8, 12. 13. Seht, und merkt, wie der Apostel eine Sünde, die zum Aergerniß des Nächsten gedeihet, groß und schrecklich macht, indem er sagt: sie geschehe wider Christum, sie sei nicht geringer, als hätten sie Christum unmittelbar selbst betrübt, geschlagen, verspottet, verspeit, verwundet, und gekreuzigt. Seht auch, wessen sich der Apostel hierum entschließt, nämlich, er wollte lieber nimmermehr Fleisch essen, als seinem Nächsten Aergerniß geben. Erwägt nun, ob nicht nach dieser Anleitung mit allem Recht könne gesagt werden: wer mit entblößten *Brüsten prangt*, und damit der christlichen Jugend ein Aergerniß giebt, der

ſündigt an Chriſto, er betrübt ihn, er ſpottet ſeiner Blöße, da er, um unſere Sünde zu büßen, bloß am Kreuz gehangen, er ſchlägt, und geißelt ihn, darum iſt es für einen Menſchen, der ein Chriſt ſein, und ſelig werden will, beſſer, nimmermehr ſich ſolchermaßen entblößen, als ſeinen Nächſten damit ärgern, und Anlaß zur Sünde geben. Ehe ich dieſe Materie von dem Aergerniß verlaſſe, muß ich auf eine Widerrede der Weltkinder antworten, dadurch ſie ſich von der Beſchuldigung des Aergerniſſes zu befreien ſuchen. Was können wir dafür, ſprechen ſie, wenn ſich jemand der unreines Herzens iſt, an uns ärgern will? Wir folgen der Mode ohne einigen böſen Vorſatz in Einfalt unſers Herzens, und tragen die bloßen Brüſte, als wie wir auch unſer Antlitz bloß tragen. Es nimmt manchmal ein geiler Menſch, wenn er ein ſchönes Angeſicht erblickt, Anlaß, ſündliche Gedanken zu haben, und in unreiner Luſt zu entbrennen; ſoll man darum alle ſchönen Geſichter verhüllen, und verkappen? Ich antworte: der allweiſe und gerechte Gott prüft Herzen und Nieren, und weiß am beſten, wie ihr bei ſolcher Mode geſinnt ſeid, und was ihr für ein Abſehen habt; ich ſage nicht mehr, als: Irret euch nicht! Gott läßt ſich nicht ſpotten! Gal. 6, 7.

§. 92. Bedenkt aber dieſes in der Furcht des Herrn, der euch an ſeinem großen Tage richten, und den Rath aller Herzen offenbaren wird. Es hat Gott ein Geſetz gegeben: So jemand eine Grube aufthut, oder eine Grube gräbt, und deckt ſie nicht zu, und fällt darüber ein Ochs oder Eſel hinein, ſo ſolls der Herr der Grube dem Herrn des Thiers mit Gelde bezahlen. 2. Moſ. 21, 33. 34. Eurer Meinung nach wäre dieſes Geſetz unrecht; der die Grube gemacht, und nicht verwahrt hat, könnte einwenden: was kann ich dafür, daß der Ochs oder Eſel in die Grube gefallen, ich habe ſie zu dem Ende nicht eröffnet, warum hat der Herr des Thiers es nicht beſſer in Acht genommen? Allein der Herr verurtheilt den, der die Grube gemacht, darum, daß er ſie nicht zugedeckt hat. Macht nun die Anwendung vor Gott mit aufrichtigem Herzen, und zwar nach den Worten des H. Geiſtes: Wer eine Grube macht, der wird drein fallen. Sprüchw. 26, 27. Wer die Frommen verführt auf böſe Wege, der wird in ſeine Grube fallen. Sprüchw. 28, 10. Wer eine Grube macht, der wird ſelbſt drein fallen, und wer den Zaun zerreißt, den wird eine Schlange ſtechen. Pred. 10, 8. Daß ihr ſprecht: wir folgen der Mode, das wird euch nicht entſchuldigen. Denn woher kommen ſolche Moden? Von der leichtſinnigen Welt, die ganz im Argen liegt, und von dem alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthum ſich verderbt. Ihr aber, die ihr Chriſten ſein wollt, ſollt euch ja nicht dieſer Welt gleich ſtellen, ſondern euch fleißigen, Gott zu gefallen. Warum erwählt ihr nicht die Mode des Herrn Jeſu, welche in Demuth, Keuſchheit, Mäßigkeit beſteht? Wenn ihr wüßtet, daß ihr in wenig Tagen aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen ſolltet, welche Mode würdet ihr erwählen? der Welt? oder des Herrn Jeſu? Ohn allen Zweifel die letzte. Warum wollt ihr ſie denn nicht jetzt bald erwählen? Iſt ſie die beſte? Warum verwerft ihr ſie denn, da ihr

noch gesund seid? Ist das Beste nicht allezeit das Beste? Oder muß der theuerste Heiland wohl warten, bis es euch gelegen ist, seine Mode anzunehmen? Ich meinte, er wäre allezeit, wie euer Erlöser, also auch euer Vorgänger, den ihr immer vor Augen und im Herzen haben, und ihm unverrückt folgen müßtet? Von der Einfalt eures Herzens redet zwar der Mund, aber die That erweiset ein anderes. Wer kann unter so vielen Phantasieen, unter so mancherlei und so oft veränderten Moden, unter solchem kostbaren und mühseligen Schmuck, unter so viel Locken, Krollen, Schleifen, Pudern, Schminken und andern so vielfältigen Thorheiten die heilige Einfalt vermuthen?

§. 93. Was aber das bloße Angesicht, das nach unsers Landes Sitte die Weibsbilder durchgehends tragen, betrifft, so hat zwar solche Instanz einen ziemlichen Schein, aber ohne Kraft. Denn erstlich ist es eine gewöhnliche Sache, mit bloßem Angesicht gehen, und wird sich in diesen Landen nicht leicht jemand daran ärgern, er müßte denn von unreiner Lust ganz beherrscht werden. Den gottseligen Seelen ist ein schön Angesicht ein Spiegel, darin sie die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers betrachten, und die Schönheit der verklärten Leiber, so wir künftig im Himmel haben werden, als im Vorbild beschauen; so aber jemand die Schönheit mit lüsternen Augen ansieht, und die böse Lust darüber in ihm entbrennt, so hat er niemand, als sich selbst die Sünde beizulegen, weil er das, was viele andere Seelen ohne Gefahr, als eine gewohnte Sache, mit keuscher Verwunderung ansehen, mit unreiner Brunst, die in seinem Herzen sich hält, und aus seinen Augen strahlt, anschaut. Anders aber ist es mit den entblößten Brüsten bewandt, denn, selbige zu tragen, ist ein Ungewöhnliches in unserm Vaterlande; so sind sie auch den Weibsbildern nicht gegeben, daß sie sie Schau tragen, und mit ihrer Blöße prangen, sondern, daß sie die Kinder, welche ihnen Gott im keuschen Ehebett beschert, daraus tränken, und nähren sollen. Es pflegen aber gottselige und keusche Weiber auch bei diesem Gebrauch vorsichtig zu sein, und in Gegenwart fremder Mannspersonen sich nicht weiter zu entblößen, als es die Nothdurft erfordert, oder gar einen Abtritt in ein ander Gemach zu nehmen, nach dem Wort des h. Apostels: Laßt uns niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt (und Christenthum) nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen uns beweisen als Diener (und Dienerinnen) Gottes, 2. Cor. 6, 3. 4., wie sichs geziemt den Weibern, die von der Gottseligkeit und guten Werken Profession machen. Wie nun die, welche sich des rechten von Gott verordneten Gebrauchs ihrer Brüste schämen, und die Frucht ihres Leibes zu nähren sich weigern, hingegen einen andern, fremden und ärgerlichen, davon weder die Natur, noch die keusche Einfalt der Alten, noch Gottes Wort, noch die rechtgläubige Kirche etwas weiß, aufbringen, es vor dem Richterstuhl Jesu Christi verantworten werden, mögen darauf sie sich in der Zeit bedenken, und gefaßt halten.

§. 94. Ich habe aber noch ferner hiebei zu erinnern, daß ein gottseliges Weibsbild, welches Gott mit Schönheit begabt hat, wenn es nach *Gottes Wort* und ihrem Christenthum wandeln will, schuldig sei, Vorsichtig-

keit zu gebrauchen, und mit allen Kräften zu verhüten, daß ihr schönes Angesicht nicht zum Brennspiegel werde, die bösen Lüste in andern zu entzünden. Die Sache zu erklären, ist zu wissen, daß die schöne Gestalt zwar eine Gabe Gottes, sie haftet aber an einem Leibe und in dem Fleisch, darin die Sünde wohnt. So wird sie auch angesehen, und verwundert nicht allezeit von wiedergebornen und geheiligten, sondern auch oft von fleischlichgesinnten und durch die Sünde verderbten Herzen. Wie man nun mit einem brennenden Licht an einem solchen Ort, wo viel Flachs, Werg, Stroh, Hobelspäne und dergleichen leicht feuerfangende Dinge vorhanden, sehr behutsam umgeht, damit man nicht ein Unglück anrichte, und wie man eine schöne Blume mit Dornen besteckt, oder mit einem Stabe, daran man sie bindet, verwahrt, daß sie nicht von den Thieren vertreten, oder vom Winde niedergeschlagen, und verderbt werde, so muß auch eine Liebhaberin des Herrn Jesu mit ihrer Schönheit vorsichtig umgehen, und nach aller Möglichkeit verhüten, daß sie niemand zum Anstoß gerathe. Ich habe droben schon von der Bathseba Meldung gethan, welche ein Weib war von schöner Gestalt, wie die Schrift redet; sie versündigte sich aber damit, daß sie dieselbe allzu frei und unvorsichtig entdeckte an einem solchen Ort, wo sie von einem lüsternen Auge konnte beschaut werden. Die Dina, des Jakobs Tochter, 1. Mos. 34, 1. ff., mag auch nicht häßlich gewesen sein; sie ging aber mit ihrer Schönheit sehr unbedachtsam um, indem sie aus ihres Vaters Hause heraus ging, die Töchter des Landes zu beschauen, und darüber dem jungen Fürsten des Landes in die Augen fiel, und ihre Ehre verscherzte. Eben dieses ist es, was auf des Herrn Befehl der Prophet Jesaias an den Töchtern Zions, das ist, an den Frauen und Jungfrauen zu Jerusalem strafte, daß sie nämlich bei ihrer natürlichen und gemachten Schönheit stolz, frech und sicher waren, gingen einher mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, (oder wie es andere übersetzen, mit betrüglichen, das ist lockenden, liebenden, flüchtigen Augen, die sie bald hie, bald dorthin werfen,) und schwänzelten, trippelten, zierten, und geberdeten sich bei einem jeden Tritt, wie leichtsinnige Weltkinder pflegen. Jes. 3, 16. Hieraus folgt nun, was ich vorhin gesagt habe, weil man weiß, daß die Schönheit ihr selbst und andern zum Fall gedeihen kann, daß man sie heilig und hehr halten, und ihrer nicht mißbrauchen müsse.

§. 95. Ich will, die Sache um desto nachdrücklicher vorzustellen, und bei unserm Frauenzimmer ein Nachdenken zu erwecken, ein paar merkwürdige Geschichten erzählen. Es lebte in einer Provinz außer Deutschland ein Edelmann, der seine Güter von einem Herzog zu Lehn trug; dieser hatte ein Weib, welches mit vortrefflicher Schönheit begabt, aber noch eine viel schönere Seele hatte, wie aus Nachfolgendem erhellt. Es schwärmten zwar um diese Blume viel Mücken und Zwiefalter (leichtsinnige Leute,) sie wußte aber dieselbe mit solcher Manier abzuhalten, daß keiner sie berühren durfte, und ihr Ehemann nicht Ursach hatte, den geringsten Zweifel ihrer keuschen und treuen Liebe halber zu schöpfen. Es geschah aber, daß der Herzog selbst mit böser Lust gegen sie entbrannte, und sparte weder freundliche Worte, noch

Beschenkungen, diese ehrliche Frau zu verunehren. Er versprach, ihren Mann zu hohen Diensten zu befördern, ihre Güter zu mehren, ihre Kinder zu versorgen. Sie wußte aber solches alles mit solcher artigen Manier abzulehnen, daß der hohe Buhler hätte billig von ihr ablassen sollen, der aber dadurch nur mehr entzündet ward, und endlich, als er mit seiner Freundlichkeit nichts ausrichten konnte, mit Feindseligkeit und Gewalt sie bedrohte. Als sie nun kein ander Mittel ersehen konnte, sich dieser Ehren- und Seelengefahr zu entbrechen, faßte sie einen Entschluß, daß sie den Stein des Anstoßes, ihre Schönheit nämlich, aus dem Wege räumen wollte, nimmt demnach Scheidewasser, wäscht ihr Angesicht damit, und richtet es demnach also zu, daß der Herzog sich davor entsetzte, sich über ihre Tugend und Gottseligkeit verwunderte, sie auch hernach noch mehr, aber mit einer keuschen und ehrlichen Liebe verehrte, alle seine Verheißungen, die er vorhin, wiewohl aus einem andern Antrieb, ihr gethan, reichlich erfüllte, und sie als eine tugendhafte Freundin werth hielt; ihr Mann verehrte auch unter ihrem verderbten Angesicht ihre Seelenschönheit, und lebte mit ihr in mehrerer Zufriedenheit, als vorhin. Dieser Heldin, welche ihrer Schönheit einen so schönen Tod angethan, und sich der Keuschheit aufgeopfert hat, wollen wir eine andere beifügen.

§. 96. Selbige wohnte zu Madrid in Spanien, zu Zeiten Königs Philipp des Andern; sie war so unglückselig, daß, als der König spaziren ritt, und sie mit unbedecktem Busen zum Fenster heraus sah, er sich in sie heftig verliebte, und Anstalt machte, daß sie zu ihm aufs Schloß gebracht ward, wie die Bathseba zu dem David. Als er nun ihr seine Liebe entdeckte, (wenn sonst eine so unheilige Begierde werth ist, daß man sie eine Liebe nennt,) und versuchte auf allerlei Art, sein unreines Feuer mit unreinem Wasser zu löschen, fragte sie den König, was er doch an ihr gesehen, das ihn zu dieser Liebe bewogen hätte? Als er nun antwortet: Ihre schönen weißen Brüste, stellte sie sich, als wenn sie nicht ungeneigt, dem König zu Willen zu sein, entschuldigte sich aber, daß sie diesmal vor einem so großen Herrn nicht geschmückt, bat, Se. Majestät möchte ihr vergönnen, nach Hause zu gehen, und sich zierlicher anzukleiden, sie wollte sich bald wieder einfinden. Nachdem sie solches erhalten, eilte sie nach Hause, schüttete einen Topf voll heiß siedend Wasser über ihre Brüste, davon, als leicht zu erachten, dieselbigen voll häßlicher Brandblasen, und als wie geschunden anzusehen wurden. Als sie sich aber darauf prächtig angethan, begab sie sich wieder zum Könige, eröffnete ihren Busen, und sagte: sinds denn diese Brüste, die meinem Könige so wohl gefallen, und eine so heftige Liebe in ihm entzündet haben? Der König erschrak von Herzen, und war ihm leid, daß er mit seiner unziemlichen Brunst diesen Brand verursacht hatte. Wie dünkt euch, ihr Mode- und Prachtschwestern! um diese beide Frauen? Wie gefällt euch ihr Entschluß? Und wie meint ihr, werden die, welche mit ihren reizenden Augenblicken, mit ihrem aufgeprunkten Angesicht, mit ihren entblößten Brüsten und sonst die unbedachtsamen Seelen zur unreinen Brunst *veranlassen, ihre* Augen am großen Gerichtstage Gottes vor ihnen aufschlagen dürfen? zumal da nicht begehrt wird, daß sie dergleichen auch thun,

ſondern nur, daß ſie mit der Schönheit ihres Leibes bedächtlich und vorſichtig umgehen, wie es das Chriſtenthum, die Gottesfurcht, die Keuſchheit und die wahre Liebe des Nächſten erfordert. Eine chriſtliche ſchöne Frau oder Jungfrau iſt gehalten, ihr ſchönes Angeſicht entweder in dem Schatten ihres Hauſes und ihrer Kammer, ſo viel möglich iſt, oder mit dem Vorhang der Scham und Zucht, wenn ſie unter Leuten ſein muß, zu verdecken, die Augen niederzuſchlagen, die äußerliche Schönheit mit Sittſamkeit, Demuth und Keuſchheit zu ſchattiren, in allen Geberden, Worten und Werken, daß ſie ein Weibsbild ſei, das Gott von Herzen zu fürchten begehrt, zu erweiſen.

§. 97. Ich denke hierbei an eine vornehme Perſon, welche, weil ſie auch ein holdſeliges ſchönes Angeſicht von Gott empfangen, und merkte, daß ſelbiges von vielen weltgeſinnten Leuten mit lüſternen Augen angeſehen ward, ihren Beichtvater fragte, was ihr zu thun wäre, damit ſie ſich von der Welt unbefleckt, und von aller Veranlaſſung zur Sünde frei behalten möchte? Der gab zur Antwort: ſie ſollte, ehe ſie ſich aus dem Hauſe machte, in ihrem Kämmerlein fleißig beten, ihren ganzen Wandel dem Herrn Jeſu heiligen, und ihn anrufen, daß er ihren Geiſt und Fleiſch von aller Befleckung rein behalten, auch andere chriſtliche Herzen in ſeiner Furcht bewahren wolle, damit ſie an ihrer äußerlichen Geſtalt ſich nicht vergaffen, und Anlaß zu unziemlichen Gedanken nehmen möchten. Sie kann, ſprach er, ſich bedienen der Worte des weiſes Hauslehrers: Herr Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Geſicht, und wende von mir alle böſe Lüſte, laß mich nicht (auch nicht andere durch mich) in Unkeuſchheit gerathen, und behüte mich vor unverſchämten Herzen! Sir. 23, 4. 5. 6. Hienächſt, fuhr er fort, wenn ſie denn ausgehen muß, und entweder in der verſammelten Gemeine beim Gottesdienſt oder bei einer anderen Zuſammenkunft erſcheinen, ſo wird ſie in allem ihrem Thun und in allen Geberden erweiſen, daß ſie gekommen iſt, nicht, ſich vor Menſchen und von Menſchen ſchauen zu laſſen, und nach ihnen ſich umzuſehen, ſondern zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des Herrn, und dieſelben ſelbſt andächtig zu leiſten; ſie wird mit Einfalt, Lauterkeit, Niederträchtigkeit bezeugen, daß ſie in der Kirche nichts ſuche, als Gott zu gefallen, und ſeiner Güte in Chriſto Jeſu genießen; ſie wird ſich befleißigen, daß ſie gleich ſei einem Wandersmann, der gerade gegen die Sonne reiſt, und des Schattens, der ihm folgt, nicht gewahr wird; auch wird ſie alsdann alles, was zur Eitelkeit gehört, und von der Phantaſie der Welt erſonnen iſt, als da ſind, die greulichen gekrollten und mit Puder ganz grau gemachten Haarlocken, die großen Büſche von mancherlei gefärbten Bandwerk, die koſtbaren geſtrickten Kappen und Umhänge, die ſchwarzen Pflaſterlein, und was ſonſt die Mode empfiehlt, zurücklaſſen, ob ſie ſonſt gleich dieſelbe beliebt hätte, auf daß offenbar ſei, daß ſie vor Gott und in der Verſammlung der Heiligen nicht als eine hochmüthige, phantaſtiſche Weltdame, ſondern als eine wahre Liebhaberin und Nachfolgerin des Herrn Jeſu erſcheine. So ſie dies thut, und ſich ganz im Gebet, im Dienſt Gottes, in der Andacht, im heiligen Nachdenken vertieft, ſo zweifle ich nicht, der Gott

ehemals der Israeliten Grenzen, wenn sie nach Jerusalem gereist waren, und ihre Festandacht hielten, bewahrte, daß kein feindliches benachbartes Volk ihres Landes begehrte, der wird auch euer keusches, wiewohl schönes, Gesicht bewahren, daß es niemand unziemlich ansehen wird. Wo sie aber bei andern Zusammenkünften, Hochzeiten, Gastereien sich finden muß, so wird gut sein, wenn sie keine Gelegenheit, auf ein gut Gespräch zu kommen, aus den Händen läßt. Man redet von der Eitelkeit aller Dinge und der Flüchtigkeit der äußerlichen Schönheit, von der Sterblichkeit, von der Furcht Gottes, von der Liebe, die man dem Herrn Jesu schuldig ist, von seiner Nachfolge, von der Verleugnung sein selbst, von der Verschmähung der Welt und dergleichen gottseligen Dingen, so wird das schöne Angesicht sein wie der Dornbusch, den der Herr, als er mit Mose redete, zum Thron erwählt hatte, welcher brannte, und doch nicht verbrannte, und hiemit dem Moses ein Verwundern und Nachdenken machte; ich will sagen, es werden alle, die sie hören, wenn sie gleich weltgesinnte Leute sind, erkennen müssen, daß sie ein Heiligthum und Sitz Gottes ist, und also sich scheuen, denselben mit unreinen Augen anzusehen.

§. 98. Ich hoffe, es sei der gemachte Einwurf gründlich beantwortet, und genugsam erwiesen, daß ein christliches Weibsbild schuldig ist, auch ihre natürliche Schönheit vorsichtiglich zu besitzen, damit weder sie selbst dadurch verführt, noch andere geärgert werden, wie vielmehr ist sie denn gehalten, mit der angenommenen und gemachten Schönheit, Schmuck und Putz also zu verfahren, daß sie niemand zum Anstoß gedeihe? Ist sie nach Gottes Wort verbunden, ihr Angesicht, welches gewöhnlich bloß getragen wird, also in Acht zu nehmen, und mit Scham und Zucht zu bedecken, daß es niemand ein Irrlicht werde, wie vielmehr liegt ihr ob, der Entblößung der Brüste, welches ganz ungewöhnlich, sich zu begeben, und hierin der leichtsinnigen Welt nicht zu folgen? Welche nun dieses alles nicht bewegen mag, denen weiß ich weiter nichts vorzuhalten, als daß sie belieben wollen, sich auf Gottes Zorngerichte und Strafen gefaßt zu halten nach dem, was er durch Jesaias, seinen Diener, angedeutet hat: Darum, spricht er, daß die Töchter Zion stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminktem Angesicht, treten einher, und schwänzen, so wird der Herr den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen, (er wird sie ihrer Kleidung lassen berauben, und sie zur Schande und Scham lassen entblößen,) er wird ihnen Stank für guten Geruch, und eine Glatze für ein kraus Haar, und einen Sack für einen weiten Mantel lassen geben. Jes. 3, 16. ff. Eine Erklärung über die prophetischen Dräuungen könnte man aus den Kriegsgeschichten dieser letzten greulichen Zeiten zusammen bringen, wenn es die Zeit leiden wollte, welche lehren würden, daß das weibliche Geschlecht, wenn es in feindliche Gewalt gerathen, unter andern an ihren Brüsten viel hat leiden müssen. Ein Scribent, der vor etlichen Jahren einige auserlesene Historien heraus gegeben, erzählt unter andern, wie im Jahr 1673 die französischen Soldaten unter dem Herzog von Luxemburg an einigen niederländischen Oertern, die sie über-

fallen, und ausgeplündert, mit den Weibesbildern umgegangen. „Die Weibsbilder", schreibt er, „worunter auch adeliche Jungfrauen, hat man auf öffentlicher Gasse und so gar in den Kirchen geschändet; man hat etlichen den Busen voll Pulver geschüttet, und angezündet, etliche hat man bei den Brüsten übers Feuer gehängt, die Brüste mit glühendem Eisen durchstochen, andern sie gar abgeschnitten."

§. 99. So aber um der Uebrigen Gerechtigkeit willen, die mit ihrem Gebet die Zornfluth Gottes aufhalten, und vor den Riß stehen, der Herr solche Dinge nicht über euch verhängt, so wisset, daß er mehr, als einerlei Weise, euren Hochmuth zu brechen, haben kann. Gebt Acht auf den heutigen Zustand der Welt, so werdet ihr, wo ihr nicht mit sehenden Augen blind seid, erfahren, daß, nachdem diese unverschämte Entblößung allenthalben als eine wohlanständige Manier ist angenommen, die Leute fast von allen Mitteln entblößt sind, die Nahrung hat sich verloren, der Segen Gottes ist verschwunden, die Alten können sich vor Schuld und Noth kaum erhalten, und die Jungen können nicht aufkommen. Man sieht ihrer viele, die in ihrem Hochmuth geprangt, mit fremden Haarlocken und Krollen sich geziert, das Haupt mit Puder, als wäre es schon grau, bestreut, die Brüste entblößt, und zur Schau getragen, und aus der Phantasie der Welt einen Staat gemacht, die durch unglückliche Heirathen, durch Krankheit, durch Abgang der Nahrung, durch viel Sorgen und Mühseligkeiten dahin gekommen sind, daß man sie fast nicht mehr kennt, und daß man Ursache hat zu fragen: Ist das die Naemi? Ruth 1, 19. Ist das die prächtige Jungfer? Ist das das Claretchen, das so zu schwänzen, und sich in der Kirche und auf den Gassen so zu zieren pflegte? Wo ist nun die Pracht und der Hochmuth? Sie hat sich vorhin falsche graue Haare gemacht, nun aber hat sie selbige wahrhaftig und vor der Zeit bekommen; jetzt ist ihr Haupt an der krausen Locken Statt mit so viel Sorgen behaftet, daß sie es fast nicht tragen können; sie selbst auch finden Ursache, zu sagen: Heißt mich nicht Naemi (meine Lust, mein Tausendschönchen), sondern Mara (d. i. Bitterkeit), denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt, und gedemüthigt. Ruth 1, 20. 21. Man hat also nicht allein verlorne Söhne, sondern auch verlorne Töchter, welche, nachdem sie den seligen und süßen Zwang ihres himmlischen Vaters verlassen, und die fleischliche Freiheit erwählt, darüber in Armuth, Blöße, Schande und Elend gerathen, und hernach ihre Thorheit bereuen müssen. Und diese haben sich noch recht glückselig zu achten, daß sie der gütigste Gott würdigt seiner väterlichen Züchtigung, und daß er einige Gallentropfen in ihre Augen fallen läßt, dadurch dieselben eröffnet werden, die Gefahr ihrer Seelen zu sehen, und derselben zu entrinnen. Wie unglückselig aber sind die, welche in ihrer Ueppigkeit sicher hingehen, bis sie an die Pforte der Hölle und des Todes kommen, und alsdann auch, wie sie im Leben gethan, solche Sünde gering achten, oder nicht einmal mit wahrer Reue daran gedenken! Ich kann nicht unterlassen, hier noch einzuschalten die Worte des seligen Arnd: „Die Hoffart", schreibt er, „ist ein solcher Mörder und Räuber, daß sie manchen Menschen seiner Sinne beraubt, wie dem Nebukadnezar geschehen. Solche Exempel

habe ich erlebt, daß Leute, die in der Hoffart so gar ersoffen, endlich ihrer Vernunft beraubt seien, unsinnig geworden, alle Kleider vom Leibe gerissen, sich mit ihrem eignen Koth beschmiert, und denselben gefressen. Eine Jungfrau, als sie von Gott gestraft, daß sie krank geworden, und in solcher Krankheit ihre Schönheit und alles verloren, hat immer gesagt, der Teufel stehe vor ihr, und halte ihr einen Spiegel dar, darin sollte sie sich besehen, sie sah aber ganz ungestaltet. Solches sind lebendige, schreckliche Bußpredigten."

§. 100. Ich hoffe nunmehr, daß durch Gottes Gnade aus seinem Wort deutlich und gründlich erwiesen, daß die übrige Prachtsucht insgemein und insonderheit die so lange und über Gewohnheit der leichtsinnigen Welt etliche Jahr her beliebte Entblößung ein unchristliches, sündliches, ärgerliches Wesen sei, und wird also nicht nur meine Weitläuftigkeit, die ich bisher dawider gebraucht, weil sie aus einer reinen Liebe zu den Seelen, die mein Jesus mit seinem theuren Blut erlöst, und aus einem gottseligen Eifer geflossen, entschuldigt; sondern es werden auch alle christliche Seelen, welchen es noch mit ihrem Christenthum und um ihre Seligkeit ein Ernst ist, überzeugt sein, daß ich hohe Ursache gehabt, in der Betrachtung der Vorbereitung zum seligen Tode hievon unter andern Meldung zu thun, und sie nicht weniger, alles wohl zu erwägen, und in der Zeit, die sie noch durch Gottes Langmuth haben, auf einen Entschluß bedacht zu sein, der dem h. Worte und Willen Gottes, und ihrem Taufbunde, darin sie dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt, gemäß, auch zu einem seligen und freudigen Abschiede aus der Zeit in die Ewigkeit am dienlichsten und sichersten ist. Ich kann aber, ehe ich diese Materie verlasse, aus dringender Liebe des Herrn Jesu mich nicht entbrechen, eine unterthänigste, demüthigste Ansprache zu thun an das königliche, chur- und fürstliche, und anderes hohes Frauenzimmer der evangelischen Kirche, und sie durch die Barmherzigkeit Gottes und durch die eröffnete Seite Jesu, ihres Heilandes, welche ihrer Seelen Zuflucht in der letzten Zeit ihres Lebens sein muß, herzflehentlich zu bitten, daß sie geruhen wollen, nach ihrem erleuchteten Verstande zu bedenken, daß es in ihrer Macht steht, diesem ärgerlichen Wesen in weniger Zeit zu steuern, und ihm gänzlich abzuhelfen. Sie wissen, was das Vorbild der Hohen in der Welt vermag, zum Bösen und zum Guten; der Hof ist der Mond, der den Zu- und Abfluß dieser unbeständigen Fluth (der Moden und Manieren) regiert; der Hof ist die Uhr, danach sich jeder Mensch gern richtet. Wenn nun das hohe Frauenzimmer aus Liebe zu dem gekreuzigten Jesu, der um unsert willen aller seiner Kleider beraubt, bloß am Kreuz gehangen, und sich für unsere Sünde dem gerechten und heiligen Gott geopfert hat, die ärgerliche Entblößung abschafft, sie an den Ihrigen, so um sie sind, und sie bedienen, nicht leidet, und also auch in diesem Stück durch den Glauben die Welt überwindet, so wird diesem Unheil mit Gottes Hülfe schleunigst gewehrt sein.

§. 101. Es sind noch andere Sünden, welche bei gegenwärtiger Vor*bereitung zum* seligen Abschied zu entdecken und auszumustern wären; allein *damit wir die* Weitläuftigkeit, darin wir durch die Vielheit und Wichtigkeit

der Sachen, die hieher gehören, gerathen, nicht gröber machen, so müssen wir allen gottliebenden Seelen, denen es mit ihrer Seligkeit ein Ernst ist, es zu fernerem heiligen Nachsuchen vor Gott und auf ihr Gewissen überlassen. Sie haben aus der Anleitung, die wir bisher gegeben, ersehen, daß viele Sünden, welche deutlich dem h. Worte Gottes entgegen laufen, von unbedachtsamen und unwissenden Christen gehegt, von der allgemeinen Gewohnheit bemäntelt, und durch mancherlei Vorwand beschönt werden. So wissen sie auch aus eigner Erfahrung, wie betrüglich und tückisch unser Herz von Natur sei, und wie es so gern annimmt, was ihm vom Satan und der Welt zur Entschuldigung seiner beliebten Sünden an die Hand gegeben wird. So ist ihnen auch nicht unbekannt, wie besorglich es sei, mit unerkannten Sünden aus der Zeit in die Ewigkeit abscheiden; darum richten sie sich selbst in der Zeit, damit sie nicht mögen von dem Herrn gerichtet werden nach der Zeit. Laßt uns von Herzen seufzen:

Führ auch mein Herz und Sinn
Durch deinen Geist dahin,
Daß ich mög alles meiden,
Was mich und dich kann scheiden,
Und ich an deinem Leibe
Ein Gliedmaß ewig bleibe!

§. 102. Ich gehe denn nun fort, und nehme auch zu betrachten vor die nähere Vorbereitung zu einem seligen Ende, wie sich eine gläubige und gottliebende Seele zu verhalten hat in gefährlichen Krankheiten und im Siech- und Todbett, wenn sie aus allen Umständen merken kann, daß die Zeit ihres Abschiedes vorhanden ist. Es sind zwei Vorboten des Todes, welche von seiner Herannahung die Menschen zu versichern pflegen. Der erste ist das Alter mit seinem Gefolge, welches der König Salomo verblümter Weise gar artig beschrieben hat, Pred. 12, 1. ff., nämlich das Abnehmen der innerlichen und äußerlichen, oder der Leibes- und Gemüthsgaben und Kräfte, mancherlei Zufälle und Beschwerung, die sausenden und klingenden Ohren, die verdüsterten Augen, die zitternden Hände, die schlotternden und wackelnden Kniee, die ungewissen Tritte, der Mangel des Appetits und des Schlafs, und dergleichen. Ich will mir die Mühe und die Zeit nicht nehmen, daß ich die Personen, welche solche Zeichen an sich befinden, sollte ihres herannahenden Todes weitläuftig erinnern, zumal ein jeder Zufall, der sie beschwert, und eine jede Schwachheit, die sie befällt, solches wirklich und stündlich thut, und wenn nichts desto weniger solche Leute mit der Hoffnung eines langen Lebens sich trösten, und die Vorbereitung zum Tode versäumen, so ist es sonder Zweifel eine Anzeige eines fleischlich- und irdischgesinnten, auch wol gar vom Satan verblendeten Herzens. Gottselige alte Leute sagen von Herzen mit unserm Apostel: Ich sterbe täglich! Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein, Phil. 1, 23.; und mit dem Erzvater Isaak: Ich bin alt worden, und weiß nicht, wann ich sterben soll. 1. Mos. 27, 2. Das erste Stück denn ihrer gottseligen Vorbereitung zum seligen Ende ist, daß sie täglich mehr und mehr der Welt absterben. Die Ackerleute haben ein

Sprüchwort, daß sie sagen: Auf Petri und Pauli Gedächtnißtag (welcher der 29. Juni ist) bricht dem Korn die Wurzel, und dann reift es von Tag zu Tage mehr und mehr; man sieht mit Lust, wie alsdann die vollen Aehren sich neigen, und die Erde, welche ihre Mutter ist, gleichsam ansehen, und der Sichel erwarten; es ist ein artiges Vorbild der gottseligen Alten, welche, wenn ihre Zeit meist vollendet ist, und sie zum Tode reif geworden sind, nicht dann erst recht anfangen, ihre Gedanken, Begierden und Verlangen in weltlichen und zeitlichen Dingen auszubreiten, sondern einzuziehen, und sich von allen Weitläuftigkeiten und unnöthigen Sorgen los zu wirken, damit die Früchte der Gerechtigkeit in und an ihnen mehr und mehr reifen, und sie unter dem edlen Weizen erfunden werden, den der Herr durch seine Engel wird in seine Scheuern sammeln lassen. Matth. 13, 30.

§. 103. Es ist eine betrübte Sache, wenn man sehen muß, daß betagte Leute in den Sorgen dieses Lebens noch sehr verwickelt sind, und sich in den Welthändeln so viel zu thun machen, als hätten sie heute erst angefangen, in der Welt zu leben. Wir haben in unserer Stadt ein kläglich Exempel gesehen an einem alten Manne, der in seinen besten Jahren mit Klagen, Rechten und Prozessen sich selbst und andere vielfältig beunruhigt hatte. Dieser, nachdem er nicht allein fast verarmt, und die Mittel, einen Prozeß zu führen, verloren, sondern auch fast kindisch geworden, und auf der Gasse wegen abgehender Kräfte sich kaum fortbringen konnte, trug sich immer mit vielen Briefen, machte oft den Obern und den Predigern viel Mühe, klagte bald über diesen, bald über jenen, suchte Arreste, beschuldigte seine Gegner, die theils schon gestorben, des Ungehorsams, bat, den Prozeß zu beschleunigen und zu Ende zu bringen, forderte die Exekution und Vollstreckung des Urtheils. Ich habe ihm nie ohne Seufzer begegnen, und ihn fast ohne Thränen nicht ansehen können; denn ob wohl dieses alles aus Blödigkeit seines Verstandes damals herrühren mochte, so zeigte es doch, was die Gewohnheit thun kann, und wie gefährlich es sei, daß man in der Welt Händeln alt werde, und sich darin so vertiefe, daß man auch bei herannahendem Tode sich daraus nicht los wickeln könne. So ist es auch eine betrübte Sache, wenn alte Leute geizen, kargen, sammeln, und mehr um ihre Zins- und Pachtbücher, als um die h. Bibel oder um ihre Gewissensrechnungen sich bekümmern, wenn sie ihre Gedanken noch weit ins Zukünftige hinaus strecken, wollen ihre Scheuern noch abbrechen, und größer machen, wollen noch viel Güter an sich bringen. Luc. 12, 18. Ich weiß wohl, daß ein gottseliges Herz dergleichen Dinge wohl thun kann, und sich doch damit nicht verunruhigen; ich rede aber von irdischgesinnten Seelen, die in geistlichen und göttlichen Dingen noch viel zu thun hätten, und noch nie recht daran gedenken, sondern im Zeitlichen so viel zu schaffen haben, daß sie für das Ewige keine Zeit finden können. Ach! eine schlechte Vorbereitung zum seligen Tode! Schrecklich ist es auch, einen alten Distelkopf, einen alten Dornstrauch, der nichts, als stechen, kratzen, reißen, d. i. *schelten, zanken*, fluchen und lästern kann, zu sehen, da ihnen doch die Art *nahe, die sie aushauen*, und dem Feuer überliefern will. Hieher gehören

auch die alten geilen Böcke, die von Tag zu Tag ſtinkender und abſcheulicher werden, die alten Wein-, Bier- und Branntweinſchläuche, welche man ſelten leer und nüchtern findet. Ich halte, es ſei an ſolchen Leuten die kräftige Wirkung des Satans, dadurch die Herzen verſtockt, verblendet, und mitten in ſeinen Banden der Freiheit, und mitten im Verderben und Verdammniß der Seligkeit verſichert werden, deutlich zu erkennen, und der barmherzige Gott deſto eifriger anzurufen, daß er uns davor gnädigſt bewahren wolle.

§. 104. Die gottſeligen Alten haben ſich ganz anders; wie ſie der Welt und der Sünde abgeſtorben ſind, ſo befleißigen ſie ſich, Gott zu leben, um deſto mehr, weil ſie wiſſen, daß ſie nicht lange mehr zu leben haben. Sie erkennen von Herzen, daß ſie der barmherzige Gott bis ins Alter geſpart, und erhalten hat, entweder das, was in der Jugend verſäumt iſt, zu erſetzen, oder was angefangen iſt, zu verbeſſern und zu vollführen; darum ſind ſie deſto ſtetiger und eifriger in den Uebungen der Gottſeligkeit; damit haben ſie ſo viel zu thun, daß ſie der Welt, und was in der Welt iſt, gern und leicht vergeſſen. Man ſagt, kein Alter habe ſein Gedächtniß ſo gar verloren, daß er nicht wiſſen ſollte, wo er ſeinen Schatz hingethan hätte. Dies trifft bei den frommen Alten am beſten ein, welche zwar alles vergeſſen, aber ihrer Seelen Schatz und Troſt wiſſen ſie wohl zu finden; ihr Schatz iſt im Himmel, darum iſt auch ihr Gedächtniß, ihr Verlangen, ihre Begierde im Himmel. Sie ſind den Weihen und andern dergleichen Vögeln gleich, welche bei heißer Sommerzeit oft ganze Tage in der obern Luft ſchwebend hinbringen, und ſich daſelbſt abkühlen. Die frommen Alten bringen ihre meiſte Zeit in himmliſchen Gedanken und gottſeligen Betrachtungen zu, und ſind mehr im Himmel, als auf Erden.

Auf Erden findt ſich nicht das, was ihr Herze will,
Der Himmel! Himmel! nur iſt ihrer Seufzer Ziel.

Sie reden mehr mit Gott, als mit Menſchen, ohne wenn ſie Gelegenheit ſehen, ihre Hausgenoſſen und andere Mitchriſten zu erbauen, zu ermahnen, zu tröſten durch Erzählung und Vorſtellung der wunderlichen Güte Gottes, die er auch an ihnen ihr Leben lang reichlich erwieſen hat! Sie halten ſich nach dem Vorbilde des königlichen Propheten, der da ſpricht: Meine Seele ſoll ſich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören, und ſich freuen. Preiſet mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander ſeinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn ſuchte (in aller meiner Noth, die mich mein Leben lang betroffen), antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Pſ. 34, 3. 4. 5. Kommt her, hört zu alle, die ihr Gott fürchtet. Ich will (auch) erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. Pſ. 66, 16.

§. 105. Ich kenne eine vornehme gottſelige Familie, welche einer gottesfürchtigen Groß- und Aeltermutter nicht leicht vergeſſen wird. Dieſe Matrone war durch viel Kreuz geübt, und hatte im Chriſtenthum und ſonſt eine herrliche Erfahrung. Unter andern war dieſes eine von ihren Zeitkürzungen, daß ſie, ſonderlich am Sonntage, ihrer Kinder Kinder, deren eine ziemliche Anzahl war, verſammelte, ſich mit ihnen in eine Stube oder

Kammer begab, und ergötzte. Sie mußten in ihrer Gegenwart mit einander spielen, und sie regierte solch kindlich Spiel, sie gab Acht, wie sich die Kinder dabei bezeigten, und was für Tugenden oder Laster sich an ihnen dabei offenbarten, jene lobte sie, diese aber bestrafte sie freundlich; dann wußte sie ihnen Historien zu erzählen, wie es diesem frommen und tugendhaften, gottseligen und gehorsamen, und jenem ungehorsamen, lasterhaften und gottlosen Kinde ergangen. Sie wußte auch allerlei gute Lehren unter Spiel- und Lehrgedichten, die man Mährlein nennt, zu verstecken, und unter solchem angenehmen Honig den Kindern beizubringen. Sie übte auch die Kinder mit Räthseln, die auf gleichen Zweck gerichtet; sie fragte: Was süßer wäre, als Zucker und Honig? und lehrte die Kinder antworten: Die Gnade und Liebe Gottes und der Trost des H. Geistes. Welches der beste Schmuck wäre? Die Gerechtigkeit des Herrn Jesu und nach derselben ein tugendhaftiger heiliger Wandel. Welches der beste Schatz und Reichthum? Die Fürsorge und der Segen Gottes. Welches die größte oder höchste Ehre wäre? Die Kindschaft Gottes, oder ein Kind Gottes zu sein. Welches die glückseligste Heirath wäre? Mit dem Herrn Jesu im Glauben vermählt zu sein. Welches die größte Glückseligkeit in der Welt? In der Gemeinschaft und Liebe des Herrn Jesu leben. Ob ein reiches, aber böses Kind, oder ein armes, aber frommes höher zu achten? Das fromme, ob es gleich arm, denn es hat Gott zum Vater und Versorger. Ob eine fromme und gottselige Magd nicht mehr Lohn hätte, als ihr der Herr oder die Frau gebe? Sie hätte den besten Lohn von dem Herrn Jesu zu erwarten, der ihre treuen Dienste und willigen Gehorsam aufnehme, als ihm selbst geschehen. Endlich, weil sie eine überaus anmuthige Stimme hatte, fing sie an, mit den Kindern geistliche, liebliche Lieder zu singen, und lehrte sie, wie sie fein rein, langsam, deutlich und andächtig singen müßten. Das war eine artige Zeitkürzung für eine alte gottselige Matrone! Ist mir recht, so hat eben diese Person, nachdem sie solche Lust mit den Kindern aber einst gehabt, ein sanfter Schlag getroffen, daran sie bald hernach selig verschieden. Jener verglich die silberweißen Haare der lieben Alten mit dem Schnee, wie aus den Kirchenhistorien bekannt, daraus ein anderer Gelegenheit genommen, einen gottliebenden und frommen Alten in einem Sinnbilde vorzustellen; er malte ein Feld mit Schnee bedeckt, das die Sonne beschiene, und schrieb dazu: er deckt, und feuchtet; er erklärte es hernach, daß die lieben gottseligen Alten die Jugend mit ihrer Fürbitte bei Gott im Namen Jesu schützen, und gleichsam decken, mit ihrem heiligen Unterricht aber feuchten, und fruchtbar machen; welches Bild auch die gottselige betagte Matrone, davon wir bisher geredet, gar füglich vorstellen mag. Allein ich mag mich hierbei nicht länger aufhalten, sondern beziehe mich auf das, was schon im vierten Theil dieses Werks zum Unterricht und Trost des lieben Alters gehandelt ist. (Th. IV. Pr. 8. §. 18. Bd. II. pag. 847.)

§. 106. Der andere Vorbote des herzunahenden Todes, der einen frommen Menschen zur gottseligen Vorbereitung erregen kann, ist eine langwierige, schleichende, auszehrende und abmattende Krankheit, als da ist ein *schwindsüchtiges* Fieber oder die Schwindsucht selbst, die Wassersucht, ein

Krebsschaden in der Brust oder dergleichen. Solche Leute haben abermal Ursach zu sagen: Ich sterbe täglich, und ihre Vorbereitung nicht aufzuschieben, zumal sie wohl wissen, daß sie gleich sind einer Lampe, deren Oel allmälich durch die Flamme verzehrt wird, daß sie nothwendig verlöschen muß. Sie sind einem Apfel gleich, der zwar schön und roth anzusehen, aber wurmstichig ist, und also vor der Zeit abfallen muß. Warum wollten sie denn die gottselige Vorbereitung zum seligen Abschied bis aufs Letzte verschieben? Es ist eine Gnade und verborgene Wohlthat Gottes, daß er einige Personen durch einen kleinen Umweg und mit langsamen Schritten zu der Pforte, die uns aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt, führt, und sie lehrt, ihre Tage, ja ihre Schritte, wie weit sie noch hin haben, zählen, und sich auf einen seligen Eingang in ihres Herrn Freude gefaßt machen. Wie hat es doch sonst so viel zu thun, daß man den Menschen überzeuge, daß er den Tod auch bei gesunden Tagen am Halse, wie man sagt, oder im Busen trage, daß ihn eine jede Stunde und ein jeder Schritt, den er er in seinem Wandel thut, seinem Ende und der Ewigkeit näher bringe? Wie weiß doch das betrügliche Herz so viel Entschuldigungen, Ausflüchte und Gründe, damit es seine Nachlässigkeit und Verzögerung der Buße beschönt, und darauf es seine Hoffnung eines längern Lebens setzt, zu finden? Wenn aber der Herr, nach Hiobs Sprache, seine Zeugen wider ihn erneuert und abwechselt, also, daß eins über das andere (ein Schmerz über den andern, eine Angst, eine Mattigkeit, ein Zufall über den andern) ihn zerplagt und angreift, Hiob 10, 17., wenn der Odem schwer ausgeht, und fast bei allen Tritten ausbleiben will, wenn der Blutspeichel kommt, wenn die schmerzlichen Stiche zum Herzen gehen, wenn der Appetit und die Ruhe sich fast gar verliert, so muß es wohl erkennen, daß die leimerne Hütte des Leibes sehr baufällig ist, und bald einfallen wird, und kann keine Entschuldigung und Ausflüchte mehr finden, sich von der Vorbereitung zum seligen Ende zu entbrechen. Worin nun dieselbe bestehen müsse, und wie sie anzustellen sei, werden die gottseligen Herzen, welche sich in obbeschriebenem Zustande befinden, leicht erachten.

§. 107. Zuerst ist nöthig, daß sie sich mit dem Tode, der nunmehr bei ihnen auf Gottes Befehl gleichsam sein Quartier genommen, wohl bekannt machen, und ihn nicht als einen Feind, der sie des Lebens und alles, was sie in der Welt haben, berauben, sondern als einen Freund, der zwar den Leib der Sünde und des Todes zu fällen und niederzureißen, ihre Seele aber zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu befördern und von allem Uebel zu erlösen befehligt ist, ansehen. Es scheint aus den Umständen, die im Büchlein Tobiä 5, 24. erzählt werden, daß der Engel, der den jungen Tobias auf seiner Reise ins Land Medien geleiten, und führen sollte, zum wenigsten einen Tag oder ein paar bei ihm im Hause gewesen, indem nämlich sein Untergebener sich zur Reise schickte, und was er mitnehmen wollte, anschaffte. Vielleicht haben sie indeß in einem Lager geschlafen, und sind mit einander gar geheim und vertraulich geworden, daß also der Tobias desto freudiger sich unter dem Geleite seines Gefährten aufgemacht, und seine Reise angetreten hat. Ihr christlichen Seelen, ihr.

schwindsüchtigen abgematteten Herzen, warum wolltet ihr nicht in diesem Vorbild euren Zustand betrachten? Ist nicht der herannahende Tod ein Bote Gottes, der euch ins himmlische Vaterland führen soll? Weil ihr nun noch Zeit habt, warum wolltet ihr euch nicht mit ihm bekannt machen, und zu der Reise, die ihr mit ihm zu thun habt, aufs beste schicken, damit, wenn die Zeit des Aufbruchs kommt, ihr ohne Schwierigkeit mit ihm ziehen mögt? Jene gottliebende Jungfrau, die auch obbeschriebenermaßen den Tod im Busen trug, hörte in einer Predigt, daß die Jungfern, welche dem König Ahasverus sollten zugeführt werden, Esth. 2, 12., haben müssen gesalbt, und bereitet werden ein ganz Jahr lang, mit Balsam, Myrrhen und andern Specereien, und schöpfte dabei diese Gedanken: ich bin eine Braut des Himmelskönigs Jesu, ich werde jetzt auch mit Aloe und Myrrhen (mit Schmerzen, Angst und bittern Zufällen) bereitet, ihm desto gefälliger zu sein; warum wollt ich mich dem Hegai, meines Prinzen Kämmerer, dem solche Bereitung anbefohlen, widerspenstig erzeigen? Ich will still sein, und ihn mit mir machen lassen; mir genügt, wenn ich nur meinem Seelenfreunde täglich mehr und mehr gefällig werden, und endlich zu seiner Freude und Herrlichkeit den Eingang finden mag. Ein berühmter Theologus (Heinr. Müller) schreibt an einem Ort: „Tod, ich kenne dich wohl, dich setze ich bei mir an die Tafel, dich herberge ich in meinem Bette, mit dir rede ich, wenn ich allein bin, mit dir erlustige ich mich in meinem Garten, ich bin des Sterbens wohl gewohnt, weil ich alle Tage sterbe." Ein gottseliger Edelmann (Leonhard von Kottwitz) war 31 Jahr mit Sterbensgedanken umgegangen, und sagte in seinem Letzten: Die Vorbereitung zum Tode muß man nicht bis aufs Letzte sparen, sonst macht man sich den Tod selber schwer. Ich bin täglich gestorben, darum sterbe ich jetzt desto freudiger. Dies sind Worte, die euch, ihr abgematteten siechen Kinder, angehen; redet, gedenkt, und thut auch also.

§. 108. Trachtet auch danach, daß ihr der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo Jesu im Glauben immermehr versichert sein mögt. Was kann euch tröstlicher, süßer, nützlicher und heilsamer sein, als wenn ihr, die ihr den Tod im Busen, das Leben im Herzen habt, und tragt? Ich meine Jesum, den Fürst des Lebens, der durch den Glauben in euren Herzen wohnt. Sehr wohl sagt jener christliche Prediger in seinem Letzten (Georg Buchholzer): Warum sollte ich mich vor dem Tode fürchten, habe ich doch den im Herzen, der den Tod verschlungen (und zunicht gemacht) hat? Was schadet euch die äußerliche Schwachheit, wenn in derselben die Kraft Jesu mächtig ist? Was kann euch der Tod schaden, wenn ihr den, der das ewige Leben ist, im Glauben besitzt? Für euch gehören die schönen Sprüche der Schrift: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Ps. 73, 25. 26. So Christus und sein Geist in euch wohnt, so ist der Leib zwar todt, (nicht allein dem Tode unterworfen, sondern auch täglich sterbend,) um der Sünde willen, der Geist aber (die gläubige und erneuerte Seele) ist das Leben um der Ge-

rechtigkeit willen, Röm. 8, 10., (die ſie durch den Glauben in Chriſto erlangt hat;) und abermal: Ob unſer äußerlicher Menſch verweſet, (von Tage zu Tage abnimmt,) ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. 2. Cor. 4, 16. Solche und dergleichen Sprüche laßt ſtets in eurem Herzen ſein, und befleißigt euch, deren wirkliche Erklärung an euch ſelbſt, euren Mitchriſten zum Troſt und zur Erbauung, vorzuſtellen. O wie eine edle Sache iſt es, wenn man einen Chriſten ſieht, der von einer langwierigen Krankheit ſo ausgemergelt iſt, daß er faſt nicht mehr allein gehen, oder ſtehen kann, und doch wie eine unbewegliche Säule wider des Teufels Anfechtung und des Todes Sturm feſt beſteht, und nicht wankt, daß er mit des Apoſtels etwas veränderten Worten ſagen kann: Durch Gottes Hülfe iſt es mir gelungen, daß ich ſtehe (wie eine unbewegliche und wohlgeſetzte Säule) bis auf dieſen Tag, und zeuge (von der Liebe, Güte, Troſt und Kraft Gottes) beiden, den Kleinen und Großen. Apoſtelg. 26, 22. Ich trage um allezeit das Sterben des Herrn Jeſu an meinem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu offenbar werde an meinem ſterblichen Fleiſch. 2. Cor. 4, 10.

§. 109. Jener fromme von der Schwindſucht ausgezehrte Student ſagte zu einem Freunde, der ihn beſuchte, und nach ſeinem Zuſtande gefragt hatte: Mein Bruder, höre doch, wie wunderlich es mir geht; ich ſterbe täglich, und werde doch immer lebendiger; ich werde immer kraftloſer, und empfange doch ſtets mehr Kraft; ich vergeſſe alles, was ich gelernt habe, und werde doch immer gelehrter; ich komme meinem Tode immer näher, und werde doch täglich mehr und weiter von ihm entfernt. Erkennt doch an mir die wunderliche Güte meines Gottes, und preiſet ihn mit mir. Seht denn auch zu, daß ihr, ſo viel möglich iſt, den gewöhnlichen Sünden, welche ſich bei ſolchen täglich ſterbenden Patienten zu finden pflegen, widerſtehen, und euch davon enthalten mögt, als da iſt, die unzeitige Liebe des Lebens, die Ungeduld, die Verdrießlichkeit, das Murren, der geſchwinde Eifer, die Eigenſinnigkeit. Die Erfahrung lehrt, daß ſolche Siechlinge manchmal, wie man ſpricht, die Fliege an der Wand irrt, und eifert; es können ihnen die Ihrigen, ob ſie es noch ſo treulich meinen, und ihnen nach allem Vermögen dienen, und zur Hand gehen, nichts zu Dank machen, dadurch dieſelben oft hoch betrübt werden; ſie nehmen ſich manchmal die Freiheit, ſie mit harten Worten anzulaſſen, und meinen, man müſſe ihnen als Patienten alles zu gute halten. Es ſollte aber billig nicht ſo ſein. Eure Lindigkeit, ſpricht der Apoſtel, laßt kund ſein allen Menſchen. Phil. 4, 5. Zieht an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, Freundlichkeit, Sanftmuth und Geduld, und vertrage einer den andern, und der Friede Gottes regiere in euren Herzen. Col. 3, 12. 13. 15. Es müſſen zwar die Geſunden den Kranken viel zu gute halten, allein die Kranken müſſen auch bedenken, nicht nur, was ihnen zu gute gehalten wird, ſondern auch, was ihnen als Kindern Gottes und Liebhabern des Herrn Jeſu wohl anſteht. Sie müſſen das Exempel ſeiner Geduld ſtets vor Augen haben, davon der Prophet

sagt: Da er gestraft, und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Jes. 53, 7. Am besten ist es herzlich seufzen:

Gieb, Herr, Geduld, vergiß der Schuld,
Verleih ein g'horsam Herze,
Laß mich nur nicht, wies wohl geschicht,
Mein Heil murrend verscherzen!
Handle mit mir, wies dünket dir,
Durch dein' Gnade will ichs leiden,
Laß mich nur nicht dort ewiglich
Von dir sein abgeschieden!

§. 110. Ich eile aber zu dem dritten Vorboten des annahenden Todes, welcher ist eine heftige und mit hellen Haufen, wie man spricht, auf einen Menschen andringende Krankheit, die entweder mit einem starken Schauer oder Frost, oder mit ungewöhnlicher Hitze, Mattigkeit, Unlust zum Essen, Ekel vor der Speise und andern Zufällen anzukommen pflegt. Hier ist nun zu erinnern, daß eine christgläubige Seele vor solchem der Natur und dem Fleisch unangenehmen Gast nicht allzusehr erschrecken muß, sondern sich befleißigen, ihn mit christlicher Freudigkeit, Geduld und Gelassenheit aufzunehmen. Es ist ein Stück des Vorzugs der wahren Christen vor den Weltkindern, und gehört zu ihrer Herrlichkeit, daß sie weder in ihrem Leben oder bei gesunden Tagen, noch im Sterben, und wenn sie krank geworden, durch Furcht des Todes Knechte sein, das ist, daß sie sich mit knechtischer Furcht vor dem Tode nicht entsetzen dürfen; zumal sie wissen, daß durch die theure Erlösung, so durch das Blut und den Tod des Sohnes Gottes geschehen, dem Tode und Teufel, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ist. 2. Tim. 1, 10.

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schleußt das Thor des bittern Leiden,
Und macht Bahn, daß man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

Die Krankheit der gläubigen und gottliebenden Personen klopft manchmal ungestüm an, sie ist aber ein Bote vom Himmel, der gute Zeitung und eine Verordnung unsers lieben himmlischen Vaters bringt, daß wir nicht länger in der Fremde und im Elend bleiben, sondern nach Hause kommen, und der Herrlichkeit des Herrn Jesu genießen sollen. Sehr anmuthig ist es, was von Kaiser Rudolph, dem Andern dieses Namens, berichtet wird, daß, als er seinen herannahenden Abschied vermerkt, er unter andern zu denen, die um ihn waren, gesagt: Liebe Herren, als ich in meiner Jugend *in Spanien* war, und mein Vater einen Botschafter hinein schickte, mich *wieder heim* und in dieses mein vergängliches Vaterland zu führen, war

ich der Zeitung so froh, daß ich dieselbe ganze Nacht nicht schlafen konnte; ei wie vielmehr soll ich denn fröhlich sein, dieweil mich jetzt mein himmlischer Vater in das ewige unvergängliche Vaterland, das er mir durch seines Sohns Blut wieder erworben hat, heimfordern thut! Das waren rechte kaiserliche Reden, die aus einem gläubigen Herzen und geheiligten Munde eines christlichen Potentaten flossen. Der Herr gebe uns allen die Gnade, daß wir auch, wenn der himmlische Botschafter kommt, der uns auf göttlichen Befehl aus der Welt zum Himmel führen will, ihn mit unerschrockenem, freudigfröhlichem Herzen empfahen, und sagen: ja, ja, ich will mit ihm! daß, wenn der Leib mit allen seinen innerlichen und äußerlichen Gliedern erschüttert wird, wir von Herzen sagen können: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollt mich grauen? Ps. 27, 1. Meine Seele ist dennoch stille zu (vor oder in) Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er (auch) ist. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. Ps. 62, 2. 3. 8.

§. 111. Hiernächst muß bei andringenden schweren Krankheiten nicht das erste sein, daß man nach einen leiblichen Arzt schleunigst schickt, und Rath und Hülfe bei ihm sucht, sondern der himmlische Arzt muß zuvörderst angefleht, und um Trost, Hülfe, Kraft in der angehenden Noth ersucht werden. Ich habe einen christlichen Hausvater gekannt, der, wenn er selbst oder einer seiner Hausgenossen krank geworden war, eher nicht nach dem Doktor geschickt, als seine ganze Familie um des Kranken Bette auf die Kniee gefallen, und ein in solchen Fällen schickliches Gebet, das er ihnen vorsprach, oder vorlas, zu Gott und dem Herrn Jesu andächtig nachgesprochen hatte. Denn, sagte er, der Herr hat gesagt: Ich bin dein Arzt. 2. Mos. 15, 26.; die Aerzte sind nur seine Diener, Handlanger und Werkzeuge. Es gilt auch in diesem Stück das Sprüchwort: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wenn der erfahrenste und glücklichste Arzt die alleredelsten und kostbarsten Arzeneien, so in der Apotheke sind, verschreibt, so werden sie doch nichts thun, auch nichts Heilsames schaffen, es komme denn ein sonderbares Ingredienz dazu, nämlich eine Gnade und Kraft vom Himmel, welches die andern alle beleben, und kräftig machen muß. Wo der Herr nicht das (baufällige) Haus des sterblichen Leibes baut, so arbeiten und bemühen sich umsonst, die daran bauen und flicken. Ps. 127, 1. Ich habe gelesen, daß in den geistlichen Rechten verordnet ist, wenn ja ein Arzt zuerst zu einem Patienten erfordert worden, daß er soll schuldig sein, ihn zu erinnern, daß er auch einen geistlichen Arzt möge zu sich erbitten lassen, der die Seelenkur führe; so er aber keine Folge hätte in dreien Tagen, sollte er ihn nicht weiter besuchen. Es sollen auch die medicinischen Fakultäten, die, welchen sie die Doktorwürde conferiren, vorher schwören lassen, daß sie solcher Verordnung nachleben wollen. Niemand wird leugnen, daß solch Gesetz heilsam und christlich sei, doch ist zu beklagen, daß man die Christen als wie durch Zwang dahin bringen muß, daß sie sich in Krankheiten

zuvörderst zu dem Herrn Jesu wenden, und zuerst zu dem himmlischen und hernach zu dem irdischen Arzt sich kehren sollen. Doch die rechtschaffnen Christen bedürfen dieses Zwangs nicht, zumal sie ein Gesetz im Herzen haben, das sie süßiglich zwingt, alsbald die Hand zu küssen, welche sie züchtigt, nach den Worten des Propheten: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Hos. 6, 1.

§. 112. Ich muß weiter erinnern, daß ein christlicher Patient, was ihm zur Vorbereitung in solchen Zustand zu thun nöthig ist, ja nicht verschieben, sondern es bald und unverzögert vornehmen wolle, nach dem Wort des Apostels: Als wir denn noch Zeit haben, so lasset uns Gutes thun; Gal. 6, 10., und unsers Erlösers: Siehe ich komme bald; halt, was du hast, daß niemand deine Krone nehme; Offenb. 3, 11., und Salomos: Alles, was dir vorhanden kommt zu thun, das thue frisch, (mit ganzer Macht, ernstlich und ohne Aufschub,) denn in der Hölle, (in dem Zustande der Verstorbenen im Grabe,) da du hinfährst, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit. Pred. 9, 10. Die Meinung ist ohne allen Zweifel, daß der Mensch ermahnt wird, in allen seinen Dingen, die ihm nach seinem Beruf und insonderheit nach seinem Christenthum zu thun obliegen, nicht saumselig zu sein, sondern alles so bald, als es immer sein kann, auszurichten und zu vollenden, denn hernach, wenn er aus der Zeit in die Ewigkeit werde versetzt sein, so könne er nichts mehr schaffen, oder wirken zu seinem oder der Seinigen Besten, er könne nicht mehr Buße thun, er habe die Mittel der Gnade und Seligkeit nicht mehr zu gebrauchen, auch könne er nicht mehr Gutes thun, weder den Seinigen, noch andern. Es kann solches erklärt, und bestätigt werden aus den Worten des Herrn Jesu: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Joh. 9, 4. Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, (wirkt, thut Buße, sucht die Gnade und den Herrn, weil sie zu finden sind, macht gute Richtigkeit in zeitlichen und geistlichen Dingen,) dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht; glaubt an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seid. Joh. 12, 35. 36. Solche Sprüche gehören auch zwar für die Gesunden, und welche noch eine Zeit in der Welt zu leben vor sich haben, am meisten aber betreffen sie die Kranken, die allem Ansehen nach nur etliche wenige Tagereisen bis zum Tode haben, denen mag man billig zusprechen, wie der Herr dem Judas: Was du thust, das thue bald. Joh. 13, 27. Es ist in gefährlichen Krankheiten ein gefährliches Wort: wir wollen es noch ansehen; es hat noch keine Noth; es kann noch wohl geschehen. Es war eine wenige Zeit, welche die thörichten Jungfrauen, Matth. 25, 1. ff., bedurften hinzugehen, und Oel zu kaufen in ihre Lampen, indeß aber versäumten sie doch den Eingang zu der himmlischen Hochzeit, und die Thür ward verschlossen, und da sie anklopften, hieß es: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer

nicht. Ich habe es vielfältig erfahren, wie plötzlich oft die Veränderungen bei den Patienten ſind. Die ich manchmal bei guter Vernunft gelaſſen, die habe ich oft in wenig Stunden ſinnlos und ohne Verſtand wiedergefunden; es hat ſich oft die Sprache, das Gehör und die übrigen Kräfte ganz plötzlich verloren, und brach alſo die Nacht, davon unſer Heiland ſagt, plötzlich herein, da niemand mehr wirken konnte. Bedenkt, liebſte Seelen, wie gefährlich es ſei, in ſchweren Krankheiten einen einigen Tag, ja eine einige Stunde verſäumen! Ein Menſch, der in ſeinem Letzten liegt, und die Pforten der Ewigkeit und den Thron Gottes, vor dem er ſoll gerichtet werden, in der Nähe erblickt, wenn er merkt, daß er die Gnade Gottes verſäumt hat, würde die Schätze der ganzen Welt, wenn ſie in ſeinen Mächten wären, willigſt dahin geben, nur einen Tag Buße zu thun zu erlangen; warum wollen wir denn, denen noch Zeit gegeben wird, dieſelbe muthwillig und mit betrüglicher Hoffnung des Lebens verſchwenden? Am beſten, daß man bald im Anfange der Krankheit das thue, was man für ſeine Seele zu thun hat, auf daß man hernach nichs mehr zu thun habe, als ſelig ſterben.

§. 113. Was nun in ſolchem Zuſtande einem chriſtlichen Patienten zu thun, ſollte billig allen und jeden, auch den Einfältigſten, wohl bekannt und alles vorher wohl gefaßt ſein. Ich will, was ich aus Gottes Wort und der langwierigen Erfahrung gelernt, denen, die es zu wiſſen verlangen, gerne mittheilen. Man muß zuvörderſt ſeinen Lebenslauf von der Kindheit an bis auf die letzte Stunde, darin man ſich jetzt befindet, kürzlich und herzlich, ſo viel die Krankheit zuläßt, überdenken, und die mancherlei Güte und Liebe, ſo der dreieinige Gott ſo reichlich an uns erwieſen, erwägen; wie er uns nämlich in ſeiner rechtgläubigen chriſtlichen Kirche von ehrlichen chriſtlichen Eltern hat laſſen geboren, und mit der vernünftigen lautern Milch ſeines ſeligmachenden Evangelii erzogen werden; wie er uns durch die h. Taufe wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, die Herrlichkeit ſeiner Kindſchaft uns geſchenkt, von der Obrigkeit der Finſterniß errettet, in das Reich ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti verſetzt, in ſeinen Gnadenbund aufgenommen, und uns deſſen unſer Leben lang reichlich genießen laſſen, von Kindesbeinen an ſich unſer väterlich und herzlich angenommen, uns mit aller Nothdurft reichlich verſehen, aus mancher Noth und Gefahr errettet, wider Teufel und Welt mächtiglich beſchützt, wunderlich, doch ſeliglich geführt, ſeine Langmuth und große Barmherzigkeit an uns reichlich erwieſen, und nun ſo viele Jahre in der Welt geduldet, verſorgt, geleitet, geſchützt, und erhalten hat; wie der Herr Jeſus, der ewige Sohn Gottes, uns geliebt, ſich ſelbſt für uns gegeben, und ſich zum Schäflein und zum Eigenthum nicht mit Silber oder Gold, ſondern mit ſeinem göttlichen theuren Blut erkauft, wie er ſich unſer als ein treuer und barmherziger Hirt ſtets herzlich angenommen, mit ſeiner Güte uns allenthalben nachgefolgt, unſere Seele geweidet, wenn ſie ſich verirrt, und verloren, geſucht, und zurecht gebracht, vor den Stricken des Satans entweder bewahrt, oder daraus errettet, bei ſeinem himmliſchen Vater uns vertreten, und ſich als einen recht-

schaffnen, treuen, liebreichen Heiland, Fürsprecher, Hohenpriester, König und Herrn bezeigt; wie der H. Geist aus unverdienter göttlicher Liebe unsern Leib zu seinem Tempel, und unser Herz zu seiner Wohnung erwählt, dasselbe durchs Blut Jesu und durch den Glauben an ihn gereinigt, erleuchtet, geheiligt, sich mit unserm Geist vereinigt, uns getröstet, gestärkt, gelehrt, gewarnt, bekehrt, den Glauben in uns erweckt, und den glimmenden Tocht wider des Teufels Macht und List erhalten.

§. 114. Solche Gedanken sind ähnlich denen, welche der Erzvater Jakob in seinem Letzten gehabt. Gott, spricht er, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt haben, Gott, der mich mein Leben lang ernährt hat bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel, der segne diesen Knaben, 1. Mos. 48, 15. 16., wie denn auch der König David, 2. Sam. 23, 1. ff., in seinen letzten Worten sich rühmt der Güte und Liebe seines Gottes, daß er mit ihm in einer seligen Gemeinschaft gelebt, von dem Messias Versicherung habe, daß der Geist des Herrn durch ihn geredet, und ihn zum Werkzeuge seiner Gnade gebraucht, Israel mit lieblichen Psalmen zu erbauen. Man hat auch zu unserer Zeit viel anmuthige Exempel gehabt gottesfürchtiger Leute, welche in ihrem Letzten von ihrem Taufbunde angefangen, ihren Lebenslauf erwogen, und die mancherlei Güte und Wohlthaten Gottes herzlich gerühmt, und sich darüber erfreut, auch andern zum Trost und Erbauung erzählt haben. Ich habe vor einigen Jahren einer gottseligen christlichen Wittwe von 80 Jahren in ihrem Letzten beigewohnt, welche, nachdem ich sie auf die Betrachtung der Liebe Gottes, der sie so viel und lange Jahre genossen, geführt, und gefragt: ob sie nicht in ihrem ganzen Leben ihren Gott hätte treu und wahrhaftig erfunden, und ob sie nicht erfahren, daß er seine Verheißung, die er seinen Gläubigen in seinem Worte und in Christo gethan, reichlich und treulich erfüllt hätte, mit großer Freudigkeit und fröhlichem Gesicht antwortete: Ach ja, der gnädige und barmherzige Gott hat alles an mir gethan, was ein gütiger und liebreicher Vater an seinem Kinde thun soll; ich will ihn dafür loben, und mit allen seinen Auserwählten im Himmel preisen in Ewigkeit. Eine andere, die etwa 60 Jahr alt, fing von selbst und aus eigner Bewegung an: Ach, mein Beichtvater! wie viel Liebe und Barmherzigkeit hat doch unser Gott an mir mein Leben lang gethan! Er hat, was er mir in dem Taufbunde verheißen, treulich gehalten; er hat mich herzlich geliebt, mich reichlich versorgt, und mich in keiner Noth verlassen. Ich bin in der blutigen Eroberung dieser Stadt (Magdeburg) um meinen Mann, um mein Haus und Güter gekommen, und habe nichts, als mein Leben zur Beute davon gebracht; er hat sich aber nachher meiner treulich angenommen, und mir nie an nothdürftigem Unterhalt es mangeln lassen. Zwar hat er mir keinen Ueberfluß niemals gegeben, so hat er mich auch in mancherlei Trübsal lassen gerathen; allein ich weiß, daß dieses auch ein Theil seiner Liebe und Güte ist. Darauf erhob sie ihre Hände, und schlug sie mit Freuden zusammen, und sagte:

Herr Chriſt, dir Lob ich ſage
Für deine Wohlthat all,
Die du mir all mein Tage
Erzeigt haſt überall, u. ſ. w.

§. 115. Noch eine andere ſagte: Ach, Kinder! was haben wir doch für einen gnädigen, langmüthigen, barmherzigen, mächtigen, weiſen, treuen Gott! Die arge undankbare Welt iſt ſein nicht werth, weil ſie ihn nicht in ſeiner Güte erkennt, und ſein genießen will, und ſich ſo feindſelig, ſo liederlich und ſo undankbar gegen ihn bezeigt! Wir ſelbſt, die er aus lauter Gnade von der Welt ab-, und zu ſich gezogen, ſind wie die jungen und albernen Kinder, welche, ob ſie wohl der Eltern Liebe täglich reichlich genießen, doch nicht wiſſen, was Vater- und Mutterliebe iſt, gehen indeß hin, und ſpielen im Sande, ſammeln Zahlpfennige, Topfſcherben und andere nichtswerthe Sachen, als wenns ihr Schatz wäre, bauen Häuſer, pflanzen Gärten, und machen ſich viel zu ſchaffen. Ich freue mich, daß ich nunmehr den Thoren der ſeligen Ewigkeit ſo nahe bin, und bald werde eintreten in die Geſellſchaft der Geiſter der vollkommnen Gerechten, und mit ihnen den allergütigſten und ſeligſten Gott in alle Ewigkeit loben, und preiſen, lieben, und anbeten! Ich erzähle ſolche Exempel gern, weil ſie ſehr dienlich ſind, der Einfalt die Sache, davon wir handeln, deutlich zu machen, und weil ſie uns zur Nachfolge kräftig erwecken. Laßt uns auch, geliebte Mitchriſten, darnach trachten, und darum bitten, daß Gott uns die Gnade gebe, daß wir auch ſolchergeſtalt aus der Welt Abſchied nehmen mögen. Laßt uns eingehen zu den Thoren (ſeiner ewigen Herrlichkeit) mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben! Ich habe geſehen, daß fromme Kinder und Geſinde, wenn ſie erwachſen, etwa zu einer glücklichen Heirath gekommen, beim Abtritt aus dem Hauſe ihren Eltern und Herren die Hand gegeben, und ihnen mit Thränen gedankt für alle Liebe, ſo ihnen in demſelben widerfahren; ſollten wir das nicht auch thun, wenn wir aus dem großen Welthauſe des Herrn (darin uns ſo mancherlei Wohlthaten an Seel und Leib erwieſen) unſern Abtritt nehmen? Es iſt eine merkwürdige Redensart, die der h. Evangeliſt und Apoſtel Johannes gebraucht, wenn er von dem Tode des h. Apoſtels Petrus, den ihm der Herr vorher verkündigte, ſchreibt: Das ſagte der Herr zu deuten, mit welchem Tode er Gott preiſen würde. Joh. 21, 19. Die h. Märtyrer preiſen Gott durch ihren gewaltſamen Tod, indem ſie ſeine Ehre höher achten, als ihr Leben, ſeine Wahrheit mit ihrem Blut gleichſam verſiegeln, und bis in den Tod ſeine Liebe und Treue der Welt anpreiſen. Gott hat uns zwar nicht alle zu einem ſolchen Tode berufen, es geziemt uns aber nicht weniger, durch unſern natürlichen und unblutigen Tod Gott zu preiſen; alle unſere letzten Reden, Geberden, Seufzer und Werke ſollen billig, ſonderlich am Ende unſers Lebens, von ſeine Güte zeugen. Dies dient nicht nur die Aufrichtigkeit des Glaubens der Sterbenden zu offenbaren, ſondern auch den Glauben der Nachlebenden zu befeſtigen, und ihr Herz mit neuer Liebe und Andacht zu erfüllen.

§. 116. Nächſt dieſem ziemt auch einem rechtſchaffnen Chriſten, daß

er nochmals und zuletzt eine ernstliche und herzliche Bußübung vornehme, und seinen Gott mit der allertiefsten Demuth und innerlicher Bereuung im Namen Jesu anrufe um Vergebung aller seiner Sünden, die er Zeit seines Lebens begangen. Da er denn insonderheit zu bereuen hat, daß er bei solchem Ueberfluß der Gnadenmittel, so ihm gegeben, und bei so reicher Genießung der Liebe Gottes, so arm an rechtschaffnen Früchten erfunden worden, daß er seinem Gott mit so armseliger und kaltsinniger Liebe begegnet, um seine Ehre nicht mehr geeifert, und um die Erhaltung, Fortpflanzung und Erbauung seines Reichs nicht mehr bekümmert gewesen. Er hat insonderheit fleißigst zu untersuchen, ob auch einige unerkannte Sünden in seinem Gewissen übrig, ob auch etwas von ungerechtem Gut oder solchen Dingen, welche den Seinigen zum Strick oder Anstoß gerathen können, in seinem Hause vorhanden sei, ob auch einer von den Brüdern etwas wider ihn habe, deswegen er sich mit ihm zu versöhnen schuldig, und dergleichen. Ich wünsche aber hiebei von Herzen, daß solche Bußandacht und heilige Reue nicht so sehr aus knechtischer, als kindlicher Furcht und Liebe Gottes herrühre, und daß es heiße: ach, gütigster Gott und Vater, wie groß ist deine Liebe, wie unzählbar sind die Wunder deiner Güte, welche du die Zeit meines Lebens an mir erwiesen hast! Wie gering ist aber meine Gegenliebe, und wie wenig sind die Dienste, die ich dir geleistet habe! Das Deinige ist ein weites und breites Meer, das Meinige ist ein kleines Grüblein voll Wassers, das etwa ein Kind gefüllt hat! Es sind meine Schwachheiten, meine Fehler, meine Nachlässigkeit, Saum- und Kaltsinnigkeit unzählbar; nun, mein Gott! deine große Barmherzigkeit und Langmuth, die du an mir mein Leben lang erwiesen, giebt mir nebst deinen Verheißungen in deinem Wort eine Versicherung, daß du nicht willst, daß ich soll verloren werden; drum flehe ich dich an mit meinem ganzen Herzen, mit meiner ganzen Seele und mit allen meinen Kräften, daß du in dieser meiner letzten Noth deine Gnade und Barmherzigkeit an mir erneuern, des heiligen Blutes deines lieben Sohnes Jesu und seines theuren Verdienstes und treuesten Fürbitte mich genießen lassen, meine Sünde in die Tiefe des Meers werfen, und ihrer in Ewigkeit nicht gedenken wollest. Ich werde nun bald mir selbst, der Sünde, der Welt recht und völlig absterben, und dich in Ewigkeit nicht mehr beleidigen, sondern in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit vor dir im Lande der Lebendigen wandeln; deswegen ich mich herzlich freue, und mich sehne, dich gnädigen, gütigen und barmherzigen Gott, der du in der Vergebung der Sünde und Aufnehmung der armen Sünder deine Herrlichkeit offenbarst, und deinen allerliebsten Sohn, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und zu suchen, was verloren ist, sammt dem H. Geist, der die bußfertigen Sünder tröstet, sie der Vergebung ihrer Sünden versichert, und den beängstigten Gewissen Ruhe schafft, zu sehen, und dich in Ewigkeit zu preisen.

§. 117. Nach dieser herzlichen Erniedrigung vor Gott erhöht, und erholt euch in Christo Jesu durch den Glauben, und trachtet danach, daß *ihr zu einer rechtschaffnen* Glaubensfreudigkeit gelangen, und Welt, Sünde, *Tod, Teufel* und Hölle verachten, und unter eure Füße treten mögt. Zu

dem Ende gebraucht, und erinnert euch, oder laßt euch von andern gottseligen Seelen erinnern der allerkräftigsten Troſt- und Machtſprüche, deren Kraft und Lebensſaft ihr bei geſunden Tagen oft im Geiſt empfunden habt, inſonderheit die, welche faſt durchgehends von den Gläubigen auserleſen, und köſtlicher, als Gold und Perlen, gehalten werden: Aus ſeiner (des Gottmenſchen Jeſu) Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade. Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Joh. 1, 16. 29. Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Das iſt der Wille des Vaters, der mich (in die Welt) geſandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, ſondern, daß ichs auferwecke am jüngſten Tage. Das iſt der Wille deß, der mich geſandt hat, daß, wer den Sohn ſieht, (im Geiſt, im Wort und den h. Sakramenten,) und glaubt an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage. Joh. 6, 39. 40. Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 27. 28. Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Joh. 17, 24. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Welcher auch ſeines eignen Sohnes nicht verſchont, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken! Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Wer will verdammen? Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Röm. 8, 31. ff. Solche und dergleichen Sprüche ſollten allen Chriſten ſo bekannt und ſo tief in ihr Herz geſchrieben ſein, daß ſie kein Feuer, noch Waſſer, ich will ſagen, keine Hitze, noch Froſt, keine Angſt, noch Schmerzen, keine Ohnmacht, keine Mattigkeit, keine Unruhe, keine Verrückung des Verſtandes, kein Leben oder Tod daraus tilgen könne, wie man denn ſchöne Exempel hat, daß etliche Chriſten, ob ſie gleich in ihrer Sterbensnoth ſich auf nichts, ſonderlich aufs Irdiſche und Zeitliche beſinnen können, dennoch, wenn man ſie aufs Geiſtliche, Himmliſche und Ewige gebracht, ſich wohl begriffen, und der angezogenen Machtſprüche ſich freudig zu bedienen gewußt.

§. 118. Gedenkt an Gott nicht als einen zornigen Richter, ſondern als einen lieben und barmherzigen Vater, als einen Gott aller Gnaden, der euch berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, der euch geliebt, und erwählt hat in demſelbigen, ehe der Welt Grund gelegt ward; der zu euch ſpricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum hab ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte; 1. Petr. 5, 10., Eph. 1, 4., Jer. 31, 3., der ſeine Liebe zu euch in eurem ganzem Leben in unzählbaren Wohlthaten geoffenbart, ſonderlich in den Gnadenmitteln, die er euch reichlich gegeben in ſeinem Sohn, den er euch

und euch ihm geschenkt hat, in seiner Langmuth und Barmherzigkeit, durch welche er euch, ob wohl er euch nie ohne Fehler und Sünden gefunden, geduldet, und erhalten, und sich euren armseligen Dienst hat wohl gefallen lassen. Gedenkt an das, was der h. Apostel sagt: Gott ist die Liebe, Gott ist die Liebe! 1. Joh. 4, 8. 16. Wer kann, und will sich vor der Liebe fürchten? Wer will sich weigern, zu der Liebe, wenn sie einen ruft, zu kommen, und ihr in den Schooß oder in die Arme zu fallen? Gedenkt, wie sich Gott in seinem Wort abgebildet hat. An einem Ort spricht er: Ich werde gefunden, (ich lasse mich finden, ich begegne,) von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anrufen, sag ich: Hie bin ich! Hie bin ich! Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Jes. 65, 1. 2. Seht, der Herr, euer Gott, wird vorgestellt, als stehe er in der Himmels- und Gnadenthür, und schreie an die vorübergehenden, sündlichen, unwissenden, verblendeten Menschen; ihr arme Kinder, wo kommt ihr her? wo wollt ihr hin? was sucht ihr doch die Trauben an den Dornen und die Feigen an den Disteln? was sucht ihr die Glückseligkeit in der Eitelkeit und das Heil im Verderben? Hier bin ich! ich, die lebendige Quelle! ich, der barmherzige, gnädige und gütige Gott! ich, das höchste Gut! ich, die Liebe! ich, der selige, der getreue, der ewige Gott! Siehe, hier ist meine Gnade! mein Heil, mein Herz, meine Hand! Ich bin bereit, euch aufzunehmen, und mit ewiger Liebe zu umfahen. Ich will eurer Sünden nicht gedenken, sondern sie dämpfen, untertreten, vertilgen, und in die Tiefe des Meers (in ewige Vergessenheit) versenken! Thut nun das der liebreiche Gott an seinen Feinden, wie vielmehr an seinen Freunden, ja an seinen Kindern? Sollte er nicht zu ihrer Seele, wenn sie aus dem Leibe scheidet, sprechen: Hier bin ich, dein Gott, dein Vater, dein Schöpfer und Erhalter? Sollte er nicht seine Hände ausstrecken, sie aufzunehmen und zu umfangen? Thut zu diesem Bilde die Erklärung, welche der königliche Prophet darüber gemacht hat: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern, (ungnädig sein) noch ewiglich Zorn halten; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über (seine) Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 8. 9. 10. 12. 13. O wie viel süßen Honigs ist in diesen Blumen, die schwachen und dunklen Augen der Sterbenden damit wacker und leuchtend zu machen! Wir können uns aber dabei diesmal nicht aufhalten, es zu sammeln; der Geist Gottes wird die, so solche Blumen lieben, damit in ihrem Letzten erquicken, und die Süßigkeit, die darinnen ist, in ihr mattes Herz flößen.

§. 119. Ich kann mich nicht enthalten, noch ein Bild, das unser *theuerster* Erlöser selbst vorgestellt hat, hervor zu langen: er bildet seinen *und unsern* Gott ab als einen Vater, der einem auf eine Zeit lang unge-

horſamen, unartigen und verlornen Sohn, da er als ein Sauhirt in großer Armſeligkeit und Scheußlichkeit wieder nach Hauſe kommt, mit unvergleichlicher und unvermutheter Güte begegnet. Da er, (der verlorne Sohn,) noch ferne von dannen war, ſpricht der ſüße Heiland, ſah ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief, und fiel um ſeinen Hals, und küßte ihn; und thut hinzu, wie er ihn von neuem ſchön gekleidet, und ſeinetwegen ein herrliches Freudenmahl bereiten laſſen. Luc. 15, 11. ff. Es iſt offenbar, daß der Herr Jeſus die Güte Gottes gegen die bußfertigen Sünder in dieſem Gleichniß vorſtellt; ich wüßte aber nicht, was uns hindern könnte, in demſelben auch die Aufnehmung einer gläubigen Seele, die in täglicher Buße gelebt, und Gott und den Nächſten mit aufrichtiger Liebe zu dienen befliſſen geweſen, wenn ſie aus dieſer Welt ſcheidet, zu betrachten? Denn, ſo der gütigſte Vater die, ſo allererſt von ihren Sündenwegen zurück kommen, und zu ſeiner Barmherzigkeit Zuflucht nehmen, mit ſolcher unvermutheten großen Güte aufnimmt; was wird er nicht thun an denen, welche in rechtſchaffner Buße gelebt, ihre Kleider gewaſchen, und helle gemacht im Blute des Lammes, Offenb. 7, 14., und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig, zu dienen ſich befliſſen? Wie wird er doch ihnen mit ſo großer Liebe begegnen! Wie wird er ſie ſo freundlich umfangen! ſo herzlich und ſüßiglich küſſen! ſo prächtig in Klarheit und Herrlichkeit kleiden, und ihnen ein himmliſches und ewiges Freudenmahl halten! Ich habe noch eins zu ſagen, über welches ich nichts zu ſagen weiß, zumal, meines wenigen Erachtens, in der ganzen Schrift nichts Höheres und Verwunderlicheres von der Liebe Gottes gegen die Gläubigen zu finden. Unſer Jeſus bezeugt, daß uns ſein Vater liebe, wie ihn, und daß die Liebe, damit er ihn liebe, auch in uns ſei, Joh. 17, 23. 26., uns auch betreffe, und angehe, daß wir derſelben Liebe ſollen theilhaftig und darin eingeſchloſſen ſein. Menſchlich und einfältig von der Sache zu reden: Gott iſt ein Vater, der ſeinen älteſten Sohn auf dem Schooß, auf dem rechten Knie und den jüngſten Sohn auf dem linken ſitzen hat, und ſie beide mit beiden Armen umfängt, und an ſeine Bruſt drückt, und väterlich herzt, und küßt. Hier denke nun, wer denken kann, was dieſe Redensart in ſich faſſe! O welch eine Tiefe der Güte und Liebe Gottes! Er liebt uns, wie ſeinen eingebornen und allerliebſten Sohn! Dieſe Süßigkeit, liebſten Chriſten, iſt genug, alle Furcht, alle Trübſal, alle Bitterkeit des Todes zu überwinden; erwägt, mit welcher Liebe und Freude der Sohn Gottes nach vollbrachtem Werk der Erlöſung, als er ſeine Himmelfahrt hielt, aufgenommen, und glaubt denn nach dem Wort eures Heilands, daß ihr auch um ſeinet willen mit ſolcher Liebe und Freude ſollt aufgenommen werden, wie könnt ihr euch denn vor dem Tode fürchten? Wer dieſe Süßigkeit im Herzen hat, der kann, und wird den Tod, wie bitter er auch der Natur iſt, nicht ſchmecken ewiglich; er kann mit Freuden auch im Todbette ſingen:

Herr Gott Vater, mein ſtarker Held,
Du haſt mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebt;

Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eja! Eja! Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben,
Ewig soll mein Herz ihn loben!

§. 120. Bestärkt, und vergrößert diese Glaubensfreudigkeit durch eine herzinnigliche, ernstliche, freudige und liebreiche Betrachtung des Weltheilands Jesu. Sammelt alle Kräfte des Geistes und des Glaubens, und vereinigt sie auf den allerseligsten Gegenwurf, welcher ist Jesus Christus, der Gekreuzigte, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, der euch vorgestellt ist zum Gnadenstuhl in seinem Blute, der darum am Kreuz erhöht ist, wie die eherne Schlange in der Wüste, daß alle Sünder ihn ansehen, und in ihm die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit finden sollen, der sein Haupt geneigt hat, euch zu küssen, der seine Arme ausgestreckt hat, euch zu umfangen, der seine Hände und Füße mit scharfen Nägeln durchbohren lassen, euer Gedächtniß darin zu erhalten, der sein Herz und seine Seite hat eröffnen lassen, daß eure Seele darinnen eine sichere Zuflucht in allen geistlichen Nöthen, sonderlich in der letzten Stunde finden, und haben möchte. Erwägt wohl, was er euch in seinem Wort verheißen hat: Ihr in mir, ich in euch; wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Joh. 12, 26. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen; ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 2. 3. 19. 20. Gleich wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch. Bleibt in meiner Liebe; Joh. 15, 9., (vertieft euer Herz darin, wickelt euch in dieselbe ein; laßt sie euch das sein für eure Seele, was dem Vogel die Luft, und dem Fisch das Wasser ist, außer welchen sie nicht leben können, oder wollen; meidet alles, und fliehet alles, was euch aus meiner Liebe setzen kann, als da sind: Unglaube, Unbußfertigkeit, Sicherheit, Weltliebe.) Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Erwägt auch, wie er sich euer Leben lang gegen euch in guten und bösen Tagen, im Stehen und Fallen, in Ruhe und Unruhe, in Ehre und Schande, in Eifer und Kaltsinnigkeit, in Freude und Traurigkeit, in der Gottseligkeit und Sünde bezeugt hat; und ihr werdet befinden, daß er euer liebreichster Heiland, euer getreuster Freund, euer sorgfältigster und wachsamster Hirte, euer allergnädigster König und Herr, euer himmlischer und ewiger Fürsprecher, Hoherpriester und Mittler, und mit einem Wort euer Jesus gewesen, daß ihr also nicht Ursache habt, jetzt am Ende eures Lebens an seiner Liebe zu zweifeln. Bedenkt, daß es des Herrn Jesu eigentliches Amt ist, daß er zur Rechten Gottes sitzt, und herrscht unter seinen Feinden, schützt seine Freunde, tritt den Satan unter ihre Füße, vertheidigt sie wider seine Anklage, bittet für sie als ein ewiger Hoherpriester und einiger Fürsprecher nach den Worten des Apostels: Der Herr Jesus hat ein un-

vergängliches Prieſterthum, daher er auch ſelig machen kann immerdar, (oder vollkommlich) die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar, und bittet für ſie. Hebr. 7, 24. 25. Dieſes ſein Amt wird er an euch auch nicht verſäumen.

§. 121. So iſt es auch ſeine Ehre, daß er die armen Sünder und bußfertigen Seelen, die an ihn glauben, ihn lieben, und auf ihn hoffen, wider des Teufels Dank und wider aller Welt Bosheit ſelig macht. Eine jede Seele, die durch ſeine Macht zur Seligkeit bewahrt, und hindurch gebracht wird, iſt ein Siegeszeichen des Herrn Jeſu im Himmel, darüber die Menge der auserwählten Engel und Menſchen jauchzt, und fröhlich iſt, und ein Triumphlied anſtimmt: Das Lamm, das erwürgt iſt, und uns erkauft hat mit ſeinem Blute, iſt würdig, zu nehmen (zu empfangen) Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Offenb. 5, 9. 12. Denn ſo die h. Engel ſich freuen, wenn durch die Gnade und Kraft, durch das Wort und durch den Geiſt des Herrn Jeſu ein Sünder zur Buße gebracht wird, ſo haben wir leicht zu ermeſſen, daß ſie ſich noch mehr freuen, wenn eine Seele von allem Uebel erlöſt, aus aller Gefahr errettet, von aller Sünde befreit, zum Himmel eingeführt, und als ein Wunder der Liebe Gottes der triumphirenden Kirche einverleibt, und zugeſellt wird. Meint ihr denn nicht, daß der Herr Jeſus über ſolcher ſeiner Ehre eifert? Oder könnt ihr glauben, daß er ſie ſich wird nehmen laſſen? Ueber das alles bedenkt noch dieſes, daß eure Seele nicht ſo ſehr euer, als ſein iſt; er hat ja unvergleichlich mehr um ſie gethan, und gelitten, als ihr, er hat ſie nicht mit Silber oder Gold, ſondern mit ſeinem göttlichen theuren Blute erkauft, er hat ſie höher geſchätzt, als die ganze Welt. Wenns möglich wäre, als doch nicht iſt, daß im göttlichen Gericht etwas Mangelhaftes an der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts ſollte gefunden werden, ſo würde er lieber noch einmal ſterben, als eine einige Seele durch ſeine Schuld laſſen verloren werden. Iſt denn nun eure Seele ſo hoch, theuer und werth bei eurem Jeſu geachtet, was könnt ihr denn für Bedenken haben, dieſelbe mit fröhlicher Zuverſicht und herzlicher Freudigkeit ihm zu übergeben, und in ſeiner Liebe, damit er euch je und je geliebt hat, fröhlich zu ſterben? Es iſt ein Theil der Ehre und der Pflicht, die ihr eurem Erlöſer ſchuldig ſeid, daß ihr auf ſeine ewige Liebe und Treue, die er euch in ſeinem Wort verheißen hat, die Welt fröhlich und willig verlaßt. Laßt die Ungläubigen im Tode zittern, und zagen, als welche keinen Erlöſer und Seligmacher haben, (weil ſie ihn nicht haben wollen, ſondern ihn mit ſeiner Liebe von ſich geſtoßen,) ihr aber, die ihr mit einem ſo liebreichen, mächtigen, treuen Heilande in einer ſeligen Gemeinſchaft ſteht, müßt getroſt ſein, und in der That erweiſen, daß der Fürſt des Lebens in euch lebt, und über Sünde, Welt, Tod und Teufel herrſcht. Gebet doch euren Freunden und Mitchriſten ein gut Exempel, und laßt ſie zu ihrem Troſt ſehen, wie gut es ſei, ein Chriſt zu ſein im Leben, Leiden und Sterben.

§. 122. Verſichert euch denn auch endlich eurer Seligkeit, und ſchöpft Troſt aus der Gemeinſchaft des H. Geiſtes. Erwägt zuerſt, wie ſich der-

selbe in seinem Wort euch zum Trost beschrieben hat, daß er sei ein gewisser und ein freudiger Geist, der die Seele vollbereitet, stärkt, kräftigt, gründet, Ps. 51, 12. 14., 1. Petr. 5, 10., der sie der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden, der Kindschaft Gottes und des ewigen Lebens vergewissert, der sie freudig und getrost macht im Glauben, der sie wider des Satans Anfechtung befestigt, und erhält. Er nennt sich einen Geist der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10., weil er nicht allein aus Gnaden gegeben wird, sondern weil er auch die wirkliche Versicherung und Zueignung oder Versiegelung der Gnade Gottes in Christo Jesu mit sich bringt, und die christlichen Seelen, sonderlich, wenn sie in dem Stande sind, daß sie nicht wissen, was (und wie) sie bitten sollen, vertritt aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Röm. 8, 26. Er heißt ein Geist der Liebe, 2. Tim. 1, 7., weil er sie der Liebe Gottes in Christo versichert, ja sie in ihre Herzen ausgießt, und sie dieselbe süßiglich empfinden läßt. Er heißt ein Geist der Kraft, Röm. 5, 5., weil er sie nicht nur im Leben und Leiden also stärkt, daß sie wider die listigen und gewaltigen Anläufe des Teufels und der Welt Verfolgung und Bosheit bestehen, sondern sie auch im Sterben, da alle Kräfte dahin sind, mit solcher Kraft ausrüstet, daß sie Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwinden, und unter ihre Füße im Glauben und Geist treten können. Sein vornehmstes Werk ist, daß er Christum Jesum in den Gläubigen verklärt, Joh. 16, 14., (das ist, seine Person, Amt und Wohlthaten im himmlischen Licht vorstellt, daß sie wissen können, was sie an ihm haben, wozu er ihnen gegeben, und wie sie sein recht gebrauchen, und sich trösten sollen, und daß er sich ihrer, als ein treuer Freund, Beistand, Advokat annimmt, ihnen Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens sind, und sie süßiglich und kräftiglich mit einem unvergleichlichen und ewigen Trost erquickt, sie des Worts Gottes erinnert, die Verheißungen ihnen zueignet, sie mit ihrem Glauben mengt, und sie die selige Kraft, welche drinnen ist, empfinden macht. Kurz: der H. Geist bezeigt sich also, daß der Apostel sagen darf: Die Gläubigen seien versiegelt durch den Geist der Verheißung; er sei das Pfand ihres Erbes, Eph. 1, 13. 14., bis zu ihrer völligen Erlösung; und der Herr Jesus: Er sei ihr Tröster, (Freund, Beistand, Gesellschafter, Licht, Kraft, Zeuge, Vormund,) welchen er ihnen gebe, daß er in ihnen wohne, und bleibe ewiglich. Joh. 14, 16. Hiernächst denkt auch zurück nach der Anweisung der Erklärung des dritten Artikels in eurem Catechismusbüchlein, wie sich dieser himmlische und ewige Tröster die Zeit eures Lebens eurer Seele so herzlich angenommen, wie er euch, da ihr aus eigner Vernunft, noch Kraft an Jesum Christum nicht glauben, oder zu ihm kommen konntet, durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt, und erhalten, wie er euch in Trübsal getröstet, in Schwachheiten gestärkt, in Krankheiten erquickt, in Anfechtungen geschützt, beruhigt, und erfreut, wie er euch vor schweren Sünden bewahrt, oder daraus wieder errettet, und alles gethan, was ein treuer Freund und himmlischer Tröster und Gesellschafter thun soll, so werdet ihr abermal Beweisgründe genug haben, die euch in der Glaubensfreu-

digkeit befestigen, und erhalten können, welche ich mit allem Recht die allernützlichste und allerbeste Vorbereitung zum seligen Abschied nennen mag.

§. 123. Laßt euch nicht, meine Lieben, befremden, daß ich diese Sache etwas weitläuftiger vorgetragen habe, und meint nicht, daß sich solche Vorschläge in dem Krankenbett und in der Todesangst nicht prakticiren lassen. Denn ich gestehe zwar gerne, daß so weitläuftig und mit so vielen Worten und mancherlei Gedanken, die aus angezogenen Sprüchen der h. Schrift fließen, die wenigsten Seelen ihre Glaubensfreudigkeit offenbaren können, jedoch müssen wir bei gesunden Tagen solche hochnöthige und nützliche Dinge lernen, und fassen, damit es uns in der letzten Noth an Trost und Kraft nicht fehle, und wenn gleich diese Worte und Gedanken, welche wir jetzt etwas weitläuftiger vorgestellt haben, im Todbett oft sich in kleine Seufzer, Stoßgebetlein und in ein kurzes, doch herzliches Andenken zusammen ziehen, daß es heißt: Gott ist mein Vater, Jesus mein Bruder, der H. Geist mein Tröster! oder: Gott, der Vater, hat mich in der h. Taufe zu seinem Gnadenkinde angenommen, der Herr Jesus ist mein Hirt, und ich sein Schäflein, der H. Geist ist mein Herr, und ich sein Eigenthum, so zeugt doch die Erfahrung, daß der Trost aus solchen wenigen Worten im Geist und in dem Herzen der Gläubigen oft sehr weitläuftig und reich ist. Ihrer viele, die sich bei gesunden Tagen auf solche Dinge gelegt, und aus dem Paradies Gottes viel Kraft-, Trost- und Lebensblumen gesammelt, haben die Gnade und Kraft gehabt, daß sie ihren innerlichen Trost andern zur Freude mit vielen herrlichen Reden haben vorstellen können. Andere aber sind zwar von der Hitze und Angst, so sie empfunden, und durch große Mattigkeit verhindert worden, ein gleiches zu thun, doch haben sie sich vernehmen lassen: wenn ich Kräfte hätte zu reden, so wollte ich euch zu eurem Trost vorstellen, was mein Herz empfindet, und wie süßiglich mich mein Jesus mitten im Tode erquickt. Andere haben wol gar die Sprache verloren, mit ihren fröhlichen Geberden aber, mit den freudigen Blicken ihrer brechenden Augen und mit den gen Himmel erhobenen und ausgebreiteten Händen und Armen die Versicherung ihres Heils und den reichen Trost, den sie im Herzen empfunden, zu verstehen gegeben, und solche Dinge sind Früchte der Erkenntniß, so sie aus dem Worte Gottes bei gesunden Tagen gesammelt haben. Darum ist es höchstnöthig, daß die Prediger bei gefundener Gelegenheit solchen edlen Samen reichlich ausstreuen, damit er zur Zeit der Noth aufgehen, sich ausbreiten, und viel Früchte tragen möge.

§. 124. Es folgt aber ein ander Stück der gottseligen Vorbereitung zum seligen Ende, die im Siechbette geschieht, nämlich, daß man in Zeiten seine Seelsorger lasse zu sich kommen, und sich ihres Amts heilsamlich bediene. Man kann nicht leugnen, daß die trostreichsten und heilsamsten Dinge, die in Sterbensnoth ein Christ wissen muß, ihm manchmal entweder wegen seiner Einfalt, oder wegen der gegenwärtigen Angst und Verwirrung des Gemüths nicht beifallen, darum ist hochnöthig und nützlich, daß man die Diener des Worts und der Kirche bei der Hand habe, daß sie, als getreuen Seelenpflegern obliegt, die Kranken und Sterbenden lehren, unterrichten, erinnern, stärken, und trösten. Prediger werden von dem

h. Apostel genannt Gottes Gehülfen oder Mitarbeiter in seinem geistlichen Acker- oder Gartenwerk, deren etliche pflanzen, andere begießen. 1. Cor. 3, 9. 5. Wann aber ist das Begießen nöthiger, als zur Zeit der größten Hitze, da die Pflanzen schier verdorren, und verwelken wollen, damit zum wenigsten das Herzkölblein bewahrt, und erhalten werde? Und wann ist der Prediger Amt, Zusprechen, Trösten, Erinnern nöthiger, als wenn der äußerliche Mensch der anvertrauten Zuhörer zu verwelken beginnt, damit der innerliche mehr und mehr erneuert, gestärkt, und im Glauben bewahrt, und erhalten werde? So nennt auch der Apostel die Diener des Worts Gehülfen der Freude ihrer anvertrauten Seelen, 2. Cor. 1, 24., ohne Zweifel in der Meinung, daß sie schuldig sind, mit allen Kräften dahin zu arbeiten, daß die, so im Glauben stehen, ihres Glaubens Versicherung haben, sein genießen, Friede und Freude im H. Geist empfinden, Gott und dem Nächsten mit fröhlichen willigen Herzen dienen, die leibliche und geistliche Trübsal mit Freuden aufnehmen, und überwinden, und endlich in der Gemeinschaft ihres Erlösers Jesu, in der Versicherung der göttlichen ewigen Gnade und voll Trostes des H. Geistes fröhlich und selig einschlafen mögen, nach dem Wort, das der h. Apostel anderswo führt: Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige (überflüssige) Hoffnung habt durch die Kraft des H. Geistes. Röm. 15, 13. Man pflegt denen, die eines gewaltsamen Todes wegen ihrer Uebelthat sterben müssen, Wein zu schenken nach ihrem Belieben, welcher Gebrauch, dem Ansehen nach, sein Herkommen hat aus den Worten Salomos: Gebet stark Getränk denen, die umkommen sollen, und den Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken, und ihres Elends vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken. Sprüchw. 31, 6. 7. Ich lasse diesen Gebrauch an seinen Ort gestellt sein, und habe diesmal, ob er in den Worten Salomos gegründet sei, nicht zu untersuchen, ich habe aber erfahren, daß viele, welche in solch Unglück gerathen, kein irdisch Getränk haben kosten wollen, sondern in dem Trost der Schrift so viel Kraft und Süßigkeit gefunden, daß sie des natürlichen Weins nicht begehrt haben.

§. 125. Es dient mir aber dieses zu meinem Vorhaben. Die h. Schrift ist ein Weinkeller Gottes voll himmlischer Süßigkeit, Hohel. 2, 4., voll Trost, Kraft, Friede, Freude, Leben und Seligkeit, daher mag ich nun billig zu allen treuen Seelenhirten sagen: gebet stark und angenehm Getränk den Sterbenden, und schenkt den Paradieswein den in der Todesangst ringenden Seelen, daß sie trinken, und alles ihres Elends, das sie in der Welt gehabt, ja auch aller irdischen Herrlichkeit vergessen, und mit Friede und Freude die Welt verlassen mögen! Es können auch ganz füglich hieher gezogen werden die Worte der himmlischen Braut: Er erquickt mich mit Blumen, und labt mich mit Aepfeln, denn ich bin krank vor Liebe! Hohel. 2, 5., und die Diener des Worts ihrer Schuldigkeit, die sie den Kranken und Sterbenden zu leisten haben, erinnern, daß sie nämlich sammeln, und bei der Hand haben müssen die Machtsprüche der Schrift, die Trostgründe, die kräftigsten Stoßgebetlein und Seufzer, die

lieblichſten Lieder, welche mehr Kraft, Süßigkeit und Erquickung in ſich haben, als alle Blumen, Aepfel, Granaten und andere edle Früchte der ganzen Welt, auf daß ſie damit die Kranken, welche ſich mit Liebe und Verlangen nach ihrem Jeſu ſehnen, gleichſam beſtreuen, und ſie damit in dem letzten Kampf laben, ſtärken, und erquicken mögen. Der h. Apoſtel gebraucht, 2. Tim. 1, 6., als er ſeinen rechtſchaffnen Sohn im Glauben ermahnt, daß er die Gabe Gottes, die in ihm war, erwecken, d. i. durchs Gebet, durch fleißiges Leſen der Schrift, durch gottſeliges Nachdenken und durch ſtetigen heiligen Gebrauch vermehren ſoll, ein ſonderlich kräftiges und ſchönes Wort, welches in ſich begreift ein artiges Gleichniß von einem Feuer, das meiſt ausgebrannt, und unter ſeiner eignen Aſche gleichſam vergraben iſt, welches man mit einem Wedel anweht, ihm von neuem Holz zulegt, dadurch es wieder erquickt, lebendig gemacht, und zur neuen Brunſt und Flamme gebracht wird. Dies edle Wort lehrt uns Prediger, was wir bei allen gläubigen Seelen allezeit, ſonderlich aber in der letzten Noth zu thun haben; wenn der äußerliche Menſch ſich zur Verweſung anſchickt, alſo, daß man manchmal den Leichengeruch, ehe er ſtirbt, ſchon empfindet, ſo wird die Freudigkeit des Glaubens gleichſam unter der Aſche verdeckt, und bezeigt ſich in ſolchem Maße nicht, wie es zur Ehre Gottes und des Nächſten Erbauung billig ſein ſollte. Wenn aber ein chriſtlicher Prediger dazu kommt, und mit geiſtreichem freudigem Zuſprechen die Seele als wie aufweckt, und ermuntert, ſo ſieht, und hört man öfters ſeine Luſt an den Funken und Flammen, welche von der Brunſt, die im Herzen iſt, zeugen, und auffahren.

§. 126. Wie nun dieſes alles die Prediger überzeugt, daß ſie ſchuldig ſind, auf die Kranken und Sterbenden ein ſonderliches Abſehen zu haben, ſie fleißigſt zu beſuchen, keine Mühe, Wachen und andere Ungelegenheit und Verdrießlichkeit zu ſcheuen, ſondern alles aus dringender Liebe des Herrn Jeſu mit Freuden zu thun, was getreuen Seelenhirten gebührt, ſo erinnert es auch die Kranken und Sterbenden, daß ſie in der Erforderung derſelben nicht ſaumſelig ſein, ſie auch, wenn ſie von ihnen beſucht werden, nicht ungern ſehen, ſondern mit Freuden aufnehmen als treue und erfahrne Mitſtreiter und Gehülfen in dem Kampf, der ihnen bevorſteht, als irdiſche und ſterbliche Engel, welche kommen, die ihnen bisher anvertraute Seele in die Hände der himmliſchen Engel, um ſie dem Herrn Jeſu, ihrem Bräutigam, zuzuführen, zu liefern, als getreue Freunde und Beiſtände, welche ihnen durchs Wort des Lebens und durch ihr Gebet wollen Labſal und Erquickung reichen, als wie der Engel that, der unſern Erlöſer in ſeinem blutigen Todeskampf ſtärkte, Luc. 22, 43., als Mitgehülfen ihrer Freude, als Zeugen ihres Glaubens und Beſtändigkeit bis an ihr Ende. Es hat auch das h. Predigtamt, wie bekannt, und anderswo ausgeführt iſt, ſeine herrlichen Verheißungen von unſerm Gott, daß er zu ihrem Pflanzen und Begießen das Gedeihen geben wolle, daß ihr Wort, welches ſie von dem Herrn Jeſu empfangen, ſolle ſein wie ein fruchtbarer Regen und kühler Thau, welche das dürre Laub erquicken, und die welken Pflanzen feuchten, und wieder lebendig machen ſollen. Die Erfahrung lehrt es auch, daß nie-

mals ein geistreicher und gottseliger Hirte sein krankes Schäflein besucht, daß er nicht einen Segen des Evangelii, eine Kraft, eine Stärkung, ein Labsal, einen Trost sollte mitbringen so wohl für den Patienten, als für andere, welche um ihn sind. Ich habe erfahren, daß oft die Nachbarschaft, wenn sie gesehen, daß ein getreuer Seelsorger in eines Kranken Haus gegangen, ihm nachgefolgt ist, um das erbauliche, trostreiche und liebreiche Zusprechen zu ihrer eignen Vergnügung und Erquickung mit anzuhören. Es ist auch darauf das Gebet, so vor des Kranken Bett auf den Knieen zu Gott geschah, mit vermehrter und größerer Kraft gethan, nach dem Worte unsers Jesu: Wo zween (wie viel mehr vier, sechs oder achte) unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, (als um Vergebung der Sünden eines Patienten, um Beständigkeit, Geduld und Trost bis ans Ende, um Linderung der Schmerzen, um Verkürzung der Todesangst,) das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 19. 20., und hat man die Wirkung davon deutlich und oft bald sehen können. So ist es nun eine große Glückseligkeit eines christlichen Patienten, wenn er im Beisein, unter dem tröstlichen Zusprechen, Gebet und Segen seines Seelenpflegers einschlafen mag, welche ein jeder Christ von Herzen verlangen, und, wenn er sie haben kann, mit Freuden annehmen muß; ich will zwar auch die nicht unselig preisen, welche in Abwesenheit eines Predigers, in dem Umstande gottseliger Christen, unter dem Seufzen und Gebet, oder auch wol unvermuthlich, und wenn sie allein sind, abdrücken, jedoch weiß man, daß die von Gott verordneten Mittel nicht müssen verachtet werden, wenn man ihrer habhaft sein kann.

§. 127. Ich gehe aber fort in der Betrachtung und Vorstellung der Vorbereitung zum seligen Ende im Siechbett, und erinnere, daß man das hochh. Liebesmahl des Herrn verlangen, und nehmen müsse, nicht zuletzt, wenn der Tod, wie man spricht, schon auf den Lippen sitzt, und die Sprache, der Verstand, das Gedächtniß sich fast verloren hat, sondern bald im Anfange der Krankheit, wenn man merkt, daß sie zum Sterben hinaus schlagen könne. Ich habe in meinem Amt befunden, daß mehrentheils das gemeine Volk die h. Communion bis aufs letzte verschiebt, und ob man gleich deswegen geheime und absonderliche, auch öffentliche Vorstellung gethan hat, so sind doch ihrer viele immerhin bei solcher Gewohnheit geblieben, welches mich bewogen, etwas schärfer nachzufragen, bis ich erfahren, daß sie sich einbilden, und einbilden lassen, wenn sie in einer schweren Krankheit das h. Abendmahl nähmen, so müsse der Tod unausbleiblich erfolgen. Ich habe mich entsetzt, daß solche gotteslästerliche Gedanken von dem h. Liebespfand des Herrn Jesu bei Christen gefunden werden, und daß durch des Satans List das abergläubige böse Geschwätz solche Kraft hat in den Herzen der Christen, daß sie befürchten, was ihnen zum Leben gegeben, das werde ihnen zum Tode gedeihen, daher denn weiter erfolgt, daß sie oft, wie man gesehen, das h. Sakrament mit Furcht und Zittern, als wie die Uebelthäter, *die jetzt zum Tode* sollen geführt werden, empfangen. Wir nicht also, liebste

Zuhörer und Leser! Laßt solch unchristliches Wesen ferne von uns sein! Gott hat unserm Leben ein Ziel gesetzt, das wir nicht überschreiten werden; laßt uns dessen Offenbarung mit stillen, gelassenen und in unsers himmlischen Vaters Rath, Weisheit und Güte vergnügten und geruhigen Herzen erwarten, indeß aber die seligen Mittel, die er zu unserm Trost verordnet hat, nicht verachten, oder versäumen. Ich habe viel fromme Christen gesehen, welche bald anfangs in ihrer Krankheit sich das theure Pfand der Seligkeit, davon wir handeln, reichen ließen, deren etliche sich am Leibe und an der Seele hernach besser befanden, und Gottes Güte zu preisen Ursache gehabt. Bei etlichen aber hat die Krankheit zugenommen, also, daß sie bis an die Pforte des Todes und des Grabes geführt, und doch hernach durch Jesu Kraft dem Tode aus dem Rachen gerissen sind. Bei andern, welche nach Gottes heiligem Rath und Willen den Weg aller Welt haben gehen, und die Zeitlichkeit mit der Ewigkeit verwechseln müssen, hat man wahrgenommen, daß sie nach genossenem Liebesmahl des Herrn Jesu eine ganz andre Gestalt gewonnen, und an ihnen einigermaßen vorgestellt worden, was von dem ersten Blutzeugen des Herrn Jesu, dem Stephanus, die Apostelgeschichte und von der h. Agnes, einer christlichen Jungfrau, welche auch von ihrem Seelenbräutigam die Märtyrerkrone zu tragen gewürdigt, die Kirchenhistorien melden. Von dem ersten wird gesagt, Apostelg. 6, 15., daß auch seine ungerechten Richter sein Angesicht gesehen wie eines Engels Angesicht; welches etliche zwar erklären von dem Glanz, damit das Antlitz des Zeugens Jesu geleuchtet, wie ehemals Mose auch widerfahren; andere aber annehmen von der Lebhaftigkeit, Freudigkeit und Majestät, die ihm aus den Augen geleuchtet; er sah nicht erschrocken und verstört aus, wie die Uebelthäter, so vor Gericht geführt werden, sondern ganz getrost, lieblich, und die Herrlichkeit und das Leben Jesu, der in ihm wohnte, war in seinen angenehmen und leuchtenden Augen, und ganzem Gesichte zu spüren. Von der andern haben die Alten angezeichnet, daß sie mitten im Tode ein schön röthlich angenehmes Gesicht und rothe Wangen behalten, und als der Henker sie beschuldigte, sie hätte sich voll Wein gesoffen, daß sie geantwortet: Meine Röthe kommt nicht vom Wein, sondern von dem Blut meines Heilands Jesu, welches in meinem Herzen wallt.

§. 128. So hat uns die Erfahrung gelehrt, daß einige Sterbenden mitten in der Todesangst ein anmuthiges, schönes und lebendiges Antlitz, sonderlich nach der Genießung des Liebesmahls ihres Erlösers, bekommen, und wie eine schöne Braut anzusehen gewesen, haben auch bis ans Ende mit großer Freudigkeit und Gewißheit von der Herrlichkeit, zu welcher sie jetzt eingehen würden, und deren süßen Vorschmack sie schon in ihrer Seele empfunden, gezeugt, und geredet. Wir haben auch Leichen gesehen, welcher Angesicht nicht verstellt, sondern, als wie lächelnd, fröhlich und artig anzusehen war. Nun dieses ist zwar ein Ungemeines und Außerordentliches; das aber ist bei rechtschaffnen Christen nichts Ungewöhnliches, daß sich eine große Glaubensfreudigkeit nach der Genießung desselben bei ihnen gefunden; (davon ein christlicher wohlverdienter Prediger [Wenceslaus Bergemann] viel

schöner Exempel beisammen gebracht.) Mir ist eins vorgekommen an einem gottseligen frommen Bürgermeister, der Unterricht von einem Prediger verlangte, wie er sich zur würdigen und freudigen Genießung des h. Abendmahls im Todbett bereiten, und wie er nach Genießung desselben zur Freudigkeit im Sterben gebrauchen könnte. Als er nun, was das letzte betrifft, auf den Schluß des achten Capitels der Epistel Pauli an die Römer vom 31. bis zum 39. Vers gewiesen ward, erzeigte sich nachher solche Freudigkeit bei ihm, daß sich jedermann, der um ihn war, oder ihn besuchte, darüber verwunderte, genoß auch bis an sein Ende keine Arznei, keine Erquickung, kein Getränk mehr, sondern sagte, wenn ihm etwas geboten ward: Ich bedarfs nicht; ihr wißt nicht, wie wohl mir ist, und was für Lebenskraft in der großen Mattigkeit meine Seele empfindet. Mein Herz ist erfüllt mit der süßen Liebe Gottes. Ich lebe in Jesu, und Jesus lebt in mir. Zu den Aerzten, die ihn besuchten, sagte er: Sie bemühen sich nicht weiter meinethalben, Sie haben nichts mehr an mir zu thun. Ich habe eine Arznei aus meines Jesu himmlischer Apotheke bekommen, die mir das Leben gegeben hat, daß mich kein Tod tödten kann. Ein christlicher Prediger, welchen die Welt ihrer Gewohnheit nach auch wohl gerollt, und mitgenommen hatte, wurde in seiner tödtlichen Krankheit durch das h. Abendmahl mit solchem Frieden und Freude erfüllt, daß, als auf sein Begehren das schöne Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern, von den Umstehenden gesungen ward, er mit freudigem und fröhlichem Gesicht dazu mit der rechten Hand taktirte, und sonderlich den Vers: Herr Gott Vater, mein starker Held, so artig mitsang, als wäre er in einem Gastmahl bei guten Freunden und von süßem Wein trunken gewesen.

§. 129. Solche Seelen mag man vergleichen mit dem h. Paulus, Apostelg. 28, 3. ff., dem zwar eine schädliche Otter an die Hand fuhr, die ihm aber, wie giftig sie auch war, wegen des in ihm wohnenden Fürstens des Lebens nicht schaden konnte, sondern er schlenkerte sie ins Feuer, und blieb getrost und unverletzt; also sie, ob gleich ein hitziges, manchmal auch giftiges und tödtliches Fieber ihren Leib anfällt, bleiben doch unverletzt, denn sie sind in Christo und Christus in ihnen; der Tod und des Todes Macht kann ihnen nicht beikommen, weil sie das ewige Leben in ihnen wohnend haben; sie sind den Säuglingen gleich, welche an der Mutter Brust und in ihrem Schooß liegen, und im Saugen satt und vergnügt, ohne Furcht und Schrecken einschlafen; sie sind die Schäflein, welche, nachdem sie der gute und große Hirte süßiglich geweidet, und erquickt hat, im Mittage unter dem Schatten eines Baums oder erhabenen Felsens ruhen, und an den Wolf nicht gedenken, oder sich vor ihm fürchten. Es schickt sich denn auf sie ganz eigentlich, was der Apostel von sich und allen rechtschaffnen Christen in ihrem Leben sagt: Wir sind als die Sterbenden, und siehe wir leben. Als die nichts inne haben, und doch alles haben! 2. Cor. 6, 9. 10. Sie sterben zwar dem Fleische nach, aber ihre Seele fängt an recht zu leben; sie haben zwar nichts mehr, und haben doch alles, denn sie haben Jesum, welchen Gott selbst sein ganzes Gut nennt, 2. Mos. 33, 19., und der Apostel den Schatz der Gläubigen, Röm. 14, 16.;

ſie müſſen zwar aus der Welt wandern, ſie haben aber einen Zehrpfennig, daran ſie in Ewigkeit genug haben. Es war eine große Glückſeligkeit, daß der Schächer am Kreuz den Weltheiland zur Seite, und von ihm die tröſtliche Verheißung hatte: Heute ſollſt du mit mir im Paradieſe ſein, Luc. 23, 43., daß er dem Simeon auf ſeine Arme als ſein Eigenthum gegeben, ihn ſo getroſt und freudig machte, daß er den Tod eine Friedfahrt nannte, und die Welt mit geruhiger Seele verließ, Luc. 2, 28.; daß der Sünderin die Gnade vergönnt ward, daß ſie ihr mattes Haupt auf ſeine Füße legen, und im Herzen und Küſſen ſich erquicken durfte, Luc. 7, 38.; daß Johannes ſein Haupt an ſeine Bruſt neigen, und auf ſeinem Herzen ruhen mochte. Joh. 21, 20. Nicht geringer aber iſt die, welche den ſterbenden Gläubigen bei der Genießung des Liebesmahls ihres Jeſu gegönnt wird, indem er ſich in demſelben auf eine unausſprechliche Weiſe mit ihnen vereinigt, und verbindet; daß es in Wahrheit heißt: Jeſus iſt mein, und ich bin ſein, er in mir, und ich in ihm, ſein Herz mein Herz, ein Herz! Mein Leib iſt mit ſeinem Leibe, ſein Blut mit meinem Blut, ſeine Seele mit meiner Seele, ſeine Kraft mit meiner Mattigkeit, ſein Reichthum mit meiner Armuth, ſeine Herrlichkeit mit meinem Elend, ſein Leben mit meinem Sterben vereinigt, und verbunden; ich verlaſſe alles, und behalte doch alles; ich bin ſo matt, daß ich kaum reden, und doch ſo ſtark, daß ich Teufel, Tod und Sünde unter meine Füße werfen kann; ich muß zwar mit dem Tode ringen, und werde von ihm dem Anſehen nach überwunden, ich habe aber den Sieg in Händen, und ſehe die Krone über mir ſchweben, die mir mein Jeſus bald aufſetzen wird.

§. 130. Dieſes haben wir bei dieſer Gelegenheit aus der hochtröſtlichen Lehre vom hochwürdigen Abendmahl, die wir vorher ſchon in dieſem Werke weitläuftiger gehandelt, wiederholen müſſen, auf daß wir lehren möchten, daß die bußfertige und würdige Genießung des h. Abendmahls eines ſei von den vornehmſten Mitteln, ſich zu einem ſeligen Abſchied zu bereiten, weswegen ein chriſtlicher Patient es bald im Anfang ſeiner Krankheit ſehnlichſt verlangen, und begierigſt nehmen ſoll. Es würde auch ſehr heilſam ſein, wenn die Krankheit etliche Tage oder Wochen währte, daß man ſich dieſes geſegneten Mittels der Seligkeit nicht nur ein-, ſondern mehrmal bediente, zuvörderſt, wo man bei ſich Anfechtung, Ungeduld, Schwachheit des Glaubens, unzeitige Weltliebe und Luſt zu leben, fleiſchliche Todesfurcht und dergleichen verſpürte. Es iſt bekannt, daß die alten lieben Chriſten, ſonderlich zur Zeit der Verfolgung, dies theure Pfand der Liebe Jeſu täglich oder doch alle Sonntage mit heiliger Andacht genommen, weil ſie kein beſſeres Mittel nebſt dem Wort der Gnade und des Lebens gewußt, dadurch ſie ſich wider die Verfolgung, Lebensgefahr und Todesfurcht wappnen, und verwahren könnten, als eben dieſes. Nun befinden ſich ja die Kranken in ſolchem Zuſtande, daß ſie nicht wiſſen können, wie lange ſie noch zu leben haben, ſondern täglich erwarten müſſen, daß etwa durch einen unvermutheten Zufall der ſchwache Lebensfaden zerriſſen werden möchte. So pflegen ſich auch nebſt der Leibeskrankheit mehrentheils Seelenſchwachheiten zu finden, zumal der Satan, weil er weiß, daß er bei einem gefährlich

niederliegenden Menschen wenig Zeit mehr hat, mit seinen feurigen Pfeilen, mit seinen Schleifen und Netzen nicht pflegt auszubleiben, die Natur auch vor dem Tode erschrickt, und kaum ohne Ungeduld und Widersetzlichkeit an ihn gedenken kann. Das Fleisch, darin die Erbsünde wohnt, ist zwar alsdann gekreuzigt, jedoch noch nicht gestorben, und pflegt alsdann auch wider den Geist zu streiten nicht zu unterlassen. Hierum wäre es sehr gut, wenn man sich mehr als einmal das theure Pfand der Liebe Jesu geben ließe; doch solche Vorschläge sind bei den heutigen kaltsinnigen und sichern Christen fast lächerlich, und ist davon wenig zu hoffen.

§. 131. Ich will, was ich wegen der gottseligen Vorbereitung zum seligen Ende noch zu erinnern habe, mit wenigem hinzu thun. Es soll billig eine gottliebende Seele vor ihrem Abschiede nicht vergessen, die Ihrigen zu segnen, und an sie allerlei erbauliche und nachdrückliche Erinnerung zu thun, davon man schöne Exempel in h. Schrift und andern Geschichtsbüchern findet. Isaak segnete seine Söhne, Jakob und Esau, wie auch Jakob die Seinen, einen jeglichen mit einem besondern Segen. 1. Mos. 27, 4. ff. 49, 1. ff. Der Herr Jesus selbst, als er gen Himmel fuhr, segnete seine Jünger und andere, die sich bis dahin zu ihm gehalten, und ihm nachgefolgt waren. Luc. 24, 50. 51. Diesen Vorgängern sind viel andere christliche Herzen gefolgt, davon die gedruckten Leichenpredigten und andere Schriften anmuthige Exempel an die Hand geben können. Es ist dieses von rechtschaffnen Christen um desto fleißiger in Acht zu nehmen, weil solcher letzter Segen eine herrliche Frucht und deutliche Anzeige des wahren Glaubens ist, und zur Ehre Gottes, die wir auch in und mit unserm Tode zu preisen schuldig sind, gereicht. Denn wenn ein sterbender Mensch die Seinigen im Namen des Herrn segnet, und ihnen allerlei gottselige Erinnerungen thut, so bezeugt er damit, daß er seinen Gott in seinem ganzen Leben so gütig, liebreich und treu erfunden, daß er die Seinigen keinem bessern Freunde und Patrone, als ihm anzubefehlen, und ihnen keinen bessern Schatz, als den Segen des Herrn zu lassen weiß. Es lehrt auch die Erfahrung, daß solcher Valetsegen der Sterbenden nicht in leeren Worten besteht, sondern große Kraft mit sich führt. Der Mund des Gerechten wird vom H. Geist selbst mit einer lebendigen Quelle verglichen, Sprüchw. 10, 11.; denn, weil das Herz durch Gottes Gnade und Geist erneuert ist, und der Herr Jesus darin wohnt, so sind auch die Worte des Mundes voll Kraft, Segen und Leben. Wie nun die zarten Gewächse, wenn sie aus einer frischen Quelle gewässert werden, desto lustiger wachsen, also die Kinder der Frommen, wenn sie mit dem Segen und der Lehre ihrer Eltern im Leben und Sterben gleichsam besprengt, und gefeuchtet werden, gedeihen desto besser. Es ist merkwürdig, daß Isaak, als er den Jakob gesegnet hatte, zu Esau sagt: Ich habe ihn gesegnet, und er wird auch gesegnet bleiben. Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein hab ich ihn versehen, 1. Mos. 27, 33. 37. daraus zu schließen, was wir vorhin gemeldet, daß durch der Eltern Segenswunsch der Segen Gottes und viel Gutes den Kindern als wie mit

lich übergeben werde. Daher man mit gutem Fug ſagen kann: ein armes Kind, das mit dem Segen ſeines gottſeligen Vaters oder frommen Mutter im Namen des Herrn verſehen iſt, ſei reicher, als ein anderes, das zwar von ſeinen ungerechten Eltern groß Gut, aber keinen Segen hat, denn jenes muß immer wachſen, dieſes aber abnehmen, welches die Erfahrung aller Zeiten beſtätigt.

§. 132. Es ſoll aber billig eine aus der Welt zum Himmel eilende Seele desfalls ein liebreiches Abſehen haben, nicht nur auf ihr Haus, ſondern auch auf die Kirche Gottes, deren geiſtliches Glied ſie bisher geweſen, auf die Diener des Worts, unter deren Seelenpflege ſie bisher geſtanden, auf die chriſtliche Obrigkeit, unter deren Regierung ſie gelebt, und deren Schutz und Schirm ſie genoſſen, auf die Freund- und Nachbarſchaft, mit welcher ſie ſich friedlich begangen. Ich weiß wohl, daß die Mattigkeit der Sterbenden nicht allemal zugiebt, viel Worte zu machen; ich habe aber auch öfters befunden, daß, wenn der Leib ganz entkräftet geweſen, der H. Geiſt die Seele ſo geſtärkt hat, daß ſie dem Leibe neue Kräfte mitgetheilt, daß die matte Zunge, was ſie nöthig und nützlich erachtet, vorbringen könnte. Es thue denn ein chriſtlicher Patient, was er kann, und ſo viel die Kraft Jeſu, der in ihm mächtig iſt, ihm giebt; er wünſche der Kirche, daß ſie unter ihres großen Hirten Aufſicht und Schutz Friede haben, ſich bauen, in der Furcht des Herrn wandeln, mit Troſt des H. Geiſtes erfüllt, in der Wahrheit bewahrt, und wider alle Höllenpforten erhalten werden möge; den Dienern des Worts und der Kirche Gottes, daß ihnen gegeben werde die Gnade, zu verkündigen den unausforſchlichen Reichthum Chriſti und das Wort Gottes mit freudigem Aufthun ihres Mundes, und kund zu machen das Geheimniß des Evangelii, daß ſie darin freudig handeln, und reden mögen, wie ſichs gebührt, daß ſie niemals, als mit vollem Segen des Evangelii Chriſti zu ihrer Gemeine ein-, und ausgehen, und an der ſeligen Frucht ihres Amts und dem Wachsthum der Gemeine ihre Luſt ſehen, und endlich, wenn der Erzhirte erſcheinen wird, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen mögen; der Obrigkeit, daß ſie Gott mit dem Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, des Raths und der Stärke, und der Erkenntniß und der Furcht des Herrn ausrüſten, daß er ſie mit gutem Segen überſchütten, ihr langes Leben geben, ſie mit Freuden ſeines Antlitzes erfreuen, und ihren Unterthanen zum Segen ſetzen wolle ewiglich, daß er ihr heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke, Friede, gut Regiment, getreue Leute, friedſame Nachbarn und endlich die Krone des Lebens geben wolle; der Freund- und Nachbarſchaft, daß ſie der Herr zuvörderſt mit geiſtlichen und himmliſchen Gütern durch Chriſtum ſegnen, ihnen ein bußfertiges, gläubiges, gottſeliges, liebreiches, vergnügtes, friedſames, demüthiges, dankbares Herz geben, und dann auch nach ſeinem gnädigen Willen mit allerlei zeitlichem Segen erfreuen wolle, daß geſegnet ſei ihr Eingang und Ausgang, und daß er ſie auch endlich aus allem Uebel erlöſen, und ihnen zu ſeinem himmliſchen Reich aushelfen möge. Hiebei ſoll er auch billig an ſie eine gottſelige Ermahnung thun, ihnen Gottes Güte, Liebe und Treue, die ſelige Vereinigung und Gemeinſchaft mit Jeſu und den

süßen Trost des H. Geistes anpreisen, hingegen die Eitelkeit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge ihnen vorstellen, und sie zur Beständigkeit im Glauben, zur beharrlichen aufrichtigen Liebe, zur christlichen Geduld und zur rechtschaffnen Gottseligkeit nach Vermögen ermuntern, und anhalten.

§. 133. Hiernächst muß ein sterbender Christ von keinen zeitlichen und irdischen Dingen mehr wissen wollen, auch keine Besuchung zulassen, als die ihm erbaulich und tröstlich sein kann, wie jener fromme Kaiser, als sich ein päpstlicher Bischof bei ihm melden ließ, ihn nicht vor sich lassen wollte, er hätte denn vorher versprochen, von keinem Dinge anders, als von Jesu, dem Gekreuzigten, mit ihm zu reden. Eine gottliebende Seele muß es alsdann machen, wie Moses, 2. Mos. 20, 21., der auf den Berg hinauf stieg, und in das Dunkle, darin der Herr war, sich hinein machte; er hat von Herzen zu wünschen, daß alsdann alles dunkel um ihn sei, und er kein Irdisches und Vergängliches mehr, sondern nur, was göttlich, himmlisch und unvergänglich ist, sehen möge. Einige Vögel, als wir anderswo schon gemeldet, haben die Art an sich, daß bei heißen Sommertagen sie hoch hinaufffliegen, wo die Luft kalt ist, daß sie sich darin kühlen mögen; diesen soll zwar ein Christ in allem seinen Wandel sich verähnlichen, am meisten aber in den letzten Stunden; da muß die Seele sich über alles irdische und eitle Wesen aufschwingen, und allein in Betrachtung des Himmlischen und Ewigen ihre Erquickung suchen. Jener fromme Prediger sagte immer in seinem Letzten davon, daß er nicht in seinem Hause wäre, er wollte immer heim, und zwar, wie er redete, recht heim. So soll auch ein jeder Christ alles, was er in dieser Welt gehabt, nicht mehr für sein halten, er muß in seinem Hause nicht zu Hause, und in seinem Vaterlande ein Fremdling sein, der nun nichts mehr darin zu thun hat, als es willig und fröhlich zu verlassen. Es ist eine artige Geschichte, welche der alte Dr. Bugenhagen in der Leichenpredigt des seligen Luther erzählt, daß im Jahr 1542 zu Wittenberg krank gelegen M. Ambrosius Bernhard von Jüterbock, der etliche Tage vor seinem Ende seine Krankheit nicht gefühlt. Wenn Luther oder ein anderer Prediger zu ihm gekommen, hat er immer in fröhlicher Phantasie gelegen, ohne wenn man ihm von Christo gesagt, da hat er ganz vernünftig geantwortet, und mit Freuden gerühmt, wie große Gnade und Seligkeit wir in demselben hätten. Wenn man denn gemeint, er hätte sich nun besonnen, und angefangen, von seinem Weibe, Kindern, Hause, Schulden mit ihm zu reden, so hat er davon nichts vernommen, man hat, als wäre er schon in einer andern Welt, ihm desfalls nichts bedeuten können, davon der wertheste Luther gesagt: Der ist schon hindurch, und weiß von keinem Tode mehr, und gewünscht, daß ihn auch der Herr Jesus solchermaßen aus der Welt nehmen möchte. Dies möchten wir uns alle wünschen, daß wir in unsern letzten Stunden auf kein zeitliches Wesen uns mehr besinnen, sondern alles vergessen haben, und nur Jesum, den Gekreuzigten, im Gedächtniß und im Herzen behalten möchten. Dies zu erhalten ist nöthig, daß man, was etwa in zeitlichen Dingen zu thun, zu bestellen, zu verordnen und in Richtigkeit zu bringen ist, vorher, wenn man die Krankheit vermuthet, oder bei dem Anfang und Antritt derselben

beſtelle, und verordne, damit man im Todbett nichts mehr zu thun finde, als ſelig und willig ſterben, und den Himmel für die Welt erben. Es zwingt manchmal ein hartes Wetter und heftiger Sturm die ſeefahrenden Leute, daß ſie einen Auswurf thun, und die koſtbaren Waaren und Bereitſchaft des Schiffs ins Meer werfen müſſen, um ſelbiges zu erleichtern, und ihr Leben zu erhalten; dieſen mögen die Sterbenden verglichen werden, welche in den letzten Stunden Urſache haben, auch alles Irdiſche, und was ihnen ſonſt lieb und angenehm geweſen, aus dem Sinn zu ſchlagen, und weiter nichts, als ihre Seele zu erhalten und zu verlangen; da iſt es Zeit, das zu Werke zu richten, was unſer Erlöſer befohlen, und erfordert hat: Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, der iſt mein nicht werth, und wer Sohn und Tochter (und alles andere, was einem ſonſt lieb iſt,) mehr liebt, denn mich, der iſt mein nicht werth; Matth. 10, 37., und der h. Apoſtel: Suchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zur Rechten Gottes; trachtet nach dem, das droben iſt, nicht nach dem, das auf Erden iſt. Col. 3, 1. 2.

§. 134. Ich habe nun nichts mehr zu ſagen, als daß die Sterbenden ſelbſt, und die, welche entweder wegen naher Anverwandtſchaft, aus nachbarlicher und brüderlicher Liebe, oder Amtswegen um ſie ſind, dahin alles richten müſſen, daß ſie im Heiligthum des Herrn und in einer Kirche ſanft und ſtill einſchlafen mögen. Es haben etliche das Glück gehabt, daß ſie in einer Kirche verſchieden ſind. Ferdinand der Große, König in Kaſtilien, ließ ſich am Tage der Geburt unſers Jeſu, nachdem er ſeinen königlichen Habit angelegt, in die Kirche bringen, und fing an, nachdem er das hochwürdige Liebesmahl des Herrn genoſſen, zu beten: Herr, mein Gott, dein iſt das Reich und die Macht, und du herrſchſt über alle Könige der Welt, ich habe das Reich von deiner Hand empfangen, dir übergebe ich es hiermit wieder, und bitte nur dies einige, daß du meine Seele aus allem Uebel erlöſen, und ſie in Gnaden zu dir nehmen wollteſt! Hierauf legte er den königlichen Mantel ab, und legte die Krone vor dem Altar nieder, fiel auf ſein Angeſicht, und bat mit Thränen um Vergebung ſeiner Sünden, ließ ſich hierauf mit einem ſchlechten Kleide belegen, mit Aſche beſtreuen, und blieb in ſolcher Andacht im Tempel bis an den dritten Tag, da er unter den Händen und im Gebet der Biſchöfe, die um ihn waren, ſeinen Geiſt aufgab. Es haben auch viel fromme Prediger in den Kirchen, indem ſie in ihren Amtsgeſchäften begriffen geweſen, ihren Abſchied aus der Welt eilend genommen; einer, indem er das Abendmahl des Herrn gehalten, und nunmehr die Gemeine gewöhnlichermaßen ſegnete, ſank nieder unter den Worten: Der Herr erhebe ſein Angeſicht auf dich! und verſchied alsbald, daß man ihn todt aus der Kirche tragen mußte. Ein anderer führte einen neu berufenen Prediger auf dem Lande ein, und als er in der Predigt den Spruch anzog: Ei du frommer und getreuer Knecht, Matth. 25, 21., ſank er nieder, und ward todt von der Kanzel gebracht. Allein ich rede diesmal nicht von dem Ort der Verſammlung der Gläubigen, und erfordre nicht, daß eben darin ein Chriſt ſterben müſſe, als wenn er von dannen einen nähern und ſicherern Weg zum Himmel, als aus ei-

nem gemeinen Hause finden würde, sondern ich rede von dem Heiligthum und einer solchen Kirche, welche bei solchen Sterbefällen schleunigst aus lebendigen Steinen gebaut werden, und zwar auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchen der ganze Bau in Eile zusammen gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, zu einem geistlichen Hause, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Eph. 2, 20. 21., 1. Petr, 2, 5. Ihr könnt leicht erachten, ihr gottliebenden Seelen, wovon ich rede, ich meine eine Versammlung rechtschaffner Christen, die in dem Gemach, wo einer aus ihrer Mitte den Todeskampf hält, sich bei einander finden, ihm beizustehen, und mit tröstlichem, freudigem Zusprechen, mit geistreichen, lieblichen Gesängen und herzeifrigem Gebet ihn bis ans Ende zu erquicken sucht, daß er also unter den Gesängen und Gebet der Gläubigen, unter dem Segen des Seelsorgers, der ihm die Augen zudrückt, im Namen Jesu sanft und selig entschläft; dies nenne ich im Heiligthum Gottes und in einer Kirche sterben. Ich wünsche von Herzen, daß ich und alle, die mich hören, oder lesen, solche Gnade von unserm Gott haben mögen! Denn, weil solche Zusammenkunft eine vortreffliche Verheißung hat, diese nämlich: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, Matth. 18, 19. 20., so wird nicht leicht ein Christ anders, als auf solche Weise zu sterben verlangen, und solches von seinem Gott, doch mit Ergebung in seinen heiligen Willen, bei gesunden Tagen öfters bitten.

Anwendung. §. 135. Stellet nun, herzgeliebte Zuhörer und Leser, nach dem allen, was ihr gehört, und gelesen habt, eine ernstliche und rechtschaffne Prüfung an, wie ihr euch bisher gegen das große und hochwichtige Werk, das man Sterben heißt, bereitet habt, und ob eure wirkliche Vorbereitung mit meiner mündlichen und schriftlichen Vorstellung übereinkomme. Meint nicht, daß diese zu weitläuftig sei. Mir traun, nach dem Verlangen, so ich als ein evangelischer Prediger habe, in diesen letzten greulichen Zeiten, da die Unbußfertigkeit und Sicherheit der Christen so groß ist, die Seelen zu retten, dünkt sie nicht zu weitläuftig sein, sondern ich besorge, ich habe der Sache Wichtigkeit nach noch zu wenig beigebracht, denn wir sind ja versichert, daß daran das ewige Wohl oder Weh hängt. Ich sehe auch täglich, daß die heutigen Christen in ihrem Leben und Wandel an nichts weniger, als an das Sterben und die Vorbereitung zu demselben gedenken. Sie sind fast durchgehends der Meinung, die Vorbereitung zum seligen Sterben habe Zeit genug, bis man krank werde, und den Tod vor Augen sehe, und alsdann bestehe dieselbe darin, daß man sich aus den Betbüchern lasse vorlesen, seinen Beichtvater lasse kommen, demselben nach gewöhnlicher Art beichte, und das h. Abendmahl von ihm empfange; *wenn auch* derselbe hernach noch einigemal wiederkomme, uns tröstlich zu-

ſpreche, mit uns bete, und wir uns erklären, daß wir den Herrn Jeſum im Herzen haben, und behalten wollen, und daß wir auf ſein theures Verdienſt und vergoſſenes Blut zu leben und zu ſterben bereit ſeien, ſo ſei alles gut, und ſei die Vorbereitung zum Sterben ganz vollkommen, alſo, daß wir alsdann ganz fröhlich und ſelig dahin fahren können. Ich bezeuge vor Gott, daß ich dieſes nicht ſchreibe zur Verkleinerung des heiligen und heilſamen Amts der Diener Gottes und ſeines Worts, vielweniger zur Verachtung und Verſpottung der rechtſchaffnen Buße und der Andacht frommer Chriſten in ihrem Todtbette, am allerwenigſten zur Verſchmälerung des h. Verdienſts und theuren Blutes meines Heilands Jeſu, (welches ja auch keine gewiſſenhafte Seele von mir vermuthen wird,) ſondern ich rede vom Mißbrauch ſolcher heiligen und göttlichen Dinge, welcher bei der heutigen argen Welt ſo gar gemein iſt. Ich beſorge, daß, wie mancher Menſch bei geſunden Tagen und in ſeinem Leben öfters aus einem Buch geleſen, oder ſich hat vorleſen laſſen, wie er öfters geſagt, ſeine Sünden ſeien ihm herzlich leid, er glaube an Chriſtum, und berufe ſich auf ſein Verdienſt und theures Blut, und dennoch in ſeinem ſündlichen Weſen unverändert und unverrückt geblieben, daß es auch alſo im Todbette werde mit ihm bewandt ſein, daß ihm ſeine Andacht, Beten, Beichten, die Todesangſt und Höllenfurcht nur abzwinge, und das Herz ungeändert bleibe, und wie er oft in ſeinen geſunden Tagen das Blut Jeſu im Munde gehabt, und es doch mit ſeinem ärgerlichen und gottloſen Weſen geſchändet hat, daß er in ſolchem Sinn verbleibe. Man möchte ſagen: man müſſe nach chriſtlicher Liebe das Beſte hoffen, ſo thue ich zwar ſolches auch gern, allein, was iſt einem Sterbenden vor Gottes Richterſtuhl mit unſerer liebreichen Hoffnung und mit unſerer guten Meinung von ſeiner Seligkeit gedient, wo er in ſeinen Sünden und in Unbußfertigkeit vor demſelben erſchienen iſt? und was hilfts ihm, wenn man allenthalben ihn ſelig preiſt, und heißt, wenn ihn Trübſal und Angſt, Ungnade und Zorn bei ſeinem Austritt aus der Zeit in die Ewigkeit umgeben hat? Iſt es nicht beſſer und ſicherer, daß wir einen Menſchen, der ſeine Lebenszeit in wiſſentlichen und beharrlichen Sünden hingebracht, und ſich mit der Hoffnung der Seligkeit, (die durch Jeſum Chriſtum allen erworben, den Bußfertigen und Gläubigen aber allein gegeben wird,) bei fruchtloſem Gebrauch der Gnadenmittel immerhin getröſtet hat, und bis in den Tod tröſtet, in der Zeit warnen, ſchrecken, und zu rechtſchaffner wahrer Buße, Glauben, Liebe und Hoffnung anweiſen, und ihn alſo aus dem Feuer rücken, als daß wir immer nach der Liebe hoffen, und ihn hoffen laſſen, wenn unſere Hoffnung keinen andern Grund hat, als unſere Liebe?

§. 136. Dieſem nach, meine liebſten Brüder und Schweſtern in dem Herrn Jeſu, laßt uns auf eine rechtſchaffne Vorbereitung bedacht ſein, die uns, wenns zum Sterben kommt, eine Freudigkeit und Gewißheit in unſerer Seele ſchaffen, und unſer Herz mit Frieden und Freude im H. Geiſt erfüllen kann. Solche iſt die, welche von Kindesbeinen angefangen, mit den zuwachſenden Jahren fortgeſetzt, und im Siech- und Todbette vollendet wird. Laßt euch nicht ungereimt vorkommen, daß ich die Vorbereitung

zum seligen Sterben von der Kindheit will angefangen haben, denn ja auch der Kinder Leben ein Gang ist, der sie zum Tode führt, und wer versichert uns, daß sie alle werden Zeit haben bis ins blühende oder späte Alter, da wir sie jährlich, oft in großer Anzahl, in den Todtenregistern finden? Und warum sollte man nicht ein getauftes Kind beim Anfange seines Weges von dem Ende desselben unterrichten, und es gewöhnen, daß es in allem seinen Wandel darauf ein Absehen mit habe, und sich so dazu schicke, daß es fröhlich und selig sei? Man bedenke, was der weise König sagt: Unterrichte den Knaben im Anfange seines Weges, Sprüchw. 22, 6.; im Grundtext steht ein Wort, welches sonst einweihen, zum heiligen Gebrauch ordnen, bedeutet, und ist also die Meinung des H. Geistes, daß man die Jugend stracks im Anfange ihres Lebens dem Herrn heiligen, und sie als lebendige Tempel dem gütigsten Gott durch gottseligen Unterricht und Erziehung einweihen, und ergeben soll. Kann man aber leugnen, daß die Erinnerung der Sterblichkeit eine mit sei von den nützlichsten und kräftigsten, die Gottesfurcht zu befördern? oder ist sie etwa zu bitter und unangenehm für die kleinen Kinder? so möchte zwar die thörichte Vernunft urtheilen, es wird ihr aber ein wiedergeborner und geistlicher Mensch nicht beistimmen. Die Gartenfreunde berichten, daß den Gewächsen, Blumen und Pflanzen nichts zuträglicher sei, sie vor dem Frost zu bewahren, und zum lustigen Wachsthum zu befördern, als wenn man sie mit Asche bestreut; ach, wenn alle christliche Eltern dieses Mittel auch bei ihren zarten Kindern, den edlen Pflanzen des Herrn, fleißig gebrauchten, und sie mit gottseliger und beweglicher Vorstellung der Asche, darin unser Leib und alles, was wir um und an uns haben, endlich verfällt, bald in den ersten Jahren zur fleißigsten Beobachtung ihres Taufbundes anhalten möchten! Es würde ihnen fürwahr heilsamer sein, als wenn sie stracks zur Liebe der Eitelkeit angeführt werden. Ich habe nie ohne Freude gelesen, daß jene vornehme und gottselige Mutter, wenn sie täglich die Kranken und Sterbenden besuchte, allemal ein oder zwei ihrer jungen Kinder mit sich geführt, auf daß sie von Jugend auf menschliches Elend erkennen, und recht sterben lernten; allein, das würde den heutigen galanten und weltgesinnten Müttern eine Saalbaderei und Thorheit heißen.

§. 137. Wo ihr aber, theuerwertheste Seelen, zu solcher zeitigen Vorbereitung zum Sterben nicht gewöhnt seid, auch dieselbe bisher nicht vorgenommen habt, so erwägt wohl, daß die Sache von solcher Wichtigkeit ist, daß ihr Ursache habt, sie alsbald und ohne Aufschub anzufangen, zumal ihr nicht wissen könnt, wie viel Zeit euch noch dazu wird gegönnt werden. Habt ihr bisher diese höchstnöthige und nützliche Christenpflicht versäumt, so erkennt zwar Gottes Güte und Langmuth, welche nicht zugelassen, daß in solcher Sicherheit ihr vom Tode übereilt, und weggerafft worden, laßt euch aber dieselbe nunmehr zur Buße und Besserung leiten, und schiebt eine solche Sache, daran eurer Seele ewiges Wohl oder Weh hängt, nicht länger auf, damit es euch, vielleicht in kurzen, an der Zeit nicht fehlen möge. Ihr mögt sagen: ich kann mich darin nicht schicken, sondern es kommt mir *ganz fremd* vor, daß ich, der ich allem Ansehen nach noch wohl 10, 20 oder

30 Jahr leben kann, ſchon an den Tod gedenken, und mich dazu bereiten ſoll. Was ſoll es nützen, daß ich mir ſchon eine Grabſtelle auserſehen, einen Sarg machen laſſen, meinen Sterbekittel bereiten, einen Todtenkopf immer vor mir haben, und mich ſtets mit den bittern Todesgedanken kränken ſollte, wie ich vernommen, daß etliche ſollen gethan haben? Solchermaßen würde ich ſelten fröhlich ſein, die Leute würden mich für einen Phantaſten halten oder für einen Heuchler, der ſich damit einen Schein und Ruhm der Gottſeligkeit gedächte zu machen. Es ſtirbt unter 1000 kaum einer eines ſchnellen Todes, der größte Theil der Menſchen wird durch Krankheit ausgezehrt, und hat Zeit genug, ſich zum Tode zu bereiten. Ich antworte: das vornehmſte Stück der Vorbereitung zum ſeligen Sterben iſt nicht in den Dingen, welche einige gottliebende Seelen zur ſtetigen Erinnerung ihres Abſchieds aus dieſer Welt ſich bedient haben, als: daß ſie ſich eine Grabſtelle erſehen, einen Sarg laſſen machen, und denſelben täglich vor Augen gehabt, ſich ſelbſt auf alle möglichſte Art das Ende ihres Lebens oft vorgeſtellt, und dergleichen; dieſes zu thun oder zu laſſen iſt beides in eurem Belieben, doch ſeid ihr nach Gottes Wort ſchuldig, euch eurer Sterblichkeit öfters zu erinnern, und die dem Fleiſch unangenehmen Todesgedanken zu gebrauchen als eine bittere Tinktur, euer Fleiſch vor Fäulung zu bewahren, und die Seele in der Furcht Gottes zu erhalten; deſſen überzeugen euch die droben im 8. und 9. §. häufig angeführten Sprüche der h. Schrift. Es muß euch auch ja nicht unbekannt ſein, wie Moſes und David geſeufzt haben: Herr, lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden. Pſ. 90, 12. Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß! Pſ. 39, 5. Warum wolltet ihr nicht lieber folgen ſolchen heiligen und klugen Leuten, als den verblendeten Weltkindern, welche, mit dem gegenwärtigen Wohl vergnügt, an das zukünftige Wohl oder Weh nicht gedenken? Werdet ihr mit dieſen allen Rath Gottes verachten, und alle guten Vorſchläge, die zu eurem Beſten geſchehen, und von ſo vielen chriſtlichen Herzen heilſam befunden worden, verlachen, ſo gedenkt an die Worte der ewigen Weisheit: Weil ich rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und laßt fahren allen meinen Rath, ſo will ich auch lachen in eurem Unfall, wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angſt und Noth kommt. Sprüchw. 1, 24. 25. 26. 27.

§. 138. Daß ihr aber befürchtet, ihr würdet, wenn ihr ſchon bei geſunden Tagen an den Tod gedenken ſolltet, niemals fröhlich ſein, das iſt eine eitle Einbildung. Denn, wo ihr von der ſündlichen Sauf- und Sanfreude der Welt redet, ſo wäre es gut, wenn ihr dieſelbe nie geſchmeckt hättet, oder künftig ſchmecken möchtet; wo ihr aber von einer mäßigen Ergötzlichkeit redet, welche auch die Kinder Gottes in zeitlichen und irdiſchen Dingen zuweilen ſuchen, und finden, wird dieſelbe durch heilige Todesgedanken nicht gehindert, ſondern nur gemäßigt, und unſchädlich gemacht; die geiſtliche und göttliche Freude aber, welche allein faſt den Namen einer

wahrhaftigen Freude verdient, wird durch stetige Erinnerung der Sterblichkeit nicht nur nicht verhindert, sondern vielmehr auf gewisse Maße befördert. Denn gleich wie ein kühler Nachtthau die Blumen desto lustiger wachsen macht, und wie eine bittere Tinktur die Wohlhabenheit des Leibes entweder erhält, oder wieder bringt, also die Todesgedanken dienen zur Buße, die Buße beruhigt das Gewissen, ein beruhigtes Herz aber hat Frieden mit Gott, und wird mit Freuden erfüllt. Denn bei den wahren Christen wachsen, und werden aus den Dornen Rosen, aus den bittern Wurzeln, Holz, Stamm, Rinde und Blättern süße Feigen, hingegen bei den Irdischgesinnten entsprießen aus den Rosen Dornen und aus der süßen Lust lauter bittere Unlust nach den Worten des Apostels: Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut. 2. Cor. 7, 10. Der Feinde des Kreuzes Christi, welchen der Bauch ihr Gott ist, ihre Ehre wird zu Schanden, (ihre Freude zu Leid,) und ihr Ende ist die Verdammniß. Phil. 3, 19. Was ihr aber sagt von der Welt Urtheil, das sie von den Ausübungen der Gläubigen zu fällen pflegt, ist fast nicht werth, daß man es beantwortet, denn die Narren können von kluger Leute Vornehmen nicht urtheilen; pflegt doch Gottes Weisheit selbst der Welt eine Thorheit zu sein! Wer auf die Welt noch sehen, und nach ihrem Richten noch hören will, der schickt sich übel zur Nachfolge des Herrn Jesu, und wer der Welt noch gefallen will, kann Christi Diener nicht sein.

§. 139. Daß ihr meint, es sei sehr ungereimt, daß man sich lange vorher zum Tode bereiten soll, und daß, da man noch wohl 10, 20 oder mehr Jahre vom Ende ist, man sich dazu schicken soll, als wenn man nahe bei wäre, ist eine Anzeigung einer großen Unwissenheit und geistlichen Finsterniß, die in eurem Herzen steckt. Denn wer versichert euch, daß ihr eine so geraume Zeit noch zu leben habt? Wie, wenn aus den 10 oder 20 Jahren so viel Tage oder Wochen würden, sollte euch dann die Zeit zu einer solchen Sache, als die Vorbereitung zum seligen Sterben ist, nicht kurz genug fallen? Jener reiche Mann, Luc. 12, 19. 20., sprach bei ihm selbst von vielen Jahren, im Himmel aber sagte man von wenig Stunden, und daß dieselbe Nacht seine Seele von ihm solle genommen werden. Wie, wenns euch auch so ginge? Habt ihr denn nie gesehen, junger und starker Leute Leichen zu Grabe tragen? Ist es euch niemals widerfahren, daß, wenn ihr gereist, und entweder mit der Gesellschaft gesprochen, gescherzt, gelacht, oder geschlafen, ihr, ehe ihrs vermuthet, den Ort erreicht habt, dahin ihr gewollt? Ich halte wohl, denn es ist eine gemeine Sache. Wie aber, wenn es mit der Lebensreise auch so ginge, daß ihr unsern vom Ende wärt, da ihr euch weit davon geachtet? Es sind viel tausend Exempel vorhanden derer, welche vom Tode übereilt sind, da sie meinten, er wäre noch ferne von ihnen. Ich erinnere mich, daß vor etlichen Jahren dem großen Gott gefallen, deren acht in sechs Wochen unserer Stadt vorzustellen, darunter eine begüterte vornehme Frau war, welche ihre Mägde früh weckte, einige Hausgeschäfte zu verrichten, und sagte, sie wollte sich nur ankleiden, und dann auch mit dazu kommen; allein sie ward indeß von der Hand

Gottes berührt, und ſchleunigſt abgefordert. Eine andere Frau, die einen Handwerksmann geehlicht, da ſie geſund aufgeſtanden, kleidete ſich an, willens, in die Wochenpredigt zu gehen; dabei wird ihr nicht wohl, ſie läßt ſich nieder auf einen niedrigen Sitz, und verſcheidet in einer halben Viertelſtunde. Ein Fuhrmann iſt beſchäftigt in ſeinem Fuhrwerk, befindet einen Zufall auf dem Pferde ſitzend, ſteigt herunter, und ſetzt ſich auf einen Eckſtein in der Gaſſe, und ſtirbt plötzlich. Es wäre zu wünſchen, daß die Exempel plötzlicher Todesfälle in den jährlichen Leichenregiſtern abſonderlich möchten bemerkt, und angezeichnet werden, ſo würde ſichs finden, daß zwar die Zahl mit der andern, welche die, ſo durch Krankheiten ausgezehrt, und mälig geſtorben, in ſich hält, nicht zu vergleichen, jedennoch deutlich lehren, daß der Herr, der unſer Leben und Tod in ſeinen Händen hat, ſich die Freiheit nimmt, dann und wann einen oder den andern ohne Weitläuftigkeit wegzuraffen, welches zuweilen die Frommen, mehrmals aber die Sichern und Gottloſen, betrifft, die ſich weit vom böſen Tage geachtet haben, ohne Zweifel andern, die gleiches Sinnes ſind, zum ſeligen Schrecken und zur Warnung. Geſetzt nun, daß dieſes Jahr, das wir neulich angefangen, nur einer aus unſerer Mitte würde durch einen ſchnellen Tod von Gott weggerafft werden, wer verſichert mich und euch, daß es nicht einer von uns werde ſein? Was einem andern widerfahren, das könnte an uns auch geſchehen. Hat nicht unſer Gott die freie Macht über uns zu thun, was ihm wohlgefällt? Warum wollen wir denn mit einer eiteln und ungegründeten Hoffnung unſer verblendetes Herz in ſeiner Sicherheit beſtärken, und nicht vielmehr in heiliger Furcht uns ſchicken, daß wir auf alle Fälle wohl bereitet erfunden werden mögen? Das Sicherſte das Beſte, ſagt das Sprüchwort; das gilt auch in dieſer hochwichtigen Sache; ſich täglich zum ſeligen Sterben bereiten iſt außer Zweifel das Sicherſte, ſo iſt es auch das Beſte.

§. 140. Daß ihr ferner nicht einwendet, es ſei nicht nütze, daß man ſo lange vorher mit den Todesgedanken und Erinnerungen der Sterblichkeit ſich quäle, kommt abermal aus eurer Unwiſſenheit und aus eurem fleiſchlichen unbedachtſamen Sinn, der in Sicherheit eingeſchläfert iſt, und von göttlichen und geiſtlichen Dingen nicht recht zu urtheilen weiß. Daß ihr euer Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden kreuzigen, Gal. 5, 24., euch ſelbſt verleugnen, Luc. 9, 23., eure Glieder, die auf Erden ſind, tödten, Col. 3, 5., und der Welt, und allem, was ihr habt, abſagen müßt, Luc. 14, 33., werdet ihr weder unnöthig, noch unnützlich heißen können; nun iſt offenbar, daß die öftern Todesgedanken entweder ein vornehmes Stück ſolcher Selbſtverleugnung, Tödtung und Kreuzigung, oder doch ein kräftiges Mittel dieſelbe zu erlangen ſeien, wie dürft ihr denn dieſelben nichts nütze nennen? Zuvörderſt, da ſo viel gottliebende Seelen ſie höchſt nützlich befunden haben? Gebraucht erſt dieſe bittere Tinktur täglich in der Furcht Gottes, und dann ſagt, ob ihr ſie heilſam oder nützlich befunden. Thut hierin, was ihr in der letzten Stunde gethan zu haben wünſchen möchtet. Gewiß wird es alsdann euch mehreren Troſt geben, wenn ihr ſchon lange mit Sterbensgedanken umgegangen, und euch täglich zum ſeligen Tode bereitet, als wenn ihr eure Zeit in Ueppigkeit, Sicherheit und

Unbußfertigkeit zugebracht habt, und an den Tod nicht gedacht, ehe ihr ihm schon im Rachen steckt. Es ist auch mit der Vorbereitung zum seligen Sterben so nicht bewandt, daß man als mit einer leichten Sache bald damit fertig werden kann. Das selige Sterben ist eine Kunst, daran man sein Leben lang zu lernen hat, welches auch ein heidnischer Mann (Seneca) erkannt, indem er geschrieben: „Recht oder wohl leben muß man lernen, so lange man lebt; ja, welches euch mehr Wunder nehmen wird, im ganzen Leben muß man lernen sterben.“ Unser Leben wird vom H. Geist einem Wettlauf in den Schranken verglichen. 1. Cor. 9, 24., 2. Tim. 4, 7., Phil. 3, 13. 14. Wie nun die Läufer ihre Augen gerade zu auf das vorgesteckte Ziel stracks vom Anfange des Laufs richten, und einig dahin trachten, daß sie mit demselben das Kleinod erhalten mögen, so soll billig ein jeder Christ von Anfang seines Lebens dazu gewöhnt werden, und er selbst soll sich in solcher Gewohnheit behalten, daß er ans Ende, auf welches alle seine Taglänfe hinaus gehen, gedenke, und mit allen Kräften sich bearbeite, daß er mit demselben das Kleinod, welches die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vorhält, erlangen möge. Phil. 3, 14.

§. 141. So hilft nun, wie ihr seht, keine Entschuldigung, kein Vorwand, kein Einwurf, dadurch das menschliche verderbte Herz von dieser Uebung der Buße und der Gottseligkeit sich ausdrehen, und entbrechen will. Einem Christen liegt ob, sich seiner Sterblichkeit öfters zu erinnern, Gott um ein seliges Ende eifrigst zu bitten, und sich mit allen Kräften dazu täglich gottselig zu bereiten. Was ihr nun, meine Brüder und Schwestern, bisher nicht gethan, das fangt heute an mit Ernst zu thun, und was bisher versäumt ist, das sucht durch Fleiß und Andacht wieder einzubringen. Stehen euch die äußerlichen Todeserinnerungen, deren sich etliche fromme Seelen bedient haben, nicht an; wohl! versäumt nur die innerliche Vorbereitung nicht, welche in täglicher Buße, stetiger Uebung des Glaubens, der Liebe, der Gottseligkeit, in Bewahrung des Gewissens, in Erneuerung des Taufbundes und heiligen Vorsatzes besteht. Laßt uns zum Beschluß von Herzen seufzen: Ach, Herr, lehre uns doch, daß es ein Ende mit uns haben muß, und daß unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen! Ps. 39, 5. Bereite uns, Herr, so sind wir bereitet! Erhalte unser Herz bei dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten! Ps. 86, 11. Erlöse uns denn endlich aus allem Uebel, und hilf uns aus zu deinem himmlischen Reich! 2. Tim. 4, 18. Dir sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 7 V 14

Im Namen Jesu! Amen.

Sechste Predigt.

Von der Gläubigen fröhlichem und seligem Abschied aus dem Leibe und aus der Welt.

Offenb. Joh. 14, 13.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Inhalt.

Einl. Moses und Elias Erscheinung bei Christi Verklärung §. 1; Lehre: sorge vor allem für deine unsterbliche Seele! §. 2, und bedenke, daß im Himmel und auf Erden Christus der Heiligen größte Freude sei! §. 3—6, endlich betrachte in diesem Vorgang die Darstellung unsers eignen Ausgangs aus der Welt! §. 7—8. — Abhandl. Johannes schreibt den Text auf Befehl vom Himmel §. 9. Das fröhliche und selige Absterben der Frommen erhellt daraus 1) daß sie sterben nach Gottes weisem Rath §. 10, 2) in der Liebe Gottes §. 11, 3) in der Vereinigung mit Christo §. 12—16, 4) in der Gemeinschaft des H. Geistes §. 17, 5) unter der Bedienung der h. Engel §. 18—20, und 6) unter der Fürbitte der christlichen Kirche §. 21—22. Gläubige treffen durch den Tod die seligste Veränderung §. 23. Beispiele freudig Sterbender §. 24. — Anwend. I. Christen können sich in aller Trübsal trösten mit ihrem freudenreichen Ende §. 25, absonderlich bei dem Tode der Ihrigen §. 26, und bei ihrem eigenen Tode §. 27. II. Ermahnung nach einem fröhlichen und seligen Ende zu trachten. §. 28.

Eingang. §. 1. Die ganze Geschichte von der Verklärung unsers Heilands Jesu Christi ist zwar, wie sie von den h. Evangelisten beschrieben worden, voll Merkwürdigkeit, doch hat der H. Geist in derselben sonderlich gezeichnet, daß die beiden Gottesmänner und Himmelsbürger, Moses und Elias, dem Herrn sich offenbart haben. Und siehe, spricht der h. Matthäus, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm, Matth. 17, 3., und der h. Lucas: Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias, die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Luc. 9, 30. 31. Es ist hierin, so viel zu unserm Vorhaben dient, zu bemerken: der beiden heiligen Männer herrliche Erscheinung. Sie hatten besonders zu ihrer Zeit dem Willen Gottes gedient, um seine Ehre geeifert, und dabei viel Ungemach erduldet, bis der erste gleichsam in den Armen des Herrn sanft eingeschlafen, der andere aber durch feurige Rosse und Wagen, welches die h. Engel waren, mit Leib und Seele gen Himmel geführt ward. Beide hatte die Welt mit Leib und Seele verloren; denn wohin der Herr den Leib Mosis, den er selbst begraben, gethan, hat niemand erfahren bis auf den heutigen Tag; wo er aber mit des Elias Leibe geblieben, wird gleichfalls niemand sagen können, ohne daß wir nach der Schrift wissen, daß er ihn gen Himmel geführt, und aufgenommen. Nun, diese beide von der Welt verlornen Männer finden sich hier bei dem Herrn in dieser Klarheit mit Herrlichkeit geschmückt,

sie leben, sie reden mit dem Herrn von seinem Ausgang, und bezeugen also wirklich, daß sie wohl aufgehoben, und vor Gott unverloren sind.

§. 2. Wir haben denn hierselbst eine lebendige und wirkliche Erweisung, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, und nach ihrem Abschiede aus dem Leibe überbleibt, so daß auch dem glorwürdigsten Gott eine schlechte Sache sei, den Leib des Menschen, wenn ers gut findet, zu erwecken oder zu erhalten, und ihn also mit Leib und Seel lebendig darzustellen, wie wir hier sehen, daß diese beiden großen Heiligen Gottes durch seine Macht zu dem Herrn Jesu gesandt worden, und mit ihm reden, und zwar von zukünftigen Dingen, die durch ihn zum Heil der Welt geschehen sollten. Daß es wahrhaftig also geschehen, daran läßt uns der Glaube nicht zweifeln, den wir dem Worte Gottes schuldig sind. So schweige nun alle Vernunft, und verstumme, weil sie hier überzeugt wird, daß die Verstorbenen auch nach ihrem Tode leben, und daß also wahrhaftig ein ander Leben nach diesem sei; sie falle auf ihr Angesicht, und gebe Gott die Ehre, daß er überschwänglich mehr thun kann, als wir verstehen. Ach, laßt uns auch leben, wie es die Hoheit und Unsterblichkeit unserer Seele erfordert! wenn man schlechte Sachen unter Händen hat, so geht man auch schlecht und liederlich damit um, wenn man aber kostbare und herrliche Dinge handelt, wer pflegt anders, als vorsichtiglich und behutsam damit zu verfahren? Was ist aber kostbarer und herrlicher, als unsere unsterbliche und zur Ewigkeit erschaffene Seele? Unser theuerster Erlöser zieht sie der ganzen Welt vor, wenn er spricht: Was hülfe es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele (wenn sie einmal verloren) wieder löse? Matth. 16, 26., und der Apostel Jakobus: Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrt ihn, der soll wissen, daß er einer Seele vom Tode geholfen; Jak. 5, 19. 20., als wollte er sagen: was könnte er Höheres und Größeres thun, als eine Seele vom ewigen Tode erretten? Dieses laßt uns tief zu Herzen nehmen, und für unsere und andere Seelen die größte Sorge haben, laßt uns alles, was die Welt für theuer und köstlich hält, Gold, Silber, Geld, Perlen, Edelsteine, willigst fahren lassen, nur daß wir unsere Seele bewahren, und zum ewigen Leben erhalten mögen; denn, wo die zur Seligkeit bewahrt wird, wird uns in Ewigkeit nichts fehlen; wo aber die verloren wird, so kann uns in Ewigkeit nichts mehr helfen.

§. 3. Wir haben ferner Acht zu haben auf dieser beiden Männer nachdenkliche Unterredung. Sie redeten, als der h. Lucas berichtet, von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Daß sie mit dem Herrn geredet, ist aus dem Text offenbar; ob sie aber mit ihm von seinem Ausgang geredet, kann aus demselben so deutlich nicht erwiesen werden, weil der Evangelist setzt: Sie erschienen in Klarheit, und sagten seinen Ausgang. Es scheint, als hätten sie öffentlich davon gezeugt, und kund gemacht, was es mit dem Herrn für einen Ausgang gewinnen, wie er zwar zur Schmach und Schande, zum Tode des Kreuzes

übergeben, unter die Uebelthäter gerechnet, und also sein Leben in großer Angst und Schmerzen enden, doch fröhlich auferstehn, und mit großem Triumph und Herrlichkeit gen Himmel und zu seiner Herrlichkeit eingehen werde. Ich erinnere mich von einem gottseligen Theologen gehört zu haben man könnte diese beiden Männer ansehen als zween Abgeordnete der damals schon triumphirenden Kirche, welche dem Herrn Jesu Dank gesagt, daß er das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts in der Zeit zu vollenden von Ewigkeit her über sich genommen, um deßwillen sie allbereit in die Herrlichkeit aufgenommen worden, mit angeführtem Wunsch, daß er dies hohe Werk zu der heran nahenden Zeit in seiner göttlichen Kraft freudigst vollenden, Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle unter seine Füße legen, hernach zu seiner Herrlichkeit eingehen, den Himmel einnehmen, den Thron der Majestät besitzen, mitten unter seinen Feinden herrschen, in seinen Gläubigen und Heiligen einen Sieg nach dem andern erhalten, sie endlich insgesammt zu seiner Herrlichkeit und Seligkeit einführen, und also die Kirche Alten und Neuen Testaments vereinigen möchte, so wollen sie insgesammt ihn einmüthig und ewiglich dafür preisen.

§. 4. Es sei nun dem, wie ihm wolle, so erhellt doch aus dieser Geschichte, daß im Himmel und auf Erden, im Alten und im Neuen Testament, bei der streitenden und triumphirenden Kirche nichts verwunderlicher, ansehnlicher, angenehmer und tröstlicher sei, als die Person, das Amt, das Leben und Sterben des Herrn Jesu, des ewigen Sohns Gottes und theuersten Weltheilandes. Die Heiligen und Seligen, die vom Himmel kommen, wissen nichts, davon sie zu ihrer Freude und der Zuhörer Nutz lieber reden könnten, als dieses; wie sie es im Himmel gelassen, so fangen sie es auf Erden wieder an. Daß im Himmel davon geredet werde, ist bekannt aus dem, was der h. Johannes berichtet, Offenb. 5, 9. 12., daß er die triumphirenden Seelen im Himmel habe hören singen: Das Lamm Gottes ist erwürgt, und hat uns erkauft mit seinem Blut. Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Die lieben Gläubigen im Alten Testament haben bei ihren täglichen Opfern, früh und spät, vom blutigen Opfer ihres und des Weltheilands ihre gottseligen Gedanken gehabt, und sich dessen zu ihrem Trost stets erinnert. Sie haben den Tag Jesu im Geist und Glauben gesehen, und sich dessen übermäßig gefreut, wie Abraham, Joh. 8, 56., sie haben allen ihren Trost und alles Vergnügen gefunden in dem Herrn, der ihre Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6., der um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Jes. 53, 5. Im Neuen Testament ist von Anfang her nichts verwunderlicher, nichts theuerer und werther gewesen, als der blutige Tod des Sohnes Gottes, den er am Kreuz erlitten, und der Welt das Leben dadurch erworben hat, als sein kläglicher Ausgang aus diesem Leben, dadurch er ihnen einen fröhlichen und seligen Ausgang aus der zeitlichen Trübsal und Elend und einen erwünschten Eingang in die himmlische und ewige Herrlichkeit zuwege gebracht hat; darum will der h. Apostel nichts anders wissen, als Jesum

den Gekreuzigten; 1. Cor. 2, 2., ihm ist nichts angenehmer und tröstlicher, als daß der Sohn Gottes ihn geliebt, und sich selbst für ihn dargegeben hat; Gal. 2, 20., darum rühmt sich der h. Ignatius: Jesus, seine Liebe, sei gekreuzigt.

§. 5. Man schreibt, daß ein vornehmer Heiliger im Papstthum von Gott herzlich gebeten habe, daß er, was ihm am tröstlichen und erbaulichsten und Gott selbst am angenehmsten wäre, ihm aus seinem Worte wollte wissen lassen. Als er nun die h. Schrift dreimal nach einander eröffnet, sei ihm allemal das Gedächtniß des blutrünstigen gekreuzigten Jesu in die Augen gefallen, daraus er geschlossen, wie lieb es dem großen Gott sein müßte. Gewiß ist es, wenn wir wissen wollen, was dem großen Gott am allerangenehmsten und uns am seligsten sei, daß wir in der Schrift, wenn wir sie auch tausendmal und noch tausendmal aufschlagen, nichts finden, als Jesum, den Gekreuzigetn, durch dessen Tod wir mit Gott versöhnt sind, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30. Dies wußte wohl Elzearius, Graf zu Arian, der an seine Gemahlin, als er verreist war, schrieb: Wenn sie ihn suchen, und verlangen würde, müßte sie ihn in den Wunden Jesu suchen, anderswo würde er nicht zu finden sein. Dies war der Trost eines einfältigen und ungelahrten, doch andächtigen Mönchs, Martin Trenzing genannt, der, wenn andere seiner Mitbrüder Psalmen sangen, ein Stück der h. Passionsgeschichte vor sich nahm, die Liebe seines gekreuzigten Herrn Jesu beherzigte, ihm inniglich Dank dafür sagte, und sich dessen von Herzen tröstete, und zuletzt, als sein Ende heran nahte, mit großer Freudigkeit sagte: Ich halte alle meine Gerechtigkeit und guten Werke wie den Koth auf den Gassen gegen den ewigen Schatz, den mir mein Herr Jesus Christus durch seinen Tod erworben hat. Dies war die Freude jener frommen Magd, die zwar in einer Schenke diente, jedoch durch die himmlische Stimme einem Einsiedler, der in der Wüste kümmerlich lebte, vorgezogen ward; denn als sie von ihm gefragt wurde, was sie für heilige Uebungen hätte, sagte sie: sie wüßte von keinen sonderlichen Uebungen, ohne daß sie, so oft sie ein Bündel Holz in die Küche trüge, sich erinnerte deß, der das schwere Holz des Kreuzes aus Liebe zu ihr getragen, und ihm mit Seufzen herzlich Dank dafür sagte. Und dieses sind mehrentheils solche Personen, welche mitten im Papstthum gelebt, denen das Licht aufgegangen ist in der Finsterniß. Wann aber wollte ich fertig werden mit den Exempeln, die sich in der evangelischen Kirche finden, da aller Bußfertigen, aller betrübten und angefochtenen, aller elenden und schwachen, aller kranken und sterbenden Personen Seufzen, Sehnen, Verlangen, alles Vertrauen, alle Zuversicht allein auf Jesum, den Gekreuzigten, geht.

§. 6. Ach, laßt uns ihnen getrost folgen, und im Leben, Leiden und Sterben von nichts, als von Jesu, dem Gekreuzigten, wissen wollen! Laßt Jesu Blut und Tod des Morgens den Anfang, bei Tage das Mittel, und am Abend das Ende sein aller unserer Gedanken, alles unsers Verlangens, *alles unsers* Vertrauens! Laßt uns durchs Blut und den Tod Jesu unser

Herz zur Reue und Leid über die Sünde ſüßiglich zwingen! Laßt uns dadurch unſern Glauben ſtärken, und erhalten! Laßt uns dadurch unſere Liebe zu Gott und dem Nächſten entzünden, und anfeuern! Laßt uns dadurch unſer Herz zu allen chriſtlichen Tugenden erwecken, und wider alle Laſter mit ſeiner Dornenkrone als mit einen Zaun unſere Seele verwahren! Laßt uns dadurch geduldig lernen leiden, die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit verſchmähen, und uns von Herzen, um Jeſum, den Gekreuzigten, zu ſehen, nach dem Himmel ſehnen! Es fragt jemand, warum ſich der Herr Jeſus habe das Brod des Lebens genannt, Joh. 6, 35. 41. 48., und antwortet: Darum, daß, wie das natürliche Brod bei allen Mahlzeiten und allen Gerichten das erſte und letzte iſt, alſo er bei allen unſern Gedanken, Worten und Werken will, und ſoll in unſern Herzen ſein. O Jeſu, du Sohn Gottes, der du uns geliebt, und dich ſelbſt für uns in den Tod des Kreuzes gegeben haſt, ach, ſei du unſer Brod des Lebens! Gieb, daß wir dich jederzeit mit einem heiligen Hunger nehmen, und genießen, an dich öfters gedenken, und von dir immerzu reden, und durch dich und in dir allezeit wirken, durch dich in allem Leiden geſtärkt, und in der letzten Noth erquickt, und durch dich zum ewigen Leben hinein dringen mögen.

§. 7. Wir haben endlich in dieſer Geſchichte zu betrachten unſers Todes ſelige Vorſtellung. Es führt uns unſer Gott manchmal wunderlich, bald auf den Berg Thabor zur Verklärung, zur Herrlichkeit und zur Erhöhung, bald auf den Berg Golgatha zum Kreuz und zur Erniedrigung. Ach, laßt uns allezeit in beiden Fällen an den Ausgang gedenken, den wir nach Gottes Rath und Willen zu ſeiner Zeit zu erfüllen haben! Giebt uns der Herr, unſer Gott, Freude, Friede, Troſt, Geſundheit, Ehre, Glück und Segen; laßt uns ja nicht vergeſſen, daß wir ſterblich, und alles, was wir haben, vergänglich iſt; laßt uns ſolches alles von der Hand unſers Gottes annehmen mit Dankbarkeit, mit dem Vorſatz, es zu ſeinen Ehren und unſers Nächſten Dienſt in Demuth zu gebrauchen, und zuletzt von dem allen einen fröhlichen Ausgang zu nehmen, und in das Himmliſche und Ewige einzugehen! Alles, was wir in der Welt haben, iſt uns auf eine Zeit lang verliehen mit dem Bedinge, daß wir es nach dem gottſeligen Gebrauch willig verlaſſen, und das, was uns im Himmel beigelegt iſt, herzlich und fröhlich annehmen ſollen. Laßt uns denn bei allem unſerm Wohlergehen, bei aller unſerer Glückſeligkeit und Herrlichkeit gern von unſerm Tode und Ausgang reden, und reden hören, damit wir in der Liebe des Zeitlichen uns nicht vertiefen, und das Ewige nicht vergeſſen! Laßt uns die für Gottes Boten halten, die von unſerm Ausgang mit uns reden, und unſerer Sterblichkeit uns erinnern, weil wir ſolchermaßen klug werden, da uns ſonſt das vergängliche Weſen bald wie ein ſtarker Wein übernehmen, albern und trunken machen kann. Man ſagt, daß die Genießung der bittern Mandeln verhindere, daß man nicht leicht trunken werde; ich weiß es nicht, die Erfahrung müßte es beſtätigen, oder verwerfen, das aber weiß ich wohl, daß die Todeserinnerung, welche dem verderbten Fleiſche ſehr bitter und zuwider iſt, verhindern kann, daß der Menſch nicht in Hochmuth, Pracht und Ueppigkeit verfällt, oder in andere Sünden willigt, die ihn und der

Vereinigung und Gemeinschaft Jesu, des Gekreuzigten, setzen können, und habe darinnen Mosen zum Vorgänger, der von Gott herzlich bittet: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Ps. 90, 12., und den Elias, welcher sagte: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter! 1. Kön. 19, 4. Der Herr, unser Gott, gebe uns allen allezeit die Gnade, daß wir im glücklichen Eingange und erwünschten Fortgange stets an den unausbleiblichen Ausgang denken, und uns täglich dazu schicken, und bereiten mögen.

§. 8. Führt uns aber die väterliche Fürsorge und Versehung Gottes zur Erniedrigung, was kann uns tröstlicher sein, als die Betrachtung des seligen Ausgangs, den unser Gott uns bestimmt hat, und zu seiner Zeit aus Gnaden geben wird? Es ist keine Sache so beschwerlich und gefährlich, die der Mensch nicht wird mit Freuden antreten, wenn er versichert ist, daß sie einen erwünschten Ausgang gewinnen werde. Der Herr führt zuweilen die Seinen in den Tod und in die Hölle, welches ihnen kläglich fällt! Er führt sie aber auch wieder heraus, welches sie das Vorige vergessen macht, und ihnen sehr tröstlich ist, zuvörderst, weil der Ausgang so erwünscht und selig ist, daß kein Auge desgleichen gesehen, kein Ohr gehört, und kein Herz empfunden hat. Simeon, Luc. 2, 26., hatte mit Verlangen auf den Trost Israel gewartet, allein wie froh ward er, daß seine Hoffnung einen solchen Ausgang gewann, daß er mehr erlangte, als er je gehofft hatte! Ihm war verheißen, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen; dies erlangte er nicht allein, sondern es ward ihm dieser Schatz auch in die Arme gegeben, daß er ihn an seine Brust drücken, ihn herzen, und küssen, und sich gänzlich zu eigen machen möchte; darum beschwerte er sich nicht zu sterben, sondern hieß seinen Abschied eine Friedfahrt, er fand so viel Süßigkeit und Seligkeit in dem Heil und Heiland Gottes, daß er in seinem Tode keine Bitterkeit empfinden mochte. Der Schächer am Kreuz Luc. 23, 40., empfand die Nägel an seinen Händen und Füßen, er sah den Tod mit aller Angst und Bitterkeit vor sich, er vergaß aber alles leicht, nachdem ihm der Herr einen fröhlichen und erwünschten Ausgang, und daß er noch den Tag mit ihm im Paradiese sein würde, versprochen hatte. Was war mühseliger, beschwerlicher und gefährlicher, als des h. Apostels Paulus Leben, der immer in den Tod gegeben ward, und täglich sterben mußte, der, wenn er einer Noth entgangen, die andere schon wieder vor sich fand, und immer mit dem Teufel und der Welt zu kämpfen hatte? aber, was war tröstlicher, als sein Ausgang und die Versicherung, die er hatte, der Herr würde ihn erlösen aus allem Uebel, und ihm aushelfen zu seinem himmlischen Reich, und ihm die Krone der Gerechtigkeit geben? 2. Tim. 4, 18. Dieses laßt uns auch zu Herzen nehmen, und in allem, was uns in und von der Welt Beschwerliches begegnet, auf den seligen Ausgang sehen, den Gott durch Mosen, die Propheten und Apostel uns in seinem Wort versprochen hat. Keine Trübsal ist so groß, kein Leiden so schwer, keine Angst so schrecklich, keine Verfolgung so bitter, welche nicht durch diese Betrachtung

zu lauterm Zucker wird. Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſpricht der theure Apoſtel, ſchafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. 2. Cor. 4, 17. 18. Man halte nun das Zeitliche und Leichte mit dem Ewigen und über alle Maß Wichtigen zuſammen, ſo muß dieſes ſo bald den Vorzug gewinnen, und es wird heißen: Ich halte es dafür, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſei der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbar werden. Röm. 8, 18. Nun wir wollen der erfordernden Ordnung nach nunmehr beginnen von ſolcher Herrlichkeit, die in dem ſeligen Ausgang aus dieſer Welt ihren Anfang nimmt, und hernach in Ewigkeit währt, zu handeln. Gott helfe uns, daß es zu vieler Seelen Freude, Troſt und Vergnügung geſchehen möge! Ihm ſei Preis und Dank in Ewigkeit! Amen.

Abhandlung. §. 9. Merkwürdig iſt, daß der h. Apoſtel, als er vom ſeligen Tode der Gläubigen ſchreiben will, nicht verſchwiegen hat, woher er das, was er geſchrieben, genommen: Und ich höre, ſpricht er, eine Stimme vom Himmel zu mir ſagen: Schreibe: ſelig ſind die Todten. Er hätte wohl können aus ſeinem Herzen ſchreiben, in welchem der H. Geiſt wohnte, und es mit allerlei Gottesfülle erfüllte, daß er wohl wußte, was er von dem Zuſtande der Gläubigen im Tode ſchreiben, lehren, und glauben ſollte, allein er bekommt hier einen ſonderlichen Befehl vom Himmel, daß er dieſes aufzeichnen ſoll, ſonder Zweifel darum, daß wir glauben ſollen, es ſei dieſer Geiſt aus der ewigen Wahrheit geweſen, und daß wir uns mit deſto größerer Freudigkeit darauf verlaſſen können. Es heißt auch nicht, predige, oder ſage den Gemeinen, die jetzt ſind, und unter vielen Trübſalen Gott dienen, ſondern ſchreibe, auf daß auch die Nachkommen es leſen, und ſich damit tröſten mögen. Daß er aber ſpricht: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, das bedarf einiges Nachdenkens, zumal ja nicht die Todten ſterben, ſondern ſchon geſtorben ſind, und darum die Todten genannt werden, weil ſie den Tod ſchon erlitten haben. Warum nennt denn die himmliſche Stimme die Menſchen, ſonderlich die Gläubigen, die Todten? Ich antworte: mich dünkt, es geſchehe darum, weil ſie der Welt und ſich ſelbſt längſt abgeſtorben, und Gott in Chriſto zu leben angefangen haben, weil ſie auch mit vielen Trübſalen, die in der Schrift durch den Tod pflegen bedeutet zu werden, belegt ſind, und alſo der Welt und ihres natürlichen Lebens nicht froh geworden ſind. Sie haben allezeit wie die Sterbenden gelebt, ſie haben das Sterben des Herrn Jeſu an ihrem Leibe herum getragen, und ſind ſeinetwegen immerdar in den Tod gegeben, darum heißen ſie billig die Todten. Hiernächſt fängt nun der Apoſtel an von ihrem ſeligen Sterben zu reden, welches wir hinfort zu erörtern haben.

§. 10. Selig ſind die Gläubigen, wenn ſie aus der Welt ſcheiden, denn ſie ſterben nach dem Rath und Willen Gottes. Die Schrift lehrt uns, daß Gott die Menſchen läßt ſterben, Pſ. 90, 3., und daß er einem jeden ſein Ziel geſetzt habe, Hiob 14, 5., welches er nicht

überschreiten kann; denn dieses ist den Gläubigen überaus tröstlich, daß sie nicht sterben nach des Satans und der Welt Willen, sondern nach dem Rath und der Versehung Gottes, ihres lieben Vaters. Er hat aber diesen Rath und Schluß über sie gemacht nach seiner göttlichen Weisheit und Güte; er hat alles von Ewigkeit her wohl überlegt, und ihr Ende bestimmt, wie ers zu seinen Ehren und ihrem Heil am dienlichsten befunden hat. Ein Apotheker weiß die Zeit, wann er ein jedes Kraut sammeln lassen soll, wann es nämlich in seiner Kraft steht, wie sollte es Gott nicht wissen, wann er mich aus der Welt nehmen soll! Sonder Zweifel hat er in seinem deswegen gemachten Schluß, der aus seiner Liebe und Güte geflossen, darauf gesehen, daß wir nicht anders, als in der besten Kraft unsers Glaubens, in der Offenbarung der Liebe, in zuversichtlicher Hoffnung, in christlicher Geduld, des Lebens satt und überdrüssig, voll Hunger und Durst nach der ewigen Gerechtigkeit, von hinnen scheiden möchten. Des Todes Ordre, die er bringt von unserm Aufbruch aus diesem mühseligen Leben, ist bestätigt mit dem Siegel des lebendigen, liebreichen, gütigen und gnädigen Gottes, wer wollte demselben nicht fröhlich und willig folgen? Wer wollte sich weigern, die Welt gern zu verlassen? Von dem Moses wird gemeldet: Er sei gestorben nach dem Wort des Herrn. 5. Mos. 34, 5. Ich weiß wohl, daß der Herr diesem seinem Knecht hatte vorher gesagt, daß er in das gelobte Land nicht kommen, sondern vor dem Einzuge der Kinder Israel in dasselbe sein Leben beschließen sollte; ich kann jedoch nicht unterlassen, zu melden, was die Hebräer über die Redensart, die sich im Grundtext befindet, für Gedanken haben; sie sagen, der Herr habe dem Moses einen Kuß gegeben, und habe damit seine Seele von ihm genommen, daß er also ganz sanft und süßiglich an dem Munde des Herrn verschieden sei. Ich lasse sie diese Erklärung verantworten, sage aber mit Wahrheit, daß alle Gläubigen versterben nicht allein nach dem Wort und Willen des Herrn, sondern auch, daß sie an seinem Herzen mit Küssen ganz süßiglich und seliglich einschlafen, und daß sie ihr Seelenbräutigam mit lieblichem und freundlichem Umfangen aus dem Leibe der Sünde und des Todes erlöst.

§. 11. Sie sterben in der Liebe Gottes, als liebe Kinder ihres himmlischen Vaters, und genießen alles, was von einem so gütigen Vater, der die Liebe selbst ist, ein Kind genießen, und erwarten kann. Wo wollte man einen irdischen, vernünftigen Vater finden, der seinem kranken oder sterbenden Kinde seine Liebe und alles, was die Liebe zuwege bringen kann, versagen sollte? Und wie könnte es möglich sein, daß der himmlische Vater seinen Kindern, die er mit der Liebe liebt, damit er seinen Sohn von Ewigkeit her geliebt hat, Joh. 17, 26., sollte seine Liebe und deren höchste Kraft und Hülfe versagen? Er weiß ja wohl, daß sie außer solchem Beistande viel zu schwach sein würden, einem solchen Feinde, als wie der Tod, zu widerstehen, und ihm obzusiegen; er weiß ja wohl, daß keine größere Noth ist, als die Todesnoth, wie sollte er uns denn in derselben nicht stärken, und erquicken? Unser süßter Heiland nimmt einen *Beweisthum*, uns wider die Sorgen des zeitlichen Lebens zu trösten, von

dem, daß sein und unser lieber Vater unsere Noth wisse. Euer himmlischer Vater weiß, spricht er, daß ihr das alles bedürfet, darum sorgt nicht, Matth. 6, 32., und quält euch nicht mit traurigen Gedanken. Solchermaßen können wir auch in dieser Sache recht und wohl schließen: dem gütigsten und barmherzigsten Gott ist nicht unbewußt, wann seine lieben Kinder in der Todesangst stehen, wie sollte er sie denn verlassen, und sich ihrer nicht väterlich annehmen. Die Liebe Gottes ist wie eine Kette, die durchs ganze Leben der Gläubigen sich erstreckt, zumal immer eine Güte und Wohlthat der andern folgt, der Tod aber der Gläubigen wird billig das Kleinod, das daran hängt, geheißen. Hat nun der himmlische Vater seine Liebe über sie ihr Leben lang walten lassen, hat er sie aus so mancher Gefahr errettet, wie sollte er sie in der letzten stecken lassen? Wer auf den Herrn hofft, spricht der König David, den wird die Güte umfahen. Pf. 32, 10. Das Wort, so im Hebräischen steht, und von Luther Umfahen übersetzt ist, wird gebraucht von einer Mutter, die ein Kind unter ihrem Herzen trägt, und es in ihrer Liebe und in ihrem Leibe eingeschlossen hat, und von Edelsteinen, die in Gold gefaßt sind. Hat nun der gütige Gott seine Gläubigen ihr Leben lang, wie die Kinder in seine Liebe und Fürsorge eingeschlossen, und für sie herzväterlich gesorgt, hat er sie als köstliche Edelsteine, als sein werthes Eigenthum in seine Güte und Liebe gefaßt, wie sollte, und könnte er sie in ihrem Letzten verlassen? zuvörderst, da er sich mit ausdrücklichen Worten dazu verbunden hat: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, Hebr. 13, 5., nämlich zu keiner Zeit, in keiner Noth, in keiner Gefahr, wie es anderswo erklärt wird: Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Pf. 91, 15. 16. So sie jemals eine Gewißheit haben, daß sie weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch einige andere Kreatur mag scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu, Röm. 8, 38., so haben sie dieselbe im Sterben, da die Liebe Gottes manchmal wird ausgegossen durch den H. Geist in ihr Herz, der ihrem Geist Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder sind und Erben des ewigen Lebens. Röm. 5, 5., 8, 16. 17. Dieses muß ja einen sanften und süßen Tod machen denen, die in Christo Jesu, und durch ihn in Gottes Liebe eingeschlossen sind. Wer mit lauter Süßigkeit umgeben ist, der kann keine Bitterkeit empfinden, wessen Herz mit der Liebe Gottes erfüllt ist, der kann im Sterben nichts Widriges und Bitteres schmecken. Ich gedenke hiebei an einen gottseligen und frommen Prediger, der in seinem Sterben so viel Liebe Gottes empfand, daß er sagte: Die Kammer müßte mit lauter fließendem Zucker angefüllt sein, welcher ihn allenthalben umgeben hätte, und in sein Innerstes eindringe. Das heißt von Gottes Güte umgeben, und umringt sein.

§. 12. Sie sterben in der Vereinigung und Gemeinschaft des Herrn Jesu, welchem sie durch den Glauben verbunden, und einverleibt sind. Da-

Schrift weiß nichts Höheres, Edleres und Besseres uns vorzuhalten, als die Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, Jesu Christo, unserm einigen und ewigen Heilande. Denn gleichwie die Vereinigung und Gemeinschaft mit dem ersten Menschen, die wir nach der leiblichen Geburt und dem Lauf der Natur haben, ein Anfang ist unsers Elendes und aller Trübsal, darin wir in dieser Welt leben, also ist die Vereinigung mit Christo, welche wir im Glauben mit ihm haben, der Ursprung aller Gnade, alles Trostes und aller Freude, es kann auch, und mag nichts so widerlich und bitter sein, das durch diese Süßigkeit und Herrlichkeit nicht überwunden wird. Diese Vereinigung nimmt der Sünde ihre Kraft, daß sie uns zur Verdammniß nicht gereichen mag, sie wirkt Vergebung der Sünden, sie schafft eine neue Kreatur, sie bringt ein neues Leben, sie heiligt uns, sie stärkt, und befestigt uns, daß wir wider alle listigen Anläufe des Teufels und die Bosheit der Welt bestehen können, wie eine schwache und schlanke Pflanze, die sich um einen lebendigen grünen Baum gewunden hat, wider Wind und Wetter besteht; sie giebt immer Sieg und Segen, sie versichert uns der Verheißung Gottes, und macht, daß wir von Gott geliebt, und erwählt sind, ehe der Welt Grund ist gelegt worden; daß wir in das himmlische Wesen versetzt, und zu der ewigen Herrlichkeit berufen sind. Darum erweckt sie Geduld im Leiden, Trost in Trübsal, und giebt das Leben und die Seligkeit dem Sterbenden. Darum werden die, so in dem Herrn sterben, in unserm Text selig gepriesen, und den Todten oder Verstorbenen in Christo wird versprochen, daß sie bei der Zukunft des Herrn zuerst auferstehen, und hernach mit den andern, welche den Tag des Herrn erlebt haben, nachdem selbige verwandelt, dem Herrn entgegen sollen gerückt werden in der Luft, und also bei ihm allezeit sein.

§. 13. Was könnte nun Edleres und Besseres gesagt werden, als dieses? Laßt uns aber etwas eigentlicher bedenken, was es sei, in Christo sterben? Es heißt als ein lebendiges Glied seines geistlichen Leibes sterben; sie haben, weil sie leben, seinen H. Gelst in sich wohnend, der sie treibt, und führt, nach Gottes heiligem Willen zu leben. Dieser Geist fließt aus dem Herzen Jesu in ihr Herz und ihre Seele, und giebt ihnen das Leben im Tode, nach den Worten des h. Apostels: So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt, (sterblich, und dem Tode unterworfen) um der Sünde willen, (die den Gläubigen noch immer anklebt,) der Geist aber (eure Seele, die durch Christi Geist geheiligt wird) ist das Leben um der Gerechtigkeit willen, Röm.8,10., die ihr durch den Glauben an Christum erlangt habet. Was kann nun tröstlicher und erfreulicher sein, als sterben, wie ein Gliedmaß Jesu, des Sohnes Gottes, und von seinem Geist mitten im Tode belebt werden? Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn, spricht der königliche Prophet, Ps. 116, 15., unter andern darum, daß sie in Christo als Glieder seines Leibes sterben, und also ewig in ihm und mit ihm leben werden. Wie könnte der liebreichste Vater im Himmel den Tod eines Gliedes des Leibes Jesu gering *achten? wie* könnte der Herr Jesus das Sterben seiner Glieder nicht em*pfinden, und* darauf nicht Acht haben? Wer als ein Glied Jesu stirbt,

der hat eine Verſicherung, daß er zum ewigen Leben eindringen, und, ſeinem Haupte zugeſellt, ewig in ihm, und bei ihm, und mit ihm leben werde. Es iſt unmöglich, daß ein lebendiges Glied des Herrn Jeſu aus dem Himmel kann ausgeſchloſſen werden, denn es muß ſein, wo ſein Haupt und der übrige Leib iſt, nämlich in der Freude ſeines Herrn und in der ewigen Seligkeit; wohin auch die Verheißungen unſers Erlöſers zielen: Ich bin, ſpricht er, die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebt, und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben. Joh. 11, 25. 26. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein, und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Joh. 12, 26. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeid, wo ich bin. Joh. 14, 3. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Joh. 17, 24. Woraus ferner folgt, daß die Gläubigen ſterben in Gegenwart des Herrn Jeſu, unter ſeinem tröſtlichen und herzlichen Zuſpruch ſeiner ewigen Liebe und Gnade, in ſeinem Schutz und Schirm, in ſeinen Armen. Ihr Kiſſen, darauf ſie einſchlafen, iſt ſein Herz und ſeine Bruſt; er hat ſo viel mit ihnen zu thun, und ſie mit ihm, daß ſie den Tod in ſeiner Scheußlichkeit nicht ſehen, oder gewahr werden.

§. 14. Er hat ihnen verſprochen, wo zwei oder drei verſammelt ſind in ſeinem Namen, da wolle er mitten unter ihnen ſein. Er wolle bei ihnen ſein alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 18, 20., 28, 20. Wie können wir anders, als ſolche Sprüche mit Freuden annehmen, auch von dem Tage unſers Abſchiedes? Bei einem Sterbenden ſind mehrentheils viel frommer Chriſten aus der Freund- und Nachbarſchaft bei einander; der Herr Jeſus iſt aber nach ſeinem Wort der Vornehmſte unter ihnen, welcher ſich des Kranken und Sterbenden herzlich annimmt, das Gebet anfeuert, und kräftig macht, den Troſt ans Herz legt, und die Seele erquickt. Andere können nichts mehr bei einem Sterbenden thun, als klagen und weinen, er aber errettet die Seele von aller Plage und Klage, wiſcht alle Thränen von ihren Augen, und führt ſie in ſeine himmliſche und ewige Freude. Die irdiſchen Freunde laſſen die Seele abziehen mit vielen Thränen, er aber nimmt ſie auf mit vielem Troſt, und verſetzt ſie im Augenblick in die Seligkeit; ſie nehmen ſich des verblichenen Körpers an, waſchen, und ſchmücken denſelben, ſo gut ſie können, aber er hat Acht auf die ihm ſo theure und werthe Seele, bekleidet ſie mit Klarheit, und führt ſie als ſeine geſchmückte Braut zur himmliſchen Hochzeit. Was von dem geliebten Jünger des Herrn, als etwas Sonderliches und Ausnehmendes, geſagt wird, daß er habe an der Bruſt Jeſu gelegen im Abendmahl, Joh. 13, 25., 21, 20., das iſt nunmehr allen ſeinen Gläubigen gemein geworden, ſonderlich in ihrem Tode, da man mit gutem Fug nach Gottes Wort ſagen kann, daß ſie an der Bruſt Jeſu, auf ſeinem Herzen und in ſeinen Armen entſchlafen; denn ſie ſterben in ſeiner Liebe, in ſeiner Vereinigung und Gemeinſchaft, auf ſeine Verheißung, auf ſein

Verdienst und Blut, wie könnten sie selig sterben? Wer will solche Kinder, die also eingeschlafen sind, beunruhigen, und betrüben? Wer will sie verdammen, da sie Jesus als seine Braut in seine Arme gefaßt, und in sein Herz eingeschlossen hat? Welch Leben, oder Tod, welcher Engel, oder Fürstenthum, welche Gewalt, oder andere Kreatur will sie aus den Armen Jesu reißen, und von der Liebe Gottes, die in ihnen ist, scheiden? Der h. Evangelist und Apostel Johannes sagt: der Herr habe die Seinigen geliebt bis ans Ende, Joh. 13, 1., welches zwar von seinem Ende und von seinem Kreuztode anzunehmen, jedoch mögen wir auch bei dieser Gelegenheit sagen, der Herr liebe die Seinigen bis an ihr Ende. Denn wie er sie ihr Leben lang geliebt, und ihnen mit seiner Güte nachgefolgt ist, so kann, und wird er sie nicht verlassen, wenn sie seiner Liebe am meisten bedürftig sind, und ihrer am besten brauchen; dann ist es Zeit, daß er zutrete, und ihr Herz mit Versicherung seiner ewigen Liebe erfülle, wenn der Tod sie erschreckt, und betrübt, daß er seine süße Liebe in ihr Herz ausgieße, wenn es mit der bittern Todesangst umgeben ist.

§. 15. Der h. Apostel gebraucht vom Frieden mit Gott in Christo nachdenkliche Worte, und sagt: Er solle die Herzen und Sinne der Gläubigen bewahren, Phil. 4, 7., Col. 3, 15. (wie eine Besatzung eine Festung inne hat, und bewahrt wider alle Unruhe), er solle in denselben regieren (herrschen, die Obergewalt haben), wenn sich etwa Widerwärtigkeiten hervor thun, die ihre Herzen betrüben wollen. Wann aber ist mehr Unruhe vorhanden, als wenn der Tod das Herz angreift, und bestreitet, daraus wir sicherlich schließen können, daß alsdann der Herr Jesus seinen Frieden denselben werde geben, daß er sie bewahre, beherrsche, und wider alle listigen und gewaltigen Anläufe des Teufels erhalte? Dies sieht man an dem Simeon, Luc. 2, 29., der Jesum in seinen Armen, und aus und durch ihn Frieden im Herzen hatte, und also fröhlich und getrost die Welt verließ. Wir lesen, daß, als der Gichtbrüchige zu Jesu gebracht, und er seinen Glauben sah, er zu ihm gesagt: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben! Matth. 9, 2. Die Erfahrung aller Zeiten lehrt es, daß der Herr mit diesem Wort als mit einem Balsamtröpflein, das er in das betrübte und unruhige Herz fallen läßt, die Seelen der Seinigen im Leben, Leiden und Sterben stillt, und befriedigt, daß sie daher sanft und selig voll Glaubens und guter Zuversicht durch den Tod zum Leben eindringen. Sie haben in ihrem Leben reichen und süßen Trost gehabt aus Betrachtung der Fürbitte des Herrn Jesu, von welcher sie die h. Schrift versichert, Röm. 8, 34.; wer will aber zweifeln, daß diese unvergleichliche Fürbitte alsdann am kräftigsten sei, wenn eines von den Auserwählten Gottes im Todeskampf steht, und nunmehr aus der Zeit in die Ewigkeit scheiden soll? Wer will zweifeln, daß alsdann das Blut Jesu, welches besser redet, als des Abels Blut, mit allen Kräften für sie zu Gott schreit? Gnade, Gnade! vergieb, vergieb! Vater, Vater! Wie Luther davon redet: „Gewiß ist es, daß die Stimme dieses göttlichen theuren Bluts alle Anklagen des Satans und all sein Geschrei überstimmt, und tilgt."

§. 16. Sie sterben als Schäflein des Herrn Jesu, die er in seiner

Hand gefaßt hat, und auf seine Achseln gelegt, daraus und davon sie ihm niemand nehmen wird. Die alte Kirche hat das Bild des Herrn Jesu, des getreuen Hirten, der ein Schäflein, das er wieder gefunden, auf seinen Achseln zu seiner Heerde trägt, so lieb gehabt, daß sie es nicht nur auf ihren Kelchen, die sie beim h. Abendmahl gebrauchte, sondern auch an den Ort ihrer Versammlung und über ihre Gräber setzte, als wir schon anderswo berichtet haben; damit sie angezeigt, daß alsdann allererst der Herr Jesus seine Schäflein völlig gefunden, und zu seiner Heerde, die im Lande der Lebendigen weidet, bringen, und tragen könne. Ach ja, liebster Jesu, du getreuer Hirt und Bischof unserer Seele, trage uns, weil wir leben! trage uns, wenn wir leiden! trage uns, wenn wir sterben! Wie wollten wir wider die Anläufe des Teufels und seiner Helfer bestehen? Wie würden wir tausendmal von den höllischen Wölfen verschlungen, und von den Hunden zerrissen werden, wenn du uns nicht so sicher auf deinen Achseln trügest, und durch deine Macht und Seligkeit bewahrtest? wie uns dein Apostel versichert. 1. Petr. 1, 5. Ein anderer spricht, Phil. 3, 12., er bemühe sich Christum zu ergreifen, gleich wie er von ihm ergriffen sei. Gewiß ist es, daß der Herr den Saul, als er in seinem tollen Eifer gen Damaskus reiste, um die Christen zu betrüben und zu verfolgen, ergriffen, und gefaßt, als wie man jemand, der ins Verderben eilt, ergreift, und aufhält. Der Apostel erkennt nicht allein diese unvergleichliche Gnade, sondern er will auch Christum wieder ergreifen, und als seinen einigen Schatz, Schild und Trost der Welt, dem Teufel und Tod entgegen halten. Er hielt ihn zwar, doch nicht so völlig, so herzlich, als er wünschte; er verlangte Christum so zu ergreifen, daß er das Leben und volles Genügen von ihm haben, und in ihm finden möchte; er wollte ihn fassen, und halten, nicht, wie man etwas mit Händen faßt, das von einer großen Macht uns kann aus denselben genommen werden, sondern mit den Armen seines Glaubens, mit der Kraft seiner Seele, mit dem Verlangen seines hungrigen und durstigen Herzens; als wie der Magen die Speise faßt, und umschließt, daß er die Kraft da heraus ziehe, und in den ganzen Leib vertheile, so wünscht der Apostel, und strebt danach, Christum also zu ergreifen, daß er von ihm Gerechtigkeit wider die Sünde, Freudigkeit wider den Zweifel, Trost in Schwachheit, Ruhe in aller Unruhe, das Leben im Tode haben möge. Sie sterben unter den Flügeln, Schutz und Schirm des Herrn Jesu, sie sind seine Küchlein, die er leitet, regiert, und führt, und, wenn der Abend ihres Lebens kommt, sie unter seine Flügel beschließt, und verwahrt, daß sie nichts Widerliches treffen kann. Jene gottselige Frau, als sie in ihrer letzten Krankheit von vielen Ohnmachten geplagt war, ward von ihrem Ehemann liebreichst umfangen, und kräftigst erquickt, als sie sich nun in etwas erholt, fragte sie: Ach, wo bin ich? der Mann antwortete: Mein Schatz, in meinen Armen. So geht es mit den Gläubigen; wenn sie in ihrem Letzten liegen, fragen sie: Wo bin ich? Was giebt ihnen Jesus, ihr Seelenbräutigam, zur Antwort? Mein Kind, in meinen Armen! unter meinen Flügeln! in meiner Liebe und Gnade, daraus dich nichts reißen soll.

§. 17. Sie sterben in der Gemeinschaft des H. Geistes, der ihnen

auf ewig gegeben ist, daß er allezeit in ihnen als in seinem lebendigen Tempel wohnen, und selbigen mit allerlei Gottesfülle erfüllen soll. Wie er nun ihr Leben lang bei gesunden Tagen und allem Wohlergehen ihr Herz kräftigst regiert, und in der Liebe und kindlichem Gehorsam gegen Gott bewahrt, wie er sie in allem ihren Leiden stärkt, tröstet, und erhält, so kann, und wird er sie in der letzten Stunde nicht verlassen, noch versäumen, wenn er weiß, daß sein Beistand am allernöthigsten ist. Es wird von ihm gesagt, daß er unserm Geist Zeugniß gebe, daß wir Gottes Kinder, aber auch Gottes Erben und Miterben Christi sind, Röm. 8, 16. 17.; wann aber ist uns dies Zeugniß mehr nöthig, als wenn wir in dem Kampf mit dem letzten Feinde begriffen, da uns der Satan zuvörderst die Kindschaft Gottes und die Hoffnung des himmlischen Erbes nehmen will, und deswegen mit allen Kräften sich bemüht? Allein was will er doch wider des H. Geistes Versicherung ausrichten, und womit will er sein Zeugniß zu nichte machen, gegen welchen als ein himmlisches Feuer alles, was ihm der Feind entgegen setzt, für Holz, Stroh und Stoppeln zu achten ist? Jene angefochtene Person sagte, nachdem sie von Gott getröstet, und das Zeugniß des H. Geistes von der Gemeinschaft des Todes Jesu und der Vergebung ihrer Sünden empfangen: Wenn alle Menschen in der Welt mir in meiner Noth gesagt hätten, daß auch für mich der Sohn Gottes gestorben, und daß mir meine Sünden vergeben wären, hätte ichs doch nicht können glauben; jetzt aber, wenn gleich alle Engel, alle Teufel und Menschen mir sagten, ich hätte keinen Theil an Christo, und meine Sünden wären mir nicht vergeben, so wollte ich ihnen doch nicht glauben, noch auf ihr sagend Zeugniß einiges Absehen nehmen; denn ich habe das Zeugniß des H. Geistes in meinem Herzen, welches alles überstimmt, und meine Seele mit Trost erfüllt, den mir keine Kreatur nehmen kann. Dies haben auch die h. Märtyrer, die um des Namens Jesu willen oft schmerzlich und schrecklich genug hingerichtet worden, empfunden, die, durch dieses Zeugniß gestärkt, alle Qual, die man ihnen angethan, mit großer Geduld überwunden, den Holzhaufen, darauf man ihren Leib zu Asche machen wollte, als ein schönes Brautbett angesehen, und Feuer, Schwert, Strick und allen Grimm der geistlichen und leiblichen Feinde verspottet, und verlacht haben. Nun, der Geist ist noch in seiner Kirche, er wohnt noch in der heiligen Gemeine, er belebt, stärkt, und erquickt sie in aller Angst und Krankheit, daß sie von keiner Bitterkeit etwas empfinden, zumal alles durch sein göttliches süßes Zeugniß überwunden wird. Eben mit diesem Absehen nennt der Apostel den H. Geist das Pfand unsers Erbes, und das Siegel, 2.Cor.1,22.,Eph.1,13.14., so Gott unserm Herzen eingedrückt hat, anzudeuten, daß, wie unter dem Menschen einer dem andern pflege einen versiegelten Brief und ein Pfand zur Versicherung der Schuld zu geben, so habe der Herr nach seiner Gnade zur Versicherung unsers himmlischen und ewigen Erbes uns seinen H. Geist gegeben, der so lange in unsern Herzen wohne, es mit Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, mit Licht und Kraft, mit Friede und Freude erfülle, bis daß er mit dem letzten Seufzer die Seele mit sich zur *wirklichen* Genießung der Herrlichkeit Gottes einführe. Hieher gehört auch,

was er anderswo ſchreibt: Wir, die wir des Geiſtes Erſtlinge haben, ſehnen uns bei uns ſelbſt nach der Kindſchaft, und warten auf des Leibes Erlöſung. Röm. 8, 23. Die Erſtlinge des Geiſtes heißt er die wiedergebärende und heiligmachende Gnade, welche der Herr ſeinen Gläubigen und Auserwählten in dieſer Welt gegeben, als einen Vorſchmack der himmliſchen gänzlichen Erneuerung und Verklärung. Hiedurch werden ſie alſo angefeuert, und angetrieben, daß ſie ſich ohn Unterlaß ſehnen nach der Offenbarung ihrer Kindſchaft und ihres Leibes völligen Erlöſung von allen Sünden und von allem Elend, damit er in dieſem Leben befleckt, und dem er in dieſer Zeit unterworfen iſt. Haben ſie nun die Erſtlinge ſchon empfangen, ſo iſt ihnen die völlige Erndte gewiß, die ſie mit ſtetigem Verlangen erwarten, und zu der von Gott geſetzten Zeit mit Freuden antreten werden.

§. 18. Sie ſterben unter der Bedienung und Verpflegung der h. Engel. Dieſe himmliſchen und herrlichen Geiſter ſind von Gott verordnet zum Dienſt derer, welche die Seligkeit ererben ſollen, Hebr. 1, 14., und kann man ohne Freudenthränen faſt nicht vernehmen, wie uns deren Hülfe und Beiſtand der H. Geiſt im Wort beſchreibt vom Anfang, im Fortgang bis zum Ausgang dieſes mühſeligen Lebens. Sie haben einen Befehl von Gott, die, ſo auf Gott vertrauen, zu behüten, und zu begleiten, auf allen ihren Wegen, ſie auf den Händen zu tragen, damit ſie ihren Fuß nicht an einen Stein ſtoßen. Pſ. 91, 11. 12., ſie ſind zu Wächtern verordnet, die Tag und Nacht um uns ſeien, unſern Leib und Seele, Haus und Hof, Habe, Gut, Bett, Tiſch zu verwahren, und einen Zaun da herum zu machen, damit der Satan nicht einbrechen könne; ſie ſtreiten für uns wider die hölliſchen Geiſter, und helfen manch Unglück verhüten. Ob nun zwar dieſer Schutz ihnen ganz nicht beſchwerlich iſt, zumal ſie alles mit der höchſten Freude thun, ſo jammert ſie doch unſerer ſo manchen Noth und ſo vieler Plagen, damit wir in dieſer Welt beläſtigt ſind, und gönnen uns herzlich gern, daß wir bald aus allem Uebel erlöſt, und zur ewigen Ruhe mögen befördert werden. Wenn nun die Zeit herbei kommt, daß eine gottliebende Seele ihres Wunſches gewährt, und nunmehr aus dem Jammer- und Thränenthal, zu der ſeligen Verwechſelung, die im Himmel ihrer erwartet, gelangen ſoll, ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß den h. Engeln, welche bisher zu ihrem Schutz verordnet geweſen, es eine beſondere große Freude ſein müſſe, wenn ſie nunmehr ihre anvertraute Seele zur himmliſchen Herrlichkeit einführen ſollen; ſie haben ſich gefreut, wenn ſie ihre Buße im Leben geſehen, wie ſollten ſie ſich nicht freuen, wenn ſie nunmehr ſie näher ſehen dem Stande, darin ſie keine Buße mehr wird bedürfen? ſie haben ſich gefreut, wenn ſie, aus Gefahr und Noth im Leben durch ſie errettet, ihren Gott geprieſen haben, wie ſollte es ihnen nicht höchſt erfreulich ſein, wenn ſie nunmehr aus aller Gefahr und Noth ſie auf ewig errettet, in die himmliſche Sicherheit zu der Menge der Gott ohn Unterlaß preiſenden Geiſter geſetzt ſehen ſollen? Wenn ein Hofmeiſter ein ihm anvertrautes Kind durch fremde Lande glücklich geführt, und nunmehr das Ende im Vaterlande geſunden hat, ſo

ist er nicht allein hocherfreut, sondern liefert auch seinen Untergebenen den Eltern mit höchstem Vergnügen; wer will zweifeln, daß die h. Engel die Seele, so ihnen durch die Welt zu führen anvertraut ist, nicht sollten mit großer Freude im Himmel vor den Thron des großen Gottes liefern, und daß nicht, so oft solches geschieht, ein neues Lied angestimmt, und von der Menge vieler tausend Engel und den Geistern der vollkommnen Gerechten zum Lobe Gottes abgesungen wird?

§. 19. Laßt uns aber näher ansehen, wie sich die h. Engel bei einem sterbenden Christen zu seinem Trost bezeigen. So sie jemals in seinem Leben um ihn sind beschäftigt gewesen, so sind sie es zuvörderst im Sterben. Je größer die Noth ist, je mehr Hülfe schaffen, und thun sie nach allen ihren Kräften, wie wir von unserm liebsten Herrn Jesu berichtet werden, Luc. 22, 43., daß in seiner Todesangst, welche ihm den blutigen Schweiß austrieb, ihm ein Engel erschienen sei, der ihn gestärkt habe; es wird aber nicht dabei gemeldet, auf was Art und Weise es geschehen, daher die Ausleger verschiedene Gedanken über diese Worte schöpfen; etliche meinen, es sei nur mit Worten geschehen, daß er ihm das gnädige Wohlgefallen seines lieben Vaters, das süße Heil der Menschen, welches aus dieser Bitterkeit erfolgen würde, und den ewigen Ruhm und Preis, der ihm aus dem Werk der Erlösung erwachsen würde, vorgehalten; andere halten dafür, es sei auch wirklich geschehen, also, daß der Engel entweder eine himmlische göttliche Kraft mitgebracht, und dem Herrn dieselbe mitgetheilt habe, oder daß er ihn sonst mit einem herzerquickenden und durchdringenden Labsal, es sei nun natürlich oder übernatürlich gewesen, gestärkt. Wie wir nun zwar gewiß sind, daß der Herr von einem Engel in seinem letzten Kampf gestärkt ist, die Art aber eigentlich nicht beschreiben können, so halte ich dafür, man könne mit gutem Fug sagen, daß die h. Engel bei den sterbenden Christen mit Stärken, Erquicken, Trösten das Ihrige thun, ob wir wohl, wie es zugeht, nicht beschreiben, oder eigentlich sagen können. Von dem Elias lesen wir, 1. Kön. 19, 6. 7. 8., daß er in die Wüste vor dem Zorn der Königin Jesabel geflüchtet, und daselbst von einem Engel mit geröstetem Brod und Wasser sei versorgt worden, als er zu ihm gesagt: Stehe auf, und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir; darauf er in Kraft solcher Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb gegangen. Was es für Brod gewesen, und woher es der Engel genommen, aus welcher Quelle er dies Wasser geschöpft, können wir zwar nicht wissen; das aber ist offenbar, daß diese Speise und Trank dem Propheten solche Kraft gegeben, daß er 40 Tage und Nächte sich damit beholfen, und auf einer so weiten Reise aushalten konnte. Wenn es ein natürlich Brod und Wasser gewesen, wie es wahrscheinlich ist, so hat es doch von dem Engel eine übernatürliche Kraft bekommen, die den Propheten also hat stärken können. Es genießen manchmal die Kranken und Sterbenden sehr wenig, und leben doch etliche Tage oder Wochen, wer kann wissen, was die h. Engel hiebei thun, und was *für Kraft* sie in das Bißlein oder Trünklein, so der Kranke zu sich nimmt, *gemengt*? Von einem Zeugen der Wahrheit, der unter dem Kaiser Julian

dem Abtrünnigen sehr gequält, und an seinem ganzen Leibe ausgedehnt, und zerfleischt worden, berichtet uns die Kirchengeschichte, daß ihm in solcher Marter ein schöner Jüngling zur Seite gestanden, der ihn als wie mit einem kühlen Thau besprengt, und erquickt, auch den Schweiß von seinem Angesicht abgewischt habe. Ich zweifle nicht, daß die h. Engel nach ihrer unbegreiflichen Liebe, die sie in Gott zu den Menschen tragen, dergleichen bei den Gläubigen in ihrem Letzten verrichten, und sie süßiglich stärken, und erquicken, wiewohl ich die Art und Weise nicht zu beschreiben weiß.

§. 20. Es bezeugt die Erfahrung, daß manchmal die Sterbenden von dem Satan heftig angefochten, und erschreckt werden, mit Vorwerfung ihrer begangenen Sünden, mit Vorhaltung göttlichen Zorns und der ewigen Verdammniß, welche sie damit verdient, ich aber halte dafür, wir würden dergleichen viel mehr hören, wenn die h. Engel nichts dawider thäten; diese legen sich um einen Gläubigen her, umgeben, und umringen sein Bettlein, daß der Satan nicht, wie er gern wollte, hinandringen kann, sie schlagen die feurigen Pfeile des Bösewichts zurück, die er nach dem matten und mit dem Tode ringenden Herzen schießt; sie stehen als die von Gott verordneten Starken um das Lager eines gottseligen Menschen, sie machen, daß der Teufel ihn nicht verunruhigen, sondern in seinem Erlöser sanft und selig einschlafen lassen muß. Dabei haben manchmal die Gottseligen in ihrem Sterben die Gnade von Gott, daß sie die h. Engel um ihr Bett hergestellt, oder über sich schweben, und um sie her geschäftig sehen, wie denn davon verschiedene Exempel aufgezeichnet sind, welche durch die tägliche Erfahrung vermehrt werden. Der berühmte und geistreiche alte nürnbergische Prediger Joh. Saubert hat in seinem Simeonswagen davon nicht allein freudig und nachdenklich geschrieben, sondern auch in seinem Tode, was er andern zum Trost gemeldet, mit großer Freude selbst erfahren; denn in seiner Leichenpredigt wird gemeldet, daß er auf seinem Todbette viel nachdenkliche Worte von göttlichen Träumen, engelischen Gesichten und der ewigen Herrlichkeit mit großen Freuden und lachendem Munde geführt, und etlichemal zu den Anwesenden gesagt: O viel tausend h. Engel! Ach seht, seht! Als ihn nun sein Seelsorger gefragt: Herzlieber Herr Collega, was sollen wir sehen? hat er mit dem Finger in die Höhe gewiesen, und lächelnd gesagt: Seht, seht! Herberger erzählt von einer sterbenden Jungfer, daß sie in ihrem Letzten ein Chor der h. Engel und ihren ohnlängst verstorbenen Vater mitten unter ihnen gesehen. Ich habe erfahren, daß ein Mägdlein, das an den Kindesblattern hart darnieder lag, als eins seiner Geschwister an eben dieser Krankheit zu sterben begriffen war, am Haupt desselben einen wunderschönen und glänzenden Mann gesehen, und die Mutter mit Verwunderung gefragt, was dies für ein Mann sei, und woher er käme? In der schweren Pestzeit, die vor etlichen Jahren unsere Stadt sehr mitgenommen, haben sich verschiedene Exempel gefunden, deren einige droben schon in diesem Werk angeführt, der gottselige Leser nachzusehen belieben wolle. (Th. V., Pr. 2. §. 38., Bd. III. pag. 582.) Solchermaßen wird erfüllt, was der Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat, daß die h. Engel sie behüten sollen auf allen ihren Wegen, (auch auf dem,

der durch das finstere Todesthal aus der Eitelkeit in die selige Ewigkeit führt,) daß sie dieselben auf den Händen tragen sollen, damit sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Bei welchen Worten ich mich erinnere, daß der Herr von dem Lazarus, Luc. 16, 22., berichtet, daß er nach seinem Tode von den Engeln in Abrahams Schooß getragen sei, wie es in unserer deutschen Bibel übersetzt ist; das griechische Wort aber leidet gar wohl, daß mans auch geführt gebe, und also angezeigt werde, daß die h. Engel mit der Seele des Lazarus gar schön gethan, daß sie selbige auf den Händen getragen, sie als auf Elias Triumphwagen mit sich fortgeführt, und ihrem Erlöser und Bräutigam wie eine schöne Braut dargestellt haben. Nun dieses muß ja einen höchst seligen Tod machen, wenn die auserwählte Seele aus aller Angst gerissen, aus der Menschen Gesellschaft versetzt, mit h. Engeln umgeben, von ihnen geführt, oder getragen wird. Wie froh müssen diese unsere Mitknechte sein, wenn sie nunmehr die Braut, der sie so lange aufgewartet, und sie bedient, in ihren Händen haben, und sie dem Teufel zum Spott als eine edle Beute dem Himmel zuführen! Und wer will sich unterstehen, zu beschreiben die Freude der Seele, welche, aus dem Leibe der Sünde und des Todes errettet, aus allem Uebel erlöst, unter solcher angenehmen Gesellschaft der unaussprechlichen Seligkeit, die Gott den Seinigen bereitet hat, ungehindert zugeht? Ach, Herr, unser Gott, gönne uns bald nach deinem gnädigen und heiligen Willen diese Herrlichkeit, daß wir von deinen h. Engeln in dein Reich geführt, mit und unter ihnen ewig leben, dich lieben, dich loben, dich preisen mögen!

§. 21. Sie sterben in der Gemeinschaft und herzlichen Fürbitte aller Gläubigen, die in der streitenden Kirche auf Erden noch wallen. Es ist bekannt, daß alle Christen, die in der Welt sind, durch einen Geist glauben, zur innerlichen brüderlichen Liebe und also auch zur gottseligen Fürbitte unter einander verbunden sind, darum sie auch sämmtlich einander in allerlei Noth und Gefahr beispringen, und treulich vor Gott bitten helfen; darum der Apostel an seine Römer schreibt: Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christ und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helft kämpfen, und betet für mich zu Gott, auf daß ich errettet werde von den Ungläubigen in Judäa; Röm. 15, 30. 31., und von dem Epaphras meldet er, daß er allezeit ringe mit dem Gebet für die Colosser, auf daß sie bestehen vollkommen und erfüllt mit allem Willen Gottes. Col. 4, 12. Wie nun die Sterbensnoth eine von den größten ist, darinnen eine gläubige Seele manchmal heftig kämpfen, und mit der Sünde, Tod und Teufel aus allen Kräften ringen muß, also springen ihr in derselben alle Gläubigen bei, und beten insonderheit, daß sie Gott im Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten, sie vor den Versuchungen des Satans schützen, sie aus allem Uebel erlösen, und ihr zu seinem himmlischen Reich aushelfen wolle. Ich wüßte auch nicht, ob ein wahrer Christ zu finden sei, der sich dieser Pflicht nicht täglich erinnern, und sie mit herzlicher Andacht leisten sollte; theils, indem er das Vater Unser, und sonderlich die drei letzten Bitten spricht: *Vergieb uns unsere Schuld, als wir unsern Schuldigern ver-*

geben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel; theils in der Litanei, da gebetet, und gesungen wird: In unserer letzten Noth, am jüngsten Gericht, hilf uns, lieber Herr Gott; theils in andern sonderlichen Gebetlein, die er sich etwa erwählt hat, deren eins dieses ist: Herr Gott Vater im Himmel, erbarm dich über uns! Herr Gott Sohn, der Welt Heiland, erbarm dich über uns! Herr Gott H. Geist, erbarm dich über uns! Sei uns gnädig, verschon uns lieber Herr Gott! Sei uns gnädig, hilf uns, lieber Herr Gott! Wir armen Sünder bitten, du wollest uns erhören, lieber Herr Gott! Tröste alle Betrübte und Traurige, erhöre die Armen und Dürftigen, versorge, und schütze die Fremdlinge, Wittwen und Waisen, bringe die Irrigen und Verführten zurecht, bekehre die Sünder und Gottlosen, erquicke die Kranken auf ihrem Siechbette, sei ihr Labsal, Pfleger, Arzt, Hülfe und Trost, nimm die Seele der Sterbenden um des Blutes und Todes Jesu willen zu Gnaden an, und erbarme dich unser und aller Menschen in Gnaden um Jesu Christi willen! Amen.

§. 22. Ich habe gefunden, daß in etlichen päpstlichen Klöstern der Gebrauch beibehalten werde, daß, wenn etwa ein Bruder in seinem Letzten liegt, mit einem Glöcklein ein Zeichen gegeben wird, darauf alle Mönche, und was im Kloster ist, dem Sterbenden müssen zueilen, und herzlich für ihn helfen beten; so habe ich auch die Nachricht, daß es in England gebräuchlich sei, daß, wenn jemand in einer Pfarrgemeine in Todesnöthen ist, eine Glocke in der Pfarrkirche angezogen, und der Gemeine es solchermaßen kund gemacht, und sie zur herzlichen Fürbitte für den Sterbenden angemahnt, und aufgebracht wird. Man hätte zu wünschen, daß man solchen heilsamen Gebrauch an andern Orten auch eingeführt, und also die abscheidende Seele dem gnädigen und barmherzigen Gott mit vereinigten Herzen und Glaubenskräften treulichst empfehlen möchte. Doch werden rechtschaffne Christen, wenn sie gleich solchermaßen nicht erinnert werden, hierinnen ihre Gebühr zu beobachten nicht vergessen, wie sie wünschen, daß ihnen auch, wenn sie in solchen Stand gerathen, dergleichen von den Gläubigen widerfahren möge. Zuvörderst, wenn in der versammelten Gemeine von der Kanzel es kund gemacht, daß es mit jemand sich anlasse, als sei es aufs letzte mit ihm gekommen, und zugleich herzlich Gott angerufen wird, daß er dem Sterbenden gnädig sein, seine Sünden ihm vergeben, ihn des Blutes und des Todes Jesu genießen lassen, wider alle Anfechtungen des Satans schützen, und ihn durch ein seliges Ende aus allem Uebel erlösen, und zu seinem himmlischen Reiche ihm aushelfen wolle; so wird er herzinniglich beten, und seinen Seufzer mit dem Namen Jesu und einem gläubigen Gebet versiegeln. Daß nun solch Gebet vieler, ja aller Gläubigen durch die ganze Kirche nicht vergebens sei, daran lassen uns die herrlichen Verheißungen unsers Gottes nicht zweifeln. Hiezu kommt das Gebet der Hausgenossen, der Anverwandten, der Freunde und Nachbarn des Sterbenden, welche, wenn sie als rechtschaffne Christen sich bezeigen wollen, den heiligen Willen Gottes erkennen, demselben sich gehorsamlich unterwerfen, an dem Patienten die letzte Liebe und Treue erweisen müssen, nicht nur mit herzlicher liebreicher

Pflege und Wartung, mit Darreichung der vorhandenen Labsale, mit tröstlichem Zusprechen und freudiger Glückwünschung zum seligen Wechsel der Zeit und Ewigkeit, sondern zuvörderst mit fleißigem und andächtigem Gebet, darin sie die Seelen der Ihrigen Gott herzlich empfehlen, und opfern, sie dem Herrn Jesu in seine treuen und mächtigen Hände ergeben, und den H. Geist anrufen, daß er sie nicht verlassen, sondern mit seinen unaussprechlichen Seufzern vertreten wolle; dieses Gebet wird desto kräftiger sein, je mehr es mit vielen ängstlichen Seufzern und heißen Thränen vergesellschaftet ist. Es pflegen auch christliche Seelsorger und Prediger in solcher Noth nicht ferne zu sein, und die abfahrenden Seelen dem getreuen, gnädigen und barmherzigen Gott herzlich zu befehlen; da heißt es manchmal: Fahre hin, du edle Seele! du liebes, frommes, treues Herz, du liebes Kind! Fahre hin zu deinem lieben Gott und Vater in Christo Jesu, der dich, und den du allezeit herzlich geliebt, ihn kindlich gefürchtet, und vertraut hast! Fahre hin zu dem Herrn Jesu, deinem theuersten und treusten Hirten und Erlöser, der dich als sein Schäflein mit seinem Blut erkauft, und an welchen du dich allemal im Glauben gehalten hast! Fahr hin zu deinem wertheften Freunde, dem Tröster, dem H. Geist, der dich zu seinem Tempel und heiligen Wohnung erkoren hat! Fahr hin aus der Eitelkeit in die Ewigkeit! Fahr hin aus dieser Pilgrimschaft ins himmlische Vaterland! Fahr hin aus dem Leide in die Freude! Fahr hin aus aller Noth zu dem lebendigen, ewigen Gott; der segne deinen Ausgang und Eingang, und bewahre dich durch seine Macht zur ewigen Seligkeit! Der Herr segne dich, und behüte dich! der Herr erleuchte sein Angesicht über dich, und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir Frieden in Ewigkeit! Es haben auch etliche Leute in Gewohnheit, daß sie in solchen Fällen pflegen die Jugend in den Schulen und die Armen in den Hospitälern um ihre Fürbitte anzusprechen, und den letztern ein Almosen dabei reichen zu lassen, welchen Gebrauch ich nicht verwerfen, oder gut heißen mag, zumal eines und das andere dabei zu erinnern wäre; doch muß ich dieses sagen, daß, wer es zu thun beliebt, dabei sehen müsse, nicht auf der Menschen Würdigkeit, sondern bloß auf Gottes Erbarmen in Christo Jesu, auf welches in der letzten Noth es am allermeisten ankommt.

§. 23. Wenn nun solchermaßen die Seele endlich den Leib verläßt, so trifft sie den allerseligsten und herrlichsten Wechsel, den kein menschlicher Verstand begreifen, und keine Zunge aussprechen mag. Es war eine unvermuthete Veränderung, die mit dem Joseph vorging, 1. Mos. 41, 41. 42., da er in einer Stunde aus einem gefangenen und elenden Mann zu großer Ehre und Herrlichkeit von dem Könige in Aegypten erhoben ward, seine eisernen Ketten und Bande wurden in goldene Ringe und Ketten, seine schlechten Kleider in weiße Seide, und seine erlittene Schande in lauter Ruhm, Preis und Hochachtung verwandelt. So ging es auch mit der Esther und dem Mardochai zu, Esth. 2, 16., 6, 10., deren jene durch göttliche Regierung aus einem verlassenen, verachteten und trostlosen Waislein zur königlichen Hoheit und Herrlichkeit plötzlich gebracht, dieser aber aus seiner Verfolgung und armseligen Stande schleunigst zu fast königlicher

Würde erhoben ward; allein solche Veränderungen sind mit der, davon wir handeln, nicht zu vergleichen. Denn alle Verwechselungen der Welt, sie seien nun so erwünscht und glückselig, als sie wollen, bleiben doch weltlich, zeitlich und vergänglich, und schaffen in dem Innerlichen des Menschen keine Verbesserung; diese aber verändert den ganzen Zustand eines Menschen, und setzt ihn im Augenblick in die selige unveränderliche Ewigkeit; die Seele legt ab den Rock des sündlichen Fleisches, und wird angethan mit dem Kleide der Klarheit und Herrlichkeit Gottes; sie wird erlöst aus allem Uebel, und wird ihr schleunigst ausgeholfen zu dem himmlischen Reich des Herrn; sie verläßt die Welt, die betrübte, die arge, die falsche Welt, und eilt dem Himmel zu, darinnen Gerechtigkeit wohnt; sie verläßt das ungestüme Meer des zeitlichen Elends, und fährt ein in den sichern Hafen des himmlischen Vaterlands; sie scheidet aus dem Jammerthal, und tritt ein in den himmlischen Freudensaal, sie verläßt die Finsterniß, und fährt hin zu dem Licht, darin Gott wohnt, sie kommt aus der Unruhe, und geht ein in die selige Ruhe, sie hört auf zu weinen und zu seufzen, und fäht an zu lachen und zu jauchzen. Und wer will die Freude und Herrlichkeit der ausfahrenden Seele nach Würden beschreiben? Wenn nunmehr die leiblichen Augen geschlossen sind, und sie nichts mehr sieht in der Welt, sie aber wird gewahr, daß sie vor den Thoren der Stadt Gottes ist, und nunmehr mit Freuden erwartet in den Himmel eingelassen zu werden, zu der Herrlichkeit, die ihr Christus durch sein Blut erworben, die ihr Gott aus Gnaden verheißen, und der H. Geist sie in seinem Wort darauf vertröstet hat. Da wirds gehen, wie David von den Erlösten aus dem babylonischen Gefängniß sagt: Sie werden sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Ps. 126, 1. 2. Es wird den Seligen zu Muthe sein wie dem Petro, der in der Nacht durch einen Engel aus dem Gefängniß gelassen wurde, welcher nicht wußte, daß ihm solches wahrhaftig geschehe durch den Engel, sondern es däuchte ihn, er sähe ein Gesicht, bis er zu sich selber kam, und sagte: Nun weiß ich wahrhaftig, daß Gott seinen Engel gesandt hat; Apostelg. 12, 7. ff., oder wie Paulo, der nicht wußte, ob er in oder außer dem Leibe war. 2. Cor. 12, 3. So sterben nun zwar die Gläubigen und Frommen, aber sie gehen hin in Frieden mit Gott, in Frieden mit ihrem Gewissen, und finden auch den ewigen Frieden. Da heißt es:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
Nach Gott's Wille,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das heißt den Tod nicht sehen, oder schmecken, denn es ist den Gläubigen kein wahrhaftiger Tod, sondern ein bloßer Durchgang in das ewige Leben, wie hingegen dieses Leben allhier kein wahres Leben ist; sie haben so viel Freude und Trost von ihrem Gott in seiner Gnade, daß sie sind als Trunkene, den Tod und dessen Bitterkeit nicht schmecken, noch achten.

§. 24. Es beweisen aber dies, was wir bisher gesagt haben, die Exempel, welche theils die h. Schrift, theils die Erfahrung an die Hand geben. Mit was für Freudigkeit ging der alte Simeon aus der Welt! Luc. 2, 22. ff. Denn weil ihm war eine Antwort geworden vom H. Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen, und aber derselbe ihn in dem Tempel zu Jerusalem ansichtig ward, da nahm er ihn mit Freuden in seine Arme, und sagte: Herr! Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; da nennt er den Tod eine Auflösung oder Erlassung, wie man einen Gebundenen frei setzt, oder ein Herr seinen Diener in Gnaden entläßt, und in Ruhe setzt. Betrachte den Lazarus, Luc. 16, 21. ff., der zwar arm und voller Schwären, doch aber in seinem Gott wohlvergnügt und voll innerlicher Freude war, und ein herzliches Verlangen hatte nach dem ewigen Leben, welches auch erfüllt ward, da ihn die Engel nach seinem Tode nahmen, und in den Schooß Abrahams führten. Eben nach diesem bezeugte der bußfertige Schächer am Kreuz sein Verlangen, Luc. 23, 42., darum er zu dem lieben Erlöser sagte: Herr! gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst; und in dieser süßen Betrachtung habe er alle Marter, so er am Kreuz gelitten, nicht geachtet. Der h. Stephanus, Apostelg. 7, 55., ward von seinen Feinden verklagt, beschimpft, zur Stadt hinaus geschleppt, daß sie einmüthiglich zu ihm einstürmten, und ihn steinigten, doch sah er aus wie ein liebreicher Engel, achtete in Hoffnung der himmlischen Freuden, dazu er bald würde gelangen, solches nicht, sondern gab mit Freuden seinen Geist auf, und entschlief selig. Wie willig war der h. Apostel Paulus zum Sterben, daher wünschte er aufgelöst und bei Christo zu sein, Phil. 1, 23., tröstete sich dabei der himmlischen und herrlichen Vergeltung, die er aus Gnaden von Gott zu erlangen hoffte, und sagte: Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abschieds ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. 2. Tim. 4, 6. 7. 8. Es ist merkwürdig, was die Kirchengeschichte von ihm meldet, daß nämlich sein abgeschlagenes Haupt den Namen Jesu dreimal genannt habe, welches ohne Zweifel eine Anzeigung gewesen, daß er in seinem Leben eine herzliche Begierde gehabt, die Ehre des Namens Jesu auszubreiten, die auch im Tode kund geworden, und daß auch seine Seele, als sie aus dem Leibe gegangen, alsbald den Namen Jesu zu loben angefangen. Ich könnte auch viel andere Exempel, die sich zu unsern Zeiten begeben, beibringen, ich hoffe aber, es werde sich der geneigte Leser mit wenigen begnügen lassen. Als ein gottseliger sterbender Prediger von einem andern getröstet, und einen guten Kampf zu kämpfen ermahnt ward mit dem Anhange, es werde bald überwunden, und der Sieg in seinen Händen sein, reckte er seine beiden *Arme empor gen* Himmel, und sagte: Victoria! Gott lob gewonnen! Eine

gottſelige Jungfrau ſagte kurz vor ihrem ſeligen Abſchiede: Meine Seele iſt ſchon im Himmel, ich will bei meinem himmliſchen Bräutigam leben in ewiger Freud und Wonne, und leuchten, leuchten, leuchten wie die helle Sonne in ewiger Herrlichkeit. Und eine fromme gottſelige Frau ſagte mit großer Freudigkeit kurz vor ihrem Ende: Nun bin ich hindurch; nun muß mich Teufel und Welt zufrieden laſſen; nunmehr habe ich erreicht, worauf ich drei Jahre lang gewartet habe! Nun ſehe ich meinen Erlöſer und Seligmacher, Jeſum Chriſtum! Ach wie ſchön! ach wie ſchön! Hier iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zur Rechten Gottes immer und ewiglich!

Anwendung. §. 25. Wir wollen uns aber nunmehr zur Anwendung dieſes Berichts wenden, da wir denn finden einen ſüßen Troſt für die Gläubigen und Frommen in mancherlei Begebenheiten. Man ſagt insgemein: Ende gut, alles gut! Ob nun zwar der allein weiſe Gott oftmals die Seinigen in ihrem Leben wunderlich führt, und nach ſeinem Rath ſie leitet, ſo führt er ſie doch endlich ſelig aus der Welt, und nimmt ſie mit Ehren an. Pſ. 73, 24. Sie gehen zwar hin, und weinen, doch kommen ſie bald mit Freuden, und bringen ihre Garben, Pſ. 126, 6.; auf einen böſen Tag folgt ein guter Abend, auf ein mühſeliges, betrübtes, elendes Leben ein ſeliges, erwünſchtes fröhliches Ende. Der Todestag iſt gleichſam der erſte Tag des himmliſchen Jubelfeſtes, an welchem alle Schulden erlaſſen, die Freiheit den Knechten wieder geſchenkt, die freie Beſitzung der Güter wieder eingeräumt, und alles mit Freud und Wonne erſetzt wird. Laß es denn nun mit den Gläubigen gehen, wie es will, und kann, es geht doch endlich, wie Gott will, und geht auf ein ſeliges Ende hinaus. Das Wort Elend iſt von El und End zuſammen geſetzt, und kann uns erinnern, daß unſere Trübſal abgemeſſen iſt, und ein Ende nehmen wird. Gott iſt getreu, der uns nicht läßt verſucht werden über unſer Vermögen, ſondern macht, daß es damit ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen. 1. Cor. 10, 13. Ein Schiffmann gedenkt nicht mehr an Sturm und Wetter, wenn er mit ſeinem Schiff glücklich in den Hafen eingelaufen iſt; ein Weib denkt nicht mehr an die Angſt, wenn der Menſch zur Welt geboren iſt; ein Ackersmann vergißt des Regens und Windes ſammt ſeiner ſauren Arbeit, wenn er das Getreide in die Scheuern gebracht hat, und deſſen mit Geſundheit und Frieden genießt. Ein Soldat gedenkt nicht mehr an den harten Kampf, den er mit ſeinen Feinden ausgeſtanden hat, wenn er nur das Feld und den Sieg behält, oder gute Beute macht, ſondern ein jeglicher ſpricht: Gott hat mich laſſen vergeſſen alles meines Unglücks! 1. Moſ. 41, 51.

§. 26. Inſonderheit aber giebt dieſe Betrachtung einen ſüßen Troſt wider den Tod der Unſrigen, darüber wir uns oft betrüben, und bekümmern; da laßt uns bedenken, daß uns gleichſam eine Stimme vom Himmel, ſo oft uns jemand abſtirbt, zuruft: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben von nun an! welches wir denn auch ſelbſt erkennen, wenn wir nach hergebrachter Gewohnheit und nach dem Urtheil chriſtlicher Liebe unſere Verſtorbenen ſelig nennen, und ſagen: mein ſeliger

Vater, selige Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester. Was wollen wir denn nun die Seligen beklagen? Vergießen wir Thränen um deren willen, welchen Gott die Thränen von ihren Augen abwischt? Betrüben wir uns über die, so in höchster Freude leben? Aengstigen, und grämen wir uns über die, welche von keiner Angst, Sorge oder Kummer mehr wissen? Heulen, und klagen wir über den Abschied derer, die mit den Engeln jauchzen? Ach, laßt uns wohl zufrieden sein, und ihnen gönnen, daß sie ehe zum Himmel eingegangen sind, als wir! Du wirst sagen: ich betraure zwar nicht der Seligverstorbenen, sondern meinen Zustand. Ich antworte: hast du denn wohl jemals deinen Gott untreu befunden? Du wirst ohne Zweifel Nein antworten; so wird er ja nun dein und der Deinigen Gott sein, und euch versorgen. Das Schifflein unsers Lebens wird nicht von ungefähr hie und da hingetrieben, sondern, ob es gleich vom Wind und Wellen bewegt wird, so treibt es doch Gott nach seinem Willen, und bringt es endlich in den Hafen. Ob es gleich scheint, als sei niemand, der auf uns Acht habe, oder auf unsere Thränen, die wir oft in der Einsamkeit vergießen, so sieht sie doch Gott, der Herr, und zählt sie. Wenn er etwa zugleich mit den Verstorbenen seine väterliche Liebe, Gnade, Friede, Segen und Fürsorge von uns wendete, und mit ihnen sterben ließe, so möchten wir billig trauern; nun bleibt aber Gott mit aller seiner Liebe und Güte, wie er ist, unveränderlich, ein Mal, wie das andere. Was haben wir denn nun groß Ursach uns also sehr zu bekümmern und zu trauern, als wenn Gott gar gestorben wäre? Gott will uns auf solche Weise auf die Probe setzen, wie den Abraham, 1. Mos. 22., dem befahl er, seinen einigen Sohn zu opfern, er wußte aber wohl, was er nach gehaltener Probe thun wollte. Wenn Gott etwas Liebes und Großes von uns begehrte, wenn es noch ein Stück von unserm Herzen wäre, sollten wirs ihm nicht willigst und gehorsamst abfolgen lassen? in Betrachtung, daß er uns selbst sein Herz, nämlich seinen allerliebsten Sohn, gegeben hat. Und zwar bringt er die Unsrigen, die wir lieb haben, zu Ehren und Frieden, seinen Sohn aber hat er uns in dieses Elend herab gesandt, daß wir durch ihn leben sollen. Ach, Herr, gieb denn, was du befiehlst, und befehle dann, was dir gefällt!

§. 27. Es giebt auch diese Betrachtung weiter einen Trost wider unsern eignen Tod. Der natürliche Tod ist ein bitterer Trank, voller Wermuth, allein die h. Schrift macht diesen herben Trank süß, und liegt der Zucker auf dem Grunde, der alles süß macht. Der Tod ist das bittere Wasser Mara, 2. Mos. 15, 23., welches die Kinder Israel nicht trinken konnten, welches aber durch ein Holz süß gemacht wurde. Gleich wie Gott die Trübsal und das Elend dieses Lebens versüßt durch den Trost seiner Gnade und seines Geistes, also durchsüßt er auch den Tod. Die Natur empfindet Bitterkeit in den Wörtern, Sterben, Tod, Grab, Verwesen, Verfaulen, die Gnade aber und der H. Geist gebrauchen andere Wörter, wenn sie vom Tode reden, denn die h. Schrift heißt sterben, im Frieden fahren, zum Frieden und zur Ruhe kommen, aufgelöst *werden, bei* Christo zu sein, von aller Arbeit ruhen, aller Sor-

gen und Beſchwerungen los werden; denn wir ſterben nicht, ſondern nur unſer Elend und unſere Sünden; wir ſterben nicht außer, ſondern in der Gnade Gottes; mit ſolchen Gedanken wird denn alle Bitterkeit im Sterben durchſüßt. Solches ward Markgrafen Heinrichs zu Meißen erſter Gemahlin, Agnes, des Königs in Böhmen Tochter, im Traum zum Troſt vorgeſtellt; ſie ſah einen Engel, der bot ihr in einem goldenen Becher einen Trank, den verſuchte ſie, und als ſie befand, daß er ſehr herbe war, ſagte ſie: Ach, wie ein herber Trank iſt das! Darauf antwortete der Engel: Ja, aber es wird bald eine große Süßigkeit darauf erfolgen; darauf ſie denn auch nach ausgeſtandener Krankheit ſanft verſchieden. O wie ſanft iſt der Tod den gläubigen Kindern Gottes, wenn die Bitterkeit vorbei iſt! O wie wohl fällt ein Kind, wenn es der Mutter in den Schooß fällt! O wie ſelig ſtirbt der, welcher auf den Tod und Blut des Herrn Jeſu ſtirbt, dem ſein Heiland die Augen zudrückt! Unſere Seele iſt eine verlobte Braut des Herrn Jeſu, der Tod iſt der Brautführer, der uns zum Hauſe des himmliſchen Vaters führt, da der Herr Jeſus in der Thür ſteht, und ihrer wartet. Es iſt der Tod eine ſchwarze Thür, mit Dornhecken umgeben, führt aber ein in den ſchönen Paradies- und Roſengarten; er iſt ein finſteres Thal, der Herr Jeſus aber geht mit der Fackel vorher; er iſt ein hoher Berg, aber auf deſſen Spitze liegt eine ſchöne Krone. Hieher gehören die Worte des Apoſtels: In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebt hat. Röm. 8, 37. Dies iſt gewiß, wenn wir mit erleuchteten Augen den Ort betrachten könnten, woſelbſt ein ſeelzügender ſterbender Menſch liegt, ſo würden wir Jakobs Worte gebrauchen: Hier iſt die Pforte des Himmels! 1. Moſ. 28, 17., und des Stephanus: Ich ſehe den Himmel offen! Apoſtelg. 7, 55. Wir würden die Gläubigen ſehen in dem Schooß Gottes, in den Armen Jeſu Chriſti, ihr Bett mit vielen h. Engeln umgeben. Laßt uns denn freudig ſagen:

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Deß tröſt ich mich von Herzen!
Von dir ich ungeſchieden bleib
In Todesnoth und Schmerzen.
Denn wo du biſt, da komm ich hin,
Daß ich ſtets bei dir leb, und bin,
Drum fahr ich hin mit Freuden.

§. 28. Laßt uns aber auch ermahnt ſein, daß wir in unſerm ganzen Leben um ein ſolch ſeliges Ende uns bekümmern, und darnach trachten, daß wir es erlangen mögen. Ach, wie elende blinde Leute ſind wir, welche ſolches nicht thun! Wenn du alles haſt, mein lieber Menſch, was einer wünſchen mag in dieſer Welt, ſo fehlt dir noch das eine Nothwendige, nämlich ein ſeliges Ende! Ach, mein Gott, ich mag haben, was ich kann, gieb mir nur ein ſeliges Ende! Laß lieber alle Stunden meines Lebens bitter und traurig ſein, wenn nur die letzte Stunde ſüß iſt. Sei mir, mein Gott, nicht ſchrecklich in der letzten Noth! Jer. 17, 17. Wie gelange ich aber, wirſt du ſagen, zu einem ſeligen und ſanften Ende? Ich antworte: ſiehe zu, daß du in der Vereinigung und Gemeinſchaft mit Chriſto

Jesu lebst, nach dem Exempel des Apostels, welcher sagte: So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, welcher auch mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben, Gal. 2, 20., und: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. Mache dich denn in deinem Leben mit dem Herrn Jesu familiär und wohlbekannt, und ehre denselben als deinen geheimsten und allerbesten Freund, damit er in deiner letzten Todesstunde nicht ferne von dir sein möge. Säe nicht unter die Dornen und Hecken, sondern etwas Gutes, so wirst du etwas Gutes erndten. Hüte dich vor groben wissentlichen Sünden, damit sie nicht im Tode das Gewissen als ein bleierner Berg drücken. Betrachte das Wort Gottes, und mache dir aus demselben die vornehmsten Sprüche bekannt, denn das Wort Gottes ist ein Wein, der die Herzen auch im Tode erquickt, und trunken macht; die h. Schriftsprüche sind die Blumen und Aepfel, damit der himmlische Bräutigam seine Braut labt, und erquickt. Hohel. 2, 5. Weiter bitte Gott fleißig um ein seliges Ende, welches alle diejenigen gethan haben, welche dasselbige erlangt haben. Ich habe eine gottselige Matrone gekannt, welche sagte, daß sie oft Tag und Nacht den Gesang: Gott der Vater wohn uns bei, und helf uns selig sterben, gebetet, und das Wort, selig, zu drei unterschiedenen Malen wiederholt, als wollte sie solches in Gottes Tagebuch vor allen andern Bitten eingetragen haben. Endlich gieb den gottseligen Armen gern Almosen; denn es sagt der alte Kirchenlehrer Hieronymus, er habe niemals gesehen, oder erfahren, daß solche Leute eines bösen Todes gestorben wären. Wir wollen denn Gott zum Beschluß auch um ein seliges Ende bitten, und sagen:

Nun will ich mich ganz wenden
Zu dir, Herr Christ, allein,
Gieb mir ein selig Ende,
Send mir dein Engelein,
Führ mich ins ew'ge Leben,
Das du erworben hast
Durch dein Leiden und Sterben
Und blutiges Verdienst.
Ach ja:
Hilf mir ritterlich ringen,
Deine Hand mich halte fest,
Daß ich mag fröhlich singen
Das Consummatum est!

11 VII 14.

Im Namen Jesu! Amen.

Siebente Predigt.

Von dem Zustand der Gläubigen nach ihrem Abschied aus dem Leibe und aus der Welt.

Aus obigem Text.

Inhalt.

Einl. Von den 3 Geburtstagen der Alten: 1) der eigentliche §. 1—3., 2) der Tauftag §. 4., 3) der Todestag §. 5. — Abhandl. In und um Christo finden die Seligen ihre Seligkeit, wie nicht die Vernunft, sondern die h. Schrift lehrt §. 6. Es wird erwiesen 1) daß die Gläubigen nach ihrem Tode selig seien §. 7—10., und zwar 2) gleich nach ihrem Tode §. 11. Die Seligkeit der abgeschiedenen Gläubigen besteht 1) im völligen Genuß der Liebe Gottes §. 12—13., 2) in dem steten Lobe Gottes §. 14., 3) in der Mitherrschaft in Christo §. 15., 4) in der Erkenntniß der andern Seligen §. 16., 5) in Genießung höchster Herrlichkeit §. 17., (Beten die Seligen für die Hinterlassenen? Ja §. 18—19.) und endlich 6) in nicht ängstlicher Erwartung der Auferstehung §. 20.— Anwend. Erkenne 1) daß die Seele unsterblich, 2) daß der Tod nicht unselig, da er die Seele selig macht §. 21., 3) daß du mit dem Absterben der Deinigen zufrieden sein mußt §. 22—23., 4) daß Gott dich durch das Kreuz zur seligen Freude führt §. 24., 5) daß du gottselig leben mußt, weil die Werke dir nachfolgen §. 25—26, und 6) daß du die irdische Herrlichkeit in Betrachtung der ewigen verachten mußt §. 27.

Eingang. §. 1. Es haben die gottseligen Alten von dreierlei Geburtstagen eines Menschen zu reden pflegen, und findet sich erstlich der eigentlich also genannte Geburtstag, an welchem ein Mensch zum erstenmal dieses Tageslicht erblickt hat, wie also von dem Pharao steht, 1. Mos. 40, 20., daß er seinen Geburtstag begangen, welches auch Herodes gethan, Matth. 14, 6., an welchem sich die Herren lustig erzeigt, und einem ihre Gnade, einem andern aber hingegen ihren Zorn haben sehen lassen. Denn wenn Pharao den obersten Schenken wiederum einsetzt zu seinem Schenkamt, so läßt er den obersten Bäcker henken; wenn Herodes die Tochter Herodias erfreut, so muß der gute Johannes durch das Henkersschwert seinen Kopf hergeben, und ist solcher Herren Geburtstag einem erschrecklich, dem andern erfreulich gewesen. Es haben aber einige von ihrem Geburtstage so wenig gehalten, daß sie denselben gar nicht gefeiert, sondern vielmehr verflucht haben, wie Hiob that, welcher sagte: Der Tag müsse verloren sein, an welchem ich geboren bin. Der Tag müsse finster sein, und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen, kein Glanz müsse ihn überscheinen! Hiob 3, 2. 3. Es ist auch der Prophet Jeremias auf solche unglückliche Gedanken gekommen: Verflucht, spricht er, sei der Tag darin ich geboren bin; der Tag müsse ungesegnet sein, darin mich meine Mutter geboren hat! Jer. 20, 14. Solche Ungeduld ist weder an dem Hiob, noch Jeremia zu entschuldigen; denn was kann der Tag dafür, daß ein Mensch unglücklich ist? Es hat ein jeder Tag seine Plage, Matth. 6, 34., die doch nicht der Tag sondern der Herr macht; denn ist auch ein Unglück oder Strafe, so der Herr nicht macht? Am. 3, 6. Es gereicht vielmehr Gott, von

Herrn, eine solche Vermaledeiung der Geburtszeit zur Unehre, als welcher den bösen Tag nebst dem guten schafft, und soll man am guten sich nicht überheben, und am bösen nicht verzagen.

§. 2. Sonst ward der Geburtstag bei den Heiden feierlich gehalten, sonderlich der Geburtstag der Hohen in der Welt, weshalb Plinius dem Trajan gratulirt. Was aber die Christen anlangt, so verbeut zwar die h. Schrift an keinem Ort, daß man nicht auch zur Lust der Gaben Gottes sollte genießen, und gleich wie an andern Tagen, also insonderheit am Geburtstage, möge fröhlich sein; doch will sie, daß es im Herrn und mit Danksagung geschehe. Es soll an unserm Geburtstage unsere vornehmste Sorge diese sein, daß wir erstlich unsere wunderbare Geburt betrachten, wie David gethan hat, welcher sagt: Du warst über mir im Mutterleibe, ich danke dir darüber, daß ich wunderlich gemacht bin. Ps. 139, 13. 14. Denn du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Ps. 22, 10. 11. Und Hiob: Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles, was ich um und um bin. Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefügt. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahrt meinen Odem. Hiob 10, 8. ff. Von dem weltweisen Plato wird gesagt, daß er Gott für vielerlei gedankt, 1) daß er ein Mensch und kein unvernünftig Thier sei, 2) daß er ein Mann und kein Weib geworden, 3) daß er ein Grieche und kein Ausländer, und 4) daß er zu Zeiten des Sokrates geboren sei. Ein jeglicher rechtschaffner Christ soll vielmehr Gott danken, daß er ein vernünftiger und mit gesunden Gliedmaßen begabter Mensch, daß er er ein Christ und kein Heide, daß er in dem Reich Christi und in dem Licht des Wortes, welches der beste Lehrer ist, geboren sei.

§. 3. Weiter soll dieses unsere Sorge sein, daß wir Gott, dem Herrn, Dank sagen. Denn so bald wir nun sind geboren worden, so sind wir als ein Schifflein auf das wilde Meer des Elends gestoßen worden, welches wir auch mit Weinen als einer gewissen Prophezeiung unsers Elends angezeigt haben. Von da an hat die göttliche Güte nicht aufgehört, uns zu beschützen, und sollte allhier billig ein jeder darnach trachten, wie er alle und jede Wohlthaten, die Gott, der Herr, ihm von dem Tage seiner Geburt an erwiesen hat, möge erzählen, wiewohl ihm solches unmöglich ist, wie David sagt: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. Ich habe schon an einem andern Ort in diesem Werk Meldung gethan, (Th. III. Pr. 11. §. 51. Bd. II. pag. 99.) wie man sich zu Zeiten die Weile nehmen, und die vornehmsten Werke der Liebe Gottes, die man in seinem Leben genossen, soll überdenken, und zu dem Ende in ein Büchlein verzeichnen, dem auch der sogenannte Christlieb nachgegangen. Es wird *aber nicht* möglich sein, dieselben zu erzählen, so wenig man die Sterne am *Himmel* und die Aehren im vollen Felde, oder alle Halme und Gräser auf

den Wieſen zählen kann. Es verſuche es einmal ein Vater, und ſchreibe an von der Geburtſtunde ſeines Kindes, was für Wohlthaten Gott demſelben erwieſen, (nicht eben diejenigen, welche wegen ihrer Vielfältigkeit und Menge nicht geachtet werden, ſondern andere ausnehmende) wie oft es ohne Verletzung gefährlich gefallen, wie oft es hätte können ins Waſſer fallen, ſich ein Auge ausſtechen, ein Bein oder einen Arm zerbrechen, den Hals ſtürzen, er wird ſich gewiß über die Vielheit der Wohlthaten Gottes verwundern müſſen. An dieſelben muß man mit Dankſagung gedenken, und mit David ſagen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen h. Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöſt, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Pſ. 103, 1. 2. 3. 4. Es wird auch andere zu gleichem Lobe Gottes aufmuntern, und mit Sirach ſagen: Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleib an lebendig erhält, und thut uns alles Gutes! Sir. 50, 24. Darauf folgt denn, daß wir uns eines gottſeligen Lebens befleißigen. Wir müſſen bedenken, daß Gott, der Liebhaber des Lebens, uns das Leben gegeben, nicht, daß wir gottlos leben ſollen, ſondern wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln ſollen. Eph. 2, 10. Wer dieſes in Acht nimmt, der hat ſeinen Geburtstag recht feierlich begangen.

§. 4. Der andere denkwürdige Tag, welchen die gottſeligen Alten haben pflegen hoch zu achten, iſt der Tauftag, an welchem ein Kind aus Waſſer und Geiſt wiedergeboren wird, eingedenk der Worte unſers theuerſten Erlöſers: Was nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und Geiſt, kann nicht in das Reich Gottes kommen. Joh. 3, 5. Denn ſo es etwas Großes iſt, daß wir geboren werden, ſo iſt es ja gewiß noch ein Größeres, daß wir wiedergeboren werden. Gleich wie wir ohne jene Geburt nicht können in die Welt kommen, alſo können wir ohne dieſe nicht in das Himmelreich kommen, und was würden wir jener Geburt ohne dieſe Wiedergeburt gebeſſert ſein? Fleiſch und Blut kann ja das Reich Gottes nicht ererben, und ſind wir von Natur Kinder des Zorns; Eph. 2, 3., dieſer Tag aber, wann wir getauft worden, macht uns zu Kindern Gottes, denn da wird der H. Geiſt über uns ausgegoſſen reichlich durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, daß wir Erben ſeien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Tit. 3, 6. 7. In Betrachtung deſſen hat Alexander Lutatius, ein edler Jüngling, ſeinen Tauftag in ſeinem Kalender abſonderlich angezeichnet gehabt, und denſelben für ſich insgeheim als eines von den vornehmſten Feſten des Jahres hochfeierlich begangen, im Gebet und Dankſagung ihn zugebracht, Gott um Vergebung der wider ſeinen Taufbund begangenen Sünden herzlich angerufen, und ins künftige um die Regierung des H. Geiſtes und Bewahrung vor neuen Uebertretungen gebeten. Deshalb muß man auch dieſen Tag nicht vergeſſen, ſondern in deſſen Andenken zum öftern ſagen: Gelobt ſei Gott und der Vater unſers

Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. 1. Petr. 1, 3. 4.

§. 5. Es haben auch die gottseligen Alten sich endlich nicht unbillig erinnert des dritten Geburtstages, welches ist der Tag eines seligen Todes, oder der Sterbetag, welchen sie oft den Geburtstag der Heiligen genannt haben; welches auch die Gemeine zu Smyrna gethan hat in einem Sendbriefe von des h. Polykarp Martertode: weil wir heute am Geburtstage des h. Märtyrers Cyprian zusammen gekommen sind, an welchem er durch einen wunderbaren Kampf über den Teufel gesiegt hat. Wenn ihr, meine Liebsten, den Geburtstag der Heiligen nennen hört, so gedenkt nicht, daß von demjenigen Tage geredet werde, an welchem sie geboren worden auf die Erde vom Fleisch, sondern von der Erde zum Himmel, von der Arbeit zur Ruhe, von den Versuchungen zum Frieden, von der Pein zur Freude. Wer wollte nicht denjenigen Tag einen Geburtstag nennen, da wir aus der Marter der Welt zum himmlischen Licht, wie etwa die Kinder mit Angst aus der Mutter Leib, hindurch dringen, da nicht Weinen unsere erste Stimme sein wird, sondern ein ewiges Jubelgeschrei, da uns niemand in Windeln einhüllen, sondern der Herr Jesus in seine Arme nehmen, und mit seiner unaussprechlichen Glorie und Herrlichkeit umgeben wird? Geht es denn zuweilen etwas schwer zu, ehe wir hindurch kommen; ei nun, müssen doch auch alle Menschen mit Schmerzen in diese Welt geboren werden, und wenn der Mensch zur Welt geboren ist, ist große Freude da; Joh. 16, 21., also auch ist der Tod bitter, er führt aber zur himmlischen, ewigen Freude, darum wir auch beten sollen:

O Herr, durch dein Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch den Tod und Leben zu dir dringen!

Ich habe mit dieser Betrachtung und Vorbericht eine Vorbereitung machen wollen zur Betrachtung der großen Herrlichkeit und Seligkeit, zu welcher die gläubigen Seelen nach ihrem Abschiede aus dem Leibe gelangen, davon wir in vorhabender Predigt nochmal zu handeln haben. Helfe Gott, daß es zu vieler Seelen seliger Erbauung, Trost und Freude gereichen möge um des Herrn Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Gleichwie im Anfang des Frühlings, wenn die Bäume blühen, die Bienen häufig da sind, und den Honig mit unermüdetem Fleiß und freudiger Arbeit suchen, und sammeln, also könnte man sagen, daß uns solches den Zustand der seligen Seelen etlichermaßen abbilde. Der Herr Jesus ist der Baum des Lebens, welcher mit ewiger Seligkeit und himmlischer Süßigkeit blüht; so fliegen nun gleichsam die abgeschiedenen seligen Seelen häufig um ihn her, und sammeln aus seiner Fülle mit großem Vergnügen ohne Arbeit und Verdruß die himmlische Süßigkeit

davon wir dieſesmal werden zu handeln haben. Es geht aber damit zu als mit dem Anſchauen der Sonne, welche, ob ſie wohl das Licht der ganzen Welt mittheilt, dennoch, wenn man ſie mit unverwandten Augen anſieht, dieſelben mit Finſterniß anfüllt; alſo kann der ſterbliche Menſch durch eigne Weisheit und Kraft den Zuſtand der ſeligen Seelen nicht begreifen, ſondern es iſt ihm lauter Finſterniß. Darum auch die Heiden keine Hoffnung gehabt, und an den Tod ungern gekommen ſind, weil ſie ſich als in eine finſtere Tiefe haben müſſen hinablaſſen, darinnen ſie mehr zu fürchten, als zu hoffen hatten, wie zu ſehen aus des Kaiſers Hadrian kläglichen Worten:

Wo kehrſt du, liebes Seelchen, ein,
Daß ich dein kann verſichert ſein?

Gleichwie aber die Kinder ein Papier mit Nadeln pflegen zu durchlöchern, damit ſich die Sonnenſtrahlen dadurch unterbrechen, und alſo ohne Gefahr und Beſchädigung ihrer Augen die Sonne betrachten mögen, alſo haben wir außer der Schrift nichts von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen zu reden, darum wir unſern in voriger Predigt zum Grunde geſetzten Spruch, welcher davon handelt, nochmals betrachten, und denſelben aus andern Sprüchen h. Schrift erläutern wollen.

§. 7. Und zwar wird anfangs in dieſem Spruch gezeigt, daß die abgeſchiedenen Seelen ſelig ſind auch nach ihrem Abſchiede. Selig ſind die Todten, ſagt die Stimme zu Johannes, die in dem Herrn ſterben, von nun an. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Daraus denn offenbar iſt, daß die gläubigen Seelen, wenn ſie vom Leibe geſchieden, dennoch nicht von der Gemeinſchaft Gottes und Jeſu Chriſti geſchieden werden. Der Tod zerreißt zwar das natürliche Band, welches zwiſchem dem Leibe und der Seele iſt, nicht aber das geiſtliche, welches zwiſchen Chriſto und einer gläubigen Seele iſt, und kann ein jeglicher gläubiger Chriſt mit dem Apoſtel Paulo freudig ſagen: Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn. Röm. 8, 38. 39. Daher nennt der h. Apoſtel Petrus den Tod den Eingang zu dem ewigen Reich unſers Herrn und Heilands Jeſu Chriſti. 2. Petr. 1, 11. Inſonderheit aber beſchreibt dieſe Stimme vom Himmel dieſe Seligkeit der abgeſchiedenen Seelen alſo, daß ſie ſagt: daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, das iſt, ſie wiſſen von keiner Angſt, Mühſeligkeit, Noth und Gefahr mehr, ihnen iſt zu Muthe als einem Kinde, das aus dem Waſſer gezogen, und in der Mutter Schooß gebracht wird, da es nicht allein erwärmt, getröſtet, erquickt, und geſtillt wird, ſondern auch ſüß einſchläft, und ſeines heftigen Schreckens vergißt; daß ihre Werke ihnen nachfolgen, welches ich meinem Bedünken nach am ſchicklichſten erklären kann mit einem Gleichniß von einem Menſchen, der in einer Provinz ein obrigkeitlich Amt verwaltet gehabt, und ſo löblich ſich verhalten, daß ihn deshalb jedermann lobt, und mit ſolchem

Lobe endlich hinwegzieht, und sich in sein Vaterland begiebt, da ihm der Nachruhm seines Wohlverhaltens und guten Verrichtungen nachfolgt. Den Reichen von dieser Welt gebietet der h. Apostel Paulus, daß sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, und behülflich sein; 1. Tim. 6, 18., wenn sie nun dieser Ermahnung nachkommen, und sie dann sterben, und deshalb von den Armen gerühmt werden, so folgen ihnen ihre Werke nach. So wird von der Tabea zu Joppe gemeldet, Apostelg. 9, 36., daß, weil sie voll guter Werke und Almosen gewesen, die sie gethan, nach ihrem Tode die Wittwen, welche sie mit Kleidung versorgt hatte, um den Apostel Petrum getreten, geweint, und ihm gezeigt die Röcke und Kleider, welche sie machte, weil sie bei ihnen war; und von Frau Anna Magarethe, Landgräfin zu Hessen, gebornen Gräfin von Diephold, der letzten des uralten gräflichen Hauses, meldet ein berühmter Theologus (Dietrich,) daß sie wegen ihrer Wohlthätigkeit gegen die Armen die andere St. Elisabeth von den Armen im Lande genannt, und von ihnen also geliebt worden, daß, da nach ihrem seligen Ableben ihr fürstlicher Leichnam im Jahr 1610 den 1. Sept. zu Butzbach zur Erde bestattet, die Armen im ganzen Lande der fürstlichen Leichenprozession in großer Menge mit herzlichem Wehklagen ordentlich gefolgt, und damit ihre Liebe gegen ihre Gutthat bezeigt haben, und dem römischen Hauptmanne Cornelius ließ Gott durch einen Engel sagen: Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf kommen ins Gedächtniß vor Gott. Apostelg. 10, 4. Also gehen die Werke der Gläubigen zum Theil vor ihnen her, und folgen ihnen nach ihrem Tode nach.

§. 8. Wir müssen aber auch andere Sprüche der h. Schrift zu unserer Erläuterung hier beibringen. Die Schrift sagt, daß die abgeschiedenen Seelen bei Christo seien im Paradies, wie der Herr Jesus den Schächer am Kreuz darauf vertröstete, und sagte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein; Luc. 23, 43., welches auch der Apostel Paulus wünschte, da er sagte: Ich begehre aufgelöst und bei dem Herrn Christo zu sein; Phil. 1, 23., Christus aber ist bei Gott. Er war von Gott (aus dem Schooß seines Vaters, aus der ewigen Herrlichkeit) gekommen, Joh. 13, 3., und ging zu Gott in die Herrlichkeit; wie er auch selbst zu seinen Jüngern sagte: Mußte nicht Christus solches leiden, und eingehen zu seiner Herrlichkeit? Luc. 24, 26. So sind nun die gläubigen Seelen bei Gott, in der Hand Gottes. Es bedeutet aber die Hand Gottes entweder die göttliche Allmacht, in welchem Verstande Christus zur Rechten Gottes erhöht ist, und auf diese Weise könnte man sagen, daß auch die gläubigen Seelen, die Christus mit seinem Blut erlöst hat, in Gottes Hand seien, weil sie der Teufel, ob er noch so sehr wüthet, und tobt, von dannen nicht kann herabstoßen, noch aus seiner Hand rauben; oder es bedeutet die göttliche Rache, davon David sagt: Deine Hand wird finden alle deine Feinde; Ps. 21, 9., diese gehört nicht hieher, weil in unserm Spruch dabei steht: und keine Qual rührt sie an; oder Gottes gnädigen Schutz, Bewahrung und Erhaltung, davon Moses sagt: Alle seine Heiligen sind in deiner Hand,

5. Mos. 33, 3., und also sind auch der Gerechten Seelen in Gottes Hand als ein Ring, als ein Kleinod, daß er sie erquicke, tröste, beschütze, bewahre, und zur ewigen Seligkeit erhalte. Es redet auch die h. Schrift sonst noch anders von dem Zustande der Seelen, daß sie nämlich eingebunden sind in das Bündlein der Lebendigen bei Gott, dem Herrn, daß sie sind in dem Schooß Abrahams, 1. Sam. 25, 29., Luc. 16, 22., welches nach der Art der morgenländischen Völker geredet ist, welche also zu Tische saßen, daß einer dem andern gleichsam im Schooß lag, wie der Jünger Johannes dem Herrn Jesu am Abendessen an der Brust, Joh. 13, 23.; weil nun die Gläubigen die Verheißung haben, daß sie mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sollen zu Tische sitzen, so bedeutet solche Art zu reden eine sonderbare Genießung der himmlischen Freude und Herrlichkeit. Sie sind eingegangen in die Freude ihres Herrn, Matth. 25, 21., sie sehen, und halten ihren liebsten Erlöser, an den sie geglaubt, den sie herzlich geliebt, nach welchem sie so sehnlich verlangt, und den sie bis in den Tod bekannt haben. Es ist kein Zweifel, es werde die Seele, so bald sie sich mit himmlischer Herrlichkeit umleuchtet und glänzend mitten unter den Engeln und auserwählten Seligen vor dem Thron des Lammes befinden wird, vor demselben niederfallen, die Krone zu den Füßen Jesu niederlegen, und dieselben mit Danksagung küssen, wie dort die bußfertige Sünderin, Luc. 7, 36., im Hause eines Obersten der Pharisäer that, welche nicht abließ dem Herrn Jesu die Füße zu küssen, und wie jener Samariter, Luc. 17, 16., welcher dem Herrn Jesu zu seinen Füßen fiel, und ihm herzlich dankte.

§. 9. So ist nun die Seele von dem Leibe bis auf die von Gott bestimmte Zeit abgesondert, aber mit Jesu ihrem Seligmacher desto näher vereinigt, und verbunden; was sie zuvor geglaubt hat, das sieht sie nun, was sie begehrt, und gehofft hat, das hat sie erlangt, und besitzt es nun, was ihr hier in der Welt gefehlt, das genießt sie nun. Sie lebt, und schwebt, oder steht vor Gottes Angesicht, wie der h. Johannes klärlich bezeugt aus dem Munde des Aeltesten, der mit ihm geredet. Offenb. 7, 14. ff. Denn wenn dieser ihm zeigt einige mit weißen Kleidern angethan, so thut er den Bericht dabei, daß es diese sind, die gekommen sind aus großen Trübsalen, und haben ihre Kleider gewaschen, und helle gemacht in dem Blute des Lammes, darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen; sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; da denn sonderlich merkwürdig ist, daß er hinzu thut, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; aus welchem allen denn zu schließen ist, daß sie Gott zweifelsfrei sehen, wie er ist. Es sagt die Schrift ferner von ihnen, sie werden versammelt zu ihrem Volk, wie von Abraham gesagt wird, und von dem Isaak, und von dem Jakob; 1. Mos. 25, 8., 35, 29., 49, 33., also ist solches Volk Gottes Volk auch nach dem Tode, zu welchen die Gläubigen versammelt werden. Die seligen Seelen werden im Him-

mel als spielende Feuerflämmlein unter einander schweben, sie sind gekommen zum Frieden; ewige Freude ist über ihrem Haupte, Freude und Wonne ergreift sie, Schmerzen und Trauern ist ferne von ihnen hinweg. Jes. 35, 10., 51, 11.

§. 10. So ist es nun aus diesem Bericht des H. Geistes abzunehmen, daß die gläubigen Seelen, die aus der Welt geschieden sind, nicht allein von keiner Qual wissen, sondern sie haben auch Friede, Freude, Herrlichkeit und Seligkeit, sie haben alles verlassen, was sie in der Welt gehabt, haben aber alles, was im Himmel ist, wieder erlangt, der Tod setzt sie aus dem Besitz der zeitlichen und vergänglichen Güter, und räumt ihnen ein die unvergänglichen und ewigen, sie sehen nichts mehr in der Welt, sie sehen aber alles im Himmel; der Leib wird ins finstere Grab versenkt, die Seele aber schwebt im himmlischen Licht, die Herrlichkeit Gottes umleuchtet, und erfreut sie, die Seele fällt im Tode aus der Welt in die Liebe Gottes, als in ein Meer. Gleich wie die Seele in dieser Welt allenthalben mit Trübsal umgeben ist, also wird sie alsdann um und um mit Freude und Friede erfüllt sein, sie wird gleich sein einem Vogel, der aus dem Käfig heraus gekommen ist, und in freier Luft singt, und den Vogelsteller sammt allen seinen Netzen und Stricken gleichsam verlacht. Da möchte nun mancher fragen: ob denn nun die abgeschiedenen Seelen zum Stande der vollkommnen Glückseligkeit gekommen sind? Ich antworte: das will ich nicht sagen; zwar sind sie in einem so seligen Stande, daß sie ihre Herrlichkeit mit der ganzen Welt nicht vertauschen, doch wird ohne Zweifel nach der Auferweckung ihres Leibes und nach allgemeiner Versammlung aller Auserwählten, und wenn das letzte Gericht wird vollbracht sein, ihre Herrlichkeit größer sein; welches die Gelehrten erklären mit etlichen Gleichnissen, zum Exempel, von dem Tempel zu Jerusalem, welcher seine Vorhöfe hatte, wie auch das Heilige und Allerheiligste; ingleichen von einem Kinde, so anfangs im Mutterleibe verschlossen ist, nachmals an das Tageslicht kommt, wie es in seinem niederjährigen Zustande ist, und nachgehends, wenn es zu seinen Jahren kommt, die völlige Erbschaft und Herrschaft antritt, anzudeuten die unterschiedenen Stufen, durch welche die Seele zur Herrlichkeit kommt.

§. 11. Wir müssen aber weiter zweitens betrachten: wann dieser glückliche Stand der abgeschiedenen Seelen anfäht? Darauf antwortet die Stimme in unserm Text: Von nun an; nämlich von dem Augenblick ihres seligen Abschiedes an sind sie selig. Sie haben keine weite Reise zum Himmel, sie werden auch nicht lange aufgehalten, sondern sofort durch die h. Engel ins Paradies gebracht, wie die Geschichte von dem armen Lazarus bezeugt; denn so bald derselbe starb, ward seine Seele getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, wie auch der liebste Heiland dem bußfertigen Schächer auf seine Bitte versprochen, er werde noch den Tag bald nach seinem Abschiede mit ihm im Paradiese sein. Es ist auch merkwürdig, daß der h. Apostel Paulus, 2. Cor. 5, 1. 8., wenn er den vielen Trübsalen dieser Welt einen ewigen beständigen Trost entgegen setzen will, die ewige Wohnung des Himmels gegen diese irdischen Hütten setzt, dar-

nach er ſich ſehnt, und bald damit überkleidet zu werden verlangt, und daheim zu ſein bei dem Herrn; und was der liebſte Heiland ſagt, daß nämlich derjenige, der ſein Wort hört, und glaubt dem, der ihn geſandt hat, das ewige Leben habe, und nicht erſt haben ſolle, und ſei vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, und nicht, daß er erſt hindurch dringen werde, anzudeuten die Gewißheit des ewigen Lebens, und daß die Seele, ſo bald ſie nur aus dem Leibe gegangen, alſobald in daſſelbe eingehe. Ich weiß zwar wohl, daß es ſcheint, als hätten einige andere Meinung, es wird aber die Mißhälligkeit aufgehoben, wenn man einen Unterſchied macht zwiſchen dem Stande der angefangenen oder mittelmäßigen und vollkommenen Herrlichkeit. Und es hindert nicht, daß der Apoſtel Paulus ſagt, der Herr werde ihm die beigelegte Krone der Gerechtigkeit geben an jenem Tage; 2. Tim. 4, 8., denn ſolchen Tag verſtehen einige von dem Tage des Todes. Man kann auch ſagen, daß die beigelegte Krone, ſo der Herr dem Apoſtel am jüngſten Tage geben wolle, (wenn mans alſo erklären wollte,) ſei diejenige vollkommene Herrlichkeit, welche er haben ſolle.

§. 12. Wir müſſen aber den Zuſtand der Seligen nach dem h. Wort Gottes, welches als ein Fernglas iſt, damit wir in die himmliſche Gemächer des Himmels hindurch ſchauen können, etwas eigentlicher betrachten. Und ſind demnach die abgeſchiedenen Seelen der Heiligen und Gläubigen ſelig, weil ſie nun der göttlichen Liebe vollkommen genießen, weil ſie mit ihrem Jeſu völlig vereinigt ſind, und ſich der Gemeinſchaft des H. Geiſtes ohne Hinderniß freuen. Der höchſte Grad der zeitlichen Seligkeit iſt der, von welchem der h. Apoſtel ſagt: Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den H. Geiſt, der uns gegeben iſt. Röm. 5, 5. Ob nun aber wohl dieſe Ausgießung der göttlichen Liebe unſchätzbar iſt, ſo wird ſie doch weit überflüſſiger im Stande der Herrlichkeit ſein. Unſer Herz iſt allzuenge in dieſem Leben, daß es kaum einige Tröpflein aus dieſem großen Meer der Süßigkeit ſchöpfen, und faſſen kann; wenn aber die Seele von ihrem Leibe geſchieden iſt, ſo breitet ſie ſich aus, daß ſie ganze Ströme dieſer Süßigkeit empfahen, und davon trunken werden kann. In dieſem Leben hat, und umfäht die Seele Jeſum in ſeiner Armuth, wie er nackend und voll Blut am Kreuz gehangen, mit Dornen und Nägeln durchgraben, und ob ſie wohl in ihm Ruhe und Frieden des Gewiſſens findet, ſo kann ſie ſich doch der Gemeinſchaft des Kreuzes Chriſti und ſeines Kelches nicht weigern, und muß ſeiner Schmerzen theilhaft werden. Wenn ſie aber dieſes Leben verlaſſen hat, ſo umfäht ſie Jeſum in ſeiner Herrlichkeit und mit ſeiner Herrlichkeit, und wird fähig gemacht der höchſten Süßigkeit und Seligkeit, deren die Fülle in ihnen wohnt; die ſelige und heilige Seele lebt in der Liebe Gottes, in der Gnade Jeſu Chriſti und in der Gemeinſchaft des H. Geiſtes. Gleichwie in dem menſchlichen Leibe kein Glied, kein Aederlein, kein Sehnlein iſt, welchem die Seele ihre lebendigmachende Kraft nicht mittheilen ſollte, alſo wird in der abgeſchiedenen Seele nichts ſein, dem nicht Gott in Chriſto Jeſu alle Süßigkeit ſeiner Liebe mittheilen ſollte. Sie ſind mit himmliſcher Klarheit und

Herrlichkeit erfüllt, gleichwie die Spiegel mit den Sonnenstrahlen; allein darin ist ein Unterschied, daß ein Spiegel den Einfluß der Strahlen auffängt ohne einigen Nutzen und Empfindung, die Seelen aber empfangen die göttliche Herrlichkeit also, daß sie derselben genießen zu ihrer Herrlichkeit.

§. 13. Wenn ich nach dem Vermögen, so in diesem Leben von einem Menschen kann erfordert werden, und wie man es begreifen mag, von dieser Sache reden darf, so stelle ich mir den Himmel als die Wohnung der seligen Seelen also vor, daß ich die H. und hochgelobte Dreieinigkeit betrachte, wie sich dieselbe in einem unvergänglichen Licht, dazu niemand kommen kann, präsentirt, als in der Mitte, die Engel aber und abgeschiednen Seelen als hellleuchtende liebliche Flämmlein, die um den Thron schweben, und mit diesem Lichte allenthalben durchleuchtet, erfüllt, und erfreut werden. Dies sind Dinge, die unser irdisches Herz nicht begreifen kann, aber gottselige gläubige Seelen, die gelernt haben, und täglich lernen, das Zeitliche verschmähen, die dem Himmel nahe sind, und die ein Geist mit Christo geworden sind, die können dieses etlichermaßen zu Trost fassen. Hierher gehört, was unser Heiland durch den h. Johannes verspricht: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, Offenb. 2, 17., welches nichts anders, als von den geistlichen Tröstungen, von dem Geschmack der göttlichen Liebe und Süßigkeit, kann erklärt werden, denn ob schon einige in diesem Leben einen Vorschmack davon erlangt haben, so werden sie doch erst in jenem Leben es vollkommen erlangen.

§. 14. Daraus entsteht denn weiter das immerwährende und ewige Lob Gottes; denn die Liebe Gottes dringt sie, daß sie nichts anders können, als über solche Seligkeit und Süßigkeit jauchzen wie die Trunkenen. Daher finden wir in der h. Offenbarung hin und wieder, daß die Seligen im Himmel Gott aufs herrlichste loben, theils für die Wohlthaten, die er ihnen in diesem Leben erwiesen, theils für diejenigen, die sie alsdann im Himmel genießen; sie werfen ihre Kronen nieder vor dem, der auf dem Stuhl sitzt, und sprechen: Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen! Offenb. 4, 10. 11., 5, 9. 12., 7, 12. Sie thun sich aber selbst in dem Lobe Gottes nicht genug, daher von ihnen gesagt wird, daß sie keine Ruhe haben Tag und Nacht, sondern Gott ohn Unterlaß loben; welches nicht also zu verstehen ist, als wenn dieses immerwährende Lob Gottes ihnen einige Arbeit oder Verdruß erweckte, sondern gleichwie wir in diesem Leben Odem holen ohne Arbeit, ja gleichwie eine Rose ihren Geruch von sich duftet ohne einige Arbeit, gleichwie die Seele in diesem Leibe, indem sie anmuthigen Dingen nachsinnt, nicht ermüdet, also loben die abgeschiedenen Seelen Gott im Himmel immerdar. Der Inhalt aber solches Lobes ist die Ehre der Allmacht und Güte Gottes. Denn, weil sie alsdann die ganze Ordnung der Wohlthaten und Gnaden Gottes, dadurch er sie selig gemacht hat, inne haben, so ist kein Zweifel, es wird solches eine Veranlassung zum Lobe Gottes sein. Und ob wohl der Prophet Jesaias ausdrücklich anzeigt, was der Inhalt des Lobes Gottes sei, Jes. 6, 3., welches auch der h. Johannes

in seiner Offenbarung wiederholt, indem gesagt wird, daß die Cherubim und Seraphim gegen einander mit hoher Stimme gerufen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Offenb. 4, 8., so ist doch kein Zweifel, daß die Heiligen im Himmel nicht allein die Heiligkeit, sondern auch die Allmacht, Weisheit, Allgegenwart, Gütigkeit, Barmherzigkeit preisen werden. Denn, wenn ein Chor der himmlischen Seraphime ruft: Heilig, heilig, heilig ist Gott! so ruft ohne Zweifel der andere Chor: Mächtig, mächtig, allmächtig ist Gott! und aber ein anderer: Gütig, gnädig, barmherzig ist unser Gott! Allweise, allgewaltig, allgegenwärtig ist Gott! Wir dürfen auch nicht meinen, daß dieses Geschrei mit der Zunge oder Munde geschieht, sondern es ist ein Geschrei der Seele, welcherlei aber dasselbige sei, und wie es damit beschaffen, das erfahren die Gläubigen oft in diesem Leben, wenn die Seele Gottes alsdann jauchzt, wenn der Leib schweigt, und wenn sie, unter dem Chor der Seligen mit eingemengt, Gott mit innerlichen Geistesseufzern lobt. Es ist auch dies merkwürdig, daß von dem h. Johannes gesagt wird, es sei im Himmel stille geworden, wenn sich nämlich die Seligen über die Majestät Gottes verwundern, und ihn stillschweigend ehren; dahin denn gehört, wenn David spricht: Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion, nämlich mit dem Wohlgefallen, so sie an seinem allerheiligsten Willen haben, den sie auch mit Lobe seines Namens freudig vollbringen.

§. 15. Ich finde weiter von den abgeschiedenen Seelen, daß sie mit Christo auf dem Throne sitzen, und herrschen, welches er seinen Jüngern versprach, als er zu ihnen sagte: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel; Matth. 19, 28., ja der Apostel Paulus sagt, daß die Heiligen nicht allein die Welt, sondern auch über die Engel richten werden, 1. Cor. 6, 2. 3., welches jedoch allein von den bösen Engeln (denn die guten bedürfen keines Gerichts) allermeist zu verstehen ist, denn die werden zum Gericht des großen Tages behalten. So sagt auch der h. Apostel ausdrücklich, daß wir mit ihm herrschen werden, so wir mit dulden. 2. Tim. 2, 12. Am allerdeutlichsten aber und mit großem Nachdruck sagt der liebste Heiland von dem, der da überwindet, und seine Worte hält bis ans Ende: Ich will ihm Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; Offenb. 2, 26. 27. 28., und abermal: Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; Offenb. 3, 21., welche Redensart vielleicht kann erklärt werden mit dem, was die Gelehrten von der morgenländischen Könige Thron berichten, daß derselbe so weit und breit, in Gestalt einer Sänfte, auf Säulen und Stützen etwas erhaben von der Erde und in Teppichen zubereitet gewesen, daß nicht allein der König droben sitzen konnte, sondern auch andere neben

ihm, die er etwa beehren wollen. Ob nun aber wohl angezogene Sprüche von einer vortrefflichen Seligkeit der h. Seelen handeln, und dieselbe ihnen versprechen, so finde ich doch, daß dieselben von den meisten wenig erklärt worden, worüber ich mich sehr wundere; gewiß die Worte sind sehr deutlich, und verheißen eine herrliche Mittheilung der Macht und Herrlichkeit, welche die Heiligen haben werden. Ich muß aber mit einem vornehmen alten Theologus (Philipp Nicolai) gestehen, daß wir in diesem Leben es aufs genauste nicht können erfahren, wie es mit dieser Macht und Herrlichkeit eine Bewandtniß habe, doch schreibt er davon ganz merkwürdig: „Sie herrschen, und regieren mit Christo, ob wir schon nicht sehen, noch wissen, was es für eine Gelegenheit habe, und wie es mit solcher Regierung zugehe. Die auserwählte Seele sitzt wie eine königliche Braut mit Christo, ihrem Bräutigam, auf seinem Stuhl, und sieht nicht allein, wie er das große Gebäu Himmels und der Erde gewaltiglich regiert, und seine Kirche durch die ganze weite Welt beruft, sammelt, erleuchtet, sondern hilft auch selbst die Welt richten, die Feinde verurtheilen, und sie wie Töpfersgefäße zerschmeißen."

§. 16. Es ist kein Zweifel, daß sich die auserwählten Seelen einander werden kennen, und mit einander nach engelischer Art umgehen; denn es kennt ja der Reiche den Lazarus von ferne, unangesehen, daß er in der Hölle liegt, wie vielmehr kennen sich denn die Auserwählten im Himmel? Wie sollte auch eine auserwählte Seele wissen, daß sie zu ihrem Volk versammelt wäre, wenn sie ihr Volk in jener Welt nicht kennte? Zudem ist ja das Leben der Kinder des Lichts im Himmel ein recht Paradiesleben, wie der Herr zum Schächer spricht: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luc. 23, 43. Ist es nun ein Paradiesleben, so folgt gleich wie Adam und Eva im irdischen Paradiese (ehe denn die Sünde und der Tod in die Welt gekommen waren) sich kannten, und herzlich einer den andern liebte, daß auch die triumphirenden Christen im himmlischen Paradiese des ewigen Lebens (nachdem sie die Sünde und den Tod durch den Glauben an Christum überwunden haben) sich einander mit ungefärbter reiner Liebe umfangen, und recht kennen. Insonderheit scheint es auch daher erweislich zu sein, daß, als dort der Aeltesten einer zu Johannes fragt: Wer sind diese mit den weißen Kleidern angethan, und woher sind sie gekommen? er selbst antwortet: Diese sind, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lamms. Offenb. 7, 13. 14. „Da nun jemand sieht", schreibt obgedachter Theologus, „seinen Bruder, Schwester, Vater, Mutter von der Welt heraus fahren, und nach Ablegung des sterblichen Leibes die edle Seele mitten unter den h. Engeln daher kommen, kennt er sie alsbald, und fragt nicht lange: wer ist der oder die? sondern spricht ohne Verzug: siehe, da kommt mein lieber Vater, siehe, da sehe meine liebe Mutter, siehe, das ist mein Bruder, meine Schwester, mein Vetter, meine Base, mein Freund, der daher kommt, und aus dem tiefen Jammerthal der Welt zu uns in dieses Paradies herauffährt. O wohl kommen im Namen des Herrn! O nun sei Gott gelobt in Ewigkeit, daß

ich dich ſehe daher kommen, und zu dieſem unſerm Volk verſammelt! O Freude über Freude, daß du den Tod auch verſchlungen haſt in den Sieg unſers Heilands Jeſu Chriſti, und biſt durch den Glauben zu uns in dies ewige Leben hinein gedrungen!" Und wie nun der liebſte Heiland die ſeligen Seelen ſeiner Majeſtät, Herrlichkeit und Regiments theilhaftig gemacht hat, als aus dem obigen erhellt, ſo macht er ſie auch ſeiner Weisheit, Erkenntniß theilhaftig.

§. 17. Ich befinde denn auch weiter, daß ſie nicht allein, von aller Angſt und Mühe befreit, von keinem Unglück mehr wiſſen, ſondern auch in höchſter Ruhe, Herrlichkeit und Seligkeit leben, welches wir ganz deutlich erklärt finden von dem h. Johannes in ſeiner Offenbarung 7., da ſie vorgeſtellt werden, daß ſie in ihrer Herrlichkeit und Klarheit vor Gott ſtehen, mit dem Blut und Gerechtigkeit des Lammes geſchmückt, daß ſie mit der Herrlichkeit Gottes überſchattet, mit ſeinem Licht durchleuchtet, mit ſeiner Gnade umringt, mit ſeiner Süßigkeit geſättigt, von keiner Noth wiſſen; ſie werden von dem Lamm geleitet, und geweidet, ſie trinken nach aller ihrer Luſt aus der Quelle des Lebens, ihre Thränen ſind abgewiſcht, ihr Seufzen iſt in Jauchzen, ihr Leid in Freude, ihre Laſt in Luſt, ihr Heulen und Weinen in Lachen verwandelt.

§. 18. Hier fällt nun eine Frage vor, welche ich nicht übergehen kann, nämlich: ob auch die ſeligen Seelen in ihrer Freude und Seligkeit an die Ihrigen, ſo ſie im Elend und Jammerthal hinterlaſſen, gedenken, und ſie in ihrem Gebet Gott vortragen? Ich antworte: daran zweifle ich nicht. Denn zu geſchweigen, daß die verſtorbenen Heiligen nicht vergeſſen werden, was ſie in dieſem Leben gethan haben, ſo will ich nur dieſes ſagen, daß, ob ſie wohl nichts aus der Welt mitgebracht haben, ſie dennoch die Liebe gegen die Frommen, gegen ihre Mitbrüder und Mitſchweſtern behalten haben, ja ſolche Liebe iſt um ſo viel brünſtiger, reiner und vollkommner, je näher ſie nunmehr Gott gekommen, und deſſelben Natur theilhaftig geworden ſind. Deswegen lieben ſie die Ihrigen herzlich, aber mit einer reinen, heiligen und himmliſchen Liebe, die aus Gott, in Gott, durch Gott, zu Gott geht, und fließt, und wünſchen demnach nichts mehr, als daß die Hinterbliebenen auf Erden durch Gottes Gnade und Hülfe erleuchtet, und regiert werden mögen, und auf ſolchem Wege einhergehen, welcher ſie endlich zu eben der Glückſeligkeit führe. So wir wiſſen, daß der reiche Schlemmer ſeiner Brüder wegen bekümmert geweſen, damit ſie nicht auch kommen möchten an den Ort der Qual, darinnen er ſich befand, wer will zweifeln, daß die h. Seelen, welche vor unglaublicher und unvergleichlicher göttlicher Liebe gleichſam brennen, mit allem Fleiß von Gott ſuchen, und begehren, daß er die Ihrigen alſo gnädig wolle regieren, damit, wenn ſie dermaleins wiederum zuſammen kommen werden, ſie ihn nebſt ihnen loben, rühmen, und preiſen mögen. Um die irdiſchen Dinge aber, als um Ehre, Reichthum und dergleichen ſind ſie unbekümmert, daß etwa die Ihrigen ſolche erlangen möchten, ſondern ihr einiges Abſehen iſt, daß ſie mögen ſelig und vor allen Aergerniſſen der Welt und des Teufels Stricken bewahrt werden, und endlich einen ſeligen Ausgang aus der Welt erlangen. Es

kann auch kein Zweifel sein, daß sie nicht sollten für ihre Wohlthäter und für andere Bekannte und Freunde bitten, und scheint solches daher etlichermaßen erweislich zu sein, weil unser Heiland spricht, man solle sich Freunde machen mit dem Mammon, auf daß sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9. Denn von allen Gütern, so ein Mensch in dieser Welt verwaltet, behält er nichts, noch kann sich deren getrösten, als so viel er zu Gottes Ehren und nach seinem Willen zu seiner Freunde Dienst anwendet; hat er nun denen Gutes gethan, und sie zu Freunden gemacht, so wird ihre Liebe nicht unterlassen, dem geistlichen Segen und göttliche Gnade auch zu erbitten, dessen leiblichen Segen sie genossen.

§. 19. Es wird aber niemand einwenden können, daß im Himmel solche fleischliche Respekte werden aufhören, daß da nicht wird sein Mann, Weib, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, sondern wir werden alle Gottes Kinder sein; denn ich antworte, gleichwie der Apostel auch von diesem Leben also redet im Absehen auf Christum, Gal. 3, 28., und dennoch die Respekte damit nicht aufhebt, welche Gott selbst der Natur eingepflanzt hat, also werden im ewigen Leben solche Zuneigungen von aller Unreinigkeit und Unordentlichkeit, daß ich also reden mag, gereinigt, doch aber bleiben sie an sich selbsten. Damit ich aber nicht dafür möge angesehen werden, als wollte ich neue Mittler und Fürbitter außer Christo im Himmel machen, so ist dieses wohl in Acht zu nehmen, daß diese Fürbitte der h. Seelen gegründet sei in der Fürbitte Christi, dadurch diese gestärkt, bekräftigt, und durch dessen Hand vor Gott gebracht wird. Der h. Johannes gedenkt eines Altars, unter welchem er gesehen die Seelen derer, die erwürgt gewesen um des Worts Gottes willen und um des Zeugniß willen, das sie gehabt, Offenb. 6, 9.; dasselbe erklären unsere Lehrer von Christo und dessen Genießung, welchem und durch welchen, für welchen und auf welchen alle h. Märtyrer sind geopfert worden, und unter dessen Schutz sie anjetzt selig leben. Insonderheit ist in Acht zu nehmen, was der h. Johannes ferner sagt: Ihnen ward viel Räuchwerk gegeben; welches ich also verstehe, daß alle Heiligen der streitenden und triumphirenden Kirche ihm gleichsam ihr Gebet überreichen, daß es durch ihn zu Gott überbracht werde. Und auf solche Weise haben wir der Unsern Gebet, welche vor uns in das Heiligthum des Himmels eingegangen sind, nicht verloren, sondern es ist dasselbige uns so viel kräftiger geworden, weil es nunmehr aus gereinigten und vollkommen geheiligten Seelen geht.

§. 20. Endlich erhellt auch dieses hieraus, daß den seligen Seelen, ob sie wohl der Auferstehung ihres Leibes und der vollkommnen Herrlichkeit, die ihnen alsdann wird gegeben werden, erwarten müssen, daß ihnen die Zeit dennoch nicht lange dünkt, denn sie sind außer aller Zeit; tausend Jahr sind ihnen wie ein Tag. Daraus abzunehmen, wenn ich in jener Welt die h. Apostel (so vor funfzehnhundert Jahren gestorben sind) um ihren Zustand fragte: lieber Thomas, lieber Johannes, lieber Paul, wie lange seid ihr in dieser hohen himmlischen Freude gewesen, oder wie lange dünkt euch dies Paradiesleben mit euch gewährt zu haben? O (werden sie

antworten) fragst du: wie lange! wir wissen in dieser Freude und Herrlichkeit von keiner weltlichen Zeit, und unser Leben ist so ein Leben, daß uns zu Muthe ist, als hätte es kaum anderthalb Tag gewährt. Desgleichen wenn du kommst zu deinen seligen Eltern, Mann, Weib, Kindern, Brüdern, Schwestern, sind sie schon vor zwanzig Jahren gestorben, so werden sie dir doch bekennen, und sagen, es dünke ihnen solch Leben im Himmel kaum eine Viertelstunde gewährt zu haben. Philipp Nicolai, dessen Worte ich mich jetzt bediene, erklärt es mit einem solchen Gleichniß: „Eben, als wo Hochzeitleute einer nach dem andern bei Braut und Bräutigam sich sammeln in ihr schön gebautes Haus, und werden zum fröhlichen Willkommen mit einem Ehrentrunk, als auch mit köstlichen Confekten und dergleichen empfangen, haben unter sich liebliche und holdselige Gespräche, bis die Gäste alle bei einander sind, alsdann halten Braut und Bräutigam ihren Kirchgang mit hochzeitlichem Gepränge, und ihre Freude ist dann erst vollkommen; also sammeln sich auch die Seelen der Auserwählten im himmlischen Paradiese, und begehen mit ihrem Bräutigam Jesu Christo den Anfang ihrer hochzeitlichen Freude und Herrlichkeit, bis der jüngste Tag anbreche, da sie werden ihre Körper aus der Erde wieder bekommen, und in ihrem Fleische Gott sehen, daß die Herrlichkeit und Freude dann erst aus vollem Fasse gehe."

Anwendung. §. 21. Wir müssen aber nunmehr dasjenige, was wir bisher betrachtet haben, zu unserm Nutzen anwenden. Und sehen wir hieraus, daß diejenige Lehre falsch sei, welche vorzeiten gesagt hat, und noch sagt, daß die Seelen entweder mit dem Leibe untergehen, und eine Zeit lang sterben, bis sie endlich mit dem Leibe wieder lebendig werden, oder daß sie schlafen, nichts verstehen, empfinden, noch sehen, ehe sie mit den Leibern wieder vereinigt werden; allein wie sollte die Seele außer dem Leibe schlafen, da sie in demselben immer geschäftig gewesen, und niemals geschlafen hat? Es ist auch falsch, was die Päpstler von ihrem Fegfeuer dichten, das zwar ihren Küchen zuträglich ist, mit Gottes Wort aber gar nicht übereinstimmt, vielweniger in demselben Grund hat. Weiter erhellt auch hieraus, daß wir nicht Ursache haben uns vor dem Tode zu fürchten, welcher von uns zur Ungebühr angeklagt wird, als wenn uns durch ihn ungütlich geschehe, welcher uns doch nächst Gott die höchste Wohlthat erzeigt, und versetzt uns aus einem kläglichen Zustande in einen seligen. Mit dem Tode ist gut handeln, der Gewinn ist unser, wie der Apostel spricht: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. Er nimmt die alten Lumpen des sündlichen Fleisches, und giebt uns die Kleider der himmlischen Herrlichkeit. Hier flattert die Seele durch ängstliches Seufzen und Verlangen als ein Vogel, der mit einem Faden an einem Fuß fest gehalten wird, der Tod schneidet ihn entzwei, und bringt uns zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Der Tod reißt uns aus den Armen der Unsrigen, die wir lieben, und von denen wir geliebt werden, er liefert uns aber in die Arme Jesu Christi, der uns als seine Seele liebt; er nimmt der Mutter ihr Kind, dem Manne sein Weib, dem Weibe

ihren Mann aus dem Schooß, er legt es aber in Gottes Schooß. Was beschweren wir uns denn über den Tod? Was fürchten wir ihn? Der mag sich fürchten, der nicht will selig, der nicht will bei Christo sein. Man sagt: die Narren sind am liebsten, wo sie am meisten vexirt werden; so geht es uns auch, die Welt betrübt, und vexirt uns wohl, und dennoch haben wir Lust darin zu bleiben. Wir sind wie die Kinder, welche nicht gern ihren Zahlpfennig mit einem Goldstück, ihre Puppen mit Büchern und andern nützlichen Dingen vertauschen. Zu Betrachtung dessen sagt, und singt eine weltmüde Seele:

Komm, o Tod, du Schlafesbruder,
Komm, und führe mich nur fort;
Löse meines Schiffleins Ruder,
Bringe mich in sichern Port.
Es mag, wer da will, dich scheuen,
Du kannst mich vielmehr erfreuen;
Denn durch dich komm ich herein
Zu dem schönsten Jesulein.

§. 22. Laßt uns denn auch wohl zufrieden sein, wenn die lieben Unsrigen durch einen seligen Tod die Welt verlassen. Wir sehen nur auf das, was vor Augen ist, wie der Leib in Todesnöthen schwitzt, abnimmt, winselt, ängstet, wie er nach dem Tode erblaßt, verwest, stinkend und zu Staube und Asche wird, und sehen nicht weiter hindurch. Wenn ein Mensch in den letzten Zügen liegt, so steigt er gleichsam einen hohen Berg hinan mit großer Arbeit, daß ihm der Schweiß darüber ausbricht, aber auf dem Berge steht der Herr Jesus mit der Krone des Lebens. Der Leib wird ungestaltet, und wird zur Erde, die Seele aber lebt in Klarheit und Herrlichkeit, und leuchtet wie die Sonne. O wie ein seliger Augenblick, wie eine fröhliche Stunde ist es, da die Seele aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Tode in das Leben tritt! Der Leib sieht nicht, die Augen sind geschlossen, und zugedrückt, der Seele aber sind die Augen aufgethan, daß sie die Herrlichkeit Gottes sieht. Des Leibes Mund schweigt, die Seele aber jauchzt, und lobt Gott vor seinem Thron. Was ist es denn nun für ein unchristliches Wesen, wenn mancher Mensch die Seinigen in ihrem Abschiede ärger, als die Heiden, beklagt, gerade, als wenn sie einen Tausch treffen, der sie ewig möchte gereuen, da doch keine Vergleichung zwischen diesem und jenem Leben zu machen; hier sind die Dornen, dort brechen sie die Rosen. Diejenigen aber, die den seligen Zustand der abgeschiedenen Seelen in jenem Leben recht im Geist betrachten, wünschen den Ihrigen bei deren Abschied Glück, und haben Verlangen, ihnen bald zu folgen, damit sie ihnen darinnen bald mögen gleich werden, und dergleichen Herrlichkeit genießen, nicht anders, als wenn man einen vor sich her sendet zu einer lustigen Gesellschaft und hochzeitlichem Freudenmahl, dem man bald will folgen, damit man sich nebst ihm möge ergötzen.

§. 23. Wenn wir das Absterben der Unsrigen unmäßlich betrauern, so kommt mirs vor, als wenn ein Vöglein aus dem Bauer entwischt wäre, *in freier Luft* schwebte, auf einem grünen Baum säße, und fröhlich sänge,

und die andern wollten darüber trauern, die sich doch vielmehr dergleichen wünschen sollten. Allein so ists; wir wenden selten unsere Gedanken auf das Himmlische und Ewige, und also wissen wir es nicht zu schätzen; daher kommts, daß wir weinen, und uns übel haben. Sehr wohl hat es der fromme Poet getroffen, welcher sagt:

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen,
Ihr seid entgangen
Der Noth, die uns hie hat umfangen!

Gewiß, es ist wunderlich, daß wir über dies elende, betrübte, mühselige Leben klagen, und seufzen bis in den Tod, von der Geburt an, da Weinen unsere erste Stimme ist, und haben doch nicht Lust, die Welt zu verlassen, und mit dem Himmel zu verwechseln, sind nicht zufrieden, daß die Unsrigen vor uns zur Herrlichkeit und Seligkeit hindurchdringen! Es müßte ein Stein und kein Mensch sein, der sich nicht freuen sollte, wenn er sähe, daß man seine Angehörigen aus Ketten und Banden und aus dem Gefängniß losmachte, und daß einer, der lange über das Wasser und Land gereist, in großem Sturm daher geschifft käme, wenn er in den Hafen glücklich anlaudete. Denn was ist die Welt anders, als ein Kerker, darinnen Leib und Seele gleichsam in lauter Unglücks- und Kreuzesbanden gefesselt liegt, und wir wollen nicht gern sehen, daß Gott durch den Tod die Bande auflöst? Was ist die Welt anders, als ein ungestümes Meer, auf welchem wir in so mancherlei Gefahr gerathen können, und wir wollen nicht gern sehen, daß wir in den Port des ewigen Lebens kommen?

§. 24. So soll nun dieser Bericht zu unserm Trost gereichen in allen Widerwärtigkeiten. Wir trinken hier nach Gottes Willen aus einem bittern Kelch, es ist aber ein süßer Zucker auf dem Grunde. Wir streiten hie, und werden geängstigt täglich; wo man sich hinwendet, da sieht man nichts, als Sünde, Schande, Noth, Elend und Herzeleid. Nun, es wird die Zeit kommen, da wir im Augenblick werden nichts sehen, als himmlisches Licht, Klarheit und Herrlichkeit. Es geht oft mit den lieben, heiligen und frommen Kindern Gottes, als wie mit einem armen Knaben, der, von schlechten Eltern geboren und in Armuth erzogen, durch seinen unverdroßnen Fleiß und die ihm von Gott verliehenen Gaben zu großen Ehren, Reichthum und Herrlichkeit gelangt; dergleichen Exempel fast jedermann bekannt sind. Gleich wie Gott, der Herr, seinen Rathschluß, wie er solchen Knaben künftig erheben wolle, unter dem geringsten Zustande verborgen hält, daß es oft weder der Knabe selbst, noch andere wissen müssen, also versteckt er, so zu reden, die h. Seelen gleichsam als kostbare Edelsteine der Welt unter allerhand Kreuz und Widerwärtigkeit, die er aber nachmals zur himmlischen Herrlichkeit erhebt. So laßt uns denn getrost sein, und uns mit keinen ängstlichen Sorgen plagen, ohne wie wir Christo mit wahrem Glauben wollen anhangen, und solchen Glauben durch Liebe und dergleichen Tugenden mehr zur Ehre Gottes offenbaren; unsere Ehre und Herrlichkeit aber wird Gott sich angelegen sein lassen. Die schönsten Waaren, wenn sie über Land geführt, werden ja in Matten und geringes Papier verhüllt, und der-

wahrt; laßt uns nicht sehen auf unsern gegenwärtigen Zustand, sondern auf den künftigen. Was achtet es ein Wandersmann, daß es ihm auf der Reise etwas schlecht geht, daß er sich genau behelfen muß, daß ihn die Hunde in allen Dörfern anlaufen, da er weiß, daß er zu Hause alles besser haben wird? Sind wir in dieser Welt mit Trübsal und Angst umgeben, und werden mit Wermuth gespeist, und getränkt, so laßt uns gedenken, daß wir ewig der süßen Liebe Gottes genießen werden.

§. 25. Laßt uns aber auch diese Erinnerung nicht vergessen, daß wir gottselig leben, und uns der guten Werke befleißigen, denn die Werke folgen den Heiligen nach. Wenn du nun keine gute Werke thust, Gott und Menschen nicht dienst, was soll dir denn nachfolgen? Lieblich ist es zu lesen, daß einer frommen und milden Fürstin die Armen im ganzen Lande nachgefolgt sind, als wir droben berichtet haben, und wie lieblich ist es, daß die Werke der Gläubigen ihnen nachfolgen? Wir können, um die Sache besser vorzuhalten, uns einbilden, daß die h. Engel, indem sie die Seelen der Frommen zum Himmel führen, eine Processíon anstellen; ein Engel trägt ein Crucifix, anzuzeigen den Glauben und die Liebe des Herrn Jesu, welche in der Seele gewohnt, ein anderer ein Buch, anzuzeigen, die Liebe zu Gottes Wort und dem Gebet, ein anderer trägt ein gülden Krüglein oder Pokal, darinnen die Thränen der gläubigen Seelen sind aufgesammelt, und behalten, ihre Andacht, Mitleiden und Geduld zu bedeuten, ein anderer trägt einen offnen und leeren Beutel, anzuzeigen der Seele Mildigkeit und Gutthätigkeit gegen die Armen, ein anderer eine weiße Lilie, die Keuschheit anzuzeichnen, ein anderer einen grünen und fruchtvollen Zweig, ihre Fruchtbarkeit in guten Werken zu bedeuten. O wie ein seliger Einzug ist dies! Da untersuche du böser Mensch, wie es mit deiner Ausfahrt dermaleins werde beschaffen sein? Deine Werke werden dir nachfolgen, es werden der Armen Seufzer vor dir hergehen, und dir nachfolgen; die Teufel werden auch mit den Gottlosen eine Processíon halten, einer wird eine Geißel tragen, anzudeuten, daß ein solcher Mensch vieler andern Geißel gewesen sei, und daher doppelte Streiche werde leiden müssen, ein anderer einen Dornstrauch, einen Distelkopf, weil er in dieser Welt nichts gekonnt, als ritzen, stechen, und verwunden mit seiner falschen Zunge, von welchem man so wenig Tugend, Gottseligkeit oder sonst etwas Gutes hat hoffen können, als man Trauben von den Dornen, und Feigen von den Disteln lesen kann, daher sie in das Feuer gehören.

§. 26. Nun, mein Mensch, laß dir solche und dergleichen Dinge nicht ein Spott sein, sondern versichere dich, daß, wie der Schatten dem Leibe, also dir deine Werke folgen werden. Du wirst dich ihrer nicht entbrechen können. Ich muß dieses mit einigen Exempeln erläutern, wie oft einigen bösen Menschen ihre Werke in diesem Leben gefolgt sind. Barthel Entens, der ein Freibeuter auf dem Meer und hernach ein Officier im Dienst der Herren-Staaten in Friesland gewesen, hielt von einer Religion so viel, als von der andern, jedoch focht ihn sein Gewissen an von wegen seines bösen Lebens, voraus aber, wenn er die armen Kaufleute bedachte, die er zu seiner Zeit hatte über Bord geworfen, davon er selbst zu erzählen pflegte,

wie daß auf eine Zeit ein todter Leichnam seinem Schiff eine lange Weile nachgetrieben, wo es sich auch hingekehrt. Es gehört auch hieher, was die Geschichte von dem Kaiser Konstans, welchen einige Konstantinus nennen, berichten; der hatte seinen Bruder, den Theodosius, umbringen lassen; weil nun derselbige hiebevor in seinem Leben eines Diakonen Stelle bekleidet gehabt, von welchem auch der Kaiser selbst zum öftern den Kelch im Abendmahl empfangen hatte, ist er ihm nach seinem Tode des Nachts zum öftern erschienen in dem Habit eines Diakonen, und hat ihm den Kelch gereicht, und gesagt: Trink, mein Bruder! Er hat sich zwar in Sicilien nach Syrakus begeben, er hat aber auch daselbst des Nachts vor solchem Gespenst keine Ruhe haben können. Zu Rothschild in Dänemark hat ein Ehemann von seiner Magd unterschiedne Kinder in Unehre gezeugt, und so bald sie jung geworden, getödtet gehabt; darüber er nachmals in seinem Gewissen dergestalt geängstigt worden, daß er nirgends ruhen konnte, denn ihm auch die getödteten Kinder oft im Schlaf vorgekommen sind, und ihn angeredet haben: ach, Vater! warum habt ihr uns doch umgebracht? Er hat sich demnach nach Schonen begeben, daß er nur möchte erkannt, und nach Verdienst abgestraft werden. Wie nun diesen Leuten hier ihre Werke nachgefolgt sind, so werden sie auch ihnen nach diesem folgen, und sie zu dem Richterstuhl Christi Jesu begleiten. Gott behüte einen jeden vor solchem schrecklichen Gefolge!

§. 27. Laßt uns dann auch lernen die eitle Herrlichkeit und vergängliche Pracht dieser Welt verachten. Was ist herrlich und prächtig in der Welt? Du wirst sagen: der Fürsten, Könige, Kaiser Stand; o elende Fürsten! deren Pracht und Herrlichkeit endlich auf Erde und Asche, auf Würmer und Maden, auf Stank und Unflath hinaus läuft. Siehe, die seligen und heiligen Seelen, die nunmehr mit Christo leben, und herrschen, die sind Himmelsfürsten! Die sind durchlauchtig, prächtig, mächtig, heilig, selig, unsterblich! Sie leuchten in der Klarheit Gottes, sie leben in der Liebe Gottes, sie herrschen in der Allmacht Gottes, sie freuen sich in der Güte Gottes, sie sind reich in der Fülle Gottes, sie sind prächtig in dem Schmuck Gottes, sie sind ewig in der Seligkeit Gottes. Man sagt zwar recht: ein einiger Anblick der Herrlichkeit Gottes könne einen Menschen der ganzen Welt und aller ihrer Herrlichkeit vergessen machen, welches das Exempel des h. Stephanus bezeugt, welcher voll H. Geistes aufsah gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes, darüber er nicht allein der Welt Herrlichkeit vergaß, sondern auch all sein Leiden überwand. Allein es scheint zu viel zu sein, wenn wir die Welt würdigen mit der göttlichen Herrlichkeit zu vergleichen; es ist eben, als wenn ich einen Schwefelfaden, der angezündet ist, mit der Sonne zusammen halte; es kann eine einige heilige Seele genug sein. Gewiß, wenn wir dieselbige in ihrem himmlischen Schmuck, damit sie ihr himmlischer Bräutigam geziert hat, sehen könnten, wir würden vergessen, ob noch eine Welt wäre, ob wir noch darinnen wären, und ob sie einige Pracht, Ehre oder Herrlichkeit hätte? Es soll uns deswegen das Wort: Himmel, Seligkeit, ewiges Leben und dergleichen, sein als ein Zuckerkorn, das wir stets im Munde und Herzen haben sollen.

Wenn wir etwas von zeitlicher Eitelkeit und Herrlichkeit dieser Welt ansichtig werden, sollen wir gedenken: was verwunderst du dich darüber? denke an die Seligkeit und an die himmlische Freude und Herrlichkeit. Wenn uns etwas Widriges begegnet, sollen wir gedenken: im Himmel wird alles besser werden. In Betrachtung dessen wollen wir schließen:

Weg, Güter, weg, Ehre, weg, irdische Lüste!
Ach, wenn ich noch heute zum Himmel ein müßte!
O himmlisches Kleinod! o ewige Freuden!
Ach, laß mich, Herr Jesu, von hinnen doch scheiden!
O himmlische Klarheit! o ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
Ach, Jesu! wie lange! wie lange, o Sonne!
Muß ich noch entbehren der himmlischen Wonne!

Gott, dem Vater, Sohn und H. Geist sei Lob und Preis in Ewigkeit! Amen. 14 VII 14.

Im Namen Jesu! Amen.

Achte Predigt.

Von der gläubigen Seele Vereinigung mit dem verklärtem Leibe in der Auferstehung.

phil. 3. 20. 21.

> Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er auch kann alle Dinge ihm unterthänig machen.

Inhalt.

Einl. Von der wunderbaren Bildung des menschlichen Leibes §. 1—3., doch ist dies Wunderbild der Sünde unterworfen §. 4. — Abhandl. Die Seligen sehnen sich nach der Auferstehung ihrer Leiber §. 5. In der Auferstehung werden 1) die Leiber und zwar dieselben auferstehen §. 6—9., aber auch zugleich verklärt werden, d. h. Christo ähnlich §. 10—11., frei von Sünden §. 12—13., durchlauchtig §. 14—15., geistlich, nicht natürlich §. 16—21., fertig und behende §. 22—23., kurz ohne Noth und Tod §. 24—27. — Anwend. I. Lehre, wie den Spöttern zu antworten §. 28. II. Trost wider das Elend §. 29—30., wie Antrieb, nach der ewigen Herrlichkeit zu seufzen §. 32. und die Herrlichkeit der Welt zu verschmähen §. 33—34.

Eingang. §. 1. Gleichwie Gott, der Herr, in allem seinen Thun wunderbar ist, und seine Weisheit, Macht und Güte erweist, also hat er es auch insonderheit in der Schöpfung und Bildung des menschlichen Körpers erwiesen, also, daß sich über solche wunderbare Bildung nicht nur die h. Männer Gottes, sondern auch die Heiden selbst höchlich verwundert haben. Bekannt ist es, was Hiob sagt: **Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zu-**

ſammengefügt; Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan, und dein Aufſehen bewahrt meinen Odem; Hiob 10, 10. 11. 12., und David: Du warſt über mir im Mutterleibe, ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich ſind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl. Pſ. 139, 13. ff. Da denn ſonderlich merkwürdig, wenn er ſagt: Es war dir mein Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet (künſtlich bearbeitet, wie eine Borte gewirkt, und ſchön bereitet) ward unten in der Erde, (das iſt, im Mutterleibe, in welchem ich, als wie das Erz und andere Dinge in den Klüften und Höhlen der Erde durch deinen Segen geworden, und gezeugt bin.) Merkwürdig iſt es, daß vor Zeiten Galenus, ob er wohl nichts vom Chriſtenthum gewußt, ſich hat vernehmen laſſen: „Es mögen andere ihren Göttern räuchern, und opfern, und ſie dadurch verehren, und loben; ich will mit höchſter Ergötzlichkeit und Verwunderung den Werkmeiſter eines ſonderbaren Werks, nämlich der Bildung des menſchlichen Leibes, loben.“ Er ſagte, er wollte dem Epikur hundert Jahre dazu geben, daß er die Stellung, Geſtalt und Bildung eines einzigen Theils am menſchlichen Leibe möchte ändern, und wolle nicht zweifeln, er würde endlich geſtehen müſſen, es habe auf keine andere vollkommnere Weiſe geſchehen können. Endlich ſpricht er: wenn gleich alle Engel tauſend Jahre über der Bildung eines Menſchen zugebracht hätten, daß ſie dieſelbe nicht beſſer würden getroffen haben.

§. 2. Bedenkt man die Bildung eines Menſchen von innen, ſo wird kein Menſch begreifen können, wie es damit zugeht. Der menſchliche Verſtand forſcht zwar fleißig, und muthmaßt, ſo gut er kann, wie es damit beſchaffen ſei, muß aber endlich geſtehen, daß er ein Geringes oder wohl nichts davon errathen kann, zumal die Gelehrten ſich noch nicht darunter vergleichen können, wie die Frucht im Mutterleibe ernährt wird, wie ſie Odem holt, welches das erſte oder letzte von den Gliedern iſt, wie und wann ſie beſeelt wird, und dergleichen. Sehen wir die Bildung von außen an, wer verſteht nicht bald aus der Haut und äußerlichem Anſehen des Menſchen die Kunſt dieſes Werkmeiſters? Es wird ſelten unter ſo viel hunderttauſend ein Paar Menſchen gefunden, die einander an Geſicht und Geſtalt durchaus gleich, und nicht nur an der Geſtalt, ſondern auch an der Sprache und Stimme, an der Natur und Geberden, am Gange, an der Art und Zuneigung. Ein Glied hat gegen das andere ſeine Proportion und Geſchicklichkeit. „Die Länge des Leibes,“ ſagt Auguſtin, „von dem Scheitel bis auf die Fußſohle, hält ſechs mal ſo viel in ſich, als die Breite von einer Seite bis zu der andern, und zehn mal ſo viel, als die Höhe, welche zu nehmen iſt an der Seite, von dem Rücken bis an den Bauch, gleich als wenn man einen Menſchen, wenn er auf dem Bauche oder Rücken liegt, mißt. Kein Uhrwerk kann ſo künſtlich gemacht ſein, welches dieſem Kunſtſtück der Natur gleich wäre. Was iſt mehr zu verwundern, als die Augen, welche heller, als die Kryſtalle, als die Zunge, welche mit ſo vielen Adern angebunden, als die Ohren, in welchen ſo wunderbare Gänge zu finden? Ja, was iſt über dies alles mehr zu verwundern, als daß das Ge-

blüt durch die Adern auf- und niedergetrieben wird, als durch eine Kunst! daß das Herz in steter Bewegung ist? daß die Brust durch das Athemholen auf- und niedergeht, als ein Blasebalg?"

§. 3. In Betrachtung dessen muß man gestehen, daß wol Gott, dem Herrn, nichts angenehmer sein könne, als wenn man die Gliedmaßen des menschlichen Leibes gebührend betrachtet, und wäre zu wünschen, daß alle Aerzte und weltweise Leute nicht allein, sondern alle Menschen solches genau untersuchen, und dabei die Weisheit und Güte Gottes desto mehr preisen möchten. Sehr wohl sagt der h. Augustin: „Die Menschen verwundern sich über die Höhe der Berge und Klippen, über die großen Meeresfluthen und über die breiten Flüsse, über den großen Umfang des Meers, und wie die Sterne am Himmel auf- und nieder gehen, sich selbst aber verlassen sie, und verwundern sich nicht über sich selbst." Laßt uns doch zuweilen mit David dies betrachten, und dem Schöpfer danken, laßt uns zuweilen die Hand auf das stetsklopfende Herz legen, laßt uns zuweilen unsern Puls selbst begreifen, und den loben, der dieses wunderbare Uhrwerk so künstlich ausgearbeitet, und bisher durch seine Aufsicht im Schwange und Gange erhalten hat. Jener gottselige Mensch wünschte, daß, so oft seine Pulsader schlüge, er möchte Gott mit einem andächtigen Seufzer loben können, und sagte:

So oft die Nacht mein Ader schlägt,
Soll dich mein Geist umfangen;
So vielmal sich mein Herz bewegt,
Soll dies sein mein Verlangen,
Daß ich mit lautem Schall
Möcht rufen überall:
O Jesu, Jesu, du bist mein,
Und ich auch bin, und bleibe dein!

§. 4. Wiewohl man nun gestehen muß, daß die Bildung unsers Leibes recht verwunderlich sei, doch muß man auch höchlich dabei beklagen, daß er mit Sünden nach dem kläglichen Fall befleckt, allerhand Krankheiten und Schmerzen unterworfen sei, und endlich gar dem Tode herhalten müsse, und wenn solches der h. Apostel Paulus überdenkt, spricht er mit tiefem Seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24. Aber Gott sei ewig Dank, daß wir wissen, es werde unser Leib aus dem Staube der Erde wieder auferweckt werden, und hervorgehen mit großer Herrlichkeit, also, daß, da uns jetzt dünkt, daß wir Ursach haben, uns über diesen nichtigen Leib zu verwundern, wir uns vielmehr alsdann über den verklärten Leib zu verwundern haben, nachdem in der Auferstehung die Seele in denselben wird wiederum eingegangen, sie beiderseits vereinigt, verherrlicht, und verewigt sein werden, davon wir diesesmal, handeln wollen. Helfe Gott, daß es heilsamlich geschehen möge zur Verherrlichung seines Namens und zu unser seligen Erkennung um des Herrn Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 5. Gleichwie die gläubigen Seelen in diesem

Leben ihrem Fleisch und Blut oder ihrem Leibe feind sind um der Sünde willen, die in ihnen wohnt, und mit dem Apostel Paulo sagen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24., wie auch wegen der vielen Schwachheiten, denen sie unterworfen sind, und daher die einwohnende Seele ein ängstliches Verlangen hat, auszugehen, also ist kein Zweifel, nachdem dieselbige durch die enge Thür des Todes zur Freude und Herrlichkeit ihres Herrn ist eingegangen, und weiß, daß ihr Leib ohn alle Befleckung der Sünde und ohne einige Schwachheit wird auferweckt werden, sie wird mit brünstigem Verlangen mit ihrem Leibe wiederum begehren vereinigt zu werden, und also zur höchsten Vollkommenheit der Glückseligkeit zu kommen. Jener Philosoph hat gesagt, wenn einer könnte bis an den Himmel aufklimmen, und unter den Sternen wandeln, auch der himmlischen Lichter wunderbaren Lauf nach Wunsch betrachten, so würde er doch wünschen einen Freund bei sich zu haben, den er seiner Freude möchte theilhaftig machen, weil die einem Freunde mitgetheilte Freude gleich ist den Sonnenstrahlen, welche von einem Brennspiegel aufgefangen, und mit desto schärferm Gegenschein wiederum zurück geworfen werden; also möchte man auch billig von der Seele sagen, ob sie wohl in dem allerglückseligsten Zustande lebt, nachdem sie von dem Leibe geschieden ist, so sehnt sie sich doch nach ihrem Leibe, daß derselbe ihrer Herrlichkeit und Seligkeit auch theilhaftig werde, gleichwie er ihrer Angst, Traurigkeit, Schmerzen und Ungemach ist theilhaftig gewesen. Und diesen Wunsch der seligen Seelen wird endlich der höchste Gott erfüllen, wann er durch die Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi alle Gräber wird eröffnen, und die verwesten Leiber zu großer Klarheit und Herrlichkeit auferwecken, und alsdann Leib und Seele mit einem unauflöslichen Bande wieder vereinigen.

§. 6. Damit wir aber von dieser Sache etwas deutlicher mögen handeln, so müssen wir vorher erweislich machen, daß unsere Leiber auferstehen werden, welches der fleischlichen Vernunft jederzeit unglaublich und ungereimt gedäucht; weil aber die h. Schrift von diesem lieblichen Artikel so gar deutlich handelt, so muß die Vernunft billig schweigen. Wir haben dessen ein klares Zeugniß in unserm Text, denn eben demselbigen nichtigen Leibe, welcher durch die Sünde gedemüthigt, und so vielem Unglück unterworfen ist, ja, welcher endlich zu Staub und Asche wird, und ganz und gar verfaulen muß, verspricht der h. Apostel, daß er werde verklärt werden. Bekannt sind auch die folgenden Sprüche, als wenn Hiob spricht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde wieder auferwecken, und werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen; und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder; Hiob 19, 25. 26. 27., und Daniel: Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande; Dan. 12, 2., welches auch unser liebster Heiland vor allen bekräftigt: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern

sind, werden des Menschensohns Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28. 29. Es sind auch merkwürdig die Worte des Propheten Jesaias, wenn er sagt: Deine Todten werden leben, und mit den Leibern auferstehen, Jes. 26, 19., da es nach seiner Sprache heißt: deine Todten sollen leben, und legt gleichsam der Prophet seine Hand an seine Brust, und spricht: der Leichnam soll auferstehen; nicht anders, als Karls des Großen Schwestersohn, der Roland, soll seine Brust mit voller Faust gefaßt, und gesagt haben: In diesem Fleische will ich Gott schauen, und die alte Kirche, wenn sie gesungen: Das Fleisch soll uns wieder leben, gleichsam mit Fingern ein jeder auf sich gewiesen haben, die Gewißheit ihrer Auferstehung zu bekräftigen.

§. 7. Ob sich nun wohl die Vernunft gewaltig hier widersetzt, so findet sie doch schon bei ihr selbst und in der Natur solche Dinge, dadurch sie kann überwiesen werden. Man sieht, wie sich die Schlangen verneuern, indem sie aus alten verweseten Schlangen hervor kriechen; man erfährt, wie die Schwalben gegen den Winter sich hinweg begeben, und also gefunden werden in den Löchern an dem Ufer, die aber im Frühling wieder lebendig hervor kommen; wie der Seidenwurm in seinem Gespinnst verzehrt, und getödtet, und nachher wieder lebendig wird; denn nachdem dieses kleine Thierlein seine Arbeit verrichtet, und einen seidenen Faden gesponnen hat, daraus man den Königen und Potentaten Gewand macht, begiebt es sich selbst in das Grab, das es gebaut, wird zu einer kleinen Bohne, unter deren Stock ein weißer fliegender Wurm wächst. Noch wundersamer ist es, daß gewisse Kräuter sich finden, die von ihrer Asche wieder wachsen, zum Exempel, wenn man den Beifuß brennt, und die Asche auf den Boden wirft, sieht man, wie anderer Beifuß von neuem daraus wächst. Mehr Proben sind auch an andern Kräutern und Blumen geschehen, welche so oft in ihrer Gestalt sich dargestellt haben, wenn man nur das Glas, darin die Asche beibehalten worden, ans Licht gehalten, oder auf warme Asche gesetzt worden. Und ob man wohl solche Proben bisher für falsch und bloße Ruhmredigkeit aufgenommen, hat doch gleichwohl in Italien, Frankreich, England, Dänemark und andern Orten die Erfahrung so viel beigebracht, daß man nunmehr keinen Schein mehr findet, solchem zu widersprechen. Durch die Kunst kann man aus Asche und Sand ein Glas und aus zerrissenen, gestampften und gewaschenen leinen Lumpen ein feines Papier machen; und wie sollte Gott aus der Asche unserer Leiber durch seiner Allmacht nicht einen neuen Leib hervor bringen, und lebendig darstellen können, den er doch anfangs aus dem Erdenklos, und diesen aus nichts erschaffen hat? Der die Menschen läßt sterben, und spricht: Kommt wieder Menschenkinder! Ps. 90, 3.

§. 8. Wider die unermeßliche Allmacht Gottes kann die blöde Vernunft mit allen ihren Einwürfen nicht fortkommen, wenn sie fragt: wie doch Gott die untereinander vermischten Stäublein der verwesten Menschen und Thiere, von welchen viel Menschen gefressen, und verdaut werden,

werde erkennen, und aus einander ſuchen? Allein man ſchütte unterſchiedliche Samenkörnlein zuſammen, zeige ſie hernach einem verſtändigen Gärtner, und ſehe, ob er nicht ein jedes werde kennen? Wie ſollte denn dem Gärtner, der uns alle mit ſeiner Hand gepflanzt, der aus dem vermiſchten Klumpen des allererſten Stifts ſo viel tauſend mal tauſend unterſchiedliche andere formirte Materien und Geſtalten hervorgebracht, ja, der alles mit einander aus nichts erſchaffen hat, nicht viel tauſendmal leichter ſein, unſere Aſche, die Stäublein unſers verweſten Leibes, ja auch ohne Stäublein, die zu nichts gewordenen Körper zu erkennen, und wieder hervor zu bringen? Wenn der Frühling des jüngſten Tages anbrechen wird, wird das, was in Schwachheit ausgeſäet iſt, aufgehen in der Kraft Gottes, und wird ihr Thau ſein, wie der Thau eines grünen Feldes. Jeſ. 26, 19. Denn wie die Blümlein, ſo von der Sonnenhitze verwelkt ſind, und gleichſam ſchlafend das Haupt hängen, durch den kühlen Himmelsthau aufgerichtet werden, darin jedes ein Thautröpflein, wie ein ſchön Perlein, aufgefaßt hat, alſo müſſen auch die Menſchen dem Leibe nach zwar verwelken, wenn aber der himmliſche Gnadenthau über ſie wird fallen, ſo werden ſie, wieder aufgerichtet, mit ewiger Herrlichkeit grünen, und blühen.

§. 9. So dürfen wir auch keinen Zweifel haben, als würde nicht eben derſelbe Leib auferſtehen, der durch den Tod gefallen iſt; denn ſonſt wäre es keine Auferſtehung oder Auferweckung, ſondern eine neue Erſchaffung. Gleichwie Gott in der erſten Auferſtehung, davon der h. Johannes in ſeiner heimlichen Offenbarung Meldung thut, Offenb. 20, 6., keine neue Seele ſchafft, ſondern dieſelbe durch ſeine Gnade und H. Geiſt verwahrt, alſo wird in der andern Auferſtehung eben derſelbige Leib auferſtehen, und muß derſelbe empfahen, wie er gehandelt hat. Gleich wie unſer Erlöſer eben denſelben Leib mit ſich aus dem Grabe gebracht, welcher, vom Kreuz verwundet abgenommen, da hinein war gelegt worden, wie er denn nach ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern die Wunden und Nägelmaale zeigen konnte, alſo wird er auch unſern Leib aus der Erde dermaleins auferwecken, den wir in dieſelbe mitgenommen haben, welches inſonderheit der Apoſtel mit deutlichen Worten ſagt: Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit; 1. Cor. 15, 53., denn das meint der Apoſtel in unſerm Text, wenn er ſagt, daß der Herr Jeſus eben dieſen unſern nichtigen Leib verklären wird, als wenn er ſein Fleiſch mit Fingern gefaßt, und darauf ſonderlich gedeutet hätte, wie vorhin von den afrikaniſchen Kirchen angeführt worden, und als es ein alter Lehrer ſehr wohl erklärt; und wie wir auf dieſes unſers Leibes Erlöſung warten, ſo hoffen wir auch dieſes unſers Leibes Auferſtehung.

§. 10. Welcherlei aber unſere Leiber nach der Auferſtehung ſein werden, lehrt der Apoſtel in unſerm Text und ſonſt, denn er ſpricht ausdrücklich, Chriſtus werde unſern nichtigen Leib verklären, welches denn nicht alſo zu verſtehen, als ob deſſelben Weſen werde verändert werden, ſondern, daß es eben derſelbe Leib bleiben, und nur die Unverweslichkeit anziehen werde, wie alſo eben der Jeſus, der er vorhin war, auf dem Berge Tha-

bor vor den Jüngern verklärt, das ist, in großer Klarheit und Herrlichkeit dargestellt wnrde, welches denn aus den folgenden Worten weiter bestätigt wird, wenn der Apostel sagt, daß er ähnlich sein werde dem verklärten Leib Christi. Mit diesen Worten faßt er gleichsam als in einem kurzen Begriff zusammen alles dasjenige, was von der Verherrlichung unserer Leiber in dem ewigen Leben kann gesagt werden; denn auch der h. Johannes sagt: Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, 1. Joh. 3, 2., welche Worte denn gleichsam unser Grund sind, darauf wir alle folgenden Gedanken von der Verklärung unserer Leiber setzen werden. Aber damit hier niemand über diese Verheißung einer so großen Herrlichkeit erschrecken möge, so thut der Apostel endlich hinzu, daß es geschehen werde nach der Wirkung und Kraft, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen, was im Himmel und auf Erden ist, nach welcher er überschwänglich thun kann über alles, das wir verstehen.

§. 11. Nun müssen wir auch insonderheit die Beschaffenheit unserer Leiber untersuchen, mit welcher sie im ewigen Leben werden begabt werden, und wie sie dem verklärten Leibe des Herrn Jesu werden ähnlich werden; da denn billig anfangs dieses zu setzen, daß, gleichwie der Leib Christi ein lebendiger Tempel Gottes ist, davon er selbst sagte zu den Juden: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten, Joh. 2, 19., und in welchem die Gottheit leibhaftig wohnt, Col. 2, 9., also werden auch unsere Leiber im Himmel auf eine sonderbare unbegreifliche Art und Weise erfüllt werden mit aller Gottesfülle. Und ob wohl der Leib Christi im Stande seiner Erniedrigung gewesen wie die Stiftshütte im Alten Testament, welche von außen mit Dachsfellen und rauhen Umhang bedeckt war, inwendig aber mit allerhand Zierrathen versehen war, und durch die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ansehnlich gemacht wurde; dessen aber dennoch ungeachtet ist er nachgehends siegreich gen Himmel gefahren, und hat sich daselbst mit großer Majestät und Herrlichkeit sehen lassen. Also auch, ob wohl unser Leib in diesem Leben ein Tempel Gottes des H. Geistes ist, welchen unser Jesus mit mancherlei Gaben ausgeschmückt hat, so wird er doch durch Kreuz und Trübsal, durch Schwachheiten und allerlei Zufälle oft gleichsam verdunkelt, und umhüllt, deß aber ungeachtet dermaleins mit der ganzen Fülle der göttlichen Herrlichkeit erfüllt werden. Und gleich wie der Leib Christi zur Herrlichkeit der Majestät Gottes in dem Himmel ist erhoben worden, und zur rechten Hand Gottes sitzt, also werden auch unsere Leiber zur Gemeinschaft und Genießung der göttlichen Herrlichkeit erhoben werden, und vor dem Thron Gottes stehen. Und gleich wie die Erniedrigung Christi, als da ist seine armselige Geburt, die Auferziehung und knechtische Gestalt, seine Trübsal, Verfolgung, Kreuz, Tod und Begräbniß, nicht haben hindern können, daß sein Leib nicht hätte sollen zur himmlischen Herrlichkeit eingehen, sondern vielmehr Stufen gewesen sind, dadurch er zu dergleichen gelangt ist, also wird auch unsere Leiber nichts verhindern können, daß sie nicht der Herrlichkeit sollten theilhaftig werden, die uns verheißen, und zubereitet ist im Himmel, vor unserm

Gott. Weiter: gleichwie das Fleiſch Chriſti rein und von aller Sünde unbefleckt geweſen iſt von Anfang ſeiner Empfängniß, auch nun rein iſt, und bleiben wird in Ewigkeit, denn er iſt das Heilige, das von Maria geboren worden; Luc. 1, 35., er iſt heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert, Hebr. 7, 26., er hat keine Sünde gethan, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden, alſo, daß ihn niemand kann einer Sünde zeihen. 1. Petr. 2, 22., Joh. 8, 46. Gleichwie die Engel im Himmel ohne Sünde ſind, und den Willen Gottes des himmliſchen Vaters willigſt vollbringen, alſo werden auch wir dermaleins an Leib und Seele heilig und von allen Sünden befreit ſein.

§. 12. Damit wir aber ſolche edle Begabung nach Würden und deſto beſſer mögen ſchätzen lernen, ſo haben wir zu betrachten, daß das ganze menſchliche Geſchlecht auf des Teufels Liſt und Verführung durch den Fall des erſten Menſchen mit der Sünde behaftet, und vergiftet worden. Alles, was an dem natürlichen Menſchen iſt, das iſt ſündlich, unheilig und verdammlich, der Verſtand iſt verfinſtert und verblendet, der Wille verkehrt, die Bewegungen, die Begierden und Sinne ſind verdeckt, es iſt keine Ader an dem menſchlichen Leibe und kein Blutstropfen in demſelben, darinnen nicht das Sündengift haftet, welches die h. Schrift ſo oft bezeugt, daß alles Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens nur böſe ſei immerdar, von Jugend auf, 1. Moſ. 6, 5. 8, 21., daß man keinen Reinen finden könne. Hiob 14, 4. Daher kommt es, daß der Apoſtel Paulus ſo herzlich klagt: Ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, thue ich daſſelbige nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnt. Röm. 7, 18. 19. 20. Daher werden die Menſchen in Sünden empfangen, und geboren, Pſ. 51, 7., und obwohl die Strafe der Sünden in den Wiedergebornen hinweg genommen wird durch die Rechtfertigung, und die Herrſchaft der Sünde durch die Heiligung, ſo bleibt doch in ihnen allezeit die Wurzel und der Zunder, damit ſich auch die gottſeligen Seelen ſchleppen, und plagen müſſen ihr Leben lang, welche daher oft betrübte und klägliche Reden führen, und die Widerſpenſtigkeit ihres verderbten Herzens mit Seufzen und Thränen beklagen, und mit dem Apoſtel ausbrechen: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Röm. 7, 24. Es haben auch ihrer viel unterſchiedene Dinge verſucht, wie ſie ihr Fleiſch möchten zähmen, und haben es mit Faſten, Wachen und andern Bußübungen geplagt, und haben doch daſſelbe nicht völlig unter die Botmäßigkeit bringen können, ſondern haben wahr befunden, was der Prophet Jeremias klagt: Es iſt das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kanns ergründen? Jer. 17, 9. Unſer Herz iſt gleich einem Luſtgarten, der, ſich ſelbſt ohne Wartung gelaſſen, bald verwildert, und mit Unkraut überzogen wird; wie ein betrü-

licher Diener, der sich in Gegenwart seines Herrn fromm und treu stellt, wenn er aber Gelegenheit bekommt, es arg genug macht; wie die Käfer, welche, wenn sie vom Baume geschüttelt werden, sich stellen, als ob sie todt wären, bald aber davon fliegen, und den Bäumen mehr Schaden zufügen, als zuvor geschehen. Daher haben viel gottselige Seelen geklagt, daß sie ihres Lebens überdrüssig geworden um der angebornen Bosheit ihres Herzens, und haben brünstig gebetet, daß sie nach Gottes Willen desto eher möchten sterben, daß sie, von ihnen selbst erlöst, ohne Sünde leben möchten.

§. 13. Hiervon werden wir nun gänzlich befreit werden; denn durch den Tod und durch die Einäscherung wird auch der Zunder, die Wurzel und Reizung der Sünde mit abgethan, und wird also nicht allein unsere Seele durch das Blut Christi gereinigt und durch den H. Geist geheiligt vor Gott erscheinen, sondern es wird auch unser Leib heilig auferstehen; alsdann wird des h. Apostels Wunsch erfüllt werden: Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist sammt der Seele und Leib müsse unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi! 1. Thess. 5, 23. Alsdann wird unser Verstand völlig und gänzlich erleuchtet, der Wille bekehrt, und alle Kräfte der Seele gänzlich geheiligt, und zu Gott gerichtet werden; alsdann wird die Sünde nicht mehr in unserm Fleisch wohnen, sondern Gott wird alles in allem sein. Es wird alsdann unser Herz nicht mehr eine Quelle der Bosheit sein, Jer. 6, 7., aus welchem sonst kommen arge Gedanken, Hurerei, Ehebruch, Mord, Diebstahl, Lästerung, Matth. 15, 19., sondern eine Quelle der Gerechtigkeit und Heiligkeit; alsdann werden wir alle Leute sein nach dem Herzen Gottes, alsdann wird unser Herz nicht mehr unbeständig sein, sondern fest und beständig in immerwährender und ewiger Heiligkeit. Wenn gleich ein wiedergeborner Mensch in dieser Welt mit allem Ernst und Fleiß der Gottseligkeit obliegt, so kann es doch leicht geschehen, daß er einen Fehltritt thut, wie dem Aaron, David, Petro und andern Heiligen widerfahren ist; denn wir wandeln unter lauter Stricken des Satans, auf einem schlüpfrigen Wege, unter so viel Reizungen und Verführungen der Welt; daher uns die Schrift so oft ermahnt, wir sollen halten, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme. Offenb. 3, 11. Wir sollen vorsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Eph. 5, 15. Wir sollen zusehen, wenn wir stehen, daß wir nicht fallen. 1. Cor. 10, 12. Wir sollen schaffen, daß wir mögen selig werden mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Aber im ewigen Leben werden wir sicher sein vor allem Fall in Ewigkeit, und werden im Guten befestigt werden, wie die Engel, also daß wir anders nicht werden können, als Gott und den Nächsten lieben, ehren, und heilig leben, und das wird eben die herrliche Freiheit sein der Kinder Gottes, darnach sie sich gesehnt haben. Röm. 8, 21.

§. 14. Solche Herrlichkeit, Vorzug und Heiligkeit der Kinder Gottes weiß kein Gottloser zu schätzen, der die Sünde für nichts achtet, noch von

dem Streit des Geiſtes mit dem Fleiſche etwas weiß. Die Frommen und Gläubigen aber, welche in dieſem Kampf ſtets ſeufzen, die wiſſen, was es ſei, und wie hoch daran gelegen. Damit ich es nun den einfältigen Liebhabern ihres Jeſu, und die ein herzliches Verlangen tragen nach dem ewigen Leben und Verklärung ihrer elenden, nichtigen, ſterblichen Leiber, angenehm machen, und das Verlangen einſchärfen möge, ſo ſage ich, daß die Leiber der Seligen ſein werden durchlauchtige Leiber, welche leuchten werden, wie die Sonne; dergleichen Leib des Herrn Jeſu geweſen iſt in ſeiner Verklärung auf dem Berge Thabor. Matth. 17, 2. Unſer Leib wird ſein wie eine Leuchte von dem klarſten Kryſtall, darin die Seele leuchten wird wie eine Lampe Gottes; er wird mit recht verwunderlichem und göttlichem Glanz leuchten, wie die Sonne und wie die Sterne am Himmel; ſie werden ſein wie die ſpielenden Diamanten in ihrem beſtändigen Glanz. Denn es werden ohne Zweifel alle Mängel und Gebrechen aufgehoben ſein. Lazarus wird keine Schwären mehr haben, Mephiboſeth wird nicht mehr lahm ſein an Füßen, Jakob wird nicht mehr hinken, Iſaak und Tobias werden nicht mehr blind ſein; die aber ſchön geweſen ſind, als Sara, Rebekka, Rahel, Eſther, Suſanna, die werden ungleich ſchöner ſein, die Leiber werden ſo helle ſein, als die Sonne, ja heller, als die Sonne. Welches uns nicht verwunderlich, viel weniger unmöglich vorkommen ſoll; denn hat nicht Gott der Sonne ihr Licht gegeben, von welchem alle andern Lichter ihren Glanz haben? Verwunderlich iſt es, was einige ſchreiben von einer gewiſſen Art indianiſcher geflügelter Würmer, welche den Käfern faſt gleich ſind, daß ſie mit ihren Augen ſollen ein helles Licht geben, wie auch mit einem Bläslein, ſo ſie unter den Flügeln haben, daher ſie im Fliegen allermeiſt leuchten, dergeſtalt, daß die Reiſenden des Nachts dieſelben anſtatt einer Leuchte auf etliche Meilen Wegs ſollen gebrauchen, welche der Wind nicht kann auslöſchen, welche einer ganzen Familie im Hauſe ſo viel Licht geben, als ſonſt andere Lichter kaum thun können; ſollte denn Gott, der das natürliche Licht macht, nicht viel mehr thun, und die Leiber der Seligen mit ewiger Klarheit leuchtend machen können? Wir freuen uns billig dagegen, und ſagen mit der chriſtlichen Kirche in freudiger Zuverſicht:

Der Leib zwar in der Erden
Von Würmern wird verzehrt,
Doch auferweckt ſoll werden,
Durch Chriſtum neu verklärt,
Und leuchten wie die Sonne,
Und leben ohne Noth
In himml'ſcher Freud und Wonne;
Was ſchad't mir denn der Tod?

§. 15. Das iſt es, was der Apoſtel Paulus ſagt: Es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unverweslich, es wird geſäet in Unehre, (als ein Scheuſal, als ein Greuel, durch Krankheit, Angſt, Schmerzen, Noth und Tod ausgezehrt und verderbt,) und wird auferſtehen in Herrlichkeit, (ſchön, hellleuchtend, verklärt,) es wird geſäet in Schwachheit, (als vom Tode überwunden und niedergewor-

sen,) und wird auferstehen in Kraft. 1. Cor. 15, 42. 43. Wer entsetzt sich nicht, wenn er zu einem Todten kommt, hält Nase und Mund zu, und geht geschwind wieder weg? Allein der elende, nichtige, verachtete Leib wird dem verklärten Leibe Christi ähnlich werden. Denn eben darum reißt ein Künstler ein Bild, daß er die Schlacken abthue, es polire, und schön mache; darum reißt man eine alte Hütte nieder, daß man ein schöner Haus baue, und darum wird die sterbliche Hütte des Leibes abgelegt, daß Gott einen verklärten Leib darstelle.

§. 16. Es werden die Leiber der Seligen in solcher Verklärung sein geistliche Leiber nicht dem Wesen, sondern ihrer Beschaffenheit nach; nicht ein natürlicher Leib, wie der auf Erden geboren wird; „denn derselbige gebraucht seiner natürlichen Erhaltung", sagt Luther, „das ist, Essen, Trinken, Kleidung, Feuer, Wasser, Luft und dergleichen, sondern ein Leib, der weder Futter, noch Decke wird bedürfen, noch andere leibliche Nothdurft, ein Leib, der den Engeln wird gleich sein." Daher die Schrift von ihnen sagt, sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und führen zu den lebendigen Wasserbrunnen. Offenb. 7, 16. 17. Daraus wir denn schließen, daß unser Leib nach der Auferstehung frei sein wird von allen Mängeln, Arbeit, Sorgen und Schwachheiten, von allen Schmerzen und Beschwerungen, ja vom Tode selbst. Denn weil er, als wir vorhin allbereit gedacht haben, von aller Befleckung der Sünde gereinigt ist, so wird auch die Wirkung der Sünde nicht da sein. Es wird aufhören nicht allein das mühselige Leben, welches in unzähliger Arbeit, Widerwärtigkeit, Sorgen, Elend, Krankheit und Trübsal besteht, sondern auch das thierische Leben. Es wird unser Leib, wenn er nach seiner Auferstehung geistlich, unverweslich, verklärt und herrlich geworden ist, keines Essens oder Trinkens, keines Schlafs, keiner Kleider, keiner Decke, keines Hauses, keiner Wälle, noch Mauern, keiner Wehr, noch Waffen bedürfen, sondern wir werden alles aus Gott, von Gott, in Gott und uns selbst haben. Es wird auch alsdann der Unterschied der Stände, welche in diesem Leben sein müssen, aufgehoben sein. Zwar der Unterschied der Geschlechter wird bleiben, der Unterschied aber der Aemter und des Berufs wird aufhören. Niemand wird eines Vaters, Mutter, Predigers, Obrigkeit, Lehrmeisters, Knechts bedürfen.

§. 17. Zum Exempel: ein Kind von etlichen Tagen oder Wochen, wenn es lebt in dieser Welt, bedarf viel Sorge und Mühe, daß es erzogen werde; wenn es aber stirbt, und nebst andern am jüngsten Tage, daran nicht zu zweifeln, auferstehen wird, so wird es weder väterlicher, noch mütterlicher Aufsicht bedürfen, sondern es wird Gott und seine Herrlichkeit ihm genug, und alles in allem sein. Also, wenn ein Knabe stirbt, den seine Eltern zum Studiren gewidmet haben, so wird derselbe alsdann, wann er dermaleins wieder aufstehen wird, keiner Kosten seiner Eltern, noch der Lehrmeister Unterrichts bedürfen, sondern er wird alles von sich selbst und aus *Gott haben*, der ihm wird alles in allem sein. Also wird auch ein Knecht

oder Magd keines Herrn, noch Frau bedürfen; ein Prediger, der hier studiren, und für die Gemeine wachen muß, bedarf dort keines Unterhalts mehr, und die Zuhörer werden keines Predigens, keines Trostes, noch Vermahnung mehr nöthig haben, sondern sie werden alles dort überflüssig haben. So werden wir auch keines Schlafs mehr bedürfen, denn unser Leib wird durch keine Arbeit ermüdet sein, welches der Geist Gottes dem h. Johannes an denen gezeigt, welche vor dem Stuhl des Lammes gestanden, und Gott gedient Tag und Nacht, mit unermüdetem Fleiß. Offenb. 7, 15.

§. 18. Und das wird uns nicht wunderlich vorkommen, wenn wir bedenken werden, wie auch die Freude, die Conversation mit guten Freunden, die anmuthigen Gespräche, das Studiren und die Liebe zu Wissenschaften einen Menschen dahin bringen können, daß er den Schlaf nicht achtet. Denn es werden die auserwählten Seligen im Himmel nicht ohne Ruhe sein, sondern sie werden ihre Ruhe in Gott, in der Genießung Gottes und in seinem Lobe suchen, gleichwie die Ruhe unsers Herzens eine stete Bewegung und Unruhe ist. Die Sonne läuft von einem Ende des Himmels bis zum andern, die Lerche schwingt sich von der Erde in die Luft gen Himmel, und singt, und findet doch dadurch ihre Ruhe, wie auch der Weihe, wenn er bei heißen Sommertagen sich in die Luft in die Höhe schwingt, und daselbst seine Kühlung sucht, und die Nachtigall in ihrem Gesang so viel Ergötzlichkeit findet, daß sie auch des Nachts nicht abläßt.

§. 19. So werden wir auch keiner Speise, noch Tranks bedürfen. Denn, gleichwie hier das Gnadenreich Gottes nicht besteht in Essen und Trinken, sondern in Friede und Freude in dem H. Geist, Röm. 14, 17., so sagt der Geist Gottes, daß die Auserwählten nicht werden hungern, noch dursten. Offenb. 7, 16. Und damit solches der Vernunft nicht wunderlich vorkomme, so laßt uns bedenken, daß Moses, als er noch einen sterblichen Leib an sich hatte, und vierzig Tage mit Gott umging, kein Brod gegessen, und kein Wasser getrunken, 2. Mos. 34, 28., so finden wir auch Exempel an den Märtyrern und andern gottseligen Leuten, daß man ihnen Brod und andere Speise hinweg genommen, und daß sie dennoch etliche Wochen ohne Speise zugebracht, und sich allein mit der Gnade Gottes vergnügt, und befunden haben, daß der Mensch lebe, nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht; so hält man auch ja dafür, daß der Paradiesvogel allein von der Luft leben soll, und wenn der Stör aus dem Wasser kommt, und gefangen wird, findet man nichts in seinem Leibe, sondern er ist ganz leer.

§. 20. Hier möchte eben jemand einwenden, und sagen: es spricht aber die Schrift selbst, daß wir mit Gott im Himmelreich das Brod essen werden, Luc. 22, 16., und daß die Knechte Gottes essen, und satt werden sollen. Jes. 65, 13. Ich antworte: das ist im verblümten Verstande geredet, weil uns und andern Heiligen die Gnade, Liebe und Anschauen Gottes gleichsam ein liebliches Mahl sein werden. Es wird aber, wird er weiter sagen, unser Leib, wenn er ein rechter wahrer Leib sein soll, der Erhaltung bedürfen. Darauf antwortet Luther, daß Gott

besser nähren könne allein durch seinen Anblick, denn alles Brod und Speise auf Erden, dadurch er doch auch jetzt selbst das Leben giebt, und nährt, und wandelt in Fleisch und Blut, in Mark und Bein. Kann er nun das thun durch Brod und Wein, das doch selbst nicht das Leben hat, sollte ers denn nicht vielmehr durch sich selbst können thun, als der Herr und Schöpfer aller Kreaturen? Und abermal: „Was du haben willst an Leib und Seele, das sollst du alles reichlich haben, wenn du ihn hast, denn er darf für sich weder Brod, noch Wein, Knecht, noch Magd, Haus, noch Hof, Kleid, Gold oder Silber, Fürsten, noch Prediger, sondern hat an ihm selber ewiglich alles genug. Denn er lebt in und durch sich selbst, warum sollte ers denn nicht auch in uns thun, daß wir alles allein in und durch ihn selbst haben könnten, und eben so wenig der Kreaturen dürfen, als er einiger darf?" Ich könnte solches erklären mit einem Gleichniß von einem Extrakt, den man nach chemischer Art und Kunst vom Brod und andern Speisen bereitet, denn, wenn man denselben in wenig Tropfen nimmt, so kann er unsern Leib stärken, und nähren.

§. 21. Es wird aber, wirst du weiter fragen: Gott, der Herr, einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, welche ohne Zweifel voll schöner Kreaturen sein werden. Wozu werden dieselben nütze sein, wenn der Mensch dieselben nicht soll genießen? Hierauf antworte ich abermal mit den Worten Luthers: „Wie Gott, wenn er die Kreaturen ansieht, seine Lust und Freude und Gefallen daran hat, also werden wir auch dann der Kreaturen nicht mehr bedürfen, denn daß wir Freude daran haben, als an einem Schauessen, wenn wir die schönen neuen Himmel und Erden ansehen werden, und Gott darinnen loben, und lieben, aber an ihm selbst werden wir alle Nothdurft und Genüge haben." Denn es werden auch die Engel ohne Zweifel sich an der Mannigfaltigkeit der Kreaturen belustigen, und an denselben die Weisheit und Allmacht ihres Schöpfers bewundern, welche doch derselben nicht bedürfen, weder zur Speise, noch zum Trank, noch sonst zu etwas.

§. 22. Es werden auch die Leiber der Auserwählten fertige und behende Leiber sein; denn, weil sie ähnlich sein sollen dem verklärten Leibe Christi, welcher nach seiner Auferstehung hat sein können, wo er gewollt hat, und auch die Auserwählten den Engeln gleich sein werden, welche auch in geschwinder Eil bald hie, bald dort sein können, so müssen sie auch ohne Zweifel dergleichen Eigenschaften an sich haben. Daher sagt der Apostel Paulus, daß sie mit Christo in seiner Zukunft werden hingerückt werden in der Luft, 1. Thess. 4, 17., gleich als hätten sie Flügel bekommen wie Adler, sie werden daher fahren wie Flammen über den Stoppeln. Gewiß, es ist nicht eine von den geringsten Beschwerden dieses mühseligen und betrübten Lebens, daß wir einen schweren, unvermöglichen und schwachen Leib haben, der mit Mühe und Arbeit sich von einem Ort zum andern erheben muß; wir gehen entweder zu Fuß, oder wir reiten, oder wir fahren auf einem Wagen oder Schiff, so wird man müde, und hat alles seine Beschwerden mit sich; aber im Himmel werden wir hurtige, geschwinde Leiber haben, welche in einem Augenblick ohne alle Arbeit und

Beſchwerung werden ſein können, wo ſie wollen. In dieſem Leben kann unſere Seele durch Gedanken und Betrachtungen ſich geſchwind wenden, entweder zum Himmel, oder zur Erde, ſie kann in dieſem Augenblick in Indien ſein, davon etwa der Menſch geleſen, oder an andern entlegenen Oertern; der Leib aber muß wegen ſeiner ſchweren Laſt an einem Ort bleiben, und kann auch ohne Arbeit ſich nicht erheben, aber im ewigen Leben wird der Leib der Seele bald und geſchwind folgen, wo ſie hin will, durch den neuen Himmel und durch die neue Erde nach ihrem guten Gefallen.

§. 23. In dieſem Leben werden oft gute Freunde, Eltern und Kinder, Schweſtern und Brüder durch die Entlegenheit des Orts weit von einander geriſſen, und können ohne Beſchwerungen und Koſten nicht zuſammen kommen, noch einander beſuchen; in dem zukünftigen Leben aber können ſie geſchwinde zuſammen kommen. Wenn gute vertraute Freunde von einem Freudenmahl zum andern, von einem Luſtſpiel zum andern, aus einem Garten in den andern ſich erheben können, achten ſie es für eine große Herrlichkeit und Glückſeligkeit, die doch vergänglich iſt, ſollten denn nicht die verklärten Leiber vielmehr ſich darüber freuen, je tüchtiger ſie dazu geworden ſind? ſintemal ſie alsdann alle Laſten abgelegt haben, welche ſonſt ſolche Fertigkeit hindern können, zu geſchweigen, daß eine heilige und göttliche Bewegung dazu kommt, welche ihnen die Hülfe giebt, kraft welcher ſie ſo geſchwind ab- und zufahren können, ſo fertig die Augen ſind bald gen Himmel, bald auf die Erde zu ſehen, und wie geſchwind die Engel ſich von einem Ort zum andern bewegen, welche Gott zu Winden und Feuerflammen gemacht hat, Pſ. 104, 4., und ſo geſchwind der Herr Jeſus ſich vor ſeinen Feinden verbergen konnte, wenn ſie ihn wollten fangen. In dieſem Leben iſt manchem ſein Leib wegen der Feiſtigkeit und Dicke ſelbſt eine Laſt, die Beine ſind Alters oder Krankheit halben ſchwer, und wollen den Leib nicht mehr tragen; das wird aber im andern Leben alles aufhören. Man kann hier den Leib in Ketten und Banden ſchlagen, mit Mauern und Wänden umſchließen, daß er nicht heraus kann, dort aber wird dergleichen nicht ſein, oder wenn dergleichen wäre, würde es doch einen verklärten Leib ſo wenig halten können, als der verſiegelte Grabesſtein und verſchloſſene Thüren.

§. 24. Kurz: die Leiber der Auserwählten werden unleidlich und unſterblich ſein. Denn gleichwie Chriſtus hinfort nicht ſtirbt, und der Tod über ihn nicht wird herrſchen, Röm. 6, 9., alſo wird auch dort keine Noth, noch Tod mehr ſein, Offenb. 21, 4., ſo die Auserwählten zu fürchten hätten; da wird erfüllt werden das Wort, das geſchrieben ſteht: Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. 1. Cor. 15, 55. Der Herr Jeſus ſelbſt ſagt an einem Ort klärlich von den Auserwählten, ſie können hinfort nicht ſterben, Luc. 20, 36., welches denn eine große Herrlichkeit der verklärten Leiber iſt. Und wenn dermaleins der Herr Jeſus zum Gericht kommen wird, da werden alle Seelen mit ihm kommen, eine jegliche zu ihrem vorigen Leibe, den ſie in dieſer Welt belebt haben, doch nicht in der Beſchaffenheit, wie ſie dieſelben hier auf Erden verlaſſen

hat in Krankheit, Elend und Ungemach, sondern in großer Verherrlichung, da sie den Leib nebst ihr wird unsterblich befinden, und sie beiderseits zusammen in die Ewigkeit unzertrennt mit ihm versetzt bei Gott leben in solchem, ja noch viel seligern Zustande, als in welchem sie vor dem Fall im Paradies gelebt hatte; also, daß sich nicht allein die Seele selbst, sondern auch die h. Engel über einen solchen verklärten Leib werden verwundern, wenn sie werden sehen, daß die auserwählten Menschen den Engeln gleich, das ist, durchlauchtig, heilig und voll göttlicher Kraft und Herrlichkeit sein werden.

§. 25. So müssen wir denn nun wissen, und glauben, daß die Herrlichkeit der verklärten Leiber größer sein wird, als wir jetzt gedenken können. Alle Herrlichkeit dieses Lebens ist dagegen wie ein Schatten, und das Gepränge der aufs beste geputzten Menschen ist nur eine Phantasie und Eitelkeit, wie von der Bernice steht, Apostelg. 25, 23., daß sie aufgezogen gekommen mit großem Gepränge, welches doch aber gegen anderer gottseliger Menschen Seelenschmuck für nichts zu achten gewesen. Aller Schmuck, der nur in dieser Welt kann erdacht werden, damit die Menschen sich zu schmücken pflegen, als da ist Gold und Silber, Perlen und Edelsteine, gehört zur Eitelkeit, und kann dem Leibe nichts helfen; es ist auch alles ein erborgter Schmuck von der Erde und von den Thieren; im ewigen Leben aber werden wir nicht nöthig haben, etwas zu borgen von irgend einer Kreatur, denn unsere verklärten Leiber werden einen Schmuck tragen, den Gott selbst gegeben. Daher wenn auch jemand fragen würde, was für eine Kleidung die Auserwählten im ewigen Leben haben werden, so wollte ich kühnlich antworten, es wird nichts anders, als Herrlichkeit, Licht und göttliche Klarheit sein. In diesem Leben wird die natürliche Schönheit hoch geachtet, wer weiß aber nicht, daß dieselbe oft gemißbraucht wird zur Reizung der bösen Lust? allein im ewigen Leben wird sie eine Veranlassung geben, Gottes Macht, Weisheit und Gütigkeit zu preisen. Es ist die Schönheit in diesem Leben ein zerbrechlich, vergänglich Gut, es ist damit wie mit einer Blume, die, je schöner sie ist, je ehe sie verwelkt; ein geringes Fieberlein kann alle Schönheit wegnehmen, das Alter und der Tod macht die schönen Angesichter runzelich, bleich, mager und hager, im Himmel aber ist beständige Schönheit, und wird also in einem verklärten Leibe eine verklärte Seele, in einem geistlichen Leibe eine geistliche Seele, in einem geschwinden Leibe eine geschwinde Seele, und eine gesunde unsterbliche Seele in einem gesunden unsterblichen Leibe wohnen.

§. 26. Ein curioser Mensch sieht auch wohl an der hellen Sonne einige Flecken, aber an den verklärten Leibern der Auserwählten wird er nichts finden, die himmlische Herrlichkeit und der helle Glanz wird sie umgeben, und allenthalben durchleuchten, daß es heißen wird: **Du bist allerdings schön, und ist kein Flecken an dir!** Hohel. 4, 7. **Sie werden nicht haben einen Flecken oder Runzel oder deß etwas,** Eph. 5, 27., sondern werden ganz unsträflich sein. Bedenkt nur, was uns Gott in diesem Leben oft für Herrlichkeit gönnt an künstlichen und natürlichen Dingen, an Blumen, an Vögeln und Thieren, welche oft wie Die-

manten und Rubine glänzen. Wie ſchön werden die Augen ſein, welche nicht vom natürlichen, ſondern vom göttlichen Licht ſtrahlen werden? Wie ſchön wird das Angeſicht ſein, welches das himmliſche Antlitz mit ſeiner Klarheit wird erleuchten? Alle andern Stoffe, Nerven und alle Gebeine werden durchlauchtig werden, und nicht nur dies, ſondern auch die künſtliche und wunderbare Harmonie aller Gliedmaßen wird können durchſchaut werden, alſo, daß einer den andern wird durchſchauen, der ſich in dieſer Nichtigkeit ſelbſt nicht durchſchauen kann. Ja, es haben etliche der alten Lehrer dieſe gute Meinung gehabt, daß die Leiber der Auserwählten ſiebenmal heller ſein werden, als jetzt die himmliſchen Lichter ſind, welches ſie wollen beweiſen mit den Worten des Propheten, der da ſpricht: Der Mondſchein wird ſein wie der Sonnenſchein, und der Sonnenſchein wird ſiebenmal heller ſein, denn jetzt, zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden ſeines Volks verbinden, und ſeine Wunden heilen wird. Jeſ. 30, 26.

§. 27. Wie klagt man doch hier über Mängel und Schwachheit, der eine über dieſes, der andere über ein anders, ſo lange er in dieſer Zeitlichkeit lebt, dort aber wird man dergleichen Klagen nicht hören, es wird alsdann der Leib ganz verklärt, und ohne allen Mangel ſein. Merkwürdig iſt es, was ein gelehrter Mann von den Juden berichtet, daß er unter etlichen hunderten ihres Geſchlechts nicht eine Perſon angetroffen, die nicht einen Fehl oder ſonſt etwas Häßliches an ſich gehabt; denn ſie ſind entweder blaß, oder gelb, oder ſchwärzlich, ſie haben insgemein große Köpfe, große Mäuler und aufgeworfene Lippen, hervorſtehende Augen und Augenwimpern als Borſten, große Ohren, krumme Füße und Hände, ſo ihnen über die Kniee hin hängen, große unförmliche Warzen, oder ſind ſonſt in ihren Gliedmaßen nicht ſymmetriſch und ſchicklich proportionirt geweſen. Ob nun wohl ſonſt bei Chriſten ſolches nicht ſo gemein iſt, ſo hat doch ein jeder ſeine Mängel und Gebrechen, im ewigen Leben aber wird man davon nichts wiſſen. Tobias und Bartimäus werden nicht mehr blind, Jakob und Mephiboſeth nicht lahm, Lazarus nicht voller Schwären ſein, ſondern ſie werden alle mit Klarheit und Geſundheit geſchmückt ſein. So der König Ahasverus aus ſeiner Schatzkammer ſo viel Schmuck hat können hervor geben, daß die Eſther damit hat können ausgeſchmückt werden, was ſollte der Herr Jeſus nicht vermögen, und auf ſeine Gläubigen und Auserwählten verwenden? Der König Salomo war nicht allein der Weiſeſte, ſondern auch der Reichſte und Mächtigſte zu ſeiner Zeit, und brachte es mit ſeiner Herrlichkeit ſo hoch, daß alles von Silber und Golde, welches ſo gemein war als die Steine auf den Gaſſen, glänzte; daher auch ſeine Reiſigen nicht allein mit Purpur gekleidet, ſondern ihnen auch täglich Goldſchienlein in die Haare geſtreut wurden, davon ihre Häupter bei Sonnenſchein als andere Sonnen geglänzt; ſo war auch das Amtsſchildlein des Hohenprieſters im Alten Teſtament von allerhand Edelſteinen gemacht, welche aufs lieblichſte unter einander ſpielten, 2. Moſ. 39, 8.; es wollte auch Pharao den Joſeph in ſeinen gemeinen Kleidern nicht ſehen, ſondern ſchenkte ihm ein ſchönes Kleid von weißer Seide, und that ſeinen Ring von ſeiner

Hand, und gab ihn Joseph an seine Hand, und hing ihm eine goldne Kette an den Hals. 1. Mos. 41, 42. Das ist aber alles nichts gegen die Herrlichkeit und Glanz der Kinder Gottes und ihrer verklärten Leiber, damit sie dermaleins werden angethan sein im ewigen Leben. Und wer könnte alles mit seinen Gedanken ergründen, oder mit Worten aussprechen, was ein solcher verklärter seliger Mensch für Freude davon empfinden wird, der sich nunmehr in einem solchen seligen Zustande befindet, und als eine geschmückte Braut vor dem Angesicht Jesu Christi des himmlischen Bräutigams steht.

Anwendung. §. 28. Wir kommen aber nunmehr zum Gebrauch dieser Betrachtung, und nehmen hieraus eine Lehre, wie wir den Einwürfen der Atheisten und Spötter begegnen sollen, welche nach Art der alten Sadducäer viel ungereimte Dinge aus der Lehre von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben führen. Was wird es, sprechen sie, für ein Wesen werden, wenn wir alle sollen wieder lebendig werden, ein jeglicher seinen Leib wieder mit sich bringen, wie er hier gelebt hat, da wird ja eine große und unzählige Menge zusammen kommen, wo wollen sie denn alle zu essen und zu trinken nehmen? Woher kann man so viel Korns und Getreides haben, oder so viel Ochsen, Schweine und Schafe, daß sie alle zu essen kriegen? Wo nehmen sie alle Kleider, Schuh und Decken, und alles, was zur Leibes Nahrung gehört? Können wir doch jetzt kaum zukommen, und aushalten an dem, das wir haben, was will denn werden wenn die Welt voll werden soll, und ein jeglicher soll sein Weib und Kinder, Haus und Hof haben? Ja, was will weiter werden? denn, wenn ich auffstehe, so steht mein Weib auch auf, meine Kinder auch, ja mein Vater und Mutter, und desselben Vater und Großvater und so fortan, ja mein Herr und Landesfürst, und desselben Vater. Wo wollen denn alle Kaiser, Könige, Herren und Fürsten bleiben? Sollen sie allzumal zugleich von ihrem ersten Stamm her einerlei Land und Regiment haben? In einer Stadt so viel Herren, in einem Hause so viel Hauswirthe, Knechte und Mägde sein, als sie zuvor nach einander gewesen sind? Wenn ein Mann viel Weiber hat gehabt, und soll dieselben alle zugleich wieder zu sich nehmen? Es hat aber der selige Luther, der dieses anführt, fein darauf geantwortet, daß zwar der Leib in seiner Natur bleibt, nicht aber derselbige Brauch des Leibes. „Denn dies ist nicht ein geschaffen Ding", spricht er, „daß der Mensch ein Knecht, Magd, Vater und Mutter, Herr, Fürst, König ist, und allerlei Gliedmaßen hat, und soll doch solchen Brauch nicht mehr haben zu seiner Nothdurft, wie er jetzt haben muß, sondern so werden, daß man der keines bedürfen wird, weder Essen, noch Trinken, noch bei Mann oder Weib wohnen, Kinder zeugen, Acker bauen, Haus oder Stadt regieren, und in Summa, alles aufhören soll, was dieser zeitlichen Güter und Wesens ist, so zum vergänglichen Leben gehört, wie auch Christus lehrt, da er sagt: Sie werden weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel." Matth. 22, 30. So läßt sich nun jenes Leben nach diesem nicht beurtheilen, und kommt Schrift und Vernunft nicht zusammen.

§. 29. Es giebt weiter ferner dieſe Betrachtung einen ſüßen Troſt wider alles Elend, Noth und Tod dieſes Lebens, wider die Sorgen um Nahrung und Kleidung. Dort werden wir durchaus nicht mehr ſagen, und klagen dürfen: Was werden wir eſſen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Matth. 6, 31. Der Hausvater wird nicht mehr ſorgen, arbeiten, laufen, rennen, keine Mutter wird mehr mit Schmerzen gebären, Kinder erziehen. Wir werden uns vor keinem Kriege, Theurung, Peſtilenz und andern Plagen nicht fürchten, es wird alles neu, lieblich, tröſtlich, ſelig, erfreulich ſein. Wir können zwar nicht bergen, daß die Kinder ihre Eltern, und die Eltern ihre Kinder erkennen werden, und daß Eheleute, Kinder, Blutsfreunde, Verwandten und andere gute Freunde einander lieben werden, aber ohne fleiſchliches Abſehen, ohne Sorgen und Arbeit. Es werden zwar die frommen Fürſten auch erkannt werden, daß ſie hier in der Welt dergleichen geweſen, und daß ſie den Herrn Jeſum in ihrem Stande geliebt haben, aber ſie werden alsdann über andere nicht herrſchen, ſondern unter denen, die geringern Standes geweſen, als Bürger, Bauer, Bettler, gerne ſein, und mit ihnen umgehen; alsdann werden die Armen, die Wittwen und Waiſen keine Noth mehr haben, ſondern Gott wird ihnen alles in allem ſein.

§. 30. So ſollen wir dieſes auch merken wider Krankheiten und den Tod ſelbſt. Wenn wir in dieſem Leben alles nach Wunſch haben, wenn Eheleute mit einander fröhlich und vergnügt leben, wenn Eltern an ihren Kindern Freude haben, und dieſe an jenen, wenn wir der Ruhe und des Friedens genießen, und mit Freuden gebrauchen, ſo müſſen wir doch allezeit befürchten, daß wir endlich erkranken, und gar ſterben müſſen, und endlich ſolche Glückſeligkeit und Freude aufhören werde. Unſer Leib iſt gleichſam ein lebendiges Grab, als ein faules Holz, das im Finſtern einen Schein giebt, allmälig aber vollends verfault. Ueber das alles aber macht die Sünde, welche in dem Leibe wohnt, und von welcher Noth und Tod herkommt, das meiſte zu ſchaffen; wir müſſen oft unter vielen Unglücksfällen ſeufzen, weinen, und arbeiten bis an den Lebensodem. Und das alles hat Gott nach dem kläglichen Sündenfall alſo geordnet, daß die ganze Welt, unſer ganzes Leben und wir ſelbſt voller Elend, Arbeit, Mühe, Jammer, Noth und Tod ſein ſollten, damit wir erkennen möchten, daß wir noch außer dem rechten Vaterlande wallen, und damit er uns die Welt verleide, und ein herzliches Verlangen nach dem Himmel erwecke. Es wird aber endlich alles beſſer werden, und haben wir uns dort das alles, was jetzt erzählt worden, nicht zu befürchten. Wir werden geſund ſein ohne Krankheit, uns freuen ohne Traurigkeit, wir werden leben ohne Sterben; dieſer elende nichtige Leib, welcher Hitze und Froſt hat ausſtehen müſſen, und mit harter Arbeit belegt worden, der wird mit dem Thau göttlicher Gnade gleichſam wie eine Roſe in der Morgenröthe betrieft ſein; dieſer Leib, welcher der Sünde unterworfen geweſen, wird ein klarer, ewiger Tempel der Seele, ja Gottes ſelbſt ſein; dieſer Leib, welchen ſo viel Noth und Tod umgeben haben, daß er ganz unſcheinbar geworden iſt, wird mit himmliſcher Klarheit leuchten. Sollte dies nicht tröſtlich und erfreulich ſein?

Giebt es doch eine ungemeine Freude, wenn ein Mensch in dieser Zeitlichkeit eine erwünschte zeitliche Glückseligkeit erlangt, daß er nach einem geringen Ort zum höhern befördert wird, oder aus einer besonderen großen Bedrückung zu einer edlen Freiheit gelangt; wie sollte es nicht vielmehr eine überschwängliche Freude den auserwählten Seligen im Himmel sein, wenn sie ihren elenden, nichtigen, sterblichen Leib sammt allem Ungemach werden abgelegt haben, und nunmehr zur Unsterblichkeit erhoben, und mit herrliche Freiheit der Kinder Gottes beschenkt sein? Sollte doch einer gern alles über sich ergehen lassen, nur dieser Herrlichkeit und Klarheit fähig zu werden.

§. 31. So laßt uns denn in dieser zergänglichen und baufälligen leimernen Hütte wohnen, so lange es Gott beliebt, Gott wird sie endlich abbrechen, und dafür einen verklärten Leib geben. Laßt uns mit der Mühseligkeit dieses Lebens nur getrost ringen, so lange es Gott gefällt, wir werden endlich überwinden, und durch alle Trübsal, Noth und Tod zum ewigen Leben und seligen Herrlichkeit hindurch dringen. Laßt uns auch den Tod nicht fürchten, noch erschrecken, wenn wir unser Grab bedenken; denn wer wollte nicht gern die alten Lumpen ablegen, und schlafen gehen, wenn er versichert ist, daß er am Morgen herrliche Kleider, mit Diamanten und Perlen besetzt, wieder finden, und anlegen soll? Laßt den Leib verschmachten, verfaulen, und verwesen, Gott wird ihn erquicken, erleuchten, und beseligen. Die Grabstätte ist ein liebliches und lustiges Gartenbeet; ach, wie herrliche Blumen werden da aufgehen, und wachsen! Laßt die Augen brechen, laßt alle Gliedmaßen erliegen, und ersterben, Gott wird sie durch seine Kraft wieder hervor bringen, und mit himmlischem Licht, Klarheit und Herrlichkeit erfüllen.

§. 32. Laßt uns aber alle mit einander darnach trachten, daß wir zu solcher ewigen Herrlichkeit mögen gelangen, und zu dem Ende nach der Zukunft des Herrn Jesu ein herzliches Verlangen tragen. Wir sollen uns bemühen, daß wir ihn durch unsere Seufzer und Gebete gleichsam vom Himmel herunter ziehen mögen, und gedenken, daß zwar der Tag, an welchem die Seele aus dem Leibe fährt, ein recht glückseliger Tag sei, viel glückseliger aber derjenige, an welchem sie mit dem Leibe wird wiederum vereinigt werden. O lieber jüngster Tag! o selige erwünschte und freudenvolle Zukunft Jesu Christi! o hoch verlangter Freudentag! o h. Sabbath! o Anfang der ewigen Ruhe! wann wirst du doch endlich anbrechen? o Jesu, wo bleibst du? wann wirst du uns doch aus dem Leibe dieses Todes erlösen, und uns einen recht lebenden verklärten Leib geben? Es wird aber niemand zu dieser Herrlichkeit gelangen, ohne welcher sich der Gottseligkeit und Heiligkeit in diesem Leben beflissen, darum wir denn in Betrachtung dessen züchtig, gerecht, gottselig in dieser Welt leben sollen, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi. Tit. 2, 12. 13.

§. 33. Dazu dient denn, daß wir in Zeiten die Welt sammt aller ihrer Herrlichkeit und Pracht als eine Eitelkeit lernen verachten. Der Mensch weiß, und merkt ja wohl, daß es ihm an Schmuck und Klarheit

fehlt, und daß er seinen Schmuck und Herrlichkeit durch die Sünde verloren hat, darum will er sich nun mit Gold, Silber, Perlen, Edelsteinen, mit schön gefärbter Seide, weißer Leinwand und dergleichen schmücken, und ansehnlich machen, aber elender Schmuck! Denn ob gleich ein Mensch bald hie, bald da etwas dazu zusammen bettelt, die Edelsteine aus den Grüften der Erde und die Perlen aus dem Meer, die Seide von den Würmern und die Farben von Kräutern, Wurzeln und Blumen, um sich damit zu schmücken, so bleibt er doch ein Mensch, ein Wurm und Made, der Sünde, der Krankheit und dem Tode unterworfen, und kann sich dadurch Gott dennoch nicht angenehm und gefällig machen. Die Juliana Paulina, eine edle Römerin, und eine Prinzessin von Rosseno, haben einen Schmuck von Edelsteinen gehabt, so auf viel tausend Kronen ist geschätzt worden, allein hat sie solches auch können selig machen? Ach, sie sind eitel gewesen! Wenn eine auserwählte Seele tausend solcher Prinzessinnen sähe, würde sie doch mit dem Gelimer, der Wenden Könige, oder vielmehr mit Salomo ausrufen: Es ist alles eitel! Pred. 1, 2. Wer sich aber mit Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit geschmückt hat, der wird zu der ewigen Herrlichkeit gelangen, da es heißen wird: Klarheit über alle Klarheit! Freude über alle Freude! Seligkeit über alle Seligkeit!

§. 34. Wenn die Menschen am schönsten geschmückt sind, so dünken sie mir gleich zu sein den Sommerfliegen, die mit bunten Farben prangen, und sind doch ein elendes Ungeziefer, welches, so bald man sie unter die Hände bekommt, zerstäubt; sie sind den Racketlein gleich, die in die Luft steigen, leuchten, und mit allerhand Vorstellungen prangen, bald aber wieder herunter fallen, und verrauchen, daß man nichts, als ein ausgebranntes Papier auf der Erde findet; Erde ist Erde, man bedecke sie mit einem alten Sack und Matten, oder mit einer köstlichen Tapezerei und Sammt. Der Gläubigen Schmuck aber ist im Himmel beigelegt, da alles andere Bettelwerk nichts taugt, auch nicht gefunden wird, weil die Herrlichkeit Gottes der Auserwählten Kleid, Schmuck, Zierde und alles ist, welches der h. Johannes in seiner heimlichen Offenbarung anzeigt, da er ein Weib gesehen mit der Sonne bekleidet, und den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Offenb. 12, 1. Das ist es, was unser Heiland sagt, daß wir werden leuchten wie die Sonne, Matth. 13, 43., und wie des Himmels Glanz, als der Prophet des Herrn redet, und wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 3. So helfe nun Gott, daß wir stets daran gedenken, mit Verlangen darnach trachten, und endlich dazu gelangen, und es wirklich erfahren mögen! Ihm sei Ehre und Macht jetzt und in Ewigkeit! Amen.

16 VII 10.

Im Namen Jesu! Amen.

Neunte Predigt.

Von dem Anschauen Gottes und der Gemeinschaft mit ihm.

Ps. 17, 15.

Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Inhalt.

Einl. Eph. 1, 17. 18. 19. redet Paulus von einer Offenbarung des H. Geistes §. 1. wann giebt der H. Geist diese? §. 2. Durch sie erhält der Christ Erkenntniß: 1) der Hoffnung seines Berufs §. 3., 2) des Reichthums des ewigen Erbes §. 4., 3) der Größe der Kraft Gottes, ohne welche Erkenntniß die Hoffnung der Seligkeit oft dahin fallen würde §. 5—7. — Abhandl. Das Anschauen Gottes im Himmel wird betrachtet I. insgemein. Im Anschauen Gottes wird die höchste Seligkeit bestehen, welche wir zwar nicht begreifen, doch betrachten können §. 8. Gott wird 1) in jenem Leben erkannt werden an dem neuen Himmel §. 9., 2) vielleicht auch in Bildern und Erscheinungen §. 10., 3) in seinen Heiligen §. 11., 4) wird Christus gesehen in seiner Herrlichkeit, doch die höchste Seligkeit ist 5) das Anschauen Gottes §. 12.; Gott wird nicht können völlig gesehen werden, sondern so viel, als zur völligen Seligkeit nöthig §. 13.; wird Gott mit Leibesaugen gesehen? §. 14—15. II. insonderheit. Daß das Anschauen Gottes in die süßte Gemeinschaft setze, wird bestätigt 1) aus dem Text §. 16., 2) aus Gleichnissen §. 17., 3) aus Sprüchen der H. Schrift §. 18—31. — Anwend. I. zum Trost betrübter Seelen §. 32—36. II. Ermahnung zur Uebung der Gottseligkeit §. 37.

Eingang. §. 1. **Wenn der h. Apostel Paulus den Ephesern etwas bei Gott, dem Herrn, ausbitten, und wünschen will, so weiß er nichts Besseres, als daß er ihnen gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu sein selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen ihres Verstandes zu erkennen, welches da sei die Hoffnung ihres Berufs, und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.** Eph. 1, 17. 18. 19. Es ist ein recht nachdenklicher Wunsch und Bitte des Apostels, darin er weiset, was sich christliche Lehrer am meisten sollen angelegen sein lassen, daß sie nicht bitten, daß Gott ihre Zuhörer wolle reich, geehrt und ansehnlich in der Welt machen, sondern daß er ihnen den Geist der Weisheit und Offenbarung geben wolle. Redet nicht von einer solchen Offenbarung, dergleichen die Enthusiasten erwarten, wenn sie sich zur Erde werfen, und erwarten, was ihnen werde eingegeben, und unmittelbar offenbart werden, dadurch ihrer viele betrogen worden, daß sie auf eigne Träume und Gedanken gefallen, und vorgegeben haben, es sei ihnen vom Geist geoffenbart worden, von welchem sie doch nicht sagen können, ob er schwarz oder weiß, ob es ein guter oder böser Geist gewesen, sondern er versteht Gott den H. Geist, den Geist des Vaters, durch welchen Gott den Propheten und Aposteln die Geheimnisse seines Reichs geoffenbart, und zu erkennen gegeben hat, wie denn der h. Apostel selbst an einem andern Orte sagt: **Uns hat es Gott geoffenbart durch**

seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit, 1. Cor. 2, 10., wie auch der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagte: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20., und haben also die Männer Gottes geredet, getrieben von dem H. Geist. 2. Petr. 1, 21.

§. 2. Ob nun zwar wohl nur ein Geist ist, so sind doch mancherlei Gaben, 2. Cor. 12, 4., deren allhier der Apostel zwo setzt, nämlich Weisheit und Offenbarung. Weisheit giebt Gott der H. Geist, wenn er uns den Verstand erleuchtet, und eröffnet, daß wir sehen, und erkennen können die Kraft Gottes in seinen Geheimnissen; Offenbarungen aber giebt er, wenn er die Seinigen etwas sehen läßt in seinem Worte, das der vernünftige Mensch nicht sieht; der mit seiner Vernunft überhin geht, wie auch der h. Apostel sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein, 1. Cor. 2, 14.; wenn Gott der H. Geist das Licht in das Herz und in die Seele des Menschen hinein trägt, so sieht er, was des Geistes Sinn sei. Daher diejenigen sich sehr betrogen finden, welche durch eignen Witz und Verstand vermeinen, in Erklärung des Worts Gottes etwas auszurichten, welche Gott nicht zuvörderst demüthigst ersucht haben um den Geist der Offenbarung, daß er ihnen wolle wissen lassen die heimliche Weisheit, die im Verborgenen liegt, und Christum Jesum in ihren Herzen verklären, das ist, den rechten Verstand und Sinn von Christo und seiner Person, Amt und Wohlthaten geben. Von den Juden und ihren Lehrern zeugt die h. Schrift, daß das Wort Gottes alle Sabbather in ihren Schulen sei verlesen worden, und haben dennoch keine Erkenntniß von Christo gehabt. Warum? Sie haben den Geist der Offenbarung nicht gehabt, der ihnen die Decke Mosis hinweg gethan, und einen hellen Schein in ihre Herzen geworfen hätte; da hingegen manches einfältige Herz, welches Gott um den Geist der Offenbarung angerufen, mehr Licht und Erkenntniß hat, als zehn andere, welche sich große Wissenschaft einbilden, denen es nicht anders geht, als jenem Kämmerling der Königin aus Mohrenland, Apostelg. 8, 30. ff., welcher, als er den Propheten Jesaias las, es nicht verstand, ob der Prophet von ihm selbst oder von einem andern redete, da er von dem Leiden Christi handelt; sie lesen ein Buch in unbekannter Sprache, und aller Propheten Gesichte sind ihnen wie die Worte eines versiegelten Buchs, welches, so mans gäbe einem, der lesen kann, und spräche: Lieber, lies das, und er spräche: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt, oder, gleich als wenns man gäbe dem, der nicht lesen kann, und spräche: Lieber, lies das, und er spräche: Ich kann nicht lesen. Jes. 29, 11. 12.

§. 3. So bittet denn der Apostel billig, daß Gott geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß und erleuchtete Augen des Verstandes. Wo nun Gott der H. Geist, als der Geist der Weisheit und Offenbarung, sich findet, da wirkt er eine dreifache Erkenntniß, daß wir anfangs erkennen, und verstehen die Hoffnung unsers

Berufs, dadurch er nicht versteht den allgemeinen Christenberuf zur christlichen Kirche und Uebung der Gottseligkeit, auch nicht einen besonderen Beruf zu diesem und jenem Amt, sondern den besondersten Beruf zur himmlischen Herrlichkeit, und sagt von der Hoffnung dieses Berufs, welche sonst genannt wird die Hoffnung, die uns beigelegt ist im Himmel, Col. 1, 5., das Gut, welches beigelegt, und noch jetzt verborgen ist. Ps. 31, 20. 21. Wie etwa die Eltern ihren Kindern etwas aufheben und beilegen, und ihnen Hoffnung machen, wenn sie sich kindlich und gehorsam bezeigen werden, daß sie solches dermaleins erlangen sollen, also offenbart Gott der H. Geist den Gläubigen denjenigen Schatz, der ihnen im Himmel durch die Hand Gottes aufgehoben wird, die Krone der Herrlichkeit, zu welcher berufen sind alle diejenigen, welche die Erscheinung Christi lieb haben, und mit Freuden darauf hoffen. Welche nun in ihrem Beruf würdiglich wandeln, die haben die Hoffnung, daß sie das Kleinod erlangen werden, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu; sie vergessen, was dahinten ist, und strecken sich nach dem, das da vorne ist, und jagen nach dem vorgesteckten Ziel.

§. 4. So giebt auch Gott der H. Geist die Weisheit, zu erkennen den Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Wir sind Kinder Gottes, weil er uns in seinem Sohn durch den Glauben zu Kindern gemacht, sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Röm. 8, 16. 17. Dies könnten wir nun nicht erkennen, wenn nicht Gott der H. Geist unserm Geist dessen Zeugniß gäbe. Wir sind als die minderjährigen Kinder, welche nicht wissen, was Kindesrecht ist, bis sie zu ihrem Verstande kommen; also wissen wir auch nicht, was wir dort für eine herrliche Erbschaft haben werden, es sei denn, daß es uns der Geist des Herrn offenbare, und solchen Schatz in unsern Herzen ausbreite, und erkläre. Die Welt meint, es sei bei dem Christenthum nichts als Armuth und Bettelei, aber die Kinder Gottes wissen den Reichthum des zukünftigen Erbes an den Heiligen Gottes, und weil es ihnen Gott der H. Geist zu erkennen giebt, so haben sie ein Verlangen, dasselbe einzunehmen und zu besitzen, und achten alles, was in der Welt ist, für Koth gegen den überschwänglichen Reichthum und gegen das unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. 1. Petr. 1, 4.

§. 5. Es ist aber hiebei nöthig, daß wir auch erkennen die überschwängliche Größe der Kraft Gottes an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, denn die Hoffnung würde in uns gar bald auslöschen, oder fallen, wenn wir nicht versichert wären, daß uns Gott geben könnte, was er verheißen. Wenn wir unsern äußerlichen Zustand betrachten, so finden wir nichts, als Kreuz, Elend, Jammer, Noth, Krankheit und zuletzt gar den Tod; da können wir uns denn natürlicher Weise nicht einbilden, daß wir Gottes Kinder sind, die ein so herrliches Erbe zu gewarten haben, da dürfen wol etliche sagen, und gedenken: ist der Herr mit uns, warum widerfährt uns so viel Elend? sind wir Gottes Erben, warum läßt uns denn Gott in Armuth verfallen? Man spottet

unſer täglich, und ſpricht: wo iſt nun dein Gott? Man ſagt uns von einer Krone, welche uns im Himmel beigelegt iſt, und die Welt krönt uns täglich mit Dornen, und kleidet uns mit Spott und Hohn. Man vertröſtet uns auf den Eingang in die himmliſche Herrlichkeit, das Erbe zu empfahen, und ſtößt uns hinunter in die Erde, daß uns die Motten und Würmer freſſen ſollen. Alſo läßt ſich nach der Vernunft es anſehen, als werde aus dieſem allen endlich nichts werden. Allein, was der Vernunft unmöglich ſcheint, das macht der Glaube möglich, der weiß, daß der Vater der Herrlichkeit überſchwänglich thun kann, mehr, als wir bitten, und verſtehen, der giebt Ehre für Schmach, Reichthum für Armuth, und erſetzt alles Kreuz und Mühſeligkeit mit lauter Freude und Herrlichkeit, und was allhier die leiblichen Augen nicht ſehen, das ſieht das Auge des Glaubens durch die Erleuchtung des H. Geiſtes, welcher ſolche herrliche Erkenntniß in den Gläubigen wirkt.

§. 6. Diejenigen Dinge, welche ſehr weit in der Ferne ſind, oder in der Höhe ſtehen, können mit unſern Augen nicht ſo gar genau erkannt werden, und ſcheinen uns oft ſehr klein. Ob gleich das Feuer, welches die Hirten oder Jäger im Walde, oder Schiffer den Seefahrenden zum Beſten am Ufer des Meers anzünden, ziemlich groß iſt, ſo kommt es doch denen, welche es in der Ferne erblicken, ſehr klein vor, daß ſie ſchwören ſollten, es wäre ein kleines Licht, je näher ſie aber hinzu kommen, je beſſer ſie ſeine Größe erkennen; ſo iſt es auch mit den Knöpfen auf den hohen Kirchthürmen bewandt, mancher ſollte ſeinen Hut größer halten, als einen ſolchen Knopf, wenn er von der Erde ihn anſieht, man weiß aber dennoch, daß ſie etliche Ellen in ihrem Umfang halten, und etliche Eimer Waſſer faſſen können. Man kann auch mit ſeinen ſchwachen Augen die Beſchaffenheit der himmliſchen Lichter nicht erforſchen, es ſind aber von den Sternkundigen ſolche Inſtrumente und Hülfsmittel erfunden worden, dadurch viel Dinge ſind entdeckt worden, die ſonſt vor menſchlichen Augen verborgen ſind. Die Sonne iſt unſerm Bedünken nach nicht eben groß, es wird aber von ihr geſagt, daß ſie 366 mal größer ſei, als die Erde, und, als man durch große Perſpektive und Augenhelfer wahrgenommen, anzuſehen wie ein großes Meer, das mit ſtetigen auffſteigenden Dämpfen wallt; ſie iſt, wie ein berühmter Mann wahrgenommen, anzuſehen wie das geſchmolzene und fließende Erz, wenn es in den Schmelzhütten in großen Kufen ſteht, welches immer gleichſam kräuſelt, und einen Rauch, mit Licht und Feuer gemengt, von ſich dampft.

§. 7. Der Erzvater Abraham ward von Gott befehligt, 1. Moſ. 15, 5., hinaus aufs Feld zu gehen, und die Sterne zu zählen, als eine unmögliche Sache; wenn wir denn viel ſchwächere Augen, als derſelbe gehabt, haben, ſo wird es uns um ſo viel mehr unmöglich ſein. Doch gleichwohl haben gelehrte Leute mehr gefunden durch die Ferngläſer, als die natürlichen Augen ohne dieſelben ſehen können. Wer kann an dem weißhellen Zirkel am Himmel, den man ſonſt die Milchſtraße nennt, einige Sterne erblicken? doch muß man nachgeben, daß es wahr ſei, was einer geſagt hat, daß dieſer weiße Himmelsſtrich von dem dunkeln Glanz vieler tauſend daſelbſt gehäuf-

ten kleinen Sterne entstehe, welche man durch die Ferngläser ganz eigentlich erkennen kann. Hieran finden wir nun eine Abbildung der Schwachheit menschlicher Vernunft, welche die überirdischen himmlischen Dinge, den Zustand der himmlischen Herrlichkeit und ewigen Lebens nicht kann begreifen, es sei denn, daß er von dem Geist der Weisheit und der Offenbarung unterrichtet werde vermittelst des Worts Gottes, als durch einen Spiegel oder Perspektiv, dadurch er die Hoffnung seines Berufs und den Reichthum seines herrlichen Erbes zu erkennen anfäht, bis er die göttliche Hoheit schauen wird von Angesicht zu Angesicht, wie er ist. Wir Menschen sind leider! allzu irdisch gesinnt, suchen allein irdische weltliche Dinge, und verwundern uns über dieselben, die himmlischen aber sind von uns weit entfernt, und dünken uns sehr klein. Diejenigen aber, welche etwas näher hinzu treten durch andächtige Betrachtungen und vermittelst des geistlichen Augenhelfers, des Wortes Gottes, durch die Zeitlichkeit hindurch schauen, finden sie so groß, daß sie dieselben nicht können aussprechen. Indem wir nun auch von dem Anschauen Gottes und der seligen Gemeinschaft der Seele mit Gott zu handeln Vorhabens sind, so laßt uns Gott herzlich anrufen, daß er uns einen Blick seines himmlischen Lichts in unsere Herzen gebe, zu erkennen die Herrlichkeit des ewigen Lebens! Das gebe Gott durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 8. Alle diejenigen, welche von dem ewigen Leben geschrieben haben, setzen desselbigen höchsten Grad in dem Anschauen Gottes, darinnen ihnen die h. Schrift vorgeht, wie wir hernach aus denen Sprüchen vernehmen werden, welches sich auch nicht uneben schickt, denn es kann ein rechtschaffner Christ mit dem Assaph billig sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ps. 73, 25. Denn das selige Anschauen Gottes wird der Himmel im Himmel sein, wie ein ausländischer Lehrer redet, der Diamant in dem güldenen Ringe unserer Seligkeit wird Gott sein, dessen herrliches und göttliches Angesicht wir in Ewigkeit schauen sollen. Wenn die Sonne nicht scheint, ob schon alle Sterne leuchten, so ist es doch Nacht; also würde eurer seligen Seele der Himmel selbst dunkel scheinen, wenn die Sonne des göttlichen ewigen Wesens denselben nicht erleuchten würde. Die tiefste Stufe der Hölle und die größte Qual der Verdammten ist die ewige Verstoßung von Gottes Angesicht; also die höchste Freude und Seligkeit der Seligen ist, daß sie Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Ob nun zwar wir armen Erdenwürmer von dieser großen Herrlichkeit des künftigen Lebens wenig fassen, denken, oder sagen können, dennoch kann es Gott wohl leiden, daß wir dieser großen Herrlichkeit in tiefster Demuth und herzlicher Andacht nachsinnen, auf daß wir wegen der Hoffnung unserer vollkommenen Seligkeit um desto mehr zum Lob und Preis unsers Gottes und zum herzlichen Verlangen nach dem Himmel mögen ermuntert werden. Daher auch der h. König David in solchen Betrachtungen sein Vergnügen gesucht, welches unter andern aus unserm Text zu sehen, wenn er sagt: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich er-

wache nach deinem Bilde. Es iſt zu verwundern, weil David ein reicher und mächtiger König geweſen, daß er nimmer ſatt geworden, allein wir werdens leicht begreifen können, wenn wir bedenken werden, daß die vergänglichen zeitlichen Güter die Seele eines Menſchen nicht vergnügen können, und wird man nicht leicht einen Menſchen finden, der da ſagen wird: ich bin wohl vergnügt, nun bin ich zufrieden, ich begehre nichts mehr; Gott aber wird uns im ewigen Leben ſättigen, daß wir in alle Ewigkeit nichts anders zu ſehen, nichts anders zu ſchmecken, zu fühlen, wünſchen werden, als Gott. Das Auge ſieht ſich nicht ſatt, ſagt Salomo, Pred. 1, 8., alsdann aber wirds genug haben.

§. 9. So ſage ich nun, gleich wie wir in dieſem Leben Gott ſehen, oder erkennen in den Kreaturen und derſelben Schönheit, Mannigfaltigkeit und Gütigkeit, ſo ihnen Gott ſelbſt eingepflanzt hat, genießen, denn Gott hat gleichſam allen und jeden Kreaturen ſein Siegel aufgedrückt, und alles, was wir im Himmel und auf Erden ſehen, das ſind gleichſam lauter Buchſtaben und Schriften und Bilder, die uns Gottes unſichtbares Weſen und ſeine unbegreifliche und unerforſchliche Güte, Weisheit und Allmacht vorſtellen; alſo iſt kein Zweifel, weil Gott ein ſtetigwirkend und auswirkend Weſen, wenn ich ſo reden mag, daß uns Gott auch in der Seligkeit und in dem Himmel ſo viel Wunder ſeiner Güte, Weisheit und Allmacht werde vorſtellen, daß wir uns mit höchſter Vergnügung darin ergötzen werden ewiglich. Der neue Himmel und die neue Erde, welche uns der Geiſt Gottes verheißen hat, werden mit tauſend und noch mit tauſenderlei Wundern der Kraft und Güte Gottes erfüllt ſein, darin die ſeligen und auserwählten Kinder Gottes ſeine Herrlichkeit ſehen werden, nicht allein ſehen, ſondern auch genießen, empfinden, und beſitzen, doch wird dieſes nicht ſein das rechte Anſchauen Gottes, darin die höchſte Seligkeit beſteht.

§. 10. Weiter, gleich wie Gott in dieſem Leben ſeinen Heiligen ſich darſtellt in Träumen, Geſichten, Entzückungen, Bildern, welches ſonderlich ſeinen Propheten widerfahren; oft hat er ſich in menſchlicher Geſtalt laſſen ſehen, und ſolcher geſtalt ſolche göttliche Kraft laſſen ſpüren, auch ſeine Majeſtät und Herrlichkeit alſo darinnen geoffenbart, daß die Menſchen, welchen dieſe Ehre widerfahren, wahrhaftig ſagen können, ſie haben Gott geſehen; wie Jakob ſagte, daß er mit dem Sohn Gottes in einen Kampf ſich eingelaſſen hätte, 1. Moſ. 32, 24. ff., und Gott, der Herr, ſelbſt von Moſe zeugte: Mündlich rede ich mit meinem Knecht Moſes, und er ſieht den Herrn in ſeiner Geſtalt (alſo, daß er die Geſtalt und Gleichheit des Herrn anſchaute, welche vielleicht Moſes ſelbſt wegen der wunderbaren Herrlichkeit und Schönheit nicht beſchreiben kann) nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß. 4. Moſ. 12, 8. Der Prophet Micha, den der König Ahab auf des Königs Joſaphat Einreden holen ließ, um zu fragen, ob ſie mit einander in den Streit ziehen ſollten gen Ramoth in Gilead, ſagt unter andern: Ich ſah den Herrn ſitzen auf ſeinem Stuhl, und alles himmliſche Heer neben ihm ſtehen zu ſeiner Rechten und Linken. 1. Kön. 22, 19. Es hat ihn auch der Prophet Jeſaias alſo geſehen. Jeſ. 6, 1. Und alſo erſchien Gott dem Abraham, 1. Moſ. 18, 2., in Geſtalt

eines Menschen, und derselbe Mensch ward genannt mit dem Namen des Herrn, ja Abraham fällt vor ihm nieder, und betet ihn an. Nun sind diesem Patriarchen bis an drei menschliche Gestalten erschienen, die ihm alle auf einmal begegneten. Etliche meinen, Gott hätte sich nicht offenbart, als nur in einer dieser drei menschlichen Gestalten, und die andern zween wären nur von zween Engeln gewesen. Was diese Meinung bestätigt, ist, daß unter diesen dreien Personen nur eine redet wie Gott, und Abraham nur eine anbetet, welche auch nicht mehr erschienen, darum die andern nur Engel genannt werden. Aber andere glauben mit etlichen alten Kirchenlehrern, diese drei menschlichen Gestalten wären das wahre Ebenbild und die lebendige Figur der allerheiligsten, allerherrlichsten und in Ewigkeit höchstwürdigsten Dreieinigkeit gewesen. Nun weiß ich nicht für gewiß zu sagen, ob Gott in dergleichen Bildern und herrlichen Gestalten sich seinen Auserwählten im Himmel offenbaren, und dieselben noch herrlicher und prächtiger machen werde, als irgend eine, die in diesem Leben seinen Freunden widerfahren ist, mag gewesen sein, wiewohl das Buch der heimlichen Offenbarung solche Offenbarungen uns vorhält. Offenb. 4, 2. So nun Gott dem Herrn gefallen sollte, dergleichen seinen Heiligen im Himmel widerfahren zu lassen, so sage ich doch, daß in diesem Anschauen noch nicht der höchste Grad der Seligkeit enthalten ist.

§. 11. Ich sage euch, daß Gott in seinen Heiligen erscheinen wird, gleichsam als in so viel Spiegeln. Denn wenn so viel Spiegel, aus dem edelsten Gestein gemacht, sollten im hellen Mittage auf dem Erdboden liegen, als Sterne sind am Himmel, würde nicht in allen und jeden die Sonne gesehen werden? Würde nicht die Abbildung der Sonne in allem und jeden sehr klar hervorleuchten? Würde nicht durch die Strahlen der Sonne aus allen und jeden Spiegeln ein überschwänglicher Glanz in die weitumfangene Luft aufsteigen, und ein unglaubliches Licht verursachen? Ohn allen Zweifel müßte dieses geschehen. Also, wenn sich die Seele zu andern Auserwählten wendet, mit ihnen brüderlich umzugehen, sieht sie in ihnen das allerheiligste Angesicht Gottes, und empfindet daher die große Freude so wohl, als wenn sie in so viel Millionen Engeln das höchstgelobte Angesicht Gottes sehen werden; denn diese so wohl, als jene, sind nichts anders, als helle Spiegel, durch den ganzen Himmel ausgetheilt, welche an sich nehmen die Sonne des unendlichen Lichts, nämlich den Allerhöchsten, und dessen liebreiches und schönes Angesicht, also, daß alsdann recht vollkommen erfüllt wird, was hier angefangen ist, und der h. Apostel sagt: Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, 2. Cor. 3, 18., (mit einer Klarheit über die andere;) denn ob zwar ein Auserwählter in dem andern das allerheiligste Angesicht Gottes, als in einem Spiegel, wird leuchten, und glänzen sehen mit unaussprechlicher Klarheit, dennoch wird dieses nicht sein das rechte Anschauen Gottes und die höchste Seligkeit der Auserwählten.

§. 12. Ich muß aber weiter sagen! gleichwie einige unter den Heiligen Christum in diesem Leben gesehen haben, als er zu seiner Herr-

lichkeit war eingegangen, zum Exempel Paulus, der es unter seine besonderen Vorzüge setzt: Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Habe ich nicht unsern Herrn Jesum Christum gesehen? Seid nicht ihr mein Werk in dem Herrn? 1. Cor. 9, 1., und der h. Stephanus, welcher, da er niederkniete, und gesteinigt werden sollte, sagte: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! Apostelg. 7, 55., und der h. Johannes, welcher unterschiedene Mal den Sohn Gottes gesehen zu haben in seiner heimlichen Offenbarung bezeugt; also ist kein Zweifel, daß der erste Freudenblick der auserwählten Seelen im Himmel wird das holdselige und göttliche Antlitz Jesu Christi unsers allerliebsten Erlösers sein. Sie werden sehen seine wunderbare Person, in welcher durch eine unbegreifliche und unauflösliche Vereinigung die göttliche und menschliche Natur verbunden sind; sie werden sehen, wie in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; sie werden sehen sein liebreiches göttliches Herz, welches in Güte und Liebe wallt; sie werden sehen seine Herrlichkeit, er wird sich ihnen offenbaren nicht durchs Wort und verborgener Weise im Geist, sondern sichtbarlich, gegenwärtig, gewaltig.

§. 13. Ob ich nun zwar gerne gestehe, daß hierinnen fast die höchste Seligkeit bestehe, darum auch der h. Apostel nur wünscht aufgelöst und bei Christo zu sein, Phil. 1, 23., dennoch müssen wir nach dem h. Worte Gottes sagen, daß die allerhöchste Stufe, ja das Herz und der Kern der Seligkeit im Himmel sein werde, daß wir werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, wir werden sehen den unsichtbaren, unendlichen, unbegreiflichen, unsterblichen und ewigen Gott, den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und H. Geist. Die Auserwählten sehen nicht ein göttliches Bild, sondern das göttliche Wesen; sie schauen in die Tiefe der Gottheit, und sehen, wie der ewige Vater seinen einigen und ewigen Sohn gebiert, und wie der H. Geist vom Vater und Sohn ewiglich ausgeht, und doch in einem Wesen verbleibt; sie sehen, wie weislich Gott die Werke der Gerechtigkeit mit den Werken der Barmherzigkeit verbindet, und verstehen nun das Geheimniß der Erlösung des menschlichen Geschlechts, und wie er aus Gnaden selig macht, und aus Gerechtigkeit verdammt, sammt allen andern Geheimnissen des Glaubens; sie sehen sein Licht im Licht, sie sehen Gott nicht als ein verzehrend Feuer, sondern als ein liebliches und freudenreiches Licht, sie sehen ihn zwar in seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit, doch wird dieselbe mit Süßigkeit, Schönheit und Lieblichkeit bekleidet, und, wenn so zu reden vergönnt, vermengt sein, also, daß solches Anschauen keine Furcht, noch Schrecken, sondern lauter Friede und Seligkeit mit sich führen wird, welches der h. Johannes anzeigt, da er den Thron Gottes mit einem Regenbogen als einem Zeichen der Gnade und Liebe umgeben gesehen. Offenb. 4, 3.

§. 14. Hier möchte nun jemand sagen: wie kann ein Mensch den unendlichen Gott sehen, und zwar vollkommlich? Ich antworte: wenn gesagt, wir werden den dreieinigen, herrlichen und seligen Gott sehen vollkommlich, so muß das Wort nicht auf Gott gezogen werden, als wenn wir auf den Boden oder Grund der Majestät und Herrlichkeit Gottes und

seines göttlichen Wesens sehen würden; denn auch die Cherubim und Seraphim mögen die ganze Tiefe der Gottheit nicht ergründen, sondern sie werden uns vorgestellt, daß sie ihr Angesicht mit ihren Flügeln vor dem Angesicht des glorwürdigsten Gottes verdecken, anzudeuten, daß sie die Herrlichkeit und Klarheit des ewigen und unbegreiflichen Gottes nicht ganz begreifen können, sondern das Wort vollkommlich geht auf uns, und deutet an, daß wir so viel von Gott, in Gott und an Gott schauen werden, daß wir darin volles Genügen und die völlige vollkommne Seligkeit haben werden. „Denn gleichwie, wenn unser Auge die Sonne beschaut am hellen Mittage", sagt ein berühmter Lehrer (Drelincourt,) „dasselbe die Strahlen nicht alle empfäht, auch nicht alle empfahen kann, doch so viel empfängt, daß es genugsam erklärt wird, und wenn tausend Sonnen schienen, es dennoch nicht mehr Licht und Klarheit empfinge; also, wenn wir den Vater des Lichts und diese schöne Sonne unserer Seele betrachten, ist es allerdings unmöglich, die unendlichen vielen Strahlen zu empfangen; wir werden aber so viel empfangen, als nöthig sein möchte, alle unsere Finsterniß zu vertreiben und uns mit einer vollkommnen Klarheit zu erfüllen, uns selbst dem Herrn zum Licht zu machen, und daß wir ewiglich leuchten wie so viel Sternen und kleine Sonnen." Er thut gleich noch hinzu: „Und wie ein Gefäß, das man in das Meer versenkt, nicht alles Wasser annimmt, sondern nur, was es fassen kann, daß nichts Unausgefülltes übrig bliebe; also wir, in dieses Meer der Göttlichkeit versenkt, sind nicht fähig und können nicht fassen solche unendliche Herrlichkeit und Seligkeit, werden aber genugsam fassen, und begreifen, all unser Verlangen zu vergnügen, und all unsern hitzigen Eifer zu sättigen, welchergestalt gar nichts zu der allerhöchsten Glückseligkeit einer menschlichen Kreatur wird ermangeln, und also wird nun das Anschauen des göttlichen Wesens das Wesen unserer Herrlichkeit, und der selige Gott wird die Quelle sein unserer ewigen Seligkeit.

§. 15. Hierbei fällt nun eine Frage vor: ob wir auch Gott mit den Augen unsers verklärten Leibes sehen werden? Ich antworte hierauf: ich weiß wohl, daß die meisten Lehrer der Kirche darauf mit Nein antworten, und sagen: wir werden Gott allein mit den Augen unsers Gemüths sehen, doch weiß ich auch, daß etliche unter den alten und neuen gefunden werden, die das Gegentheil halten. Der vortreffliche Lehrer Augustin, dem alle Gelehrten das Zeugniß geben einer großen Bescheidenheit und Vorsichtigkeit und erleuchteten tiefsinnigen Verstandes, ob er wohl an einem Ort ziemlich eifrig die erste Meinung behauptet, so redet er doch an einem andern Orte also davon, als hätte er sich eines andern besonnen, oder doch als zweifelte er noch.

§. 16. „Es kann wol sein", schreibt ein wohlverdienter Lehrer unserer Kirche (Heinr. Müller), nachdem er die Meinung von dem sinnlichen Anschauen angeführt, „daß unsere Augen im ewigen Leben durch ein übernatürliches Licht dermaßen möchten geschärft werden, daß sie Gott sehen können; es kann auch Gott wol mit seinem Glanz dermaßen in die Augen *hinein* dringen, daß er aufs allernächste gesehen werde ohn allen Wandel

Sinne.“ Ob wir nicht wiſſen, wie das möglich ſei, da liegt nichts
an. Gottes Wunder wollen nicht ermeſſen, ſondern geglaubt, und er-
rtet werden. Ich mag mich zwar des Streithandels nicht theilhaftig
chen, ſondern ſage kürzlich meine Meinung, daß ich mich verwundere,
ß einige ſo kühnlich die Art und Weiſe des Anſchauens Gottes, welche
s höchſte Geheimniß der Seligkeit iſt, beſchrieben, und bloß auf das
hauen der Seele ziehen wollen, und die Augen des Leibes ausſchließen,
ches doch die h. Schrift an keinem Orte thut. Hernach iſt zu wiſſen,
ß es demjenigen nichts Ungereimtes ſein könne, der in geiſtlichen und
tlichen Dingen geübt iſt, und die Kraft Gottes und die Schrift verſteht,
ß auch unſers verklärten Leibes Augen Gott ſehen werden, ob es gleich
eiſch und Blut ungereimt vorkommen möchte. Denn erſtlich ſteht Hiobs
ruch dar: Ich werde in meinem Fleiſche Gott ſehen, und meine
gen werden ihn ſchauen, Hiob 19, 26., welcher, ob er wohl billig
n Chriſto ausgelegt wird, ſo iſt es doch in der h. Schrift nichts Unge-
hnliches, daß auch Gott unſer Erlöſer genannt wird, und wenn es von
riſto erklärt wird, ſo deutet es doch an, daß wir Gott durch Chriſtum
t den Augen unſers Fleiſches ſehen werden auf eine in dieſem Leben uns
begreifliche Weiſe. Gewiß werden die Auserwählten im Himmel auf
dre Art in Chriſto den Vater ſehen, als in dieſer Welt, davon Johannes
gt. Denn, wenn Philippus zu Chriſto ſpricht: Herr, zeige uns den
ater, ſo genügt uns; ſo ſpricht er zu ihm: So lange bin ich bei
ch, und du kennſt mich nicht, Philippe, wer mich ſieht, der
ht den Vater. Joh. 14, 8. 9. Weiter: Gott hat Chriſti menſchliches
eiſch und Blut, oder ſeinen allerheiligſten wahren menſchlichen Leib alſo
reiten, und fähig machen können, daß er ein Tempel der Gottheit heißt,
d iſt, darinnen die Fülle der Gottheit wohnt, und wenn ſolches die
göttliche Schrift nicht ſo deutlich ſagte, ſo würde es der Vernunft eben
ungereimt vorkommen, als was wir jetzt ſagen. Und wie ſollte Gott
ſern verklärten Leib nicht alſo zubereiten können, daß er auf einigerlei
eiſe, die wir nicht wiſſen, wahrhaftig ſeine göttliche Majeſtät und Herr-
kkeit ſollte ſehen? So ſehen ja auch endlich die abgeſonderten Seelen den
ib Chriſti, und wie ſollten wir denn nicht zugeben, daß ein verklärter
ib, ein geiſtlicher Leib durch Gottes ſonderliche Zulaſſung einen Geiſt,
s iſt, Gott ſelbſten, ſollte ſehen können? Gott kann ja überſchwäng-
h thun über alles, das wir verſtehen. Eph. 3, 20. Wer will
ſes tiefe Meer des Geheimniſſes erſchöpfen, oder ergründen? Müſſen wir
r nicht unſere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorſam des
laubens? Gleichwie die Menſchen nicht erfahren können, was Gott ſei,
können ſie auch nicht ſagen, was Gott kann, oder nicht kann. Ich will
rüber mit niemand zanken, die Kirche Chriſti hat ſolche Weiſe nicht,
r auch nicht, ich ſage nur meine Meinung nach der Gnade, die mir ge-
ben iſt, und die mir dünkt, in göttlicher h. Schrift und vornehmer Lehrer
einung den beſten Grund zu haben, und wünſche von Herzen, daß wir
ſere Vernunft mit ihrem Dünken und Klügeln in göttliche und himmliſche
inge nicht vermengen. Gewiß iſt es, daß die Seligkeit wird mehr und

größer und herrlicher sein, als wir jetzt gedenken, oder begreifen können. Am besten wäre es, wir redeten mit der Schrift: Ich werde in meinem Fleische Gott sehen, meine Augen werden ihn schauen, wir werden Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, wie er ist. Und ich hätte die Frage nicht erörtern wollen, wenn ich nicht vermeint, daß ein reicher Trost daraus fließen sollte, wie wir nachmals zeigen werden.

§. 17. Wir wollen aber dieses Anschauen, so wir jetzt nur insgemein betrachtet haben, etwas eigentlicher nach der h. Schrift bedenken, und erwägen, daß es eine genaue Gemeinschaft mit ihm zugleich einschließt. Es ist das Wort Sehen bald gesagt, aber es hat eine weitläuftige Meinung und eine große Kraft, ja es begreift die ganze Fülle der Seligkeit in sich, es bedeutet eine Erfahrung und Wirkung; es heißt zu Zeiten etwas mit Verwunderung anschauen, wie also die Juden nicht eben Jesum, sondern auch Lazarum zu sehen verlangten; es heißt mit Lust und Ergötzlichkeit etwas ansehen, wie die Weisen aus Morgenland den Stern, der ihnen erschienen war; es bedeutet bisweilen so viel, als erfahren, empfinden, genießen, wie der Prophet Jesaias von dem Herrn Messias sagt! Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Jes. 53, 11., und David von sich selbst: Ich werde sehen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen! Ps. 27, 13. Da heißt die Schrift das Reich Gottes schauen, das Leben sehen, die Gerechtigkeit oder die Gnade Gottes sehen; also hat Abraham den Tag Christi gesehen. Daß also das Ansehen Gottes nicht ein bloßer Anblick ist, sondern eine Vereinigung mit Gott, eine Besitzung Gottes, wenn ich so reden darf, eine lebendigmachende, heilsame und vollkommene Erkenntniß Gottes und eine Genießung der göttlichen Herrlichkeit und Seligkeit. Es wird nämlich dieses Anschauen geschehen durch eine mutuelle Mittheilung, wir werden der göttlichen Gnade fähig werden, und genießen; gleich wie es auch mit dem Anschauen in diesem Leben bewandt ist, welches auf eine liebliche Sache gerichtet ist, darüber das Gemüth des Menschen erfreut und ergötzt wird, und seine liebliche Gestalt mit aller Lieblichkeit in das ganze Gemüth sich gleichsam ergießt. Daher setzt der H. Geist in unserm Text schauen und satt werden zusammen, und erklärt das Schauen durch Erkennen, Genießen und Besitzen. Denn wir werden Gott nicht also sehen, wie etwa allhier ein Unterthan seinen König auf seinem Thron oder sonst in seiner Pracht sieht, darüber er sich verwundert, und sonst keinen Nutzen davon hat, sondern wie Esther vor diesem das Angesicht des Königs in Persien sah, viel bei ihm galt, und freundlich mit ihm umging, desgleichen auch die Fürsten im Reich thaten; also werden die Auserwählten Gott sehen mit höchster Lust und Freude, mit Fried und Ruhe ihrer Seelen, und des höchsten Guts wirklich genießen.

§. 18. Wir wollen aber um der Einfältigen willen versuchen, ob wir es noch etlichermaßen besser können erläutern, und erklären. Es hat sich mit dem Anschauen, mit der Erkenntniß Gottes in diesem Leben, als wenn mir einer von einer herrlichen herzerquickenden süßen Frucht, zum Exempel, von der Apfelsine sagte, und mir dieselbe nach aller ihrer Kraft beschriebe,

und hoch rühmte, dadurch würde in mir einige Wissenschaft von dieser Frucht und ein Verlangen dieselbe zu sehen und zu kosten erweckt; wenn mir nun einer einen ganzen Apfel brächte, wenn ich krank und durstig wäre, und gebe mir denselbigen zu essen, so hätte ich schon eine mehrere Erkenntniß aus der Erfahrung; wenn mich aber endlich jemand in einen königlichen Lustgarten führte, und stellte mich unter einen Baum, der voll solcher Früchte hinge, und vergönnte mir, daß ich möchte an denselbigen mich satt essen, alsdann wäre ich zur höchsten Wissenschaft dieser Frucht gelangt; also hören wir in diesem Leben etwas von Gott und seiner Gütigkeit, wir bekommen auch zu Zeiten einige Tropfen davon zu kosten, auf solche Weise aber wird unser Verlangen nicht ganz gestillt, sondern vielmehr erweckt, endlich werden wir in das Paradies eingeführt, da wir denn sitzen werden unter dem Schatten deß, so wir begehrt, und wird dessen Frucht unserer Kehle süß sein. Es ist auch weiter zu merken, daß wir allerhand Sachen auf allerhand Art anschauen, zum Exempel: ich sehe eine schöne gemalte Tafel, welche mir einen anmuthigen Garten vorstellt sammt den lieblichen Blumen und Gewächsen, dieselbe ergötzt meine Augen eine Zeit lang, es verschwindet aber endlich solche Lust und Ergötzlichkeit, und hilft einem schwachen und kranken Menschen nichts; anmuthiger aber ist es, wenn man einen solchen Garten selbst in Natur sieht, da nicht allein die Augen finden, was sie erfreuen kann, sondern es dringt auch der anmuthige Geruch der Blumen durch die Nase zum Gehirn, durch den Mund die Kräfte, damit die Luft erfüllt ist, zum Herzen, daß der ganze Mensch gestärkt, und erquickt wird; also wird es auch, wenn ich große Dinge mit kleinen vergleichen kann, mit dem Anschauen Gottes beschaffen sein. Was ist ein Wandersmann gebessert, wenn er gleich einen Baum in einem Garten oder einen Brunnen ansichtig wird im Vorbeigehen, und derselbe ist mit einem Graben oder Zaun verwahrt, daß er davon nichts genießen kann? Gott aber wird uns sich selbst und seine Gütigkeit, als eine ewige lebendige Quelle des Guten, dermaleins zeigen, aber nicht nur dieses, denn wir werden erfüllt, und gesättigt werden mit seiner Güte ewiglich, er wird uns erfreuen mit der Freude seines Antlitzes. Es kann solches erklärt werden mit der Hagar, des Abrahams Magd, 1. Mos. 21, 14. ff., als dieselbe aus seinem Hause gestoßen ward, legte er eine Flasche mit Wasser auf ihre Schulter, und damit wanderte sie in die Wüste, es währte aber nicht lange, da war solche Flasche ausgeleert, und hatte sie nebst ihrem Knaben an derselbigen nicht satt; Gott aber that ihr die Augen auf, daß sie einen Brunnen sah, da ging sie hin, und füllte die Flasche mit Wasser, und tränkte den Knaben; also sind alle Güter dieser Welt, und können die Seele eines Menschen nicht sättigen, es wird aber dieselbe satt werden, wenn sie schaut das Angesicht Gottes, da sie zu dem lebendigen Wasserbrunnen kommt, und sie ewiglich nicht mehr dürstet. Ich will noch ein Gleichniß hinzu thun. Es hat eine königliche Braut von des Bräutigams Abgesandten viel von desselben Herrlichkeit, Reichthum und Pracht gehört, sie hat auch desselbigen Contrefait sammt vielen Kleinodien und Geschenken empfangen. Hiedurch wird sie nun begierig, den Bräutigam selbst zu

schauen, sie muß aber eine lange Reise über das ungestüme Meer thun, sie muß durch Feld und Wald, oft mit großer Gefahr, sie duldet aber, und übernimmt gern alle Gefährlichkeit und Beschwerung, und tröstet sich mit der süßen Hoffnung, bis sie endlich zum königlichen Pallast kommt, da sie anfangs von den Bedienten und nachmals vom Könige selbst herrlich empfangen wird; da sieht sie ihn denn und allen seinen Reichthum und Herrlichkeit, sie wird aber auch bald solches selbst zu genießen eingeführt; so geht es auch zu mit einer gläubigen Seele, die ist zu des Herrn Jesu Braut erkoren, es wird ihr von desselben Dienern, den getreuen Lehrern und Predigern, viel aus h. Schrift von seiner Herrlichkeit gesagt, es wird ihr auch sein Ebenbild gezeigt, inzwischen muß sie durch diese Weltwüste reisen, sie nimmt aber alles Kreuz gern über sich, bis sie endlich durch den zeitlichen Tod selbst zu ihm gelangt, da sie anfangs von den h. Engeln und nachmals von Christo selbst empfangen wird, seine Herrlichkeit zu genießen.

§. 18. Es wird aber das Beste sein, daß wir aus den vornehmsten und edelsten Sprüchen der h. Schrift diese herrliche und vortreffliche Materie etwas eigentlicher vorstellen, da wirs denn machen müssen wie viel Bienlein, welche auf einer blumenreichen Wiese oder Garten bald auf diese, bald auf jene Blume sich setzen, und von einer zu der andern fliegen, und den süßen Honig aus denselben häufig sammeln. Da denn anfangs zu merken die herrlichen Worte des h. Johannes: **Wir werden ihn sehen, wie er ist**, 1. Joh. 3, 2., das ist, wir werden nicht nur hinein sehen in die Tiefe der unbegreiflichen, unerforschlichen, wesentlichen Güte und Herrlichkeit Gottes, sondern derselben auch genießen, und damit erfüllt werden. Wenn wir etwas in diesem Leben anschauen, so laßt es also sein, daß wirs haben; so vereinigt sichs doch nicht mit unsern Augen, sondern sie gönnt denselben nur seine Bildung, wie es gestaltet ist, im übrigen haben wir es nicht zu genießen; aber im Himmel wird sich die Gottheit selbst durch sich selbst mit unserm Verstande vereinigen, da sich keine Gestalt, noch Vorstellung ereignen wird, da wird es nicht sein, wie mit einem Angesicht, so sich im Spiegel beschaut, welches der Spiegel zwar vorstellt, aber nicht behält, sondern es wird daselbst das eigentliche Wesen seiner göttlichen Majestät und Wahrheit sein. Gleichwie eine Mutter damit es nicht [illegible] genug sein, daß sie ihre Kinder mit ihrer eignen Milch tränke, welches ihr eignes Wesen ist, wenn sie nicht auch solche Milch etwa mit einem Löffel ihnen einflößt, oder die Brüste selbst reicht, damit das Kind die Nahrung möge bekommen, also läßt es unser himmlischer Vater damit nicht gut sein, daß er uns seine Gottheit sehen läßt, wenn er nicht auch durch die Thür seiner Süßigkeit sein eignes Wesen unserm Verstande beibringt, daß wir dasselbe wirklich genießen. Da wird erfüllt werden die liebreiche Verheißung Gottes: **Ihr sollt saugen, und satt werden von den Brüsten ihres Trostes; ihr sollt dafür** (daß ihr traurig gewesen seid) **saugen, und euch ergötzen von der Fülle ihrer Herrlichkeit.** Jes. 66, 11. Denn wir werden Gott sehen, nicht nur in seinen Werken oder in seinem Wort, als in einem Spiegel, sondern ihn selbst in sich selbst, durch sich

ſelbſt, und zwar ganz vollkommen, alle ſeine Güte, alle ſeine Liebe, alle ſeine Weisheit, alle Macht, Gnade, Treue, Süßigkeit und Seligkeit.

§. 19. Heißt alſo Gott ſehen, wie er iſt, der ganzen Fülle der Gottheit theilhaftig werden, und erfüllt werden mit der unermeßlichen und unendlichen Gütigkeit Gottes, welche Fülle wir in dem Herrn Chriſto erkennen, umfahen, ſchmecken, und mit allen Auserwählten und h. Engeln preiſen werden, erfüllt mit der Herrlichkeit Chriſti und mit der Freude des H. Geiſtes in alle Ewigkeit; wir werden ſehen die hochgelobte Dreinigkeit von Angeſicht zu Angeſicht, den Vater in dem Sohn, den Sohn in dem Vater, und den H. Geiſt im Vater und Sohn, wir werden an Gott ſehen, wie er iſt, die Liebe, die Gütigkeit, die Süßigkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Heiligkeit, die Weisheit, die Allmacht. Alles, was von Gott iſt, was an und in Gott iſt, werden wir ſehen, genießen, ſchmecken, und ewiglich beſitzen. Verwundert euch nicht, meine chriſtlichen Leſer, wenn ich etwa eurem Verlangen nicht genug thue; ich thue mir ſelbſt nicht genug, die Worte ſind mir zu hoch, zu tief und zu weit. Mein Herz iſt zu klein, ihre Fülle zu faſſen, und mein Mund kann, was das Herz noch durch Gottes Gnade und Geiſt faßt, nicht ausſprechen, noch die Feder vorſtellen; es iſt auch kein Wunder, wenn es ihrer wenige faſſen, und begreifen können, weil wir uns zu ſehr an die Welt gewöhnt haben, und an dem Irdiſchen hangen; es iſt eben, als wenn ich einem Pferde vom Licht und Lauf der Sonne, und einer Sau vom Morgenſtern und deſſen ſilberweißem lieblichen Glanze ſagen wollte, weil das Pferd nur vom Hafer, und die Sau nur von Träbern weiß; ſo geht es mit den meiſten Chriſten, weil ſie ſich nur ums Irdiſche bekümmern, können ſie das Himmliſche nicht recht bedenken.

§. 20. Es iſt auch weiter nicht zu übergehen, daß der h. Apoſtel eben in dieſem Verſe und Capitel ſpricht: Wir wiſſen, daß wir ihm werden gleich ſein. Dieſer Spruch hat abermal ſo viel Süßigkeit in ſich, daß ich faſt nicht weiß, wie ichs erklären, und vorſtellen ſoll. Gleich wie eine kryſtallne Kugel, wenn die Sonne ihre Strahlen hindurch wirft, als eine kleine Sonne ſcheint, alſo werden die ſeligen Seelen der Heiligen im Himmel ſein. Unſer Leib wird nicht allein dem verklärten Leibe des Herrn Jeſu ähnlich werden, ſondern auch die Seele wird mit aller Gottesfülle erfüllt, und mit der Klarheit und Herrlichkeit des göttlichen Weſens alſo durchleuchtet ſein, daß wir nach dem Maß einer Kreatur Gott werden gleich ſein; wir werden ſein voller Heiligkeit, Weisheit, Kraft, Freude, Friede, Vergnügung, Seligkeit, wie Gott iſt. Wir werden leuchten von der Klarheit Gottes, herrlich in der Macht Gottes, leben in der Liebe Gottes, welches vorgebildet iſt an dem Moſes, 2. Moſ. 34, 29., deſſen Angeſicht, nachdem er mit Gott geredet hatte, glänzte, alſo, daß die Kinder Iſrael ſolchen Glanz nicht vertragen konnten. Da werden wir völlig und gänzlich zum Ebenbilde Gottes verneuert werden, deſſen hier der Anfang durch Chriſtum gemacht wird, wie der Apoſtel des Herrn ſagt: Nun aber ſpiegelt ſich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verklärt in daſſelbige Bild

von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiste des Herrn. 2. Cor. 3, 18. Es wird eine selige und auserwählte Seele mit der Klarheit unaussprechlich näher vereinigt, als das Feuer mit einem glühenden Eisen; denn, ob wohl das Eisen in seinem Wesen bleibt, so ist es doch dem Feuer ähnlich; sie wird auch viel näher vereinigt, als die klare Luft, wenn dieselbe von dem klaren Mittag durchschienen wird, allda ist der Schein und die Luft ohne Mittel vereinigt, doch beraubt der Schein die Luft nicht ihrer eignen Natur, sondern vereinigt, verklärt, veredelt, und übersonnt die Luft; also geschieht auch der Seele des Menschen, sie wird in Gott verklärt, veredelt, und in Gleichheit der Gottförmigkeit und in der hohen Nähe überformt, und verliert nimmermehr ihre Beschaffenheit. „Allhier entsinkt, und vertrinkt", sagt der andächtige Tauler, „der Geist in dem grundlosen Meer der Gottheit, also, daß er sagen mag: in mir Gott, außer mir Gott, um und um Gott, alles Gott, ich weiß anders nichts, denn Gott."

§. 21. Ich muß aber noch einen andern merkwürdigen Spruch von dem seligen Anschauen Gottes beibringen, wenn der h. Apostel sagt: Jetzt erkenne ichs stückweise, (zum Theil,) dann aber werde ichs erkennen, (meinen Gott,) gleich wie ich (von ihm) erkannt bin. 1. Cor. 13, 12. Des Apostels Meinung ist ohne Zweifel diese: gleich wie ich meinem Gott ganz bekannt bin, mein Herz, Seele, Gemüth, Geist mit allen Gedanken, Kräften und Vermögen ist meinem Gott bekannt, also werde ich meinen Gott kennen nach Wunsch meiner Seele. Und gleich wie Gott in Erkenntniß meines Herzens sich belustigt, es gefallen ihm die Gedanken, die Begierden meines Herzens, die sein H. Geist darin wirkt, wohl, er hat seine Lust an meinem gottseligen Eifer und allen Bewegungen meiner Seele, die zu seinen Ehren allein auf ihn gerichtet sind, also will ich mich in meines Gottes Erkenntniß und vollkommner Anschauung ewiglich ergötzen. Denn in diesem Leben verstehen wir nicht die Geheimnisse der göttlichen Güte, die Tiefe und Größe seiner Liebe, seine wunderlichen Wege, die doch eitel Güte und Wahrheit sind. Ps. 25, 10., seinen unerforschlichen wunderbaren Rath, den er doch endlich herrlich hinaus führt. Jes. 28, 29. Wir können nicht genugsam verstehen, und begreifen die Wohlthat unserer Bekehrung, Wiedergeburt, Vergebung der Sünden, so durchs Blut Christi geschehen ist, wir verstehen nicht seine allweise unbegreifliche Regierung und Versehung; wir sind den Kindern gleich, die zwar täglich der Eltern Liebe, Fürsorge und Wohlthat genießen, aber dieselbe nicht verstehen, bedenken, oder nach Würden zu Herzen nehmen. Alsdann aber werden wir solches alles wissen, und vor Verwunderung ausrufen: O welch eine Tiefe der Weisheit, der Liebe, der Güte Gottes! Röm. 11, 33. Und darauf werden wir in die ewige Liebe und Lob Gottes ausbrechen. Man hat Leute gefunden, welche nichts mehr gewünscht haben in diesem Leben, als daß alles zur Vergrößeruug der Ehre Gottes gereichen möchte, was sie vornehmen würden, wie dergleichen der cadurcensische Bischof gewünscht. Und jene engelische angefochtene Jungfrau sagte: wenn aller Welt Herrlichkeit in eins ge-

ſchmolzen, und ihr gegeben würde, ſo finde ſie doch mehr Annehmlichkeit in Gott, ja in dem geringſten Anblick von ihm, als in der ganzen Welt. So nun das in dieſem Leben geſchehen, was meinen wir, was in jenem geſchehen werde.

§. 22. Wir müſſen aber noch mehr Honig aus den h. Schrift-Blümlein ſammeln, welche uns das Anſchauen Gottes oder vielmehr die Erkenntniß und Genießung deſſelben vorſtellen. Unſer liebſter Heiland ſagt: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen, Joh. 17, 3.; welches zwar einige alſo erklären: dies iſt der rechte Weg zum ewigen Leben, und das einige Mittel daſſelbige zu erlangen, welcher Geſtalt auch die Gebote Gottes das ewige Leben genannt werden; doch wird es nicht unſchicklich auf das eigentlich alſo genannte ewige Leben gezogen nach Anweiſung des Apoſtels, welcher ſagt: Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe, dann aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkannt bin. 1. Cor. 13, 12. Gleich wie nun die lebendige und innerliche Erkenntniß Gottes und des Herrn Jeſu nicht nur ein Mittel, ſondern auch ein Vorſchmack des ewigen Lebens iſt, alſo wird das Ende und der höchſte Grad des zukünftigen Lebens die völlige Erkenntniß Gottes ſein, welches wir insgemein das Anſchauen Gottes nennen. Dies wird aber die Erkenntniß Gottes ſein, daß wir unſerm Gott werden in ſein Herz ſehen, wir werden ſchauen ſeine große Güte, Weisheit, Gnade, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wir werden genießen, und ſchmecken die Süßigkeit ſeiner Liebe, wie ein gottſeliger Theologus (Phil. Nicolai) redet. In dieſem Leben erkennen wir Gott nicht, entweder wegen angeborner Blindheit, oder wegen der Anfechtungen und Trübſale. Unſere leibliche und Seelenaugen ſind nicht helle genug, das göttliche verborgene Licht zu ſchauen, und Gott verſtellt ſich gleichſam auf allerlei Art, daß wir ihn nicht erkennen können, daher klagt Hiob: Du biſt mir verwandelt in einen Grauſamen, und zeigſt deinen Gram an mir, Hiob 30, 21., und David: Hat denn Gott vergeſſen gnädig zu ſein, Pſ. 77, 10., als wollte er ſagen: wie iſt es denn immermehr mit dir? biſt du denn nicht mehr der alte gnädige Gott? kennſt du mich nicht mehr, oder kenne ich dich nicht? Gleicher Geſtalt klagt auch der Prophet Jeremias im Namen der zerſtörten Juden: Du haſt dich mit einer Wolke bedeckt. Klagel. 3, 44. Gott iſt oft wunderbar in ſeinen Wegen und Gerichten, daß wir ihn nicht recht kennen können; er hat ſeine heiligen und gerechten Urſachen, warum er entweder ſeiner ganzen Kirche oder einer und der andern frommen Seele ſeinen gnädigen Anblick auf eine Zeit lang entzieht, daß ſie ſich nach der Hülfe und Troſt ihres Gottes ſehnen; aber im ewigen Leben wird er ihnen erſcheinen, wie er iſt, da werden wir ihn erkennen, und ſagen: nun erkenne ich dich, mein Gott, nun erkenne ich deine Weisheit, deine Barmherzigkeit, deine Gütigkeit.

§. 23. Ein gleicher Brauch iſt es mit dem vorigen, wenn der liebſte Heiland ſpricht: Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenba-

ren, Joh. 14, 21.; damit der liebste Heiland nicht nur diejenige Offenbarung verheißt, welche im Geist und Glauben geschieht, durch die Gnade, sondern vornehmlich diejenige, welche auf jenes ewige Leben verspart, und behalten wird, als wollte er sagen: ich will ihm meine ganze Herrlichkeit und Seligkeit aufdecken, ich will ihm mich selbst und alle meine Liebe, meine Gütigkeit, meine Süßigkeit, meine Freundlichkeit, meinen Frieden offenbaren, gleich wie sich ein Freund dem andern und ein Bräutigam seiner Braut sich offenbart. In diesem Leben ist Christus verborgen zusammt unserm Leben, und müssen wir oft fragen: mein Herr Jesu, wo bist du doch? wo bleibst du doch? Hier suchen wir oft allenthalben auf den Gassen und Straßen, den unsere Seele liebt, und es heißt: ich fand ihn nicht; aber alsdann, wenn unsere Seele aus dem Körper wird heraus sein, da wird der Herr Jesus sagen: hie bin ich! hie bin ich! hie bin ich! Siehst du nun, wer ich bin? Siehst du diese Herrlichkeit, diese Glorie, diese Majestät, diesen Himmel, dies alles ist mein und dein, du siehst, wie ich dein Bräutigam, Schutz, Liebe, Freude und Friede bin. Es verwundert Paulum ganz süßiglich, wenn er sagt: Ich bin Jesus, den du verfolgst, Apostelg. 9, 5.; wie wirds durch unsere Seele dringen, wenn er wird sagen: ich bin Jesus, den du hast geliebt; ich bin Jesus, an welchen du hast geglaubt; ich bin Jesus, dem du hast gefolgt; ich bin Jesus, dessen Schmach und Kreuz du hast getragen; ich bin Jesus, den du hast gesucht; ich bin Jesus, nach dem du sehnlich hast verlangt; ich bin Jesus, deine Sonne und Krone, deine Freude und Wonne, dein Heil und Theil. Siehst du mich nun? Umfange mich, halte mich, besitze mich, genieße mich, du bist mein, ich bin dein, und wo ich bleibe, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden.

§. 24. Es ist die Offenbarung Josephs mit Lust zu lesen, wenn er, nachdem er seine Brüder auf mancherlei Art versucht, und sich fremd gegen sie gestellt hatte, zu ihnen sagt: Ich bin Joseph. 1. Mos. 45, 3. Und weil ihm seine Brüder nicht konnten antworten, weil sie so sehr erschraken vor seinem Angesicht, so sagt er: Tretet doch her zu mir, ich bin Joseph, euer Bruder. Ach, mein Herr Jesu, du verstellst dich auch oft gegen uns in dieser Welt, daß oft unser betrübtes und angefochtenes Herz nicht weiß, was es an dir hat; allein mit was für großer Verwunderung werden wir dich anschauen, wenn du sagen wirst: ich bin Jesus, euer Bruder, tretet doch her zu mir. Es ist auch ganz anmuthig zu lesen, wenn sich der Herr Jesus nach seiner Auferstehung den erschrocknen und betrübten Jüngern offenbart, und nachdem er ihnen den Frieden gewünscht, seine Wunden ihnen zeigt, darüber die Jünger froh wurden, Joh. 20, 19. allein wie groß wird unsere Freude sein, wenn der glorwürdigste Jesus wird mitten unter seinen Auserwählten stehen, ihnen den ewigen Frieden wirklich geben, und nicht so wohl seine Wunden, als seiner Wunden Wirkung, nämlich Gnade und Seligkeit zeigen? Wie groß thut der Evangelist Johannes damit, daß er und seine Mitjünger zuweilen, als der Herr Jesus im Fleisch auf Erden umher wandelte, seiner Herrlichkeit einen Blick gesehen haben! Wir sahen, spricht er, seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit,

als des eingebornen Sohnes Gottes, vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Aus seiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade. Joh. 1, 14. 16. Wie freudig und gleichsam trunken ist der h. Petrus bei der Verklärung Christi, Matth. 17, 4., auf dem Berge Thabor, daß er gleichsam sein selbst darüber vergißt! Wie froh aber werden wir sein, wenn wir sehen werden, nicht die Herrlichkeit des Sohnes Gottes in seiner Erniedrigung, sondern in seiner Erhöhung, nicht nur voller Gnade und Wahrheit, sondern auch voller Herrlichkeit.

§. 25. Laßt uns aber fortfahren in dieser seligen und heiligen Arbeit, und noch mehr Honig der himmlischen Süßigkeit aus den Sprüchen der h. Schrift, als die fleißigen Bienen, sammeln. Da finden wir sonderlich die schöne Verheißung Gottes, die er dem Abraham that, mit diesen Worten: Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn, 1. Mos. 15, 1., da denn in Acht zu nehmen, daß Abraham vorhin sehr reich war, vom Viehe, Silber und Gold; er konnte 318 gewappnete Knechte ins Feld führen; weil aber der Herr weiß, daß die menschliche Seele mit dergleichen Dingen so wenig kann vergnügt werden, als wenn man den Paradiesvogel mit Träbern sättigen wollte, so verspricht er dem Abraham, daß er selbst sein Schild und Lohn sein wolle. So hatte auch David Reichthum und Ehre genug, er sagte aber dennoch, daß er alsdann erst recht satt werden wolle, wenn er erwache nach Gottes Bilde, da er sein Antlitz schauen wolle in Gerechtigkeit. Er spricht: Der Herr ist mein Gut und mein Theil, du erhältst mein Erbtheil, Ps. 16, 5. (du hast es in guter Verwahrung.) Gleichwie vorzeiten die Priester Alten Testaments für kein Erbe sorgen durften, denn der Herr war ihr Erbe, 5. Mos. 10, 9., also hoffen die Gläubigen auf Gott, der selbst ihr Erbe im ewigen Leben und alles in allem sein will. Denn es theilt sich Gott in diesem Leben wohl seinen Heiligen mit, und wohnt in ihren Herzen, allein wie wenig kann das Herz von solcher Tiefe fassen, im ewigen Leben aber wird es sich ausbreiten, daß Gott unser großer Lohn sein wird. Das bedenke, du gottseliges Herz, wenn dir gleich in diesem Leben von zeitlichen Dingen nichts zur Belohnung gegeben wird für deine Gottseligkeit und deinen Glauben, Gebet und Thränen, so will ich doch, Gott selbst, dein sehr großer Lohn sein. Das ist das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen, Ps. 27, 13., welches David dermaleins zu sehen hofft, das Gott verborgen, oder beigelegt hat seinen Kindern, wie ein verständiger und sorgfältiger Vater, ein beständiges Wesen, das Gott für die Frommen aufgehoben, und weggelegt hat, und dergleichen. Ich gebe hierbei zu bedenken, Mensch, was können irdische Potentaten geben, wenn sie ihre Diener aufs beste belohnen wollen, ohne irdische vergängliche Dinge, ein Rittergut, Schloß, Geld. Wenn gleich ein König dir den halben Theil seines Königreichs gäbe, welches der König Ahasverus der Esther, und Herodes der Tochter Herodias anbot, so kann er dies doch nicht halten, und das also geben, daß du es immerfort besitzest, noch sonst ein Gut, das wider die Krankheiten und den Tod dienen kann; Gott aber giebt sich selbst, und zugleich das alles, was er gegeben, auf ewig zu genießen. Also,

barmherziger Gott, was ist Abrahams und aller deiner Gläubigen Dienst gegen dich und deinen Lohn? Was zagen wir denn nun bei dem Dienst unsers Gottes, und was zweifeln wir? Was fragen wir viel mit Abraham: Herr, was willst du mir geben? 1. Mos. 15, 2. Und mit Petro: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, was wird uns nun dafür? Matth. 19, 27. Gott selbst will unser Lohn sein. Jakob diente um die Rahel, und ward ihm nicht sauer, weil sie ihm Lohns genug war; wie viel ein besserer Lohn ist Gott selbst? Eben als wenn ein reicher Herr zu einem armen Dienstmägdlein sagte: Diene mir etliche Jahr treulich, ich will dir dein Lohn sein. Nun, mein Gott und Herr, gieb, daß wir dir treulich und willig mögen dienen! Ums Lohn dürfen wir uns nicht bekümmern, an dir allein genügt uns: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26. Wir wissen deine Verheißungen: Meine Knechte sollen nicht umsonst arbeiten. Jes. 65, 23. Deine Arbeit wird wohl belohnt werden. Jer. 31, 16.

§. 26. Daher sagen die gläubigen Kinder und Diener Gottes: Wir rühmen uns Gottes, Röm. 5, 11., daß nämlich Gott unser sei, und wir sein sind, und alle Güter gemein von ihm und in ihm haben in aller Zuversicht; sie thun recht groß damit, wenn sie mit David sagen können: Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist! Ps. 42, 6. Du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott! Ps. 59, 18. Es scheint, als habe der Satan dem Herrn Christo etwas Großes angeboten, wenn er ihm alle Reiche der Welt zeigte, und sagte: Das alles will ich dir geben, Matth. 4, 8. allein es war nichts, denn der Lügner und Vater der Lügen konnte nicht geben, was er hatte verheißen, und wenn es Gott gleich thun könnte, was würde es der Seele und einem sterbenden Menschen helfen, wenn er gleich die ganze Welt hätte? Gott aber verheißt sich uns selbst zu geben, der ist unser Gut und unser Theil. Andere mögen haben, was und wie viel sie wollen, Häuser, Landgüter, Dörfer, Städte, ja gar Fürstenthümer und Königreiche und alle Schätze der Welt; die Gott wählen, und haben zu ihrem Gut und Theil, denen ist das Loos aufs lieblichste gefallen. Gott hat gleichsam alles durchs Loos seiner Fürsorge in der Welt ausgetheilt, und da scheint es, als wenn er der Seinigen vergessen hätte, aber mit nichten, er selbst ist ihr Theil geworden. So nun der Elkana zu seinem Weibe sagen konnte: Bin ich dir nicht besser, denn zehn Söhne! 1. Sam. 1, 8., wie vielmehr könnte Gott zu uns sagen: Bin ich dir nicht besser, denn alles? Ach ja, Gott will alles in allem sein! Ach ja, irdische, zeitliche Dinge vergehen, dieser Gott aber ist unser Gott immer und ewiglich. Ps. 48, 15. Er bezeugt sich nicht allein gegen uns als ein Gott, weil wir leben auf Erden, sondern am allermeisten nach diesem Leben im Himmel. Es kommt mir vor, als wenn ein Kind Studirens halber oder sonst in der Fremde sich aufhalten muß, da sich der Vater zwar

väterlich erzeigt, indem er ihm schickt, was es vonnöthen hat; wenn aber das Kind heimkommt, da wirds mit großen Freuden aufgenommen, und genießt aller Güter seines Vaters. Es sind wol gewiß die Worte der geistlichen Braut Christi von den süßten Worten der Schrift, wenn sie spricht: Mein Freund ist mein. Hohel. 2, 16. Süße Worte sinds an sich, Gott, Vater, Jesus, Vergebung der Sünden, Gnade, Gerechtigkeit, Seligkeit, Himmel; alsdann aber werden sie uns erst recht süß, wenn wir uns solches alles zueignen, und sagen: mein Gott, mein Vater, mein Jesus, der Himmel und die Seligkeit ist mein. Und diese Zueignung fäht an in diesem Leben, wiewohl in großer Schwachheit, sie wird aber vollkommen sein in dem zukünftigen; hier sagen wirs im Glauben, dort aber im Schauen und Genießen, davon ich allbereits anderswo in diesem Werke Meldung gethan, und dahin den andächtigen Leser will verwiesen haben. (Th. II. Pred. 6. §. 8. Bd. I. pag. 356.)

§. 27. Ich kann auch mit nichten übergehen die herrlichen Worte, welche der h. Apostel Paulus am vorangezogenen Orte gebraucht, wenn er sagt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist. Röm. 5, 5. Die Liebe Gottes ist gleichsam haufenweise ausgestürzt. Hier wird nicht die Liebe verstanden, damit wir Gott lieben, sondern die Liebe, damit er uns umfäht, daher es die Gelehrten ganz wohl also erklären: die Liebe, damit Gott uns als seine Kinder liebt, ist ausgegossen, also, daß wir sie in unsern Herzen reichlich empfinden, und fühlen. Daß dieses oft geschehe, wissen die wohl, so es erfahren haben, die das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben. Es schüttet Gott oft mitten in der Bitterkeit seine Liebe aus, und vertreibt damit alle Bitterkeit, daß es heißt mit Paulo: Ich bin überschwänglich in Freuden in aller unserer Trübsal. 2. Cor. 7, 4. Was wird aber im Himmel geschehen? Wenn ich das ewige Leben beschreiben sollte, könnte ich mit Recht sagen, es sei eine Ausgießung der Liebe Gottes in die Herzen und Seelen der Auserwählten. Und wie könnte es anders sein? Gott selbst ist die Liebe. 1. Joh. 4, 16. So wird sich denn Gott selbst mit seiner Liebe in unsere Herzen gießen, er wird unsere Seele überschwemmen mit seiner süßen Liebe und süßen Gnade. Verstehst du das nicht, mein lieber Christ, so bedenke, was oft ein geringer Spruch der h. Schrift für Süßigkeit zum Herzen führt, wie eine gottselige Frau zu dem andächtigen Herberger sagte: Als ihr neulich mir den Spruch Johannis: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, 1. Joh. 1, 7., in der Predigt anzogt, däuchte mich, als wäre ich mit dem Blut Christi übergossen worden. Es ist aber ein Spruch der h. Schrift gleichsam nur ein Tröpflein göttlicher Süßigkeit, was würde werden, wenn uns ein ganzer Strom überschwemmen sollte? Eduard der Vierte, König in England, hat seinen Bruder Georg, Herzog zu Clarence, nachdem er mit demselben wegen langwieriger Feindschaft versöhnt worden, endlich in einem Faß, mit Wein gefüllt, ersäuft, und umgebracht; dieses scheint zwar ein süßer Tod gewesen zu sein, dennoch aber ist es ein Tod gewesen; Gott aber wird uns überschwemmen mit der Fülle

und der Tiefe seiner Süßigkeit und Liebe, nicht daß wir sterben, sonder ewig in ihm, mit ihm und durch ihn leben sollen. Gott giebt uns zu seine Liebe zu kosten in unsern Herzen durch sein Wort und H. Geist, de nur nach dem Maß unsers Herzens, welches in diesem Leben viel zu g ring und klein ist, dieselbe völlig zu fassen. Ein Gefäß von ein oder zw Maß faßt so viel Wein, als seine Größe vermag, und nicht mehr; in de ewigen Leben aber wird Gott unsere Herzen erweitern, wie von dem Sa lomo gesagt wird: Gott gab dem Salomo sehr große Weish und Verstand, und getrost Herz, 1. Kön. 4, 29., (Hebr. eine We des Herzens, ein Herz, das viel fassen konnte!) in welchem Verstande au David sagt: Wenn du mein Herz tröstest (erweiterst), so laufe i den Weg deiner Gebote. Ps. 119, 32.

§. 28. Zwar werden wir als Geschöpfe die ganze Tiefe und Fü das unbegreifliche Meer der Liebe und Güte Gottes, nicht fassen könn doch werden wir so viel davon begreifen, und genießen, daß unsere Sel keit unbegreiflich, und unsere Herrlichkeit ewig sein wird. Es wird i Himmel lauter fließender Zucker und Honig sein, die Liebe Gottes wi unser Herz überschwemmen, daß es sein wird als ein wässerichter Gann „Gott lebt, herrscht, und regiert daselbst", sagt ein geistreicher Lehrer (Ph. Nicolai), „in eitel inbrünstiger Liebe, in Liebeskraft, Liebesfreude, Lieb herrlichkeit, Liebesklarheit; es leuchtet, brennt, und wittert daselbst allenth ben von heiliger, feuriger Liebe. Alles, was die auserwählten Engel un Menschen schmecken, genießen, und empfahen, ist lauter göttliche Liebe un Güte, und alles, was sie thun, reden, und gedenken, das fließt alles au einer inbrünstigen Liebe. Ihre herzliche Freude untereinander ist eine Frau der Liebe; Gott blickt sie an in seiner ewigen süßen Liebe, und sie se hinwiederum mit einer heiligen lautern Liebe; ihre Einigkeit ist ein Ba der Liebe, ihr Licht und Klarheit ist ein Glanz und Schein der Liebe, ih Psalmen und Freudenlieder sind eine Ausbreitung und Verkündigung de göttlichen Liebe, ihre Gespräche sind von und in der göttlichen Liebe, ih Schmuck ist die göttliche Liebe, die Liebe ist ihre Freude, Trost, Erquickun Wolluft und ewige Seligkeit."

§. 29. Mit diesem kommt überein der schöne Spruch Johann Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt i Gott, und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16. Es darf sich der christli Leser nicht verwundern, warum ich die Sprüche, welche von der angefan nen Seligkeit handeln, zur Erklärung der vollkommnen Herrlichkeit anführ denn es ist unter denselben kein anderer Unterschied, als der sich darin fi det, daß diese einige Grad höher ist, als jene, und haben die h. Männ Gottes allezeit ein Absehen auf diese gehabt. Was denn nun diesen tre fflichen Spruch anlangt, so ist zu wissen, daß die Gemeinschaft mit Go durch den Glauben und durch die Liebe in diesem Leben anfäht, denn Chr stus, wohnt, lebt, wirkt, herrscht in uns mit seiner süßen Liebe. Wa deswegen eine solche Seele aus ihrem Leibe scheidet, so bekümmern wi uns, wo sie bleibt. Ich sage, es ist eben, als wenn ein Tröpflein Wa in einen Eimer Wein fiele. Zwar wird die Seele nicht verzehrt, oder ni

liert ihr Weſen nicht, doch ſinkt ſie in die Tiefe der göttlichen Liebe, damit wird ſie allenthalben umgeben, und überſchwemmt, darin lebt, und ſchwebt ſie in alle Ewigkeit. Der letzte Odem des Menſchen geht in die Luft, die Seele aber mit dem letzten Odem zu Gott, in Gott und in ſeine Liebe und Güte; daher ſpricht der andächtige Tauler: „Die Heiligen im Himmel ſind ein Gaſt mit Gott in Gott, und nicht außer ihm, wir haben allda Gott in Gott, und uns in ihm.“

§. 30. Damit wir dieſes den Einfältigen mögen etwas deutlicher machen, ſo haben ſie in Acht zu nehmen, daß Gott den Menſchen alſo erſchaffen habe, daß er aus der gemeinen Luft Odem ſchöpft, als der Meiſter des Buchs der Weisheit, Weish. 7, 3., redet, daher der Menſch ohn Unterlaß den Odem an ſich zieht, und von ſich ausbläſt. Alſo wirds beſchaffen ſein mit dem ewigen Leben; die Luft, ſo ſich im Himmel ausbreiten wird, wird ſo zu reden unſer Gott ſein, der die Liebe iſt; ſo wird denn unſer Leben nichts anders ſein, als eine ewige an ſich Ziehung, wenn ich ſo reden mag, und eine Genießung der göttlichen Liebe und ein Ausblaſen des göttlichen Lebens. Gleich wie ſich der Menſch nirgends hinwenden kann, da ihn nicht ſollte die Luft umgeben, und anwehen, die Luft iſt aber ſo ſubtil, daß ſie nicht allein durch das Odemholen in unſern Leib geht, ſondern auch durch die Schweißlöcher in denſelben hindurch dringt, welches man daher wiſſen kann, daß der Menſch, nachdem die Schweißlöcher durch die Wärme geöffnet worden, durch die eindringende kalte Luft, wenn er ſich entblößt, ein Schauern empfindet; alſo leben, weben, und ſind die ſeligen Seelen im Himmel in Gott, und ſein göttliches Weſen und göttliche Kraft geht in ihre Seelen und Leiber, und dringt zu deren Innerſten hindurch. Gottes Liebe umringt, umfaßt, umleuchtet ſie, ſie leben, weben, und ſind in Gott, und Gott in ihnen; die Liebe Gottes durchgeht, und durchdringt ihre Herzen und Seelen, daß ſie alsdann erſtlich vollkommlich ſchmecken, wie freundlich der Herr iſt. Gleichwie die Luft durch den Geruch der Blumen, Gewürze und Kräuter des Menſchen Gehirn und Herz ſtärkt, wie die Seefahrer von den gewürzreichen Inſeln Zeilon angeführt, daß ſie den Geruch der Gewürze von weiten geſpürt, und merklich dadurch geſtärkt worden; alſo wird auch Gott im ewigen Leben uns ganz durchgehen, daß wir nicht allein leben, ſondern auch ſelig, fröhlich und vergnügt leben. So Gott den Kreaturen ſo viel Kräfte verliehen zur Erquickung des ſterblichen Leibes, wie vielmehr wird in Gott ſelbſt ſein als in dem Schöpfer, den unſterblichen Menſchen alsdann glückſelig zu machen? Bedenke, wenn du es ſonſt anders erfahren haſt, wie viel Süßigkeit die Vereinigung mit Chriſto im hochwürdigen Abendmahl mit ſich führt, dergleichen man denn eine Perſon davon hörte ſagen: Den Troſt, den ſie genieße in einer Kommunion, wolle ſie nicht geben für alle Freude und Ergötzlichkeit, ſo die Menſchen zugleich bekommen von und aus allen Kreaturen. Wie viel Süßigkeit macht die Empfindung des Wortes Gottes im Herzen? Was wird aber im Himmel geſchehen? Daher der Apoſtel ſeinen Corinthern nichts Beſſeres wünſchen kann, als die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft Gottes des H. Geiſt.

§. 33. Wohlan denn, mein Christ, sei getrost, in der Welt ist für mich und dich nicht viel Gutes zu sehen, aber im Himmel haben wir, was unsere Augen und Herzen ewig erquicken, und beseligen soll; wir werden die Menge der Auserwählten und unter denen die liebsten Unsrigen, die wir mit Thränen haben vor uns hingeschickt, sehen; wir werden Christum sehen; wir werden den dreieinigen Gott sehen. Ein einiger seliger Anblick Gottes wird uns alles Leides vergessen machen, wie ein Kind, das seine Mutter eine kleine Zeit hat verlassen müssen, und wenn es dieselbe wieder zu Gesicht bekommt, wohl zufrieden ist, und sich herzlich freut. Wenn die Teufel das Angesicht Gottes sollten sehen können, würden sie alles Leides aller Pein und Qual vergessen. Die Aerzte rathen, wenn jemand seine Augen durch viel Studiren oder andere Arbeit ermüdet hat, daß er alsdann in ein klares Wasser oder hellen Spiegel schauen, oder grüne Bäume und dergleichen lange ansehen solle; allein das hilft eine Zeit lang, so viel es kann, und thut den Augen, welche Thränenquellen geworden sind, und einem betrübten Herzen nicht genug; das Anschauen Gottes aber macht alles gut. Ist dir nun, du gottselige Seele, die Welt als ein Gemach, so mit bitterm Rauch angefüllt ist, du siehst in deinem Hause, wie alle Winkel voller Mangel und mit Trübsal erfüllt sind, du siehst nichts, als lauter Herzeleid, so schaue gen Himmel, wie Hiob, welcher sagte: Ach siehe da, mein Zeuge ist im Himmel! Hiob 16, 19., und David: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Ps. 121, 1. Gedenke an Gott, dessen Angesicht du wirst schauen in Ewigkeit, und sprich:

Meinen lieben Gott von Angesicht
Werd ich anschauen, dran zweifl' ich nicht,
In ewger Freud und Seligkeit,
Die mir bereit;
Ihm sei Lob, Preis in Ewigkeit!

§. 34. Was sonst in der Welt für Bekümmerniß ist, was für Noth und Dürftigkeit, für Sorge und Mühe in derselben sich eräuget, das alles mußt du mit der Hoffnung des ewigen Lebens überwinden, und dich nicht allzusehr durch die Trübsal betrüben lassen. Jener gottselige Mann ließ sich auf einer Tafel malen allerlei Erinnerungen seines Kreuzes und seiner Trübsale, viele Disteln, Dornen und Hecken, viele Hunde, Löwen und Bären, viele höllische Geister, damit er umgeben war, doch stehend in einem Regenbogen, anzudeuten, daß er zwar vielem Unglück unterworfen wäre, doch, in Gottes Versehung und väterliche Fürsorge eingeschlossen, erhalten würde. Er hatte aber noch eine andere Tafel, darauf er mit Blumen und Engeln umgeben, mit einem hellen Schein umglänzt vor Gottes Thron schwebte. Laßt uns dem nachdenken; finden wir auf Erden nichts, als Herzeleid, laßt uns gen Himmel sehen. Jener angefochtene Mann ward bei heitrer Nacht unter den gestirnten Himmel geführt, und der Gnade und Liebe Gottes erinnert, und dadurch zu rechte gebracht, und getröstet. Wenn man auf einem hohen Berge oder Felsen steht, so wird man Dornen und Hecken, Sümpfe und Teiche, Felder und Wälder sehen, welches alles ein-

eine prächtige Tafel? Wie mancherlei sucht der weltlichgesinnte Mensch zusammen, seinen nichtigen Leib zu schmücken? Und wie viel Dinge bedürfen wir in unserm ganzen Leben, in unsern Häusern, zu unsern Geschäften, welches denn nicht das geringste Stück ist menschlicher Eitelkeit. Aber in dem ewigen Leben zur ewigen Lust, Glanz und Vergnügung wird Gott einig und allein genug sein; wir werden alles in Gott haben. Ach, wie süß und angenehm sind den Gläubigen die Gedanken, die sie hievon haben, wenn sie mit Assaph sagen können: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Ps. 73, 25., wenn sie sind, als die nichts haben, und doch alles haben, 2. Cor. 6, 10., welches zwar seltsam zu hören, doch aber die Wahrheit ist. Was hilfts, wenn wir gleich alles in der Welt haben, wenn wir im Himmel nichts haben? Hingegen, was schadet es, wenn wir in der Welt nichts haben, wenn wir im Himmel alles haben? Darum laßt es so sein, daß es uns hie allenthalben mangelt, im Himmel wird uns nichts mangeln.

Anwendung. §. 32. Es wird aber nunmehr Zeit sein, daß wir uns zur nützlichen Anwendung dieser Betrachtung schicken, da wir denn anfangs einen süßen Trost finden für alle christlichen gottseligen Seelen; die sollen es machen, wie die Bienen, welche nicht allein den Honig sammeln, sondern auch denselbigen in ihre Zelle tragen, und ihn zu ihrem künftigen Gebrauch beibehalten. O wie tröstlich ist es für betrübte Seelen, angefochtene Herzen und thränende Augen, daß wir Gott werden sehen von Angesicht zu Angesicht, wie er ist! In diesem Leben sehen wir Gott oft anders, als er ist, theils, wenn er sich fremd gegen uns stellt, wenn er sich verwandelt in einen Grausamen, wenn er sich mit einer Wolke verdeckt, daß wir oft nicht wissen, wie wir mit ihm daran sind, daß oft mancher klagen muß mit David: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sela, Ps. 77, 8. 9. 10.; theils, wenn uns der Satan anders abbildet in schweren Anfechtungen, da er uns zum Greuel vor Gott macht und zu den größten Sündern, da er uns die Kindschaft Gottes disputirlich macht, als wenn wir Gott nicht angehörten. Aber im Himmel werden wir ihn sehen, wie er ist, ein liebreicher, gnädiger Gott, wir werden in sein Herz sehen, und befinden, daß es wahr gewesen, daß ers nicht böse mit uns hat meinen können, wir werden lauter Liebe, Güte, Freude, Friede, Herrlichkeit und Seligkeit an ihm sehen. Ach, wie viel Widerwärtiges und Klägliches müssen unsere Augen in dieser betrübten Welt sehen! Wir sehen oft an uns selbst und andern lauter Herzeleid, wir sehen oft so viel Elend, daß uns die Augen übergehen; mancher muß sehen die Seinigen auf dem Bette voller Schmerz und Elend liegen, und sie zuletzt sehen sterben; mancher sieht ein blutiges Schwert über seinem Haupt; mancher sieht sein Haus im Feuer stehen; mancher sieht seine zeitliche Wohlfahrt mit Wasser überschwemmt. Dort wird es besser werden.

§. 33. Wohlan denn, mein Christ, sei getrost, in der Welt ist für mich und dich nicht viel Gutes zu sehen, aber im Himmel haben wir, was unsere Augen und Herzen ewig erquicken, und beseligen soll; wir werden die Menge der Auserwählten und unter denen die liebsten Unsrigen, die wir mit Thränen haben vor uns hingeschickt, sehen; wir werden Christum sehen; wir werden den dreieinigen Gott sehen. Ein einiger seliger Anblick Gottes wird uns alles Leides vergessen machen, wie ein Kind, das seine Mutter eine kleine Zeit hat verlassen müssen, und wenn es dieselbe wieder zu Gesicht bekommt, wohl zufrieden ist, und sich herzlich freut. Wenn die Teufel das Angesicht Gottes sollten sehen können, würden sie alles Leides, aller Pein und Qual vergessen. Die Aerzte rathen, wenn jemand seine Augen durch viel Studiren oder andere Arbeit ermüdet hat, daß er alsdann in ein klares Wasser oder hellen Spiegel schauen, oder grüne Bäume und dergleichen lange ansehen solle; allein das hilft eine Zeit lang, so viel es kann, und thut den Augen, welche Thränenquellen geworden sind, und einem betrübten Herzen nicht genug; das Anschauen Gottes aber macht alles gut. Ist dir nun, du gottselige Seele, die Welt als ein Gemach, so mit bitterm Rauch angefüllt ist, du siehst in deinem Hause, wie alle Winkel voller Mangel und mit Trübsal erfüllt sind, du siehst nichts, als lauter Herzeleid, so schaue gen Himmel, wie Hiob, welcher sagte: Ach siehe da, mein Zeuge ist im Himmel! Hiob 16, 19., und David: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Ps. 121, 1. Gedenke an Gott, dessen Angesicht du wirst schauen in Ewigkeit, und sprich:

Meinen lieben Gott von Angesicht
Werd ich anschauen, dran zweifl' ich nicht,
In ewger Freud und Seligkeit,
Die mir bereit;
Ihm sei Lob, Preis in Ewigkeit!

§. 34. Was sonst in der Welt für Bekümmerniß ist, was für Noth und Dürftigkeit, für Sorge und Mühe in derselben sich eräuget, das alles mußt du mit der Hoffnung des ewigen Lebens überwinden, und dich nicht allzusehr durch die Trübsal betrüben lassen. Jener gottselige Mann ließ sich auf einer Tafel malen allerlei Erinnerungen seines Kreuzes und seiner Trübsale, viele Disteln, Dornen und Hecken, viele Hunde, Löwen und Bären, viele höllische Geister, damit er umgeben war, doch stehend in einem Regenbogen, anzudeuten, daß er zwar vielem Unglück unterworfen wäre, doch, in Gottes Versehung und väterliche Fürsorge eingeschlossen, erhalten würde. Er hatte aber noch eine andere Tafel, darauf er mit Blumen und Engeln umgeben, mit einem hellen Schein umglänzt vor Gottes Thron schwebte. Laßt uns dem nachdenken; finden wir auf Erden nichts, als Herzeleid, laßt uns gen Himmel sehen. Jener angefochtene Mann ward bei heitrer Nacht unter den gestirnten Himmel geführt, und der Gnade und Liebe Gottes erinnert, und dadurch zu rechte gebracht, und getröstet. Wenn man auf einem hohen Berge oder Felsen steht, so wird man Dornen und Hecken, Sümpfe und Teiche, Felder und Wälder sehen, welches alles end-

lich der Himmel um und um beschließt, weil unsere Augen weiter nicht sehen können; wir sehen, was wir sehen, so ist der Himmel das äußerste und das letzte, da sich unser Gesicht enden muß; also können wir versichert sein, daß alles, was in der Welt ist, und vergeht, Gutes und Böses, der himmlischen Regierung und Versehung unterworfen ist. Dies ist der große Geist, der die Welt bei so großer Zerrüttung zusammen hält, mit diesem Kreise hat Gott alles weislich umschränkt, also, daß sich niemand der göttlichen allgewaltigen Regierung Gottes, so wenig als dem Himmel, der über ihm schwebt, entziehen kann, dadurch alles zu Gottes Ehren und des Menschen Seligkeit eingerichtet wird. Mußt du nun schon viel Widerliches, viel Trauriges, viel Schreckliches sehen, und erfahren, schaue nur ein wenig weiter hinaus, so wirst du sehen, daß der Himmel das letzte ist. Der Himmel regiert, umfaßt alles! was achtest du denn, wie es in der Welt zugeht, wenn es zum Himmel geht?

§. 35. In der Welt ist nichts zu erjagen. Frage die, so ihr lange gedient haben, was ihnen dafür geworden, und du wirst finden eine Hand voll Eitelkeit und ein Land voll Mühseligkeit. Die Welt hat eine böse Luft, ist mit bösen Dünsten, ich rede von Aergernissen, mit Rauch und Dampf (der Trübsal,) davon einem die Augen übergehen, erfüllt; diese dringen durch bis ans Herz und an die Seele, daß wir mit unserm Heilande klagen müssen: Meine Seele ist betrübt (um und um mit Traurigkeit umgeben) bis in den Tod! Matth. 26, 38. Aber im Himmel wird gute Luft, und alles mit Freud und Herrlichkeit erfüllt sein. Hier überschwemmt man unser Herz oft mit Bitterkeit und Galle, dort aber mit göttlicher Liebe. Ach, wer nur erst die Gnade hätte von Gott, daß er durch einen seligen Tod zur Gemeinschaft und ewigen vollkommenen Genießung Gottes gelangen möchte. Ich habe oft gedacht, wenn ich Kranke und Sterbende besucht habe, ob nicht sie in ihrer Krankheit, Schmerzen, Ohnmachten und Angst glückseliger seien, als wir, ob wir gleich gesund sind, und habe geschlossen, daß es allerdings also sei. Denn zu geschweigen, daß, weil sie am Fleisch leiden, sie aufhören zu sündigen, 1. Petr. 4, 1., so sind sie billig in diesem Stück glückseliger zu achten, als wir. Weil sie auch Gott täglich ihre Seufzer und Gebete nicht mit halbirten Herzen, wie leider! wir Gesunden zu thun pflegen, aufopfern, sondern weil sie ihr ganzes Herz zu Gott richten, so sind sie dem himmlischen Leben und der vollkommnen Vereinigung mit Gott um so viel näher, als wir, die wir uns in der Welt noch viel zu schaffen machen; nur daran liegts, daß wir uns darein nicht schicken können.

§. 36. Es kommen uns die Wege Gottes in diesem Leben oft wunderlich vor. Jener Theologus sagt wohl: „Gott schreibt seine Gerichte und Ordnungen mit hebräischer Schrift, die man rückwärts lesen muß; und wie ein Einfältiger sich in solche Sprache und Schrift nicht finden kann, so können wir uns in Gottes Versehung und Regierung oft nicht schicken, und wissen nicht, was wir daraus machen sollen.“ Ob uns nun wohl das Wort Gottes zur Genüge versichert, daß Gottes Wege eitel Güte und Wahrheit oder Treue sind, so will es doch das Herz, und kann

einem nun das Loos auf ein Land, dem andern auf eine Stadt, dem dritten auf ein Gut mit tragbaren Aeckern, lustigen Wiesen, Holzung und Weihern fällt, hat er niemand anders, als Gott zu danken, und also zuzuwenden, daß er Gottes Ehre und seines Nächsten Bestes dabei beobachte und auch sein selbst und seiner Seele nicht vergesse. Gleichwie wir auf einer Landcharte gleichsam in einem Augenblick ein ganzes Reich, Herzogthum und Land besehen können, also durchschauen Gottes Augen auf einmal alle Lande. Wenn ein Mensch auf einem hohem Berge oder Thurme steht, so kann er zwar weit um sich sehen, und etliche Städte und Dörfer zählen, er sieht aber nichts, als ein erhobenes Merkzeichen, daß Leute da wohnen, was es aber für Leute sind, wie viel ihrer sind, was sie jetzt thun, wo sie sitzen, wohin sie gehen, das sieht, und weiß er nicht. So liest man von Karl dem Fünften, löblichem römischen Kaiser, daß, als er ganz zeitig und zwar, wie einige berichten, im funfzehnten Jahr seines Alters zur Beherrschung der Niederlande gekommen, und solche unter seine Botmäßigkeit gebracht gehabt, derselbe zu Utrecht auf einen hohen Thurm gestiegen, von welchem er sich weit umsehen konnte auf die umliegenden Oerter; es sind ihm aber die Thränen in die Augen gestiegen, da er erkannt, daß ihm Gott ein so herrliches Land gegeben mit so viel Unterthanen, die er doch aber nicht gekannt. Eben auf diesen Thurm ist auch die königliche englische Prinzessin Elisabeth, Landgraf Friedrichs Gemahlin, den 16. Mai 1613 von Prinz Moritz, um das Land zu besichtigen, geführt worden, darauf man bei schönem hellem Wetter über die 30 umliegende Städte ganz artig sehen kann. Gott aber hat sich hoch gesetzt und sieht von dannen auf das Niedrige im Himmel und auf Erden, sieht, und zählt alle Länder, Städte und Dörfer auf dem ganzen Erdboden, und weiß, was sie gedenken, hört, was sie reden, sieht, was sie thun.

§. 2. Es geben auch die Landcharten eine gute Erinnerung von der Eitelkeit der Hoffart, welche aus dem Besitz zeitlicher Dinge entsteht. Wenn etwa mancher ein Stückchen Gut auf Erden hat, zum Exempel ein Haus in der Stadt oder ein Gut auf dem Lande mit tragbaren Aeckern, Gärten und Wiesen, ei wie viel bildet er sich dabei ein, und meint, er habe die ganze Welt inne; allein solchen Leuten muß man die Landcharte vorlegen, daß er einem sein Haus darauf zeigen soll, wie es ehemals Sokrates mit dem Alkibiades gemacht, zu bedeuten, daß es ein Geringes ist, das er von dem Erdboden besitzt; und wenn er gleich denselben ganz inne hätte, was wäre das gegen den Himmel, welchen Gott für seine Kinder behalten hat? Wenn ein Mensch gleich die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele, was würde es ihm helfen? Matth. 16, 26. Man muß seines Theils, so Gott einem auf Erden gegönnt hat in zeitlichen Gütern, also gebrauchen, daß man sie nicht mißbrauche, und seinen Theil im Himmel darüber nicht verliere; denn das ist des Apostels Lehre, daß die, so der Welt gebrauchen, dieselbe nicht sollen mißbrauchen, und welche Güter, Häuser, Aecker haben, und besitzen sein sollen, als besäßen sie sie nicht, weil das Wesen dieser Welt

Im Namen Jesu! Amen.

Zehnte Predigt.

Von der herrlichen Wohnung der gläubigen Seelen.

Matth. 25, 34.

Da wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Inhalt.

Einl. Die Landcharten erinnern uns an Gottes Fürsorge §. 1., an die Eitelkeit der Hoffart §. 2., geben aber auch ein Abbild des ewigen Lebens §. 3—4. — Abhandl. Gott lehrt uns alles in Bildern; so soll die himmlische Herrlichkeit ein Reich sein §. 5. Wo ist es? Bei Jesu §. 6. Doch läßt es sich schwer beschreiben §. 7.; es ist wohlgelegen und umfangsreich §. 8., bequem und lustig §. 9, voll Sicherheit und Freude §. 10. Der Himmel ist gleichsam eine Provinz desselben, §. 11., in der es sich wohl lebt. §. 12., welche Betrachtung Verlangen nach demselben in uns erwecken muß §. 13., und in demselben ist die schöne Stadt Gottes, welche näher beschrieben wird §. 14—17., wo man auch die Hochzeit des Lamms feiert §. 18—20. Sind allda auch neue Kreaturen? §. 21. In Christi Reich ist allezeit Ernte, §. 22—23., für die Gläubigen auch herrliche Kronen §. 24—27., und ein ewiger Sabbath 28—30. So ist das Ende des Glaubens der Seelen Seligkeit § 31., und dies reicher Trost im geistlichen Kampfe §. 32. Worin besteht die Seligkeit? §. 33—36. Werden die Genossen des Reichs Christi einander kennen? §. 37—38. Wird Betrübniß sein über die verdammten Angehörigen? §. 39. Ermahnung sich hier mit den frommen Kindern Gottes bekannt zu machen. §. 40.

Eingang. §. 1. Es ist eine artige Erfindung, welche die Gelehrten an den Landcharten erwiesen, auf welchen man in kurzer Zeit die ganze Welt durchlaufen, und auf denselbigen die Königreiche und Länder, Städte und Dörfer bemerken kann. Es können uns aber dieselbigen feine Erinnerungen zur Gottseligkeit und Trost an die Hand geben, zuerst von der göttlichen Fürsorge und allsehenden Auge Gottes. Denn durch dessen Fürsorge ist es geschehen, daß das ganze menschliche Geschlecht hin und wieder auf dem Erdkreis zerstreut ist. Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen. Apostelg. 17, 26. Gott hat zwar durch Josua das gelobte Land seinem Volk vermittelst des Looses austheilen lassen, Jos. 14, 1., wir müssen aber nicht meinen, daß solches bei andern Leuten und Völkern nicht auch geschehen sei; Gott hat den Menschenkindern die Erde gegeben, doch mit gewissem Maß und Eintheilung seiner göttlichen, allweisen und gnädigen Versehung; er hat einem jeden Menschen seinen Raum zugetheilt, und dem einen viel Länder, Städte, Dörfer, Schlösser, Flecken, dem andern eine und die andere Stadt, ein paar Schlösser und etliche Dörfer, dem dritten ein schönes Landgut, dem vierten ein wohlgebautes und wohlgelegenes Haus, einen feinen Garten, etliche Stück Ackers, dem fünften ein Bauerhüttlein und etwas Weniges dazu gegeben, und dieses alles nach dem Loos seines Gutbefindens und Wohlgefallens. Daß

und sei derselbe außerhalb dieser Welt über alle Himmel, und wolle solches aus den Sprüchen beweisen, welche davon deutlich genug zu handeln scheinen, und ziehen zu dem Ende unsern Text an, darinnen der Herr Christus ererben heißt das Reich, welches bereitet ist von Anbegin der Welt; und der Apostel sagt, daß die Gläubigen gekommen seien zu dem Berge Gottes, und sei schon da die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Andere aber sagen, dieses Reich sei nicht etwas erschaffenes, sondern die allerhöchste und unendliche Herrlichkeit Gottes. Nun aber spricht die h. Schrift an unterschiedenen Orten ausdrücklich: Gott werde einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, Jes. 65, 17., 66, 22., 2. Petr. 3, 13., Offenb. 21, 1., darin Gerechtigkeit wohnen sollte; und wenn man die Sprüche zusammen hält, könnte man daraus schließen, daß dieser sichtbare Himmel und Erde dieses Reich Christi, davon wir handeln, nicht sei, weil sie vergehen werden, und zwar im Feuer, also, daß sie nicht mehr sein werden. Luc. 21, 33., 2. Petr. 3, 12. Wir können auch dieses daraus schließen, daß in diesem Reich nichts von weltlicher fleischlicher Schönheit und Wollust sein wird, wie sich wol die Juden, Türken und Heiden einbilden; denn im ewigen Leben wird niemand freien, noch sich freien lassen, Matth. 22, 30.; da wird niemand mehr hungern noch dürsten, Offenb. 7, 16., da wird so wohl der Geruch, als die Speise abgethan sein. Denn ob wohl gesagt wird, es werden viel kommen vom Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen, und jener Pharisäer sagte: Selig ist der, der das Brod ißt im Himmelreich, Luc. 14, 15., so ist doch solches nicht leiblicher Weise zu verstehen, sondern es wird damit angezeigt die süße und süße Gemeinschaft, welche die Gläubigen dermaleins unter einander haben werden sammt der Freude, die daraus erfolgt; gleichwie hie auf Erden bei einer angestellten Mahlzeit gute Freunde sich mit einander ergötzen. Und wird also dieses Reich ein solcher Stand sein, welcher alle Reich, Herrlichkeit und Seligkeit weit übertreffen, und glückselig genug sein wird.

§. 8. Wie es denn nun weiter mit diesem Reiche beschaffen sein werde, können wir auch anders nicht, als auf menschliche Art und Weise davon reden, wie wirs nach Vergleichung gegen weltliche Reiche finden. Es sind nicht alle Reiche gleich wohl gelegen, etliche liegen an kalten, nordischen und mitternächtigen Orten, allwo alles mit Schnee und Eis bedeckt und immer kalt ist; etliche liegen gegen Mittag und Morgen, welche die Sonnenhitze plagt, etliche aber sind wohl gelegen, da es fein temperirte Luft giebt, und woselbst es anmuthig zu wohnen. Von unserm himmlischen Reich müssen wir sagen, daß es ganz wohl gelegen sei, da weder Frost noch Hitze auf die Einwohner fällt, Offenb. 7, 16., es liegt unter dem sichern Schutz Gottes, die Gnade Gottes ist ihre Sonne, ja Gott selbst und seine Herrlichkeit, daß man von demselben wol sagen muß, was Moses von dem gelobten Lande sagt, daß der Herr unser Gott Acht darauf hat, und seine Augen sehen immerdar darauf von Anfang des Jahrs bis zu Ende. Es ist auch dieses Reich nicht etwa klein und enge ein-

schränkt, sondern weit umfangen, wie denn der h. Johannes es unter dem Namen der Stadt Jerusalem also beschreibt, daß ein Engel mit dem güldenen Rohr es gemessen, und die Größe und Umfang desselbigen auf 1600 Meilen sich erstreckt, welches jedoch nicht nach geometrischer Art kann verstanden werden, weil die Schrift pflegt oft eine gewisse Zahl zu setzen, und doch eine vor menschlichen Augen ungewisse, vor Gottes Augen aber sehr große Zahl zu verstehen. Denn das ist gewiß, daß das Land der Lebendigen, der neue Himmel, wird größer sein, als diese sichtbare Welt, denn es wird ein Reich sein eines großen Königs und Herrn aller Herren, ja so groß, als Gott selbst und seine Herrlichkeit ist.

§. 9. In demselbigen wird eine über alle Maße herrliche Bequemlichkeit sein. Es giebt ja auch wohl in dieser Welt herrliche Reiche und Länder, wie gerühmt wird von dem gelobten Lande, welches mit Milch und Honig fließt, 2. Mos. 3, 8.; so finden wir auch Nachricht von Ostindien, daß allerhand Reichthum und Herrlichkeit darin vorhanden. Was ist aber das alles gegen das Reich unsers Heilands Jesu Christi, woselbst Früchte des Lebens sind, so zur Gesundheit dienen, die lebendigen Wasserbrunnen und Ströme der Wollust, da sind schöne Gärten Gottes, die immer grünen, und neue Früchte bringen, da weht sanfte Luft und Gnade des Geistes Gottes, da sind Häuser der Beständigkeit und voller Herrlichkeit. Wenn man ein Reich in dieser Welt finden könnte, da es immer grünte, und blühte, welches von keinem Ungewitter beunruhigt würde, da liebliche Quellen fließen, deren Wasser süßer, als der schönste Malvasier schmeckt, wäre das nicht ein herrliches Reich? Das alles aber dürfen wir uns ganz sicher, wiewohl nicht auf irdische, sondern himmlische Art einbilden. Denn wenn der Herr Jesus verheißt, er wolle denen, die an ihn glauben, Wasser geben, so in das ewige Leben quillt, Joh. 4, 14., so zeigt er genugsam an, daß es geistliche Ströme der Süßigkeit des Geistes Gottes sein werden. Der selige und von himmlischer Herrlichkeit trunkene Luther führt hievon gar anmuthige Gedanken, und sagt: „Da soll dir der Himmel, wenn du wolltest, eitel Joachimsthaler uud Geld regnen, die Elbe voll eitel Perlen und Edelsteine fließen, die Erde allerlei Luft bringen, daß, wenn du zu einem Baum sagtest, müßte er eitel silberne Blätter und güldene Aepfel tragen, und Gras und Blumen auf dem Felde wie eitel Smaragden und allerlei schöne Edelsteine leuchten. Summa, woran dein Herz wird Freude und Luft suchen, das alles soll überflüssig da sein."

§. 10. Und wie man von einem Reiche sagt, daß es glückselig sei, wenn man sicher in demselben reisen, handeln, und wandeln kann, so ist solches nicht zu übergehen, sondern wohl zu bedenken. In manchen Reichen will es an solcher Sicherheit fehlen; etliche leiden oft Schaden durch Wasserfluthen, wie die Niederlande, da oft herrliche Oerter verschwemmt, und Menschen und Vieh verderbt werden; andere leiden großen An- und Einfall von den Feinden, wie das Königreich Ungarn von den Türken und das Kaiserreich China von den Tartaren; aber das Reich, das Gott den Auserwählten zum Erbe geben will, leidet der keins, da ist lauter Sicher-

heit und Frieden. In dessen Betrachtung können wir in allen widrigen Begebenheiten getrost sein. Müssen wir hier durchs Jammerthal gehen und mit Thränen säen, so werden wir doch endlich dahin gelangen, da kein Weinen oder Leid mehr sein wird. In diesem Weltreiche reißen oft die Gewaltigen alles zu sich, und lassen oft den Frommen nicht ein Räumchen, da sie sicher wohnen können, noch ihr Haupt mit ihrem Erlöser ohne Unruhe hinlegen; allein es mag die Welt ihr Reich unter sich theilen, und mag das Pünktchen behalten, wenn wir nur das Himmelreich haben, welches unser Heiland uns zum Erbe beibehalten hat, so wollen wir zufrieden sein, und sagen: Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden. Ps. 16, 6. Lazarus hatte kein Haus in dieser Welt, nun aber hat er Hauses genug. Es wäre ja wol gut wohnen hie, wird mancher gedenken, aber es hat böse Wasser, wie zu Jericho 2. Kön. 2, 19.; laß es aber so sein, der himmlische Elisa wirds versüßen und uns an einen bessern Ort bringen, da wir mit Wollust sollen getränket werden, als mit einem Strom. Die Welt ist den Frommen, wie den Israeliten das Aegypten, ein Land der Trübsal und Angst, ein Jammer- und Thränenthal, im Reich Christi aber ist alles lieblich und lustig.

§. 11. Wir müssen uns aber in diesem großen Reich etwas weiter umsehen, so werden wir noch andere Herrlichkeiten antreffen. Denn in demselben ist das himmlische Firmament gleichsam eine Provinz, daher auch dieses Reich sonst genannt das Himmelreich, der Himmel, der Himmel aller Himmel, der dritte Himmel, das himmlische Reich Matth. 5, 12., 1. Kön. 8, 27., 2. Cor. 12, 2., 2. Tim. 4, 18. Denn wie dieser sichtbare Himmel unter allen Geschöpfen und Werken Gottes das größte ist, darüber man sich billig verwundern muß, welches nun schon so viel tausend Jahren her gestanden, noch von keinem Menschen, wie hoch er auch gewesen, hat können ausgeforscht werden, also ist der Himmel der Seligen und das ewige Leben unter den unsichtbaren Kreaturen Gottes das Vornehmste, und hat dessen Schönheit bisher noch keiner vollkommen erforschen, noch einiges Menschen Herz dessen Herrlichkeit gründlich ausdenken können. Der Himmel leuchtet, und funkelt von einer unzählbaren Menge der Sterne, deren immer einer schöner und heller, als der andere, einer größer, als der andere, und in dem ewigen Leben sind so viel tausend selige Seelen, welche alle leuchten sollen wie die Sonne und wie die Sterne am Firmament immer und ewiglich. Der Himmel ist sehr groß, und faßt alles in sich, was Gott geschaffen hat, denn die Mathematiker sagen, das Firmament begreife in seinem Gezirk tausend und siebenzehn, auch eine halbe Million Meilen, jede Million zu zehnmal hundert tausend Meilen gerechnet, und so wird auch der Himmel der Seligen sehr groß sein, nicht so sehr dem Raum, als der Herrlichkeit nach, und was sich nur ein menschliches Herz von Freude, Güte, Herrlichkeit und Seligkeit einbilden, und ausdenken kann, ja, was es nicht ersinnen kann, das wird er doch alles in sich begreifen. In dieser Welt ist alle Freude getheilt, alle Lust und Liebligkeit hin und wieder zerstreut durch die ganze Welt; ein Land thuts dem andern zuvor, und wer etwas beisammen haben, und genießen will, muß es

Mühe und Kosten von allen Orten herbei schaffen; dort aber wird alles vereinigt, und beisammen sein, also, daß Gott wird alles in allem sein, und wird niemand etwas mangeln an irgend einem Gut. Der Himmel ist auch fest und beständig, und steht bis auf diese Stunde noch fest und unbeweglich, wiewohl einige sagen wollen, daß der Himmel schon habe angefangen seinen Lauf zu verändern, denn die Figur des Widders sei weiter hinter sich gekommen von dem Punkt der Frühlings-Tagundnachtgleiche, und habe sich der Nordpol gegen Mitternacht nach unserer Landesart etwas herunter geschwenkt, welches gelehrte Leute daher wissen wollen, weil der Schwanz an dem großen Bären, wie man ihn nennt, vordessen den Griechen über den Häuptern hingezogen, nunmehr aber dieselbe Straße nicht berühre. Es wird auch endlich das irdische Firmament und Himmel gar vergehen, die himmlische Herrlichkeit aber wird beständig und unveränderlich sein. Der Himmel ist das Aeußerste und Letzte, da unser Gesicht sich enden muß; also muß der Himmel und dessen Freude das Letzte sein in unsern Gedanken, es gehe uns wohl oder übel, denn wir sind versichert, daß alles, was in der Welt ist, und vorgeht, Gutes und Böses, der himmlischen Regierung und Versehung unterworfen ist.

§. 12. In dieser Provinz lebt sichs wohl, denn es wird sein ein ewiges seliges Leben, das Gott geben wird. Dieses Leben, welches wir hier auf Erden führen, ist nicht so wohl ein Leben, als ein Tod zu nennen; es ist eine stete Reise zum Tode, denn, wenn wir kaum haben angefangen zu leben, so müssen wir schon wieder fort, wir sterben täglich, nämlich durch so viel Trübsal, Unglück, Krankheit, Schrecken, Schmerzen, Sünden und Gefahr, ja wir können nicht leben, wenn nicht um unsert willen viel Kreaturen sterben; denn, daß wir wohnen können, müssen die Bäume gefällt werden, und gleichsam sterben, wollen wir Kleider haben, so müssen die Thiere ihre Haut hergeben, wollen wir essen, so müssen sie sterben, und ihr Fleisch hergeben. Der Tag muß immer sterben, wenn die Sonne untergeht, es stirbt der Sommer durch den Winter, und die Freude wird gleichsam getödtet durch die Traurigkeit, zuletzt kommt der Tod über die, so andere gegessen haben,

Der nimmt und frißt all Menschenkind,
Wie er sie find't,
Fragt nicht, weß Stands oder Ehr'n sie sind.

Wie viel Mittel und Werkzeuge hat man in der Welt und in des Teufels Reich, des Menschen an sich selbst kurzes Leben abzukürzen, erfunden, da so viel Menschen erschossen, ersäuft, erstochen, mit Gift getödtet, und auf mancherlei Art und Weise aus dem Wege geräumt werden? Sollte uns nur einmal ein Register der Verstorbenen übergeben werden von denen, so in der ganzen Welt auf einen Tag dahin gegangen, so würden wir sagen müssen, es sei hier das Land der Todten. Wie viel sind derer, welche heulen, und weinen, die sich den Tod wünschen, ja, daß sie nie geboren wären? Und wird also das Leben, welches wir von Gott hoffen, erst ein rechtes Leben sein, da der Tod und alles, was tödtlich ist, wird aufgehoben sein; da werden uns unsere Tage nicht älter, noch schwächer machen, son-

dern vielmehr hurtiger und lebhafter; da wird kein Schmerzen, Seufzen, Angst oder Sorge sein, die dem Menschen das Leben vor der Zeit abkürzen, und ihm das Herz im Leibe verzehren; es wird da nicht heißen, wie von der Stadt Nain: Siehe, man trug einen Todten heraus! sondern wir werden ewig leben, frisch und gesund sein ohn alle Krankheit, fröhlich ohne alle Traurigkeit, sicher ohn alle Feindseligkeit, wirkend ohn alle Müdigkeit. Was hat man nicht in diesem dürftigen Leben vonnöthen! Jenes aber wird nichts bedürfen, als allein Gott, den es wird ganz haben. Es ist merkwürdig, daß der Herr Jesus das ewige Leben, Joh. 5, 24. Col. 3, 4., genannt wird, nicht nur darum, weil er uns das ewige Leben verdient hat, und uns zu demselben durch seine Lehre führt, daher auch von ihm gesagt wird, er habe Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68. sondern auch, weil er uns im ewigen Leben das sein wird, was die Seele dem Leibe ist, der uns mit seiner Gnade, Licht, Freude, Süßigkeit und Heiligkeit durch unsern Leib und Seele gehen wird, daß wir alsdann recht vollkommen werden sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, Gal. 2, 20., wie auch der Apostel sagt: Euer Leben ist verborgen sammt Christo in Gott; wann aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Col. 3, 3. 4.

§. 13. Diese Betrachtung soll uns aufmuntern zur Verachtung dieses zeitlichen Lebens, und ein Verlangen erwecken zu dem ewigen und himmlischen. Dieses Leben kann eigentlich für ein rechtes Leben nicht geachtet werden. Jener Altvater, da er gefragt, wie alt er wäre? antwortete: Fünf und vierzig Jahr. Der andere sagte: Ich hätte euch für einen Siebzigjährigen angesehen. Er antwortete: Es kann wol sein, doch müßt ihr wissen, daß ich die Jahre meiner thörichten Jugend meinem Leben und Alter nicht zuzählen mag, weil ich nicht vermeine, sie also angewandt zu haben, daß sie mit Recht ein Leben zu nennen; und dieses betrachtend begehre ich nicht auf Erden, sondern im Himmel das ewige Leben, und sage mit der christlichen Kirche:

Ob gleich süß ist das Leben,
Der Tod sehr bitter mir,
Will ich mich doch ergeben,
Zu sterben willig dir;
Ich weiß ein besser Leben,
Da meine Seel fährt hin,
Deß freu ich mich gar eben,
Mit Freud fahr ich dahin!

Inzwischen laßt uns also leben, daß wir zu diesem bessern Leben mögen gelangen. Dies ist nur zeitlich, vergänglich und nichtig, jenes ist beständig, ewig und unvergänglich. Ach, mein Herr Jesu, wenn ich daran gedenke, so wünsch ich oftmals: laß mich sterben, auf daß ich dich ewig schauen und mit dir leben möge! was soll mir langes Leben? oder ist das lang zu nennen, was nicht ein Augenblick ist gegen die unendliche Ewigkeit? Ich will hier nicht sagen, daß ich lebe, hilf mir aus zu deinem Reich, da mich

ich recht anfangen zu leben, und du sollst in mir, und ich in dir ewig leben! Deine Güte ist besser, denn Leben! Ps. 63, 4.

§. 14. In diesem Reich wird gefunden die schöne Stadt Gottes, das neue Jerusalem, eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist, Hebr. 11, 10., auf welche schon der Abraham, der Vater aller Gläubigen, gewartet hat. Da denn merkwürdig ist, daß von ihr gesagt wird, sie habe einen Grund, gerade, als wenn andere Städte dergleichen nicht hätten; es wird aber damit angedeutet, daß sie ewig und fest sei. Andere Städte sind entweder schon untergegangen, oder werden noch untergehen; etliche sind von den Wassern ruinirt, etliche durch Erdbeben verfallen, andere verschwemmt, andere verbrannt, und werden endlich in dem allgemeinen Feuer am jüngsten Tage alle mit einander sammt der Welt vergehen, diese Stadt aber wird ewig bleiben. Gleichwie aber diese Stadt einen Grund hat, also ist auch unsere Hoffnung, die wir auf dieselbe haben, fest gegründet. Weiter wird gesagt, daß Gott ihr Baumeister und Schöpfer sei. Dieses Baumeisters und Schöpfers Allmacht, Weisheit und Herrlichkeit ist schon genug aus der Schöpfung dieser sichtbaren Welt zu erkennen; und was für Herrlichkeit wird denn an der zukünftigen ewigen Stadt Gottes zu sehen sein, die eine Wohnung der heiligen und auserwählten Kinder Gottes sein soll? Von dieser Stadt sagt der h. Johannes, daß sie die Herrlichkeit Gottes habe, und ihr Licht sei gleich dem alleredelsten Stein, dem Jaspis, Offenb. 21, 11., als eine recht göttliche Stadt, wie sie einem so hohen und majestätischen Gott gezieret. Denn gleichwie eine vornehme prächtige Stadt alsobald von außen eine Verwunderung in eines Menschen Herzen erweckt, daß man sagen muß, sie hat ein recht königliches Ansehen, sie hat königliche und fürstliche Palläste, so sagt der h. Johannes von dieser Stadt, daß sie die Herrlichkeit Gottes habe, oder voll göttlicher Herrlichkeit sei, und von einer unbeschreiblichen Größe, als daß sie, wie es die Gelehrten ausrechnen, in die 5,306,250,000 deutsche Meilen begreife, und daher groß und weit genug, so große Menge der Auserwählten einzunehmen. Insonderheit ist die große Glückseligkeit dieser Stadt darin wohl zu merken, daß keine Thränen darinnen sein werden, wie auch kein Leid, kein Geschrei, keine Schmerzen; sie wird haben ein lebendiges Wasser, ihr Licht wird sein die Herrlichkeit Gottes, ihr Tempel wird Gott selbst und das Lamm sein, und ihre Thore werden nicht verschlossen. Offenb. 21.

§. 15. Man findet zwar sonst viele herrliche Städte in einem und dem andern Königreich, welche sehr groß und von schöner Anmuthigkeit sind, wie von der Stadt Sevilla, so oftmals Hispalis genannt worden, in Spanien berichtet wird, daß dieselbige die reichste und fruchtbarste in demselbigen Königreiche sein solle, von Wein, Oel und allerhand Früchten und Getraide, daß sie einen Wald habe von lautern Oelbäumen, der in seiner Länge und Breite in die 30 Meilen in sich begreife, daher jedermann sich glückselig schätzt, wer an demselben Ort zu wohnen kommt, und pflegt man insgemein in Spanien zu sagen: Wen Gott lieb hat, dem beschert er in

Hispalis ein Haus und Nahrung. So wird auch von der Stadt Korde in diesem Königreiche gemeldet, daß sie so lustig und schön zwischen Berg und auf der Ebene gelegen, daß sie einem Paradies gleich, woselbst all mit wohlriechenden Rosen erfüllt, und es so häufiges Gewürz daselbst gi daß oft bei sanfter Luft alte Leute, deren lieblichen Geruch zu genieß hinaus in die Gärten spaziren gehen, die jungen Burschen aber auch Nacht durch die Gärten laufen sollen; Pfirschen, Quitten und Citron wirft man oft wegen der Menge auf den Mist und auf die Straßen, u schlägt auch oft die unreifen Aepfel wegen der großen Menge ab, da sie die übrigen Tragknospen nicht sollen verderben. Venedig wird von ei gen genannt ein Lustgarten von Reichthum, ein Paradies von weltlich Plaisir und Ergötzlichkeit, die vornehmste Blume der Republiken und vollkommner Spiegel der bürgerlichen und politischen Regierung. wenn die Stadt Rouen in Frankreich Weinwachs hätte, so hätte die N tur alle ihre Güter und Gaben über sie ausgeschüttet. Aber das himmlis Jerusalem, die Stadt Gottes, wird allein in allem ausnehmenden Ueber haben, ihr wird nichts mangeln. Dahin sollen wir nun unser Herz er ben, und hieher ziehen, was von dem irdischen Jerusalem gesagt wird, sei die allerschönste, der sich das ganze Land freut, und tröst Klagl. 2, 15.

§. 16. In dieser Stadt giebt es einen schönen Garten, daher d ewige Leben unter dem Namen des Paradieses vorgestellt wird, wenn n allein unser Heiland den bußfertigen Schächer darauf vertröstet, und sa Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, Luc. 23, 43., sonder auch der h. Apostel sagt, er sei entzückt worden in das Paradie 2. Cor. 12, 4. Es hat auch unser Erlöser dem Johannes befohlen, de Bischof der Gemeine zu Ephesus zu schreiben: Wer überwindet, de will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im P radiese Gottes ist, Offenb. 2, 7., welches zwar einige wollen verstande haben von dem Paradiesgarten, daraus unsere ersten Eltern gestoßen w den nach dem kläglichen Sündenfall, und stehen in den Gedanken, daß noch vorhanden sei; es ist aber kein Zweifel, daß derselbe durch die Sün fluth mit verderbt worden. Es wird demnach des ewige Leben ein Par dies genannt verblümter Weise, da die Redensart hergenommen ist v demselbigen anmuthigen und fruchtbaren Garten, in welchem die ersten E tern vor dem Sündenfall frei von aller Beschwerung Leibes und des G müths lebten, anzuzeigen, daß die seligen Seelen im himmlischen Paradie frei von aller Sünde und Unglück, sicher von allen Krankheiten und d Tode sein würden. Es werden in diesem Leben viel schöne und anmuthig Gärten gefunden, sonderlich an großer Herren Höfen, deren Abriß u Beschreibung uns oft sehr bewegt, wenn wirs nur auf dem Papier seh und lesen; allein kein Lustgarten ist ohne alle Beschwer, sie haben alle ih verdrießliche Arbeit, sie haben zwar Rosen, aber sie haben auch Stachel sie haben zwar manche Lust, aber sie machen auch durch die Fliegen u Mücken Unlust, es sind schöne Blumen, aber auch Unkraut und Distel darinnen. Als der Papst Alexander, der Siebente dieses Namens, auf ei

Zeit in seinem Lustgarten spaziren ging, und seine Hand gegen einen grünen Strauch ausstreckte, wäre er von einer Eidechse oder Otter bald gestochen worden; in dem himmlischen Paradiesgarten aber wird alles außer Gefahr, anmuthig und lustig sein. Wir haben aber Ursache bei dieser Betrachtung Gott zu danken, daß, da wir um der Sünde willen aus dem irdischen Paradies verstoßen worden, er uns durch seines Sohnes Blut und Verdienst den Himmel wieder geöffnet hat.

§. 17. Es bestehen ferner Städte aus unterschiedenen Wohnungen, die oft sehr kostbar eingerichtet, und meublirt sind, sie sind aber gegen die herrlichen Wohnungen des Himmels für nichts zu achten, von welchen unser Heiland sagt: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Joh. 14, 2. Die irdischen Wohnungen werden auf allerhand Art verderbt, und zernichtet, die himmlischen Wohnungen aber sind beständig, eine ewige Hütte. Luc. 16, 9. Sollte man einen und den andern fragen, was er für einen Ort hier in dieser Welt am meisten in seinem Hause beliebe, da würde einer sagen, ich bin gern in meinem Betkämmerlein, mein Anliegen daselbst meinem Gott vorzutragen, und zugleich meiner werthen Mitbrüder und Mitschwestern Noth zu verbitten; gelehrte Leute würden sagen: ich halte viel von einem schönen Studirstüblein mit schönen sinnreichen Bildern, richtigen Landcharten und herrlichen Büchern ausgeziert; die Geizigen würden sprechen: ich halte viel von meiner Schatzkammer, darin ich täglich meinen Gott verehre, und zum Geldklumpen spreche: du bist mein Trost; die Wollüster, die ihren Bauch für ihren Gott halten, sind gern in Küchen und Kellern, und freuen sich, wenn sie einen Vorrath nach dem andern können heraus geben, und von denen, wann sie sich gesättigt haben, in ihre Schlafkammer zu gehen, und der fleischlichen Wollust nachzuhängen; einer gottgeheiligten Seele aber gefällt nichts besser, als die himmlische Wohnung, und seufzt oft daselbst zu sein, sagend: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 84, 2., 42, 3. In diesem Leben machen sich die Menschen wol bequeme Wohnungen, sie können aber darin nicht ewig bleiben, sondern müssen heraus auf allerhand Art und Weise, gewiß aber durch den Tod; aus der himmlischen Wohnung aber wird uns niemand jagen. Darum sollen wir uns nicht wundern lassen, wenn wir allerhand Veränderungen in diesem Leben unterworfen sind, und bald hie, bald dorthin müssen; welches auch der Herr Jesus selbst erfahren, der auf Erden nicht gehabt, wohin er sein Haupt hätte legen können, und weil er wußte, daß es seinen Jüngern nicht anders gehen würde, denselben die Stätte im Himmel zuzubereiten versprochen. Wir sollen uns dessen getrösten, daß wir dort bei dem Herrn sein werden allezeit, 1. Thess. 4, 17., wir haben doch hie keine bleibende Stätte, darum müssen wir die zukünftige suchen, Hebr. 13, 14., das Irdische verachten, nach dem Himmlischen uns so vielmehr sehnen, und dem Herrn Jesu durch den Tod desto freudiger folgen lernen.

§. 18. In diesem Reich und in dieser Stadt Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi hält man die Hochzeit des Lammes. Offenb. 19, 7.

Auf Hochzeiten findet man einen reichen Ueberfluß von allerhand Luſt- u
Ergötzlichkeiten, weil vermögende Leute zu Ehren nichts ſparen; da komm
viel Freunde zuſammen von beiden Familien, auf Seiten des Bräutigam
und der Braut, welche mit einander ſich verbinden, und befreunden, da ißt
und trinkt man, da hat man luſtige Muſik, und ergötzt man ſich mit einer
angenehmen Geſpräch, es werden die Gäſte in Fröhlichkeit trunken; al
werden auf der Hochzeit des Lammes alle Kinder Gottes zuſammen kom
men, aus allen Völkern, Zungen und Ländern; da wird das Verlöbniß m
Herrn Jeſu mit ſeiner Braut, den gläubigen Seelen, vollzogen werden, d
werden wir mit Wolluſt getränkt werden, wie mit einem
Strom. Pſ. 36, 9. Dieſe Hochzeit und Herrlichkeit iſt jemand auf ei
Zeit im Geſicht gezeigt worden, welcher ſagt, er habe die Heiligen i
Himmel vom Wein des Lebens trunken geſehen, ein Engel habe ſie m
Roſen und Violen aus dem Paradies Gottes beſtreut, ein anderer habe d
Schaubrode Gottes aufgetragen, ein anderer güldene Schalen voll Man
und Zucker, ein anderer Pokale voll ſüßen Weins, welches alles lau
Gnade Gottes geweſen; denn im Himmel ſpeiſt man, ſpricht er, nichts an
ders, als Gnade und Leben. Hiebei haben die Engel geſungen: Dan
ſagen wir alle Gott und dem Herrn Chriſto, bis endlich die ganze Men
der Auserwählten auf 100,000 Stimmen durch einander geſungen: Hal
luja! und den Himmel mit ihrem Schall erfüllt. Es wird zwar manch
dieſes Geſicht verdächtig halten, es iſt aber jedoch nichts darinnen, das d
h. Schrift nicht ſollte ähnlich ſein; denn Chriſtus der himmliſche Bräutig
nöthigt ſeine Gäſte, und ſagt: Eſſet, meine Lieben, und trinket
meine Freunde, und werdet alle trunken! Hohel. 5, 1. Die Brau
rühmt: Er erquickt mich mit Blumen, und labt mich mit Aepfeln
Hohel. 2, 5. In Betrachtung deſſen bleiben wir billig in dem Zuſtan
darin uns Gott in dieſer Welt geſetzt hat, und gedenken, daß gläubig
Seelen allhier ſind als eine Braut, die eine Stiefmutter hat, von welch
ſie hart gehalten wird, oder als eine Braut, die über See ihrem Brä
gam zugeführt wird, da ſie viel Ungemach ausſtehen muß; dort wird al
beſſer werden, da Freude die Fülle und liebliches Weſen zur Rechten Go
tes ſein wird immer und ewiglich.

§. 19. Es iſt nichts Ungewöhnliches in h. Schrift, daß d
ewige Leben ein Gaſt- und Freudenmahl genannt wird, davon d
geiſtliche Braut Chriſti rühmt: Er führt mich in den Weinkell
Hohel. 2, 4., in das Wein- und Banketthaus. Hierher gehört die Ver
heißung, welche der Prophet Jeſaias thut, ſagend: Der Herr wird al
Völkern machen auf dieſem Berge ein fett Mahl, ein Mah
von reinem Waſſer, von Fett, von Mark, von Wein, da
kein Hefen iſt. Jeſ. 25, 6., Siehe, ſpricht der Herr, meine Knech
ſollen eſſen, ihr aber (ihr Gottloſen) ſollt hungern. Sieh
meine Knechte ſollen trinken, ihr aber ſollt durſten. Sieh
meine Knechte ſollen fröhlich ſein, ihr aber ſollt zu Schan
werden. Siehe, meine Knechte ſollen vor gutem Muth jauchz
ihr aber ſollt vor Herzeleid ſchreien, und vor Jammer heu

Jeſ. 65, 13. 14. Der Herr Chriſtus ſagt, die Gläubigen ſollen mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreich zu Tiſche ſitzen. Matth. 8, 11. Ja, zu ſeinen Jüngern ſagte er ausdrücklich: Ich will euch das Reich beſcheiden, wie mirs mein Vater beſchieden hat, daß ihr eſſen, und trinken ſollt über meinem Tiſch in meinem Reich. Luc. 22, 29. 30. Als er ſich befand bei einem Phariſäer, das Brod zu eſſen, und von Gaſtgeboten redend war, wurde einer, der mit zu Tiſche ſaß, und es hörte, dergeſtalt dadurch bewegt, daß er ſagte: Selig iſt, der das Brod ißt im Himmelreich! Luc. 14, 15. Was dieſes für ein Gaſtmahl ſein werde, iſt ſchon gutestheils aus dem Vorangeführten zu ſehen. Es wird groß und herrlich ſein, weil Gott ſelbſt aller Gläubigen Gaſtherr ſein, und ſeine unermeßliche Macht, Weisheit und Güte erweiſen, und offenbaren wird. Groß iſt unſer Gott, groß iſt ſeine Güte, groß iſt ſeine Herrlichkeit, darum wird unſere Ehre, Freude und Herrlichkeit bei dieſem Mahle auch groß ſein. Was für Ergötzlichkeit, was für Wein und Nektartrank daſelbſt ſein werde, kann keines Menſchen Zunge ausſprechen, noch die Feder beſchreiben.

§. 20. Ich will nur den Schatten davon vorſtellen. Bedenke, mein Menſch, wenn jemand auf chemiſche Kunſt aus den allerkräftigſten wohlriechenden Sachen, Blumen, Wurzeln und Gewürzen ein wohlriechend Waſſer machen könnte, damit man das Tafelgemach beſprengte, wenn ein anderer aus allerhand Gewürzen, Früchten und Speiſen ein Manna zubereitete, oder einen Marzipan, wie man es zu nennen pflegt, damit die Gäſte ohne Ekel mit aller Luſt und Freude könnten geſpeiſt werden, oder wenn jemand aus allen edelſten Weinen nur einen machen könnte, welcher alle Kräfte und Lieblichkeit hätte, ſo das Geblüt nicht entzündete, den Magen und Haupt nicht beſchwerte, ſo wäre ja ſolches ein recht herrliches Gaſtmahl; allein es wird in dem himmliſchen Freudenmahl alles vollkommen und beſſer ſein, denn das vornehmſte Gericht wird die Gnade Gottes, das iſt, die Mittheilung ſeiner Gütigkeit und Freundlichkeit, Liebe, Süßigkeit und Freude ſein. Gleichwie die Sonne durch ihren gütigen Einfluß allen Fruchtbaren Kreaturen herrliche Lebenskräfte mittheilt, ſo theilt auch Gott allen Heiligen ſeine Gnade und Süßigkeit mit im Himmel; daß es aber Gott thun könne, erweiſt das Exempel Moſis und Eliä, welche 40 Tage und Nächte mit Gott umgingen, und weder Speiſe, noch Trank bedurften, weil ſie die Gnade Gottes allein ſättigte, und erfreute; die heiligen und ſeligen Himmelsgäſte können alsdann mit Aſſaph ſagen: Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Pſ. 73, 25.

§. 21. Es entſteht aber die Frage: ob denn in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde auch neue Kreaturen ſein werden, als Bäume, Blumen und Früchte, deren man ſich bei dieſem Wohlleben und Freudenmahl im Himmel bedienen könne? Das läßt ſich nun nicht leicht bejahen, obgleich die h. Schrift von der Stadt Gottes ſo redet, daß darinnen Holz des Lebens ſteht, welches zwölferlei Früchte trägt alle Monden, Offenb. 22, 2., daß der liebſte Heiland zu ſeinen Jüngern ſagt, er werde

von dem Gewächs des Weinstocks in dem Reich Gottes trinken. Marc. 14, 25. Wir müssen damit zufrieden sein, daß wir wissen, Gott werde alles in allem sein, ob gleich außer ihm sonst nichts da sein wird. Nach diesem Gastmahl sollen sich nun billig alle frommen Seelen sehnen, die jetzt mit Thränenbrod gespeist, und mit Essig und Galle getränkt werden, die in Armuth und Mühseligkeit ihren Bissen Brod kümmerlich suchen müssen, welche in der Eitelkeit dieser Welt keine Vergnügung finden. Seid zufrieden ihr gottliebenden Seelen, ihr sollt gespeist, und getränkt werden, daß euch in Ewigkeit weder hungern, noch dursten wird, ihr sollt getröstet, ihr sollt erfreut, ihr sollt trunken werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Was für Ergötzlichkeit und unvergleichliche Lust in diesem Gastmahl sich finden wird, davon kann etlichermaßen der heiligen Seelen Vorschmack zeugen, denen Gott zu Zeiten ein Krümlein von dem himmlischen Manna zu kosten gegeben, und ein und das andere Labtrünklein von dem Himmelstrank hat genießen lassen, davon hiebevor in diesem Werke gehandelt worden; (Th. V. Pr. 2. Bd. III. pag. 554.) wiewohl sie wenig davon haben sagen, vielweniger andern mittheilen können. Ein gottseliger Mann, der in seinem Krankenbette lag, und eine tiefe Ohnmacht hatte, sagte, ihn hätte gedäucht, als wäre er im Himmel gewesen, und mit dem Himmelbrod gespeist worden, und weil er befunden, daß es von ungemeiner Süßigkeit gewesen, hätte er zwar die Brocken aufheben, und mitbringen wollen, er wäre aber daran gehindert, und ihm zu thun verboten worden mit dem Bedeuten, daß sich die Einwohner dieser Welt mit der Süßigkeit, so sie in dem Worte Gottes und Sakramenten finden, sollen begnügen lassen, denn, wenn sie solches werth hielten, würden sie auch endlich zur himmlischen Mahlzeit kommen. Wir wissen von unserm Erlöser aus dem h. Wort Gottes, daß er nur einmal der Hochzeit beigewohnt, und aus Wasser Wein gemacht, zweimal aber das Volk in der Wüste gespeist habe. Wer wollte sich nicht wünschen, daß er diesen Wein möchte gekostet, und von diesem Brod gegessen haben? Allein laßt es gut und genug sein, daß er uns dermaleins im ewigen Leben alle mit einander will speisen, und tränken, da wir das Leben und volle Genüge haben sollen. Joh. 10, 11.

§. 22. In diesem Reich ist allezeit fröhliche Erndte, Matth. 13, 39. unter welchem Namen der Herr Jesus selbst die ewige Glückseligkeit und himmlische Süßigkeit vorstellt. Denn, wenn er ein Gleichniß vorgestellt hat von einem Säemann, dem Unkraut zwischen seinen guten Samen geworfen worden, und die Jünger baten, er sollte ihnen dasselbe deuten, so antwortet er: Des Menschen Sohn ists, der da guten Samen säet, der Acker ist die Welt, der gute Same sind die Kinder des Reichs, das Unkraut sind die Kinder der Bosheit, der Feind, der sie säet, ist der Teufel, die Erndte ist das Ende der Welt, die Schnitter sind die Engel. Da denn zu merken, daß die Frommen unter den Gottlosen sind wie das reine Korn unter dem Unkraut vermengt, von dem sie viel leiden müssen. Am jüngsten Tage aber wird Gott den guten Samen von dem Unkraut sondern, und den Weizen in seine Scheuern

ſammeln, das Unkraut aber mit dem ewigen Feuer verbrennen. Inſonderheit aber gehört hieher, was der h. Apoſtel Paulus ſagt: Wer da kärglich ſäet, der wird auch kärglich erndten, und wer da ſäet im Segen, der wird auch im Segen erndten. 2. Cor. 9, 6. Was der Menſch ſäet, das wird er erndten. Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſch des Verderben erndten. Wer aber auf den Geiſt ſäet, der wird von dem Geiſt das ewige Leben erndten. Gal. 6, 7. 8. Und der h. Prophet David: Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten. Pſ. 126, 5. Da denn zu merken, daß die Saat vorher geht, die Erndte aber folgt. Die Saat iſt mancherlei, die man verrichtet mit Almoſengeben, durch Uebung der guten Werke und der Gottſeligkeit, durch Thränen und Seufzer. Gleichwie es nun mit dem Samen das Anſehen hat, als müßte er verderben, wenn man ihn in die Erde wirft, welcher aber zur Erndtezeit mit großem Wunder wiederkommt, eben ſo iſt es mit den Thränen, Almoſen und Gottſeligkeit beſchaffen, es ſcheint alles umſonſt und vergebens zu ſein, im ewigen Leben aber wird es hundertfältig wieder eingebracht.

§. 23. Ach, wie manchmal ſagen wir mit Aſſaph: Solls denn umſonſt ſein, daß mein Herz unſträflich lebt, und ich meine Hände in Unſchuld waſche, und bin geplagt täglich, und meine Strafe iſt alle Morgen da? Pſ. 73, 13. 14. Wie oft dünkt uns, unſer Gebet, unſer Seufzen und Weinen ſei umſonſt! Allein wiſſe, mein lieber Chriſt, daß alle deine Thränen in Gottes Tagebuch eingeſchrieben ſind. Das Gebet wird mit einem Denkzettel verglichen, den man ans Fenſter oder ſonſt an einen Ort ſteckt, da man ihn allezeit vor Augen hat, daher Salomo bittet, daß ſeine Worte, die er geredet hat in ſeinem Gebet, Gott, dem Herrn, ſollen nahe und vor ſeine Augen kommen. 1. Kön. 8, 59. Da wird Gott ſagen zu den Seinigen: ſiehe, da iſt nun dein Gebet, du haſt um Geſundheit gebeten, nun ſollſt du unſterblich und ungekränkt ſein in Ewigkeit; du haſt um Nahrung und um das tägliche Brod gebeten, nun ſollſt du verſorgt ſein in Ewigkeit; du haſt um die Deinigen gebeten, da haſt du ſie; lebe nun mit ihnen, und erfreue dich nebſt ihnen in Ewigkeit. Und es iſt nachdenklich, daß die Schrift ſagt, wir ſollen ohne Aufhören erndten, es ſoll allezeit eine volle und immerwährende Erndte, eine ewige Freude ſein. Damit ſollen wir uns tröſten in allen unſern Trübſalen, ſo oft wir hier weinen müſſen, und an die ewige Erndte gedenken; dabei ſollen wir auch den Armen Gutes thun in getröſteter Zuverſicht, daß wir ohne Aufhören erndten, und es dort aus Gnaden reichlich zu genießen haben ſollen.

§. 24. Gleichwie auch in dieſem herrlichen und himmliſchen Reich Könige ſind, die mit dem Herrn Jeſu ſollen herrſchen, alſo haben ſie auch herrliche Kronen zu gewarten, nämlich die Krone der Gerechtigkeit, 2. Tim. 4, 8., die Krone des Lebens, Offenb. 2, 10., die unverwelkliche Krone. 1. Cor. 9, 25. Eine Krone in dieſer Welt iſt unter anderm Schmuck der vornehmſte, welche allein Kaiſern und Königen gebührt, zum Zeichen ihres Reichs und Herrſchaft, ihrer Macht und Hoheit. Es

finden aber oft die Hohen dieser Welt so viel Beschwer und Last unter dieser Krone, daß sie erkennen müssen, es habe jener König recht gesagt: Wenn man wüßte, was der königliche Habit für Last habe, es würde niemand denselben von der Erden aufheben, wenn er ihn fände. Daher jener kluge Mann eine Krone mit Dornen umflochten bildete, mit der Beschrift: es ist ein betrüglich Gut, denn es ist keine Krone, daran nicht ein Schweißtropfen statt der Perlen, ein Blutstropfen statt des Rubins, und ein spitziger Pfeil statt des Diamants zu finden. Ich habe einmal selbst gesehen, als ein großer König, (dieser war Friedrich der Dritte, König in Dänemark und Norwegen, nunmehr seligsten Andenkens, welchem wie schwer hernach die Krone geworden, und wie sie mit vielen tausend Sorgen und Aengsten sein königliches Haupt und Herz gedrückt, aus der Historie seiner Regierung männiglich bekannt ist,) nach seiner Krönung aus der Kirche mit königlicher Pracht daher zog, die Krone auf dem Haupt, den Scepter und Reichsapfel in den Händen, und das Schwert an der Seite habend, daß ihm die von Gold und Edelsteinen schwere Krone das Haupt ziemlich gedrückt, weil er sie öfters zurecht setzte, und sie von einer Seite zu der andern rückte. Dergleichen Krone wird es nicht sein, die uns im ewigen Leben soll aufgesetzt werden, sondern es wird sein eine Würde ohne Bürde, unsere königliche Hoheit zu bedeuten, daß wir den Satan unter unsere Füße treten werden in Ewigkeit, unsere Vollkommenheit, unsere Weisheit, unsere Herrlichkeit. Kaiser Rudolph der Andere hat eine neue kaiserliche Krone lassen machen, so von Diamanten, Rubinen, Perlen dermaßen besetzt, daß sie über etliche hundert tausend Goldgülden geschätzt worden; unter andern ist daran eine Perle, so groß als eine Muskatellbirne, um 30000 Goldgülden gekauft, dergleichen ein Halsband oder gülden Vließ von lauter Edelsteinen, so am Werth die Krone weit übertroffen; doch hat dieser Kaiser die Krone an seine Nachfolger übergeben müssen, und werden irdische Kronen zum öftern andern zur Beute, wie David die Krone des Königs der Ammoniter, den er überwunden hatte, auf sein Haupt setzte; 2. Sam. 12, 30., die Krone aber des Lebens wird uns dermaleins niemand nehmen.

§. 25. Wir müssen aber hiebei zweierlei in Acht nehmen, zunächst, daß diese Krone niemand gegeben werde, ohne allein denen, welche mit Christo die Dornkrone zu tragen nicht gescheut haben. Und sollen wir es also für eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Trübsal und Anfechtung fallen, wir sollen uns freuen, wenn wir um Christi willen und mit Christo würdig werden, in der Welt Schmach zu leiden. Denn es ist keine gewissere Anzeigung, daß die güldene Ehrenkrone folgen werde, als wo die Dornkrone vorher getragen worden. Die Juden sagen, daß Mardochai nach seiner wunderlichen Erhöhung Pfennige habe lassen prägen, welche auf einer Seite einen Sack mit Asche, auf der andern eine köstliche Krone gezeigt. Dergleichen Pfennige giebt gleichsam Gott, der Herr, allen Gläubigen, darum laß dir den Aschensack, Dornenkrone und Strohkranz nicht mißfallen; ich will sagen, laß dir die Armuth, Widerwärtigkeit, Verachtung und anderes Elend nicht entgegen sein, habe nur ein wenig Ge-

duld, Gott wird dieſen Pfennig bald umwenden, und dir die Krone zeigen. Es iſt auch weiter in Acht zu nehmen, daß dieſe Krone niemand gegeben werde ohne denen, die da recht kämpfen. Man muß aber kämpfen mit Fleiſch und Blut, mit der Welt und mit dem Fürſten der Welt, dem Satan. Der Apoſtel Paulus ſagt zwar, es ſei gewiß, daß ihm beigelegt ſei die Krone der Gerechtigkeit, er ſagt aber auch, er habe einen guten Kampf gekämpft, ſeinen Lauf vollendet, Glauben und gut Gewiſſen behalten. 2. Tim. 4, 7. Die Hand des Herrn reicht uns zwar die Krone aus den Wolken zu, aber mit der Bedingung, daß wir getreu ſeien bis in den Tod. Der h. Apoſtel ſagte, Phil. 3, 14., die himmliſche Berufung halte uns vor das Kleinod, wir müſſen aber alſo nach demſelben ſtreben, daß wir vergeſſen, was dahinten iſt. So ſiehe denn zu, mein Menſch, was du thuſt. Vielleicht haſt du den Lauf des wahren Chriſtenthums noch nicht einmal angefangen, ob du wohl ſchon ziemlich alt an Jahren und dem Ziel deines Lebens nahe gekommen biſt? Vielleicht haſt du nicht Glauben gehalten deinem Herrn Jeſu, wie du doch in der Taufe verſprochen haſt, ſondern biſt ihm manchmal treulos geworden, und haſt deinem ſündlichen Fleiſch und Blut, dem Teufel und der böſen Welt gefolgt? Vielleicht haſt du noch nicht einmal in den Kampf und Streit mit der Sünde dich eingelaſſen? Allein du mußt wiſſen, daß man durch Wolluſt und Spielen, durch Scherz und Lachen zu dieſer Krone nicht gelangen kann; und ſind wunderliche Leute, welche leben, wie ſie wollen, und doch auf ſich ziehen, was in h. Schrift von der Krone des Lebens geſagt wird. Darum nimm wohl in Acht die Erinnerung des h. Apoſtels Paulus: Du Gottesmenſch, flieh den Geiz und alles gottloſe Weſen, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen biſt. 1. Tim. 6, 11. So ſei nun ſtark durch die Gnade in Chriſto Jeſu; leide dich als ein guter Streiter Jeſu Chriſti, denn ſo jemand kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 1. 3. 5.

§. 26. In dieſem Reich giebt es ſchöne Erbſchaften für die Reichsgenoſſen des Herrn Chriſti, weil ſie Erben Gottes ſind und Miterben Chriſti, Röm. 8, 17., die haben ein unvergleichliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel, 1. Petr. 1, 4., und wird mit ſolchem Namen Erbe gezielt auf den Namen des Vaters, welcher die erſte Perſon in der Gottheit iſt, und auf den Namen des Bruders, ſo Chriſto beigelegt wird; denn wie die Eltern ihren Kindern ein Erbe, ſo viel in ihrem Vermögen iſt, hinterlaſſen, alſo verheißt Gott als ein gütiger Vater ſeinen Kindern, die er in Chriſto aufgenommen, das Erbe. Irdiſche Erbſchaften beſtehen in Geld und Gut, in Kleinodien, ſilbernen und goldenen Gefäßen, Kleidern, Häuſern; uns aber will der liebe Gott nicht vergänglich Gold und Silber geben, ſondern er ſelbſt will unſer Gott und Gold ſein. Unſer Kleinod ſoll ſein die ewige Gnade und Ueberſchattung des H. Geiſtes, die ohne Aufhören über

unsere Seelen und Herzen ruhen wird, unser Kleid soll sein die Gerechtigkeit Jesu Christi, mit keinen sündlichen Flecken besprützt, ingleichen die himmlische Klarheit und Herrlichkeit, damit dieser unser nichtige Leib soll überkleidet werden, unser Haus und Wohnung soll sein die Stadt Gottes, das Haus, das nicht mit Händen gemacht ist; mit einem Wort, das ganze himmlische Reich mit aller seiner Herrlichkeit und Seligkeit soll unser Erbe sein. Darum soll es uns nicht betrüben, daß wir arm sind, wenn wir nur im Glauben an den Herrn Jesum, in der Gottseligkeit und Geduld bis ans Ende beharren. Hast du, mein Mensch, kein großes zeitliches Erbe von deinen Eltern bekommen, und kannst auch daher deinen Kindern wenig oder nichts verlassen, Lieber! sei deshalb nicht allzusehr bekümmert:

Nicht so traurig, nicht so sehr,
Meine Seele, sei betrübt,
Daß dir Gott Glück, Gut und Ehr
Nicht so viel, als andern giebt;
Nimm vorlieb mit deinem Gott;
Hast du Gott, so hats nicht Noth.

§. 27. Es sind zeitliche Erbschaften nicht allemal glücklich, sie zerstäuben oft, daß man nicht weiß, wo sie bleiben, davon ein berühmter und erfahrner Theologus (D. Sakk) ein merkwürdiges Exempel erzählt, und sagt, es sei ein Bürger zu Magdeburg gewesen, der seinen Sohn mit zeitlicher Nahrung also versorgt, daß er gemeint, es sollte, und könnte ihm nichts mangeln, hat ihm erstlich ein herrlich Haus gelassen, und genugsam dazu, man hat schier nichts erdenken können, das er ihm an jähriger Aufnahme nicht verordnet hätte; als erstlich sein Brodkorn reichlich an Pachten, seine Gerste zu Bier, seinen Hopfen, seinen Wein, zum wenigsten auch wöchentlich das Bad- und Barbiergeld, was er zur Kleidung bedurfte und zu anderer Nothdurft, und hat doch dieses Gut so kurze Zeit gewährt, und ist derselbe Sohn endlich in äußerste Armuth gerathen. Erbschaften sind auch zu Zeiten gefährlich, sonderlich bei derselben Theilung. Es wurde vor etlichen Jahren von Paris berichtet, daß zwei vornehme Personen bei Theilung der ihnen zugefallenen Erbschaft mit einander von Worten zu Streichen gekommen, da denn einer den andern mit einem Mörserstößel zur Erde geschlagen, hernach sich selbst die Kehle abgeschnitten; die haben so getheilt, daß der Satan auch sein Theil davon bekommen. In Betrachtung dessen sieh nicht zu sehr auf zeitliche Erbschaften, sondern sieh zu, daß deine Kinder Gott fürchten, und rede sie oft an mit dem Tobias: Mein Kind, wir sind wol arm, wir werden aber genug haben, wenn wir Gott fürchten, und die Sünde meiden; Tob. 4, 22., und verweise sie auf das himmlische Erbe, daß sie sagen lernen:

O Jesu, Gottes Lämmlein,
Ich leb, oder sterb, so bin ich dein;
Ich bitt, laß mich mit dir zugleich
Ein Erbe sein in deinem Reich!

§. 28. In diesem Reich hat man einen ewigen Sabbath und Ruhetag, von welchem die h. Schrift ganz deutlich redet, wenn sie sagt, daß

das gläubige Volk Gottes werde einen Sabbath halten nach dem andern, Jeſ. 66, 23.; denn obwohl ſolches einige auf die Zeit des Neuen Teſtaments ziehen, ſo iſt doch, wie der Apoſtel Paulus redet, noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, Hebr. 4, 9. f.; denn wer zu ſeiner Ruhe gekommen iſt, der ruht auch von ſeinen Werken, gleichwie Gott von ſeinen; welche Ruhe ſchon angeht bei den Verſtorbenen, welche zum Frieden kommen, und ruhen von aller ihrer Arbeit, bis ſie von den Todten wieder auferſtehen, und alsdann zu ihrer völligen Ruhe in das ewige Leben mit Leib und Seel eingehen. Es iſt aber merkwürdig, daß die Tage des ewigen Lebens ein Sabbath genannt werden, denn es wird kein Werktag dazwiſchen kommen, wie in dieſer Welt geſchieht, ſondern die Auserwählten werden eine immerwährende Ruhe haben. Gleichwie nun der Sabbath und Ruhetag von Gott eingeſetzt iſt, daß Menſchen und Vieh von ihrer Arbeit ruhen, und ſich erquicken ſollen, alſo hat er auch auf dieſes mühſame arbeitsvolle Leben, welches, wenn es köſtlich, nur Mühe und Arbeit iſt, Pſ. 90, 10., eine ewige Ruhe verordnet. Gleichwie er den Sabbath eingeſetzt hat zur Befeſtigung ſeiner Gemeinſchaft mit den Menſchen, daß nämlich dieſelbigen ſich etwas näher zu ihm thun möchten, und er ſein Werk in ihnen haben, ſie in ihm, und er in ihnen ruhen möchte, alſo wird in dem ewigen ſeligen Leben eine immerwährende Gemeinſchaft der Seelen mit Gott ſein. So lange die Zeit der Welt währt, müſſen wir in ſteter Arbeit und Unruhe ſein, und ſind unſere Tage wie die Tage eines Tagelöhners, der ſich nach dem Abend ſehnt, daß ſeine Arbeit aus ſei, damit er ſich der erſchöpften Kräfte durch die Nachtruhe wieder erholen möge. Und Gott ſelbſt, wenn wir nach Menſchenweiſe von ihm nach Veranlaſſung des h. Königs und Propheten David reden ſollen, hat lauter Mühe und Arbeit mit der Welt, Pſ. 95, 10.; er hat immer genug zu ſteuern und zu wehren, zu ſtrafen, zu ſchützen, zu retten, im ewigen Leben aber werden Gott und Menſchen, ſo zu reden, ruhen.

§. 29. Zwar ſteht von den vier Thieren, welche der h. Johannes in ſeiner Offenbarung geſehen, daß ſie keine Ruhe gehabt Tag und Nacht, ſondern ohne Unterlaß gerufen: Heilig, Heilig, Heilig iſt Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da kommt! Offenb. 4, 8., und müſſen wir ſolches auch von den Seligen im Himmel überall, ſowohl Engeln, als Menſchen, verſtehen, daß ſie in dem Lobe Gottes nimmer ruhig ſeien; doch wird deshalb ihr Sabbath nicht zerſtört, es macht ihnen ſolches keine Unruhe, noch Verdruß, ſondern ſie ſuchen darin ihre Ruhe und Ergötzlichkeit. Gleichwie uns der Sabbath allhier in der ſtreitenden Kirche verordnet iſt zum Lobe Gottes, in welchem rechtſchaffne Chriſten nicht müde werden, ſondern es für ihre Freude achten, wenn ſie Gott loben ſollen, alſo wird es auch in dem ewigen Leben ſein, da werden wir Gott ohne Aufhören loben Tag und Nacht, und darüber nicht müde werden, noch einige Ausruhung bedürfen. Zur Zeit des Gennadius, Erzbiſchofs zu Konſtantinopel, ward ein Kloſter daſelbſt erbaut, und mit Stu- dürftigen Einkünften verſehen von einem vornehmen begüterten Mann, noth- dius benamt, darinnen eine ſolche Anzahl Mönche erhalten ward, daß ein

Chor das andere konnte ablösen, und also das Lob göttlichen Namens immerdar fortgesetzt werden konnte, darum man sie die Schlaflosen und nach ihrem Stifter die Studiten genannt. Dergleichen auch hernach in dem Kloster des h. Kolumban zu Luxau und zu Meißen von den löblichen Fürsten zu Sachsen, Albrecht und Ernst, angerichtet worden. Es mag zwar dieses Gestifte wol nicht ganz ohne Aberglauben gewesen sein; dies ist aber gewiß, daß im ewigen Leben ein immerwährendes Lob Gottes sein wird, und daß die auserwählten Heiligen weder Tag, noch Nacht feiern, noch ruhen werden, und bleibt doch deshalb ihre Ruhe ungestört.

§. 30. Am Sabbath und Sonntage pflegt ein jeder seine besten Kleider anzuziehen, und sich etwas besser mit Speise und Trank, als alle Tage geschieht, zu versorgen, und allerhand Ergötzlichkeiten zu machen; so wirds im ewigen Leben auch sein; da werden wir einher gehen angethan mit der weißen Seide und Gerechtigkeit, wir werden leuchten in ewiger Klarheit und Herrlichkeit, da werden wir gespeist werden mit dem süßen Manna und getränkt werden mit Wollust als mit einem Strom, und wird Freude die Fülle und liebliches Wesen sein zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Sollte das nicht ein lustiger Sabbath heißen? Wie sich nun die Kinder, die Schüler und Handwerksburschen sammt dem Gesinde und Taglöhnern auf den Sonntag freuen, weil sie ihre besten Kleider anziehen, und nicht lernen, noch arbeiten dürfen, sondern sich allerlei Ergötzlichkeiten suchen, so wirds mit uns dermaleins auch sein. In diesem Leben ist lauter Mühe und Arbeit, und müssen wir aus einem Kreuzkarren in den andern, wir haben einen Kreuz- und Werktag nach dem andern, und hat ein jeder Tag seine eigne Plage, Matth. 6, 34.; dort aber wird alles aufhören, ewige Ruhe und Freude wird über unserm Haupte sein, Freude und Wonne werden uns ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Jes. 35, 10.

§. 31. Kein Reich dieser Welt ist so groß, es hat endlich ein Ende, dieses himmlische Reich aber ist ohne Ende; wir finden aber darinnen das Ende unsers Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit. 1. Petr. 1, 9. Das Wort, welches der H. Geist in dessen Beschreibung gebraucht, bedeutet eigentlich den Ausgang und das Ende eines Dinges, zum Exempel, unsers Lebens Ende und Ausgang ist der Tod, der Ausgang und das Ende des Wegs ist unser Vaterland und Heimath, die Stadt und der Ort der Ruhe; also ist das Ende und der Ausgang der Sünde der Tod, weil doch endlich alle betrügliche und vergiftete Süßigkeit auf die Bitterkeit des ewigen Todes hinaus läuft, gleichwie alle Wasser in das Meer laufen. Bisweilen bedeutet es einen Endzweck, welchen man abzielt, in welcher Meinung der Apostel Paulus sagt: Die Hauptsumme (oder Endzweck) des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, 1. Tim. 1, 5., weil das Absehen Gottes, der es gebeut, und des Menschen, der hierin Gehorsam erweisen soll, die Liebe sein soll. Es wird auch endlich genommen für einen Lohn, so einem gegeben wird, wie die Gelehrten wohl angemerkt haben. Es gelte nun die Bedeutung, welche man nehmen will, so schickt sie sich

stehet sehr wohl. Denn das Ende des Glaubens, damit wir an Gott glauben, dem Herrn Christo anhangen, und durch welchen wir in der Gemeinschaft des H. Geistes stehen, ist das ewige Leben. Der Glaube wird ein Kampf genannt und ein Werk, das Ende aber oder der Ausgang des Kampfs ist das ewige Leben; die gnädige Belohnung unserer Arbeit ist der Himmel und die himmlische Seligkeit, und eben dieselbe ist auch der Zweck aller unserer Seufzer, Gebete, Trübsale und Leiden.

§. 32. Und diese Betrachtung giebt einen süßen Trost allen, denen ihr Glaube wegen des Teufels, der Welt und ihres Fleisches Hindernissen und Feindseligkeiten ein steter Kampf ist, deren ganzes Leben nichts ist, als ein immerwährender Streit und wie die Tage eines mühsamen Tagelöhners; allein sie müssen auf das Ende sehen. Wenn man die Geschichte des frommen Joseph zu Anfang liest, so scheint es, als ginge man in eine Dornhecke; sieht man aber auf den Ausgang, so kommt man gleichsam in einen königlichen Lustgarten; der Anfang zum Studiren ist schwer, der Ausgang aber süß. Gleichwie wir nun in allem Thun und Vornehmen auf das Ende sehen, und wenn wir dasselbe erreicht haben, ruhig und zufrieden sind, wenn es glücklich gewesen, wie man zu sagen pflegt: Ende gut, alles gut, so müssen auch wir mit unserm Glauben und Christenthum zufrieden sein, wenn wir dessen Ende erlangt, und dasselbe wohl geführt haben. Diejenigen aber, welche sicher gewesen sind, und in den Tag hinein gelebt haben, werden auch ihr Ende finden, welches der H. Geist ihnen zeigt, nämlich den ewigen Tod und die Verdammniß. Was hilft es dem reichen Schlemmer, daß er alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, da er sein Ende gefunden in der Hölle, darin er ruft: Ich leide Pein in dieser Flammel Luc. 16, 24. Was ist es der Haman gebessert, daß er seines Königs Gnade gehabt, und vor allen andern hoch erhaben gewesen, da er sein Ende an dem Galgen gefunden? Was hilft es dem Judas, daß er den Beutel getragen, und daß er 30 Silberlinge durch die Verrätherei seines Herrn und Meisters einstreichen konnte, da er sein Leben mit dem Strick in der Verzweiflung geendet? Und was hat sich jener Landmann gefreut, der seine Scheuern größer machen wollte, und seiner Seele einen guten Muth einsprach, und auf einen Vorrath vieler Jahre sie vertröstete, da er noch dieselbe Nacht davon mußte? Und woher kommt diese Blindheit, so die heutige Welt eingenommen hat, daß sie sicher lebt, geizt, und scharrt, der Sünde und Wollüsten sich ergiebt, und ihren Ausgang und das Ende nicht bedenkt? Sie ist nämlich vom Satan bezaubert, und verachtet alle Warnungen des Wortes Gottes, darum ist auch solcher Leute Verdammniß ganz recht, und möchte man ihnen wol oft zurufen: Das Ende kommt, das Ende kommt! Hesek. 7, 2.

§. 33. Selig ist demnach das Ende der gläubigen Kinder Gottes, welches sie in dem Himmelreich finden, welches ist der Seelen Seligkeit. Das Wort Seligkeit kommt her von selig, welches so viel heißt, als vergnügt und voll, wie man sagt: red-, hold-, glück-, bitt-selig, und bedeutet also eine Fülle und Ueberfluß aller Güter; und wenn es so schlechthin ohne andern Zusatz gebraucht wird, so bedeutet es das ewige Leben, und

mit der h. Schrift ganz wohl überein, darin der Herr Christus seinen Schäflein verspricht das Leben und volle Genüge, Joh. 10, 11., Freude die Fülle. Wenn demnach die h. Schrift von der Seligkeit redet, so zeigt sie an, daß wir die Fülle aller Güter ohne Vermischung einiges Bösen haben sollen. Es besteht aber dieser Seelen Seligkeit in einer vollkommnen Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott, in der Genießung aller himmlischen Güter, in der Gesellschaft der h. Engel, in vollkommner Weisheit und Erkenntniß göttlicher himmlischer Dinge, in reiner unzerstörter Freude, in ewiger Sicherheit, in vollkommner Gesundheit. Da wird kein Leid, kein Schmerzen, keine Krankheit, keine Armuth, kein Elend, keine Noth, kein Tod mehr sein. Es wird aber dieses eine durchgehende und allgemeine Seligkeit sein für alle auserwählten Seelen; denn derjenige Unterschied, der in dieser Welt ist, da einigen ein Ueberfluß aller Dinge, andern aber die Armuth zugetheilt ist, wird dort aufhören. Denn ob ich wohl nicht leugnen will, daß gewisse Stufen der Herrlichkeit im ewigen Leben sein werden, so wird doch eines jeden Seligkeit vollkommen sein. Obwohl eine Veilblume eine der niedrigsten Blumen ist, so ist sie doch so wohl eine Blume, als eine Lilie oder Kaiserkrone oder Sonnenblume; also werden auch im ewigen Leben alle Auserwählten Gottes seiner Herrlichkeit genießen, und mit seiner Seligkeit vergnügt sein.

§. 34. Es wird auch diese Seligkeit den ganzen Menschen und alle desselben Theile und Gliedmaßen beseligen, denn ob sie wohl eigentlich der Seelen Seligkeit genannt wird, weil nämlich die Seelen zum ersten zu derselben Genießung gelangen auch in diesem Leben, indem sie den Vorschmack haben durch den Glauben, nachmals aber in völligem Maße derselben theilhaftig werden, wenn sie mit dem Leibe vereinbart sind, welcher davon nicht wird ausgeschlossen sein; denn unser Leib wird verklärt, und dem Leibe Christi ähnlich werden, Gott wird ihn mit vielen herrlichen und himmlischen Gaben ausrüsten. Selig werden die Augen sein, welche Gott sehen werden; selig die Ohren, welche das Jubelgetön der seligen und h. Engel hören werden; selig wird der Mund sein, der Gott immerdar wird loben; selig das Herz, welches mit göttlicher Freude wird erfüllt sein; selig werden alle Adern und Glieder sein, welche in Liebe Gottes brünstig sein, und sich bewegen werden.

§. 35. So ist nun das Wort Seligkeit ein süßes Wort, wenn der Herr Jesus sagt: Wer da glaubt, der wird selig werden, Marc. 16, 16., und sein Apostel: Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die ewige Seligkeit zu besitzen durch Christum unsern Herrn. 1. Thess. 5, 9. Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen. Hebr. 1, 14. Auf dieselbe sind alle Propheten Wunsch und Seufzer gerichtet, und ist nichts in ihrem Mund und Herzen, als daß sie gedenken, und sagen: ach, daß ich selig werden möge, daß wir nur die Seligkeit davon bringen! Das wird aber gewiß geschehen, wenn wir nur im wahren Glauben an Christum beständig verharren, und unsere Seligkeit wahrnehmen, denn es steht dieselbe nicht

unſerer, ſondern in Gottes Hand, durch deſſen Macht werden wir bewahrt zur Seligkeit. Tröſtet euch denn mit ſolchen Gedanken, ihr Unglückſeligen in dieſer Welt! Aber, ihr gottſeligen Seelen, wenn ihr ſchon in dieſem Leben die Unglückſeligſten zu ſein ſcheint, wie Lazarus, ſo ſeid ihr doch ſelig. Es ſollen aber auch die Weltkinder bedenken, was es ſei, das ſie verachten, und verlieren, nämlich der Seelen Seligkeit. Was hilft es nun, wenn ſie alles andere haben, und die Seligkeit iſt verloren? Was hülfe es doch einem Menſchen, wenn er gleich die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder, was kann der Menſch geben, daß er ſeine Seele wieder löſe? Matth. 16, 26. Niemand verliert gern ein Schaf, einen Groſchen oder ſonſt etwas, das ihm lieb iſt, wie ſollte nun ein Menſch ſo liederlich bei ſeiner Seele handeln, daß er dieſelbe verlieren wollte? Es bleibt bei dem Sprichwort der Alten: Gut verloren, nichts verloren, Muth verloren, halb verloren, Seel und Seligkeit verloren, alles verloren. Darum halte, was du haſt, daß niemand deine Krone nehme! Offenb. 3, 11.

§. 36. Aus dieſem allen erhellt nun, dieſes Reich Gottes ſei ein herrliches Reich, welches der König der Ehren, der Herr der Herrlichkeit, Chriſtus Jeſus, beſchieden hat den Gläubigen, wie es ihm ſein Vater beſchieden hat: Vater, ſpricht er, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, Joh. 17, 24.; als wollte er ſagen: ich habe ſie in meine Gemein- und Geſellſchaft aufgenommen, ich habe ſie zu Mitgenoſſen meiner Herrlichkeit erklärt. So wird in dieſem herrlichen Reich viel Herrlichkeit ſein, welche der Herr aller Herren ſeine Reichsgenoſſen wird ſehen laſſen. Von den Aelteſten des iſraelitiſchen Volks wird geſagt, 2. Moſ. 24, 9. 10., daß ſie die Herrlichkeit des Herrn geſehen, und ſagt die h. Schrift von Gott, 1. Kön. 8, 10., daß ſeine Herrlichkeit die Hütte des Stifts und den Tempel erfüllt habe, als er nämlich in einer zwar dunkeln, doch erleuchteten Wolke ſeine Gegenwart geoffenbart hat. So wird auch von dem Herrn Chriſto geſagt, daß der Prophet Jeſaias ſeine Herrlichkeit geſehen habe, wie auch, daß die Apoſtel dieſelbe geſehen haben, theils in ſeinen Wundern, theils in ſeinem holdſeligen Angeſicht und vor Liebe brennenden Augen, theils in ſeiner herrlichen Verklärung. So werden wir nun Jeſum und ſeine Herrlichkeit ſehen, wenn wir ihn werden ſitzen ſehen auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit, wenn wir mit der Wolke ſeiner Herrlichkeit und Gnade werden überſchattet werden, wenn uns ſein Licht wird erleuchten, daß wir leuchten werden wie die Sonne immer und ewiglich. Die Herrlichkeit der Potentaten in der Welt iſt dieſe, wenn ſie alles herrlich und köſtlich halten, wenn ihre Gemächer von Gold und Silber und Edelſteinen glänzen, wenn ihre Kleider mit Perlen und Edelſteinen geſtickt ſind, wenn die Wände und Böden mit köſtlichen Tapezereien behangen, und geſchmückt ſind, wenn ſie ſchöne große Kronleuchter in ihrem Saal hängen haben, wenn ihre Tafeln mit köſtlicher Speiſe und Trank beſetzt ſind, wenn alles voller Pracht und Reichthum iſt, wie zu Zeiten des Salomo und Ahasverus; aber was meint ihr, wie groß muß wol die Herrlichkeit des Herrn Jeſu ſein, die er ſich

und uns bereitet hat? Die h. Apostel haben davon in der Verklärung des Herrn einen Blick gehabt, wie auch der h. Stephanus, welcher die Herrlichkeit Gottes und Jesum zu seiner rechten Hand sah. An diese himmlische Herrlichkeit des Reichs Christi sollen wir immer gedenken, und dem Elend dieses Lebens dieselbige entgegen setzen. Der Herr Jesus selbst ist durch viel Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen, Luc. 24, 26., das müssen wir auch thun; alle unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 17. Die Herrlichkeit dieser Welt währt nicht lange, ist auch nicht allzu wichtig, aber die himmlische Herrlichkeit ist überwichtig, und je mehr man derselben nachdenkt, je herrlicher sie wird, und je mehr sie sich ausbreitet in unsern Gedanken, wie ein Kreis an dem andern entsteht, wenn man ein Steinlein ins Wasser wirft, und immer einer größer wird, als der andere. Gleichwie Joseph durch Haß und Feindschaft seiner Brüder, durch Dienstbarkeit, Armuth, Verfolgung, Schmach und Gefängniß, als durch Stufen zur Ehre und Herrlichkeit gelangte, also auch wir; darum muß niemand kleinmüthig werden, sondern mit Christo gern alles geduldig leiden, auf daß er auch sammt ihm zur ewigen Herrlichkeit erhoben werden möge.

§. 37. Ich wollte diese Betrachtung dieses himmlischen und ewigen Reichs schließen; weil aber in demselbigen vor Gottes heiligem Angesicht so eine große Anzahl der Auserwählten aus allerlei Völkern zu finden, so fragt sichs: ob sich denn auch diese Reichsgenossen einander kennen werden? Es scheint solches zweifelhaft zu sein, weil es gewiß ist, daß an den verklärten Leibern eine wundersame und uns jetzt unbegreifliche Veränderung wird vorgehen, wie wir dessen Vorbild an dem Herrn Christo selbst finden, von welchem steht, daß bei seiner Verklärung die Gestalt seines Angesichts anders geworden, und daß alle Auserwählten leuchten werden wie der Sonne Glanz; so ward auch des Joseph Gestalt dergestalt verändert, daß ihn seine Brüder nicht kannten, welches man auch an den Kindern sieht, daß sie oft, wenn sie eine Zeit lang in der Fremde gewesen sind, von ihren eignen Eltern und Geschwistern nicht erkannt werden; so ist vielmehr glaublich, daß auch sich die Gläubigen nicht kennen werden, nachdem sie oft lange einer vor dem andern aus der Welt geschieden. Und so wir nun diejenigen nicht kennen werden, mit denen wir freundlich umgegangen sind, so könnte man sagen, daß wir vielweniger die Fremden kennen werden, die wir hier in diesem Gnadenreich niemals gekannt, oder gesehen haben. Allein deß alles ungeachtet sagen wir, daß sich die Reichsgenossen im himmlischen Reich einander allerdings kennen werden. Denn es würde an ihrer Freude viel abgehen, wenn sie mit Fremden und Unbekannten würden umgehen müssen, wenn die Eltern ihre Kinder, die Prediger ihre Zuhörer, und die Freunde einander nicht kennen sollten. Doch geschieht solches nicht so wohl an der Kinder Gestalt und Sprache, an welchem man in diesem Leben einander erkennt, als durch das unvergleichliche Licht der geschenkten Weisheit, welches sie alsdann von Gott haben werden. Und daß dem also sei, können wir aus dem genugsam darthun, was uns die h. Schrift zum

Grunde und Beweisthum hierzu an die Hand giebt, wenn sie sagt, daß Adam die Eva alsbald erkannt habe, nachdem er sie ansichtig geworden, 1. Mos. 2, 23., ob er sie gleich vorher nie gesehen, sondern geschlafen hatte, als sie Gott ihm aus seiner Ribbe gebildet; Das ist doch Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein, sagte er. Also erkannte auch der Apostel Petrus Moses und Elias bei der Verklärung Christi, Luc. 9, 30., da sie doch in Klarheit erschienen, und welches zu verwundern, kannte doch Johannes den Herrn Christum, da sie beiderseits noch im Mutterleibe verschlossen waren, welches jener mit einem Freudensprung bezeugte, weil dieser ihn mit einer sonderbaren magnetischen Kraft seiner Gnade berührt hatte. Luc. 1, 41. Sollten wir auch uns nicht dermaleins untereinander erkennen, so würden uns auch diejenigen, mit denen wir uns hier durch Gutesthun Freunde gemacht haben, nicht aufnehmen können in die ewigen Hütten, und wie hätte der Apostel Paulus sagen können von seinen Zuhörern: Ihr seid unser Ruhm auf des Herrn Tag, 2. Cor. 1, 14., wenn er sie alsdann nicht kennen sollte? So werden auch die Kinder Gottes einander leicht kennen an jenem Tage, weil sie hier einander wohl kennen; sie haben einen Geist und einen Sinn Christi, sie leben durch den Glauben in seiner Gemeinschaft, und sind in seinem Blut Blutsfreunde.

§. 38. Dies aber wird nun nicht ein geringes Stück der Glückseligkeit in diesem himmlischen Reiche sein. Denn bedenkt, wie lieblich es sein werde, wenn wir nicht nur gute Bekannte, Freunde und Blutsfreunde, sondern auch andere gottselige fromme Seelen antreffen werden, über deren Tugend und Gottseligkeit wir uns hier verwundert haben. Die Alten haben pflegen zu sagen: ein Freund theilt mit dem andern das Leid, er verdoppelt aber die Freude, denn das Gemüth eines Freundes ist spiegelartig, so die Sonnenstrahlen auffängt, und desto stärker wiederum zurück wirft. Ach, was für Freude wird es machen, wenn wir alle h. Erzväter, Könige und Propheten werden im ewigen Leben sehen, und kennen! Wenn man hier eines guten Freundes Bildniß hat, ergötzt man sich damit; was wird im ewigen Leben geschehen, wenn man die Person selbst lebendig und zwar in solcher Herrlichkeit antreffen wird? Es wird an einem Ort ein Gesicht erzählt, darinnen jemand gesehen, wie die Patriarchen und Propheten sammt den Königen und vielen andern gottseligen Lehrern, unter denen auch Luther, an einer Tafel gesessen im Himmelreich, wie die Tafeln mit vielen Schüsseln besetzt gewesen, deren jede mit Seligkeit gefüllt, und die Tafel mit lauter Rosen bestreut gewesen. Was dieser im Gesicht gesehen, das werden wir dermaleins in der Wahrheit sehen, und selbst mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen, da hingegen die Kinder der Welt werden hinaus gestoßen sein in die Finsterniß, da Heulen und Zähnklappen.

§. 39. Dieses Letztere könnte jemand zu einer neuen Frage veranlassen. Wenn nämlich die seligen himmlischen Reichsgenossen sich alle mit einander kennen werden, ob sie sich denn auch nicht werden betrüben, wenn sie sehen werden, daß viele der Ihrigen sich unter den Auserwählten nicht

befinden werden, sondern durch das große Urtheil des Richters der Lebendigen und der Todten zur Hölle verwiesen worden sind, sintemal sie dieselben gleichfalls kennen werden. Sollte nicht ein Vater, eine Mutter betrübt werden, wenn sie erfahren, daß ihr Kind ewig verloren ist? Wer betrübt sich nicht, wenn er für seine Person in eines friedliebenden Königs Reich und Herrschaft wohnt, wenn er hingegen die Seinigen sieht in sklavischer Dienstbarkeit eines heidnischen Tyrannen gequält werden? Sollte nicht ein solcher Vater ausrufen: o Absalom, mein Sohn! mein Sohn! Ich antworte aber: es wird sie dies nicht betrüben, und ihnen gar kein Herzeleid machen, denn die Auserwählten werden alsdann in großer Vertraulichkeit und Friedenheit mit einander leben, sie werden auch mit Gott aufs genauste vereinigt sein, also daß sie alsdann Gott erst recht vollkommlich über alles von ganzem Herzen und von ganzer Seele werden lieben, sich in ihm und seiner Güte erfreuen, und auch recht vollkommen erleuchtet erkennen, daß Gott in allen seinen Wegen heilig und gerecht ist, und daß er niemand Unrecht thut, so wenig als ein König Unrecht thut, wenn er die bösen Leute aus seinem Reiche jagt, und so wenig sich die Frommen über solches sein gerechtes Thun betrüben. Es wird alsdann ihr Wille in den heiligen Willen Gottes ganz versenkt, und verschlungen sein, also, daß sie es nicht anders werden haben wollen, und begehren, als was Gott will; sie werden auch in ihrem Gott so viel Freude, Trost, Süßigkeit und Seligkeit finden, daß sie von keinem Verlust und Betrübniß etwas werden wissen. Kurz: es wird bei ihnen keine Liebe mehr nach dem Fleische sein, sondern was sie lieben, werden sie in Gott lieben, die Verdammten aber werden sie hassen als Gottes Feinde.

§. 40. Gleichwie nun dieses einen kräftigen Trost giebt wider die Verachtung der Welt, welche die Gläubigen als die Verborgenen Gottes nicht kennen will, gleichwie auch wider den zeitlichen Tod, welcher oft die liebsten Freunde von einander reißt, also dient es auch zur Ermahnung und Warnung, daß wir uns in diesem Leben mit den frommen Kindern Gottes bekannt machen. Gott pflegt oft seine lieben Kinder unter einem Bettlermantel zu verhüllen, ich will sagen, unter viel Kreuz und Trübsal zu verstecken; gleichwie man im Reiche der Natur befindet, daß das Beste unter rauhe harte Dinge verschlossen ist, als der süßte Kern der Nüsse und Mandeln unter den harten Schalen. Wohl dem demnach, der Verstand hat, die Freunde Gottes in der Welt zu erkennen, und mit ihnen in Freundschaft sich einzulassen, die werden sich dort in jenem Leben mit großer Freude wieder finden, und erkennen, und sich mit einander ewig freuen. Die Welt scheut sich oft, mit armen und geringen Freunden umzugehen, Freundschaft zu halten, und ihnen zuzusprechen, aber im Himmel werden sich weder die h. Engel, noch die Patriarchen, noch die Könige, noch die Propheten, noch die Apostel und andere Heilige unser schämen, sondern freundlich mit uns umgehen. Was fragt nun ein Wandersmann danach, wenn ihn auf der Reise niemand kennt, wenn er nur den Seinigen wohl bekannt ist? also was fragt ein Kind Gottes danach, welches zu dem himmlischen Vater durch diese Welt reist, wenn es die Weltkinder nicht wollen kennen, wenn

es nur Gott und seinen Freunden im Himmel wohl bekannt ist? Wer wollte nun nicht wünschen, seine Reichsgenossen bald im Himmel zu sehen, und daher bald aufgelöst und bei Christo zu sein? So lange wir in diesem Weltreich leben, sind wir allerhand Zufällen unterworfen, und ist auch das Gnadenreich nicht ohne Kreuz und Verfolgung; in dem Reich der Herrlichkeit aber werden wir vollkommen von allem erlöst sein, dahin wir uns denn auch billig sehnen. Der Herr Jesus ist vor uns hingegangen, und hat das Reich eingenommen, wir werden ihm gewiß folgen, und es auch einnehmen, und er wird uns freundlichst empfangen. Ach, mit was für Freuden wird das geschehen, wenn er sagen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt her! Die Geschichte erzählt von dem Eingang der Seele des alten Kirchenlehrers Hieronymus in den Himmel, und sagen, daß Cyrill und Augustin mit zugesehen, und gehört, wie demselbigen der Herr Jesus das Reich beschieden habe; allein nicht nur des Hieronymus, sondern auch eines jeden Gläubigen Seele ist das Reich Christi beschieden, darauf wir billig alle hoffen, und darum bitten, sagend:

Amen, mein lieber frommer Gott,
Bescher uns all'n ein sel'gen Tod,
Hilf, daß wir mögen allzugleich
Bald in dein Reich
Kommen, und bleiben ewiglich.

Amen in Jesus Namen! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Elfte Predigt.

Von der Freude der gläubigen Seelen.

Ps. 16, 11.

Vor dir (o Gott) ist Freude die Fülle, und lieblich Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

Inhalt.

Einl. Röm. 8, 24.; daß die Gläubigen allhier selig heißen, dünkt der Welt wunderlich §. 1.; wie es zu verstehen? §. 2—3.; die Seligkeit ist in der Hoffnung, doch die Hoffnung trügt nicht §. 4., und ist ein geduldiges Warten §. 5. — Abhandl. Trost für eine vom Kreuze gedrückte Seele §. 6. Die Seligkeit umfaßt viel Freude 1) nach unserm Text §. 7—8., 2) nach andern Sprüchen der Schrift §. 9—14. Die Auserwählten werden ihre Freude an und in Gott vermehren mit dessen unaufhörlichem Lobe §. 15. Was veranlaßt sie zu solchem Lobe? 1) das göttliche Wesen, Eigenschaften und Werke §. 16., 2) die Erlösung und Heiligung §. 17.; dieses Lob Gottes wird von der ganzen Menge der Gläubigen geschehen §. 18—19. Eine weitere Freude ist die angenehme Gesellschaft §. 20., die Gemeinschaft mit Gott und dem Herrn Jesu §. 21., mit den h. Engeln §. 22., und allen Gläubigen §. 24.; in dieser Gesellschaft sind holdselige Gespräche §. 25., und rechtschaffne Liebe §. 26.; solch Haus ist für alle, obgleich verschiedene Stufen der Herrlichkeit §. 27., und währt ewig §. 28., und niemand wird ver-

selben überdrüssig §. 30. — Anwend. I. Ermahnung zur Hochschätzung des Himm
§. 31—34. II. Trost im Kreuze §. 35—37, auch in der Todesstunde §. 38. III. Er
mahnung zum gottseligen Leben §. 39—40.

Eingang. §. 1. Es sagt der h. Apostel Paulus mit merkwürdigem Unterschied: Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Röm. 8, 24. So wir das hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Da denn anfangs zu merken, daß der Apostel die Gläubigen allschon für selig preist, welches der Welt und den Frommen selbst zu Zeiten lächerlich dünkt. Wenn der Ueberfluß alles Guten und die unzerstörte ruhige Genießung der himmlischen Herrlichkeit und Wollust eine Glückseligkeit oder vielmehr Seligkeit ist, so scheint niemand weniger selig zu sein, als die Apostel und andere Kinder Gottes, welche mit mancherlei Noth und Trübsal ringen, wie der Apostel selbst klagt: Ich halte, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tod übergeben; wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen; wir sind Narren um Christi willen, wir leiden Hunger und Durst. Wir sind nackend, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, man schilt uns, wir verfolgt uns, man lästert uns, wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. 1. Cor. 4, 9. ff. Wie kommt nun dieses mit unserm angezogenen Spruche überein? Gleich wie diejenigen elende Personen sind, welche aus einer thörichten Einbildung sich bereden, sie seien Kaiser, Könige, Fürsten, wie jener elende Bauersmann, der zu unserer Zeit herum ging im Lande, und vorgab, er wäre Herr im Lande, er stammte her von dem Kaiser Augustus, und daher sich sonderlich Freude machte, wenn er zur Weihnachtszeit das Evangelium von der Geburt Christi, so zur Zeit Augusti geschehen, verlesen hörte; oder wie jener berühmte Jurist durch Eigendünkel und Ehrgeiz in die Thorheit gerathen war, daß er vermeinte, er wäre mit einhälligen Stimmen der Kardinäle zum Papst erwählt, welches er sich auch nicht wollte ausreden lassen. also scheinen die Christen der Welt alberne Leute zu sein, welche sprechen, sie seien glückselig und selig, da sie doch mit allerhand Noth ringen, und man äußerlich nichts weniger, als Seligkeit an ihnen verspürt, da man täglich zu ihnen sagt: wo ist nun dein Gott? wo ist deine Seligkeit? wo ist dein Reichthum?

§. 2. Es ist auch hier guter Unterschied zu halten zwischen der Erwerbung und Offenbarung der Genießung der Seligkeit, wie auch unter der Versicherung und Uebergebung der Seligkeit, unter den Erstlingen und der vollen Erndte, unter dem Trauen und Schauen. Gewiß, wir sind wahrhaftig selig, wie viel unser durch wahren Glauben dem Herrn Christo einverleibt sind, weil uns derselbe so gewiß die Seligkeit erworben, als wenn wir dieselbige alle schon vollkommen besäßen; ja, er hat uns dieselbe versiegelt, und derselben versichert durch das Wort und die hochwürdigen Sakramente, allermeist aber durch seinen H. Geist, welcher das Pfand ist unsers Erbes, das behalten wird im Himmel; Eph. 1, 14.

ja, er giebt uns oft einen Vorschmack und die Erstlinge unserer Seligkeit. Und wie sollte der nicht selig sein, dessen Name im Himmel angeschrieben ist, welcher als ein Kind Gottes durch seine Gnade überschattet wird, welcher als ein Bruder des Herrn Jesu mit seinem Blut gereinigt wird, den der H. Geist als einen Tempel mit seinem Trost erfüllt, und erfreut, welcher die h. Engel zu seinen Dienern und Aufwärtern hat, welche gleichsam um ihn her fliegen, und ihn auf den Händen tragen, welcher mit Gott aufs vertraulichste durch sein Wort und in seinem Gebet als ein Kind mit seinem Vater treulich redet, vor dem die Teufel erschrecken? Ist das nicht ein reiches minderjähriges Kind, dem seine Eltern eine so reiche Erbschaft beigelegt haben? Ist das nicht eine glückselige Braut, welche dem Herrn aller Herren und König aller Könige vermählt, und so schön begabt ist? Das Kreuz, Unglück und Elend aber, welches die Welt anführt, kann diese Seligkeit keineswegs verhindern, noch verringern, weil es nur den äußerlichen Menschen betrifft, und angeht, welcher, ob er schon verwest, so wird doch der innere von Tage zu Tage verneuert; die Trübsal, so zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 16. 17. Es kann weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, weder Hohes, noch Tiefes, weder Hunger, noch Schwert, noch einige Gewalt sie scheiden von der Liebe Gottes und von der ewigen Herrlichkeit. Röm. 8, 38. 39. Und was wollt ich lieber wünschen, als daß ich Worte finden könnte, solches allen denen, die mit wahrem Glauben und aufrichtiger Liebe dem Herrn Jesu anhängen, beibringen, und sie bereden könnte, daß sie selig seien in der Gnade Gottes, in der Liebe Jesu, in dem Trost des H. Geistes, daß sie mit großer Freudigkeit singen, und sagen könnten:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

§. 3. Gleichwie es nun bei den Rechtsgelehrten gilt, daß sie sagen: derjenige, so gegürtet werden soll, wird schon geschätzt, als ob er gegürtet sei, so mögen wir auch sagen von den Gläubigen, daß sie schon selig sind, weil sie in dem h. Wort Gottes die Versicherung haben, daß sie durch Christum erlöst sind, und durch den Glauben an ihn sollen selig werden. Der Apostel sagt gar klärlich an einem Ort: Gott hat uns selig gemacht; Eph. 2, 5., hat er uns denn selig gemacht, so kann uns niemand verdammen, oder die Seligkeit absprechen. So wohnt auch Gott durch den Glauben in unsern Herzen, Eph. 3, 17., und solche Einwohnung versichert uns unserer Seligkeit, also, daß sie uns das allerhöchste Gut der ewigen Seligkeit auch in diesem Leben schon mittheilt, und giebt. Wir haben hier schon den Anfang des ewigen Lebens in Genießung der geistlichen himmlischen Güter, und dürfen daher an völligem Erfolg derselben

gar nicht zweifeln. Hierüber hat uns Gott Briefe durch sein h. Wort und Siegel in den h. Sakramenten gegeben. Wie wollen wir nun der Ungnade Gottes entfliehen, so wir solches nicht glauben, oder eine solche Seligkeit nicht achten? Hebr. 2, 3. Ach ja, Herr Jesu!

Ich hieran kein Zweifel trag,
Dein Wort kann nicht betrügen.
Nun sagst du, daß kein Mensch verzag;
Das wirst du nimmer lügen,
Wer glaubt an dich, und ist getauft,
Demselben ist der Himm'l erkauft,
Daß er nicht werd verloren.

§. 4. Es ist aber wohl zu merken, daß der h. Apostel dazu thut in der Hoffnung. Wir besitzen zwar die Seligkeit, die uns der Sohn Gottes durch sein Verdienst erworben, und geschenkt hat, aber gleichsam unter einer Decke verborgen. Was mit Citronensaft geschrieben ist, kann man nicht lesen, es sei denn, daß man die Schrift über das Licht oder über das Feuer halte; also hat uns Gott Briefe von unserer Seligkeit gegeben, wir werden aber dieselben alsdann erst recht lesen, und vollkommen verstehen können, wenn sie werden durchs Feuer gegangen sein, ich will sagen, wenn dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Vollkommene angehen wird, da wir von dem Glauben kommen werden zum Schauen, wenn wir zum Besitz der geerbten Güter werden eingeführt werden. Indessen müssen wir hoffen auf solche Offenbarung, nicht wie die Welt, bei welcher es heißt: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren; sondern wir hoffen auf den lebendigen Gott, der nicht allein gerecht ist in seinen Verheißungen, sondern auch wahrhaftig, der seine Zusage wirklich hält im Himmel, diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 5. Unsere Hoffnung ist als ein schwaches Gewächs, so auf der Erde liegt, wie die Weinreben, Hopfen, Epheu und dergleichen, welche aber an einem Pfahl befestigt fest steht. Unsere Hoffnung aber ist zu Gott, der nicht trügt, denn er ist getreu.

Wer hofft in Gott, und dem vertraut,
Wird nimmermehr zu Schanden,
Und wer auf diesen Felsen baut,
Ob ihm gleich geht zu Handen
Viel Unfalls hie, hab ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich nur fest darauf verläßt,
Er hilft sein Gläub'gen allen.

§. 5. Endlich spricht er: Wir warten sein mit Geduld. Gleich wie er an einem andern Ort sagt: Vom Himmel warten wir des Heilands Jesu Christi, des Herrn, Phil. 3, 20., so sagt er hier: Wir warten sein; als wollte er sagen: wir heben Haupt und Herz auf gen Himmel, dahin richten wir unsere Augen und Herzen, und sagen, kein Tag vergeht, wir warten dein, und wollten gern bald bei dir

Daher vergleicht der Herr diejenigen, welche ein herzliches Verlangen haben, zu seiner Freude zu gelangen, mit den Dienern, die auf ihre Herren warten, wenn sie aufbrechen, daß sie dieselben heim begleiten, Luc. 12, 36.; also müssen auch alle gläubigen Diener warten, bis ihr Herr und Erlöser aufbricht zu seinem Gericht; wie eine Braut wartet auf ihren Bräutigam, gleich den Jungfrauen, die ihre Lampen fertig hielten. Matth. 25, 7. Es erfordert aber solches Warten eine Geduld, bis die Heimholung und Einführung zu der himmlischen Herrlichkeit und der wirklichen Genießung geschieht, daß wir sagen:

Ach, Herr, vergieb all unser Schuld,
Hilf, daß wir warten mit Geduld,
Bis unser Stündlein kommt herbei;
Auch unser Glaub stets wacker sei,
Deinem Wort zu trauen festiglich,
Bis wir einschlafen seliglich;

da die freudenvolle Stimme des Herrn Jesu erschallen wird: Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude. Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt her. Matth. 25, 21. 34. Von dieser Seligkeit, Herrlichkeit und Freude, die wir in Hoffnung besitzen, und deren Offenbarung und völlige Genießung wir mit Geduld erwarten, haben wir auch diesesmal zu handeln. Helfe Gott, daß es gereiche zu seines h. Namens Ehre und vieler Seelen Erbauung zum ewigen Leben! Amen.

Abhandlung. §. 6. Es ist eine artige Erfindung eines gottseligen Predigers, dadurch er eine gottselige, aber mit vielem Kreuz belegte Seele recht zu trösten und aufzurichten gesucht. Er hat auf der einen Seite des Buchs durch einen Maler ein Weibsbild, unter Dornen und Disteln sitzend, malen lassen, und über demselben den donnernden und blitzenden Himmel mit schwarzen Wolken, unter welchem die Teufel schwebten, dem Weibsbilde flossen die Thränen von den Wangen, sie rang ihre von sich gestreckten Hände mit jämmerlichen Geberden. Auf der andern Seite war eben dies Weibsbild zu sehen, wie sie über die Wolken bei ausgeheitertem Himmel hoben, sie hatte eine Krone auf ihrem Haupte, sie war mit der Sonne bekleidet, und viel Engel um sie fliegend gebildet, dadurch er sich und andere erinnerte, daß nach kurzer Zeit Leiden große Herrlichkeit und Freude würde folgen. Diese Freude stellt die h. Schrift in unterschiednen schönen Sprüchen vor, zu welchen auch unser vorgenommener Text gehört. Denn, wenn mich jemand fragen sollte: was die Auserwählten im Himmel machen werden, so könnte ich nach Veranlassung der h. Schrift anders nicht antworten, als sie werden Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, das wir in voriger Predigt ausgeführt haben, und daneben werden sie sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; in der Freude werden sie Gott loben, und preisen, und vor gutem Muth jauchzen, sie werden von keiner Noth mehr wissen, sondern in ewigem Frieden wallen unter der Gesellschaft

der h. Engel und aller Auserwählten, welche solcher Freude nicht nur selb
für sich genießen, sondern auch andern vermehren. Die Worte Himm
Seligkeit, ewiges Leben, begreifen mehr in sich, als man ausdenken kan
und sind gleich den Bildern, die mehr bedeuten, als sie melden, zum Exem
pel: wenn jemand eine Hand bildete, welche ein Herz hielte, und dasse
einem darböte, so zeigt es an alle Liebe und Gewogenheit des Herzens,
man einem sammt allem Vermögen darbietet; wenn jemand eine Kro
bildet, so zeigt er an ein ganzes Königreich mit aller seiner Majestät, H
heit und königlichen Herrlichkeit; wenn jemand ein Kreuz vorstellt, so st
es das ganze Geheimniß des Kreuzes zusammen. So muß man
solches etwas erläutern.

§. 7. Damit wir aber ordentlich hierinnen verfahren, so wollen
den Anfang von unserm Spruche machen, da der Prophet sagt: Du th
mir kund den Weg zum Leben, vor dir ist Freude die Fülle;
denn anfangs zu merken, daß er sagt: du thust mir kund den W
zum Leben, oder wie man auf einem schmalen Fußsteige zum Leben ko
men soll, anzuzeigen, daß selbst Gott uns das ewige Leben geoffenbart,
durch seinen Sohn den rechten Weg zu demselbigen gezeigt habe, sonst
den wir wol nichts davon wissen, und den Weg nimmer finden, wie
Thomas, dem Apostel des Herrn, zu sehen; denn als von solchem W
geredet ward, sagte er: Wie können wir den Weg wissen? darauf
der Herr antwortete: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das
ben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14,
Man muß sich zwar verwundern, wie die Menschen um zeitlichen Gewi
willen so wunderliche Wege gefunden, und gemacht haben durch die Sü
und andere Wüsten, über Land und Meer, über Berge und Klippen,
Kolon, insgemein Kolumbus, den Weg in Amerika eröffnet, welchen hern
Amerikus Vesputius weiter gebahnt, und solchem neuen Welttheil den N
men zugeführt hat. Niemand aber könnte den Weg des Lebens find
wenn nicht Gott durch seinen Sohn denselben gezeigt hätte. Laßt uns
wegen Gott bitten, weil wir leben, daß er uns diesen Weg zum Leben k
thun wolle, und weil wir wissen, daß wir denselben außer Christo n
finden können, so laßt uns diesen Wegweiser mit unverwandten Augen
schauen, und beständig folgen. Zu beklagen ist es, daß heute die me
Menschen meinen, es sei nichts leichter, als den Weg zum Himmel
zur Seligkeit zu finden, daher sie in ihrem ganzen Leben desfalls die
nigste Sorge haben, und immer auf dem breiten Wege wandeln, hoff
daß sie mit einem Sprunge von dem Wege zur Hölle in ihrer l
Noth können auf den Weg des Lebens überspringen. Ach, Herr,
Gott, leite uns mit deinen Augen, und thue uns kund den Weg zum
ben, sonst möchten wir alle mit einander den Weg des Todes wandel

§. 8. Laßt uns aber nunmehr zur Sache selbst schreiten, dazu
Prophet in unserm Text sagt: Bei dir ist Freude die Fülle, oder,
es nach der eigentlichen Uebersetzung lautet: vor deinem Angesicht ist
gnügung und Ersättigung der Freude. Bei Gott muß ja Freude
denn, wenn die Kreaturen das menschliche Herz erfreuen können, wie

mehr Gott? Der Wein, die Muſik, die Frühlingszeit, eine luſtige Gegend, ſchöne Gärten und dergleichen erfreuen die Menſchen, aber woher haben ſie dieſe Kraft zu erfreuen? Ohne Zweifel von Gott, und was wird denn Gott nicht thun können? Daher thut der Prophet hinzu: Es werde ſein eine Fülle der Freuden, ein volles Genügen. An einem andern Orte ſagt er: Die Menſchenkinder werden trunken von den reichen Gütern deines Hauſes, du tränkſt ſie mit Wolluſt als mit einem Strom, Pſ. 36, 9. (aus dem Strom deiner Wollüſte,) und damit wir nicht etwa auf die Gedanken gerathen möchten, daß dieſer Strom bald ausgeleert würde, ſo wird dazu gethan: Bei dir iſt die lebendige Quelle. In dieſem Leben giebt uns Gott die Tropfen, dort finden wir die Quelle ſelbſt; hier haben wir etwa eine Flaſche voll Freuden, wenn ich ſo reden darf, wie die Hagar hatte, die bald ausgeleert wird, und in unſerm größten Durſt (Seelen- und Todesnöthen) uns nicht ſättigen kann, dort aber einen unerſchöpften Brunnen. In dieſem Leben iſt es, als wenn man in einen fremden Garten geht, da etwa ein und das andere Blümlein abgebrochen, und einem geſchenkt wird, im Himmel aber wird uns der Herr, unſer Gott, mit viel tauſendmal tauſend Freuden- und Troſtblumen beſtreuen. In dieſem Leben iſt die Freude (die rechte Freude) ſparſam, das meiſte iſt Klagen und Weinen, Gott ſpeiſt ſeine Kinder mit Thränenbrod, und tränkt ſie mit großem Maß voll Thränen, Pſ. 80, 6., er läßt die Menſchen dahin fahren wie einen Strom, er überſtrömt, und überſchwemmt ſie mit Trübſal, Elend und mit ſeinem Grimm, ſeine Fluthen rauſchen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauſen, Pſ. 42, 8., aber dort wird Freude ſatt, Freude die Fülle ſein.

§. 9. Es erklärt dieſes die h. Schrift noch weiter mit andern Sprüchen, die zwar eine liebliche Freude anzeigen, aber die ewige darunter vorſtellen. Wenn ſie von dem glücklichen Zuſtande der Kirche Neuen Teſtaments ſagt, ſo ſpricht ſie, daß die Erlöſeten des Herrn werden wieder kommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude werde über ihrem Haupte ſein, (als ein unverwelklicher Freudenkranz,) Jeſ. 35, 10.; denn es ſcheint, als wenn ſie ein Abſehen hätte auf die Kränze, mit welchen die Morgenländer ihre Gäſte in ihren Gaſtereien zu bedienen pflegten, oder auf die lieblichen Olitäten und Balſame, mit welchen ſie das Haupt der Gäſte begoſſen haben, oder auf den klaren Himmel, damit die ewigen und herrlichen Freudenmahle der Auserwählten vorzuſtellen, da kein Ungewitter über ſie in der Luft mehr ſchweben wird, ſondern lauter Sonne und Wonne, die wird ſie ergreifen, und ſie gleichſam verfolgen, welche bisher von ihnen in dieſem Thränenthal geflohen war, da ſie ihre Freunde, die ſie mit Aengſten verloren, und geſucht, wieder finden, ergreifen, und umfahen werden; denn ſo wird das Wort: ergreifen gebraucht in h. Schrift von denen, welche flüchtig geworden, wenn ſie nämlich ihren Jeſum ergreifen, und halten werden, alsdann werden ſie ewige Freude und Wonne haben, ingleichen, wenn ſie ihre Freunde finden werden, die ſie in dieſem Leben mit Thränen und großem Leidweſen vorhin geſchickt haben. Schmerzen aber und Traurigkeit wird weg müſſen, es wird von ihnen flie-

hen wie die Fledermäuse und Nachteulen, wenn die Sonne aufgeht; sie werden hinaus geworfen werden, wie man die Hunde oder unruhigen zänkischen Leute aus dem Hochzeithause hinaus treibt, oder hinaus wirft.

§. 10. Merkwürdig sind auch die Worte in dem schönen Gleichniß, welches der liebste Heiland erzählt von einem reisenden Menschen, der seine Güter seinen Knechten zu verwalten ausgetheilt, und zu dem Frommen, der damit wohl gewuchert, sagte: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Matth. 25, 21. Eben als wenn ein Wandersmann, der vom Regen durch und durch kalt und naß geworden ist, eingeht in sein Haus, da alle Bequemlichkeit und Erquickung auf ihn wartet, oder wenn ein Herr seinen Dienern Gutes thun wollte, und hätte ein Tafelgemach zu dem Ende bereitet, in welchem alle Bequemlichkeiten zu finden, die Tafeln mit den schönsten Speisen, Wein und Confekt besetzt wären, und es ließe der Herr die Thür zu demselben aufsperren, und sie in dasselbige hinein nöthigte, daß alles nach ihrem Gefallen zu genießen, oder, wenn er sein Lustgemach mit den allerlieblichsten Specereien hätte bereiten lassen, und hieße seine Diener da hinein gehen. Doch thue ich mir selbst und ohne Zweifel auch denen, welche dieses lesen, oder hören, kein rechtes Genügen mit diesen Gleichnissen, weil sie nicht zureichen, die Sache selbst gründlich vorzustellen. Es mag jemand einen Lustgarten auf eine Tafel gemalt sehen, er kann aber nicht hinein gehen, er mag einen Haufen Regalen mit Gläsern und Büchsen in einem Gewölbe gemalt sehen, er kann aber auch da nicht hinein gehen, und so ist alle Freude der Welt; aber nach dem Tode wird uns aufgethan werden die Thür, daß wir in des Herrn Freude und in das schöne Lustgemach zur Freude des Herrn eingehen. Ach, was ist das für eine Freude, welche nicht in den Menschen, sondern in welche der Mensch soll eingehen! Denn was bedeutet diese Art zu reden anders, als daß der Ort der seligen Seelen voller allerhand Freude sei? Gleichwie derjenige, so auf der See fährt, um und um nichts, als lauter Meer sieht, also sieht die Seele des Seligen Freude über sich, nämlich an Gott, Freude unter sich, an seinen Feinden, die er alsdann unter seinen Füßen hat, Freude neben sich, an der Gesellschaft der h. Engel und Auserwählten, Freude in sich selbst, in seiner Seele und an seinem Leibe, welche beiderseits mit himmlischen Gaben begabt sind, welche sie durch und durch mit lauter Freude werden ergötzen, wie etwa ein geschmolzener Zucker auch die herbsten Früchte durchdringt, und mit seiner süßen Kraft versüßt.

§. 11. Der h. David redet von solcher Freude auch sonst an andern Orten ganz nachdenklich, wenn er sagt: Du hast mir, mein Gott, meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden umgürtet, Ps. 30, 12; mit welchen Worten er den Wechsel dieses und jenes Lebens, der sich bei den frommen Seelen ereignet, gar artig beschreibt. Klage und Leid ist gleichsam ihr Kleid, darin sie in diesem Leben verhüllt werden, wie denn auch die Sünde, davon alles Leid und Trauern herkommt, wie ein weiter flatternder Mantel von dem Apostel Paulus vorgestellt wird, der den Menschen in dem Tugendlauf aufhält, und träge macht, Hebr. 12, 1., oder wie

man die kleinen Kinder in Windeln einschnürt, uns zu erinnern, daß gleichsam Trübsal und Bande in der Welt unser warten, aber in dem ewigen Leben wird Gott solche Feinde hinweg nehmen, und sie mit Freuden gürten; er wird seiner Verheißung nach alsdann die Hüllen hinweg thun, Jes. 25, 7., das ist, alle Bande und Elend dieses Lebens, alle Krankheiten, Verfolgungen, Trübsal, Angst, Noth und den Tod selbst. Als Mardochai erfuhr, was Haman dem jüdischen Geschlecht anzuthun, nämlich sie ganz und gar auszurotten, willens war, legte er einen Sack an, und schrie laut und kläglich, es ward aber sein Leid bald gewendet, denn es ließ ihm der König Ahasverus königliche Kleider anlegen, und sehr schön schmücken geel und weiß, angethan mit einem Leinen- und Purpurmantel; so werden auch die Auserwählten, welche hier betrübt, und gleichsam immer in schwarzen Kleidern einher gehen müssen, dort mit einer weißen Seide geschmückt, und zugleich höchlich erfreut, und mit Freuden überkleidet werden.

§. 12. Ich muß aber noch mehr beibringen, was der h. David zur Erläuterung solcher Freude an die Hand giebt, wenn er sagt: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Ps. 126, 5. Ach, wer nur viel Thränen im Glauben und in der Liebe Jesu säen könnte, daß er hernach desto mehr Freude zu erndten hätte! O laßt, meine Liebsten, die Thränen nur fließen, wenn uns die Welt betrübt, der Satan ängstet, die Sünde nagt. Wüßte der Satan, was für Freude uns dermaleins daraus würde entstehen, er würde uns nicht ein einiges Thränlein aus den Augen pressen. Alle unsere Thränen fallen in Gottes Garten, und es werden lauter Freudenblumen daraus wachsen, wie jene gottselige Seele sagte: Mein Jesus hat im Oelgarten blutigen Schweiß geschwitzt, und ohne Zweifel auch geweint; allein, o was für anmuthige Blumen sind mir daraus gewachsen! Daran laßt uns gedenken, wenn wir entweder der Leiche unserer verstorbenen Freunde folgen, und sie beweinen, oder wenn uns die Bosheit der Menschen als ein beißender Rauch die Thränen aus den Augen zwingt, es soll lauter Freude darauf folgen, und das bittere Weinen in süßen Wein, das viele Aechzen in lauter Jauchzen verwandelt werden; Gott hebt alle Thränen auf, und zählt sie, daß deren nicht eins soll vergessen werden, er will sie auch alle dermaleins von den Augen seiner Gläubigen abwischen, Offenb. 7, 17., welches man erklären könnte mit dem, was der Prophet Jesaias sagt: Auf den Knieen wird man euch freundlich halten; ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Jes. 66, 12, 13. Eine Mutter kann nicht immerdar bei ihren Kindern sein, sondern sie muß ihren Hausgeschäften nachgehen, indessen fäht das Kind an zu weinen, in allen Winkeln sie zu suchen, und nach ihrer Brust sich zu sehnen. wenn dann aber die Mutter wieder kommt, nimmt sie es auf ihren Schooß, reicht ihm die Brüste, und wischt die Thränen ab; so geht es auch oft mit den Gläubigen, die sind insgemein betrübt in der Welt, und haben selten trockne Augen, oft thränt manches Auge zu Gott, manchem sind seine Thränen seine Speise Tag und Nacht, und dient Gott mit vielen Thränen; es sei nun Verlangen nach Jesu, oder Anfechtung, oder Angst der Sünden wegen, darüber mancher weint,

es sind äußerliche Ursachen, welche zu Thränen veranlassen, so will sie
Gott durch Hinwegnehmung derselben sanft abwischen, und zu
Freude machen.

§. 13. Ich muß diese Freude ferner vorzustellen noch mehr
beifügen. Es sagt der h. Prophet Jesaias ganz merkwürdig: Der
rechtigkeit (Christi, zum Glauben zugerechnet,) Frucht (Werk oder
kung) wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutz wird
Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern
Friedens wohnen wird, in sicherer Wohnung und in
Ruhe, Jes. 32, 17. 18. (darinnen sie werden dem Teufel und
Helfern können Trotz bieten.) Ach, es hat uns ja der Herr Jesus
Frieden Gottes und des Gewissens erworben, der billig in unserm
herrschen, regieren, siegen, und die Oberhand haben sollte! allein kann
auch vor dem Teufel, der Sünde und der Welt Friede haben?
läßt sein Ehegatte keinen Frieden, manchem sein College, sein
Ach, Friede! Friede! wie ein süßes Wort bist du! Wie ein edles
Wie ein werther Schatz! Aber wo findet man ihn in der gottlosen
hässigen Welt? Der gekreuzigte Jesus und sein Gnadengeist bringen
ters unserm betrübten Herzen Frieden, aber der Teufel brüllt oft
Löwe zu uns ein, und wir erschrecken, zittern, und beben. Nun im
mel ist Friede, ewiger Friede! lauter Friede! Friede und Freude die
Die höchsten Berge, deren Gipfel über die mittlere Luft ragen, wissen
keinem Ungewitter, Sturm, oder Regen, wie denn insonderheit von
Berge Olymp geschrieben wird, daß es auf dessen Gipfel so still sein
daß die Buchstaben, die man in dem Staub auf demselben mit einem
ger oder Stabe schreibt, nicht sollen ausgelöscht werden; so wirds im
mel auch sein, da wird alles stille, ruhig und sicher sein, da wird uns
Teufel mehr anfechten, keine Sünde mehr irren, keine Welt mehr
kein Feind verklagen, keine Noth mehr ängstigen, keine Krankheit
schwächen, kein Tod mehr tödten. Da werden die Erlöseten
Herrn wiederkommen mit Jauchzen, ewige Freude wird
ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie
Jes. 35, 10. Freuten sich die Kinder Israel, als sie aus dem
schen Gefängniß erlöst wurden, wie sollten sich die Auserwählten
freuen, daß sie alsdann von allem Uebel befreit sein werden? Es
sich die Frommen in diesem Leben, daß sie Gottes genießen, und
Glauben besitzen, wie die h. Jungfrau Maria sagt: Meine Seele
hebt den Herrn, und meine Seele freut sich Gottes, meines
lands, Luc. 1, 46. 47., was wird nicht geschehen, wenn wir Jesum
unsern Armen ewig halten werden? Abraham freute sich, daß er den
des Herrn im Geist und Glauben sehen sollte, Joh. 8, 56.; was
sich nicht die Auserwählten freuen, wenn sie Gott von Angesicht zu
sicht in unaussprechlicher Herrlichkeit sehen werden? Woher kommt
solche Freude, als aus der herrlichen Ruhe und Friede, so im Himmel
wird, die Seele sucht oft in dieser Welt Ruhe und Friede, und kann
nicht finden, sondern ist unruhig in dem Menschen, der Mensch ist

Unruhe, er heult vor Unruhe seines Herzens; aber im ewigen Leben wird lauter Ruhe und Friede sein, da kommen diejenigen, welche richtig für sich gewandelt haben, zum Frieden, und wohnen in Häusern des Friedens, da ruhen sie denn von aller ihrer Arbeit. Offenb. 14, 13.

§. 14. Der h. Johannes beschreibt auch eine Art der himmlischen Freude der Gläubigen, wenn er sagt: Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Offenb. 7, 16. 17. O wie wohl werden sie geweidet sein, die das Lamm weidet! Ach, Herr Jesu, du Lamm Gottes, weide mich in dieser Welt, wie du willst, und wie du es bei dir zu meiner Seligkeit gut befindest, unter Disteln und Dornen, unter den Klettenbüschen, auf schlechter Weide; weide mich nur dort unter den Lilien und Rosen in deiner ewigen Liebe und Freude! So laßt uns nun keineswegs traurig sein, und nicht so sehr die Mühseligkeit dieses Lebens, welches ein Weg ist zum Himmel, als die Herrlichkeit des ewigen Lebens betrachten. In dieser Welt ist zwar auch der Herr unser Hirte, und es wird uns nichts mangeln, was nämlich der Herr unser Hirt in dem Licht seiner Allwissenheit sieht, daß es uns an der Seele nicht schädlich sei, doch wie ein Schäfer seine Schäflein nicht weidet nach ihrem Willen, sondern nach ihrem Nutzen, er läßt sie in der heißten Sommerzeit aus keinen stehenden Pfützen trinken, sondern lieber dursten, bis er zu einem frischen kühlen Brunnen kommt, da die Schafe nicht viel wegen Kälte des Wassers trinken können; er weidet sie zur Herbstzeit nicht auf den Aeckern, wo das verspillte ausgefallene Korn ausgewachsen ist, wissend, daß es ihnen wegen der Fettigkeit nicht dient; so weidet uns dies Lamm, unser Hirte, auch in dieser Welt; er weiß wohl, daß uns von vielen zeitlichen Gütern mehr Schaden, als Frommen entsteht, daher speist er uns oft genau damit ab, und läßt uns schmale Bissen beißen, aber dort wird er uns in ewiger Freude und Seligkeit weiden, da werden wir das Leben und volle Genüge haben. Joh. 10, 11.

§. 15. Aus angeführten Sprüchen erhellt nun gutermaßen, was für Freude die Auserwählten an sich selbst befinden werden, laßt uns aber weiter bedenken, wie sie ihre Freude in Gott und an Gott vermehren werden, indem sie denselben ohne Aufhören werden loben. Und ob es wohl scheint, als ob ihnen solches keine Lust und Freude, sondern eine Arbeit und Mühe sein möchte, so wird es doch eine besondere Freude sein, gleich wie ein Vöglein, wenn es singt, nicht nur sich selbst, sondern auch andere erfreut, oder wenn ein Mensch auf der Laute spielt, und dadurch sein Gemüth ergötzt, zugleich aber auch andere aufmuntert. Denn, weil die Auserwählten von den reichen Gütern des Hauses Gottes werden trunken und mit der Liebe Gottes erfüllt sein, so müssen sie nothwendig in göttliches Lob mit Freuden ausbrechen, wie solches dem Johannes im Gesicht gezeigt worden, da er vier Thiere mit sechs Flügeln und voller Augen gesehen, welche keine Ruhe gehabt, sondern Gott gelobt Tag und Nacht; nicht allein aber diese, sondern auch die Aeltesten, ja eine große Schaar aus allerlei Geschlechten,

Völkern und Zungen, haben sich mit ihrem Lob hören lassen. Offenb. 4, 6.
Daraus zu ersehen, daß Gott allerlei Leute aus allerlei Völkern, w
ihn fürchtet, und recht thut, Apostelg. 10, 35., wolle in den Him
haben, zu dem Ende er auch an allen Orten hat predigen lass
Buße und Vergebung der Sünden, Luc. 24, 47.; daß auch n
allein den Aeltesten und vornehmsten großen Heiligen, sondern auch al
andern der süße Wein himmlischer Liebe und Freude so überflüssig m
vorgesetzt werden, daß sie alle zugleich und besonders in das Lob Got
ausbrechen, und darüber sich freuen werden, dazu denn die Menge d
himmlischen Heerschaaren kommen wird, daß tausendmal tausend Stimm
unter einander gehen, und lieblich schallen, und wiederhallen werden z
Ehre und Lobe des großen Gottes. Bedenke aber, was dies für eine gro
herrliche Freude sein werde! Wer wird hier nicht wünschen:

Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heil'gen im ew'gen Heil!

§. 16. Fragst du: was die Veranlassung zum Lobe Gottes sei
werde, so wird es daran nicht mangeln, denn es werden sich die Aus
wählten verwundern über das unbegreifliche göttliche Wesen und über sei
unendliche Herrlichkeit, als welcher derjenige ist, der da war, der da i
und der da sein wird in Ewigkeit, und der da lebt von Ewigkeit zu Ewi
keit. Denn in diesem Leben wissen wir wenig vom göttlichen Wesen; k
nes Menschen Herz kann sich solches ausdenken, kein Verstand begreif
keine Zunge erklären, und kann man ehe sagen, was es nicht sei, als wa
es sei, gleichwie unsere Augen ehe verblendet, als erleuchtet werden, wen
sie gerade in das Sonnenlicht sehen. Gott kann nur aus seinem Wo
und Werken in diesem Leben etlichermaßen erkannt werden, als die Sonn
an ihren Strahlen und Wirkungen. Weil aber die Seligen im Himm
von Angesicht zu Angesicht Gott schauen, und kennen werden, wie er ist, i
kann man leicht gedenken, was für Veranlassung zu seinem Lobe sie habe
werden, und weil ein einiger Anblick Gottes mehr Licht, Süßigkeit, Frie
und Freude geben wird, als wir in dieser Welt aus allen Büchern habe
können, so ist leicht zu erachten, wie uns derselbe zum Lobe und Preise de
majestätischen und glorwürdigsten Gottes anflammen werde. Denn so di
Königin aus dem Reich Arabien, als sie die Majestät des König
Salomo gesehen, in Verwunderung heraus gebrochen, und gesagt: Du ha
mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehör
habe, 1. Kön. 10, 6. 7. 8.; was werden nicht die auserwählten Selige
im Himmel thun, wenn sie die göttliche Majestät im Himmel vollkomme
schauen, und erkennen werden? Sie werden sich verwundern über sein
göttlichen Eigenschaften, über seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit un
Vollkommenheit, und daß seine Gerichte zwar verborgen, aber dennoch g
derzeit recht gewesen sind; sie werden seine Allmacht, Weisheit, Güti
und Langmuth preisen, die er in der Welt hat sehen lassen; sie werden sich
verwundern über seine göttlichen Werke, dergleichen ist die Schöpfung; den
gewiß ist, je weiter jemand in die Geheimnisse der Natur allhier in dies
Welt einsieht, und in denselben die Weisheit, Güte und Macht Gott

findet, je mehr wird er zum Lobe Gottes ermuntert, und entzündet, über welches David ausbrach, und sagte: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. Was vermag nur eine Blume, zum Exempel eine Rose, bei einer armen Seele? Und wie wird unser Herz überfließen mit dem Lobe Gottes und mit heiliger Verwunderung, wenn es nicht nur alle Heimlichkeiten der Natur, die sich jetzt ereignen, sondern auch die verwunderlichen Geheimnisse des neuen Himmels und der neuen Erde erforschen wird? Hiezu kommt die Erhaltung, welche wir in diesem Leben nicht sattsam erkennen. Denn wir sind wie die unmündigen Kinder, welche der Eltern Liebe und Sorge täglich genießen, und doch dieselbe nicht verstehen; sie gehen hin, spielen, und schwatzen, inzwischen sind der Eltern Augen auf sie gerichtet, verhüten ihren Schaden, und sorgen für sie; wenn sie schlafen, wachen diese, und können solches fromme Kinder ehe nicht erkennen, bis sie zu ihren Jahren gekommen sind; also wird es auch mit uns beschaffen sein in dem ewigen Leben; wenn wir nun vollkommen geworden sind, so werden wir verstehen, wie uns Gott zwar wunderlich, doch gnädig und väterlich geführt, wie er für uns gesorgt, uns beschützt, und erhalten. In wie vielerlei Gefahr sind wir in dieser Welt, da wir sonst natürlicher Weise nicht hätten können erhalten werden? Gott führt aber dennoch wunderlich heraus, und wir geben nicht eben so Achtung darauf; im ewigen Leben aber werden wir es erst recht erkennen; da werden wir erfahren, was für verborgene Wohlthaten wir alle Jahre, Monate und Tage von Gott genossen haben, und wer kann zweifeln, daß alsdann die seligen Seelen Gott herzlich dafür preisen, und erzählen werden, was Gutes Gott an ihrer Seele gethan hat.

§. 17. Wenn sie denn weiter die geistlichen Wohlthaten, insonderheit die Erlösung, bedenken werden, so werden sie noch mehr Veranlassung finden, Gott zu loben und sich darüber zu freuen. In diesem Leben ist unser Herz gar zu irdisch und fleischlich, ja, es ist viel zu klein, also, daß es die Größe der göttlichen Liebe, so sich in diesem Werk sehen läßt, nicht fassen, noch nach Würden schätzen kann. Wer kann nach Würden erklären, und wer kann mit seinem Herzen begreifen die Sprüche der h. Schrift: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Christus hat uns auch geliebt, und sich selbst für uns gegeben. Gal. 2, 20. Gott hat ihm eine Gemeine erworben durch sein eigen Blut? Apostelg. 20, 28. Also wir armen Menschen, wir sind in diesem Stück, als wenn man einen einfältigen Bauersmann von der Größe des Himmels und der himmlischen Körper, von ihrem ordentlichen, wunderlichen und geschwinden Lauf und dergleichen sagt. Wir können nicht genugsam begreifen, was die Sünde, des Teufels Gewalt, die Hölle und der ewige Tod ist, aus welchem uns der Sohn Gottes erlöst hat, darum preisen wir ihn auch nicht mit solchem Eifer und Freudigkeit, als es wol sein sollte; aber in

dem zukünftigen ewigen Leben wird uns die Liebe Gottes des Vaters, d
Sohnes Gottes und des H. Geistes aufs genauste bekannt sein. H
her gehört auch unsere Bekehrung, Rechtfertigung und Kindschaft, wie
Gott oft mit seiner Gnade zuvor kommt, uns wiedergebiert, durch das B
seines Sohnes gerecht macht, und zu Kindern und Erben der ewigen S
ligkeit in der h. Taufe aufnimmt. Es kommt auch noch hinzu die Hei
gung, welche wir in diesem Leben nebst vielen andern Wohlthaten nicht
nugsam erkennen; denn wer kann zur Genüge verstehen die Wirkung
H. Geistes durchs gepredigte Wort, dadurch er unsere Herzen ganz tä
tiglich zum Gehorsam neigt, und Christum durch den Glauben zu weh
giebt in unserm Herzen, und gleichsam in dasselbe pflanzt? Wer kann
nugsam erklären, was das für ein Zeugniß des H. Geistes sei, dadur
er Zeugniß giebt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sin
Röm. 8, 16. Im Himmel aber, wenn die Wissenschaft, so wir hier stü
weise gehabt haben, aufhören wird, wenn wir Gott erkennen werde
gleichwie wir erkannt sind, 1. Cor. 13, 12., alsdann werden wir
mit vollem Munde, von ganzem Herzen und ganzer Seele ewig loben, u
darüber uns herzlich freuen.

§. 18. Und dieses Lob Gottes wird um so vielmehr mit Freude
mengt sein, wenn wir bedenken, daß es nicht etwa von einem und
andern, sondern von der ganzen Menge der Gläubigen wird verrichtet w
den. Zwar wäre es nichts Ungereimtes, wenn man sagen wollte, daß
weilen einige einzelne Personen würden hervortreten und sagen: Komm
her, hört zu, alle die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, w
er an meiner Seele gethan hat! Ps. 66, 16. Darauf denn, nachde
sie allerhand Wunder der Liebe und Güte Gottes erzählt, alle zusamm
stimmten, und sagten: Halleluja! Ich will aber vielmehr sagen, daß nic
einige wenige, sondern alle, so wohl Menschen, als alle Engel, Gott lob
werden; denn gleichwie sie alle Gott sehen, und von seinen Gütern trunk
sein werden, gleich wie sie sich alle mit unaussprechlicher Freude fre
werden, so werden sie auch alle einmüthig Gott loben. Wie dieses zuge
hat der h. Johannes in seiner heimlichen Offenbarung gesehen, da e
große Schaar der Heiligen und Gläubigen Gott anruft: Heil sei dem, d
auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamme! Offenb. 7, 10.
darauf bald alle h. Engel sprechen: Amen! und bald hinzu thun: Lo
und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft un
Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Ma
kann sichs auch etlichermaßen vorstellen durch Betrachtung wohlbestellter M
siken in großen Städten, wenn sie in den Kirchen das: Herr Gott, dich lo
ben wir! singen, und die Orgel sammt andern Instrumenten darein gesp
wird, oder wenn an fürstlichen Höfen eine wohlbestellte Musik von vie
Chören angestellt wird; da geht es einem durchs Herz, man kann sich
der Freudenthränen nicht enthalten, wenn sie endlich alle zusammen stimm
das Herz will vor Freuden aus dem Leibe steigen, oder es muß doch in
nerlich jauchzen. In diesem Leben wird Gott niemals allezeit von all
mit Freuden gelobt, einige sind gottlos und undankbar, und leben wie

mme Vieh in der Welt; viele läſtern Gott, und entheiligen ſeinen Na-
en mit Fluchen und Schwören, andere ſeufzen unter ihrer Kreuzeslaſt,
d weinen heimlich, andere loben ja Gott wol, doch mit laulichter An-
cht, und ob ſie wohl alle der Wohlthaten Gottes genießen, ſo ſind doch
e wenigſten in dem Lobe Gottes gründlich bemüht, aber in dem ewigen
ben werden wir alle mit einander Gott loben, und uns alle in
n freuen.

§. 19. Es wird auch bei dieſem Lobe und Freude nicht etwa unor-
ntlich zugehen, und eine ſolche ſelige heilige Menge ungereimt unter ein-
der ſchreien, wie die Trunkenen, ſondern es wird ganz anmuthig und
hlich zu hören ſein. Denn ſo die Menſchen im Stande dieſer Unvoll-
mmenheit ſich und andere alſo erfreuen können durch die Muſik, ſo iſt
in Zweifel, es wird dort ungleich mehr in dem Stande der Vollkommen-
it geſchehen können. Eine reine helle Menſchenſtimme kann das Gehör
efflich ergötzen, wie denn von einer Nonne in Mailand erzählt wird, derer
timme ſo gar zart und delikat, daß ſie allein unvergleichlich die Gemü-
er mehr ergötzt, als die andern alle insgeſammt, welche doch auch vor-
efflich geſungen; dieſe einige aber ſei gleichſam dazu geboren, die Muſik
r höchſten Vollkommenheit zu erheben und herrlich zu machen. Und was
einen wir, wie wird die Muſik im ewigen Leben beſchaffen ſein, wenn
ir alle mit verklärten Leibern werden angethan ſein? Hier iſt nicht allen
ne ſolche liebliche Stimme gegeben, dort aber werden wir alle dergleichen
ben, da aller Engel Stimmen und Jauchzen werden mit Menſchenſtim-
en untermengt werden. Es iſt eine Frage unter den Gelehrten entſtan-
n: ob auch im Himmel einige Klangſpiele werden gebraucht, und dadurch
e Freude vermehrt werden, und beantworten einige ſolche Frage mit Ja,
d wollens beweiſen aus dem, daß der h. Johannes habe gehört einige
timmen als Harfenſpieler, wie denn auch von den vier und zwanzig Ael-
ſten, ſo vor dem Lamme niedergefallen ſind, ausdrücklich geſagt wird, daß
n jeglicher eine Harfe gehabt, andere aber ſagen, daß die h. Engel und
ligen Menſchen mit ihren Stimmen allerlei Inſtrumente werden präſenti-
n können. Wir wollen uns des Handels nicht theilhaftig machen, ſon-
rn es auf die Erfahrung laſſen ankommen. Gewiß iſt es, daß im Him-
el mehr Wunder, Allmacht, Weisheit, Gütigkeit und Herrlichkeit Gottes
in werde, als wir jetzt denken, oder begreifen können. Daraus denn wei-
r zu ſchließen, daß es mit dieſem Lobe nicht geheim und ſtill werde zu-
hen, und daß es nur innerlich ſein werde, wie man etwa in ſeiner Seele
it ſtillſchweigendem Munde Gott lobt, ſich in ſeinem Gott freut, ſingt,
nd ſpielt in ſeinem Herzen, Eph. 5, 19., ſondern es wird auch in
auchzen und helle Stimmen ausbrechen. In dieſem Leben iſt oft das
ob gering, ſo wir Gott geben können, darauf nach einiger Auslegung die
Worte Davids zielen: Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion!
ſ. 65, 2., als wollte er ſagen: all unſer Lob, welches wir dir zu Ehren
ngen, iſt, ob es gleich noch ſo laut und mit ſtarkem Getön geſchieht, ge-
en deine göttliche Majeſtät und Verdienſt dennoch ein bloßes Schweigen;
rum oft gottſelige Seelen ſich eine Stimme wünſchen, die im Himmel

und auf Erden, von einem Meer bis zum andern, von Morgen bis
Abend, vom Mittage bis zu Mitternacht reiche, die Liebe, Güte und
Lob Gottes auszubreiten. Dessen werden wir im Himmel alle gewi
sein, da werden wir Gott mit lauter und heller Stimme preisen, und
den den ganzen Himmel mit Lob und Ruhm erfüllen; und solches
nicht ein und das andere Mal, sondern in alle Ewigkeit geschehen
immerdar. Gleichwie das Herz auch in seiner Bewegung Ruhe empfi
also auch die heiligen Seelen im Himmel beim Lobe Gottes, sie wer
ihm dienen Tag und Nacht in seinem Tempel, ohne alle Ermüdung.
wird oft unser Lob, so wir Gott bringen wollen, auf allerhand Weise
terbrochen, und verhindert, dort aber wird es ungehindert fortgehen,
wird auch die daraus entstehende Freude immer währen.

§. 20. Wir müssen aber noch eine Art Freude hinzu thun, welche
im ewigen Leben sich ereignen, und aus der angenehmen Gesellschaft
stehen wird, welche der h. Apostel benennt, wenn er spricht: Ihr sei
gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen
Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vie
tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die
Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter üb
alle, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten, und
dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, und zu dem Blu
der Besprengung, das da besser redet, denn das Blut Abels
Hebr. 12, 22. 23. 24. Diese Worte begreifen viel herrliche Dinge
sich, eine Gemeinschaft der streitenden und triumphirenden Kirche. We
den wahren Glauben hat, und ein lebendiges Glied der christlichen Kir
ist, der darf seine Seligkeit nicht erst suchen, sondern hat sie schon; er
ein Bürger der Stadt Gottes, des himmlischen Jerusalems, ein Gesellsch
der h. Engel und Auserwählten. Es ist kein anderer Unterschied zwisch
ihm und einem Seligen im Himmel, als zwischen Kindern und Erbe
eines reichen und begüterten Vaters, deren einige schon erwachsen sind
welche das väterliche Erbe zum Theil inne haben, und besitzen, einige aber
sind noch minderjährig, welche zwar eben das Recht haben, sie verstehen
aber noch nicht, wie groß die Erbschaft sei, und müssen erst unter
Vormündern sein, bis sie auch mündig werden. Ach, welch eine Herrlich
keit der gläubigen Seelen ist es denn, daß sie unter der Menge
h. Engel leben, den Himmel auf Erden haben, und wissen, daß ihr
Namen mit den größten Heiligen in ein Buch im Himmel angeschrieb
sind! Er gedenkt weiter der Stadt des lebendigen Gottes, die Gott
den Seinigen zubereitet hat, die einen festen Grund hat, welch
Baumeister und Schöpfer Gott ist. Hebr. 11, 10. 16. In diesem
Leben hat alles Gebäude keinen Grund, es steht auf Triebsand. Was
Menschen bauen, zerbrechen, und zerstören Menschen, oder die Zeit verzehrt
es. Was meinen wir aber, was es für eine Stadt sein müsse, deren
Baumeister Gott ist? Zwar hat er Himmel und Erde auch erschaffen, und
kann man seine Allmacht, Weisheit, Güte, Majestät und Herrlichkeit gewis
maßen daran sehen, doch ist dies Vergängliche nichts gegen das Unve

gängliche, das Sichtbare nichts gegen das Unsichtbare. Man sagt von einem Fürsten, der ein schönes Schloß gebaut hatte, daß er zu seinem Narren gesagt: Wie dünkt dich um dies Gebäude, das ich aufgeführt habe? Der aber führte ihn an ein offnes Fenster, und zeigte ihm den Himmel, sagend: Das ist ein Gebäude, darüber man sich verwundern mag, dein Gebäude ist zerfällig und vergänglich, wie auch du selber bist. Es ist von einem Narren klug genug geredet. Der Engel, der das goldene Rohr trug, führte den h. Johannes im Geist auf einen hohen Berg, und wies ihm die große Stadt, Jerusalem, die heilige, welche vom Himmel herunter von Gott kam, geschmückt wie eine Braut, und trug die Herrlichkeit Gottes und sein Licht. Offenb. 21, 2. ff. Nach Aussage dieses getreuen Zeugen sind die Gebäude und die Gassen dieser Stadt von feinem Golde, und durchleuchtend wie ein Krystall, der Grund von köstlichen Steinen, die zwölf Thore von so viel Perlen, und an jedem Thor wacht ein Engel Gottes; diese h. Stadt bedarf nicht, daß ihr weder Sonne, noch Mond scheine, denn die Klarheit Gottes erleuchtet sie, und das Lamm Gottes ist die Fackel zu ihrem Licht, da ist auch kein Tempel, denn der Herr und das Lamm sind ihr anstatt des Tempels. Diese hat Gott geschaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude. Jes. 65, 18. Es mag aber so herrlich und köstlich allhier vorgestellt werden in dem Worte Gottes, es wird ohne Vergleichung herrlicher, erfreulicher und beständiger sein. Darum dürfen wir nicht meinen, daß wir eine Stadt finden werden, die auf unsere Manier gebaut, nnd darinnen in der That selbst Gold und Silber, Perlen und Edelstein wäre; wir müssen warten auf etwas, das weit herrlicher und prächtiger ist, als die allerreichsten und prächtigsten Städte der ganzen Welt, woselbst uns Gott anschauen lassen wird, nicht nur die Schönheit und Reinigkeit des Goldes und Silbers, den Glanz der Perlen und das Licht der Edelsteine, sondern noch etwas Schöneres und Neueres, das kein Auge gesehen, und nie in keines Menschen Herz gekommen ist. 1. Cor. 2, 9.

§. 21. Das Vornehmste aber, das wir hie zu unserm Unterricht und Beleuchtung der himmlischen Freude anzumerken haben, ist die Gesellschaft, welche die seligen Seelen im Himmel haben werden. Denn der Apostel lehrt, daß die Gläubigen leben werden erstlich in der Gemeinschaft Gottes und des Herrn Jesu, indem er sagt: Ihr seid gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu Gott, dem Richter über alle, und zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu. Von der Gemeinschaft mit Gott ist in dem vorigen gehandelt worden, darum wollen wir hier etwas von dem Herrn Jesu Meldung thun, als der der ganzen Menge der Seligen im Himmel Haupt, Führer und Vorgänger sein wird. Gleichwie nun unsere Glückseligkeit in der streitenden Kirche auf Erden in der Gemeinschaft mit Jesu Christo, dem Gekreuzigten besteht, der uns seiner Gerechtigkeit, Gnade, Liebe, Friede und Freude theilhaftig macht, also wird auch unsere Glückseligkeit in der triumphirenden Kirche in der Gemeinschaft des herrschenden Jesu sein, der sich uns alsdann völlig und vollkommen wird offenbaren, und so freundlich mit uns umgehen, daß wir alsdann erst

werden wissen können, was es sei, daß er durch die Menschwerdung mit Bruder geworden ist. Es steht in diesem Leben viel entgegen, daß uns des Herrn Jesu mit solchem freudigen Glauben nicht anmaßen kön wie es wol sein sollte, aber wenn in jenem Leben alle Hindernisse weg abgethan sein, so werden wir dessen vollkommen genießen. Wie Brüder Josephs 1. Mos. 45, 7., nicht wußten, wie viel Gutes ihn im Aegyptenlande bereitet war, bis ihr Bruder ein Herr des Landes wu der sie, ihr Vieh und alles, was sie hatten, zu sich nahm, und ihnen z besten Ort einräumte, da sie wohnen konnten, so geht es hier auch; w wir noch in dieser Welt wallen, wissen wir nicht, was für Herrlichkeit w haben werden, wenn wir aber zu unserm Jesu kommen werden, da wer wir es sehen. Er ist für uns hingegangen, uns die Stätte zu bereiten, auf daß wir sein mögen, wo er ist, Joh. 14, 3., gleich Joseph um seiner Brüder Lebens willen in Aegyptenland vorhin gesa war. Vater, spricht unser Heiland, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie mein Herrlichkeit sehen. Joh. 17, 24. Und eben dieses ist es, was i sagen will, daß nämlich unser Jesus mitten unter uns sein wird als un Bräutigam, unser Bruder und Freund. Was das aber sei, ewig mit Je umgehen, reden, sich mit ihm freuen, ihn hören und sehen, das mag h denken, wer denken kann. Als er noch in dem Stande seiner Erniedrig allhier auf Erden im Fleische lebte, so sagt man, daß er so freundli holdselig und lieblich gewesen, daß sich jedermann über ihn verwunder mußte, welches denn dem Apostel Petrus dergestalt soll zu Herzen gegan sein, daß, nachdem der Herr seine Himmelfahrt gehalten, er mildigli Thränen soll vergossen haben, so oft er daran gedacht, und der Apo Paulus sagt nicht: Ich habe Lust abzuscheiden, und im Himm sondern bei Christo zu sein; Phil. 1, 23., denn er hielt dafür, da dieses einige zur Seligkeit genug sei. Es wird uns ohne Zweifel ei einiger Anblick Jesu und seiner Herrlichkeit machen, daß wir alle Trüb und Traurigkeit dieses Lebens vergessen werden. Und wie lieblich wird sein, wenn wir immerdar bei ihm bleiben, und freundlich mit ihm umgehe können? In Betrachtung dessen sagt Assaph und alle gläubigen Seel billig mit ihm: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nich nach Himmel und Erde! Ps. 73, 25. Was habe ich im Himm außer dir? Es werden ja zwar wol daselbst Engel und Erzengel, Cherub und Seraphim sein, aber die werden in Vergleichung mit dem Herrn Je nicht so genau beobachtet.

§. 22. Indessen aber wird doch die Freude nicht schlecht sein, welch die Auserwählten finden werden ferner in der Gemeinschaft mit de h. Engeln. Daß die Engel schönleuchtende und mit vielen Gaben au gerüstete Geister seien, daran ist nicht zu zweifeln, und es ist gewiß, d keine Schönheit dieser Welt, man suche dieselbe an Sternen, Edelstein Blumen oder Menschen, mit der Schönheit der Engel zu vergleichen i Ueberdies sind sie dienstbare, holdselige, freundliche Geister, welche sich jenem Leben erst recht werden offenbaren. Wie gern sind sie doch in die

Leben um die Menschen gewesen, und haben sich über ihre Glückseligkeit erfreut, sollten sie das dort nicht vielmehr thun? Als der fromme Jakob 1. Mos. 28, 12, aus seines Vaters Hause gehen, und die Nacht über unter freiem Himmel liegen mußte, erfreuten ihn die Engel, welche auf einer Leiter, die mit ihrer Spitze an den Himmel reichte, auf-, und niederstiegen, und ihn bewahrten; als er wieder seinen Weg zurück in sein Vaterland zog, begegneten sie ihm, und geleiteten ihn; 1. Mos. 32, 1. ff., so bewahrten sie auch den Propheten Elisa, als ihn seine Feinde zu Dothan umgeben hatten. 2. Kön. 6, 11. ff. Als Christus geboren war, waren auch bald die himmlischen Heerschaaren da, Luc. 2, 9. 13., und verkündigten die daher entstehende Freude nicht nur den Hirten auf dem bethlehemitischen Gefilde, sondern auch der ganzen Welt, welches sie auch thaten, nachdem er von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren war. Was für eine angenehme und unaussprechliche Freude wird es denn sein, wenn wir die h. Engel allezeit sehen, mit ihnen freundlich umgehen, und denselben gleich sein werden? So werden nun die auserwählten Heiligen an den h. Engeln die liebreichsten und edelsten Gesellschafter haben, die in ewiger Herrlichkeit um und bei ihnen sein, und alles dasjenige thun werden, was zur vollkommnen Herrlichkeit und Seligkeit der Auserwählten dienen mag. Da werden sie ihnen Glück wünschen, da werden ihnen die Schutzengel erzählen, wie sie so fleißig für sie gewacht im Anfang, Mittel und Ende ihres Lebens. Dort war der Bruder des verlornen Sohns unwillig, daß sich der Vater und das ganze Haus über seine Wiederkunft freute; deß darf man sich aber im ewigen Leben nicht befürchten, die lieben h. Engel werden den Auserwählten die Seligkeit und die daher entstehende Freude nicht mißgönnen. Man sieht an großer Herren Höfen, wenn ein junger Prinz zur Welt geboren ist, was für große Freude sich daselbst erhebt, da wird das zarte Kindlein in stattliche Windeln gewickelt, und mit Freuden getragen, die nächsten Freunde nehmen es auf ihre Arme, herzen, küssen, und lachen es freundlich an; also freuen sich auch die h. Engel, und geben den Auserwählten einen freundlichen und holdseligen engelischen Anblick über den andern. Dort redeten die Israeliten die Judith an: Du bist die Krone Israels, du bist eine Wonne Israels, du bist eine Ehre des ganzen Volks, daß du solche löbliche That gethan; gesegnet seist du vor Gott ewiglich, und alles Volk sprach: Amen! Amen! Judith 15, 11. ff. Wie viel freundlicher und herrlicher werden die h. Engel den Auserwählten zurufen! O wie muß einer auserwählten Seele diese Freude und Wonne zu Herzen gehen! o wie muß sie sich verwundern der mächtigen Ehre und Herrlichkeit, die ihr daselbst widerfährt! wie wird sie da vor ewiger Freude frohlocken, und jauchzen! Wenn etwa die Sterbenden und aus dieser Welt gehenden Gläubigen ein engelisch Gesicht haben, wie die Erfahrung bezeugt, ach, wie freuen sie sich, wie frohlocken sie, und wie freudig sind sie doch zum Sterben!

§. 23. Ich muß dieses mit eignen Exempeln erläutern, welche den Frommen eine Freudigkeit machen sollen, gern und fröhlich zu sterben, weil solche h. Gesellschafter an ihrem Ende nicht weit von ihnen sind,

sondern wie des Lazarus Seele sie nehmen, in das ewige Freuden
zu tragen. Frau Magdalena Sybilla, Churfürstin zu Sachsen, ha
letzten Tag ihres Lebens auf vorhergehendes Singen der Umstehenden
schön Gesicht von den h. Engeln gehabt, und mit Freuden gesagt: Ei
Gott, ich habe nun fast ein ganz Jahr in diesem Gemach gewohnt,
die Engel darinnen noch nie gesehen; seht, was für ein schöner Luf
ist dort, wie wunderschöne Treppen gehen doch hinauf! Ach, wie fei
gehen doch die h. Engel darinnen mit einander um, wie freudig
alles anzusehen; solche Freude habe ich die Zeit meines Lebens nic
sehen! und in solchen Gedanken und Freude ist sie stets geblieben, un
viel davon geredet. So hat auch der geistreiche nürnbergische Pr
Johannes Saubert auf seinem Todbette viel von engelischen Gesichte
der ewigen Glorie und Herrlichkeit mit großen Freuden und lach
Munde den Umstehenden erzählt, und zu gewissen Zeiten gesagt: Ach
seht! o viel tausend h. Engel! ach, seht! seht! daher auch dessen
Leichnam mit unterschiedenen Engeln umgeben, im Kupfer abgebild
der Leichenpredigt zu finden, mit diesen umstehenden Worten: Und
sah, und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl,
um die Thiere, und um die Aeltesten her, und ihre Zahl
vieltausendmal tausend, und sprachen mit großer Stim
Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft
Reichthum und Weisheit und Stärke und Preis und
Offenb. 5, 11. Ich selbst habe eine ehrbare Matrone gekannt, welch
ihrem Letzten unterschiedene Mal fragte: wo doch der Engel geblieben,
vor dem Bette gestanden? Im ewigen Leben werden sie niemals von
weichen, sondern stets bei uns sein, daß sie uns dienen, mit uns umg
und nebst uns Gott loben mögen.

§. 24. Es werden auch die Auserwählten leben endlich in der
meinschaft aller Gläubigen, welche der Apostel unter dem Namen der
gebornen, die im Himmel angeschrieben sind und der Geister der vollk
nen Gerechten beschreibt. Durch die Erstgebornen verstehen einige diejeni
welche Gott im Alten Testament durch den Glauben gefällig gewesen,
gleichen die h. Patriarchen, Propheten und Könige gewesen; andere
h. Apostel und die übrigen, welche zur Zeit der geoffenbarten Gnade
erst geglaubt, und also die Erstlinge der Gläubigen geworden sind,
vor andern mit ausnehmenden Gaben ausgerüstet gewesen, gleich wie
Erstgebornen vorzeiten ein doppeltes Theil der Erbschaft empfingen.
nun wohl diese Meinungen der Aehnlichkeit des Glaubens nicht zuw
sind, so scheint es doch, als wenn durch die Erstgebornen die Gläub
verstanden werden, welche noch im Fleische leben, und auf dem Wege
so zum ewigen Leben führt, weil hinzu gethan wird, daß ihre Namen
Himmel angeschrieben sind; durch die Geister aber der vollkommnen
rechten werden verstanden die Seelen, so außer dem Leibe bei Gott al
reits leben. Daher einige diese Worte also übersetzen: Geister der gere
Verstorbenen, und heißt das Wort, welches der Apostel in seiner Spra
gebraucht, bisweilen so viel, als der Tod und Vollendung des Laufs

Heiligen. Gleichwie man nun von denjenigen, welche vom dem Juden- oder Heidenthum zu Christo bekehrt worden, billig sagt, daß sie kommen zur Gemeinschaft der Heiligen in der Kirche, also kommen sie auch zur Gemeinschaft der Geister oder Seelen derer, so im Himmel triumphiren, weil sie durch eben den Glauben und Gnade nach dem Himmel trachten, und das Recht an denselben haben, den Christus erworben hat. So wird nun in dem ewigen Leben die allerheiligste und allervolkreichste Versammlung sein, die nirgend mag gehalten sein. Viele werden kommen von Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, und werden zu Tische sitzen im Reiche Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob. Matth. 8, 11. So sah der h. Johannes eine große Schaar, welche niemand zählen konnte aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Offenb. 7, 9. Und hierauf hat ohne Zweifel der H. Geist gesehen, wenn er von denen, so in Gott entschlafen sind, sagt, daß sie zu ihrem Volk versammelt werden. 1. Mos. 25, 8. Da werden wir h. Leute finden, die uns unbekannt oder allein dem Namen nach bekannt sind. Es finden sich da alle h. Patriarchen und Propheten, alle h. Könige und Priester, alle blutige und muthige Märtyrer und Bekenner, alle h. Männer und Frauen, alle h. Jünglinge und Jungfrauen, alle h. Alte und Junge, welches zu sehen theils aus dem Exempel Mosis und Elias, welche, ob sie wohl etliche hundert Jahr von einander waren, dennoch nachmals bei Christo auf dem Berge Thabor zusammen gekommen, Matth. 17, 3., theils des Lazarus, der in den Schooß Abrahams getragen ward, Luc. 16, 22., theils aus den Worten Davids, welcher von seinem verstorbenen Kinde sagte: Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir. 2. Sam. 12, 23. Wer muß sich nicht hierüber freuen, wenn er daran gedenkt? Und wie werden wir uns freuen, wenn wir es werden erfahren, wenn wir alle diejenigen sehen werden, über deren Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Demuth, Sanftmuth und Beständigkeit wir uns verwundert haben, wenn wir in h. Schrift davon gelesen, oder selbst gesehen haben, insonderheit, wenn daselbst aller Haß und Neid wird abgethan sein! Wir werden auch finden Bekannte und gute Freunde, über deren Gesellschaft wir uns werden freuen, und diese Freude und Gemeinschaft geht über alle Freude und Gemeinschaft, die ein Mensch auf Erden mit irdischen Königen, Fürsten und Herren halten mag.

§. 25. In dieser Gesellschaft nun wird nichts, als lauter Freude sein, denn sie werden sich mit dem allerholdseligsten Gespräch ergötzen, sie werden nicht nur ihren Erlöser haben, der ihnen auf eine unbegreiflich-tröstliche und erfreuliche Weise zusprechen wird; nicht werden sie allein die h. Engel zu Sprachgesellen haben, sondern sie selbst unter einander werden sich mit den allerfreundlichsten Gesprächen ergötzen. Wie der liebste Heiland oft mit seinen Jüngern und andern gesprochen, und sie dadurch erfreut gehabt, indem so holdselige Worte aus seinem Munde gegangen, daß sich jedermann darüber hat verwundern müssen, Luc. 4, 22.

so wird er es erst alsdann in größerem Maße thun; wie es aber mit diesem Gespräch eigentlich beschaffen, und wovon es sein werde, können wir in diesem Leben nicht eben so begreifen, und erklären. Denn gleichwie die Kinder nicht verstehen können, was oft alte verständige Leute und Prediger mit einander von wichtigen Dingen reden, also können auch wir der Auserwählten Gespräch nicht begreifen, auf Erden redet man von irdischen, im Himmel aber von himmlischen Dingen. Luther hat pflegen zu sagen, man möchte eine halbe Welt darum geben, wenn es möglich, daß man die Legenden und Historien der heiligen Erzväter vor der Sündfluth haben könnte, da würden wir sehen, was Gott für Wunder an ihnen gethan, wie er sie so wunderlich geführt, geschützt, und erhalten, sie werden es uns aber im ewigen Leben alles erzählen. So werden uns auch die andern Heiligen die großen Thaten Gottes erzählen, wie Gott an jedem Ort seine Kirche gepflanzt, erweitert, und beschützt hat. Ein jeder wird seinen ganzen Lebenslauf erzählen; sie werden unter einander reden von ihrer ausgestandenen Angst, nicht, daß sie ihre Schmerzen und Trübsale fühlen, sondern, daß sie dagegen rühmen den überschwänglichen Trost, so ihnen von Gott, dem Allmächtigen, reichlich und überflüssig begegnet, und widerfahren. Das Ende und Beschluß ihrer Rede wird sein das Lob und der Ruhm Gottes. Freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen! Ehre und Macht und Weisheit sei unserm Gott in Ewigkeit! Doch reden wir hievon nur muthmaßlich, und schließen, daß es wol sein könne, denn es hat noch kein Ohr gehört, im übrigen aber ist außer Zweifel, daß in diesem Gespräch der Seligen im Himmel mehr Trost und Freude sein wird, als wir in diesem Leben gedenken können; und wenn in diesem Leben es gelehrten, erfahrnen, verständigen Leuten niemals fehlt an ergötzlicher Materie zu reden, wie viel mehr wird sich selbige im Himmel ereignen? Durch die Rede giebt der Mensch in diesem Leben seine Meinung, seinen Sinn, sein Herz zu verstehen, im Himmel aber, da der Mensch ganz erneuert, und verklärt sein wird, was wird er anders reden können, als was himmlische, heilige und hohe Dinge sind, wie der liebste Heiland spricht: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Luc. 6, 45.

§. 26. Es wird auch ferner in dieser Gesellschaft lauter Liebe sein, welche abermal die Freude vermehren wird. So Gott der H. Geist unsere Seele in diesem Leben, da sie noch in dem sterblichen Leibe ist, mit großer Liebe erfüllen kann, daß aller ein Herz und Seele ist, wie von der Gemeine in der ersten Kirche gesagt wird, Apostelg. 4, 32., was wird nicht im ewigen Leben geschehen? Da wird vollkommlich erfüllt werden das Gebet Christi: Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß sie auch in uns eins seien. Joh. 17, 21. In diesem Leben hat unsere Liebe allerhand Mängel, Fehler und Hindernisse; die Liebe der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern ist oft groß, es ist aber oft viel Beschwerung dabei, die Kinder sind manchmal gebrechlich und schadhaft, siech und krank, oder sie sind muthwillig, ungehorsam und widerspenstig, dadurch der Eltern Liebe betrübt wird. Der Eheleute Liebe ist oft brünstig, doch hat auch dieselbe

ihre Anstöße, und ist sie zu Zeiten fleischlich; so ist auch die Liebe der Nachbarn, Anverwandten und guten Freunde oft groß, aber wie leicht kanns geschehen, daß der hölliſche Störenfried einen Zankapfel unter sie wirft, daß der, welcher vorhin ein Stab war, eine Schlange wird! Und ob gleich die Liebe noch so beständig ist, so können doch die lieben Personen von einander getrennt werden durch Reisen und Geschäfte und endlich durch den Tod. Wohlgezogene Brüder und Schwestern lieben sich auch einander, wenn sie aber erwachsen, werden sie oft von einander zerstreut, daß eines hie, das andere dorthin kommt, und ihrer Liebe und Freude nicht genießen können; im Himmel aber wird die Liebe aufrichtig, rein und beständig, und die daher rührende Freude ewig sein, da wird die Süßigkeit derselben nichts zerstören, noch uns von einander trennen, der Satan wird da nicht mehr an einander hetzen können; es wird da kein Mißtrauen, kein Argwohn, kein Groll, kein Haß, kein Neid mehr sein, sondern lauter herzliches Vertrauen, lauter Güte, lauter Liebe, lauter Freude.

§. 27. Und ob wohl unterschiedene Stufen der Herrlichkeit sein werden, so wird doch keinem an seiner Herrlichkeit, keinem an seiner Freude, keinem an seiner Vergnügung etwas abgehen, sie werden alle mit unbegreiflicher Klarheit und Herrlichkeit geziert werden, und wird keinem an vollkommner Herrlichkeit fehlen. Zwar sind einige der Meinung, daß die Auserwählten alle mit einander einerlei Seligkeit und Klarheit haben werden, und solches darum, weil allen und jeden die Seligkeit durch das Verdienst Christi zuwege gebracht ist, und wie sie alle mit einander desselben durch den Glauben allhier ohne Unterschied theilhaftig sind, also werden sie es auch gleich im Himmel zu genießen haben; weil es auch scheint, als könnte in der höchsten Vollkommenheit, dergleichen im ewigen Leben sein wird, keine Stufe statt haben; weil auch allen Arbeitern ohne Unterschied einerlei Lohn gegeben wird, Matth. 20, 9.; Christus hat ja allen verheißen, daß sie in seines Vaters Reich glänzen sollen wie die Sonne, und weil endlich der Apostel Paulus sagt, daß Gott alles in allen sein werde. 1. Cor. 15, 28. Allein eben dieser Apostel scheint die Sache klar zu machen, wenn er sagt, daß einer den andern an Klarheit übertreffen werde, und wie ohne Zweifel unterschiedene Stufen der Qual in der Hölle sein werden, so ist leicht zu schließen, daß auch im ewigen Leben unterschiedene Grade der Seligkeit sein werden. Zwar können wir nicht in Abrede sein, daß alle Gaben auch in der streitenden Kirche den Gläubigen, denen sie Christus mit seinem Verdienst erworben, gegeben werden, doch sind sie nicht in allen gleich, sondern mancherlei, nachdem Gott dieselben nach seinem Willen unter sie austheilt. Der Herr Jesus hat uns allen die Seligkeit bereitet, die auch zureichend genug ist, es wird aber die Herrlichkeit Gottes scheinbarer, wenn sie an unterschiedenen und auf unterschiedene Art gesehen wird, und gleich wie es Gott gefallen hat, als er durch seine Allmacht alles erschaffen, nicht alles mit gleicher Schönheit und Kraft zu begaben, so geht es auch in dem Reich seiner Gnade, da sind mancherlei Gaben und mancherlei Kräfte. Was die Vollkommenheit betrifft, welche Gott selbst ist, so müssen wir zwar zugestehen, daß in derselben keine Ver-

sen zu finden, deswegen aber ist auch nicht zu leugnen, daß in der von Gott verliehenen und in ihrer Art vollkommnen Seligkeit gewisse Stufen zuzulassen. Aus angezogener Parabel aber kann nichts Gründliches behauptet werden. So können wir auch nicht in Abrede sein, daß die h. Schrift sagt, die Gerechten werden leuchten wie der Sonne Glanz, Matth. 13, 43., Dan. 12, 3.; Gott kann aber wol einige mit besondern hohen Kräften und Herrlichkeiten zieren, gleich wie auch ein Geist und ein Herr ist über alle Gläubigen, und sie doch mit unterschiedenen Gaben ausrüstet. Es ist eine Sonne, welche durch ihre Kraft allen Blumen den Einfluß schenkt, die doch an Farben, Schönheit und Kraft weit unterschieden sind, gleich wie wenn man kleine und große Gefäße in einen Strom läßt, ein jedes nach seiner Fähigkeit erfüllt wird, also daß man sagen könnte, daß sie alle voll sind, welches doch dem Unterschied der Gefäße nichts benimmt. Ein berühmter ausländischer Lehrer (Drelincourt) giebt dieses Gleichniß: „Wenn einer Krystallknöpfe nach der höchsten Kunst in unterschiedlicher Größe schneidet, und hernach in die Strahlen der Sonne setzt, werden sie alle von allen Enden erleuchtet, ein jeder wird das Bild der schönen Sonne, die sie ansieht, ausdrücken, also, daß man gar wohl sagen mag, sie scheinen alle wie die Sonne, aber solches wird nicht hindern, daß sie nach unterschiedlicher Größe nicht sollten mehr oder weniger Licht empfangen, und daß die Sonne nicht sollte mehr in einem oder andern Knopf erscheinen."

§. 28. Ich weiß aber wohl, was bei dieser Betrachtung einige gedenken werden, nämlich dies: es wird einer dem andern die größere Herrlichkeit mißgönnen, und dadurch wird ja die Freude, wo nicht zerstört, ja doch gemindert werden? Ich antworte aber: es ist unmöglich, daß unter den Auserwählten im Himmel sollte einige Mißgunst sein, weil sie alsdann vollkommen werden geheiligt sein; es werden ihre Herzen nach dem göttlichen Willen gerichtet, und von allen fleischlichen und sündlichen Affekten gereinigt sein; sie werden auch den Befehl Gottes vollkommen erfüllen, welcher dieser ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. 3. Mos. 19, 18., Matth. 22, 39. Ein jeglicher sehe nicht auf das, was sein, sondern was des andern ist. Durch Demuth achte einer den andern höher, als sich selbst. Phil. 2, 4. 3. Da wird aller ein Herz und eine Seele sein, da werden alle Glieder des geistlichen Leibes Christi des H. Geistes voll und lebhaft sein, und wird einer über des andern Schmuck und Glanz sich freuen, weil daselbst nichts fehlen wird, was eine Freude erwecken kann, auch nichts da sein wird, was ihre Freude verstören kann. Schauen sie über sich, so müssen sie sich freuen über Gott, den sie von Angesicht zu Angesicht sehen; schauen sie in sich, müssen sie sich freuen wegen der Glorie ihrer Seelen und Klarheit ihrer Leiber; schauen sie neben sich, müssen sie sich freuen wegen der Gesellschaft aller Engel und Erzengel und wegen der Menge ihrer Mitbrüder und Mitschwestern, mit denen sie in lieblicher Gemeinschaft ohne Neid und Mißgunst leben, und Gott herrlich loben werden.

§. 29. Ueber dies alles ist nun dies noch erfreulich, daß solche Freude

nicht jährig, nicht hundert, nicht tausendjährig, sondern ewig sein wird. Ewige Freude, spricht der Prophet, wird über ihrem Haupte sein. Jes. 35, 10. Nach der Anschauung Gottes hat die himmlische Herrlichkeit und Freude nichts, das da könne vorgezogen werden der unausdenklichen Ewigkeit. Alles kann gezählt werden, aber die Jahre der Ewigkeit nicht, alles kann ausgerechnet werden, aber das Ende der seligen Ewigkeit nicht. Es haben sich etliche fleischliche und in die Welt vertiefte Menschen heraus gelassen, sie wollten gern zufrieden sein, und den Himmel nicht begehren, wenn sie nur ihre Herrlichkeit, Glückseligkeit und Freude auf Erden nach Wunsch ohne Aufhören genießen möchten, unter denen Waldemar, der dritte König in Dänemark, welcher im Jahr Christi 1375 gestorben, und gesagt, er wollte dem Papste, wenn ers begehrte, den christlichen Glauben gern wieder aufsagen, und Gott seinen Himmel lassen, wenn er nur seine beiden Schlösser, Gorrea und Wordingborg, die er erbaut, immerdar genießen könnte; und jener Kaufmann in Niederlanden, als er merkte, daß die Aerzte an seiner Gesundheit zweifelten, ließ er sich in seinen wohlangelegten Garten tragen, beklagte sich über seinen Zustand, der ihn solcher Lust entrisse, und bezeugte, daß er von Gott den Himmel noch nie verlangt, der ihm doch die Erde nicht gönnte. Die sind der Art, von welchen der h. Prophet sagt: Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden, dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon wie ein Vieh. Ps. 49, 12. 13. Es ist doch alle Herrlichkeit und Freude der Welt eitel, welches der weise Prediger erkannt, und gepredigt hat, Pred. 1, 2., aber das himmlische Leben, Freude und Herrlichkeit ist beständig und ewig. Ewig werden wir Gott schauen, ewig werden wir und allezeit bei dem Herrn Jesu sein, ewig wird unsere Freude, ewig wird unser Friede, ewig wird unser Trost, ewig wird unsere Gesellschaft, ewig wird unser Jauchzen, ewig wird unser Lob sein, denn die Gnade Gottes ist ewig, die Liebe Gottes ist ewig. Gleich wie die Sonne, die wir täglich sehen, und uns darüber verwundern, und so viel tausend Jahr dem Erdboden geleuchtet, und mit ihrem Einfluß ihn fruchtbar gemacht hat, und dennoch deswegen nicht ist vermindert worden, also wird vielmehr Gott, welcher der Sonne und aller andern Kreaturen Schöpfer ist, seiner Liebe und Freude Ausflüsse über die Auserwählten ausgießen, welches sie mit ewigem Lobe werden erwidern, wie die Blumen gegen die Sonne ihre empfangene Güte durch ihren Geruch hinwiederum ausdusten.

§. 30. Wir dürfen auch nicht meinen, daß wir der himmlischen Freude jemals werden satt, müde und überdrüssig werden, wie es auf Erden und in der zeitlichen Freude zugeht. Ich habe gottselige und fromme Leute gekannt, welche der hochzeitlichen und andern Freuden dergestalt überdrüssig geworden sind, daß sie darüber geweint. Die größten und mächtigsten Könige selbst seufzen unter der Last ihrer großen Glückseligkeit, und der Glanz ihrer Herrlichkeit verblendet sie. Wenn nichts ist, das sie bekümmere, so müssen sie es selbst thun, und ihre allerherrlichsten Trauer-

daran sie Freude haben sollten, sind ihnen ungemächlich und mühsam. Ihr Herz seufzt oftmals, und ihre Brust bebt mitten unter dem Frohlocken und gemeinen freudigen Zurufen, also, daß sie sich mehr elendig achten, als andere, die über ihr Glück neidisch sind. Die Ursach dessen ist, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, daß die allerschönsten Rosen nicht ohne Dorne sind, darunter doch manchmal sich Schlangen aufhalten. Aber im Himmel wirds heißen: je länger, je lieber! alle Augenblicke wird aus dem unendlichen Wesen Gottes ein neuer Ausfluß, wenn ich so reden mag, der Freude und Herrlichkeit geschehen. Die göttliche Unendlichkeit hat unendlich mehr Herrlichkeit und Freude, als wir Kräfte und Fähigkeit haben, derselben zu genießen. Gleichwie kein Fisch, ob es gleich derselbigen unzählig viel im Meer giebt, jemals an alle Oerter gekommen, und dieselben durchgeschwommen, oder seine Schuppen in allen Wassern naß gemacht hat, und wie kein Vogel, ob er gleich Freiheit zu fliegen hat, wohin er will, jemals alle Theile der Luft durchgeflogen, auch wol nicht die alleroberste Luft berührt hat, so werden auch die Auserwählten niemals alle Tiefe der göttlichen Freuden ermessen, es wird derselbigen immer noch mehr sein, denn Gott und seine Freude ist unendlich und unermeßlich. In diesem Leben kosten wir zuweilen die Süßigkeit der göttlichen Liebe und der daraus entstehenden Freude im Wort, im Geist und Sakrament, hernach wird der Mund wieder mit Bitterkeit erfüllt, und vergißt über den vielen irdischen Händeln, damit er beschäftigt sein muß, der vorigen Süßigkeit, oder empfindet sie nicht; aber im Himmel werden wir diese Süßigkeit allezeit schmecken, oder besser, sie wird das Herz allezeit durchdringen, und durchfeuchten, also, daß wir in der Liebe Gottes leben werden; sie wird unser Leben sein. In diesem Leben wirft uns Gott etwa eine und die andere Rose oder Blume seiner Freundlichkeit und Freude zu, aber im ewigen Leben wird er uns mit viel tausenden bestreuen. Hier giebt er uns manchmal ein und das andere Tröpflein seiner Gütigkeit, daß wir darüber froh werden, dort aber wird er uns mit Wollust und Freuden tränken als mit einem Strom.

Anwendung. §. 31. Laßt uns demnach aus dieser Betrachtung lernen, den Himmel und die himmlische Freude hoch achten, und darnach herzlich Verlangen tragen. So ist ja auf Erden nichts, das uns bewegen könnte, gern auf derselben zu bleiben, weil die Welt voller Bitterkeit, Angst und Unruhe ist. Hingegen ist im Himmel alle Freude, die nur ein Mensch wünschen mag, da fehlt es an keinem, so nicht sollte Freude machen können, und ist nichts daselbst, was die Freude stören könne. Bedenkt man den Ort, was kann schöner sein, als das himmlische Jerusalem, die Stadt Gottes? Es wird viel gerühmt von dem großmächtigen und weit um sich greifenden Königreich China, auf jenseit Indien gen Morgen gelegen, von seinen Landschaften, Städten und Reichthum, denn kein Ort in der ganzen Welt demselben es nachthut. Diese Städte sind alle mit großen starken Mauern von ausgehauenen Steinen umgeben, die Mauern sind hoch und stark, und schön weiß ausgeputzt, mit Thürmen und Kastellen schön gezier

die Gaſſen in den Städten ganz eben und ſchön gepflaſtert, und ſo weit, daß funfzehn Mann zu Roß neben einander her reiten können, die Gaſſen ſind mit vielen Triumphbogen und Ehrenpforten zugerichtet, mit herrlichen Steinen aufgeführt, und mit luſtigen Bildwerken geziert, daß es ſchön und anmuthig anzuſehen, die Häuſer ſind ſchön ausgeſchnitzt, die Wände ſo weiß, als wären ſie mit weißem Papier überzogen, die Balken von köſtlichem Holz gemacht und mit den ſchönſten Goldfarben übermalt, die Häuſer haben ihre Höfe und Gärten voller Blumen und Gewächſe, die Felder ſind ganz luſtig, und die umliegenden Auen und Wieſen geben einen ſchönen Geruch von ſich, die Bäche rauſchen ganz anmuthig daher, und die daneben ſtehenden Sträuche machen ſie noch anmuthiger. Da giebt es ſchöne Luſthäuſer, deren ſich die Einwohner bei allerhand Saitenſpiel, bei Eſſen und Trinken, bei annehmlichen Geſpräch und aller erſinnlichen Luſt bedienen können; es iſt ein rechtes irdiſches Paradies. Allein, was iſt das gegen das Land der Lebendigen, gegen die Stadt Gottes, das ewige Jeruſalem, welches die Herrlichkeit Gottes, deß Licht iſt gleich dem alleredelſten Stein, einem hellen Jaspis, es hat hohe und große Mauern und zwölf Thore, auf den Thoren zwölf Engel und Namen geſchrieben, welche ſind die zwölf Geſchlechter der Kinder Iſrael, und die Mauer der Stadt hat zwölf Gründe und in denſelbigen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes, der Bau ihrer Mauern iſt von Jaspis, und die Stadt von lauterem Golde, gleich dem reinen Glaſe, und die Gründe und Mauern der Stadt ſind geſchmückt mit allerhand Edelſteinen, der Tempel darinnen iſt Gott der allmächtige und das Lamm; die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm, es iſt auch keine Nacht darinnen. Mitten auf ihrer Gaſſe fließt ein Strom des lebendigen Waſſers, klar wie ein Kryſtall, der von dem Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht, auf beiden Seiten des Stroms ſteht Holz des Lebens, das trägt zwölferlei Früchte, wie Johannes in ſeiner heimlichen Offenbarung den Abriß hievon zeigt. Offenb. 21, 11. ff. Das Werk ſelbſt iſt viel ſchöner, und die Freude, die wir daran haben, herrlicher, als die Menſchenfeder kann beſchreiben, oder der Mund ausſprechen, oder das Herz ausdenken. Bedenkt man nebſt dieſem, was daſelbſt für Muſik, für Geſellſchaft, für Sicherheit, Luſt und Freude ſein wird, ſo iſt es nicht zu beſchreiben; denn es hats noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und iſt in keines Menſchen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, 1. Cor. 2, 9., und müſſen es auf die Erfahrung laſſen ankommen, da alles ohne Zweifel herrlicher und ſchöner ſein, auch mehr Freude erwecken wird, als wir uns hier nur immer haben können einbilden. Und wenn wir es recht bedenken, wer wollte nicht ein Verlangen nach dem Himmel haben, und mit dem Apoſtel ſagen: Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bei (meinem Heilande) Jeſu Chriſto zu ſein. Phil. 1, 23. Und mit der Monica: Flügel her, daß wir von hinnen fliehen!

§. 32. Ich bitte, man erwäge doch nur den Zuſtand, den es mit uns Menſchen hier auf Erden hat, ſollte uns derſelbe wol bewegen kön-

nen, gern hier zu bleiben, und nicht vielmehr bei Gott im Himmel zu sein! Hier ist ja keine immerwährende beständige Freude, sondern wird mit Leid mehrmal abgewechselt. Hat jemand eine fröhliche Stunde, es kommen wol zwei oder mehr betrübte darauf. Jener Lautenist, wenn er am allerschönsten auf seiner Laute spielte, so weinte er dabei, damit hat er die Freude dieser Welt gar artig vorgebildet, die niemals ohne Leid ist; aber im ewigen Leben hat man dergleichen Wechsel nicht zu besorgen, wie denn auch der Herr Christus versichert: Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22. Da werden die Auserwählten allezeit sagen können: Ich freue mich, und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster! Ps. 9, 3. Ach, da werden alle unsere Thränen, alles Seufzen und Klagen in Jubelgeschrei verwandelt werden. Es ist Wunder, daß sich etliche Menschen in das Thränenthal so verlieben können, welches vornehmlich zu dieser Zeit mit so viel Unglück angefüllt ist, da nichts ist, als ängstliches Seufzen, Winseln, Weinen, Stöhnen und Klagen; wo man sich hinwendet, da ist Trauern und Herzeleid, und man findet wenig fröhlicher Herzen, die Gott mit Freuden und Jauchzen preisen, es heißt:

Welt, Tod, Teufel, Sünd und Hölle,
Unser eigen Fleisch und Blut,
Plagen stets hier unsre Seele,
Lassen uns bei keinem Muth;
Wir sind voller Angst und Klag,
Lauter Kreuz sind unsre Tag,
Wann wir nur geboren werden,
Find't sich Jammer g'nug auf Erden.

Warum trachten wir denn nun nicht nach dem Himmel? Warum verlangen wir nicht nach dem Tode, der uns aushilft von allem Leide, und befördert uns zu der ewigen und seligen Freude, zu der Gesellschaft der triumphirenden Seelen im Himmel, die Gott immerdar loben? So David, als er in der Wüste in seinem Elende herum wallte, so herzlich verlangte unter den Haufen zu sein deren, die da feierten, die zu Hauf wallten zum Hause Gottes, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, sondern heraus brach, und sagte: Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken. Ps. 42, 5. Was will uns nicht gebühren? Sollten wir nicht auch rufen: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir! Wann werde ich dahin kommen! Ps. 42, 2. 3.

§. 33. Es ist diese Betrachtung recht tröstlich in allerlei Kreuz und Traurigkeit. Ach, wie oft suchen wir hier die Freude, die rechte beständige Freude, und finden sie nicht! Ich weiß fürwahr fast nicht, wenn mich einer fragte: wo er die rechte göttliche Seelen- und Herzensfreude finden soll, wohin ich ihn verweisen soll. In den Bierschenken und Weinkellern ist keine Freude für die gottseligen Seelen, auch fast bei keinem Menschen an keinem Ort. Es geht uns oft, wenn wir die Freude suchen, als einer

Kinde, das zu den Bienenstöcken naht, Honig zu essen, und wird von den Bienen darüber übel zerstochen; oder als einem, der die Maiblümlein unter den Dornen sucht, und von denselben geritzt, und verwundet wird. Was ist der Welt Freude, als eine Raserei, so daß auch Salomo schon zu seiner Zeit zu derselben sagen mußte: Du bist toll. Pred. 2, 2. In Gottes Wort und in der Gemeinschaft mit ihm ist zwar eine wahre Freude, allein unser Herz kann sie nicht begreifen. Es ist oft, als wenn man im Ungewitter einen Sonnenblick sieht, oder als wenn wir einen Brief von einem Herzensfreunde nebst einem und andern Geschenk bekommen, welche Freude aber nicht zu vergleichen mit der, wann er selbst kommt, und wir ihn umfangen mögen; aber im ewigen Leben wird eine Freude ohne Traurigkeit und ohne Ende sein. Nun wohlan, Welt! so behalte deine Freude, freue dich in deinem Reichthum, in deinen Kleidern, Wollüsten, Ehren, Freunden, Gärten, Pallästen und Herrlichkeiten, ich freue mich über die Freude des Himmels. Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Suche deine Freude unter den Dornen! ich suche die Rosen im Himmel, und werde sie auch gewiß darin finden. Wie steht es mit der Gesellschaft auf Erden? Oftmals ist ein Mensch des andern Teufel, und plagt, und betrübt den andern, sonderlich in diesen letzten Zeiten, da fast keiner dem andern mehr tröstlich und besserlich ist; der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch, und der Redlichste wie eine Hecke, Mich. 7, 4., die nichts, als reißen, stechen, und kratzen können, wie wir sehen, daß die Disteln oft so schöne rothe Knöpfe, als die Rosen anzusehen, tragen, daß man bald Lust bekommen sollte, danach zu greifen, man würde es aber nicht wohl empfinden; so sind auch die meisten Weltleute, die gleißen schön von außen in Kleidern, in herrlichen Mienen und Complimenten, im bürgerlichen Wandel und Umgang, aber weiter nicht, als sie es zu genießen haben. Also macht ein Mensch dem andern das Leben sauer, und die in christlicher Liebe brüderlich und freundlich mit einander leben sollten, die verfolgen, betrüben, und ängstigen einander; das alles aber wird im ewigen Leben abgethan sein. Man kann von der Stadt Gottes und himmlischem Jerusalem sagen, was vor Zeiten Themistokles, wo mir recht ist, von seinem Hause, das er verkaufen wollte, öffentlich ausrufen ließ, daß es gute Nachbarn hätte; und was von Marseille gesagt wird, einer Stadt in Frankreich, deren Gesetze vermögen, daß niemand mit Gewehr zu ihren Thoren eingehen dürfe; denn hier ist ewiger Friede und Sicherheit, da wird kein Geschrei, kein Fluchen, kein Zanken, kein Rechten, kein Kriegen, kein Raub, keine Plünderung sein, sondern die Auserwählten alle werden in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. Jes. 32, 18. In diesem Leben wallen wir dem Herrn, und müssen wir der fröhlichen Anschauung und Beiwohnung des Herrn Jesu entbehren; denn ob wir ihn wohl haben, und halten durch wahren Glauben, so werden uns doch von dem Satan und der Welt viel Hindernisse in den Weg geworfen, daß wir sein nicht recht genießen können. Es ist mit uns in diesem Leben beschaffen, wie mit einer Braut, welche von einer harten Stiefmutter viel Drangsal leiden muß in Abwesenheit ihres

Bräutigams; das andere Leben aber wird sein wie der Hochzeitstag, d
die unzertrennliche Ehe zwischen uns und unserm Jesu befestigt wird, d
wir in ewiger Freude und Wonne ungeschieden bei einander leben werden.

§. 34. Als Joseph durch besondere Gnade zu hohen Ehren nac
ausgestandener vieler Drangsal erhoben worden, und ihm Gott einen Soh
bescherte, nannte er denselben Manasse; denn Gott, sprach er, hat mic
lassen vergessen alles meines Unglücks und alles meines Va
ters Hauses. 1. Mos. 41, 51. Joseph ist, wie bekannt, ein vornä
liches Exempel göttlicher Vorsehung, welche oft die Heiligen wunderli
führt. Gott offenbarte ihm im Traum seine künftige Herrlichkeit, er ih
es aber hernach so wunderlich mit ihm an, daß er ohne allen Zwei
manchmal mag gedacht haben, seine Träume wären nichts gewesen. Allei
als es Gott endlich gefiel, erhebt er ihn bald, und giebt ihm für 14 Jah
Trübsal 80 Jahr Freude und Herrlichkeit, und zwar so viel, daß er sch
gesteht, er habe alles voriges Unglück und seines Vaters Haus mit allen
dessen Gütern leicht vergessen können. Wir können nicht leugnen, daß Go
noch jetzt solch Spiel in der Welt treibt. Wie manchmal wird ein Kin
arm und elend, von seinen Eltern, die ihm zeitig abgehen, hat es keine
Rath, noch Hülfe, von Freunden wird es verlassen, von Vormündern o
betrogen, von jedermann verachtet, doch bringt es Gott endlich hervor, wi
die vielfältigen Exempel bezeugen. Gott hält es mit den Seinigen, wi
ein Gärtner mit den Blumenzwiebeln, die er im Herbst mit Erde bede
auf daß sie im Frühlinge desto lieblicher blühen mögen. Dieses ist nu
nicht allein höchst tröstlich für alle Arme und Verlassene, welche auf Go
hoffen, und seiner guten und gnädigen Versehung sich gänzlich überlass
sollen; denn er kann bald machen, daß sie alles ihres Unglücks und Elend
vergessen, sondern es ist auch ein artiges Vorbild des ewigen Lebens, d
nichts, als lauter Freude ist, darüber man des ausgestandenen Leides, d
man auf Erden gehabt, ganz vergessen wird. Es ist hiemit beschaffen, wi
mit einer Gebärerin, welche die Zeit über, da sie auf schwerem Fuße geht
manchen sauern Tritt thut, manche Unlust empfindet, und nachmals m
Schmerzen gebären muß, und wenn solche ihre Stunde der Geburt kommt
da hat sie Traurigkeit, wie unser Erlöser sagt, Joh. 16, 21.; wen
aber der Mensch zur Welt geboren ist, so gedenkt sie nicht meh
an die Angst um der Freude willen; so haben auch die Christen al
Kinder Gottes allhier Traurigkeit, aber solche Traurigkeit soll zur Freud
werden. Ein Knabe muß in seiner Jugend viel ausstehen, entweder, wen
er studirt, oder ein Handwerk lernt, wenn er aber hindurch ist, und zu
Ehren kommt, da hat er alles seines Elendes, Mühe und Arbeit vergess
und genießt alsdann solcher seiner Arbeit mit Freuden; so geht es mit de
Gläubigen zu, auf ihr Kreuz und Leiden folgt im ewigen Leben Trost un
unvergängliche Freude, und heißt wol recht: Gott hat mich lassen vergess
alles meines Unglücks!

§. 35. Hier sind die Gläubigen die Verborgenen Gottes, und geh
es ihnen manchmal so übel, daß sie niemand will kennen, darüber betrübe
sie sich denn oft sehr, und bekümmern sich; allein sie werden die Traurig

keit bald fahren lassen, wenn sie auf das zukünftige Leben sehen werden. Gleichwie sich ein reisender Mann nicht verwundert, noch darüber kränkt, wenn man ihn in der Herberge nicht kennen will; im Himmel werden uns alle Heiligen und wir uns einander selbst kennen, und uns herzlich freuen. Die Welt scheut sich, mit armen geringen Leuten umzugehen, Freundschaft zu halten, und ihnen zuzusprechen; aber im Himmel werden weder die h. Engel, noch die Patriarchen, noch die Könige, noch die Propheten, noch die Apostel uns zu geringe achten, sondern mit uns aufs freundlichste umgehen, und große Freude machen, da werden sie sich einander zur Genießung der ewigen Freude und göttlichen Gütigkeit, Herrlichkeit und Gnade nöthigen, und wie sie bei dem Herrn sein werden allezeit, so werden sie auch mit ihm ewig leben, und sich freuen. Dahin wollen wir nun unsere Freude verspart sein lassen. Jetzt heißt es: **In der Welt habt ihr Angst, die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein,** Joh. 16, 33. 20.; es wird aber eine Zeit kommen, da wir uns auch freuen, und unsere Freude niemand von uns nehmen soll. So mag sich nun die tolle Welt freuen, sie mag essen, und trinken, wenn die armseligen Gliedmaßen Christi trauern müssen; doch möchte man zu den Weltkindern sagen, was dort jener Legat, da ihn die Bürger zu Tarent spotteten, und mit Koth bewarfen, sagte: Lacht, ihr Leute zu Tarent, so lange ihr könnt, ihr sollt mir aber lange weinen, und trauern, wenn ihr diesen Unflath mit Blut wieder abwischen müßt. Wir wollen indessen sagen:

Das ist mein Trost zu aller Zeit
In meinem Kreuz und Traurigkeit,
Ich weiß, daß ich am jüngsten Tag
Ohn' alle Klag
Werd auferstehn aus meinem Grab.

§. 36. Laßt uns auch unerschrocken sein vor dem Tode in unserer letzten Stunde. Ich muß bekennen, es ist ein kläglicher Anblick für fleischliche Augen, wenn man einen Menschen in seinem Letzten liegen sieht. O welche Angst! Schmerzen! Seufzen! Schreien ist da? Nun laß ich es so sein. Das ist der Valettrunk, den uns die Welt, die Sünde und der Tod einschenkt, dies ist die Neige, die wir zwar trinken müssen, doch hernach in Ewigkeit nicht mehr. Heraus, heraus, wird es dort heißen, alle Angst, Schmerzen, Seufzen, Noth und Tod! der Tod scheidet zwar die liebsten Personen, Eltern und Kinder, Ehegatten und Freunde, daher ihn ein berühmter Lehrer den größten Ehebrecher genannt hat. Wir wissen aber, daß, so groß die Traurigkeit ist, die sich hiebei eräuget, so groß und noch viel größer die Freude sein wird, wenn sie dermaleins im ewigen Leben wieder zusammen kommen, und ewig ungeschieden sein werden, welches sie sich auch trösten, sagend:

Ob ich auch gleich nun scheide
Von meinen Freunden gut,
Das mir und ihn'n bringt Leide,
Doch tröstet meinen Muth,

Daß wir in größern Freuden
Zusammen werden komm'n,
Und bleiben ungescheiden
Im himmelischen Thron.

Wenn dieses christliche Eltern insonderheit werden bedenken, so werden sich über den Hintritt ihrer Kinder nicht allzusehr betrüben, weil sie versichert sind, daß sie aus allem Leide bald zur himmlischen Freude gelangen, daher sie sagen werden: zieht hin, liebe Kinder, zieht hin, ich aber bin verlassen, einsam, ich habe mein Freudenkleid ausgezogen, und das Trauerkleid angezogen, ich habe euch ziehen lassen mit Trauern und Weinen, Gott aber wird euch mir wieder geben mit Freude und Wonne ewiglich!

§. 37. Wollen wir aber zu solcher Freude und Herrlichkeit im ewigen Leben, und zur Gesellschaft aller h. Engel und Auserwählten, ja zur Gemeinschaft Gottes und unsers Heilands selbst gelangen, so müssen wir auch in diesem Leben in die Gemeinschaft mit Gott treten, die Laster und Sünde meiden sammt aller bösen Gesellschaft: denn Gott ist ein Licht, (und wohnt auch in einem Licht,) und in ihm ist keine Finsterniß; so wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit; so wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. 1. Joh. 1, 5. 6. 7. Also müssen wir auch die Gesellschaft der h. Engel und aller Frommen und Gläubigen lieb haben, denn, ob wir wohl nicht in sichtbarer Gesellschaft mit den Engeln in dieser Welt können leben, so müssen wir doch versichert sein, daß sie immer um und bei uns seien unsichtbarer Weise, und müssen daher denselbigen ihre Ehrerbietigkeit erzeigen, damit wir sie mit muthwilligen Sünden nicht von uns treiben. Wir müssen uns auch zu frommen Leuten gesellen, und uns auch der Armen nicht schämen, sondern uns befleißigen, daß wir die heiligen und verborgenen Kinder Gottes, die Gott unter den Bettlersmantel versteckt hat, kennen lernen, auf daß wir mit ihnen in Kund- und Freundschaft gerathen mögen. Haben wir keine Gesellschaft mit ihnen in diesem Leben, so werden wir auch ihrer Gesellschaft nicht genießen in dem ewigen Leben, wie der reiche Schlemmer erfahren, der den armen Lazarus nicht achtete, daher eine große Kluft zwischen beiden befestigt war, daß sie nicht konnten zusammen kommen. Wenn es möglich wäre, sollten wir alle unsere Freunde und Anverwandten durch gottseligen Wandel an uns ziehen, damit wir dermaleins allesammt vor dem Thron Gottes erscheinen, und in ewiger Gesellschaft der Freuden vor seinem heiligen Angesicht genießen könnten. Denn es wird sich ein jeder so sehr über die Glückseligkeit eines andern, als seine eigne freuen, mit welcher Freude, wie Augustinus sagt, überall nichts zu vergleichen.

§. 38. Was soll ich mehr reden, oder schreiben von dieser himmlischen Freude? Die Zunge ist zu schwach, und die Feder zu unvermögend die Sache an sich selbst, wie sie ist, vorzustellen und zu beschreiben, die größere Erkenntniß und gewissere Empfindung davon müssen wir bis ins ewige Leben versparen, und uns mit diesen wenigen Tropfen begnügen

lassen, bis uns Gott tränken wird mit Wollust als mit einem Strom, und uns ewig erfreuen mit der Freude seines Antlitzes. Ps. 36, 9., 21, 7. Ich muß die Lobreden der himmlischen Freuden aufheben bis in die Wohnungen der Freuden; denn es bilde sich einer diese Glückseligkeit, die er in der Freude haben wird, ein, wie er will, so wird er doch bekennen müssen, daß seine Seele in dieser Unvollkommenheit nicht fähig sei, dieselbe zu fassen und zu begreifen, und daß er zu einem viel höhern Stande müsse erhoben werden. Darum schließe ich nun im Namen des Herrn Jesu, meines theuersten Erlösers, dieses Werk von der Seele. Was Danks soll ich nun dir, mein Gott, bezahlen? Wie soll ich dich genugsam rühmen, und preisen, daß du mir deines Geistes Beistand und Trieb, deine Gnade, Gesundheit, Kräfte und Leben verliehen hast, dies Werk zu vollenden und auszuführen? Ach, mein Gott und Vater! du hast manchen guten Gedanken darinnen beschert, du hast mich die Süßigkeit deiner Liebe, den Saft und die Kraft deines Worts, und die fließenden Tröpflein deiner himmlischen Freude lassen kosten, nicht aber mich allein, sondern auch andere hungrige und durstige Seelen, die auf dich, Herr, hoffen. Nun, mein Gott, es ist alles dein! Ich lege mich mit allem, was ich bin, habe, und vermag, zu deinen allerheiligsten Füßen. Von dir ist es alles gekommen, du hasts gegeben, dir gebe ichs wieder. Mein sei die Arbeit und die Schwachheit und die Sünde und die Schande, dein sei die Kraft, der Preis, der Ruhm und die Ehre. Ach, mein Herr Jesu! ich habe durch deine Gnade gezeigt der Seele den Weg, den sie zum Himmel wandeln muß. Ach führe mich diesen Weg, laß mich nicht andern predigen, und selbst verwerflich werden! Ach! führe alle Seelen, die diese Predigten hören, oder lesen, durch diesen Weg zu dir und deiner ewigen Freude! Ich habe das Vertrauen zu dir, mein Erlöser, daß etliche deiner Auserwählten, die den Schluß dieser Arbeit nicht erlebt haben, jetzt schon tausend mal mehr genießen, als ich hier habe vorstellen können. Ach, hilf uns auch zu der Zeit, die du in deinem heiligen Rath bestimmt hast, hernach! Ist es denn nun auch dein Wille, mein Gott, und willst du durch diese deine Gnadengaben hier und anderswo Nutzen schaffen, und deine auserwählten Seelen erbauen, bessern, trösten, erquicken, erfreuen, und in deiner Liebe entzünden, so gieb Segen und Leben, daß ich aller Welt mit dem Pfund, so du mir vertraut hast, mag dienen. Dir, dreieinigen, ewigen, unsterblichen, barmherzigen, gütigen, lieben, frommen Gott, Vater, Sohn und H. Geiste, sei ewiges Lob, ewige Ehre, ewiger Preis! Amen. Amen. 31 VII 14.

[illegible] ausgelesen am 31ten Oktober 1914 [illegible]

Das ganze Buch habe ~~ich~~ [illegible] am 21ten [illegible] 1913 bis 31ten Oktober 1914

also in einem Jahr 8 Monaten u. 10 Tagen.

Lic. Dr. [illegible]

Berlin, Druck von A. W. Hayn.

BV
4834
S38
v.3

Stanford University Libraries
3 6105 012 824 855

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.